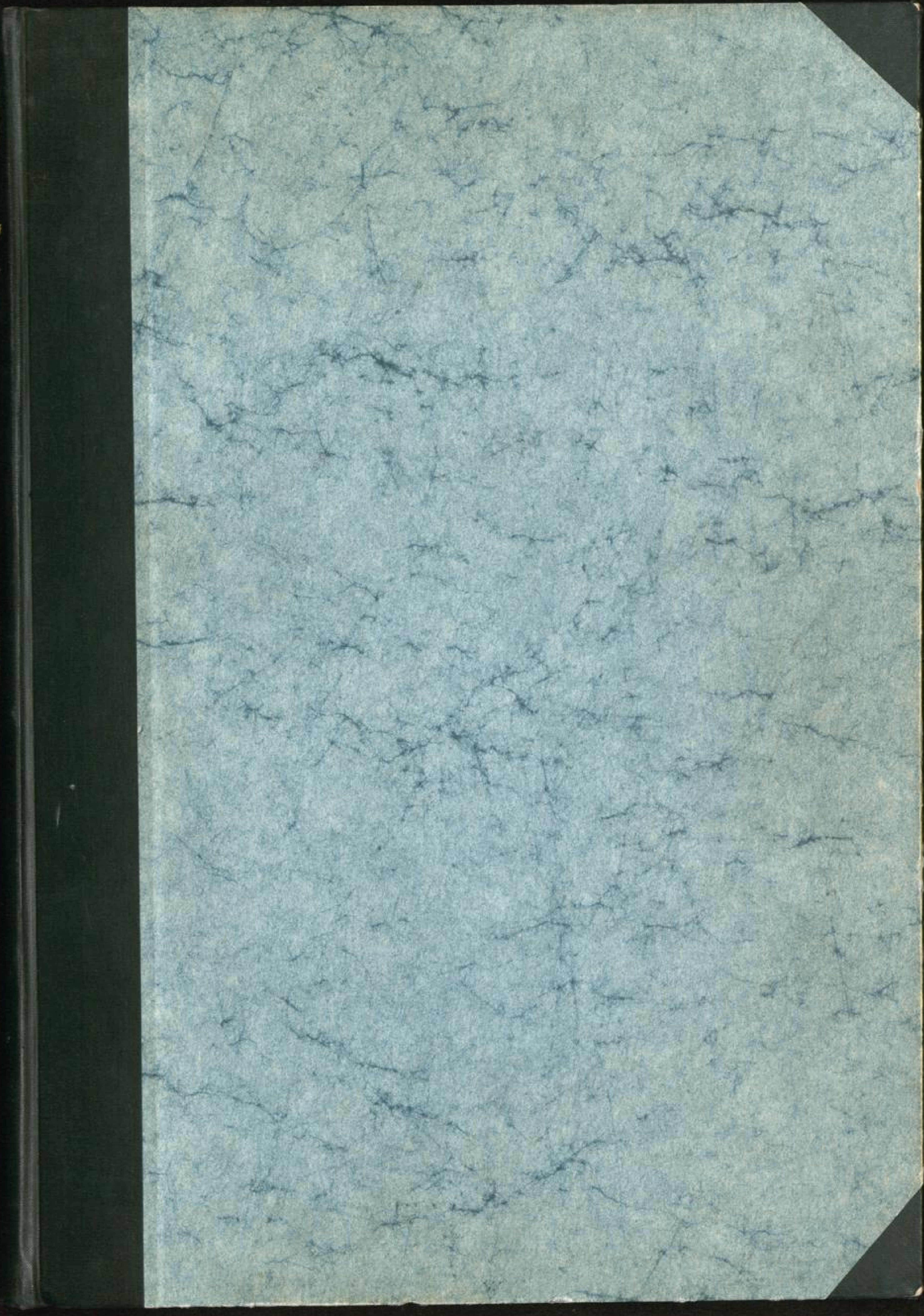
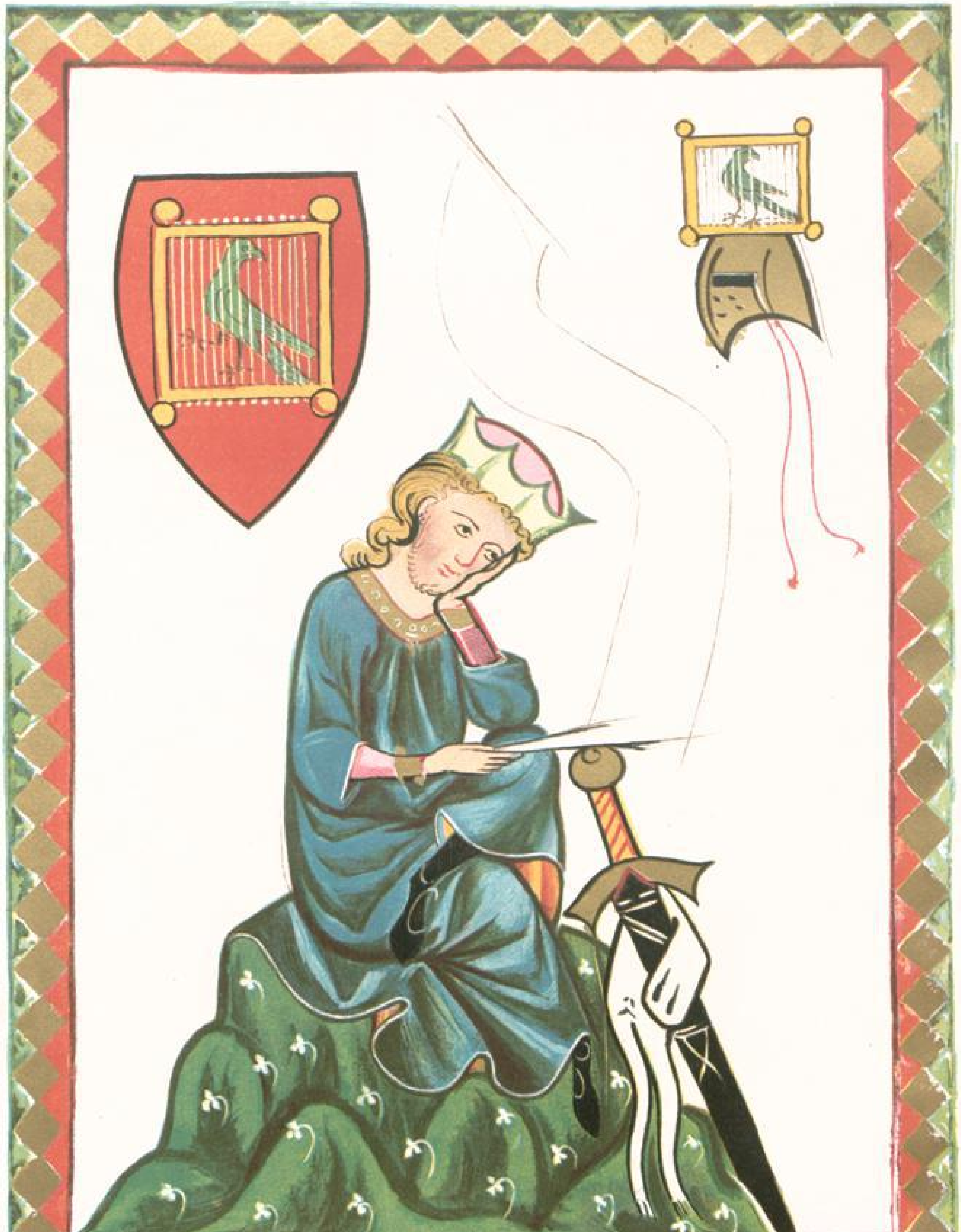


her walther vō der Vogelweide.



Walther von der Vogelweide.

Miniatur aus der Pariser Liederhandschrift.

# Bilderatlas

zur

# Geſchichte der Deutſchen Nationallitteratur.

## Eine Ergänzung zu jeder Deutſchen Litteraturgeſchichte.

Enthaltend 1675 Abbildungen.

Nach den Quellen bearbeitet
von
**Dr. Guſtav Könnecke,**
königlichem Archivrathe.

Marburg.
N. G. Elwert'ſche Verlagsbuchhandlung.
1887.

D. Lit. 476 (2°)

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Adolf Holzhauſen in Wien,
k. k. Hof- und Univerſitäts-Buchdrucker

Papier der Ebenfurther Papierfabrik in Wien.

Kgl. Landes-Bibliothek zu Düsseldorf

Vorderſeite von Schadow's Goethemedaille 1816

# Vorwort.

Der „Bilderatlas zur Geſchichte der Deutſchen Nationallitteratur" will keine neue Litteraturgeſchichte ſein; er iſt eine nach den Quellen gearbeitete Sammlung von gleichzeitigen Abbildungen, welche eine Ergänzung zu jeder Litteraturgeſchichte bilden ſoll. Daher beſchränkt ſich der beigegebene Text nur auf die nothwendigſten Angaben, um die Benutzer des Bilderatlas nicht zu zwingen, ihre Litteraturgeſchichte immer zum Nachſchlagen bei der Hand zu haben. Vom Texte ſind daher auch weder ausführliche biographiſche noch vollſtändige bibliographiſche Angaben zu erwarten.

Die Anordnung des Stoffes iſt eine möglichſt chronologiſche und ſchließt ſich keinem der von den zahlreich vorhandenen Litteraturgeſchichten angewendeten Syſteme an. Daß ſachlich zuſammengehörige Gruppen innerhalb dieſer Anordnung gebildet ſind, daß der bedeutende Perſönlichkeiten betreffende Stoff zuſammenbleiben mußte, iſt ſelbſtverſtändlich. Die chronologiſche Ordnung ſcheint durch das Einſchneiden ſolcher, zum Theil ſehr umfangreichen Gruppen öfter durchbrochen zu ſein; ein anderes Verfahren würde aber den durchaus zuſammengehörigen Stoff nur unnatürlich zerriſſen haben.

Der „Bilderatlas" zerfällt in zwei Abtheilungen: in der erſten ſind die Bildniſſe der bedeutendſten verſtorbenen Deutſchen Sprachforſcher und Litterarhiſtoriker zuſammengeſtellt; die zweite, die Hauptabtheilung, bringt die eigentliche Sammlung von Abbildungen zur Geſchichte der Deutſchen Litteratur.

Die Abbildungen erläutern die geſammte Deutſche Litteraturgeſchichte von dem älteſten Auftreten der Nachrichten über Deutſchen Geſang bis auf unſere Tage. Aus dem Mittelalter werden Nachbildungen der die Texte uns überliefernden Handſchriften und Drucke der bedeutendſten Litteraturdenkmäler gebracht; Miniaturen aus den Handſchriften zeigen, wie man im Mittelalter ſich die Perſönlichkeit der Dichter dachte, wie man Scenen aus ihren Werken darſtellte. Die gebrachten mittelalterlichen Texte erforderten dem Zwecke des „Bilderatlas" gemäß, welcher nicht für den Fachgelehrten und Germaniſten allein beſtimmt iſt, eine Übertragung in unſere Schrift; dieſe Übertragung mußte überſetzt oder erklärt werden. Abſichtlich ſind die Übertragungen genau nach den Handſchriften gemacht; eine Ausgleichung der Unebenheiten der Orthographie, der Sprache, des Reims hat abſichtlich nicht ſtattgefunden. Die zwiſchenzeiligen Überſetzungen ſind wörtliche, ſie müſſen daher, namentlich in Bezug auf Wortſtellung und Conſtruction, ungelenk ausfallen, da ſie ſich genau den Vorlagen anſchließen. Die bei verſtändlicheren Texten des ſpäteren Mittelalters unter die Texte geſetzten Worterklärungen ſind gleichfalls für den Fachmann überflüſſig, welcher ſich auch nicht darüber verwundern möge, daß von allen Auseinanderſetzungen über Flexion, Wortbildung, Conſtruction abgeſehen iſt, und daß manchmal anſcheinend Selbſtverſtändliches erklärt iſt. Hierzu gehört namentlich die Erklärung ſolcher den Formen unſerer heutigen Sprache naheſtehenden Wörter, welche der Laie nur deshalb nicht erkennt, weil die Schreibart eine von der heutigen gebräuchlichen verſchiedene iſt. — Ferner wolle man beachten, daß es in der Abtheilung Mittelalter nicht möglich war, eine kritiſche Handſchriftenkunde der wichtigſten Deutſchen Handſchriften des Mittelalters überhaupt zu geben: dieſe rein fachwiſſenſchaftliche Arbeit liegt weit über der Aufgabe des „Bilderatlas" hinaus.

Im Übergange vom Mittelalter zur neueren Zeit iſt beſonderer Werth darauf gelegt, zu zeigen, wie ſich der alles umgeſtaltende Buchdruck vom rohen Blockdrucke aus entwickelt, und wie gerade das Jahrhundert, in welchem er erfunden wurde, und die erſten Jahrzehnte des ſechzehnten Jahrhunderts die ſchönſten Erzeugniſſe dieſer Kunſt hervorgebracht haben.

Mit dem Ausgange des XV. Jahrhunderts treten die Bildniſſe unſerer Dichter und Schriftſteller in den Vordergrund. Wenn das gekrönte lockige Haupt auf dem Grabſteine Frauenlobs (Seite 48) deſſen Portrait iſt, ſo würde es das älteſte erhaltene eines Deutſchen Dichters ſein; ſonſt hat Oswald von Wolkenſtein (S. 52) das Recht, hierauf Anſpruch zu machen.

Die Auswahl der Bildniſſe gehört zu den ſchwierigſten Aufgaben, welche der „Bilderatlas" zu löſen hatte. Wir haben gar keine Vorarbeiten zu einer kritiſchen Deutſchen Ikonographie: der erſte beſte manirierte ſpäte Stich, welcher weitab von ſeinem Vorbilde liegt, wird von den Meiſten immer noch für ein echtes gutes Bild der dargeſtellten Perſönlichkeit gehalten. Erſchwert wird die Möglichkeit, vergleichende Porträtſtudien zu machen, namentlich noch dadurch, daß unſere meiſten Kupferſtichkabinete keine Kataloge der Porträts anfertigen und man immer erſt den Stecher angeben muß, um ein Porträt zu erhalten. Rühmliche Ausnahmen machen faſt nur die Pariſer Nationalbibliothek und das Münchener Kupferſtichkabinet; die großen Sammlungen der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien mit ihren mehr als 200.000 Porträts und die große Sammlung der alphabetiſch geordneten Porträts des Germaniſchen Muſeums in Nürnberg ſind jetzt für dieſe Studien die nützlichſten und in Folge des großen Entgegenkommens ihrer Herren Beamten die zugänglichſten wiſſenſchaftlichen Sammlungen für kritiſche Porträtſtudien. Die Methode, welche bei Feſtſtellung der Quelle dieſer Bildniſſe befolgt werden mußte, iſt die einfach kritiſch-hiſtoriſche, wie ſie bei jeder hiſtoriſchen Quellenarbeit anzuwenden iſt; die Arbeit wird dadurch erſchwert, daß man das zur kritiſchen Vergleichung erforderliche Material nicht immer neben einander haben kann. Neben den Bildniſſen der Schriftſteller ſind auch namentlich die Titel der erſten Ausgaben ihrer Hauptwerke gebracht; auch einzelne Seiten aus denſelben, Nachbildungen der Titel ſonſtiger wichtiger Werke, namentlich von Volksbüchern, Liedern, Flugſchriften, reihen ſich ein. Es iſt hierdurch nicht nur die Entwickelung des Buchdruckes und des Geſchmacks, welcher bei Ausſtattung der Druckwerke herrſchend war, zur Anſchauung gebracht, es ſollte auch auf die Hauptwerke unſerer Litteratur überhaupt dadurch aufmerkſam gemacht werden. Wie wenig vollſtändig unſere öffentlichen Bibliotheken in dieſer Beziehung ſind, zeigt der zu den einzelnen Nachbildungen angegebene Ort der Aufbewahrung der ſeltenen Ausgaben. Auch die Bücherilluſtration iſt in geziemender Weiſe berückſichtigt: von den Miniaturen des XII. bis zum Ausgange des XVIII. Jahrhunderts iſt die Entwickelung der Deutſchen Kunſt an den wiedergegebenen zahlreichen Buchilluſtrationen zu verfolgen.

Ferner ſind zahlreiche Nachbildungen von Handſchriften der Schriftſteller gebracht. Eine Namensunterſchrift wurde nachgebildet, wenn ſie zu erreichen war. Die älteſte ſichere iſt die Unterſchrift König Konradins unter einer Piſaer Urkunde vom Jahre 1258 (Seite 43); wären die Heidelberger und Wiener Handſchrift des Otfried (ſiehe Seite 8 und 9) unzweifelhaft von ihm ſelbſt geſchrieben, ſo würden wir die eigenhändige Namensſchrift eines Dichters ſchon aus dem IX. Jahrhundert bringen können. Unter den größeren Nachbildungen von eigenhändigen Schriftſtücken neuerer Dichter iſt Manches noch ungedruckt.

Schließlich iſt noch der litterarhiſtoriſchen Alterthümer und Denkmale zu gedenken, welche nach vorſichtiger Auswahl gebracht werden. Es ſind namentlich Grabmäler und Dichterſtätten.

So bietet der „Bilderatlas“ mit ſeinen 1675 quellenmäßigen Abbildungen allen, welche Freude an der Geſchichte unſerer Litteratur haben, reiches Material. Die Züge der einzelnen Dichter und Schriftſteller treten lebendig vor die Augen der Betrachtenden, ihre Werke werden erſt verſtändlich, daß man auch ein treues Bild ihrer äußeren Erſcheinung bekommt. Die Litteraturgeſchichte erhält ferner auch dadurch Leben, daß man Gelegenheit hat, zu erfahren, wie die berühmten, ſo oft genannten alten Handſchriften ausſehen, welche uns die Meiſterwerke der alten Zeit überliefern, wenn man die Originaldrucke der epochemachenden Hauptwerke unſerer Litteratur in ihrer Titelnachbildung vor ſich ſieht. Die lebendige Anſchauung deſſen, was hier geboten iſt, wird namentlich für pädagogiſche Zwecke, für Alle, welche Litteraturgeſchichte lehren und lernen, von großer Bedeutung ſein.

Ein Umſtand erleichterte die Herſtellung des „Bilderatlas“ weſentlich, ja ſie ermöglichte ihn erſt: die neuerfundenen rein mechaniſchen Reproductionsverfahren von Schrift- und Bildwerken. So ſehr es vom Standpunkte der Kunſt zu beklagen iſt, daß durch die Photographie und die mechaniſch vervielfältigenden Künſte die Kunſt des Porträtmalens, der Holzſchnitt und Kupferſtich leider immer mehr und mehr herunterkommen, ſo wichtige Dienſte leiſten dieſe mechaniſchen Künſte doch da, wo es ſich um getreue, nicht manirierte Wiedergabe von Handſchriften, Drucken, Kupferſtichen, Holzſchnitten, Gemälden, Photographieen handelt. Der „Bilderatlas“ iſt ein Beweis davon. Nur in den allerwenigſten Fällen war eine Umzeichnung der Bilder nöthig; bei weitem die meiſten Stücke konnten genau nach den Vorlagen, ohne nachbeſſernde, d. h. verändernde Hand wiedergegeben werden. Hierbei iſt vor allem zu bemerken: wie die Vorlage, ſo auch die Nachbildung. Äußere gleichmäßige, d. h. verfälſchte Glätte war daher nicht zu erreichen, ja iſt abſichtlich nicht erſtrebt. Wenn namentlich bei den Handſchriftennachbildungen manche dunkle Stelle iſt, ſo wolle man bedenken, daß im einzelnen Falle die Originale ſo ſind, wie die Nachbildungen es zeigen.

Zu jedem einzelnen Stücke iſt über die Art der Wiedergabe genaue Rechenſchaft gegeben. Die Vorlagen, wozu nichts bemerkt iſt, ſind rein mechaniſch in der Größe der Originale nachgebildet. Da aber die Originale an ſo vielen Orten Europas aufbewahrt werden, und die Aufnahmen nach den Originalen oft von Photographen gemacht werden mußten, welche nicht immer die zu ſolchen Arbeiten erforderlichen Inſtrumente, noch die nöthige Übung hatten, ſo kann es vorgekommen ſein, daß geringe Abweichungen von den Originalgrößen der Vorlagen vorkommen, welche nicht in jedem einzelnen Falle bemerkt werden konnten. Dieſe etwaigen minimalen Unterſchiede können aber umſoweniger in Betracht kommen — wenngleich ſie natürlich beſſer vermieden wären — als der Charakter der Vorlagen doch immer genau und unverfälſcht wiedergegeben iſt. Die Lebensdata der meiſten neueren Schriftſteller ſind nach Kirchenbüchern, Grabmälern, Leichenpredigten und ſonſtigem actenmäßigem gleichzeitigem Materiale nachgeprüft und haben ſich vielfach neue Reſultate ergeben. Der Zweck des Bilderatlas verbietet es jedoch, ausführlich dieſe Ergebniſſe, ſei es, daß ſie mit den bisherigen Annahmen übereinſtimmen oder davon abweichen, einzeln hervorzuheben. Dies wird ſ. Z. an anderer Stelle geſchehen, wo dann auch Mittheilung über die Ergebniſſe der quellenmäßigen Porträtforſchungen gemacht wird.

Die meiſten der im Texte vorgekommenen und bemerkten Druckfehler und ſonſtigen Irrthümer ſind in dem Inhaltsverzeichniſſe berichtet; weitere Verbeſſerungen ſind am Schluſſe angefügt, wo auch die benutzten öffentlichen und Privatſammlungen zuſammengeſtellt ſind. Ausdrücklich wird hiermit allen den in der Zuſammenſtellung genannten Herren Beamten öffentlicher Sammlungen, welche in ſo bereitwilliger, freundlicher Weiſe die Benutzung ihrer Anſtalten ermöglichten, ſowie allen den Privatbeſitzern, welche in gleicher Weiſe ihre Sammlungen dem Herausgeber zur Verfügung ſtellten, deſſen herzlichſter, aufrichtigſter Dank wiederholt ausgeſprochen.

Noch erübrigt es, ſpeciell einiger Herren zu gedenken, denen ich zu beſonderem Danke verpflichtet bin. Es ſind dies Herr Profeſſor von Drach in Marburg, welcher namentlich bei der kritiſchen Beſtimmung der Bildniſſe mir hilfreich zur Seite ſtand, Herr Archivar Dr. Zimmermann in Wolfenbüttel und Herr Dr. Karl von Knoblauch in Marburg, welche ſich der mühſamen Correctur des Druckes mit unterzogen. Herr Profeſſor Crecelius in Elberfeld hat das Werk fortwährend mit hilfbereitem Intereſſe begleitet; Herr Profeſſor Zarncke in Leipzig ertheilte bereitwilligſt ſeinen Rath bei den Goethebildniſſen. Zum Gelingen des ganzen Werkes trugen aber namentlich die Herren Angerer und Göſchl in Wien und Herr Meiſenbach in München bei, welche die bei weitem größte Anzahl der Clichés anfertigten, und der k. k. Hof- und Univerſitätsbuchdrucker Herr Adolf Holzhauſen, welcher den in mehr als einer Beziehung ſchwierigen Druck ausgeführt hat. Die Zeichnung zu dem Einbande hat der Conſervator des Heſſiſchen Geſchichtsvereins Herr Ludwig Bickell angefertigt, welchem unſer Kunſthandwerk ſchon ſo manche ſtylgemäße Arbeit verdankt. Gern erfülle ich noch die Pflicht, dankbar des Verlegers Herrn W. Braun zu gedenken. Er ermöglichte es, daß der Bearbeiter in den hauptſächlichſten in Betracht kommenden Bibliotheken und Sammlungen umfaſſende Studien machen konnte und daß dieſe Arbeiten weſentlich unterſtützt werden konnten durch Anlegung einer großen Sammlung von Bildniſſen und eigenhändigen Handſchriften unſerer bedeutendſten Schriftſteller. Auch dafür bin ich dem Herrn Verleger zu lebhaftem Danke verpflichtet, daß er meinem Beſtreben, nur kritiſch ſichergeſtelltes Material in beſter Nachbildung zu bringen, durchaus zuſtimmte; daß bei dieſem kritiſchen Beſtreben manche ſchon fertige Platte wieder verworfen und durch neue, beſſere erſetzt werden mußte, war unvermeidlich.

Zum Schluſſe noch eine Bitte an alle diejenigen, welchen der im „Bilderatlas“ gebotene Stoff Freude macht, namentlich an die Sammler und Vorſteher von Sammlungen: es iſt dem Bearbeiter gewiß noch manches Bildnis, manche Handſchrift, manches Buch entgangen, welches Aufnahme verdient hätte, es iſt auch gewiß Manches im „Bilderatlas“ zu verbeſſern und zu ändern. Der Bearbeiter des „Bilderatlas“ wird alle ihm gütigſt mitgetheilten Nachweiſe, Wünſche und Winke dankbarſt entgegennehmen und benutzen.

Marburg, den 27. October 1886.

**Könnecke.**

# Verzeichnis der Abbildungen.

## I. Abtheilung.

### Deutſche Sprachforſcher und Litterarhiſtoriker.

Seite
1. **Konrad Geßner**, Bildnis, nach Vorlage gez. von Chr. Maurer, geſchn. von Ludwig Friz . . . XIX
2. **Franciſcus Junius**, Bildnis, Holzſchnitt von Jacob von der Heyden XIX
3. **Juſtus Georg Schottelius**, Bildnis, nach einem Originalölgemälde umzeichnet von Th. Mayerhofer . . . XIX
4. — — Namensunterſchrift . . . XIX
5. **Michael Huber**, Bildnis, gem. von A. Graff, geſt. von Geyſer, 1776 XX
6. **Johann Chriſtoph Adelung**, Bildnis, gem. von A. Graff, geſt. von Geyſer XX
7. — — Namensunterſchrift . . . XX
8. **Joſeph Freiherr von Laßberg**, Bildnis, Lithographie von J. Bauer XX
9. — — Namensunterſchrift . . . XX
10. **Heinrich von der Hagen**, Bildnis, anonymer Holzſchnitt . . . XX
11. — — Namensunterſchrift . . . XX
12. **Jakob Grimm**, Bildnis, nach Originalphotographie umgezeichnet von Th. Mayerhofer . . . XXI
13. — — Namensunterſchrift . . . XXI
14. — — aus einem eigenhändigen Briefe . . . XXI
15. **Wilhelm Grimm**, Bildnis, anonyme Tuſchzeichnung . . . XXI
16. — — Namensunterſchrift . . . XXI
17. **George Friedrich Benecke**, Bildnis, radiert von L. Grimm, 1823 . XXII
18. — — Namensunterſchrift . . . XXII
19. **Andreas Schmeller**, Bildnis, anonyme Lithographie nach einem Ölgemälde von J. Bernhard, 1849, umgez. von Th. Mayerhofer XXII
20. — — Namensunterſchrift . . . XXII
21. **Rasmus Rask**, Bildnis, anonymer Kupferſtich, 1818, umgez. von Th. Mayerhofer . . . XXII
22. — — Namensunterſchrift . . . XXII

Seite
23. **Franz Bopp**, Bildnis, Holzſchnitt nach einer Orig.-Phot., 1867 . . . XXII
24. — — Namensunterſchrift . . . XXII
25. **Karl Lachmann**, Bildnis, photographiert von Biow, geſt. von A. Teichel XXIII
26. — — Namensunterſchrift . . . XXIII
27. **Auguſt Koberſtein**, Bildnis, Holzſchnitt nach einer Orig.-Phot., 1870 XXIII
28. — — Namensunterſchrift . . . XXIII
29. **Heinrich Hoffmann von Fallersleben**, Bildnis, Holzſchnitt nach Originalphotographie . . . XXIII
30. — — Namensunterſchrift . . . XXIII
31. **Auguſt Vilmar**, Bildnis, Lithographie von Hanfſtängl nach Orig.-Phot. XXIV
32. — — Namensunterſchrift . . . XXIV
33. **Karl Simrock**, Bildnis, anonymer Kupferſtich . . . XXIV
34. — — Namensunterſchrift . . . XXIV
35. **Georg Gottfried Gervinus**, Bildnis, gem. von Oſterley, lith. von Eichens XXIV
36. — — Namensunterſchrift . . . XXIV
37. **Wilhelm Wackernagel**, Bildnis, nach Orig.-Phot. gez. von Th. Mayerhofer XXV
38. — — Namensunterſchrift . . . XXV
39. **Moriz Haupt**, Bildnis, geſchn. von A. Neumann nach Orig.-Phot. . XXV
40. — — Namensunterſchrift . . . XXV
41. **Adolf Holtzmann**, Bildnis, nach Orig.-Phot. gez. von Th. Mayerhofer XXV
42. — — Namensunterſchrift . . . XXV
43. **Franz Pfeiffer**, Bildnis, anonymer Holzſchnitt nach Orig.-Phot., 1868 XXVI
44. — — Namensunterſchrift . . . XXVI
45. **Karl Müllenhoff**, Bildnis, nach Orig.-Phot. gez. von Th. Mayerhofer XXVI
46. — — Namensunterſchrift . . . XXVI
47. **Wilhelm Scherer**, Bildnis, nach Orig.-Phot., 1874, gez. von Mayerhofer XXVI
48. — — Namensunterſchrift . . . XXVI

## II. Abtheilung.

### Abbildungen zur Geſchichte der Deutſchen Litteratur.

Seite
49, 50. **Tacitus**, „Germania“, aus der beſten, Vatikaniſchen Handſchrift des XV. Jahrhunderts . . . 1
51. — — Annalen, aus der einzigen Florentiner Handſchrift des X. Jahrhunderts . . . 1
52. Deutſche **Runen**, Inſchrift des goldenen Horns von Tondern, aus der älteſten erhaltenen Abbildung 1734 . . . 1
53. — — Inſchrift der Nordendorfer Spange . . . 1
54. **Ulfilas, Gothiſche Bibelüberſetzung**, Seite aus dem Codex argenteus des V. Jahrhunderts zu Upſala . . . 2
55. (— —) — aus dem Codex Ambrosianus A des VI.—VII. Jahrhunderts zu Mailand . . . 3
56. (— —) — aus dem Codex Carolinus des V. Jahrhunderts zu Wolfenbüttel . . . 3

Seite
57. „**Beowulf**“, Angelſächſiſches Heldengedicht, erſte Seite, aus der einzigen Londoner Handſchrift des X. Jahrhunderts . . . 3
58, 59. Ältere „**Edda**“, Sammlung altnordiſcher Heldenlieder, 2 Seiten aus der älteſten, Kopenhagener Handſchrift des XIII. Jahrhunderts . . . 4
60. „**Merſeburger Zauberſprüche**“, Handſchrift des X. Jahrhunderts . . . 5
61, 62. „**Weſſobrunner Gebet**“, Münchener Handſchrift des IX. Jahrhunderts 5
63, 64. „**Hildebrandslied**“, Caſſeler Handſchrift des IX. Jahrhunderts . . . 6, 7
65. — verſchiedene, jetzt unlesbare Stellen aus der 1830 von W. Grimm herausgegebenen Lithographie des Hildebrandsliedes . . . 6, 7
66, 67. „**Sächſiſches Taufgelübde**“, aus der Vatikaniſchen Handſchrift des VIII. Jahrhunderts . . . 8
68. „Exhortatio ad plebem Christianam“, aus der Caſſeler Handſchrift des VIII. und IX. Jahrhunderts . . . 8

Seite
69. **„Saliſches Recht“**, Stück aus dem Trierer Bruchſtücke des IX. Jahrhunderts 9
70. **„Monatsnamen“** Karls d. Gr., aus einer Wiener Handſchrift des X. Jahrhunderts 9
71. Deutſche Überſetzung der „Evangelienharmonie“ des **Tatian**, aus der St. Galler Handſchrift des IX. Jahrhunderts 9
72, 73. **Heliand.** Stück und Seite aus der Cottonianiſchen Handſchrift in London, IX. (X.) Jahrhunderts 10
74. — aus der Münchener Handſchrift des IX. (X.) Jahrhunderts 10
75, 76. **„Straßburger Eide“** von 842, aus der Pariſer Handſchrift des X. Jahrhunderts 11
77. **„Muspilli“**, Stück aus der Münchener Handſchrift des X. Jahrhunderts 11
78. **„Ludwigslied“** von 882, Anfang, aus der Handſchrift zu Valenciennes 11
79. **Otfried**, Seite aus der Heidelberger Handſchrift des IX. Jahrhunderts 12
80. — Seite aus der Wiener Handſchrift des IX. Jahrhunderts 13
81. Lateiniſches **„Waltharilied“**, erſte Seite der Karlsruher Handſchrift des XII. Jahrhunderts 14
82. **Roswitha**, Stück aus der Lateiniſchen Comödie „Abraham“, aus der Münchener Handſchrift des XII. Jahrhunderts 14
83. — Holzſchnitt zum „Abraham“, aus der erſten Ausgabe von 1501 14
84. **„Ruodlieb“**, Lateiniſches Gedicht, Stück aus den Bruchſtücken der Münchener Handſchrift des XII. Jahrhunderts 15
85. **Willirams** „Hohes Lied“, Stück aus der Münchener Handſchrift (Cgm 77) des XI. Jahrhunderts 15
86, 87. „Rolandslied“ des **Pfaffen Konrad**, Text und Miniatur aus der Heidelberger Handſchrift des XII. Jahrhunderts 16
88. „Alexanderlied“ des **Pfaffen Lamprecht**, Anfang der Vorauer Handſchrift des XII. Jahrhunderts 16
89, 90. **„Annolied“**, 2 Stücke aus der erſten, Opitzſchen Ausgabe von 1638 16
91. **„Kaiſerchronik“**, aus der Vorauer Handſchrift des XII. Jahrhunderts 17
92. **„König Rother“**, Seite aus der Heidelberger Handſchrift des XIII. Jahrhunderts 17
93, 94. **„Phyſiologus“**, proſaiſcher, aus der Wiener Handſchrift des XII. Jahrhunderts 17
95—97. **„Geneſis“**, gereimte, Miniaturen mit Text aus der Milſtätter Handſchrift des XII. Jahrhunderts 18
98, 99. **„Phyſiologus“** in Reimproſa, Miniaturen und Text aus der Milſtätter Handſchrift des XII. Jahrhunderts 18
100. **Heinrich der Glicheſaere**, „Iſengrims Noth“, aus den Caſſeler Bruchſtücken des XII. Jahrhunderts 19
101. **„Flos und Blancheflos“**, aus den Trierer Bruchſtücken des XII. Jahrhunderts 19
102. **„Herzog Ernſt“**, Seite der Wiener Handſchrift des XV. Jahrhunderts 19
103. **„Salman und Marolf“**, Miniatur aus der Stuttgarter Handſchrift des XIV. Jahrhunderts 19
104—106. **„Orendel“**, Titelzeile, Schlußzeile, Holzſchnitt und Text aus der älteſten Ausgabe von 1512 19
107. **„Marienklage“** aus dem Benediktbeuerner **Oſterſpiele**, Münchener Handſchrift des XIII. Jahrhunderts 20
108. Deutſches **Volkslied** (Spielmannslied) aus derſelben Handſchrift 20
109. Deutſch-lateiniſches **Volkslied** (Spielmannslied) aus derſelben Handſchrift 20
110. **Volkslied** aus der Briefſammlung des Wernher von Tegernſee, aus der Münchener Handſchrift des XII. Jahrhunderts 20
111. **Spervogel**, Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift des XIV. Jahrhunderts 20
112. — Lied aus der Heidelberger Liederhandſchrift des XIII. Jahrhunderts 20
113. **Dietmar von Aiſt**, Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift 21
114. — — 3 Strophen aus derſelben Handſchrift 21
115. Der **Kürenberger**, Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift 21
116. — — 3 Strophen aus derſelben Handſchrift 21
117. — — 2 Strophen aus derſelben Handſchrift 21
118. **Friedrich von Hauſen**, Miniatur aus der Weingartner Liederhandſchrift des XIII. Jahrhunderts 22
119. — — Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift 22
120. — — 2 Strophen aus der Weingartner Liederhandſchrift 22
121. **Reinmar** (d. ä.) **von Hagenau**, Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift 22
122. — — Strophe aus der Heidelberger Liederhandſchrift 22
123. **Nibelungenlied**, Anfang aus der Hohenems-Münchener Handſchrift (A) des XIII. Jahrhunderts 23
124. — Schluß aus derſelben Handſchrift 23
125—127. — Anfang und 2 Stücke aus der St. Galler Handſchrift (B) des XIII. Jahrhunderts 23
128. — — „Klage“, aus derſelben Handſchrift (B) 24
129. — — Seite aus der Hohenems-Laßbergiſchen (Donaueſchinger) Handſchrift (C) des XIII. Jahrhunderts 24
130. — — „Klage“, aus derſelben Handſchrift (C) 24
131. — — Seite aus der Brünn-Münchener Handſchrift (D) des XIV. Jahrhunderts 25
132—134. — — 4 Strophen und 2 Miniaturen aus der Hundeshagen-Berliner Handſchrift (b*) des XV. Jahrhunderts 25
135. **„Gudrun“**, Anfang der einzigen, Ambraſer Handſchrift des XVI. Jahrhunderts 26
Seite
136. **„Laurin“**, erſte Seite der Kopenhagener Handſchrift des XIV. Jahrhunderts 27
137. **„Alphart“**, Text aus der einzigen Hundeshagen-Berliner Handſchrift des XV. Jahrhunderts 27
138. **„Dietrichs Flucht“**, aus der fürſtl. Starhembergiſchen Handſchrift des XIII. Jahrhunderts 28
139. **„Rabenſchlacht“**, aus derſelben Handſchrift 28
140. **„Roſengarten“**, älteſte Recenſion, Anfang der älteſten, Frankfurter Handſchrift des XIV. Jahrhunderts 28
141, 142. — jüngere Recenſion, Anfang der Heidelberger Handſchrift des XV. Jahrhunderts und eine Miniatur daraus 28
143. **Albrecht von Kemenaten**, „Virginal“, Miniatur aus der Heidelberger Handſchrift des XV. Jahrhunderts 29
144. **„Sigenot“**, Miniatur und Text aus der Heidelberger Handſchrift des XV. Jahrhunderts 29
145. — die beiden Anfangsſtrophen aus der älteſten Recenſion in der Waſſerburger (Donaueſchinger) Handſchrift des XIII. Jahrhunderts 29
146. **„Eggenlied“**, die beiden Anfangsſtrophen aus derſelben Handſchrift (älteſte Überlieferung) 29
147. **„Ortnit“**, Anfang der Wiener Handſchrift des XIV. Jahrhunderts 30
148. **„Wolfdietrich“** A, Anfang der Ambraſer Handſchrift von 1517 30
149. — B, Anfang der Wiener Handſchrift des XV. Jahrhunderts 30
150. — D, 3 Strophen aus der Heidelberger Handſchrift des XV. Jahrhunderts 30
151. **Eilhard von Oberge**, aus dem Bruchſtücke der Donaueſchinger „Triſtan“-Handſchrift des XII. Jahrhunderts 31
152. **Heinrich von Veldeke**, Miniatur der Weingartner Liederhandſchrift 31
153. — — aus der „Eneide“, Berliner Handſchrift des XII.—XIII. Jahrhunderts 31
154. — — 6 Miniaturen aus der Wiener Handſchrift der „Eneide“, XV. Jahrhundert 31
155. — — 2 Strophen aus der Weingartner Liederhandſchrift 32
156. **Heinrich von Morungen**, Miniatur der Weingartner Liederhandſchrift 32
157. — — Strophe aus derſelben Handſchrift 32
158. **„Athis und Prophilias“**, aus dem Bruchſtücke einer Handſchrift des Herausgebers, XIV. Jahrhundert 32
159. **Konrad von Fußesbrunnen**, Schluß der „Kindheit Jeſu“, aus der Waſſerburger (Donaueſchinger) Handſchrift des XIV. Jahrhunderts 32
160. **Konrad von Heimesfurt**, Anfang des Gedichtes „Von unſerer Frauen Hinfahrt“, aus derſelben Handſchrift 32
161. **Hartmann von Aue**, Miniatur der Weingartner Liederhandſchrift 33
162. — — Anfang des „Gregorius“, Vatikaniſche Handſchrift des XIII. Jahrhunderts 33
163, 164. — — Anfang des „Armen Heinrich“, Heidelberger Handſchrift des XIII.—XIV. Jahrhunderts 33
165. — — „Iwein“, aus der Heidelberger Handſchrift des XIII. Jahrhunderts 33
166. — — Strophe eines Liedes aus der Weingartner Handſchrift 34
167. **Gottfried von Straßburg**, Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift 34
168, 169. — — „Triſtan und Iſolde“, Text und Miniatur aus der Münchener Handſchrift des XIII. Jahrhunderts 34
170. **Wolfram von Eſchenbach**, Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift 35
171, 172. — — „Parciſal“, Text und Miniatur aus der Münchener Handſchrift des XIII. Jahrhunderts 35
173. — — — Text aus der St. Galler Handſchrift des XIII. Jahrhunderts 36
174, 175. — — — Miniaturen aus der Heidelberger Handſchrift des XV. Jahrhunderts 36
176, 177. — — — Anfang und Ende des erſten Druckes von 1477 36
178. — — „Titurel“, aus der Münchener Handſchrift des XIII Jahrhunderts 36
179. — — „Willehalm“, aus der St. Galler Handſchrift des XIII. Jahrhunderts 36
180. — — — aus den Bruchſtücken einer Marburger Handſchrift des XIV. Jahrhunderts 37
181. — — 2 Strophen aus einem „Wächterliede“, aus der Münchener Handſchrift des XIII. Jahrhunderts 37
182. **Walther von der Vogelweide**, wahrſcheinliche Geburtsſtätte (Vogelweidhof) 37
183. — — Eintrag über ihn aus einer Reiſerechnung des Biſchofs Wolfger von Paſſau, XII.—XIII. Jahrhundert 38
184. — — eine Seite aus der Heidelberger Liederhandſchrift 38
185. — — eine Seite aus der Weingartner Liederhandſchrift 38
186. — — Strophe aus der Pariſer Liederhandſchrift 39
187, 188. — — Lied „Owe war sint verswunden“ aus der Pariſer Liederhandſchrift 39
189. — — Miniatur aus der Weingartner Liederhandſchrift 39
190. — — farbige Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift Titelbild.
191—193. — — muthmaßliche Grabſtätte in Würzburg 40
194. **Windsbeke**, Strophe aus der Weingartner Liederhandſchrift 40
195. **„Windsbekin“**, Strophe aus derſelben Handſchrift 40
196, 197. **Thomaſin von Zirclaria**, aus dem „Welſchen Gaſte“, Text mit 7 Miniaturen (die ſieben freien Künſte), aus der Heidelberger Handſchrift des XIII. Jahrhunderts 40

## Verzeichnis der Abbildungen zur Geſchichte der Deutſchen Litteratur.

Seite
198, 199. **Freidank**, aus der Heidelberger Handſchrift des XIII. Jahrhunderts 41
200. **Neidhart von Neuenthal**, Miniatur der Pariſer Liederhandſchrift . . 42
201. — — Tanzlied aus derſelben Handſchrift . . . . . . . . . 42
202. **Reinmar von Zweter**, Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift . . 42
203. — — Spruch aus dem Bruchſtücke einer Marburger Handſchrift des XIV. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . 42
204. **Gottfried von Neiſen**, Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift . 42
205. **Ulrich von Lichtenſtein**, Miniatur aus derſelben Handſchrift . . . . 43
206. — — Grabſtein in der Pfarrkirche St. Jacob, gegenüber der Lichtenſteiner Burg Frauenburg . . . . . . . . . . . . . . . 43
207. — — Strophe aus dem „Frauenbuche", aus der einzigen Ambraſer Handſchrift des XVI. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . 43
208. **König Konradin**, Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift . . . 43
209. — — eigenhändige Namensunterſchrift von einer Piſaer Urkunde 1268 43
210. — — Minnelied aus der Pariſer Handſchrift . . . . . . . . 43
211, 212. **Striker**, „Pfaff Amis", aus der Starhembergiſchen Handſchrift des XIII. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . 44
213. — — „Karl der Große", Anfang der Vatikaniſchen Handſchrift des XIII. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . 44
214. Der **Marner**, Miniatur der Pariſer Liederhandſchrift . . . . . . 44
215. Der **Tannhäuſer**, Miniatur der Pariſer Liederhandſchrift . . . . . 44
216. **Rudolf von Ems**, „Der gute Gerhard", aus der Wiener Handſchrift des XIII. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . 45
217. — — „Barlaam und Joſaphat", aus der Donaueſchinger Handſchrift des XIII. (XIV.) Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . 45
218. — — „Wilhelm von Orlens", aus der Waſſerburger (Donaueſchinger) Handſchrift des XIII. Jahrhunderts . . . . . . . 45
219. — — „Weltchronik", aus der Heidelberger Handſchrift des XIII. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . . . . 45
220. **Konrad von Würzburg**, Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift . 46
221. — — „Trojanerkrieg", aus dem Bruchſtücke der Münchener Handſchrift des XIII. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . 46
222. — — „Goldene Schmiede", aus der Heidelberger Handſchrift des XIV. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . . 46
223. — — „Engelhard", Titel des Druckes von 1573 . . . . . . 46
224. — — Broiamerſcher Holzſchnitt aus dieſem Drucke . . . . . . 46
225. — — Anfang des „Partenopier", aus der einzigen Starhembergiſchen Handſchrift des XV. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . 46
226, 227. **Albrechts** „Titurel", Anfang und Schluß des Gedichtes, älteſter Druck von 1477 . . . . . . . . . . . . . . . . . 47
228. „**Sängerkrieg auf der Wartburg**", Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift . . . . . . . . . . . . . . . . . . 47
229. „**Lohengrin**", Anfang der Heidelberger Handſchrift des XIV. Jahrhunderts 47
230. „**Weinſchwelg**", Anfang der Wiener Handſchrift des XIII. (XIV.) Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 48
231. **Süßkind von Trimberg**, Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift . 48
232. **Frauenlob** (Heinrich von Meißen), Grabmal im Domkreuzgange zu Mainz 48
233. **Tauler**, Grabſtein in der Neuen Kirche zu Straßburg . . . . . . 49
234. — eigenhändige Buchinſchrift . . . . . . . . . . . . . 49
235. — „geiſtliches Lied", aus einer Berliner Handſchrift des XV. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 49
236, 237. — Titel und Schlußſchrift des erſten Druckes der „Sermonen", 1489 49
238. **Berthold von Regensburg** predigend, Miniatur von 1447 aus einer Wiener Handſchrift . . . . . . . . . . . . . . . . 49
239. „**Sächſiſche Weltchronik**", aus der älteſten Gothaer Handſchrift des XIII. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . 50
240. „**Sachſenſpiegel**", Miniatur aus der Heidelberger Handſchrift des XIII. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . 50
241. Anfang des „**Schwabenſpiegel**", aus der älteſten Wiener Handſchrift des XIV. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . 50
242. **Hugo von Trimberg**, „Renner" ältere Recenſion, aus dem Bruchſtücke der älteſten, Idſtein-Wiesbadener Handſchrift des XIV. Jahrhunderts 51
243. — — — jüngere Recenſion, aus der Erlanger Handſchrift von 1347 51
244, 245. **Ulrich Boner**, „Edelſtein", Seite mit Holzſchnitt und die Schlußſchrift des erſten Druckes von 1461 . . . . . . . . . . 51
246. **Hadamar von Laber**, die „Jagd", Anfang der Wiener Handſchrift des XIV. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . . 51
247. **Oswald von Wolkenſtein**, Denkſtein im Brixener Dome, mit Bildnis, 1408 52
248. — — „Lied" (eigenhändig?), aus der Wiener Handſchrift vom Jahre 1425 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 52
249. **Hugo von Montfort**, Seite aus der Heidelberger Handſchrift des XV. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . . . 53
250. „**Theophilus**", Seite aus der Trierer Handſchrift des XV. Jahrhunderts 54
251, 252. „**Paſſionsſpiel**", Seite aus der Donaueſchinger Handſchrift des XV. Jahrhunderts und Scenerie dazu aus dem XVI. Jahrhundert . 54
253, 254. — aus der **Scenerie** des Luzerner Oſterſpieles von 1583 . . 55
255. „Lied" des Spielmanns **Jeckel Kebicz**, aus einer Münchener Handſchrift des XV. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . . . . 56
256. „**Volkslied**" aus einer Münchener Handſchrift des XV. Jahrhunderts . 56
257. „**Räthſel**" aus einer Weimarer Handſchrift des XV. Jahrhunderts . 56
Seite
258. „**Klopſan**", aus derſelben Handſchrift . . . . . . . . . . . 56
259. „**Priamel**" aus einer Dresdener Handſchrift des XV. Jahrhunderts . 56
260. „**Weinſegen**", aus derſelben Handſchrift . . . . . . . . . . 57
261. „**Sprichwörter**", Niederrheiniſch-Lateiniſche des XV. Jahrhunderts, erſte Seite eines der älteſten Drucke derſelben . . . . . . . . . 57
262—266. „**Narrendarſtellungen**", Blockdrucke . . . . . . . . . 58, 59
267. „**Mahnung wider die Türken**", Deutſcher Druck von Guttenberg, 1454, erſte Seite . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 59
268. **Hans Roſenblüt**, Anfang eines „Faſtnachtsſpiels", aus einer Münchener Handſchrift des XV. Jahrhunderts . . . . . . . . . . 60
269. **Hans Folz**, Bildnis, Kreidezeichnung von Hans Schwartz, aus dem Berliner Kupferſtichkabinete . . . . . . . . . . . . . . . 60
270, 271. — — Namensunterſchrift und Anfang eines eigenhändigen Gedichtes aus der Habel-Conradyſchen Sammlung in Miltenberg . 60
272. — — Meiſtergeſang „wider den pösen rauch" (um 1480), Titel mit Holzſchnitt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 61
273. — — ein Vers daraus . . . . . . . . . . . . . . . 61
274. — — „Faſtnachtsſpiel" (um 1480), Titel mit Holzſchnitt . . . . 61
275. — — Diſputation: „Krieg wider einen Juden", 1480 von Folz ſelbſt gedruckt, Titel mit Holzſchnitt . . . . . . . . . . . . . 61
276. — — Titel mit Holzſchnitt des Liedes: „der pösz rauch" (um 1480) 61
277. Ein „**Meiſtergeſang**": „wye die grosz unnd mechtig Stat Troja zerstört wardt", Titel mit Holzſchnitt (um 1500) . . . . . . . 61
278, 279. **Michael Behaim**, Wappen mit eigenhändiger Namensſchrift und eine Seite, enthaltend ein eigenhändiges Gedicht mit Singnoten, aus einer Münchener Handſchrift des XV. Jahrhunderts . . . . 62
280. **Heinrich von Laufenberg**, Miniatur nach einer 1870 verbrannten Straßburger Handſchrift des XV. Jahrhunderts . . . . . . . . . 63
281, 282. Aus einer „**Deutſchen Paſſion**", Text Blockdruck, Bild Metallſchnitt, Mitte des XV. Jahrhunderts . . . . . . . . . . . . 63
283—285. „**Erſte gedruckte Deutſche Bibel**", Anfang der Einleitung, des alten und des neuen Teſtaments, 1466 . . . . . . . . . . . . 63
286. **Johannes Hartlieb**, „Chiromantie", zweiter Titel, Holzſchnitt mit Text, Blockdruck, 1448 . . . . . . . . . . . . . . . . . . 64
287. **Albrecht von Eybe** in ſeinem Studierzimmer, Holzſchnitt, 1511 . . . 65
288. **Hans Nuthart**, Überſetzung des „Eunuch" von Terenz, Kupferſtich mit Text, 1486 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 65
289, 290. „**Bidpai**", Holzſchnitt und eine Seite Text aus der erſten Ausgabe, 1483 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 66
291, 292. „Gesta Romanorum", Titel (Blockdruck) und Schlußſchrift der erſten Ausgabe, 1489 . . . . . . . . . . . . . . . . . 66
293, 294. **Philipp Franckfurter**, „Pfarrer vom Kalenberg", älteſte Ausgabe, Titel (Blockdruck) und Holzſchnitt (um 1500) . . . . . . . . 66
295. — — dieſelbe Illuſtration, umgearbeitet in der Frankfurter Ausgabe von 1500 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 66
296. **Marco Polo**, erſte Deutſche Ausgabe ſeines „Reiſebuches", ein Stück des Textes (um 1470) . . . . . . . . . . . . . . . . . 67
297. **Montevilla**, erſte datierte Ausgabe der Deutſchen von Otto von Diemeringen verfaßten Überſetzung ſeines „Reiſebuches", Text mit Holzſchnitt, 1481 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 67
298. „**Erſte Deutſche gedruckte Weltgeſchichte**", verfaßt von Heinrich Stainhoewel, erſte Seite, 1473 . . . . . . . . . . . . . . . 67
299, 300. „**Erſtes Deutſches populäres medicinisches Lehrbuch**" (Regimen sanitatis), Text und Schlußſchrift, 1472 . . . . . . . . . . . 67
301—307. Volkslied „**Der edle Hiltebrant**", Titel mit Holzſchnitt und 6 Seiten Text, gedruckt um 1500 . . . . . . . . . . . . . . . 68
308, 309. **Kaſpar von der Roen**, Sammlung von Heldenliedern („Heldenbuch"), eine Seite und Schlußſchrift aus der Dresdner Handſchrift 1472 68
310—314. (Straßburger) „**Heldenbuch**", älteſter bekannter Druck (um 1477?), 4 Holzſchnitte und Textprobe . . . . . . . . . . . . . 69
315. Volksbuch „**Schöne Meluſine**", Holzſchnitt aus der älteſten Ausgabe (vor 1480) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 70
316—318. Volksbuch „**Reinecke de Vos**", älteſte Ausgabe, Titelholzſchnitt, Seite mit Holzſchnitt und Schlußſeite, 1498 . . . . . . . . . 70
319, 320. Volksbuch „**Eulenſpiegel**", älteſte erhaltene Ausgabe, Titel mit Holzſchnitt, Seite mit Holzſchnitt, 1515 . . . . . . . . . . 71
321, 322. — zweite erhaltene Ausgabe, Titelüberſchrift und eine Seite mit Holzſchnitt, 1519 . . . . . . . . . . . . . . . . . . 71
323. Volksbuch „**Fortunatus**", erſte Ausgabe, Titel mit Holzſchnitt, 1509 . 71
324. „Inſignien der **gekrönten Dichter**", Holzſchnitt von Hans Burgkmair, 1505 72
325. **Konrad Celtes** überreicht dem Kurfürſten Friedrich von Sachſen die Werke der Rosvitha, Holzſchnitt, 1501 . . . . . . . . . . . 72
326. **Sebaſtian Brant**, Bildnis, Holzſchnitt aus Reußners „Icones", 1590 . 73
327. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . . . . 73
328, 329. — — „Narrenſchiff", Titel und eine Seite der erſten Ausgabe, 1494 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 73
330. — — „Freidank", Titel der erſten Ausgabe, 1508 . . . . . . . 73
331. **Johann Geiler von Kaiſersberg**, Bildnis, Holzſchnitt aus der „Poſtill", 1522 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 74
332. — — Eigenhändiger Brief an Berthold Offenburg, 1499 . . . . . 74

Seite
333, 334. **Johannes Pauli**, „Schimpf und Ernſt“, Titel der erſten Ausgabe, 1522, und ein Schwank aus derſelben 75
335. — — Holzſchnitt von Hans Schäuffelin aus der Ausgabe des „Schimpf und Ernſt“, 1534 75
336—342. **Öglins** „Liederbuch“, erſtes Deutſches Liederbuch mit Muſiknoten, 1512, Titel der Altſtimme, Diſcantſtimme, Tenorſtimme, Baßſtimme, Schlußſchrift mit Buchdruckerzeichen, ein weltliches Lied aus der Tenorſtimme, Text und Muſik dazu 76
343—348. Volkslied vom „**Tannhäuſer**“, 1515, Titel und 5 Seiten 77
349. Titel der **erſten gedruckten „Neuen Zeitung“** (Zeitung aus Braſilien), 1505 77
350. **Tunicius**, „Niederdeutſch-lateiniſche Sprichwörterſammlung“, Titel der zweiten Ausgabe, 1514 77
351. **Kaiſer Maximilian**, Bildnis gemalt von Lukas von Leyden, geſtochen von Sunderhoef 78
352. **Melchior Pfinzing**, Porträtmedaille, 1518 78
353—355. — — „Theuerdank“, Titel, Schlußſchrift und eine Seite (mit Holzſchnitt von H. Schäuffelin) der erſten Ausgabe, 1517 79
356. **Thomas Murner**, Bildnis, Holzſchnitt aus dem Titelbilde der Defensio Germaniae Wimphelings, 1502 80
357. — — Namensunterſchrift, 1530 80
358. — — Seite mit Holzſchnitt aus der erſten Ausgabe der „Geuchmat“ von 1519 mit Murners Bildniſſe 80
359. — — Seite mit Holzſchnitt aus der erſten Ausgabe der „Badenfart“ von 1514 mit Murners Bildniſſe 80
360. — — „Schelmenzunft“, Titel mit Holzſchnitt der erſten Ausgabe, 1512 80
361, 362. — — „Lutheriſcher Narr“, Titel mit Holzſchnitt der erſten Ausgabe von 1522 und Bild mit Überſchrift von einer Seite daraus 81
363, 364. **„Epistolae obscurorum virorum“**, Titel und Schlußſchrift der erſten Ausgabe, 1515 81
365. — — Titel der erſten Ausgabe der zweiten Sammlung, 1517 81
366. **Ortvinus Gratius**, Titelbild der „Lamentationes obscurorum virorum“, 1518 81
367. **Ulrich von Hutten**, Bildnis, Holzſchnitt, 1517 82
368. — — Namensunterſchrift 82
369. — — Bildnis, Holzſchnitt, 1523 82
370. — — eigenhändiger Lateiniſcher Brief, 1520 82
371. — — „Geſprächbüchlein“, Titel der erſten Deutſchen Ausgabe, 1521 82
372. — — Bildnis, Holzſchnitt, 1520 83
373. — — Bildnis, Holzſchnitt, 1521 83
374. — — Lied: „Ich habs gewagt mit ſinnen“, 1521 83
375. **Nicolaus Manuel**, Selbſtbildnis nach Umzeichnung von Th. Mayerhofer 83
376. — — Namensunterſchrift 83
377. **Martin Luther** als Mönch, Holzſchnitt von Lucas Cranach d. Ä., 1520 84
378. — — in ſpäteren Jahren, Holzſchnitt nach Lucas Cranach d. Ä., 1551 84
379. — — Namensunterſchrift 84
380. **Philipp Melanchthon**, Kupferſtich von Dürer, 1526 84
381. — — Namensunterſchrift 84
382. **Ulrich Zwingli**, Holzſchnitt von Boyvin, 1542 84
383. — — Namensunterſchrift 84
384. **Martin Luther**, „Von der Freyheyt eyniß Chriſten menſchen“, Titel der erſten Ausgabe, 1520 85
385, 386. — — Titel der erſten Ausgabe der erſten und zweiten Bearbeitung der Reformationsſchrift: „An den chriſtlichen Adel . .“, 1520 85
387. — — Titel der erſten Ausgabe der Überſetzung des Neuen Teſtaments („Septemberbibel“), 1522 85
388. (— —) Titel der erſten Ausgabe des erſten Lutherſchen Geſangbuches („Etlich Criſtlich lider . . .“) 1524 86
389, 390. — — Erſter erhaltener Druck des Reformationsliedes: „Ein feſte Burg iſt unſer Gott“ (1529) 86
391, 392. — — aus der eigenhändigen Pſalmenüberſetzung 86
393, 394. — — Titel der erſten Ausgabe der vollſtändigen „Bibelüberſetzung“ und eine Seite daraus mit Holzſchnitt von L. Cranach d. Ä., 1534 87
395—401. „Lied auf die Schlacht von Pavia“ (nach 1525), Titel mit Holzſchnitt und Text 88
402. Erſte Volksliederſammlung: „Bergkreyen“, Titel der Ausgabe von 1536 88
403, 404. Das Volkslied „Ich ſtund an einem Morgen“ aus dieſem Drucke der Bergkreyen 88
405, 406. Das Volkslied „Von deynet wegen bin ich hie“ aus einer ſpäteren Ausgabe der Bergkreyen 89
407. Aus dem Titel der erſten Ausgabe der Tenorſtimme von **Georg Forſters** Liederſammlung: „Ein außzug guter alter … Teutſcher liedlein“, 1539 89
408. Das Volkslied „Innsbruck ich muß dich laſſen“ aus der Tenorſtimme dieſer Sammlung, 1539. Muſik von H. Iſaac. Erſter erhaltener Druck dieſes Reiſeliedes 89
409. Das Faſtnachtslied: „Die faßnacht iſt ein ſchöne Zeit“ aus der erſten Ausgabe der „Newen Teutſchen Liedlein . . .“ von **Orlando di Laſſus**, 1547 89
410. Volksbuch „**Die ſchön Magelona**“, Titel der erſten Ausgabe, 1536 89
411. **Johannes Agricola**, Bildnis, geſtochen von B. Jenichen, 1565 90
412. **Johannes Agricola**, Namensunterſchrift 90
413. — — „Sprickwörde“, Titel der erſten Niederdeutſchen Ausgabe (1528) 90
414, 415. **Burkhard Waldis**, 2 Namensunterſchriften von 1545 und 1549 90
416, 417. — — „Eſopus“, Titel und eine Seite der erſten Ausgabe, 1548 90
418. **Erasmus Alberus**, Namensunterſchrift, 1545 91
419. — — „Fabeln“, Titel der erſten Ausgabe, 1534 91
420. — — Holzſchnitt von L. Cranach d. J., aus der Fabelausgabe 1550 91
421, 422. — — Holzſchnitt und Text aus derſelben Ausgabe 91
423. **Johannes Aventinus**, Bildnis, Holzſchnitt von H. S. Lautenſack 92
424. **Sebaſtian Münſter**, Bildnis, Holzſchnitt, 1550 92
425. **Johannes Sleidanus**, Bildnis, geſtochen von Jacob von der Heyden 92
426. — — Namensunterſchrift 92
427. **Hans Sachs**, Bildnis, Holzſchnitt von Hans Broſamer, 1545 93
428. — — Bildnis, Kupferſtich von B. Jenichen, 1567 93
429, 430. — — Namensunterſchriften 93
431. — — Wohnhaus in Nürnberg, Radierung von J. F. Klein, 1832 93
432. — — „Die Wittembergiſch Nachtigall“, Titel einer der erſten Ausgaben, 1523 94
433. — — „Diſputation zwiſchen einem Chorherren und Schuchmacher“, Titel einer der erſten Ausgaben dieſes Dialogs, 1524 94
434. — — „Ein Kampffgeſprech zwiſchen eyner Frawen vnd jhrer Haußmaydt“, Titel einer Ausgabe von 1553 94
435. — — „Der Teuffel leßt keyn Lantzknecht mehr in die Helle faren“, Titel einer Ausgabe dieſes Schwanks von 1556 94
436. — — Fliegendes Blatt: „Ein nutzlicher rath den jungen gſellen, So ſich verheyraten wöllen“, mit Holzſchnitt von Virgil Solis, 1549 95
437—441. — — eigenhändiges Gedicht: „Sant Peter mit der Gais“, 1557 96, 97
442. — — Bildnis, gem. von Andreas Herneyſen, 1575, geſt. von Joſt Amman, 1576 97
443. — — eigenhändige Verſe von **Hans Puſchmann**, zu dieſem Bildniſſe paſſend 97
444—446. — — Drei Seiten aus „Eygentliche Beſchreibung aller Stände . . .“, 1568, mit Holzſchnitten von Joſt Amman 98
447. Einladungszettel zur Abhaltung einer **Meiſterſingſchule** in der Katharinenkirche zu Nürnberg mit H. Sachſens Bildniſſe, um 1600 98
448. Silbernes Kleinod der **Meiſterſinger** von Nördlingen (XV. und XVI. Jahrhundert) 99
449. **Adam Puſchmann**, Bildnis nach Zeichnung von 1586 99
450. — — Namensunterſchrift 99
451. — — Seite aus ſeinem eigenhändigen „Meiſtergeſangbuche“, 1583 99
452. **Jörg Wickram**, aus ſeiner eigenhändigen „Tabulatur“ 100
453. **Nicodemus Friſchlin**, Bildnis, Holzſchnitt von Hieron. Reſch, 1578 100
454. — — Namensunterſchrift 100
455. **Ambroſius Lobwaſſer**, Bildnis. Kupferſtich von Konrad Meyer, 1675 100
456. **Paulus Meliſſus**, Bildnis, radiert von Jacob Granthomme 100
457. — — Namensunterſchrift 100
458. **Hans Wilhelm Kirchhof**, Namensunterſchrift, 1569 101
459, 460. — — „Wendunmuth“, Titel und Seite der erſten Ausgabe, 1563 101
461. **Friedrich Dedekind**, Namensunterſchrift, 1551 101
462. — — „**Grobianus**“ des Kaſpar Scheidt, Titel der erſten Ausgabe der Überſetzung, 1551 101
463. **Jacob Frey**, „Gartengeſellſchaft“, Titel der erſten Ausgabe (1565) 101
464. **Johann Fiſchart**, Bildnis, Holzſchnitt von Chriſtoph Maurer, 1607 102
465. — — Namensunterſchrift 102
466. — — „Aller Practick Großmutter“, Titel der erſten Ausgabe, 1572 102
467. — — Titel der erſten Ausgabe 1573 der „Flöh Hatz, Weiber Tratz“ 102
468. — — eigenhändiges Stammbuchblatt, 1580 102
469. — — „Das Glückhafft Schiff von Zürich“, Titel einer der erſten Ausgaben, um 1578 103
470. — — „Binenkorb“, Titel der erſten Ausgabe, 1579 103
471. — — „Geſchichtſchrift“, Titel der erſten Ausgabe, 1575 103
472. — — „Geſchichtklitterung“, Titel der erſten Ausgabe, 1582 103
473. — — „Jeſuiterhütlein“, Titel der erſten Ausgabe, 1580 104
474, 475. Johann Fiſcharts Gegner **Johann Nas**, Titel und Holzſchnitt der gegen Fiſchart gerichteten Schrift: „Die vierte Centurie“, 1570 104
476. **Johann Fiſchart**, Fliegendes Blatt: „Der Barfüſer Secten vnd Kuttenſtreit“, 1577 105
477. **Sigmund Feyerabend**, Bildnis, Holzſchnitt von Tobias Stimmer 106
478. — — Namensunterſchrift, 1567 106
479—483. Holzſchnitte von **Hans Broſamer** zu Frankfurter Drucken der Volksbücher: „Herzog Ernſt“, „Schöne Magelone“, „Engelhart“, um 1560 106
484, 485. „**Erſter Frankfurter Meßkatalog**“, 1564, Titel und eine Seite 106
486—488. „**Amadis aus Frankreich**“, I., Titel der erſten Überſetzung, 1569, und 2 Seiten mit Holzſchnitten von Virgil Solis 107
489. **Wolfgang Buttners** Volksbuch von „**Claus Narren**“, Titel der erſten Ausgabe, 1572 107
490. **Claus Narr**, Bildnis, Kupferſtich von Jacob von der Heyden 107
491, 492. Das älteſte „**Fauſtbuch**“, Titel des erſten Druckes, 1587, und des zweiten Druckes, 1588 (von Johann Spieß) 108

Seite
493. Fauſt verſchreibt ſich dem Teufel; aus dem **Tübinger Fauſtbuche**, 1587 . 108
494. **„Fauſtbuch“**, Titel der Bearbeitung von G. R. Widmann, 1599 . . 109
495. Volksbuch **„Der Fincken Ritter“**, Titel einer der erſten Ausgaben (um 1560—1570) . . . 109
496. Volksbuch **„Die Schiltbürger“**, Titel der erſten Ausgabe, 1598 . . . 109
497—502. Jahrmarktsdruck von **Volksliedern**: „Zwey ſchöne newe Lieder“: „Es ſteht ein Lind in jenem Thal“, „Ich muß von hinnen ſcheiden“, um 1560 . . . 110
503. **„Liederbüchlein“** (Ambraſer Liederbuch), Titel, Frankfurt, 1582 . . 111
504, 505. — — Landsknechtslied und Liebeslied daraus . . . 111
506. **Niederdeutſches Liebeslied** aus Uhlands Liederbuche, um 1620 . . . 111
507. **Sommerlied** aus dem **Erfurter Liederbuche**, um 1618 . . . 111
508. **Trinklied** aus dem „Hortulus“ des Otth Sigfrieden Harniſch, 1605 . 111
509. **Heinrich Julius**, Herzog von Braunſchweig, Bildnis, Kupfer von W. Ulrich 112
510. — — Namensunterſchrift, 1594 . . . 112
511. — — aus der eigenhändigen Niederſchrift der Tragica-Comedia „Der Gaſtgeber“, 1593 . . . 112
512, 513. **„Engliſche Comedien und Tragedien“**, Titel der erſten Sammlung, 1620, und des andern Theils: **„Liebeskampff“**, 1630 . . . 112
514. **Georg Rollenhagen**, Bildnis, Kupferſtich aus Seidel, 1671 . . . 113
515. — — Namensunterſchrift, 1576 . . . 113
516—518. — — „Froſchmäuſeler“, Titel und Holzſchnitt der erſten Ausgabe, 1595, und eigenhändiges Gedicht von 1599 . . . 113
519. **Georg Rud. Weckherlin**, Bildnis, gem. von Mytens, geſt. von Faithorne 114
520. — — „Oden und Geſänge“, I. Theil, Titel der erſten Ausgabe, 1618 114
521. — — — II. Theil, Titel der erſten Ausgabe, 1619 . . . 114
522, 523. — — Geſang daraus . . . 114
524. **Ägidius Albertinus**, „Der Landtſtörtzer“, Titel der erſten Ausgabe, 1615 114
525. — — Bildnis, Kupferſtich von Lucas Kilian, 1630 . . . 115
526. — — Namensunterſchrift . . . 115
527, 528. — — Kupfer der erſten Ausgabe des „Hirnſchleifer“, 1618 . 115
529. **Jacob Böhme**, Bildnis, Kupferſtich des XVII. Jahrhunderts . . . 115
530. — — Titel eines eigenhändigen Gebetbüchleins . . . 115
531, 532. Erſte erhaltene periodiſche **„Zeitung“**, Titel und Seite, 1609 . . 116
533. Zeitungsverkäufer, 1631 . . . 116
534. Satyriſch-politiſches **„Flugblatt“**, 1632 . . . 117
535. Symbol der **Fruchtbringenden Geſellſchaft**, geſt. von M. Merian, 1636 118
536. **Fürſt Ludwig von Anhalt-Cöthen**, Bildnis, Kupferſtich von A. Böner, 1668 . . . 118
537. — — Namensunterſchrift . . . 118
538. — — Namensunterſchrift als „Der Nehrende“ . . . 118
539. — — Emblem, Kupferſtich von M. Merian, 1636 . . . 118
540. **Dietrich von dem Werder**, Namensunterſchrift, 1629 . . . 118
541. — — eigenhändiges Gedicht, 1638 . . . 119
542. — — Namensunterſchrift als „Der Vielgekörnte“ . . . 119
543. **Georg Neumark**, Bildnis, anonymer gleichzeitiger Kupferſtich . . . 119
544, 545. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht, 1653 . 119
546, 547. — — Kupfer und Text aus „Der Lieb-erfreute Filamon“, 1666 119
548. **Martin Opitz**, Bildnis, Kupferſtich von Jacob von der Heyden, 1631 120
549. — — Namensunterſchrift, 1633 . . . 120
550. — — Bildnis, geſt. von Syſang nach Ölgemälde (1638) . . . 120
551—553. — — Namensunterſchrift, 1637, und eigenh. Gedicht, 1638 120
554. — — Namensunterſchrift als „Der Gekrönte“, 1638 . . . 120
555. — — „Deutſche Poemata“, Titel der erſten Ausgabe, 1624 . . 121
556. — — „Acht Bücher Deutſcher Poematum“, Titel der erſten Ausgabe, 1625 . . . 121
557. — — „Buch von der Deutſchen Poeterey“, Titel der erſten Ausgabe, 1624 . . . 121
558. — — „Dafne“, Titel, 1627 . . . 121
559. **Paulus Flemming**, Bildnis, rad. der A. M. Schurmann, 1640 . . 122
560. — — Namensunterſchrift, 1633 . . . 122
561. — — „Poetiſcher Gedichten . . . Prodromus“, Titel, 1641 . . . 122
562. — — „Deutſche Poemata“, Titel der erſten Ausgabe, 1642 . . 122
563, 564. — — Lied daraus: „Ein getreues Herze wiſſen“ . . . 122
565. **Friedrich von Logau**, Namensunterſchrift, 1626 . . . 123
566. — — eigenhändiges Stammbuchblatt, 1653 . . . 123
567. — — „Erſtes Hundert Teutſcher Reimen-Sprüche“, Titel, 1638 . 123
568, 569. — — „Deutſcher Sinn-Getichte Drey Tauſend“, Kupfertitel und Drucktitel der erſten Ausgabe, 1654 . . . 123
570. **Simon Dach**, Bildnis, gem. von Ph Weſtphal, gez. von Th. Mayerhofer 124
571. — — Namensunterſchrift, 1655 . . . 124
572. — — Lied „Anke von Tharaw“, erſter erhaltener Druck aus **Robertins** „Luſtwäldlein“, 1644 . . . 124
573, 574. **Robert Robertin**, Namensunterſchrift, 1630, und eigenhändiger Vers 124
575. **Philipp von Zeſen**, Bildnis, rad. von A. M. Schurmann gez. von C. v. Hagen 125
576, 577. — — Namensunterſchrift und eigenh. Stammbuchblatt, 1656 125
578. — — Namensunterſchrift als „Der Wohlſetzende“ . . . 125
579. (— —) Sinnbild der **Deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft**, 1669 . . 125
580. (— —) Nachricht über deren Gründung, 1643 (1669) . . . 125
581, 582. — — 2 Kupfer aus „Lyſander und Kalliſte“, 1650 . . . 125

Seite
583. **Georg Ph. Harsdorffer**, Bildnis, gez. von G. Strauch, geſt. von A. Khol 126
584. — — Namensunterſchrift . . . 126
585. — — Namensunterſchrift als „Der Spielende“ . . . 126
586. — — „Poetiſcher Trichter“, I., Titel der erſten Ausgabe, 1647 . 126
587. **Johannes Clajus**, Namensunterſchrift . . . 126
588. **Sigmund von Birken**, Bildnis, Kupfer von Jacob Sandrat . . . 126
589. — — Namensunterſchrift . . . 126
590. **Pegnitzſchäfer**, Symbol, Holzſchnitt, 1644 . . . 126
591. — Figuriertes Gedicht von Harsdorffer, 1645 . . . 126
592. — Symbol, Kupferſtich, 1744 . . . 126
593. **Joh. Riſt**, Bildnis, gemalt von Merian 1662, geſt. von B. Kilian . 127
594. — — Namensunterſchrift . . . 127
595. — — Namensunterſchrift als „Der Rüſtige“ . . . 127
596. — — „Friedewünſchendes Teutſchland“, Kupfertitel, 1647 . . . 127
597, 598. (— —) **Zimberſwan**, Kupfertitel und Schlußſchrift der Ordensſchrift, 1669 . . . 127
599. **Friedrich von Spee**, Bildnis, Ölgemälde umgez. von Th. Mayerhofer 128
600. — — „Trutz-Nachtigall“, Titel der erſten Ausgabe, 1649 . . . 128
601, 602. — — eigenhändiges Gedicht daraus . . . 128
603. **Johannes Scheffler**, Bildnis, Kupfertitel einer Schmähſchrift, 1664 . 128
604. — — Namensunterſchrift . . . 128
605. **Paulus Gerhardt**, Bildnis, Kupfer von K. Buchhorn . . . 129
606. — — Namensunterſchrift . . . 129
607—611. — — Erſter erhaltener Druck des Liedes: „Befiehl du deine Wege“, 1656, nebſt deſſen Melodie . . . 129
612. **Joh. Michael Moſcheroſch**, Bildnis, Kupfer von Pet. Aubry, 1652 . 130
613. — — Namensunterſchrift . . . 130
614. — — „Geſichte Philanders von Sittewalt“, Titel des erſten Theiles der erſten datierten Ausgabe, 1642 . . . 130
615. — — Kupfer aus der Ausgabe der „Geſichte“ von 1645 . . . 130
616. — — Kupfer aus der Ausgabe der „Geſichte“ von 1650 . . . 130
617. **Johann Balth. Schupp**, Bildnis, geſt. von H. M. Winterſtein, 1659 131
618. — — Namensunterſchrift . . . 131
619. — — „Freund in der Noth“, Titel der erſten Ausgabe, 1657 . 131
620. **Joh. Laurenberg**, Namensunterſchrift, 1640 . . . 131
621, 622. — — „Veer Schertz-Gedichte“, Titel der erſten Ausgabe, 1652 und erſte Textſeite derſelben . . . 131
623, 624. **Joachim Rachel**, „Teutſche Satyriſche Gedichte“, Titel der erſten Ausgabe, 1664, und erſte Textſeite derſelben . . . 131
625, 626. **H. J. Chriſtoffel von Grimmelshauſen**, „Abenteuerlicher Simpliciſſimus“, Drucktitel und Titelkupfer der erſten Ausgabe, 1669. 132
627, 628. — — Drucktitel und Titelkupfer der zweiten Ausgabe („Neueingerichteter Simpliciſſimus“), 1669 . . . 132
629. — — Titelkupfer zur Ausgabe von 1670 . . . 133
630, 631. — — Kupfer aus der Ausgabe von 1671 . . . 133
632—634. — — Kupfer aus der Ausgabe von 1684 . . . 133
635. **Andreas Gryphius**, Bildnis, Kupfer von Philipp Kilian . . . 134
636. — — Namensunterſchrift, 1653 . . . 134
637. — — eigenhändiges Stammbuchblatt (mit Sonett), 1640 . . . 134
638. — — „Verliebtes Geſpenſte“, Titel der erſten Ausgabe, 1660 . . 134
639. — — „Horribilicribifax“, Titel der erſten Ausgabe, 1663 . . 134
640. — — „Herr Peter Squentz“, Titel der erſten Ausgabe (1657) . 134
641. — — eine Seite aus dem zweiten Druck des „Peter Squentz“ . 134
642. **Chriſtian Gryphius**, Bildnis, Kupfer von Joh. Tſcherning . . . 135
643. — — Namensunterſchrift . . . 135
644, 645. — — Anfang eines eigenhändigen Trauergedichtes . . . 135
646. **Chriſtian Hofmann von Hofmannswaldau**, Bildnis, gem. von Georg Schultze, geſt. von Ph. Kilian . . . 135
647, 648. — — Namensunterſchrift, 1670, und eigenhändiger Vers, 1658 135
649. **Daniel Caſpar von Lohenſtein**, Bildnis, Kupfer von Tſcherning . . 136
650. — — Namensunterſchrift . . . 136
651. — — Kupfertitel (geſt. von Sandrat), zum erſten Theile von „Arminius und Thusnelda“, 1689 . . . 136
652, 653. — — Titelkupfer zur erſten Ausgabe der „Epicharis“, 1665, und eine Seite dazu gehöriger Text daraus . . . 136
654. — — aus der eigenh. Niederſchrift des „Ibrahim Sultan“, 1673 137
655. **Anton Ulrich Herzog von Braunſchweig**, Bildnis, Kupfer von Ph. Kilian 137
656. — — Namensunterſchrift . . . 137
657. **Andreas Heinrich Bucholtz**, Bildnis, Kupfer von Ph. Kilian, 1664 . 137
658. — — Namensunterſchrift . . . 137
659. — — Kupfertitel zu „Hercules und Valiſca“, 1659 . . . 137
660. **Heinrich Anſelm von Ziegler und Klipphauſen**, Namensunterſchrift, 1687 138
661—665. — — „Aſiatiſche Baniſe“, Titel, Illuſtration und Baniſens Schwanenlied aus der erſten Ausgabe, 1689 . . . 138
666. **Chriſtian Thomaſius**, Bildnis, Kupfer von M. Bernigroth . . . 139
667. — — Namensunterſchrift . . . 139
668. **Gottfried Wilhelm von Leibniz**, Bildnis, Kupfer von Ficquet . . . 139
669. — — Namensunterſchrift . . . 139
670. **Chriſtian von Wolff**, Bildnis, Kupfer von J. G. Wille . . . 139
671. — — Namensunterſchrift . . . 139

## Verzeichnis der Abbildungen zur Geſchichte der Deutſchen Litteratur.

Seite
672, 673. **Chriſtian Weiſe**, aus der eigenhändigen Handſchrift des Dramas „Simſon", 1703 . . . 140
674. — — Bildnis, Kupfer von J. C. Böcklin . . . 140
675. — — Namensunterſchrift, 1698 . . . 141
676. — — Bildnis, Kupfer von Groſſer, 1710 . . . 141
677. **Chriſtian Reuter**, Namensunterſchrift, 1700 . . . 141
678. — — „Schelmuffſky", Titel der erſten Ausgabe, 1696 . . . 141
679. **Chriſtian Wernike**, Namensunterſchrift, 1709 . . . 141
680. — — „Überſchriffte", Titel der erſten Ausgabe, 1697 . . . 141
681. **Abraham a Sancta Clara**, Bildnis, Radierung von J. H. Perſon, 1693 . . . 142
682. — — Namensunterſchrift, 1695 . . . 142
683. **Johann von Beſſer**, Bildnis, Kupfer von Bernigroth . . . 142
684. — — Namensunterſchrift, 1721 . . . 142
685. **Friedrich Rudolf Ludwig von Canitz**, Bildnis, gem. von Clerck, geſt. von Bleſendorf . . . 142
686. — — Namensunterſchrift, 1697 . . . 142
687. **Johann Chriſtian Günther**, Bildnis, gem. von S. G. Herzog, geſt. von J. D. Syſangin, 1756 . . . 143
688—690. — — Namensunterſchrift und eigenhändige Ode . . . 143
691. **Johann Gottfried Schnabel**, Namensunterſchrift, 1739 . . . 143
692. — — „Wunderliche Fata einiger See-Fahrer", I. Band, Titel der erſten Ausgabe, 1731 . . . 143
693. **Berthold Heinrich Brockes**, Bildnis, gem. von B. Denner, geſt. von J. G. Wolfgang . . . 144
694. — — eigenhändiges Stammbuchblatt . . . 144
695. — — „Irdiſches Vergnügen in Gott", Titel der erſten Ausgabe, 1721 . . . 144
696. — — Illuſtration dazu, gez. von Pfeiffer, geſt. von Fritſch (1738) . . . 144
697. **Albrecht von Haller**, Bildnis, gem. von E. J. Handmann, geſt. von P. F. Tardieu, 1757 . . . 145
698. — — Namensunterſchrift . . . 145
699. — — „Verſuch Schweizeriſcher Gedichten", Titel der erſten Ausgabe, 1732 . . . 145
700. **Friedrich von Hagedorn**, Bildnis, gem. von B. Denner (1744), geſt. von J. Canale . . . 145
701. — — Namensunterſchrift . . . 145
702. **Chriſtian Ludwig Liscow**, Bildnis, Kupfer von Pfenninger . . . 145
703. — — Namensunterſchrift . . . 145
704. **Johann Chriſtoph Gottſched**, Bildnis, gem. von J. F. Reiff, geſt. von J. M. Bernigroth . . . 146
705. — — Namensunterſchrift . . . 146
706. — — „Verſuch einer Critiſchen Dichtkunſt", Titel der erſten Ausgabe, 1730 . . . 146
707. **Luiſe Adelgunde Viktoria Gottſched**, Bildnis, gem. von E. G. Hausmann, geſt. von J. M. Bernigroth . . . 146
708. — — Namensunterſchrift . . . 146
709. **Johann Jacob Bodmer**, Bildnis, gem. von J. C. Fuesli, geſt. von Kauke, 1758 . . . 146
710. — — Namensunterſchrift . . . 146
711. — — Bildnis, gem. von A. Graff, geſt. von J. F. Bauſe, 1784 . . . 147
712. — — „Critiſche Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poeſie", Titel der erſten Ausgabe, 1740 . . . 147
713. **Johann Jacob Breitinger**, Bildnis, gem. von J. C. Fuesli, geſchabt von V. D. Preisler, 1741 . . . 147
714. — — Namensunterſchrift . . . 147
715. — — „Critiſche Dichtkunſt", Titel der erſten Ausgabe, 1740 . . . 147
716. **„Neue (Bremer) Beiträge"**, IV, 4, 5 von 1748, Titel . . . 148
717. **Johann Adolf Schlegel**, Bildnis, gez. von C. Rehbergin, geſt. von Ulemann . . . 148
718. — — Namensunterſchrift . . . 148
719. **Johann Elias Schlegel**, Namensunterſchrift . . . 148
720. **Johann Arnold Ebert**, Bildnis, Kupfer von Liebe . . . 148
721. — — Namensunterſchrift . . . 148
722. **Joh. Friedr. von Cronegk**, Bildnis, geſt. von Bernigroth, 1760 . . . 148
723. **Juſtus Friedrich Wilhelm Zachariä**, Bildnis, Kupfer von F. Kauke, 1759 . . . 149
724. — — Namensunterſchrift . . . 149
725. — — Illuſtration zum „Renommiſt" von A. Beck, 1754 . . . 149
726. **Gottlieb Wilhelm Rabener**, Bildnis, gem. von A. Graff, geſt. von J. F. Bauſe . . . 149
727. — — Namensunterſchrift . . . 149
728. — — Kupfer von Bernigroth nach P. Hutin zum IV. Band der „Satyren", 1755 . . . 149
729. **Chriſtian Fürchtegott Gellert**, Bildnis, gem. von A. F. Oeſer, geſt. von J. F. Bauſe, 1767 . . . 150
730. — — Bildnis, gem. von A. Graff (1769), geſt. von Steinla (1819) . . . 150
731. — — Namensunterſchrift . . . 150
732—737. — — 6 Kupferſtiche von Chodowiecki zu den Fabeln, 1777 . . . 150
738. — — Kupferſtich von Meil zur Fabel „Der grüne Eſel" . . . 151
739. — — „Geiſtliche Oden und Lieder", Titel der erſten Ausgabe, 1757 . . . 151
740. **Johann Peter Uz**, Bildnis, geſt. von Bauſe, 1770 . . . 151
741. — — Namensunterſchrift . . . 151
742. **Johann Wilhelm Ludwig Gleim**, eigenhändiges Gedicht . . . 151
743. **Johann Wilhelm Ludwig Gleim**, Bildnis, gem. von H. Ramberg, geſt. von F. M. Schreyer . . . 152
744, 745. — — Namensunterſchrift und Unterſchrift, paſſend zum Bildniſſe . . . 152
746. — — 4 Verſe eines ſpäteren Kriegsliedes, 1778 . . . 152
747, 748. — — Illuſtrationen von Chodowiecki, 1793, 1794 . . . 152
749. **Magnus Gottfr. Lichtwer**, Bildnis, gem. von Calau, 1770, geſt. von Geyſer . . . 153
750. — — Namensunterſchrift . . . 153
751. **Anna Louiſe Karſch**, Bildnis, Radierung von G. F. Schmidt, 1763 . . . 153
752. — — Namensunterſchrift . . . 153
753. **Johann Georg Jakobi**, Bildnis, gem. von J. Zoll, geſt. von Fr. Müller . . . 153
754, 755. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht . . . 153
756. **Chriſtian Ewald von Kleiſt**, Bildnis, gem. von Clarc, geſt. von Fuesli . . . 154
757—760. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht . . . 154, 155
761. — — „Der Frühling", Titel der erſten Ausgabe, 1749 . . . 154
762. **Salomon Geßner**, Bildnis, gem. von Graff, geſt. von Bauſe, 1771 . . . 155
763. — — Namensunterſchrift . . . 155
764. — — „Idyllen", Titel der erſten Ausgabe, 1756 . . . 155
765. — — Illuſtration zur Prachtausgabe ſeiner „Idyllen", eigenhändige Radierung, 1771 . . . 155
766. — — Vignette, eigenhändige Radierung aus derſelben Ausgabe . . . V
767. **Friedrich der Große**, Bildnis, gem. von Pesne, geſt. von J. G. Wille . . . 156
768. — — eigenhändiger Deutſcher Brief, 1757 . . . 156
769. **Voltaire**, Bildnis, gem. von de la Tour, 1731, geſt. von Demautort . . . 156
770. — — Namensunterſchrift . . . 156
771. — — eigenhändiges Gedicht auf Friedrich den Großen, 1740 . . . 156
772. **Friedrich Gottlob Klopſtock**, Bildnis, geſt. von J. M. Bernigroth, 1757 . . . 157
773. — — Bildnis, gem. von Juel, 1780, geſt. von A. W. Böhm . . . 157
774. — — Bildnis, gem. von A. Hickel, 1789, geſchabt von J. G. Huck . . . 157
775, 776. — — Namensunterſchriften . . . 157
777. — — ſeine **Mutter** Anna Maria geborne Schmidt, Bildnis, gem. von Calau, 1770, gez. von Th. Mayerhofer . . . 158
778. — — erſte Frau **Meta**, Bildnis, gem. von M. F. Quadel, gez. von M. Mayerhofer . . . 158
779. — — „Der Meſſias", erſte Seite des erſten Druckes in den „Bremer Beiträgen", 1748 . . . 158
780. — — „Der Meſſias", Titel der erſten Separatausgabe, 1749 . . . 158
781. — — eigenhändiger Brief, mit dem Anfange des dritten Buches des „Meſſias", 1747 . . . 159
782. — — **Friedrich V.**, Bildnis, gem. von C. G. Pilo, geſt. von J. M. Preisler, 1748 . . . 159
783. — — — Namensunterſchrift Friedrichs V. . . . 159
784. — — **Joh. Hartw. Ernſt Graf von Bernſtorff**, Bildnis, geſt. von J. C. Schlotterbeck . . . 159
785. — — — Namensunterſchrift Bernſtorffs . . . 159
786. — — „Oden", Titel der erſten Ausgabe, 1771 . . . 160
787—789. — — eigenhändige Ode, 1772 . . . 160, 161
790. **Karl Wilhelm Ramler**, Bildnis, gez. von B. Rode, geſt. von E. Henne . . . 162
791. — — Namensunterſchrift . . . 162
792. — — Seite aus der Prachtausgabe der „Poetiſchen Werke", 1800 . . . 162
793. — — Seite mit eigenhändigen Correcturen aus den „Lyriſchen Gedichten", 1772 . . . 162
794. — — Kupfertitel von E. Henne nach B. Rode, zur Prachtausgabe der „Poetiſchen Werke", 1800 . . . 162
795. — — Vignette daraus, gez. und geſt. von denſelben . . . Titel
796. **Joh. Joachim Winckelmann**, Bildnis, gem. von Aug. Kaufmann, 1764, geſchnitten von A. Neumann . . . 163
797. — — Namensunterſchrift . . . 163
798. — — „Geſchichte der Kunſt des Alterthums", I., Titel der erſten Ausgabe, 1764 . . . 163
799. **Gotthold Ephraim Leſſing**, Geburtshaus in Kamenz, gez. von H. Frölich . . . 164
800. — — Kinderbildnis, gem. von Ch. G. Haberkorn, 1735 . . . 164
801. — — Bildnis, gem. von Joh. Heinr. Tiſchbein, 1760 . . . 165
802. — — Bildnis, gem. von Mai, um 1766, gez. von Th. Mayerhofer . . . 165
803. — — Bildnis, gem. von Graff, 1771, geſt. von Bauſe . . . 165
804. — — Todtenmaſke, 1782 . . . 165
805. — — Namensunterſchrift . . . 165
806. — — Frau **Eva** geb. König, Bildnis, nach einem Original-Ölgemälde gez. von A. Mayerhofer . . . 166
807. — — **Herzog Karl** Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig, Bildnis, gem. von F. J. Battoni, gez. von Th. Mayerhofer . . . 166
808. — — Chriſtian Adolf **Klotz**, Bildnis, Kupfer von Stock . . . 166
809. — — — Namensunterſchrift Klotzens . . . 166
810. — — H. S. **Reimarus**, Bildnis, rad. von Fritſch, 1752 . . . 166
811. — — — Namensunterſchrift von Reimarus . . . 166
812. — — J. M. **Goeze**, Bildnis, Kupfer von Fritſch, 1767 . . . 166
813. — — — Namensunterſchrift Goezes . . . 166
814. — — „Fabeln", Titel der erſten Ausgabe, 1759 . . . 167
815—817. — — eigenhändige Fabel . . . 167
818. — — „Minna von Barnhelm", Titel der erſten Ausgabe, 1767 . . . 168
819—830. — — — 12 Kupferſtiche von Chodowiecki, 1769 . . . 168, 169

## Verzeichnis der Abbildungen zur Geſchichte der Deutſchen Litteratur.

Seite
831. **Leſſing,** „Minna von Barnhelm“, Seite der eigenhändigen Niederſchrift 169
832. — — „Laokoon“, Seite der eigenhändigen Niederſchrift . . . . 170
833. — — — Titel der erſten Ausgabe, 1766 . . . . . . . . 171
834. — — „Hamburgiſche Dramaturgie“, Titel der erſten Ausgabe, 1767 171
835. — — „Emilia Galotti“, Titel der erſten Ausgabe, 1772 . . . 316
836. — — — Titel der zweiten Ausgabe . . . . . . . . 171
837. — — „Nathan der Weiſe“, Titel der erſten Ausgabe, 1779 . . . 171
838. **Johann Georg von Zimmermann,** Bildnis, geſt. von Conti . . . . 172
839. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 172
840. **Thomas Abbt,** Bildnis, geſt. von Schleuen . . . . . . . . 172
841. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 172
842. **M. Mendelsſohn,** Bildnis, gem. von J. C. Friſch, geſt. von J. G. Müller 172
843. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 172
844. **Karl Friedrich Bahrdt,** Bildnis, gez. und geſt. von einem Bruder der Deutſchen XXII. Union, 1789 . . . . . . . . . . 172
845. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 172
846. **Friedrich Nicolai,** Bildnis, gez. von Chodowiecki, geſt. von C. Geiger 173
847. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 173
848, 849. — — „Eyn feyner kleyner Almanach“ I., Titel und Vorrede der erſten Ausgabe, 1777 . . . . . . . . . . . . 173
850, 851. — — Kupferſtiche von Chodowiecki zu „Sebaldus Nothanker“ 173
852. **Chriſtoph Martin Wieland,** Bildnis, gez. von Goethe, 1762 . . . 174
853. — — Bildnis, gem. von May, geſt. von Bauſe, 1782 . . . . 174
854. — — Bildnis, gem. von A. Graff, geſt. von Bauſe, 1797 . . . 174
855. — — Bildnis, gem. von F. Jagemann, geſt. von Fr. Wagner . . 174
856, 857. — — Namensunterſchriften . . . . . . . . . . 174
858. — — Familienbild, gem. von F. M. Kraus, um 1776 . . . . 175
859. — — „Agathon“, Titel der erſten (?) Ausgabe, 1766 . . . . 176
860. — — „Muſarion“, Titel der erſten Ausgabe, 1768 . . . . . 176
861. — — „Oberon“, Titel der erſten Separatausgabe, 1780 . . . 176
862. — — „Oberon“, Seite aus der Prachtausgabe . . . . . . 176
863, 864. — — Illuſtrationen zu den „Abderiten“, gez. von H. Ramberg, geſt. von H. Lips und J. M. Schmuzer . . . . . . . . 177
865. **Johann Georg Hamann,** Bildnis, rad. von H. Lips (1776) . . . . 178
866. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 178
867. **Johann Gottfried Herder,** Bildnis, Kupferſtich aus Lavater (1776) . 179
868. — — Bildnis, gem. von A. Graff, 1785, geſt. von Sichling . . 179
869. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 179
870. — — Bildnis ſeiner Frau **Carolina,** geb. Flachsland, nach einem Originalgemälde gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . 179
871. — — — Namensunterſchrift derſelben . . . . . . . . 179
872. — — „Kritiſche Wälder“ I., Titel der erſten Ausgabe, 1769 . . 179
873. — — Bildnis, gem. von Kügelgen um 1794, geſt. von Anderloni 180
874. — — „Auszug aus einem Briefwechſel über Oſſian“, Titel, 1773 180
875. — — Seite 57 daraus . . . . . . . . . . . . . 180
876. — — „Volkslieder“ I., Titel der erſten Ausgabe, 1778 . . . . 181
877, 878. — — eigenhändiges Volkslied . . . . . . . . . . 181
879. — — „Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit“ I., Titel der erſten Ausgabe, 1784 . . . . . . . . . . . 181
880, 881. — — eigenhändige Gedichte . . . . . . . . . . 181
882. — — „Der Cid“, Titel der erſten Separatausgabe, 1806 . . . 182
883, 884. — — „Der Cid“, eigenhändiger Titel und erſte Seite . . 182
885. — — Büſte von A. Trippel, gez. von Th. Mayerhofer . . . . 182
886. **Johann Kaspar Lavater,** Bildnis, Kreidezeichnung von Tiſchbein . . 183
887, 888. — — Namensunterſchrift und eigenhändige Verſe . . . . 183
889. — — eigenhändiges Gedicht . . . . . . . . . . . 183
890. **Johann Heinrich Jung-Stilling,** Bildnis, gez. von J. Gundlach, geſt. von S. Kalle, 1789 . . . . . . . . . . . . . 183
891. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 183
892. — — „Henrich Stillings Jugend“, Titel der erſten Ausgabe, 1777 183
893. — — Titelkupfer von Chodowiecki zur Ausgabe von 1779 . . . 183
894. **Jean Jacques Rouſſeau,** Bildnis, geſt. von J. B. Michel, 1761 . . 184
895. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 184
896. **Joh. Bernhard Baſedow,** Bildnis, geſt. von Chodowiecki, 1774 . . 184
897. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 184
898. **Friedr. Maximilian von Klinger,** Bildnis, gez. von Goethe, 1775 . . 184
899. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 184
900, 901. — — „Sturm und Drang“, Titel und erſte Seite der erſten Ausgabe, 1776 . . . . . . . . . . . . . . . 184
902. **Joh. Heinrich Merck,** Bildnis, Kupfer aus Lavater, 1775 . . . . 185
903. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 185
904. **Joh. Mich. Reinhold Lenz,** Bildnis, gez. von Pfenninger . . . . 185
905. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 185
906. **Heinr. Leop. Wagner,** Bildnis, Silhouette . . . . . . . 185
907. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 185
908. **Joh. Jac. Wilhelm Heinſe,** Bildnis, geſt. von Heß . . . . . . 185
909, 910. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht . . . 185
911. **Friedrich Müller** (Maler Müller), Bildnis, rad. von L. Grimm, 1816 186
912. — — als Faun, Carricatur, gez. von Genelli . . . . . . 186
913, 914. — — Namensunterſchrift und eigenhändiger Vers . . . . 186

Seite
915. **Ch. Fr. D. Schubert,** Bildnis, gem. von Ölenhainz, geſt. von Morace 186
916. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 186
917. „Almanac des muses“, Titel des erſten Franzöſiſchen, 1765 . . . 187
918. **„Muſenalmanach“,** Titel des erſten Deutſchen, 1770 . . . . . 187
919. **Heinrich Chriſtian Boie,** Bildnis, Silhouette von Henning, 1782 . . 187
920, 921. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht . . . 187
922. **Ludwig Chriſtoph Heinrich Hölty,** Bildnis, geſt. von Chodowiecki, 1778 187
923—925. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht . . . 187
926. **Friedrich Leopold Graf zu Stolberg,** Jugendbildnis, anonyme Handzeichnung . . . . . . . . . . . . . . . . 188
927. — — Bildnis aus ſpäteren Jahren, gem. von J. C. Rincklacke, geſt. von J. G. von Müller . . . . . . . . . . . 188
928, 929. — — Namensunterſchrift und Anfang eines eigenh. Gedichtes 188
930. **Chriſtian Graf zu Stolberg,** Jugendbildnis, anonyme Handzeichnung
931. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 188
932. **Gottfried Auguſt Bürger,** Bildnis, gem. von Fiorillo, gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . . . . . . 189
933, 934. — — Namensunterſchrift und Anfang eines eigenh. Gedichtes 189
935—937. — — Illuſtrationen zu Bürger'ſchen Balladen, Kupfer von Chodowiecki . . . . . . . . . . . . . . . 189
938. **Johann Heinrich Voß,** Bildnis, gem. von Wilhelm Tiſchbein, lith. von W. Unger, 1826 . . . . . . . . . . . . . 190
939. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 190
940. — — „Homers Odüſſee überſetzt“, Titel der erſten Ausgabe, 1781 190
941—946. — — Illuſtrationen zu „Luiſe“, geſt. von Chodowiecki, 1798 190, 191
947. — — „Luiſe“, Titel der erſten Ausgabe mit Kupfer von Kohl, nach Chodowiecki, 1784 . . . . . . . . . . . . 191
948. — — aus der eigenhändigen Reinſchrift der „Luiſe“ . . . . . 191
949. **Joh. Ant. Leiſewitz,** Bildnis, gez. von Kausdorf, geſt. von Uhlmann 192
950. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 192
951. — — „Julius von Tarent“, Titel der erſten Ausgabe, 1776 . . 192
952. **Johann Martin Miller,** Wachsbildnis von Bückle, 1776 . . . . . 192
953. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 192
954. — — „Siegwart“, I., Titel der erſten Ausgabe, 1776 . . . . 192
955. **Mathias Claudius,** Bildnis, gem. von Leiſching, lith. von O. Speckter 193
956. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 193
957. **Leop. Friedr. Günther von Goeckingk,** Bildnis, gem. von Graff, geſt. von Bauſe, 1797 . . . . . . . . . . . . . . 193
958, 959. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht . . . 193
960. **Goethes Vater Joh. Kaspar,** Bildnis, anonyme Zeichnung . . . . 194
961. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . 194
962. — — **Mutter Kath. Eliſabeth,** geb. **Textor,** Bildnis, anonyme Zeichnung . . . . . . . . . . . . . . . . 194
963. — — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 194
964. **Johann Wolfgang Goethe** Geburtshaus, Kupferſtich . . . . . . 194
965. — — **Schweſter Cornelia,** Handzeichnung Goethes, 1773 . . . 194
966. — — Puppentheater der Geſchwiſter, 1753, 1756 . . . . . 195
967. — — eigenhändige Namensunterſchrift, 1757 . . . . . . 195
968. — — eigenhändige Deutſche Überſetzung des Knaben, 1758 . . 195
969. — — Bildnis, Silhouette, 1762 (?) . . . . . . . . . 195
970. — — angebliches Bildnis **Gretchens** (?), der Jugendfreundin (angebliche Tuſchzeichnung Goethes) . . . . . . . . . . 195
971. — — **Käthchen Schönkopf,** Bildnis, nach Lithographie . . . . 196
972. — — Oeſers Vorhang des Leipziger Stadttheaters, 1766, Holzſchnitt nach Copie von Chr. Fr. Wiegand . . . . . . . . . 196
973. — — **Friederike Oeſer,** Bildnis, gem. von ihrem Vater A. F. Oeſer, rad. von Bauſe, 1777 . . . . . . . . . . . . 196
974. — — — Namensunterſchrift derſelben . . . . . . . . 196
975. — — erſtes gedrucktes Gedicht (an Corona Schröter), 1767 . . 196
976. — — aus eigenhändiger Handſchrift der „Mitſchuldigen“, 1769 . 197
977. — — **Suſanna Kath. von Klettenberg,** Bildnis, gem. von Leibold 197
978. — — **Friederike Brion,** Namensunterſchrift . . . . . . . . 197
979. — — — Pfarrhaus in Seſſenheim, Ölgemälde . . . . . . . 197
980. — — Bildnis, Ölgemälde, 1773 . . . . . . . . . . . 197
981. — — **Charlotte Sophie Henr. Buff,** Paſtellbildnis . . . . . . 198
982. — — — Bildnis, Silhouette . . . . . . . . . . . 198
983. — — — Namensunterſchrift derſelben . . . . . . . . 198
984. — — Bildnis, Silhouette, 1774 . . . . . . . . . . . 198
985. — — **Joh. Chriſtian Keſtner,** Bildnis, Nachbildung einer Lithographie von Giere nach einem Ölgemälde . . . . . . . . . 198
986. — — — Namensunterſchrift Keſtners . . . . . . . . . 198
987. — — **Carl Wilhelm Jeruſalem,** Knabenbildnis, Kreidezeichnung 198
988. — — — Namensunterſchrift Jeruſalems . . . . . . . . 198
989, 990. — — „Die Leiden des jungen Werthers“, I., II., Titel der erſten Ausgabe, 1774 . . . . . . . . . . . . . . 199
991. — — **Nicolai,** „Freuden des jungen Werthers“, 1775, Titel . . 199
992. — — **(von Bretſchneider)** „Eine entſetzliche Mordgeſchichte von dem jungen Werther“, Titel, 1774 . . . . . . . . . . . 199
993, 994. — — Werther und Lotte, gez. von Chodowiecki, geſt. von D. Berger, 1775 . . . . . . . . . . . . . . . . 199

Seite
995. **Goethe**, „Götz von Berlichingen“, Titel der erſten Ausgabe, 1773 . 200
996. — — „Clavigo“, Titel der erſten Ausgabe, 1774 . . . . . . . 200
997. — — **Lili** (Anna Eliſabeth Schönemann), Bildnis, nach einem Originalgemälde gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . 200
998. — — „Stella“, Titel der erſten Ausgabe, 1776 . . . . . . . 200
999—1001. — — „Prometheus“, eigenhändige Niederſchrift, 1774 . 201
1002, 1003. — — Illuſtrationen zum „Clavigo“ und zu „Erwin und Elmire“, gez. von Chodowiecki, geſt. von Berger, 1775 . . . . 201
1004. — — Bildnis, Gipsmedaillon von Melchior, 1775 . . . . . . 202
1005. — — Bildnis, gem. von G. M. Kraus, geſt. von Chodowiecki, 1776 202
1006. — — **Charlotte von Stein**, Bildnis, Silhouette aus Lavater, 1783 203
1007. — — mit Fritz Stein, Silhouette aus Lavater, 1783 . . . . . 203
1008. — — Bildnis, gem. von G. O. May, 1779 . . . . . . . . 203
1009. — — **Charlotte von Stein**, Selbſtbildnis, gez. 1790 . . . . . 203
1010. — — — Namensunterſchrift derſelben . . . . . . . . . 203
1011. — — Bildnis, Silhouette um 1780 . . . . . . . . . . 204
1012. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . . 204
1013, 1014. — — **Maria Antonia Gräfin Branconi**, Bildnis, Zeichnung von Gabr. Fieſſinger und Namensunterſchrift . . . . . . . 204
1015, 1016. — — Jagdhäuschen auf dem Gickelhahn und „Wanderers Nachtlied“, eigenhändig angeſchrieben an eine der Bretterwände deſſelben, 1780 . . . . . . . . . . . . . . . . 204
1017. — — Gartenhaus in Weimar, gez. von Otto Wagner, 1827, geſt. von L. Schütze, mit Goethes eigenhändigen Verſen, 1828 . . 205
1018. — — Büſte von Trippel, 1787 . . . . . . . . . . . 205
1019. — — Namensunterſchrift, 1788 . . . . . . . . . . . 205
1020. — — „Iphigenie auf Tauris“, Titel der erſten Ausgabe, 1787 . 205
1021. — — „Clärchens Lied“ aus der eigenhändigen Handſchrift des „Egmont“ . . . . . . . . . . . . . . . . . 206
1022. — — „Egmont“, Titel der erſten Ausgabe, 1788 . . . . . . 206
1023. — — **Chriſtiane Vulpius**, Ölgemälde von Raabe, 1810 . . . . 206
1024. — — „Torquato Taſſo“, Titel der erſten Ausgabe, 1790 . . . 206
1025. — — „Fauſt. Ein Fragment“, Titel der erſten Ausgabe, 1790 . 207
1026. — — „Metamorphoſe der Pflanze“, Titel der erſten Ausgabe, 1790 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 207
1027. — — Wohnhaus in Weimar, gez. von Otto Wagner, 1827, geſt. von L. Schütze, mit Goethes eigenhändigen Verſen . . . . . 207
1028. — — Bildnis, Kreidezeichnung von J. H. Lips, 1791 . . . . . 208
1029. — — aus der eigenhändigen Xenienhandſchrift, 1796 . . . . 208
1030. — — „Herrmann und Dorothea“, Titel der erſten Ausgabe, 1797 209
1031, 1032. — — — Illuſtrationen dazu, Kupfer von Chodowiecki . 209
1033, 1034. — — „Troſt in Thränen“, eigenhändige Niederſchrift von 1808 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 209
1035. — — Bildnis, Ölgemälde von F. Jagemann, 1806 . . . . . . 210
1036. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . . 210
1037. — — **Minchen Herzlieb**, Bildnis, gem. von L. Seidler, gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . . . . . . 210
1038. — — „Die Wahlverwandtſchaften“, I., Titel der erſten Ausgabe, 1809 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 210
1039. — — **Bettina von Arnim**, Bildnis, rad. von L. Grimm, 1809 210
1040. — — — Namensunterſchrift derſelben . . . . . . . . . 210
1041. — — „Fauſt, eine Tragödie“, Titel der erſten Ausgabe, 1808 . 211
1042. — — — aus der Valentinſcene, eigenhändige Niederſchrift, 1800 211
1043. — — „Aus meinem Leben“, I., Titel der erſten Ausgabe, 1811 211
1044. — — Geſichtsmaske, angefertigt von K. G. Weiſer, 1807 . . . 211
1045. — — Porträtmedaille von Schadow . . . . . . . . . . III
1046. — — **Ulrike von Levetzow**, Bildnis, Paſtellgemälde . . . . . 212
1047, 1048. — — „Weſtöſtlicher Divan“, Drucktitel und Kupfertitel der erſten Ausgabe, 1819 . . . . . . . . . . . . . . 212
1049. — — **Marianne von Willemer**, Bildnis, Miniaturgemälde von 1819, radiert von D. Raab, 1878 . . . . . . . . . . 212
1050. — — — Namensunterſchrift derſelben . . . . . . . . . 212
1051. — — Bildnis, Zeichnung von F. Jagemann, 1817 . . . . . . 212
1052. — — Namensunterſchrift, 1819 . . . . . . . . . . . 212
1053. — — Büſte von Ch. D. Rauch, 1820 . . . . . . . . . . 213
1054. — — Büſte von Ch. F. Tieck, 1820 . . . . . . . . . . 213
1055. — — „Wilhelm Meiſters Wanderjahre“, I., Titel der erſten Ausgabe, 1821 . . . . . . . . . . . . . . . . . . 213
1056. — — mit John in ſeinem Arbeitszimmer, geſchn. bei R. v. Waldheim, 1882, gem. von J. J. Schmeller, 1831 . . . . . . . 213
1057. — — Feſtſchmuck des Stadthausſaales zu Weimar zum Jubiläum 1825, Kupferſtich von C. Ermer, 1825 . . . . . . . . . 213
1058. — — Bildnis, von Sebbers, 1826, gez. von Th. Mayerhofer . 214
1059. — — Bildnis, Lithographie von Dan. Maclis, 1832 . . . . . 214
1060. — — eigenhändiges Stammbuchblatt (Gedicht), 1829 . . . . 214
1061. — — Bildnis, Ölgemälde von J. K. Stieler, 1828 . . . . . . 215
1062. — — „Fauſt. Eine Tragödie, Zweyter Theil“, Titel der erſten Separatausgabe, 1833 . . . . . . . . . . . . . . 215
1063. — — Bildnis, Kreidezeichnung von K. A. Schwerdtgeburth, 1832 215
1064. — — Bildnis, im Tode, Zeichnung von Fr. Preller, 1832 . . . 215

Seite
1065. **Johann Chriſtoph Friedrich Schiller**, Geburtshaus in Marbach . . 216
1066, 1067. — — **Vater Johann Kaspar** und **Mutter Eliſabeth Dorothea**, geb. Kodweis, Bildniſſe, gem. von L. Simanowitz, 1793, gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . . . . . 216
1068. — — **Schweſter Eliſabeth Chriſtophine**, gem. von derſelben, gez. von demſelben . . . . . . . . . . . . . . . . 216
1069. — — **Schweſter Luiſe** Dor. Kath., nach einem Kupferſtich von W. Hofmann, gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . 217
1070. — — **Schweſter Nannette** (Karoline Chriſtiane), nach einem Ölgemälde von L. Simanowitz, 1794, gez. von demſelben . . . 217
1071, 1072. — — eigenhändiges Neujahrsgedicht, 1769 . . . . . . . 217
1073. — — Bildnis, Silhouette, 1772—1773 . . . . . . . . . 217
1074. — — Karl Eugen Herzog von **Württemberg**, Bildnis, gem. von C. J. Schlotterbeck, geſt. von J. F. Leybold, 1782 . . . . 218
1075. — — **Franziska von Hohenheim**, Bildnis, nach einem Paſtellgemälde geſchnitten von A. Neumann . . . . . . . . . 218
1076—1080. — — Illuſtrationen zu den „Räubern“, Kupfer von Chodowiecki, 1783 . . . . . . . . . . . . . . . . . 218
1081. — — „Die Räuber“, Titel der erſten Ausgabe, 1781 . . . . . 219
1082. — — — Perſonenverzeichnis aus der Mannheimer Bühnenausgabe, 1782 . . . . . . . . . . . . . . . . . 219
1083, 1084. — — — Titel der beiden Löfflerſchen Ausgaben, 1782 . 219
1085. — — **Wolfgang Heribert von Dalberg**, Bildnis, lith. von Schertle 220
1086. — — — Namensunterſchrift Dalbergs . . . . . . . . . 220
1087. — — das Mannheimer Nationaltheater, gez. von J. F. von Schlechten, geſt. von Klauber, 1782 . . . . . . . . . . 220
1088. — — „Anthologie“, Titel der erſten Ausgabe, 1782 . . . . . 220
1089. — — Schillerhaus in Bauerbach, aus dem Schillerbuche 1859 . 220
1090. — — **Henriette** Freifrau **von Wolzogen**, Bildnis, anonymes Kupfer 221
1091. — — **Charlotte von Wolzogen**, Bildnis, anonymes Kupfer . . 221
1092. — — **Wilhelm** Fried. Herm. **Reinwald**, Bildnis, nach einer Aquarelle gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 221
1093. — — — Namensunterſchrift Reinwalds . . . . . . . . . 221
1094. — — „Die Verſchwörung des Fiesko“, Titel der erſten Ausgabe, 1783 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 221
1095. — — **Margaretha Schwan**, Bildnis, lith. nach Miniaturgemälde 222
1096. — — „Kabale und Liebe“, Titel der erſten Ausgabe, 1784 . . 222
1097—1108. — — Illuſtrationen zu „Kabale und Liebe“, Kupferſtiche von Chodowiecki, 1784 . . . . . . . . . . . . . 222, 223
1109. — — **Charlotte von Kalb**, Bildnis, gem. von F. Tiſchbein, 1785, gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . . . . 223
1110. — — — Namensunterſchrift derſelben . . . . . . . . . 223
1111. — — Bildnis, gez. von Doris Stock, geſt. von M. Schreyer . . 223
1112. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . . . . 223
1113. — — „Rheiniſche Thalia“, I., Titel, 1785 . . . . . . . . . 223
1114. — — Schillerhaus in Gohlis, aus dem Schillerbuche 1859 . . 224
1115. — — Pavillon auf Körners Weinberg, geſt. von Nemetſchek, 1829 224
1116. — — **Chriſtian Gottfried Körner**, Bildnis, gem. von A. Graff, geſt. von L. Sichling . . . . . . . . . . . . . . . 224
1117. — — — Namensunterſchrift Körners . . . . . . . . . 224
1118. — — **Guſtel von Blaſewitz**, Bildnis, Silhouette . . . . . . 224
1119, 1120. — — Tuſchzeichnungen Schillers, Carricaturen auf Körner, 1786 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 224
1121. — — aus dem eigenhändigen Concepte zu „Don Carlos“, 1784 225
1122. — — „Dom Karlos“, Titel der erſten Ausgabe, 1787 . . . . 225
1123. — — Bildnis, Ölgemälde von Reinhard (?), um 1785 . . . . 225
1124. — — Luiſe **Charlotte** Antoinette **von Lengefeld**, Schillers Frau, Bildnis, Ölgemälde von L. Simanowitz . . . . . . . . . 226
1125. — — — Bildnis, Silhouette 1784 . . . . . . . . . . 226
1126. — — — Namensunterſchrift derſelben . . . . . . . . . 226
1127. — — **Caroline von Lengefeld**, Schillers Schwägerin, Bildnis, nach einer Elfenbeinminiatur gez. von Th. Mayerhofer . . . 226
1128. — — — Namensunterſchrift derſelben . . . . . . . . . 226
1129. — — Garten bei Jena, gez. von F. Stark, geſt. von G. Nemetſchek, 1828 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 226
1130. — — Bildnis, gem. von A. Graff, 1786—1791, geſt. von J. G. Müller, 1794 . . . . . . . . . . . . . . . . . 227
1131. — — **Friedrich** Chriſtian **Herzog von Schleswig**, Bildnis, Ölgemälde von A. Graff (?) . . . . . . . . . . . . . 228
1132. — — — Namensunterſchrift des Herzogs Friedrich . . . . . 228
1133. — — **Ernſt** Heinrich **Graf Schimmelmann**, Bildnis, Ölgemälde von Paulſen . . . . . . . . . . . . . . . . . 228
1134. — — — Namensunterſchrift Schimmelmanns . . . . . . . 228
1135. — — **Karl Theodor von Dalberg**, Bildnis, geſt. von D. Berger, 1790 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 228
1136. — — — Namensunterſchrift Dalbergs . . . . . . . . . 228
1137. — — „Hiſtoriſcher Calender für Damen“, Titel, 1791 . . . . 228
1138. — — Titelkupfer dazu, gez. von H. Lips, geſt. von Geyſer . . 228
1139. — — Illuſtration daraus, gez. von Chodowiecki, geſt. von J. Rinzel 228
1140. — — Büſte von Dannecker, 1794, gez. von Th. Mayerhofer . 229

## Verzeichnis der Abbildungen zur Geſchichte der Deutſchen Litteratur.

Seite
1141. **Schiller,** Bildnis, gem. von L. Simanowiz, 1794, geſt. von Steinle 229
1142. — — Bildnis, Silhouette, um 1795 230
1143. — — „Die Horen“, I., Titel, 1795 230
1144. — — aus der eigenhändigen Xenienhandſchrift, 1796 230
1145. — — „Wallenſtein“, I., Titel der erſten Ausgabe, 1800 231
1146. — — „Maria Stuart“, Titel der erſten Ausgabe, 1801 231
1147. — — „Muſen-Almanach für 1798“, Titel 231
1148. — — Schillers Haus in Weimar, gez. von F. Stark, 1828, geſt. von G. Nemetſchek 231
1149. — — „Die Jungfrau von Orleans“, Titel der erſten Ausgabe, 1802 232
1150. — — Seite aus dem eigenhändigen Entwurfe der „Malteſer“, 1800 232
1151. — — „Hero und Leander“, Anfang der eigenhändigen Reinſchrift 232
1152—1156. — — „Berglied“, eigenhändige Niederſchrift, 1804 233
1157. — — Familienbild, gez. von Franz Catel, geſt. von F. Bolt, 1797 234
1158. — — „Die Braut von Meſſina“, Titel der erſten Ausgabe, 1803 234
1159. — — „Wilhelm Tell“, eigenhändiges Lied, aus dem Weimarer Inſpectionsbuche, 1804 234
1160, 1161. — — Stücke aus der eigenhändigen Handſchrift des „Tell“ 234
1162. — — „Wilhelm Tell“, Titel der erſten Ausgabe, 1804 235
1163. — — aus der eigenhändigen Handſchrift der „Phaedra“, 1804 235
1164. — — **Emilie Schiller,** vermählte Freifrau von Gleichen-Rußwurm, nach einer Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 235
1165. — — — Namensunterſchrift derſelben 235
1166. — — Bildnis, auf dem Todtenbette, Kreidezeichnung von F. Jagemann, 1805 236
1167—1169. — — Begräbnisſtätten: 1. Kaſſengewölbe, 2. Grundriß der Fürſtengruft, 3. Anſicht des Friedhofs mit der Fürſtengruft, geſt. von G. Nemetſchek, gez. von E. Stark, 1828 236
1170. Geſellſchaft bei der Herzogin Amalia, Aquarelle von Kraus, um 1795 237
1171. Herzogin **Anna Amalia** von Weimar, Bildnis, nach einem Paſtellgemälde gez. von Th. Mayerhofer 238
1172. — — Namensunterſchrift 238
1173. Herzog **Karl Auguſt** von Weimar, Bildnis, Zeichnung von J. H. Lips 238
1174. — — nach Gemälde von Bruni, 1817, gez. von Th. Mayerhofer 238
1175. — — Namensunterſchrift 238
1176. Herzogin **Luiſe** von Weimar, Büſte 238
1177. — — Namensunterſchrift 238
1178. **Karl Ludwig von Knebel,** gez. von J. Roux, lith. von C. F. Müller 239
1179. — — Namensunterſchrift 239
1180. **Friedr. Hildebrand Freiherr von Einſiedel,** nach Ölgemälde gez. von Th. Mayerhofer 239
1181. — — Namensunterſchrift 239
1182. **Joh. Karl Auguſt Muſäus,** geſt. von J. H. Lips 239
1183. — — Namensunterſchrift 239
1184. **Joh. Joach. Chriſtoph Bode,** Kupferſtich (von John?) 239
1185. — — Namensunterſchrift 239
1186. **Fried. Karoline Neuberin,** gem. von Hausmann, lith. von Lödel 240
1187. — — Namensunterſchrift 240
1188. **Hans Konrad Dietr. Ekhof,** gem. von A. Graff, geſt. von F. Müller 240
1189. — — Namensunterſchrift 240
1190. **Corona El. Wilh. Schröter,** gem. von A. Graff, gez. von Th. Mayerhofer 240
1191. — — **Friedr. Ulr. Ludwig Schröder,** Bildnis, gez. von Eckert, geſt. von Mansfeld 240
1192. — — Namensunterſchrift 240
1193. **Auguſt Wilhelm Iffland,** gez. von M. Kloß, geſt. von A. Karcher, 1795 241
1194. — — Namensunterſchrift 241
1195—1197. — — Illuſtrationen zu den „Jägern“, Kupfer von Chodowiecki, 1787 241
1198. **Auguſt Friedr. Ferd. von Kotzebue,** gem. von Fr. Tiſchbein, geſt. von J. P. Bittheuſer, 1809 241
1199. — — Namensunterſchrift 241
1200. **Joachim Heinrich Campe,** Bildnis, gem. von J. H. Schröder, geſt. von F. Müller 242
1201. — — Namensunterſchrift 242
1202. — — „Robinſon der Jüngere“, Titel der erſten Ausgabe, 1779 242
1203. **Chriſtian Felix Weiße,** Bildnis, gem. von A. Graff, geſt. von Bauſe, 1771 242
1204. — — Namensunterſchrift 242
1205. — — Illuſtration zu dem Schauſpiele: „Ehrlich währt am längſten“, Kupfer von Chodowiecki, 1784 242
1206. **Joh. Georg Sulzer,** Bildnis, gem. von A. Graff, geſt. von Bauſe, 1773 243
1207. — — Namensunterſchrift 243
1208. **Friedrich Heinrich Jacobi,** anonymes Kupfer nach Zeichnung von Hemſterhuis, 1781 243
1209. — — Namensunterſchrift 243
1210. **Johann Jakob Engel,** Bildnis, Kupfer von Chodowiecki, 1779 243
1211. — — Namensunterſchrift 243
1212. **Chriſtian Garve,** gem. von A. Graff, geſt. von Geyſer 243
1213. — — Namensunterſchrift 243
1214. **Immanuel Kant,** gez. von H. Schnorr von Karolsfeld, 1789, lith. 1824 244

Seite
1215. **Immanuel Kant,** Namensunterſchrift 244
1216. — — „Critik der reinen Vernunft“, Titel der erſten Ausgabe, 1781 244
1217. — — aus der eigenhändigen Niederſchrift der Abhandlung „Zum ewigen Frieden“ 244
1218. **Heinrich Peſtalozzi,** gez. von Diogg 245
1219. — — Namensunterſchrift 245
1220. — — Illuſtration, Kupfer von Chodowiecki, zu „Lienhard und Gertrud“, 1783 245
1221. **Wilhelm von Humboldt,** gez. von Fr. Krüger, geſt. von E. Eichens 245
1222. — — Namensunterſchrift 245
1223. **Johann Gottlob Chriſtian Fichte,** gez. von Bury, geſt. von A. Schultheis 245
1224. — — Namensunterſchrift 245
1225. **Friedr. Wilh. Joſeph Schelling,** Bildnis, gem. von J. Stieler, lith. von C. Mittag, 1812 246
1226. — — Namensunterſchrift 246
1227. **Friedrich Ernſt Dan. Schleiermacher,** Bildnis, gez. von Fr. Krüger lith. von Gentili 246
1228. — — Namensunterſchrift 246
1229. **Karoline Schelling,** geſt. von A. Weger 246
1230. — — Namensunterſchrift 246
1231. **Ludwig Timotheus Freiherr von Spittler,** Bildnis, Handzeichnung von Pfenninger 247
1232. — — Namensunterſchrift 247
1233. **Joh. Wilh. von Archenholtz,** Bildnis, gez. von Graff, geſt. von Grögory 247
1234. — — Namensunterſchrift 247
1235. **Joh. von Müller,** Bildnis, gez. von Kininger, rad. von Pfeiffer, 1802 247
1236. — — Namensunterſchrift 247
1237. **Juſtus Möſer,** Bildnis, nach einem Schabkunſtblatt von J. G. Huck gez. von Th. Mayerhofer 247
1238. — — Namensunterſchrift 247
1239. **Johann Timotheus Hermes,** Bildnis, Kupfer aus Lavater, 1777 248
1240. — — Namensunterſchrift 248
1241, 1242. — — Illuſtrationen zu „Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen“, Kupfer von Chodowiecki, 1778 248
1243. **Adolf Freiherr von Knigge,** Bildnis, Kupfer von W. Arndt 248
1244. — — Namensunterſchrift 248
1245. — — Illuſtration, Holzſchnitt zu „Journal aus Urfſtädt“, 1786 248
1246. **Theodor Gottlieb von Hippel,** Bildnis, Kupfer von F. Bolt, 1802 248
1247. — — Namensunterſchrift 248
1248—1250. — — Illuſtrationen zum Buche „Über die Ehe“ und zu den „Lebensläufen“, Kupfer von Chodowiecki 249
1251. **Moriz Aug. von Thümmel,** Bildnis, gem. von A. Graff, geſt. von Gottſchick 249
1252. **Marie Sophie la Roche,** Bildnis, Kupfer von C. Schule, 1787 249
1253. **C. Heinrich Spieß,** Namensunterſchrift 250
1254. — — Illuſtration zu den „Selbſtmördern“, 1785, Kupfer von G. Berka 250
1255. **Chriſtian Auguſt Vulpius,** nach Original-Ölgemälde gez. von Th. Meyerhofer 250
1256. — — Namensunterſchrift 250
1257. **Forſter,** Vater und Sohn, Medaillonbild geätzt von D. Berger, 1782 250
1258, 1259. — — deren Namensunterſchriften 250
1260. **Joh. Kos. Michael Denis,** Bildnis, gem. von C. Caſpar, 1790, geſt. von C. Kohl, 1792 251
1261. — — Namensunterſchrift 251
1262. **Heinr. Wilhelm von Gerſtenberg,** Bildnis, Kupfer von Schreyer 251
1263. — — Namensunterſchrift 251
1264. **Karl Friedrich Kretſchmann,** Bildnis, Kupfer von F. Bolt, 1804 251
1265. — — Namensunterſchrift 251
1266. **Joh. Aloiſius Blumauer,** Stammbuchblatt mit Silhouette, eigenhändigem Verſe und Namensunterſchrift, 1782 251
1267, 1268. — — Illuſtr. zu: „Aeneis“, Kupfer von Chodowiecki, 1790 251
1269. **Abraham Gotthelf Käſtner,** Bildnis, gez. und geſt. von J. G. Tiſchbein jun., 1771 252
1270. — — Namensunterſchrift 252
1271. **Georg Chriſtoph Lichtenberg,** Bildnis, gez. und geſt. von H. Schwenterley, 1791 252
1272. — — Namensunterſchrift 252
1273. **Karl Arnold Kortum,** Bildnis, gez. von Korf, geſt. von Endner 252
1274. — — Namensunterſchrift 252
1275, 1276. — — „Jobſiade“, Titel und Seite der erſten Ausgabe, 1784 252
1277. **Johann Gottfried Seume,** Bildnis, gez. von Veit Schnorr von Karolsfeld, geſt. von Schwerdtgeburth 253
1278. — — Namensunterſchrift 253
1279. **Konrad Gottlieb Pfeffel,** Bildnis, gez. von Karpff, geſt. von Autenrieth, 1805 253
1280. — — Namensunterſchrift 253
1281. **Joh. Mart. Uſteri,** Bildnis, gez. von H. Meyer, lith. von J. Brodtmann 253
1282. — — Namensunterſchrift 253
1283. **Jens Immanuel Baggeſen,** Bildnis, Kupfer von Lahde 253
1284. — — Namensunterſchrift 253

Seite
1285. **Friedrich Hölderlin**, Bildnis, gez. von Hiemer, 1792, geſt. von L. Keller 254
1286. — — Namensunterſchrift 254
1287. — — „Hyperion“, I., Titel der erſten Ausgabe, 1797 254
1288, 1289. — — „Männerjubel“, eigenhändiges Gedicht, 1788 254
1290. **Friedrich von Matthiſſon**, Bildnis, gem. von Tiſchbein, geſt. von W. Arndt, 1798 255
1291, 1292. — — Namensunterſchrift und Anfang eines eigenh. Gedichtes 255
1293. **Johann Gaudenz Gubert Freiherr von Salis-Seewis**, Bildnis, gez. und lith. von Brodtmann 255
1294. — — Namensunterſchrift 255
1295. **Friedrich Wilhelm Auguſt Schmidt** (von Werneuchen), Bildnis, nach einem Ölgemälde gez. von Th. Meyerhofer 255
1296. **Fried. Wilh. Auguſt Schmidt** (v. Werneuchen), Namensunterſchrift 255
1297. **Chriſtoph Auguſt Tiedge**, Bildnis, gem. von Fr. Weitſch, geſt. von Gottſchick 256
1298, 1299. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht 256
1300. **Eliſe von der Recke**, Bildnis, gem. von J. Darbes, 1783, geſt. von C. W. Bock 256
1301. — — Namensunterſchrift 256
1302. **Johann Chriſtoph Friedrich Haug**, Bildnis, Basrelief von Dannecker, geſt. von A. Duttenhofer 256
1303, 1304. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Epigramm 256
1305. **Rudolf Zacharias Becker**, gem. von F. Tiſchbein, geſt. von Schlotterbeck 257
1306. — — Namensunterſchrift 257
1307. **Georg Joachim Göſchen**, Bildnis, Lithographie nach S. Gränicher 257
1308. — — Namensunterſchrift 257
1309. **Friedrich Chriſtoph Perthes**, Bildnis, gez. von O. Specker, geſt. von J. Thaeter 257
1310. **Johann Friedrich Cotta**, Bildnis, anonyme Lithographie 257
1311. **Johann Peter Hebel**, Bildnis, gez. und geſt. von Fr. Müller 258
1312. — — Namensunterſchrift 258
1313. — — Anfang des eigenhändigen alemanniſchen Gedichtes „Der Nachtwächter“, 1808 258
1314. **Jean Paul Friedrich Richter**, Bildnis, Kreidezeichnung von E. Forſter 258
1315. — — Namensunterſchrift 258
1316. **Adolf Friedrich Krummacher**, Bildnis, anonymer Kupferſtich, 1849 259
1317. — — Namensunterſchrift 259
1318. **Heinrich Joſeph von Collin**, Bildnis, gem. von Lange, geſt. von John 259
1319. — — Namensunterſchrift 259
1320. **Chriſtian Franz Ernſt Joſeph Graf von Bentzel-Sternau**, Bildnis, gem. von A. Graff, 1793, geſt. von Nordheim 259
1321. — — Namensunterſchrift 259
1322. **Karl Julius Weber**, Bildnis, gez. von Mena 1811, geſt. von C. Deis, umgez. von Th. Mayerhofer 259
1323. — — Namensunterſchrift 259
1324. **Auguſt Wilhelm von Schlegel**, Bildnis, gem. von Hohneck, geſt. von C. Gonzenbach 260
1325. — — Namensunterſchrift 260
1326. — — Seite aus der eigenhändigen Shakeſpeare-Überſetzung 260
1327. **Friedrich von Schlegel**, Namensunterſchrift 260
1328. — — Bildnis, gez. von A. von Buttlar, geſt. von J. Axmann 261
1329. **G. Ph. Friedrich von Hardenberg (Novalis)**, Bildnis, geſt. von E. Eichens, 1845 261
1330. **J. Ludwig Tieck**, Bildnis, gem. von C. Vogel, geſt. von E. Eichens 261
1331. — — Namensunterſchrift 261
1332. **B. Heinrich W. von Kleiſt**, Bildnis, nach einem Miniaturbildniſſe geſt. von H. Sagert, 1818 261
1333. — — Namensunterſchrift 261
1334. **L. Joachim von Arnim**, Bildnis, gem. von E. H. Strehling, geſt. von C. Funke, 1837 262
1335. — — Namensunterſchrift 262
1336. **Ernſt Fr. K. Schulze**, Bildnis, gez. von Opitz, geſt. von Coupé 262
1337. — — Namensunterſchrift 262
1338. **Friedrich Baron de la Motte-Fouqué**, Bildnis, gem. von W. Henſel, 1818, geſt. von Fr. Fleiſchmann 262
1339. — — Namensunterſchrift 262
1340. **Clemens Brentano**, Bildnis, rad. von L. Grimm, 1837 262
1341. — — Namensunterſchrift 262
1342. **Joſef Freiherr von Eichendorff**, Bildnis, nach Originalphotographie einer Zeichnung umgezeichnet von Th. Mayerhofer 263
1343. — — Namensunterſchrift 263
1344. **E. Th. Amadeus Hoffmann**, Bildnis, von W. Henſel, geſt. von Paſſini 263
1345. — — und Devrient am Weintiſche, Federzeichnung von Hoffmann 263
1346. — — Namensunterſchrift 263
1347. **Zacharias Werner**, Bildnis, rad. von J. Ender 263
1348. — — Namensunterſchrift 263
1349. **Adolf Müllner**, Bildnis, lith. bei R. Weber 263
1350. — — Namensunterſchrift 263
1351. **Adam Oehlenſchläger**, Bildnis, gem. von J. V. Gertner 1840, lith. von J. W. Tegner 264
Seite
1352. **Ernſt Freiherr von Houwald**, Bildnis, Lith. von Krüger 264
1353. — — Namensunterſchrift 264
1354. **Chriſtian Grabbe**, Bildnis, gez. von W. Pero, geſt. von W. Severin 264
1355. — — Namensunterſchrift 264
1356. **Ernſt Raupach**, Bildnis, Holzſchnitt 265
1357. — — Namensunterſchrift 265
1358. **Amalie Heiter**, Bildnis (Amalie Herzogin zu Sachſen), anonymer Kupferſtich 265
1359. **Michael Beer**, Bildnis, Lithographie von Hanfſtängl 265
1360. — — Namensunterſchrift 265
1361. **Louis Angely** als Maurerpolier Kluck, lith. bei Sachſe, umgez. von Th. Mayerhofer 265
1362. — — Namensunterſchrift 265
1363. **Theodor Körner**, Bildnis, Kreidezeichnung von Emma Körner, umgez. von Th. Mayerhofer 266
1364. — — Bildnis im Tode, nach jetzt verblaßtem Originale von Fr. von Olivier, 1813, gez. von Profeſſor Donner 266
1365. — — Geburtshaus, anonyme Lithographie 266
1366. — — Theodor Körners Braut **Antonie Adamberger**, Bildnis, geſt. von Weger nach einem Paſtellgemälde 266
1367. — — eigenhändiges Gedicht 267
1368. — — „Leyer und Schwerdt“, Titel der erſten Ausgabe, 1814 267
1369. **Max von Schenckendorf**, Bildnis, anonymer Stahlſtich 267
1370. — — Namensunterſchrift 267
1371. **Ernſt Moriz Arndt**, Bildnis, geſt. von J. H. Lips 268
1372–1375. — — 2 Namensunterſchriften und eigenhändiges Gedicht 268
1376. — — Bildnis, lith. von G. Engelbach 268
1377. **Heinrich Steffens**, Bildnis, gez. von Fr. Kräger, lith. von Jentzen 269
1378. **Heinrich Zſchokke**, gez. von J. Roß 1825, geſt. von M. Eßlinger 269
1379. — — Namensunterſchrift 269
1380. **H. Clauren** (K. G. S. Heun), Bildnis, anonyme Lithographie 269
1381. — — Namensunterſchrift 269
1382. **Chriſtoph von Schmid**, Bildnis, lith. von M. Fröſchle 1847 269
1383. **Wilhelm Hegel**, Bildnis, gem. von Xeller, geſt. von Bollinger 270
1384. — — Namensunterſchrift 270
1385. **Friedrich Herbart**, Bildnis, gez. von C. H. Steffens, geſt. von C. Geyer, 1850 270
1386. — — Namensunterſchrift 270
1387. **Arthur Schopenhauer**, Bildnis, rad. von M. Lämmel 270
1388. — — Namensunterſchrift 270
1389. **David Friedrich Strauß**, Bildnis, lith. von Rohrbach nach Photographie 270
1390. — — Namensunterſchrift 270
1391. **Friedrich Chriſtoph Schloſſer**, Bildnis, gem. von Oſterley, gez. von H. Baumgärtner, lith. von H. Eichens 271
1392. — — Namensunterſchrift 271
1393. **Barthold Georg Niebuhr**, gez. von J. Schnorr von Carolsfeld, 1823, geſt. von Ruſchenwegh, 1831 271
1394. — — Namensunterſchrift 271
1395. **Friedrich Chriſtian Dahlmann**, Bildnis, nach einer Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 271
1396. — — Namensunterſchrift 271
1397. **Karl Ritter**, Bildnis, nach einer Photographie geſt. von J. Thäter 271
1398. — — Namensunterſchrift 271
1399. **Friedrich Rückert**, Bildnis, Kreidezeichnung von Barth 272
1400, 1401. — — eigenhändige Gedichte 272
1402. — — Bildnis, gem. von Bertha Froriep, 1864 273
1403–1405. — — Namensunterſchrift und eigenhändige Gedichte 273
1406. **Graf Auguſt von Platen**, Bildnis, Stahlſtich von C. Barth 274
1407, 1408. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht, 1824 274
1409. König **Ludwig I.** von Baiern, Bildnis, gem. von J. Stieler, geſt. von F. Forſter 274
1410. — — Namensunterſchrift 274
1411. **Karl Immermann**, Bildnis, gem. von Th. Hildebrandt, 1839, geſt. von J. Keller 275
1412, 1413. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht, 1812 275
1414. **Wilhelm Müller**, Bildnis, gem. von Henſel 275
1415, 1416. — — Namensunterſchrift, und eigenhändiges Gedicht 275
1417. **Adalbert von Chamiſſo**, Bildnis, gez. von Ritſchel, lith. von Oldermann 276
1418–1420. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht 276
1421. **Franz Freiherr von Gaudy**, Bildnis, gem. von H. Kretſchmar, 1839, lith. von Rohrbach 277
1422. — — Namensunterſchrift 277
1423. **Franz Kugler**, Bildnis, gez. von A. Menzel, geſt. von E. Mandel 277
1424. — — Namensunterſchrift 277
1425. **Robert Reinick**, Bildnis, gez. und rad. von Fr. Kugler, 1828 277
1426. — — Namensunterſchrift 277
1427. **Auguſt Kopiſch**, Bildnis, nach Orig.-Phot. gez. von Th. Mayerhofer 277
1428. — — Namensunterſchrift 277
1429. **Ludwig Uhland**, Bildnis, gem. von Morff, 1818 geſt. von F. Mandel 278
1430. — — Bildnis, rad. von C. Schuller 278

Seite
1431—1433. **Ludwig Uhland**, Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht 278
1434. **Juſtinus Kerner**, Bildnis, gez. und geſt. von A. Duttenhofer 279
1435—1437. — — Namensunterſchrift und eigenhändige Gedichte 279
1438. **Karl Mayer**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 279
1439. — — Namensunterſchrift 279
1440. **Wilhelm Hauff**, Bildnis, Originalkreidezeichnung 280
1441, 1442. — — eigenhändiges Stammbuchblatt, 1824 280
1443. **Guſtav Schwab**, Bildnis, lith. von C. Pfann, 1850 280
1444. — — Namensunterſchrift 280
1445. **Albert Knapp**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 280
1446. — — Namensunterſchrift 280
1447. **Eduard Mörike**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 281
1448, 1449. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht, 1828 281
1450. **Ottilie Luiſe Wildermuth**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 281
1451, 1452. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht 281
1453. **Franz Grillparzer**, Bildnis, gez. und lith. von Kriehuber, 1841 282
1454. — — Namensunterſchrift 282
1455. **Joſef Chriſtian Freiherr von Zedlitz**, Bildnis, lith. von Kriehuber, 1840 282
1456. — — Namensunterſchrift 282
1457. **Anaſtaſius Grün** (Anton Graf Auersperg), Bildnis, lith. von Kriehuber, 1842 282
1458—1460. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht 282
1461. **Johann Gabriel Seidl**, Bildnis, gez. von M. Grillhofer, geſt. von C. Kotterba 283
1462—1464. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht 283
1465. **Nicolaus Lenau**, Bildnis, gez. und lith. von Kriehuber, 1841 283
1466. — — Namensunterſchrift 283
1467. **Ignaz Friedrich Caſtelli** Bildnis, gez. und lith. von Kriehuber, 1842 284
1468. — — Namensunterſchrift 284
1469. **Johann Nepomuk Vogl**, Bildnis, gez. von Strixner, geſt. von C. Kotterba 284
1470. — — Namensunterſchrift 284
1471. **Karl Herloßſohn**, Bildnis, gez. von A. Richter, geſt. von W. C. Wrankmore, 1849, umgez. von Th. Mayerhofer 284
1472. — — Namensunterſchrift 284
1473. **Ernſt Freiherr von Feuchtersleben**, Bildnis, gez. von J. Danhauſer, geſt. von F. Stöber, 1840 284
1474. — — Namensunterſchrift 284
1475. **Johann Nepomuk Neſtroy**, Bildnis, gez. und lith. von Kriehuber 285
1476. — — Namensunterſchrift 285
1477. **Ferdinand Raimund**, Bildnis, gez. und lith. von Kriehuber, 1829 285
1478. — — Namensunterſchrift 285
1479. **Johann Ladislaus Pyrker**, Bildnis, lith. von Kriehuber, 1844 285
1480. — — Namensunterſchrift 285
1481. **Friedrich Halm** (Eligius Franz Joſeph Freiherr von Münch-Bellinghauſen), Bildnis, gez. von J. Danhauſer, geſt. von F. Stöber, 1840 285
1482, 1483. — — Namensunterſchriften 285
1484. **Heinrich Heine**, Bildnis, rad. von L. Grimm, 1827 286
1485. — — Bildnis, gem. von M. Oppenheim, 1831, lith. von Vogel 286
1486. — — Bildnis, Medaillon von David d'Angers, 1851 286
1487—1490. — — Namensunterſchrift und die Gedichte „Tragödie“, eigenhändig 286
1491. **Ludwig Börne**, Bildnis, gem. von M. Oppenheim, lith. von F. C. Vogel 287
1492. — — Namensunterſchrift 287
1493. **Moritz Saphir**, Bildnis, Federzeichnung von Fr. Kaiſer 287
1494. — — Namensunterſchrift 287
1495. **Karl Gutzkow**, Bildnis, gez. von Luntenſchütz, geſt. von A. Weger 287
1496. — — Bildnis, Holzſchnitt nach Originalphotographie 287
1497. — — Namensunterſchrift 287
1498. **Heinrich Laube**, Bildnis, gez. und lith. von Kriehuber, 1848 288
1499. — — Bildnis, nach Originalphotographie umgez. von Th. Mayerhofer 288
1500. **Georg Herwegh**, Bildnis, gem. von C. Hitz, geſt. von C. Gonzenbach 288
1501. — — Bildnis, Holzſchnitt von A. Neumann nach einer Originalphotographie 288
1502. — — Namensunterſchrift 288
1503. **Auguſt Heinrich Hoffmann** (von Fallersleben), eigenhändiges Gedicht 289
1504. **Franz Ferdinand Freiherr von Dingelſtedt**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 289
1505. — — Namensunterſchrift 289
1506. **Robert Ed. Prutz**, Bildnis, gez. von A. Richter, geſt. von L. Sichling 289
1507. — — Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 289
1508. — — Namensunterſchrift 289

Seite
1509. **Joh. Gottfried Kinkel**, Bildnis, Holzſchnitt nach Originalphotographie 290
1510, 1511. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht 290
1512. **Ferdinand Freiligrath**, Bildnis, anonyme Lithographie 290
1513. — — Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 290
1514, 1515. — — Namensunterſchrift und eigenhändiger Vers, 1844 290, 291
1516. **Moritz Hartmann**, Bildnis, Holzſchnitt nach Originalphotographie, 1872 291
1517. — — Namensunterſchrift 291
1518. **Alfred Ed. Ernſt von Meißner**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 291
1519. — — Namensunterſchrift 291
1520. **Friedrich K. E. W. von Sallet**, Bildnis, Lithographie nach Zeichnung von Raſch 292
1521, 1522. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht, 1835 292
1523. **G. Leopold J. Schefer**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 292
1524. — — Namensunterſchrift 292
1525. **Joh. K. Philipp Spitta**, Bildnis, anonymer Stahlſtich 292
1526. — — Namensunterſchrift 292
1527. König **Johann** von Sachſen, Bildnis, phot. von Albert, geſchn. von Bürkner 293
1528. — — Namensunterſchrift 293
1529. — — Anfang der eigenhändigen Dante-Überſetzung 293
1530. **Annette von Droſte-Hülshoff**, Bildnis, nach einem Originalölgemälde gez. von Th. Mayerhofer 293
1531. — — Namensunterſchrift 293
1532. **Karl von Holtei**, Bildnis, nach Ölgemälde von C. Kreyher gez. von Th. Mayerhofer 294
1533, 1534. — — Namensunterſchrift und eigenhändiges Gedicht 294
1535. **Julius Aug. Moſen**, Bildnis, gem. von K. J. Bähr, 1838, lith. von Hanfſtängl 294
1536, 1537. — — Namensunterſchrift und eigenhändiger Vers 294
1538. **Chr. Friedrich Hebbel**, Bildnis, Holzſchnitt aus Weſtermanns Illuſt. Monatsheften, 1860 295
1539. — — Namensunterſchrift 295
1540. **Otto Ludwig**, Bildnis, gez. und rad. von Th. Langer, 1844 295
1541. — — Namensunterſchrift 295
1542. **Roderich Jul. Benedix**, Bildnis, Lithographie nach einer Zeichnung von C. A. Joegen, 1852 295
1543. — — Namensunterſchrift 295
1544. **Salomon Herm. Ritter von Moſenthal**, Bildnis, gez. von Kriehuber, 1850, geſt. von J. Axmann 295
1545. — — Namensunterſchrift 295
1546. **Gotthilf Heinrich von Schubert**, Bildnis, gez. von Schnorr, lith. von Schreiner 296
1547. — — Namensunterſchrift 296
1548. **Fr. Wilh. Heinr. Alexander von Humboldt**, Bildnis, gem. von E. Gaggiotti-Richards, geſt. von P. Habelmann 296
1549. — — Namensunterſchrift 296
1550. **Juſtus von Liebig**, Bildnis, Holzſchnitt nach Originalphotographie 296
1551. — — Namensunterſchrift 296
1552. **Jeremias Gotthelf** (Albert Bitzius), Bildnis, gem. von Dutler, geſt. von Gonzenbach 297
1553. — — Namensunterſchrift 297
1554. **Hans Chriſtian Anderſen**, Bildnis, Kupfer nach Luntenſchütz 297
1555. — — Namensunterſchrift 297
1556. **Berthold Auerbach**, Bildnis, Kupfer nach Ölſkizze von F. Pecht, 1844 297
1557. — — nach einer Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 297
1558. — — Namensunterſchrift 297
1559. **Ida Gräfin Hahn-Hahn**, Bildnis, gez. von Frl. von Meyern-Hohenberg, geſt. von A. Teichel 298
1560. — — Bildnis, Holzſchnitt nach Originalphotographie 298
1561. — — Namensunterſchrift 298
1562. **Maria von Nathuſius**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 298
1563. **Adalbert Stifter**, Bildnis, gem. von B. Szekeli, geſt. von J. Axmann, 1863 298
1564. — — Namensunterſchrift 298
1565. **Alban Stolz**, Bildnis, Originalphotographie 298
1566. — — Namensunterſchrift 298
1567. **W. O. von Horn** (Wilhelm Oertel), Bildnis, Stahlſtich bei K. Mayr 298
1568. — — Namensunterſchrift 298
1569. **Andreas Franz Edmund Höfer**, Bildnis, Holzſchnitt nach Originalphotographie 299
1570. — — Namensunterſchrift 299
1571. **Willibald Alexis** (W. Haering), Bildnis, Holzſchnitt nach Orig.-Phot. 299
1572. — — Namensunterſchrift 299

Seite
1573. **Friedrich W. Ch. Gerſtäcker**, Bildnis, Stahlſtich von Weger und Singer 299
1574. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 299
1575. **Fr. Wilhelm von Hackländer**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 299
1576. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 299
1577. **Melchior Meyr**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 300
1578. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 300
1579. **Fritz Reuter**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Mayerhofer 300
1580. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 300
1581. **Karl L. F. Egon Ebert**, Bildnis, geſt. von Kotturba . . . . . . 300
1582. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 300
1583. **Ch. B. Levin Schücking**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 300
1584. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 300
1585. **Franz W. von Kobell**, Bildnis, Holzſchnitt nach Originalphotographie 301
1586. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 301
1587. **Emanuel Geibel**, Bildnis, anonymer Kupferſtich . . . . . . 301
1588. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 301
1589. **Klaus J. Groth**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 301
1590. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 301
1591. **J. Victor von Scheffel**, Bildnis, Originalphotographie, 1883 . . . 301
1592. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 301
1593. **Adolf Friedrich Graf von Schack**, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 302
1594. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 302
1595. **Julius L. Rodenberg**, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 302
1596. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 302
1597. **K. R. Julius Sturm**, nach Originalphotographie gez. von Mayerhofer 302
1598. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 302
1599. **Friedrich M. von Bodenſtedt**, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 302
1600. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 302
1601. **Karl von Gerok**, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 303
1602. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 303
1603. **Konrad Ferdinand Meyer**, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 303
1604. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 303
1605. **Hermann Lingg**, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 303
1606. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 303
1607. **Otto W. Roquette**, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 303
1608. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 303
1609. **M. H. Oſkar Freiherr von Redwitz**, gezchn. von M. Schubert . . 304
1610. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 304
1611. **Robert Hamerling**, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 304
1612. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 304
1613. **W. Julius Wolff**, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer 304
1614. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 304
1615. **Eduard von Bauernfeld**, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 304
1616. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 304
1617. **Richard Wagner**, Bildnis, Zeichnung von A. Stukki . . . . . . 305
1618. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 305
1619. **Guſtav Edler zu Putlitz**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 305
1620. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 305
1621. **Adolf Wilbrandt**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 305
1622. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 305
1623. **Heinrich Kruſe**, Bildnis, nach Originalphotographie von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 305
1624. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 305

Seite
1625. **Guſtav Freytag**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 306
1626. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 306
1627. **Rudolf von Gottſchall**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 306
1628. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 306
1629. **Paul Heyſe**, Bildnis, nach Originalphotographie von Th. Mayerhofer 306
1630. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 306
1631. **Ernſt von Wildenbruch**, Bildnis, Originalphotographie . . . . . 306
1632. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 306
1633. **Friedrich Spielhagen**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 307
1634. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 307
1635. **Felix Dahn**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 307
1636. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 307
1637. **Georg Ebers**, Bildnis, nach Originalphotographie gez von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 307
1638. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 307
1639. **Gottfried Keller**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 307
1640. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 307
1641. **Wilhelm Raabe** (Jakob Corvinus), Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 307
1642. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 307
1643. **Leopold von Ranke**, Bildnis, gem. von Julius Schrader . . . . 308
1644. — — Bildnis, Originalphotographie . . . . . . . . 308
1645. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 308
1646. **Georg Waitz**, Bildnis, gem. von L. Knaus, rad. von Hans Meyer . 309
1647. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 309
1648. **Max Duncker**, Bildnis, nach Kreidezeichnung gez. von Th. Mayerhofer 309
1649. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 309
1650. **Heinrich von Sybel**, Bildnis, Originalphotographie . . . . . . 309
1651. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 309
1652. **Johann Guſtav Droyſen**, Bildnis, Originalphotographie . . . . 309
1653. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 309
1654. **Theodor Mommſen**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 310
1655. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 310
1656. **Wilhelm von Gieſebrecht**, Bildnis, Originalphotographie . . . . 310
1657. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 310
1658. **Heinrich von Treitſchke**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 310
1659. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 310
1660. **Heinrich von Riehl**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 310
1661. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 310
1662. **Anton Springer**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 311
1663. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 311
1664. **Wilhelm Lübke**, Bildnis, rad. von D. Raab . . . . . . . . 311
1665. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 311
1666. **Alfred Woltmann**, Bildnis, anonymer Holzſchnitt . . . . . . 311
1667. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 311
1668. **Wilhelm Roſcher**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 311
1669. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 311
1670. **Friedrich von Viſcher**, Bildnis, nach Ölgemälde gez. von Th. Mayerhofer 312
1671. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 312
1672. **Kuno Fiſcher**, Bildnis, nach Originalphotographie gez. von Th. Mayerhofer . . . . . . . . . . 312
1673. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 312
1674. **Eduard von Hartmann**, Bildnis, Originalphotographie . . . . . 312
1675. — — Namensunterſchrift . . . . . . . . . . 312

* * *

# I. Abtheilung.

## Deutſche Sprachforſcher und Litterarhiſtoriker.

# Deutſche Sprachforſcher und Litterarhiſtoriker.

**Konrad Geßner** (1516—1565); **Franciscus Junius** (1589—1677); **Juſtus Georg Schottelius** (1612—1676).

CONRADVS GESNERVS TIGVRINVS·ME
DICVS ET PHILOSOPHIÆ·INTERPRES
ANÕ ÆTATIS SVÆ·XLVIII·ANÕ SALVTIS
·M·D·LXIIII· NONIS MARTIS·GM·IF·

Konrad Geßner.

Nach Vorlage von 1564 gezeichnet von Chr. Maurer, geſchnitten von Ludw. Frig. Nach dem Exemplare der Züricher Stadtbibliothek. Die Umrahmung iſt fortgelaſſen; verkleinert.

Franciscus Junius

Kupferſtich von Jakob von der Heyden. Ausſchnitt, verkleinert.

**Konrad Geßner**, der erſte Gelehrte, welcher ſprachvergleichende Verſuche machte, geb. in Zürich 26. März 1516. Als Lernender und Lehrer hat er, bevor er 1541 in Zürich Profeſſor der Naturgeſchichte wurde, in der Schweiz, im Elſaß, in Frankreich wechſelnden Aufenthalt genommen; Theologie, klaſſiſche und orientaliſche Sprachen, Naturwiſſenſchaften und Medicin waren Gegenſtand ſeiner eifrigſten Studien. Er ſtarb in Zürich den 13. December 1565. — Geßners polyhiſtoriſche Thätigkeit auf den Gebieten der Naturwiſſenſchaften und der alten Sprachen iſt eine erſtaunlich erfolgreiche und fruchtbare. Für uns wichtig iſt ſein: „Mithridates, sive de differentiis linguarum ...“ (1555). Den Pfarrer Joſua Maaler (Pictorius) von Eglau regte er zu dem „Dictionarium Germanico latinum“ (1561) an, wozu er auch die Vorrede ſchrieb. Geßner ahnte die Bedeutung der älteren Deutſchen Sprachſtämme, von deren Litteratur er allerdings nur Bruchſtücke kannte. Eine von ihm beabſichtigte Ausgabe des „Otfried“ kam nicht zu Stande.

**Juſtus Georg Schottelius**, der bedeutendſte Deutſche Grammatiker des XVII. Jahrhunderts, geb. zu Einbeck 1612. Er ſtudierte 1633—1636 in Leyden Rechtswiſſenſchaft, daneben auch die ſchönen Wiſſenſchaften, namentlich unter Daniel Heinſius. Nachdem er noch 1636—1638 in Wittenberg ſtudiert hatte, wurde er 1638 Erzieher Anton Ulrichs von Braunſchweig (ſiehe Seite 137), ſtieg im Braunſchweigiſchen Staatsdienſte bis zum Kammer- und Conſiſtorialrathe, ſtarb zu Wolfenbüttel 1676 (25. Oct.?, begraben den 23. Nov. 1676). Seit 1642 war er als der „Suchende“ Mitglied der Fruchtbringenden Geſellſchaft (ſiehe Seite 118 und 119) und ſeit 1646 als „Fontano“ Mitglied der Pegnitzſchäfer (ſiehe Seite 126). — Grammatikaliſche Schriften, Hauptwerk: „Ausführliche Arbeit von der Teutſchen Haupt-Sprache“ (1663). „Teutſche Sprachkunſt“ (1641); „Der Teutſchen Sprach Einleitung“ (1643); „Horrendum bellum grammaticale Teutonum“ (1673); „Kurtze und gründliche Anleitung zu der Recht-Schreibung ...“ (1676); „Teutſche Vers- oder Reimkunſt“ (1656). — Andere Schriften: „Lamentatio Germaniae“ (1640); „Fruchtbringender Luſtgarten ...“ (1647); „Neu erfundenes Freuden-Spiel“ (1648); „Jeſu Chriſti Namens Ehr“ (1666); „Eigentliche ... Vorſtellung des jüngſten Gerichts“ (1668); „Vorſtellung der ewigen Seligkeit“ (1673); „Harmonia quatuor Evangelistarum“ (1675); „Vorſtellung der Hölle“ (1678)

Justus Georgius Schottelius

Juſtus Georg Schottelius.

Nach Originalphotographie des im Beſitze der Schottelius'ſchen Familie befindlichen gleichzeitigen Original-Ölgemäldes umgezeichnet.

**Franciscus Junius**, der Jakob Grimm des XVII. Jahrhunderts, geb. zu Heidelberg 1589. Schon 1592 gieng ſein Vater nach Leyden; als dieſer 1602 ſtarb, erzog den jungen Franciscus namentlich ſein Schwager, der berühmte Philologe Gerhard Voſſius. Nachdem er in Leyden Theologie und Philologie ſtudiert, war er 1617–1619 Pfarrer in Hellegonsberg. Seiner Pfarrei entſetzt, gieng er 1620 nach Paris und von da als Erzieher beim Grafen Arundel nach England. Später (ſeit 1641?) war er Erzieher beim Grafen von Oxford, war mit ſeinem Zöglinge in der Zeit 1642, 1644—1646 wieder in den Niederlanden, kehrte 1651 aus England zu dauerndem Aufenthalte nach Amſterdam und dem Haag zurück und lebte ganz ſeinen germaniſtiſchen Studien, derentwegen er ſogar zwei Jahre ſich in einigen Weſtfrieſiſchen Dörfern aufhielt, wo noch altfrieſiſch geſprochen wurde. 1675 kehrte er, im 87. Jahre ſeines Lebens, wieder nach England (Oxford) zurück und ſtarb auf einem Landgute in der Nähe von Windſor bei ſeinem Neffen Iſaac Voſſius den 19. November a. St. (29. n. St.) 1677. Franciscus Junius iſt der erſte Herausgeber des Codex argenteus des Ulfilas (ſiehe Seite 2), welchen ſein Neffe Iſaac Voſſius 1654 aus Stockholm mitbrachte. Von der Herausgabe des Ulfilas datiert eine neue Epoche der Sprachforſchung. Die Ausgabe erſchien 1665 als: „Quatuor D. N. Jesu Christi Euangeliorum Versiones perantiquae duae Gothica scil. et Anglo-Saxonica“ (letztere beſorgte Thomas Mareſchall; das gothiſche Gloſſar iſt von Franciscus Junius). Außerdem gab Junius heraus: „Observationes in Willerami ... Paraphrasin ...“ (1655). Ebenſo wichtig wie ſeine Ausgaben iſt aber ſein litterariſcher Nachlaß, welcher ſich auf der Bodlejana in Oxford befindet, namentlich für die etymologiſchen Arbeiten des nächſten Jahrhunderts. Auf dieſem Nachlaſſe beruhen namentlich: 1. das „Etymologicum Anglicum“ von E. Lye (1743), 2. der „Thesaurus linguarum veterum septentrionalium“ von George Hickes (1705). — Nach 1830 gab Jacob Grimm aus dieſem Nachlaſſe 26 Altdeutſche Hymnen heraus; die Vorrede zu dieſer Ausgabe iſt die größte Würdigung der gelehrten Forſchungen des Fr. Junius.

# Deutſche Sprachforſcher und Litterarhiſtoriker.

Mich. Huber (1727—1804); Joh. Chriſtoph Adelung (1732—1806); Joſ. Frh. v. Laßberg (1770—1855); Heinr. v. d. Hagen (1780—1856).

J. C. Adelung

Johann Chriſtoph Adelung.

Gemalt von A. Graff, geſtochen von Geyſer. Ausſchnitt.

Johann Chriſtoph Adelung, geb. den 8. Auguſt 1732 zu Spantekow, hatte in Halle Theologie ſtudiert, war 1759—1761 Profeſſor am evangeliſchen Gymnaſium zu Erfurt, lebte ſeitdem als Privatgelehrter in Leipzig, wurde 1787 Oberbibliothekar und Hofrath in Dresden, wo er den 10. September 1806 ſtarb. — Unter den vielen Werken, welche Adelung vom Standpunkte der Aufklärung aus verfaßte, ſeien hier nur aufgeführt ſeine lexikaliſchen und grammatiſchen Arbeiten, welche in den Schulen lange Geltung hatten. „Verſuche eines vollſtändigen grammatiſch kritiſchen Wortſchatzes der hochdeutſchen Mundart" (fünf Bände, 1774—1786); „Grammatiſch kritiſches Wörterbuch der hochdeutſchen Mundart" (vier Bände, 1793—1801); „Deutſche Sprachlehre. Zum Gebrauche der Schulen in den Königl. Preußiſchen Landen" (1781); „Umſtändliches Lehrgebäude der Deutſchen Sprache" (1782); „Vollſtändige Anweiſung der Deutſchen Orthographie" (1787); „Magazin für die Deutſche Sprache" (1782—1784). — Richtiges Hochdeutſch iſt ihm die Sprache der oberen Stände in den Churſächſiſchen Landen; die Sprache ſelbſt iſt nach ſeiner Anſicht von einem rohen ſinnlichen Volke nach dunkel empfundenen Ähnlichkeiten gebildet. — Erſt ſpäter dämmert in ihm der hiſtoriſche Zuſammenhang der Sprachen („Mithridates" 1806 ff.); ein Curioſum iſt ſeine „Älteſte Geſchichte der Deutſchen, ihrer Sprache und Litteratur bis zur Völkerwanderung" (1806).

Joseph von Laßberg

Joſeph Freiherr von Laßberg.

Lithographie von J. Bauer aus dem Werke: „Briefwechſel zwiſchen Laßberg und Uhland", Wien 1870. W. Braumüller.

Joſeph Maria Chriſtoph Freiherr von Laßberg, geb. 10. April 1770 zu Donaueſchingen. Nachdem er die militäriſche Laufbahn aufgegeben (1786), widmete er ſich juriſtiſchen und nationalökonomiſchen Studien, trat in den Fürſtenbergiſchen Forſtdienſt (1788), wurde 1792 Oberforſtmeiſter in Schloß Heiligenberg, 1804 Landesoberforſtmeiſter in Donaueſchingen, 1806 Geh. Rath, 1813 Oberjägermeiſter. Von 1805—1817 ſtand er der Fürſtin-Mutter Eliſabeth, welche für ihren unmündigen Sohn die Regierung führte, ſehr nahe; 1817 zog er ſich von den Geſchäften zurück und lebte meiſt auf ſeiner Herrſchaft Eppishauſen im Thurgau, ſeit 1838 auf der Meersburg am Bodenſee, wo er am 15. März 1855 ſtarb. — Laßberg hat eine reiche und wichtige Sammlung alter Handſchriften (273) zuſammengebracht, darunter die Nibelungen-Handſchrift C, die nach ihm benannte Hohenems-Laßbergiſche. Dieſe Handſchriften ſind jetzt Eigenthum der fürſtl. Fürſtenbergiſchen Bibliothek zu Donaueſchingen. — Laßberg hatte mit den bedeutendſten Germaniſten ſeiner Zeit lebhaften wiſſenſchaftlichen Verkehr. Er gab aus ſeinen reichen handſchriftlichen Schätzen unter Anderem heraus: „Liederſaal, das iſt: Sammelung altteutſcher Gedichte aus ungedruckten Quellen" (vier Bände, 1820—1825).

Michael Huber.

Gemalt von A. Graff, geſtochen von Geyſer, 1776. Ausſchnitt des Bildmedaillons.

Michael Huber, der Verfaſſer der erſten Deutſchen Litteraturgeſchichte, iſt geb. 27. September 1727 zu Frankenhauſen in Niederbaiern. Er war etwa ſeit 1742 in Paris, wo er namentlich Deutſche Werke ins Franzöſiſche überſetzte. 1766 gieng er nach Leipzig, wo er als Lector der Franzöſiſchen Sprache (mit dem Titel Profeſſor) den 15. April 1804 ſtarb. Er hat ſich namentlich auch als Kunſthiſtoriker bekannt gemacht. — Im Jahre 1766 erſchien in Paris bei Humblot ſein „Choix des poésies allemandes" (vier Bände). Dem erſten Bande dieſes Werkes iſt vorangeſchickt: „Discours préliminaire sur l'histoire de la poésie allemande". Dieſes iſt (wenn man von D. G. Morhofs kurzer Überſicht im „Unterricht von der Deutſchen Sprache und Poeſie, 1682" abſieht) die erſte Zuſammenſtellung einer Deutſchen Litteraturgeſchichte. Sie wurde von Ebeling im „Hannöverſchen Magazine" 1767 und 1768 als: „Kurze Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt" in Deutſcher Bearbeitung herausgegeben.

Hagen.

Heinrich von der Hagen.

Holzſchnitt aus der „Illuſtrierten Zeitung" (Nr. 683 vom 2. Auguſt 1856), nach nicht bekannt gewordener Vorlage.

Friedrich Heinrich von der Hagen, geb. 19. Februar 1780 zu Schmiedeberg in der Uckermark, war urſprünglich Juriſt, trat 1807 aus dem Staatsdienſte, um ſich ganz der Beſchäftigung mit dem Deutſchen Alterthume hingeben zu können. 1810 wurde er an der neu gegründeten Univerſität Berlin außerordentlicher Profeſſor der Deutſchen Sprache und Litteratur, gieng als ſolcher 1811 nach Breslau, wo er 1817 zum ordentlichen Profeſſor ernannt wurde. Im Jahre 1824 kehrte er an die Univerſität nach Berlin zurück; hier ſtarb er den 11. Juni 1856. Im Jahre 1841 war er Mitglied der Berliner Akademie geworden. — Hagen hat Bedeutung für die Germaniſten durch den ungeheuren Eifer, mit welchem er Deutſche Texte durch den Druck zugänglich machte; wiſſenſchaftliche Grundſätze ſind in ſeinen zahlreichen Arbeiten nicht vertreten. — Ausgaben (und Überſetzungen): „Nibelungenlied" (1807 erneuernde Umgeſtaltung; 1810 in der Urſprache; 1816 und 1820 nach der St. Galler Handſchrift). Zuſammen mit Büſching: „Deutſche Gedichte des Mittelalters" I. 1808 („König Rother", „Herzog Ernſt", „Wigamur", „St. Georg"), II. 1820 = „Heldenbuch" Band I. („Roſengarten", „Biterolf", „Gudrun" [zum erſten Male] zuſammen mit Primiſſer), II. 1825 = „Heldenbuch" Band II. („Kaſpar von der Roens Heldenbuch" — ſiehe Seite 68 —, „Dietrichs Ahnen und Flucht, hurnen Siegfried"); — „Buch der Liebe" (1809; „Fierebras", „Triſtan", „Pontus"); „Narrenbuch" (1811, „Schildbürger", „Salomon und Morolf", „Kalenberger", „Peter Leu"); „Edda" (1812); „Eddalieder" von den Nibelungen"; überſetzt (1814); „Altnordiſche Sagen und Lieder" (1814); „Nordiſche Heldenromane" (1814—1816, fünf Bände); „Gottfried von Straßburg" (nebſt Fortſetzern, 1823); „Minneſinger" (vier Bände, ſeit 1838, gedruckt ſeit 1826), hierzu als Band V: „Bilderſaal" (1856); „Geſammtabenteuer" (100 altdeutſche Erzählungen, drei Bände, 1850), „Landgraf Ludwigs Kreuzfahrt" (1854). — Zeitſchriften: „Muſeum für altdeutſche Litteratur und Kunſt" (I., II. 1, 1809, zuſammen mit Docen); „Sammlung für altdeutſche Litteratur und Kunſt" (I. 1, 1812, zuſammen mit Büſching); „Germania"; „Neues Jahrbuch der Berliner Geſellſchaft für Deutſche Sprache und Alterthumskunde" (10 Bände, 1835—1851). — „Grundriß zur Geſchichte der Deutſchen Poeſie von der älteſten Zeit bis ins XVI. Jahrhundert" (1812, angeblich zuſammen mit Büſching).

# Deutſche Sprachforſcher und Litterarhiſtoriker.

## **Jacob Grimm** (1785—1863); **Wilhelm Grimm** (1786—1859).

Jacob Ludwig Carl Grimm.

### Jacob Grimm

nach einer Originalphotographie, welche derſelbe ſeinem Freunde, dem Prof. Wilhelm Arnold in Marburg geſchenkt hatte, umgezeichnet.

Wilhelm Carl Grimm

### Wilhelm Grimm

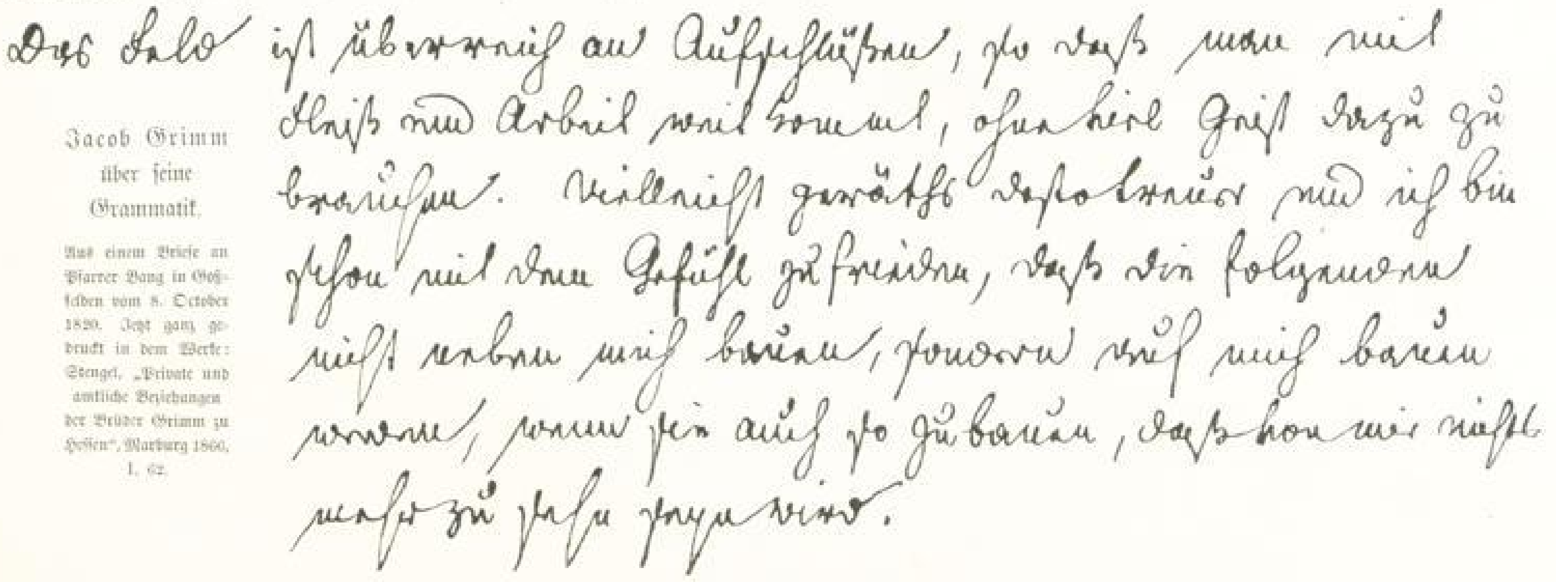
nach einer Zeichnung, welche Wilhelm Grimm ſeinem Freunde, dem Prof. Wilhelm Arnold in Marburg geſchenkt hatte, umgezeichnet.

Jacob Ludwig Karl Grimm, geb. 4. Januar 1785 zu Hanau, wuchs in Steinau a. d. Straße auf (ſeit 1791), beſuchte ſeit 1798 das Lyceum Fridericianum zu Caſſel, ſtudierte 1802—1805 in Marburg, wo ihn namentlich Savigny anregte, welcher ihn auch nach Paris als Beihilfe zu ſeinen rechtshiſtoriſchen Arbeiten kommen ließ (Februar—September 1805). Am 16. Januar 1806 erhielt er den Acceß beim Secretariate des Kriegscollegiums in Caſſel. Als in Weſtphäliſcher Zeit dieſes Collegium in eine Truppenverpflegungs-Commiſſion verändert wurde, nahm er ſeinen Abſchied (Herbſt 1807), erhielt durch Joh. von Müllers Vermittlung 1808 (5. Juli) die Verwaltung der Privatbibliothek des Königs Jerôme in Wilhelmshöhe, wurde daneben 1809 (17. Februar) Auditor im Staatsrathe. Jacob Grimm hat bis zum Aufhören des Königreichs Weſtphalen (October 1813) in dieſer Stellung faſt ſeine ganze Arbeitszeit zu ſeinen germaniſtiſchen Studien verwenden können: ein merkwürdiges Geſchick, daß der größte Germaniſt durch die Unterdrücker Deutſchen Lebens und Weſens die Möglichkeit erhielt, ſieben Jahre in Ruhe ſeine Deutſchen grundlegenden Studien zu treiben! 1813 (23. December) wurde er zum Legationsſecretär ernannt und gieng dann zum Heſſiſchen Geſandten ins Hauptquartier und nach Paris; nachher war er mit auf dem Wiener Congreße (bis Juni 1815) und reiſte nochmals nach Paris, um von dort Handſchriften für Preußen zurückzuholen (bis December 1818). Im April 1816 erhielt er die Stelle eines zweiten Bibliothekars an der Bibliothek zu Caſſel, ſein Bruder Wilhelm war ein Jahr vorher ſchon als Secretär an derſelben beſchäftigt. Beide Brüder gaben dieſe Stellen 1829 auf, als ſie die längſt verdiente Beförderung an der Bibliothek nicht erhielten; beide ſiedelten nach Göttingen über: Jacob als ordentlicher Profeſſor und Bibliothekar, Wilhelm als Unterbibliothekar. Neujahr 1830 traten ſie dieſe Stellen an. Als Jacob und Wilhelm 1837 mit noch fünf anderen Göttinger Profeſſoren gegen den Hannoverſchen Verfaſſungsbruch Widerſpruch erhoben, wurden ſie ihres Amtes entſetzt (11. December); Jacob hatte außerdem binnen drei Tagen das Land zu verlaſſen. Er begab ſich wieder nach Caſſel; Wilhelm folgte 1838 im October ihm nach. 1841 berief König Friedrich Wilhelm IV. beide Brüder als beſoldete Akademiker nach Berlin. 1848 war Jacob als Abgeordneter der Stadt Mühlheim Mitglied der Nationalverſammlung in Frankfurt. Er ſtarb den 20. September 1863 in Berlin. — Hauptwerke: „Deutſche Grammatik", I. (1819, 1822), II. (1826), III. (1831), IV. (1837); „Deutſches Wörterbuch" (mit Wilhelm Grimm zuſammen, Jacob bearbeitete die Buchſtaben A, B, C, E, F bis Frucht) (1852); „Geſchichte der Deutſchen Sprache" (1848); „Deutſche Rechtsalterthümer" (1828, 1834). — Andere Schriften: „Über den Altdeutſchen Meiſtergeſang" (1811); „Kinder- und Hausmärchen" (I. 1812, II. 1815; zweite Ausgabe I., II. 1819, III. 1822; zuſammen mit W. G.); „Die beiden älteſten Deutſchen Gedichte, das Lied vom Hildebrand und Hadubrand und das Weſſobrunner Gebet" (1812, mit W. G.); „Altdeutſche Wälder" (Zeitſchrift I. 1813, II. 1815, III. 1816, mit W. G.); „Der arme Heinrich von Hartmann von Aue" (1815, mit W. G.); „Lieder der alten Edda" (1815, mit W. G.); „Deutſche Sagen" (I. 1816, II. 1818, mit W. G.); „Iriſche Elfenmärchen" (1826, mit W. G.); „Hymnorum veterum XXVI interpret." (1830); „Reinhart Fuchs" (1834); „Deutſche Mythologie" (1835 u. ö.); „Über ſeine Entlaſſung" (1838); „Lateiniſche Gedichte des X. und XI. Jahrhunderts" (1838, mit A. Schmeller); „Sendſchreiben an Karl Lachmann über Reinhart Fuchs" (1840); „Weisthümer" (I.—IV. 1840—1863, mit Dronke und Beyr); „Andreas und Elene" (1841); „Über zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des Deutſchen Heidenthums" (1842); „Deutſche Grenzalterthümer" (1843); „Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer" (1844); „Italieniſche und ſcandinaviſche Eindrücke" (1845); „Über das Pedantiſche in der Deutſchen Sprache" (1847); „Über Schule, Univerſität, Akademie" (1850); „Das Wort des Beſitzes" (1850); „Über den Liebesgott" (1851); „Über den Urſprung der Sprache" (1851); „Über eine Urkunde des XII. Jahrhunderts" (1857); „Rede auf Schiller" (1860); „Rede auf Wilhelm Grimm und über das Alter" (1860). — „Kleinere Schriften" I—VII (1864—1884).

Wilhelm Karl Grimm, Jacobs jüngerer Bruder, geb. 24. Februar 1786 zu Hanau, bezog mit Jacob 1798 das Caſſeler Lyceum Fridericianum, 1804 die Univerſität Marburg. 1806 legte er hier ſein juriſtiſches Facultätsexamen ab, während der Zeit der Weſtphäliſchen Occupation Heſſens war er ohne Amt, auch vielfach von Krankheit heimgeſucht. Er lebte und ſtudierte mit Jacob zuſammen. 1814 (4. Februar) wurde er zum Secretär an der Caſſeler Bibliothek ernannt. Seit April 1816 iſt auch Jacob an derſelben Bibliothek angeſtellt. Wie beide Caſſel verlaſſen, nach Göttingen (wo er im März 1831 zum außerordentlichen, im Juli 1835 zum ordentlichen Profeſſor ernannt wurde) und dann nach Berlin berufen worden, iſt bei der kurzen Lebensſkizze Jacob Grimms ſchon erwähnt. Von den beiden, durch ihr ganzes Leben innig verbundenen, die gleichen Ziele erſtrebenden Brüdern wurde Wilhelm zuerſt abberufen: er ſtarb zu Berlin den 16. December 1859. — Die mit Jacob verfaßten Schriften ſind bei dieſem angegeben; vom „Wörterbuche" bearbeitete er den Buchſtaben D. — „Altdäniſche Heldenlieder, Balladen und Märchen" (1811); „Über deutſche Runen" (1821); „Zur Litteratur der Runen" (1828); „Grave Ruodolf" (1828, 1844); „Die Deutſche Heldenſage" (1829); „De Hildebrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum" (1830; ſiehe Seite 6, und 7); „Vridankes Beſcheidenheit" (1834; „Freidank" 1860); „Der Roſengarten" (1836); „Ruolandes Liet" (1838); „Wernher vom Niederrhein" (1839); „Konrads von Würzburg goldene Schmiede" (1840; zuerſt in den „Altdeutſchen Wäldern", II. 1816); „Konrads von Würzburg Silveſter" (1841); „Athis und Profilias" (1848, Nachtrag 1852); „Exhortatio ad plebem Christianam glossae Casselanae" (1848, Nachtrag 1855); „Altdeutſche Geſpräche" (1851, Nachtrag 1852); „Zur geſchichte des reims" (1852); „Thierfabeln bei den Meiſterſängern" (1855); „Marienlieder" (1856).

### Jacob Grimm über ſeine Grammatik.

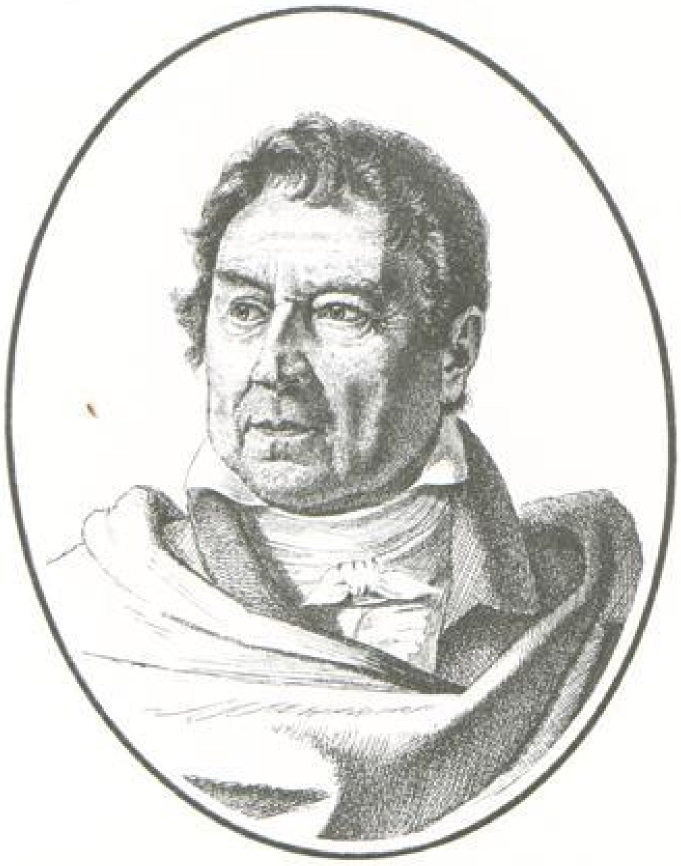
Aus einem Briefe an Pfarrer Bang in Goßfelden vom 8. October 1820. Jetzt ganz gedruckt in dem Werke: Stengel, „Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Heſſen", Marburg 1886, I. 62.



Das feld ist überreich an aufschlüssen, so daß man mit
fleiß und arbeit weit kommt, ohne viel geist dazu zu
brauchen. vielleicht geräth das letztere und ich bin
schon mit dem gefühl zufrieden, daß die folgenden
nicht neben mich bauen, sondern auf mich bauen
werden, wenn sie auch so zubauen, daß man mich nicht
mehr zu sehen kriegen wird.

## Deutſche Sprachforſcher und Litterarhiſtoriker.

George Friedrich Benecke (1762—1844); Andreas Schmeller (1785—1852); Rasmus Rask (1787—1832); Franz Bopp (1791—1867).

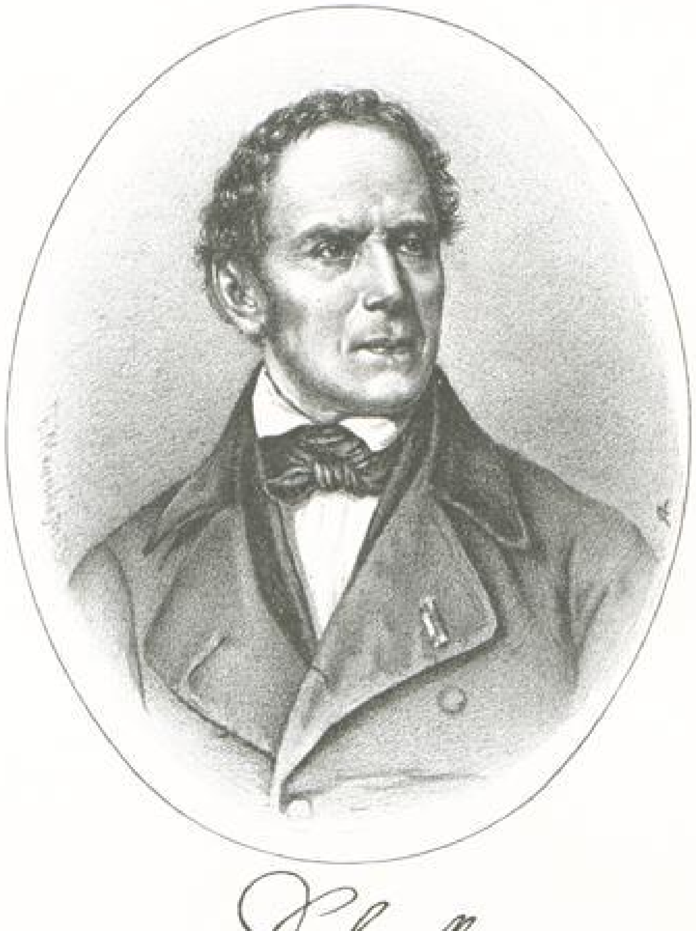


Benecke

George Friedrich Benecke.

Radierung von Ludwig Grimm 1823. Verkleinerter Ausſchnitt.

George Friedrich Benecke, geb. 10. Juni 1762 zu Mönchsroth im Öttingenſchen. Zu Göttingen ſtudierte er unter Heyne Philologie (ſeit 1780), gieng 1789 an die dortige Bibliothek, wurde 1805 außerordentlicher, 1814 ordentlicher Profeſſor, 1829 Bibliothekar, 1836 Oberbibliothekar, ſtarb zu Göttingen den 21. Auguſt 1844. — Er war der erſte, welcher Germaniſtiſche Vorleſungen an einer Deutſchen Univerſität hielt. Bei ſeinen Ausgaben mittelhochdeutſcher Schriftſteller ſuchte er zuerſt die bei der kritiſchen Behandlung der Texte altklaſſiſcher Schriftſteller angewendeten Grundſätze einzuführen; er verfaßte die erſten brauchbaren mittelhochdeutſchen Wörterbücher, welche die Geſchichte und Bedeutung eines Wortes wiſſenſchaftlich feſtſtellen wollen. — Ausgaben: „Beiträge zur Kenntnis der altdeutſchen Sprache und Litteratur“ (I. 1810, II. 1832). — „Der Edelſtein getihtet von Bonerius“ (1816, mit Wörterbuch); „Wigalois, der Ritter mit dem Rade, getihtet von Wirnt von Gravenberch, nebſt Anmerkungen und Wörterbuch, erſter Druck“ (1819); „Iwein, der Ritter mit dem Lewen“ (zuſammen mit Lachmann 1827, 1843); „Wörterbuch zu Hartmanns Iwein“ (1833). — Das große „Mittelhochdeutſche Wörterbuch“, vollendet von Müller und Zarncke, iſt von ihm begründet.

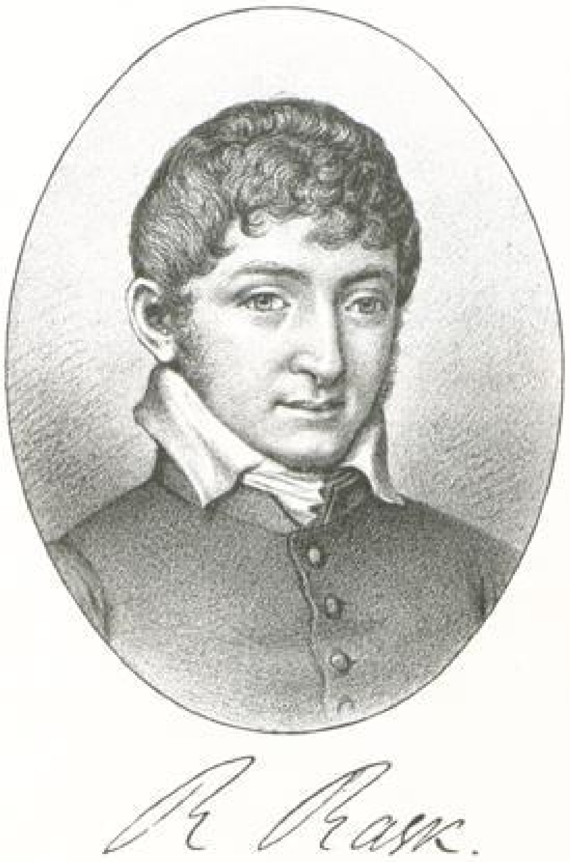


Schmeller

Andreas Schmeller.

Lithographie nach dem 1849 von J. Bernhard gemalten Ölbilde. Aus dem Werke: Joh. Nicklas, „Johann Andreas Schmeller“, München 1885, Rieger'ſche Univerſitätsbuchhandlung. Umgezeichnet.

Johann Andreas Schmeller, geb. 6. Auguſt 1785 zu Tirſchenreuth in der Oberpfalz in ärmlichſten Verhältniſſen. Vorgebildet auf den Gymnaſien zu Ingolſtadt und München, verſucht er 1804 bei Peſtalozzi anzukommen, nimmt 1804 Spaniſche Kriegsdienſte, wird Lehrer der Regimentsſchule zu Tarragona, iſt 1806—1808 Director einer nach Peſtalozzis Grundſätzen eingerichteten Schule in Madrid, dann Lehrer bei Peſtalozzi in Yverdon und bis 1813 Leiter einer Privatſchule in Baſel. 1814 war er Oberlieutenant in Baieriſchen Dienſten, machte 1815 den Feldzug mit, wurde vom König Ludwig I. zur Erforſchung der heimiſchen Dialecte unterſtützt, erhielt 1827 die Stelle eines Lehrers am Münchener Cadettencorps, wurde 1828 außerordentlicher Profeſſor der altdeutſchen Sprache und Litteratur in München, 1829 erſter Cuſtos der dortigen Hof- und Staatsbibliothek, 1834 auch ordentlicher Profeſſor. Am 27. Juli 1852 ſtarb er in München an der Cholera. — Hauptwerk: „Bayeriſches Wörterbuch“ (1827—1837). — Ausgaben: „Heliand“ (1830, 1840); „Muspilli“ (1832); „Tatian“ (1841); „Carmina Burana“ (1847); „Lateiniſche Gedichte des X. und XI. Jahrhunderts“ (1838, mit Jacob Grimm). — Eine wiſſenſchaftliche Leiſtung erſten Ranges iſt auch ſein (ungedruckter) Katalog der Deutſchen Handſchriften der Münchener Bibliothek (gedruckt im Auszuge als Band V und VI des Catalogus Codicum bibl. reg. Mon. 1866).



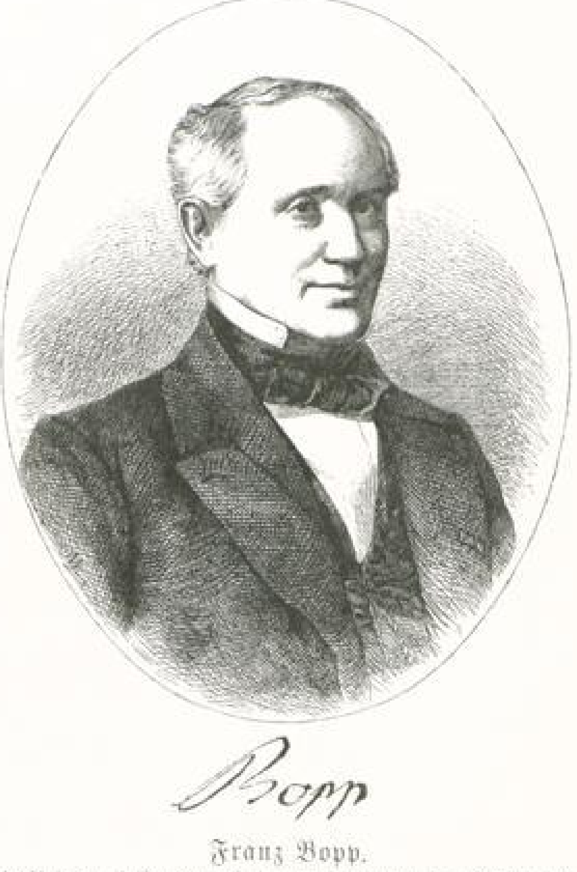
R. Rask.

Rasmus Rask.

Kupferſtich vor ſeiner Ausgabe der „Edda“ (1818). Umgezeichnet.

Franz Bopp, neben Rask und Jacob Grimm der Begründer der wiſſenſchaftlichen Sprachvergleichung, geb. 14. September 1791 zu Mainz, ſtudierte ſeit 1812 orientaliſche Sprachen, namentlich Sanskrit, in Paris, ſetzte ſeit 1817 ſeine Studien in London fort, wurde 1821 Profeſſor der orientaliſchen Litteratur und allgemeinen Sprachkunde in Berlin, wo er den 23. October 1867 ſtarb. — Hier ſei in erſter Linie dasjenige Werk genannt, mit welchem Bopp die wiſſenſchaftliche Sprachvergleichung begründete: „Über das Conjugationsſyſtem der Sanskritſprache, in Vergleichung mit jenem der griechiſchen, lateiniſchen, perſiſchen und germaniſtiſchen Sprache“ (1816). — „Ausführliches Lehrgebäude der Sanskrita-Sprache“ (1824—1827), „Kritiſche Grammatik der Sanskrita-Sprache in kürzerer Faſſung“ (1834); „Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechiſchen, Lateiniſchen, Lithauiſchen, Gothiſchen und Deutſchen“ (1833).

Rasmus Chriſtian Rask, einer der Schöpfer der vergleichenden Sprachkunde, geb. 22. November 1787 zu Braendekilde auf der Inſel Fühnen. 1807 ſtudierte er in Kopenhagen, wurde 1812 Cuſtos an der Kopenhagener Bibliothek, machte ſeit 1816—1823, um Material für ſeine ſprachvergleichenden Arbeiten zu erhalten, große Reiſen durch Schweden, Island, Finnland, Rußland und Centralaſien, erhielt nach langem Warten 1829 eine Stelle als erſter Univerſitätsbibliothekar und Profeſſor für morgenländiſche Sprachen und Litteraturen in Kopenhagen, erlag aber daſelbſt ſchon am 14. November 1832 der Schwindſucht. — Von ſeinen vielen epochemachenden Arbeiten aus dem Gebiete der vergleichenden Sprachkunde ſei hier nur die eine, die Germaniſchen Sprachen am meiſten berührende wichtige Schrift genannt: „Underſøgelse om det gamle Nordiske eller Islandske Sprogs Oprindelse“ (1818: „Unterſuchungen über den Urſprung der alten nordiſchen oder isländiſchen Sprachen“).



Bopp

Franz Bopp.

Holzſchnitt von A. Neumann nach einer Originalphotographie. („Leipziger Illuſtrierte Zeitung“, Nr. 1195 vom 26. Mai 1866.) Verkleinerter Ausſchnitt.

# Deutſche Sprachforſcher und Litterarhiſtoriker.

## Karl Lachmann (1793—1851); Auguſt Koberſtein (1797—1870); Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798—1874).

Lachmann

Karl Lachmann.

Nach H. Biows Lichtbilde geſtochen von A. Teichel. Verkleinerter Ausſchnitt.

**Auguſt Karl Koberſtein**, geb. 10. Januar 1797 in Rügenwalde in Pommern, ſtudierte ſeit 1816 in Berlin, kam 1820 als Adjunct an die Landesſchule Pforte, wurde 1824 daſelbſt Profeſſor, ſtieg bis zum erſten Profeſſor, mußte 1870 ſeine Lehrthätigkeit wegen Kränklichkeit aufgeben, zog nach Köſen, wo er am 8. März 1870 ſtarb. — Hauptwerk: „Grundriß zur Geſchichte der Deutſchen Nationallitteratur. Zum Gebrauch auf Gelehrten-Schulen“ (1827; vierte Auflage 1847 bis 1866 in drei Bänden, fünfte Auflage beendet 1873 von Bartſch, fünf Bände). — „Über das wahrſcheinliche Alter und die Bedeutung des Gedichtes vom Wartburgkriege“ (1823); „Laut- und Flexionslehre der mittel- und neuhochdeutſchen Sprache in ihren Grundzügen“ (1862). — Koberſtein eroberte dem Studium der älteren Deutſchen Grammatik und Litteratur eine Stellung im Gymnaſialunterrichte; eine Errungenſchaft, welche unſere Gymnaſien leider größtentheils wieder aufzugeben gezwungen wurden.

Koberſtein

Auguſt Koberſtein.

Holzſchnitt nach einer Photographie. (Leipziger Illuſtrierte Zeitung, Nr. 1400 vom 30. April 1870.) Verkleinerter Ausſchnitt.

**Karl Konrad Friedrich Wilhelm Lachmann**, der Begründer der klaren kritiſchen Methode der Behandlung deutſcher Texte, iſt geb. 4. März 1793 zu Braunſchweig, ſtudierte 1809 in Leipzig Theologie, hörte auch bei Gottfried Hermann. Seit dem Winterſemeſter 1809 ſetzte er ſeine philologiſchen Studien in Göttingen namentlich bei Heyne fort, bei Benecke hörte er Engliſche und Altdeutſche Collegien. 1815 machte er das Ende des Feldzugs mit, habilitierte ſich 1816 in Berlin mit der Schrift: „Über die urſprüngliche Geſtalt des Gedichtes von der Nibelungen Noth“. Ohne in Berlin Vorleſungen gehalten zu haben übernahm er 1816 die Stelle eines Oberlehrers am Fridericianum zu Königsberg, wo er 1818 zum außerordentlichen Univerſitätsprofeſſor ernannt wurde. 1825 erfolgte ſein Ruf nach Berlin als außerordentlicher Profeſſor der klaſſiſchen und deutſchen Philologie, 1827 wurde er ordentlicher Profeſſor daſelbſt. Er ſtarb dort 13. März 1851 an einer Beinoperation. — Deutſche Ausgaben: Mitarbeit an (Rudolf von Ems) „Barlaam und Joſaphat“, herausgegeben von R. Köpke (1818); „Auswahl aus hochdeutſchen Dichtern des XIII. Jahrhunderts“ (1818); „Iwein, der Ritter mit dem Lewen, von Hartmann von Aue“ (1827, zuſammen mit Benecke, welcher die erklärenden Anmerkungen verfaßte). **Mit dieſer Ausgabe beginnt die Epoche der kritiſchen Bearbeitungen altdeutſcher Texte überhaupt**: „**Walther von der Vogelweide**“ (1827); „**Wolfram von Eſchenbach**“ (1833); „Ulrich von Lichtenſtein“ (1841, mit Erklärungen von Karajan), „Leſſing“ (1838—1840). — Ausgaben des Nibelungenliedes (der Nibelungenlieder) und Abhandlungen über dasſelbe (dieſelben): „Über die urſprüngliche Geſtalt des Gedichtes von der Nibelungen Noth“ (1816); „Der Nibelunge Not mit der Klage in der älteſten Geſtalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart“ (1826, 1841, 1851 u. ö.); „Kritik und Sage von den Nibelungen“ (1829); „Zu den Nibelungen und zur Klage“ (1836); „Über Singen der Sagen“ (1836). — Andere Abhandlungen: „**Über Althochdeutſche Betonung und Verskunſt**“ (1834, grundlegendes Werk), „Über das Hildebrandslied“ (1833). — Kleinere Schriften, zwei Bände (1876).

**Aug. Heinrich Hoffmann (von Fallersleben)**, geb. den 2. April 1798 in Fallersleben in Hannover, durch Jacob Grimm 1818 für die Germaniſtik gewonnen, 1819 Bibliotheksſecretär in Bonn, 1821 auf Studienreiſe in Holland, 1823 Cuſtos der Central-Bibliothek in Breslau (bis 1838), 1830 auch außerordentlicher, 1835 ordentlicher Profeſſor der Deutſchen Sprache und Litteratur daſelbſt, wurde 1842 in Folge ſeiner politiſchen Gedichte aus dem Staatsdienſte entlaſſen, führte ein Wanderleben, welches mit ſeinem Aufenthalte in Weimar (ſeit 1854) abſchloß. Seit 1860 war er Bibliothekar des Herzogs Victor von Ratibor zu Corvey, wo er den 19. Januar 1874 ſtarb. — „Althochdeutſche Gloſſen“ (1826) „Williram“ (1827); „Fundgruben für Geſchichte deutſcher Sprache und Litteratur“ (I. 1830, II. 1837); „Horae belgicae“ (zwölf Bände, 1830—1862); „Geſchichte des Deutſchen Kirchenliedes bis auf Luther“ (1832, 1854); „Reineke Voß“ (1834); „Merigarto“ (1834); „Altdeutſche Blätter“ (I., II. 1837—1840 zuſammen mit Haupt); „Das Ludwigslied“ (in Mon. Elnonensia 1837); „Verzeichnis der altdeutſchen Handſchriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien“ (1841); „Die Deutſchen Geſellſchaftslieder des XVI. und XVII. Jahrhunderts“ (1844); „Theophilus“ (1853, 1854); „Weimariſches Jahrbuch für Deutſche Sprache, Litteratur und Kunſt“ (ſechs Bände, 1854—1857, zuſammen mit O. Schade); „Findlinge“ (1860); „Tunicius“ (1870). — „Die deutſche Philologie im Grundriß“ (1836). Hoffmanns eigene Dichtungen ſiehe Seite 289.

Hoffmann von Fallersleben

Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Holzſchnitt nach einer Originalphotographie. („Leipziger Illuſtrierte Zeitung“, Band 10, Seite 276.)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

# Deutſche Sprachforſcher und Litterarhiſtoriker.

### Auguſt Vilmar (1800—1868); Karl Simrock (1802—1876); Georg Gottfried Gervinus (1805—1872).

Vilmar.

**Auguſt Vilmar.**

Lithographie von Hanfſtängl nach einer Originalphotographie. Umgezeichneter Ausſchnitt.

K. Simrock

**Karl Simrock.**

Anonymer Kupferſtich. Verkleinerter Ausſchnitt.

Auguſt Friedrich Chriſtian Vilmar, geb. 21. November 1800 zu Solz bei Rotenburg an der Fulda, ſtudierte 1818—1820 in Marburg Theologie, war Hauslehrer und Pfarraſſiſtent ſeines Vaters, 1823 (December) bis 1827 (April) Lehrer an der Staatsſchule zu Rotenburg, dann Gymnaſiallehrer zu Hersfeld, gehörte 1831 und 1832 der Heſſiſchen Ständeverſammlung an, war ſeit October 1832 Hilfsreferent im Miniſterium des Innern zu Caſſel, welche Stelle er noch zeitweiſe beibehielt, als er 1833 zum Gymnaſialdirector in Marburg ernannt war. Am 28. Februar 1850 wurde er vortragender Rath im Miniſterium des Innern zu Caſſel, am 27. October 1855 ordentlicher Profeſſor der Theologie zu Marburg. Er ſtarb daſelbſt den 30. Juli 1868. — Hauptwerk: „Geſchichte der Deutſchen Nationallitteratur" (zuerſt herausgegeben 1845 als „Vorleſungen über die Geſchichte der Deutſchen Nationalliteratur"; die zweiundzwanzigſte, von Prof. Stern bis auf die Neuzeit fortgeſetzte Auflage dieſes in mehr als 100,000 Exemplaren verbreiteten Buches erſchien 1886); „Von der ſtete ampten" (1835); „Die zwei Recenſionen und die Handſchriftenfamilien der Weltchronik Rudolfs von Ems" (1839); „Anfangsgründe der Deutſchen Grammatik" (1840); „Deutſche Alterthümer im altſächſiſchen Heliand" (1845, 1862); „Zur Litteratur Johann Fiſcharts" (1846); „Deutſches Namenbüchlein" (1855); „Handbüchlein für Freunde des Deutſchen Volksliedes" (1867); „Idiotikon von Kurheſſen" (1868).

Georg Gottfried Gervinus, geb. 20. Mai 1805 zu Darmſtadt, war 1819 in Bonn bei einem Buchhändler in der Lehre, 1819—1821 in einem Darmſtädter Schnittwaarengeſchäfte. 1825 ſtudierte er in Gießen, 1825 bis 1827 in Heidelberg unter Schloſſer. Dieſe Jahre ſind die entſcheidendſten für Gervinus. Nachdem er 1827—1829 an einer Frankfurter Erziehungsanſtalt, 1830 in Heidelberg als Hauslehrer thätig geweſen, habilitierte er ſich in demſelben Jahre und nahm 1836 eine ordentliche Profeſſur für Geſchichte und Litteratur in Göttingen an. Er gehört zu den Göttinger Sieben, welche am 11. December 1837 ihrer Stellen entſetzt wurden; er lebte ſeitdem meiſt in Heidelberg, wo ihm 1844 eine Honorarprofeſſur gegeben wurde. Im Jahre 1848 war er als Vertrauensmann zum Bundestag entſendet, war er Mitglied der Nationalverſammlung, trat jedoch im Juli 1848 aus derſelben aus. Am 18. März 1871 ſtarb er in Heidelberg; er konnte es nicht begreifen, daß ſich die Ereigniſſe anders entwickelt hatten, als er in ſeiner patriotiſch gehaltenen „Deutſchen Zeitung" (1847 bis 1849), ſeinen politiſchen und hiſtoriſchen Schriften („Geſchichte des XIX. Jahrhunderts", acht Bde., 1855—1866) auch demonſtriert hatte. Sein bedeutendſtes litterar-hiſtoriſches Werk iſt ſeine „Geſchichte der poetiſchen Nationallitteratur der Deutſchen" (fünf Bde., 1835 bis 1842; ſeit 1852 unter dem Titel „Geſchichte der Deutſchen Dichtung"), die erſte pragmatiſche Geſchichte unſerer geſammten Litteratur von Bedeutung und bleibendem Werthe. — „Shakeſpeare" (vier Bde., 1849—1850); „Händel und Shakeſpeare" (1866).

Gervinus

**Georg Gottfried Gervinus.**

Gemalt von Oeſterley, lithographirt von Hermann Eichens. Verkleinerter Ausſchnitt.

Karl Joſeph Simrock, geb. 28. Auguſt 1802 zu Bonn, ſtudierte Rechtswiſſenſchaft in Bonn (1818) und Berlin (1822), wo er aber auch bei Lachmann eifrigſt germaniſtiſche Vorleſungen hörte. 1823—1826 war er Auscultator, bis 1830 Referendar am Kammergerichte zu Berlin. Wegen ſeiner Sympathieen, die er für die Franzöſiſche Julirevolution in einem Gedichte („Die drei Farben") geäußert hatte, wurde er aus dem Staatsdienſte entlaſſen und lebte nunmehr ſeinen germaniſtiſchen Studien. 1850 erhielt er die Profeſſur für Deutſche Sprache und Litteratur in Bonn, wo er den 18. Juli 1876 ſtarb. — Seine hauptſächlichſten Überſetzungen älterer Deutſcher Schriften ſind: „Nibelungen" (1827); „Walther von der Vogelweide" (1833); „Wolframs Parzival und Titurel" (1842); „Deutſches Heldenbuch" (1843—1850, enthält namentlich: „Gudrun", „Walther und Hildegunde", „Alphart", „Roſengarten", „Hildebrandslied", „Ortnit", „Hug und Wolfdietrich", „Wieland der Schmied", „Ecken Ausfahrt", „Rabenſchlacht"); „Rudolf von Ems, der gute Gerhard" (1847); „Die Edda" (1851); „Gottfried von Straßburg: Triſtan und Iſolde" (1855); „Heliand" (1855); „Der Wartburgkrieg" (1858); „Beowulf" (1859); „Freidank" (1867). Andere germaniſtiſche Werke: „Handbuch der Deutſchen Mythologie" (1853—1855); „Die geſchichtlichen Deutſchen Sagen" (1850). Auch erneuerte er die „Deutſchen Volksbücher" (1839 ff.), gab „Volkslieder" (1851), „Räthſelbuch" (1853) und andere volksthümliche Schriften heraus. — Unter ſeinen eigenen „Gedichten" (1844, 1863, 1872) iſt das Lied: „An den Rhein, an den Rhein, geh' nicht an den Rhein" das bekannteſte geblieben.

# Deutſche Sprachforſcher und Litterarhiſtoriker.

**Wilhelm Wackernagel** (1806—1869); **Moriz Haupt** (1808—1874); **Adolf Holtzmann** (1810—1870).

Wilh. Wackernagel

Wilhelm Wackernagel.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

M. Haupt.

Moriz Haupt.

Holzſchnitt von A. Neumann nach Originalphotographie. Aus den bei S. Hirzel erſchienenen „Opuscula“ Haupts. Verkleinerter Ausſchnitt.

Karl Heinrich Wilhelm Wackernagel, geb. 23. April 1806 zu Berlin, ſtudierte daſelbſt unter Lachmann 1824—1827, wurde 1833 Profeſſor der Deutſchen Sprache und Litteratur am Pädagogium zu Baſel, 1835 Profeſſor der Deutſchen Litteratur an der dortigen Univerſität, erhielt 1837 das Baſeler Ehren-Bürgerrecht und ſtarb in ſeiner neuen Heimat den 21. December 1869. — Hauptwerk: „Deutſches Leſebuch“, ſeit 1839; hierzu: ein „Wörterbuch“ und das „Handbuch der deutſchen Litteraturgeſchichte“ (1848—1855, unvollendet). — „Das Weſſobrunner Gebet“ (1827); „Geſchichte des deutſchen Hexameters und Pentameters bis auf Klopſtock“ (1831); „Das Landrecht des Schwabenſpiegels in ſeiner älteſten Geſtalt“ (1840); „Vocabularius optimus“ (1847); „Walther von der Vogelweide, nebſt Ulrich von Singenberg und Leutold von Seven“ (1862, zuſammen mit M. Rieger); „Sprache und Sprachdenkmäler der Burgunden“ (1868); „Johann Fiſcharts von Straßburg und Baſels Antheil an ihm“ (1870). Kleinere Abhandlungen im Schweizeriſchen Muſeum für hiſtoriſche Wiſſenſchaften“ (1837—1839, namentlich: „Die epiſche Poeſie“, „Über die dramatiſche Poeſie“, „Die germaniſchen Perſonennamen“). — Der Deutſchen Litteratur gehört Wackernagel durch eine Reihe launiger, gemüthvoller Gedichte an: „Gedichte eines fahrenden Schülers“ (1828), „Proben“ (1829), „Neuere Gedichte“ (1842), „Zeitgedichte“ (1843), „Weinbüchlein“ (1845), „Gedichte“ (1873).

Karl Adolf Wilhelm Holtzmann, geb. 2. Mai 1810 zu Karlsruhe, ſtudierte in Halle (1828) und in Berlin (1829—1831) Theologie, war kurze Zeit Vikar in Kandern, ſtudierte 1832 bis 1833 in München Orientalia und Germaniſtik, arbeitete hier auch unter Schmeller, ſetzte ſeine orientaliſchen Studien 1834 und 1836—1837 in Paris fort, wurde 1837 vom Großherzoge Leopold von Baden mit Charakter eines Lycealprofeſſors zum Erzieher ſeiner Söhne berufen, 1843 zum Hofrathe und unterm 24. April 1852 zum ordentlichen Profeſſor der Deutſchen Sprache und Litteratur in Heidelberg ernannt. Die dortige philoſophiſche Facultät machte ihn zum Ehrendoctor; hier ſtarb er den 3. Juli 1870. — Von Holtzmanns Arbeiten auf dem Gebiete der orientaliſchen Sprachen und von ſprachvergleichenden Unterſuchungen wird hier abgeſehen. Als ſeine hauptſächlichſten germaniſtiſchen Arbeiten, welche von der Lachmann'ſchen Schule durchaus unabhängig ſind, ſeien hier aufgeführt: „Über das Verhältnis der Malberger Gloſſe zum Texte der Salica“ (1852), „Unterſuchungen über das Nibelungenlied“ (1854), „Kampf um der Nibelungen Hort gegen Lachmanns Nachtreter“ (1855), „Kelten und Germanen“ (1855), „Das Nibelungenlied“ (1857 u. ö.), „Die Klage“ (1859), „Der große Wolfdietrich“ (1870), „Altdeutſche Grammatik“ (unvollendet, 1870), „Germaniſche Alterthümer“ (herausgegeben von Holder, 1873), „Deutſche Mythologie“ (herausgegeben von Holder, 1874), „Die ältere Edda überſetzt und erörtert“ (herausgegeben von Holder, 1875).

Moriz Haupt, geb. 27. Juli 1808 zu Zittau, ſtudierte unter Gottfried Hermann in Leipzig 1826—1830, promovierte 1831, lebte dann bei ſeinem kranken Vater in Zittau, wo er ſich in Muße ſeinen klaſſiſchen und germaniſtiſchen Studien hingeben konnte. 1837 habilitierte er ſich in Leipzig, wurde daſelbſt 1841 außerordentlicher Profeſſor der klaſſiſchen Philologie und 1843 ordentlicher Profeſſor für Deutſche Sprache und Litteratur. Zu Leipzig hielt er Vorleſungen über klaſſiſche, altfranzöſiſche und germaniſtiſche Fächer. 1851 wurde er wegen angeblicher Betheiligung an revolutionären Beſtrebungen ſeines Amtes entſetzt; in Berlin erhielt er 1853 Lachmanns Lehrſtuhl. Hier las er bis 1859 auch germaniſtiſche Collegia. 1861 war er Mitglied der Berliner Akademie und ſtändiger Secretär ihrer philoſophiſch-hiſtoriſchen Claſſe geworden. Zu Berlin ſtarb er den 5. Februar 1874. War Haupt gleich nicht Lachmanns directer Schüler, ſo iſt er doch derjenige ſeiner Nachfolger, welcher auf die Textgeſtaltung Deutſcher Dichtungen deſſen ſtrenge kritiſche Methode am ſchneidigſten anwandte. — Ausgaben: „Erek, eine Erzählung von Hartmann von Aue“ (1839, kurze Berichtigungen und Nachträge in Zeitſchrift III, 266 bis 273), „Der gute Gerhard, eine Erzählung von Rudolf von Ems“ (1840); „Die Lieder und Büchlein und der arme Heinrich, von Hartmann von Aue“ (1842); „Engelhard, eine Erzählung von Konrad von Würzburg“ (1844); „Der Winsbeke und die Winsbekin“ mit Anmerkungen (1845); „Die Lieder Gottfrieds von Neifen“ (1851); „Des Minneſangs Frühling“ (herausgegeben von K. Lachmann und M. Haupt, 1857); „Neidhart von Reuenthal“ (1858); „Moriz von Craon, eine Altdeutſche Erzählung“ (1871); „Von dem üblen Weibe“ (1871). — Ferner beſorgte er die dritte Ausgabe vom „Iwein“, Lachmann-Benecke (1868), die dritte von Lachmanns „Wolfram“ (1872), die dritte (1853) und vierte Ausgabe von Lachmanns „Walther“. — Zeitſchriften: „Altdeutſche Blätter“ (mit Hoffmann von Fallersleben), „Zeitſchrift für Deutſches Alterthum“ (1841 ff., hierin viele Textausgaben und Abhandlungen von Haupt).

A. Holtzmann

Adolf Holtzmann.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

# Deutſche Sprachforſcher und Litterarhiſtoriker.

**Franz Pfeiffer** (1815—1868); **Karl Müllenhoff** (1818—1884); **Wilhelm Scherer** (1841—1886).

Prof. Dr. Franz Pfeiffer

Franz Pfeiffer.

Holzſchnitt nach einer Originalphotographie („Leipziger Illuſtrierte Zeitung“ Nr. 1303 vom 20. Juni 1868) Verkleinert.

Müllenhoff

Karl Müllenhoff.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Franz Pfeiffer, geb. 27. Februar 1815 zu Solothurn, ſtudierte 1834 bis 1840 in München, wurde 1843 Sekretär des litterariſchen Vereines in Stuttgart, 1846 Profeſſor und königl. Bibliothekar daſelbſt, 1857 Profeſſor der Deutſchen Sprache und Litteratur in Wien, 1860 Mitglied der dortigen k. k. Akademie, ſtarb in Wien den 29. Mai 1868. — Ausgaben: „Die Weingartner Liederhandſchrift“ (1843); „Barlaam und Joſaphat von Rudolf von Ems“ (1843); „Die alte Heidelberger Liederhandſchrift“ (1844); „Der Edelſtein von Ulrich Boner“ (1844); „Livländiſche Reimchronik“ (1844); „Deutſche Myſtiker des XIV. Jahrhunderts“ (I., II., 1845, 1857); „Wigalois, eine Erzählung von Wirnt von Gravenberg“ (1847); „Mai und Beaflor, eine Erzählung aus dem XIII. Jahrhundert“ (1848); „Theologia deutſch“ (1851); „Heinzelin von Conſtanz“ (1852); „Die Deutſchordenschronik des Nicolaus von Jeroſchin“ (1854); „Berthold von Regensburg“ (I. 1862, II. 1880 von J. Strobl); „Walther von der Vogelweide“ (1865, in der von Pfeiffer begründeten Sammlung: „Deutſche Klaſſiker des Mittelalters“); „Altdeutſches Übungsbuch“ (1866). — Abhandlungen: „Freie Forſchung“ (1867); „Zur Deutſchen Litteraturgeſchichte“ (1855); „Über Weſen und Bildung der höfiſchen Sprache in mittelhochdeutſcher Zeit“ (1861); „Forſchung und Kritik auf dem Gebiete des Deutſchen Alterthums“ (I. 1863, II. 1866). — Seit 1856 gab er heraus die „Germania“, Vierteljahrsſchrift für deutſche Alterthumskunde.

Wilhelm Scherer, geb. 26. April 1841 zu Schönborn in Niederöſterreich, ſtudierte in Wien und in Berlin (Schüler Haupts und Müllenhoffs), habilitierte ſich in Wien, wurde hier 1868 Profeſſor für Deutſche Sprache und Litteratur und als ſolcher 1872 nach Straßburg und 1877 nach Berlin berufen. 1884 wurde er Mitglied der Akademie, ſtarb zu Berlin den 6. Auguſt 1886. — Hauptwerk: „Geſchichte der Deutſchen Litteratur“ (1883). — Zuſammen mit Müllenhoff: „Denkmäler Deutſcher Poeſie und Proſa“ (1864). — „Leben Willirams Abtes von Ebersbach in Baiern“ (1866); „Zur Geſchichte der Deutſchen Sprache“ (1868); „Deutſche Studien“ (1870—1878, I. Spervogel, II. Die Anfänge des Minneſanges, III. Dramen und Dramatiker), „Geſchichte des Elſaßes“ (1871, zuſammen mit O. Lorenz); „Vorträge und Aufſätze zur Geſchichte des geiſtlichen Lebens in Deutſchland und Öſterreich“ (1874); „Emanuel Geibel“ (1884), „Jacob Grimm“ (1885). Seit 1874 gab er mit ten Brinck, Steinmayer und Martin heraus: „Quellen und Forſchungen zur Sprache und Culturgeſchichte der germaniſchen Völker“; hierin ſind von ihm: „Geiſtliche Poeten der deutſchen Kaiſerzeit“ (I. 1874, II. 1875); „Geſchichte der deutſchen Dichtung im XI. und XII. Jahrhundert“ (1875); „Die Anfänge des deutſchen Proſaromans und Jörg Wickram von Colmar“ (1877); „Aus Goethes Frühzeit“ (1879).

Scherer

Wilhelm Scherer.

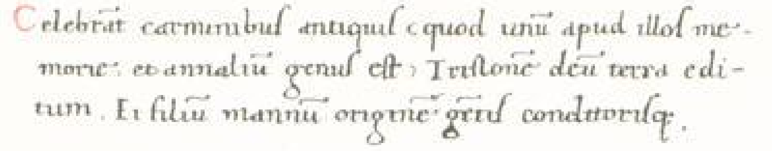
Nach einer Originalphotographie aus dem Jahre 1874 umgezeichnet.

Karl Victor Müllenhoff, geb. zu Marne im Südditmarſchen den 8. September 1818, ſtudierte in Kiel (1837), Leipzig (1839) und Berlin (1839—1841), hier namentlich unter Lachmann, deſſen Unterricht für ſeine wiſſenſchaftliche Richtung entſcheidend wurde. 1842 promovierte er in Kiel, wo er ſeit 1843 als Docent wirkte. Hier wurde er 1846 außerordentlicher, 1850 ordentlicher Profeſſor für Deutſche Sprache, Litteratur und Alterthumskunde. 1858 erhielt er die ordentliche Profeſſur für Germaniſtik in Berlin, wurde 1864 Mitglied der Akademie, ſpäter Geh. Regierungsrath, und ſtarb zu Berlin den 19. Februar 1884. — Hauptwerk: „Deutſche Alterthumskunde“ (I. 1870, V. 1 1883, leider unvollendet). — Andere Werke: „Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig-Holſtein und Lauenburg“ (1845); „Kudrun“ (1845, Lachmanns Nibelungentheorie auf Gudrun angewendet); „Zur Runenlehre“ (1852); „Zur Geſchichte der Nibelunge Not“ (1855); „Denkmäler Deutſcher Poeſie und Proſa aus dem VIII. bis XII. Jahrhundert“ (1864, zuſammen mit W. Scherer). Viele Aufſätze in der Zeitſchrift für Deutſches Alterthum (namentlich die „Zeugniſſe und Excurſe zur deutſchen Heldenſage“). Müllenhoff veranlaßte und leitete die Herausgabe des „Deutſchen Heldenbuches“ (fünf Bände, Berlin, 1866 bis 1872; der „Laurin“ iſt von ihm bearbeitet).

## II. Abtheilung.

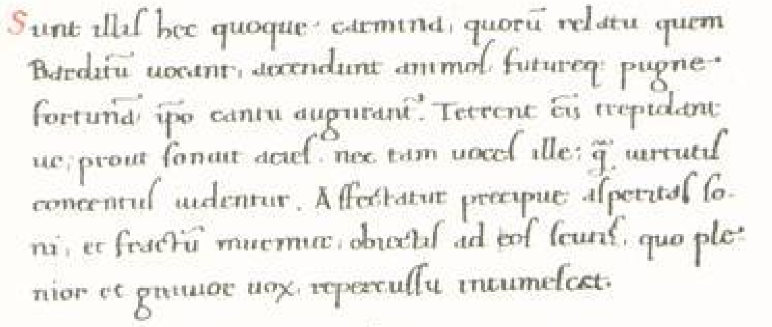
# Abbildungen zur Geſchichte der Deutſchen Litteratur.

## Aus Tacitus (um 54 bis um 119); Deutſche Runen.



Celebrāt carminibuſ antiquiſ (quod unū apud illoſ me-
morie: et annaliū genuſ eſt) Triſtonē deū terra edi-
tum. Et filiū manniū originē gētiſ conditoriſq;.

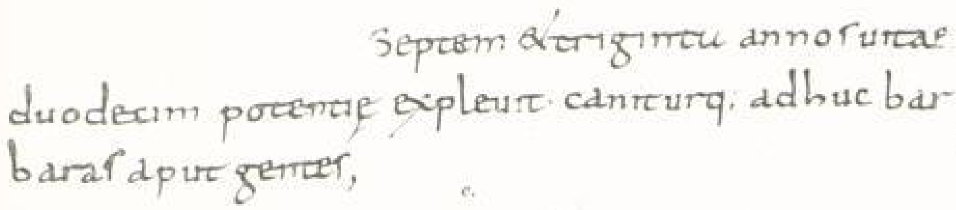
*a.*



Sunt illiſ hec quoque carmina: quorū relatu quem
Barditū uocant: accendunt animoſ futureq; pugne
fortunā ipo cantu augurant. Terrent ēi trepidant
ue: prout ſonat acieſ. nec tam uoceſ ille: q̄ uirtutiſ
concentuſ uidentur. Affectatur precipue aſperitaſ ſo-
ni, et fractū murmur: obiectiſ ad oſ ſcutiſ. quo ple-
nior et grauior uox repercuſſu intumeſcat.

*b.*

*a. b.* Die Handſchrift der „Germania“ des **Tacitus**, welcher dieſe beiden Stellen entnommen ſind, wird in der Vatikaniſchen Bibliothek zu Rom unter Nr. 1862 aufbewahrt. Sie gehört erſt der Mitte des XV. Jahrhunderts an und iſt in Italieniſcher Renaiſſanceſchrift geſchrieben; ſie iſt noch die beſte der erhaltenen Handſchriften, wenngleich ſie nicht ohne viele Schreibfehler iſt.



Septem & triginta annos uitae
duodecim potentiae expleuit. caniturq; adhuc bar-
baras aput gentes,

*c.*

*c.* Stelle aus den „Annalen“ des Tacitus (Buch II, 88, Ende des zweiten Buches), aus welcher hervorgeht, daß die Germanen ihren Befreier Arminius (geſtorben 21 n. Chr. im Alter von 37 Jahren) um das Jahr 116, als Tacitus dieſes Buch der Annalen ſchrieb, in Liedern feierten. — Aus der einzigen, Florentiner Handſchrift (Mediceus 68, 1), welche die erſten Bücher (das fünfte nur in Bruchſtücken) überliefert. Sie gehört dem X. Jahrhundert an und wurde im Kloſter Corvey in Weſtfalen durch Angelo Arcimboldo aufgefunden und an Leo X. geſchenkt. Nach deſſen Tode (1521) kam ſie nach Florenz.

### Abdruck *a.*

Celebrant carminibus antiquis (quod unum apud illos memorie et annalium genus est) Tuisconem[1] deum terra editum, et filium Mannum originem gentis conditoresque.[2]

[1] ſo iſt zu leſen ſtatt Tristonem; an den Rand iſt von der Hand des Schreibers geſetzt: Tuistonem.

[2] ſo iſt zu leſen ſtatt conditorisque.

### Überſetzung *a.*

Sie (die Germanen) feiern in alten Liedern (was bei ihnen die einzige Art von geſchichtlicher Erinnerung und Jahrbüchern iſt) den erdgebornen Gott Tuisco und ſeinen Sohn Mannus als Stammväter und Gründer ihres Volkes.

### Abdruck *b.*

Sunt illis hec quoque carmina quorum relatu, quem barditum vocant, accendunt animos futureque pugne fortunam ipso cantu augurantur. Terrent enim trepidantve, prout sonuit acies, nec tam vocis[1] ille quam virtutis concentus videtur. Affectatur precipue asperitas soni et fractum murmur objectis ad os scutis quo plenior et gravior vox repercussu intumescat.

[1] ſo iſt zu leſen ſtatt voces — videntur.

### Überſetzung *b.*

Sie (die Germanen) haben auch ſolche Geſänge, durch deren Abſingen, welches ſie Barditus nennen, ſie den Muth entflammen und aus deren Klange ſelbſt ſie die Entſcheidung einer Schlacht vorherſagen; denn ſie jagen entweder Furcht ein oder gerathen ſelbſt in Schrecken, je nachdem die Schlachtreihe ertönte, und der Barditus[1] ſcheint nicht ſowohl ein Zuſammentönen der Stimmen, als ein Ausdruck der Tapferkeit zu ſein. Es wird namentlich eine Rauhheit des Klanges erſtrebt und ein gebrochenes Murmeln, zu welchem Zwecke die Schilde an den Mund gehalten werden, damit durch den Wiederhall die Stimme deſto voller und kräftiger anſchwelle.

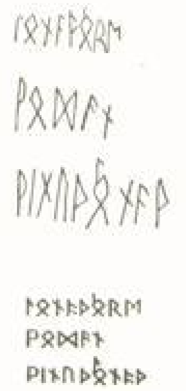
[1] Das Wort „Barditus“ iſt ein verhängnisvolles geworden. Klopſtock und ſeine Nachfolger (ſiehe Seite 251) machten hieraus Bardengeſänge, eine ganze altgermaniſche Sängerkaſte, die Barden wurden conſtruiert, eine ganze neue Bardenſchule entſtand, und noch heute loben wir mit Claudius Teutſchland als „der alten Barden Vaterland“. Barditus iſt „Bartgeſang“, in den Bart gemurmelter Geſang, „Bartrede“ (oder „Schildgeſang“?).

Nebenſtehend:

*a. b. c.* „Zeugniſſe aus **Tacitus** über Heldenlieder und Schlachtgeſänge der alten Germanen.“

Cajus Cornelius **Tacitus**, welchem wir die wichtigſten älteſten Nachrichten über das alte Deutſchland verdanken, iſt gegen 54 n. Chr. wahrſcheinlich in Interamna (Umbrien) geboren, war 79 unter Veſpaſian Quäſtor, 88 unter Domitian Prätor, 97 unter Nerva Consul suffectus. Er ſtarb wahrſcheinlich 117 oder 119. Seine für uns wichtigſte Schrift, die „Germania“, verfaßte er im Winter 98 auf 99. Seine „Annales“ umfaſſen die Geſchichte der Jahre 14—69; erhalten ſind nur Buch I—IV, VI und XI—XVI, weniges von Buch V dieſes, auch wegen ſeiner Nachrichten über Deutſchland wichtigen Werkes. Auch ſeine „Historiae“ ſind nicht vollſtändig erhalten; nur Buch I—IV und einige Kapitel von Buch V. (betreffend die Jahre 69—71). — Ein echtes Bildnis dieſes größten Römiſchen Geſchichtsſchreibers iſt nicht erhalten; die Büſten und Bilder, welche in der Neuzeit ſeinen Namen tragen, ſind meiſt Nachbildungen einer falſchen Gemme.

Deutſche Runen von der Nordendorfer Spange, aufgefunden 1843.



Nach † Profeſſor Dietrich (Marburg) iſt dieſe Inſchrift ſo zu leſen und zu deuten:

| | |
|---|---|
| Lona<br>(mit) Lohne | thiore<br>theuerem |
| Vodan<br>Wodan | |
| vinut<br>Freundſchaft | lonat<br>lohnet. |

(Aus der Zeitſchrift für Deutſches Alterthum, neue Folge, Band II.)

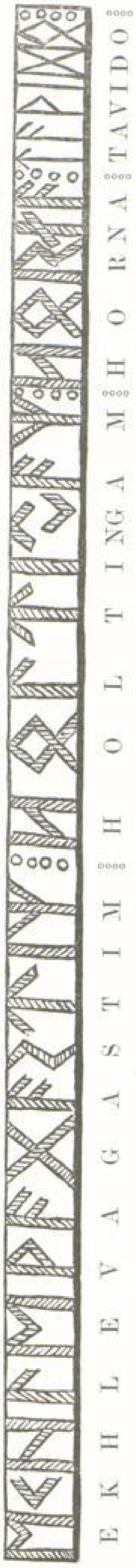
### Abdruck und Überſetzung c.

(Arminius) septem et triginta annos vitae, duodecim potentię explevit, caniturque adhuc barbaras aput gentes.

Arminius hat ſein Leben auf 37 Jahre gebracht und war 12 Jahre Herrſcher; er wird noch bei den barbariſchen Völkern beſungen.

Runeninſchrift des goldenen Horns von Tondern.

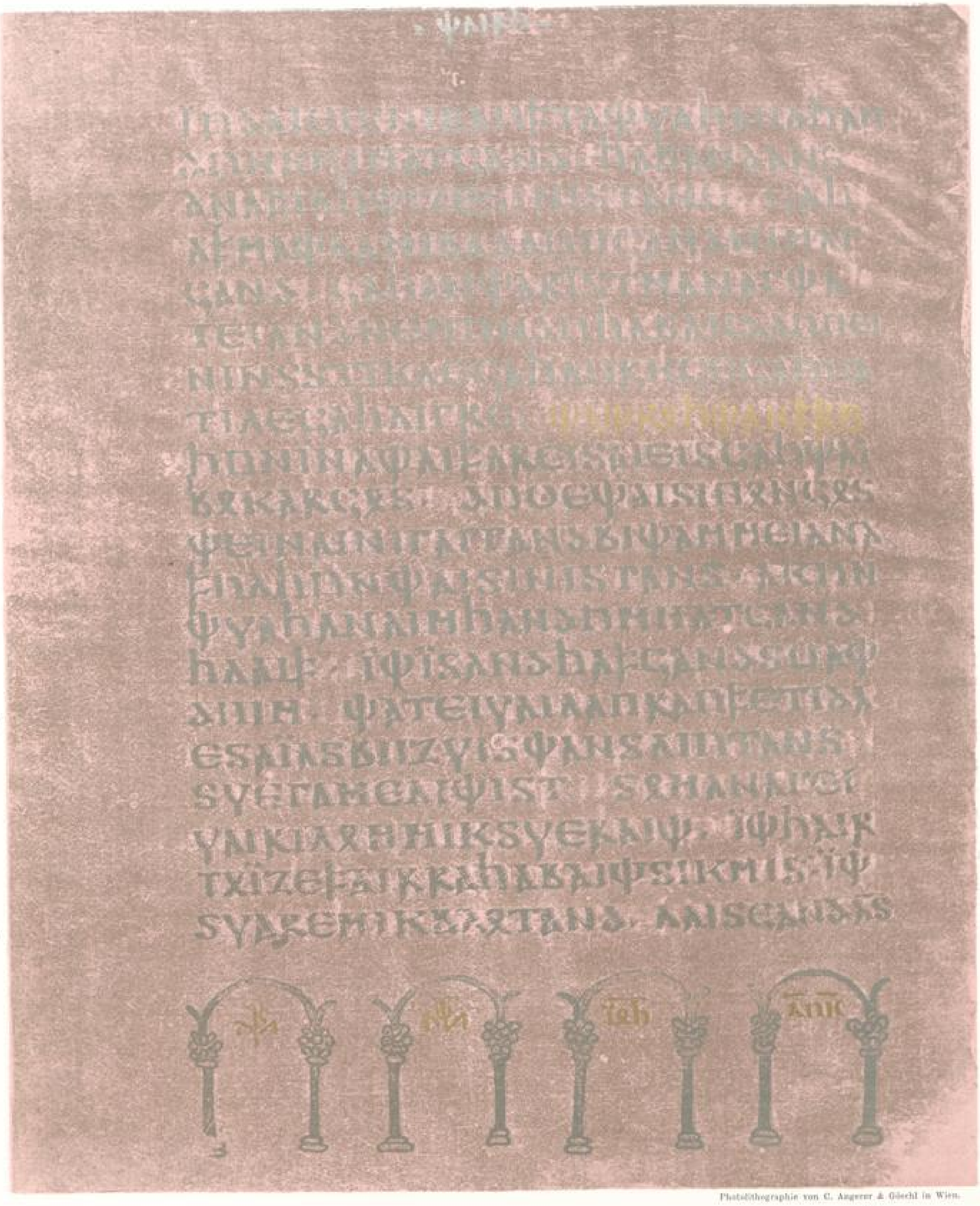
Dieſes Horn wurde am 21. April 1734 bei Tondern durch einen Bauer gefunden. Schon am 20. Juli 1639 war bei Tondern von einem Bauernmädchen ein anderes goldenes Horn, welches aber keine Inſchrift hatte, ausgegraben. Seit 1802 ſind beide Hörner aus der Kopenhagener königl. Kunſtkammer verſchwunden. Die Inſchrift des zweiten Horns wird hier in Originalgröße aus der erſten Arbeit über dasſelbe von J. R. Paulli: „Zuverläſſiger Abriß des Anno 1734 bei Tondern gefundenen goldenen Horns. Kopenhagen, 1734“ gegeben, wo auf Tafel I dieſe Inſchrift abgebildet iſt.


E K H L E V A G A S T I M H O L T I NG A M H O R N A T A V I D O

Nach Müllenhoff (Zur Runenlehre, pag. 172) gehört dieſe Inſchrift noch dem IV. Jahrhundert an und iſt in einem Deutſchen Dialecte geſchrieben, welcher ſprachlich mit dem Gothiſchen noch auf einer Entwicklungsſtufe ſtand. Müllenhoff überſetzt die Inſchrift: „Ich den Waldesgäſten, den Holzingen, die Horne wirkte.“ Franz Dietrich überſetzt: „Ich Hlevagaſt den Holtingen das Horn machte.“ Andere Forſcher geben noch andere Überſetzungen und Erklärungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ulfilas (oder wie die Gothiſche Form ſeines Namens lautet: Vulfila, während die gebräuchliche Form Ulfilas die Griechiſche Umſchreibung ſeines Namens iſt), der Bibelüberſetzer, iſt 310 oder 311 geboren. Wahrſcheinlich gehört er einer chriſtlichen Familie aus Sadagolthina bei Parnaſſus in Cappadocien an, welche um 267 von Gothen gefangen fortgeführt wurde. Jedenfalls wurde er unter den Gothen geboren und wuchs unter ihnen auf. Im Jahre 341 wurde er auf der Synode zu Antiochia von Euſebius von Nikomedien zum erſten Biſchofe der Weſtgothen geweiht. Dieſe, meiſt Arianiſche Chriſten, wohnten damals nördlich von der Donau, von wo ſie Ulfilas im Jahre 348, als ſie ihres Glaubens wegen von Athanarich verfolgt wurden, über die Donau nach Möſien (bei Nikopolis am Hämus) führte, wo ihnen Conſtantius neue Wohnſitze angewieſen hatte. Im Jahre 360 war er auf einer Synode zu Conſtantinopel, wo er im Anfange des Jahres 381 (oder Ende 380) auch ſtarb, als er dorthin auf Aufforderung des Kaiſers Theodoſius ſich begeben hatte. — Ulfilas ſoll die ganze Bibel mit Ausnahme der Bücher der Könige ins Gothiſche überſetzt haben. Ob dies wirklich der Fall iſt, muß zweifelhaft bleiben; jedenfalls gehört aber die Hauptmaſſe der jetzt noch erhaltenen Gothiſchen Bibelüberſetzung ihm an. — Ihm gebührt auch das Verdienſt, aus den in ſeinem Volke gebräuchlichen Germaniſchen Runen und aus Griechiſchen Buchſtaben ein Alphabet geſchaffen zu haben, in welchem er ſeine Überſetzung niederſchrieb.



Photolithographie von C. Angerer & Göschl in Wien.

Eine Seite aus dem Codex argenteus des Ulfilas, welcher jetzt auf der Univerſitätsbibliothek zu Upſala aufbewahrt wird.

Dieſe ehrwürdigſte aller Handſchriften der Germaniſchen Stämme iſt auf Purpurpergament mit ſilbernen und goldenen Buchſtaben geſchrieben und gehört wohl noch dem V. Jahrhundert an. Urſprünglich umfaßte ſie 330 Blatt, jetzt ſind nur noch 167 vorhanden, nachdem 10 Blatt, welche in der Zeit von 1821—1834 daraus geſtohlen waren, 1857 von dem Diebe auf dem Todtenbette wieder zurückgegeben wurden. — Im XVI. Jahrhundert war die Handſchrift noch im Kloſter Werden an der Ruhr, befand ſich im XVII. im Beſitze Kaiſer Rudolfs II. in Prag, wurde 1648 von den Schweden von dort entführt und kam in den Beſitz der Königin Chriſtine von Schweden, welche ſie dem Niederländiſchen Gelehrten Iſaac Voſſius überließ. Von ihm kaufte ſie 1662 der Schwediſche Graf de la Gardie für einige hundert Thaler, ließ ſie in maſſives Silber einbinden (daher der Name Codex argenteus) und ſchenkte ſie an Königin Chriſtine zurück, welche ſie der Univerſität Upſala überwies. — Der erſte Abdruck des Codex argenteus wurde 1665 durch Franciscus Junius beſorgt (ſiehe Seite XIX).

Ulfilas' Überſetzung des Evangeliums des Marcus, Kapitel 7, Vers 3—7.

[ iþ Fareisaieis jah allai ]
[ denn (die) Phariſäer und alle ]

Judaieis, niba ufta þvahand han-
Juden, wenn nicht oft (ſie) waſchen (die) Hän-

dus, ni matjand, habandans
de, nicht (ſie) eſſen, haltend

anafilh þize sinistane, jah
(die) Vorſchrift der Älteſten und

af maþla niba daupjand, ni mat-
von (dem) Markte wenn nicht ſie ſich waſchen, nicht (ſie) eſ-

jand, jah anþar ist manag þa-
ſen, und anderes iſt manches das

tei andnemun du haban, daupei-
(ſie) annahmen zu halten, Abwaſchun-

nins stikle jah aurkje jah ka-
gen (der) Becher und (der) Krüge und (der) Ke-

tile jah ligre. þaþroh þan fre-
ſſel und (der) Lager. darauf dann frag-

hun ina þai fareisaieis jah þai
ten ihm die Phariſäer und die

bokarjos: duhve þai þiponjos
Schriftgelehrten: warum die Jünger$^{2}$

þeinai ni gaggand bi þammei
deine$^{1}$ nicht gehen (wandeln) nach (bei) (welchem) demjenigen was

fulhun þai sinistans, ak un-
lieferten die Älteſten, ſondern (mit) un-

[ ana-
[ über-

þvahanaim handum matjand
gewaſchenen Händen eſſen (ſie)

hlaif? iþ is andhafjands qaþ
Brod? Aber er antwortend ſprach

du im: þatei vaila praufetida
zu ihnen: (daß) wohl prophezeite

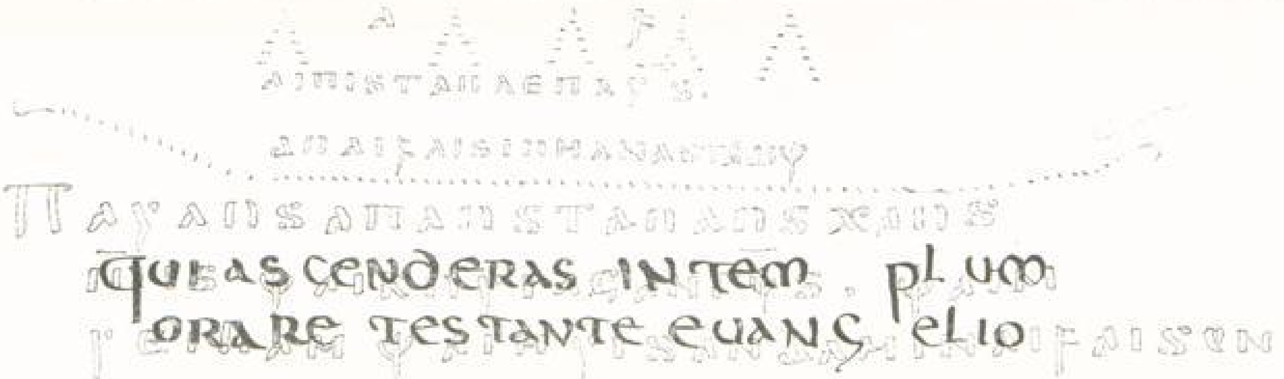
Esaias bi izvis þans liutans,
Eſaias über euch die Heuchler,

sve gameliþ ist: so managei
wenn geſchrieben iſt: dieſes Volk (Menge)

vairilom mik sveraiþ, iþ hair-
$^{3}$(mit den) Lippen $^{2}$mich $^{1}$ehrt, aber (das) Herz

to ize fairra habaiþ sik mis. iþ
derſelben $^{3}$fern $^{1}$hält $^{2}$ſich (von) $^{4}$mir. Aber

svare mik blotand, laisjandans
$^{3}$vergeblich $^{2}$mich (ſie) $^{1}$verehren, lehrend


QUAS CENDERAS IN TEM PL UM
ORARE TESTANTE EUANG ELIO
AIFAISON

## Abdruck und Überſetzung aus dem Gothiſchen Codex Ambrosianus A.

A. F.

Aipistaule Paul*aus* du Aifaisium
Epiſtel Pauli den Epheſern

anastodiþ
beginnt

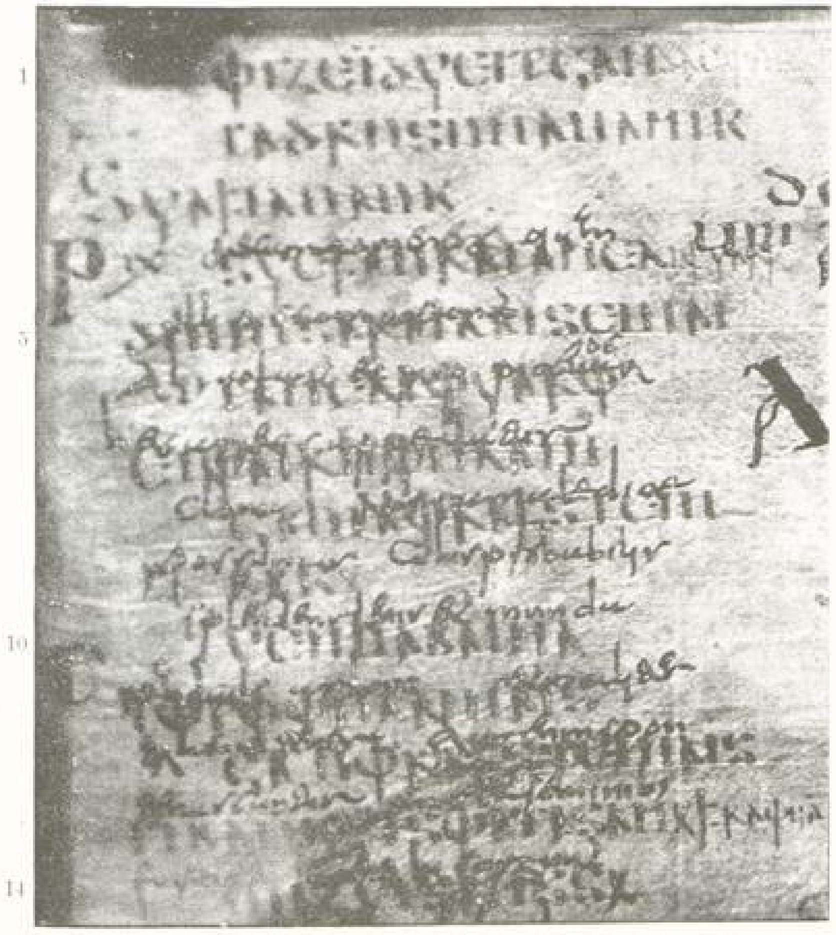
Paulus apaustaulus X*rist*aus
Paulus Apoſtel Chriſti

Jesuis þairh viljan guþs þaim
Jeſus durch (den) Willen Gottes den

veiham þaim visandam in Aifaison
heiligen den ſeienden in Epheſus

Anfang der Gothiſchen Überſetzung des Epheſerbriefes aus dem Codex Ambrosianus A.

Dieſer Codex iſt ein Palimpſeſt, d. h. der urſprüngliche (Gothiſche) Text iſt ausradiert, um einem anderen (Lateiniſchen Homilien Gregors des Großen) Platz zu machen. Auf dieſer Nachbildung, welche der Ausgabe von Caſtiglione 1819, Tafel I, entnommen iſt, ſind die Gothiſchen Buchſtaben mit zwei Linien, die Lateiniſchen durch eine ſtarke Linie wiedergegeben. Das Gothiſche iſt im V., das Lateiniſche im VI.—VII. Jahrhundert geſchrieben. — Dieſer in Mailand befindliche Codex A enthält die Gothiſche Überſetzung der Briefe des Apoſtels Paulus. Jetzt ſind noch 204 Seiten dieſer Handſchrift vorhanden, worunter zwölf leere und zwei unleſerliche, einſt waren es 406. Zu dieſer Handſchrift gehören noch vier in Turin befindliche Blätter. Von anderen Gothiſchen Handſchriften der Bibelüberſetzung befinden ſich außerdem in Mailand: 1. Ambrosianus B, enthält von urſprünglich 356 Seiten jetzt noch 156 (darunter zwei leere), mit Bruchſtücken der Pauliniſchen Briefe; 2. der Ambrosianus C, zwei Blatt mit Bruchſtücken des Matthäus; 3. Ambrosianus D, drei Blatt mit Bruchſtücken aus Esra und Nehemia. — Alle dieſe Handſchriften ſtammen aus dem Kloſter Bobbio und ſind Palimpſeſte. — Eben daher ſtammen auch die acht Blätter (von denen ſich fünf in Mailand, drei in der Vatikaniſchen Bibliothek zu Rom befinden), welche eine Gothiſche Erklärung des Evangeliums Johannes überliefern (Skeirins). Sonſtige Gothiſche Sprachdenkmäler ſind: 1. ein Kalender, erhalten im Codex Ambrosianus A; 2. und 3. zwei Urkunden mit Gothiſchen Zeugenunterſchriften, deren eine 551 ausgeſtellt iſt.



Ein Stück aus den Wolfenbütteler Bruchſtücken der Gothiſchen Überſetzung des Römerbriefes, Capitel 15, Vers 3, 4, 5.

Dieſe Bruchſtücke, vier Blatt umfaſſend, ſind noch im V. Jahrhundert in Uncialſchrift geſchrieben; ſie wurden von ihrem erſten Entdecker, dem Abte Knittel, Codex Carolinus benannt. Die Handſchrift ſtammt aus Kloſter Weißenburg im Elſaß und kam 1678 in die Wolfenbütteler Bibliothek. Rechts von dem Gothiſchen Texte befindet ſich der Lateiniſche, gleichfalls in Uncialen geſchrieben; er iſt in dieſer Nachbildung fortgelaſſen. Die kleinere, über die Gothiſchen und Lateiniſchen Texte ſpäter geſetzte Schrift iſt ſogenannte jüngere Römiſche Curſivſchrift (Merovinger Curſive) des VII. (VIII.) Jahrhunderts.

## Abdruck und Überſetzung aus den Wolfenbütteler Gothiſchen Fragmenten des Römerbriefes.

1 þize idveitjandane þuk
der ſchmähenden dich

gadrusun ana mik.
fielen auf mich

Sva filu auk
So viel auch

sve faura gameliþ varþ,
wie vorher geſchrieben ward,

5 du unsarai laiseinai
zu unſerer Lehre

gameliþ varþ,
geſchrieben ward,

ei þairh þulain
damit durch Geduld

jah gaþrafstein
und Troſt

boko
(der) Bücher

10 ven habaima.
Hoffnung (wir) haben.

iþ guþ þulainais
Aber Gott der Geduld

jah þrafsteinais
und des Troſtes

gibai izwis þata samo fraþja[n]
gebe euch das ſelbe denken

14 in izwis misso
in euch einander

## Anfang des angelſächſiſchen Epos „Beowulf“.

Hwaet! we **G**ar-Dena[1] in **g**eardagum
Fürwahr wir (der) Heer-Dänen in (den) Tagen der Vorzeit

**þ**eodcyninga **þ**rym gefrunon:[2]
(der) Volkskönige Ruhm erfahren:

hu da **ae**þelingas **e**llen fremedon!
wie da(mals) (die) Edelinge Heldenthaten ausführten!

oft **Sc**yld **Sc**efing[3] **sc**eaþe[na] þreatum,
oft Scild (der) Scefing (der) Feinde Schaaren

**m**onegum **m**egþum **m**eodosetl[a] ofteah.
manchen Magſchaften (der) Wohnſitze beraubte (entzog)

**e**gsode **e**orl, syddan **ae**rest wea[rd]
(er) ängſtete der Edelgeborne, ſeitdem zuerſt (er) ward

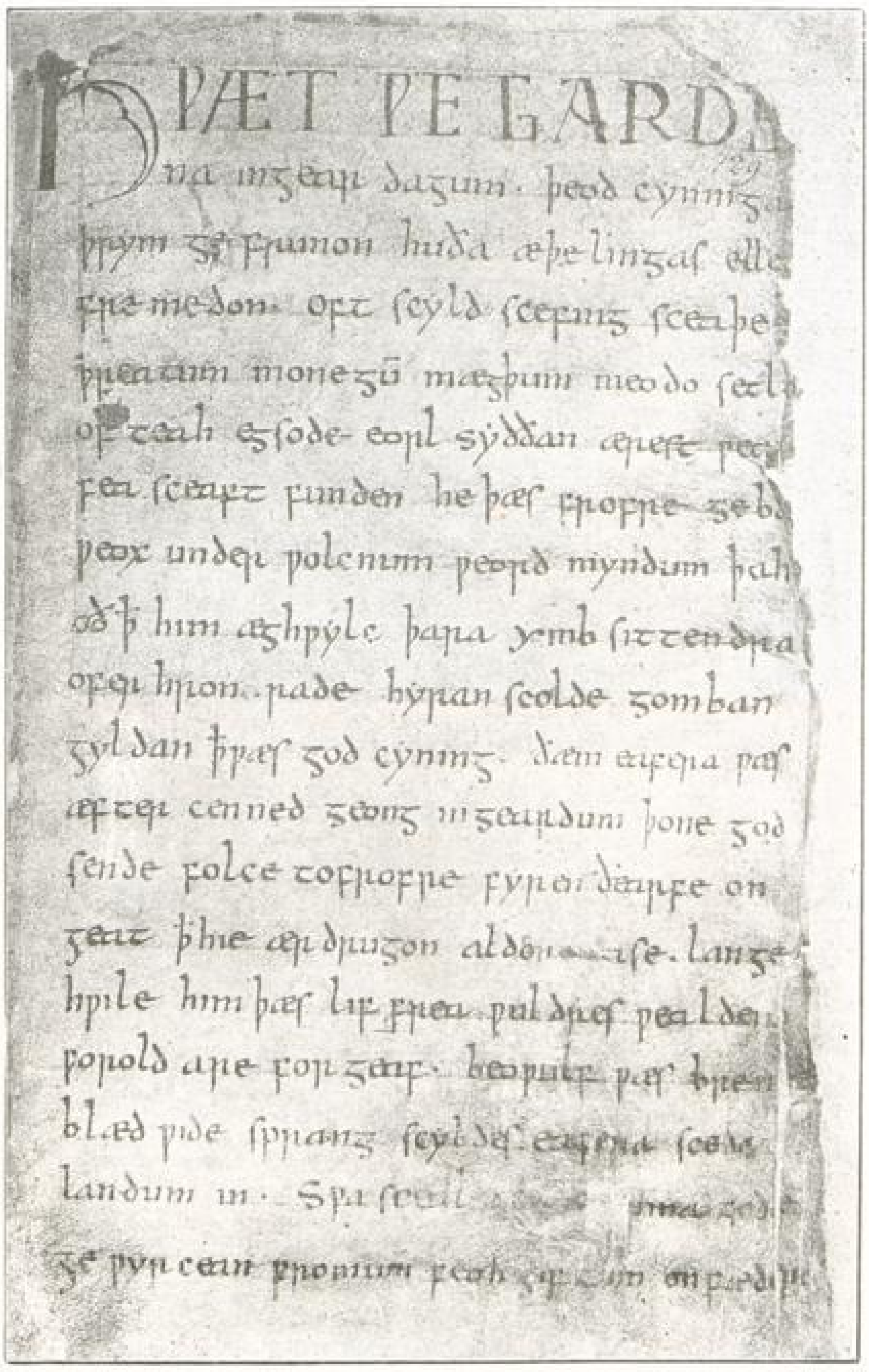
**f**easceaft **f**unden: he þaes **f**rofre geb[ad]
hilflos gefunden; er dafür Troſt erlebte

**w**eox under **w**olcnum **w**eordmyndum þah
(er) wuchs unter (den) Wolken durch Würde

od **þ**aet him aeghwylc **þ**ara ymbsittendra
bis daß ihm jeder der Umſitzenden (Nachbarn)

ofer **h**ronrade **h**yran scolde
über die Wallfiſchſtraße (das Meer) gehorchen müßte

**g**omban **g**yldan: þaet waes **g**od cyning!
(und) Zins zahlen: das war (ein) guter König!



Erſte Seite der einzigen Handſchrift des „Beowulf“.

Dieſe Handſchrift gehört dem X. Jahrhundert an und befindet ſich im British Museum zu London (Vitellius A XV der Cottonianiſchen Bibliothek). Im Jahre 1731 litt ſie durch Brand und wurde namentlich an den Rändern ſchwer verletzt, ſo daß verſchiedene Textesſtellen vernichtet wurden, wie auch aus dieſer Nachbildung zu erſehen iſt. — Dieſes Angelſächſiſche Heldengedicht ſtammt vielleicht noch aus dem VII. Jahrhundert. Es erzählt, wie Beowulf, König der Geaten (Südſcandinavier), ein Seeungeheuer Grendel, das nächtlich auf des Dänenkönigs Hrodgar Halle dreißig Helden raubt, tödlich verwundet und deſſen Mutter im Sumpfmeere umbringt.

daem **e**afera waes **ae**fter cenned
dem (ein) Sohn war nachher geboren

**g**eong in **g**eardum þone **g**od sende
jung in (den) Wohnſitzen (im Hauſe) den Gott ſandte

**f**olce to **f**rofre: **f**yrendearfe ongeat
(dem) Volke zu Troſte: Feindesnoth er geſehen hatte

þaet hie **ae**r drugon **a**ldo[rlea]se[4]
die ſie eher ertragen die Todten

**l**ange hwile. him þaes **l**iffrea,
lange Weile (Zeit). Ihm dafür der Herr des Lebens (Gott)

**w**uldres[5] **w**ealdend[5] **w**oroldare forgeaf:
der Herrlichkeit waltende, Weltruhm gab:

**B**eowulf waes **b**re[me] — **b**laed wide sprang —
Beowulf war berühmt — (ſein) Ruhm weit drang —

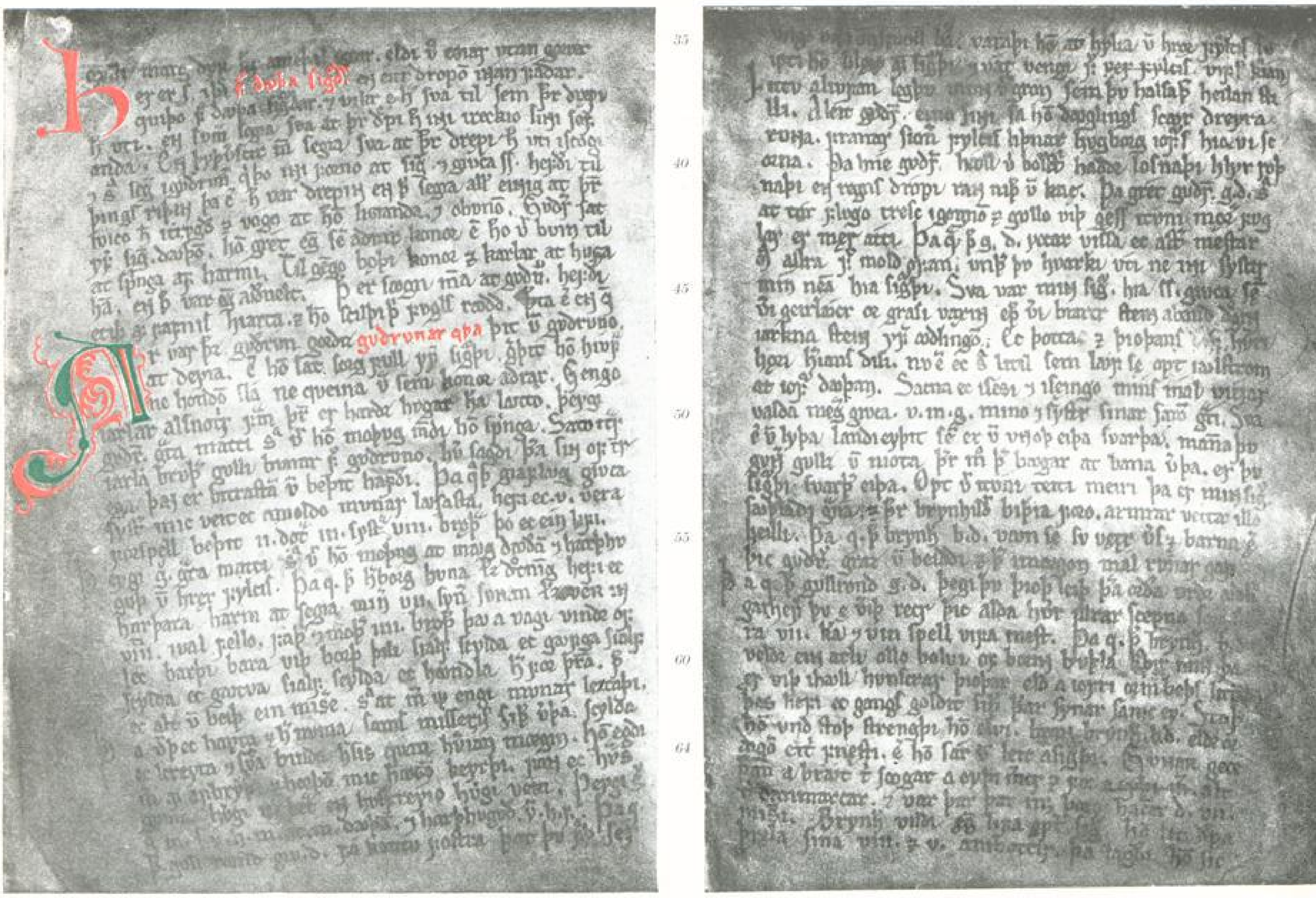
**S**cyldes eafera **S**cedelandum in.
Scyldes Sohn in den Scedelanden.

swa sceal geong **g**ru[ma][6] **g**ode gewyrcean
So ſoll junger Fürſt mit Gut erwirken

**f**romum **f**eohgiftum on fae[der] . . . .
mit reichlichem Gutſpenden in Vaters . . .

### Erklärende Bemerkungen zu nebenſtehendem Abdruck des „Beowulf“.

[1] Geer-Dänen = Speer-Dänen; ſie heißen Scyldinge als Unterthanen Scylds und ſeiner Nachfolger. [2] Zeile 1, 2 = Wahrlich, wir erfuhren den Ruhm der Volkskönige, der Geer-Dänen aus den Tagen der Vorzeit. [3] Scild, der Sohn Scefs, der Vater Beowulfs, Herrſcher der Schweden. Seine Nachkommen ſind die Scyldinge. [4] es wird auch ergänzt: aldorceare = großen Kummer. [5] Beinamen Gottes. [6] es wird auch ergänzt: geong guma = ein junger Mann.


13
15
20
25
30
34
35
40
45
50
55
60
64

Zwei Seiten aus der älteſten Handſchrift der älteren „Edda“, dem Codex regius der königl. Bibliothek zu Kopenhagen (Nr. 2365), XIV. Jahrhundert.

(Zeile 13.) 1. Ar var þoz Gudrun | gordiz at deyja | er hon sat sorgfull | yfir
Einſt war(s) daß Gudrun | ſich bereitete zu ſterben | als ſie ſaß ſorgenvoll | über

Sigurþi; | gerþit hon hiufra | ne hondom sla | ne qveina um | sem
Sigurd: | Nicht ſchickte ſie ſich an (zu) weinen | noch mit Händen (zu) ſchlagen | noch (zu) jammern darum | wie

konor adrar. (Zeile 15.) 2. Gengo iarlar | alsnotrir fram, | þeir er hardz hugar |
Frauen andere. (Es) giengen Grafen (Jarle) | überaus kluge daher | die ihres harten Sinnes |

hona latto; | þeygi Gudrun | grata matti, | sva var hon moþug; | mundi
ſie abmahnten; | doch nicht Gudrun | (zu) weinen vermochte, | ſo ſehr war ſie ſchmerzbewegt; | meinte

hon springa. | (Zeile 17.) 3. Sato itrar | iarla bruþir | gulli bunar | fyr
ſie (zu) zerſpringen. | (Es) ſaßen herrliche | der Grafen Frauen | mit Gold geſchmückt | vor

Gudruno, | hver sagdi þeirra | sin oftrega, | þan er bitrastan | um beþit hafdi.
Gudrun, | jede ſagte von ihnen | ihren übermäßigen Schmerz, | den ſie als bitterſten | erduldet hatte.

(Zeile 19.) 4. þa quad þat Giaflaug | Giuca systir: | „mic veit ec a moldo |
Da ſprach das Giaflog | Giukis Schweſter: | „mich weiß ich auf Erden |

munarlausasta; | hefi ec fimm vera | forspell beþit, | *teggja* dotra, | *þriggja*
(als) wonneloſeſte; | habe ich (von) fünf Männern | Verluſt erduldet, | (von) zwei Töchtern, | (von) drei

systra | *atta* broþra, | þo ec ein lifi.“ (Zeile 22.) 5. þeygi Gudrun | grata
Schweſtern | (von) acht Brüdern, | doch ich die einzige lebe.“ Doch nicht Gudrun | (zu) weinen

matti | sva var hon moþug | at maug daudan | oc harþhuguþ | um hrer
vermochte | ſo ſehr war ſie ſchmerzbewegt | um (den) Mann (den) Todten | und hartbekümmert | um die Leiche

fylcis. (Zeile 23.) 6. þa quad þat Herborg | Hunalandz droting: | „hefi ec harþara |
des Herrſchers. Da ſprach das Herborg | Hunnenlands Herrſcherin: | „habe ich härteren |

harm at segja: | minir siau synir | sunanlandz | ver in atti | i val
Harm zu ſagen: | meine ſieben Söhne | im Südlande | derhatte (als) der achte | (in unter die gebliebenen

fello. (Zeile 25.) 7. Faþir oc moþir, | *fiorir* broþr, | þau a vagi | vindr of
fielen. Vater und Mutter, | vier Brüder, | dieſe auf dem Meere | der Wind darüberhin

lec, | barþi bara | viþ borþþili. (Zeile 26.) 8. Sialf scylda ec | gaufga, | sialf
ſpielte, | es ſchlug die Welle | gegen die Schiffsplanken. Selbſt mußte ich ſchmücken, | ſelbſt

scylda ec gautva, | sialf scylda ec haundla | helfor[1] þeirra; | þat ec alt
mußte ich beſtatten, | ſelbſt mußte ich beſorgen | die Leichenbeſtattung derſelben; | dieſes ich alles

um beiþ | ein misere, | sva at mer *madr* engi | munar leitaþi. (Zeile 29.) 9. þa
erduldete | allein im Halbjahre, | (und) ſo daß mir Mann (Menſch) kein | den Troſt(es) erwies. Da

varþ ec hapta | oc hernuma | sams misseris | *siþar* verþa[2]; | scylda ec
ward ich gefeſſelt | und Kriegsgefangene | deſſelben Halbjahres | ſeitdem (ſpäter) (es) zu werden; | mußte ich

screyta | oc scua binda | hersis quan | hverjan morgin. (Zeile 30.) 10. Hon egdi
ſchmücken | und Schuhe binden | des Gaugrafen Frau | jeden Morgen. Sie drohte

mer | af afbryþi | oc horþon mic | haugom keyrþi; | fan ec husguma | hvergi in
mir | aus Eiferſucht | und mit harten mich | Hieben ſchlug; | fand ich Hausherren | nirgends noch

betra | en husfreyjo | hvergi veri“. (Zeile 32.) 11. þeygi Gudrun | *grata matti,*
beſſeren | noch Hausfrau | nirgends ſchlimmere“. Doch nicht Gudrun | (zu) weinen vermochte,

*sva var* hon *modug* | at mog dauþan | oc harþhugud | ym hrer *fylkis.*
ſo ſehr war ſie ſchmerzbewegt | um (den) Mann (den) todten | und hartbekümmert | um die Leiche des Herrſchers.

(Zeile 33.) 12. þa quad þat Gollraund | Giuka dottir: | „fa kantu, | fostra!
Da ſprach das Gullrond | Giukis Tochter: | „ſchlecht kannſt du (verſtehſt du), | Pflegemutter,

þot þu froþ ser | [Seite II.] ungo vifi | audspioll bera“. | Varaþi hon at hylja
obſchon du weiſe biſt (ſeiſt) | jungem Weibe | Troſtrede bringen“. | Es wehrte ſie (ſich) zu verhüllen[3]

um hror fylcis. (Zeile 35.) 13. Svipti hon blejo | af Sigurþi, | oc vat
um Leiche des Herrſchers. Fort zog ſie die Decke | von Sigurd, | und wendete

vengi | fyr vifs kniam: | „littu a liufan, | legþu munn vid gron,
die Wange | (vor) zu des Weibes Knieen: | „ſchaue an den lieben, | lege den Mund gegen den Bart,

sem þu halsaþir | heilan stilli“. (Zeile 38.) 14. A leit Gudrun |
wie wenn du umhalſteſt | den heilen (unverletzten) Herrſcher“. An ſchaute Gudrun |

eino sini | sa hon danglings scaur | dreyra runa, | franar sionir | fylcis
mit einem Male | ſah ſie des Königs Haar | mit Blut beronnen, | die glänzenden Augen | des Königs

liþnar, | hugborg iofurs | hiorui scorna. (Zeile 40.) 15. þa hne Gudrun |
erloſchen, | die Bruſt des Königs | mit dem Schwerte zerſchnitten. Da ſank Gudrun |

haull vid bolstri, | haddr losnaþi, | hlyr roþnaþi, | en regns
vorwärts geneigt auf das Polſter, | das Haupthaar löſte ſich, | die Wange wurde roth, | und des Regens

dropi | ran niþer um kne. (Zeile 41.) 16. þa gret Gudrun | Giuka dottir, | sva
Tropfen | rann nieder auf die Kniee. Da weinte Gudrun | Giukis Tochter, | ſo

at tar flugo | trese[4] i gognom | oc gullo viþ | gess i tuni |
daß die Zähre flog (floß) | die hartnäckigen? durch und durch | und (es) ſchrieen mit | die Gänſe in der Umzäunung |

merir fuglar | er mer atti. (Zeile 43.) 17. þa quad þat Gullrond |
die vorzüglichen Vögel | welche die Jungfrau beſaß. Da ſprach das Gullrond |

Giuka dottir: | „ycear vissa ec | astir mestar | manna allra | fyr mold
Giukis Tochter: | „Unter euch beiden wußte ich | Liebe die größte | Menſchen aller | auf der Erde

ofan; | unþir[5] þu hvarki | uti ne ini | systir min | nema hia Sigurþi“.
oben; | zufrieden (warſt) du keines von beiden | außen noch innen | Schweſter meine | außer bei Sigurd“.

(Zeile 45.) 18.[6] „sva var min Sigurþr | hia sonum Giuca, | sem veri geirlaucr | or
„So war mein Sigurd | unter den Söhnen Giukis, | als wenn wäre Geerlauch | aus

grasi vaxin, | eþa veri biartr stein | a band dregin, | iarknastein | yfir
dem Graſe gewachſen, | oder (es) wäre ein glänzender Stein | auf Band aufgereiht | ein Edelſtein | über

audlingom! | (Zeile 47.) 19. Ec þotta oc | þioþans recom | hoerri hori,[7]
die Edelinge! (hervorragend). | Ich ſchien auch | des Königs Recken | als jede höher,

Herjans disi; | nu em ec sva litil | sem lauf se | apt i aulstrom | at iofur
(als) Odins Walkyra; | nun bin ich ſo klein | wie Laub iſt | oft in den Wäldern | nachdem der König

dauþan. (Zeile 49.) 20. Sacna ec i sessi | oc i seingo | mins malvinar, | valda
todt. Vermiſſe ich im Seſſel | und im Bette | meines trauten Freundes, | ſchuld ſind

megir Giuka, | valda megir Giuka | mino bolvi[8] | oc systur sinar | sarom
die Söhne Giukis | ſchuld ſind die Söhne Giukis | (an) meinem Unglücke | und Schweſter ihrer | ſchmerzlichen

grati. (Zeile 50.) 21. Sva er um lyþa | landi eyþit | sem er um unoþ | eiþa
Wehklagen. So ihr der Leute | Land verwüſtet, | wenn ihr hieltet | Eide

svarþa. | monna þu, Gunar, | gullz um niota, | þeir mono þer baugar | at bana
geſchwornen. | Du wiſſe, Gunnar, | des Goldes genießen, | dir werden die Ringe | zum Tode

verþa, | er þu Sigurþi | svarþir eiþa. (Zeile 53.) 22. Opt var i tuni | teiti
werden, | wie du dem Sigurd | ſchwurſt Eide. Alsbald (oft) war im Gehöfte | Freude

meiri, | þa er min Sigurþr | sauþladi Granna[9] | oc þeir Brynhildar | biþja foro, |
größere | wann mein Sigurd | ſattelte den Grani | und um die Brünhild | zu werben ſie auszuziehen, |

armrar vettar, | illo heilli“. (Zeile 55.) 23. þa quad þat Brynhildr | Budla
das unſelige Weibsbild, | mit ſchlimmen Kennzeichen. Da ſprach das Brünhild | Budlis

dottir: | „vaun se su vettr | vers oc barna | er þic, Gudrun, | graz
Tochter: | „Entbehrend ſei dasjenige Weibsbild des Manns und der Kinder | welche dich, Gudrun, | zum Wehklagen

um beiddi, | oc þir i morgon | malrunar gaf!“ (Zeile 57.) 24. þa quad þat Gull-
trieb, | und dir am Morgen | Beredſamkeit gab!“ Da ſprach das Gull-

rund | Giuka dottir: | „þegi þu þioþleiþ! | þirra orda; | urdr audlinga | hefir
rond | Giukis Tochter: | „ſchweig du allverhaßte | mit ſolchen Worten; | Unheil der Edlinge | (haſt) biſt

þu e veriþ, | reer þic alda hverr, | illrar scepno | sorg
du immer geweſen, | verſtößt dich von den Menſchen jeder, | (dich) von böſer Art | (dich) die Sorge

sara | siau konunga | oc vinspell | vifa mest.“[10] (Zeile 59.) 25. þa
die ſchmerzliche | von ſieben Königen | und Freundesverderberin | der Weiber größte.“ Da

quad þat Brynhildr | Budla dottir: | „veldr ein Atli | ollo bolvi | of borin
ſprach das Brunhild | Budlis Tochter: | „Schuld allein iſt Atli | (an) Allem Unheil | der Sohn

Buþla, | broþir min. | (Zeile 60.) 26. þa er viþ i(n) haull | hunscrar þioþar |
Budlis | Bruder mein. | Als wir Beide in der Halle | des Hunniſchen Volkes |

eld a iofri | ormbeþs litum, | þes hefi ec gangs | goldit siþan,[11] | þirrar
das Feuer am Fürſten | des Goldes erblicken, | dieſes habe ich Ganges | entgolten ſeitdem, | dieſes

synar | same ey“. (Zeile 62.) 27. Stoþ hon und stoþ, | strengþi hon
Anblicks | reute mich (?) immer“. Stand ſie unter einer Säule, | faßte ſie

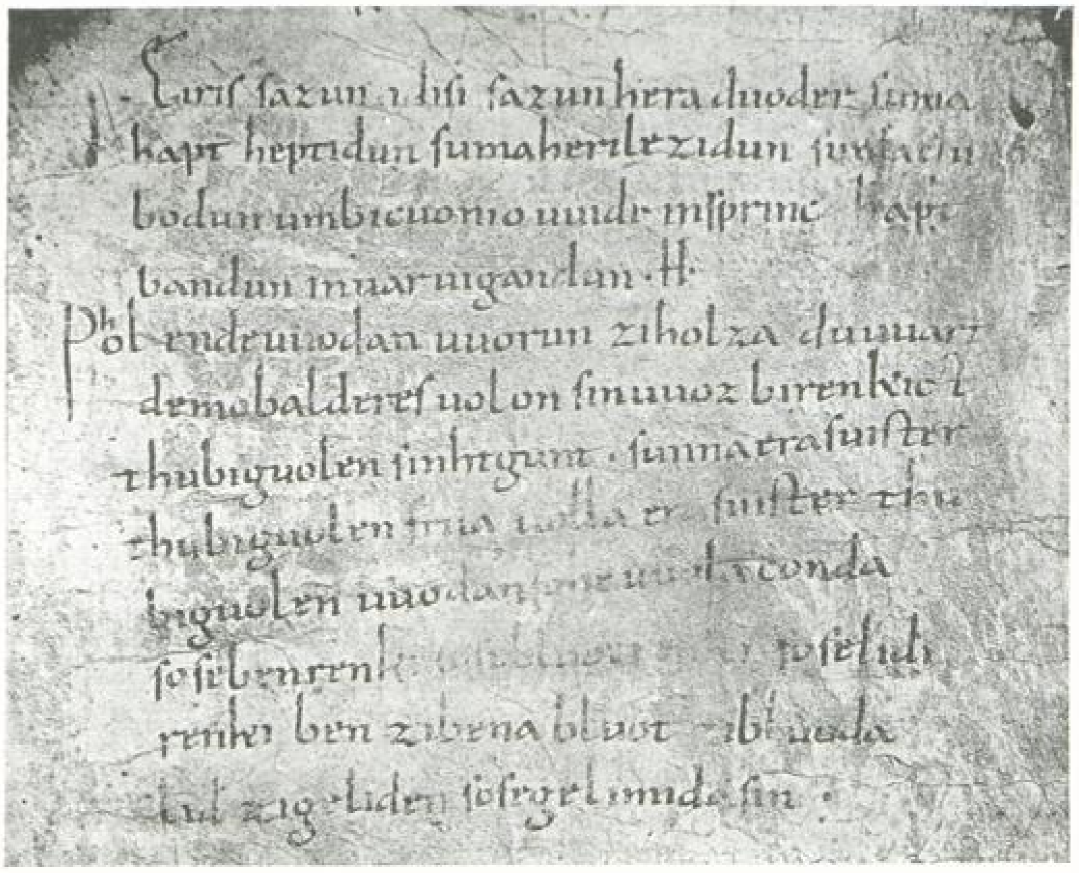
elvi,[12] | bran Brynhildi | Budla dottur | eldr or augom, | eitri fnesti |
den Erlenpfoſten | es brannte der Brunhild | Budlis Tochter | Feuer aus den Augen, | Gift ſchnob ſie aus

ere hon sar um leit | a Sigurþi.
als ſie die Wunde erblickte | an Sigurd.

[1] Aus: horfor; holfor = Fahrt nach Hel. [2] þa varþ ek . . . verþa = da ſollte ich werden. [3] Sie ließ nicht länger unverhüllt. [4] Die hartnäckig verhaltene, durch und durch ſchwer erklärbare Stelle. [5] Du warſt, meine Schweſter, durchaus unglücklich außer bei Sigurd, nur bei Sigurd warſt du glücklich. [6] Gudrun ſpricht: [7] Höher als jede Walkyre. [8] bolvi fehlt in der Handſchrift. [9] Name von Sigurds Roſſe. [10] Größte Freundesverderberin unter den Weibern. [11] Für dieſen Gang habe ich ſeither entgelten müſſen. [12] ſtatt elri.

Abdruck und Überſetzung des „Gudrunliedes“, Zeile 13—64 der obigen beiden Seiten der Edda-Handſchrift, 27 Strophen, deren Verszeilen durch Striche abgetheilt ſind.

## Merſeburger Zauberſprüche; Weſſobrunner Gebet.



Eiris sazun idisi sazun hera duoder· suma
hapt heptidun suma heri lezidun sum clu
bodun umbicuonio uuidi· insprinc hapt
bandun inuar uigandun· H·
Phol endi uuodan uuorun zi holza· du uuart
demo balderes uolon sin uuoz birenkit·
thu biguolen sinhtgunt· sunna era suister
thu biguolen friia uolla era suister thu
biguolen uuodan [illegible] conda
sose benrenki [illegible] sose lidi
renki ben zi bena bluot zi bluoda
lid zi geliden sose gelimida sin·

Die beiden Merſeburger Zauberſprüche.

Sie ſind enthalten auf Blatt 84ᵃ der aus verſchiedenen Stücken zuſammengehefteten Handſchrift Nr. 58 der Merſeburger Dombibliothek. Sie ſind auf den Platz, welcher auf dieſer Seite der Meßhandſchrift noch unbeſchrieben war, von einer Hand des X. Jahrhunderts nachträglich geſchrieben. — Georg Waitz entdeckte dieſe, noch in das Deutſche Heidenthum zurückreichenden Sprüche im Jahre 1841. Jakob Grimm gab ſie zuerſt heraus 1842 (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler IV, 1).

### Erſter Merſeburger Zauberſpruch.

(Auf die Feſſeln eines Kriegsgefangenen.)

Eiriz sazun idisi, sazun hera duoder,
Einſt ſetzten ſich Idiſe,[1] ſetzten ſich hierher dorthin,

suma **h**apt **h**eptidun, suma **h**eri lezidun,
einige Haft hefteten, einige (das) Heer aufhielten,

suma **c**lubodun umbi cuoniouuidr:[2]
einige klaubten ringsherum Feſſeln:

„**i**nsprinc haptbandun, **i**nuar uigandun“.
„entſpring (den) Haftbanden, entfahre (den) Feinden“.

[1] Walküren [2] Etymologiſch noch nicht erklärt.

### Zweiter Merſeburger Zauberſpruch.

(Auf den verrenkten Fuß eines Pferdes.)

Phol ende **U**uodan **uu**orun zi holza.
Phohl und Wodan fuhren (ritten) zu Holze (Walde).

du **uu**art demo Balderes **u**olon sin **uu**oz birenkit.
da ward dem Balders Fohlen ſein Fuß verrenkt.

thu biguolen **S**inhtgunt, **S**unna era **s**uister,
da beſprachen Sinthgunt, Sunna ihre Schweſter,

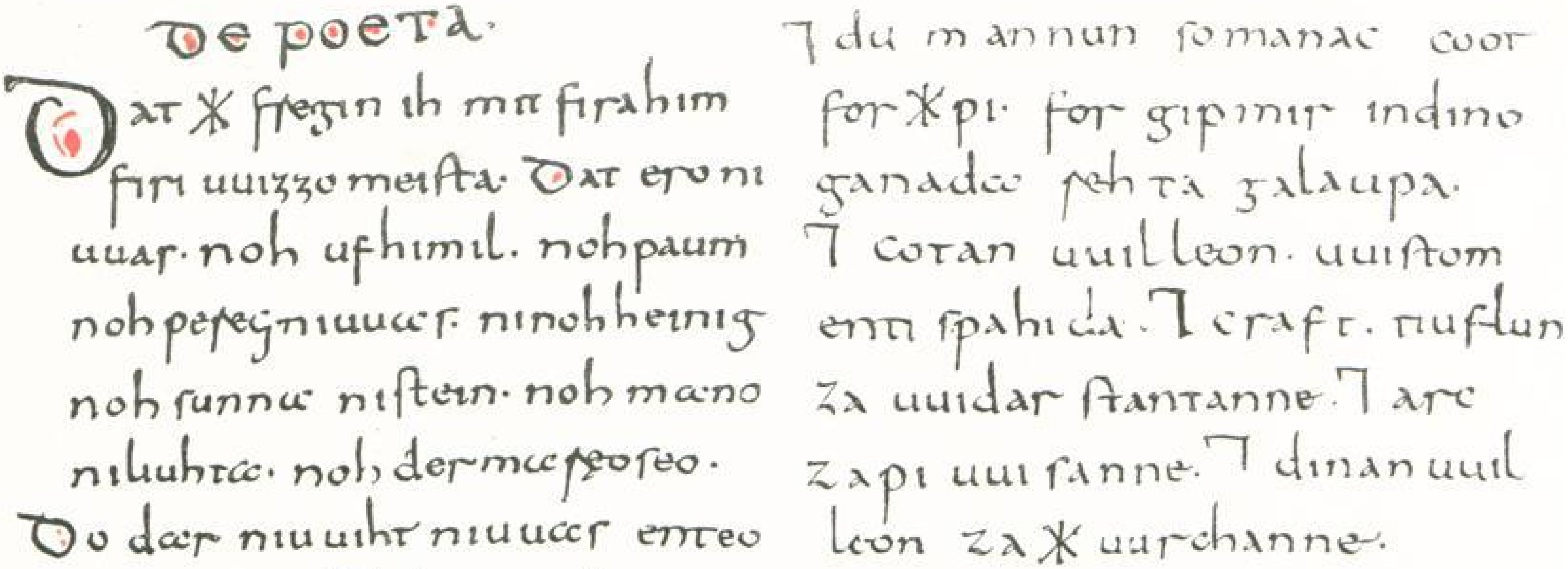
thu big**u**olen Friia, **U**olla era suister,
da beſprachen Frija, Volla ihre Schweſter,

thu big**u**olen **U**uodan, — so he **uu**ola conda, —
da beſprachen Wodan, — ſo (was) er wohl konnte (verſtand) —

sose ben**r**enki, sose bluot**r**enki, sose lidi**r**enki:
ſo Beinverrenkung, ſo Blutverrenkung, ſo Gliederverrenkung:

„**b**en zi **b**ena, **b**luot zi **b**luoda,
„Bein zu Beine, Blut zu Blute,

lid zi geliden“, sose gelimida sin.
Glied zu Gliedern“, als ob (ſie) zuſammengeleimt ſeien.



DE POETA·
Dat ✱ fregin ih mit firahim
firi uuizzo meista· Dat ero ni
uuas· noh ufhimil· noh paum
noh pereg ni uuas· ni noh heinig
noh sunna ni stein· noh mano
ni liuhta· noh der mareoseo·
Do dar niuuiht niuuas enteo
ni uuenteo· ⁊ do uuas der eino
almahtico cot· manno miltisto·
⁊ dar uuarun auh manake mit
inan· cootlihhe geista· ⁊ cot
heilac· Cot almahtico du
himil ⁊ erda ✱ uuorahtos·
⁊ du mannun so manac coot
for✱pi· forgipir indino
ganada rehta galaupa·
⁊ cotan uuilleon· uuistom
enti spahida· ⁊ craft· tiuflun
za uuidar stantanne· ⁊ arc
za piuuisanne· ⁊ dinan uuil
leon za ✱ uurchanne·

Das Weſſobrunner Gebet.

Es ſteht in der aus dem Oberbairiſchen Kloſter Weſſobrunn ſtammenden, jetzt in der Münchener Bibliothek befindlichen Handſchrift Cimelien 20, Blatt 65ᵇ und 66ᵃ. Der Schrift nach gehört es in den Anfang des IX. Jahrhunderts, ſein Inhalt jedoch ragt theilweiſe noch in heidniſche Zeit. Es zerfällt in drei Theile: 1. Abdruck Zeile 1—4, 2. Zeile 5—8, 3. Zeile 9—13. Die beiden erſten Theile ſind in alliterierenden Stabreimen abgefaßt. Der erſte Theil vertritt noch durchweg heidniſche Anſchauungen vom Uranfange der Dinge (vergl. Völuſpa), welche im zweiten Theile in chriſtlicher Anſchauung ihre Löſung finden. Der dritte Theil iſt ein chriſtliches Gebet, welches an noch erhaltene Deutſche Gebets- und Beichtformeln direct anklingt. Allitterationen und Reime finden ſich in dieſem Gebete, welches als Proſa hier abgedruckt iſt, wenngleich es ſich nicht verkennen läßt, daß der Schreiber der dem Gebete vorausgehenden Verſe auch ein Gedicht niederſchreiben wollte. Aber die Wiederherſtellung ſeines Gebetes als Gedicht möchte doch wohl ſehr ſchwierig und ebenſo unſicher ſein wie die verſchiedenartigen Verſuche, den offenbar arg entſtellten Text der beiden erſten Theile des Weſſobrunner Gebetes wieder herzuſtellen. (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler I.)

### Erklärendes zur „Edda“ auf nebenſtehender Seite 4.

Die ältere oder Sämundiſche Edda iſt die in Island entſtandene und aufgezeichnete Sammlung von 31 (30) altnordiſchen Götter- und Heldenliedern. Ihren Namen hat die Sämundiſche Edda erhalten durch den Biſchof Brynjulfr Sveinsſon in Island (1639—1674), welcher auf ſeine Abſchrift des Codex regius ſchrieb: Edda Saemundi multiscii, in der Meinung, daß dieſe alte Liederſammlung die Grundlage der ſogenannten jüngeren, von Snorre Sturluſon († 1241) verfaßten eigentlichen Edda (d. h. Urgroßmutter) ſei; Saemund Sigfuſſon war ein Isländiſcher gelehrter Geiſtlicher, geſtorben 1133. — Über das Alter der Lieder, deren einige ſchon chriſtlichen Einfluß zeigen, gehen die Anſichten der Forſcher ſehr auseinander; dem VIII. Jahrhunderte angehörige Beſtandtheile ſind ſicher noch darunter. Die Sammlung entſtand in der Form, in welcher wir ſie jetzt haben, nicht vor dem Anfange des XIII. Jahrhunderts.

### Das Weſſobrunner Gebet.

De Poeta.[1]
Vom Dichter.

Dat ga[2]fregin ih mit **f**irahim **f**iriuuizzo meista,
Das erfuhr ich mit (den) Menſchen (als der) Menſchenweisheit meiſte (größte),

dat **e**ro ni uuas noh **u**fhimil noh **p**aum noh **p**ereg ni uuas
daß Erde nicht war noch der Himmel oben noch Baum noch Berg nicht war

ni noh heinig[3] noh **s**unna ni **s**cein
nicht noch einiges noch Sonne nicht ſchien

noh **m**ano ni liuhta noh der **m**areo seo:
noch Mond nicht leuchtete noch der herrliche See:

Do dar ni**u**uiht ni **uu**as enteo ni **u**uenteo:
da (als) da nichts nicht war (der) Enden noch (der) Wenden:[4]

*enti* do uuas der **e**ino **a**lmahtico cot,
und da war der eine allmächtiger Gott,

**m**anno **m**iltisto *enti* dar uuarun auh **m**anake mit inan,
der Mannen mildeſter und da waren auch mannige mit ihm

**c**ootlihhe geista *enti* **c**ot heilac.
göttliche Geiſter und Gott (der) heilige.

Cot almahtico, du himil *enti* erda *ga*uuorahtos *enti* du
Gott allmächtiger, (der) du Himmel und Erde wirkteſt (ſchufeſt) und (der) du

mannun so manac coot vor*ga*pi, vorgip mir in dino
Menſchen ſo mannich Gut gabſt, gieb mir in (bei) deiner

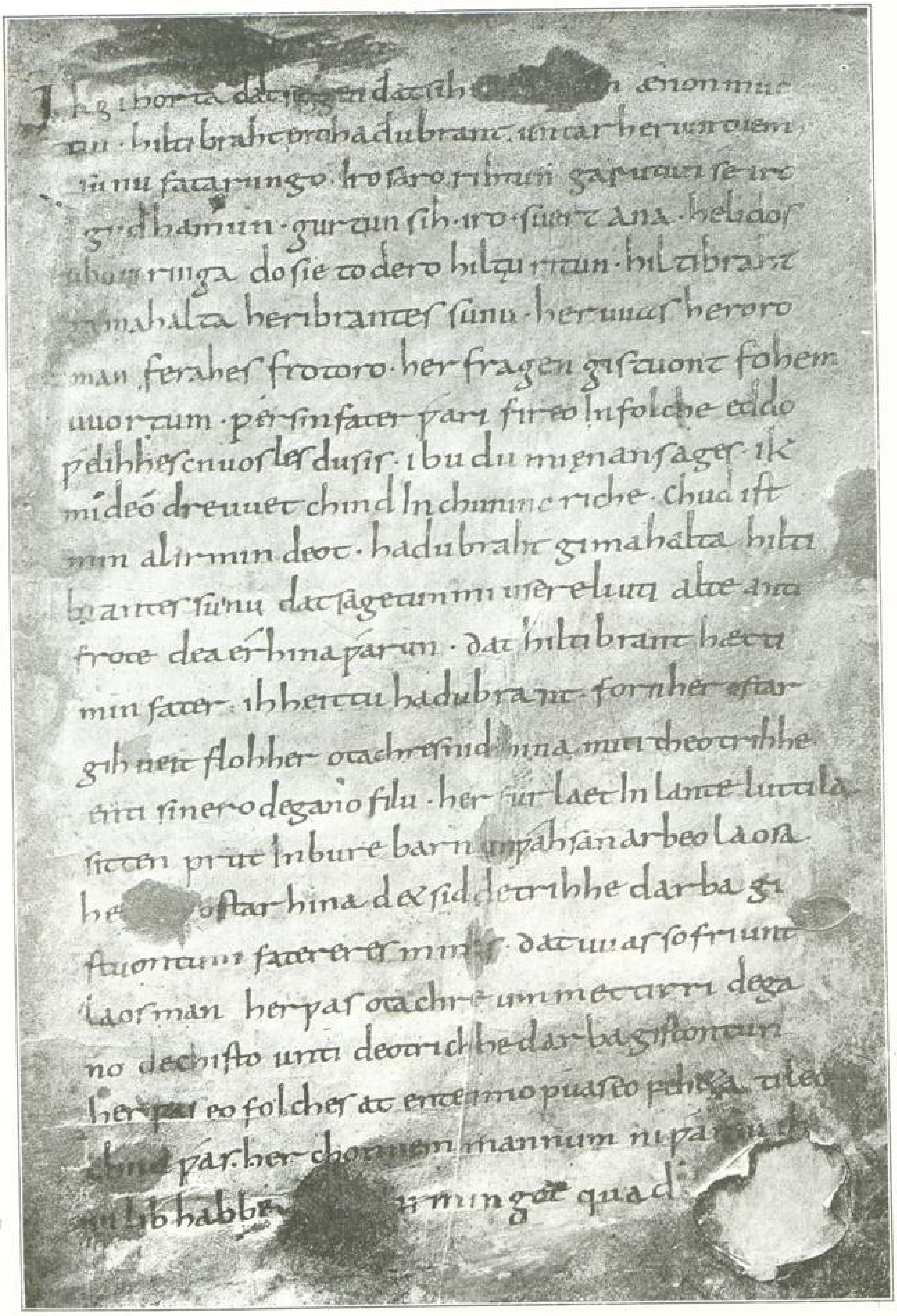
ganada rehta galaupa *enti* cotan uuilleon uuistom enti spahida
Gnade rechten Glauben und guten Willen Weisthum und Klugheit

*enti* craft tiuflun za uuidarstantanne *enti* arc za piuuisanna
und Kraft Teufeln zu widerſtehen und Arg zu vermeiden

*enti* dinan uuilleon za *ga*uurchanne.
und deinen Willen zu wirken (thun).

---

[1] Die Überſchrift: de poeta, vom Dichter, iſt eine Überleitung vom vorhergehenden Abſchnitte der Handſchrift, in welchem von den ſieben freien Künſten geredet wird. Der Schreiber der Handſchrift will nun auch vom Dichter handeln und ſchreibt glücklicher Weiſe ſtatt deſſen dieſes Gedicht auf. [2] Runenzeichen für G. [3] Die leichteſte Änderung für dieſe offenbar verderbten Worte iſt: noh pah einig = noch irgend ein Bach. [4] Formelhaft: nichts in Enden und Wenden (Grenzen).

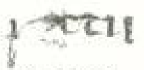


Ik gihorta dat seggen dat sih [illegible] ænon muo
tin · hiltibraht enti hadubrant · untar heriun tuem ·
sunu fatar ungo · iro saro rihtun garutun se iro
gudhamun · gurtun sih · iro suert ana · helidos
ubar ringa do sie to dero hiltu ritun · hiltibraht
gimahalta heribrantes sunu · her uuas heroro
man ferahes frotoro · her fragen gistuont fohem
uuortum · ƿer sin fater ƿari fireo in folche eddo
ƿelihhes cnuosles du sis · ibu du mi enan sages · ik
mi deo dreuuet chind in chunincriche · chud ist
min al irmin deot · hadubraht gimahalta hilti
brantes sunu dat sagetun mi usere liuti alte anti
frote dea erhina ƿarun · dat hiltibrant hætti
min fater · ih heittu hadubrant · forn her ostar
giƿeit floh her otachres nid hina miti theotrihhe
enti sinero degano filu · her furlaet in lante luttila
sitten prut in bure barn unƿahsan arbeo laosa
he [illegible] ostar hina · det sid detrihhe darba gi
stuontun fatere[illegible] mines · dat uuas so friunt
laos man her ƿas otachre ummet tirri dega
no dechisto unti deotrichhe darba gistontun
her ƿas eo folcher at ente imo ƿas eo fehta ti leo
chud ƿas her chonnem mannum ni ƿaniu [illegible]
iu lib habbe [illegible] irmingot quad

### Einzelne Worte aus W. Grimms Lithographie von 1830.

hina Zu Zeile 15. heræ Zu Zeile 18.

miner. Zu Zeile 19. tleop. Zu Zeile 22.



Zu Zeile 24.

### Das „Hildebrandslied“

iſt der **einzige Reſt deutſcher Heldenſage**, welcher noch in derjenigen Form überliefert iſt, welche ſie in **heidniſcher Zeit** erhielt. Dem Liede fehlt der Schluß. Überliefert iſt es in einer aus Fulda ſtammenden, jetzt auf der Landesbibliothek in Caſſel aufbewahrten Handſchrift. Es iſt von zwei Händen auf das erſte und letzte leere Blatt einer Handſchrift theologiſchen Inhalts (Cod. theol. 54) im IX. Jahrhundert geſchrieben. Da die koſtbaren Blätter, ſeit Wilhelm Grimm 1830 ſein lithographiſches Facſimile herausgab, in unverantwortlicher Weiſe durch Reagentien an einigen Stellen für immer verdorben ſind, ſo ſind dieſe ſo verdorbenen Worte, ſowie einige ſchon früher verblaßte noch außerdem in Nachbildung nach der Grimmſchen Lithographie gegeben. Da das zweite Blatt etwa in der Mitte eine von unten nach oben gehende Falte im Pergamente hat, welche bei der Aufnahme der Photographie nicht glatt gemacht werden konnte, wenn man nicht das Pergament noch mehr ſchädigen wollte, ſo ſind ferner alle Worte, welche auf dieſer Falte ſtehen, aus dem Grimmſchen Facſimile hier nochmals nachgebildet. — Die Sage vom Kampfe zwiſchen Vater und Sohn iſt auch noch in anderen Indogermaniſchen Heldenliedern beſungen. — Hildebrand und Dietrich ſind vor Odoaker zum Hunnenkönige Etzel geflohen. Nach langen Jahren kehrt Hildebrand in ſeine Heimat zurück; ſein Sohn Hadubrand, den er bei der Flucht als unerwachſenes Kind zurückließ, will ihm an der Landesmarke den Eintritt verwehren. Sie kämpfen; Hadubrand wird vom Vater erſchlagen. So muß der Ausgang unſeres heidniſchen Gedichtes geweſen ſein. Die ſpätere Deutſche Bearbeitung des XV. Jahrhunderts (ſiehe Seite 68) hat eine den rauhen Anſchauungen der alten Helden durchaus nicht entſprechende Löſung des Kampfes: in philiſtröſer Gemüthlichkeit endet alles mit Eſſen und Trinken bei Frau Hildebrand. — Die Textüberlieferung des „Hildebrandsliedes“ iſt keine gute. Die beiden Schreiber (Fuldaer Mönche?) zeichneten das Lied aus dem Gedächtniſſe auf; ſie ließen daher Halbverſe und ganze Verſe aus, vereinigten mehrere Verſe zu einem, ſchoben Worte und Sätze ein, führten namentlich in die rein dramatiſche Form der Wechſelrede öfters als erklärenden Zuſatz den Sprecher ein und zerſtörten ſo die Stabreime. Einzelne Worte und Conſtructionen des Liedes, welches damals, als ſie es niederſchrieben, ſchon mehrere hundert Jahre alt war, und das ſich durch Überlieferung von Mund zu Mund erhalten hatte, waren den Schreibern damals ſchon ſelbſt nicht mehr klar. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß das Hildebrandslied eines derjenigen kleinen Deutſchen Sprachdenkmäler iſt, an welchem die verſchiedenſten Wiederherſtellungsverſuche und Erklärungen von Berufenen und Unberufenen gemacht ſind, und daß die Meinungen über das Richtige ſehr auseinandergehen. — Der gegenwärtige Abdruck, welcher hier nothwendig war, hält ſich ſtreng an den überlieferten Text und giebt über jede Abweichung, welche erforderlich erſchien, genau Rechenſchaft. Daß die Überſetzung nicht fehlerfrei ſein kann, iſt ſelbſtverſtändlich. (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler II.)

### Erklärende Bemerkungen zum „Hildebrandslied“.

1 Hier fehlt die zweite Halbzeile. 2 Grammatiſch nicht erklärbar. 3 vom Schreiber zur Erklärung eingeſchoben. 4 hier fehlt der Übergang zur directen Frage, welche Hildebrand ſtellt, ſowie der Anfang ſeiner Frage. 5 im Texte ſteht cnuos verſchrieben für cnuos. 6 ſtatt mi? 7 hier müſſen wieder ein Vers oder mehrere fehlen. 8 darba gistuntan iſt offenbar aus Zeile 18, 19 irrthümlich hier nochmals wiederholt. Statt: was unti er Deotrichho ergänzen Müllenhoff und Scherer dieſen zweiten Theil des Verſes ſo: nus er Deotrihhe. 9 hier ergänzt J. Martin ſehr glücklich: manogeem. 10 ſchon dieſer Vers iſt entſchieden verderbt, und iſt die Rede Hadubrands nicht vollſtändig. 11 auch dieſe Verſe ſind verderbt, und die Rede Hildebrands iſt mit gileitos noch nicht zu Ende. Müllenhoff und Scherer geſtalten hier den Text ſo:

dat du neo dana halt · dine ni gileitos
mit sus sippan man · — — — —

Ik gihorta dat seggen[1] . . . . . . . . . . .
Ich hörte das ſagen

dat sih **u**rhettun **æ**non **m**uotin
daß ſich herausforderten (zu) einer Begegnung (Kampfe) (zum Einzelkampfe)

**H**iltibraht enti **H**adubrant untar **h**eriun tuem
Hildebrand und Hadubrant zwiſchen Herren zweien

sunufatarungo[2] iro saro rihtun,
Sohn und Vater ihre Rüſtung richteten,

**g**arutun se iro **g**udhamun, **g**urtun sih iro suert ana,
bereiteten ſie ihr Kampfkleid, gürteten ſich ihre Schwerter an,

**h**elidos ubor ringa, do sie to dero **h**iltiu ritun.
(die) Helden über (die Panzer) Ringe, da ſie zu dem Kampfe ritten.

**H**iltibraht gimahalta: [Heribrantes sunu][3] her uuas **h**eroro man
Hildebrand ſprach: Heribrands Sohn er war (der) hehrere Mann

**f**erahes **f**rotoro; her fragen gistuont,
Geiſtes weiſer; er (zu) fragen ſtehen blieb (anfieng),

**f**ohem uuortum, wer sin **f**ater wari
mit wenigen Worten, wer ſein Vater wäre

**f**ireo in folche[4] . . . . . . . . . . . . .
der Menſchen im Volke

. . . . . . . . . . . . . . . . eddo welihhes cnuosles[5] du sis.
oder welches Geſchlechtes du ſeieſt.

ibu du mi **e**nan sages, ik mi de odre uuet,
wenn du mir einen ſagſt, ich mir die andere weiß,

**ch**ind, in **ch**unincriche: **ch**ud ist min[6] al irmindeot!
Kind, im Königreiche: Kund iſt meiner alles große Volk (Menſchenvolk)!

**H**adubraht gimahalta, **H**iltibrantes sunu:
Hadubrand ſprach, Hildebrands Sohn:

„dat sagetun mi usere liuti,
„das ſagten mir unſere Leute,

alte anti frote dea **e**rhina warun,
alte und weiſe die eherhin (früherhin) waren,

dat **H**iltibrant **h**aetti min fater: ih **h**eittu **H**adubrant.“ [7]
daß Hildebrand heiße mein Vater: ich heiße Hadubrand.“

„forn her **o**star gihueit floh her **O**tachres nid
„vormals er oſtwärts gieng floh er Ottokars Neid

hina miti **T**heotrihhe, enti sinero **d**egano filu.
von hinnen mit Dietrich, und ſeiner Degen (Helden) viel.

her **f**urlaet in lante **l**uttila sitten
er (ver)ließ im (Vater-) Lande (die) klein (ſchöne) ſitzen

**p**rut in **b**ure, **b**arn unwahsan,
(Braut) Frau in (der) Wohnung, (ein) Kind unerwachſen,

**a**rbeo laosa: her raet **o**star hina.
Erbe los: er ritt oſtwärts von hinnen.

det sid **D**etrihhe **d**arba gistuontum
ſeitdem Dietrich Darben (Mangel) (ent-)ſtanden

fatere[re]s mines. dat uuas so **f**riuntlaos man:
Vaters meines. das war ſo freundloſer Mann:

her was **O**tachre **u**mmett irri
er war dem Ottokar unmäßig zornig

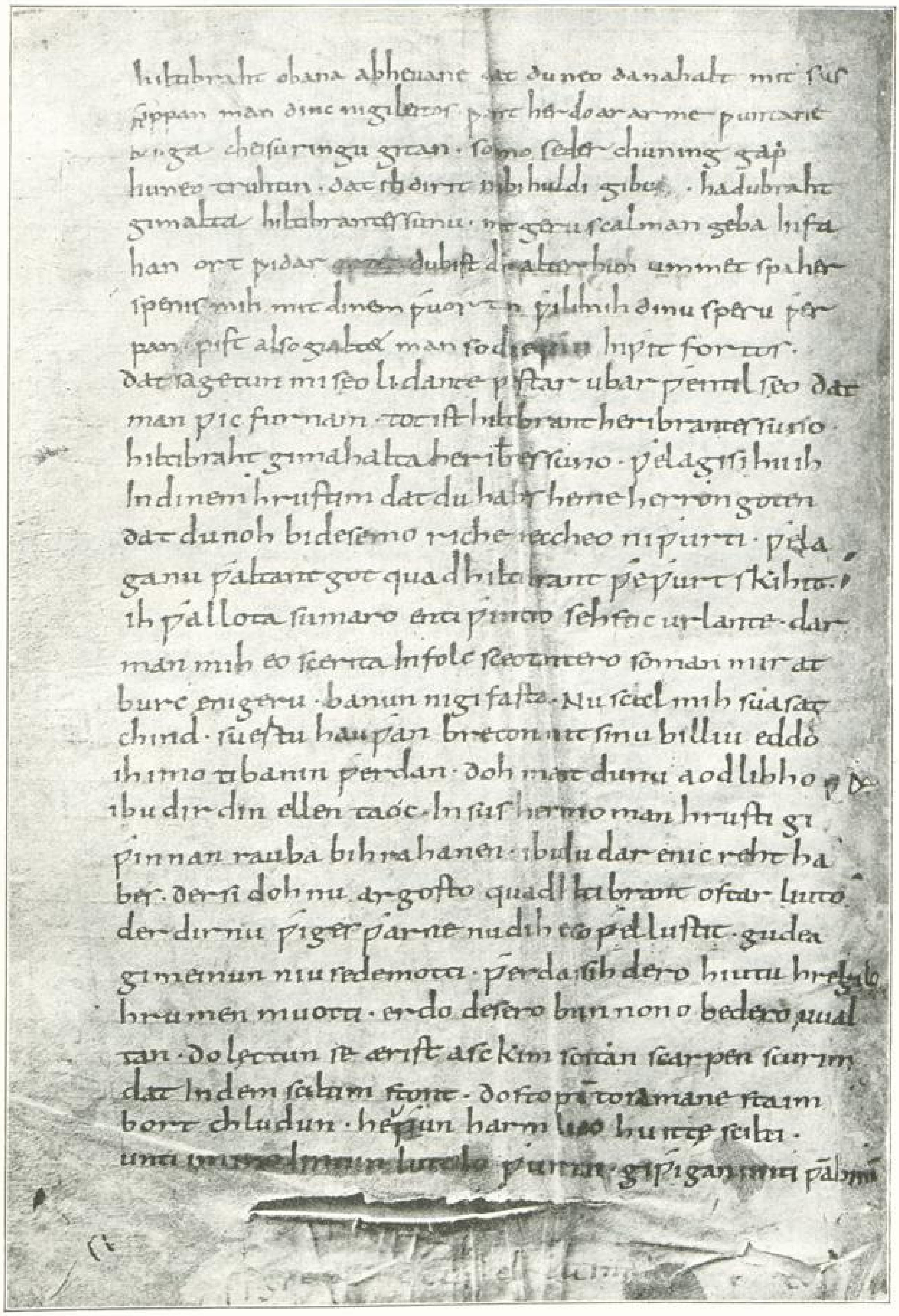
**d**egano **d**echisto unti **D**eotrichhe; [darba gistontun][8]
(der) Degen (Helden) liebſter und dem Dietrich;

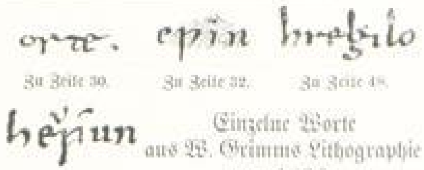
her was eo **f**olches at ente: imo wuas eo **f**eheta ti leop:
er war immer des Volkes am Ende (an der Spitze): ihm war immer Gefecht zu lieb:

**ch**ud was her[9] **ch**onnem mannum.
kund war er kühnen Mannen.

ni wanin ih iu lib habbe . . .[10]
nicht wähne ich immer (mehr) (daß er) Leben habe . . .

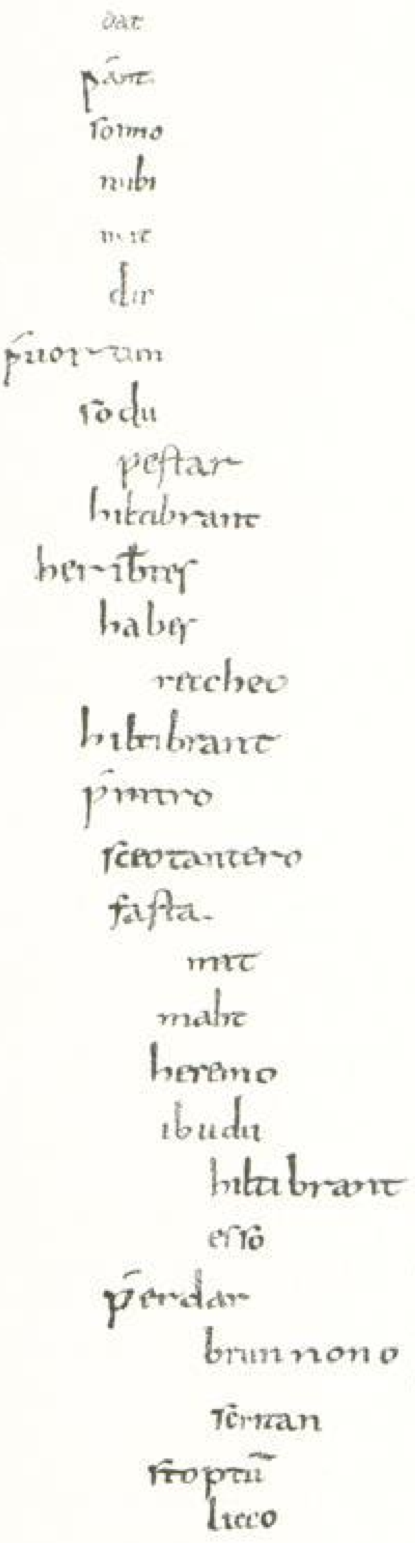
wettu, irmingott, quad . . . .
wahrlich, großer Gott, ſprach . . . .




orte.
epin
hregilo
hesiun

Zu Zeile 30. Zu Zeile 32. Zu Zeile 48. Zu Zeile 52.

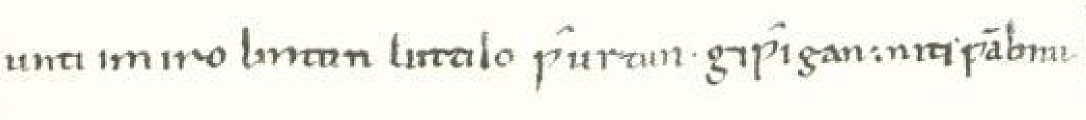
Einzelne Worte aus W. Grimms Lithographie von 1830.



Die auf der Falte des Pergamentes der zweiten Seite des „Hildebrandsliedes“ ſtehenden Worte aus W. Grimms Lithographie von 1830.

Erklärende Bemerkungen zum „Hildebrandslied.“

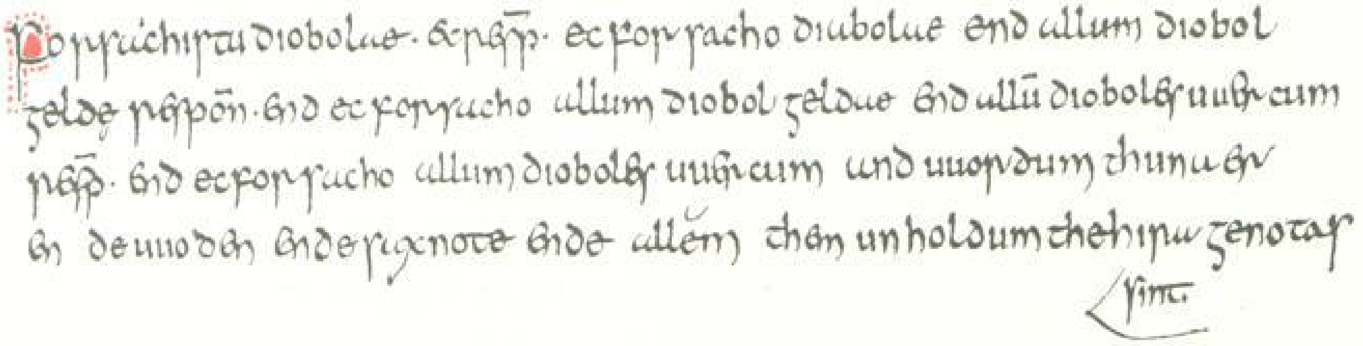
12 Der Anfang der Erzählung, von dem was dem Zweikampfe vorausgeht, fehlt. 13 ou in bouga in der Handſchrift nicht deutlich. 14 hier fehlen mehrere Silben. 15 in der Handſchrift ſteht man. 16 hier iſt wieder eine Lücke. 17 ſechzig Sommer und ſechzig Winter = dreißig Jahre. 18 Oſtleute = Hunnen. 19 hiuti dero iſt umzuſtellen in dero hiuti. 20 oder = rinnen, hergeben? 21 askim scritan; unter den verſchiedenen Erklärungsverſuchen möchte derjenige, welcher din hros (die Roſſe) ergänzt, noch am meiſten annehmbar erſcheinen: ſie ließen die Roſſe gegeneinander ſchreiten, mit eingelegten eſchenen Lanzen. 22 unerklärt.


unti im iro lintun luttilo purtun · gipigan : miti pabmi

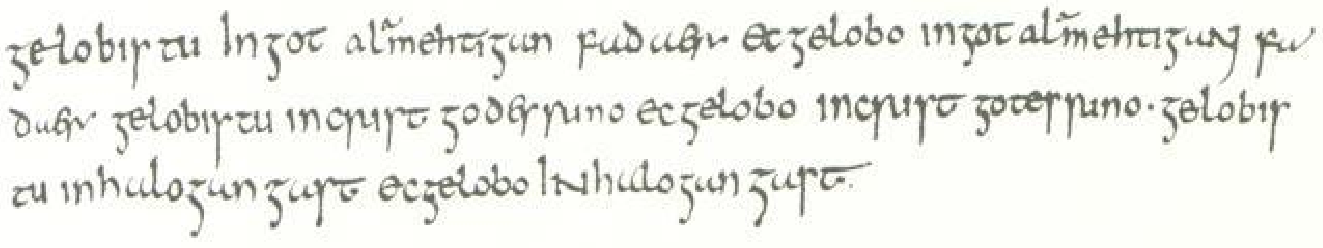
Letzte Zeile des „Hildebrandsliedes“ aus W. Grimms Lithographie von 1830.

Hiltibraht[3] **o**bana ab heuane,
Hildebrand oben vom Himmel,
dat du neo **d**ana halt mit sus sippan
daß du nie dann (fortan) mehr mit ſo geſipptem
**d**inc ni geleitos . . . .“[11] [man
Kampf nicht geleiteſt (ſucheſt) . . . .“ [Mann
**w**ant[12] her do ar arme **w**untane bouga,[13]
Wand er da vom Arme gewundene Ringe,
**ch**eisuringu gitan, so imo se der **ch**uning gap,
von Kaiſermünzen gemacht, ſo ihm ſie der König gab,
**H**uneo truhtin: „dat ih dir it nu bi **h**uldi gibu“.
der Hunen Herr: „daß ich dir es nun mit Hulden gebe“.
**H**adubraht gimalta, **H**iltibrantes sunu,
Hadubrand ſprach, Hildebrands Sohn,
„mit **g**eru scal man **g**eba infahan,
„mit Gere (Wurfſpeere) wird (ein) Mann Gabe empfangen,
**o**rt widar **o**rte. du bist dir, **a**lter Hun,
Spitze wider (gegen) Spitze. du biſt dir, alter Hunne,
ummet spaher, spenis mih . . .[14]
unmäßig (ſehr) ſchlau, lockeſt mich . . .
mit dinem **w**uortun, **w**ili mih dinu speru **w**erpan.
mit deinen Worten, willſt mich (mit) deinem Speere werfen.
pist also **gi**altet man, so du ewin **i**nwit fortos.
biſt ſo gealterter Mann, als du ewigen Betrug führteſt.
dat **s**agetun mi **s**eolidante
das ſagten mir Seefahrende
**w**estar ubar **w**entilseo dat inan[15] **w**ic furnam:
weſtwärts über (den) Wendelſee (Ocean) daß ihn Krieg fortnahm:
tot is **H**iltibrant, **H**eribrantes suno“.
todt iſt Hildebrand, Heribrands Sohn“.
**H**iltibraht gimahalta, **H**eribrantes suno:
Hildebrand ſprach, Heribrands Sohn:
„wela gisihu ih in dinem hrustim,
„Wohl ſehe ich an deinem Rüſtzeug,
dat du **h**abes **h**eme **h**erron goten,
daß du habeſt daheim Herren guten,
dat du noh bi desemo **r**iche **r**eccheo ni wurti“.[16]
daß du nicht bei dieſem Reiche Verbannter nicht wurdeſt“.
„**W**elaga mi, **w**altant got, [quad Hiltibrant.][3] **w**ewurt skihit.
„Wehe mir, waltender Gott, [ſprach Hildebrand] Weheſchickſal geſchieht.
ih **w**allota **s**umaro enti **w**intro **s**ehstic[17]
ich wallte der Sommer und der Winter ſechzig
ur lante, dar man mih eo **s**cerita in folc **s**ceotantero,
außer Lande, da man mich immer einordnete in (das) Volk (der) Schießenden,
so man mir at **b**urc enigeru **b**anun ni gifasta:
obgleich man mir bei Burg irgend einer Tod nicht feſtigte (bewirkte):
nu scal mih **s**uasat chind **s**uertu hauwan,
nun wird mich eigenes Kind (mit) Schwerte hauen,
**b**reton mit sinu **b**illiu, eddo ih imo ti **b**anin werdan.
zerſchmettern mit ſeinem Beile, oder ich ihm zu Verderben werden.
doh maht du nu **a**odlihho, ibu dir din **e**llen taoc,
doch kannſt du nun leichtlich, wenn dir dein Muth taugt,
in sus **h**eremo man **h**rusti giwinnan,
an ſo hehrem Mann Rüſtung gewinnen,
**r**auba bih**r**ahanen, ibu du dar enic **r**eht habes“.
Raub erbeuten, wenn du da einiges Recht haſt“.
„der si doh nu **a**rgosto [quad Hiltibrant][3] **o**starliuto[18]
„der ſei doch nun der ärgſte (feigſte) [ſprach Hildebrant] der Oſtleute
der dir nu **w**iges **w**arne, nu dih es so **w**el lustit,
der dich nun vom Kampfe warnte, nun dich es ſo wohl (ge)lüſtet,
gudea gimeinun. niuse de motti,
(nach) Kampf gemeinſamen. Verſuche die Begegnung (den Kampf),
werdar sih dero[19] **h**iutu[19] **h**regilo **h**rumen[20] muotti,
welcher von beiden ſich der heute Panzer rühmen muß,
erdo desero **b**runnono **b**edero uualtan“.
oder dieſer Brünnen beider walten“.
do lettun se ærist **a**skim scritan,[21]
da ließen ſie zuerſt mit den Eſchen (Lanzen) ſchreiten,
**s**carpen scurim: dat in dem **s**ciltim stont.
(mit) ſcharfen Schauern: daß in den Schilden (es) ſtand (ſteckte).
do stoptun tosamane **s**taim[22] bort[22] chludun,[22]
da ſtoben zuſammen Steinärte lärmende,
**h**euwun **h**armlicco **h**uitte scilti,
(zer)hieben ingrimmig weiße Schilde,
unti im iro lintun luttilo wurtun,
bis ihnen ihre Lindenſchilde klein wurden,
giwigan miti wambnum . . . . . . . . . .[22]
gerüſtet (überzogen) mit Leder . . . . . . . . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Forſachiſtu diobolae · & reſp̄ · ec forſacho diubolae end allum diobol
gelde reſpon̄ · end ec forſacho allum diobolgeldae end allũ dioboles uuercum
reſp̄ · end ec forſacho allum dioboles uuercum und uuordum thunaer
ende uuoden ende ſaxnote ende allem them unholdum the hira genotas
ſint ·



gelobiſtu in got alamehtigan fadaer · ec gelobo in got alamehtigan fa
daer · gelobiſtu in criſt godes ſuno ec gelobo in criſt gotes ſuno · gelobiſ
tu in halogan gaſt · ec gelobo in halogan gaſt ·

„Das Sächſiſche Taufgelübde.“

Aus dem Cod. Palat. 577 der Vatikaniſchen Bibliothek in Rom. Das erſte Stück ſteht am Ende von Blatt 6ᵇ, das zweite auf dem Anfange von Blatt 7ᵃ. — Die Handſchrift iſt in Angelſächſiſcher Schrift geſchrieben; ſie ſtammt aus Fulda, wo man bis in die Mitte des IX. Jahrhunderts ſich in Büchern der Angelſächſiſchen Schrift bediente. Die Handſchrift kam unter Marianus Scotus nach Mainz und von da nach Rom. — Das „Sächſiſche Taufgelübde“ hat unmittelbaren Bezug zu Karls d. Gr. Sachſenbekehrungen. Es iſt zwiſchen 772 und 777 entſtanden. Paläographiſche Bedenken, daß auch dieſe Niederſchrift zwiſchen 772 und 777 entſtanden ſein könne, walten nicht ob. (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler LI.)

Abdruck und wörtliche Überſetzung.

Forsachistu diabolae?
Entſagſt du dem Teufel?

et respon*deat*: ec forsacho diabolae, end allum diobolgelde?
und er ſoll antworten: ich entſage dem Teufel. Und allem Teufelsgelde (=opfer)?

respon*deat*: end ec forsacho allum diobolgeldae. end allum dioboles wercum?
er ſoll antworten: und ich entſage allem Teufelsgelde (=opfer). Und allen Teufels Werken?

respon*deat*: end ec forsacho allum dioboles wercum and wordum, Thunaer ende
und er ſoll antworten: und ich entſage allen Teufels Werken und Worten, (dem) Donar und
Woden ende Saxnote ende allem them unholdum the hira genotas sint.
(dem) Wodan und (dem) Saxnot und allen den Unholden die ihre Genoſſen ſind.

gelobistu in got alamehtigan fadaer?
glaubſt du an Gott (den) allmächtigen Vater?

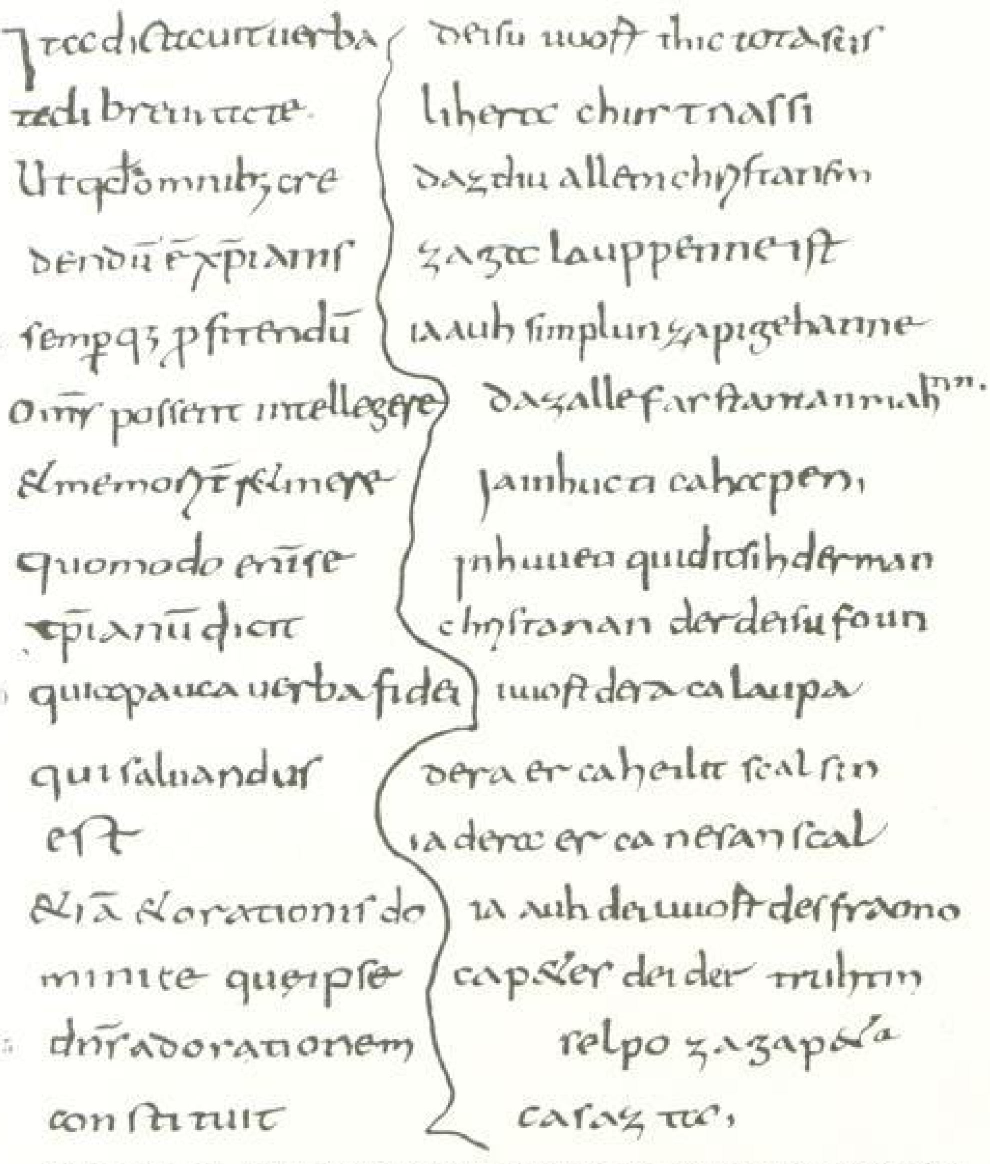
ec gelobo in got alamehtigan fadaer.
ich glaube an Gott (den) allmächtigen Vater.

gelobistu in Crist, godes suno?
glaubſt du an Chriſtus, Gottes Sohn?

ec gelobo in Crist, gotes suno.
ich glaube an Chriſtus, Gottes Sohn.

gelobistu in halogan gast?
glaubſt du an (den) heiligen Geiſt?

ec gelobo in halogan gast.
ich glaube an (den) heiligen Geiſt.



Itaq; dictauit uerba | deiſu uuort thictota ſus
tali breuitate · | libera churtnaſſi
Ut q(uo)d omnib(us) cre | daz thu allem chriſtanem
dendū ē xpianis | za galauppenne iſt
ſemp(er)q; p(ro)fitendū | ia auh ſimplun za pigehanne
Omnes poſſent intellegere | daz alle farſtantan mahtin
& memoriter retinere | iauh in huctí cahapen
quomodo enim ſe | In hueo quidit ſih der man
xpianū dicit | chriſtanan der deiſu foun
quia pauca uerba fidei | uuort dera calaupa
qui ſaluandus | dera er caheilit ſcal ſin
eſt | ia dera er caneſan ſcal
& iā & orationis do | ia auh dei uuort des frono
minice que ipſe | capetes dei der truhtin
dn̄s adorationem | ſelpo za gapeta
conſtituit | caſaztæ,

Ein Stück aus der „Exhortatio ad plebem Christianam“ (Ermahnung an das chriſtliche Volk, das Glaubensbekenntniß und das Vaterunſer auswendig zu lernen).

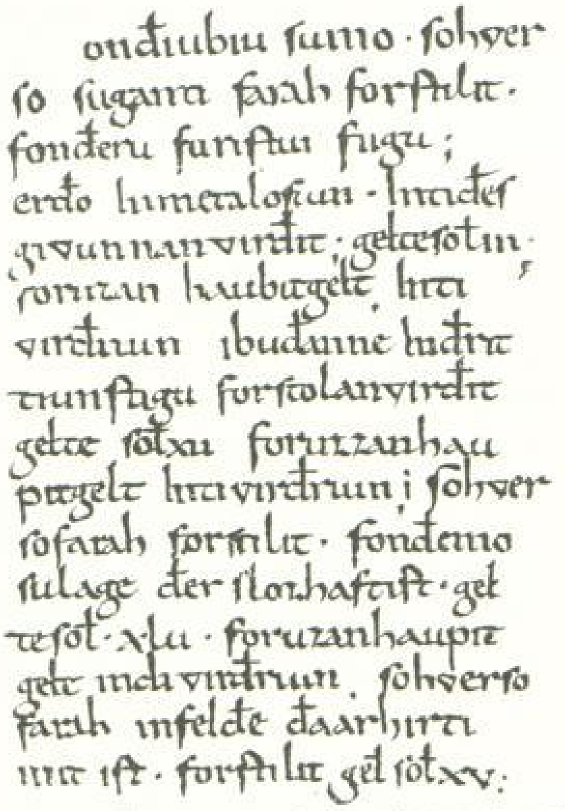
Der Lateiniſche Text ſteht links, rechts iſt die Deutſche Überſetzung. — Die Lateiniſche „Exhortatio“ entſtand in Folge eines Aachener Capitulares vom November 801; die Deutſche Faſſung wurde ihr in Freiſingen (wahrſcheinlich 802) gegeben. Die Lateiniſche und Deutſche Faſſung iſt in zwei Handſchriften enthalten: 1. derjenigen, welcher dieſe Probe entnommen iſt und welche jetzt auf der Caſſeler Landesbibliothek ſich befindet (Cod. theol. 4° 24); 2. einer Münchener Handſchrift, welche aus Freiſingen ſtammt. — Die Caſſeler Handſchrift gehört dem 14. Jahrhundert an und iſt aus Fulda dorthin gekommen. (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler LIV.)

Abdruck und wörtliche Überſetzung.

[. . . . der heilige Geiſt . . . .]

| | |
|---|---|
| ita dictavit verba | deisu wort thictota sus-<br>dieſe Worte dictierte (in) ſol- |
| tali brevitate | libera churtnassi.<br>cher Kürze, |
| ut, quod omnibus cre- | daz, thu allem Christianem<br>daß, was allen Chriſten |
| dend*um est* Christ*ianis* | za galauppenne ist.<br>zu glauben iſt, |
| semperque profitend*um*, | ja auh simplun za pigehanne,<br>und auch immer zu bekennen, |
| omnes possent intellegere | daz alle farstantan mahtin<br>daß alle verſtehen könnten |
| et memorit*er* retinere. | ja in hucti cahapen.<br>und im Gedächtniſſe feſthalten. |
| Quomodo enim se | In hweo quidit sih der man<br>Denn wie nennt ſich der Mann |
| Christ*ianum* dicit, | Christanan, der deisu foun<br>(einen) Chriſten, der dieſe wenigen |
| quia pauca verba fidei, | wort dera calaupa,<br>Worte des Glaubens, |
| qui salvandus | dera er caheilit scal sin<br>durch den er geheilt (gerettet) ſoll ſein, |
| est, | ja dera er canesan scal,<br>und durch den er geneſen ſoll, |
| etiam et orationis do- | ia auh dei wort des fraono<br>und auch die Worte des Herrn- |
| minice, quę ipse | capetes, dei der truhtin<br>Gebetes, die der Herr |
| dom*inus* adorationem | selpo za gapeta<br>ſelbſt zu Gebet |
| constituit . . . . | casazta<br>(ein-)ſetzte . . . [nicht lernen will?] |

„Saliſches Recht" (um 802?); Deutſche Monatsnamen Karls d. Gr. (um 800?); **Tatian** (um 820).



ondiubiu ſuino · ſohver
ſo ſuganti farah forſtilit ·
fonderu furiſtun ſtigu ;
erdo inmetaloſtun · Intides
giuunnan virdit · gelte ſol iii ·
foruzan haubitgelt · inti
virdriun · ibu danne indrit
tiun ſtigu forſtolan virdit ·
gelte ſol xu · foruzan hau
pitgelt inti virdriun ; ſohver
ſo farah forſtilit · fondemo
ſulage der ſlozhaft iſt · gel
te ſol · xlu · foruzan haupit
gelt indi virdriun · ſohverſo
farah infelde daar hirti
mit iſt · forſtilit · gel ſol xv :

Ein Stück aus der Überſetzung des „Saliſchen Rechtes" (Lex Salica).

Dieſe Überſetzung entſtand wahrſcheinlich in Folge eines Capitulares vom October 802. Von der Überſetzung iſt nur ein Bruchſtück, ein Doppelblatt in Octav aus dem IX. Jahrhundert erhalten, welches die Stadtbibliothek in Trier aufbewahrt (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler LXV).

### Erklärender Abdruck zum „Saliſchen Rechte".

| (F)on | diubju | svino. |
|---|---|---|
| Von | Diebſtahl | (der) Schweine. |

| So hwer so | suganti | farah | forstilit | fon | đeru |
|---|---|---|---|---|---|
| Wer auch immer | ſäugendes | Ferkel | ſtiehlt | von | dem |

| furistun(i) | stigu | erđo | in | metalostun, | inti |
|---|---|---|---|---|---|
| erſten | Stalle | oder | im | mittelſten | und |

| des | giwunnan | wirdit | gelte | sol*idos* | III, |
|---|---|---|---|---|---|
| deſſen | überführt | wird | entgelte (zahle) | Solidi | 3, |

| foruzan | haubitgelt | inti | wirđrjun: | ibu |
|---|---|---|---|---|
| außer | Hauptgeld | und | Erſatz[1]: | (ob) wenn |

| đanne | in | drittjun | stigu | forstolan | wirdit, |
|---|---|---|---|---|---|
| (dann) aber | im | dritten | Stalle | geſtohlen | wird, |

| gelte | sol*idos* | XV, | foruzzan | haupitgelt | inti | wirđrjun |
|---|---|---|---|---|---|---|
| entgelte (zahle) | Solidi | 15, | außer | Hauptgeld | und | Erſatz.[1] |

| So hwer so | farah | forstilit | fon | đemo | sulage |
|---|---|---|---|---|---|
| Wer auch immer | Ferkel | ſtiehlt | von | dem | Sauſtalle |

| đer | slozhaft | ist, | gelte | sol*idos* | XLV, | foruzan |
|---|---|---|---|---|---|---|
| der | verſchließbar | iſt, | entgelte (zahle) | Solidi | 45, | außer |

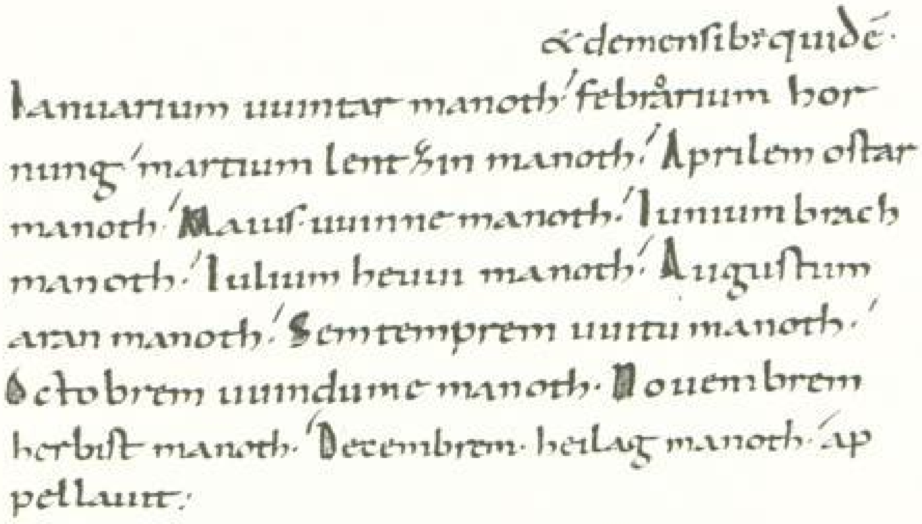
| haupitgelt | inti | wirđrjun. |
|---|---|---|
| Hauptgelt | und | Erſatz.[1] |

| So hwer so | farah | in | felđe, | đaar | hirti | mit |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Wer auch immer | Ferkel | im | Felde, | wo | (der) Hirt | mit (dabei) |

| ist, | forstilit, | gelte | sol*idos* | XV | . . . |
|---|---|---|---|---|---|
| iſt, | ſtiehlt | entgelte (zahle) | Solidi | 15 | . . . |

---

[1] Erſatz für geſtörte Nutznießung.



& de menſib; quidē ·
Ianuarium uuintar manoth · febrårium hor
nung · martium lentzin manoth · Aprilem oſtar
manoth · Maiuſ · uunne manoth · Iunium brach
manoth · Iulium heuui manoth · Auguſtum
aran manoth · Semtemprem uuitu manoth ·
Octobrem uuindume manoth · Nouembrem
herbiſt manoth · Decembrem · heilag manoth · ap
pellauit :

Die Monatsnamen Karls d. Gr. Aus Einhard: „Leben Karls d. Gr.", Capitel 29.

Handſchrift 510 der Wiener Hofbibliothek, Blatt 49b und 50a. Dies iſt die älteſte der Wiener Handſchriften, welche alle zwölf Monatsnamen enthält; ſie gehört dem X. Jahrhunderte an.

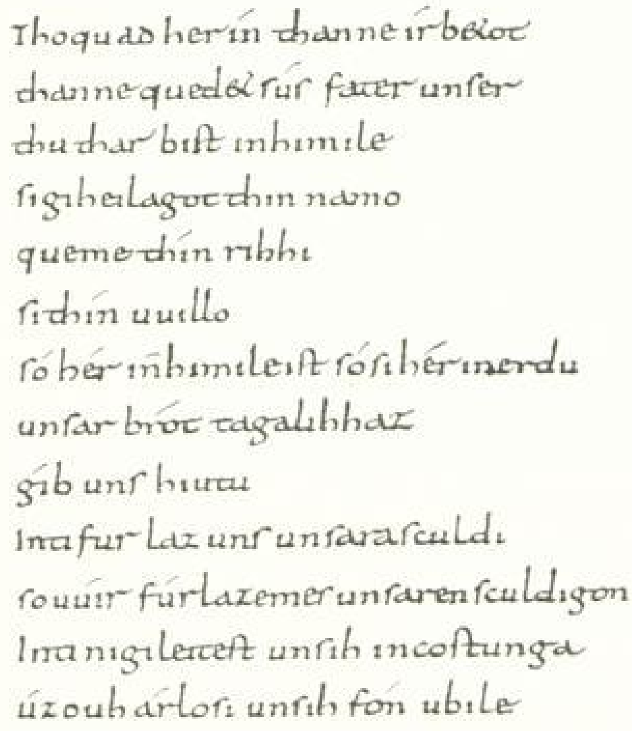
### Erklärender Abdruck zu den Monatsnamen Karls d. Gr

Et de mensibus quidem Ianuarium Wintarmanoth, Februarium Hornung, Martium Lentzinmanoth, Aprilem Ostarmanoth, Maius Winnemanoth,[1] Iunium Brachmanoth, Iulium Hewinmanoth, Augustum Aranmanoth, Semptemprem Witumanoth, Octobrem Windumemanoth, Novembrem Herbistmanoth, Decembrem Heilagmanoth appellavit.

Und von den Monaten hat er den Januar Wintermonat, den Februar Hornung(monat), den März Lenzmonat, den April Oſtermonat, den Mai Wonnemonat, den Juni Brachmonat, den Juli Heumonat, den Auguſt Erntemonat, den September Holz(fäll)monat, den October Windmonat, den November Herbſtmonat, den December Heiligmonat genannt.

---

[1] ſtatt Wunnemanoth.



Thoquad her in thanne ir betot
thanne quedet ſuſ fater unſer
thu thar biſt inhimile
ſigiheilagot thin namo
queme thin rihhi
ſithin uuillo
ſo her inhimile iſt ſoſi her inerdu
unſar brot tagalihhaz
gib unſ hiutu
Inti furlaz unſ unſara ſculdi
ſouuir furlazemes unſaren ſculdigon
Inti ni gileiteſt unſih incoſtunga
uzouh arloſi unſih fon ubile

Aus der Überſetzung der „Evangelienharmonie" des Tatian (Ammonius).

Dieſe Überſetzung entſtand in Fulda (um 820?), wahrſcheinlich auf Veranlaſſung des Hrabanus Maurus, welcher ſeit 804 die Fuldaer Kloſterſchule leitete und 822—847 Abt von Fulda war. Die Lateiniſche Handſchrift des Victor von Capua, welche der Deutſche Überſetzer benutzte, befindet ſich noch in Fulda; die Handſchrift, welche die Deutſche Überſetzung enthält, kam aus Fulda in die St. Galler Stiftsbibliothek (Nr. 56 der dortigen Handſchriften). — Der Dialekt iſt der rein Oſtfränkiſche.

### Erklärender Abdruck zur „Evangelienharmonie" des Tatian.

| Tho | quad | her | in: | „thanne | ir | betot, |
|---|---|---|---|---|---|---|
| da | ſprach | er | ihnen: | „Wenn | ihr | betet, |

| thanne | quedet | sus: | fater | unser, |
|---|---|---|---|---|
| dann | ſprechet | ſo: | Vater | unſer, |

| thu | thar | bist | in | himile, |
|---|---|---|---|---|
| du | da | biſt | im | Himmel, |

| si | giheilagot | thin | namo, |
|---|---|---|---|
| (es) ſei | geheiligt | dein | Name |

| queme | thin | rihhi, |
|---|---|---|
| (es) komme | dein | Reich, |

| si | thin | willo, |
|---|---|---|
| (es) ſei | dein | Wille, |

| so | her | in | himile | ist, | so | si | her | in | erdu; |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| wie | er | im | Himmel | iſt, | ſo | ſei | er | auf | Erden; |

| unsar | brot | tagalihhaz |
|---|---|---|
| unſer | Brot[2] | tägliches[1] |

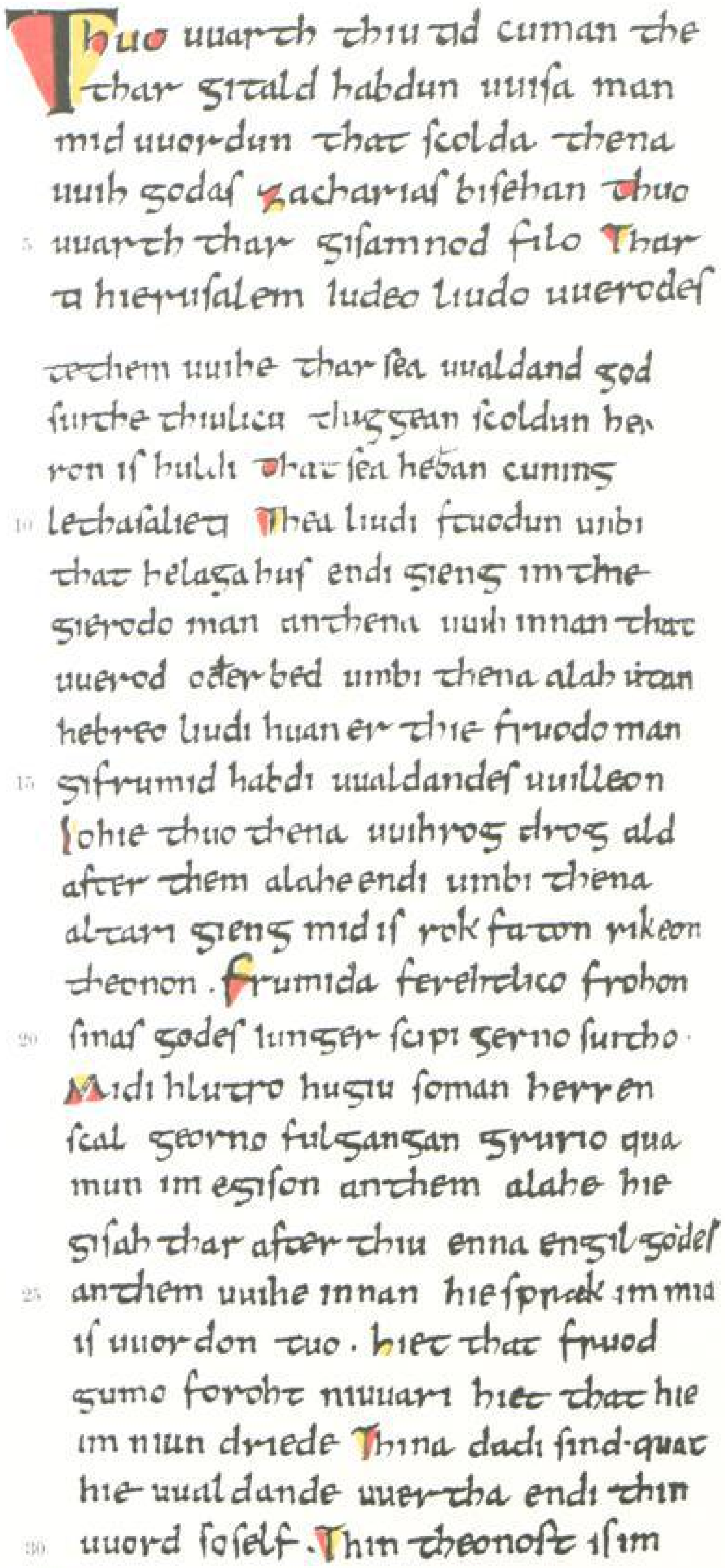
| gib | uns | hiutu, |
|---|---|---|
| gieb | uns | heute, |

| inti | furlaz | uns | unsara | sculdi, |
|---|---|---|---|---|
| und | erlaß | uns | unſere | Schuld, |

| so | wir | furlazemes | unsaren | sculdigon; |
|---|---|---|---|---|
| wie | wir | erlaſſen | unſeren | Schuldnern; |

| inti | ni | gileitest | unsih | in | costunga, |
|---|---|---|---|---|---|
| und | nicht | geleiteſt (du) (führeſt du) | uns | in | Verſuchung, |

| uz | ouh | arlosi | unsih | fon | ubile." |
|---|---|---|---|---|---|
| heraus | auch | erlöſe | uns | vom | Übel." |



Thuo uuarth thiu tid cuman the
thar gitald habdun uuiſa man
mid uuordun that ſcolda thena
uuih godaſ zachariaſ biſehan thuo
uuarth thar giſamnod filo thar
ti hieruſalem iudeo liudo uuerodeſ
tethem uuihe thar ſea uualdand god
ſuithe thiulica thiggean ſcoldun he-
ron iſ huldi that ſea heban cuning
lethaſaliet thea liudi ſtuodun umbi
that helaga huſ endi gieng im the
gierodo man an thena uuih innan that
uuerod oder bed umbi thena alah utan
hebreo liudi huan er thie fruodo man
gifrumid habdi uualdandeſ uuilleon
ſo hie thuo thena uuihrog drog ald
after them alahe endi umbi thena
altari gieng mid iſ rokfaton rikeon
theonon. frumida ferehtlico frohon
ſinaſ godeſ iungerſcipi gerno ſuitho.
Midi hlutro hugiu ſo man herren
ſcal georno fulgangan grurio qua
mun im egiſon an them alahe hie
giſah thar after thiu enna engil godeſ
an them uuihe innan hie ſprak im mid
iſ uuordon tuo. hiet that fruod
gumo foroht niuuari hiet that hie
im niun driede Thina dadi ſind quat
hie uualdande uuertha endi thin
uuord ſo ſelf. Thin theonoſt iſ im

Nebenſtehend:

## Aus dem Codex Cottonianus des Heljand (Seite 13ᵃ, 13ᵇ).

Die Handſchrift befindet ſich im Britiſchen Muſeum zu London (Calig. A. VII). — Das untere Stück (Zeile 7—24) iſt eine vollſtändige Seite dieſer Handſchrift. — Der Heljand iſt eine um 830 auf Veranlaſſung Ludwigs des Frommen von einem ſächſiſchen Geiſtlichen in ſeiner Landesſprache in alliterierenden Verſen abgefaßtes Gedicht vom Leben Jeſu. Die Grundlage dieſes Lehrgedichtes bildet die Evangelienharmonie Tatians (ſiehe Seite 8); daneben benutzte der Dichter gelehrte Evangeliencommentare (Rhabanus Maurus zum Matthäus, veröffentlicht 820 oder 821; Beda zum Markus und Lukas; Alcuin zum Johannes). Der Heljand iſt ein wichtiges Zeugnis für die Verbreitung des Chriſtenthums unter den Sachſen. Herrſcht gleich das Lehrhafte im Heljand vor, ſo iſt es doch nicht ohne zahlreiche poetiſche Schönheiten. Manches Volksthümliche iſt in dem Gedichte uns erhalten; dem Heiland ſelbſt ſind Züge eines alten Sachſenherzogs geliehen.

### Abdruck und wörtliche Überſetzung. (Heyne's Ausgabe, Vers 94—118.)

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Thuo | warth | thiu | **t**id | cuman, | the | thar | gi**t**ald | habdun |
| da | war | die | Zeit | gekommen, | die | da | gezählt | hatten |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **w**isa | man | mid | **w**ordun, | that | scolda | thena | **w**ih | godas |
| weiſe | Männer | mit | Worten, | daß | ſollte | den | Tempel | Gottes |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Zacharias | bisehan. | Thuo | warth | thar | gisamnod | filo |
| Zacharias | beſorgen. | Da | ward | dort | verſammelt | viel |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| thar | ti | **H**ierusalem | **J**udeo | liudo, |
| dort | zu | Jeruſalem | von Juden | Leuten, |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **w**erodes | te | them | **w**ihe, | thar | sea | **w**aldand-god |
| (des) Volkes | in | dem | Tempel, | wo | ſie | (den) waltenden Gott |

| | | | |
|---|---|---|---|
| svithe | **th**iulica | **th**iggean | scoldun, |
| ſehr | demüthig | bitten | ſollten, |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| **h**erron | is | **h**uldi, | that | sea | **h**eban-cuning |
| (den) Herrn | (um) deſſen (ſeine) | Huld, | daß | ſie | (der) Himmels-König |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| **l**ethas | a**ll**eti. | Thea | **l**iudi | stuodun |
| (der) Sünde | erledigte. | Die | Leute | ſtanden |

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| umbi | that | **h**elaga | **h**us | endi | gieng | im | thie | gierodo | man |
| um | das | heilige | Haus | und | (es) gieng | (ihm, ſich) | der | vornehme | Mann |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| an | thena | **w**ih | innan. | That | **w**erod | oder | bed |
| in | den | Tempel | hinein. | Das | $^{2}$Volk | $^{1}$andere | wartete |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| umbi | thena | **a**lah | **u**tan, | **H**ebreo-liudi. |
| um | den | Tempel | außen, | (die) Hebräer-Leute, |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| hvaner | thie | **fr**uodo | man | gi**fr**umid | habdi |
| bis | der | weiſe | Mann | vollbracht | hätte |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **w**aldandes | **w**illeon. | So | hie | thuo | thena | **w**ihrog | drog |
| (des waltenden) Gottes | Willen. | Als | er | da (nun) | den | Weihrauch | trug |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **a**ld | after | them | **a**lahe | endi | umbi | thena | **a**ltari | gieng |
| (der) Alte | durch | den | Tempel | und | um | den | Altar | gieng |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| mid | is | **r**ok-faton | **r**ikeon | theonon, |
| mit | ſeinen | Rauchfäſſern | (den) Mächtigen (Göttern) | (zu) dienen, |

| | | | |
|---|---|---|---|
| **fr**umida | **f**erehtlico | **fr**ohon | sinas, |
| that (er) | fromm | $^{2}$Herren | $^{1}$ſeines, |

| | | | |
|---|---|---|---|
| **g**odes | jun**g**erscipi | **g**erno | svitho |
| Gottes | Jüngerſchaft | $^{2}$gern | $^{1}$ſehr |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| midi | **h**lutro | **h**ugiu, | so | man | **h**erren | scal |
| mit | lauterem | Herzen, | als | man | Herren | ſoll |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| **g**eorno | ful**g**angan: | **g**rurio | quamun | im |
| gerne | folgen: | Schrecken | kamen | ihm |

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **e**gison | an | them | **a**lahe: | hie | gisah | thar | after thiu | **e**nna | **e**ngil | godes |
| Entſetzen | in | dem | Tempel; | er | ſah | da | darauf | einen | Engel | Gottes |

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| an | them | **w**ihe | innan, | hie | sprak | im | mid | is | **w**ordon | tuo, |
| in | dem | Tempel | drinnen, | er | ſprach | ihm | mit | ſeinen | Worten | zu, |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| hiet | that | **f**ruod | gumo | **f**oroht | ni | wari |
| (er) hieß | daß | (der) alte (weiſe) | Mann | furchtſam | nicht | wäre |

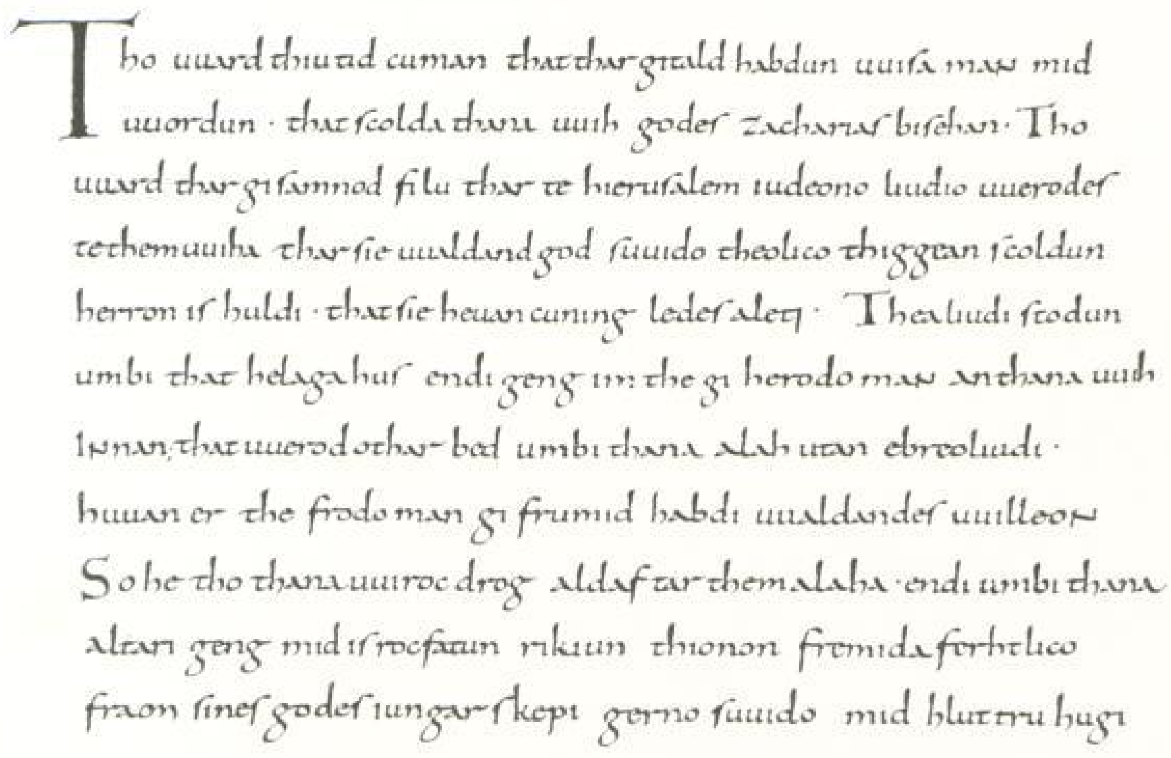
| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| hiet | that | hie | im | ni | **a**ndriede: | „thina | **d**adi | sind", |
| (er) hieß | daß | er | ihm (ſich) | nicht | fürchtete: | „Deine | Thaten | ſind", |

| | |
|---|---|
| quat | hie, |
| ſprach | er, |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| „**w**aldande | **w**ertha, | endi | thin | **w**ord | so self, |
| „dem waltenden (Herrn) | werth, | und | deine | Worte | ebenſo |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| thin | **th**eonost | is | im | [an **th**anke] | . . . |
| dein | Dienſt | iſt | ihm | (in) zu Dank: | . . . |

Die Überſetzung wurde nach der Cottonianiſchen Handſchrift gegeben, weil aus ihr das längſte Stück mitgetheilt wurde. Da die Abweichungen der Münchener Handſchrift nur lautliche ſind, ſo wird dieſe Überſetzung auch auf das Stück der Münchener Handſchrift leicht anwendbar ſein.



Tho uuard thiu tid cuman that thar gitald habdun uuiſa man mid
uuordun · that ſcolda thana uuih godeſ zachariaſ biſehan · Tho
uuard thar giſamnod filu thar te hieruſalem iudeono liudio uuerodeſ
tethemuuiha thar ſie uualdand god ſuuido theolico thiggean ſcoldun
herron iſ huldi · that ſie heuan cuning ledeſ aleti · Thea liudi ſtodun
umbi that helaga huſ endi geng in the giherodo man an thana uuih
innan that uuerod othar bed umbi thana alah utan ebreo liudi ·
huuan er the frodo man gifrumid habdi uualdandeſ uuilleon
So he tho thana uuiroc drog aldaſ ar them alaha · endi umbi thana
altari geng mid iſ rocfatun rikiun thionon fromida forhtlico
fraon ſineſ godeſ iungarſkepi gerno ſuuido mid hlutru hugi

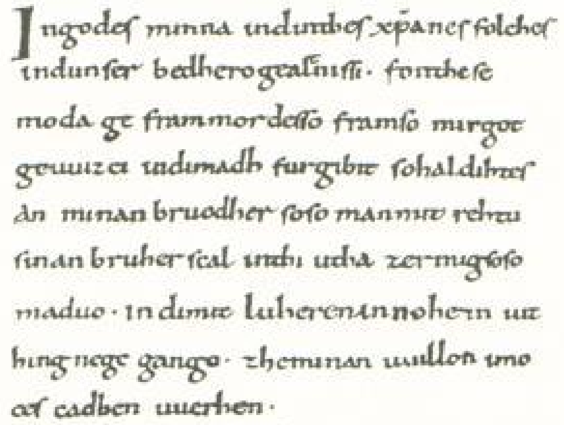
Nebenſtehend:

## Aus der Münchener Handſchrift des Heljand (Cgm 25).

Dieſes Stück, das Ende von Seite 9, enthält denſelben Text wie Zeile 1—21 des nebenſtehenden Stückes aus dem Cottonianus. — Die Anſichten über das Alter und den Werth beider Handſchriften ſind getheilt; früher hielt man den Cottonianus für die ältere, die — nicht ganz vollſtändige — Münchener für die zwar jüngere, aber doch vorzüglichere. Jetzt wird vielfach angenommen, daß die Münchener Handſchrift noch dem IX., die Cottonianiſche dem X. Jahrhundert angehöre. — Die Verſchiedenheit des Dialectes beider Handſchriften iſt aus den mitgetheilten Nachbildungen leicht zu erſehen. Die Münchener bietet ein reineres Altſächſiſch; die äußeren Formen der Buchſtaben und die Sprachformen der Cottonianiſchen laſſen auf einen Angelſächſiſchen Abſchreiber ſchließen.

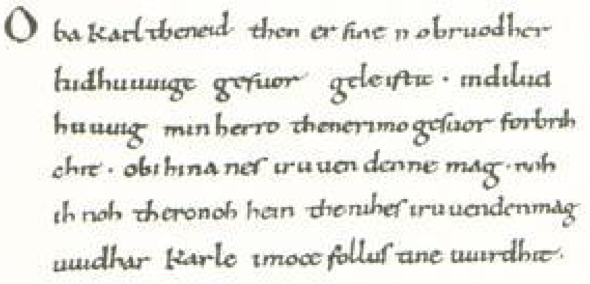
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

## „Straßburger Eide“ (842); „Muspilli“ (um 860?); „Ludwigslied“ (881).



In godes minna ind durhtes xpanes folches
ind unser bedhero gealtnissi. fon thesemo
dage frammordesso framso mir got
geuuizci indimadh furgibit sohaldihtes
an minan bruodher soso man mit rehtu
sinan bruher scal. in thiu thaz er mig so so
maduo. indi mit luheren in noheiniu
thing nege gango. zhe minan uuillon imo
ce scadhen uuerhen.

*a.*



Oba karl then eid then er sineno bruodher
ludhuuuige gesuor geleistit. indi lud
huuuig min herro then er imo gesuor forbrih
chit. obi hina nes iruuenden ne mag. noh
ih noh theronoh hein thenihes iruuenden mag
uuidhar karle imoce follus ne uuirdhit.

*b.*

*a. b.* Die Straßburger Eide vom 14. Februar 842.

Aus Buch III, Cap. 5 von Nithards vier Büchern Geſchichte (historiarum libri IV), Handſchrift Nr. 9768 (fonds latin) der Nationalbibliothek zu Paris, IX. Jahrhundert. — Ludwig der Deutſche und Karl der Kahle hatten ſich am 14. Februar 842 bei Straßburg mit ihren Heeren vereinigt, um gegen ihren Bruder Lothar ein Bündnis zu ſchließen. Zuerſt beſchwor Ludwig das Bündnis in Romaniſcher, Karl wiederholte den Eid in Deutſcher Sprache (hier unter a wiedergegeben). Den zweiten (unter b) mitgetheilten Bündniseid ſchwor Karls Heer. — Auch beide Romaniſche Eide ſind durch Nithard erhalten. — Der Dialekt iſt Oberfränkiſch. (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler LXVII.)

### Abdruck und wörtliche Überſetzung der „Straßburger Eide“.

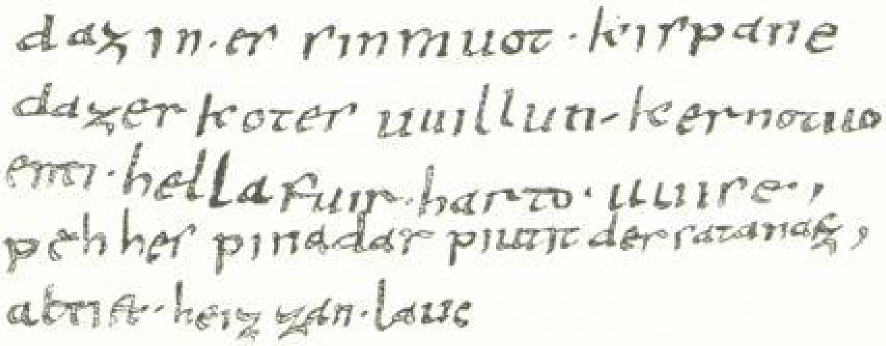
| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| In | godes | minna | ind | in | thes | christianes | folches | ind | unser |
| Aus | Gottes | Liebe | und | zu | des | chriſtlichen | Volkes | und | unſer |
| bedhero | gealtnissi, | fon | thesemo | dage | frammordes, | so | fram | so | |
| beider | Heile, | von | dieſem | Tage | vorwärts, | ſo | fort | wenn | |
| mir | got | gewizci | indi | madh | furgibit, | so | hald | ih | tesan | minan |
| mir | Gott | Verſtand | und | Macht | giebt, | ſo | halte | ich | dieſen | meinen |
| bruodher, | soso | man | mit | rehtu | sinan | bruher | scal, | in thiu thaz | |
| Bruder, | als | man | mit | Recht | ſeinen | Bruder | ſoll, | damit | |
| er | mig | so | soma | duo | indi | mit | Luheren | in | noheiniu | thing |
| er | mir | ſo | ebenſo | thue | und | mit | Lothar | in | keine | Sachen |
| negegango, | zhe[1] | minan | willon | imo | ce | scadhen | werhen. | | |
| nicht eingehe, | welche | (mit) meinem | Willen | ihm | zu | Schaden | werden. | | |

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Oba | Karl | then | eid, | then | er | sineno | bruodher | Ludhuwige | |
| Wenn | Karl | den | Eid, | den | er | ſeinem | Bruder | Ludwig | |
| gesvor, | geleistit, | indi | Ludhuwig | min | herro, | then | er | imo | gesvor, |
| ſchwur, | hält, | und | Ludwig | mein | Herr, | den | er | ihm | ſchwur, |
| forbrihchit: | ob | ih | inan | es | irwenden | nemag, | noh | ih | noh |
| bricht: | wenn | ich | ihn | davon | abwenden | nicht kann, | noch[2] | ich | noch |
| thero | nohhein, | then | ih | es | irwenden | mag, | widhar | Karle | |
| deren | irgendeiner, | den | ich | davon | abwenden | kann, | wider (gegen) | Karl | |
| imo | ce | follusti | ne | wirdhit. | | | | | |
| ihm | zu | Hilfe | nicht | wird. | | | | | |

---

[1] ſiehe Grimm bei Pertz M. G. h. S. S. II. 666, Anm.

[2] d. h.: dann weder ich, noch . . . zu Hülfe wird.



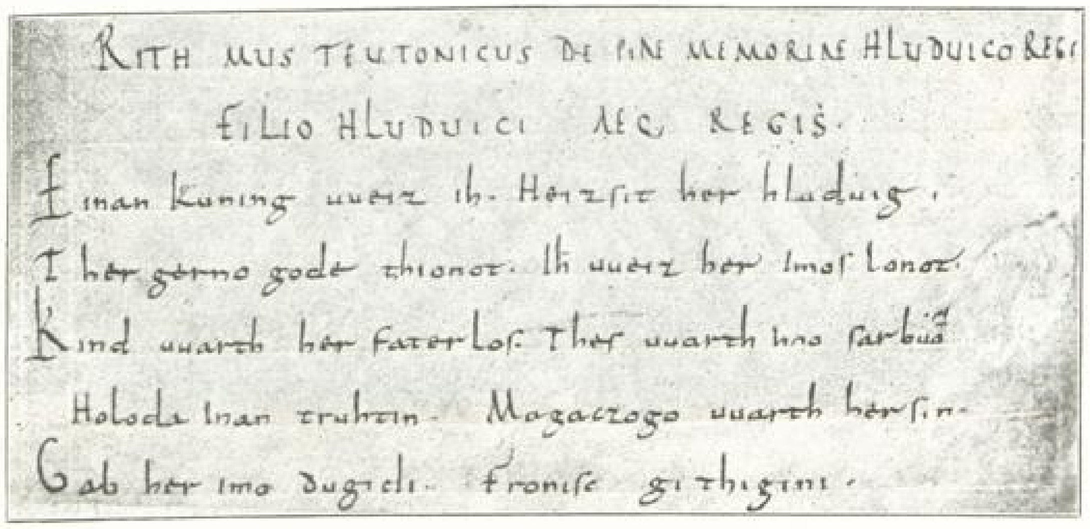
daz in es sin muot · kispane
daz er kotes uuillun · kerno tuo
enti · hella fuir · harto · uuise ·,
pehhes pina dar piutit der satanaz,
altist · heizzan · laue

Ein Stück aus dem Gedichte „Muſpilli“.

Den Namen „Muſpilli“, „Weltbrand“ erhielt dieſes Gedicht von ſeinem erſten Herausgeber Schmeller (1832). Es iſt in das jetzt in München befindliche (Cim 21) Buch (eine Rede des heil. Auguſtin) eingeſchrieben, welches Biſchof Adelram von Salzburg (erwählt 821, geſtorben 836) dem Könige Ludwig dem Deutſchen († 876) widmete. Die Schriftzüge verrathen eine wenig im Schreiben geübte Hand. Man nimmt an, daß König Ludwig ſelbſt das Gedicht eingetragen habe. Das Gedicht iſt in alliterierenden Verſen abgefaßt und nur bruchſtückweiſe erhalten; es beſchreibt den Weltuntergang und das jüngſte Gericht. Da die chriſtlichen Vorſtellungen im „Muſpilli“ überwiegend ſind und es in dieſer Form wohl kaum vor der Mitte des IX. Jahrhunderts niedergeſchrieben iſt, ſo iſt es erſt hier und nicht ſchon bei den anderen in die heidniſche Zeit hineinragenden Liedern (Hildebrandslied, Weſſobrunner Gebet, Merſeburger Sprüche) eingereiht. (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler III.)

### Abdruck und wörtliche Überſetzung des Stückes aus dem Gedichte „Muſpilli“.

| | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | [pidiu | ist | durft | mihhil | | | | | | | | |
| | [darum | iſt | Bedürfnis | großes | | | | | | | | |
| | allero | **m**anno | welihemo,] | | daz | in | es | sin | **m**uot | kispane, | | |
| | aller | Menſchen | jeglichem,] | | daß | ihn | dazu | ſein | Sinn | antreibe, | | |
| | daz | er | **k**otes | willun | **k**erno | tuo | | | | | | |
| | daß | er | Gottes | Willen | gerne | thue | | | | | | |
| | enti | **h**ella | fuir | **h**arto | wise, | | | | | | | |
| | und | (der) Hölle | Feuer | ſtreng | vermeide, | | | | | | | |
| 5 | **p**ehhes | **p**ina: | dar | **p**iutit | der | satanaz | altist | **h**eizzan | laue. | | | |
| | des Peches (der Hölle) | Pein; | da | bietet | der | Satan | (der) uralte, | heiße | Lohe. | | | |



RITH MUS TEUTONICUS DE PIAE MEMORIAE HLUDUICO REGI
FILIO HLUDUICI AEQ. REGIS.
Einan kuning uueiz ih. Heizsit her hluduig.
Ther gerno gode thionot. Ih uueiz her imos lonot.
Kind uuarth her faterlos. Ther uuarth imo sar buoz.
Holoda inan truhtin. Magaczogo uuarth her sin.
Gab her imo dugidi. fronisc githigini.

Die erſten vier Zeilen des „Ludwigsliedes“.

Nach dem auf der Stadtbibliothek zu Valenciennes befindlichen Originale (Handſchrift 143, Seite 143 v). — Das „Ludwigslied“ beſingt den Sieg, welchen Ludwig III. König von Weſtfranken über die Normannen bei Saucourt am 3. Auguſt 881 davontrug. (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler XI.)

### Abdruck und wörtliche Überſetzung des Anfangs vom „Ludwigsliede“.

Rithmus Teutonicus de piae memoriae Hludvico rege, filio Hludvici aeque regis.
Deutſches Lied von weiland König Ludwig, dem Sohne Ludwigs [welcher] gleichfalls König [war].

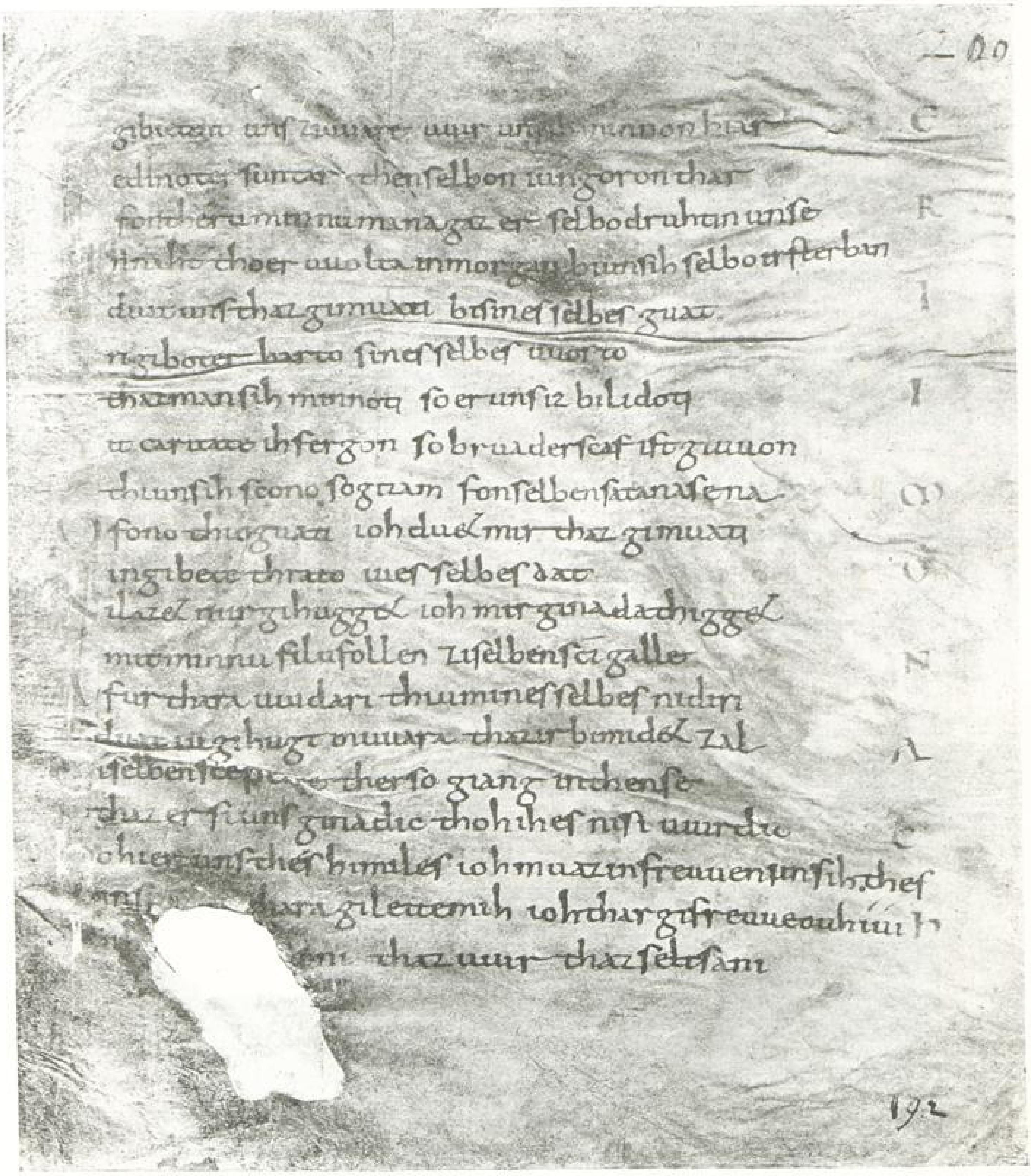
| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Einan | kuning | weiz | ih. | | heizsit | her | Hludvig. | | |
| | Einen | König | weiß | ich, | | (er) heißt | Herr | Ludwig, | | |
| | ther | gerno | gode | thionot. | | ih | weiz | her | imos | lonot. |
| | der | gerne | Gotte | dienet. | | Ich | weiß, | er | ihm es | lohnt. |
| | kind | warth | her | faterlos, | | thes | warth | imo | sar | buoz: |
| | (als) Kind | ward | er | vaterlos, | | dafür | ward | ihm | alsbald | Entgelt: |
| | holoda | inan | truhtin, | | | magaczogo | warth | her | sin. | |
| | (es) holte | ihn | (der) Herr, | | | Knabenzieher[1] (Erzieher) | ward | er | ſein. | |
| 5 | gab | her | imo | dugidi, | | fronisc | githigini. | | | |
| | gab | er | ihm | Tugend (Tapferkeit), | | herrliche | Dienerſchaft. | | | |

---

[1] König Ludwig III. war beim Tode ſeines Vaters Ludwigs des Stammlers, † 10. April 879, 14—16 Jahre alt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Otfried, der Verfaſſer des gereimten Evangelienbuches („Kriſt“), iſt gegen 790 in der Gegend von Weißenburg im Elſaß geboren. Er kam früh nach Fulda, wo er Rhabans Schüler wurde; um 823 war er in St. Gallen, um 830 in Weißenburg. Nach wiederholtem Aufenthalte in St. Gallen (um 840 bis um 847, um 854) war er um 854 oder bald darauf Presbyter und Lehrer an der Kloſterſchule zu Weißenburg; er ſtarb gegen 875. — Sein Evangelienbuch verfaßte er um die Jahre 854—868. Zuerſt wurde Buch I fertig (gewidmet an Biſchof Salomo von Conſtanz), dann Theile von Buch V (das jüngſte Gericht) und Buch V (gewidmet ſeinen Freunden Hartmuat und Werinbert von St. Gallen); von den übrigen Büchern entſtanden dann IV, II, III. Das ganze Werk war um 868 (870) fertig und wurde König Ludwig dem Deutſchen gewidmet (Deutſche gereimte Vorrede an ihn von 96 Verſen). Das Werk hat außerdem noch eine Lateiniſche Vorrede an Erzbiſchof Luitbert von Mainz und ein Deutſches Widmungsgedicht von 48 Verſen an Biſchof Salomo von Conſtanz. Das Gedicht iſt in Langzeilen abgefaßt, welche in zwei ſich reimende Vershälften zerfallen, von denen jede zwei (accentuierte) Hebungen hat. — Otfrieds Quelle waren neben der Lateiniſchen Überſetzung der Evangelien (Vulgata) namentlich der Commentar Rhabans zum Matthäusevangelium. Ein Vergleich mit dem Heljand fällt bei Freunden Otfrieds zu Gunſten Otfrieds, bei Freunden des Heljand zu Gunſten des Heljand aus. Vergeſſen darf aber nicht werden, daß die vielen Kapitel myſtiſcher und geiſtlicher Betrachtungen, welche die Erzählung bei Otfried ſo häufig unterbrechen, beim Heljand fehlen. Uns gefällt heute in Otfrieds Evangelienbuche am meiſten wohl die patriotiſche Schilderung ſeiner Stammesgenoſſen, der Franken, und das erſte Kapitel, worin er auseinanderſetzt, warum er ſein Buch Deutſch gedichtet habe. — Die handſchriftliche Überlieferung des Otfried'ſchen Textes iſt eine ſehr günſtige. In der Wiener und in der Heidelberger Handſchrift liegen uns wahrſcheinlich Otfrieds eigenhändige Niederſchriften vor. Fragmente einer dritten Handſchrift, deren ſchöne Ausfertigung den Schluß zuläßt, ſie ſei zum Widmungsexemplare für König Ludwig dem Deutſchen beſtimmt geweſen, befinden ſich in Bonn, Berlin, Wolfenbüttel. Eine vierte vollſtändige Handſchrift, welche ein Presbyter Sigehart um 902—906 auf Anordnung des Biſchofs Waldo von Freiſing abſchrieb, iſt in der Münchener Bibliothek. — Die erſte Ausgabe des „Otfried“ gab 1571 der Arzt Achilles P. Gaſſar zu Baſel heraus.



Blatt 200$^{a}$
der
Heidelberger
Otfried-
Handſchrift
(Pal. 52).

Nach Prof. P. Piper ein Theil des eigenhändigen Concepts. (Schlußſchrift Vers 141—161. Pipers große Ausgabe von 1884, Seite 604. 605.) — Die Schlußſchrift iſt an Abt Hartmuat von St. Gallen († 883) und den Mönch Werinbert von St. Gallen († 884) gerichtet. Die Anfangsbuchſtaben der ungeraden Verſe 1, 3 u. ſ. w. bis 163 und die Endbuchſtaben der geraden Verſe 2, 4 u. ſ. w. bis 164 ſind in großen Buchſtaben geſchrieben und ergeben jedesmal die Widmungsworte: OTFRIDVS VVIZANBVRGENSIS MONACHVS HARTMVATE ET UERINBERTO SANCTI GALLI MONASTERII MONACHIS. Die hier wiedergegebene Seite enthält von dieſen großen Anfangsbuchſtaben die Silben: RII MONACHI und als große Schlußbuchſtaben die Silben: ERII MONACH. — Hinter Schlußvers 164 der Schlußwidmung folgen noch vier Verſe auf der nächſten Seite der Handſchrift.

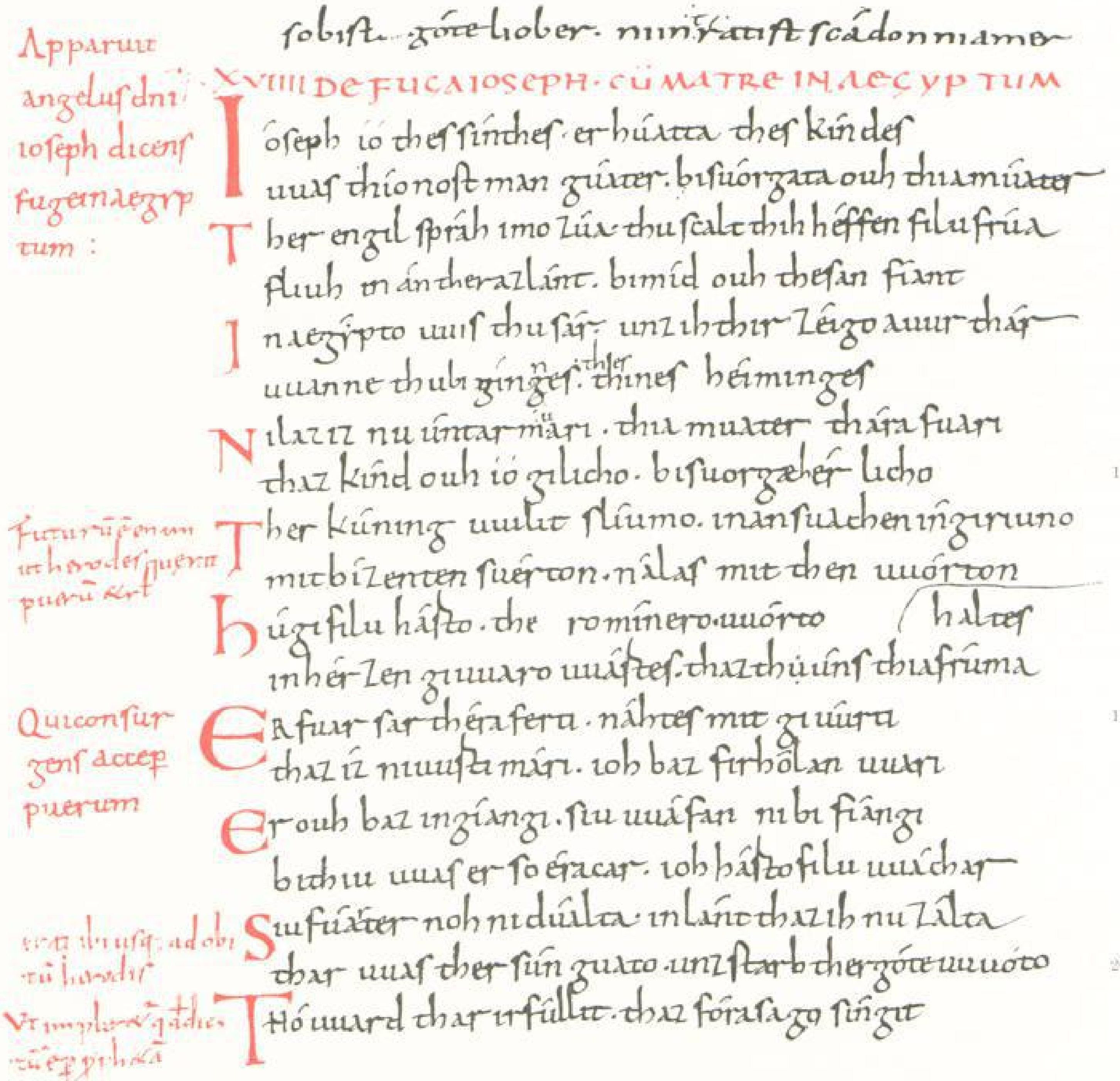
[evangelion, die Evangelien.]

gibietent uns zi waro, wir unsih minnon hiarE
gebieten uns (zur Wahrheit) fürwahr (daß) wir uns lieben hier
Redinot er[1] suntar then selbon jungoron thar
redete er beſonders den ſelben Jüngern da
fon theru minnu managaz er, selbo druhtin unseR
von der Liebe manches früher, $^{3}$ſelber $^{2}$Herr $^{1}$unſer
In naht, tho er wolta in morgan bi unsih selbo irsterban;
in (der) Nacht, da er wollte am Morgen für uns ſelber ſterben;
duat uns thaz gimuati bi sines selbes guatI
thut (erzeigt) uns die Geſinnung durch ſein ſelbes (ſeine eigene) Güte
In gibot er harto sines selbes worto,
ihnen gebot er ſehr (mit) ſeines ſelbes (ſeinem eigenen) Worte,
thaz man sih minnoti, so er uns iz bilidotI.
daß man ſich liebe wie er uns es als Vorbild darſtellte
Mit caritate ih fergon, so bruaderscaf ist giwon,
Mit Liebe ich bitte, wie Brüderſchaft iſt gewohnt,
thi unsih scono so gizam, fon selben satanase naM,
die uns ſchön ſo geziemte, von (dem) ſelben Satanas nahm,
Ofono thio guati, ioh duet mir thaz gimuati,
Offen (thut) die Güte, und thut mir das Gemüth (Herz)

in gibete thrato ives selbes datO.
im Gebete gar ſehr mit euer ſelbſt (eurer eigenen) That.
Ni lazet, mir gihugget, ioh mir ginada thigget
nicht laſſet ab, meiner gedenket und mir Gnade erbittet
mit minnu, filu follen zi selben sancti GalleN.
mit $^{3}$Liebe, $^{1}$recht $^{2}$voller (zu) bei ſelben heiligen Gallus (bei dem h. Gallus ſelbſt).
Afur thara widari thin mines selbes nidiri
Aber dahin wieder die meines ſelbſt (meine eigene) Niedrigkeit
duat iu gihugt, in wara, thaz ir bimidet zalA,
thut eurer Erwähnung, in Wahrheit, daß ihr vermeidet Gefahr,
Ci selben sancte Petre ther so giang in then se,
zu (bei) demſelben heiligen Petrus der ſo gieng auf dem See,
thaz er si uns ginadic, thoh ih es ni si wirdi(c)C.
daß er ſei uns gnädig, wenn ſchon ich es nicht bin würdig.
Hohi er uns thes himiles, ioh muazin freuuen unsih thes,
(die) Höhe er uns des Himmels, und (wir) müſſen freuen uns deſſen.
inspe[rre], thara gileite mih, ioh thar gifreuue ouh iuiH
aufſchließe, dorthin geleite (er) mich, und dort erfreue (er) auch euch
In [himilisco] [sc]oni, thaz wir thaz seltsani
in himmliſcher Schönheit, daß wir das Seltſame (Wunderbare)
[scowun thar in wari]
[ſchauen dort in Wahrheit]

---

[1] rodinote:



Apparuit angelus dn͂i ioseph dicens fuge in aegyptum :

so bist. gote liober. niintratist scadon niamer
XVIII DE FUGA IOSEPH CU͂ MATRE IN AEGYPTUM
Ioseph io thes sinthes. er húatta thes kindes
uuas thionostman gúater. bisuórgata ouh thia múater
Ther engil spráh imo zúa. thu scalt thih héffen filu frúa
fliuh in ántheraz lánt. bimíd ouh thesan fíant
In aegýpto uuis thu sár. unz ih thir zéigo auur thár
uuanne thu bigingés thes thines héiminges
Ni lazız nu úntar mári. thia muater thára fuari
thaz kind ouh ió gilicho. bisuorgaer hérlicho

Futurū ē enim ut herodes querat puerū & rl͂

Ther kúning uuilit sliumo. inan suachen in giriuno
mit bizenten suérton. nálas mit then uuórton
húgi filu hárto. thero minero uuórto (háltes
in hérzen giuuaro uuártes. thaz thú uns thia frúma

Qui consurgens accep puerum

Er fuar sar théra ferti. náhtes mit giuúrti
thaz iz niuurti mári. ioh baz firhólan uuari
Er ouh baz ingiangi. siu uuáfan ni bifiangi
bithiu uuas er so éracar. ioh hásto filu uuáchar

erat ibi usq; ad obitū herodis

Siu fúarter noh ni dúalta. in lánt thaz ih nu zálta
thar uuas ther sún guato. unz starb ther góteuuuóto

Vt impleret qđ dictū ē p prophetā

Thó uuard thar irfullit. thaz fórasago singit

Seite 31ᵃ der Wiener Otfried-Handſchrift. (Handſchrift 2687 der k. k. Hofbibliothek.)

Der erſte Vers iſt der Schlußvers von Buch I, Cap. XVII, Myſtiſche Auslegung der Erzählung vom Sterne und der Ankunft der heil. drei Könige; die übrigen Zeilen der Seite ſind Buch I, Cap. XIX, Vers 1—19, von der Erzählung der Flucht nach Ägypten. (Pipers große Ausgabe von 1884, Seite 96—98.) Die theils vom Rubricator, theils von einer dritten Hand an den Rand geſchriebenen lateiniſchen Stellen ſind aus der Vulgata entnommen und geben die Quelle der Deutſchen Darſtellung an. 1. an Zeile 1—5: Apparuit angelus domini Joseph dicens: fuga in Aegyptum. 2. an Zeile 11—12: Futurum est enim ut Herodes quaerat puerum et reliqua. 3. an Zeile 15—17: Qui consurgens accepit puerum. 4. an Zeile 19—20: erat ibi usque ad obitum Herodis. 5. an Zeile 21—22: ut impleretur quod dictum est per prophetam.

Erklärender Abdruck.

[ So thu thera héimwisti niuzist mit gilústi ]
[ Wenn du der (die) Heimat genießeſt mit Luſt ]

so bist(u) góte liober, niintratist scadon niamer.
ſo (dann) biſt du Gotte (ein) lieber, nicht fürchteſt Schaden nimmer.

XVIII De fuga Joseph cum matre in Aegyptum.
Von der Flucht Joſephs mit (Chriſti) Mutter nach Ägypten.

Jóseph io thes sinthes er húatta thes kindes
Joſeph immer (des Weges =) damals er hütete des Kindes

was thionostman gúater, bisúorgata ouh thia múatar.
(er) war Dienſtmann guter, beſorgete (= ſorgte für) auch die Mutter.

Ther engil spráh imo zua: „thu scalt thih héffen filu frúa;
der Engel ſprach ihm zu: „Du ſollſt dich erheben viel (ſehr) früh

fliuh in ántheraz lant, bimíd ouh thesan fíant.
fliehe in anderes Land, vermeide auch dieſen Feind.

In Aegýpto wis thu sár, unz ih thir zéigo avur thár,
In Ägypten ſei du ſogleich bis ich dir (an)zeige wiederum dort,

wanne thu biginnes thes thines héiminges.
wann du beginneſt (der deinen) deine (Heimat) Heimreiſe.

Ni laz iz nu úntarmuari, thia muater thára fuari;
nicht laß es nun ? die Mutter dahin (zu) führen;

thaz kind ouh io gilícho bisuorgue hérlicho.
das Kind auch immer gleich (ebenſo) beſorge herrlich.

Ther kúning wilit sliumo inan suachen in giriuno
Der König will ſchleunig ihn ſuchen in Begierde

mit bizenten svérton, nálas mit then wórton.
mit beißenden Schwertern nicht mit den Worten.

Húgi filu hárto thero mínero wórto,
Gedenke viel ſehr der meinen Worte,

in hérzen giwaro wártes, thaz thúns thia frúma haltes.“
im Herzen ſorgfältig warte (bewahre) ſie daß du uns den Nutzen (das Heil) (er)halteſt.“

Er fuar sar théra ferti náhtes mit gevúrti,
Er fuhr ſofort der (des) Fahrt (Weges) Nachts mit Freude,

thaz iz ni wurti mári ioh baz firhólan wari;
daß es nicht würde bekannt und beſſer verhohlen wäre;

Er ouh baz ingiangi, siu wáfan ni bifiangi;
er auch beſſer entgienge, (daß) ſie Waffe nicht fienge;

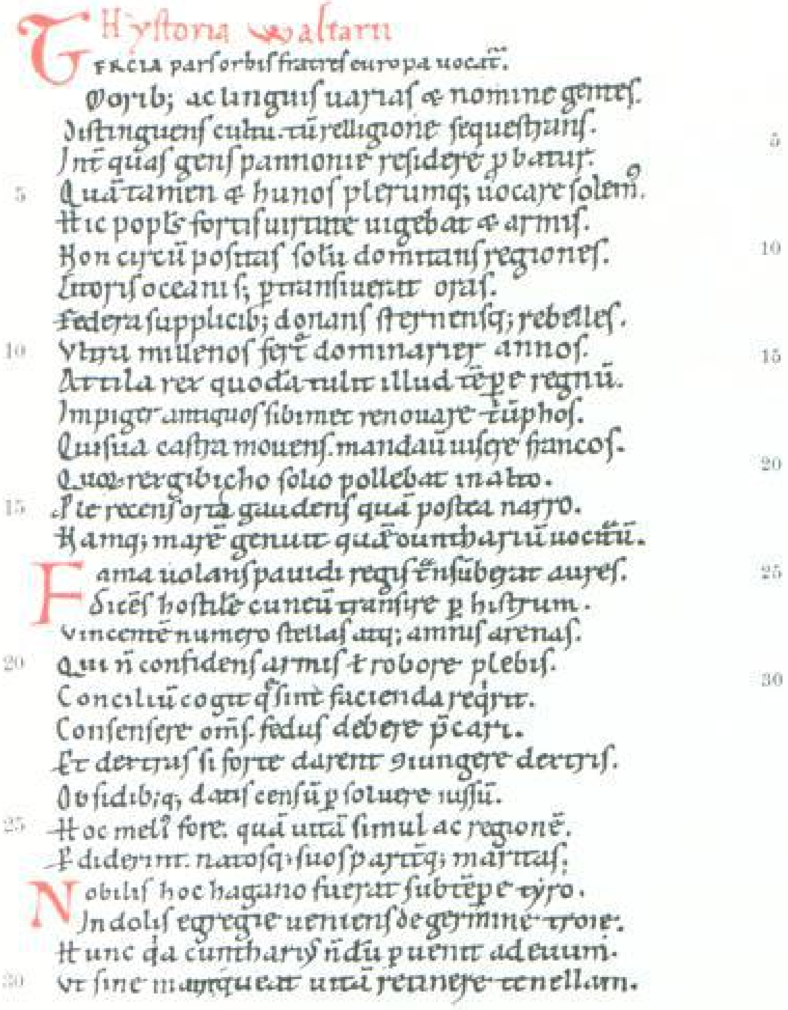
bi thiu was er so éracar ioh hárto filu wáchar.
darum war er ſo zeitig auf und ſehr viel wachſam.

Siu fúart er, noh ni dúalta, in lánt thaz ih nu zálta;
Sie führte er, und nicht zauderte (er) in (ein) Land, das ich nun ſagte;

thar was ther sún guato, unz starb ther gótewuoto.
da war der Sohn (der) gute, bis ſtarb der Gottwütherich.

Thó ward thar irfúllit, thaz fórasago singit.
Da ward da erfüllt, das (der) Vorherſager (Prophet) ſingt.

## „Waltharilied" (um 920—940); **Roswitha** (um 940 bis um 980?).



Hyſtoria waltarii
TERCIA parſ orbiſ fratreſ europa uocat̃.
Morib; ac linguiſ uariaſ & nomine genteſ.
Diſtinguenſ cultu. tū relligione ſequeſtranſ.
Int̃ quaſ genſ pannonie reſidere ꝓbatur.
Quā tamen & hunoſ plerumq; uocare ſolem̃.
Hic popl̄s fortiſ uirtute uigebat & armiſ.
Non circū poſitaſ ſolū domitanſ regioneſ.
Litoriſ oceani ſ; ꝑtranſiuerat oraſ.
Federa ſupplicib; donanſ ſternenſq; rebelleſ.
Vltra milleno ſ fert̃ dominarier annoſ.
Attila rex quodā tulit illud tēꝑe regnū.
Impiger antiquoſ ſibimet renouare t̃uphoſ.
Qui ſua caſtra mouenſ. mandauit uiſere francoſ.
Quoꝝ rex gibicho ſolio pollebat in alto.
Prole recenſ orta gaudenſ quā poſtea narro.
Namq; marē genuit quē gunthariū uocitāt.
Fama uolanſ pauidi regiſ t̃nſuberat aureſ.
Dicēſ hoſtilē cuneū tranſire ꝑ hiſtrum.
Vincentē numero ſtellaſ atq; amniſ arenaſ.
Qui n̄ confidenſ armiſ ł robore plebiſ.
Conciliū cogit q̄ ſint facienda req̃rit.
Conſenſere om̄ſ. feduſ debere ꝑcari.
Et dextraſ ſi forte darent ꝯiungere dextriſ.
Obſidib;q; datiſ cenſū ꝑſoluere iuſſū.
Hoc meli9 fore. quā uitā ſimul ac regionē.
Ꝑdiderint. natoſq; ſuoſ pariterq; maritaſ.
Nobiliſ hoc hagano fuerat ſub tēpe tyro.
Indoliſ egregie ueniens de germine troie.
Hunc q̄a guntharius nōdū ꝑuenit ad euum.
Vt ſine matre queat uitā retinere tenellam.

Erſte Seite der Karlsruher Handſchrift des lateiniſch abgefaßten Heldenliedes von Walther und Hildegund, „Waltharius manu forti". (Barack, Seite 219.)

Dieſe Handſchrift iſt in der Benedictinerabtei Hirſchau um die Mitte des XII. Jahrhunderts aus einem jetzt verſchollenen Codex abgeſchrieben. Sie hat die Signatur „Durlacher Handschr. 103"; das „Waltharilied" ſteht auf Blatt 224—249. — Das „Waltharilied" wurde zwiſchen 920—940 von Ekkehard I. (geſt. 14. Januar 973) als Kloſterſchüler von St. Gallen verfaßt. Geraldus, Ekkehards I. Freund, ſpäterer Magister scolarum von St. Gallen, arbeitete das Gedicht ſpäter um und widmete es dem Biſchofe Erchenbald von Straßburg (965—991). Der St. Galler Geſchichtsſchreiber Ekkehard IV. (um 980 bis um 1060) unterzog den Waltharius einer nochmaligen Umarbeitung.

### Erklärender Abdruck zum „Waltharilide".

Tercia pars orbis, fratres, Europa vocat*ur*,
Morib*us* ac linguis varias et nomine gentes
Distinguens cultu, tu*m* relligione sequestrans.
Int*er* quas gens Pannonie residere probatur,
Qua*m* tamen et Hunos plerumq*ue* vocare solemus.
Hic popul*us* fortis virtute vigebat et armis,
Non circu*m* positas solu*m* domitans regiones,
Litoris Oceani *sed* p*er*transiverat oras,
Federa supplicib*us* donans sternensq*ue* rebelles.
Ultra millenos fert*ur* dominarier annos.
Attila rex quoda*m* tulit illud te*m*p*or*e regnu*m*,
Impiger antiquos sibimet renovare *triumphos*,
Qui sua castra movens mandav*it* visere Francos,
Quor*um* rex Gibicho solio pollebat in alto,
P*r*ole recens orta gaudens, qua*m* postea narro:
Namq*ue* mare*m* genuit, quem Guntharium vocita*vit*.
Fama volans pavidi regis trans*ver*berat aures,
Dice*ns* hostile*m* cuneu*m* transire p*er* Histrum,
Vincente*m* numero stellas atq*ue* amnis arenas.
Qui no*n* confidens armis *vel* robore plebis,
Conciliu*m* cogit, que sint facienda req*ui*rit.
Consensere om*nes*: fedus debere p*re*cari,
Et dextras, si forte darent, *con*jungere dextris,
Obsidib*us*q*ue* datis censu*m* p*er*solvere jussu*m*;
Hoc mel*ius* fore, qua*m* vita*m* simul ac regione*m*
Perdiderint, natosq*ue* suos pariter*que* maritas.
Nobilis hoc Hagano fuerat sub te*m*p*or*e tyro,
Indolis egregie, veniens de germine Troje:
Hunc q*ui*a Gunthari*us* no*n*du*m* p*er*venit ad evum,
Ut sine matre queat vita*m* retinere tenellam.

### Viktor Scheffels freie Überſetzung von Vers 10—30 des „Waltharilieds".

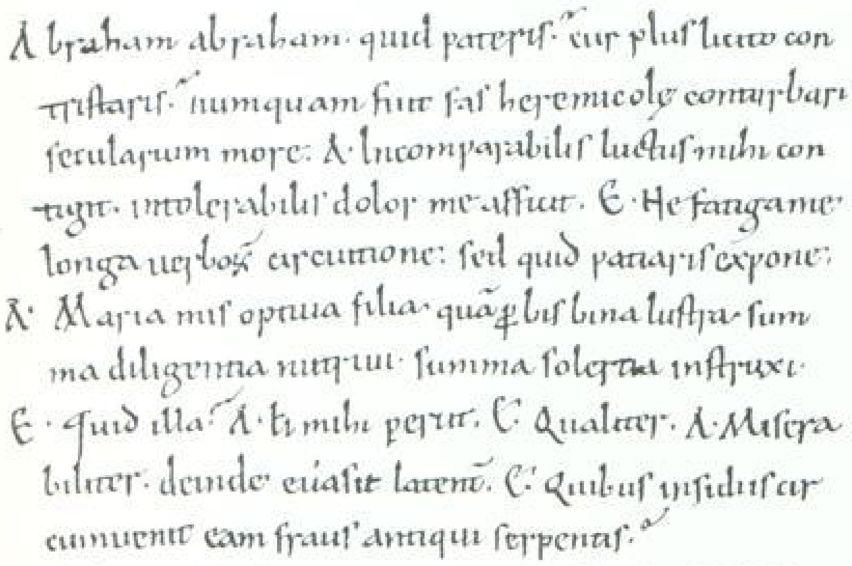
Die Verſe 1–9 enthalten allgemeine Einleitung; der Verfaſſer geht von den drei damals bekannten Erdtheilen auf Europa und Pannonien, den Sitz der Hunnen und dieſe ſelbſt über.

Das war der König Etzel im fröhlichen Hunnenreich,
Der ließ das Heerhorn blaſen: „Ihr Männer rüſtet euch!
Wohlauf zu Roß, zu Felde, nach Franken geht der Zug,
Wir machen zu Worms am Rheine uneingeladen Beſuch!"

Der Frankenkönig Gibich ſaß dort auf hohem Thron,
Sein Herze wollt' ſich freuen, ihm war geboren ein Sohn;
Da kam unfrohe Kunde gerauſcht an Gibichs Ohr:
Es wälzt ein Schwarm von Feinden ſich von der Donau vor,
Es ſteht auf fränkiſcher Erde der Hunnen reiſig Heer,
Zahllos wie Stern' am Himmel, zahllos wie Sand am Meer.

Da blaßten Gibichs Wangen. Die Seinen rief er bei
Und pflog mit ihnen Rathes, was zu beginnen ſei.
Da ſtimmten all' die Mannen: Ein Bündnis nur uns frommt,
Wir müſſen Handſchlag zollen dem Hunnen, wenn er kommt;
Wir müſſen Geiſeln ſtellen und zahlen den Königszins,
Deß freuen wir noch immer uns größeren Gewinns,
Als daß, ungleiche Kämpfer, wir Land zugleich und Leben
Und Weib und Kind und Alles dem Feind zu Handen geben.

Des Königs Söhnlein Gunther war noch zu ſchwach und klein,
Noch lag's an Mutterbrüſten, das mocht nicht Geiſel ſein;
Doch war des Königs Vetter, Herr Hagen hochgemuth
Vom Trojer Heldenſtamm ein adlich junges Blut.



Abraham abraham. quid pateriſ. cur pluſ licito con
triſtariſ. numquam fuit faſ heremicole conturbari
ſecularium more. A. Incomparabiliſ luctuſ mihi con
tigit. intolerabiliſ dolor me afficit. E. Ne fatiga me
longa uerboꝝ circuitione. ſed quid patiariſ expone.
A. Maria miſ optiua filia. quā ꝓ biſ bina luſtra ſum
ma diligentia nutriui. ſumma ſolertia inſtruxi.
E. Quid illa. A. Ei mihi periit. E. Qualiter. A. Miſera
biliter. deinde euaſit latent̃. E. Quibuſ inſidiiſ cir
cumuenit eam frauſ antiqui ſerpentiſ.

Ein Stück aus Roswithas Comödie „Abraham" der Münchener Handſchrift (Cod. lat. 14485) des XII. Jahrhunderts.

Das mitgetheilte Stück iſt aus dem dritten Acte. — Im „Abraham" wird dargeſtellt, wie der Einſiedler Abraham ſeine Nichte, welche in üble Geſellſchaft gerathen, aus ihrer unſauberen Umgebung zu bußfertigem Leben zurückführt. — Roswitha ſchrieb ſechs lateiniſche Stücke: 1. „Abraham", 2. „Callimachus", 3. „Dulcitius", 4. „Fides et Spes", 5. „Gallicanus", 6. „Paphnutius". Terenz war ihr Vorbild; ihre Stoffe ſind Legenden.

### Erklärender Abdruck zur Comödie „Abraham".

Ephrem: Abraham, Abraham, quid pateris? cur plus licito contristaris? numquam fuit fas heremicole conturbari secularium more.

Abraham: Incomparabilis luctus mihi contigit, intolerabilis dolor me afficit.

Ephrem: Ne fatiga me longa verborum circuitione, sed quid patiaris expone.

Abraham: Maria mis optiva filia, qua*m* pro bis bina lustra summa diligentia nutrivi, summa solertia instruxi . . . .

Ephrem: Quid illa?

Abraham: Ei, mihi periit!

Ephrem: Qualiter?

Abraham: Miserabiliter; deinde evasit latenter.

Ephrem: Quibus insidiis circumvenit eam fraus antiqui serpentis?

Ephrem: Abraham, Abraham, was duldeſt du? Warum biſt du über Gebühr betrübt? Niemals war es einem Einſiedler geſtattet ſich verwirren zu laſſen nach Art der Weltkinder.

*Abraham: Eine unvergleichliche Trauer hat mich getroffen, ein unerträglicher Schmerz quält mich.*

*Ephrem: Ermüde mich nicht mit langem Wortumſchweifen, ſondern ſetze mir auseinander, was du leideſt.*

*Abraham: Maria, meine liebe Adoptivtochter, welche ich zwanzig Jahre hindurch mit größter Sorgſamkeit erzog, mit größtem Fleiße unterrichtete . . . .*

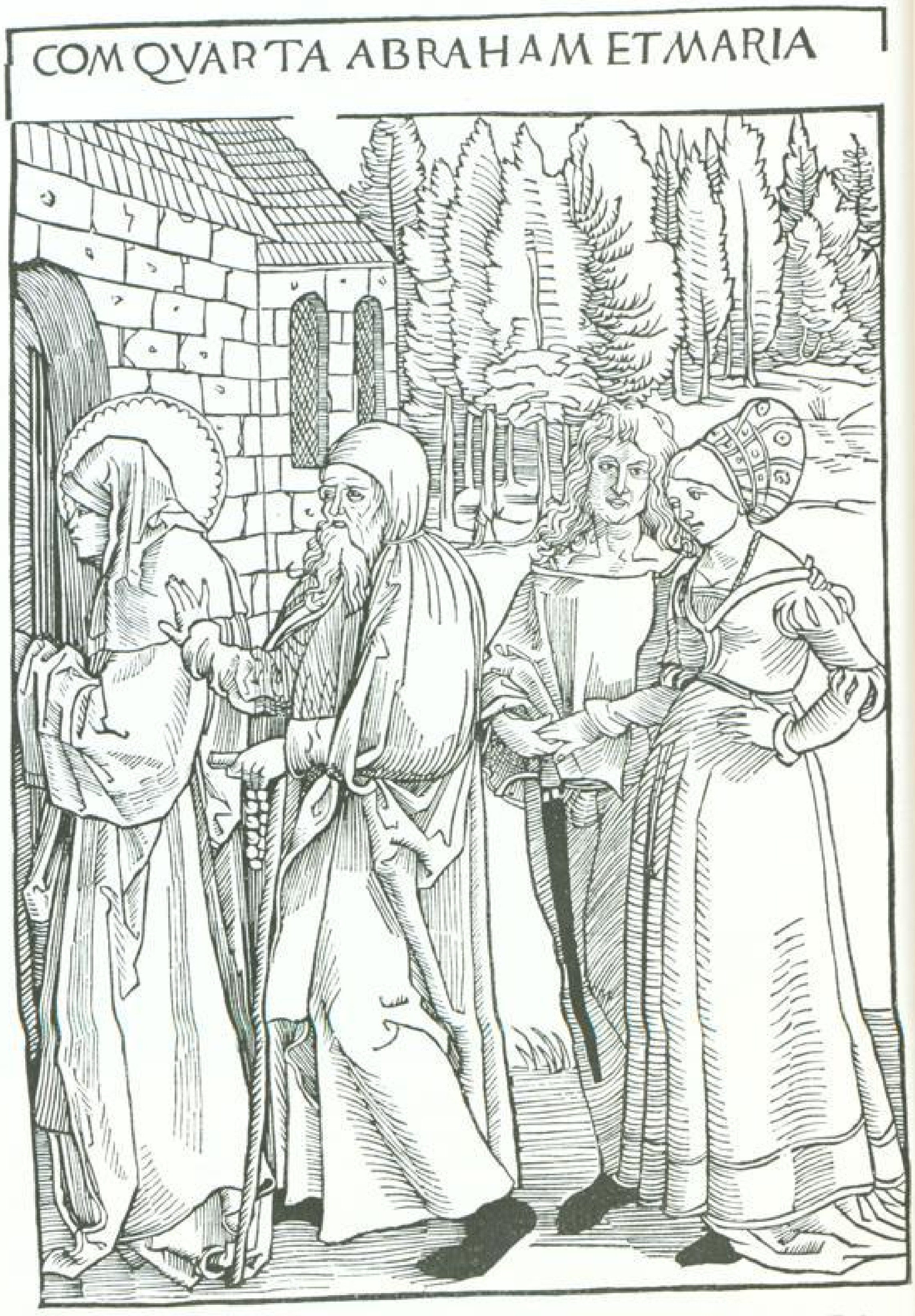
*Ephrem: Was iſt mit ihr?*

Abraham: Ach, ſie gieng mir verloren!

Ephrem: Wie?

Abraham: Elendiglich. Nachher entfloh ſie heimlich.

Ephrem: Mit welchen Liſten umſtrickte ſie der Betrug der alten Schlange?

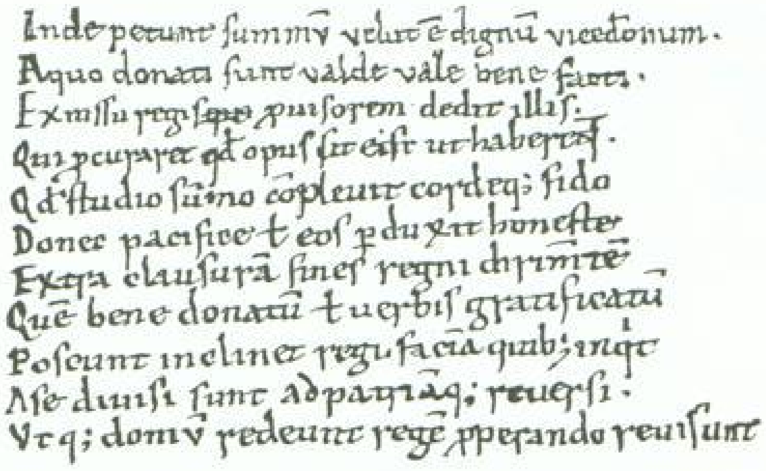

COM QVARTA ABRAHAM ET MARIA

*Holzſchnitt zu Roswithas „Abraham", aus der erſten, 1501 von Celtes beſorgten, Ausgabe ihrer Werke.*

*Abraham hat ſeine Nichte in der Geſtalt eines ſchönen Jünglings beſucht und führt ſie wieder zur Gottſeligkeit zurück. — Dieſer Holzſchnitt iſt auch zur Comödie „Thais" verwendet.*

Über das Leben der Roswitha (Hrosuitha) iſt wenig bekannt. Sie war Nonne des Stifts Gandersheim (im Braunſchweigiſchen), des Familienkloſters der Sächſiſchen Herzoge (Ludolfinger). Sie mag gegen 940 geboren ſein und wird Otto I. († 973) überlebt haben. Nach Köpkes Unterſuchungen beginnt ihre ſchriftſtelleriſche Thätigkeit mit den Legenden, zwiſchen 950 und 962; ihre Dramen ſind zwiſchen 962 und 967 entſtanden, ihre „Gesta Oddonis" 967/968, und die „Primordia monasterii Gandershemensis" nach Ottos I. Tode abgeſchloſſen.

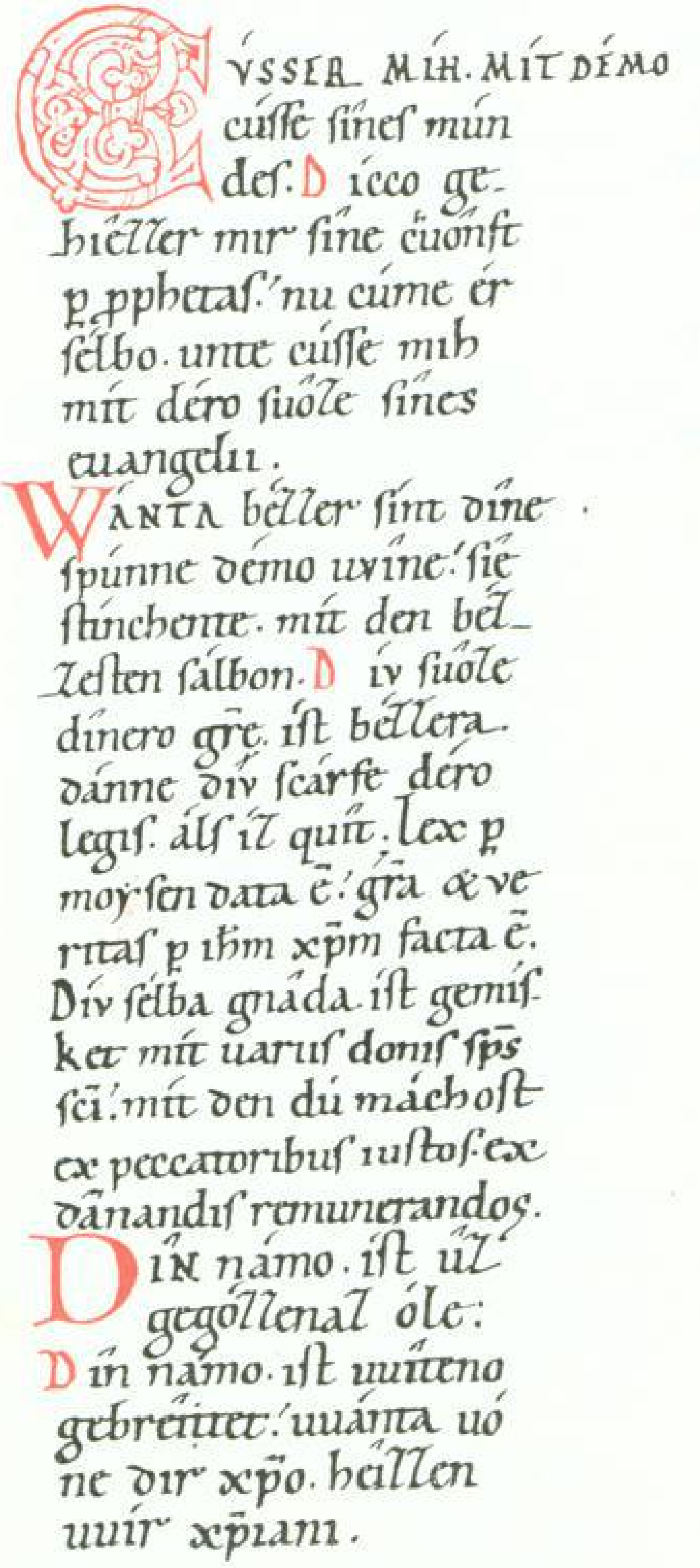
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Inde petunt summu͞ velut ē dignū vicedonum.
A quo donati sunt valde vale bene facti.
Ex iussu regis ꝓuisorem dedit illis.
Qui pcuraret qđ opus sit eis ut haberent.
Qđ studio summo cõpleuit cordeq; fido
Donec pacifice t eos pduxit honeste
Extra clausurā fines regni dirimitē
Quē bene donatū t uerbis gratificatū
Poscunt inclinet regi faciā quib; inqt
A se diuisi sunt ad patriāq; reuersi.
Vtq; domū redeunt regē ꝓperando reuisunt

Aus den Bruchſtücken des in ſich reimenden (Leoniniſchen) Lateiniſchen Hexametern abgefaßten Gedichtes „Ruodlieb". Handſchrift der Münchener Bibliothek aus dem XII. Jahrhundert (Cod. lat. 19486).

Ein Bruchſtück des Gedichtes befindet ſich auch in der Bibliothek von St. Florian. — Das in lateiniſchen Hexametern um 1050 in Baiern (Kloſter Tegernſee) verfaßte Gedicht von Ruodlieb iſt nur in Bruchſtücken erhalten. Es iſt der älteſte erfundene Roman des Mittelalters, der erſte bekannte Ritterroman. — Ruodlieb flieht zu einem Könige, erlebt in deſſen Dienſten manches Abenteuer und kehrt zu ſeiner Mutter zurück. Der König giebt ihm zwölf Lehren auf den Weg mit. — Das mitgetheilte Stück iſt aus dem zweiten Fragmente, Vers 68—78 (Seite 135 der Ausgabe von Grimm und Schmeller). Der große König, in deſſen Dienſten ſich Ruodlieb befindet, hat einen kleineren König beſiegt und ſchickt deſſen Boten an den Beſiegten zurück, um ihn zum Friedens- und Freundſchaftsbunde einzuladen.



CUSSER. MIH. MIT DEMO
cusse sines mun
des. Dicco ge-
hiezzer mir sine cuonst
p pphetas. nu cume er
selbo. unte cusse mih
mit dero suoze sines
euangelii.
WANTA bezzer sint dine
spunne demo uuine. sie
stinchente. mit den bez-
zesten salbon. Diu suoze
dinero grē. ist bezzera.
danne diu scarfe dero
legis. als iz quit. lex p
moysen data ē. grā & ve-
ritas p ihm xpm facta ē.
Diu selba gnada ist gemis-
ket mit uariis donis sps
scī. mit den du machost
ex peccatoribus iustos. ex
dānandis remunerandos.
DIN namo. ist uz
gegozzenaz ole.
Din namo. ist uuiteno
gebreitet. uuanta uo
ne dir xpo. heizzen
uuir xpiani.

Aus der Münchener Handſchrift des XI. Jahrhunderts (Cgm 77) von Williram's Umſchreibung des „Hohenliedes".

Williram gehörte dem fränkiſchen Geſchlechte der Grafen von Rotenburg an, hatte in Paris theologiſche Studien getrieben, wurde Mönch des Kloſters Fulda, Scholaſticus zu Bamberg und durch Heinrich III. Abt zu Ebersberg 1048. Er ſtarb den 5. Januar 1085. — Seine Umſchreibung des „Hohenliedes" entſtand um 1050—1060; er benutzte namentlich den Commentar des Biſchofs Haimo von Halberſtadt. Dieſes halbweltliche Werk fand, wie die zahlreichen Handſchriften beweiſen, einen weiten Leſerkreis.

Erklärender Abdruck zum Gedichte „Ruodlieb".

Inde petunt summ*um*, velut *est* dignum, vicedo*minum*;
A quo donati sunt valde „vale" benefacti.
Ex jussu regis *pro*visorem dedit illis,
Qui procuraret q*uod* opus sit eis, ut haberent.
Q*uod* studio summo complevit corde*que* fido,
Donec pacifice *vel* eos p*er*duxit honeste
Extra clausura*m* fines regni diriment*em*.
Que*m* bene donatu*m* *vel* verbis gratificatu*m*
Poscunt, inclinet regi, „faciam" quib*us* inquit.
A se divisi sunt ad patriam*que* reversi.
Ut*que* domu*m* redeunt rege*m* p*ro*perando revisunt.

Von da beſuchten ſie, wie es ſich gehörte, den oberſten Vogt,
von welchem ſie reich beſchenkt und mit „Lebewohl" beglückt wurden.
Nach dem Befehle des Königs gab dieſer ihnen einen Fürſorger,
welcher dafür zu ſorgen hatte, daß ſie erhielten, was ihnen nöthig war.
Dieſer erfüllte alles mit größtem Eifer und treuem Herzen,
bis er ſie in Frieden und in allen Ehren führte
hinaus aus dem Verſchluſſe, welcher die Grenzen des Reiches bezeichnet.
Nachdem ſie ihn wohl beſchenkt und auch mit Worten ſich dankbar gezeigt,
baten ſie ihn, daß er ſie dem Könige empfehle. „Ich werde es thun", antwortete dieſer ihnen.
Sie trennten ſich und kehrten in ihr Vaterland zurück,
und ſobald ſie nach Hauſe zurückgekehrt waren, ſuchten ſie eiligſt ihren König wieder auf.

Erklärender Abdruck zu Willirams Umſchreibung des „Hohenliedes".

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Cuss er | mih | mit | demo | cusse | sines | mundes. | Dicco | gehiezzer |
| Küſſe er | mich | mit | dem | Kuſſe | ſeines | Mundes. | Oft | verhieß er |

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| mir | sine | cuonst | per | prophetas. | Nu | cume | er | selbo | unte | cusse |
| mir | ſeine | Ankunft | durch | die Propheten. | Nun | komme | er | ſelber | und | küſſe |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| mih | mit | dero | suoze | sines | evangelii. |
| mich | mit | der | Süße | ſeines | Evangeliums. |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Wanta | bezzer | sint | dine | spunne | demo | wine; | sie | stinchente |
| Denn | beſſer | ſind | deine | Brüſte | als | Wein; | ſie | duften |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| mit | den | bezzesten | salbon. | Diu | suoze | dinero | *gratie* | ist |
| mit (nach) | den | beſten | Salben. | Die | Süße | deiner | Gnade | iſt |

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| bezzera | danne | diu | scarfe | dero | legis, | als | iz | quit: | lex | per |
| beſſer | als | die | Schärfe | des | Geſetzes, | wenn | es | ſagt: | das Geſetz | durch |

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Moysen | data | est, | *gratia* | et | veritas | per | Jesum | *Christum* | facta |
| Moſes | gegeben | iſt, | Gnade | und | Wahrheit | durch | Jeſus | Chriſtus | geworden |

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| est. | Diu | selba | gnada | ist | gemisket | mit | variis | donis | *spiritus* |
| iſt. | Die | ſelbe | Gnade | iſt | gemiſcht | mit | verſchiedenen | Gaben | des heiligen |

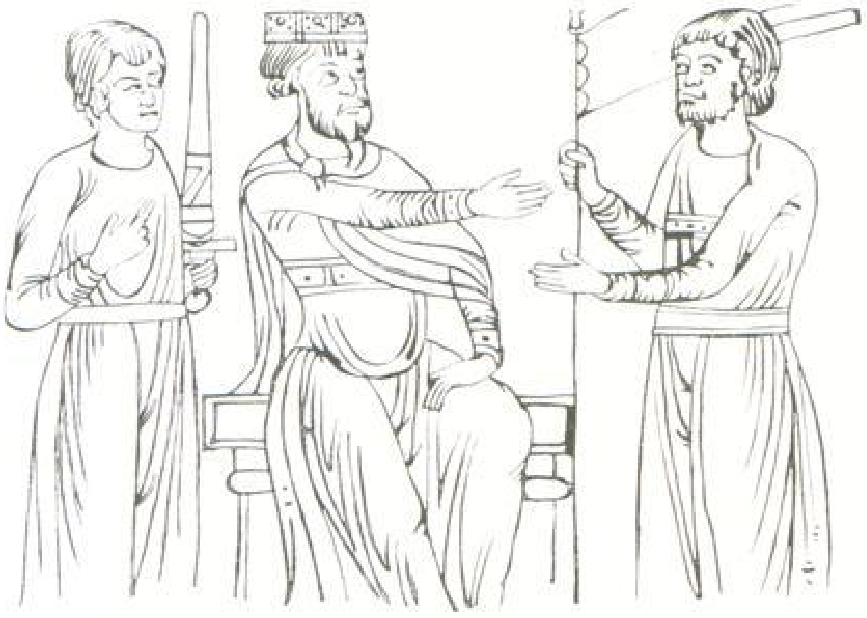
| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| sancti, | mit | den | du | machost | ex | peccatoribus | justos, | ex | dam- |
| Geiſtes, | mit | denen | du | machſt | aus | Sündern | Gerechte, | aus | Ver- |

| | |
|---|---|
| nandis | remunerandos. |
| dammenswerthen | der Belohnung Würdige. |

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Din | namo | ist | uzgegozzenaz | ole. | Din | namo | ist | witeno | gebreitet, |
| Dein | Name | iſt | ausgegoſſenes | Oel. | Dein | Name | iſt | weithin | ausgebreitet, |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| wanta | vone | dir, | *Christo*, | heizzen | wir | *Christiani*. |
| denn | von | dir, | dem Chriſtus, | heißen | wir | Chriſten. |

Marſilie antwirt im deſ. ia du chunc cenubileſ. chor mir rolanten gewinnen. ſo han ich allen minin willen. im ne gefriſtet nieman daz leben. deſ han ich mine truwe gegebin. ame uriſt laze ich



in geſunt. karl uirgiltet mir drie ſtunt. ſwaz er deſ mineſ da hin fůret. ſwa er ſich růmet. daz er ſcadin unt laſtir hat. uil gůt iſt der din rat. machmet ſpar din ere. ich ne getruwe niemen ſo uerre. nu unterwinde dich der ſcar daz her fůre du dar. unt hantel iz mit ſinnen. unt enlaz ir nehainen hinnen. ich gibe dirz lop unt die ere. unt lone dir ſin iemir mere.

Dih lit dah wir hi wurchen. dah ſult ir rehte merchen. ſin gevůge iſt uil reht. iz tihte der phafe lambret. er tate unſ gerne ze mare. wer alexander ware. alexander was ein wiſe man. uil manec riche er gewan. er zeſtorte uil manec lant. philippuſ was ſin uatter genant. Dih mugit ir wol horen. in libro machabeor. alberich uon biſinzo. der brahte uns diz lit zů. er hetez in walhiſken getihtet. nu ſol ich es euh in důtiſken berihten. niman inſhulde ſin mich. louc er ſo louge ich.

Anfang des „Alexanderliedes" des Pfaffen Lamprecht.

Aus der Handſchrift des Stifts Vorau (XII. Jahrhundert). — Vom „Alexanderliede" war in Straßburg eine ältere Handſchrift vorhanden, welche 1870 verbrannte. — Vom Pfaffen Lamprecht, dem Verfaſſer des „Alexanderliedes", iſt nichts bekannt; er war wohl Rheinländer, aus der Kölner Gegend. Seine Quelle iſt das franzöſiſche Gedicht des Alberich de Beſançon. Das Gedicht entſtand noch in der erſten Hälfte des XII. Jahrhunderts; von den gelehrten Dichtungen der Geiſtlichen dieſes Jahrhunderts iſt es das friſcheſte und kräftigſte.

### Worterklärung zum „Alexanderliede".

1 Dies 2 Lied 3 fertigen 4 ihr 5 merken 6 ſein Gefüge, ſeine Zuſammenſetzung 7 ſehr 8 es 9 dichtete 10 brächte uns gern zur Erzählung, erzählte uns gern 11 war 12 weiſer 13 manches 14 Reich 15 ſein 16 mögt 17 ihr 18 hören 19 im Buche der Makkabäer 20 brachte 21 hatte es 22 wälſch 23 deutſch 24 Niemand 25 beſchuldige mich deswegen 26 log 27 lüge.

Nebenſtehend:

Aus dem „Rolandsliede" des Pfaffen Konrad.

Heidelberger Handſchrift 112, welche dem Ende des XII. Jahrhunderts angehört. Die Zeilen über dem Bilde ſind von Blatt 51b, unter demſelben von Blatt 52a. — Das Bild ſtellt den König Cernubiles vor dem Könige Marſilie dar. Der Text enthält die Antwort, welche letzterer jenem ertheilt, als er ſich erboten hatte, den Helden Roland im bevorſtehenden Kampfe gefangen zu nehmen. (Vers 3793—3812 der Ausgabe von Bartſch.) — Eine ältere Bilderhandſchrift des „Rolandsliedes" gieng mit der Straßburger Bibliothek 1870 zu Grunde (ſiehe Seite 68). — Das „Rolandslied" des Pfaffen Konrad iſt nach dem altfranzöſiſchen Chansons de Roland bearbeitet. Es bezieht ſich auf den Tod des Helden Roland in der Schlacht bei Ronceval. Dieſer Sage liegt ein geſchichtliches Ereigniß, der Untergang eines Theiles des Heeres Karls des Großen in den Pyrenäen durch die Wasconier am 15. Auguſt 778, zu Grunde. — Der Pfaffe Konrad verfaßte ſein Gedicht auf Veranlaſſung der Gemahlin ſeines Herrn, eines Herzogs Heinrich. Dies iſt jedenfalls Gertrud, Tochter Lothars III., Gemahlin Herzog Heinrichs des Stolzen von Sachſen, welcher 1139 ſtarb. Wenn dieſer Herzog Heinrich vom Dichter gemeint iſt, dann iſt das „Rolandslied" vor 1139 verfaßt. — Die Mundart des Gedichtes iſt die rheinfränkiſche.

### Erklärender Abdruck zum „Rolandsliede".

Marsilie antwirt[1] im[2] des:
„ja du chunc[3] Cenubiles,
chor[4] mir Rolanten gewinnen,[5]
so han[6] ich allen minin[7] willen.
im[8] ne[9] gefristet[10] nieman[11] daz leben:
des[12] han[6] ich mine truwe[13] gegebin.
aine vrist[14] laze[15] ich in[16] gesunt.
Karl virgiltet[17] mir drie[18] stunt,[18]
swaz[19] er des[20] mines[20] da hin[21] fůret,[22]
swa[23] er sich růmet,[24]
daz er scadin[25] unt lastir[26] hat.
vil gůt ist der din[27] rat.
Machmet spar[28] din[29] ere:[30]
ich ne[31] getruwe[31] niemen[31] so verre.[32]
nu unterwinde dich der scar:[33]
daz her[34] fůre[35] du dar[36]
unt hantel[37] iz[38] mit sinnen
unt enlaz ir nehainen hinnen.[39]
ich gibe[40] dirz[41] lop unt die ere[42]
unt lone dir sin[43] iemir mere.[44]

1 antwortete 2 ihm 3 König 4 verſuche 5 überwältigen 6 habe 7 meinen 8 ihm 9 nicht 10 rettet 11 Niemand 12 darauf 13 Treue, Wort 14 Friſt, Zeit lang 15 laſſe 16 ihn 17 rechnet an 18 dreimal 19 alles was 20 von dem meinen, von meinem Eigenthum 21 hinweg 22 führt 23 wo auch immer 24 rühmet 25 Schaden 26 Schande 27 dein 28 erhalte 29 deine 30 Ehre 31 ich traue Niemandem 32 ſehr 33 Schaar 34 Heer 35 führe 36 dahin 37 behandle, betreibe 38 es 39 laß ihrer keinen von hinnen 40 gebe 41 dir das 42 Ehre 43 dafür 44 immer mehr.

* * *

## RHYTHMVS DE S. ANNONE COLONIENSI ARCHIEPISCOPO.

### I.

a. VVIr horten ie dikke ſingen Von alten dingen, Wi ſnelle helide vuhten, Wi ſi veſte burge brechen, Wi ſich liebin vuiniſcefte ſchieden, Wi riche Künige al zegiengen. Nu iſt ciht daz wir dencken Wi wir ſelve ſülin enden. Criſt der unſer hêro güt Wi manige ceichen her uns vure düt, Alſer uffin Sigeberg havit gedan Durch den diurlichen man Den heiligen biſchof Annen Durch den ſinin willen, Dabi wir uns ſülin bewarin Wante wir noch ſülin varin Von diſime ellendin libe hin cin ewin Da wir imer ſülin ſin.

### III.

b. DU ſich Lucifer du ce ubile gevieng, Unt Adam diu Godis Wort ubirgieng, Dü balch ſigis Got deſti mer, Daz her andere ſini werch ſach rechte gen. Den Manen unten ſunnen die gebin ire liht mit wunnen: Die ſterrin bihaltent ire vart, Si geberent vroſt unte hizze ſo ſtarc: Daz fuir havit ufwert ſinin zug; Dunnir ünte wint irin vlug. Di wolken dragint den regin uz: Nidir wendint wazzer irin vluz: Mit blümin cierint ſich diu lant: Mit loube dekkit ſich der walt: Daz wilt havit den ſinin ganc: Scone iſt der vügilſanc. Ein iwelich ding diu é noch havit Di emi Got van eriſt virgab, Ne were die zuei geſcephte, Di her geſcuph die bezziſte: Die virkerten ſich in din dolcheit, Dannin hubin ſich diu leiht.

a. b. Zwei Abſchnitte aus der erſten, von Opitz 1638 beſorgten Ausgabe des „Annoliedes"

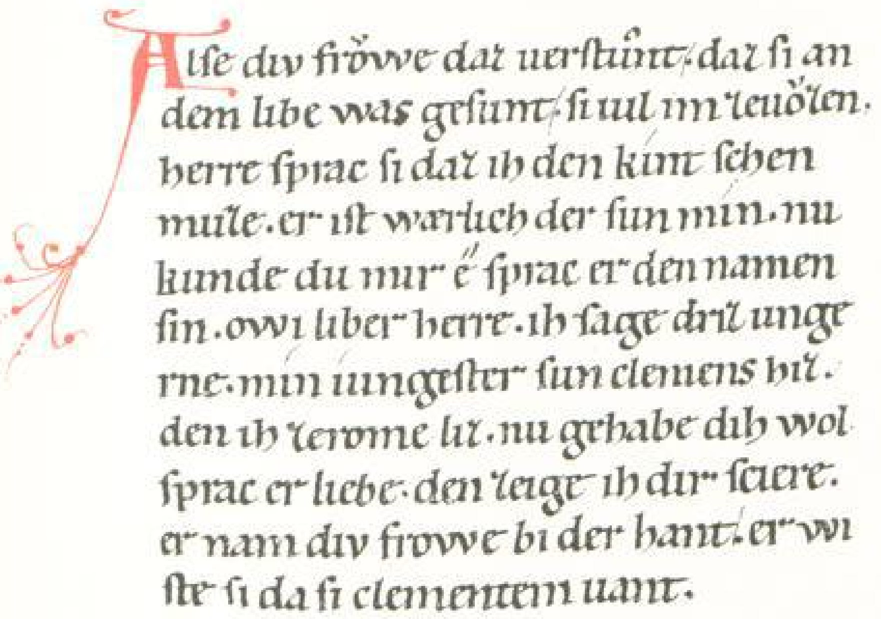
Dieſer Lobgeſang auf den heil. Anno, Erzbiſchof von Köln (geſtorben 1075, heilig geſprochen 1183) ſprach ſchon Herder ſo an, als ob er Pſalmen läſe. Über ſeine Entſtehungszeit, ſeinen Verfaſſer und ſein Verhältniß zur Kaiſerchronik gehen die Anſichten ſehr auseinander. Es iſt wohl als richtig anzunehmen, daß er vor der 1139 (1147) abſchließenden Kaiſerchronik verfaßt wurde. Die von Opitz benutzte Handſchrift wurde bei ſeinem Tode verbrannt (ſiehe Seite 120), ſo daß ſeine Ausgabe jetzt die wichtigſte Überlieferung des Textes für das Annolied iſt.

### Erklärende Bemerkungen zum „Annoliede".

a. Zeile 1 dikke = oft 2 helide = Helden; vuhten = fochten 3 liebin vuiniscefte = liebe Freundſchaften 4 al = gänzlich 4 zegiengen = vergiengen 5 ciht = Zeit 6 sülin = ſollen, werden; hero = Herr 7 ceichen her uns vore dut = Zeichen er vor uns thut; alser uffin = als, wie er auf dem 8 havit = hat; diurlichen = theuern 10 sinin = ſeinen; dabi = dabei; bewarin = hüten, vorſehen 11 wante = denn, da; varin = fahren 11 und 12 disime ellendin = dieſem fremden 12 libe ſtatt lebin = Leben; cin ewin = zu einem ewigen; sin = ſein, bleiben.
b. Zeile 1 du = da, als; sich ce ubile gevieng = ſich zum Übeln wandte 2 ubirgieng = übertrat 3 balch sig is = erzürnte ſich darüber; desti mer = deſto mehr; her = er; sini werch = ſeine Werke 4 sach gen = ſah gehen; Manen = Mond; unten = und den (die) 5 gebin = geben; liht = Licht 6 sterrin = Sterne; geberent = gebären, bringen hervor 7 fuir = Feuer; havit ufwert = hat aufwärts 8 sinin = ſeinen; dunnir = Donner 9 dragint = tragen 10 cierint = zieren 11 diu = die; loube = Laub 12 scone = ſchön; vügilsanc = Vogelgeſang 13 iwelich = jegliches; e = Geſetz 14 emi = ihm; van erist = vom Anfang; virgab = vorſchrieb; ne were = wenn nicht wären 15 zuei gescephte = zwei Geſchöpfe; her gescuph = er ſchuf; die bezziste = als die beſten 16 virkerten = verkehrten; dolcheit = Tollheit (Sünde); dannin = von da 17 leiht = Leiden, Unglück

### Erklärender Abdruck zum „Alexanderliede".

Dih[1] lit[2] daz wir hi wurchen,[3]
daz sult ir[4] rehte merchen.[5]
sin gevůge[6] ist vil[7] reht,
iz[8] tihte[9] der phafe Lambret.
er tate[10] uns gerne ze[10] mare,[10]
wer Alexander ware.
Alexander was[11] ein wise[12] man,
vil manec[13] riche[14] er gewan,
er zestorte vil manec[13] lant,
Philippus was[11] sin[15] vater genant.
diz[1] mugit[16] ir[17] wol horen[18]
in libro Machabeorum.[19]
Alberich von Bisinzo,
der brahte[20] uns diz[1] lit[2] zů.
er hetez[21] in walhisken[22] getihtet;
nu sol ich es euh in důtisken[23] berihten
niman[24] inshulde sin mich.[25]
louc[26] er, so leuge[27] ich.



Alſe div frŏwe dat uerſtůnt. daz ſi an
dem libe was geſunt. ſi uil im zevŏzen.
herre ſprac ſi daz ih den kint ſehen
muſe. er iſt warlich der ſun min. nu
kunde du mir ê ſprac er den namen
ſin. owi liber herre. ih ſage driz unge
rne. min iungeſter ſun clemens hiz.
den ih zerome liz. nu gehabe dih wol
ſprac er liebe. den zeige ih dir ſciere.
er nam div frowe bi der hant. er wi
ſte ſi da ſi clementem uant.

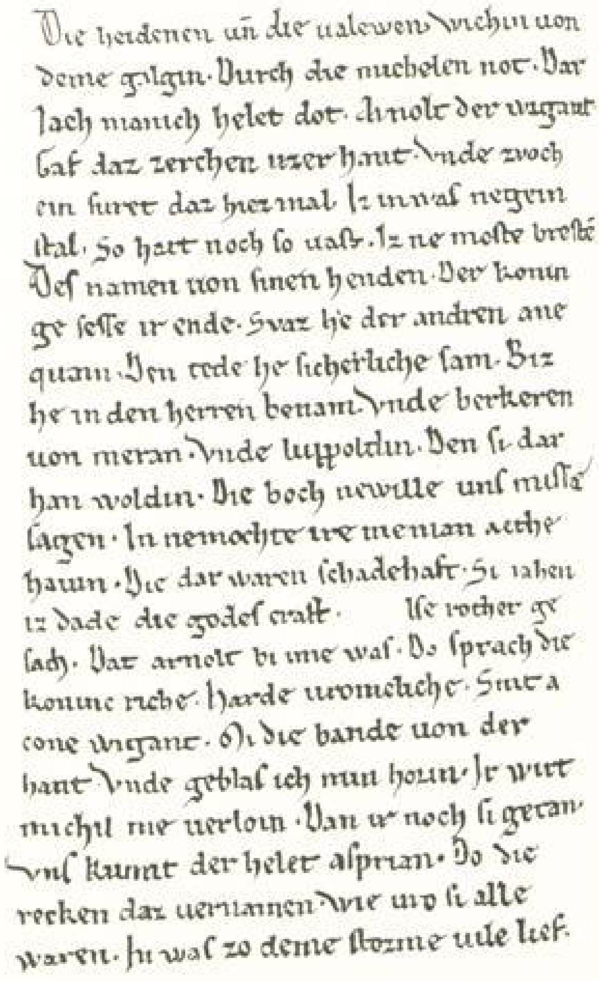
Aus der Vorauer, dem zweiten Drittel des XII. Jahrhunderts angehörigen Handſchrift der „Kaiſerchronik“.

Diemers Ausgabe Seite 86,29—87,9. — „Der heil. Petrus heilt die Mutter des heil. Clemens und führt ſie zu dieſem.“ — Die „Kaiſerchronik“ iſt eine gereimte Darſtellung der Kaiſergeſchichte von Romulus bis auf Lothar 1139. Sie iſt nach 1141 (um 1147) in Baiern verfaßt. Der Dichter benutzte für ſeine Darſtellung bis 1057 eine Lateiniſche Würzburger Chronik, das Deutſche „Annolied“ und andere Deutſche Dichtungen.

### Erklärender Abdruck zur „Kaiſerchronik“.

Alse[1] diu[2] frŏwe[3] daz verstůnt,
daz si an dem libe[4] was[5] gesunt,
si vil[6] im[7] ze[8] vŏzen[8].
„herre“, sprac[9] si, „daz ih[10] den[11] kint[11] sehen muze;[12]
er ist waerlich der sun[13] min.“[14]
„„nu kunde[15] du mir ê““,[16] sprac[9] er, „„den namen sin.““[17]
„owi liber herre,
ih sage driz[18] ungerne:
min jungester sun[13] Clemens hiz,[19]
den ih[10] ze[20] Rome liz.“[21]
„„nu gehabe dih wol,““ sprac er liebe,
„„den zeige ih dir sciere.““[22]
er nam[23] diu[2] frowe[3] bi[24] der hant,
er wiste[25] si da si Clementem vant.[26]

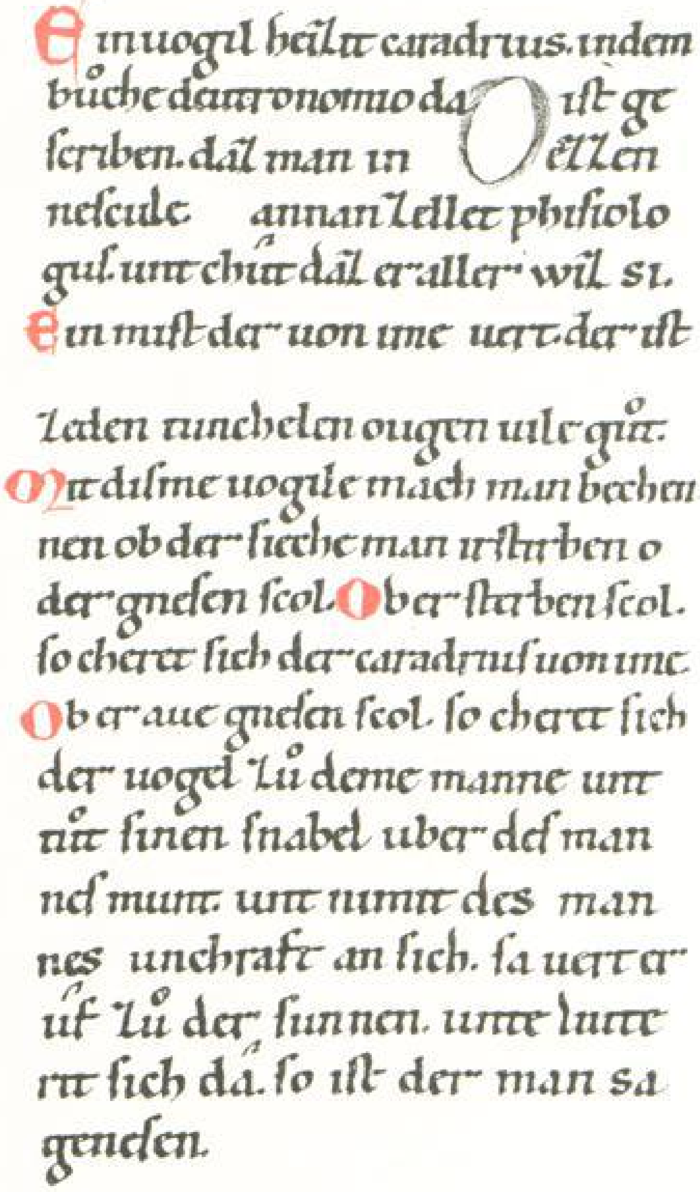
1 als 2 die 3 Frau 4 Leibe 5 war 6 fiel 7 ihm 8 zu Füßen 9 ſprach 10 ich 11 den Knaben 12 möchte 13 Sohn 14 mein 15 künde 16 zuvor 17 ſein 18 ſtatt driz = dir es 19 hieß 20 zu 21 ließ 22 bald 23 nahm 24 bei 25 zeigte 26 fand.



Die heidenen un̄ die ualewen wichin uon
deme galgin. Durch die michelen not. Dar
lach manich helet dot. Arnolt der wigant
gaf daz zerchen uzer hant. Vnde zuoch
ein ſuret daz hiez mal. Iz inwaſ negein
ſtal. So hart noch ſo uaſt. Iz ne moſte breſté
Deſ namen uon ſinen henden. Der konin
ge ſeſſe ir ende. Swaz he der andren ane
quam. Den tede he ſicherliche ſam. Biz
he in den herren benam. Vnde berkeren
uon meran. Vnde luppoltin. Den ſi dar
han woldin. Die boch newille unſ miſſe
ſagen. In nemochte ire nieman aethe
hauin. Die dar waren ſchadehaft. Si iahen
iz dade die godeſ craft. lſe rother ge
ſach. Dat arnolt bi ime waſ. Do ſprach die
konine riche. harde urouneliche. Suita
cone wigant. Ð die bande uon der
hant. Vnde geblaſ ich min horin. Ir wirt
michil me uerlorn. Dan ir noch ſi getan.
Vnſ kumit der helet aſprian. Do die
recken daz uernamen. Wie uro ſi alle
waren. In waſ zo deme ſtorme uile lief.

Aus dem Gedichte „König Rother“.

Seite 59a der Heidelberger Handſchrift 390, welche dem Ende des XIII. Jahrhunderts angehört. — Vers 4155—4180 der Ausgabe von Rückert. Rother, Berchter und Lupold werden von den Heiden zum Galgen geführt; Graf Arnold befreit ſie. — Das Gedicht vom „König Rother“ erzählt, wie dieſer die Tochter des Kaiſers Conſtantin gewinnt, wie ſie ihm wieder entführt wird und er ſie durch Heereszug wieder erobert. — Der Verfaſſer iſt ein fahrender Spielmann. Das Gedicht entſtand in Baiern in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts.



Ein uogil heizit caradrius. in dem
bůche deutronomio da iſt ge
ſcriben. daz man in ezzen
neſcule. Dannan zellet phiſiolo
gus. unt chůit daz er aller wiz ſi.
Ein miſt der uon ime uert. der iſt
zeden tunchelen ougen uile gůt.
Mit diſme uogile mach man bechen
nen ob der ſieche man irſterben o
der gneſen ſcol. Ob er ſterben ſcol.
ſo cheret ſich der caradrius uon ime.
Ob er aue gneſen ſcol. ſo cheret ſich
der uogel zů deme manne. unt
tůt ſinen ſnabel uber deſ man
neſ munt. unt nimit deſ man
neſ unchraft an ſich. ſa uert er
uf zů der ſunnen. unte lutte
rit ſich da. ſo iſt der man ſa
geneſen.

Aus dem „Phyſiologus“. Handſchrift der k. k. Hofbibliothek zu Wien aus der Mitte des XII. Jahrhunderts, Nr. 2721.

Zeile 1—6 von Blatt 156a, die übrigen Zeilen vom Blatt 156b. Die ſchon im frühen Mittelalter in der chriſtlichen Welt ſehr verbreiteten Phyſiologi ſind Beſchreibungen meiſt mythiſcher Thiere, deren ſagenhafte Eigenſchaften gewöhnlich religiöſe Deutung erhalten. Der älteſte Deutſche Phyſiologus, Überſetzung eines lateiniſchen, iſt die dem XI. Jahrhunderte angehörige „Reda umbe diu tier“. Der „Phyſiologus“, aus welchem dieſe Probe genommen iſt, wurde in der Mitte des XII. Jahrhunderts in poetiſche Form aufgelöſt (ſiehe folgende Seite).

### Erklärender Abdruck zum „Phyſiologus“.

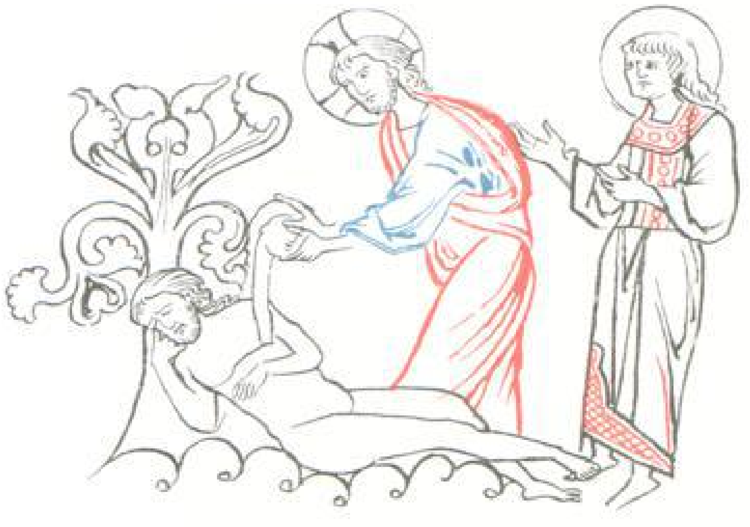
(E)in vogil[1] heizit[2] caradrius. In dem bůche deutronomio da ist gescriben,[3] daz man in[4] ezzen[5] ne[6] scule.[6] (D)annen zellet[7] phisiologus unt chůit,[8] daz er aller[9] wiz[9] si.[10] Ein[11] mist, der von ime[12] vert,[13] der ist ze[14] den tunchelen[15] ougen[15] vile[16] gůt. Mit disme[17] vogile[1] mach[18] man bechennen,[19] ob der sieche man irsterben[20] oder gnesen scol.[21] Ob[22] er sterben scol, so cheret[23] sich der caradrius von ime:[12] ob[22] er ave[24] gnesen scol, so cheret[23] sich der vogel zů deme manne, unt tůt sinen snabel[25] uber[26] des mannes munt, unt nimit[27] des mannes unchraft[28] an sich: sa[29] vert[13] er uf[30] zu der sunnen,[31] unte lutterit[32] sich da; so ist der man sa[29] genesen.

1 Vogel 2 heißt 3 geſchrieben 4 ihn 5 eſſen 6 nicht ſolle 7 erzählt 8 ſpricht 9 ganz weiß 10 ſei 11 ſein 12 ihm 13 fährt 14 zu, für 15 verdunkelten, ſchwachen Augen 16 ſehr 17 dieſem 18 kann 19 erkennen 20 ſterben 21 ſoll 22 wenn 23 kehrt 24 aber 25 Schnabel 26 über 27 nimmt 28 Unkraft, Schwäche 29 alsbald 30 auf 31 Sonne 32 läutert.

### Erklärender Abdruck zum „König Rother“.

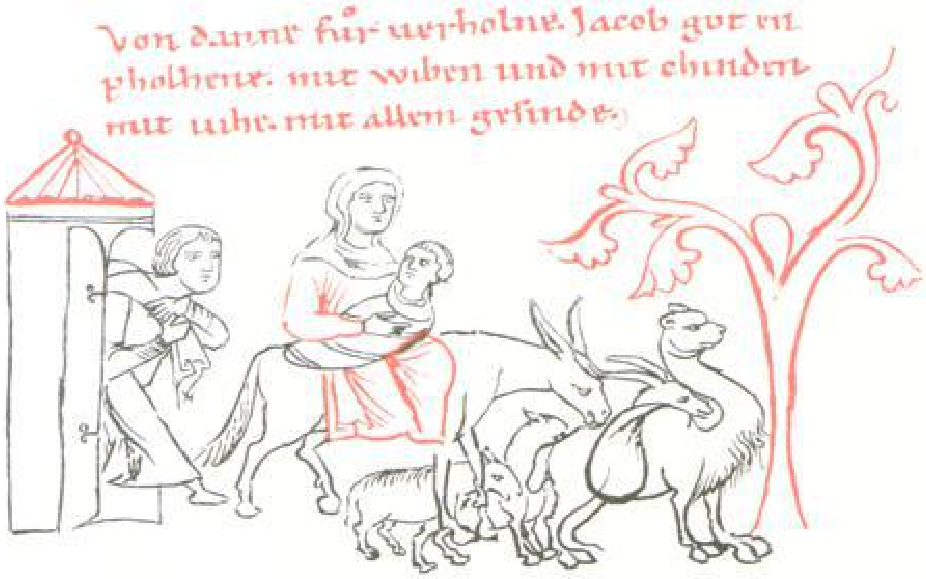
Die heidenen und die Valewen[1]
wichin von deme galgin
durch[2] die michelen[3] not.
dar[4] lach[5] manich helet[6] dot.
Arnolt, der wigant,[6]
gaf[7] daz zerchen[8] uzer[9] hant
unde zuoch[10] ein svret[11] daz hiez Mal.
iz[12] inwas[12] negein[12] stal
so hart noch so vast,[13]
iz ne moste bresten.[14]
des[15] namen[16] von sinen henden
der koninge sesse[17] ir[18] ende.
svaz he der andren ane quam,[19]
den[20] tede[21] he[22] sicherliche sam,[23]
biz he[22] in[24] den herren[25] benam[26]
unde Berkeren von Meran
unde Luppoltlin,
den si dar[27] han[28] woldin.[29]
die boch newille uns missesagen,[30]
in[31] nemochte[32] ire[33] nieman aethe[34]
die dar[4] waren schadehaft.[35] [havin.[34]
si jahen:[36] iz dade[37] die godes craft.
(a)lso[38] Rother gesach,[39]
dat[40] Arnolt bi[41] ime[42] was,[43]
do sprach die[44] konine riche[45]
harde[46] vroueliche:[47]
„suita,[48] cone[49] wigant,[6]
mi die bande von der hant!
unde geblas[50] ich min horin,[51]
ir[52] wirt michil[53] me[53] verlorn,[54]
dan ir noch si getan.[55]
uns kumit der helet Asprian.“
do die recken daz vernamen,
wie vro[56] si alle waren.
in[24] was[43] zo deme storme[57] vile lief . . .

1 ein Volk 2 aus 3 großen 4 da 5 lag 6 Held 7 gab 8 ſtatt zeichen = Fahne 9 aus der 10 zog 11 ſtatt swert = Schwert 12 es war kein 13 feſt 14 es mußte brechen 15 deshalb 16 nahmen 17 ſechs 18 ihr 19 an alle andern, an welche er kam 20 denen 21 that 22 er 23 ebenſo 24 ihnen 25 Rother 26 entriß 27 dahin 28 haben 29 wollten 30 wenn uns die Bücher nicht Falſches ſagen 31 für iz = es 32 konnte nicht 33 ihrer (der Gefangenen) 34 Acht haben 35 ſchadhaft, zu Schaden gekommen 36 ſagten 37 thäte 38 als 39 ſah 40 daß 41 bei 42 ihm 43 war 44 Nebenform für der 45 mächtig 46 ſehr 47 tapfer 48 Schneide ja 49 kühner 50 blaſe 51 Horn 52 ihrer 53 viel mehr 54 vernichtet 55 als von ihnen bisher iſt geſchehen (d. h. vernichtet wurde) 56 froh 57 Kampfe.



Die Schöpfung der Eva.

Von Blatt 9a der Milſtätter Handſchrift der „Geneſis“.



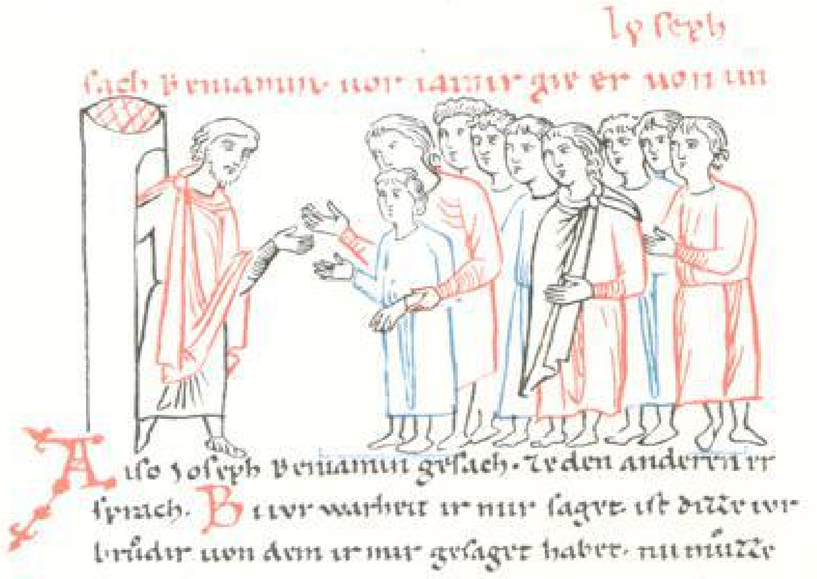
Von danne für uerholne. Jacob got en
pholhene. mit wiben und mit chinden
mit uihe. mit allem gesinde.

Jakobs Auszug.

Von Blatt 42a der Milſtätter Handſchrift der „Geneſis“.

von danne[1] für[2] verholne[3]
Jacob got enpholhene[4]
mit wiben[5] und mit chinden[6]
mit vihe[7] mit allem gesinde.

[1] dannen [2] fuhr [3] heimlich [4] empfohlen [5] Weibern [6] Kindern [7] Vieh.

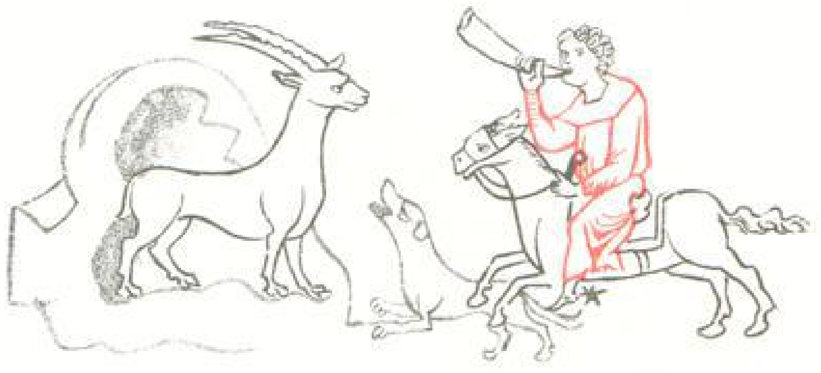


Ioseph
sach Beniamin. uor iamir gie er uon im

Also Joseph Beniamin gesach. ze den anderen er
sprach. Bi iwr warheit ir mir saget. ist dizze iwr
brûdir uon dem ir mir gesaget habet. nu mûzze
im got genaden. er lief uon im in allen gahen.
der iamir in begunde angen. niht langir moht
er gesten. die zaher runnen im lange. ubir sinia
wange.

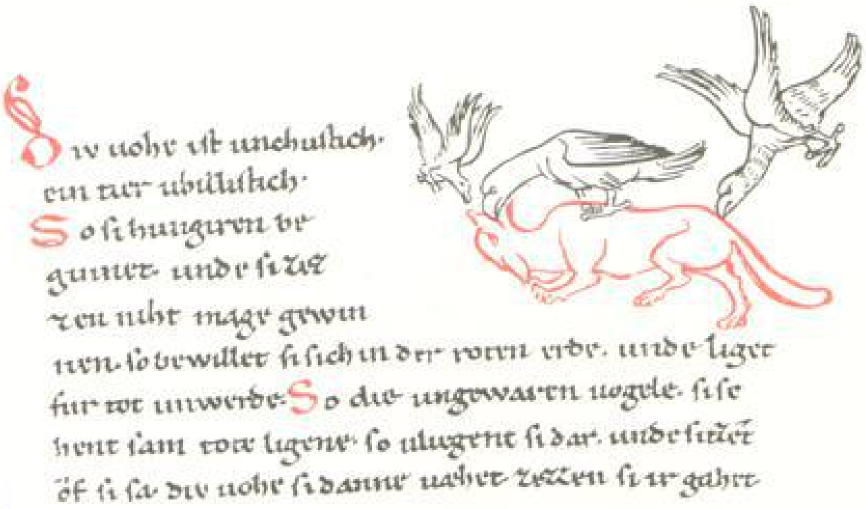
Joſeph vor ſeinen Brüdern, welche ihn in Ägypten beſucht haben.

Von Blatt 66a der Milſtätter Handſchrift der „Geneſis“.



Jagd auf den Torcon, Steingeiß.

Von Blatt 93a der Milſtätter Handſchrift des „Phyſiologus“ (Karajan, Sprach-Denkmale Tafel 19).



Div uohe ist unchustich.
ein tier ubillistich.
So si hungiren be
ginnet. unde si zez
zen niht mage gewin
nen. so bewillet si sich in der roten erde. unde liget
fur tot unwerde. So die ungewarn uogele. si se
hent sam tote ligene. so uliegent si dar. unde sitzet
öf si sa. div uohe si danne uahet. zezzen si ir gahet

Vom Fuchſe.

Von Blatt 94a der Milſtätter Handſchrift des „Phyſiologus“ (Karajan, Sprach-Denkmale Seite 93).

Diu vohe[1] ist unchustich[2]
ein tier ubillistich[3]
so[4] si hungiren[5] beginnet
unde si zezzen[6] niht[7] mage[7] gewinnen,
so bewillet[8] si sich in der roten erde
unde liget[9] fur tot unwerde.[10]
so[4] die ungewaren[11] vogele[12]
si sehent[13] sam[14] tote ligene,[15]
so vliegent[16] si dar[17]
unde sitzent öf[18] si sa.[19]
diu vohe[1] si danne[20] vahet,[21]
zezzen[6] si ir[22] gahet.[22]

[1] der Fuchs [2] falſch [3] bösliſtig [4] ſobald [5] hungern [6] zu eſſen [7] nicht kann [8] wälzt um [9] liegt [10] unwerth, werthlos [11] unvorſichtig [12] Vögel [13] ſehen [14] wie [15] liegen [16] fliegen [17] dahin [18] auf [19] für sar = alsbald [20] dann [21] fängt [22] eilt ſich

Fünf Stücke aus einer ehemals der Kärntenſchen Benedictiner-Abtei Milſtätt angehörigen, noch im XII. Jahrhundert geſchriebenen Bilderhandſchrift, welche jetzt dem Kärntenſchen Geſchichtsvereine zu Klagenfurt gehört. Dieſe, namentlich wegen ihrer Bilder wichtige Handſchrift enthält auf Blatt 1—83a, 101b—135 eine gereimte Überſetzung der „Geneſis“, dazwiſchen geſchoben, Blatt 84b—101a, einen „Phyſiologus“. — Beide Gedichte ſind um die Mitte (vor der Mitte?) des XII. Jahrhunderts verfaßt.

### Erklärender Abdruck des nebenſtehenden Stückes:

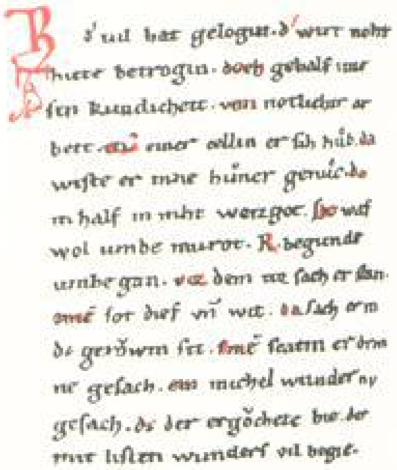
a) über dem Bilde:

Joseph sach[1] Benjamin,
vor jamer gie[2] er von im.[3]

b) unter dem Bilde:

Also[4] Joseph Benjamin gesach,[1]
ze den anderen er sprach:
„bi[5] iur[6] warheit ir[7] mir saget,[8]
ist dizze[9] iur[6] brûdir von dem ir[7] mir gesaget habet?
nu mûzze[10] im[3] got genaden.“[11]
er lief von im[3] in allen gahen.[12]
der jamir in begunde angen:[13]
niht langir[14] moht er gesten,[15]
die zacher[16] runnen[17] im[3] lange
ubir[18] sinin[19] wange.

[1] ſah [2] gieng [3] ihm [4] als [5] bei [6] eurer [7] ihr [8] ſollt ſagen [9] dies [10] möge [11] gnädig ſein [12] Eile [13] anwachen, zu ergreifen [14] länger [15] ſtehen, Stand halten [16] Zähren [17] rannen [18] über [19] ſeine



Reinhart d'uil hat gelogin. d'wirt noh
hiete betrogin. doch gehalf ime
sin kundichete. von notlicher ar
beit. zu einer cellin er sih hub. da
wiste er inne huner genuc. do
in half in niht weiz got. sie wc
wol umbe murot. R. begunde
umbe gan. vor dem tor sach er stan
einē sot dief vñ wit. da sach er in
dc gerowin sit. sinē scatin er drin
ne gesach. ein michel wunder nu
gesach. dc der ergöchete hie. der
mit listen wunders vil begie.

1 gelogen 2 noch 3 heute 4 doch 5 ihm 6 seine 7 Klugheit 8 bedrängter 9 Noth 10 Zelle, Klostergut 11 sich hob, gieng 12 wußte

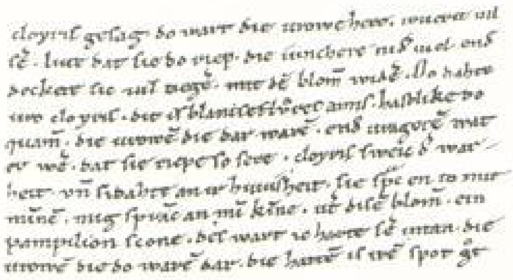
### Erklärender Abdruck zu „Iſengrims Noth".

Reinhart, der vil hat gelogin,[1]
der wirt nohe[2] hitte[3] betrogin;
doch[4] gehalf ime[5] sin[6] kundicheit[7]
von notlicher[8] arbeit.[9]
zū einer cellin[10] er sih hūb,[11]
da wiste[12] er inne hūner[13] genūc,
daz inhalf in[14] niht,[14] weiz got;
sie was[15] wol umbemurot.[16]
Reinhart begunde[17] umbe gan,[18]
vor dem tor[19] sach[20] er stan[21]
einen sot[22] dief und wit,[23]
da sach[20] er in, daz gerowin[24] sit,[25]
sinen scatin[26] er drinne gesach:[20]
ein michel[27] wunder nu gesach,[28]
daz der[29] ergöchete[29] hie,
der mit listen wunders vil begie.[30]

13 Hühner 14 half ihm nichts 15 war 16 ummauert 17 begann 18 um sie zu gehen 19 Thor 20 sah 21 stehen 22 Brunnen 23 weit 24 gereute ihn 25 nachher 26 Schatten 27 großes 28 statt gesehah = geschah 29 zum Gauch (Thoren) wurde 30 begieng, verübte.

Aus dem Thierepos „Iſengrims Noth".

(Grimms Ausgabe Vers 823—838.) Verfaſſer dieſes nur in Fragmenten erhaltenen, um 1170 entſtandenen Gedichtes iſt der Elſäſſer Heinrich der Glicheſaere. Es waren zehn Erzählungen vom Fuchs und Wolf. Vorbild war eine franzöſiſche Dichtung. — Dieſe Fragmente ſind die erſte erhaltene Deutſche Bearbeitung der Thierſage. — Die Handſchriftenblätter gehören dem Ende des XII. Jahrhunderts an und befinden ſich jetzt auf der Landesbibliothek in Caſſel.



cloyris gesag. do wart die vrowe here. iverit vil
sē. lute dat sie do riep. die iunchere nid' viel. end
deckete sie vil tiegē. mit dē blomē widē. do dahte
vro cloyris. dit is blanteeflures amis. hastlike do
quamē. die vrowē die dar warē. end vrageten wat
er werē. dat sie riepe so sere. cloyris swelc d' war-
heit. vñ dahte an ir huvisheit. sie spre en to mit
minē. mig sprac an mi kine. ut dise blomē. ein
pampilion scone. des wart ic harte sē intan. die
vrowē die do warē dar. die hattē is irē spot gr

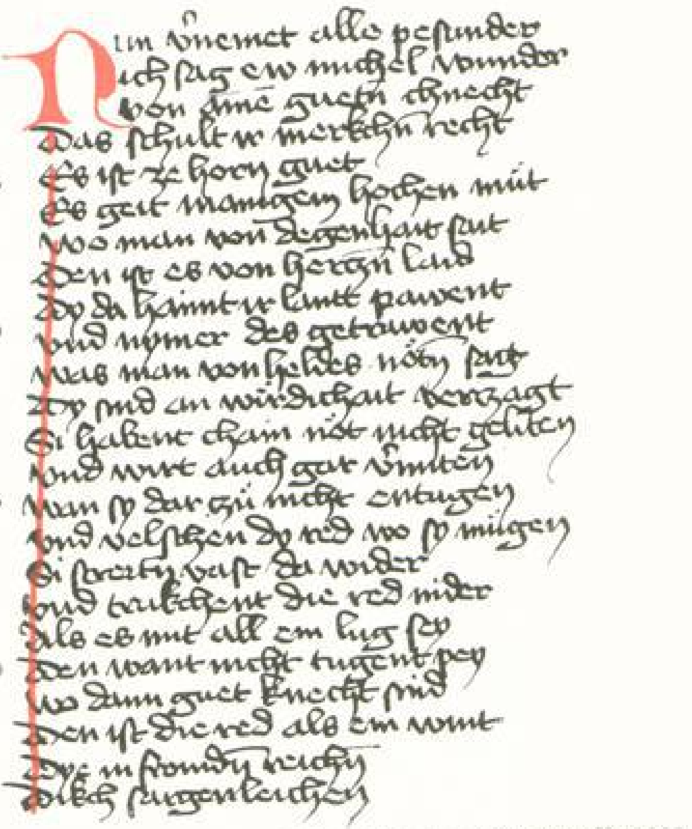
Stück aus den Fragmenten einer dem letzten Drittel des XII. Jahrhunderts angehörigen Handſchrift der Trierer Stadtbibliothek: „Flos und Blanchefloſ",

herausgegeben von Steinmeyer in der Zeitſchrift für Deutſches Alterthum, Bd. XXI., Seite 307 ff. Der Verfaſſer dieſer anmuthigen Geſchichte von „Blume und Weißblume" iſt nicht bekannt; er gehört Niederrheiniſcher Gegend an und dichtete gegen 1170 nach franzöſiſcher Quelle. — Die mitgetheilten Verſe ſchildern, wie Cloyris den in Blumen gebrachten Flos entdeckt.

### Erklärender Abdruck zu „Flos und Blanchefloſ".

. . . Cloyris gesag,[1]
do wart die vrowe[2] here[3]
irverit[4] vil[5] sere.[5]
lute[6] dat[7] sie do riep.[8]
die junchere[9] nider viel[10]
ende deckete sie vil tiegere[11]
mit den blomen[12] widere.[13]
do dahte[14] vro[15] Cloyris:
„dit[16] is[17] Blanteeflüres amis"[18]
hastlike[19] do[20] quamen[20]
die vrowen die dar[21] waren
ende[22] vrageten wat[23] er[24] were,[24]
dat[7] sie riepe[25] so sere.[26]
Cloyris swelc[27] der warheit,
unde si dahte[14] an ir huvisheit.[28]
sie sprac en[29] to[30] mit minnen:[31]
„mig[32] sprane an min[33] kinne[34]
uter disen blomen
ein pampilion[35] scone:[36]
des[37] wart ic[38] harte sere[5] intan"[4]
die vrowen die do waren dar,
die hatten is[39] iren spot gt. . .[40]

1 sah 2 Frau 3 hehr, stolz 4 erschrocken 5 gar sehr 6 laut 7 daß 8 rief 9 Junker, Herrin 10 fiel 11 gänzlich 12 Blumen 13 wieder 14 dachte 15 Frau 16 dies 17 ist 18 Freund 19 hastig 20 herzu kamen 21 da, dort 22 und 23 was 24 ihr wäre 25 riefe 26 sehr 27 schwieg 28 höfisches Wesen, Verschmitztheit 29 ihnen 30 zu 31 Liebe, Freundlichkeit 32 mir 33 mein 34 Kinn 35 Schmetterling 36 schöner 37 deshalb 38 ich 39 darüber 40 groz = groß.



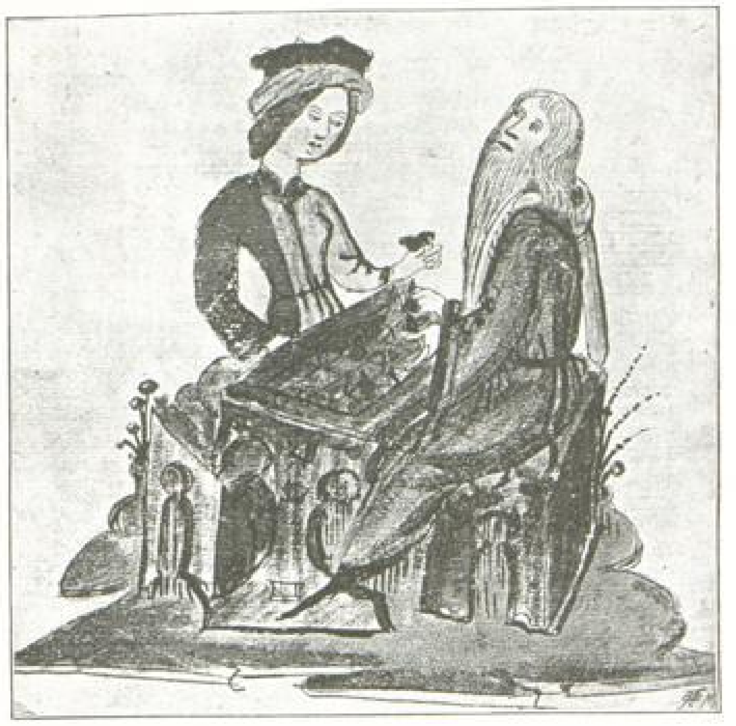
Nun vernemet alle pesunder
Ich sag ew michel wunder
Von ainē gueten chnecht
Das schult ir merchen recht
Es ist ze horn guet
Es geit manigem hochen mut
Wo man von degenhait sait
Den ist es von herczen laid
Dy da haimt ir lantt pawent
Und nymer des getrawent
Was man von heldes nöten sait
Dy sind an wirdichait verczagt
Si habent chain nöt nicht geliten
Und wirt auch gar vermiten
Wan sy dar czü nicht entugen
Und velschen dy red wo sy mügen
Si streitn vast da wider
Und trukchent die red nider
Als es mit all ein lug sey
Den want nicht tugent pey
Wo dann guet knecht sind
Den ist die red als ein wint
Dye in fromden reichen
Dikch sargenleichen

Anfang des „Herzog Ernſt" nach der Handſchrift der Wiener k. k. Hofbibliothek Nr. 3028.

Dieſe Handſchrift gehört allerdings erſt dem XV. Jahrhundert an, überliefert jedoch das Gedicht in der Form, welche es gegen Ende des XII. Jahrhunderts durch fahrende Spielleute erhielt. — Es gab noch ein älteres, bis auf wenige Bruchſtücke verlorenes Gedicht vom „Herzog Ernſt"; im XIII. Jahrhunderte wurde es nochmals deutſch und auch lateiniſch bearbeitet; frühe Drucke verbreiten den Stoff in Proſa am Ausgange des XV. Jahrhunderts; ſeitdem iſt es als Volksbuch (ſiehe Seite 166) häufig gedruckt und findet noch heute als Jahrmarktsausgabe Abnehmer im Volke. — Herzog Ernſt iſt ein Baieriſcher Herzogsſohn, er beſteht auf einer Fahrt, welche er ins heilige Land unternimmt, zu Waſſer und zu Lande gar manche wunderbare fabelhafte Abenteuer, bis er wieder in ſeine Heimat zurückkehrt.

### Erklärender Abdruck zu „Herzog Ernſt".

Nun vernemet[1] alle pesunder:[2]
ich sag ew[3] michel[4] wunder
von ainem gueten chnecht.
das schult[5] ir[6] merkchen recht.
es ist ze horn[7] guet,[8]
es geit[9] manigem hochen mût,
wo man von degenhait[10] sait,[11]
den[12] ist es von herczen laid,
dy da[13] haimt[13] ir[6] lantt pawent[14]
und nymer des getrawent,[15]
was man von heldes nöten sag(t),
dy sind an wirdichait[16] verczagt:
si habent[17] chain[18] nöt nicht geliten
und wirt auch gar vermiten,[19]
wan[20] sy dar czü nicht[21] entugen[21]
und velschen[22] dy red wo sy mügen,[23]
si streiten vast[24] da wider
und trukchent[25] die red nider,
als[26] es mit all ein lug[27] sey:
den[12] want[28] nicht tugent pey.
wo dann guet knecht sind,
den[12] ist die red als ein wint,
dye in fromden[29] reichen
dikch[30] sargenleichen.[31]



Miniatur zu dem um 1190 verfaßten Spielmannsgedichte „Salman und Morolf", darſtellend Salame und Morolf am Schachbrette. Von Blatt 309[b] der Stuttgarter Handſchrift des XIV. Jahrhunderts.

„Salman und Morolf" iſt in der Zeit von 1190—1200 verfaßt, aber nur in einer Überarbeitung des XIV. Jahrhunderts erhalten. Eine Straßburger Handſchrift verbrannte 1870. — Dieſe Geſchichte, die übermüthigſte aller erhaltenen Spielmannsgedichte, handelt von der Wiedererlangung der Frau des Königs Salman, Salome. Des Königs Bruder, Morolf, ein wunderbares Gemiſch von grober, dumm-pfiffiger Tölpelei und kühner Heldenhaftigkeit, ſpielt darin die Hauptrolle.

Ein hübſche Hiſtori zu le
ſen von vnſers herrē rock
wie der wunderbarlich einem künig (Orendel genant)
worden iſt. Der in gen Trier pracht hat. vnd da ſelbſt
in ein ſarch verſchloſſen. Der yetz bey kayſer Maximi
lians zeit erfunden iſt.

a.

¶ Getruckt zů Augſpurg vonn Hannſen
Froſchauer Anno dñi. M.ccccc.xij.

b.

Wie fraw Breyd den künig Orendel in ſeinem
grawen rock hieß wilkummen ſein.

Sind wilkum ir grawer rock
Ich kan euch nit anders nennen weiß got
Ob ich euch aber nun erkante
Wie gern ich euch anders nante
Alſo ſprach das ſchöne megtein
Doch ſollent ir mein herre ſein
Ir ſollent weſen künig vnd herre
Vber die landt vnd burg zů Jeruſalem

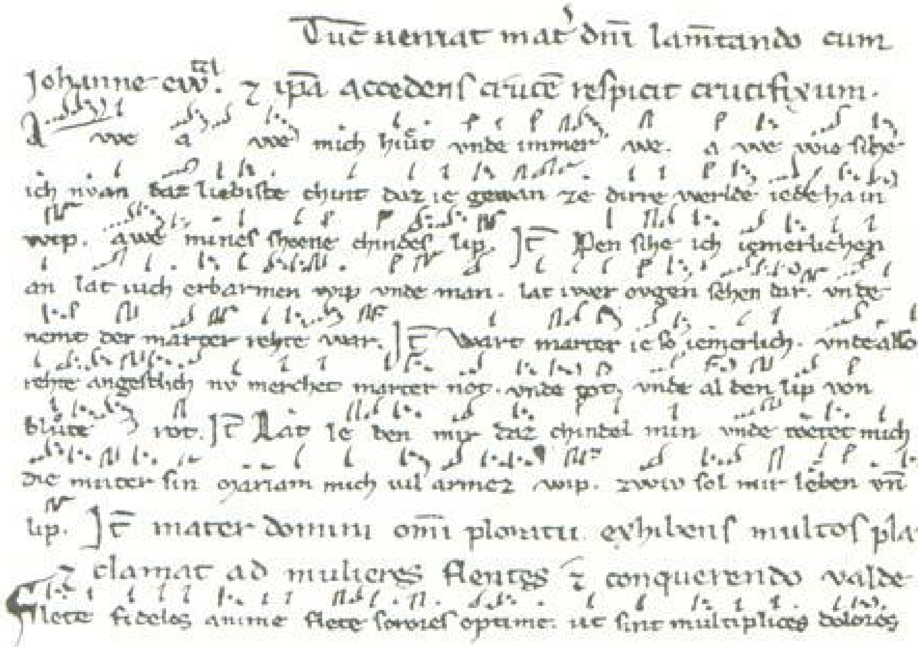
c.

a. Titelzeilen, b. Schlußzeilen und c. ein Stück des älteſten Druckes vom „Orendel".

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. Das Gedicht vom „Orendel" erzählt, wie König Orendel, der Graurock, den ungenähten Rock Chriſti und ſeine etwas reckenhafte Braut Breide erwarb. — Dem Gedichte liegen noch mythologiſche Elemente zu Grunde. Der burleske Ton, welcher häufig durchdringt, und ſonſtige Umſtände weiſen auf einen Spielmann als den Verfaſſer. — Es gehört gleichfalls noch dem letzten Drittel des XII. Jahrhunderts an. — Unter den Titelzeilen des Druckes befindet ſich noch ein Holzſchnitt, zwei Engel darſtellend, welche den ungenähten Rock halten. — Die einzige Handſchrift dieſes Gedichtes gieng 1870 mit der Straßburger Bibliothek zu Grunde.

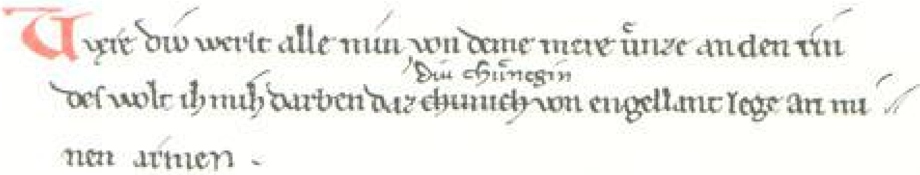
Erklärungen zu nebenſtehendem Abdrucke „Herzog Ernſt".

1 vernehmet 2 beſonders 3 euch 4 groß 5 ſollt 6 ihr 7 hören 8 gut 9 giebt 10 Tapferkeit 11 ſagt 12 denen 13 ſtatt: daheime 14 bauen 15 trauen 16 Würdigkeit 17 haben 18 keine 19 vermieden 20 da 21 nicht taugen 22 fälſchen 23 können 24 feſt 25 drücken 26 als ob 27 Lüge 28 wohnt 29 fremden 30 oft 31 ſorgenvoll.


Tuc ueniat mat' dn̄i lamtando cum
Johanne ewl. z ipa accedens cruce respiat crucifixum.
A we a we mich hiut vnde immer we. a we wie sihe
ich nvan daz liebiste chint daz ie gewan ze dirre werlde ie dehain
wip. awe mines sheone chindes lip. It Den sihe ich iemerlichen
an lat iuch erbarmen wip vnde man. lat iwer ovgen sehen dar. vnde
nemt der marter rehte war. It Wart marter ie so iemerlich. vnte also
rehte angestlich nv merchet marter not. vnde tot. vnde al den lip von
blute rot. It Lat ie ben mir daz chindel min vnde toetet mich
die muter sin Mariam mich vil armez wip. zwiv sol mir leben vn̄
lip. It mater domini omi ploratu exhibens multos planct'
z clamat ad mulieres flentes z conquerendo valde.
Flete fideles anime flete sorores optime. ut sint multiplices dolores

„Marienklage" aus dem älteſten erhaltenen, Deutſch-lateiniſch geſchriebenen Oſterſpiele.

Dieſes Oſterſpiel iſt in einer aus Benediktbeuern ſtammenden, jetzt in München aufbewahrten Handſchrift erhalten, welche aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts ſtammt. Das Oſterſpiel gehört jedoch noch ins XII. Jahrhundert. — Die Marienklagen kommen ſpäter auch als ſelbſtändige Gedichte vor. Die hier mitgeteilte gehört zu den ergreifendſten religiöſen Gedichten des Mittelalters. — Die Zeichen über den Deutſchen und Lateiniſchen Liedern ſind Singnoten (Neumen) (vergl. Carmina Burana, Seite 105).

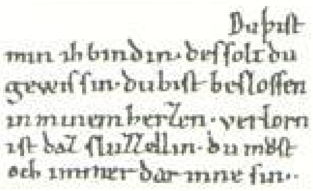

Were dıw werlt alle min von deme mere unze an den rin
Diu chunegin
des wolt ih mih darben daz chunich von engellant lege an mi
nen armen.

Deutſches (Spielmanns-) Lied aus der Benediktbeuerner Handſchrift,

der köſtlichen Fundgrube Deutſcher und Lateiniſcher Spielmannslieder des XII. Jahrhunderts, herausgegeben von A. Schmeller als Carmina Burana 1847.

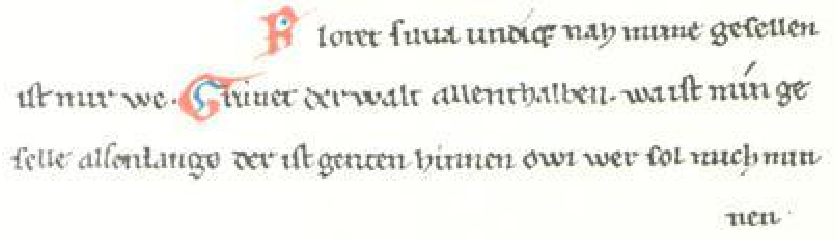
Erklärender Abdruck des Deutſchen Spielmannsliedes.

Were[1] diu werlt[2] alle min[3]
von deme mere[4] unze[5] an den Rin,[6]
des wolt ih mih darben,[7]
daz diu chünegin[8] von Engellant
lege an[9] minen armen.


Du bist
min ih bin din. des solt du
gewis sin. du bist beslossen
in minem herzen. verlorn
ist daz sluzzelin. du must
och immer dar inne sin.

Volkslied des XII. Jahrhunderts.

Aus dem lateiniſchen Liebesbriefe eines Mädchens. Unter den Briefen Werinhers von Tegernſee, Handſchrift der Münchener Bibliothek, cod. Teg. 1008, Blatt 114.

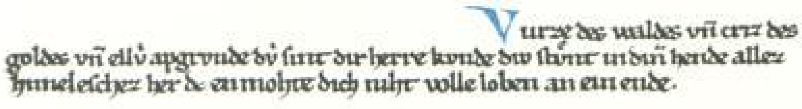

Floret silua undique nah mine gesellen
ist mir we. Gruonet der walt allenthalben. wa ist min ge
selle alsolange der ist geriten hinnen owi wer sol mich min
nen.

Deutſch-Lateiniſches (Spielmanns-) Lied aus der Benediktbeuerner Handſchrift.

Erklärender Abdruck deſſelben.

Floret silva undique,[1]
nah[2] mine[3] gesellen ist mir we.[4]
grunet der walt allenthalben.
wa[5] ist min geselle alsen[6] lange?
der ist geriten hinnen,[7]
owi wer sol mich minnen?

1 Es blüht der Wald allenthalben 2 nach 3 meinem 4 weh 5 wohin 6 ſo 7 von hinnen.


Wurze des waldes vn̄ erz des
goldes vn̄ ellu apgrunde du sint dir herre kunde du stunt in din̄ hende allez
himelesches her daz en mohte dich niht volle loben an ein ende.

Strophe Spervogels aus der Heidelberger Liederhandſchrift.
(Blatt 29.)

Erklärender Abdruck derſelben.

Wurze[1] des waldes
unde eriz[2] des goldes
unde ellû[3] apgrunde[4]
dû[5] sint dir, herre, kunde:[6]
diu[5] stûnt[7] in diner hende.
allez himeleschez her[8]
daz enmohte[9] dich niht[9] volle[10] loben
an[11] ein ende.

1 Gewächſe 2 ſtatt eriz = Erz 3 alle 4 Abgründe 5 die 6 bekannt 7 ſtatt stûnt = ſtehen 8 himmliſche Heer 9 vermöchte nicht 10 voll, genügend 11 bis zu.

Erklärender Abdruck der „Marienklage".

Tunc veniat mater domini lamentando cum
Johanne ewangelista et ipsa accedens crucem
respicit crucifixum.[1]

A we,[2] a we,[2] mich hiût unde immer we![3]
a we, wie sihe[4] ich nu[5] an
daz liebiste[6] chint,[6] daz ie gewan
ze[7] dirre[7] werlde[7] ie dehain[8] wip![8]
awe mines shoene(n) chindes lip![9]
Item:[10] Den sihe[4] ich jemerlichen an,
lat[11] iuch[12] erbarmen wip unde man!
lat[11] iwer ougen[13] sehen dar,[14]
unde nemt[15] der marter rehte war![15]
Item:[10] Wart[16] marter ie so jemerlich
unte also[17] rehte[18] angestlich?[19]
nu merchet[20] marter not unde tot
unde al den lip von blûte rot.
Item Lat[11] leben mir daz chindel[21] min[22]
unde toetet mich, die muter sin
Mariam, mich vil[23] armez wip!
zwiu[24] sol mir leben unde lip?

Item mater domini omni ploratu exhibens multos planctus clamat ad mulieres flentes, et conquerendo valde.

Flete, fideles anime,
flete, sorores optime!
ut sint multiplices dolores[25]

1 Dann ſoll kommen die Mutter des Herrn klagend, mit Johannes dem Evangeliſten. Und indem ſie an das Kreuz ſelbſt herantritt, erblickt ſie den Gekreuzigten. 2 O weh 3 mir heute und immerdar wehe! 4 ſehe 5 nun 6 liebſte Kind 7 zu dieſer Welt 8 irgend ein Weib 9 Leib 10 ferner (d. h. Maria fährt fort zu klagen) 11 laſſt 12 euch 13 Augen 14 dahin 15 nehmt wahr 16 ward 17 ſo 18 recht, ſehr 19 ängſtlich 20 merket, ſehet 21 Kindlein 22 mein 23 ſehr 24 zu was 25 Ferner: die Mutter des Herrn mit beſtändigem Jammern ausſtoßend viele Klagen ruft zu den weinenden Frauen unter heftigen Klagen:

Weinet treue Seelen
Weinet liebſte Schweſtern
daß die Schmerzen vielfältige ſeien.

Zu nebenſtehend erklärendem Abdrucke des Deutſchen Spielmannsliedes:

1 Wäre 2 die Welt 3 mein 4 Meere 5 bis 6 Rhein 7 entäußern 8 Königin (Alienor von Poitou, Gemahlin König Heinrichs II. von England 1154—1204) 9 in.

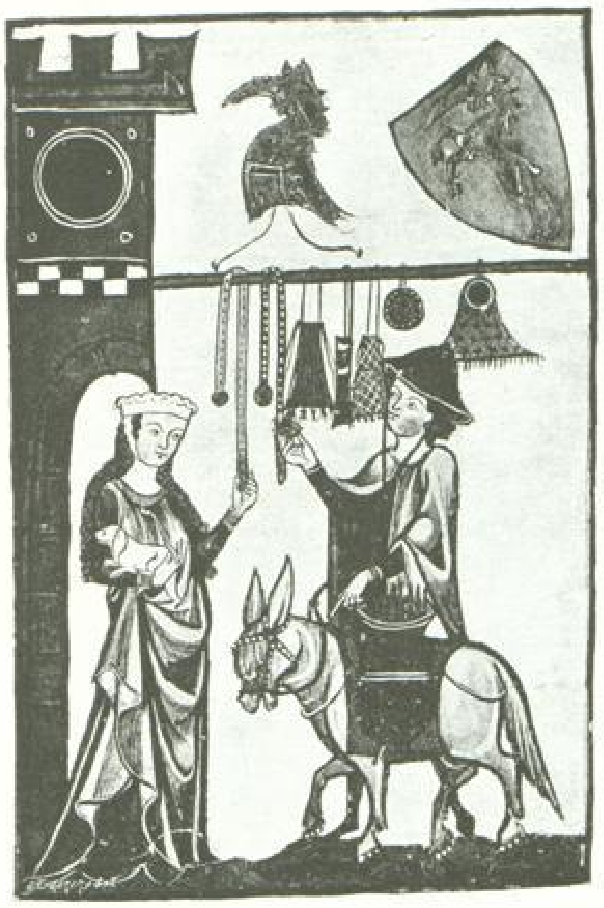
Erklärender Abdruck des Volksliedes.

Du bist min,[1]
ih bin din:[2]
des solt du gewis sin.[3]
du bist beslossen[4]
in minem herzen:
verlorn ist daz sluzzelin:[5]
du môst och[6] immer dar inne sin.[3]

1 mein 2 dein 3 ſein 4 eingeſchloſſen 5 Schlüſſelein 6 auch.

Spervogel.

Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift. Verkleinert. Der ältere Spervogel muß für den älteſten der benannten Liederdichter des XII. Jahrhunderts gelten, und ſind die ihm zukommenden Strophen als vor 1140 entſtanden anzuſehen. Die Handſchriften führen zwei Dichter dieſes Namens auf, halten jedoch ihre Gedichte nicht ſtreng aus einander. — Seine Sprüche ſind von großartiger ernſter Erhabenheit.



Dietmar von Aiſt.
Miniatur der Pariſer Liederhandſchrift. Verkleinert

Dietmar von Aiſt ſtammt aus der Gegend von Ried (Baiern) und iſt ritterlichen Standes; ſein Name kommt 1143—1170 in Urkunden vor; 1171 wird er als todt bezeichnet.

### Erklärender Abdruck der nebenſtehenden drei Strophen des Dietmar von Aiſt.

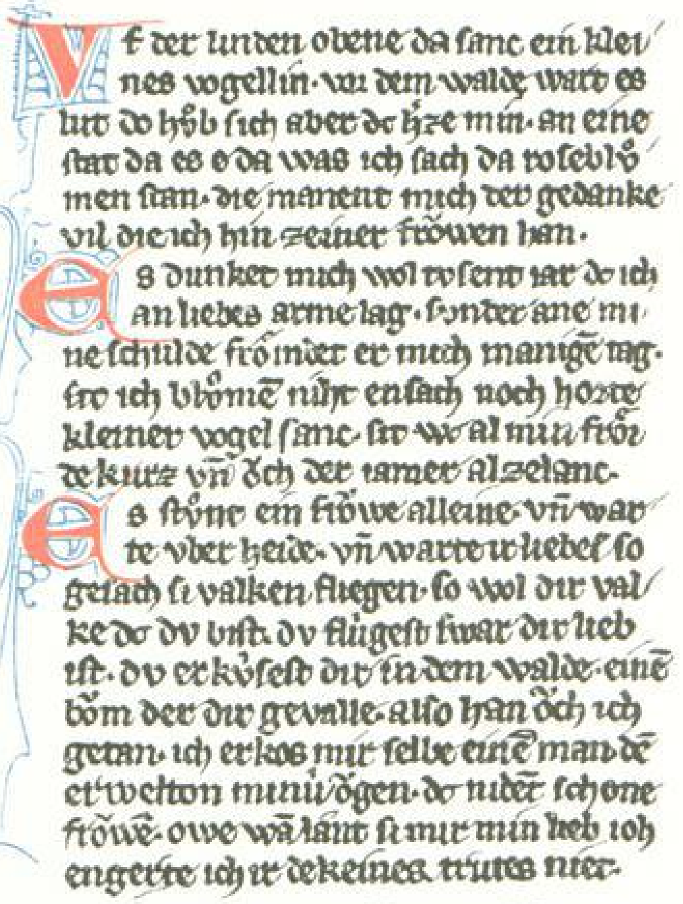
Uf[1] der linden obene[2]
da sanc ein kleines vogellin,[3]
vor dem walde wart es lut:[4]
do hůb sich aber[5] daz herze min[6]
an eine stat[7] da[8] es e[9] da was,[10]
ich sach[11] da roseblůmen stan:[12]
die manent[13] mich der gedanke vil,[14]
die ich hin zeiner[15] frowen[16] han.[17]

„Ez dunket mich wol tusent jar,
daz ich an[18] liebes arme lag,
sunder[19] ane[19] mine[20] schulde
frömdet[21] er mich manigen tag.
sit[22] ich blůmen niht[23] ensach[23]
noch horte[24] kleiner vogel sanc,
sit[25] was[26] al min fröide[27] kurz
unde öch[28] der jamer alzelanc."[29]

1 auf 2 oben 3 Vöglein 4 laut 5 wieder 6 mein 7 Stelle 8 wo 9 früher 10 war 11 ſah 12 ſtehen 13 mahnen 14 ſehr 15 zu einer 16 Frau 17 habe 18 in 19 ganz ohne 20 meine 21 meidet 22 ſeit 23 nicht ſah 24 hörte 25 ſeitdem 26 war 27 Freude 28 auch 29 allzu lang.

Es stůnt[1] ein frowe[2] alleine,
unde warte[3] uber heide,
unde warte[4] ir liebes.
so[5] gesach[6] si valken fliegen.
„so wol dir, valke, daz du bist!
du flügest[7] swar[8] dir lieb ist:
du erkůsest[9] dir in dem walde
einen böm[10] der dir gevalle.
also han[11] öch[12] ich getan:
ich erkos[13] mir selbe einen man,
den erwelton[13] minů[14] ögen.[15]
das nident[16] schone frowen.
owe war[17] lant[17] si mir min lieb?
joh engerte ich ir dekeines trutes niet."[18]

1 ſtand 2 Frau 3 ſchaute aus 4 erwartete 5 da 6 ſah 7 fliegſt 8 wohin immer 9 erwählſt 10 Baum 11 habe 12 auch 13 erwählte(n) 14 meine 15 Augen 16 neiden 17 warum laſſen nicht 18 fürwahr, ich begehrte irgend eines Geliebten von ihnen nicht.



Vf der linden obene da sanc ein klei
nes vogellin · vor dem walde wart es
lut do hůb sich aber dc h'ze min · an eine
stat da es e da was ich sach da roseblů
men stan · die manent mich der gedanke
vil die ich hin zeiner frowen han ·
Es dunket mich wol tusent iar dc ich
an liebes arme lag · sunder ane mi
ne schulde frömdet er mich manigē tag ·
sit ich blůmē niht ensach noch horte
kleiner vogel sanc · sit was al min frö
de kurz vn̄ öch der iamer alzelanc ·
Es stůnt ein frowe alleine · vn̄ war
te uber heide · vn̄ warte ir liebes so
gesach si valken fliegen · so wol dir val
ke dc du bist · du fliugest swar dir lieb
ist · du erkůsest dir in dem walde · einē
böm der dir gevalle · also han öch ich
getan · ich erkos mir selbe einē man dē
erwelton minū ögen · dc nidēt schone
frowē · owe wā lant si mir min lieb ioh
engerte ich ir dekeines trutes niet ·

Drei Strophen vom Dietmar von Aiſt.
Aus der Pariſer Liederhandſchrift.

Der von Kürenberg.
Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift. Verkleinert

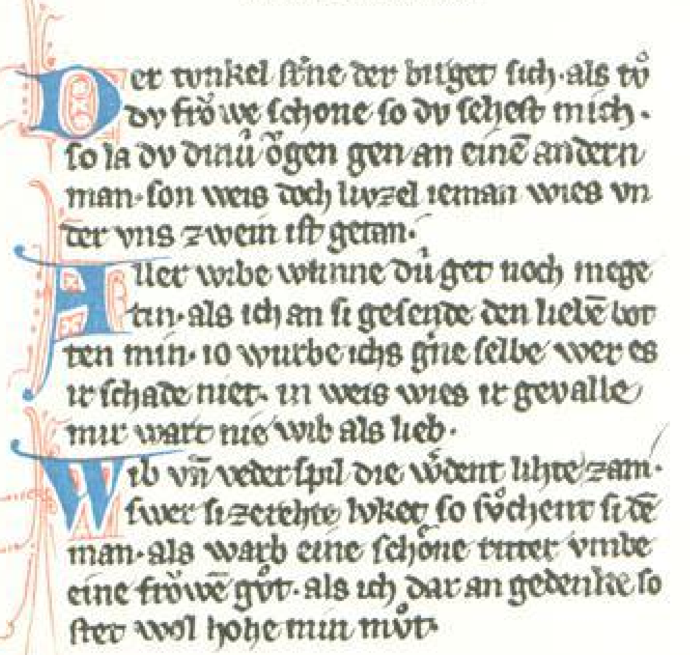
Der von Kürenberg gehört einem Öſterreichiſchen Rittergeſchlechte an, welches bei Linz an der Donau ſeinen Burgſitz hatte. Ob einem der urkundlich im XII. Jahrhundert vorkommenden Angehörigen dieſer Familie die unter dieſem Namen gehenden Lieder zuzuſchreiben ſind, iſt nicht nachzuweiſen. Dieſe Lieder gehören in die letzten Jahrzehnte des XII. Jahrhunderts. Da „in des Kürenbergers Weiſe" das Nibelungenlied abgefaßt iſt, ſo iſt die Anſicht aufgeſtellt, daß er der Dichter desſelben ſei.

### Erklärender Abdruck nebenſtehender Strophen des von Kürenberg.

Ich zoch mir einen valken   mere[1] danne[1] ein jar,
do ich in gezamete[2]   als ich in wolte han[3]
unde ich im[4] sin[5] gevidere[6]   mit golde wol bewant,[7]
er hůb[8] sich uf[9] vil hohe[10]   unde flög[11] in anderiu[12] lant.

Sit[13] sach[14] ich den valken   schone fliegen:
er fůrte[15] an sinem fůsse   sidine[16] riemen,
unde was[17] im[4] sin[5] gevidere[6]   al rot guldin.[18]
got sende si zesamene[19]   die gelieb wellen[20] gerne sin.[21]

1 länger als 2 gezähmt hatte 3 haben 4 ihm 5 ſein 6 Gefieder 7 umwunden hatte 8 hob 9 auf 10 hoch 11 flog 12 andere 13 ſeitdem 14 ſah 15 führte 16 ſeidene 17 war 18 golden 19 zuſammen 20 wollen 21 ſein



Der tunkel sterne der birget sich · als tů
du frowe schone so du sehest mich ·
so la du dinū ögen gen an einē andern
man · son weis doch lüzel ieman wies un
der uns zwein ist getan ·
Aller wibe wunne diu get noch mege
tin · als ich an si gesende den liebē bot
ten min · io wurbe ichs gerne selbe wer es
ir schade niet · in weis wies ir gevalle
mir wart nie wib als lieb ·
Wib vn̄ vederspil die werdent lihte zam ·
swer si zerehte lucket so sůchent si dē
man · als warb eine schone ritter umbe
eine frowē gůt · als ich dar an gedenke so
stet wol hohe min můt ·

Drei Strophen des von Kürenberg.
Aus der Pariſer Liederhandſchrift.

### Erklärender Abdruck dieſer drei Strophen.

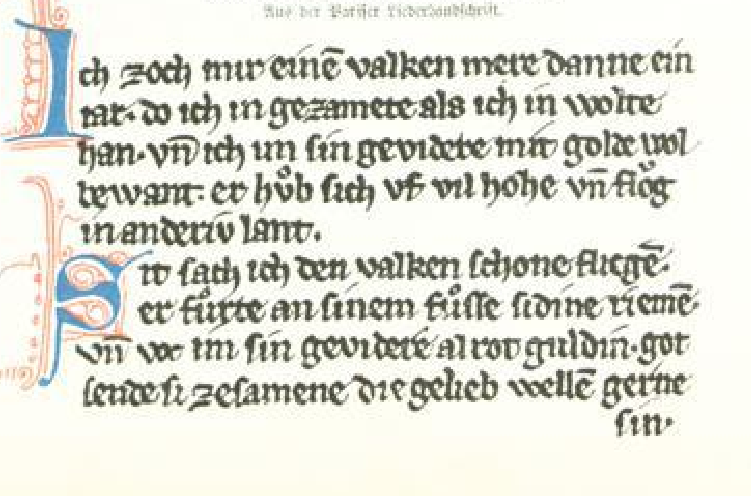
Der tunkel[1] sterne[1]   der birget sich.
als[2] tů[3] du, frowe schone.   so[4] du sehest mich,
so[5] la[6] du dinů[7] ögen[8] gen[9]   an[10] einen andern man:
son[11] weis[11] doch lüzel[12] ieman[11]   wies[13] under uns zwein ist getan.[14]

Aller wibe wunne   diu[15] get noch megetin.[16]
als[4] ich an si gesende[17]   den lieben botten min,[18]
io[19] wurbe[19] ichs[19] gerne selbe,   wer[20] es ir schade niet.[21]
in[22] weis[22] wies[23] ir gevalle:   mir wart[24] nie wib[25] als lieb.

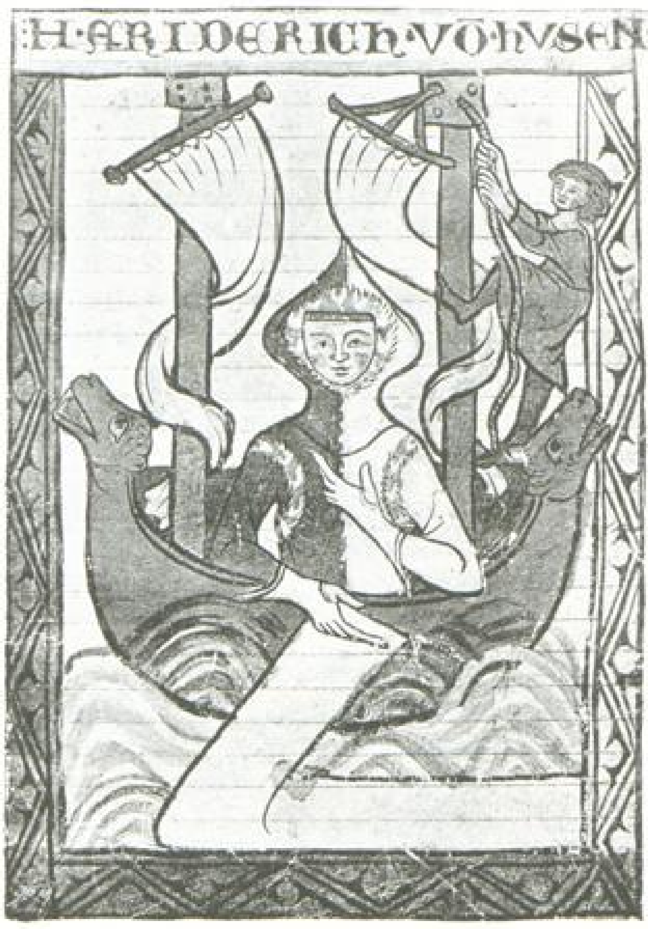
Wib[25] unde vederspil[26]   die werdent lihte[27] zam:[28]
swer[29] si zerehte[30] luket,[31]   so sůchent[32] si den man.
als warb eine schone ritter   umbe[33] eine frowen[34] gůt.
als[4] ich daran gedenke,   so stet[35] wol hohe[36] min můt.

1 Abendſtern 2 alſo, ſo 3 thue 4 ſobald 5 dann 6 laß 7 deine 8 Augen 9 gehen 10 zu 11 ſo weiß Niemand 12 leicht 13 wie es 14 gethan, beſtellt 15—16 die geht noch einher als Mädchen, Jungfrau 17 ſende 18 mein 19 wahrlich ich würbe es, richtete es aus 20 wäre 21 nicht 22 ich weiß nicht 23 ſtatt wiech = wie ich 24 wars 25 Weiber 26 Jagdvogel, Falke 27 leicht 28 zahm 29 jeder wer 30 richtig 31 lockt 32 ſuchen 33 um 34 Frau 35 ſteht 36 hoch, fröhlich

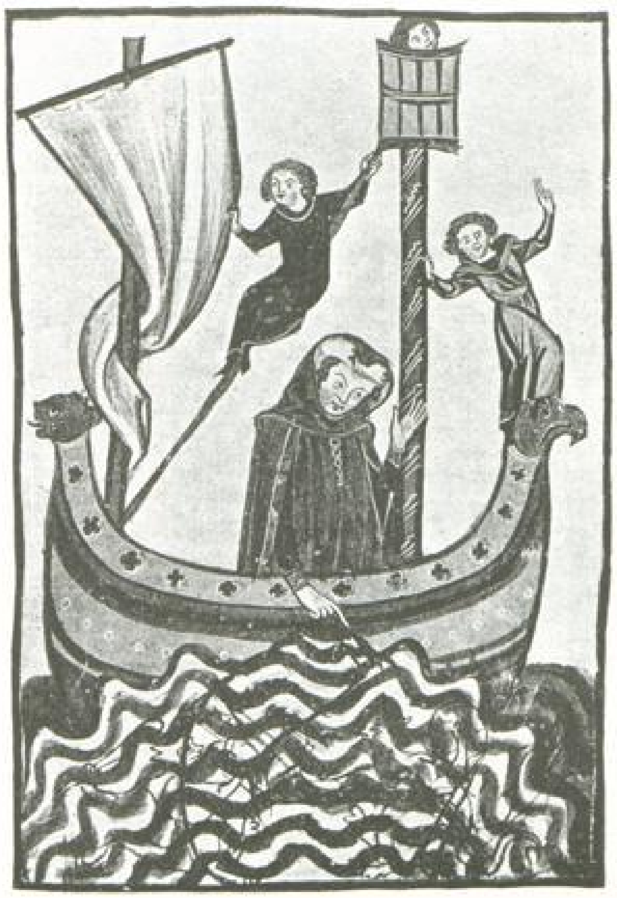
Zwei Strophen des von Kürenberg.
Aus der Pariſer Liederhandſchrift.



Ich zoch mir einē valken mere danne ein
iar · do ich in gezamete als ich in wolte
han · vn̄ ich im sin gevidere mit golde wol
bewant · er hůb sich uf vil hohe vn̄ flög
in anderiu lant ·
Sit sach ich den valken schone fliegē ·
er fůrte an sinem fůsse sidine riemē ·
vn̄ was im sin gevidere al rot guldin · got
sende si zesamene die gelieb wellē gerne
sin ·



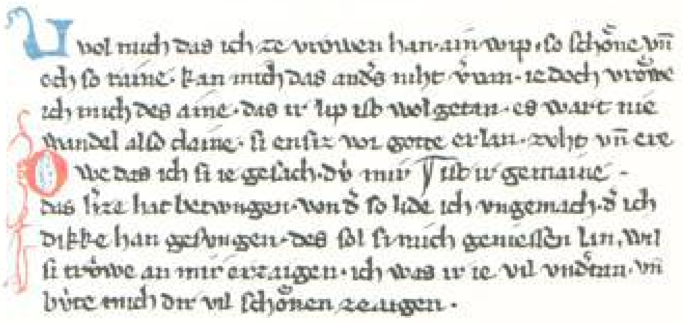
Friedrich von Hauſen.
Miniatur aus der Weingartner Liederhandſchrift.



Friedrich von Hauſen.
Verkleinerte Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift.

Beide Miniaturen ſind hier neben einandergeſtellt, um zu zeigen, daß die Miniaturen der Weingartner und der Pariſer Liederhandſchrift nach verwandter Vorlage gearbeitet ſind (ſiehe Seite 38, 39).

**Friedrich von Hauſen** iſt der erſte der ritterlichen (Minne-) Sänger, über deſſen Leben Näheres nachweisbar iſt. Er iſt ein Sohn Walthers von Hauſen, ſtammt aus der Pfalz, kommt zuerſt 1171 in einer Urkunde vor, ſtand Heinrich VI. und Friedrich I. nahe, zog mit dieſen nach Italien, machte mit Friedrich den Kreuzzug 1189 mit, ſtarb vor Philomelium in Kleinaſien in Folge eines Sturzes vom Pferde den 6. Mai 1190. Von ſeinen Kriegsfahrten aus ſendet er ſeiner geliebten Frau ſeine Lieder. Er folgt provençaliſchen Lyrikern und iſt als der erſte **bedeutende** Vertreter der höfiſchen Kunſtlyrik (des **Minneſanges**) anzuſehen.



Wol mich das ich ze vrowen han·ain wip·ſo ſchône vñ
och ſo raine·kan mich das andˀs niht ṽvan·ie doch vröwe
ich mich des aine·das ir lip ſiſt wol getan·es wart nie
wandel alſo claine·ſi enſiz vor gotte erlan·zvht vñ ere
Owe das ich ſi ie geſach·dˀ mir ſiſt ir gemaine·
das herze hat betwngen·von dˀ ſo lide ich vngemach·dˀ ich
dikke han geſungen·des ſol ſi mich genieſſen lan,wil
ſi trôwe an mir erzaigen·ich was ir ie vil vndˀtan·vñ
bûte mich der vil ſchônen ze aigen·

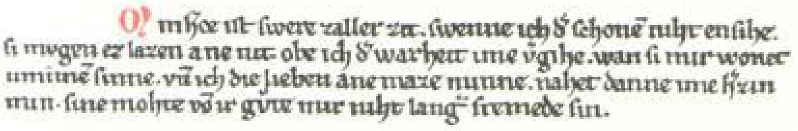
Zwei Strophen vom Friedrich von Hauſen aus der Weingartner Handſchrift.
(Von Seite 13.)

Erklärender Abdruck.

Wol mich, das ich ze[1] vrowen[2] han[3]
ain wip, so schöne *unde* och[4] so raine!
kan mich das ander*s* niht vervan.[5]
ie doch vröwe[6] ich mich des aine,[7]
das ir lip[8] ist wolgetan:[9]
es wart nie wandel[10] also claine[11]
si[12] ensiz[12] vor gotte erlan;[13]
zuht[14] *unde* ere[15] ist ir[16] gemaine.[16]

Owe das ich si ie gesach,[17]
dû[18] mir das her*z*e hat betwungen,[19]
von de*r* so lide[20] ich ungemach,
de*r* ich dikke[21] han[3] gesungen.
des[22] sol si mich geniessen lan,[23]
wil[24] si trûwe[25] an mir erzaigen.
ich was[26] ir ie[27] vil unde*r*tan
*unde* bûte[28] mich der vil schönen ze[29] aigen.

1 zu, als 2 Frau 3 habe 4 auch 5 kann mir das auch ſonſt nichts nützen 6 freue 7 allein 8 Leib, Perſönlichkeit 9 ſchön 10 Fehler 11 klein, gering 12 daß ſie nicht deſſen ſei 13 erlaſſen, frei 14 Züchtigkeit 15 Ehre 16 iſt ihr eigen 17 ſah 18 die 19 bezwungen 20 leide 21 oft 22 deshalb 23 laſſen 24 will 25 Treue 26 war 27 immer 28 biete 29 zu.



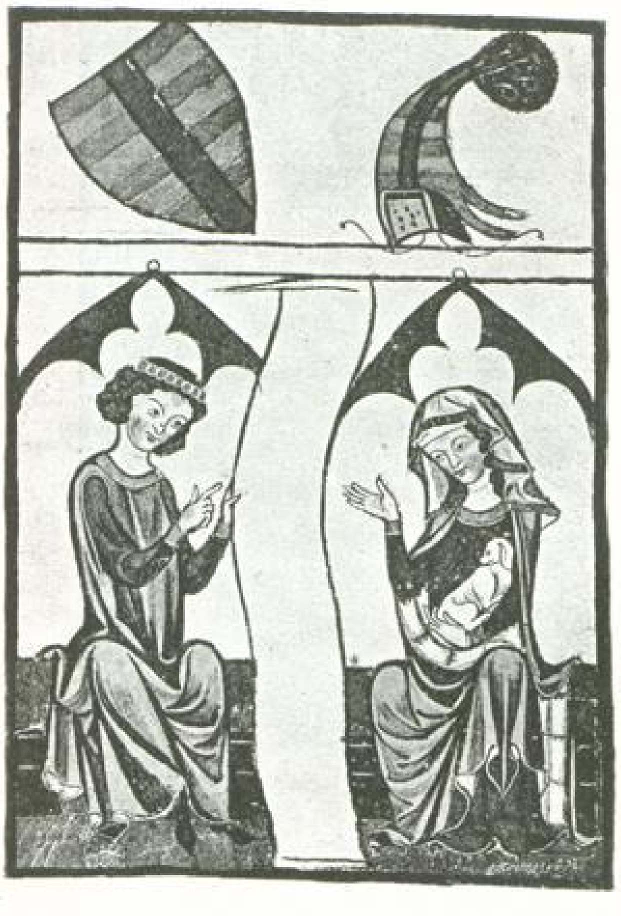
Min herze iſt ſwere zaller zit·ſwenne ich dˀ ſchonē niht enſihe.
ſi mugen ez lazen ane nit·obe ich dˀ warheit ime ṽgihe.wan ſi mir wonet
in minē ſinne.vñ ich die lieben ane maze minne.nahet danne ime hˀzin
min·ſine mohte vō ir gûte mir niht langˀ fremede ſin.

Strophe vom Reinmar von Hagenau aus der Heidelberger Liederhandſchrift.
(Von Blatt 2a.)

Erklärender Abdruck.

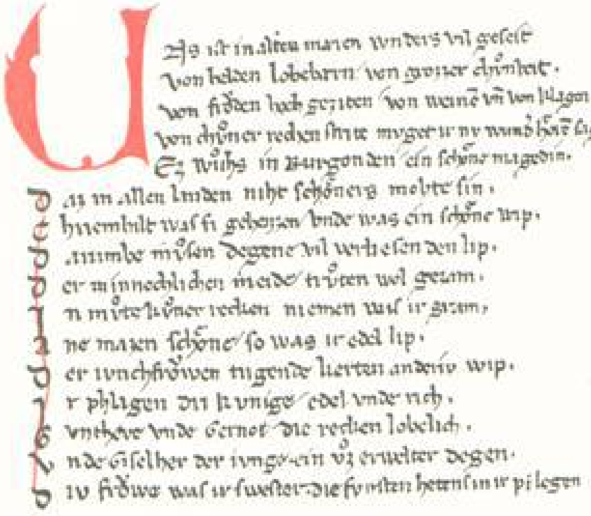
Min here*z*e ist swere[1] zaller[2] zit,[3]
swenne[4] ich der schonen niht[5] ensihe,[5]
si mugen[6] ez lazen[7] ane[8] nit,[9]
obe ich der warheit ime[10] *ver*gihe;[11]
wan[12] si mir wonet in mine*m* sinne
*unde* ich die lieben ane[8] maze[13] minne,
nahet[14] danne ime[15] herzin min,
sine[16] mohte[16] vo*n* ir[17] güte[18] mir niht lange*r* fremede sin.[19]

1 ſchwer, bekümmert 2 zu aller 3 Zeit 4 ſo oft ich 5 nicht ſehe 6 können 7 geſchehen laſſen 8 ohne 9 Neid 10 ſtatt in = ihnen 11 ſage 12 denn 13 Maßen 14 ſtatt naher = näher 15 in dem 16 ſie könnte nicht 17 ihrer 18 Güte 19 ſein.



Reinmar von Hagenau
der ältere genannt, zum Unterſchiede von Reinmar von Zweter, dem jüngeren (ſiehe Seite 42).
Miniatur der Pariſer Liederhandſchrift, verkleinert.

**Reinmar von Hagenau**, der „melancholiſche Sänger unerhörter Liebe“, vielleicht aus dem Straßburgiſchen Geſchlechte dieſes Namens ſtammend, iſt ein Nachahmer Friedrichs von Hauſen. Er war am Öſterreichiſchen Hofe gleichzeitig mit Walther von der Vogelweide, welcher ihn ſeinen Lehrer nennt, machte mit Leopold V. 1190 den Kreuzzug mit, und beſang deſſen Tod (1194). Er ſtarb wahrſcheinlich um 1207.



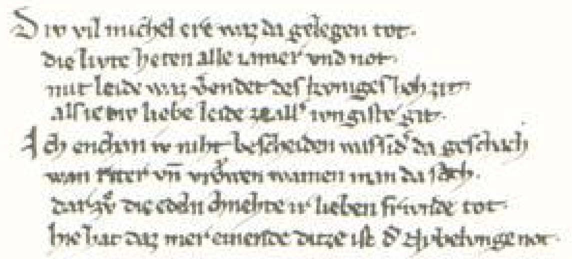
Uns ist in alten maren wnders vil geseit
von helden lobebærn von grozer chůnheit.
von fröden hochgeziten von weine vn von klagen
von chůner recken strite muget ir nv wunder hôrē sage.
Ez wůhs in Burgonden ein schône magedin.
Daz in allen landen niht schöners mohte sin.
Chriemhilt was si geheizen vnde was ein schône wip.
Darumbe můsen degene vil verliesen den lip.
Der minnechlichen meide truten wol gezam.
In mute kůner recken niemen was ir gram.
Ane mazen schône so was ir edel lip.
Der iunchfröwen tugende zierten anderiv wip.
Ir phligen dri kunige edel vnde rich.
Gvnthere vnde Gernot die recken lobelich.
Vnde Giselher der iunge ein vz erwelter degen.
Div fröwe was ir swester die fursten hetens in ir pflegen

a. Anfang der Nibelungenhandſchrift A (Hohenems-Münchener Handſchrift).

Erklärender Abdruck zu a.

Uns ist in alten maren[1] wunders vil geseit[2]
von helden lobebarn,[3] von grozzer chůnheit,
von fröden,[4] hochgeziten;[5] von weinen unde von klagen
von chůner[6] rechen[6] strite[7] muget[8] ir[9] nu wunder hören sagen.
Ez wůhs[10] in Burgonden ein schône magedin,[11]
daz in allen landen niht schöners mohte sin;[12]
Chriemhilt was[13] si geheizzen unde was[13] ein schône wip,[14]
darumbe můsen[15] degene[16] vil verliesen[17] den lip.[18]
Der minnechlichen meide[19] trûten[20] wol gezam[21]
in můte[22] kůner[6] recken;[6] niemen[23] was[13] ir[9] gram.
ane[24] mazen schône so was[13] ir[9] edel lip,[18]
der junchfröwen[19] tugende zierten anderiu[25] wip.[26]
Ir[27] phlagen[27] dri[28] kunige edel unde rich,[29]
Gunthere unde Gernot die recken lobelich
unde Giselher der junge ein ůzerwelter[30] degen,[16]
diu fröwe[31] was[13] ir[32] swester; die fursten hetens[33] in ir pflegen.

1 Erzählungen 2 geſagt 3 lobwürdigen 4 Freude 5 Feſten 6 kühner Recken 7 Streit 8 könnt 9 ihr 10 wuchs 11 Jungfräulein 12 ſein 13 war 14 Weib 15 mußten 16 Held(en) 17 verlieren 18 Leib (Leben) 19 Jungfrau 20 lieben 21 ziemte 22 im Herzen 23 Niemand 24 ohne 25 andern 26 Weiber 27 ihrer pflegten, für ſie ſorgten 28 drei 29 mächtig 30 auserwählter 31 Frau 32 ihre 33 hatten ſie in ihrer Pflege.



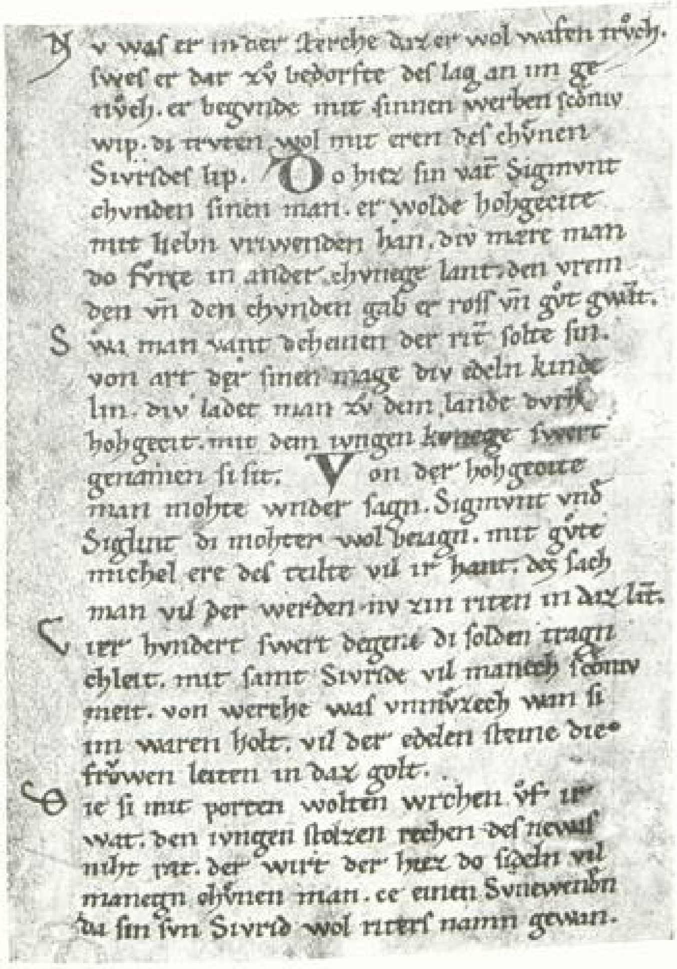
Div vil michel ere was da gelegen tot.
die livte heten alle iamer vnd not.
mit leide was verendet des kuniges hohzit.
als ie div liebe leide ze aller iungiste git.
Ich enchan iv niht bescheiden waz sider da geschach
wan riter vn vröwen weinen man da sach.
darzv die edeln chnehte ir lieben friunde tot.
hie hat daz mer ein ende ditze ist der Nybelunge not.

b. Ende der Nibelungenhandſchrift A (Hohenems-Münchener Handſchrift).

Erklärender Abdruck zu b.

Diu[1] vil[2] michel[3] ere[4] waz[5] da gelegen tot.
die liute[6] heten alle jamer und not.
mit leide[8] waz[5] verendet[9] des kuniges hohzit,[10]
als[11] ie[12] diu liebe leide[12] ze[13] aller[13] jungiste git.[14]
Ich enchan[15] iu[16] niht bescheiden, was sider[17] da geschach;[18]
wan[19] riter unde vrowen[20] wainen[21] man da sach,[22]
darzů die edeln chnehte ir[23] lieben friunde[24] tot.
hie hat daz mer[25] ein ende: ditze[26] ist der Nybelunge not.

1 die 2 ſehr 3 große 4 Ehre 5 war 6 Leute 7 hatten 8 Leid 9 beendet 10 Feſt 11 wie 12 immer 13 zu allerletzt 14 gibt 15 kann nicht 16 euch 17 ferner, nachher 18 geſchah 19 als daß 20 Frauen 21 beweinen 22 ſah 23 ihrer 24 Freunde 25 Erzählung 26 dies



Nv was er in der sterche daz er wol wafen trůch.
swes er dar zů bedorfte des lag an im ge
nůch. er begvnde mit sinnen werben scöniv
wip. di truten wol mit eren des chůnen
Sivrides lip. Do hiez sin vat' Sigmvnt
chvnden sinen man. er wolde hohgecite
mit liebn vriwenden han. div mere man
do fvrte in ander chvnege lant. den vrem
den vn den chvnden gab er ross vn gůt gwant.
Swa man vant deheinen der rit' solte sin.
von art der sinen mage div edeln kinde
lin. div ladet man zů dem lande durh
hohgecit. mit dem iungen kunege swert
genamen si sit. Von der hohgecite
man mohte wnder sagn. Sigmvnt vnd
Siglint di mohten wol beiagn. mit gůte
michel ere des teilte vil ir hant. des sach
man vil der werden in zin riten in daz lat.
Vier hvndert swert degene di solden tragn
chleit. mit samt Sivride vil manech scöniv
meit. von werche was vnmůzech wan si
im waren holt. vil der edelen steine die
fröwen leiten in daz golt.
Die si mit porten wolten wrchen ůf ir
wat. den iungen stolzen rechen des newas
niht rat. der wirt der hiez do sideln vil
manegn chůnen man. ce einen Svnewendn
da sin svn Sivrid wol riters namn gewan.

d. Aus der Nibelungenhandſchrift B (St. Galler Handſchrift).
Zarncke 5, 2—7.

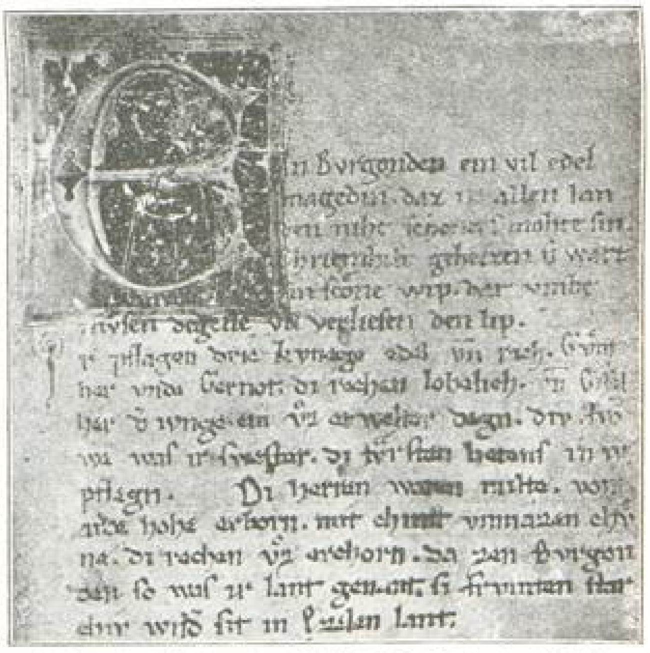
Erklärender Abdruck zu d.

Nu was[1] er in der sterche,[2] daz er wol wafen[3] trůch:[4]
swes[5] er dar zů[5] bedorfte, des lag an im[6] genůch.
er begunde[7] mit sinnen[8] werben[9] scöniu[10] wip.
di truten[11] wol mit eren[12] des chůnen Sivrides lip.[13]
Do hiez sin vater Sigmunt chunden[14] sinen[15] man,[16]
er wolde hohgecite[17] mit liebn vriwenden[18] han.[19]
diu maere[20] man do fůrte[21] in ander chunege[22] lant.
den vremden und den chunden[23] gab er ross und gůt gwant.
Swa[24] man vant[25] deheinen,[26] der riter solte sin[27]
von art[28] der sinen mage,[29] diu[30] edeln kindelin
diu[30] ladet man zů dem lande durh[31] hohgecit:[17]
mit dem jungen kunege swert genamen[32] si sit.[33]
Von der hohgecite man mohte wunder sagn.
Sigmunt unde Siglint di mohten wol bejagn[34]
mit gůte[35] michel[36] ere:[37] des teilte vil ir[38] hant.
des[39] sach[40] man vil der werden[41] nu zin[42] riten[43] in daz lant.
Vier hundert swertdegene[44] di solden tragn[45] chleit[45]
mit samt[46] Sivride. vil manech scönin meit[47]
von werche[48] was[49] vnmůzech,[50] wan[51] si im[52] waren holt.
vil der edelen steine die frôwen[53] leiten[54] in daz golt,
Die si mit porten[55] wolten warchen[56] ůf ir wat[57]
den jungen stolzen rechen: des[58] newas[58] niht[58] rat.[58]
der wirt der hiez do sideln[59] vil manegn[60] chůnen man,
ce[61] einen sunewenden[62] da[63] sin[64] sun[65] Sivrid wol riters namn[66] gewan.

1 war 2 Stärke, Alter 3 Waffen 4 trug 5 alles was er dazu 6 ihm 7 begann 8 Verſtand 9 werben um 10 ſchöne 11 liebten 12 Ehren 13 Leib. = Siegfried 14 künden, melden 15 ſeinen 16 Mannen 17 Feſt 18 Freunden 19 haben, halten 20 Nachricht 21 führte, brachte 22 Könige 23 Bekannten 24 wo immer 25 fand 26 irgend einen 27 ſein 28 Art, Geſchlecht 29 Verwandten 30 die 31 wegen, um 32 nahmen 33 nachher 34 erwerben 35 mit Gut, durch Vertheilung von Gaben 36 große 37 Ehre 38 ihre 39 deshalb 40 ſah 41 werthen, edeln 42 zu 43 reiten 44 Schwertdegen: Knappen, welche auf der Schwertnahme das Schwert als Zeichen der Ritterſchaft erhalten 45 tragen Kleid, erhalten Ritterrüſtung 46 zuſammen mit 47 Jungfrau 48, 49, 50 von Arbeit war unmüßig, war fleißig bei der Arbeit 51 denn 52 ihm 53 Frauen 54 legten (ſtickten) 55 Borten 56 wirken, nähen 57 Gewandung 58 dafür war keine Abhilfe, es mußte ſo ſein 59 Sitze errichten für 60 manchen 61 zu 62 Sonnenwende 63 dort 64 ſein 65 Sohn 66 Namen.

Das Epos von den Nibelungen iſt uns in zehn vollſtändigen Handſchriften erhalten; von achtzehn anderen ſind Bruchſtücke vorhanden. Die bedeutendſten der Handſchriften ſind die von Lachmann mit A. B. C bezeichneten; um ſie gruppieren ſich im weſentlichen die anderen.

A („Nibelungen-Not") iſt die Hohenems-Münchener Handſchrift, Pergament, Folio, zweiſpaltig, von zwei Händen, nach Schmeller um 1280 geſchrieben, ſeit 1810 in München (Cgm 34). — B („Nibelungen-Not") iſt die St. Galler Handſchrift, Pergament, in Folio, zweiſpaltig, von einer (?) Hand um die Mitte des XIII. Jahrhunderts geſchrieben. Sie kam in der Mitte des XVI. Jahrhunderts aus dem Beſitze des Geſchichtsſchreibers Ag. Tſchudi in die Stiftsbibliothek zu St. Gallen (Nr. 857). — C („Nibelungenlied") iſt die Hohenems-Laßbergiſche Handſchrift, Quart, Pergament, ohne Abſetzung der Verſe, von einer Hand gegen den Anfang des XIII. Jahrhunderts geſchrieben. Dieſe älteſte, bis auf ſechs Blätter vollſtändige Handſchrift iſt ſeit 1855 auf der fürſtl. Fürſtenbergiſchen Bibliothek zu Donaueſchingen (Nr. 63). — Karl Lachmann nahm an („Über die urſprüngliche Geſtalt des Gedichtes von der Nibelungen Noth", 1816), A biete den älteſten, weil kürzeſten Text, und ſchälte aus A zwanzig einzelne Lieder heraus, welche er für die echten Lieder von der Nibelungen Not erklärte. — A. Holtzmann („Unterſuchungen über das Nibelungenlied", 1854) erklärte C als die älteſte Handſchrift, auch für diejenige, welche den älteſten und urſprünglichſten Text böte. B ſei verkürzender Auszug aus C, A wieder überarbeitete Kürzung aus B. — Unabhängig von Holtzmann kam Friedr. Zarncke zu denſelben Ergebniſſen („Litter. Centralblatt", 1854, Seite 155; „Zur Nibelungenfrage", 1854). — Der Handſchrift B wird der Vorzug eingeräumt von K. Bartſch („Unterſuchungen über das Nibelungenlied", 1865); er kommt zu ſeinen Reſultaten namentlich durch Unterſuchung der Reime. Nach ihm iſt das Nibelungenlied gegen 1150 verfaßt, gegen 1170 zum erſten Male umgearbeitet. Dieſe beiden Faſſungen ſind verloren. Unabhängig von einander unterwarfen um 1190—1200 zwei Dichter die verloren gegangene Faſſung einer Umarbeitung; dieſe beiden Geſtaltungen ſind uns erhalten in B und C. Zur Gruppe C gehört auch die auf keinem ſelbſtſtändigen, kritiſch wichtigen Texte beruhende Handſchrift A. C ſteht der urſprünglichen Faſſung ferner, B näher. — Die Anſichten, ob man einen Verfaſſer oder mehrere annimmt, ebenſo die Meinungen über die Zeit der Abfaſſung ſind abhängig von dem Werthe, welchen man den einzelnen Handſchriften beilegt. — Der von Kürenberg (ſiehe Seite 21) iſt von verſchiedenen für den Verfaſſer des Nibelungenliedes gehalten; aus der Sprache der älteren Handſchriften iſt wohl als ſicher anzunehmen, daß die Heimat des Verfaſſers Öſterreich (Steiermark) iſt. — Zu den Handſchriften iſt ein in zweizeiligen Reimen abgefaßtes Gedicht den „Nibelungen" angehängt: die „Klage". In dieſem Gedichte werden die gefallenen Helden von den überlebenden nach Art der altgermaniſchen Todtenklagen beklagt. Auch über dieſes Gedicht, ſeine Entſtehung und Zuſammenhang mit dem Nibelungenliede gehen die Anſichten ſehr auseinander. — Einzelne Stellen des Nibelungenliedes wurden zuerſt von Bodmer herausgegeben: „Chriemhilden Rache und die Klage", 1757. Die erſte vollſtändige Ausgabe veranſtaltete der Profeſſor am Joachimsthalſchen Gymnaſium zu Berlin, C. H. Müller 1782: „Der Nibelungen Liet".



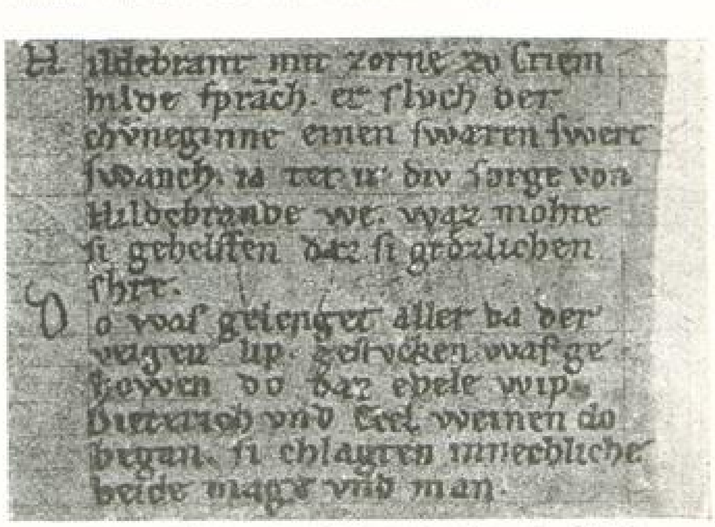
in Burgonden ein vil edel
magedin. daz in allen lan
den niht schoners mohte sin.
Chriemhilt geheizen. si wart
ein scone wip. dar vmbe
musen degene vil verliesen den lip.
Ir pflagen drie kunige edel vn rich. Gunt
her vnde Gernot. di rechen lobelich. vn Gisel
her d' iunge ein vz erwelter degn. div fro
we was ir swester. di fursten hetens in ir
pflegn. Di herren waren milte. von
arde hohe erborn. mit chraft vnmazen chv
ne. di rechen vz erchorn. da zen Burgon
den so was ir lant genant. si frumten star
chiv wnd' sit in Ezelen lant.

c. Anfang der Nibelungenhandſchrift B (St. Galler Handſchrift).

Erklärender Abdruck zu c.

E/s wůhs i[1]n Burgonden ein vil edel magedin,[2]
daz in allen landen niht schoners mohte sin,
Chriemhilt geheizen: si wart ein scône wip,
dar umbe můsen degene vil verliesen den lip.
Ir pflagen drie kunege edel unde rich,
Günther unde Gernot, di rechen lobelich,
unde Giselher der junge, ein ůzerwelter degn,
diu frawe was ir swester: di fursten hetens in ir pflegn.
Di herren waren milte,[3] von arde[4] hohe erborn,[5]
mit chraft unmazen[6] chůne, di rechen ůzerchorn,[7]
da zen[8] Burgonden so was[9] ir[10] lant genant,
si frumten[11] starchir wunder sit[12] in Ezelen lant.

1 dieſe Worte ſind ausgelaſſen. Sie ſollten jedenfalls vom Rubricator in farbiger Schrift neben die, im Originale, farbige Initiale E geſchrieben werden. 2 Worterklärung zu Strophe 1 und 2 ſiehe bei Handſchrift A, Strophe 1 und 2. 3 freigebig 4 Art, Geſchlecht 5 geboren 6 ungemeſſen 7 auserkoren 8 zu den 9 war 10 ihr 11 vollführten 12 ſpäter.



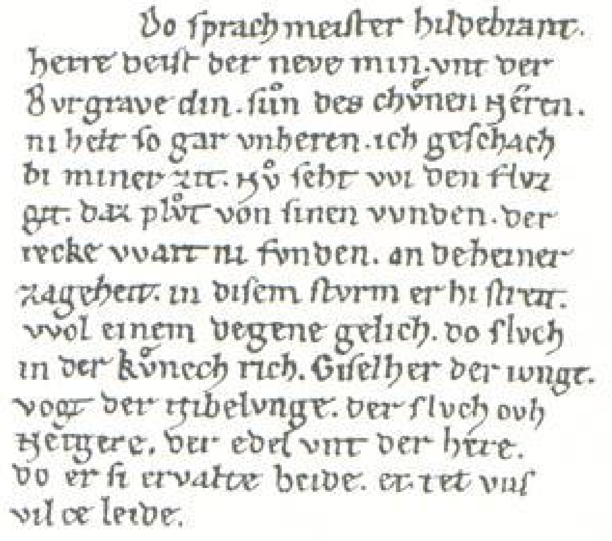
Hildebrant mit zorne zv Criem
hilde sprach. er sluch der
chůneginne einen swæren swert
swanch. ia tet ir div sorge von
Hildebrande we. waz mohte
si gehelffen daz si grözlichen
shre.
Do was gelenget aller da der
veigen lip. ze stucken was ge
howen do daz edele wip.
Dieterich vnd Ecel weinen do
began. si chlagten innechliche
beide mage vnd man.

e. Aus der Nibelungenhandſchrift B (St. Galler Handſchrift).
Zarncke 362, 7. 363, 1.

Erklärender Abdruck zu e.

Hildebrant mit zorne zu Criemhilde spranch:[1]
er sluch[2] der chůneginne einen swaeren[3] swertswanch.[4]
ia[5] tet[6] ir[7] diu[8] sorge von Hildebrande we:[9]
waz mohte si gehelffen[10] daz si grözlichen[11] shre?[12]
Do was[13] gelenget[14] aller da der veigen[15] lip:[16]
ze stucken was[13] gehowen[17] do daz edele wip.
Dieterich und Ecel weinen do began,
si chlagten innechliche beide mage[18] und man.[19]

1 ſprang 2 ſchlug 3 ſchweren, gewaltigen 4 Schwertſtich 5 wahrlich 6 that 7 ihr 8 die 9 weh 10 helfen 11 ſehr laut 12 ſchrie 13 war 14 lang ausgeſtreckt 15 der zum Tode beſtimmten 16 Leib 17 zerhauen 18 Verwandte 19 Mannen, Vaſallen



Do sprach meister hildebrant.
herre deist der neve min. vnt der
Burgrave din. sün des chǒnen Neren.
ni helt so gar vnheren. ich geschach
bi miner zit. nǔ seht wi den fluz
git. daz plǔt von sinen wnden. der
recke wart ni funden. an deheiner
zageheit. in disem sturm er hi streit.
wol einem degene gelich. do sluch
in der künech rich. Giselher der iunge.
vogt der Nibelunge. der sluch ouh
Netgere. der edel unt der here.
do er si ervalte beide. er tet uns
vil ce leide.

Aus der St. Galler Handſchrift (B) der „Klage“.
Lachmann Vers 764 ff.

### Erklärender Abdruck der nebenſtehenden Seite aus der Donaueſchinger Handſchrift der „Nibelungen“ (C).

Nu daht[1] ouch[2] alle[3] eite[3]    daz Gunthers wip:[4]
„wie treit[5] et[6] also hohe    Chriemhilt den lip?[7]
nu ist doch unser eigen    Sivrit ir[8] man:
daz er uns niht[9] endienet,[9]    des wolde ich gerne ein ende han.“[10]

Diz trůch si in ir hercen,    und wart doch wol verdeit,[11]
daz si ir so vremde warn,    daz was[12] der frowen[13] leit:
daz si niht zinses hete[14]    von des fursten lant,
wa von daz chomen waere,    daz het si gerne bechant.[15]

Si versuchtez[16] manigen ende,[17]    ob chunde[18] daz geschehn,
daz si Chriemhilte    mohte noch geschn.[19]
si reitez[20] heinliche,    des si da hete[21] můt:
done[22] duht[22] den chunic riche    der frowen[13] bete[23] niht[22] ze[24] gůt.

„Wie chunden[25] wir si bringen“    — sprach der lobes[26] rich[26] —
„her zů disen landen?    daz waere unmugelich.[27]
si sint uns gar zeverre,[28]    ich getar[29] sis[30] niht gebiten.[31]“
des[32] antwurt[33] im[34] Prunhilt    in vil listigen siten:[35]

„Swie hohe riche waere[36]    deheines[37] kuniges man,[38]
swaz im[34] gebute[39] sin herre,    wie torster[40] daz verlan?“[41]
des[42] ersmielte[43] Gunther,    do si daz gesprach:
ern jach sin niht ze dienste[44]    swie[45] dick[45] er Sivriden sach.

Si sprach: „vil lieber herre,    durch den willen min[46]
so hilf mir, daz noch Sivrit    mit der swester din
chom zů disem lande,    daz wir si hie gesehn:
sone chunde mir zer werlde[47]    nimmer lieber geschehn.

Diner swester gůte,    und ir vil zuhtich[48] můt,[48]
als[49] ih[50] daran gedenche,    wie sanfte mir daz tůt,
und ir vil wert enpfahen,[51]    do ich chom[52] in daz lant,
ez enwart nie antphanc richer[53]    zer welde[54] niemen[55] bechant.

Si gertes[56] also lange,    unz[57] daz der chunic sprach:
„ir muget[58] mich sanfte[59] vlegen,[59]    wand[60] ich gerner nie gesach[61]
deheiner[62] slahte[62] geste    in den landen min:
ich wil[63] in[64] boten senden,    daz si zuns[65] komen an den Rin.“

Do sprach diu chuniginne:    „nu sult ir mir sagn,
wenne[66] ir si welt besenden,    oder in welhen tagn
suln unser friunde[67]    chomen in daz lant?
die ir dar[68] senden wellet,    die lat[69] werden mir bechant.“

„Daz tun ich“ — sprach do Gunther —    „drizech[70] miner man
wil ich dar[68] lazen riten.“[71]    die hiez er fur sich gan.[72]
bi[73] den enbot[74] er maere[75]    in Sivrides lant:
ze liebe gab in[64] Prunhilt    vil harte[76] zierlich gewant.

Do sprach do Gunther:    „ir rechen, ir sult sagen,
swaz ich bi[73] in[77] enbiete,    des sult ir niht verdagen[78]
Sivrit, mine friunde,    und ouch[2] die swester min,
daz enchan[79] in[80] der werlde[81]    niemen[82] holder gesin.[83]

„Und bite si von uns beiden    leisten[84] ane strit,[85]
daz si chomen ruchen[86]    zunser[87] hochgecit.[88]
gein[89] disen sunewenden[90]    sol er mit sinen man[91]
sehen hie vil manigen,    der im[34] vil grozer eren gan.[92]

„Sine[93] vater Sigemunde    sagt ouch[2] den dienest[94] min,
daz ich mit minen magen[95]    im[34] immer waege[96] sin:[97]
und saget ouch[2] miner swester,    daz si niht laze[98] daz,
sine chom zir friunde.[99]    irn[100] gezam[100] nie[100] hocgeciten baz“.[101]

Frŏ Ůte und al die frowen    die man . . . . .

[1] dachte [2] auch [3] allzeit [4] Weib [5] trägt [6] doch [7] Leib (wie iſt doch Kriemhild ſo ſtolz) [8] ihr [9] nicht dienet [10] haben [11] verſchwiegen [12] war [13] Frau [14] hätte [15] erkannt [16] verſuchte es [17] manigen ende = vielfach [18] könnte [19] ſehen [20] redete es, beſprach es [21] hatte [22] da dünkte nicht [23] Bitte [24] zu [25] könnten [26] Lobes reiche [27] unmöglich [28] zu fern [29] wage [30] ſie darum [31] bitten [32] darauf [33] antwortete [34] ihm [35] Art und Weiſe [36] wie mächtig auch immer wäre [37] irgend eines [38] Mann, Vaſall [39] geböte [40] ſtatt torster = dürfte er [41] unterlaſſen [42] darüber [43] lächelte [44] er forderte keinen Dienſt von ihm [45] wie oft auch [46] = meinetwegen [47] = ſo könnte mir in der Welt nicht [48] züchtiger Sinn [49] indem [50] ich [51] empfangen [52] kam [53] = es ward kein herrlicherer Empfang [54] auf der Welt [55] Jemandem [56] begehrte es [57] bis [58] könnt [59] leicht ſehen [60] weil [61] ſah [62] irgend welcher Art [63] will [64] ihnen [65] zu uns [66] wann [67] Freunde [68] dahin [69] laßt [70] dreißig [71] reiten [72] gehen [73] durch [74] entbot [75] Nachricht [76] vil harte = gar ſehr [77] euch [78] verſchweigen [79] kann nicht [80] in [81] Welt [82] Jemand [83] ſein [84] thun [85] ane strit = ohne Widerrede [86] ſich entſchließen, geruhen [87] zu unſerem [88] Feſte [89] gegen [90] Sonnenwende [91] Mannen, Vaſallen [92] gönnt [93] ſeinem [94] Dienſt, Dienſtbereitſchaft [95] Verwandten [96] gewogen [97] ſei [98] laſſe [99] = ſie komme denn zu ihren Freunden [100] ihr gezieme nie [101] beſſer.

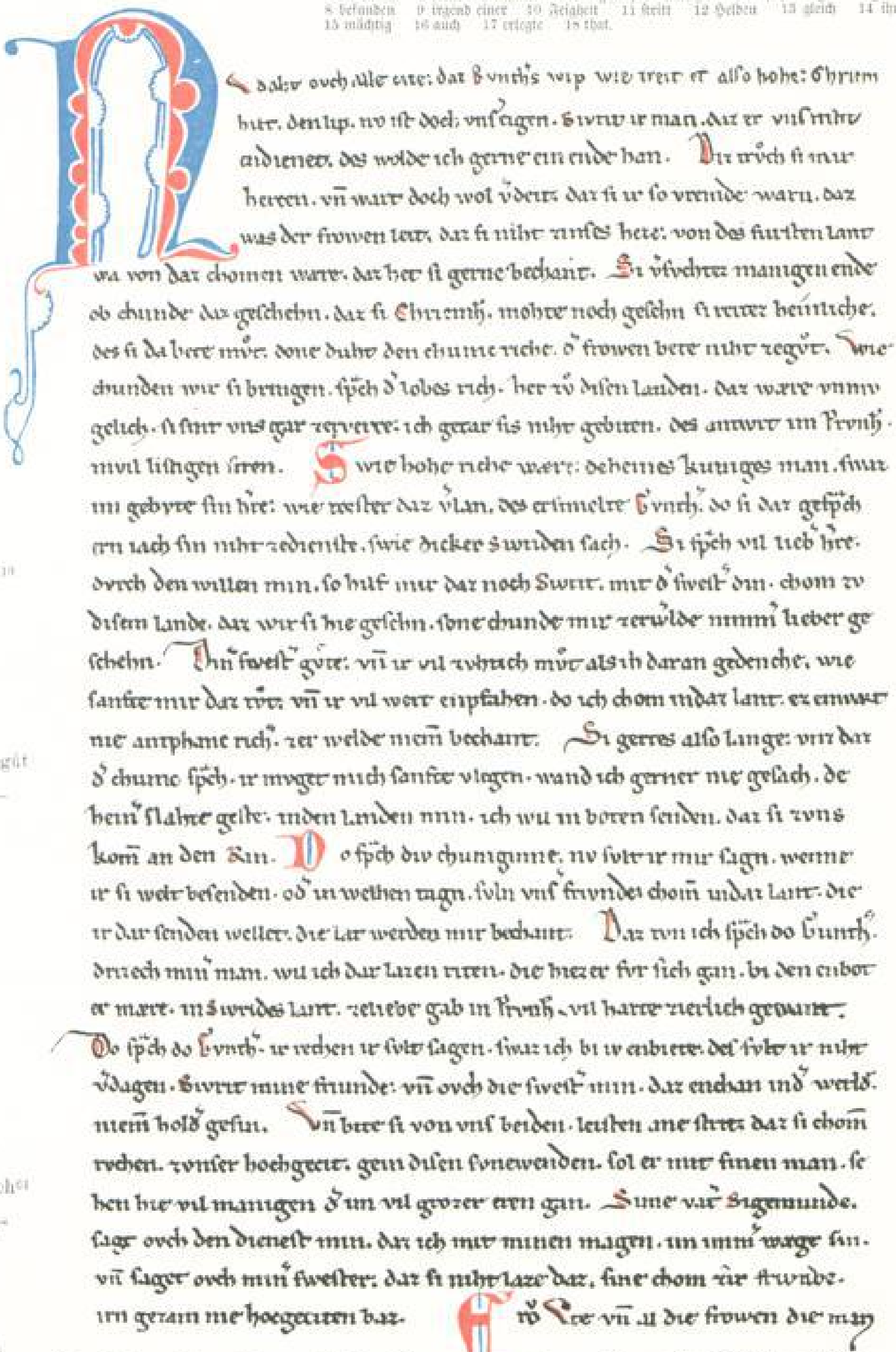
### Erklärungen zum nebenſtehenden erklärenden Abdruck der „Klage“ aus der Donaueſchinger Handſchrift (C).

[1] befahl [2] um den [3] erhob [4] plötzlich [5] ganz neues [6] Rufen [7] ganz gemeinſam [8] klagen [9] begann [10] nahm [11] Schall [12] hörte [13] betrübtes [14] ihm [15] dieſes [16] euch [17] könnte [18] niemand [19] ſagen [20] die [21] ihnen [22] war [23] kamen [24] Palaſt [25] zogen [26] aus [27] Namen [28] nannten [29] erkannten [30] dieſer

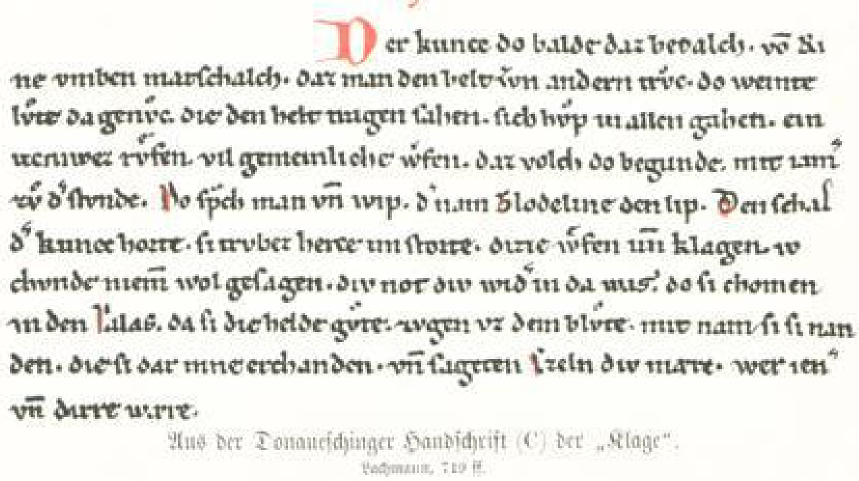
### Erklärender Abdruck zur „Klage“ aus der St. Galler Handſchrift (B).

Do sprach meister Hildebrant:
„herre, deist[1] der neve[2] min
unt der burgrave din,
sün des chünen[3] Neren.
ni helt so gar unheren[4]
ich geschach[5] bi miner zit.[6]
nů seht, wi den fluz git[7]
daz plůt von sinen wonden.
der recke wart ni funden[8]
an deheiner[9] zageheit.[10]
in disem sturm er hi streit[11]
wol einem degene[12] gelich:[13]
do sluch in[14] der künech rich,[15]
Giselher der junge,
vogt der Nibelunge.
der sluch ouh[16] Netgere,
der edel unt der here,
do er si ervalte[17] beide,
er tet[18] uns vil ce leide. . .

[1] das iſt [2] Neffe [3] kühnen [4] wenig ſtolz [5] ſtatt gesach = ſah [6] Zeit [7] giebt [8] befunden [9] irgend einer [10] Feigheit [11] ſtritt [12] Helden [13] gleich [14] ihn [15] mächtig [16] auch [17] erlegte [18] that.



Eine Seite aus der Hohenems-Laßbergiſchen (Donaueſchinger) Handſchrift der „Nibelungen“ (C).
Anfang der (XII.) Aventiure: „Wie Gunther Siegfrieden und Kriemhilden durch Botſchaften nach Worms brachte, wo man ihn auch nachher erſchlug.“ (Zarncke Seite 110 ff.)



Der kunec do balde daz bevalch. vō Ri
ne vmben marschalch. daz man den helt zvn andern trvc. do weinte
lvte da genvc. die den helt tragen sahen. sich hvp in allen gahen. ein
itenwez rvfen. vil gemeinliche wfen. daz volch do begunde. mit iam̄
zv d' stunde. Do spch man vn̄ wip. d' nam Blodeline den lip. Den schal
d' kunec horte. si trubet herce im storte. dirre wfen vn̄ klagen. iv
chunde niem̄ wol gesagen. div not div wid' in da was. do si chomen
in den Palas. da si die helde gvte. zvgen vz dem blvte. mit nam si si nan
den. die si dar inne erchanden. vn̄ sageten Ezeln div mære. wer ien'
vn̄ dirre wære.

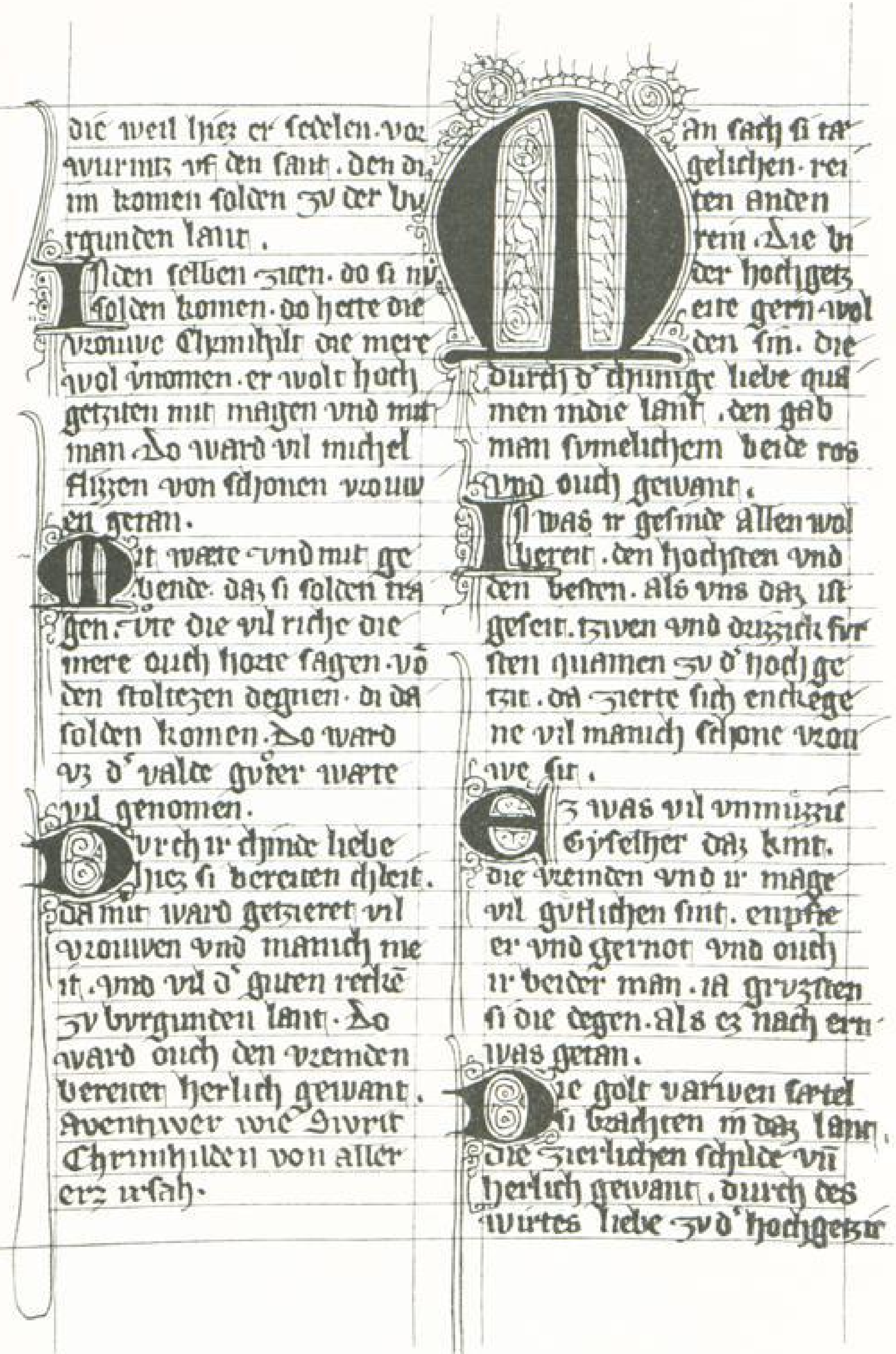
Aus der Donaueſchinger Handſchrift (C) der „Klage“.
Lachmann, 719 ff.

### Erklärender Abdruck zur „Klage“ aus der Donaueſchinger Handſchrift (C).

Der kunec do balde daz bevalch[1]
von Rine umben[2] marschalch,
daz man den helt zun andern trůc.
do weinte lůte da genůc,
die den helt tragen sahen.
sich hůp[3] in[4] allen[4] gahen[4]
ein iteniwez[5] růfen,[6]
vil gemeinliche[7] wafen[8]
daz volch do begunde[9]
mit jamer zů der stunde.
do sprach man und wip:
„der nam[10] Blodeline den lip.“
den schal[11] der kunec horte,[12]
si(n) trubez[13] herce im[14] storte
dirre[15] wafen[8] und klagen.
iu[16] chunde[17] niemen[18] wol gesagen[19]
diu[20] not diu wider in[21] da was,[22]
do si chomen[23] in den palas,[24]
da si die helde gůte
zugen[25] uz[26] dem blůte.
mit nam[27] si si nanden,[28]
die si darinne erchanden,[29]
und sageten Ezeln diu maere,
wer jener und dirre[30] waere . . . .

## Eine Seite aus der Brünn-Münchener Handſchrift (D) der „Nibelunge Not".

Schluß der Aventiure (IV.): „Wie Siegfried mit den Sachſen ſtritt", und Anfang der Aventiure (V.): „Wie Siegfried Kriemhilden zu allererſt ſah". (Zarncke Seite 30, 6 ff.) Dieſe, in klein Folio geſchriebene Pergamenthandſchrift gelangte durch den Baieriſchen Gelehrten Wiguleus Hund 1575 in die herzoglich Baieriſche Bibliothek; ſie gehört dem erſten Drittel des XIV. Jahrhunderts an (Cgm 31).



die weil hiez er ſedlen. vor
wurmz uf den ſant. den di
im komen ſolden zv der bu
rgunden lant.
In den ſelben ziten. do ſi nv
ſolden komen. do hete die
vrouwe Chrimhilt die mere
wol vnomen. er wolt hoch
getziten mit magen vnd mit
man. Do ward vil michel
flizzen von ſchonen vrouw
en getan.
Mit waete vnd mit ge
bende. daz ſi ſolden tra
gen. Ute die vil riche die
mere ouch horte ſagen. vō
den ſtoltezen degnen. di da
ſolden komen. Do ward
vz d' valde guter waete
vil genomen.
Durch ir chinde liebe
hiez ſi bereiten chleit.
Da mit ward getzieret vil
vrouwen vnd manich me
it. vnd vil d' guten reckē
zv burgunden lant. Do
ward ouch den vremden
bereitet herlich gewant.
Aventiwer wie Sivrit
Chrimhilden von aller
erz irſah.

Man ſach ſi tae
gelichen. rei
ten an den
Rein. Die bi
der hochgetz
eite gern wol
den ſin. die
durch d' chunige liebe qua
men in die lant. den gab
man ſumelichem beide ros
vnd ouch gewant.
In was ir geſinde allen wol
bereit. den hochſten vnd
den beſten. als vns daz iſt
geſeit. tzwen vnd drizzick fur
ſten quamen zv d' hochge
tzit. da zierte ſich enckege
ne vil manich ſchone vrou
we ſit.
Ez was vil vnmuzzic
Gyſelher daz kint.
die vremden vnd ir mage
vil gutlichen ſint. enpfie
er vnd Gernot vnd ouch
ir beider man. ia gruzten
ſi die degen. als ez nach ern
was getan.
Die golt varwen ſaetel
ſi brachten in daz lant.
die zierlichen ſchilde vñ
herlich gewant. durch des
wirtes liebe zv d' hochgetzit

### Erklärender Abdruck.

die weil hiez er[1] sedelen[2]   vor Wurmez uf[3] den sant[4]
den,[5] di im[6] komen solden   zu der Burgunden lant.

In denselben ziten,   do si nu solden komen,
do hette[7] die vrouwe[8] Chrimhilt   die mere[9] wol vernomen,
er wolt hochgetziten[10]   mit magen[11] und mit man.[12]
do ward vil michel flizzen[13]   von schonen vrouwen getan.[13]

Mit waete[14] und mit gebende,[15]   daz si solden tragen.
Ûte die vil[16] riche[17]   die mere[9] ouch[18] horte sagen
von den stoltezen degnen,[19]   di da solden komen.
do ward uz[20] *der* valde[21]   gûter waete[14] vil genomen.

Durch[22] ir chinde liebe[22]   hiez si bereiten chleit:[23]
damit ward getzieret   vil vrouwen und manich meit[24]
und vil *der* guten recken   zu Burgunden lant.
do ward ouch[25] den vremden[26]   bereitet herlich gewant.

Aventiwer wie Sivrit Chrimihilden von[27] aller[27] erz[27] irsah.[28]

Man sach[28] si taegelichen[29]   reiten an den Rein.
die bi der hochgetzeite   gern wolden sin.
die durch[22] *der* chunige liebe[22]   quamen[30] in die lant,[31]
den[32] gab man sumelichen[33]   beide[34] ros und ouch[25] gewant.[14]

In[35] was ir gesinde[36]   allen wol bereit,[37]
den hochsten und den besten,   als uns daz ist geseit,[38]
tzwen und drizzick[39] fursten   quamen[30] zu *der* hochgetzit:
da zierte sich enckegene[40]   vil manich schone vrouwe[8] sit.[41]

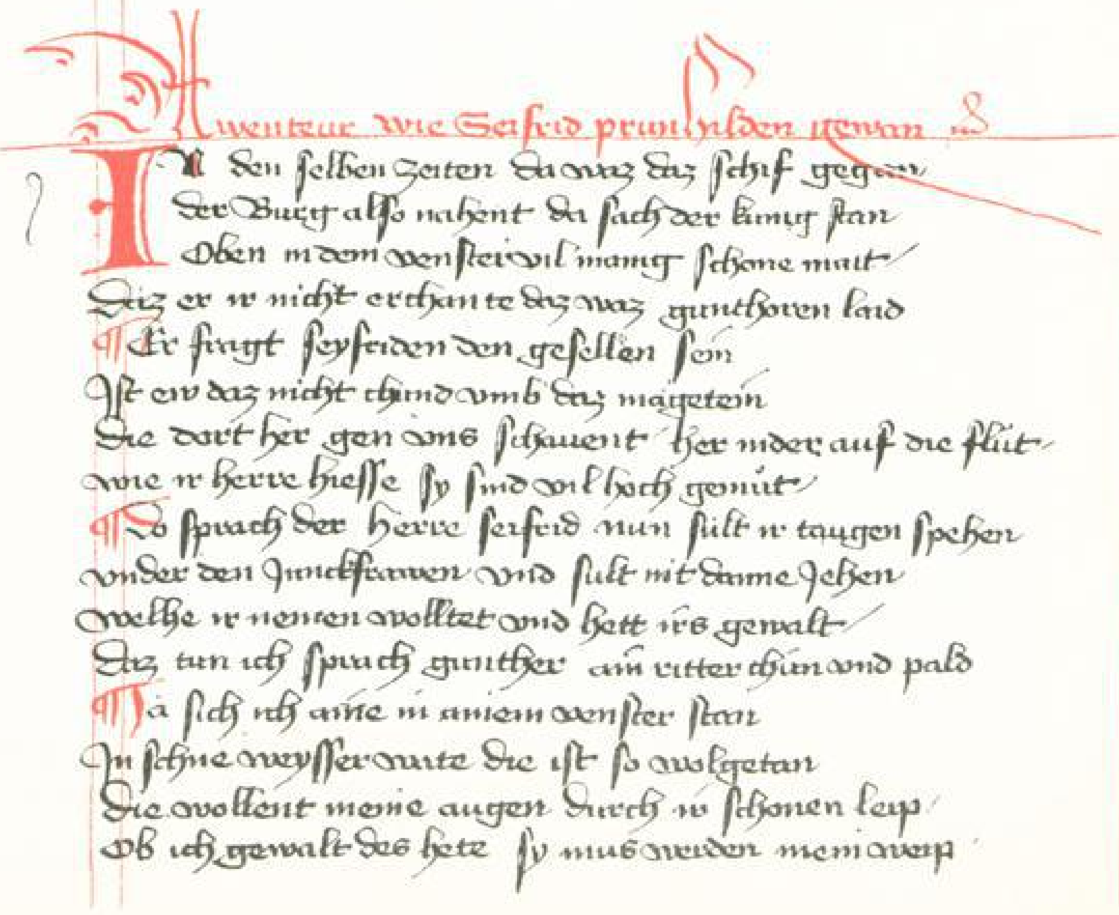
Ez was vil[16] unmüzzie[42]   Gyselher daz kint:
die vremden[26] und ir[43] mage[11]   vil[16] gütlichen sint[41]
enpfie[44] er und Gernot   und ouch ir beider man.[12]
ja[45] gruzsten si die degen,[19]   als ez nach ern[46] was[26] getan.

Die goltvarwen[47] saetel   si brachten in daz lant
die zierlichen schilde   *und* herlich gewant[14]
durch[22] des wirtes liebe[22]   zu *der* hochgetzit.

[1] König Gunther [2] Sitze einrichten [3] auf [4] Ufer [5] denen [6] ihm [7] hatte [8] Frau [9] Nachricht [10] Hoffeſt halten [11] Verwandten [12] Mannen, Vaſallen [13] da ward ſehr viel Fleiß aufgewendet [14] Gewand [15] Kopfſchmuck der Frauen [16] ſehr [17] reiche [18] auch [19] Helden [20] aus [21] Truhe [22] durch liebe = aus Liebe zu [23] Kleider [24] Jungfrau [25] auch [26] Fremden [27] zu allererſt [28] ſah [29] täglich [30] kamen [31] Länder [32] denen [33] manchen [34] beides [35] ihnen [36] ſtatt gesidele = Sitze [37] bereitet [38] geſagt [39] zweiunddreißig [40] entgegen [41] ſeitdem, nachher [42] geſchäftig [43] ihre [44] empfing [45] fürwahr [46] Ehren, Gebühr [47] goldfarbenen.

## Aus der Hundeshagenſchen, ſeit 1867 auf der Berliner Bibliothek aufbewahrten Nibelungenhandſchrift (b*).

Sie iſt im XV. Jahrhundert auf Papier in Kleinfolio geſchrieben und iſt die einzige Bilderhandſchrift (ſiehe folgende Seite). Früher war der Hanauer Bernhard Hundeshagen ihr Beſitzer, dann der Baumeiſter van Emden in Bonn, welcher nur ſelten und dann gegen hohe Bezahlung und in feierlichſter Weiſe (auf einem mit Kerzen erleuchteten Altare) ſeinen Schatz von Fremden betrachten ließ. (Zarncke Seite 60, 3 ff., aus der (VII.) Aventiure: „Wie Gunther nach Island mit ſeinen Geſellen kam".)



Awenteur wie Seifrid prunhilden gewan
In den ſelben zeiten da waz daz ſchif gegan
der Burg alſo nahent da ſach der kunig ſtan
Oben in dem venſter vil manig ſchone mait
Daz er ir nicht erchante daz waz gunthoren laid
¶ Er fragt ſeyfriden den geſellen ſein
Iſt ew daz nicht chund vmb daz mägetein
Die dort her gen vns ſchauent her nider auf die flut
wie ir herre hieſſe ſy ſind vil hoch gemut
¶ Do ſprach der herre ſeifrid nun ſult ir taugen ſpehen
vnder den junckfrawen vnd ſult nit danne jehen
welhe ir nemen wolltet vnd hett irs gewalt
Daz tun ich ſprach gunther ain ritter chun vnd pald
¶ Da ſich ich aine in ainem venſter ſtan
In ſchneweyſſer wate die iſt ſo wolgetan
Die wollent meine augen durch ir ſchonen leip
Ob ich gewalt des hete ſy mus werden mein weip

### Erklärender Abdruck.

Awenteur wie Seifrid Prunhilden gewan.

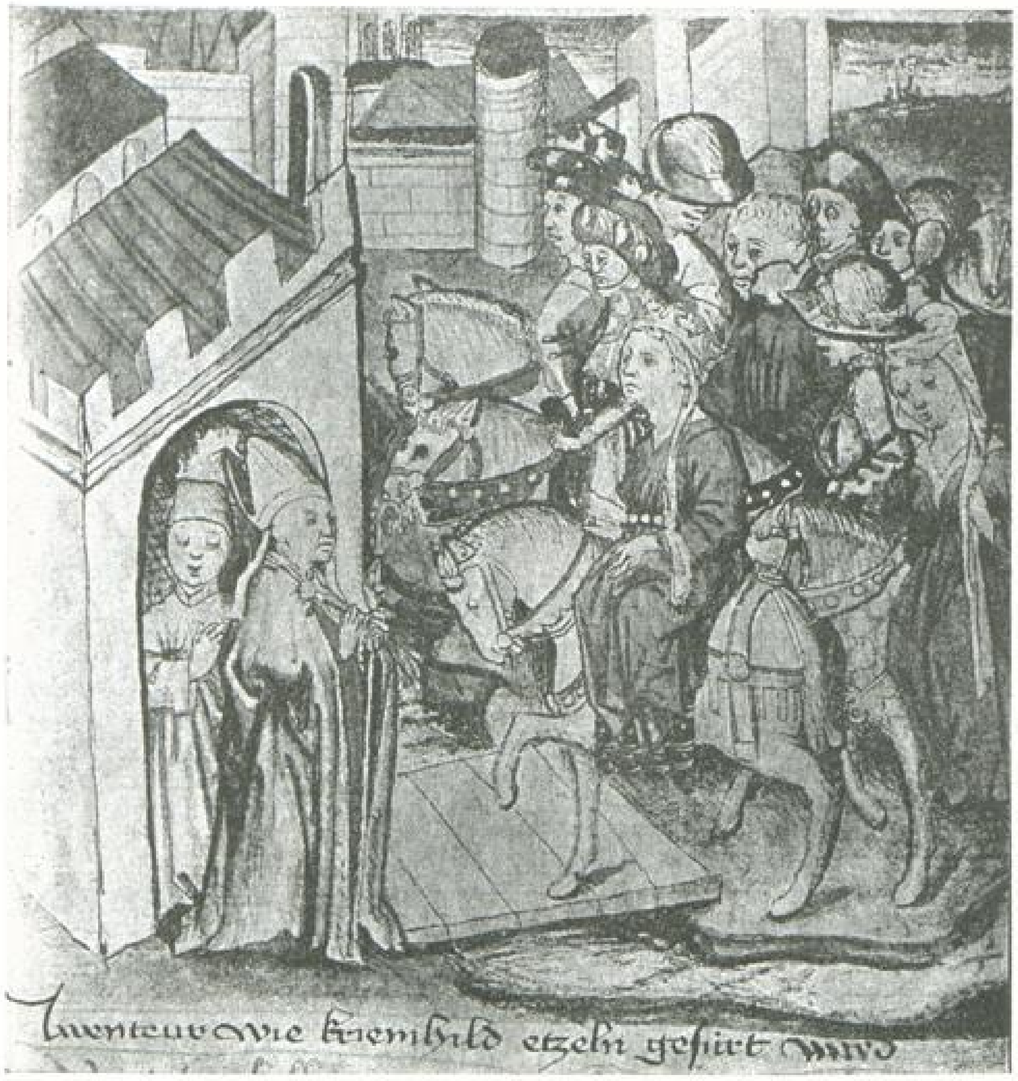
In denselben zeiten   da waz[1] daz schif gegan[2]
der Burg also nahent:[3]   da sach[4] der kunig stan,[5]
oben in dem venster   vil manig schone mait,
daz er ir[6] nicht erchante,[7]   daz waz[1] Gunthoren laid.

Er fragt Seyfriden   den gesellen sein:
„ist ew[8] daz nicht chund[9]   umb daz mägetein,[10]
die dort her gen[11] uns schauent[12]   her nider auf die flût,
wie ir herre hiesse,   sy sind vil[13] hoch[13] gemût."[13]

Do sprach der herre Seifrid:   „„nun sült ir taugen[14] spehen[15]
under den junckfrawen,   und sult nit[16] danne[17] jehen,[18]
welhe ir nemen wolltet,   und hett irs gewalt.""[19]
„daz tun ich", sprach Gunther,   ain ritter chun[20] und pald.[21]

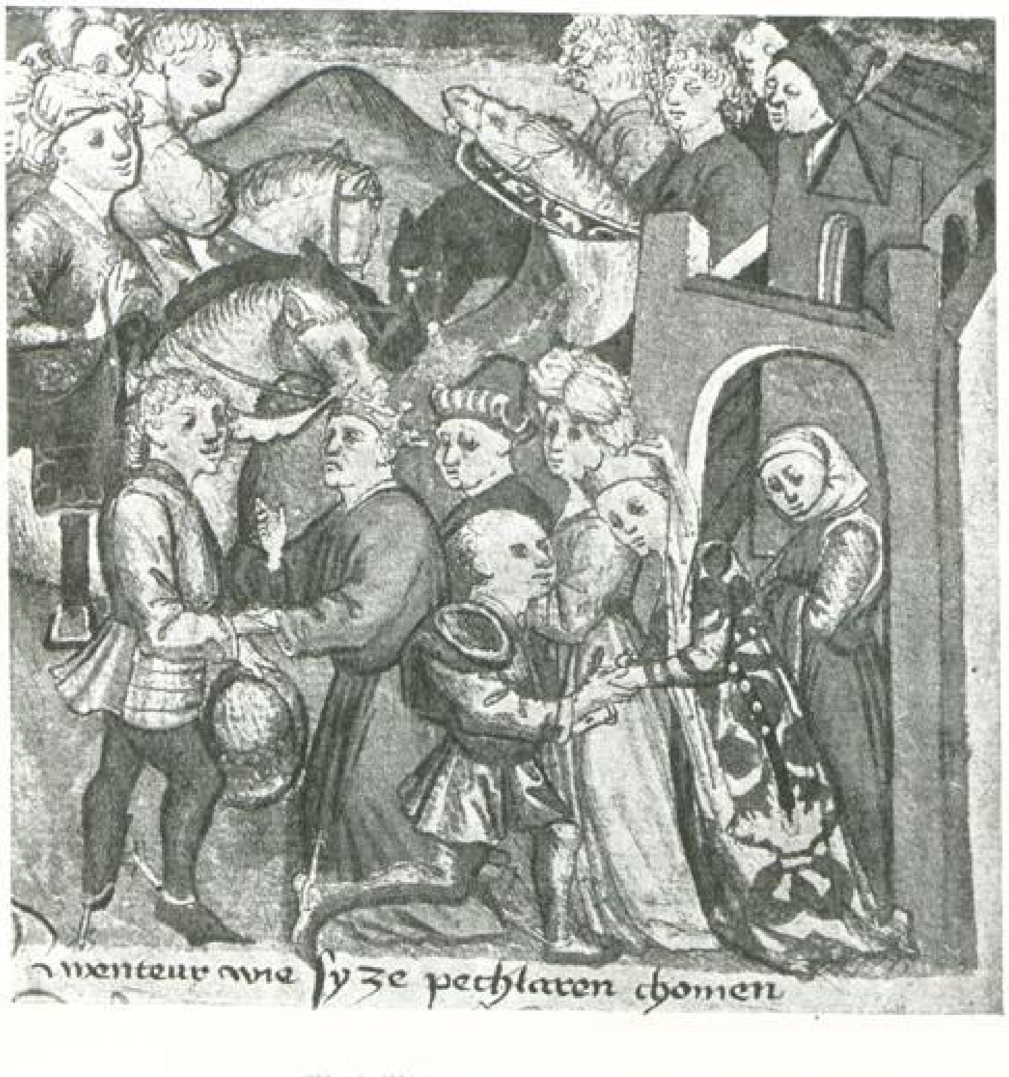
„Da sich[22] ich aine   in ainem venster stan,[5]
in schneweysser wate:[23]   die ist so wolgetan,
die wollent[24] meine augen   durch[25] ir[26] schonen leip.
ob[27] ich gewalt des[28] hete,[28]   sy mus werden mein weip."*

[1] war [2] gegangen [3] nahe [4] ſah [5] ſtehen [6] ihrer, ſie [7] erkannte, kannte [8] euch [9] kund [10] Jungfräulein [11] gegen [12] ſchauen [13] ſehr hochſtrebend [14] heimlich [15] ſpähen [16] nit, verſchrieben ſtatt: mir [17] dann [18] ſagen [19] hättet Ihr dazu Gewalt [20] kühn [21] balt = muthig [22] ſehe [23] Gewandung [24] wollen [25] wegen [26] ihren [27] wenn [28] dazu hätte.


Aventeur wie kriemhild etzeln gefürt wird

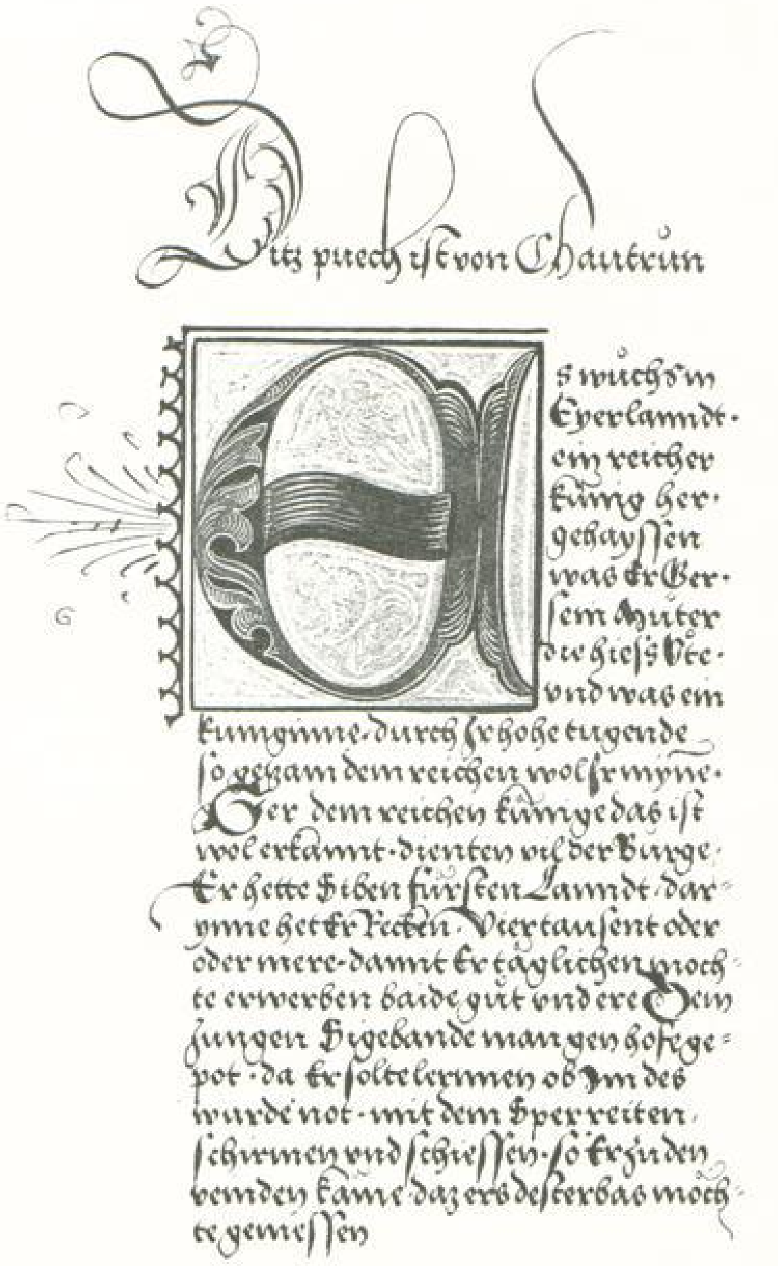
„Wie Kriemhilde zu König Etzel geführt ward."

Miniatur aus Hundeshagens Nibelungenhandſchrift. (Handſchrift des XV. Jahrhunderts, jetzt in Berlin, die einzige mit Bildern verſehene.)


Aventeur wie ſy ze pechlaren chomen

„Wie die Nibelungen nach Bechlaren kommen."

Miniatur aus Hundeshagens Nibelungenhandſchrift.



Ditz puech iſt von Chautrun
Es wüchs in
Eyerlanndt-
ein reicher
kunig her-
gehayſſen
was Er Ger-
ſem muter
die hieſs Ute-
und was ein
kunginne- durch Jr hohe tugende
ſo getzam dem reichen wol Jr myne-
Ger dem reichen kunige das iſt
wol erkannt- dienten vil der burge-
Er hette ſiben furſten lanndt- dar-
ynne het Er recken- vier tauſent oder
oder mere- damit Er täglichen moch-
te erwerben baide gut und ere- Dem
jungen Sigebande man gen hofe ge-
pot- da Er ſolte lernnen ob Jm des
wurde not- mit dem ſper reiten
ſchirmen und ſchieſſen- ſo Er zu den
veinden käme daz ers deſterbas moch-
te genieſſen

Anfang der „Gudrun", aus der einzigen Handſchrift, in welcher das Gedicht überliefert iſt, der Ambraſer Nr. 73 zu Wien, wo es von Blatt 140ᵃ—167 aufgezeichnet iſt.

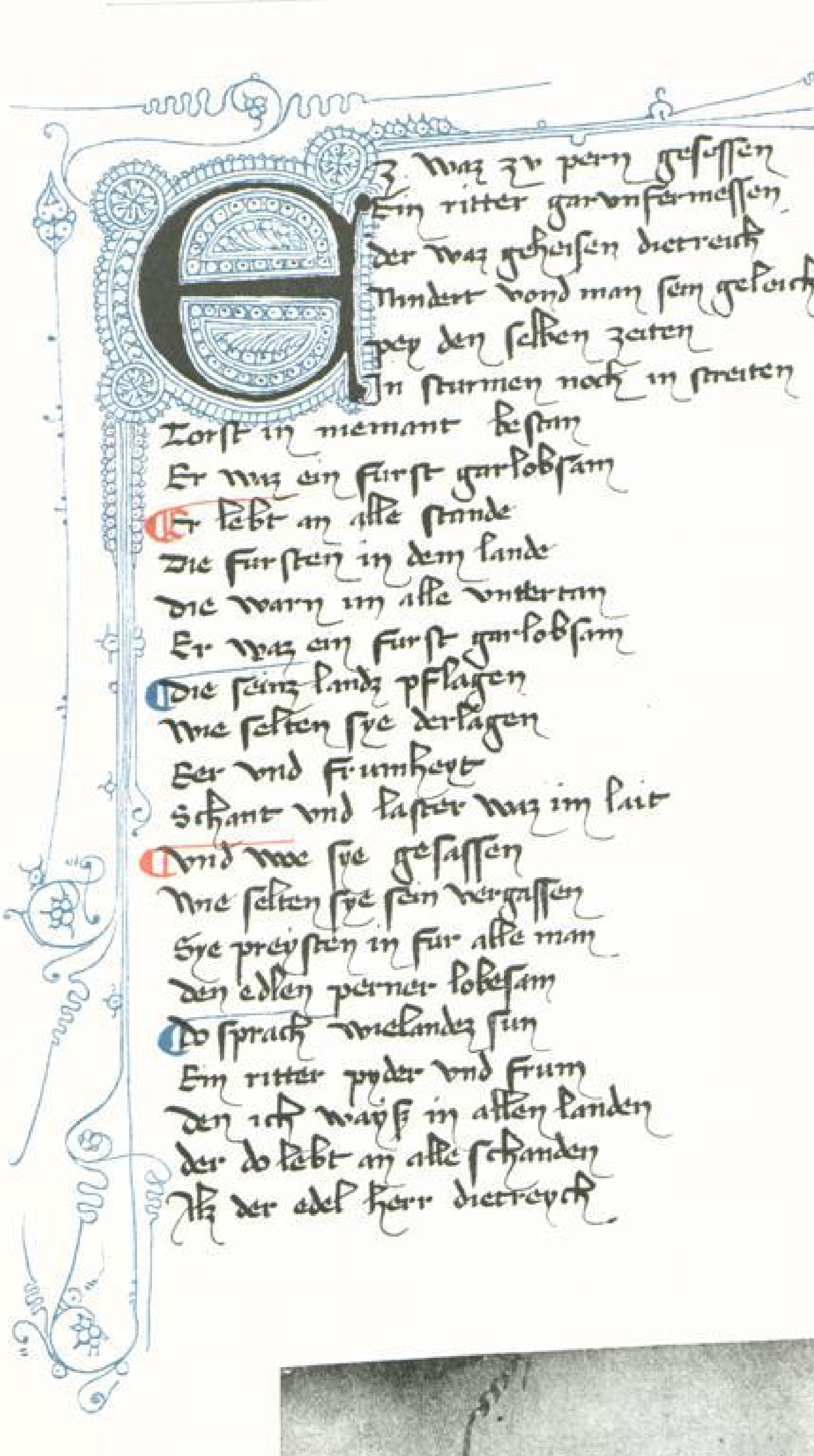
Kaiſer Maximilian I. (ſiehe Seite 78) ließ in den Jahren 1502—1515 durch Hans Ried, Zöllner am Eiſack bei Bozen, das „Heldenbuch" oder „Roſenbuch" gegen klägliche Entſchädigung abſchreiben. Dieſe Handſchrift enthält unter Anderem auch das Heldengedicht „Biterolf und Dietleib", Hartmanns v. Aue „Erec" und „Büchlein", Ulrichs v. Lichtenſtein „Frauenbuch" (ſiehe Seite 43). Die Handſchrift war mit anderen wichtigen litterariſchen und kunſthiſtoriſchen Schätzen bis im Jahre 1806 in Ambras in Tirol aufbewahrt und wurde dann nach Wien gebracht. Erſte Nachricht vom Vorhandenſein der „Gudrun" wurde 1817 bekannt; die erſte Ausgabe erſchien 1820, herausgegeben als Theil I. des II. Bandes der „Deutſchen Gedichte des Mittelalters, herausgegeben von F. H. von der Hagen und G. Büſching". Bearbeiter waren von der Hagen und Anton Primiſſer, der Cuſtos der Ambraſer Sammlungen. — In der „Gudrun", der „wunderbaren Nebenſonne" des Nibelungenliedes, ſind zwei zuſammenhängende Stoffe behandelt: 1. die Werbung um Hilde. 2. die Geſchichte der Gudrun. — Hier iſt die Epoche der Normannenzüge poetiſch feſtgehalten. Der Stoff der Sage war ſchon im XI. Jahrhunderte in Baiern bekannt und poetiſch behandelt. Die urſprünglichen Theile des in ſpäter, ſehr entſtellter, Niederſchrift erhaltenen Gedichtes ſind wohl noch im ausgehenden XII. oder im erſten Jahrzehnt des XIII. Jahrhunderts verfaßt. In der Folgezeit wurde das Gedicht durch Zuſätze, nicht zu ſeinem Vortheile, erweitert. Es iſt natürlich nicht möglich, das Gedicht in ſeiner urſprünglichen Geſtalt genau wieder herzuſtellen, ſei es, daß man eines Dichters Werk durch Entfernung der ſpäteren Zuſätze wieder in ſeiner urſprünglichen Schönheit ſich aufbauen oder, wie bei den Nibelungen, einzelne volksthümliche Lieder ausſchälen will.

### Erklärender Abdruck zur „Gudrun".

Ditz puech ist von Chautrün
*Ditz buoch ist von Gudrun.*

Es wüchs in Eyerlanndt    ein reicher kunig her[1]
*Ez wuohs in Îrlande    ein richer künic hêr*
— — — — —    gehayssen was[2] er Ger
*geheizen was er Sigebant    sin vater der hiez Gêr.*
sein müter die hiess Ûte    und was[2] ein kuniginne
*sin muoter diu hiez Ute    und was ein küniginne.*
durch[3] ir[4] hohe tugende    so getzam[5] dem reichen wol ir mynne.
*durch ir hôhe tugende    so gezam dem richen wol ir minne.*
Ger dem reichen künige    das ist wol erkannt[6]
*Gêre dem richen künige    daz ist wol erkant*
dienten vil der burge    er hette[7] siben fürsten lanndt[8]
*dienten vil der bürge    er het siben fürsten lant*
dar ynne het er recken[9]    vier tausent oder oder mere[10]
*dar inne het er recken    vier tûsent oder mêre*
damit er täglichen    möchte erwerben baide güt und ere[11]
*da mite er tegelichen    mohte erwerben beide guot und êre.*
Dem jungen Sigebande    man gen[12] hofe[12] gepot
*Dem jungen Sigebande    man gên hove gebôt,*
da er solte lernnen    ob im[13] des wurde not
*dâ er solde lernen,    ob im des wurde nôt,*
mit dem sper reiten    schirmen und schiessen
*mit dem sper riten    schirmen unde schiezen*
so er zu den veinden käme    daz ers desterbaz[14] möchte geniessen.
*so er zuo den vinden kôme    daz ers deste baz mohte geniezen.*

[1] hehr [2] war [3] wegen [4] ihrer [5] geziemte [6] bekannt [7] hatte [8] Land von [9] Helden, Ritter [10] mehr [11] Ehre [12] zu Hofe [13] ihm [14] deſto beſſer.



Ez waz zv pern geſeſſen
Ein ritter gar vnfermeſſen
der waz geheiſen dietreich
Nindert vond man ſein geleich
pey den ſelben zeiten
In ſturmen noch in ſtreiten
Torſt in niemant beſtan
Er waz ein furſt gar lobſam
Er lebt an alle ſande
Die furſten in dem lande
die warn im alle vntertan
Er waz ein furſt gar lobſam
Die ſeinz landz pflagen
Wie ſelten ſye derlagen
Eer vnd frumheyt
ſchant vnd laſter waz im lait
Vnd woe ſye geſaſſen
Wie ſelten ſye ſein vergaſſen
Sye preyſten in fur alle man
den edlen perner lobeſam
Do ſprach wielandez ſun
Ein ritter pyder vnd frum
den ich wayſz in allen landen
der do lebt an alle ſchanden
Alz der edel herr dietreych

Anfang des „Laurin“. Erſte Seite der älteſten, auf der Kopenhagener Bibliothek (Ms. Arnamagn. Nr. 32) aufbewahrten Pergamenthandſchrift.

Geſchrieben um die Mitte des XIV. Jahrhunderts. Berliner Heldenbuch I, Seite 201. — Der „Walberan“ ſchließt ſich in dieſer Handſchrift hinter dem „Laurin“ auf Blatt 36a an, als Buch II. des „Laurin“, nur von ihm getrennt durch die Worte: Explicit liber primus · Incipit secundus. (Es ſchließt das erſte Buch. Es beginnt das zweite.) „Laurin“ und „Walberan“ ſind von einer Hand geſchrieben. Das Gedicht vom Tiroler Zwergkönige „Laurin“ behandelt deſſen Kampf mit Dietrich. Ein Tiroler Spielmann dichtete es ſpäteſtens um 1210. Der „Laurin“ iſt nicht nur die anmuthigſte und glücklichſte Schöpfung der freien Spielmannsdichtung, ſondern in der Reihe unſerer Volkspoeſie eines der wichtigſten und folgereichſten wegen ſeines Einfluſſes auf die Virginal Albrechts von Kemenaten (ſiehe Seite 29), den „Wolfdietrich B“ (ſiehe Seite 30) und den „Roſengarten“ (ſiehe Seite 28). — Der „Walberan“ iſt eine dem Ende des XIII. oder Anfange des XIV. Jahrhunderts angehörige gelehrte Fortſetzung des „Laurin“ (ſiehe Einleitung zum Berliner Heldenbuche I.). Eine jüngere Bearbeitung iſt im ſogenannten Straßburger Heldenbuche (ſiehe Seite 69) Blatt 257a—281a erhalten, außerdem wurde das erweiterte Gedicht im XVI. Jahrhundert noch öfter gedruckt (1500, 1509, 1560, 1590).

### Erklärender Abdruck zum „Laurin“.

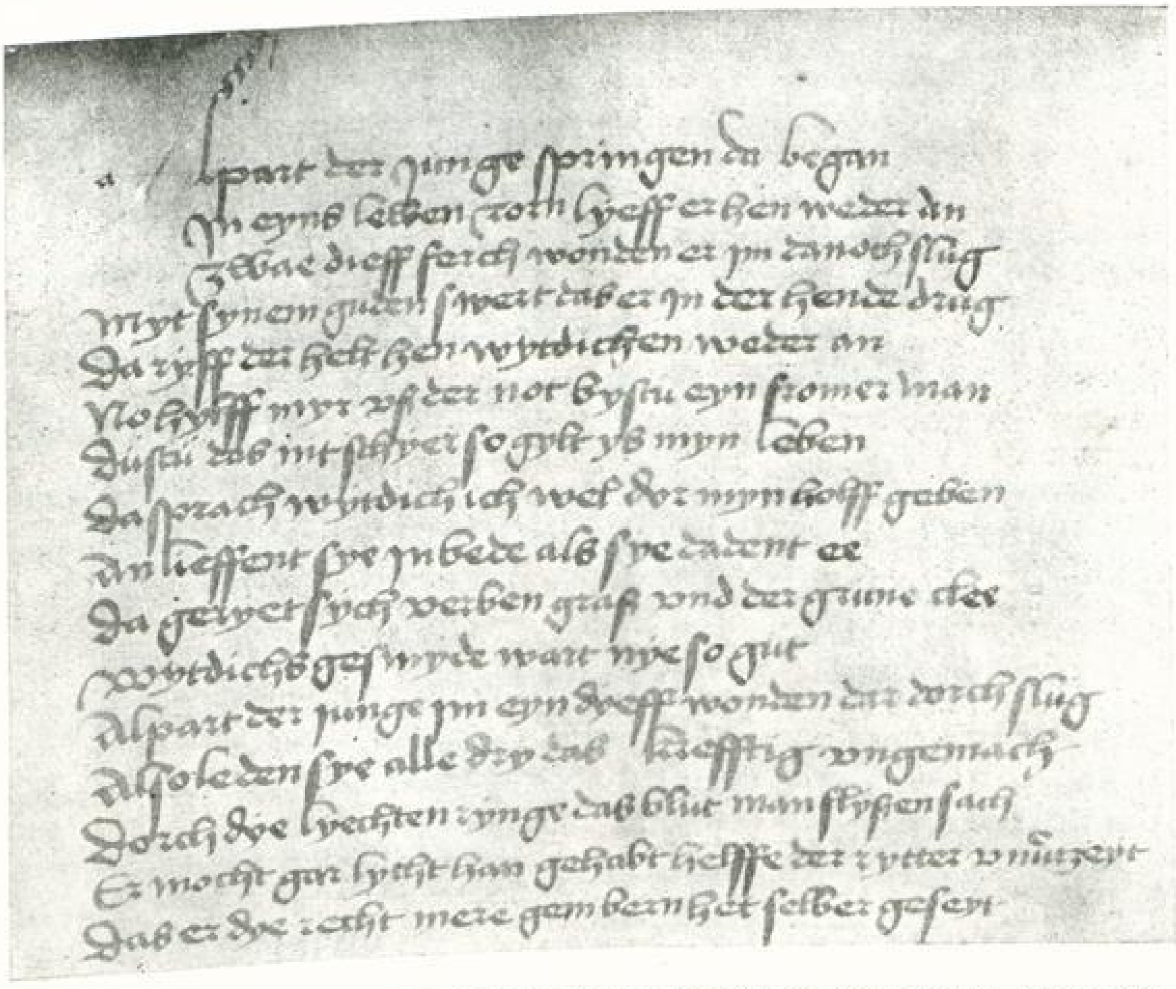
Ez waz[1] zu Pern[2] gesessen
ein ritter gar unfermessen
der waz[1] geheisen Dietreich
nindert[3] vond[4] man sein geleich
pey[5] den selben zeiten
in sturmen[6] noch in streiten
torst[7] in niemant bestan[8]
er waz ein furst gar lobsam
er lebt an[9] alle seande.[10]
die fursten in dem lande
die warn im alle untertan
er waz[1] ein furst gar lobsam
die seinz landz[11] pflagen
wie selten sye derlagen[12]
eer[13] und frumheyt.[14]
schant und laster waz[1] im lait.[15]
und woe[16] sye gesassen
wie selten sye sein vergassen
sye preysten in[17] fur alle man
den edlen Perner[18] lobesam.
do sprach Wielandez sun[19]
ein ritter pyder[20] und frum:
„den ich waysz in allen landen
der do lebt an[9] alle schanden
alz der edel herr Dietreych ...

1 war 2 Bern 3 nirgends 4 fand 5 bei, zu 6 Kämpfen 7 wagte 8 beſtehen 9 ohne 10 Schande 11 ſeines Landes 12 ſtatt verlagen, durch Trägheit verkommen ließen 13 Ehre 14 Tapferkeit 15 leid 16 wo 17 ihn 18 Berner 19 Sohn 20 bieder.

### Erklärender Abdruck zu „Alpharts Tod“.

Alpart der junge springen da began.
in eyns lewen[1] zorn lyeff er Hen weder an,
zwae[2] dieff ferchwonden[3] er im[4] danoch slug
myt synem guden swert, das er in der hende drug.
Da ryff der helt Hen Wytdichen weder an:
„no hylff myr usz[5] der not, bystu[6] eyn fromer[7] man.
düstü[8] das nit schyer, so gylt ys[9] myn leben.“
da sprach Wytdich: „„ich wel[10] dur myn holff[11] geben.““
An lieffent sye in[12] bede[13] als sye dadent[14] ee.[15]
da geryet sych[16] verben[16] grasz und der grune clee.
Wytdichs gesmyde wart nye[17] so güt,
Alpart der junge im[4] eyn dyeff[18] wonden[18] dar dorch slüg.
Also leden[19] sye alle dry[20] das krefftig ungemach.
dorch dye lyechten[21] rynge das blüt man flyszen sach.[22]
er mocht gar lycht[23] han[24] gehabt helffe[11] der rytter unverczeyt,
das er dye recht mere[25] gein[26] Bern het selber geseyt.[27]

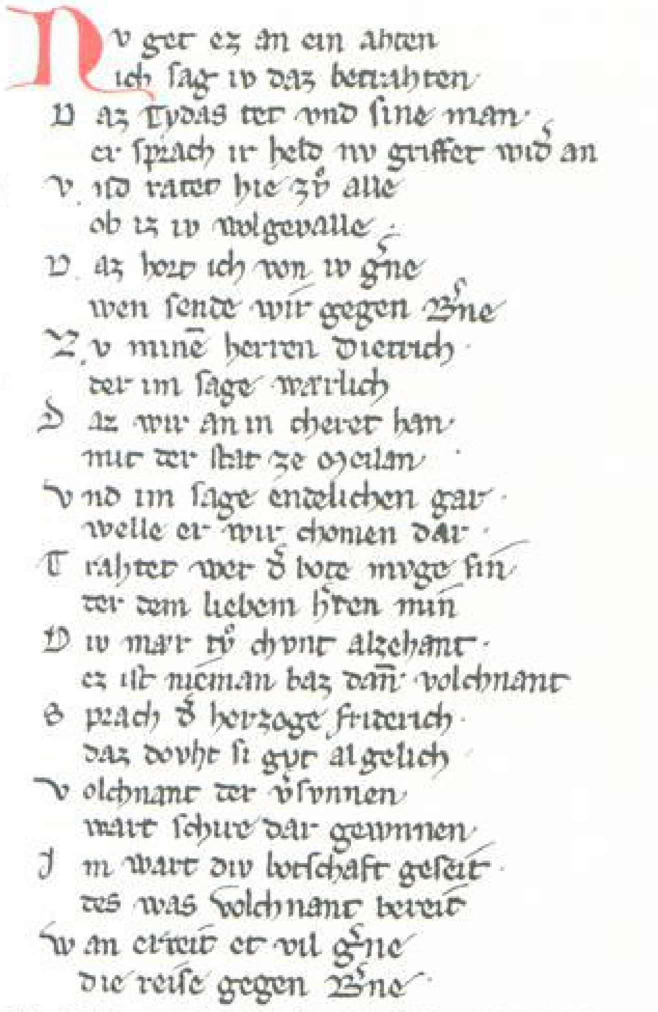
1 Löwen 2 zwei 3 tödtliche Wunden 4 ihm 5 aus 6 biſt du 7 tapferer, braver 8 thuſt du 9 es 10 dir 11 Hülfe 12 ihn 13 beide 14 thaten 15 vordem 16 begann ſich zu färben 17 nie 18 tiefe Wunde 19 litten 20 drei 21 lichten 22 ſah 23 leicht 24 haben 25 Nachricht 26 gen 27 geſagt.



Alpart der junge ſpringen da began
In eyns lewen zorn lyeff er hen weder an
Zwae dieff ferch wonden er jm danoch ſlug
Myt ſynem guden ſwert das er jn der hende drug
Da ryff der helt hen wytdichen weder an
No hylff myr vſz der not byſtu eyn fromer man
Duſtu das nit ſchyer ſo gylt ys myn leben
Da ſprach wytdich ich wel dyr myn holff geben
An lieffent ſye jn bede als ſye dadent ee
Da geryet ſych verben graſz vnd der grune clee
Wytdichs geſmyde wart nye ſo gut
Alpart der junge jm eyn dyeff wonden dar dorch ſlug
Also leden ſye alle dry das krefftig vngemach
Dorch dye lyechten rynge das blut man flyſſen ſach
Er mocht gar lycht han gehabt helffe der rytter vnuerzeyt
Das er dye recht mere gein bern het ſelber geſeyt

Vier Strophen aus der einzigen, jetzt in Berlin befindlichen Papierhandſchrift des XV. Jahrhunderts von „Alpharts Tod“.

Berliner Heldenbuch II, Seite 35, Vers 291—294. — „Alphards Tod“ iſt nur unvollſtändig erhalten. Der junge Held wird dem gegen Dietrich anrückenden Heere des Königs Ermanrich auf die Wart ausgeſchickt, beſteht viele der Helden im Kampfe und fällt durch Heimes und Wittichs Untreue. — Das durch beſondere Friſche ſich auszeichnende, an dichteriſchen Schönheiten reiche Gedicht wird wohl noch dem Ende des XII. oder den erſten Jahrzehnten des XIII. Jahrhunderts angehören.


Nv get ez an ein ahten
ich sag iv daz betrahten
Daz Tydas tet vnd sine man
er sprach ir held nv griffet wider an
Vnd ratet hie zv alle
ob iz iv wolgevalle
Daz hort ich von iv gne
wen sende wir gegen Bne
Zv minen herren Dietrich
der im sage warlich
Daz wir an in cheret han
mit der stat ze Meilan
Vnd im sage endelichen gar
welle er wir chomen dar
Trahtet wer d bote muge sin
der dem liebem hren min
Diu mær tv chvnt alzehant
ez ist nieman baz dan Volchnant
Sprach d herzoge Friderich
daz douht si gut al gelich
Volchnant der versvnnen
wart schire dar gewvnnen
Im wart div botschaft geseit
des was Volchnant bereit
Wan er reit er vil gne
die reise gegen Bne

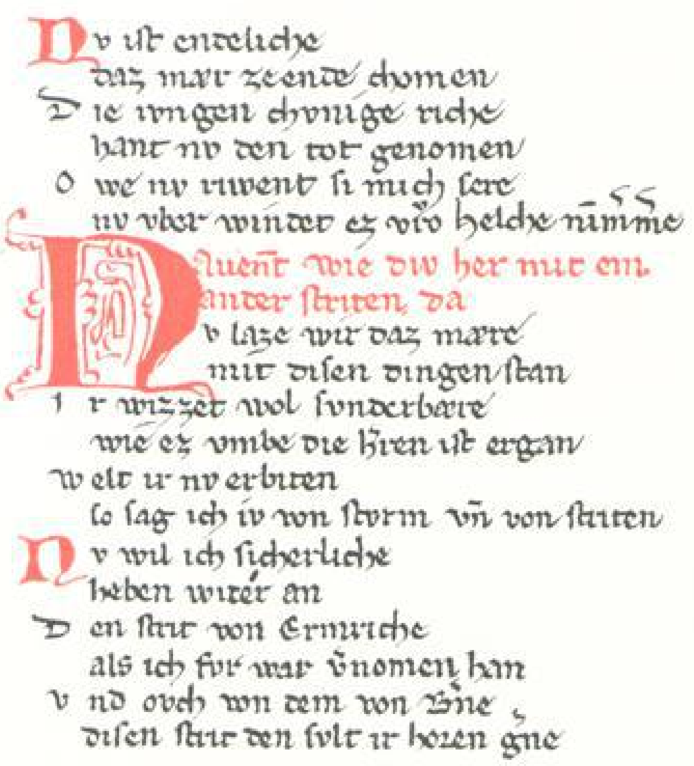
Vers 5737—5762 aus „Dietrichs Flucht“ (Berliner Heldenbuch II, Seite 145).

Aus der fürſtlich Starhembergiſchen Pergamenthandſchrift, in Folio zweiſpaltig geſchrieben, dem Ende des XIII. Jahrhunderts angehörig. Dieſe Handſchrift, die älteſte und beſte der erhaltenen, war früher auf Schloß Riedegg und iſt jetzt auf Schloß Efferding aufbewahrt. Sie enthält noch die „Rabenſchlacht“, aus welcher auf dieſer Seite gleichfalls ein Stück nachgebildet iſt, Hartmanns von Aue „Iwein“, Strickers „Amis“ (benutzt auf Seite 44) und Neidhart von Reuenthal.

Erklärender Abdruck zur „Dietrichs Flucht“.

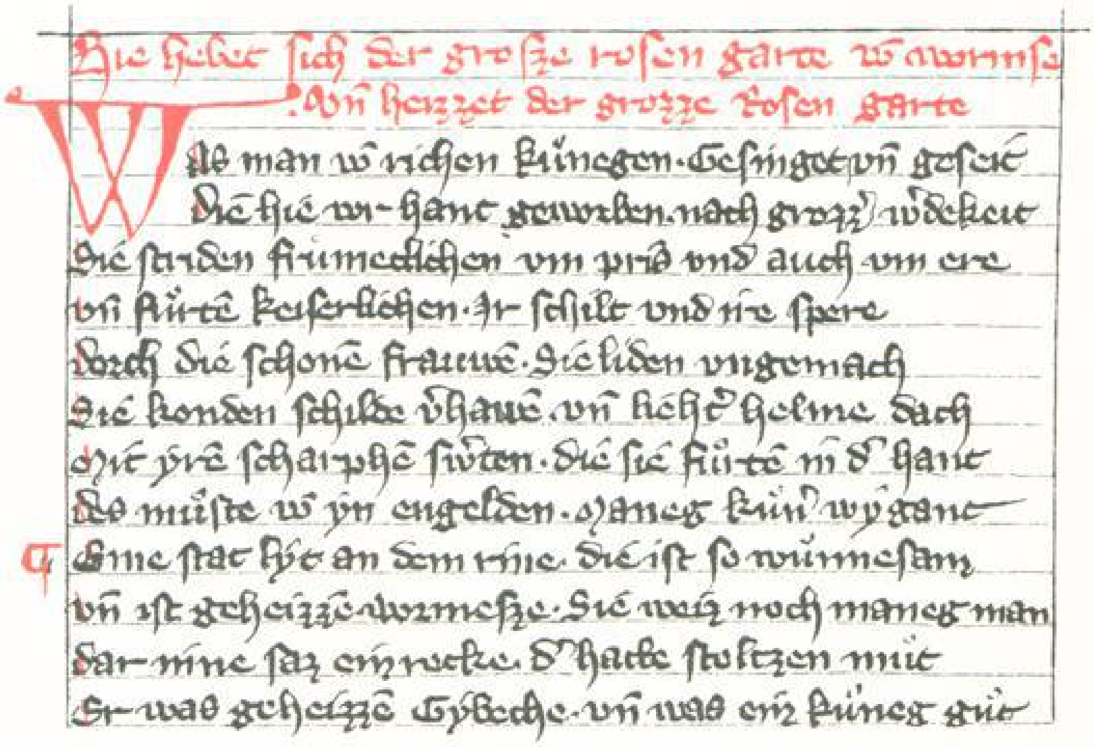
Nu get[1] ez an ein ahten.[2]
ich sag[3] iu[4] daz betrahten,
daz Tydas tet[5] und sine man.[6]
er sprach: „ir held, nu griffet[7] wider an
und ratet hie[8] zů[8] alle:
ob iz[9] iu[4] wol gevalle,
daz hort ich von iu[4] gerne.
wen sende wir gegen Berne
zu minem herren Dietrich,
der im[10] sage waerlich,[11]
daz wir an[12] in[12] cheret[12] han[13]
mit der stat ze Meilan,
und im[14] sage endelichen[15] gar,
welle[16] er, wir chomen dar.[17]
trahtet, wer der bote muge[18] sin,[19]
der dem liebem herren min
diu maer[20] tů[21] chunt[21] alzehant.“[22]
„„ez ist nieman[23] baz[24] danne Volchnant““
sprach der herzoge Friderich.
daz douht[25] si gut al gelich.
Volchnant der versunnen[26]
wart schiere[27] dar gewunnen.
im[30] wart diu[28] botschaft geseit,[29]
des[30] was[31] Volchnant bereit,
wan[32] er reit[33] et vil gerne
die reise gegen Berne.

1 geht 2 überlegen, ſorgen 3 ſage 4 euch 5 that 6 Mannen 7 greifet 8 hierzu 9 es 10 ihm 11 wahrhaftig 12 uns zu ihm gewandt 13 haben 14 ihm 15 eilig 16 wolle 17 dahin 18 möge 19 ſein 20 die Nachricht 21 thue kund 22 allſogleich 23 Niemand 24 beſſer 25 däuchte 26 beſonnene 27 ſogleich 28 die 29 geſagt 30 dazu 31 war 32 denn 33 ritt.


Nv ist entelich
daz mær zeende chomen
Die ivngen chvnige riche
hant nv den tot genomen
O we nv riwent si mich sere
nv vberwindet ez vro Helche nimme
Aventiure wie div her mit ein
ander striten da
Nv laze wir daz mære
mit disen dingen stan
Ir wizzet wol svnderbære
wie ez vmbe die hren ist ergan
Welt ir nv erbiten
so sag ich iv von stvrm vn von striten
Nv wil ich sicherliche
heben wider an
Den strit von Ermriche
als ich fvr war vnomen han
Vnd ovch von dem von Bne
disen strit den svlt ir horen gne

Drei Strophen (464—466) aus der „Rabenſchlacht“, Bd. II, Seite 262—263 des Berliner Heldenbuches.

Aus der älteſten fürſtl. Starhembergiſchen Handſchrift. „Dietrichs Flucht“ und „Rabenſchlacht“ ſtehen in den (vier) Handſchriften immer zuſammen und gehören auch ſtofflich zu einander. Als Verfaſſer der „Flucht“ nennt ſich Heinrich der Voglaere; er wird auch als Dichter der „Rabenſchlacht“ anzunehmen ſein. Ob der Dichter bei einzelnen Theilen der Flucht in gleichen Metren gedichtete Strophen vorfand und benutzte, iſt kaum zu beweiſen. — Der Verfaſſer war Öſterreicher oder Steirer, er dichtete wohl um 1290. — „Dietrichs Flucht“ zu den Hunnen wurde veranlaßt durch ſeinen Streit mit dem Kaiſer Ermanrich, ſeinem Oheim. Die „Rabenſchlacht“ ſchildert die Kämpfe zwiſchen Dietrich und Ermanrich vor Ravenna.


Hie hebet sich der grosze rosen garte von Wormse
vnd heizzet der grozze rosen garte
Was man von richen kunegen gesinget vn geseit
die hie vor hant geworben nach grozzer werdekeit
sie striden frumeclichen vm pris vnd auch vm ere
vn furten keiserlichen ir schilt vnd ire spere
Dorch die schone frauwe sie liden vngemach
sie konden schilde vhauwe vn lichte helme dach
mit yre scharphe swerten die sie furte in d hant
des muste von yn engelden maneg kun wygant
Eyne stat lyt an dem rine die ist so wunnesam
vn ist geheizze wormesze die weiz noch maneg man
dar inne saz ein recke d hatte stoltzen mut
er was geheizze Gybeche vn was ein kuneg gut

Anfang der älteſten erhaltenen Recenſion des „Roſengarten“.

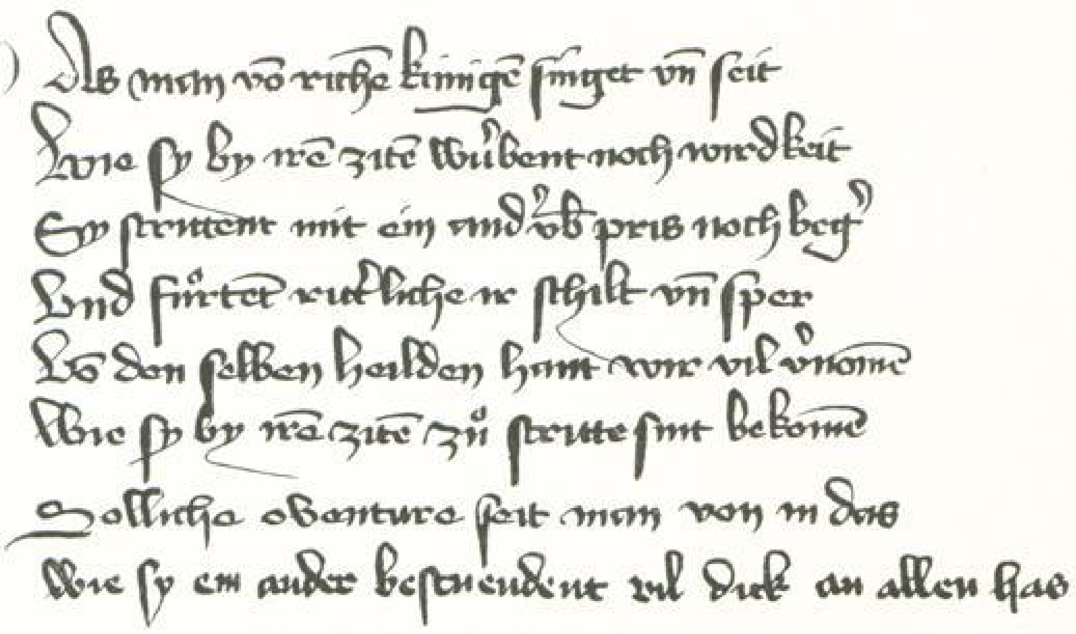
Handſchrift der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M., Manuſcripte Kloß, 6, in Folio, von Blatt 28. Die Handſchrift gehört dem erſten Drittel des XIV. Jahrhunderts an und iſt in Folio auf Papier geſchrieben. Sie ſtammt aus der Bibliothek des Fürſtprimas K. Th. von Dalberg, wurde beim Mainzer Bombardement (1793) geflüchtet, dann mit anderen werthvollen Werken als Makulatur verkauft. Unter dieſem, in einer Scheune lagernden Makulaturhaufen wurde ſie 1812 wieder aufgefunden. Der bekannte Deutſche Bücherliebhaber Kloß, deſſen prachtvolle Sammlung Deutſcher Drucke ſich jetzt im British Museum zu London befindet, ſchenkte ſie 1841 der Stadtbibliothek ſeiner Vaterſtadt.

Erklärender Abdruck zur älteſten Recenſion des „Roſengarten“.

Hie hebet sich der grosze rosengarte von Wormse
und heizzet[1] der grozze rosengarte.

Was man von richen[2] künegen,[3] gesinget und geseit,[4]
die hie[5] vor[5] hant[6] geworben, nach grozzer werdekeit:[7]
sie striden[8] frümeclichen[9] um pris[10] und auch um ere,[11]
und fürten[12] keiserlichen[13] ir schilt und ire spere.
Dorch[14] die schonen frauwen, sie liden[15] ungemach,
sie konden schilde verhauwen, und lichter helme dach
mit yren scharphen swerten, die sie fürten[12] in der hant,
des müste von yn[16] engelden maneg[17] küner[17] wygant.[17]
Eyne stat lyt[18] an dem Rine,[19] die ist so wunnesam,
und ist geheizzen Wormesze: die weisz noch maneg[20] man.
dar inne saz[21] ein recke, der hatte stolczen můt,[22]
er was[23] geheizzen Gybeche, und was[23] ein küneg gůt.

1 heißt 2 reichen 3 Königen 4 ſagt 5 hiervor 6 haben 7 Würdigkeit 8 ſtritten 9 tapfer 10 Preis 11 Ehre 12 führten 13 kaiſerlich, ſtattlich 14 wegen 15 litten 16 ihnen 17 mancher kühne Held 18 liegt 19 Rheine 20 mancher 21 ſaß 22 Muth, Sinn 23 war.

(W)

Als man vo riche kunige singet vn seit
wie sy by ire zite wurbent noch wirdkeit
Sy strittent mit ein and vmb pris noch beg
Vnd furtet riterliche ir schilt vn sper
Vo den selben heilden hant wir vil vnome
Wie sy by ire zite zu stritte sint bekome
Solliche obenture seit man von in das
Wie sy ein ander bestuendent vil dick an allen has

Anfang einer ſpäteren Recenſion des „Roſengarten“.

Aus der Heidelberger Papierhandſchrift des XV. Jahrhunderts Nr. 359 (Folio). — Der „Roſengarten“ ſchildert den Kampf Dietrichs mit Siegfried, dem Hüter von Kriemhildens Roſengarten zu Worms. Die älteſte Form des Gedichtes, welche nicht mehr rein erhalten iſt, gehört noch dem Ende des XIII. Jahrhunderts an. Die älteſte erhaltene Faſſung der Frankfurter Handſchrift fällt in das erſte Drittel des XIV. Jahrhunderts. — Verwandt mit dem Roſengarten iſt das Gedicht vom „Biterolf und Dietleib“, welches noch in das Ende des XII. Jahrhunderts geſetzt wird.

Erklärender Abdruck zur ſpäteren Recenſion des „Roſengarten“.

[1]Was man von richen künigen, singet unde seit,
wie sy by iren ziten wuerbent noch[2] wirdkeit:
sy strittent mit einander umb pris noch beger,[3]
und fürtent rieterliche ir schilt unde sper.
Von den selben heilden hant[4] wir vil vernomen,
wie sy by iren ziten zů stritte sint bekomen.
solliche obenture[5] seit[6] man von in,[7] das
wie sy einander bestuendent vil dick[8] an[9] allen has.

1 ſiehe auch die Erklärungen zur Recenſion I. des Roſengartens 2 wurben nach = ſtreben nach 3 nach Begehren 4 haben 5 Abenteuer 6 ſagt 7 ihnen 8 ſehr oft 9 ohne.

Erklärender Abdruck zur „Rabenſchlacht“.

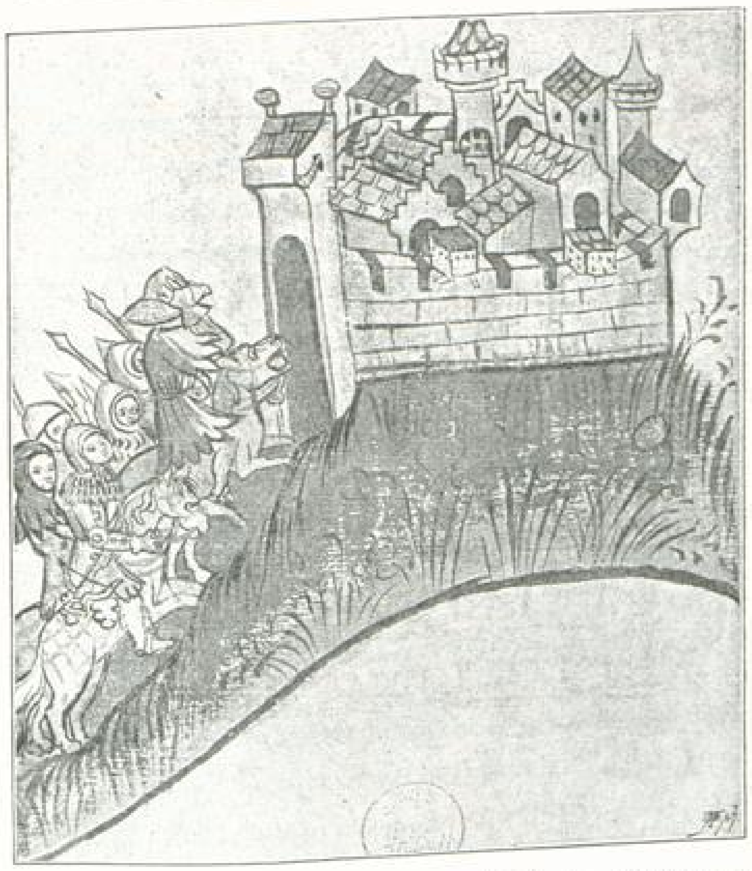
Nu[1] ist endeliche[2]
daz maer[3] ze[4] ende chomen.[5]
die jungen chunige[6] riche[7]
hant[8] nu den tot genomen.
o we, nu riwent[9] si mich sere:[10]
nu uberwindet ez vrô[11] Helche nimmermere.[12]

Aventiure[13] wie diu[14] her mit einander
striten da.

Nu laze[15] wir daz maere[3]
mit disen dingen stan,[16]
ir wizzet[16] wol sunderbaere,[18]
wie ez umbe die herren ist ergan:[19]
welt[20] ir[21] nu erbiten,[22]
so sag ich von sturm unde von striten.

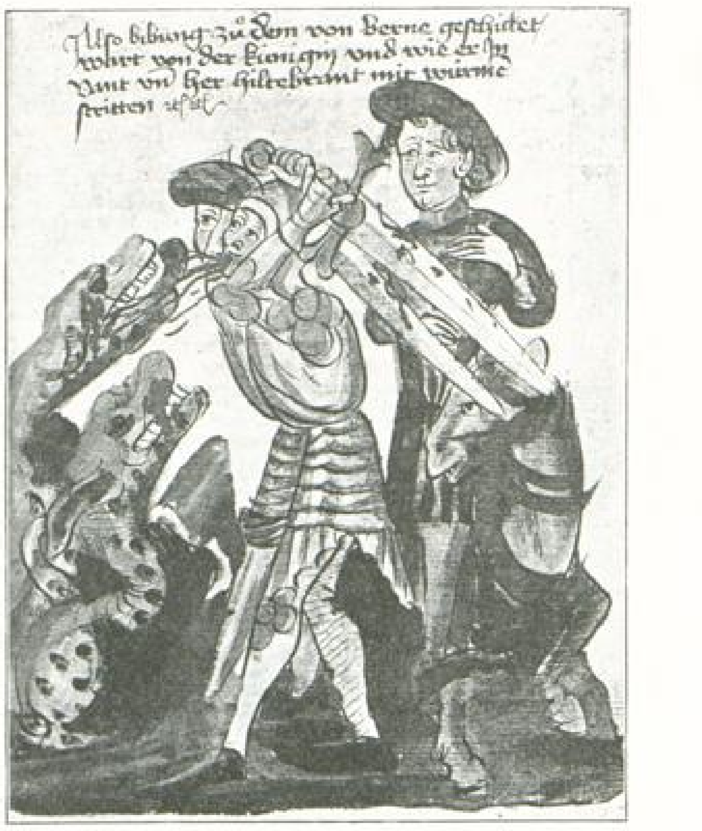
Nu wil ich sicherliche
heben wider an
den strit von Ermriche,
als ich fur war[23] vernomen han,[24]
und ouch[25] von dem von Berne,
disen strit den sult[26] ir[21] horen gerne.

1 Nun 2 endlich 3 die Erzählung 4 zu 5 gekommen 6 Könige 7 mächtig 8 haben 9 reuen, thun leid 10 ſehr 11 Frau 12 nimmermehr 13 Abenteuer, Abſchnitt des Gedichtes 14 die 15 laſſen 16 ſtehen 17 wiſſet 18 im beſonderen 19 ergangen 20 wollt 21 ihr 22 warten 23 für wahr 24 habe 25 auch 26 ſollt.



Verkleinerte Miniatur aus der Heidelberger Handſchrift des „Roſengartens" Nr. 359, Blatt 1ᵇ.

Die Helden reiten in Worms ein, um im Roſengarten zu kämpfen.


Uß bitung zů dem von Berne geſchicket
wart von der kunigyn vnd wie er jn
vant vn her hiltebrant mit würme
ſtritten

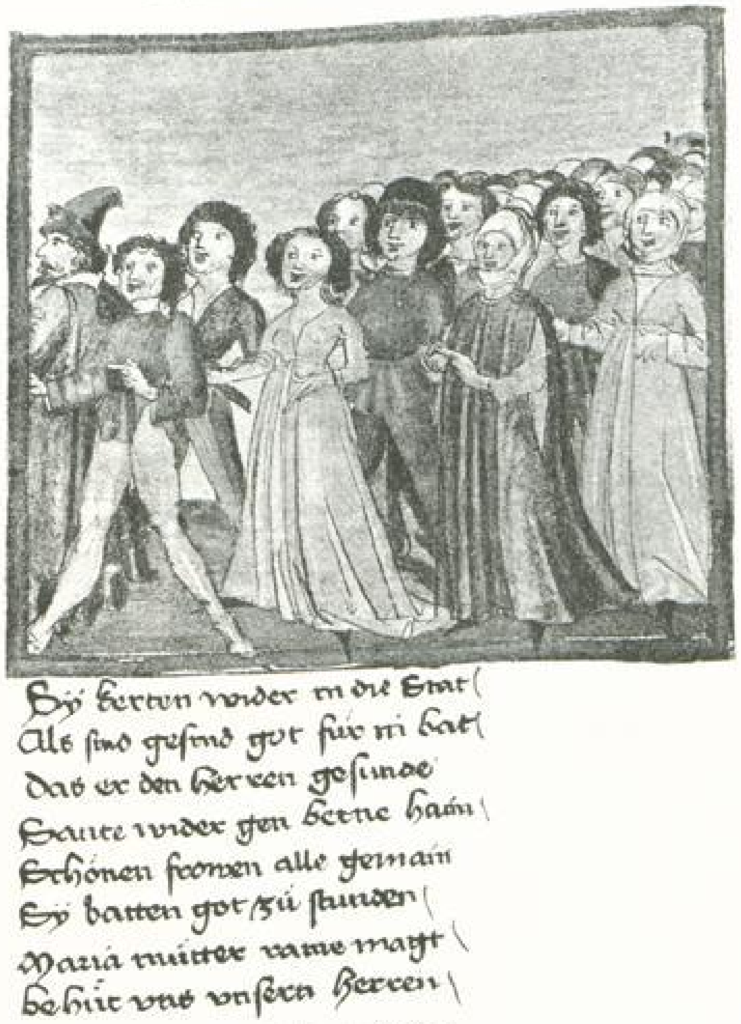
Verkleinerte Miniatur aus der dem XV. Jahrhundert angehörigen, auf Papier in Folio geſchriebenen Heidelberger Handſchrift der „Virginal" (Nr. 324).

„Als Bitung zu dem von Berne geſchickt ward von der Königin, und wie er ihn fand, und Herr Hildebrant mit den Würmern ſtritt." — Die „Virginal" Albrechts von Kemenaten wird jetzt nach Müllenhoffs Vorſchlage ein Gedicht genannt, welches früher „Dietrich und ſeine Geſellen", „Dietrichs Drachenkämpfe", „Dietrichs erſte Ausfahrt" hieß. Geſchildert wird der Kampf Dietrichs, welcher bis dahin noch nicht auf Abenteuer ausgezogen, und ſeiner Geſellen (12), gegen 12 Rieſen. Dietrich geht als der größte Held hervor. — Der Dichter behandelt ſeinen Stoff meiſt in volksthümlicher Weiſe, ſteht aber auch der höfiſchen Dichtung nicht fern; ſein Vorbild war der „Laurin" (ſiehe Seite 27). — Nach neueren Forſchungen iſt das Gedicht in die Mitte des XIII. Jahrhunderts zu verlegen und iſt der Verfaſſer ein Alemanne ritterlicher Herkunft.

Nebenſtehend:

Text und Bild aus der Heidelberger Handſchrift des „Sigenot".

Dieſe Bilderhandſchrift iſt in Kleinquart im XV. Jahrhunderte geſchrieben und enthält eine zu 201 Strophen erweiterte Bearbeitung des alten Liedes. — In dieſer Miniatur iſt dargeſtellt, wie Hildebrants Geſinde, welches ihm, als er im Kampfe gegen Sigenot auszog, das Geleite gegeben, nach Bern zurückkehrt und für ſeinen Herrn Gott und Maria anruft.

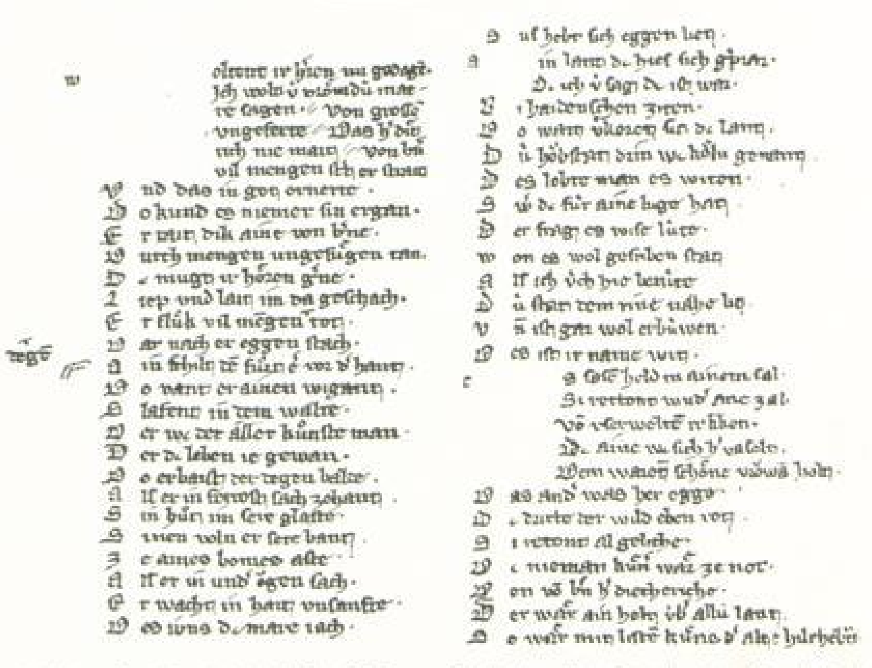


Sy kerten wider in die Stat/
Als ſind geſind got für in bat/
das er den herren geſunde
Sante wider gen Berne haim/
Schönen frowen alle gemain
Sy batten got zů ſtunden/
Maria műtter raine magt/
behůt vns vnſern herren/

Erklärender Abdruck.

Sy kerten wider in die stat,
als sind[1] gesind got[2] für in[3] bat,
das er den herren gesunde
sante[4] wider gen Berne haim.
schönen frowen alle gemain
sy batten got[2] zů[5] stunden:[5]
„Maria, můtter raine magt,
behůt uns unsern herren."

1 für sin = ſein  2 Gott  3 ihn  4 ſendete  5 noch in derſelben Zeit, ſogleich



Die beiden erſten Strophen der älteſten Faſſung des „Sigenot" (Berliner Heldenbuch V 207).

Aus der Waſſerburger, früher im Beſitze Laßbergs, jetzt in Donaueſchingen befindlichen einzigen Handſchrift, welche in kl. Folio, dreiſpaltig geſchrieben iſt (Nr. 74). Die Niederſchrift des „Sigenot" und des ſich daran ſchließenden „Eggenliedes" gehört eher noch dem Ende des XIII. als dem Anfange des XIV. Jahrhunderts an. — Das Gedicht vom Rieſen Sigenot ſchildert deſſen Kampf mit Dietrich. Der Rieſe beſiegt ihn, legt ihn in eine Höhle als Gefangenen; Hildebrant erſchlägt den Rieſen und befreit Dietrich. — Das Gedicht iſt in die Mitte des XIII. Jahrhunderts zu ſetzen.

Die beiden erſten Strophen des „Eggenliedes" (Berliner Heldenbuch V 219),

aus der Waſſerburger Handſchrift, welche die älteſte, nicht vollſtändige Faſſung dieſes Liedes überliefert. — Im „Eggenliede" wird beſungen, wie Ecke auf Wunſch der Königin Seburg von Jochgrim auszieht, um Dietrich lebendig zu fangen und zu ihr zu führen; er wird von Dietrich im Kampfe überwunden und getödtet; weitere Abenteuer, welche Dietrich mit Eckes Bruder Vaſolt beſteht, ſchließen ſich an. — Das Gedicht gehört etwa der Zeit von 1240—1250 an. Es wurde ſpäter erweitert und im XV. und XVI. Jahrhunderte durch den Druck verbreitet.

Erklärender Abdruck zu „Sigenot".

Woltent ir,[1] herren, nu gedagen,[2]
ich wolt ů[3] vrömdů[4] maere sagen
von grossem ungeferte,[5]
das her Dietrich nie mait[6]
5 von Bern. vil mengen strit er strait:[7]
und das in[8] got ernerte,[9]
do kund[10] es niemer[11] sin[12] ergan.[12]
er rait[13] dik[14] aine von Berne
durch mengen[15] ungefůgen[16] tan.[17]
10 des mugt[18] ir hören gerne:
liep[19] und lait im[20] da geschach.
er slůk[21] vil mengen[22] degen[23] tot:
dar nach er Eggen stach.
Ain schilt den fůrt[24] er vor der hant.
15 do vant[25] er ainen wigant[23]
slafent[26] in dem walte:
der was[27] der aller künste[28] man,
der das leben ie gewan.[29]
do erbaist[30] der degen[23] balde,
20 als er in[31] ferrost[32] sach,[33] zehant;[34]
sin hůt[35] im[20] sere[36] glaste.[37]
sinen voln[38] er sere bant
ze[39] aines bomes[40] aste,
als er in[41] under ögen[42] sach.
25 er wacht[43] in[41] hart[26] unsanfte:
des iuns[44] das mare[45] jach.[46]

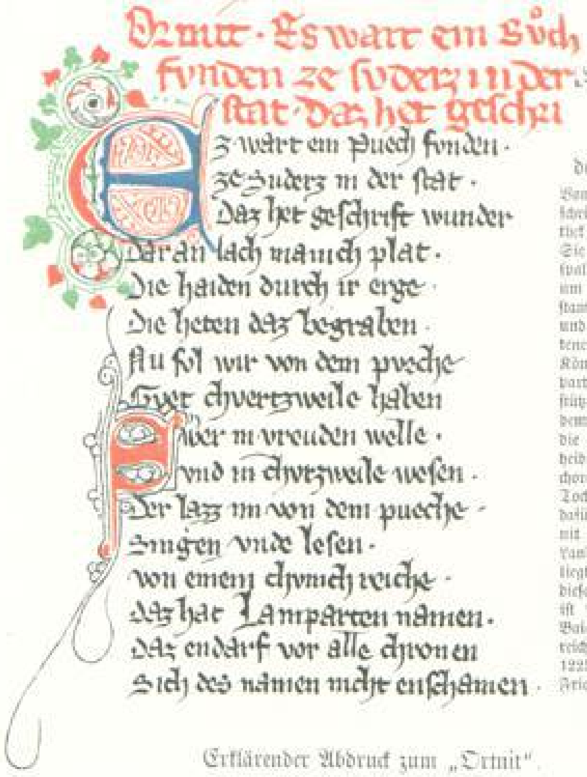
1 wißt ihr  2 ſchweigen  3 euch  4 fremde  5 Ungemach  6 mied  7 gar manchen Streit er ſtritt  8 ihn  9 rettete, bewahrte  10 konnte  11 nimmer  12 ihm (übel) ergehen  13 ritt  14 oft  15 manchen  16 ungeheuren  17 (Tannen-) Wald  18 möget  19 lieb  20 ihm  21 ſchlug  22 manchen  23 Held  24 führte  25 fand  26 ſchlafend  27 war  28 kühnſte  29 erhielt  30 ſaß ab (vom Roſſe)  31 ihn  32 von ferne  33 ſah  34 alsbald  35 Helm  36 ſehr  37 glänzte  38 Fohlen, (junges) Pferd  39 zu, an  40 Baumes  41 ihn  42 Augen  43 weckte  44 uns  45 die Erzählung  46 ſagte

Erklärender Abdruck zum „Eggenliede".

Sus[1] hebt sich[2] Eggenliet.

Ain lant das hies sich Grépiar,
das ich ů[3] sag das ist war,[4]
bi[5] haidenschen ziten.[6]
do wart verkeret[7] sit[8] das lant,
5 dů hobstat[9] drin was[10] Köln genant,
des[11] lobte man es witen.[12]
swer[13] das für aine lugę[14] hat,[15]
der fragt es wise lůte;[16]
won[17] es wol gesriben stat,[18]
10 als ich ůch[19] hie betůte.[20]
dů stat dem Rine[21] nahe lit[22]
und ist gar wol erbůwen,[23]
des[11] ist ir[24] name wit.[25]
Es sasen held in ainem sal,
15 si rettont[26] wu(n)der ane[27] zal
von userwelten[28] rekken.
das aine was[10] sich her[29] Vasolt,
dem warent[30] schöne vröwen[31] holt,
das ander was[10] her[29] Egge,
20 das dritte der wild Ebenrot.
si retont[26] al geliche[32]
das nieman[33] küner[34] wär ze not,[35]
den[36] von Bern her[29] Diecheriche:
der wär ain helt über allů[37] lant.
25 so wär mit listen küne[38]
der alte Hilthebrant.

1 So  2 beginnt  3 euch  4 wahr  5 bei, in  6 Zeiten  7 bekehrt  8 ſeitdem  9 die Hauptſtadt  10 war  11 deshalb  12 weithin  13 jeder wer  14 Lüge  15 hält  16 Leute  17 denn  18 ſteht  19 euch  20 bedeute, beſcheide  21 Rhein  22 liegt  23 erbaut  24 ihr  25 weit bekannt  26 redeten  27 ohne  28 auserwählten  29 Herr  30 waren  31 Frauen  32 gleich, übereinſtimmend  33 Niemand  34 kühner  35 zum Kampfe  36 denn, als  37 alle  38 kühn



Nebenſtehend, (links):

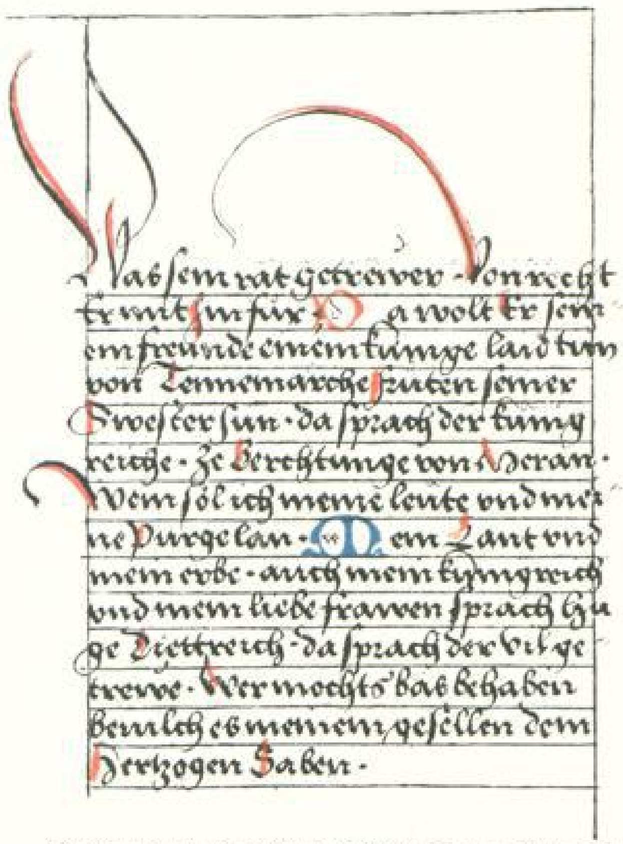
Anfang des „Ortnit".

Von Blatt 71 der Handſchrift der k. k. Hofbibliothek in Wien Nr. 2779. Sie iſt in Folio, dreiſpaltig, auf Pergament, um 1358 geſchrieben, ſtammt aus Windhagen und iſt die älteſte erhaltene Ortnithandſchrift. König Ortnit von Lamparten entführt, unterſtützt von ſeinem Vater, dem Zwerge Alberich, die ſchöne Sydrat, des heidniſchen Königs Marchorel von Montabur Tochter. Dieſer ſendet dafür dem Könige Ortnit Drachen in ſein Land; Ortnit unterliegt im Kampfe mit dieſen. Der „Ortnit" iſt von einem Dichter Baieriſcher oder Öſterreichiſcher Herkunft um 1225—1226 (kurz vor Friedrichs II. Kreuzfahrt) verfaßt.

### Erklärender Abdruck zum „Ortnit".

Es wart ein puech[1] funden[2]   ze Suderz in der stat,
daz het geschrift[3] wunder,[3]   dar[4] an[4] lach[5] manich plat.[6]
die haiden durch ir erge[7]   die heten daz begraben.
nu sul wir von dem pueche   guet chuertzweile haben.
Swer[8] in vreuden welle[9]   und in churzweile wesen,[10]
der lazz[11] im[11] von dem pueche   singen unde lesen
von einem chuniehreiche,[12]   daz hat Lamparten namen.
daz endarf[13] vor alle chronen[14]   sich des namen nicht[15] enschamen.[15]

1 Buch 2 gefunden 3 wunderbare Schrift 4 darin 5 lag 6 Blatt 7 Bosheit 8 jeder wer 9 will 10 ſein 11 laſſe ſich 12 Königreiche 13 darf, braucht nicht 14 Kronen 15 nicht zu ſchämen



„Wolfdietrich" A, Ambraſer Handſchrift 78 E I, Blatt $205^{b}$.

1517 auf Veranlaſſung Maximilians geſammelt, jetzt in Wien, Strophe 3, 4 bis Strophe 7.

### Erklärender Abdruck zum „Wolfdietrich" A.

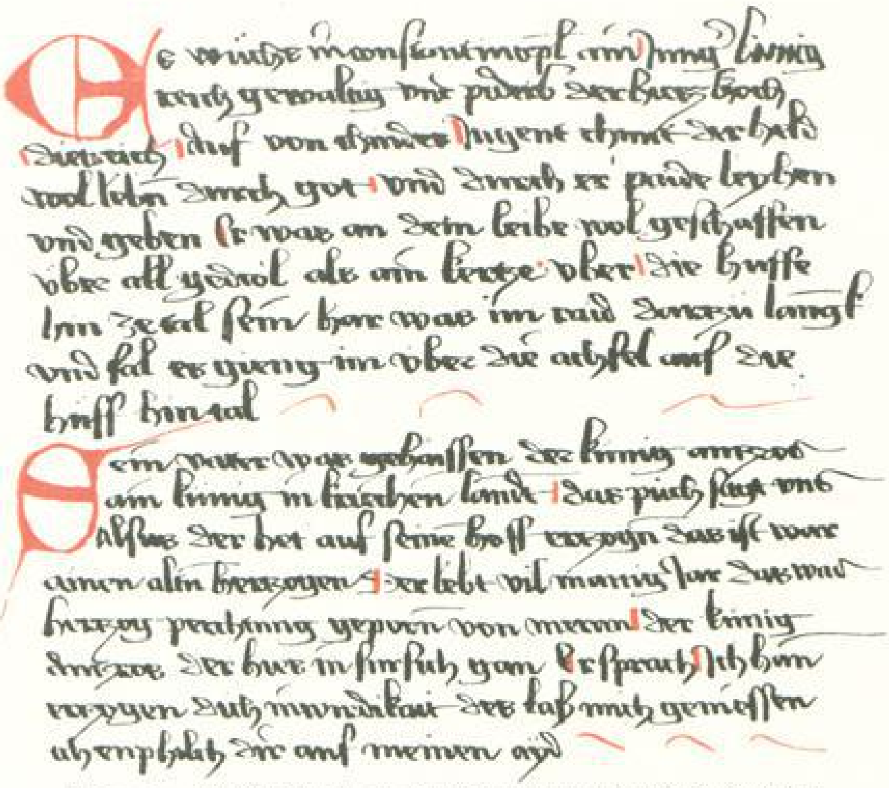
[der] was[1] sein rat getrewer[2]   von recht er mit im für.
Da wolt er seinem freunde   einem kunige laid tun,
von Tennemarche[3] Früten   seiner swester sun.[4]
da sprach der künig reiche   ze Berchtunge von Meran:
„wem sol ich meine leute   und meine purge lan?[5]
Mein lant und mein erbe,   auch mein kunigreich
und mein liebe frawen?"[6]   sprach Huge Diettreich.[7]
da sprach der vil[8] getrewe:   „„Wer mochts bas[9] behaben?[10]
bevilch[11] es meinem gesellen,   dem hertzogen Saben.""

1 war 2 getreuer Rath 3 Dänemark 4 Sohn 5 überlaſſen 6 Frau 7 Hugdietrich 8 viel, ſehr 9 beſſer 10 bewahren 11 befiehl, vertraue.

### Erklärender Abdruck zum „Wolfdietrich" (D) der Heidelberger Handſchrift.

Man lerte die drij[1] fürsten   manig ritterspil:
schirmen und vechten   und schieszen zü dem zil,
springen nach der wite[2]   und schutten[3] wol den schafft,[4]
uff sattel rehte siezen.   des[5] wurdent sie dicke[6] sighafft.[7]
Man lerte die junge fürsten   ir schilt noch rehte tragen,
mit scharpfen geren schieszen   dürch halszberg[8] und durch kragen,
das man in herten[9] sturmen[10]   sol gen[11] den finden[12] stan[13]
ir helme zü rehte binden.   lerte man die junge man.
Man lerte sie wie sie zü rehte   sölten werffen einen stein,
daz sie den prisz[14] behielten:   ir krafft waz[15] nit klein.
einen stein ungefügen[16]   Wolffdieterich fassen do begant
er warff in fur sie alle   sehs cläftern[17] dort[18] hindan.[18]

1 drei 2 Weite 3 ſchütteln, ſchwingen 4 Speer 5 deshalb, dadurch 6 oft 7 ſiegreich 8 Panzer 9 harten 10 Kämpfen 11 gegen 12 Feinde 13 ſtehen 14 Preis 15 war 16 ſehr großen 17 Klafter 18 von dort hinweg.



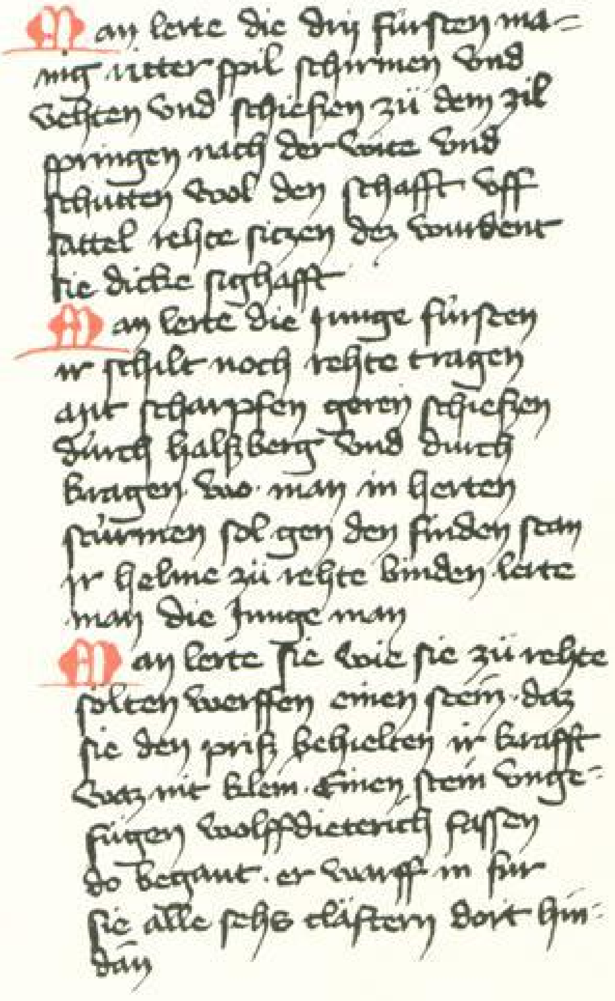
Anfang des „Wolfdietrich" B, aus der beſten erhaltenen Handſchrift, derjenigen der k. k. Hofbibliothek in Wien Nr. 2947.

Dieſe Handſchrift gehört dem Ende des XV. Jahrhunderts an und iſt auf Papier in Folio geſchrieben.

### Erklärender Abdruck zum „Wolfdietrich" B.

Es wüchs in Constantinopel   ain junger künig reich,
gewaltig und piderb,[1]   der hiecz Hochditereich.
auf von chindes[2] jugent   chunt[3] der held wol leben,
durch got und durch er[4]   paide[5] leyhen und geben.
Er was[6] an dem leibe   wol geschaffen überall,
gedröl[7] als[8] ain kertze   uber die huffe[9] hin ze[10] tal.[10]
sein har was[11] im[12] raid,[13]   darczü lanngk und fal;[14]
es gieng im[12] uber die achsel   auf die hüff[9] hin tal.[10]
Sein vater was[11] gehaissen   der künig Antzius,
ain künig in Kriechenlande.[15]   das püch sagt uns alsus.[16]
der het auf seinem hoff   ertzogen, das ist war,[17]
ainen alten hertzogen,   der lebt vil manig jar.
Das was[6] hertzog Perchtung,   geporen von Meran.
der künig Antzius   der hies in[18] fur sich gan.[19]
er sprach: „ich han ertzogen   dich in wirdikait:
des[20] lasz mich geniessen,[21]   ich enphilch[22] dir auf meinen ayd.
[Hugdieterichen . . .]

1 bieder 2 Kindes 3 konnte 4 Ehre 5 beides 6 war 7 gedreht, drall 8 wie 9 Hüfte 10 hinab 11 war 12 ihm 13 gelockt 14 blond 15 Griechenland 16 alſo 17 wahr 18 ihn 19 gehen 20 davon 21 Nutzen haben 22 empfehle.



Drei Strophen aus der Heidelberger Handſchrift des „Wolfdietrich" (D).

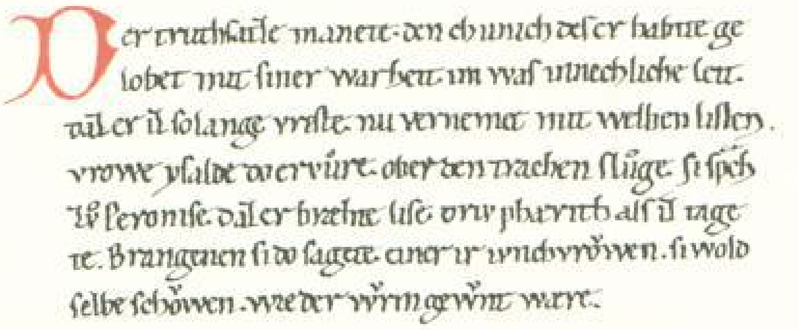
Aus der Heidelberger Papierhandſchrift Nr. 373, Folio, XV. Jahrhundert, zweiſpaltig. Berliner Heldenbuch IV, Seite 16, 3—5. „Wolfdietrich" D. Die jungen Helden wurden nicht nur zu ritterlichen Übungen, wie hier erzählt wird, angehalten. Sie wurden auch, wie es in der vorhergehenden Strophe heißt, gelehrt: 1. Den reinen Frauen geben, 2. Gott gern dienen, 3. Prieſters Leben ehren, 4. dem Glauben der Chriſtenheit folgen. Die Anſichten über das Verhältnis der verſchiedenen Bearbeitungen der Geſchichten vom „Hugdietrich" und vom „Wolfdietrich" gehen ſehr auseinander. Die Herausgeber des Berliner Heldenbuches (Band III. IV) ſcheiden vier verſchiedene, von ihnen nach „Wolfdietrich" A, B, C, D bezeichnete Bearbeitungen, welche noch dem XIII. Jahrhundert angehören und nach dem „Ortnit", welchen ſie fortſetzen, verfaßt ſind. Die Bearbeitung C iſt nur in wenigen Bruchſtücken erhalten; von den hauptſächlichſten Handſchriften der anderen Bearbeitungen ſind hier Proben gegeben. Zum Gothiſch-lombardiſchen Sagenkreiſe gehört noch das Gedicht von „König Rother" (ſiehe Seite 17).

## Eilhard von Oberge; Heinrich von Veldeke.

Erklärender Abdruck.

Der truchsatze[1] manete[2]
den chunich des er habite[3]
gelobet mit siner warheit:
im[4] was[5] innechliche leit,[6]
daz er iz[7] so lange vriste.[8]
nu vernemet,[9] mit welhen listen
vrowe[10] Ysalde do ervûre,[11]
ob er den trachen[12] slûge.[13]
sie sprach zû Peronise,
daz er brachte[14] lise[15]
driu[16] phaerith[17] als iz tagete.[18]
Brangenen si do sagete,
einer ir[19] junchvrôwen,
si wold selbe schôwen,[20]
wie der wurm gewunt[21] waere.

1 Truchſeß 2 mahnte, erinnerte 3 hatte 4 ihm 5 war 6 leid 7 es 8 aufſchob 9 vernehmet 10 Frau 11 erfuhr 12 Drachen 13 erſchlug 14 brächte 15 leiſe 16 drei 17 Pferde 18 ſobald es tagte 19 ihrer 20 ſchauen 21 verwundet



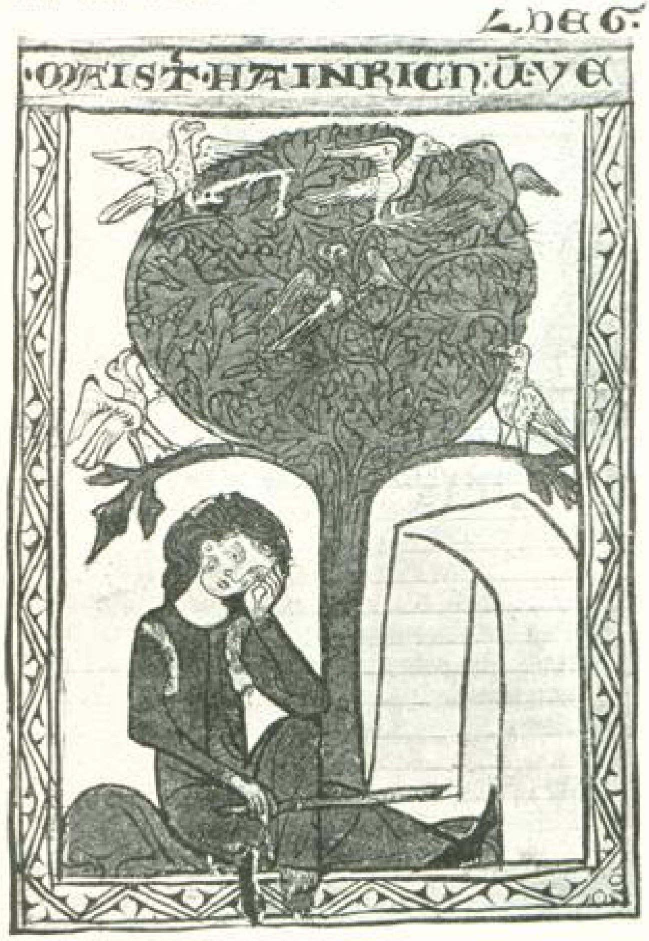
Der truhſatze manete . den chunich deſ er habite ge
lobet mit ſiner warheit . im waſ innechliche leit .
daz er iz ſolange vriste . nu vernemet mit welhen liſten .
vrowe yſalde do ervûre . ober den trachen ſlûge . ſi ſprach
zu Peronise . daz er brehte liſe . driu pharrith alſ iz tage
te . Brangenen ſi do ſagete . einer ir iunchvrôwen . ſi wold
ſelbe ſchôwen . wie der wurm gewunt were .

Nebenſtehend:

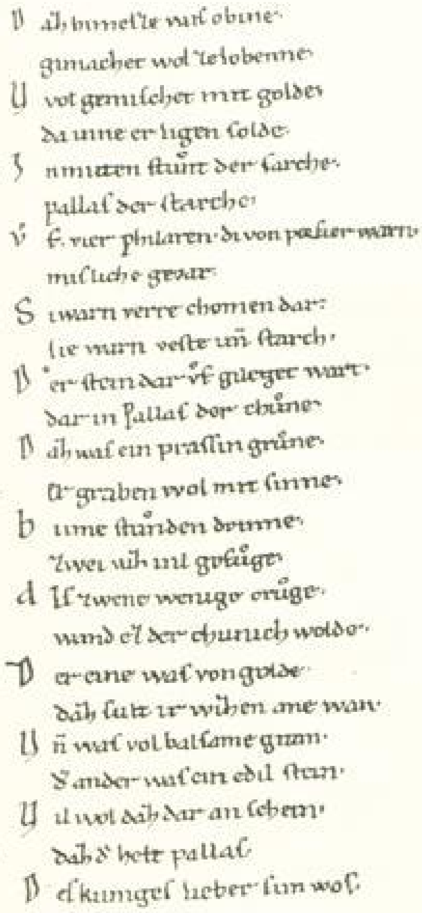
Aus der älteſten Bearbeitung von Eilhards von Oberge „Triſtan“.

Vom Donaueſchinger Pergamentblatte des XII. Jahrhunderts (Nr. 69 der Donaueſchinger Handſchriften). In Lichtenſteins Ausgabe (Quellen und Forſchungen XIX.) III, 33—49, gleich Vers 1762—1775 der neueren Bearbeitung.

Eilhard von Oberge, als Miniſteriale Heinrichs des Löwen und ſeiner Söhne 1189—1207 nachweisbar, dichtete gegen 1175 nach franzöſiſcher Quelle ſeinen „Triſtan“. Die Triſtanſage hat bei ihm noch eine einfachere Geſtalt. — Er iſt als Vorläufer Heinrichs von Veldeke anzuſehen, welcher ſeinen „Triſtan“ kannte und benutzte. Die ältere Geſtalt des Gedichtes iſt nur in Bruchſtücken erhalten; es wurde im XIV. Jahrhundert überarbeitet.



Heinrich von Veldeke.
Miniatur aus der Weingartner Liederhandſchrift.

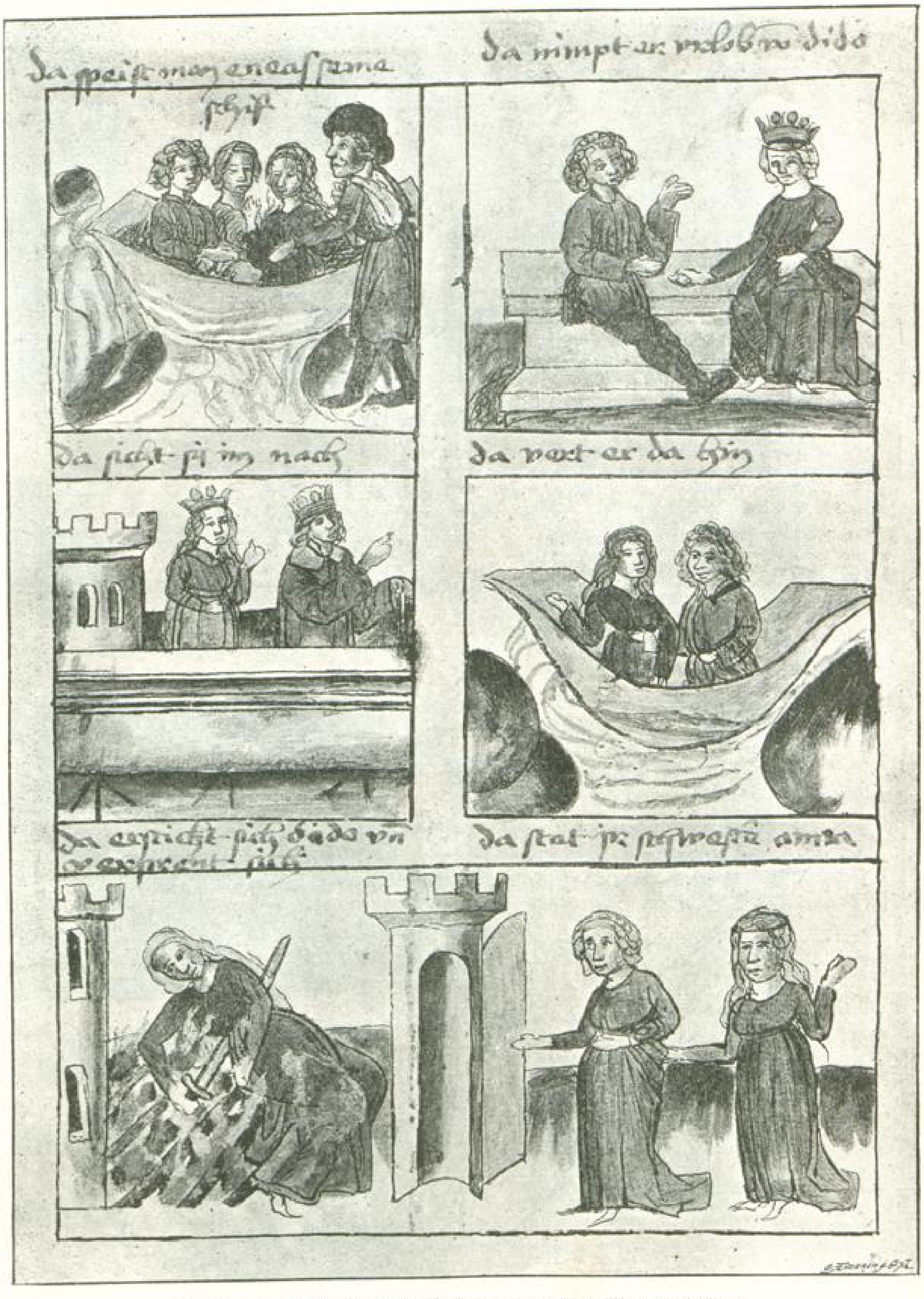


Dah himelze waſ obine
gimacher wol ze lobenne
Wol gemiſchet mit golde
da inne er ligen ſolde
In mitten ſtunt der ſarche
pallaſ der ſtarche
Vf vier philaren di von porfier warn
miſliche gevar
Si warn verre chomen dar
ſie warn veſte unt ſtarch
Der ſtein dar uf gileget wart
dar in pallaſ der chûne
Dah waſ ein praſſin grûne
Er graben wol mit ſinne
bume ſtûnden drinne
zwei vah vil gefûge
Alſ zwene wenige crûge
wand eſ der chunich wolde
Der eine waſ von golde
dah ſult ir wizen ane wan
Vn waſ vol balſame gitan
der ander waſ ein edil ſtein
Vil wol dah dar an ſchein
dah der helt pallaſ
Deſ kunigeſ lieber ſun woſ

Nebenſtehend, links:

Vers 8291—8316 (der Behaghel'ſchen Ausgabe) der „Eneide“ Heinrichs von Veldeke.

Aus der älteſten Handſchrift, welche ſich ſeit 1823 in der Berliner Bibliothek befindet (Ms. germ. fol. 282) und gegen Ende des XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts geſchrieben iſt. Die Handſchrift iſt dreiſpaltig und am Ende unvollſtändig. Heinrich von Veldekes „Eneide“, nach dem Franzöſiſchen des Benoit de St. More gedichtet, iſt für die Entwicklung der höfiſchen Kunſtpoeſie von allergrößter Bedeutung. Obgleich er nicht reines Mittelhochdeutſch, ſondern ſeinen heimiſchen Dialekt, niederrheiniſch, ſchreibt, ſo erſtrebt er doch möglichſte Reinheit des Reimes und glatte äußere Form. Minne und feines höfiſches Weſen ſind die herrſchenden und treibenden Gedanken ſeiner „Eneide“. Ihr Einfluß macht ſich bald geltend: Hartmann von Aue iſt ſein Nachahmer, ſelbſt Wolfram von Eſchenbach erklärt ſich für ſeinen Schüler. Als Heinrich von Veldeke ſeine „Eneide“ zum größten Theile fertig hatte, wurde ihm ſeine Handſchrift entwendet (gegen 1174, ſpäteſtens 1180); erſt nach neun Jahren erhielt er die Handſchrift durch die Bemühungen des Pfalzgrafen Hermann von Sachſen (des ſpäteren Landgrafen von Thüringen) zurück und vollendete ſein Gedicht (nach 1184 und vor 1190) in Neuenburg an der Unſtrut.


Da speist man eneas in sime schif
Da nimpt er vrlob von dido
Da sicht si im nach
Da vert er da hin
Da ersticht sich dido vn verbrent sich
Da stat ir swester anna

Miniatur zur „Eneide“ aus der Handſchrift Nr. 2486 der k. k. Wiener Hofbibliothek.

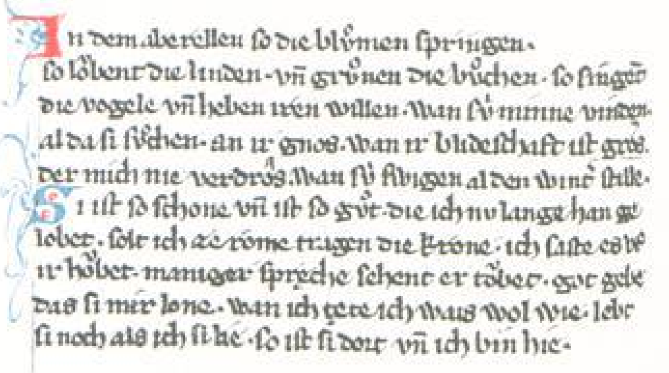
1. Da ſpeiſt man Eneas in ſeinem Schiffe. 2. Eneas nimmt Abſchied von Dido. 3. Dido ſieht dem abfahrenden Eneas nach. 4. Eneas fährt dahin. 5. Da erſticht ſich Dido und verbrennt ſich. 6. Da ſteht Didos Schweſter Anna.

Heinrich von Veldeke, der Vater der höfiſchen Dichtkunſt, gehörte einem ritterlichen Geſchlechte an; ſein Heimatsdorf Veldeke lag bei Maeſtricht. Er hat nicht näher bekannte Beziehungen zum geiſtlichen Stande (am Servatiusſtifte zu Maeſtricht?) gehabt, ſeine Bildung verräth auch den Geiſtlichen. Es läßt ſich nachweiſen, daß er am Harze (in Quedlinburg und Goslar) ſich aufhielt; zu Pfingſten 1184 war er auch auf dem Hoffeſte Friedrichs I. in Mainz. Später (1186—1188?) weilte er in Neuenburg an der Unſtrut, wo er ſeine „Eneide“ vollendete. — Außer dieſem ſeinem Hauptwerke dichtete er die Legende vom heil. Servatius und anmuthige, fröhliche Lieder.

Erklärender Abdruck.

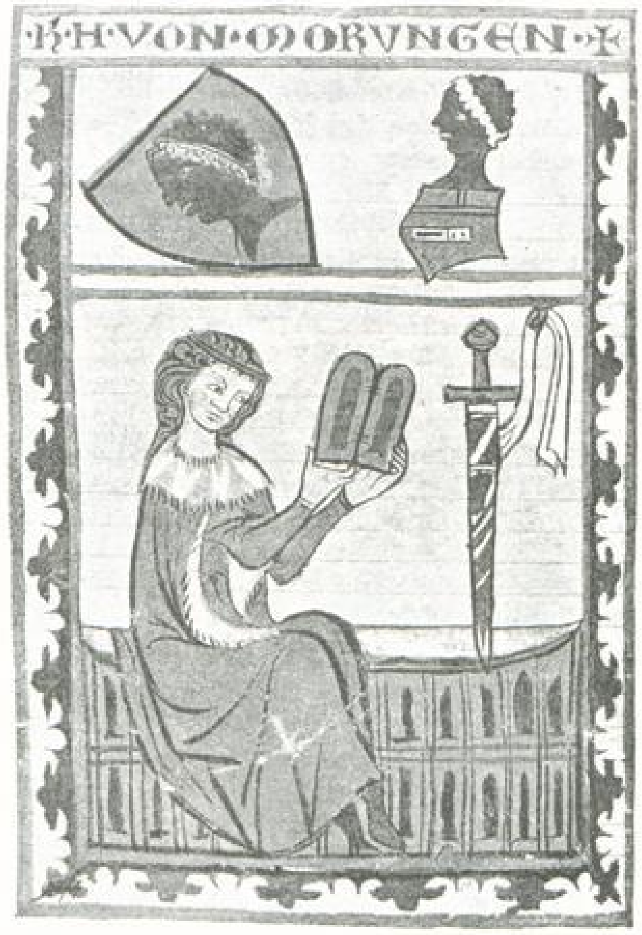
Daz himelze[1] was[2] obine[3]
gimachet wol ze lobenne,[4]
wol gemischet mit golde
da inne er ligen solde[5]
Pallas der starche.[6]
inmitten stûnt der sarche[7]
ûf vier philaren[8]
di von porfier waren,
misliche[9] gevar,[9]
si warn verre[10] chomen dar.[11]
sie warn veste un*de* starch.
der stein, dar ûf gileget wart
dar in Pallas der chûne,
daz was[2] ein prassin[12] grûne,[13]
ergraben[14] wol mit sinne.[15]
bume[16] stûnden drinne
zwei vaz[17] vil[18] gefûge,[18]
als[19] zwene[19] wenige[20] crûge,[20]
wand[21] ez der chunig wolde.
der eine was[2] von golde,
daz sult ir[22] wizen[23] ane[24] wan,[24]
un*de* was[2] vol balsame gitan.[25]
der ander was[2] ein edilstein.
vil[26] wol[26] daz dar an schein,[27]
daz der helt Pallas
des kuniges lieber sun[28] wos.[29]

1 Baldachin 2 war 3 oben 4 zu loben 5 ſollte 6 ſtarke 7 Sarg 8 Pfeilern 9 mannigfacher Farbe 10 von fern 11 dahin 12 edler Stein 13 grün 14 graviert 15 Kunſt 16 Bäume 17 Gefäße 18 ſehr zierlich 19 wie zwei 20 kleine Krüge 21 weil 22 ihr 23 wiſſen 24 ohne Wahn = wahrhaftig 25 gethan 26 gar ſehr 27 war ſichtbar 28 Sohn 29 ſtatt was = war.


In dem aberellen ſo die blůmen ſpringen ·
ſo lôbent die linden · vñ grv̊nen die bůchen · ſo ſingē
die vogele vñ heben iren willen · wan ſv̊ minne vindē
al da ſi ſůchen · an ir gnos · wan ir blideſchaft iſt gros ·
der mich nie verdrôs · wan ſv̊ ſwigen al den wintˀ ſtille ·
Si iſt ſo ſchone vñ iſt ſo gůt · die ich nv lange han ge
lobet · ſolt ich ze rome tragen die krone · ich ſaſte es vf
ir hôbet · maniger ſpreche ſehent er tôbet · got gebe
das ſi mir lone · wan ich tete ich wais wol wie · lebt
ſi noch als ich ſi lie · ſo iſt ſi dort vñ ich bin hie ·

Zwei Strophen von Heinrich von Veldeke.
Von Seite 56 der Weingartner Liederhandſchrift.

Heinrich von Morungen, in ſeinen lyriſchen Gedichten ein Schüler Heinrichs von Veldeke, iſt ein Thüringer, zu dem bei Sangerhauſen angeſeſſenen Geſchlechte der Herren von Morungen gehörig, und kommt 1213—1221 in Urkunden vor. Neben Heinrichs von Veldeke Liedern dienten ihm noch namentlich die Lieder provençaliſcher Troubadours zum Vorbilde.



Heinrich von Morungen.
Miniatur von Seite 80 der Weingartner Liederhandſchrift.

### Zwei Strophen von Heinrich von Veldeke.

In dem aberellen,[1]
so die blůmen springen,
so lôbent[2] die linden
und grünen[3] die bůchen,
so singent die vogele,
unde heben iren willen,
wan sû[4] minne vinden,
al da si sůchen
an ir gnos,[5]
wan[6] ir blideschaft[7] ist gros;
der mich nie verdros,
wan[6] sû[4] swigen al den winter stille.

Si ist so schone[8] unde ist so gůt,
die ich nu lange han[9] gelobet.
solt ich ze Rome tragen die krone,
ich saste[10] es uf ir hobet.[11]
maniger spreche: „sehent, er tôbet“.[12]
got gebe, das si mir lone.
wan ich tete ich wais wol wie.
lebt si noch, als ich si lie,[13]
so ist si dort unde ich bin hie.

[1] April [2] bekommen Laub [3] grünen [4] ſie [5] Genoſſen [6] denn [7] Fröhlichkeit [8] ſchön [9] habe [10] ſetzte [11] Haupt [12] ſtatt tobet = tobt [13] ließ.

### Aus „Athis und Prophilias“.

Evas hat von Prophilias gehört, Athis wolle Gaite heiraten und giebt ſeine Zuſtimmung.

„Atys, saget, hat ir[1] gere[2]
miner tochter, eyner maget?[3]
de ist iw[4] twaren[5] unvorsaget.“
Atis sprach zo stunden
mit lachenden munde:
„sint[6] ich wart vorstoten,[7]
unde vordreven[8] von minen genoten,[9]
so nekunde[10] ich nu komen,
dar mir ere[11] oder vromen[12]
in[13] so vil würde irboden.[14]
ich dankes[15] gerne den goden,[16]
datt[17] se min[18] nicht vorgezen[19] hat.“[20]

[1] habt ihr [2] Begier (begehrt ihr) [3] Jungfrau [4] euch [5] gewiß [6] ſeit [7] verſtoßen [8] vertrieben [9] Genoſſen [10] konnte nicht [11] Ehre [12] Nutzen [13] je [14] dargeboten [15] danke es [16] guten [17] daß [18] meiner [19] vergeſſen [20] ſtatt haut = haben.

manich Romere rike[1]
in eynen hof, dar her Evas
hadde eyn schone palas[2]
gebowet[3] erlike.[4]
Porfilias der rike[1]
nam sinen geverden an de hant
und vorde[5] ene,[6] dar her[7] vant[8]
de[9] schonen[10] Kardionesen,
de[9] sin wif[11] solde wesen,[12]
de[9] he[13] durch kumpanije[14] le,[15]
darvon her[13] groter[16] kummer ie.[17]
de[9] vntfene[18] ene[19] lieflike. . . .[20]

[1] reich [2] Palaſt [3] erbaut [4] herrlich [5] führte [6] ihn [7] er [8] fand [9] die [10] ſchöne [11] Weib [12] ſein, werden [13] er [14] durch kumpanije = aus Freundſchaft [15] ließ [16] großer [17] ie ſtatt vie = empfieng [18] empfieng [19] ihn [20] lieblich.

### Aus Konrads von Fußesbrunnen „Kindheit Jeſu“.

Der ir[1] begunde[2] *dez* bin ich,
von Füzizbrunnen Chůnrat,
und si[1] ôch[3] vollendet hat.
swelch min frûnt[4] mich ane[5] has
nu meldet, dem enphahe ich *das*
ze gůte,[6] ob er mir etwas
zaiget daran ich ich[7] zelas[8]
gewesen bin, und ich vergas
*der* maze[9] und si[1] unrehte mas,[10]
so schôner[11] ich *gerne* ain *anderes* bas:[12]
dis bůch hat ain ende,
got hab es in siner hende. Amen.

[1] d. h. der (die) Erzählung von der Kindheit Jeſu [2] begann [3] auch [4] wer als mein Freund [5] ohne [6] dem halte ich es zu gute [7] ich für icht = etwas [8] zu läſſig [9] Maß [10] maß [11] verſchönere [12] beſſer.

### Aus Konrads von Heimesfurt „Hinfahrt“.

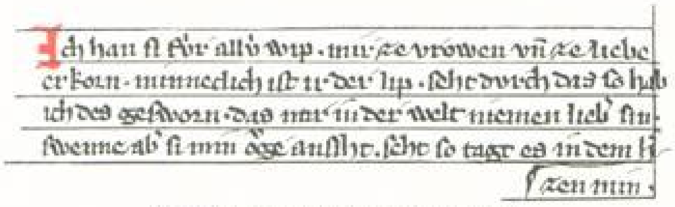
Ain *jeger* ane gejägdes list,[1]
*der* doch an jagenne str*i*tig[2] ist,
*der* wolgot[3] dem wilde
walt und gewilde.[4]
ich wäne, er wenig schûhe[5]
schlichte[6] oder rûhe,[7]
ebini,[8] berg oder tal,
sin kriegen machot[9] tieres val.[9]
das jenen vil lihte vergat[10]
der kunst und minren[11] willen hat.
als[12] ist ein ieglich kunst:
hat si swären[13] begunst,[13]
das doch vil[14] lihte[14] geschiht[15]
durch[16] das[16] gelôbe[17] man sich ir niht.

[1] Erfahrung im Jagen [2] ſtreitluſtig (jagdbegierig) [3] folgt [4] Wildnis [5] vermiede [6] ebenes Land [7] unebenes Land [8] Ebene [9] bringt zu Falle [10] vergeht [11] geringeren [12] ſo [13] ſchweren Anfang [14] ſehr leicht [15] geſchieht [16] deshalb [17] glaube, vertraue.

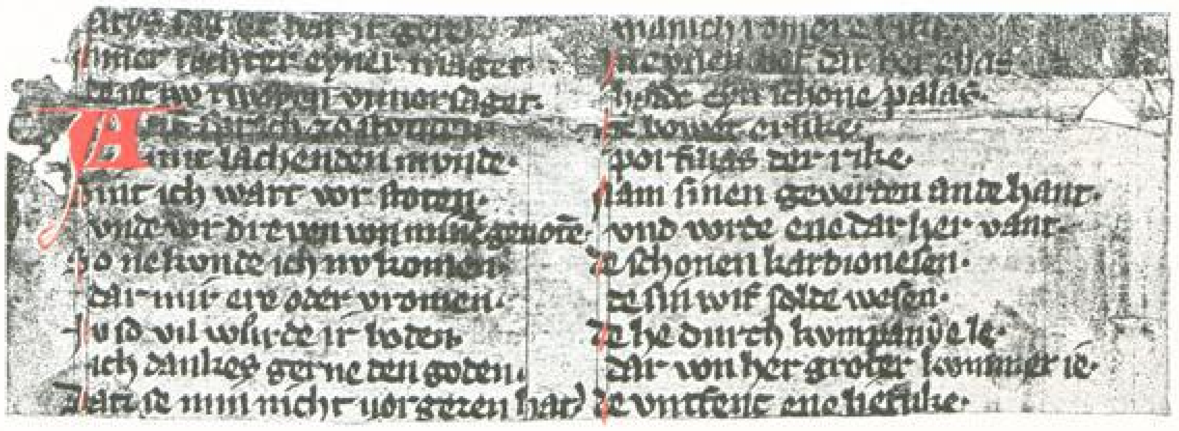
### Strophe Heinrichs von Morungen.

Ich han[1] si für allû wip[2]
mir ze[3] vrowen[4] unde ze liebe erkorn.
minneclich ist ir der lip,[5]
seht, durch das[6] so hab ich des gesworn,[7]
das mir in der welt niemen[8] lieber sin.
swenne[9] aber sie min ouge[10] ansiht,[11]
seht, so tagt es in dem herzen min.

[1] habe [2] vor allen Weibern [3] zu [4] Frau [5] Leib [6] durch das = deswegen [7] geſchworen [8] niemand [9] ſo oft wie [10] Auge [11] anſieht.

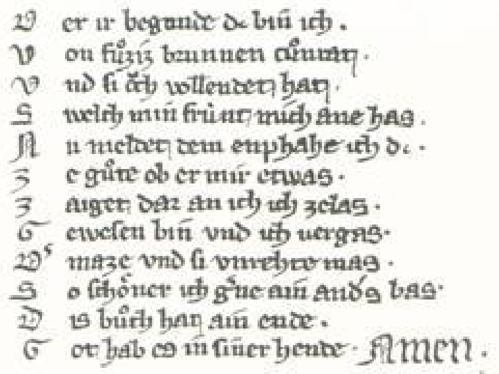

Ich han ſi für allv̂ wip · mir ze vrowen vñ ze liebe
erkorn · minneclich iſt ir der lip · ſeht dvrch das ſo hab
ich des geſworn · das mir in der welt niemen liebˀ ſin ·
ſwenne abˀ ſi min ǒge anſiht · ſeht ſo tagt es in dem h
zen min ·

Strophe Heinrichs von Morungen.
Aus der Weingartner Liederhandſchrift (von Seite 83).

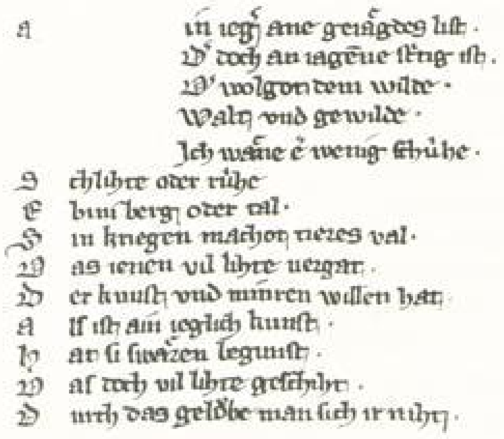

Atys ſaget hat ir gere
miner tochter eyner maget
de iſt iw twaren unvorſaget
Atis ſprach zo ſtunden
mit lachenden munde
ſint ich wart vorſtoten
unde vordreven von minen genoten
ſo nekonde ich nu komen
dar mir ere oder vromen
in ſo vil würde ir boden
ich dankes gerne den goden
datt ſe min nicht vorgezen hat

manich romere rike
in eynen hof dar her evas
hadde eyn ſchone palas
gebowet erlike
porfilias der rike
nam ſinen geverden an de hant
und vorde ene dar her vant
de ſchonen kardioneſen
de ſin wif ſolde weſen
de he durch kumpanije le
dar von her groter kummer ie
de vntfenc ene lieflike

Aus dem noch dem Ende des XII. Jahrhunderts angehörigen, nach Franzöſiſcher Quelle des Alexander von Bernay verfaßten Gedichte: „Athis und Prophilias.“
Aus Halberſtadt ſtammendes, im XIV. Jahrhundert geſchriebenes Fragment, im Beſitze des Herausgebers.

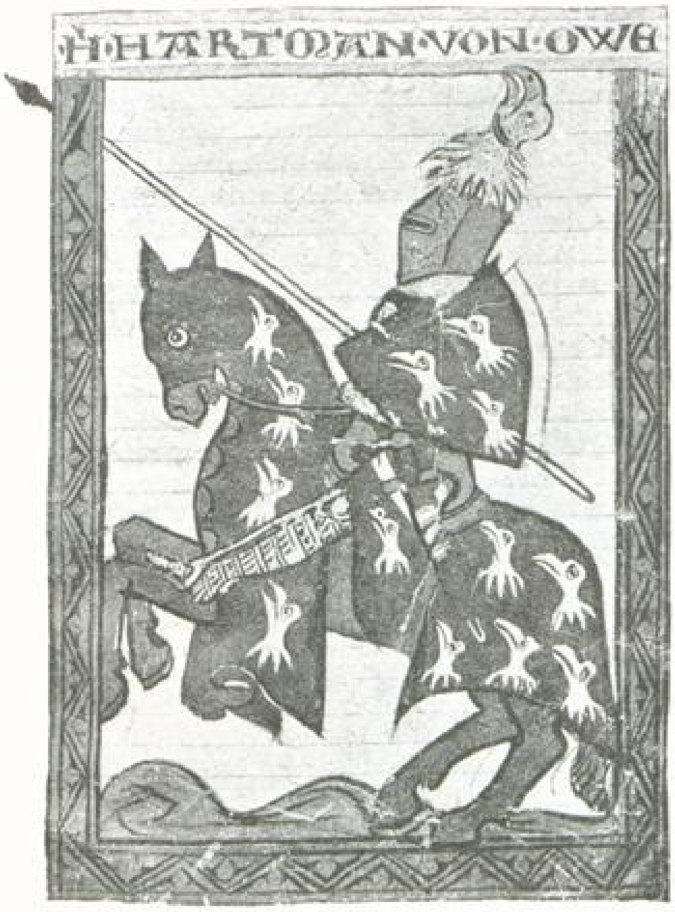

Der ir begunde d̄ bin ich ·
Von fůziz brunnen chůnrat ·
Vnd ſi ǒch vollendet hat ·
Swelch min frůnt mich ane has ·
Nu meldet dem enphahe ich d̄ ·
Ze gůte ob er mir etwas ·
Zaiget daz an ich ich zelas ·
Geweſen bin vnd ich vergas ·
Dˀ maze vnd ſi vnrehte mas ·
So ſchôner ich gˀne ain andˀs bas ·
Dis bůch hat ain ende ·
Got hab es in ſiner hende · Amen ·

Schluß des Gedichtes „Die Kindheit Jeſu“ von Konrad von Fußesbrunnen,
einem Niederöſterreicher, welcher in Urkunden von 1182—1186 vorkommt. — Aus der jetzt in der fürſtl. Fürſtenbergiſchen Bibliothek befindlichen, früher Laßberg gehörigen Waſſerburgiſchen Handſchrift (Nr. 74); diejenigen Theile dieſer Handſchrift, welche Konrad von Fußesbrunnen und Konrad von Heimesfurt enthalten, ſind im Anfange des XIV. Jahrhunderts geſchrieben.

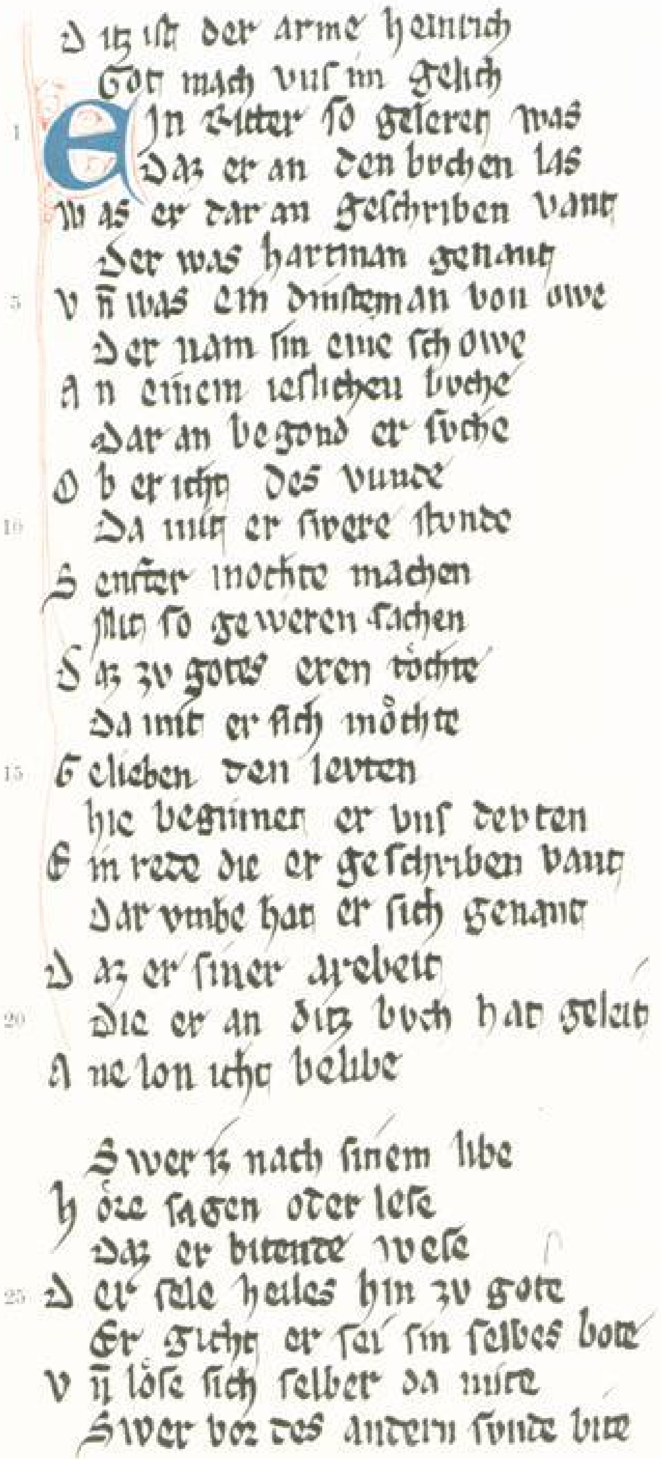

Ain ieger ane geiágdes liſt ·
Dˀ doch an iagene ſtritig iſt ·
Dˀ wolgot dem wilde ·
Walt vnd gewilde ·
Ich wæne er wenig ſchûhe ·
Schlihte oder rûhe ·
Ebni berg oder tal ·
Sin kriegen machot tieres val ·
Das ienen vil lihte vergat ·
Der kunſt vnd minren willen hat ·
Als iſt ain ieglich kunſt ·
Hat ſi ſwæzen begunſt ·
Das doch vil lihte geſchiht ·
Durch das gelôbe man ſich ir niht ·

Anfang des von Konrad von Heimesfurt nach lateiniſcher Quelle verfaßten Gedichtes: „von unſerer Frauen Hinfahrt“ (Himmelfahrt Mariä).
Aus der Waſſerburger Handſchrift in Donaueſchingen. — Konrad war adeliger Abkunft, iſt wahrſcheinlich mit einem 1206 nachgewieſenen Conradus de Heimefurt identiſch. Er hatte ſpäter den geiſtlichen Stand erwählt und iſt auch der Verfaſſer der „Urſtende“. — Die drei erhaltenen Handſchriften der „Hinfahrt“ weichen ſehr von einander ab, da das Gedicht ſchon bei Konrads Lebzeiten von fremder Hand überarbeitet wurde. — Konrads beide geiſtliche epiſche Erzählungen „Hinfahrt“ und „Urſtende“ verrathen Einfluß der höfiſchen Dichtung (Gottfried von Straßburg).

## Hartmann von Aue († um 1220).



Hartmann von Aue.
Miniatur von Seite 33 der Weingartner Liederhandſchrift.

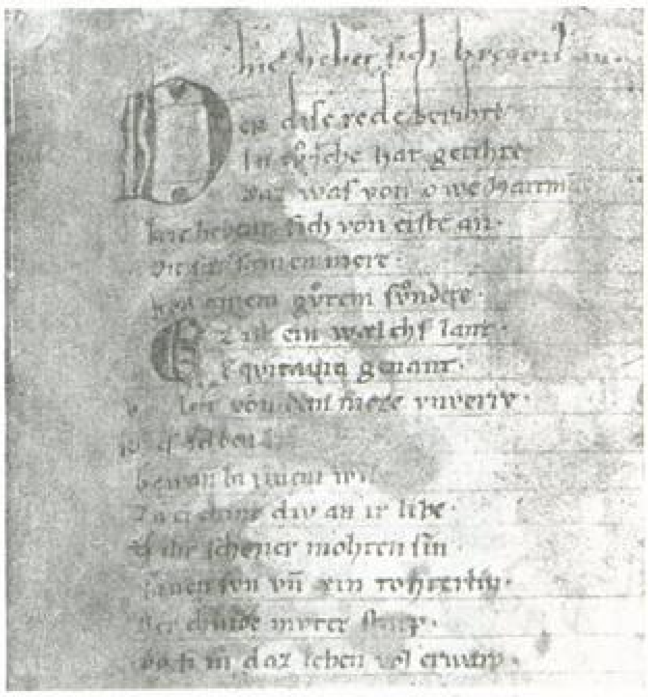


Ditz ist der arme heinrich
Got mach vns im gelich
Ein Ritter so gelerет was
Daz er an den buchen las
Was er dar an geschriben vant
Der was hartman genant
Vñ was ein dinsteman von owe
Der nam sin eine schowe
An einem ieslichen buche
Dar an begond er suche
Ob er icht des vunde
Da mit er swere stunde
Senfter mochte machen
Mit so geweren sachen
Daz zv gotes eren tochte
Da mit er sich mochte
Gelieben den leuten
hie beginnet er vns deuten
Ein rede die er geschriben vant
Dar vmbe hat er sich genant
Daz er siner arebeit
Die er an ditz buch hat gelait
Ane lon icht belibe

Swer iz nach sinem libe
Hore sagen oder lese
Daz er bitende wese
Der sele heiles hin zv gote
Er gicht er sai sin selbes bote
Vñ lose sich selber da mite
Swer vor des andern sunde bite

Anfang von Hartmanns Erzählung „Der arme Heinrich“.
Aus der Heidelberger Handſchrift des XIII./XIV. Jahrhunderts, Nr. 341, Blatt 249a. — Die Handſchrift iſt zweiſpaltig, aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts. Vers 1—22 ſtehen in der einen, Vers 23—29 auf der anderen Spalte.

Hartmann von Aue, von Geburt ein Schwabe, nennt ſich ſelbſt „Dienſtmann von Aue“. Er hat eine gelehrte Bildung erhalten, machte den Kreuzzug von 1197 mit (auch denjenigen von 1189?), wird um 1207 noch als lebend, um 1220 als verſtorben erwähnt. Als hauptſächlichſte Zeit ſeiner dichteriſchen Wirkſamkeit ſind das letzte Jahrzehnt des XII. und die erſten Jahre des XIII. Jahrhunderts anzunehmen. — Er bildet den von Heinrich von Veldeke eingeführten Stil der höfiſchen Kunſtpoeſie weiter und eröffnet die Reihe unſerer großen klaſſiſchen höfiſchen Kunſtdichter: Hartmann, Wolfram, Gottfried, Walther. Erhaltene Werke: 1. Lieder (Minnelieder, Kreuzfahrtlieder), 2. Büchlein = poetiſcher Liebesbrief (eins oder zwei?), 3. der Artusroman „Erek“, 4. die Legende „Gregorius“, 5. die fromme Erzählung „Der arme Heinrich“, 6. der Artusroman „Iwein“.



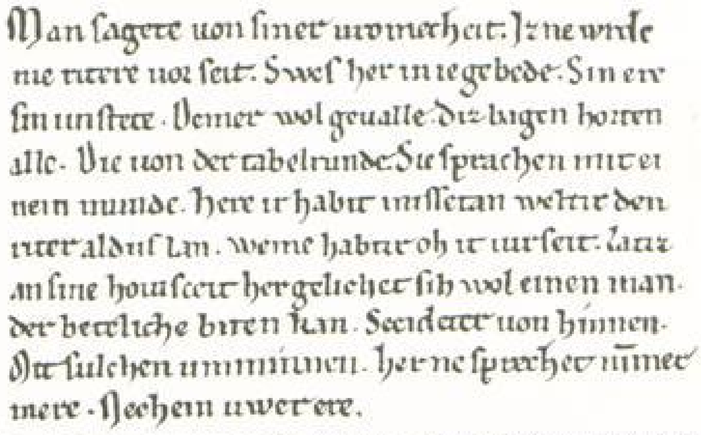
Anfang von Hartmanns Legende „Gregorius“.
Aus der dem XIII. Jahrhundert angehörigen Handſchrift der Vaticaniſchen Bibliothek zu Rom (Bibl. Chriſt. Nr. 1354, Blatt 108a). — Dem „Gregorius“ liegt ein franzöſiſches Gedicht zu Grunde.

### Anfang des „Gregorius“.

Hie hebet sich Gregorius an.

Der dise rede berihte,[1]
in tusche[2] hat getihte,[3]
daz was[4] von Owe[5] Hartman.
hie hebent sich von erste[6] an
die seltsamen mere[7]
von einem guten sündere.[8]
Es ist ein waelschs[9] lant,
Equitania genant,
leit[10] von dem mere[11] unverre;[12]
des selben [ein richer[13] herre]
gewan bi sinem wibe[14]
zwei chint,[15] diu an ir[16] libe[16]
niht schoner mohten sin,[17]
einen sun *unde* ein tochterlin.
der kinde muter starp,
do[18] si[19] in[20] daz leben wol erwarp.

1 berichtet 2 Deutſch 3 gedichtet 4 war 5 Aue 6 von Anfang 7 Erzählung
8 Sünder 9 wälſches 10 liegt 11 Meere 12 unfern 13 mächtiger 14 Weibe
15 Kinder 16 ihrem Leibe 17 ſein 18 da, als 19 ſie 20 ihnen.



Man sagete von siner vromecheit. Iz ne wrde
nie ritere vor seit. Swes her in ie gebede. Sin ere
sin unstete. Demer wol gevalle. Diz bagen horten
alle. Die von der tabelrunde. Sie sprachen mit ei
nem munde. Here ir habit missetan welt ir den
riter aldus lan. Weme habit ir oh it virseit. Lat iz
an sine hovisceit her gelichet sih wol einen man
der beteliche biten kan. Sceidet er von hinnen.
Mit sulchen unminnen. her ne sprechet nimer
mere. Nechein uwer ere.

Vers 4561—4578 aus Hartmanns Artusroman „Iwein, der Ritter mit dem Löwen“.
Heidelberger Handſchrift des XIII. Jahrhunderts, Nr. 397, Blatt 67a. — Der „Iwein“ iſt Hartmanns vollendetſtes Werk; Quelle war ihm Chreſtien von Troyes.

### Aus dem „Iwein“.

Man sagete von siner vromecheit,[1]
Iz[2] ne wurde nie ritere verseit
Swes[3] her[4] in[5] ie gebede.[6]
Sin ere[7] sin unstete.
Dem er wol gevalle.
diz bagen[8] horten alle
Die von der tabelrunde.
Sie sprachen mit einem munde:
„Here, ir habit[9] missetan,[10]
welt[11] ir den riter aldus[12] lan.[13]
Weme[14] habt ir oh[15] it[16] virseit?[17]
Lat iz[18] an sine hovisceit.[19]
her gelichet sih[20] wol einen man
der beteliche biten[21] kan.
Sceidet[22] er von hinnen
Mit sulchen unminnen,[23]
her[4] ne sprechet nimmer mere[24]
Nechein uwer ere.“[25]

1 Tüchtigkeit 2 es 3 um was immer 4 er 5 ihn 6 bat 7 Ehre 8 Tadeln
9 habt 10 Unrecht gehandelt 11 wollt 12 alſo 13 laſſen 14 Wem 15 auch 16 etwas
17 verſagt 18 gewährt es 19 höfiſches Benehmen 20 er gleicht 21 bittlich bitten 22 ſcheide
23 Verdruß 24 mehr 25 = er wird nie Eurer in Ehren gedenken.

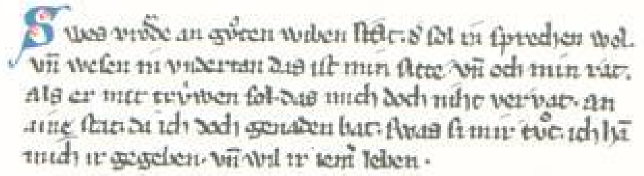
### Anfang des „Armen Heinrich“.

Ditz ist der arme Heinrich Got mach uns im[1] gelich.[2]

Ein Ritter so geleret was,[3]
daz er an[4] den buchen[5] las,
waz er dar an geschriben vant:
der was[3] Hartman genant
*unde* was ein dinsteman von Owe[6]
der nam im[7] eine schowe[8]
an einem ieslichen[9] buche,
dar an begond er suche,
ob er icht des[10] vunde
da mit er swere[11] stunde,
senfter[12] mochte machen,
mit so geweren[13] sachen,
daz zu gotes eren[14] töchte,[15]
da mit er sich möchte
Gelieben[16] den leuten.
hie beginnet er uns deuten
ein rede, die er geschriben vant.
dar umbe hat er sich genant
daz er siner[17] arebeit,
die er an diez buch hat geleit,[18]
ane[19] lon[20] icht[21] belibe,
swer iz nach sinem libe[22]
höre sagen oder lese,
daz er bitende wese[23]
der sele heiles hin zu gote,[24]
er gicht[25] er sei sin selbes[26] bote,
*unde* löse sich selber da mite
swer[27] vor des andern sunde[28] bite.

1 ihm 2 gleich 3 war 4 in 5 Büchern 6 Aue 7 ſich 8 Einblick 9 jeglichem
10 icht des = etwas von dem 11 ſchwere 12 leichter 13 tüchtigen 14 Ehren 15 taugte
16 beliebt machen 17 ſeiner 18 gelegt, verwendet 19 ohne 20 Lohn 21 nicht 22 Leben
23 ſei 24 Gott 25 ſagt 26 sin selbes = ſeiner ſelbſt, ſein eigener 27 wer 28 Sünde

### Strophe eines Liedes von Hartmann von Aue.

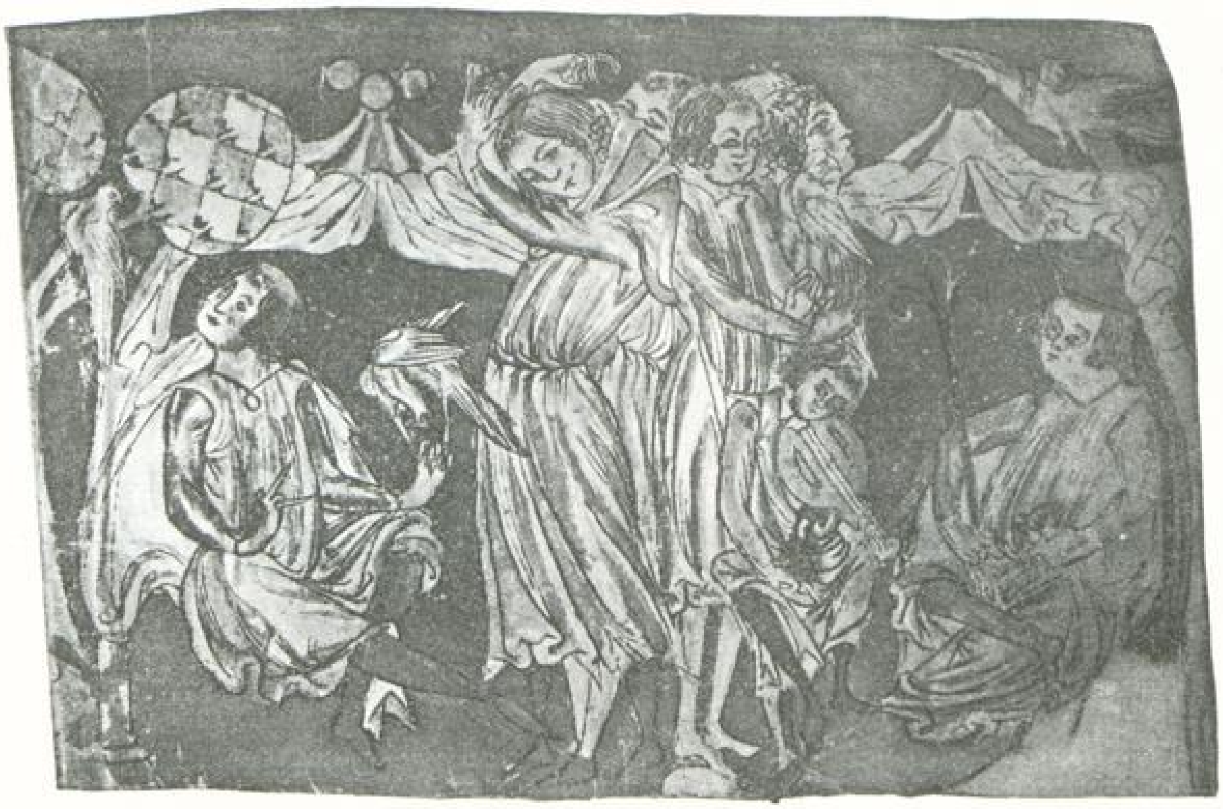


Swes vrôde an gůten wiben stat. d' sol in sprechen wol.
vn̄ wesen in vndertan das ist min site vn̄ och min rât.
als er mit trüwen sol. das mich doch niht vervat. an
ainr stat. da ich doch genaden hat. swas si mir tůt. ich hā
mich ir gegeben. vn̄ wil ir iem̄ leben.

Aus der Weingartner Liederhandſchrift, Seite 36.

Swes[1] vröude[2] an gůten wiben[3] stat,[4]
der sol in[5] sprechen wol
un*de* wesen[6] in undertan.
das ist min[7] sitte un*de* och[8] min[7] rat,
als er mit trůwen[9] sol.
das mich doch niht vervat[10]
an aine[r] stat[11]
da ich doch genaden[12] hat.
swas si mir tůt, ich han[13] mich ir er- [geben
un*de* wil er ie*mer*[14] leben.

[1] Weſſen, jedes deſſen [2] Freude [3] Weibern [4] ſteht [5] ihnen, von ihnen [6] ſein [7] meine [8] auch [9] Treue [10] nützt [11] Stelle [12] Gnade [13] habe [14] immer.



Rivalin in den Banden von Blancheſlur, Markes Schweſter, wie ein auf der Leimruthe gefangener Vogel. | Der Knabe Triſtan harft und ſingt vor König Marke von Cornwallis.

Miniatur aus der Münchener Triſtanhandſchrift Cgm 51, XIII. Jahrhundert.

Gottfried von Straßburg.

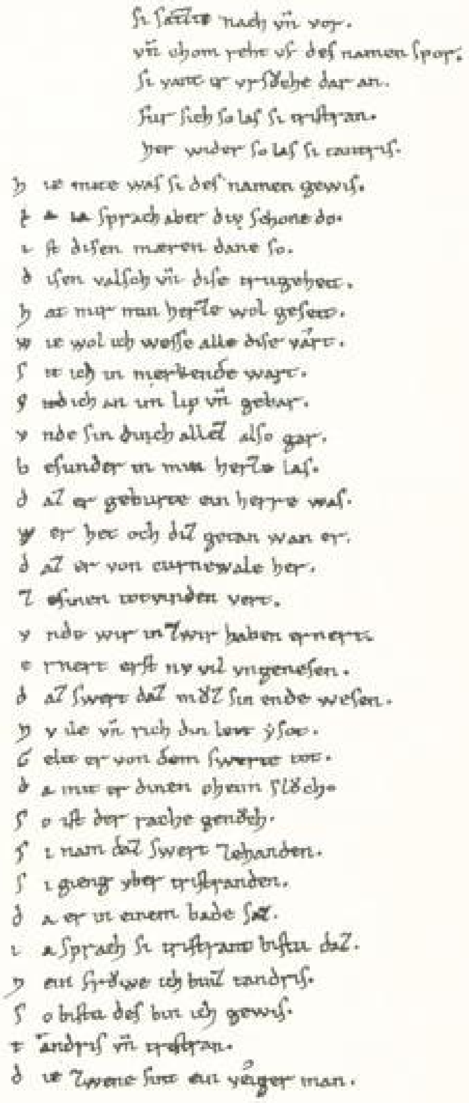
Verkleinerte Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift.

Über das Leben Gottfrieds von Straßburg, des Dichters von „Triſtan und Iſolde“, iſt nichts bekannt. Er war bürgerlichen Standes, Zeitgenoſſe unſerer großen klaſſiſchen Dichter Wolfram und Walther. Sein Gedicht blieb unvollendet: ſein (um 1210? eingetretener) Tod ſoll die Vollendung verhindert haben.

### Erklärender Abdruck.

Si satzte nach un*de* vor[1]
un*de* chom[2] reht uf des namen spor[3]
si vant ir ursǒche dar an,
fur sich so las si: Tristran,
her wider so las si: Tantris.
hie mite was si des namen gewis.
ja ja, sprach aber diu schone do,
ist disen maeren dane so?
disen valsch un*de* dise trugeheit,[4]
hat mir min herze wol geseit,[5]
wie wol ich wesse[6] alle dise vart,[7]
sit[8] ich in[9] merkende wart,
sit ich an im[10] lip un*de* gebar[11]
unde sin[12] dinch allez also gar[13]
besunder in min herze las,
daz er geburte[14] ein herre was.[15]
wer het och[16] diz getan, wan[17] er,
daz er von Curnewale her
ze[18] sinen totvinden[19] vert,[20]
unde wir in[9] zwir[21] haben ernert,
ernert, erst[22] nu vil ungenesen.[23]
daz swert daz mǒz sin ende wesen.[24]
nu ile[25] un*de* rich[26] din leit Ysot!
gelit[27] er von dem swerte tot,
damit er dinen oheim slǒch,[28]
so ist der rache genǒch.“
si nam daz swert zehanden,
si gieng uber Tristranden,
da er in einem bade saz.[29]
„ja“, sprach si, „Tristrant bist du daz?“
„„Nein, frouwe, ich binz, Tandris.““
„So bistu, des bin ich gewis,
Tandris un*de* Tristran.
die zwene[30] sint ein veiger[31] man. . . .“

[1] nämlich die Silben tan und Tris [2] kam [3] Spur [4] Trug [5] geſagt [6] wußte [7] Verlauf [8] ſeit [9] ihn [10] ihm [11] Benehmen [12] ſein [13] vollkommen [14] von Geburt [15] war [16] auch [17] außer [18] zu [19] Todfeinden [20] fährt [21] zweimal [22] er iſt [23] verloren [24] ſein [25] eile [26] räche [27] erliegt [28] ſchlug [29] ſaß [30] zwei [31] zum Tode beſtimmt.

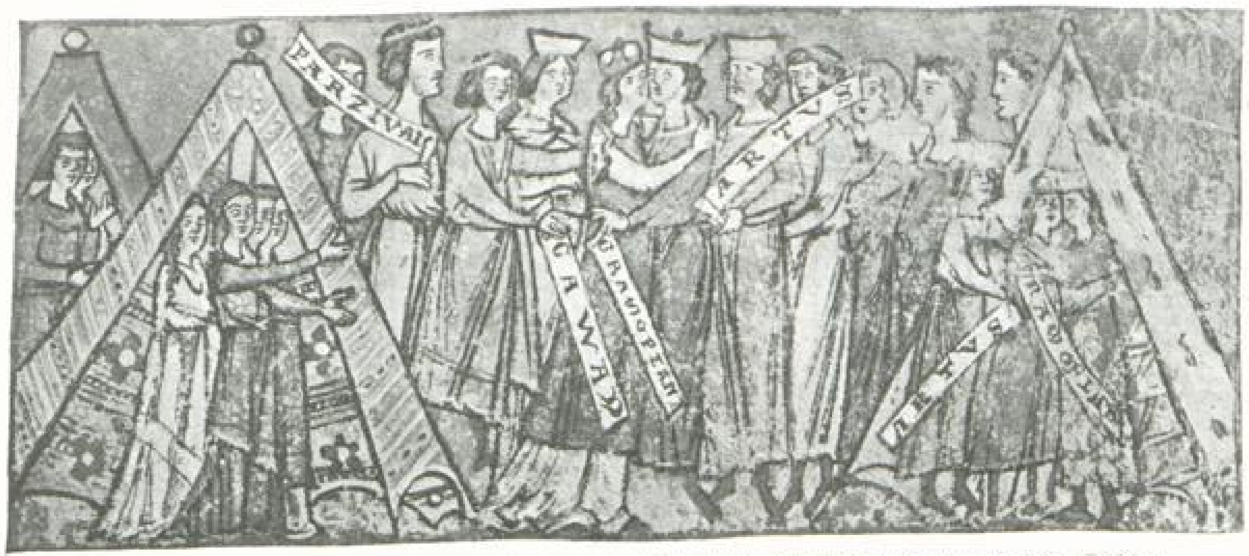


Si satzte nach vn̄ vor.
vn̄ chom reht vf des namen spor.
si vant ir vrsǒche dar an.
fur sich so las si tristran.
her wider so las si tantris.
h ie mite was si des namen gewis.
i a ia sprach aber diu schone do.
i st disen mæren dane so.
d isen valsch vn̄ dise trugeheit.
h at mir min herze wol geseit.
w ie wol ich wesse alle dise vart.
s it ich in merkende wart.
s it ich an im lip vn̄ gebar.
v nde sin dinch allez also gar.
b esunder in min herze las.
d az er geburte ein herre was.
w er het och diz getan wan er.
d az er von curnewale her.
z e sinen totvinden vert.
v nde wir in zwir haben ernert.
e rnert erst nv vil vngenesen.
d az swert daz mǒz sin ende wesen.
n v ile vn̄ rich din leit ysot.
g elit er von dem swerte tot.
d a mit er dinen oheim slǒch.
s o ist der rache genǒch.
s i nam daz swert zehanden.
s i gieng vber tristranden.
d a er in einem bade saz.
i a sprach si tristrant bistu daz.
n ein frowe ich binz tandris.
s o bistu des bin ich gewis.
t andris vn̄ tristran.
d ie zwene sint ein veiger man.

Vers 10121—10154 der älteſten Handſchrift von Gottfrieds „Triſtan und Iſolde“.

Dieſe Handſchrift befindet ſich auf der Bibliothek in München (Cgm 51), iſt dreiſpaltig auf Pergament geſchrieben, XIII. Jahrhundert. — Gottfrieds Triſtan iſt für die ritterliche Geſellſchaft des XIII. Jahrhunderts der giltige Codex aller ritterlichen Sitte. — Gottfried vollendete ſein Werk nicht; Ulrich von Türheim ſetzte den „Triſtan“ um die Mitte, Heinrich von Freiberg zu Ende des XIII. Jahrhunderts fort.

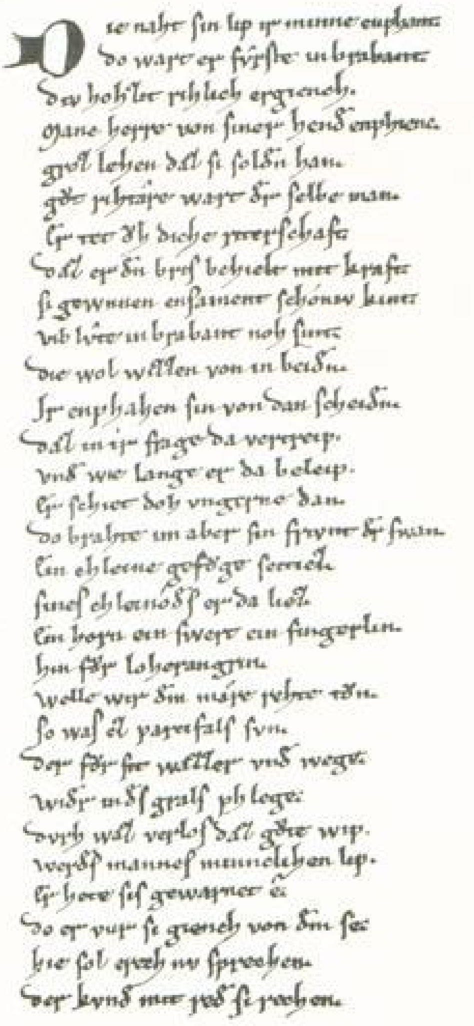
## Wolfram von Eſchenbach († um 1220).



Miniatur aus der Münchener Parcifalhandſchrift (Cgm 19, XIII. Jahrhundert) mit den Hauptperſonen des Gedichtes.

Wolframs vollendetſtes Werk, der „Parcifal", das bedeutendſte höfiſche Kunſtepos des Mittelalters überhaupt, iſt gegen 1205 begonnen und gegen 1215 beendet; es iſt jedenfalls das Werk des gereiften ernſten Mannes. Quelle war ihm der Franzöſiſche Roman vom Grale des Chreſtien de Troyes (geſchrieben um 1170) und ein verloren gegangenes Werk des Guiot de Provence. — Wolframs Gedicht iſt nicht nur Überſetzung, es iſt ſeine freie poetiſche Schöpfung, in welcher er die höchſten Fragen ſeiner Zeit behandelt. Parcifal ſelbſt, der Held des Gedichtes, iſt das Ideal eines vollendeten Ritters.

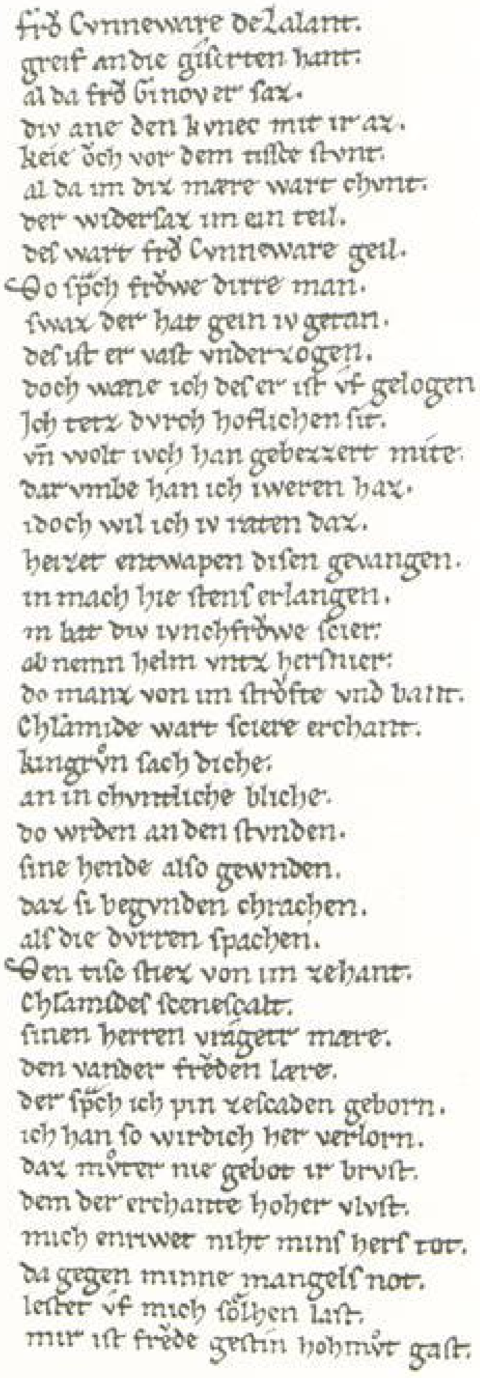
Wolfram von Eſchenbach.
Verkleinerte Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift.



Die naht sin lip ir minne enphant
do wart er fúrste in brabant.
dú hohzit riehlich ergienchu.
mane herre von siner hende enphienc.
grôz lehen dez si solden han.
gôt rihtære wart der selbe man.
Er tet oh diche ritterschaft
daz er den bris behielt mit krafte
si gewunnen ensament schoniu kint
vnd lute in brabant noh sint
die wol wizzen von in beiden.
ir enphahen sin von dan scheiden.
daz in ir frage da vertreip.
vnd wie lange er da beleip.
Er schiet doh vngerne dan.
do brahte im aber sin friunt der swan.
ein chleine gefôge seitich.
sines chleinodes er da liez
ein horn ein swert ein fingerlin.
hin fôr loherangrin.
welle wir dem mære rehte tůn.
so was ez parzifals sun.
der fôr sit wazzer vnd wege.
wider in des grals phlege.
durh waz verlos daz gôte wip.
werdes mannes minnelichen lip.
Er hete sis gewarnet ê.
do er vur si gienich von dem se
hie sol erech nv sprechen
der kund mit red si rechen.

Vers 826, 1—27 aus der älteſten, in München aufbewahrten Handſchrift von Wolframs „Parcifal",

welche wohl noch dem zweiten Drittel des XIII. Jahrhunderts angehört und von fünf verſchiedenen Händen, dreiſpaltig, in Folio geſchrieben iſt. (Cgm 19, Lachmann bezeichnete ſie mit D.) Das mitgetheilte Stück enthält den Abſchied Lohengrins, deſſen Geſchichte hier am Schluſſe des „Parcifal" in kurzen Zügen angedeutet iſt (ſiehe unten Seite 47).



frô Cvnneware de Lalant.
greif an die gîserten hant.
al da frô Ginover saz.
dv ane den kvnec mit ir az.
Keie och vor dem tische stvnt.
al da im diz mære wart chvnt.
der widersaz im ein teil.
des wart frô Cvnneware geil.
Do sprach frowe dirre man.
swaz der hat gein iv getan.
des ist er vast vnderzogen.
doch wæne ich des er ist vf gelogen.
Jch tetz dvrch hoflichen sit.
vn wolt iuch han gebezzert mite.
dar vmbe han ich iweren haz.
idoch wil ich iv raten daz.
heizet entwapen disen gevangen.
in mach hie stens erlangen.
in hat dv iunchfrowe scier.
ab nemn helm vntz hersnier.
do manz von im strôfte vnd hant.
Chlamide wart sciere erchant.
kingrvn sach diche.
an in chvntliche bliche.
do wrden an den stvnden.
sine hende also gewvnden.
daz si begvnden chrachen.
al die dvrren spachen.
Den tisc stiez von im zehant.
Chlamides scenescalt.
sinen herren vragett mære.
den vant er frôden lære.
der sprach ich pin ze scaden geborn.
ich han so wirdich her verlorn.
daz mvter nie gebot ir brvst.
dem der erchante hoher vlvst.
mich enriwet niht mins hers tot.
da gegen minne mangels not.
lestet vf mich solhen last.
mir ist frôde gestin hohmvt gast.

Vers 218, 13—219, 22
der St. Galler Handſchrift des „Parcifal"
(Nr. 857).

Sie iſt auf Pergament in Folio, zweiſpaltig, gehört dem letzten Drittel des XIII. Jahrhunderts an. (Lachmann bezeichnete ſie mit G.) Dieſer Codex enthält auch die Handſchrift B des Nibelungenliedes.

Wolfram, neben Walther der größte Deutſche Dichter des Mittelalters, war ritterlichen Standes; der Ort Eſchenbach, nach welchem ſich ſein Geſchlecht benannte, liegt in Baiern bei Ansbach. Er hat längere Zeit gaſtliche Aufnahme beim Landgrafen Hermann von Thüringen gefunden; auch auf Burg Heitſtein im Bairiſchen Walde bei der Markgräfin von Vohburg, Schweſter Ludwigs des Baiern, genoß er Gaſtfreundſchaft. Auf der Burg Wildenberg (wahrſcheinlich Wehlenburg bei Ansbach), welche vielleicht ein gräfl. Wertheimiſches Lehen war, hatte er, namentlich nachdem er den Thüringer Hof verlaſſen (1216), mit Weib und Kind ſeinen dauernden Wohnſitz; in allzu günſtigen äußeren Verhältniſſen hat er nicht gelebt. Er muß gegen 1220 geſtorben ſein und wurde in der Liebfrauenkirche ſeines Heimatsortes Eſchenbach beigeſetzt, wo ſein Grabmal noch zu Anfang des XVII. Jahrhunderts vorhanden war. — Ihrer Entſtehungszeit nach folgen ſeine drei großen Epen wohl ſo aufeinander: 1. „Parcifal", 2. „Titurel", 3. „Willehalm". Außer dieſen Epen haben wir von ihm noch Lieder (Wächterlieder).

### Erklärender Abdruck des Stückes aus der Münchener Handſchrift des „Parcifal".

Die naht[1] sin lip[2] ir minne enphant:
do wart er fürste in Brabant.
diu hohzit riehlich[3] ergiench,[4]
mane[5] herre von siner hende enphienc
groz lehen, daz si solden han.[6]
gôt rihtære[7] wart der selbe man:
er tet[8] ôh diche[9] riterschaft,
daz er den bris[10] behielt mit kraftt.
si gewunnen ensament[11] schoeniu kint.
vil lûte[12] in Brabant noh sint,
die wol wizzen von in beiden.
ir enphahen,[13] sin von dan scheiden,[14]
daz in[15] ir frage da vertreip,
unde wie lange er da beleip.[16]
er schiet doh[17] ungerne dan:[18]
do brahte im aber sin friunt[19] der swan[20]
ein chleine gefôge[21] seitiez,[22]
sines kleinodes[23] er da liez
ein horn, ein swert, ein fingerlin.[24]
hin fôr[25] Loherangrin.
welle wir[26] dem mære[27] rehte tuon,
so was[28] ez Parzifals sun.
der fôr[25] sit[29] wazzer unde wege,
wider[30] in des grals pflege.
durh waz verlos[31] daz gôte wip
werdes mannes minnelichen lip?
er hete sis gewarnet ê,[32]
do er vür si giench von dem se,[33]
hie sol Erech nu sprechen:
der kund mit rede si rechen.

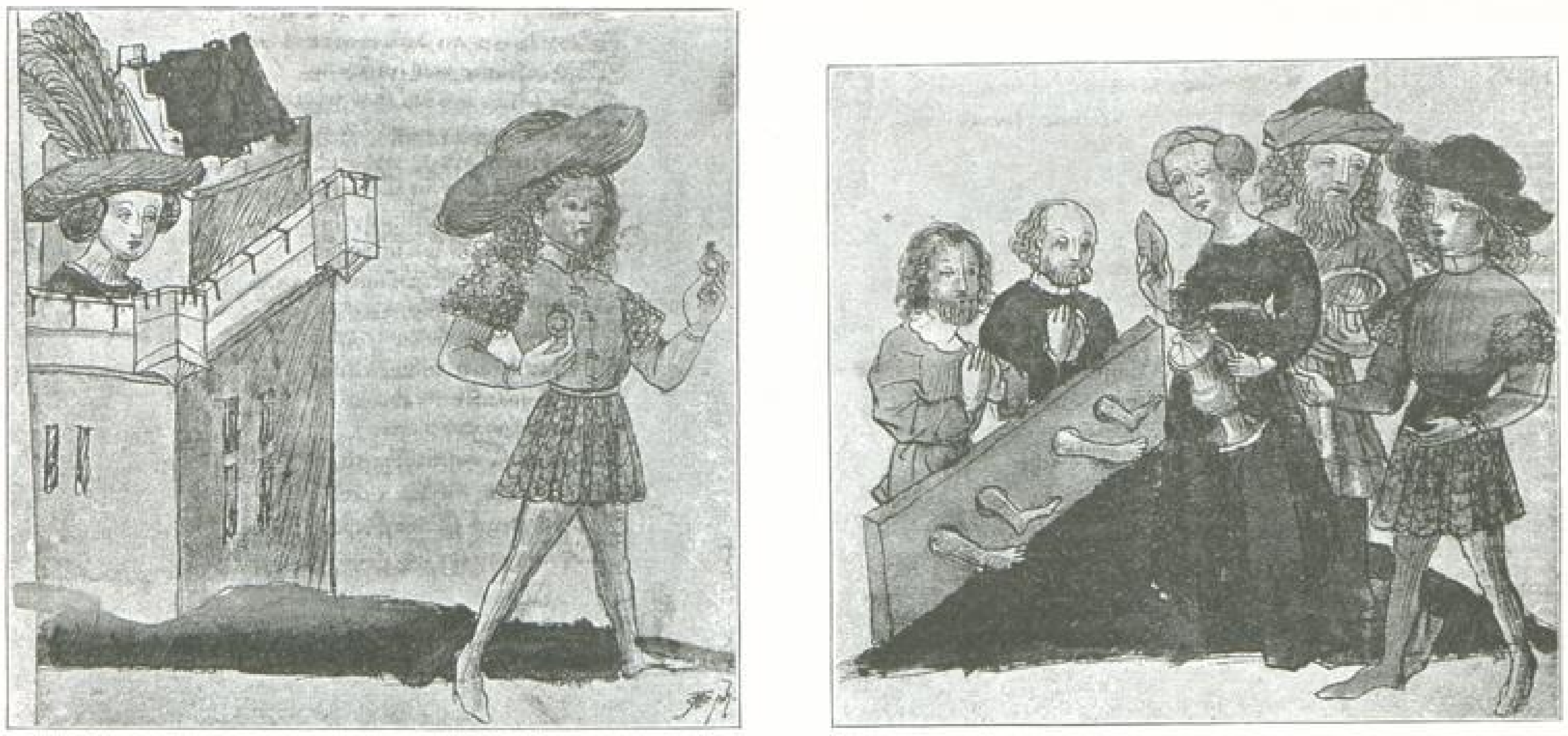
[1] Nacht [2] Leib [3] reichlich [4] ergieng, fand ſtatt [5] mancher [6] haben [7] Richter [8] that [9] oft [10] Preis [11] zuſammen [12] Leute [13] ihr Empfangen [14] ſein von dannen Scheiden [15] ihn [16] blieb [17] doch [18] von dannen [19] Freund [20] Schwan [21] geeignetes [22] Schiffchen [23] von ſeinem Kleinode [24] Ringlein [25] fuhr [26] wollen wir [27] der Erzählung [28] war [29] ſeit dem [30] zurück [31] verlor [32] ehe, vorher [33] See.

### Erklärender Abdruck des Stückes aus der St. Galler Handſchrift des „Parcifal".

Frô[1] Cunneware de Lalant
greif[2] an die giserten[3] hant.
alda frô[1] Ginover saz.
diu ane[4] den kunec mit ir az.
Keie ôch vor dem tissce stunt,
al da im[5] diz maere wart chunt.[6]
der widersaz im[7] ein teil:[8]
des wart frô[1] Cunneware geil.[9]
Do sprach (er): „frôwe,[1] dirre[10] man,
swaz[11] der hat gein[12] in[13] getan,
des ist er vast[14] underzogen.[15]
doch waene ich des, er ist ûf gelogen.[16]
ich tetz[17] durch hoflichen[18] sit(e)
und wolt iuch[19] han[20] gebezzert mite;[21]
dar umbe han[20] ich iweren[22] haz.[23]
idoch wil ich iu[19] raten daz,
heizet entwapen[24] disen gevangen:[25]
in mach hie stens[26] erlangen."[27]
in hat diu junchfrôwe scier
ab nemn helm untz[28] hersnier.[29]
do manz von im strôfte[30] und hant,
Clâmide wart sciere erchant.
Kingrûn sach diche
an in chuntliche bliche.[31]
do warden an den stunden
sine hende also gewunden,
daz si begunden chrachen[32]
als die durren spachen.[33]
den tisc stiez von im[34] zehant[35]
Chlamides scenescalt.
sinen herren vragetr[36] maere:
den vand er frôden laere.[37]
der sprach: „ich pin ze scaden geborn,
ich han so wirdich her[38] verlorn,
daz müter nie gebot ir brust
dem der erchante hoher vlust.[39]
mich enriwet niht[40] mins herz tot
da gegen: minne mangels not
lestet[41] ûf mich sölhen last.
mir ist frôde gestin,[42] hohmût[43] gast.

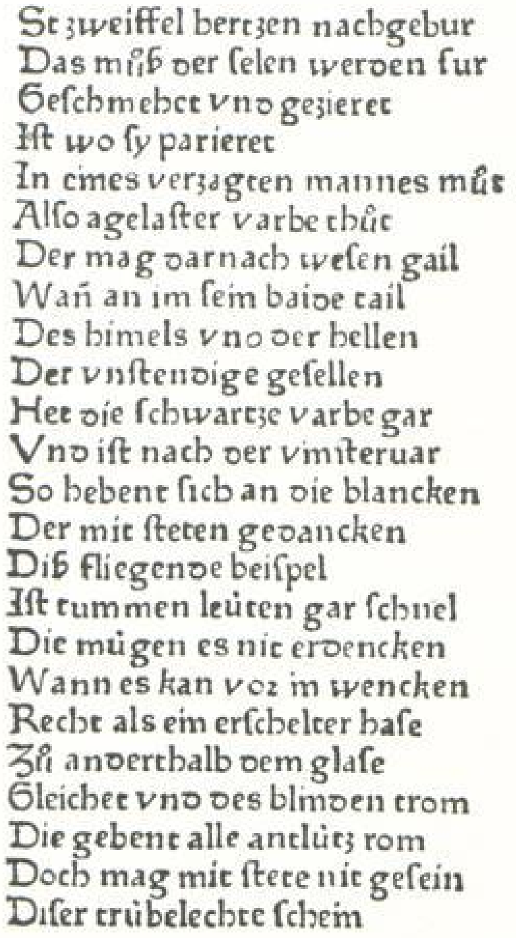
[1] Frau [2] griff [3] = ge-îsert, mit eiſerner Rüſtung bedeckt [4] ohne [5] ihm [6] kund [7] erſchreckte ſich [8] ein Theil = gewaltig [9] des . . . geil = darüber — fröhlich [10] dieſer [11] alles was [12] gegen [13] euch [14] ſehr [15] abgezogen, abgebracht [16] uf gelogen = angelogen [17] that es [18] höfiſche [19] euch [20] haben [21] damit [22] euern [23] Haß [24] entwaffnen [25] Gefangenen [26] des Stechens [27] zu lange dünken [28] und das [29] Kopfbedeckung unter dem Helme [30] abſtreifte [31] ſah ihn oft mit Blicken eines Bekannten an [32] krachen [33] Holzbänke [34] ſich [35] ſchnell [36] fragte er [37] leer [38] würdiger Herr [39] daß ſeine Mutter jemandem ihre Bruſt bot, welcher größeren Verluſt kennen lernte [40] reuet nicht [41] ladet auf [42] Gäſtin [43] Freudigkeit

## Wolfram von Eſchenbach († um 1220).

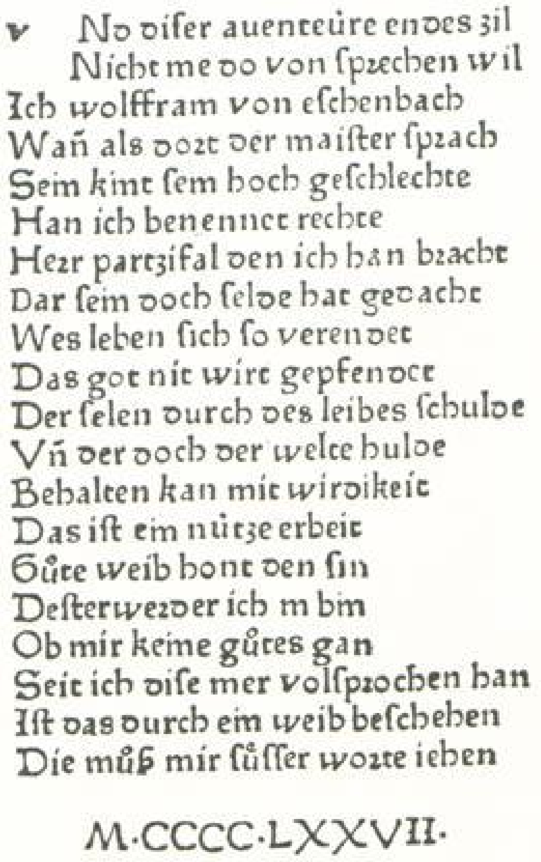

a. b.

Zwei Miniaturen aus der dem ſpäteren XIV. Jahrhundert angehörigen Heidelberger Bilderhandſchrift des „Parcifal“ (Nr. 339); verkleinert.

a. Der junge Parcifal entfernt ſich mit Ring und Halsſchmuck von der Jeſchute (zu III, 133). b. Parcifal läßt die Gefangenen aus Clamide's Heere wohl verpflegen (zu IV, 208).


St zweiffel hertzen nachgebur
Das můß der ſelen werden ſur
Geſchmehet vnd gezieret
Iſt wo ſy parieret
In eines verzagten mannes můt
Alſo agelaſter varbe thůt
Der mag darnach weſen gail
Wañ an im ſein baide tail
Des himels vnd der hellen
Der vnſtendige geſellen
Het die ſchwartze varbe gar
Vnd iſt nach der viniſteruar
So hebent ſich an die blancken
Der mit ſteten gedancken
Diß fliegende beiſpel
Iſt tummen leüten gar ſchnel
Die mügen es nit erdencken
Wann es kan vor in wencken
Recht als ein erſchelter haſe
Zů anderthalb dem glaſe
Gleichet vnd des blinden trom
Die gebent alle antlütz rom
Doch mag mit ſtete nit geſein
Diſer trübelechte ſchein

c.

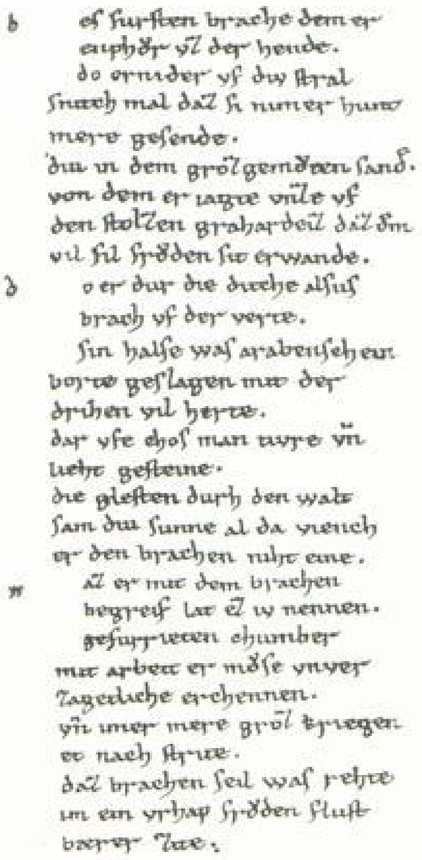

v No diſer auenteüre endes zil
Nicht me do von ſprechen wil
Ich wolffram von eſchenbach
Wañ als dort der maiſter ſprach
Sein kint ſein hoch geſchlechte
Han ich benennet rechte
Herr partzifal den ich han bracht
Dar ſein doch ſelde hat gedacht
Wes leben ſich ſo verendet
Das got nit wirt gepfendet
Der ſelen durch des leibes ſchulde
Vñ der doch der welte hulde
Behalten kan mit wirdikeit
Das iſt ein nütze erbeit
Gůte weib hont den ſin
Deſter werder ich in bin
Ob mir keine gůtes gan
Seit ich diſe mer volſprochen han
Iſt das durch ein weib beſchehen
Die můß mir ſüſſer worte iehen

M·CCCC·LXXVII·

d.

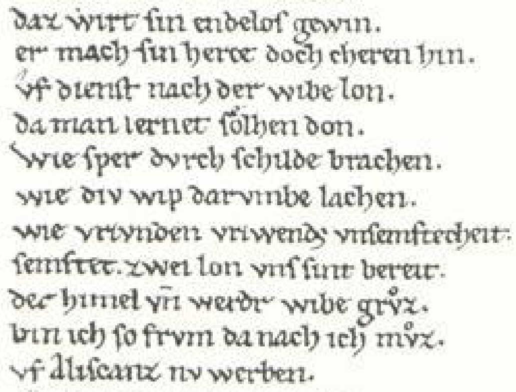
c. Anfang, d. Ende des Parcifaldruckes vom Jahre 1477.

Es iſt in zwei Spalten in groß Quart gedruckt. Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Die Sprache und Versbau dieſes Druckes weichen naturgemäß von der urſprünglichen Faſſung bedeutend ab.


b es furſten brache dem er
enphôr vz der hende.
do ernider vf dw ſtral
ſnitch mal daz ſi nimer hunt
mere geſende.
dw in dem grôzgemôten ſand.
von dem er iagte vnze vf
den ſtolzen grahardeiz daz dem
vil fil frôden ſit erwande.
d o er dur die dtiche alſus
brach vf der verte.
ſin halſe was arabenſchein
borte geſlagen mit der
drihen vil herte.
dar vfe chos man tiwre vñ
liehte geſteine.
die gleſten durh den walt
ſam dw ſunne al da viench
er den brachen niht eine.
w az er mit dem brachen
begreif lat ez iv nennen.
gefurrieten chumber
mit arbeit er moſe vnver
zagetliche erchennen.
vñ imer mere grôz kriegen
et nach ſtrite.
daz brachen ſeil was rehte
im ein vrhap frôden fluſt
baerer zite.

Strophe 136—138 aus Wolframs „Titurel“ der Münchener Handſchrift (Cgm 19).

Schionatulander will einen mit koſtbarem Halsbande und Seile gezierten Bracken fangen. Auf dem Halsbande und Seile war eine Schrift geſtickt; Sigunen lief der Hund wieder fort, ehe ſie die Schrift fertig geleſen. Vom Wiedereinfangen des Hundes macht ſie ihre Gunſt zu Schionatulander abhängig. — Das in einem für epiſche höfiſche Erzählungen ungewöhnlichen Versmaße geſchriebene Gedicht blieb unvollendet. Nach einigen Forſchern iſt es vor, nach anderen nach dem „Parcival“ verfaßt.


ſwer riterſchefte wil rehte phlegen.
der ſol witwen vñ weiſen.
beſchirmen von ir vreiſen.
daz wirt ſin endeloſ gewin.
er mach ſin herce doch cheren hin.
vf dienſt nach der wibe lon.
da man lernet ſôlhen don.
wie ſper durch ſchilde brachen.
wie div wip dar vmbe lachen.
wie vriunden vriwendſ vnſemftecheit.
ſemftet. zwei lon vnſ ſint bereit.
der himel vñ werdr wibe grůz.
bin ich ſo frvm da nach ich můz.
vf Aliſcanz nv werben.
od' ich wil drvmbe erſterben.

Aus Wolframs „Willehalm“ der St. Galler Handſchrift, 857, Vers 299, 15—30.

Ritterpflicht bei der Schwertnahme. — Der „Willehalm“ behandelt nach franzöſiſchen Quellen die Geſchichte des heiligen Wilhelm von Orange (Kerlingiſcher Sagenkreis). Er iſt Wolframs letztes Werk, vor 1216 begonnen, und blieb unvollendet.

### Aus dem St. Galler „Willehalm“.

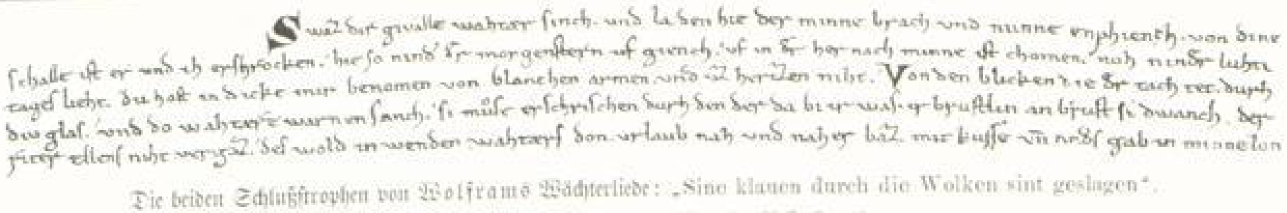
swer[1] riterschefte wil rehte phlegen,
der sol witwen *unde* weisen
beschirmen von ir vreisen:[2]
daz wirt sin endelos gewin.[3]
er mach sin herce doch cheren[4] hin
uf dienst nach der wibe lon,
da man lernet sölhen don,[5]
wie sper durch schilde brachen,
wie diu wip dar umbe lachen,
wie vriunden vriwends unsemftecheit[6]
semftet.[7] zwei lon[8] uns sint bereit,
der himel *unde* werdr[9] wibe grüz:[10]
bin ich so frum, da nach ich müz
uf Aliscanz nu werben,
od*er* ich wil drumbe ersterben.

1 Wer 2 Nöthen 3 endloſer Gewinn 4 kehren 5 Ton 6 Ungemach 7 ſanft macht, mildert 8 Löhne 9 werther 10 Gruß.

### Aus dem Münchener „Titurel“.

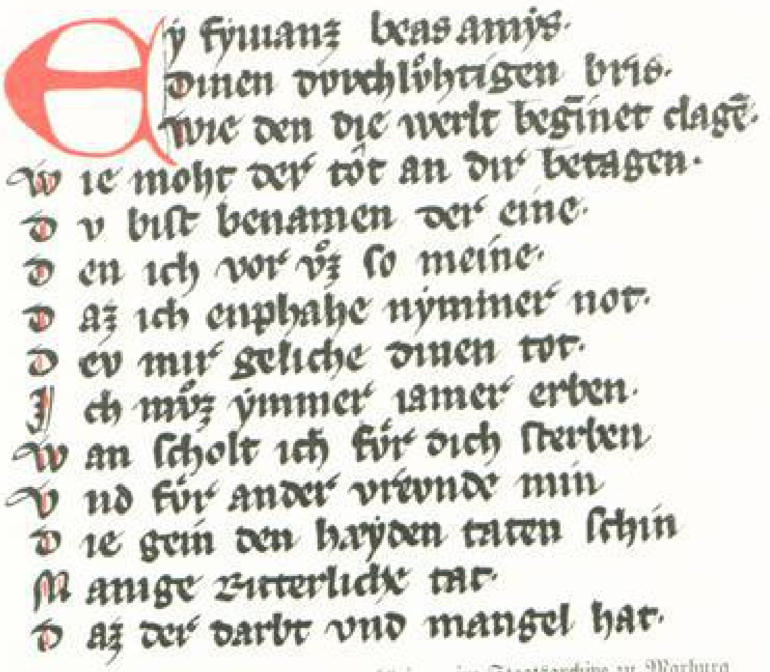
[Sus kam jagende[1]]
1. Des fursten brache,[2] dem er enphôr[3] uz[4] der hende
do ernider uf diu stralsnitch mal.[5] daz si nimer
hunt mere[6] gesende,[7]
diu in[8] dem groz gemöten[9] sande,[10]
von dem er jagte unze[11] uf den stolzen Grahardeiz,
daz dem vil fil[12] fröden sit[13] erwande.[14]
2. Dô er dur[15] die ditche[16] alsus[17] brach uf der verte,[18]
sin halse was[19] arabensch[20] ein borte geslagen
mit der drihen[21] vil herte,[22]
dar ufe chos[23] man tiure[24] *unde* lieht gesteine:
die glesten[25] durh den walt sam[26] diu sunne, alda
viench[27] er den brachen niht eine.
3. Waz er mit dem brachen begreif,[28] lat[29] ez iu[30]
nennen.
gefurrieten chumber[31] mit arbeit er môse[32] unverzagetliche
erchennen,
*unde* imer mere groz kriegen et[33] nach strite,[34]
das brachenseil was rehte im[8] ein urhap[35] fröden
flustbaerer[36] zite.[37]

1 Die vorhergehende Strophe ſchließt: So kam jagend 2 Jagdhund 3 entfuhr 4 aus 5 pfeilverwundete Spur 6 mehr 7 ſende 8 ihm 9 großgemöten = edeln 10 ſandte 11 bis 12 [fil] 13 ſeit dem 14 entzog 15 durch 16 Dickicht 17 alſo 18 Fährte 19 war 20 arabiſch 21 Stickmadel 22 hart 23 erwählte 24 theure 25 blinkten 26 wie 27 fieng 28 erhielt 29 laßt 30 euch 31 unterfutterten Kummer 32 mußte 33 ſtatt ebt = nur 34 Streite 35 Anfang 36 Verluſt bringend 37 Zeit.



Die beiden Schlußſtrophen von Wolframs Wächterliede: „Sine klauen durch die Wolken sint geslagen“.

Vom letzten Blatte der Münchener Wolfram-Handſchrift, Cgm 19.



Ey fyuianz beas amys.
Dinen dvrchlv̍htigen bris.
Wie den die werlt begīnet clagē.
Wie moht der tot an dir betagen.
Dv biſt benamen der eine.
Den ich vor vͦz ſo meine.
Daz ich enphahe nymmer not.
Dev mir geliche dinen tot.
Ich mvͦz ymmer iamer erben.
Wan ſcholt ich fůr dich ſterben
Vnd fůr ander vrevnde min
Die gein den hayden taten ſchin
Manige ritterliche tat.
Daz der darbt vnd mangel hat.

Aus einem dem XIV. Jahrhunderte angehörigen, im Staatsarchive zu Marburg aufgefundenen Fragmente von Wolframs „Willehalm“.

Enthaltend Vers 101, 27—102, 10: Aus Gyburc's Klage um den verwundeten Markgrafen Vivianz.

Aus dem Marburger Bruchſtücke von Wolframs „Willehalm“.

Ey Fyvianz beas amys,[1]
dinen durchlähtigen bris,[2]
wie den die werlt[3] beginnet clagen,
wie moht der tôt an dir betagen?[4]
du bist benamen[5] der eine,
den ich vor ûz so meine,
daz ich enpfahe nymmer not
deu[6] mir geliche[7] dinen tot;
ich müz ymmer jamer erben.
wan scholt ich für dich sterben!
und für ander vreunde min,
die gein[8] den haeyden taten schin[9]
manige ritterliche tat,
daz der darbt und mangel hat. . . .

Aus Wolframs „Wächterliede“.

„Swaz[1] dir givalle,
wahtaer,[2] sinch, und la[3] den hie,
der minne brach[4] und minne enphiench.
von dine(m) schalle
ist er und ih ershrocken hie:
so ninder[5] der morgenstern uf gienech[6]
uf in, der her nach minne ist chomen,
noh ninder[5] luhte[7] tages licht.[8]
du hast in dicke[9] mir benomen
von blanchen armen, und uz herzen nicht.“

Von den blicken,
die der tach tet[10] durh diu[11] glas,
und do wahtaere warnen sanch,
si müse[12] erschrischen[13]
durh[14] den, der da bi ir was.[15]
ir brustlin an brust si dwanch.[16]
der riter ellens[17] niht vergaz
(des wold in wenden wahtaers don):[18]
urlaub nah und naher baz[19]
mit kusse *unde anders* gab in minne lon.[20]

---

[1] Wolfram liebt es, franzöſiſche Worte und ganze Zeilen zu gebrauchen: Ey, Vivianz, ſchöner Freund! [2] Preis [3] Welt [4] erſcheinen [5] wirklich [6] die [7] gleiche [8] gegen [9] taten schin: = bewieſen.

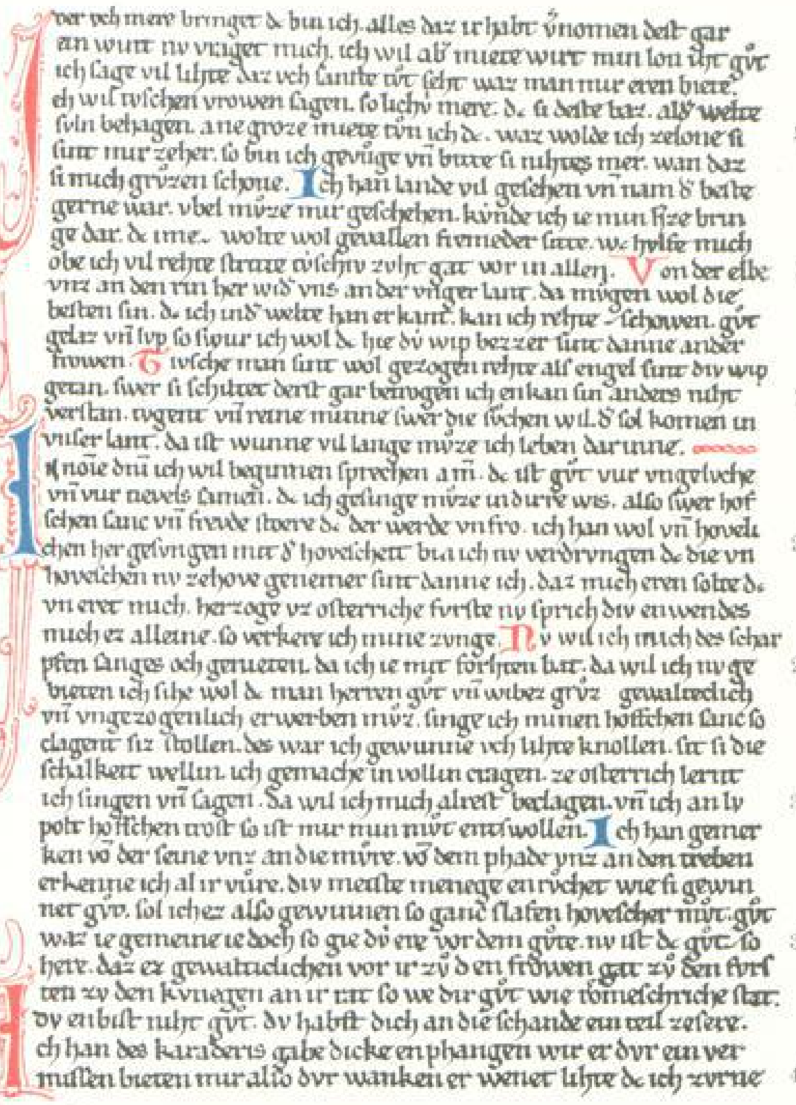
[1] alles was [2] Wächter [3] laß [4] ſtatt braht = brachte [5] keineswegs [6] aufgieng [7] leuchtete [8] Licht [9] oft [10] that [11] die [12] mußte [13] erſchrecken [14] wegen [15] war [16] zwang, drückte [17] Mannheit [18] Ton [19] beſſer, mehr [20] Lohn.

Der obere der Vogelweidhöfe bei Bozen, die wahrſcheinliche Heimſtätte Walthers von der Vogelweide.

Holzſchnitt aus Nr. 1622 der „Leipziger illuſtrierten Zeitung“ vom 10. October 1874; verkleinert.

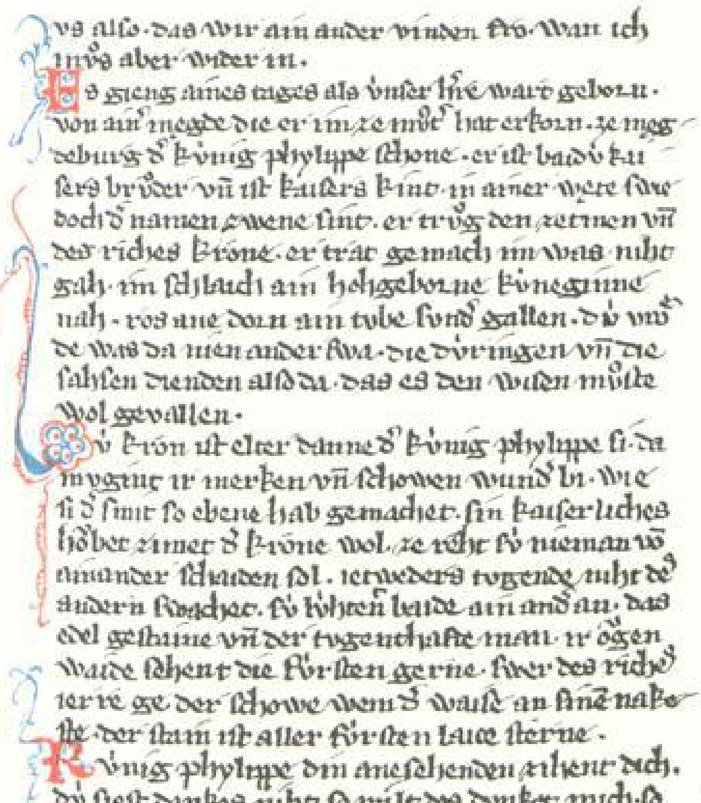
## Walther von der Vogelweide († um 1230).

Walthers von der Vogelweide Heimat iſt, wie jetzt faſt allgemein angenommen wird, der obere der Vogelweidhöfe bei Bozen. Er gehörte dem niederen Adel an. Sein Geburtsjahr wird um 1170 anzuſetzen ſein. In Öſterreich hatte er „ſingen und ſagen" gelernt, am Hofe Herzogs Friedrich I. in Wien; Reinmar von Hagenau mag ſein Lehrer in der Sangeskunſt geweſen ſein. Nach Kaiſer Heinrich VI. Tode (1197) war er entſchieden auf Seiten von deſſen Bruder Philipp von Schwaben, und auch in deſſen perſönlicher Umgebung. In den traurigen Wirren, in welche damals Deutſchland durch die Politik Innocenz III. geſtürzt war, läßt Walther unerſchrocken ſeine gewaltigen Sprüche für die von Philipp vertretene nationale Sache ertönen. Nach Philipps Ermordung (1208) hielt er zu Otto IV., dann (1214—1215) trat er wieder auf Friedrichs II. Seite, weil ſein Herz und ſein Lied demjenigen gehört hat, welcher in einer Zeit der Verwirrung und des Bürgerkrieges die Deutſche Sache am kräftigſten vertrat. Walther hat, nachdem er den Wiener Hof verließ (1198), „der lande vil geſehen", er hat ein Wanderleben geführt. Daß er bei König Philipp war, iſt ſchon erwähnt; er war ſpäter wahrſcheinlich bei Herzog Bernhard von Kärnten, dann wieder in Öſterreich (?), am Thüringer Hofe bei Landgraf Hermann, wo er wahrſcheinlich perſönlich mit Wolfram von Eſchenbach zuſammentraf, dann bei Markgraf Dietrich von Meißen (1212, 1213), Otto IV. Nähere Beziehungen hatte er darauf zu Friedrich II. Dieſer verlieh ihm ein in der Nähe von Würzburg belegenes (allerdings wenig einträgliches) Lehen; Walther ſcheint auch kurze Zeit der Erzieher von Friedrichs Sohn Heinrich geweſen zu ſein (um 1220). 1228 nahm er an Friedrichs Kreuzzuge Theil; gegen 1230 iſt er wohl geſtorben, und zwar wahrſcheinlich in Würzburg, wo er die letzten Jahre (etwa ſeit 1218?) auf einem Lehen, dem nach ihm ſpäter genannten Vogelweider Hofe(?) meiſt gelebt zu haben ſcheint. Er wurde in Würzburg im Luſemgarten des Neumünſters beſtattet. — Walther iſt der größte Deutſche Lyriker vor Goethe.



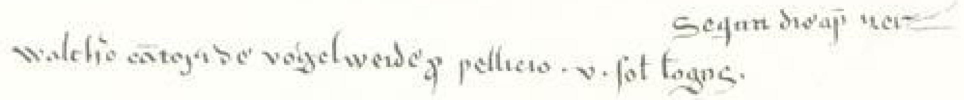
*a.* Seite 16 aus der älteſten Liederhandſchrift, der Heidelberger (Nr. 357 der Deutſchen Handſchriften).

Sie enthält 45 Blätter, und iſt auf Pergament geſchrieben. Die erſten 39 Blätter, der wichtigſte Theil der Handſchrift, gehört noch dem letzten Drittel des XIII. Jahrhunderts an; dieſe erſten Blätter ſind von einer Hand geſchrieben, ſie enthalten die Lieder von 34 Dichtern. Blatt 40—45 enthält Nachträge von vier, den erſten Jahrzehnten des XIV. Jahrhunderts angehörigen Händen.



*b.* Seite 169 aus der Weingartner Liederhandſchrift, welche ſich jetzt in der öffentlichen königl. Bibliothek zu Stuttgart befindet.

Dieſe Handſchrift iſt auf Pergament geſchrieben, gehört dem letzten Jahrzehnte des XIII. oder dem Anfange des XIV. Jahrhunderts an. Sie umfaßt gegenwärtig noch 312 Seiten; ſechs Schreiberhände laſſen ſich in ihr unterſcheiden. Sie enthält die Lieder von 32 Dichtern und iſt mit 25 farbigen Miniaturen, Dichter darſtellend, geſchmückt.



Sequenti die apud zei-
walthero cantori de vogelweide pro pellicio .v. sol longos.

Sequenti die apud Zeiz(enmurum) Walthero de Vogelweide pro pellicio V sol(idos) lon gos. d. h. am andern Tage (nämlich am Tage nach Martini) bei Zeiſenmure (bei Wien) dem Sänger Walther von der Vogelweide für einen Pelzrock 5 ſchwere Solidi [gegeben]. Dieſe Notiz aus Reiſerechnungen des Biſchofs Wolfger von Paſſau iſt die einzige gleichzeitige urkundliche Aufzeichnung, welche wir über Walther beſitzen. Erſt ſeitdem dieſe Notiz bekannt iſt, ſteht es feſt, daß unſer größter Dichter des Mittelalters wirklich Walther von der Vogelweide heißt, daß dieſer Name nicht etwa ein angenommener iſt, hinter welchem ſich irgend ein anderer verbirgt. Dieſe Rechnungen wurden 1874 durch Prof. A. Wolf in Cividale gefunden und 1877 von Prof. Zingerle bei Gebrüder Henninger in Heilbronn veröffentlicht. Dieſem Werke iſt auch obige Nachbildung entnommen. — Leider ſteht es nicht feſt, ob obiger Rechnungseintrag in das Jahr 1198, 1203 oder 1204 gehört. — Die Rechnungen ſind in zwei Ausfertigungen erhalten, und kommt auch in dem andern Exemplare dieſer Eintrag, jedoch etwas verändert, vor.

### *a.* Zeile 1—17. Deutſchlands Ruhm.

[Ir sult sprechen willekomen:][1]
der uch[2] mere[3] bringet, *daz* bin ich.
alles daz ir habt vernomen,
dest[4] gar ein wint: nu vraget mich.
ich wil ab*er* miete:[5]
wirt min lon[6] iht[7] güt,
ich sage vil lihte daz uch[2] sanfte[8] tüt.
seht, waz,[9] man mir eren[9] biete.

Ich wil Tuschen[10] vrowen[11] sagen
solichû[12] mere,[3] *daz* si deste baz
al *der* welte suln behagen:
ane[13] groze miete[5] tûn[14] ich *daz*.
waz wolde ich ze lone?[15]
si sint mir ze her:[16]
so bin ich gevüge,[17] un*de* bitte si nihtes mer
wan[18] daz si mich grüzen[19] schone.

Ich han[20] lande vil gesehen
un*de* nam[21] *der* beste(n) gerne war:[21]
ubel müze[22] mir geschehen,
künde ich ie min herze bringe(n) dar[23]
*daz* ime wolte wol gevallen
fremeder sitte.
*waz* hulfe mich, obe ich vil rehte stritte?
Tûschiu[10] zuht gat[24] vor in[25] allen.

Von der Elbe unz[26] an den Rin
her wider uns[26] an der Unger lant
da mügen wol die besten sin,
*daz* ich in *der* welte han[20] erkant.
kan ich rehte schowen[27]
güt gelaz[28] un*de* lip,[29]
so swur[30] ich wol *daz* hie dû wip[31]
bezzer sint danne ander frowen.[11]

Tiusche[10] man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wip[31] getan.[32]
swer si schiltet, derst[33] gar betrogen:
ich enkan[34] sin anders niht[34] verstan.[35]
tugent un*de* reine minne,
swer die süchen[36] wil,
*der* sol komen in unser lant: da ist wunne[37] vil:
lange müze[38] ich leben darinne!

1 Dieſe erſte Zeile ſteht auf der vorhergehenden Seite 2 euch 3 Märe 4 das iſt 5 Miethe, Entgelt 6 Lohn 7 irgend 8 ſanft, gut 9 was eren = was von Ehren 10 Deutſche(n) 11 Frauen 12 ſolche 13 ohne 14 thue 15 zu Lohne 16 zu hehr 17 artig, höflich 18 als 19 grüßen 20 habe 21 nahm wahr 22 müſſe 23 dahin 24 geht 25 ihnen 26 bis 27 ſchauen 28 gutes Benehmen 29 ſtatt lip = Leib 30 ſchwöre 31 die Weiber 32 beſchaffen 33 der iſt 34 kann nicht 35 verſtehen 36 ſuchen 37 Wonne 38 müßte, möchte.

### *a.* Zeile 18—23.
### Spruch an Herzog Leopold von Öſterreich (1207?).

In nomine[1] domini[1] ich wil beginnen: sprechen[2] amen,
*daz* ist güt vur[3] ungeluche *vnd* vur[3] tievels[4] samen,
daz ich gesinge[5] müze[6] in dirre[7] wis[7] also,
swer[8] hofschen sanc un*d* freude stoere, daz der werde unfro.
ich han[9] wol un*d* hovelichen her[10] gesungen:
mit *der* hovescheit[11] bin ich nu verdrungen,[12]
daz die unhoveschen nu ze hove genemer[13] sint danne[14] ich.
daz mich eren[15] solte, *daz* uneret[16] mich.
herzoge uz Osterriche furste,[17] nu sprich:
diu[18] enwendes[19] mich ez alleine, so[19] verkere[20] ich mine zunge.

1 in Gottes Namen 2 ſtatt sprechent = ſprechet 3 für, gegen 4 Teufels 5 ſtatt: gesingen = ſingen 6 muß 7 dieſer Weiſe 8 wer 9 habe 10 bisher 11 höfiſchem Weſen 12 verdrängt 13 genehmer 14 als 15 ehren 16 unehret 17 Leopold II. 18 ſtatt: du 19 wenn du mich nicht davon abwendeſt, ſo . . . 20 ändere.

### *a.* Zeile 24—31.
### Spruch an Herzog Leopold von Öſterreich (1207?).

Nu wil ich mich[1] des scharpfen sanges och[2] genieten:[1]
da[3] ich ie mit forhten bat, da[3] wil ich nu gebieten.
ich sihe wol, *daz* man herren güt[4] *und* wibez grüz[5]
gewalteclich *und* ungezogenlich[6] erwerben muz.
singe ich minen hoffchen[14] sanc, so clagent siz Stollen.[7]
deswar[8] ich gewunne[9] uch lihte[10] knollen:[9]
sit[11] si die schalkeit wellin,[12] ich gemache in vollen cragen.[13]
ze Osterrich lernt ich singen *und* sagen:
da wil ich mich alrest beclagen:
*und* (ſtatt: vind) ich an Lupolt hofschen[14] trost, so ist mir min müt entswollen.[15]

1 mich befleißigen 2 auch 3 da — da = da — wo 4 Herrengut 5 Weibesgruß 6 ungeſtüm 7 ſo klagen ſie es Stollen; wahrſcheinlich einem einflußreichen Mitgliede des Thüringer Hofes 8 = das iſt wahr 9 werbe wenig 10 leicht 11 ſeit 12 wollen 13 ich mache ihnen vollen Kragen, ſtopfe ihnen den Hals 14 höfiſchen 15 hat aufgehört zu ſchwellen.

### *a.* Zeile 31—38. Spruch über „Gut und Ehre".

Ich han[1] gemerken[2] von der Seine unz[3] an die Müre,[4]
von dem Phade[5] unz[3] an den Treben[6] erkenne ich al ir vüre:[7]
diu meiste menege[8] enrüchet[9] wie si gewinnet güt.
sol ich ez also gewinnen, so ganc[10] slafen hovescher[11] müt.
güt waz[12] ie[13] gemeine, iedoch so[14] gie[15] dû ere[16]
vor dem güte: nu ist *daz* güt so here,[17]
daz ez gewalticlichen vor ir zû den frowen[18] gat,[19]
zû den fursten zu den kunegen an ir rat.[20]
so we[21] dir güt! wie Römesch riche[22] stat![23]
du enbist[24] niht[24] güt: du habst[25] dich an die schande ein teil ze[26] sere.[26]

1 habe 2 ſtatt gemerket = beobachtet 3 bis 4 Mur 5 Po 6 Trave 7 Lebensart 8 Menge 9 kümmert ſich nicht 10 gehe 11 höfiſcher 12 war 13 immer 14 ſonſt 15 gieng 16 Ehre 17 hehr 18 Frauen 19 geht 20 in ihren Rath 21 wehe 22 Reich 23 ſteht 24 biſt nicht 25 hätteſt 26 zu ſehr.

### *a.* Zeile 39, 40. Anfang des Spruches
### auf den Herzog Bernhard von Kärnten (1209?).

Ich han des Karaderis[1] gabe dicke[2] enphangen:
wir er dur[3] ein vermissen[4] bieten mir also dur[5] wanken?[6]
er wenet lihte *daz* ich zurne: . . . .

1 des Herzogs Bernhard von Kärnten 2 oft 3 um 4 Verſehen 5 ſtatt diu = die 6 die Wangen bieten = ſchief anſehen.

### *b.* Zeile 3—13.
### Spruch auf die Magdeburger Weihnacht 1199.

Es gieng, aines tages als ûnser herre wart geborn
von ain*er* megde[1] die er im[2] *ze* müt*er*[3] hat erkorn,
ze Megdeburg[4] *der* künig Phylippe schone.
er ist baidû[5] kaisers brüder un*d* ist kaisers kint
in ainer wete,[6] swie[7] doch *der* namen zwene[8] sint:
er trüg den zetmen[9] und des riches[10] krone.
er trat gemach,[11] im[12] was[13] niht gah,[14]
im schlaich[15] ain hohgeborne küniginne[16] nah,[15]
ros[17] ane[18] dorn, ain tube[19] sunder[18] gallen.
dû vrôde was[20] da[20] nien[20] anderswa:
die Düringen[21] un*d* die Sahsen[22] dienden[23] also da,
das es den wisen[24] müste wol gevallen.

1 Jungfrau 2 ſich 3 Mutter 4 Magdeburg 5 beides 6 Gewand 7 obgleich 8 zwei: König Philipp war Bruder Heinrichs VI., Sohn Friedrichs I. 9 ſtatt zepter = Scepter 10 Reiches 11 gemach, ſanft 12 ihm 13 war 14 jäh 15 folgte nach 16 die Griechiſche Irene, Philipps Gemahlin 17 Roſe 18 ohne 19 Taube 20 war da nirgends 21 Landgraf Hermann v. Thüringen ſtand damals auf Philipps Seite, ebenſo 22 Herzog Bernhard v. Sachſen 23 dienten 24 Weiſen.

### *b.* Zeile 14—23. Spruch auf den Waiſen 1198.

Dû kron ist elter[1] danne *der* künig Phylippe si:[2]
da mugint[3] ir merken un*d* schowen[4] wund*er* bi,
wie si *der* smit[5] so ebene[6] hab gemachet,
sin kaiserliches höbet[7] zimet *der* krone wol,
ze[8] reht[8] sû[9] nieman von ainander schaiden sol:
ietweders tugende niht des andern swachet.[10]
sû[9] lûhtent[11] baide ain ander an,
das edelgestaine un*d* der tugenthafte man:
ir ögenwaide sehent[12] die fürsten gerne.
swer[13] des riches ierre[14] ge,[14]
der schowe wem der waise[15] an sinem nake[16] ste:[17]
der stain ist aller fürsten laite sterne.[18]

1 älter 2 ſei 3 möget 4 ſchauen 5 (Gold)ſchmied 6 paſſend 7 Haupt 8 mit Recht 9 ſie 10 beider Tugend vermindert ſich gegenſeitig nicht 11 leuchten 12 ſehen 13 jeder wer 14 irre geht, nicht weiß, wem im Reiche er folgen ſoll 15 der Hauptedelſtein der Kaiſerkrone 16 Hinterhaupt, Nacken 17 ſteht 18 Leitſtern.

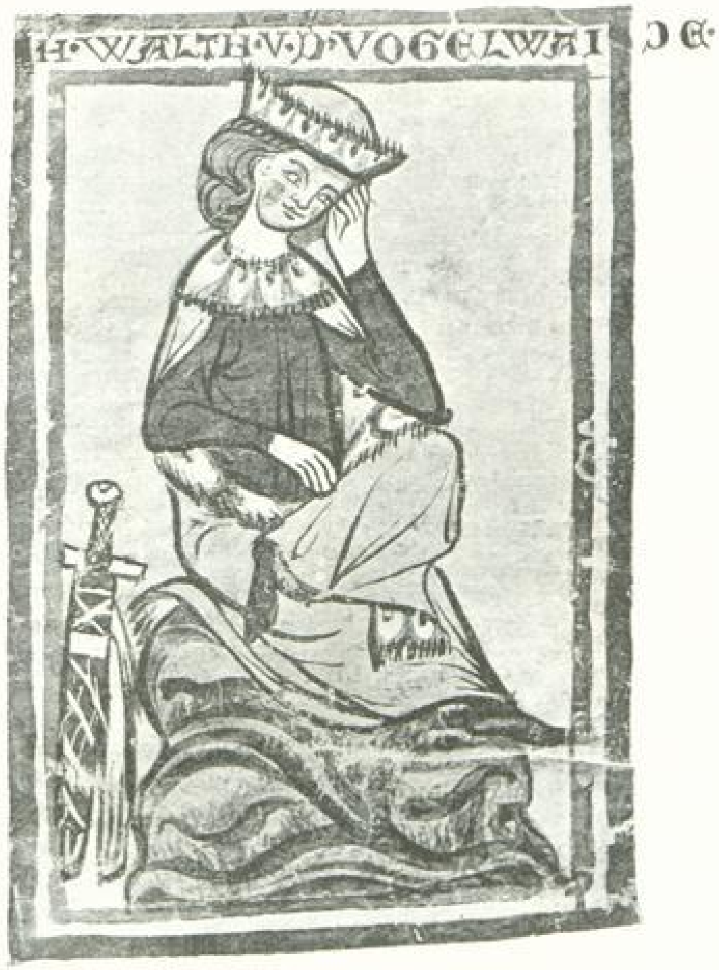
### *b.* Zeile 24—28. Anfang des Spruches
### an König Philipp: Ermahnung zur Freigebigkeit.

König Phylippe, din ane sehenden[1] zihent[2] dich,
dû[3] siest[4] dankes[5] niht so milt:[6] des dunket mich
so ane[7] dank dir ist niht kunt umbe ere.
du möhtest dankes[8] gerner[9] geben tusent pfunt,
danne drisig tusent ane[7] danc. dir ist niht kunt
wie [gebende hant erwerbet lop und ere.]
[denk an den milten Salatin.]

1 ſtatt: die nahe ſehenden, Späher 2 zeihen 3 du 4 ſeieſt 5 freiwillig 6 freigebig 7 ohne 8 wider Willen 9 lieber.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

## Walther von der Vogelweide († um 1230).

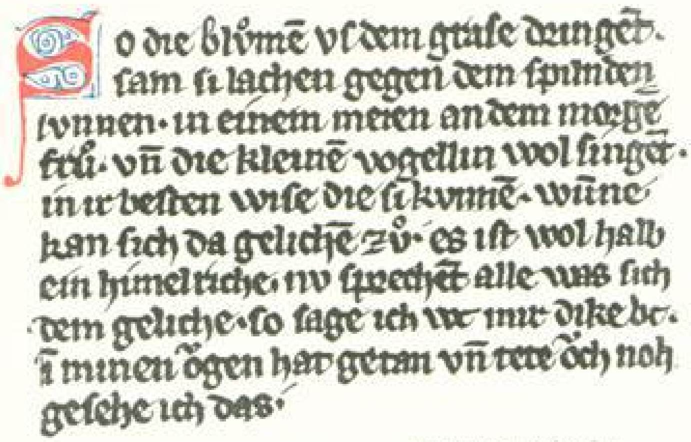


Die nebenſtehende Miniatur, Walther von der Vogelweide darſtellend, iſt der Weingartner Liederhandſchrift entnommen. Walther iſt dargeſtellt, wie es in ſeinem Liede (Lachmanns Ausgabe 1, 8) heißt:

Ich saz uf eime steine
und dahte (deckte) bein mit beine:
dar uf satzt ich den ellenbogen:
ich hete in mine hand gesmogen
(geſchmiegt)
daz kin und ein min wange . . .

Das dieſem Werke beigegebene Titelbild giebt dieſelbe Darſtellung aus der Pariſer Liederhandſchrift.

Die auf dieſer Seite gegebenen Schriftnachbildungen ſind der Pariſer Liederhandſchrift, der dritten der bedeutenden älteren Liederſammlungen, entnommen. Zeile 14—39 des Liedes „Owe war sint verswunden“ (von den Worten: vlos fuirwar . . . an) bilden gerade die rechte Spalte einer Seite der in zwei Spalten geſchriebenen Handſchrift. Sie gehört dem zweiten Drittel des XIV. Jahrhundert an, iſt auf Pergament geſchrieben und iſt die inhaltsreichſte der Liederhandſchriften, da ſie auf 429 Blättern die Lieder von 140 Dichtern enthält. Von der Pracht ihrer 137 farbigen, faſt blattgroßen Miniaturen giebt das Titelbild des Bilderatlas: „Walther von der Vogelweide“ Zeugnis. Dieſe Handſchrift iſt, ſeit Bodmer's 1748 erſchienenen „Proben der alten ſchwäbiſchen Poeſie des XIII. Jahrhunderts aus der Maneſſiſchen Sammlung“ unter dem Namen der Maneſſiſchen allgemein bekannt. Dieſen Namen gab ihr Bodmer auf die Angabe des ſpäteren Züricher Minneſängers Johann Hadlaub hin, welcher in einem Liede Herrn Rüdiger Maneſſe und deſſen Sohn pries, weil ſie Deutſche Lieder ſammelten. Seit 1657 iſt ſie in der Pariſer Bibliothek, wohin ſie mit den Handſchriften der Gebrüder Dupuy gelangte. Jetzt führt ſie die Katalognummer 7266. Die erſten Veröffentlichungen aus der Pariſer Liederhandſchrift machte Melchior Goldaſt (1576—1635) 1601 in dem Werke: „S. Valeriani . . . de bono disciplinae sermo“, und namentlich in ſeinem Buche: „Paraeneticorum vet. pars I. 1604“. Damals war dieſe Handſchrift noch im Beſitze des Freiherrn Johann Philipp von Hohenſax.



S o die blůmē vſ dem graſe dringēt·
ſam ſi lachen gegen dem ſpilnden
ſvnnen· in einem meien an dem morge
frů· vn̄ die kleinē vogellin wol ſingēt·
in ir beſten wiſe die ſi kvnnē· wūne
kan ſich da gelichē zů· es iſt wol halb
ein himelriche· nv ſprechēt alle was ſich
·dem geliche·ſo ſage ich wc mir dike bc·
ĩ minen ŏgen hat getan vn̄ tete ŏch noh
geſehe ich das·

Nebenſtehend (links):

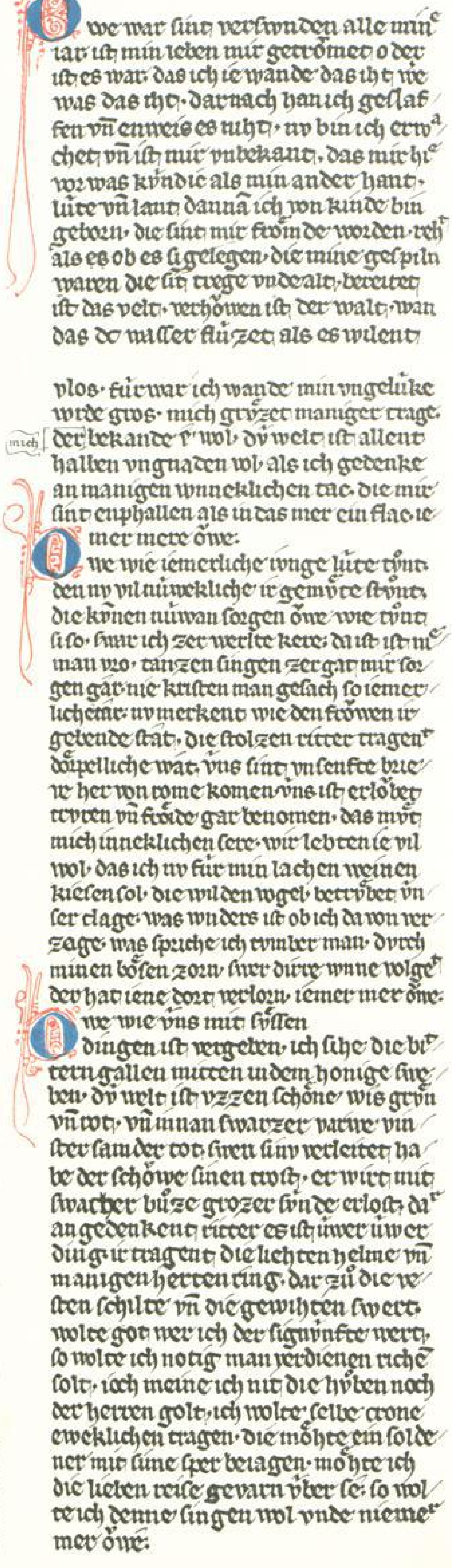
*a.*

Erſte Strophe des Minneliedes: „So die blümen us dem grase dringent“.

Aus der Pariſer Liederhandſchrift.

*b.* Walthers von der Vogelweide Lied: „Owe war sint verswunden“.

Aus der Pariſer Bilderhandſchrift. Es gehört wohl in die Zeit 1227—1230.



O we war ſint verſwnden alle minͤ
iar· iſt min leben mir getrŏmet oder
iſt es war· das ich ie wande das iht we
was das iht· darnach han ich geſlaf
fen vn̄ enweis es niht· nv bin ich erwͣ
chet vn̄ iſt mir vnbekant· das mir hiͤ
vor was kvndic als min ander hant·
lúte vn̄ lant dannā ich von kinde bin
geborn· die ſint mir frŏmde worden· reht
als es ob es ſi gelegen· die mine geſpiln
waren die ſint trege vnde alt· bereitet
iſt das velt· verhŏwen iſt der walt· wan
das dc waſſer flůzet als es wilent

vlos· fúrwar ich wande min vngelúke
wrde gros· mich grůzet maniger trage·
mich der bekande ê wol· dv welt iſt allent
halben vngnaden wol· als ich gedenke
an manigen wnneklichen tac· die mir
ſint enphallen als in das mer ein ſlac· ie
mer mere ŏwe·
O we wie iemerliche iunge lúte tůnt·
den nv vil niuwekliche ir gemvte ſtůnt·
die kvnen niuwan ſorgen ŏwe wie tůnt
ſi ſo· ſwar ich zer werlte kere· da iſt iſt nieͤ
man vro· tanzen ſingen zergat mir ſor
gen gar· nie kriſten man geſach ſo iemer
liche iar· nv merkent wie den frŏwen ir
gebende ſtat· die ſtolzen ritter tragent
dŏrpelliche wat· vns ſint vnſenfte brie
ve her von rome komen· vns iſt erlŏbet
trvren vn̄ frŏide gar benomen· das mvͤt
mich inneklichen ſere· wir lebten ie vil
wol· das ich nv fúr min lachen weinen
kieſen ſol· die wilden vogel betrvbet vn
ſer clage· was wnders iſt ob ich da von ver
zage· was ſpriche ich tvmber man· dvrch
minen bŏſen zorn· ſwer dirre wnne volget
der hat iene dort verlorn· iemer mer ŏwe·
O we wie vns mit ſúſſen
dingen iſt vergeben· ich ſihe die bit
tern gallen mitten in dem honige ſwe
ben· dv welt iſt vzzen ſchŏne wis grůn
vn̄ rot· vn̄ innan ſwarzer varwe vin
ſter ſam der tot· ſwen ſi nv verleitet ha
be der ſchŏwe ſinen troſt· er wirt mit
ſwacher bůze grozer ſvnde erloſt· dar
an gedenkent ritter es iſt iwer iwer
ding· ir tragent die liechten helme vn̄
manigen herten rinc· dar zů die ve
ſten ſchilte vn̄ die gewihten ſwert·
wolte got wer ich der ſigenvnfte wert·
ſo wolte ich notig man verdienen richē
ſolt· ioch meine ich nit die hvben noch
der herren golt· ich wolte ſelbe crone
eweklichen tragen· die mŏhte ein ſolde
ner mit ſime ſper beiagen· mŏhte ich
die lieben reiſe gevarn vber ſe· ſo wol
te ich denne ſingen wol vnde niemer
mer ŏwe·

### Erklärender Abdruck *a*.

So die blůmen us[1] dem grase dringent,
sam[2] si lachen gegen dem[3] spilnden[4] sunnen,
in einem meien[5] an dem morgen frů,
und die kleinen vogellin wol singent
in ir besten wise[6] die si kunnen,[7]
[8]wunne kan sich da gelichen[9] zů?
es ist wol halb ein himelriche.
nu sprechent alle was sich dem geliche,[9]
so sage ich, waz mir dike[10] baz[11]
in minen ogen[12] hat getan
und tete öch noh, gesehe[13] ich daz.

1 aus 2 wie wenn 3 ſtatt: der 4 leuchtend 5 Mai 6 Weiſe 7 können 8 zu ergänzen waz = was 9 gleichen 10 oft 11 beſſer 12 Augen 13 ſähe

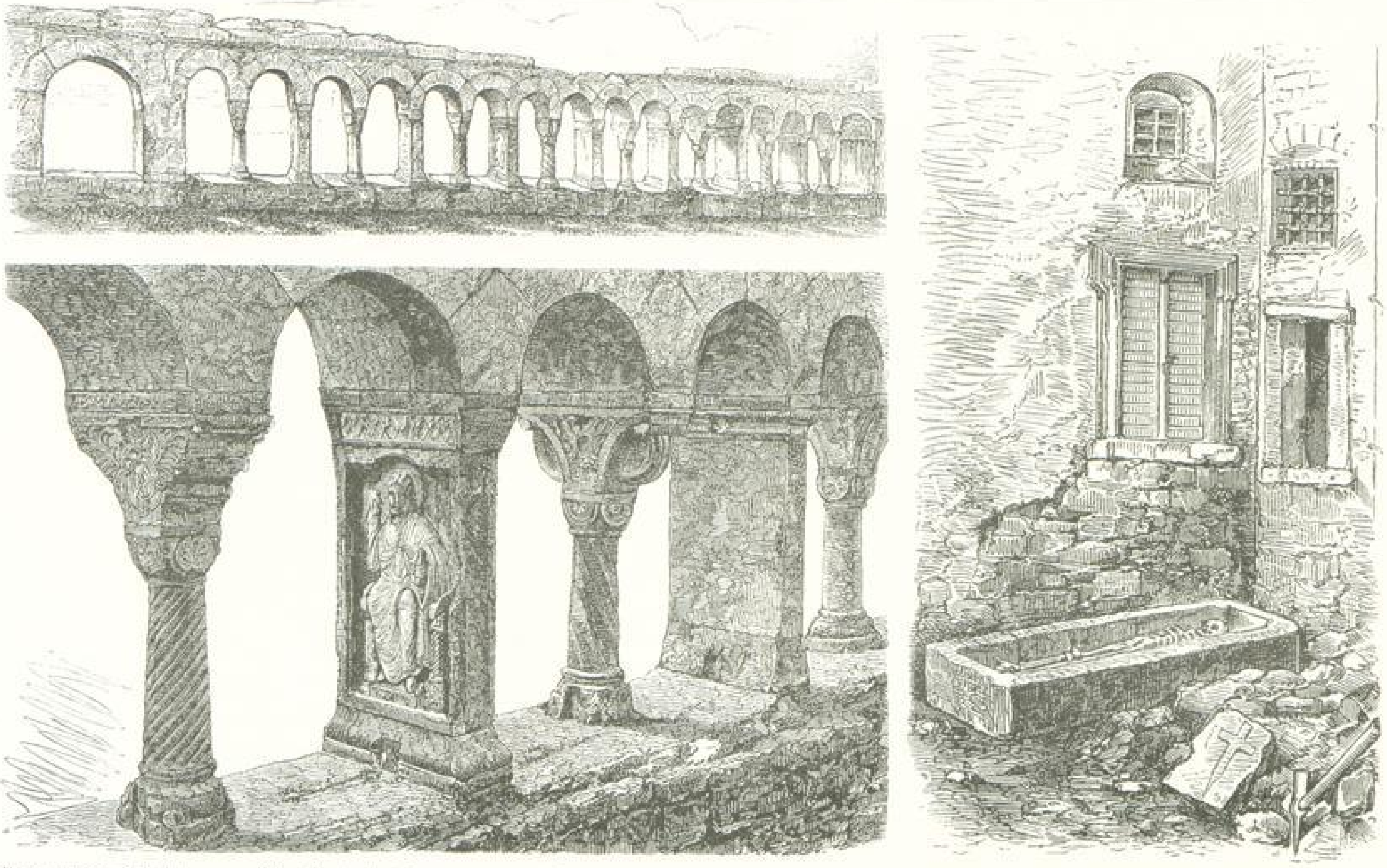
### Erklärender Abdruck *b*.

Owe war[1] sint verswunden alle mine jar!
ist min leben mir getrömet, oder ist es war?[2]
daz ich ie wande[3] daz iht[4] were, was[5] daz iht?
darnach han[6] ich geslaffen und enweis es niht.[7]
nu bin ich erwachet und ist mir unbekant
das mir hie vor was[5] kůndic als min ander hant.[8]
lůte[9] unde lant, dannan ich von kinde bin geborn,[10]
die sint mir frömde worden reht als ob es si[11] gelegen.[10]
die mine gespiln waren, die sint trege[12] unde alt,
bereitet[13] ist das velt, verhöwen[14] ist der walt:
wan[15] das daz wasser flůzet[16] als es wilent[17] vlos,
für war[18] ich wande[3] min unglůke wurde gros.
mich grůzet maniger trage,[19] der mich bekande[20] ê[21] wol.
dů welt ist allenthalben ungnaden[22] vol.
als ich gedenke an manigen wuneklichen tac,[23]
die mir sint enphallen[24] gar als in daz mer[25] ein [slac,[26]
iemer mere[27] öwe.

Owe wie iemerliche iunge lůte[9] tůnt,
den[28] nu[29] vil nůwekliche[29] ir gemůte stůnt!
die kunnen[30] nůwan[31] sorgen: öwe wie tůnt si so?
swar[32] ich zer[33] werlte[34] kere,[35] da ist nieman vro:[36]
tanzen, singen, zergat[37] mir[38] sorgen gar:
nie kristen man[39] gesach[40] so iemerliche iar.[41]
du merkent,[42] wie den fröwen ir gebende[43] stat:[44]
die stolzen ritter tragent dörpelliche wat.[45]
ůns sint unsenfte brieve[46] her von Rome komen,
ůns ist erlöbet truren,[47] und fröide gar benomen.
das můt[48] mich inneklichen sere, wir lebten ie vil wol.[49]
daz ich nu für min lachen weinen kiesen[50] sol.
die wilden vogel betrůbet ůnser clage:
waz wunders ist, ob ich da von verzage?
waz spriche ich tumber man durch[51] minen bösen zorn?
swer[52] dirre[53] wunne volget, der hat jene dort verlorn
iemer mer öwe.

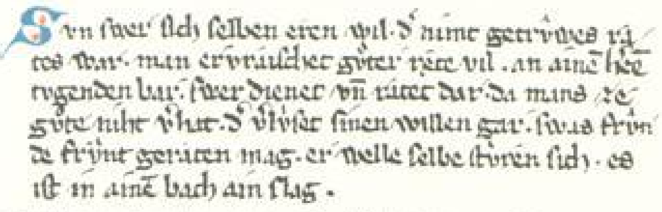
Owe wie uns mit sůssen dingen ist vergeben![54]
ich sihe[55] die bittern gallen mitten in dem honige[56] sweben:
dů Welt ist uzzen[57] schöne, wis[58] grůn unde rot,
und innan[59] swarzer varwe, vinster sam[60] der tot.
swen[61] si[62] nu verleitet habe, der schöwe[63] sinen trost:
er wirt mit swacher bůze[64] grozer sůnde erlost.
dar an gedenkent, ritter, ez ist ůwer (ůwer) ding.[65]
ir tragent die liehten[66] helme und manigen herten[67] rinc,
dar zů die vesten schilte und die gewihten[68] swert.
wolte got, wer ich der sigenůnfte[69] wert!
so wolte ich notig[70] man verdienen richen solt.
joch[71] meine ich nit die höben[72] noch der herren golt:
ich wolte selbe crone eweklichen tragen:
die möhte[73] ein soldener mit sime sper bejagen.[74]
möhte[73] ich die lieben reise gevaren[75] über sé,[76]
so wolte ich denne singen wol, unde niemer mer öwe.

1 wohin 2 wahr 3 wähnte 4 etwas 5 war 6 habe 7 weiß es nicht 8 Hand 9 Leute 10 ſtatt geborn: gelegen; iſt zu leſen erzogen: gelogen 11 ſei 12 träge 13 bebaut 14 gehauen 15 nur 16 fließet 17 weiland 18 fürwahr 19 kan 20 kannte 21 ehe, einſt 22 Unglück, Mühſeligkeiten 23 Tag 24 entfallen, verflogen 25 Meer 26 in der Handſchrift ſteht slac = Schlag 27 mehr 28 denen 29 zu leſen iſt wohl unvil niuwekliche = ſelten bekümmert 30 kennen 31 nichts als 32 wohin auch 33 zur 34 Welt 35 mich wende 36 froh 37 vergeht 38 zu leſen: mit 39 Chriſtenmenſch 40 ſah 41 ſtatt scar = Schar 42 merket 43 Kopfſchmuck 44 ſteht 45 bäuriſche Gewandung 46 unſanfte Briefe: der Bannbrief Gregors IX. gegen Kaiſer Friedrich II. vom 29. September 1227 47 Trauern 48 mühe, bekümmert 49 wir lebten ſtets ſehr wohl, ſo froh 50 wählen 51 wegen 52 wer 53 dieſer, d. h. der irdiſchen 54 vergiftet 55 ſehe 56 Honig 57 außen 58 weiß 59 innen 60 wie 61 wen 62 ſie: die Welt 63 ſchaue 64 Buße 65 es iſt eure Sache 66 lichten 67 harten 68 geweihten 69 Siegnahme 70 armer 71 doch 72 Hufen, Güter 73 könnte 74 erjagen 75 fahren 76 See.



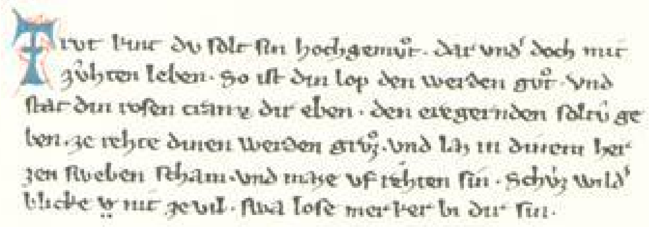
Die 1883 wieder freigelegten romaniſchen Arcaden des Kreuzganges am Luſemgarten des Neumünſters zu Würzburg, wo Walther begraben wurde, und der im Luſemgarten 1883 gefundene Steinſarg.

Holzſchnitte aus Nr. 2086 der „Leipziger Illuſtrierten Zeitung“ vom 23. Juni 1883. Verkleinert.



Svn ſwer ſich ſelben eren wil · d' nime getrv̂wes ra
tes war · man ervraiſchet gvter rete vil . an ainē hoe
tugenden bar · ſwer dienet vn̄ ratet dar · da mans ze
gvte niht v'hat · d' vlvſet ſinen willen gar · ſwas frvn
de frv̂nt geraten mag · er welle ſelbe ſtv̂ren ſich · es
iſt in ainē bach ain ſlag ·

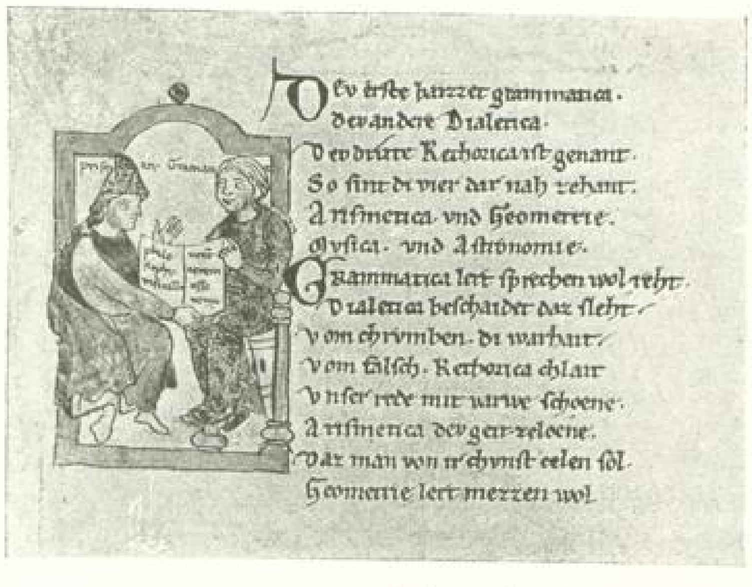
Eine Strophe aus dem Lehrgedichte „Der Windsbeke“, von Seite 213 der Weingartner Liederhandſchrift.



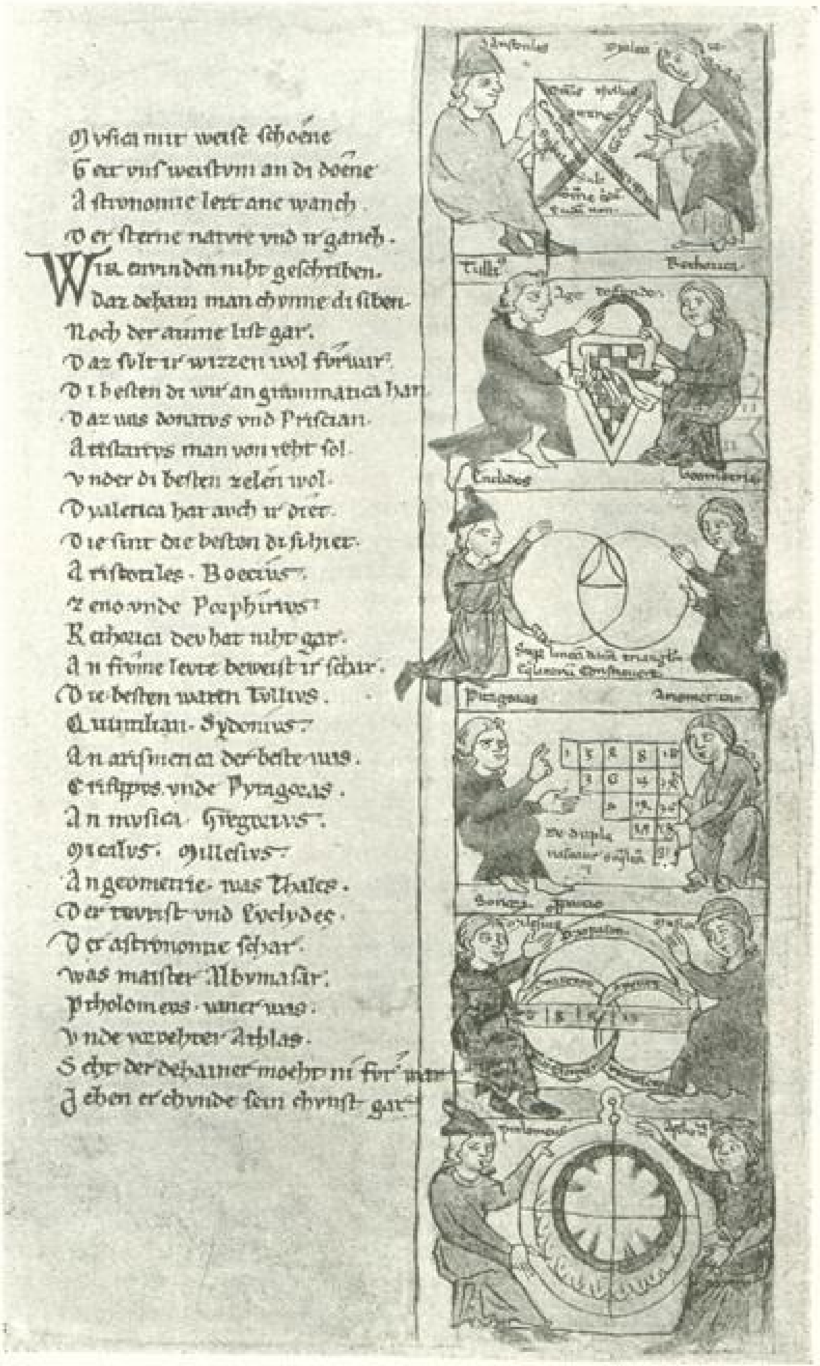
Trvt kint dv ſolt ſin hochgemv̊t · dar vnd' doch mit
zvhten leben · ſo iſt din lop den werden gv̊t · vnd
ſtat din roſen crāntz dir eben · den ergerenden ſolt dv ge
ben · ze rehte dinen werden grv̊z · vnd la in dinem her
zen ſweben ſcham · vnd maſe vf rehten ſin · ſchv̊z wild'
blicke v' mit ze vil · ſwa loſe merker bi dir ſin ·

Eine Strophe aus dem Lehrgedichte „Die Windsbekin“, von Seite 221 der Weingartner Liederhandſchrift.

Das Lehrgedicht „Der Windsbeke“ behandelt in 56 Strophen die ritterliche Tugendlehre zur Zeit der höchſten Blüthe der Deutſchen ritterlichen Geſellſchaft. Verfaſſer iſt vielleicht ein zu Anfang des XIII. Jahrhunderts zu Windsbach (bei Ansbach) lebender Ritter gleichen Namens. — Dieſes Lehrgedicht iſt in der alten Form der Lehren eines Vaters an ſeinen Sohn abgefaßt. — Die unter dem Namen „Die Windsbekin“ überlieferten (37 reſp. 39) ähnlichen Strophen, enthaltend Rathſchläge einer Mutter an ihre Tochter, ſind wahrſcheinlich von einem ſpäteren Dichter des XIII. Jahrhunderts, welchem die Lehrſprüche des Windsbeke zum Vorbilde dienten.



Dev erſte haizzet grammatica ·
dev ander Dialetica ·
Dev dritte Rethorica iſt genant ·
So ſint di vier dar nah zehant ·
Ariſmetica · vnd Geometrie ·
Myſica · vnd Aſtronomie ·
Grammatica lert ſprechen wol reht ·
Dialetica beſchaidet daz ſleht ·
von chrvmben · di warhait ·
vom valſch · Rethorica chlait
vnſer rede mit varwe ſchoene ·
Ariſmetica dev gert zeloene ·
Daz man von ir chvnſt zelen ſol ·
Geometrie lert mezzen wol



Myſica mit weiſe ſchoene
Gert vns weiſtvm an di doene
Aſtronomie lert ane wanch
Der ſterne natvre vnd ir ganch ·
Wir envinden niht geſchriben ·
Daz dehain man chvnne di ſiben ·
Noch der ainne liſt gar ·
Daz ſolt ir wizzen wol fvrwar ·
Di beſten di wir an grammatica han
Daz was donatvs vnd Priſcian ·
Ariſtarcvs man von reht ſol
vnder di beſten zelen wol ·
Dyaletica hat avch ir drei ·
Die ſint die beſten di ſi hiet ·
Ariſtotiles · Boecivs ·
Zeno vnde Porphirivs ·
Rethorica dev hat niht gar ·
An ſiv̂ne levte bewiſt ir ſchar ·
Die beſten waren Tvllivs ·
Qvintilian · Sydonivs ·
An ariſmetica der beſte was ·
Criſippvs vnde Pytagoras ·
An mvſica · Gregorivs ·
Micalvs · Millesivs ·
An geometrie · was Thales ·
Der tovriſt vnd Evclydes ·
Der aſtronomie ſchar ·
was maiſter Albvmaſar ·
Ptholomevs · viner was ·
vnde werbeher Athlas ·
Seht der dehainer mocht ni fvr war
Geben er chvnde ſein chvnſt gar ·

Aus der relativ beſten Handſchrift von Thomaſin de Zirclarias Lehrgedichte „Der Welſche Gaſt“.

Von Blatt 158ᵃ und Blatt 159ᵇ der noch dem XIII. Jahrhundert angehörigen Heidelberger Pergamenthandſchrift 389 (Vers 8915—8960 der Rückertſchen Ausgabe). — Die Miniaturen ſtellen die Hauptvertreter der ſieben freien Künſte dar, welche in dem mitgetheilten Abſchnitte genannt werden.

Thomaſin von Zerclaere (Zirclaria), aus der edlen Familie der Cerchiarchi, war Canonicus von Aquileja, dichtete ſeinen „Welſchen Gaſt“ innerhalb von zehn Monaten der Jahre 1215—1216. Er war damals noch keine dreißig Jahre alt. Neben Freidank iſt er der „Klaſſiker der mittelhochdeutſchen Lehrdichtung“.

Vom Leben des Meiſter Freidank, des bedeutendſten Spruchdichters des Mittelalters, iſt wenig bekannt. Er wird als Fahrender (vagus) bezeichnet, war in Kaiſer Friedrichs II. Kreuzzugsheere (1229), ſtarb wahrſcheinlich in Treviſo vor 1240. Seine Sprüche haben vieles mit Walthers von der Vogelweide Lebensanſchauungen gemein, aus deſſen Gedichten er manches ebenſo benutzte wie aus den Werken anderer Deutſcher Dichter. — Seine Spruchſammlung „Beſcheidenheit“ (Verſtändigkeit, Anleitung zum verſtändigen Handeln) iſt wohl allmählich in der Zeit nicht vor 1216 und nicht nach 1240 entſtanden. Sie gehörte bis ins XVI. Jahrhundert hinein zu den geleſenſten Büchern; 1508 ließ Seb. Brant ſeine Bearbeitung deſſelben in Straßburg drucken.

### Erklärender Abdruck vom Spruche des „Windsbeke“.

Sun,[1] swer[2] sich selben eren[3] wil
der nimt getrûwes[4] rates war.
man ervraischet[5] gûter rete vil
an ainem hercen tugenden bar.
swer[2] dienet unde ratet dar
da mans ze gûte niht verhat,[6]
der verlûset[7] sinen willen[8] gar.
swas friunde[9] frûnt geraten mag,
er welle selbe stûren[10] sich,
es ist in ainen bach ain slag.

1 Sohn 2 jeder, wer 3 ehren 4 getreues 5 erfährt; andere Lesart: verliuset = verliert 6 verſchließt; andere Lesart: verrat = ausnimmt 7 verliert 8 ſtatt sine wile = ſeine Zeit 9 dem Freunde 10 ſteuern, lenken.

### Erklärender Abdruck vom Spruche der „Windsbekin“.

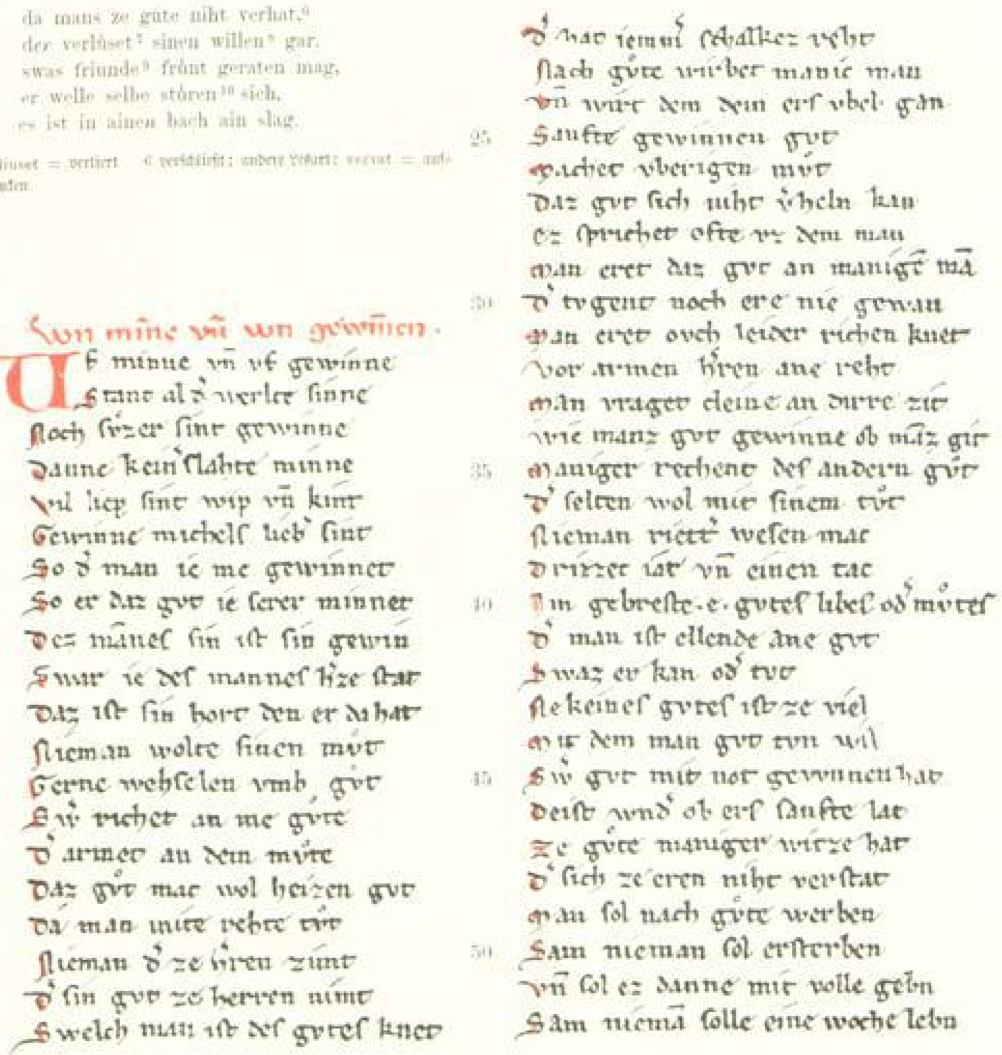
Trut[1] kint, du solt sin hochgemût,[2]
darunder doch mit zühten leben,
so ist din lop[3] den werden[4] gût
und stat din rosencranz dir eben.
den ere gernden[5] soltû geben
ze rehte[6] dinen werden grûz,
und laz[7] in dinem herzen sweben
scham und maze uf rehten[8] sin.
schûz[9] wilder blicke nit zevil,[10]
swa[11] lose merker[12] bi dir sin.

1 trautes 2 hochſinnig 3 Lob 4 werthen, edeln 5 Ehre begehrenden 6 nach Rechte 7 laß 8 rechten 9 ſcheu 10 zu viel 11 wo 12 Aufpaſſer.

### Erklärender Abdruck zum „Welſchen Gaſt“.

Deu[1] erste haizzet Grammatica,
deu[1] andere Dialetica,
deu[1] dritte Rethorica ist genant,
so sint di vier dar nah zehant:[2]
Arismetica und Geometrie,
Musica und Astronomie.
Grammatica lert sprechen wol reht,
Dialetica beschaidet[3] daz sleht[4]
vom chrumben,[5] di warhait
vom falsch: Rethorica chlait[6]
unser rede mit varwe[7] schoene.
Arismetica deu[1] geit[8] ze loene,[9]
daz man von ir chunst[10] eelen[11] sol.
Geometrie lert mezzen[12] wol.
Musica mit weise schoene
geit[8] uns weistum[13] an di doene.[14]
Astronomie lert ane wanch[15]
der sterne nature und ir ganch.[16]
wir envinden niht[17] geschriben,
daz dehain[18] man chunne[19] di siben,
noch der ainne list gar.[20]
daz sult ir wizzen wol furwar.
di besten di wir an grammatica han[21]
daz was Donatus und Priscian,
Aristarcus man von reht sol
under di besten zelen[11] wol.
Dyaletica hat auch ir diet:[22]
die sint die besten di si hiet:[23]
Aristotiles, Boecius,
Zeno unde Porphirius.
Rethorica deu[1] hat niht gar
an frume leute beweist[24] ir schar:
die besten waren Tullius,
Quintilian, Sydonius.
an Arismetica der beste was:
Crisippus unde Pytagoras:
an musica: Gregorius,
Micalus Millesius.[25]
an Geometrie was Thales
der teurist[26] und Euclydes.
der Astronomie schar
War maister Albumasar,
Ptholomeus vaner[27] was
unde vorvehter[28] Athlas.
seht, der dehainer mocht ni furwar
jehen,[29] er chunde sein chunst gar.[30]

1 die 2 alsbald 3 trennt 4 das Gerade 5 vom Krummen 6 kleidet 7 Farbe 8 giebt 9 zu Lohne 10 ihrer Kunſt 11 zählen 12 meſſen 13 Weisheit, Kunde 14 Töne 15 ane wank = ſicher 16 Gang 17 envinden nicht = finden nicht 18 irgendein 19 verſtehe 20 noch deren eine Kunſt völlig 21 haben 22 Volk, Leute 23 hatte 24 angewieſen 25 wer iſt Micolaus von Milet? 26 theuerſte, bedeutendſte 27 Fahnenträger 28 Verfechter 29 behaupten 30 völlig.



Von mine vn̄ von gewiñen.
Uf minne vn̄ vf gewinne
Stant al dͬ werlte ſinne
Noch ſůzer ſint gewinne
Danne keinͬ ſlahte minne
Vil liep ſint wip vn̄ kint
Gewinne michels liebͬ ſint
So dͬ man ie me gewinnet
So er daz gvt ie ſerer minnet
Dez mānes ſin iſt ſin gewin
Swar ie des mannes hͤze ſtat
Daz iſt ſin hort den er da hat
Nieman wolte ſinen mvt
Gerne wehſelen vmb gůt
Swͬ richet an me gvte
Dͬ armet an dem mvͦte
Daz gůt mac wol heizen gvt
Da man mite rehte tvͦt
Nieman dͬ ze hͤren zimt
Dͬ ſin gvt ze herren nimt
Swelch man iſt des gvtes knet
Dͬ hat iemͬ ſchalkez reht
Nach gvͦte wirbet manic man
Vn̄ wirt dem dem ers vbel gan
Sanfte gewinnen gvt
Machet vberigen mvt
Daz gvt ſich niht vͤheln kan
Ez ſprichet ofte vz dem man
Man eret daz gvt an manigē mā
Dͬ tugent noch ere nie gewan
Man eret ovch leider richen knet
Vor armen hͤren ane reht
Man vraget cleine an dirre zit
Wie manz gvt gewinne ob māz git
Maniger rechent des andern gvͦt
Dͬ ſelten wol mit ſinem tvt
Nieman riettͬ weſen mac
Drizec iar vn̄ einen tac
Im gebreſte.e.gvtes libes odͬ mvͦtes
Dͬ man iſt ellende ane gvt
Swaz er kan odͬ tvt
Ne keines gvtes iſt ze viel
Mit dem man gvt tvn wil
Swͬ gvt mit not gewunnen hat
Deiſt wndͬ ob ers ſanfte lat
Ze gvͦte maniger witze hat
Dͬ ſich ze eren niht verſtat
Man ſol nach gvͦte werben
Sam nieman ſol erſterben
Vn̄ ſol ez danne mit volle gebn
Sam niemā ſolle eine woche lebn

Ein Abſchnitt von Freidanks „Beſcheidenheit“ aus der dem Ende des XIII. Jahrhunderts angehörenden Heidelberger Handſchrift 349.

Zeile 1—21 iſt von Spalte I, 22—53 von Spalte II des Blattes $6^c$ (S. 10 ff. der Bezzenbergerſchen Ausgabe).

### Erklärender Abdruck zum „Freidank“.

Von minne und von gewinnen.

Uf minne und uf gewinne
stant[1] al der werlte[2] sinne;
Noch süzer sint gewinne
danne keiner slahte[3] minne.
Vil liep[4] sint wip und kint,
gewinne michels[5] lieber sint.
So der man ie me gewinnet,
so er daz gut ie serer[6] minnet.[7]
Dez mannes sin[8]
ist sin[9] gewin.
Swar[10] ie des mannes herze stat,[11]
daz ist sin hort, den er hat.
Nieman wolte sinen müt,[12]
gerne wehselen umb güt.
Swer richet[13] amme güte,
der armet[14] an dem müte.
Daz güt mac wol heizen gut,
da man mite rehte tüt.
Nieman der ze herren zimt,[15]
der sin gut ze herren nimt.
Swelch[16] man ist des gutes knet,[17]
der hat iemmer schalkez[18] reht.
Nach güte wirbet manic man,
und wirt dem, dem ers ubel gan.[19]
Sanfte[20] gewinnen gut
machet uberigen[21] müt.[21]
Daz gut sich niht verheln kan,
ez sprichet ofte uz[22] dem man.
Man eret[23] daz gut an manigem man,
der tugent noch ere nie gewan.
Man eret ouch leider richen knet,[17]
vor armen herren ane[24] reht.
Man vraget cleine an dirre zit,[25]
wie manz gut gewinne, ob manz git.[26]
Maniger rechent des andern gut,
der selten wol mit sinem tut.
Nieman rietter wesen[27] mac
drizzec iar und einen tac,[28]
im gebreste[29] e gutes,
libes oder mütes.
Der man ist ellende ane[30] gut,
swaz er kan oder tut.
Ne keines gutes ist ze viel,
mit dem man gut tun wil.
Swer gut mit not gewunnen hat,
deist[31] wunder,[32] ob ers sanfte lat.[33]
Ze güte maniger witze[34] hat,
der sich ze eren niht verstat.
Man sol nach güte werben,
sam[35] nieman sol ersterben,
und sol ez danne mit volle[36] gebn,
sam[35] nieman solle eine woche lebn.

1 ſtehen 2 Welt 3 irgend einer Art = jeder Art 4 lieb 5 um vieles 6 mehr 7 liebt 8 Sinn 9 ſein 10 wohin 11 ſieht 12 Geſinnung 13 reich wird 14 wird arm 15 ziemt, paßt 16 welcher 17 Knecht 18 Dieners, Knechts 19 gönnt 20 mühelos 21 Übermuth 22 aus 23 ehrt 24 ohne 25 dieſer Zeit 26 giebt 27 ſein 28 = ein Menſchenalter 29 mangelt 30 ohne 31 das iſt 32 Wunder 33 gern läßt 34 Verſtand 35 als ob 36 Fülle.

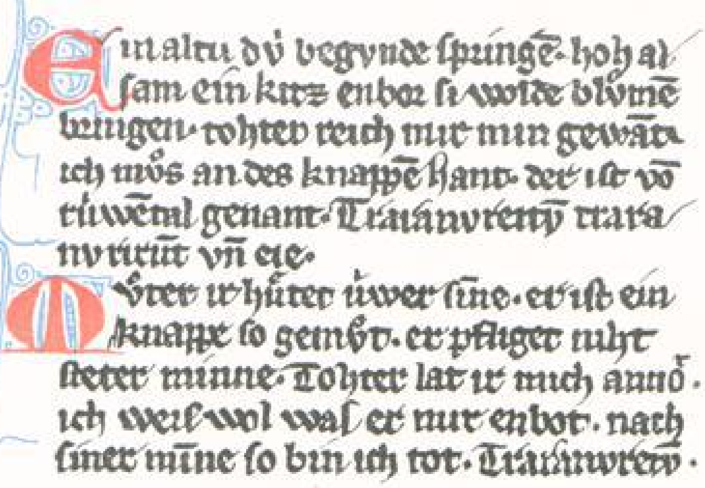
Lyrik: **Neidhart von Neuenthal** (bis um 1237?); **Reinmar von Zweter** (bis um 1250?); **Gottfried von Reiſen** (bis um 1255?).

Erklärender Abdruck von Neidharts Tanzliede.

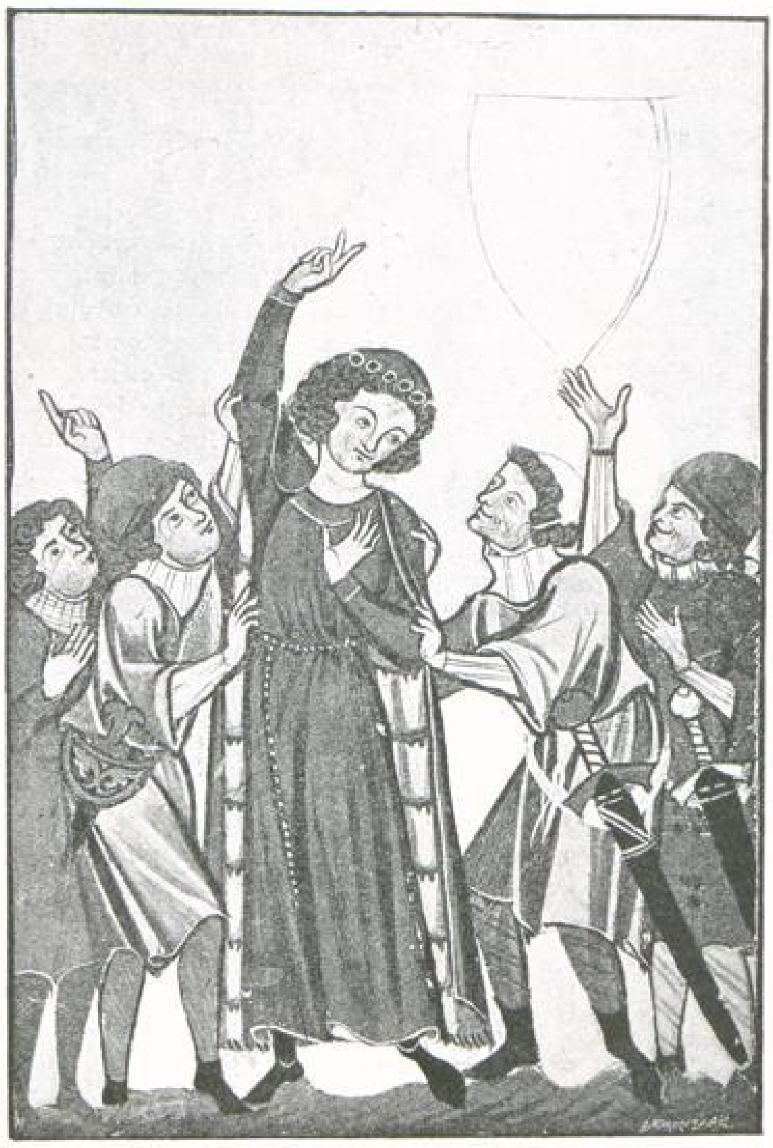
Ein altu dû[1] begunde springen
hoh[2] alsam[3] ein kitz[4] enbor,[5]
si wolde blûmen bringen.
„tohter, reich mir min gewant,
ich mûs[6] an des knappen hant,
der ist von Rûwental genant.“
Traranureitun, traranuriruntundeie.

„„Mûter, ir hûtet[7] ûwer[8] sinne.
er ist ein knappe so gemût,[9]
er pfliget[10] niht steter minne.““
„Tohter, lat[11] ir mich an[12] not.
ich weis wol was er mir enbot:[13]
nach siner minne so bin ich tot.“
Traranuretun.

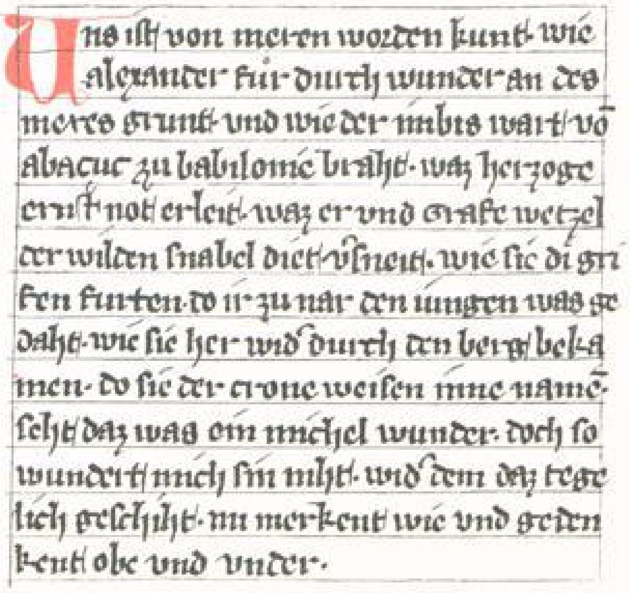
1 Eine Alte die 2 hoch 3 als wie 4 Zicklein 5 empor 6 muß 7 hütet 8 euer 9 geſinnt 10 pflegt 11 laſſet 12 ohne 13 entbot.


Ein altu dv begvnde ſpringē· hoh al
ſam ein kitz enbor ſi wolde blvmē
bringen· tohter reich mir min gewāt
ich mvs an des knappē hant· der iſt vō
riuwētal genant· Traranvretvn trara
nv riūt vn̄ eie·
Mvter ir hvter vwer ſine· er iſt ein
knappe ſo gemvt· er pfliget niht
ſteter minne· Tohter lat ir mich annǒ·
ich weis wol was er mir enbot· nach
ſiner mine ſo bin ich tot· Traranvretv·

Ein Tanzlied Neidharts von Neuenthal.
Aus der Pariſer Liederhandſchrift. (Haupts Ausgabe Seite 3.)


Neidhart von Neuenthal inmitten ſeiner fröhlichen Bauern.
Verkleinerte Miniatur der Pariſer Liederhandſchrift.

Neidhart von Neuenthal, in ſeinen melodiöſen Tanzliedern der Hauptvertreter der höfiſchen Dorfpoeſie, hatte das bei Landshut belegene Dorf Neuenthal als Lehen von den Herzögen Ludwig und Otto von Baiern inne, wurde ſeines Lehens verluſtig, gieng nach Öſterreich, erhielt von Herzog Friedrich dem Streitbaren ein Haus in Melk, wo er fortan mit Frau und Kindern lebte. Er iſt zuletzt 1236—1237 nachweisbar. 1217—1219 hatte er die Kreuzfahrt Herzog Leopolds VII. von Öſterreich mitgemacht. Den Beginn ſeiner Dichterzeit ſetzt man in das zweite Jahrzehnt des XIII. Jahrhunderts.

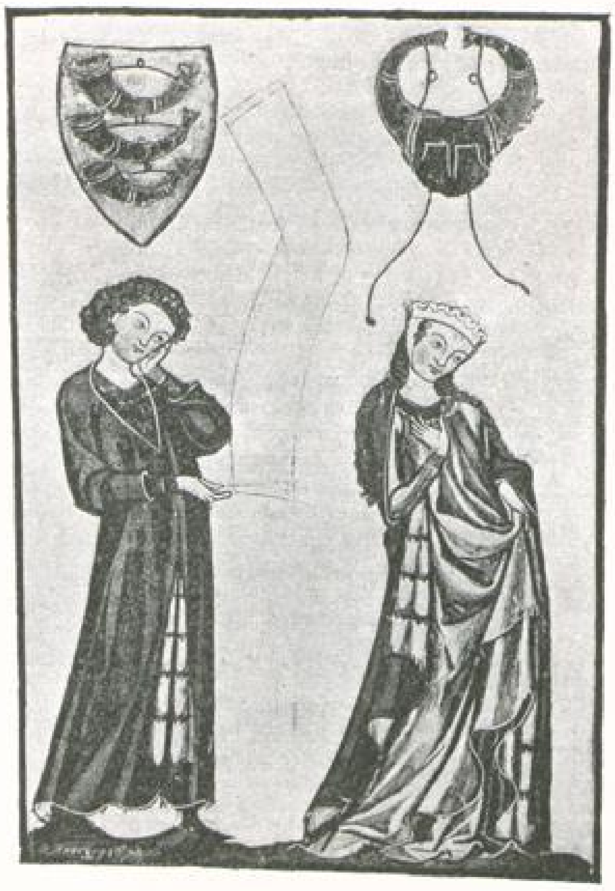

Uns iſt von meren worden kunt· wie
alexander fur· durch wunder an des
meres grunt· und wie der imbis wart/ vō
abacuc zu babilonie braht· waz herzoge
ernſt not erleit· waz er und grafe wetzel
der wilden ſnabel diet/ v̓ſneit· wie ſie di gri
fen furten· do ir· zu nar den iungen was ge
daht· wie ſie her· wid' durch den berg/ beka
men· do ſie der crone weiſen inne namē·
ſeht/ daz was ein michel wunder· doch ſo
wundert/ mich ſin niht· wid' dem daz tege
lich geſchiht· nu merkent wie und geden
kent obe und under·

Ein Spruch Reinmars von Zweter.
Aus den Bruchſtücken einer im Staatsarchive zu Marburg vorhandenen Pergamenthandſchrift des XIV. Jahrhunderts. — In dieſer Strophe dichtete Reinmar ſeine Sprüche etwa in der Zeit von 1225—1250.

Erklärender Abdruck von Reinmars Spruche.

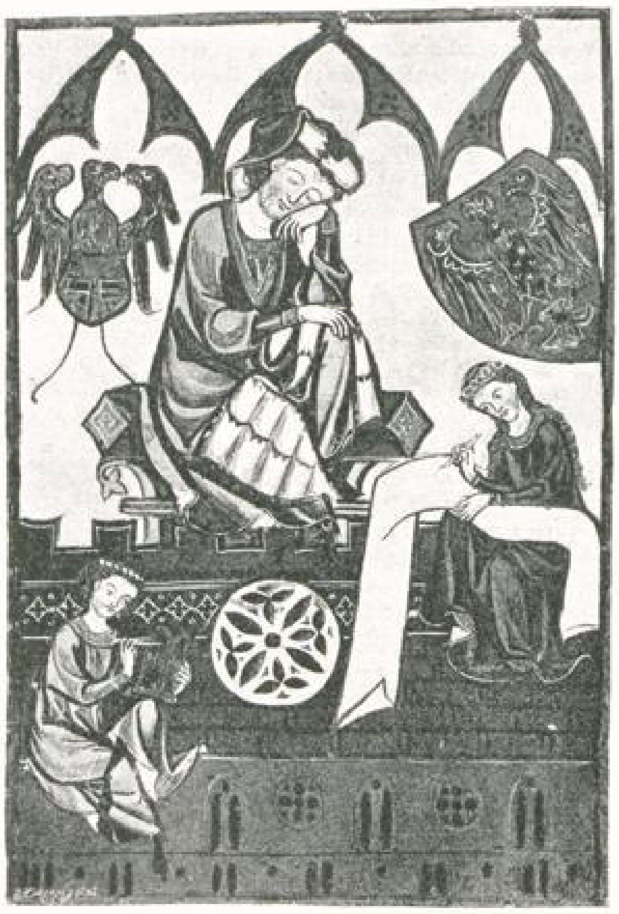
Uns ist von meren[1] worden kunt,[2]
wie Alexander fûr[3] durch wunder an des meres grunt,
und wie der imbis wart von Abacuc zu Babilonie braht.[4]
waz herzoge Ernst not erleit,
waz er und grafe Wetzel der wilden snabeldiet[5] versneit,[6]
wie sie die grifen[7] furten,
do ir[8] zu nar[9] den iungen was gedaht,
wie sie her wider durch den berg bekamen,[10]
do sie der crone weisen[11] inne namen,
seht, daz was ein michel[12] wunder:
doch so wundert mich sin niht
wider dem, daz tegelich geschiht.
nu merkent wie und gedenkent obe und under.[13]

1 Erzählungen 2 kund 3 fuhr 4 gebracht 5 Schnabelleute 6 verwundete, tödtete 7 Greiſen 8 ihrer 9 Nahrung 10 hervorkamen 11 der größte Edelſtein der deutſchen Kaiſerkrone 12 großes 13 o. u. u. das heißt: nach allen Seiten.

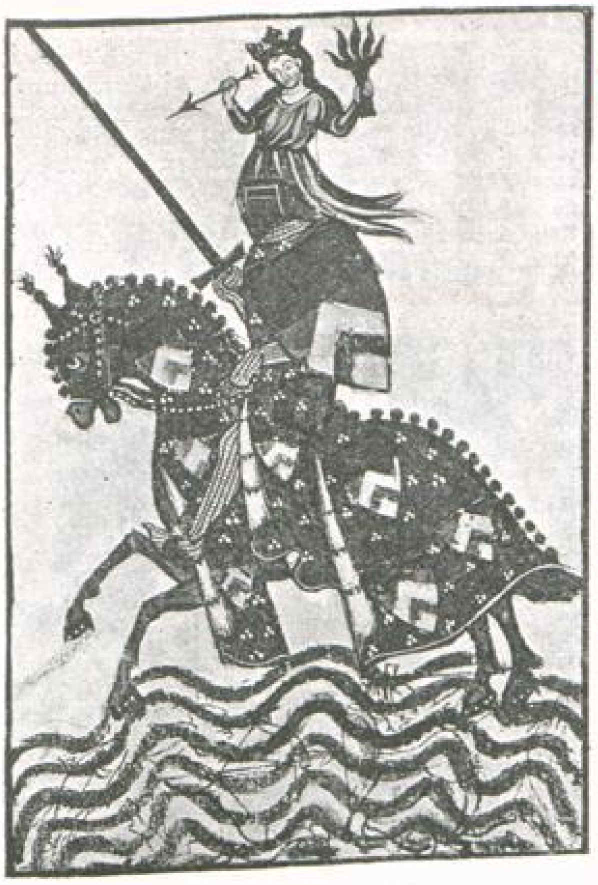

Gottfried von Reiſen.
Verkleinerte Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift.

Gottfried von Reiſen, der Minneſänger, gehört dem Schwäbiſchen Geſchlechte der freien Herren von Reiſen an und iſt urkundlich in den Jahren 1234—1255 (1234 am Hofe Königs Heinrich VII.) nachweisbar. Er folgt namentlich der von Neidhart eingeſchlagenen Richtung.

Reinmar von Zweter, der bedeutendſte Fortſetzer der Spruchdichtung Walthers, deſſen Schüler er war, iſt wahrſcheinlich dem Pfälziſchen Rittergeſchlechte derer von Zwiſar entſtammt, kam früh nach Öſterreich, war am Öſterreichiſchen und Böhmiſchen Hofe (bis 1240?) und begann dann ein Wanderleben. Die Zeit ſeiner dichteriſchen Thätigkeit umfaßt ungefähr die Jahre 1225—1250.

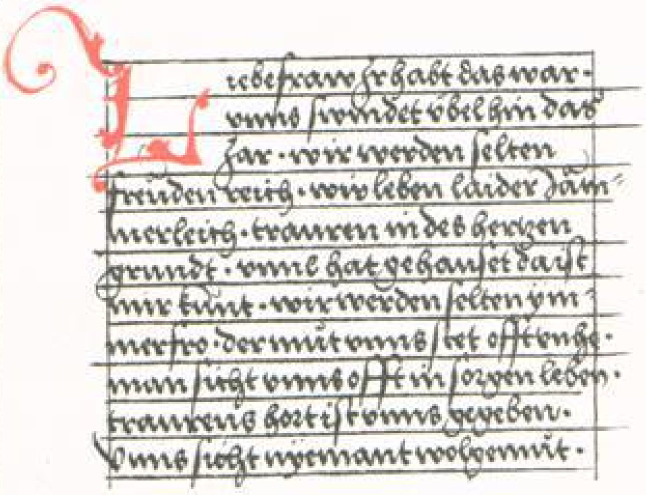

Reinmar von Zweter.
Verkleinerte Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift.

## König Konradin (1252—1268); Ulrich von Lichtenſtein ([um 1200] bis 1275 oder 1276).



Ulrich von Lichtenſtein.

Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift. Verkleinert.



Liebe fraw ir habt das war ·
vnns swindet übel hin das
jar · wir werden selten
freuden reich · wir leben laider jäm-
merleich · trauren in des hertzen
grundt · vnns hat gehauset daist
mir kunt · wir werden selten ym-
mer fro · der mut vnns stet offt vnho ·
man sicht vnns offt in sorgen leben ·
traurens hort ist vnns gegeben ·
vnns sicht nyemant wolgemut ·

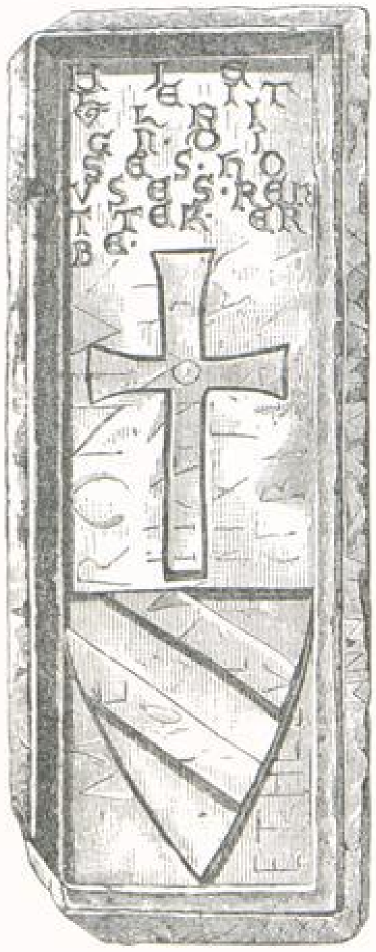
Eine Strophe aus Ulrichs von Lichtenſtein „Frauenbuch“.

Ambraſer Handſchrift, fol. 229ᵇ, zweite Spalte. (Lachmanns Ausgabe Seite 596.)

Erklärender Abdruck derſelben.

Liebe fraw, ir habt das war,[1]
unns swindet übel hin das jar,
wir werden selten freudenreich,
wir leben laider jaemmerleich,
trauren in des hertzen grundt
unns hat gehauset, daist[2] mir kunt,[2]
wir werden selten ymmer fro,
der mût unns stet offt unho,[3]
man sicht[4] unns offt in sorgen leben,
traurens hort[5] ist unns gegeben,
unns sicht[4] nyemant wolgemût.

1 = habt hierin Recht 2 das iſt 3 unhoch 4 ſieht 5 Fülle.

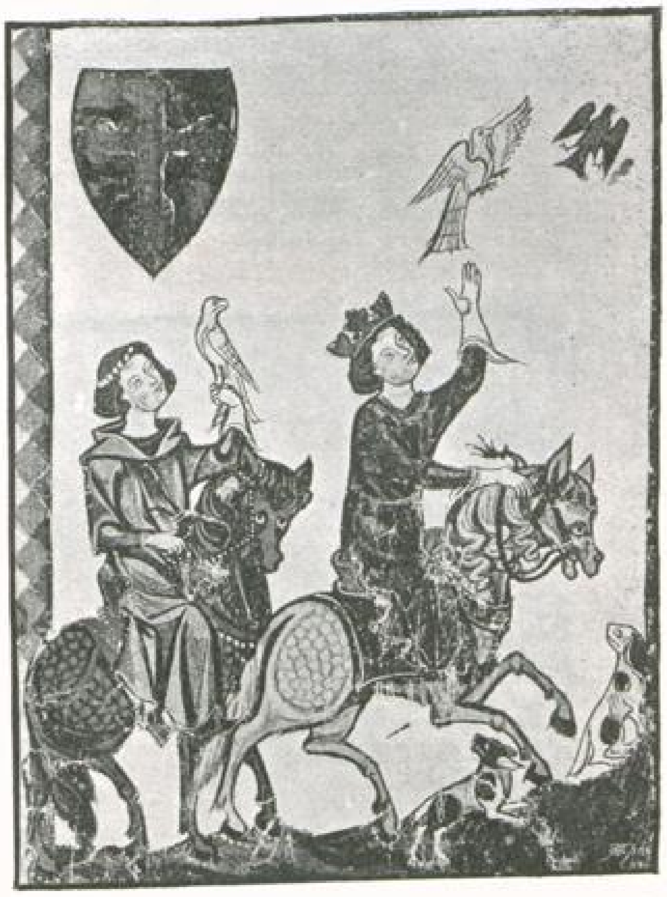


Grabſtein Ulrichs von Lichtenſtein mit der Inſchrift: HIE LEIT VLRICH . DISES . HOVSES . REHTTER . ERBE.

Er wurde wieder aufgefunden im Jahre 1871 im Pfarrgarten der Pfarrkirche St. Jacob, welche der Lichtenſteiniſchen Burg Frauenburg gegenüber liegt. Er hatte hier als Treppenſtufe gedient. Das Wappen (zwei ſchräggrechte Balken) iſt das der Steiriſchen Lichtenſteine; die ältere Schrift des Steines iſt altrömiſch. — Aus dem 19. Hefte der „Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins für Steiermark“ (1871, Abhandlung des Herrn L. von Beckh-Widmanſtetter.)

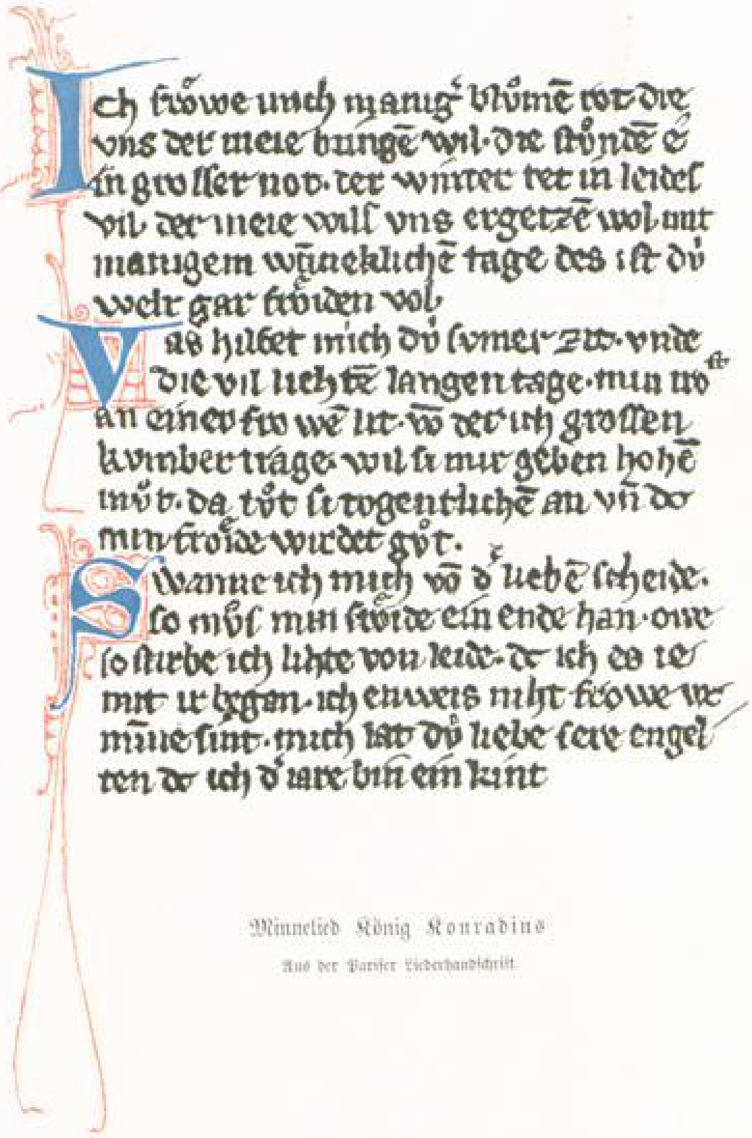
**Ulrich von Lichtenſtein**, der Don Quijote des höfiſchen Minnedienſtes, iſt gegen 1200 aus dem Steiermärkiſchen Geſchlechte der Herren von Lichtenſtein geboren, lernte dichten am Hofe des Markgrafen Heinrich von Iſtrien, wo er erzogen wurde, kehrte 1219 nach Steiermark zurück und iſt im Laufe ſeines langen, am 26. Januar 1275 oder 1276 beſchloſſenen Lebens in ſeiner Heimat in ſehr einflußreichen Stellungen in Krieg und Frieden thätig geweſen. Faſt unglaublich klingt es daher, wenn der in weltlichen Geſchäften erfahrene, nüchtern überlegt und entſchloſſen handelnde Mann die Ideale einer nur in den Büchern lebenden Ritterwelt zu verwirklichen und noch zu überbieten ſich bemüht. So turniert und tjoſtet er, kleidet ſich als König Mai (1224), durchzieht als Frau Venus verkleidet (vom 25. April bis 30. Mai 1227) vom Venediger Gebiete aus die Lande und macht 1240 eine ähnliche Fahrt im Gewande des Königs Artus. Und das Alles unternimmt er, der Gatte und Vater, für eine ungenannte Herzenskönigin, die ihn ſchließlich ſchnöde abweiſt, worauf er ſich in den Dienſt einer andern Dame ſtellt. Was er ſonſt noch im Minnedienſte leiſtete, wie er ſich einen Finger abhauen, eine Haſenſcharte operieren ließ, ſeiner Dame Waſchwaſſer trank, iſt in ſeinem 1255 verfaßten „Frauendienſt“ von ihm niedergeſchrieben, in welches aber auch einige wirklich ſchöne Minnelieder eingeſtreut ſind. Ein anderes Werk iſt ſein 1257 geſchriebenes Gedicht „Frauenbuch“.

**Konradin**, König Konrads IV. Sohn, geb. 25. März 1252 auf Schloß Wolfſtein bei Landshut, König von Jeruſalem und Sicilien, Herzog von Schwaben, wurde, nachdem er die Schlacht von Tagliacozzo (23. Auguſt 1268) gegen Karl von Anjou verloren und auf der Flucht (im September) in Gefangenſchaft ſeines Gegners gerathen war, am 29. October 1268 in Neapel enthauptet. — Die Autorſchaft der unter ſeinem Namen überlieferten Lieder iſt ihm, wohl mit Unrecht, abgeſprochen.



König Konradin.

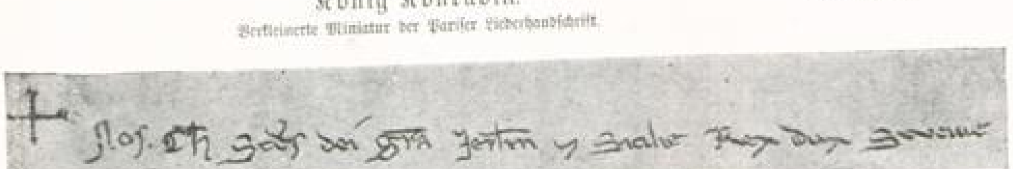
Verkleinerte Miniatur der Pariſer Liederhandſchrift.



Ich frŏwe mich manig' blůmē rot die
vns der meie bringē wil · die stŭndē e
in grosser not · der winter tet in leides
vil der meie wils vns ergetzē wol mit
manigem wŭnneklichē tage des ist dŭ
welt gar frŏiden vol
Was hilfet mich dŭ sumer zit · vnde
die vil lichtē langen tage · min trost
an einer frowē lit · vō der ich grossen
kumber trage · wil si mir geben hohē
mŭt · da tŭt si togentlichē an vn̄ do
min frŏide wirdet gŭt ·
Swanne ich mich vō d' liebē scheide ·
so mŭs min frŏide ein ende han · owe
so stirbe ich lihte von leide · dc ich es ie
mit ir began · ich enweis niht frowe we
minne sint · mich lat dŭ liebe sere engel
ten dc ich d' iare bin ein kint

Minnelied König Konradins

Aus der Pariſer Liederhandſchrift.



Eigenhändige Unterſchrift König Konradins unter einer der Stadt Piſa verliehenen Urkunde vom 14. Juni 1268.

Nach dem im Staatsarchive zu Piſa aufbewahrten Originale. Die Unterſchrift lautet: ✝ Nos. Ch(onradinus) secundus dei gratia Jerusalem et Sicilie Rex dux Swevie. (Konrad der zweite von Gottes Gnaden von Jeruſalem und Sicilien König, Herzog von Schwaben.) Die Unterſchrift ſetzt ſich noch fort: superscribta manu propria confirmavit. — Dieſes iſt die älteſte erhaltene eigenhändige Namensunterſchrift eines Deutſchen Dichters.

Erklärender Abdruck von König Konradins Minnelied.

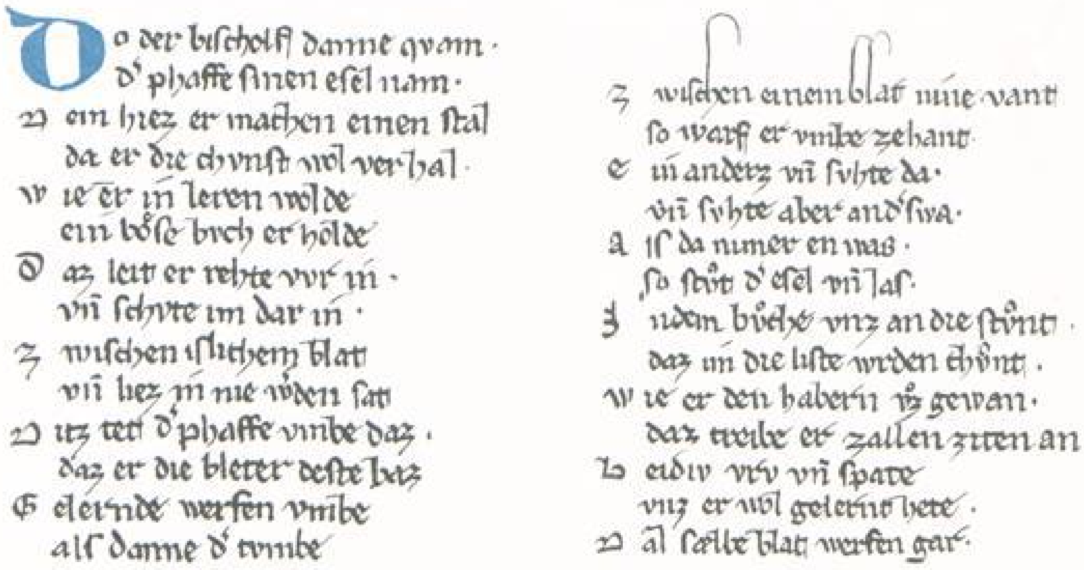
Ich frôwe[1] mich maniger blûmen rot
die uns der meie bringen wil.
die stûnden[2] ê[3] in grosser not,
der winter tet[4] in[4] leides vil.
der meie wils uns ergetzen wol
mit manigem wunneklichen tage,
des ist dû welt gar frôiden[5] vol.

Was hilfet mich dû sumerzit
unde die vil liehten langen tage,
min trost an einer frowen lit,[6]
von der ich grossen kumber[7] trage.
wil si mir geben hohen mût,
da tût[8] si tugentlichen[9] an,
und daz min frôde[5] wirdet gût.

Swanne[10] ich mich von der lieben scheide,
so mûs min[11] frôde[5] ein ende han.[12]
o we, so stirbe ich lihte von leide,
daz ich es ie mit ir began.
ich enweis nicht,[13] frowe,[14] waz minne sint,
mich lat[15] dû liebe sere engelten,[16]
daz ich der iare bin ein kint.

1 freue 2 ſtanden 3 vorher 4 that ihnen 5 Freude(n) 6 liegt 7 Kummer 8 thut 9 tugendhaft 10 wenn, ſo oft als 11 meine 12 haben 13 enweis nicht = weiß nicht 14 Frau 15 läßt 16 entgelten.

Erzählung: Der „Striker“; „Wernher der Gärtner“. Lyrik: Der „Marner“; Der „Tannhäuſer“.



Do der biſcholf danne qvam ·
d' phaffe ſinen eſel nam ·
Dem hiez er machen einen ſtal
da er die chvnſt wol verhal ·
Wie er in leren wolde
ein bôſe bvch er holde
Daz leit er rehte vvr in ·
vñ ſchvte im dar in ·
Zwiſchen iſlichem blat
vñ liez in nie wden ſat
Ditz tet d' phaffe vmbe daz ·
daz er die bletter deſte baz
Gelernde werfen vmbe
als danne d' tvmbe
Zwiſchen einem blat nine vant
ſo warf er vmbe zehant
Ein anderz vñ ſvhte da ·
vñ ſvhte aber' and'ſwa ·
Als da nimer en was ·
ſo ſtvnt d' eſel vñ las ·
Jn dem bvche vnz an die ſtvnt ·
daz im die liſte wrden chvnt ·
Wie er den habern vz gewan ·
daz treibe er zallen ziten an ·
Beidiv vrv vñ ſpate
vnz er wol gelernt hete ·
Daz ſelbe blat werfen gar ·

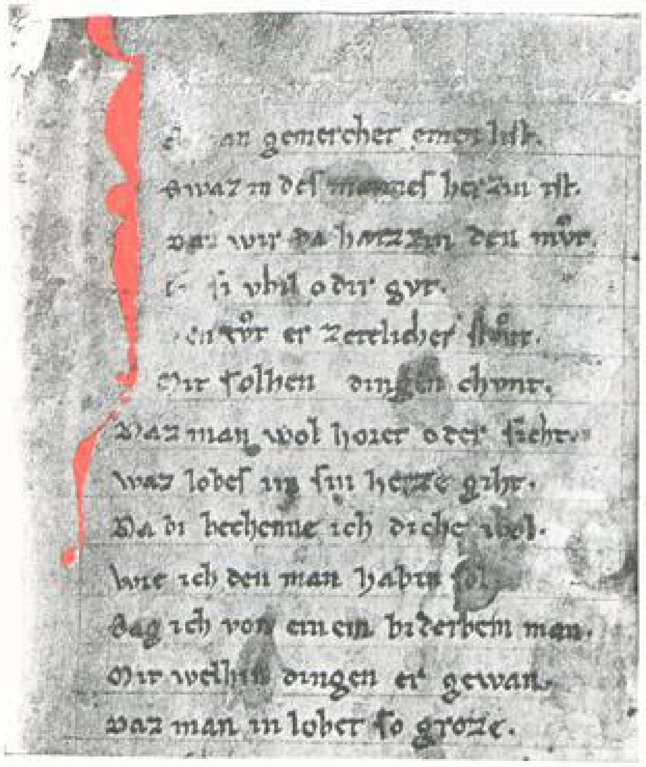
Aus der fürſtl. Starhembergiſchen, jetzt in Efferding (früher in Riedegg) aufbewahrten Handſchrift von Strikers „Pfaff Amis“.
Handſchrift aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts.

### Erklärender Abdruck zu Strikers „Pfaff Amis“. (Amis lehrt ſeinen Eſel leſen.)

Do[1] der bischolf danne[2] quam,[3]
*der* pfaffe sinen esel nam.[4]
Dem hiez er machen einen stal,
da er die chunst wol verhal.[5]
Wie er in leren wolde,
ein böse[6] buch er holde,[7]
Daz leit[8] er rehte vur in[9]
*und* schute[10] im[11] dar in
Zwischen islichem[12] blat,
*und* liez in nie werden sat.[13]
Ditz tet *der* phaffe umbe daz,
daz er die bletter deste baz[14]
Gelernde werfen umbe:[15]
als danne *der* tumbe
Zwischen einem blat nine[16] vant,
so warf er umbe zehant[17]
Ein anderz, *und* suhte da,
*und* suhte aber[18] ander*s*wa,[19]
Als da nimer enwas,[20]
so stût[21] *der* esel *und* las
In dem bûche unz[22] an die stûnt
daz im[11] die liste[23] wrden[24] chûnt[25]
Wie er den habern ûz[26] gewan.
daz treibe er zallen ziten an
Beidiu vru *und* spate,[27]
unz[22] er wol gelernet hete
Daz saelbe blat werfen gar.[28]

1 als 2 von dannen 3 kam 4 nahm 5 verhehlte, verbarg 6 ſchlecht erhalten 7 holte 8 legte 9 ihn 10 ſchüttete 11 ihm 12 jedem 13 ſatt 14 beſſer 15 werfen umbe: umblättern 16 nichts 17 alsbald 18 abermals 19 anderswo 20 nicht war 21 ſtatt ſtûnd = ſtand 22 bis 23 Liſten, Künſte 24 wurden 25 kund 26 aus 27 früh und ſpät 28 gänzlich.

Der Striker, unter welchem Namen ſich ein Öſterreichiſcher Dichter bürgerlichen Standes verſteckt, über welchen nichts Näheres ermittelt iſt, dichtete im zweiten Viertel des XIII. Jahrhunderts. Er verfaßte den Artusroman „Daniel von Blumenthal“, die 12 Schwänke vom „Pfaffen Amis“, dichtete das „Rolandslied des Pfaffen Konrad“ (ſiehe Seite 16) in moderne Reimpaare um („Karl der Große“). Außerdem verfaßte er eine Reihe kleinerer Novellen, Fabeln (Beiſpiele), Satiren.



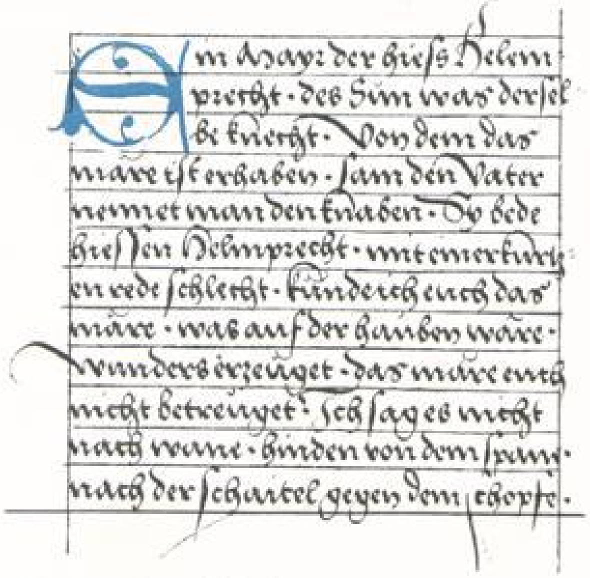
Ich han gemerchet einen liſt ·
ſwaz in des mannes herzin iſt ·
daz wir da haizzin den mvt ·
er ſi vbil odir gvt ·
Den tvt er zetelicher ſtvnt ·
Mit ſolhen dingen chvnt ·
Daz man wol horet oder ſiht ·
waz lobes im ſin herze giht ·
Da bi bechenne ich diche wol ·
wie ich den man habin ſol ·
Sag ich von einem biderbem man ·
Mit welhin dingen er gewan ·
waz man in lobet ſo groze ·

Anfang von dem Gedichte Strikers: „Karl der Große“.
Nach der Vatikaniſchen, dem letzten Drittel des XIII. Jahrhunderts angehörenden Pergamenthandſchrift (Cod. Christ. 1208).

### Erklärender Abdruck
### zu Strikers Gedichte „Karl der Große“.

Ich han gemerchet einen list:[1]
swaz[2] in des mannes herzin ist,
daz wir da haizzin den mût,
er si ubil odir gut,
(d)en tût er zetelicher[3] stûnt
mit solhen dingen chunt,
daz man wol horet oder sicht,[4]
waz lobes im[5] sin herze giht,[6]
da bi bechenne ich diche[7] wol,
wie ich den man habin sol.
sag ich von einem biderbem man,
mit welhin dingen er gewan,
daz man in lobet so groze. . . . .

1 Weisheit 2 was 3 ze etelicher = in mancher 4 ſieht 5 ihm 6 zuſpricht, beilegt 7 oft.



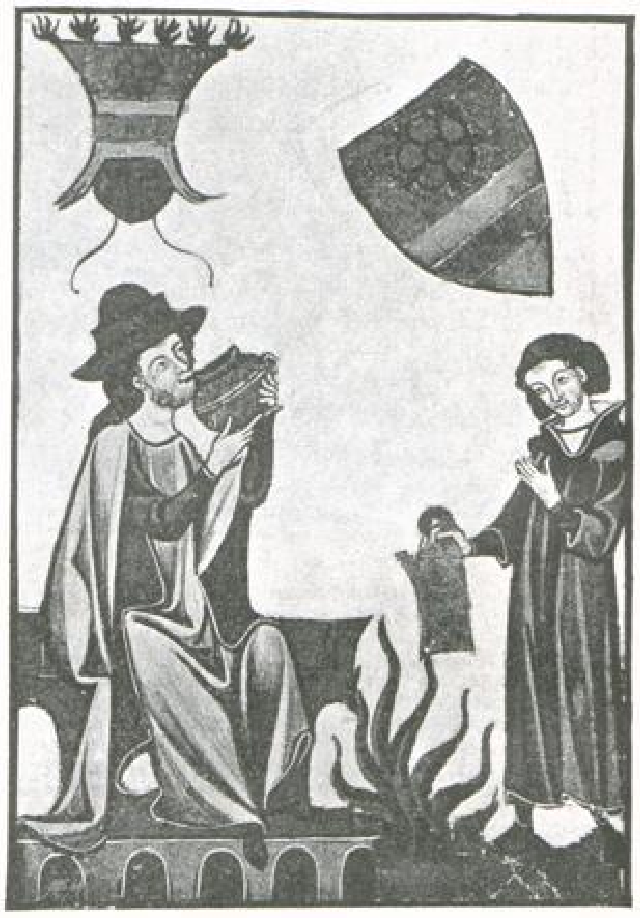
Ain Mayr der hieſs Helem
precht · des Sun was derſel
be knecht · Von dem das
märe iſt erhaben · ſam den Vater
nennet man den knaben · Sy bede
hieſſen Helmprecht · mit ainer kurtz
en rede ſchlecht · kunde ich euch das
märe · was auf der hauben wäre ·
wunders erzeuget · das märe euch
nicht betreuget · Ich ſag es nicht
nach wane · hinden von dem ſpan
nach der ſchaitel gegen dem chopfe ·

Vers 21–34 aus dem „Meier Helmbrecht“, der älteſten Deutſchen Dorfgeſchichte. Von Blatt $225^{a}$, Spalte II der Ambraſer Handſchrift.
Verfaſſer iſt Wernher der Gärtner, ein Baier, welcher in der Mitte des XIII. Jahrhunderts dichtete. Über ſeine Perſon iſt noch nichts Sicheres ermittelt.

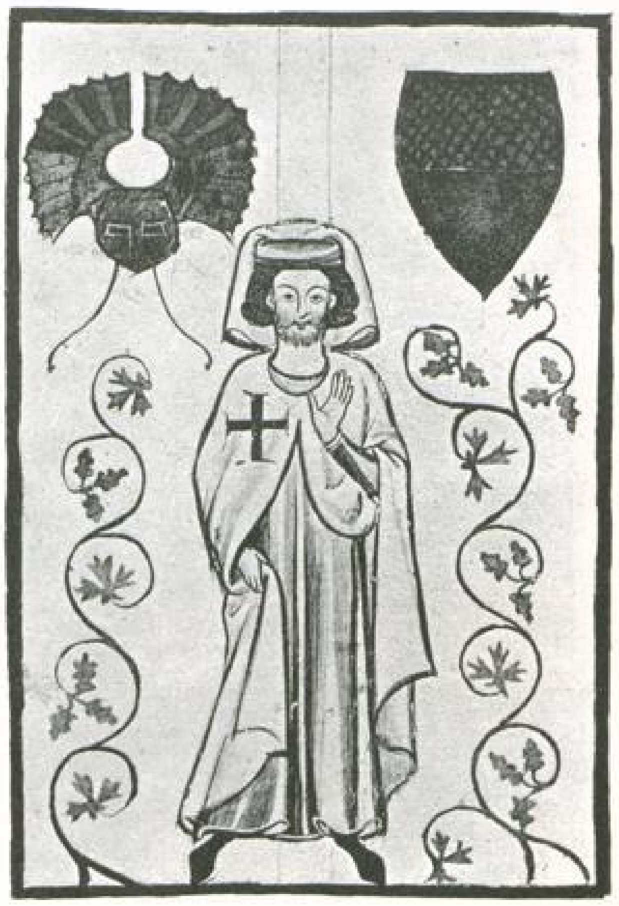
### Erklärender Abdruck
### zum „Meier Helmbrecht“.

Ein Mayr der hiess Helemprecht,
des sun[1] was derselbe knecht,
von dem das maere[2] ist erhaben.[3]
sam[4] den vater nennet man den knaben;
sy bede[5] hiessen Helmprecht.
mit einer kurtzen rede schlecht
kunde[6] ich euch das maere.[2]
was auf der hauben[7] waere
wunders erzeuget.[8]
das maere euch nicht betreuget,
ich sag es nicht nach wane,[9]
hinden von dem spane[10]
nach der schaitel gegen dem chopfe. . .

1 deſſen Sohn 2 Erzählung 3 begonnen 4 wie 5 beide 6 künde 7 Haube, Kopfbedeckung (in der Erzählung folgt jetzt die Beſchreibung der koſtbar geſtickten Haube des Bauernſohnes) 8 verfertigt 9 Wähnen, Vermuthen 10 geringeltem Kopfhaare.

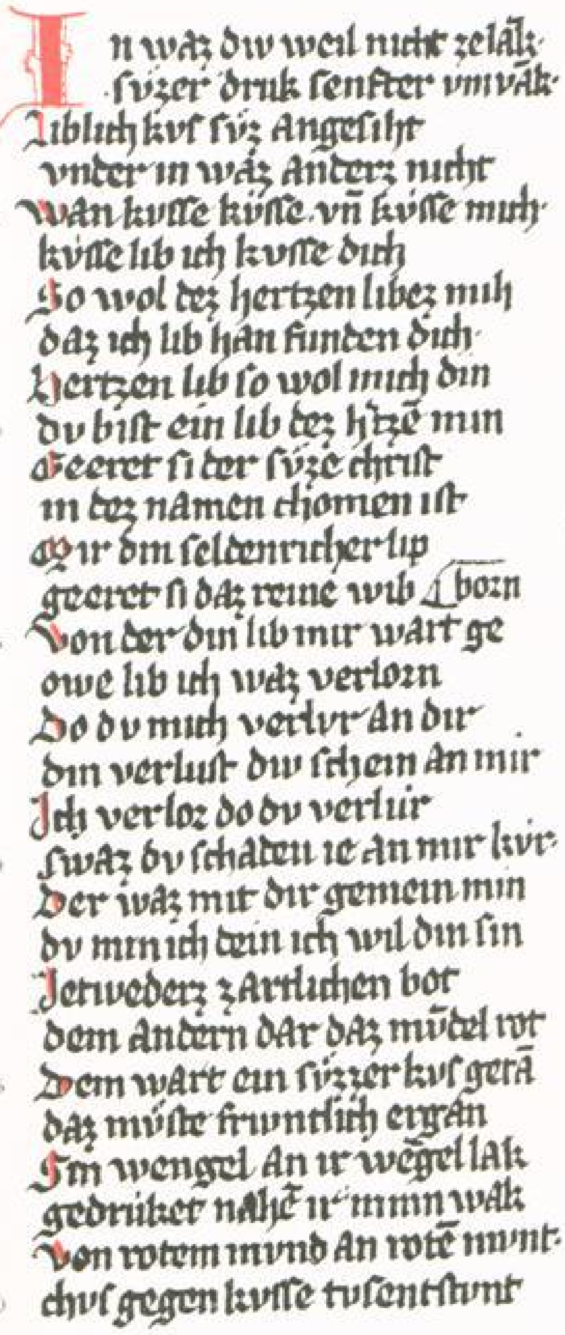


Der Marner.
Verkleinerte Miniatur der Pariſer Liederhandſchrift. Über die Perſon dieſes vielſeitigen, lateiniſch und deutſch dichtenden Schülers von Walther iſt auch nichts Sicheres bekannt. Er dichtete etwa bis 1270 und iſt einer der bedeutendſten Lyriker unter den Epigonen der klaſſiſchen Zeit.



Der „Tannhäuſer“.
Verkleinerte Miniatur der Pariſer Liederhandſchrift. Der „Tannhäuſer“ gehörte dem Salzburgiſchen Geſchlechte von Tanhuſen an, nahm an einem Kreuzzuge (1228?) Theil, wurde viel in der Welt umhergeworfen, war am Bairiſchen und Öſterreichiſchen Hofe, hatte vielleicht auch zu Konrad IV. und Konradin Beziehungen. Seine guten Verhältniſſe, die ihm geſtatteten, ein üppiges Leben zu führen, ſchlugen in das Gegentheil um. Er läßt ſich bis etwa 1270 verfolgen. — In ſeinen Liedern verſpottet er vielfach die übertriebenen Forderungen, welche der Minnedienſt an einen liebenden Ritter ſtellt, und die franzöſiſche Sprachmengerei des feinen Hoftones. — Seine Schickſale waren wohl die Grundlage der ſpäteren „Tannhäuſerſage“ (ſiehe Seite 77).

**Rudolf von Ems** (Hohenems), aus Rhätiſchem Adelsgeſchlechte, ein Dienſtmann zu Monfort, iſt der bedeutendſte, doch dabei ſelbſtſtändige Schüler Gottfrieds von Straßburg. Von ſeinen perſönlichen Verhältniſſen iſt faſt nichts bekannt; er ſtarb in Italien 1251—1254, wohin er wahrſcheinlich mit Konrad IV. gezogen war. — Von ſeinen Jugendwerken, welche er ſelbſt „trügeliche maeren" nennt, iſt nichts erhalten. Sein erſtes bekanntes Werk iſt „Der gute Gerhard" (um 1225); es folgen: „Barlaam und Joſaphat" (um 1230), „Wilhelm von Orlens" (etwa ſeit 1231), die Legende „St. Euſtachius" (verloren gegangen), „Alexander" (etwa 1240—1245; nicht vollſtändig und nur in ſpäter Abſchrift vorhanden), „Buch von Troja" (verloren gegangen), „Weltchronik", letztes, unvollendet gebliebenes Werk.



In waz dw weil niht zelāk·
·ſvzer druk ſenfter vmvāk·
Liblich kvſ ſvz angeſiht
vnder in waz anderz niht
Wan kvſſe kvſſe·vn̄ kvſſe mich·
kvſſe lib ich kvſſe dich
So wol dez hertzen libez mih
daz ich lib han funden dich·
Hertzen lib ſo wol mich din
dv biſt ein lib dez h̾tzē min
Geeret ſi der ſvze chriſt
in dez namen chomen iſt
Mir din ſeldenricher lip
geeret ſi daz reine wib born
Von der din lib mir wart ge
owe lib ich waz verlorn
Do dv mich verlvr an dir
din verluſt dw ſchein an mir
Ich verloz do dv verlur
ſwaz dv ſchaden ie an mir kvr·
Der waz mit dir gemein min
dv min ich dein ich wil din ſin
Ietwederz zartlichen bot
dem andern dar daz mvdel rot
Dem wart ein ſvzzer kvſ gerā
daz mvſte frwntlich ergan
Sin wengel an ir wēgel lak
gedrvket nahē ir minn wak
Von rotem mvnd an rotē mvnt·
chvſ gegen kvſſe tvſent ſtvnt

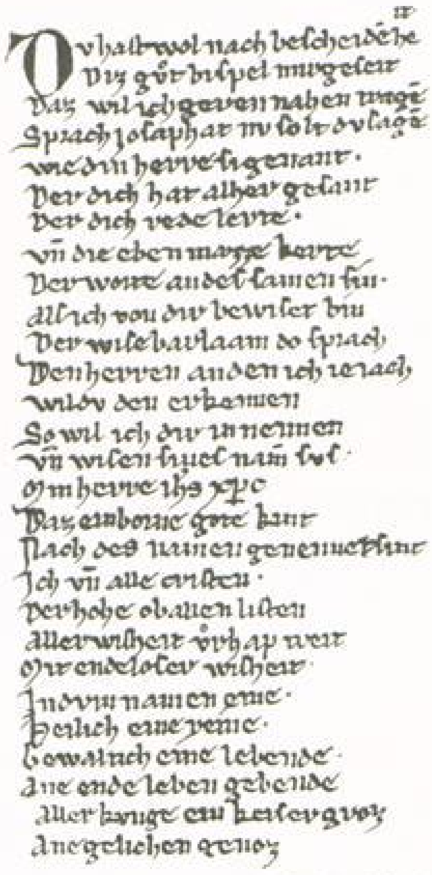
Aus Rudolfs Erzählung: „Der gute Gerhard von Köln". (Wiener Handſchrift des XIII. Jahrhunderts, Nr. 2699.)

Vers 4765—4794 der Haupt'ſchen Ausgabe. „Liebesſcene zwiſchen König und Königin." Der gute Gerhard iſt ein Kaufmann in Köln, deſſen ſelbſtverleugnende Demuth dem geiſtlichen Hochmuthe Königs Otto I. gegenübergeſtellt iſt. Jedenfalls das bedeutendſte Werk Rudolfs, etwa 1225 gedichtet.

### Erklärender Abdruck zum „Guten Gerhard".

In[1] waz[2] din[3] weil nicht ze[4] lank.[5]
süzer druk, senfter umvank.[6]
liblich kus, süz angesiht,
under in[1] waz anderz nicht
wan:[7] „kusse, küsse, *und* küsse mich,
küsse, lib, ich kusse dich.
so wol dez hertzenlibez mih,[8]
daz ich, lib, han[9] funden dich:
hertzenlib, so wol mich din.[10]
du bist ein lib dez *hertzen* min.
geeret[11] si[12] der süze Christ,
in dez namen chomen[13] ist
mir din seldenricher[14] lip:[15]
geeret[11] si daz reine wib,
von der din lib[15] mir wart geborn.
owe lib,[16] ich waz verlorn,
do du mich verlur[17] an dir:
din verlust din schein an mir.
ich verloz[18] do du verlür:[17]
swaz du schaden ie an mir kür,[19]
der waz mit dir gemein min.
du min, ich dein, ich wil din sin."
ietwederz zartlichen bot
dem andern dar daz mundel rot.
dem wart ein süzzer kus getan;
daz müste frwntlich ergan.[20]
sin wengel[21] an ir wengel lak[22]
gedrüket nahen,[23] ir minn wak[24]
von rotem mund an roten munt,
chus gegen kusse tusent stunt.[25]

1 ihnen 2 war 3 die 4 zu 5 lang 6 Umarmung 7 als 8 wohl mir wegen der Herzgeliebten 9 habe 10 wegen deiner 11 geehrt 12 ſei 13 gekommen 14 reich an Segen 15 Leib 16 Liebe 17 verloreſt 18 verlor 19 gewünſcht 20 ergehen 21 Wänglein 22 lag 23 nahe 24 bewegte ſich 25 tauſend Mal.



Dv haſt wol nach beſcheidēheit
Diz gvͦt biſpel mir geſeit
Daz wil ich geren nahen tragē
Sprach joſaphat nv ſolt dv ſagē
wie din herre ſi genant·
Der dich hat alher geſant
Der dich rede lerte·
vn̄ die ebenmazze kerte
Der worte an des ſamen ſin·
Als ich von dir bewiſet bin
Der wiſe barlaam do ſprach
Den herren an den ich ie iach
wildv den erkennen
So wil ich dir in nennen
vn̄ wiſen ſines namē ſvs·
Min herre ihs xpc
Daz einborne gote kint
Nach des namen genennet ſint
Ich vn̄ alle criſten·
Der hohe ob allen liſten
aller wiſheit vͦrhap treit
Mit endeloſer wiſheit·
In drin namen eine·
Heilich eine reine·
bewaltich eine lebende·
Ane ende leben gebende
Aller kvnge ein keiſer groz
Ane gelichen genoz

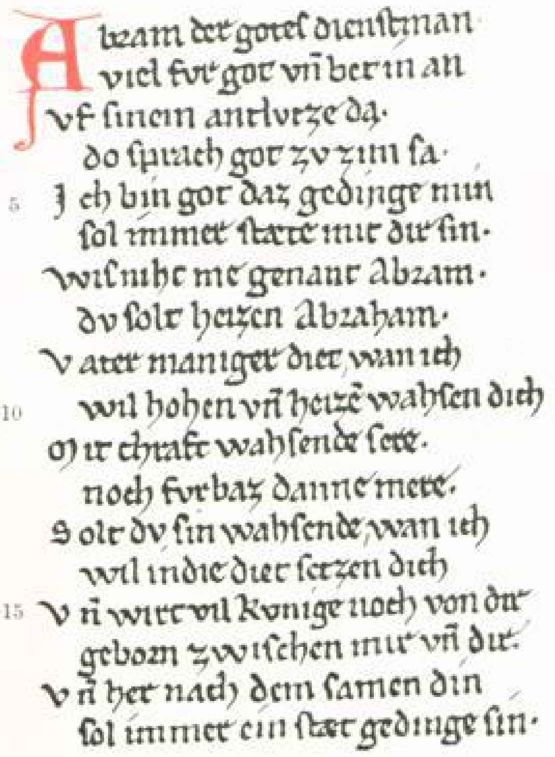
Aus Rudolfs „Barlaam und Joſaphat". Vers 49, 37—50, 24 der Pfeiffer'ſchen Ausgabe.

Donaueſchinger, aus Schloß Hohenems ſtammende Handſchrift (Nr. 73), der Scheide des XIII./XIV. Jahrhunderts angehörig. Ihres Urſprungs wegen wurde ſie von ihrem früheren Beſitzer, Freiherrn von Laßberg, für eigenhändige Niederſchrift des Dichters gehalten. Die Münchener Handſchrift Cgm 16, im Jahre 1284 geſchrieben, iſt älter als dieſe. — „Barlaam und Joſaphat" iſt um 1230 fertig geworden. Der Indiſche Prinz Joſaphat wird vom Einſiedler Barlaam zum Chriſtenthume bekehrt, macht auch ſeinen Vater zum Chriſten und wird ſelbſt Einſiedler. — Der Stoff dieſer den Sieg des Chriſtenthums über die heidniſchen Religionen verherrlichenden, Weltentſagung predigenden epiſchen Erzählung ſtammt aus dem Indiſchen. Der buddhiſtiſche ethiſche Inhalt wurde von Johannes Damascenus, dem Patriarchen von Antiochien, (Ende des XI. Jahrhunderts) zu einem chriſtlichen Romane verarbeitet; Rudolf benutzte eine lateiniſche Überſetzung desſelben. — Dieſe Legende war im Mittelalter ſehr verbreitet; im XIII. Jahrhundert wurde ſie noch von zwei Deutſchen Dichtern bearbeitet; ſchon 1478 wurde ſie in proſaiſcher Form gedruckt.

### Erklärender Abdruck zu „Barlaam und Joſaphat".

„Du hast wol nach bescheidenheit[1]
Diz güt bispel mir geseit:[2]
Daz wil ich geren[3] nahen[4] tragen."
Sprach Josaphat: „nu solt du sagen,
wie din[5] herre si genant,
Der dich hat alher gesant,
Der dich rede lerte,
*und* die ebenmazze[6] kerte
Der worte an des samen sin,
als ich von dir bewiset bin."
Der wise Barlaam do sprach:
„Den herren an den ich ie iach,[7]
wildu den erkennen,
so wil ich dir in nennen
*und* wisen sines *namen* sus:
Min herre *Jesus Cristus*,
Daz einborne gote kint,
Nach des namen genennet sint
Ich *und* alle cristen,
Der hohe ob allen listen[8]
aller wisheit ürhap[9] treit[10]
Mit endeloser wisheit,
In drin[11] namen eine,
heilich, eine reine,
bewaltich eine lebende,
ane[12] ende leben gebende,
aller kunge ein keiser groz,
ane gelichen genoz . . . .[13]

1 mit richtigem Verſtändniſſe 2 geſagt 3 gerne 4 nahe 5 dein 6 Gleichnis, Beiſpiel 7 glaubte 8 Weisheit 9 Anfang 10 trägt 11 drei 12 ohne 13 gleichen Genoſſen.



Abram der goteſ dienſtman
viel fvr got vn̄ bet in an
vf ſinem antlvtze da·
do ſprach got zv zim ſa·
Ich bin got daz gedinge min
ſol immer ſtæte mit dir ſin·
wiſ niht me genant abram·
dv ſolt heizen abraham·
Vater maniger diet wan ich
wil hohen vn̄ heizē wahſen dich
Mit chraft wahſende ſere·
noch fvrbaz danne mere·
Solt dv ſin wahſende wan ich
wil in die diet ſetzen dich
Vn̄ wirt vil konige noch von dir
geborn zwiſchen mir vn̄ dir·
Vn̄ her nach dem ſamen din
ſol immer ein ſtæt gedinge ſin·

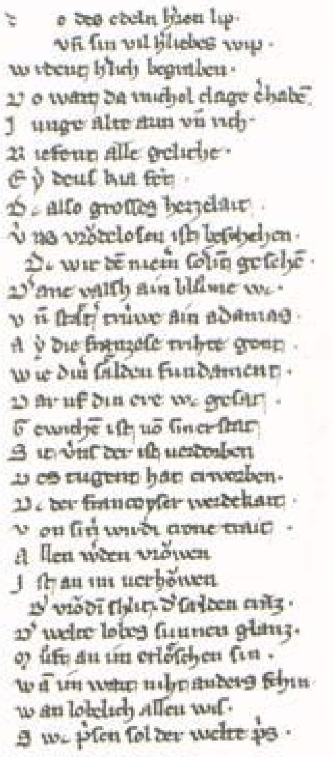
Aus Rudolfs „Weltchronik". Von Blatt 27ᵇ, zweite Spalte der dem Ende des XIII. Jahrhunderts angehörigen Heidelberger Handſchrift 327.

Die „Weltchronik" iſt Rudolfs letztes Werk, an deſſen Vollendung ihn der Tod hinderte. Sie iſt König Konrad IV. gewidmet und führt die Geſchichte nur bis auf den Tod des Königs Salomo. Dieſes Werk iſt culturhiſtoriſch namentlich deshalb wichtig, weil die Laienwelt bis zum Erſcheinen der gedruckten vollſtändigen Bibelüberſetzungen (ſiehe Seite 63) ihre Kenntnis der Geſchichten des alten Teſtamentes faſt ausſchließlich aus ihm ſchöpfte.

### Erklärender Abdruck zur „Weltchronik".

Abram der gotes dienstman[1]
viel[2] fur got *und* bet[3] in[4] an
uf sinem antlutze da.
do sprach got (zu) zim sa:[5]
ich bin got; daz gedinge[6] min
sol immer staete mit dir sin.
wis[7] niht me genant Abram,
du solt heizen Abraham.
vater maniger diet,[8] wan[9] ich
wil hohen[10] *und* heizen wahsen dich
mit chraft wahsende sere.
noch furbaz[11] danne[12] mere
solt du sin[13] wahsende, wan[9] ich
wil in die diet setzen dich,
*und* wirt vil kunige noch von dir
geborn: zwischen mir *und* dir
*und* her nach dem samen din
sol immer ein staet gedinge[6] sin.[13]

1 Diener 2 fiel 3 betete 4 ihn 5 zu ihm alsbald 6 Vertrag 7 ſei 8 Volke 9 denn 10 höhen 11 weiter 12 ſodann 13 ſein.



D o des edeln h̾ren lip·
vn̄ ſin vil h̾zliebes wip·
w erden h̾lich begraben·
D o wart da michel clage erhabē
J unge alte arm vn̄ rich·
R ieffent alle geliche·
E y deus ki a feit·
D . alſo groſſes herzelait
V ns vrödeloſen iſt beſchehen·
D . wir dē niem ſölin geſehē·
D er ane valſch ain blůme w.·
V n̄ ſtæt trůwe ain adamas·
A y die franzoſe trihte gent·
W ie dir ſælden fundament·
D ar uf din ere w. geſat·
G ewichē iſt vō ſiner ſtat
S it vns der iſt verdorben
D es tugent hat erworben·
D . der francoyſer werdekait·
V on ſin wirdi crone trait·
A llen wden vröwen
J ſt an im uerhöwen
D er vrödi ſhilt d' ſælden crāz·
D er welte lobes ſunnen glanz·
M ůſt an im erlöſchen ſin·
W ā im wart niht anders ſchin
W an lobelich allen wiſ·
S w. priſen ſol der welte pris·

Aus dem bisher noch nicht vollſtändig gedruckten halbhiſtoriſchen Ritterromane „Wilhelm von Orlens".

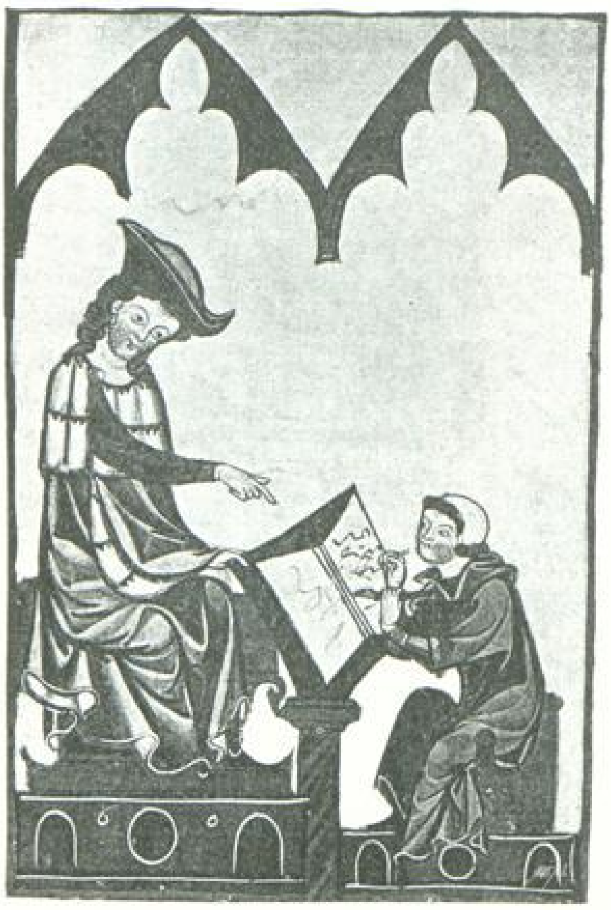
Aus der auf der Donaueſchinger Bibliothek vorhandenen, dem Ende des XIII. Jahrhunderts angehörigen, in drei Spalten geſchriebenen Waſſerburgiſchen Pergamenthandſchrift Nr. 74. — Mit dieſem Gedichte, welches Konrad für den Schenk Konrad von Winterſtetten nach einem von Johannes von Ravensburg aus Frankreich mitgebrachten franzöſiſchen Buche reimte, kehrt er wieder zu den früher von ihm verworfenen Stoffen zurück. Es umfaßt beinahe 16 000 Verſe und erzählt, wie ein Wilhelm in ritterlicher Weiſe die Königstochter Amalie von England gewinnt und König von England wird.

### Erklärender Abdruck zu „Wilhelm von Orlens".

Do[1] des edeln herren lip[2]
*und* sin[3] vil[4] herzliebes wip
wardent[5] herlich begraben,
do wart da michel[6] clage erhaben,[7]
junge, alte, arm *und* rich[8]
riefent[9] alle geliche:[10]
Ey deus ki a feit,[11]
daz also grosses herzelait
üns vrödelosen[12] ist beschehen,
daz wir den niemer *sölten*[13] geschehen,[14]
der ane[15] valsh ain blüme was[16]
*und* staeter trüwe[17] ain adamas.[18]
ay die Franzose[19] trihte[20] gent,[21]
wie diner[22] sälden[23] fundament
dar uf din ere[24] *was*[25] gesat[26]
gewichen ist von siner stat,
sit[27] üns der ist verdorben,
des tugent hat erworben,
daz der Francoyser[28] werdekait[29]
von[30] siner wirdi[31] crone trait.[32]
allen werden[33] vröwen[34]
ist an im verhöwen[35]
der vrödin[36] shlit,[37] der saelden[38] cranz,
der welte lobes sunnen glanz
müst an im[39] erlöschen[40] sin,[41]
wan[42] im[43] wart niht anders schin,[44]
wan[45] lobelich[46] allen wis[47]
swas[48] prisen[49] sol der welte pris.[50]

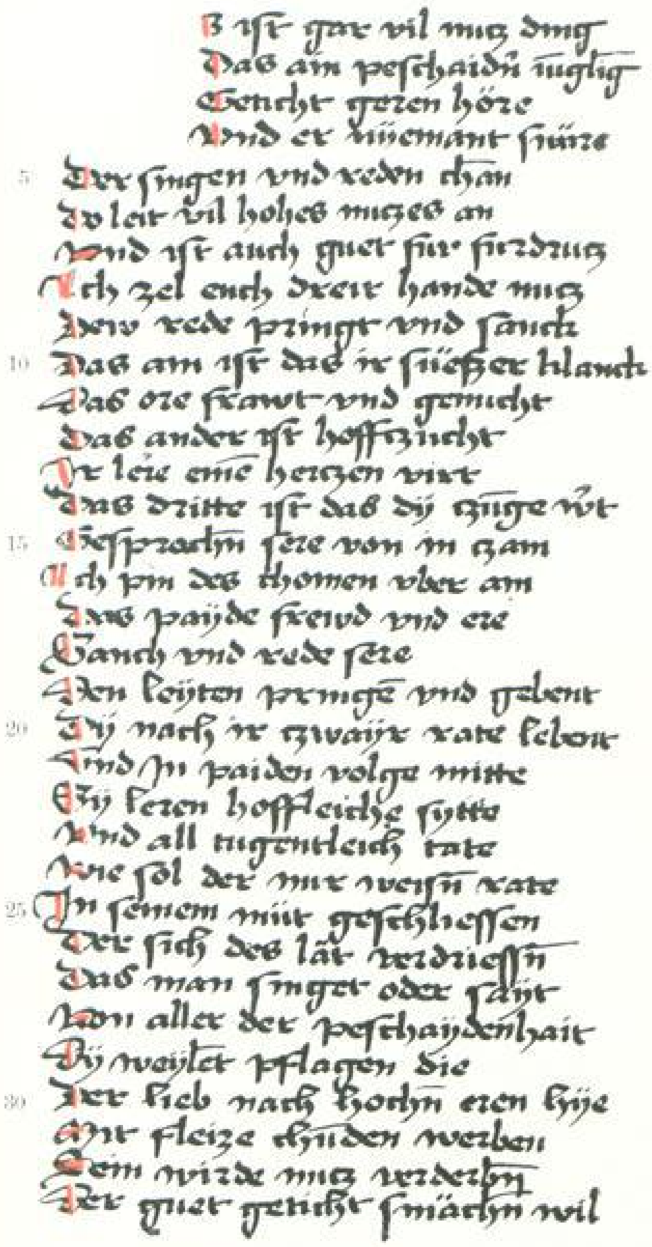
1 als 2 Leib 3 ſein 4 ſehr 5 wurden 6 große 7 erhoben 8 reich 9 riefen 10 in gleicher Weiſe 11 altfranzöſiſch: Ei, Gott, der es hat gethan 12 freudloſen 13 ſollten 14 ſehen 15 ohne 16 war 17 beſtändiger Treue 18 Diamant 19 Franzoſen 20 ſtatt truric? 21 Volk 22 deiner 23 Glückes 24 Ehre 25 war 26 geſetzt 27 ſeit 28 Franzoſen 29 Würdigkeit 30 in Folge 31 Würde 32 trägt 33 werthen 34 Frauen 35 zerhauen 36 Freuden 37 ſtatt schilt = Schild 38 Glückes 39 ihm 40 erlöſchen 41 ſein 42 denn 43 ihm 44 offenbar 45 als 46 löblich 47 in aller Weiſe 48 alles was 49 preiſen 50 Preis.

Konrad von Würzburg, vermuthlich alſo ein aus dieſer Stadt ſtammender Bürgerlicher, iſt in Baſel wohnend nachweisbar, kam von dort nach Straßburg, wo er am 1. Juni (nicht am 31. Auguſt) 1287 ſtarb. Konrad ſchließt ſich am meiſten noch an Gottfried von Straßburg an. Er dichtete weltliche und geiſtliche Lieder, Fabeln, die Legenden „Alexius“, „Sylveſter“, bearbeitete die älteren Sagen „Engelhard“, „Kaiſer Otto“, den „Schwanenritter“. Das Gedicht „Die goldene Schmiede“ feiert die Jungfrau Maria, „Der Welt Lohn“ predigt Abwendung von der Frau Welt, die „Klage der Kunſt“ behandelt ein oft (noch von Hans Sachs) bearbeitetes Thema über die ſchlechte Belohnung, welche der wahren Kunſt zu Theil wird. „Partenopier und Meliur“ iſt ein Ritterroman nach Franzöſiſchem Vorbilde; ſein umfangreichſtes Werk iſt der faſt 60.000 Verſe enthaltende, namentlich nach dem Werke des Benoit de Sainte More bearbeitete „Trojanerkrieg“.



Meiſter Konrad von Würzburg.

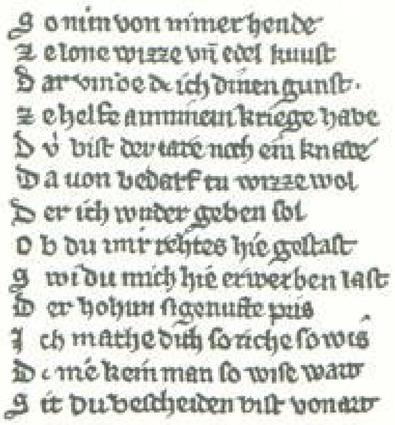
Verkleinerte Miniatur der Pariſer Liederhandſchrift.



Ez iſt gar vil nucz ding
Das ain peſchaidñ iuglig
Geticht geren höre
Vnd er nyemant ſwüre
Der ſingen vnd reden chan
Do leit vil hohes nuczes an
Vnd iſt auch guet für firdrucz
Ich zel euch dreir hande nucz
Dew rede pringt vnd ſanck
Das ain iſt das ir ſüeſſer klanck
Das ore frawt vnd genicht
Das ander iſt hoffzucht
Ir lere eine herczen virt
Das dritte iſt das dij czunge wirt
Geſprachn ſere von in czain
Ich pin des chomen vber ain
Das paide frewd vnd ere
Sanch vnd rede ſere
Den leyten pringē vnd gebent
Dij nach ir czwaijr rate lebent
Vnd in paiden volge mitte
Sy leren hoffleiche ſytte
Vnd all tugentleich tate
Wie ſol der mir weiſn rate
In ſeinem müt geſchlieſſen
Der ſich des lät verdrieſſn
Das man ſinget oder ſaijt
Von aller der peſchaydenhait
Dij weijlet pflagen die
Der lieb nach hochn eren hije
Mit fleize chunden werben
Sein wirde mucz verderbn
Der guet geticht ſmächn wil

Vers 1—33 von Konrads von Würzburg Ritterromane „Partenopier“.

Nach dem einzig vollſtändigen Exemplare der fürſtl. Starhembergiſchen Bibliothek zu Efferding (früher in Riedegg, Blatt 55 ·). Die zweiſpaltige Papierhandſchrift in Folio iſt 1471 von H. Winckler in Hallſtadt beendet. Sie giebt Sprache und Metrik Konrads durchaus moderniſiert wieder und hat viele ſinnentſtellende Leſefehler und Auslaſſungen. — Konrad ſchloß ſein Gedicht „Partenopier und Meliur“ im Jahre 1277 ab; es iſt nicht vollſtändig, ebenſo wie es ſeine franzöſiſche Quelle nicht iſt, das im Anfang des XIII. Jahrhunderts verfaßte Gedicht „Partenopeus de Blois“ des Denis Piramus. Heinrich Marſchant diente Konrad bei ſeiner Überſetzung als Dolmetſch; der Basler Patricier Peter der Schaler hatte ihn zu dieſer dichteriſchen Arbeit veranlaßt.



So nim von nimer hende
Ze lone wizze vñ edel kunſt
Dar vinde dc ich dinen gunſt·
Ze helfe an minem kriege habe
Du biſt der iare noch ein knabe
Da von bedarf tu wizze wol
Der ich wnder geben ſol
Ob du mir rehtes hie geſtaſt
Swi du mich hie erwerben laſt
Der hohun ſigenuſte pris
Ich mache dich ſo riche ſo wis
Daz nie kein man ſo wiſe wart
Sit du beſcheiden biſt von art

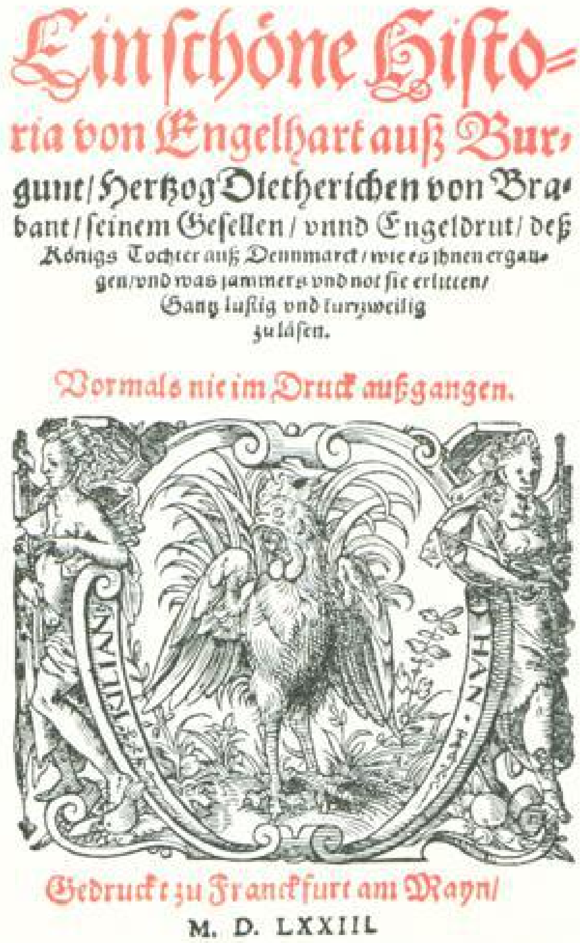
Aus Konrads „Trojanerkrieg“.

Vers 2618—2630. Aus der Rede der Pallas an Paris, als er entſcheiden ſoll, welche der drei Göttinnen den Apfel als Preis der Schönheit erhalten ſoll. — Von den zwei Doppelblättern der älteſten jetzt noch erhaltenen und dem XIII. Jahrhundert angehörigen Handſchrift Cgm 5153 der Münchener Bibliothek.

Erklärender Abdruck zum „Trojanerkriege“.

so nim von nimer[1] hende
ze lone wizze[2] und edel kunst,
dar vinde (umbe) daz ich dinen gunst
ze helfe an minem kriege habe.
du bist der iare noch ein knabe,
da von bedarftu wizze[2] wol,
der ich wunder[3] geben sol,
ob du mir rehtes hi gestast,[4]
swi du mich hie erwerben last[5]
der hohun sigenuste[6] pris,[7]
ich mache dich so riche so wis,[8]
daz nie kein man so wise wart,
sit du bescheiden[9] bist von art.

[1] ſtatt: miner = meiner
[2] Weisheit
[3] Wunder
[4] wenn du mir hier im Rechte beiſtehſt
[5] läßt
[6] Sieges
[7] Preis
[8] weiſe
[9] verſtändig



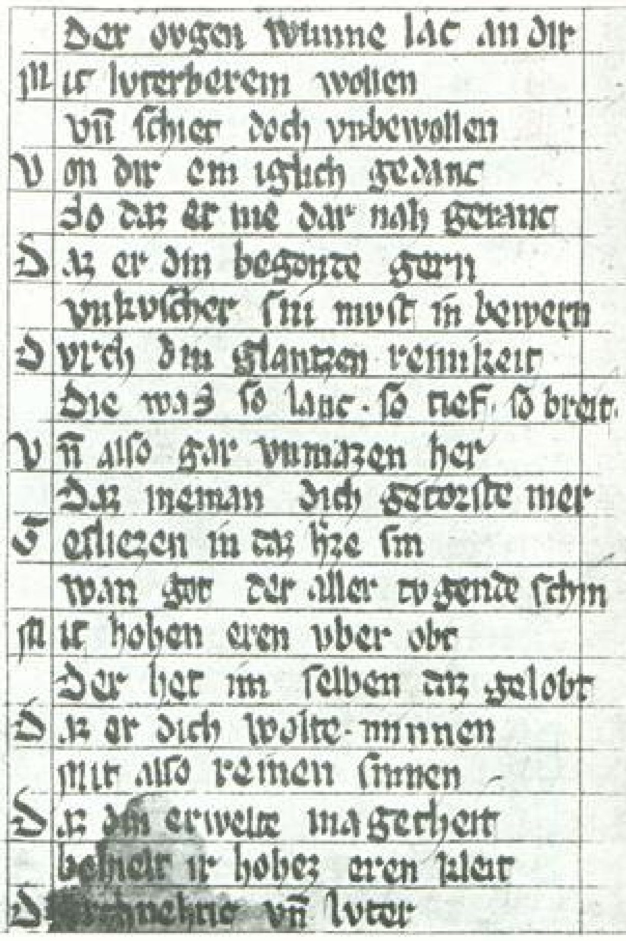
Ein ſchöne Hiſto-
ria von Engelhart auß Bur-
gunt/Hertzog Dietherichen von Bra-
bant/ſeinem Geſellen/vnnd Engeldrut/deß
Königs Tochter auß Denmarck/wie es jhnen ergan-
gen/vnd was jammers vnd not ſie erlitten/
Gantz luſtig vnd kurtzweilig
zuläſen.

Vormals nie im Druck außgangen.

Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/
M. D. LXXIII.

Titel von Konrads von Würzburg „Engelhard“. Gedruckt in Frankfurt am Main durch Kilian Hahn 1573.

Nach dem Exemplare der Göttinger Bibliothek. — Dieſe Erzählung Konrads iſt nur in dieſem Drucke erhalten.



Der ovgen wunne lac an dir
Mir luterberem wollen
vñ ſchiet doch vnbewollen
Von dir ein iglich gedanc
So daz er nie dar nah gerane
Daz er din begonde gern
vnkuſcher ſin muſt in bewern
Durch din glantzen reinikeit
Die was ſo lanc · ſo tief · ſo breit
Vñ alſo gar vnmazen her
Daz nieman dich getorſte mer
Geſliezen in daz herze ſin
wan got der aller tugende ſchin
Mit hohen eren vber obt
Der het im ſelben daz gelobt
Daz er dich wolte · minnen
Mit alſo reinen ſinnen
Daz din erwelte magetheit
behielt ir hohez eren kleit
D[illegible]nehtic vñ lvter

Aus der „Goldenen Schmiede“, einem Lobgedichte auf die Jungfrau Maria.

Heidelberger Pergamenthandſchrift Nr. 341, zweiſpaltig in Folio, geſchrieben um die Mitte des XIV. Jahrhunderts. — Vers 1182—1201 der zweiten Ausgabe vom W. Grimm 1840.

Erklärender Abdruck zur „Goldenen Schmiede“.

der ougen[1] wunne lac[2] an dir
mit luterberem[3] wollen,
und schiet[4] doch unbewollen[5]
von dir ein iglich[6] gedanc,[7]
so daz er nie dar[8] nah[8] geranc,[9]
daz er din[10] begonde gern.[11]
unkuscher sin[12] must in[13] bewern[14]
durch din[15] glantzen[16] reinikeit,[16]
die was[17] so lanc so tief so breit
und also gar unmazen[18] her,[19]
daz nieman dich getorste[20] mer,
gesliezen[21] in daz herze sin[22]
wan[23] got, der aller tugende schin[24]
mit hohen eren[25] uber obt.[26]
der het im[27] selben[27] daz gelobt,
daz er dich wolte minnen
mit also reinen sinnen,
daz din[28] erwelte magetheit[29]
behielt ir hohez eren kleit[30]
durchnehtic[31] unde luter.[32]

[1] Augen
[2] Wonne
[3] lauteren
[4] ſchied
[5] rein
[6] jeglicher
[7] Gedanke
[8] danach
[9] rang, ſich bemühte
[10] deiner
[11] begehren
[12] Sinn
[13] ihn
[14] hindern
[15] deine
[16] glänzende Reinheit
[17] war
[18] unermeßlich
[19] hehr
[20] wagte
[21] einſchließen
[22] ſein
[23] außer
[24] Schein
[25] Ehren
[26] übertrifft
[27] ſich ſelbſt
[28] deine
[29] Jungfrauenſchaft
[30] Ehrenkleid
[31] vollkommen
[32] lauter.

Holzſchnitt von Hans Broſamer aus dem „Engelhard“ von 1573.

Von Blatt 10: „Dieterich und Engelhard begegnen ſich im Walde.“ — Dieſer Holzſchnitt paßt natürlich nicht zum Inhalte, da Dieterich und Engelhard zum Verwechſeln ähnlich ſind. Aber in den illuſtrierten Volksbüchern kommt es hierauf auch nicht an (ſiehe Seite 160).

Erklärender Abdruck zum „Partenopier“.

(E)z ist gar vil nucz[1] ding,
das ain peschaidner iungling
geticht geren höre
und er nyemant swüre,[2]
der singen vnd reden chann.[3]
do leit[4] vil hohes nuczes an
und ist auch guet für furdrucz.[5]
ich zel euch dreir hande[6] nucz,
de[7] in[7] rede pringt und sanck.
das ain ist, das ir suesser klanck
das ore frawt[8] und genucht;[9]
das ander ist[10] hoffezucht
ir lere einem herczen virt:[11]
das dritte ist, das dij czunge wirt
gesprochen[12] sere von in[13] czain.[14]
ich pin des chomen uber ain,
das payde frewd und ere[15]
sanch und rede sere
den leyten pringen und gebent,[16]
dij nach ir czwaijr rate lebent
und in[13] paiden volge[17] mitte.
sy leren hoffleiche sytte
und all tugentleich tate.
wie sol der mir[18] weisen rate
in seinem müt geschliessen,
der sich des laet[19] verdriessen,
das man singet oder saijt
von aller der peschaijdenhait,
dij weijlent pflagen die,
der lieb[20] nach hochen eren[15] hije
mit fleize chunden werben?
sein wirde nucz[21] verderben,
der guet geticht smächen wil.

[1] nützlich
[2] verſchrieben ſtatt: ſtöre
[3] kann
[4] liegt
[5] überdruß
[6] dreir hande = dreierlei
[7] die euch
[8] erfreut
[9] ſtatt: mit genucht = befriedigt
[10] hier fehlt: daz
[11] ſtatt: birt = gebiert, ſchafft
[12] ſtatt: geſprâche = beredt
[13] ihnen
[14] ſtatt: zweien
[15] Ehre
[16] geben
[17] ſtatt: volgent = folgen
[18] ſtatt: ieme = je
[19] läßt
[20] ſtatt lip = deren Leib
[21] ſtatt: muoz = muß

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

N anegenge vñ an letze · Biſt du got ewig lebende · Dein kraft an vnder ſetze Hymel vnd erde haltet enbor auff ſchwebende Dein ye dein ymer iſt gar vngephatet Sam wirt dein höhe · Braite lenge tieffe nimer mer betrachtet ·

Wie doch gedencke gabent · Schnelle vor allen dingen · Die nymer dar genahent · Dz ſy deinen gewalt mügent erſchwingen · Dein herſchaffe alſo vber groß · Keiſer aller künige · Biſtu got herre vñ niemāt dei genoß

a.

Mit rimen ſchlecht drei genge · Seint diſe lider worden · Gemeſſen in rechter lenge · Weiſe vñ wort nach maiſterlichem orden · Zů kurtz zů lang ein liet vil wol ſmachet · Ich wolfram bin vnſchuldig · Ob ſchreiber recht vnrichtig machet ·

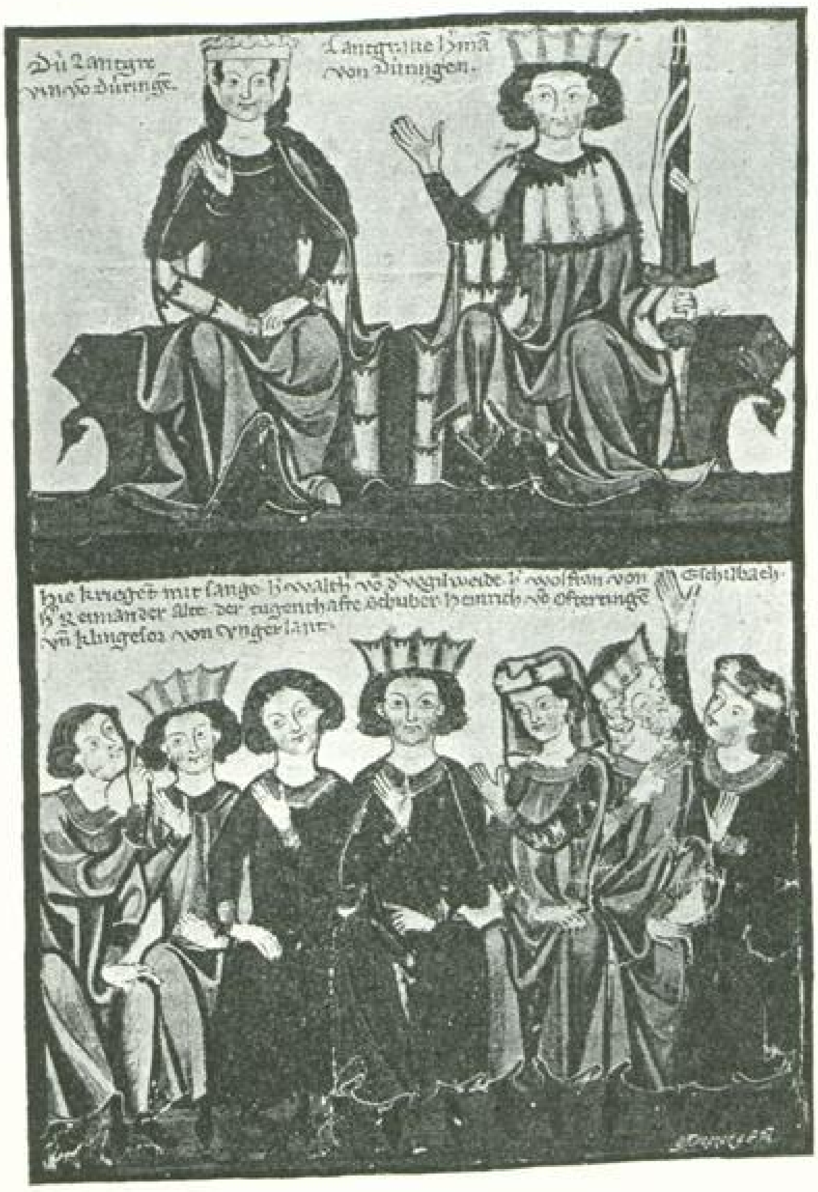
·M·CCCC·LXXVII·

b.

Nebenſtehend:

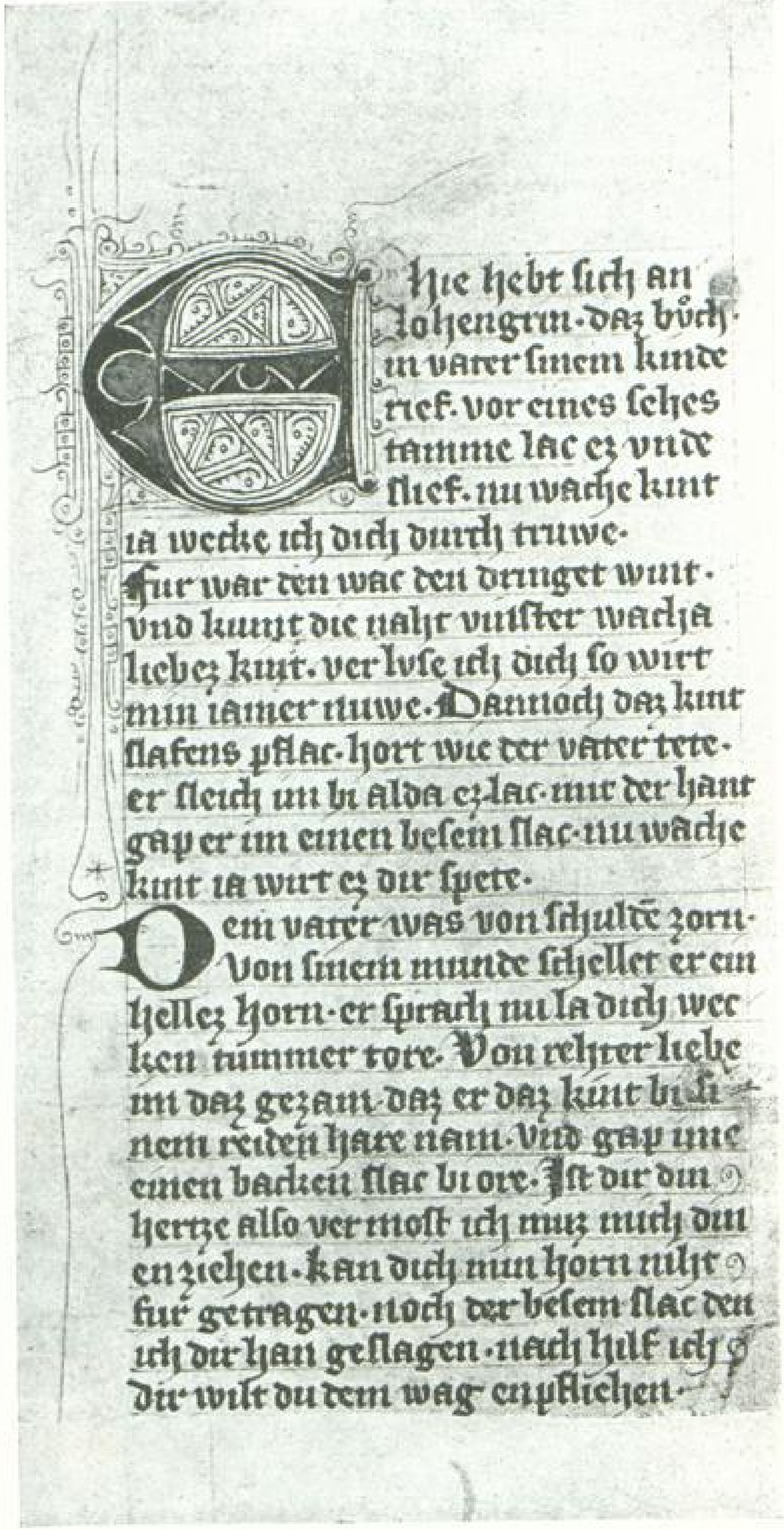
a. b. Die beiden erſten und die letzte Strophe aus dem 1477 gedruckten „Titurel“.

Das Buch iſt in Folio, zweiſpaltig. — Nach dem Exemplare der Frankfurter Stadtbibliothek. — Der jüngere Titurel iſt um 1260—1270 von einem Dichter Namens Albrecht verfaßt. Er iſt eine Verbreiterung von Wolframs Titurel. Gehört er gleich einer an poetiſcher Productivität abnehmenden Epoche an, ſo iſt er doch um ſo wichtiger für die Geſchichte des Deutſchen Geiſteslebens. Es iſt eines der erſten Deutſchen Werke, in welchem die Myſtik hervortritt. Lange ſtand der Titurel als eine Anweiſung zur Erlangung der höchſten und edelſten Ausbildung in Anſehen, die vielen Handſchriften, in welchen er verbreitet war, der frühe Druck, aus welchem Anfang und Ende mitgetheilt ſind, beweiſen die ihm gezollte Achtung. Lange galt er für ein echtes Werk Wolframs, deſſen Namen durch dieſes Gedicht bekannter blieb als durch die wirklich von ihm verfaßten (ſiehe Zarncke, Der Graltempel, in Bd. VII. der Sächſiſchen Abhandlungen 1876).


Du lantgrevin vō düringe.
Lantgrave herma von düringen.
Hie kriegēt mit ſange h walth vō d' vogilweide h wolfram von Eſchilbach h Reimand' alte der tugenthafte ſchriber heinrich vō Ofterdinge vn̄ klingeſor von vngerlant

„Der Sängerkrieg auf der Wartburg“.

Verkleinerte Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift. Oben links ſitzt „die Lantgrevin von Tueringen“, neben ihrem Gemahle: „Landgrave Herman von Tueringen“. Die Überſchrift der unteren Abtheilung lautet (aufgelöſt): „Hie kriegent mit ſange der walther von der vogilweide, her wolfram von Eſchilbach, her Reiman der alte, der tugenthafte Schriber, heinrich von Ofterdingen unde Klingeſor von Ungerlant.“ Das aus verſchiedenen Beſtandtheilen (namentlich dem Streitgedichte, Räthſelſpiele, Aurons Pfennig) zuſammengeſetzte Gedicht „Der Wartburgkrieg“ fällt in der Form, in welcher es jetzt überliefert iſt, etwa in die Zeit um das Jahr 1280. Dieſer Sängerkrieg hat natürlich in Wirklichkeit nie ſtattgefunden. Sein Verfaſſer, wahrſcheinlich ein Fahrender, preiſt darin ebenſo ſehr Landgraf Hermann, den ſangesliebenden Fürſten, als auch Wolfram von Eſchenbach.



Hie hebt ſich an
Lohengrin · daz bůch ·
in vater ſinem kinde
rief · vor eines ſehes
tamme lac ez vnde
ſlief · nu wache kint
ia wecke ich dich durch truwe ·
Fur war den wac den dringet wint ·
vnd kumt die naht vinſter wacha
liebez kint · ver luſe ich dich ſo wirt
min iamer nuwe · Dannoch daz kint
ſlafens pflac · hort wie der vater tete ·
er ſleich im bi alda ez lac · mit der hant
gap er im einen beſem ſlac · nu wache
kint ia wirt ez dir ſpete ·
Dem vater was von ſchulde̅ zorn ·
Von ſinem munde ſchellet er ein
hellez horn · er ſprach nu la dich wec
ken tummer tore · Von rehter liebe
im daz gezam · daz er daz kint bi ſi
nem reiden hare nam · vnd gap ime
einen backen ſlac bi ore · Iſt dir din
hertze alſo vermoſt ich muz mich din
enziehen · kan dich min horn niht
fur getragen · noch der beſem ſlac den
ich dir han geſlagen · nach hilf ich
dir wilt du dem wag enpflichen ·

Anfang des um 1290 von einem Baieriſchen Dichter verfaßten Epos „Lohengrin“.

Nach der Heidelberger Handſchrift 364. Sie iſt in Folio zweiſpaltig, gegen Ende des XIV. Jahrhunderts geſchrieben. — Dieſes Epos, ein Ausläufer der höfiſchen Epen, zeigt deutlich noch Wolframs von Eſchenbach Einfluß. Wolfram hatte am Ende des Parcival die Lohengrinſage in kurzen Zügen angedeutet (ſiehe Seite 35); hier iſt ſie ausgeführt und zum Gegenſtande eines breiten, häufig an geſuchter Unklarheit leidenden Gedichtes gemacht. Bemerkenswerth iſt in dieſer Bearbeitung des „Lohengrin“ die Einſchaltung der Kaiſergeſchichte bis auf Heinrich II.

### Erklärender Abdruck zu „Lohengrin“.

Hie hebt sich an Lohengrin, daz büch.

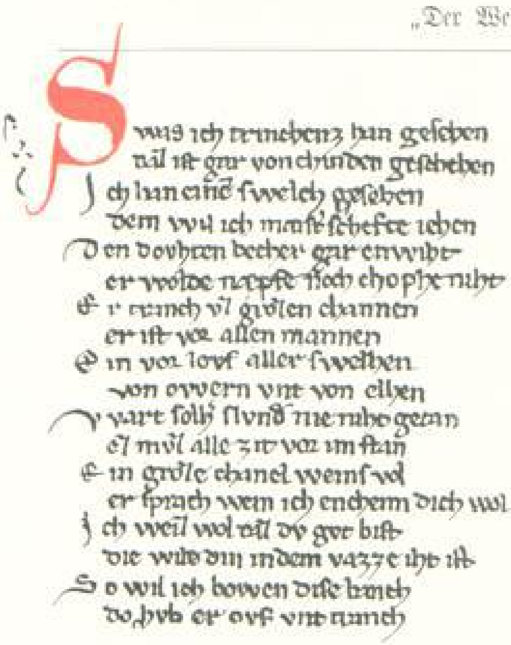
Ein vater sinem kinde rief,
vor eines sehes[1] tamme[2] lac[3] ez unde slief:
„nu wache kint, ia wecke ich dich durch[4] truwe[5]
fur war, den wac[6] den dringet[7] wint,
und kumt die naht[8] vinster, wacha[9] liebez kint!
verluse[10] ich dich, so wirt min iamer nuwe.“[11]
dannoch daz kint slafens[12] pflac.[12]
hort[13] wie der vater tete:[14]
er sleich[15] im bi,[15] alda ez lac[3]
mit der hant gap[16] er im[17] einen besemslac:[18]
„nu wache, kint, ia wirt ez dir spete.“[19]

Dem vater was[20] von[21] schulden[21] zorn,
von sinem munde schellet[22] er ein hellez horn.
er sprach: „nu la[23] dich wecken, tummer tore!“[24]
von rehter liebe im[25] daz gezam,[26]
daz er daz kint bi sinem reiden[27] hare nam[28]
und gap[16] ime[17] einen backenslac bi ore.[29]
„ist dir din hertze also vermost,[30] ich muz mich din[31] enziehen.[32]
kan dich min horn niht fur getragen,
noch der besem slac,[18] den ich dir han[33] geslagen,
nach[34] hilf[35] ich dir, wilt du dem wag[6] enpflichen“.

1 Sees 2 Ufer 3 lag 4 aus 5 Treue 6 Woge, Fluth 7 drängt, bewegt 8 Nacht 9 erwache 10 verliere 11 neu 12 pflegte des Schlafes, ſchlief weiter 13 hört 14 that 15 ſchlich ihm bei 16 gab 17 ihm 18 Ruthenſchlag 19 ſpät 20 war 21 mit Grund 22 blies 23 laß 24 Thor 25 ihm 26 ziemte 27 lockigen 28 nahm 29 am Ohre 30 verwachſen 31 deiner 32 enthalten 33 habe 34 hart nach? 35 helfe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

## „Der Weinſchwelg“; Süßkind von Trimberg; Heinrich Frauenlob († 1318).



Swas ich trinchenz han geſehen
daz iſt gar von chinden geſchehen
Ich han einē ſwelch geſehen
dem wil ich maiſterſchefte iehen
Den douhten becher gar enwiht
er wolde næpfe noch chophe niht
Er tranch uz grozen channen
er iſt vor allen mannen
Ein vorlouf aller ſwelhen
von owern unt von elhen
Wart ſolh ſlund nie niht getan
ez muz alle zit vor im ſtan
Ein groze chanel weins vol
er ſprach wein ich enchenn dich wol
Ich weiz wol daz du gut biſt
die wile din in dem vazze iht iſt
So wil ich bowen diſe banch
do hub er ouf unt tranch

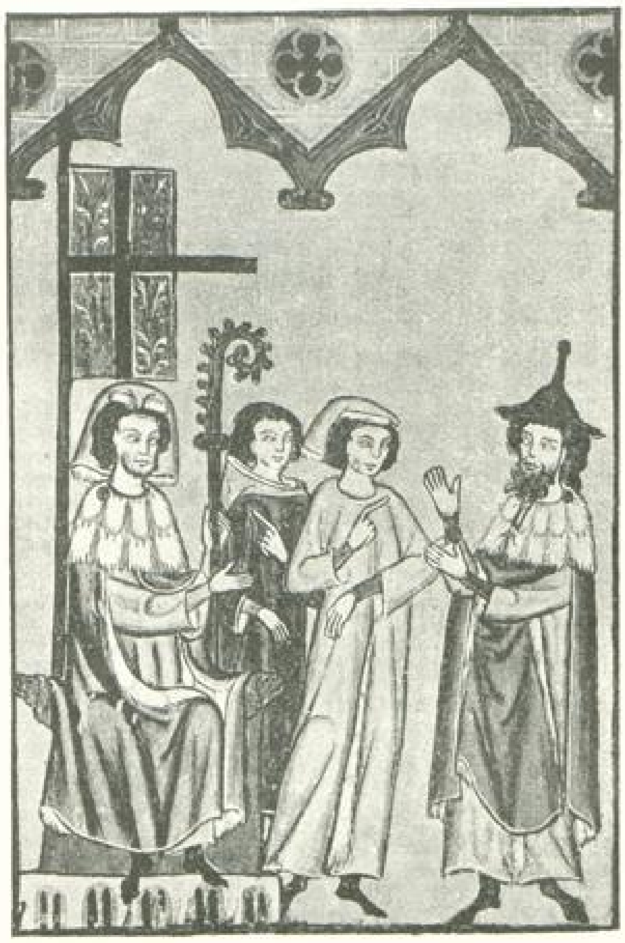
Anfang des Gedichtes „Der Weinſchwelg“. (Handſchrift der Wiener Hofbibl. 2705, Blatt 173.)

Prächtige Schilderung eines unerſättlichen Trinkers. Ein jeder Abſatz des Gedichtes ſchließt mit den Worten: „Do hub er auf und trank.“ — Es gehört noch der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts an.

### Anfang des „Weinſchwelg“.

Swas[1] ich trinchenz[2] han[3] gesehen,
  daz ist gar von chinden[4] geschehen.
Ich han[3] einen swelch[5] gesehen,
  dem wil[6] ich maisterschefte iehen.[7]
Den douhten[8] becher gar enwiht,[9]
  er wolde naepfe noch chophe[10] niht
Er tranch[11] uz[12] grozen channen.[13]
  er ist vor allen mannen
Ein vorlouf[14] aller swelhen.
  von owern[15] unt von elhen[16]
Wart solher slund[17] nie niht getan.
  ez muz[18] alle zit vor im stan[19]
Ein groze chanel[13] weins vol.
  Er sprach: „wein, ich enchenn[20] dich wol,
Ich weiz wol daz du gut bist;
  die wile din[21] in dem vazze[22] iht[23] ist,
So wil ich bowen[24] dise banch:“[25]
  do hub er ouf[26] unt tranch.[11]

1 was immer 2 Trinkens 3 habe 4 Kindern 5 Schwelger 6 will 7 zuſprechen 8 däuchten 9 nichts 10 Becher 11 trank 12 aus 13 Kannen 14 vorlouf = Vorläufer 15 ouern = Auerochſen 16 Elenthieren 17 Schlund 18 muß 19 ſtehen 20 erkenne 21 deiner, von dir 22 Faſſe 23 etwas 24 bauen = inne haben 25 Bank 26 auf.

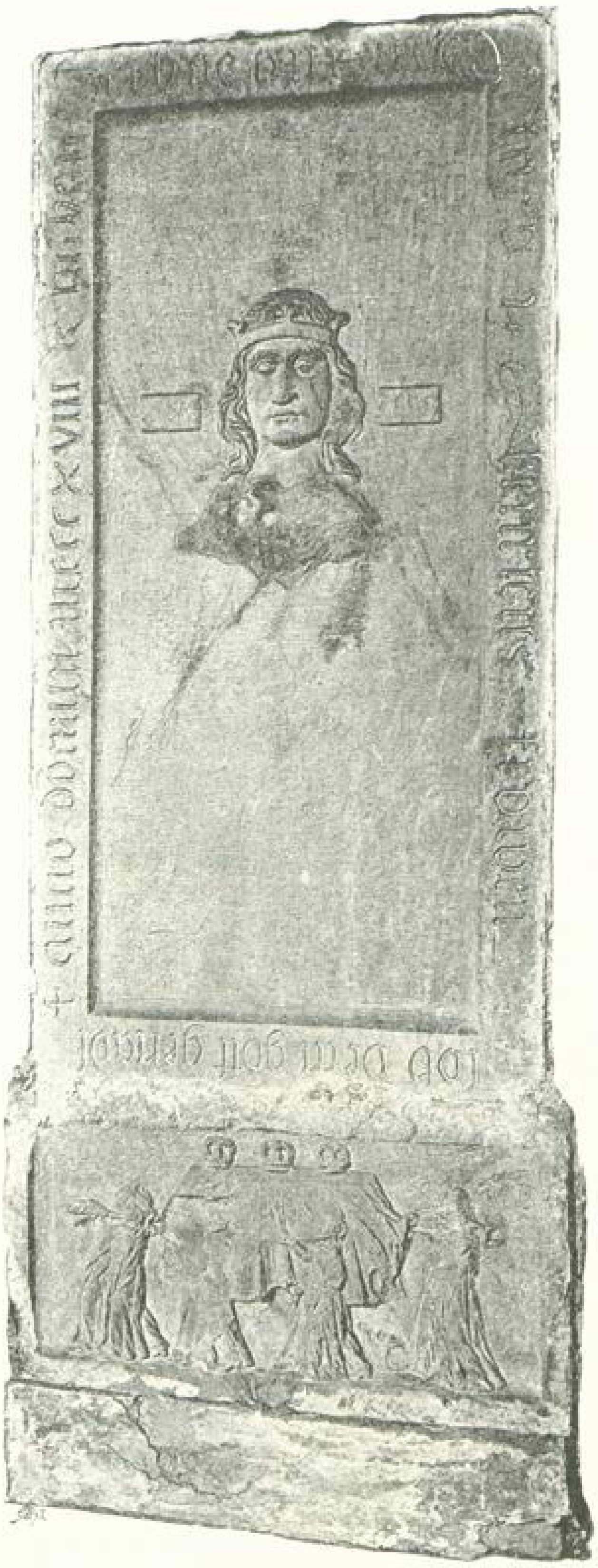


Süßkind von Trimberg.

Verkleinerte Miniatur aus der Pariſer Liederhandſchrift.

**Süßkind**, ein jüdiſcher Minneſänger, ein Landsmann des Hugo von Trimberg, lebte am Ende des XIII. und zu Anfang des XIV. Jahrhunderts. Er muß in ſehr dürftigen Verhältniſſen gelebt haben, welche oft Gegenſtand ſeiner Dichtungen ſind. Süßkind iſt auf dieſer Miniatur durch den typiſchen ſpitzen Hut als Jude bezeichnet. Dieſes Bild wird hier gebracht, um darauf aufmerkſam zu machen, wie die höfiſche Kunſtlyrik am Ende des XIII. Jahrhunderts von allen Claſſen der Geſellſchaft geübt wurde.

**Heinrich von (aus) Meißen** (oder dem Mainzer Geſchlechte **zur Meiſe** angehörig?), genannt **Frauenlob**, lebte etwa ſeit 1275 als Fahrender an verſchiedenen Deutſchen Höfen, iſt nach 1311 in Mainz anſäßig, wo er 1318 ſtarb und den 29. November begraben wurde. — Bei ihm tritt an die Stelle früherer Einfachheit und rhythmiſcher Schönheit verworrene Dunkelheit und überkünſtelter Strophenbau. Man hat ihn als den erſten Meiſterſänger bezeichnet; daß er in Mainz die erſte regelrechte Meiſterſängerſchule gegründet habe, iſt nicht nachweisbar. Aber ſeine Gedichte waren nach Form und Inhalt ein willkommenes Vorbild der Meiſterſänger. — Den Namen „Frauenlob“ erhielt er infolge ſeines Streites mit Barthel Regenbogen, ob der Name „Frau“ oder „Weib“ vorzuziehen ſei.



Grabmal **Frauenlobs** im Kreuzgange des Domes zu Mainz.

Nach Originalphotographie. Der Grabſtein iſt in Wirklichkeit natürlich nicht ſchief, ſondern rechtwinkelig. Es war nur für den Photographen nicht möglich, im Kreuzgange eine ſolche Stellung zu nehmen, daß der Grabſtein ohne Verſchiebungen auf die Platte kam. — Dieſes Grabmal iſt eine Wiederholung des urſprünglich ihm geſetzten. Sollte das lockige gekrönte Haupt das Bildniß Frauenlobs ſein, ſo würde es das **älteſte** erhaltene **Porträt eines deutſchen Dichters** ſein. Die Umſchrift des Steines lautet: ✝ anno domini mcccxviii . . . heinricus frowenlob dem gott genadt. (Im Jahre des Herrn 1318 . . Heinrich Frauenlob, dem Gott Gnade ſchenke.) Auf dem unteren Theile des Grabſteines iſt dargeſtellt, wie er in einem mit drei Kronen geſchmückten Sarge von Frauen zu Grabe getragen wird.

### Zu Seite 49.

**Berthold von Regensburg** iſt wahrſcheinlich in Regensburg geboren, wurde Franziskaner, begann ſeine Thätigkeit als Prediger gegen 1250, ſtarb 13. December 1272 in Regensburg. Baiern, Elſaß, die Schweiz, Öſterreich waren der Schauplatz ſeiner Wirkſamkeit. Er war der gewaltigſte Prediger ſeiner Zeit. Von ſeinen wahrſcheinlich durch ſeine Zuhörer aufgezeichneten **Deutſchen** Predigten, welche zu den beſten mittelalterlichen Proſaiſchriften gehören, ſind etwa 70 auf uns gekommen.

**Johannes Tauler**, geb. 1290 zu Straßburg, trat in den Dominikanerorden (etwa 1308), ſtudierte im Predigercollegium zu Paris Theologie, ſtand, nach Straßburg zurückgekehrt, unter dem Einfluſſe der beiden Myſtiker Meiſter Eckhart und Nicolaus von Straßburg, predigte Deutſch, ſtarb den 16. Juni 1361 bei ſeiner Schweſter, einer Nonne zu St. Claus in den Unden zu Straßburg.

### Erklärender Abdruck des Tauler'ſchen Liedes.

Es kumpt ain schiff geladen
recht uff sin höchstes port,[1]
es bringt uns den sune[2] des vatters
daz ewig wort.

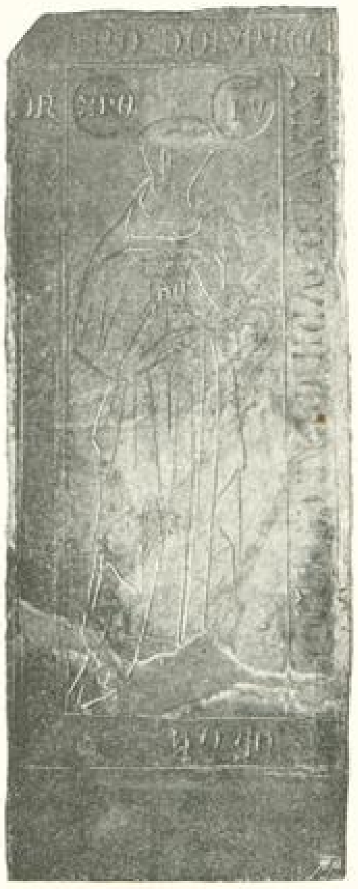
Uff ainem stillen wagen[3]
kumpt uns das schifflin,
es bringt uns riche gnade,
die herren kungeen.[4]

Maria, du edler rosze,
aller säldenn[5] ain zwy,[6]
du schöner zittenlosze,[7]
mach uns von sunden fry.

Daz schifflin daz gät[8] stille
und bringt uns richen last,
der segel ist die mine,
der hailig gaist der schacz.

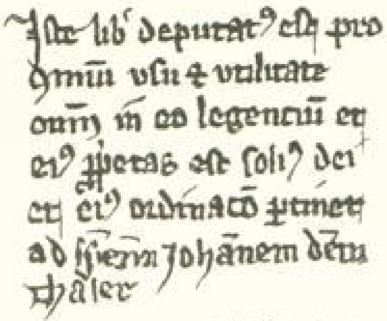
1 Bord 2 Sohn 3 Woge 4 hehre Königin 5 Seligkeit 6 Zweig 7 wahrſcheinlich Narciſſe 8 geht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Grabſtein Taulers in der jetzigen neuen Kirche zu Straßburg.

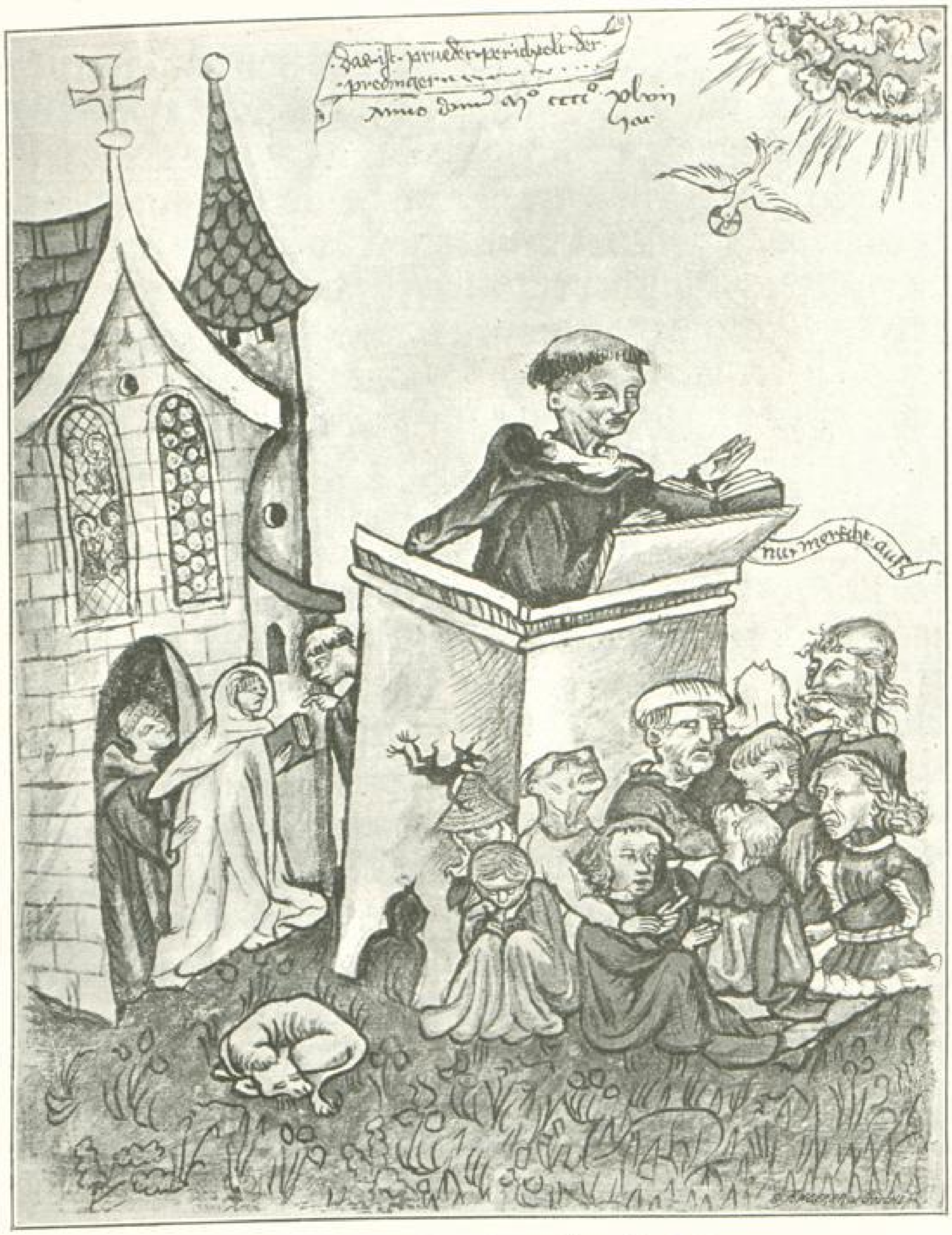
Nach einer Originalaufnahme. — Dieſer Grabſtein befand ſich früher im Kreuzgange des Predigerkloſters zu Straßburg. Die Umſchrift lautet (aufgelöſt): „Anno domini 1361 XVI. Kalendas Junii Cirici et Julite obiit frater Johannes Tauler“; auf deutſch: „Im Jahre des Herrn 1361 den 16. Juni (am Tage der Heiligen Ciricus und der Julitta ſtarb Bruder Johannes Tauler. Zu bemerken iſt, daß die Römiſche Bezeichnung des Todestages (XVI. Kal. Jun. = 17. Mai) nicht mit der chriſtlichen Datierung nach den Feſten der beiden Heiligen (= 16. Juni) übereinſtimmt, daß aber dieſer Tag als der richtige Todestag anzunehmen iſt.



Iste lib' deputat' est pro
comūn vsu & vtilitate
oīm in eo legenciū et
ei' pprietas est sol' dei
et ei' ordinacō ptinet
ad frēm Johānem dcm̄
thaler

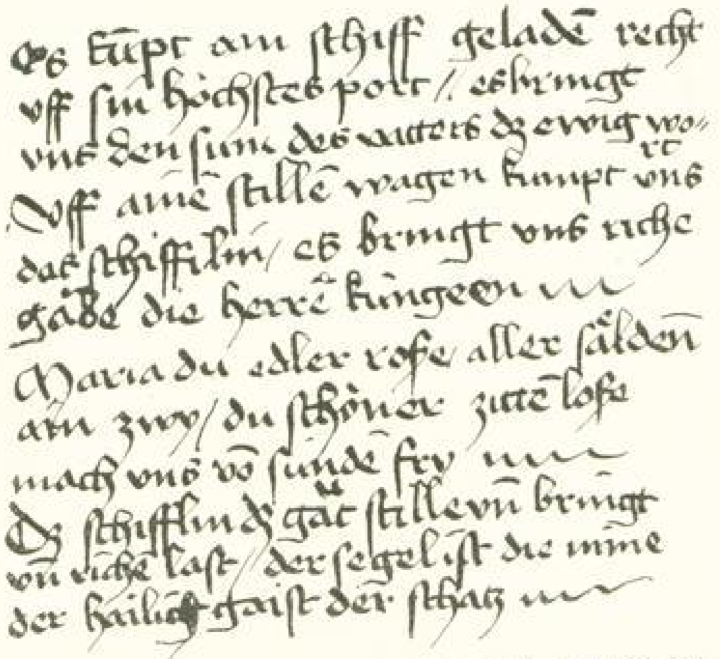
Eigenhändige Inſchrift Taulers in dem Codex Nr. 582 der St. Galler Stiftsbibliothek, Seite 224.

Die einzig bekannte eigenhändige Aufzeichnung Taulers. Sie lautet: „Iste liber deputatus est pro communi usu et utilitate omnium in eo legentium et eius proprietas est solius dei et eius ordinatio pertinet ad fratrem Johannem dictum Thaler.“ (Dieſes Buch iſt zum gemeinſchaftlichen Gebrauche und zum Nutzen aller darin Leſenden beſtimmt, und das Eigenthum daran ſteht allein Gott zu, und dieſe ſeine Beſtimmung geht aus vom Bruder Johannes genannt Thaler.)


Das ist pruder perchtolt der predigeren
nu merkcht auf

Bruder Berthold von Regensburg predigt vor einer Kirche.

Miniatur gezeichnet 1447, aus der Handſchrift 2829 der k. k. Hofbibliothek zu Wien.

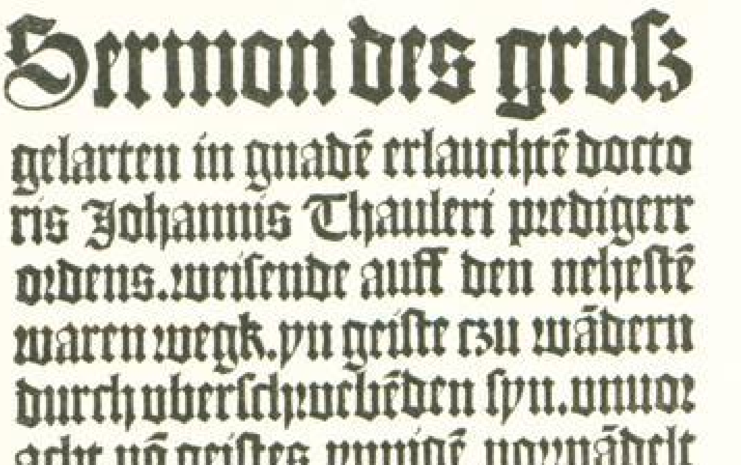


Es kupt ain schiff geladē recht
vff sin höchstes port/ es bringt
vns den sun des vatters daz ewig wort
Vff aine stille wagen kumpt vns
das schiffilin/ es bringt vns riche
gābe die herrē kingeen ꝛc
Maria du edler rose aller sälden
ain zwy/ du schöner zitte lose
mach vns vō sunde fry ꝛc
Das schifflin daz gāt stille vn̄ bringt
vn riche last/ der segel ist die mine
der hailig gaist der schatz ꝛc

Lied Taulers aus der Handſchrift der Berliner Bibliothek Ms. Germ. 8°, 224, Blatt 103.

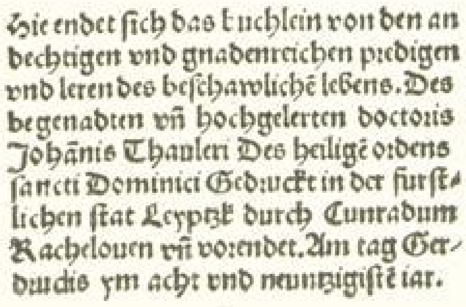
Erklärender Abdruck auf nebenſtehender Seite.

Sehr verderbte Aufzeichnung des XV. Jahrhunderts. — Siehe Ph. Wackernagel, das Deutſche Kirchenlied II, Nr. 458.



Sermon des groſz
gelarten in gnadē erlauchtē docto
ris Johannis Thauleri predigerr
ordens. weiſende auff den neheſtē
waren wegk. yn geiſte czu wādern
durch uberſchwebēden ſyn. vnnor
acht vō geiſtes ynnigē vorwādelt
i deutſch māchē mēſchē zu ſelikeit.

a.



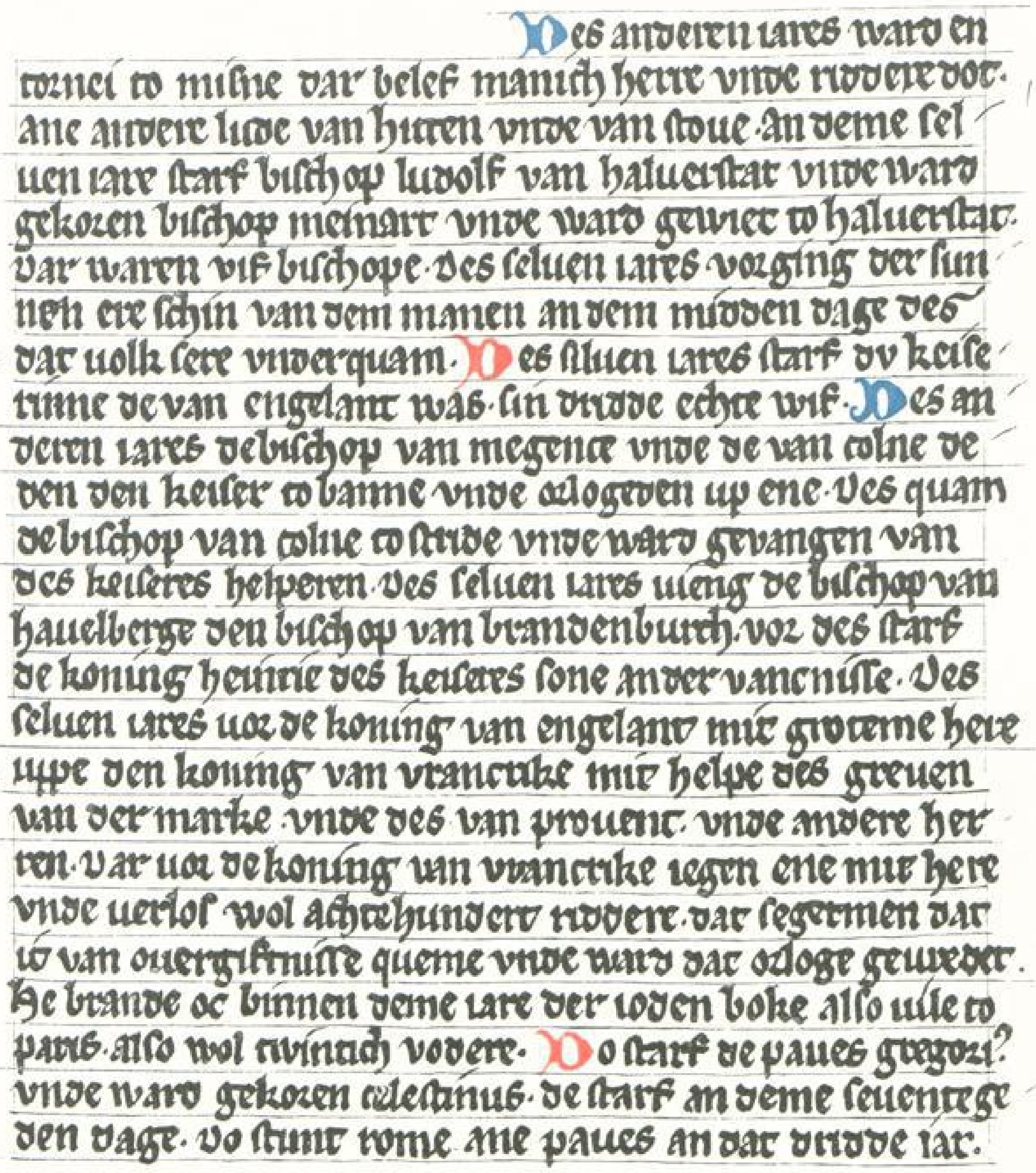
Hie endet ſich das buchlein von den an
dechtigen vnd gnadenreichen predigen
vnd leren des beſcharwlichē lebens. Des
begenadten vn̄ hochgelerten doctoris
Johānis Thauleri Des heiligē ordens
ſancti Dominici Gedruckt in der furſt-
lichen ſtat Leyptzk durch Cunradum
Rachelouen vn̄ vorendet. Am tag Ger-
drudis ym acht vnd neunzigiſtē iar.

b.

a. Titel und b. Schlußſchrift der erſten Ausgabe von Taulers Predigten. Leipzig 1489.

Das Werk iſt in 4° gedruckt und enthält 84 Predigten.

„Sächſiſche Weltchronik“ (um 1230—1251); „Sachſenſpiegel“ (um 1230); „Schwabenſpiegel“ (um 1275).



Des anderen iares ward en
tornei to misne dar belef manich herre vnde riddere dot·
ane andere lude van hitten vnde van stove· An deme sel
uen iare starf bischop ludolf van haluerstat vnde ward
gekoren bischop meinart vnde ward gewiet to haluerstat·
dar waren vif bischope· des seluen iares vorging der sun
nen ere schin van dem manen an dem midden dage des
dat uolk sere vnderquam· Des siluen iares starf dv keise
rinne de van engelant was· sin dridde echte wif· Des an
deren iares de bischop van megence vnde de van colne de
den den keiser to banne vnde orlogeden up ene· Des quam
de bischop van colne to stride vnde ward gevangen van
des keiseres helperen· Des seluen iares uieng de bischop van
hauelberge den bischop van brandenburch· vor des starf
de koning heinric des keisers sone an der vancnisse· Des
seluen iares uor de koning van engelant mit groteme here
uppe den koning van vrancrike mit helpe des greuen
van der marke vnde des van prouent· vnde andere her
ren· Dar uor de koning van vrancrike iegen ene mit here
vnde uerlos wol achtehundert riddere· dat segetmen dat
it van overgiftnisse queme vnde ward dat orloge gewredet·
He brande oc binnen deme iare der ioden boke also vile to
paris· also wol twintich vodere· Do starf de paues gregori?
vnde ward gekoren celestinus· de starf an deme seuentege
den dage· do stunt rome ane paues an dat dridde iar·

Aus der älteſten Deutſchen Proſadarſtellung der Weltgeſchichte, der „Sächſiſchen Weltchronik“.

Sie iſt vor 1251 und nach 1230 oder nach 1237 verfaßt. Sie iſt in niederſächſiſcher Sprache geſchrieben; das hier gegebene Stück behandelt die Jahre 1241, 1242. Es iſt von Blatt 151 der älteſten und beſten in Gotha befindlichen Handſchrift (90), welche noch in der Mitte des XIII. Jahrhunderts geſchrieben iſt.

### Erklärender Abdruck.

Des anderen iares[1] ward en tornei[2] to Misne,[3] dar belef[4] manich herre unde riddere dot ane[5] andere lude van hitten[6] unde van stove.[7] An deme selven iare starf bischop Ludolf van Halverstat unde ward gekoren[8] bischop Meinart unde ward gewiet[9] to Halverstat, dar waren vif[10] bischope. Des selven iares vorging der sunnen ere schin[11] van dem manen[12] an dem midden dage, des dat volk sere underquam.[13] Des silven iares starf du keiserinne, de van Engelant was, sin dridde echte wif. Des anderen iares de bischop van Megence[14] unde de van Colne[15] deden[16] den keiser to banne, unde orlogeden up ene.[17] Des[18] quam[19] de bischop van Colne[15] to stride, unde ward gevangen van des keiseres helperen.[20] Des selven iares vieng de bischop van Havelberge den bischop van Brandenburch. Vor des starf de koning Heinric, des kaiseres sone, an der vancnisse.[21] Des selven iares vor[22] de koning van Engelant mit groteme[23] here uppe[24] den koning van Vrancrike mit helpe des greven[25] van der Marke unde des van Provent,[26] unde andere herren. Dar vor[22] de koning van Vrancrike iegen ene mit here vnde verlos[27] wol achtehundert riddere. Dat seget men,[28] dat it[29] van overgiftnisse[30] queme,[31] unde ward dat orloge[32] gevredet.[33] He brande oc binnen deme iare der ioden boke[34] also vile to Paris, also wol twintich vodere.[35] Do starf de paves Gregorius unde ward gekoren[8] Celestinus, de starf an deme seventegeden[36] dage. Do stunt Rome ane[5] paves an dat dridde iar.

1 1241 2 Turnier 3 Meißen (ſtatt Neuß) 4 blieb 5 ohne 6 Hitze 7 Staub 8 gewählt 9 geweiht 10 fünf 11 ihr Schein 12 Monde 13 erſchrak 14 Mainz 15 Köln 16 thaten 17 kriegten gegen ihn 18 deshalb 19 kam 20 Helfern 21 im Gefängniſſe 22 fuhr 23 großem 24 auf 25 Grafen 26 Provence 27 verlor 28 ſagt man 29 es 30 Gift 31 käme 32 Krieg 33 gefriedet 34 Judenbücher 35 zwanzig Fuder 35 ſiebenzehnten (Cöleſtin III. ſtarb 10. November 1241.

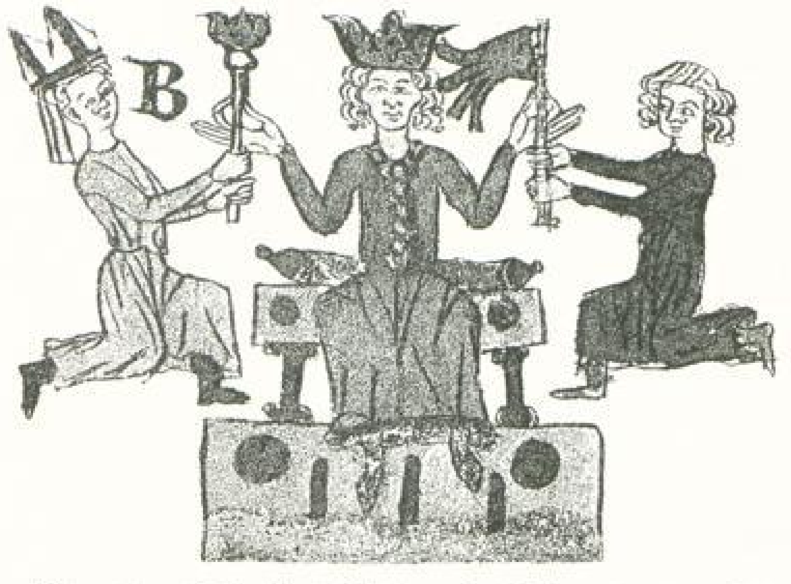
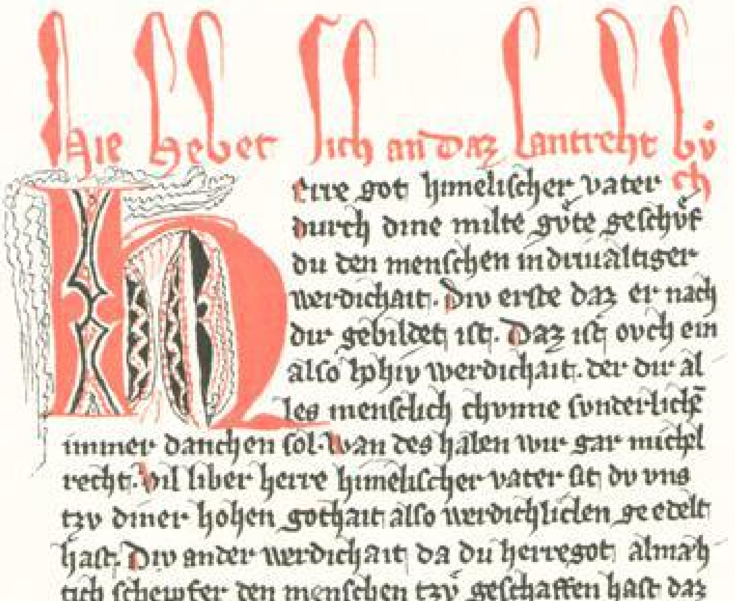


Bild aus dem „Sachſenſpiegel“ (Heidelberger Handſchrift 164 des XIII. Jahrhunderts), darſtellend die Verleihung der Regalien an geiſtliche und weltliche Fürſten durch den Kaiſer.

Der „Sachſenſpiegel“ iſt die um 1230 durch Eike von Repgow bewirkte Codificierung des in Niederſachſen geltenden Deutſchen Rechtes.



Hie hebet sich an daz lantrecht bv̊ch
Herre got himelischer vater
durch dine milte gv̊te geschv̊f
du den menschen in drivaltiger
werdichait· Div erste daz er nach
dir gebildet ist· Daz ist ovch ein
also hohiv werdichait· der dir al
les menslich chvnne sunderliche
immer danchen sol· Wan des haben wir gar michel
recht· Vil liber herre himelischer vater sit dv vns
tzv diner hohen gothait also werdichlichen geedelt
hast· Div ander werdichait da du herregot almah
tich schepfer den menschen tzv geschaffen hast daz
ist div daz du alle dise wereld die sunne vnd den ma

Anfang des „Schwabenſpiegels“, aus der Handſchrift des XIV. Jahrhunderts Nr. 2695 der k. k. Hofbibliothek in Wien.

Der „Schwabenſpiegel“ entſtand gegen 1275 nach dem Vorbilde des „Sachſenſpiegels“.

### Erklärender Abdruck des Stückes aus dem „Schwabenſpiegel“.

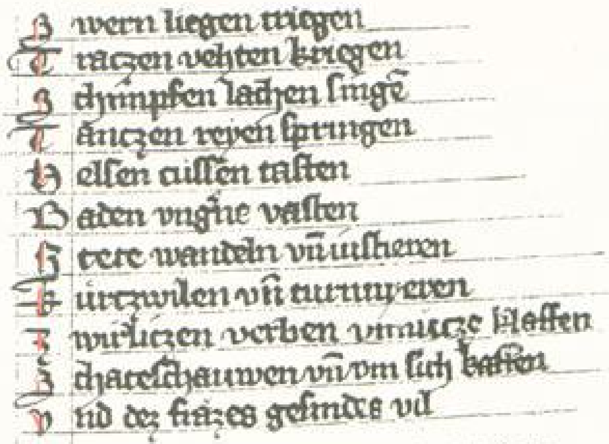
Hie hebet sich an daz lantrecht bůch.

Herre got himelischer vater, durch dine milte gůte geschůf[1] du den menschen in drivaltiger[2] werdichait.[3] Diu erste, daz er nach dir gebildet ist. Daz ist ouch[4] ein also hohiu[5] werdichait, der dir alles menslich chunne[6] sunderlichen immer danchen[7] sol. Wan[8] des[9] haben wir gar michel[10] recht. Vil liber herre, himmelischer vater, sit[11] du uns tzu diner hohen gothait also werdichlielen geedelt hast. Diu ander werdichait, da du herregot, almahtich scheppfer, den menschen tzů geschaffen hast, daz ist diu, daz du alle dise wereld[12] die sunne und den …

1 ſchufeſt 2 dreifacher 3 Würdigkeit 4 auch 5 hohe 6 Geſchlecht 7 danken 8 denn 9 deshalb 10 großes 11 weil 12 Welt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

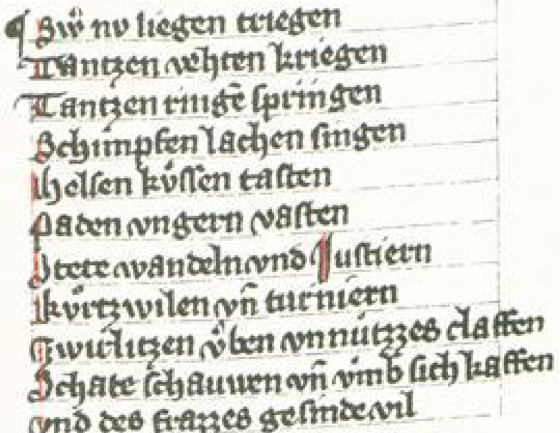
## Hugo von Trimberg (bis um 1313); Ulrich Boner (bis um 1349); Hadamar von Laber (um 1300 bis um 1355).



Swern liegen triegen
Traczen vehten kriegen
Schimpfen lachen ſingē
Tanczen reyen ſpringen
Helſen cuſſen taſten
Baden vnghe vaſten
Stete wandeln vñ iuſtieren
Kurtzwilen vñ turnyeren
Zwirliczen verben vnnutze klaffen
Schatelſchauwen vñ vm ſich kaffen
Vnd dez frazzes geſindes vil

Ein Stück aus den Fragmenten der beſten Handſchrift der erſten Recenſion des Renner.

Dieſe Fragmente, Pergament, dem Anfange des XIV. Jahrhunderts angehörig, befinden ſich jetzt im königl. Staatsarchive zu Wiesbaden.



Swer nv liegen triegen
Tantzen vehten kriegen
Tantzen ringē ſpringen
Schimpfen lachen ſingen
Helſen küſſen taſten
Paden vngern vaſten
Stete wandeln vnd juſtiern
Kürtzwilen vñ turniern
Zwirlitzen v̈ben vnnützzes claffen
Schate ſchauwen vñ vmb ſich kaffen
Vnd des frazzes geſinde vil

Daſſelbe Stück aus der beſten Handſchrift der zweiten Recenſion des Renner.

Dieſe vollſtändige Pergamenthandſchrift beſitzt die Erlanger Univerſitätsbibliothek, ſie iſt zweiſpaltig, beendet 1345.

### Erklärender Abdruck.

Swer nu[1] liegen[2] triegen
Tantzen[3] vehten kriegen
Tantzen ringen[4] springen
Schimpfen lachen singen
Helsen[5] küssen tasten
Paden ungern vasten
Stete wandeln vnd justiern[6]
Kürtzwilen und turniern
Zwirliezen verben[7] vnnuezzes claffen[8]
Schate schawwen[9] und umb sich kaffen[10]
Und des frazzes[11] gesinde vil. . . .

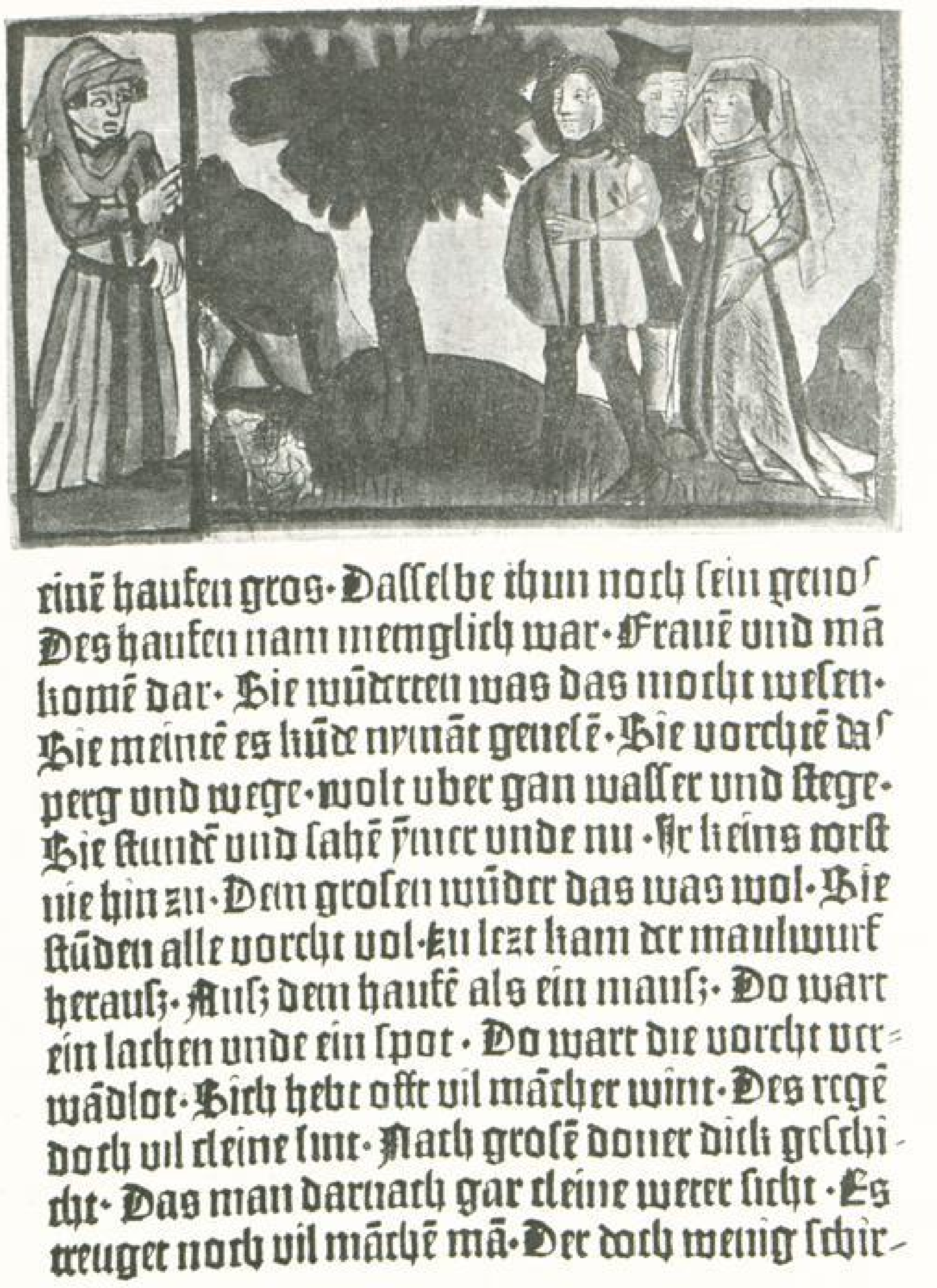
1 Die Wiesbadener Handſchrift lieſt: swern = ſchwören 2 lügen 3 Die Wiesbadener Handſchrift lieſt: tratzen = trotzen, necken 4 die Wiesbadener Handſchrift lieſt: reyen = den Reihen tanzen 5 umhalſen 6 tjoſtiren = ſpeerkämpfen 7 was heißt: zwirlitzen verben? 8 ſchwatzen 9 ſich im Spiegel beſchauen 10 gaffen 11 Schlemmens. — Alle dieſe hier aufgeführten Beſchäftigungen werden von Boner zu den unzüchtigen gerechnet.

**Hugo von Trimberg**, der Hauptvertreter des Lehrgedichts ſeit Thomaſin von Zerclaria und Freidank, iſt um 1240 geboren und war von 1260—1309 Schulmeiſter der Bambergiſchen Vorſtadt Theurſtadt. Seine umfangreiche, faſt 25.000 in kurzen Reimpaaren abgefaßte Verſe enthaltende, auf kirchliche Autoritäten vielfach hinweiſende Tugendlehre benannte er den **Renner**, „weil es ſoll rennen durch das land“. Er iſt von ihm verfaßt um 1300 (I. Recenſion) und vermehrt bis 1313 (II. Recenſion).

Nebenſtehend:

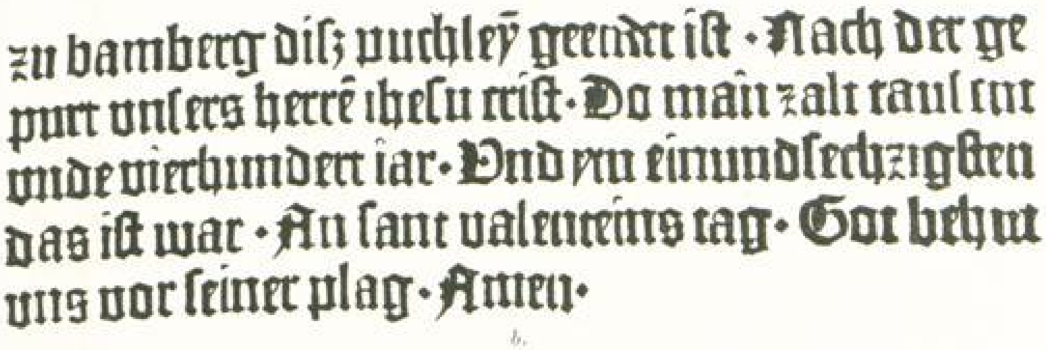
Eine Seite (*a*) und Schlußſchrift (*b*) des älteſten Druckes von Boners „Edelſtein“ 1461.

Nach dem einzigen, auf der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel befindlichen Exemplare. — Fälſchlich wird dieſes Druckwerk häufig als das „älteſte gedruckte Deutſche Buch“ bezeichnet. Dieſes iſt nur inſofern richtig, als es das erſte Deutſche gedruckte Buch iſt, welches mit einem Druckdatum verſehen iſt.



rinē haufen gros· Daſſelbe thun noch ſein genoſ
Des haufen nam menglich war· Frauē und mā
komē dar· Sie wūdrten was das mocht weſen·
Sie meintē es kūde nymāt geneſē· Sie vorchtē daſ
perg und wege· wolt uber gan waſſer und ſtege·
Sie ſtundē und ſahē ymer unde nu· Ir keins torſt
nie hin zu· Dem groſen wūder das was wol· Sie
ſtūden alle vorcht vol· Zu lezt kam der maulwurf
herauſz· Auſz dem haufē als ein mauſz· Do wart
ein lachen unde ein ſpot· Do wart die vorcht ver=
wādlot· Sich hebt offt vil mācher wint· Des regē
doch vil cleine ſint· Nach groſē doner dick geſchi-
cht· Das man darnach gar cleine weter ſicht· Es
treuget noch vil māchē mā· Der doch wenig ſchir-

*a.*



zu bamberg diſz puchleÿ geendet iſt· Nach der ge
purt unſers herrē iheſu criſt· Do man zalt tauſent
unde vierhundert iar· Und im einundſechzigſten
das iſt war· An ſant valenteins tag· Got behut
uns vor ſeiner plag· Amen·

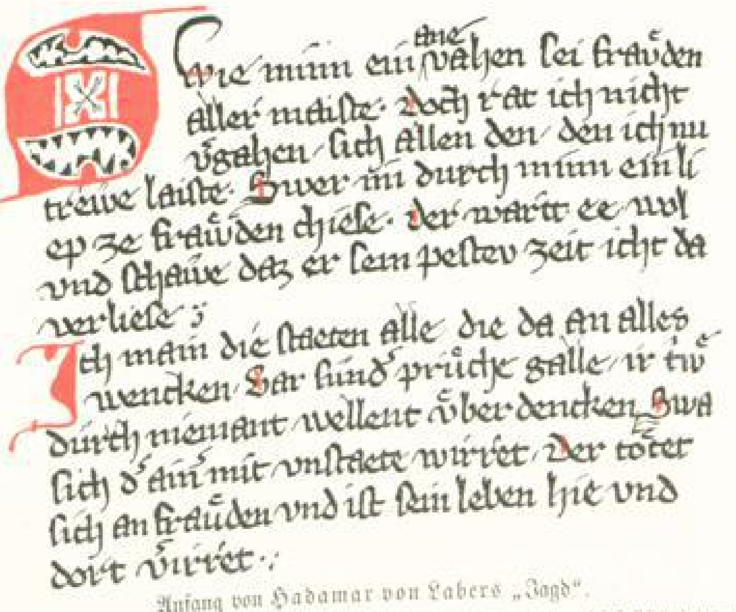
*b.*

Anfang von **Hadamar von Labers** „Jagd“.

Swie[1] minn[2] ein anevahen[3]
sei fraűden aller maiste,
doch rat ich nicht *vergahen*[4]
sich allen den, den ich nu trewe laiste.
swer im[5] durch minn[2] ein liep ze fraẘden chiese,[6]
der wartt[7] ee[8] wol und schawe,
daz er sein pestev[9] zeit icht[10] da verliese.[11]

Ich main die staeten alle,
die da an[12] alles wencken[13]
gar sunde*r* pruche galle[14]
ir tr*i*we durch niemant wellent[15] überdencken.[16]
Swa[17] sich de*r* aine*r* mit unstaete wirret,
der tötet sich an fraűden[18]
und ist sein leben hie und dort *verirret*.

1 Obgleich 2 Minne 3 Anfang 4 übereilen 5 wer ſich 6 erwählt 7 habe Acht 8 zuvor 9 beſte 10 nicht 11 verliere 12 ohne 13 Wanken 14 ohne Bruchtheile von Falſchheit (ohne falſchen Treuebruch?) 15 wollen 16 vergeſſen 17 wo 18 Freuden.



Swie minn ein anevahen sei frauden
aller maiste· Doch rat ich nicht
vgahen sich allen den den ich nu
treuwe laiste· Swer im durch minn ein li
ep ze frauden chiese· der wartt ee wol
vnd schawe daz er sein pestev zeit icht da
verliese:
Ich main die staeten alle die da an alles
wencken Gar sund' pruche galle ir triwe
durch niemant wellent über dencken Swa
sich d' ain' mit vnstaete wirret Der totet
sich an frauden vnd ist sein leben hie vnd
dort virret·:

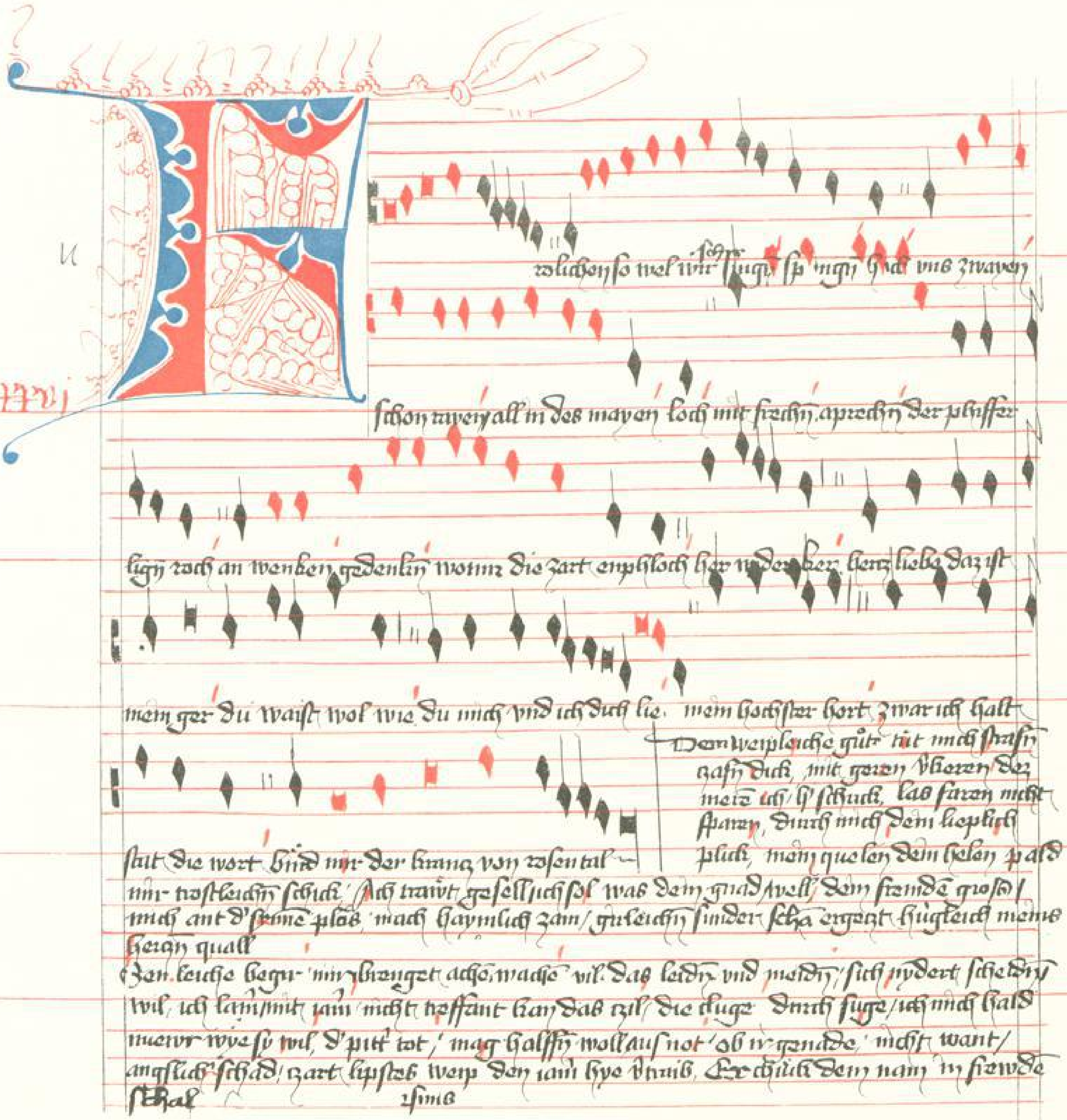
Anfang von Hadamar von Labers „Jagd“.

Aus der noch dem XIV. Jahrhundert angehörenden Pergamenthandſchrift der Wiener k. k. Hofbibliothek 2720.

**Ulrich Boner**, aus Bern ſtammend, war hier Dominikaner, iſt in Urkunden 1324—1349 nachweisbar. Er verfaßte um 1330 (vor 1340) das älteſte Deutſche Fabelbuch, den **Edelſtein**; ſeine Quellen ſind Avian und der ſogenannte Anonymus von Nevelet. Es ſind 100 Fabeln, welche einfach und gemeinverſtändlich erzählt ſind, in welchen aber die Moral überwiegt.

**Hadamar**, aus dem Oberpfälziſchen Geſchlechte der Herren **von Laber**, iſt um 1300 geboren, hatte als Anhänger Ludwigs des Baiern vielfache Beziehungen in perſönlichen und politiſchen Angelegenheiten zu dieſem, war 1354 zum Rathe des Landes Oberbaiern ernannt, ſcheint bald darauf geſtorben zu ſein. Sein allegoriſches Liebesgedicht die „Jagd“ verfaßte er um 1335—1340, ſein Vorbild iſt Wolfram von Eſchenbach, in deſſen etwas veränderter Titurelſtrophe er auch ſein unter den Dichtungen der Zeitgenoſſen bedeutſam hervorragendes, ſehr geſchätztes und vielfach nachgeahmtes Werk ſchrieb.

## Oswald von Wolkenſtein (um 1367—1445).



Ein Lied Oswalds v. Wolkenſtein aus der 1425 von ihm ſelbſt geſchriebenen (?) Sammlung, jetzt in der k. k. Hofbibliothek zu Wien als Nr. 2777.

Eine andere Handſchrift ſeiner Gedichte, welche 1442 vollendet wurde und auch für eigenhändig gilt, iſt im Beſitze der jetzt gräflichen Familie Wolkenſtein in Innsbruck, worin ſich auch ein Bildnis Oswalds befindet (leider nicht zugänglich).

### Erklärender Abdruck.

Frolichen so wel[1] wir ‖ schir ‖ singen, ‖ springen, ‖ hoch; ‖ uns zwayen,[2] ‖ schon[3] rayen,[4] ‖ all in des mayen ‖ loch,[5] ‖ mit frechen[6] ‖ aprechen[7] ‖ der phiffer*lingen*[8] roch[9] ‖ an[10] wenken[11] ‖ gedenken ‖ wo mir die zart enphloch.[12] ‖ her wider ker,[13] ‖ herez liebe, daz ist mein ger.[14] ‖ du waist wol, wie du mich ‖ und ich dich ‖ lie,[15] mein hochster hort. ‖ zwar[16] ich halt stat[17] die wort, ‖ bürd[18] mir der kranez von rosental.[19]

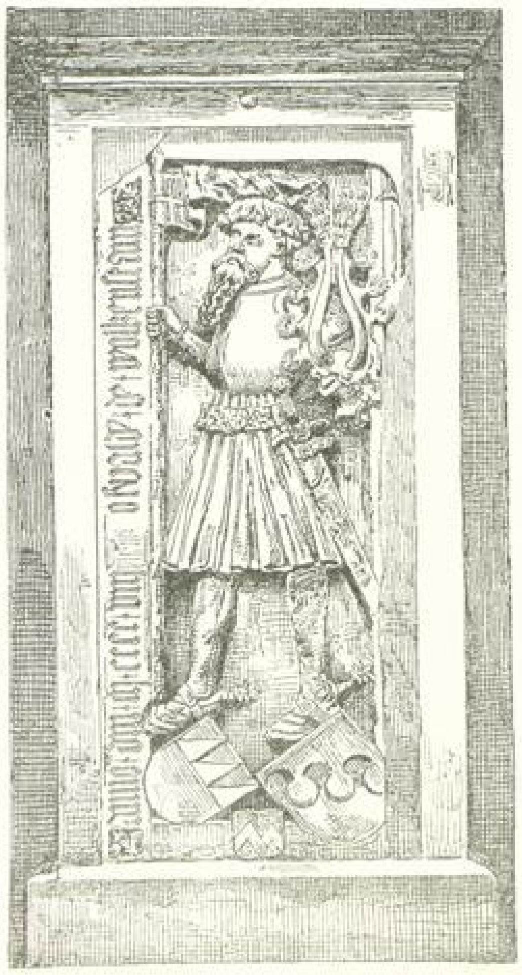
Dein weipleiche güt ‖ tuot ‖ mich strafen ‖ czafen[20] ‖ dick,[21] ‖ mit geren[22] ‖ ver*keren*, ‖ dez meren ‖ ich herschrick.[23] ‖ las faren, ‖ nicht sparen,[24] ‖ durch[25] mich dein lieplich plick. ‖ mein quelen ‖ dein helen[26] ‖ pald mir trostleichen[27] schick. ‖ Ach trawt gesell,[28] ‖ ich sol, was dein gnad well.[29] ‖ dein fremde*n*[30] gross ‖ mich ant der synne*n* plös,[31] ‖ mach haymlich zam[32] ‖ girleichen[33] sunder[19] scham ‖ ergeezt[34] hügleich[35] meins herezen quall.

Senleiche begir[34] ‖ mir ‖ brenget achen[36] ‖ wachen ‖ vil. ‖ das leiden ‖ und meiden ‖ sich nyndert[37] scheiden ‖ wil. ‖ ich lame*r*[38] ‖ mit iame*r* ‖ nicht treffant kan das ezil ‖ die eluge: ‖ durch[39] fuge[39] ‖ ich mich hald[40] nuewr[41] wye sy wil. ‖ de*r* pitte*r* tot ‖ mag halffen woll aus not, ‖ ob[42] ir genade.[43] ‖ nicht want[44] angslicher schad. ‖ ezart lipstes weip, ‖ den iame*r* hye vertraib, ‖ erchück[45] dem nam[46] in frewden schal.

finis.

1 wollen 2 geſellen 3 ſchön 4 den Reigen tanzen 5 Wald 6 Keckheit 7 abbrechen 8 Pfefferſchwämme 9 Rauch, Duft 10 ohne 11 Wanken 12 entfloh 13 kehre 14 Wunſch 15 verließ 16 fürwahr 17 beſtändig, treu 18 würde 19 bildlich für: Glück der Liebe 20 ziehen, klagen 21 oft 22 Begeren 23 erſchrecke 24 ſchonen 25 wegen 26 Hehlen, Zurückhaltung 27 tröſtlich 28 Geliebte 29 will 30 fremd, ſpröde thun 31 ſchafft mich den Sinnberaubten 32 zahm 33 mit Gier 34 ergötze 35 freudig 36 ächzen 37 nirgends 38 Jammer 39 aus Anſtand 40 halte 41 nur 42 wenn 43 Gnade 44 wendet 45 erquicke 46 eine andere Handſchrift lieſt hier: den man,

Oswald v. Wolkenſtein iſt wahrſcheinlich 1367 geboren. Sein bewegtes Leben führte ihn in faſt alle Länder Europas: nach Rußland, der Türkei, ins heilige Land, nach Afrika; in den politiſchen Wirren ſeiner engeren Heimat Tirol ſpielte er eine einflußreiche Rolle, bei Kaiſer Sigismund ſtand er in hohem Anſehen. Sein ganzes Leben iſt voller Abenteuer und Gefährlichkeiten. Er ſtarb am 2. Auguſt 1445. Die Harfe hatte den Zehnjährigen, als er als Knappe ſich 1377 einer Preußenfahrt anſchloß, begleitet; Saitenſpiel und Lied ließ er ſchon damals ertönen, und noch in ſeinen letzten Lebensjahren ſammelte er ſeine Lieder und dichtete neue hinzu. Seine Lieder ſind wahr und ein treuer Ausdruck ſeiner Stimmungen und Erlebniſſe. Nicht mit Unrecht hat man ihn „den letzten Minneſänger“ genannt.



Nebenſtehend:

Oswald v. Wolkenſtein auf einem jetzt auf der Außenſeite des Domes zu Brixen eingemauerten, nicht verwendeten marmornen Grabſteine aus dem Jahre 1408.

Oswald iſt als Kreuzfahrer in voller Rüſtung dargeſtellt. Hätte der Stein ſeiner urſprünglichen Beſtimmung, ein Grabſtein zu werden, ſpäter gedient, ſo wäre der Todestag in dem rechten, dazu frei gelaſſenen Rande ſpäter angebracht. Aber Oswald wurde nicht, wie er ſich 1408 ausgemacht hatte, im Dome zu Brixen, ſondern in Neuſtift beerdigt. — Holzſchnitt aus dem Wiener herald.-genealog. Jahrbuche „Adler“ 1875 (in einer Abhandlung des Dr. Freiherrn v. Plettenberg).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

## Graf Hugo von Montfort (1357—1423).

Nebenſtehend:

Die erſten vier Strophen eines Liedes des Grafen Hugo von Montfort.

Blatt 21ᵃ der Heidelberger Pergamenthandſchrift 329, welche vor 1414 auf Hugo's Veranlaſſung angelegt wurde und 38 von ihm verfaßte Gedichte enthält. Strophe 5 ſteht auf Blatt 22ᵃ.

### Erklärender Abdruck.

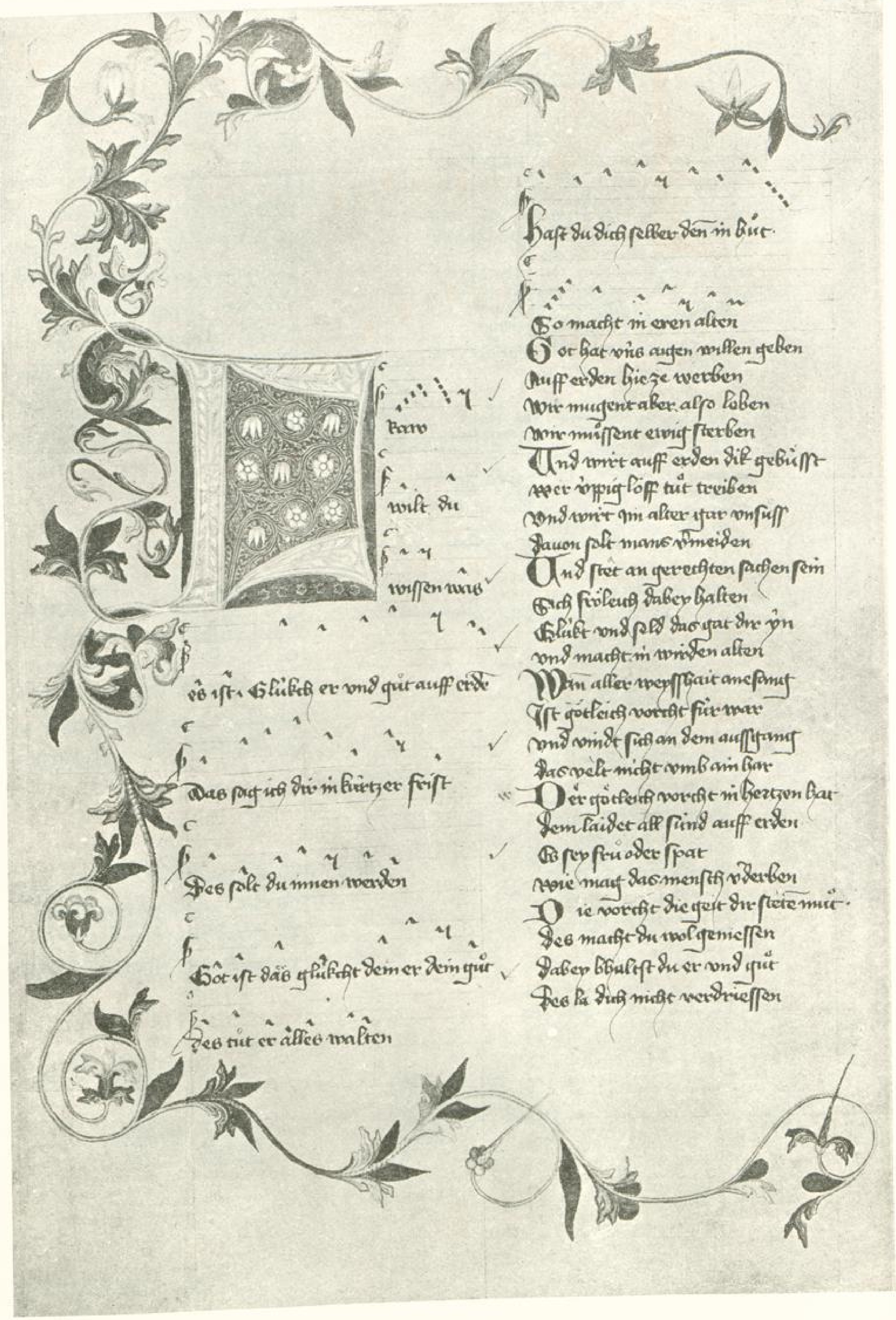
Fraw, wilt du wissen was es ist
Glükch[1] er[2] und gût auff erden,
Das sag ich dir in kürtzer frist,
Des solt du innen werden.
Got ist das glükcht[1] dein er[2] dein gût,
Des tût er alles walten;
Hast du dich selber denn in hût,
So macht in eren alten.[3]

Got hat uns aigen willen geben[4]
Auff erden hie ze werben.[5]
Wir mugent[6] aber also leben,
Wir müssent[7] ewig sterben.
Und wirt auff erden dik[8] gebüsst,
Wer üppig löff[9] tût treiben,
Und wirt im alter gar unsüss,
Davon solt mans vermeiden.

Und stet[10] an gerechten sachen sein,
Sich fröleich da bey halten,
Glükt[1] und seld[11] das gat[12] dir yn
Und macht in wirden alten.[3]
Wann[13] aller weysshait anefang
Ist götleich vorcht fürwar
Und vindt[14] sich an dem aussgang,[15]
Das velt[16] nicht umb ain har.

Der götleich vorcht in hertzen hat,
Dem laidet[17] all sünd auff erden.
Es sey frû oder spat:
Wie mag das mensch verderben?
Die vorcht die geit[18] dir steten mût,
Des macht[19] du wol geniessen,
Dabey bhaltst du er[2] und gût.
Des la[20] dich nicht verdriessen.

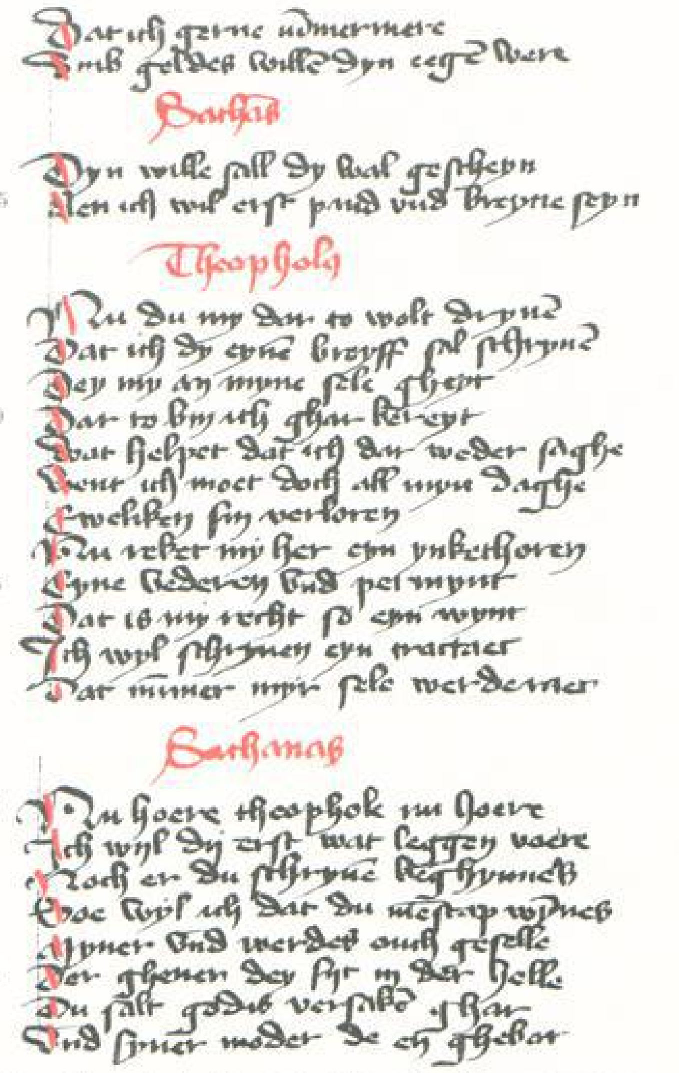
[1] Glück [2] Ehre [3] alt werden [4] gegeben [5] handeln [6] können [7] müſſen [8] oft [9] Läufe, Sachen [10] beſtändig [11] Segen [12] geht [13] Denn [14] findet [15] Ende [16] trügt [17] iſt zuwider [18] giebt [19] kannſt [20] laß



Fraw
wilt du
wissen was
es ist · Glükch er vnd güt auff erde
Das sag ich dir in kürtzer frist
Des solt du innen werden
Got ist das glükcht dem er dein güt
Des tüt er alles walten

Hast du dich selber den in hüt
So macht in eren alten
Got hat vns aigen willen geben
Auff erden hie ze werben
Wir mugent aber also leben
Wir müssent ewig sterben
Und wirt auff erden dik gebüsst
wer üppig löff tüt treiben
Vnd wirt im alter gar vnsüss
Dauon solt mans vermeiden
Und stet an gerechten sachen sein
Sich fröleich dabey halten
Glükt vnd seld das gat dir yn
vnd macht in wirden alten
Wan aller weysshait anefang
Ist götleich vorcht für war
vnd vindt sich an dem aussgang
Das velt nicht vmb ain har
Der götleich vorcht in hertzen hat
Dem laidet all sünd auff erden
Es sey frü oder spat
wie mag das mensch verderben
Die vorcht die geit dir stete müt
Des macht du wol geniessen
Dabey bhaltest du er vnd güt
Des la dich nicht verdriessen

Graf Hugo VIII. von Montfort, geb. 1357, nahm 1377, 1379—1382 und 1407 an verſchiedenen Feldzügen Theil, wurde 1388 öſterreichiſcher Landvogt in Thurgau, Argau und auf dem Schwarzwalde, 1397 Hofmeiſter Herzog Leopolds von Öſterreich, 1415 Landeshauptmann von Steiermark, ſtiftete 1422 in Bregenz ein Dominikanerkloſter und ſtarb den 4. April 1423. — Sein Bildnis, mit der Inſchrift: „graf Hang von Montfort, ritter, herr zue Pregenz vnnd Pfannenberg" war noch 1575 in der Schloßcapelle zu Bregenz.



Eine Seite aus dem niederdeutſchen Schauſpiele „Theophilus". Handſchrift des XV. Jahrhunderts in der Trierer Stadtbibliothek.
Dramatiſche Bearbeitung der Legende vom „Theophilus", dem mittelalterlichen Fauſt, welcher ſich dem Teufel verſchreibt, aber von der Jungfrau Maria erlöſt wird

## Erklärender Abdruck vom „Theophilus".

dat ich gerne nimmermere
umb geldes willen dyn[1] eegen[2] were.

Sathanas.

dyn[1] wille sall[3] dy[4] wal gescheyn,[5]
men[6] ich wil erst pand[7] und breyve[8] seyn.[9]

Theopholus.

Nu du my[10] dar to[11] wolt dryven,[12]
Dat ich dy[4] eynen breyff sal schryven,[13]
Dey[14] my an myne sele gheyt:[15]
Dar to[11] bin ich ghar bereyt.
Wat helpet,[16] dat ich dar weder saghe,
Went ich moet[17] doch all myn daghe
Eweliken sin verloren?
Nu reket[18] my[6] her eyn ynkethoren,[19]
Eyne vederen und permynt,[20]
Dat is my recht so eyn wynt.
Ich wyl schryven eyn tractaet,
Dat nummer myr[21] sele werde raet.[22]

Sathanas.

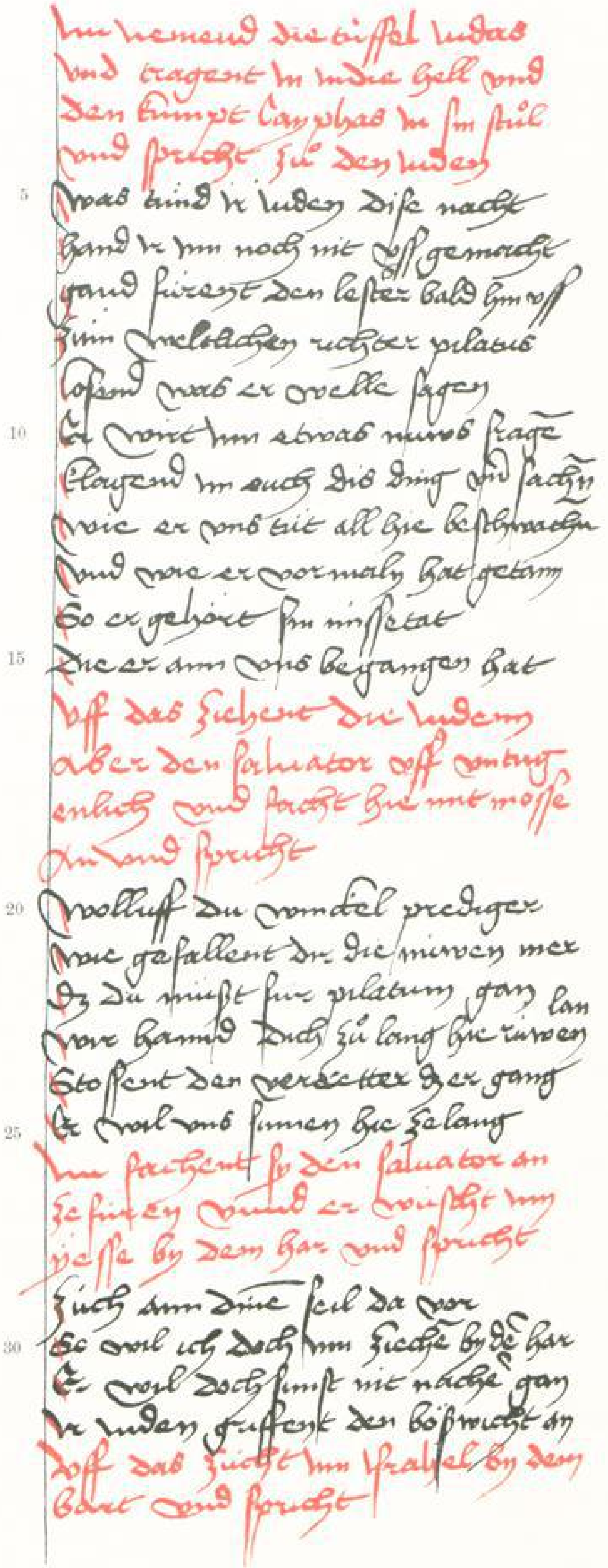
Nu hoere, Theophole, nu hoere.
Ich wyl dy erst wat leggen voere,[23]
Noch er[24] du schryven[13] beghynnes,
Soe wyl ich, dat du menscap wynnes[25]
Myner,[25] und werdes ouch[26] geselle
Der ghenen,[27] dey syt[28] in der helle.[29]
Du salt godis versaken[30] ghar
Vnd syner moder[31] de en ghebar. . . . .

[1] dein [2] eigen [3] ſoll [4] dir [5] geſchehen [6] nur [7] Pfand [8] Briefe [9] ſehen [10] mich [11] dazu [12] treiben [13] ſchreiben [14] der [15] geht [16] hilft [17] muß [18] reichet [19] Tintehorn (-faß) [20] Pergament [21] ſtatt myner = meiner [22] Rath [23] vorlegen [24] eher [25] Gemeinſchaft gewinneſt mit mir [26] auch [27] derjenigen [28] ſind [29] Hölle [30] abſagen [31] Mutter.

## Erklärender Abdruck vom „Paſſionsſpiel".

Nu nemend[1] die tüffel Judas und tragent in in[2] die hell[3] und den[4] kumpt Cayphas in sin stûl vnd spricht zû den Juden:

Was tûnd[5] ir Juden dise nacht,
hand[6] ir inn[7] noch nit uss gemacht?
gand,[8] fürent den lesterer bald hinuss,
zûm weltlichen richter Pilatus,
losend,[9] was er welle sagen,
er wirt inn[7] etwas nuws[10] fragen,
klagend im euch dis ding und sachen,
wie er uns tût all hie beschwachen,[11]
und wie er vormaln hat getann,
so er gehört sin missetat
die er ann uns begangen hat.



Aus einem Paſſionsſpiele des XV. Jahrhunderts.
Seite 52ᵇ aus Handſchrift Nr. 137 der fürſtlich Fürſtenbergiſchen Bibliothek zu Donaueſchingen.

Uff das ziehent die Juden aber[12] den salvator uffs unntugenlich,[13] vnd facht[14] hie mit Mosse an, und spricht:

Wolluff, du winckelprediger,
wie gefallent dir die nuwen mer,[15]
daz du müszt fur Pilatum gan?[16]
wir haund[17] dich zû lang hie ruwen[18] lan.[19]
stossent den verretter, daz er gang,[20]
er wil uns sumen[21] hie ze lang.

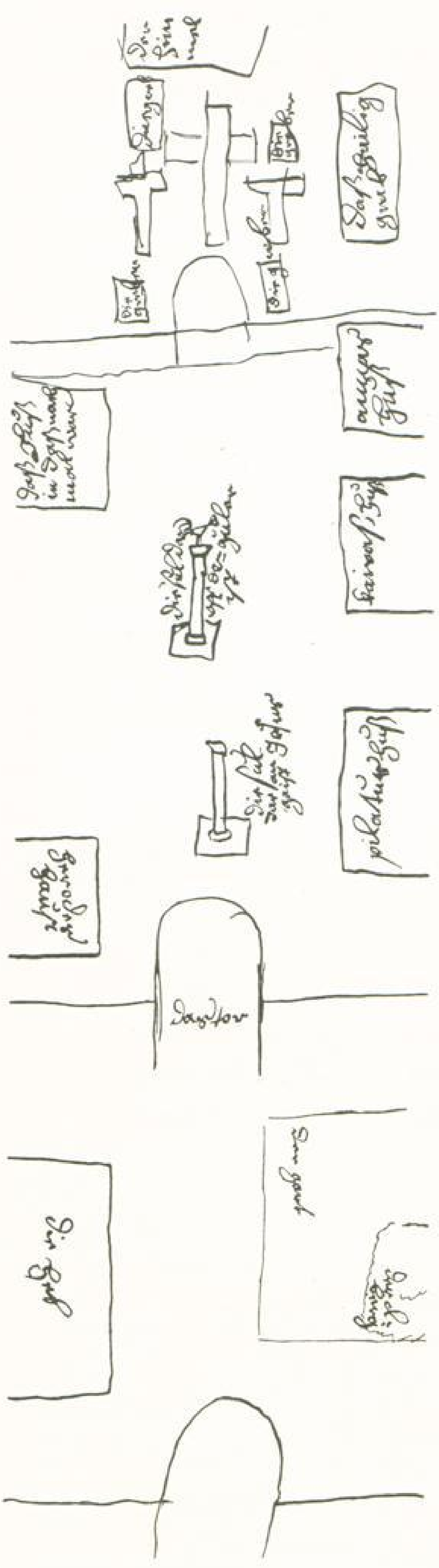
Nu fachent sy den salvator an ze füren und erwüscht inn Yesse by dem har und spricht:

Züch ann dinne seil da vor!
so wil ich doch inn[7] ziechen by dem har,
er wil doch sunst nit nacher[23] gan.[16]
Ir Juden, griffent den böszwicht an.

Uff das ziecht[24] inn Israhel by dem bart und spricht . . . . .

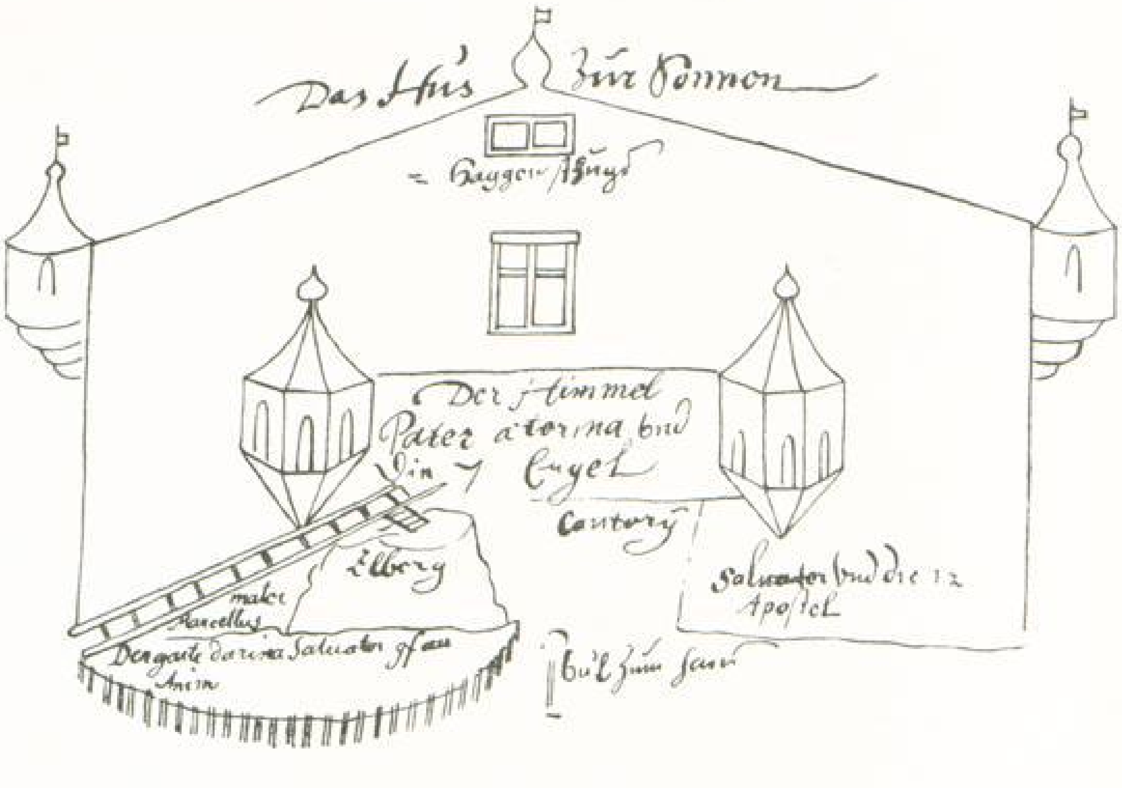
[1] nehmen [2] ihn in [3] Hölle [4] dann [5] thut [6] habt [7] ihn [8] geht [9] höret [10] Neues [11] ſchwächen, ſchaden [12] abermals [13] untugendlichſte [14] fängt [15] Mähren, Nachrichten [16] gehen [17] haben [18] ruhen [19] laſſen [20] gehe [21] ſäumen [22] fangen [23] nachher, hinterher [24] zieht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

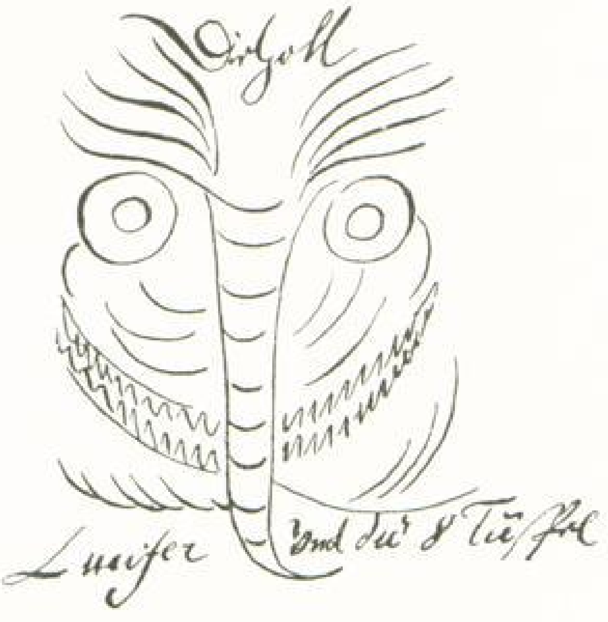


Grundriß
der Scenerie des Donaueſchinger Paſſionsſpieles.

Eine aus dem zweiten Drittel des XVI. Jahrhunderts ſtammende Zeichnung, welche der Handſchrift dieſes Paſſionsſpieles beiliegt und in dieſer Zeit für eine Aufführung entworfen wurde. Der Schauplatz iſt der freie Markt einer Stadt. Vor einem der Häuſer iſt die Hauptſcenerie aufgebaut, der Himmel (ganz oben auf der Zeichnung), die Gräber, das heilige Grab, das heilige Kreuz zwiſchen den beiden Kreuzen der Schächer. In der Mitte des Marktes ſtehen zwei Säulen; die eine „daruff der guler iſt“, hier der Hahn Petri; eine andere, die Marterſäule. Die Häuſer, welche auf dieſer mittleren Abtheilung des Marktes wirklich ſtehen, ſind bezeichnet als (links) das Haus, wo das Nachtmahl war; Herodes Haus; (rechts) Annas' Haus; Kaiphas' Haus; Pilati Haus. In der dritten, durch ein Thor zugänglichen Abtheilung des Marktes iſt links die Hölle, rechts der Garten Gethſemane mit dem Ölberge. — Die Paſſionsſpiele wurden nicht auf Bühnen im geſchloſſenen Raume aufgeführt; die einzelnen heiligen Stätten, Himmel und Hölle, bei größeren Stücken noch verſchiedene in der Heiligengeſchichte des alten und neuen Teſtamentes vorkommende Orte und Gegenſtände waren an feſten Punkten aufgebaut; die Häuſer des Marktplatzes ſelbſt dienten mit als Scenerie, da ſie als die in der Paſſion vorkommenden Häuſer bezeichnet waren. Die Schauſpieler (Bürger und Bürgerfrauen) zogen, ſobald eine Scene an einem Orte oder in einem Hauſe ſpielte, jedesmal dorthin. Sind dieſe Zeichnungen gleich erſt aus dem XVI. Jahrhundert, ſo iſt es doch ſicher, daß auch die früheren Spiele in ähnlicher Weiſe aufgeführt wurden.



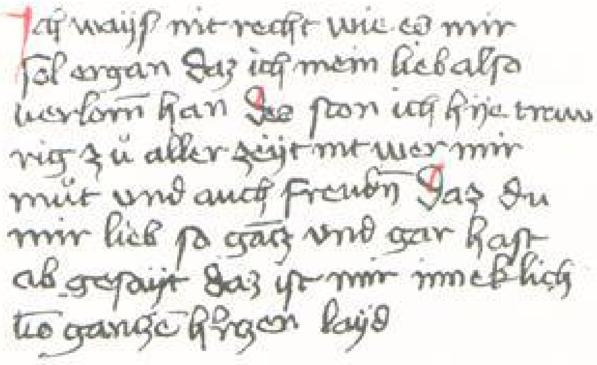
a.



b.

a. Himmel, b. Hölle aus der Scenerie eines durch Renwart Cirat im Jahre 1583 auf dem Marktplatze zu Luzern aufgeführten Oſterſpieles.

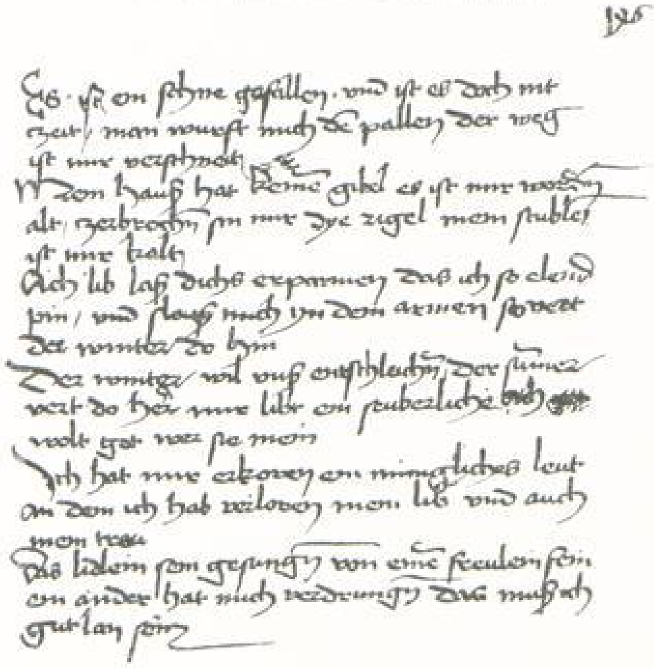
Dieſes Spiel war umfangreicher als dasjenige, für welches die oben abgebildete Scenerie beſtimmt war. Es ſpielt an zwei Tagen, und iſt die Scenerie für jeden Tag auch eine andere, weil die Scenen am zweiten Tage andere heilige Stätten und Gegenſtände erfordern als am erſten. Auf dieſen beiden Zeichnungen iſt unter Anderem noch eingezeichnet: das Opfer Abrahams, das goldene Kalb, der Baum Zachei, der jüdiſche Tempel, der Stall von Bethlehem; dieſe Paſſion ſtellte eben die Hauptmomente der ganzen Heiligengeſchichte dar. — Verkleinerte Ausſchnitte aus der für den zweiten Spieltag beſtimmten Zeichnung, veröffentlicht mit einer Abhandlung vom verſtorbenen Oberlehrer Dr. Franz Leibing, im Programme der Realſchule I. Ordnung zu Elberfeld 1869.



Ich waiß nit recht wie es mir
sol ergan daz ich mein lieb also
verlorn han des ston ich hie trau
rig zů aller zeyt mit wer mir
mut und auch freudn daz du
mir lieb so gancz und gar hast
ab gesait daz ist mir inneklich
tu gancze hertzen layd

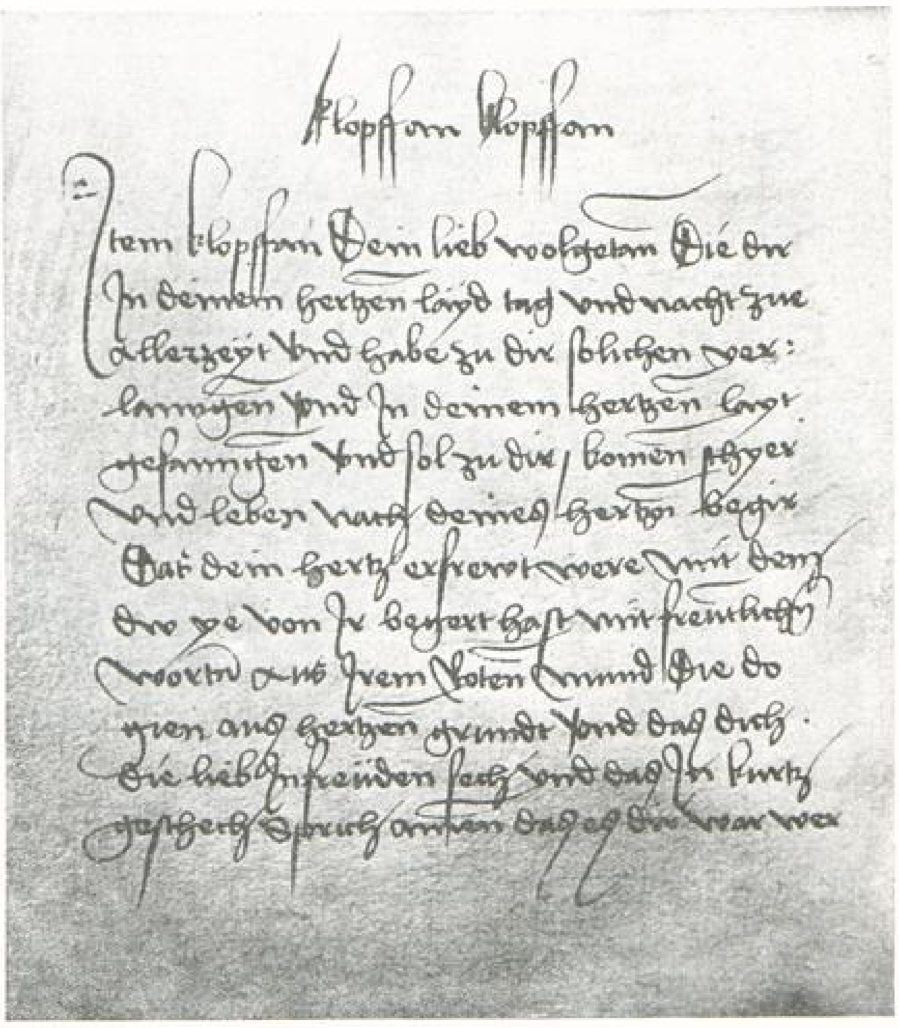
*a.* Lied aus Cgm Nr. 811 der Münchener Bibliothek der Sammlung eines durſtigen Meiſterſängers oder Spielmanns Jakob (Jeckel) Kebicz,

welcher ſich (um die Mitte des XV. Jahrhunderts) ſein Buch, wie er auf Blatt 14 ſagt, „mit der Leberwurſt“ zuſammen ſchrieb. Er zeichnete ſich auch Recepte auf, „daß einem kein Trunk ſchade, daß man eine gute Stimme gewinne.“



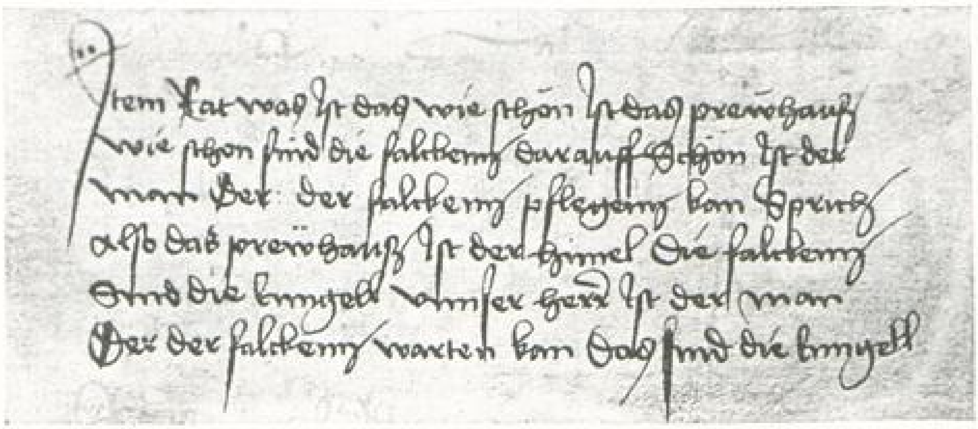
*b.* Volkslied aus der Münchener Handſchrift Cgm 810, Blatt 146ª, geſchrieben 1461—1467.

Bei Uhland, „Alte hoch- und niederdeutſche Volkslieder“ Seite 91 aus nicht erſichtlichen Gründen nur unvollſtändig abgedruckt.



*c.* „Klopfan“, aus der Weimarer Handſchrift des XV. Jahrhunderts, Q 565, Blatt 64ᵇ.

Die „Klopfan“ ſind Neujahrswünſche, welche um die Mitte des XV. Jahrhunderts namentlich in Nürnberg üblich waren. Hans Folz und Hans Roſenblüt ſind als Verfaſſer ſolcher Sprüche bezeugt und iſt letzterer wahrſcheinlich der Verfaſſer des hier mitgetheilten.



*d.* Ein Räthſel aus dem XV. Jahrhundert, aus der Weimarer Handſchrift Q 42, Blatt 35ᵇ.

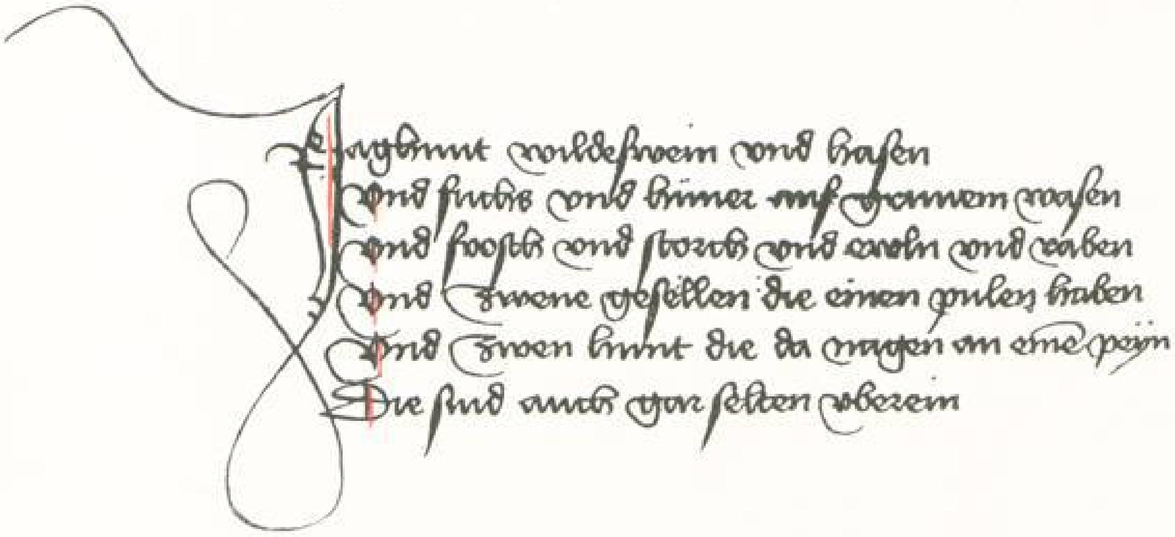
### c. Klopfan.

Item: Klopffan,
dein lieb wolgetan,
die dir in deinem hertzen layd[1]
tag und nacht zue aller zeyt,
und habe zu dir solichen verlanngen,
und in deinem hertzen layt[1] gefanngen,
und sol zu dir komen schyer[2]
und leben nach deines hertzen begir,
das dein hertz erfrewt were,[3]
mit dem dw ye von ir begert hast:[4]
mit freuntlichen worten aus irem roten mund,
die do gien[5] aus hertzen grundt,
und das dich die lieb in freüden sech,[6]
und das in kurtz geschech.[7]
Sprich amen, das es dir war wer.[8]

[1] liegt [2] ſchier [3] für: werd [4] umzuſtellen: haſt begert [5] gehen [6] ſehe [7] geſchehe [8] für: werd oder = wäre.

### d. Räthſel.

Item: Rat was ist das?
Wie schön ist das prewhausz,
wie schön sind die falckenn darauff,
schön ist der man,
der der falckenn pflegenn kan.
Sprich also:
das prewhausz ist der himel,
die falckenn sind die enngell,
unnser herre ist der man,
der der falckenn warten kan
(das sind die enngell).



*e.* Priamel aus dem XV. Jahrhundert, aus der Dresdener Handſchrift 58ᵈ, Seite 299.

Die namentlich im XV. Jahrhunderte häufig vorkommenden Priameln (von Praeambulum, Vorſpiel) ſind kurze Spruchgedichte, in welchen eine Reihe, häufig auffallende Gegenſätze bildender, Wörter oder Sätze loſe hintereinander aufgeführt wird, deren gemeinſame Gleichartigkeit in einem die abſichtlich zuſammengeſtellten Gegenſätze überraſchend vereinigenden und erklärenden Nachſatze zuſammengefaßt wird.

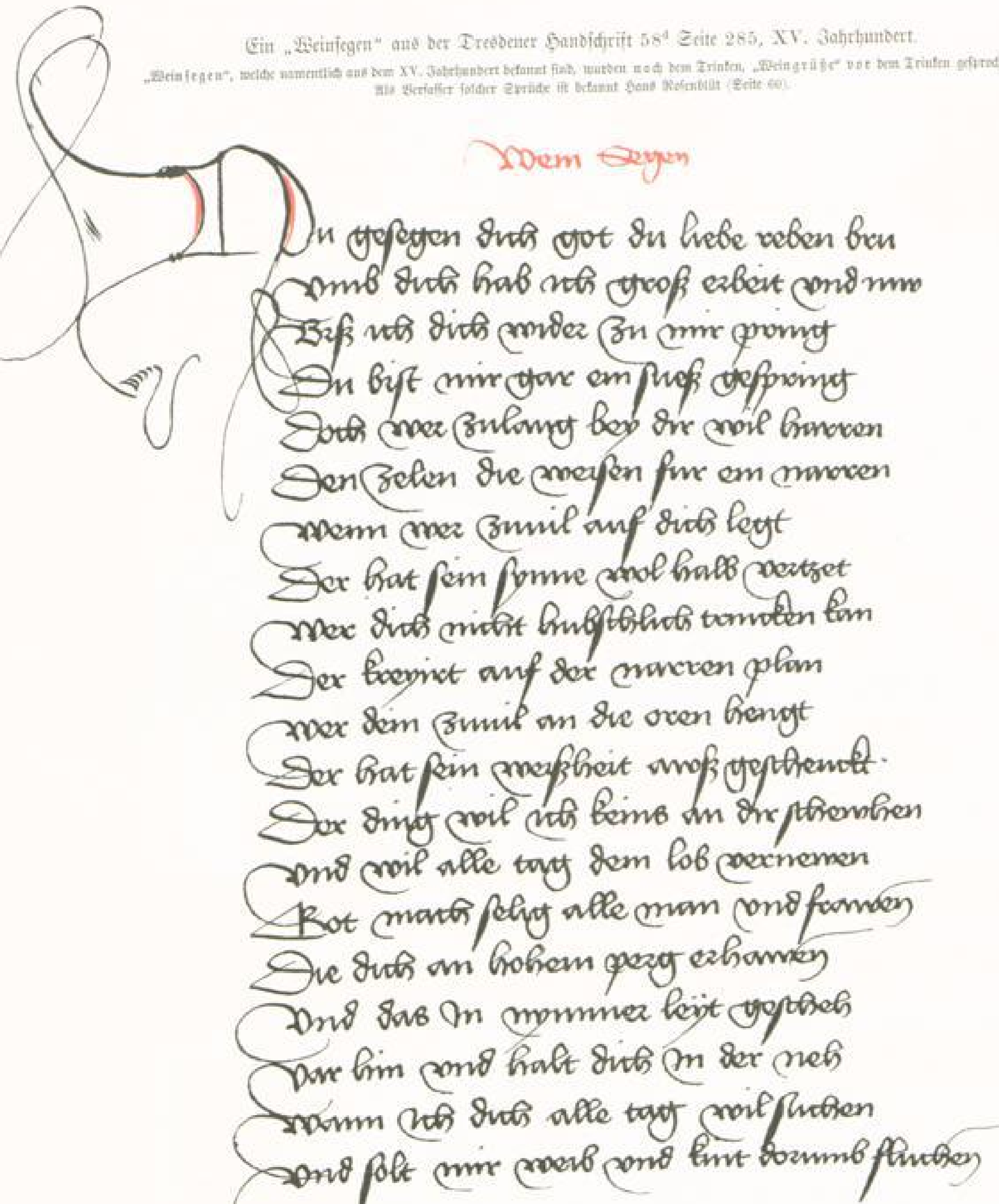
### e. Priamel.

Jaghunt wildeswein und hasen,
Und fuchs und hüner auf grunem wasen,[1]
Und frosch und storch, und ewln[2] und raben,
Und zwene gesellen die einen palen[3] haben,
Und zwen hunt die da nagen an einem peyn:
Die sind auch gar selten uberein.[4]

[1] Raſen [2] Eulen [3] Buhlen [4] übereinſtimmend.

Ein „Weinſegen" aus der Dresdener Handſchrift 58$^{d}$ Seite 285, XV. Jahrhundert.

„Weinſegen", welche namentlich aus dem XV. Jahrhundert bekannt ſind, wurden nach dem Trinken, „Weingrüße" vor dem Trinken geſprochen. Als Verfaſſer ſolcher Sprüche iſt bekannt Hans Roſenblüt (Seite 60).



Wein Segen

Du geſegen dich got du liebe reben bru
Umb dich hab ich groß erbeit und mw
Biß ich dich wider zu mir pring
Du biſt mir gar ein ſueß geſpring
Doch wer zulang bey dir wil harren
Den zelen die weyſen fur ein narren
Wenn wer zuuil auf dich legt
Der hat ſein ſynne wol halb vertzet
Wer dich nicht hubſchlich trincken kan
Der kreyirt auf der narren plan
Wer dein zuuil an die oren hengt
Der hat ſein weyßheit awß geſchenckt
Der ding wil ich keins an dir ſchewhen
Und wil alle tag dein lob vernewen
Got mach ſelig alle man und frawen
Die dich an hohem perg erhawen
Und das in nymmer leyt geſcheh
Var hin und halt dich in der neh
Wann ich dich alle tag wil ſuchen
Und ſolt mir weib und kint dorumb fluchen

### Weinſegen.

Nu gesegen dich got du liebe reben bru,[1]
Umb dich hab ich grosz erbeit[2] und mw,[3]
Bisz ich dich wider zu mir pring;
Du bist mir gar ein suesz gespring.[4]
Doch wer zulang bey dir wil harren,
Den zelen die weisen für ein narren,
Wenn wer zuvil auf dich legt,
Der hat sein synne wol halb vertzet.[5]
Wer dich nicht hubschlich[6] trincken kan,
Der kreyirt[7] auf der narren plan.
Wer dein zuvil an die oren hengt,
Der hat sein weiszheit awsz geschenckt.
Der ding wil ich keins an dir schewhen,
Und wil alle tag dein lob vernewen.
Got mach selig alle man und frawen,
Die dich an hohem perg erhawen,[8]
Und das in[9] nymmer leyt geschech.
Var hin, und halt dich in der neh,
Wann[10] ich dich alle tag wil suchen,
Und solt mir weib und kint dorumb fluchen.

[1] Braut [2] Arbeit [3] Müh [4] Quell [5] verzehrt? [6] mit Anſtand [7] erhebt den Schlachtruf, tummelt ſich [8] gewinnen [9] ihnen [10] denn.

### Lied des Jeckel Kebiz (Seite 56, *a*).

Ich wayss nit recht wie es mir sol ergan,[1]
daz ich mein lieb also verlóren han,[2]
des[3] ston[4] ich hije[5] traurig zu aller zeyt,
nit wer mir mut und auch freuden,
daz dw mir lieb so gancz und gar hast ab gesayt,[6]
daz ist mir inneklich von ganczem herczen layd.

[1] ergehen [2] habe [3] deshalb [4] ſtehe [5] hier Zeile 4 verderbt niedergeſchrieben, etwa: nit wirt mir mut und auch freudigkeyt [6] abgeſagt.

### Volkslied von 1461—1467 (Seite 56, *b*).

Es ist ein schne gefallen
und ist es doch nit czeit,
man wurft[1] mich *(mit)*[2] den pallen
der weg ist mir verschneit.

Mein hausz hat keinen gibel
es ist mir worden alt
czerbrochen sin mir dye rigel
mein stublein ist mir kalt.

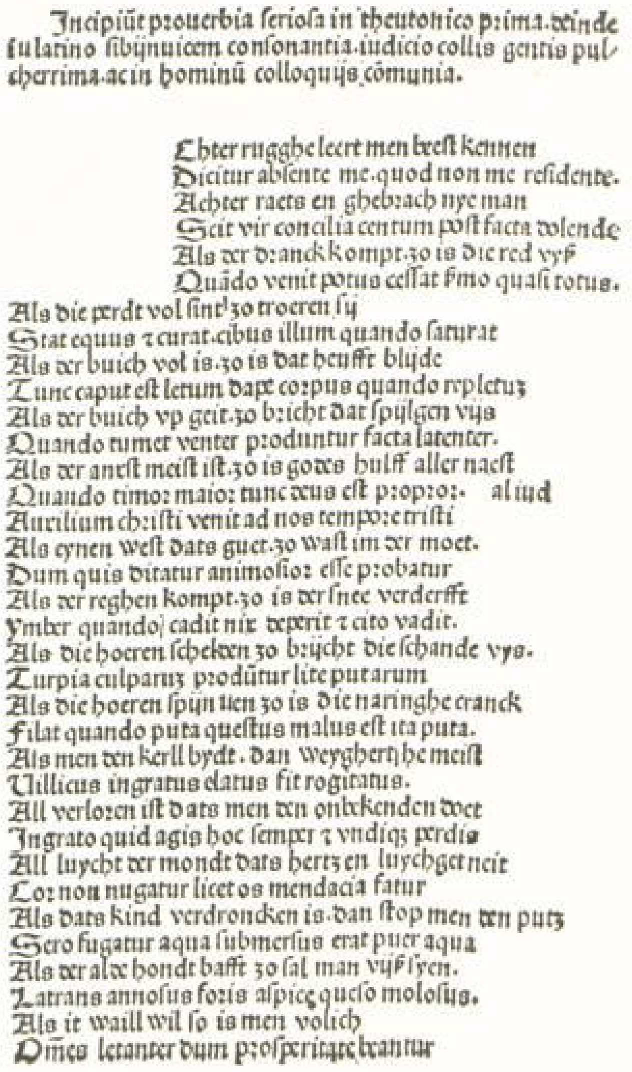
Ach lib, lass dichs erparmen
das ich so elend pin,
und sleuss[3] mich yn dein armen
so vert[4] der winter do hin.

Der winter wil unsz entschleichen
der summer vert[4] do her
mir libt ein seuberliche
wolt got, wer sie mein.[5]

Ich hat mir erkoren
ein minigliches leut
an dem ich hab verloren
mein lib und auch mein trew.

Das lidlein sein gesungen
von einem freulein fein,
ein ander hat mich verdrungen[6]
das muss ich gut lan[7] sein.

[1] wirft [2] mit iſt ausgelaſſen [3] ſchließe [4] fährt [5] ſtatt: wolt got daz mein si wer [6] verdrängt [7] laſſen



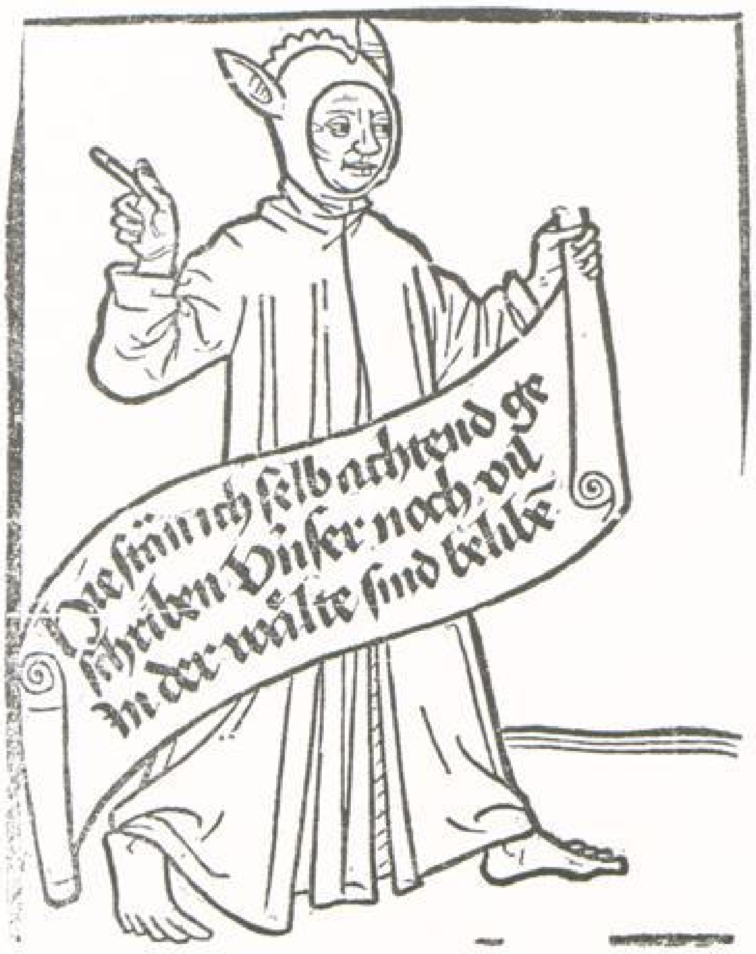
Incipiūt prouerbia ſerioſa in theutonico pꝛima. deīde in latino ſibÿnuicem conſonantia. iudicio collis gentis pulcherrima. ac in hominū colloquÿs cōmunia.

Ehter rugghe leert men beeſt kennen
Dicitur abſente me. quod non me reſidente.
Achter raets en ghebꝛach nye man
Scit vir concilia centum poſt facta volende
Als der dꝛanck kompt. zo is die red vyſ
Quādo venit potus ceſſat ſmo quaſi totus.
Als die perdt vol ſint, zo troeren ſy
Stat equus ⁊ curat. cibus illum quando ſaturat
Als der buich vol is. zo is dat heufft blyde
Tunc caput eſt letum dape coꝛpus quando repletuꝫ
Als der buich vp geit. zo bꝛicht dat ſpÿlgen vÿs
Quando tumet venter pꝛoduntur facta latenter.
Als der angſt meiſt iſt. zo is godes hulff aller naeſt
Quando timoꝛ maioꝛ tunc deus eſt pꝛopioꝛ. aliud
Auxilium chꝛiſti venit ad nos tempoꝛe triſti
Als eynen weſt dats guet. zo waſt im der moet.
Dum quis ditatur animoſioꝛ eſſe pꝛobatur
Als der reghen kompt. zo is der ſnee verderfft
Ymber quandoq; cadit nix deperit ⁊ cito vadit.
Als die hoeren ſchelden zo bꝛicht die ſchande vÿs.
Turpia culparuꝫ pꝛodūtur lite putarum
Als die hoeren ſpÿnnen zo is die naringhe cranck
Filat quando puta queſtus malus eſt ita puta.
Als men den kerll bydt. dan weyghert he meiſt
Villicus ingratus datus fit rogitatus.
All verloꝛen iſt dats men den ondekenden doet
Ingrato quid agis hoc ſemper ⁊ vndiqꝫ perdis
All luycht der mondt dats hertz en luychget neit
Coꝛ non nugatur licet os mendacia fatur
Als dats kind verdroncken is. dan ſtop men den putz
Sero fugatur aqua ſubmerſus erat puer aqua
Als der alde hondt bafft zo ſal man vyſ ſyen.
Latrans annoſus foꝛis aſpice queſo moloſſus.
Als it waill wil ſo is men volich
Om̄es letantur dum pꝛoſperitate beantur

Erſte Seite einer der älteſten, dem Ende des XV. Jahrhunderts angehörigen gedruckten Deutſch-Lateiniſchen Sprichwörterſammlungen.

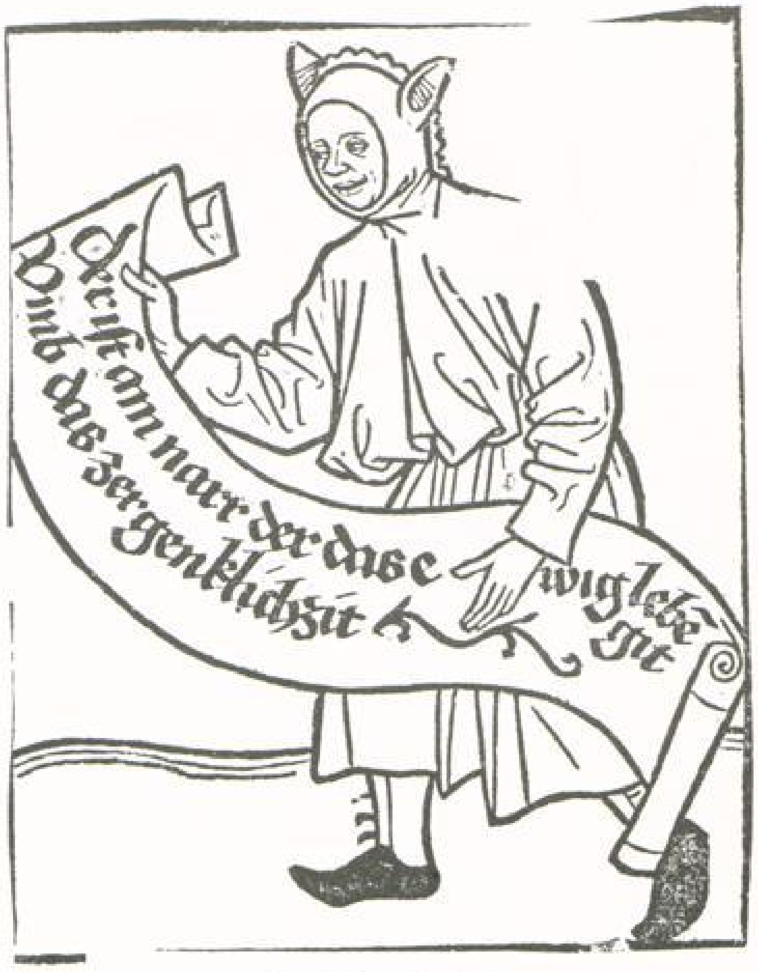
Dieſer Druck iſt die in Kölniſchem Dialekte abgefaßte, jedenfalls auch in Köln gedruckte Bearbeitung einer urſprünglich mittelniederländiſch abgefaßten Sammlung. — Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. (Vergl. Hoffmann v. Fallersleben, Horae Belgicae IX, 60, wo dieſe Ausgabe nicht angeführt iſt.)

Narrendarſtellungen (um 1460—1470).


Hie stän ich selb achtend ge
schriben Unser noch vil
in der wälte sind belibē

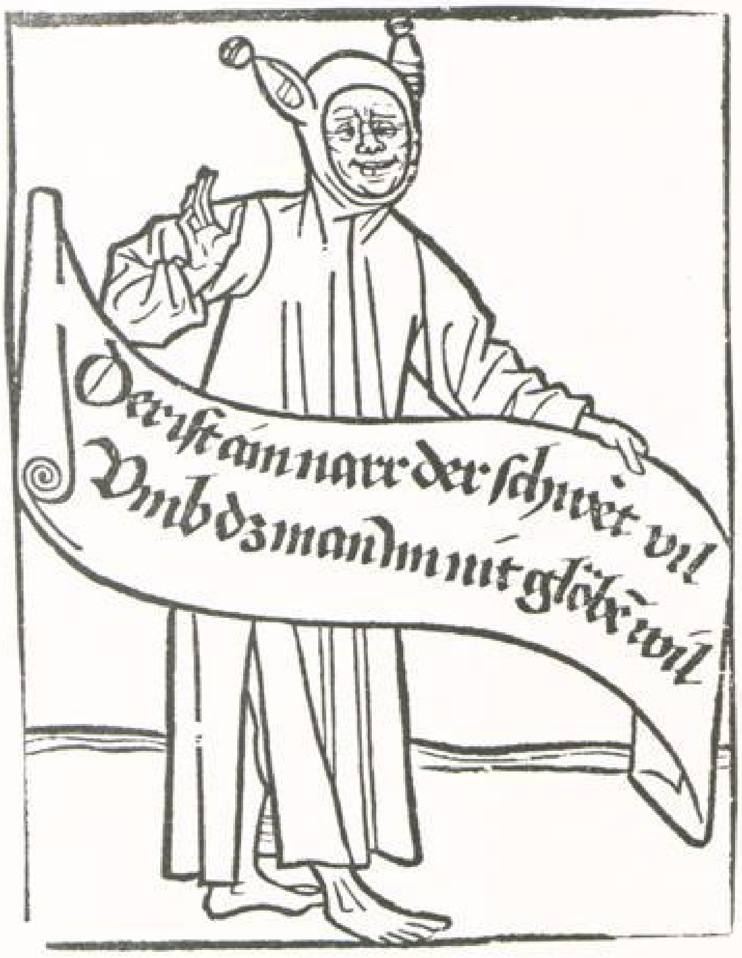
Text des Spruchbandes:

Hie stän (stehe) ich selb achtend (selb acht) geschriben
Unser noch vil in der wälte sind beliben.


Der ist ain narr der das e wig lebē git
Umb das zergenklich zit

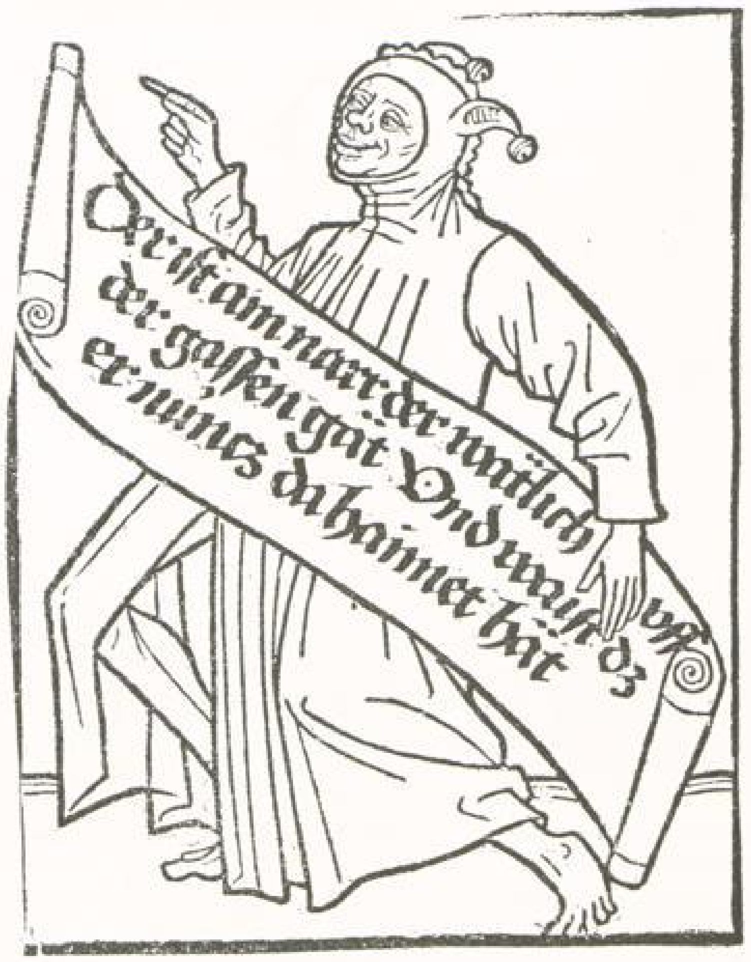
Text des Spruchbandes:

Der ist ain narr der das ewig leben git (giebt)
Umb das zergenklich zit (zeit).


Der ist ain narr der schwert vil
Umb dz man im nit glöbē wil

Text des Spruchbandes:

Der ist ain narr der schweret vil
Umb dz (das) man im (ihm) nit glöben (glauben) wil.

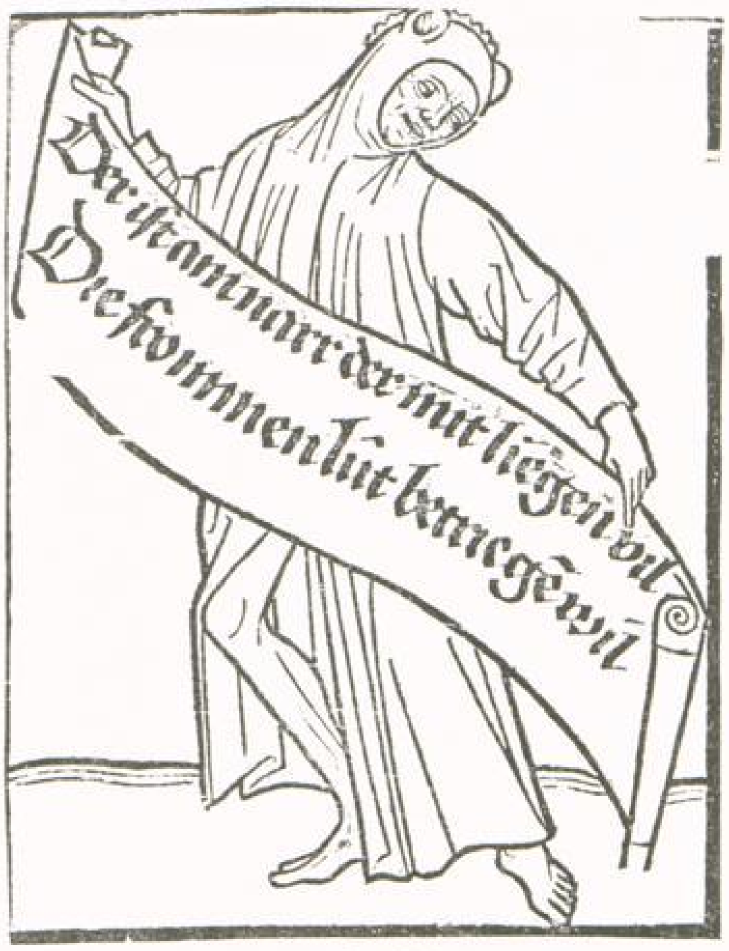

Der ist ain narr der wätlich uff
der gassen gät Und waist dz
er nurenz da haimet hät

Text des Spruchbandes:

Der ist ain narr der wätlich (stattlich) uff der gassen gät (geht)
Und waist (zeigt) dz (das) er nurenz (nur) da haimet (heimat) hät (hat).

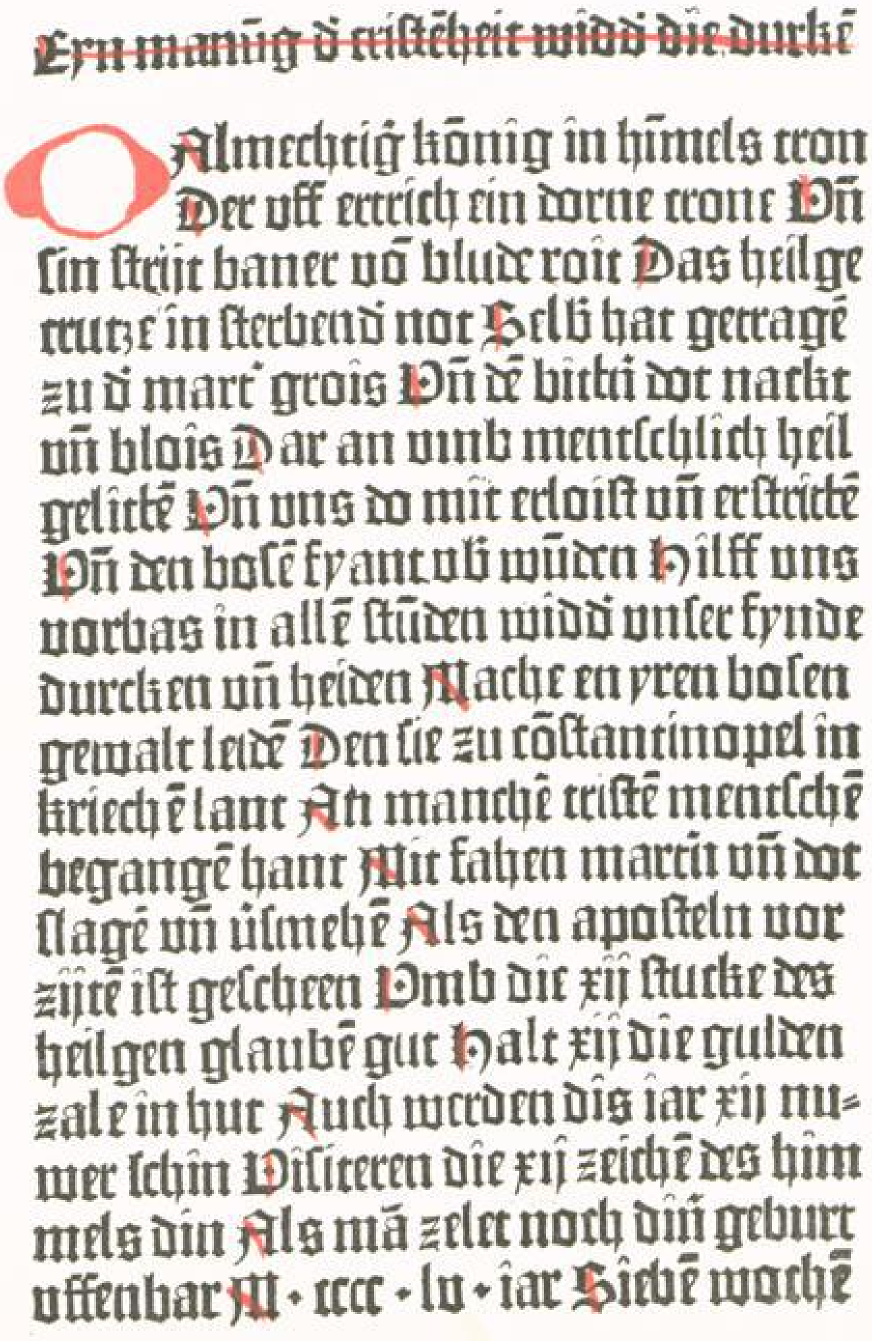
Dieſe fünf Narrenbilder gehören einer Reihe an, welche urſprünglich nach Ausweis von Blatt 1 wohl aus acht Darſtellungen beſtand. Vielleicht waren es auch nur ſieben, wenn, wie dies in volksthümlichen älteren Bilderbogen häufig geſchieht, bei der Darſtellung von Narren und Eſeln der Beſchauer ſelbſt mitgerechnet wird, um die auf dem Blatte angegebene Zahl der abgebildeten voll zu machen. Dieſe fünf Abbildungen ſind nach mehr als einer Richtung von großer Wichtigkeit. Einmal ſind ſie bedeutend als Druckwerke. Es ſind ſogenannte Holztafeldrucke (Blockdrucke). Dieſes Druckverfahren wurde vor Gutenbergs Erfindung, mit beweglichen Typen zu drucken, und einige Jahrzehnte nachher zur Verbreitung volksthümlicher kleinerer mit Bildern verſehener Schriftwerke (z. B. Armenbibeln, Darſtellungen der Paſſion — ſiehe Seite 63 — Illuſtrationswerken wie die Chiromantie — Seite 67 — Spielkarten) verwendet.

Auf Büchertiteln hielt ſich dieſer Blockdruck noch länger, weil es für eine Druckerei billiger war, ſich die wenigen zu Titeln erforderlichen Zeilen in Holz ſchneiden zu laſſen, als ſich ganze Alphabete großer Buchſtaben anzuſchaffen (ſiehe den Titel „Der Pfaff vom Kalenberg“ auf Seite 66 und des „Bidpai“ auf Seite 67). Sodann ſind dieſe Darſtellungen wichtig als Repräſentanten und Überreſte einer volksthümlichen Litteratur, von welcher deshalb nur noch wenige Reſte übrig ſind, weil ſolche Einzelblätter, ähnlich wie Flugſchriften und Zeitungen, viel geleſen von einem zum anderen verborgt wurden, durch ähnliche neuere bald in Vergeſſenheit kamen, von Sammlern nicht aufgehoben wurden und ſchließlich verloren giengen. Ferner ſind aber dieſe Narrendarſtellungen nicht nur als Vorläufer des bedeutendſten Werkes dieſer Litteraturgattung, von Seb. Brants „Narrenſchiff“ (ſiehe Seite 73) zu betrachten, es iſt ſogar als ſicher anzunehmen, daß Brant dieſe Holztafeldrucke kannte. Denn Brant hat in vielen ſeiner Kapitel den Anfang der Sprüche: Der iſt ein Narr unverändert beibehalten (ſiehe Zarncke, Serapeum, Bd. 29, Seite 49—51). — Dieſe fünf Blätter gehören wohl noch in die Zeit von 1450—1470 und ſind vielleicht in Ulm geſchnitten. Sie ſind nur in einem Exemplare bekannt, welches jetzt Herr Gutsbeſitzer Dr. jur. Heinrich Apel in Ermlitz beſitzt, welcher die Nachbildung für den Bilderatlas in zuvorkommendſter Weiſe ermöglichte. Herr Dr. Apel erwarb dieſe koſtbaren Blätter von der Weigelſchen Buchhandlung in Leipzig, welche einſt auch die 1872 öffentlich verſteigerte bedeutendſte Sammlung von deutſchen Blockdrucken beſaß. Jetzt giebt nur noch das monumentale Werk von „Weigel und Zeſtermann, die Anfänge der Druckerkunſt, Leipzig 1866“ Zeugnis davon, welche Schätze der Art noch vor kurzer Zeit in Deutſchland feil waren. Der Beſitzer, T. O. Weigel, hatte vor dem Verkaufe die ganze Sammlung, welche ſo nie wieder zuſammengebracht werden kann, der Berliner Bibliothek zu einem ſehr mäßigen Preiſe wiederholt angeboten. Erſt als ſein Angebot wiederholt zurückgewieſen wurde, entſchloß er ſich dazu, dieſe Schätze einzeln zu verſteigern. Er erhielt faſt das Doppelte desjenigen Preiſes, welchen er in Berlin gefordert hatte. Natürlich giengen die Hauptſtücke wieder ins Ausland, und Deutſchland wurde wieder um eine Reihe ſeiner wichtigſten Culturdenkmäler ärmer, welche für Deutſchland zu retten eine Ehrenpflicht aller Deutſchen Bibliotheken und Kunſtſammlungen geweſen wäre (vergl. Seite 96 zu Hans Sachs und Seite 220 zu Dalberg).


Der iſt ain nar der mit liegen vil
Die frommen lüt betriegen wil

Text des Spruchbandes:

Der ist ain nar der mit liegen vil
Die frommen lüt betri-gen wil.



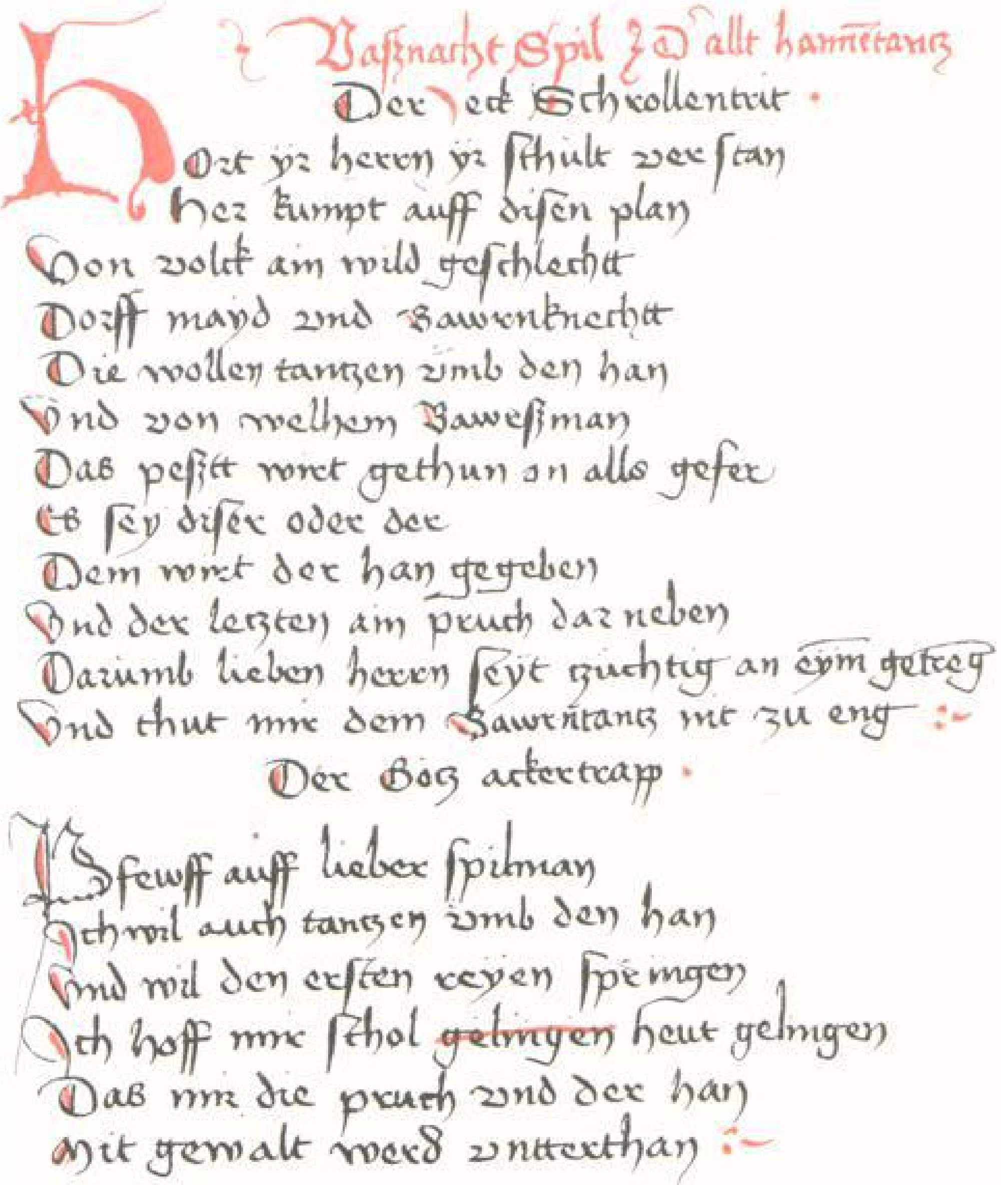
~~Eyn manūg d' criſtēheit widd' die durkē~~

O Almechtig konig in himels tron
Der uff ertrich ein dorne crone Vn̄
ſin ſtrijt baner vō blude roit Das heilge
crutze in ſterbend̄ not Selb hat getragē
zu d̄ mart' grois Vn̄ dē bittn̄ dot nackt
vn̄ blois Dar an vmb mentſchlich heil
gelitē Vn̄ vns do mit erloiſt vn̄ erſtritē
Vn̄ den boſē fyant vb wūden Hilff vns
vorbas in allē ſtūden widd' vnſer fynde
durcken vn̄ heiden Mache en yren boſen
gewalt leidē Den ſie zu cōſtantinopel in
kriechē lant An manchē criſtē mentſchē
begangē hant Mit fahen marcrn̄ vn̄ dot
ſlagē vn̄ vſmehē Als den apoſteln vor
zijtē iſt geſcheen Vmb die xij ſtucke des
heilgen glaubē gut Halt xij die gulden
zale in hut Auch werden dis iar xij nu=
wer ſchin Viſiteren die xij zeichē des him
mels din Als mā zelet noch din geburt
offenbar M·cccc·lv·iar Siebē wochē

Erſte Seite des erſten mit beweglichen Lettern gedruckten deutſchen Buches: „Mahnung der Chriſtenheit wider die Türken“, gedruckt von Gutenberg in Mainz 1454.

Flugſchrift in Reimen auf das neue Jahr 1455, worin die geiſtlichen und weltlichen Fürſten auf die von den Türken drohende Gefahr aufmerkſam gemacht werden. Nach dem einzig bekannten Exemplare der Münchener Bibliothek. — Der Drucker dieſer neun Druckſeiten umfaſſenden Schrift iſt nicht genannt, ſie kann aber nur aus Gutenbergs Werkſtatt hervorgegangen ſein. (Siehe A. v. d. Linde, Gutenberg, Seite 46/47.) Trotzdem der Inhalt der Schrift klar beweiſt, daß ſie nur für Neujahr 1455 im Jahre 1454 gedruckt ſein kann, wurde zu beweiſen verſucht, daß ſie zuerſt 1472, und zwar nicht von Gutenberg, ſondern von Pfiſter gedruckt ſei. Wenn man jetzt unbefangen dieſe Auseinanderſetzungen lieſt, kann man ſich der Anſicht nicht verſchließen, daß man dieſen koſtbarſten aller Deutſchen Typendrucke der Münchener Bibliothek, der Königin aller Deutſchen Bibliotheken, neidvoll mißgönnte und deshalb den Druck um faſt zwanzig Jahre jünger machen wollte und ihn Gutenberg abſprach. Bemerkt ſei noch, daß der große rothe Anfangsbuchſtabe, ſowie alle rothen Zierſtriche vom Rubricator hineingemalt ſind.

Über das Leben des Nürnberger Dichters Hans Roſenblüt (Hans Schnepperer) iſt wenig Sicheres bekannt. Er iſt wahrſcheinlich in Nürnberg geboren, war dort Büchſenmeiſter und gieng vielleicht in ſpäteren Lebensjahren in das Nürnberger Barfüßerkloſter (wenn er mit dem gleichnamigen Prior desſelben, welcher 1447 ſich als Verfaſſer eines Spruches auf die Stadt Nürnberg nennt, identiſch iſt). Er dichtete im zweiten Drittel des XV. Jahrhunderts namentlich Faſtnachtſpiele, auch Wappenſprüche, hiſtoriſche Sprüche, Erzählungen, moraliſche Betrachtungen, kleinere Gedichte (wie Klopfan, Priameln).



Vaßnacht Spil d' allt hannētancz
Der Jeck Schrollentrit ·
Hort yr herren yr ſchult ver ſtan
Her kumpt auff diſen plan
Von volck ain wild geſchlechtt
Dorff mayd vnd Bawrnknechtt
Die wollen tanczen vmb den han
Vnd von welhem Bawrßman
Das peſſtt wirt gethun an alls gefer
Es ſey diſer oder der
Dem wirt der han gegeben
Vnd der leczten ain pruch darneben
Darumb lieben herren ſeyt czuchtig an eym getreg
Vnd thut mir dem Bawrntancz nit zu eng :-
Der Göcz ackertrapp ·
Pfewff auff lieber ſpilman
Ich wil auch tanczen vmb den han
Vnd wil den erſten reyen ſpringen
Ich hoff mir ſchol ~~gelingen~~ heut gelingen
Das mir die pruch vnd der han
Mit gewalt werd vntterthan :-

Anfang eines Faſtnachtſpieles: „Der alte Hahnentanz", welches im Index dieſer Handſchrift Cgm 714 dem Hans Roſenplüt zugeſchrieben wird. (Vergl. übrigens: Keller, Faſtnachtſpiele, 1082.)

### Erklärender Abdruck.

Vassnacht Spil *der* allt Hannentancz.

Der Jeck Schrollentrit:

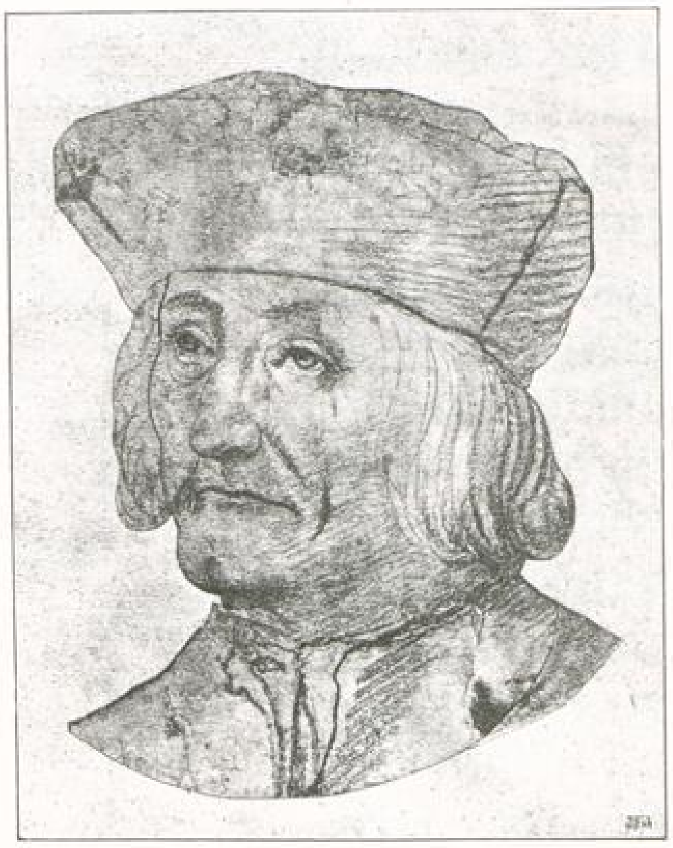
Hort yr herrn, yr schült[1] verstan,
Her kumpt auff disen plan
Von volck ain wild geschlechtt
Dorffmayd und Baurnknechtt.
Die wollen tanczen ümb den han.
Und von welhem Baurssman
Das pesstt[2] wirt gethun an alls gefer,
Es sey diser oder der,
Dem wirt der han gegeben,
Und der leczten ain pruch[3] darneben.
Darümb lieben herrn, seyt czüchtig an eynem getreng,[4]
Und thut mir dem Baurntancz nit zu eng.

Der Göcz Ackertrapp

Pfeuff[5] auff, lieber spilman,
Ich wil auch tanczen ümb den han,
Und wil den ersten reyen springen,
Ich hoff mir schol (gelingen) heut gelingen
Das mir die pruch vnd der han
Mit gewalt werd untterthan.

---

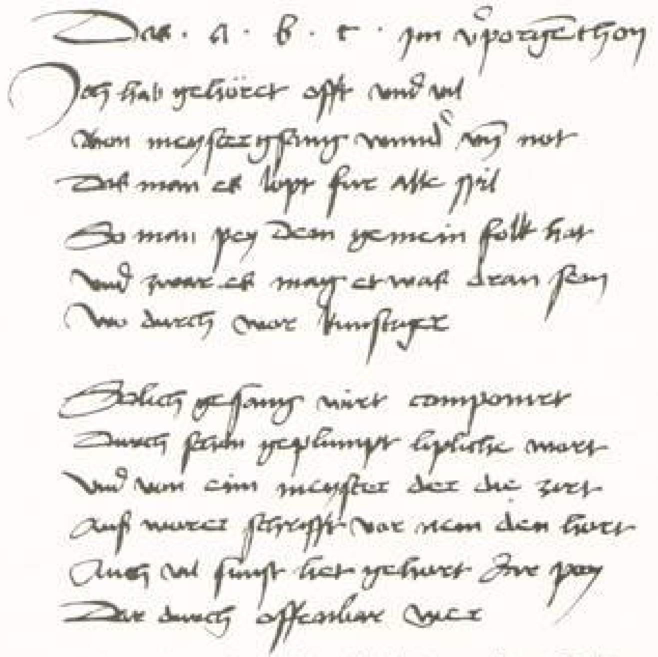
[1] ſollt [2] beſte [3] zuletzt eine Hoſe [4] Gedränge [5] pfeife.



Hanß foltz von wormß barwirer zu nurnbg

Hans Folz.

Verkleinerte Nachbildung einer wahrſcheinlich von Hans Schwarz gefertigten Zeichnung im Berliner Kupferſtichkabinette. Hier zum erſten Male veröffentlicht. Die Unterſchrift iſt aus der Habelſchen, jetzt Conradyſchen Sammlung Folziſcher Gedichte (Blatt 11a).



Anfang eines eigenhändigen Gedichtes von Hans Folz.

Aus dem Sammelbande meiſt von Folz ſelbſt geſchriebener Gedichte aus Habels Sammlung, jetzt im Beſitze des Herrn Kreisrichters a. D. Conrady in Miltenberg (von Blatt 37a).

### Erklärender Abdruck.

Das · a · b · c · im *ver*porgen thon.[1]

Ich hab gehöret offt und vil
Von meystergsang wunde*r* und not,
Das man es lopt fur alle spil,
So man pey dem gemein folk hat:
Und zwar es mag etwas dran sein,
Wo durch wer kunstiger.[2]

Solich gesang wirt componirt
Durch schon geplumpt[3] lipliche wort,
Und von eim[4] meyster, der die zirt[5]
Ausz worer schrifft vor nem,[6] den hort
Auch vil sunst het gehort dar pay,
Dar durch offenbar wer.

---

[1] Verborgenen Tone [2] wodurch es mehr mit Kunſt begabt iſt [3] geblümte [4] einem [5] Zierde [6] nimmt

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Hans Folz, der fruchtbare Nürnberger Dichter von Faſtnachtſpielen, Meiſtergeſängen, Sprüchen und Schwänken, war gebürtig aus Worms und lebte in Nürnberg als Barbierer (Wundarzt). Über ſein Leben iſt wenig bekannt, ſeine Blüthezeit fällt in das letzte Viertel des XV. Jahrhundert; vor dem 6. September 1515 muß er geſtorben ſein. Hans Sachs zählt ihn unter die zwölf großen Meiſter der Singekunſt.

wider dẽ pöſẽ rauch i der flam
weis ein liet von dem lob der ee
¶ hanß folcz barwirer

*a.*

Man ſagrecht was man wel dar von
ein gütig hauſfraw iſt ei kron
vñ zepter aller eren

ein frölich weib vñ tugenthafft
iſt yres manes andre crafft
dar mit er ſich mag weren

vor ſüchſen wolfen vñ vor pern
teüffliſcher zaubereye
vñ iſt vor alles fremd begern
ſein öberſte erczneye
wan mit yrem freüntlichẽ gruß
iſt ſie d̃ edelſt tiriack
d̃ ym dut alles kumers pus

*b.*

*a.* Titel, *b.* Vers aus dem in der „Flammenweiſe“ von Hans Folz gedichteten Meiſtergeſange: „Wider den böſen Rauch, ein Lied vom Lobe der Ehe“ (gedruckt etwa 1480).

Nach dem Exemplare der Wolfenbüttler Bibliothek.

Ein faſnacht ſpil võ den die ſich
die weiber nern loſſen
¶ Hans folcz barbirer

Titel eines Faſtnachtſpieles von Hans Folz (gedruckt etwa 1480).

Nach dem Exemplare der Wolfenbüttler Bibliothek. Das Büchlein iſt, wie die meiſten der gleichzeitigen Drucke Folziſcher Faſtnachtſpiele, nur einen Bogen ſtark. Obgleich ſich daher wegen dieſes Umfangs und Formates ein ganzes Faſtnachtſpiel zur Wiedergabe geeignet hätte, ſo mußte doch davon abgeſehen werden, weil ihr Inhalt zu ſchmutzig iſt.

Jtẽ ei krieg dẽ der dichter diſes ſpruchs gehapt
hat wid einen iuden mit dẽ er wandret vñ wie
er im all ſei frag verãtwurt vñ yn in ſeier eygen
ſchrift überwãt vñ beſchloß als das nachfolgẽt
gedicht clar erzelt vnd aus weyſt

Gedruckt võ hanſẽ volczẽ võ wurmß barwirer
wõhafft zu nurmberg Jm M cccc vñ lxx ix Jare

Titel eines Spruches von Hans Folz: „Krieg wider einen Juden“ (Diſputation mit einem Juden). Gedruckt von Hans Folz von Worms, Barbierer, wohnhaft zu Nürnberg, 1479.

Dieſe Drucknotiz beweiſt, daß Folz aus Worms ſtammt und in Nürnberg eine Druckerei hatte. Er hat wahrſcheinlich auch noch andere ſeiner Schriften ſelbſt gedruckt. — Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

Eyn liet genant der pöß rauch
Jn der flam weis

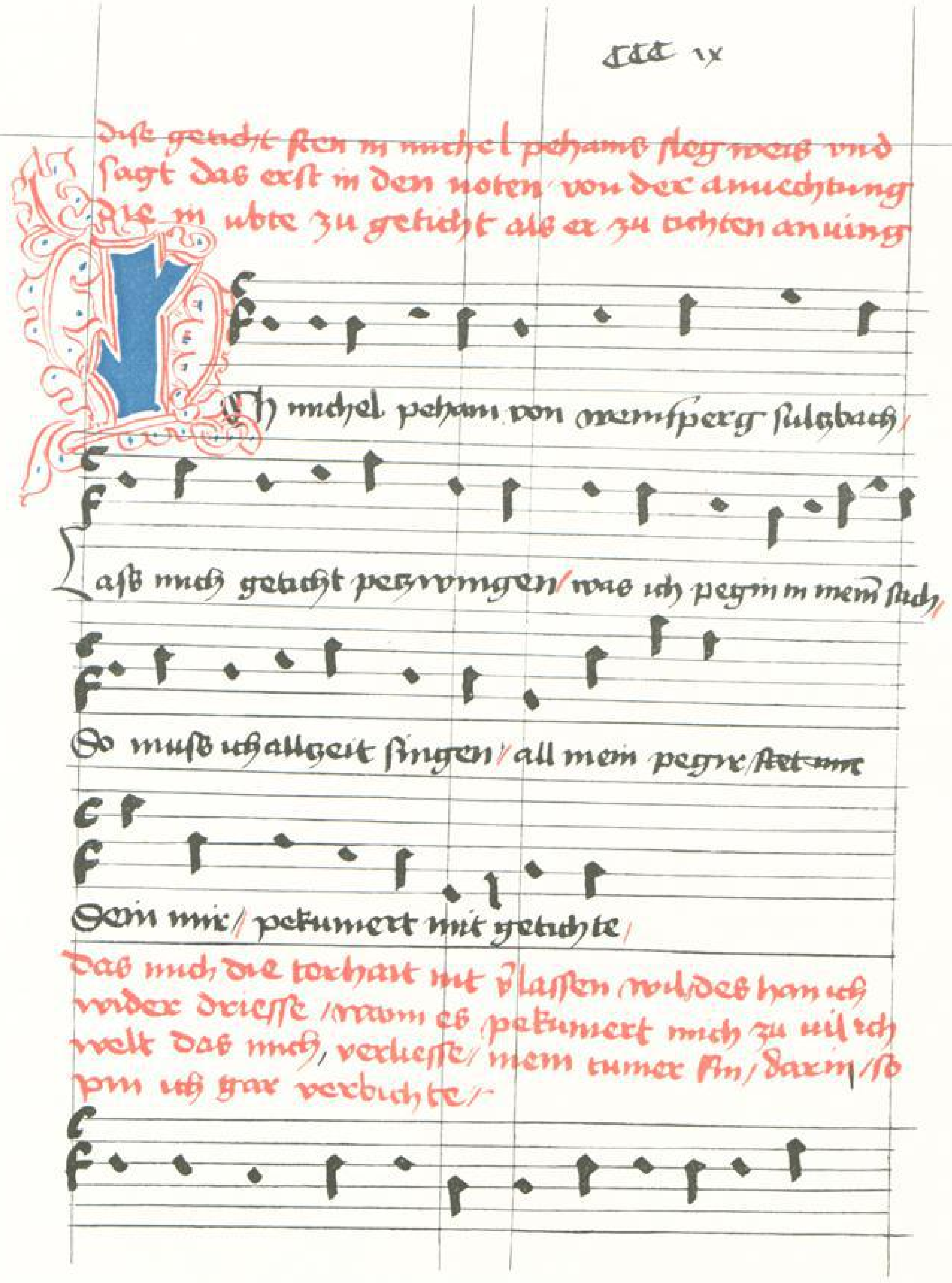
Titel eines Meiſtergeſanges von Hans Folz: „Der böſe Rauch“, in der Flammenweiſe gedichtet (gedruckt etwa 1480).

Nach dem Exemplare der Wolfenbüttler Bibliothek.

Ein ſchon Mayſter geſang: wye die groß vnnd mechtig Stat
Troya zerſtört wardt. Durch die Schönen Konigin Helena auß Kriechenlant
Jn des Regenbogen langen thon.

Titel eines Meiſtergeſanges von einem unbekannten Meiſter: „Wie die große und mächtige Stadt Troja zerſtört wurde durch (d. h. um) die ſchöne Königin Helena aus Griechenland. In des Regenbogen langem Tone“ verfaßt.

Druck aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. — Original auf der Erlanger Univerſitätsbibliothek.


ccc ix
Diſe geticht ſten in michel pehams ſleg weis und
ſagt das erſt in den noten von der anvechtung
die in ubte zu geticht als er zu tichten anving
Ich michel peham von weinſperg ſultzbach/
Laſs mich geticht petzwingen/ was ich pegin in mein ſach/
So muſs ich allzeit ſingen/ all mein pegir/ ~~ſtet mir~~
Sein mir// pekumert mit getichte/
Das mich die torhait nit verlaſſen wil/des han ich
wider drieſſe/wann es pekumert mich zu vil ich
welt das mich verlieſſe/ mein tumer ſin/ darin/ ſo
pin ich gar verbichte/

Eine Seite aus der eigenhändigen Gedichtſammlung Behaims, welche ſich in der Münchener Bibliothek befindet. (Cgm 291.)

Erklärender Abdruck.

Dise geticht sten in Michel Pehams sleg weis, und sagt das erst in den noten von der anvechtung, die in ubte zu geticht, als er zu tichten anving.

Ich Michel Peham von Weinsperg Sultzbach
Lass mich geticht betzwingen
Was ich pegin[1] in meinen sach,
So muss ich allezeit singen:
All mein pegir[2]
Sein[3] mir
Pekumert[4] mit getichte,
Das mich die torhait nit verlassen wil
Des[5] han ich widerdriesse,[6]
Wann es pekumert[4] mich zu vil.
Ich welt[7] das mich verliesse
Mein tumer sin,
Darin
So pin ich gar verbichte.[8]

[1] beginne [2] Begierden [3] ſind [4] beſchäftigt, eingenommen [5] daran [6] Verdruß [7] wollte [8] verpicht.

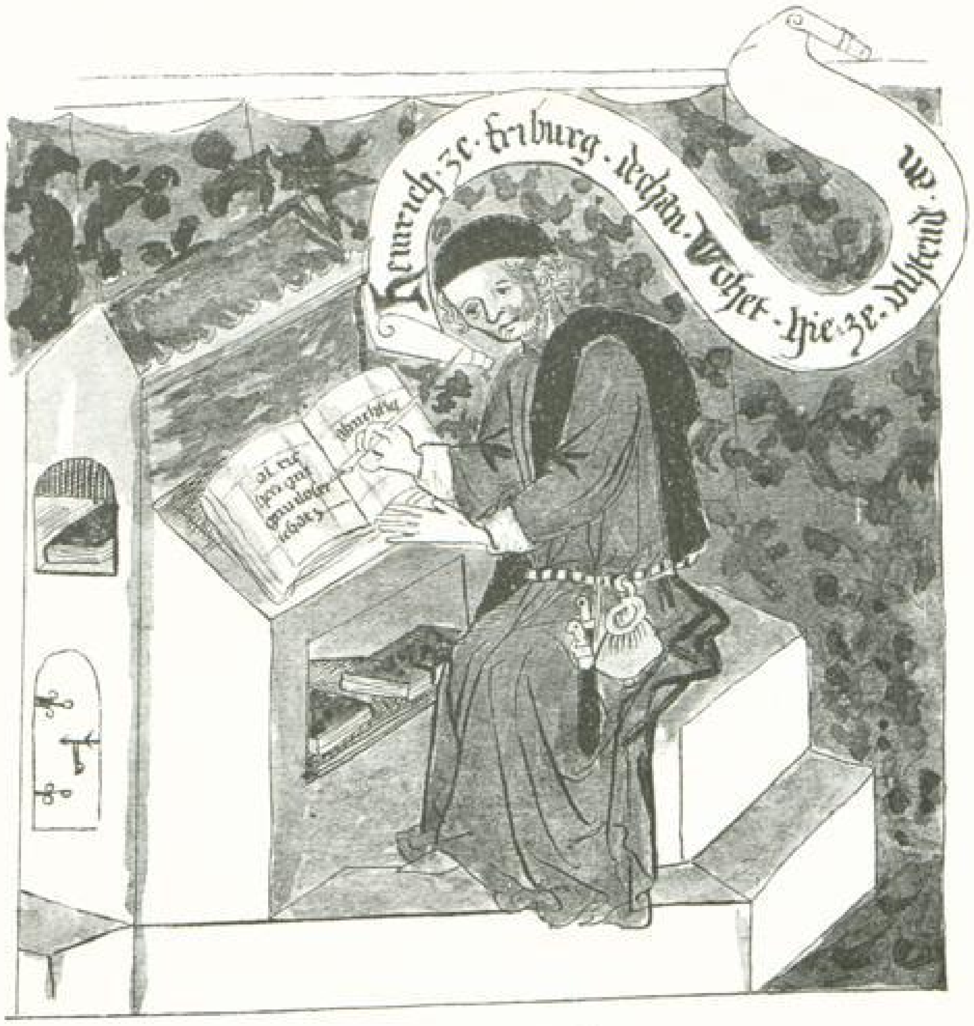
Nebenſtehend:

Wappen und Namen des Michel Behaim aus derſelben Münchener Handſchrift.

Michel Behaim (Beham), der an Fürſtenhöfen herumfahrende Meiſterſänger, geb. 27. Sept. 1416 zu Sülzbach an der Sulm (bei Weinsberg). Er gab das Weberhandwerk auf, war von etwa 1439—1448 im Dienſte Konrads von Weinsberg, dann namentlich bei Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, Herzog Albrecht VI. von Öſterreich, König Ladislaus von Ungarn, Kaiſer Friedrich III., Pfalzgraf Friedrich I. in Heidelberg. Nach einem bei Sülzbach ſtehenden Sühnkreuze wurde er als Schultheiß ſeiner Vaterſtadt nach 1474 dort erſchlagen. — Neben zahlreichen eigentlichen **Meiſtergeſängen** verfaßte er namentlich Beſchreibungen der hiſtoriſchen Ereigniſſe, welchen er in ſeinem bewegten Leben beigewohnt hatte. So beſang er den Türkenkrieg von 1456, die Belagerung von Wien 1462 und verfaßte ein Leben Pfalzgraf Friedrichs I.

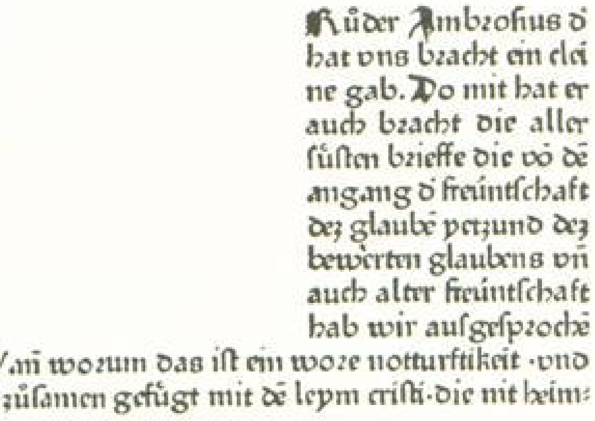
**Heinrich von Laufenberg** (bis um 1458); Deutſche Paſſion (Holztafeldruck um 1450); erſte gedruckte Deutſche Bibel (1466).

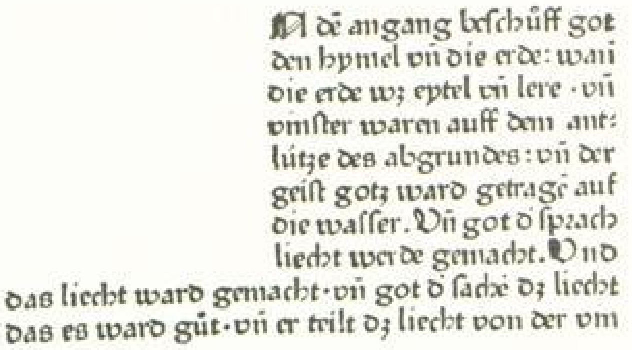
**Heinrich von Laufenberg**, der bedeutendſte Dichter geiſtlicher Lieder des XV. Jahrhunderts, aus Laufenberg am Rhein, iſt zuerſt 1434 als Dekan des Morizſtifts in Zosnitz nachweisbar, war ſpäter Dekan in Freiburg, trat 1445 in das Johanniterkloſter „zum grünen Werde“ in Straßburg, ſtarb 1458 oder kurz darauf. — Seine innigen geiſtlichen Lieder ſind theilweiſe Umdichtungen von Volksliedern (z. B. das Lied: „Ich wölt, das ich daheime wär“). Er verfaßte auch die myſtiſchen Gedichte „Der Spiegel des menſchlichen Heils“ (1437) und das „Buch von den Figuren“ (1441). Auch waren Predigten von ihm erhalten. Alle dieſe Handſchriften giengen an dem verhängnißvollen 24. Auguſt 1870 bei der Beſchießung Straßburgs mit anderen unerſetzlichen Schätzen (z. B. Herrad von Landsberg und andere wichtige Handſchriften, von denen einige an betreffender Stelle in dieſem Werke namhaft gemacht ſind) in Flammen auf, da ſie nicht rechtzeitig vorher ſicher geborgen wurden. Der jetzige Stadtarchivar Herr Brucker rettete ſein Straßburger Stadtarchiv während des heftigſten Kugelregens, allerdings mit pflichtgemäßer Daranſetzung ſeines Lebens.

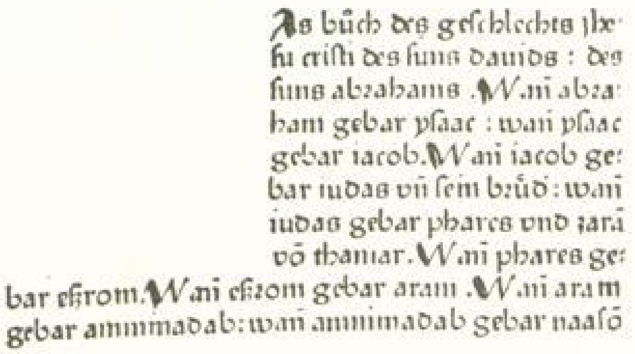

Heinrich ze friburg dechan Vohet hie ze dichtend an

Heinrich von Laufenberg.

Farbige Miniatur vom vorderen Blatte der Handſchrift ſeines Werkes: „Buch von den Figuren“. Die Inſchrift auf dem Spruchbande lautet: Heinrich · ze · Friburg · dechan · Vohet · hie · ze · dichtende · an. — Aus dem Werke von Ch. M. Engelhardt, Der Ritter von Stauffenberg, Straßburg 1823 (Tafel 19).

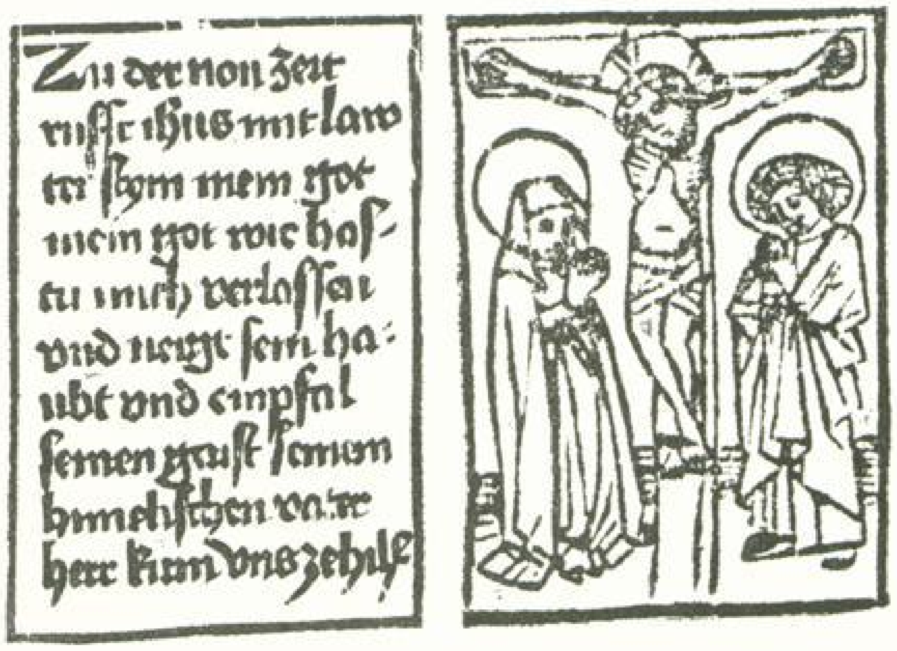

Rûder Ambroſius d̉
hat vns bracht ein clei
ne gab. Do mit hat er
auch bracht die aller
ſüſten brieffe die vō dē
angang d̉ freüntſchaft
dez glaubē peʒund dez
bewerten glaubens vñ
auch alter freüntſchaft
hab wir auſgeſprochē
Wañ worum das iſt ein wore notturftikeit ·vnd
iſt ʒůſamen gefügt mit dē leym criſti·die nit hein:


N dē angang beſchůff got
den hymel vñ die erde: wañ
die erde wʒ eytel vñ lere ·vñ
vinſter waren auff dem ant:
lütze des abgrundes: vñ der
geiſt gotʒ ward getragē auf
die waſſer. Vñ got d̉ ſprach
liecht werde gemacht. Vnd
das liecht ward gemacht·vñ got d̉ ſachē dʒ liecht
das es ward gůt·vñ er teilt dʒ liecht von der vin


As bůch des geſchlechts ihe:
ſu criſti des ſuns dauids : des
ſuns abrahams. Wañ abra:
ham gebar yſaac : wañ yſaac
gebar iacob. Wañ iacob ge:
bar iudas vñ ſein brůd̉: wañ
iudas gebar phares vnd ʒarā
vō thamar. Wañ phares ge:
bar eſrom. Wañ eſrom gebar aram. Wañ aram
gebar aminadab: wañ aminadab gebar naaſō

Drei Stücke aus der erſten gedruckten Deutſchen Bibel, und zwar Anfänge der Vorrede des Hieronymus, des alten und neuen Teſtamentes.

Es iſt nachgewieſen, daß dieſe erſte Bibel 1466 zu Straßburg bei Eggeſteyn gedruckt iſt. Sie iſt zweiſpaltig in Folio gedruckt und gehört zu den ſchönſten Deutſchen Incunabeln. Die anderen dreizehn bis zum Jahre 1519 erſchienenen Drucke der Deutſchen Bibel ſind unter Zugrundelegung dieſer erſten gedruckten Bibel hergeſtellt.


Zu der non zeit
rufft ihūs mit law
ter ſtym mein got
mein got wie haſ-
tu mich verlaſſen
vnd neigt ſein ha:
ubt vnd einpfal
ſeinen gaiſt ſeinem
himeliſchen vate
herr kum vns zehilf

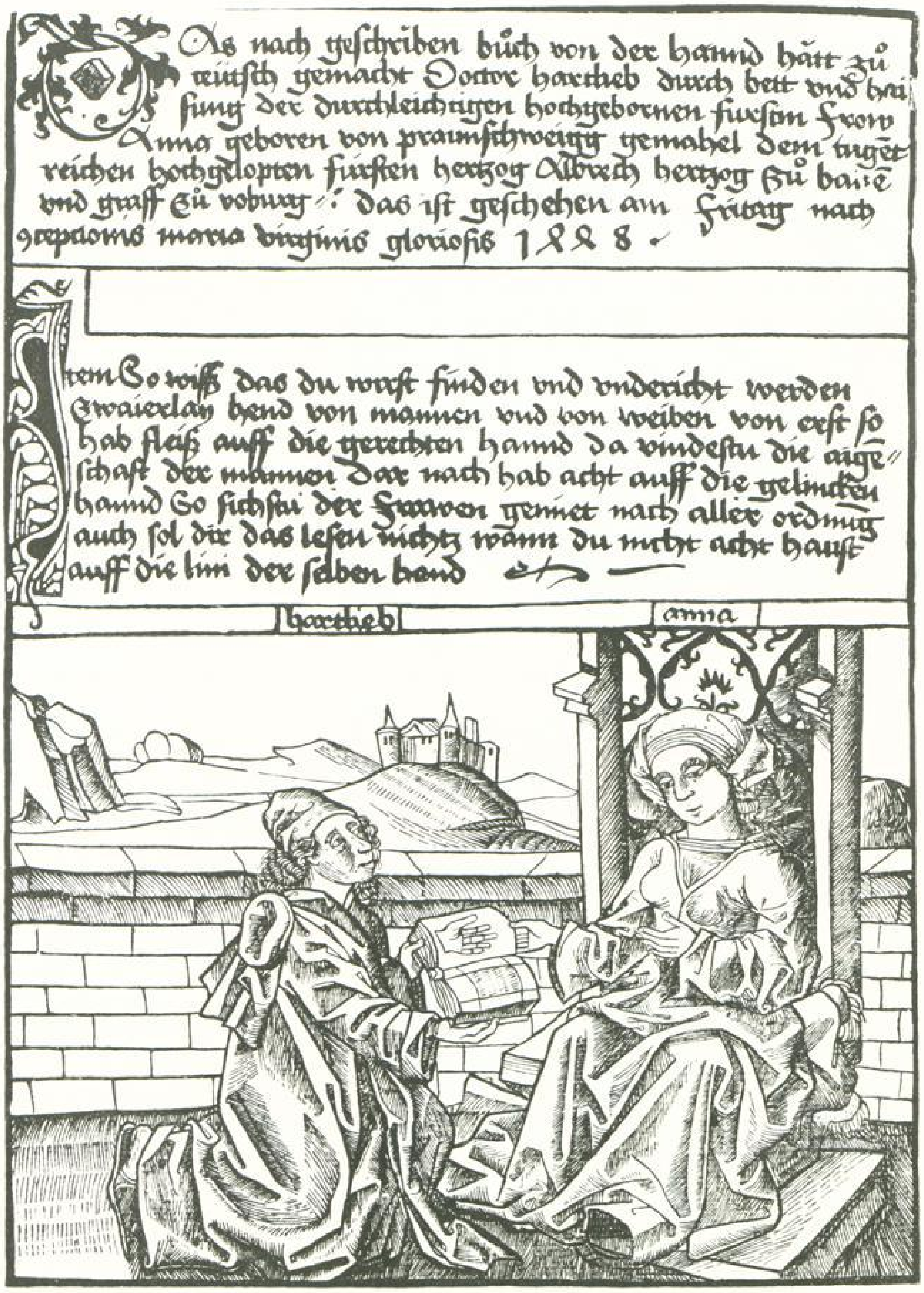
Zwei Blätter einer Deutſchen Paſſion aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

Der Text iſt Holztafeldruck, das Bild Metallſchnitt. Aus einer Folge von 32 Blatt (16 Blatt Bilder in Metallſchnitt, 16 Blatt Text in Holztafeldruck), welche ſich im Beſitze des Rittergutsbeſitzers Herrn Dr. Friedr. Apel in Ermlitz befinden. — Die Blätter ſind nur auf einer Seite bedruckt und erwähnt bei Passavant, peintre graveur I, 52. Herr Dr. Apel beſitzt noch 11 Blatt aus einer andern, noch unbeſchriebenen Deutſchen Paſſion, welche etwa um 1480 geſchnitten iſt. — Die beiden Blätter ſind hier als Beiſpiel volksthümlicher Deutſcher Erbauungsſchriften wiedergegeben. Dieſe Deutſchen Paſſionen gehören zu den größten Seltenheiten.

Erklärender Abdruck.

Zu der non zeit (neunten Stunde des Tages, 2—3 Uhr) rufft *Jesus* mit lauter stym: mein got, mein got, wie hastu mich verlassen, und neigt sein haubt und empfal seinen gaist seinem himelischen vater . herr kum uns zehilfe.

Wie groß iſt nicht der Unterſchied gerade des geſchnittenen Textes dieſes Holztafeldruckes von den erſten Erzeugniſſen Gutenbergs und ſeiner Nachfolger!



DAs nach geſchriben bůch von der hannd hätt zů
teütſch gemacht Doctor hartlieb durch bett vnd hai
ſung der durchleichtigen hochgebornen fürſtin Frow
Anna geboren von praunſchweigg gemahel dem tugēt
reichen hochgelopten fürſten hertzog Albrech hertzog zů baiē
vnd graff zů voburg ∴ das iſt geſchehen am Fritag nach
Concepcionis maria virginis glorioſis 1448 .

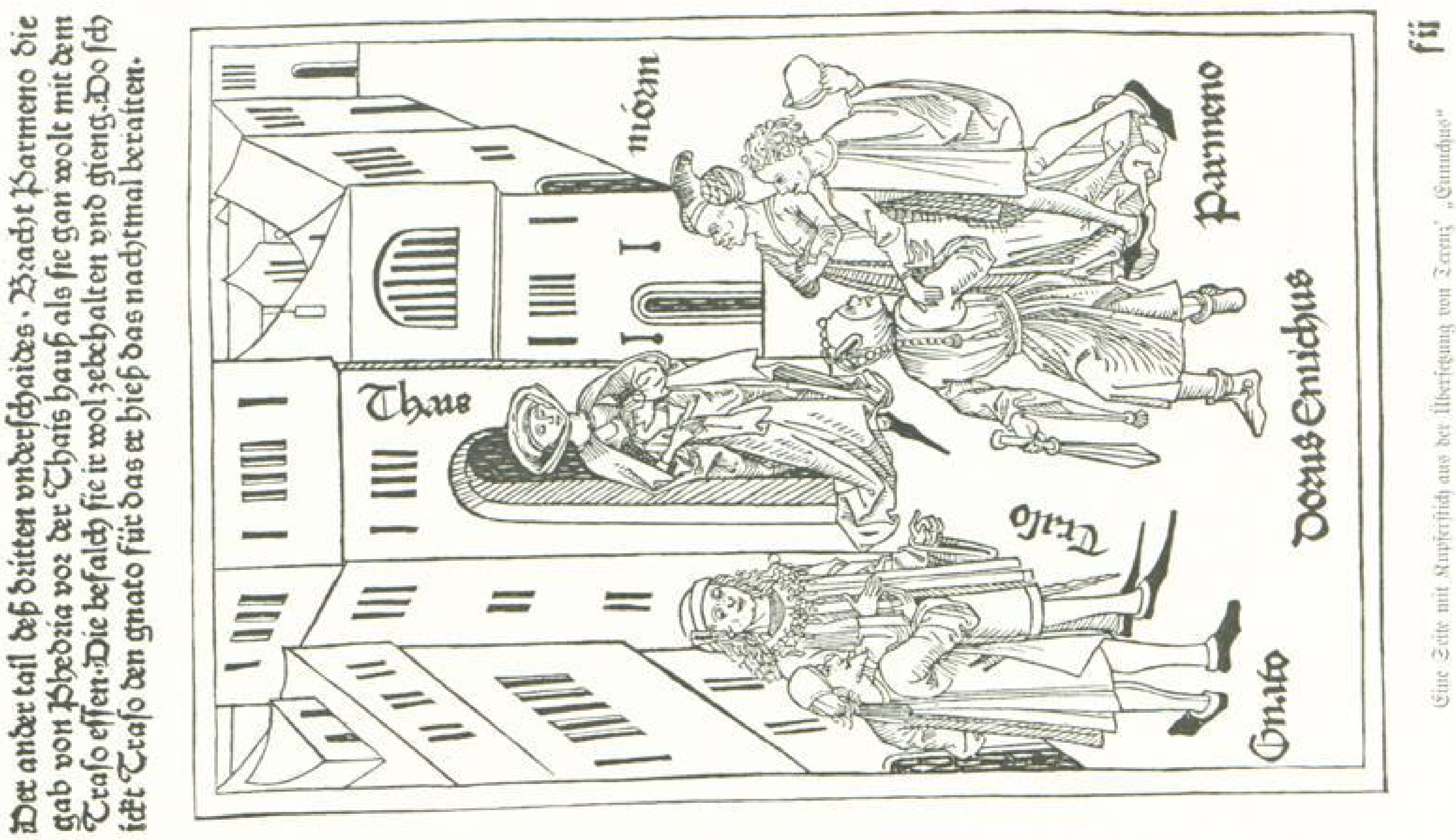
Item So wiſſ das du wirſt finden vnd vnderricht werden
zwaierlay hend von mannen vnd von weiben von erſt ſo
hab fleiß auff die gerechten hannd da vindeſtu die aige
ſchaft der mannen Dar nach hab acht auff die gelincken
hannd So ſichſtu der frawen gemert nach aller ordnung
auch ſol dir das leſen nichtz wann du nicht acht hauſt
auff die lini der ſelben hend etc. —

Zweiter Titel der Chiromantie des Johannes Hartlieb vom Jahre 1448.

Holztafeldruck, geſchnitten von Jörg Scapff in Augsburg (vor 1472 nicht gedruckt?). (Vergl. über Holztafeldrucke oben Seite 58—59). — Nach dem Exemplare der Münchener Hofbibliothek.

Johannes Hartlieb, geboren wahrſcheinlich zu Neuburg a. d. Donau, ſtudierte in Wien, war am Hofe Albrechts VI. von Öſterreich, ſeit 1440 in München als Leibarzt des Herzogs Albrecht III. von München. Bei deſſen Nachfolger Siegmund war er in derſelben Stellung. Er ſtarb zwiſchen 1471 und 18. Mai 1474. — Hartlieb überſetzte namentlich: die „hiſtori von dem großen Alexander, wie di Euſebius beſchriben hat“ (zuerſt gedruckt 1472; Hartlieb's verbreitertſtes Buch, wie die zahlreichen Handſchriften und Drucke des XV. Jahrhunderts beweiſen). Seine angeblichen Überſetzungen: „das buch Ovidii von der liebe zu erwerben auch die liebe zu verſchmehen“ (zuerſt gedruckt 1482) iſt die Vereinigung zweier früheren Tractate, gleichfalls angeblicher Überſetzungen. (Das puch von lieb und mine nach Andreas Capellanus, und: Das puch Albertani von der landigung der lieb und mine.)

## Albrecht von Eybe; Hans Nythart.



xxxi

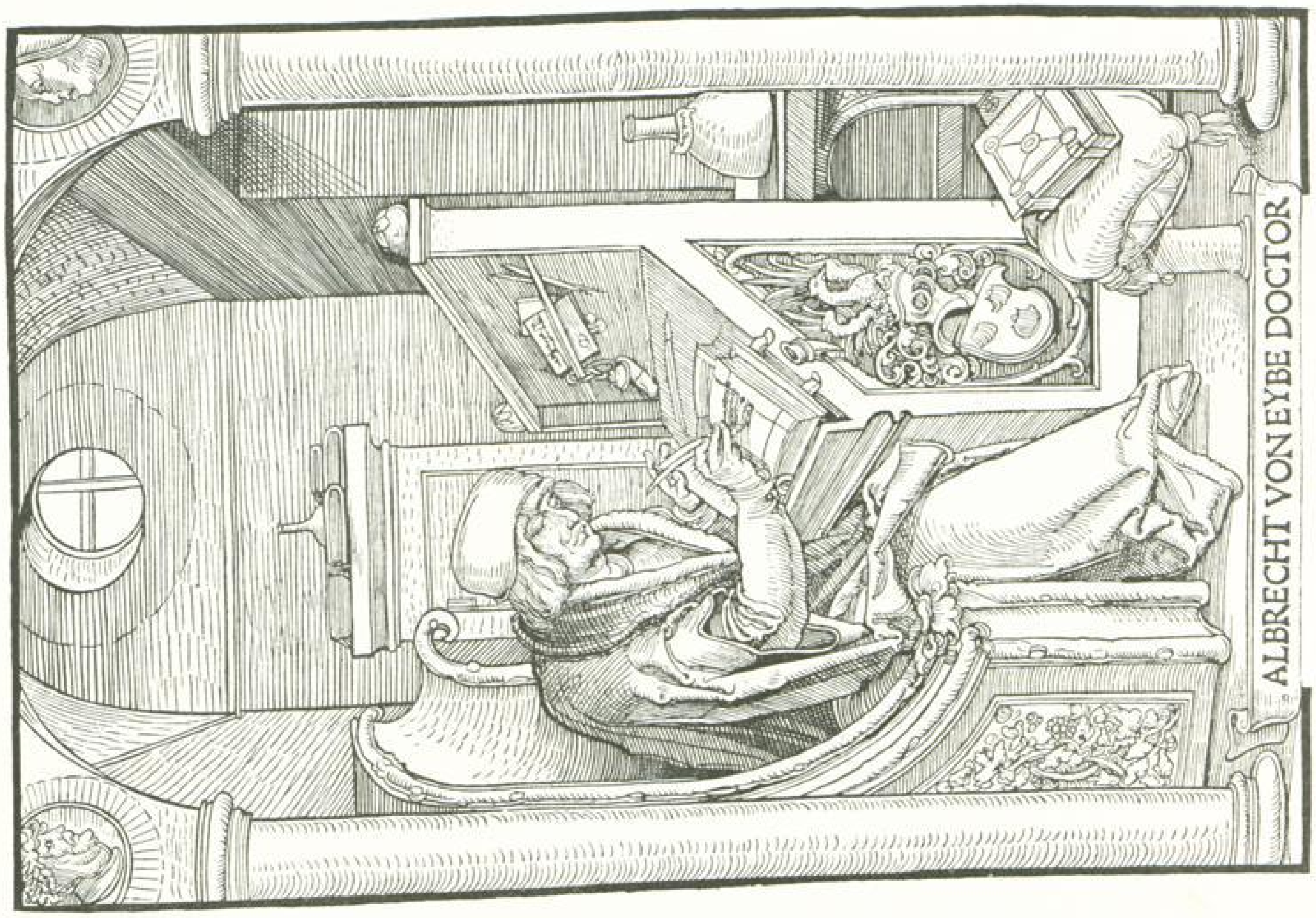
Der ander tail deß dritten vnderſchaides · Bracht Parmeno die gab von Phedria vor der Thais hauß als ſie gan wolt mit dem Traſo eſſen · Die befalch ſie ir wol zebehalten vnd gieng. Do ſchickt Traſo den gnato für das er hieß das nachtmal beraiten ·

Thais
Parmeno
Traſo
Gnato
Dorus Enuchus

fii

Eine Seite mit Kupferſtich aus der Überſetzung von Terenz' „Eunuchus" vom Jahre 1486.

Die Schlußſchrift des Buches lautet: „Diſe Comedia hat Hanns Nythart zu Ulm laſſen trucken den Cunrad Dinckmut. Nach Criſts geburt · M · cccc · lxxxvj · Jar." — Iſt dieſe Überſetzung gleich ſehr ſchwerfällig, ſo ſind doch die dargeſtellten Figuren durchweg von Deutſchem Charakter. Man vergleiche auf dem Bilde nur die Figur des Eunuchus, welcher ein vollſtändiger Deutſcher Narr mit Schellenkappe und Pritſche geworden iſt.



Albrecht von Eybe.

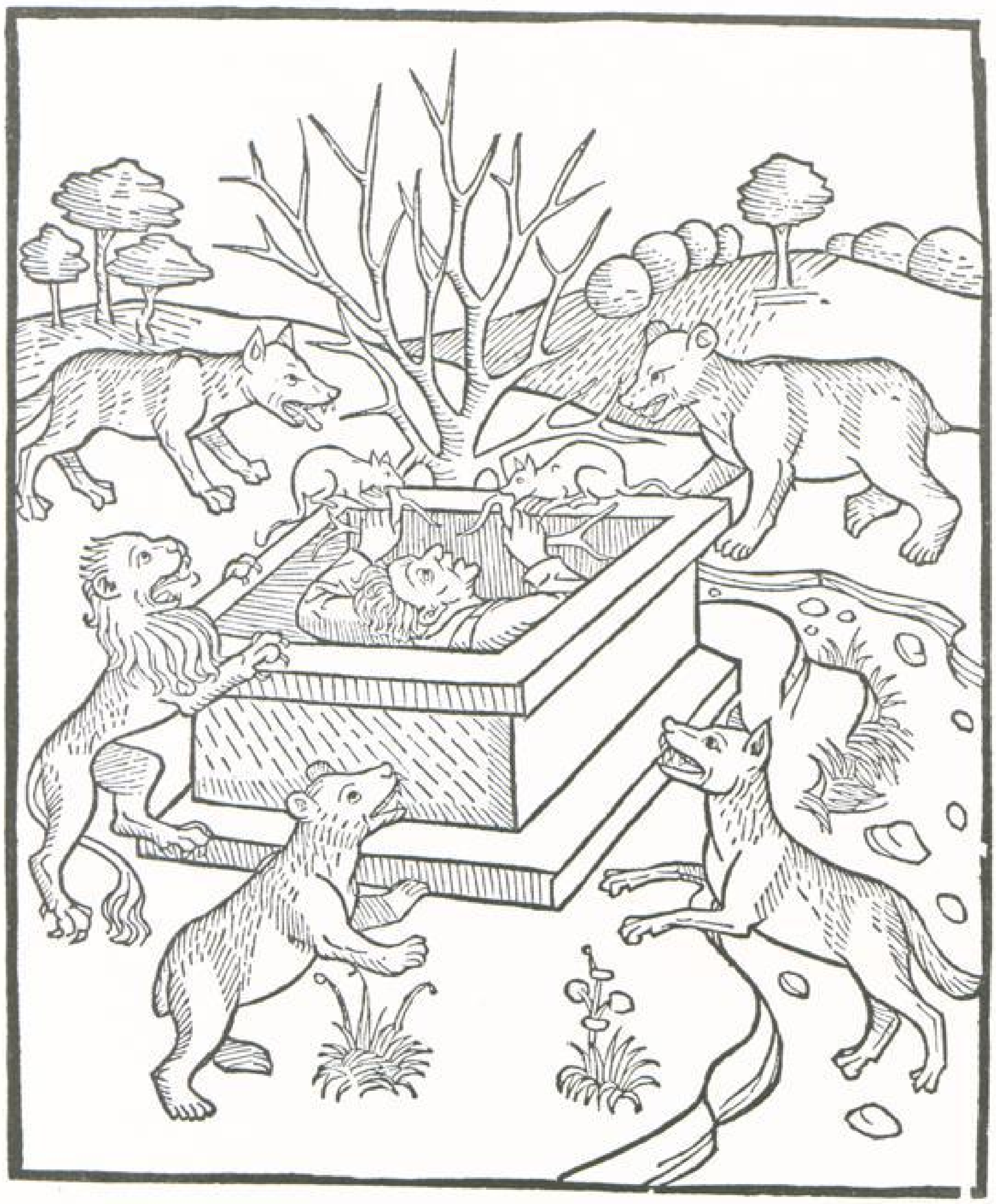
Holzſchnitt aus dem „Spiegel der Sitten" 1511. — Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

Albrecht von Eybe, geb. 24. Auguſt 1420 auf Schloß Sommersdorf, ſtudierte und promovierte zu Pavia als Juriſt, war Archidiaconus zu Würzburg und Domherr zu Bamberg und Eichſtätt, wo er den 24. Juli 1475 ſtarb. — In ſeinem, erſt 1511 zu Augsburg gedruckten „Spiegel der Sitten" ſind die Plautiniſchen Comödien „Menächmi und Bacchides" bearbeitet, doch durchaus im Deutſchen volksthümlichen Geiſte, ſo daß ſogar ſtatt der Lateiniſchen Namen Deutſche eingeſetzt ſind. — Am verbreitetſten war ſein 1472 zuerſt gedrucktes, in vorzüglicher Proſa abgefaßtes, dem Rathe der Stadt Nürnberg gewidmetes Ehebuch: „Ob eim manne ſei zu nemen ein elich weibe oder nit."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„Bidpai“ (1483); „Gesta Romanorum“ (1489); „Pfarrer vom Kalenberg“.

a.



EJn ſollicher menſch würdt recht gegleichet aim man
der floch einen lewen der yn iagt/vnd kam zů ainem
dieffen brůnnen vn̄ ließ ſich dar ein vnd hůb ſich mit
ſeinen henden an zway claine reiſlen· So bei ende deß galbrůn
nen gewachſen warend/vnd ſein fůß ſatzt er auff ain waltzen/
den ſtain/vnd ſach vor ym her gan vier tiere die mit geduckten
haubten vnd yn begertn̄ zůuerſchlinden/vnd da er ſein geſicht
von ynen zů tal kőrte da ſach er ainen greuſelichen trachen mit
auff getanem můnd vnder ym im grůnde deß brůnnen/berait
yn in ſeinen giel zů enpfachen/vnd nam war das bei den zwai
en reiſen daran er ſich hůb ain ſchwartze vnd ain weiſſe mauß
waren die ab zenagen nach irem vermügen· Dieſer menſch da
er in ſo groſſen engſten ſtůnd vnd nit weſt wann ſein end was
da erſach er neben ym zwüſchen zwaien ſtainen ein wenig hő/
nigſams/dauon leckt er mit ſeiner zůngen/vnd durch entpfin/
dung der clainen ſüſſigkait vergaß er ym ſelber für zů ſehen wy
er von ſeiner angſt geledigt werden mőcht biß das er viele vnd
verdarb· Jch geleich den brůnnen diſer welt/die vier tiere die
vier element von den alle menſchen zům tod gefordert werden/
die zwai reiß das leben des menſchen/die weiß mauß den tag/
die ſchwartz maüß die nacht die ſtetz das leben deß menſchen ab
nagend/durch den trachen das grab deß menſchen das ſein al/
le ſtund wartet das wenig hőnigſam der zergengklich wolluſt
dieſer welt durch den ſich manig menſch in ewige vnrůw ver/
ſenckt·

b.

Nebenſtehend:

a. b. Holzſchnitt und eine Seite Text aus der erſten Ausgabe des Deutſchen „Bidpai“, gedruckt zu Ulm bei L. Holle 1483.

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Antonius von Pfore überſetzte dieſes „Buch der Beiſpiele der alten Weiſen“ aus dem Lateiniſchen oder Italieniſchen. Es iſt eine Indiſche Fabelſammlung. Einen wie weiten Leſerkreis dieſe Fabeln des Orients in Deutſchland fanden, iſt daraus zu erſehen, daß ſie im XV. und XVI. Jahrhundert in mehr als zwanzig Ausgaben gedruckt wurden.

Das bůch Geſta Ro-
manorū· der rőmer· wū
den geſchichtē· oder ge-
ſchehen dingen gaiſt-
lichen· vnd weltlichē·

c.

Hie endet ſich das bůch dz
genant iſt zů latein Geſta ro
manorum/zů teütſch dz bůch
von den geſchichten oď geſche
hen dingen der rőmer/gedru
cket von Hannſen ſchobſer in
der ſtat Augſpurg Anno dn̄i
M·cccc·lxxxix·jare am abend
Mathie des heiligen zwelff
poten·

d.

c. d. Titel (Blockdruck) und Schlußſchrift (Typenſatz) der erſten Ausgabe der 1489 erſchienenen Überſetzung der Lateiniſchen Sammlung fabelhafter Geſchichten „Gesta Romanorum“, „der Römer Geſchichten“.

Das Buch iſt in Folio. — Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

Die geſchicht des pfar-
rers vom Kalenberg

e.

Hie will der pfarrer mit dem
creütz gan vn̄ nam die pruch
für einen fan

f.

e. f. Titel (Blockdruck), ein Holzſchnitt aus der erſten Ausgabe der poetiſchen Schwankſammlung des Philipp Franckfürter aus Wien: „Geſchicht des Pfarrers vom Kalenberg“.

Auf dieſen Pfarrer, Weigand von Theben, ſind, wie auf den Pfaffen Amis (ſiehe Seite 44) und Eulenſpiegel (ſiehe Seite 71) verſchiedene volksthümliche Schwänke übertragen. Einige dieſer Schwänke kommen auch in Italieniſchen Sammlungen vor. Die erſte, nur in einem Exemplare der Hamburger Stadtbibliothek erhaltene Ausgabe erſchien gegen Ende des XV. Jahrhunderts.

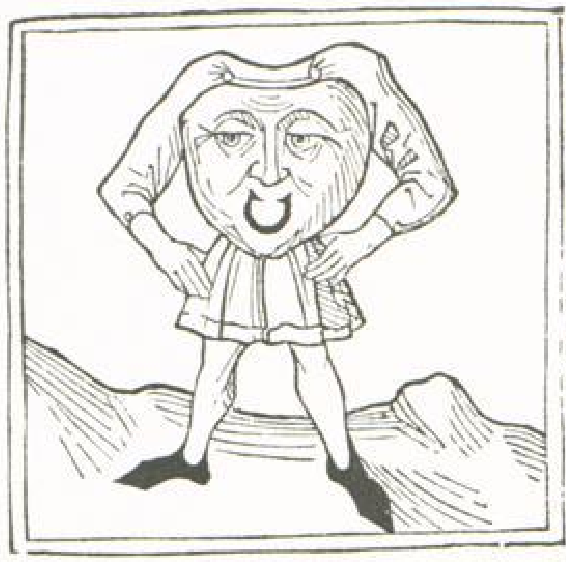
Dieſelbe Illuſtration aus der Gülfferich'ſchen Ausgabe des „Pfarrherrn vom Kalenberg“ (Frankfurt a. M. 1560).

Sie zeigt, in welcher Weiſe im XVI. Jahrhundert die älteren illuſtrierten Werke für Volksbücher verändert wurden.

Von der edeln vnd groſſen ſtat Ghanbalu·
VOr alten zeyten in dem landt zu cathay was eyn ſtat
genāt Ghanbalu |das iſt mit vns als vil geſprochē
die ſtat des herrñ· Dem keyſer wart geſagt durch dy
groſſen meyſter vnd aſtrology wie er die ſtat ſolt verlieſen
vñ wurdt im genumē|vō ſtund lieſs der herr die ſtat zuprech
en| vñ lieſs die ſeczen auff dy anderñ ſeytē genhalb des waſ-
ſers| vnd lieſs machen die mawer vmb dy ſtat von vier vnd
zweynczig meylñ· Ich meyn weliſch meylñ|der allweg fünf
vnſer eine iſt· Dy ſtat iſt vierecket| vñ allweg vō eyner eck
zu der anderñ ſein ſex meylñ | dy mawer iſt von ertrich gar
hoch wol zehē ſchrit in dem ertrich vñ in der höch dreyſſig
ſchrit · Dy ſtat hat vierzehē portē vñ auff itlichē portē eyn
ſchön pallaſt| vñ in itlichē eck ď mawer ein anď groſſer pal-
laſt dar in der keyſer helt harnyſch vñ zeüg zu dem krieg·

Ein Stück aus der Deutſchen Bearbeitung der „Reiſen des Marco Polo“, von Seite 31ᵃ der erſten, 1470 von Fricz Creuszner in Nürnberg gedruckten Ausgabe.

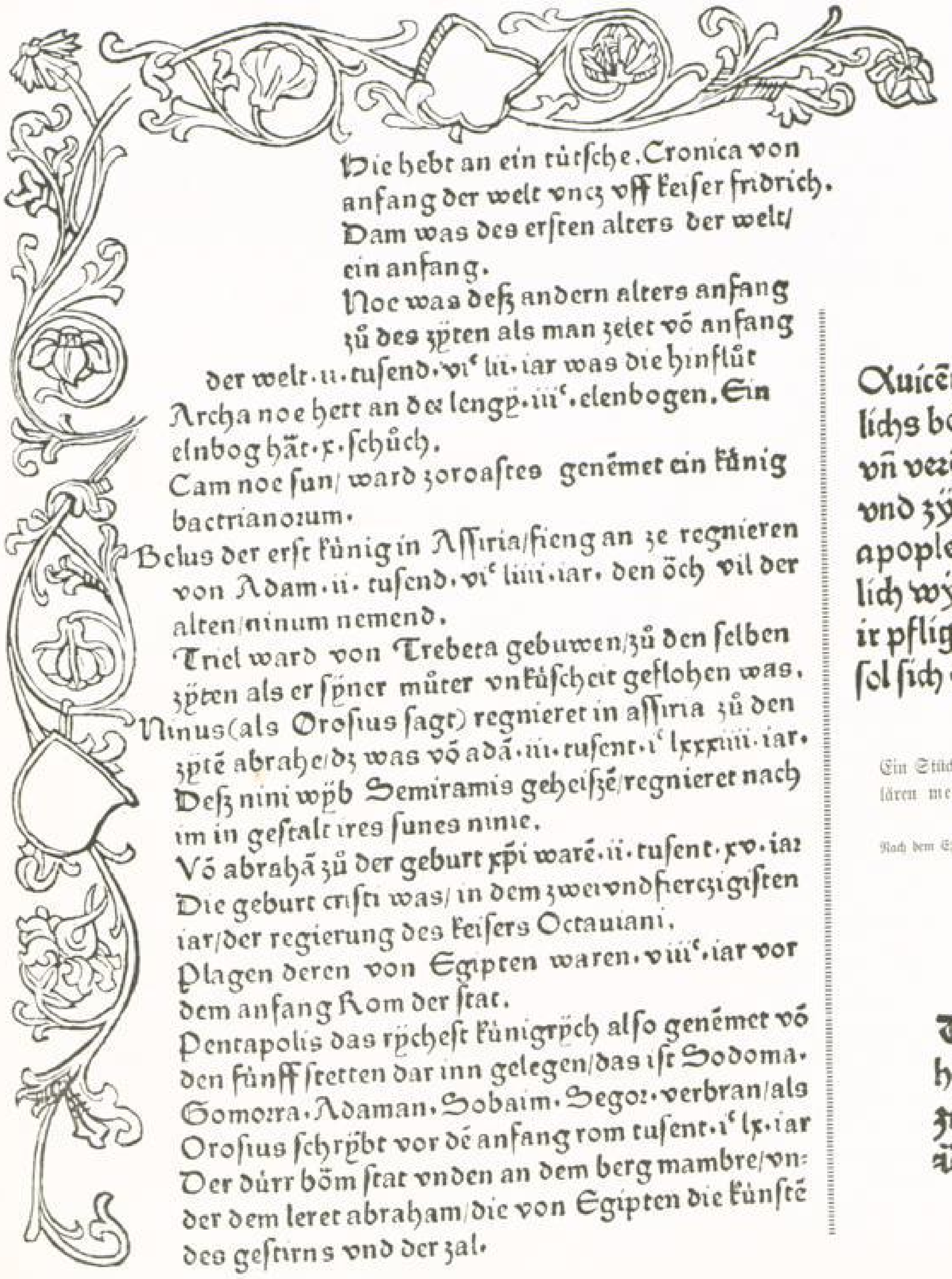
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Der Venetianer Marco Polo hatte 1271—1295 große Reiſen in das Land des Großen Khaan gemacht und iſt der erſte Abendländer, welcher von einem größeren Theile Aſiens ſichere Kenntnis erhielt. Er verfaßte ſeine Reiſebeſchreibung 1298 (1307) und ſtarb 1323.



Do iſt ein ande-
re inſel do ſeid vn-
ſauber lewt jnnen
die habent nit häu
pter· vñ ſteend jnē
die augē an dē ach
ſelen· vñ der mund
ſteet in mitten an
der pruſt. vnd iſt im
krum als ein hüff-
eyſen· vnd habend
gar groſſe augen·

Stück (von Blatt 61ᵃ) aus der erſten datierten Ausgabe der vom Metzer Domherrn Otto von Diemeringen um 1470 verfaßten Deutſchen Bearbeitung der Reiſebeſchreibung des „ritters herr hannſen von montevilla“, gedruckt von Anthoni Sorg in Augsburg 1481.

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Johannes Maundeville, geb. in St. Alban in England, geſt. am 17. November 1372 zu Lüttich, hatte 1322—1355 namentlich Paläſtina und Syrien durchreiſt. Sein Reiſebuch iſt voll phantaſtiſcher Geſchichten, welche aber dem Volke mehr zuſagten als die wiſſenſchaftlichen, nüchternen Beſchreibungen des Marco Polo. Es wurde daher in vielen Ausgaben gedruckt und wird noch jetzt als Volksbuch „gedruckt in dieſem Jahre“ neu aufgelegt und vom Volke gekauft.



Die hebt an ein tütſche. Cronica von
anfang der welt vncz vff keiſer fridrich.
Dam was des erſten alters der welt/
ein anfang.
Noe was deſz andern alters anfang
zů des zyten als man zelet vō anfang
der welt· ii· tuſend· viᶜ lii· iar was die hinflůt
Archa noe hett an der lengy· iiiᶜ· elenbogen. Ein
elnbog hāt· x· ſchůch.
Cam noe ſun/ ward zoroaſtes genēmet ein künig
bactrianorum·
Belus der erſt künig in Aſſiria/fieng an ze regnieren
von Adam· ii· tuſend· viᶜ liiii· iar· den öch vil der
alten/ ninum nemend.
Triel ward von Trebera gebuwen/zů den ſelben
zyten als er ſyner můter vnküſcheit geflohen was.
Ninus (als Oroſius ſagt) regnieret in aſſiria zů den
zytē abrahe/dz was vō adā· iii· tuſent· iᶜ lxxxiiii· iar·
Deſz nini wyb Semiramis geheiſzē/regnieret nach
im in geſtalt ires ſunes ninie.
Vō abrahā zů der geburt xpi warē· ii· tuſent· xv· iar
Die geburt criſti was/ in dem zweivndfierczigiſten
iar/der regierung des keiſers Octauiani.
Plagen deren von Egipten waren· viiiᶜ· iar vor
dem anfang Rom der ſtat.
Pentapolis das rycheſt künigrych alſo genēmet vō
den fünff ſtetten dar inn gelegen/das iſt Sodoma·
Gomorra· Adaman· Sobaim· Segor· verbran/als
Oroſius ſchrybt vor dē anfang rom tuſent· iᶜ lx· iar
Der dürr böm ſtat vnden an dem berg mambre/vn-
der dem leret abraham/die von Egipten die künſtē
des geſtirns vnd der zal·

Nebenſtehend:

Erſte Seite der erſten Ausgabe der erſten gedruckten „Deutſchen Weltgeſchichte“, gedruckt in Ulm bei Johann Zainer 1473.

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Verfaſſer iſt der Ulmer Arzt Heinrich Stainhoewel (geb. 1412, geſt. 1482), welcher den Proſaroman „Apollonius“ bearbeitete, Boccaccio's „Decamerone“ überſetzte und die Fabelſammlung „Eſopus“ verfaßte.

Von ſchaden der trunckenheyt
Auicēna ſpricht/dz emſige trunckenheyt ein vil ſched
lichs böſz ding ſey/ſy zerſtört die natur des leichnams
vñ verderbt das geäder Alſo das ď mēſch lam würt
vnd zyttrende gelider gewynet/vnd kompt dar von
apoplexia/das iſt der gäch tod/vñ verlaſzt die natür
lich wyrme/vnd vdämpft vñ macht den mēſchen/ ď
ir pfligt/ee zeyt gra/alt vnd vngeſtalt/ vñ darumbe
ſol ſich ein yegclich menſch dar vor hüten

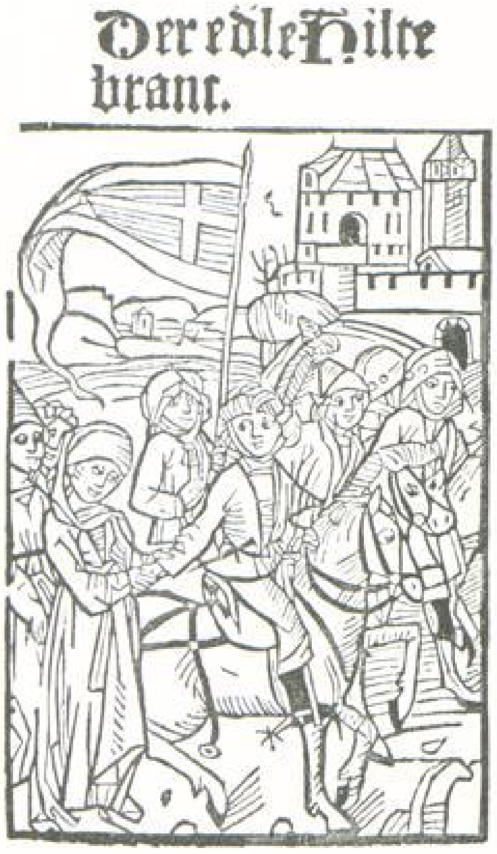
Ein Stück der erſten Ausgabe (von Blatt 17ᵃ) des erſten gedruckten Deutſchen populären medicinischen Lehrbuches „Regimen sanitatis, von ordnung (Regiment) der geſunthezt“. Gedruckt 1482 zu Augsburg von Hanns Bämler.

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Bearbeitung des „Regimen sanitatis Salernitanum des Arnoldus de Villanova“.

Das nuczlich bůch vō ordnūg ď geſunthéyt/
hatt getruckt vñ vollēdet· Hanns Bämler
zů Augſpurg· an ſant Jörgē awbēt· Anno
ãc im· lxxii· iar·

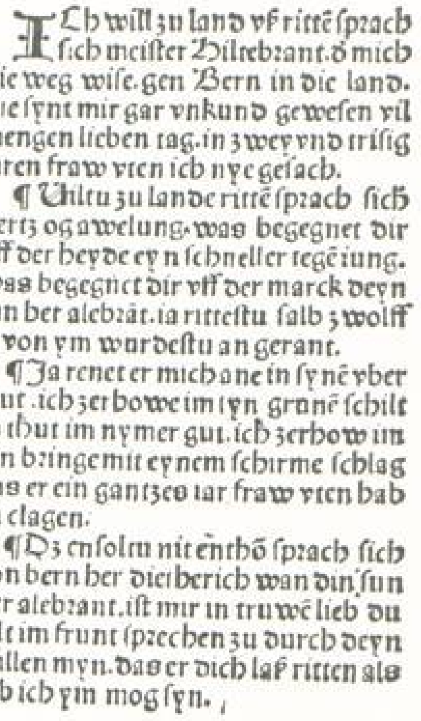
Schlußſchrift des Deutſchen „Regimen sanitatis“ 1482.

## Volkslied von „Hildebrant“; **Kaſpar von der Roen** (1472).



**Der edle Hiltebrant.**

a.



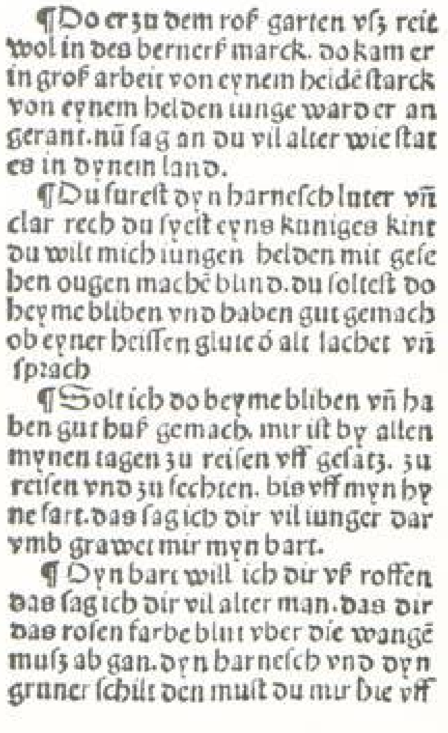
Ich will zu land vß rittē ſprach ſich meiſter Hiltebrant. ð mich die weg wiſe. gen Bern in die land. die ſynt mir gar vnkund geweſen vil mengen lieben tag. in zwey vnd triſig iaren fraw vten ich nye geſach.

¶ Wiltu zu lande rittē ſprach ſich hertzog amelung. was begegnet dir vff der heyde eyn ſchneller tegē iung. was begegnet dir vff der marck deyn ſun her alebrāt. ia ritteſtu ſelb zwolffte von ym wurdeſtu an gerant.

¶ Ja rennet er mich ane in ſynē vbermut. ich zerbowe im ſyn grunē ſchilt es thut im nymer gut. ich zerhow im ſyn bringe mit eynem ſchirme ſchlag das er ein gantzes iar fraw vten hab zu clagen.

¶ Dz enſoltu nit enthō ſprach ſich von bern her dietherich wan din ſun her alebrant. iſt mir in truwē lieb du ſolt im frunt ſprechen zu durch deyn willen myn. das er dich laß ritten als lieb ich ym mog ſyn.

b.



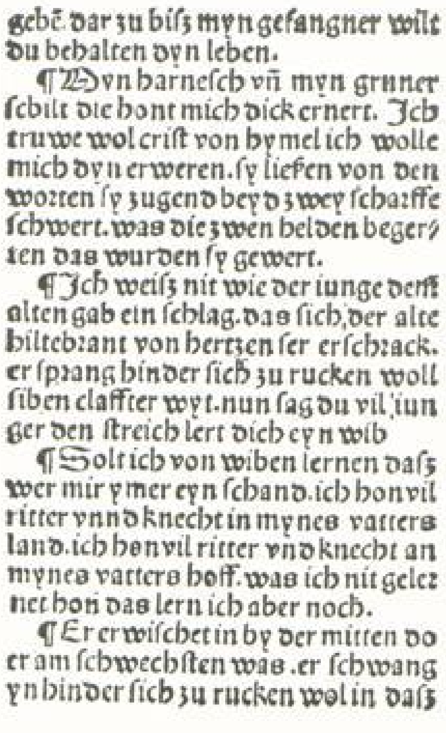
¶ Do er zu dem roß garten vſz reit wol in des berners marck. do kam er in groß arbeit von eynem heidē ſtarck von eynem helden iunge ward er angerant. nū ſag an du vil alter wie ſtat es in dynem land.

¶ Du fureſt dyn harneſch luter vn̄ clar recht du ſyeſt eyns kuniges kint du wilt mich iungen helden mit geſehen ougen machē blind. du ſolteſt do heyme bliben vnd haben gut gemach ob eyner heiſſen glut. ð alt lachet vn̄ ſprach

¶ Solt ich do heyme bliben vn̄ haben gut huß gemach. mir iſt by allen mynen tagen zu reiſen vff geſatz. zu reiſen vnd zu fechten. bis vff myn hynefart. das ſag ich dir vil iunger darvmb grawet mir myn bart.

¶ Dyn bart will ich dir vß roffen das ſag ich dir vil alter man. das dir das roſen farbe blut vber die wangē muſz ab gan. dyn harneſch vnd dyn gruner ſchilt den muſt du mir hie vff

c.



gebē. dar zu biſz myn gefangner wilt du behalten dyn leben.

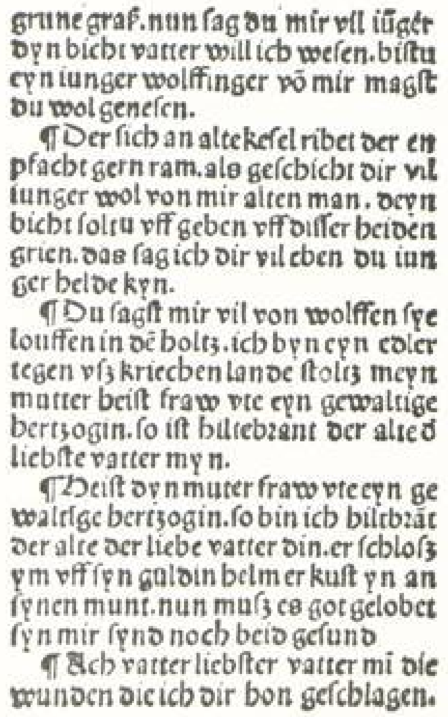
¶ Myn harneſch vn̄ myn gruner ſchilt die hont mich dick ernert. Ich truwe wol criſt von hymel ich wolle mich dyn erweren. ſy lieſſen von den worten ſy zugend bey ð zwey ſcharffe ſchwert. was die zwen helden begerten das wurden ſy gewert.

¶ Ich weiſz nit wie der iunge dem alten gab ein ſchlag. das ſich der alte hiltebrant von hertzen ſer erſchrack. er ſprang hinder ſich zu rucken woll ſiben claffter wyt. nun ſag du vil iunger den ſtreich lert dich eyn wib

¶ Solt ich von wiben lernen daſz wer mir ymer eyn ſchand. ich hon vil ritter vnnd knecht in mynes vatters land. ich hon vil ritter vnd knecht an mynes vatters hoff. was ich nit gelernet hon das lern ich aber noch.

¶ Er erwiſchet in by der mitten do er am ſchwechſten was. er ſchwang yn hinder ſich zu rucken wol in daſz

d.



grune graß. nun ſag du mir vil iūger dyn bicht vatter will ich weſen. biſtu eyn iunger wolffinger vō mir magſt du wol geneſen.

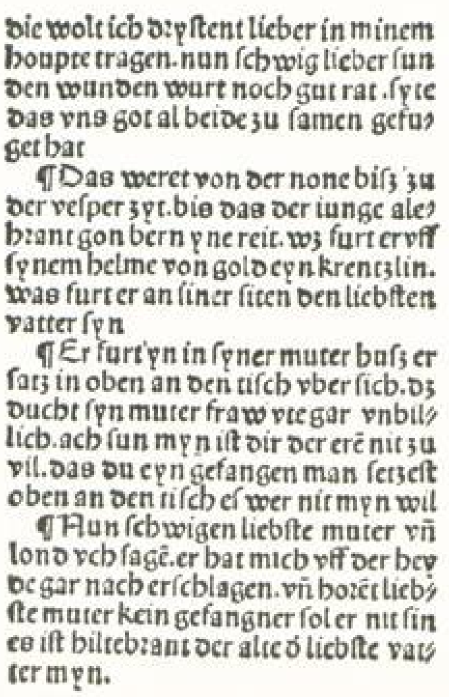
¶ Der ſich an alte keſel ribet der enpfacht gern ram. als geſchicht dir vil iunger wol von mir alten man. deyn bicht ſoltu vff geben vff diſſer heiden grien. das ſag ich dir vil eben du iunger helde kyn.

¶ Du ſagſt mir vil von wolffen ſye louffen in dē holtz. ich byn eyn edler tegen vſz kriechen lande ſtoltz meyn mutter heiſt fraw vte eyn gewaltige hertzogin. ſo iſt hiltebrant der alte ð liebſte vatter myn.

¶ Heiſt dyn muter fraw vte eyn gewaltige hertzogin. ſo bin ich hiltbrāt der alte der liebe vatter din. er ſchloſz ym vff ſyn guldin helm er kuſt yn an ſynen munt. nun muſz es got gelobet ſyn mir ſynd noch beid geſund

¶ Ach vatter liebſter vatter mī die wunden die ich dir hon geſchlagen.

e.



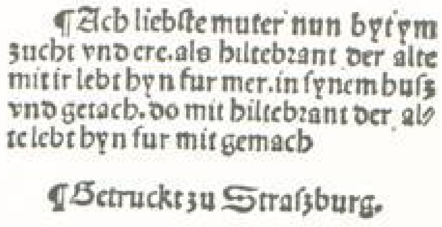
die wolt ich dryſtent lieber in minem houpte tragen. nun ſchwig lieber ſun den wunden wurt noch gut rat. ſyt das vns got al beide zu ſamen gefuget hat

¶ Das weret von der none biſz zu der veſper zyt. bis das der iunge alebrant gon bern yne reit. wz furt er vff ſynem helme von gold eyn krentzlin. was furt er an ſiner ſiten den liebſten vatter ſyn

¶ Er furt yn in ſyner muter huſz er ſatz in oben an den tiſch vber ſich. dz ducht ſyn muter fraw vte gar vnbillich. ach ſun myn iſt dir der erē nit zu vil. das du eyn gefangen man ſetzeſt oben an den tiſch eſ wer nit myn wil

¶ Nun ſchwigen liebſte muter vn̄ lond vch ſagē. er hat mich vff der heyde gar nach erſchlagen. vn̄ horēt liebſte muter kein gefangner ſol er nit ſin es iſt hiltebrant der alte ð liebſte vatter myn.

f.



¶ Ach liebſte muter nun bytym zucht vnd ere. als hiltebrant der alte mit ir lebt hyn fur mer. in ſynem huſz vnd getach. do mit hiltebrant der alte lebt hyn fur mit gemach

¶ Getruckt zu Straſzburg.

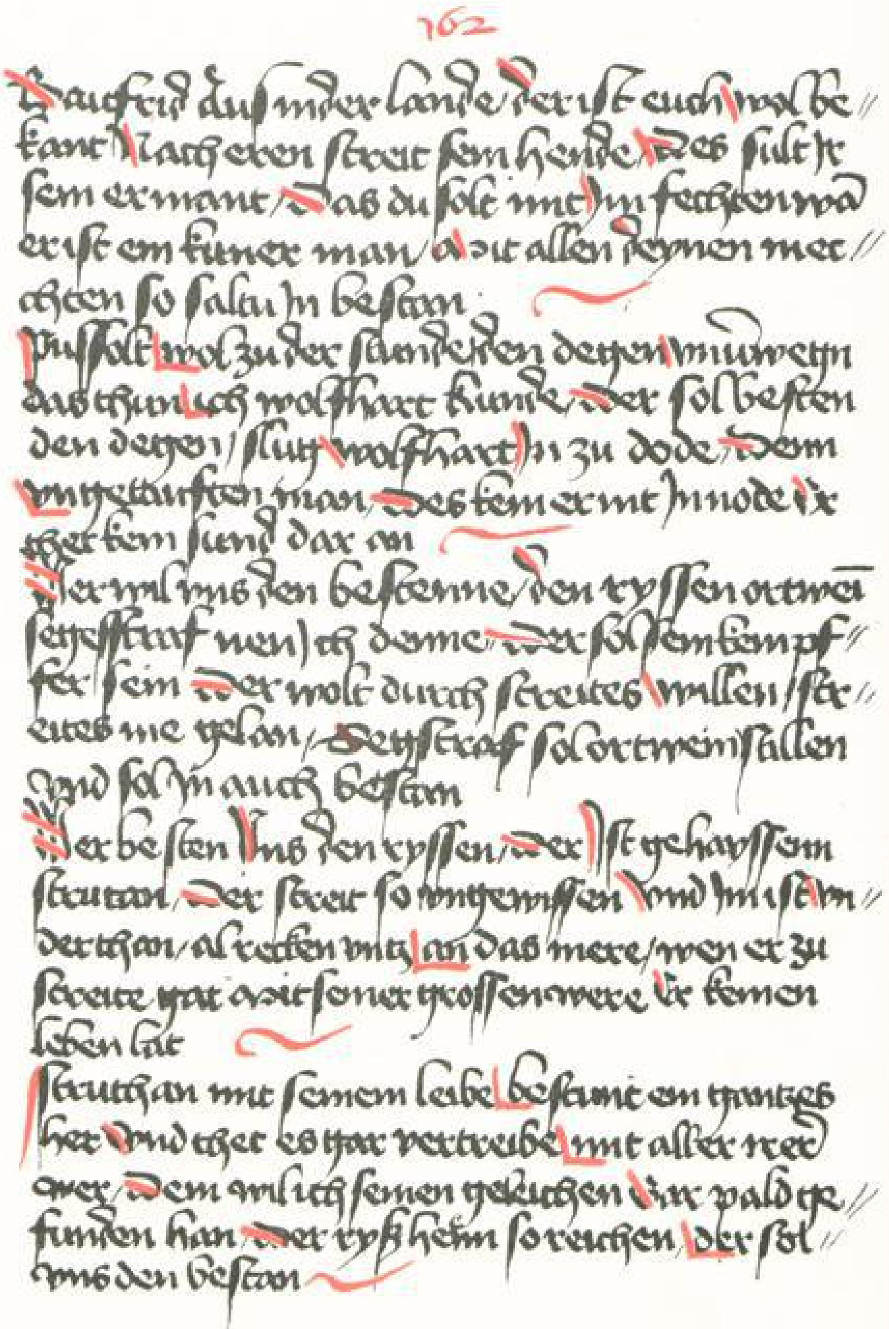
g.

Nebenſtehend:

a—g.

Das Volkslied von „Hildebrant“

Straßburger Druck aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Vier Blatt in 8°. — Nach dem Exemplare der Erlanger Univerſitätsbibliothek.

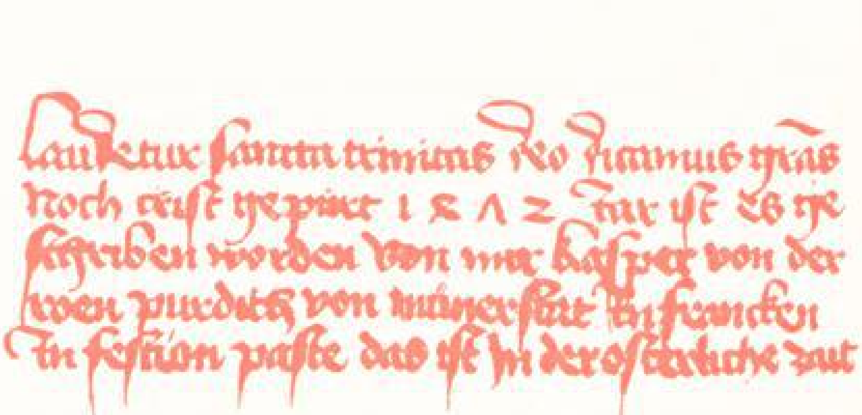


162

Rauchfrid aus inder lande der iſt euch wol be//
kant Nach einen ſtreit ſein hende des ſult ir
ſein ermant Das du ſole mit im fechten wan
er iſt ein kuner man Mit allen ſeynen mec//
chten ſo ſaltu in beſtan
Puſolt wol zu der ſtunden degen mu wetyn
das thun ich wolfhart kunde der ſol beſten
den degen ſlug wolfhart in zu dode dem
ungetauften man des kem er mit in node ix
ther kein ſieng dar an
Der wil uns den beſcenne den ryſſen ortwein
ſeth ſtruf wen ich dorne der ſol ſein kempf//
fer ſein der wolt durch ſtreites willen ſtre//
ites nie gelan Den ſtrauf ſol ortwein fallen
und ſol in auch beſtan
Der beſten uns den ryſſen der iſt geharſſom
ſtrutan der ſtreit ſo ungemeſſen und im iſt in//
der than al recken mit an das mere wen er zu
ſtreite gat mit ſiner groſſen were er keinen
leben lat
Strutan mit ſeinem leibe beſamet ein gantzes
her und thet es gar vertreibe mit aller ere
wer dem wil ich ſeinen geleichen gar pald ge//
funden han der ryſs heim ſo reuchen der ſol
uns den beſtan

Blatt $162^{b}$ der 1472 von Kaſpar von der Roen für den Herzog Balthaſar von Mecklenburg-Schwerin zuſammen mit noch einem andern unbekannten Schreiber geſchriebenen Sammlung Deutſcher Heldengedichte.

Jetzt in der Dresdener Bibliothek. — Dieſes Stück iſt aus dem „Roſengarten“ (ſiehe oben Seite 28).



Laudetur ſancta trinitas deo dicamus gracias
Noch criſt gepurt 1472 iar iſt es ge
ſchriben worden von mir kaſper von der
roen purdich von münerſtat in francken
in feſtum paſce das iſt in der oſterliche zait

Schlußſchrift Kaſpars von der Roen zu ſeiner Abſchrift des „Roſengartens“ (Blatt $176^{a}$).

Laudetur sancta trinitas deo dicamus gracias | Noch criſt gepurt 1472 iar iſt es ge ſchriben worden von mir Kaſper von der | roen purdich (*gebürtig*) von münerſtat in francken. | In festum pasce. das iſt in der oſterliche zait.

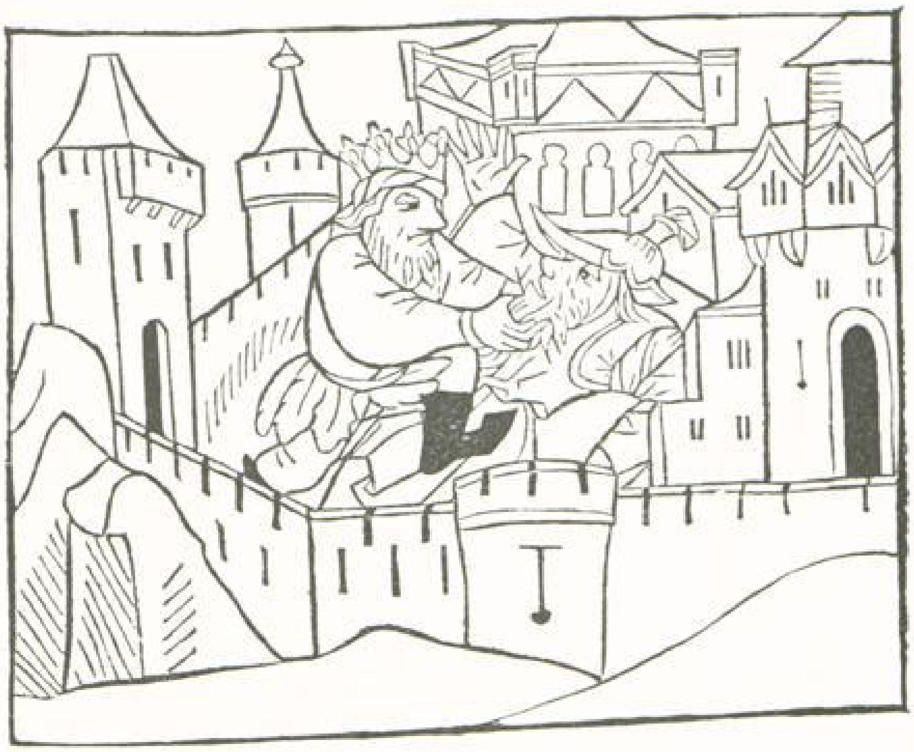
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

## Aus dem älteſten Drucke des „Heldenbuches" (1477?).

Bilder und Druckprobe aus dem älteſten Drucke des „Heldenbuches". Dieſes iſt wahrſcheinlich zu Straßburg 1470—1480 gedruckt.

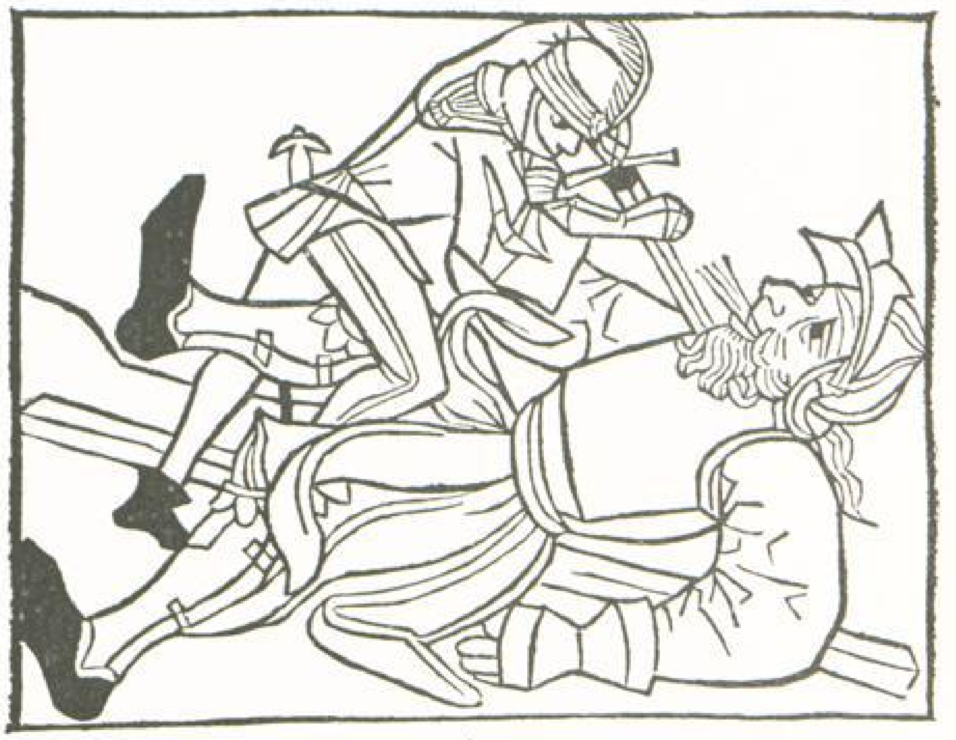
Es enthält auf Blatt $1^a$—$44^b$ den Ortnit, $45^a$—$215^a$ den Wolfdieterich (mit Hugdieterich), $217^a$—$256^b$ den großen Roſengarten, $257^a$—$281^b$ den kleinen Roſengarten (Laurin). Es iſt in zwei Spalten in Folio gedruckt, jede Spalte enthält durchſchnittlich 38 Zeilen. Der Druck iſt weder foliiert noch paginiert. — Benutzt ſind das Darmſtädter und das Göttinger Exemplar.

Die reüfft Elberich dem heidniſchen künig den bart auß



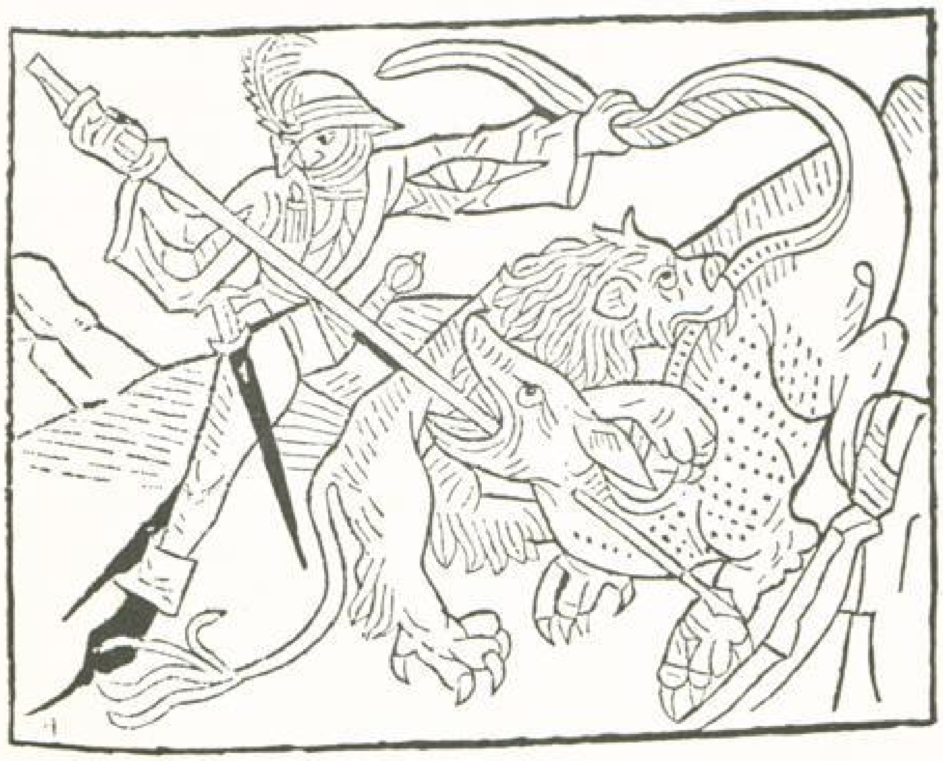
a.

Die ſtreit Wolfdieterich mit Baldemar dem riſen in dem Wald/der ein ſtehelm ſtang het/vnd über alle baum außgieng/vnd ſchlüg in zü dot /



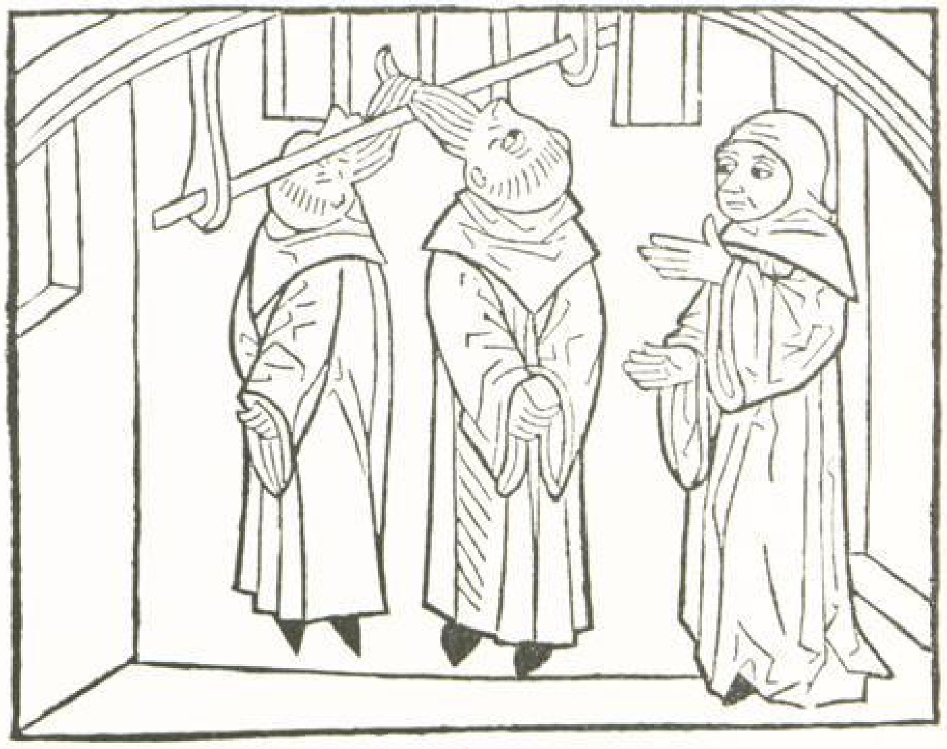
b.

Die ſtreit ein leo vnd ein lintwurm mit einander vnd kam wolfdieterich dem leo zü hilffe



c.

Die henckt münch yſan die münch mit den berten über ein ſtang / dye vngedultig waren/das er in die krenczlein in ir haube getruckt het·



d.

Erklärender Abdruck der Stelle „Roſengarten" aus Kaſpar von der Roens Sammlung.

1. Saitfrid[1] aus Niderlande     der ist euch wol bekant,
nach eren[2] streit sein hende,     des sult ir sein ermant,[3]
das du solt mit im[4] fechten,     wan[5] er ist ein kuner man,
mit allen deynen meechten     so saltu[6] in bestan.[7]

2. Pussolt wol zu der stunde     den degen[8] unverweggn,[9]
das thun ich Wolfhart kunde,     der sol besten[7] den degen.[8]
slug[10] Wolfhart in zu dode,     denn ungetauften man,
des[11] kem[12] er nit in node,[13]     er thet[14] kein sund[15] daran.

3. Wer wil uns den bestenne[7]     den ryssen[16] Ortwein?
Segesstraf nen[17] ich denne,     der sol sein kempffer sein,
der wolt durch[18] streites willen     streites nie gelan.[19]
Segstraf sol Ortwein stillen[20]     und sol in auch bestan.[7]

4. Wer besten[21] uns den ryssen,[16]     der ist gehayssenn Strutan?
der streit so ungewissen,     und im[22] ist underthan
al recken untz[23] an das mere,[24]     wen er zu streite gat[25]
mit seiner grossen were     er keinen leben lat.[26]

5. Struthan mit seinem leibe     bestunt[27] ein gantzes her
und thet es gar vertreibe     mit aller irer wer.[28]
dem wil ich seinen geleichen     gar pald gefunden han,
der[29] rysz Heim so reichen,     der sol uns den bestan.

1 Siegfried 2 Ehren 3 ermahnt 4 ihm 5 denn 6 ſollſt du 7 beſtehen 8 Held 9 unerſchütterlich, kühn 10 ſchlüge 11 deshalb 12 käme 13 Noth 14 thäte 15 Sünde 16 Rieſen 17 nenne 18 um 19 ablaſſen 20 zur Ruhe bringen 21 beſteht 22 ihm 23 bis 24 Meer 25 geht 26 läßt 27 beſtünde 28 Wehr 29 der ſtatt den.

a. Von Blatt $33^b$. „Elberich rauft dem heidniſchen Könige den Bart aus."
(Aus Ortnit.)

b. Von Blatt $146^a$. „Wolfdieterich kämpft mit dem Rieſen Baldemar."

Dieſer Holzſchnitt wird noch zweimal verwendet: 1. auf Blatt $104^a$, „Ortnit tödtet den Rieſen Welle"; 2. auf Blatt $245^a$, „Der getreue Eckart ſtreitet mit dem Rieſen Hagen".

c. Von Blatt $166^a$. „Wolfdieterich kommt dem mit einem Lintwurme ſtreitenden Löwen zu Hilfe."

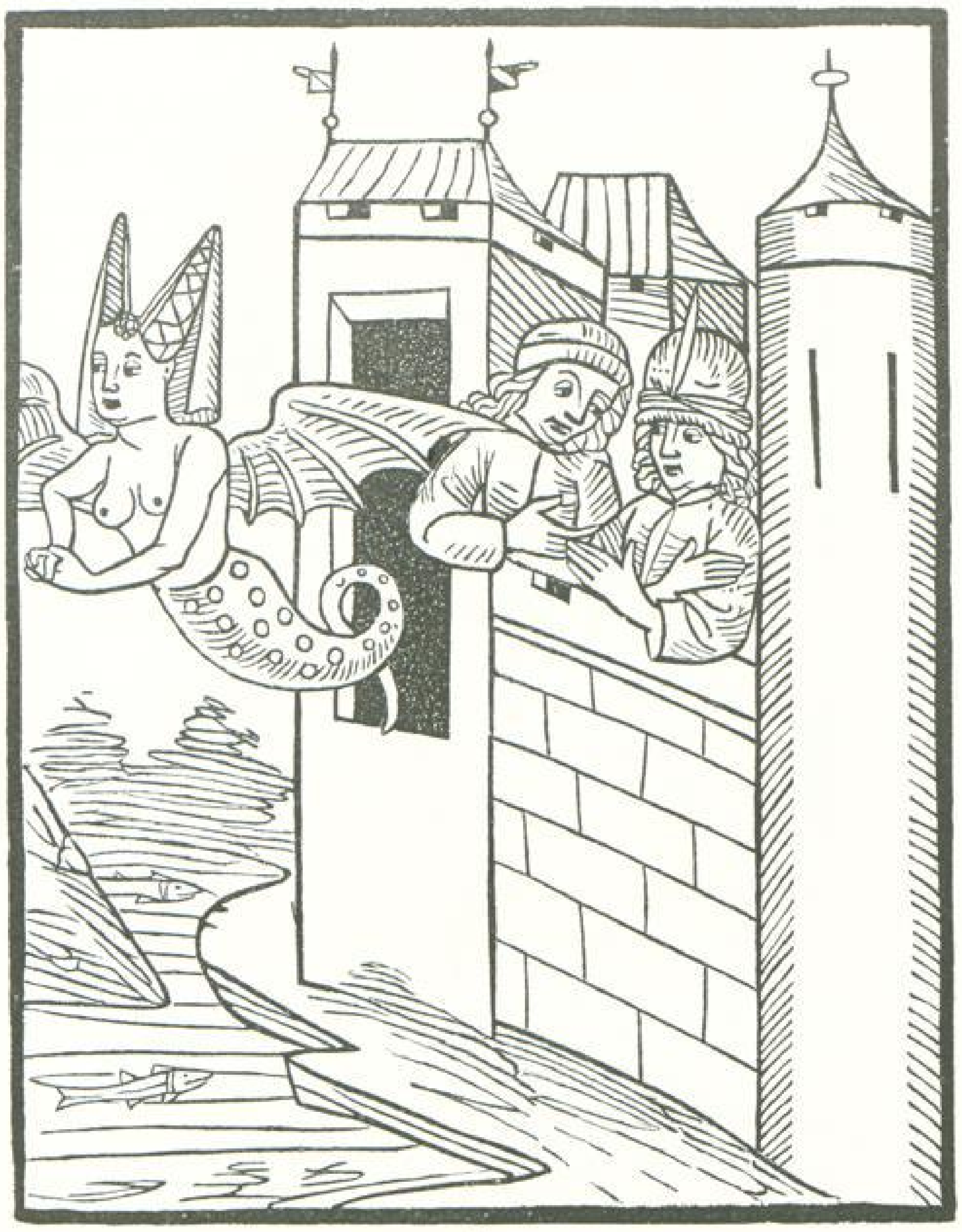
Dieſer Holzſchnitt iſt noch zweimal verwendet: 1. auf Blatt $176^a$, „Ein kleiner Wurm, Hypper oder Fasbant ſtreitet mit einem Löwen, Wolfdieterich kommt zu Hilfe"; 2. auf Blatt $177^a$, „Wolfdieterich kommt mit ſeinem Löwen an die Würmer, welche ihm entrinnen."

d. Von Blatt $255^a$. „Mönch Ilſan hängt die Mönche an den Bärten über eine Stange."

Auf Blatt $256^a$ iſt derſelbe Holzſchnitt: „Wolfdieterich hängt Mönche über eine Stange."

Da werte ſicherliche
der iamer vnd die not
biß das der keiſer riche
darumb müſt ligen dot
wie im geſchach die ſchwere
das hören ir darnach ſagen
wer geren hört diſe mere
der ſol gar ſtille tagen
Nu laſſen wir beleiben
ortnit den keiſer reich
vnd wöllen die zeit fertreiben
mit hern wolfdieterreich
der ward ſchön auß der maſſen
als ichs fernomen han
nu wöllen wir hie laſſen
den keiſer lobeſan

Schluß des Ortnit von Blatt $44^b$.



a.

Nebenſtehend:

a. Holzſchnitt aus der älteſten illuſtrierten Ausgabe des Volksbuches: „Die ſchöne Meluſine“. Gedruckt vor 1480.

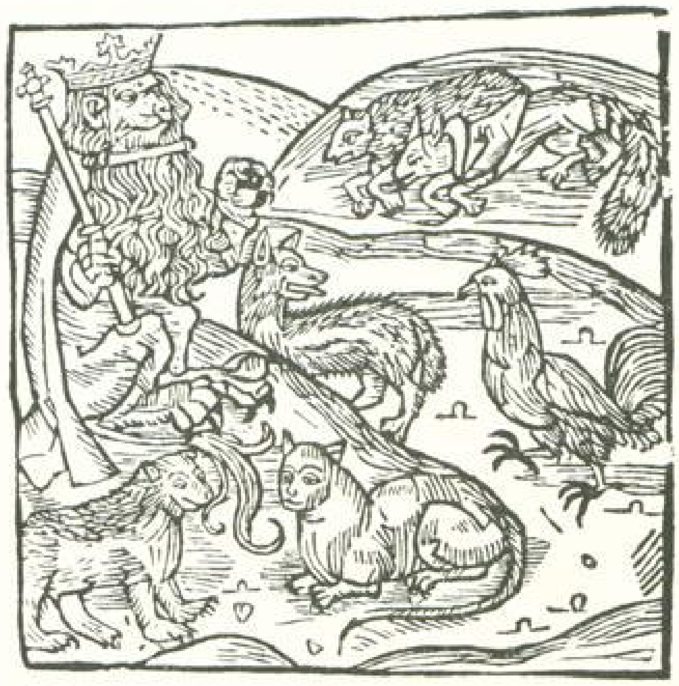
Nach dem Exemplare der Darmſtädter Hofbibliothek. Meluſine entflieht, als ſie belauſcht und als Meerweib erkannt war. — Dieſer noch jetzt als Volksbuch in Jahrmarktsausgaben erſcheinende Roman iſt aus der proſaiſchen Bearbeitung eines 1387 von Jean d'Arras verfaßten franzöſiſchen Gedichtes durch den als Schultheiß von Bern 1483 verſtorbenen Türing von Ringgeltingen 1456 überſetzt.

Reynke de vos

b.

Dat drydde boek C lviii

¶ Wo reynke myt grymbart deme greuynge
quemē in den hoff. vn̄ wo reynko ſyne worde
makede vor dem̄ könynge. Dat erſte capittel



REynke quam echt in den hoff
Dar in he was vor klaget groff
Vele de eme nicht wol enghunden
Vn̄ de na ſyneme leuende ſtunden

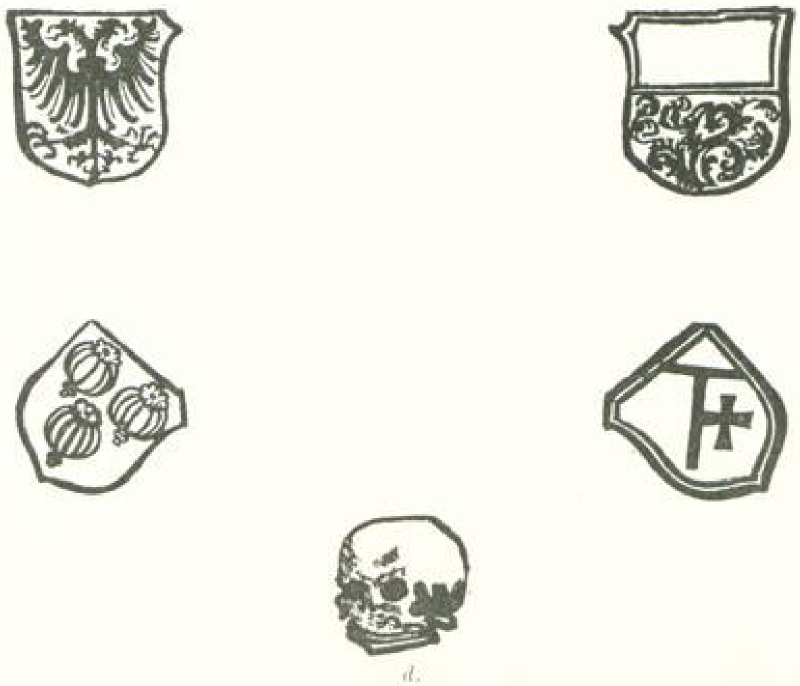
E i

c.

CC xlii

¶ Dat and' boek begynnet vp dem̄ balde dar
ſodan tal ſteyt. C xxix. vn̄ heft ix capittele
¶ Dat drydde boek begynt vp dem̄ blade dar
ſodanē tal ſteyt. C lvii. vn̄ heft xiiii gheſelte
¶ Dat verde boek heft. xiii capittel. vn̄ heo
uet ſyk an vp dem̄ blade dar ſodanē tal ſteyt
CC vi. vn̄ is dat leſte boek

Anno dn̄i. M CCCC xcviii. lübeck

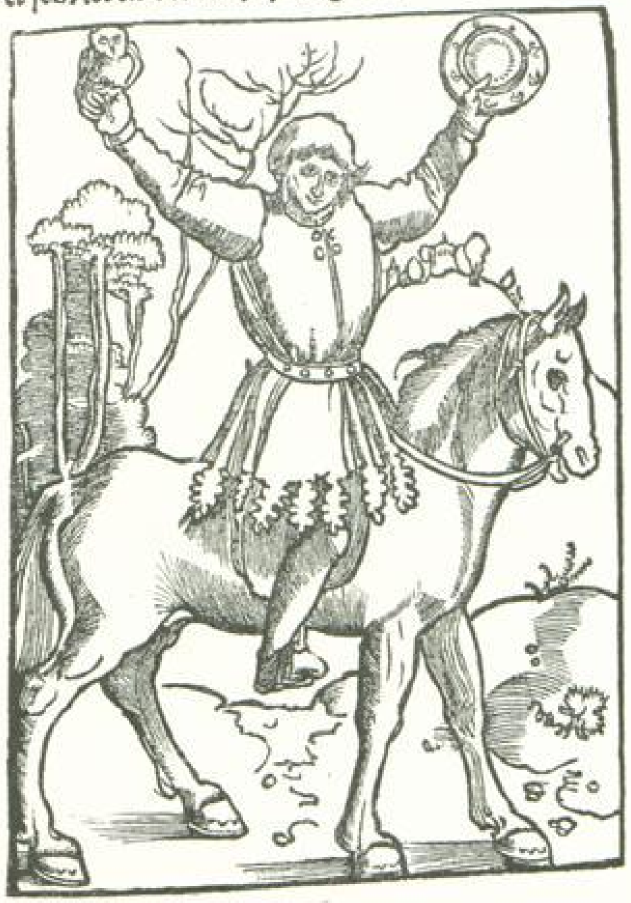


d.

Titel (b), eine Seite (c) und Schluß (d) der älteſten niederdeutſchen Ausgabe des „Reineke Voß“ 1498.

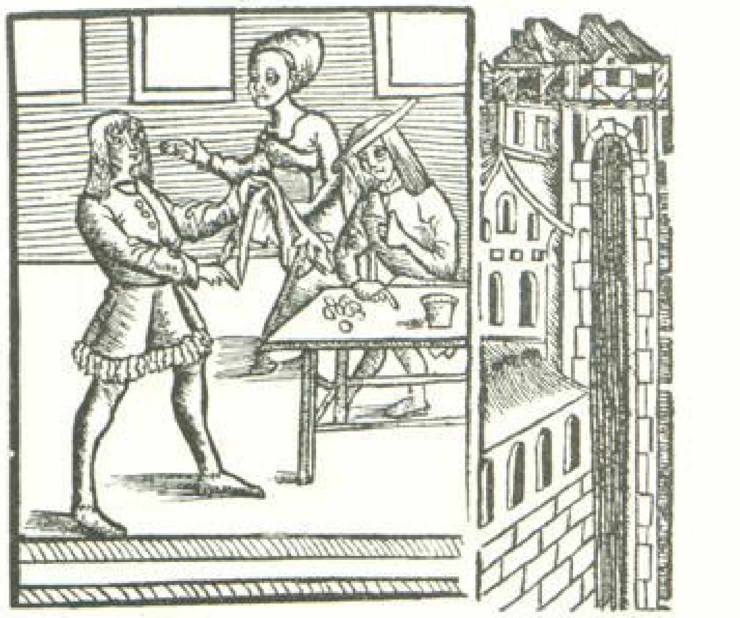
Nach dem Wolfenbüttler Exemplare. — Der Roſtocker Stadtſecretär und Buchdrucker Hermann Barkhuſen iſt wahrſcheinlich der Dichter dieſer Faſſung des Tierepos. Zwiſchen 1204—1209 hatte der franzöſiſche Geiſtliche Pierre de St. Cloud ſein Gedicht vom renard verfaßt, um 1250 benutzte es der Vlämiſche Dichter Willem zu ſeinem Reinaert, deſſen Werk gegen 1380 erweitert und fortgeſetzt wurde. Nach dieſer, von Hinrik van Alkmer mit proſaiſcher Gloſſe verſehenen, Überarbeitung wurde dieſer unſer niederdeutſcher Reineke neu gedichtet.

Ein kurtzweilig leſen von Dyl
Vlenſpiegel geborē vß dem land zů Buunßwick. Wie
er ſein leben volbracht hatt.xcvi.ſeiner geſ.hichten.



a.

Von vlenſpiegel



NUn begab es ſich dz Vlē
ſpiegel kam an ein ort zů huß/ vn̄ findt die
wirtin allein/vn̄ da het die wirtin ein zöt
tigs hündlin/den het ſie gantz lieb/ vnd d
můſt alle zeit vff der ſchoß ligen wan er müßig was.
Als nun vlenſpiegel bei dem füer ſaß/vn̄ trāk vß der
kannen. Da het die fraw den hůd darzů gewent wā ſie

b.

a. b. Titel und eine Seite der erſten erhaltenen Ausgabe des „Eulenſpiegel", gedruckt zu Straßburg durch Joh. Grieninger 1515.
Nach dem einzigen bekannten Exemplare des Britiſchen Muſeums zu London.

Ein kurtzweilig leſen von Dil Vlen
ſpiegel geboren vß dē land zů Brunßwick. Wie er
ſei lebē volbracht hat.xcvi.ſeiner geſchichten.

c.

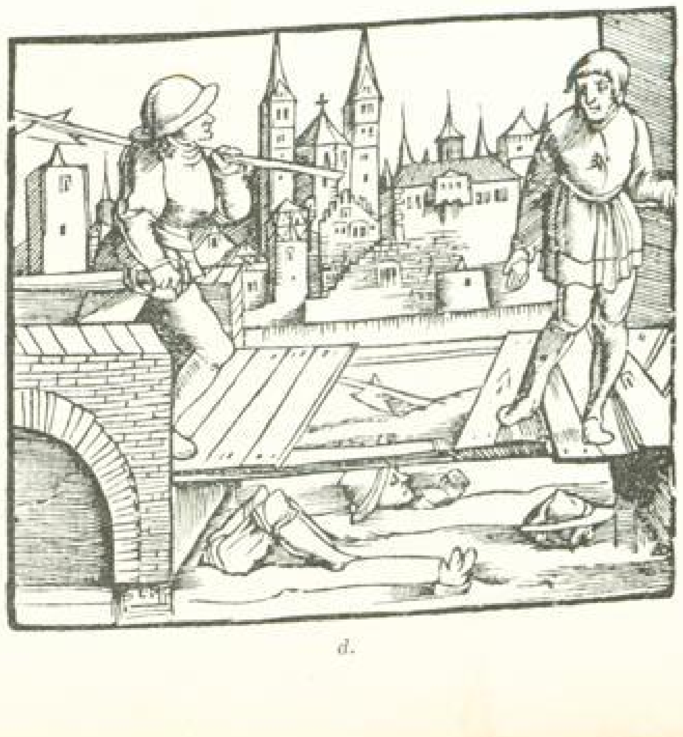
c. d. Titelüberſchrift und eine Seite der zweiten bekannten Ausgabe des „Eulenſpiegel", gedruckt zu Straßburg durch Joh. Grieninger 1519.

Nach dem einzigen bekannten Exemplare der Gothaer Bibliothek. Der Holzſchnitt auf dem Titel dieſer Ausgabe iſt derſelbe wie derjenige des Titels vom Jahre 1515 und daher fortgelaſſen. — Der „Eulenſpiegel" iſt urſprünglich (1483?) niederdeutſch abgefaßt und im Jahre 1500 oberdeutſch bearbeitet „unter zulegung etlicher fabulen des pfaff Amis und des pfaffen von dem Kalenberg". Der Held Eulenſpiegel, auf welchen die in dieſem beliebteſten Volksbuche erzählten Schwänke übertragen werden, war ein Bauer aus Kneitlingen im Braunſchweigiſchen und ſtarb (nach einer chronikaliſchen Aufzeichnung) zu Mölln in Schleswig 1350.

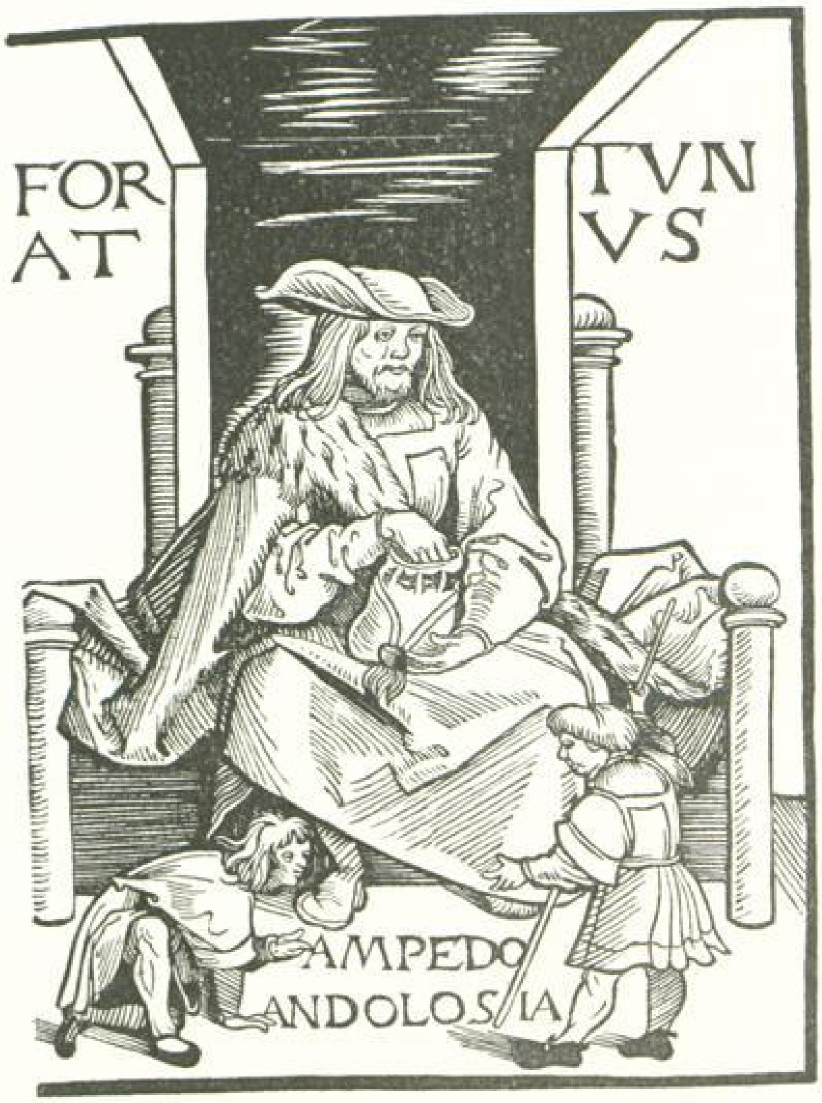
Das xliii Blat

fro. Vnnd wa Vlenſpiegel hin kam/da predigt er/vnd
da durch ward er reich vnd die lüt hielten in für ein frū
men prediger ſo wol kund er die büberei verhelen.

Die.xxxii.hiſtori ſaget wie Vlen
ſpiegel die ſcharwechter zů Nüornberg wacker macht dy
ym nachfolgten vber ein ſteg vnd in das waſſer fielen.



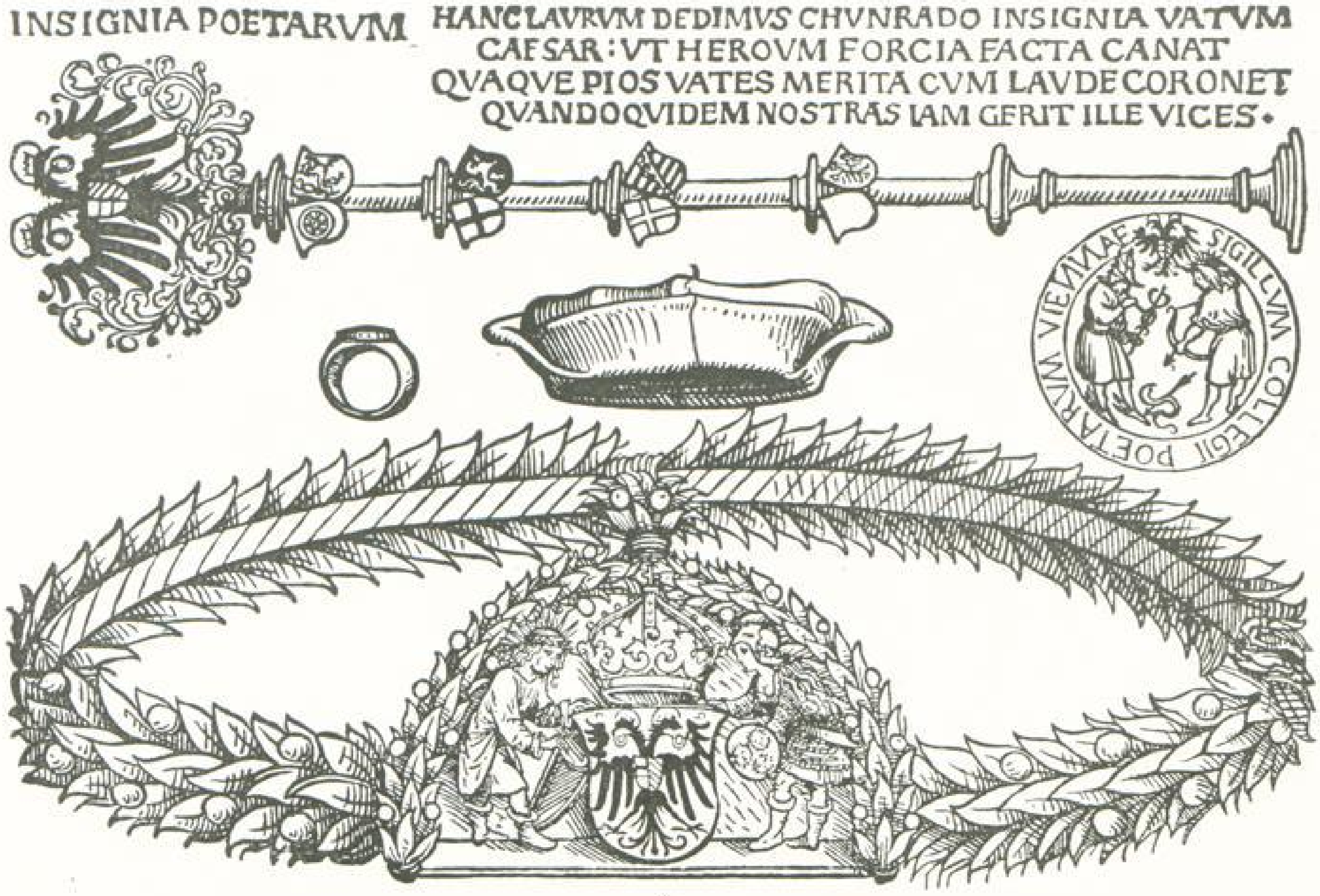
d.



e.

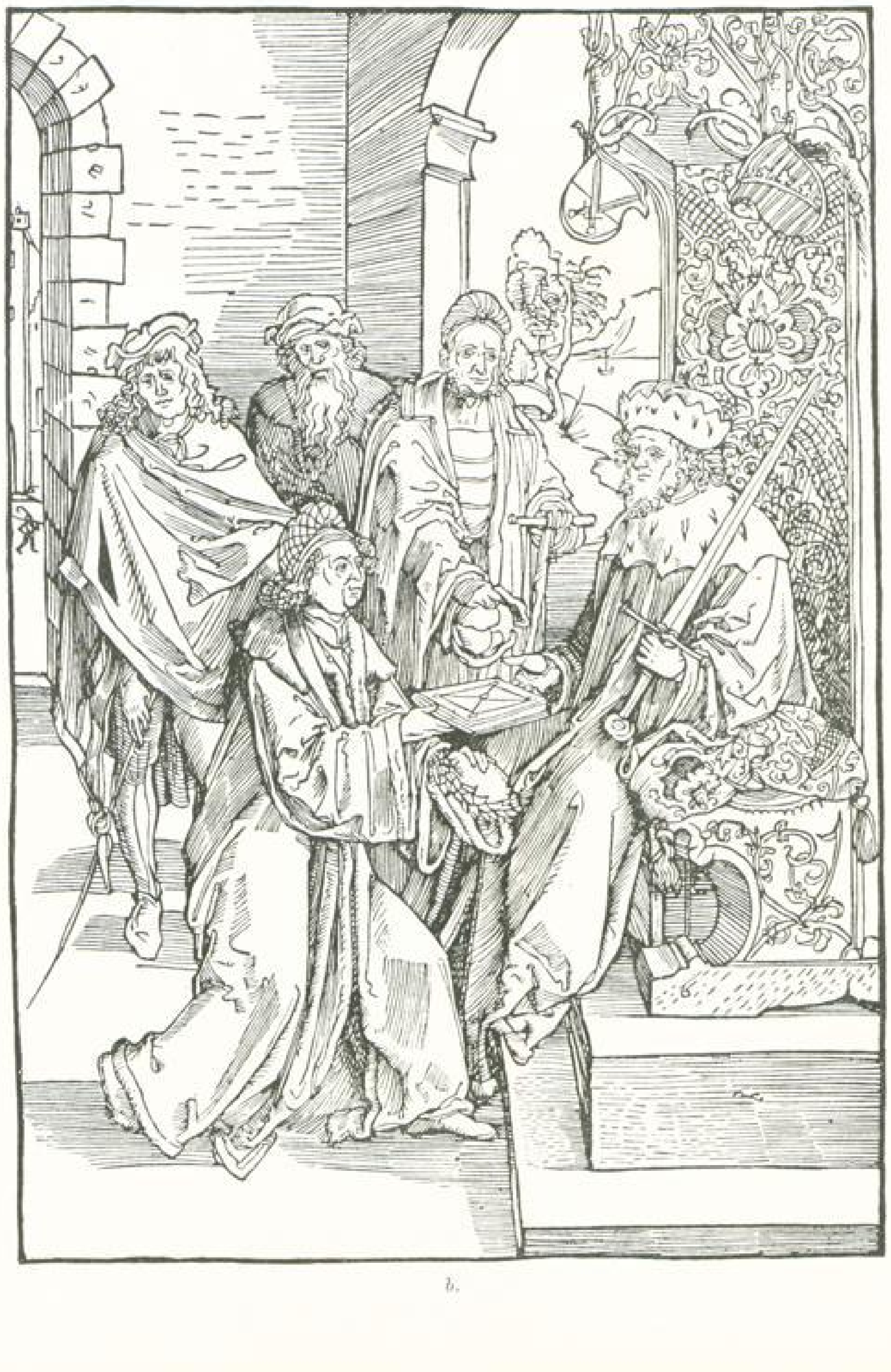
e. Titel der erſten Ausgabe des Volksbuches „Fortunatus", zu drucken verordnet durch Joh. Heybler, Apotheker in Augsburg, 1509.
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

Inſignien der gekrönten Dichter (1502); **Konrad Celtes** (1459—1508).


INSIGNIA POETARVM
HANC LAVRVM DEDIMVS CHVNRADO INSIGNIA VATVM
CAESAR: VT HEROVM FORCIA FACTA CANAT
QVAQVE PIOS VATES MERITA CVM LAVDE CORONET
QVANDOQVIDEM NOSTRAS IAM GERIT ILLE VICES·
SIGILLVM COLLEGII POETARVM VIENNAE

*a.*

*a.* Inſignien der gekrönten Dichter: Scepter, Ring, Baret, Siegel und Lorbeerkranz, welche von Kaiſer Maximilian I. an Konrad Celtes als den Vorſteher des vom Kaiſer am 31. October 1501 eingeſetzten, am 1. Februar 1502 feierlich eröffneten Wiener poetiſchen Collegiums verliehen wurden, um es zu benutzen, wenn er an des Kaiſers Stelle Dichter krönte. Holzſchnitt von Hans Burgkmair aus dem Werke: Romanae Vetustatis Fragmenta in Augusta Vind. et ejus Dioecesi (1505). Nach dem Exemplare der Wiener Hofbibliothek.

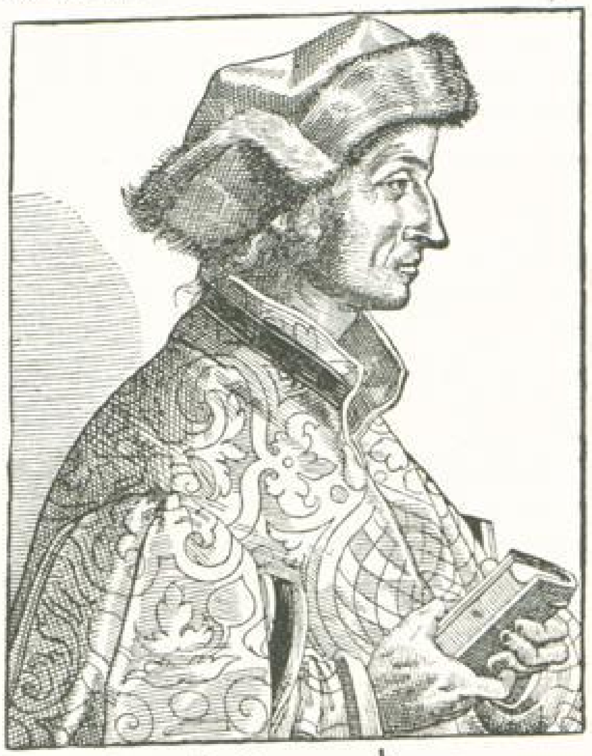


*b.*

*b.* Konrad Celtes (geb. 1. Februar 1459 zu Wipfeld bei Schweinfurt, geſt. als Profeſſor der Dichtkunſt und Beredſamkeit zu Wien den 4. Februar 1508, der erſte gekrönte Deutſche Dichter, der Hauptvertreter des Deutſchen Humanismus) überreicht dem Kurfürſten Friedrich von Sachſen die Werke der Roswitha. — Verkleinerter Holzſchnitt (von Dürer?) von der Rückſeite des Titels der 1501 in Nürnberg von Celtes herausgegebenen Werke der Roswitha (ſiehe Seite 14).

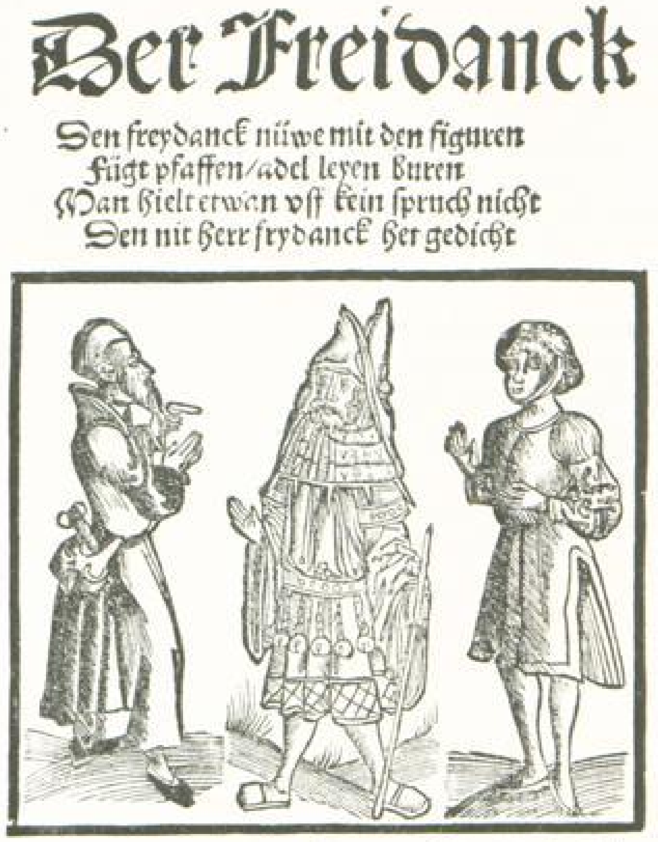
### Sebaſtian Brant (1456 oder 1457—1521).

Sebaſtian Brant, geb. 1456 oder 1457 zu Straßburg, ſtudierte ſeit 1475 in Baſel, wurde hier Doktor der Rechte, blieb hier bis 1500, durch Vermittlung Geilers von Kaiſersberg (Facſimile eines in dieſer Angelegenheit geſchriebenen Briefes auf Seite 74) nach Straßburg als Syndikus zurückgerufen (1500), 1503 auch Stadtſchreiber, ſtarb daſelbſt den 10. Mai 1521, 64 Jahre alt. Humaniſt, Verfaſſer vieler lateiniſcher und deutſcher gelehrter und volksthümlicher Schriften in Vers und Proſa. Hauptwerk: die Satyre „Das Narrenſchiff“ (1494).



Sebaſtianus Brant.

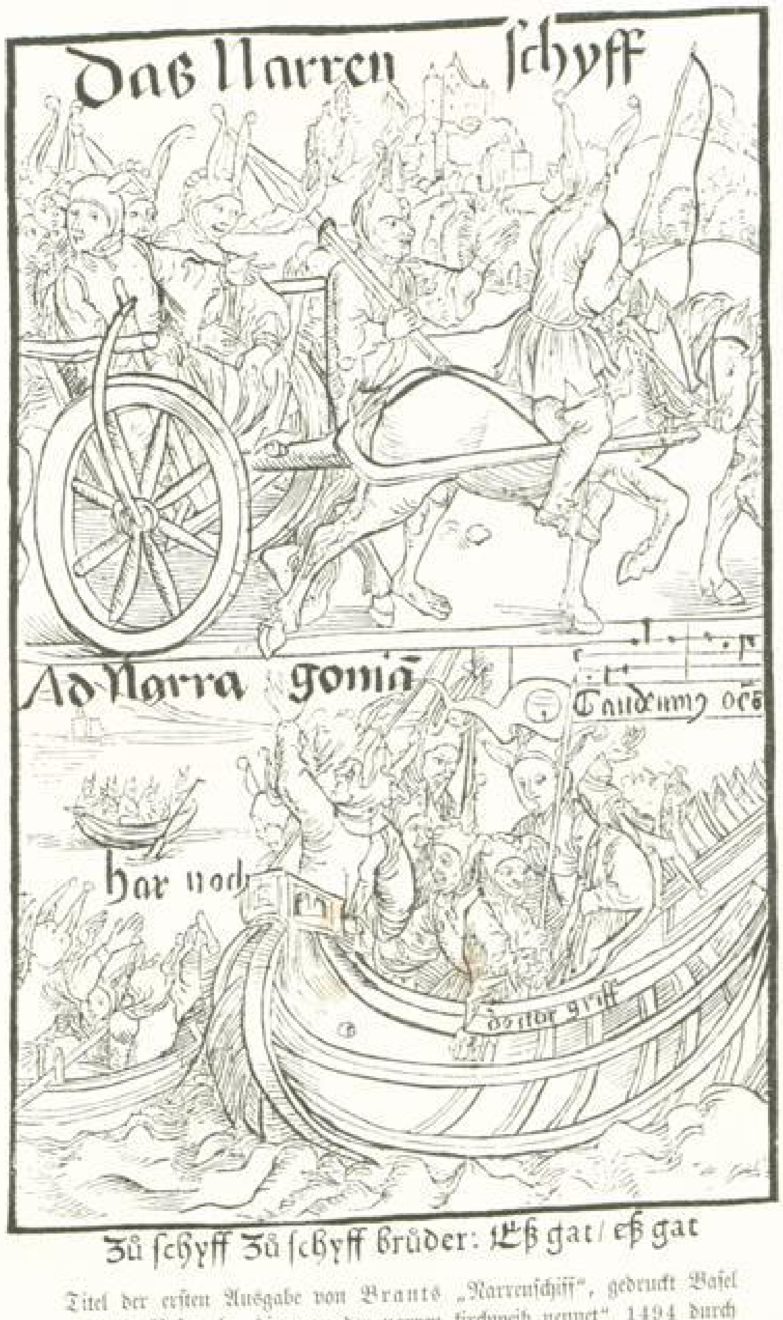
Sebaſtian Brant, aus Reußners „Icones“ (Straßburg 1590).
Autograph aus einem eigenhändigen Schreiben. Original im Stadtarchive zu Straßburg.



Der Freidanck

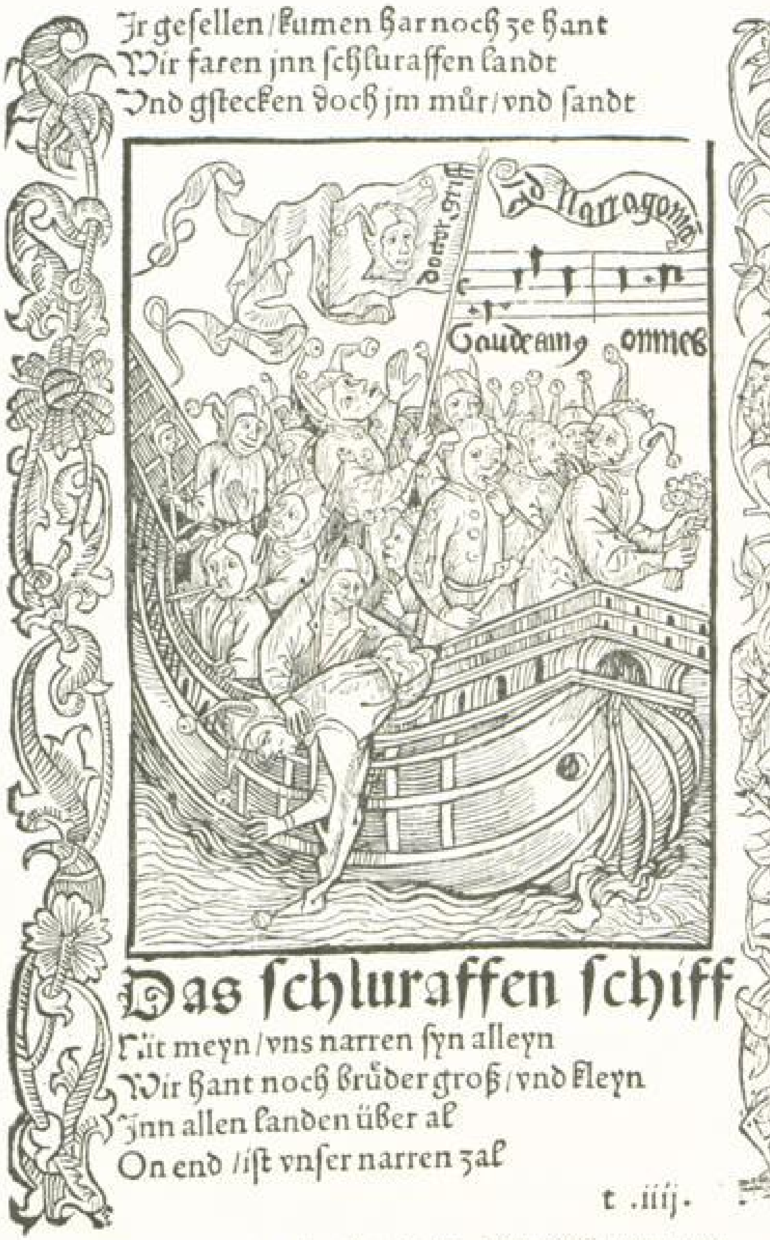
Den freydanck nüwe mit den figuren
Fügt pfaffen/adel leyen buren
Man hielt etwan vff kein spruch nicht
Den nit herr frydanck her gedicht

Titel der erſten Ausgabe von Brants „Freidank“, gedruckt in Straßburg durch Joh. Grieninger 1508.
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



Zů schyff Zů schyff brůder: Eß gat/ eß gat

Titel der erſten Ausgabe von Brants „Narrenſchiff“, gedruckt Baſel „vff die Vaſenacht, die man der narren kirchweih nennet“ 1494 durch Johannes Bergmann von Olpe.
Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek. Das „Narrenſchiff“ wurde ſchon 1494 dreimal nachgedruckt.



Jr geſellen/kumen har noch ze hant
Wir faren jnn ſchluraffen landt
Vnd gſtecken doch jm můr/vnd ſandt

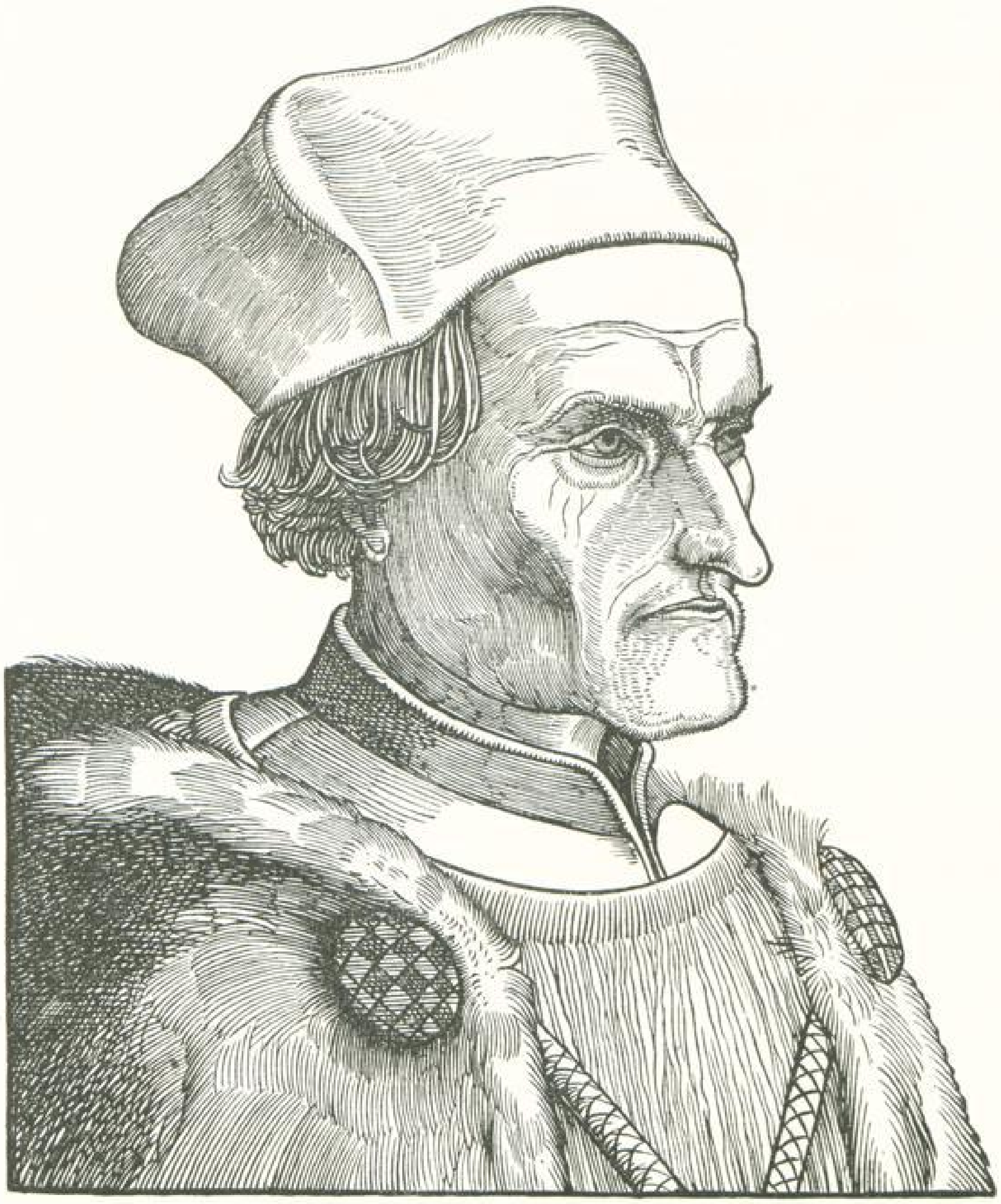
Doctor Griff
Ad Narragoniā
Gaudeamꝰ omnes

Das ſchluraffen ſchiff
Nit meyn/vns narren ſyn alleyn
Wir hant noch brůder groß/vnd kleyn
Jnn allen landen über al
On end/iſt vnſer narren zal

t .iiij.

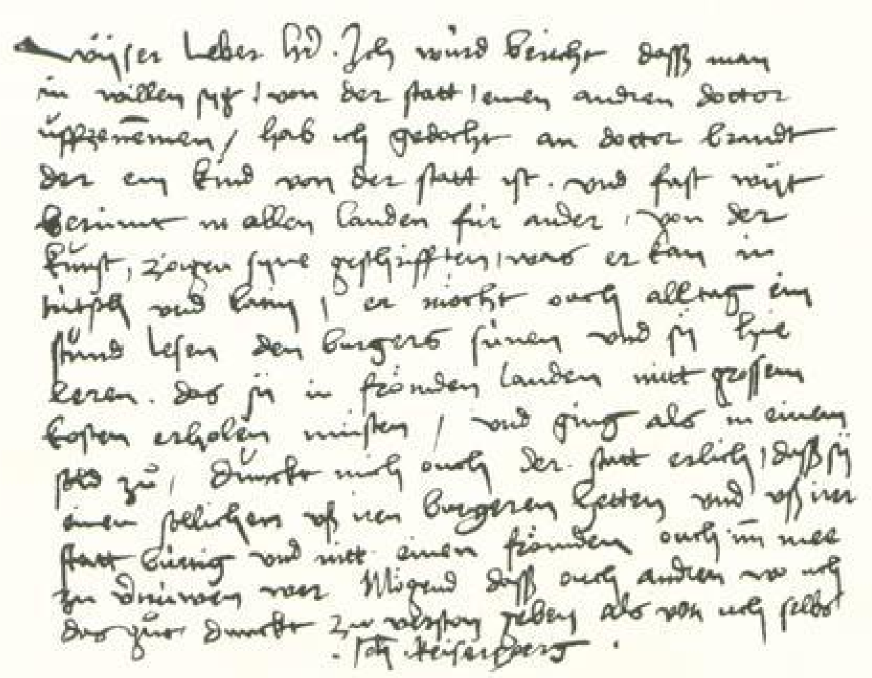
Eine Seite aus der erſten Ausgabe des „Narrenſchiff“ von 1494.
Die zahlreichen Bilder dieſes Buches ſind nach Brants eigenen Zeichnungen geſchnitten. — Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

## Johann Geiler von Kaiſersberg (1445—1510).



Johann Geiler von Kaiſersberg, vom Titelblatt der „Poſtill“ (Straßburg 1522).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

Johannes Geiler, genannt von Kaiſersberg (nach dem Wohnorte ſeines Großvaters), geb. 16. März 1445 zu Schaffhauſen, ſtudierte und lehrte an den Univerſitäten Freiburg und Baſel, ſeit 1489 Prediger in Straßburg an St. Lorenz und am Münſter, ſtarb 10. März 1510 zu Straßburg. Vom Humanismus ausgehend, erſtrebte er in Kanzelrede und Schrift Verbeſſerung der Zuſtände; volksthümliche myſtiſche Richtung; predigte auch über Brants „Narrenſchiff“. „Predigten“ (1508); „Der Seelen Paradies“ (1510); „Das Buch Granatapfel“ (1510); „Die Paſſion“ (1513); „Die Emeis“ (1516); „Poſtill“ (1522).

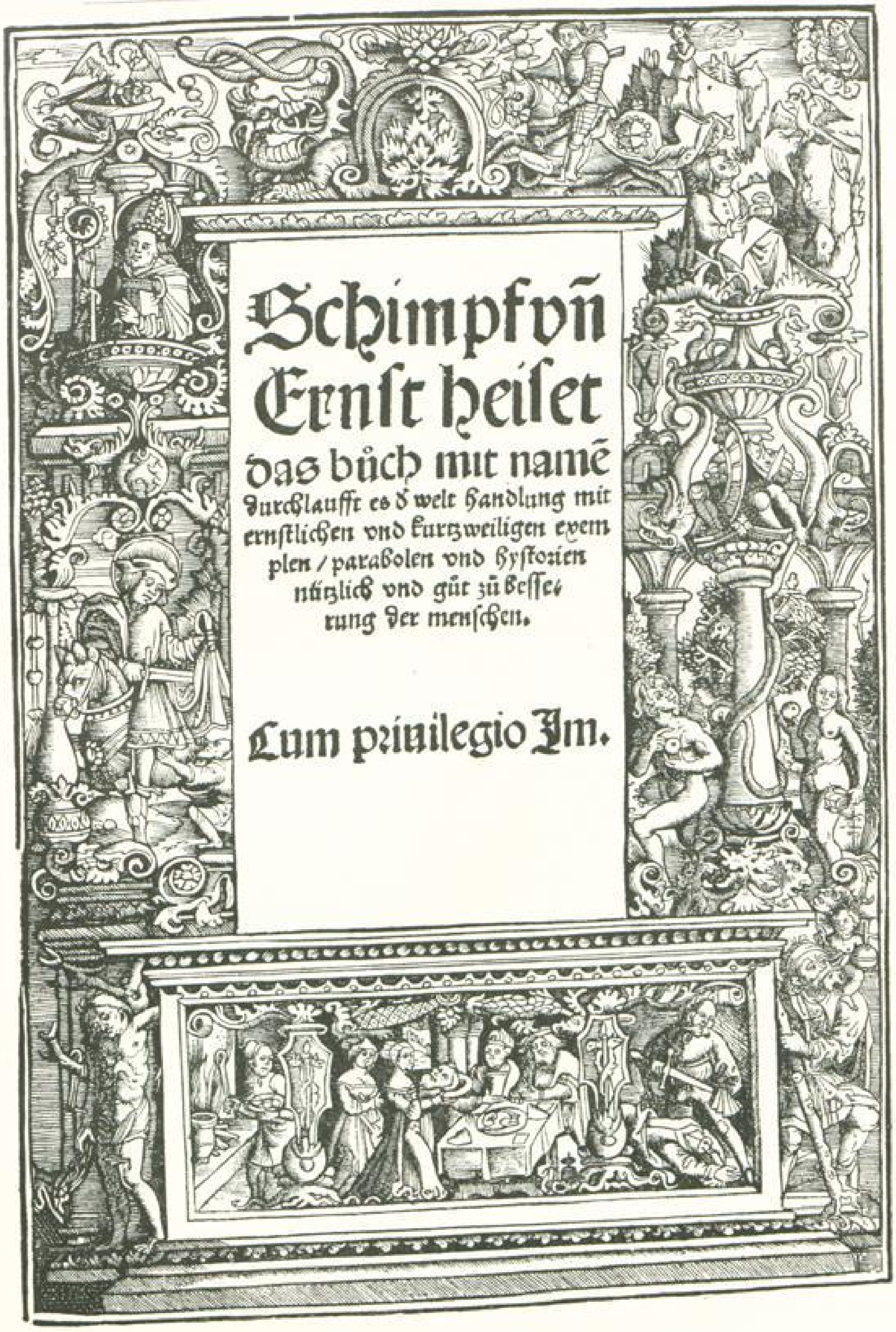


Schreiben Geilers an Berthold Offenburg in Straßburg über die Berufung Sebaſtian Brants nach Straßburg (1499).
Aus der v. Radowitzſchen Autographenſammlung auf der königlichen Bibliothek zu Berlin.

Wiſſer lieber herr. Ich würd bericht daß man
in willen ſig, von der ſtatt, einen andren doctor
uffzenemmen, hab ich gedocht an doctor brandt
der ein kind von der ſtatt iſt. vnd faſt wiſt
berumt in allen landen fur ander, von der
kunſt, zeigen ſijne geſchrifften, was er kan in
tütſch vnd latin, er möcht ouch alltag ein
ſtund leſen den burgers ſünen vnd ſij hie
leren. das ſij in frömden landen mitt groſſem
koſten erholen müſten, vnd ging als in einem
ſold zu, dunckt mich ouch der ſtatt erlich, daß ſij
einen ſollichen vß iren burgeren hetten vnd vß irer
ſtatt bürtig vnd nitt einen frömden ouch imm nee
zu vertriuwen wer Mögend daß ouch andren wo uch
das guet dunckt zu verſton geben als von uch ſelbs

· Joh. Keiſerſperg ·

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

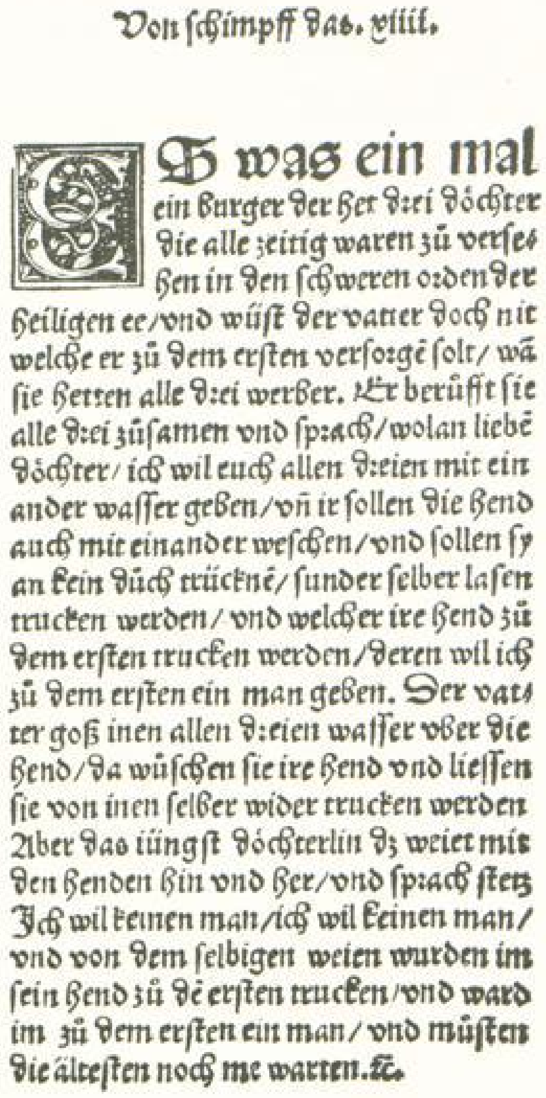


Schimpf vñ
Ernſt heiſet
das bůch mit namē
durchlaufft es d' welt handlung mit
ernſtlichen vnd kurtzweiligen exem
plen / parabolen vnd hyſtorien
nützlich vnd gůt zů beſſe
rung der menſchen.

Cum priuilegio Im.

Nebenſtehend: Titel der erſten Ausgabe von Johann Paulis Schwankſammlung „Schimpf und Ernſt" (beendet 1519), gedruckt zu Straßburg von Johann Grieninger 1522.

Nach dem Exemplare der Königlichen Bibliothek in Dresden.

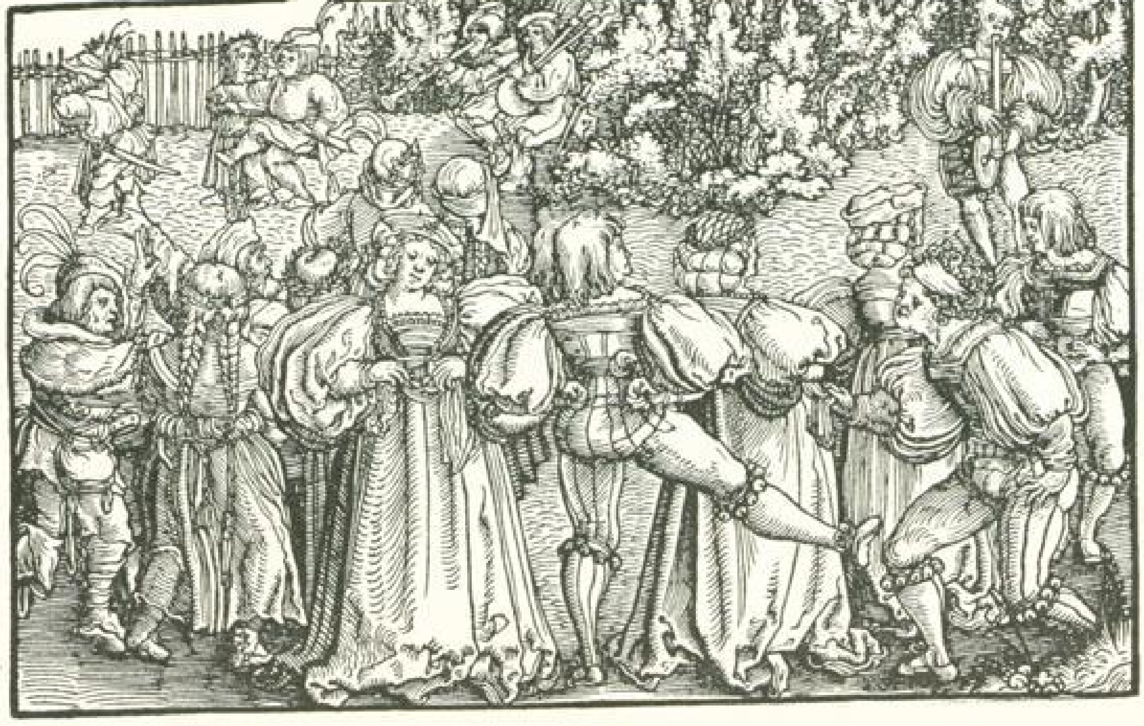


Von ſchimpff das. viiii.

ES was ein mal ein burger der het drei döchter die alle zeitig waren zů verſehen in den ſchweren orden der heiligen ee / vnd wüſt der vatter doch nit welche er zů dem erſten verſorgē ſolt / wā ſie hetten alle drei werber. Er berůfft ſie alle drei zůſamen vnd ſprach / wolan liebē döchter / ich wil euch allen dreien mit einander waſſer geben / vñ ir ſollen die hend auch mit einander weſchen / vnd ſollen ſy an kein důch trücknē / ſunder ſelber laſen trucken werden / vnd welcher ire hend zů dem erſten trucken werden / deren wil ich zů dem erſten ein man geben. Der vatter goß inen allen dreien waſſer vber die hend / da wůſchen ſie ire hend vnd lieſſen ſie von inen ſelber wider trucken werden Aber das iüngſt döchterlin dz weiet mit den henden hin vnd her / vnd ſprach ſtetz Ich wil keinen man / ich wil keinen man / vnd von dem ſelbigen weien wurden im ſein hend zů dē erſten trucken / vnd ward im zů dem erſten ein man / vnd můſten die älteſten noch me warten. ꝛc.

Ein Schwank aus der erſten Ausgabe von Paulis „Schimpf und Ernſt" (von Blatt 4$^{b}$).

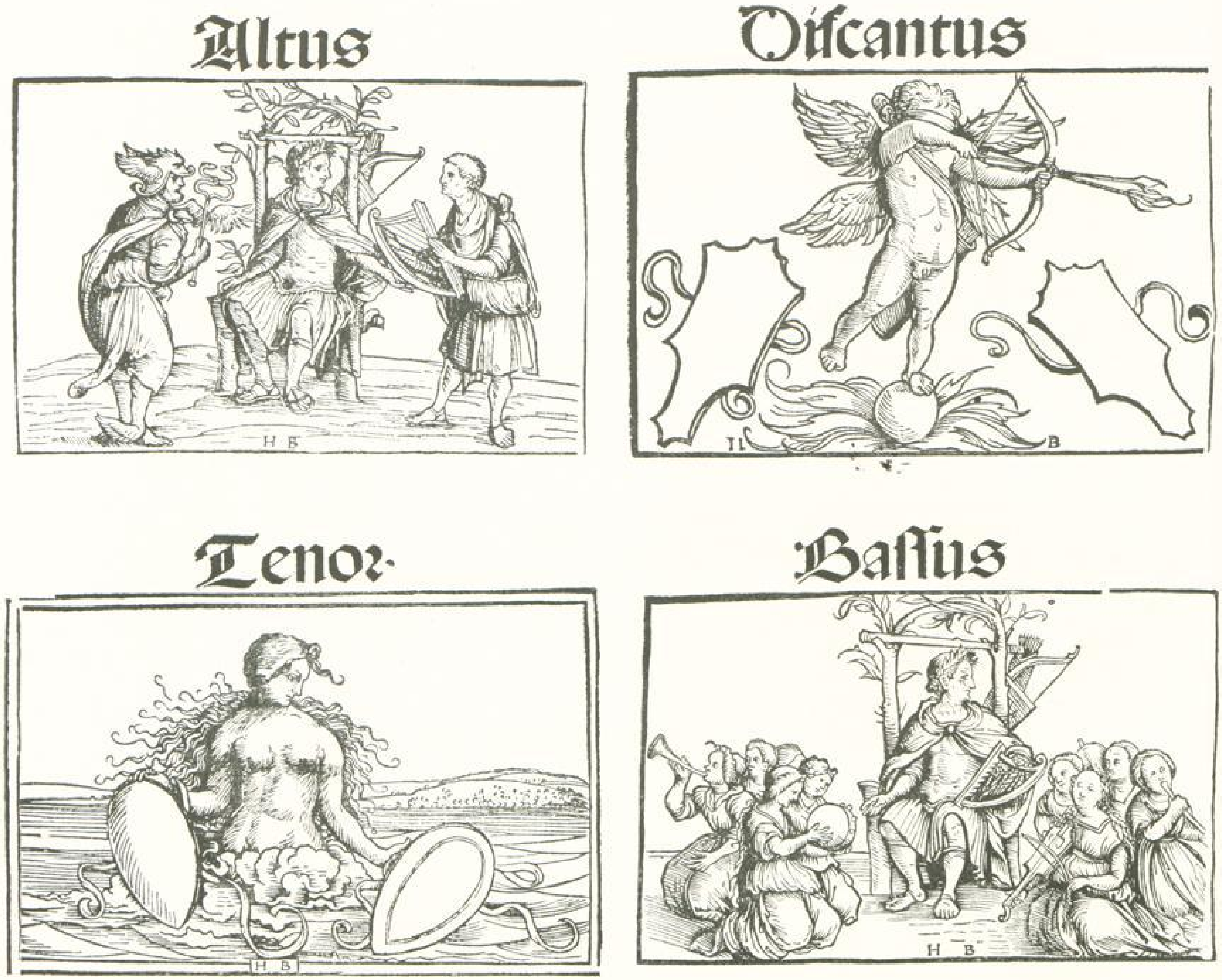
Von Tantzen vnd Pfeyffen.



Johannes Pauli, geb. ca. 1455 zu Pfeddersheim, von jüdiſcher Abkunft, in Straßburg eifriger Zuhörer Geilers, ſtarb als Leſemeiſter des Franziskanerkloſters in Thann im Elſaß ca. 1530. Verfaſſer von „Schimpf und Ernſt" (1519), einem der beliebteſten Schwankbücher des XVI. Jahrhunderts, welches von den Unflätereien ſpäterer Schwankſammlungen frei iſt und vieles aus Geilers Predigten entlehnt.

Nebenſtehend: Holzſchnitt von Hans Schäuffelin aus der 1534 zu Augsburg bei Heinrich Steyner gedruckten Ausgabe von Paulis „Schimpf und Ernſt" (auf Blatt 71$^{b}$).

Nach dem Exemplare der gräflichen Bibliothek zu Wernigerode.



Titel der vier Stimmen des erſten gedruckten deutſchen Liederbuchs (mit Muſiknoten), im Druck vollendet Augsburg durch Erhard Öglin, 1512, 19. Juli.

Aus ſonderer küſtlicher
art/ vnd mit höchſtem
fleiſs ſeind diß geſangk
bücher/mit Tenor Di-
ſcant Baſs vñ Alt Cor-
giert worden/ in d Kay
ſerlichen vnnd deſs hai
ligen reichs Stat Aug
ſpurg/vñ durch Erhart
öglin getruckt vnd vol
endt/ am newzehenden
tag des Monats Julÿ
von der geburt xpi vnn
ſers liebñ hernn/ in dem
xv hunnderteſten vnnd
zwelften jare

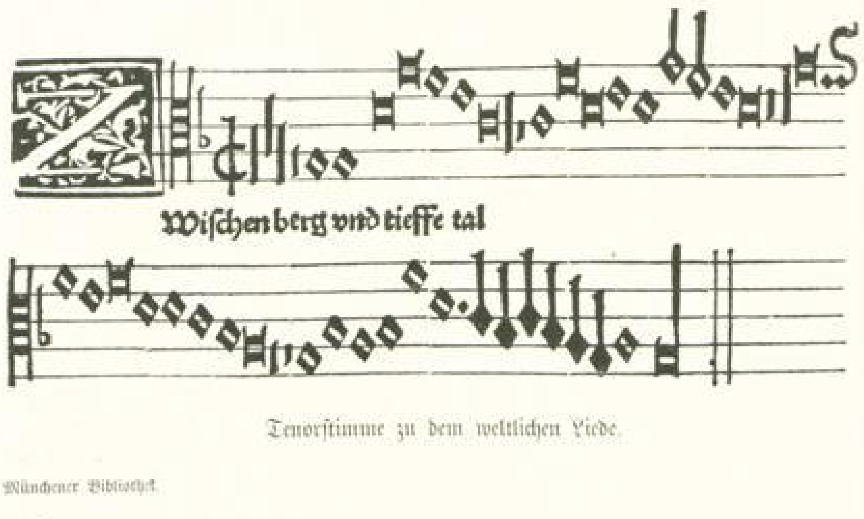
Got ſy lob

Schlußſchrift aus dem Tenorbande, mit dem Buchdruckerzeichen (Signet) Öglins.

Z Wiſchen perg vnd tieffe tal/da ligt ain freie ſtraſſen/ wer ſeinen půll nit haben mag/ der můß yn faren laſſen.

A iÿ

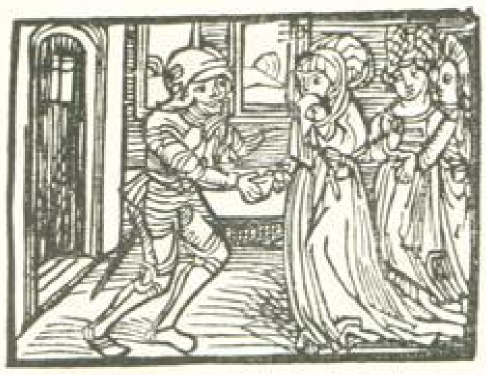
Ein weltliches Lied aus der Tenorſtimme (Lied Nr. 3).



Tenorſtimme zu dem weltlichen Liede.

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

## Das lyedt von dem Danheuſer



Titel des Volksliedes vom „Tannhäuſer“, gedruckt zu Nürnberg durch Jobſt Gutknecht 1515.

Nach dem Exemplare der Univerſitätsbibliothek zu Erlangen.

Nun wil ichs aber heben an
Von dem Danheüſer zu ſingen
Vnd was er hat wunders gethan
Mit ſeiner fraw Venußinnen
¶ Danheüſer was ein Ritter gut
Wann er wolt wunder ſchawen
Er wolt in fraw Venus berg
Zu andern ſchönen frawen
¶ Herr Danheüſer ir ſeyt mir lieb
Daran ſolt ir mir gedencken
Ir habt mir einen aydt geſchworen
Ir wölt von mir nit wencken
¶ Fraw Venus das enhab ich nit
Ich wil das wider ſprechen
Wann redt das yemant mer dan ir
Got helff mirs an im rechen
¶ Herr Danheüſer wie redt ir nun
Ir ſolt bey mir beleyben
Ich wil euch mein geſpilen geben
Zu einem ſtetten weybe
¶ Vnd nem ich nun ein ander weyb
Ich hab in meynem ſinnen

Seite 1.

So müſt ich in der helle glut
Auch ewigklich verbrinnen
¶ Ir ſagt mir vil von der helle glut
Vnd habt es nie entpfunden
Gedenckt an meinen rotten mundt
Der lachet zu allen ſtunden
¶ Was hilffet mich ewer roter mundt
Er iſt mir gar vnmere
Nun gebt mir vrlaub frewlein zart
Durch aller frawen ere
¶ Herr Danheüſer wölt ir vrlaub han
Ich wil euch keinen geben
Nun beleybent edler Danheüſer
Vnd friſtet ewer leben
¶ Mein leben das iſt worden kranck
Ich mag nit lenger bleyben
Nun gebt mir vrlaub frewlein zart
Von ewrem ſtoltzen leybe
¶ Herr Danheüſer nit redet alſo
Ir thut euch nit wol beſinnen
So geen wir in ein kemerlein
Vnd ſpilen der edlen minnen

Seite 2.

¶ Gebrauch ich nun ein frembdes weyb
Ich hab in meinem ſinne
Fraw Venus edle frawe zart
Ir ſeyt ein Teüffellinne
¶ Herr Danheüſer was redt ir nun
Das ir mich günnet ſchelten
Nun ſolt ir lenger hierinne ſein
Ir müſtent ſein dick entgelten
¶ Fraw Venus vnd das wil ich nit
Ich mag nit lenger bleyben
Maria mutter reyne maydt
Nun hilff mir von den weyben
¶ Herr Danheüſer ir ſolt vrlaub han
Mein lob das ſolt ir preyſen
Wo ir do in dem landt vmbfart
Nembt vrlaub von dem Greyſen
¶ Do ſchiedt er wider auß dem berg
In iamer vnd in rewen
Ich wil gen Rom wol in die ſtat
Auff eines Babſtes trawen
¶ Nun far ich frölich auff die ban
Got müß ſein ymmer walten

Seite 3.

Zu einem Babſt der heyſt Vrban
Ob er mich möcht behalten
¶ Ach Babſt lieber herre mein
Ich klag euch meine ſünde
Die ich mein tag begangen hab
Als ich euchs wil verkünde
¶ Ich bin geweſen auch ein jar
Bey Venus einer frawen
So wölt ich beycht vnd buß entpfahen
Ob ich möcht got anſchawen
¶ Der Babſt het ein ſteblein in der handt
Das was ſich alſo dürre
Als wenig es begrünen mag
Kumpſt du zu gottes hulde
¶ Nun ſolt ich leben nur ein jar
Ein jar auff diſer erden
So wölt ich beycht vnd buß entpfahen
Vnd gottes troſt erwerben
¶ Do zog er wider auß der ſtat
In iamer vnd in leyden
Maria mutter reyne maydt
Muß ich nun von dir ſcheyden

Seite 4.

¶ Er zog do wider in den berg
Vnd ewigklich on ende
Ich wil zu Venus meiner frawen zart
Wo mich got wil hin ſende
¶ Seyt got wilkumen Danheüſer
Ich hab ewer lang entporen
Seyt wilkumen mein lieber herr
Zu einem bulen außerkoren
¶ Das weret biß an den dritten tag
Der ſtab hub an zu grünen
Der Babſt ſchicket auß in alle lande
Wo der Danheüſer wer hin kumen
¶ Do was er wider in den berg
Vnd het ſein lieb erkoren
Des muſt der vierte Babſt Vrban
Auch ewigklich ſein verloren

¶ Gedrückt zu Nürnberg
durch Jobſt Gutknecht
M.CCCCC.XV.

Seite 5.

## Copia der Newen eytung auß Preſilg Landt

Titel der „Neuen Zeitung aus Preſilg (Braſilien) Land“, gedruckt zu Augsburg durch Erhard Öglin 1505.

Die vier Blatt in Quartformat umfaſſende Zeitung iſt die erſte in Deutſchland gedruckte, die gleichzeitigen Zeitereigniſſe verbreitende Flugſchrift, auf welcher die Bezeichnung „Zeitung“ vorkommt. — Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

ANtonij Tunnicij Monaſte
riēſis: in germanoꝝ paroemi-
as ſtudioſe iuuentuti perutiles Monaſticha cum
germanica interpretatione.

Eiuſdem epigrammatum libellus.

Ad puerum latinitatis et honeſte vite ſtu-
dioſum Joannis Murmellij Epigramma.

¶ Plena bone frugis ſi te prouerbia ducunt
Conditus ſalibus ſi tibi ſermo placet
Hunc euolue librum. dulceis hos perlege verſus
Hec ediſce libens verba venuſta puer
Hinc poteris linguamqꝫ tuam moreſqꝫ polire
Conuictumqꝫ bonis exhilarare iocis
Que ſubiecta vides epigrammata. ni tibi virtus
Sordet. erunt vite non minus apta tue

Titel der erſten Ausgabe der niederdeutſch-lateiniſchen Sprichwörterſammlung des Antonius Tunicius von Münſter, gedruckt in Köln durch Martinus de Werdena 1514.

Nach dem einzig bekannten Exemplare der Lübecker Stadtbibliothek.

### **Kaiſer Maximilian I.** (1459—1519), **Melchior Pfinzing** (1488[?]—1535).

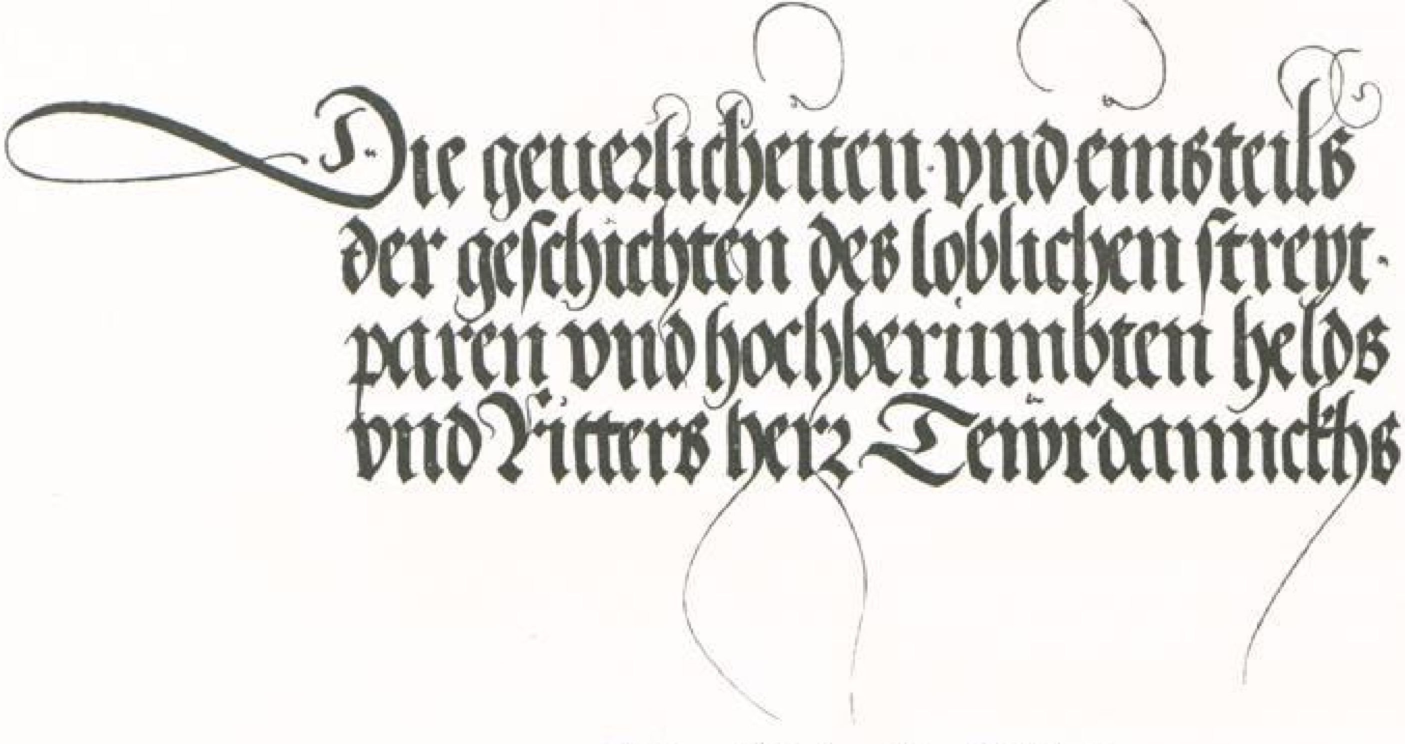
Kaiſer Maximilian I., geb. 22. März 1459 zu Wiener-Neuſtadt, geſt. 12. Januar 1519 zu Wels; „der letzte Ritter“. Verfaſſer des allegoriſchen, ſein eigenes Leben behandelnden, in Verſen geſchriebenen Ritterromans „Der Theuerdank“, zuerſt gedruckt 1517 (nach Überarbeitung von Marx Treitzſaurwein und Melchior Pfinzing), und des Proſaromans „Der Weißkunig“ (gleichfalls bearbeitet von Marx Treitzſaurwein und erſt erſchienen 1775), welcher ſeines Vaters, Kaiſer Friedrichs III., und Epiſoden ſeines eigenen Lebens behandelt.

Kaiſer Maximilian I.

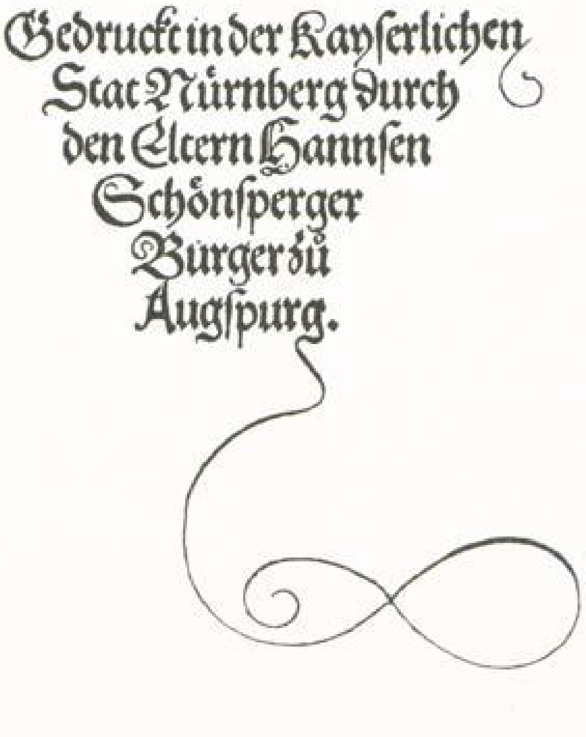
Verkleinerter Ausſchnitt aus dem Kupferſtiche von J. Suyderhoef nach dem Gemälde des Lukas von Leyden. — Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

Porträt-Goldmedaille mit der Umſchrift:
MELCHIORIS · PFINCZING · PREP· (ositi) Æ(tatis) 30· AN(no) 1518.
Nach dem Exemplare der Mainzer Stadtbibliothek.

Melchior Pfinzing, geb. 25. November 1488 (?) in Nürnberg, Inhaber verſchiedener geiſtiger Würden (Pfründen) in Mainz, Nürnberg, Trient, Bamberg, Geheimſchreiber und Rath Kaiſer Maximilians, ſtarb 24. November 1535 zu Mainz. Überarbeitete Kaiſer Maximilians „Theuerdank“ (1517).



Die geuerlicheiten vnd einſteils
der geſchichten des loblichen ſtreyt-
paren vnd hochberumbten helds
vnd Ritters herr Tewrdannckhs

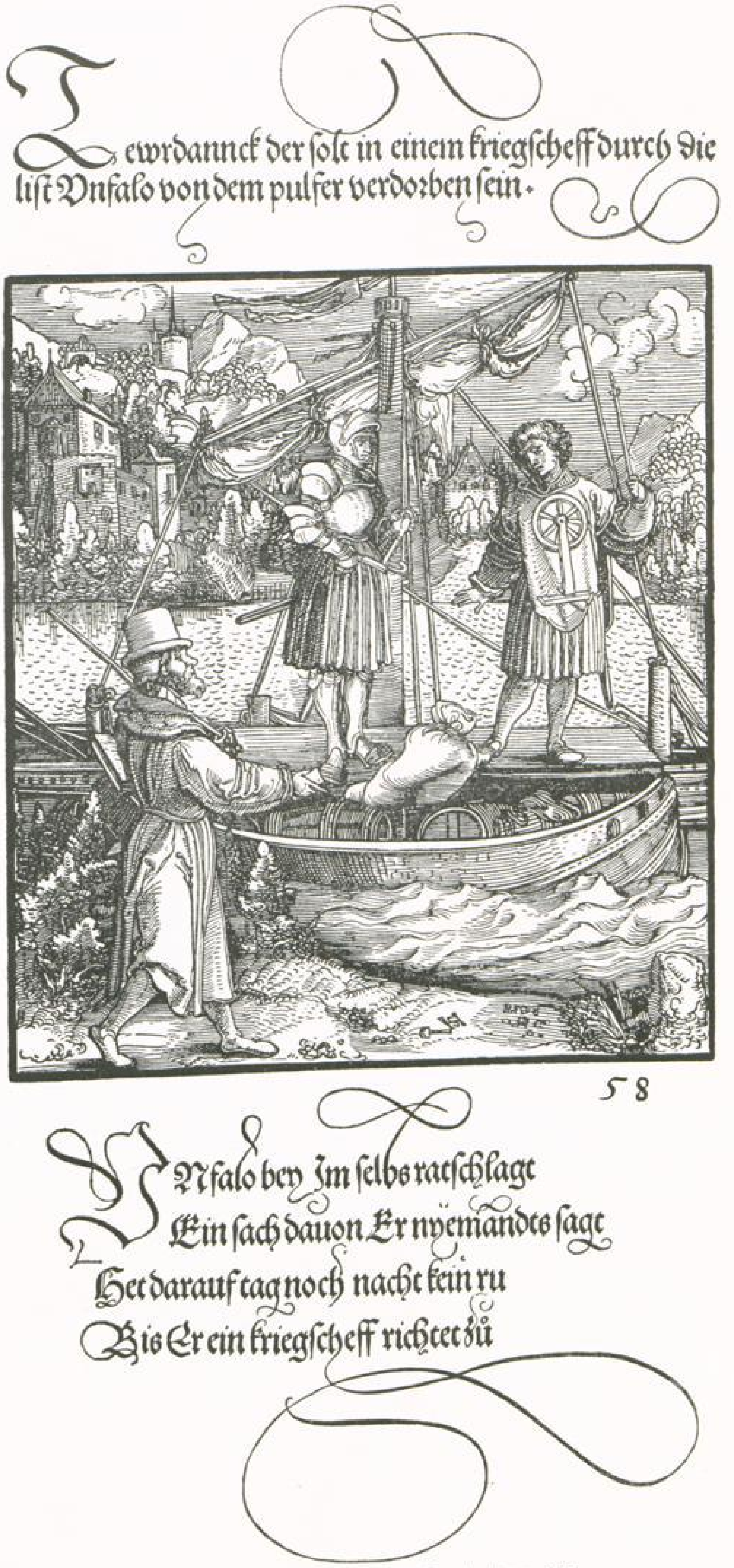


Gedruckt in der Kayſerlichen
Stat Nürnberg durch
den Eltern Hannſen
Schönſperger
Bürger zů
Augſpurg.

Titel und Schlußſchrift der erſten Ausgabe von Maximilians „Theuerdank“, gedruckt zu Nürnberg durch Hans Schönſperger 1517.

Nach dem Exemplare der k. k. Hofbibliothek in Wien. — Dieſes Buch, zu dem die Typen und Zierſchriften beſonders geſchnitten wurden, iſt mit ſeinen prächtigen, nach Zeichnungen von Hans Schäuffelin angefertigten Holzſchnitten das künſtleriſch am ſchönſten ausgeſtattete Buch der deutſchen Frührenaiſſance.

Kaiſer Maximilians „Theuerdank“ (1517).



Tewrdannck der ſolt in einem kriegſcheff durch die
liſt Unfalo von dem pulfer verdorben ſein.

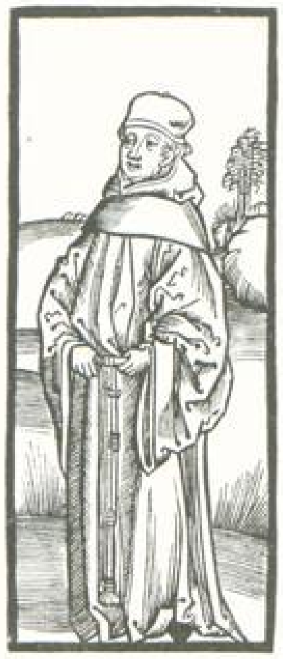
58

Unfalo bey Im ſelbs ratſchlagt
Ein ſach dauon Er nyemandts ſagt
Het darauf tag noch nacht kein ru
Bis Er ein kriegſcheff richtet zů

Eine Seite aus der erſten Ausgabe des „Theuerdank“ von 1517.

Nach dem Exemplare der k. k. Hofbibliothek in Wien. — In der Mitte des Schiffes ſteht Maximilian (Theuerdank), links iſt die allegoriſche Figur des Unfalls, des böſen Schickſals, welche ihn durch allerlei „Gefährlichkeiten“ verderben will; rechts auf dem Schiffe iſt ſein guter Engel, der ihn aus allen Gefahren glücklich hervorgehen läßt. Maximilian ſollte durch Pulver, welches im Schiff in einem Sacke verborgen war, in die Luft geſprengt werden. Eine brennende Lunte war auf den Pulverſack ſchon gefallen, ſchon glimmte der Sack, da wird noch rechtzeitig die Gefahr bemerkt und das Unglück verhütet.

## Thomas Murner (1475—1537 [1536?]).

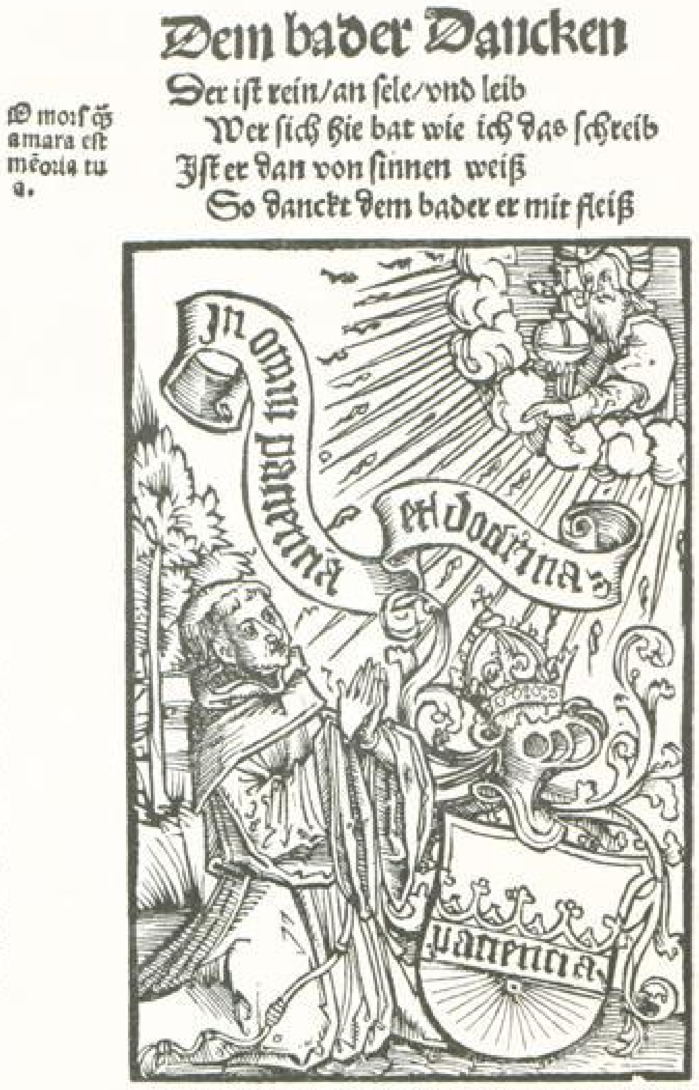


Thomas Murner aus dem Titelbilde der „Defensio Germaniae“ Wimphelings (Freiburg 1502).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

Thomas Murner
doctor

Unterſchrift von Thomas Murner aus einem Briefe vom Jahre 1530.
Nach dem Originale des Straßburger Stadtarchives.

Thomas Murner, geb. (24?) Dezember 1475 zu Oberehenheim bei Straßburg, führte ein ſehr unſtätes Leben, fahrender Schüler, Prieſter, ſtudierte in Paris Theologie, in Freiburg Rechtswiſſenſchaft, gekrönter Dichter 1506; in Krakau, Rom, Venedig, Deutſchland; 1523 bei König Heinrich VIII. in England, den er gegen Luther vertheidigt hatte. 1524 als Franziskaner in Straßburg ausgewieſen; 1526 als Prädikant nach Luzern, aus der Schweiz flüchtig (ca. 1530) nach Heidelberg; ſtarb in ſeiner Vaterſtadt im Jahre 1537 (1536?). Streitſüchtige, ſatyriſch angelegte Natur; bis zum Jahre 1520 ſind ſeine zahlreichen derben, zum Theil unflätigen ſatyriſchen Schriften (außer Gelehrtenzank) gegen allgemeine Übel der Zeit in vorreformatoriſchem Sinne gerichtet („Schelmenzunft“ [1512]; „Badenfahrt“ [1514]; „Geuchmat“ [1519]); von da ab erbitterter Bekämpfer Luthers und der kirchlichen Reformation.



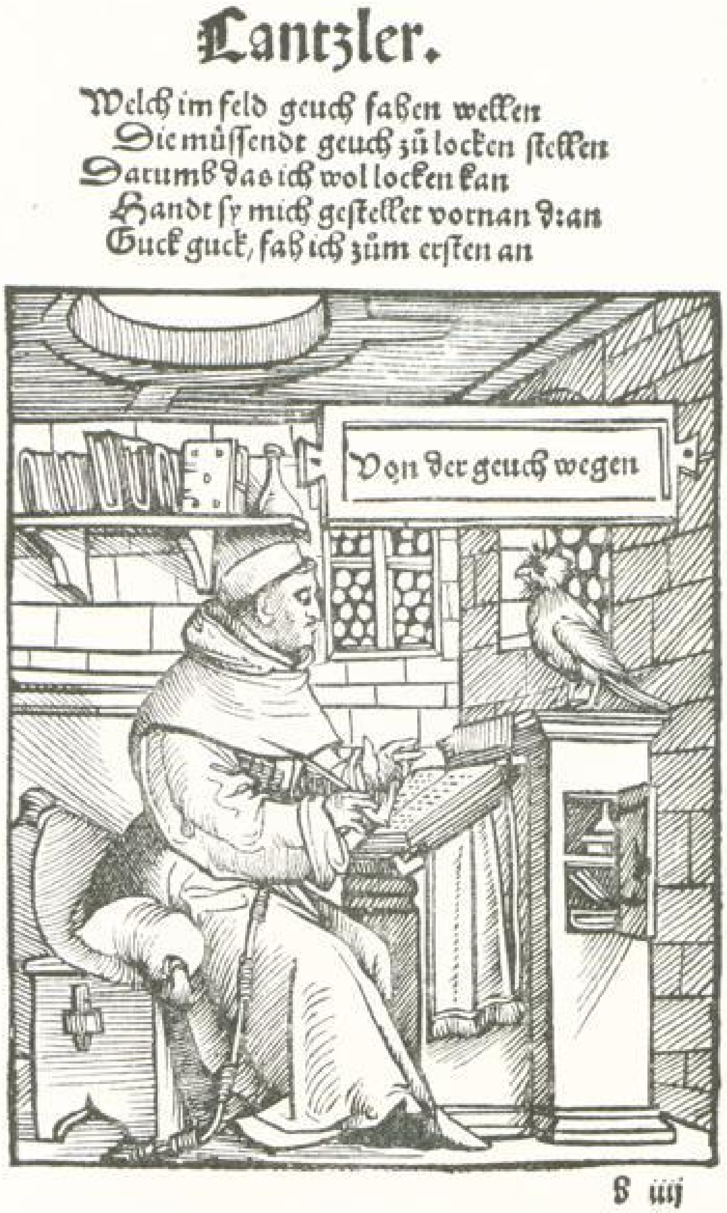
O morſ q̄ amara eſt mēoria tu a.

**Dem bader Dancken**

Der iſt rein/an ſele/vnd leib
Wer ſich hie bat wie ich das ſchreib
Iſt er dan von ſinnen weiß
So danckt dem bader er mit fleiß

In omni patientia et doctrina
patientia

Eine Seite (Blatt $71^b$) aus Murners 1514 in Straßburg bei Johann Grüninger gedrucktem Buche: „Ein andechtig geiſtlich Badenfart“ mit Murners Bildnis.

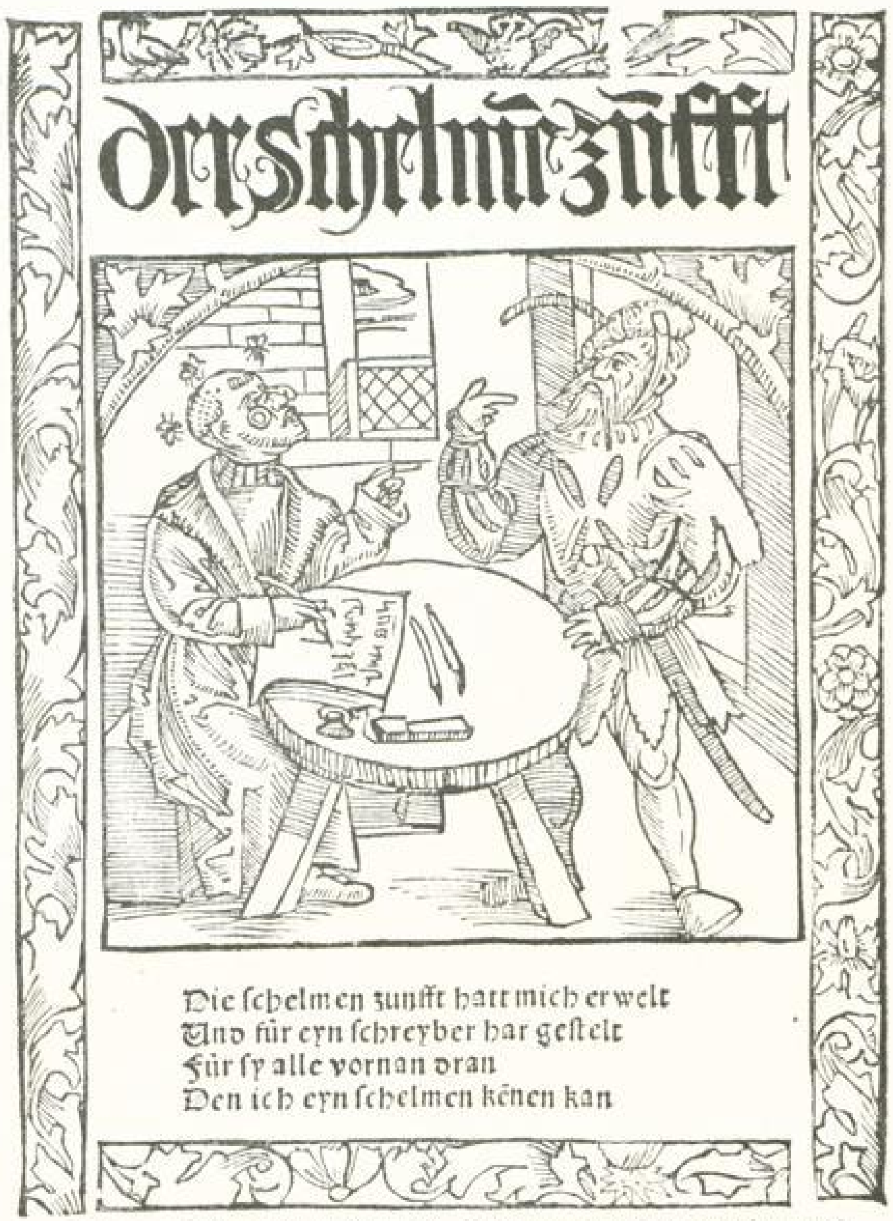


**Cantzler.**

Welch im feld geuch fahen wellen
Die müſſendt geuch zů locken ſtellen
Darumb das ich wol locken kan
Handt ſy mich geſtellet vornan dran
Guck guck/ fah ich zům erſten an

B iiij

Eine Seite (Blatt $8^a$) aus Murners 1519 in Baſel durch Adam Petri von Langendorf gedrucktem Buche „Die Geuchmat“ mit Murners Bildnis als „Cantzler der geucheren“.
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Somit ſind alle drei Bilder, welche als Porträts Murners gelten können, hier wiedergegeben; das letztere Bild iſt nach Murners eigener Erklärung auf Blatt $8^a$ ſicher als gleichzeitiges echtes Porträt anzuſehen.

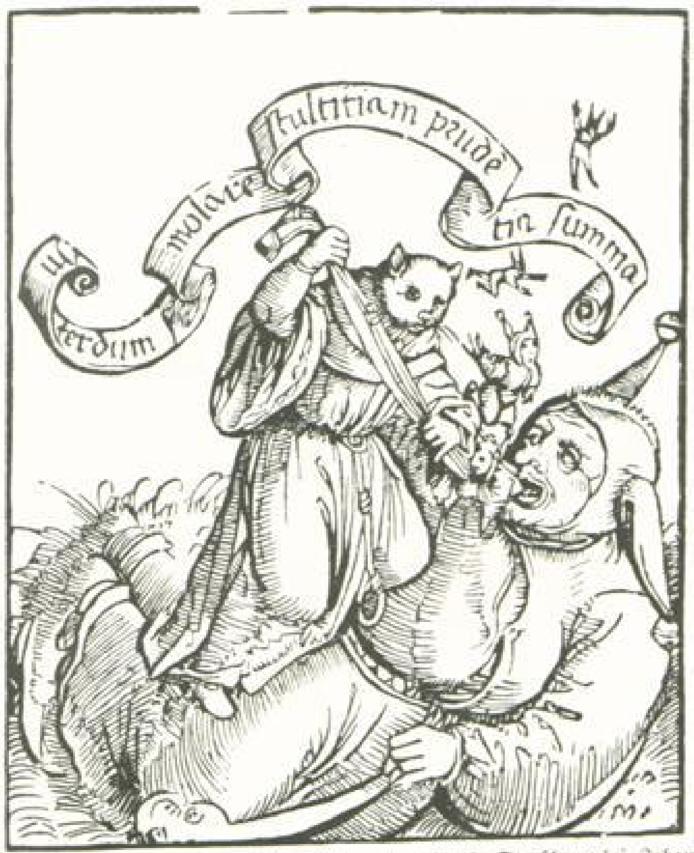


**der ſchelmē zunfft**

Die ſchelmen zunfft hatt mich erwelt
Und für eyn ſchreyber hat geſtelt
Für ſy alle vornan dran
Den ich eyn ſchelmen kēnen kan

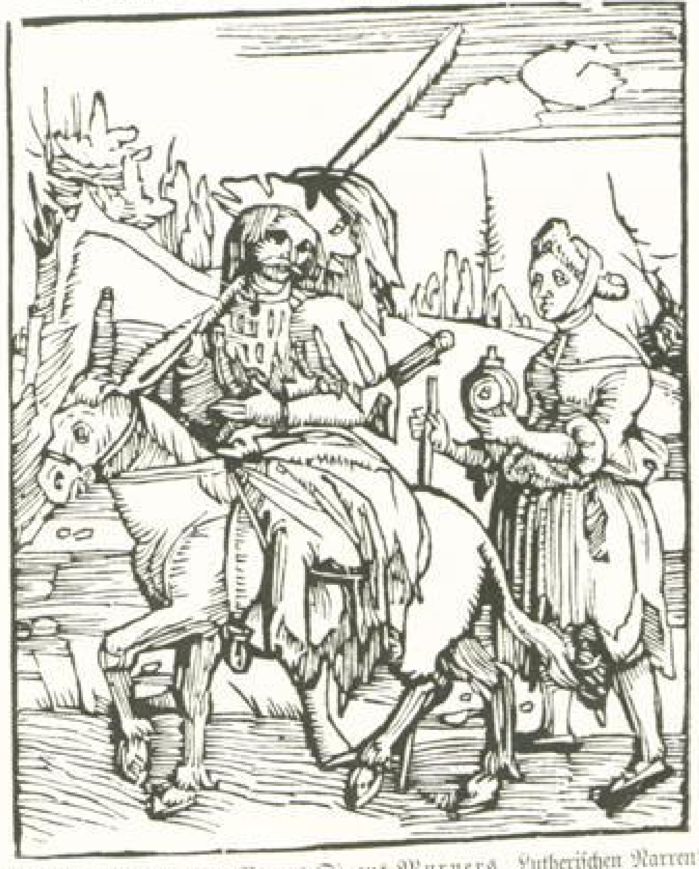
Titel der erſten Ausgabe von Murners „Schelmenzunft“ (gedruckt Frankfurt 1512).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

Von dem groſſen
Lutheriſchen Narren wie in
doctor Murner beſchworen hat. &c.



Titel von Murners „Lutheriſchen Narren“, gedruckt Straßburg bei Johann Grieninger 1522.
Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek.

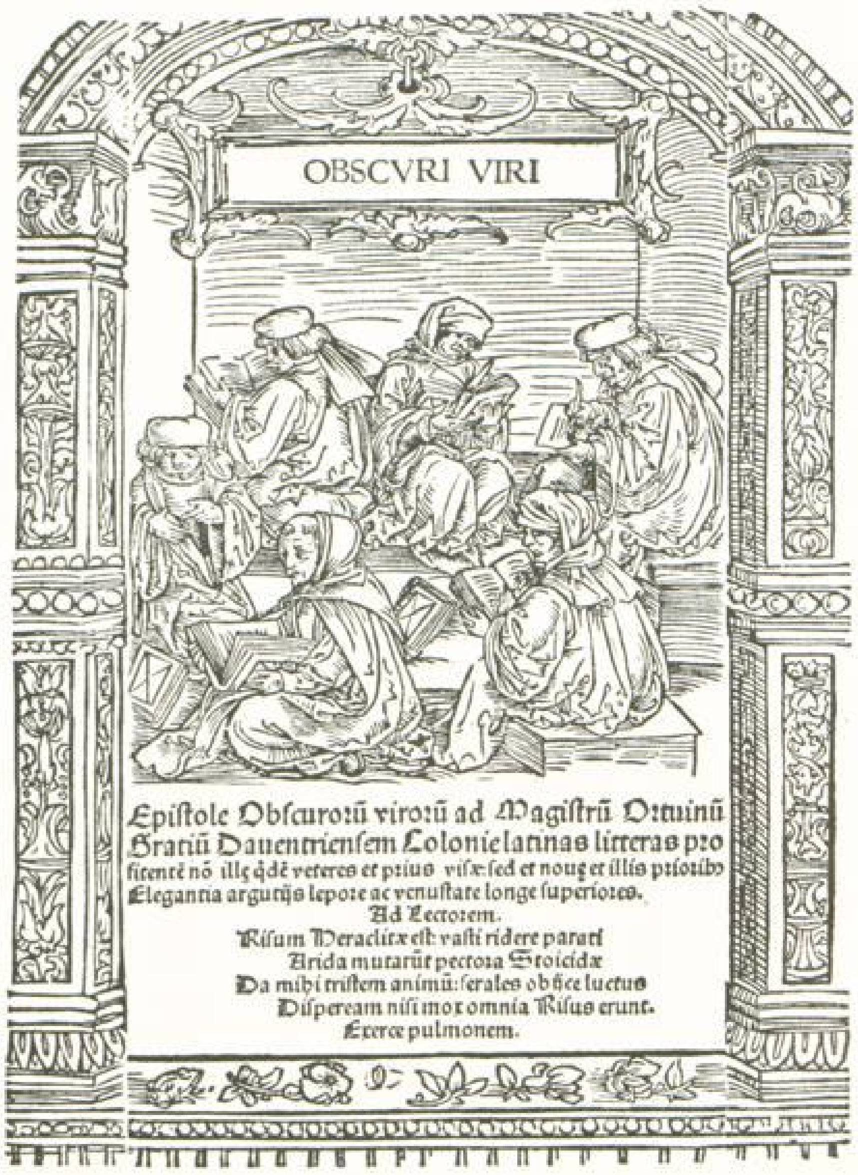
Der lumpen troß.
Wer lutheriſch wil ſein der müß mit lügen vnd lumpen werck mit dem troß vff land faren.



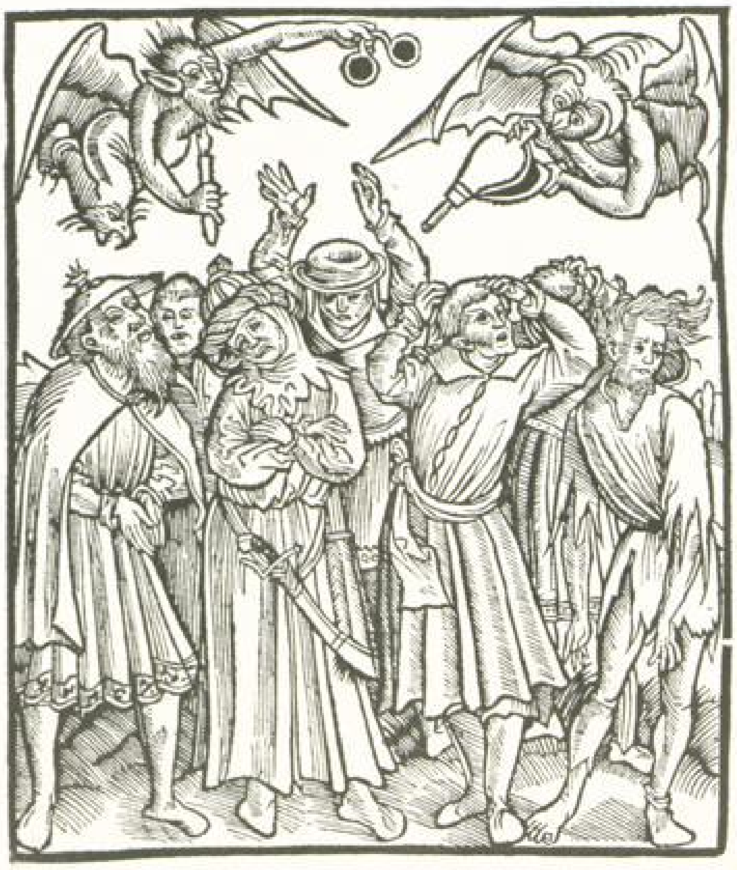
Seite 113 (erſte Seite des Bogens O) aus Murners „Lutheriſchen Narren“.
Die beiden Verszeilen, welche noch unten auf dieſer Seite ſtanden, ſind fortgelaſſen.

EPISTOLAE OBSCVRORVM VIRORVM AD VENERABI
lem virum Magiſtrum Ortuinum Gratium Dauentrienſem
Coloniæ Agrippinæ bonas litteras docentem:
varijs & locis & temporibus miſſæ:
ac demum in volumen
coactæ. 1

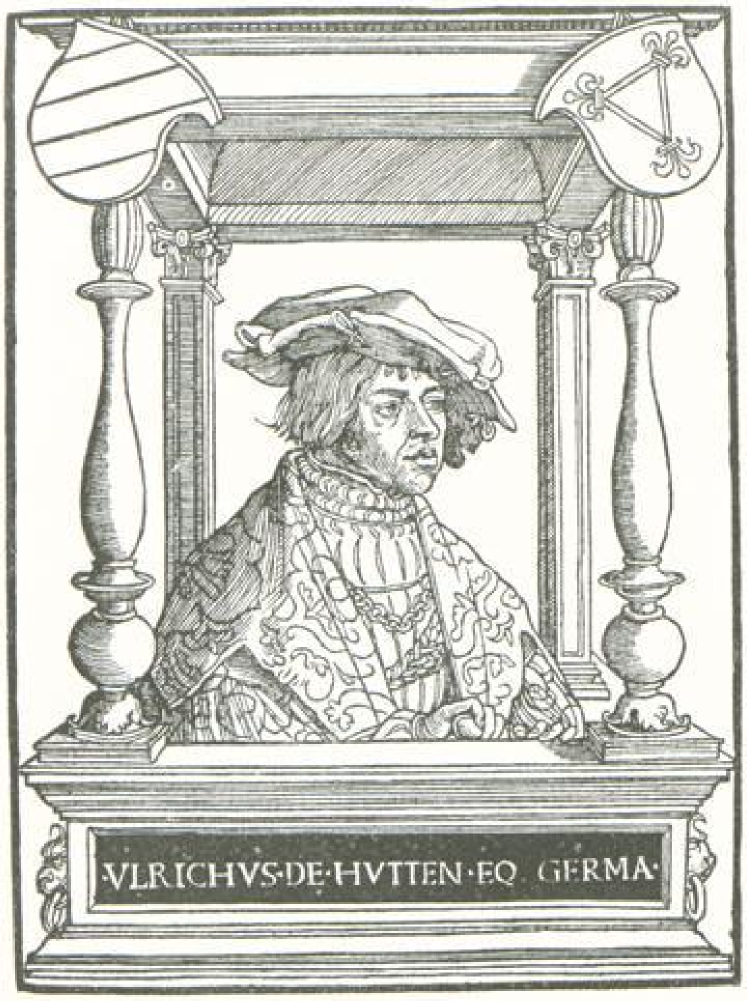
Jn Venetia impſſum in impſſoria Aldi Minutij: Anno q̃ in/
pra:etiã cauſarũ eſt vt in alijs/ne q̃s audeat poſt
nos impſſare p decenniũ per illuſtriſ/
ſimũ p̃ncipem Vene
tianoꝝ. 2


OBSCVRI VIRI

Epiſtole Obſcurorũ virorũ ad Magiſtrũ Ortuinũ
Gratiũ Dauentrienſem Colonie latinas litteras pro
fitentẽ nõ illę q̃dẽ veteres et prius viſę: ſed et nouę et illis priorib⁹
Elegantia argutijs lepore ac venuſtate longe ſuperiores.
Ad Lectorem.
Riſum Heraclitæ eſt: vaſti ridere parati
Arida mutarũt pectora Stoicidæ
Da mihi triſtem animũ: ferales obijce luctus
Diſpeream niſi mox omnia Riſus erunt.
Exerce pulmonem. 3


4

Die „Epistolae obscurorum virorum“ (Briefe der Dunkelmänner), deren erſte von C. Rubeanus verfaßte Sammlung (Titel nebenſtehend unter 1, Schlußſchrift unter 2) im Herbſt 1515 bei Th. Anſelm in Tübingen in 4° gedruckt wurde, ſind in ihrem, die Schreibart der unwiſſenden Mönche verſpottenden Küchenlatein abgefaßt, eine vernichtende Satyre gegen die Vertreter der Scholaſtik. Nr. 3 iſt der Titel der erſten Ausgabe der zweiten Sammlung, gedruckt 1517, mitverfaßt von Hutten und Hermann v. Neunaar. Nr. 4 iſt Titelbild der „Lamentationes obscurorum virorum“ (1518) einer Gegenſchrift, verfaßt von Ortwinus Gratius (lebte um 1491—1542), welcher in den Epist. obsc. vir. namentlich verſpottet war.

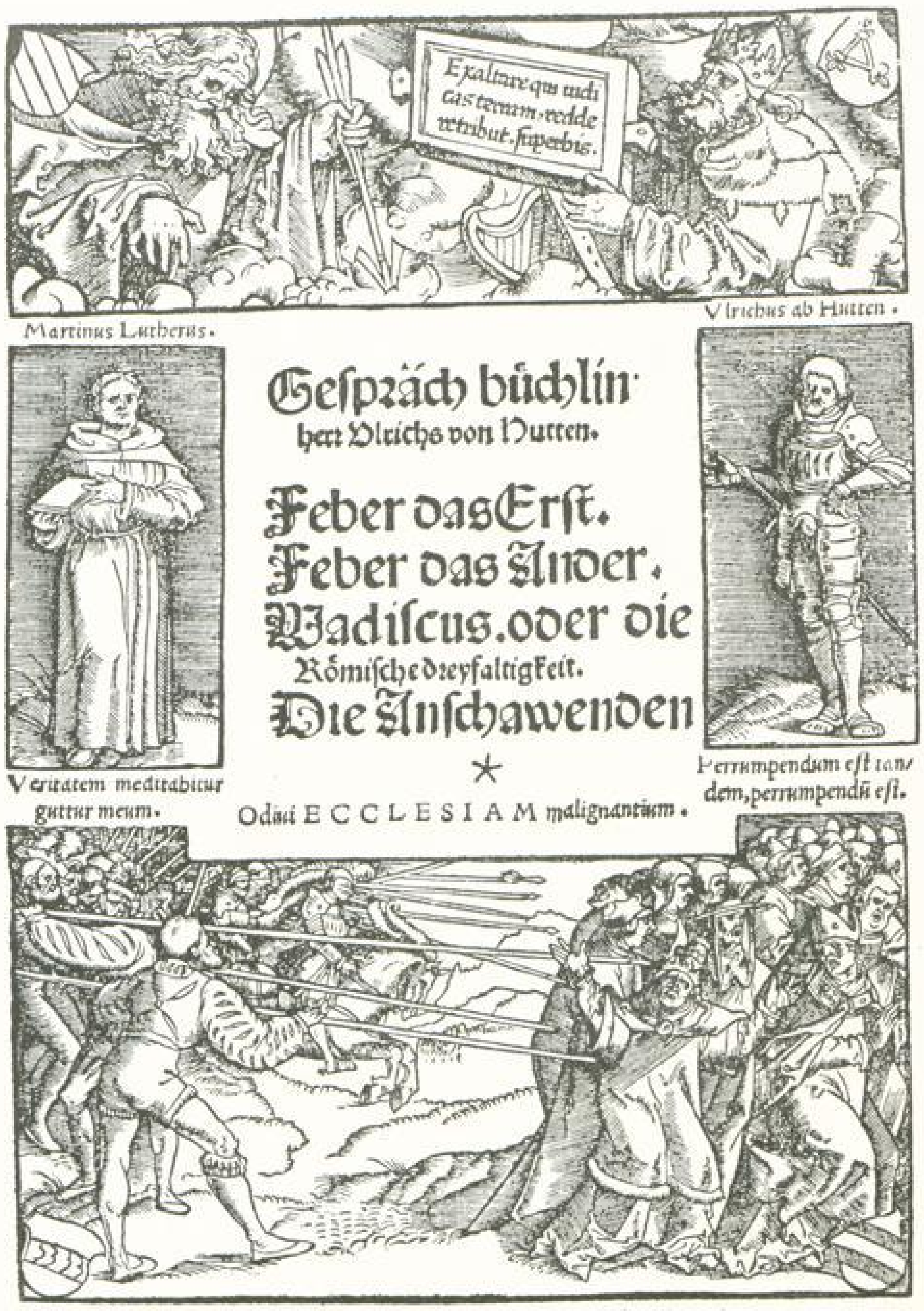


U. Huttenus.

Ulrich von Hutten.

Holzſchnitt, welcher zuerſt 1517 in Huttens Schrift „Phalarismus“ vorkommt.

Ulrich von Hutten, geb. 21. April 1488 auf der Burg Steckelberg bei Schlüchtern, entfloh, zum geiſtlichen Stande beſtimmt, aus dem Kloſter Fulda 1505, führte das Leben eines fahrenden Schülers, die Univerſitäten Köln, Erfurt, Frankfurt, Leipzig, Greifswald, Roſtock, Wien beſuchend, humaniſtiſchen Studien ergeben; 1512—1514 in Italien, namentlich in Bologna, wo er Rechtswiſſenſchaft ſtudierte, dann im Dienſte des Erzbiſchofs Albrecht von Mainz. Die Ermordung ſeines Vetters Hans von Hutten (1515) gab ihm Gelegenheit zu ſeinen Schriften gegen Ulrich von Württemberg („Phalarismus“); 1515—1517 wieder in Italien, 1517 in Augsburg zum Dichter gekrönt, trat wieder in mainziſche Dienſte und blieb darin bis 1520, obgleich er ſeine heftige Polemik gegen Papſt und Geiſtlichkeit fortſetzte und im Streite Reuchlins gegen die Dominikaner (Humanismus gegen Scholaſtik) auf Seite des erſteren ſtand. Verfolgt fand er bei Sickingen (September 1520) auf der Ebernburg Aufnahme (bis 1521), wo er eifrig für Luthers Sache ſchrieb; floh nach Sickingens tragiſchem Ende in die Schweiz; ſein Streit mit Erasmus veranlaßte ſeine Flucht aus Baſel; er ſtarb auf der Inſel Ufnau im Züricher See 1523, 31. Auguſt oder 1. September. Seine publiciſtiſchen polemiſchen Schriften waren anfangs lateiniſch abgefaßt; erſt ſeit 1520 ſchreibt er meiſt deutſch oder überſetzt ſeine Schriften in die Mutterſprache. Seine hauptſächlichſten deutſchen Schriften ſind: „Geſpräch Fieber“ (1519), „Clag und Vermanung gegen den unchriſtlichen Gewalt des Babſtes“ (1520), „Anzeig wie allwegen ſich die Bäpſt gegen den teutſchen Kayſeren gehalten haben“ (1520), „Vadiscus oder die römiſche Dreifaltigkeit“ (1521), „Beklagunge der Freiſtette deutſcher Nation“ (1522).



Exaltare qui iudicas terram, redde retribut. ſuperbis.

Martinus Lutherus. Vlrichus ab Hutten.

Geſpräch büchlin
herr Vlrichs von Hutten.
Feber das Erſt.
Feber das Ander.
Wadiſcus. oder die
Römiſche dreyfaltigkeit.
Die Anſchawenden
*

Veritatem meditabitur guttur meum.

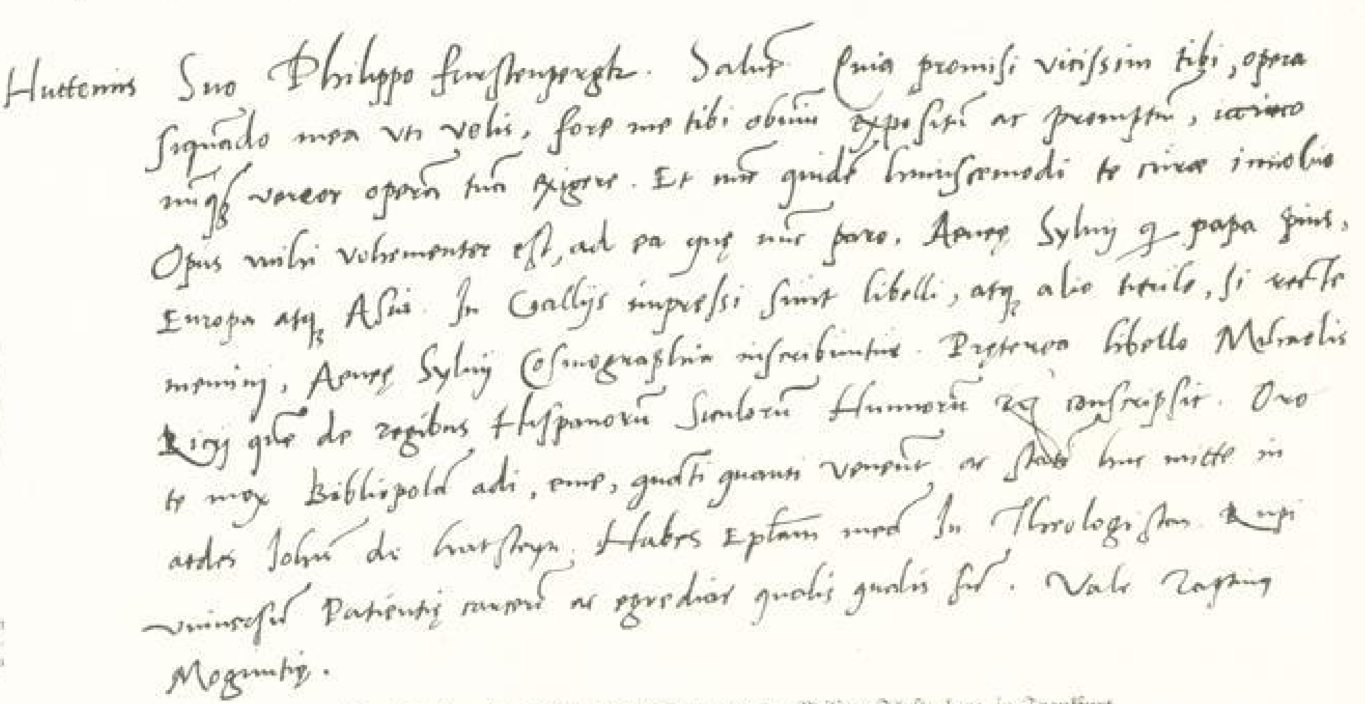
Perrumpendum eſt tandem, perrumpendū eſt.

Odivi ECCLESIAM malignantium.

Titel von Huttens deutſchem „Geſprächbüchlein“ (1521).

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. Das „Erſte Geſpräch über das Fieber“ erſchien zuerſt lateiniſch 1519, das zweite gleichfalls lateiniſch 1520, ebenſo der „Vadiscus oder die Römiſche Dreifaltigkeit“ und „Die Anſchauenden“ (Intuentes). Hutten überſetzte dieſe vier gegen die römiſche Kirche gerichteten Dialoge bei Franz von Sickingen auf der Ebernburg und widmete ſie ihm auch.

Das auf Seite 83 oben befindliche Bild Huttens, umgeben vom Lorbeerkranze (Holzſchnitt), kommt zuerſt 1520 vor in der „Clag und vormanung“. — Somit ſind hier alle gleichzeitigen Quellenbilder Huttens in Originalgröße wiedergegeben. — Huttens berühmtes Lied „Ich habs gewagt mit Sinnen“, gedruckt 1521, iſt nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek nachgebildet.



Huttenus Suo Philippo Furstenbergio. Salut. Quia promisi vicissim tibi, operam
siquando mea uti velis, fore me tibi obvium expositum ac promptum, vicissim
nunc vereor operam tuam exigere. Et nunc quidem huiuscemodi te orare in nobis
Opus nobis vehementer est, ad ea quae nunc paro. Aeneae Sylvij qui papa fuit,
Europa atque Asia. In Gallijs impressi sunt libelli, atque alio titulo, si recte
memini, Aeneae Sylvij Cosmographia inscribuntur. Praeterea libello Michaelis
Ritij qui de regibus Hispanorum Siculorum Hunnorum etc. conscripsit. Oro
te mox bibliopolas adi, eme, quanti quanti veneunt, ac statim huc mitte in
aedes Johannis de Hutstayn. Habes epistolam meam in Theologistas Rupi
vinicenses Patientiae nunc non ac egredior qualis qualis sit. Vale raptim
Moguntiae.

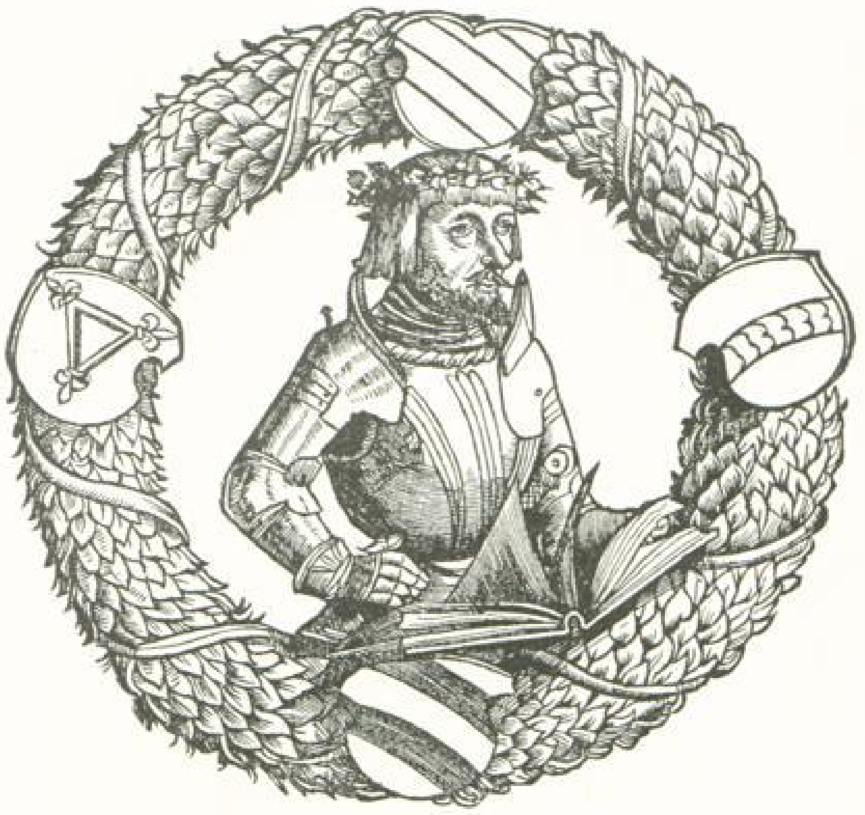
Eigenhändiger lateiniſcher Brief Huttens an Philipp Fürſtenberg in Frankfurt

(geſchrieben Anfangs Juni 1520, gedruckt Boecking, Hutten I, 354), worin er ihn erſucht, für ihn bei einem Buchhändler mehrere Bücher zu kaufen. Original im Beſitze des Herrn Karl Geibel in Leipzig.

Ulrich von Hutten.

Zuerſt in der erſten Ausgabe der nach ſeinem Tode (1523) herausgekommenen, gegen Erasmus gerichteten Schrift: „Vlrichi ab Hutten cum Erasmo expostulatio.“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



¶ Ain new lied herr Vlrichs von Hutten..

¶ Ich habs gewagt mit ſinnen
vnd trag des noch kain rew
Mag ich nit dran gewinnen
noch můß man ſpüren trew
Dar mit ich main
nit aim allain
Wen man es wolt erkennen
dem land zů gůt
Wie wol man thůt
ain pfaffen feyndt mich nennē

¶ Da laß ich yeden liegen
vnd reden was er wil
Het warhait ich geſchwigen
Mir weren hulder vil
Nun hab ichs gſagt
Bin drumb veriagt
Das klag ich allen frummen
Wie wol noch ich
Nit weyter fleich
Vileycht werd wyder kūmen.

¶ Vmb gnad wil ich nit bitten
Die weyl ich bin on ſchult
Ich het das recht gelitten
So hindert vngedult
Das man mich nit
Nach altem ſit
Zů ghör hat kummen laſſen
Vileycht wils got
Vnnd zwingt ſie not
Zů handlen diſer maſſen

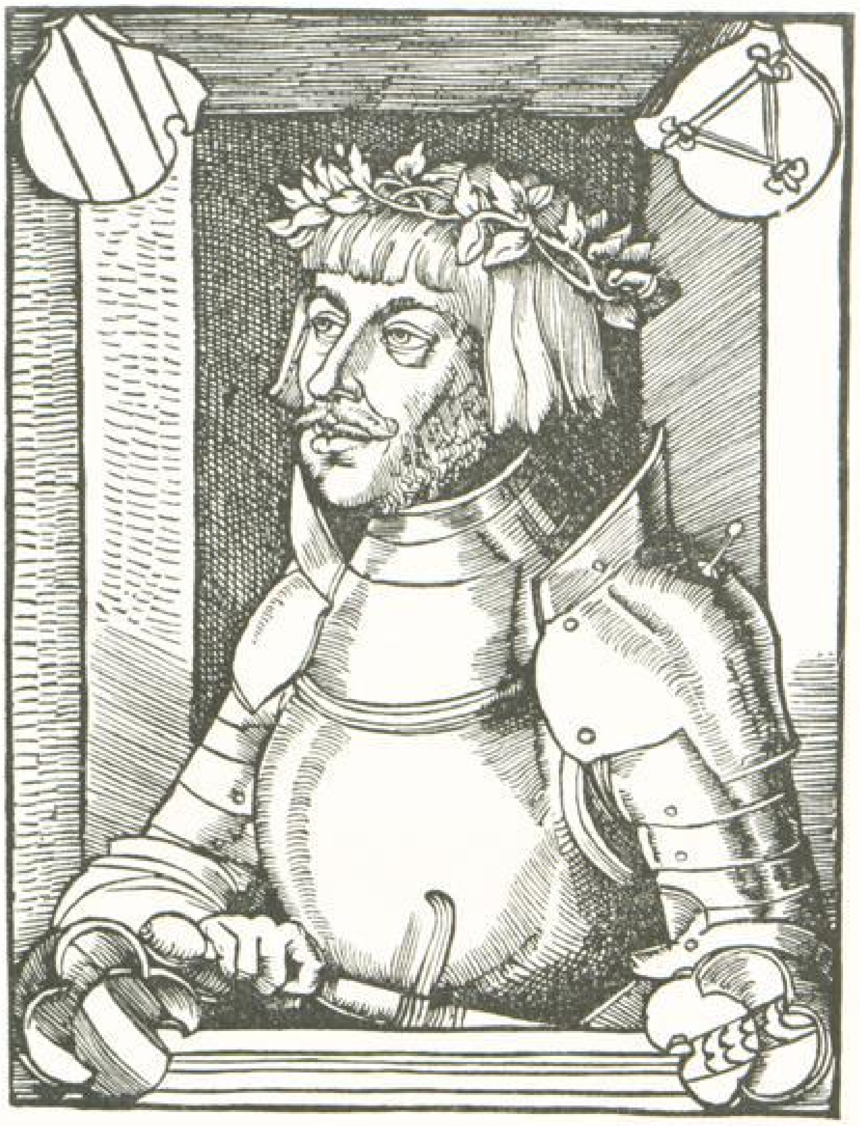
¶ Nun iſt offt diſer gleychen
Geſchehen auch hie vor
Das ainer von den reychen
Ain gůtes ſpil verlor
Offt groſſer flam
Von füncklin kam
Wer wais ob ichs werd rechen
Stat ſchon im lauff
So ſetz ich drauff
Můß gan oder brechen

¶ Dar neben mich zů tröſten
Mit gůtem gwiſſen hab
Das kainer von den böſten
Mir eer mag brechen ab
Noch ſagen das
Vff ainig maß
Ich anders ſey gegangen
Dan Eren nach
Hab dyſe ſach
In gůtem angefangen

¶ Wil nun yr ſelbs nit raten
Dyß frumme Nation
Irs ſchadens ſich ergatten
Als ich vermanet han
So iſt mir layd
Hie mit ich ſchayd
Wil mengen baß die karten
Byn vnuerzagt
Ich habs gewagt
Vnd wil des ends erwartē.

¶ Ob dā mir nach thůt denckē
Der Curtiſanen liſt
Ain hertz laſt ſich nit krencken
Das rechter maynung iſt
Ich wais noch vil
Wöln auch yns ſpil
Vnd ſoltens drüber ſterben
Auff landßknecht gůt
Vnd reutters můt
Laſt Hutten nit verderben.

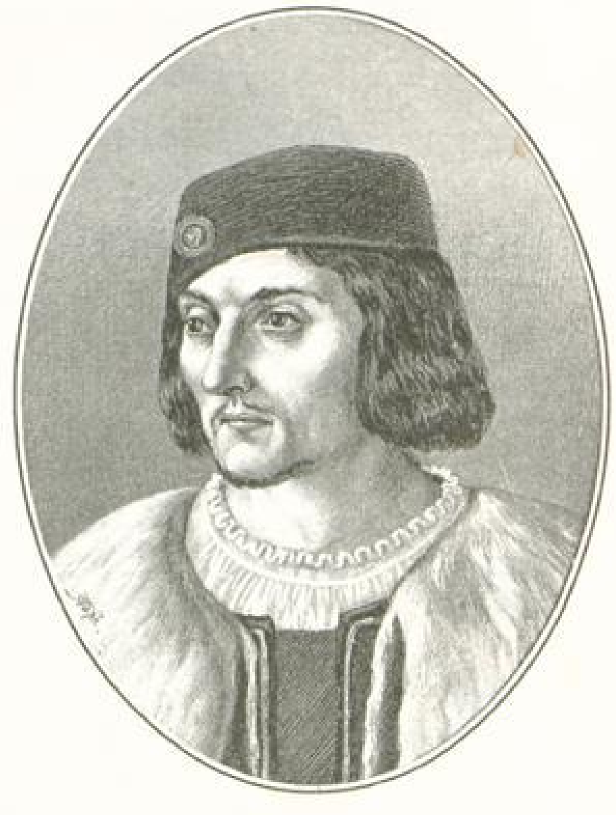
¶ Getruckt ym Jar. XXI.



Ulrich von Hutten.

Holzſchnitt, welcher zuerſt 1521 in ſeinem „Geſprächbüchlein" verwendet iſt.

Nikolaus Manuel (genannt Deutſch, Alemann), Maler, geb. um 1484 in Bern, bis 1522 dem litterariſchen und politiſchen Leben fern, ſeiner Kunſt lebend, verfaßte er die 1522 in Bern aufgeführten polemiſchen, gegen die katholiſche Kirche gerichteten Faſtnachtſpiele: „Vom Pabſt und der Prieſterſchaft" (die Todtenfreſſer) und „Von Pabſts und Chriſti Gegenſatz" (gedruckt 1524); 1528 Mitglied des kleinen Rathes und des kirchlichen reformatoriſchen Chorgerichtes, ſtarb zu Bern 20. April 1530. Seine volksmäßigen ſatyriſchen Schriften „Ablaßkrämer" (Schauſpiel, 1525), „Barbeli" (Geſpräch, 1526), „Ecks und Fabers Badenfahrt" (Spottlied, 1526), „Krankheit und Teſtament der Meſſe" (Dialog, 1528) leiſteten der Einführung der Reformation weſentliche Dienſte; ſein „Elſli Tragdenknaben oder das Chorgericht" (1530) iſt eine Perle volksthümlicher Luſtſpieldichtung; „Klagred der armen Götzen" (1528) wendet ſich auch gegen Verderbtheit des Laienſtandes.



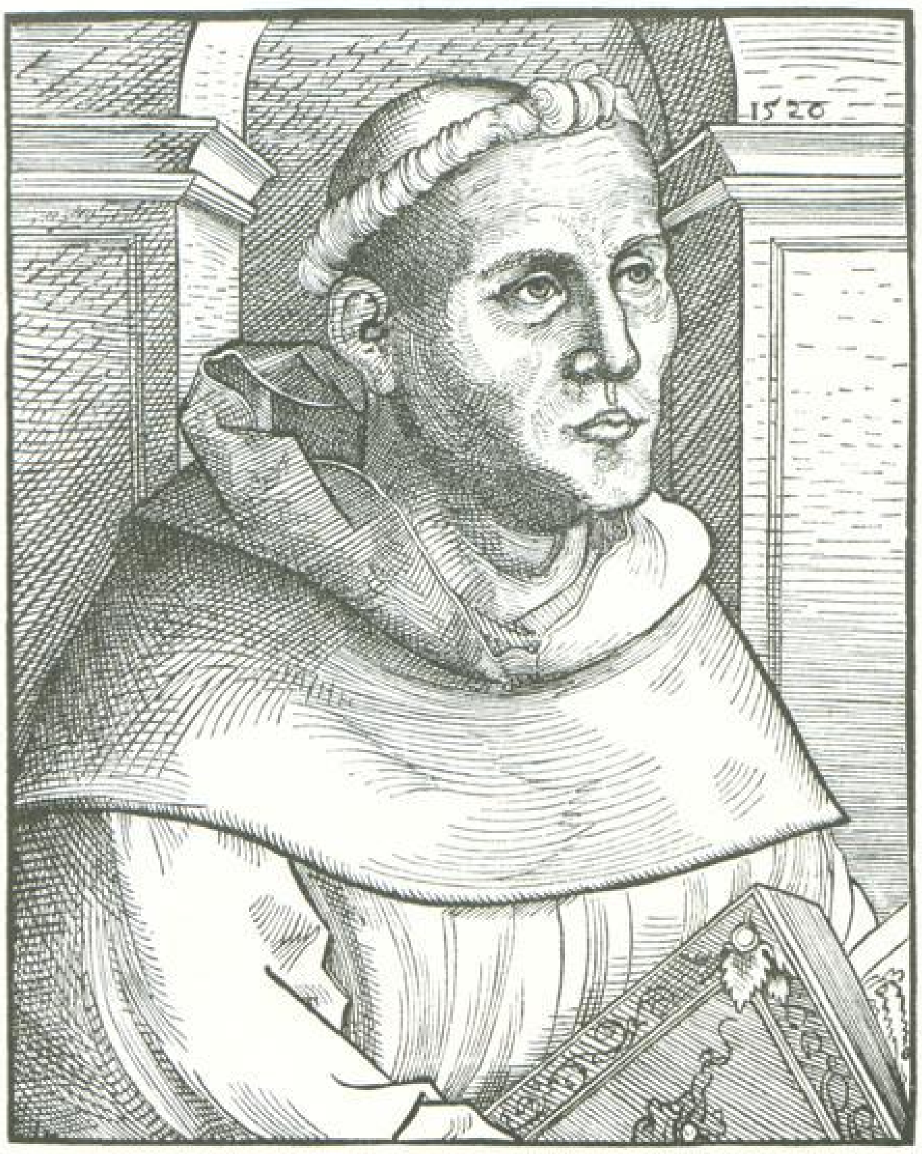
Niclaus Manuel

Nikolaus Manuel.

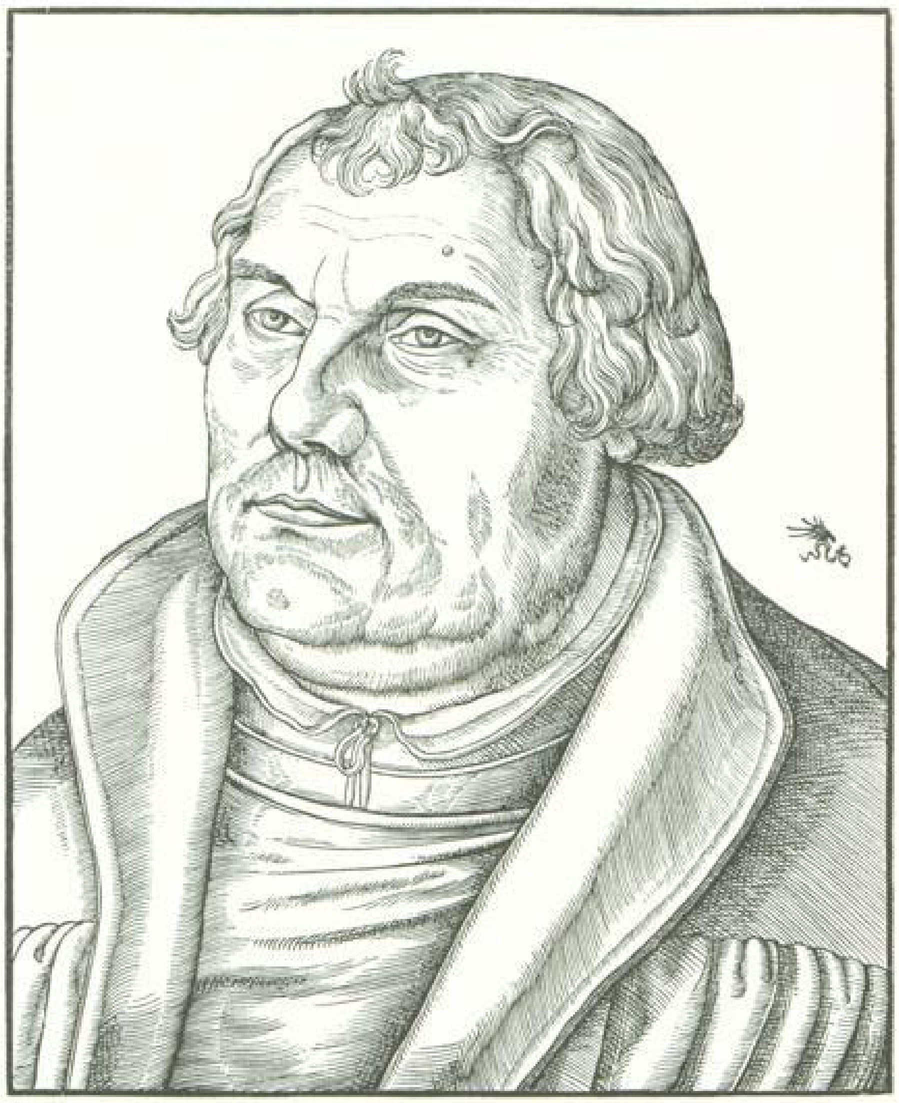
Selbſtbildnis aus ſeinen letzten Lebensjahren. — Nach Originalphotographie des im Berner Kunſtmuſeum aufbewahrten Ölgemäldes, umgezeichnet. Hier zum erſten Male veröffentlicht. — Unterſchrift iſt von einem Originale im Staatsarchive zu Zürich.

## Martin Luther (1483—1546), Philipp Melanchthon (1497—1560), Ulrich Zwingli (1484—1531).

**Martin Luther**, geb. 10. November 1483 zu Eiſleben als Sohn armer Bergleute; beſuchte die Schule zu Mansfeld, Magdeburg (1497) und Eiſenach (1498), bezog 1501 die Univerſität Erfurt, trat 1505 ins dortige Auguſtinerkloſter, 1510 in Rom, 1512 Doktor der Theologie in Wittenberg, 1517 den 31. Oktober ſeine 75 Theſen, 1518 in Augsburg vor Cajetan; 1519 Leipziger Diſputation mit Eck, 1520 Verbrennung der Bannbulle, 1521 (17. und 18. April) vor dem Reichstage zu Worms. Geächtet, findet er als Junker Jörg Schutz auf der Wartburg, kehrt aber 1522 (6. März) zur Bekämpfung der Bilderſtürmer nach Wittenberg zurück, wo er gleich ſeine Predigten wieder aufnimmt. Er verheiratete ſich den 13. Juni 1525 mit Katharina von Bora; 1527—1529 die ſächſiſchen Kirchenviſitationen, 1529 (1.—3. Oktober) Religionsgeſpräch zu Marburg. Er ſtarb den 18. Februar 1546 zu Eiſleben, wohin er ſich begeben hatte, um Streitigkeiten zwiſchen ſeinen alten Landesherrn, den Grafen von Mansfeld, beizulegen. Er ward den 22. Februar in der Schloßkirche zu Wittenberg begraben.



Martin Luther als Mönch.
Holzſchnitt von Lukas Cranach d. Ä. aus dem Jahre 1520. — Nach einem Flugblatte der Gothaer Bibliothek.

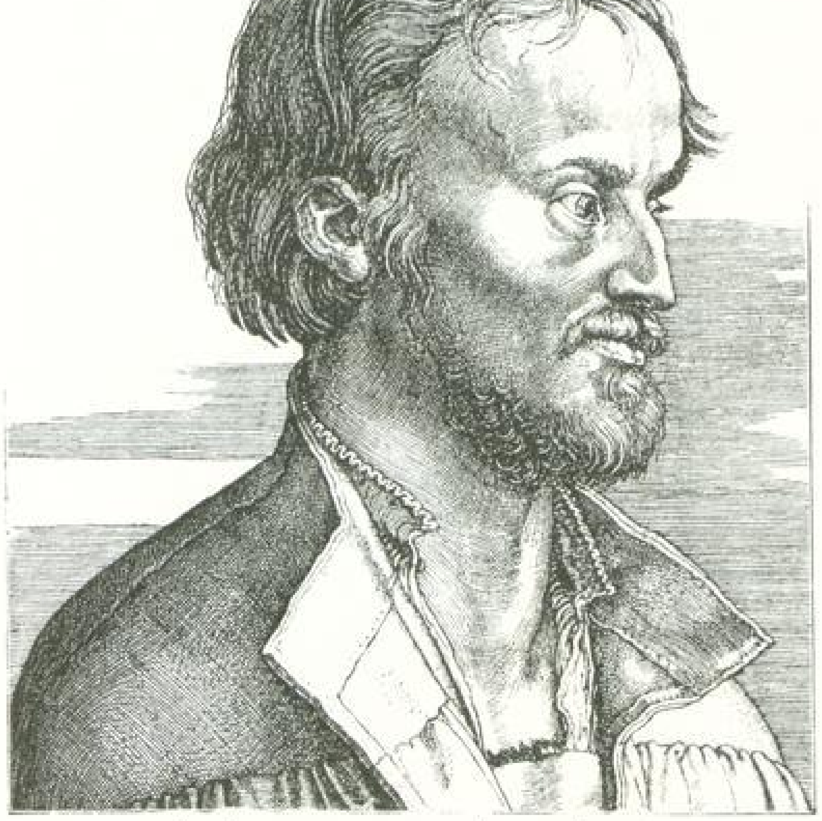


Martinus Luther

Martin Luther in ſpäteren Jahren.
Verkleinerter Holzſchnitt nach einem gleichzeitigen Bilde von Lukas Cranach d. Ä., geſchnitten 1551 vom Formſchneider Jörg in Wittenberg. — Nach einem Flugblatte der Gothaer Bibliothek.

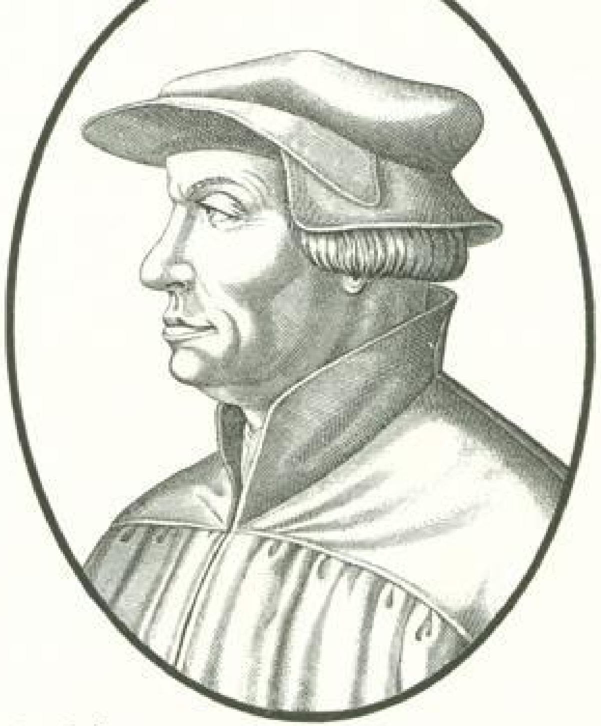
**Philipp Melanchthon** (Schwarzerd), geb. 16. Februar 1497 zu Bretten, beſuchte die Schule zu Pforzheim, ſtudierte in Heidelberg 1509 und Tübingen 1512; ſeit 1518 Profeſſor in Wittenberg, wo er den 19. April 1560 ſtarb. Er iſt der „Praeceptor Germaniae“ (Lehrer Deutſchlands), beſonders verdient um unſere Schulen, Luthers mild und verſöhnlich geſtimmter Helfer am Reformationswerke.

**Ulrich (Huldrich) Zwingli**, der Reformator der deutſchen Schweiz, geb. 1. Januar 1484 zu Wildhaus in Toggenburg; auf den Schulen zu Baſel und Bern 1494—1499, auf den Univerſitäten Wien und Baſel 1499—1506, Pfarrer in Glarus und Einſiedeln 1506—1518, 1529 auf dem Religionsgeſpräche zu Marburg, wo der Bruch zwiſchen Lutheranern und Reformirten beſiegelt wurde; fiel 11. Oktober 1531 in der Schlacht bei Cappel als Feldprediger der Züricher.



Philippus Melanchthon

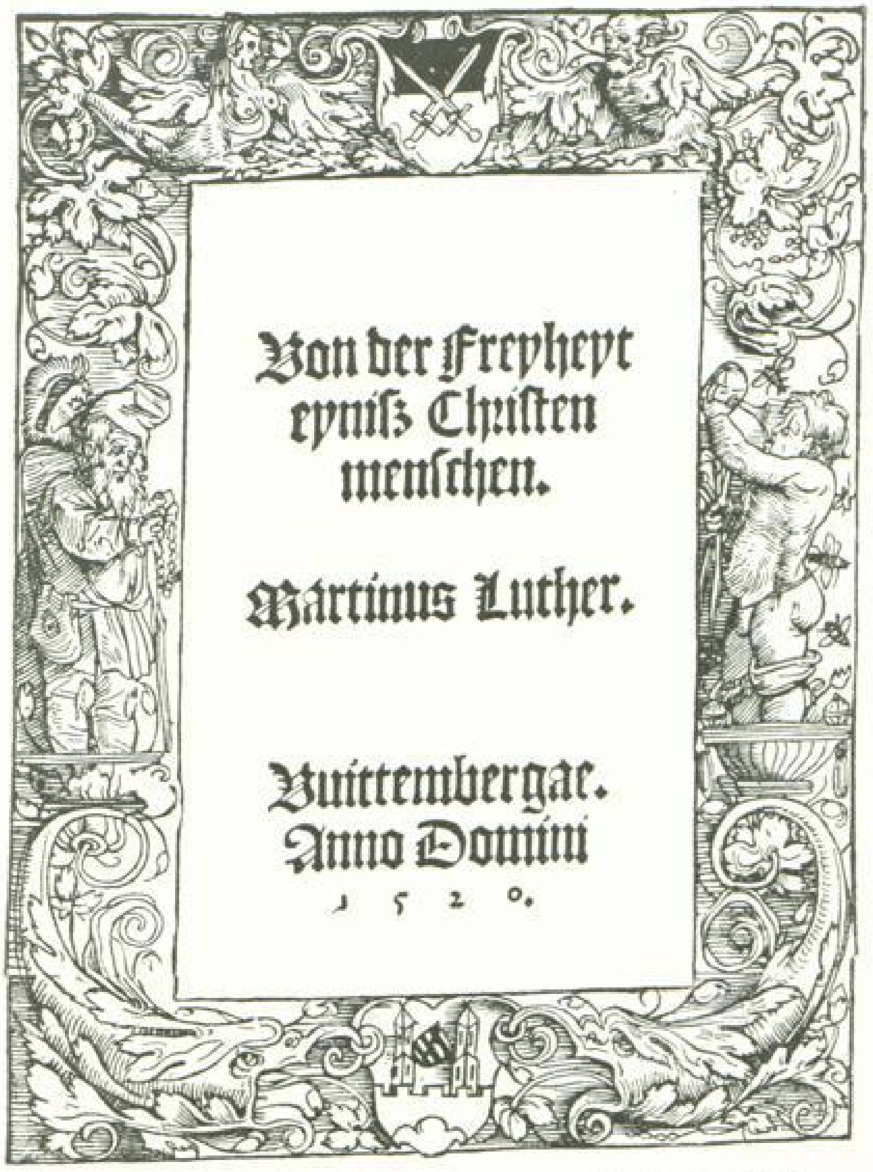
Philipp Melanchthon.
Holzſchnitt von Albrecht Dürer 1526.



Huldrychus Zuinglius

Ulrich Zwingli im 44. Lebensjahre.
Holzſchnitt von René Boyvin. — Nach dem Exemplare der fürſtl. Bibliothek zu Wallerſtein.

Die Unterſchriften der Reformatoren ſind aus dem heſſiſchen Exemplare des Protokolles über das Marburger Religionsgeſpräch vom 3. Oktober 1529.

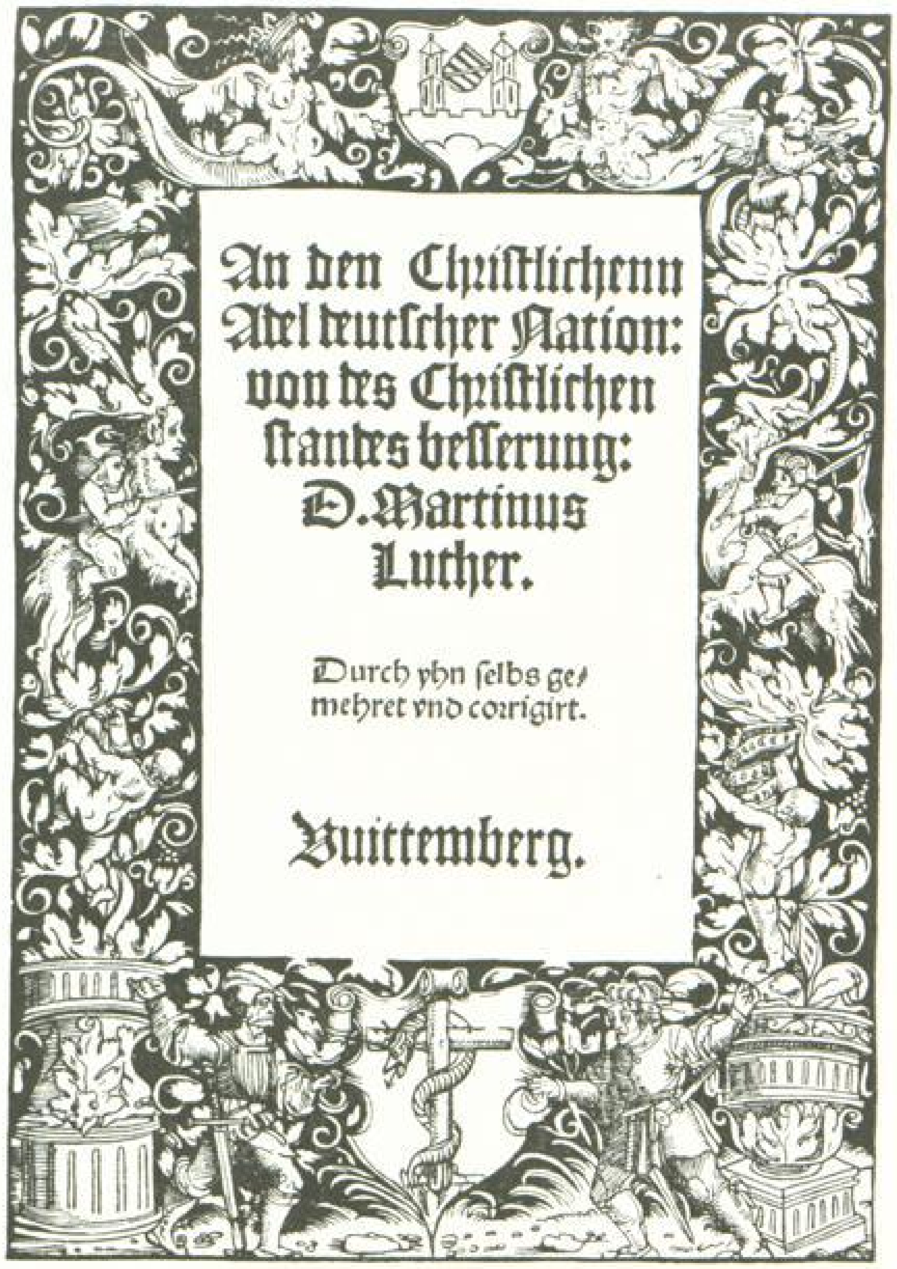


Von der Freyheyt
eyniſz Chriſten
menſchen.

Martinus Luther.

Vuittembergae.
Anno Domini
1520.

Titel der erſten Ausgabe von Luthers Reformationsſchrift „Von der Freiheit eines Chriſtenmenſchen“ (Wittenberg 1520).
Nach dem Exemplare der Weimarer Bibliothek.

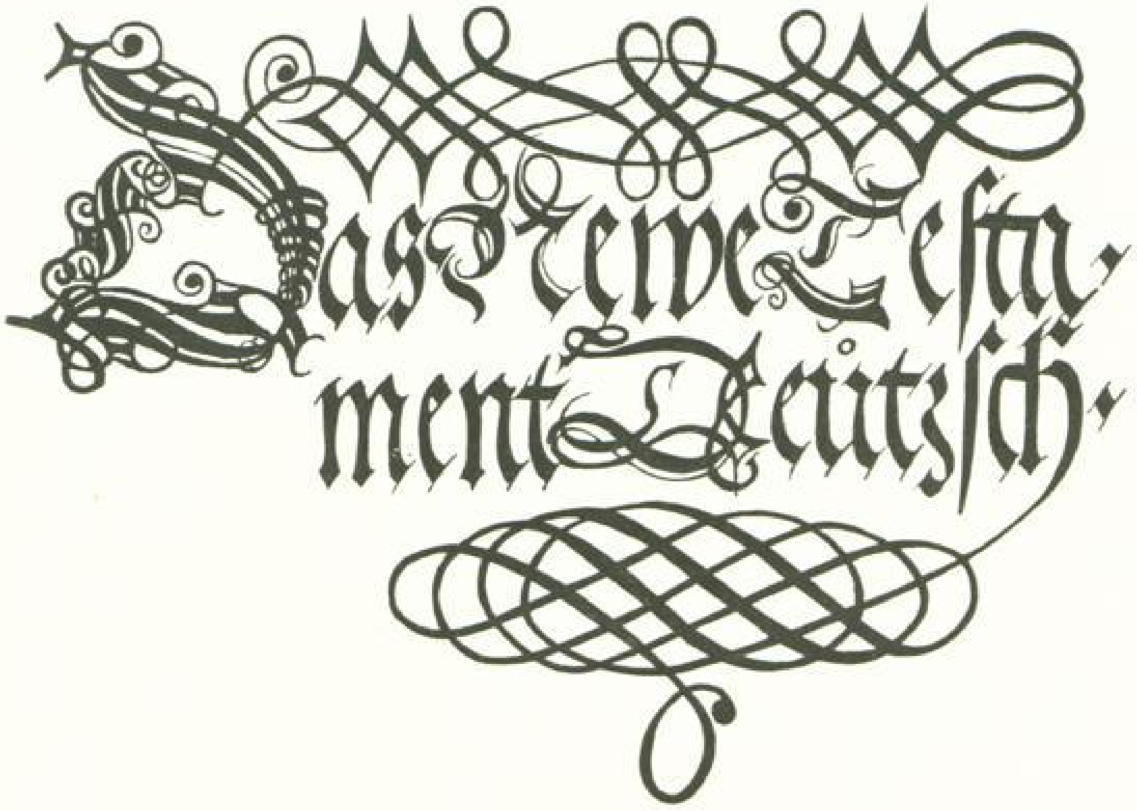


An den Chriſtlichenn
Adel teutſcher Nation:
von des Chriſtlichen
ſtandes beſſerung:
D. Martinus
Luther.

Durch yhn ſelbs ge/
mehret vnd corrigirt.

Vuittemberg.

Titel der erſten Ausgabe der zweiten Bearbeitung von Luthers Reformationsſchrift „An den chriſtlichen Adel deutſcher Nation: von der chriſtlichen Standes Beſſerung“ (Wittenberg 1520).
Nach dem Exemplare der Weimarer Bibliothek.



Das Newe Teſta-
ment Deůtzſch.

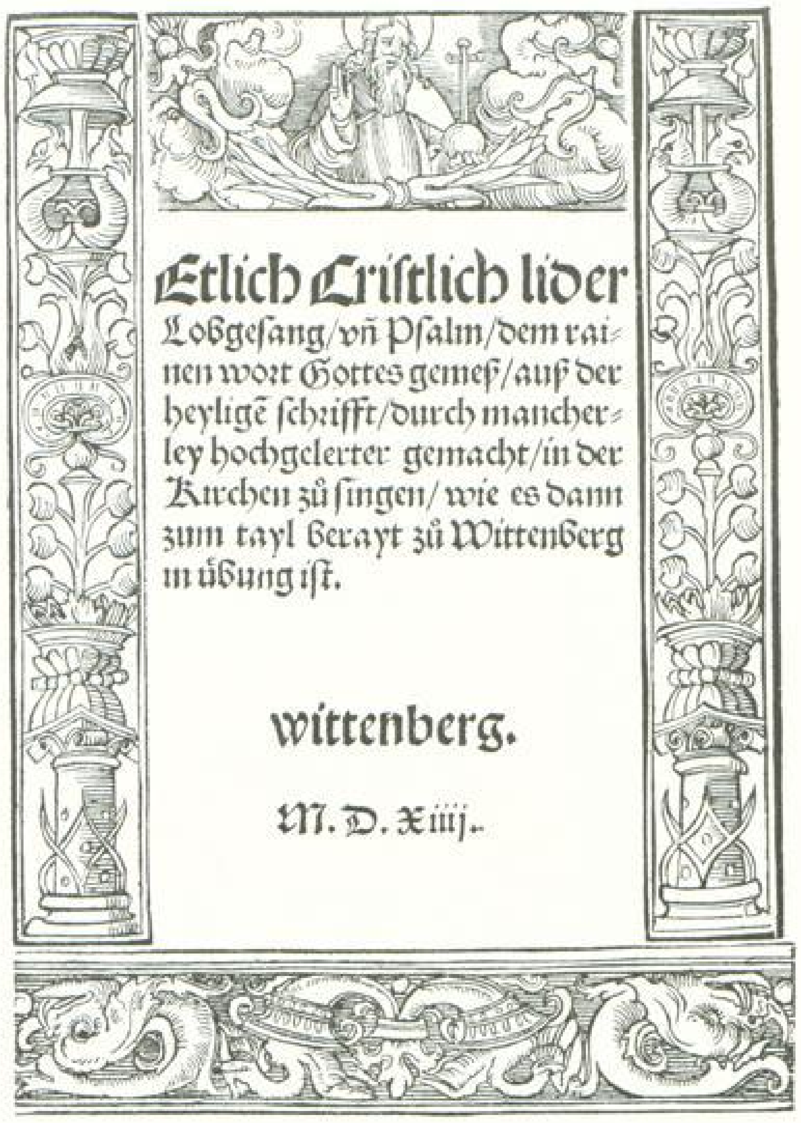
Vuittemberg.

Titel der erſten Ausgabe von Luthers Überſetzung des Neuen Teſtaments (Wittenberg 1522 in Folio gedruckt, die ſogenannte „Septemberbibel“).
Nach dem Exemplare der gräfl. Bibliothek zu Wernigerode.

An den Chriſtlichen Adel
teutſcher Nation: von des
Chriſtlichen ſtandes
beſſerung: D.
Martinus
Luther.

Vuittenberg.

Titel der erſten Ausgabe der erſten Bearbeitung von Luthers Reformationsſchrift „An den chriſtlichen Adel deutſcher Nation: von der chriſtlichen Standes Beſſerung“ (Wittenberg 1520).
Nach dem Exemplare der Weimarer Bibliothek.



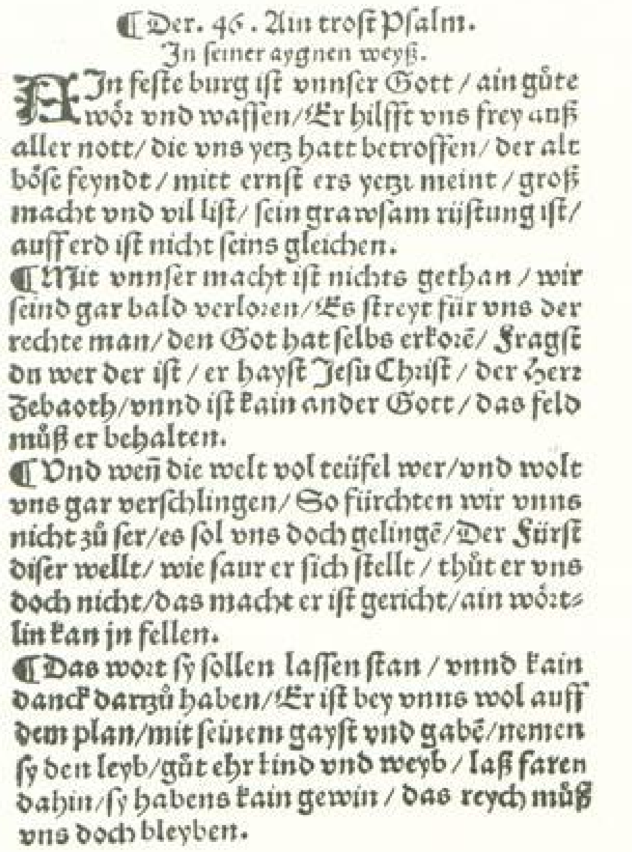
Etlich Criſtlich lider
Lobgeſang/vn̄ Pſalm/dem rai-
nen wort Gottes gemeß/auß der
heyligē ſchrifft/durch mancher-
ley hochgelerter gemacht/in der
Kirchen zů ſingen/wie es dann
zum tayl berayt zů Wittenberg
in übung iſt.

wittenberg.

M. D. Xiiij.

Titel der erſten Ausgabe des erſten Lutheriſchen Geſangbuches (Wittenberg, 1524).

Es wurde in demſelben Jahre noch zweimal gedruckt und enthält von erſten Drucken Lutheriſcher Lieder unter anderen: „Nun freut Euch lieben Chriſten gemein“ und „Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir“. — Nach dem Exemplare des Germaniſchen Muſeums zu Nürnberg.



Der. 46. Ain troſt Pſalm.
In ſeiner aygnen weyß.

AIn feſte burg iſt vnnſer Gott/ain gůte wör vnd waſſen/Er hilfft vns frey auß aller nott/die vns yetz hatt betroffen/der alt böſe feyndt/mitt ernſt ers yetzt meint/groß macht vnd vil liſt/ſein grawſam rüſtung iſt/auff erd iſt nicht ſeins gleichen.

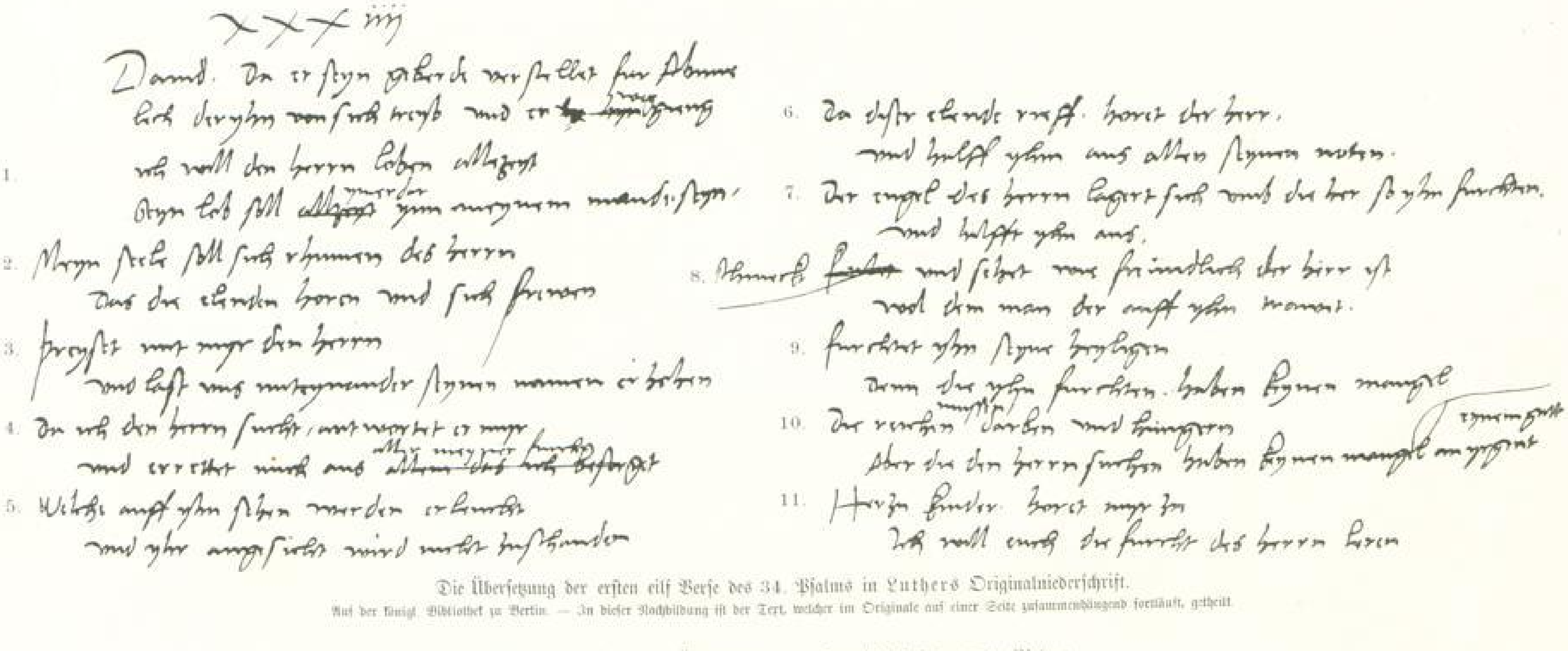
Mit vnnſer macht iſt nichts gethan/wir ſeind gar bald verloren/Es ſtreyt für vns der rechte man/den Got hat ſelbs erkorē/Fragſt du wer der iſt/er hayſt Jeſu Chriſt/der Herr Zebaoth/vnnd iſt kain ander Gott/das feld můß er behalten.

Vnd weñ die welt vol teüfel wer/vnd wolt vns gar verſchlingen/So fürchten wir vnns nicht zů ſer/es ſol vns doch gelingē/Der Fürſt diſer wellt/wie ſaur er ſich ſtellt/thůt er vns doch nicht/das macht er iſt gericht/ain wörtlin kan jn fellen.

Das wort ſy ſollen laſſen ſtan/vnnd kain danck darzů haben/Er iſt bey vnns wol auff dem plan/mit ſeinem gayſt vnd gabē/nemen ſy den leyb/gůt ehr kind vnd weyb/laß faren dahin/ſy habens kain gewin/das reych můß vns doch bleyben.

Erſter erhaltener Druck von Luthers Reformationsliede „Eine feſte Burg iſt unſer Gott“ aus: „Form und ordnung Gayſtlicher Geſang vnd Pſalmen“ (Augsburg, wahrſcheinlich 1529), Blatt 25ᵇ, und die drei letzten Zeilen auf Blatt 26ᵃ.

Nach dem einzig erhaltenen Exemplare der Stuttgarter Bibliothek. — Da das ſeit 1788 verſchollene Geſangbuch Luthers: „Geiſtliche Lieder auffs new gebeſſert zu Wittenberg 1529“, welches den nachweislich erſten Druck des Reformationsliedes enthält, noch nicht wieder aufgefunden iſt, ſo iſt nach Philipp Wackernagel, Das deutſche Kirchenlied III. 19, 20, der hier gegebene Druck als der jetzt erhaltene älteſte anzuſehen, da andere neuere Behauptungen über den erſten Druck dieſes Liedes nicht ſtichhaltig ſind.



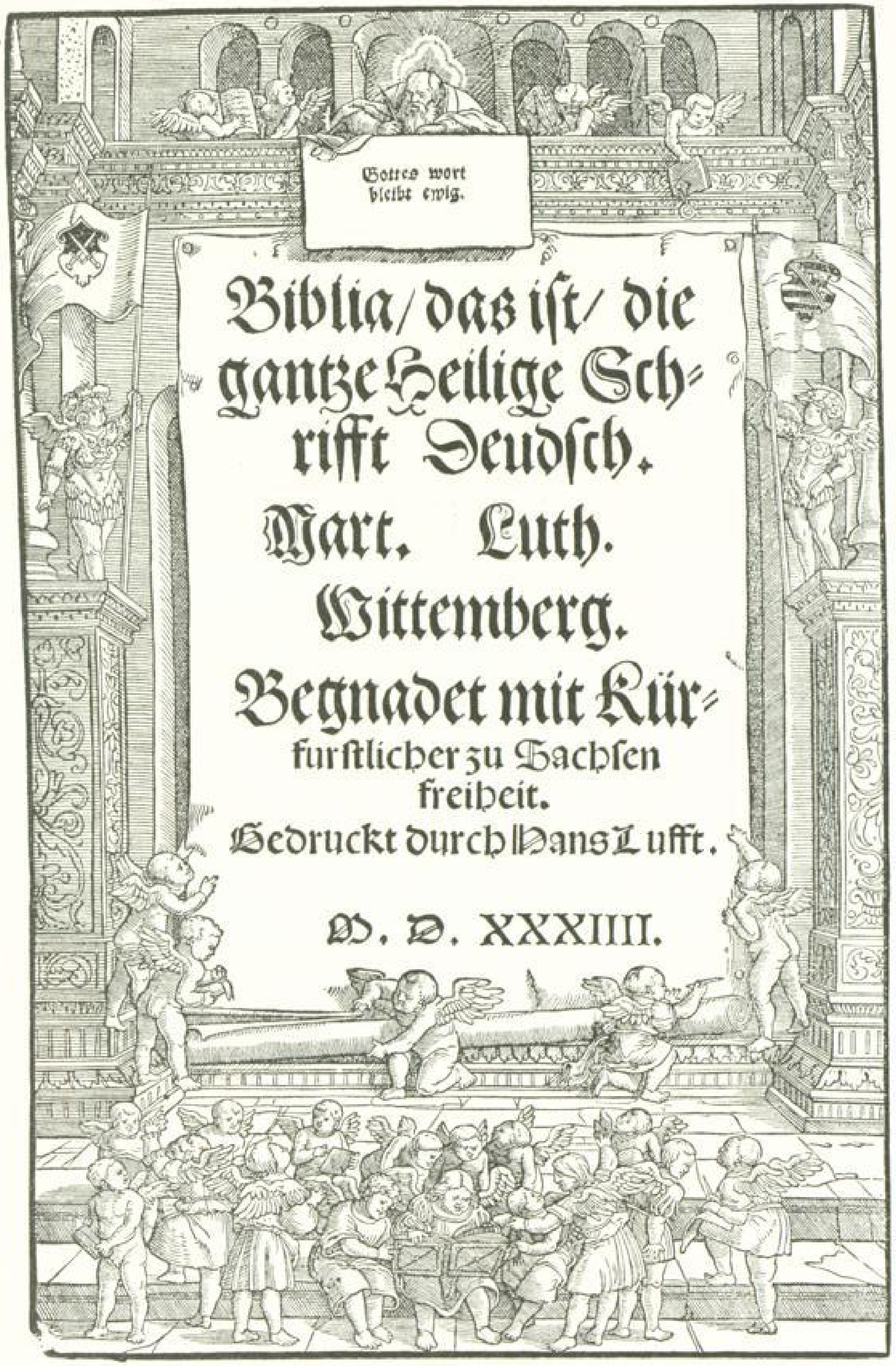
XXXiiij
David. Da er seyn geberde verstellet fur Abime
lech der yhn von sich treyb und er weggieng
1. ich will den herrn loben allezeyt
Seyn lob soll ~~allzeyt~~ ymerdar ynn meynem munde seyn.
2. Meyn seele soll sich rhumen des herrn
Das die elenden horen und sich frewen
3. preyset mit myr den herrn
und last uns miteynander seynen namen erhohen
4. Da ich den herrn sucht, antwortet er myr
und errettet mich aus aller meyner furcht ~~allem das ich besorget~~
5. Welche auff yhn sehen werden erleucht
und yhr angesicht wird nicht zuschanden
6. Da diser elende rieff. horet der herr.
und halff yhm aus allen seynen noten.
7. Der engel des herrn lagert sich umb die her so yhn furchten.
und hilfft yhn aus.
8. Schmeckt ~~suchen~~ und sehet wie freundlich der herr ist
wol dem man der auff yhn trawet.
9. furchtet yhn seyne heyligen
denn die yhn furchten. haben keynen mangel
10. Die reichen mussen darben und hungern
aber die den herrn suchen haben keynen mangel an yrgent eynem gutt
11. Herzu kinder. horet myr zu
Ich will euch die furcht des herrn leren

Die Überſetzung der erſten eilf Verſe des 34. Pſalms in Luthers Originalniederſchrift.

Aus der Königl. Bibliothek zu Berlin. — In dieſer Nachbildung iſt der Text, welcher im Originale auf einer Seite zuſammenhängend fortläuft, geteilt.

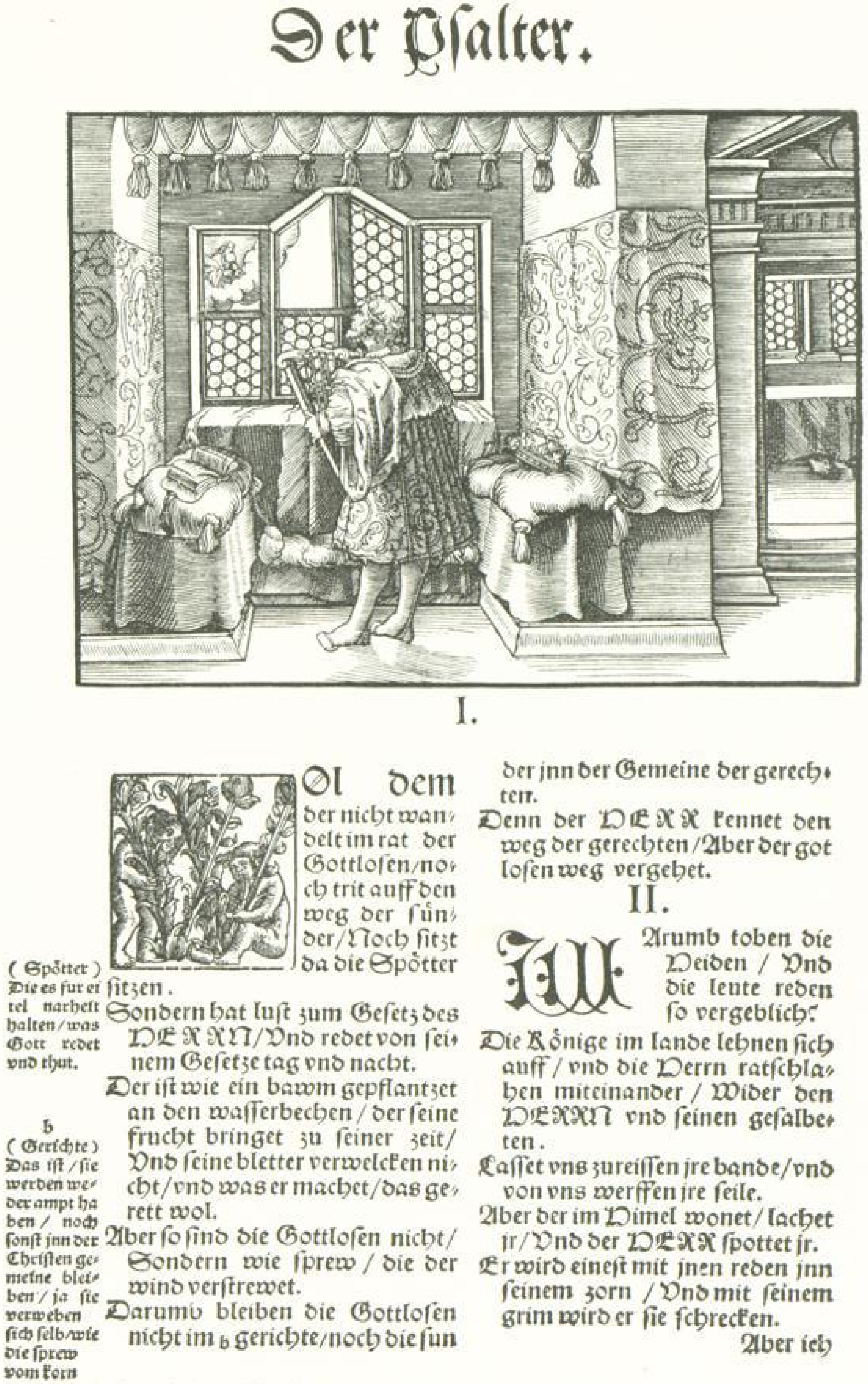
### Abdruck von Luthers Überſetzung der erſten eilf Verſe des 34. Pſalms.

David. Da er ſeyn geberde verſtellet fur Abimelech, der yhn von ſich treyb und er weggieng.
1. Jch will den herrn loben allezeyt, Seyn lob ſoll ymerdar ynn meynem munde ſeyn.
2. Meyn ſeele ſoll ſich rhumen des herrn, das die elenden horen und ſich freuen.
3. Preyſet mit myr den herrn und laſt uns miteynander ſeynen namen erhohen.
4. Da ich den herrn ſucht, antwortet er myr und errettet mich aus aller meyner furcht.
5. Welche auff yhn ſehen werden erleucht vnd yhr angeſicht wird nicht zuſchanden.
6. Da diſer elende rieff, horet der herr, und halff yhm aus allen ſeynen noten.
7. Der engel des herrn lagert ſich umb die her ſo yhn furchten vnd hilfft yhn aus.
8. Schmeckt und ſehet wie freundlich der herr iſt, wol dem man der auff yhn trauet.
9. Furchtet yhn ſeyne heyligen denn die yhn furchten haben keynen mangel.
10. Die reichen muſſen darben und hungern, aber die den herrn ſuchen haben keynen mangel an yrgent eynem gutt.
11. Herzu, kinder, horet myr zu, ich will euch die furcht des herrn leren.



Gottes wort
bleibt ewig.

Biblia/das iſt/die
gantze Heilige Sch-
rifft Deudſch.
Mart. Luth.
Wittemberg.
Begnadet mit Kür-
furſtlicher zu Sachſen
freiheit.
Gedruckt durch Hans Lufft.
M. D. XXXIIII.



# Der Pſalter.

I.

WOl dem der nicht wandelt im rat der Gottloſen/noch trit auff den weg der ſünder/Noch ſitzt da die Spötter[a] ſitzen.

Sondern hat luſt zum Geſetz des HERRN/Vnd redet von ſeinem Geſetze tag vnd nacht.

Der iſt wie ein bawm gepflantzet an den waſſerbechen/der ſeine frucht bringet zu ſeiner zeit/Vnd ſeine bletter verwelcken nicht/vnd was er machet/das gerett wol.

Aber ſo ſind die Gottloſen nicht/Sondern wie ſprew/die der wind verſtrewet.

Darumb bleiben die Gottloſen nicht im [b] gerichte/noch die ſunder jnn der Gemeine der gerechten.

Denn der HERR kennet den weg der gerechten/Aber der gotloſen weg vergehet.

II.

WArumb toben die Heiden/Vnd die leute reden ſo vergeblich?

Die Könige im lande lehnen ſich auff/vnd die Herrn ratſchlahen miteinander/Wider den HERRN vnd ſeinen geſalbeten.

Laſſet vns zureiſſen jre bande/vnd von vns werffen jre ſeile.

Aber der im Himel wonet/lachet jr/Vnd der HERR ſpottet jr.

Er wird eineſt mit jnen reden jnn ſeinem zorn/Vnd mit ſeinem grim wird er ſie ſchrecken.

Aber ich

(Spötter) Die es fur eitel narheit halten/was Gott redet vnd thut.

b (Gerichte) Das iſt/ſie werden weder ampt haben/noch ſonſt jnn der Chriſten gemeine bleiben/ja ſie verweben ſich ſelb/wie die ſprew vom Korn

Titel und Seite des erſten Druckes der erſten vollſtändigen Bibelüberſetzung Luthers, Wittenberg 1534.

Die Holzſchnitte ſind von Lukas Cranach d. ä. — Nach dem Exemplare der gräfl. Bibliothek zu Wernigerode. — Das erſte Stück von Luthers Bibelüberſetzung, welches gedruckt wurde, ſind die ſieben Bußpſalmen (1517). — Vom alten Teſtamente erſchien: der Pentateuch 1523, „das ander Theil“ (Joſua—Eſther) 1524, „das dritte Theil“ (Hiob—Hoheslied) 1524, der Pſalter 1524, die Propheten 1532, alle zuerſt gedruckt in Wittenberg. — Der Titel des erſten Druckes des „Neuen Teſtaments“ von 1522 (Septemberbibel) iſt auf Seite 85 wiedergegeben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Lied auf die Schlacht von Pavia (24. Februar 1525); Titel und Lied des älteſten erhaltenen Volksliederbuches (ohne Melodien): „Bergkreyen" (1536).

# Ein ſchönes lied von der

ſchlacht vor Pauia geſchehē/ Gedicht vñ erſtlich geſungen
(durch Hanſen vō Würtzburg)
In einem newen thonn.

Was wöll wir aber heben ann/ein Newes lied zů ſingē/Woll vō dem König auß franckenreych/Maylandt das wolt er zwingen/Dz gſchach da man zelt Tauſennt funff hundertt jar/im funff vnnd zwaingſten iſts geſchehen/er zoch da her mitt heres krafftt/hat mancher Lantzknecht geſehen.

Er zug fur ain Statt die hayſt Maylandt/die ſelbig thet er zwingē/Dar nach für ein ſtat die hayſt Pauia/er maynt er wolts gewinnen/Darin lag mancher Lantzknecht friſch/Das het d' König verſchworē/Er ſprach ſie ſoltē die ſtat auff geben/ſy wäre ſunſt ſchon verloren.

Wir hetten kürtzlich einen rhat/ainer fragt den anderen/Nün zücht der König nymer ab/dar nach ſtett ſein verlangen/Nent ſich ayner mit namenn Graff eytelfritz/Die Statt wöll wir nicht auff gebē/wir pawen zway polwerck die ſein feſt/es koſt recht leyb vnd leben.

Sy ſein mit mancher hand gemacht/zwai Polwerck woll erpawen/wir ligen die wintter lange nacht/zů Pauia auff der maurē da wöllen wir warten des külen weyn/thůt der König die maure zerprechenn/es kumbt ein Fürſt auß Oſterreych/den ſchaden wurdt er rechen.

Wir lagen die wintter lauge nacht/vor felt kundt wir nicht pleyben/wir kunden nit erwarten des külen weyn/gar eylendt thet wir ſchreyben/Vnd ſchribē dem Furſten auß Oſterreich er ſol nicht auß beleybē/Soll pringen manchē lants knecht friſch/den König zů vertreyben.

Der Fürſt het kurtzlich einen Radt/mit ſeinen Fürſten vnnd Herren/Wie paldt er nach herr Jögen ſchreyb/ehr war jhm nicht zů ferre Marx Sitig von Emß des ſelben geleych/er rüfft ſy an in trewē/ſy ſollen jhm trewlich peyſtan/den König zů vertreyben.

Sy wurdenn kürtzlich vnderricht/zů Jnßpruckh auff dem tage/Würdt manigs Fenlin auf gericht/im Teütſch land hort mans ſagē/Darunder zug mancher Lantzknecht friſch/thet in ſeynem harnaſch herklingē/wir zůgen all gen Maylandt hin ein/Got wöll das vns gelinge.

Als paldt der König das vernam/thet ſich nit lange beſinnē/Wie paldt er die Satt zům Sturm beſchoß/er maint er wolts gewinnen/daruor verlor er vill manchen man/das thett dem König zoren/er ſprach ſy ſollen die Stat auff geben/ſie wär doch ſunſt verloren.

Der ſturm hat er fünff gethon/vnnd hat ſy all verlorenn/Da zug her Jorg Marx Sitig von Emß daher/die zwen herren auß erkoren/legtenn ſich für Pauia in das feld/pauia thett ſich des freyen/der König lag mit hörès krafft dauor/man kert ſich nit an ſein trewen.

Die Lantzknecht machten jhr ornung feſt/ein Rhatt der wurdt beſchloſſen/eyn verlornē hauffenn man machenn ſoll/ein Hawptman auß geſchoſſen/hawptman Edel iſt er genant/man rüfft jn an mit trewen/nym den verlornē hauffen zů handt/laß dich dein leben nit rewen

An ſant Matheys tag da der tag herbrach/da fieng wir an zů ziehen/Jch waiß wie den Schweytzern die ſach geſtell/ſy begunthē gar pald fliehen/da zugen wir in Tyrgarten hinein/darnach ſtündt vnſer verlangen/Sy hieſſen vnnß all got willig kumen ſein/Auß Karthawnen vnd mit Schlangen.

Valtein kop war auch darpey/mit manchenn gütten Schützen/Dar zů mancher frummer Lantzknecht/nach ehren thet ers nutzenn/das handgſchütz het er gar bey jm/mit ſampt zwayen knechtē/Schieſt drein ſchieſt drein jhr frumē lantzknecht/gar ritterlich wöl wir fechtē

Herr Jörg ſchrey valtein koppen an/ſol jm das gſchütz her pringen/Velta Kop thett wie ein Erlich man/vnd ſich nit lang beſynnen/er füertz daher mit gantzer macht/gantz woll thet er ſich rüſten/wir ſchuſſen all zů halben man/wardt den Frantzoſen verdrieſſen.

Herr Jörg ein Edler Ritter Feſt/ſtünd da mit ſeyner Helleparten/Er ſprach es kummen vns fremde geſt/der ſelben wöll wir wartenn/gegen jm zoch der Langenmantel da her/Herr Jörg verſich dich ebenn/du müſt hie meyn gefangner ſein/ob du wilt friſten deyn leben.

Herr Jörg ſprach müß jch dein gefangner ſein/oder koſt es mich mein lebenn/So hab jch getruncken des külenn wein/mein leyb will jch dir nicht auf geben/jch hab ſo manichen lantzknecht friſch/ſten da in jren halben hoſen/ſtecht drein ſtecht drein jr frumē lantzknecht das ſein die rechten Frantzoſen

Marx Sitig von Emß gryffs zům erſten an/mit ſein frumē lantzknechten/wan er ſtünd ſelber fornen dran/gar ritterlich thet er fechten/die ſchlacht die werdt ein kleine weyl/da wardt ſie ſchan verloren/wurdt manch Frantzoß zů todt geſchlageu/manch küreſſer auſſerkoren.

Ein graff genandt auß Teutſchem landt/mit namē der vō Salmen/er gryff dē könig ſelber an/die lantzknechte waren zerſpalten/der Vicerege des ſelben gleych/manch ſper wurd in der mit zerſpalten/da ſtach wir all mit freyden drein/der lieb Gott ſol ſein walten.

Die ſchlacht werdt anderhalbe ſtundt/da war ſie ſchan vergangenn/wurdt mancher Schweitzer zů todt geſchlagen/maniger wurt gefangen/die lantzknecht blibē da hinden ſtan/alß vill wil mich beduncken/die ſuñ man nit erzelen kan/die im waſſer ſein ertruncken.

Schweytzer du ſcheyſt mir ein dreck auff naß/vnd fünffzehen in knebelparte/jch mayn wir haben dich bar bezalt/zů Paui im tiergarten/du ſprichſt jch berüm mich eygner ſchandt/das iſt warlich erlogen/du haſt dem Frantzoß verloren landt vnd leut/piſt ſchendlich von jm gflochen.

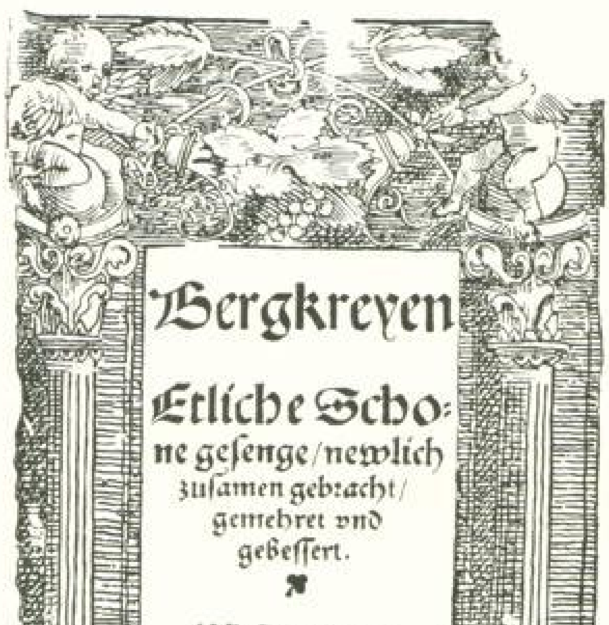
Du haſt geſchriben in Teutſche landt/wie du die ſchlacht habeſt gewunen/du habeſt vns von vnſeren geſchütz geiagt/weren ſchendlich daruon entrunen/das wöll Gott heut noch nymer/kein lantzknecht iſt geflohen/das dein haſt du dahinden glan/da wir züſamen zogen.

Alſo habt jr vernumenn woll/wie es denn Schweytzern iſt ergangen/ſie hetten geſchworen einen ayd/ſie nämen vnſer kein gefangen/ſie rufften Maria Gots mütter an/das wir jr theten warten/jch mayn wir haben ſie bar bezalt/zů Pauia im tiergarten.

Der vns das liedlein newes ſang/von newem hat geſungē/das hat gethan ein lantzknecht güt/den reyen hat er geſprungē/wan er iſt auff der kirchwey geweſt/der pfeffer wardt verſaltzen/man richt jn mit langen ſpieſſenn an/mit heleparten gſchmaltzen.

Allein Got die Eer.

Dies Lied auf die Pavier Schlacht, die vielbeſungenſte und tapferſte Waffenthat der frommen deutſchen Landsknechte, iſt nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek wiedergegeben. Dieſer Druck iſt jedenfalls ſpäter als 1525.



Bergkreyen
Etliche Schöne geſenge/newlich
zuſamen gebracht/
gemehret vnd
gebeſſert.
M.D.xxxvj.

### Ein Reye/Jch ſtund

an eynem morgen/ꝛc.

25.

Jch ſtund an eynem morgen/heymlich an eynem ort/da het jch mich verporgen/jch hört klegliche wort/von eynem frewlein hübſch vnd fein/Das ſtund bey ſeynem bülen/es müſt geſcheyden ſeyn.

Hertz lieb jch hab vernumen/du wölleſt von hinnen ſchier/Wenn wilt du wider kumen/das ſolt du ſagen mir/So merck feyns lieb was jch dir ſag/mein zůkunfft thůſt du fragen/jch weiß weder ſtund noch tag.

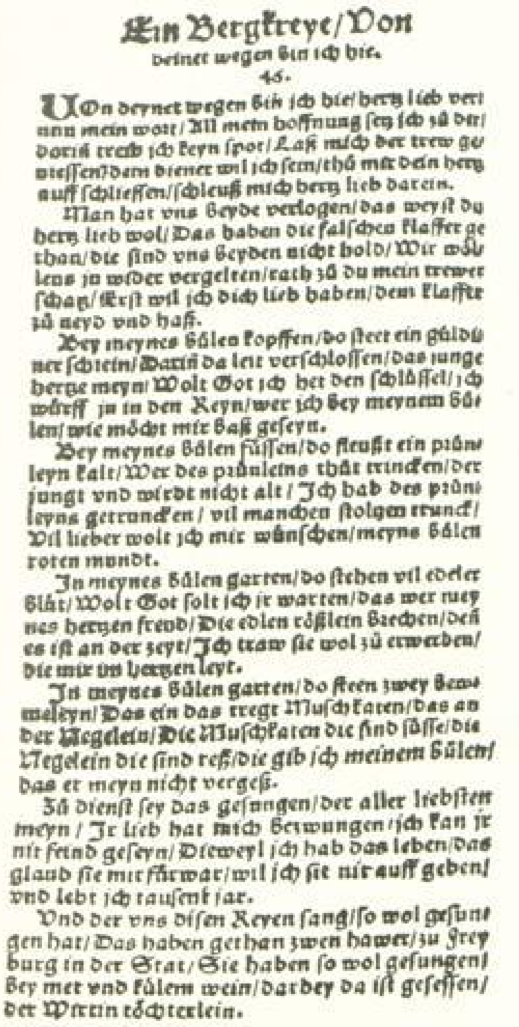
Das Frewleyn weynet ſere/jr hertz was vnmůts vol/nu gib mir weiß vnd lere/wie jch mich halten ſol/jch ſetz für dich was jch vermag/Vnd wiltu hie beleiben/jch verzer dich jar vnd tag.

Der knab der ſprach auß můte/deyn willen jch wol ſpür/So verzerten wir deyn gütte/ein jar wer bald hinfür/dennoch müſt es geſcheyden ſeyn/Jch wil dich freundtlich bitten/ſetz deynen willen dareyn.

Das frewlein das ſchrey mordte/mordt vber alles leyd/mich krencken deyne worte/hertz lieb nicht von mir ſcheid/Für dich ſo ſetz jch güt vnd ehr/Vnd ſolt jch mit dir ziehen/Keyn weg wer mir zů fer.

Der knab der ſprach mit züchten/mein ſchatz ob allem güt/Jch wil dich freundtlich bitten/ſchlach dirs auß deynem müt/Gedenck wol an die freunde deyn/Die dir keyns argen günnen/vnd teglich bey dir ſeyn.

Do kert er ſich hinumbe/er ſprach nicht mer zů jr/Das Frewleyn das fiel vmbe/in eynen winckel ſchier/vnd weinet das es ſchier vergeng Das hat ein Schlemmer geſungen/wie es eym Frewlein gieng.



Ein Bergkreye/Von
deinet wegen bin ich hie.
46.

Von deynet wegen bin ich hie/hertz lieb vernim mein wort/All mein hoffnung ſetz ich zů der/dorin treib ich keyn ſpot/Laß mich der trew genieſſen/dem diener wil ich ſein/thů mir dein hertz auff ſchlieſſen/ſchleuß mich hertz lieb darein.

Man hat vns beyde verlogen/das weyſt du hertz lieb wol/Das haben die falſchen klaffer gethan/die ſind vns beyden nicht hold/Wir wöllens jn wider vergelten/rath zů du mein trewer ſchatz/Erſt wil ich dich lieb haben/dem klaffer zů neyd vnd haß.

Bey meynes bůlen kopffen/do ſteet ein güldner ſchrein/Darin da leit verſchloſſen/das junge hertze meyn/Wolt Got ich het den ſchlüſſel/ich würff jn in den Reyn/wer ich bey meynem bůlen/wie möcht mir baß geſeyn.

Bey meynes bůlen füſſen/do fleußt ein prünleyn kalt/Wer des prünleins thůt trincken/der jungt vnd wirdt nicht alt/Ich hab des prünleyns getruncken/vil manchen ſtoltzen trunck/Vil lieber wolt ich mir wünſchen/meyns bůlen roten mundt.

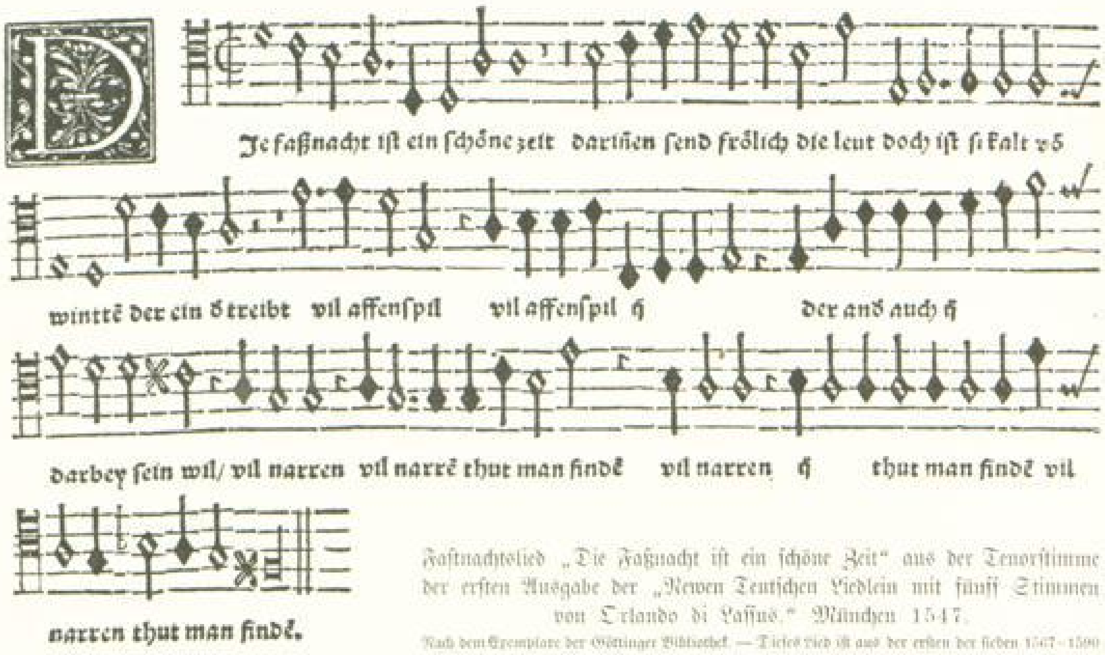
In meynes bůlen garten/do ſtehen vil edler blůt/Wolt Got ſolt ich jr warten/das wer meynes hertzen freud/Die edlen röſlein brechen/denn es iſt an der zeyt/Ich traw ſie wol zů erwerben/die mir im hertzen leyt.

In meynes bůlen garten/do ſteen zwey bewmeleyn/Das ein das tregt Muſchkaten/das ander Negelein/Die Muſchkaten die ſind ſüſſe/die Negelein die ſind reß/die gib ich meinem bůlen/das er meyn nicht vergeß.

Zů dienſt ſey das geſungen/der aller liebſten meyn/Ir lieb hat mich bezwungen/ich kan jr nit feind geſeyn/Dieweyl ich hab das leben/das glaub ſie mir fürwar/wil ich ſie nit auff geben/vnd lebt ich tauſent jar.

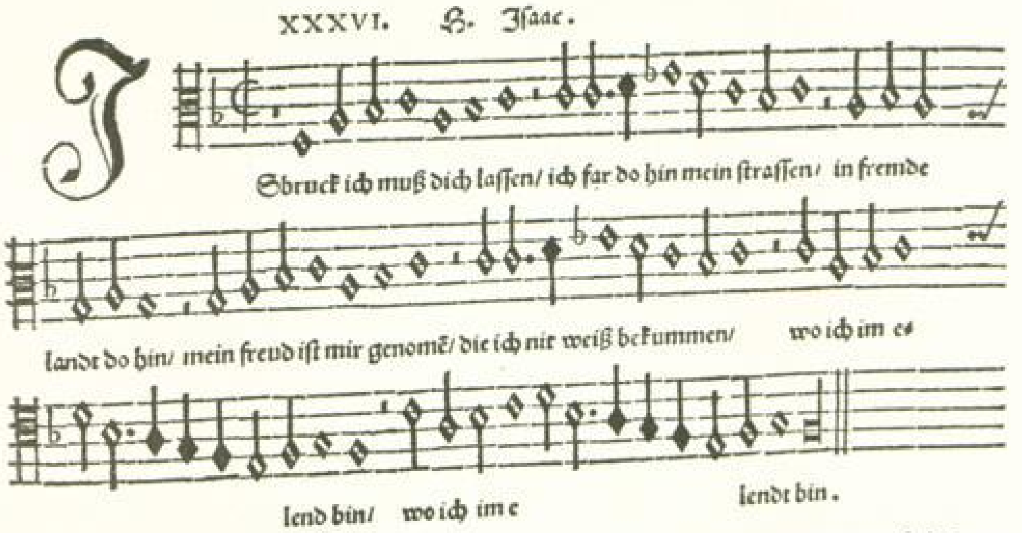
Vnd der vns diſen Reyen ſang/ſo wol geſungen hat/Das haben gethan zwen hawer/zu Freyburg in der Stat/Sie haben ſo wol geſungen/bey met vnd külem wein/darbey da iſt geſeſſen/der Wirtin töchterlein.

Der Titel „Bergkreien“ auf Seite 88 gehört dem älteſten erhaltenen deutſchen Volksliederbuche an, in welchem Lieder ohne Melodien geſammelt ſind. Es ſtammt aus dem Jahre 1536 und gehört der königl. Bibliothek zu Berlin. Das Lied „Ich ſtund an einem Morgen“ iſt dieſer Sammlung entnommen; es ſteht dort nicht auf einer Seite, wie hier, ſondern auf zwei Seiten. Dieſes Volkslied iſt eines der vielgeſungenſten des XVI. und XVII. Jahrhunderts, das auch geiſtlich umgedichtet wurde. — Das nebenſtehende Volkslied iſt aus einer etwas ſpäteren, der Weimarer Bibliothek angehörenden Ausgabe der „Bergkreien“ entnommen. Es ſteht im Originale gleichfalls auf zwei Seiten. Die Verſe 3—8: „Bei meines Bulen Köpffen“ (Haupte), waren als ſelbſtändiges Volkslied gleichfalls viel verbreitet. Es läßt ſich als ſicher nachweiſen, daß beide Ausgaben der „Bergkreien“ in Nürnberg bei Kunegund Hergotin gedruckt ſind.


Die faßnacht iſt ein ſchöne zeit darin̄en ſend frölich die leut doch iſt ſi kalt vō
wintte der ein ō treibt vil affenſpil vil affenſpil ꝗ der anō auch ꝗ
darbey ſein wil/ vil narren vil narrē thut man findē vil narren ꝗ thut man findē vil
narren thut man findē.

Faſtnachtslied „Die Faßnacht iſt ein ſchöne Zeit“ aus der Tenorſtimme der erſten Ausgabe der „Newen Teutſchen Liedlein mit fünff Stimmen von Orlando di Laſſus.“ München 1567.

Nach dem Exemplare der Göttinger Bibliothek. — Dieſes Lied iſt aus der erſten der ſieben 1567–1590 erſchienenen, deutſche Lieder enthaltenden Liederbücher des Orlando di Laſſo. Dieſer „letzte große Tonmeiſter der niederländiſchen Schule“ iſt geb. 1520 zu Mons, war 1557 Director der Kammermuſik, 1562 oberſter Capellmeiſter des Herzogs Albrecht V. von Baiern und ſeines Nachfolgers Herzog Wilhelm V., als welcher dieſer „Fürſt der Muſiker“ zu München den 14. Juni 1594 ſtarb.

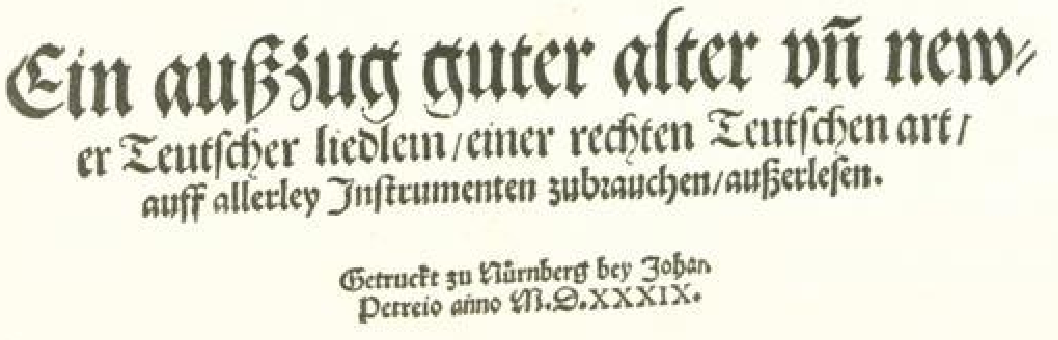

XXXVI. H. Iſaac.
Iſbruck ich muß dich laſſen/ ich far do hin mein ſtraſſen/ in fremde
landt do hin/ mein freud iſt mir genomē/ die ich nit weiß bekummen/ wo ich im e
lend bin/ wo ich im e lendt bin.

Groß leid muß ich yetz tragen / das ich allein thu klagen / dem liebſten bůlen mein/ ach lieb nun laß mich armen/ im hertzen dein erbarmen/ das ich muß von dannen ſein.

Meyn troſt ob allen weyben / dein thu ich ewig pleyben / ſtet trew der eren frum̄ / nun muß dich Gott bewaren/in aller thugent ſparen/biß das ich wider kum̄.

f 3

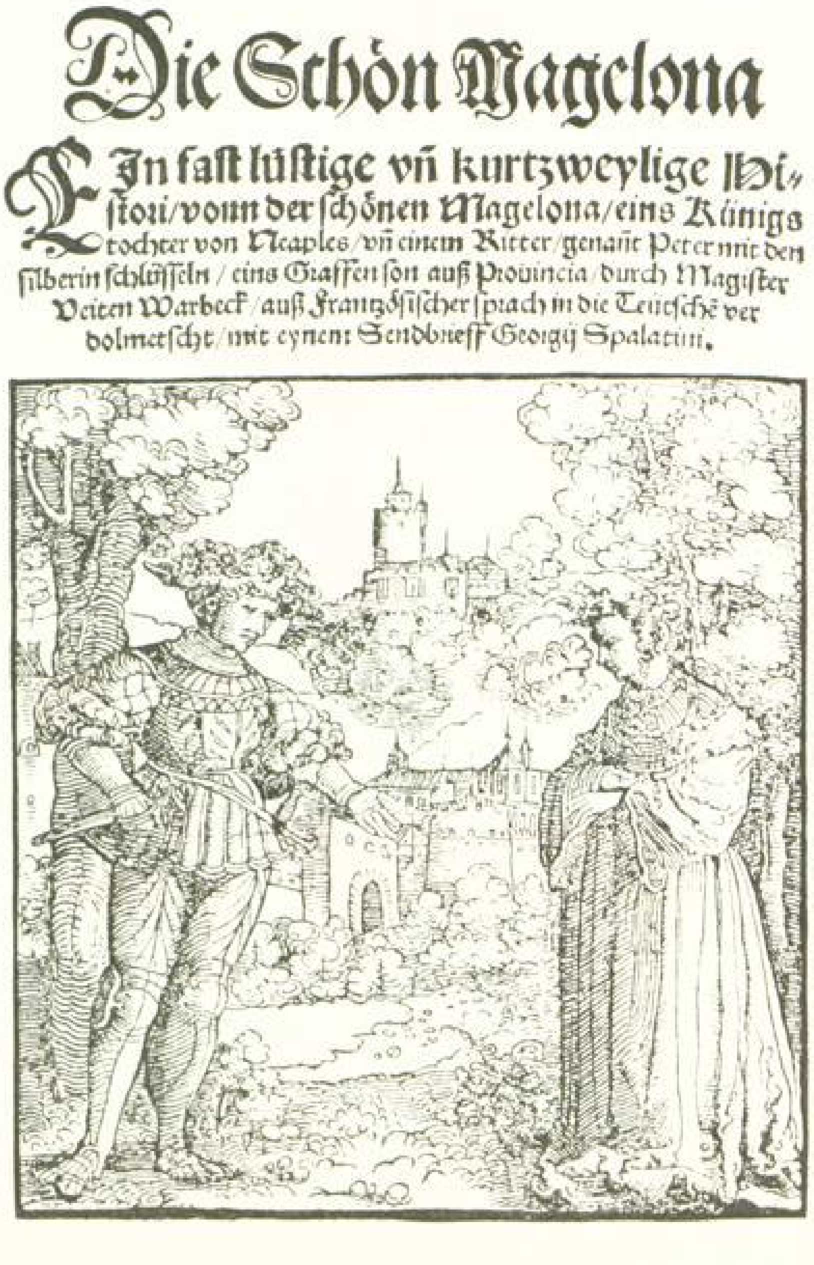
Das am meiſten geſungene Reiſelied des XVI. Jahrhunderts: „Innsbruck, ich muß dich laſſen“ aus der Tenorſtimme von Georg Forſters Sammlung:



Ein außzug guter alter vn̄ new/
er Teutſcher liedlein/einer rechten Teutſchen art/
auff allerley Inſtrumenten zubrauchen/außerleſen.

Getruckt zu Nürnberg bey Johan
Petreio anno M.D.XXXIX.

Die Melodie dieſes noch heute vielgeſungenen Volksliedes (das auch geiſtlich umgedichtet wurde: „O Welt ich muß dich laſſen“) hat ſich im proteſtantiſchen Kirchengeſange in Paul Gerhardts Liede: „Nun ruhen alle Wälder“ gehalten. Die Melodie iſt von H. Iſaak, dem bedeutendſten deutſchen Componiſten des XV. Jahrhunderts († um 1518). — Georg Forſter (geb. um 1514, wahrſcheinlich in Amberg, Luthers muſikaliſcher Freund in Wittenberg, Leibarzt des Pfalzgrafen Wolfgang in Heidelberg; geſtorben den 12. November 1568 in Nürnberg), gab Theil II—V ſeiner, namentlich auch für Volksmelodien wichtigen, 380 meiſt vierſtimmige, weltliche und geiſtliche Lieder enthaltenen Sammlungen 1540—1556 heraus. — Nach dem Exemplare der Jenaer Univerſitätsbibliothek.

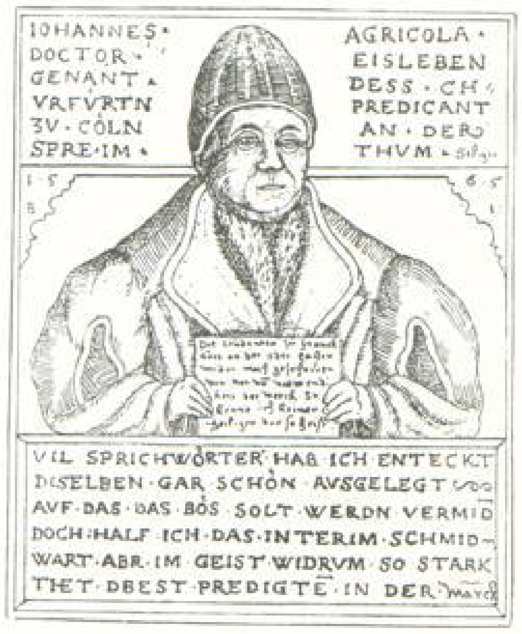


Die Schön Magelona

Ein faſt lüſtige vn̄ kurtzweylige Hiſtori/vonn der ſchönen Magelona/eins Künigs tochter von Neaples/vn̄ einem Ritter/genan̄t Peter mit den ſilberin ſchlüſſeln/eins Graffen ſon auß Prouincia/durch Magiſter Veiten Warbeck/auß Frantzöſiſcher ſprach in die Teutſchē verdolmetſcht/mit eynem Sendbrieff Georgij Spalatini.

Titel der erſten Ausgabe des Volksbuches „Die ſchöne Magelone“, gedruckt 1536 bei Heinrich Stayner in Augsburg.

Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek. — Um dieſe Zeit traten nach franzöſiſchen Quellen noch folgende Volksbücher in unſere Literatur: „Fierabras“ (1533), „Haimonskinder“ (1535), „Octavianus“ (1535), „Galmy“ (1539).

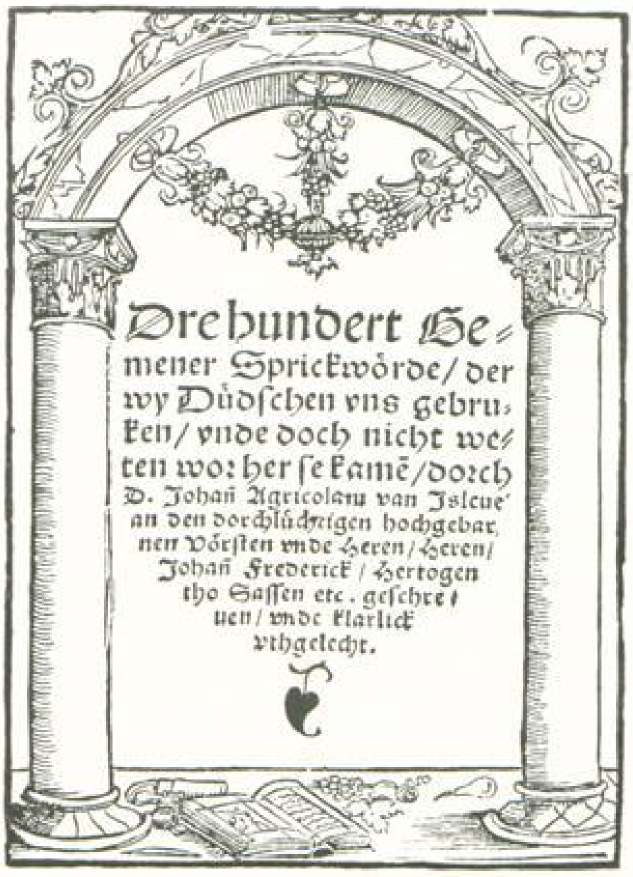

IOHANNES · DOCTOR · GENANT · VRFVRTN ZV · CÖLN SPRE · IM ·
AGRICOLA · EISLEBEN DESS · CH PREDICANT AN · DER THVM ·
1 5
6 5
VIL SPRICHWÖRTER HAB ICH ENTECKT
DISELBEN · GAR SCHÖN · AVSGELEGT
AVF · DAS · DAS · BÖS · SOLT · WERDN · VERMID
DOCH · HALF · ICH · DAS · INTERIM · SCHMID-
WART · ABR · IM · GEIST · WIDRVM · SO · STARK
THET · DBEST · PREDIGTE · IN · DER · MARCK

Johan Agri
cola Eiß
leben

Johannes Agricola.

Kupferſtich von Balthaſar Jenichen aus dem Jahre 1565. Nach dem Exemplare des Germaniſchen Nationalmuſeums in Nürnberg. Die Unterſchrift iſt von einem Originalbriefe aus dem Marburger Staatsarchive.

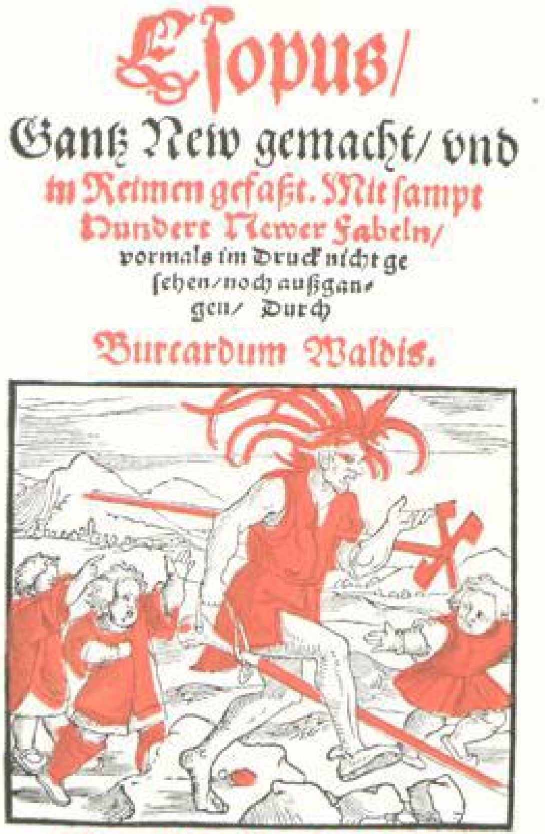
Johannes Agricola, geb. (wahrſcheinlich 20. April) 1494 zu Eisleben, ſtudierte 1515 in Wittenberg, wo er Luther und Melanchthon ſehr nahe ſtand, mit denen er aber in der Folgezeit vielfach dogmatiſche und perſönliche Streitigkeiten hatte. Dieſe ſeien hier nur angedeutet, ebenſo ſein durchaus zweifelhaftes Verhalten ſeinen Glaubensgenoſſen gegenüber in ſeiner Stellung zum Interim (1548). Er führte die Reformation in Frankfurt a. O. ein (1525), war Lehrer und Prediger in Eisleben (bis 1536), diente inzwiſchen dem Kurfürſten von Sachſen als Reiſeprediger auf den Reichstagen in Speier (1526) und Augsburg (1536); ſeit 1536 in Wittenberg, wo er Vorleſungen hielt. 1540 vom Kurfürſten Joachim II. von Brandenburg nach Berlin als Hof- und Domprediger berufen, zum Generalſuperintendenten der Mark ernannt, ſtarb er daſelbſt den 22. September 1566. Agricola wird hier aufgeführt wegen ſeiner „Sprichwörter“ (1528), welche namentlich in ihren Auslegungen eine reiche Fundgrube für Volksleben und Culturgeſchichte der Reformationszeit ſind. 1543 erſchien von ihm eine deutſche Ueberſetzung der „Andria“ des Terenz; 1537 ſeine polemiſche Tragödie „Johannis Huß“.



Drehundert Ge=
mener Sprickwörde/ der
wy Düdſchen vns gebru=
ken/ vnde doch nicht we=
ten wo her ſe kamē/ dorch
D. Johañ Agricolam van Jsleue
an den dorchlüchtigen hochgebar=
nen Vörſten vnde Heren/ Heren/
Johañ Frederick/ Hertogen
tho Saſſen etc. geſchre=
uen/ vnde klarlick
vthgelecht.

Titel der erſten niederdeutſchen Ausgabe von Agricolas „Sprichwörtern“, gedruckt tho Magdeborg (1528).

Dieſer erſte Theil enthält 300 Sprichwörter; der andere Theil erſchien 1529 und enthält 450 (449) Sprichwörter, beide Theile wurden ſeit 1534 zuſammen (750 Sprichwörter) ausgegeben. 1548 erſchienen „500 Gemainer Newer Teutſcher Sprichwörter“. — Der Streit, ob die erſte Ausgabe urſprünglich niederdeutſch erſchien, oder ob die niederdeutſche Ausgabe eine Ueberſetzung einer vorher gedruckten hochdeutſchen ſei, iſt noch nicht entſchieden. Nach Latendorf iſt die niederdeutſche Ausgabe eine Ueberſetzung des Zwickauer Nachdruckes von 1529.



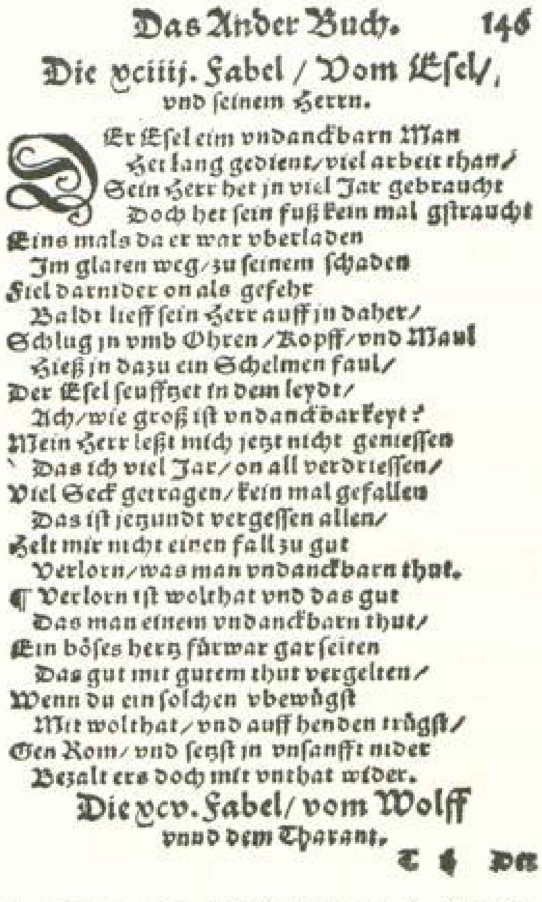
Eſopus/
Gantz New gemacht/ vnd
in Reimen gefaßt. Mit ſampt
Hundert Newer Fabeln/
vormals im Druck nicht ge
ſehen/noch außgan=
gen/ Durch
Burcardum Waldis.

Anno M. D. XLVIII.

Titel der erſten Ausgabe von B. Waldis' „Eſopus“, gedruckt 1548 zu Frankfurt durch Hermann Gülfferichen in der Schnurgaſſe zum Krug.

Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek.

Burkhard Waldis, geb. um 1495 in Allendorf an der Werra in Heſſen, wurde Franziskaner in Riga, nahm Luthers Lehre an, für deren Verbreitung er eifrig wirkte. In Riga ernährte er ſich als Zinngießer und machte in dieſem ſeinem Gewerbe große Reiſen; auf einer derſelben (1536) wurde er von Häſchern des Ordensmeiſters der Franziskaner gefangen und in ſchwerer Haft gehalten. 1540 losgelaſſen, kehrt er nach Heſſen zurück, ſtudiert 1541 in Wittenberg Theologie und erhält 1544 von Landgraf Philipp von Heſſen die Pfarrei Abterode. Er ſtarb wahrſcheinlich 1556 (nach dem 3. Auguſt). Sein Hauptwerk ſind ſeine Fabeln „Eſopus“ (1548), welche volksthümlich und anmuthig erzählt ſind und ſich von lehrhafter Breite fern halten. In Riga wurde 1527 ſein niederdeutſches Faſtnachtſpiel „parabel vom verlorn Szohn“ aufgeführt; 1542 unterſtützte er Landgraf Philipp von Heſſen gegen den von ihm bekriegten katholiſchen Herzog Heinrich von Braunſchweig durch poetiſche ſatyriſche Flugſchriften (Belagerung von Wolfenbüttel; der wilde Mann von Wolfenbüttel; Lycaon, Klagelied); auch überſetzte er im Auftrage Philipps Kirchmairs (Naogeorg) Buch: „Das Päpſtlich Reych“ 1555. Er überſetzte auch den „Pſalter“ geſangweiſe 1553, und überarbeitete den „Theuerdank“ 1553.



Das Ander Buch. 146

Die xciiij. Fabel/ Vom Eſel/
vnd ſeinem Herren.

DEr Eſel eim vndanckbarn Man
Het lang gedient/viel arbeit than/
Sein Herr het jn viel Jar gebraucht
Doch het ſein fuß kein mal gſtraucht
Eins mals da er war vberladen
Im glaten weg/zu ſeinem ſchaden
Fiel darnider on als gefehr
Baldt lieff ſein Herr auff jn daher/
Schlug jn vmb Ohren/Kopff/vnd Maul
Hieß jn dazu ein Schelmen faul/
Der Eſel ſeufftzet in dem leydt/
Ach/wie groß iſt vndanckbarkeyt?
Mein Herr leßt mich jetzt nicht genieſſen
Das ich viel Jar/on all verdrieſſen/
Viel Seck getragen/kein mal gefallen
Das iſt jetzundt vergeſſen allen/
Helt mir nicht einen fall zu gut
Verlorn/was man vndanckbarn thut.
¶ Verlorn iſt wolthat vnd das gut
Das man einem vndanckbarn thut/
Ein böſes hertz fürwar gar ſelten
Das gut mit gutem thut vergelten/
Wenn du ein ſolchen vbewägſt
Mit wolthat/vnd auff henden trägſt/
Gen Rom/vnd ſetzſt jn vnſanfft nider
Bezalt ers doch mit vnthat wider.

Die xcv. Fabel/ vom Wolff
vnnd dem Tharant.

T ij Den

Eine Seite aus der erſten Ausgabe von B. Waldis' „Eſopus“.

Bürcardus waldis.    burcardus waldis probſt vnd pfarherr der kirch Abterode

Zwei Unterſchriften von B. Waldis aus Abteroder Zinsregiſtern von 1545 und 1549.

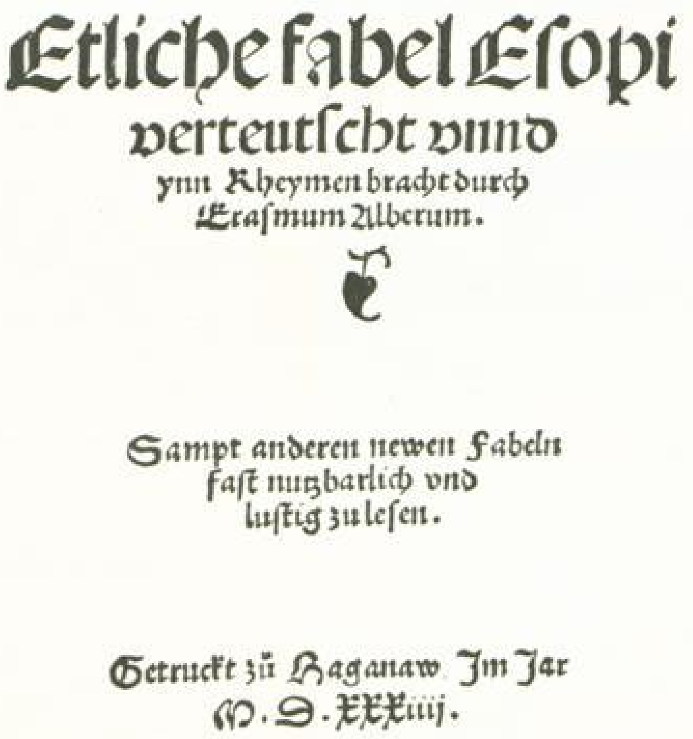
Aus dem Pfarrarchive zu Abterode. — Bildnis von Waldis iſt nicht bekannt.

## Erasmus Alberus (um 1500—1553).

Erasmus Alberus, geb. um 1500 zu Sprendlingen bei Frankfurt a. M., ſtudierte in Wittenberg unter Luther und Melanchthon, führte ein wechſelvolles Leben in Kirchen- und Schuldienſten oder ohne Amt, zu Urſel, Heldenbergen, Dreieich, Sprendlingen, Berlin, Neubrandenburg, Staden in der Wetterau, Rotenburg a. d. Tauber, Babenhauſen (1544—1546), Magdeburg, Hamburg. 1553 wurde er als Paſtor Primarius und Superintendent nach Neubrandenburg (in Mecklenburg) berufen, wo er den 5. Mai 1553, wenige Wochen nach ſeiner Berufung, ſtarb. Alberus war ein eifriger Verfechter ſtrengen Lutherthums, für deſſen Verbreitung und Vertheidigung er in Wort und Schrift energiſch auftrat. Selbſt ſein litterariſch bedeutendſtes Werk, die „Fabeln", iſt nicht frei von kirchlicher Polemik. Von dieſen ſeinen Fabeln erſchienen im Jahre 1534 zuerſt 19 unter dem Titel: „Buch von der Tugend und Weisheit"; ſpätere Ausgaben enthalten 49. Von ſeinen gegen die Katholiken gerichteten polemiſchen Schriften iſt die bedeutendſte die mit Luthers Vorwort verſehene: „Der Barfüſer Muenche Eulenſpiegel vnd Alcoran" (1542). Alberus verfaßte auch viele Kirchenlieder.

Erasmus Alberus

Unterſchrift des Erasmus Alberus von einem Originalbriefe aus dem Jahre 1545 im Staatsarchive zu Marburg.
Bildnis von ihm iſt nicht bekannt.

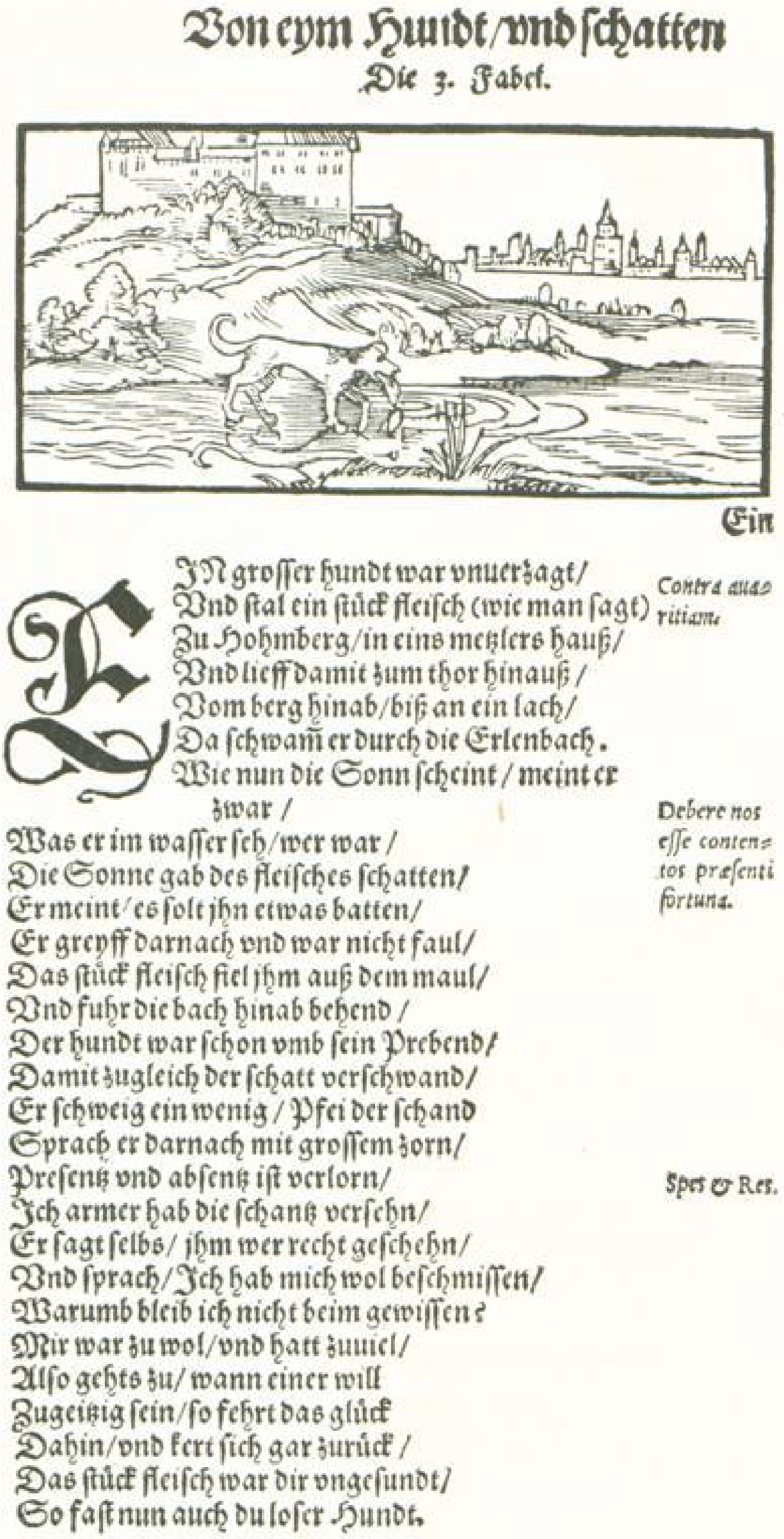


Etliche fabel Eſopi
verteutſcht vnnd
ynn Rheymen bracht durch
Eraſmum Alberum.

Sampt anderen newen Fabeln
faſt nutzbarlich vnd
luſtig zu leſen.

Getruckt zů Haganaw. Im Jar
M.D.XXXiiij.

Titel der erſten Ausgabe von Er. Alberus' „Fabeln", Hagenau 1534.
Nach dem einzigen Exemplare der Dresdener Bibliothek.



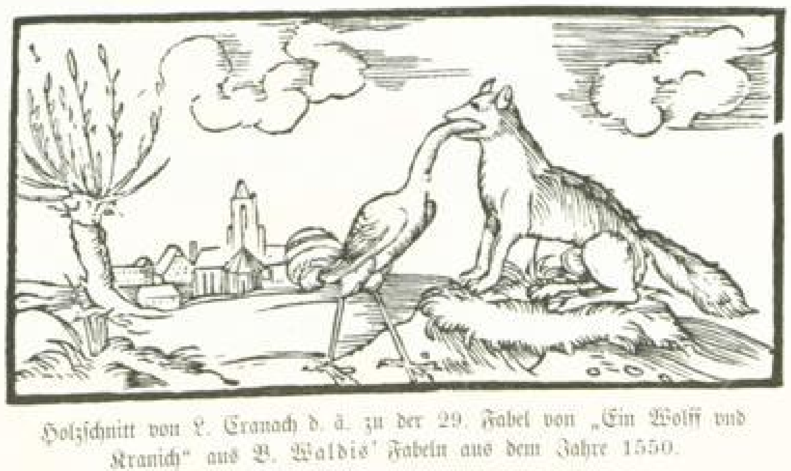
Von eym Hundt/vnd ſchatten
Die 3. Fabel.

Ein

EJN groſſer hundt war vnuerzagt/ Contra auaritiam.
Vnd ſtal ein ſtück fleiſch (wie man ſagt)
Zu Hohmberg/in eins metzlers hauß/
Vnd lieff damit zum thor hinauß/
Vom berg hinab/biß an ein lach/
Da ſchwam̃ er durch die Erlenbach.
Wie nun die Sonn ſcheint/meint er
zwar/
Was er im waſſer ſeh/wer war/ Debere nos eſſe contentos præſenti fortuna.
Die Sonne gab des fleiſches ſchatten/
Er meint/es ſolt jhn etwas batten/
Er greyff darnach vnd war nicht faul/
Das ſtück fleiſch fiel jhm auß dem maul/
Vnd fuhr die bach hinab behend/
Der hundt war ſchon vmb ſein Prebend/
Damit zugleich der ſchatt verſchwand/
Er ſchweig ein wenig/Pfei der ſchand
Sprach er darnach mit groſſem zorn/
Preſentz vnd abſentz iſt verlorn/ Spes & Res.
Jch armer hab die ſchantz verſehn/
Er ſagt ſelbs/ jhm wer recht geſchehn/
Vnd ſprach/Jch hab mich wol beſchmiſſen/
Warumb bleib ich nicht beim gewiſſen?
Mir war zu wol/vnd hatt zuuiel/
Alſo gehts zu/wann einer will
Zugeitzig ſein/ſo fehrt das glück
Dahin/vnd kert ſich gar zurück/
Das ſtück fleiſch war dir vngeſundt/
So faſt nun auch du loſer Hundt.

Bild und Text der Fabel: „Vom Hunde und ſeinem Schatten" von B. Waldis aus der Ausgabe der „Fabeln" vom Jahre 1550.

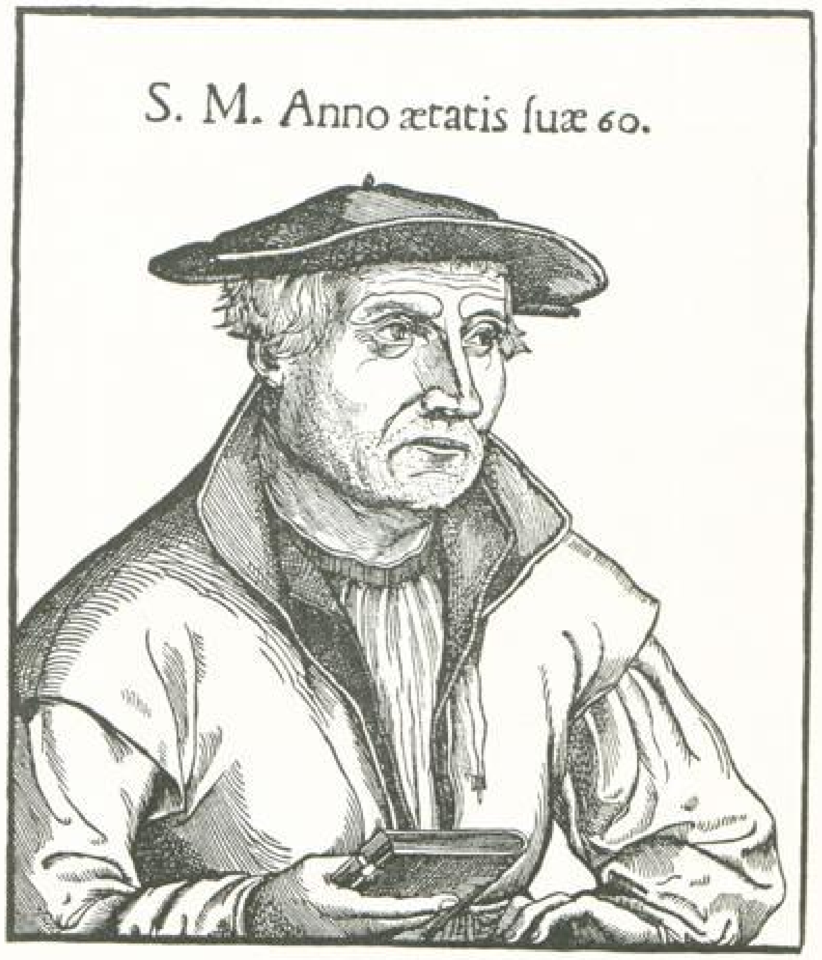
„Das Buch von der Tugent vnd Weißhait . . . nemlich 49 Fabeln . . . . gedruckt zu Franckfurt am Mayn bey Peter Braubachen Anno Domini 1550." Nach dem Exemplare der Darmſtädter Hofbibliothek. Der Holzſchnitt (von Lukas Cranach d. ä.) mit Ueberſchrift ſteht auf Seite 5, der Text auf Seite 6, die auf Seite 7 nachfolgende Moral iſt fortgelaſſen.



Holzſchnitt von L. Cranach d. ä. zu der 29. Fabel von „Ein Wolff vnd Kranich" aus B. Waldis' Fabeln aus dem Jahre 1550.
Nach dem Exemplare der Darmſtädter Hofbibliothek.

Johannes Aventinus (1477—1554), Sebaſtian Münſter (1489—1552), Johannes Sleidanus (1506 oder 1508—1556).

Johannes Aventinus.
Holzſchnitt von H. S. Lautenſack, nach dem Exemplare der k. k. Hofbibliothek zu Wien; verkleinert.


S. M. Anno ætatis ſuæ 60.

Sebaſtian Münſter im 60. Lebensjahre.
Anonymer Holzſchnitt aus ſeiner „Cosmographie" (1550); verkleinert.

Johannes Turmair, geb. 4. Juli 1477 zu Abensberg, nannte ſich nach dieſer ſeiner Vaterſtadt Aventinus, bezog 1495 die Univerſität Ingolſtadt, wo er unter Celtes humaniſtiſche Studien trieb, dem er auch 1497 nach Wien folgte; 1501 ſtudierte er in Krakau, 1503 in Paris, wo er 1504 Magiſter wurde, 1505 und 1506 wieder in Wien. 1507 war er in Ingolſtadt, wo er 1508 von Herzog Wilhelm IV. von Baiern zum Erzieher ſeiner jüngeren Brüder Ludwig und Ernſt ernannt wurde, in welchem Amte er bis 1517 blieb. In dieſer Stellung gründete er die „Sodalitas litteraria Angolstadensis", eine Geſellſchaft zur Herausgabe der baieriſchen Geſchichtsquellen, und wurde 1517 zum baieriſchen Hiſtoriographen ernannt. Auf einer Studienreiſe (1517 bis 1519) brachte er die hauptſächlichſten Quellenſchriften zuſammen und arbeitete darnach ſeine lateiniſchen „Annales Baiorum", welche 1522 fertig waren. Er bearbeitete dieſe ſeine Quellenarbeit auch in deutſcher Sprache (beendet 1532 oder 1533). Da er aber in dieſem großen nationalen Geſchichtswerke auf Grund ſeines Quellenſtudiums mit der in Baiern herrſchenden kirchlichen Richtung im Conflicte war, ſo wurde er ſogar 1528 verhaftet, bald aber durch Einfluß des Kanzlers Leonhard von Eck wieder freigelaſſen, jedoch weder ſeine lateiniſchen „Annales", noch ſeine „Deutſche Chronik" konnten bei ſeinen Lebzeiten erſcheinen. In ſeinen letzten Lebensjahren war er Erzieher der Söhne ſeines Freundes, des Kanzlers Eck in Ingolſtadt, und ſtarb auf einer Beſuchsreiſe in Regensburg den 9. Januar 1534. Seine deutſche Redaction der „Annales Baiorum", die „Baieriſche Chronica", erſchien zuerſt 1560 (herausgegeben von Simon Schard). Sie iſt die erſte bedeutende, auf umfaſſender kritiſcher Quellenforſchung beruhende deutſche Bearbeitung der älteren deutſchen Geſchichte, welche über den Rahmen der baieriſchen Stammgeſchichte weit hinausgeht. In ihr iſt ein hoher patriotiſcher, nationaler Standpunkt vertreten; die edle, ſchöne Sprache, in der ſie abgefaßt iſt, ſichern ihr den Platz unter den proſaiſchen Meiſterwerken unſerer Nationallitteratur.

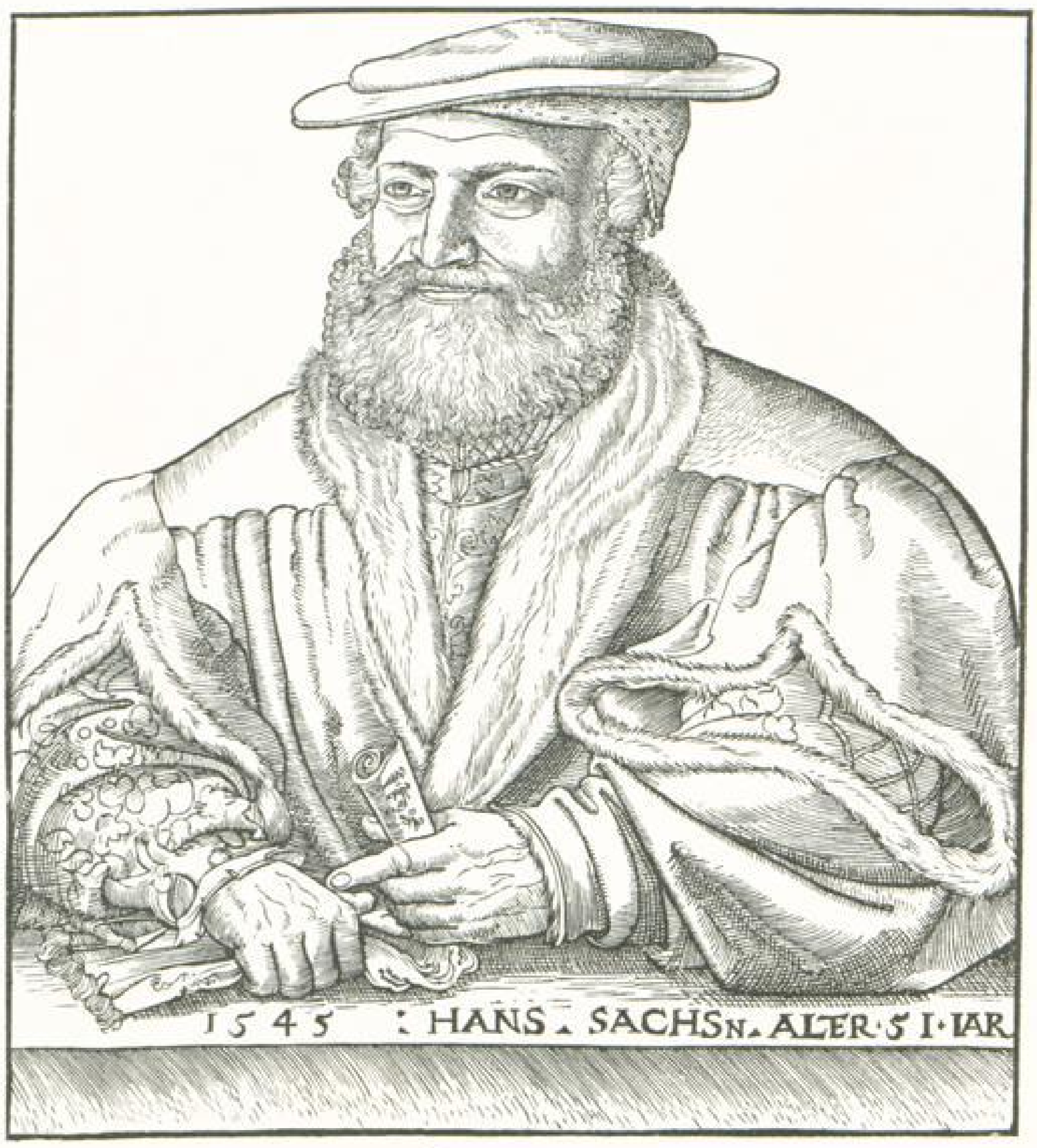
Johannes Sleidanus.
Kupferſtich des Jacob von Heyden, verkleinert. Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek zu Wien.

Sebaſtian Münſter, geb. zu Ingelheim 1489, ſtudierte zu Tübingen, ſeit 1523 Profeſſor der hebräiſchen Sprache in Baſel, wo er 1552 ſtarb. Seine zuerſt 1544 erſchienene „Cosmographie" iſt das verbreitetſte, populärſte geographiſche Buch des XVI. Jahrhunderts, namentlich wichtig durch ſeine hiſtoriſch-antiquariſche Beſchreibung deutſcher Städte. Die zahlreichen gleichzeitigen Abbildungen derſelben (zuerſt in der Ausgabe von 1550) ſind jetzt, wo unſere Städte längſt ihre alte hiſtoriſche Phyſiognomie verloren haben, von unſchätzbarem Werthe.

Johannes Sleidanus (Johann Baptiſt Philippſon), geb. 1506 oder 1508 zu Schleiden in der Eifel, trieb humaniſtiſche Studien zu Lüttich, Köln, Löwen, Paris, dann juriſtiſche Studien (Licentiat der Rechte in Orleans wahrſcheinlich 1535). 1536 war er wieder in Paris, 1537 Secretär des Cardinal-Biſchofs von Paris Johann du Bellay; 1540 Geſandter Franz I. in Hagenau, um mit den proteſtantiſchen Fürſten wegen eines franzöſiſchen Bündniſſes zu verhandeln, 1542 wiederum an einzelne proteſtantiſche Fürſten in derſelben Sache abgeſandt; 1544 ließ er ſich in Straßburg nieder, wo er den 30. October 1556 ſtarb. Sind gleich des Sleidanus im Auftrage und mit Unterſtützung der proteſtantiſchen Fürſten geſchriebene, 1555 zuerſt erſchienene: „De statu religionis et reipublicae Carolo V Caesare commentarii" lateiniſch abgefaßt, ſo durfte er doch hier nicht übergangen werden, weil er der erſte deutſche Hiſtoriker iſt, welcher aus gleichzeitigen Urkunden, Acten und Relationen eine umfaſſende Geſchichte ſeiner eigenen Zeit verfaßte. Zu bedauern iſt, daß er nicht die deutſche Sprache für ſein Werk wählte, da er dieſelbe ſehr gewandt und fließend handhabte, wie ſeine deutſchen Briefe und ſeine berühmten beiden Reden an Kaiſer und Reich beweiſen.

## **Hans Sachs** (1494—1576). Wohnhaus in Nürnberg; gleichzeitige Bildniſſe.

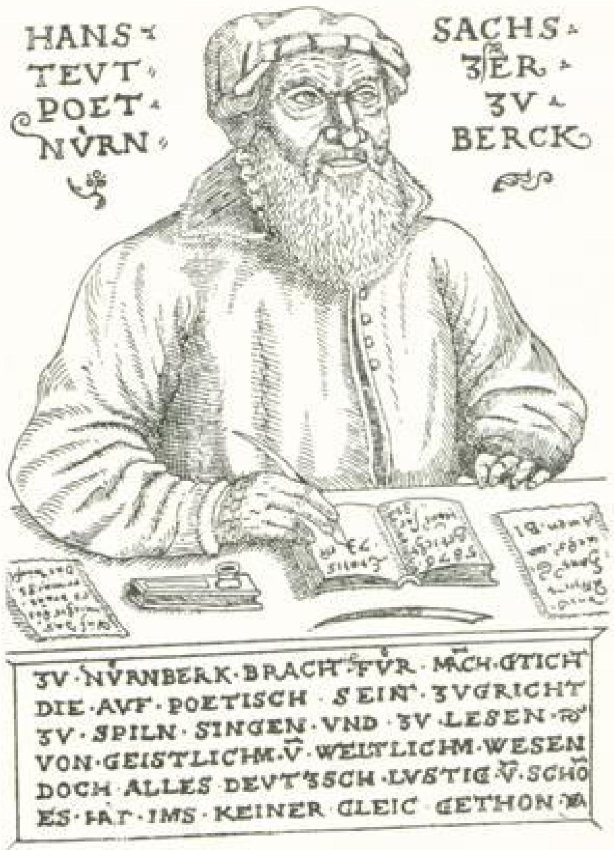
Hans Sachs, geboren 5. November 1494 in Nürnberg, nachdem er gute Schulbildung genoſſen und als Geſelle fünf Jahre gewandert, 1517 Meiſter der Schuhmacherzunft ſeiner Vaterſtadt; brachte die Nürnberger Meiſterſängerſchule wieder in neue Aufnahme. Entſchiedener Freund der Reformation, welche er durch Schrift in Reim und Proſa einführen half. Starb den 19. Januar 1576 in Nürnberg, wo er auf dem Johanniskirchhofe begraben liegt. Nicht nur der fruchtbarſte, ſondern der bedeutendſte Dichter der Reformationszeit. Es iſt unmöglich, im Bilderatlas von ſeinen „ſchönen und warhafften Gedichten, geiſtlich vnd weltlich, allerley art, als ernſtlichen Tragedien, lieblichen Comoedien, ſeltzamen Spielen, kurtzweiligen Geſprechen, ſehnlichen Klagreden, wunderlieblichen Fabeln, ſampt andern lecherlichen und kurtzweiligen Schwencken vnd boſſen, wahrhafften und ſeltzamen Hiſtorien die niemandt ergerlich, doch Jedermann nützlich zu leſen“, welche dieſer „ſinnreiche und weytberümbte Liebhaber Teutſcher Poeterey“ im Laufe ſeines langen ſchöpferiſchen Lebens mit nicht verſiegender Friſche ſchuf, durch Wiedergabe von Titeln, handſchriftlichen und gedruckten Stellen ſeiner Werke ein anſchauliches Bild zu geben, wie dies bei unſeren anderen großen nationalen Dichtern Goethe und Schiller möglich iſt. Wir müſſen uns begnügen, die Quellenbilder, welche uns ſeine äußere Erſcheinung überlieferten, vollſtändig, und einige charakteriſtiſche Proben aus ſeinen handſchriftlichen und gedruckten Werken zu geben.


1545 : HANS . SACHS N . ALTER . 5 I . IAR

Hans Sachs

Hans Sachs im 51. Lebensjahre.

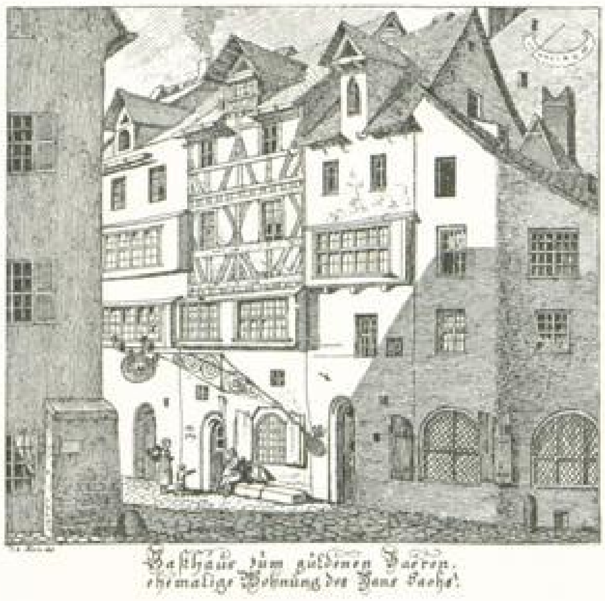
Holzſchnitt von Hans Broſamer aus dem Jahre 1545. Original auf der herzogl. Bibliothek in Gotha, etwas verkleinert. — Die Unterſchrift iſt aus einem der Gedichtbände der Dresdener Bibliothek.


HANS . TEVT . POET . NVRN .
SACHS . ZER . ZV . BERCK
ZV . NVRNBERK . BRACHT . FVR . MACH . GTICH
DIE . AVF . POETISCH . SEIN . ZVGRICHT
ZV . SPILN . SINGEN . VND . ZV . LESEN .
VON . GEISTLICHM . V . WELTLICHM . WESEN
DOCH . ALLES . DEVTSCH . LVSTIG . V . SCHO
ES . HAT . IMS . KEINER . GLEIC . GETHON .

Hans Sachs

Hans Sachs im 73. Lebensjahre.

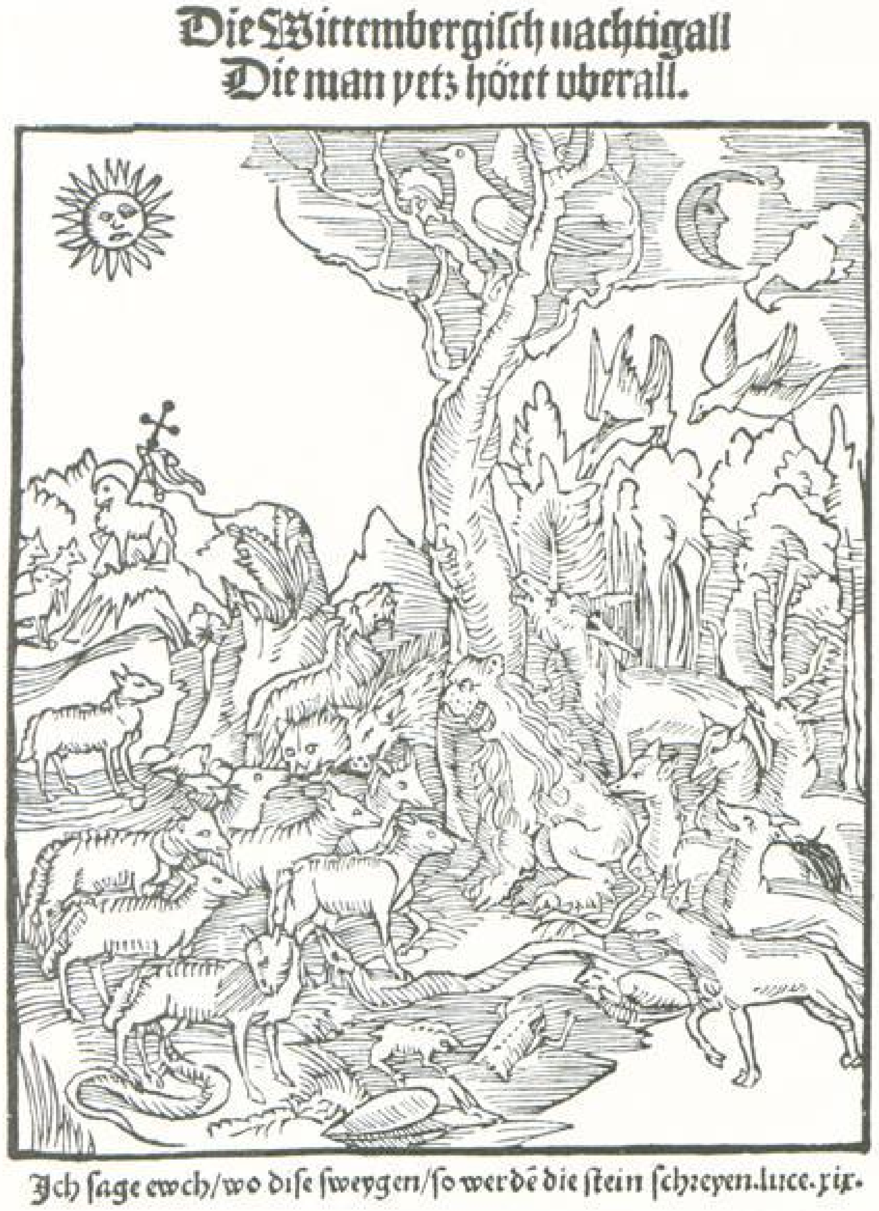
Holzſchnitt von Barthel Jenichen aus dem Jahre 1567 nach dem Exemplare des Germaniſchen Muſeums in Nürnberg. — Auf dem aufgeſchlagenen Buche iſt die Zahl der bis zum Jahre 1567 von Hans Sachs verfaßten Gedichte auf 5876 angegeben. — Unterſchrift aus einem der Gedichtbände der Zwickauer Rathsbibliothek.


Gaſthaus zum güldenen Bären.
ehemalige Wohnung des Hans Sachs.

Wohnhaus Hans Sachſens zu Nürnberg.

Radierung von J. F. Klein ca. aus dem Jahre 1832, als das Haus im Äußern noch wenig verändert war.

Hans Sachs (1494—1576). Titel verſchiedener Schriften.

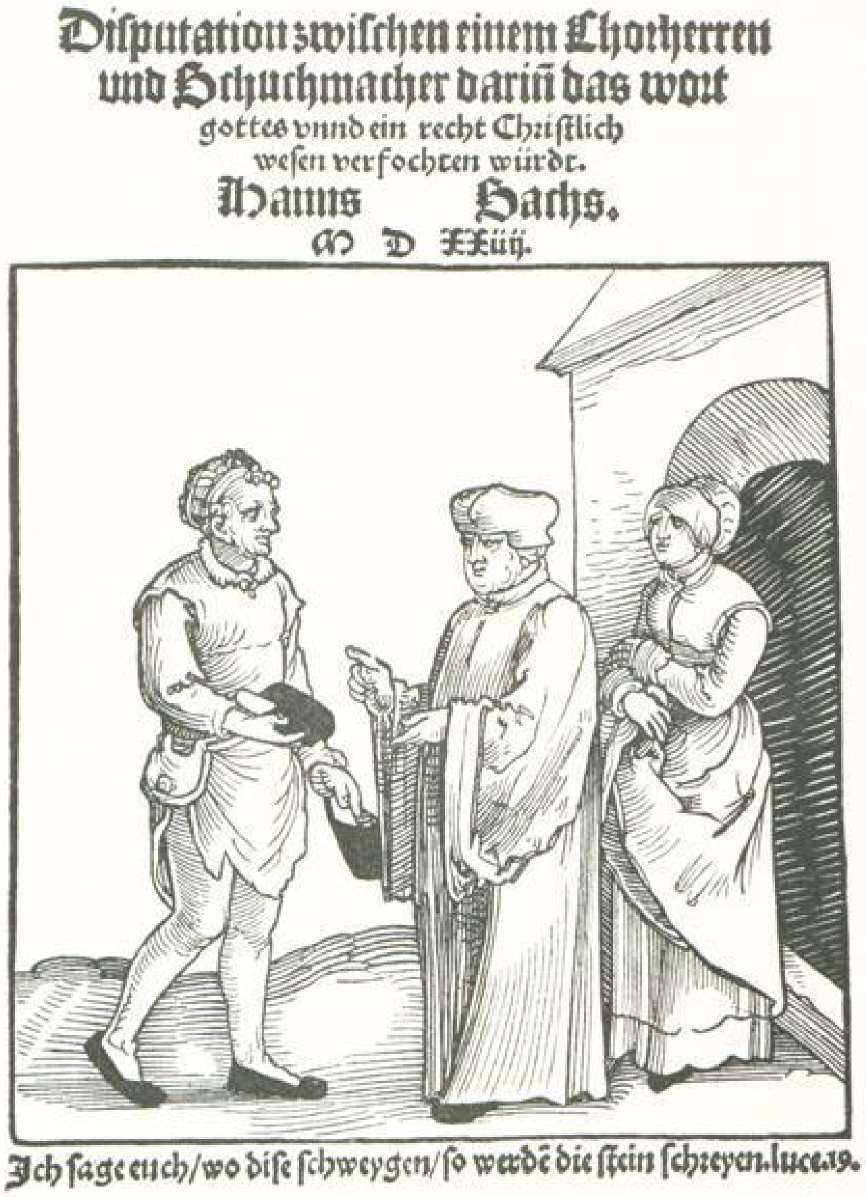


Die Wittembergiſch nachtigall
Die man yetz höret uberall.

Jch ſage ewch/wo diſe ſweygen/ſo werdē die ſtein ſchreyen.luce.xix.

Titel einer der erſten Ausgaben der „Wittembergiſchen Nachtigall" (Luther) von Hans Sachs (Nürnberg 1523).

Nach dem Exemplare der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel.

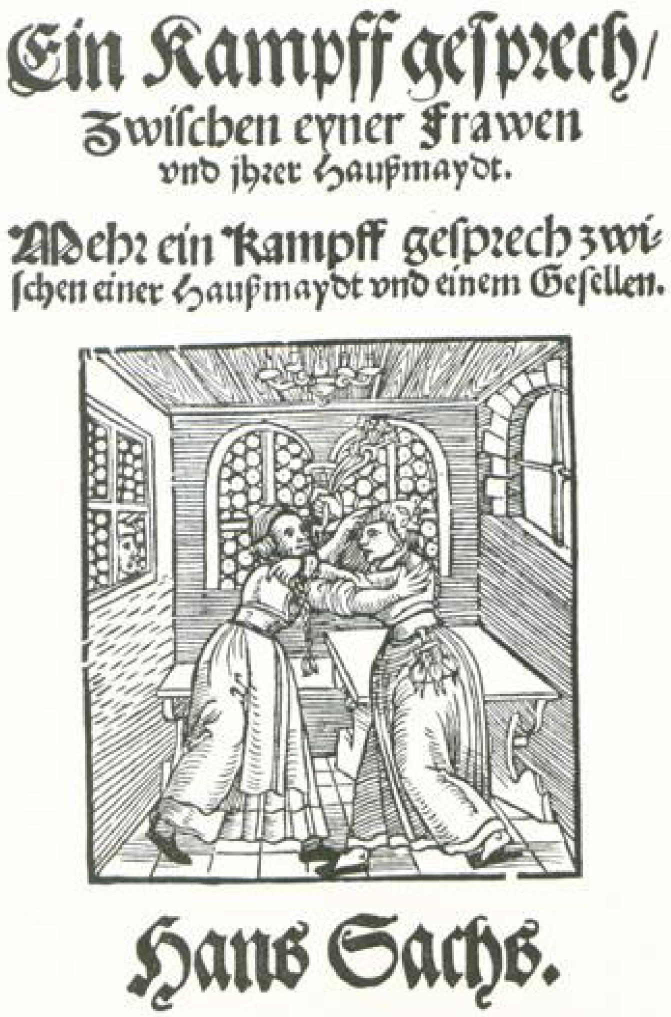


Diſputation zwiſchen einem Chorherren
vnd Schuchmacher dariñ das wort
gottes vnnd ein recht Chriſtlich
weſen verfochten würdt.
Hanns Sachs.
M D XXiiij.

Jch ſage euch/wo diſe ſchweygen/ſo werdē die ſtein ſchreyen.luce.19.

Titel einer der vier proſaiſchen Reformationsdialoge des Hans Sachs: Diſputation zwiſchen einem Chorherrn und Schuhmacher (dem „verfluchten Schuſter").

Eine der erſten Ausgaben (Nürnberg) 1524. Nach dem Exemplare der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel.

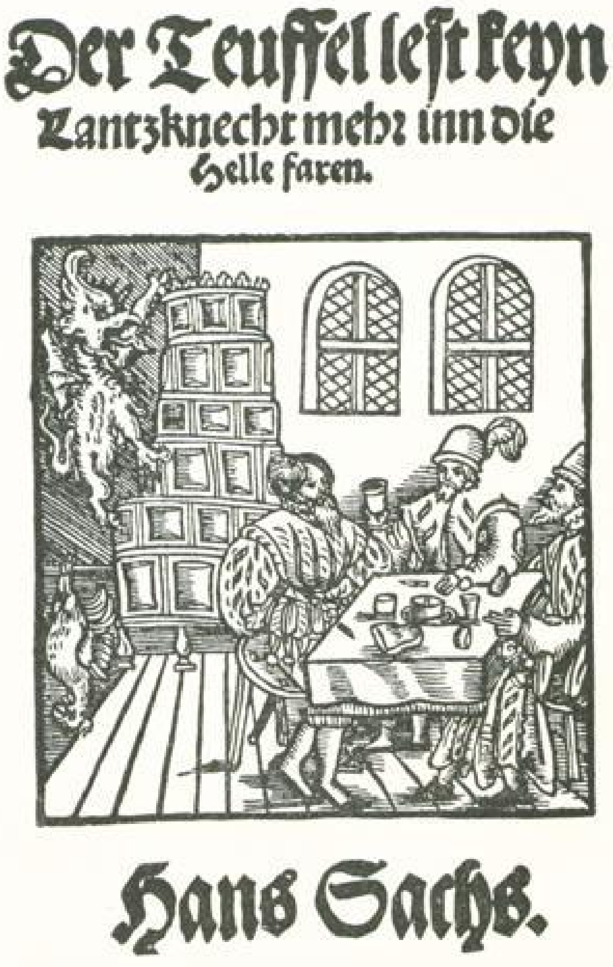


Ein Kampff geſprech/
Zwiſchen eyner Frawen
vnd jhrer Haußmaydt.
Mehr ein kampff geſprech zwi-
ſchen einer Haußmaydt vnd einem Geſellen.

Hans Sachs.

Titel eines Geſprächs von Hans Sachs: Kampfgeſpräch zwiſcher einer Frau und der Hausmagd und zwiſchen einer Hausmagd und einem Geſellen (jungen Burſchen), gedruckt Nürnberg 1553.

Nach dem Exemplare der Nürnberger Stadtbibliothek.



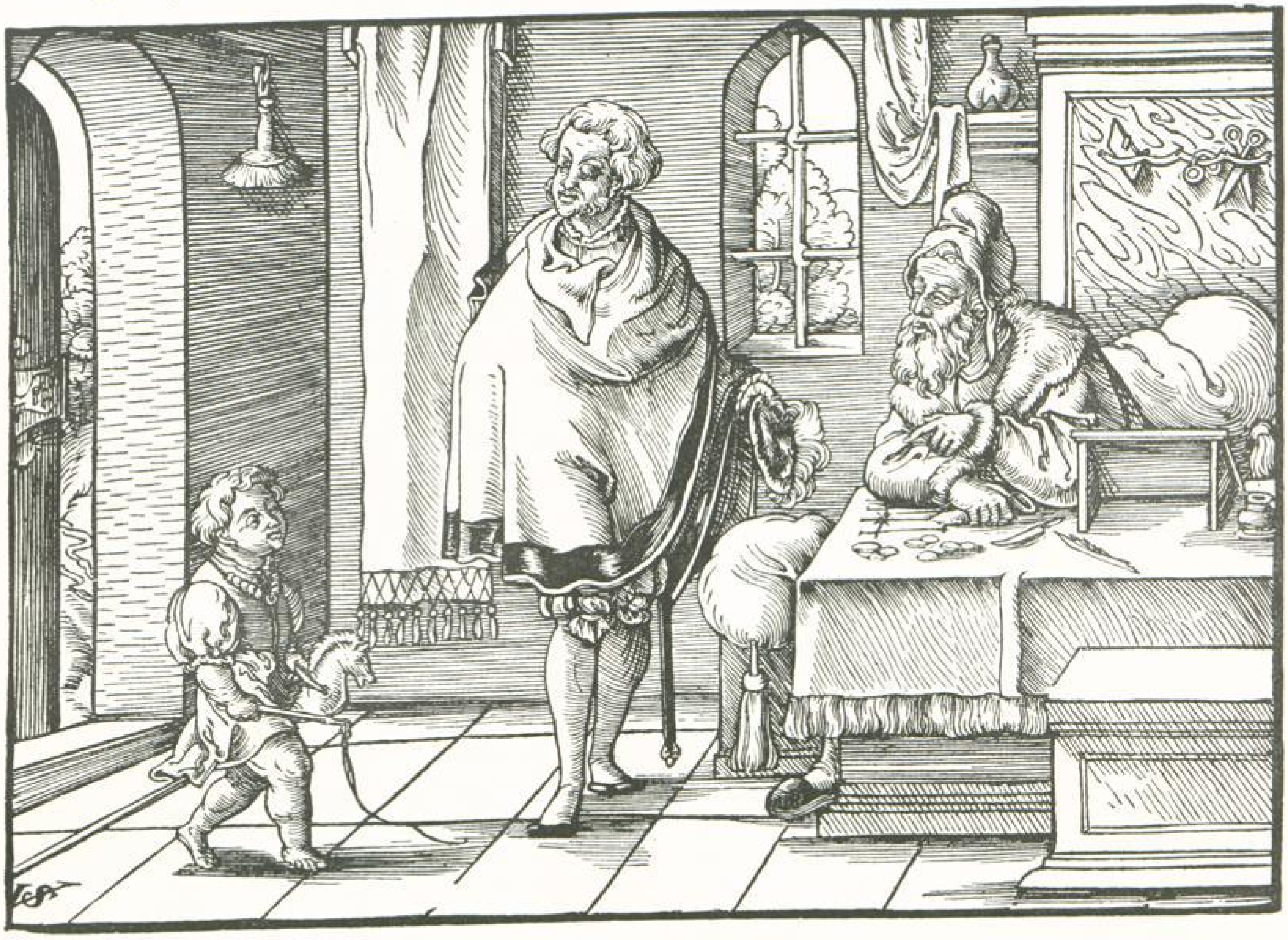
Der Teuffel leſt keyn
Lantzknecht mehr inn die
Helle faren.

Hans Sachs.

Titel eines Schwanks von Hans Sachs: Der Teufel läßt keinen Landsknecht mehr in die Hölle, gedruckt Nürnberg 1556.

Auf dem Holzſchnitte iſt oben hinterm Ofen der Teufel dargeſtellt, wie er einen der am Tiſch ſitzenden Landsknechte holen will. Nach dem Exemplare der Nürnberger Stadtbibliothek.

# Ein nutzlicher rath den jungen gſellen/So ſich verheyraten wöllen.



## Rath zwiſchen dreyerley Heyrat.

Nach dem ein Jüngling friſch vnd frey
Het vnter hand der heyrat drey
Erſtlich ein Junckfraw ſchön vnd zart
Nit faſt reych/ yedoch guter art
Zum andern ſolt er jm vertrawen
Zu der Ehe ein junge witfrawen
Die vor gehabt het einen man
Zum dritten ſolt er nemen an
Ein alte reych vnd wolbegabt
Die doch vor zwen man het gehabt
Nun jr yede jn haben wolt
Nun weſt er nit / welche er ſolt
Nemen der dreyer/ vnd thet gan
Zu einem alten weyſen man
Vnd jm die drey heyrat fürlegt
Der weyſe man ſein hand außſtreckt
Auff ein fünffjering knaben mit
Welcher auff eim ſtecklein vmb rit
In der ſtuben/ vnd ſprach/nun frag
Das kind / auff das es dir hie ſag
Mit kurtzen worten/ welche frey
Auß den dreyen zu nemen ſey
Bald ſprach der Jüngling zu dem knaben
Sag ob ich die Junckfraw ſol haben
Das kneblein antwort/ Wie du wilt
Der Jüngling ſprach/ ſol ich die milt
Witfraw nemen / welche voran
Zu der Ehe hat gehabt ein man
Das kneblein antwort/ Wie ſie wil
Der Jüngling ſprach/mir nit verhil
Ob ich mir nemen ſol die alten
Welche auch vor hat haußgehalten
Mit zweyen mannen in der Ehe
Rath mir/das ich mich nit vergehe
Das kneblein warff ſich bald herumb
Rit ringweiß in der ſtuben rumb
Vnd ſchry/ Hüt dich mein pferd ſchlecht dich
Der weyß man ſprach/ O Jüngling ſich
Nun haſt du deiner frag beſcheyd
Der Jüngling ſprach/ bey meinem eyd
Ich hab verſtanden gar kein wort
Von dem kneblein an diſem ort
Ich bit wölſt mir das baß erklern
Der weyß man ſprach/ von hertzen gern
Kanſt du denn erſtlich nit verſtan
Da dir das kneblein zeyget an
Erſtlich von der Junckfrawen milt
Da es zu dir ſprach/Wie du wilt
Da meynt er die Junckfrawe gütig
Wer noch forchtſam / gſchlacht vnd weychmütig
Derhalb du jr wol möchſt abziehen
All eygenſinnigkeit zu fliehen
Des ſie dir fein blib vnderthan
Das du im hauß blibſt herr vnd man
Vnd alles thet/ wie du nur wolſt
Zu dem andern du mercken ſolſt
Von der witfrawen / in der ſtill
Darzu der knab ſagt/ Wie ſie will
Meynt er/ weyl die wittib vorauß
Mit eim man het gehalten hauß
Würds all ding thun nach jrem ſinn
Als die all ding wol wiſt vorhin
Vnd des haußhaltens het verſtand
Vnd würd jr thun gar wee vnd and
Wo du ſie wolſt ein anders leren
Würd ſich an dein ſtraff nit vil keren
Darob vil zancks ſich würd erheben
Ee dus nach deim ſinn richteſt eben.
Als zu dem dritten ob der alten
Der knab das wort dir für hat gehalten
Hüt dich/wann mein roß das ſchlecht dich
Darmit anzeygt er eygentlich
Das es ein groſſe thorheit wer
Das ſich ein man geb in ſolch gfer
Nem/ die ſo vor zwen man het gehabt
Obs gleich reych wer vnd wolbegabt
Bey den ſie verböſt vnd verargt
Wer in jrem eygnen ſinn verſtarckt
Das niemd möcht bendigen die frawen
Denn allein ſchaufel vnd die hawen
Wie man denn ſagt von diſen ſachen
Alt hund böß bendig ſind zu machen
Verloren iſt all trew vnd güt
Zu endern ein verſtockt gemüt
Wolſt dus denn bendigen mit zorn
Mit rauffen/ ſchlagen vnd rumorn
So muſt du mit dem alten fratzen
Dein lebtag ziehen die ſtreb katzen
Oder der narr bleyben im hauß
Jüngling nun wele dir ſelber auß
Die Erſte / Ander/ oder Dritt
Auff das dir in der Ehe darmit
Nit volg ein ewige nachrew
Sunder dir durch Eheliche trew
Frid / frewd vnd freundtlichkeit auffwachs
Im Ehelichn ſtand/das wünſcht Hans Sachs.

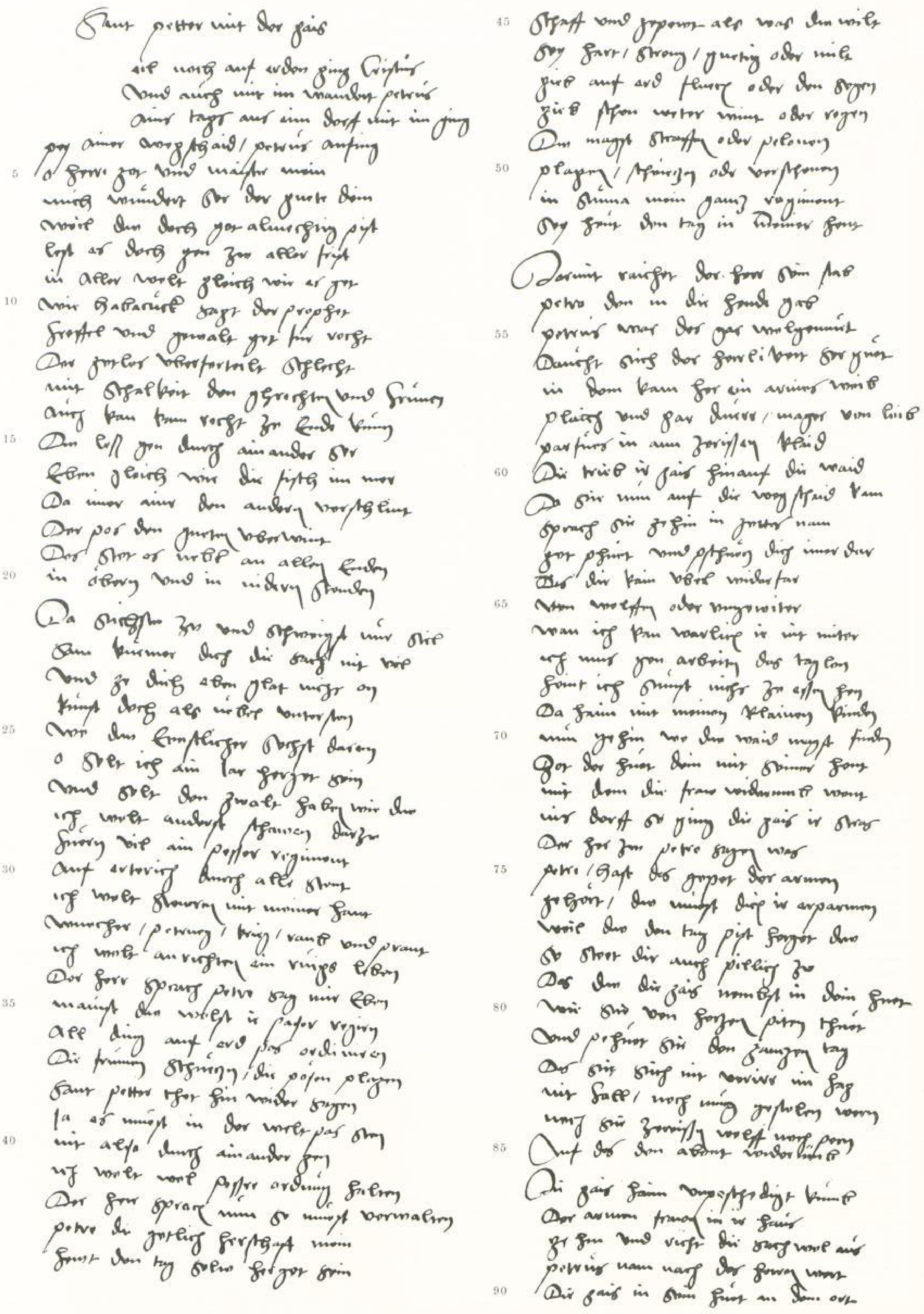
*

Das hat gedruckt Hans Guldenmund
Dem die drey heyrat all ſind kund
Vnd warnt die jugent alle ſtund.
1 5 4 9.

Ein fliegendes Blatt von Hans Sachs.

Der Holzſchnitt iſt von Virgil Solis. Es iſt 1549 in Nürnberg gedruckt. In dieſer Form iſt eine große Anzahl der Gedichte von Hans Sachs, bevor ſie mit verkleinerten Holzſchnitte in Buchform erſchienen, ausgegeben worden. — Nach dem Exemplare der herzoglichen Bibliothek in Gotha, welche einen herrlichen Schatz von illuſtrierten Flugblättern des XVI. Jahrhunderts beſitzt.

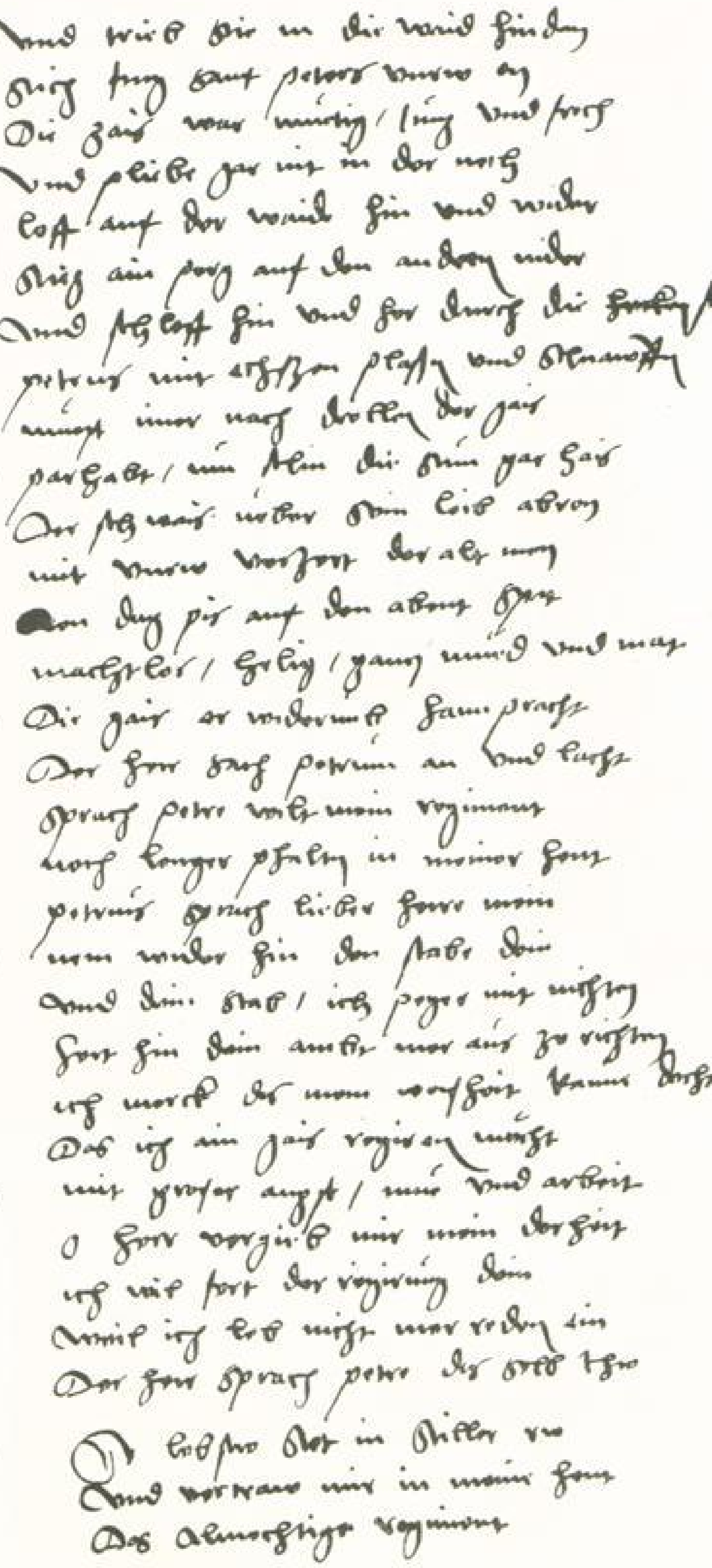
Hans Sachs (1494—1576). Ein handſchriftliches Gedicht.



Das Spruchgedicht „Sanct Peter mit der Gais“, nach Hans Sachſens eigenhändiger Niederſchrift.

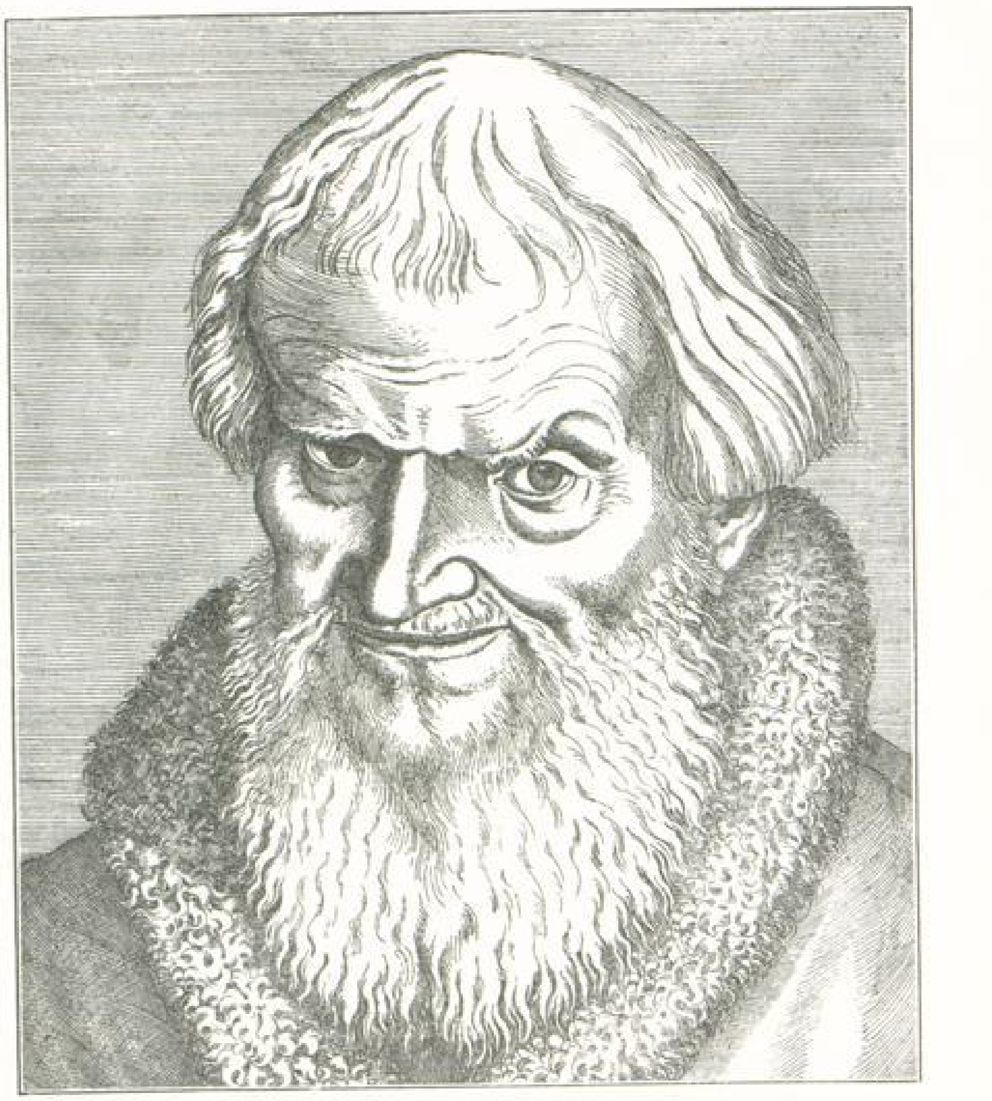
Aus dem jetzt auf der Leipziger Stadtbibliothek befindlichen zehnten Spruchbuche Hans Sachſens Blatt 9ff. Die meiſten der von Hans Sachs eigenhändig geſchriebenen Sammelbände ſeiner Gedichte ſind noch vorhanden (namentlich in Zwickau, Dresden, Berlin, Leipzig, Weimar). Einer dieſer eigenhändig von Hans Sachs geſchriebenen Gedichtbände wurde jahrelang von einem Autographenhändler öffentlich für ein paar hundert Thaler vergeblich ausgeboten, bis ihn die königliche Bibliothek in Dresden, in richtigem Verſtändniſſe ſeiner Bedeutung, kaufte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



vnd treib sie in die waid hindan
Sich fing sant peters vnrw an
Die gais war muetig / jung vnd frech
Vnd pliebe gar nit in der nech
loff auf der waide hin vnd wider
Stig ain perg auf den andern nider
Vnd schloff hin vnd her durch die stauden
petrus mit echtzen plasn vnd schnauffn
must imer nach drollen der gais
parhabt / nue schin die sun gar hais
Der schwais ueber sein leib abran
mit vnrw verzert der alt man
Den dag pis auf den abent spat
machtlos / helig / gancz mued vnd mat
Die gais er widerumb haim pracht
Der herr sach petrum an vnd lacht
sprach petre wilt mein regiment
noch lenger phaltn in meiner hent
petrus sprach lieber herre mein
nem wider hin den stabe dein
vnd dein stab / ich peger mit nichten
fort hin dein ambt mer aus zu richten
ich merck das mein waisheit kaum docht
Das ich ain gais regiren mucht
mit groser angst / mue vnd arbeit
O herr vergieb mir mein dorheit
ich wil fort der regirung dein
weil ich leb nicht mer reden ein
Der herr sprach petre das selb thw
So lebstu stet in stiller rw
Vnd vertraw mir in mein hent
Das almechtige regiment

In der Originalhandſchrift ſteht Zeile 1—20 auf Blatt $9^a$; 21—52 auf $9^b$; 53 bis 85 auf $10^a$; 86—119 auf $10^b$; 120—122 auf $11^a$. Hieran ſchließt ſich in der Handſchrift noch „Der Beſchluß“, d. i. die moraliſche Nutzanwendung. Zeit der Abfaſſung dieſes Spruchgedichtes iſt der 8. Oktober 1557.



Ein Alt Man, was
Gro vnd Weis wie ein Taub der was
Der hett ein gros weissen bart,

Hans Sachs im 80. Jahre ſeines Alters.

Nach dem Ölbilde von Andreas Herneyſen (von 1575), geſtochen von Joſt Amman 1576. Nach dem Exemplare des Germaniſchen Muſeums in Nürnberg. Verkleinert. — Die darunter geſetzten Verſe ſind aus dem bekannten Liede, welches Hans Puſchmann, der Schüler des Hans Sachs, auf ſeinen alten Meiſter in rührender Pietät machte. Entnommen deſſen Originalhandſchrift in der Dresdener königlichen Bibliothek.

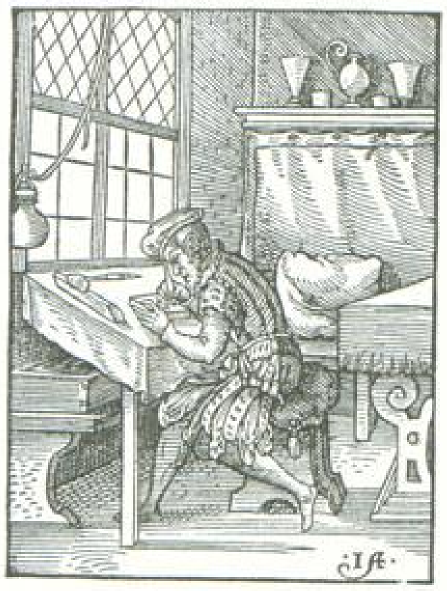
## Erklärender Abdruck des Spruchgedichtes von Hans Sachs.

### Sant Petter mit der Gais.

(W)eil (*Als*) noch auf erden ging Criſtus,
und auch mit im wandert Petrus
ains tags aus eim dorf mit im ging
pey ainer wegſchaid, Petrus anfing:
o herre got und maiſter mein,
mich wundert ſer der guete dein,
weil du doch got almechtig piſt,
leſt es doch gen (*gehen*) zu aller friſt
in aller welt gleich wie es get (*geht*),
wie Habacuck ſagt, der prophet,
freſſel und gewalt get für recht,
der gotlos uberforteilt ſchlecht
mit ſchalkeit den ghrechten (*gerechten*) und frumen,
auch kan kain recht zu Ende kumn (*kommen*),
du leſt gen (*gehen*) durch ainander ſer,
eben gleich wie die fiſch im mer,
da imer ainr den andern verſchlint (*verschlingt*),
der pos (*böse*) den gueten uberwint (*überwindet*),
des ſtet es uebl an allen Enden,
in obern und in nidern ſtenden,
da ſichſtu (*siehst du*) zu und ſchweigſt nur ſtil
ſam (*als ob*) kuemer dich die ſach nit vil
und ge (*gehe*) dich eben glat (*gar*) nicht an;
kunſt doch als uebel unterſtan (*abwehren*),
wo du ernſtlicher ſechſt (*sähest*) darein
o ſolt ich ain jar hergot ſein
und ſolt den gwalt haben wie du,
ich wolt anderſt ſchauen darzu,
fuern vil ein peſſer regiment
auf erterich durch alle ſtent:
ich wolt ſteuern mit meiner hant
wucher, petrug, krieg, raub und prant,
ich wolt anrichten ein ruigs (*ruhiges*) leben.
der herr ſprach: Petre, ſag mir eben:
mainſt, du wolſt je paſſer regirn,
all ding auf erd pas (*besser*) ordiniren,
die frumen ſchuetzn, die pöſen plagen?
ſant Petter thet hin wider ſagen:
ja, es mueſt in der welt pas ſten (*stehen*),
nit alſo durch ainander gen (*gehen*),
ich wolt wol peſſer ordung halten.
der herr ſprach: nun, ſo mueſt verwalten,
Petre, die gotlich herſchaft mein,
heut den tag ſoltu hergot ſein;
ſchaff und gepeut als was du wilt,
ſey hart, ſtreng, guetig oder milt,
gieb auf erd fluech oder den ſegen,
gieb ſchon weter, wint oder regen,
du magſt ſtraffen oder pelonen,
plagen, ſchuetzen odr verſchonen,
in ſuma, mein gantz regiment
ſey heut den tag in deiner hent.
Darmit raichet der herr ſein ſtab,
Petro den in die hende gab.
Petrus war des gar wolgemuet,
daucht ſich der herrli(*ch*)keit ſer guet,
in dem kam her ein armes weib,
plaich und gar duerr, mager von leib,
parfues in aim zeriſſen klaid,
die trieb ir (*ihre*) gais hin auf die waid.
da ſie nun auf die wegſchaid kam,
ſprach ſie: zi (*zieh*) hin in gottes nam,
got phuet (*behüte*) und pſchuetz (*beschütze*) dich imer dar,
das dir kain ubel wider far
von wolffen oder ungewiter,
wan ich kan warlich ie nit miter (*mit dir*),
ich muß gen (*gehen*) arbeitn das tag lon,
heint (*diese Nacht*) ich ſunſt nichs zu eſſen hon (*habe*)
dahaim mit meinen klainen kinden;
nun ge (*geh*) hin, wo du waid magſt finden,
Got der huet dein mit ſeiner hent.
mit dem die frau widerumb went
ins dorff; ſo ging die gais ir ſtras.
der her zu Petro ſagen was:
Petre, haſt das gepet der armen
gehört? du mueſt dich ir erparmen,
weil du den tag piſt hergot du,
ſo ſteet dir auch pillich zu,
das du die gais nembſt (*nehmest*) in dein huet,
wie ſie von herzen piten thuet,
und pehuet ſie den gantzen tag
das ſie ſich nit verirr im hag,
nit fall, noch mug geſtolen wern (*werden*),
noch ſie zereiſſn wolff noch pern (*Bären*),
Auf das den abent widerumb
die gais haim unpeſchedigt kumb (*komme*)
der armen fraun in ir haus:
ge (*geh*) hin und richt die ſach wol aus.
Petrus nam nach des herrn wort
die gais in ſein huet an dem ort
und trieb ſie in die waid hin dan,
ſich fing ſant Peters unru an;
die gais war muetig, jung und frech,
und pliebe gar nit in der nech (*Nähe*),
loff auf der waide hin und wider,
ſtieg ain perg auf, den andern nider
und ſchloff (*schlüpfte*) hin und her durch die ſtauden
Petrus mit echizen (*Aechzen*), plaſn und ſchnauffn (*Schnaufen*)
mueſt imer nach drollen der gais,
parhabt (*barhäuptig*), nue ſchin die ſun gar hais,
der ſchwais ueber ſein leib abran (*herab rann*),
mit unru verzert (*verbrachte*) der alt man
den dag pis auf den abent ſpat,
machtlos, helig (*geplogt*), gantz mued und mat
die gais er widerumb haim pracht.
der herr ſach (*sah*) Petrum an und lacht,
ſprach: Petre, wilt mein regiment
noch lenger phaltn (*behalten*) in meiner (*deiner?*) hent?
Petrus ſprach: lieber herre mein,
nem wider hin den ſtabe dein
und dein ſtab, ich peger (*begehre*) mit nichten
fort hin dein ambt mer auszurichten,
ich merck, das mein waisheit kaum docht (*taugt*)
das ich ain gais regiren mucht (*möge*)
mit groſer angſt, mue (*Mühe*) und arbeit;
o herr, vergieb mir mein dorheit,
ich wil fort (*hinfort*) der regirung dein
weil (*dieweil*) ich leb nicht mer reden ein.
der herr ſprach: Petre, das ſelb thu,
ſo lebſtu ſtet in ſtiller ru,
und vertrau mir in meine hent
das almechtige regiment.

Aus **Hans Sachſens** Beſchreibung der Stände (1568); **Nürnberger Singezettel** (um 1590).

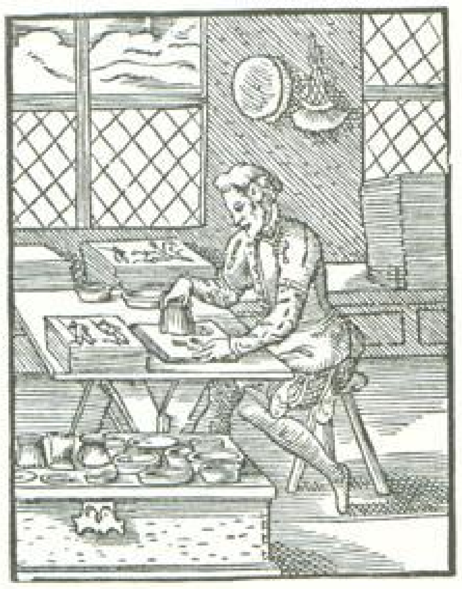
### Der Form ſchneider.



Ich bin ein Formen ſchneider gut/
Als was man mir für reiſſen thut/
Mit der federn auff ein form bret
Das ſchneid ich denn mit meim geret/
Wenn mans deñ druckt ſo ſind ſich ſcharff
Die Bildnuß/wie ſie der entwarff/
Die ſteht/denn druckt auff dem papyr/
Künſtlich denn auß zuſtreichen ſchier.

F Der

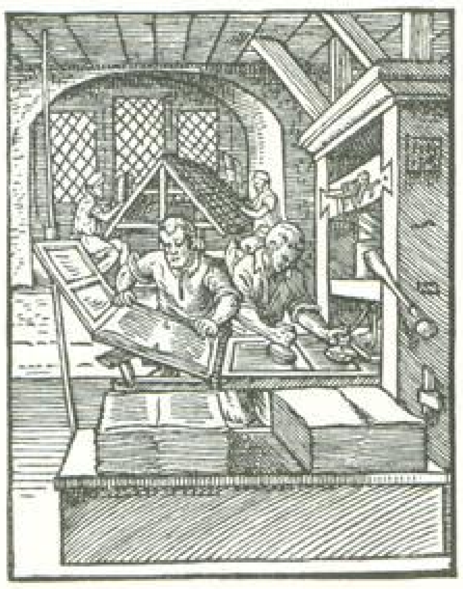
### Der Brieffmaler.



Ein Brieffmaler bin aber ich/
Mit dem Penſel ſo nehr ich mich/
An ſtreich die bildwerck ſo da ſtehnd
Auff Papyr oder Pergament/
Mit farben/vnd verhöchs mit gold/
Den Patronen bin ich nit hold/
Darmit man ſchlechte arbeit macht/
Darvon auch gringen lohn empfacht.

Der

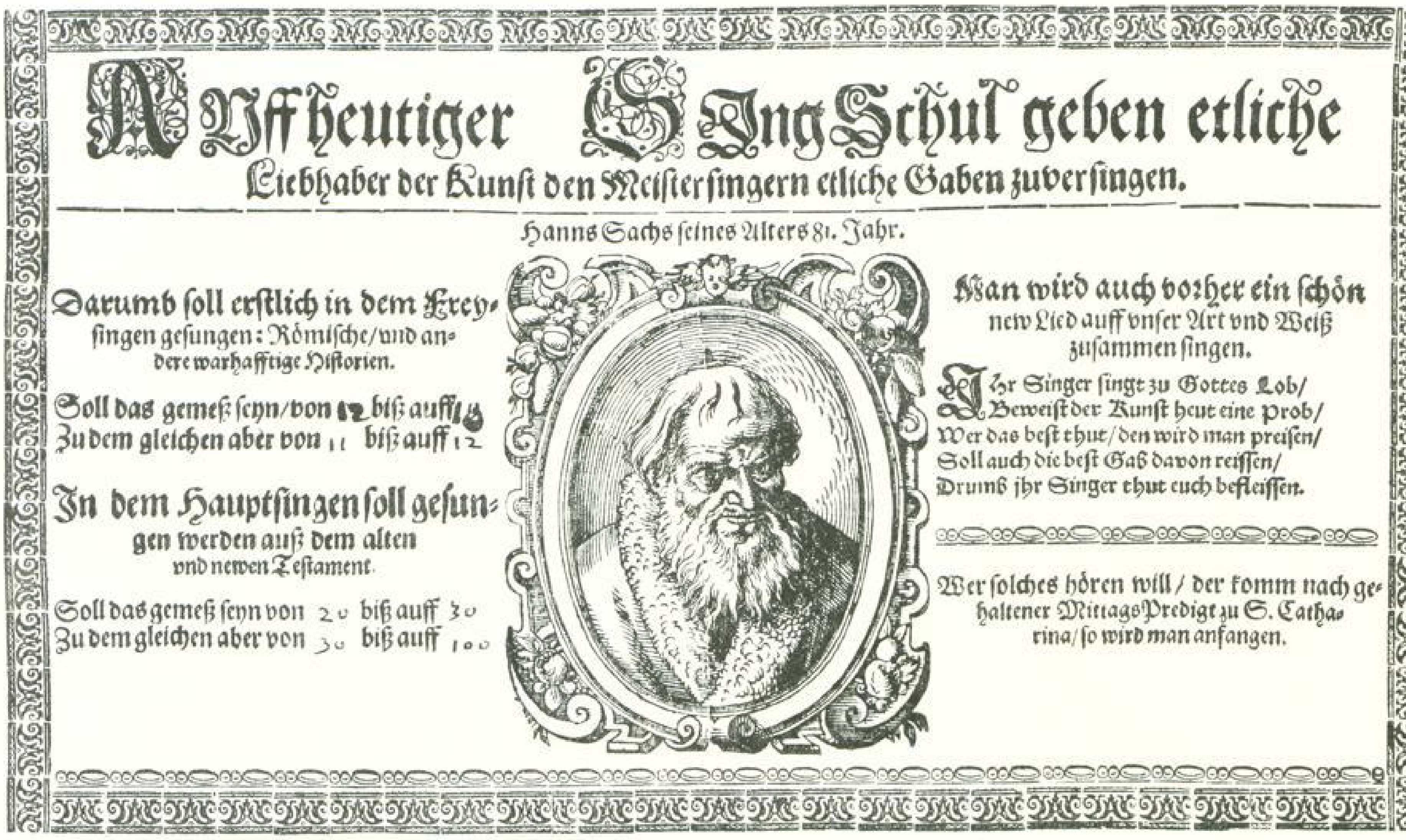
### Der Buchdrücker.



Ich bin geſchicket mit der preß
So ich aufftrag den Firniß reß/
So bald mein dienr den bengel zuckt/
So iſt ein bogn papyrs gedruckt.
Da durch kombt manche Kunſt an tag/
Die man leichtlich bekommen mag.
Vor zeiten hat man die bücher gſchribn/
Zu Meintz die Kunſt ward erſtlich triebn.

F iij Der

Drei Holzſchnitte von Joſt Amman aus Hans Sachſens „Eygentliche Beſchreibung Aller Stände auff Erden . . . . . Gedruckt zu Franckfurt am Meyn, bey Georg Raben, in verlegung Sigmund Feyerabents 1568“.
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



## AVff heutiger SIngSchul geben etliche Liebhaber der Kunſt den Meiſterſingern etliche Gaben zuverſingen.

Hanns Sachs ſeines Alters 81. Jahr.

**Darumb ſoll erſtlich in dem Freyſingen geſungen: Römiſche/vnd andere warhafftige Hiſtorien.**

Soll das gemeß ſeyn/von [illegible] biß auff [illegible]
Zu dem gleichen aber von 11 biß auff 12

**In dem Hauptſingen ſoll geſungen werden auß dem alten vnd newen Teſtament.**

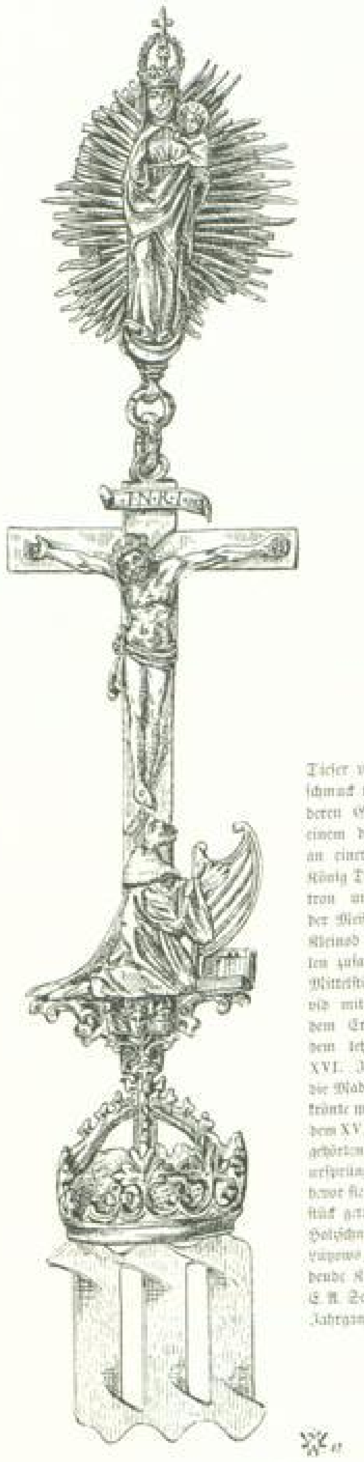
Soll das gemeß ſeyn von 20 biß auff 30
Zu dem gleichen aber von 30 biß auff 100

**Man wird auch vorher ein ſchön new Lied auff vnſer Art vnd Weiß zuſammen ſingen.**

Jhr Singer ſingt zu Gottes Lob/
Beweiſt der Kunſt heut eine Prob/
Wer das beſt thut/den wird man preiſen/
Soll auch die beſt Gaß davon reiſſen/
Drumb ihr Singer thut euch befleiſſen.

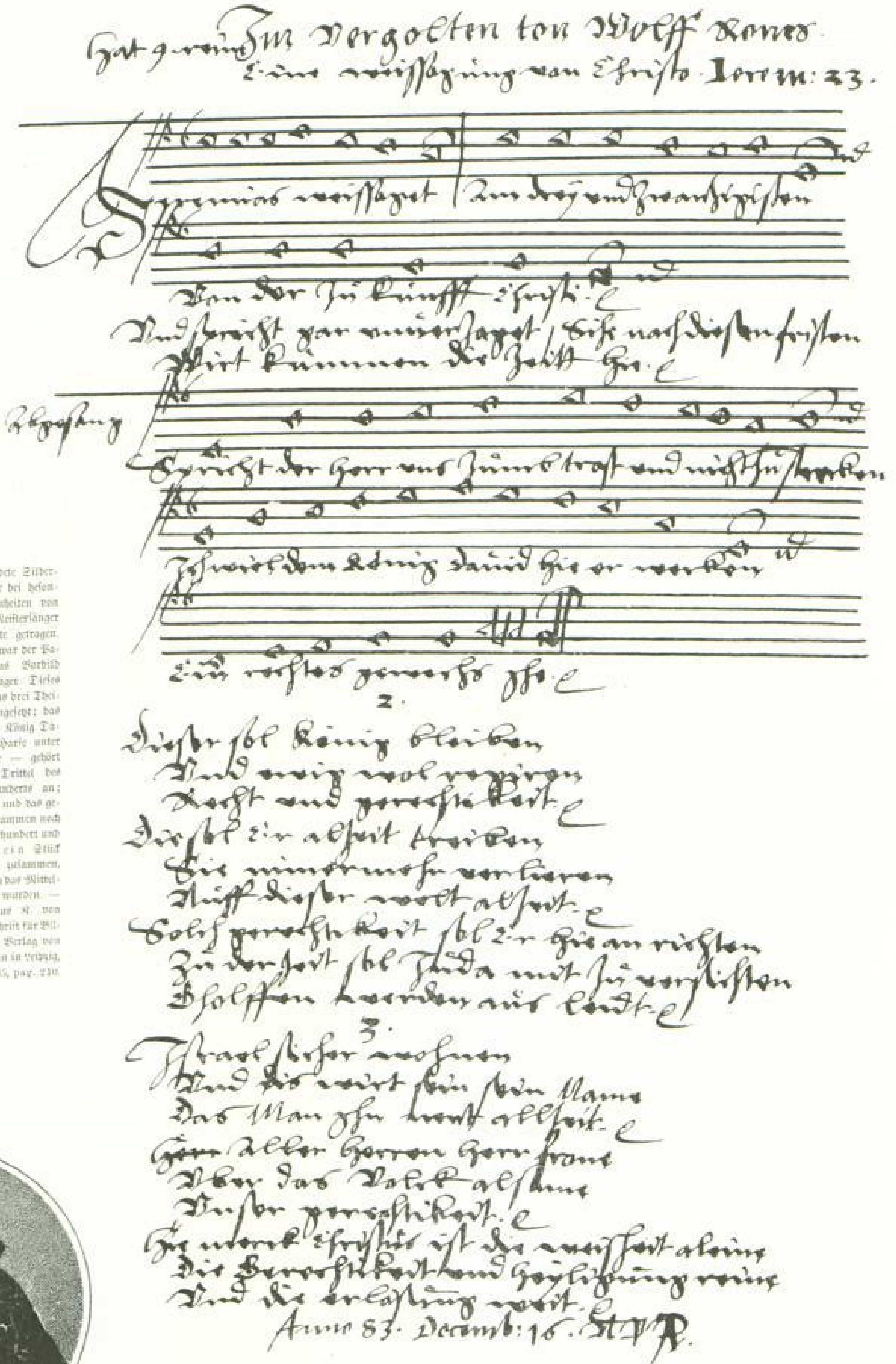
Wer ſolches hören will/ der komm nach gehaltener MittagsPredigt zu S. Catharina/ſo wird man anfangen.

Einladungszettel zur Abhaltung einer Singſchule (Sitzung) der Nürnberger Meiſterſänger, wie er an der dortigen Katharinenkirche angeſchlagen wurde.
Aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts. — Nach dem Exemplare des Germaniſchen Nationalmuſeums zu Nürnberg.



Silbernes Kleinod der Meiſterſinger von Nördlingen.

Dieſer vergoldete Silberſchmuck wurde bei beſonderen Gelegenheiten von einem der Meiſterſänger an einer Kette getragen. König David war der Patron und das Vorbild der Meiſterſänger. Dieſes Kleinod iſt aus drei Theilen zuſammengeſetzt; das Mittelſtück — König David mit der Harfe unter dem Crucifix — gehört dem letzten Drittel des XVI. Jahrhunderts an; die Madonna und das gekrönte m entſtammen noch dem XV. Jahrhundert und gehörten als ein Stück urſprünglich zuſammen, bevor ſie durch das Mittelſtück getrennt wurden. — Holzſchnitt aus K. von Lützows Zeitſchrift für bildende Kunſt, Verlag von E. A. Seemann in Leipzig, Jahrgang 1885, pag. 219.



Im vergolten ton Wolff Roners.
Eine weissagung von Christo. Jerem: 23.

Jeremias weissaget | Am drey und zwantzigsten
Von der zukunfft Christi.
Und spricht gar unverzaget | Sihe nach diesen fristen
Wirt kummen die zeitt hie.
Abgesang
Spricht der Herr uns zu trost und nicht zu schrecken
Ich wird dem König David hie erwecken
Ein rechtes gewechs ihe.

2.
Dieser sol König bleiben
Und weis wol regiren
Recht und gerechtikeit.
Der sol er allzeit treiben
Die nimermehr verlieren
Auff dieser welt allzeit.
Solch gerechtikeit sol er hie anrichten
Zu der zeit sol Juda mit zuversichten
Geholffen werden aus leidt.

3.
Israel sicher wohnen
Und dis wirt sein sein Name
Das man ihn nent allzeit.
Herr aller Herren Herr frome
Uber das Volck alsame
Unser gerechtikeit.
Hie merck Christus ist die weissheit alleine
Die gerechtikeit und heyligung reine
Und die erlösung weit.
Anno 83. Decemb: 16. AP.

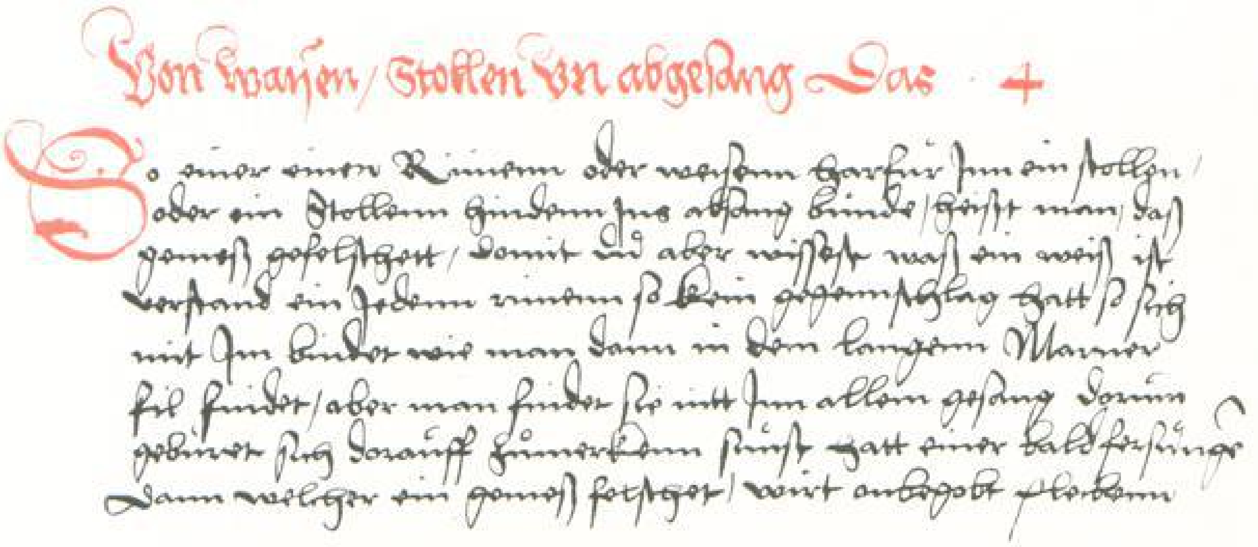
Ein Meiſtergeſang Adam Puſchmanns, geſchrieben 16. Dezember 1583.
Blatt 171v aus deſſen eigenhändigem Meiſtergeſangbuche, jetzt auf der Breslauer Stadtbibliothek (Codex 1009).

Adam Püschman, Liebhaber
und Beförderer der Alten deü,,
tschen singe kunst

Adam Puſchmann.
Nach einer Zeichnung auf der inneren Seite des Einbandes ſeines Meiſtergeſangbuches auf der Breslauer Stadtbibliothek, wahrſcheinlich aus dem Jahre 1586, umgezeichnet. — Die Unterſchrift iſt aus derſelben Handſchrift, Blatt 30v.

Adam Puſchmann, geb. 1532 zu Görlitz, lernte auf der Wanderſchaft bei Hans Sachs den Meiſtergeſang, lebte in Görlitz und Breslau, wo er den 4. April 1600 ſtarb. Er iſt der Hauptvertreter des Meiſtergeſanges im Oſten Deutſchlands, gab 1575 heraus: „Gründlicher Bericht des Deudſchen Meiſtergeſangs mit angehefftter Schulordnung“; 1592 erſchien von ihm eine „Comoedie von Patriarchen Jakob, Joſeph und ſeinen Brüdern“. Sein eigenhändiges, reichhaltiges Meiſtergeſangbuch, aus dem obenſtehend eine Seite mitgetheilt iſt, befindet ſich jetzt auf der Breslauer Stadtbibliothek.

**Jörg Wickram** (um 1510 — um 1562), **Nicodemus Friſchlin** (1547—1590), **Paulus Meliſſus** (1539—1602), **Ambroſius Lobwaſſer** (1514—1585).



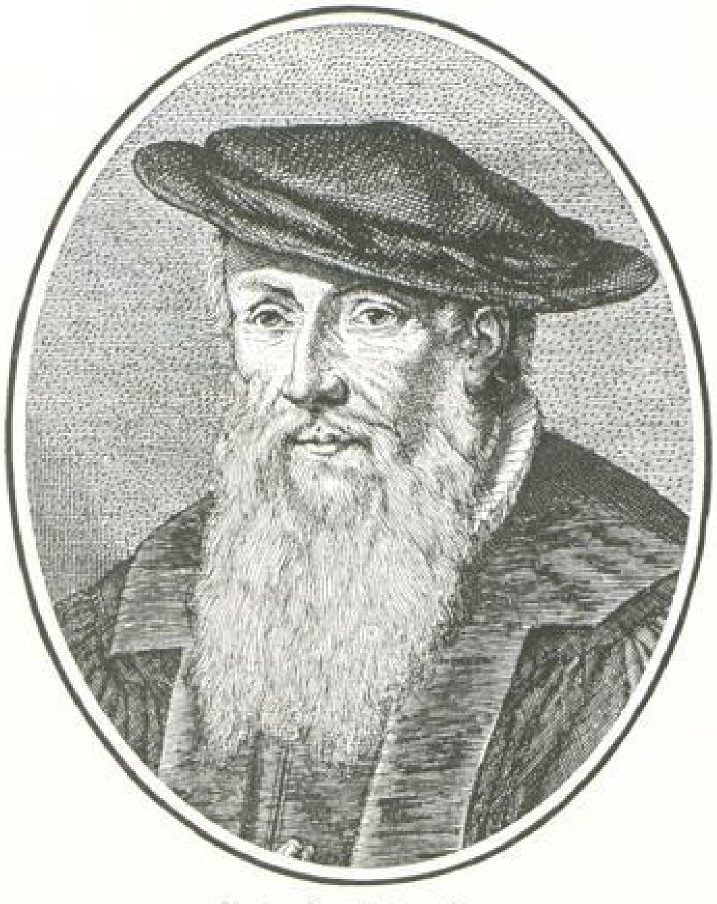
Von waysen / Stollen vn abgesang Das +

So einer einen Rimen oder weysen harfür Jm ein stollen /
oder ein Stollen hindern zu absang binde / heißt man das
gemeß geflickt / damit du aber wissest was ein weiß ist
verstand ein Jeden rimen so kein gegenschlag hatt so sich
nit Jm binder wie man dann in den langen Manier
fil findet / aber man findet sie nit Jm allen gesang darum
gebüret sich darauff zümerken fürst hatt einer bald fersinge
dann welcher ein gemeß setzet / wirt antragt flecken

Aus Jörg Wickrams eigenhändigem „Gemerkbuch“ (Tabulatur) der Colmarer Meiſterſänger-Bruderſchaft (1549).

Original in der Münchener Bibliothek, deutſche Handſchriften Nr. 5000, Blatt 1, Nr. 4: „Von Waiſen, Stollen und Abgeſang“.

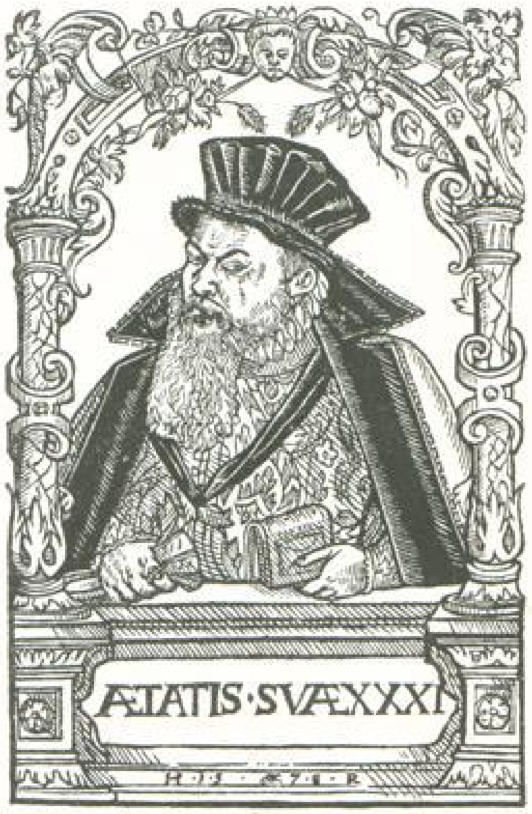
Jörg Wickram, über deſſen Leben wenig bekannt iſt, wurde wahrſcheinlich in Colmar geboren, richtete dort 1549 eine Meiſterſängerſchule ein, 1555 Stadtſchreiber in Burgheim im Elſaß, geſtorben vor 1562. Sein Schwankbuch, das „Rollwagenbüchlein“ (1555), gehört zu den beſſeren derartigen Sammlungen des XVI. Jahrhunderts; ſeine liebliche und kurzweilige Hiſtorie „Der Goldfaden“ (1557), ſeine Erzählung „von guten und böſen Nachbarn“ (1586) ſind als die Anfänge des ſelbſtſtändigen deutſchen Romans zu betrachten. Er ſchrieb auch Faſtnachtsſpiele: „Das Narrengießen“ (1537); „Der treue Eckhart“ (1538). Zu erwähnen iſt noch ſeine Überſetzung von Ovids „Metamorphoſen“ (1551), eine Umarbeitung der Überſetzung Albrechts von Halberſtadt, welche uns auf dieſe Weiſe erhalten blieb, da die mittelalterlichen Handſchriften dieſer Überſetzung bis auf wenige Bruchſtücke verloren gingen. Bildnis von ihm unbekannt.



Ambroſius Lobwaſſer.

Kupferſtich von Konrad Meyer (1675). Ausſchnitt. — Nach dem Exemplare des Münchener Kupferſtichkabinets.

Ambroſius Lobwaſſer, geb. 5. April 1514 zu Schneeberg im Erzgebirge, mit dem 20. Jahre ſchon Magister artium, las und lehrte 15 Jahre an der Univerſität Leipzig Jurisprudenz; Rath und Kanzler bei den Burggrafen zu Meißen, machte verſchiedene Reiſen ins Ausland, 1563 von dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg nach Königsberg berufen, wo er als herzoglich preußiſcher Rath und Profeſſor der Rechte den 27. November 1585 ſtarb. — Er hatte auf ſeinen Reiſen in Frankreich die hugenottiſchen Pſalmengeſänge von Marot und Beza kennen gelernt und überſetzte nach demſelben Versmaße die „Pſalmen“ ins Deutſche, zuerſt erſchienen 1573. Durch zwei Jahrhunderte hindurch blieben ſie das Hauptgeſangbuch des reformierten Deutſchlands.

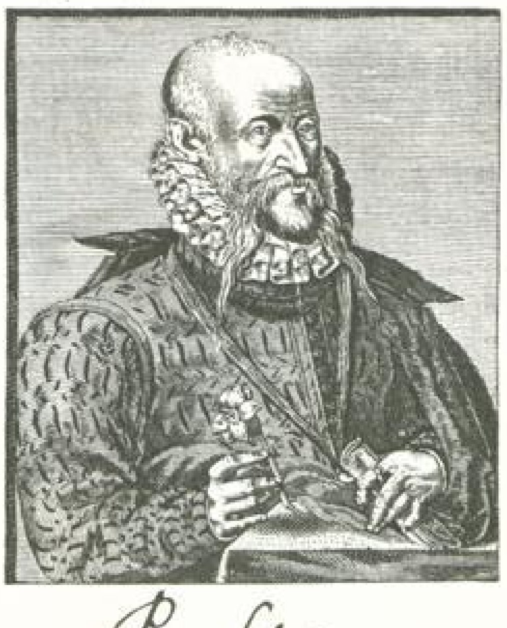


N. Friſchlinus.

Nicodemus Friſchlin im 31. Lebensjahre.

Holzſchnitt von Hieronymus Reſch aus dem Jahre 1578, vor Friſchlins „Hildegardis“.

Nicodemus Friſchlin, geb. 22. September 1547 zu Erzingen (Oberamts Balingen) in Würtemberg. Vorgebildet in den Kloſterſchulen von Königsbronn und Babenhauſen bezog er 1563 die Univerſität Tübingen; 1568 Profeſſor der Poeſie daſelbſt, Hofpoet, mußte Tübingen verlaſſen 1582; Schulmeiſter in Laibach, 1584 wieder in Tübingen, aus dem er 1587 wieder fort mußte; ſuchte feſten Aufenthalt in Prag, Wittenberg, Marburg, Braunſchweig; 1590 auf dem Hohenurach gefangen geſetzt, fand er einen jähen Tod in der Nacht vom 29. auf den 30. November (a. St.) 1590, als er von hier entfliehen wollte. Friſchlin iſt der bedeutendſte neulateiniſche Dichter ſeiner Zeit. Sind gleich ſeine Dramen „Priſcianus“ (1571), „Rebecca“ (1576), „Suſanna“ (1578), „Hildegardis“ (1579), „Julius redivivus“, „Phasma“ (1592) lateiniſch und nur ſeine „Wendelgard“ (1589; [1580?]) und ſeine (1590) im Kerker abgefaßte „Ruth“ deutſch geſchrieben, ſo ſind es doch deutſche zeitbewegende Ideen, welche in ihnen vertreten ſind; daher wurden die meiſten ſeiner Dramen kurz nach ihrem Erſcheinen, zum Theil wiederholt, ins Deutſche überſetzt.

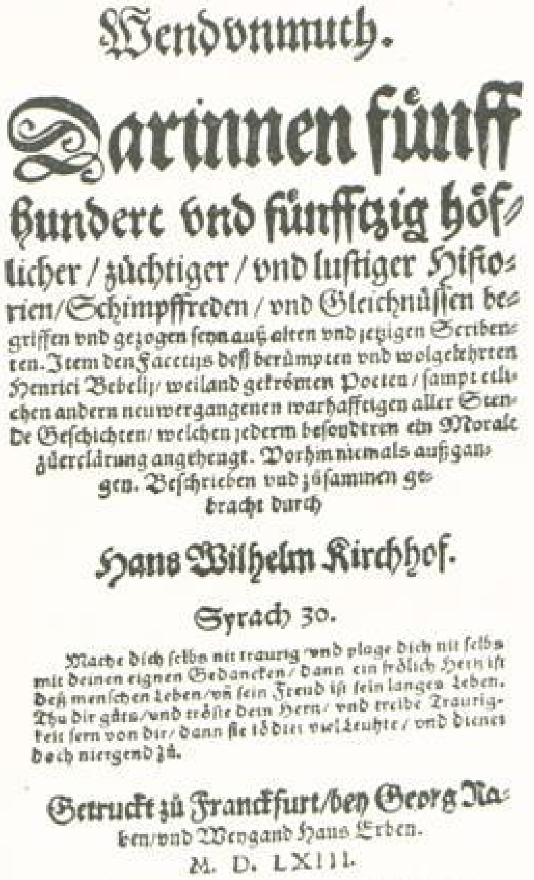


P. Meliſſus

Paulus Meliſſus.

Kupferſtich von Jacobus Granthomme.

Paul Schede, mit ſeinem lateiniſchen Dichternamen Paulus Meliſſus, geb. 20. Dezember 1539 in Melrichſtadt, ſtudierte auf verſchiedenen Hochſchulen humaniſtiſche Wiſſenſchaften, 1564 in Wien wegen ſeiner lateiniſchen Gedichte zum Dichter gekrönt und zum Pfalzgrafen ernannt, ſtarb am 3. Februar 1602 in Heidelberg. Für die Entwicklung der deutſchen Metrik iſt wichtig ſein Werk· „Di Pſalmen Davids in teutiſche geſangreymen nach Frantzöſiſcher melodeien und ſylben art“ (1572). Einige deutſche weltliche Gedichte, darunter das anmuthige „Rot Röſlein wolt ich brechen“, ſtehen in der von Zincgref beſorgten Ausgabe der Gedichte Opitzens 1624 (ſiehe S. 121).



Wendvnmuth.

Darinnen fünff
hundert vnd fünfftzig höf=
licher / züchtiger / vnd luſtiger Hiſto=
rien/Schimpffreden / vnd Gleichnüſſen be=
griffen vnd gezogen ſeyn auß alten vnd jetzigen Scriben=
ten. Item den Facetijs deß berümpten vnd wolgelehrten
Henrici Bebelij/ weiland gekrönten Poeten / ſampt etli=
chen andern neuwergangenen warhafftigen aller Sten=
de Geſchichten/ welchen jederm beſonderen ein Morale
zůerclärung angehengt. Vorhin niemals auß gan=
gen. Beſchrieben vnd zůſammen ge=
bracht durch

Hans Wilhelm Kirchhof.

Syrach 30.

Mache dich ſelbs nit traurig / vnd plage dich nit ſelbs mit deinen eignen Gedancken / dann ein frölich Hertz iſt deß menſchen Leben/vñ ſein Freud iſt ſein langes Leben. Thu dir gůts/vnd tröſte dein Hertz / vnd treibe Traurigkeit fern von dir / dann ſie tödtet viel Leuthe / vnd dienet doch niergend zů.

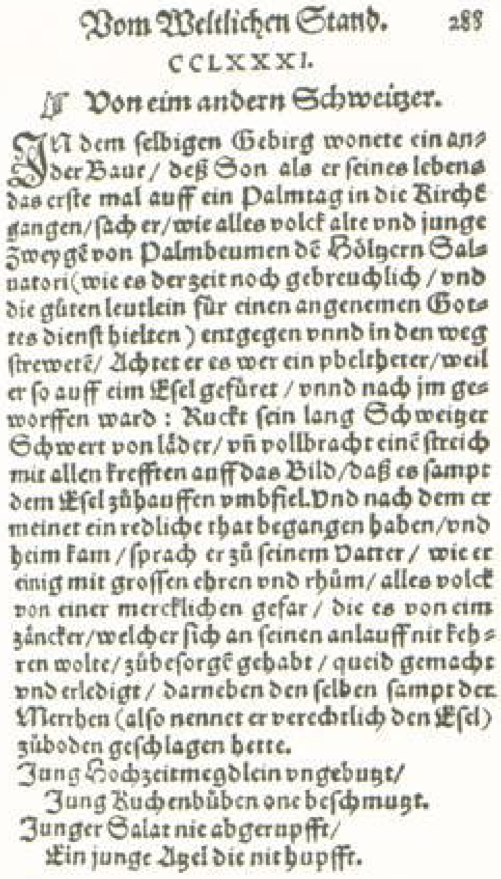
Getruckt zů Franckfurt/bey Georg Ra=
ben/vnd Weygand Hans Erben.
M. D. LXIII.

Titel der erſten Ausgabe von Kirchhofs „Wendunmuth" (Frankfurt 1563).
Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek.

Hans Wilhelm Kirchhof (Kirchof), geb. um 1530 in Kaſſel, in Kriegsdienſten groß geworden, 1554 in Marburg ſtudierend, dann in Kaſſel, wo er aktenmäßig 1564—1577 (als Mölmeiſter) vorkommt, 1583—1605 als Burggraf auf dem heſſiſchen Schloſſe Spangenberg nachweisbar. Starb wohl daſelbſt um 1605. Sein Hauptwerk iſt die große Schwankſammlung „Wendunmuth".

Dedekindus

Unterſchrift Dedekinds von einem eigenhändigen lateiniſchen Gedichte aus dem Jahre 1551.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.



Vom Weltlichen Stand. 288

CCLXXXI.

Von eim andern Schweitzer.

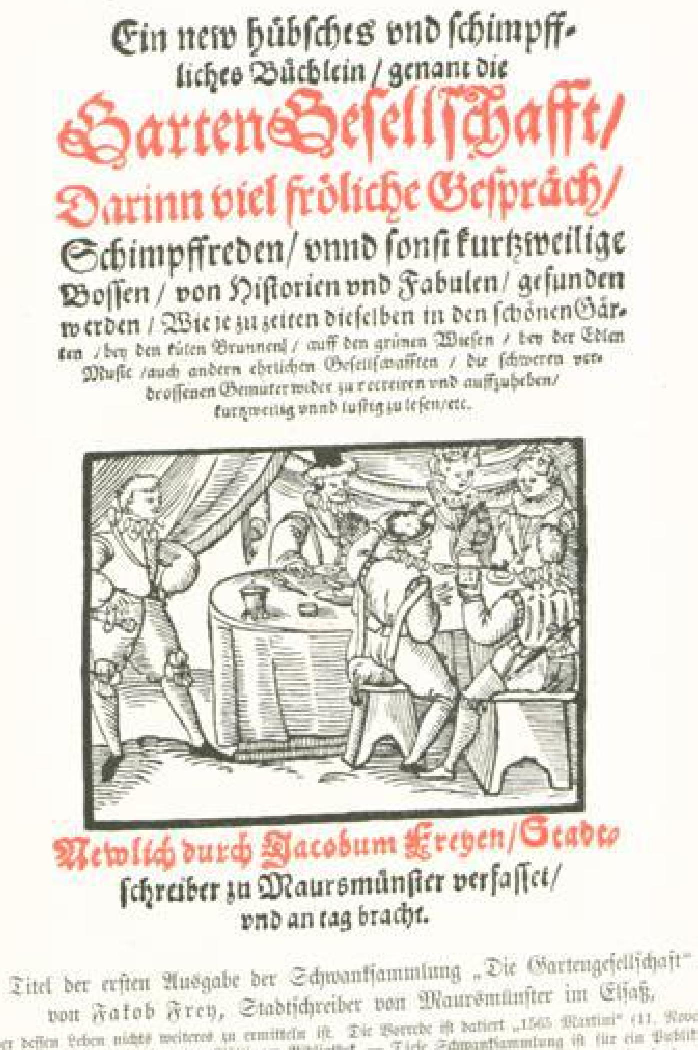
IN dem ſelbigen Gebirg wonete ein ander Baur / deß Son als er ſeines lebens das erſte mal auff ein Palmtag in die Kirchē gangen/ſach er/wie alles volck alte vnd junge Zweygē von Palmbeumen dē Hültzern Salvatori (wie es derzeit noch gebreuchlich / vnd die gůten leutlein für einen angenemen Gottes dienſt hielten) entgegen vnnd in den weg ſtrewetē/ Achtet er es wer ein vbeltheter/weil er ſo auff eim Eſel gefüret / vnnd nach jm geworffen ward: Ruckt ſein lang Schweitzer Schwert von läder/ vñ vollbracht einē ſtreich mit allen krefften auff das Bild/daß es ſampt dem Eſel zůhauffen vmbfiel. Vnd nach dem er meinet ein redliche that begangen haben/vnd heim kam / ſprach er zů ſeinem Vatter / wie er einig mit groſſen ehren vnd rhům/ alles volck von einer mercklichen gefar / die es von eim zäncker/welcher ſich an ſeinen anlauff nit kehren wolte/ zůbeſorgē gehabt / queid gemacht vnd erledigt / darneben den ſelben ſampt der Merrhen (alſo nennet er verechtlich den Eſel) zůboden geſchlagen hette.

Jung Hochzeitmegdlein vngebutzt/
Jung Kuchenbůben one beſchmutzt.
Junger Salat nie abgerupfft/
Ein junge Ygel die nit hupfft.

Eine Seite aus der erſten Ausgabe von Kirchhofs „Wendunmuth" (1563).

Hans Wilhelm Kirchhof
Mölmeiſter zu Caſſel.

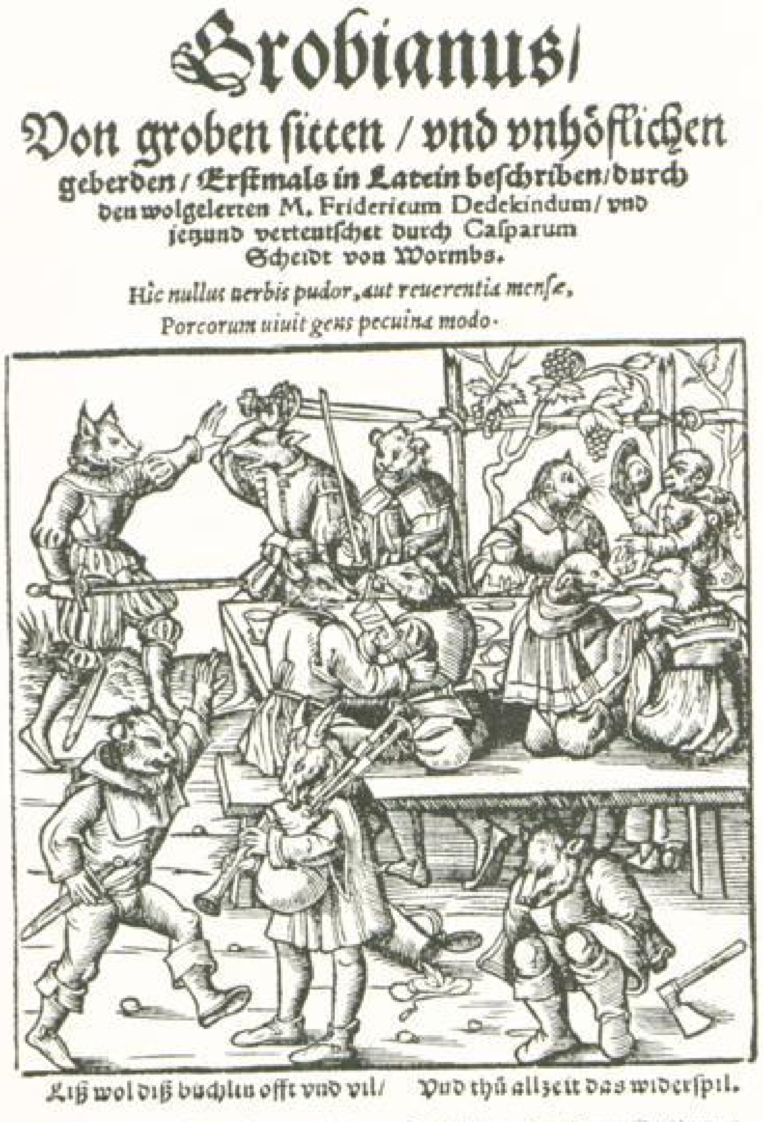
Unterſchrift Kirchhofs aus einer Prozeßſchrift aus dem Jahre 1569.
Original im königlichen Staatsarchive zu Marburg.



Ein new hübſches vnd ſchimpff=
liches Büchlein / genant die
GartenGeſellſchafft/
Darinn viel fröliche Geſpräch/
Schimpffreden/ vnnd ſonſt kurtzweilige
Boſſen / von Hiſtorien vnd Fabulen / geſunden
werden / Wie je zu zeiten dieſelben in den ſchönen Gär=
ten / bey den külen Brunnen / auff den grünen Wieſen / bey der Edlen
Muſic / auch andern ehrlichen Geſellſchafften / die ſchweren ver=
droſſenen Gemüter wider zu ercreiren vnd auffzuheben/
kurtzweilig vnnd luſtig zu leſen/etc.

Newlich durch Jacobum Freyen/Stadt=
ſchreiber zu Maursmünſter verfaſſet/
vnd an tag bracht.

Titel der erſten Ausgabe der Schwankſammlung „Die Gartengeſellſchaft" von Jakob Frey, Stadtſchreiber von Maursmünſter im Elſaß, über deſſen Leben nichts weiteres zu ermitteln iſt. Die Vorrede iſt datiert „1565 Martini" (11. November). Nach dem Exemplare der Göttinger Bibliothek. — Dieſe Schwankſammlung iſt für ein Publikum berechnet, welches an den harmloſen Geſchichten Paulis und Kirchhofs keinen Gefallen mehr fand. Es ſtrotzt von Derbheiten, obgleich der Verfaſſer ausdrücklich hervorhebt, daß er alles Anſtößige gemieden habe.



Grobianus/

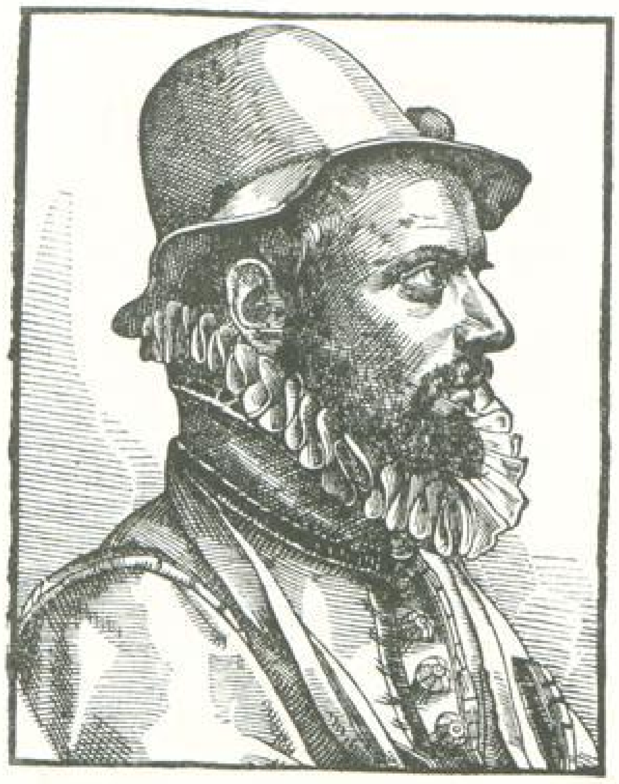
Von groben ſitten / vnd vnhöflichen
geberden / Erſtmals in Latein beſchriben/durch
den wolgelerten M. Fridericum Dedekindum/ vnd
jetzund verteutſchet durch Caſparum
Scheidt von Wormbs.

Hic nullus uerbis pudor, aut reuerentia menſæ,
Porcorum uiuit gens pecuina modo.

Liß wol diß büchlin offt vnd vil/ Vnd thů allzeit das widerſpil.

Titel der erſten Ausgabe von Kaspar Scheidts „Deutſchem Grobianus". Gedruckt zu Worms durch Gregorium Hoffmann (1551). Nach dem Exemplare der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel. Dieſes für die damalige Zeit ſehr angebrachte Buch iſt eine freie Überſetzung des vom Magiſter Friedrich Dedekind (geb. zu Neuſtadt am Rübenberge, geſt. 27. Februar 1598 als Paſtor zu Lüneburg) lateiniſch verfaßten, 1549 zuerſt erſchienenen Buches: „Grobianus de morum ſimplicitate". Überſetzer war der Wormſer Schulmeiſter Kaspar Scheidt (Lehrer Fiſcharts), geſt. 1565. Das Buch iſt eine koſtbare Schilderung des Lebens und der Sitten eines Flegels der damaligen Zeit.

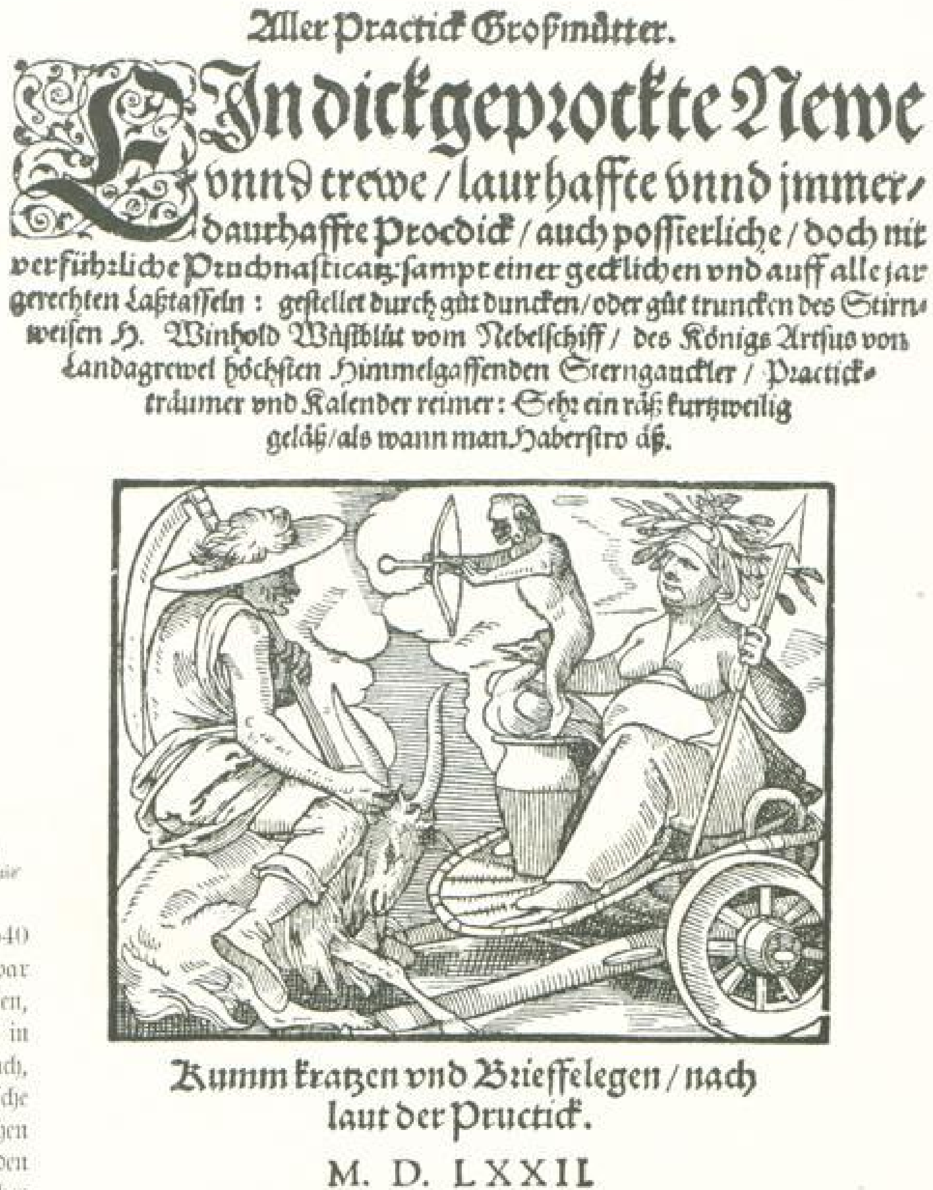
## Johann Fiſchart (um 1545—1590).



J. Fischart M.

Johann Fiſchart. Aus dem „Ehezuchtsbüchlein" (Straßburg 1607).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Unterſchrift auf ſeinem Exemplare von Rabelais' „Sciomachie" (1549), das jetzt in der Wolfenbütteler Bibliothek aufbewahrt wird.

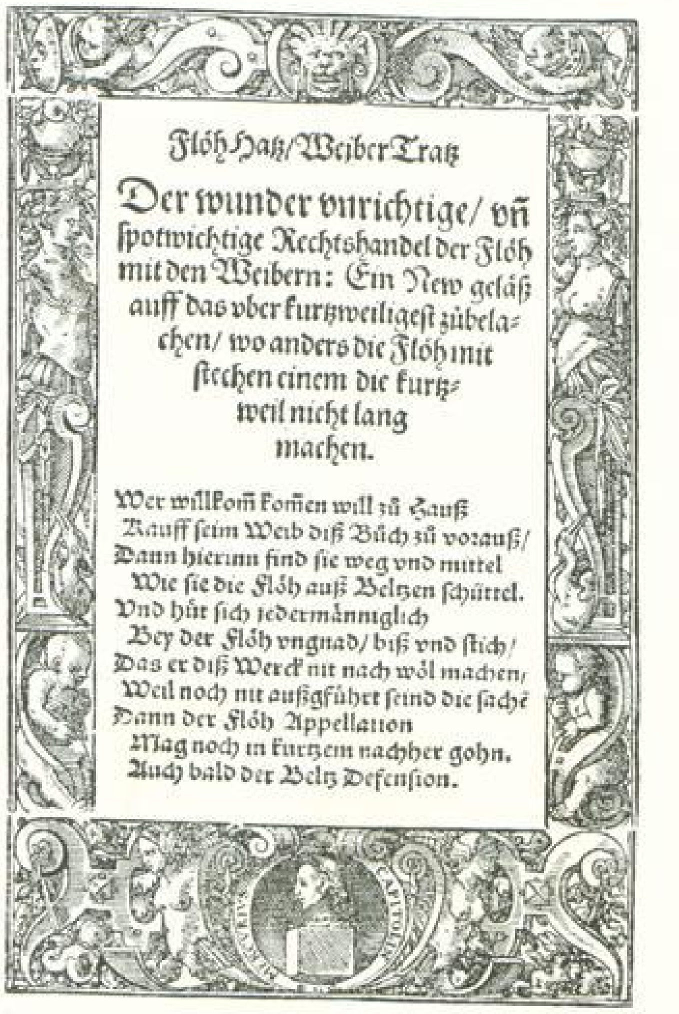
Johann Fiſchart, genannt Mentzer (Mainzer), geb. um 1540 bis 1550 zu Mainz (oder Straßburg), eine Zeitlang Schüler des Kaspar Scheidt (des Überſetzers von Dedekinds „Grobianus"), viel auf Reiſen, bis er 1574 in Baſel zum juriſtiſchen Doktor promovierte. Seit 1576 in Straßburg nachweisbar, 1581 in Speier, um 1583 Amtmann in Forbach, geſtorben im Winter 1589 auf 1590. Fiſchart iſt der bedeutendſte deutſche Humoriſt, ſprachgewandt wie kein anderer, gründlicher Kenner deutſchen Volksthums, in ſeiner kalviniſtiſchen Polemik gegen die Jeſuiten von den Derbheiten ſeines Zeitalters nicht frei. Durch die groteske Maske iſt aber ſein tiefes Gemüth ſelten ganz verdeckt.



Aller Practick Großmůtter.
EJn dickgeprockte Newe
vnnd trewe / laurhaffte vnnd jmmer-
daurhaffte Procdick / auch poſſierliche / doch nit
verführliche Pruchnaſticatz: ſampt einer gecklichen vnd auff alle jar
gerechten Laßtaffeln: geſtellet durch gůt duncken / oder gůt truncken des Stirn-
weiſen H. Winhold Wůſtblůt vom Nebelſchiff / des Königs Artſus von
Landagrewel höchſten Himmelgaffenden Sterngauckler / Practick-
träumer vnd Kalender reimer: Sehr ein räß kurtzweilig
geläß / als wann man Haberſtro äß.

Kumm kratzen vnd Brieffelegen / nach
laut der Practick.
M. D. LXXII.

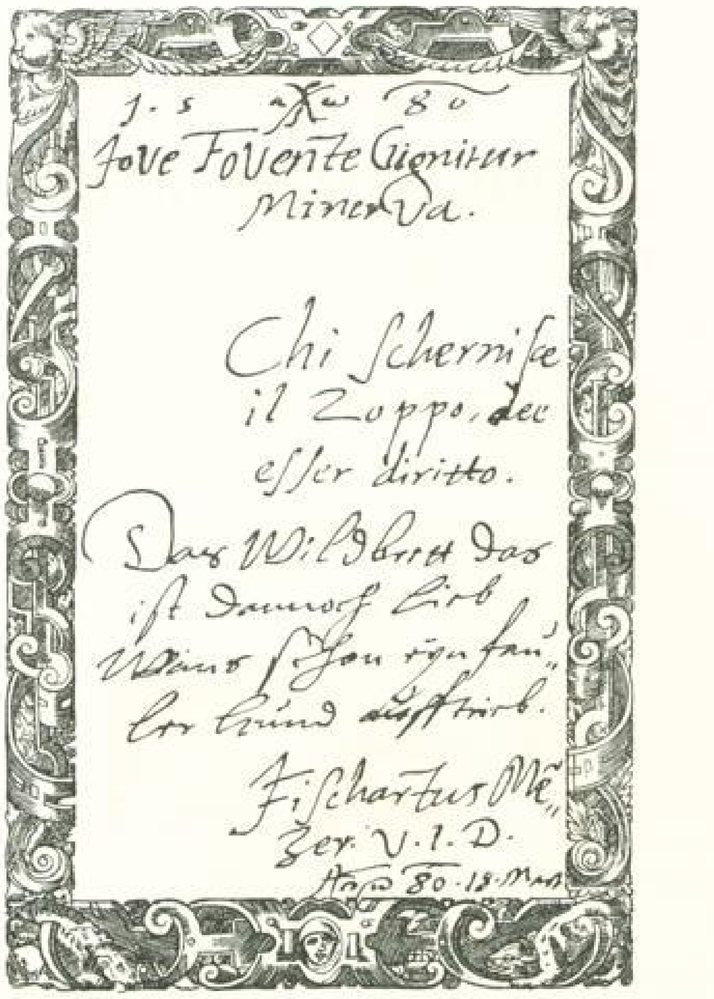
Titel der erſten Ausgabe von Fiſcharts „Aller Practick Großmutter" (1572).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



Flöh Hatz / Weiber Tratz
Der wunder vnrichtige / vñ
ſpotwichtige Rechtshandel der Flöh
mit den Weibern: Ein New geläß
auff das vber kurtzweiligeſt zůbela-
chen / wo anders die Flöh mit
ſtechen einem die kurtz-
weil nicht lang
machen.

Wer willkom̃ kom̃en will zů Hauß
Kauff ſeim Weib diß Bůch zů vorauß /
Dann hierinn find ſie weg vnd mittel
Wie ſie die Flöh auß Beltzen ſchüttel.
Vnd hůt ſich jedermänniglich
Bey der Flöh vngnad / biß vnd ſtich /
Das er diß Werck nit nach wöl machen /
Weil noch nit außgführt ſeind die ſachẽ
Dann der Flöh Appellation
Mag noch in kurtzem nachher gohn.
Auch bald der Beltz Defenſion.

Titel der erſten Ausgabe von Fiſcharts „Flöhhatz". Gedruckt Straßburg durch Bernhard Jobin (1573).
Nach dem früher im Beſitze des größten Fiſchartkenners, des Freiherrn H. G. von Meuſebach, befindlichen, jetzt der Berliner Bibliothek gehörigen Exemplare.



1 . 5 [illegible] 80
Jove Fovente Gignitur
Minerva.

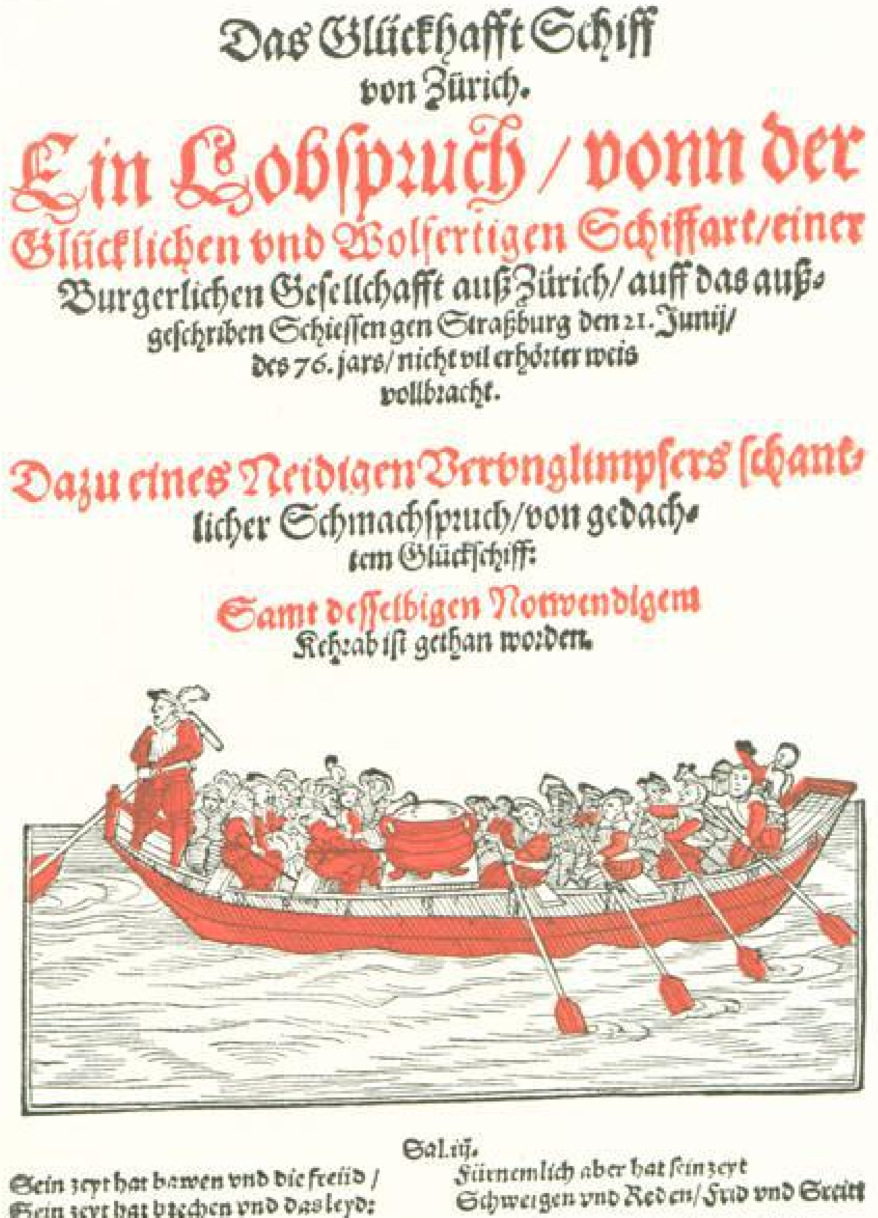
Chi schernisce
il Zoppo, dee
esser diritto.

Das Wildbrett das
ist dannoch Lieb
Wans schon eyn fau-
ler hund aufftrib.

Fischartus Me
Zer. V.I.D.
Arg° 80. 18. Mar.

Eigenhändiges Stammbuchblatt Fiſcharts.
Blatt 342 des Stammbuches des Franz von Domsdorf, im Beſitze des Herrn Geheimen Rechnungsraths Warnecke in Berlin.

## Johann Fiſchart (um 1545—1590).

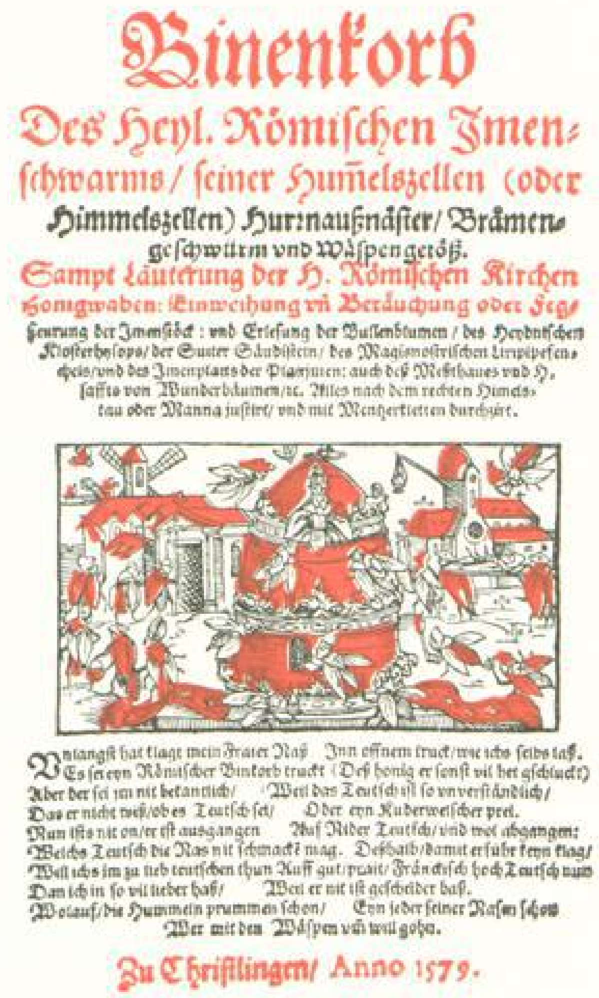


Das Glückhafft Schiff
von Zürich.
Ein Lobſpruch / vonn der
Glücklichen vnd Wolfertigen Schiffart/einer
Burgerlichen Geſellchafft auß Zürich/ auff das außgeſchriben
Schieſſen gen Straßburg den 21. Junij/
des 76. jars/ nicht vil erhörter weis
vollbracht.

Dazu eines Neidigen Verunglimpfers ſchantlicher
Schmachſpruch/von gedachtem
Glückſchiff:
Samt deſſelbigen Notwendigem
Kehrab iſt gethan worden.

Sal. iij.
Sein zeyt hat bawen vnd die freüd / Sein zeyt hat brechen vnd das leyd: Fürnemlich aber hat ſein zeyt Schweigen vnd Reden/ Frid vnd Streit

Titel einer der beiden Originalausgaben von Fiſcharts „Glückhafft Schiff“
(Straßburg, gedruckt bei Jobin um 1578).
Nach dem Exemplare der gräflichen Bibliothek in Wernigerode.

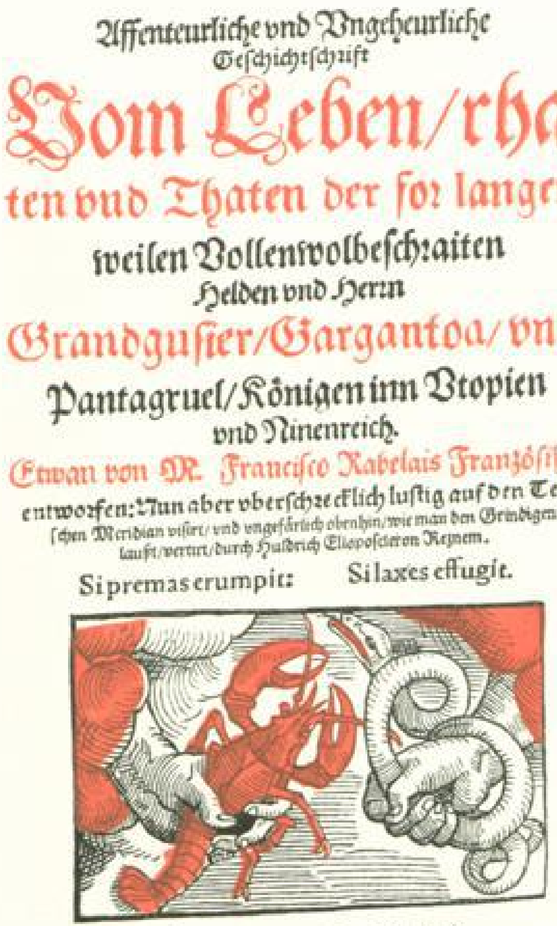


Binenkorb
Des Heyl. Römiſchen Jmenſchwarms/
ſeiner Humelszellen (oder
Himmelszellen) Hurnaußnäſter/ Brämengeſchwürm
vnd Wäſpengetöß.
Sampt Läuterung der H. Römiſchen Kirchen
Honigwaben: Einweihung vñ Beräuchung oder Fegfeurung
der Jmenſtöck: vnd Erleſung der Buſenblumen / des Heydniſchen
Kloſterhyſops/ der Sauter Säudiſtein/ des Magiſtroſtriſchen Lirpipyfenſcheis/
vnd des Jmenplatts der Pfaffen: auch deß Meßthaues vnd H.
ſaffts von Wunderbäumen/ꝛc. Alles nach dem rechten Himelstau
oder Manna juſtirt/ vnd mit Menherkletten durchzirt.

Vnlangſt hat klagt mein Frater Naß  Inn offnem truck/wie ichs ſelbs laß.
Es ſei eyn Römiſcher Binkorb truckt  (Deß honig er ſonſt vil het gſchluckt)
Aber der ſei im nit bekantlich/  Weil das Teutſch iſt ſo vnverſtändlich/
Das er nicht weiß/ob es Teutſch ſei/  Oder eyn Kuderwelſcher prei.
Nun iſts nit on/er iſt ausgangen  Auf Nider Teutſch/vnd wol abgangen:
Welchs Teutſch die Nas nit ſchmacken mag.  Deßhalb/damit erfuhr keyn klag/
Will ichs im zu lieb teutſchen thun  Auff gut/prait/ Fränckiſch hoch Teutſch nun
Dan ich in ſo vil lieber haß/  Weil er nit iſt geſcheider baß.
Wolauff/die Hummeln prummen ſchon/  Eyn jeder ſeiner Naſen ſchon
Wer mit den Wäſpen vaſt will gohn.

Zu Chriſtlingen/ Anno 1579.

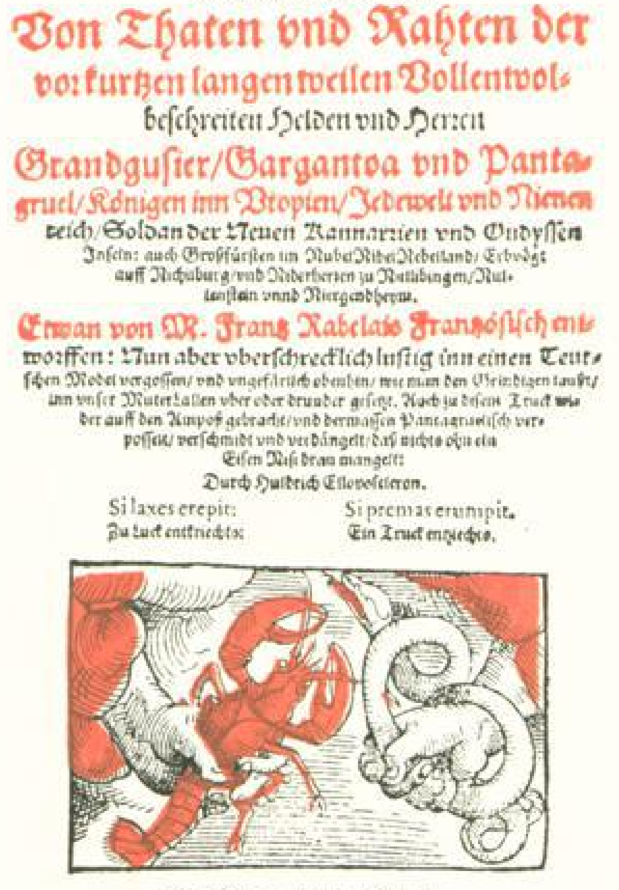
Titel der erſten Ausgabe von Fiſcharts „Bienenkorb“
(gedruckt 1579).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



Affenteurliche vnd Vngeheurliche
Geſchichtſchrift
Vom Leben/rhaten
vnd Thaten der for langen
weilen Vollenwolbeſchraiten
Helden vnd Herrn
Grandguſier/Gargantoa/ vnd
Pantagruel/Königen inn Vtopien
vnd Ninenreich.
Etwan von M. Franciſco Rabelais Frantzöſiſch
entworfen: Nun aber vberſchrecklich luſtig auf den Teutſchen
Meridian viſirt/ vnd vngefärlich obenhin/wie man den Grindigen
lauſt/vertirt/durch Huldrich Elloposcleron Reznem.
Si premas erumpit: Si laxes effugit.

Anno. 1. 5. 75.

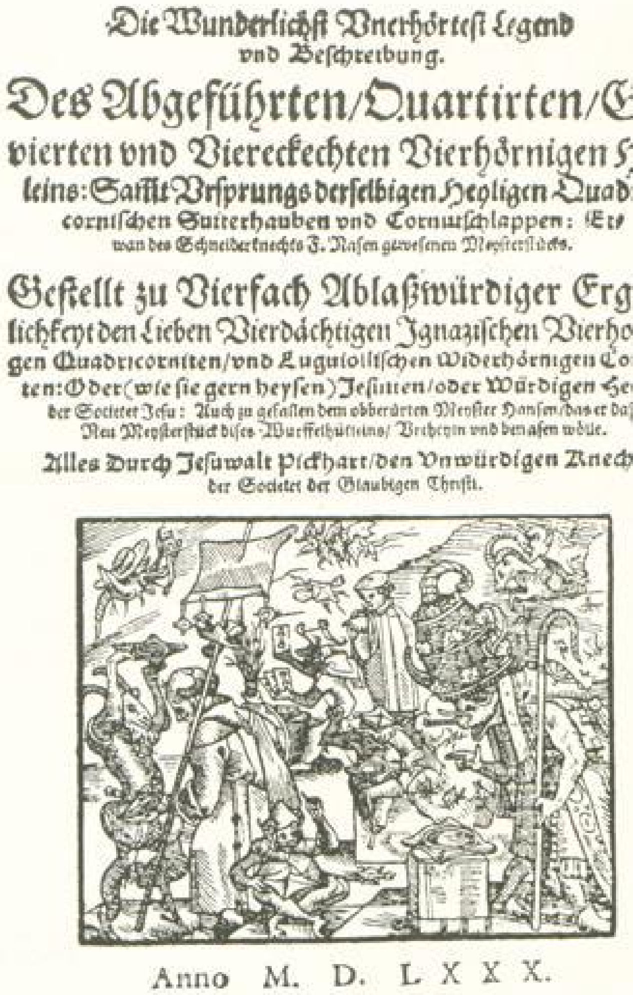
Titel der erſten Ausgabe von Fiſcharts „Geſchichtſchrift“ (1575).
Nach dem Exemplare der Wolfenbütteler Bibliothek.



Affentheurlich Naupengeheurliche
Geſchichtklitterung/
Von Thaten vnd Rahten der
vor kurtzen langen weilen Vollenwolbeſchreiten
Helden vnd Herren
Grandguſier/Gargantoa vnd Pantagruel/
Königen inn Vtopien/Jederwelt vnd Nienenreich/
Soldan der Neuen Kannarrien vnd Oudyſſen
Inſeln: auch Großfürſten im Nubel Nibel Nebelland/ Erbvögt
auff Nichtburg/vnd Niderherren zu Nullibingen/Nullenſtein
vnnd Niergendheym.
Etwan von M. Frantz Rabelais Frantzöſiſch entworffen:
Nun aber vberſchrecklich luſtig inn einen Teutſchen
Model vergoſſen/ vnd vngefärlich obenhin/ wie man den Grindigen laußt/
inn vnſer MutterLallen vber oder drunder geſetzt. Auch zu dieſem Truck wider
auff den Amboß gebracht/vnd dermaſſen Pantagrueliſch verpoſſelt/
verſchmidt vnd verdängelt/daß nichts ohn ein
Eiſen Naſi dran mangelt:
Durch Huldrich Elloposcleron.
Si laxes erepit: Si premas erumpit.
Zu luck entkriechts: Ein Truck entziechts.

Im Fiſchen Gilts Miſchen.
Getruckt zur Grensing im Gänſſerich. 1582.

Titel der erſten Ausgabe von Fiſcharts „Geſchichtklitterung“ (1582).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

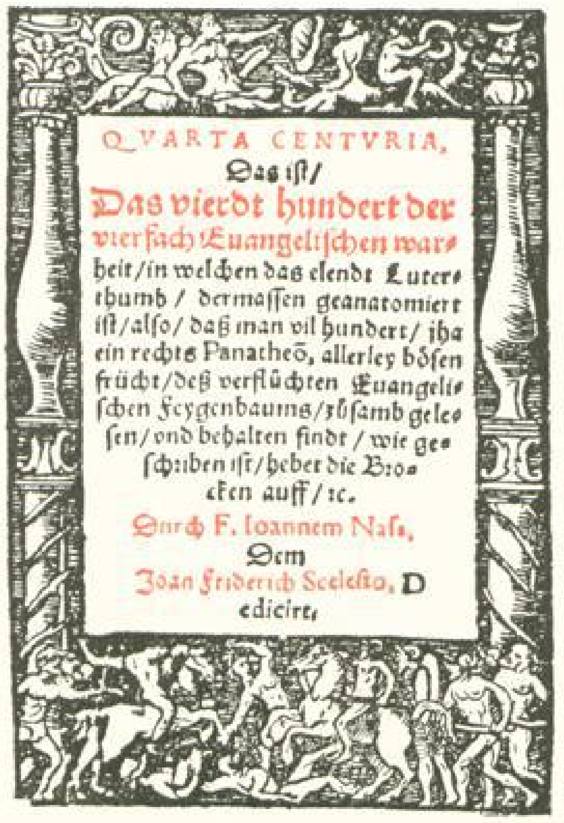


Die Wunderlichſt Vnerhörteſt Legend
vnd Beſchreibung.
Des Abgeführten/Quartirten/Gevierten
vnd Viereckechten Vierhörnigen Hütleins:
Sampt Vrſprungs derſelbigen Heyligen Quadricorniſchen
Suiterhauben vnd Cornutſchlappen: Etwan
des Schneiderknechts J. Naſen geweſenen Meyſterſtücks.
Geſtellt zu Vierfach Ablaßwürdiger Ergetzlichkeyt
den Lieben Vierdächtigen Ignaziſchen Vierhornigen
Quadricorniten/vnd Luguiolitiſchen Widerhörnigen Cornuten:
Oder(wie ſie gern heyſen)Jeſuiten/oder Würdigen Herren
der Societet Jeſu: Auch zu gefallen dem obberürten Meyſter Hanſen/das er daß
Neu Meyſterſtück diſes Wurffelhütleins/ Vrtheyln vnd benaſen wölle.
Alles Durch Jeſuwalt Pickhart/den Vnwürdigen Knecht
der Societet der Glaubigen Chriſti.

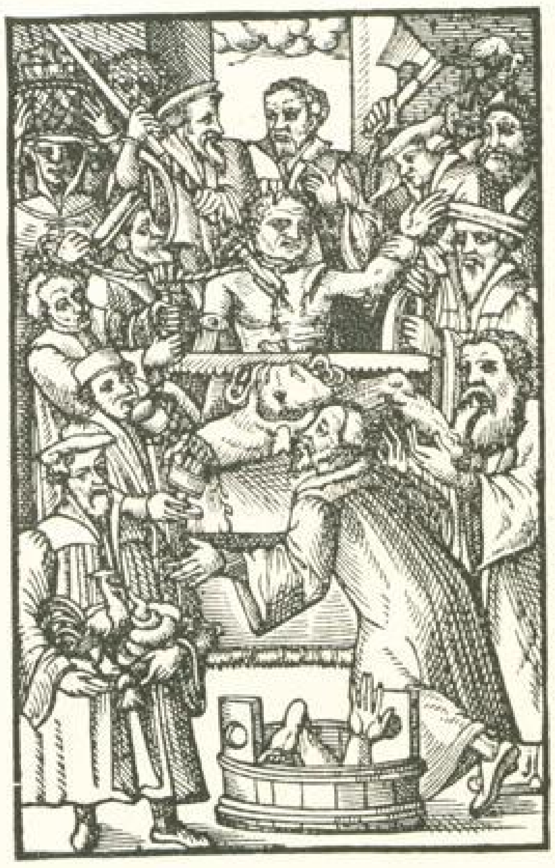
Anno M. D. L X X X.

Titel der erſten Ausgabe von Fiſcharts „Jeſuiterhütlein“ (1580, mit der falſchen Drucknotiz: Gedruckt zu Lauſannen bei Gangwolf Suchnach).

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



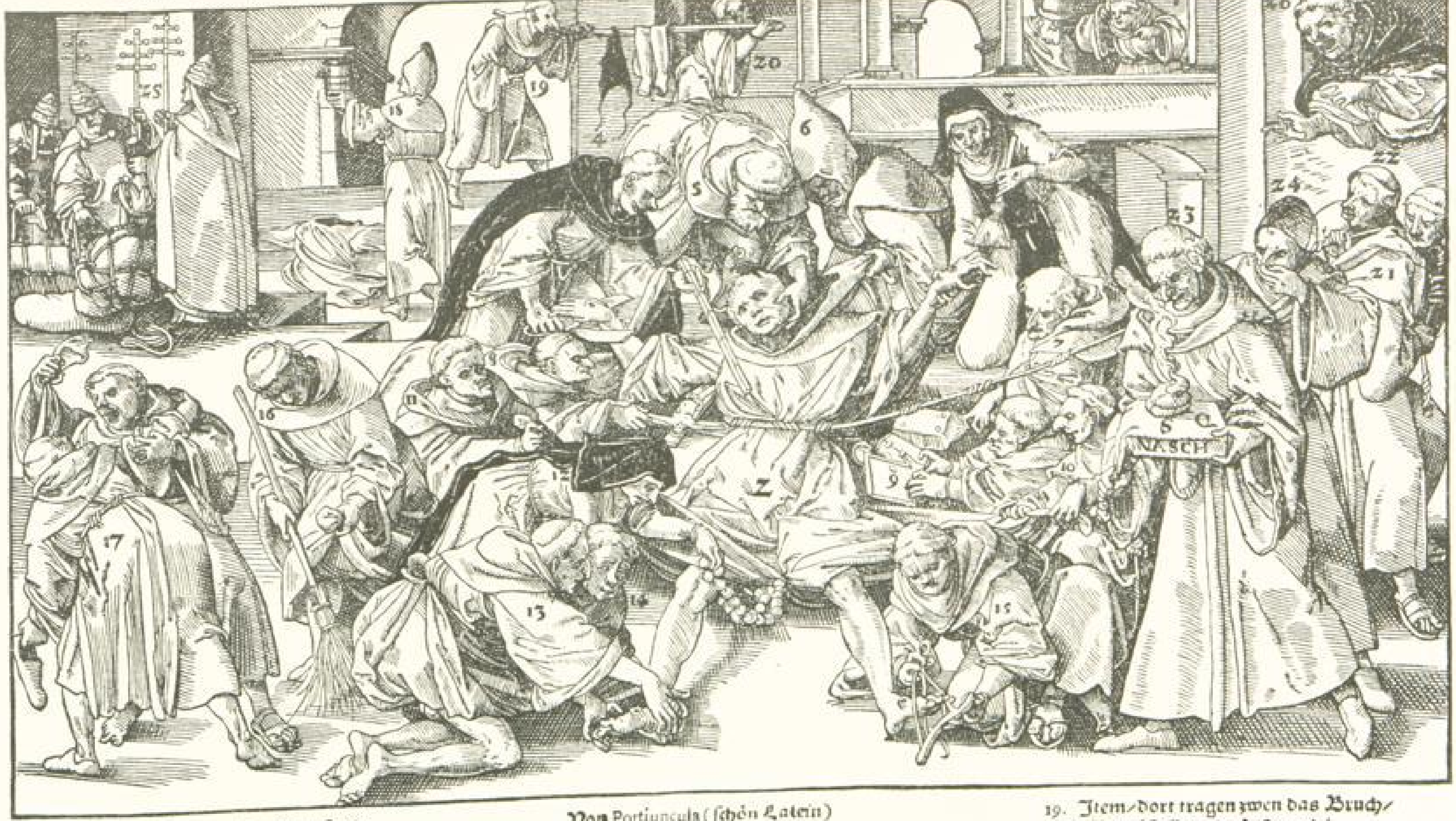
Q VARTA CENTVRIA,
Das iſt/
Das vierdt hundert der
vierfach Euangeliſchen warheit/
in welchen das elendt Luterthumb
/ dermaſſen geanatomiert
iſt/alſo/ daß man vil hundert/ jha
ein rechts Panatheō, allerley böſen
früchte/deß verflüchten Euangeliſchen
Feygenbaums/zůſamb geleſen/
vnd behalten findt / wie geſchriben
iſt/heber die Brocken
auff/ ꝛc.
Durch F. Ioannem Naſ,
Dem
Joan Friderich Scelesto, D
edicirt.



Titel und Holzſchnitt einer Schrift des Ingolſtädter Barfüßers Johannes Nas, des ſchreibluſtigen Gegners von Fiſchart:

„Die vierte Centurie (von Fiſchart genannt „Schandturie“) evangeliſcher warheit. Gedruckt zu Ingolſtatt durch Alexander Weiſſenhorn 1570.“ Aus der Bibliothek des Herrn Profeſſors Crecelius in Elberfeld. Der Holzſchnitt, welcher zweimal in dieſem Werke vorkommt, ſtellt Luthers Anatomierung vor, im Hintergrunde Huß und Melanchthon.

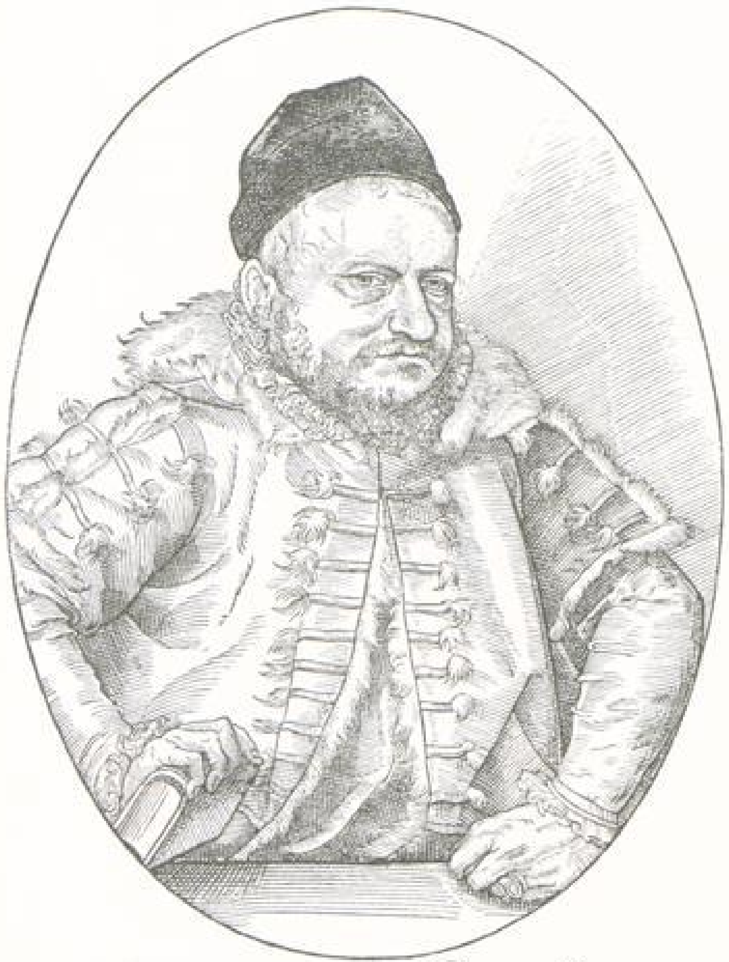
# Der Barfüſer Secten vnd Kuttenſtreit/ Anzuzaigen die Römiſch ainigkait.



Dis iſt ain wunderlicher ſtreit
Der jetzt gemachet hat vil Leut/
Vnd iſt aim alſo im geſicht
Vorkommen/ wie es hie geſchicht.
Vnd wiwol er vor Jaren etlich
Ward bſchriben nach der läng ſehr deitlich/
Auch männiglich wol angenem:
Doch weil die kürze iſt bequem/
Will ich einzihen diſelb läng/
Wiwols kaum leid die Kloſtermeng.
1. Vnd erſtlich/ iſt demſelben Man
Sanct Löw/ Franciſci gros Caplan/
Erſchinen/ vnd hat gfüret jn
Auf ainen hohen Lättner hin/
2. Im Sanct Franciſcum dort gewiſen
Wie er ſo ſcheuzlich würd zerriſſen
Von ſeinen aignen Ordens-Leuten/
Die hin vnd her ſein Regul deiten:
Demnach im auch erklärt dabei
Was jde Perſon thu vnd ſei;
3. Nämlich/ das die Non/ die da ſteht/
So mit Franciſci Hand vmgeht/
Vnd im wolt gern die Wund verſtreichen/
Auf das Ir pliben die Wundzaichen/
Iſt von Senis Sant Katharein/
So ſoll ains Ferwers Tochter ſein/
Die ſagt/ das da ſie war verzuckt/
Hab jr Maria eingetruckt
Fünf Wundmal: die ſie ſelbs vileicht
Jr malt/ auf das jr der Franz weicht:
Diſer gleich beigefallen ſind
All Prediger-Mönch/ dz ſchwarz Geſind/
Die han Franciſcum gar veracht
Vnd darfür jr Kätt gros gemacht.
4. Als aber die ſchir war verſchwunden/
Ain Schneiderknecht zu Bern ſie funden/
Dem ſie fünf Wunden auch einetzten
Vnd in vber Franciſcum ſezten.
Drum̃ ſticht d Schneider hie dem Franzen
Das Herz ab/ mit der Schneider Lanzen/
Vnd ſchneid ab mit der Schär die Hand/
Das er damit ſein Wund verquannt.
5. Folgents/ der Bartecht/ der dort ſteht/
Dem das Hemd aus den Hoſen geht/
Vnd ſein Patron am Backen zert/
Als ob er Haar von im begert/
Iſt aus der Chlaciner Sect
Die gern warm inn den Hoſen ſteckt/
Auch inn dem Mantel vnd im Hemd:
Vnd welchs der Regul iſt gar fremd/
So haben ſie auch ainen Bart/
Vnd lind Schuh/ dan die Mönch ſint zart.
6. Nachgehends kom̃t ain Capuciner/
Der rümt ſich auch Franciſci Diner/
Vnd trennt ſich vm̃ die Gugel doch/
Die mus jm ſein vor andern hoch.
7. Der aber holt das Betbuch do/
Nännt ſich vom Evangelio/
Weil ſie ſein Regul an Corden tragen/
Welchs ſie das Evangelium ſein ſagen/
8. Der hie das Crucifix erwiſcht
Vom Orden Pauperes er iſt/
Die tragen das kreuz an der Kutten/
Vnd ſchlagen ſich oft das ſie pluten.
9. Seh/ wie ſich ſperrt ain anderer Orden
Welcher benant iſt von der Pforten/
Von Portiuncula (ſchön Latein)
Der will den Ablaspriſ allain/
Welchen/ wie die Mönch han erdacht/
Maria hat Franciſco bracht/
Darinnen Ablas iſt verſprochen
Allen die durch jr Kirchthor krochen.
10. Deren/ die an der Kutten reiſſen
Will der ain/ ain Amadeer haiſſen/
Sonſt gnant Brüder von Gotes Lib/
Die ich gern mit dem D. beſchrib.
11. Der ander nennt ſich ain Pauliner
Ja wol Faulliner/ Maule-diner:
Der ain will Eſelfarb han die Kutt/
Den andern Spatzengraw dunkt gut/
Der Eſel will die Kutt han eng
Die Spaz ganz weit/ von guter läng/
Der ain will die Cord ſoll jm ſein
Nach des Franzen ganz weis zum ſchein/
Aber der ander Kuttenlapp
Will/ Franz het ain Sail wie die Kapp?
Iſt das nit nicht ain ernſter ſtreit?
Sint Kloſterwäſcherin kain from̃ Leut?
12. Auch kom̃t S. Clar aus irem Kloſter
Greift zwiſchen dem Bain zum Paternoſter/
Die hat gſtift ſonder Bettels-glider/
Die man haißt die Klarinerbrüder/
Die ſchämen ſich Franciſci Namen/
Tragen doch Eſelgraw allſammen.
13. Die aber gſchürzt hie nackend knien
Am rechten Fus Franciſcum zihen/
Da iſt der ain von Neuer Sect
Die vor ſechzig Jarn ward geheckt
Vom Minoriter zu Paris/
Die ſich die Repentiniſch his/
Von Penitenz/ die ſie beweiſen
Mit Gaiſeln/ damit ſie ſich ſchmeiſſen.
14. Der ander haißt von Obſervanz/
Sonſt Plochler/ hält die Regul ganz/
Weil er iſt ain Holzſchuhen Reuter/
Ißt nichts gekochts/ on Ops vnd Kräuter.
15. Gleichs thut auch diſer Bettel-kund/
Der Boſiainer/ mit ſeim fund/
Der maint/ ſonſt niman kom̃ zum Hail/
Er trag dan/ wie er/ Schuh von Sail.
16. Nachher/ der vm̃zicht mit dem Bäſen
Den Staub ganz fleiſig aufzuläſen/
Iſt von dem Orden Minimi,
Die Minſten ſind ſie dort vnd hi/
Sie tragen von Franciſco vm̃
Vil Rat vnd Erd/ falſch Hailigtum̃.
17. Noch iſt ain luſt zuſehen dort
Die zwen Schuhfechter auf aim Ort/
Dis ſind Minores, Minoriter/
Die man ſonſt nen̄t di Minderer-Brüder/
Die wöllen ſein gringer vnd minder
Dan Minimi, vnd noch vil plinder:
Diſe haben wol ainen Namen/
Vnd ſtimmen doch noch nicht zuſammen/
Dan ſie drum̃ zanken vnd ſich ſchlagen
Was für Schuh Franz hab angetragen/
Dem ainen der Holzſchuh gefallt
Der ander es mit Leder halt.
18. Der mit der Geltpüchs darvon trott
Der iſt aus der Collecter Rott/
Die Gelt ſam̃len zu Klöſterbauen/
So doch Franz kain Gelt an wolt ſchauen.
19. Item/ dort tragen zwen das Bruch/
Den Bettelſack/ vnds Hoſentuch/
Der ain iſt vom Frölichen Orden
Welcher Gaudentes gnent iſt worden:
20. Der ander iſt von Auguſtinis/
Iſt baider Regul vngewis/
Die Strümpf ſie an den zähen ſtümmeln
Damit die faule Füs nicht ſchimmeln/
Vnd ſchneiden oben noch darzu
Trei Schornſtainlöcher inn die Schuh.
21. Noch zihen zwen Knöpf dort di Cordel/
Der ain iſt Reformater Orden/
22. Der ander ain Conventual/
Die zanken vm̃ den ſtrick zumal/
Der ain will zwölf knöpf an ſeim Sail/
Der ander vngrad für ſein thail.
23. Aber/ Holla/ wa wolt jr laſen
Braudern Nas mit der Naſchigen Naſen?
Der auf aim Gaisbock her poſtirt
Damit die Spatzenzunft er zirt/
Vnd ausbrächt diſe haimlichkait
Von ſeiner Mönchiſchen ainigkait.
(Dan im zu lib/ dem Predigſpatzen/
Mußt man den Spatzenhaz fürkratzen/
Vnd wann man merkt/ das er im gfallt/
Den Schwalwenkrig man im noch bhallt.)
Er hat dannoch Franciſci Bruch
Vm̃ſonſt nicht gſchüzt/ dan auf ſeim Buch
Seinen angſtſchwais er davon trägt/
Welchs doch dem hinter im nicht ſchmäckt/
24. Dem Alexander von Ales
Der oft den Mönchswuſt angreift räs.
25. Die Päbſt/ ſo kaufmansballen ſuchen
Sind auch aus Franzen Bettelkuchen/
Aber nach dem ſie Päpſt ſint worden/
Han ſie verſchmächt den Bettelorden/
Vnd nichts vom Franzen bhalten mehr
Als Reichtum̃/ kaufmanſchaz vnd ehr/
Welches doch Sant Franz vbergab
Da er den Kaufmansſtand legt ab:
Drum̃ laſen ſie dort ligen ſtrack
Das härin Hemd vnd Bettelſack/
Vnd lehren diſpenſiren drum̃
Des Franzen Evangelium.
Inn dem der Mönch dis obgeſezt
Mit dem Man auf dem Lättner ſchwezt
26. Ruft ainer lachend vber laut/
Sih/ ligſtu hie/ du ſchöne Braut?
Thun dir das deine Rottgeſellen?
So ſei jr Abt der inn der Höllen.
Von diſer Prediger-ſtim̃ vnd lachen
Thät aus dem Schlaf der Man erwachen/
Welchem vorkommen war dis gſicht/
Wiwol er gern het gfragt bericht
Den Mönch/ wer dz geſchrai doch macht/
Idoch er bei im ſelbs erdacht
Das Dominicus/ der Predigſchwalw/
Seie dis ſchreiend Merzenkalw:
Dañ Prödiger-Mönch/ di Schwalwẽprüder
Sint Barfüſern/ den Spatzen/ zuwider.
Dis iſt die Sum̃ vom Kuttenſtreit/
Wer aber ſolchs begeret weit
Der finds auch nach der läng im truck/
Vnd ain ganz Büchlin von dem ſtuck.

1577.

Flugblatt Fiſcharts: „Der Barfüſer Secten vnd Kuttenſtreit“ (1577). Umarbeitung des längeren, gleichfalls als fliegendes Blatt gedruckten gleichnamigen Gedichts.
Nach dem Exemplare des Germaniſchen Muſeums in Nürnberg.



Sigmundt Feÿrabend

Sigmund Feyerabend.

Ausſchnitt aus einem Holzſchnitte von Joſt Amman in dem bei Feyerabend erſchienenen Werke: „Icones Livianae“. Nach dem Exemplare der Wiener Hofbibliothek. — Unterſchrift von einer Urkunde des Frankfurter Stadtarchives aus dem Jahre 1567.

1.

2.

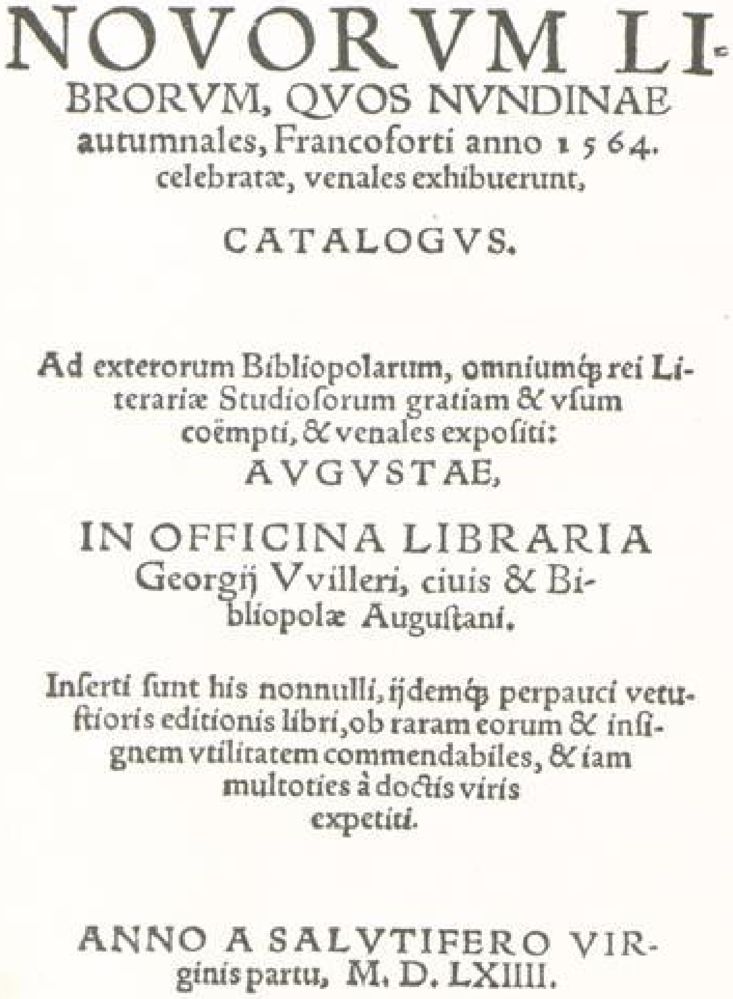
3.

4.

5.

1—5. Holzſchnitte von Hans Broſamer aus Volksbüchern, gedruckt um 1560 bei Weygand Hahn (Gallus) in der Schnurgaſſe zu Frankfurt a. M.

1—4 ſind im „Herzog Ernſt“ und der „Schönen Magelone“, 4 außerdem im „Engelhart“, 5 in der „Magelone“ verwendet. Häufig paſſen natürlich in den Volksbüchern die Holzſchnitte gar nicht zu der Darſtellung, die ſie illuſtrieren ſollen; Nr. 2, Bärentödtung, iſt z. B. im „Herzog Ernſt“ zu dem Kapitel verwendet: „Wie Herzog Ernſt vnd Graue Wetzelo auß dem Neſt der Greiffen fliegen“, und in der „Magelone“: „Wie die ſchöne Magelone herabſtieg vom Baume“. Das Volk wollte aber illuſtrierte Bücher haben, und da waren Drucker und Buchhändler mit der Auswahl nicht verlegen. — Nach Exemplaren der gräfl. Bibliothek zu Wernigerode.



NOVORVM LI-
BRORVM, QVOS NVNDINAE
autumnales, Francoforti anno 1564.
celebratæ, venales exhibuerunt,

CATALOGVS.

Ad exterorum Bibliopolarum, omniumq́ rei Li-
terariæ Studioſorum gratiam & vſum
coëmpti, & venales expoſiti:
AVGVSTAE,

IN OFFICINA LIBRARIA
Georgij Vvilleri, ciuis & Bi-
bliopolæ Auguſtani.

Inſerti ſunt his nonnulli, ijdemq́; perpauci vetu-
ſtioris editionis libri, ob raram eorum & inſi-
gnem vtilitatem commendabiles, & iam
multoties à doctis viris
expetiti.

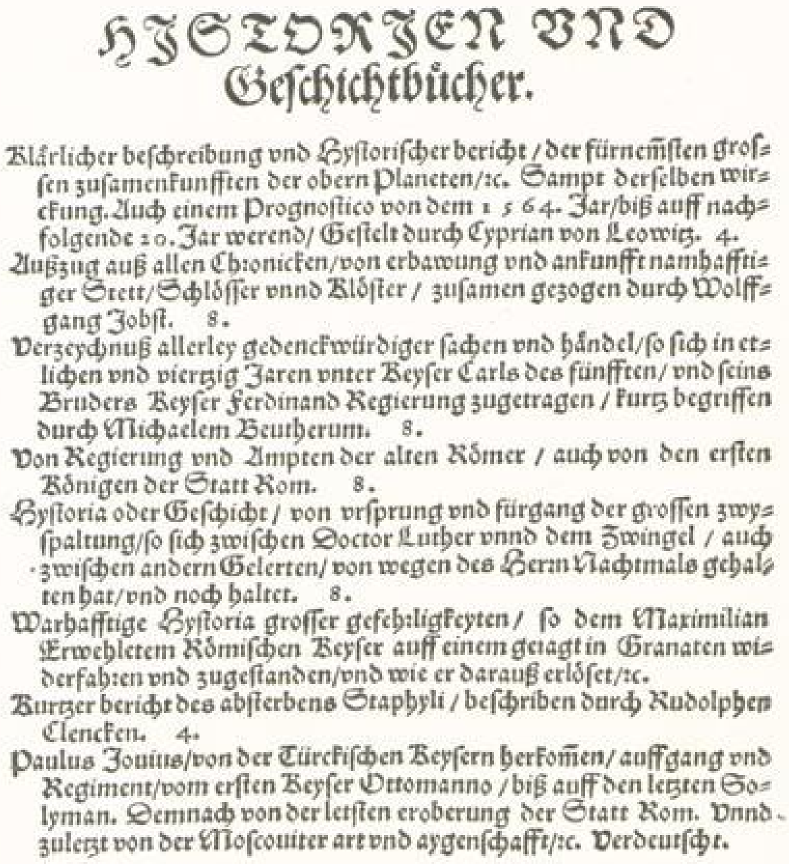
ANNO A SALVTIFERO VIR-
ginis partu, M. D. LXIIII.

Titel des erſten Willerſchen Meßkatalogs auf die Frankfurter Herbſtmeſſe 1564.

Nach dem einzigen Exemplare der Darmſtädter Hofbibliothek.

Sigmund Feyerabend, geb. zu Heidelberg 1528, geſt. in Frankfurt den 22. April (a. St.) 1590. Einer der bedeutendſten deutſchen Buchdrucker und Buchhändler des XVI. Jahrhunderts, namentlich wichtig durch ſeinen Kunſtverlag und den Druck und Verlag deutſcher Volksbücher.

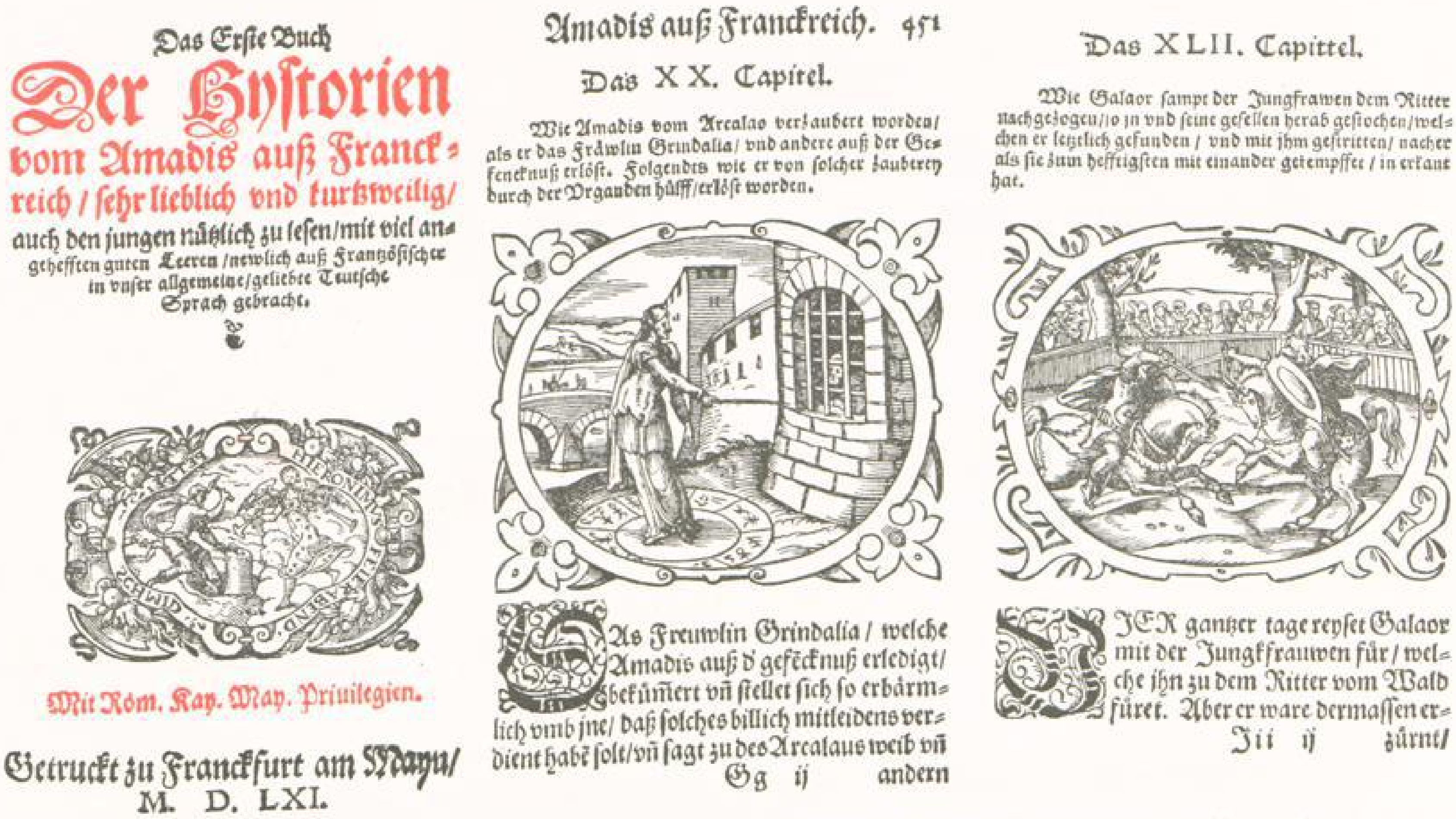
Hermann Gülfferich, Weigand Hahn (Gallus) und C. Corvinus (Rabe) waren vor und neben ihm, die wichtigſten Frankfurter Drucker und Verleger von deutſchen illuſtrierten Volksbüchern und deutſchen Werken des XVI. Jahrhunderts.



HISTORIEN VND
Geſchichtbůcher.

Klärlicher beſchreibung vnd Hyſtoriſcher bericht / der fürnem̄ſten groſſen zuſamenkunfften der obern Planeten/ꝛc. Sampt derſelben wirckung. Auch einem Prognoſtico von dem 1564. Jar/biß auff nachfolgende 20. Jar werend/ Geſtelt durch Cyprian von Leowitz. 4.
Außzug auß allen Chronicken/von erbawung vnd ankunfft namhafftiger Stett/Schlöſſer vnnd Klöſter / zuſamen gezogen durch Wolffgang Jobſt. 8.
Verzeychnuß allerley gedenckwürdiger ſachen vnd händel/ſo ſich in etlichen vnd viertzig Jaren vnter Keyſer Carls des fünfften/ vnd ſeins Bruders Keyſer Ferdinand Regierung zugetragen / kurtz begriffen durch Michaelem Beutherum. 8.
Von Regierung vnd Ampten der alten Römer / auch von den erſten Königen der Statt Rom. 8.
Hyſtoria oder Geſchicht / von vrſprung vnd fürgang der groſſen zwyſpaltung/ſo ſich zwiſchen Doctor Luther vnnd dem Zwingel / auch zwiſchen andern Gelerten/ von wegen des Herrn Nachtmals gehalten hat/vnd noch haltet. 8.
Warhafftige Hyſtoria groſſer gefehrligkeyten/ ſo dem Maximilian Erwehletem Römiſchen Keyſer auff einem geiagt in Granaten widerfahren vnd zugeſtanden/vnd wie er darauß erlöſet/ꝛc.
Kurtzer bericht des abſterbens Staphyli / beſchriben durch Rudolphen Clencken. 4.
Paulus Iouius/von der Türckiſchen Keyſern herkom̄en/ auffgang vnd Regiment/vom erſten Keyſer Ottomanno / biß auff den letzten Solyman. Demnach von der letſten eroberung der Statt Rom. Vnnd zuletzt von der Moſcouiter art vnd aygenſchafft/ꝛc. Verdeutſcht.

Eine deutſche Seite aus dieſem Kataloge (zweite Seite von Blatt 9), worauf die neu erſchienenen deutſchen Hiſtorien und Geſchichtsbücher aufgeführt ſind.



Das Erſte Buch
Der Hyſtorien
vom Amadis auß Franckreich / ſehr lieblich vnd kurtzweilig /
auch den jungen nützlich zu leſen / mit viel angehefften guten Leeren / newlich auß Frantzöſiſcher
in vnſer allgemeine / geliebte Teutſche
Sprach gebracht.

Mit Röm. Kay. May. Priuilegien.
Getruckt zu Franckfurt am Mayn /
M. D. LXI.

---

Amadis auß Franckreich. 451

Das XX. Capitel.

Wie Amadis vom Arcalao verzaubert worden / als er das Fräwlin Grindalia / vnd andere auß der Gefencknuß erlöſt. Folgendts wie er von ſolcher zauberey durch der Vrganden hülff / erlöſt worden.

DAs Freuwlin Grindalia / welche Amadis auß d' gefēcknuß erledigt / bekümert vñ ſtellet ſich ſo erbärmlich vmb jne / daß ſolches billich mitleidens verdient habē ſolt / vñ ſagt zu des Arcalaus weib vñ

Gg ij andern

---

Das XLII. Capittel.

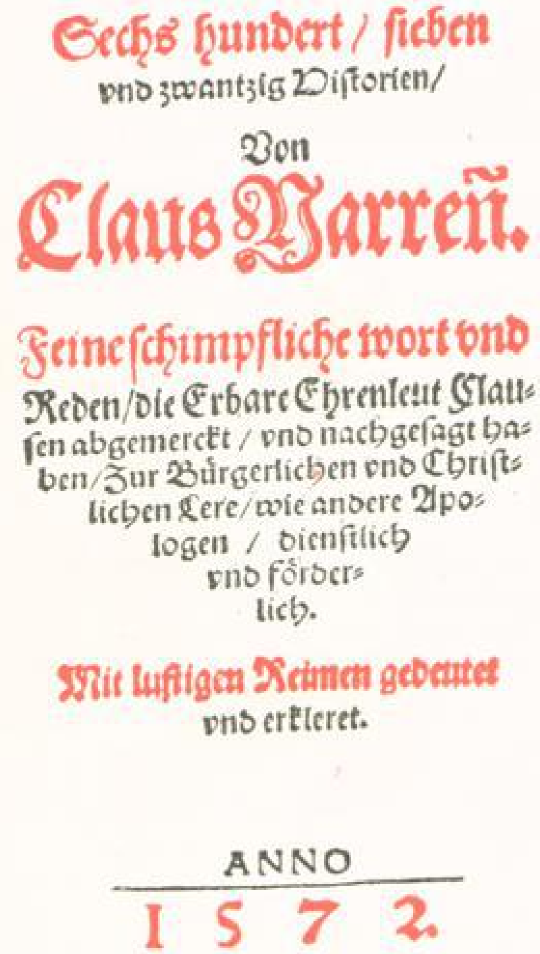
Wie Galaor ſampt der Jungfrawen dem Ritter nachgezogen / ſo jn vnd ſeine geſellen herab geſtochen / welchen er letzlich gefunden / vnd mit jhm geſtritten / nacher als ſie zum hefftigſten mit einander getempffet / in erkant hat.

VIER gantzer tage reyſet Galaor mit der Jungkfrauwen für / welche jhn zu dem Ritter vom Wald füret. Aber er ware dermaſſen er-

Jii ij zürnt /

Titel und zwei illuſtrierte Seiten (451 und 853) des erſten Buches des volksthümlichen Ritterromanes „Amadis aus Frankreich“ (1569).

Die Jahreszahl 1561 auf dem Titel iſt ein Druckfehler, da die Vorrede vom 28. März 1569 datiert iſt. Nach dem Exemplare der Ulmer Stadtbibliothek. — Von dieſem raſch beliebt gewordenen Ritterromane erſchienen im Laufe des XVI. Jahrhunderts 24 Bücher und wurden öfter aufgelegt. — Die Holzſchnitte ſind von Virgil Solis.

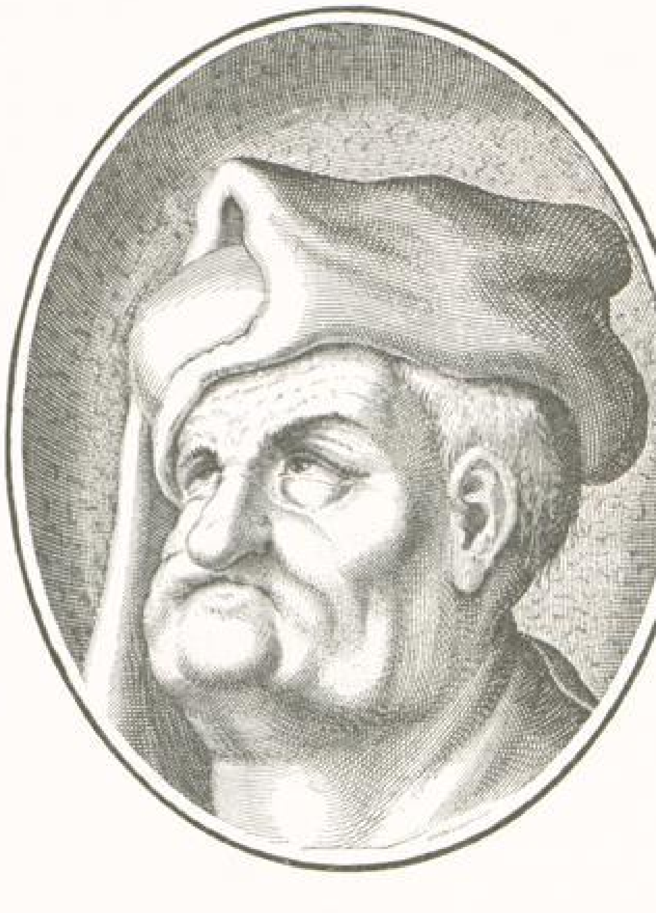


Sechs hundert / ſieben
vnd zwantzig Hiſtorien /
Von
Claus Narren.
Feine ſchimpfliche wort vnd
Reden / die Erbare Ehrenleut Clauſen abgemerckt / vnd nachgeſagt haben / Zur Bürgerlichen vnd Chriſtlichen Lere / wie andere Apologen / dienſtlich
vnd förderlich.
Mit luſtigen Reimen gedeutet
vnd erkleret.

ANNO
1572.

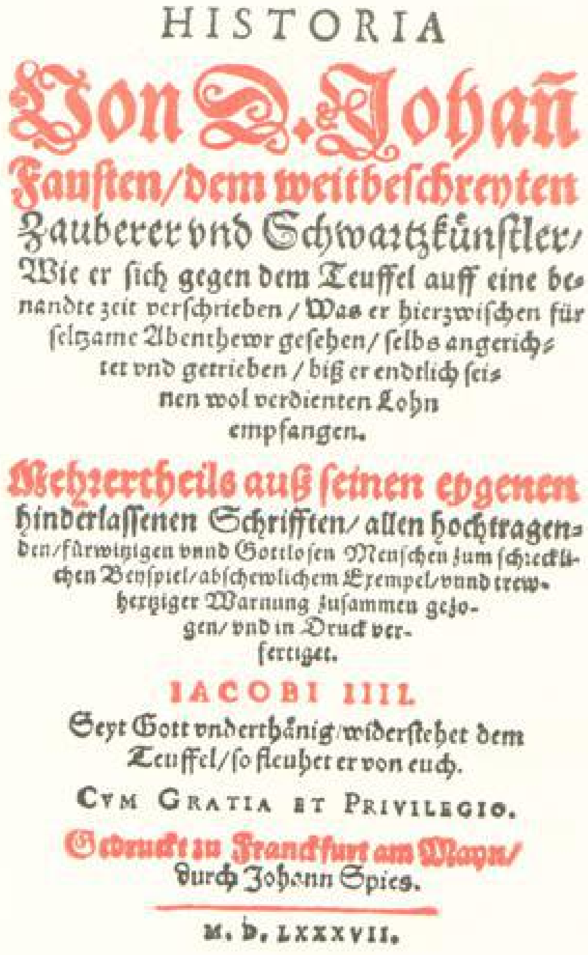
Titel der erſten Ausgabe des Volksbuches von Claus Narr, gedruckt zu Eisleben bei Urban Gaubiſch 1572.

Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek. — Bearbeiter dieſes im XVI. und XVII. Jahrhundert häufig gedruckten Narrenbuches iſt Magiſter Wolfgang Buttner, Pfarrer zu Wolfferſtett bei Mansfeld, wie er ſich in einem Akroſtichon nennt. Nachrichten über ſein Leben waren ſelbſt in Wolfferſtett nicht zu erlangen.



Claus Narr.

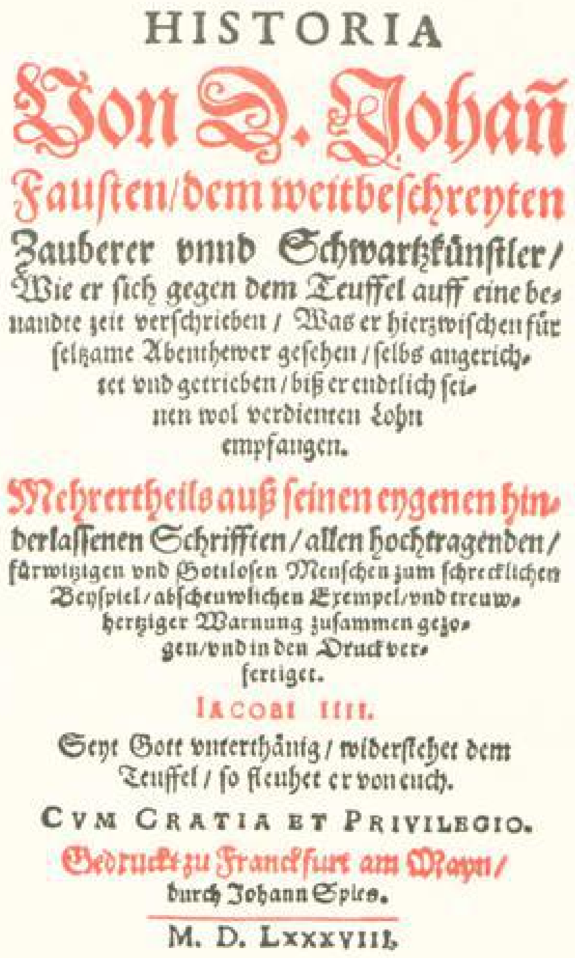
Geboren zu Ramſtädt in Meißen, geſtorben zu Weida. Nach einem Kupferſtiche auf einem gereimten fliegenden Blatte, gedruckt Straßburg bei Jakob von der Heyden. — Ausſchnitt. — Nach dem Exemplare des Germaniſchen Muſeums in Nürnberg.



HISTORIA
Von D. Johañ
Fauſten/dem weitbeſchreyten
Zauberer vnd Schwartzkünſtler/
Wie er ſich gegen dem Teuffel auff eine be-
nandte zeit verſchrieben / Was er hierzwiſchen für
ſeltzame Abenthewr geſehen/ ſelbs angerich-
tet vnd getrieben / biß er endtlich ſei-
nen wol verdienten Lohn
empfangen.
Mehrertheils auß ſeinen eygenen
hinderlaſſenen Schrifften/ allen hochtragen-
den/fürwitzigen vnnd Gottloſen Menſchen zum ſchreckli-
chen Beyſpiel/abſchewlichem Exempel/vnnd trew-
hertziger Warnung zuſammen gezo-
gen/ vnd in Druck ver-
fertiget.
IACOBI IIII.
Seyt Gott vnderthänig/widerſtehet dem
Teuffel/ſo fleuhet er von euch.
CVM GRATIA ET PRIVILEGIO.
Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/
durch Johann Spies.
M. D. LXXXVII.

Titel des erſten Druckes des erſten „Fauſtbuches“, gedruckt zu Frankfurt a. M. durch Johann Spieß (1587).

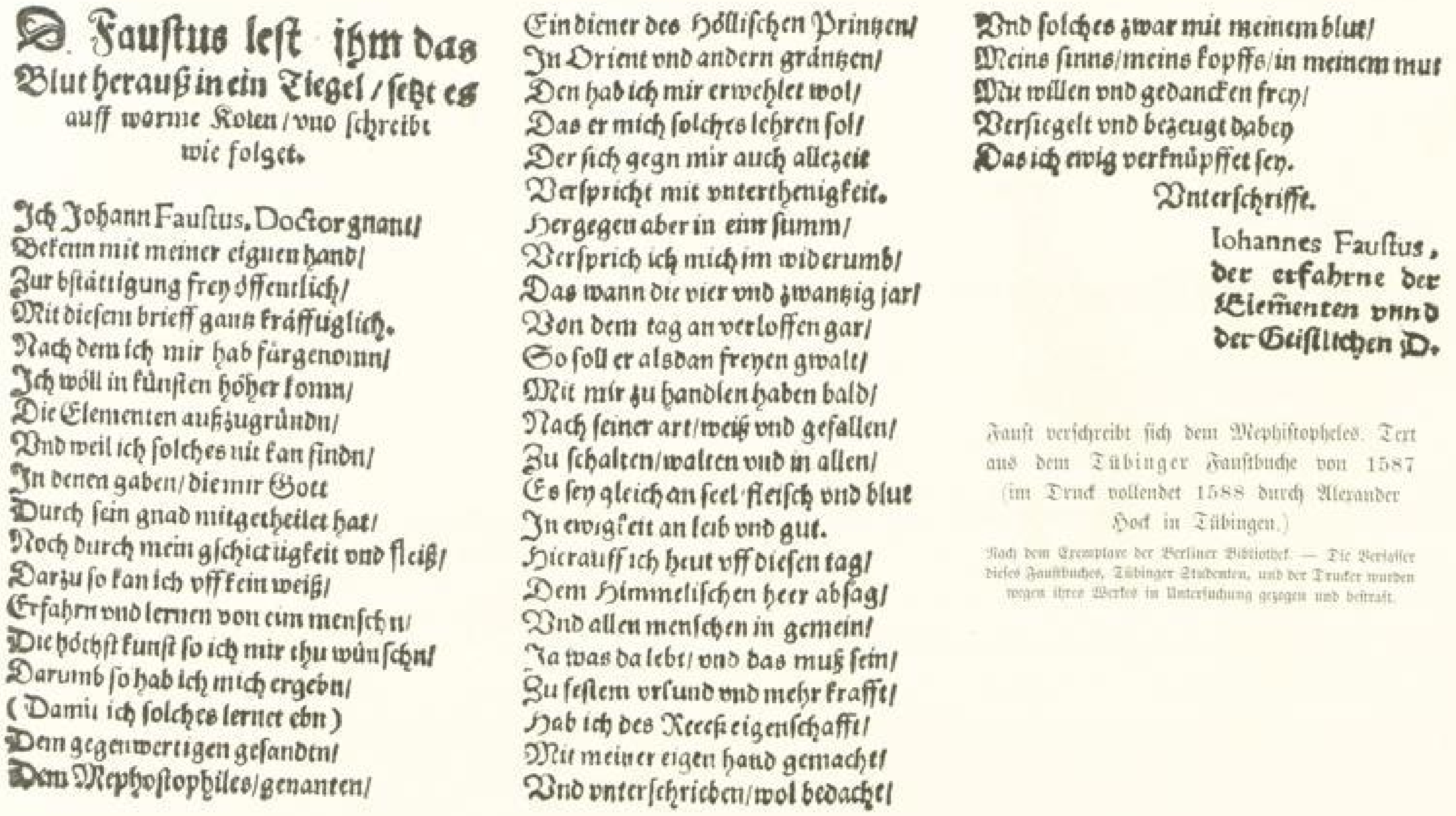
Nach dem Exemplare der Ulmer Stadtbibliothek.



HISTORIA
Von D. Johañ
Fauſten/dem weitbeſchreyten
Zauberer vnnd Schwartzkünſtler/
Wie er ſich gegen dem Teuffel auff eine be-
nandte zeit verſchrieben / Was er hierzwiſchen für
ſeltzame Abentheẘer geſehen / ſelbs angerich-
tet vnd getrieben / biß er endtlich ſei-
nen wol verdienten Lohn
empfangen.
Mehrertheils auß ſeinen eygenen hin-
derlaſſenen Schrifften / allen hochtragenden/
fürwitzigen vnd Gotloſen Menſchen zum ſchrecklichen
Beyſpiel / abſcheuwlichen Exempel/vnd treuw-
hertziger Warnung zuſammen gezo-
gen/vnd in den Druck ver-
fertiget.
IACOBI IIII.
Seyt Gott vnterthänig / widerſtehet dem
Teuffel / ſo fleuhet er von euch.
CVM GRATIA ET PRIVILEGIO.
Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/
durch Johann Spies.
M. D. LXXXVIII.

Titel des zweiten Druckes des Spießſchen „Fauſtbuches“ (1588).

Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek.



D. Fauſtus leſt jhm das Blut herauß in ein Tiegel / ſetzt es auff warme Kolen / vnd ſchreibt wie folget.

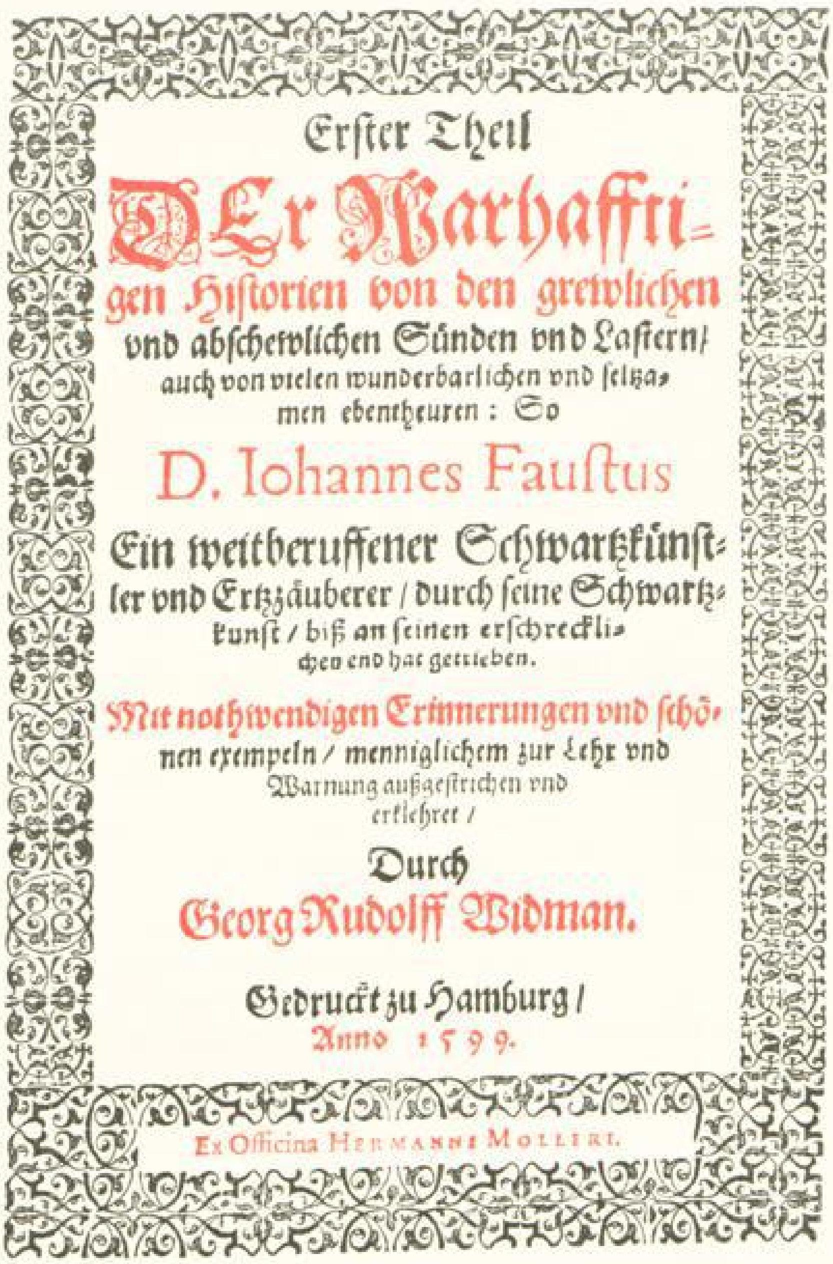
Ich Johann Fauſtus, Doctor gnant/
Bekenn mit meiner eignen hand/
Zur bſtättigung frey öffentlich/
Mit dieſem brieff gantz kräfftiglich.
Nach dem ich mir hab fürgenomn/
Ich wöll in künſten höher komn/
Die Elementen außzugründn/
Vnd weil ich ſolches nit kan findn/
In denen gaben/ die mir Gott
Durch ſein gnad mitgetheilet hat/
Noch durch mein gſchickligkeit vnd fleiß/
Darzu ſo kan ich vff kein weiß/
Erfahrn vnd lernen von eim menſchn/
Die höchſt kunſt ſo ich mir thu wünſchn/
Darumb ſo hab ich mich ergebn/
(Damit ich ſolches lernet ebn)
Dem gegenwertigen geſandtn/
Dem Mephoſtophiles/genanten/
Ein diener des Hölliſchen Printzen/
In Orient vnd andern gräntzen/
Den hab ich mir erwehlet wol/
Das er mich ſolches lehren ſol/
Der ſich gegn mir auch allezeit
Verſpricht mit vnterthenigkeit.
Hergegen aber in eim ſumm/
Verſprich ich mich im widerumb/
Das wann die vier vnd zwantzig jar/
Von dem tag an verloffen gar/
So ſoll er alsdan freyen gwalt/
Mit mir zu handlen haben bald/
Nach ſeiner art/weiß vnd gefallen/
Zu ſchalten/walten vnd in allen/
Es ſey gleich an ſeel/fleiſch vnd blut
In ewigkeit an leib vnd gut.
Hierauff ich heut vff dieſen tag/
Dem Himmeliſchen heer abſag/
Vnd allen menſchen in gemein/
Ja was da lebt/ vnd das muß ſein/
Zu feſtem vrkund vnd mehr krafft/
Hab ich des Receß eigenſchafft/
Mit meiner eigen hand gemacht/
Vnd vnterſchrieben/wol bedacht/
Vnd ſolches zwar mit meinem blut/
Meins ſinns/meins kopffs/in meinem mut
Mit willen vnd gedancken frey/
Verſiegelt vnd bezeugt dabey
Das ich ewig verknüpffet ſey.

Vnterſchrifft.

Iohannes Fauſtus,
der erfahrne der
Eleṁenten vnnd
der Geiſtlichen D.

Fauſt verſchreibt ſich dem Mephiſtopheles. Text aus dem Tübinger Fauſtbuche von 1587 (im Druck vollendet 1588 durch Alexander Hock in Tübingen.)

Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek. — Die Verfaſſer dieſes Fauſtbuches, Tübinger Studenten, und der Drucker wurden wegen ihres Werkes in Unterſuchung gezogen und beſtraft.

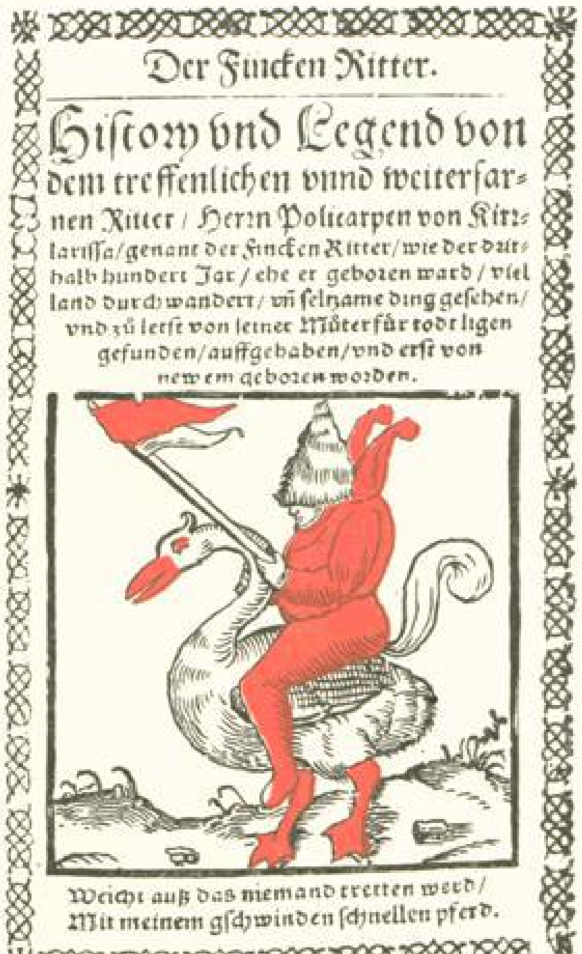


Erſter Theil
DEr Warhafftigen
Hiſtorien von den grewlichen
vnd abſchewlichen Sünden vnd Laſtern/
auch von vielen wunderbarlichen vnd ſeltzamen
ebentheuren: So
D. Iohannes Fauſtus
Ein weitberuffener Schwartzkünſtler
vnd Ertzzäuberer / durch ſeine Schwartzkunſt
/ biß an ſeinen erſchrecklichen
end hat getrieben.
Mit nothwendigen Erinnerungen vnd ſchönen
exempeln / menniglichem zur Lehr vnd
Warnung außgeſtrichen vnd
erklehret /
Durch
Georg Rudolff Widman.

Gedruckt zu Hamburg /
Anno 1599.

Ex Officina Hermanni Molleri.

Titel des erſten Theiles des Widmannſchen Fauſtbuches (Hamburg 1599).
Nach dem Exemplare der königl. Bibliothek in Hannover.

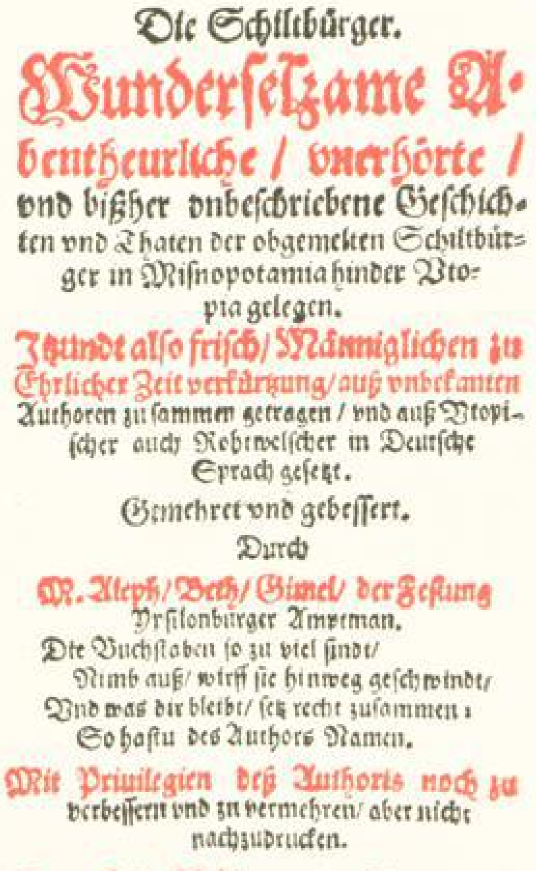


Der Fincken Ritter.

Hiſtory vnd Legend von
dem treffenlichen vnnd weiterfarnen
Ritter / Herꝛn Policarpen von Kirꝛlariſſa/
genant der Fincken Ritter/ wie der dritthalb
hundert Jar / ehe er geboren ward / viel
land durchwandert/ vñ ſeltzame ding geſehen/
vnd zů letſt von ſeiner Můter für todt ligen
gefunden/ aufgehaben/ vnd erſt von
newem geboren worden.

Weicht auß das niemand tretten werd/
Mit meinem gſchwinden ſchnellen pferd.

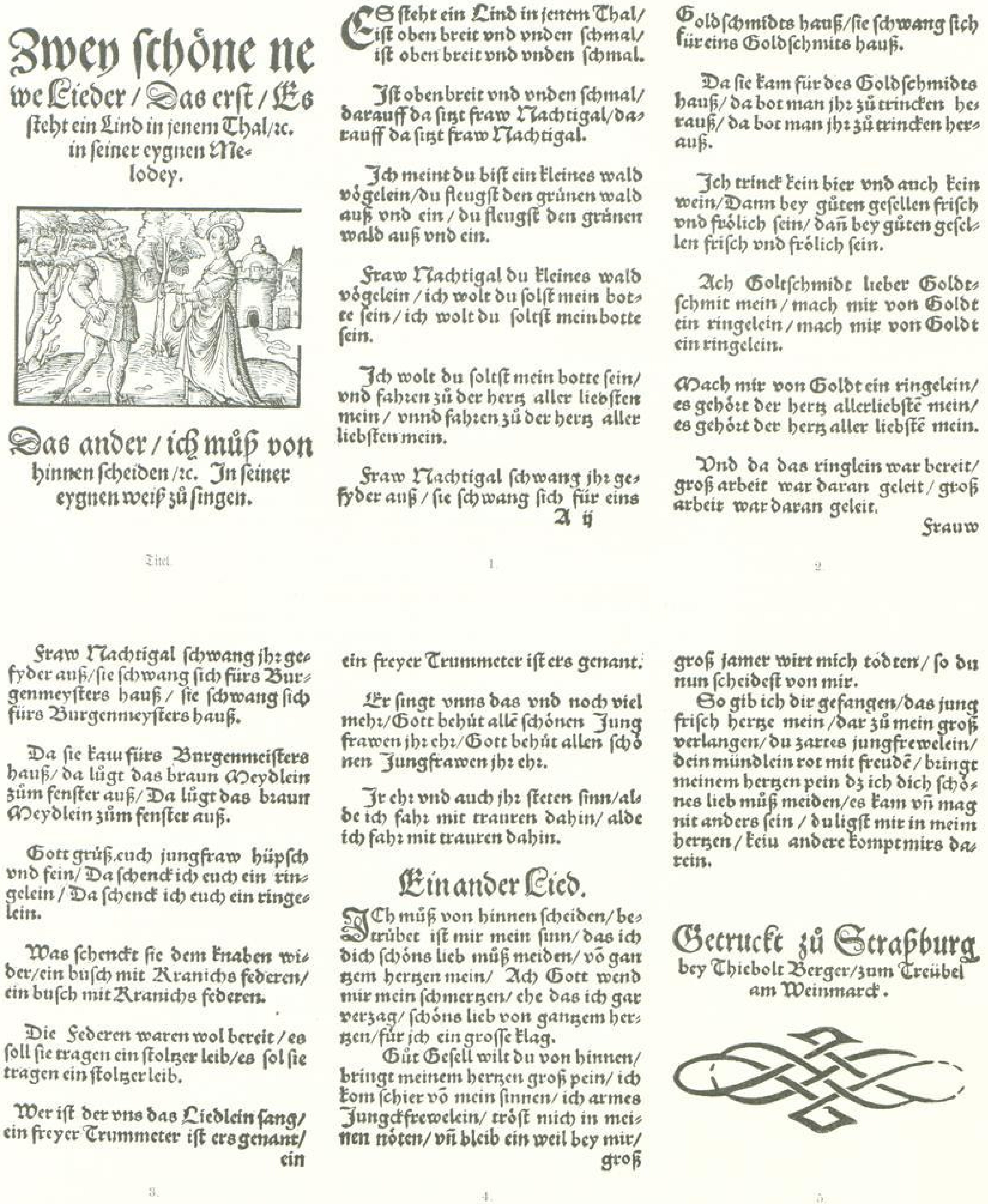
Titel einer der erſten Ausgaben des Volksbuches „Der Finkenritter“ (um 1560—1570).
Es iſt eine ergötzliche Sammlung handgreiflicher volksthümlicher Lügen. — Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek.



Die Schiltbürger.
Wunderſeltzame Abentheurliche / vnerhörte /
vnd bißher vnbeſchriebene Geſchichten
vnd Thaten der obgemelten Schiltbürger
in Miſnopotamia hinder Vtopia
gelegen.
Jtzundt alſo friſch/ Männiglichen zu
Ehrlicher Zeit verkürtzung/ auß vnbekanten
Authoren zuſammen getragen / vnd auß Vtopiſcher
auch Rohtwelſcher in Deutſche
Sprach geſetzt.
Gemehret vnd gebeſſert.
Durch
M. Aleph/ Beth/ Gimel/ der Feſtung
Vrſilonbürger Amptman.
Die Buchſtaben ſo zu viel ſindt/
Nimb auß/ wirff ſie hinweg geſchwindt/
Vnd was dir bleibt/ ſetz recht zuſammen:
So haſtu des Authors Namen.
Mit Priuilegien deß Authoris noch zu
verbeſſern vnd zu vermehren/ aber nicht
nachzudrucken.

Gedruckt in Verlegung des Authoris der
Feſtung Miſnopotamia / 1598.

Titel der erſten Ausgabe des Volksbuches „Die Schiltbürger“ (1598).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



# Zwey ſchöne newe Lieder / Das erſt / Es ſteht ein Lind in jenem Thal / ꝛc. in ſeiner eygnen Melodey.

## Das ander / ich můß von hinnen ſcheiden / ꝛc. In ſeiner eygnen weiß zů ſingen.

Titel

ES ſteht ein Lind in jenem Thal / iſt oben breit vnd vnden ſchmal / iſt oben breit vnd vnden ſchmal.

Iſt oben breit vnd vnden ſchmal / darauff da ſitzt fraw Nachtigal / darauff da ſitzt fraw Nachtigal.

Ich meint du biſt ein kleines wald vögelein / du fleugſt den grünen wald auß vnd ein / du fleugſt den grünen wald auß vnd ein.

Fraw Nachtigal du kleines wald vögelein / ich wolt du ſolſt mein botte ſein / ich wolt du ſoltſt mein botte ſein.

Ich wolt du ſoltſt mein botte ſein / vnd fahren zů der hertz aller liebſten mein / vnnd fahren zů der hertz aller liebſten mein.

Fraw Nachtigal ſchwang jhr gefyder auß / ſie ſchwang ſich für eins

A ij

1.

Goldſchmidts hauß / ſie ſchwang ſich für eins Goldſchmits hauß.

Da ſie kam für des Goldſchmidts hauß / da bot man jhr zů trincken herauß / da bot man jhr zů trincken herauß.

Ich trinck kein bier vnd auch kein wein / Dann bey gůten geſellen friſch vnd frölich ſein / dañ bey gůten geſellen friſch vnd frölich ſein.

Ach Goltſchmidt lieber Goldtſchmit mein / mach mir von Goldt ein ringelein / mach mir von Goldt ein ringelein.

Mach mir von Goldt ein ringelein / es gehört der hertz allerliebſtē mein / es gehört der hertz aller liebſtē mein.

Vnd da das ringlein war bereit / groß arbeit war daran geleit / groß arbeit war daran geleit.

Fraw

2.

Fraw Nachtigal ſchwang jhr gefyder auß / ſie ſchwang ſich fürs Burgenmeyſters hauß / ſie ſchwang ſich fürs Burgenmeyſters hauß.

Da ſie kam fürs Burgenmeiſters hauß / da lůgt das braun Meydlein zům fenſter auß / Da lůgt das braun Meydlein zům fenſter auß.

Gott grüß euch jungfraw hüpſch vnd fein / Da ſchenck ich euch ein ringelein / Da ſchenck ich euch ein ringelein.

Was ſchenckt ſie dem knaben wider / ein buſch mit Kranichs federen / ein buſch mit Kranichs federen.

Die Federen waren wol bereit / es ſoll ſie tragen ein ſtoltzer leib / es ſol ſie tragen ein ſtoltzer leib.

Wer iſt der vns das Liedlein ſang / ein freyer Trummeter iſt ers genant / ein

3.

ein freyer Trummeter iſt ers genant.

Er ſingt vnns das vnd noch viel mehr / Gott behůt allē ſchönen Jungfrawen jhr ehr / Gott behůt allen ſchönen Jungfrawen jhr ehr.

Ir ehr vnd auch jhr ſteten ſinn / alde ich fahr mit trauren dahin / alde ich fahr mit trauren dahin.

## Ein ander Lied.

ICh můß von hinnen ſcheiden / betrůbet iſt mir mein ſinn / das ich dich ſchöns lieb můß meiden / vō gantzem hertzen mein / Ach Gott wend mir mein ſchmertzen / ehe das ich gar verzag / ſchöns lieb von gantzem hertzen / für ich ein groſſe klag.

Gůt Geſell wilt du von hinnen / bringt meinem hertzen groß pein / ich kom ſchier vō mein ſinnen / ich armes Jungckfrewelein / tröſt mich in meinen nöten / vñ bleib ein weil bey mir / groß

4.

groß jamer wirt mich tödten / ſo du nun ſcheideſt von mir.

So gib ich dir gefangen / das jung friſch hertze mein / dar zů mein groß verlangen / du zartes jungfrewelein / dein mündlein rot mit freudē / bringt meinem hertzen pein dz ich dich ſchönes lieb můß meiden / es kam vñ mag nit anders ſein / du ligſt mir in meim hertzen / kein andere kompt mirs darein.

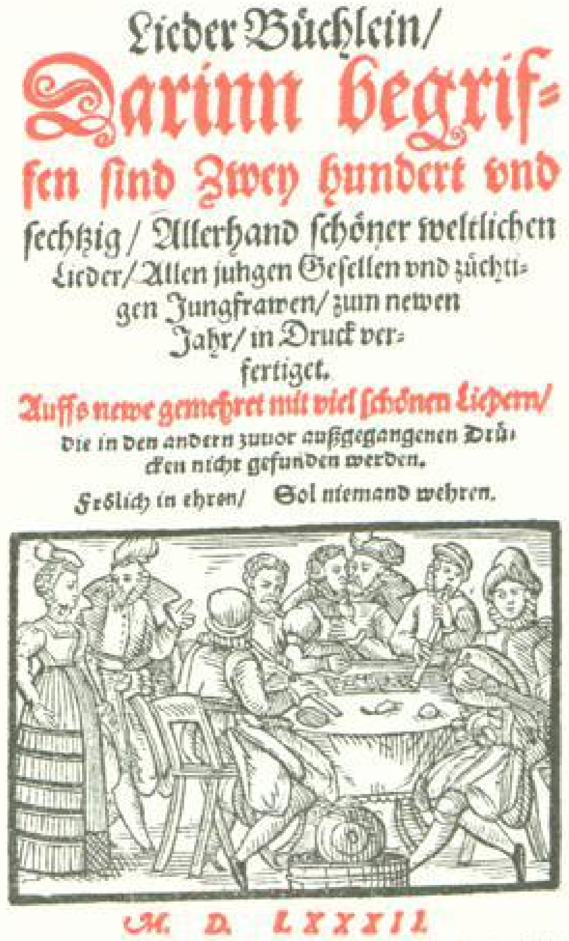
Gedruckt zů Straßburg
bey Thiebolt Berger / zum Treübel
am Weinmarck.

5.

Druck „zweier ſchöner neuer Lieder“: „Es ſteht ein Lind in jenem Thal“ und „Ich muß von hinnen ſcheiden“. Gedruckt Straßburg bei Thiebold Berger (um 1560).

Aus Uhlands Sammlung von Einzeldrucken von Volksliedern, jetzt auf der Univerſitätsbibliothek in Tübingen. — In dieſer Form, d. h. auf 4—6—8 Seiten in Octav, wurden im XVI. und XVII. Jahrhundert die meiſten Volkslieder verbreitet; und noch heute werden „Schöne neue Lieder“ in ſolchen Einzeldrucken, namentlich auf Jahrmärkten, feil gehalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Lieder Büchlein/
Darinn begriffen ſind Zwey hundert vnd
ſechtzig/ Allerhand ſchöner weltlichen
Lieder/ Allen jungen Geſellen vnd züchtigen Jungfrawen/ zum newen
Jahr/ in Druck verfertiget.
Auffs newe gemehret mit viel ſchönen Liedern/
die in den andern zuvor außgegangenen Drücken nicht gefunden werden.
Frölich in ehren/ Sol niemand wehren.

M. D. LXXXII.

Titel des Frankfurter Liederbuches vom Jahre 1582, des reichhaltigſten älteren Volksliederbuches.

Nach dem einzig erhaltenen, in der Ambraſer Sammlung zu Wien aufbewahrten Exemplare (das ſogenannte Ambraſer Liederbuch).

Hertzlich thut mich erfrewen/ die froliche Sommer Zeit/ all mein Geblüt vernewen/ der Mäy viel Wolluſt geit. Die Lerch thut ſich erſchwingen / mit jhrem hellen Schall / lieblich die Vögelein ſingen/ darzu Fraw Nachtigal.

Der Guckguck mit ſeinem Schreyen / macht frölich Jederman / des Abends frölich Reyen / die Mägdlein wolgethan. Spatzieren zu den Brunnen/ pfleget man in dieſer Zeit/ all Welt ſucht Frewd vnd Wonne/ mit Reiſen ferrn vnd weit.

Es grünet in den Wälden / die Bäume blühen frey / die Rößlein auff dem Felde / von Farben mancherley / Ein Blümlein ſteht im Garten/ das heiſt vergiß nicht mein/ Das edle Kraut / Wegmarten/ macht guten Augenſchein.

Ein Kraut wächſt in der Awe/ mit Namen Wolgemut/ liebt ſehr den ſchönen Frawen/ darzu die Holderblüt/ Die weiſſen vnd roten Roſen/ hält man in groſſer Acht / man kan Gelt daraus löſen/ ſchön Kräntzlein draus gemacht.

Das Kraut je lenger je lieber / an manchem Ende blüht/ bringt offt ein heimlich Fieber/ wer ſich nicht dafür hüt/ Ich habs gar wol vernommen/ alles was diß Kraut vermag/ doch kan man dem vorkommen/ mäſsig lieb alle Tag.

Des Morgens in dem Thawe/ die Mägdlein graſen gahn/ gar lieblich ſie anſchawen / die ſchönen Blümlein ſchon / Darvon ſie Kräntzlein machen/ vnd ſchencken ſie jhrem Schatz / den ſie freundlich anlachen/ vnd geben jhm einen Schmatz.

Darumb lob ich den Sommer / darzu den Meyen gut/ Wendet vns allen Kummer vnd bringt viel Frewd vnd Muth / Der Zeit wil ich genieſſen/ dieweil ich Pfennige hab / vnd den es thut verdrieſſen/ der fall die Stiegen hinab.

Sommerlied (Nr. XX) aus dem Erfurter Liederbuche, etwa aus dem Jahre 1618.

Dieſes nur in einem, jetzt auf der Bremer Stadtbibliothek befindlichen, Exemplare erhaltene Liederbuch hat den Titel: „Lieder-Büchlein, darinnen 157 ſchöne auserleſene newe Lieder zu finden. Allen jungen Geſellen vnd züchtigen Jungfrawen zum newen Jahr in Druck verfertigt.“ Hinten: „Erffurt. Gedruckt bey Jacob Singe.“ Es iſt ein Auszug aus dem Frankfurter Liederbuche von 1582. — Obiges vielverbreitete Sommerlied iſt im Liederbuche auf zwei Seiten gedruckt.

CXXII.

DEr Reiff vnd auch der kalte ſchnee / der thut vns armen Reutern wehe / was ſollen wir nun beginnen / Wenn wir denn die Straſſen nicht reiten können/ was haben wir denn zuverzehren.

So treiben wir aus die Lämmer vnnd auch die Schaff / ſo folgen vns die wacker Megdlein nach/ mein grawes Roß thut mich zwingen / So reiten wir den grünen Wald auff vnd ab / da höret man die kleinen Waldvögelein ſingen.

Wir kamen für eines Wirtshaus / da ſach das fein Megdlein zum fenſter aus/ das Megdlein auff hoher Zinnen / So hab ich alle die Reuter lieb/ vmb meines Bulen willen.

Landsknechtlied aus dem Frankfurter Liederbuch vom Jahre 1582.

CCI.

ES fleugt ein kleines Waldvögelein/ der lieben zum Fenſter ein/ Es klopffet alſo leiſe/ mit ſeinem ſchnebelein / Steh auff Hertzlieb vnd las mich ein / ich bin ſo lang geflogen/ wol durch den willen dein.

Biſtu ſo lang geflogen/ wol durch den willen mein/ Kom heint vmb halber Mitternacht / ſo wil ich dich laſſen ein/ Ich wil dich decken alſo warm/ ich wil dich freundlich ſchlieſſen / an meine ſchneweiſſe Arm.

Liebeslied aus dem Frankfurter Liederbuche vom Jahre 1582.

XX. 20.

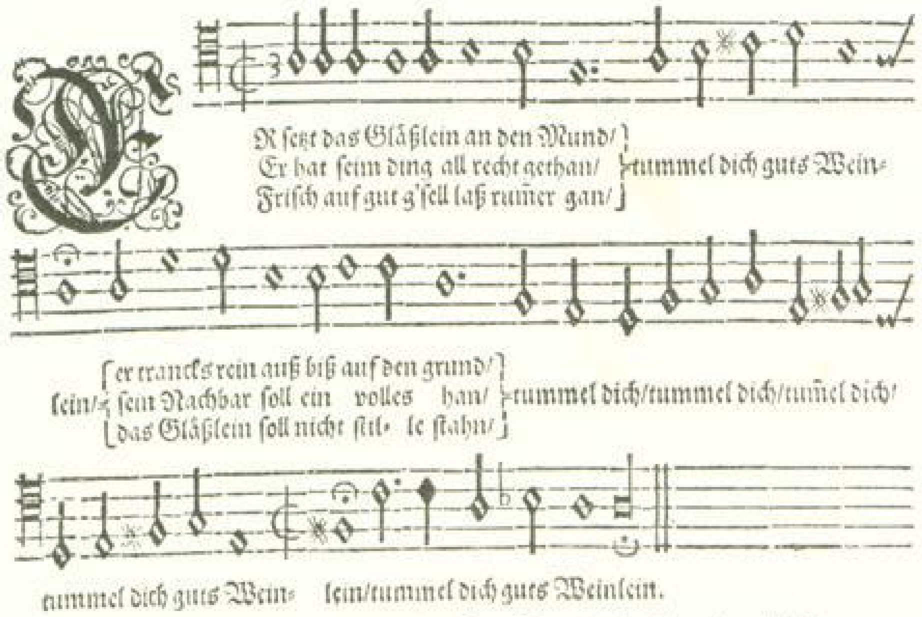
ICK weth my ein fynes brunes Megtlin/ hefft my myn Herte beſeten/ ydt kan my ein Kruſermäſerlin ſyn / ick kan erer nicht vorgeten/ Se gefalt my vthermaten wol / er wyſe vnd berth/ ys Goldes wert/ ydt ſteyth er alles wol/ all wat ſe dohn ſoll.

Se hefft my heimlyck thogeſecht / ſe wil myn leffſte weſen/ hefft my myn trurige hert erfröuwt/ mynes kummers bin ick geneſen / Vngelück vorgha mit ſülckem lüſt / dat ick blyue recht / ſo ys ydt ſchlicht/ myn fröuwd ys anders gar vmſunſt.

Fründtlykes Hert / myn vtherweldt / holdt dy na mynen wörden / myn Hert hefft ſick tho dy geſelt/ vnd brendt an allen örden / dat ſegg ick dy/ van Herten begehr/ ſchry ick tho dy/ myn högeſte zyr/ fyns Leeff ſett my ein gnedich thel.

Niederdeutſches Liebeslied.

Nr. 20 aus dem früher in Uhlands Beſitze geweſenen, jetzt in der Univerſitätsbibliothek zu Tübingen befindlichen niederdeutſchen Liederbuche, deſſen Titel fehlt. Gedruckt um 1620.


ER ſetzt das Gläßlein an den Mund/
Er hat ſein ding all recht gethan/
Friſch auf gut g'ſell laß rum̃er gan/
tummel dich guts Wein-
lein/
er trancks rein auß biß auf den grund/
ſein Nachbar ſoll ein volles han/
das Gläßlein ſoll nicht ſtil- le ſtahn/
tummel dich/tummel dich/tum̃el dich/
tummel dich guts Wein- lein/tummel dich guts Weinlein.

Trinklied (Nr. VIII) aus der Tenorſtimme des „Hortulus Lieblicher luſtiger vnd höflicher Teutſcher Lieder mit vier, fünff vnd ſechs ſampt einem newen Echo mit 8 Stimmen ..... von Otth Sigfriden Harniſch, fürſtl. Braunſchweig. Oßnabrug. vnd Verdiſchen beſtellten Capelmeiſter“ (Nürnberg 1604).

Nach dem Exemplare der Göttinger Bibliothek.

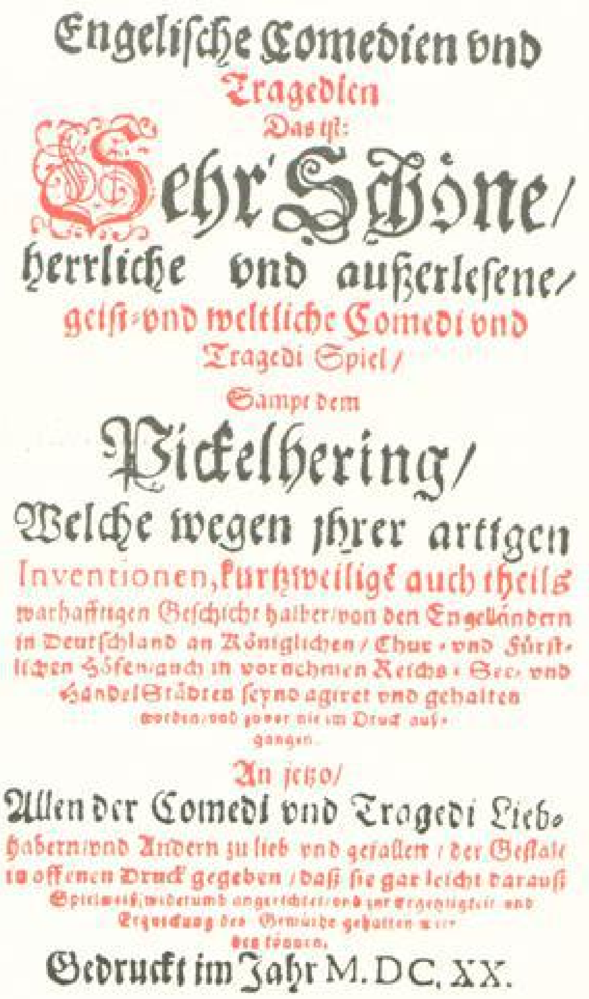
Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig.

Kupferſtich von W. Ulrich. Ausſchnitt. — Unterſchrift von einem Schreiben aus dem Jahre 1594. Original im königl. Staatsarchive zu Marburg.

Heinrich Julius, regierender Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel, Biſchof von Halberſtadt, geb. zu Wolfenbüttel am 15. Oktober 1564, geſt. in Prag 20. Juli 1613. Er verfaßte unter Einfluß der engliſchen Comödien 1593 und 1594 elf Stücke Tragi-Comödien, welche von beſtellten Comödianten im Schloſſe zu Wolfenbüttel agirt wurden. Die Stücke ſind in Proſa, die Figur des Narren, welcher braunſchweigiſches Plattdeutſch ſpricht, iſt nach dem Vorbilde der engliſchen Comödien aufgenommen.

Übertragung des unten mitgetheilten Stückes der eigenhändigen Handſchrift von Herzog Heinrich Julius' Comödie „Der Gaſtgeber“.

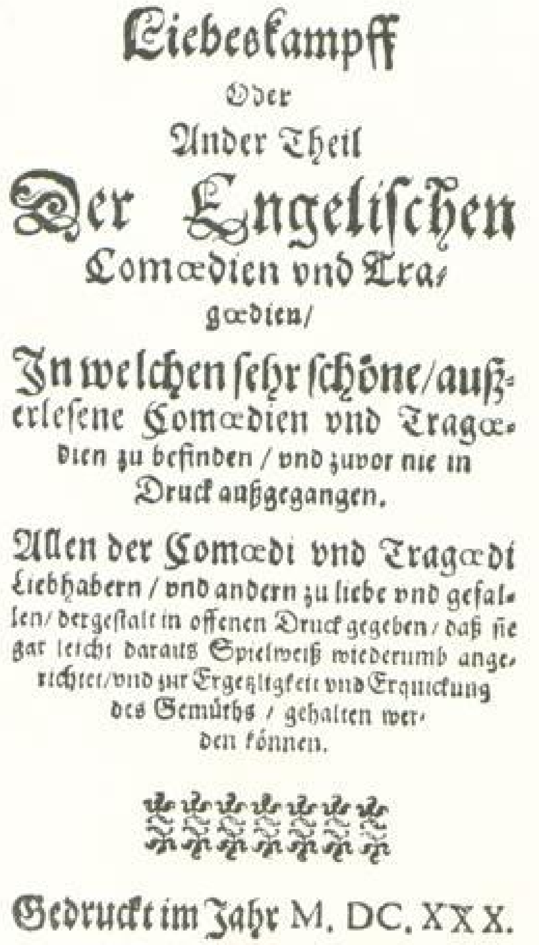
(Conrad.) Grus dich gott gueder Freindt.
Joh. Buſchet. Wel Wat ſegge jey, ſeitt jey frombt?
Conraht. Horſteſt, biſtu hir in der Statt bekoant?
Joh. Buſ. Wat ſegge gey, wil jey ein Kanne hebben?
Conraht. Ich glaube, du werdeſt mich nich verſtaen.
Joh. Buſ. Wat wil jey bein ein taun, Ick ſol hir kein taun in der gantze Stadt wetten?
Conrat. Das dich der potz lide, wie horſte den nicht was ich dir Soage?
Joh. Buſ. Wat wil jey ein ſage hebben, die hebbe ick itzundt nicht bey mey.
Conrat. Hot mich den der Henger zu dir her gefürt, was biſtu den vor ein Kerl das du mich nicht verſtaen wilt.
Joh. Buſ. Wat wil gey ein Wilde hebben?



Engeliſche Comedien vnd
Tragedien
Das iſt:
Sehr Schöne/
herrliche vnd außerleſene/
geiſt- vnd weltliche Comedi vnd
Tragedi Spiel/
Sampt dem
Pickelhering/
Welche wegen jhrer artigen
Inventionen, kurtzweilige auch theils
warhafftigen Geſchicht halber/ von den Engelländern
in Deutſchland an Königlichen/ Chur- vnd Fürſt-
lichen Höfen/ auch in vornehmen Reichs- See- vnd
Handel Städten ſeynd agiret vnd gehalten
worden/ vnd zuvor nie im Druck auß-
gangen.
An jetzo/
Allen der Comedi vnd Tragedi Lieb-
habern/ vnd Andern zu lieb vnd gefallen/ der Geſtalt
in offenen Druck gegeben/ daß ſie gar leicht darauß
Spielweiß/ widerumb angerichtet/ vnd zur Ergetzligkeit vnd
Erquickung des Gemüths gehalten wer-
den können.
Gedruckt im Jahr M. DC. XX.

Titel der erſten Sammlung der „Engliſchen Comödien und Tragödien“ (1620).

Nach dem Exemplare der Gothaer Bibliothek. — Die engliſchen Comödianten treten wenige Jahre vor dem letzten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts als herumziehende, erſte berufsmäßige Schauſpielergeſellſchaft in Deutſchland auf. Durch ſie wird eine gänzliche Umwälzung des deutſchen Bühnenweſens herbeigeführt, einige Fürſten werden ſogar veranlaßt, ſie auf längere Zeit auf den für ſie eingerichteten Bühnen zu engagieren (Anfänge des erſten ſtändigen Theaters). Ihre blutigen, pomphaften, an Derbheiten ſelbſt oft Hans Folz übertreffenden, von Muſik und wälſchen Tänzen unterbrochenen Stücke haben die ſtehende luſtige Figur des „Pickelhäring“ (Hanswurſt) auf unſeren Bühnen eingeführt, welcher ſich ungefähr anderthalb Jahrhunderte behauptete, bis die Neuberin ihn feierlich verbrannte.



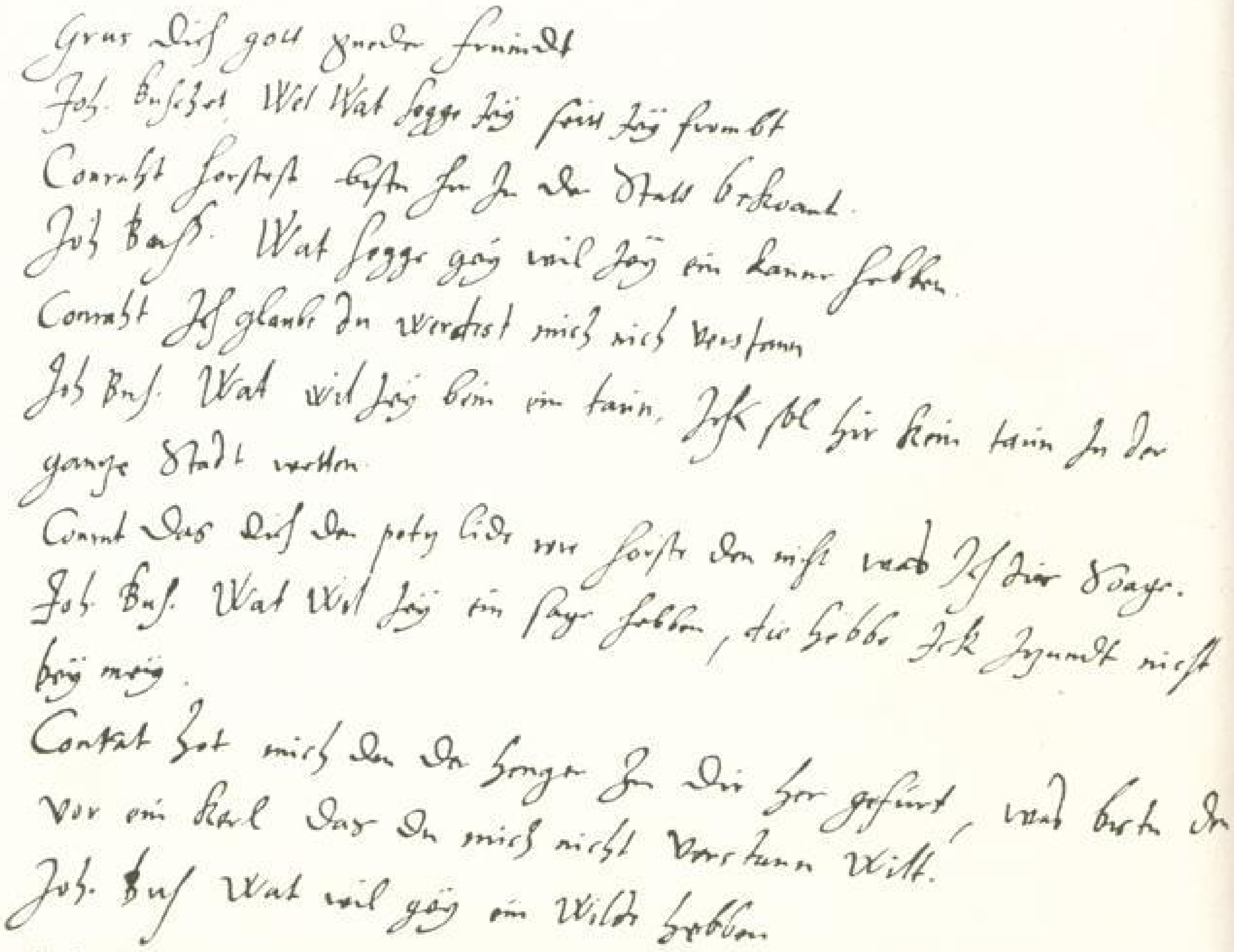
Liebeskampff
Oder
Ander Theil
Der Engeliſchen
Comœdien vnd Tra-
gœdien/
In welchen ſehr ſchöne/ auß-
erleſene Comœdien vnd Tragœ-
dien zu befinden/ vnd zuvor nie in
Druck außgegangen.
Allen der Comœdi vnd Tragœdi
Liebhabern/ vnd andern zu liebe vnd gefal-
len/ dergeſtalt in offenen Druck gegeben/ daß ſie
gar leicht darauß Spielweiß wiederumb ange-
richtet/ vnd zur Ergetzligkeit vnd Erquickung
des Gemüths/ gehalten wer-
den können.

* * *

Gedruckt im Jahr M. DC. XXX.

Titel der zweiten Sammlung von Stücken engliſcher Comödianten (1630).

Nach dem Exemplare der Dresdener Bibliothek.

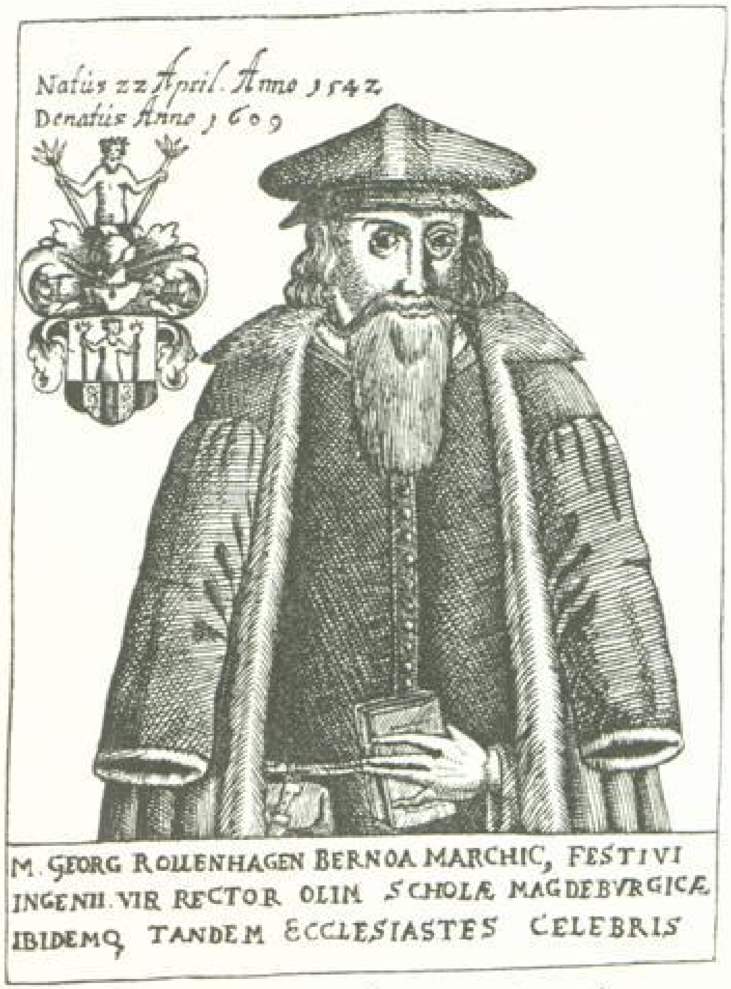


Grus dich gott gueder freindt
Joh. Buschet. Wel Wat segge jey seit jey frombt
Conraht Horstest bistu hir in der Statt bekoant.
Joh. Bus. Wat segge gey wil jey ein kanne hebben.
Conraht Ich glaube du werdest mich nich verstaen
Joh. Bus. Wat wil jey bein ein taun, Ick sol hir kein taun in der
gantze Stadt wetten.
Conrat Das dich der potz lide wie horste den nicht was Ich dir Soage.
Joh. Bus. Wat Wil jey ein sage hebben, die hebbe Ick itzundt nicht
bey mey.
Conrat hot mich den der henger zu dir her gefurt, was bistu den
vor ein Kerl das du mich nicht verstaen Wilt.
Joh. Bus Wat wil gey ein Wilde hebben

Ein Stück aus der eigenhändigen Handſchrift der Tragica-Comedia des Herzogs Heinrich Julius „Der Gaſtgeber“ (geſchehen und gedruckt Wolfenbüttel 1593).

Nach der im königl. Staatsarchive zu Hannover aufbewahrten Originalhandſchrift (P. 3) Seite 60.

## Georg Rollenhagen (1542—1609).

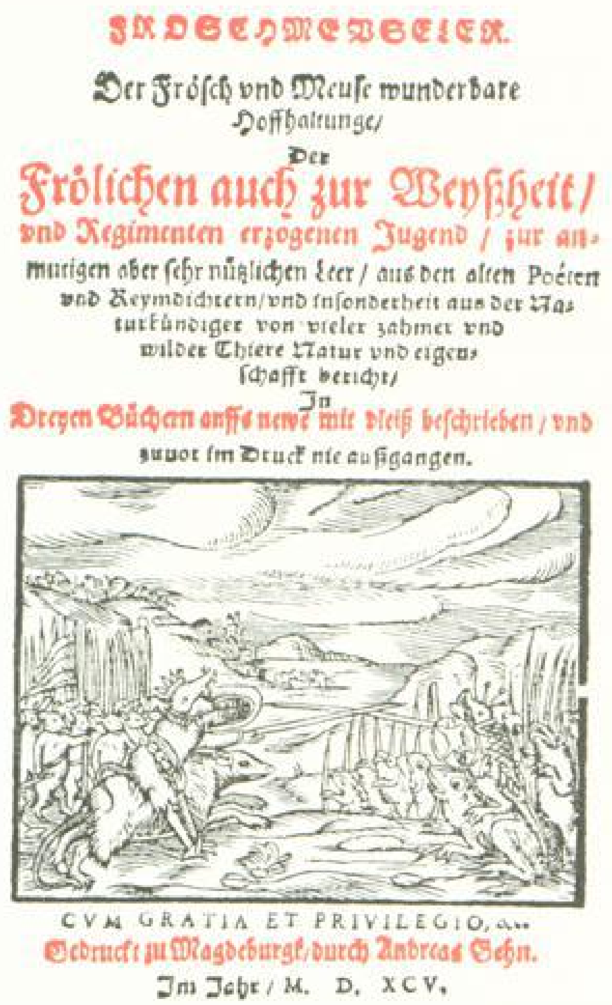

Natus 22 April. Anno 1542
Denatus Anno 1609
M. GEORG ROLLENHAGEN BERNOA MARCHIC, FESTIVI INGENII VIR RECTOR OLIM SCHOLÆ MAGDEBVRGICÆ IBIDEMQ TANDEM ECCLESIASTES CELEBRIS

M. Georgius Rollenha-
gen Rector

Georg Rollenhagen.

Kupferſtich aus Seidel, Icones (1671), Nr. 62. — Unterſchrift von einem Originalbriefe aus dem Jahre 1576 aus der Sammlung des Herrn Karl Geibel in Leipzig.

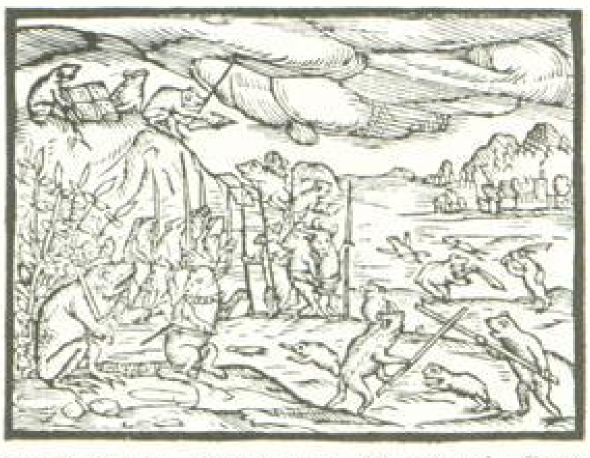
Georg Rollenhagen, geb. 22. April 1542 zu Bernau bei Berlin, ſtudierte in Wittenberg; 1563—1565 Schulrector zu St. Johann in Halberſtadt, 1567 Prorector, 1578 Rector der gelehrten Stadtſchule zu Magdeburg und ſeit 1573 auch Prediger, ſtarb daſelbſt den 20. Mai (a. St.) 1609. Eine einfache, verſöhnliche Natur, tüchtiger Schulmann, aber nicht bloß Buchgelehrter, ſondern auf dem Gebiete der Naturwiſſenſchaft exact forſchend; ſein Hauptwerk „Der Froſchmäuſeler“ (1595), iſt ein dem Homeriſchen „Froſchmäuſekampf“ nachgebildetes, breit angelegtes Epos, mit verſteckter, aber nicht boshafter Polemik gegen die Kalviniſten. Schrieb auch Schulkomödien.



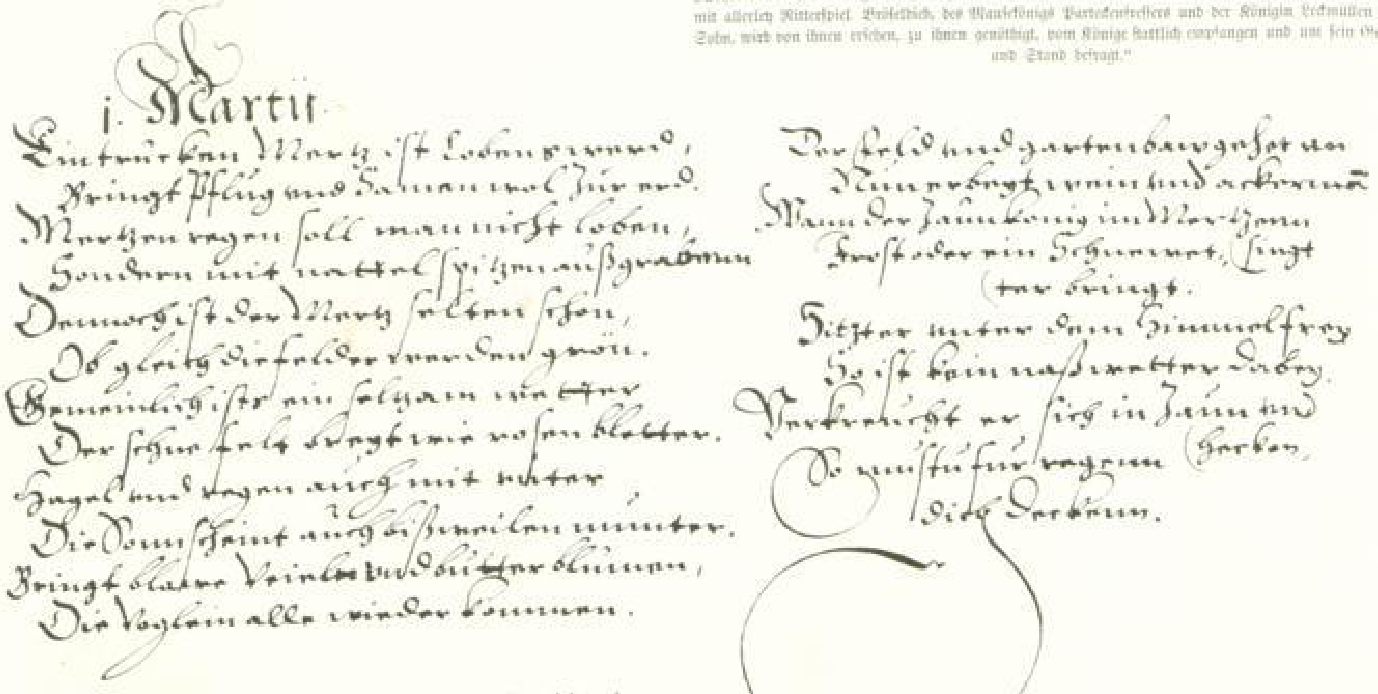
FROSCHMEUSELER.
Der Frösch vnd Meuſe wunderbare
Hoffhaltunge/
Der
Frölichen auch zur Weyßheit/
vnd Regimenten erzogenen Jugend / zur an-
mutigen aber ſehr nützlichen Leer / aus den alten Poëten
vnd Reymdichtern/vnd inſonderheit aus der Na-
turkündiger von vieler zahmer vnd
wilder Thiere Natur vnd eigen-
ſchafft bericht/
In
Dreyen Büchern auffs newe mit vleiß beſchrieben / vnd
zuvor im Druck nie außgangen.

CVM GRATIA ET PRIVILEGIO, &c.
Gedruckt zu Magdeburgk/ durch Andreas Gehn.
Im Jahr / M. D. XCV.

Titel der erſten Ausgabe von Rollenhagens „Froſchmäuſeler“ (1595).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



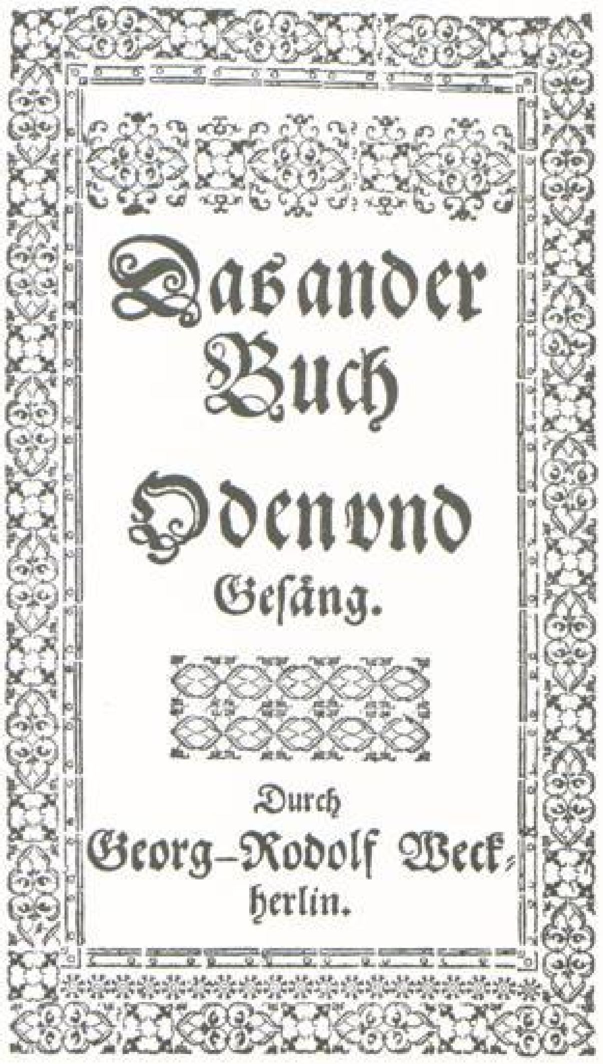
Holzſchnitt aus dem „Froſchmäuſeler“, Anfang des erſten Buchs:
„Seyhold Bausback der Fröſche König und ſeine Hoffdiener halten an ihrem See einen fröhlichen Reichstag mit allerlei Ritterſpiel. Bröſeldieb, des Mäuſekönigs Partekenfreſſers und der Königin Leckmüllen einiger Sohn, wird von ihnen erſehen, zu ihnen genöthigt, vom Könige ſtattlich empfangen und um ſein Geſchlecht und Stand befragt.“



i. Martii.
Ein trüber Mertz ist lobens werd,
Bringt Pflug und Saamen wol zur erd.
Mertzen regen soll man nicht loben,
Sondern mit nadelspitzen außgraben.
Dennoch ist der Mertz selten schön,
Ob gleich die felder werden grön.
Gemeiniglich ist er ein seltzam wetter,
Der schne felt [illegible] wie rosen bletter.
Hagel und regen auch mit unter,
Die Sonn scheint auch bißweilen munter.
Bringt blawe Veilchen und Butter blumen,
Die Voglein alle wieder kommen.

Der feld und gartenbaw gehet an
Nun regt sich wein und ackersman.
Wann der Zaunkonig im Mertzen
Frost oder ein Schnewet, singt
er bringt.
Sitzt er unter dem Himmel frey
So ist kein nas wetter dabey.
Verkreucht er sich in Zaun und
hecken,
So mustu fur regen
dich decken.

Ein Gedicht Rollenhagens aus einem Calendarium historicum,
welches er der Gemahlin ſeines fürſtlichen Freundes, des Dichters Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig, auf Neujahr 1600 verehrte, nachdem er daſſelbe mit Bemerkungen über Wetter, die Jahreszeiten u. ſ. w. angefüllt und denkwürdige Tage der braunſchweigiſchen Familiengeſchichte nachgetragen.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.

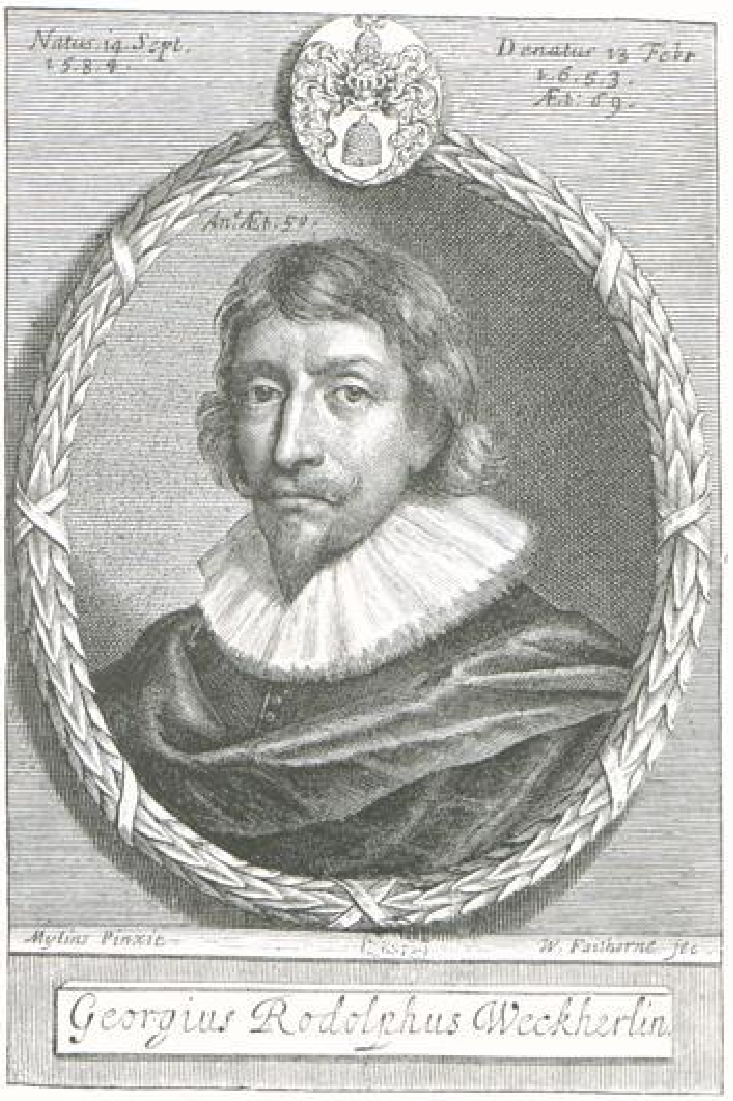


Das ander
Buch
Oden vnd
Geſäng.

Durch
Georg-Rodolf Weck-
herlin.

Titel des zweiten Theiles von Weckherlins „Oden und Geſänge“, gedruckt Stuttgart bei Johann Weyrich Rößlin 1619.

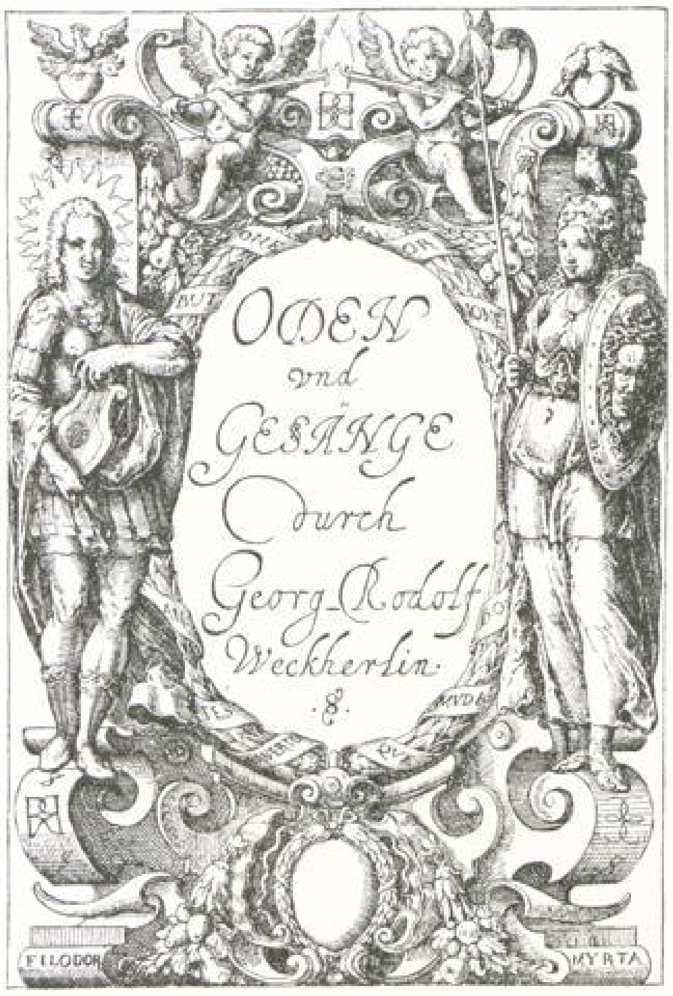
Nach dem Exemplare der Ulmer Stadtbibliothek.


Natus 14. Sept. 1584.
Denatus 13 Febr 1653. Æt: 69.
An° Æt: 59.
Mytens Pinxit
W. Faithorne fec
Georgius Rodolphus Weckherlin.

Georg Rudolf Weckherlin.

Nach D. M. Mytens geſtochen von W. Faithorne. — Nach dem Exemplare der Pariſer Nationalbibliothek.

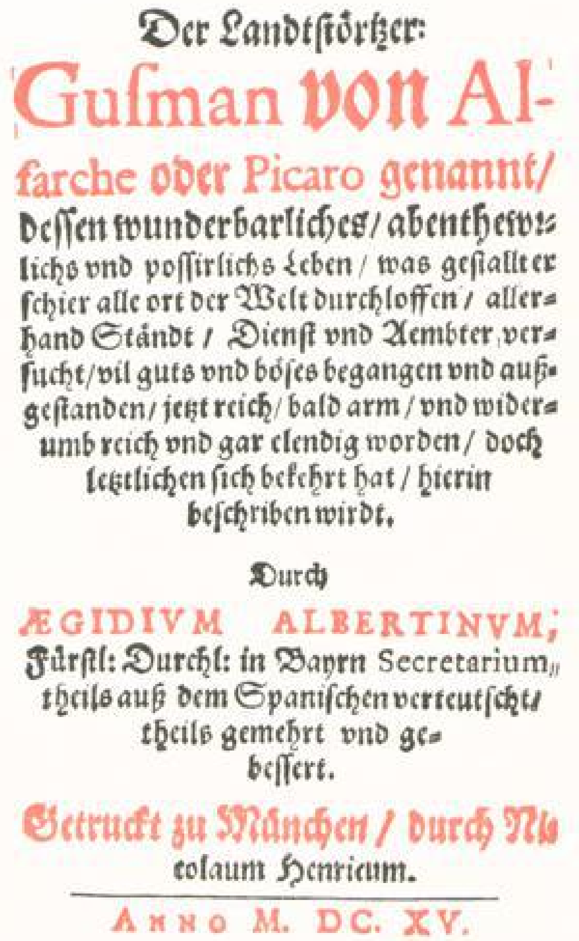
Georg Rudolf Weckherlin, geb. 14. September (a. St.) 1584 zu Stuttgart, Juriſt, Geſandtſchaftsſecretär in England, dann Secretär in der herzoglichen Kanzlei zu Stuttgart, ſeit 1620 wieder in London in der deutſchen Kanzlei angeſtellt, ſtarb daſelbſt den 13. Februar (a. St.) 1652. Begabter Lyriker auf der Scheide der alten Zeit der kirchlichen Volksdichtung und dem Beginne der neuen, durch Opitz begründeten gelehrten Dichtkunſt; wandte, nach neuen Formen ſuchend, vielfach antike Metren an.



ODEN
vnd
GESÄNGE
durch
Georg-Rodolf
Weckherlin.
·8·

Titel des erſten Theiles von Weckherlins „Oden und Geſänge“, gedruckt Stuttgart bei Johann Weyrich Rößlin 1618.

Nach dem Exemplare der Ulmer Stadtbibliothek.



Der Landtſtörtzer:
Guſman von Al-
farche oder Picaro genannt/
deſſen wunderbarliches/ abentheyr-
lichs vnd poſſirlichs Leben / was geſtallt er
ſchier alle ort der Welt durchloffen / aller-
hand Ständt / Dienſt vnd Aembter ver-
ſucht/vil guts vnd böſes begangen vnd auß-
geſtanden/ jetzt reich/ bald arm / vnd wider-
umb reich vnd gar elendig worden/ doch
letztlichen ſich bekehrt hat / hierin
beſchriben wirdt.

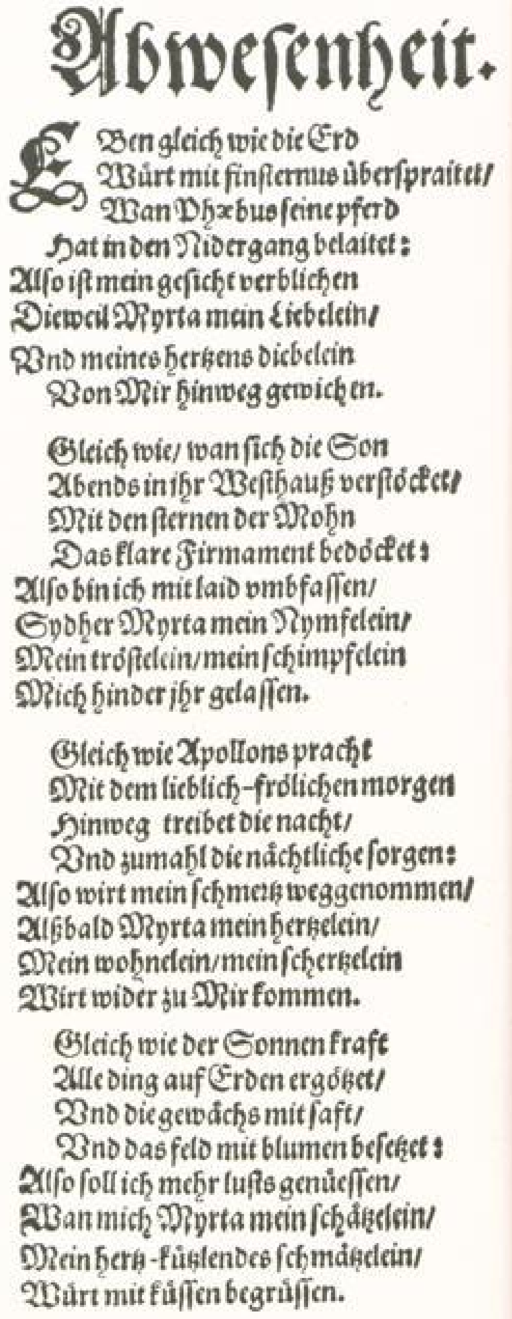
Durch
ÆGIDIVM ALBERTINVM;
Fürſtl: Durchl: in Bayrn Secretarium,
theils auß dem Spaniſchen verteutſcht/
theils gemehrt vnd ge-
beſſert.

Getruckt zu München / durch Ni-
colaum Henricum.

ANNO M. DC. XV.

Titel der erſten Ausgabe von Albertinus „Landſtörtzer“, des Vaters der deutſchen Schelmenromane,

bearbeitet nach dem Spaniſchen des Mateo Aleman. — Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



Abweſenheit.

EBen gleich wie die Erd
Würt mit finſternus überſpraitet/
Wan Phœbus ſeine pferd
Hat in den Nidergang belaitet:
Alſo iſt mein geſicht verblichen
Dieweil Myrta mein Liebelein/
Vnd meines hertzens diebelein
Von Mir hinweg gewichen.

Gleich wie/ wan ſich die Son
Abends in ihr Weſthauß verſtöcket/
Mit den ſternen der Mohn
Das klare Firmament bedöcket:
Alſo bin ich mit laid vmbfaſſen/
Sydher Myrta mein Nymfelein/
Mein tröſtelein/ mein ſchimpfelein
Mich hinder jhr gelaſſen.

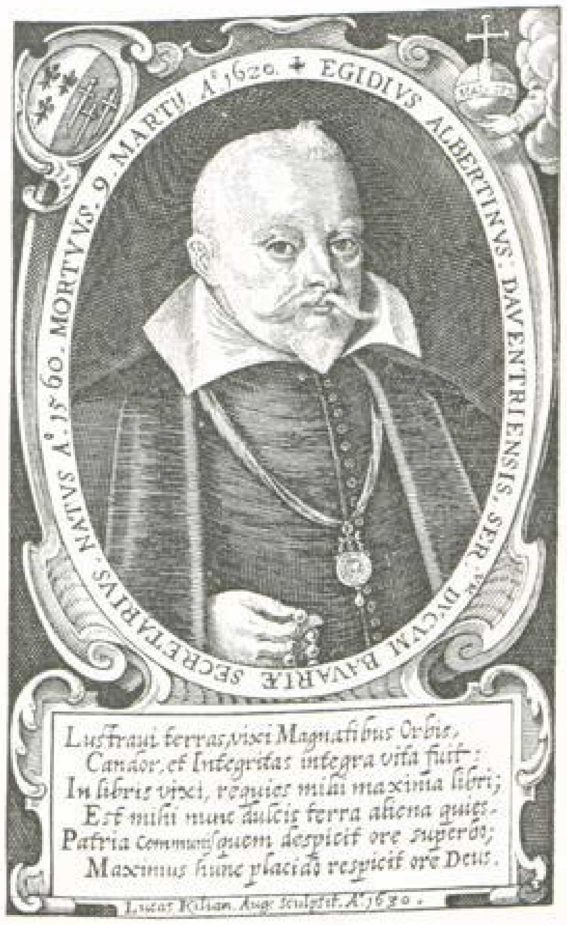
Gleich wie Apollons pracht
Mit dem lieblich-frölichen morgen
Hinweg treibet die nacht/
Vnd zumahl die nächtliche ſorgen:
Alſo wirt mein ſchmertz weggenommen/
Alßbald Myrta mein hertzelein/
Mein wohnelein/ mein ſchertzelein
Wirt wider zu Mir kommen.

Gleich wie der Sonnen kraft
Alle ding auf Erden ergötzet/
Vnd die gewächs mit ſaft/
Vnd das feld mit blumen beſetzet:
Alſo ſoll ich mehr luſts genüeſſen/
Wan mich Myrta mein ſchätzelein/
Mein hertz-küßlendes ſchmätzelein/
Würt mit küſſen begrüſſen.

Ein Geſang aus der erſten Ausgabe von Weckherlins „Oden und Geſänge“.

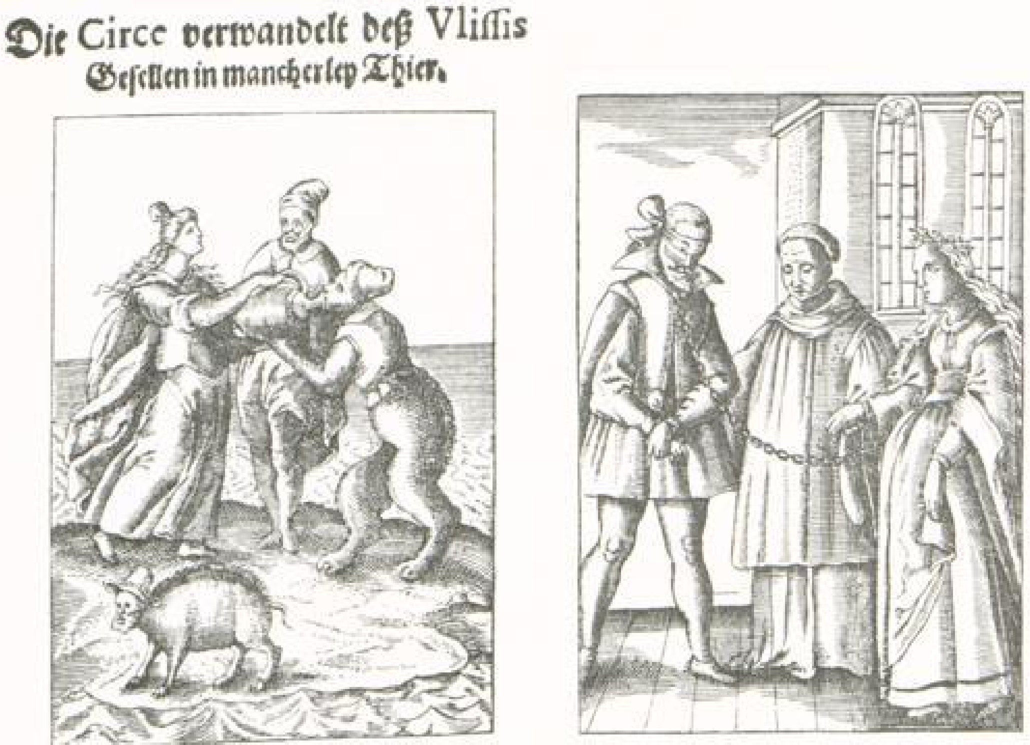
Seite 109 (Überſchrift und 6 Zeilen), Seite 110 (Zeile 7—30), Seite 111 (Zeile 31, 32).

Ägidius Albertinus, geb. 1560 in Deventer, ſeit 1593 in München nachweisbar, ſtarb als Hof- und geiſtlicher Rathsſecretarius des Kurfürſten Maximilian von Baiern zu München den 9. März 1620. Verfaſſer volksthümlicher moraliſierender Sammelwerke und Überſetzungen. „Der Teutſchen Recreation oder Luſthaus“ (1612); „Der Landſtörtzer“ (1615); „Lucifers Königreich vnd Seelengejaidt oder Narrenhatz“ (1616); „Der Hirenſchleifer“ (1618).


NATVS A°. 1560. MORTVVS. 9. MARTIJ. A°. 1620. ✚ EGIDIVS ALBERTINVS: DAVENTRIENSIS. SER.mo DVCVM BAVARIÆ SECRETARIVS.
Luſtraui terras, vixi Magnatibus Orbis,
Candor, et Integritas integra vita fuit;
In libris vixi, requies mihi maxima libri;
Eſt mihi nunc dulcis terra aliena quies.
Patria communis quem deſpicit ore ſuperos;
Maximus hunc placidè reſpicit ore Deus.
Lucas Kilian. Aug: ſculpſit. A°. 1630.

Albertinus.

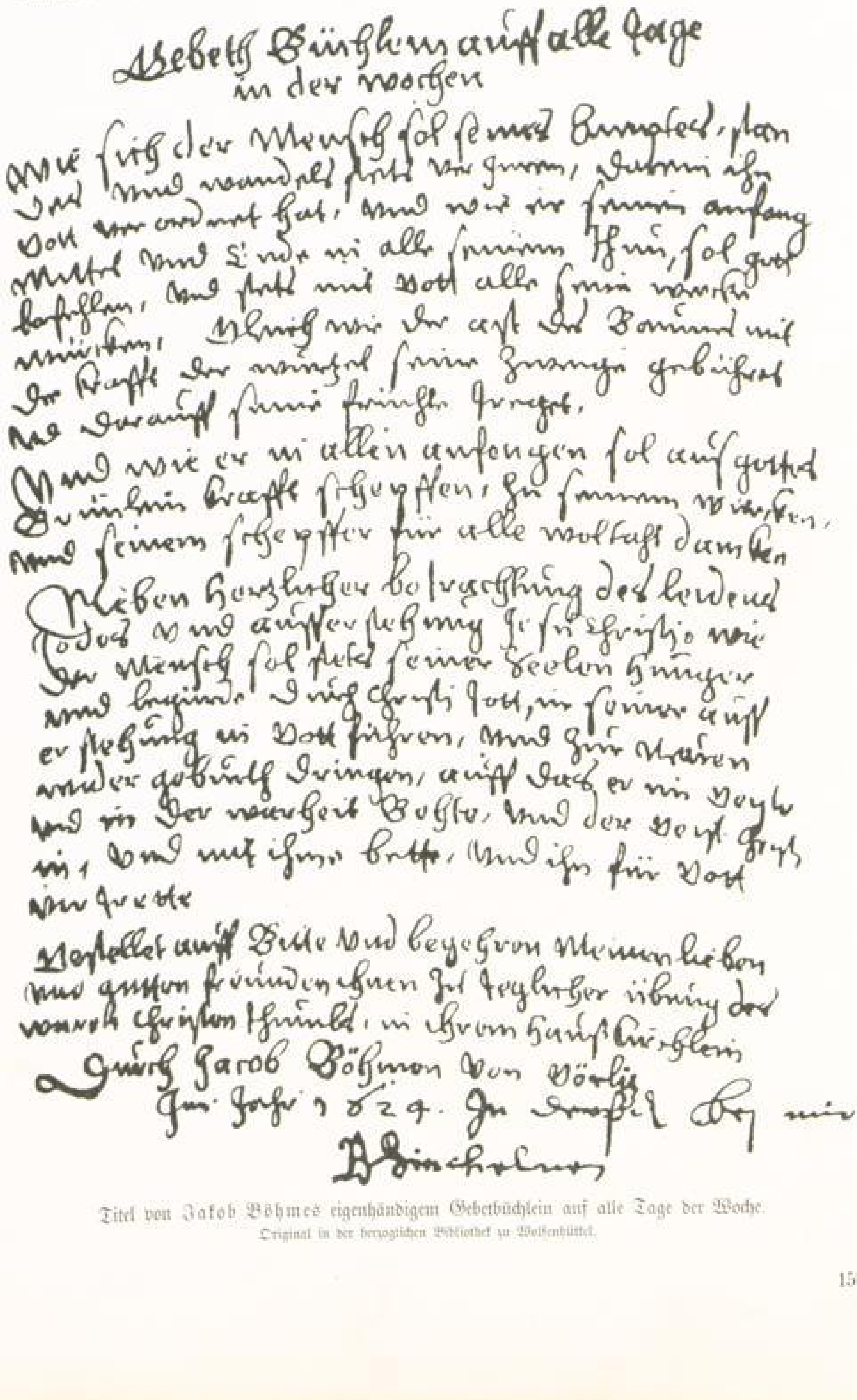
Ägidius Albertinus. Kupferſtich von Lucas Kilian 1630.
Nach dem Exemplare des Münchener Kupferſtichkabinetts. — Namenszug nach einem Originalſchreiben desſelben im Münchener Kreisarchive.


Die Circe verwandelt deß Vlissis Geſellen in mancherley Thier.

Zwei allegoriſche Bilder aus der erſten Ausgabe von Albertinus „Hirenſchleifer“ (München 1618), einer viel geleſenen Sammlung von moraliſchen Betrachtungen, welche ſich an allegoriſche Bilder anſchließen. Das erſte Bild (die Verwandlung der Gefährten des Odyſſeus durch die Circe) iſt aus Seite 350, das zweite (eine unüberlegte Eheſchließung) iſt aus Seite 190.

Jakob Böhme.
Ausſchnitt aus einem anonymen Kupferſtiche des XVII. Jahrhunderts. Nach dem einzigen bekannt geweſenen, wahrſcheinlich gleichzeitigen Ölbildniſſe, welches jetzt verſchollen iſt.

Jakob Böhme, geb. 1574 oder 1575 in Alt-Seidenberg in Schleſien, ſeit 1594 Schuhmachermeiſter in Görlitz, ſtarb daſelbſt, von den Vertretern der Orthodoxie vielfach bedrängt, den 17. November 1624. Myſtiſcher Theoſoph, der erſte Philosophus Teutonicus. Hauptwerk: „Aurora, oder die Morgenröthe im Aufgang“, auszugsweiſe erſchienen zuerſt 1612.



Gebeths Büchlein auff alle tage
in der wochen

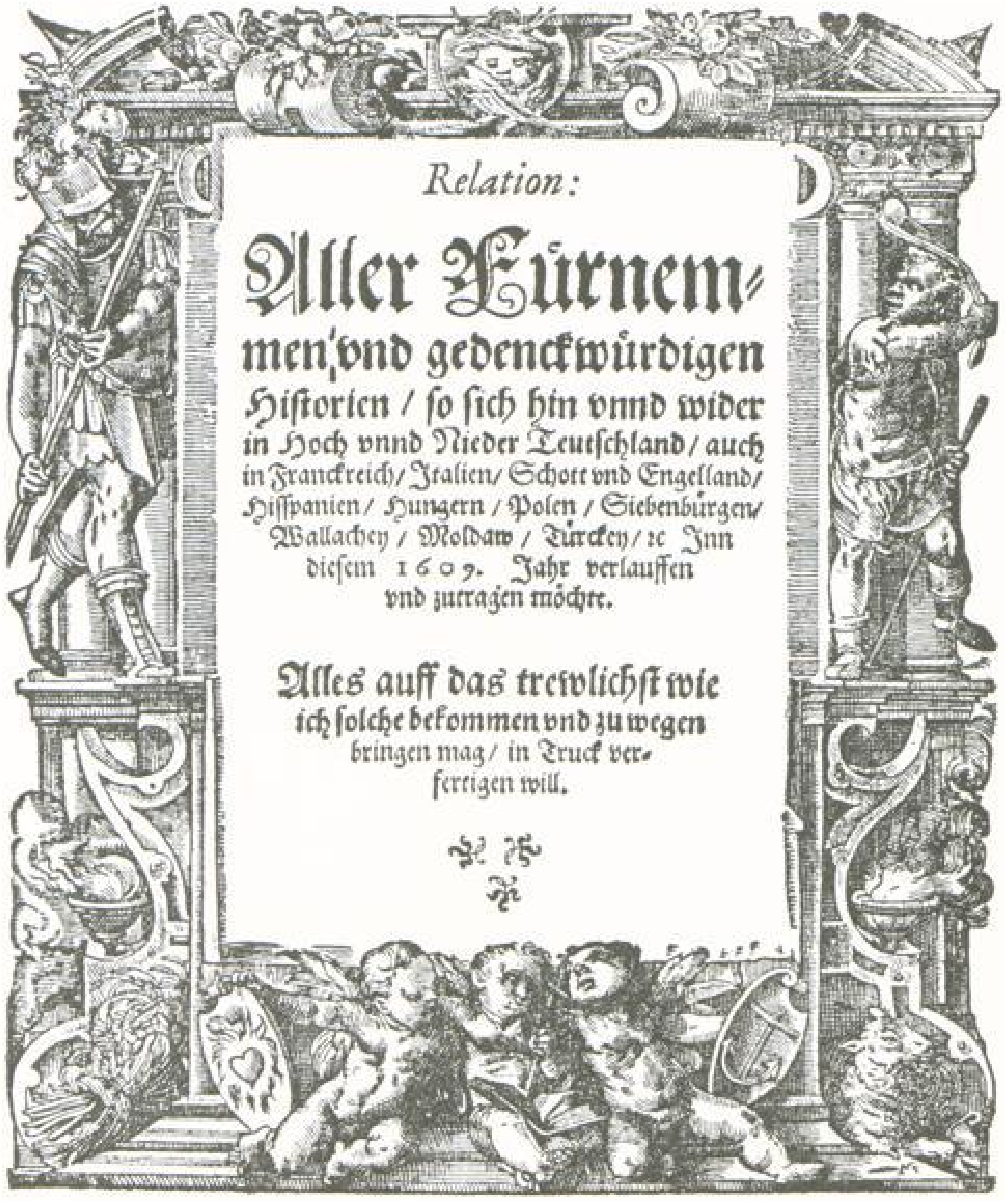
Wie ſich der Menſch ſol ſeines beruffes, ſtan
des und wandels ſtets erinnern, darein ihn
Gott verordnet hat, und wie er ſeinen anfang
Mittel und Ende in allem ſeinem Thun, ſol gott
befehlen, und ſtets mit Gott alle ſein wercke
anwürcken, Gleich wie der ſafft des Baumes mit
der krafft der wurtzel ſeine zweige gebieret
und darauff ſeine früchte treget,

Und wie er in allen anfangen ſol aus gottes
brunnen krafft ſchöpffen, zu ſeinem wircken,
und ſeinem ſchöpffer für alle woltaht dancken

Neben hertzlicher betrachtung des leidenden
Todes und aufferſtehung Jeſu Chriſti wie
der Menſch ſol ſtets ſeiner Seelen hunger
und begierde durch Chriſti tod, in ſeiner auff
erſtehung in Gott führen, und zur newen
wider geburth bringen, auff daſs er in Gott
und in der warheit bete, und der geiſt gott
in, und mit ihme bette, und ihn für Gott
vertrette

Geſtellet auff Bitte und begehren ſeinen lieben
und gutten freunden ihnen zu teglicher übung der
wahren Chriſtenthumbs, in ihrem hausſkirchlein
durch Jacob Böhmen von Görlitz
Im Jahr 1624. In [illegible] bey mir
A Hinckelman

Titel von Jakob Böhmes eigenhändigem Gebetbüchlein auf alle Tage der Woche.
Original in der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel.

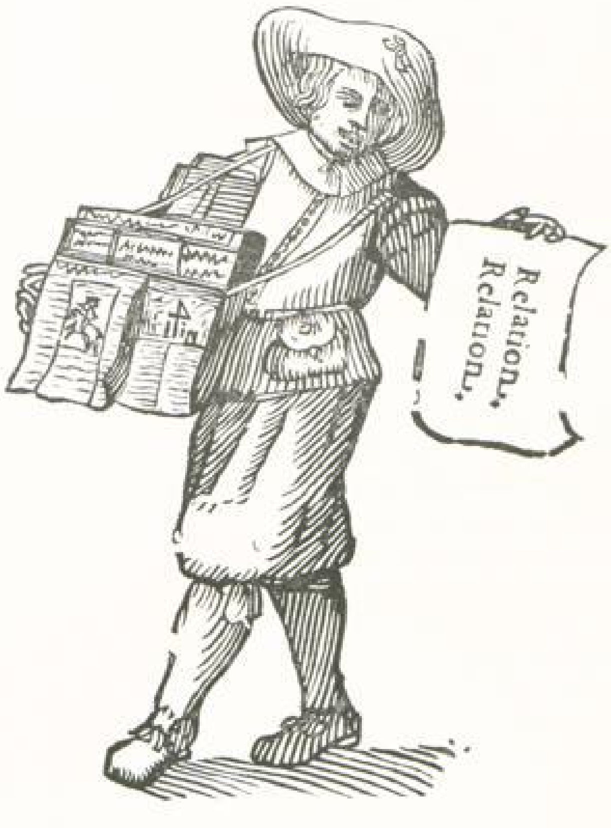


Relation:
Aller Fürnemmen, vnd gedenckwürdigen
Hiſtorien / ſo ſich hin vnnd wider
in Hoch vnnd Nieder Teutſchland / auch
in Franckreich / Italien / Schott vnd Engelland /
Hiſpanien / Hungern / Polen / Siebenbürgen /
Wallachey / Moldaw / Türckey / ꝛc. Inn
dieſem 1609. Jahr verlauffen
vnd zutragen möchte.

Alles auff das trewlichſt wie
ich ſolche bekommen vnd zu wegen
bringen mag / in Truck verfertigen will.

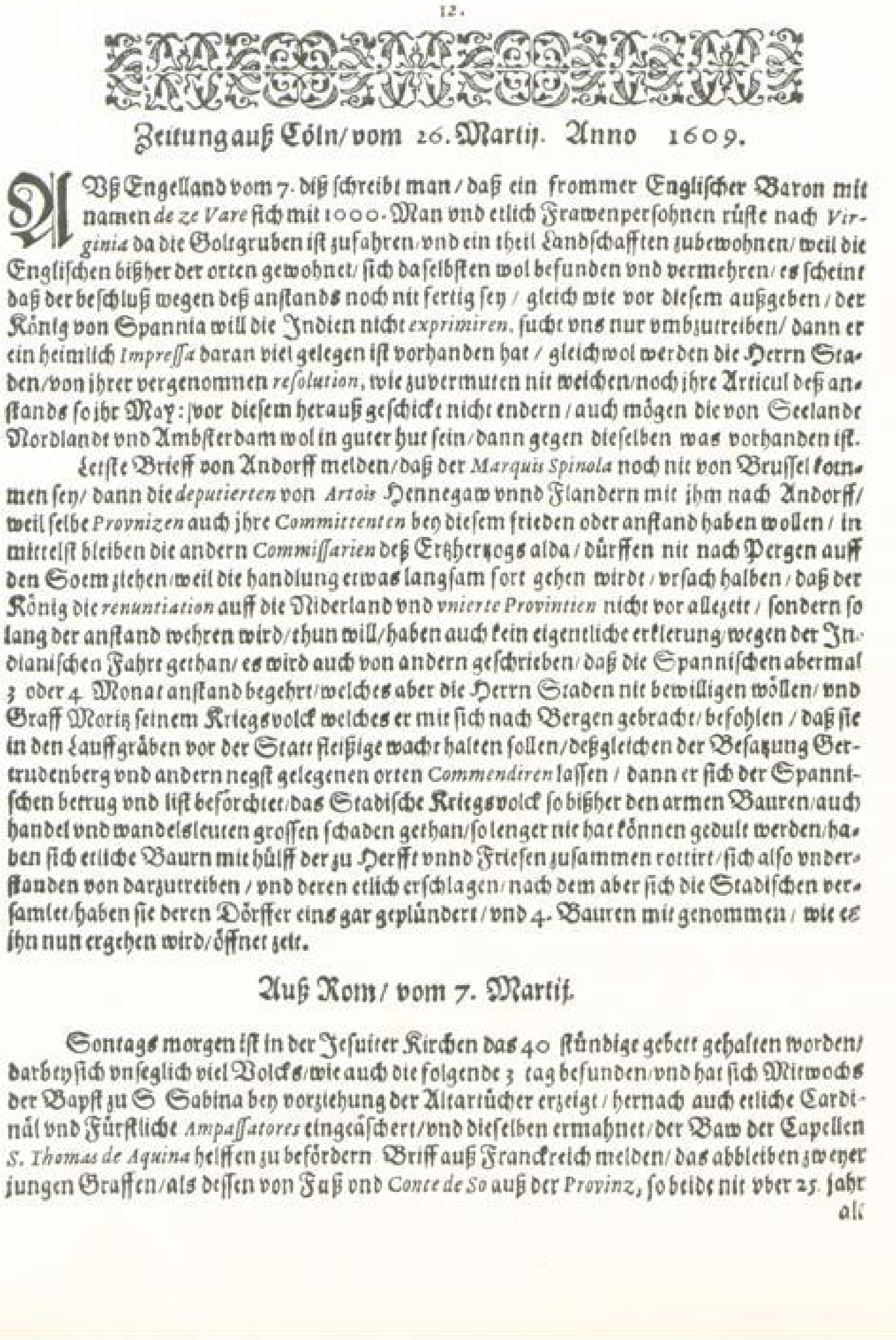
Titel der erſten erhaltenen periodiſchen politiſchen, wöchentlich erſcheinenden Zeitung (1609), herausgegeben in Straßburg von dem Buchdrucker und Buchhändler Johannes Carolus.

Es erſchienen alle Woche 2—4 Blatt in Quart. — Carolus hat ſchon vor 1609 eine ſolche Zeitung herausgegeben, welche aber in keinem Exemplare mehr vorhanden iſt. — Nach dem einzigen erhaltenen Exemplare der Heidelberger Bibliothek.



Zeitungsverkäufer von 1631.

Vom Titel einer Flugſchrift: Däniſcher Nachklang, Schwediſcher Fürgang. Nach dem Exemplare der Breslauer Stadtbibliothek.



12.

Zeitung auß Cöln / vom 26. Martij. Anno 1609.

AVß Engelland vom 7. diß ſchreibt man / daß ein frommer Engliſcher Baron mit namen *de ze Vare* ſich mit 1000. Man vnd etlich Frawenperſohnen rüſte nach *Virginia* da die Goltgruben iſt zufahren / vnd ein theil Landſchafften zubewohnen / weil die Engliſchen bißher der orten gewohnet / ſich daſelbſten wol befunden vnd vermehren / es ſcheint daß der beſchluß wegen deß anſtands noch nit fertig ſey / gleich wie vor dieſem außgeben / der König von Spannia will die Indien nicht *exprimiren*, ſucht vns nur vmbzutreiben / dann er ein heimlich *Impreſſa* daran viel gelegen iſt vorhanden hat / gleichwol werden die Herrn Staden / von jhrer vergenommen *reſolution*, wie zuvermuten nit weichen / noch jhre Articul deß anſtands ſo jhr May: / vor dieſem herauß geſchickt nicht endern / auch mögen die von Seelande Nordlandt vnd Ambſterdam wol in guter hut ſein / dann gegen dieſelben was vorhanden iſt.

Letſte Brieff von Andorff melden / daß der *Marquis Spinola* noch nit von Bruſſel kommen ſey / dann die *deputierten* von *Artois* Hennegaw vnnd Flandern mit jhm nach Andorff / weil ſelbe *Provnizen* auch jhre *Committenten* bey dieſem frieden oder anſtand haben wollen / in mittelſt bleiben die andern *Commiſſarien* deß Ertzhertzogs alda / dürffen nit nach Pergen auff den Soem ziehen / weil die handlung etwas langſam fort gehen wirdt / vrſach halben / daß der König die *renuntiation* auff die Niderland vnd *vnierte Provintien* nicht vor allezeit / ſondern ſo lang der anſtand wehren wird / thun will / haben auch kein eigentliche erklerung / wegen der Indianiſchen Fahrt gethan / es wird auch von andern geſchrieben / daß die Spanniſchen abermal 3 oder 4. Monat anſtand begehrt / welches aber die Herrn Staden nit bewilligen wöllen / vnd Graff Moritz ſeinem Kriegsvolck welches er mit ſich nach Bergen gebracht / befohlen / daß ſie in den Lauffgräben vor der Statt fleißige wacht halten ſollen / deßgleichen der Beſatzung Gertrudenberg vnd andern negſt gelegenen orten *Commendiren* laſſen / dann er ſich der Spanniſchen betrug vnd liſt beförchtet / das Stadiſche Kriegsvolck ſo bißher den armen Bauren / auch handel vnd wandelsleuten groſſen ſchaden gethan / ſo lenger nit hat können gedult werden / haben ſich etliche Baurn mit hülff der zu Herfft vnnd Frieſen zuſammen rottirt / ſich alſo vnderſtanden von darzutreiben / vnd deren etlich erſchlagen / nach dem aber ſich die Stadiſchen verſamlet / haben ſie deren Dörffer eins gar geplündert / vnd 4. Bauren mit genommen / wie es jhn nun ergehen wird / öffnet zeit.

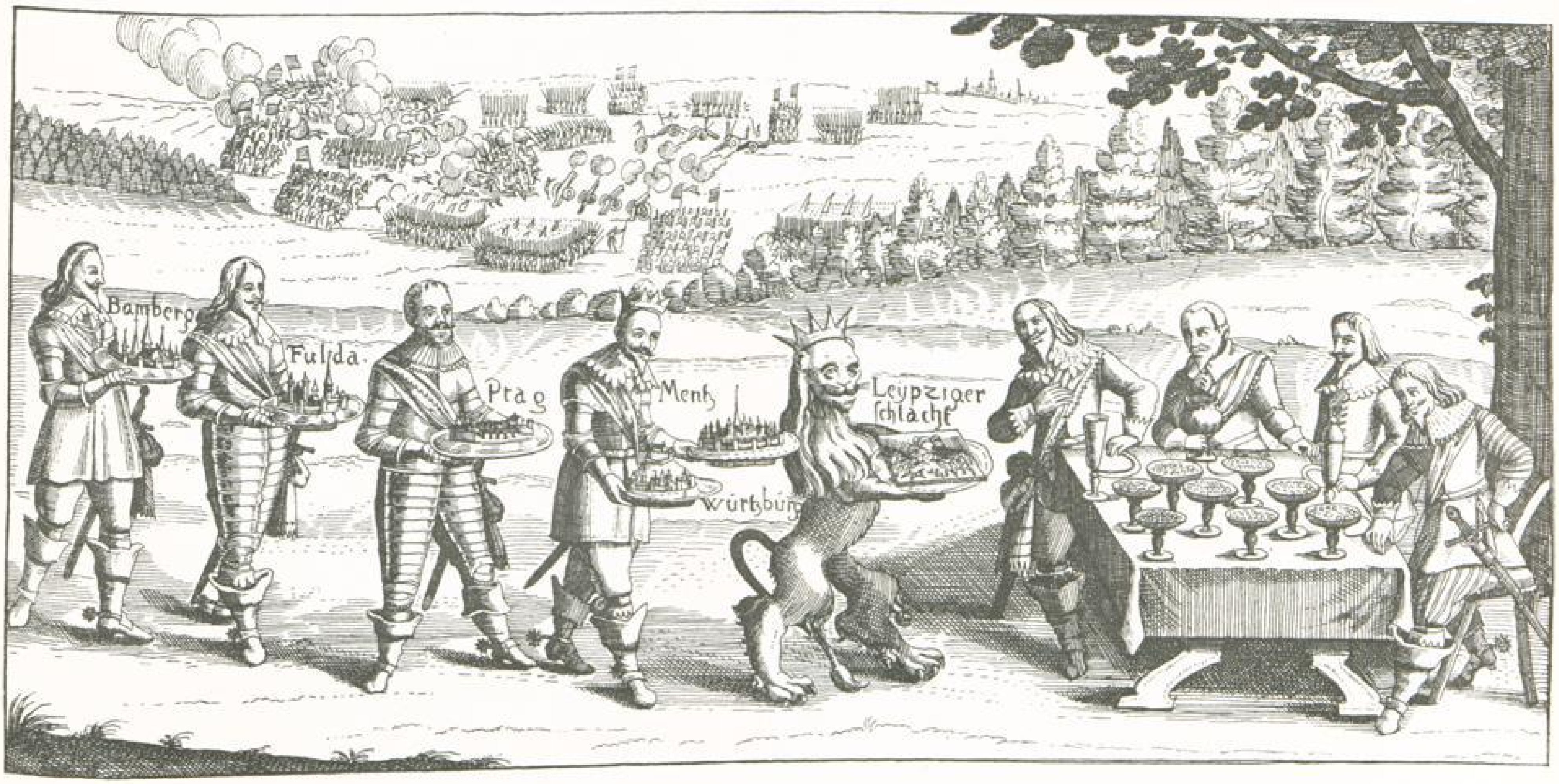
Auß Rom / vom 7. Martij.

Sontags morgen iſt in der Jeſuiter Kirchen das 40 ſtündige gebett gehalten worden / darbey ſich vnſeglich viel Volcks / wie auch die folgende 3 tag befunden / vnd hat ſich Mitwochs der Bapſt zu S Sabina bey vorziehung der Altartücher erzeigt / hernach auch etliche Cardinäl vnd Fürſtliche *Ampaſſatores* eingeäſchert / vnd dieſelben ermahnet / der Baw der Capellen *S. Thomas de Aquina* helffen zu befördern Briff auß Franckreich melden / das abbleiben zweyer jungen Graffen / als deſſen von Fuß vnd *Conte de So* auß der *Provinz*, ſo beide nit vber 25. jahr

alt

Eine Seite aus Nr. 12 des Jahrganges 1609 dieſer erſten erhaltenen politiſchen periodiſchen Zeitung.

# Ettliche Schau-Eſſen/ So dem Sächſiſchen Confect gefolgt vnd vffgetragen ſind worden.



NAch dem die Ligiſtiſche Schar/
Kaum beim Confect geſeſſen war/
Bracht man die Schau-eſſen geziert/
Wie mans groß Herzen präſentirt.
Die erſte Trocht allda aufftrug/
Der Löw von Mitternacht gantz klug/
Nemblich vor Leipzig die Hauptſchlacht/
So er ſelbſt in das werck gebracht/
Vnd als die Gäſt doch nicht ohn grauen/
Dieſe Tracht gnug theten beſchauen/
Bracht der Schwediſch König Großmächtig/
Noch mehr Schau-eſſen gantz fürträchtig/
Nämlich die Fürſtlich Reſidentz
Würtzburg/vnd dann die Churſtat Mentz/
Vnd ſatzts den Gäſten auff mit fug/
Als ſie dieſes auch ſchauten gnug/
Vnd lang jhnen ſchier würd dieweil/
Kam ChurSachſen in ſchneller eyl/
Auch mit einer Schau-tracht bewärlich/
Als Prag in Böhm die Hauptſtatt herzlich/
Vnd ſetzte es auch auff beſonder/
Welches die Gäſt mit groſſem wunder
Anſchauten/vnd vermeinten nicht
Daß der Sachs ſo ſchnell zugericht/
Geſchach viel Diſcurs deſſen wegen/
In dem ſo kam da auch zu gegen/
Der dapffre Landgrave in Heſſen.
Noch mit eim anſehlichn Schau-eſſen
Von Fulda/welches er mit fleiß
Zugericht vnverhoffter weiß/
Guſtavus Horn bringt die letzt Tracht/
Treibt Bamberg wider ins Königs Macht/
Wie jhnen diß Banquet bekommen/
Haben ſie am beſten vernommen/
Wies bey dem Schlafftrunck mag ergehn/
Wird die Zeit geben zuverſtehn.

Obriſt Schönberger.

O ich mich deß Præſents bedanck/
Von dem gſchmack werd ich ſchier todt kranck/
Der aptit mir vergangen iſt/
Die Luſt bey mir iſt ſchon gebüſt/

Monſier Tilly.

Den Schlafftrunck hab ich wol empfangn/
Wer liebr vng'trunckn zur ruh gegangn/
So hett ich Reputation,
Beſſern Reſpect vnd Ehr davon.
Oweh Oweh me miſerum,
Ich hab jetzt den Cornelium.

Obriſt Altringer vnd Cronberger.

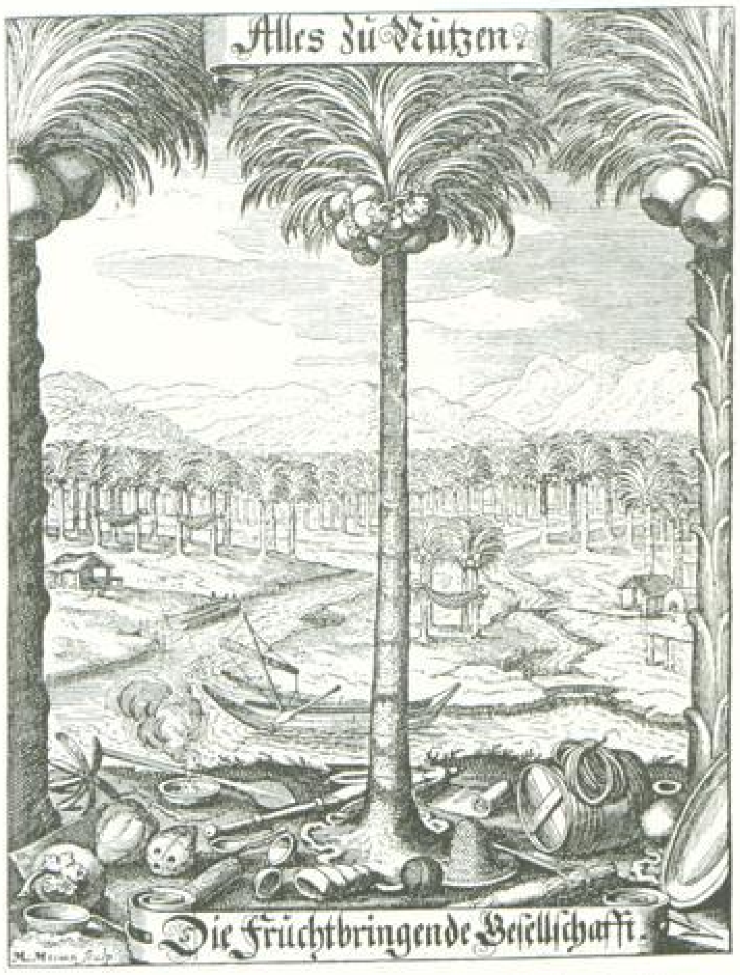
Wir bdancken vns jetzt der gſundheit/
Auff diß mal thun wir nicht beſcheid.

Gedruckt im Jahr M. DC. XXXII.

Ein ſatyriſches fliegendes Blatt aus dem Jahre 1632.

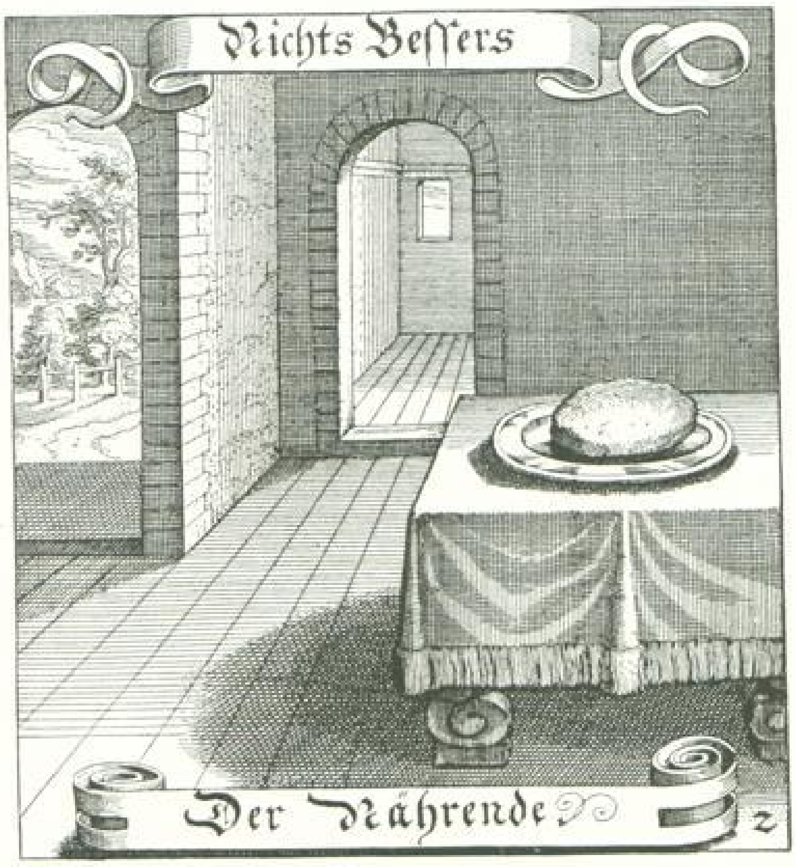
Namentlich die Zeit des dreißigjährigen Krieges brachte nicht nur tauſende von Flugſchriften, in welchen die öffentliche Meinung über die Zeitereigniſſe ſich kund that und die Zeitereigniſſe ſelbſt verbreitet wurden, hervor, ſondern auch eine Menge von illuſtrierten Flugblättern ſatyriſcher Art. Unſere heutigen täglich erſcheinenden Zeitungen erſetzen in ihren Leitartikeln die früheren polemiſchen Flugſchriften, in ihren gleichzeitigen Nachrichten über die Zeitereigniſſe die „neuen Zeitungen, neuen Relationen", welche gewöhnlich in geringem Umfange (½—1 Bogen in Quart ſtark) namentlich von den Centralplätzen des Poſtverkehrs aus, wo alle neuen Nachrichten ſchnell zuſammenliefen, verbreitet und überall ſchnell nachgedruckt wurden. Unſere heutigen politiſchen Witzblätter ſind die Fortſetzung der illuſtrierten ſatyriſchen Flugblätter. Das gegenwärtige ſtellt die Folgen der Niederlage der Kaiſerlichen bei Leipzig (Breitenfeld) dar, wo ſie Guſtav Adolf am 17. September 1631 beſiegt hatte. Die kaiſerlichen Feldherren Tilly, Schönberger, Altringer, Cronberger ſitzen rechts an einer mit Confectſchalen ausgerüſteten Tafel: König Guſtav Adolf naht als „Löwe von Mitternacht" und bringt als Schaueſſen die Leipziger Schlacht, dann, als gekrönter König dargeſtellt, trägt er Würzburg und Mainz; Kurfürſt Johann Georg von Sachſen bringt Prag, Landgraf Wilhelm von Heſſen-Kaſſel trägt Fulda, der ſchwediſche Feldherr Graf Guſtav Horn Bamberg auf. Das ſind die Städte und Länder, welche infolge der Breitenfelder Schlacht von ihnen eingenommen wurden. Das Sächſiſche Confect, was die Kaiſerlichen am Tiſche verzehren müſſen, iſt die Leipziger Schlacht; der ganzen Satyre liegt ein raſch verbreitetes Bonmot des Kurfürſten Johann Georg von Sachſen zu Grunde, welches dieſer den Abgeſandten Tillys gegenüber ungefähr einen Monat vor der Breitenfelder Schlacht beim Nachtiſche in Merſeburg fallen ließ: jetzt käme das Sächſiſche Confect zum Verſpeiſen; ſie möchten aber ihre Zähne hüten, denn es würden allerhand Nüſſe und Schaueſſen aufgetragen werden, welche ſchwer zu beißen ſeien.

### **Die Fruchtbringende Geſellſchaft** (geſtiftet 1617). Erſtes Oberhaupt: **Fürſt Ludwig von Anhalt-Cöthen** (1579—1650); Mitglied: **Dietrich von dem Werder** (1584—1657).


Alles zu Nutzen
Die Früchtbringende Geſellſchaft.
M. Merian ſculp.

Kupferſtich mit dem Symbole (Palmbaum) und dem Sinnſpruche (Alles zum Nutzen) der Fruchtbringenden Geſellſchaft.

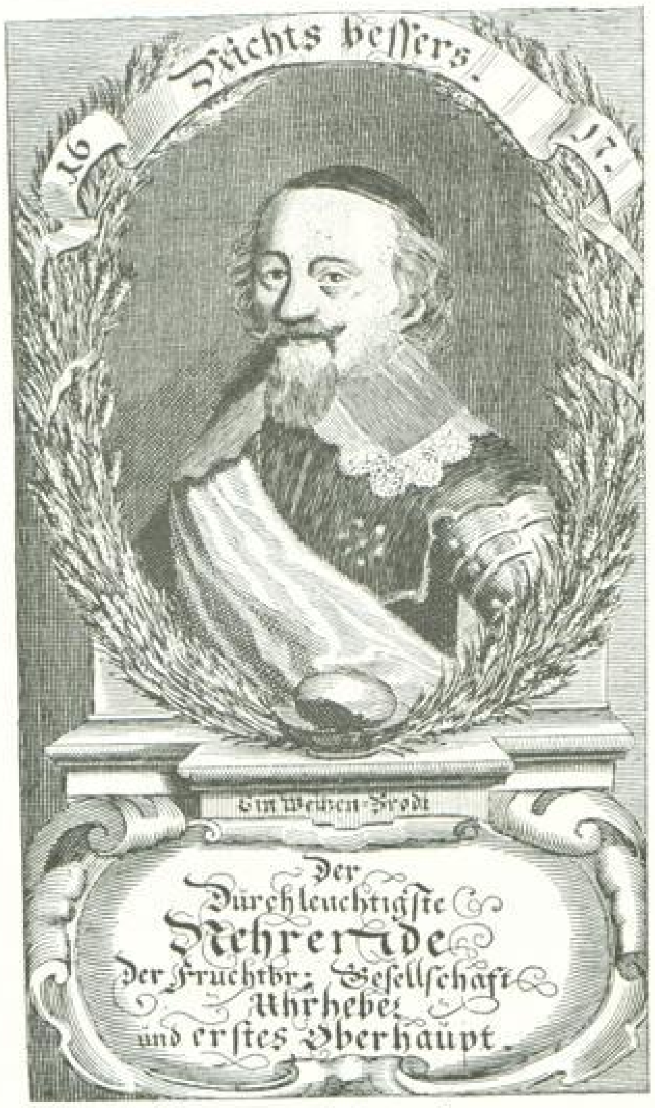
Titelblatt des von Mathias Merian geſtochenen, 1646 von Fürſt Ludwig von Anhalt herausgegebenen Prachtwerkes: „Der Fruchtbringenden Geſellſchaft Nahmen, Vorhaben, Gemählden und Wörter." Erſtes Hundert. Verkleinert.



DAs weiſſe Weitzenbrot/den Menſchen treflich nehrt/
Als auß erfahrung wir für augen täglich ſehen/
Nichts beſſers ſich in uns zu guter nahrung kehrt:
Der Nehrend ich genant/den rechten Weg zu gehen
Mir fürgenommen hab'/auff das in mir vermehrt
Der Tugend nahrung werd/die pfleget zu beſtehen
Im Geiſte/der im Leib' ernehrt die Ehrenfrucht/
Die nutzen ſchaft allein' in erbarkeit und zucht.
L.F.Z.A.
1617.
A ij

Emblem (Weizenbrod) des Nährenden (Fürſten Ludwig von Anhalt).

Blatt 2 des von ihm 1646 mit 400 Merian'ſchen Kupfern herausgegebenen Werkes: „Der Fruchtbringenden Geſellſchaft Nahmen, Vorhaben, Gemählden und Wörter." Das unter dem Kupfer ſtehende achtzeilige Reimgeſetz iſt von ihm verfaßt, wie er auch die meiſten der 400 anderen dieſes Bandes verfertigte. — Nach dem Exemplare des Cöthener Erzſchreines.


Nichts beſſers.
16
17.
Ein Weitzen-Brodt
Der Durchleuchtigſte Nehrende der Fruchtbr: Geſellſchaft Uhrheber und erſtes Oberhaupt.

Ludwig f zu Anhalt

Fürſt Ludwig von Anhalt-Cöthen.

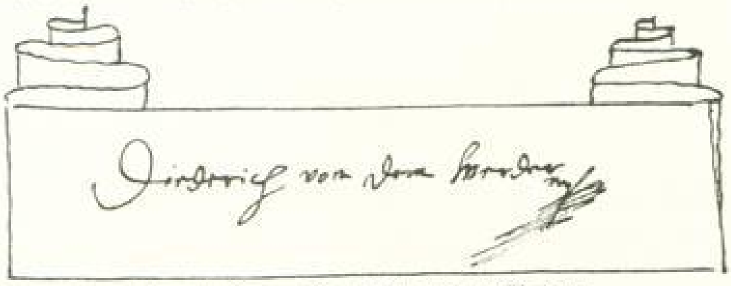
Kupferſtich von A. Böner, aus Neumarks „Der Neu-Sproſſende Teutſche Palmbaum" (1668), zu Seite 16. — Die Zahl 1617 bezieht ſich auf die Aufnahme in den Orden. Unterſchrift von einem Schreiben aus dem Jahre 1607.

Der Nehrende

Unterſchrift ſeines Geſellſchaftsnamens.

Aus dem Erzſchreine zu Cöthen.

Ludwig, regierender Fürſt von Anhalt-Cöthen, geb. 17. Juni 1579 zu Deſſau, erhielt ſehr gelehrte Erziehung, machte zu ſeiner weiteren Ausbildung große Reiſen, wurde in Bologna Mitglied der Academia della Crusca, ſtarb zu Cöthen den 7. Januar (a. St.) 1650. Stifter der erſten gelehrten deutſchen Sprachgeſellſchaft, der „Fruchtbringenden Geſellſchaft" (Palmenorden), geſtiftet den 24. Auguſt 1617. Unter dem Geſellſchaftsnamen „Der Nährende" war er nach dem am 11. Februar 1628 erfolgten Tode des erſten Miſtifters, Kaspar von Teutleben (des „Mehlreichen"), ihr Oberhaupt. Sitz der Geſellſchaft war bei ſeinen Lebzeiten das von ihm nach italieniſchem Geſchmacke eingerichtete Schloß in Cöthen. Der früher dort befindliche, mit den Emblemen der Geſellſchaft reich geſchmückte Sitzungsſaal iſt jetzt dort nicht mehr vorhanden.

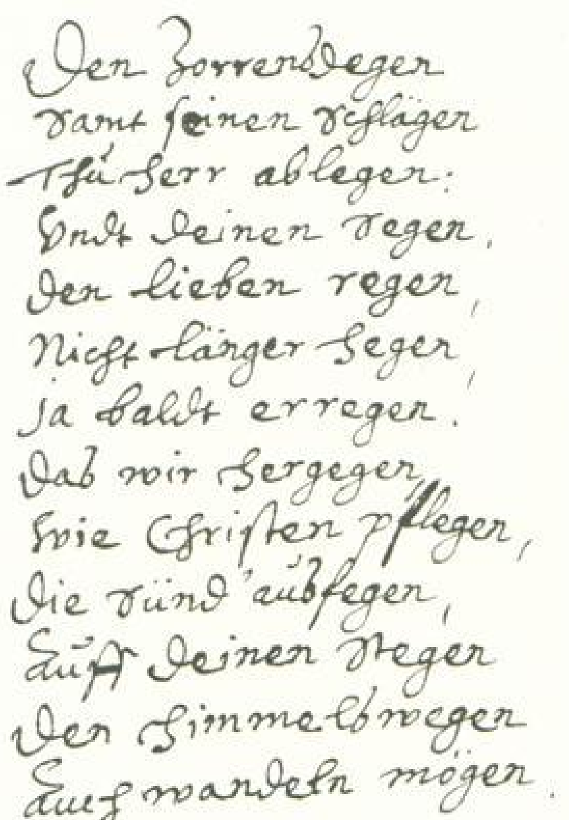

Dieterich von dem Werder

Unterſchrift von Dietrich von dem Werder.

Eintrag Nr. 31 in das Album der Fruchtbringenden Geſellſchaft des Erzſchreines in Cöthen aus dem Jahre 1629.

Dietrich von dem Werder, geb. 17. Januar 1584 zu Werdershauſen, erhielt auf Veranlaſſung des gelehrten Landgrafen Moriz von Heſſen eine ſehr gelehrte Bildung in Kaſſel und Marburg; heſſiſcher Kammerjunker und Stallmeiſter, nahm 1635 anhaltiſche Dienſte, ſtarb als Unterdirector der anhaltiſchen Landſchaft in Reinsdorf 18. Dezember 1657. Eifriges Mitglied der Fruchtbringenden Geſellſchaft ſeit 1639 unter dem Namen „Der Vielgekörnte". Überſetzte Taſſos „Befreites Jeruſalem" (1620) und Arioſts „Roland" (ſeit 1632); gab auch eigene Gedichte heraus.

## Georg Neumark (1621—1681), zweiter Erzſchreinhalter der **Fruchtbringenden Geſellſchaft**; **Dietrich von dem Werder** (1584—1657).

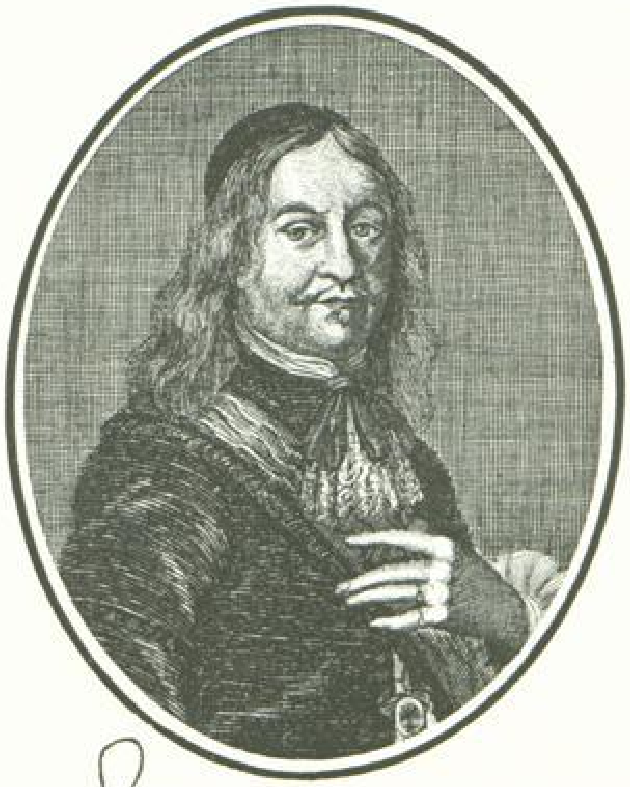


Den Zorrendegen
Samt seinen Schlägen
Thu Herr ablegen:
Undt deinen Segen,
Den lieben regen,
Nicht länger hegen,
Ja baldt erregen.
Daß wir hergegen
Wie Christen pflegen,
Die Sünd' außfegen,
Auff deinen Wegen
Den Himmelswegen
Auch wandeln mögen.

Eigenhändiges Gedicht Dietrichs von dem Werder „Gebetlein wegen Regens“.
Aus einem Briefe an Fürſt Ludwig von Anhalt aus dem Jahre 1638, im Cöthener Erzſchreine.

Der Vielgekörnte

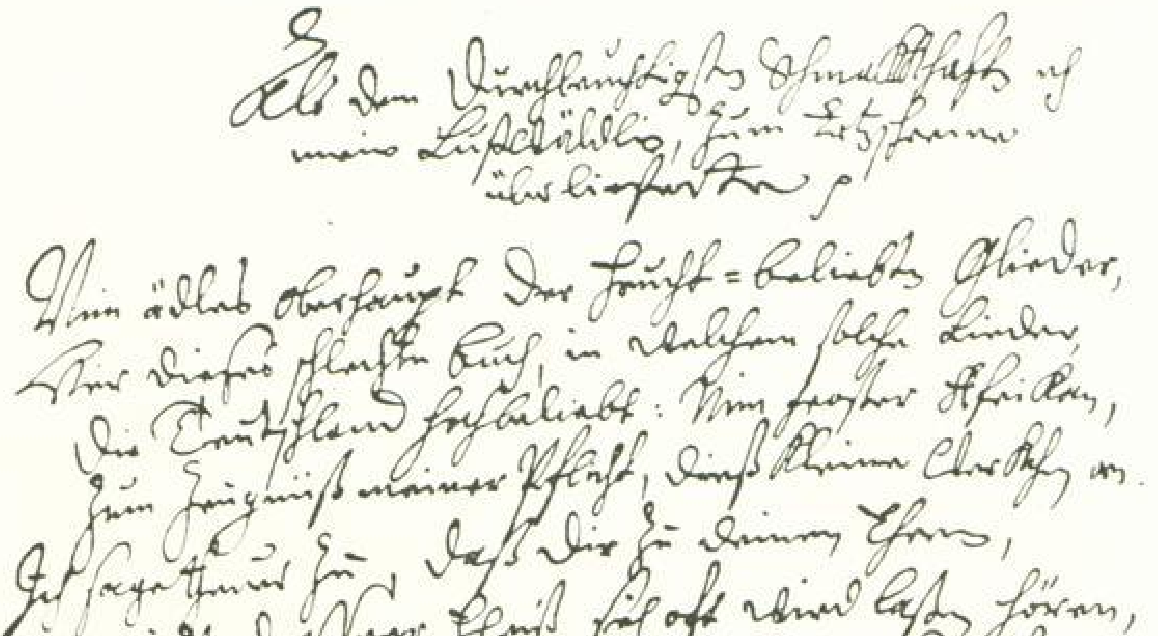
Geſellſchaftsname Dietrichs von dem Werder in der Fruchtbringenden Geſellſchaft.
Aus dem Cöthener Erzſchreine.



GNeumarck P. C. und
Der Fruchtbr: Ges: Secr

Georg Neumark, angethan mit dem Palmenorden.
Anonymer Kupferſtich um 1670. Ausſchnitt. — Unterſchrift aus dem Weimarer Erzſchreine.

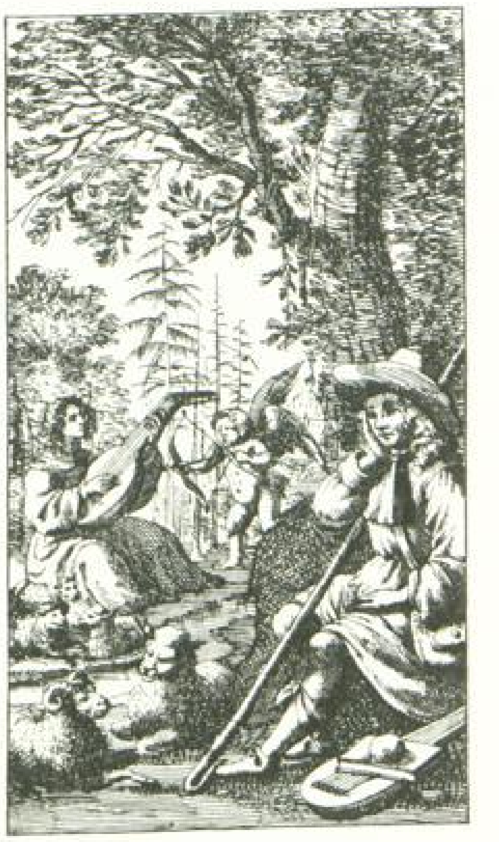
Georg Neumark, geb. zu Langenſalza wahrſcheinlich den 16. (getauft den 17.) März 1621, ſtudierte in Königsberg (1643), führte ein wechſelvolles Leben im Norden Deutſchlands, erhielt 1652 in Weimar Anſtellung, wurde kaiſerlicher Vicepfalzgraf, ſtarb zu Weimar am 8. Juli 1681 als Bibliothekar und fürſtlich ſächſiſcher Geſammtſecretarius. Aufgenommen 1653 in die Fruchtbringende Geſellſchaft als der „Sproſſende“, wurde er deren Erzſchreinhalter und verfaßte eine Geſchichte derſelben („Der Neu-Sproſſende Palmbaum“, 1668). Von ſeinen geiſtlichen Liedern iſt das berühmteſte „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ (zuerſt gedruckt 1657). Außer zahlreichen Gedichten ſchrieb er auch, nach italieniſchem Vorbilde, Schäferromane. Er iſt gezierter, ſteifer wie ſein Vorbild Opitz, doch vielſeitiger.



Als dem Durchläuchtigsten Schmackhaften ich
mein Lustwäldlein, zum Letzstenmale
überlieferte.

Dein ädles Oberhaupt der Frucht=beliebten Glieder,
Wie dieses pflantzten Buch, in welchen solche Lieder,
Die Teutschland hochbeliebt: Nim frecher Schreiben,
Zum Zeugniß meiner Pflicht, diß kleine Ehrstück an.
Ich sage theuer zu, daß dir zu deiner Ehren,
Mein unverdroßner Fleiß sich oft wird laßen hören,
Daß dein weitstrahlend Lob und die Gesellschaft treu,
Soll künftig heller stehn durch meine Dichterey.
Ich will die ädle Sprach' in fruchtbarlichsten Sprossen
So viel mir möglich ist gleich andern Mitgenossen,
So nim und setze denn in deines Ordens Schrein
Und laß mich, wehrter Fürst, das kleinste Mittglied sein.

Eigenhändiges Gedicht Georg Neumarks vom 14. September 1653,
womit derſelbe als eben in den Palmenorden unter dem Namen „Der Sproſſende“ aufgenommen, dem damaligen Oberhaupte, Herzog Wilhelm von Weimar, „Dem Schmackhaften“, ſein „Poetiſches Luſtwäldlein“ überreicht. — Aus dem Weimarer Erzſchreine.



Der Edele verliebte Schäffer Filamon ſieht im Traume ſeine in Liebe zu ihm verwundete edele Bellifloren zu ihm kommen mit nachfolgendem Winſeln und Schreyen:

Die ich manchem Liebes-Strick / auch ſo manchen groſſen Hauffen
Amors Liſt entgangen bin / und Cupidens Witz entlauffen /
Muß nun rennen / ächtzen / ſchreyen: Ach mein hochbetrübtes Hertz /
Weil Cupido mich getroffen und erreget groſſen Schmertz.
Niemand kan als Filamon meine Wunden wieder heilen /
So mir Venus blindes Kind hat gemacht mit ſeinen Pfeilen /
Filamon Hertzallerliebſter kommet / kommet nur herzu /
Schaffet zwey verliebten Hertzen / meinem und dem eurem Ruh'.

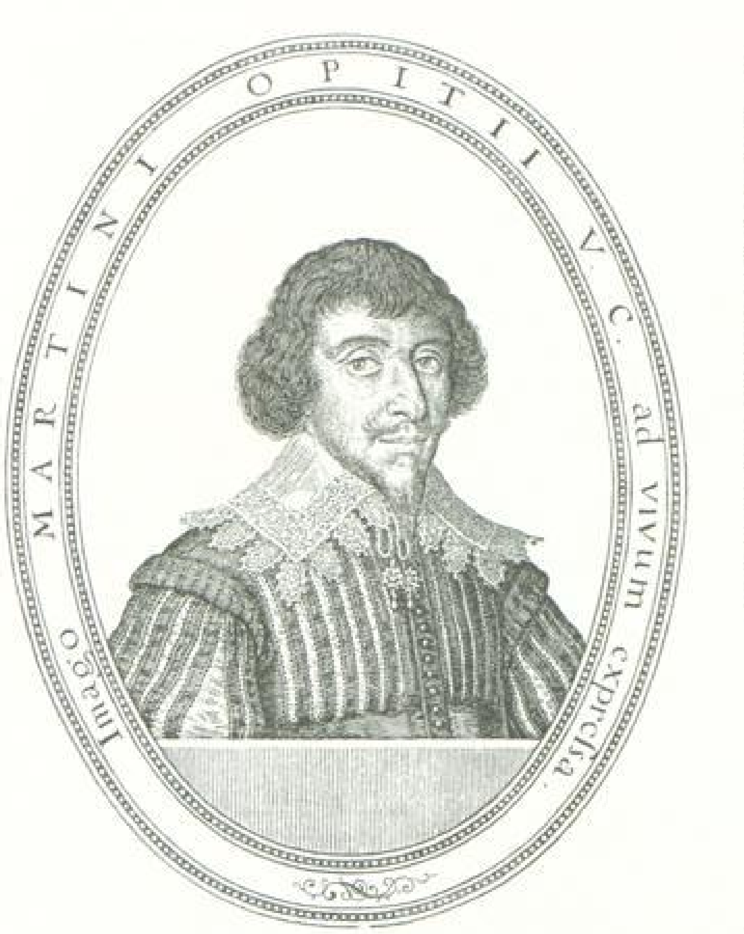
**Als ſie aber faſt gar zu ihm gelanget / hat ſie folgendes ferner hervor geächtzet:**

Filamon mein einges Leben /
Filamon mein höchſter Schatz /
Filamon mein Freudenplatz /
Nunmehr iſt euch gantz ergeben
Bellifloren Hertz und Sinn /
Nehmt Ihr treues Händlein hin.

Bild und Text aus Neumarks „Der Lieb-erfreute Filamon“ (Schäfergeſchichte im „Poetiſch-hiſtoriſchen Luſtgarten“, 1666, pag. 288).

## Martin Opitz (1597—1639); gleichzeitige Bildniſſe, Handſchriftliches.

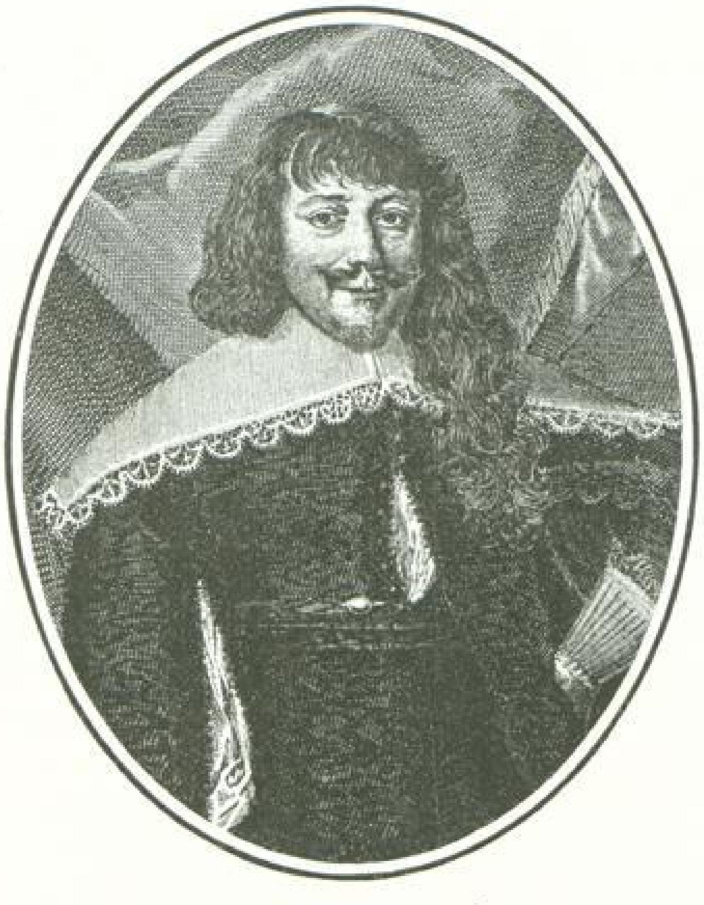
Martin Opitz, geb. 23. Dezember 1597 zu Bunzlau, ſtudierte in Frankfurt 1617, von da ab bis 1620 auf Reiſen in Heidelberg, Straßburg, Tübingen, 1620 in Holland, 1622 am Gymnaſium zu Weißenburg in Siebenbürgen, 1624 Rath beim Herzoge von Liegnitz und Brieg; 1628 von Kaiſer Ferdinand III. als „Opitz von Boberfeld" geadelt, nachdem er vorher zum Dichter gekrönt war; nach wechſelvollen Stellungen Hiſtoriograph des Königs von Polen, geſtorben am 20. Auguſt 1639 zu Danzig an der Peſt. „Vater" der neueren deutſchen Poeſie, in welche er formell durch ſein „Buch von der deutſchen Poeterei" (1624) die Regeln neuer accentuierender Silbenmeſſung einführte und von einem Dichter umfaſſende Gelehrſamkeit angewendet verlangte. Die Bewunderung, welche Opitz als productivem Dichter von ſeinem Jahrhundert zuerkannt wurde, theilen wir heute nicht mehr; eine hiſtoriſche Betrachtung der Geſchichte unſerer Litteratur wird aber ſeine Bedeutung in der Entwicklung der deutſchen Poeſie nie verkennen. Von ſeinen Werken ſeien außer denjenigen, deren Titel in Facſimiledruck gegeben ſind, genannt: „Schäfferey von der Nymphe Hercinia" (1622) (erſter deutſcher, ſpäter viel nachgeahmter Schäferroman); ſeine Überſetzungen: Barclays „Argenis" (1626), Sidneys „Arcadia" (1630), Senecas „Trojanerinum" (1625), Sophokles „Antigone" (1636). Opitz iſt auch Verfaſſer zahlreicher Gelegenheitsgedichte und geiſtlicher Lieder. Von ſeinen weltlichen Liedern iſt „Ich empfinde faſt ein Grauen" (zuerſt 1624) in die neueren Leſebücher übergegangen. Seine letzte poetiſche That war die Herausgabe des „Annoliedes" (1639).


Imago MARTINI OPITII V.C. ad vivum expreſſa.

Mart. Opitius a Boberfelda,

Martin Opitz.

Stich von Jakob von Heyden 1631. — Unterſchrift aus dem Stammbuche Kleinwächters auf der Breslauer Stadtbibliothek, Seite 569 (vom Jahre 1633).



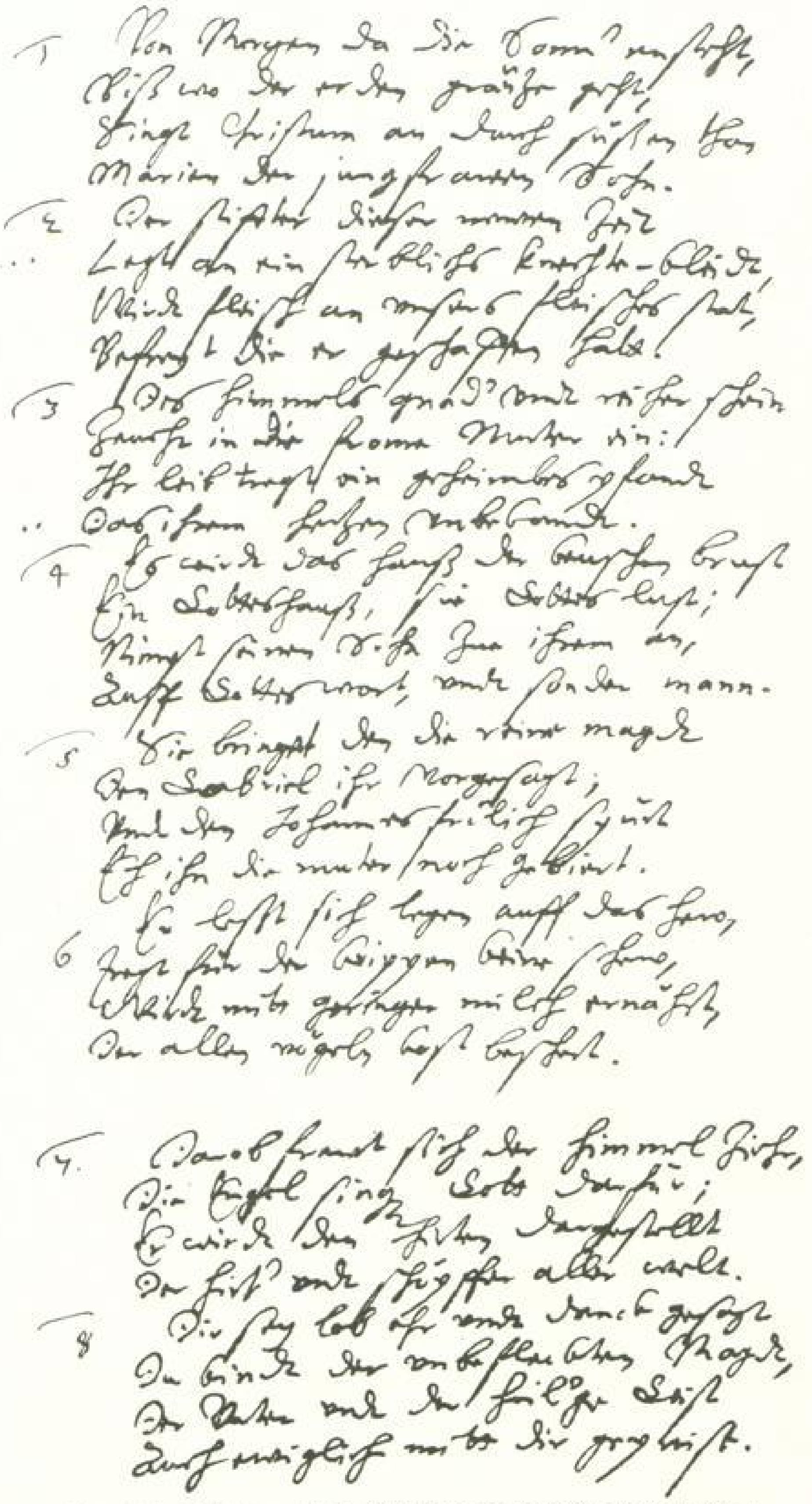
M Opitz

Martin Opitz.

Kupferſtich von Syſang nach dem noch in Danzig befindlichen, ſtark reſtaurierten Ölgemälde gemalt von Opitzens Freunde Strobel wahrſcheinlich 1638 oder 1639. Ausſchnitt. — Unterſchrift vom Jahre 1637 aus dem Cöthener Erzſchreine.

Der Gekrönte.

Unterſchrift Opitzens vom Jahre 1638, ſein Geſellſchaftsname in der Fruchtbringenden Geſellſchaft. Aus dem Cöthener Erzſchreine.



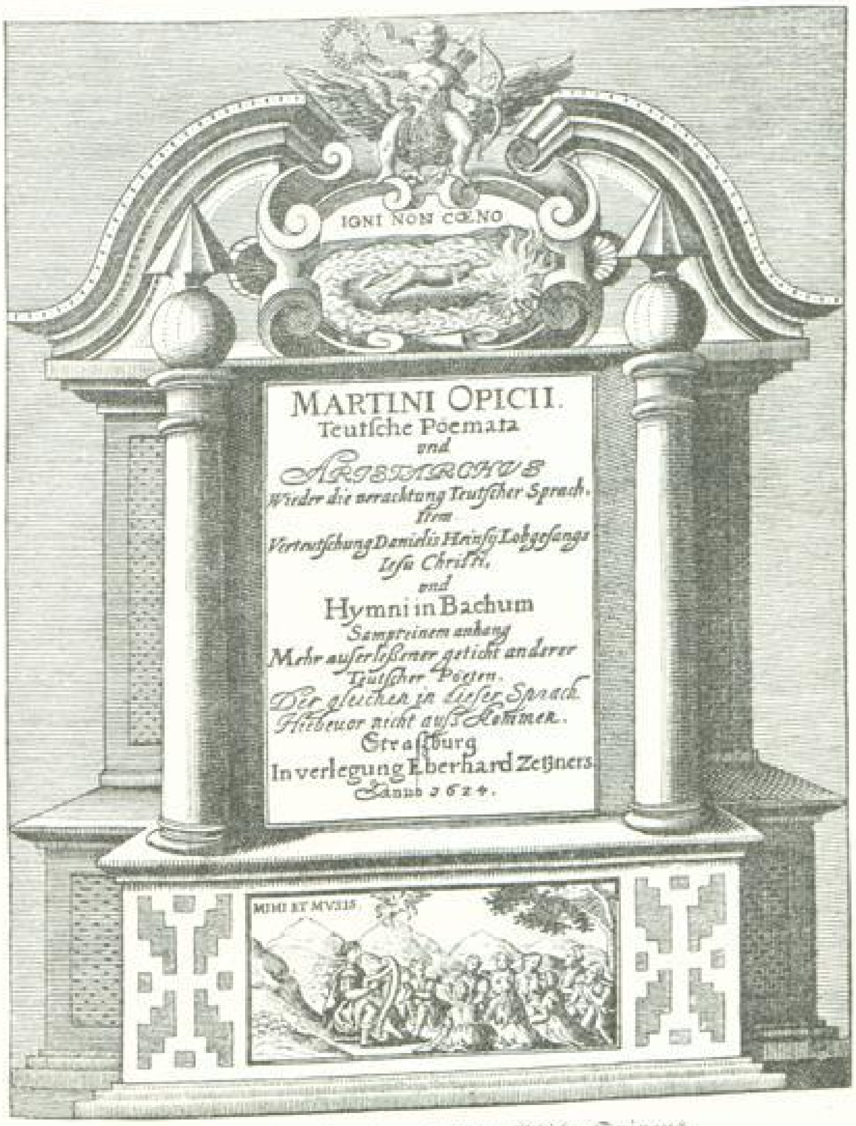
1 Vom Morgen da die Sonn' entſteht,
Biß wo der erden grentze geht,
Singt Chriſtum an durch ſüßen thon
Marien der jungfrawen Sohn.
2 Der Stiffter dieſer [illegible] Zeit
Legt an ein ſterblichs knechte-kleide,
Vnd fleiſch an unſres fleiſches ſtatt,
Befreyt die er geſchaffen hatt!
3 Des himmels gnad' vnd reicher ſchein
Zeucht in die fromme Mutter ein:
Ihr leib tregt ein geheimbes pfand
Das ihrem hertzen unbekandt.
4 Es wird das hauß der keuſchen bruſt
Ein Gotteshauß, ſie Gottes luſt;
Nimbt keinen [illegible] zu ihrem an,
Auff Gottes wort, vnd keinen mann.
5 Sie bringet den die reine magdt
Den Gabriel ihr vorgeſagt;
Vnd den Johannes frölich ſpürt
Eh ihn die mutter noch gebiert.
6 Er leßt ſich legen auff das hew,
Fragt [illegible] der krippen oder ſtrew,
Wird mit geringer milch ernehrt,
Der allen vögeln koſt beſchert.

7. Darob frewt ſich der himmel ſehr,
Die Engel ſingen Gott zur ehr;
Es wird den hirten dargeſtellt
Der hirt' vnd ſchöpffer aller welt.
8 Dir ſey lob, ehr vnd danck geſagt
Du kinde der vnbefleckten magdt,
Dem Vater vnd dem heil'gen Geiſt
[illegible] ewiglich [illegible] die gepreiſt.

Eigenhändiges Gedicht von Opitz, Bearbeitung des lateiniſchen Weihnachtsliedes: „A solis ortu cardine".

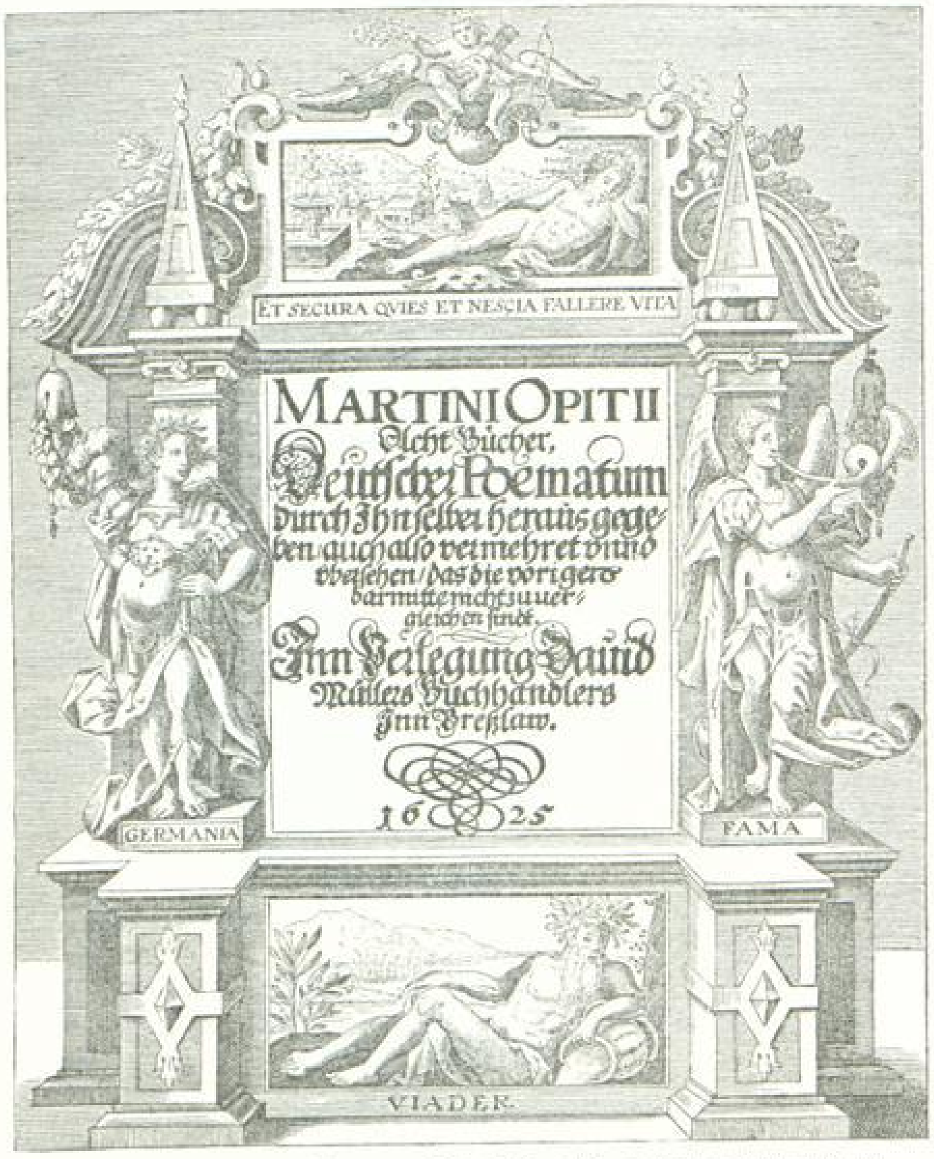
Beilage zu einem Schreiben Opitzens an Fürſt Ludwig von Anhalt, Danzig den 26. (16.) Wintermonats 1638. Aus dem Cöthener Erzſchreine (gedruckt Krauſe, Erzſchrein 132). Das einzige Gedicht Opitzens, welches noch in ſeiner eigenhändigen Niederſchrift erhalten iſt, da ſein Nachlaß, weil er an der Peſt ſtarb, gleich nach ſeinem Tode verbrannt wurde. Die Originalhandſchrift des „Annoliedes" wurde wahrſcheinlich hiebei auch mit verbrannt.

## Martin Opitz (1597—1637). Titel ſeiner Hauptſchriften.



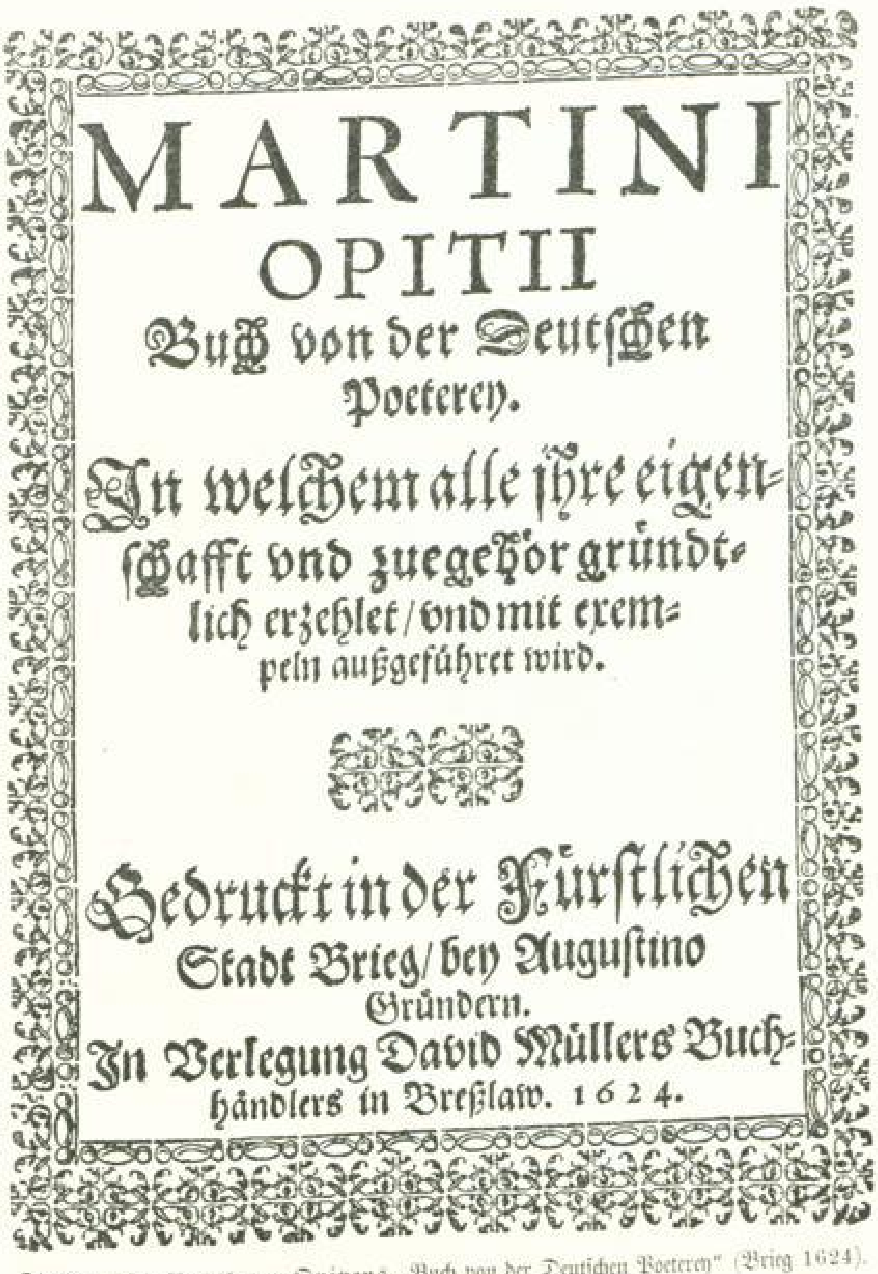
MARTINI OPICII.
Teutſche Poemata
und
ARISTARCHUS
Wieder die verachtung Teutſcher Sprach.
Item
Verteutſchung Danielis Heinſij Lobgeſangs
Jeſu Chriſti,
und
Hymni in Bachum
Sampt einem anhang
Mehr außerleßener getichte anderer
Teutſcher Poeten.
Der gleichen in dieſer Sprach
Hiebevor nicht auß kommen.
Straßburg
In verlegung Eberhard Zetzners.
Anno 1624.

Titel der erſten Sammlung deutſcher Gedichte Opitzens,
von Jul. Wilh. Zinkgref wider deſſen Wiſſen 1624 in Straßburg herausgegeben. — Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.


ET SECURA QVIES ET NESCIA FALLERE VITA
GERMANIA
FAMA
VIADER

MARTINI OPITII
Acht Bücher,
Deutſcher Poematum
durch Ihn ſelber heraus gegeben/
auch alſo vermehret vnnd
vberſehen/ das die vorigen
darmitte nicht zu uergleichen ſindt.
Jnn Verlegung David
Müllers Buchhändlers
Jnn Breßlaw.
1625

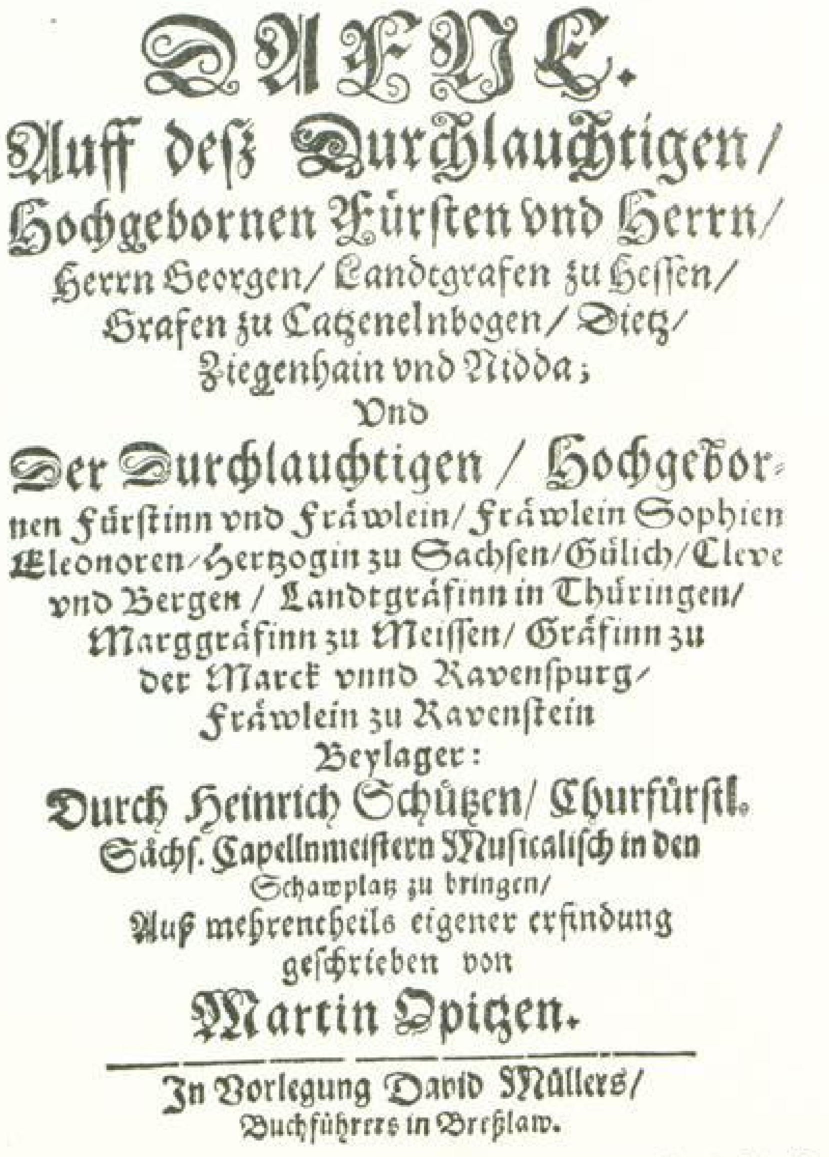
Titel der erſten rechtmäßigen, von Opitz ſelbſt 1625 in Breslau herausgegebenen Sammlung ſeiner deutſchen Gedichte.
Nach dem Exemplare der Dresdener Bibliothek.



MARTINI
OPITII
Buch von der Deutſchen
Poeterey.
In welchem alle jhre eigenſchafft
vnd zuegehör gründtlich
erzehlet/ vnd mit exempeln
außgeführet wird.

Gedruckt in der Fürſtlichen
Stadt Brieg/ bey Auguſtino
Gründern.
In Verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlaw. 1624.

Titel der erſten Ausgabe von Opitzens „Buch von der Deutſchen Poeterey" (Brieg 1624).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek



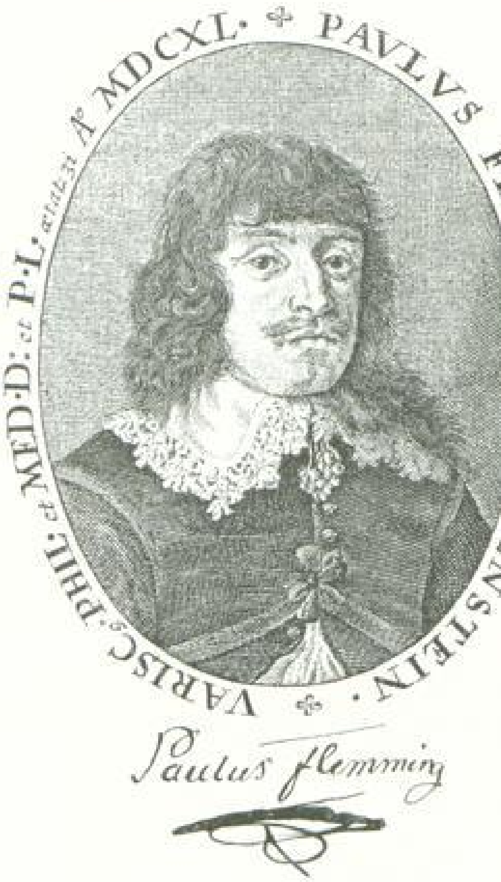
DAFNE.
Auff deß Durchlauchtigen/
Hochgebornen Fürſten vnd Herrn/
Herrn Georgen/ Landtgrafen zu Heſſen/
Grafen zu Catzenelnbogen/ Dietz/
Ziegenhain vnd Nidda;
Vnd
Der Durchlauchtigen/ Hochgebornen
Fürſtinn vnd Fräwlein/ Fräwlein Sophien
Eleonoren/ Hertzogin zu Sachſen/ Gülich/ Cleve
vnd Bergen/ Landtgräfinn in Thüringen/
Marggräfinn zu Meiſſen/ Gräfinn zu
der Marck vnnd Ravenſpurg/
Fräwlein zu Ravenſtein
Beylager:
Durch Heinrich Schützen/ Churfürſtl.
Sächſ. Capellnmeiſtern Muſicaliſch in den
Schawplatz zu bringen/
Auß mehrentheils eigener erfindung
geſchrieben von
Martin Opitzen.

In Vorlegung David Müllers/
Buchführers in Breßlaw.

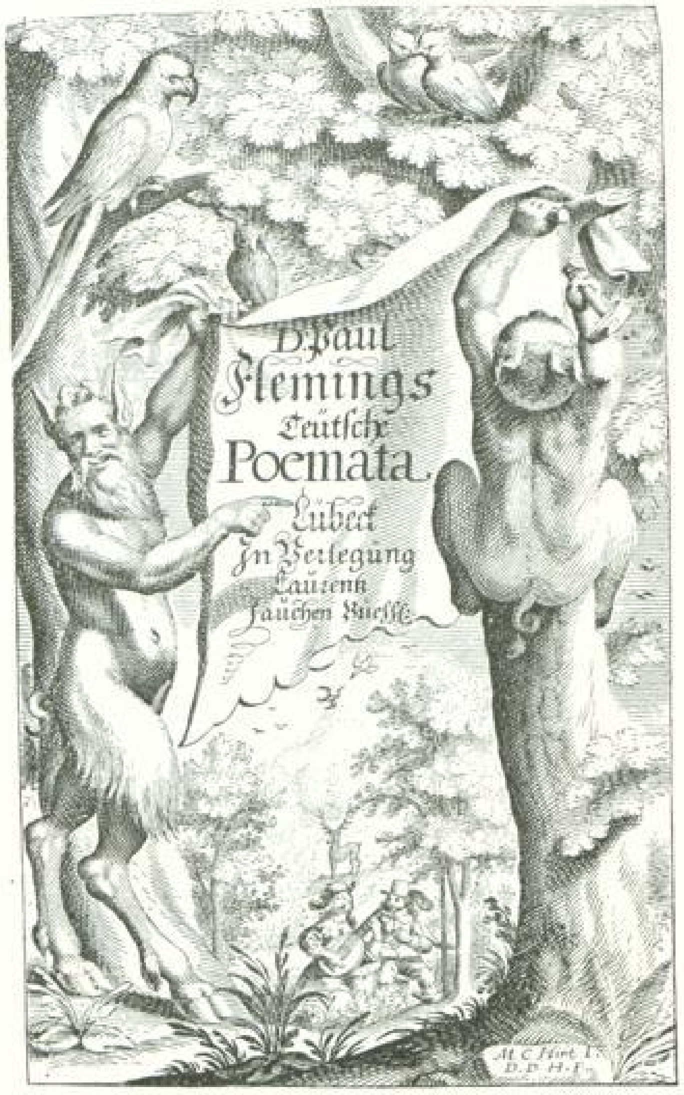
Titel der erſten Ausgabe von Opitzens „Dafne" (Breslau 1627), der erſten deutſchen Oper.
Nach dem Exemplare der gräflichen Bibliothek in Wernigerode.

## Paulus Flemming (1609—1640).

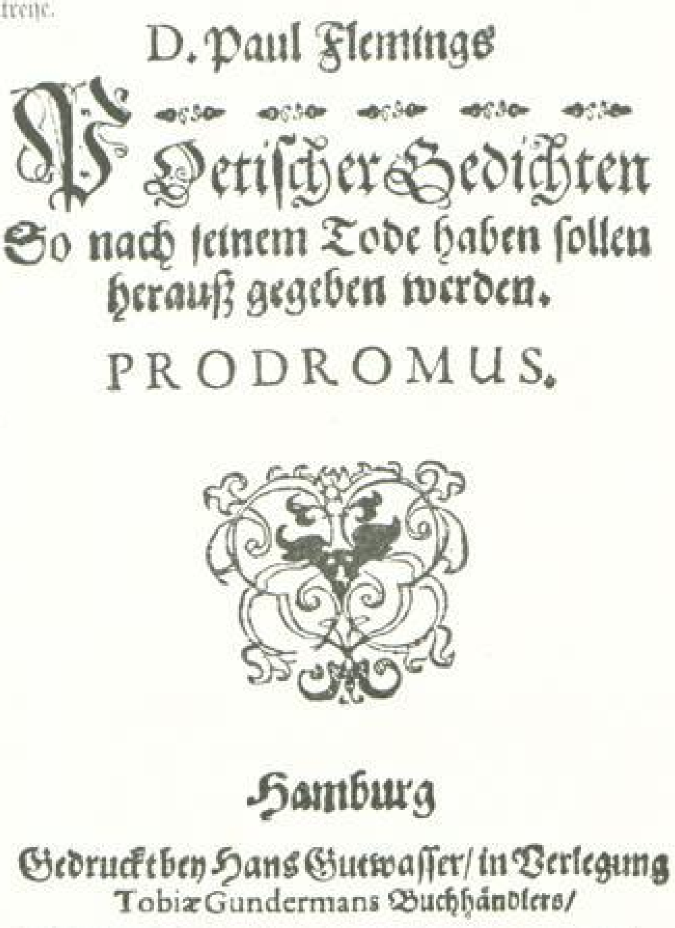
Paulus Flemming, geb. 5. Oktober 1609 in Hartenſtein in Sachſen, betheiligt an einer vom Herzoge Friedrich von Schleswig-Holſtein-Gottorp veranſtalteten Orientreiſe, ſtarb 25. März 1640 in Hamburg auf der Durchreiſe nach Reval, wo er ſich als Arzt niederlaſſen wollte. — Der begabteſte, formgewandteſte Dichter unter ſeinen Zeitgenoſſen (weltliche und geiſtliche Lieder, Gelegenheitsgedichte); das Kirchenlied „In allen meinen Thaten“ dichtete er 1633 vor Antritt ſeiner Orientreiſe.


PAVLVS FLEMING. HARTENSTEIN · VARISC. PHIL. et MED. D. et P. L. ætat. 31 A° MDCXL.
Paulus Flemming

Flemming im 31. Lebensjahre.
Radierung von Anna Marg. Schuurmann; die Unterſchrift von einem lateiniſchen Albumblatte, datiert Hamburg, 12. Februar 1635, im Beſitze des Herrn Karl Geibel in Leipzig.


D. Paul Flemings Teütſche Poemata.
Lübeck In Verlegung Laurentz Jauchen Buchh.
M. C. Hirt. f.
D. P. H. F.

Titel der erſten vollſtändigen Ausgabe von Flemmings deutſchen Gedichten (Lübeck 1642).
Nach dem Exemplare der großherzoglichen Bibliothek zu Darmſtadt.

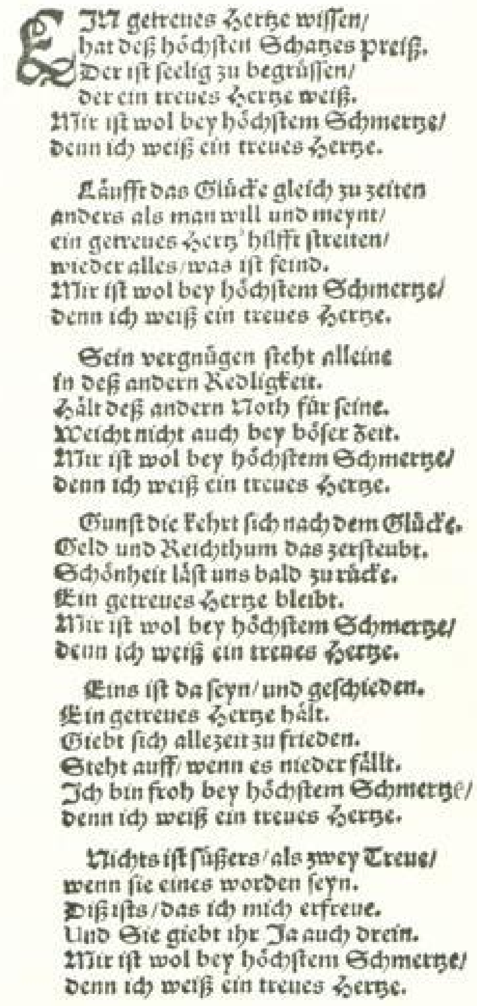


D. Paul Flemings
Poetiſcher Gedichten
So nach ſeinem Tode haben ſollen
herauß gegeben werden.
PRODROMUS.

Hamburg
Gedruckt bey Hans Gutwaſſer/ in Verlegung
Tobiæ Gundermans Buchhändlers/

ANNO M. DC. XLI.

Titel des „Prodromus“ von 1641, der erſten Sammlung von Flemmings Gedichten.
Nach dem Exemplare der herzoglichen Bibliothek zu Gotha.



EJN getreues Hertze wiſſen/
hat deß höchſten Schatzes preiß.
Der iſt ſeelig zu begrüſſen/
der ein treues Hertze weiß.
Mir iſt wol bey höchſtem Schmertze/
denn ich weiß ein treues Hertze.

Läufft das Glücke gleich zu zeiten
anders als man will und meynt/
ein getreues Hertz' hilfft ſtreiten/
wieder alles/ was iſt feind.
Mir iſt wol bey höchſtem Schmertze/
denn ich weiß ein treues Hertze.

Sein vergnügen ſteht alleine
in deß andern Redligkeit.
Hält deß andern Noth für ſeine.
Weicht nicht auch bey böſer Zeit.
Mir iſt wol bey höchſtem Schmertze/
denn ich weiß ein treues Hertze.

Gunſt die kehrt ſich nach dem Glücke.
Geld und Reichthum das zerſteubt.
Schönheit läſt uns bald zurücke.
Ein getreues Hertze bleibt.
Mir iſt wol bey höchſtem Schmertze/
denn ich weiß ein treues Hertze.

Eins iſt da ſeyn/ und geſchieden.
Ein getreues Hertze hält.
Giebt ſich allezeit zu frieden.
Steht auff/ wenn es nieder fällt.
Ich bin froh bey höchſtem Schmertze/
denn ich weiß ein treues Hertze.

Nichts iſt ſüßers/ als zwey Treue/
wenn ſie eines worden ſeyn.
Diß iſts/ das ich mich erfreue.
Und Sie giebt ihr Ja auch drein.
Mir iſt wol bey höchſtem Schmertze/
denn ich weiß ein treues Hertze.

Erſter Druck von Flemmings Liede „Ein getreues Herze wiſſen“
aus den „Poemata“ von 1642, Seite 532 (Vers 1—4), Seite 533 (Vers 5, 6).

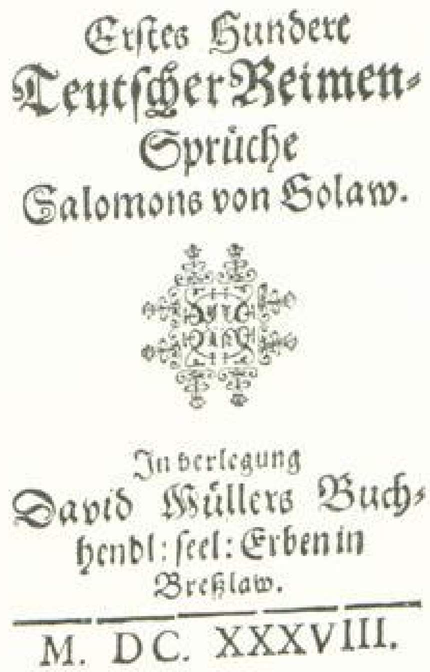
## Friedrich von Logau (1604—1655).

Friedrich von Logau, geboren wahrſcheinlich Januar 1605 zu Brockut bei Nimptſch in Schleſien, ſtarb als Regierungsrath des Herzogs Ludwig von Schleſien zu Liegnitz wahrſcheinlich 15. Auguſt 1655. Epigrammatiker von edler vaterländiſcher Geſinnung.

Friderich à Logaw.

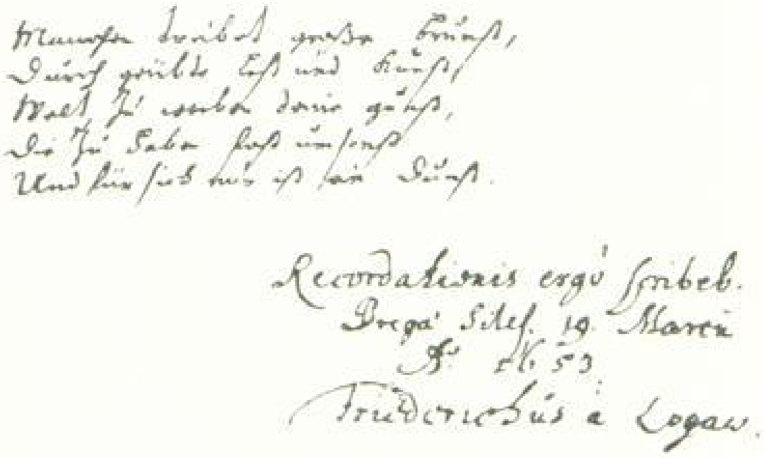
Unterſchrift Logaus

von einem Stammbuchblatte, datiert Altorf, 7. September 1626. Aus der Sammlung des Herrn Karl Geibel in Leipzig. — Bildnis von Logau iſt unbekannt


Erſtes Hundert
Teutſcher Reimen-
Sprüche
Salomons von Golaw.

In Verlegung
David Müllers Buch-
hendl: ſeel: Erben in
Breßlaw.
M. DC. XXXVIII.

Titel der erſten Ausgabe von Logaus „Erſtes Hundert Teutſcher Reimenſprüche“ (1638), welche aber außerdem noch ein zweites Hundert enthält.
Nach dem Exemplare der königlichen Bibliothek in Dresden.

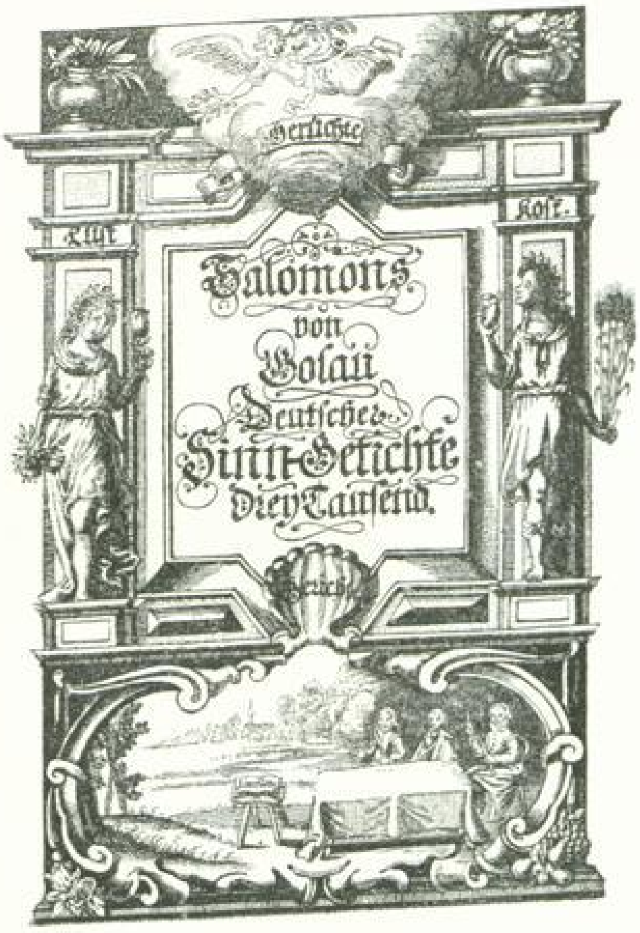

Manchen treibet groſse Brunſt,
Durch geübte List und Kunſt,
Welt zu werben deine Gunſt,
Die zu haben faſt umſonſt
Und für sich nur iſt ein Dunſt.

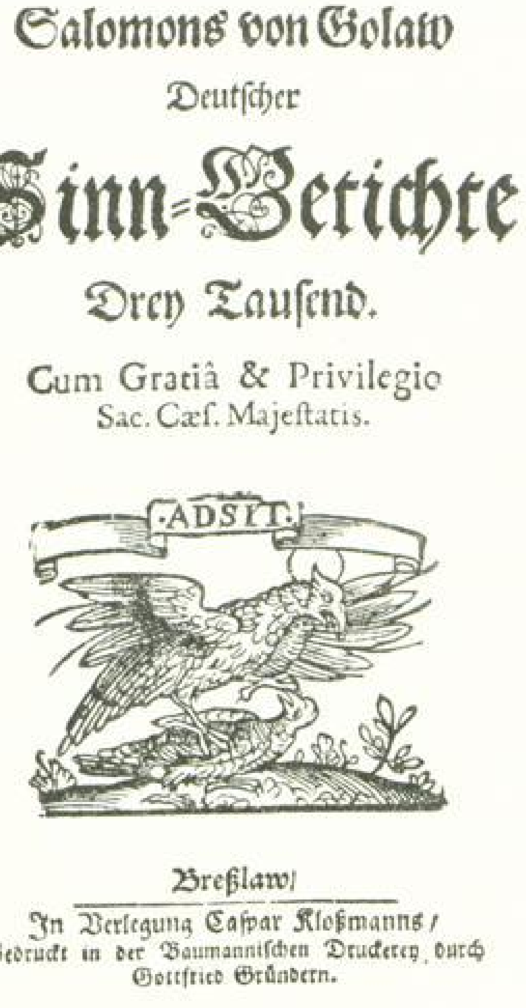
Recordationis ergò ſcribeb.
Brega' Siles. 19. Martii
A° 1653
Fridericus à Logaw.

Eigenhändiges Stammbuchblatt Logaus, datiert Brieg, 19. März 1653.

Manchen treibet groſſe Brunſt
Durch geübte Liſt und Kunſt,
Welt, zu werben deine Gunſt,
Die zu haben faſt umſunſt
Und für ſich nur iſt ein Dunſt.

Original in der königlichen Bibliothek zu Berlin, v. Radowitzſche Sammlung.




Salomons von Golaw
Deutſcher
Sinn-Getichte
Drey Tauſend.
Cum Gratiâ & Privilegio
Sac. Cæſ. Majeſtatis.

ADSIT.

Breßlaw/
In Verlegung Caſpar Kloßmanns/
Gedruckt in der Baumanniſchen Druckerey/ durch
Gottfried Gründern.

Kupfertitel — Drucktitel

der erſten vollſtändigen Ausgabe der Sinngedichte Logaus, Breslau 1654, außer den 3000 noch eine „Zu-Gabe“ von 257 Sinngedichten enthaltend.
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Es giebt auch Exemplare, welche im Drucke der beiden letzten Zeilen des Titels vom Faksimile des hier gegebenen Drucktitels abweichen.

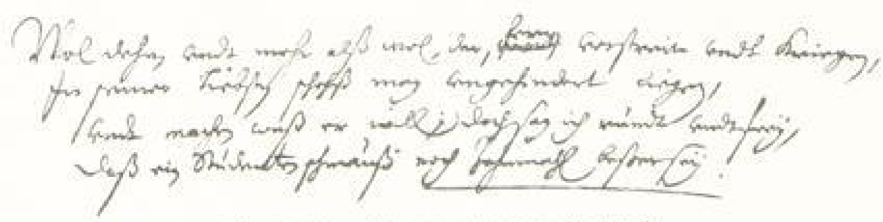
Nebenſtehendes Bildnis des Simon Dach
iſt nach einer Originalphotographie des in der Wallenrodtſchen Bibliothek zu Königsberg befindlichen Ölgemäldes von Philipp Weſtphal, umgezeichnet.

Simon Dach
der Churfürſtl. Univerſität
Königsb. Poëſ. Prof. publ.

Unterſchrift von einer Eingabe Dachs an den Großen Kurfürſten
aus dem Jahre 1655. Original im königl. geheimen Staatsarchive zu Berlin.

Robertus Robertinus

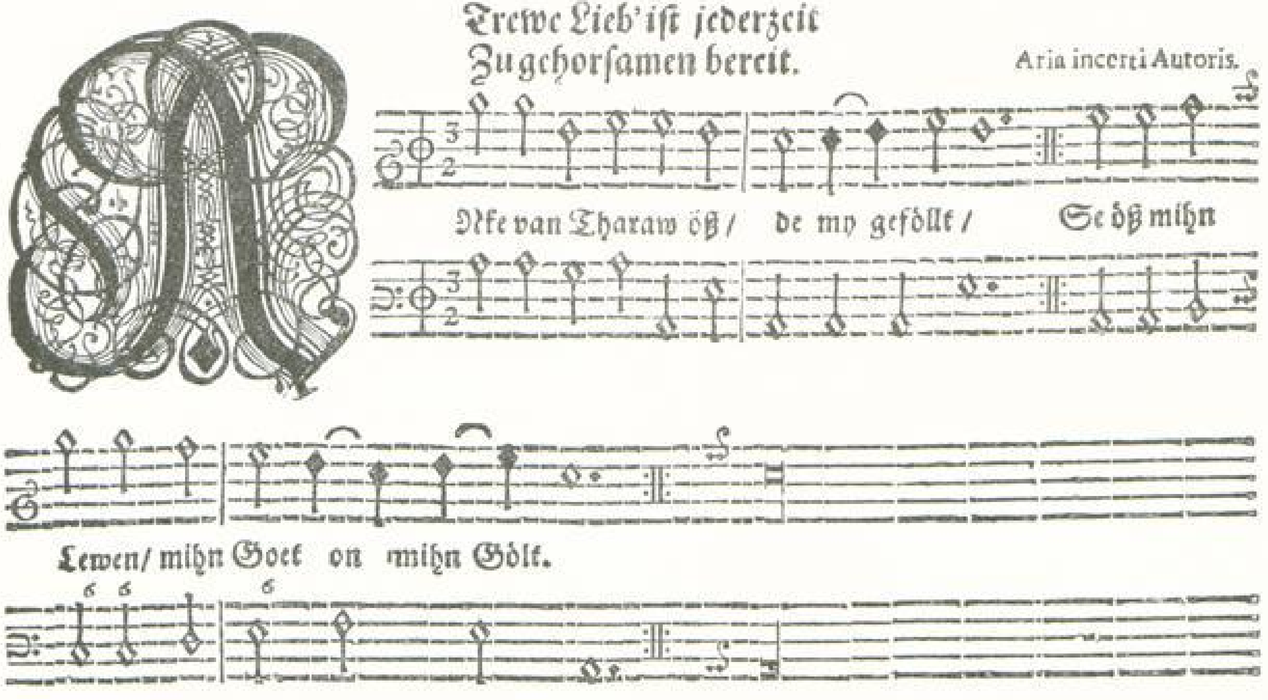
Unterſchrift von Robert Robertin
aus einem im Erzſchreine der Fruchtbringenden Geſellſchaft zu Köthen befindlichen Schreiben aus dem Jahre 1639.



Eigenhändiger Vers von Robert Robertin
auf dem Vorſatzblatte ſeines jetzt in der Münchener Bibliothek befindlichen Exemplares
der Zincgrefſchen Ausgabe von Opitzens Gedichten.

21.
Trewe Lieb' iſt jederzeit
Zugehorſamen bereit.

Aria incerti Autoris.


A
Nke van Tharaw öß / de my gefällt / Se öß mihn Lewen/ mihn Goet on mihn Gölt.
6 6 6

2.
Anke van Tharaw heft wedder eer Hart
Op my geröchtet ön Löw' on ön Schmart.

3.
Anke van Tharaw mihn Rihkdom/mihn Goet /
Du mihne Seele/ mihn Fleeſch on mihn Bloet.

4.
Quöm' allet Wedder glihk ön ons tho ſchlahn/
Wy ſyn geſönnt by een anger tho ſtahn.

5.
Kranckheit/ Verfälgung / Bedröfnös on Pihn /
Sal vnſrer Löve Vernöttinge ſyn.

6.
Recht as een Palmen-Bohm äver ſöck ſtöcht/
Je mehr en Hagel on Regen anföcht.

7.
So wardt de Löw' ön onß mächtich on groht/
Dörch Kryhß/ dörch Lyden,/ dörch allerley Noht.

8.
Wördeſt du glihk een mahl van my getrennt/
Leewdeſt dar/ wor öm dee Sönne kuhm kennt;

9.
Eck wöll dy fälgen dörch Wöler/ dörch Mär/
Dörch Yhß/ dörch Jhſen/ dörch fihndlöcket Hähr.

10.
Anke van Tharaw/mihn Licht/ mihne Sönn/
Mihn Leven ſchluht öck ön dihnet henönn.

11.
Wat öck gebööde/ wart van dy gedahn /
Wat öck verbööde / dat lätſtu my ſtahn.

12.
Wat heft de Löve däch ver een Beſtand/
Wor nich een Hart öß/ een Mund/ eene Hand?

13.
Wor öm ſöck hartaget/ kabbelt on ſchlehht /
On glihk den Hungen on Katten begeyht.

14.
Anke van Tharaw dat war wy nich dohn/
Du böſt mihn Dühfkē myn Schahpkē mihn Hohn

15.
Wat öck begehre / begehreſt du ohck /
Eck laht den Räck dy/ du lätſt my de Brohk.

16.
Dit öß dat/ Anke/ du ſöteſte Ruh
Een Lihf on Seele wart yht öck on Du.

17.
Dit mahckt dat Lewen tom Hämmliſchen Rihk/
Dörch Zancken wart et der Hellen gelihk.

**Simon Dach**, geb. 29. Juli 1605 in Memel, Collaborator, dann Conrector an der Domſchule zu Königsberg, ſeit 1639 Profeſſor der Poeſie an der dortigen Univerſität, ſtarb daſelbſt 15. April 1659. Verfaſſer von geiſtlichen Liedern und Gelegenheitsdichtungen. Erſte Hauptſammlung: „Chur Brandenburgiſche Roſe Adler Löw und Scepter" (Königsberg 1661). Lied: „Der Menſch hat nichts ſo eigen".

**Heinrich Albert**, Mittelpunkt des Königsberger Dichterkreiſes, getauft 28. Juni 1604 zu Lobenſtein im Voigtlande, ſtarb als Organiſt an der Domkirche zu Königsberg 1655 oder 1656. Verfaſſer des Kirchenliedes: „Gott des Himmels und der Erden". Bildnis von ihm nicht bekannt.

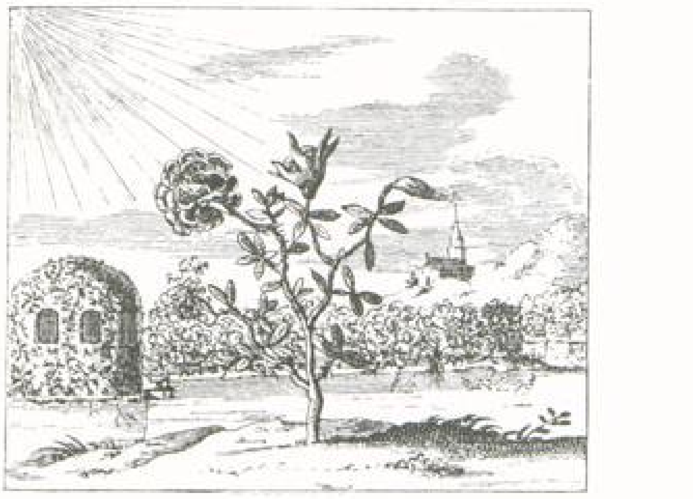
**Robert Robertin**, geb. 1600 in Saalfeld in Pommern, geſt. als kurbrandenburgiſcher Rath und Oberſecretär 7. April 1648 in Königsberg. Verfaſſer von lyriſchen und Gelegenheitsgedichten, gedruckt zumeiſt in Alberts „Poetiſch-Muſikaliſches Luſt-Wäldlein, das iſt Arien oder Melodeyen", in welchen auch (Theil V v. J. 1644, Nr. 21) das nebenſtehende Lied von Simon Dach „Ännchen von Tharau" enthalten iſt, von demſelben auf die 1637 ſtattgefundene Vermählung der Anna Neander, Paſtorstochter zu Tharau bei Königsberg, mit ſeinem Freunde, dem Pfarrer Johann Portatius, in deſſen Namen gedichtet.

Nach dem Exemplare der königl. Bibliothek in München.

## Die Deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft: **Philipp von Zeſen** (1619—1689).

Philipp von Zeſen (Caeſius), geb. 8. Oktober 1619 zu Priorau im Fürſtenthum Anhalt, ſtudierte in Halle, Wittenberg, Leipzig, wurde kaiſerlicher Pfalzgraf, geadelt, führte ein Litteratenleben, meiſt in Amſterdam und Hamburg ſich aufhaltend, ſtarb zu Hamburg den 13. November 1689. Seit 1648 war er Mitglied der Fruchtbringenden Geſellſchaft als der „Wohlſetzende". Er iſt bekannt als Gründer der „Deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft" (1643); er verfolgte in ſeinen vaterländiſchen Beſtrebungen namentlich eine Reinigung der deutſchen Sprache von Fremdwörtern, deren Erſatz durch deutſche häufig ebenſo befremdend und komiſch wirkt wie ſeine Orthographie. Von ſeinen Romanen waren geleſen und verbreitet: „Die adriatiſche Roſenmund" (1645), „Ibrahims oder des durchlauchtigen Baſſa und der beſtändigen Iſabellen Wunder-Geſchichte" (1645), „Die afrikaniſche Sophonisbe" (1647), „Lebensbeſchreibung Lyſanders und Kalliſten" (1650), „Aſſenat, das iſt derſelben und des Joſefs heilige Stahts-, Liebes- und Lebensgeſchichte" (1670).

Er ſchrieb auch eine Poetik: „Hochdeutſcher Helikon oder Grund-richtige Anleitung zur hochdeutſchen Dicht- und Reimkunſt" (1640). Über die von ihm geſtiftete „Deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft" gab er heraus: „Das hochdeutſche helikoniſche Roſenthal, das iſt der Roſen-Zunft Erzſchrein. Durch den Färtigen. Gedruckt im Erzſchreine der Amſtellinnen 1669."



Der höchſtpreiſwürdigen Deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft als auch derſelben Roſenzunft allgemeiner Stiftsſchmuck (Sinnbild, Zunftzeichen).

Aus: „Das hochdeutſche helikoniſche Roſenthal, das iſt der Roſen-Zunft Erzſchrein. Durch den Färtigen (Philipp von Zeſen). Gedruckt im Erzſchreine der Amſtellinnen, 1669", pag. 51. — Nach dem Exemplare der Hamburger Stadtbibliothek.

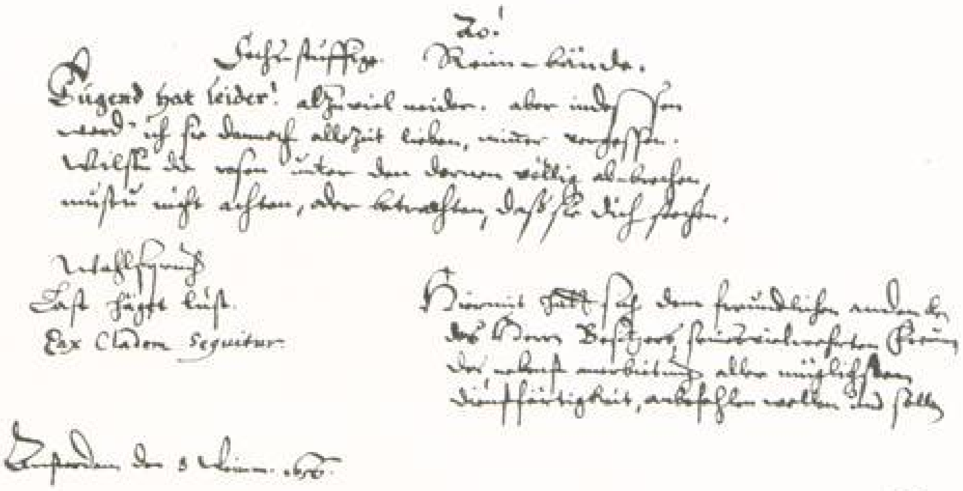
Le Soleil des ALMANS leur VARRO, leur HOMERE
l'Illustre ZESEN, cy deguise sa lumiere
Sous l'ombre de ces traicts Mais veux tu voir l'esclat
De son Esprit divin, voyez son ASSENAT.
C. v. Hagen delin.
Anne Margarete de Schurman

Philip Zesen

Philipp von Zeſen.

Kupferſtich der Anna Margaretha von Schurmann nach Zeichnung von C. v. Hagen.

Der Wohlſetzende.



Lo!
Recht-schöpfige Reim-kunde.

Tugend hat leider! alzuviel neider. aber indessen
werd' ich sie dennoch allzeit lieben, nimer verlassen.
Wilst du rosen unter den dornen völlig abbrechen
müstu nicht achten, der betrachten, dass sie dich stechen.

Wahlspruch
Lost hägt lust.
Lux Cladem sequitur.

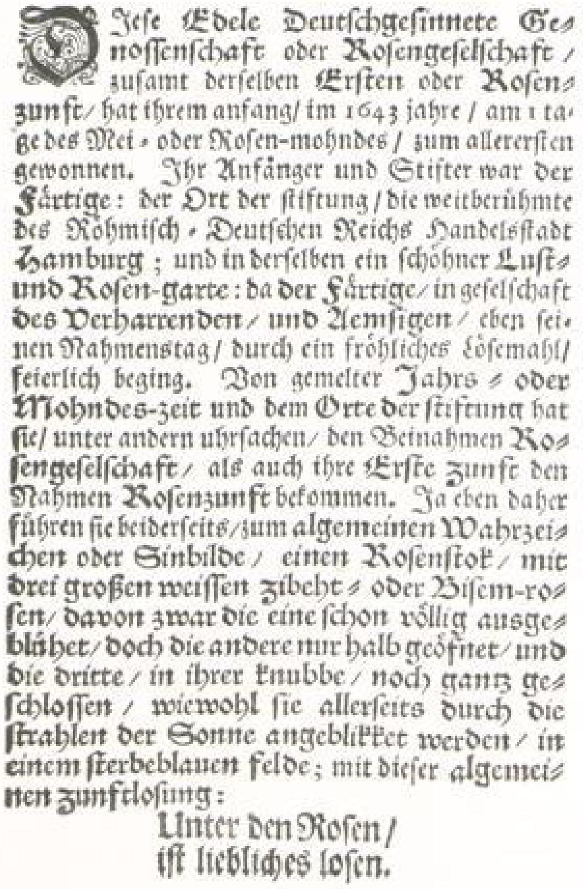
Hiermit hat sich dem freundlichen andenken
des Herrn Besitzers hochverehrlichen Person
der nebenst anerbietung aller möglichsten
dienstfärtigkeit, anbefehlen wollen und sollen

Amsterdam den 3 [illegible]

Eigenhändiges Stammbuchblatt von Philipp von Zeſen.

Original in der von Radowitzſchen Autographenſammlung in der Berliner Bibliothek.

Philip von Zesen.



Dieſe Edele Deutſchgeſinnete Genoſſenſchaft oder Roſengeſelſchaft / zuſamt derſelben Erſten oder Roſenzunft/ hat ihrem anfang/ im 1643 jahre / am 1 tage des Mei- oder Roſen-mohndes / zum allererſten gewonnen. Ihr Anfänger und Stifter war der Färtige: der Ort der ſtiftung / die weitberühmte des Röhmiſch-Deutſchen Reichs Handelsſtadt Hamburg ; und in derſelben ein ſchöhner Luſt- und Roſen-garte: da der Färtige/ in geſelſchaft des Verharrenden/ und Aemſigen/ eben ſeinen Nahmenstag/ durch ein fröhliches Löſemahl/ feierlich beging. Von gemelter Jahrs- oder Mohndes-zeit und dem Orte der ſtiftung hat ſie/ unter andern uhrſachen/ den Beinahmen Roſengeſelſchaft/ als auch ihre Erſte zunft den Nahmen Roſenzunft bekommen. Ja eben daher führen ſie beiderſeits/ zum algemeinen Wahrzeichen oder Sinbilde/ einen Roſenſtok/ mit drei großen weiſſen zibeht- oder Biſem-roſen/ davon zwar die eine ſchon völlig ausgeblühet/ doch die andere nur halb geöfnet/ und die dritte/ in ihrer knubbe/ noch gantz geſchloſſen/ wiewohl ſie allerſeits durch die ſtrahlen der Sonne angeblikket werden/ in einem ſterbeblauen felde; mit dieſer algemeinen zunftloſung:

Unter den Roſen/
iſt liebliches loſen.

Nachricht über die am 1. Mai 1643 erfolgte Gründung der „Deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft", pag. 50 des „Erzſchreines" vom Jahre 1669.

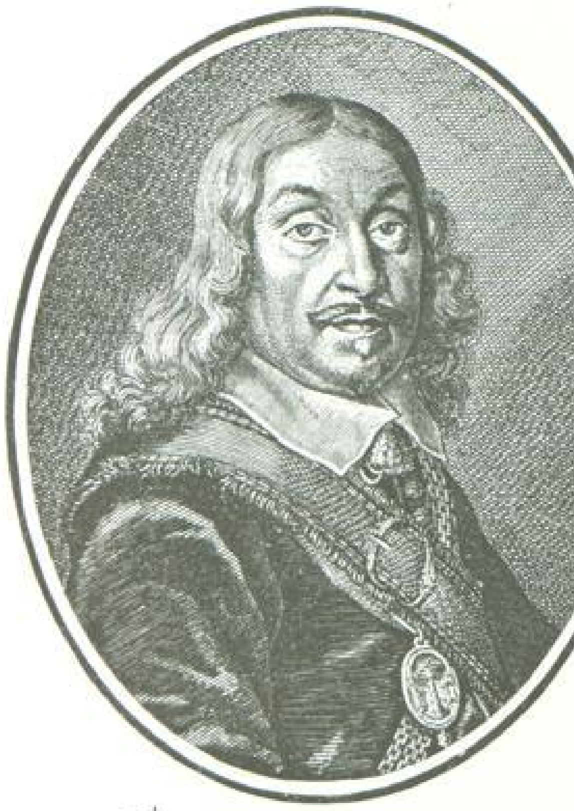
Nach dem Exemplare der Hamburger Stadtbibliothek. — Die Stifter waren: 1. Philipp von Zeſen, „Der Färtige", Erzſchreinhalter, Oberzunftmeiſter. Sein Zunftzeichen war der oſtindiſche Palmbaum, durch einen Ehrenkranz von weiß-vollen und leibfärbigen hundertblätterigen Roſen beläubiget; ſein Zunftſpruch war: „Loſt hägt Luſt". 2. „Der Verharrende", Dietrich Peterſohn aus Hamburg. 3. „Der Aemſige", Hans Chriſtoph von Liebenau aus Preußen. Die Geſellſchaft hielt ſich bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts.

Kupfer aus Zeſens „Lebens-Beſchreibung Lyſanders und Kalliſtens, Amſteldam bey Ludwig Elzeviern, 1650", pag. 94 und 185.

„Lyſander, welcher meiſterlich wohl auf der Laute ſpielte und darneben eine über die maſſen ſchöne Stimme zu ſingen hatte, beklagt ſich unter dem nahmen der Hyppolita über der Kalliſten unbarmherzigkeit in einer Geſellſchaft worin ſie zugegen iſt."

„Lyſander, welcher durch ein Geſpenſt die hart-lautende neue zeitung erhalten hatte, daß er nach drei Tagen den Tod ausſtehen müſſe, wird am Ende dieſer Tage die er in Gebeht, Faſten, Wachen und chriſtlichen Betrachtungen zugebracht hatte, von ſeinem Feinde Leon durch einen Dolchſtich hart verwundet und von ſeiner Frau Kalliſte und ſeinen Freunden aufgehoben."

Die Nürnberger Pegnitzſchäfer: **Sigmund von Birken** (1626—1681), **Georg Philipp Harsdorffer** (1607—1658), **Johannes Clajus** (1616—1656).



Georg Philipps Harsdorffer

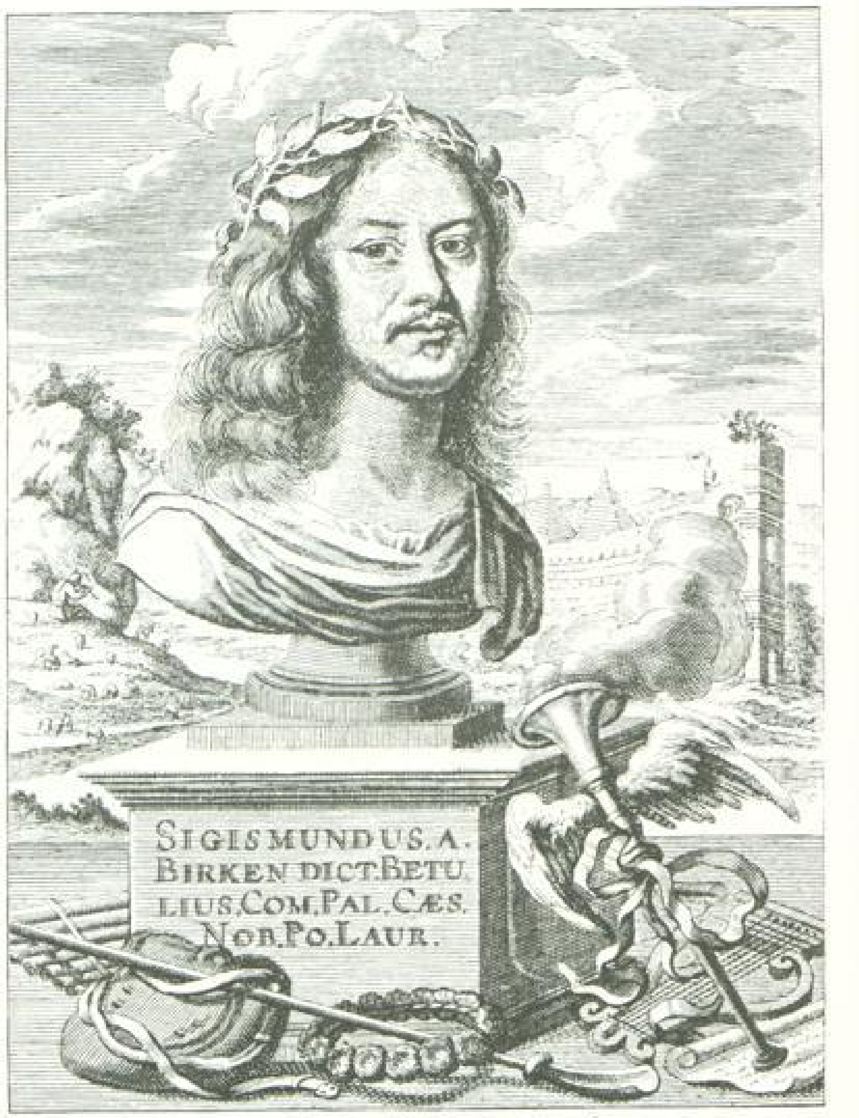
Der Spielende.

Georg Philipp Harsdorffer.

Kupferſtich von Andreas Khol nach Zeichnung von G. Strauch. Ausſchnitt. — Die Unterſchriften ſind aus Originalbriefen im Köthener Erzſchreine der Fruchtbringenden Geſellſchaft, in welche Harsdorffer 1642 mit dem Namen „Der Spielende" eingetreten war.

Georg Philipp Harsdorffer, geb. 1. November (a. St.) 1607 zu Nürnberg, ſtudierte in Altdorf und Straßburg Jurisprudenz, machte große Reiſen in der Schweiz, Frankreich, Niederlanden, England, Italien; 1637 Aſſeſſor am Untergerichte zu Nürnberg, 1655 Mitglied des Rathes, ſtarb 22. September (a. St.) 1658 in Nürnberg. 1642 war er als der „Spielende" Mitglied der Fruchtbringenden Geſellſchaft, 1644 als der „Kunſtſpielende" Genoſſe der Deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft; er ſelbſt ſtiftete als „Floridan" mit Johannes Clajus als „Strephon" 1644 zu Nürnberg den Orden der Pegnitzſchäfer. Er iſt ein ſehr fruchtbarer Schriftſteller, deſſen gelehrtem Sammelfleiße ſeine großen Sprachkenntniſſe gut zuſtatten kamen und deſſen äußere Stellung ſeinen nüchternen gelehrten Werken bei ſeinen Lebzeiten Achtung und Verbreitung verſchaffte. Von ſeinen Werken ſeien hier genannt: „Frauenzimmer Geſprächſpiele" (1641—1649); „Der große Schauplatz Luſt- und Lehrreicher Geſchichte" (1650—1651); „Der große Schauplatz jämmerlicher Mord-Geſchichten" (1652); „Andachtsgemählde" (1656). Sein „Poetiſcher Trichter" (1649) hat ſeinen Namen populär erhalten.

Sigmund Betulius — von Birken — geb. 25. April (a. St.) 1626 zu Wildenſtein in Böhmen, kam mit ſeinem Vater 1632 nach Nürnberg, ſtudierte in Jena, kehrte, ohne ſeine Studien (Rechtswiſſenſchaft, ſchöne Wiſſenſchaften) vollenden zu können, nach Nürnberg zurück, war 1645 unter dem Namen „Floridan" Mitglied der „Pegnitzſchäfer", deren „Oberhirte" er nach Harsdorffers Tode 1662 wurde. 1646 war er Erzieher der Prinzen Anton Ulrich — des ſpäteren Romanſchreibers — und Ferdinand Albrecht von Braunſchweig-Wolfenbüttel, ſeit 1648 iſt er wieder in Nürnberg. Hier leitete er die Aufführung der großen Friedensſpiele, welche 1650 gefeiert wurden, wodurch die Herrſchaft des franzöſiſchen Geſchmacks offiziell inauguriert wurde. Kaiſer Ferdinand III. erhob ihn dafür in den erblichen Adelſtand (15. Mai 1654), auch Kaiſer Leopolds Gunſt erfreute er ſich. Er ſtarb zu Nürnberg den 12. Juni (a. St.) 1681. Als der „Erwachſene" gehörte er ſeit 1657 der Fruchtbringenden Geſellſchaft, als der „Riechende" der Deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft an. Birken wird heute zu ſehr unterſchätzt; von ſeinen zahlreichen Schriften waren die bei Gelegenheit der Nürnberger Friedensfeier verfaßten die bekannteſten. „Freudenmahl" (1650), „Friedens-Einzug" (1650), „Friederfreute Teutonie" (1652); „Margenis" (gedruckt erſt 1679). Zu beachten iſt auch ſeine „Pegneſis" (1673—1679) und „Guelfis" (1669). Das Archiv des Blumenordens bewahrt einen reichen dichteriſchen Nachlaß Birkens.


SIGISMUNDUS. A.
BIRKEN DICT. BETU.
LIUS. COM. PAL. CÆS.
NOB. Po. LAUR.

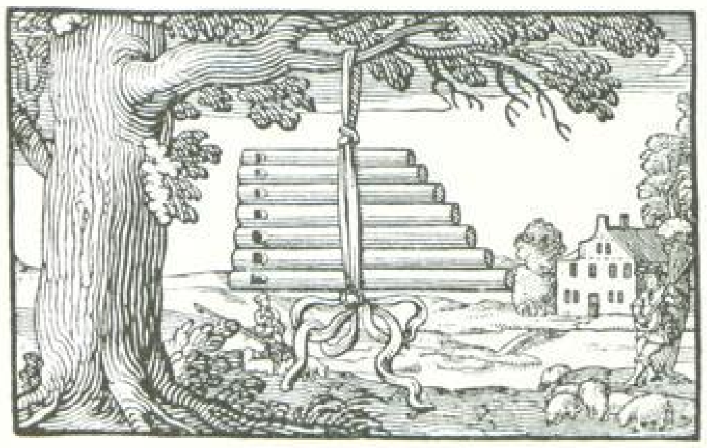
Sigmund von Birken

Sigmund von Birken.

Kupferſtich von Jakob Sandrat, von dieſem an Birken ſelbſt gewidmet.

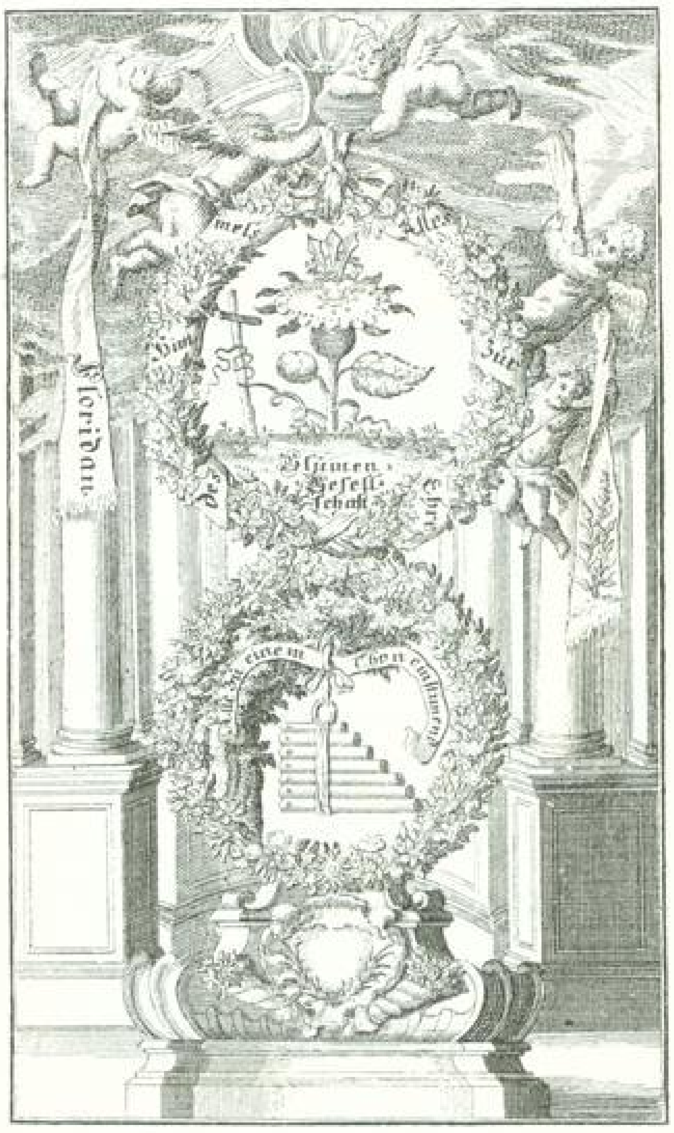
Joh. Claij

Johannes Clajus, geb. 1616 zu Meißen, kam 1644, durch den Krieg vertrieben, nach Nürnberg, 1647 Lehrer an der St. Sebaldſchule daſelbſt, 1651 Pfarrer in Kitzingen, wo er den 23. Februar (a. St.) 1656 ſtarb. Mitſtifter des Pegnitzſchäferordens; verfaßte geiſtliche Dramen. — Bildnis von ihm iſt nicht bekannt.



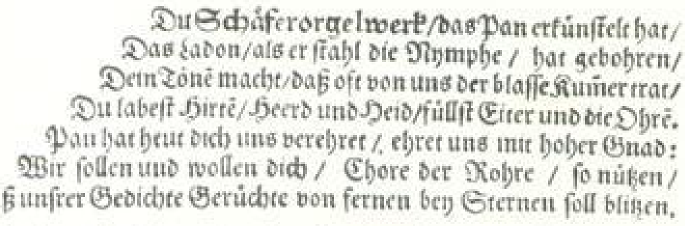
Symbol des 1644 von Philipp Harsdorffer und Johann Clajus zu Nürnberg gegründeten Ordens der „Pegnitzſchäfer" (Pegneſiſche Blumen- und Hirtengeſellſchaft).

Dieſes Symbol, die ſiebenröhrige Pansflöte, wurde in der von Floridan und Strephon herausgegebenen zweiten Ordensſchrift: „Fortſetzung der Pegnitz-Schäferey, Nürnberg 1645", zuerſt benützt. Nach dem Exemplare der gräflichen Bibliothek in Wernigerode.



Symbole der Pegneriſchen Blumengeſellſchaft.

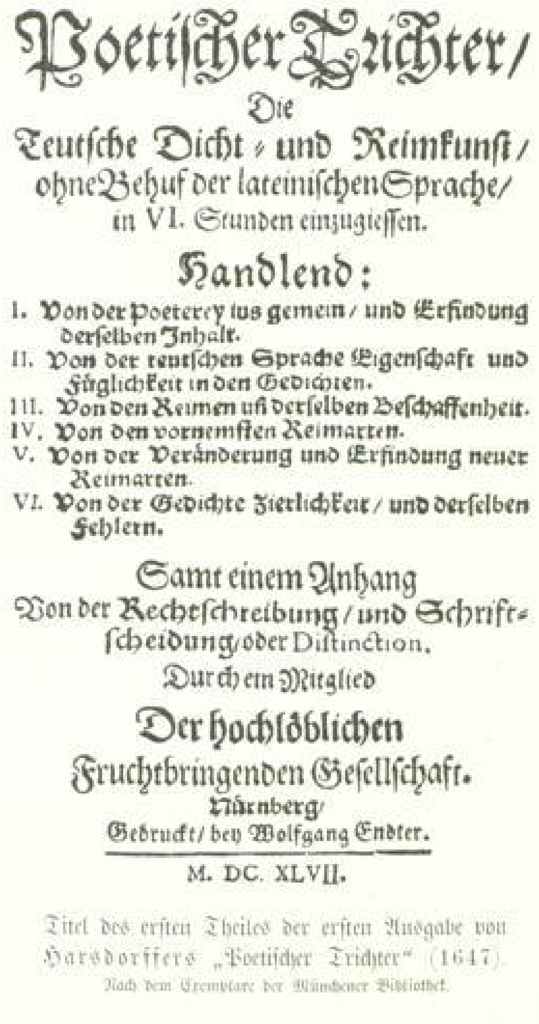
Kupferſtich aus der zur Feier ſeines hundertjährigen Beſtehens von Amarantes (Herdegen) 1744 herausgegebenen Feſtſchrift: „Hiſtoriſche Nachricht von deß löblichen Hirten- und Blumen-Ordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang." Der Orden beſteht in Nürnberg noch heute.



Du Schäferorgelwerk/das Pan erkünſtelt hat/
Das Ladon/als er ſtahl die Nymphe / hat gebohren/
Dein Tönē macht/daß oft von uns der blaſſe Kum̃er trat/
Du labeſt Hirtē/Heerd und Heid/füllſt Eiter und die Ohrē.
Pan hat heut dich uns verehret /, ehret uns mit hoher Gnad:
Wir ſollen und wollen dich / Chore der Rohre / ſo nützen /
Daß unſrer Gedichte Gerüchte von fernen bey Sternen ſoll blitzen,

Figuriertes Gedicht von Harsdorffer, das Symbol des Ordens, die ſiebenröhrige Pansflöte, darſtellend.

Aus Seite 67 der „Fortſetzung der Pegnitz-Schäferey" (1645).



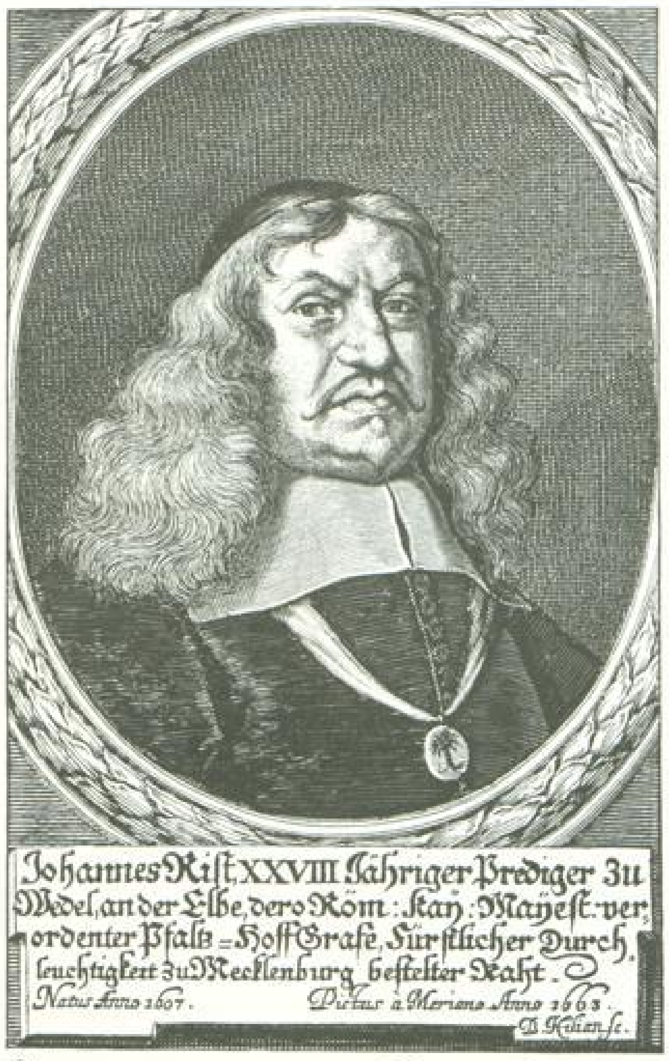
Poetiſcher Trichter/
Die
Teutſche Dicht- und Reimkunſt/
ohne Behuf der lateiniſchen Sprache/
in VI. Stunden einzugieſſen.
Handlend:

I. Von der Poeterey ins gemein / und Erfindung derſelben Inhalt.
II. Von der teutſchen Sprache Eigenſchaft und Füglichkeit in den Gedichten.
III. Von den Reimen uñ derſelben Beſchaffenheit.
IV. Von den vornemſten Reimarten.
V. Von der Veränderung und Erfindung neuer Reimarten.
VI. Von der Gedichte Zierlichkeit / und derſelben Fehlern.

Samt einem Anhang
Von der Rechtſchreibung / und Schriftſcheidung/oder Diſtinction.
Durch ein Mitglied
Der hochlöblichen
Fruchtbringenden Geſellſchaft.
Nürnberg/
Gedruckt/ bey Wolfgang Endter.
M. DC. XLVII.

Titel des erſten Theiles der erſten Ausgabe von Harsdorffers „Poetiſcher Trichter" (1647).

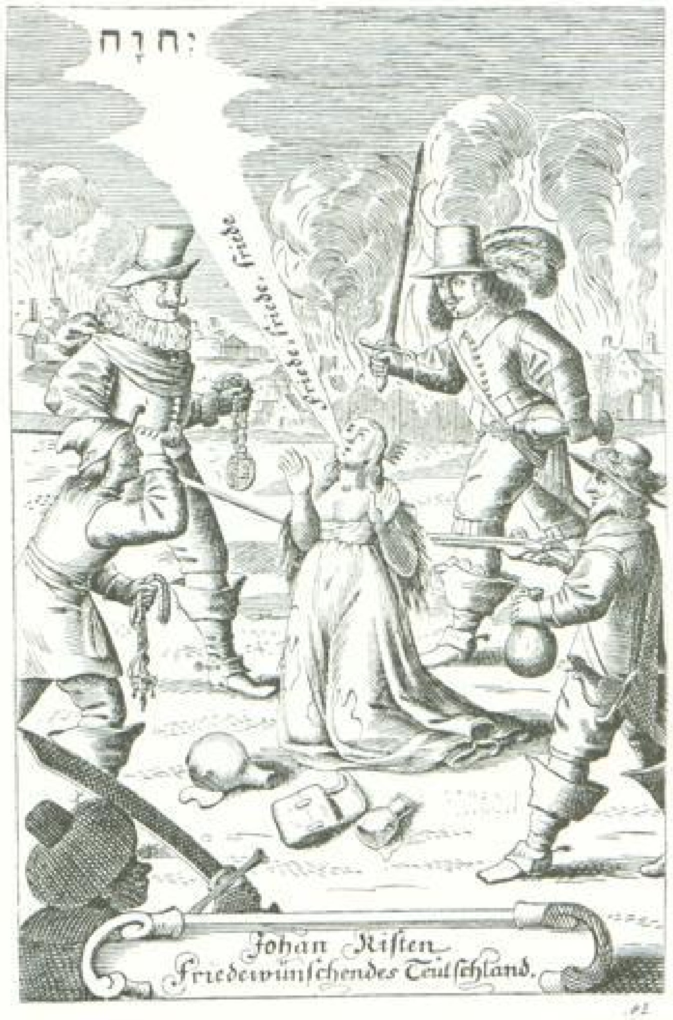
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.


Johannes Riſt, XXVIII Jähriger Prediger zu Wedel, an der Elbe, dero Röm: Kay: Mayeſt: verordenter Pfaltz-HoffGrafe, Fürſtlicher Durchleuchtigkeit zu Mecklenburg beſtelter Raht.
Natus Anno 1607.
Pictus à Meriano Anno 1663.
D. Kilian ſc.

Johannes Riſt Der Rüſtige

Johannes Riſt.

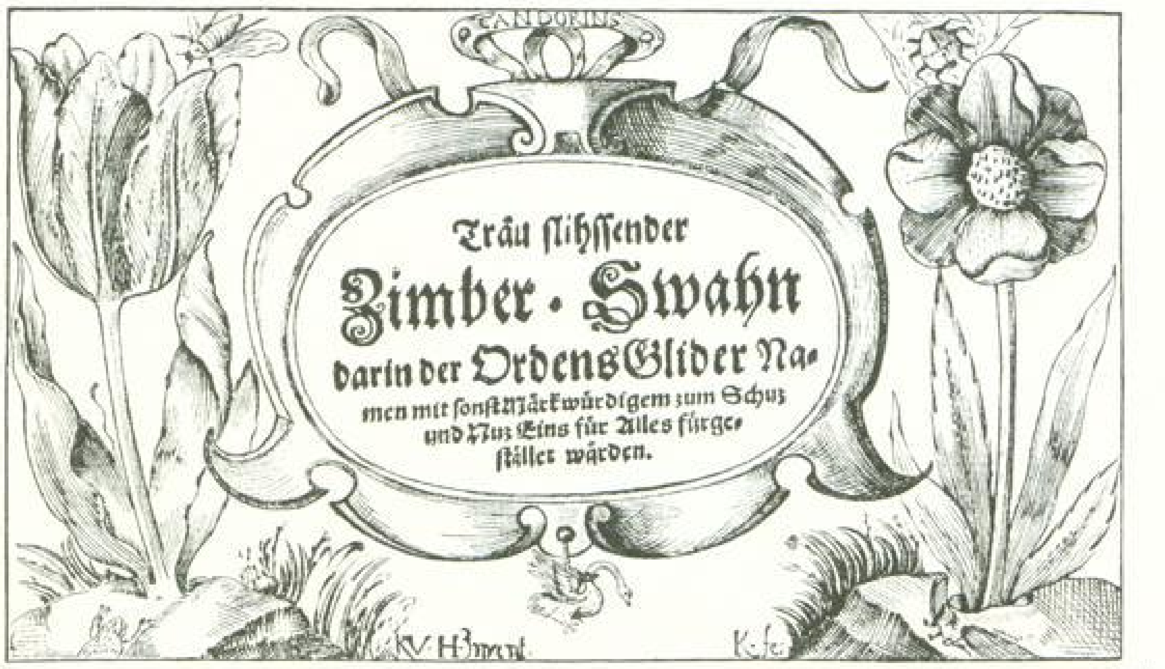
Nach dem 1663 von Math. Merian gemalten Bilde geſtochen von D. Kilian. Nach dem Exemplare des königl. Kupferſtichkabinets zu München. Die Unterſchriften ſind von Originalſchreiben Riſts aus dem Köthener Erzſchreine der Fruchtbringenden Geſellſchaft, in welche er unter dem Namen „Der Rüſtige" 1647 eingetreten war. Als Mitglied der Nürnberger „Pegnitzſchäfer" (1645) hieß er „Daphnis aus Cimbern".



Kupfertitel von Riſts „Friedewünſchendes Teutſchland" (1647).

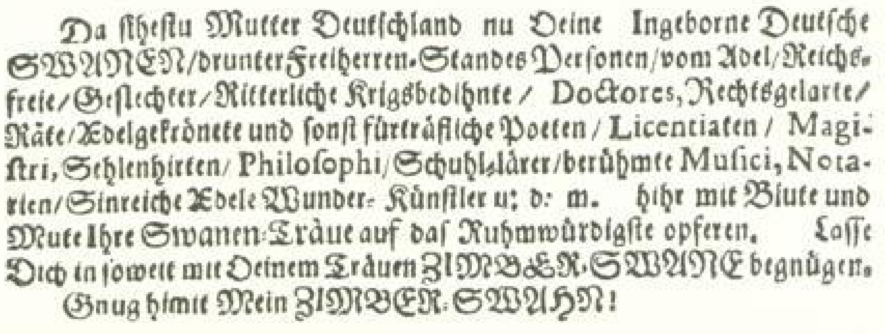
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. Den Abſchluß des Friedens feierte Riſt in ſeinem 1653 erſchienenen „Friedejauchzenden Teutſchland".

Johannes Riſt, geb. 8. März 1607 zu Ottenſen in der Herrſchaft Pinneberg, ſtudierte in Rinteln und Roſtock, Leyden und Utrecht Rechtswiſſenſchaft, Theologie, Mathematik und Medizin; 1632 in Pinneberg, 1635 in Wedel Prediger, 1644 zum gekrönten Poeten von Kaiſer Ferdinand III. ernannt, 1653 Pfalzgraf und geadelt, mecklenburgiſcher Geheimer und Conſiſtorialrath, gründete den „Elbſchwanenorden" 1658, ſtarb am 31. Auguſt 1667 zu Wedel. — „Musa Teutonica" (1634); „Philoſophiſcher Phönix" (1638); „Kriegs- und Friedens-Spiegel" (1640); „Rettung der edlen teutſchen Hauptſprache" (1642); „Poetiſcher Schauplatz" (1646); „Das Friedewünſchende Teutſchland" (1647); „Teutſcher Parnaß" (1652); „Muſikaliſches Seelen-Paradies" (1660—1662) ſind die hauptſächlichſten Werke Riſts, die heute meiſt nur noch von literarhiſtoriſchem Intereſſe ſind. Die Kirchenlieder: „Werde munter, mein Gemüthe" und „O Ewigkeit, du Donnerwort" haben ſich gehalten.


CANDORINS
Träu ſlihſſender
Zimber-Swahn
darin der OrdensGlider Namen mit ſonſt Märkwürdigem zum Schuz und Nuz Eins für Alles fürgeſtäller wärden.
K.V.H. Invent.
K. ſc.

Kupfertitel des von Kunrat von Hövelen (genannt Candorin) verfaßten Werkes über den 1658 von Riſt (genannt Palatin) gegründeten „Elbſchwanenorden" („Zimber-Swahn"), Lübeck 1669.

Nachdem Candorin in dem „Träu ſlihſſenden Zimber-Swahn" Seite 93—96 die 45 „alle Aedelen Herrn Swanengeſellſchafter, ſo vihle derer von Weiland Seiner Groſſen Ehrwürden Unſerem Oberhaupte dem Rüſtigen Palatin bei ſeinen Läben angenommen", nach ihren Ordens- und richtigen Namen aufgeführt hat, ſchließt er ſo:



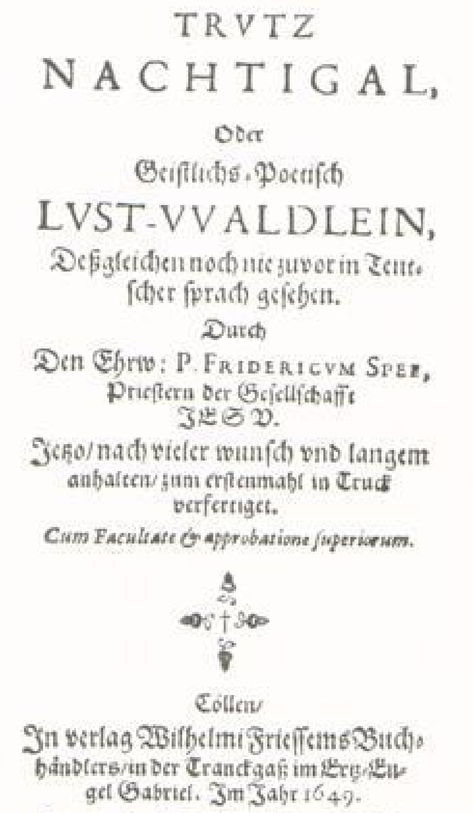
Da ſiheſtu Mutter Deutſchland nu Deine Ingeborne Deutſche SWANEN/drunter Freiherren-Standes Perſonen/vom Adel/Reichsfreie/Geſlechter/Ritterliche Krigsbedihnte/ Doctores, Rechtsgelarte/Räte/Edelgekrönete und ſonſt fürträfliche Poeten/ Licentiaten/ Magiſtri, Sehlenhirten/ Philoſophi/Schuhl-lärer/berühmte Muſici, Notarien/Sinreiche Edele Wunder-Künſtler u: d: m. hihr mit Blute und Mute Ihre Swanen-Träue auf daſ Ruhmwürdigſte opferen. Laſſe Dich in ſoweit mit Deinem Träuen ZIMBER-SWANE begnügen.

Gnug himit Mein ZIMBER-SWAHN!

Friedrich von Spee.

Nach Originalphotographie des in der Bibliothek des Marzellengymnaſiums zu Köln befindlichen Ölgemäldes umgezeichnet.

Friedrich von Spee, geb. 25. Februar 1591 zu Kaiſerswerth, trat 1610 in den Jeſuitenorden, als Lehrer und Prediger in Köln, Paderborn, Würzburg thätig, namentlich eifrig bemüht, nach Erlaß des Reſtitutionsedikts den Katholicismus in früher katholiſchen Gegenden wieder einzuführen. 1631 wieder in Köln als Profeſſor der Philoſophie und Moraltheologie am Jeſuitenkollegium. Er ſtarb zu Trier den 7. Auguſt 1635 in Folge von Krankheiten, die er ſich durch den Beſuch der Lazarethe zugezogen hatte. — Spee iſt eine der erfreulichſten Erſcheinungen jener Zeit, in welcher der Krieg den Haß zwiſchen beiden Konfeſſionen ſchürte; er hatte zuerſt den Muth gegen die Hexenprozeſſe aufzutreten („Cautio criminalis contra sagas. Rintelii 1631"). Seine religiöſen Gedichte der Sammlung „Trutznachtigall" (beendet 1634, zuerſt veröffentlicht 1649) ſind, einer tiefen myſtiſchen Auffaſſung des Chriſtenthums entſprungen, voll von ſtimmungsreichen, großartigen Naturbildern, in gewandte Form gekleidet.

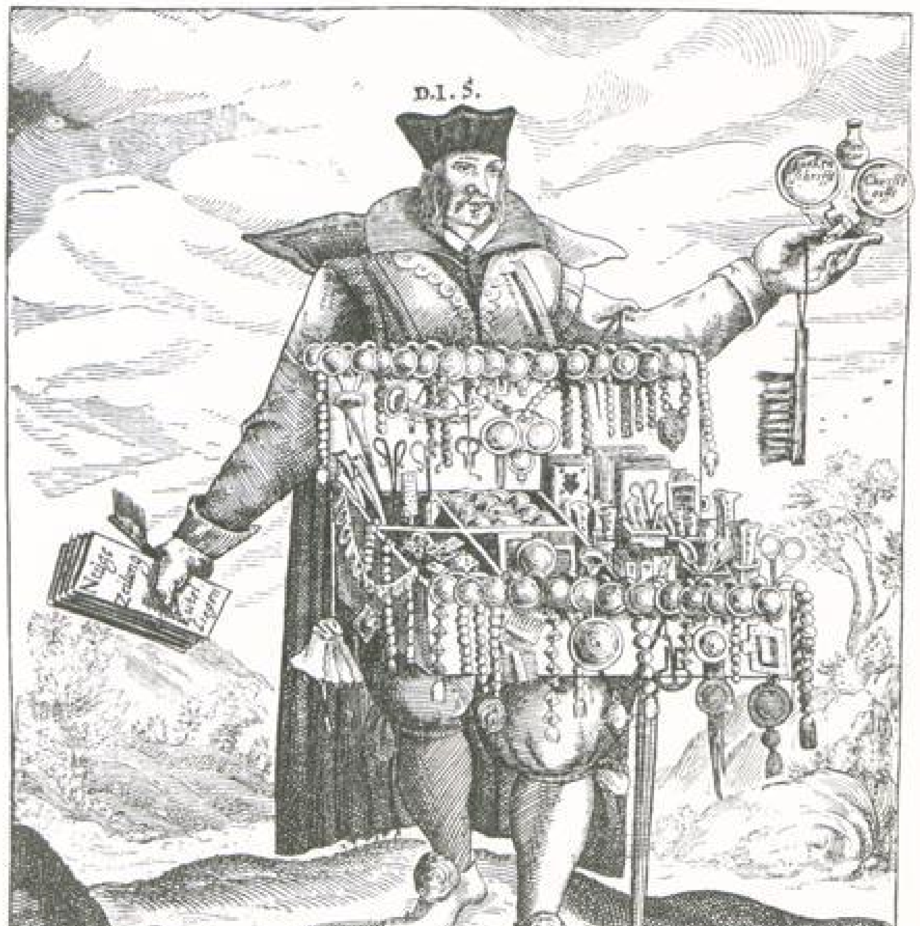


TRVTZ
NACHTIGAL,
Oder
Geiſtlichs-Poetiſch
LVST-VVALDLEIN,
Deßgleichen noch nie zuvor in Teutſcher ſprach geſehen.
Durch
Den Ehrw: P. FRIDERICVM SPEE,
Prieſtern der Geſellſchafft
JESV.
Jetzo/nach vieler wunſch vnd langem
anhalten/zum erſtenmahl in Truck
verfertiget.
*Cum Facultate & approbatione ſuperiorum.*

Cöllen/
In verlag Wilhelmi Frieſſems Buchhändlers/in der Tranckgaß im Ertz-Engel Gabriel. Im Jahr 1649.
*Cum gratia & Privilegio Sac. Cæſ. Maj.*

Titel der erſten Ausgabe von Spees „Trutznachtigall" (1649).

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

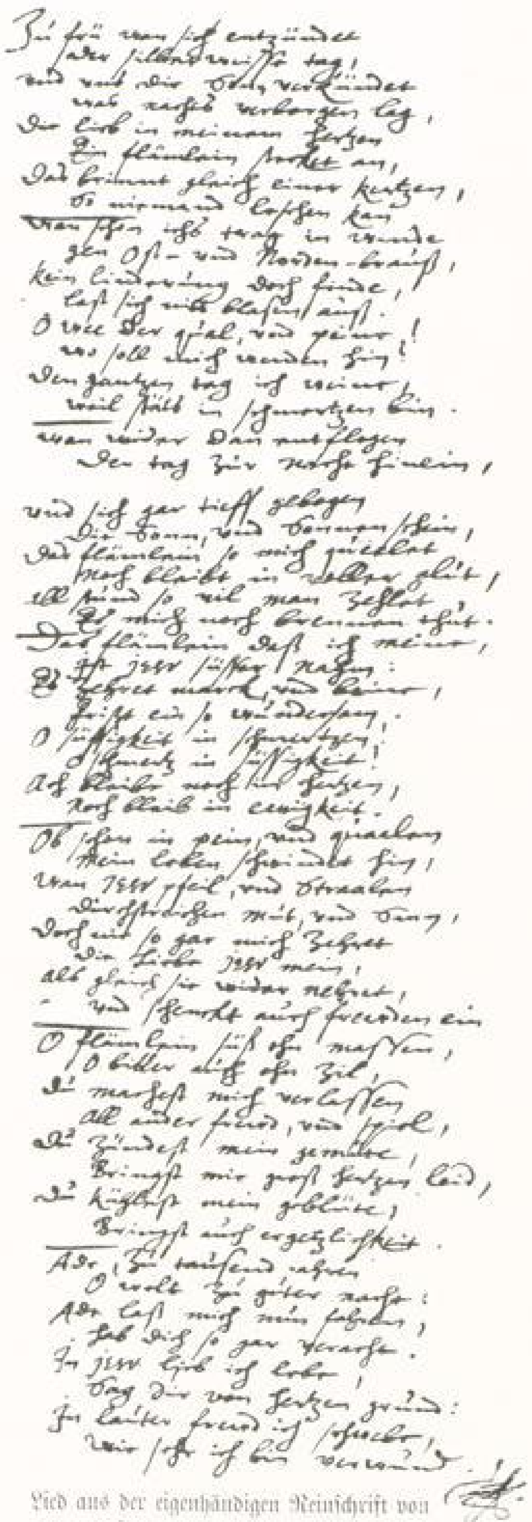


Johannes Schefflerius
Ph. et M. D. Archiater
et Physicus Olsnens.

Johannes Scheffler, genannt Angelus Sileſius.

Gering verkleinerter Holzſchnitt aus einer gegen ihn gerichteten Schmähſchrift: „Wohlverdientes Capitel" (1664). Nach dem Exemplare der Breslauer Stadtbibliothek. — Die Unterſchrift iſt aus dem daſelbſt aufbewahrten Stammbuche des Elias Major (1652).

Johannes Scheffler, genannt Angelus Sileſius, getauft 25. Dezember 1624 zu Breslau, ſtudierte ſeit 1643 in Straßburg, Leyden, Padua Medizin und Philoſophie, 1649 Leibarzt des Herzogs Sylvius Nimrod von Öls, trat 1653 zum Katholicismus über, 1661 in den Orden der Franziskaner; 1654 kaiſerlicher Hofmedikus, 1664 Rath des Fürſtbiſchofs von Breslau, ſtarb 9. Juli 1677 im Kreuzherrenſtifte zu St. Mathias zu Breslau. Tiefſinniger, oft unergründlicher pantheiſtiſcher Dichter. Seine Lieder ſind voll religiöſer Inbrunſt. Hauptſammlungen: „Cherubiniſcher Wandersmann" (1657); „Heilige Seelenluſt oder geiſtliche Hirtenluſt der in ihren Jeſum verliebten Pſyche" (1657); „Geiſtliche Sinn- und Schlußreime" (1657). — Die Kirchenlieder: „Mir nach! ſpricht Chriſtus, unſer Held" und „Liebe, die du mich zum Bilde" fanden ſogar in den proteſtantiſchen Geſangbüchern Eingang und werden noch heute geſungen.



Die frü nun sich entzündet
der silberweiße tag;
und uns die Sonn verkündet
was nachts verborgen lag,
Die lieb in meinem Hertzen
Ein flämlein stecket an,
Das brinnet gleich einer Kertzen,
So niemand leschen kan.

Wan schon ichs trag in winde
zum Ost- und Norden-brauß,
kein linderung doch finde,
laßt sich nit blasen auß.
O weh der qual, und peinen!
wo soll mich wenden hin?
Den gantzen tag ich weine,
weil stäts in schmertzen bin.

Wan wider dan außflogen
Der tag zur nacht hinein,

und sich gar tieff geschlagen
Die Sonn, und Sonnenschein,
Das flämlein so mich quälet
noch bleibt in voller glut,
All stund so vil man zehlet
Es mich noch brennen thut.

Das flämlein daß ich meine,
Ist JESV süsser nahm;
Es zehret marck, und beine,
Frißt ein so wundersam.
O süssigkeit in schmertzen!
O schmertz in süssigkeit!
Ach bleibe noch bei hertzen,
Noch bleib in ewigkeit.

Ob schon in pein, und quahlen
Mein leben schwindet hin,
Wan JESV pfeil, und strahlen
Durchstreichen mut, und sinn,
Doch nie so gar mich zehret
Die liebe JESV mein,
Als gleich sie wider nehret,
und schenckt auch freuden ein.

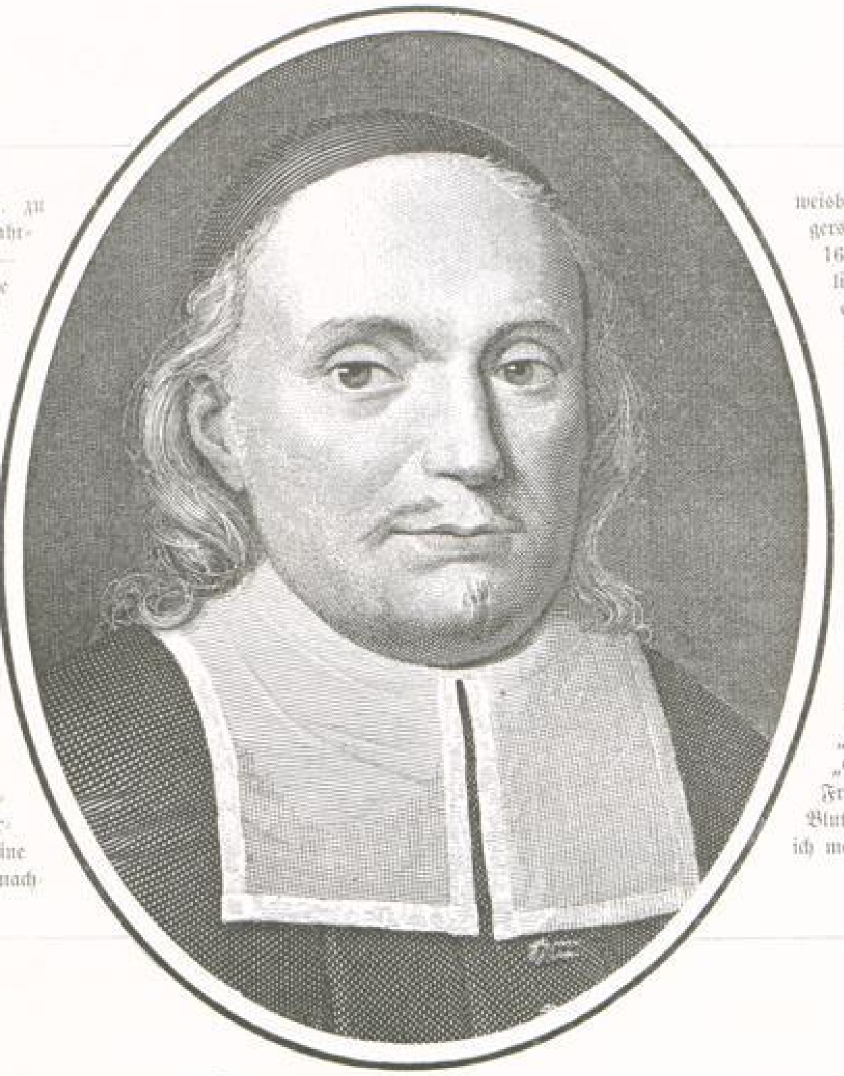
O flämlein süß ohn maßen,
O bitter auch ohn zil,
Du machest mich verlassen
All ander freud, und spiel,
Du zündest mein gemüte,
Bringst mir groß hertzen leid,
Du kühlest mein geblüte,
Bringst auch ergetzlichkeit.

Ade, zu tausend mahlen,
O welt zu guter nacht:
Ade laß mich nun fahren,
hab dich so gar veracht.
In JESV lieb ich lebe,
Sag dir von hertzen grund:
In lauter freud ich schwebe,
wie sehr ich bin verwund.

Lied aus der eigenhändigen Reinſchrift von Spees „Trutznachtigall".

Original auf der Straßburger Univerſitätsbibliothek, deutſche Handſchriften, Nr. 80, Seite 93, 94. Die urſprüngliche Ueberſchrift dieſes geiſtlichen Liebesliedes lautete: „Noch ander ſeufftzen das geſponß JESV". Spee durchſtrich ſie und ſetzte ſtatt deſſen: „Anderes Liebgeſang der geſponß JESV"

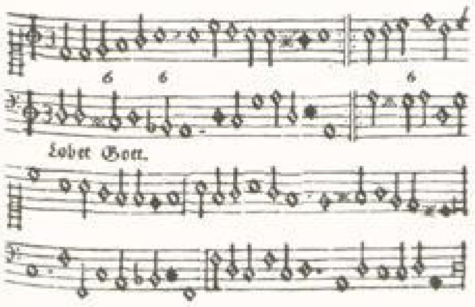
Paulus Gerhardt, geb. zu Gräfenhainichen in Sachſen wahrſcheinlich 12. März 1607. 1622—1627 war er auf der Landesſchule zu Grimma, ſtudierte ſeit 1628 in Wittenberg, war lange Studioſus und Candidat; wurde Hauslehrer in Berlin, 1651 Probſt in Mittenwalde bei Berlin, 1657 Diaconus an der St. Nikolaikirche in Berlin. Er gerieth in Conflicte mit dem kurfürſtlichen Conſiſtorium, da er ſich einigen kurfürſtlichen Edicten nicht fügte, legte ſeine Stelle nieder und wurde definitiv unterm 4. Februar 1667 ſeines Amtes entſetzt. Seit Juni 1669 war er Archidiaconus, dann Pastor primarius an der deutſchen Hauptkirche in Lübben, wo er den 7. Juni (a. St.) 1676 ſtarb. Paulus Gerhardt iſt der bedeutendſte proteſtantiſche Kirchenliederdichter des Jahrhunderts. Seine Lieder erſchienen, ſoweit dies noch nachweisbar iſt, meiſt zuerſt in Crügers „Praxis pietatis melica“ (ſeit 1648) und im „Rungeſchen Berliner Geſangbuche“ (1653). Die erſte eigentliche Sammlung iſt: „P. Gerhardi Geiſtliche Andachten, hervorgegeben verlegt von J. G. Ebeling“ (1667). Von ſeinen Liedern ſeien angeführt: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ (1648), „Nun ruhen alle Wälder“ (1648), „Wach auf mein Herz und ſinge“ (1648), „Ich ſinge dir mit Herz und Mund“ (1653), „Nun laßt uns geh'n und treten“ (1653), „Warum ſollt' ich mich denn grämen“ (1653), „Wie ſoll ich dich empfangen“ (1653), „Befiehl du deine Wege“ (1656), „Geh' aus mein Herz und ſuche Freud'“ (1656), „O Haupt voll Blut und Wunden“ (1656), „Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen“ (1656).



Paulus Gerhardt

Paulus Gerhardt.

Kupferſtich von K. Buchhorn nach dem in der Kirche zu Lübben befindlichen Ölgemälde. Ausſchnitt. — Unterſchrift von einem eigenhändigen Briefe Gerhardts aus der Sammlung des Kammerherrn von Donop in Frankfurt.



Melodie zu dem Liede: „Befiehl du deine Wege“.

Auf Seite 522 von Johann Crügers „Praxis pietatis melica“, Wittenberg 1656.

333. Mel. Lobet Gott unſern HErren.

BEfiehl du deine wege / Und was dein hertze kränckt / Der allertreuſten pflege Deß / der den himmel lenckt / Der wolcken / lufft unnd winden Giebt wege / lauff unnd bahn / Der wird auch wege finden / Da dein fuß gehen kan.

2. Dem HErren muſt du trauen / Wañ dirs ſol wol ergehn: Auf ſein werck muſt du ſchauen / Wann dein werck ſol beſtehn. Mit ſorgen uñ mit grämen / Und mit ſelbſt eigner pein Läßt Gott jhm gar nichts nehmen / Es muß erbäten ſeyn.

3. Dein ewge treu und gnade / O Vater / weiß und ſieht / Was gut ſey oder ſchade Dem ſterblichen geblüt / Und was du deñ erleſen / Das treibſt du / ſtarcker Held / Und bringſt zum ſtand und weſen / Was deinem rath gefällt.

4. Weg haſt du allerwegen / An mitteln fehlt dirs nicht / Dein thun iſt lauter ſegen / Dein gang iſt lauter liecht / Dein werck kan niemand hindern / Dein arbeit darf nicht ruhn / Wann du / was deinen kindern Erſprießlich iſt / wilt thun.

5. Und ob gleich alle teufel Hie wolten wiederſtehn / So wird doch ohne zweifel Gott nicht zurücke gehn / Was er jhm fürgenom̃en / Und was er habẽ wil / Das muß doch endlich kom̃en Zu ſeinẽ zweck und ziel.

6. Hoff / o du arme ſeele / Hoff und ſey unverzagt / GOtt wird dich aus der höle / Da dich der kum̃er plagt / Mit groſſen gnaden rücken / Erwarte nur der zeit / So wirſt du ſchon erblickẽ Die Soñ der ſchönſtẽ freud.

7. Auf / auf / gieb deinem ſchmertze Und ſorgen gute nacht / Laß fahrẽ / was das hertze Betrübt und traurig macht / Biſt du doch nicht Regente / Der alles führen ſol / Gott ſitzt im regimẽte / Uñ füret alles wol.

8 Jhn / jn laß thun und walten / Er iſt ein weiſer Fürſt / Und wird ſich ſo verhaltẽ / Dz du dich wundern wirſt / Wañ er / wie jm gebüret / Mit wunderbahren rath Das werck hinaus geführet / Das dich bekümmert hat.

9. Er wird zwar eine weile Mit ſeinẽ troſt verziehn / Uñ thun an ſeinẽ theile / Als hätte in ſeinẽ ſiñ Er deiner ſich begäbẽ / Uñ ſolſt du für und für Jn angſt und nöthen ſchweben / So frag er nichts nach dir.

10. Wirds aber ſich befinden / Dz du jhm treu verbleibſt / So wird er dich entbinden / Da dus am wengſtẽ gläubſt / Er wird dein hertze löſen Von der ſo ſchwerẽ laſt / Die du zu keinem böſen Bisher getragen haſt.

11. Wol dir / du kind der treue / Du haſt und trägſt davon Mit ruhm und danckgeſchreye Den ſieg und ehrenkron / GOtt giebt dir ſelbſt die palmen Jn deine rechte hand / Unnd du ſingſt freudenpſalmen / Dem / der dein leid gewandt.

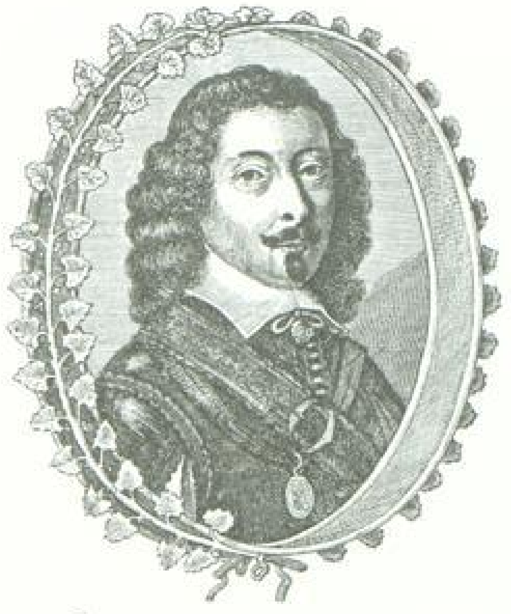
12. Mach end / o Herr / mach ende An aller unſer noth / Stärck unſer füß und hände / Und laß bis in den tod Uns allzeit deiner pflege / Unnd treu empfohlen ſeyn / So gehen unſre wege Gewiß zum himmel ein.

Paul Gerhard.

Erſter erhaltener Druck von Paulus Gerhardts Liede: „Befiehl du deine Wege“.

Aus Johann Crügers „Praxis pietatis melica“, Wittenberg 1656; Seite 691, 692, 693, 694. — Nach dem Exemplare der Göttinger Bibliothek. Seitenzahlen und Kuſtoden ſind in dieſer Nachbildung fortgelaſſen. Die Legende, daß dieſes Lied von Gerhardt bei ſeiner — gar nicht ſtattgefundenen — gewaltſamen Vertreibung aus Berlin 1667 gedichtet ſei, widerlegt ſich ſchon dadurch, daß es bereits 1656, ehe er noch in Berlin angeſtellt war, gedruckt iſt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

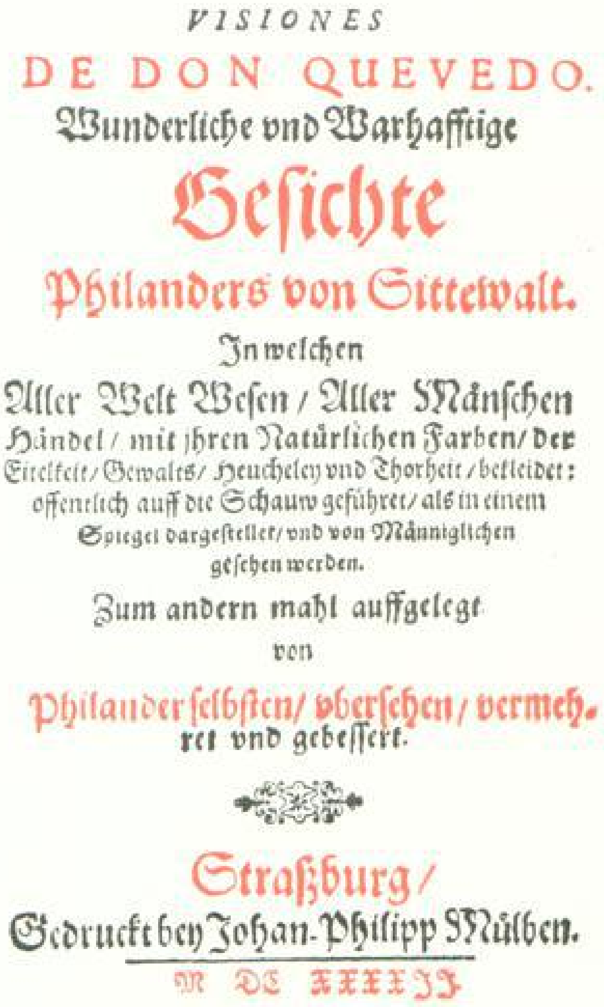


Joh. Mich. Moscherosch

Johann Michael Moſcheroſch.

Kupferſtich von Peter Aubry 1652.

Johann Michael Moſcheroſch, geb. 5. März 1600 zu Willſtädt bei Straßburg in der ehemaligen Grafſchaft Hanau-Lichtenberg, beſuchte die lateiniſche Schule zu Straßburg und 1620 die Univerſität daſelbſt, wo er Rechtswiſſenſchaft ſtudierte und 1624 Magiſter wurde. Er machte die üblichen längeren Reiſen, war 1626—1628 Erzieher beim Grafen von Leiningen-Dagsburg, 1630 Amtmann in Crichingen, hatte durch Kriegsnoth das äußerſte zu leiden, mußte 1635 nach Straßburg flüchten, war 1636 Amtmann in Binſtingen, das er wieder durch Kriegswirren genöthigt war zu verlaſſen; er gieng wieder nach Straßburg (1636), war eine Zeitlang ſchwediſcher Staatsſecretär und Kriegsrath in Benfelden, dann (bis 1656) Secretär und Fiscal in Straßburg, von wo ihn der Graf Friedrich Kaſimir von Hanau in ſeine Reſidenz als Kanzlei-, Kammer- und Kriegsrath zog. Seine Amtsführung war keine gewiſſenhafte und wurde er deshalb aus Hanau wieder entfernt (1660); er hielt ſich einige Zeit in Frankfurt ohne Amt auf, wurde dann Rath von Haus aus bei dem Kurfürſten Johann Philipp von Mainz und (1664) bei der Landgräfin Hedwig Sophie von Heſſen-Kaſſel, welche beide Stellen er bis zu ſeinem Tode behielt. Er ſtarb auf einer Reiſe in Worms den 4. April (a. St.) 1669. Seit 1645 iſt er Mitglied der Fruchtbringenden Geſellſchaft als der „Träumende“. Hauptwerk: „Wunderliche Geſichte Philanders von Sittenwald“ (zuerſt um 1640); „Insomnis cura parentum. Chriſtliches Vermächtnus oder Schuldige Vorſorg eines Treuen Vaters“ (1643). Seine „Geſichte“ ſind eine reiche Fundgrube für Sittengeſchichte, aber durch Anhäufen groſer Gelehrſamkeit oft ſchwer lesbar.

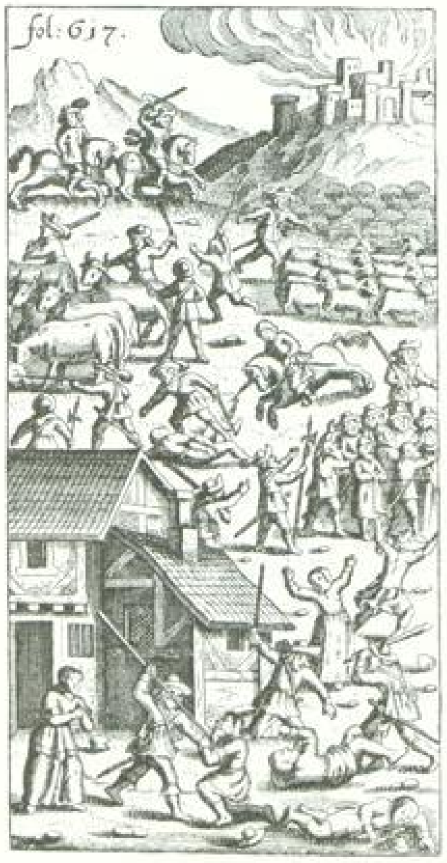


VISIONES
DE DON QUEVEDO.
Wunderliche vnd Warhafftige
Geſichte
Philanders von Sittewalt.
In welchen
Aller Welt Weſen / Aller Mänſchen
Händel / mit jhren Natürlichen Farben / der
Eitelkeit / Gewalts / Heucheley vnd Thorheit / bekleidet:
offentlich auff die Schauw geführet / als in einem
Spiegel dargeſtellet / vnd von Männiglichen
geſehen werden.
Zum andern mahl auffgelegt
von
Philander ſelbſten / vberſehen / vermehret vnd gebeſſert.

Straßburg /
Gedruckt bey Johan-Philipp Mülben.
M DC XXXXII.

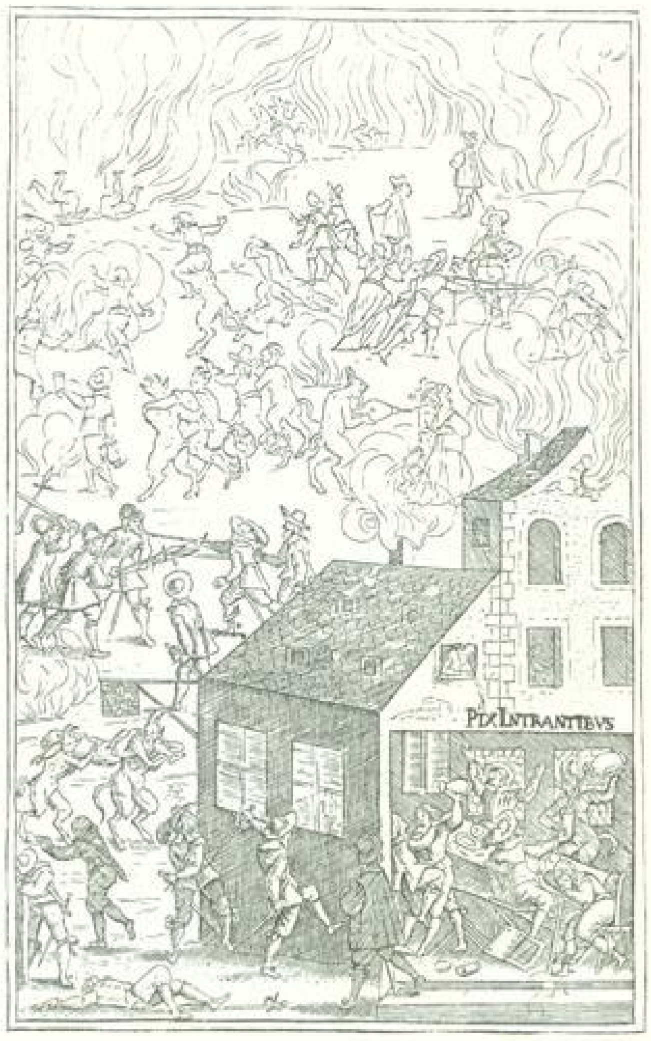
Titel des erſten Theiles der erſten datierten Ausgabe von Moſcheroſchs „Geſichte Philanders von Sittenwald“, Straßburg 1642.

Nach dem Exemplare der gräfl. Bibliothek zu Wernigerode. — Die erſte Ausgabe iſt nach Moſcheroſchs Angabe um 1640 erſchienen; ſie beſteht nur aus einem Theile. Moſcheroſch bearbeitete ſeine „Geſichte“ frei nach einer franzöſiſchen Bearbeitung (des Sieur de la Geneste) der „Träume“ des Don Francisco Gomez de Quevedo y Villages (1580—1645); das Vorbild zu den „Venusnarren“ (drittes Geſicht) iſt eine Schrift des Lorenz van der Hammen.



Kupfer aus einem 1645 in Frankfurt a. M. bei Schönwetter erſchienenen Nachdruck der „Geſichte“ Moſcheroſchs, und zwar zu dem „Soldatenleben“.

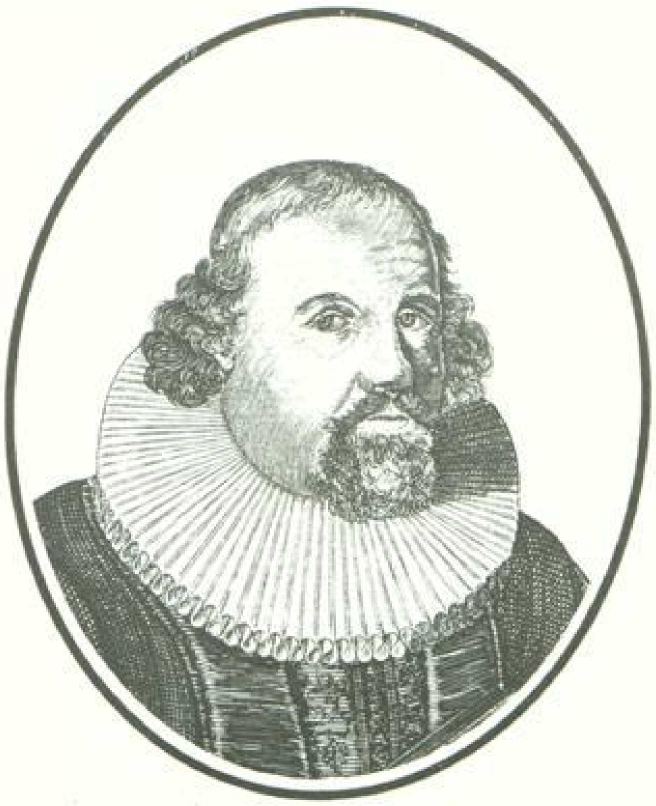
Nach dem Exemplare der Gothaer Bibliothek.



Kupfer aus der dritten echten, von Moſcheroſch ſelbſt beſorgten, bei Joh. Phil. Mülbe und Joſias Städel 1650 erſchienenen Ausgabe der „Geſichte“, und zwar zu dem ſechſten Geſichte „Höllen-Kinder“.

Nach dem Exemplare der Marburger Univerſitätsbibliothek.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

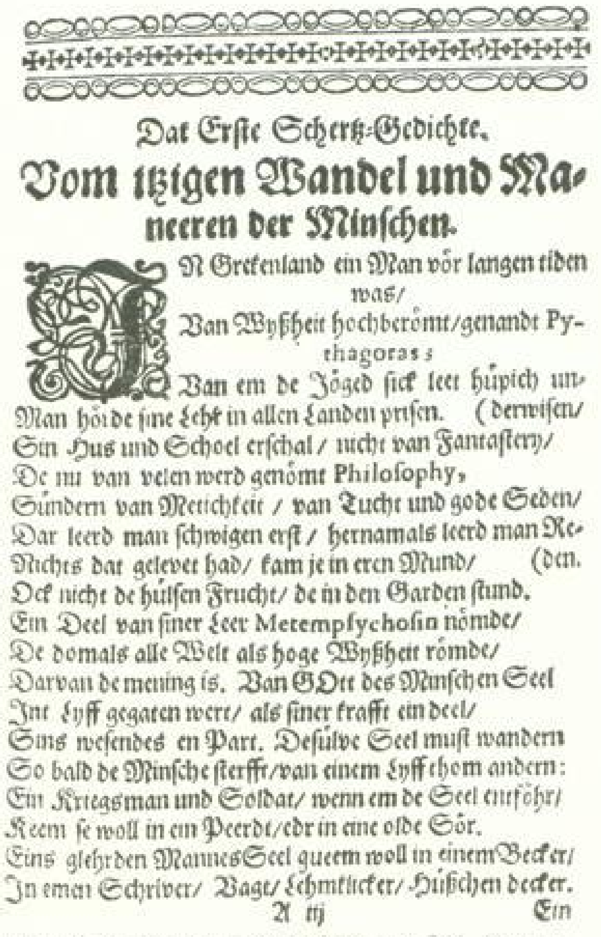


Jo. Balth. Schupp.

Johann Balthaſar Schupp.

Kupfer, geſtochen und gezeichnet nach dem Leben von Hans Martin Winterſtein 1659. Ausſchnitt. — Unterſchrift aus einem Stammbuche der Breslauer Stadtbibliothek.

Johann Balthaſar Schupp (geb. 1.?), getauft 29. März 1610 in Gießen, ſtudierte ſeit 1625 in Marburg Philoſophie und Theologie, machte ſeit 1628 große Reiſen, wurde 1631 Magiſter in Roſtock, 1635 Profeſſor der Eloquenz und der Kirchen- und Profangeſchichte in Marburg, 1643 Prediger an der dortigen Eliſabethkirche, 1645 Doctor der Theologie, 1646 Hofprediger, Conſiſtorialrath und Inſpector in Braubach bei dem Landgrafen Johann von Heſſen-Darmſtadt, einem Bruder des regierenden Landgrafen Georg II.; 1648 hielt er vor den evangeliſchen Friedensbevollmächtigten zu Münſter die Friedenspredigt; 1649 wurde er Prediger an St. Jakob zu Hamburg, wo er am 26. Oktober 1661 ſtarb. Schuppius iſt erſt in unſerer Zeit wieder in ſeinem Werthe als volksthümlicher gemüthvoller Satyriker gewürdigt worden. Er iſt reich an originellen Gedanken und tritt namentlich gegen das à la mode-Zeitalter mit ſeinen fremden Sitten, fremden Kleidern und ſeinem Sprachmiſchmaſch für das Deutſchthum auf. Schriften: „Freund in der Noth“ (1657), „Salomo oder Regentenſpiegel“ (1657), „Der rachſüchtige Lucidor“ (1657), „Deutſcher Lucianus“ (1659), „Coruma“ (1660), „Ninivitiſcher Bußſpiegel“ (1669).

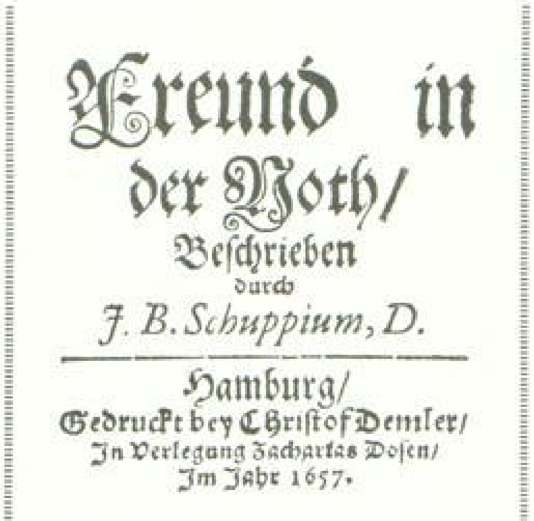


Dat Erſte Schertz-Gedichte.

Vom itzigen Wandel und Maneeren der Minſchen.

IN Grekenland ein Man vör langen tiden
was/
Van Wyßheit hochberömt/genandt Py-
thagoras;
Van em de Jöged ſick leet hüpich un-
Man hörde ſine Lehr in allen Landen priſen. (derwiſen/
Sin Hus und Schoel erſchal/ nicht van Fantaſtery/
De nu van velen werd genömt Philoſophy,
Sündern van Metichkeit / van Tucht und gode Seden/
Dar leerd man ſchwigen erſt / hernamals leerd man Re-
Nichts dat gelevet had/ kam je in eren Mund/ (den.
Ock nicht de hülſen Frucht/ de in den Garden ſtund.
Ein Deel van ſiner Leer Metempſychoſin nömde/
De domals alle Welt als hoge Wyßheit römde/
Darvan de mening is. Van GOtt des Minſchen Seel
Int Lyff gegaten wert/ als ſiner krafft ein deel/
Sins weſendes en Part. Deſülve Seel muſt wandern
So bald de Minſche ſterfft/van einem Lyff thom andern:
Ein Kriegsman und Soldat/ wenn em de Seel entföhr/
Keem ſe woll in ein Peerdt/edr in eine olde Sör.
Eins glehrden Mannes Seel queem woll in einem Becker/
In einen Schriver/ Vagt/ Lehmklicker/ Hüßchen decker.
A iij Ein

Erſte Seite des erſten Scherzgedichtes von Joh. Laurenberg aus der erſten Ausgabe von 1652.



Freund in
der Noth/
Beſchrieben
durch
J. B. Schuppium, D.
Hamburg/
Gedruckt bey Chriſtof Demler/
In Verlegung Zacharias Doſen/
Im Jahr 1657.

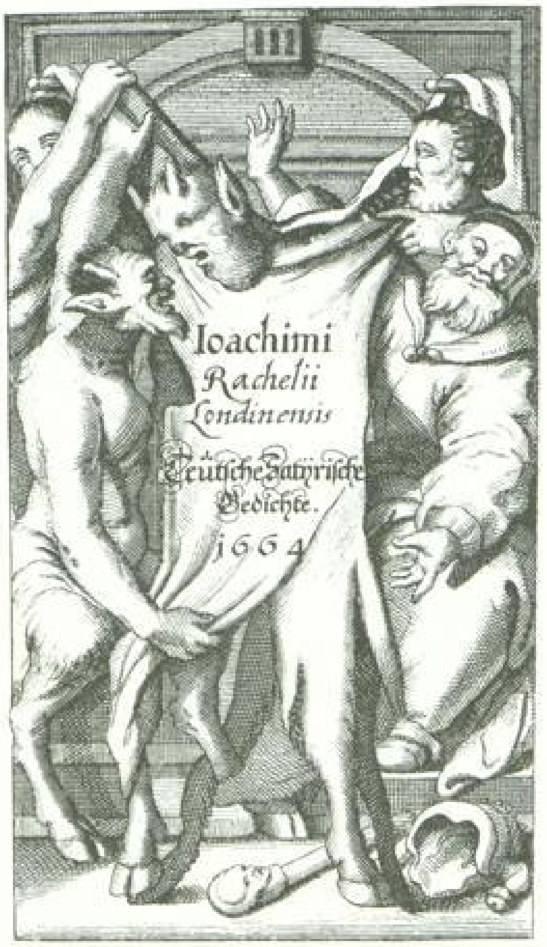
Titel der erſten Ausgabe von Schupps „Freund in der Noth“ 1657.

Das Format iſt lang-16°. — Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek.

Joan. Laurenbergig D. Mathem
prof

Unterſchrift von Johann Laurenberg.

Von einem Stammbuchblatte aus dem Jahre 1640 im Beſitze von Herrn Karl Geibel in Leipzig. Bildnis von Laurenberg unbekannt.

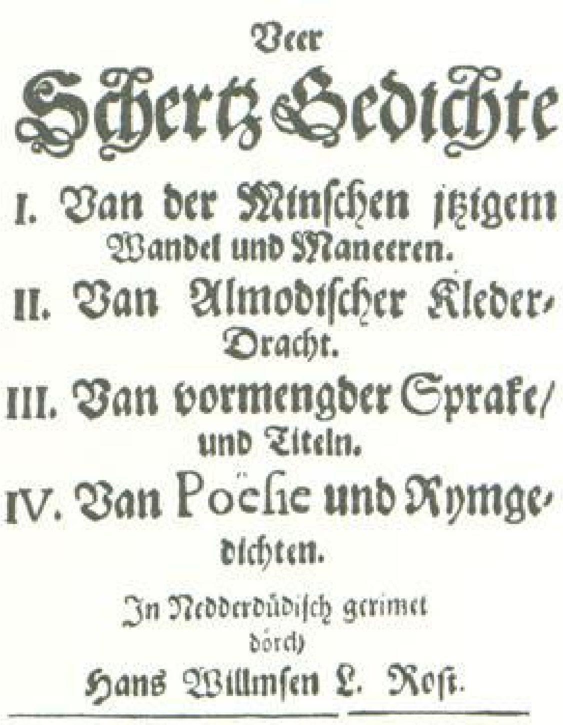


Ioachimi
Rachelii
Londinensis
Teutsche Satyrische
Gedichte.
1664

Titel der erſten Ausgabe von J. Rachels „Satyriſchen Gedichten“ 1664.

Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek.

Joachim Rachel, geb. 28. Februar 1618 zu Lunden in Schleswig, ſtudierte in Roſtock und Dorpat, Schullehrer, reſp. Rector in Heide (1652), Norden (1660), ſeit 1667 in Schleswig, wo er am 3. Mai 1669 ſtarb. Vielgeleſen waren ſeine „Satyriſchen Gedichte“ (zuerſt 1664), in welchen er verſchiedene Stände ſeiner Zeit, namentlich den Gelehrtenſtand, ſatyriſch ſchildert.

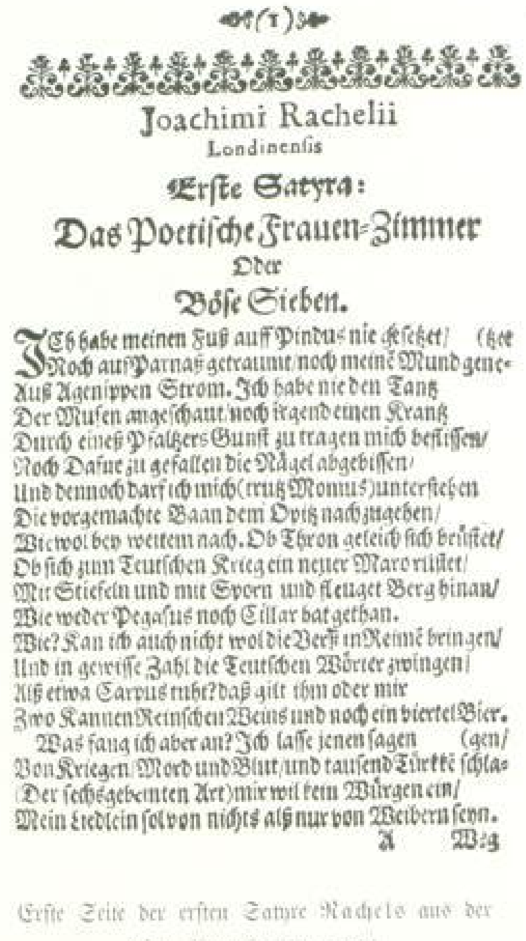


Veer
Schertz Gedichte
I. Van der Minſchen itzigem
Wandel und Maneeren.
II. Van Almodiſcher Kleder-
Dracht.
III. Van vormengder Sprake/
und Titeln.
IV. Van Poëſie und Rymge-
dichten.
In Nedderdüdiſch gerimet
dörch
Hans Willmſen L. Roſt.
Gedrücket im Jahr M. DC. LII.

Titel der erſten Ausgabe von Laurenbergs niederdeutſchen Satyren „Veer Schertz-Gedichte“ 1652.

Nach dem Exemplare der königlichen Bibliothek in Kopenhagen.

Johann Laurenberg, geb. 26. Februar 1590 in Roſtock, ſtudierte daſelbſt ſeit 1608, machte große Reiſen (1612—1617), wurde 1618 Profeſſor der Poeſie und Mathematik in Roſtock, 1623 Profeſſor der Mathematik an der Ritterakademie zu Sorö, wo er den 28. Februar 1658 ſtarb. Seine niederdeutſch abgefaßten Satyren: „Veer Schertzgedichte“ (1652) gehören zu den beſten, welche die deutſche Litteratur beſitzt.



(1)

Joachimi Rachelii
Londinenſis
Erſte Satyra:
Das Poetiſche Frauen-Zimmer
Oder
Böſe Sieben.

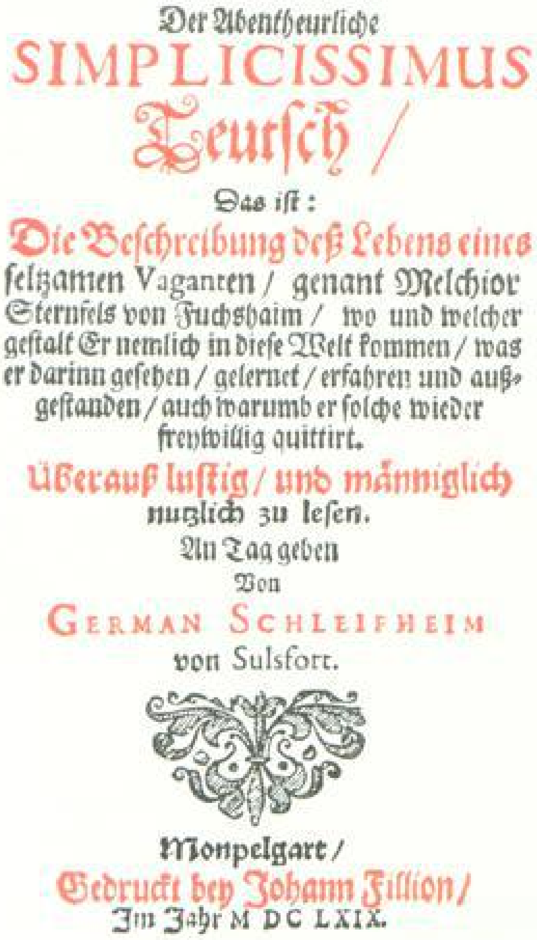
JCh habe meinen Fuß auff Pindus nie geſetzet/ (het
Noch auf Parnaß getraumt/noch meinē Mund gene-
Auß Aganippen Strom. Ich habe nie den Tantz
Der Muſen angeſchaut/noch irgend einen Krantz
Durch eines Pfaltzers Gunſt zu tragen mich befliſſen/
Noch Daſue zu gefallen die Nägel abgebiſſen/
Und dennoch darf ich mich (trutz Momus) unterſtehen
Die vorgemachte Baan dem Opitz nachzugehen/
Wiewol bey weitem nach. Ob Thron geleich ſich befliſſet/
Ob ſich zum Teutſchen Krieg ein neuer Maro rüſtet/
Mit Stiefeln und mit Sporn und fleuget Berg hinan/
Wie weder Pegaſus noch Cillar hat gethan.
Wie? Kan ich auch nicht wol die Verß in Reimē bringen/
Und in gewiſſe Zahl die Teutſchen Wörter zwingen/
Alß etwa Carpus thut? daß gilt ihm oder mir
Zwo Kannen Reiniſchen Weins und noch ein viertel Bier.
Was fang ich aber an? Ich laſſe jenen ſagen (gen/
Von Kriegen/ Mord und Blut/ und tauſend Türkē ſchla-
(Der ſechßgebenten Art) mir wil kein Würgen ein/
Mein Liedlein ſol von nichts alß nur von Weibern ſeyn.
A Weg

Erſte Seite der erſten Satyre Rachels aus der erſten Ausgabe von 1664.

## Hans Jacob Chriſtoffel von Grimmelshauſen (1624 oder 1625—1676).

Johann Jacob Chriſtoph von Grimmelshauſen, aus adeliger, 1571 in Gelnhauſen als begütert nachweisbarer Familie ſtammend und wahrſcheinlich auch dort 1624 oder 1625 geboren, nahm ſeit 1635, Anfangs als Troßbube, am Kriege Theil, machte nach dem Friedensſchluſſe große Reiſen in Dänemark, Polen, Frankreich, der Schweiz, den Niederlanden. Seit 1667 iſt er als fürſtlich biſchöflich Straßburgiſcher Schultheiß in Renchen am Schwarzwalde (jetzigen Badiſchen Amts Oberkirch) nachweisbar, wo er, zum Katholicismus übergetreten, den 17. Auguſt 1667 ſtarb. Sein Hauptwerk iſt der Schelmen- und Vagantenroman „Der Simpliciſſimus“ (1669), der beſte deutſche Roman des XVII. Jahrhunderts, eine lebenswahre Schilderung deutſcher Zuſtände im großen Kriege. Von ſeinen anderen Schriften ſeien genannt: „Der fliegende Wandersmann nach dem Mond“ (1659), „Satyriſcher Pilgram“ (1666), „Hiſtorie des keuſchen Joſeph“ (1666), „Dietwald und Amelinde“ (1669), „Immerwährender Kalender“ (1670), „Trutz-Simpler, Landſtörtzerin Kuraſche“, „Der ſeltzame Springinsfeld“ (1670), „Simpliciſſimi Geſpräch mit ſeinem Teutſchen Michel“ (1673?), „Wunderbahrliches Vogelneſt“ (1672), „Simpliciſſimi verkehrte Welt“ (1683), „Simpliciſſimi Galgen Männlein“ (1673).

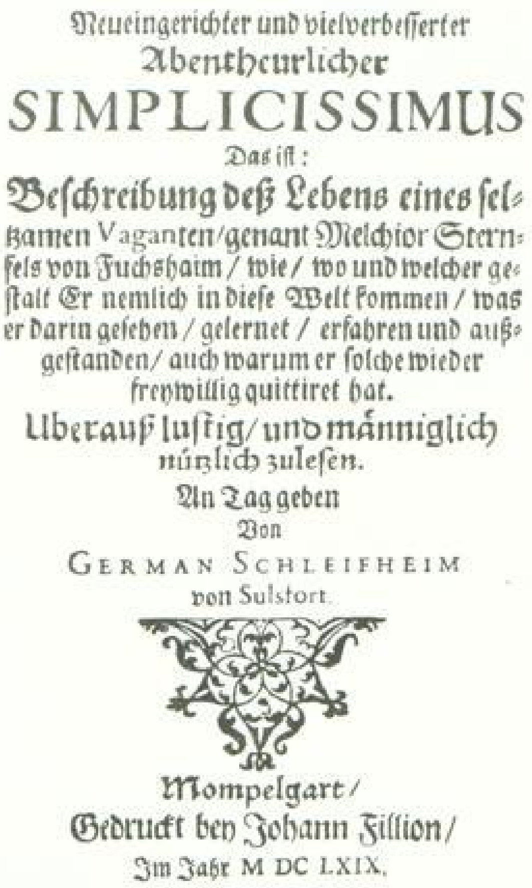
Ein Bildnis Grimmelshauſens iſt nicht nachweisbar, auch war weder in den Archiven zu Karlsruhe und Straßburg etwas Eigenhändiges von ihm aufzufinden. Selbſt die 1667 von Grimmelshauſen geſchriebene „Mühlenordnung“ iſt ſeit länger als 20 Jahren aus der Renchener Gemeindereposiſitur verſchwunden, obgleich faſt in jeder neueren Lebensbeſchreibung Grimmelshauſens zu leſen iſt, ſie befinde ſich noch dort.



Der Abentheurliche
SIMPLICISSIMUS
Teutſch /
Das iſt:
Die Beſchreibung deß Lebens eines
ſeltzamen Vaganten / genant Melchior
Sternfels von Fuchshaim / wo und welcher
geſtalt Er nemlich in dieſe Welt kommen / was
er darinn geſehen / gelernet / erfahren und auß-
geſtanden / auch warumb er ſolche wieder
freywillig quittirt.
Überauß luſtig / und männiglich
nutzlich zu leſen.
An Tag geben
Von
GERMAN SCHLEIFHEIM
von Sulsfort.

Mompelgart /
Gedruckt bey Johann Fillion /
Im Jahr M DC LXIX.

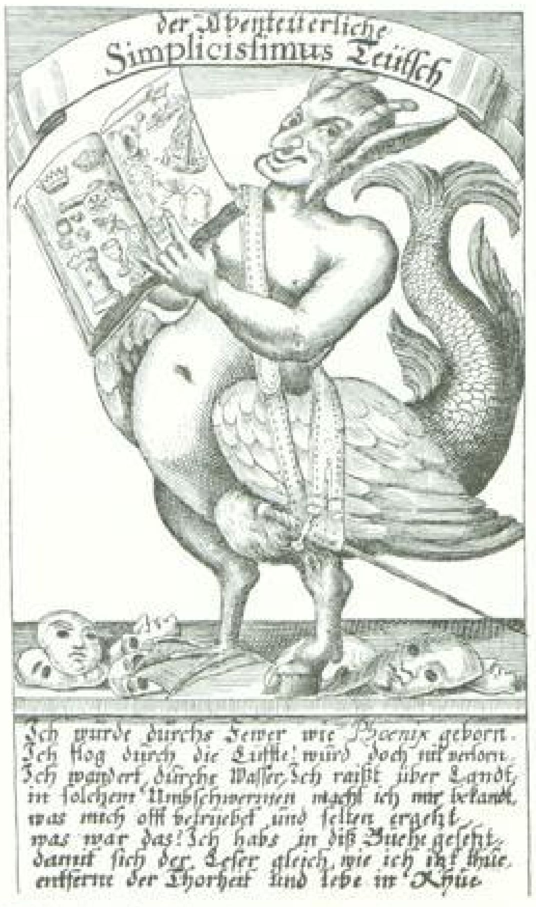
Titel der erſten Ausgabe von Grimmelshauſens „Simpliciſſimus“, 1669.
Nach dem Exemplare der Wolfenbütteler Bibliothek.



Neueingerichter und vielverbeſſerter
Abentheurlicher
SIMPLICISSIMUS
Das iſt:
Beſchreibung deß Lebens eines ſel-
tzamen Vaganten/genant Melchior Stern-
fels von Fuchshaim / wie / wo und welcher ge-
ſtalt Er nemlich in dieſe Welt kommen / was
er darin geſehen / gelernet / erfahren und auß-
geſtanden/ auch warum er ſolche wieder
freywillig quittiret hat.
Überauß luſtig / und männiglich
nützlich zuleſen.
An Tag geben
Von
GERMAN SCHLEIFHEIM
von Sulsfort.

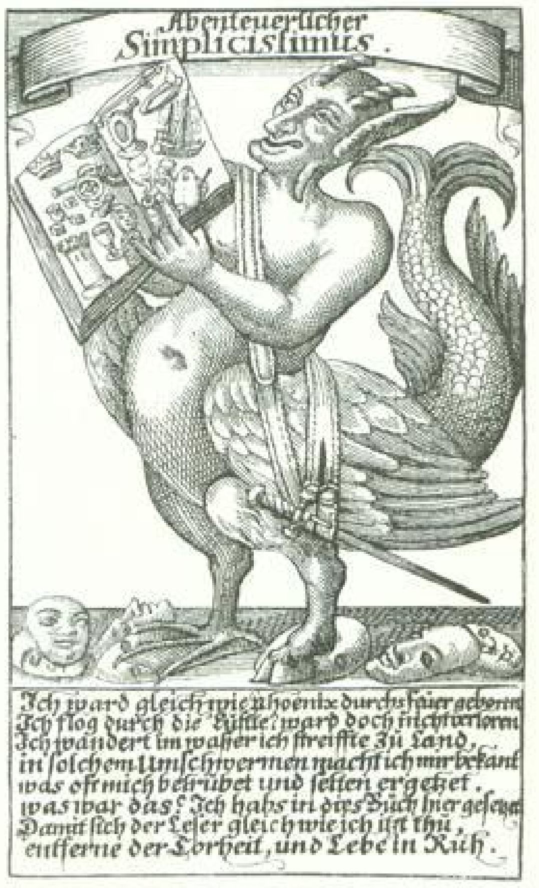
Mompelgart /
Gedruckt bey Johann Fillion /
Im Jahr M DC LXIX.

Titel der zweiten Ausgabe von Grimmelshauſens „Simpliciſſimus“, 1669.
Nach Uhlands Exemplare auf der Tübinger Univerſitäts-Bibliothek.



Ich wurde durchs Fewer wie Phoenix geborn.
Ich flog durch die Lüffte! würd doch nit verlorn.
Ich wandert durchs Waſſer, Ich raißt über Landt,
in ſolchem Umbſchwermen macht ich mir bekandt,
was mich offt betrüebet und ſelten ergetzt.
was war das? Ich habs in diß Buche geſetzt,
damit ſich der Leſer gleich, wie ich ietzt thue,
entferne der Thorheit und lebe in Rhue

Titelkupfer, der erſten Ausgabe des „Simpliciſſimus“ von 1669,
dem Abenteuerlichen, vorgeklebt.

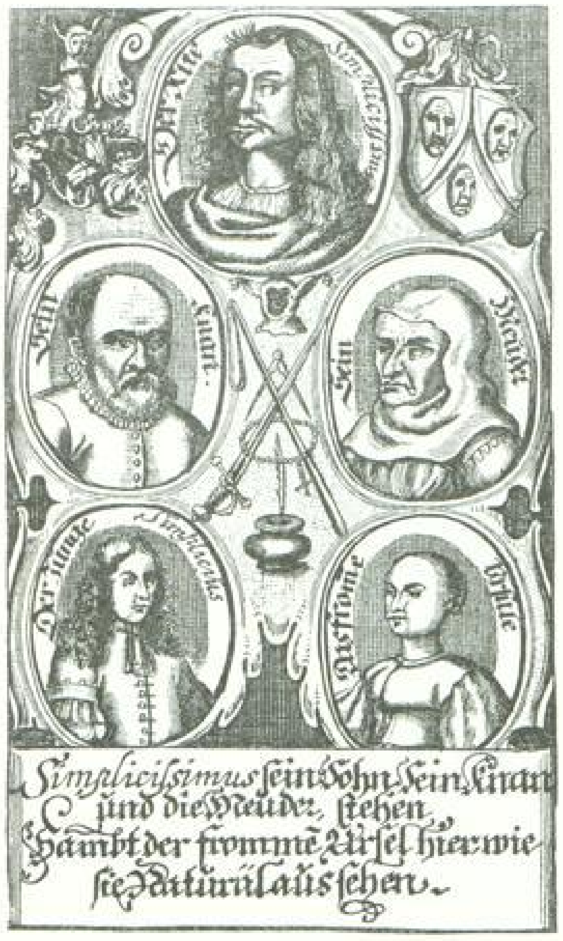


Ich ward gleich wie Phoenix durchs Fewer geborn
Ich flog durch die Lüffte! ward doch nicht verlorn
Ich wandert im waßer ich streiffte zu Land,
in ſolchem Umſchwermen macht ich mir bekant
was oft mich betrübet und ſelten ergetzet.
was war das? Ich habs in dies Buch hier geſetzt
Damit ſich der Leſer gleich wie ich itzt thu,
entferne der Torheit, und Lebe in Rüh.

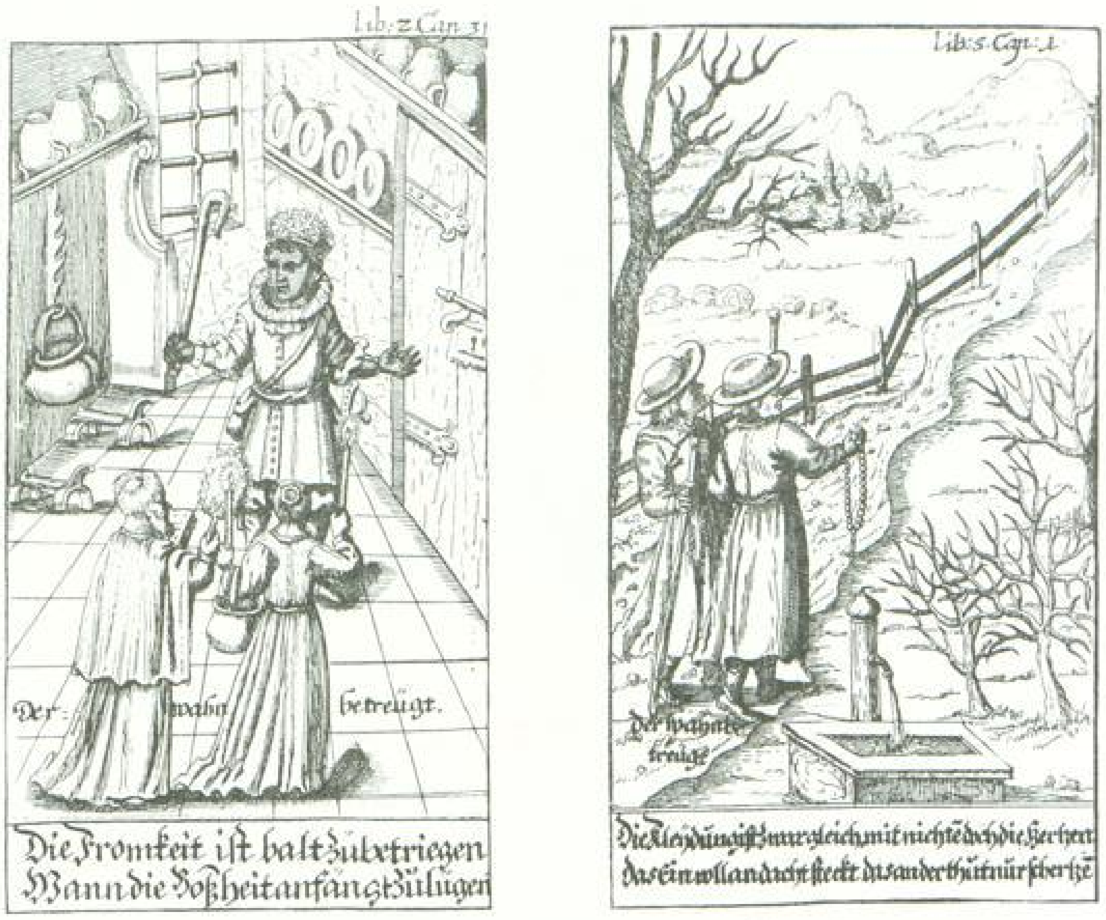
Titelkupfer, der zweiten Ausgabe des „Simpliciſſimus“ von 1669,
dem Neueingerichteten, vorgeklebt.

Ob wirklich dieſen beiden Ausgaben des Jahres 1669 noch eine des Jahres 1668 vorausgegangen iſt, muß ſo lange zweifelhaft bleiben, bis ſie wirklich wieder aufgefunden iſt. Es wird auch gewöhnlich angenommen, daß der „Neueingerichtete Simpliciſſimus“ des Jahres 1669 eher erſchienen ſei als der „Abenteuerliche“ deſſelben Jahres. Dann muß auch das Titelkupfer des „Neueingerichteten“ älter ſein als das des „Abenteuerlichen“. Eine Vergleichung der beiden hier abſichtlich neben einander geſtellten Titelkupfer erweiſt aber, daß dasjenige des „Neueingerichteten“ ein Nachſtich des vor dem „Abenteuerlichen“ befindlichen iſt. Dieſes Verhältniß der beiden Titelkupfer zu einander wird auch dem im Vergleichen von Kupferſtichen ungeübten zur Gewißheit werden, wenn man die Gegenſtände vergleicht, welche auf dem aufgeſchlagenen Buche abgebildet ſind. Denn der Nachſtecher verſtand einzelnes nicht, und ſtach da, wo in der Vorlage, d. h. im Titelkupfer zum „Abenteuerlichen“, ganz verſtändliche, auf den Inhalt des Romanes bezügliche Figuren ſtehen, einige ganz unverſtändliche Figuren für das Titelkupfer des „Neueingerichteten“ nach.

Hans Jacob Chriſtoffel von Grimmelshauſen (1624 oder 1625—1676). Kupfer aus dem „Simpliciſſimus“.


Simplicissimus sein Sohn, Sein Knan
und die Meuder, stehen
Sambt der frommē Ursel hier wie
sie Natürlich aus sehen.

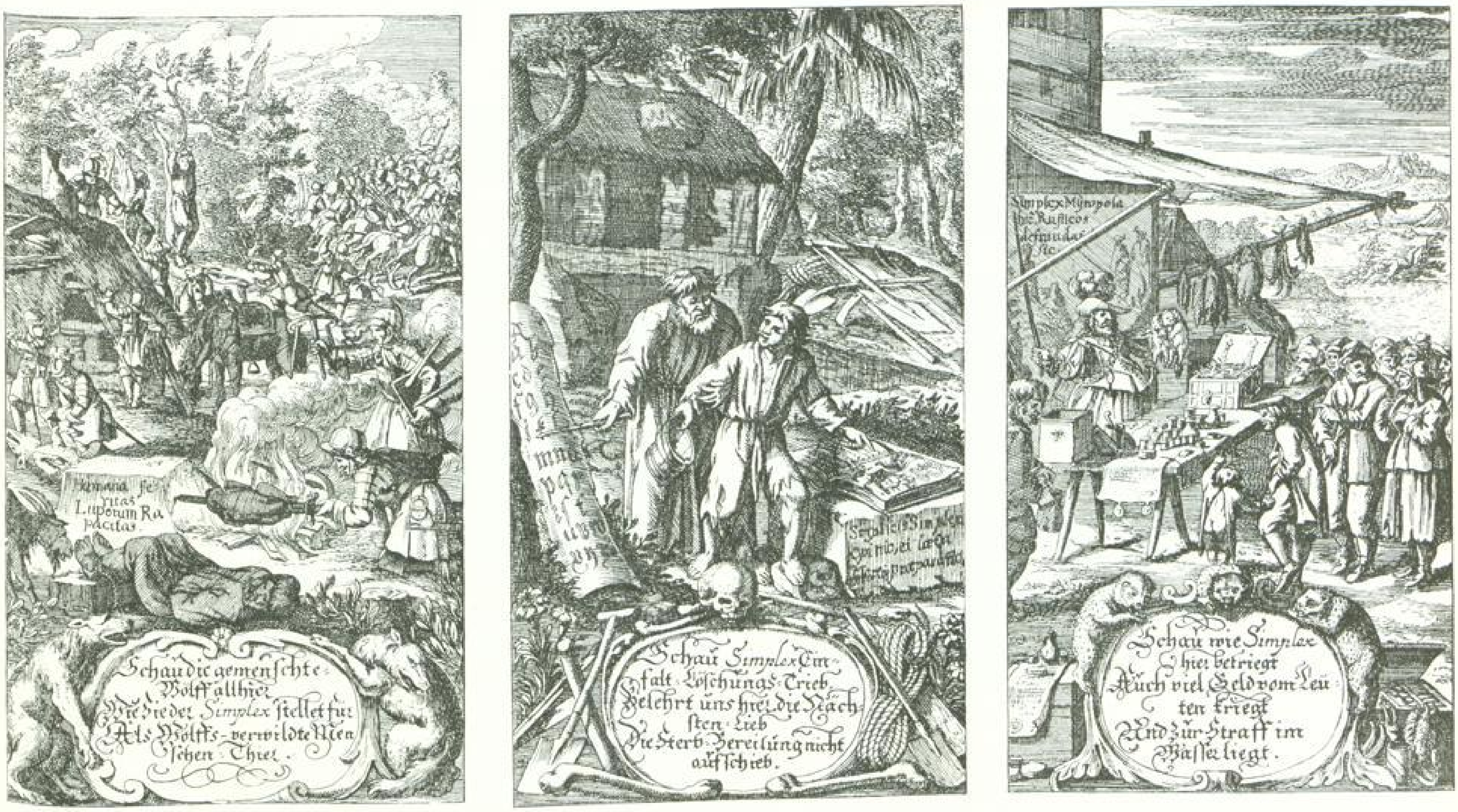
Titelkupfer zum „Simpliciſſimus“, darſtellend: 1. den alten Simpliciſſimus, ſeinen richtigen Vater; 2. und 3. ſeine Pflegeeltern, den „Knan“ und die „Meuder“; 4. den Simpliciſſimus ſelbſt; 5. die Tochter des „Knan“ und der „Meuder“, Urſula. Dieſes Kupfer iſt zuerſt in der Ausgabe von 1670.


Lib. 2 Cap. 31
Der wahn betreügt.
Die Fromkeit ist balt zu betriegen
Wann die Boßheit anfangt zu lügen
Lib. 5 Cap. 1
Der wahn betreügt

Zwei Kupferſtiche aus dem „Simpliciſſimus“ vom Jahre 1671.
Nach dem Exemplare der Wolfenbütteler Bibliothek.

Simplex erzählt wie der Teufel dem Pfaffen
Seinen Speck ſtiehlt und macht ihm viel zu ſchaffen.
(I, 31.)

Simplex ein Pilger wird, läßt ihm gefallen,
Mit dem Hertzbruder herumber zu wallen.
(V, 1.)

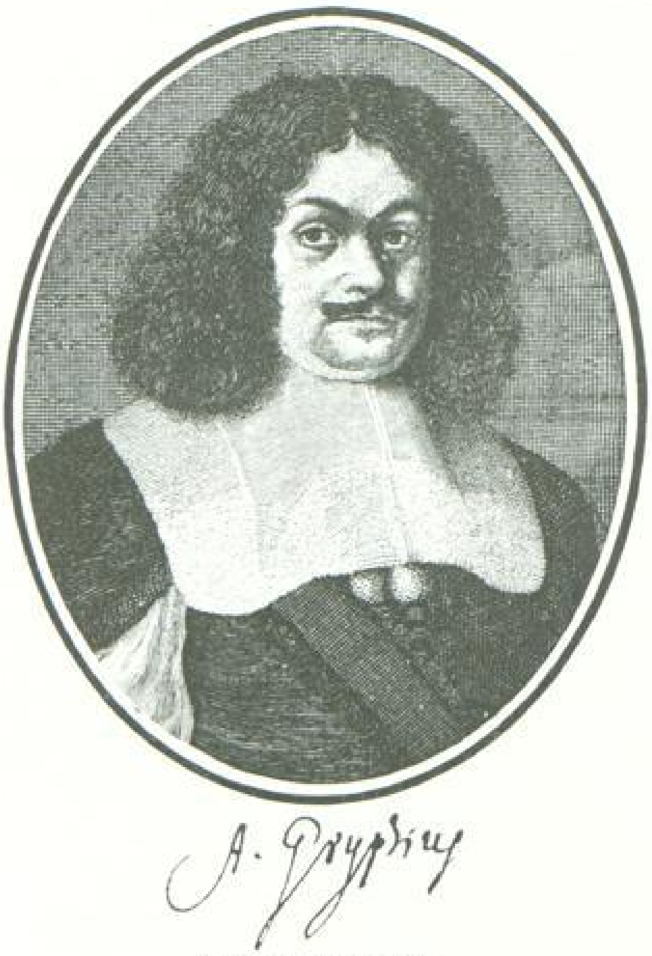

Nemand fe ritas Luporum Rapacitas
Schau die gemenschte Wolff allhier
Wie die der Simplex stellet für
Als Wölffs-verwildte Men schen Thier.
Schau Simplex Ein falt Löschungs Trieb
Lehrt uns hier die Nächsten Lieb
Die Sterb Bereitung nicht aufschrieb.
Simplex Mirropola
Schau wie Simplex hier betriegt
Auch viel Geld vom Leu ten kriegt
Und zur Straff im Wasser liegt.

Drei Kupferſtiche aus dem „aus dem Grabe der Vergeſſenheit wieder erſtandenen Simpliciſſimus“, 1684.
Nach dem Exemplare der Wolfenbütteler Bibliothek.

Des Simplicii Reſidentz wird ausgeplündert,
Niemand iſt, der die Soldaten verhindert.
(I, 4.)

Simplex merckt ein Art ſelig zu ſterben,
Ein Begräbniß auch leicht zu erwerben.
(I, 12.)

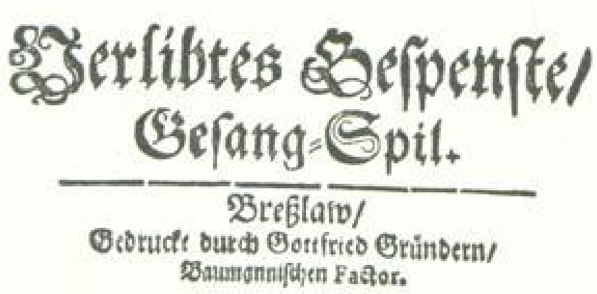
Simplex ein Storzer und Landfahrer iſt,
Bringet die Bauern um ihr Geld mit Liſt.
(Als Marktſchreier und Thyriakkrämer, IV, 8.)



Andreas Gryphius.

Ausſchnitt aus dem Kupferſtich von Philipp Kilian. Unterſchrift aus den von ihm herausgegebenen „Glogauiſchen Fürſtenthums Landes-Privilegia", 1653. Nach dem Exemplare der Breslauer Stadtbibliothek.

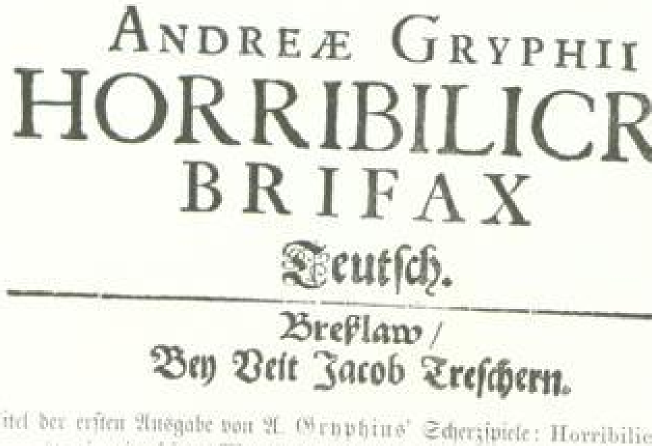
Andreas Gryphius, der bedeutendſte Luſtſpieldichter vor Leſſing, iſt geboren den 2. Oktober 1616 zu Groß-Glogau, erzogen auf den Schulen in Glogau, Görlitz und Fraustadt, 1634—1636 auf dem akademiſchen Gymnaſium in Danzig, dann Erzieher im Hauſe des kaiſerlichen Kammerfiscals Pfalzgrafen Schönborn, welcher ihn 1637 zum Poeta laureatus und Magiſter der Philoſophie machte; 1638 ſtudierte er in Leyden und las an der dortigen Hochſchule 1639—1644. Hierauf machte er große Reiſen (bis 1647), privatiſierte, bis er 1650 Syndicus des Fürſtenthums Glogau wurde, als welcher er in Glogau in einer Sitzung der Stände am 16. Juli 1664 plötzlich ſtarb. Seine Bedeutung liegt in ſeinen Luſtſpielen: „Herr Peter Squentz" (1657), „Das verliebte Geſpenſt" (1660), „Horribilicribrifax" (1665). Seine Trauerſpiele: „Leo Arminius, ein Fürſten-Mörderiſches Trauerſpiel" (1650), „Catharina von Georgien, oder Bewehrte Beſtändigkeit" (1657), „Ermordete Majeſtät, oder Carolus Stuardus" (1657), „Cardenio und Celindo, oder Unglücklich Verliebete" (1657), „Großmüttiger Rechtsgelehrter, oder Sterben des Aemilius Paulus Papinianus" (1659). Er hat auch Oden, Sonette, Epigramme, ſatyriſche Scherzgedichte und geiſtliche Lieder verfaßt. Ein merkwürdiger Gegenſatz herrſcht in Gryphius' Werken: muntere heitere Natürlichkeit, Witz und Anmuth ſpricht aus ſeinen Luſtſpielen, tiefe Schwermuth aus ſeinen lyriſchen Gedichten, Schwulſt und Phraſe, Mord und Blut aus ſeinen Trauerſpielen.



Verlibtes Geſpenſte/
Geſang-Spil.
Breßlaw/
Gedruckt durch Gottfried Gründern/
Baumannischen Factor.

Titel der erſten Ausgabe von A. Gryphius' Geſangſpiele: „Verliebtes Geſpenſte", gedruckt 1660.

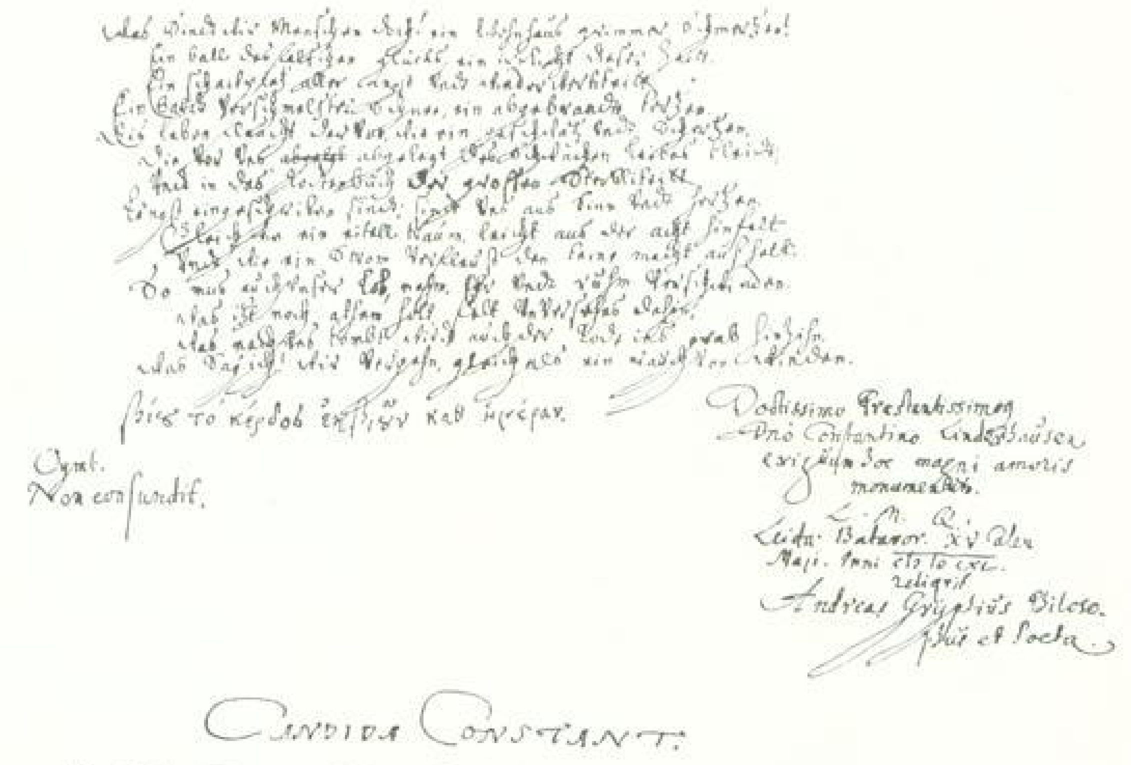
Das hierin eingeflochtene „Schertz-Spil, die geliebte Dornroſe", iſt im ſchleſiſchen Dialekt abgefaßt. Dieſe Spiele wurden in Glogau zu Ehren des durchreiſenden neuvermählten Herzogs Georg III. aufgeführt. Der Druck iſt in Octavformat. Nach dem Exemplare der Berliner Stadtbibliothek.



ANDREÆ GRYPHII
HORRIBILICRI-
BRIFAX
Teutſch.
Breßlaw/
Bey Veit Jacob Treſchern.

Titel der erſten Ausgabe von A. Gryphius' Scherzſpiele: Horribilicribrifax (worin ein feiger Maulheld verſpottet wird), gedruckt erſt 1663.

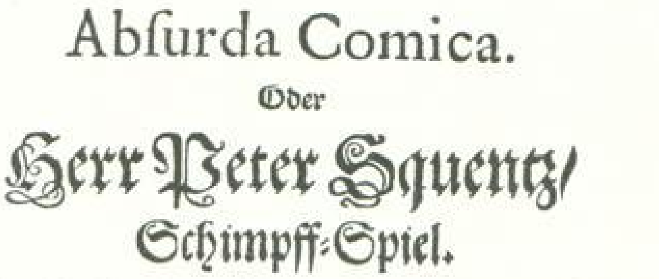
Nach dem Exemplare der gräflichen Bibliothek zu Wernigerode. — Das Buch iſt in Octavformat.



Candida Constant.

Eigenhändiges Sonett von Andreas Gryphius auf einem Stammbuchblatte, Leyden, 17. April 1640, gewidmet an Conſtantin Lindershauſen.

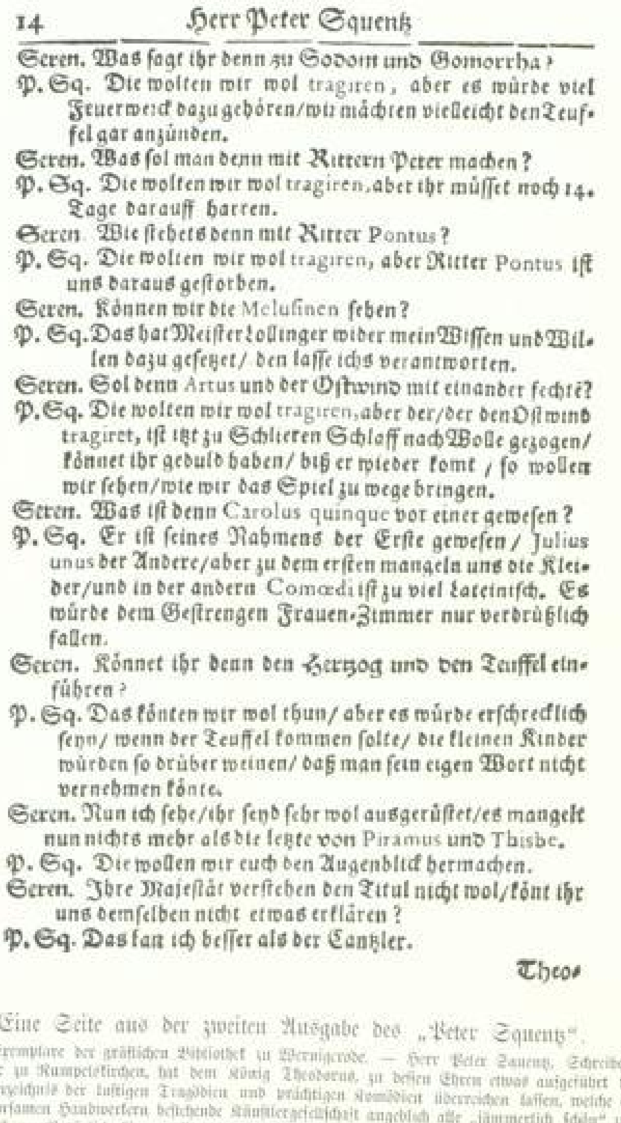
Original im Beſitze des Herrn Profeſſors M. Carriere in München.



Abſurda Comica.
Oder
Herr Peter Squentz/
Schimpff-Spiel.

Titel der erſten Ausgabe von Andreas Gryphius' Luſtſpiele: „Peter Squentz" (1657).

Das Format iſt in 8°. — Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek.



14 Herr Peter Squentz

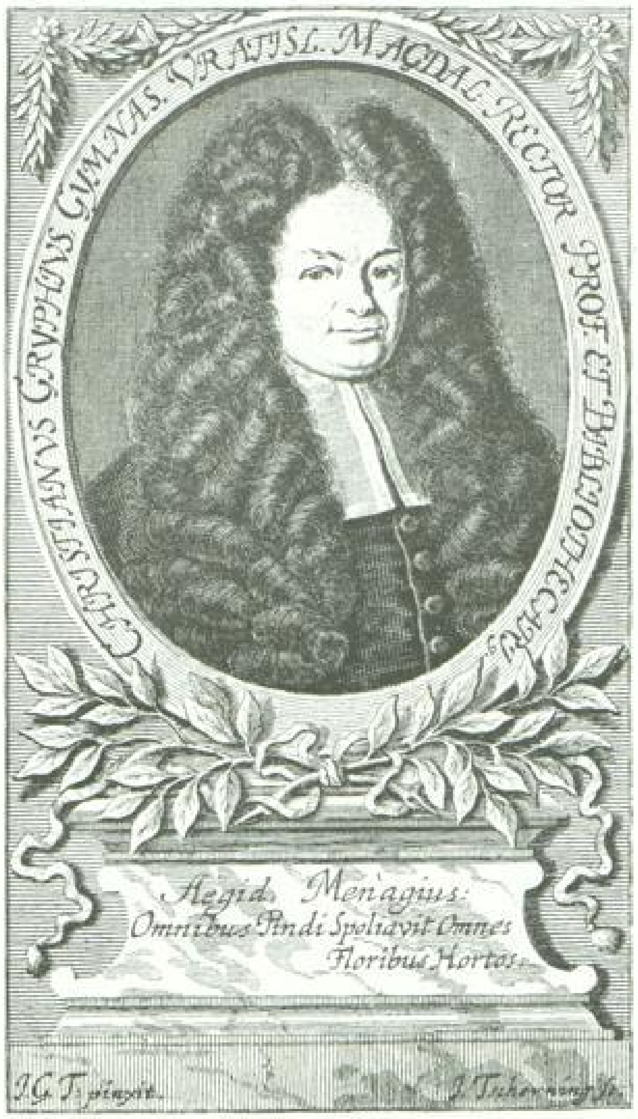
Seren. Was ſagt ihr denn zu Sodom und Gomorrha?
P. Sq. Die wolten wir wol tragiren, aber es würde viel Feuerwerck dazu gehören/ wir mächten vielleicht den Teufel gar anzünden.
Seren. Was ſol man denn mit Rittern Peter machen?
P. Sq. Die wolten wir wol tragiren, aber ihr müſſet noch 14. Tage darauff harren.
Seren. Wie ſtehets denn mit Ritter Pontus?
P. Sq. Die wolten wir wol tragiren, aber Ritter Pontus iſt uns daraus geſtorben.
Seren. Können wir die Meluſinen ſehen?
P. Sq. Das hat Meiſter Lollinger wider mein Wiſſen und Willen dazu geſetzet/ den laſſe ichs verantworten.
Seren. Sol denn Artus und der Oſtwind mit einander fechte?
P. Sq. Die wolten wir wol tragiren, aber der/ der den Oſtwind tragiret, iſt itzt zu Schlieren Schloff nach Wolle gezogen/ könnet ihr geduld haben/ biß er wieder komt / ſo wollen wir ſehen/ wie wir das Spiel zu wege bringen.
Seren. Was iſt denn Carolus quinque vor einer geweſen?
P. Sq. Er iſt ſeines Nahmens der Erſte geweſen/ Julius unus der Andere/ aber zu dem erſten mangeln uns die Kleider/ und in der andern Comœdi iſt zu viel Lateiniſch. Es würde dem Geſtrengen Frauen-Zimmer nur verdrüßlich fallen.
Seren. Könnet ihr denn den Hertzog und den Teuffel einführen?
P. Sq. Das könten wir wol thun/ aber es würde erſchrecklich ſeyn/ wenn der Teuffel kommen ſolte/ die kleinen Kinder würden ſo drüber weinen/ daß man ſein eigen Wort nicht vernehmen könte.
Seren. Nun ich ſehe/ ihr ſeyd ſehr wol ausgerüſtet/ es mangelt nun nichts mehr als die letzte von Piramus und Thisbe.
P. Sq. Die wollen wir euch den Augenblick hermachen.
Seren. Ihre Majeſtät verſtehen den Titul nicht wol/ könt ihr uns demſelben nicht etwas erklären?
P. Sq. Das kan ich beſſer als der Cantzler.

Theo-

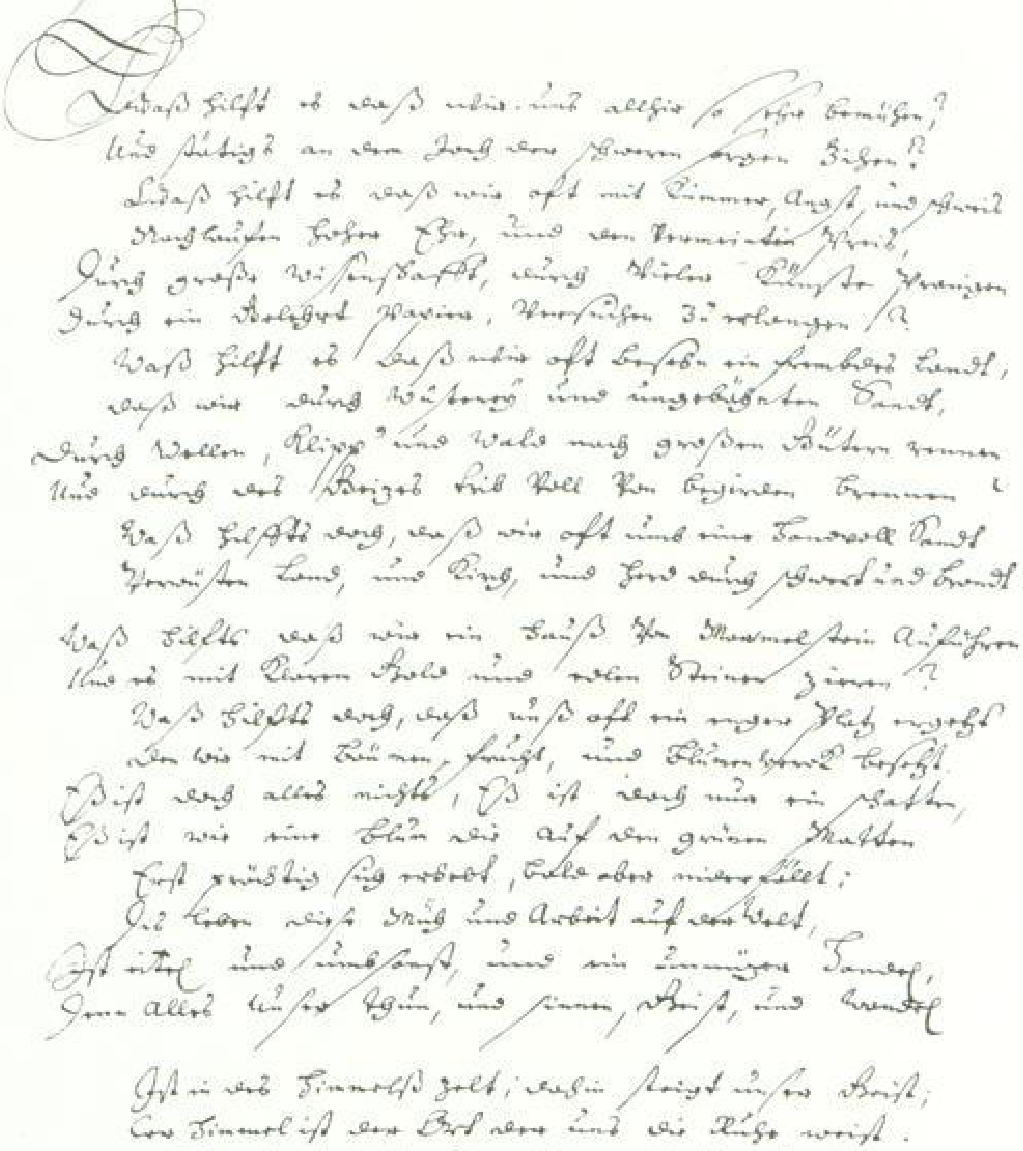
Eine Seite aus der zweiten Ausgabe des „Peter Squentz".

Aus dem Exemplare der gräflichen Bibliothek zu Wernigerode. — Herr Peter Squentz, Schreiber und Schulmeiſter zu Rumpelskirchen, hat dem König Theodorus, zu deſſen Ehren etwas aufgeführt werden ſoll, das Verzeichnis der luſtigen Tragödien und prächtigen Komödien überreichen laſſen, welche er und ſeine aus ehrſamen Handwerkern beſtehende Künſtlergeſellſchaft angeblich alle „ſämmtlich ſchön" zu tragieren verſtehen. Natürlich können ſie nur ein Stück ſpielen, das iſt: „Piramus und Thisbe", welches am Ende des Zettels, welchen der Prinz Serenus eben mit Squentz durchgeht, ſteht. (Vergl. Shakeſpeares Sommernachtstraum.)

### Chriſtian Hofmann von Hofmannswaldau (1617—1679); Chriſtian Gryphius (1649—1706).


CHRISTIANUS GRYPHIUS GYMNAS. VRATISL. MAGDAL. RECTOR PROF. ET BIBLIOTHECARIUS
Aegid. Menagius:
Omnibus Pindi Spoliavit Omnes
Floribus Hortos.
J.G. T. pinxit.
J. Tscherning sc.

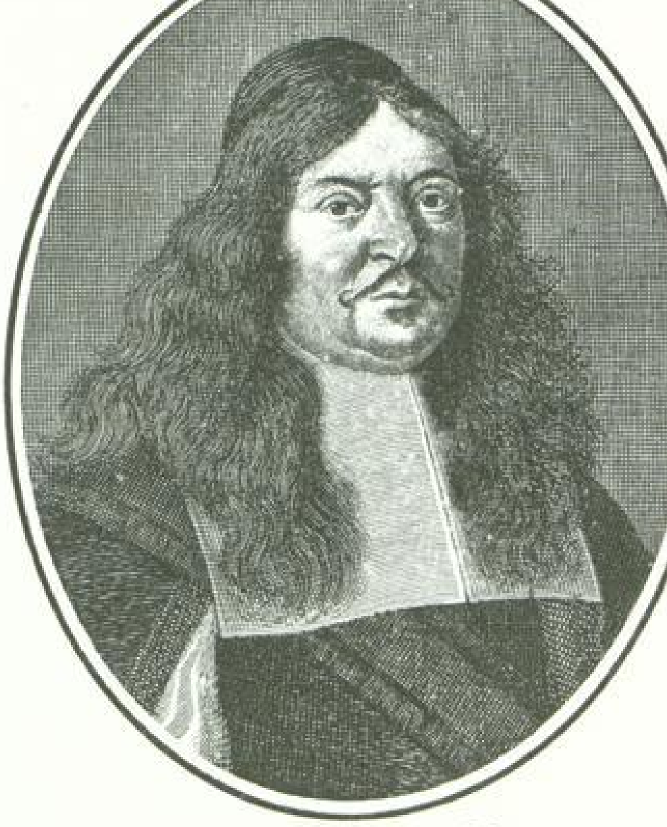
Chriſtian Gryphius.
Kupferſtich von Joh. Tſcherning.



Anfang eines eigenhändigen Trauergedichtes von Chriſtian Gryphius.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.

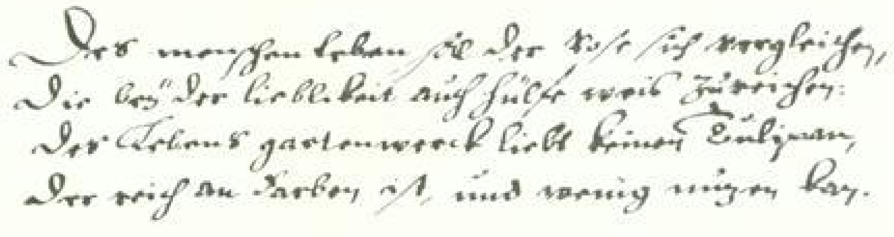
Chriſtian Gryphius, Sohn des Andreas Gryphius, geb. 29. September 1649 in Frauſtadt, erzogen in Frauſtadt (1657), Glogau (1661), Gotha (1665), ſtudierte in Jena (1668) und Straßburg (1670—1673), 1674 zweiter Collega, 1681 Profeſſor am Eliſabeth-Gymnaſium zu Breslau, 1686 Rector des dortigen Maria-Magdalenen-Gymnaſiums, 1699 auch Bibliothekar, als welcher er den 6. März 1706 ſtarb. Seine lyriſchen Gelegenheits- und geiſtlichen Gedichte erſchienen zuerſt geſammelt unter dem Titel „Poetiſche Wälder“ 1698 und ſind nüchterner und weniger ſchwülſtiſch als die ſeiner übrigen tonangebenden ſchleſiſchen Landsleute.

Chriſtian Hofmann von Hofmannswaldau wurde getauft 25. Dezember 1617 zu Breslau, vorgebildet auf dem Eliſabeth-Gymnaſium zu Breslau und in Danzig (1636—1637), wo er eng mit Opitz verkehrte; er machte 1637 bis 1645 große Studienreiſen, von wo er namentlich ſeine Vorliebe für die Italiener Guarino und Marini mitbrachte. Seit 1646 Rathsherr in Breslau, in einflußreicher Stellung und zu wichtigen politiſchen Miſſionen verwendet, ward er 1657 kaiſerlicher Rath, 1677 Präſes des Raths ſeiner Vaterſtadt, wo er den 18. April 1679 ſtarb. — Hofmannswaldau führte den übertriebenen bombaſtiſchen, von den Italienern entnommenen Schwulſt in unſerer Dichtung ein: trotzdem er ein anerkannt ehrbares Leben führte, übertreffen ſeine Gedichte an Lüſternheit und Sinnlichkeit alles bisher in Deutſchland Dageweſene dieſer Art. Aber die Poeſie iſt ihm nicht Ausdruck innerer Stimmung, ſondern nur eine verſtandesmäßige Übung um ſich zu vergnügen; Beiwörter und Gleichniſſe gehören namentlich zu ſeinem poetiſchen Apparate. Seine lyriſchen und Gelegenheitsgedichte erſchienen geſammelt zuerſt 1679 als „Deutſche Überſetzungen und Gedichte“, hierunter ſind ſeine „Heldenbriefe“ die bekannteſten; die meiſt ſchamloſen „Spiel- und erſinnliche Sterbensgedanken“ (100 Grabſchriften) erſchienen ſchon 1663. Viele ſeiner Gedichte gab Benjamin Neukirch ſeit 1695 heraus.



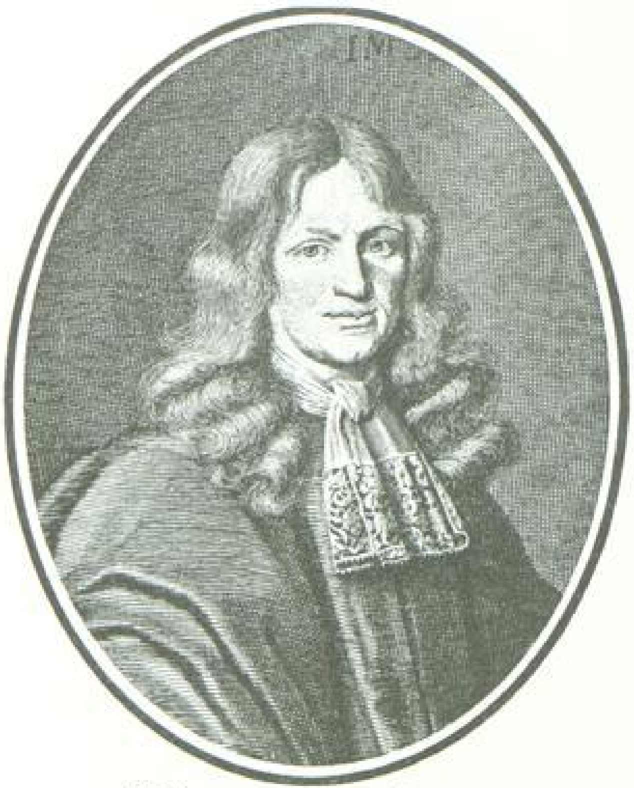
Christian Hofman
von Hofmanswaldau

Chriſtian Hofmann von Hofmannswaldau.
Kupferſtich von Philipp Kilian nach Georg Schultzes Gemälde. Ausſchnitt. — Unterſchrift von einem Actenſtücke aus dem Jahre 1670 auf der Breslauer Stadtbibliothek.



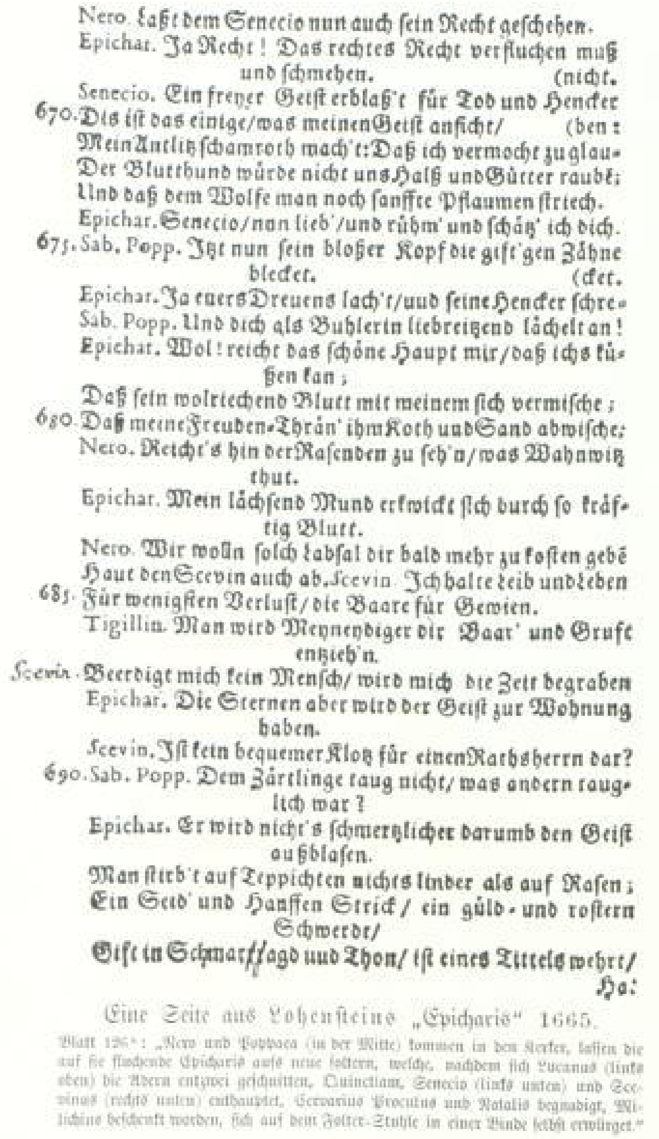
Eigenhändiger Vers von Hofmannswaldau, von einem Stammbuchblatt von 1658.
Original auf der Reichsfreiherrlich Hochbergiſchen Majoratsbibliothek Sr. Durchlaucht des Fürſten Pleß auf Schloß Fürſtenſtein.

## Daniel Caſpar von Lohenſtein (1635—1683).



Daniel Caſpar von Lohenſtein im 49. Lebensjahre.
Kupferſtich von Tſcherning 1688. Ausſchnitt. — Unterſchrift von einer Urkunde des Breslauer Stadtarchives 1669.

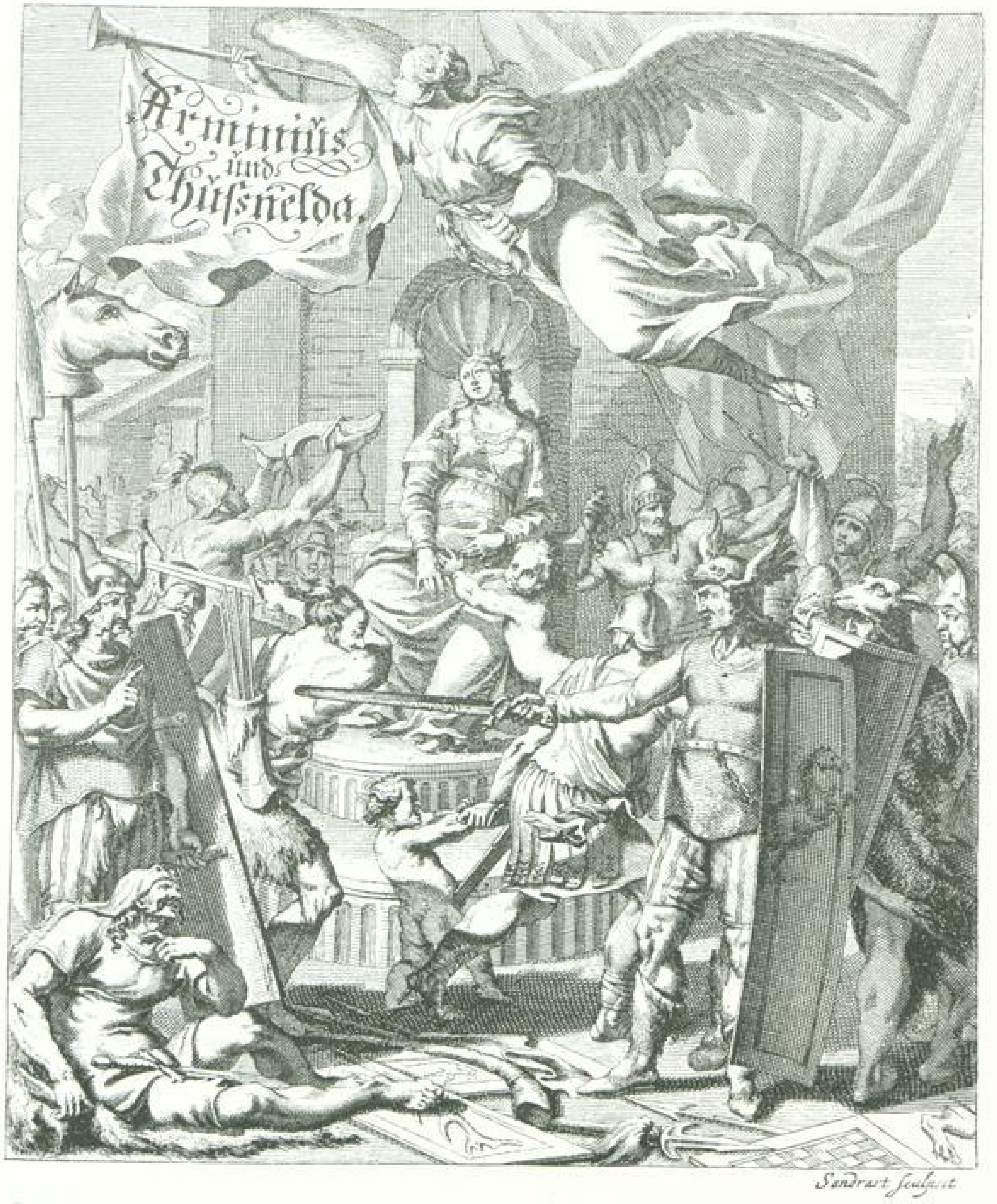
Daniel Caſpar von Lohenſtein, geb. 25. (getauft 28.) Januar 1635 zu Nimptſch in Schleſien, erzogen auf dem Maria-Magdalena-Gymnaſium in Breslau, ſtudierte ſeit 1654 in Leipzig und Tübingen, machte die üblichen großen Reiſen. Er wurde herzoglich Oelsſcher Rath, Oberſyndicus der Stadt Breslau 1670, und 1675 vom Kaiſer Leopold zum kaiſerlichen Rathe ernannt. Er ſtarb den 28. April 1683 in Breslau. Seine Vorbilder, die Trauerſpiele des älteren Gryphius, übertraf er durch Darſtellung blutiger, unnatürlicher, grauenvoller Scenen, ſeine Sprache iſt noch bombaſtiſcher und geſchraubter. Seine Haupttragödien ſind: „Cleopatra“ (1661), „Agrippina“ (1665), „Epicharis“ (1665), „Ibrahim Sultan“ (1673), „Ibrahim Baſſa“ (1685). Sein großer von ſeinen Zeitgenoſſen vielfach bewunderter Roman: „Arminius und Thußnelda“ erſchien 1689—1690. In ſeinen lyriſchen Gedichten, „Blumen“ betitelt, namentlich in den „Heldenbriefen“, ſucht er ſein Vorbild Hofmannswaldau noch an Gefühlsrohheit und Schlüpfrigkeit zu übertreffen; natürlich ſchrieb er auch geiſtliche Gedichte: „Thränen“. Aber auch er iſt als tüchtiger, ehrenwerther Mann von ſeinen Zeitgenoſſen geſchätzt, deſſen Leben mit der von ihm verſtandesmäßig vertretenen Dichtung im ſtrengen Gegenſatze ſtand.



Nero. Laßt dem Senecio nun auch ſein Recht geſchehen.
Epichar. Ja Recht! Das rechtes Recht verfluchen muß
und ſchmehen. (nicht.
Senecio. Ein freyer Geiſt erblaß't für Tod und Hencker
670. Dis iſt das einige/was meinen Geiſt anficht/ (ben:
Mein Antlitz ſchamroth mach't: Daß ich vermocht zu glau-
Der Blutthund würde nicht uns Halß und Gütter raubē;
Und daß dem Wolfe man noch ſanffte Pflaumen ſtriech.
Epichar. Senecio/nun lieb'/und rühm' und ſchätz' ich dich.
675. Sab. Popp. Itzt nun ſein bloßer Kopf die gift'gen Zähne
blecket. (cket.
Epichar. Ja euers Dreuens lach't/und ſeine Hencker ſchre-
Sab. Popp. Und dich als Buhlerin liebreitzend lächelt an!
Epichar. Wol! reicht das ſchöne Haupt mir/daß ichs kü-
ßen kan;
Daß ſein wolriechend Blutt mit meinem ſich vermiſche;
680. Daß meine Freuden-Thrän' ihm Koth und Sand abwiſche;
Nero. Reicht's hin der Raſenden zu ſeh'n/was Wahnwitz
thut.
Epichar. Mein lächſend Mund erkwickt ſich durch ſo kräf-
tig Blutt.
Nero. Wir woll'n ſolch Labſal dir bald mehr zu koſten gebē
Haut den Scevin auch ab. Scevin. Ich halte Leib und Leben
685. Für wenigſten Verluſt/die Baare für Gewien.
Tigillin. Man wird Meyneydiger dir Baar' und Gruft
entzieh'n.
Scevin. Beerdigt mich kein Menſch/wird mich die Zeit begraben
Epichar. Die Sternen aber wird der Geiſt zur Wohnung
haben.
Scevin. Iſt kein bequemer Klotz für einen Rathsherrn dar?
690. Sab. Popp. Dem Zärtlinge taug nicht/was andern taug-
lich war?
Epichar. Er wird nicht's ſchmertzlicher darumb den Geiſt
außblaſen.
Man ſtirb't auf Teppichten nichts linder als auf Raſen;
Ein Seid' und Hanffen Strick/ein güld- und roſtern
Schwerdt/
Gift in Schmaragd und Thon/iſt eines Tittels wehrt/
Ha:

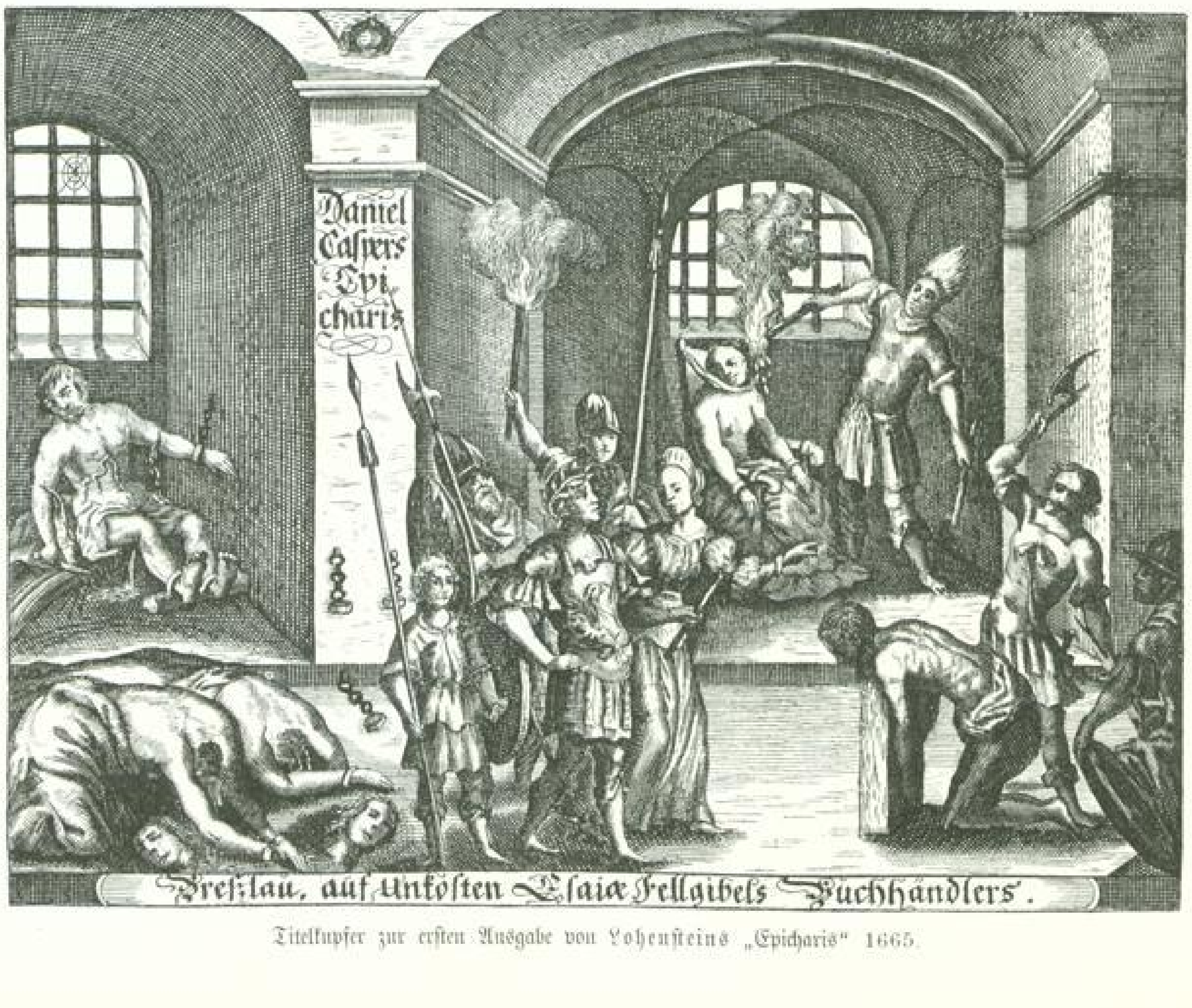
Eine Seite aus Lohenſteins „Epicharis“ 1665.

Blatt 126$^{a}$: „Nero und Poppaea (in der Mitte) kommen in den Kerker, laſſen die auf ſie fluchende Epicharis aufs neue foltern, welche, nachdem ſich Lucanus (links oben) die Adern entzwei geſchnitten, Quinctiam, Senecio (links unten) und Scevinus (rechts unten) enthauptet, Cervarius Proculus und Natalis begnadigt, Milichius beſchenkt worden, ſich auf dem Folter-Stuhle in einer Binde ſelbſt erwürget.“

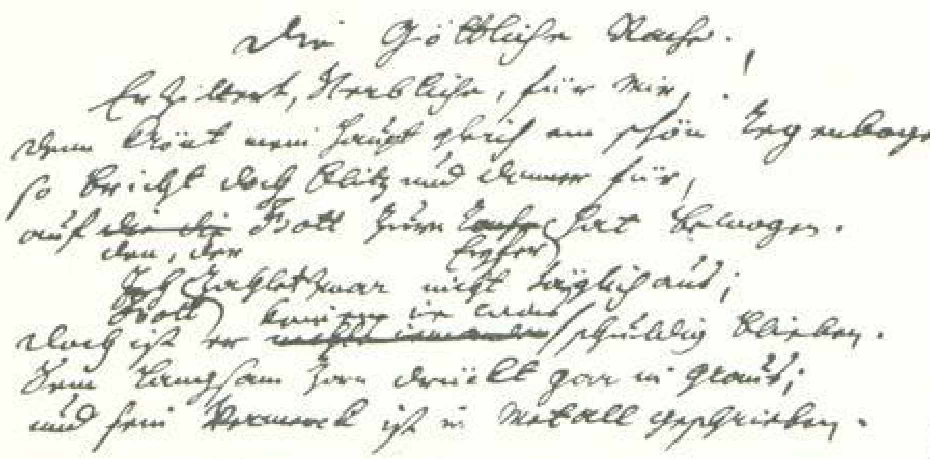


Kupfertitel zum erſten Theile von Lohenſteins „Großmüthiger Feldherr Arminius oder Herrmann nebſt ſeiner durchlauchtigſten Thußnelda in einer ſinnreichen Staats- Liebes- und Helden-Geſchichte in 2 Theilen vorgeſtellet“. Leipzig 1689—1690.

Lohenſtein ſtarb über dem mehr als 3000 Quartſeiten umfaſſenden Romanungeheuer hin, welches erſt von ſeinem Bruder und Chriſtian Wagner beendet wurde.


Daniel Caſpers Epicharis
Breßlau, auf Unkoſten Eſaiæ Fellgibels Buchhändlers.

Titelkupfer zur erſten Ausgabe von Lohenſteins „Epicharis“ 1665.



Aus Lohenſteins Handſchrift ſeines Trauerſpieles: „Ibrahim Sultan“ (Chor vom Ende des erſten Aktes).

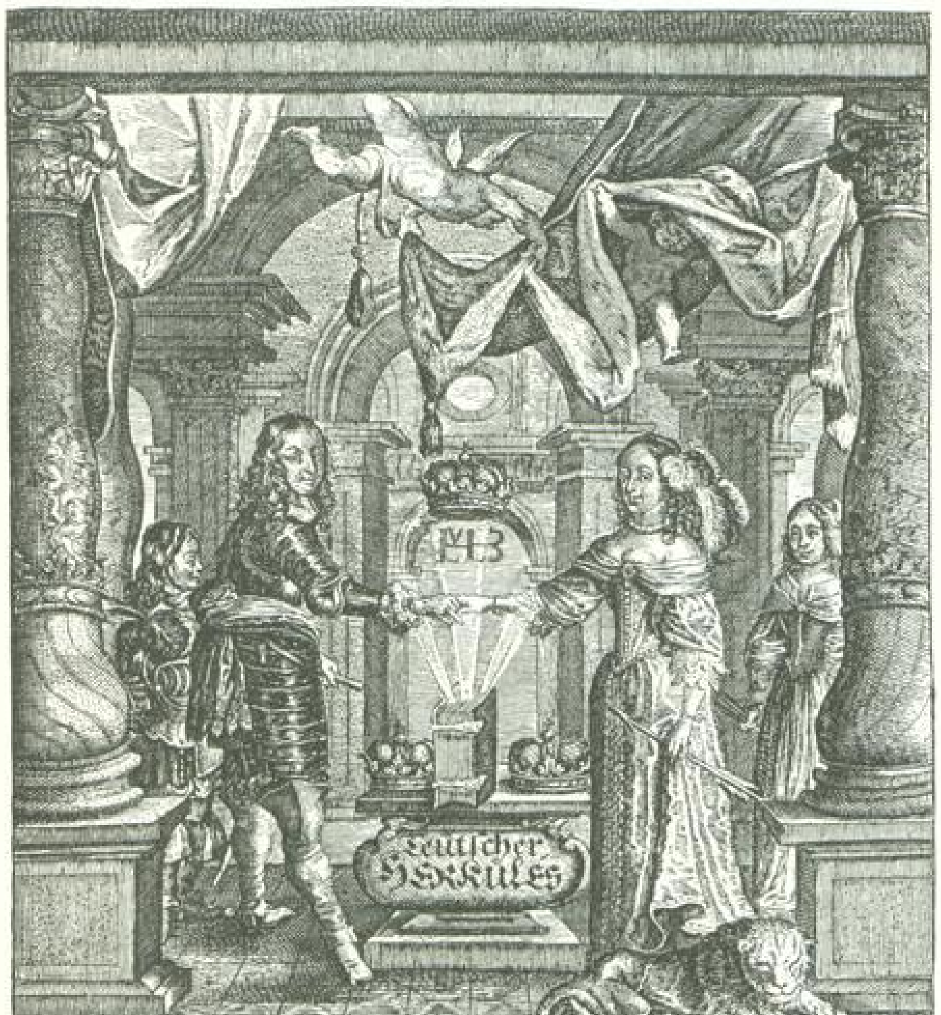
Ein Blatt auf der Breslauer Stadtbibliothek. — Dieſes Trauerſpiel wurde zur Feier der Vermählung Kaiſer Leopolds I. 1673 geſchrieben und erſchien zuerſt gedruckt in demſelben Jahre.

AntonUlrich

Anton Ulrich Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel.

Kupferſtich von Philipp Kilian. Ausſchnitt.

**Anton Ulrich Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel**, geb. 4. Oktober 1633 in Hitzacker. Er erhielt eine ſorgfältige wiſſenſchaftliche Ausbildung; Schottelius und Sigmund von Birken gehören zu ſeinen Lehrern. Seit 1667 war er Mitregent ſeines Bruders Rudolf Auguſt, ſeit deſſen am 26. Januar 1704 erfolgtem Tode regierender Herzog. Er ſtarb den 27. März 1714 in dem von ihm erbauten Prachtſchloſſe Salzdahlum bei Wolfenbüttel. Neben geiſtlichen Liedern, Singſpielen und Opern verfaßte er, ein Nachahmer Bucholtzens und der Schleſier, die hiſtoriſchen Helden- und Liebesromane: „Die durchlauchtige Syrerin Aramena“ (1669—1673) in 5 Bänden; „Die römiſche Octavia“ (Band I—VI 1685—1707, Band VII 1762).



Kupfertitel zu Bucholtz’ gelehrtem Heldenroman: „Des chriſtlichen teutſchen Großfürſten Hercules und der böhmiſchen Königlichen Fräulein Valiska Wundergeſchichte in 6 Büchern. Braunſchweig 1659.“

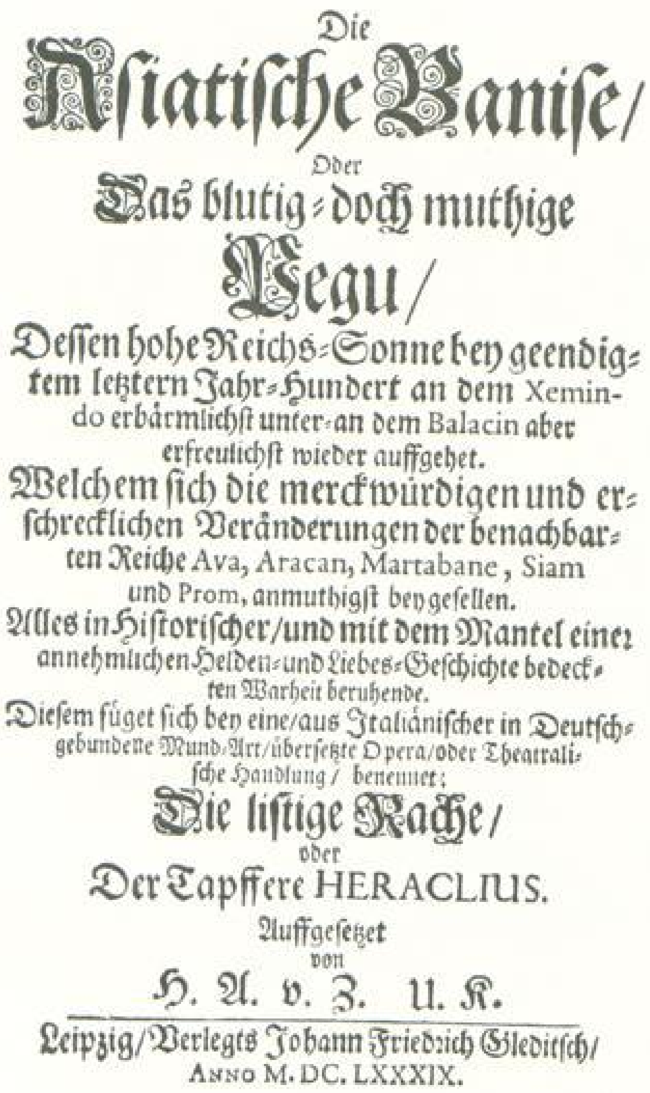
Nach dem Dedicationsexemplare auf der Wolfenbütteler Bibliothek.

Andreas Heinrich Bucholtz.

Andreas Heinrich Bucholtz.

Kupferſtich von Philipp Kilian 1664. Ausſchnitt. Namensunterſchrift aus dem Dedicationsexemplare ſeines „Teutſchen Hercules“, auf der Wolfenbütteler Bibliothek.

**Andreas Heinrich Bucholtz**, geb. 25. November 1607 zu Schöningen, vorgebildet auf den Schulen zu Hameln (1618—1622), Brandenburg, Magdeburg (1624), Herford, ſtudierte 1628 in Wittenberg, 1632—1634 Conrector in Hameln, ſtudierte und lehrte in Roſtock 1634—1636, 1637—1639 Rector in Lemgo, 1639—1647 in Rinteln, erſt Docent, dann (1641) Profeſſor der Philoſophie und Dichtkunſt, dann (1645) der Theologie; 1647 Coadjutor an der Brüderkirche in Braunſchweig, 1663 dortger Superintendent und Schulinſpector, als welcher er den 20. Mai 1671 daſelbſt ſtarb. Er iſt Nachahmer der Schleſier, die er theilweiſe noch durch nüchterne leidenſchaftsloſe Grauſamkeit in ſeinen Hauptwerken, den Helden- und Liebesromanen: „Hercules und Valisca“ (1659) und „Des chriſtlichen Königlichen Fürſten Herculiscus und Herculadisca . . . anmuthige Wundergeſchichten“ (1656) übertrifft. Sein Gedicht: „Chriſtliche Weihnachtsfreude und herzlicher Friedenswunſch“ (1643) iſt ganz anderen Styles und voll wirklichen Gefühls.



Die
Aſiatiſche Baniſe/
Oder
Das blutig-doch muthige
Pegu/
Deſſen hohe Reichs-Sonne bey geendig-
tem letztern Jahr-Hundert an dem Xemin-
do erbärmlichſt unter-an dem Balacin aber
erfreulichſt wieder auffgehet.
Welchem ſich die merckwürdigen und er-
ſchrecklichen Veränderungen der benachbar-
ten Reiche Ava, Aracan, Martabane, Siam
und Prom, anmuthigſt beygeſellen.
Alles in Hiſtoriſcher/und mit dem Mantel einer
annehmlichen Helden-und Liebes-Geſchichte bedeck-
ten Warheit beruhende.
Dieſem füget ſich bey eine/aus Italiäniſcher in Deutſch-
gebundene Mund-Art/überſetzte Opera/oder Theatrali-
ſche Handlung/ benennet:
Die liſtige Rache/
oder
Der Tapffere HERACLIUS.
Auffgeſetzet
von
H. A. v. Z. U. K.
Leipzig/Verlegts Johann Friedrich Gleditſch/
ANNO M. DC. LXXXIX.

Titel der erſten Ausgabe von Zieglers „Aſiatiſche Baniſe" 1689.
Nach dem Exemplare der Bonner Univerſitätsbibliothek.

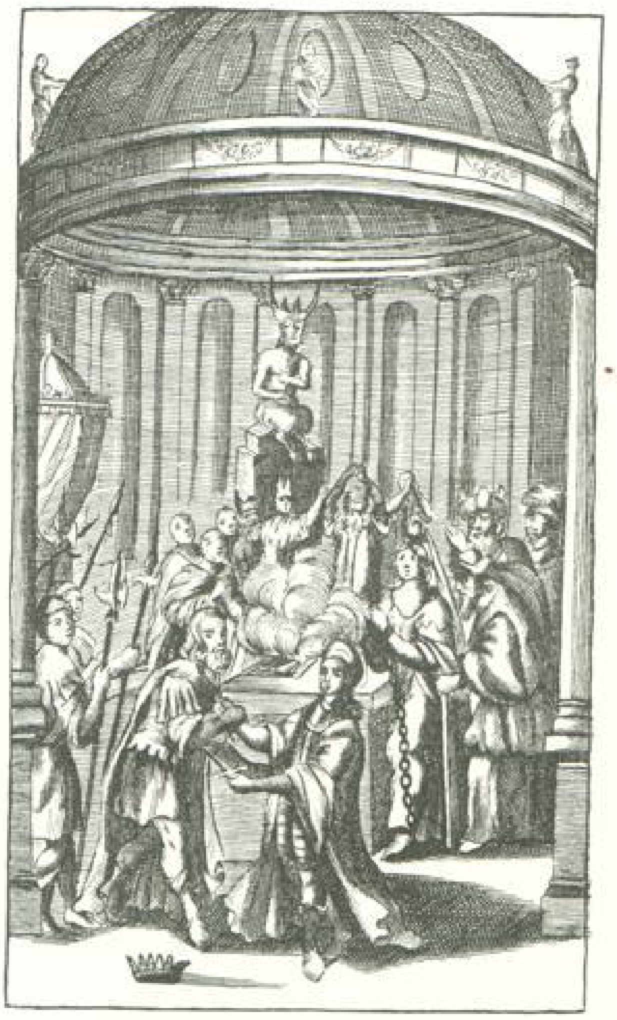


Illuſtration aus der „Baniſe" von 1689.
Baniſe ſoll geopfert werden und ſteht gefeſſelt am Altare des Götzen. — Dieſer Kupferſtich zeigt ebenſo wie der Titel und Arie der „Baniſe", wie ſehr die Ausſtattung unſerer deutſchen Bücher gegen das Ende des XVIII. Jahrhunderts heruntergekommen iſt.

Heinrich Anſelm von Ziegler und Kliphauſen, geb. 6. Januar 1663 zu Radmeritz in der Oberlauſitz, beſuchte das Gymnaſium in Görlitz, 1680 die Univerſität Frankfurt an der Oder, wo er Rechtswiſſenſchaft und „galante Wiſſenſchaften", als: Hiſtorie, Genealogie, Eloquenz, Poeſie ſtudierte. 1684 übernahm er die Verwaltung ſeines väterlichen Gutes Propſthain, das er ſpäter verkaufte und das Gut Liebert-Wolkwitz erwarb, wo er, zum kurfürſtlichen Stiftsrath in Wurzen ernannt, lebte und am 8. September 1696 ſtarb. Sein Hauptwerk iſt der Liebes- und Heldenroman: „Die Aſiatiſche Baniſe" (1689), bis tief in das XVIII. Jahrhundert hinein ein vielgeleſenes Lieblingsbuch. Er ſchrieb u. a. noch: „Täglicher Schauplatz der Zeit" (1700), „Hiſtoriſches Labyrinth der Zeit" (1701), „Heldenlieder der Schrift alten Teſtaments" (1734).

1.
Sollen nun die grünen Jahre/
Und der Unſchuld Perlen-Kleid/
Auf die ſchwartze Todten-Bahre/
In die danckle Ewigkeit?
Soll mein Blut die Erde färben?
Soll Baniſe nicht mehr ſeyn/
Und ſo jämmerlich verderben?
Himmel! das iſt Seelen-Pein!

2.
Meine Jugend heiſt mich hoffen/
Weil die vollen Roſen ſtehn:
Und mein Fuß betritt die Stuffen/
Welche nach dem Grabe gehn.
Stern und Himmel rufft vergebens:
Suche Flammen in dem Schnee/
Weil die Sonne meines Lebens
Sincket in die Todten-See.

3.
Statt verhoffter Liebes-Blicke
Küſſet mich der blaſſe Tod/
Und der Tugend beſtes Glücke
Iſt nur Jammer/Angſt und Noth.
Gold und Cronen ſolt' ich erben/
Ja ein Kind der Götter ſeyn.
Aber/ach! ſo ſoll ich ſterben/
Und betreten Grufft und Stein.

4.
Doch getroſt! das Licht der Tugend
Blitzet auch durch Tod und Nacht.
Es iſt Schönheit/Stand und Jugend/
Was den Tod dir bitter macht.
Dieſes ſind nur falſche Sterne/
Und ein Glantz der Eitelkeit:
Spreu und Schalen ſonder Kerne/
Welche ſchwinden mit der Zeit.

5.
Tugend kan den Tod verſüſſen/
Hoffnung zuckert Gallen ein.
Weil wir alle ſterben müſſen/
Will ich nicht die letzte ſeyn.
Es wird meine reine Seele
Reiſſen durch die Sterbligkeit/
Und entgehn des Grabes Höle
Zur geſtirnten Ewigkeit.

6.
Zwar mein Printz wird ſich betrüben/
Weil mein Fall die Liebe ſtört:
Doch ein keuſch-geſinntes Lieben
Wird durch keinen Tod verſehrt.
Ihre zarte Wurtzel dringet
Auch biß in die kalte Grufft:
Wenn ſich Geiſt und Seele ſchwinget
Durch die blau-gewölckte Lufft.

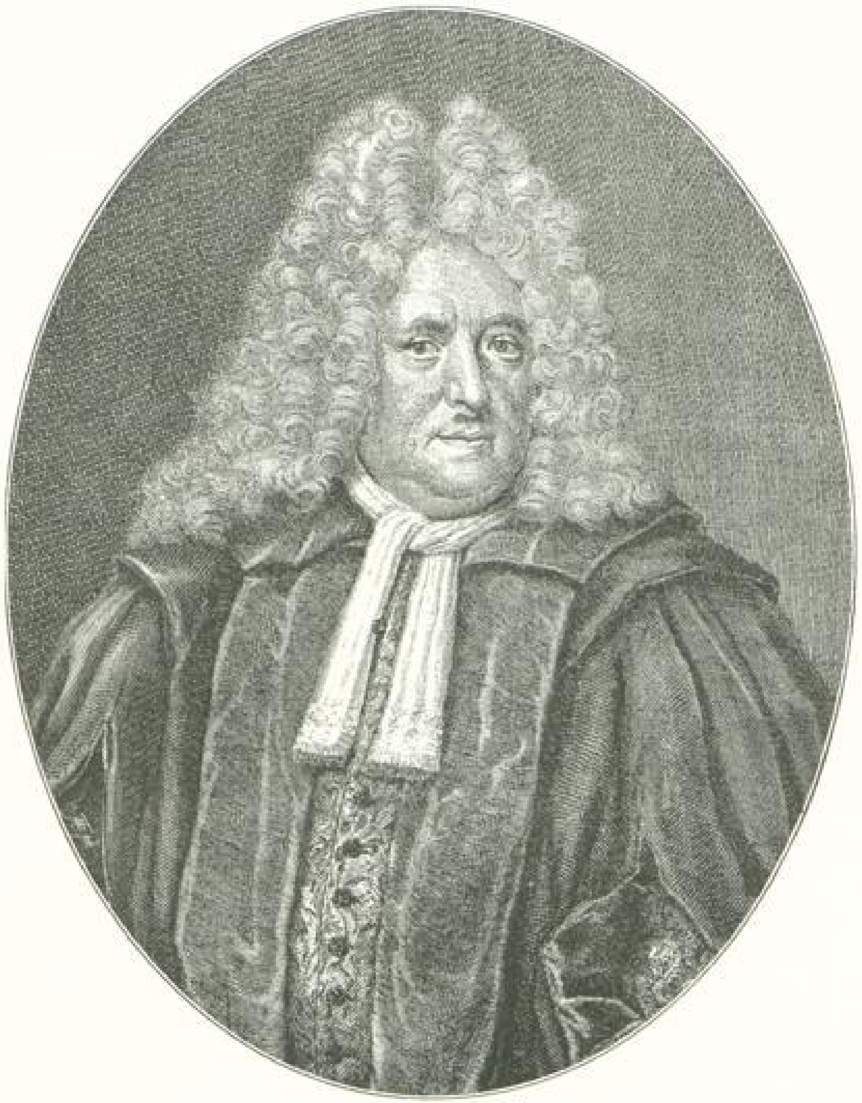
7.
Nun die Zeit befiehlt zu ſcheiden/
Und mein Stunden-Glas zerbricht.
Ich ſoll Tod und Meſſer leiden/
Es verdunckelt Aug' und Licht.
Dieſes iſt die letzte Stunde.
So vergeht der Jugend Pracht!
Wort und Sylb' erſtirbt im Munde.
Welt und Printz zu guter Nacht!

Baniſens Schwanenlied, als ſie geopfert werden ſoll.
Es heißt im Romane: „Währendem Räucherns fieng eine ſanffte und durchdringende Muſic von fernen an zu ſpielen, in welche nachfolgende Arie, auf der Princeſſin (Baniſe) Begehren, welche ſie ſelbſt geſetzet hatte, mit traurig-beweglichſten Stimmen abgeſungen wurde." Vers I—III 2 der Arie ſtehen auf Seite 767, III 3—VI 2 auf Seite 768, VI 3—8 und VII auf Seite 769. Dieſe Arie hat der Bearbeiter des Bilderatlas in ſeiner Jugend noch auf dem Lande ſingen hören.

Heinrich Anshelm von Ziegler
und Klipphausen

Unterſchrift von Heinrich Anſelm von Ziegler und Kliphauſen.
Unterſchrift von einem Schreiben aus dem Jahre 1687 im Beſitze des Herrn Karl Geibel in Leipzig. Bildnis Zieglers iſt nicht bekannt.

## **Chriſtian Thomaſius** (1655—1728), **Gottfried Wilhelm von Leibniz** (1646—1716), **Chriſtian von Wolff** (1679—1754).



Christianus Thomasius

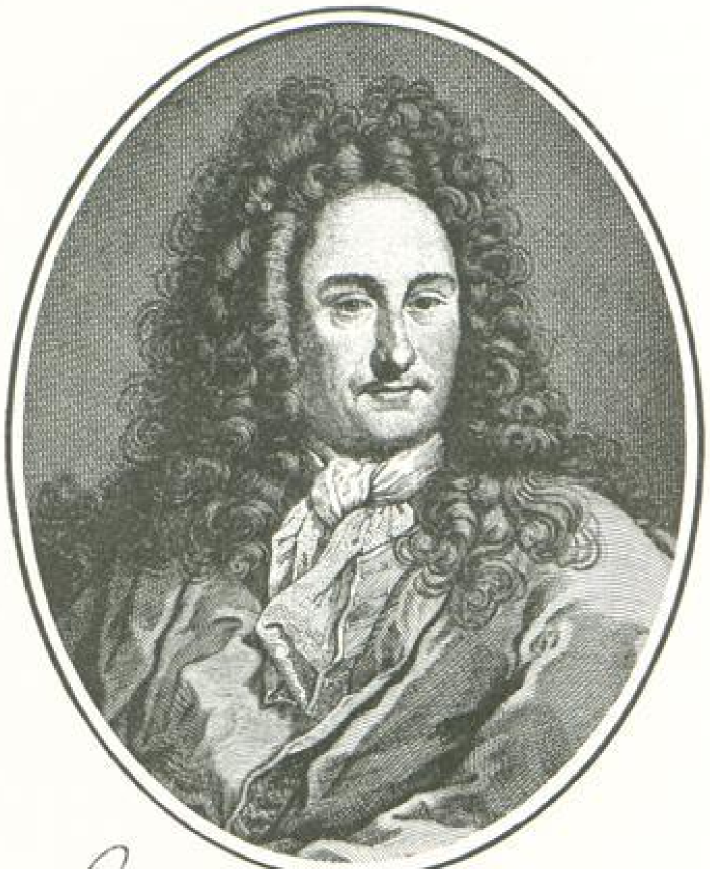
Chriſtian Thomaſius.

Kupferſtich von M. Bernigroth. Verkleinerter Ausſchnitt. Nach dem Exemplare der k. k. Familien-Fideicommißbibliothek zu Wien. Unterſchrift aus einem Album im Beſitze des Herrn Archivars Dr. Joachim zu Marburg.

**Chriſtian Thomaſius**, geb. 1. Januar 1655 zu Leipzig, ſtudierte an der dortigen Univerſität Philoſophie, in Frankfurt a. O. Jurisprudenz, 1681 Docent in Leipzig, hielt ſeit 1687 deutſche Vorleſungen, mußte Leipzig wegen ſeiner Stellung zu den orthodoxen Theologen verlaſſen; in Halle aufgenommen, hielt er ſeit 1690 Vorleſungen an der dortigen Ritterakademie, wurde Profeſſor der dort neu gegründeten Univerſität, ſtarb am 23. September 1728 als erſter Profeſſor der juriſtiſchen Fakultät und Direktor der Univerſität daſelbſt. Thomaſius iſt „wie ein Wirbelwind durch alle Gebiete des Lebens und der Wiſſenſchaft hindurchgegangen“. Er war der erſte, welcher die deutſche Sprache als Sprache für gelehrte Disciplinen mit Erfolg anwendete; er hielt ſeit 1687 die erſten deutſchen akademiſchen Vorleſungen; er gründete die erſte gelehrte deutſche Zeitſchrift „Die Monats-Geſpräche“ (deutſchen Monate), ſeit 1688.

**Gottfried Wilhelm von Leibniz**, geb. in Leipzig 21. Juni (a. St.) 1646, ſtudierte ſeit 1661 daſelbſt Rechtswiſſenſchaft, Mathematik, Philoſophie, 1663 Baccalaureus, 1664 Magiſter, 1666 Doctor juris in Altorf; 1667 Sekretär der Roſenkreuzer in Nürnberg, ſeit 1667 im Dienſte des Kurfürſten Johann Philipp von Mainz; ſchrieb gegen Pufendorfs Werk „De statu imperii“ 1667; 1670 Rath im Oberreviſions-Collegium in Mainz, 1672 bis 1676 auf Reiſen, namentlich in London und Paris, 1676 nach Hannover berufen als Vorſtand der herzoglichen Bibliothek, Hofrath und Hiſtoriograph des welfiſchen Hauſes; geadelt, 1696 geheimer Juſtizrath, veranlaßte die Gründung der Berliner Akademie (11. Juli 1700), deren erſter Präſident er wurde, 1713 Wiener Reichshofrath, ſtarb den 14. November 1716 zu Hannover. Leibniz iſt das univerſalſte Genie, welches Deutſchland je hervorgebracht hat, auf den Gebieten der Philoſophie, Mathematik (Erfinder der Integralrechnung), Mechanik, praktiſchen Politik, Theologie (Unionsverſuche), Geſchichtſchreibung, Philologie, Rechtslehre iſt er ſeinen Zeitgenoſſen weit voraus und hat vielfach — z. B. in der vergleichenden Sprachkunde, in der Geſchichtswiſſenſchaft — die Wege ſchon angedeutet, welche erſt in unſerer Zeit eingeſchlagen ſind, um dieſe Disciplinen zur Wiſſenſchaft zu erheben. Seine Philoſophie wurde durch Wolff populariſiert und war durch deſſen Vermittelung die herrſchende und für die Anſchauungen und den Inhalt unſerer Litteratur vielfach maßgebende (bis auf Kant). Er ſchrieb viele ſeiner politiſchen Schriften deutſch, verfaßte auch deutſche Gedichte im Style der Hofpoeten. Hervorzuheben ſind noch ſeine Abhandlungen: „Ermahnung an die Teutſchen, ihren Verſtand und Sprache beſſer zu üben, ſammt Vorſchlag einer teutſch geſinnten Geſellſchaft“, „Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbeſſerung der teutſchen Sprache“ (beide verfaßt 1697).

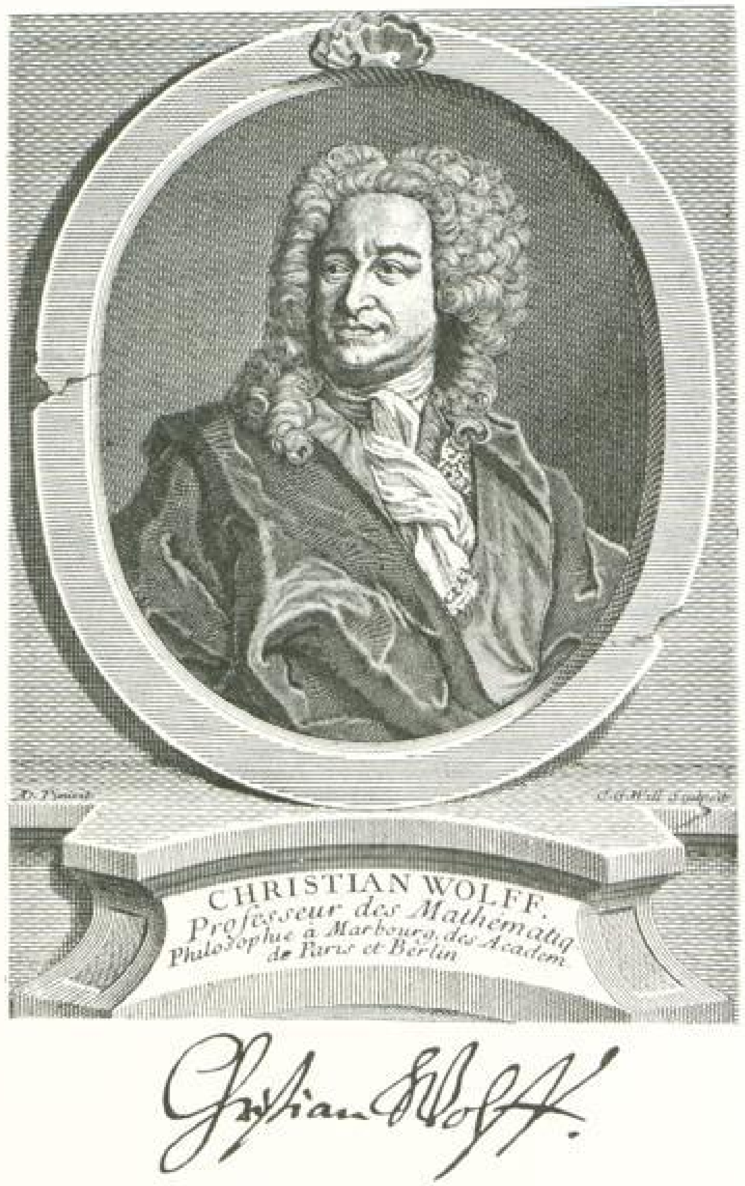
**Chriſtian Reichsfreiherr von Wolff**, geb. 24. (getauft 25.) Januar 1679 zu Breslau, ſtudierte in Jena, ſeit 1703 in Leipzig lehrend, wurde er dort mit Leibniz bekannt, durch deſſen Vermittlung er 1707 Profeſſor in Halle wurde, das er aber 1723, ſeiner nichttheologiſchen Philoſophie wegen, verlaſſen mußte. Er fand in Marburg als Profeſſor Aufnahme, wurde beim Regierungsantritt Friedrichs des Großen nach Halle zurückgerufen (1740) wo er als Profeſſor des Natur- und Völkerrechtes und Kanzler der Univerſität am 9. April 1754 ſtarb. 1745 war er in den Reichsfreiherrenſtand erhoben. Wolff iſt der eigentliche Vertreter und Lehrer der Leibnizſchen Philoſophie, welche für die geſammte geiſtige Entwicklung Deutſchlands, auch für unſere Litteratur bis zum Auftreten Kants von beſtimmendem Einfluſſe war. In ſeinen deutſch abgefaßten philoſophiſchen Hauptſchriften bildete er unſere Sprache zur Sprache der exacten Wiſſenſchaft aus.



Gottfried Wilhelm von Leibniz

Gottfried Wilhelm von Leibniz.

Kupferſtich von F. Ficquet. Ausſchnitt. Unterſchrift von einem Originalbriefe Leibnizens im Staatsarchive zu Hannover.

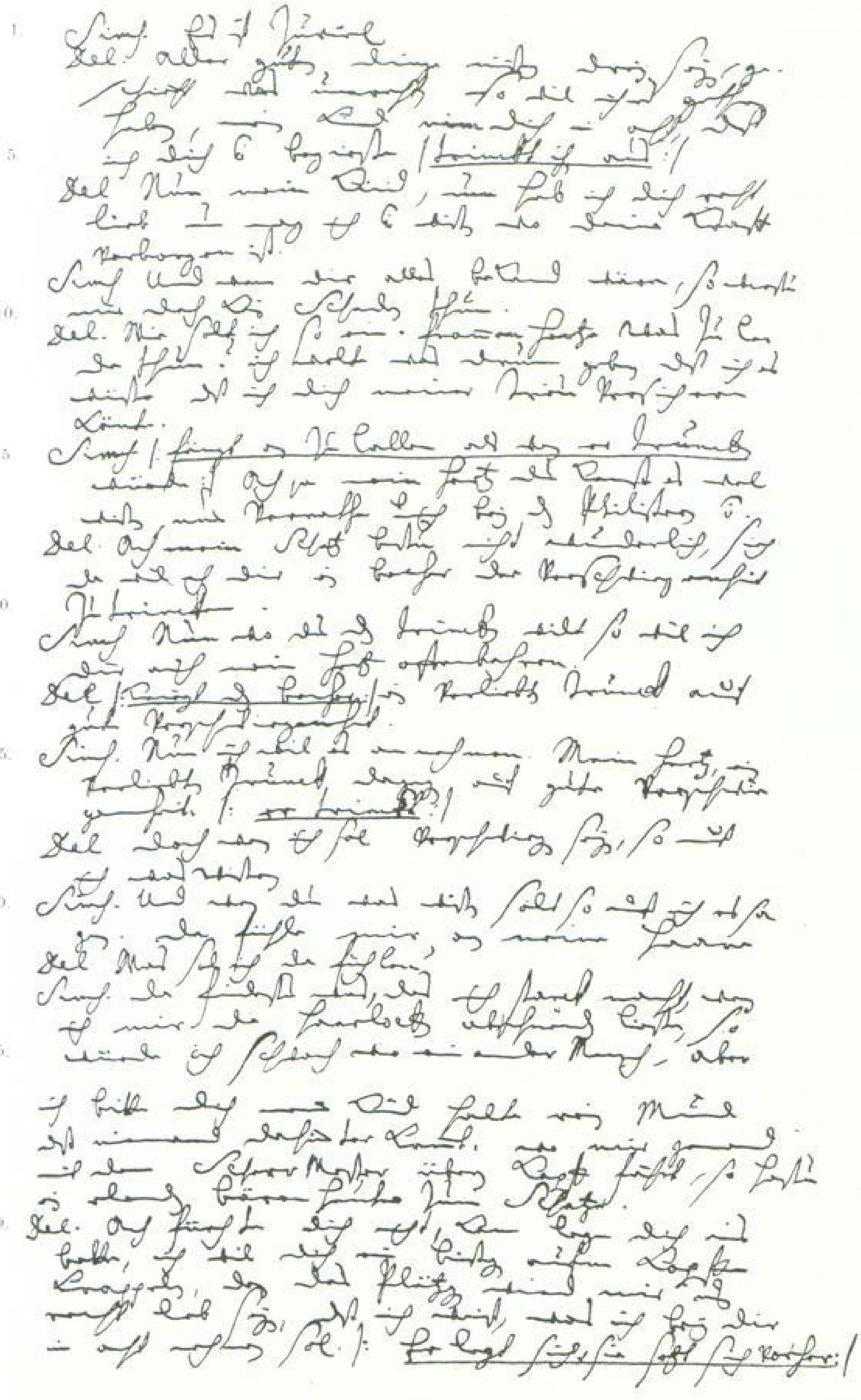


Christian Wolff.

Chriſtian von Wolff.

Kupferſtich von J. G. Wille. Unterſchrift von einem Originalbriefe im Staatsarchive zu Marburg.

## Chriſtian Weiſe (1642—1708).



Erklärender Abdruck des nebenſtehenden Stückes aus der eigenhändigen Handſchrift von Chr. Weiſes Drama „Simſon“:

*Delila will dem Simson das Geheimniss seiner Stärke herauslocken und macht ihn trunken. Sie reicht ihm zum dritten Male einen gefüllten Becher.*

1. **Simſon.** Es iſt zuviel.

2. **Delila.** Aller guten Dinge müſſen drey ſeyn, geſchicht was unrecht, ſo wil ich es gethan haben, mein Kind nim dich in Acht, daß ich dich nicht begieße (trinkt ihn aus).

6. **Delila.** Nun mein Kind nun hab ich dich recht lieb nun mag ich nicht wißen wo deine Kraft verborgen iſt.

9. **Simſon.** Und wenn dir alles bekannd wäre, ſo wirſtu mir doch keinen Schaden thun.

11. **Delila.** Wie ſoll ich ſo einem frommen Hertze was zu leide thun? ich wolte was darum geben daß ich es wüſte, daß ich dich meiner Treue verſichern könnte.

15. **Simſon.** (Fängt an zu lallen als ob er truncken würde.) Ach ja mein Hertz du kannſt es wol wißen, nur verrathe mich bei den Philiſtern nicht.

18. **Delila.** Ach mein Schatz biſtu nicht wunderlich, ſieh da werde ich dir einen Becher der Verſchwiegenheit zutrincken.

21. **Simſon.** Nun, wo du das trincken wilt, ſo wil ich dir auch mein Hertz offenbahren.

23. **Delila.** (Kriegt den Becher.) Einen verliebten Trunck auf gute Verſchwiegenheit.

25. **Simſon.** Nun, ich will es annehmen. Mein Hertz, einen verliebten Trunck dagegen auf gute Verſchwiegenheit (er trinckt).

28. **Delila.** Doch wenn ich ſol verſchwiegen ſeyn, ſo muß ich was wißen.

30. **Simſon.** Und wenn du was wißen ſolt ſo muß ich es ſagen. Da fühle mir an meine Haare.

32. **Delila.** Was ſol ich da fühlen?

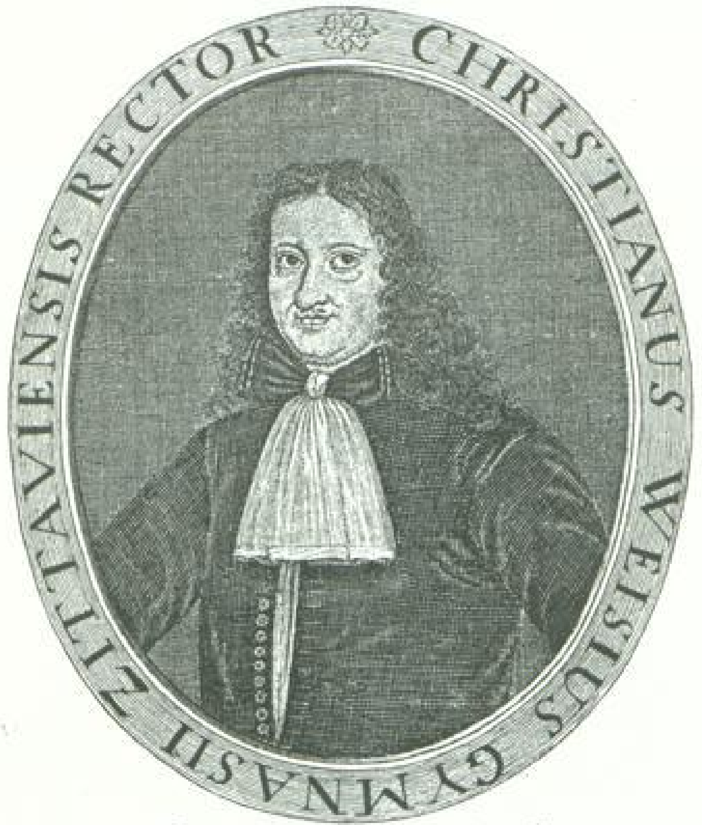
33. **Simſon.** Da findeſtu was, das mich ſtark macht, wenn ich mir die Haarlocken abſchneiden ließe, ſo würde ich ſchwach wie ein ander Menſch, aber ich bitte dich, mein Kind, halte reinen Mund daß niemand dahinter kommt; wo mir jemand mit dem Scheer Meßer übern Kopff fährt, ſo haſtu einen elenden Bären-Heuter zum Schatze.

40. **Delila.** Ach, fürchte dich nicht, komm lege dich ins Bette, ich will dich ein bißgen aufm Kopff krappeln, denn das Plätzgen wird mir auch recht lieb ſeyn, daß ich weiß, was ich bey dir in acht nehmen ſol. (Er legt ſich, ſie ſetzt ſich vorher.)

Aus Chriſtian Weiſes Drama „Simſon“.

Aufgeführt in Zittau von dortigen Schülern 1703. — Aus der eigenen Handſchrift des Dichters auf der Zittauer Rathsbibliothek. In der Originalhandſchrift ſteht dies Stück auf zwei Seiten (1—35, 36—41).

**Chriſtian Weiſe**, geb. 29. (getauft 30.) April 1642 in Zittau, bezog 1660 die Univerſität Leipzig, ſtudierte Philoſophie, Rechtsgelehrtheit, Hiſtorie, Politik; 1663 Magiſter der Philoſophie, als welcher er über Redekunſt, Moral, Politik, Hiſtorie, Poeſie Vorleſungen hielt. Nahm Stelle eines Geheimſchreibers beim Grafen Simon Philipp von Leiningen an (1668), war dann Hofmeiſter bei den Grafen von Aſſeburg, 1670 Profeſſor der Politik, Beredtſamkeit und Poeſie am Gymnaſium zu Weißenfels, 1678 Rector der Schule in Zittau, wo er, kurz vor ſeinem Tode emeritiert, den 21. Oktober 1708 ſtarb. Weiſe iſt vortrefflicher Schulmann und fruchtbarer vielſeitiger Schriftſteller. Den Schleſiern gegenüber vertrat er eine zum Theil derbe volksthümliche Richtung, ſtrebte nach Natürlichkeit und Einfachheit, die bei ſeiner großen Productivität allerdings oft in Plattheit ausartete. Anerkennenswerth ſind ſeine Bemühungen um Reinerhaltung der Sprache. Weiſe hat alle Felder der ſchönen Litteratur angebaut. Seine wichtigſten Schriften ſind ſeine Romane: „Die drey Hauptverderber in Deutſchland, von Siegmund Gleichviele“ (1671), „Die drey ärgſten Erznarren in der ganzen Welt, durch Catharinum Civilum“ (1672), „Die drey klügſten Leute in der ganzen Welt, durch Catharinum Civilum“ (1673). Groß iſt die Zahl ſeiner gedruckten und ungedruckten Dramen (über 60), welche zum Theil zur Schulaufführung beſtimmt waren und vielfach bibliſchen Inhalts ſind. Hervorzuheben ſind: Das Trauerſpiel „Maſaniello“ (1682), „Bäuriſcher Machiavellus“, Comödie (1679 aufgeführt), „Curieuſer Körbelmacher“ (1702 aufgeführt). Er verfaßte auch über 200 Kirchenlieder, ferner „Curieuſe Gedanken von deutſchen Briefen“ (1691), „Von deutſchen Verſen“ (1691), „Oratoriſche Fragen“ (1706), „Politiſche Fragen“ (1691), ſowie noch eine Fülle lateiniſcher und deutſcher Abhandlungen.


CHRISTIANUS WEISIUS GYMNASII ZITTAVIENSIS RECTOR

Chriſtian Weiſe R

Chriſtian Weiſe.

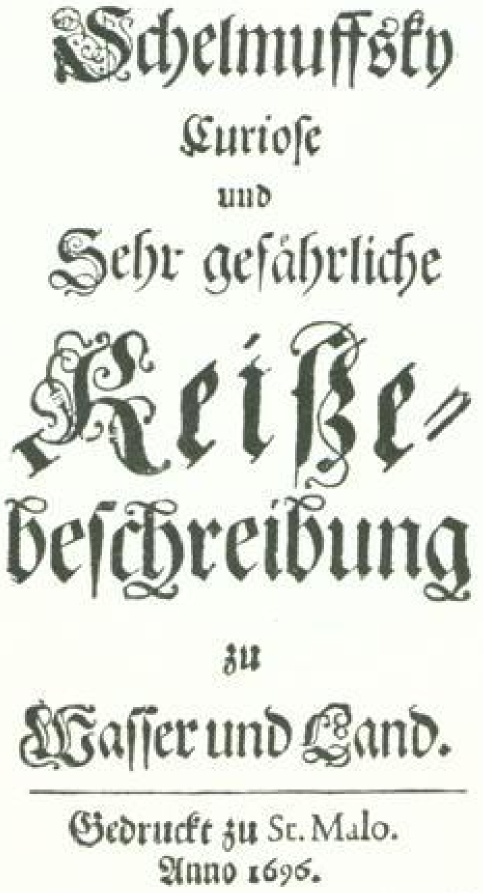
Nach einem Kupferſtiche von J. C. Böcklin. Ausſchnitt des Bildovals. — Unterſchrift von einer Oration aus dem Jahre 1698 auf der Stadtbibliothek zu Zittau.

Chriſtian Reuter
Secretarius bey Ihr.
Excell: dem Cammerherrn
Von Seyfferdiz.

Unterſchrift von Chriſtian Reuter.

Von einer Akte vom Jahre 1700, im königlichen Hauptſtaatsarchive zu Dresden. — Bildnis unbekannt.

Chriſtian Reuter, getauft 9. Oktober (a. St.) 1665 zu Kütten, ſtudierte Jurisprudenz in Leipzig. Privatſekretär des Kammerherrn Rudolf Gottlob von Seyferdiz in Leipzig und Dresden. Starb wahrſcheinlich im Anfange des Jahres 1700. Hauptwerk: „Schelmuffsky“, köſtliche Parodie lügneriſcher Reiſebeſchreibungen.

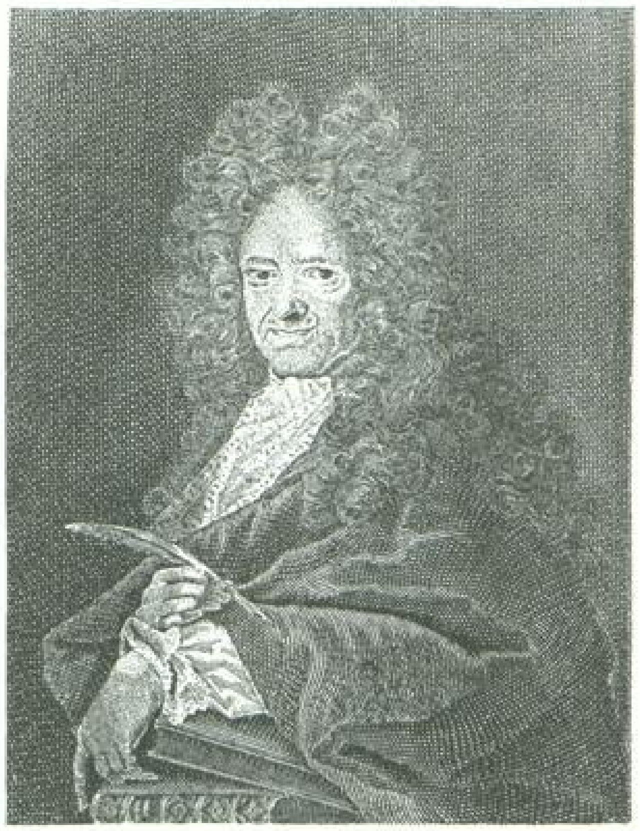


Schelmuffſky
Curioſe
und
Sehr gefährliche
Reiße-
beſchreibung
zu
Waſſer und Land.

Gedruckt zu St. Malo.
Anno 1696.

Titel der bis jetzt nachweisbar älteſten Ausgabe von Reuters Schelmuffsky 1696.

Nach dem einzigen Exemplare der herzoglichen Bibliothek in Gotha.



Chriſtian Weiſe im Alter.

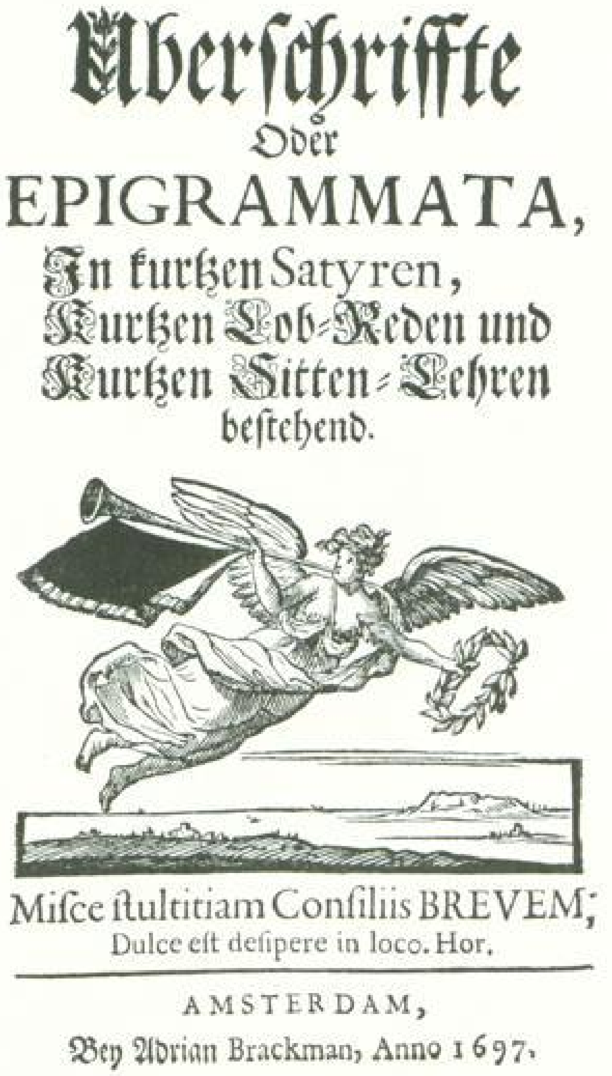
Kupferſtich von Bernigroth; vor Groſſer, Vita Christiani Weise. Lips. 1710.

Christian Wernike.

Unterſchrift von Chriſtian Wernike.

Aus einem franzöſiſchen Schriftſtücke, Paris, 5. Januar 1709, im königl. Reichsarchive zu Kopenhagen.

Chriſtian Wernike, geboren um 1660 in Preußen, 1708 (Okt. 18) däniſcher Kanzleirath und Legationsſekretär in Paris, 1718 (Juli 26) däniſcher Staatsrath, 1724 (Januar 8) von ſeinem Poſten zurückgerufen, ſtarb in Kopenhagen 1725 wahrſcheinlich kurz vor dem 12. September. Epigrammatiker, der ſich auch direkt gegen die Anhänger der Schleſier wendete. Bildnis unbekannt.



Uberſchriffte
Oder
EPIGRAMMATA,
In kurtzen Satyren,
Kurtzen Lob-Reden und
Kurtzen Sitten-Lehren
beſtehend.

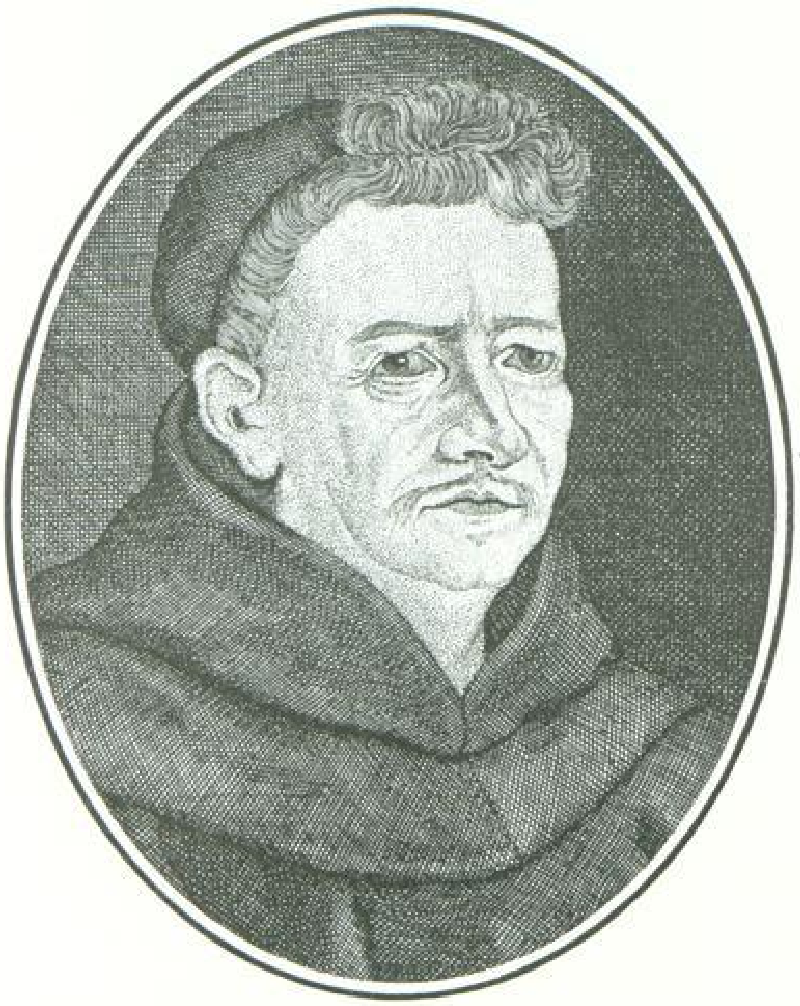
Miſce ſtultitiam Conſiliis BREVEM;
Dulce eſt deſipere in loco. Hor.

AMSTERDAM,
Bey Adrian Brackman, Anno 1697.

Titel der erſten Ausgabe von Wernikes Überſchriften 1697.

Nach dem Exemplare der Göttinger Bibliothek.

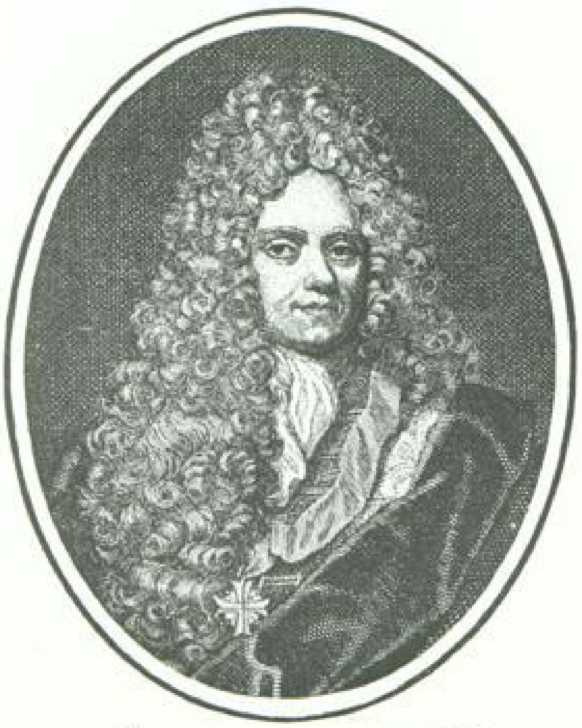
## Der Hofprediger **Abraham a Sancta Clara** (1644—1709); die Hofdichter **Friedrich Rudolf Ludwig von Canitz** (1654—1699), **Johann von Beſſer** (1654—1729).



Abraham à S. Clara

Abraham a Sancta Clara.

Nach der Radierung von J. H. Perſon, 1693, Ausſchnitt. — Unterſchrift von einem Protokolle aus dem Jahre 1695, im Beſitze des Herrn Karl Geibel.



Johan von Beßer.

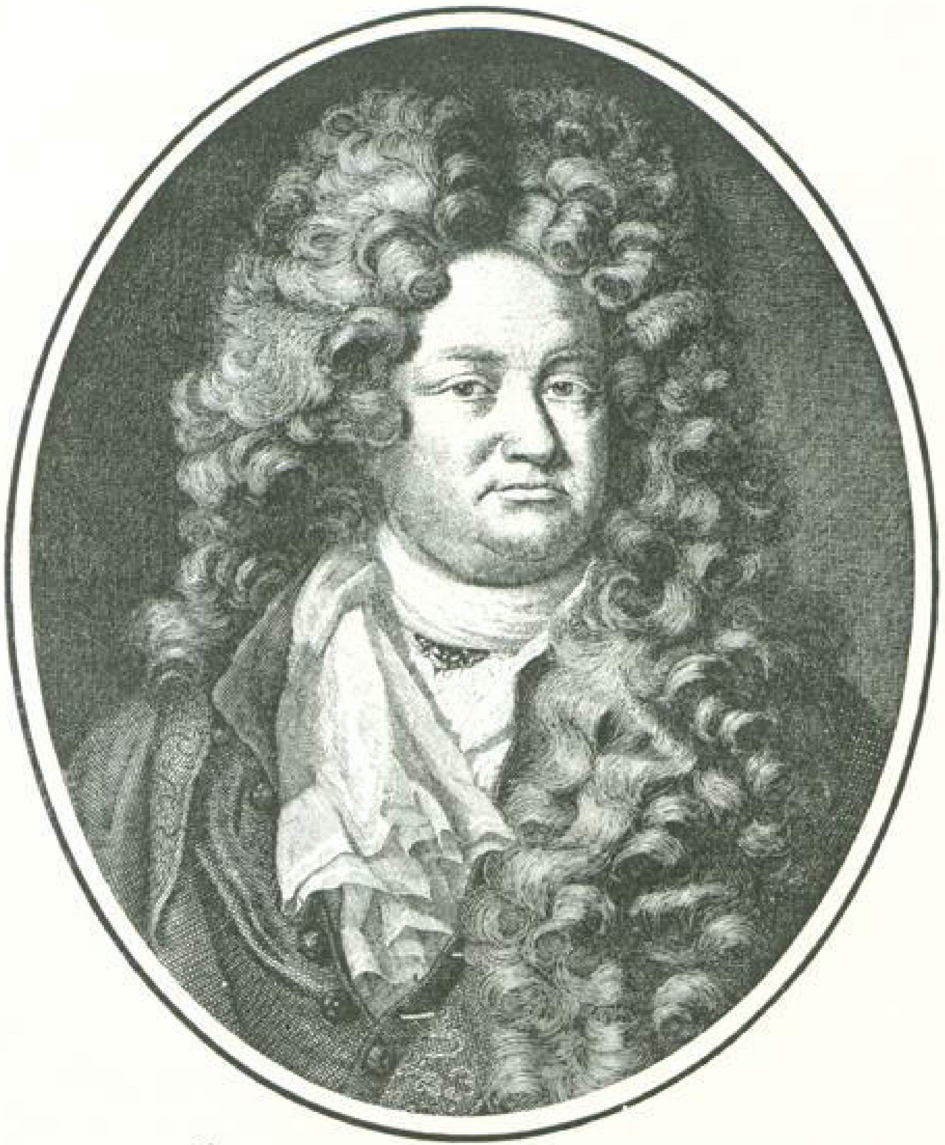
Johann von Beſſer.

Bildnis aus ſeiner Berliner Zeit, geſt. von Bernigroth. Ausſchnitt. — Unterſchrift von einer Quittung aus dem Jahre 1721, im Beſitze des Herrn Karl Geibel.

Johann Ulrich Megerlin (Megerle), bekannt als Schriftſteller unter ſeinem Kloſternamen Abraham a Sancta Clara, getauft 23. Juni 1644 in Kreenheimſtetten bei Moßkirch in Baden, ſtarb als kaiſerlicher Hofprediger in Wien, 1. Dezember 1709. Volksthümlicher, oft ans Burleske ſtreifender Kanzelredner und fruchtbarer Schriftſteller. Hauptſchrift: „Judas der Erzſchelm“ (1686—1695); „Huy und Pfuy der Welt“ (1680); „Merks Wien!“ (1680); die Türkenſchrift „Auf, auf Ihr Chriſten!“ (1683) gab für Schiller Anregung zu ſeiner Kapuzinerpredigt in „Wallenſteins Lager“.

Friedrich Rudolf Ludwig Freiherr von Canitz, geb. 27. November (a. St.) 1654 zu Berlin, ſtarb als kurfürſtlich brandenburgiſcher wirklicher geheimer Rath in Berlin, 11. Auguſt (a. St.) 1699. Hofdichter, nicht ohne Formgewandtheit, Einfachheit und Tiefe; Richtung Boileaus. Seine „Gedichte“ zuerſt 1700 in Berlin geſammelt herausgegeben (von Joachim Lange).

Johann von Beſſer, geb. 8. Mai (a. St.) 1654 zu Frauenberg in Kurland, erſt am kurbrandenburgiſchen, reſp. königlich preußiſchen Hofe, wo er es bis zum Oberceremonienmeiſter und geheimen Rathe brachte, 1690 geadelt, fiel 1717 in Ungnade, ging an den kurſächſiſchen Hof nach Dresden, wo er am 11. Februar 1729 als geheimer Kriegsrath, Ceremonienmeiſter und Introdukteur der Geſandten ſtarb. Hofdichter, deſſen Gedichte in Inhalt und Form den prunkvollen, galanten Höfen, an denen er diente, entſprachen. „Schriften“ geſammelt von dem Hofdichter Johann Ulrich König (1732).

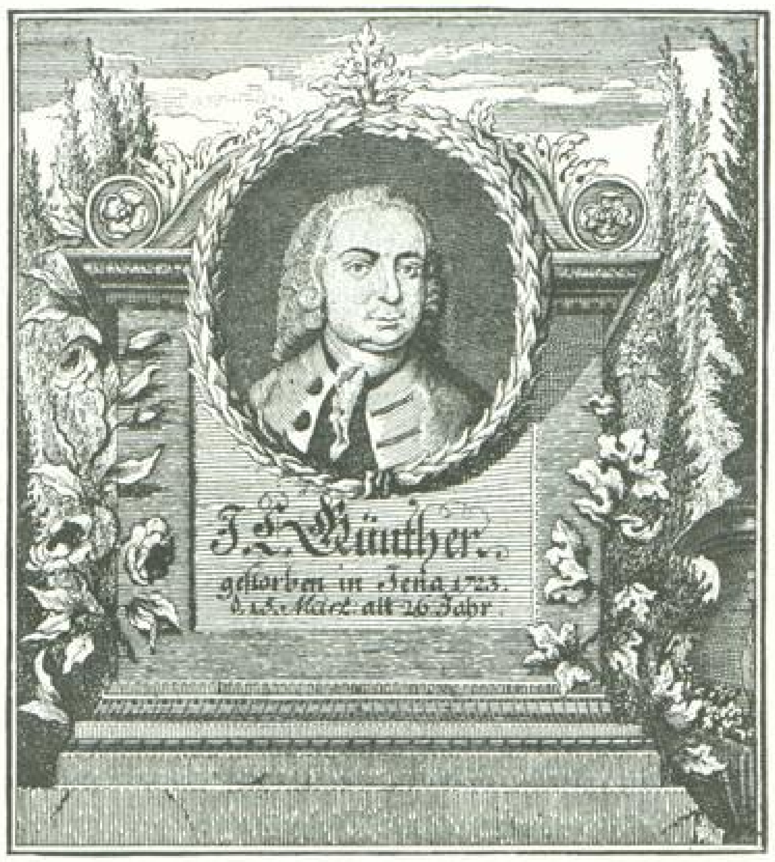


Friedrich Rudolff Ludwig von Caniz.

Friedrich Rudolf Ludwig von Canitz.

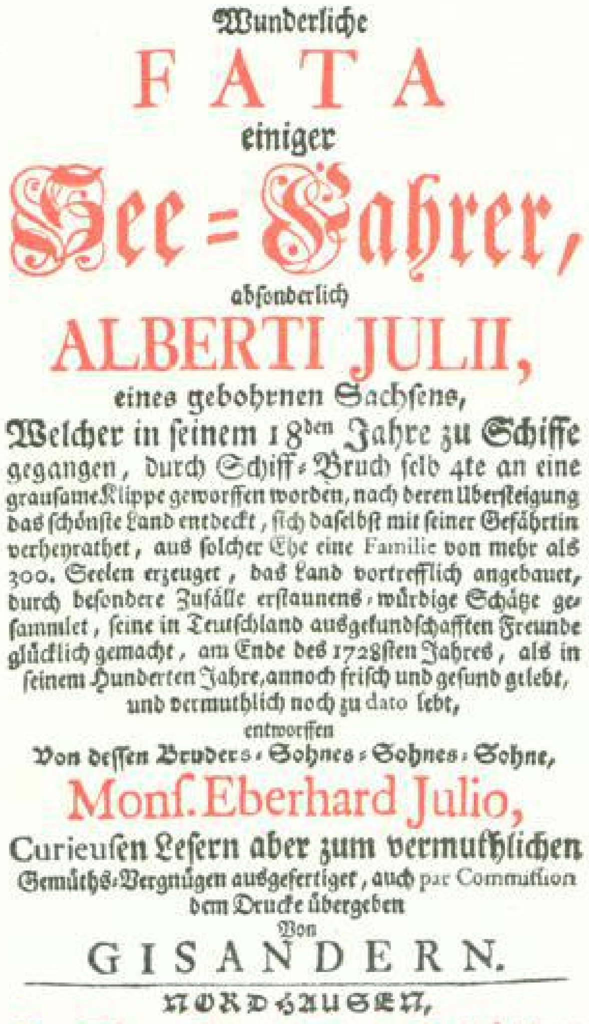
Nach dem Gemälde von A. Clerck, geſt. von S. Bleſendorf. Gering verkleinerter Ausſchnitt. — Unterſchrift von ſeinem Beſtallungsreverſe zum wirklichen geheimen Rathe aus dem Jahre 1697. Original im geheimen Staatsarchiv zu Berlin.

**Johann Chriſtian Günther** (1696—1723), **Johann Gottfried Schnabel** (ca. 1690—ca. 1750).


J. C. Günther.
geſtorben in Jena 1723.
d. 15. Martz. alt 26 Jahr.

Johann Chriſtian Günther.

Nach der Zeichnung von C. G. Herzog geſtochen von J. D. Philippin, geb. Sysangin, als Titelbild der ſechſten Auflage der Gedichte, Breslau und Leipzig 1756. Ausſchnitt nach dem Exemplare der Breslauer Stadtbibliothek.



Wunderliche
FATA
einiger
See-Fahrer,
abſonderlich
ALBERTI JULII,
eines gebohrnen Sachſens,
Welcher in ſeinem 18den Jahre zu Schiffe
gegangen, durch Schiff-Bruch ſelb 4te an eine
grauſame Klippe geworffen worden, nach deren Ueberſteigung
das ſchönſte Land entdeckt, ſich daſelbſt mit ſeiner Gefährtin
verheyrathet, aus ſolcher Ehe eine Familie von mehr als
300. Seelen erzeuget, das Land vortrefflich angebauet,
durch beſondere Zufälle erſtaunens-würdige Schätze ge-
ſammlet, ſeine in Teutſchland ausgekundſchafften Freunde
glücklich gemacht, am Ende des 1728ſten Jahres, als in
ſeinem Hunderten Jahre, annoch friſch und geſund gelebt,
und vermuthlich noch zu dato lebt,
entworffen
Von deſſen Bruders-Sohnes-Sohnes-Sohne,
Monſ. Eberhard Julio,
Curieuſen Leſern aber zum vermuthlichen
Gemüths-Vergnügen ausgefertiget, auch par Commiſſion
dem Drucke übergeben
Von
GISANDERN.
NORDHAUSEN,
Bey Johann Heinrich Groß, Buchhändlern.
Anno 1731.

Titel des erſten Bandes der erſten Ausgabe von Schnabels „Wunderliche Fata" (Inſel Felſenburg), 1731.

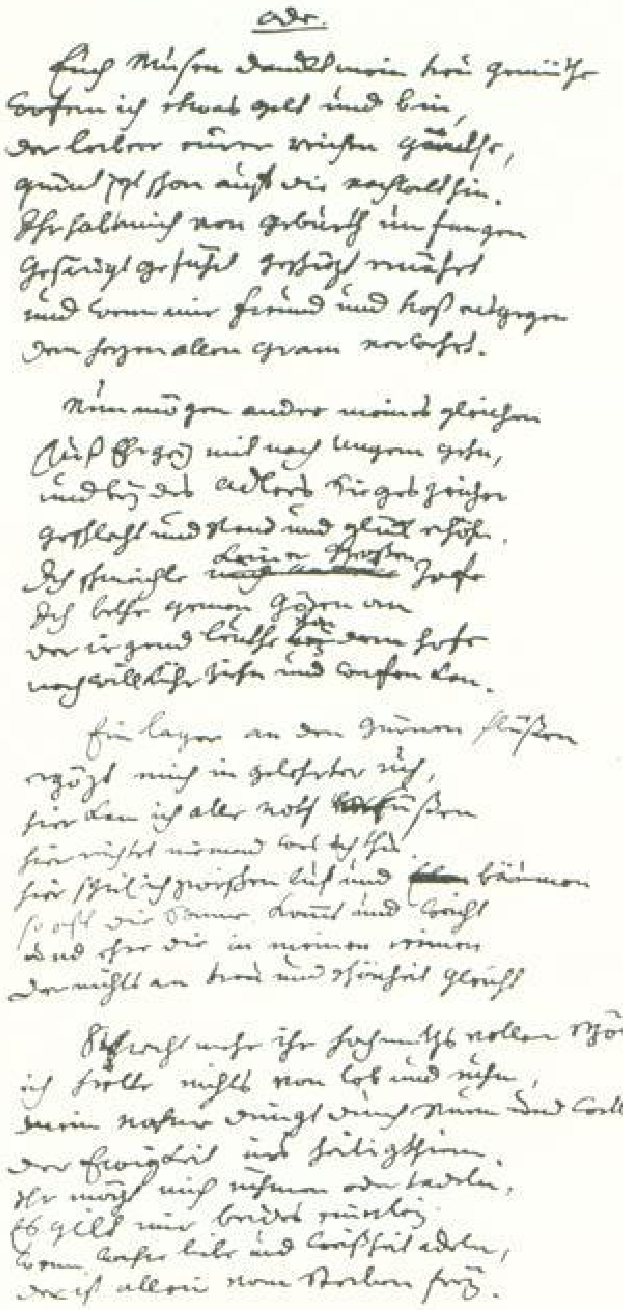
Nach dem Exemplare der Univerſitätsbibliothek zu Leipzig.

Johann Chriſtian Günther

Unterſchrift von Johann Chriſtian Günther.

Entnommen dem handſchriftlichen Gedichtbuche Günthers von 1719 auf der Stadtbibliothek zu Breslau.

Johann Chriſtian Günther, geb. 8. April 1695 zu Striegau, ſtarb nach unſtetem Leben 15. März 1723 in Jena als Student der Medizin; eigenartigſter, bedeutendſter Lyriker ſeiner Zeit. Seine Gedichte erſchienen geſammelt zuerſt 1723.



Ode.

Euch Musen dank ich mein vergnügen
Denn wenn ich etwas gelt und bin,
Der Lorbeer [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
Ihr [illegible] vom [illegible] im [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Und wenn mir Freund und Hof entgegen
Den [illegible] aller Gram [illegible].

Nun mögen andre meines gleichen
Auf Ehrgeiz mit nach Ungarn gehn,
und bis des Adlers Siegeszeichen
Geschlecht und Stand und Glück erhöhn.
Ich [illegible] [illegible] [illegible]
Ich [illegible] [illegible] [illegible] an
Vor [illegible] [illegible] bey dem Hofe
[illegible] [illegible] und [illegible] [illegible].

Sie lagen an den [illegible] [illegible]
Ergözt mich in gelehrter Ruh,
[illegible] ich aller [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] und [illegible]
So oft die Sonne [illegible] und [illegible]
Und [illegible] die in meinem [illegible]
Den [illegible] an [illegible] und [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] ihr [illegible] vollen [illegible]
Ich [illegible] nicht von Lob und [illegible],
Mein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible],
Der Freyheit und Seligkeit.
Der mag mich rühmen oder tadeln,
Es gilt mir beides [illegible]
Wenn [illegible] [illegible] und [illegible] adeln,
[illegible] ist allein vom [illegible] [illegible].

Eigenhändiges Gedicht Günthers „An die Muſe".

[Aus deſſen Gedichtbuche auf der Breslauer Stadtbibliothek. — Die Striche, welche von ſpäterer Hand durch das Gedicht gemacht ſind, wurden bei dieſer Reproduction getilgt.

Johann Gottfried Schnabel

Unterſchrift von Johann Gottfried Schnabel.

Einzig bekannt gewordene Unterſchrift vom Jahre 1739 auf der gräflichen Bibliothek zu Stolberg. Bildnis unbekannt.

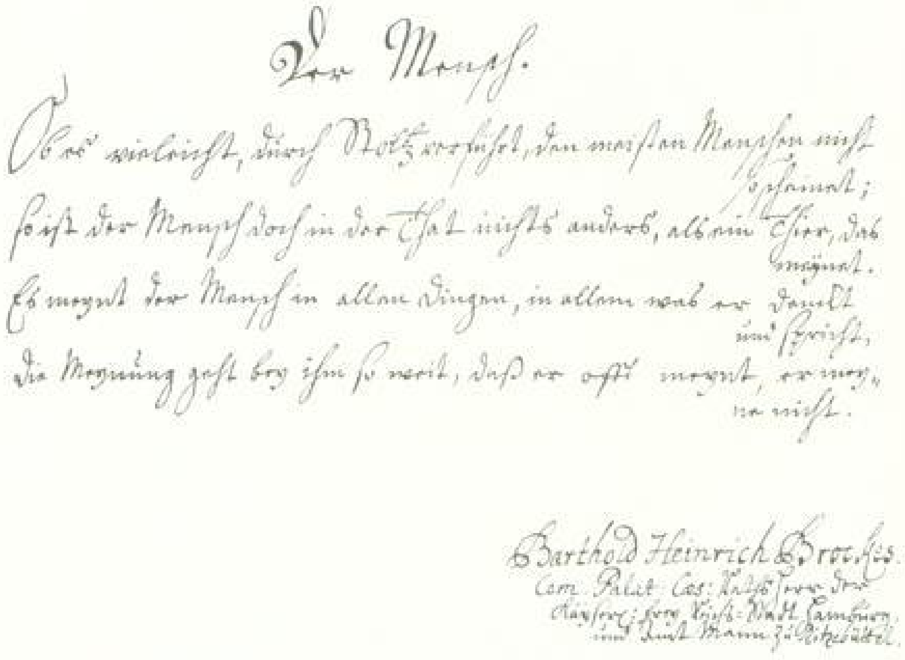
Johann Gottfried Schnabel, über deſſen Leben wenig zu ermitteln iſt, war 1731—1738 als Hofagent des Grafen von Stolberg in Stolberg Herausgeber einer Zeitung daſelbſt. Verfaſſer des vielgeleſenen Romans (Robinſonade): „Wunderliche Fata" ꝛc. 1731 ff. (Jugendlectüre von Goethe, neu bearbeitet von Tinck.)

## Barthold Heinrich Brockes (1680—1747).

Barthold Heinrich Brockes, geb. 22. September 1680 zu Hamburg, Juriſt, 1720 Senator, 1735—1741 Amtmann in Ritzebüttel, 1730 kaiſerlicher Pfalzgraf, ſtarb in Hamburg 16. Januar 1747. Sinnige Kleinmalerei voll Naturwahrheit und tiefen poetiſchen religiöſen Gefühls. Hauptwerk: „Irdiſches Vergnügen in Gott" (ſeit 1721).

Barthold Heinrich Brockes.

Ausſchnitt aus dem Kupferſtiche von Johann Georg Wolfgang, nach dem Gemälde von Balthaſar Denner.



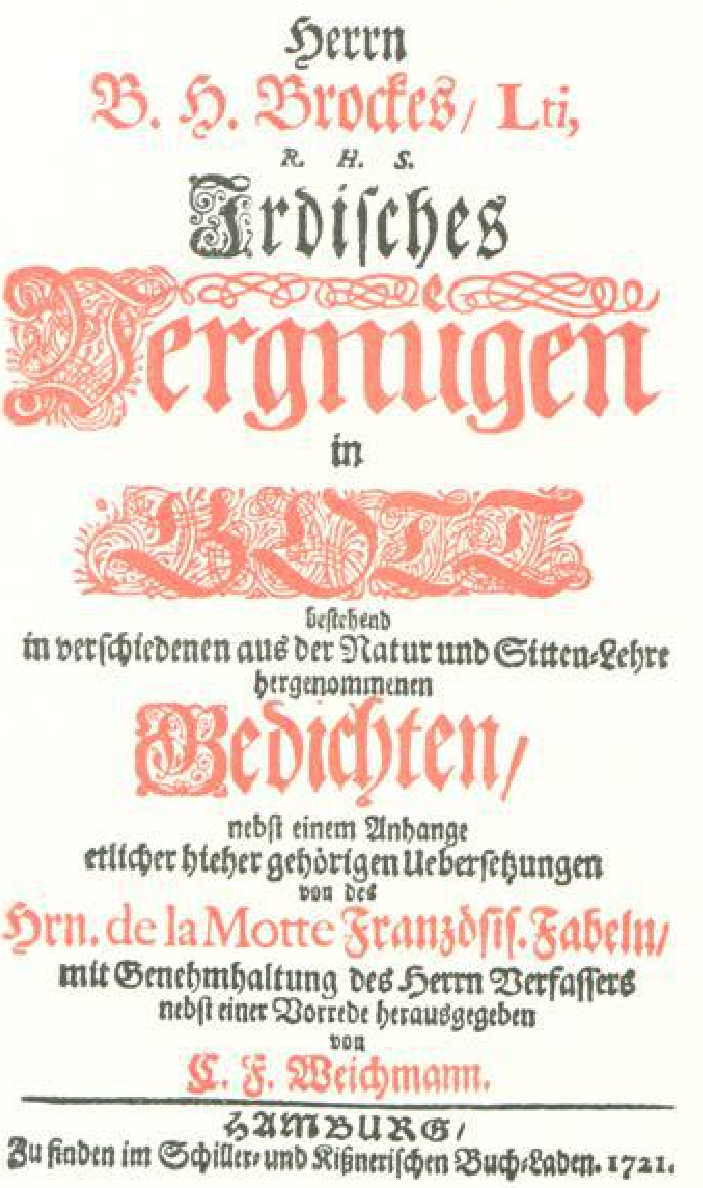
Der Mensch.

Ob er vielleicht, durch Stoltz verführet, den meisten Menschen nicht
so scheint;
so ist der Mensch doch in der That nichts anders, als ein Thier, das
meynt.
Es meynt der Mensch in allen Dingen, in allem was er denckt
und spricht,
die Meynung geht bey ihm so weit, daß er offt meynt, er mey-
ne nicht.

Barthold Heinrich Brockes. L.
Com. Palat. Caes: Raths Herr der
Käyserl: freyen Reichs-Stadt Hamburg
und Amtmann zu Ritzebüttel.

Stammbuchblatt von Barthold Heinrich Brockes.

Nach dem im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg befindlichen Originale.

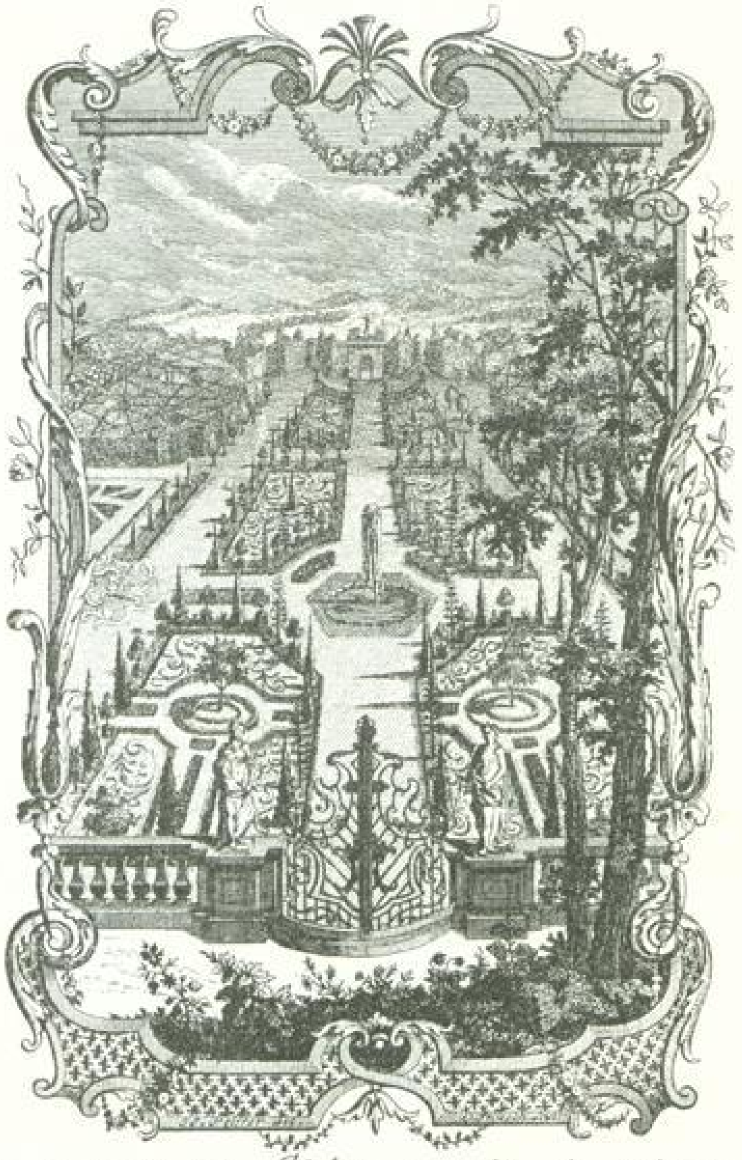


Herrn
B. H. Brockes/ Lti,
R. H. S.
Irdiſches
Vergnügen
in
GOTT
beſtehend
in verſchiedenen aus der Natur und Sitten-Lehre
hergenommenen
Gedichten/
nebſt einem Anhange
etlicher hieher gehörigen Ueberſetzungen
von des
Hrn. de la Motte Frantzöſiſ. Fabeln/
mit Genehmhaltung des Herrn Verfaſſers
nebſt einer Vorrede herausgegeben
von
C. F. Weichmann.

HAMBURG/
Zu finden im Schiller- und Kißneriſchen Buch-Laden. 1721.

Titel des erſten Theiles der erſten Ausgabe von Brockes „Irdiſches Vergnügen in Gott", Hamburg 1721.

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



Zum Preiſe Gottes, blühen Gärten und in derſelben Anmuth ſcheint,
die Symmetrie mit Form- und Farben, ja recht Natur und Kunſt vereint.

Illuſtration zu Brockes „Irdiſches Vergnügen in Gott".

Nach Zeichnung von J. J. Pfeiffer geſtochen von Fritſch, verwendet unter anderem in dem Auszuge aus dem „Irdiſchen Vergnügen", Hamburg 1738, zu Seite 88.

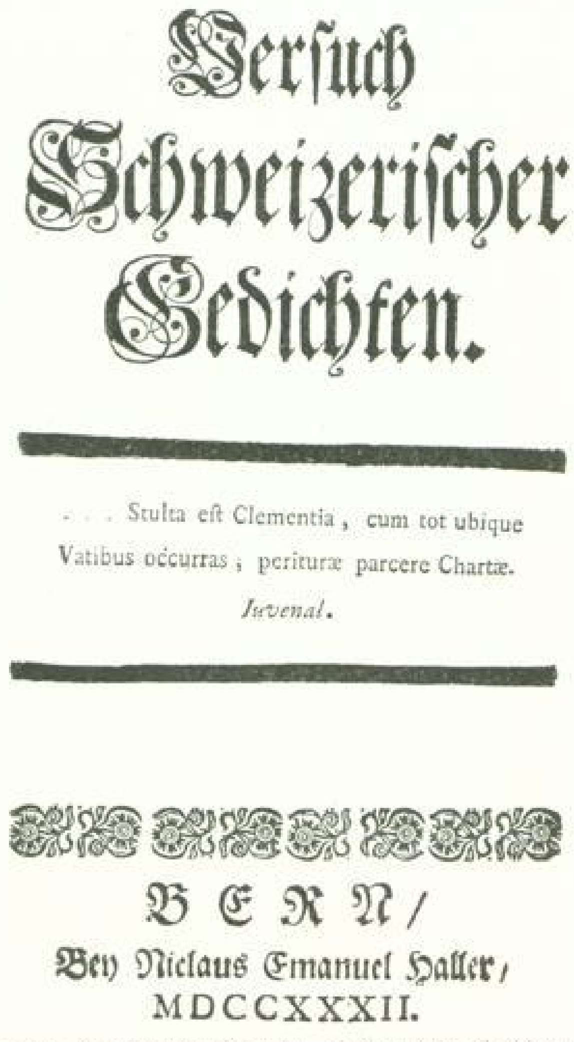
### Albrecht von Haller (1708—1777), Friedrich von Hagedorn (1708—1754), Chriſtian Ludwig Liscow (1701—1760).

Albrecht v. haller

Albrecht von Haller.

Kupferſtich von P. F. Tardieu (1757) nach dem Gemälde von E. J. Handmann. Verkleinerter Ausſchnitt.

Albrecht von Haller, geb. 8. October 1708 in Bern, ſtudierte ſeit 1723 in Tübingen Medicin, ſetzte 1725 ſeine Studien in Leyden, London, Paris, Baſel fort, wurde 1729 Arzt in ſeiner Vaterſtadt und 1736 an der neu gegründeten Univerſität Göttingen Profeſſor der Anatomie, Medicin, Botanik und Chirurgie. 1749 wurde er geadelt, kehrte 1753 von Bern nicht wieder nach Göttingen zurück, übernahm die Stelle eines Directors der eidgenöſſiſchen Salzwerke zu Roche und das Amt eines Landvogtes zu Aelen bis 1764; ſeitdem war er wieder in Bern, wo er, in verſchiedenen Verwaltungszweigen thätig, den 12. Dezember 1777 ſtarb. Hier intereſſiert uns Haller nicht als der bedeutendſte Naturforſcher ſeiner Zeit und der Schöpfer der wiſſenſchaftlichen Phyſiologie, auch nicht als der Verfaſſer der 1771—1774 erſchienenen lehrhaften Staatsromane, ſondern als Dichter der „Alpen“. Dieſes beſchreibende Gedicht wurde 1729 auf einer Schweizerreiſe entworfen und zuerſt 1732 in ſeinem „Verſuch Schweizeriſcher Gedichte“ gedruckt; es iſt die erſte großartige beſchreibende Naturſchilderung, von großem Einfluſſe auf die Zeitgenoſſen. Ferner ſeien erwähnt ſeine didaktiſchen, tiefernſten Gedichte: „Über den Urſprung des Übels“, „Über die Ewigkeit“ und ſeine, wahrem Gefühl entſproſſene „Trauerrede beim Abſterben ſeiner geliebten Gattin Marianne“ (ſeiner erſten Frau, Marianne geb. Wyß, geſt. 1736 in Göttingen).



Verſuch
Schweizeriſcher
Gedichten.

. . . Stulta eſt Clementia, cum tot ubique
Vatibus occurras; perituræ parcere Chartæ.
*Iuvenal.*

BERN/
Bey Niclaus Emanuel Haller/
MDCCXXXII.

Titel der erſten Ausgabe von Hallers „Schweizeriſchen Gedichten“ (1732), worin zuerſt ſeine „Alpen“ gedruckt ſind.

Nach dem Exemplare der Dresdener Bibliothek.

F. Hagedorn

Friedrich von Hagedorn.

Kupferſtich von J. Canale nach dem Gemälde von B. Denner (1744). Ausſchnitt.

Friedrich von Hagedorn, geb. zu Hamburg 23. April 1708, ſtudierte ſeit 1726 in Jena die Rechte, war 1729—1731 Privatſecretär des däniſchen Geſandten von Söhlenthal in London, ſeit 1733 Secretär bei dem engliſchen Courth in Hamburg, und ſtarb daſelbſt 28. October 1754. Er folgte franzöſiſchen Muſtern, deren Leichtigkeit der Form aus ſeinen Liedern, Fabeln und Erzählungen ſpricht. „Verſuch einiger Gedichte oder Erleſene Proben Poetiſcher Neben-Stunden“ (1729), „Verſuch in poetiſchen Fabeln und Erzehlungen“ (1738), „Sammlung neuer Oden und Lieder“ (1747), „Moraliſche Gedichte“ (1750). Sein „Johann der muntere Seifenſieder“ iſt unter ſeinen Erzählungen, „Das Hühnchen und der Diamant“ unter ſeinen Fabeln am bekannteſten geblieben.

Christian Ludwig Liscow

Chriſtian Ludwig Liscow.

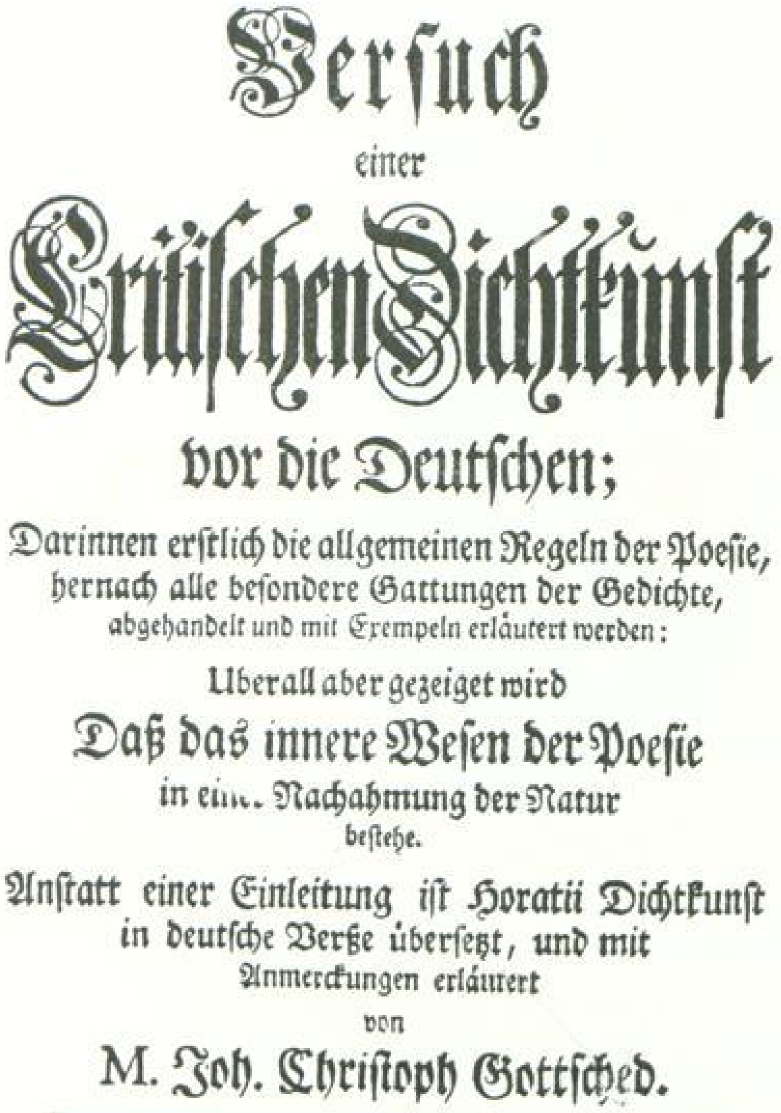
Kupferſtich von Pfenniger aus Meiſters „Charakteriſtik deutſcher Dichter . . .“ (1789). Ausſchnitt.
Unterſchrift aus einer Acte des königl. ſächſiſchen Hauptſtaatsarchivs in Dresden.

Chriſtian Ludwig Liscow, (geb. 26.?) getauft 29. April 1701 zu Wittenburg in Mecklenburg, ſtudierte in Roſtock (1718) und Jena (1721) die Rechte, war dann auf Reiſen und in verſchiedenen Privatſtellungen, bis er 1740 preußiſcher Legationsſecretär wurde. 1741 erhielt er die Stelle eines Secretärs des Grafen Brühl in Dresden, wurde 1745 königl. polniſcher und kurfürſtlich ſächſiſcher Kriegsrath, ward 1750 im April von ſeiner Stellung entlaſſen, nachdem er Ende December 1749 wegen freier Äußerungen über die Verwaltung des Grafen Brühl eingekerkert war. Er ſtarb in Berg bei Eilenburg, einem Gute ſeiner Frau, den 30. October 1760, am Schreibtiſche vom Schlagfluſſe getroffen. Liscows ſcharfe Satyren wandten ſich namentlich gegen „die albernen Scribenten, als das den Helikon beunruhigende Ungeziefer“, und auch gegen Gottſcheds Werke: „Sammlung Satyriſcher und Ernſthafter Schriften“ (1739, zwei Ausgaben dieſes Jahres). Die Satyre: „Die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scribenten gründlich erwieſen“ (1734) iſt dem Titel nach die bekannteſte geblieben. In neuerer Zeit iſt er als „Leſſing vor Leſſing“ arg überſchätzt.

**Johann Chriſtoph Gottſched (1700—1766), Luiſe Adelgunde Viktoria Gottſched (1713—1762), Johann Jakob Bodmer (1698—1783).**

Jo. Chriſtoph. Gottſched

Johann Chriſtoph Gottſched.
Kupferſtich von J. M. Bernigroth (1757) nach dem Bilde von J. J. Reiff (1755). Ausſchnitt.



Verſuch
einer
Critiſchen Dichtkunſt
vor die Deutſchen;
Darinnen erſtlich die allgemeinen Regeln der Poeſie,
hernach alle beſondere Gattungen der Gedichte,
abgehandelt und mit Exempeln erläutert werden:
Uberall aber gezeiget wird
Daß das innere Weſen der Poeſie
in einer Nachahmung der Natur
beſtehe.
Anſtatt einer Einleitung iſt Horatii Dichtkunſt
in deutſche Verße überſetzt, und mit
Anmerckungen erläutert
von
M. Joh. Chriſtoph Gottſched.

Leipzig 1730
Verlegts Bernhard Chriſtoph Breitkopf.

Titel der erſten Ausgabe von Gottſcheds „Critiſcher Dichtkunſt“ (1730).
Nach dem Exemplare der gräfl. Bibliothek in Wernigerode.

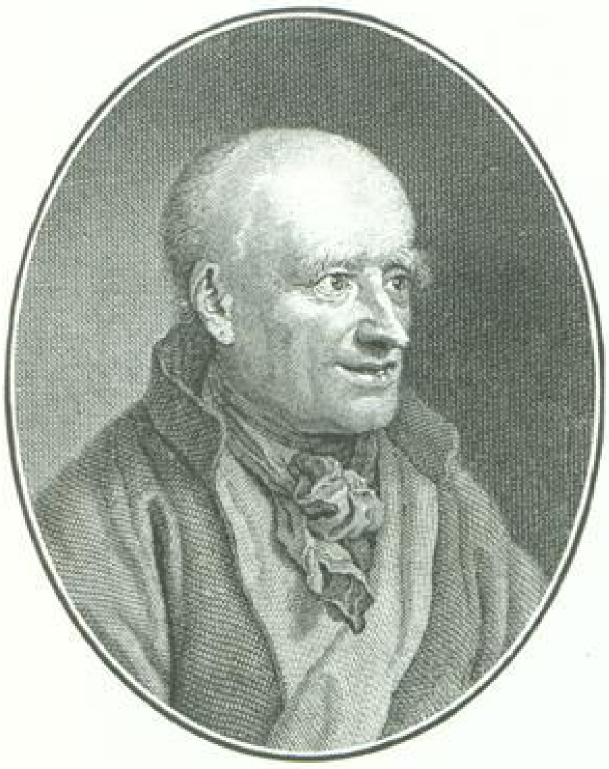
**Johann Chriſtoph Gottſched**, geb. 2. (getauft 5.) Februar 1700 in Judithenkirch bei Königsberg in Preußen, bezog ſchon 1714 die Univerſität Königsberg, wo er durch das Studium der Wolff-Leibnizſchen Philoſophie die theoretiſche und durch den Unterricht des Profeſſors der Poeſie J. V. Pietſch die praktiſche Grundlage ſeiner ſpäteren Wirkſamkeit legte; 1724 entzog er ſich durch die Flucht nach Leipzig den preußiſchen Werbern. Hier trat er in die „deutſchliebende poetiſche Geſellſchaft“, deren Haupt er bald wurde, und habilitierte ſich an der Hochſchule (1724); 1729 wurde er außerordentlicher Profeſſor der Poeſie, 1734 ordentlicher Profeſſor der Logik und Metaphyſik, als welcher er den 12. Dezember 1766 in Leipzig ſtarb. Gottſched wollte die deutſche Litteratur nach vernunftgemäßen Regeln eingerichtet wiſſen; die Dichtung iſt ihm nur eine angenehme, verſtandesgemäß auszuübende Nebenbeſchäftigung, die man treiben darf, ſoweit ernſthafte Beſchäftigungen dazu Zeit laſſen. Als glatte Muſter, namentlich des regelrecht eingerichteten Dramas gelten ihm die Franzoſen, in deren Werken er die Regeln der Alten verkörpert ſieht. Seine Herrſchaft wurde 1740 durch die Schweizer (Bodmer, Breitinger und ihre Anhänger) gebrochen, welche der frei geſtaltenden Phantaſie in der Dichtkunſt wieder zu ihrem Rechte verhalfen. Gottſched verſtand dieſe Richtung der deutſchen Dichtung, den Anfang einer neuen Zeit, nicht; ebenſowenig wurden ſeine Verdienſte, die er unleugbar als der „Reiniger der deutſchen Schaubühne“ und als Litterarhiſtoriker hat — durch das Werk: „Nöthiger Vorrath“, bibliographiſche Arbeit über die deutſchen Dramen (1450 bis 1760, erſchienen 1757 bis 1765) und durch die „Beyträge zur Critiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit“ (1732 bis 1744) — von denen anerkannt, die in ihm nur den ſtarren eigenſinnigen Pedanten ſehen mußten. Sein hauptſächlichſtes äſthetiſches Werk iſt ſeine „Critiſche Dichtkunſt“ (1730); ſeine Richtung war ferner vertreten in ſeinen Zeitſchriften: „Die vernünftigen Tadlerinnen“ (1725, 1726), „Der Biedermann“ (1727), „Neuer Bücherſaal der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte“ (1745—1754), „Das Neueſte aus der Anmuthigen Gelehrſamkeit“ (1751—1762). Diejenige Zeitſchrift jedoch, welche am entſchiedenſten für die Gottſchedianer Partei machte, waren die von Schwabe redigierten: „Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes“ (1741 ff.). Von Gottſcheds ſelbſtändigen dichteriſchen Schöpfungen iſt ſein „Sterbender Cato“ (1732) dasjenige, in dem ſeine Regeln zur vollen Anwendung kommen (parodiert von Bodmer 1765).

**Luiſe Adelgunde Viktoria Gottſched**, geborne Kulmus, geb. (wahrſcheinlich 11. April 1713) zu Danzig, vermählt 19. April 1735, geſtorben 26. Juni 1762 zu Leipzig, Gottſcheds feinſinnige litterariſche Gehilfin und mitthätig an der Herausgabe der „Schaubühne“, verfaßte außer „Gedichten“ (herausgegeben 1765) auch Dramen: „Die Pietiſterei im Fiſchbeinrock“ (1736). Sie iſt auch gewandte Überſetzerin.

L A V Gottſched

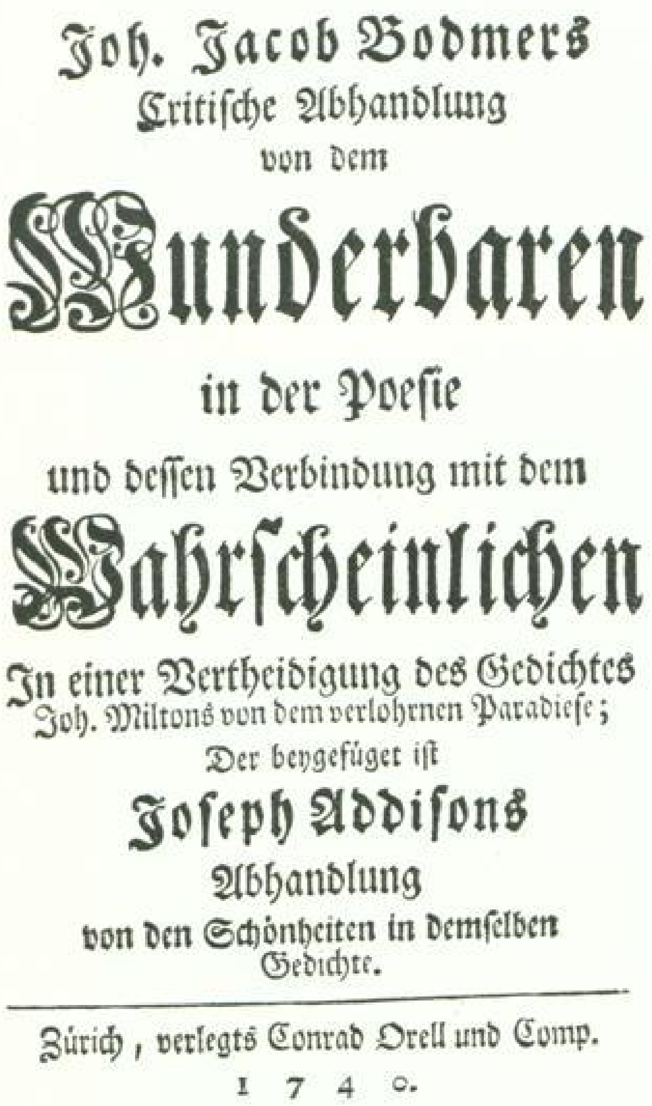
Luiſe Adelgunde Viktoria Gottſched.
Kupferſtich von J. M. Bernigroth nach dem Gemälde von E. G. Hausmann. Gering verkleinerter Ausſchnitt. — Nach dem Exemplare des Germaniſchen Nationalmuſeums in Nürnberg.

Johann Jakob Bodmer.
Kupferſtich von Kauke (1758) nach dem Gemälde von J. C. Fueſli. Oben verkürzt.



Johann Jakob Bodmer.

Bodmer im Greiſenalter. Kupferſtich von J. F. Bauſe (1784) nach dem Gemälde von Anton Graff. Verkleinerter Ausſchnitt.



Joh. Jacob Bodmers
Critiſche Abhandlung
von dem
Wunderbaren
in der Poeſie
und deſſen Verbindung mit dem
Wahrſcheinlichen
In einer Vertheidigung des Gedichtes
Joh. Miltons von dem verlohrnen Paradieſe;
Der beygefüget iſt
Joſeph Addiſons
Abhandlung
von den Schönheiten in demſelben
Gedichte.

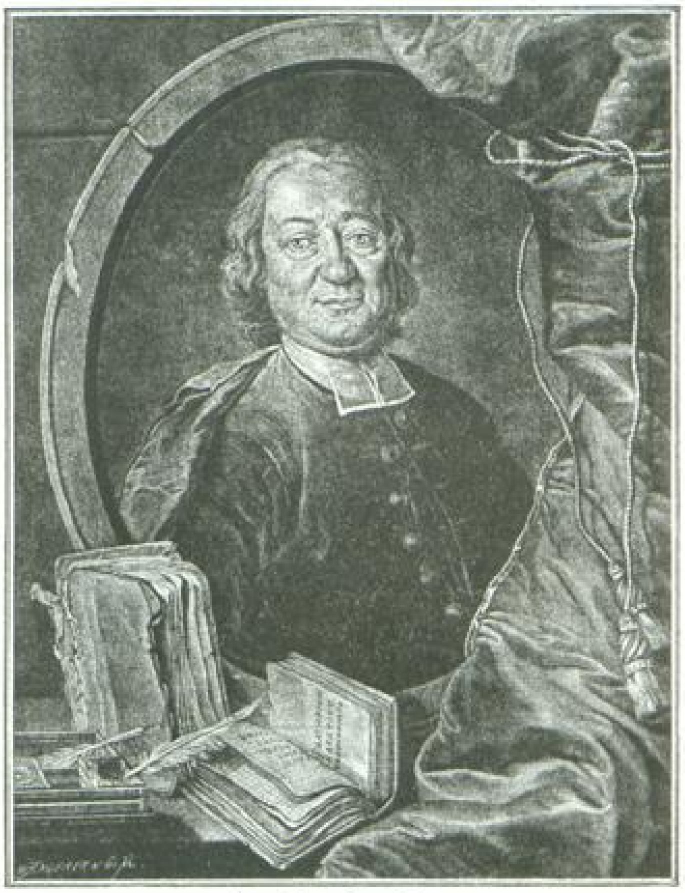
Zürich, verlegts Conrad Orell und Comp.
1740.

Titel von Bodmers „Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poeſie“ (1740).

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

Johann Jakob Bodmer, geb. 19. Juli 1698 zu Greifenſee bei Zürich, wurde auf dem Züricher Gymnaſium vorgebildet, ſtudierte Theologie, ſollte ſich nach Beendigung ſeiner Studien (1717) in Bergamo dem Handelsſtande widmen, kehrte aber 1719 nach ſeinem Heimatsorte zurück, ſtudierte ſeit 1720 in Zürich namentlich heimiſches Recht und Geſchichte, wurde 1725 Profeſſor der helvetiſchen Geſchichte und Politik in Zürich, 1737 Mitglied des großen Rathes, ſeit 1775 im Ruheſtande, lebte dann meiſt auf ſeinem Gute bei Zürich, wo er den 3. Januar 1783 ſtarb. Er iſt es, welcher, von Milton ausgehend, der neuen Dichtung den Weg bahnte, indem er wieder wahrhaftes Empfinden und Phantaſie vom Dichter verlangte. Dies mußte ihn zum Kampfe gegen die franzöſiſchen Vorbilder und gegen Gottſched und ſeine Anhänger führen. Seine zahlreichen polemiſchen Schriften bewegten ſich nicht immer in ſachlichen Schranken. Seine Kritik wurde durch die weitere Entwicklung unſerer Litteratur überholt und ſeine Polemik gegen Leſſing konnte daher nur unglücklich ausfallen. Sein Freund Breitinger war neben ihm der ruhigere Vertreter ihrer äſthetiſch-kritiſchen Grundſätze. Seine kritiſchen Hauptſchriften ſind ſeine „Abhandlung vom Wunderbaren in der Poeſie“ (1740) und die „Kritiſchen Betrachtungen über die poetiſchen Gemälde des Dichters“ (1741). Bahnbrechend für ſeine Ideen war ſeine Wochenſchrift: „Die Discourſe der Mahlern“ (1721—1723). Als litterar-hiſtoriſche Arbeit iſt bemerkenswerth ſein Gedicht: „Charakter der deutſchen Gedichte“ (1724). Wichtig ſind ſeine Bemühungen um die Herausgabe mittelalterlicher Gedichte: „Proben der alten ſchwäbiſchen Poeſie des XIII. Jahrhunderts“, aus der Maneſſiſchen Sammlung (1748), vermehrt als: „Sammlung von Minneſingern aus dem ſchwäbiſchen Zeitpunkte“ (1757 bis 1759), „Fabeln aus den Zeiten der Minneſänger“ (1757), „Chriemhildens Rache und die Klage“ (erſte Ausgabe einiger Geſänge der Nibelungenlieder, 1757).

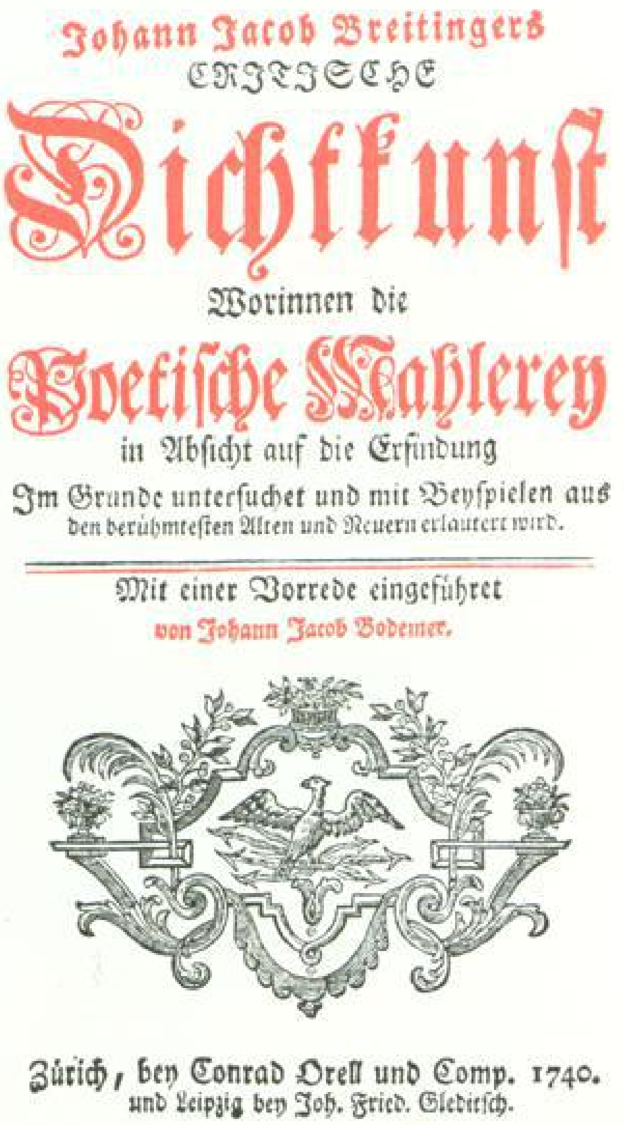
Johann Jakob Breitinger, geb. 17. März 1701 zu Zürich, ſtudierte Theologie, wurde 1731 Profeſſor der hebräiſchen Sprache am akademiſchen Gymnaſium zu Zürich, 1745 Profeſſor der griechiſchen Sprache daſelbſt und Canonicus am großen Münſter, ſtarb in ſeiner Vaterſtadt den 14. Dezember 1776. Er iſt der treue Bundesgenoſſe und Mitkämpfer ſeines Landsmannes Bodmer, hielt ſich jedoch von deſſen nicht immer lobenswerther Kampfweiſe fern; er nahm auch eifrigen Antheil an deſſen altdeutſchen Arbeiten. Seine „Kritiſche Dichtkunſt“ (1740) iſt das Hauptwerk der von ihm und Bodmer vertretenen Richtung; mit dieſem zuſammen hatte er ſchon 1727 herausgegeben die Abhandlung: „Vom Einfluß und Gebrauche der Einbildungskraft zur Ausbeſſerung des Geſchmackes“. — Außerdem verfaßte er noch: „Critiſche Abhandlung von der Natur, den Abſichten und dem Gebrauche der Gleichniſſe“ (1740), „Vertheidigung der ſchweizeriſchen Muſe Dr. Albrecht Hallers“ (1744).



J. J. Breitinger

Johann Jakob Breitinger.

Schwarzkunſtblatt von B. T. Preisler (1741) nach dem Gemälde von J. C. Füeßli. Verkleinert.



Johann Jacob Breitingers
CRITISCHE
Dichtkunſt
Worinnen die
Poetiſche Mahlerey
in Abſicht auf die Erfindung
Im Grunde unterſuchet und mit Beyſpielen aus
den berühmteſten Alten und Neuern erläutert wird.

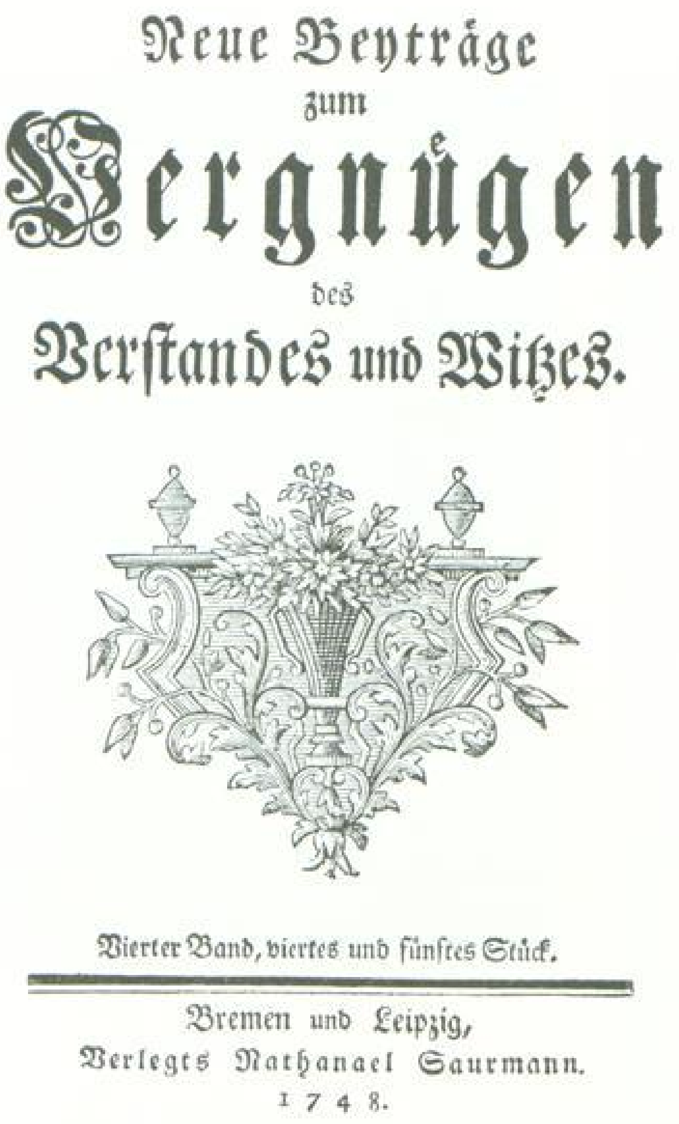
Mit einer Vorrede eingeführet
von Johann Jacob Bodmer.

Zürich, bey Conrad Orell und Comp. 1740.
und Leipzig bey Joh. Fried. Gleditſch.

Titel von Breitingers „Critiſcher Dichtkunſt“ (1740).

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

Johann Elias Schlegel (1718—1749), Johann Adolf Schlegel (1721—1793), Johann Arnold Ebert (1723—1795),
Johann Friedrich von Cronegk (1731—1758).



Neue Beyträge
zum
Vergnügen
des
Verſtandes und Witzes.

Vierter Band, viertes und fünftes Stück.

Bremen und Leipzig,
Verlegts Nathanael Saurmann.
1748.

Titel des vierten und fünften Stückes des vierten Bandes der „Bremer Beiträge" von 1748, desjenigen Stückes, in welchem zuerſt die erſten drei Geſänge von Klopſtocks „Meſſias" erſchienen.

Die „Bremer Beiträge" erſchienen von 1745—1759. Sie ſind das Parteiorgan der Antigottſchedianer: Gottſcheds Anhänger hatten die von Johann Joachim Schwabe redigierten „Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes" (1741 ff.) zum Organe, zu welchem Gellert, die Schlegel, Uz, Rabener, Zachariä Anfangs auch Beiträge geliefert hatten. Sie fielen jedoch von Gottſched ab. Der Plan zu den „Bremer Beiträgen" gieng von Gärtner, Rabener und Cramer aus; Mylius, J. A. Schlegel, Ebert, Zachariä, Gellert traten hinzu; von nicht in Leipzig wohnhaften Schriftſtellern gehören zu den „Beiträgern" namentlich Klopſtock, Ramler, Kleiſt, Gleim.

Johann Adolf Schlegel

Johann Adolf Schlegel.

Kupferſtich von Uhlemann nach Zeichnung von C. Retzbergin. Ausſchnitt.

Johann Adolf Schlegel (Bruder des Johann Elias, Vater der Romantiker Friedrich und Auguſt Wilhelm), geb. 18. September 1721 in Meißen, erzogen in Pforta (ſeit 1735), ſtudierte ſeit 1741 in Leipzig Theologie, 1751 Diaconus in Pforta, 1754 Paſtor und Gymnaſialprofeſſor in Zerbſt, 1759 Paſtor in Hannover, ſtarb daſelbſt als Conſiſtorialrath und General-Superintendent den 16. September 1793. Er iſt als Dichter geiſtlicher Geſänge bekannt geworden, welche ſeit 1766 geſammelt erſchienen. Ferner gab er heraus: „Fabeln und Erzählungen" (1769), „Vermiſchte Gedichte" (1787—1789). Auch überſetzte er von Batteux: „Einſchränkung der ſchönen Künſte auf einen Grundſatz" (1751).

Johann Elias Schlegel.

Johann Elias Schlegel, der Dramatiker, geb. 28. Januar 1718 zu Meißen, war ſeit 1733 auf der Schule in Pforta, wo er ſchon Dramen dichtete, ſtudierte ſeit 1739 in Leipzig Rechtswiſſenſchaft und ſchöne Wiſſenſchaften, war 1743 Privatſecretär des ſächſiſchen Geſandten in Kopenhagen, 1748 außerordentlicher Profeſſor an der Ritterakademie in Sorö, wo er den 13. Auguſt 1749 (a. St.) ſtarb. Schiller nennt ihn einen der geiſtreichſten Dichter unſeres Vaterlandes; Leſſing lobt ſein proſaiſches Luſtſpiel „Der Triumph der guten Frau", während er den „Geſchäftigen Müſſiggänger" (gleichfalls proſaiſches Luſtſpiel), arg mitnimmt. Sein Trauerſpiel „Kanut" gilt für ſein beſtes. Bedeutend iſt ſeine Schrift „Gedanken zur Aufnahme der däniſchen Theater" (1747); er war auch der erſte, welcher Shakeſpeare verſtändnißvoll in Deutſchland würdigte. Bild von J. A. Schlegel iſt unbekannt.

J. A. Ebert

Johann Arnold Ebert.

Medaillon aus einem Kupferſtiche von Liebe.

Johann Arnold Ebert, geb. 8. Februar 1723 in Hamburg, erzogen auf dem dortigen Johanneum, wo Baſedow ſein Mitſchüler war, gab, nachdem er die Schule abſolviert, Sprachunterricht und wurde mit Hagedorn vertraut. 1743 bezog er die Univerſität Leipzig, um Theologie zu ſtudieren, gab ſich jedoch bald nur ſchönwiſſenſchaftlichen Studien hin. Hier trat er mit den Bremer Beiträgern in Beziehung. 1748 wurde er Hofmeiſter, dann Lehrer am Carolinum in Braunſchweig, 1753 Profeſſor an demſelben, 1775 Canonicus am Cyriacusſtifte, 1780 Hofrath, und ſtarb daſelbſt den 19. März 1795. Litterariſch am einflußreichſten waren unter ſeinen Überſetzungen aus dem Engliſchen die Überſetzung von „Dr. Eduard Youngs Klagen oder Nachtgedanken" (1760 ff.). Seine „Epiſteln und vermiſchte Gedichte" erſchienen geſammelt 1789 ff. Seine Verſe ſind leicht, correct und anmuthig. — Bekannt iſt ſeine Freundſchaft zu Klopſtock, welche dieſer in der Ode „An Ebert" feiert.

Johann Friedrich von Cronegk.

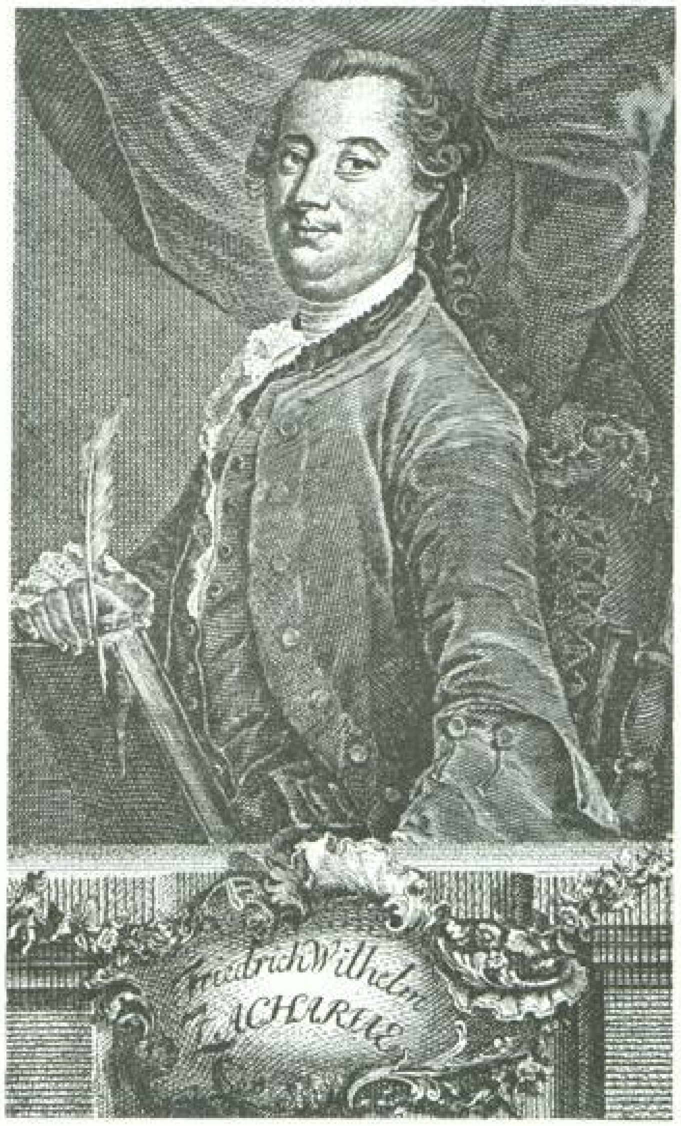
Kupferſtich von J. M. Bernigroth (1760). Ausſchnitt.

Johann Friedrich Reichsfreiherr von Cronegk, geb. 2. September 1731 in Ansbach, ſtudierte in Halle und Leipzig Jurisprudenz, trat hier mit Gellert und den Bremer Beiträgern in Verbindung, 1754 ansbachiſcher Hofrath, ſtarb 1. Januar 1758 auf einer Reiſe in Nürnberg. Am bekannteſten iſt des jung verſtorbenen Dichters Trauerſpiel „Kodrus" (1757), mit dem er den von Nicolai ausgeſetzten Preis über Braves „Freygeiſt" davontrug.

## Gottlieb Wilhelm Rabener (1714—1771), Juſtus Wilhelm Zachariä (1726—1777).

**Juſtus Friedrich Wilhelm Zachariä**, (geb. 1.) getauft 11. Mai 1726 zu Frankenhauſen am Kyffhäuſer. Erzogen in ſeiner Vaterſtadt, bezog er 1743 die Univerſität Leipzig, um Rechtswiſſenſchaft zu ſtudieren, war 1747 Privatdocent für Dichtkunſt und Litteratur in Göttingen, 1748 Lehrer am Carolinum in Braunſchweig, 1761 Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften an demſelben, erhielt ein Canonicat des Cyriaciſtiftes und ſtarb daſelbſt den 31. Januar 1777. Zachariäs Name hat ſich durch ſein komiſches Heldengedicht „Der Renommiſt" (zuerſt gedruckt in Schwabes „Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes", 1744) erhalten; von ſeinen Zeitgenoſſen wurde ſein ſpäteres jetzt vergeſſenes komiſches Heldengedicht „(Kater) Murner in der Hölle" (1757) gleichfalls ſehr geſchätzt. Seine „Scherzhaften epiſchen Poeſien nebſt einigen Oden und Liedern" (1754) enthalten unter anderem die Heldengedichte: Phaeton, Das Schnupftuch, Die Verwandlungen. Zu erwähnen ſind noch ſeine „Fabeln und Erzählungen in Burkhard Waldis Manier" (1771). In ſeinen Sammlungen „Auserleſene Stücke der beſten deutſchen Dichter von Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten" (1766—1771) hat er ſich das Verdienſt erworben, auf die älteren Dichter des XVII. Jahrhunderts ſeine Zeitgenoſſen wieder hingewieſen zu haben.

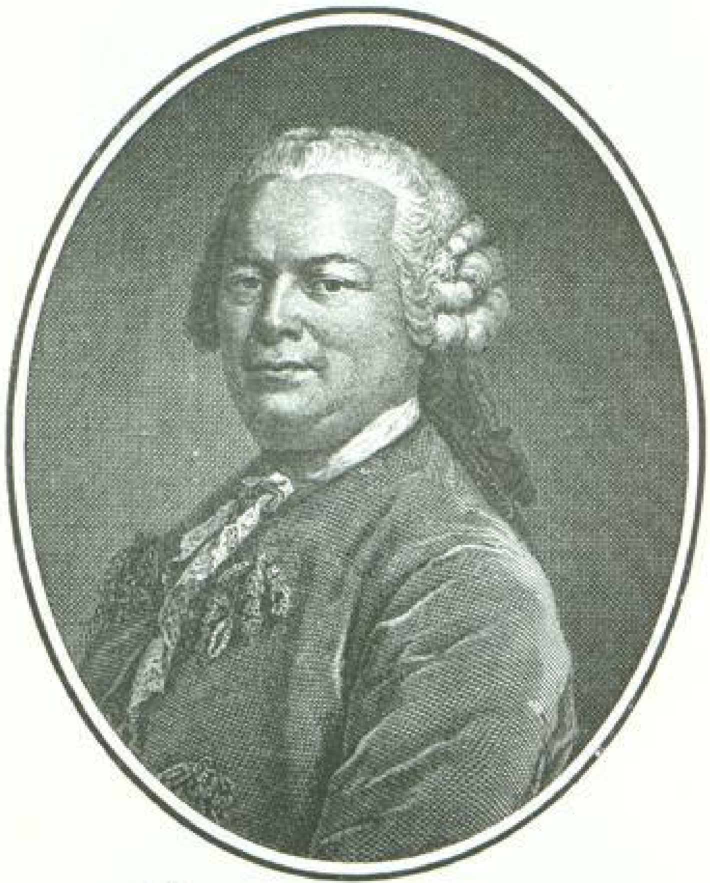
**Gottlieb Wilhelm Rabener**, geb. 17. September 1714 zu Wachau bei Leipzig, mit Gellert auf der Fürſtenſchule in Meißen, ſtudierte 1731—1736 in Leipzig Rechtswiſſenſchaft, wurde 1741 Steuerreviſor, 1753 Steuerſecretär, 1763 Oberſteuerrath in Dresden, wo er den 22. März 1771 ſtarb. Humaner, wohlwollender Satiriker, welcher namentlich die Verhältniſſe des Mittelſtandes zum Gegenſtande ſeines Witzes machte. Seine „Satyriſchen Schriften" erſchienen geſammelt ſeit 1751; einzelne waren vorher in Schwabes „Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes" und in den „Bremer Beiträgen" gedruckt.



Zachariä

Juſtus Wilhelm Zachariä.

Kupferſtich von F. Kauke (1756). Oben abgekürzt



Gottlieb Wilhelm Rabener

Gottlieb Wilhelm Rabener.

Kupferſtich von J. F. Bauſe nach dem Gemälde von Anton Graff. Ausſchnitt

Kupferſtich zu Zachariäs „Renommiſt" von A. Beck.

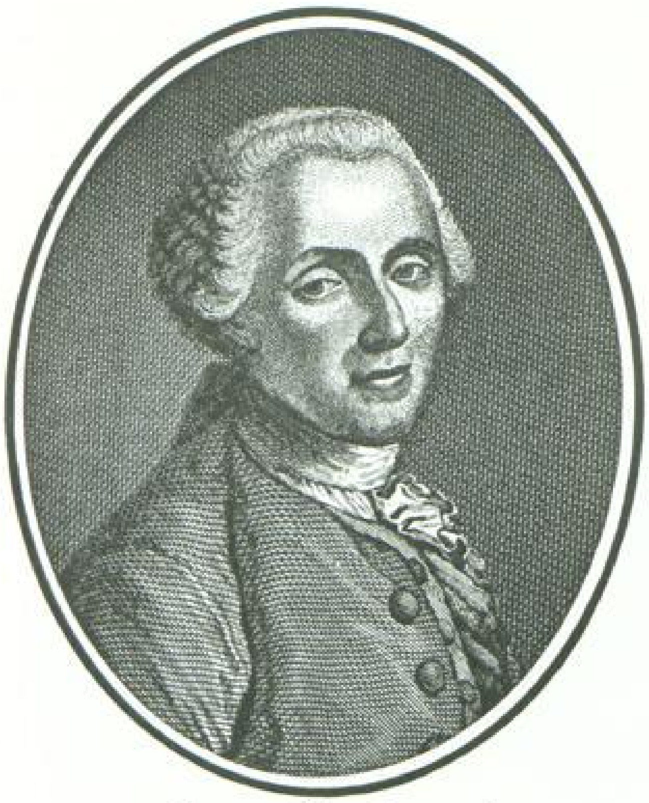
Auf Seite 3 von „Scherzhafte Epiſche Poeſien nebſt einigen Oden und Liedern". Braunſchweig und Hildesheim (ohne Jahr). Vorrede datiert vom 1. Mai 1754.

Allegoriſcher Kupferſtich vom Titel des vierten Theiles von Rabeners „Satyren", Leipzig 1755.

Geſtochen von Bernigroth (1755) nach Zeichnung von P. Hutin.

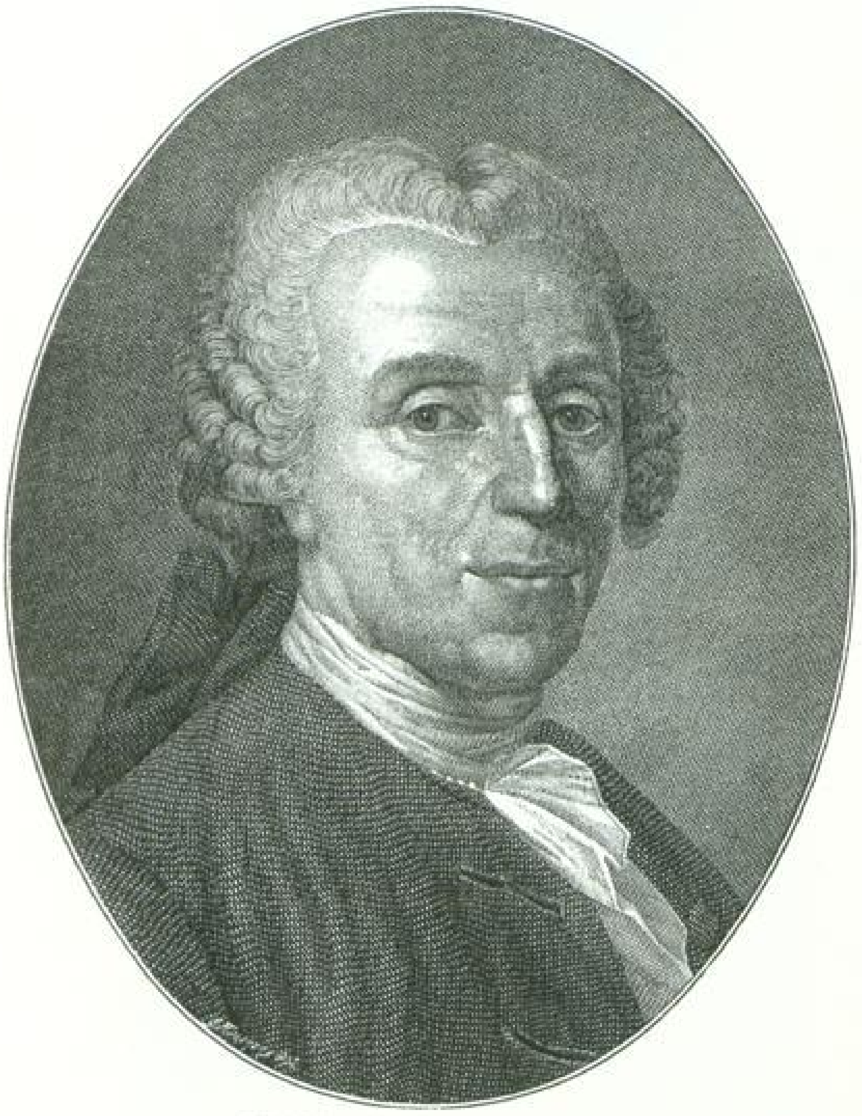
## Chriſtian Fürchtegott Gellert (1715—1769).

Chriſtian Fürchtegott Gellert, geb. 4. Juli 1715 zu Hainichen im ſächſiſchen Erzgebirge, 1729 auf der Fürſtenſchule zu Meißen (gleichzeitig mit Rabener und Gärtner), 1734 stud. theol. in Leipzig, 1739 Hofmeiſter beim Herrn von Lüttichau, ſeit 1741 als Hofmeiſter eines Verwandten wieder in Leipzig, wurde dort 1744 Magiſter, habilitierte ſich 1745, wurde 1751 außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie, las als ſolcher vielbeſuchte Collegia über Poeſie, Beredtſamkeit und Moral, ſtarb daſelbſt den 13. Dezember 1769. Die erſte Sammlung der „Fabeln und Erzählungen“ erſchien 1746, die zweite 1748. Aus dieſem am meiſten geleſenen Buche des XVIII. Jahrhunderts ſeien einige der bekannteſten durch die nebenſtehenden Chodowieckiſchen Illuſtrationen hier ins Gedächtnis zurückgerufen. Seine „Geiſtlichen Oden und Lieder“ wurden zuerſt 1757 ausgegeben; hierunter ſind die bekannteſten: „Mein erſt' Gefühl ſei Preis und Dank“, „Die Himmel rühmen“, „Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte“, „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht“, „Auf Gott und nicht auf meinen Rath“. Von ſeinen bürgerlichen Luſtſpielen ſeien genannt: „Die Betſchweſter“ (1745), „Die zärtlichen Schweſtern“, „Das Loos in der Lotterie“, „Die kranke Frau“. Vielgeleſen war auch ſein moraliſcher Roman „Leben der ſchwediſchen Gräfin“ (1746). Für den ſchriftlichen Verkehr des vorigen Jahrhunderts war von großem Einfluſſe ſein Buch: „Briefe nebſt einer praktiſchen Abhandlung von dem guten Geſchmacke in Briefen“ (1750).

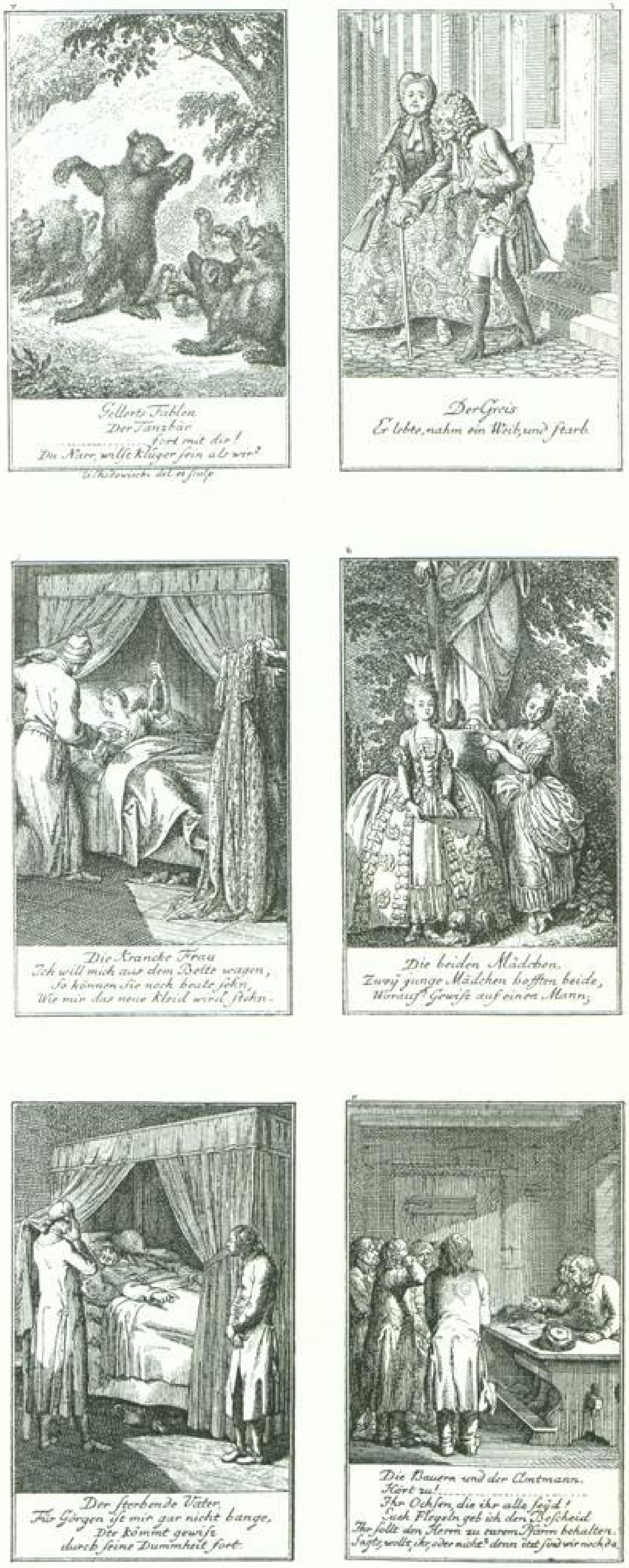


C. F. Gellert.

Chriſtian Fürchtegott Gellert.
Gemalt von A. F. Oeſer, geſtochen von J. F. Bauſe (1767). Gering verkleinerter Ausſchnitt.



Chriſtian Fürchtegott Gellert.
Gemalt von Anton Graff (1769), geſtochen von M. Steinla (1819). Verkleinerter Ausſchnitt.

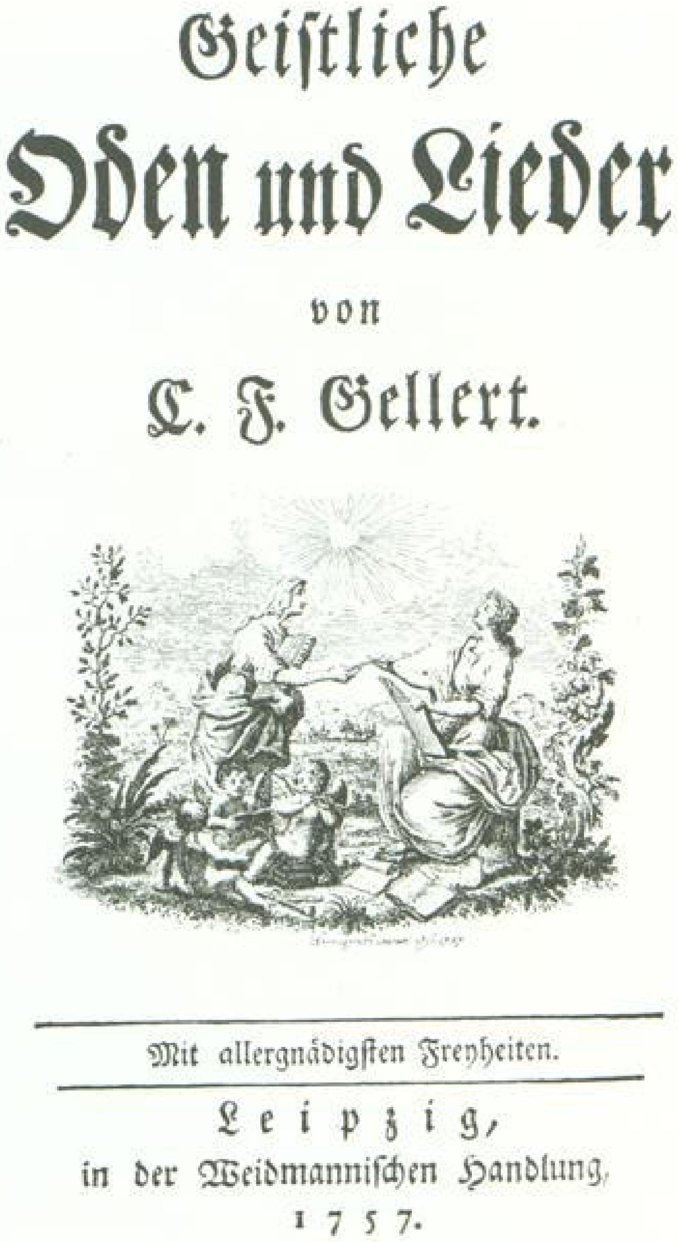

Gellerts Fabeln
Der Tanzbär
fort mit dir!
Du Narr, willst klüger seyn als wir?
D. Chodowiecki del et sculp
Der Greis
Er lebte, nahm ein Weib, und starb.
Die Krancke Frau
Ich will mich aus dem Bette wagen,
So können Sie noch heute sehn,
Wie mir das neue Kleid wird stehn.
Die beiden Mädchen.
Zwey junge Mädchen hofften beide,
Worauf? Gewiß auf einen Mann;
Der sterbende Vater.
Für Görgen ist mir gar nicht bange,
Der kömmt gewiß
durch seine Dummheit fort.
Die Bauern und der Amtmann.
Hört zu!
Ihr Ochsen, die ihr alle seyd!
Euch Flegeln geb ich den Bescheid
Ihr sollt den Herrn zu eurem Pfarrn behalten.
Sagt, wollt ihr, oder nicht? denn itzt sind wir noch da.

Sechs Kupferſtiche zu Gellertſchen Fabeln von Chodowiecki.
Aus dem genealogiſchen Kalender für Weſtpreußen auf 1777. Engelmann, Chodow. Nr. 166.

I T.
P 109.
I. H. Meil inv. et f.

Der grüne Eſel.

Kupferſtich von J. H. Meil zu Gellerts Fabel „Der grüne Eſel“.



Geiſtliche
Oden und Lieder
von
C. F. Gellert.

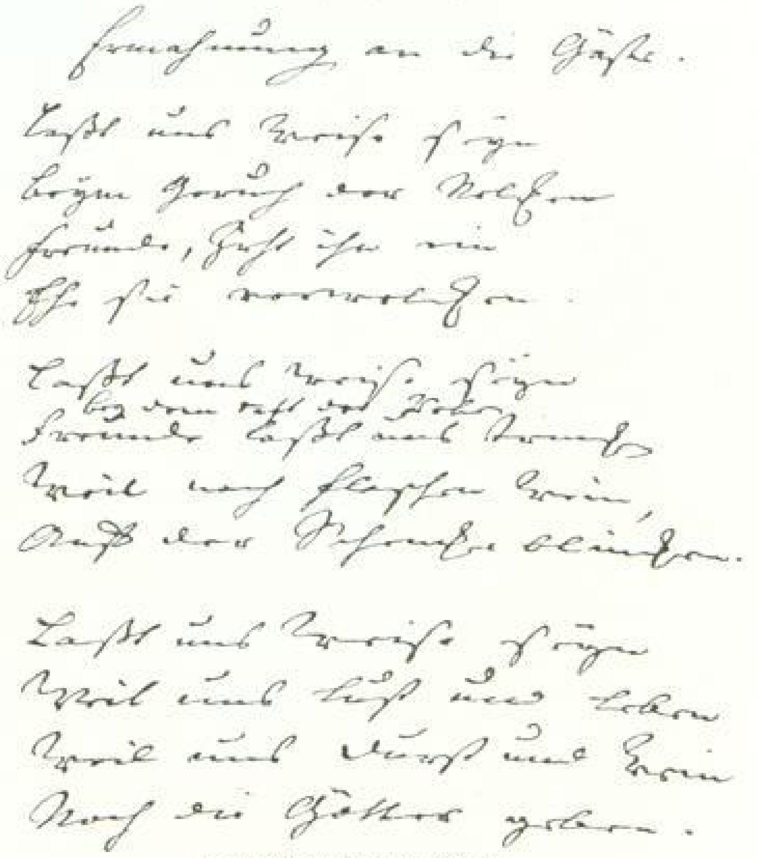
Mit allergnädigſten Freyheiten.

Leipzig,
in der Weidmanniſchen Handlung,
1757.

Titel der erſten Ausgabe von Gellerts „Geiſtlichen Oden und Liedern“ (1757).

Johann Peter Uz.

Kupferſtich von J. F. Bauſe (1776). Ausſchnitt.



Ermahnung an die Gäſte.

Laßt uns weiſe ſeyn
beym Gang der Welten
Freunde, [illegible]
Eh ſie verwelken.

Laßt uns weiſe ſeyn
bey dem Reſt der Welt
Freunde laßt uns trinken
Weil noch Flaſchen Wein,
Aus den [illegible] blinken.

Laßt uns weiſe ſeyn
Weil uns Luſt und Leben
Weil uns Durſt und Wein
Noch die Götter geben.

Eigenhändiges Lied von Gleim.
Aus deſſen Handſchriften in Halberſtadt (verfaßt etwa 1745).

Johann Peter Uz, getauft den 3. Oktober 1720 in Ansbach, ſtudierte 1739 in Halle die Rechte, wo er dem „Halliſchen Dichterkreiſe“ (der ſogenannten preußiſchen Dichterſchule), welcher namentlich Gleim und Johann Nikolaus Götz angehörten, nahe trat. Er war Secretär im Juſtizcollegium in Ansbach, 1763 Aſſeſſor des kaiſerlichen Landgerichts und markgräflicher Rath, und 1790 Dirigent des kaiſerlichen Landgerichts daſelbſt, wo er, kurz vor ſeinem Tode zum königlich preußiſchen geheimen Juſtizrathe ernannt, den 12. Mai 1796 ſtarb. Uz pflegte mit ſeinen Dichtergenoſſen Anfangs die Anakreontiſche Richtung (Überſetzung des Anakreon zuſammen mit Götz 1746), das leichte tändelnde Lied, die Ode und das didaktiſche Gedicht. Er gab u. a. heraus: „Lyriſche Gedichte“ (1749, 1755), „Die Kunſt ſtets fröhlich zu ſein“ (1760), „Die Theodicee“ (1755), „Sieg des Liebesgottes“ [nach Popes „Lockenraub“] (1753). Herder rühmte von ihm „daß er ſo viele Weisheit mit ſo vielem Schwunge ſage“.

## Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719—1803).

Kupferſtich von Chodowiecki zu Gleims Fabel: „Die Gärtnerin und die Biene“.
Aus dem Berliner kleinen Taſchenkalender auf 1793. Engelmann, Chodow. Nr. 680, 9.

Johann Wilhelm Ludwig Gleim, geb. 2. April 1719 zu Ermsleben am Harz, vorgebildet auf der Wernigeroder Schule, ſtudierte 1739 in Halle die Rechte und ſchöne Wiſſenſchaften (namentlich bei Alex. Gottl. Baumgarten, dem Verfaſſer der Äſthetik). Schon während ſeiner Studienzeit hatte er mit Uz und Götz einen poetiſchen Verein. 1740 Hauslehrer in Potsdam, Secretär beim Prinzen Wilhelm von Brandenburg-Schwedt in Berlin, als welcher er den zweiten ſchleſiſchen Krieg mitmachte (1744), ward Stabsſecretär beim alten Deſſauer, dann ſtellenlos in Berlin, 1747 ſtellvertretender Domſecretär in Halberſtadt, wo er bald wirklicher Domſecretär und dabei noch Canonicus des Stiftes Walbeck wurde. Er ſtarb in Halberſtadt den 18. Februar 1803. Gleim trat zuerſt an die Öffentlichkeit mit ſeinem „Verſuch in ſcherzhaften Liedern“ (1744—1745), ſchrieb ein ſeinerzeit vielgeleſenes Luſtſpiel: „Der blöde Schäfer“ (1745). Die erſte Sammlung ſeiner Fabeln erſchien 1756. Am berühmteſten machte er ſich durch ſeine patriotiſchen „Preußiſchen Kriegslieder von einem Grenadier“, zuerſt einzeln ausgegeben 1756—1757.

Kupferſtich von Chodowiecki zu Gleims Erzählung: „Die Milchfrau“.
Aus dem Berliner kleinen Taſchenkalender auf 1794. Engelmann, Chodow. Nr. 711, 7.

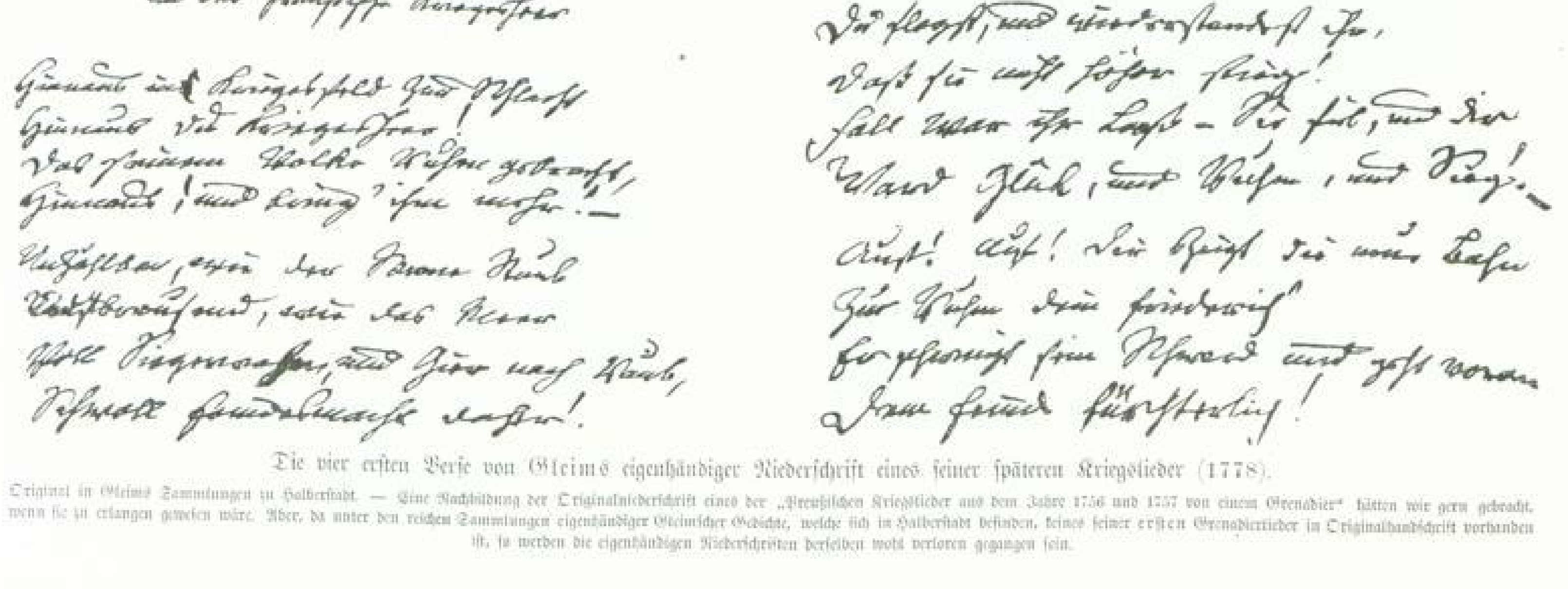
Sein „Halladat oder das rothe Buch“, erſchienen 1774—1781, iſt ein religiöſes philoſophiſches Lehrgedicht. Die Zahl ſeiner Fabeln, Sinngedichte, Freundſchafts- und Trinklieder, Erzählungen, ſogenannten Volkslieder, patriotiſchen und Zeitgedichte, welche er im Laufe ſeines langen Dichterlebens ſchuf, iſt ſehr groß, vieles davon iſt noch ungedruckt. Sein litterariſcher Nachlaß, welcher in dem von ihm einſt bewohnten Hauſe in Halberſtadt aufbewahrt wird, iſt eine noch nicht erſchöpfte wichtige Quelle zur Litteraturgeſchichte ſeiner Zeit; hier im „Freundſchaftstempel“ hängt auch die große Sammlung gleichzeitiger Dichterbildniſſe, welche von dem einflußreichen Verkehre, welchen der ſtets zur litterariſchen und materiellen Unterſtützung ſeiner Freunde bereite Mann im Leben hatte, ein ſchönes Zeugnis ablegen. In dieſem „Freundſchaftstempel“ ſind u. a. die Bildniſſe von: Leſſing, Klopſtock, Herder, Kleiſt, Ramler, Sulzer, Bodmer, Gellert, Gärtner, Zachariä, Nicolai, Voß, Mendelsſohn, Weiße, der Karſchin, Engel, Jacobi, Heinſe, Bürger, Göckingk, Seume, Jean Paul.

Ich bin der alte Grenadier,
Der Kriegeslieder sang

Gleim

Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

Gleim im Kriegslager der Grenadiere. Kupferſtich von F. M. Schreyer nach dem im Freundſchaftstempel zu Halberſtadt befindlichen Ölgemälde von H. Ramberg. Die beiden Verszeilen ſind aus der eigenhändigen Niederſchrift von Gleims „Abſchied des alten Grenadiers“ (1796). Original in Gleims Sammlungen zu Halberſtadt (Nr. 328).



An das Preußische Kriegesheer

Hinan ins Kriegesfeld zur Schlacht
Hinan du Kriegesheer!
Das [illegible] Volke [illegible] gebracht,
Hinan! und bring' ihm mehr! —

Unzählbar, wie der Sonne Staub
[illegible], wie das Meer
Voll Tigerwuth, und gier nach Raub,
Schwebt feindliche Macht daher!

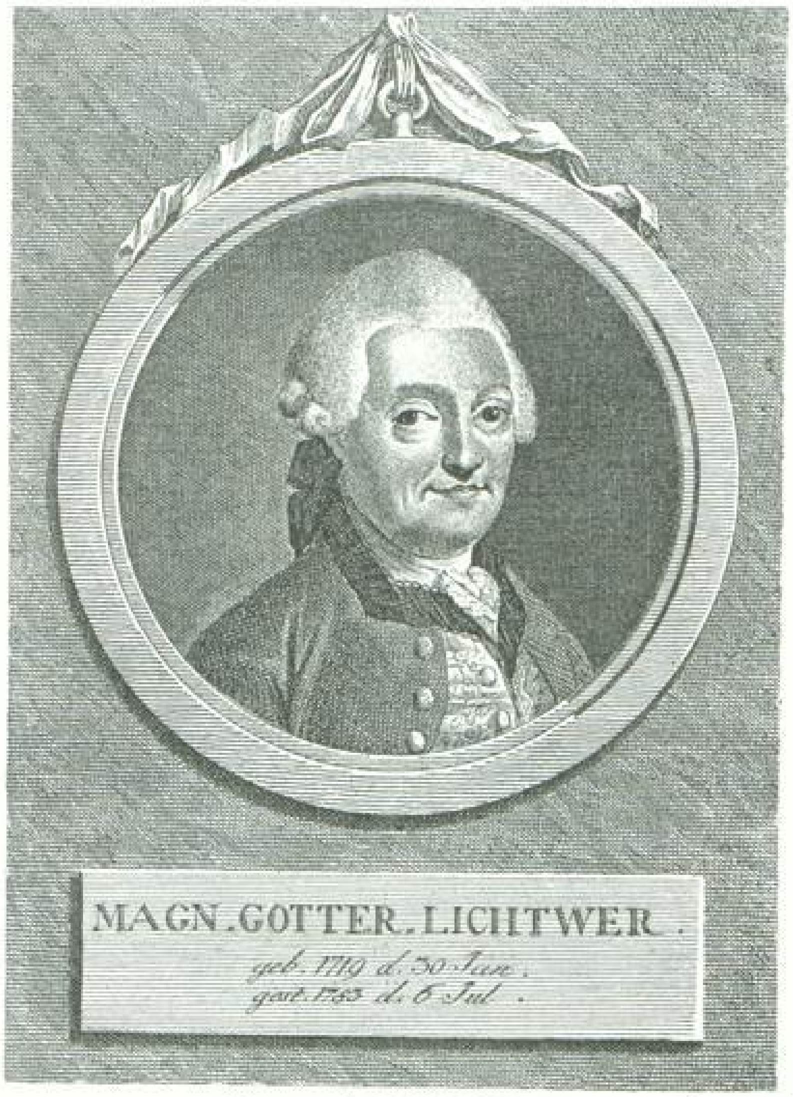
Du siegst, und widerstandest ihr,
Daß sie nicht höher stieg!
[illegible] Last — Sie fiel, und dir
Ward Glück, und Ruhm, und Sieg! —

Auf! Auf! Dir zeigt die neue Bahn
Zur Ruhe dein Friedrich
Er schwingt sein Schwerd und geht voran
Dem Feind fürchterlich!

Die vier erſten Verſe von Gleims eigenhändiger Niederſchrift eines ſeiner ſpäteren Kriegslieder (1778).

Original in Gleims Sammlungen zu Halberſtadt. — Eine Nachbildung der Originalniederſchrift eines der „Preußiſchen Kriegslieder aus dem Jahre 1756 und 1757 von einem Grenadier“ hätten wir gern gebracht, wenn ſie zu erlangen geweſen wäre. Aber, da unter den reichen Sammlungen eigenhändiger Gleimſcher Gedichte, welche ſich in Halberſtadt befinden, keines ſeiner erſten Grenadierlieder in Originalhandſchrift vorhanden iſt, ſo werden die eigenhändigen Niederſchriften derſelben wohl verloren gegangen ſein.

Magnus Gottfried Lichtwer (1719—1783), Anna Louiſe Karſch (1722—1791), Johann Georg Jacobi (1740—1814).


MAGN. GOTTFR. LICHTWER.
geb. 1719 d. 30. Jan.
gest. 1783 d. 6 Jul.

Magnus Gottfried Lichtwer.
Kupferſtich von Geyſer; nach dem Gemälde von Calau (1770).

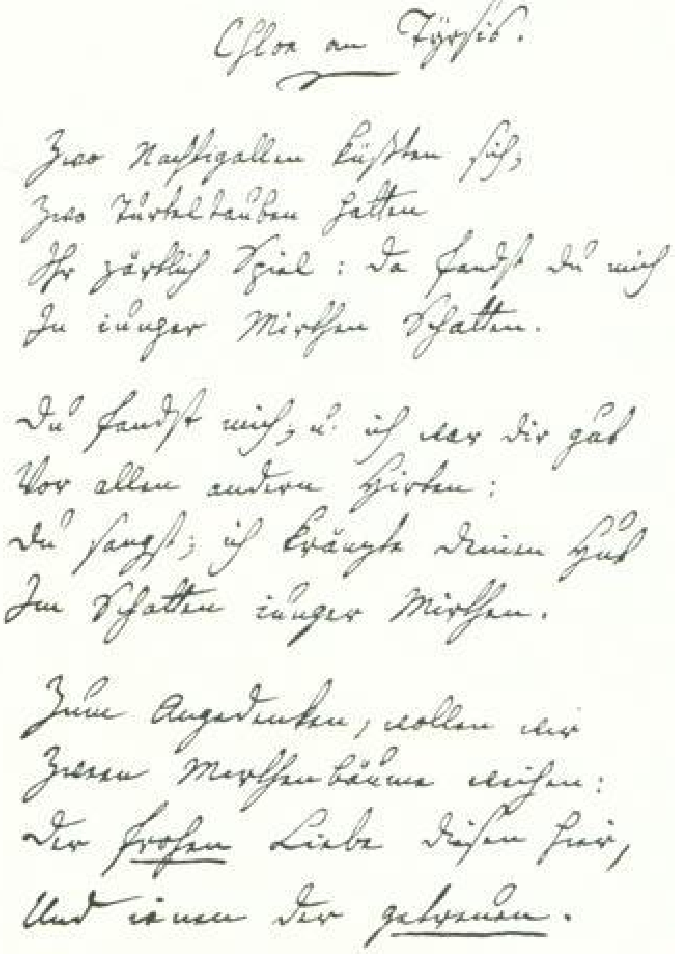
Lichtwer

Anna Louiſa Dürbach
G F Schmidt fecit aqua forti 1762.

Anna Louiſe Karſch.
Radierung von G. F. Schmidt (1762).

A L Karſchin

Magnus Gottfried Lichtwer, geb. 30. Januar 1719 zu Wurzen, ſtudierte Jurisprudenz, las 1747 in Wittenberg über Wolfſche Philoſophie und Rechtswiſſenſchaft, 1749 nach Halberſtadt, wo er den 7. Juli 1783 als Regierungsrath und Senior des Mauritiusſtiftes ſtarb. Seine Fabeln (zuerſt erſchienen 1748, 1761 von Rammler verfälſcht herausgegeben, gegen deſſen Verbeſſerungen Lichtwer ſich in der von ihm 1762 ſelbſt beſorgten Ausgabe wendet) ſind mehr launige, gewandte Erzählungen, in welchen die trockene, lehrhafte moraliſche Anwendung ſich nicht unangenehm und langweilend breit macht; ſein „kleiner Töffel“ und die Katzenfabel „Menſch und Thiere ſchliefen feſte“ ſind beſonders hervorzuheben. Deſto unpoetiſcher iſt ſein Lehrgedicht „Das Recht der Vernunft“ (1758).


Chloe an Tyrſis.

Zwo Nachtigallen küßten ſich,
Zwo Turteltauben hatten
Ihr zärtlich Spiel: da fandſt du mich
In enger Myrthen Schatten.

Du fandſt mich, u. ich war dir gut
Vor allen andern Hirten:
du ſangſt; ich kränzte deinen Hut
Im Schatten enger Myrthen.

Zum Angedenken, ſollen wir
Zween Myrthenbäume weihen:
Der frohen Liebe dieſen hier,
Und jenen der getreuen.

Eigenhändiges Gedicht von Johann Georg Jacobi vom 22. Dezember 1774.
Aus Nr. 146 der Handſchriften der Gleimſchen Sammlungen zu Halberſtadt.

Anna Louiſe Karſch, geborne Dürbach, geb. 1. Dezember 1722 auf dem Belziger Hammer bei Nickern im Kreiſe Züllichau, hütete das Vieh ihrer Eltern, dichtete und las dabei. Im 16. Jahre zur Ehe mit einem rohen Menſchen, dem Tuchmacher Hirſekorn in Schwiebus, gezwungen, wird ſie nach elf Jahren von ihm geſchieden, ſchließt ſpäter eine noch unglücklichere Ehe mit Schneider Karſch. Ihr großer Ruf als Naturdichterin verſchaffte ihr, namentlich in Ramler und Gleim, Gönner und Lehrer. Voll patriotiſchen Stolzes feiert ſie Friedrich den Großen vielfach in ihren Gedichten. In Berlin, wo ſie ſeit 1761 lebte, ſtarb ſie den 12. Oktober 1791. Gleim beſorgte die erſte Sammlung aus den zahlreichen Gedichten der „Deutſchen Sappho“ (1763).

Johann Georg Jacobi, geb. 2. September 1740 zu Düſſeldorf, 1758—1761 auf der Univerſität Göttingen, 1766 Profeſſor der Philoſophie in Halle; 1768 zog ihn Gleim nach Halberſtadt, das er 1774 mit Düſſeldorf vertauſchte, wo er bis 1776 mit Heinſe die „Iris“ herausgab. 1784 Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften in Freiburg i. Br., wo er den 4. Januar 1814 ſtarb. — Jacobi huldigte Anfangs einer von ſeinen Zeitgenoſſen vielfach verhöhnten zu gefühlvollen Richtung, ſpäter vertiefte ſich ſeine formſchöne Lyrik, ſo daß ſelbſt Goethe ihn ſchäpte. Von ſeinen Liedern ſeien erwähnt: „Sagt, wo ſind die Veilchen hin“; „Roſe komm', der Frühling ſchwindet“; aus ſeinen tiefergreifenden religiöſen Liedern ſei hervorgehoben „Ruh'n in Frieden alle Seelen“.

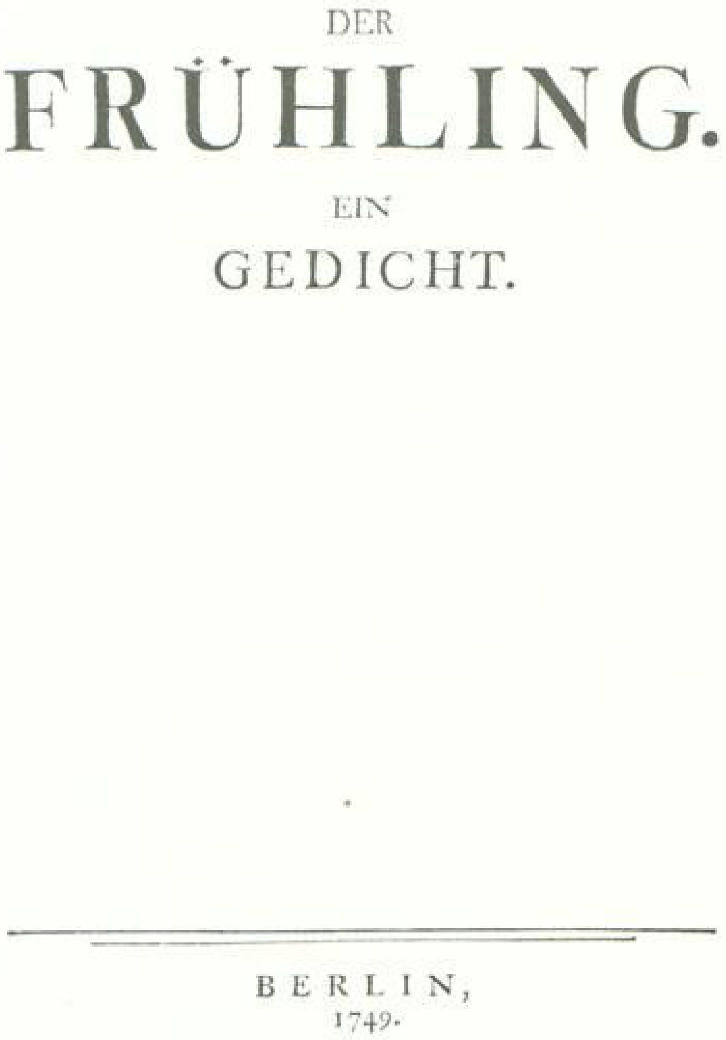
J G Jacobi.

Johann Georg Jacobi.
Kupferſtich von Fr. Müller, nach dem Bilde von Joſeph Zoll.

Kleiſt.

Chriſtian Ewald von Kleiſt.
Kupferſtich von Füßli nach dem Gemälde von Clare.

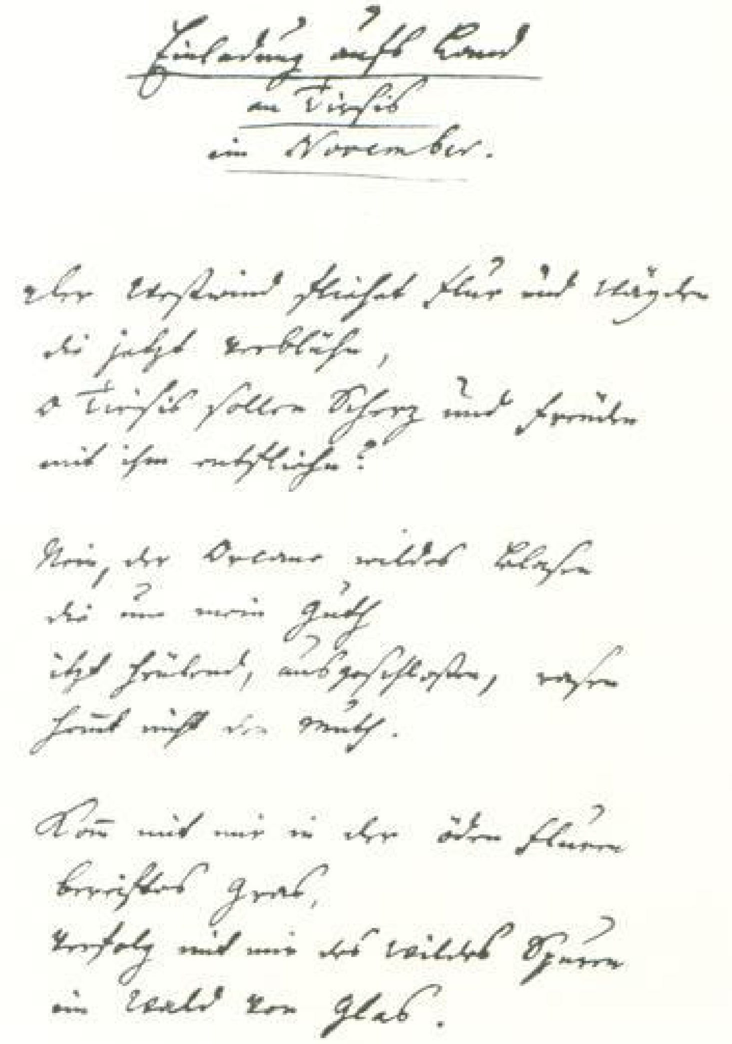
Ewald Chriſtian von Kleiſt, geb. wahrſcheinlich den 7. (getauft den 9.) März 1715 zu Zeblin bei Curow in Pommern, ſtudierte in Königsberg, 1730 in däniſchen, ſeit 1740 in preußiſchen Dienſten; 1743 lernte er in Potsdam Gleim kennen, der ſein Dichtertalent weckte und nährte. Treue Freundſchaft, veredelt durch ihre gemeinſchaftliche Verehrung König Friedrichs, verband ſie durch ihr Leben. Er ſtieg in der Armee ſeines Königs bis zum Oberſtwachtmeiſter (1756); 1758 machte er Leſſings Bekanntſchaft in Leipzig, welcher ſeinem „Tellheim" Züge von ihm lieh. In der Schlacht bei Kunersdorf, 12. Auguſt 1759, ſchwer verwundet, ſtarb er den 24. Auguſt 1759 in Frankfurt a/Oder. Sein „Frühling" (1749) und ſeine „Idyllen" (hierunter „Irin") ſichern ihm einen dauernden Platz in unſerer Litteratur; ſeine begeiſterte Hingabe an die Sache ſeines Königs und ſein Heldentod verbinden ſeinen Namen mit der Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges, wie derjenige Körners mit den Freiheitskriegen verknüpft iſt.



DER
FRÜHLING.
EIN
GEDICHT.

BERLIN,
1749.

Titel der erſten Ausgabe von Kleiſts „Frühling" (1749).
Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek.

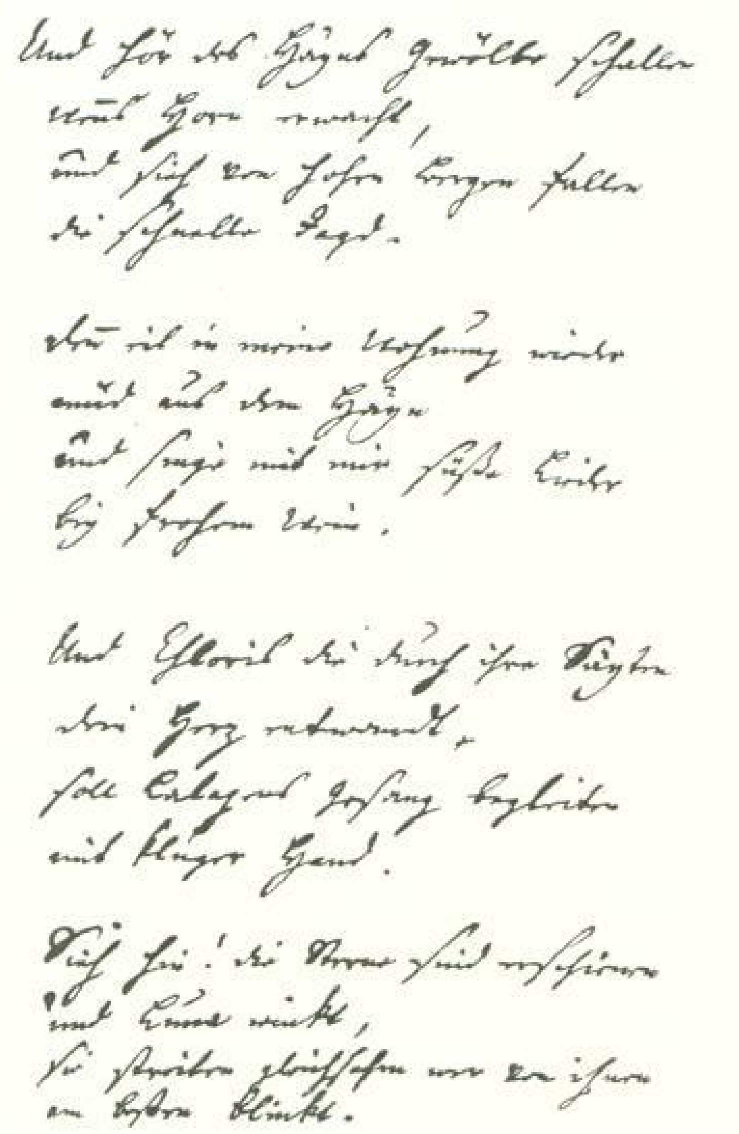


Einladung aufs Land
an Tirsis
im November.

Der Westwind fliehet Flur und Wälder
die jetzt verblühn,
o Tirsis sollen Scherz und Freuden
mit ihm entfliehn?

Nein, der Orcane wildes Blasen
die um mein Gut
itzt brüllend, ausgeschlossen, rasen
hemmt nicht den Muth.

Komm mit mir in der öden Fluren
bereiftes Gras,
verfolg mit mir des Wildes Spuren
im Wald vom Has.



Und hör des Hügels Gewölbe schallen
vom Horn erwacht,
und sich von hohen Bergen fallen
die schnelle Jagd.

Dann eil in meine Wohnung wieder
müd aus dem Hayn
und singe mit mir süße Lieder
bey frohem Wein.

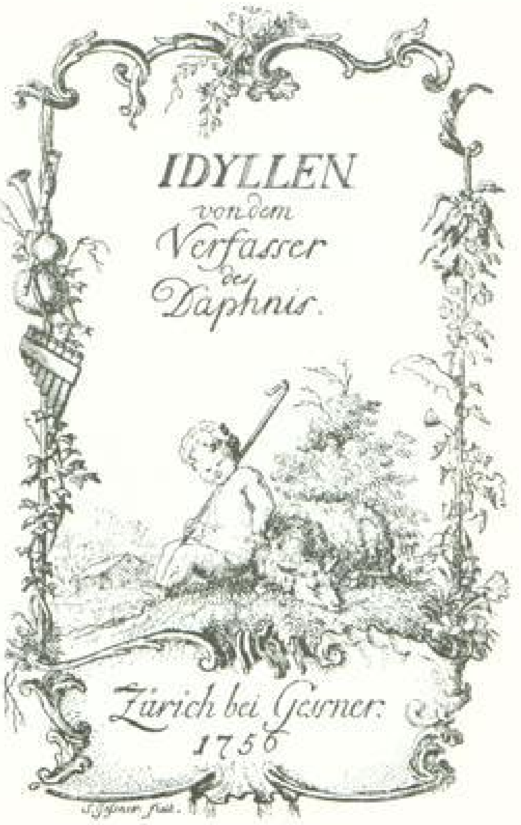
Und Chloris die durch ihre Sayten
dein Herz entwandt,
soll Lalagens Gesang begleiten
mit kluger Hand.

Doch sieh! die Sterne sind erschienen
und Luna winkt,
sie streiten gleichsam wer von ihnen
am besten blinkt.

Eigenhändiges Gedicht von Kleiſt: „Einladung aufs Land".
Original im Beſitze der Verlagshandlung.

**Chriſtian Ewald von Kleiſt** (1715—1759), **Salomon Geßner** (1730—1788).

**Salomon Geßner**, geb. 1. April 1730 zu Zürich, Buchhändler, geſt. 2. März 1788 zu Zürich als Rathsherr und Obervogt. Geßners bekannteſtes Werk ſind ſeine „Idyllen“ (1756), wozu er durch Kleiſt, den er 1752 in Zürich perſönlich kennen gelernt, Anregung erhalten hatte. Von ſeinen übrigen Werken ſind noch zu erwähnen ſeine „Daphnis“ (1756) und „Der erſte Schiffer“ (1762).

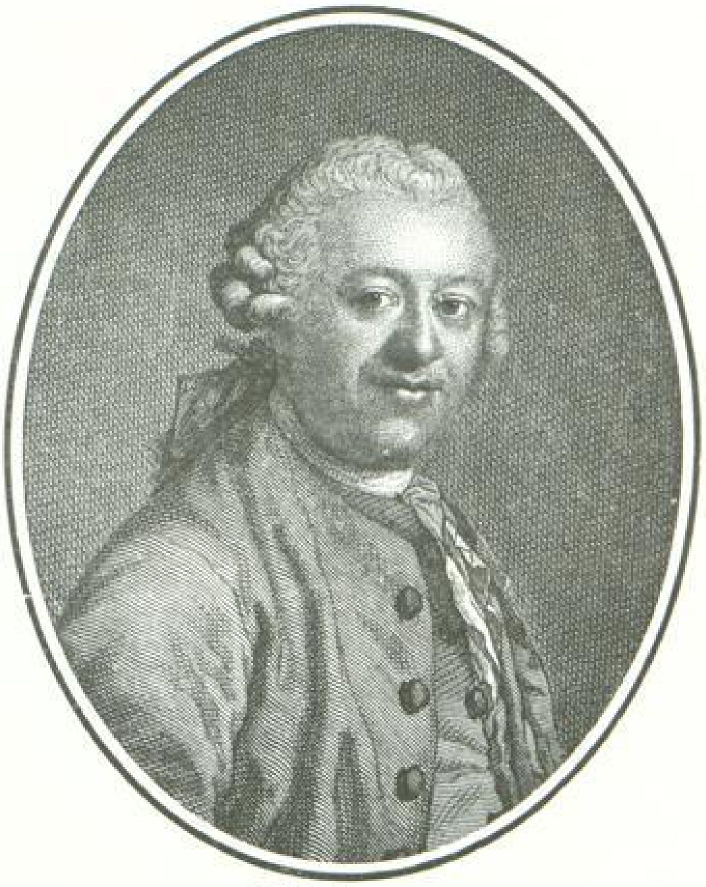


IDYLLEN
von dem
Verfasser
des
Daphnis.

Zürich bei Gessner.
1756

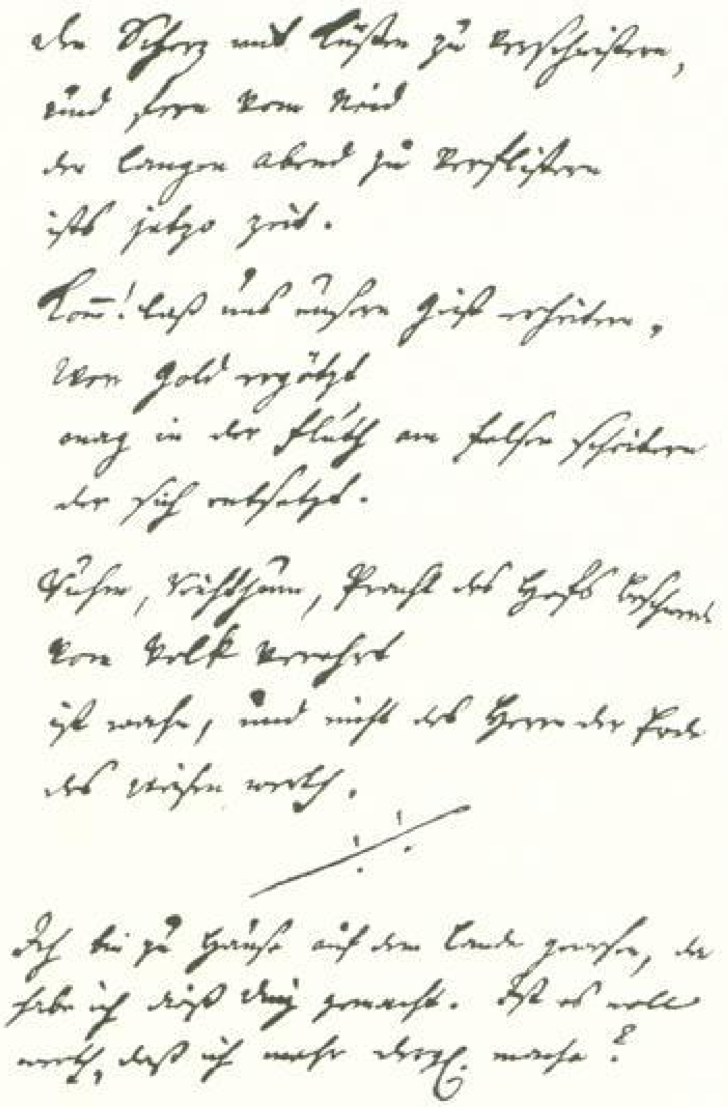
S. Gessner fecit.

Titel der erſten Ausgabe von Geßners „Idyllen“ (1756).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



S. Geßner.

Salomon Geßner.
Gering verkleinerter Ausſchnitt des von J. F. Bauſe 1771 nach dem Gemälde von Anton Graff gefertigten Kupferſtichen.



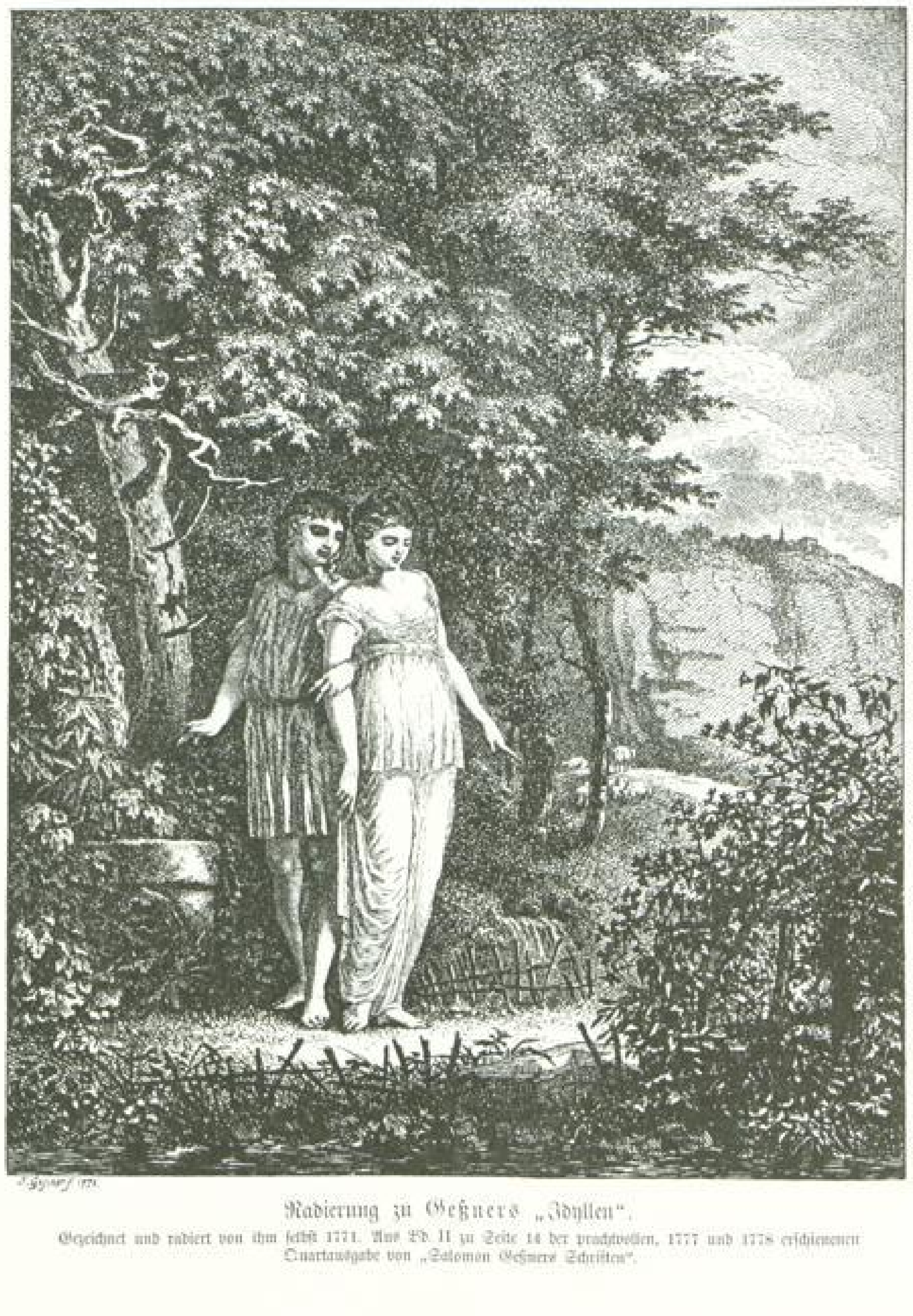
die Schertz und Küssen zu verscherzen,
und frey vom Neid
den langen abend zu verkürzen
ist jetzo Zeit.

Komm! laß uns unsern Geist erheitern,
Vom Gold ergötzt
mag in der Fluth an Felsen scheitern
der sich entsetzt.

Ruhm, Reichthum, Pracht des Hofs beschert
vom Volk verehrt
ist wahr, und nicht des Herrn der Erde
des Weisen werth.

Ich bin zu Hause auf dem Lande gewesen, da habe ich dieß Ding gemacht. Ist es wohl werth, daß ich mehr dergl. mache?

Schluß des eigenhändigen Gedichtes von Kleiſt.



S. Gessner f. 1771.

Radierung zu Geßners „Idyllen“.
Gezeichnet und radiert von ihm ſelbſt 1771. Aus Bd. II zu Seite 14 der prachtvollen, 1777 und 1778 erſchienenen Quartausgabe von „Salomon Geßners Schriften“.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

## Friedrich der Große (1712—1786), François Marie Arouet de Voltaire (1694—1778).

**Friedrich der Große**, geb. 24. Januar 1712 zu Berlin, regierte ſeit 31. Mai 1740; geſt. 17. Auguſt 1786 zu Sansſouci. — Trotz ſeiner Abneigung gegen deutſche Sprache und Litteratur, trotz ſeiner Abhandlung „De la littérature allemande“ (1780), trotzdem er die deutſche Sprache ſo mangelhaft ſchrieb, trotz ſeines Voltaire, gebührt dem großen Könige ſein Platz zwiſchen den Männern unſerer deutſchen Nationallitteratur. Es ſei nur Goethes Wort angeführt: „Der erſte wahre und eigentlich höhere Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen in die deutſche Poeſie.“

Friedrich der Große.

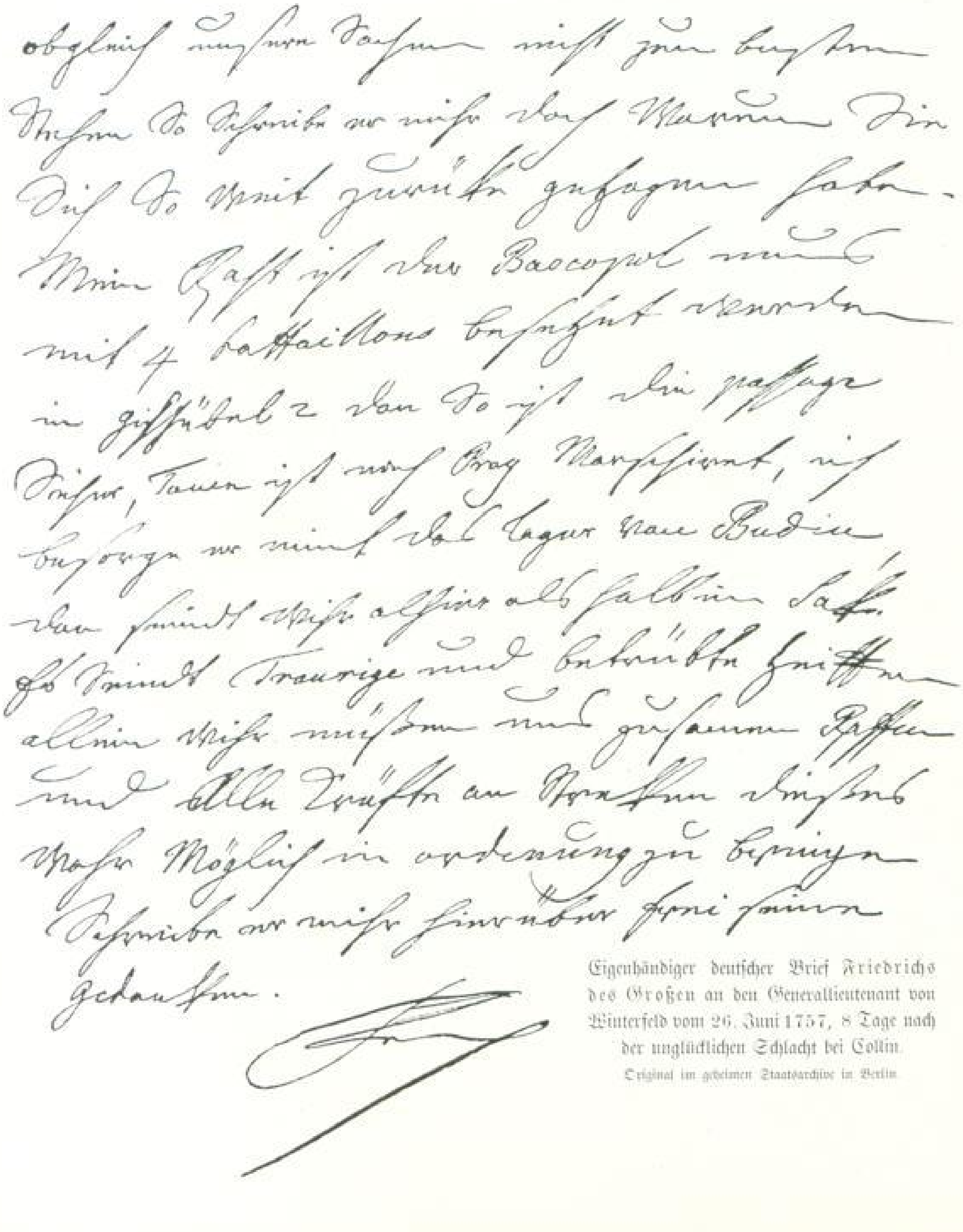
Gemalt von Pesne, geſtochen von J. G. Wille. Verkleinerter Ausſchnitt.
Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

Voltaire

François Marie Arouet de Voltaire.

Kupferſtich von Demautort nach Aquarellbild von de la Tour 1731.

**François Marie Arouet de Voltaire**, geb. 20. Februar 1694 zu Chatenay bei Sceaux, geſt. 30. Mai 1778 zu Fernay. 1750—1753 war er perſönlich bei Friedrich dem Großen in Sansſouci.

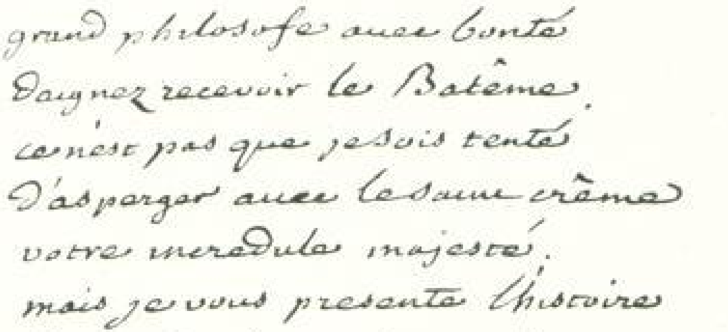


obgleich unsere Sachen nicht zum besten
stehen so schreibe er mir doch Warum Sie
sich so weit zurücke gezogen haben.
Mein Post ist der Bascopol und 6
mit 4 battaillons besetzet worden
in Gitschin 2 dan so ist die passage
sicher, Kaun ist nach Prag Marschieret, ich
besorge er nimt das Lager bei Budin
der feindt nicht stärker als halb so starck.
es sindt Traurige und betrübte Zeitten
allein nicht müssen und gefassene Köpffe
und Alle Kräffte an Wenden die sache
Wieder Möglich in ordenung zu bringen
schreibe er mir hierüber seine seinen
Gedanken.

Fr

Eigenhändiger deutſcher Brief Friedrichs des Großen an den Generallieutenant von Winterfeld vom 26. Juni 1757, 8 Tage nach der unglücklichen Schlacht bei Collin.

Original im geheimen Staatsarchive in Berlin.



grand philosofe auec bonté
Daignez recevoir le Batême.
ce n'est pas que je sois tenté
D'asperger auec le saine crême
votre incredule majesté.
mais je vous presente l'histoire
De ce Batême si vanté
en qui tout bon cretien doit croire.
il mêne tout droit a la gloire
a ce que dit sa sainteté.
mais vous cette gloire immortelle
vous allez par d'autres chemins
ciceron trajan marc aurele
De votre Eglise sont les saints
et leur vie est votre modele.

Eigenhändiges Gedicht Voltaires an Friedrich den Großen 1740.

Original im Germaniſchen Nationalmuſeum in Nürnberg.

Hauptſächlichſte Bildniſſe.

Klopſtock

Klopſtock im 33. Lebensjahre.

Geſtochen von J. M. Bernigroth 1757. Ausſchnitt.

Klopſtock

Klopſtock im 56. Lebensjahre.

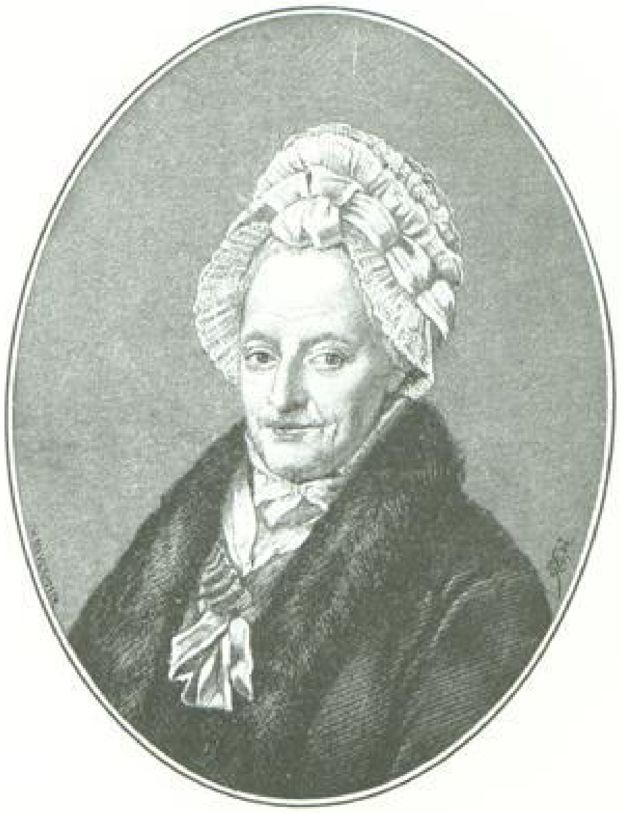
Gemalt von Juel 1780, geſtochen von A. W. Böhm. — Aus dem VII. Bande der Göſchenſchen Prachtausgabe der Werke Klopſtocks. Gering verkleinerter Ausſchnitt.

**Friedrich Gottlob Klopſtock**, geb. 2. Juli 1724 zu Quedlinburg, 1739—1745 in Schulpforta, wo er ſchon den Plan zum „Meſſias“ faßte; 1745 in Jena, ſeit 1746 in Leipzig Theologie ſtudierend; hier die erſten drei Geſänge des proſaiſchen „Meſſias“ in Hexameter umarbeitend, welche 1748 in den „Neuen Bremer Beiträgen“ gedruckt wurden. Ihre Wirkung in Deutſchland iſt bekannt, von ihrem Erſcheinen datiert man die Periode der neueren deutſchen Litteratur. Klopſtock erhielt nach vorübergehendem Aufenthalte in Langenſalza (Liebe zu Maria Sophie Schmidt, verherrlicht in den „Fannyoden“) und in Zürich, wo er bei Bodmer den „Meſſias“ vollenden ſollte (Ode auf den Züricher See), 1751 durch den Miniſter Grafen Bernſtorff eine Penſion vom König Friedrich V. von Dänemark und ſiedelte nach Kopenhagen über, wo er bis zum Sturze Bernſtorffs (1770) blieb und hierauf ſeinen Wohnſitz in Hamburg nahm. 1754 hatte er ſeine Meta geheiratet (Cidlioden), die ihm aber bald wieder ſtarb (1758); zum zweiten Male vermählte er ſich 1791 mit Johanna Eliſabeth von Winthem, geb. Dimpfel. 1774 berief ihn der patriotiſche kunſtſinnige Markgraf Karl von Baden als Hofrath nach Karlsruhe, er gab jedoch dieſe Stelle 1775 auf und kehrte nach Hamburg zurück, wo er den 14. März 1803 ſtarb. Er liegt in Ottenſen begraben. Außer den erſten Geſängen des „Meſſias“ (mühſam zu Ende geführt mit dem 20. Geſange 1773) ſind es ſeine erſten Oden (geſammelt zuerſt 1771), welche von litterarhiſtoriſcher Bedeutung ſind und bleiben werden. Seine ſpäteren Werke „Hermannsſchlacht, ein Bardiet für die Schaubühne“ (1769), „Hermann und die Fürſten“ (1784), „Hermanns Tod“ (1787) ſind merkwürdige Erzeugniſſe, aus angeblich nordiſchen, ſkaldiſchen, altdeutſchen Elementen in phantaſtiſcher, unhiſtoriſcher Stimmung entſtanden. „Die deutſche Gelehrtenrepublik. Auf Befehl der Aldermänner durch Salogaſt und Wlemar“ (1774), ſeine Abhandlungen „Ueber die deutſche Rechtſchreibung“ (1778), „Ueber Sprache und Dichtkunſt, Fragmente fon Klopſtock“ (1779, 1780) und ſeine „Grammatiſchen Geſpräche“ (1794) verdanken ihre Entſtehung derſelben unhiſtoriſchen Auffaſſung deutſchen Lebens und deutſcher Sprache. Genannt ſeien noch ſeine religiöſen Dramen: „Tod Adams“ (1757); „Salomo“ (1764); „David“ (1772); ſeine religiöſen Lieder bürgerten ſich in die proteſtantiſchen Geſangbücher nicht ein.

Klopſtock im 74. Lebensjahre.

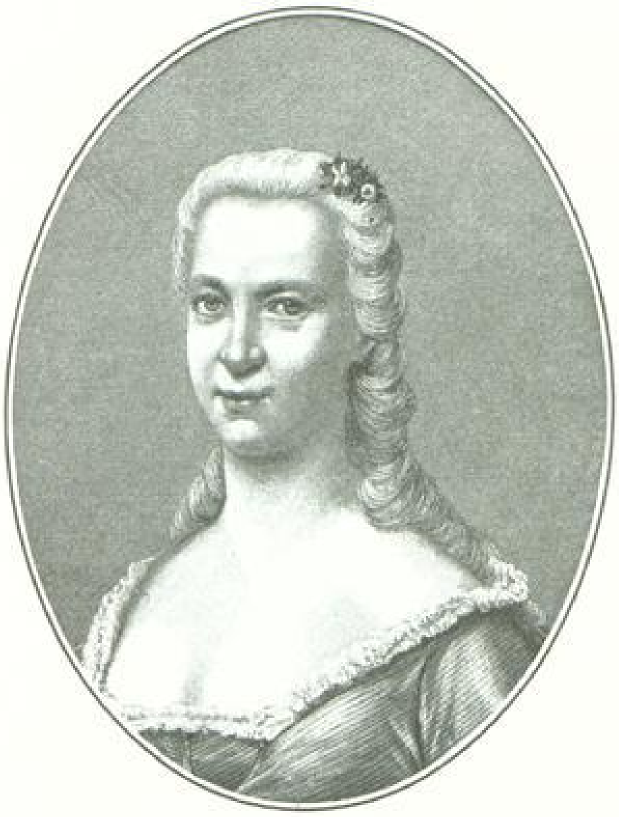
Schwarzkunſtblatt von J. G. Huck, nach dem Gemälde von Anton Hickel (1798). Verkleinerter Ausſchnitt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



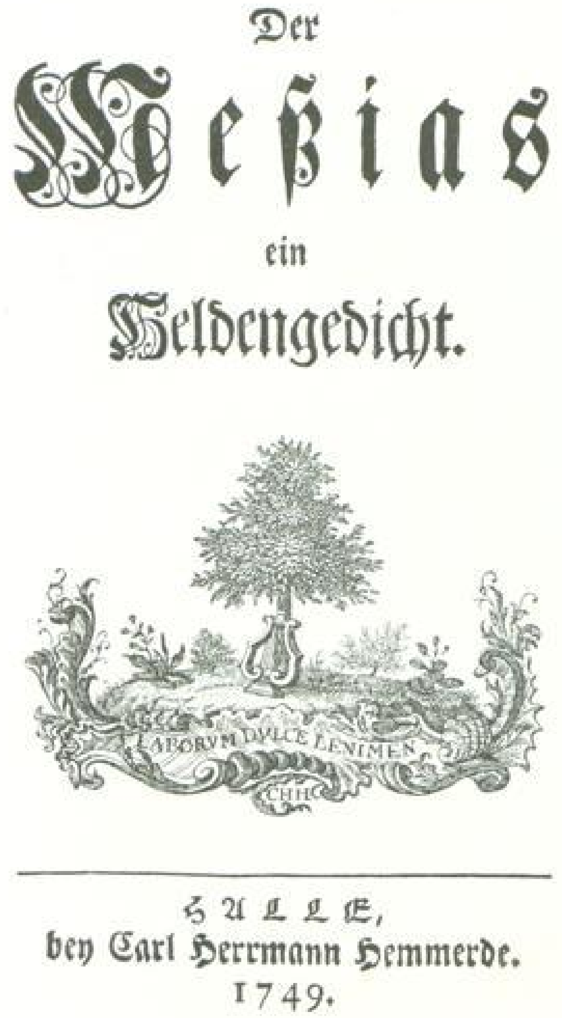
Klopſtocks Mutter, Anna Maria, geborne Schmidt, geb. 1703, geſt. 1773.

In ihrem 67. Lebensjahre gemalt von B. Calau 1770. — Nach einer Originalphotographie des im Gleimſchen Freundſchaftstempel zu Halberſtadt befindlichen Gemäldes, umgezeichnet. Hier zum erſten Male veröffentlicht.



Klopſtocks erſte Frau Meta (Margaretha), geborne Moller, geb. 16. März 1728 zu Hamburg, vermählt 10. Juni 1754, geſt. 28. November 1758 zu Hamburg, begraben in Ottenſen.

Nach einer Originalphotographie des im Beſitze der Frau Hauptmann von Iſſendorf, gebornen v. Winthem befindlichen, von M. J. Quadel gemalten Bildniſſes, umgezeichnet.



Der

Meßias

ein

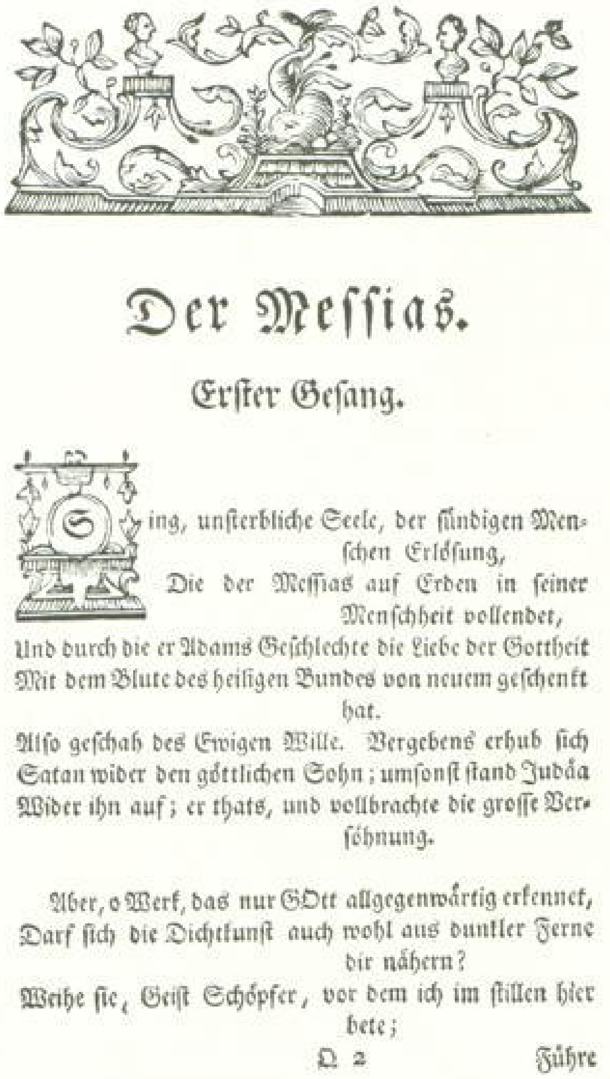
Heldengedicht.

LABORVM DVLCE LENIMEN
CHH

HALLE,
bey Carl Herrmann Hemmerde.
1749.

Titel der erſten Separatausgabe der drei erſten Geſänge von Klopſtocks „Meſſias“ (1749).

Nach dem Exemplare der Dresdener Bibliothek.



Der Meſſias.

Erſter Geſang.

Sing, unſterbliche Seele, der ſündigen Menſchen Erlöſung,
Die der Meſſias auf Erden in ſeiner Menſchheit vollendet,
Und durch die er Adams Geſchlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geſchenkt hat.
Alſo geſchah des Ewigen Wille. Vergebens erhub ſich
Satan wider den göttlichen Sohn; umſonſt ſtand Judäa
Wider ihn auf; er thats, und vollbrachte die groſſe Verſöhnung.

Aber, o Werk, das nur GOtt allgegenwärtig erkennet,
Darf ſich die Dichtkunſt auch wohl aus dunkler Ferne dir nähern?
Weihe ſie, Geiſt Schöpfer, vor dem ich im ſtillen hier bete;

Q 2 Führe

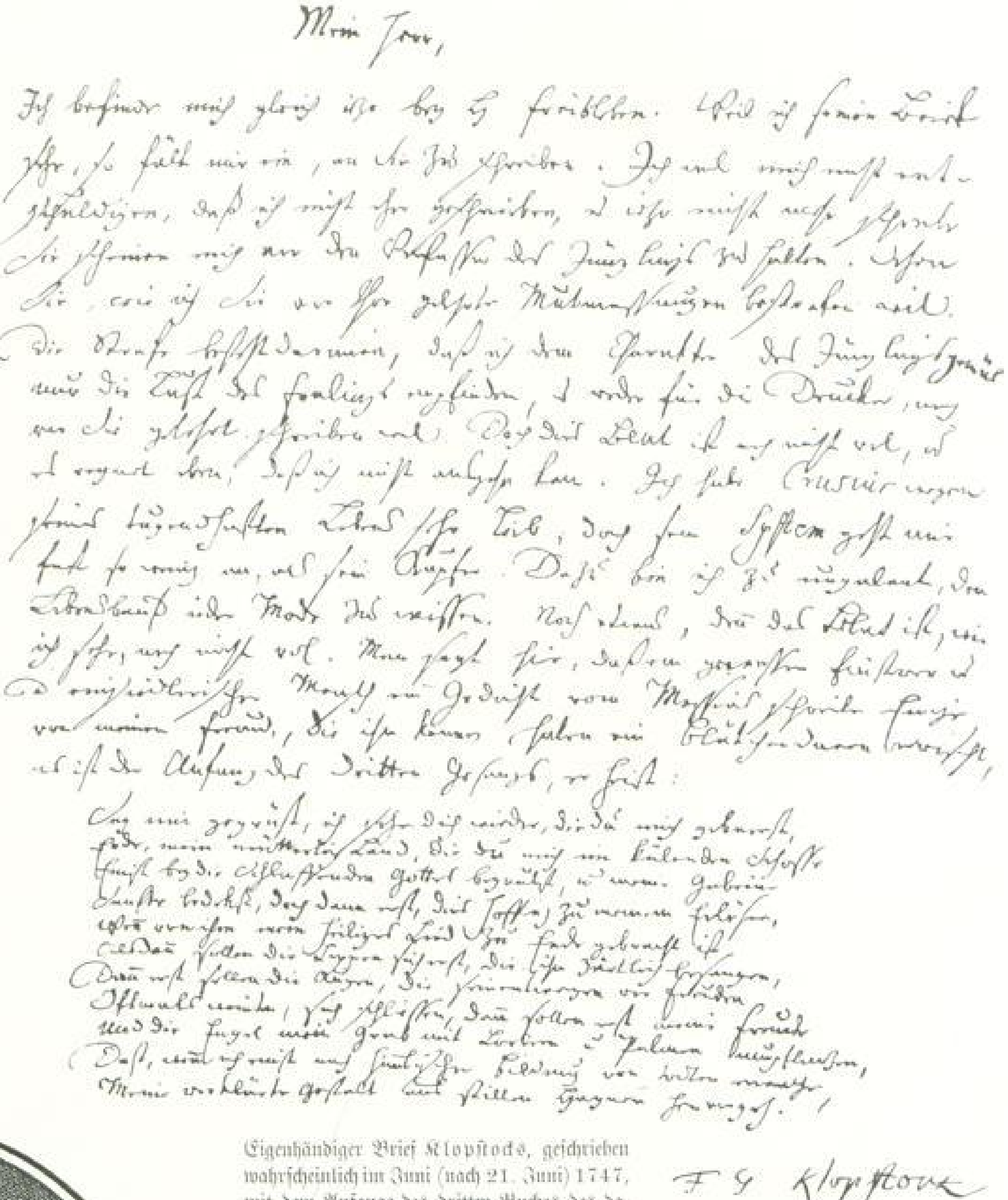
Anfang des erſten Druckes von Klopſtocks „Meſſias“ aus Band IV, Stück 4 der „Neuen Beiträge zum Vergnügen des Verſtandes und Witzes“ (Bremen und Leipzig 1748).

Hierin erſchienen die erſten drei Geſänge des „Meſſias“.

Eigenhändiges; ſeine Gönner: **König Friedrich V. von Dänemark** und **Graf Johann Hartwig Ernſt von Bernſtorff.**

**Friedrich V.**, König von Dänemark, geb. 31. März 1723 im Schloſſe zu Kopenhagen, geſt. daſelbſt 14. Januar 1766. Er zog, veranlaßt durch ſeinen Miniſter, den Grafen Johann Hartwig Ernſt von Bernſtorff, im Jahre 1751 Klopſtock mit einem lebenslänglichen Jahresgehalte nach Kopenhagen, damit er in ſorgenloſer Muße den „Meſſias“ fertig dichten könne, und ließ 1755 die erſten zehn Geſänge in prächtiger Ausſtattung in Kopenhagen drucken.

**Graf Johann Hartwig Ernſt von Bernſtorff**, geb. 13. Mai 1712 zu Hannover, ſeit 1750 Miniſter König Friedrichs V. von Dänemark, in welcher Stellung er für Kunſt und Wiſſenſchaft, namentlich durch Begünſtigung deutſcher Gelehrter eifrigſt wirkte und ſeinen Monarchen auch zur Berufung Klopſtocks beſtimmte. Als er unter Friedrichs V. Nachfolger durch den Abenteurer Struenſee 1770 geſtürzt war, giengen die durch innige Freundſchaft verbundenen Männer Klopſtock und Bernſtorff zuſammen nach Hamburg, wo er den 19. Februar 1772 ſtarb.



Eigenhändiger Brief Klopſtocks, geſchrieben wahrſcheinlich im Juni (nach 21. Juni) 1747, mit dem Anfange des dritten Buches des damals noch ungedruckten „Meſſias“.

Original im Beſitze des Herrn Landesgerichtsdirectors Leſſing in Berlin.

Friderich R.

Friedrich V., König von Dänemark.

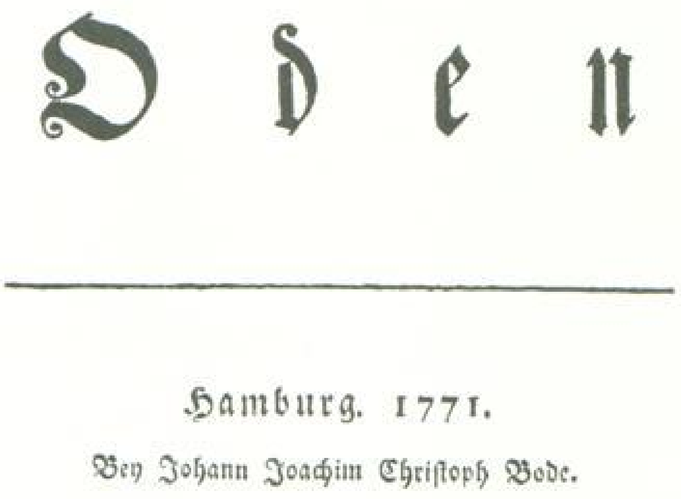
Kupferſtich von J. M. Preisler (1748) nach dem Gemälde von C. G. Pilo. Ausſchnitt.

J H E v Bernstorff

Graf Johann Hartwig Ernſt von Bernſtorff.

Kupferſtich von J. E. Schlotterbeck. Ausſchnitt. — Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

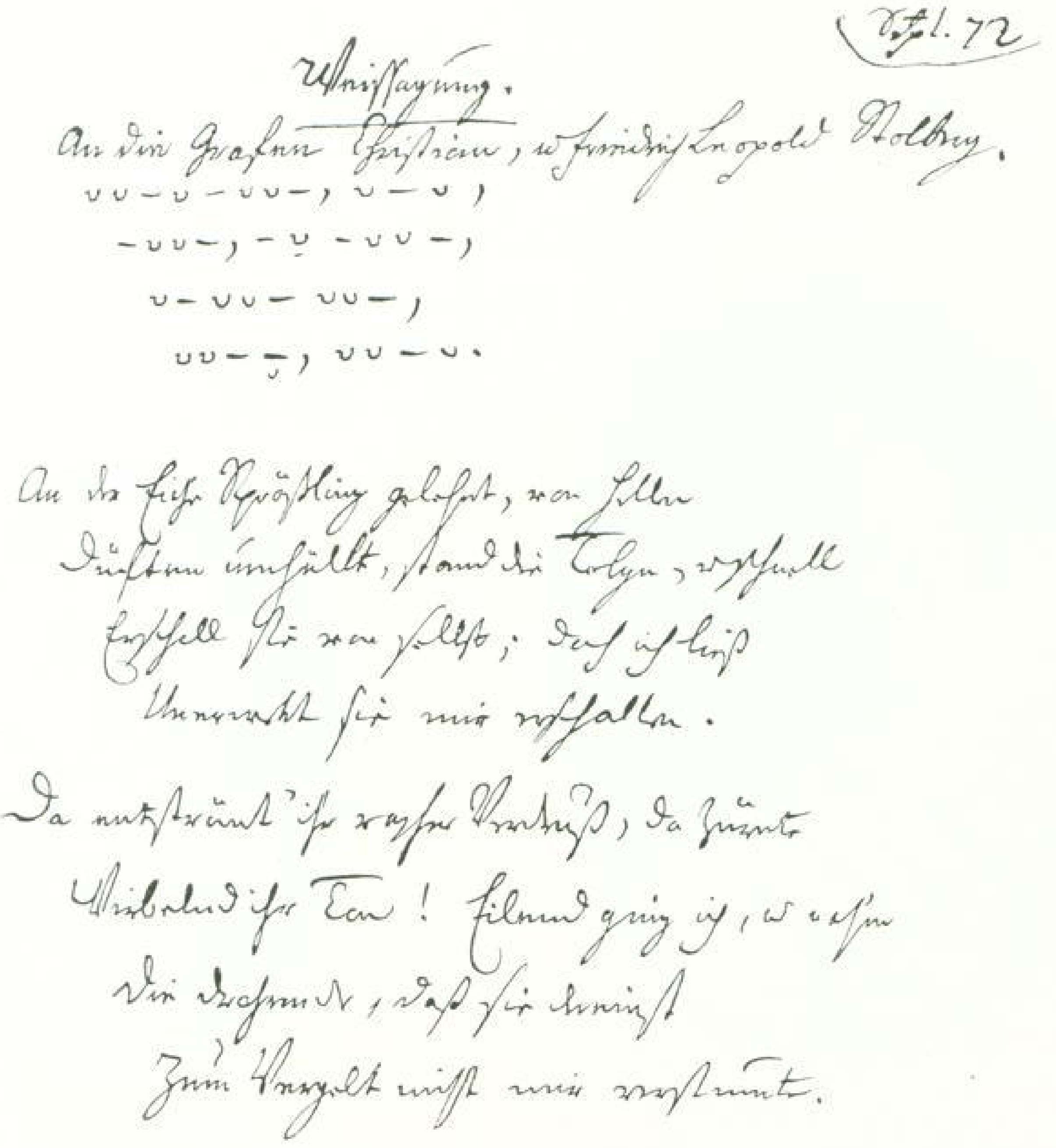
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Oden

Hamburg. 1771.
Bey Johann Joachim Chriſtoph Bode.

Titel der erſten von Klopſtock beſorgten Sammelausgabe ſeiner „Oden“ (1771).
Das Format dieſer Ausgabe iſt Quart.



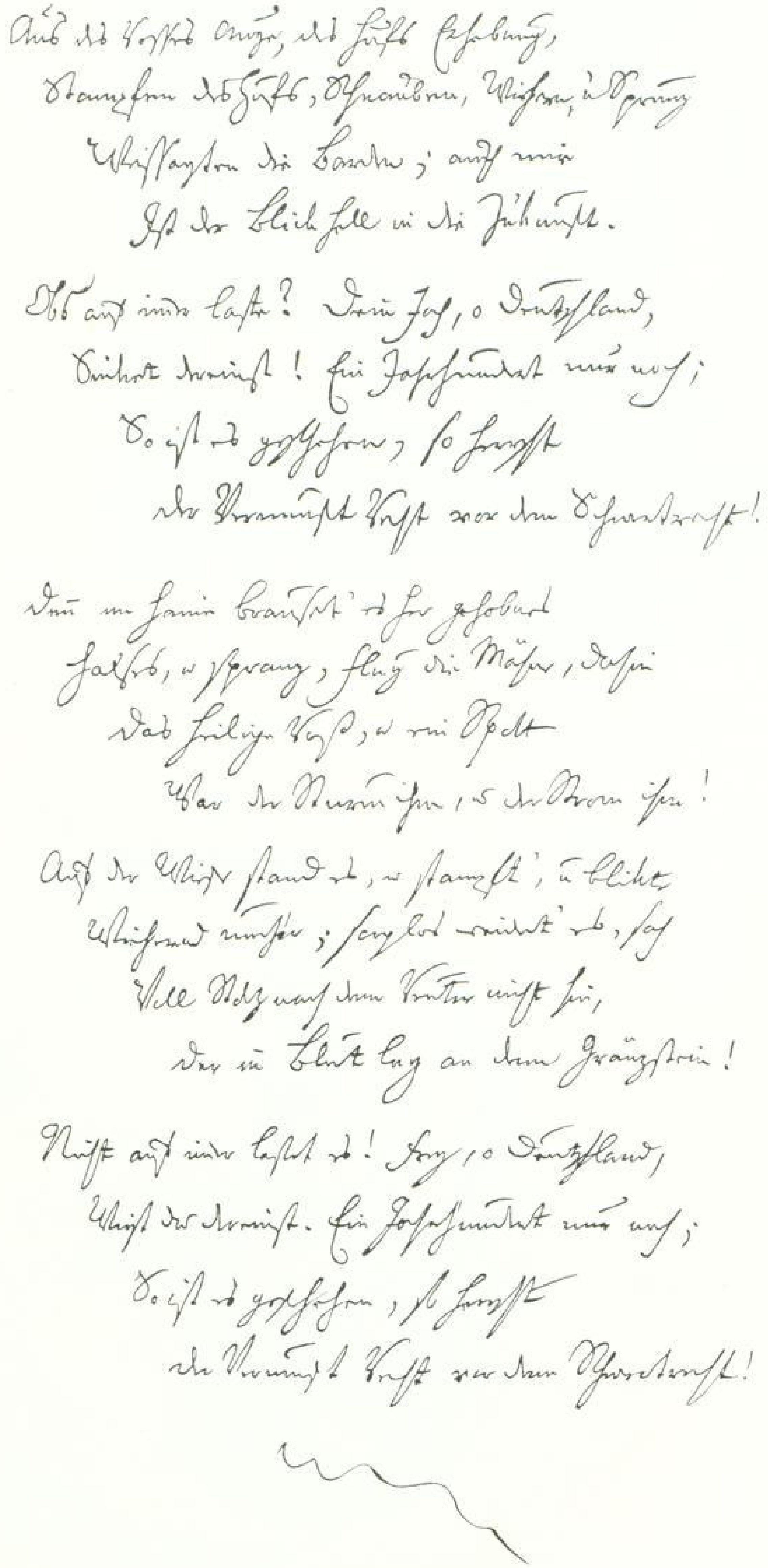
(Sept. 72

Weissagung.
An die Grafen Christian, u. Friedrich Leopold Stolberg.
∪∪–∪–∪∪–, ∪–∪,
–∪∪–, –∪–∪∪–,
∪–∪∪–∪∪–,
∪∪––, ∪∪–∪.

An der hohen Wartburg gelehnt, von hellen
Düften umhüllt, stand die Folgezeit, erschall
Erschall Sie von selbst; doch ich ließ
Unerwartet sie mir erschallen.

Da entströmt' ihr rascher Erguß, da tönte
Weissagend ihr Ton! Eilend ging ich, und sahe
Die [illegible], daß sie keinen
Zum Vergelt nicht mir verstummt.

Eigenhändige Ode Klopſtocks.
Verfaßt im September 1772, an ſeine Verehrer, die Gebrüder Grafen Chriſtian und Friedrich Leopold Stolberg gerichtet.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.



Auch des Rosses Auge, des Hufes Erhebung,
Stampfen des Hufs, Schnauben, Wiehern, u. Sprung
Weissagten die Barden; auch mir
Ist der Blick hell in die Zukunft.

Ob's auf immer laste? Dein Joch, o Deutschland,
Sinket dereinst! Ein Jahrhundert nur noch;
So ist es geschehen, so herrscht
der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!

Denn im Haine braust' es her gehobnes
Halses, u. sprang, flog die Mähne, dessen
Das heilige Roß, u. sein Schritt
War der Sturm hin, u. der Strom hin!

Auf der Wiese stand es, u. stampft', u. blickte
Wiehernd umher; sorglos weidet' es, sah
Voll Stolz nach dem Reuter nicht hin,
der im Blut lag an dem Gränzstein!

Nicht auf immer lastet es! Frey, o Deutschland,
Wirst du dereinst. Ein Jahrhundert nur noch;
So ist es geschehen, so herrscht
der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!

Schluß der eigenhändigen Ode Klopſtocks.

Sie iſt auf drei Seiten in Quart geſchrieben; Seite 1 enthält Überſchrift und Strophe 1, 2; auf Seite 2 ſtehen Strophe 3, 4 und die gelehrte Anmerkung; Seite 3 enthält Strophe 5, 6, 7.

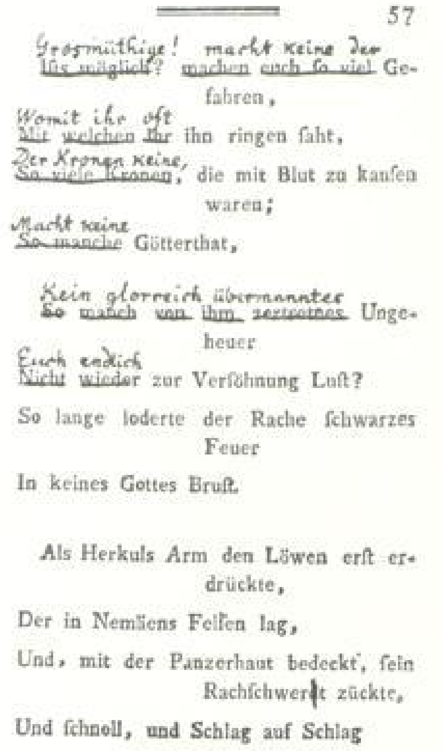
Klopſtock machte zu den Worten „des Roſſes" unter den Text folgende hier nicht mitfacſimilierte gelehrte Anmerkung: „(des Roſſes) Die Deutſchen allein haben das, daß die Pferde ihnen weiſſagen und Götteraussprüche kund thun. In gewiſſen Wäldern und Hainen wurden weiße Pferde unterhalten, die nie einen Sterblichen tragen, noch gemeine Laſten ziehen. Sie werden nur vor den heiligen Wagen geſpannt, dann begleiten ſie die Druiden und die Könige oder die Erſten der Republik und haben auf ihr Wiehern und Schnauben Acht. An keine Vorbedeutung glaubt man mehr. Das thut nicht nur das Volk, ſondern auch der Regent, auch der Druide. Denn ſich halten ſie bloß für Diener der Götter; ſie aber für Mitwiſſer ihrer Rathſchlüſſe. Tacitus."

Ramler.

Karl Wilhelm Ramler und die Muſe.

Gezeichnet von B. Rode, geſtochen von E. Henne. — Aus dem Drucktitel des erſten Bandes der Quartausgabe von Ramlers „Poetiſchen Werken“ (1800).

Karl Wilhelm Ramler, geb. 25. Februar 1725 in Kolberg, ſtudierte in Halle und Berlin Medizin, erhielt durch Gleim, ſeinen Studienfreund, eine Hauslehrerſtelle, kam 1748 als Lehrer an die Berliner Kadettenanſtalt, war an derſelben Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften (bis 1789), ſeit 1790 Mitdirektor, von 1793—1796 alleiniger Direktor des königl. Theaters in Berlin, wo er, von König Friedrich Wilhelm II. hoch geehrt, den 12. April 1798 ſtarb. Ramler iſt als Meiſter der ſchönen Form ſelbſt von Leſſing geſchätzt und anerkannt, welcher u. a. ſeine „Epigramme“ und den „Nathan“ ihm zu metriſcher Reviſion vorlegte. Sobald er dieſe Verbeſſerungen fremder Gedichte auch auf den Inhalt ausdehnte, verwiſchte er viel von der Individualität der ſo „verfälſchten“ Dichterwerke (ſo z. B. bei Lichtwer, Götz). Ramler iſt ein begeiſterter Herold der nationalen Thaten ſeines Königs Friedrich. — „Oden“ (1767), „Oden des Horaz“ (1769), „Lyriſche Gedichte“ (1772). Seine geſammelten „Poetiſchen Werke“ gab Goeckingk 1800, 1801 in zwei prachtvoll ausgeſtatteten Ausgaben (in Quart und Oktav) heraus.



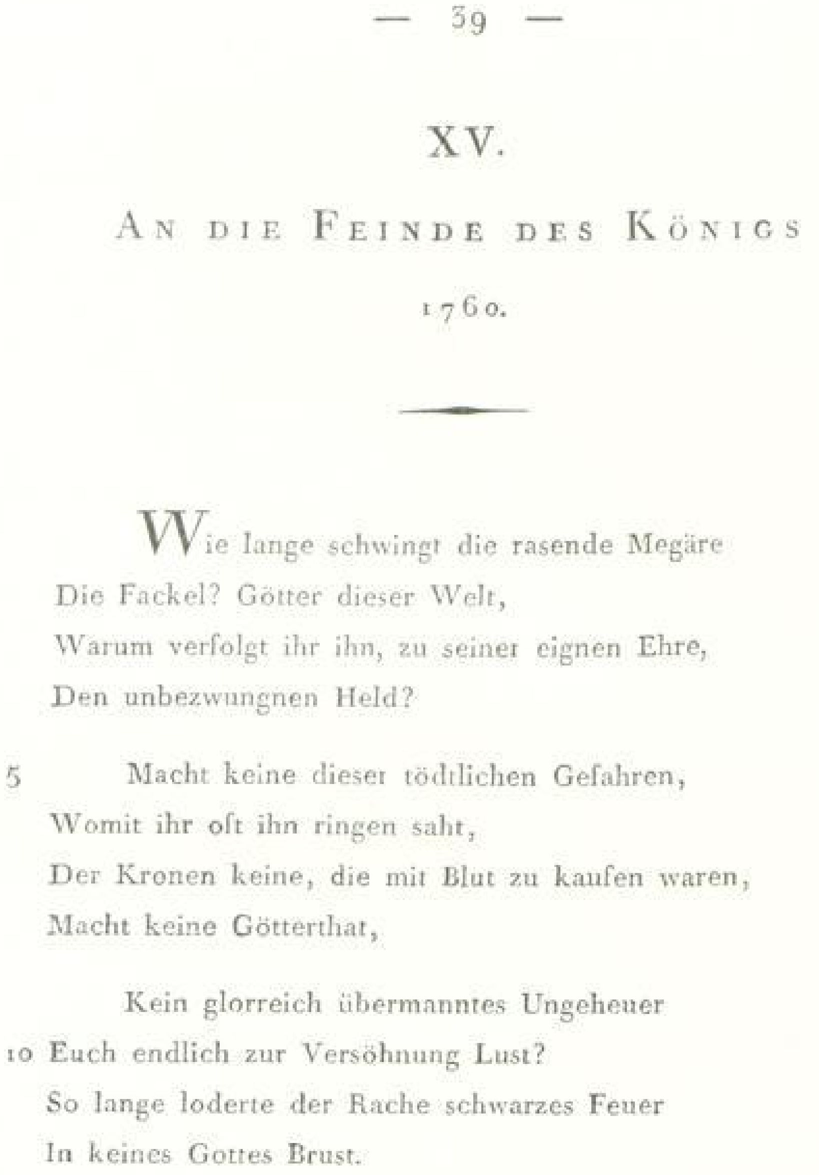
57

Grosmüthige! macht keine der
~~Iſts möglich?~~ ~~machen euch ſo viel~~ Gefahren,
Womit ihr oft
~~Mit welchen ihr~~ ihn ringen ſaht,
Der Kronen keine,
~~So viele Kronen~~, die mit Blut zu kauſen waren;
Macht keine
~~So manche~~ Götterthat,

Kein glorreich übermannter
~~So manch von ihm zertretnes~~ Ungeheuer
Euch endlich
~~Nicht wieder~~ zur Verſöhnung Luſt?
So lange loderte der Rache ſchwarzes Feuer
In keines Gottes Bruſt.

Als Herkuls Arm den Löwen erſt erdrückte,
Der in Nemäens Felſen lag,
Und, mit der Panzerhaut bedeckt, ſein Rachſchwert zückte,
Und ſchnell, und Schlag auf Schlag

Eine Seite aus Ramlers „Lyriſchen Gedichten“ (Berlin 1772), mit eigenhändigen Correcturen desſelben, enthaltend ein Stück aus der Ode „An die Feinde des Königs“ (1760). — Original im Beſitze der Verlagshandlung.



— 39 —

# XV.

## AN DIE FEINDE DES KÖNIGS

1760.

Wie lange schwingt die rasende Megäre
Die Fackel? Götter dieser Welt,
Warum verfolgt ihr ihn, zu seiner eignen Ehre,
Den unbezwungnen Held?

Macht keine dieser tödtlichen Gefahren,
Womit ihr oft ihn ringen saht,
Der Kronen keine, die mit Blut zu kaufen waren,
Macht keine Götterthat,

Kein glorreich übermanntes Ungeheuer
Euch endlich zur Versöhnung Lust?
So lange loderte der Rache schwarzes Feuer
In keines Gottes Brust.

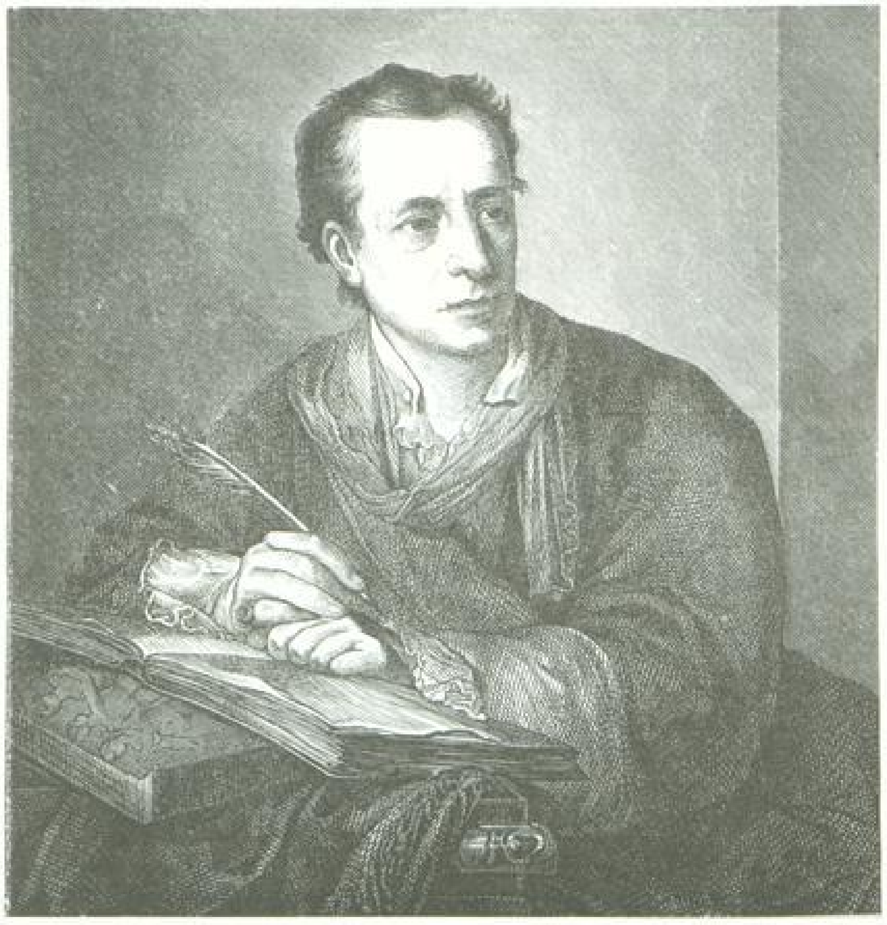
Eine Seite aus Band I der Prachtausgabe von Ramlers „Poetiſchen Werken“ (1800).

Kalliope zeichnet die Thaten Friedrichs II. auf.

Kupfertitel zum erſten Bande der „Poetiſchen Werke“ Ramlers (1800).
Gezeichnet von B. Rode, geſtochen von E. Henne.

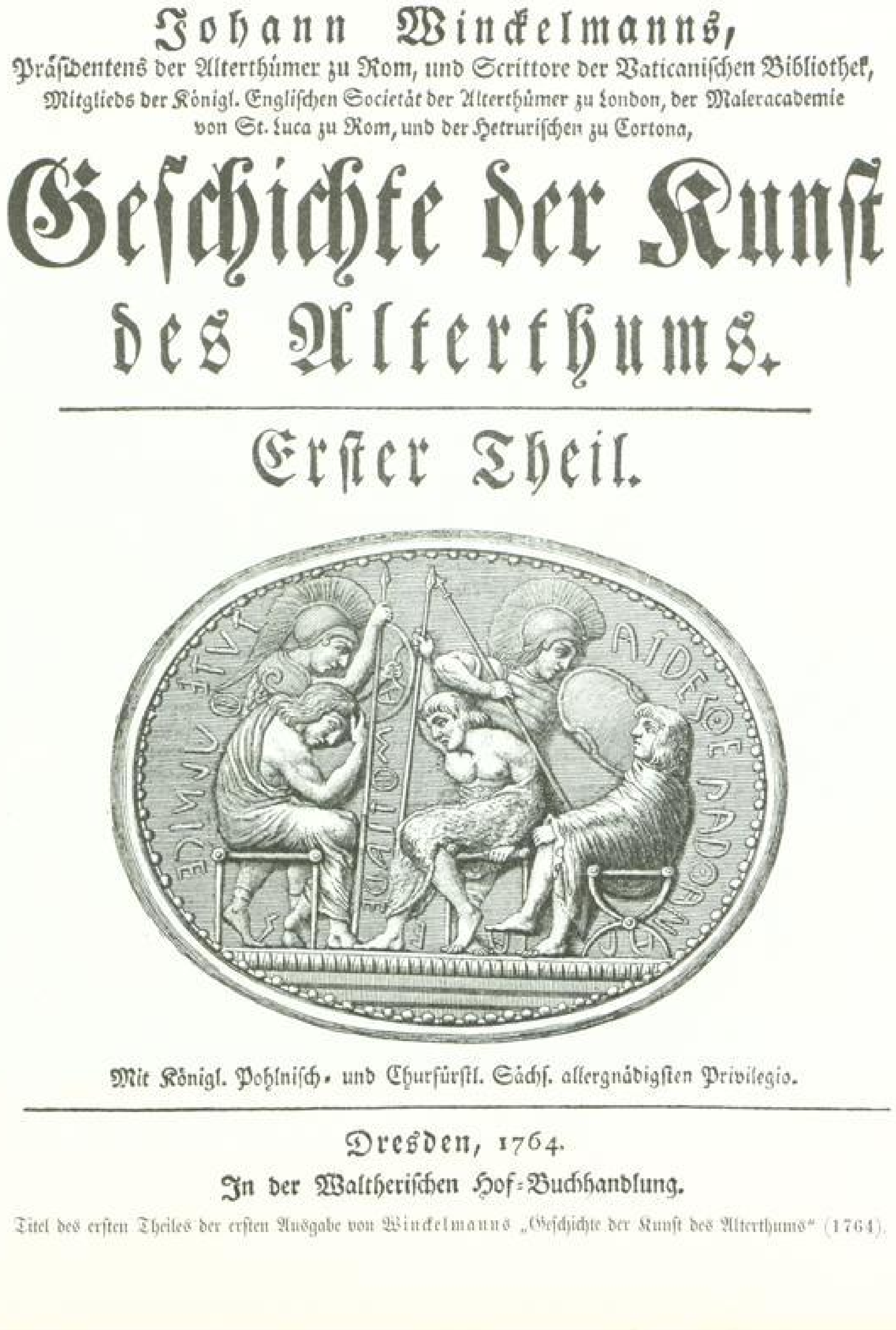
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

## Johann Joachim Winckelmann (1717—1768).



Johann Joachim Winckelmann im 47. Lebensjahre.
Holzſchnitt von A. Neumann nach dem Ölgemälde von Angelica Kaufmann 1764.

Johann Joachim Winckelmann, geb. 9. Dezember 1717 in dürftigen Verhältniſſen zu Stendal in der Altmark. Vorgebildet auf der gelehrten Schule ſeiner Vaterſtadt (bis 1735) und auf dem Cölniſchen Gymnaſium zu Berlin (1736), ſtudierte er 1738 und 1739 in Halle und Jena, inzwiſchen in Oſterburg, hierauf in Hadmersleben bei Halberſtadt Hauslehrer; 1743 bis 1748 Conrector in Seehauſen in der Altmark, 1748 bis 1754 Bibliothekar bei dem Grafen Bünau in Nöthnitz bei Dresden, trat 1754 zum Katholizismus über, gieng über Florenz nach Rom, wo er vom Kardinal Albani in ſeiner hohen Bedeutung erkannt und begünſtigt, Scrittore an der vatikaniſchen Bibliothek und Präſident der Alterthümer zu Rom wurde. Er wurde den 8. Juni 1768 in Trieſt von dem Italiener Fr. Archangeli auf der Rückkehr von einer Reiſe aus Deutſchland ermordet. Winckelmann iſt der Schöpfer der Kunſtgeſchichte des Alterthums. Sein Hauptwerk iſt die „Geſchichte der Kunſt des Alterthums“ (1764), das erſte Denkmal klaſſiſcher Proſa unſerer neueren Litteratur, das erſte deutſche Werk von univerſaler Bedeutung. Von ſeinen übrigen Schriften ſeien hier erwähnt: „Gedanken über die Nachahmung der griechiſchen Werke“ (1755), „Anmerkungen über die Baukunſt der Alten“ (1761), „Sendbrief über die herkulaniſchen Entdeckungen“ (1762), „Anmerkungen über die Geſchichte der Kunſt des Alterthums“ (1767), „Monumenti antichi inediti“ (1767).



Johann Winckelmanns,
Präſidentens der Alterthümer zu Rom, und Scrittore der Vaticaniſchen Bibliothek,
Mitglieds der Königl. Engliſchen Societät der Alterthümer zu London, der Maleracademie
von St. Luca zu Rom, und der Hetruriſchen zu Cortona,

Geſchichte der Kunſt
des Alterthums.

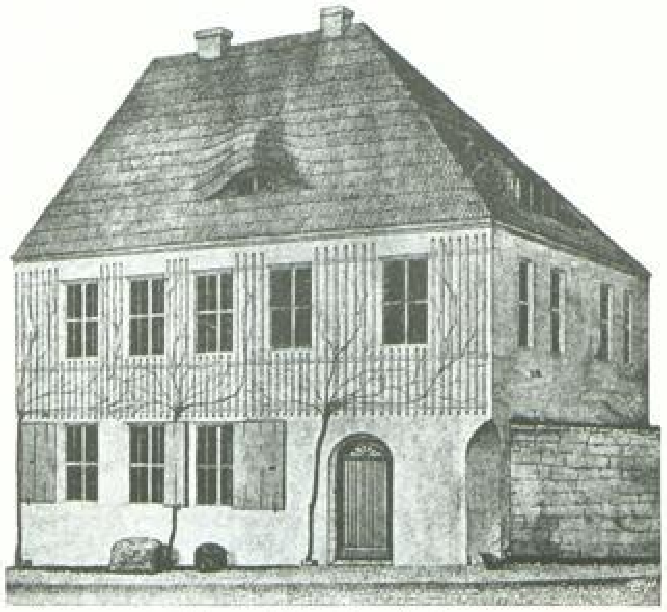
Erſter Theil.

Mit Königl. Pohlniſch- und Churfürſtl. Sächſ. allergnädigſten Privilegio.

Dresden, 1764.
In der Waltheriſchen Hof-Buchhandlung.

Titel des erſten Theiles der erſten Ausgabe von Winckelmanns „Geſchichte der Kunſt des Alterthums“ (1764).

**Gotthold Ephraim Leſſing**, der Reformator der deutſchen Litteratur, iſt geb. 22. Januar 1729 zu Kamenz in Sachſen, Sohn des damaligen Archidiakonus Johann Gottfried Leſſing. Auf der Fürſtenſchule in Meißen vorgebildet (ſeit 1741), ſollte er ſeit September 1746 Theologie in Leipzig ſtudieren, wo er aber, im Verkehr mit Ch. F. Weiße, Käſtner und der Theatertruppe der Neuberin, mehr ſchöne und philologiſche Wiſſenſchaft trieb. Da er 1748 bei der Neuberin ſein ſchon in Meißen entworfenes Luſtſpiel „Der junge Gelehrte" aufführen ließ, viel mit dem als Atheiſten verſchrieenen Chriſtlob Mylius verkehrte, ſo rief ihn der ſtrenggläubige Vater von Leipzig ab, ließ ihn jedoch 1748 zu Oſtern wieder dorthin zurückkehren; er ſollte nunmehr Medizin ſtudieren. Das Auffliegen der Truppe der Neuberin brachte ihn auch in finanzielle Verlegenheit; er beſchloß mit Mylius Leipzig ſchleunigſt zu verlaſſen, blieb auf der Reiſe nach Berlin krank in Wittenberg, ſtudierte hier weiter, folgte Mylius nach Berlin nach, kehrte jedoch 1751 nochmals nach Wittenberg zurück, wo er 1752 ſeine Studien mit Ablegen des Magiſterexamens abſchloß. Jetzt nahm er ſeinen Aufenthalt wieder in Berlin, wo er bis 1755 (Oktober) blieb, namentlich für die von Mylius herausgegebene „Voſſiſche Zeitung" als Journaliſt thätig. In Berlin hatte er vorübergehend Verkehr mit Voltaire; folgenreich und andauernd waren ſeine Beziehungen zu Mendelsſohn, Nicolai, Ramler. 1755 kehrte er nach Leipzig zurück, übernahm eine Stelle als Reiſebegleiter bei dem jungen Winckler; größere Reiſepläne unterbrach der Ausbruch des Krieges (1756), das Verhältnis zu Winckler löſte ſich bald wegen ſeiner Preußenfreundlichkeit (Mai 1757). Leſſing blieb noch ein Jahr in Leipzig, welches durch den intimen Verkehr mit E. v. Kleiſt für beide von nachhaltigem Einfluſſe war, und gieng im Mai 1758 wieder nach Berlin, das er plötzlich (November 1760) wieder verließ. Er begab ſich nach Breslau, wo er im Dezember 1760 Gouvernementsſekretär beim Generallieutenant von Tauentzien wurde. In dieſer Stellung verblieb er bis zum Anfang des Jahres 1765 und kehrte wieder nach Berlin zurück. Dieſer ſein letzter Aufenthalt in Berlin (ſeit Juni 1765) währte bis April 1767; da er eine dort gerade frei gewordene Bibliothekarſtelle nicht erhielt, auch Ausſichten auf Anſtellungen in Kaſſel ſich zerſchlugen, ſo gieng er als Dramaturg an das von Ackermann gegründete, von dieſem an eine Geſellſchaft überlaſſene deutſche Theater nach Hamburg (hier Eckhof). Das Theater hörte ſchon am 25. November 1768 auf; Leſſing hatte ſeine Beziehungen ſchon im September 1768 gelöſt. Am Schluſſe dieſes Jahres trat er auch von der mit J. J. Ch. Bode gegründeten Buchhandlung zurück, welche ſeiner durch die fortwährende Unterſtützung ſeiner bedrängten Angehörigen nur noch verſchlimmerten finanziellen Lage den gehofften Aufſchwung nicht brachte. In Hamburg ſtand er beſonders im Verkehr mit der Familie König, Schröder dem Schauſpieler, Claudius, den Kindern von H. Reimarus und ſeinem ſpäteren Gegner Göze. Leſſing hatte die Abſicht, von Hamburg nach Rom zu gehen, verkaufte ſeine Bibliothek, wurde aber durch Ebert veranlaßt, ſich dem Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig vorzuſtellen (November 1769), welcher ihn von 1770 an zum Bibliothekar in Wolfenbüttel ernannte. Seine äußere Lage war hier auch ſchon vor ſeiner Gehaltsaufbeſſerung (1776) günſtiger, als gewöhnlich angenommen wird. Am 8. Oktober 1776 heiratete er ſeine Meta König, die aber ſchon am 10. Januar 1778 ſtarb. Leſſings Aufenthalt in Wolfenbüttel wurde durch häufige Ausflüge nach Braunſchweig, zu ſeinen Freunden Ebert, Eſchenburg, Campe, Leiſewitz, durch einen längeren Aufenthalt in Wien (1775) und eine ihn wenig befriedigende Reiſe, welche er von dort aus mit dem Prinzen Leopold von Braunſchweig nach Italien machte, ſowie durch einen Aufenthalt in Mannheim unterbrochen, wo man ihn an das neugegründete Nationaltheater berufen wollte (1775—1776). Er ſtarb auf einer Reiſe in Braunſchweig den 15. Februar 1781 und wurde dort auf dem Magnikirchhofe beerdigt. — Von ſeinen Werken ſeien hier aufgeführt: 1. Kritiſch-äſthetiſche und antiquariſche: „Briefe, die neueſte Litteratur betreffend" (Litteraturbriefe, herausgegeben von Nicolai 1759—1765), Leſſing war von Januar 1759 bis September 1760 Mitarbeiter; „Laokoon" (1766); „Hamburgiſche Dramaturgie" (1767—1769); „Briefe antiquariſchen Inhalts" (1768—1769); „Wie die Alten den Tod gebildet haben" (1769). 2. Dichteriſche: „Miß Sara Sampſon" (1755), das erſte deutſche bürgerliche Trauerſpiel; Fabeln (1759); „Philotas", Trauerſpiel (1759) „Minna von Barnhelm (1767), das beſte deutſche Luſtſpiel; „Emilia Galotti" (1772); „Nathan der Weiſe" (1779). 3. Religions-philoſophiſche: Die Herausgabe der „Fragmente des Wolfenbüttelſchen Ungenannten" (H. S. Reimarus) in den „Beiträgen zur Geſchichte und Litteratur, aus den Schätzen der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel" (ſeit 1773); das Fragment: „Vom Zwecke Jeſu und ſeiner Jünger" erſchien als beſonderes Buch (1778); dieſe „Fragmente" zwangen Leſſing zu einer Reihe von polemiſchen Schriften, namentlich gegen Göze: „Eine Parabel" (1778), „Nöthige Antwort" (1778), „Axiomata" (1778), „AntiGöze" (1778). — Sein „Nathan" muß hier auch erwähnt werden, als das Werk, worin das Reſultat ſeiner religionsphiloſophiſchen Anſchauungen gezogen wird. „Ernſt und Falk, Geſpräche für Freymäurer" (1778); „Die Erziehung des Menſchengeſchlechts" (1790).

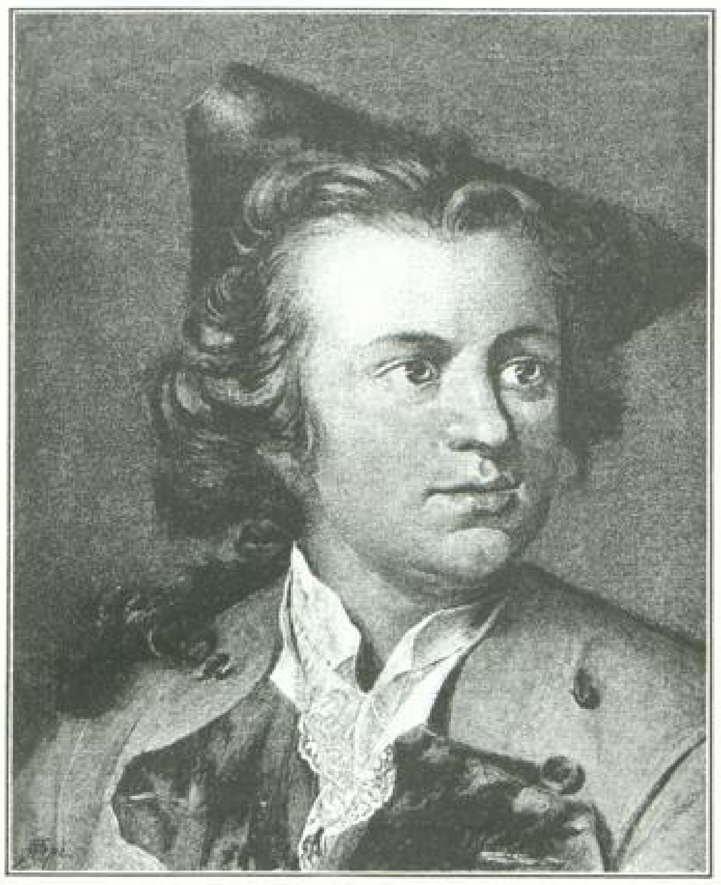


Leſſings Geburtshaus in Kamenz.

Nach Originalphotographie der jetzt auf dem Kamenzer Rathauſe befindlichen Zeichnung von H. Frölich. Das Haus brannte 1842 ab.

Gotthold Ephraim Leſſing im 6. Lebensjahre und ſein Bruder Theophilus.

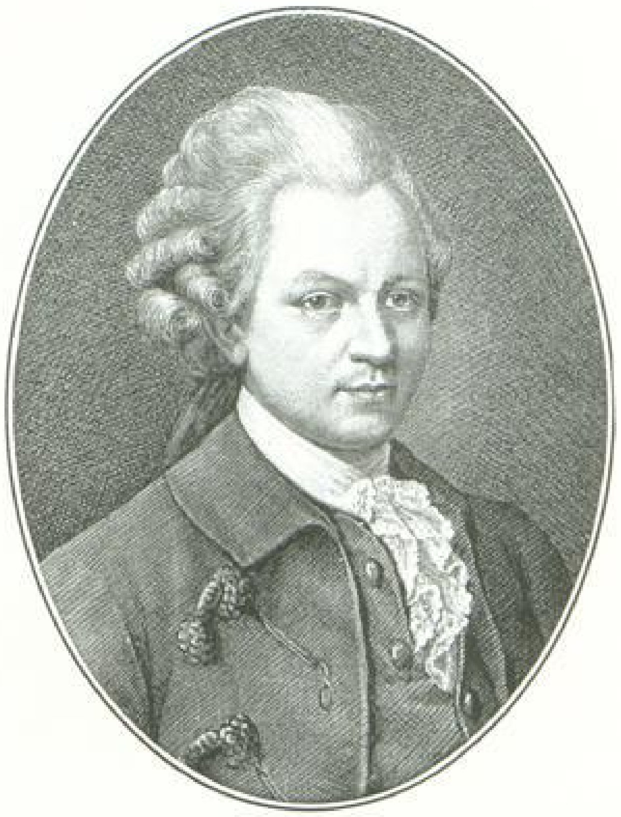
Gemalt von Chriſtian Gottlieb Haberkorn. — Nach Originalphotographie des jetzt im Betſaale des Leſſingſtiftes zu Kamenz befindlichen Ölgemäldes. Gotthold wollte durchaus mit einem großen Haufen von Büchern umgeben gemalt ſein.



Gotth. Ephr. Leßing.

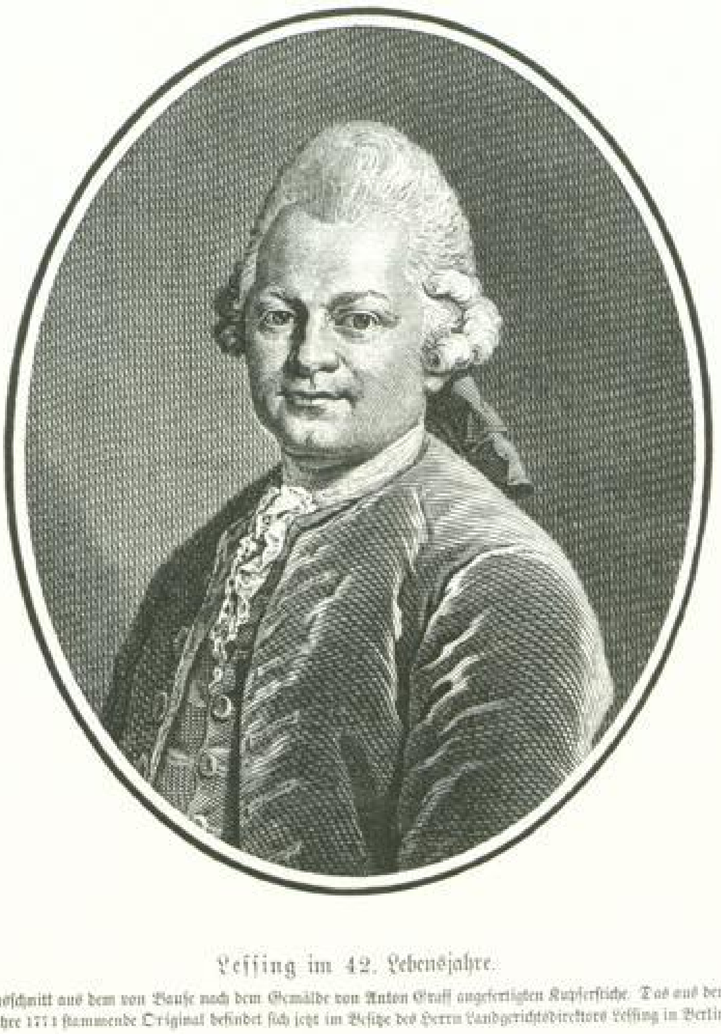
Leſſing im 31. Lebensjahre.

Gemalt von Joh. Heinrich Tiſchbein d. Ä. (1760). — Originalphotographie nach dem in der Berliner Nationalgallerie befindlichen Ölgemälde.



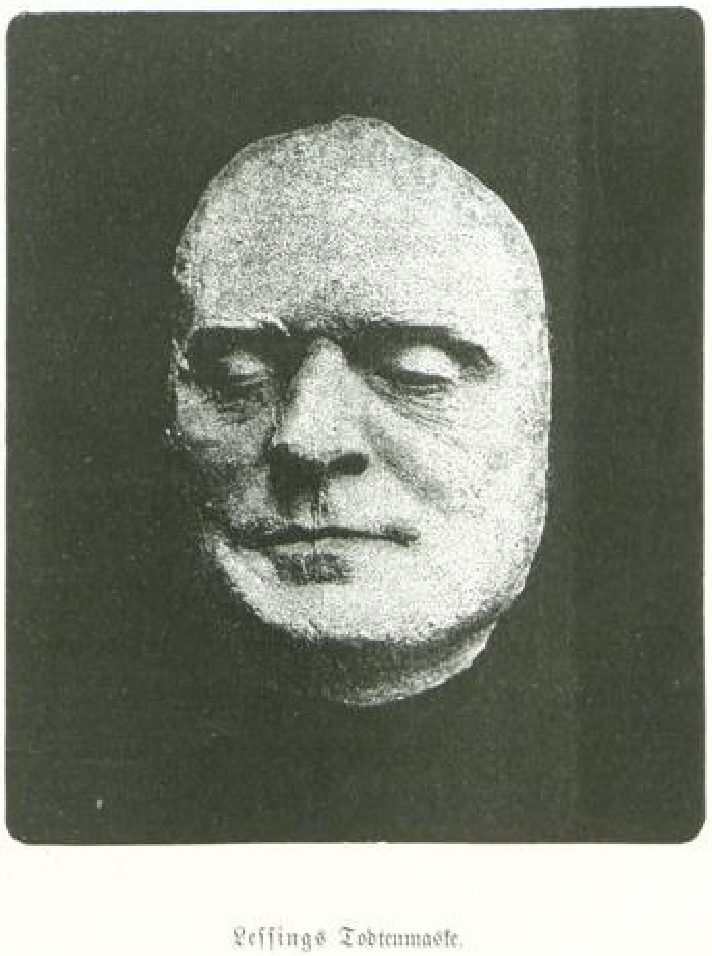
Leſſing etwa im 37. Lebensjahre.

Gemalt von May. — Nach Originalphotographie von dem in Gleims Freundſchaftstempel zu Halberſtadt befindlichen Ölgemälde umgezeichnet. Es ſoll das ähnlichſte Bild Leſſings ſein; Goethe hatte ſich das Original aus den Gleimſchen Sammlungen entlehnt und ſchätzte es ſo hoch, daß er nur durch Androhung gerichtlichen Verfahrens zu ſeiner Zurückgabe veranlaßt werden konnte.



Leſſing im 42. Lebensjahre.

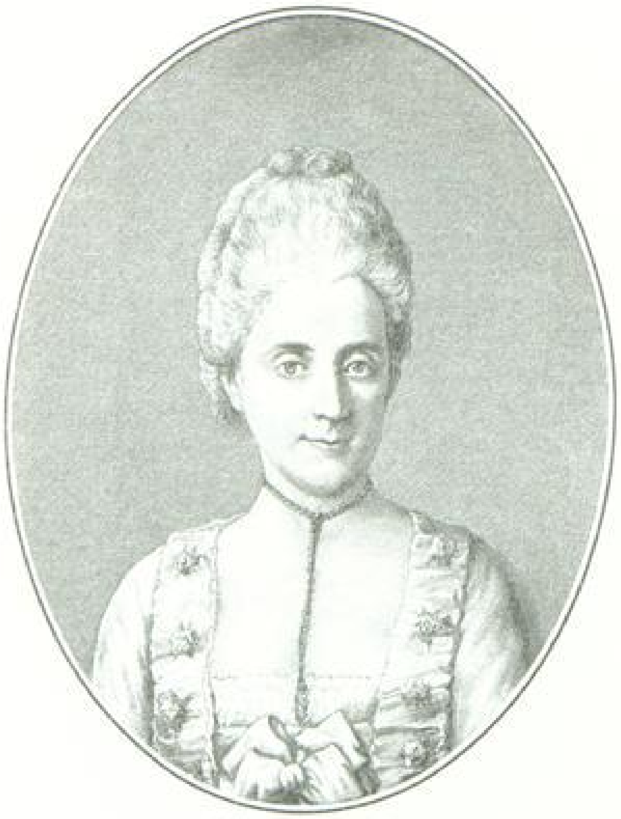
Ausſchnitt aus dem von Bauſe nach dem Gemälde von Anton Graff angefertigten Kupferſtiche. Das aus dem Jahre 1771 ſtammende Original befindet ſich jetzt im Beſitze des Herrn Landgerichtsdirektors Leſſing in Berlin.



Leſſings Todtenmaske.

Originalphotographie nach dem im Beſitze des Herrn Landgerichtsdirektors Leſſing in Berlin befindlichen Abguſſe.

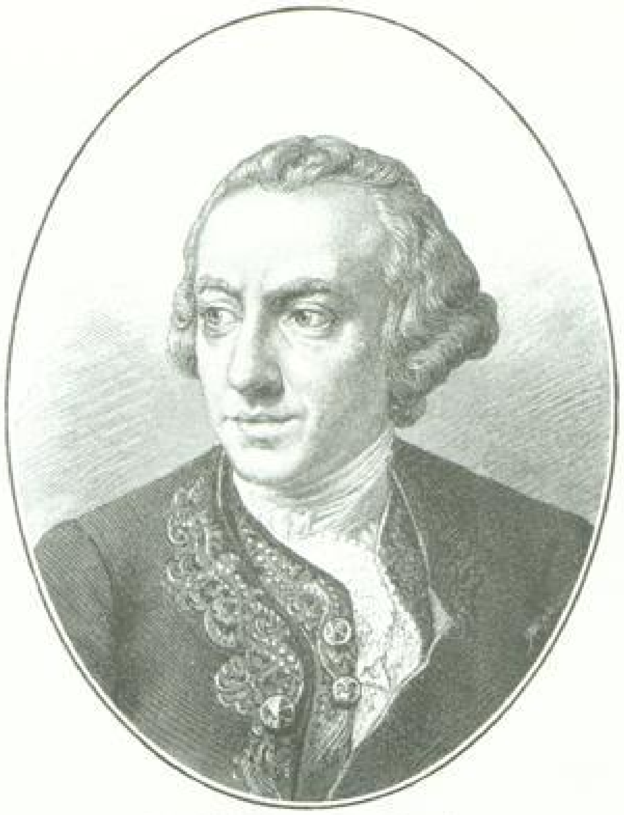
Bildniſſe ſeiner Frau, ſeiner Gönner und Gegner.



Leſſings Frau Eva.

Nach Originalphotographie von dem jetzt im Beſitze des Herrn Prof. Dr. Henneberg in Göttingen befindlichen Ölgemälde umgezeichnet.

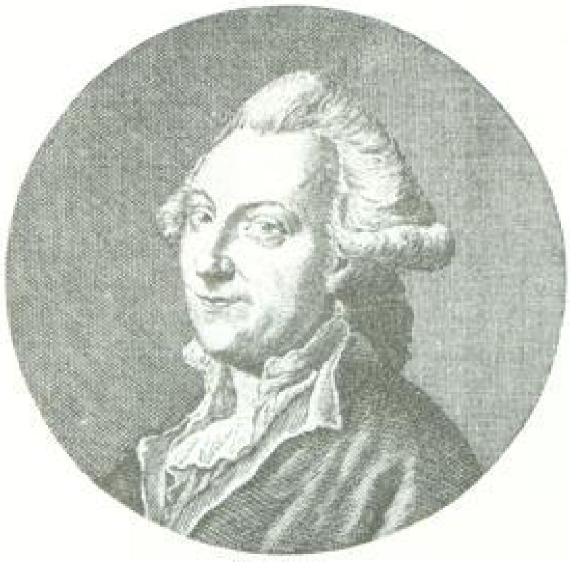
**Eva Katharina König**, geb. Hahn, Tochter des Kaufmannes Heinrich Kaspar Hahn, geb. 22. März 1736 in Heidelberg, ſeit 1756 Gattin des 1769 verſtorbenen Hamburger Kaufmanns Engelbert König, verlobte ſich mit Leſſing 1771, vermählte ſich mit ihm den 8. Oktober 1776 auf dem Landgute York (zwiſchen Stade und Harburg gelegen), ſtarb in Wolfenbüttel bei Geburt eines Söhnchens 10. Januar 1778.



Karl Wilhelm Ferdinand.

Nach Originalphotographie von dem in der herzogl. Gallerie zu Braunſchweig befindlichen Ölgemälde des P. G. Battoni umgezeichnet.

**Karl Wilhelm Ferdinand**, geb. 9. Oktober 1735 zu Wolfenbüttel, ſeit 26. März 1780 regierender Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, ſtarb auf der Flucht in Ottenſen den 10. November 1806. Als Erbprinz berief er 1769 Leſſing an die Wolfenbütteler Bibliothek.

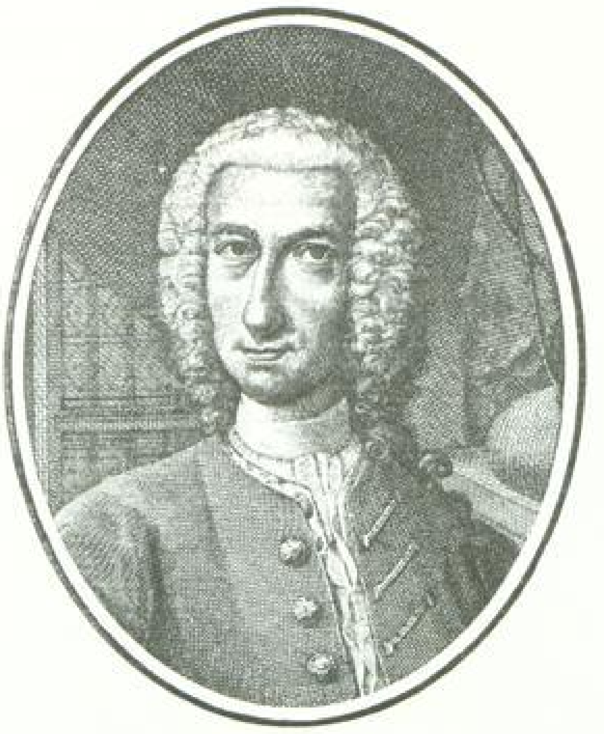


Klotz.

Chriſtian Adolf Klotz.

Kupferſtich von Stock. — Nach dem Exemplare des Münchener Kupferſtichkabinets.

**Chriſtian Adolf Klotz**, geb. 13. November 1738 zu Biſchofswerda, 1762 in Göttingen, ſeit 1765 in Halle Profeſſor, hier zuerſt mit dem Titel Hofrath, dann ſeit 1766 als Geheimer Rath, ſtarb daſelbſt den 31. Dezember 1771. Namentlich in ſeinen Zeitſchriften: „Acta litteraria“ (ſeit 1764), „Neue Halliſche gelehrte Zeitungen“ (ſeit 1766), „Deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften (ſeit 1767) und an der Spitze einer ihm ergebenen, ſich gegenſeitig lobend kritiſierenden Clique, hatte er als ein „lateiniſcher Gottſched“ in weiten Kreiſen großen Einfluß, bis Leſſing in ſeinen „Briefen antiquariſchen Inhalts“ und in ſeiner Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet“ ſeine Ungründlichkeit, Seichtheit und geborgte Gelehrſamkeit bloßlegte und ihn für immer unmöglich machte. Namentlich hervorgerufen war Leſſings klaſſiſche, vernichtende Polemik der Litteraturbriefe durch Klotzens Schriften „Über das Studium des Alterthums“ (1766), „Beytrag zur Geſchichte des Geſchmackes und der Kunſt aus Münzen“ (1767) und „Über den Nutzen und Gebrauch der alten geſchnittenen Steine und ihrer Abdrücke“ (1768). Auch Herder, welcher ſich durch Klotzens Vielſchreiberei Anfangs täuſchen ließ, beſchäftigte ſich in ſeinem zweiten und dritten „Kritiſchen Wäldchen“ (1769) mit der Kritik Klotziſcher Schriften.

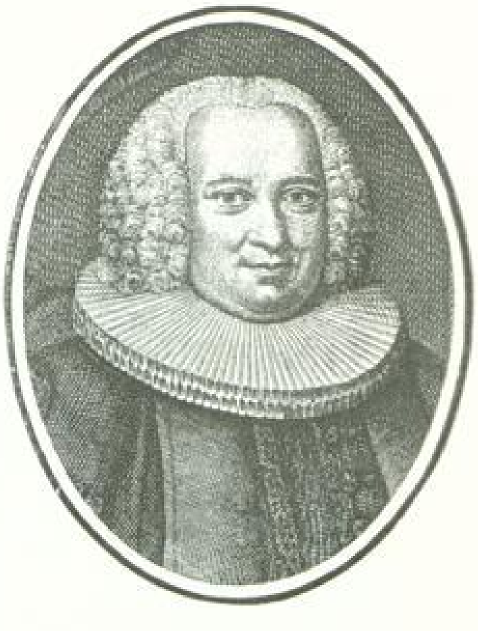


Hermannus Samuel Reimarus
Hebr: et OO. LL. Prof.

Hermann Samuel Reimarus
im 66. Lebensjahre.

Gezeichnet und geſtochen von Chriſt. Fritſch 1752. — Ausſchnitt.

**Hermann Samuel Reimarus**, geb. 22. Dezember (a. St.) 1694 in Hamburg, Profeſſor der Mathematik und der orientaliſchen Sprachen am Gymnaſium zu Hamburg, wo er am 1. März 1768 ſtarb. Leſſing hatte keine Gelegenheit mehr, perſönlich mit ihm zu verkehren, aber mit deſſen Kindern Eliſe und Heinrich war er in vertrauteſter hingebendſter Freundſchaft verbunden. H. S. Reimarus iſt der Verfaſſer der von Leſſing herausgegebenen „Wolfenbütteler Fragmente des Ungenannten“ (ſeit 1774), welche eine ſo erregte Polemik hervorriefen.



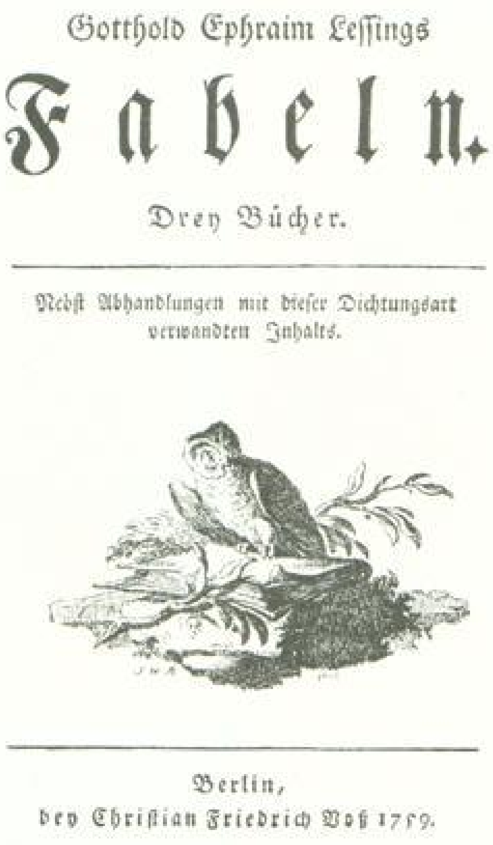
Goeze.

Johann Melchior Goeze
im 50. Lebensjahre.

Gezeichnet und geſtochen von Chriſt. Fritſch 1767. — Nach dem Exemplare des Münchener Kupferſtichkabinets. Ausſchnitt.

**Johann Melchior Goeze**, geb. 16. (getauft 21.) Oktober 1717 zu Halberſtadt, ſtudierte in Jena und Halle, Adjunktus ſeines Vaters in Aſchersleben, 1750 Prediger an der Heiligen Geiſtkirche in Magdeburg, ſeit 1755 Paſtor (Hauptpaſtor) an der Katharinenkirche in Hamburg, 1760—1770 Senior des dortigen geiſtlichen Miniſteriums, ſtarb daſelbſt den 19. Mai 1786. Er iſt Leſſings Hauptgegner im Streite wegen der Wolfenbütteler Fragmente in den Schriften: „Etwas Vorläufiges gegen des Herrn Hofraths Leſſing ....... Angriffe“ (1778), „Leſſings Schwächen“ (1778). Leſſings Hauptſchriften gegen Goeze ſind: „Eine Parabel“, „Nöthige Antwort“, „Axiomata“ und „Anti Goeze“ (alle 1778).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Gotthold Ephraim Leſſings

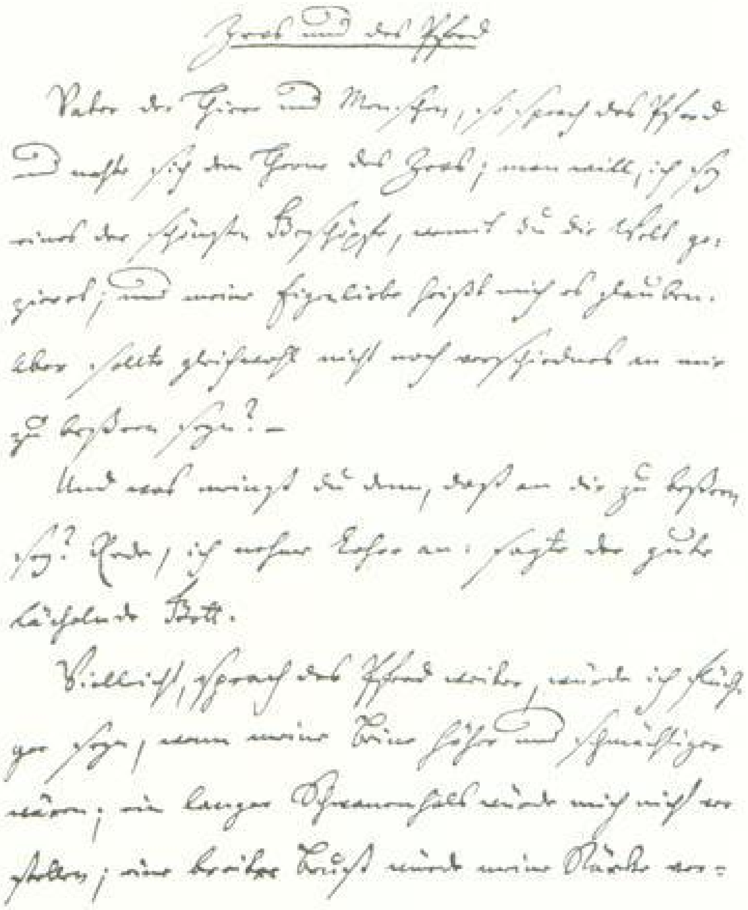
Fabeln.

Drey Bücher.

Nebſt Abhandlungen mit dieſer Dichtungsart
verwandten Inhalts.

Berlin,
bey Chriſtian Friedrich Voß 1759.

Drucktitel der erſten Ausgabe von Leſſings „Fabeln" (1759).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



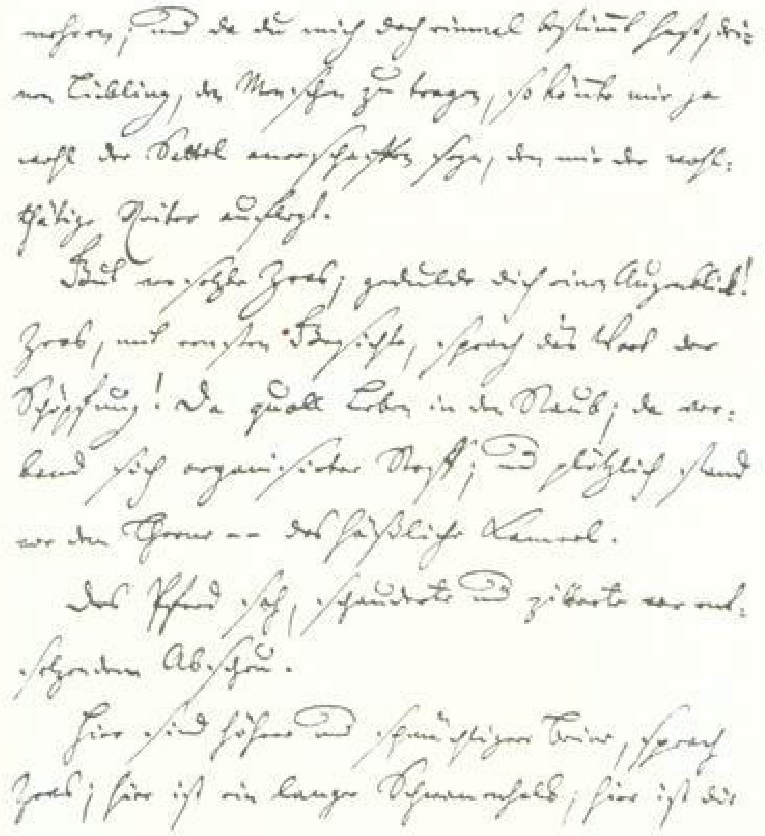
Zeus und das Pferd

Vater der Thiere und Menſchen, ſo ſprach das Pferd und nahte ſich dem Throne des Zeus; man will, ich ſey eines der ſchönſten Geſchöpfe, womit du die Welt gezieret, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber ſollte gleichwohl nicht noch verſchiedenes an mir zu beſſern ſeyn? —

Und was meinſt du denn, daß an dir zu beſſern ſey? Rede; ich nehme Lehre an: ſagte der gute lächelnde Gott.

Vielleicht, ſprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger ſeyn, wenn meine Beine höher und ſchmächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht verſtellen; eine breitere Bruſt würde meine Stärke ver-

a.



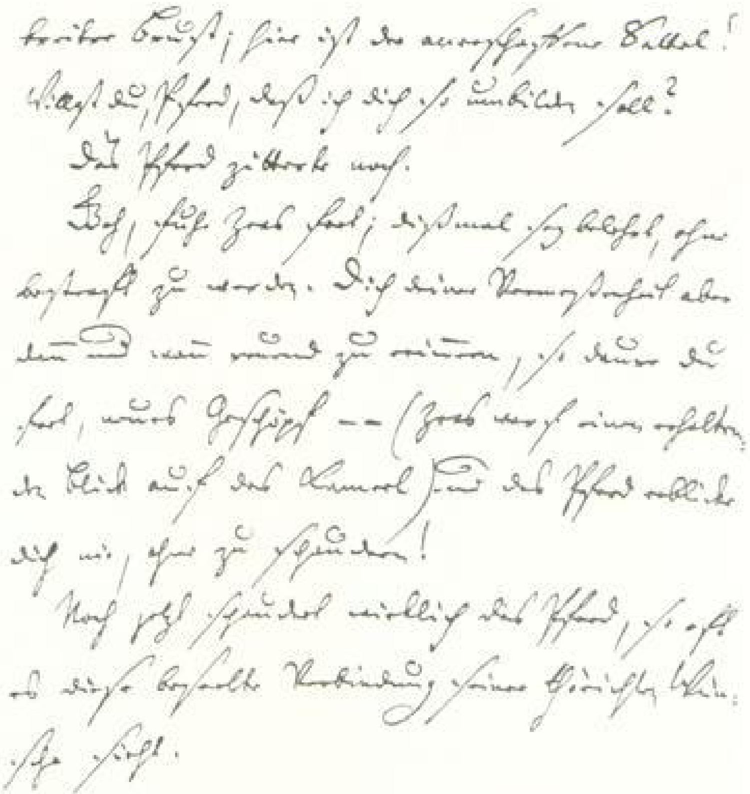
mehren; und da du mich doch einmal beſtimmt haſt, deinen Liebling, den Menſchen zu tragen, ſo könnte mir ja wohl der Sattel anerſchaffen ſeyn, den mir der wohlthätige Reiter auflegt.

Gut, verſetzte Zeus; gedulde dich einen Augenblick! Zeus, mit ernſtem Geſichte, ſprach das Wort der Schöpfung! Da quoll Leben in den Staub; da verband ſich organiſirter Stoff; und plötzlich ſtand vor dem Throne — — das häßliche Kameel.

Das Pferd ſah, ſchauderte und zitterte vor entſetzendem Abſcheu.

Hier ſind höhere und ſchmächtigere Beine, ſprach Zeus; hier iſt ein langer Schwanenhals; hier iſt die

b.



breitere Bruſt; hier iſt der anerſchaffene Sattel! Willſt du, Pferd, daß ich dich ſo umbilden ſoll?

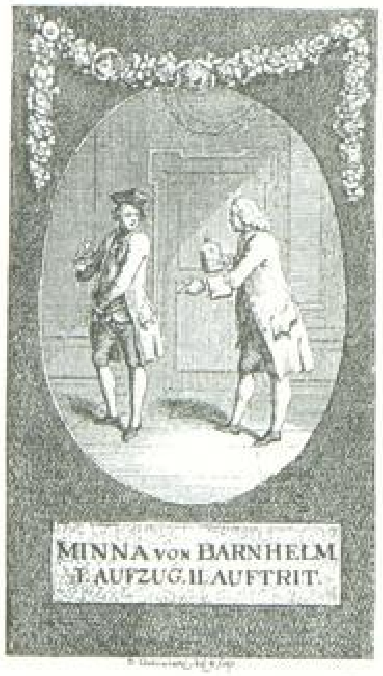
Das Pferd zitterte noch.

Geh, fuhr Zeus fort; dießmal ſey belehrt, ohne beſtraft zu werden. Dich deiner Vermeſſenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, ſo daure du fort, neues Geſchöpf — — (Zeus warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel) und das Pferd erblicke dich nie, ohne zu ſchaudern!

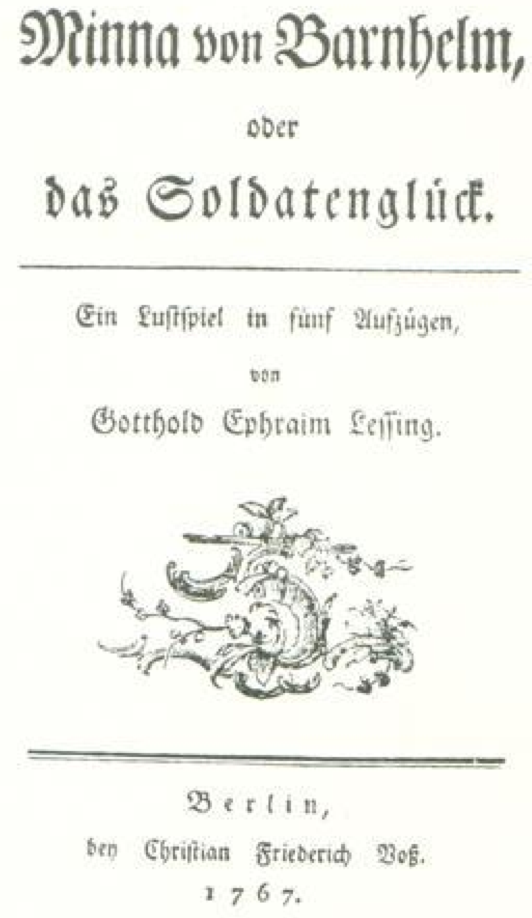
Noch jetzt ſchaudert wirklich das Pferd, ſo oft es dieſe verhaßte Verbindung ſeiner thörichten Wünſche ſieht.

c.

a. b. c. Die Fabel „Zeus und das Pferd" in Leſſings eigenhändiger Niederſchrift.
Aus dem Bändchen Leſſingſcher Fabeln, welches ſich in der Gleimſchen Handſchriftenſammlung zu Halberſtadt befindet (Nr. 130 der Handſchriften).



1. Der Wirth und Juſt.
Juſt: „Herr Wirth, er iſt doch ein Grobian.“

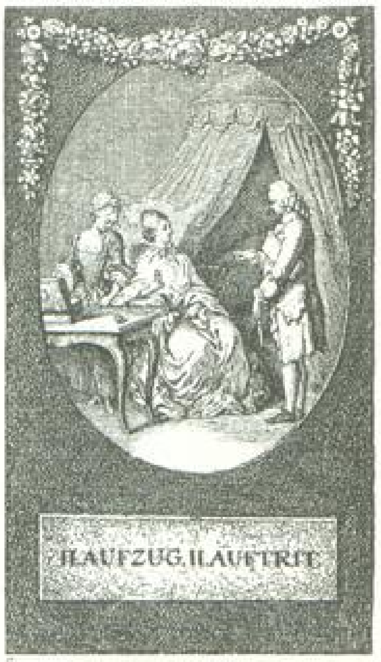


# Minna von Barnhelm,
oder
## das Soldatenglück.

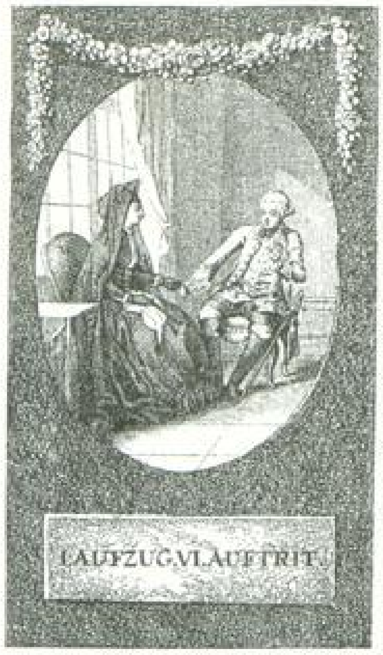
Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen,
von
Gotthold Ephraim Leſſing.

Berlin,
bey Chriſtian Friederich Voß.
1767.

Titel der erſten Ausgabe von Leſſings „Minna von Barnhelm“ (1767).
Nach dem Exemplare der Gothaer Bibliothek. — Dieſes unſer beſtes deutſches Luſtſpiel wurde entworfen 1763, im weſentlichen 1764 in Breslau geſchrieben, 1766 in Berlin vollendet, erſchien zuerſt gedruckt kurz vor Leſſings Überſiedlung nach Hamburg (April 1767) und wurde zuerſt in Hamburg den 29. November 1767 aufgeführt.

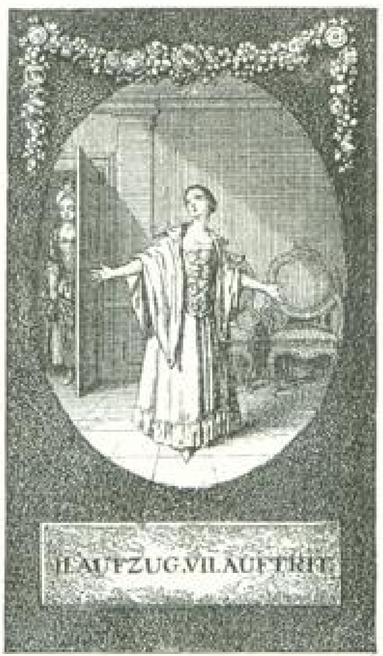

II. AUFZUG. II. AUFTRIT.

3. Minna, Franziska und der Wirth.
Minna: „Was ſeh' ich, dieſen Ring . . .“

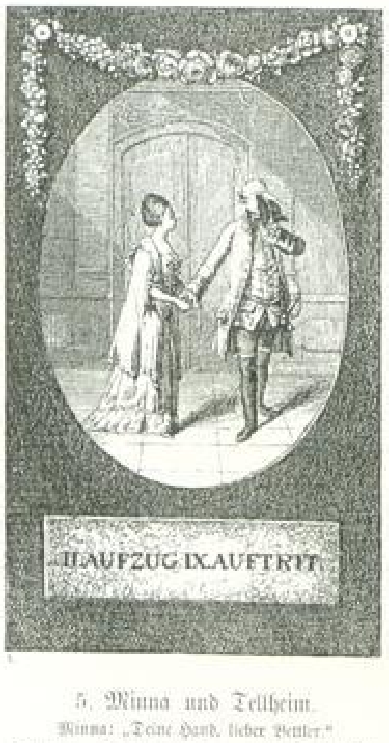

I. AUFZUG. VI. AUFTRIT.

2. Tellheim und die Witwe ſeines ehemaligen Stabsrittmeiſters.
Tellheim: „Wollen Sie, daß ich die unerzogene Waiſe meines Freundes beſtehlen ſoll?“

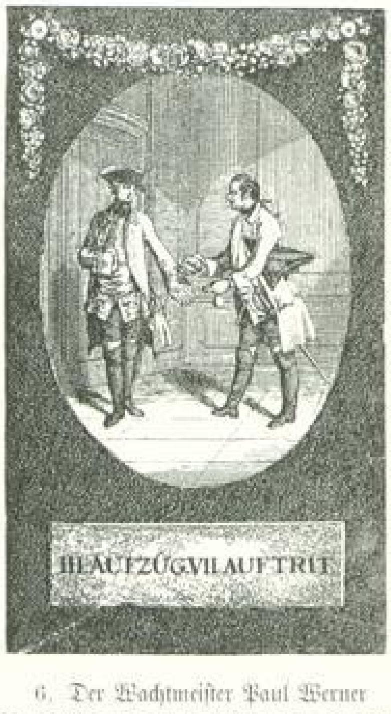
1—12. Illuſtrationen Chodowieckis zu „Minna von Barnhelm“.
Radiert 1769 für die deutſche Ausgabe des Berliner genealogiſchen Kalenders auf 1770. Engelmann, Chodowiecki 52.
Nach dem Exemplare der Albertina in Wien.


II. AUFZUG. VII. AUFTRIT.

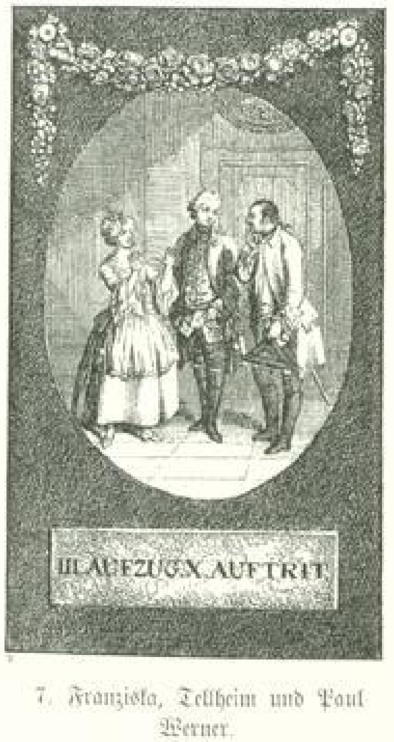
4. Minna.
Minna: „Ich hab' ihn, ich hab' ihn, ich bin glücklich und fröhlich!“


II. AUFZUG. IX. AUFTRIT.

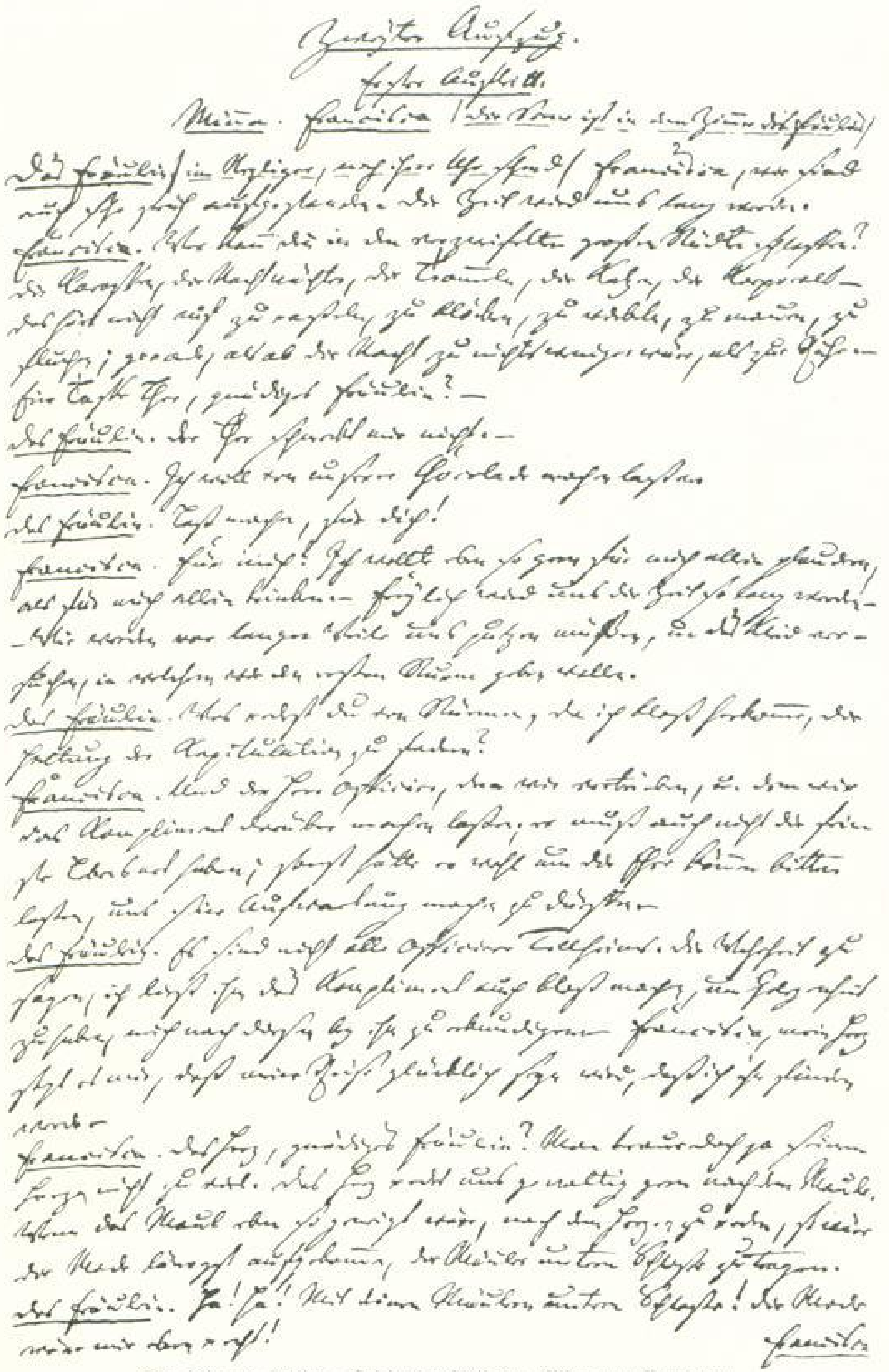
5. Minna und Tellheim.
Minna: „Deine Hand, lieber Bettler.“
Tellheim: „Das iſt zu viel . . . . . Laſſen Sie mich.“


III. AUFZUG. VII. AUFTRIT.

6. Der Wachtmeiſter Paul Werner ſeinem Major von Tellheim Geld anbietend, das dieſer abſchlägt.


III. AUFZUG. X. AUFTRIT.

7. Franziska, Tellheim und Paul Werner.
Franziska. „Alle zwanzig, Herr Werner.“



Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Minna. Franciska (Die Scene ist in dem Zimmer des Fräuleins)

Das Fräulein (im Negligee, nach ihrer Uhr sehend) Franciska, wir sind auch sehr früh aufgestanden. Die Zeit wird uns lang werden.

Franciska. Wer kann in den verzweifelten großen Städten schlafen? Die Karossen, die Nachtwächter, die Trommeln, die Katzen, die Korporals — das hört nicht auf zu rasseln, zu schreien, zu wirbeln, zu mauen, zu fluchen; gerade, als ob die Nacht zu nichts weniger wäre, als zur Ruhe. — Eine Tasse Thee, gnädiges Fräulein? —

Das Fräulein. Der Thee schmeckt mir nicht —

Franciska. Ich will von unserer Chocolade machen lassen

Das Fräulein. Laß machen, für dich!

Franciska. Für mich? Ich wollte eben so gern für mich allein plaudern, als für mich allein trinken. — Freylich wird uns die Zeit so lang werden. — Wir werden vor langer Weile uns putzen müssen, und das Kleid versuchen, in welchem wir den ersten Sturm geben wollen.

Das Fräulein. Was redest du von Stürmen, da ich bloß herkomme, die Haltung der Capitulation zu fodern?

Franciska. Und der Herr Officier, den wir vertrieben, u. dem wir das Compliment darüber machen lassen, er muß auch nicht die feinste Lebensart haben; sonst hätte er wohl um die Ehre können bitten lassen, uns seine Aufwartung machen zu dürfen.

Das Fräulein. Es sind nicht alle Officiere Tellheims. Die Wahrheit zu sagen, ich ließ ihm das Compliment auch bloß machen, um Gelegenheit zu haben, mich nach diesem bey ihm zu erkundigen. — Franciska, mein Herz sagt es mir, daß meine Reise glücklich seyn wird, daß ich ihn finden werde.

Franciska. Das Herz, gnädiges Fräulein? Man traue doch ja seinem Herzen nicht zu viel. Das Herz redet uns gewaltig gern nach dem Maule. Wenn das Maul eben so geneigt wäre, nach dem Herzen zu reden, so wäre die Mode längst aufgekommen, die Mäuler unterm Schlosse zu tragen.

Das Fräulein. Ha! ha! Mit deinen Mäulern unterm Schlosse! Die Mode wäre mir eben recht!

Franciska

Eine Seite aus Leſſings Originalhandſchrift der „Minna von Barnhelm".
Im Beſitze des Herrn Landgerichtsdirektors Leſſing in Berlin.

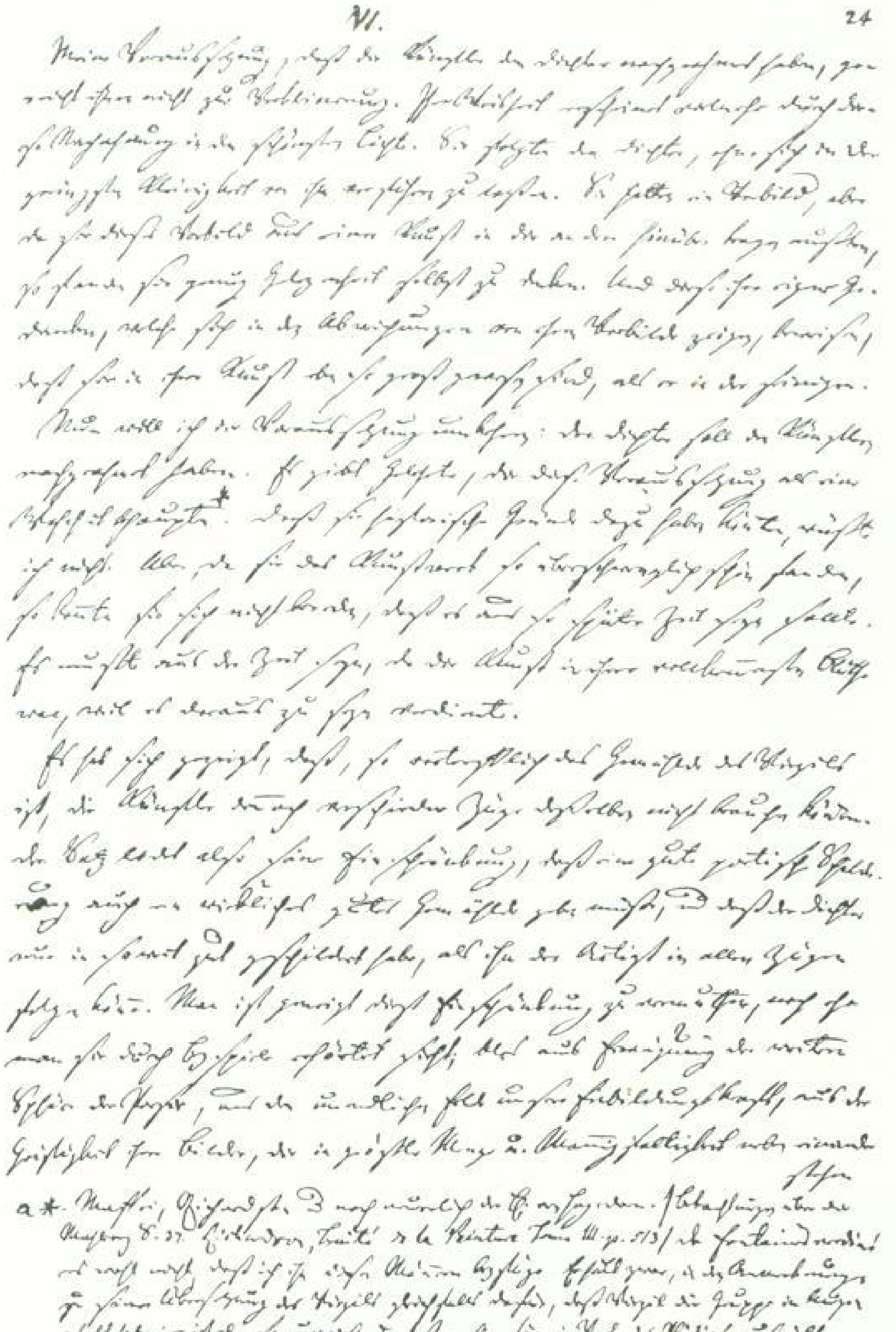
8. Riccaut de la Marlinière, Minna, Franziska.
Minna: „Hier hab' ich . . . nur zehn Piſtolen, ich muß mich zwar ſchämen ſo wenig . . ."
Riccaut: „Donnez toujours, donnez toujours, Mademoiselle."

9. Minna, Tellheim, Franziska.
Minna lieſt die Kabinetsorder König Friedrichs.

10. Werner, Tellheim, Minna, Franziska, Juſt.
Minna: „Tellheim! Tellheim! . . . Ein bloßes Mißverſtändnis."

11. Die Vorigen und zwei Bediente
welche die Ankunft des Onkels der Minna, des Grafen Bruchſal gemeldet haben.
Minna: „Umarmen Sie Ihre Minna, Ihre glückliche Minna!"

12. Die Vorigen und Graf Bruchſal.
Der Graf: „Minna . . . dein Liebhaber iſt ſtumm . . ."



## VI.

24

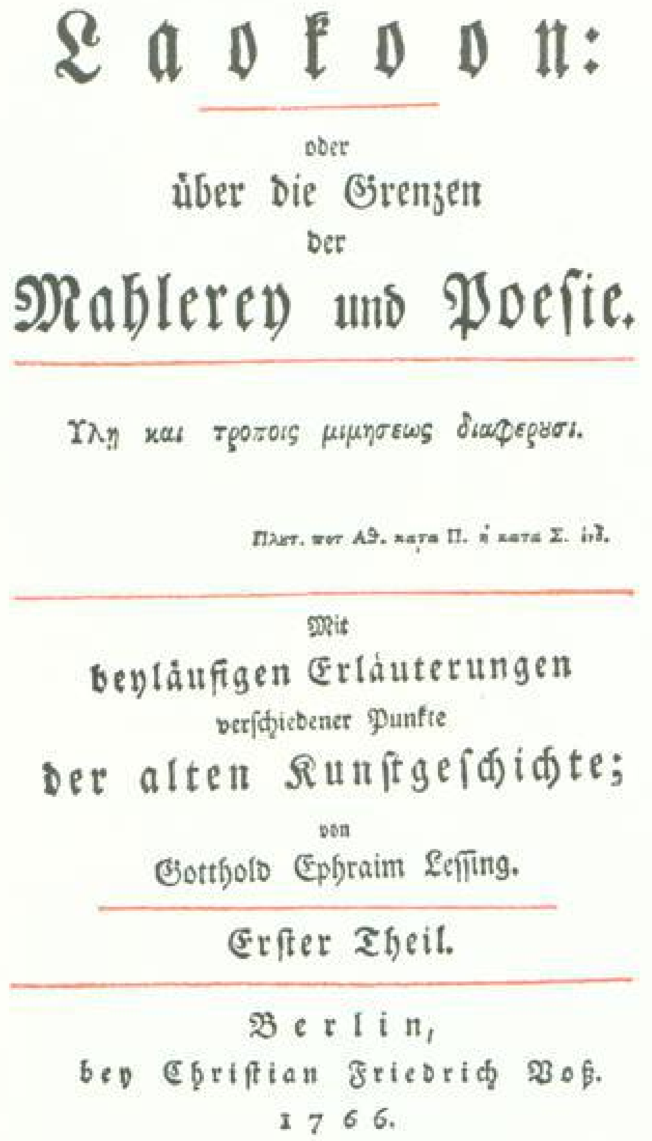
Meine Vermuthung, daß die Künstler den Dichter nachgeahmet haben, gereicht ihnen nicht zur Verkleinerung. Ihre Weisheit erscheinet vielmehr durch diese Nachahmung in dem schönsten Lichte. Sie folgten dem Dichter, ohne sich von ihm in der geringsten Kleinigkeit verführen zu lassen. Sie hatten ein Vorbild, aber da sie dieses Vorbild aus einer Kunst in die andere hinüber tragen mußten, so fanden sie genug Gelegenheit selbst zu denken. Und diese ihre eigenen Gedanken, welche sich in den Abweichungen von ihrem Vorbilde zeigen, beweisen, daß sie in ihrer Kunst eben so groß gewesen sind, als er in der seinigen.

Nun will ich die Vermuthung umkehren: der Dichter soll den Künstlern nachgeahmet haben. Es giebt Gelehrte, die diese Vermuthung als eine Wahrheit behaupten*. Daß sie historische Gründe dazu haben könnten, wüßte ich nicht. Aber da sie das Kunstwerk so überschwenglich schön fanden, so konnten sie sich nicht bereden, daß es aus so späten Zeiten seyn sollte. Es mußte aus der Zeit seyn, da die Kunst in ihrer vollkommensten Blüthe war, weil es daraus zu seyn verdiente.

Es hat sich gezeigt, daß, so vortrefflich das Gemählde des Virgils ist, die Künstler dennoch verschiedene Züge desselben nicht brauchen konnten. Der Satz leidet also seine Einschränkung, daß eine gute poetische Schilderung auch ein wirkliches gutes Gemählde geben müsse, und daß der Dichter nur in so weit gut geschildert habe, als ihm der Artist in allen Zügen folgen könne. Man ist geneigt diese Einschränkung zu vermuthen, noch ehe man sie durch Beyspiele erläutert sieht; bloß aus Erwägung der weitern Sphäre der Poesie, aus dem unendlichen Felde unserer Einbildungskraft, aus der Geistigkeit ihrer Bilder, die in größter Menge u. Mannigfaltigkeit neben einander stehen

a*. Maffei, Richardson, u. noch neuerlich der H. von Hagedorn. (Betrachtungen über die Malerey S. 37. Richardson, Traité de la Peinture Tom. III. p. 513.) De Fontaines verdient wohl nicht, daß ich ihn diesen Männern beyfüge. Er hält zwar, in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung des Virgils gleichfalls dafür, daß Virgil die Gruppe in Augen gehabt habe; er ist aber so unwissend, daß er sie für ein Werk des Phidias ausgiebt.

Seite aus der eigenhändigen Originalhandſchrift von Leſſings „Laokoon“.
Im Beſitze des Herrn Landgerichtsdirektors Leſſing in Berlin.



# Laokoon:

oder
über die Grenzen
der
Mahlerey und Poeſie.

Ὑλῃ και τροποις μιμησεως διαφερουσι.

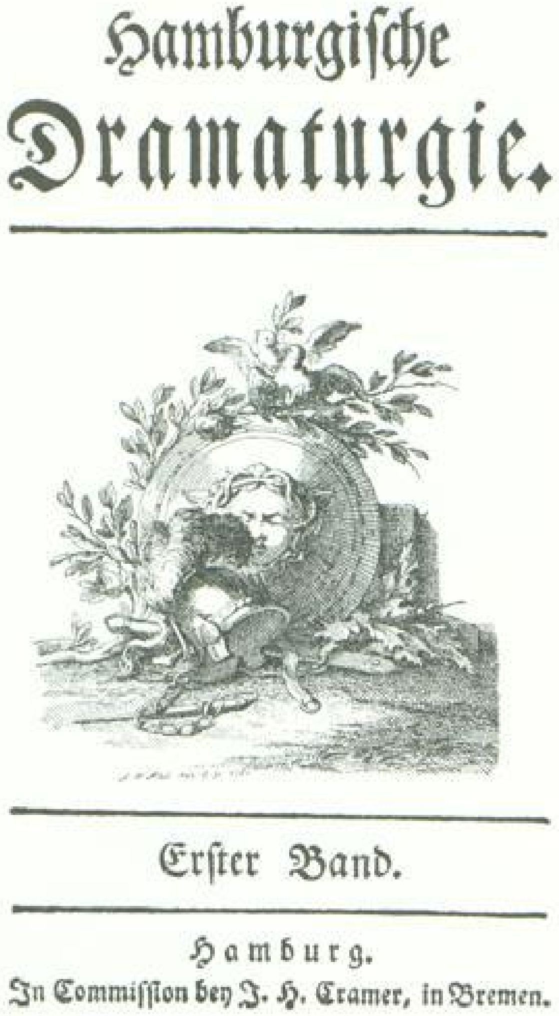
Πλουτ. ποτ. Αθ. κατα Π. ἡ κατα Σ. ἐνδ.

Mit
beyläufigen Erläuterungen
verſchiedener Punkte
der alten Kunſtgeſchichte;
von
Gotthold Ephraim Leſſing.

Erſter Theil.

Berlin,
bey Chriſtian Friedrich Voß.
1766.

Titel der erſten Ausgabe des erſten Theiles von Leſſings „Laokoon“ (1766).
(Der zweite Theil blieb Fragment.)

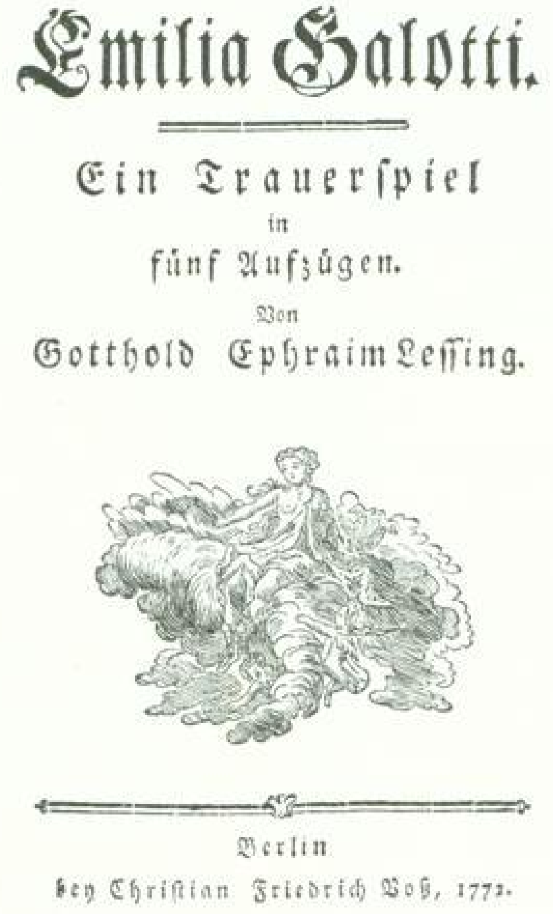


# Hamburgiſche Dramaturgie.

Erſter Band.

Hamburg.
In Commiſſion bey J. H. Cramer, in Bremen.

Titel der erſten Ausgabe des erſten Theiles von Leſſings „Hamburgiſche Dramaturgie“ (1767).
Sie beginnt mit dem 1. Mai 1767 und ſchließt mit Beſprechung der Aufführung vom 28. Juli 1767. Leſſings Kritiken über die Leiſtungen der Hamburger Bühne hielten nicht Schritt mit den Aufführungen, und beſprachen ſie nur bis zum oben erwähnten Tage. Dieſer Schluß erſchien erſt zur Oſtermeſſe 1769.
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

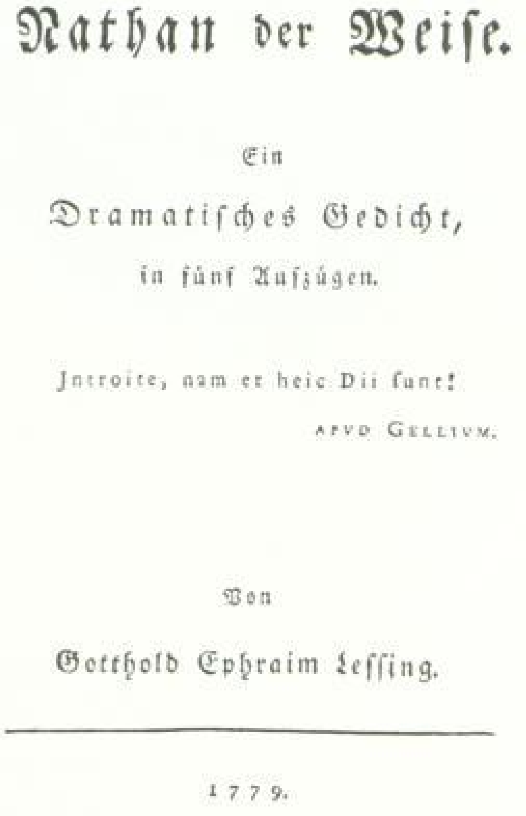


# Emilia Galotti.

Ein Trauerſpiel
in
fünf Aufzügen.
Von
Gotthold Ephraim Leſſing.

Berlin
bey Chriſtian Friedrich Voß, 1772.

Titel der erſten Ausgabe von Leſſings „Emilia Galotti“ (1772).
Nach dem Exemplare der Berliner Bibliothek.



# Nathan der Weiſe.

Ein
Dramatiſches Gedicht,
in fünf Aufzügen.

Introite, nam et heic Dii ſunt!
APVD GELLIVM.

Von
Gotthold Ephraim Leſſing.

1779.

Titel der erſten Ausgabe von Leſſings „Nathan der Weiſe“ (1779).
Nach dem Exemplare der gräfl. Bibliothek zu Wernigerode.

## Johann Georg Ritter von Zimmermann (1728—1795), Moſes Mendelsſohn (1729—1786), Thomas Abbt (1738—1766), Karl Friedrich Bahrdt (1741—1792).

J. G. Zimmermann.

Johann Georg Ritter von Zimmermann.

Kupferſtich von Conti. — Ausſchnitt.

**Johann Georg Ritter von Zimmermann**, geb. 8. Dezember 1728 zu Brugg im Canton Bern, 1751 Doktor der Medicin, Arzt und Stadtphyſikus in Bern, 1768 als Leibarzt des Königs von England und Hofrath nach Hannover berufen, berühmter Arzt, unterhielt einen umfaſſenden Briefwechſel mit der Kaiſerin Katharina II., behandelte Friedrich den Großen in ſeiner letzten Krankheit, ſtarb zu Hannover den 7. Oktober 1795. In weiteſten Kreiſen verbreitet waren ſeine popularphiloſophiſchen Bücher: „Betrachtungen über die Einſamkeit" (zuerſt 1756, erweitert 1773, 1784) und „Vom Nationalſtolze" (1758).

**Thomas Abbt**, geb. 25. November 1738 in Ulm, ſtudierte Anfangs Theologie, dann namentlich Philoſophie und Mathematik in Halle 1756, wurde 1760 Profeſſor in Frankfurt a. O., 1761 Profeſſor der Mathematik in Rinteln, begab ſich auf längere Reiſen, wurde 1765 fürſtlicher Regierungs- und Conſiſtorialrath in Bückeburg, wo er ſchon den 3. November 1766 ſtarb. Abbt machte ſich berühmt durch ſeine von hohem Patriotismus getragene, in edler Proſa abgefaßte Schrift: „Vom Tode fürs Vaterland" (1761). Dieſe Abhandlung iſt eine der unmittelbarſten, greifbarſten Ergebniſſe der nationalen Thaten König Friedrichs. Denſelben Geiſt athmet ſeine nicht minder verbreitete Schrift: „Vom Verdienſte" (1765). Bedeutend iſt auch ſeine journaliſtiſche Thätigkeit an den „Litteraturbriefen" und an der „Allgemeinen deutſchen Bibliothek".

Abbt.

Thomas Abbt.

Kupferſtich von Schleuen. — Ausſchnitt.

Moses Mendelssohn

Moſes Mendelsſohn.

Kupferſtich von J. G. Müller nach dem Gemälde von J. C. Friſch. — Ausſchnitt.

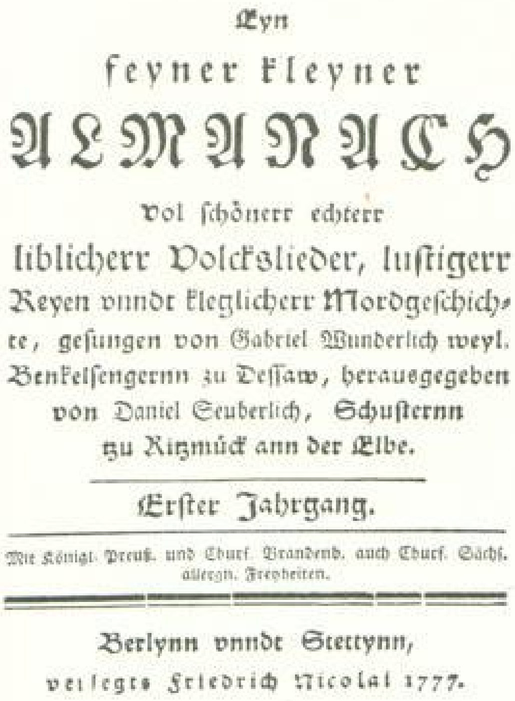
**Moſes Mendelsſohn**, geb. 6. September 1729 in Deſſau, kam 1745 nach Berlin, wo er ſich durch mathematiſche, philoſophiſche, ſprachliche Studien weiter bildete; erſt Erzieher, ſchließlich Geſchäftstheilhaber des Hauſes Bernard, ſtarb er daſelbſt den 4. Januar 1786. Seine Beziehungen zu Leſſing, Nicolai, Sulzer, Abbt ſind bekannt; mit Leſſing gab er die Schrift: „Pope ein Metaphyſiker" (1751) heraus, und war ihm durch ſein Leben hindurch ein treuer Freund, deſſen „Nathan" ſeine Züge trägt. Mendelsſohn war Mitarbeiter an der „Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften" und an den „Litteraturbriefen". Sein populärſtes Werk iſt: „Phaedon, oder über die Unſterblichkeit der Seele" (1767). Mendelsſohn iſt als ſelbſtſtändiger Philoſoph nicht bedeutender als die übrigen Popularphiloſophen und Aufklärer ſeiner Zeit. Wichtiger iſt er als Vertreter der Reformbeſtrebungen innerhalb des Judenthums, das er der europäiſchen Kultur nahe brachte und mit dem Gedanken der Humanität zu durchdringen ſuchte. Als Styliſt und geſchmackvoller Kritiker hat er auch für die Entwicklung unſerer deutſchen Litteratur Wichtiges geleiſtet.

Bahrdt.

Karl Friedrich Bahrdt.

Bahrdt auf ſeinem Weinberge bei Halle, gezeichnet und geſtochen von einem Bruder der deutſchen XXII. Union 1789. — Verkleinerter Ausſchnitt. Nach dem Exemplare des germaniſchen Nationalmuſeums in Nürnberg.

**Karl Friedrich Bahrdt**, geb. 23. Auguſt 1741 zu Biſchofswerda, ſtudierte Theologie, ſeit 1761 Magiſter in Leipzig, ſpäter Katechet an der Petrikirche, außerordentlicher Profeſſor daſelbſt, mußte Leipzig 1768 verlaſſen, erhielt durch Klotz eine Profeſſur in Erfurt, 1771 Profeſſor in Gießen; hier wegen ſeiner Freigeiſterei entlaſſen, gieng er nach Graubündten an das Philanthropin des Freiherrn von Salis nach Marſchlinz (1775), blieb hier nur ein Jahr, wurde dann von dem Grafen von Leiningen-Dachsburg als Superintendent nach Dürkheim a. d. Hardt berufen (1776) und gründete das Heidesheimer Philanthropin. 1779 wurde er auf Veranlaſſung des kaiſerlichen Büchercenſors in Frankfurt, des Weihbiſchofs von Worms, durch Reichshofrathsbeſchluß ſeiner Ämter entſetzt und ward ihm Widerrufung der in ſeinen Schriften vertretenen Irrlehren aufgegeben. Anſtatt des Widerrufes erſchien ſein „Glaubensbekenntnis" (1779). In Halle fand er Schutz und erhielt er die Erlaubnis, Privatvorleſungen über nichttheologiſche Disciplinen zu halten. Seinen Lebensunterhalt ſuchte er durch Betrieb der Wirthſchaft „des Weinberges bei Halle" zu friſten. Seine „Deutſche Union" oder „Die Geſellſchaft der XXII" hatte wenig Erfolg. Das von ihm herausgegebene, das preußiſche Miniſterium Wöllner hart angreifende Luſtſpiel: „Das Religionsedikt" (1789) zog ihm Feſtungshaft in Magdeburg zu, während welcher er die „Geſchichte ſeines Lebens, ſeiner Meinungen und ſeiner Schickſale" (1790—1791) ſchrieb, eine ſchmachvolle, ſchamloſe Selbſtbiographie, aber ein wichtiger Beitrag zur Geſchichte des geiſtigen Lebens in Deutſchland. Er ſtarb auf ſeinem Weinberge bei Halle den 23. April 1792. Bahrdt iſt unter den Aufklärern derjenige, welcher namentlich durch ſein äußeres Leben den ärgerlichſten Anſtoß gab und am flachſten und ſchroffſten die herrſchende Kirche angriff. Außer den ſchon oben genannten Schriften iſt noch zu erwähnen ſeine Schrift: „Die neueſten Offenbarungen Gottes" (1773).



Eyn
feyner kleyner
ALMANACH
Vol ſchönerr echterr
liblicherr Volckslieder, luſtigerr
Reyen vnndt kleglicherr Mordgeſchichte, geſungen von Gabriel Wunderlich weyl.
Benkelſengernn zu Deſſaw, herausgegeben
von Daniel Seuberlich, Schuſternn
tzu Ritzmück ann der Elbe.

Erſter Jahrgang.

Mit Königl. Preuß. und Churf. Brandenb. auch Churf. Sächſ.
allergn. Freyheiten.

Berlynn vnndt Stettynn,
verlegts Friedrich Nicolai 1777.

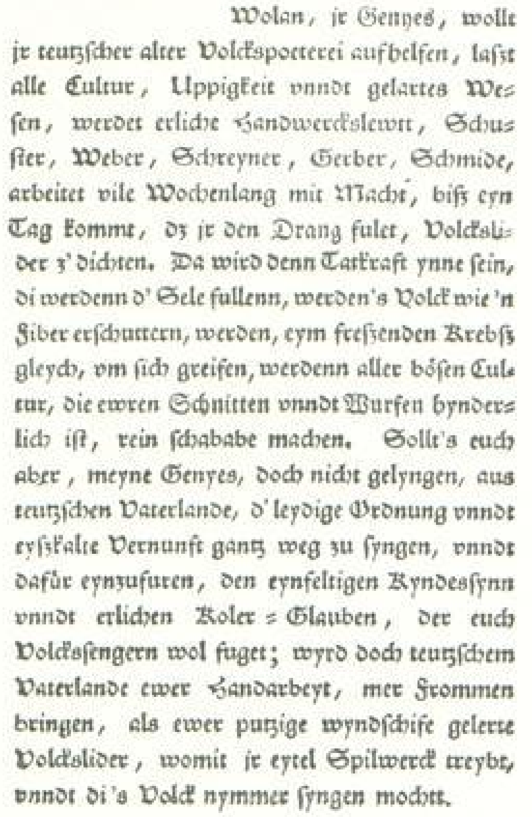
Titel des erſten Jahrganges von Nicolais Almanach (1777).

Satyre gegen Goethes und Herders Beſtrebungen, den Werth des Volksliedes und der Volksdichtung wieder zur Geltung zu bringen. Der Almanach erfüllte ſeine Zwecke wenig; ſeine beiden Jahrgänge ſind uns heute eine wichtige Quelle für Volkslieder.

Friedrich Nicolai

Chriſtoph Friedrich Nicolai.

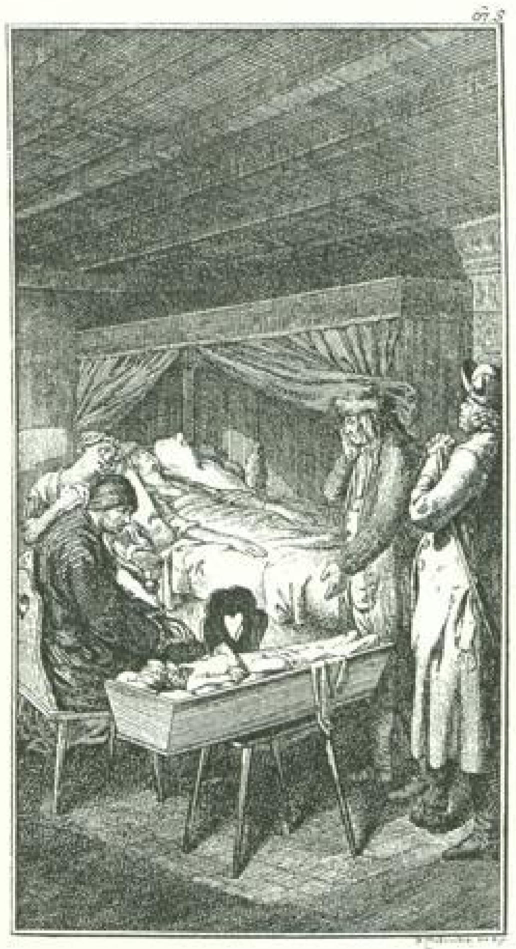
Kupferſtich von C. Geiger nach Chodowiecki.



Wolan, jr Genyes, wollt jr teutzſcher alter Volckspoeterei aufhelfen, laſzt alle Cultur, Uppigkeit vnndt gelartes Weſen, werdet erliche Handwerckslewt, Schuſter, Weber, Schreyner, Gerber, Schmide, arbeitet vile Wochenlang mit Macht, biſz eyn Tag komme, dz jr den Drang fulet, Volckslider z'dichten. Da wird denn Tatkraft ynne ſein, di werdenn d' Sele fullenn, werden's Volck wie 'n Fiber erſchuttern, werden, eym freſzenden Krebſz gleych, vm ſich greifen, werdenn aller böſen Cultur, die ewren Schnitten vnndt Wurfen hynderlich iſt, rein ſchababe machen. Sollt's euch aber, meyne Genyes, doch nicht gelyngen, aus teutzſchen Vaterlande, d' leydige Ordnung vnndt eyſzkalte Vernunft gantz weg zu ſyngen, vnndt dafür eynzufuren, den eynfeltigen Kyndesſynn vnndt erlichen Koler = Glauben, der euch Volcksſengern wol fuget; wyrd doch teutzſchem Vaterlande ewer Handarbeyt, mer Frommen bringen, als ewer putzige wyndſchife gelerte Volckslider, womit jr eytel Spilwerck treybt, vnndt di's Volck nymmer ſyngen mocht.

Ein Stück aus der Vorrede des erſten Jahrgangs des Almanachs.

Selbſt die alterthümlichen Typen, welche Nicolai anwendete, ſollen parodiſtiſch wirken.



Kupferſtich von Chodowiecki zu Nicolais „Sebaldus Nothanker" (zuerſt erſchienen 1773—1777), Bd. I, pag. 67.

Der aus ſeiner Pfarre vertriebene Sebaldus Nothanker und Marianne am Sterbebette der Frau Nothanker, neben welchem ſeine Tochter Charlotte im offenen Sarge liegt. „So ſaßen zwiſchen zwo geliebten Leichen zwey Lebende, todtenähnlich." Am Fußende des Bettes der weinende Bauer und Hieronymus, welche die Pfarrfamilie aufnahmen. Engelmann, Chodowiecki Nr. 94.

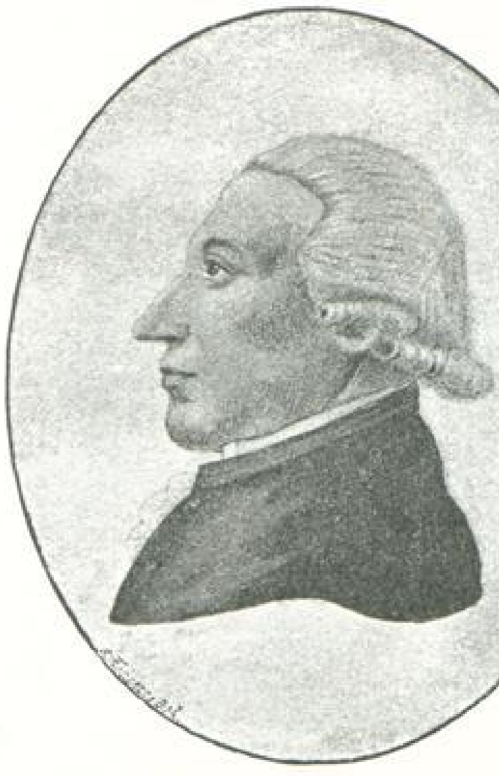
Chriſtoph Friedrich Nicolai, geb. zu Berlin, 18. März 1733, geſtorben daſelbſt 8. Januar 1811. Buchhändler. Vorkämpfer für nüchterne Aufklärung; ſeine litterariſchen Zeitſchriften waren der Mittelpunkt dieſer Beſtrebungen. Hauptſchriften: „Briefe, die neueſte deutſche Litteratur betreffend" (1759 bis 1765). (Mitarbeiter waren u. A. Leſſing, Mendelsſohn und Abbt.) „Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freyen Künſte" (1757—1767); „Allgemeine deutſche Bibliothek" (1765—1791); „Neue allgemeine deutſche Bibliothek" (1793—1800); „Leben und Meinungen des Herrn Magiſter Sebaldus Nothanker" (1773—1776), 3 Bde. (Roman); „Freuden des jungen Werther" (1774) (Parodie gegen Goethes Werther); „Eyn feyner kleyner Almanach" (I. 1777, II. 1778). Titel ſeiner Parodie auf Goethes Werther: „Freuden des jungen Werthers" 1775, ſiehe oben Seite 199.

Kupferſtich aus Nicolais „Sebaldus Nothanker", Bd. II, pag. 246—247.

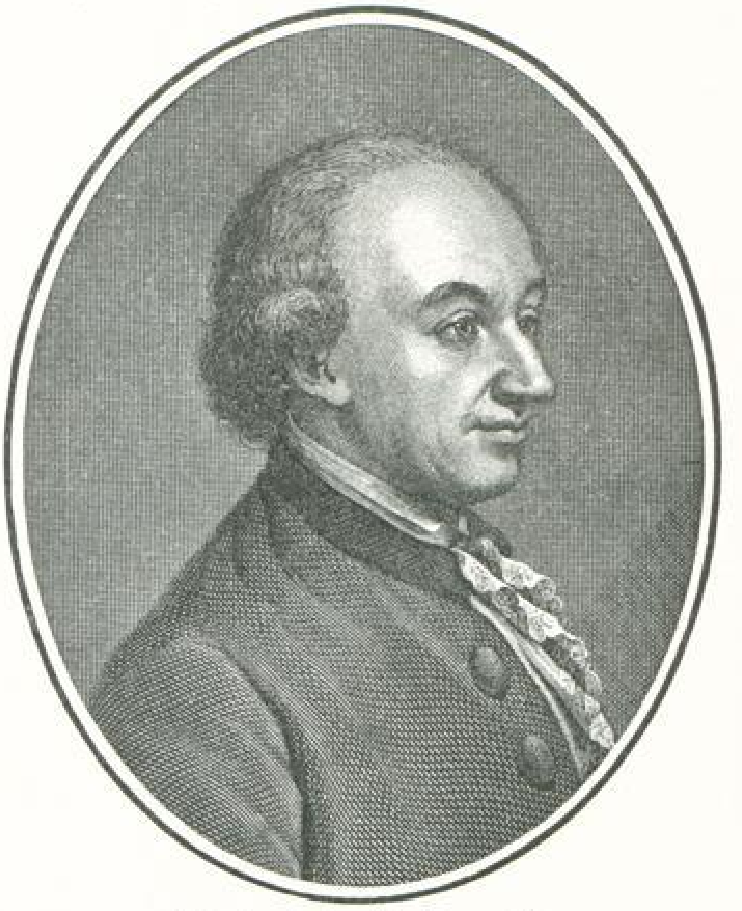
Die rechtgläubigen Prediger Puddercuſius, Bukkebberius, Wulkenkragenius ſtreiten auf offener Straße über die Rechtmäßigkeit der Zulaſſung eines calviniſtiſchen Taufpathen. Der Pöbel nimmt in ſeiner Weiſe an dieſem Streite der geiſtlichen Herren Antheil, indem er einen ihm unglücklicher Weiſe in den Weg kommenden calviniſtiſchen Tuchmacher „zur Beſtätigung der rechtgläubigen Lehre" mit Füßen tritt und ihm ein Auge ausſchlägt. Engelmann Nr. 132.

## Hauptſächlichſte Bildniſſe.

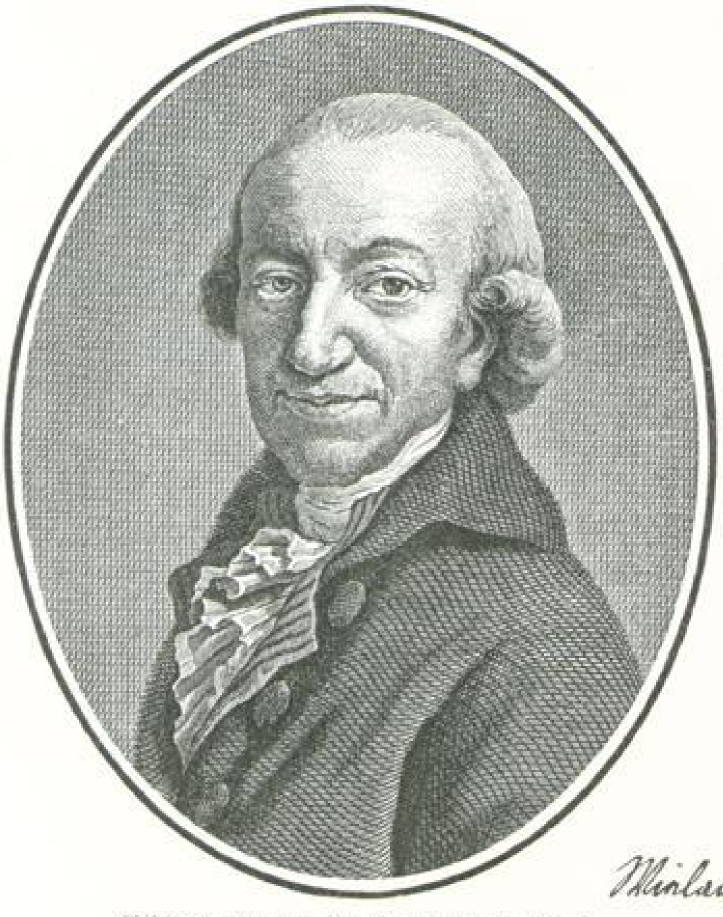
**Chriſtoph Martin Wieland**, geb. 5. September 1733 in Oberholzheim bei Biberach, 1760 Kanzleidirector in Biberach, hier Verkehr mit dem für franzöſiſche Litteratur begeiſterten Grafen Stadion. 1769 Profeſſor in Erfurt, 1772—1775 Erzieher der beiden Sachſen-Weimaraniſchen Prinzen Karl Auguſt und Conſtantin; erhielt mit dem Regierungsantritte Karl Auguſts als Hofrath ſeinen Gehalt als Penſion weiter, lebte mit Ausnahme der Zeit, die er in ſeinem, bei Weimar gelegenen Landgute Osmannſtädt (1798—1803), wo er auch begraben liegt, zubrachte, bis zu ſeinem Tode (20. Januar 1813) in Weimar. Vertrat in ſeinen Schriften 1. anfangs eine ernſte religiöſe Richtung (bis circa 1760): „Zwölf moraliſche Briefe“ (1752); „Anti-Ovid“ (1752); „Empfindungen eines Chriſten“ (1752); „Der geprüfte Abraham“ (1753). 2. Seit ſeinem vertrauten Verkehre in den Kreiſen des Grafen Stadion (1760) ſchlug er ins Gegentheil um und iſt fruchtbarer Vertreter der leichten frivolen ſinnlichen Richtung ſeiner franzöſiſchen Vorbilder: „Diana und Endimion“ (1762); „Der Sieg der Natur über die Schwärmerey, oder Abenteuer des Don Silvio von Roſalva“ (1764); „Geſchichte des Agathon“ (1766 bis 1767); „Muſarion, oder die Philoſophie der Grazien“ (1768); „Nadine“ (1769); „Combabus“ (1770); „Die Grazien“ (1770). Übergang von dieſen zum Theil ſehr frivolen und lüſternen, aber äußerſt formgewandten Schriften zu den allerdings von verſteckten Anſpielungen und Schilderung bedenklicher Scenen auch nicht ganz freien Schriften ſeiner Weimarer Periode, iſt der philoſophiſche Roman „Der goldene Spiegel“ (1772) (Schilderung eines weiſen Fürſten; die Herzogin Amalie berief ihn wegen dieſer Schrift als Erzieher nach Weimar). 3. Die Hauptwerke der Weimarer Zeit: „Die Abderiten“ (1774); „Gandalin“ (1776); „Geron der Adelige“ (1777); „Schach Lolo“ (1778); „Oberon“ (1780). Für unſere klaſſiſche Litteraturperiode tonangebend ſind ſeine Zeitſchriften „Der Teutſche Merkur“ (1773—1789), fortgeſetzt als „Neuer Teutſcher Merkur“ (1790—1810), „Attiſches Muſeum“ (1786—1801), fortgeſetzt als „Neues Attiſches Muſeum“ (1802—1810). Seine Überſetzungen: Shakeſpeare (1762—1766), Horazens Briefe (1782), Horazens Satyren (1786), Lucian (1788—1789).



Wieland nach Zeichnung Goethes (1762).
Directe Reproduction in Originalgröße der auf der Bibliothek in Weimar befindlichen Zeichnung.

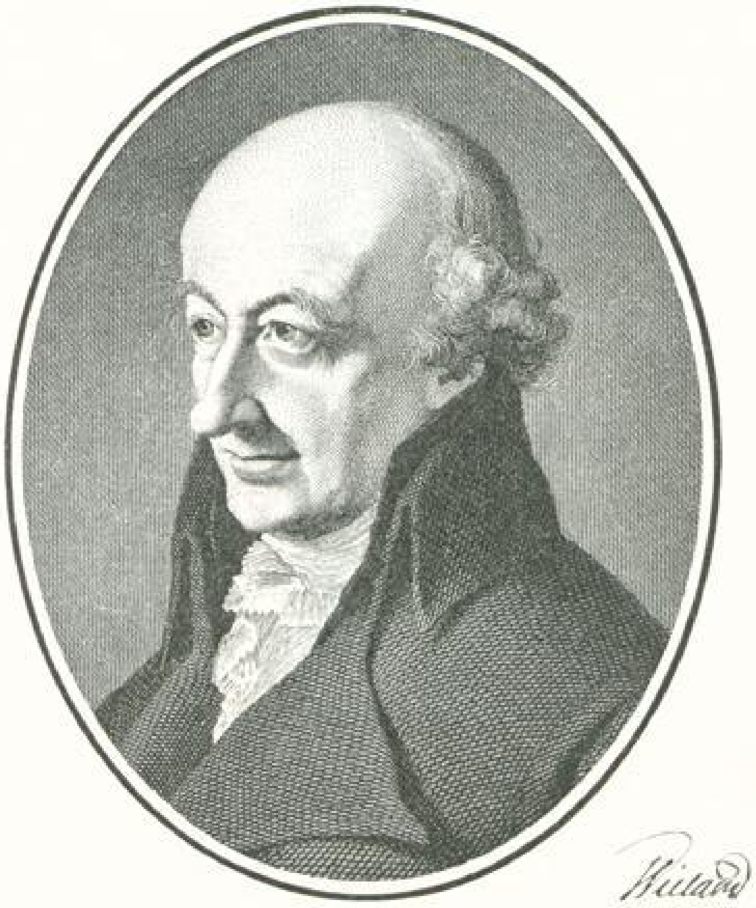


Wieland nach dem Gemälde von May.
Geſtochen von Bauſe 1782. — Ausſchnitt.



Wieland.

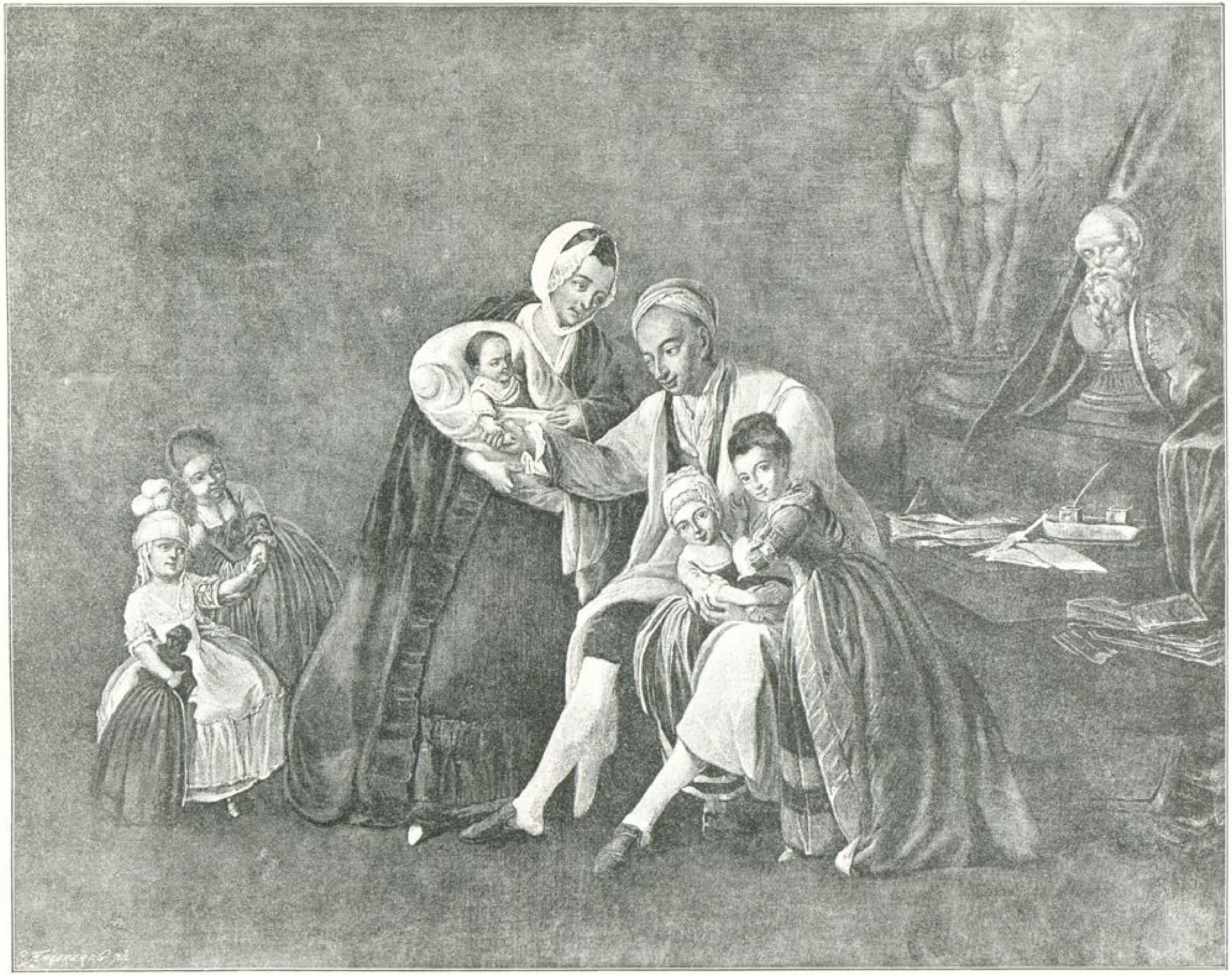
Wieland nach dem Gemälde von Anton Graff.
Kupferſtich von J. F. Bauſe 1797. — Ausſchnitt.



Wieland

Wieland im Alter, nach dem Gemälde von F. Jagemann.
Kupferſtich von Fr. Wagner aus der bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig erſchienenen Sammlung: (30) Bildniſſe berühmter Deutſchen. — Ausſchnitt.

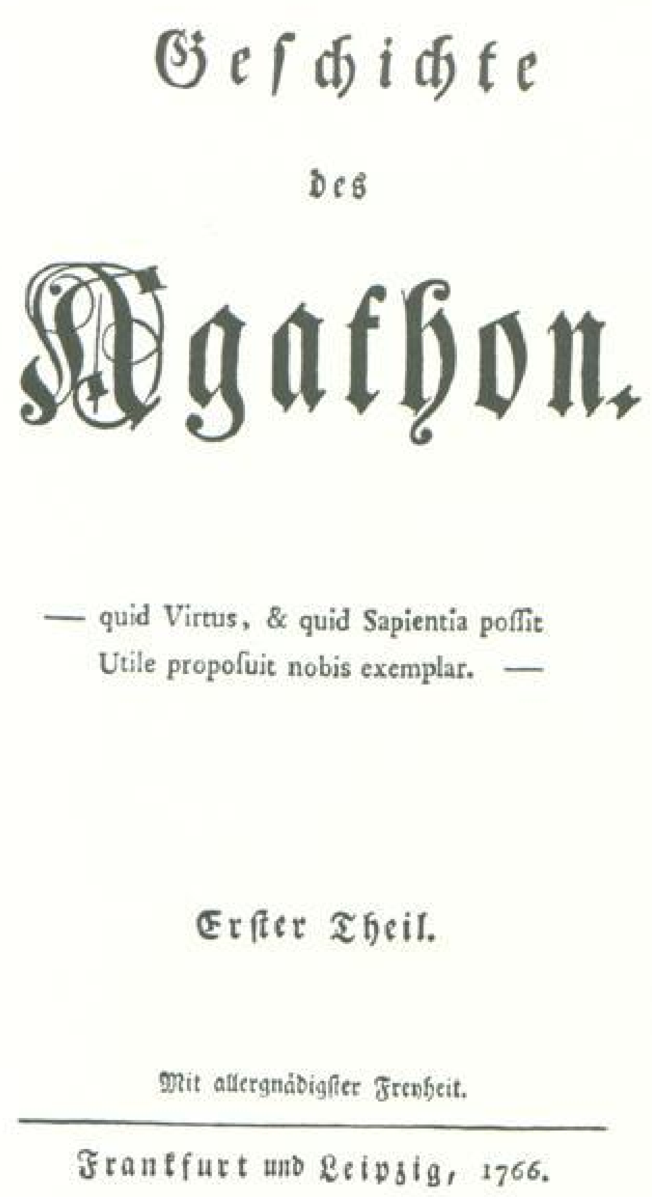
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Wielands Familienbild.

Ölgemälde von F. Melchior Kraus, etwa aus dem Jahre 1775. Nach dem auf der Weimarer Bibliothek befindlichen, der Jenaer Univerſitätsbibliothek gehörigen Originale. — Verkleinerte directe Wiedergabe; zum erſten Male veröffentlicht.
Wielands auf dieſem Bilde dargeſtellte Frau iſt Anna Dorothea Hillenbrand, geb. 8. Juli 1746, vermählt 21. October 1765, geſt. 9. November 1801.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



# Geſchichte
des
# Agathon.

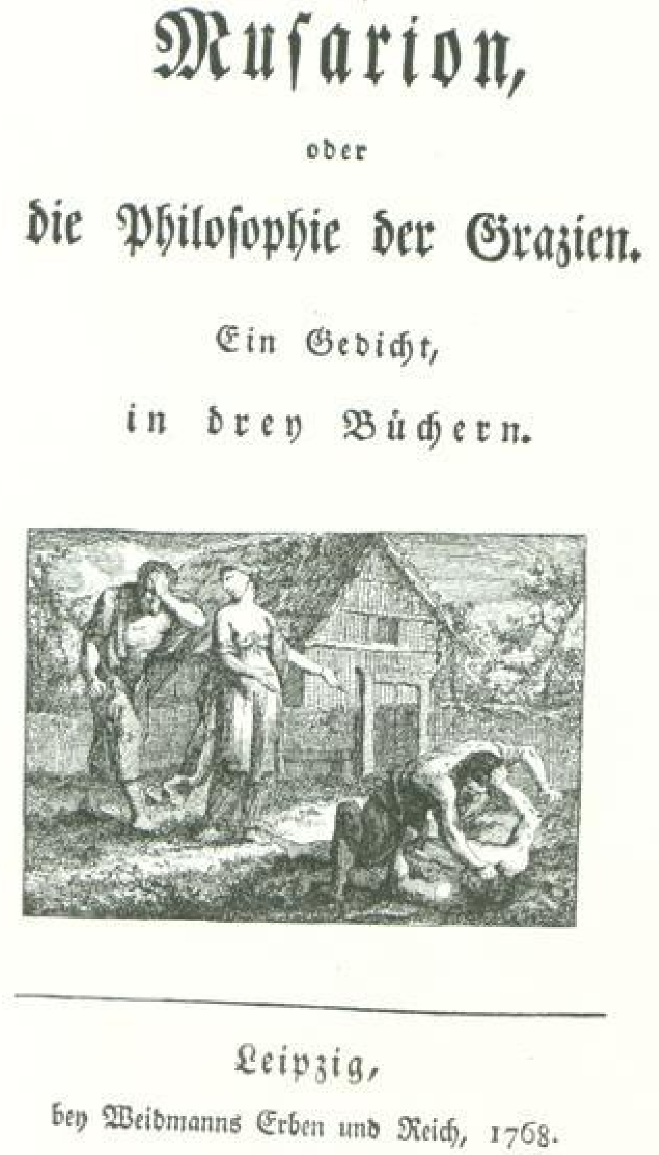
— quid Virtus, & quid Sapientia poſſit
Utile propoſuit nobis exemplar. —

Erſter Theil.

Mit allergnädigſter Freyheit.

Frankfurt und Leipzig, 1766.

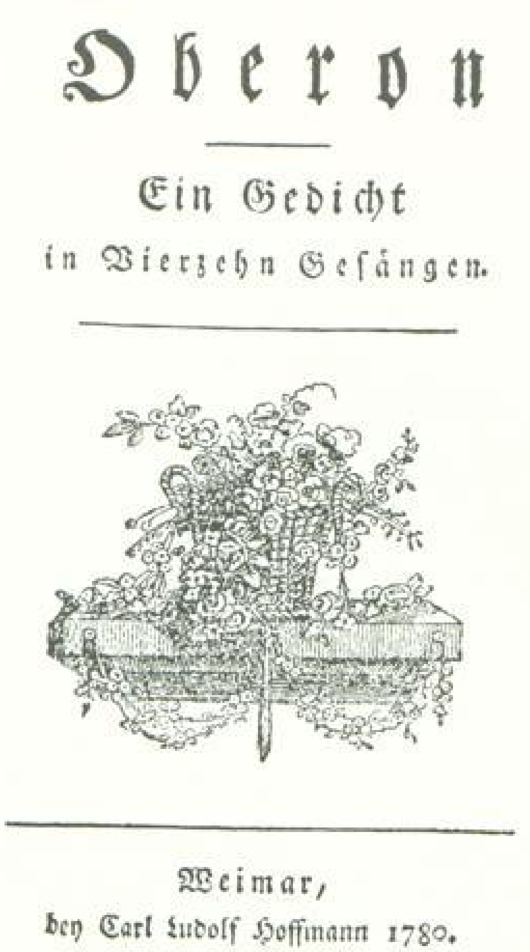
Titel des erſten Theiles der erſten Ausgabe von Wielands „Agathon“ (1766).
Nach dem Exemplare der königlichen Bibliothek zu Hannover.



# Muſarion,
oder
## die Philoſophie der Grazien.
Ein Gedicht,
in drey Büchern.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich, 1768.

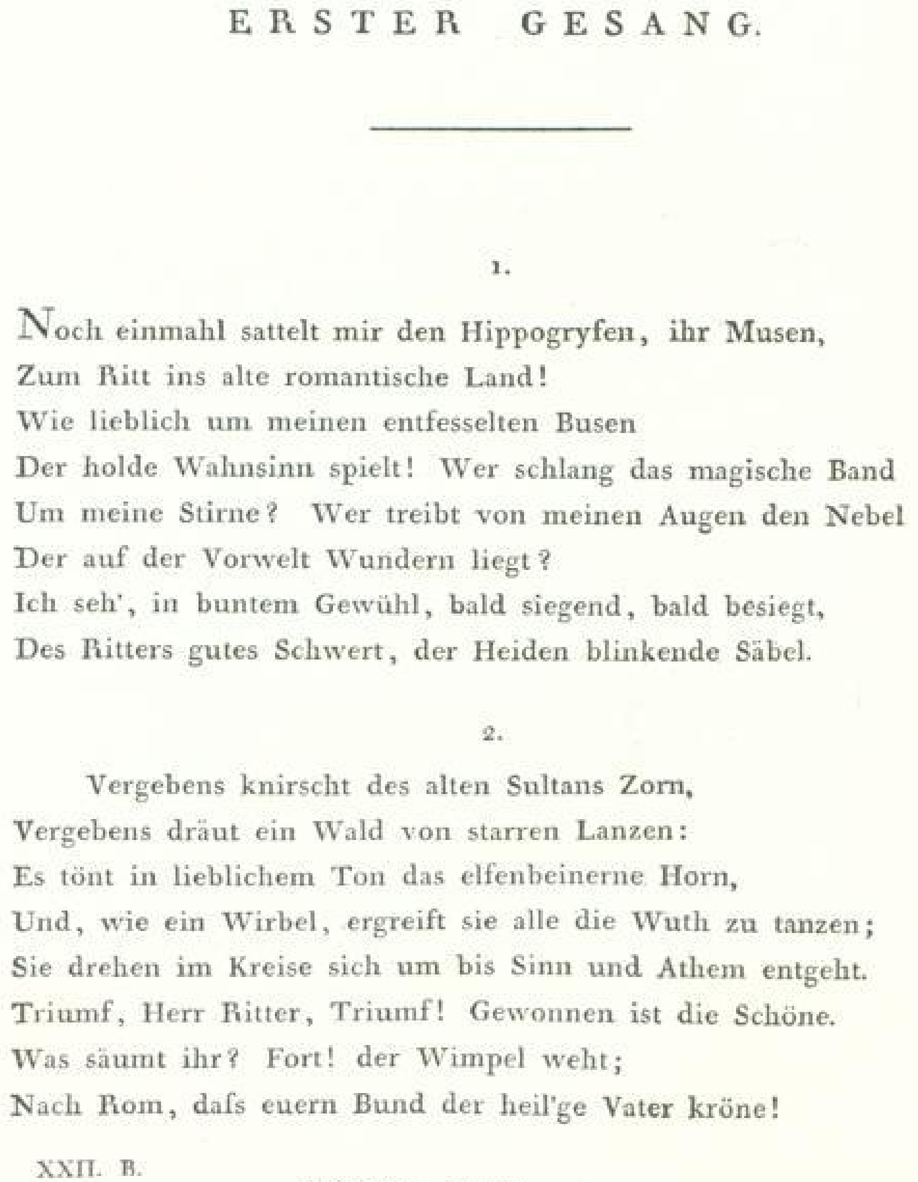
Titel der erſten Ausgabe von Wielands „Muſarion“ (1768).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



# Oberon
Ein Gedicht
in Vierzehn Geſängen.

Weimar,
bey Carl Ludolf Hoffmann 1780.

Titel der erſten Separatausgabe von Wielands „Oberon“ (1780).
(Vorher erſchienen im „Teutſchen Merkur“ 1780). Nach dem Exemplare der königl. Bibl. zu Hannover.



## ERSTER GESANG.

1.

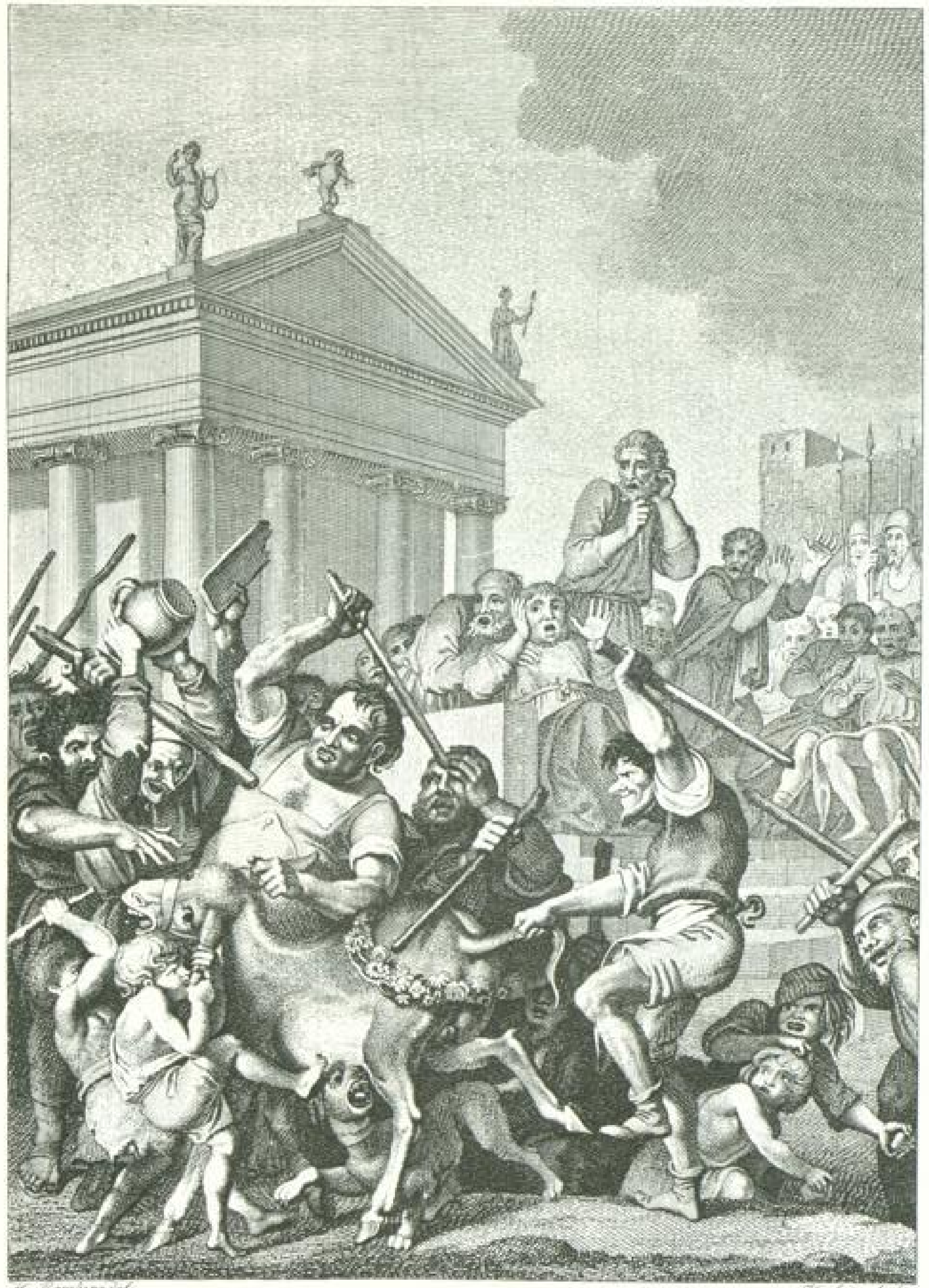
Noch einmahl sattelt mir den Hippogryfen, ihr Musen,
Zum Ritt ins alte romantische Land!
Wie lieblich um meinen entfesselten Busen
Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang das magische Band
Um meine Stirne? Wer treibt von meinen Augen den Nebel
Der auf der Vorwelt Wundern liegt?
Ich seh', in buntem Gewühl, bald siegend, bald besiegt,
Des Ritters gutes Schwert, der Heiden blinkende Säbel.

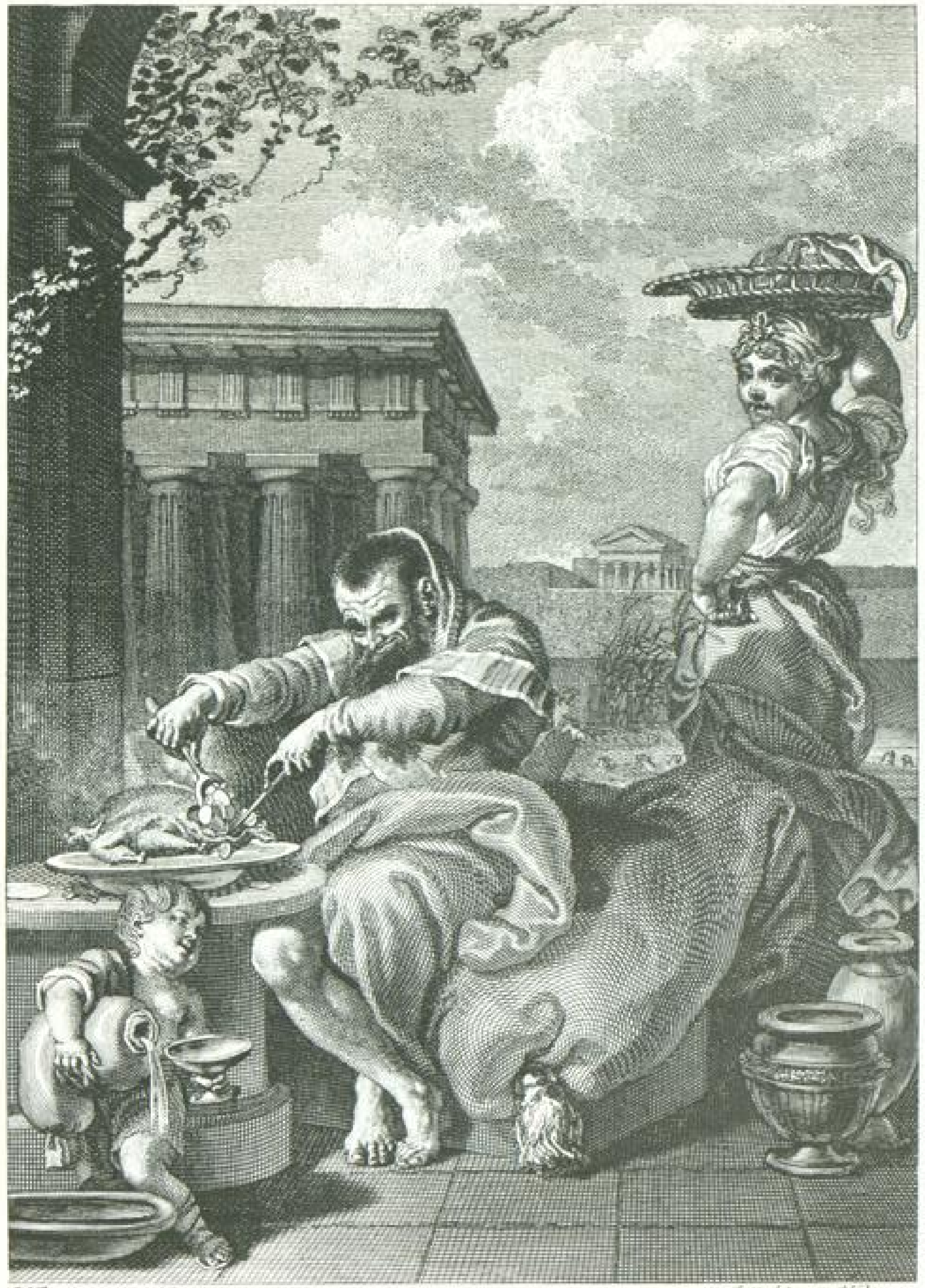
2.

Vergebens knirscht des alten Sultans Zorn,
Vergebens dräut ein Wald von starren Lanzen:
Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeinerne Horn,
Und, wie ein Wirbel, ergreift sie alle die Wuth zu tanzen;
Sie drehen im Kreise sich um bis Sinn und Athem entgeht.
Triumf, Herr Ritter, Triumf! Gewonnen ist die Schöne.
Was säumt ihr? Fort! der Wimpel weht;
Nach Rom, daſs euern Bund der heil'ge Vater kröne!

XXII. B.

Anfang des „Oberon“.
Nach der bei Göſchen 1794—1802 in groß Quart erſchienenen Prachtausgabe der Werke Wielands (36 Bde. und 6 Supplementbände). Neben der Prachtausgabe der Schriften Salomon Geßners 1777—1778, K. W. Ramlers 1800—1801 und Klopſtocks 1798—1809, die aber nicht über 7 Bände hinaus gedieh, in äußerer Ausſtattung ſo prächtig, wie in unſerer Zeit kein deutſcher Klaſſiker wieder gedruckt iſt. Gleichzeitig mit der Prachtausgabe erſchien noch eine andere nicht weniger prächtige Octavausgabe und eine in 12° von Wielands Werken, welcher ſich vom Ertrage dieſer Geſammtausgaben ſein Landgut Osmannſtädt kaufen konnte.


H. Ramberg del.
H. Lips sculps.


H. Ramberg inv. et del.
J. M. Schmuzer sc. Viennæ 179

Illuſtrationen zu den Abderiten, gezeichnet von H. Ramberg, geſtochen von H. Lips und J. M. Schmuzer, aus der Göſchenſchen Prachtausgabe von Wielands Werken.

Die Abderiten fallen unter Anführung eines Keſſelflickers über den unglücklichen Eſel her, über deſſen Schatten ein langwieriger Gerichtsſtreit geführt wurde, welcher ganz Abdera in zwei feindliche Parteien geſpalten hatte. Der arme Eſel wird von den wüthenden Abderiten in kleine Stücke zerriſſen (aus Bd. XX, 1796).

Der Oberprieſter Strobylus, welcher den Demokritus bei den Vorſtehern der Republik Abdera als ausgemachten Freigeiſt und weil er heilige Fröſche der Latona lebendig zergliedert hätte, verklagen wollte, macht ſich an das Verſpeiſen des gebratenen jungen Pfau, den Demokritus, um dieſen würdigen, einflußreichen Mann für ſich zu gewinnen, mit 100 goldenen Dariken gefüllt, auf ſilberner Schüſſel zum Geſchenke geſandt hatte (aus Bd. XIX, 1796).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Johann Georg Hamann, geb. 27. Auguſt 1730 zu Königsberg in Preußen, ſtudierte daſelbſt ohne beſtimmte Zwecke, Hauslehrer in Riga, 1759 wieder in Königsberg, ſeit 1777 Packhofverwalter daſelbſt; 1787 penſioniert, begab er ſich zu einem ſeiner Verehrer, Kaspar Franz Buchholz, nach Münſter, bei welchem er daſelbſt den 21. Juni 1788 ſtarb. Auf den verſchiedenſten Gebieten der Philoſophie, Äſthetik, Theologie vielfach und geiſtreich, aber unſyſtematiſch thätig, war er, der „Magus des Nordens“, vielen, namentlich den Stürmern und Drängern, ein einflußreiches, oft aber unverſtändliches Orakel, in vielen Kreiſen durch ſeine Paradoxen wirkend. Den jungen Herder wies er auf die Tiefen der Volkspoeſie und auf den weſentlichen und nothwendigen Inhalt der Religionen hin und regte ihn zu ſeinen ſpäteren epochemachenden Arbeiten an.

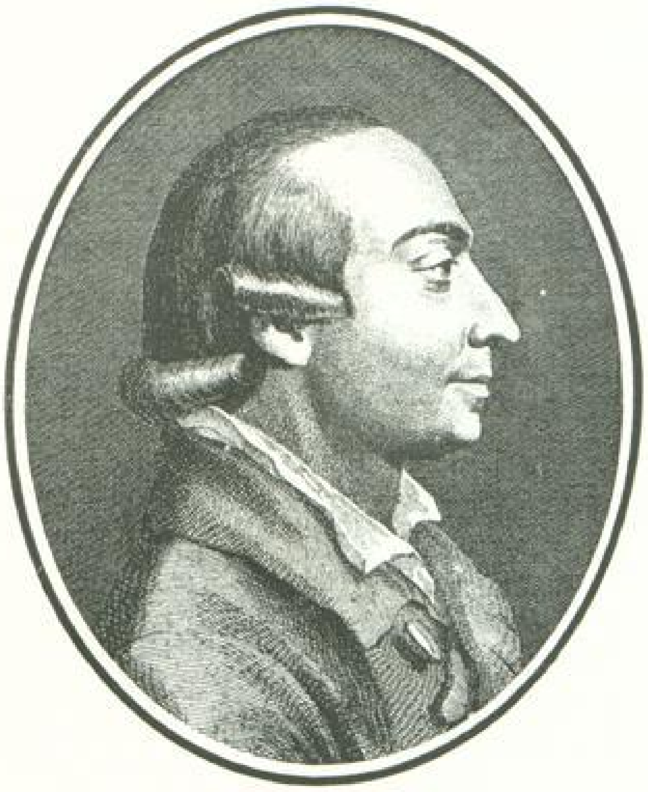
Johann Georg Hamann.

Johann Georg Hamann.

Kopfſchnitt aus einer Radierung von H. Lips aus Lavaters „Phyſiognomik“, Bd. II. pag. 285, vom Jahre 1776.

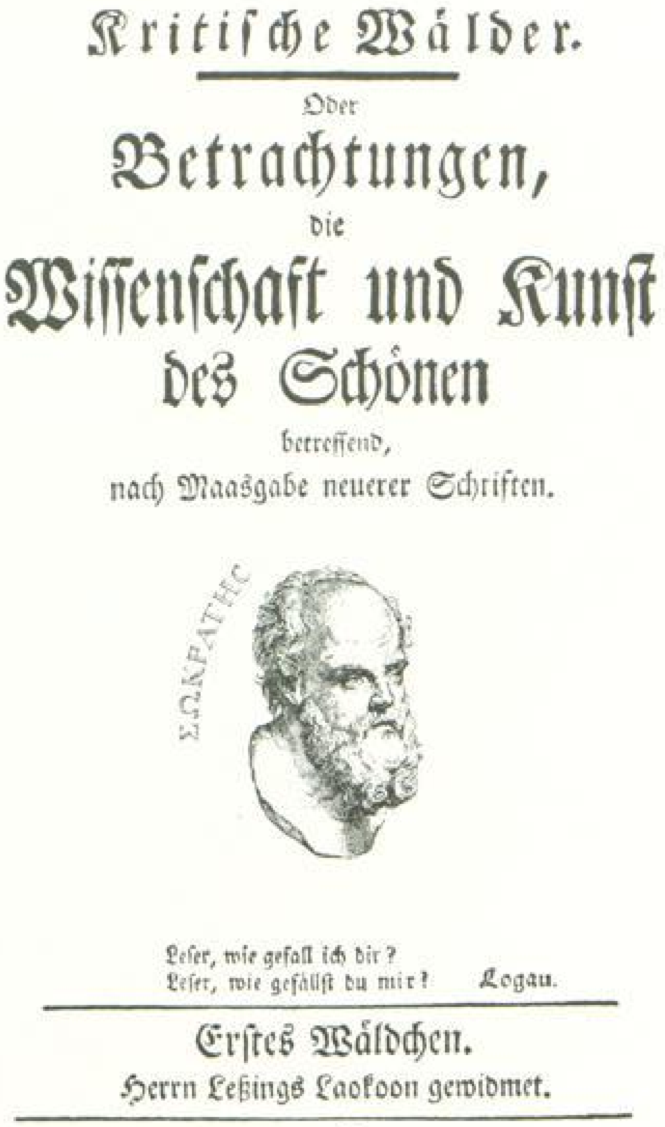
## Biographie von Johann Gottfried Herder.

Johann Gottfried Herder, geb. 25. Auguſt 1744 zu Mohrungen in Oſtpreußen, fromm erzogen, zur Univerſität in der Stadtſchule und von Diakonus Treſcho vorbereitet, bezog 1762 im Auguſt die Univerſität Königsberg, um Theologie zu ſtudieren. Hier war von mächtigem Einfluß auf ihn Hamann; der ſpäter von ihm ſo vielfach bekämpfte Magiſter Kant gehörte hier zu ſeinen Lehrern. 1764 ging er als Kollaborator an die Stadtſchule nach Riga, wo er 1767 auch Paſtor wurde. 1769 im Mai verließ er Riga mit Reiſeurlaub, hielt ſich in Frankreich auf; unterwegs entſtand ſein handſchriftliches Reiſetagebuch, worin die Keime ſeiner ſpäteren Werke wieder zu finden ſind. Im Dezember 1769 Reiſeprediger des Erbprinzen Peter Friedrich Wilhelm von Holſtein; 1771 machte er die Bekanntſchaft des jungen Goethe in Straßburg; 1770 infolge ſeiner Schrift über Thomas Abbt nach Bückeburg als Hauptprediger und Konſiſtorialrath berufen, fand er namentlich in dem Verkehr mit der frommen und gebildeten Fürſtin Marie einen Erſatz für manches Drückende ſeiner Stellung; am 2. Mai 1773 vermählte er ſich mit Karoline Flachsland, die er 1770 in Darmſtadt kennen gelernt hatte. Verhandlungen wegen Berufung nach Göttingen, wo man von ihm ein Kolloquium zur Prüfung ſeiner Rechtgläubigkeit verlangte, gab er gern auf, als er durch Goethes Einfluß 1776 nach Weimar als Generalſuperintendent und Stadtprediger berufen wurde. Dieſem ſtand er trotzdem anfangs ſehr fern, näher der Herzogin Louiſe, dem freundlichen Wieland, Knebel und Einſiedel. Erſt 1783 fand er ſich mit Goethe, um ſich, als dieſer ſeinen Herzensbund mit Schiller ſchloß (1795), ihm wieder zu entfremden. 1788, 1789 in Italien, 1789 durch Goethes Vermittlung Vicepräſident des Konſiſtoriums, ſo daß er eine beabſichtigte Berufung nach Göttingen aufgab und in Weimar verblieb, wo er, von Amtsgeſchäften überladen, überarbeitet und in heftiger Polemik gegen die Kantſche Philoſophie, mit ſeinen alten Freunden vielfach zerfallen, meiſt rein theologiſcher Schriftſtellerei ſich hingebend, den 18. Dezember 1803 ſtarb, nachdem er nicht lange vorher (1801 Juni) zum Präſidenten des Oberkonſiſtoriums ernannt und (1801) vom Kurfürſten von Baiern in den Adelſtand erhoben war. — Er iſt es, der in ſeinen Schriften eine hiſtoriſche Auffaſſung der Geſchichte des Menſchengeſchlechtes und der Kulturformen vertrat; Geſchichte iſt ihm die ſich fortentwickelnde Erziehung zur Humanität; er lehrte eine hiſtoriſche Auffaſſung der Quellen der Religion gegenüber rationaliſtiſcher Auffaſſung; die Poeſie iſt ihm die Mutterſprache des menſchlichen Geſchlechtes. Von dieſem Geſichtspunkte aus entdeckte er erſt wieder die Volkspoeſie. Hauptſchriften: „Fragmente über die neuere deutſche Litteratur“ (1767/68); „Kritiſche Wälder“ (1769); „Über den Urſprung der Sprache“ (1772); „Auszug aus einem Briefwechſel über Oſſian und die Lieder der alten Völker“ (1773); „Älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechtes“ (1774—1776); „Volkslieder“ (1778, 1779); „Vom Geiſte der Ebraeiſchen Poeſie“ (1782, 1783); „Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit“ (1784—1791); „Zerſtreute Blätter“ (1785—1798); „Terpſichore“ (1795/96); „Der Cid“ (Tübingen 1805).



J. G. Herder.

Johann Gottfried Herder.
Aus Lavaters „Phyſiognomik“ II. pag. 102 aus dem Jahre 1776. Verkleinerter Ausſchnitt.



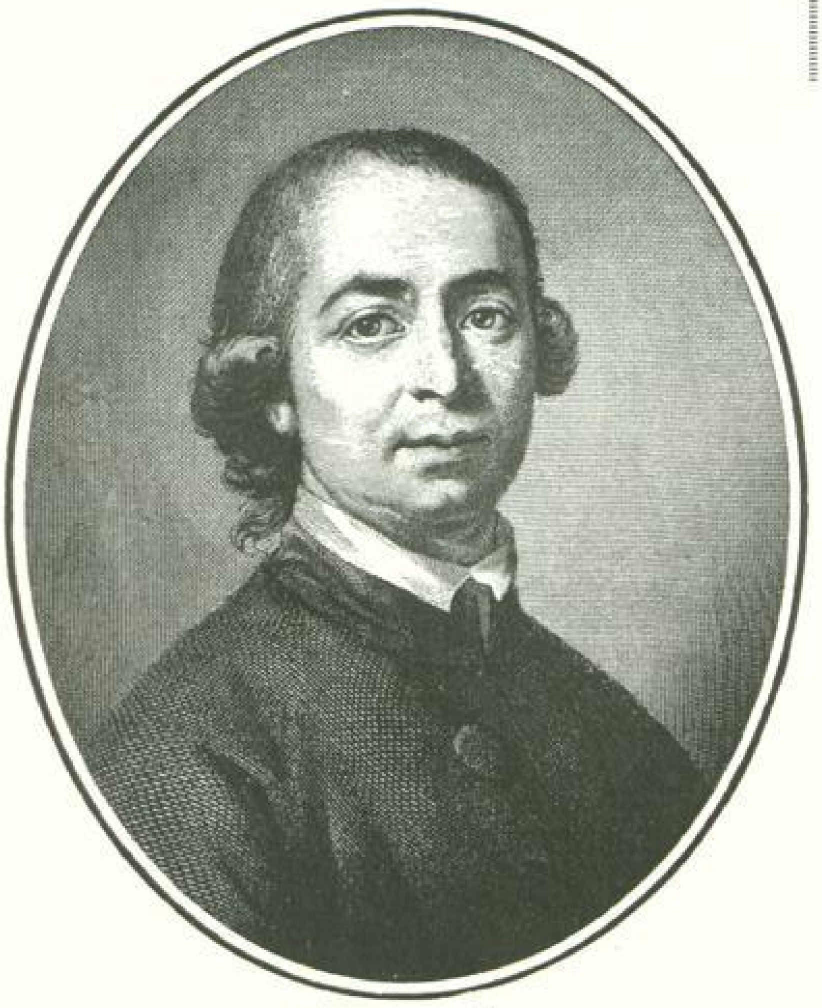
Kritiſche Wälder.
Oder
Betrachtungen,
die
Wiſſenſchaft und Kunſt
des Schönen
betreffend,
nach Maasgabe neuerer Schriften.

Leſer, wie gefall ich dir?
Leſer, wie gefällſt du mir? Logau.

Erſtes Wäldchen.
Herrn Leßings Laokoon gewidmet.

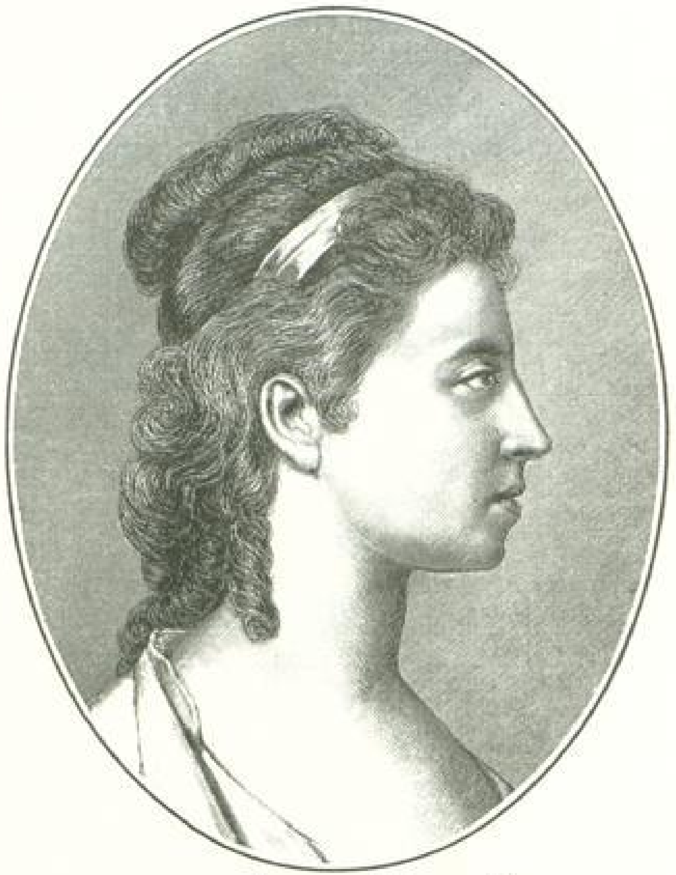
1769.

Titel des erſten Theiles der erſten Ausgabe von Herders „Kritiſche Wälder“ (1769).



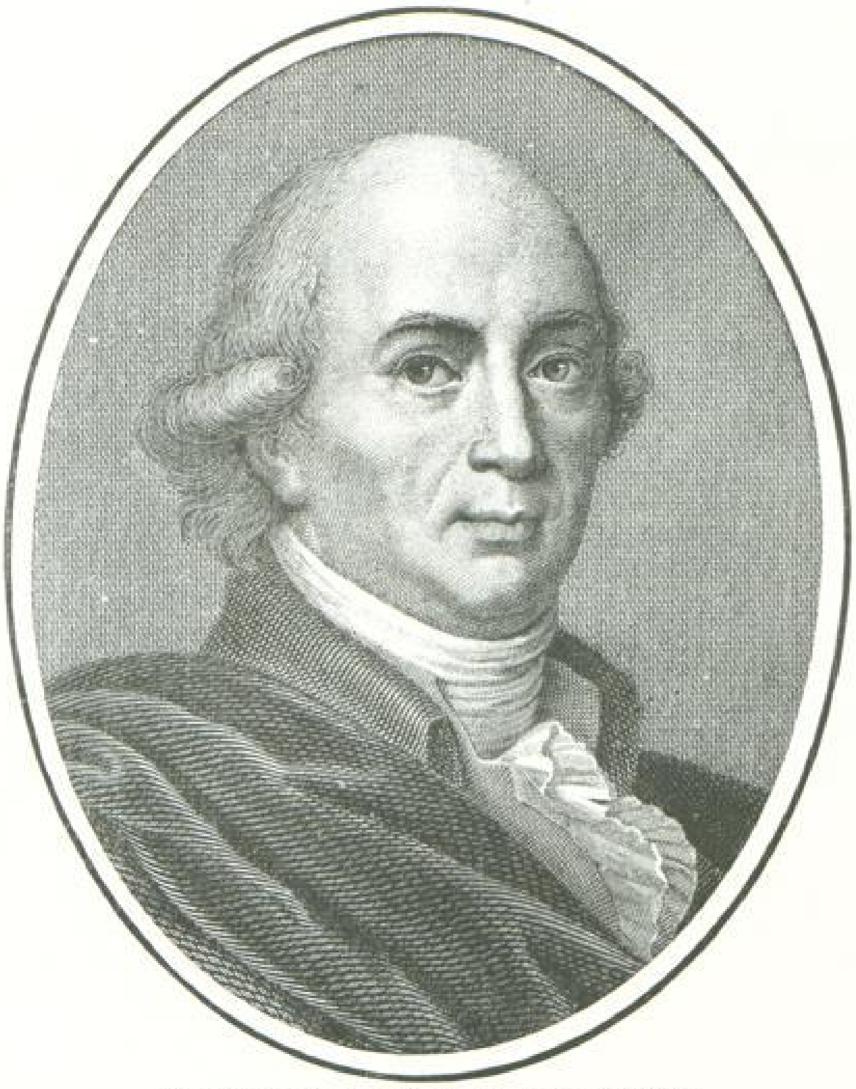
Herder

Johann Gottfried Herder, im 41. Lebensjahre,
gemalt von A. Graff, geſtochen von Stichling. Ausſchnitt. — Aus dem bei Breitkopf und Härtel erſchienenen Werke: „Bildniſſe dreißig berühmter Deutſchen“.

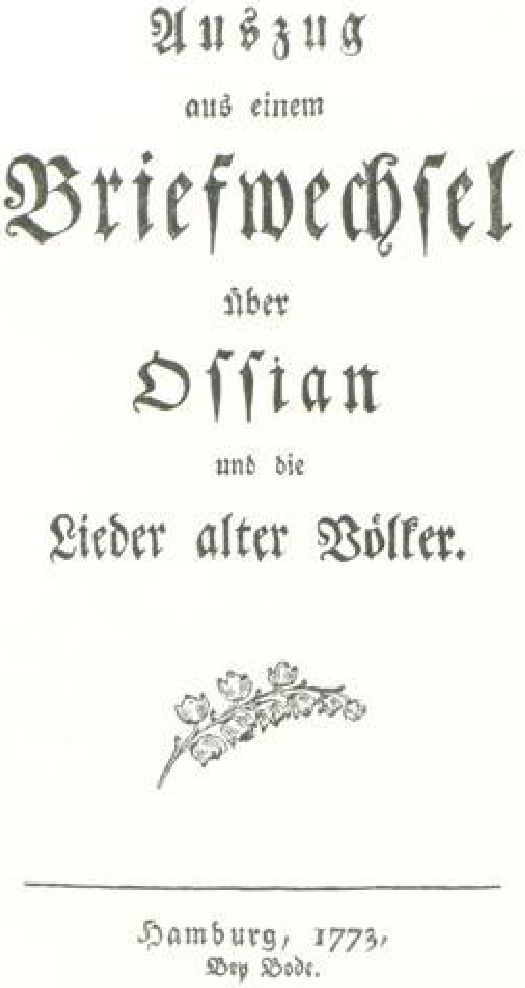


Caroline Herder.

Maria Karoline Flachsland,
Herders Frau, geb. 28. Januar 1750 zu Reichenweier, mit ihm vermählt 2. Mai 1773, geſt. zu Weimar 15. September 1809. — Nach Originalphotographie eines Ölgemäldes im Beſitze ihres Enkels, des Herrn Staatsminiſters von Stichling in Weimar, umgezeichnet.



Johann Gottfried Herder, etwa im 50. Lebensjahre.
Gemalt von Kügelchen, geſtochen von F. Anderloni. Ausſchnitt.

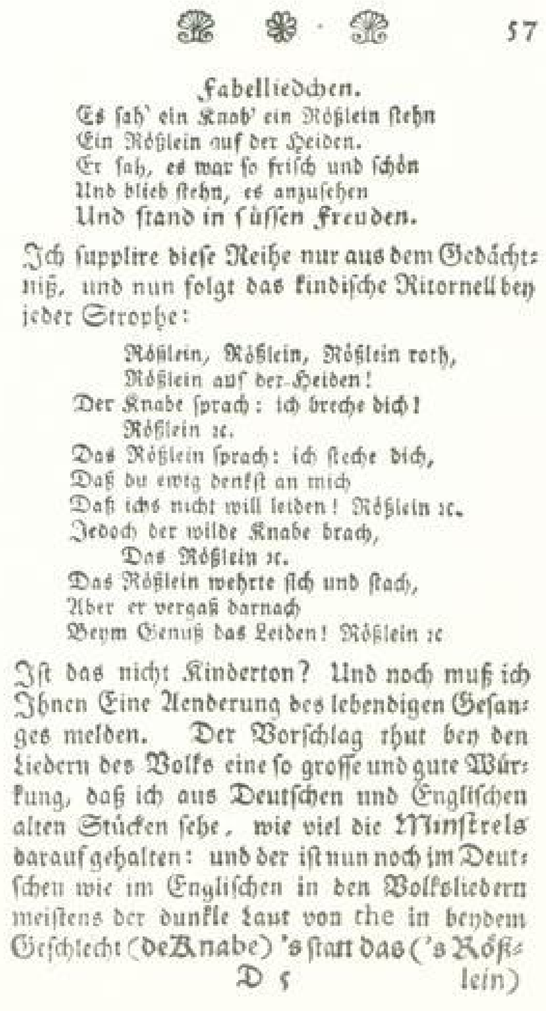


Auszug
aus einem
Briefwechſel
über
Oſſian
und die
Lieder alter Völker.

Hamburg, 1773,
Bey Bode.

Titel der Separatausgabe von Herders erſtem Werke über die Volkslieder, „Auszug aus einem Briefwechſel über Oſſian und die Lieder der alten Völker“ (1773).

Erſchien zuerſt in dem von Goethe in demſelben Jahre herausgegebenen Werke „Von deutſcher Art und Kunſt“. — Nach dem Exemplare aus Herders Beſitz.



57

Fabelliedchen.
Es ſah' ein Knab' ein Rößlein ſtehn
Ein Rößlein auf der Heiden.
Er ſah, es war ſo friſch und ſchön
Und blieb ſtehn, es anzuſehen
Und ſtand in ſüſſen Freuden.

Ich ſupplire dieſe Reihe nur aus dem Gedächtniß, und nun folgt das kindiſche Ritornell bey jeder Strophe:

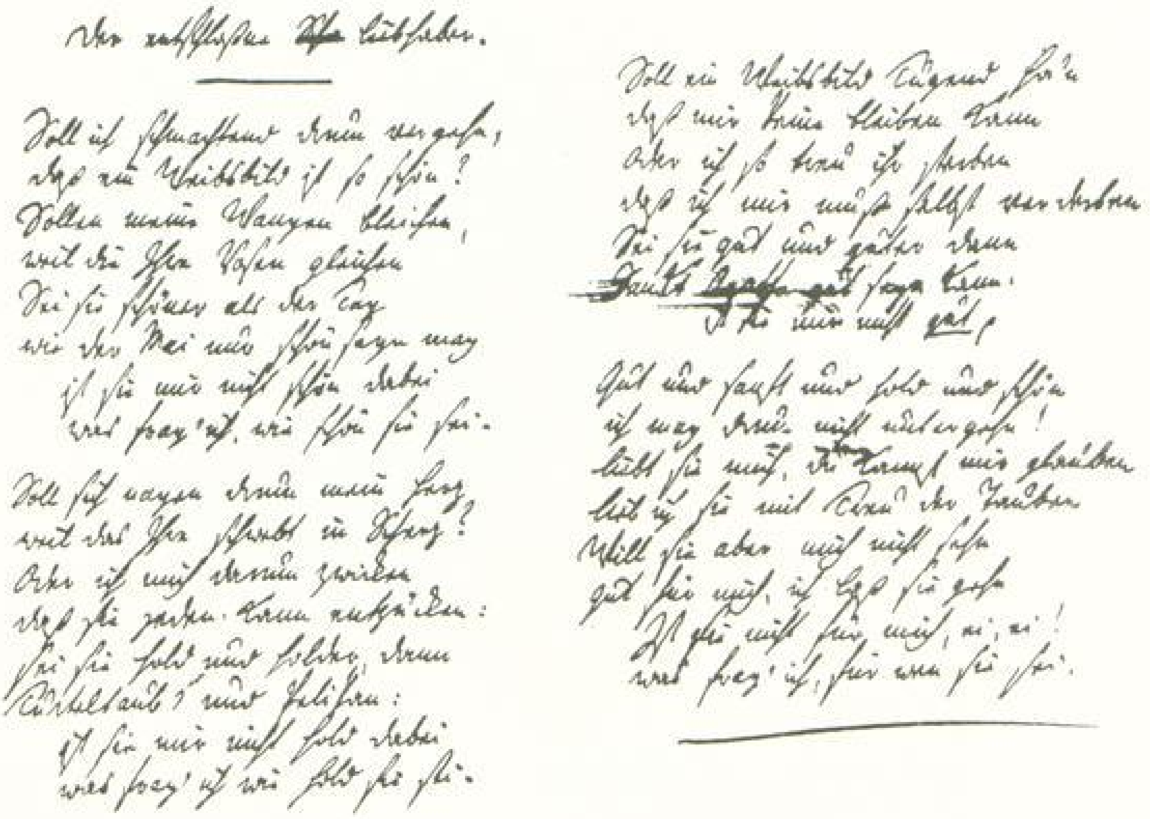
Rößlein, Rößlein, Rößlein roth,
Rößlein auf der Heiden!
Der Knabe ſprach: ich breche dich!
Rößlein ꝛc.
Das Rößlein ſprach: ich ſteche dich,
Daß du ewig denkſt an mich
Daß ichs nicht will leiden! Rößlein ꝛc.
Jedoch der wilde Knabe brach,
Das Rößlein ꝛc.
Das Rößlein wehrte ſich und ſtach,
Aber er vergaß darnach
Beym Genuß das Leiden! Rößlein ꝛc

Iſt das nicht Kinderton? Und noch muß ich Ihnen Eine Aenderung des lebendigen Geſanges melden. Der Vorſchlag thut bey den Liedern des Volks eine ſo groſſe und gute Würkung, daß ich aus Deutſchen und Engliſchen alten Stücken ſehe, wie viel die Minſtrels darauf gehalten: und der iſt nun noch im Deutſchen wie im Engliſchen in den Volksliedern meiſtens der dunkle Laut von the in beydem Geſchlecht (deKnabe) 's ſtatt das ('s Rößlein)

D 5

Seite 57 aus Herders „Auszug aus einem Briefwechſel über Oſſian und die Lieder der alten Völker“ (1773).

Die Maiblume auf dem Titel dieſes bei Bode in Hamburg gedruckten Werkchens ſollte das Firmenzeichen der Leſſing-Bodeſchen Buchdruckerei ſein, an welcher Leſſing 1767 und 1768 Theil hatte, und welches dann von Bode allein angewendet wurde.



Der entſchloſſene ~~Ehe~~ Liebhaber.

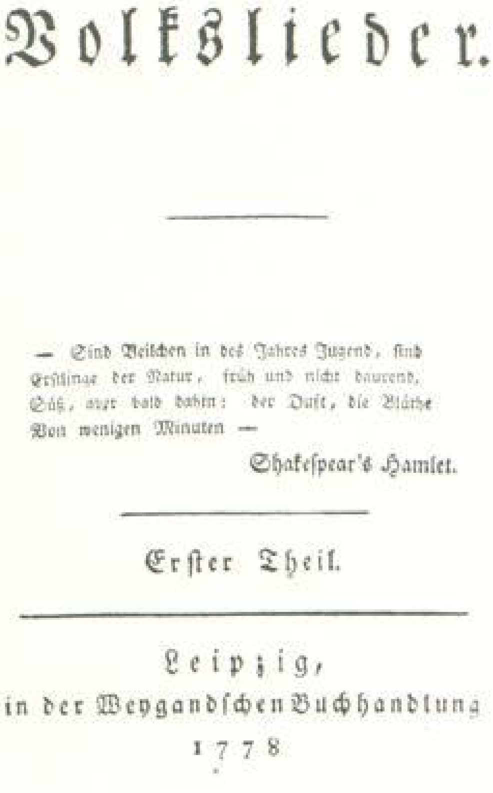
Soll ich ſchmachtend drum vergehn,
daß ein Weibsbild iſt ſo ſchön?
Sollen meine Wangen bleichen,
weil die ihren Roſen gleichen
die ſie führet all den Tag
wie der Mai nur ſchön ſeyn mag
iſt ſie mir nicht ſchön dabei
was frag' ich, wie ſchön ſie ſei.

Soll ſich wegen deren mein Herz,
weil das ihre ſchwebt in Scherz?
Oder ich mich drum zwingen
daß ſie jeden kann entzünden:
Sei ſie hold und holder denn
Turteltaub' und Pelikan:
iſt ſie mir nicht hold dabei
was frag' ich wie hold ſie ſei.

Soll ein Weibsbilds Tugend ſehn
daß mir keine bleiben kann
Oder ich ſo treu ihr ſterben
daß ich mir mich ſelbſt verderben
Sei ſie gut und guter denn
~~Sankt Agatha gut~~ ſeyn kann.
Iſt ſie mir nicht gut,

Gut und ſanft und hold und ſchön
ich mag drum nicht untergehn!
Liebt ſie mich, du kannſt mir glauben
liebt ich ſie mit Treu' der Tauben
Will ſie aber mich nicht ſehn
gut ſei mir, ich laß ſie gehn
Iſt ſie nicht für mich, ei, ei!
was frag' ich, für wen ſie ſei.

Spaniſches Lied aus Herders Sammlungen zu den „Volksliedern“, eigenhändig; jetzt gedruckt in der von Prof. Suphan bearbeiteten kritiſchen Ausgabe von Herders Werken, Band 25, pag. 277



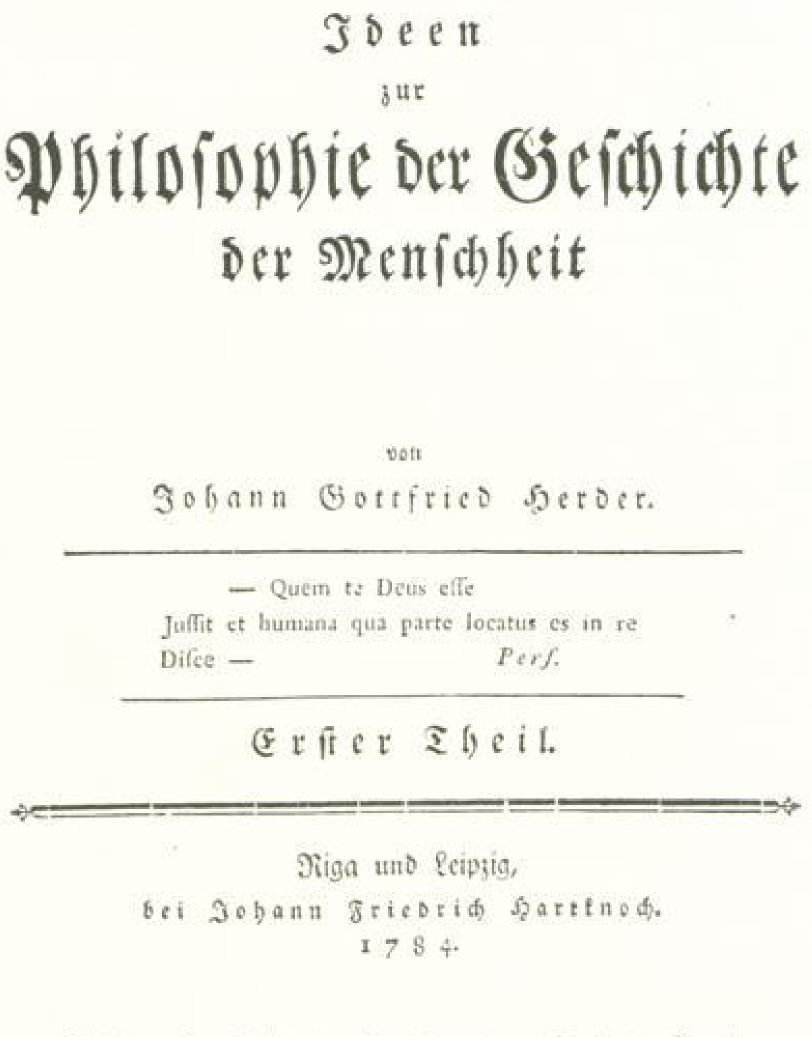
# Volkslieder.

— Sind Veilchen in des Jahres Jugend, ſind
Erſtlinge der Natur, früh und nicht daurend,
Süß, aber bald dahin: der Duft, die Blüthe
Von wenigen Minuten —
Shakeſpear's Hamlet.

Erſter Theil.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung
1778

Titel des erſten Theiles der erſten Ausgabe von Herders Volksliedern (1778).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



# Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit

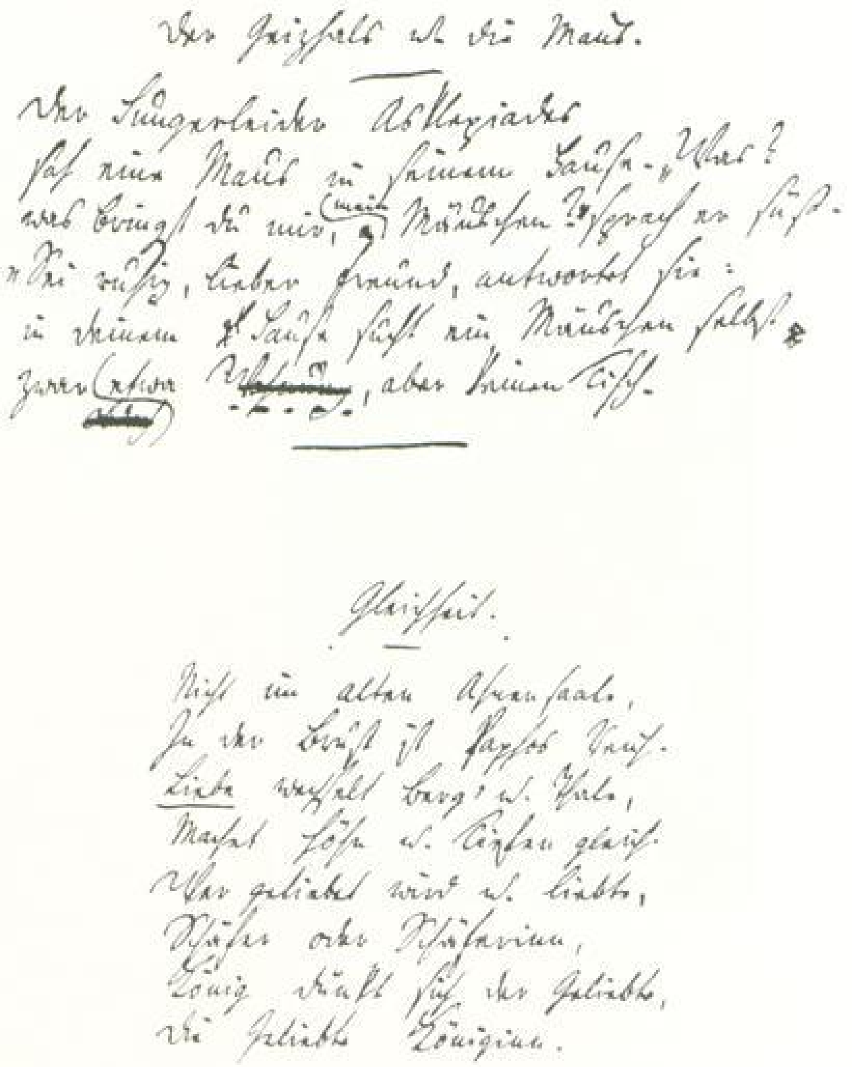
von
Johann Gottfried Herder.

— Quem te Deus eſſe
Juſſit et humana qua parte locatus es in re
Diſce — Perſ.

Erſter Theil.

Riga und Leipzig,
bei Johann Friedrich Hartknoch.
1784.

Titel des erſten Theiles der erſten Ausgabe von Herders „Ideen“ (1784).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



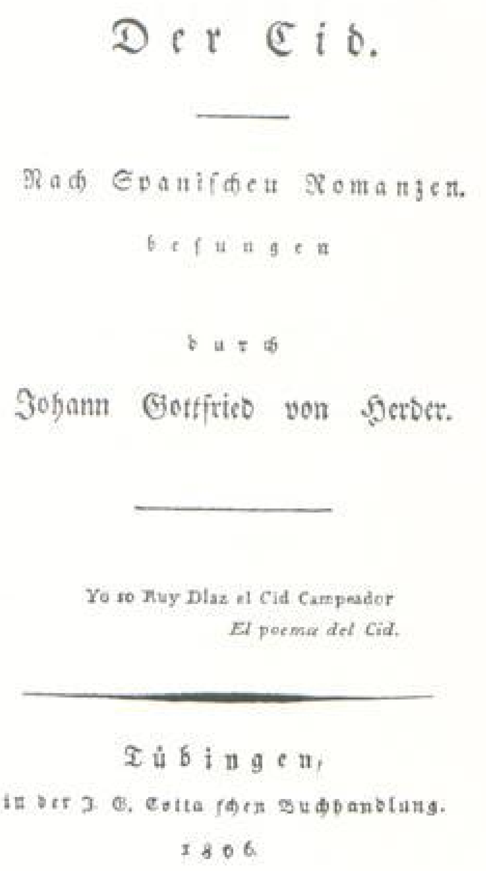
Der Geizhals und die Maus.

Der Hungerleider Asklepiades
ſah eine Maus in ſeinem Hauſe. „Was?
was bringt dich mir, (mein) Mäuschen? ſprach er ſachte.
„Sei ruhig, lieber Freund, antwortet ſie:
in deinem Hauſe ſucht ein Mäuschen ſelbſt
zwar (etwan ~~[illegible]~~) ~~Wohnung~~, aber keinen Tiſch.

Gleichheit.

Nicht im alten Ahnenſaale,
In der Bruſt iſt Adels Reich.
Liebe wechſelt Berg' u. Thale,
Machet Höhn u. Tiefen gleich.
Wer geliebt wird u. liebte,
Schäfer oder Schäferinn,
König dünkt ſich der Geliebte,
die Geliebte Königinn.

Zwei kleinere eigenhändige Gedichte Herders.
Originale im Beſitze der Verlagshandlung.



Der Cid.

Nach Spaniſchen Romanzen.
beſungen
durch
Johann Gottfried von Herder.

Yo so Ruy Diaz el Cid Campeador
*El poema del Cid.*

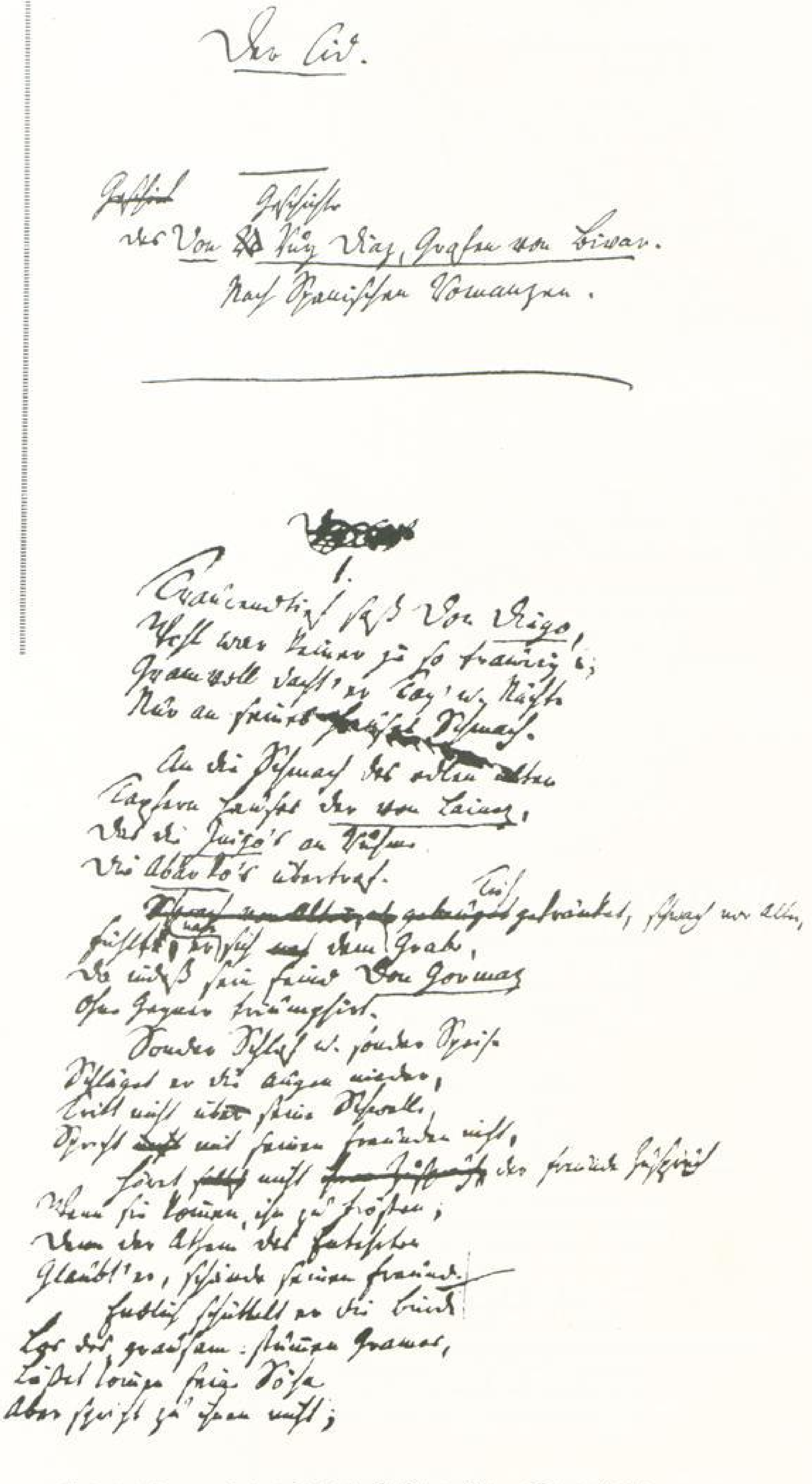
Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1806.

Titel der erſten Separatausgabe von Herders „Cid“ (1806).

Aus der Bibliothek des Herrn Prof. Suphan, des Herausgebers der großen kritiſchen Ausgabe von Herders Werken.

Herders Büſte in der Bibliothek zu Weimar, modelliert von A. Trippel während Herders Aufenthalt in Rom.

Nach Originalphotographie umgezeichnet.



Der Cid.

~~Geſchicht~~ Geſchichte
des Don ~~[illegible]~~ Ruy Diaz, Grafen von Bivar.
Nach Spaniſchen Romanzen.

~~[illegible]~~
1.
Trauernd tief ſaß Don Diego,
Wohl war keiner je ſo traurig;
Gramvoll dacht' er Tag' u. Nächte
Nur an ſeines ~~Hauſes~~ Schmach.
An die Schmach des edlen ~~alten~~
Tapfern Hauſes der von Lainez,
Das die Iñigo's an Ruhme
Die Abarca's übertraf.
~~Schwach von Alter~~ ~~gebeuget~~ tief gekränket, ſchwach vor Alter,
Fühlt' er nah ſich ~~auf~~ dem Grabe,
Da indeß ſein Feind Don Gormaz
Ohne Gegner triumphirt.
Sonder Schlaf u. ſonder Speiſe
Schlägt er die Augen nieder,
Tritt nicht über ſeine Schwelle,
Spricht ~~nicht~~ mit ſeinen Freunden nicht,
Hört ~~ſelbſt~~ nicht ~~[illegible]~~ der Freunde Geſpräch
Wenn ſie kommen, ihn zu tröſten;
Denn der Athem des Entehrten
Glaubt' er, ſchände ſeinen Freund.
Endlich ſchüttelt er die Bürde
Los des grauſam-ſtummen Grames,
Läßt kommen ſeine Söhne
Aber ſpricht zu ihnen nicht;

Titel und Anfang von Herders Originalhandſchrift des „Cid“ aus Herders Nachlaſſe.

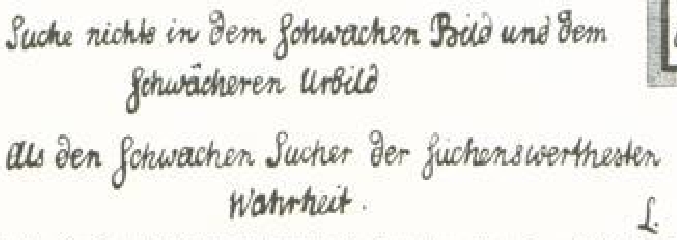
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Lavater.

Johann Kaspar Lavater.

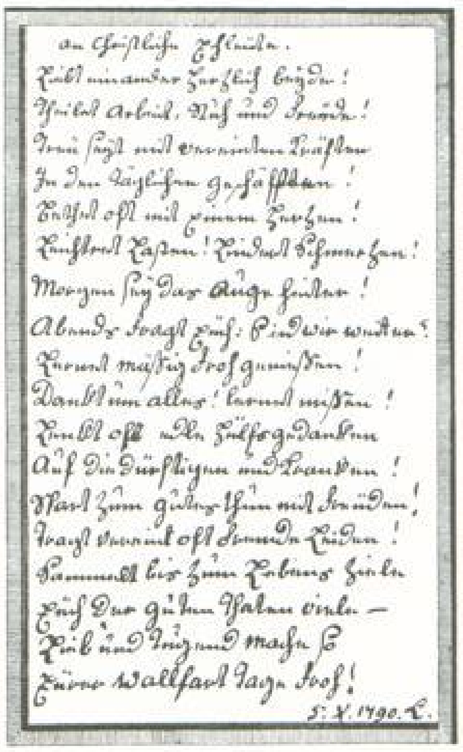
Nach einer Kreidezeichnung von H. Lips, im Beſitze des Freien deutſchen Hochſtifts in Goethes Vaterhauſe zu Frankfurt a. M. Verkleinert.

Johann Kaspar Lavater, geb. 13. November 1741 zu Zürich, ſtarb als Pfarrer am Ortenbach und Diakon der Peterskirche in ſeiner Vaterſtadt, 2. Januar 1801. Ein wunderlicher Heiliger, den Stürmern und Drängern verwandt, doch von myſtiſch-pietiſtiſchen Grundanſchauungen ausgehend. Bekannt iſt ſein Einfluß auf Goethe und ſein intoleranter Streit mit Mendelsſohn. Seine im Klopſtockiſchen Sinne geſchriebenen Lieder und geiſtlichen Epen ſind heute vergeſſen, ſeine „Phyſiognomiſchen Fragmente“ (1772 ff.), in dithyrambiſcher, aphoriſtiſcher Schreibart abgefaßt, und die großen, zu dieſem Zwecke angelegten Sammlungen ſind uns heute eine wichtige Quelle gleichzeitiger Bildniſſe ſeiner berühmten Zeitgenoſſen.



Suche nichts in dem ſchwachen Bild und dem
ſchwächeren Urbild
Als den ſchwachen Sucher der ſuchenswertheſten
Wahrheit.
L.

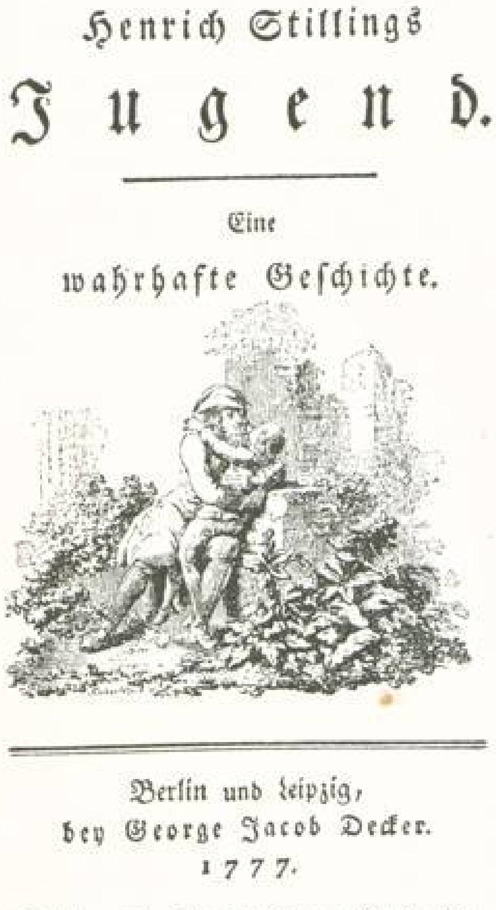
Eigenhändige Verſe, welche Lavater unter ein Exemplar eines ſeiner Bildniſſe ſchrieb.
Original im Beſitze des Herrn Kammerherrn von Donop in Frankfurt a/M.



An chriſtliche Schweſtern.
Liebt einander herzlich beyde!
Theilet Arbeit, Müh und Freude!
Treu ſucht mit vereinten Kräften
In den täglichen Geſchäfften!
Tröſtet oft mit einem Herzen!
Leichtert Laſten! Lindert Schmerzen!
Morgens ſey das Auge heiter!
Abends fragt euch: Sind wir weiter?
Lernet mäßig froh genießen!
Dankt um alles! lernet miſſen!
Lenkt oft eure Hülfsgedanken
Auf die Dürftigen und Kranken!
Macht zum guten Thun mit Freuden!
Tragt vereint oft fremde Leiden!
Sammelt bis zum Lebens Ziele
Euch der guten Thaten viele —
Lieb und Tugend mache ſo
Eure Wallfart lange froh!
5. X. 1790. L.

Eigenhändiges Gedicht von Lavater aus dem Jahre 1790.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.

S. 92.



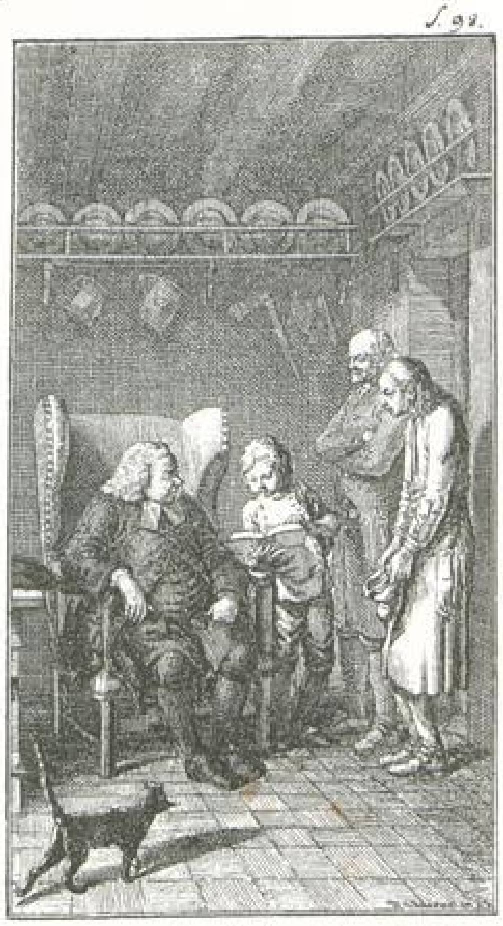
Henrich Stillings
Jugend.
Eine
wahrhafte Geſchichte.

Berlin und Leipzig,
bey George Jacob Decker.
1777.

Titel der erſten Ausgabe der von Goethe ohne Wiſſen Jung-Stillings herausgegebenen Jugendgeſchichte desſelben (1777).
Nach dem Exemplare der königlichen Bibliothek in Hannover.

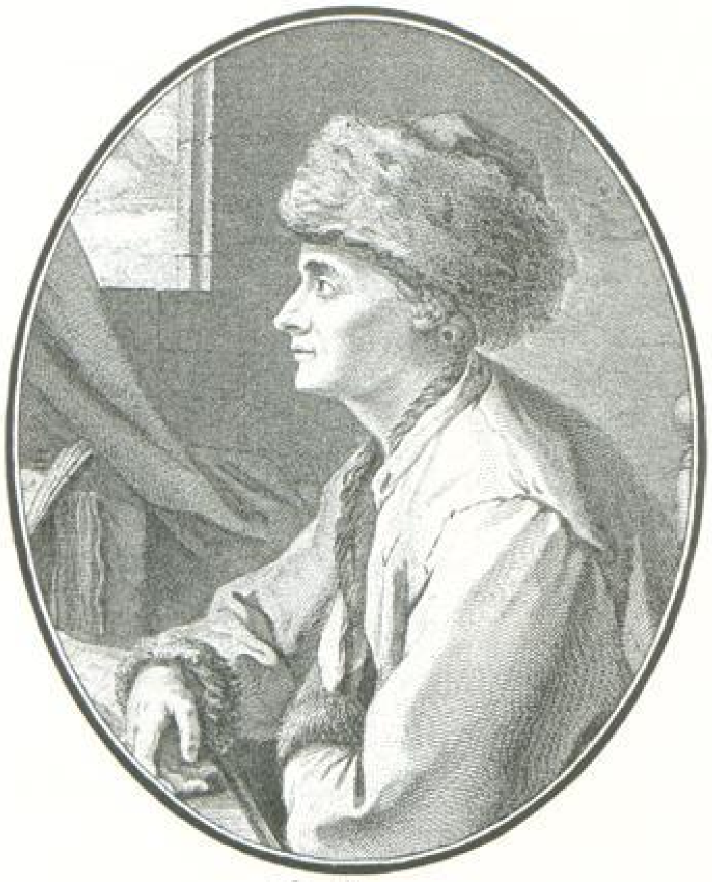
Jung.

Johann Heinrich Jung-Stilling.
Ausſchnitt aus einem Kupferſtiche von S. Halle (1789), nach einer Zeichnung von J. Gundlach.



Titelkupfer von Chodowiecki zu Jung-Stillings „Jugend“, aus der Ausgabe von 1779.
Der Paſtor Stollbein ſitzt im Lehnſtuhle, neben ihm der junge Stilling, rechts der alte Stilling und Wilhelm Stilling. Der Pfarrer hat Heinrich Stilling examiniert, ob er Gott kenne. Heinrich holt ſtatt der Antwort ſeine wohlgebrauchte Bibel und weiſt ihm den Spruch Römer 1, 19. 20.
Engelmann, Chodowiecki 201.

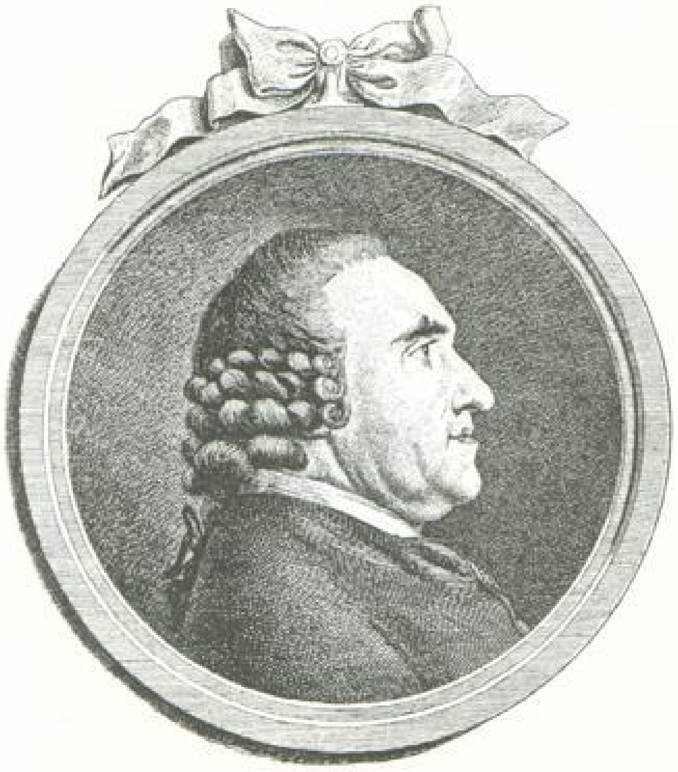
Johann Heinrich Jung, genannt Stilling, geb. 12. September 1740 zu Grund bei Hilchenbach, in dürftigen Verhältniſſen aufgewachſen, ſchon mit dem 15. Jahre Schulmeiſter, dann bald Schneider bald wieder Schulmeiſter, durch Selbſtſtudien zur Univerſität vorbereitet, ſtudierte 1770 in Straßburg Medizin, wo er mit Goethe und deſſen Freunden in Beziehung kam. 1772 Arzt in Elberfeld, dann (1778) Profeſſor der Kameralwiſſenſchaften in Kaiſerslautern, in Heidelberg (1784), Marburg (1787); 1803 ward er nach Karlsruhe berufen, wo er den 2. April 1817 als geheimer Hofrath ſtarb. Seine Selbſtbiographie „Heinrich Stillings Jugend“ (1777) gehört zu den beſten Volksſchriften; ſie iſt unſere erſte klaſſiſche Dorfgeſchichte. In ihr ſpiegelt ſich der Ausdruck rührender kindlicher Frömmigkeit, wegen der ihn Goethe ſeinerzeit in Straßburg ſchon ſtets in Schutz nahm. Die Fortſetzung der „Jugend“ ſind die „Jünglingsjahre“ (1778); die „Wanderſchaft“ (1778); das „Häusliche Leben“ (1789) und die „Lehrjahre“ (1814). Sein pietiſtiſches Werk „Das Heimweh“ (1794) wirkte in den weiteſten Kreiſen der ganzen chriſtlichen Welt.



Rouſſeau.

Jean Jacques Rouſſeau.
Ausſchnitt aus dem Kupferſtiche von J. B. Michel (1761). — Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

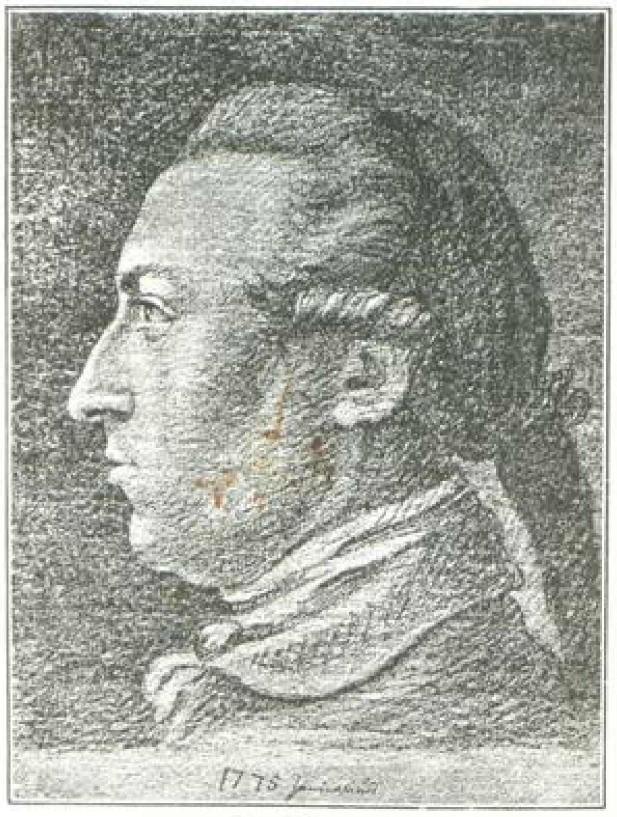
Jean Jacques Rouſſeau, geb. 18. Juni 1712 zu Genf, ſtarb 3. Juli 1778 in Ermonville. Seine Lehren über die Nothwendigkeit der Rückkehr zu einer erträumten Natürlichkeit mit ihren praktiſchen Folgen auf die Umgeſtaltung der Erziehung („Emile, ou sur l'éducation“, 1762), des Familienlebens („La nouvelle Heloise“, 1759), des Staats und der Geſellſchaft („Discours sur l'origine et le fondemens de l'inégalité parmi les hommes“, 1753; „Du contrat social, ou principes du droit politique“, 1762) waren auch für Deutſchland und die Entwickelung der deutſchen Litteratur (die Sturm- und Drangzeit, Genieperiode) von tief eingreifender, aufregender und anregender Bedeutung.



J. B. Baſedow.

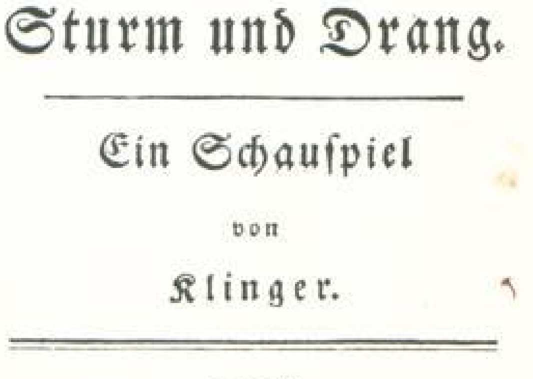
Johann Bernhard Baſedow.
Kupferſtich von Chodowiecki aus Nicolais Allgemeiner deutſcher Bibliothek (1774). Gering verkleinerter Ausſchnitt des inneren Medaillons.

Johann Bernhard Baſedow, geb. 11. September 1723 zu Hamburg, ſtudierte 1744 zu Leipzig Theologie, 1749—1753 Erzieher zu Holſtein, bis 1761 Profeſſor an der Ritterakademie in Sorõe, 1761—1771 Profeſſor in Altona, mit Penſion aus dem däniſchen Staatsdienſte entlaſſen, von Leopold Friedrich Franz, Fürſten von Anhalt, nach Deſſau berufen, wo er ſeine Erziehungsanſtalt, das „Philanthropin“, eine Schule der Menſchenfreundſchaft, 1774 eröffnete. Er ſtarb den 25. Juli 1790 zu Magdeburg, wo er ſich in ſeinen letzten Lebensjahren periodiſch oft aufhielt. Er ſuchte Rouſſeaus Ideen in ſeiner Art praktiſch als Pädagoge durchzuführen, er kämpfte hiefür in zahlreichen Schriften mit unerſchrockener Ausdauer, in uneigennützigſter Weiſe ſtets beſtrebt, der Menſchheit zu nützen, für ſie die Menſchenrechte zurückzuerwerben, ſie von Vorurtheilen zu befreien, zur Einfachheit und Natürlichkeit zurückzuführen. Sein pädagogiſches Hauptwerk iſt das „Elementarbuch“ (1770 ff.).



Klinger

Friedrich Maximilian von Klinger.
Zeichnung von Goethe aus dem Jahre 1775. Aus dem Werke von Max Rieger: „Klinger in der Sturm- und Drangperiode“ (Darmſtadt 1880). Verkleinert.



Sturm und Drang.

Ein Schauſpiel

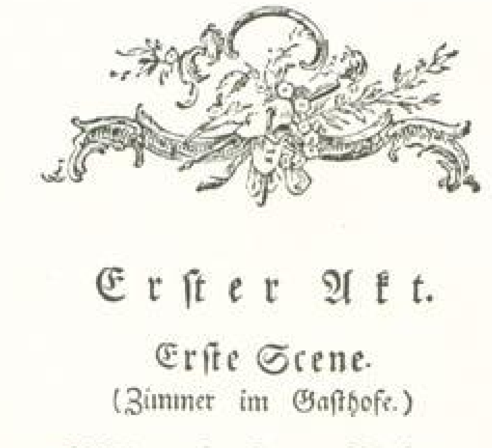
von

Klinger.

1776.

Titel der erſten Ausgabe von Klingers Schauſpiel „Sturm und Drang“ (1776). Format des Buches iſt gewöhnliches Oktav.
Nach dem Exemplare der Darmſtädter Bibliothek.

Friedrich Maximilian von Klinger, geb. wahrſcheinlich 17. (getauft 18.) Februar 1752 zu Frankfurt a/M. in dürftigen Verhältniſſen, ſtudierte 1772 in Gießen, 1776 zu Goethe nach Weimar; Theaterdichter der Seylerſchen Schauſpielergeſellſchaft, 1778 in öſterreichiſchen, 1780 in ruſſiſchen Militärdienſten. Hier in Rußland wurde er geadelt und ſtieg bis zum Generallieutenant. Seit 1820 penſioniert, ſtarb er in Petersburg 25. Februar (a. St.) 1831. Sein Schauſpiel „Sturm und Drang“ (1776) gab der gährenden Übergangsperiode, der Geniezeit, welche unſerer klaſſiſchen Zeit voranging, den Namen; „Die Zwillinge“ (1776) gewannen den von Schröder ausgeſetzten Preis vor Leiſewitzens „Julius von Tarent“. Einer ſpäteren abgekühlteren Dichtungsperiode gehören an namentlich ſeine Romane „Fauſts Leben, Thaten und Höllenfahrt“ (1791) und „Der Weltmann und der Dichter“ (1798).



Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Zimmer im Gaſthofe.)

Wild. La Feu. Blaſius.
(treten auf in Reiſekleidern.)

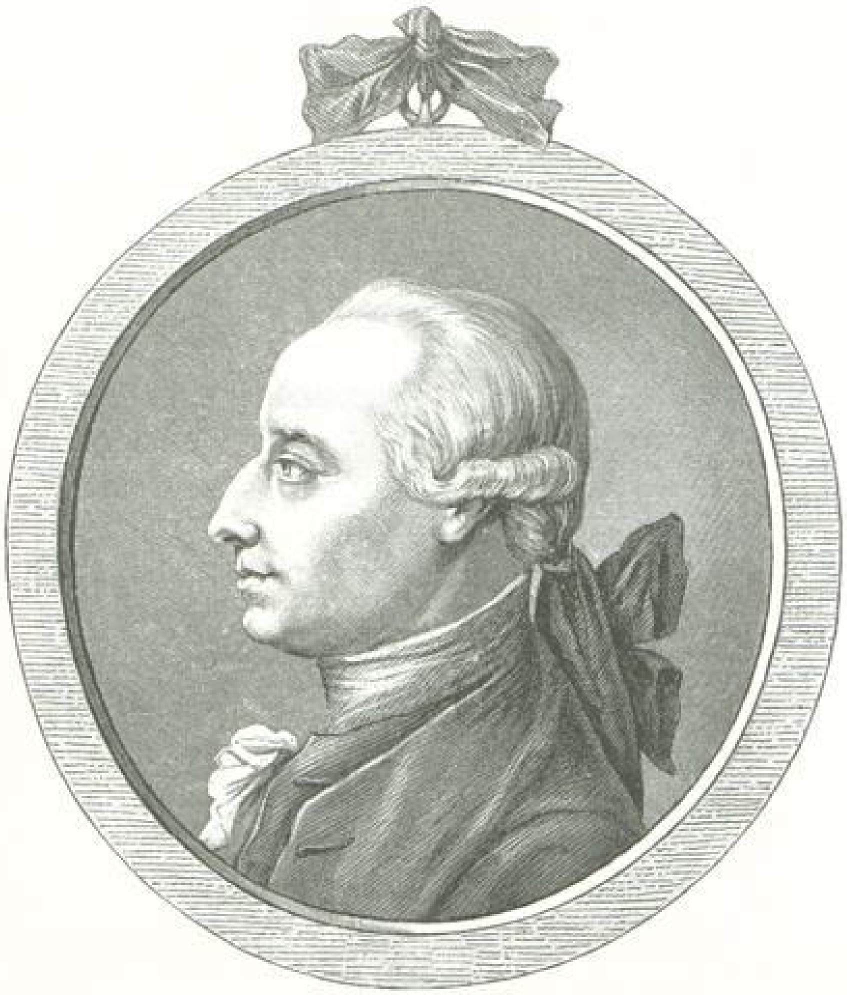
Wild.

Heyda! nun einmal in Tumult und Lermen, daß die Sinnen herumfahren wie Dach-Fahnen beym Sturm. Das wilde Geräuſch hat mir ſchon ſo viel Wohlſeyn entgegen gebrüllt, daß mir's würklich ein wenig anfängt beſſer zu werden. So viel Hundert Meilen gereiſet um dich in vergeſſenden Lermen zu bringen — Tolles Herz! du ſollſt mirs danken! Ha! tobe und ſpanne dich dann aus, labe dich im Wirrwar! — Wie iſts Euch?

A 2 Blaſius.

Erſte Textſeite der erſten Ausgabe von Klingers „Sturm und Drang“ (1776).

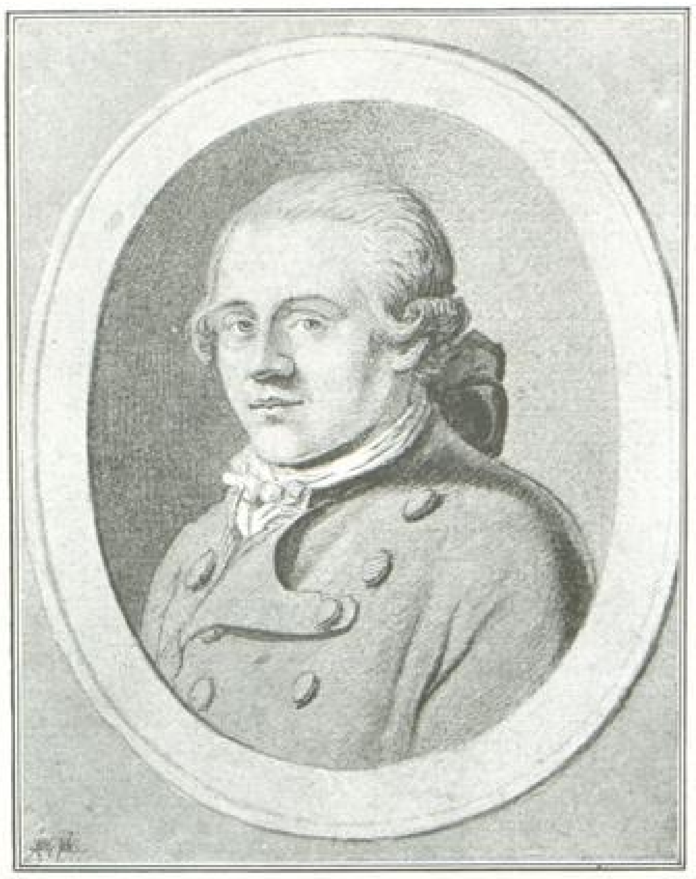
## Johann Heinrich Merck (1741—1791), Johann Michael Reinhold Lenz (1751—1792), Heinrich Leopold Wagner (1747—1779), Johann Jakob Wilhelm Heinſe (1749—1803).



JH Merck

Johann Heinrich Merck.
Aus Lavaters „Phyſiognomiſchen Fragmenten“ I, pag. 251 (1775). Originalgröße des Medaillons nach Umzeichnung.

Johann Heinrich Merck, geb. 11. April 1741 zu Darmſtadt, Kriegszahlmeiſter bei dem Kriegsdepartement mit dem Titel Kriegsrath daſelbſt, erſchoß ſich den 27. Juni 1791. Von großem Einfluſſe auf Goethe (ſein „Mephiſto“ trägt Züge Mercks), vielfach thätig für die tonangebenden Zeitſchriften ſeiner Zeit („Teutſcher Merkur“, „Deutſches Muſeum“, Nicolais „Deutſche Bibliothek“, „Die Frankfurter Anzeigen“), namentlich auch durch ſeine kunſtgeſchichtlichen Arbeiten von Bedeutung.



Lenz.

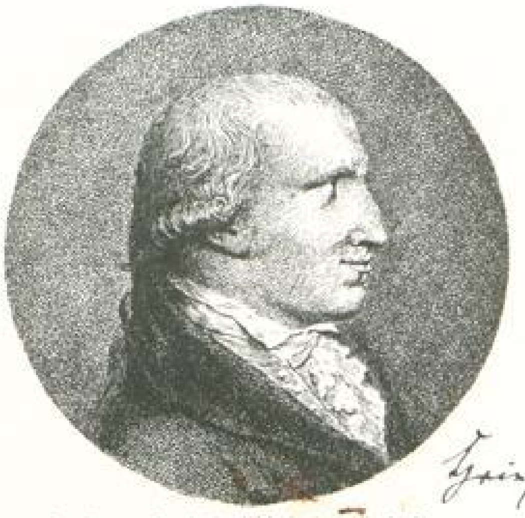
Johann Michael Reinhold Lenz.
Nach einer Handzeichnung von Pfenninger aus Lavaters Sammlung in der k. k. Familienfideikommiß-Bibliothek in Wien. Zum erſten Male hier veröffentlicht.

Johann Michael Reinhold Lenz, geb. 12. Januar (a. St.) 1751 zu Seßwegen in Livland, trat auf ſeinen planloſen Reiſen durch Deutſchland Goethe und deſſen Kreiſe in Straßburg (1771) näher, ſuchte ein Liebesverhältnis zu Goethes Friederike; vorübergehend in Weimar (1776), dann in der Schweiz, wo er wahnſinnig wurde (1777); in ſeiner Heimat geheilt, in Rußland halb verſchollen, geſtorben in Moskau in der Nacht vom 23. auf 24. Mai (a. St.) 1792. — Der unſtäteſte, unbeſonnenſte unter den Dichtern der Geniezeit. — Für den Verfaſſer ſeiner Komödie „Der Hofmeiſter“ (1774) konnte Goethe gehalten werden.

Heinrich Leopold Wagner.
J. U. L. & Adv. Ord.

Heinrich Leopold Wagner.
Aus dem Beſitze Sr. Excellenz des Herrn Miniſters Schleiermacher in Darmſtadt. Das einzige bekannt gewordene Bild Wagners, hier zum erſten Male veröffentlicht. — Unterſchrift aus einer Akte des Frankfurter Stadtarchivs.

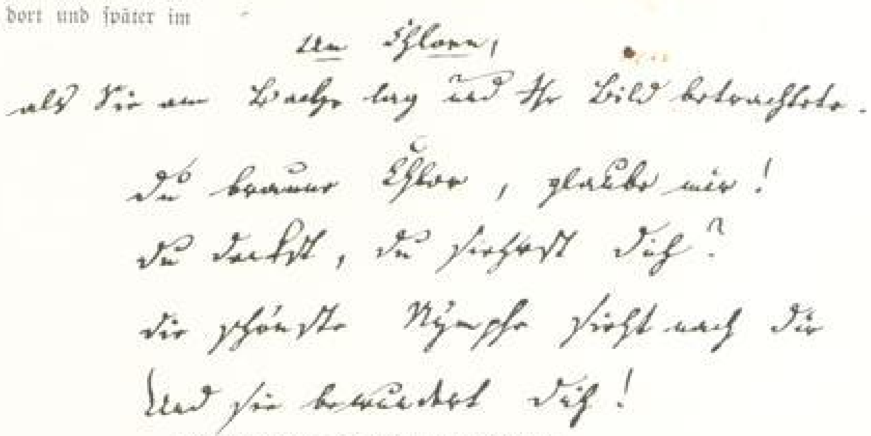
Johann Jakob Wilhelm Heinſe, geb. 19. Februar 1749 zu Langenwieſen bei Ilmenau, den Gleimſchen Kreiſen in Halberſtadt (bis 1774), dann den Jacobiſchen in Düſſeldorf angehörig, machte längere Kunſtreiſen nach Italien, ſeit 1787 im Dienſte des Kurfürſten von Mainz, geſtorben (begraben?) 22. Juni 1803 zu Aſchaffenburg als kurmainziſcher Bibliothekar. Unter den Stürmern und Drängern der phantaſievollſte, aber auch ſinnlichſte; ſchamloſe Überſetzung der „Petronius“ (1773); „Laidion oder die eleuſiniſchen Geheimniſſe“ (1774); „Ardinghello und die glückſeligen Inſeln“ (1787); „Hildegard von Hohenthal“ (1796). Überſetzer von Arioſt und Taſſo. Schöpfer des Kunſtromans.



Heinse.

Johann Jakob Wilhelm Heinſe.
Kupferſtich von Heß, nach dem Exemplare im Kupferſtichkabinette in München.

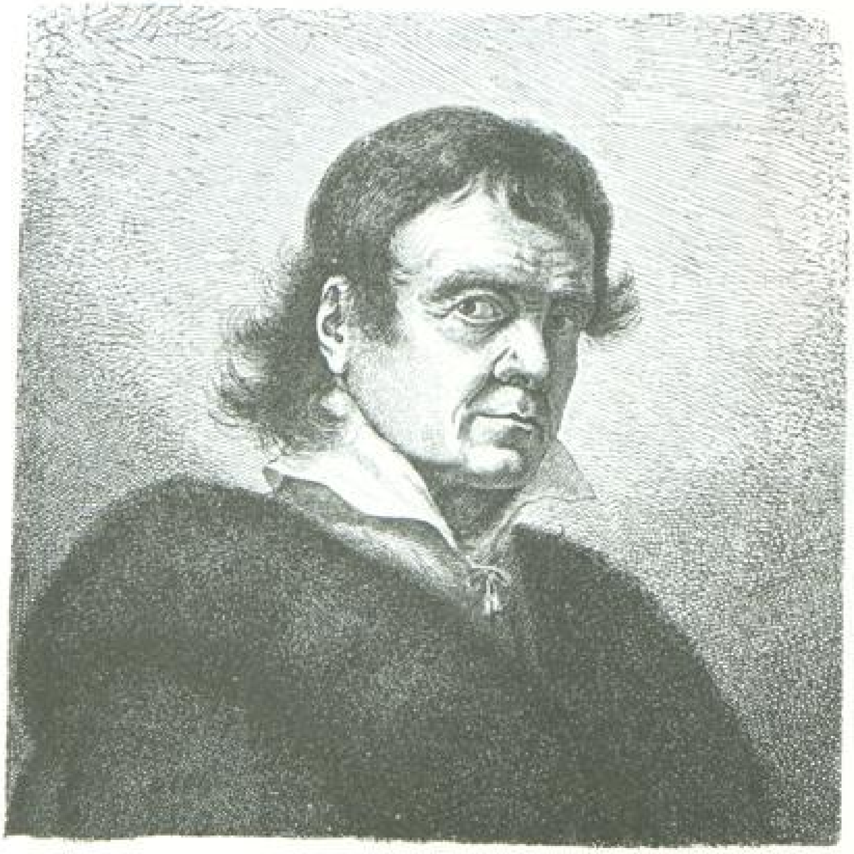
Heinrich Leopold Wagner, geb. 19. Februar 1747 zu Straßburg, dort und ſpäter im Goetheſchen Kreiſe verkehrend, ſtarb als Advokat den 4. März 1779 zu Frankfurt a./M. In der „Genieperiode“ am meiſten bekannt durch ſeine indiskrete Satyre „Prometheus Deukalion“ und ſeine Recenſenten (1775); in ſeinem Trauerſpiele „Die Kindsmörderin“ (1776) verwendete er ihm von Goethe vorher mitgetheilte Gedanken aus dem geplanten „Fauſt“.



An Chloen,
als sie am Bache lag und ihr Bild betrachtete.

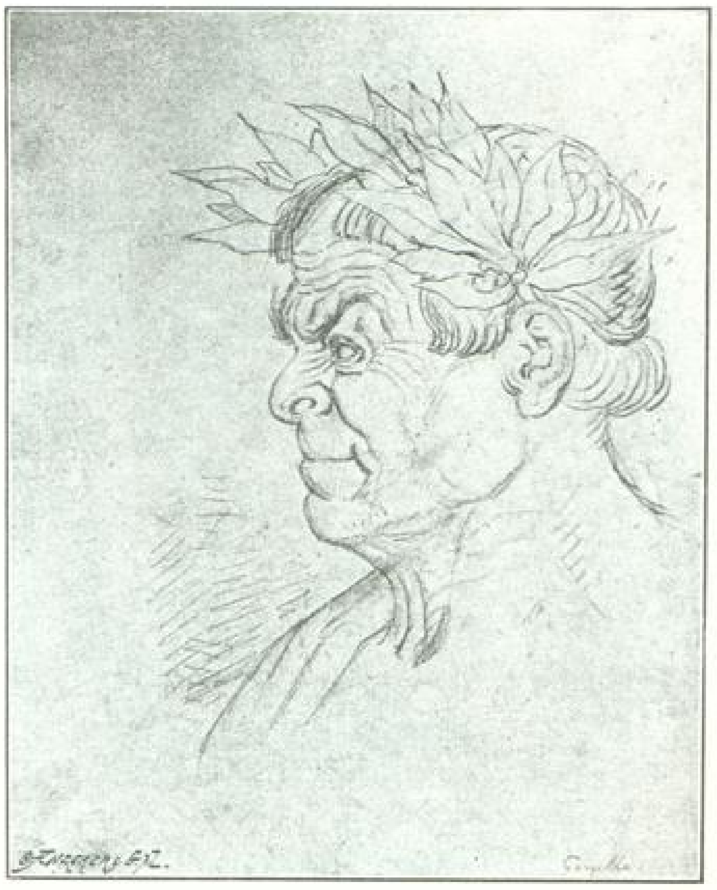
Du braune Chloe, glaube mir!
du denkst, du siehest dich?
die schönste Nymphe sieht nach dir
und sie bewundert dich!

Eigenhändiges Gedicht von Heinſe.
Aus Gleims Sammlungen in Halberſtadt (Nr. 131 der Handſchriften).



F. Müller

Friedrich Müller.
Radierung von Ludwig E. Grimm. Rom 1816. Nach dem Exemplare des Münchener Kupferſtichkabinetts.



Friedrich Müller als Faun.
Handzeichnung von Genelli, etwas verkleinerte Nachbildung des im großherzoglichen Muſeum zu Weimar befindlichen Originals, hier zum erſten Male veröffentlicht.

Friedrich Müller (genannt Maler Müller), geb. 13. Januar 1749 zu Kreuznach, ſeit 1778 in Italien, convertierte in Rom zum Katholiziſmus, ſtarb dort den 23. April 1825. Unter den Kraftgenies der weicheſte, aber ſo unſtät und zerfahren wie dieſe, und nicht im Stande große Anläufe durchzuführen. „Die Schaf-Schur“, eine pfälziſche Idylle (1775); unter ſeinen „Balladen“ (1776) der zum Volksliede gewordene Soldatenabſchied „Heute ſcheid' ich, heute wandr' ich“; „Fauſt“ (1776, 1777, 1778); „Golo und Genovefa“ (1781, herausgegeben 1808). Als Maler „Teufelsmüller“ genannt.

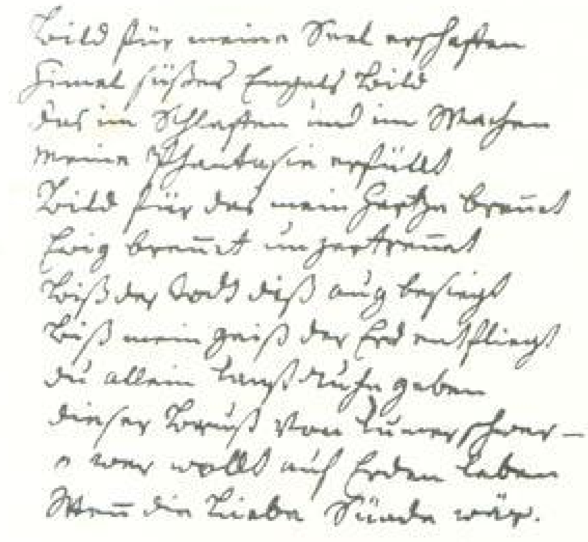
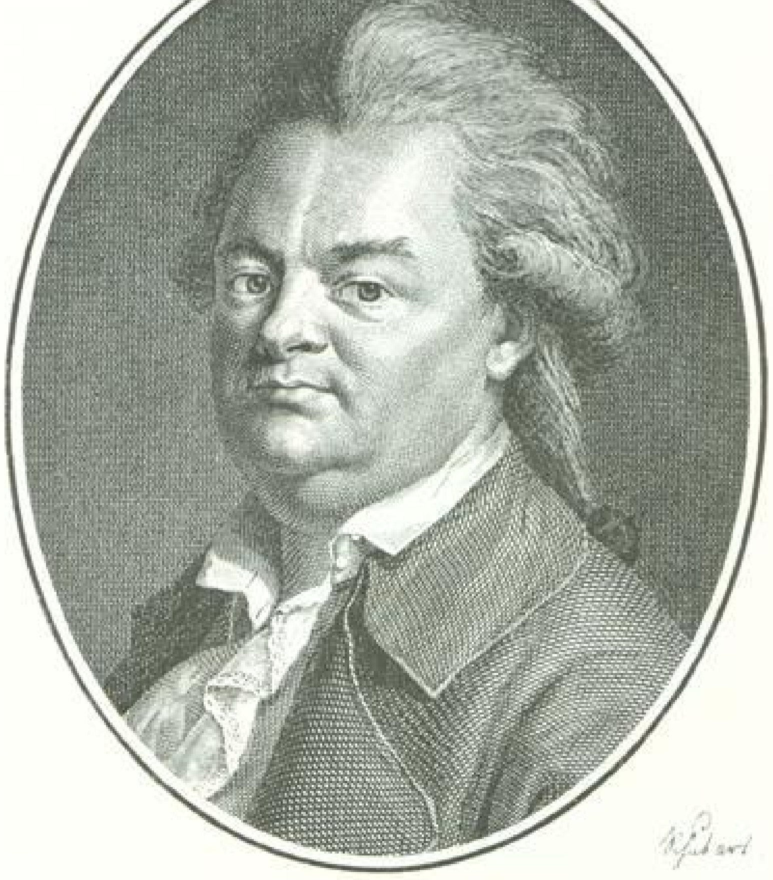


Bild für meine Seel erschaffen
Himmel süßes Engels Bild
Das im Schlafen und im Wachen
Meine Phantasie erfüllt
Bild für das mein Herze brennt
Ewig brennt unzertrennt
Biß der Todt dieß aug besiegt
Biß mein geiſt der Hül entfliegt
Du allein kanst Ruhe geben
dieser Brust voll Kummerschmer–
z wer wollt auf Erden leben
Wenn die Liebe Sünde wär.

Eigenhändiges Gedicht von Friedrich Müller aus einem größeren Gedichte.
Aus einem eigenhändigen Liederbuche Friedrich Müllers (circa 1774 geſchrieben), im Beſitze der Verlagshandlung.

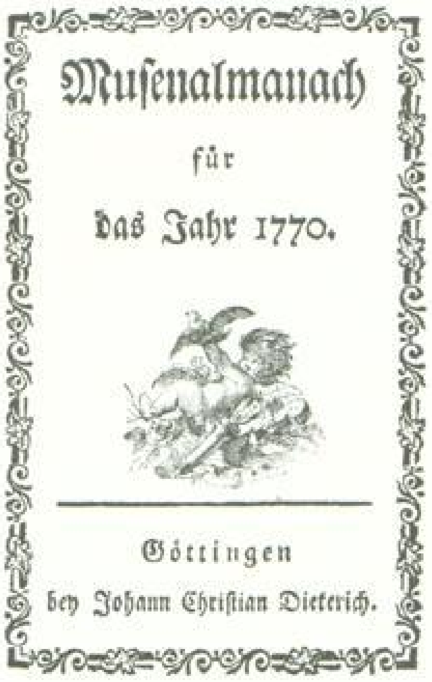


Schubart

Chriſtian Friedrich Daniel Schubart.
Kupferſtich von E. Morace nach J. Oelenhainz, gering verkleinerter Ausſchnitt.

Chriſtian Friedrich Daniel Schubart, geb. 24. März 1739 zu Oberſontheim im Jagſtkreiſe, 1768 Organiſt in Ludwigsburg, ſeines Amtes entſetzt, ausgewieſen, 1777—1787 auf dem Hohenasperg eingekerkert, dann Theaterdirektor und Hofdichter des Herzogs Karl, der ihn ſo grauſam gefangen gehalten hatte, ſtarb 10. Oktober 1791 zu Stuttgart. Durch Leben und Schickſale der charakteriſtiſcheſte Vertreter der Stürmer und Dränger, leidenſchaftlich und charakterlos. Unter ſeinen Gedichten iſt bekannt geblieben: „Die Fürſtengruft“ (1782); „Friedrich der Große“ (1787).

Heinrich Chriſtian Boie (1744—1806), Ludwig Chriſtoph Heinrich Hölty (1748—1776), die Muſenalmanache.



Muſenalmanach
für
das Jahr 1770.

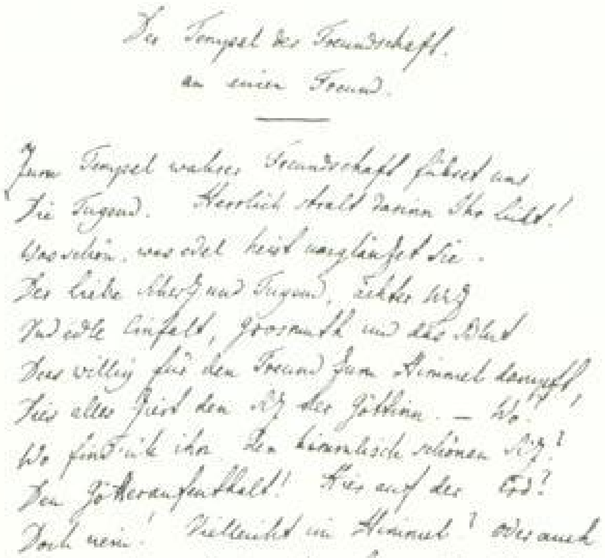
Göttingen
bey Johann Chriſtian Dieterich.

Titel des erſten deutſchen Muſenalmanachs, herausgegeben von Boie (1770).
Nach dem Exemplare der Göttinger Univerſitätsbibliothek.

Ludwig Chriſtoph Heinrich Hölty, geb. 21. Dezember 1748 in Marienſee bei Hannover, ſtudierte Theologie, bruſtkrank, ſtarb, in Hannover Heilung ſuchend, den 1. September 1776. Seine Lieder und Elegien meiſt weich, häufig ſchwermuthsvoll, aber wahr und tiefſinnig. Seine Lieder: „Roſen auf den Weg geſtreut“, „Üb' immer Treu und Redlichkeit“ ſind Volkslieder geworden; „Elegie auf ein Landmädchen“ (1771); Elegie: Vermächtnis (1775) „Ihr Freunde hänget, wenn ich geſtorben bin“.

Boie

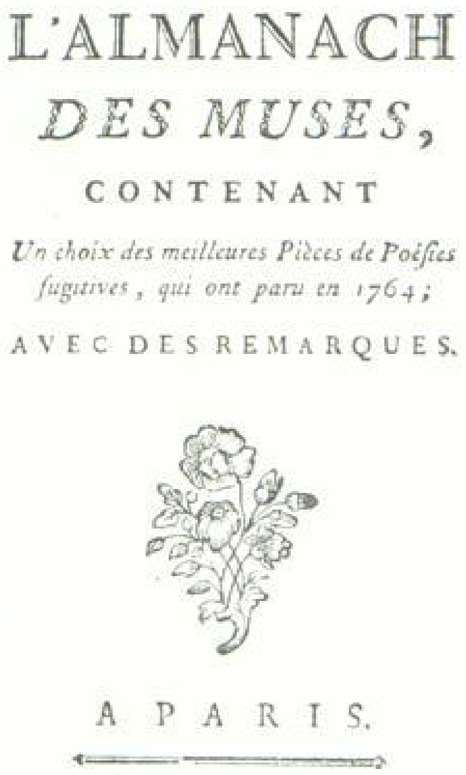
Heinrich Chriſtian Boie.
Aus Hennings „Sammlung von Schattenriſſen“ (1782).



Der Tempel der Freundschaft.
an einen Freund.

Zum Tempel wahrer Freundschaft führet uns
Die Tugend. Herrlich strahlt darinn Ihr Bild!
Uns schön, was edel heißt umglänzet sie.
Der liebe Scherz und Tugend, Zärtlichkeit
Und edle Einfalt, Grosmuth und das Blut
Das willig für den Freund zum Himmel dampft,
Dies alles Ziert den Sitz der Göttinn. — Wo?
Wo find' ich ihn den himmlisch schönen Sitz?
Den Götteraufenthalt! Hier auf der Erd?
Doch nein! Vielleicht im Himmel? oder auch
Vielleicht in deiner Brust, o edler Freund!

Eigenhändiges Gedicht von Boie.
Aus Nr. 143 der Handſchriften der Gleimiſchen Sammlungen zu Halberſtadt.



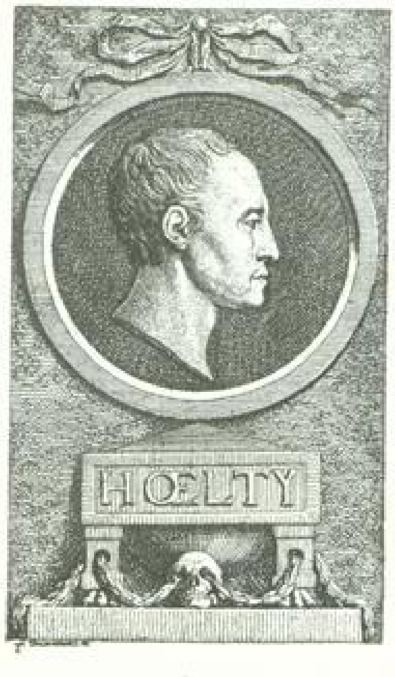
L'ALMANACH
*DES MUSES*,
CONTENANT
*Un choix des meilleures Pièces de Poëſies fugitives, qui ont paru en 1764;*
AVEC DES REMARQUES.

A PARIS.

M. DCC. LXV.

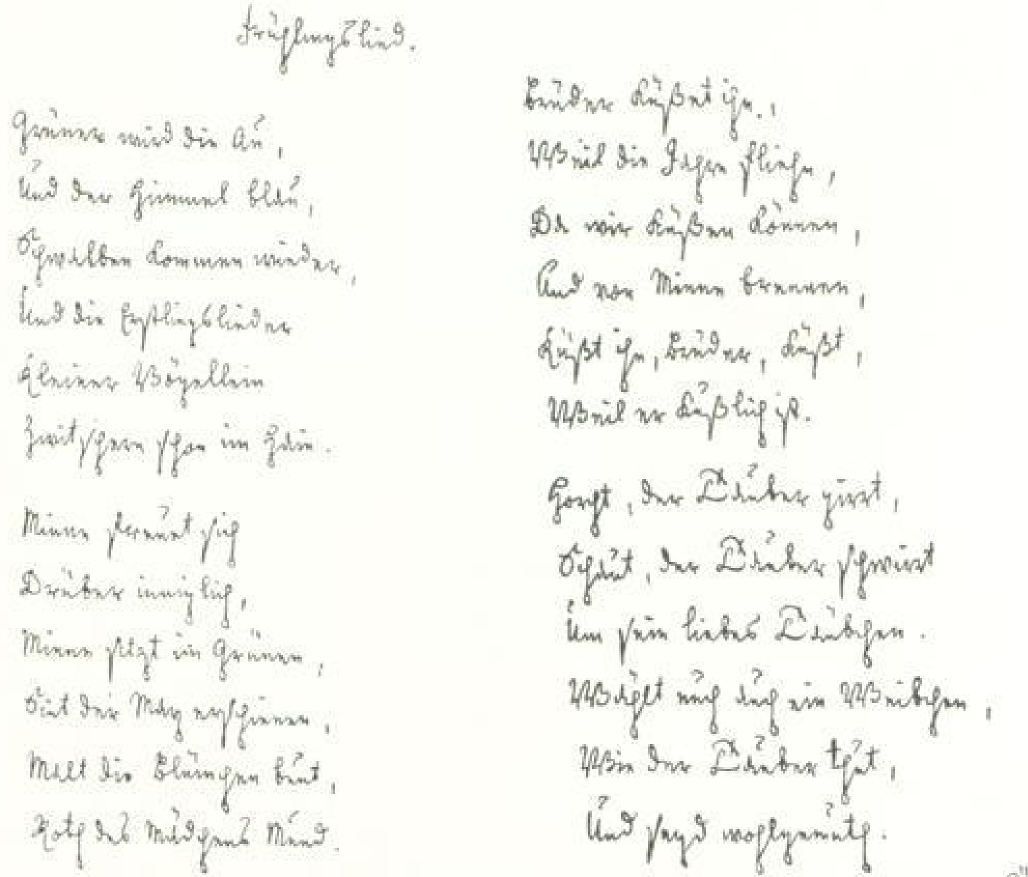
Titel der erſten Ausgabe des erſten franzöſiſchen Muſenalmanachs von 1767, des Vorbildes der deutſchen Muſenalmanache.
Nach dem Exemplare der herzoglichen Bibliothek in Gotha.

Heinrich Chriſtian Boie, geb. wahrſcheinlich 19., getauft 21. Juli 1744 zu Meldorf (Holſtein), ſeit 1769 Mittelpunkt der Göttinger Dichter, ſtarb als Landvogt 25. Februar 1806 zu Meldorf. Weniger durch eigene Leiſtungen bedeutend als durch ſeine Herausgabe des „Göttinger Muſenalmanach“, des erſten deutſchen (1770—1775), des „Teutſchen Muſeums“ (1776—1788) und des „Neuen teutſchen Muſeums“ (1789—1791). Bedeutender Überſetzer.



Hölty

Ludwig Chriſtoph Heinrich Hölty.
Vor dem von Voß auf 1778 herausgegebenen Muſenalmanache. Kupfer von Chodowiecki (nach einem Gipsabguſſe); Engelmann, Chodowiecki, Nr. 197. — Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. Das einzige echte Bildnis Höltys.



Frühlingslied.

Grüner wird die Au,
Und der Himmel blau,
Schwalben kommen wieder,
Und die Erstlingslieder
Kleiner Vögelein
Zwitschern schon im Hain.

Minne freuet sich
Drüber inniglich,
Minne sitzt im Grünen,
Seit die Mayn erschienen,
Mahlt die Blümchen bunt,
Roth des Mädchens Mund.

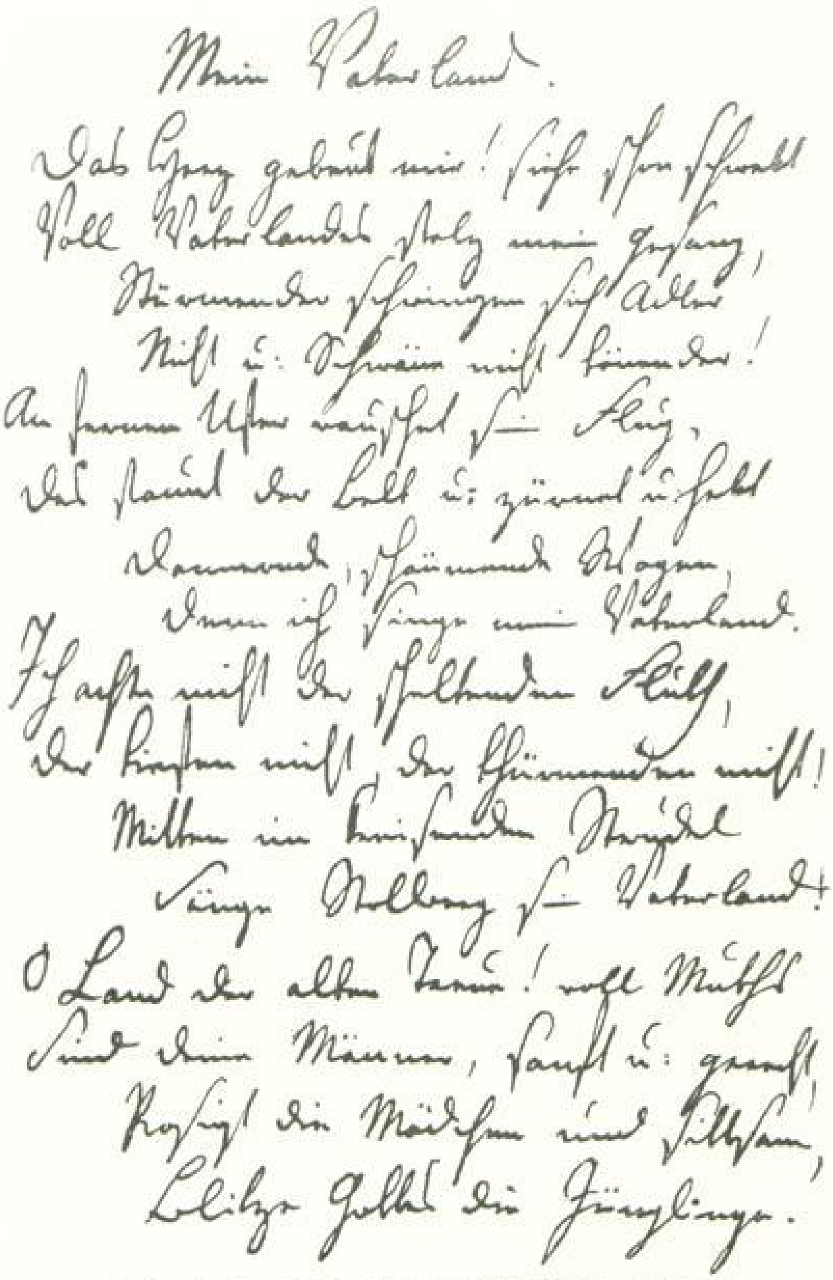
Brüder küßet ihr,
Weil die Tage fliehen,
Da wir küßen können,
Und vor Minne brennen,
Küßt ihr, Brüder, küßt,
Weil es küßlich ist.

Horcht, der Tauber girrt,
Schaut, der Tauber schwirrt
Um sein liebes Täubchen.
Wählt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber thut,
Und seyd wohlgemuth.

Hölty

Eigenhändiges Gedicht von Hölty.
Original im Beſitze des Herrn Geheimen Rechnungsraths Warnecke in Berlin.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg
aus ſpäterer Zeit.
Nach dem Gemälde von J. C. Rincklake geſtochen von J. G. von Müller. — Gering verkleinerter Ausſchnitt nach dem Exemplare des Germaniſchen Muſeums in Nürnberg.



Mein Vaterland.

Das Herz gebeut mir! Sieh schon schwebt
Voll Vaterlandes stolz mein Gesang,
Stürmender schwingen sich Adler
Nicht u. Schwäne nicht tönender!
An fernem Ufer rauschet s. Flug,
Das staunt der Welt u. zürnet u. hallt
Donnernd, schäumende Wogen,
Denn ich singe m. Vaterland.
Ich achte nicht der scheltenden Fluth,
Der Klippen nicht, der stürmenden nicht!
Mitten im brausenden Strudel
Singe Stolberg s. Vaterland!
O Land der alten Treue! voll Muths
Sind deine Männer, sanft u. gerecht,
Keusch sind die Mädchen und sittsam,
[illegible] gestählt die Jünglinge.

Anfang der Ode Friedrich Leopold Graf von Stolbergs
„Mein Vaterland“.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.

Jugendbild von Chriſtian Graf zu Stolberg-Stolberg.
Handzeichnung in Lavaters Sammlung in der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek zu Wien. — Hier zum erſten Male veröffentlicht.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg, geb. 7. November 1750 zu Bramſtedt bei Segeberg in Schleswig-Holſtein, ſtudierte in Göttingen, dort Mitglied des „Hains“, 1791 fürſtbiſchöflich Lübeckiſcher Regierungspräſident zu Eutin, konvertierte 1800 zum Katholizismus, ſtarb auf ſeinem Gute Sondermühlen bei Osnabrück, 5. Dezember 1819. — Unter ſeinen Gedichten ſind die vaterländiſchen Oden von bleibendem Wert. — Überſetzer aus Aeſchylos, Plato, Homer, Oſſian.

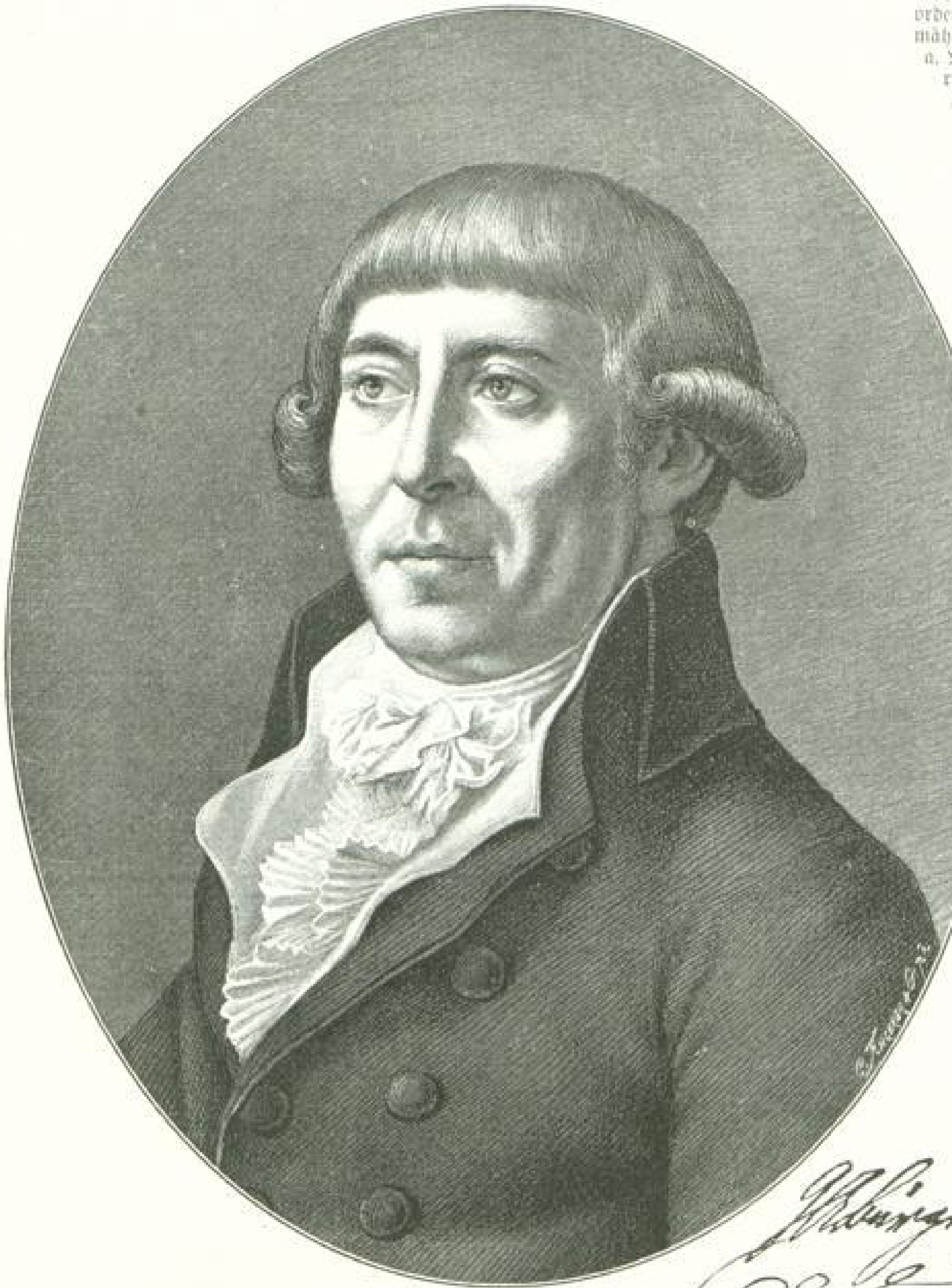
Chriſtian Graf zu Stolberg-Stolberg, geb. 15. Oktober 1748 in Hamburg, ſtarb als däniſcher Geheimer Konferenzrath, Kammerherr und Landrath auf ſeinem Gut Windebye bei Eckernförde, 18. Januar 1821. Seine Gedichte und Überſetzungen weniger bedeutend als die ſeines Bruders.

F. L. Graf zu Stolberg

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg.
Jugendbild nach einer Handzeichnung in der Lavaterſchen Sammlung auf der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien. — Ausſchnitt. — Hier zum erſten Male veröffentlicht.

## Gottfried Auguſt Bürger (1747—1794).

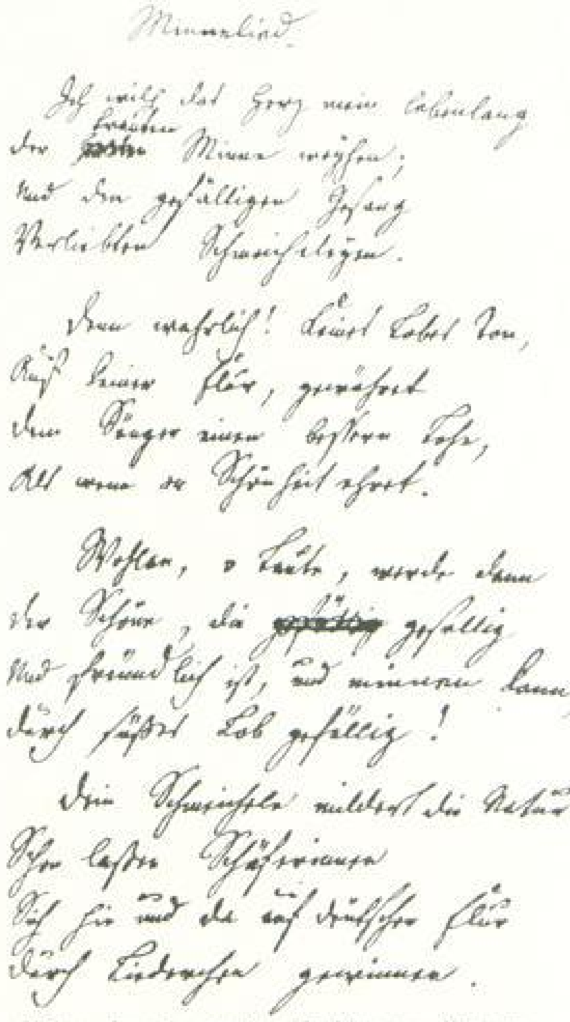
**Gottfried Auguſt Bürger**, unſer volksthümlichſter Balladendichter, geb. in Molmerſchwende bei Harzgerode den 31. Dec. 1747, beſuchte die Schule in Aſchersleben (1760), das Halliſche Pädagogium (1762), bezog die Univerſität Halle (1764), um Theologie zu ſtudieren; der ſchlimme Einfluß Klotzens war für ſein ganzes Leben verhängnißvoll. 1768 erlaubte ſein mütterlicher Großvater Bauer in Aſchersleben, der für ihn nach dem Tode ſeines Vaters (1765) gänzlich ſorgte, daß er 1768 in Göttingen die Rechte ſtudiere. Dieſer entzog ihm ſeine Unterſtützung, da ſein Leben auch dort ſich nicht innerhalb der Schranken guter Sitte hielt. 1772 wurde er Amtmann des Uslariſchen Gerichtes Altengleichen, deſſen Nähe bei Göttingen ihm den Verkehr mit den Dichtern des „Hains“ ermöglichte. Bürger war nicht zur Verwaltung eines Amtes geſchaffen; er gab dieſe Stelle 1784 wieder auf. Inzwiſchen (22. Nov. 1774) hatte er ſich mit Dorothea Marianne Leonhard (Dorette; geb. 5. Oct. 1756 in Groß-Lengden) verheiratet; ſie ſtarb den 30. Juli 1784, worauf er (27. Juni 1785) deren Schweſter Eva Auguſte Maria Wilhelmine (geb. 24. Auguſt 1758), die ſchon vorher in ſeinen Liedern von ihm gefeierte „Molly“, heiratete. Das Glück, welches er an ihrer Seite jetzt finden wollte, dauerte nicht lange, ſie ſtarb ihm ſchon den 9. Januar 1786. Bürger hatte ſich bald nach Aufgeben ſeiner amtlichen Stellung (1784) in Göttingen als Docent niedergelaſſen; ſeine bedrängte Lage beſſerte ſich dort wenig; eine außerordentliche Profeſſur (1789) half ihm auch nichts, da ſie ohne Gehalt war. Eine dritte Vermählung mit Eliſe Hahn (geb. 19. Nov. 1769 zu Stuttgart, geſt. 24. Nov. 1833 zu Frankfurt a. M.), welche er im Oct. 1790 ſchloß, war die unglücklichſte ſeiner Ehen; 1792 wurde ſie gerichtlich wieder getrennt. Bürger erlebte noch Schillers ſcharfe Kritik ſeiner Gedichte (1791). Er ſtarb 8. Juni 1794 zu Göttingen. Bürger iſt der Erneuerer der volksthümlichen Ballade und ihr größter Vertreter, ſeine lyriſchen Gedichte ſind der Ausdruck wahren tiefen Gefühls. Von Balladen ſeien hier genannt: „Leonore“ (1774), „Entführung der Europa“ (1777), „Das Lied vom braven Manne“ (1776), „Die Weiber von Weinsberg“ (1774), „Der Kaiſer und der Abt“ (1784), „Die Kuh“ (1784), „Der wilde Jäger“, „Der Ritter und ſein Liebchen“ (1775), „Bruder Graurock“ (1777), „Des Pfarrers Tochter zu Taubenheim“ (1781), „Frau Schnips“ (1777). Das Trinklied: „Ich will einſt bis Ja und Nein“ (1777) wird noch heute geſungen.



G. A. Bürger mp.

Gottfried Auguſt Bürger.

Nach der Originalaquarelle von Fiorelli (jetzt im Beſitze des Herrn Dr. Althof in Hannov. Münden) umgezeichnet.



Minnelied

Ich will das Herz mein Lebenlang
Der ~~[illegible]~~ frohen Minne weihen;
Und den gefälligen Gesang
Verliebten Schmeicheleyen.

Denn wahrlich! Lauter Lobes Ton,
Auf keiner Flur, gewähret
Dem Sänger einen bessern Lohn,
Als wenn er Schönheit ehret.

Wohlan, o Leute, werdet denn
Der Schönen, die ~~[illegible]~~ gefällig
Und freundlich ist, und minnen kann,
Durch süßes Lob gefällig!

Die Schmeichler mildert die Natur.
Ihr losen Schäferinnen
Sich hie und da auf deutscher Flur
Durch Liedersingen gewinnen.

Anfang eines eigenhändigen Gedichtes von Bürger.

Original im Beſitze der Verlagshandlung.

Kupfer von Chodowiecki zu Bürgers „Leonore“, geſtochen 1789.

Engelmann, Chod. 612.

Links (1) und rechts (2) zwei Kupfer von Chodowiecki zu Bürger:

1) „Das Lied vom braven Manne“.

Der brave Bauersmann ſchlägt das ihm für die Rettung der Familie aus Waſſernoth angebotene Geld aus.

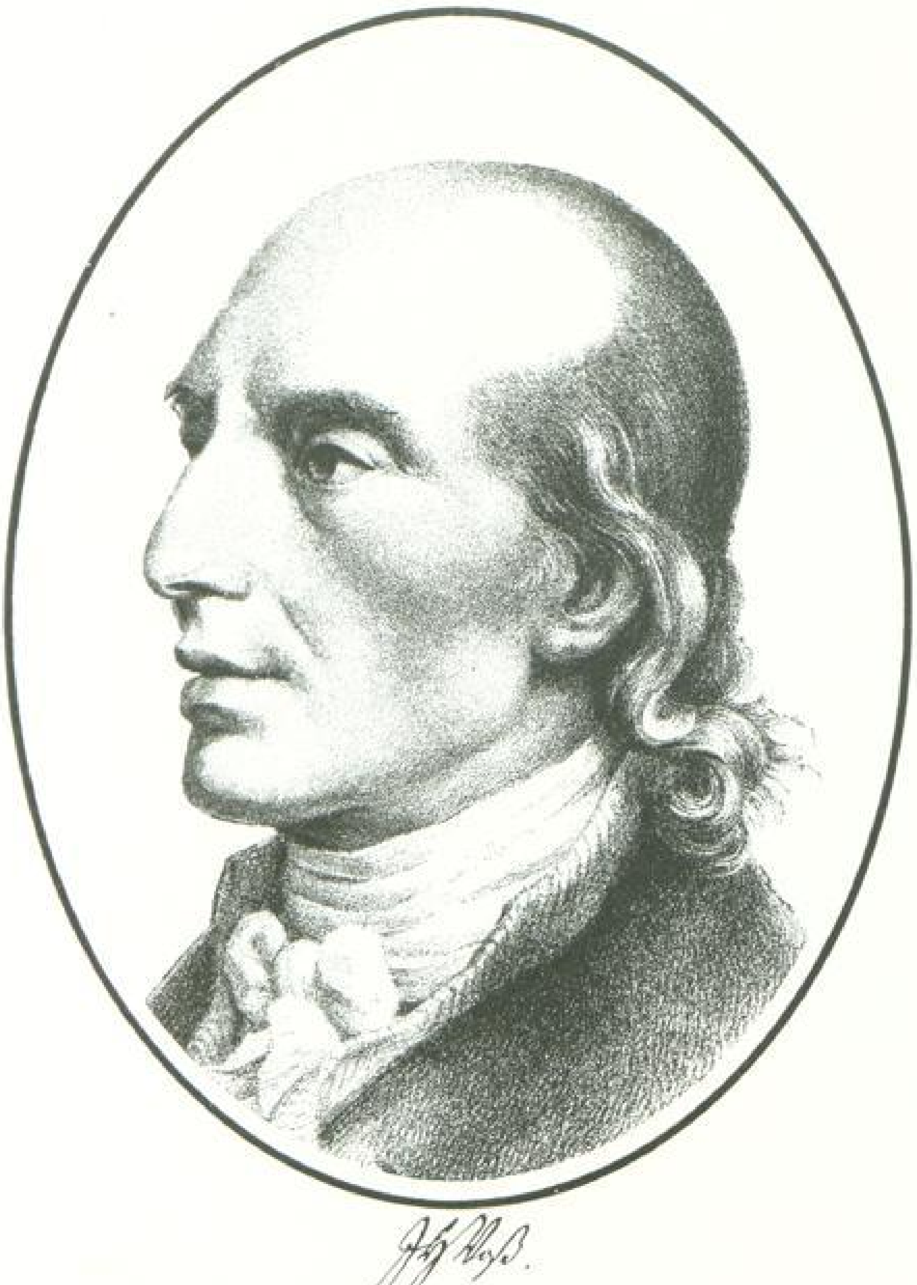
Engelmann, Chod. 233.

2) „Bruder Graurock und die Pilgerin“.

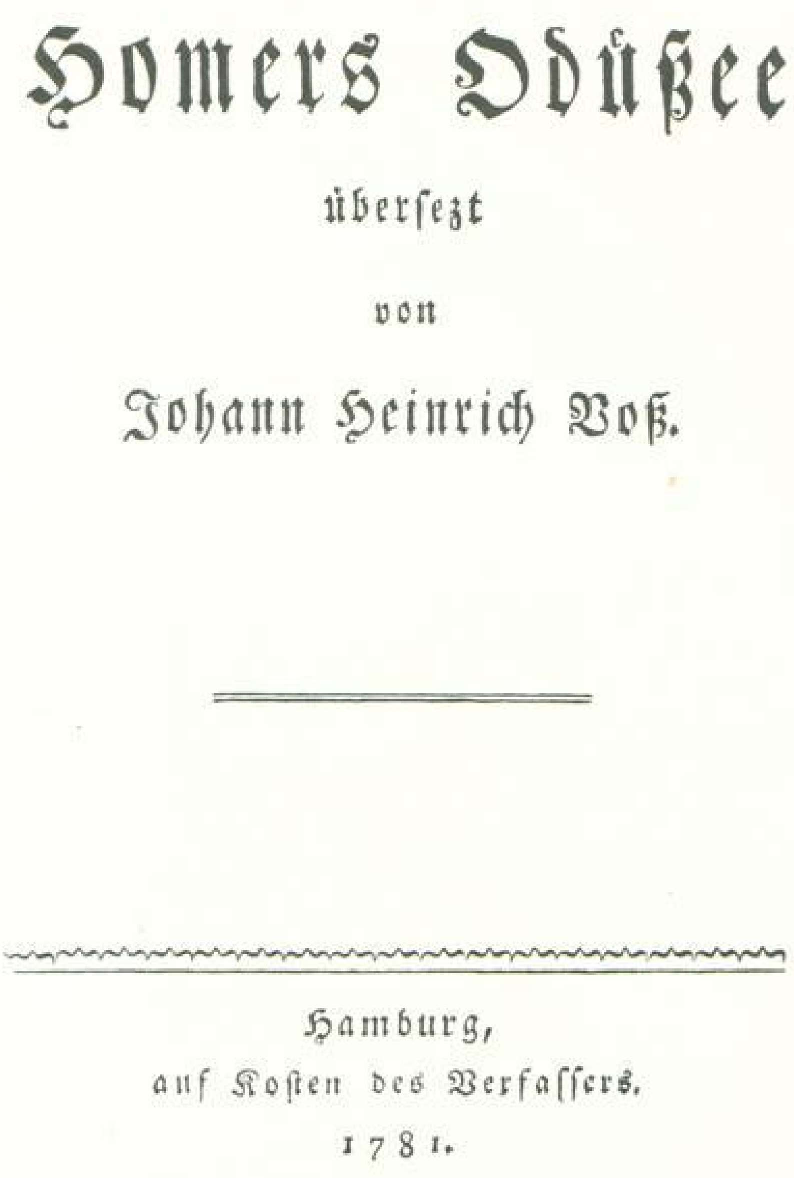
Der Kloſterbruder erkennt ſeine als Pilgerin verkleidete frühere Geliebte.

Engelmann, Chod. 235.

Dieſe beiden Kupfer erſchienen zuerſt in der Göttinger Ausgabe von Bürgers Gedichten 1778.



Johann Heinrich Voß.
Gemalt von Wilhelm Tiſchbein, lithographiert von W. Unger 1826. Verkleinerter Ausſchnitt.



Homers Odüßee
überſezt
von
Johann Heinrich Voß.

Hamburg,
auf Koſten des Verfaſſers.
1781.

Titel der erſten Ausgabe von Voßens Überſetzung von „Homers Odyſſee“ (1781).

Der Pfarrer und ſeine Familie mit dem zukünftigen Schwiegerſohne.

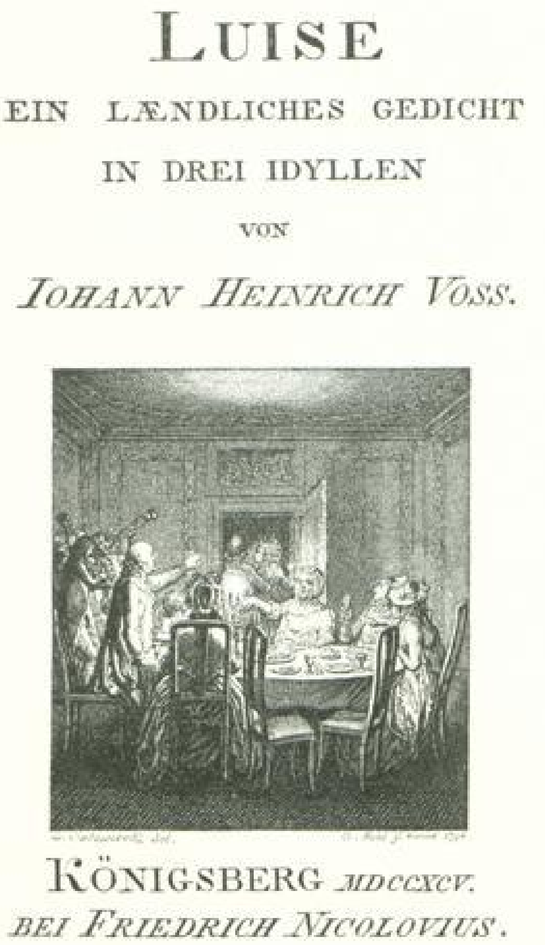
Luiſe und Walter, voran Karl, gehen zu den im Kahne landenden Eltern.

Der Pfarrer mit dem von Walter ihm geſchenkten Pfeifenrohre.
Walter fragt die Mutter nach Luiſens Befinden.

Kupfer zu Voßens „Luiſe“ von Chodowiecki aus Beckers „Almanach für 1798“.
Engelmann, Chod. 838—840.

## Johann Heinrich Voß (1751—1826).

Johann Heinrich Voß, geb. 20. Februar 1751 zu Sommersdorf in Mecklenburg, in armen Verhältniſſen groß geworden, 1764—1769 auf dem Gymnaſium zu Neubrandenburg, 1769—1772 Hauslehrer; durch Boies Vermittlung, welchem er einige Gedichte für den Göttinger Muſenalmanach zugeſchickt hatte, wurde es ermöglicht, daß er 1772 die Univerſität Göttingen beziehen konnte, wo er anfangs Theologie, dann Philologie ſtudierte. Natürlich wurde er Mitglied des „Hains". 1775 übernahm er den von Boie herausgegebenen Muſenalmanach, welchen er bis 1800 redigierte; 1775—1778 lebte er in Wandsbeck, verheiratete ſich 1777 mit Erneſtine Boie (der Luiſe in ſeiner gleichnamigen Idylle), wurde 1778 Rector der Schule zu Otterndorf im Lande Hadeln, war dann 1782—1802 Rector der Schule in Eutin, wurde 1786 zum Hofrath ernannt; 1802 penſioniert, lebte er bis 1805 in Weimars klaſſiſchen Kreiſen, ging dann nach Heidelberg, wo er, ohne eigentlich der Univerſität anzugehören, auch Vorleſungen hielt, und ſtarb daſelbſt den 29. März 1826. Voßens Hauptdichtungen ſind ſeine Idyllen, namentlich ſeine „Luiſe" (einzelne Geſänge zuerſt 1784) und: „Der ſiebzigſte Geburtstag" (1781). Seine übrigen Idyllen (darunter auch plattdeutſche), Oden und lyriſche Gedichte (Gedichte 1785, II 1795; Idyllen 1800) ſind kaum noch geleſen. Meiſterhaft ſind ſeine metriſchen Ueberſetzungen aus dem klaſſiſchen Alterthume: „Homer" (ſeit 1777) und „Virgils Landbau" (1789). Den von Boie gegründeten Göttinger Muſenalmanach gab er 1776—1800 (der auf 1799 erſchien nicht) zum Theil mit Göckingk zuſammen heraus. Seine Ausgabe der Gedichte Höltys (1783) iſt eine willkürliche. — Zu nennen iſt noch ſeine „Zeitmeſſung der deutſchen Sprache" (1802).



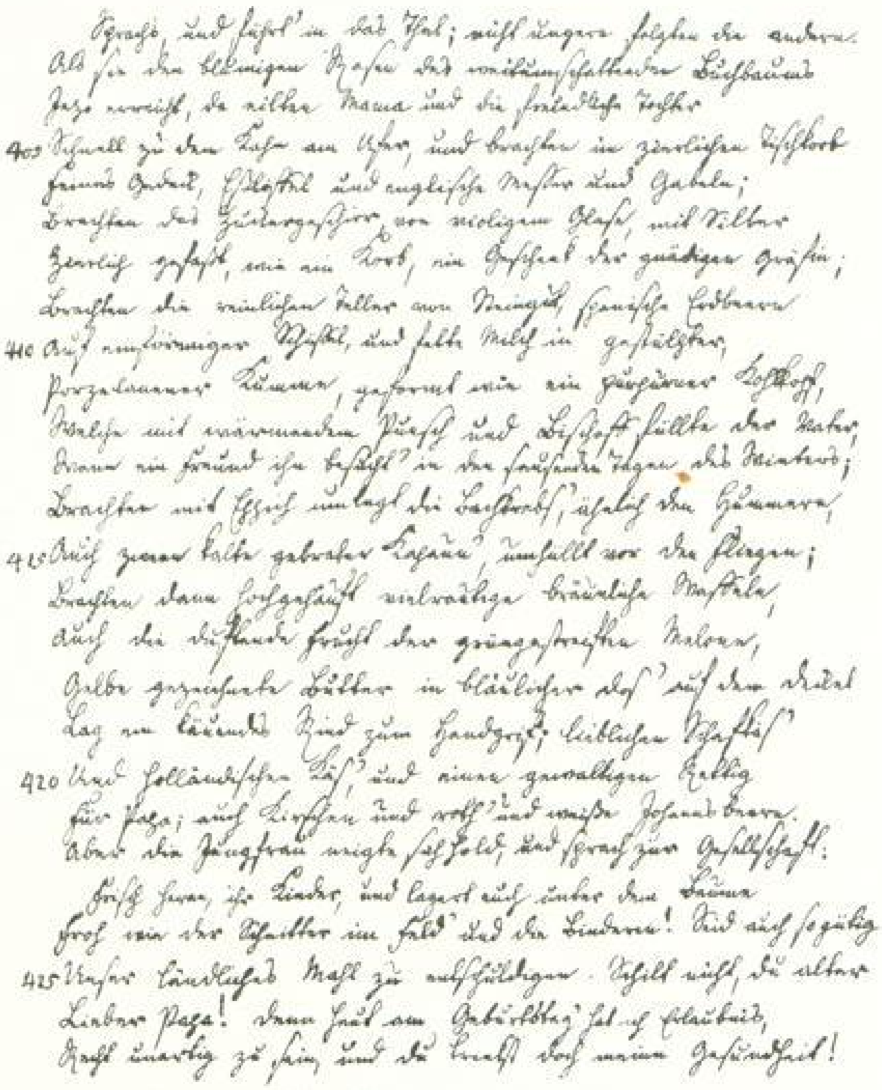
LUISE

EIN LÆNDLICHES GEDICHT
IN DREI IDYLLEN
VON
*JOHANN HEINRICH VOSS.*

KÖNIGSBERG *MDCCXCV.*
*BEI FRIEDRICH NICOLOVIUS.*

Titel der erſten Ausgabe von Voßens „Luiſe" (1795), von welcher einzelne Stücke ſchon 1784 erſchienen waren.

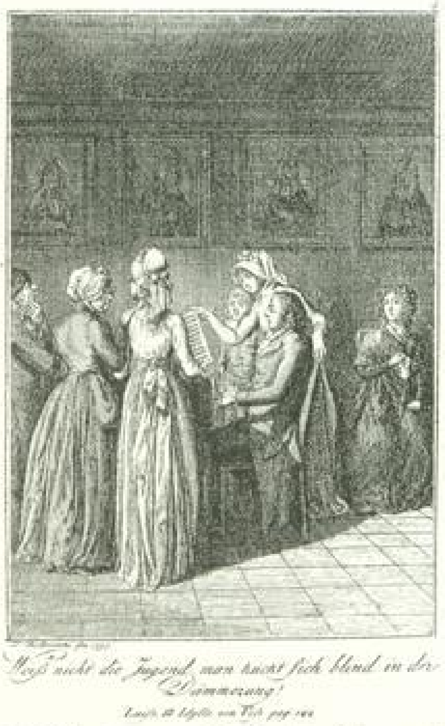
Der Kupferſtich iſt von Cl. Kohl nach einer Zeichnung von Chodowiecki; er ſtellt das Hochzeitsmahl dar, von welchem ſich das junge Paar eben entfernt.



Sprach's, und hüpft' in das Thal; nicht langsam folgten die andern.
Als sie den blumigen Rasen des weitumschattenden Buchbaums
Jetzo erreicht, da eilten Mama und die freundliche Tochter
Schnell zu dem Korb' am Ufer, und brachten ein zierliches Tischtuch
Feines Gebild, Schüsseln und englische Messer und Gabeln;
Brachten das Zuckergeschirr von violigem Glase, mit Silber
Zierlich gefaßt, wie ein Boot, ein Geschenk der gnädigen Gräfin;
Brachten die reinlichen Teller von Steingut, spanische Erdbeern
Auf muschelförmiger Schüssel, und fette Milch in gestülpter,
Porzelanener Kannen, geformt wie ein gehörnter Bockskopf,
Welche mit wärmenden Punsch und Bischof füllte der Vater,
Wenn ein Freund ihn besucht' in den frostigen Tagen des Winters;
Brachten mit Eppich umlegt die Bachforell', ähnlich den Hummern,
Auch zween kalte gebratne Kapaun', umhüllt vor den Fliegen;
Brachten dann hochgehäuft vielartige bräunliche Waffeln,
Auch die duftende Frucht der grüngestreiften Melone,
Gelbe gezeichnete Butter in bläulicher Dos'; auf dem Deckel
Lag ein lauernder Hund zum Handgriff, lieblichen Ansehns;
Und holländischen Käs', und einen gewaltigen Rettig
Für Papa; auch Kirschen und roth' und weiße Johannsbeern.
Aber die Jungfrau neigte sich hold, und sprach zur Gesellschaft:
Frisch heran, ihr Kinder, und lagert euch unter dem Baume
Froh wie der Schnitter im Feld' und die Winzer! Und auch so gütig
Unser ländliches Mahl zu entschuldigen. Schilt nicht, du alter
Lieber Papa! denn heut am Geburtstag hab' ich Erlaubniß,
Recht unartig zu sein, und du trinkst doch meine Gesundheit!

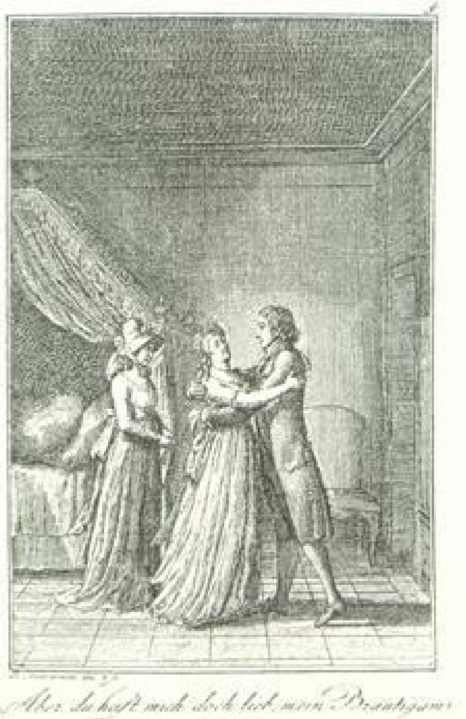
Aus der eigenhändigen Niederſchrift von Voßens „Luiſe", Idylle I. 402—427.

Aus der in der Gleim'ſchen Sammlung zu Halberſtadt aufbewahrten Originalreinſchrift (Nr. 146 der Handſchriften).

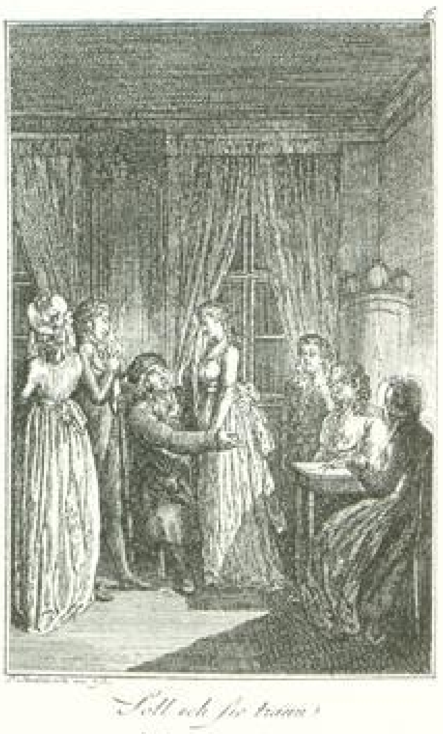

Weiß nicht die Jugend, man macht sich blind in der Dämmerung!

Das Brautpaar am Clavier, im Zimmer die übrigen Mitglieder der Pfarrerfamilie und die beiden Gräfinnen.

Die Mutter warnt die Muſicierenden, ſich bei der einbrechenden Dämmerung die Augen nicht zu verderben.


Aber du hast mich doch lieb, mein Bräutigam!

Walter umarmt Luiſe auf ihrem Zimmer, wo ſie die junge Gräfin bräutlich geſchmückt hatte.

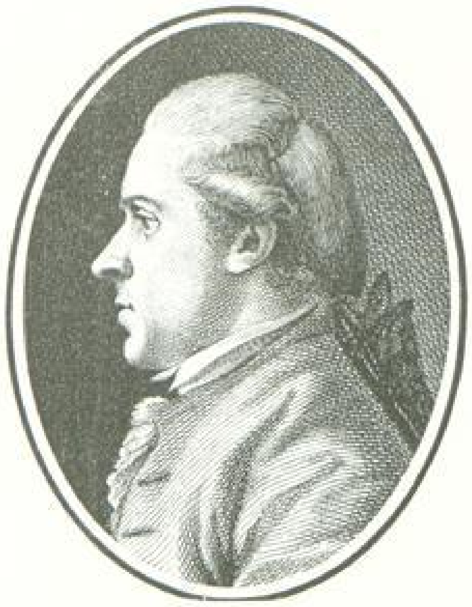

Soll ich sie trauen?

Vor der Trauung.

Der Pfarrer erzählt den Anweſenden (Walter, der Mutter, dem Bruder Karl, den beiden Gräfinnen) manche rührende Geſchichte von Luiſe, welche weinend vor ihm ſteht.

Kupfer zu Voßens „Luiſe" von Chodowiecki aus Beckers „Almanach für 1798".

Engelmann, Chod. 841—843.

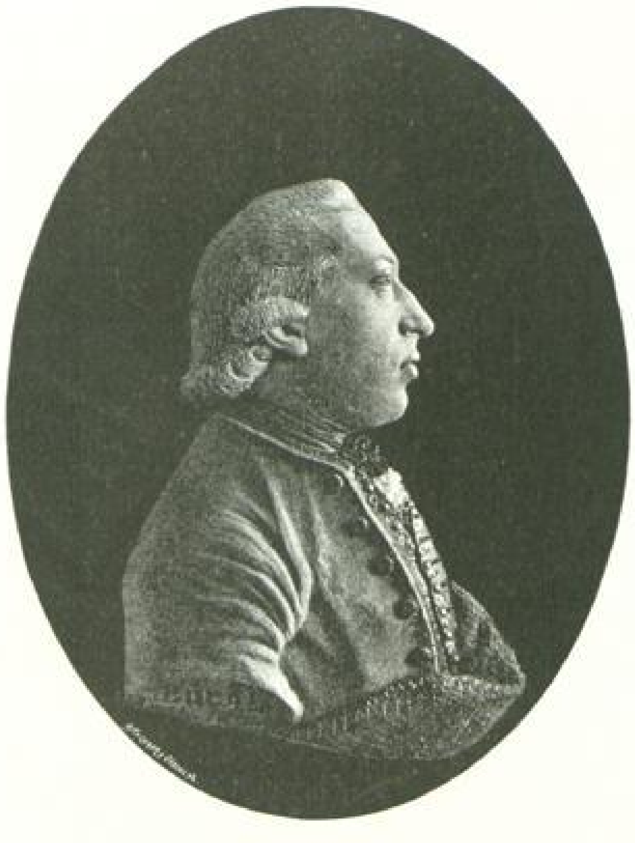


Leiſewitz.

Johann Anton Leiſewitz.

Kupferſtich von Uhlmann nach Zeichnung von Kausdorf. Ausſchnitt.

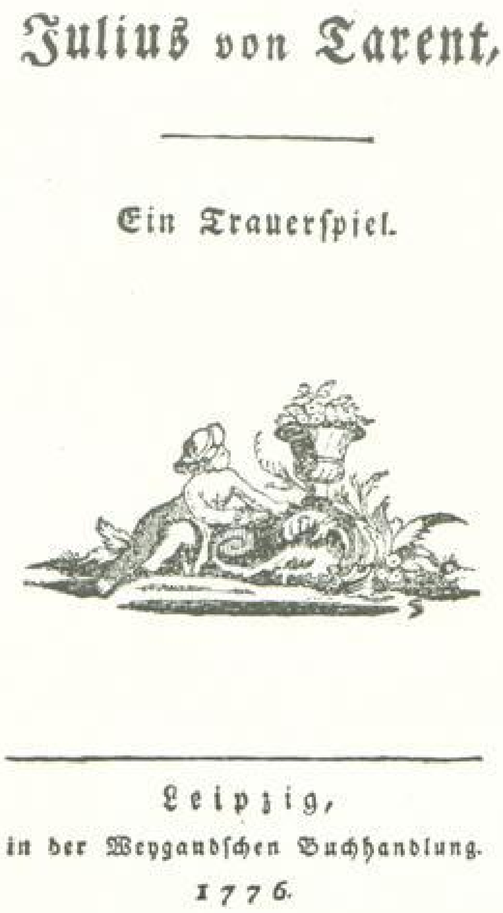
Johann Anton Leiſewitz, geb. 9. Mai 1752 in Braunſchweig, ſtudierte ſeit dem Winterſemeſter 1770 in Göttingen die Rechte, ſchöne Wiſſenſchaften und Geſchichte, wurde 2. Juli 1774 Mitglied des „Hains" nicht lange vor deſſen Aufhören. Nach kurzem Aufenthalte in Hannover ging er als Advocat nach Braunſchweig (1775), wurde 1778 Landſchaftsſecretär, erhielt 1781 ein Canonicat an St. Blaſien, ſtarb in Braunſchweig den 10. September 1806 als Geheimer Juſtizrath. Sein Trauerſpiel „Julius von Tarent" (geſchrieben 1774, zuerſt gedruckt 1776) verſchaffte ihm bei ſeinen Zeitgenoſſen großen Ruf, wiewohl es in der Concurrenz gegen Klingers „Zwillinge" unterlegen war. Es blieb ſein einziges; er veröffentlichte auch zwei Dialoge: „Die Pfandung", „Der Beſuch um Mitternacht" (1775).



JMMiller

Johann Martin Miller.

Wachsbild von Böckle aus dem Jahre 1776, im Beſitze von Millers Enkel, Herrn Landgerichtsrath Miller in Ulm, hier zum erſten Male veröffentlicht.

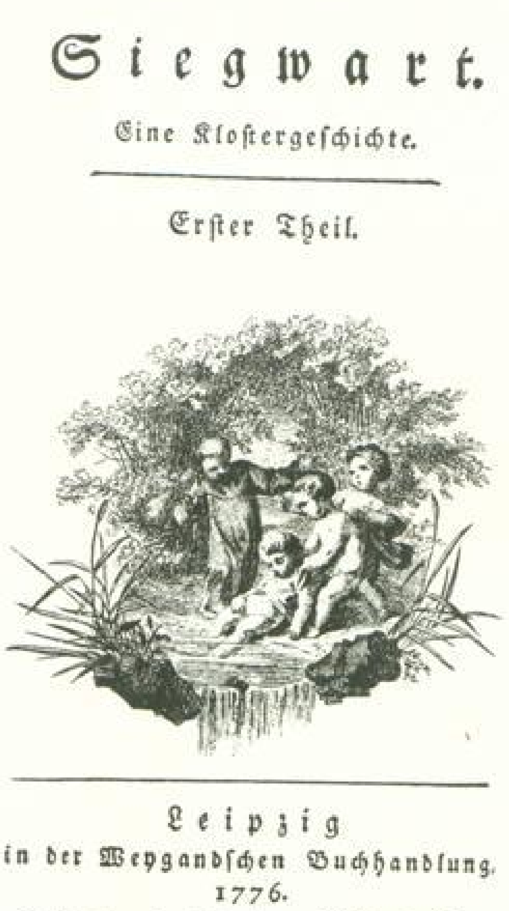


Julius von Tarent,

Ein Trauerſpiel.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1776.

Titel der erſten Ausgabe von Leiſewitz' „Julius von Tarent" (1776).



Siegwart.

Eine Kloſtergeſchichte.

Erſter Theil.

Leipzig
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1776.

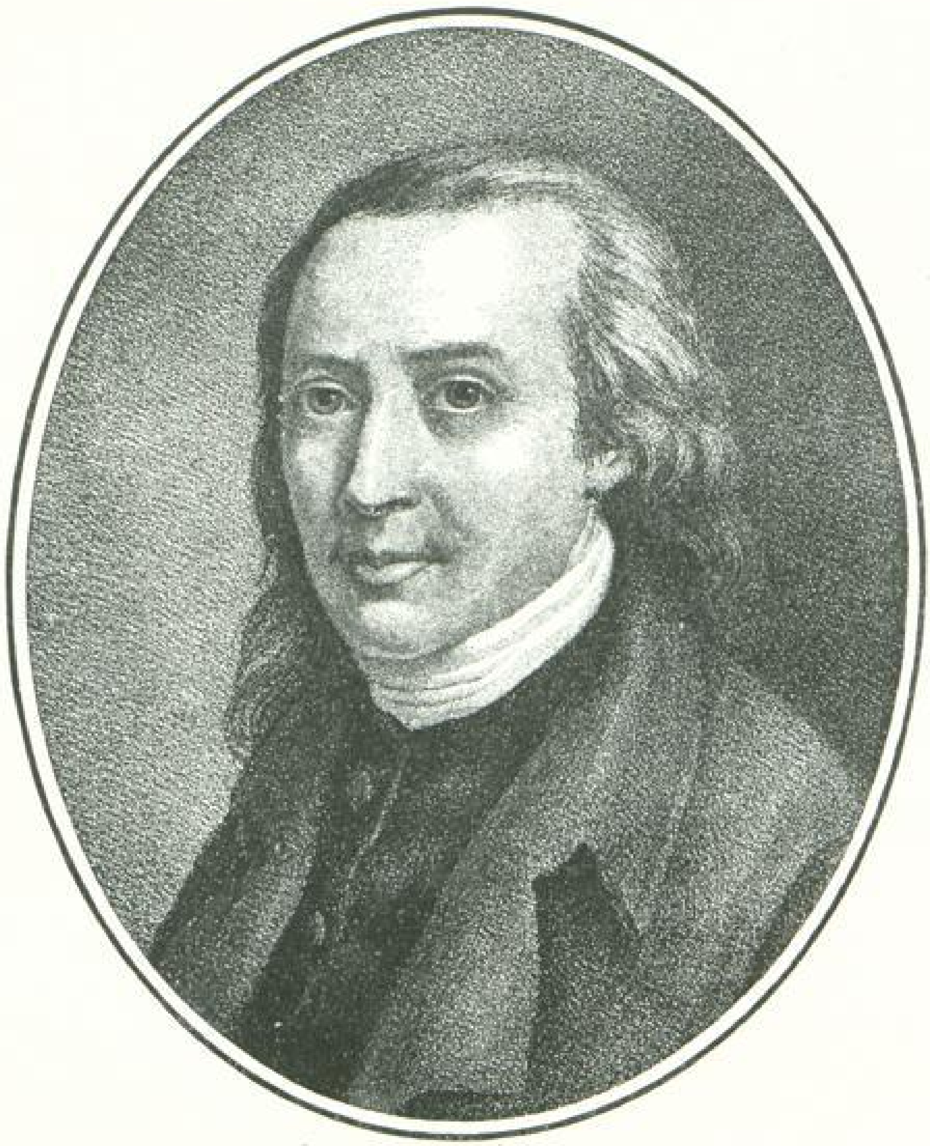
Titel des erſten Theiles der erſten Ausgabe von Millers „Siegwart" (1776).

Johann Martin Miller, geb. zu Ulm 3. December 1750, kam zum Winterſemeſter 1770 nach Göttingen, um Theologie zu ſtudieren, wurde einer der Mitſtifter des „Hains" (12. September 1772), ſeit 1775 Vicar und Gymnaſiallehrer in Ulm, 1780 Pfarrer der Ulmer Filiale Junzingen, 1781 außerordentlicher Profeſſor am Gymnaſium, 1783 Prediger am Münſter zu Ulm, 1804 Conſiſtorialrath, 1809 Diſtrictsdecan und Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, 1810 wieder Prediger am Münſter, geiſtlicher Rath und Decan, ſtarb in Ulm 21. Juni 1814. Miller iſt der eigentliche Dichter der weinerlichen Empfindſamkeit, namentlich in ſeinem „Siegwart" (1776). Schrieb ferner: „Beitrag zur Geſchichte der Zärtlichkeit. Aus den Briefen zweier Liebenden" (1776). „Geſchichte Carls von Burgheim und Emiliens von Roſenau" (1778—1779). Er galt unter den Göttingern als der bedeutendſte Lyriker (Gedichte 1783); manche ſeiner Lieder wurden viel geſungen, ſo aus „Siegwart": „Alles ſchläft, nur ſelten ſchallet Mariannens Stimme noch"; „Was iſt Lieb, ein Tag des Maien"; „Es war einmal ein Gärtner". — Ferner das Studentenlied: „Auf, ihr meine deutſchen Brüder" (1772). — Heute iſt am bekannteſten: „Was frag' ich viel nach Geld und Gut" (1776).

## Mathias Claudius (1740—1815), Leopold Friedrich Günther von Göckingk (1748—1828).

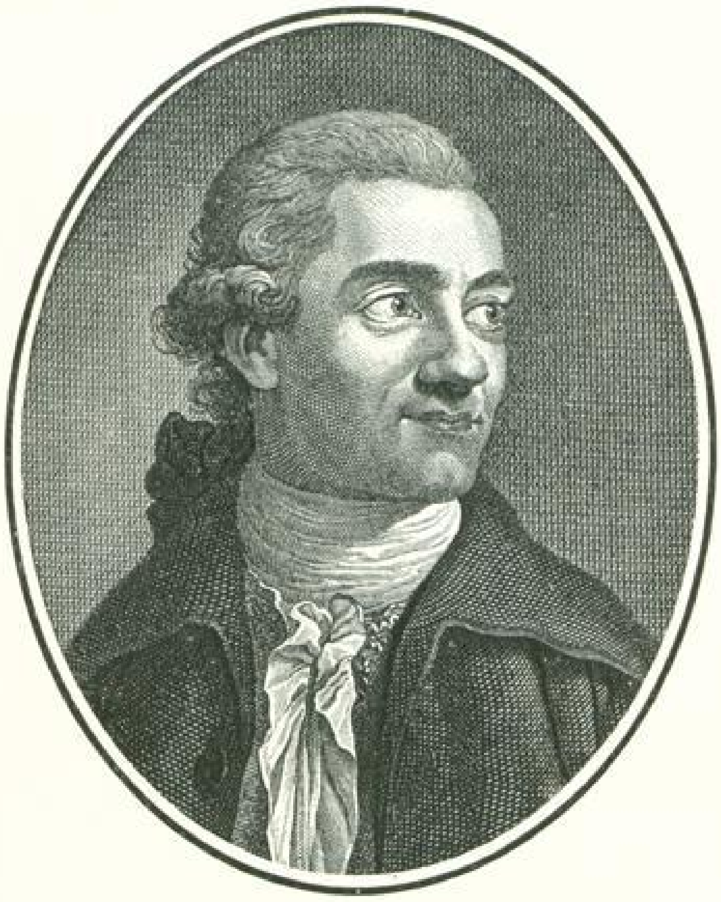
**Mathias Claudius**, geb. 15. (getauft 17.) Auguſt 1740 zu Reinfeld bei Lübeck, ſtudierte 1759—1763 in Jena Theologie, dann Rechtswiſſenſchaft, war 1764 Privatſecretär in Kopenhagen, lebte dann bei ſeinem Vater, war 1768—1770 Mitarbeiter der Adreß-comptoir Nachrichten in Hamburg, 1771—1775 Redacteur des „Wandsbecker Bothen“ in Wandsbeck, 1776 Oberlandescommiſſär in Darmſtadt, ſeit 1777 wieder in Wandsbeck, wo er auch blieb, als er 1788 Reviſor der Schleswig-Holſteiniſchen Bank zu Altona wurde. Er ſtarb den 21. Januar 1815 in Hamburg im Hauſe ſeines Schwiegerſohnes Friedrich Perthes, wo er ſeit dem Winter 1814 weilte. — Die Gedichte, Erzählungen, Briefe dieſes behaglichen, launigen und dabei kindlich-frommen Mannes ſind geſammelt von ihm herausgegeben in: „Asmus omnia sua secum portans, oder ſämmtliche Werke des Wandsbecker Boten“ (1775—1812). Hierin die Lieder: „Stimmt an mit hellem hohem Klang“ (1773), „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher“ (1775), „War einſt ein Rieſe Goliath“ (1777), „Der Mond iſt aufgegangen“ (1778), „Der Winter iſt ein rechter Mann“ (1782), „Wir pflügen und wir ſtreuen“ (1782), „Wenn Jemand eine Reiſe thut“ (1785).

**Leop. Friedr. Günther von Göckingk**, geb. zu Gröningen bei Halberſtadt 13. Juli 1748, ſtudierte ſeit 1764 in Halle Rechtswiſſenſchaft, war 1768 Referendar bei der Kriegs- und Domänenkammer (Regierung) zu Halberſtadt, wo er von Gleim vielfache Anregung erhielt, 1770 Kanzleidirector zu Ellrich im Harz, 1786 Kriegs- und Domänenrath in Magdeburg, 1788 Land- und Steuerrath und königl. Preuß. Commiſſar in Wernigerode; wurde 1789 (22. Juni) geadelt und kam 1793 als geh. Finanz-, Kriegs- und Domänenrath, ſpäter geh. Oberfinanzrath nach Berlin. Aus dieſer Stellung wurde er 1803 beurlaubt, um das neu gegründete Fürſtenthum Fulda zu organiſieren. Nach Ablauf ſeines einjährigen Urlaubs kehrte er nach Berlin zurück, nahm 1806 oder 1807 ſeinen Abſchied, lebte als Privatmann theils hier, theils in Deutſch-Wartenberg, wo er den 18. Februar 1828 ſtarb. Werke: „Sinngedichte“ (1772, 1778), „Lieder zweier Liebenden“ (1777), „Sämmtliche Gedichte“ (1780—1782, hierin auch ſeine Epiſteln). 1776—1778 redigierte er den Göttingiſchen, 1780—1788 mit Voß zuſammen den Hamburgiſchen Muſenalmanach.



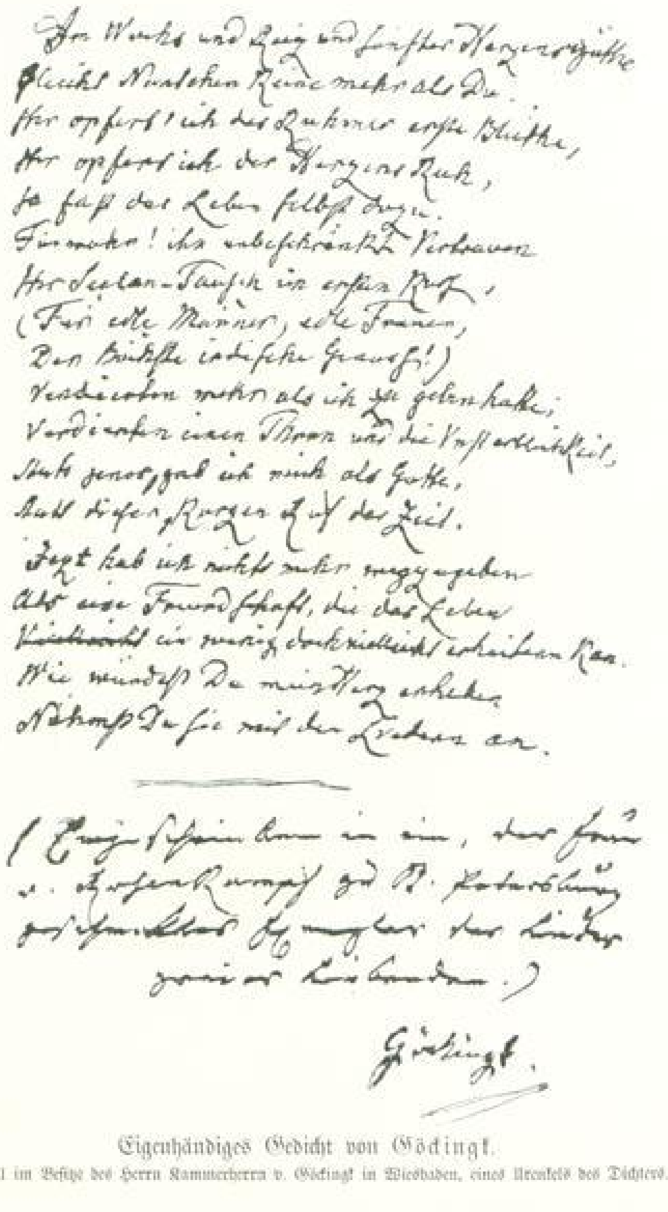
Matthias Claudius.

Mathias Claudius.
Verkleinerter Ausſchnitt aus der Lithographie von Otto Speckter, nach dem Ölgemälde von Leiſching.



Göckingk.

Günther von Göckingk.
Gemalt von Anton Graff, geſtochen von J. F. Bauſe 1797. Gering verkleinerter Ausſchnitt. Original jetzt im Beſitze des Herrn Forſtmeiſters Freiherrn von Schlotheim in Schleswig.

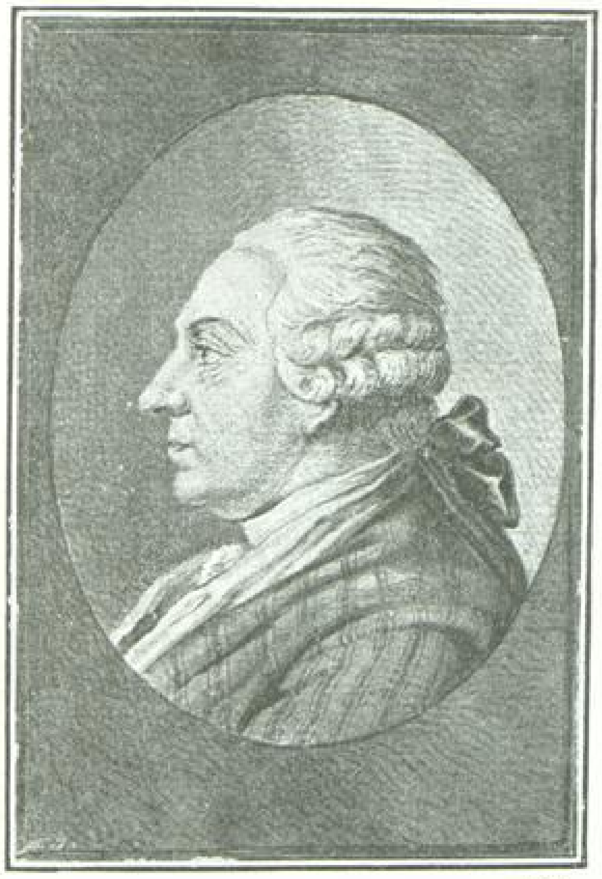


[illegible] und Reiz und ſanfter Herzensgüte
[illegible] keine mehr als Du.
Dir opfert' ich der Jahre erſte Blüthe,
Dir opfert' ich des Herzens Ruh,
[illegible] das Leben ſelbſt dazu.
[illegible] ihr unbeſchränktes Vertrauen
Der Seelen-Tauſch im erſten Kuß,
(Für edle Männer, edle Frauen,
Der [illegible] Gebrauch!)
Verdienten mehr als ich zu geben hatte;
Verdienten einen Thron und die Unſterblichkeit;
Statt deſſen gab ich nichts als Hütte,
Statt dieſer Kronen [illegible] der Zeit.
Jetzt hab ich nichts mehr wegzugeben
Als eine Freundſchaft, die das Leben
~~Vielleicht~~ ein wenig doch vielleicht erheitern kan.
Wie [illegible] Du mein Herz [illegible]
Nimmſt Du ſie mit der Liebe an.

([illegible]
[illegible] der Lieder
zweier Liebenden.)

Göckingk.

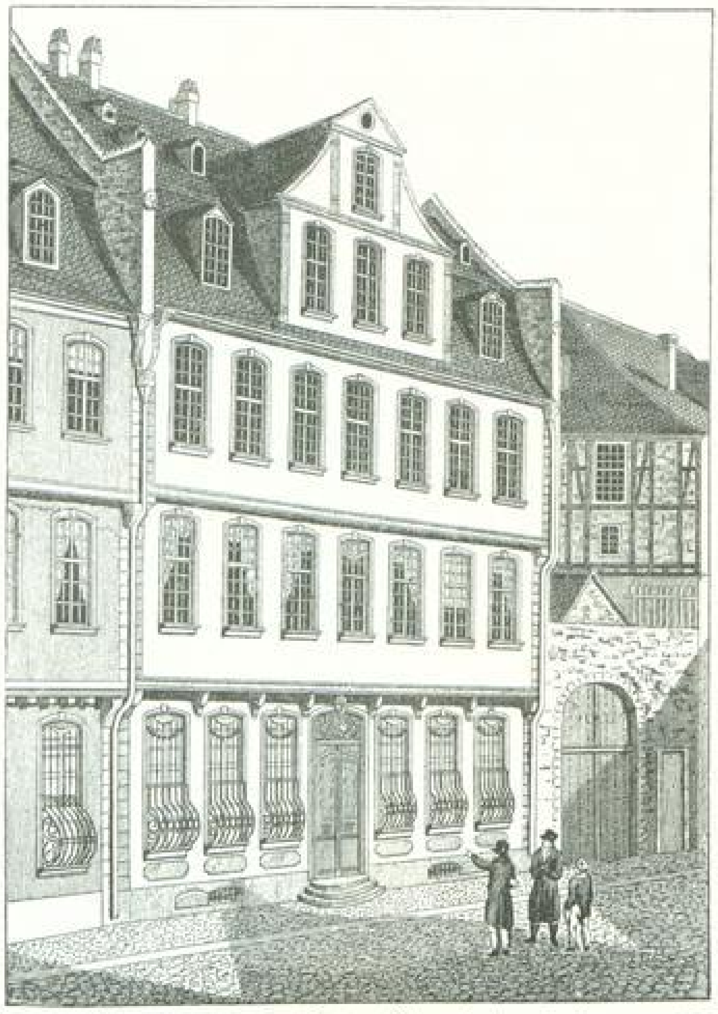
Eigenhändiges Gedicht von Göckingk.
Original im Beſitze des Herrn Kammerherrn v. Göckingk in Wiesbaden, eines Urenkels des Dichters.



Johann Caspar Goethe
Kayserl. Würckl. Rath

Goethes Vater.

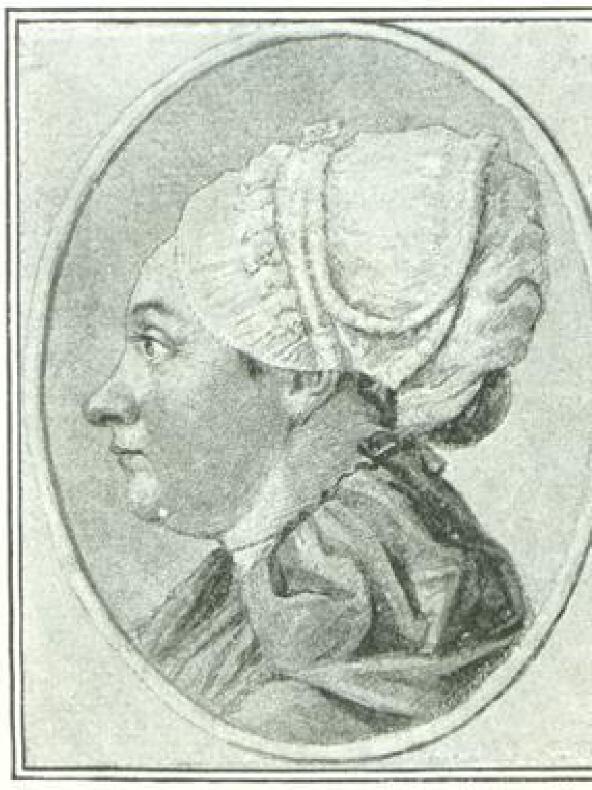
Nach colorierter Handzeichnung in Lavaters Sammlung der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek zu Wien; gering verkleinert. Vorlage zu dem Stiche in Lavaters „Phyſ. Fragm.“ III. (1777), Seite 221. — Directe Wiedergabe.



Goethes Geburtshaus in Frankfurt a. M. nach dem Umbaue von 1755, jetzt großer Hirſchgraben Nr. 23.

Eine Abbildung, welche die Vorderſeite vor deſſen Umbaue darſtellt, als das jetzt zu einem Hauſe vereinigte Haupthaus und Nebenhaus noch getrennt waren, iſt nicht überliefert. Goethes Mutter verkaufte das Haus am 1. Mai 1795. Seitdem ward es durch ſpätere Beſitzer pietätlos im Inneren und Äußeren entſtellt. Es iſt das große Verdienſt des Dr. O. Volger aus Hannover, des Gründers des Freien Deutſchen Hochſtiftes, für dieſes das Haus 1862 angekauft und ſeine allmähliche Wiederherſtellung veranlaßt zu haben. — Kupferſtich aus dem Jahre 1832, als es von den großen entſtellenden Veränderungen, welche namentlich 1858 und 1861 ſtattgefunden hatten, noch unberührt war. — Originalgröße.

Johann Kaſpar Goethe, getauft 31. Juli 1710 zu Frankfurt am Main, Sohn des aus Artern bei Mansfeld ſtammenden, ſeit 1687 in Frankfurt als Bürger und Schneidermeiſter anſäſſigen Friedrich Georg Goethe und ſeiner zweiten Frau Cornelia Schelhorn, geb. Walther, der Beſitzerin des Gaſthauſes „zum Weidenhofe“. Er ſtudierte in Leipzig die Rechte, wurde in Gießen 1738 zum Dr. jur. promoviert, machte große Reiſen, namentlich nach Italien, wurde von Kaiſer Karl VII. 1742 zum wirklichen kaiſerlichen Rathe ernannt, lebte ohne ſonſtige öffentliche Stellung, ſtarb zu Frankfurt den 25. Mai 1782.

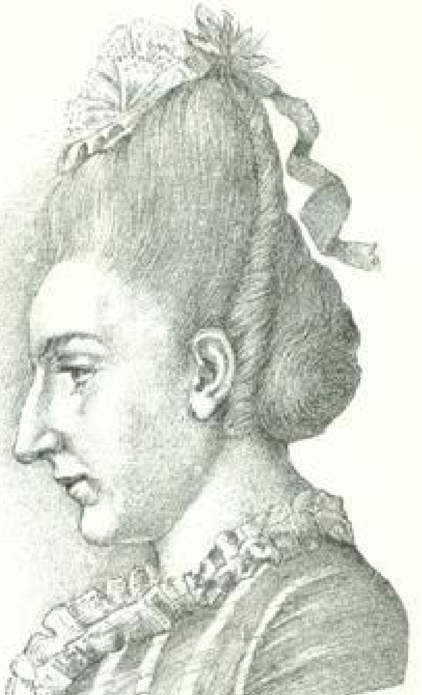


Frau Aja

Goethes Mutter.

Nach colorierter Handzeichnung in Lavaters Sammlung der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek zu Wien. — Directe Wiedergabe. (Vergl. Lavater, Phyſ. III., Nr. 147 der Winterthur’ſchen Ausgabe.)

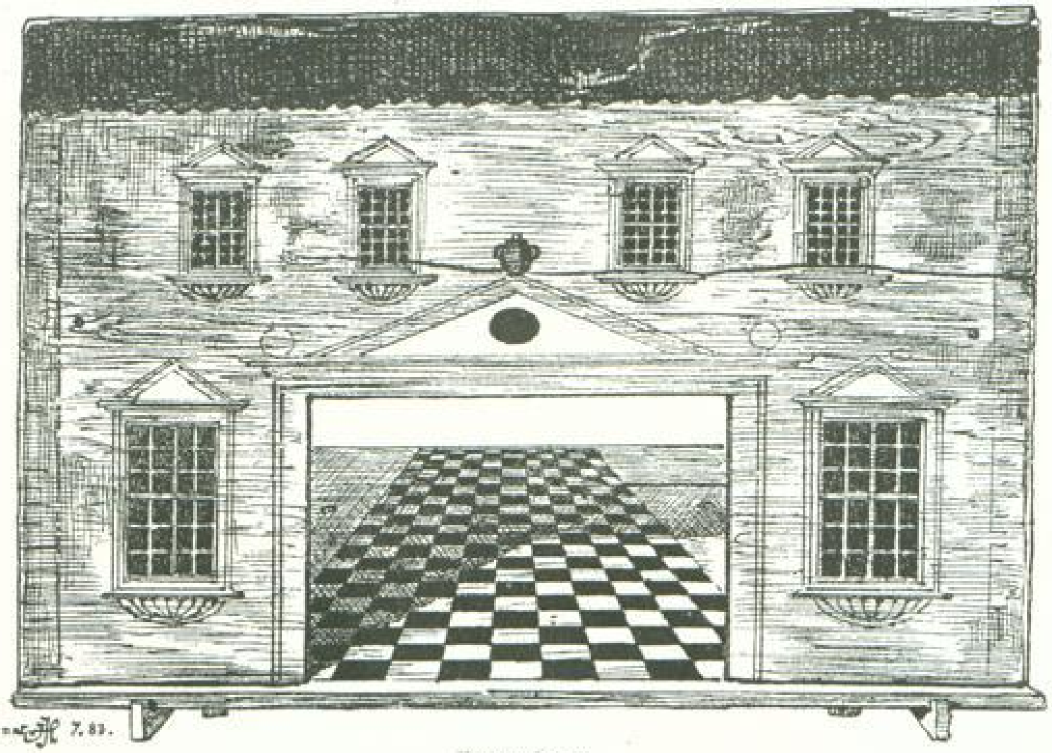
Katharina Eliſabeth Goethe, geb. Textor, getauft 19. Februar 1731 in Frankfurt, Tochter des Stadtſchultheißen Johann Wolfgang Textor und ſeiner Gattin Anna Margaretha geb. Lindheimer, vermählt 20. Auguſt 1748, geſt. zu Frankfurt den 13. September 1808.



Goethes Schweſter Cornelia.

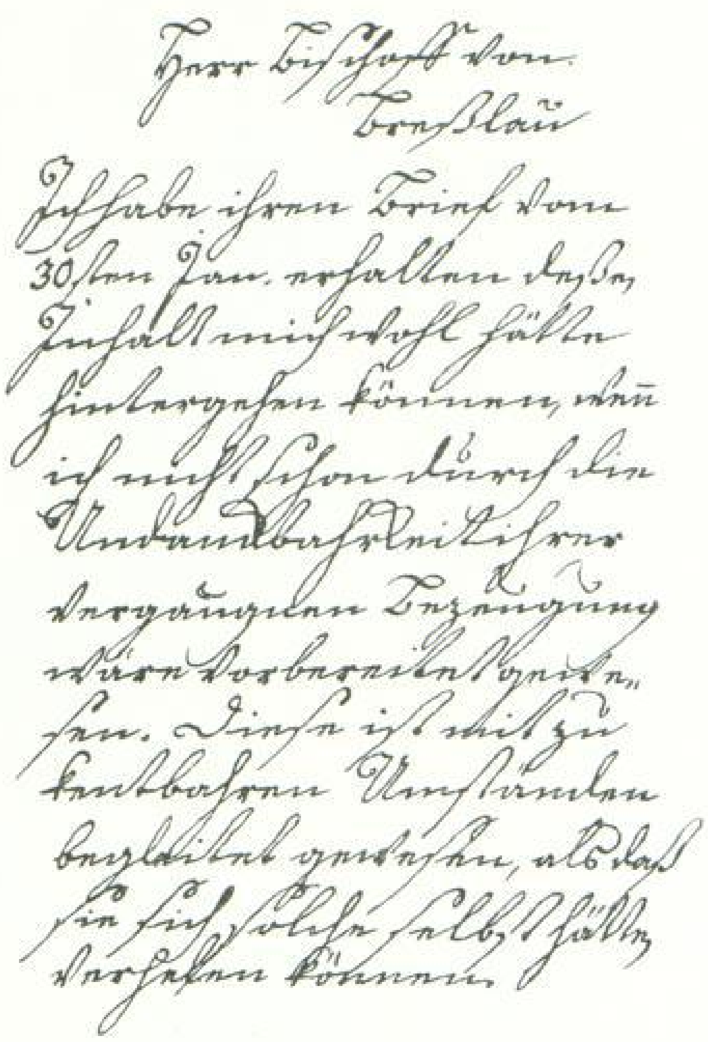
Nach Goethes eigener Zeichnung, welche er 1773 auf den Rand eines Correcturbogens des „Götz von Berlichingen“ machte. Aus der Goethe-Sammlung des Buchhändlers Dr. Sal. Hirzel in Leipzig, jetzt im Beſitze ſeines Sohnes, des Herrn Heinrich Hirzel. (Vergl. Lavater, Phyſ. III., Nr. 146 der Winterthur’ſchen Ausgabe.)

Cornelia Friederike Chriſtiane Goethe, geb. 7. December 1750 in Frankfurt, vermählt 1. November 1773 mit Johann Georg Schloſſer, geſt. den 8. Juni 1777 in Emmendingen. Seit 1761 war ſie Wolfgangs einzige Schweſter und Jugendgeſpielin. — Goethes übrige Geſchwiſter waren: Hermann Jakob, getauft 27. November 1752, beerdigt den 13. Januar 1759; Katharina Eliſabetha, getauft 9. September 1754, beerdigt den 22. December 1755; Johanna Maria, getauft 29. März 1757, beerdigt den 11. Auguſt 1759; Georg Adolph, getauft 15. Juni 1760, beerdigt den 18. Februar 1761.



Puppentheater.

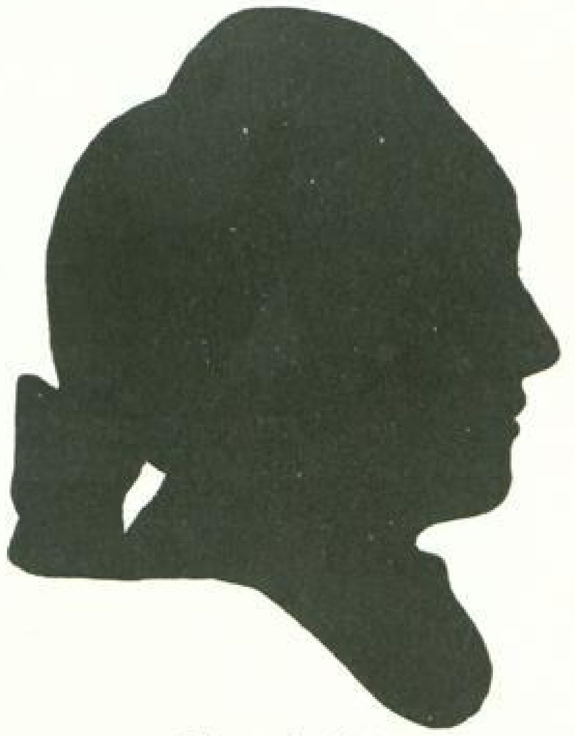
Die im Frankfurter hiſtoriſchen Muſeum aufbewahrten Reſte gehören den beiden Puppentheatern an, von welchen wir in „Dichtung und Wahrheit“ und in „Wilhelm Meiſter“ ſo anſchauliche Schilderung erhalten. Das erſte Puppentheater erhielten die Kinder auf Weihnachten 1753 von der Großmutter Frau Cornelia; auf Weihnachten 1756 wurde das alte Puppentheater von 1753 mit Hilfe des „jungen Lieutenants von der bürgerlichen Artillerie“ ergänzt. Es war eigentlich nur für die Aufführung des „Goliath“ eingerichtet. — Nach der Zeichnung in den Berichten des Freien Deutſchen Hochſtiftes, Jahrgang 1882/83, welche einen ſehr ausführlichen Aufſatz über das Puppentheater von Dr Ludwig Holthof enthalten, mit deſſen Erlaubnis hier die Wiedergabe erfolgt.



Herr Biſchoff von
Breßlau
Ich habe ihren Brief vom
30sten Jan. erhalten deßen
Inhalt mich wohl hätte
hintergehen können, wenn
ich nicht ſchon durch die
Undankbarkeit ihrer
vergangenen Bezeigung
wäre vorbereitet gewe-
ſen. Dieſe iſt mit zu
kenntbahren Umſtänden
begleitet geweſen, als daß
ſie ſich ſolche ſelbſt hätten
verhehlen können.

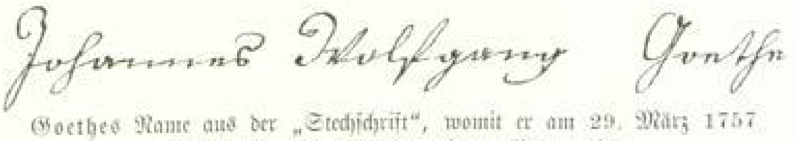
Deutſche Niederſchrift eines dem Knaben Goethe vom Vater zum Überſetzen in das Lateiniſche (im März?) 1758 vorgelegten Briefes Friedrichs d. Gr. an den Fürſtbiſchof von Breslau.

Aus dem in der Frankfurter Stadtbibliothek aufbewahrten Hefte „Labores juveniles“. Im Originale ſteht die lateiniſche Überſetzung, welche der Knabe anfertigte, daneben. So wußte der Vater den Knaben „gut Fritziſch geſinnt“ zu machen. Franzöſiſches Original vom 15. Februar 1758, abgedruckt auch in: Publicationen aus den königl. Preuß. Staatsarchiven, XVIII, 13.



Silhouette Goethes.

Wahrſcheinlich noch dem Jahre 1762 angehörig. Original im Beſitze des Herrn Advocaten Eliſcher in Budapeſt. (Rollet, Goethebildniſſe II.) Originalgröße. Directe Wiedergabe. (Vergl. übrigens Zarncke im Litter. Centralblatt, 1881, Nr. 22, Sp. 774.)



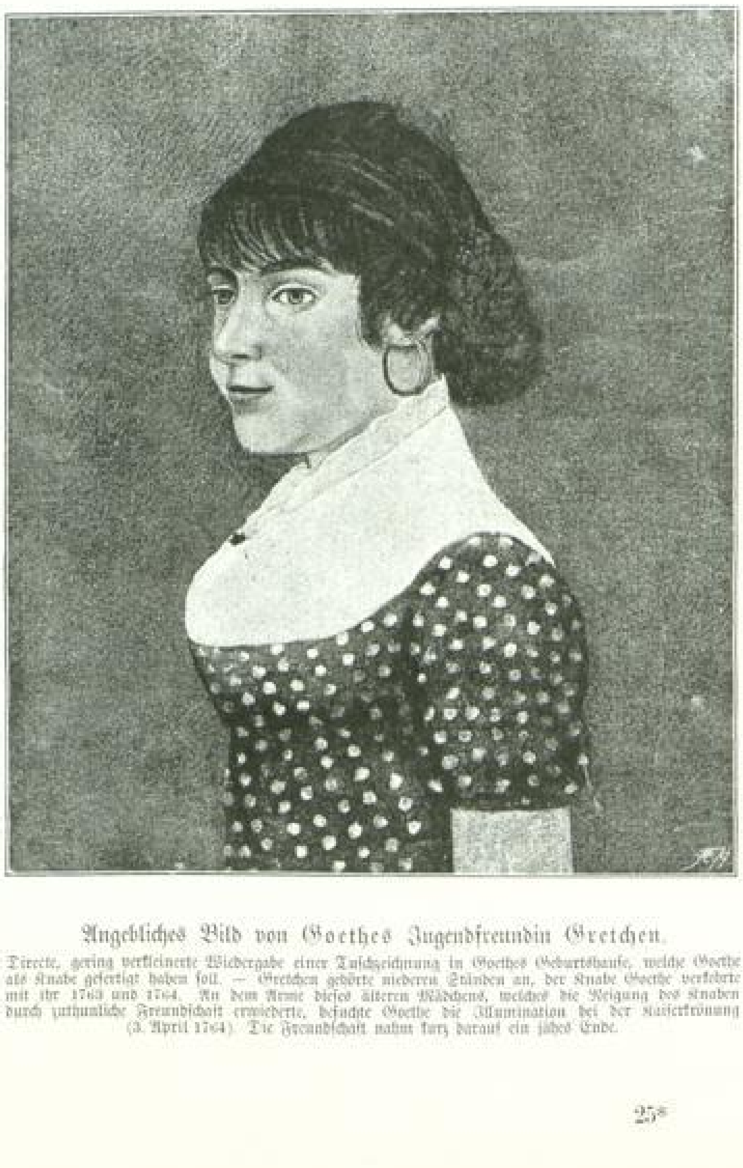
Johannes Wolfgang Goethe

Goethes Name aus der „Stechſchrift“, womit er am 29. März 1757 zwiſchen 20 Kämpfern den vierten Platz erhielt.

Aus den „Labores juveniles“ von Goethe auf der Frankfurter Stadtbibliothek.

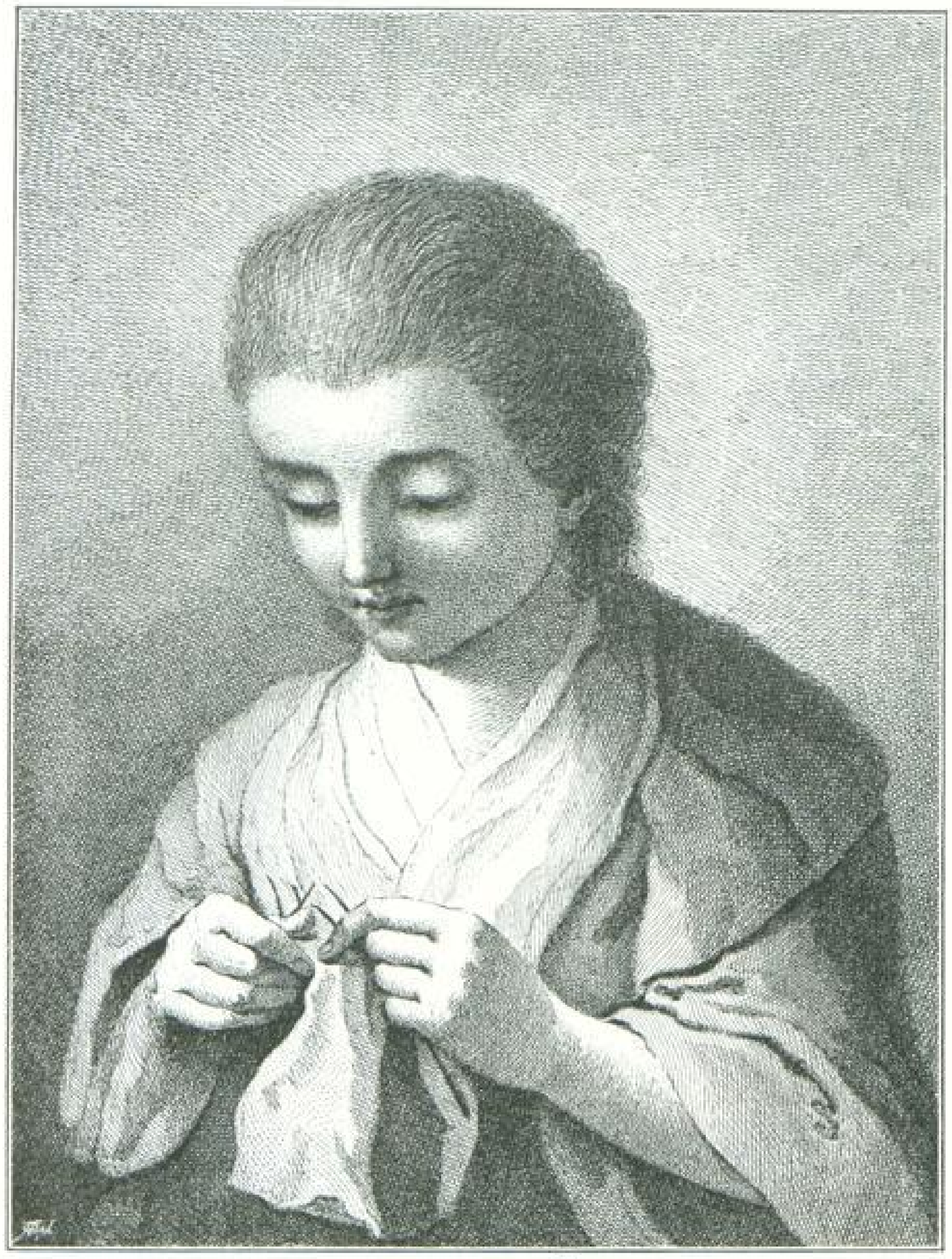
### Wichtigſte Daten aus Goethes Leben 1749—1765.

Geburt Donnerstag den 28. Auguſt 1749, Mittags 12 Uhr, zu Frankfurt am Main. Leitung der Erziehung durch den Vater. Der Knabe beſuchte nur kurze Zeit im Sommer eine öffentliche Schule. Die „Fritziſche“ Geſinnung des Vaters und des Sohnes. Das Puppentheater. Beſetzung Frankfurts durch die Franzoſen (1759). Der Königslieutenant Thorane im Hauſe als Einquartierung (1759—1761). Beſuch des franzöſiſchen Theaters, Verkehr mit den Schauſpielern, Ausbildung in der franzöſiſchen Sprache; der Knabe verfaßt ein franzöſiſches Nachſpiel (1760); Entwürfe deutſcher Schauſpiele nach franzöſiſchem Muſter (1761), von denen ſpäter „Die Laune des Verliebten“ und „Die Mitſchuldigen“ bearbeitet wurden. Kunſtneigung, gefördert durch Thorane; Verkehr bei Uffenbach, Olenſchlager, Hüsgen, Häckel; Bekanntſchaft mit den Werken von Hagedorn, Brockes, Haller, der „Inſel Felſenburg“; Wirkung von Klopſtocks Meſſias; Verhältnis zu Gretchen. Verſuche in deutſchen Gelegenheitsgedichten; älteſtes erhaltenes Gedicht: „Die Höllenfahrt Chriſti“ (1765). Abgang zur Univerſität Leipzig, Herbſt 1765.



Angebliches Bild von Goethes Jugendfreundin Gretchen.

Directe, gering verkleinerte Wiedergabe einer Tuſchzeichnung in Goethes Geburtshauſe, welche Goethe als Knabe gefertigt haben ſoll. — Gretchen gehörte niederen Ständen an, der Knabe Goethe verkehrte mit ihr 1763 und 1764. An dem Arme dieſes älteren Mädchens, welches die Neigung des Knaben durch zuthunliche Freundſchaft erwiederte, beſuchte Goethe die Illumination bei der Kaiſerkrönung (3. April 1764). Die Freundſchaft nahm kurz darauf ein jähes Ende.



Friderike Elisabeth Oeser

Friederike Oeſer.

Gemalt von ihrem Vater Ad. Friedr. Oeſer, radiert von Bauſe 1777. Verkleinert. (Vielfach, aber ohne Grund als Friederikens Bild angezweifelt.)

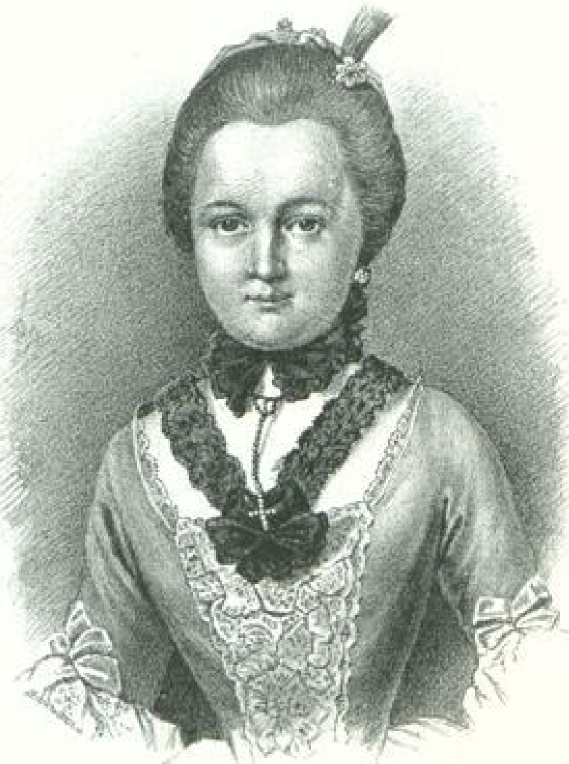
Mit Friederike Eliſabeth Oeſer, geb. 1748, geſt. unvermählt 13. Juni 1830, verkehrte Goethe ſeit dem Sommer 1766, namentlich auf dem Oeſerſchen Landgute Doelitz, häufiger, ſeitdem Käthchen ſich merklich zu Dr. Kanne hinneigte. An Friederike Oeſer übergab Goethe, kurz vor ſeiner Abreiſe aus Leipzig, ein Heft ſeiner von Bernh. Theod. Breitkopf componierten Lieder (erſchienen ohne Goethes Namen unter dem Titel: „Neue Lieder in Melodien geſetzt von Bernhard Theodor Breitkopf, Leipzig bey Bernhard Chriſtoph Breitkopf und Sohn 1770“).

**Unwiderſtehlich muß die Schöne uns entzücken,**
**Die frommer Andacht Reize ſchmücken;**
**Wenn jemand dieſen Satz durch Zweifeln noch entehrt,**
**So hat er dich niemals als Helena gehört.**

◆ ◆ ◆

Ehrengedicht für Corona Schröter, nach der Aufführung des Haſſe'ſchen Oratoriums „Santa Elena al Calvario“, December 1767.

Aus: „Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen die Muſik betreffend“, Leipzig 1767. 26 Stück vom 28. December, Seite 204. Wenn dieſes Gedicht wirklich zu denjenigen gehört, welche Goethe der Corona Schröter während ſeines Leipziger Aufenthaltes widmete, ſo iſt dieſer Druck der erſte erhaltene eines Goethe'ſchen Gedichtes, da die Nummer der Frankfurter Zeitſchrift „Die Sichtbaren“ vom Jahre 1766, worin die „Poetiſchen Gedanken über die Höllenfahrt Jeſu Chriſti“ (1765) abgedruckt waren, noch nicht wieder aufgefunden iſt.

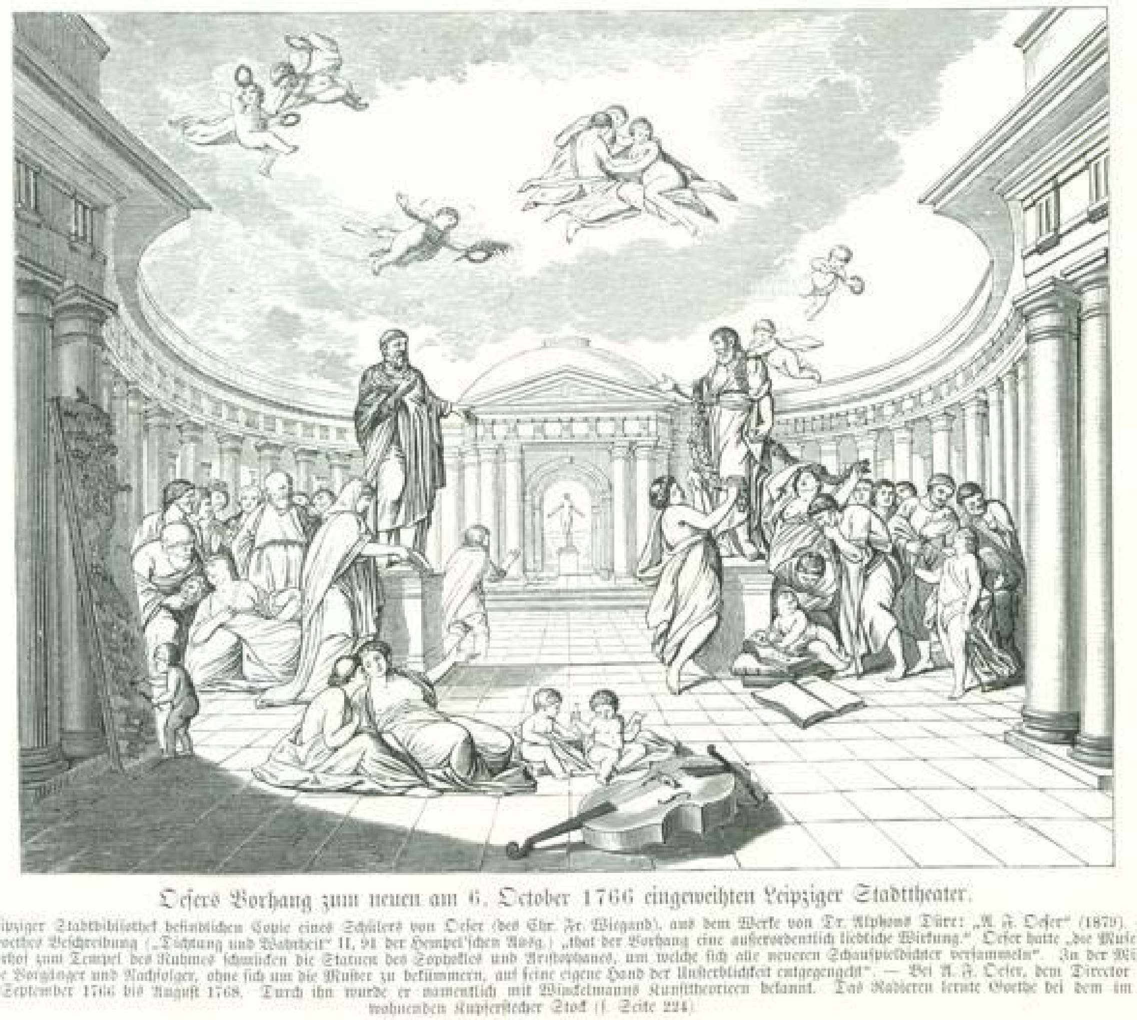


Käthchen Schönkopf.

Nach einer Lithographie in dem Werke von Otto Jahn: „Goethes Briefe an Leipziger Freunde“. Mit Erlaubnis der Verleger Breitkopf und Härtel in Leipzig. Das Original war nicht mehr zu erreichen.

### Wichtigſte Daten aus Goethes Leben 1765—1768.

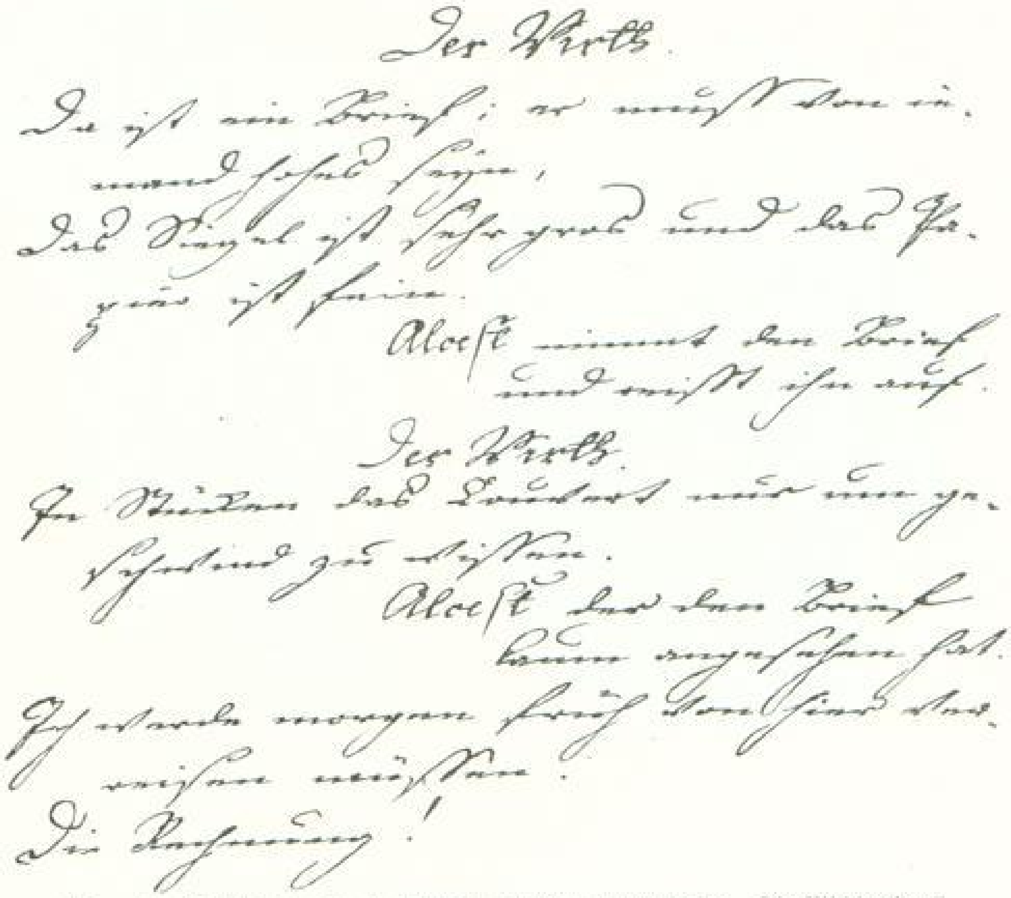
Immatriculation des ſchon vom Vater juriſtiſch vorbereiteten Studenten am 19. October 1765 in Leipzig; geringe Neigung zu juriſtiſchen Studien; Colleg bei Gellert; Mittagstiſch bei Schönkopfs; Käthchen; Kunſtſchule bei Oeſer; Rieckchen Oeſer; Radieren bei Stock; Studium von Wieland („Muſarion“), Leſſing, Winckelmann; Beſuch der Kunſtſchätze zu Dresden; Erkrankung (Blutſturz). Abreiſe nach Frankfurt den 28. Auguſt 1768. — Arbeiten dieſer Zeit: „Parodie auf Clodius“, „Neue Lieder“, „Die Laune des Verliebten“, „Die Mitſchuldigen“.



Oeſers Vorhang zum neuen am 6. October 1766 eingeweihten Leipziger Stadttheater.

Holzſchnitt nach der auf der Leipziger Stadtbibliothek befindlichen Copie eines Schülers von Oeſer (des Chr. Fr. Wiegand), aus dem Werke von Dr. Alphons Dürr: „A. F. Oeſer“ (1879). — Der Vorhang war bis 1799 im Gebrauch. Nach Goethes Beſchreibung („Dichtung und Wahrheit“ II, 91 der Hempel'ſchen Ausg.) „that der Vorhang eine außerordentlich liebliche Wirkung.“ Oeſer hatte „die Muſen aus den Wolken … auf die Erde verſetzt. Einen Vorhof zum Tempel des Ruhmes ſchmücken die Statuen des Sophokles und Ariſtophanes, um welche ſich alle neueren Schauſpieldichter verſammeln“. In der Mitte (links) Shakeſpeare (vom Rücken geſehen), „der ohne Vorgänger und Nachfolger, ohne ſich um die Muſter zu bekümmern, auf ſeine eigene Hand der Unſterblichkeit entgegengeht“. — Bei A. F. Oeſer, dem Director der Leipziger Zeichenakademie, zeichnete Goethe ſeit September 1766 bis Auguſt 1768. Durch ihn wurde er namentlich mit Winckelmanns Kunſttheorieen bekannt. Das Radieren lernte Goethe bei dem im Breitkopf'ſchen Hauſe wohnenden Kupferſtecher Stock (ſ. Seite 224).

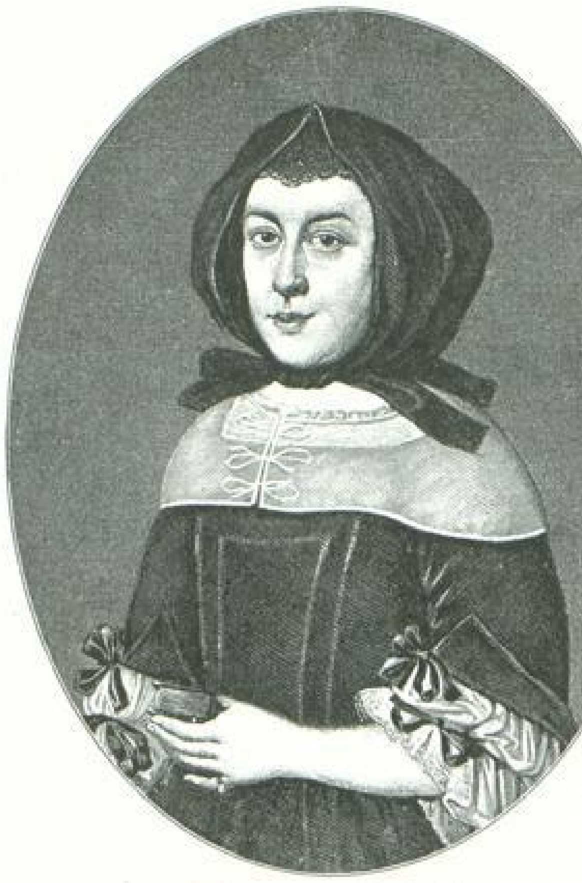
Anna Katharina Schönkopf, Tochter des Leipziger Weinwirthes Chriſtian Gottlob Schönkopf, geb. zu Leipzig 22. Auguſt 1746, geſt. daſelbſt den 20. Mai 1810. Goethe hatte bei ihrem Vater ſeit dem Sommer 1766 ſeinen Mittagstiſch. Der Verkehr im Schönkopfſchen Hauſe geſtaltete ſich zu einem ſehr vertrauten; ſeine Neigung zu der drei Jahre älteren Tochter des Hauſes wurde von ihr erwiedert. Noch von Frankfurt aus ſchrieb ihr Goethe wiederholt; im Mai 1769 erfuhr er, daß ſie ſich mit Dr. Karl Kanne (ſpäterem Vicebürgermeiſter von Leipzig) verlobt habe. Sie heiratete dieſen den 7. März 1770; Goethes letzter Brief an ſie iſt vom 23. Januar 1770. Das (erſt 1894 herausgegebene) Schäferſpiel: „Die Laune des Verliebten“ iſt ein Spiegelbild ſeiner damaligen Stimmungen.



Der Wirth.
Da iſt ein Brief; er mußt' von einem hohen ſeyn;
Das Siegel iſt ſehr groß und das Papier iſt fein.
Alceſt nimmt den Brief
und reißt ihn auf.
Der Wirth.
Ich bitte das Couvert nur um geſchwind zu wiſſen.
Alceſt der den Brief
kaum angeſehen hat.
Ich werde morgen früh von hier verreiſen müſſen!
Die Rechnung!

Anfang des V. Auftrittes des I. Aufzuges von Goethes Luſtſpiel: „Die Mitſchuldigen".

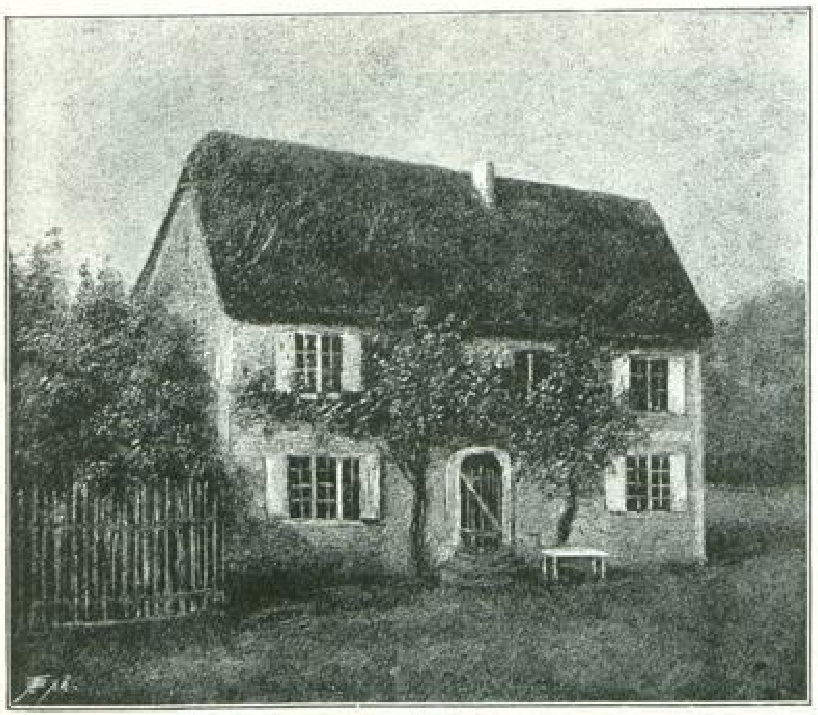
Aus einer der dem Jahre 1769 angehörigen eigenhändigen Bearbeitungen, welche Goethe 1770 an Friederike Brion ſchenkte, und welche aus Salomon Hirzels Goethe-Sammlung in die Leipziger Univerſitätsbibliothek übergegangen iſt. Die älteſte noch 1768 in Leipzig entſtandene Faſſung (Entwurf?) iſt verloren. Aus dem Jahre 1769 giebt es noch eine andere Bearbeitung. Das Stück erſchien zuerſt gedruckt 1787.



Suſanna von Klettenberg.

Ölgemälde von Leibold, im Beſitze des Herrn Bibliothekars Dr. Kelchner in Frankfurt a. M. Directe Wiedergabe einer Originalphotographie. Ausſchnitt.

Suſanna Katharina von Klettenberg, Nichte von der Tante von Goethes Mutter, der 1756 verſtorbenen Frau des Majors und Stadtcommandanten Johann Nicolaus Textor, Tochter des kaiſerl. Raths und älteren Schöffen R. S. von Klettenberg, geb. 21. December 1723 zu Frankfurt, geſt. daſelbſt den 16. December 1774. Aus ihren Unterhaltungen und Briefen entſtanden die „Bekenntniſſe einer ſchönen Seele", wie ſie in „Wilhelm Meiſter" eingeſchaltet ſind. Sie verwies den kranken und geneſenden jungen Goethe (1768—1769) auf die an ihr erprobten Segnungen eines innigen gefühlvollen Pietismus und veranlaßte deſſen alchymiſtiſche und kabbaliſtiſche Studien.



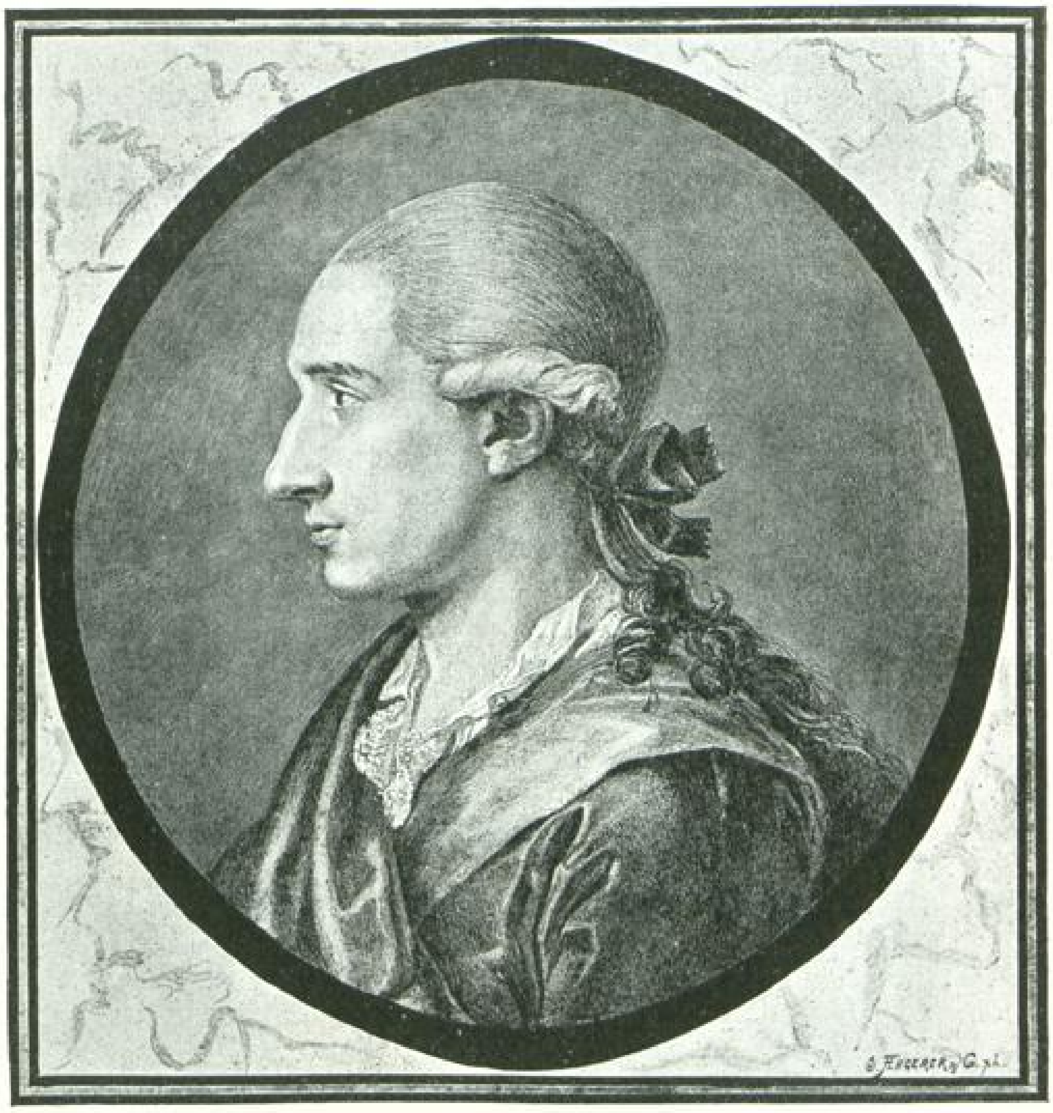
Frid: Brion

Das Pfarrhaus in Seſſenheim zu Friederikens Zeit.

Nach einem Ölgemälde, welches ſich früher im Beſitze des Elſäſſer Dichters A. Stöber befand und jetzt im Freien Deutſchen Hochſtifte zu Frankfurt a. M. aufbewahrt wird. Directe Wiedergabe. — Im Herbſte 1770 beſuchte Goethe zum erſten Male das Pfarrhaus zu Seſſenheim. Wir haben kein Bildnis, welches uns die äußere Geſtalt Friederikens überliefert hat. Aber wir haben Buch 10 und 11 von „Dichtung und Wahrheit" und die für ſie gedichteten Lieder.

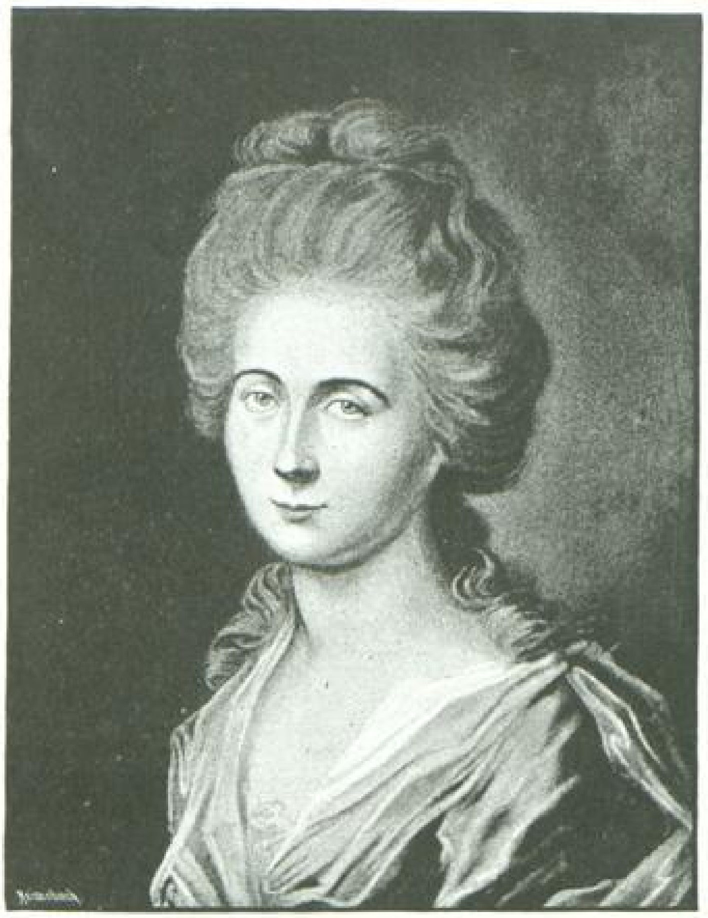
### Wichtigſte Daten aus Goethes Leben 1768—1772.

3. September 1768 Ankunft in Frankfurt; Krankheit dauert fort und ſteigert ſich bedenklich (7. December 1768); allmähliche Geneſung, nachdem einer der Gründe des Übels (Radierübungen) entdeckt iſt; Verkehr mit Suſanna von Klettenberg, alchymiſtiſche Verſuche. — Werke: „Mitſchuldige", Druck der „Neuen Lieder". — 1770, 2. April: Eintreffen in Straßburg; fleißiges juriſtiſches Studium. Fortdauern der religiöſen Stimmung; Tiſchgeſellſchaft: Salzmann, Lerſe, Jung-Stilling; ſeit Herbſt Verkehr mit Friederike Brion in Seſſenheim; September 1770 bis April 1771 Herder in Straßburg; Einfluß auf Goethe. Lenz; 6. Auguſt 1771 Licentiat der Rechte nach Disputation über die (56) Positiones juris. Rückkehr nach Frankfurt über Mannheim. Seit 31. Auguſt 1771 als Advocat in Frankfurt. Im Herbſt: „Götz von Berlichingen dramatiſiert". Verkehr mit Merck und Schloſſer (1771—1772); 1772 Recenſionen in den „Frankfurter gelehrten Anzeigen". „Der Wanderer". Im Mai: Abreiſe nach Wetzlar.



Goethe (1773).

Directe Wiedergabe eines Ölgemäldes, gering verkleinert. Wahrſcheinlich ſchon 1773 gemalt, ſeit Frühling 1774 im Beſitze Lavaters (ſiehe Zarncke im „Goethe-Jahrbuche, IV", 151—154), kam das Bild mit einem Theile ſeiner Sammlungen in die k. k. Familien-fideicommiß-Bibliothek in Wien. Lavaters „Phyſiognomik, III. Verſuch" (1777) bringt zu Seite 220/221 einen im Beiwerke veränderten Kupferſtich von Joh. Gottfr. Saiter nach dieſem Ölgemälde. (Rollet XVI.)

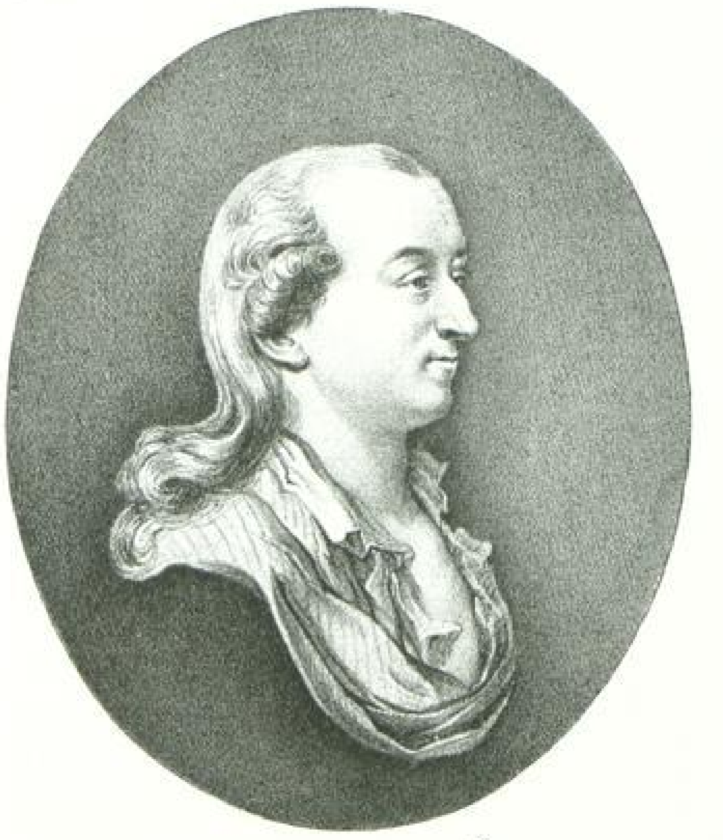


Charlotte Sophie Henriette Buff

Charlotte Buff.

Paſtellgemälde im Beſitze des Herrn Georg Keſtner in Dresden, Lottes Enkel. Directe Wiedergabe nach einer von demſelben für den Bilderatlas überlaſſenen Originalphotographie. Die hier gegebenen Unterſchriften Lottes und Keſtners ſind von deren Heiratsvertrage.

**Charlotte Sophie Henriette Buff**, geb. in Wetzlar 11. Januar 1753, Tochter des Ordensamtmannes Buff und ſeiner Frau Magdalena Erneſtine geb. Feyler. Goethe lernte ſie kennen am 9. Juni 1772, als er ſie zum Balle nach Volpertshauſen abholte; er ſah ſie nach der Wetzlarer Zeit noch einmal in Weimar im Jahre 1816 wieder. Sie ſtarb als Keſtners Witwe den 16. Januar 1828 in Hannover.



Johann Christian Kestner

Johann Chriſtian Keſtner.

Ölbild im Beſitze von Lottes Enkel, des Herrn Georg Keſtner in Dresden, veröffentlicht in dem Werke von Wilhelm Herbſt: „Goethe in Wetzlar“. Mit Genehmigung des Verlegers. (Iſt wohl Nachbildung einer früher erſchienenen Lithographie von Jul. Giere in Hannover).

**Joh. Chriſtian Keſtner**, der Albert im „Werther“, geb. 28. Auguſt 1741 zu Hannover, hatte 1762—1765 in Göttingen Jura ſtudiert, war ſeit Mitte Mai 1767 in Wetzlar als Secretär der Bremiſchen Subdelegation der Reichskammergerichtsviſitation, Lottes Verlobter (ſeit 1768). Er heiratete Lotten am 14. April 1773. Später Archivſecretär, Vicearchivar, Hofrath, Lehensfiscal und Kammerconſulent in Hannover, ſtarb er zu Celle den 24. Mai 1800.

Silhouette Goethes,

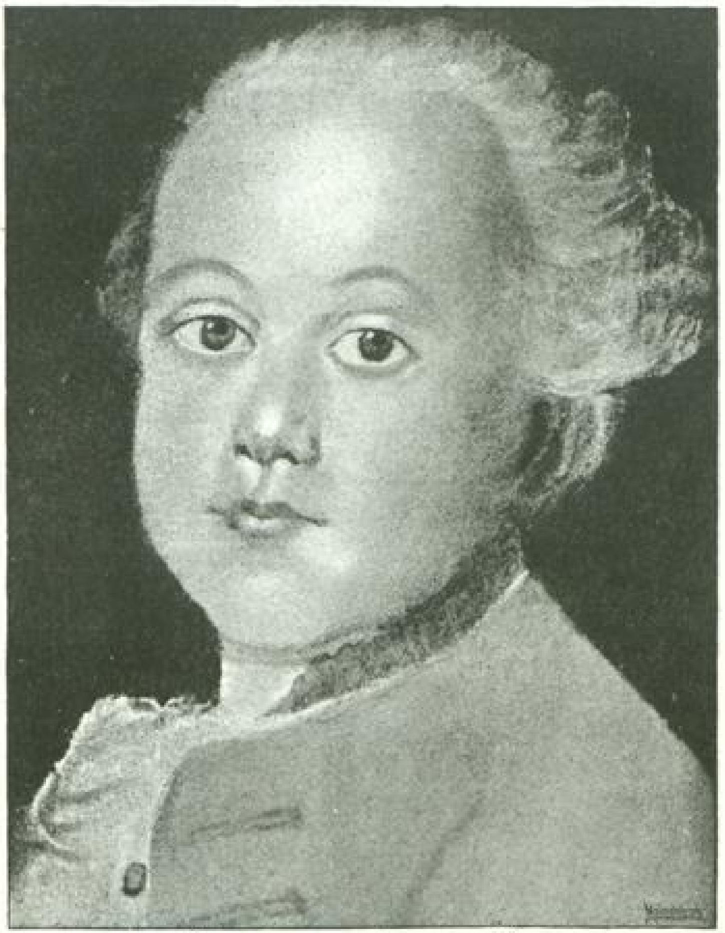
welche er am 31. Auguſt 1774 aus Frankfurt an Lotte nach Wetzlar ſchickte (Rollet VI; vergl. Zarncke im Litter. Centralblatt, 1881, Nr. 22, Sp. 773.) — Original jetzt im Keſtnerarchive zu Dresden, welches dermalen Lottes Enkel, Herr Georg Keſtner beſitzt. Hier finden ſich noch viele Goethe-Werther-Reliquien vor. — Aus dem Werke von A. Keſtner: „Goethe und Werther“ (1854).

Lotte gute Nacht.
am 17. Jul. 1774.

Silhouette von Lotte Buff,

welche an Goethe aus Wetzlar nach Frankfurt nachgeſchickt wurde, und welche er über ſeinem Bette aufgehängt hatte. — Original jetzt gleichfalls im Keſtnerarchive zu Dresden. Es iſt durch den Kanzler F. von Müller, welcher es als Teſtamentsvollſtrecker Goethes erhalten hatte, wieder in Keſtneriſchen Beſitz übergegangen. — Aus dem Werke von W. Herbſt: „Goethe in Wetzlar“ (Gotha, F. A. Perthes, 1881).

Beide Silhouetten ſind in Originalgröße der erwähnten Vorlagen wiedergegeben. Leider war es, trotz wiederholtem Verſuche nicht möglich, photographiſche Neuaufnahmen der Originale zum Zwecke der Wiedergabe zu erlangen.

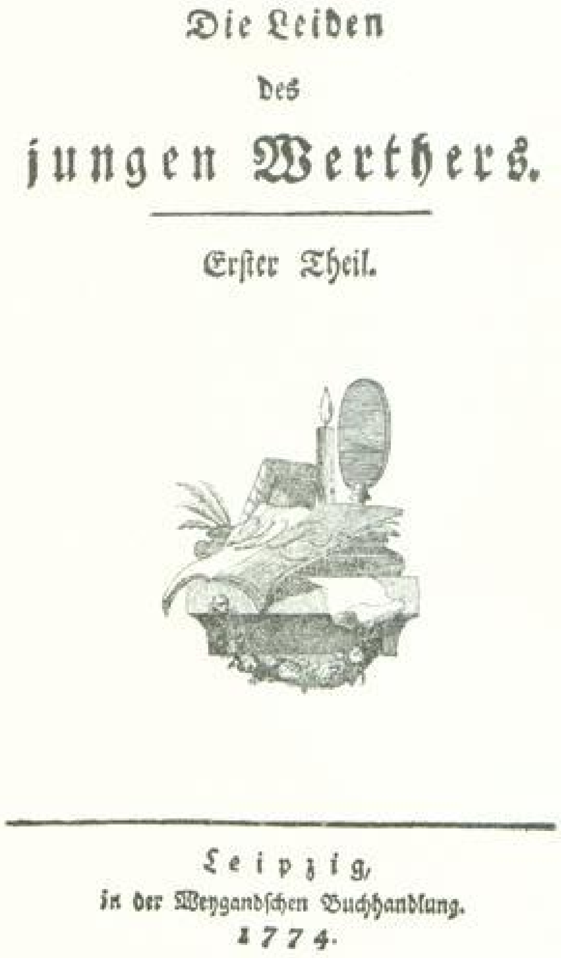


Carl Wilh. Jerusalem

Werther als Knabe.

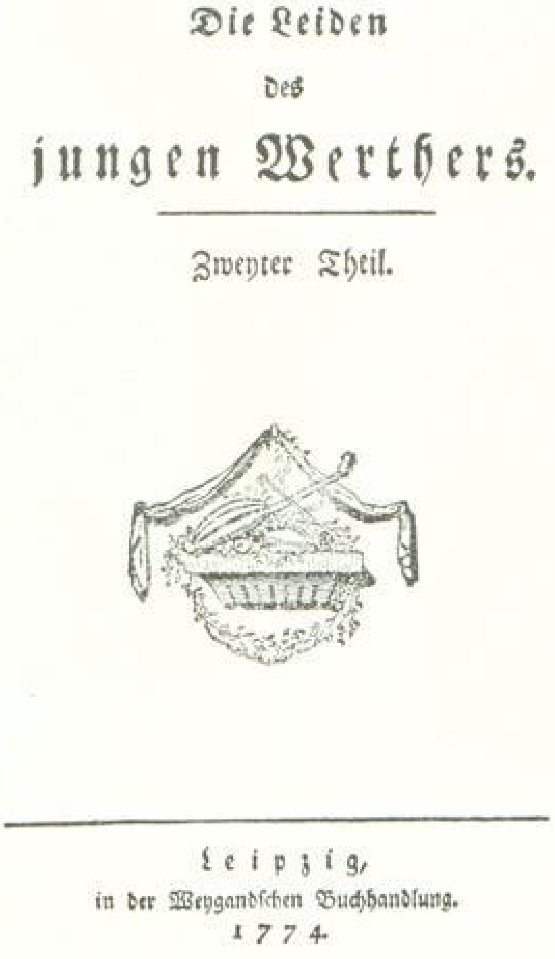
Zeichnung im Beſitze von Lottes Enkel Georg Keſtner in Dresden. Directe Wiedergabe einer von dieſem für den Bilderatlas überlaſſenen Originalphotographie. Auf die Autorität des Herrn Beſitzers hin wird dieſe Zeichnung hier als Werther im Knabenalter gegeben.

**Karl Wilhelm Jeruſalem**, Goethes „Werther“, geb. 21. März 1747 zu Wolfenbüttel. Goethe hatte ihn ſchon in Leipzig, als ſie dort ſtudierten, flüchtig kennen gelernt. Seit September 1771 war er als Secretär der Braunſchweigiſch-Wolfenbüttelſchen Subdelegation bei der Kammergerichtsviſitation in Wetzlar und erſchoß ſich in Wetzlar in der Nacht vom 29. auf den 30. October 1772 aus unglücklicher Liebe zur Frau des Kurpfälziſchen Geſandten Herd. — Leſſing gab 1776 ſeine „Philoſophiſchen Aufſätze“ heraus.



Die Leiden
des
jungen Werthers.
Erſter Theil.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1774.

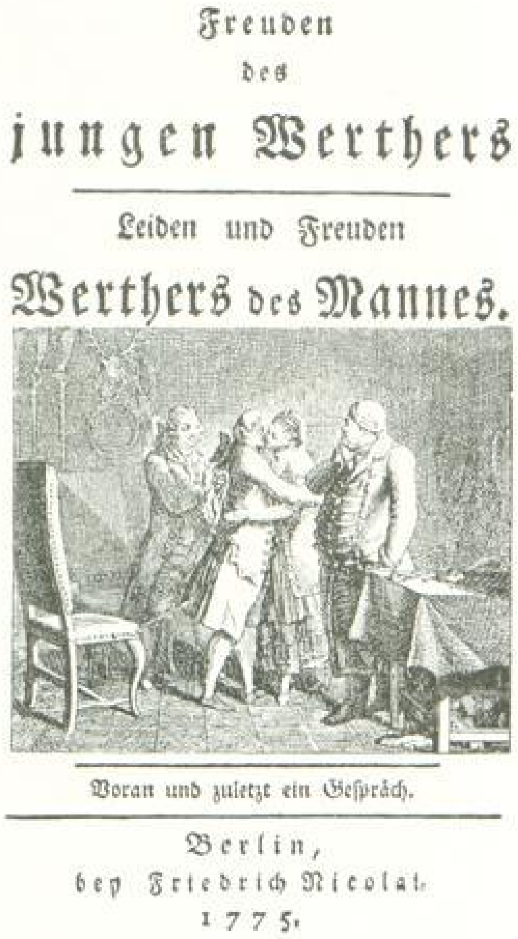


Die Leiden
des
jungen Werthers.
Zweyter Theil.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1774.

Titel des erſten und zweiten Theiles der erſten Ausgabe von „Werthers Leiden“, 1774.

Goethe arbeitete ſeit Sommer 1773 bis zum März 1774 am „Werther“. Die Ausgabe von 1787 „Leiden des jungen Werther. Von Goethe. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen“, iſt eine Umarbeitung der erſten, in welcher namentlich „Das elende Geſchöpf von einem Albert“ vortheilhafter charakteriſiert iſt.

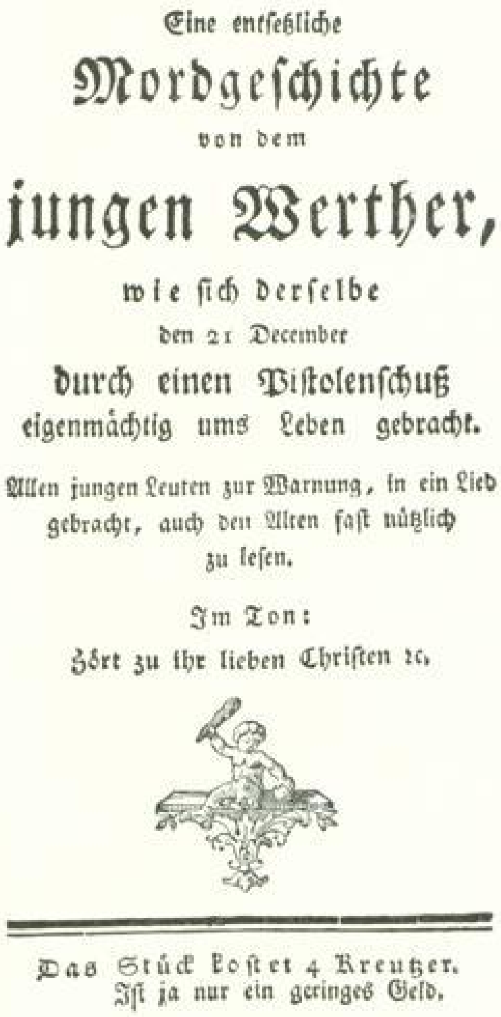


Freuden
des
jungen Werthers
Leiden und Freuden
Werthers des Mannes.
Voran und zuletzt ein Geſpräch.

Berlin,
bey Friedrich Nicolai.
1775.

Titel von F. Nicolais Parodie auf Goethes „Werther“: „Freuden des jungen Werthers“, 1775.

Eine der vielen zur Zeit des Wertherfiebers entſtandenen Schriften (ſiehe Seite 173). Die Titelvignette iſt von Chodowiecki: Werther umarmt Lotte im Jägerhauſe in Gegenwart des Amtmanns (rechts) und Alberts (links); zu Seite 51 dieſer Schrift. — Engelmann, Chodow. 129.



Eine entſetzliche
Mordgeſchichte
von dem
jungen Werther,
wie ſich derſelbe
den 21 December
durch einen Piſtolenſchuß
eigenmächtig ums Leben gebracht.

Allen jungen Leuten zur Warnung, in ein Lied
gebracht, auch den Alten faſt nützlich
zu leſen.

Im Ton:
Hört zu ihr lieben Chriſten ꝛc.

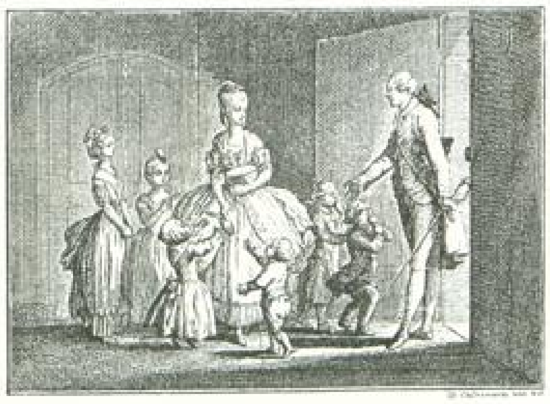
Das Stück koſtet 4 Kreutzer.
Iſt ja nur ein geringes Geld.

Titel eines Bänkelſängerliedes auf „Werthers Leiden“, gedruckt 1774.

Verfaſſer iſt der frühere Militär, ſpätere kaiſerl. Rath und Bibliothekar Heinr. Gottfr. v. Bretſchneider.

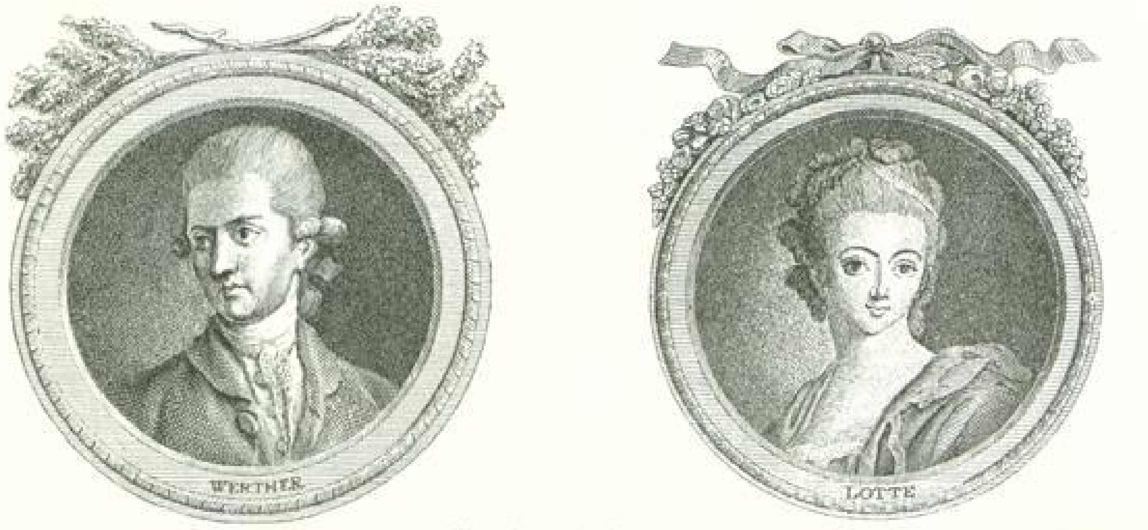
### Wichtigſte Daten aus Goethes Leben
### 1772.

Mitte Mai: Ankunft in Wetzlar, um beim Reichskammergericht zu prakticieren; 25. Mai Einzeichnung in die Matrikel desſelben. Tafelrunde im „Kronprinzen“, in welcher er ſelbſt „Götz von Berlichingen der redliche“ hieß. Die Wertherepiſode. Goethe verläßt Wetzlar den 11. September 1772. — Schriften: Recenſionen in den „Frankfurter gelehrten Anzeigen“.



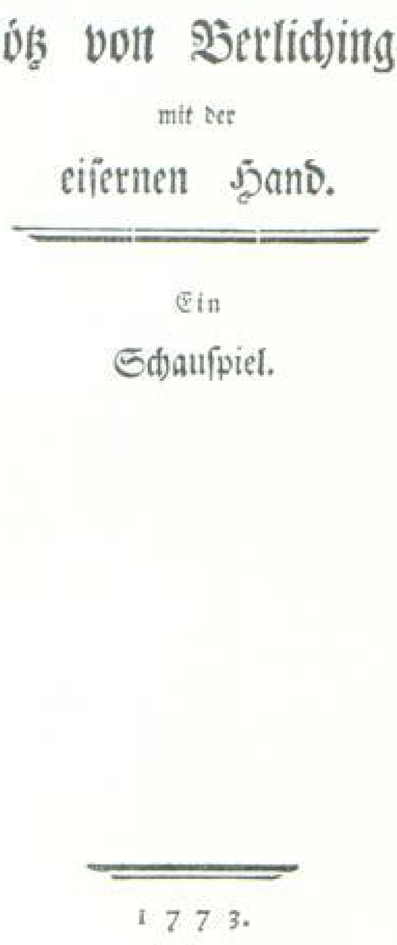
Titelvignette von Chodowiecki zum erſten Theile der von Deyverdun verfaßten, 1776 in Maſtricht erſchienenen franzöſiſchen Überſetzung des „Werther“.

Lotte, welche der ins Zimmer tretende Werther zum Balle abholen will, ſchneidet für ihre Geſchwiſter Brot. — Engelmann, Chodow. Nr. 151.



Werther und Lotte.

Gezeichnet von Chodowiecki, geſtochen von D. Berger. Ausſchnitte der Porträtmedaillons in Originalgröße aus zwei Kupfern, zuerſt erſchienen in: „D. Goethens Schriften. Erſter Theil. Berlin bey Chriſtian Friedrich Himburg 1775“. — Da dieſes Bild Lottens entſchiedene Ähnlichkeit hat mit dem auf Seite 198 wiedergegebenen Paſtellbilde, ſo iſt anzunehmen, daß Chodowiecki ein echtes Bild Lottens benutzte. Dann wäre man aber zu dem Wahrſcheinlichkeitsſchluſſe berechtigt, daß ihm auch für dieſen „Werther“ ein echtes Bildnis vorlag.



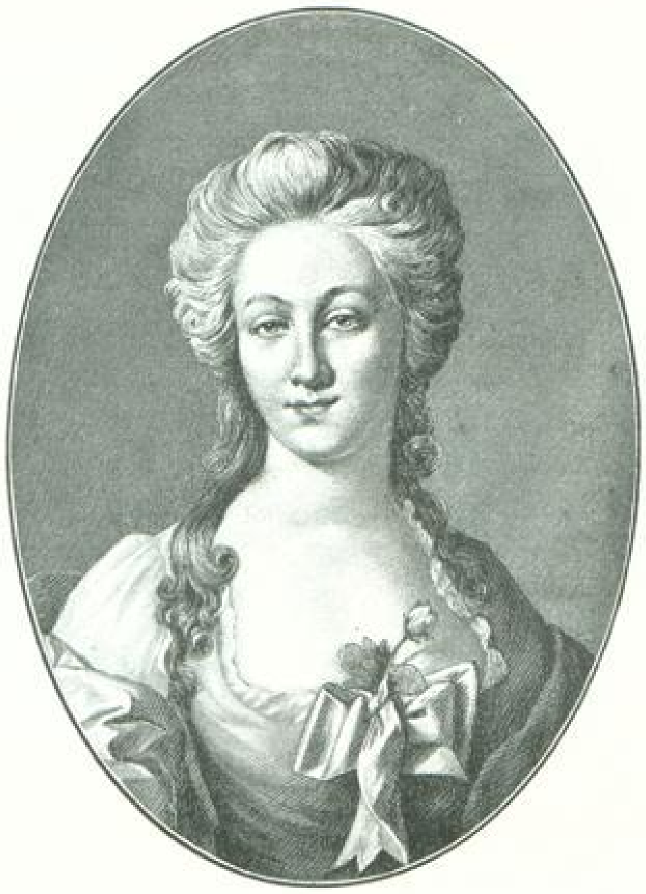
Götz von Berlichingen
mit der
eiſernen Hand.

Ein
Schauſpiel.

1773.

Titel der erſten Ausgabe von Goethes „Götz“, erſchienen im Selbſtverlage mit Merck im Juni 1773.

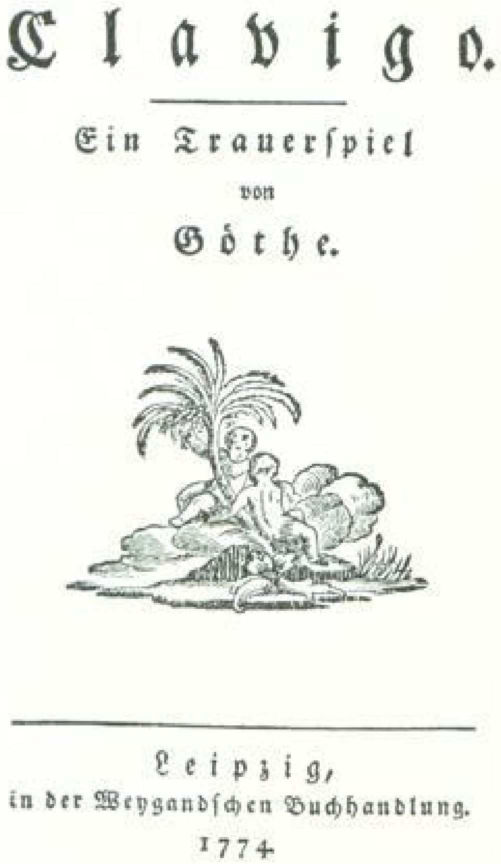
Goethe hat nach ſeiner Angabe in „Dichtung und Wahrheit“ ſich ſchon in Straßburg mit dieſem Stoffe beſchäftigt; die erſte Bearbeitung, als „Geſchichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eiſernen Hand dramatiſiert“, wurde im Herbſt 1771 in Frankfurt geſchaffen (zuerſt gedruckt 1833). Nach ſeiner Rückkehr aus Wetzlar wurde von Goethe die in der erſten Ausgabe vorliegende Umarbeitung Ende 1772 und Anfang 1773 verfaßt. 1803—1804 arbeitete er den „Götz“ für die Weimarer Bühne um; machte ſpäter ſogar zwei, 1809 in Weimar aufgeführte Stücke daraus. Es giebt außer dem erſten Drucke, deſſen Titel hier gegeben iſt, noch zwei Ausgaben, welche die Jahreszahl 1773 tragen.



Goethes Lili.

Nach der dem Werke: „Lilis Bild von Graf F. C. von Dürckheim, Nördlingen 1879“ beigegebenen Originalphotographie umgezeichnet.

Anna Eliſabeth Schönemann (Goethes Lili) iſt geb. 23. Juni 1758 zu Frankfurt, Tochter des Kaufmanns Johann Wolfg. Schönemann. Goethe lernte ſie am 1. Januar 1775 kennen, verlobte ſich mit ihr Ende April 1775, die Beziehungen zu ihr waren etwa Ende September gelöſt. Sie vermählte ſich am 25. Auguſt 1778 mit dem Straßburger Bankier Bernhard Friedrich von Türckheim und ſtarb den 6. Mai 1817 in Kraut-Ergersheim bei Straßburg.

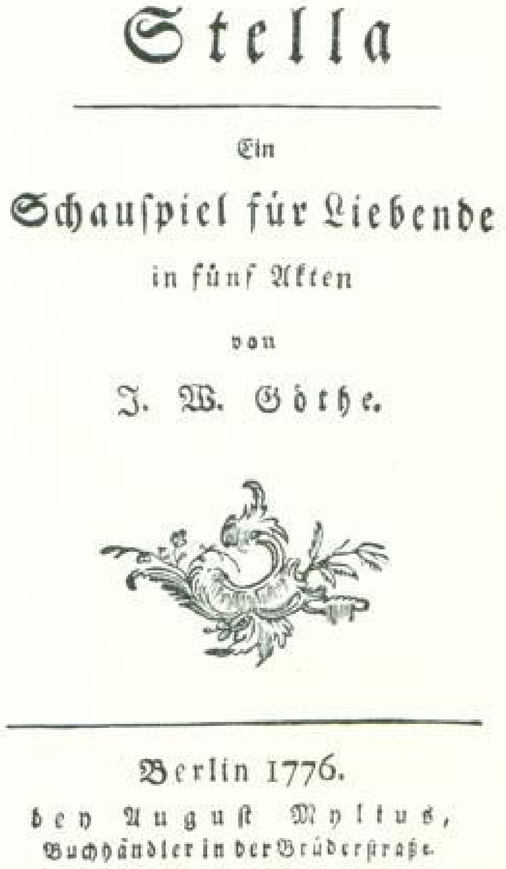


Clavigo.
Ein Trauerſpiel
von
Göthe.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1774.

Titel der erſten Ausgabe von Goethes „Clavigo“, Leipzig 1774.

Zu Grunde liegt eine Druckſchrift des franzöſiſchen Dichters Beaumarchais, welche Goethe im Mai 1774 kennen lernte und wonach er binnen acht Tagen das Drama verfaßte. Es gibt noch fünf andere Drucke des Dramas, welche dieſelbe Jahreszahl und Firma tragen.

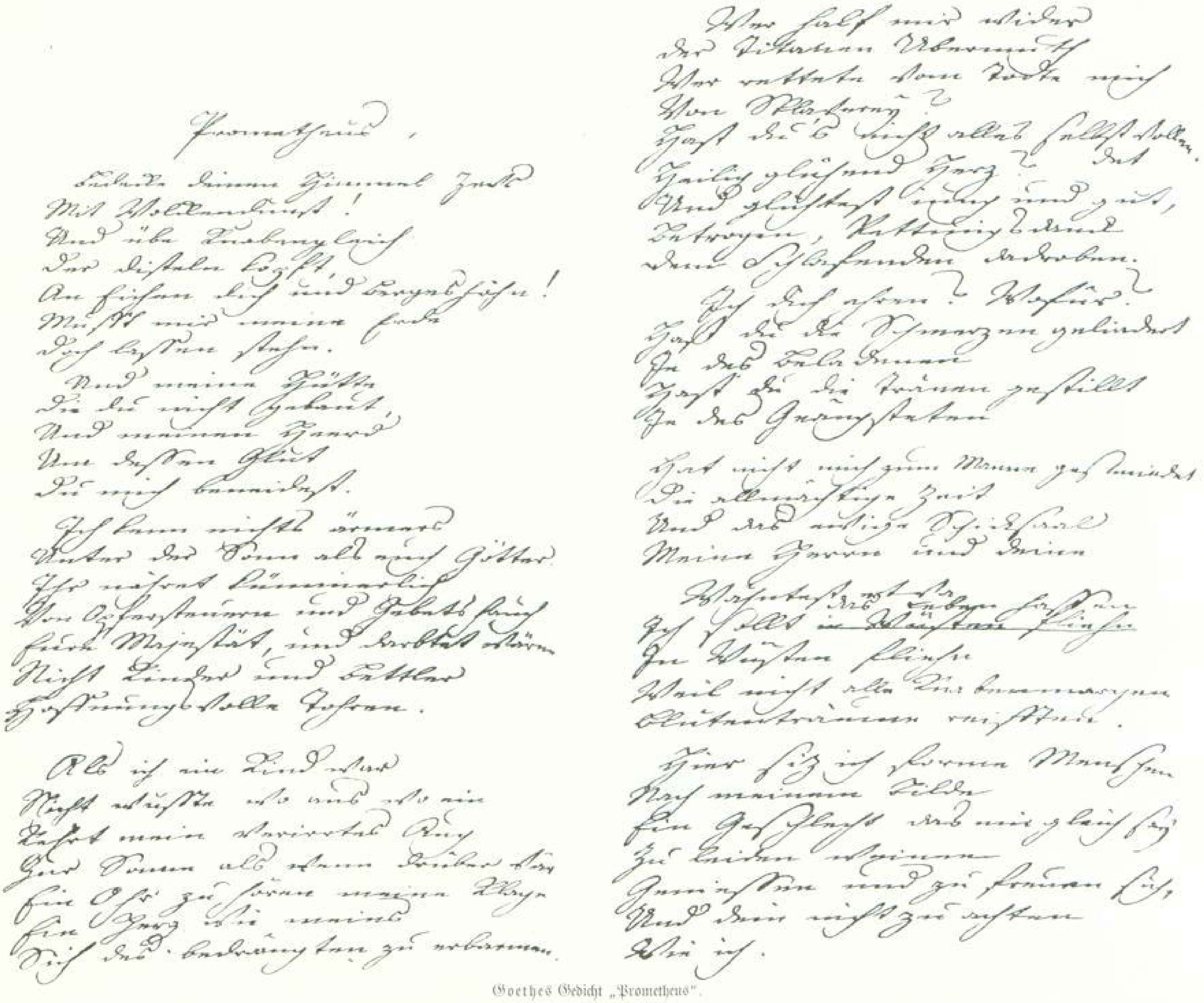


Stella
Ein
Schauſpiel für Liebende
in fünf Akten
von
J. W. Göthe.

Berlin 1776.
bey Auguſt Mylius,
Buchhändler in der Brüderſtraße.

Titel der erſten Ausgabe von Goethes „Stella“, 1776.

Sie iſt verfaßt in den erſten Monaten von Goethes Verkehr mit Lili und war am 21. März 1775 beendet. Im Drucke erſchien ſie im Anfange des Jahres 1776. Im Jahre 1805 ſchuf Goethe mit Schillers Beihilfe das Stück zur Aufführung auf der Weimarer Bühne um, welche zuerſt den 15. Januar 1806 erfolgte.



Prometheus.

Bedecke deinen Himmel Zeus
Mit Wolkendunſt!
Und übe Knabengleich
Der Diſteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn!
Mußt mir meine Erde
Doch laſſen ſtehn.
Und meine Hütte
Die du nicht gebaut,
Und meinen Heerd
Um deſſen Glut
Du mich beneideſt.

Ich kenne nichts ärmers
Unter der Sonn als euch Götter
Ihr nähret kümmerlich
Von Opferſteuern und Gebetshauch
Eure Majeſtät, und darbtet wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren.

Als ich ein Kind war
Nicht wußte wo aus und ein
Kehrt mein verirrtes Aug
Zur Sonne als wenn drüber wär
Ein Ohr zu hören meine Klage
Ein Herz wie meins
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir wider
Der Titanen Übermuth
Wer rettete vom Tode mich
Von Sklaverey?
Haſt du's nicht alles ſelbſt vollendet
Heilig glühend Herz?
Und glühteſt jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben.

Ich dich ehren? Wofür?
Haſt du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen
Haſt du die Thränen geſtillet
Je des Geängſteten

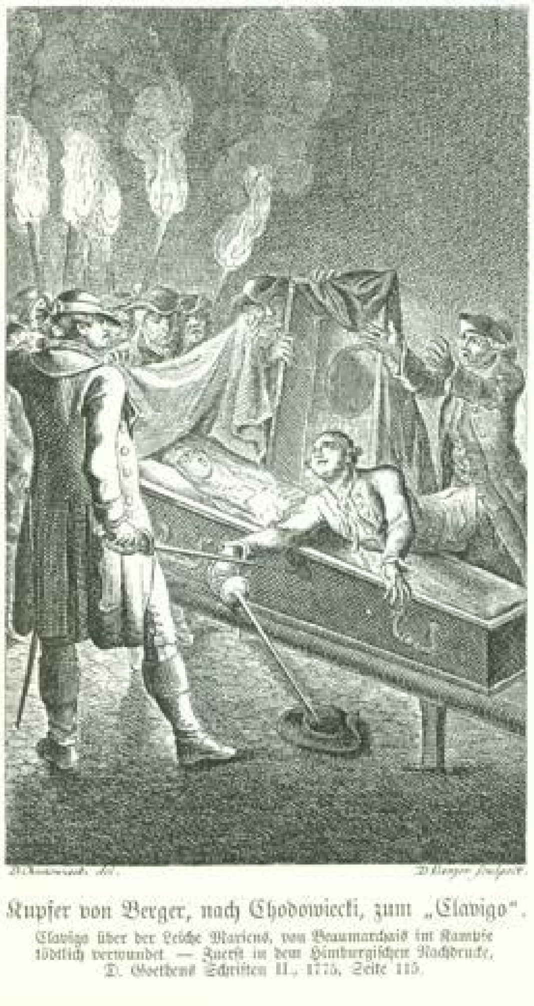
Hat nicht mich zum Manne geſchmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schickſaal
Meine Herrn und deine

Wähnteſt etwa
Ich ſollt das Leben haſſen ~~in Wüſten fliehen~~
In Wüſten fliehen
Weil nicht alle Knabenmorgen
Blüthenträume reiften.

Hier ſitz ich forme Menſchen
Nach meinem Bilde
Ein Geſchlecht das mir gleich ſey
Zu leiden weinen
Genieſſen und zu freuen ſich,
Und dein nicht zu achten
Wie ich.

Goethes Gedicht „Prometheus".

Verfaßt im Spätherbſte 1774 aus Veranlaſſung der dramatiſchen Bearbeitung dieſes Stoffes, welche Fragment blieb. (Zwei Acte aus dem Jahre 1773.) — Originalhandſchrift aus Mercks Nachlaſſe, jetzt in S. Hirzels Goethe-Sammlung auf der Univerſitätsbibliothek zu Leipzig. Im Originale ſind Vers 1—19 auf Seite 1, Vers 20—40 auf Seite 2, Vers 41—56 auf Seite 3.


D. Chodowiecki del.
D. Berger sculpsit.

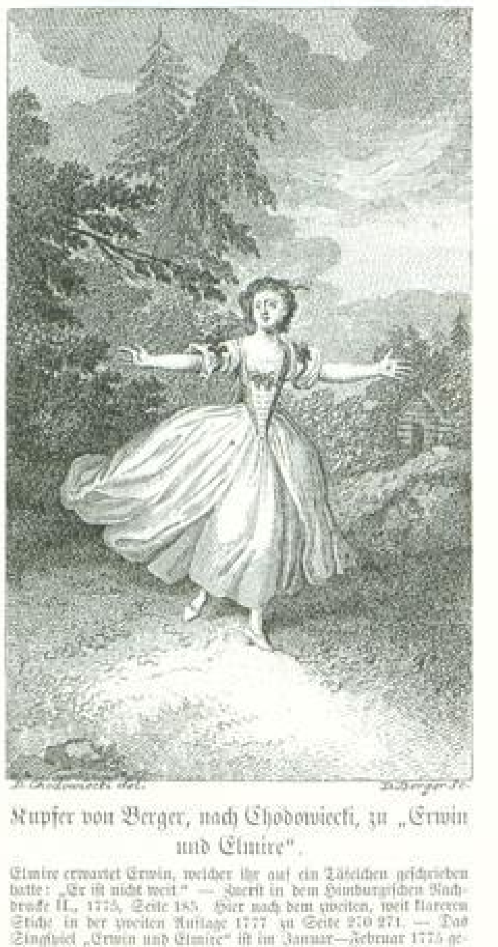
Kupfer von Berger, nach Chodowiecki, zum „Clavigo".

Clavigo über der Leiche Mariens, von Beaumarchais im Kampfe tödtlich verwundet. — Zuerſt in dem Himburgiſchen Nachdrucke, D. Goethens Schriften II., 1775, Seite 115.

### Wichtigſte Daten aus Goethes Leben 1772—1775.

(Zu Seite 199—201.)

1772, 11. September: Abreiſe aus Wetzlar; läſſiger Betrieb der Advocatur. 1772—1773: Umarbeitung des „Götz". — 1773: „Kritiken für die Frankfurter Anzeigen"; „Brief des Paſtors"; „Zwo wichtige . . . . bibliſche Fragen"; Arbeiten an „Werther"; die Farce: „Götter, Helden und Wieland" (1774?); dramatiſche Fragmente: „Prometheus", „Mahomet", „Fauſt"; am 1. November: Verheiratung der Schweſter Cornelia, ſeiner vertrauten litterariſchen Beratherin, mit Schloſſer. — 1774, 9. Januar: Maximiliane la Roche heiratet Brentano; März: „Werther" abgeſchloſſen; „Prolog zu den neueſten Offenbarungen"; „Clavigo"; Freundſchaft zu Anna Sibylla Münch; im Juni: Beſuch Lavaters; im Juli: Reiſe mit Baſedow; bei Jacobi in Düſſeldorf; im October: Beſuch Klopſtocks; „Ode an Schwager Kronos"; Verkehr mit Klinger und Wagner; 11. December: Eintreffen Knebels und des Erbherzogs Karl Auguſt; 13. December: Suſanne von Klettenberg ſtirbt; Arbeiten an „Fauſt". — 1775: Neigung zu Lili; Januar—Februar: Beſuch Jacobis; „Neue Liebe neues Leben", „An Belinden", „Stella", „Claudine von Villa Bella"; 10. Mai: Ankunft der Brüder Stolberg; 15. Mai bis 24. Juli: Schweizer Reiſe, um „ſich ihr zu entziehen, zu entfliehen"; 21. Mai: bei dem Weimariſchen Prinzen in Karlsruhe; im Auguſt: viel in Offenbach bei Lili, „Lilis Park", Ausklingen des Verhältniſſes zu Lili; 22. September und 12. October: Karl Auguſt in Frankfurt ladet ihn nach Weimar ein; „Egmont" begonnen; 2. November: Abreiſe mit dem Kammerherrn von Kalb nach Weimar.


D. Chodowiecki del.
D. Berger sc.

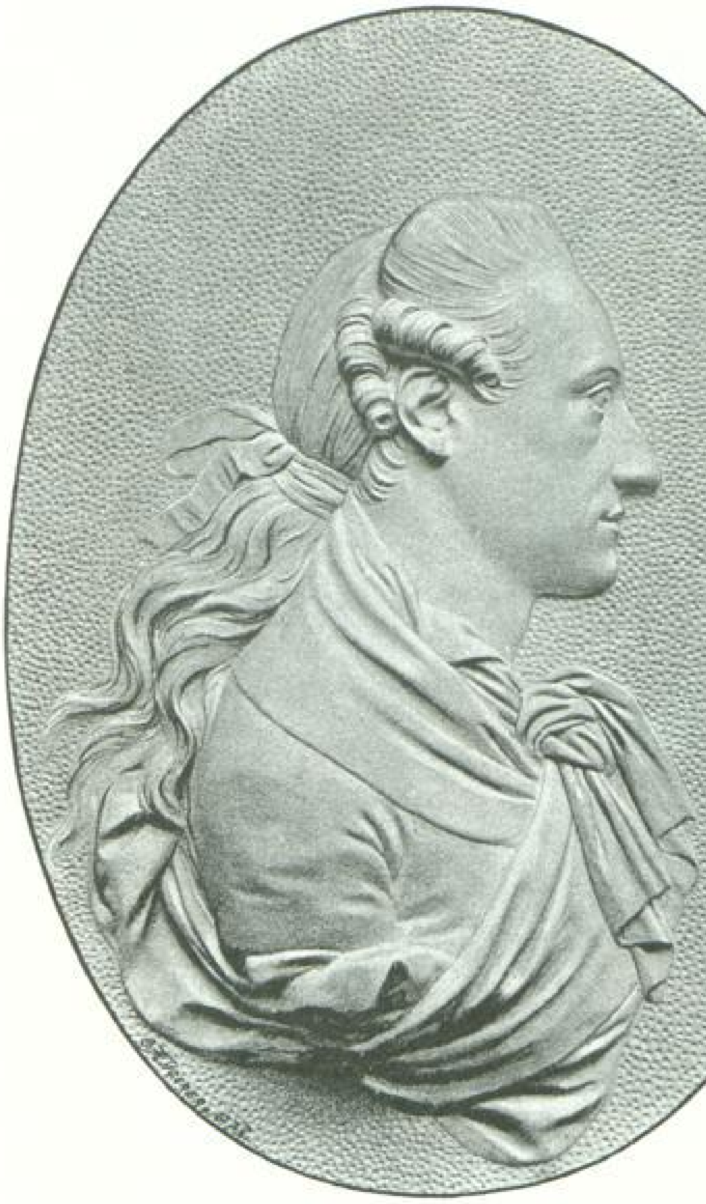
Kupfer von Berger, nach Chodowiecki, zu „Erwin und Elmire".

Elmire erwartet Erwin, welcher ihr auf ein Täfelchen geſchrieben hatte: „Er iſt nicht weit" — Zuerſt in dem Himburgiſchen Nachdrucke II., 1775, Seite 185. Hier nach dem zweiten, weit klareren Stiche in der zweiten Auflage 1777 zu Seite 270 271. — Das Singſpiel „Erwin und Elmire" iſt im Januar—Februar 1775 gedichtet, in der erſten Zeit der Liebe zu Lili. Gedruckt erſchien es zuerſt in Jacobis „Iris" II., 1, 1775.

### Wichtigſte Daten aus Goethes Leben 1775—1786.

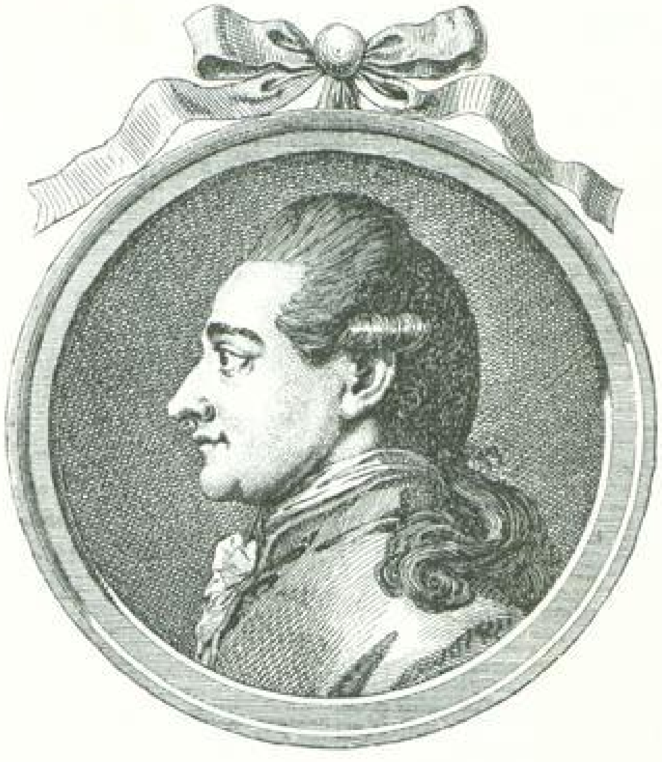
(Zu Seite 202—204.)

1775, 7. Nov.: Eintreffen in Weimar. — 1776, 11. Juni: Goethe erhält den Titel eines geh. Raths mit Sitz und Stimme im Conſeil; October: Herder berufen; „Die Geſchwiſter". — 1777: Anfänge des „Wilhelm Meiſter"; „Lila"; 18. Juni: Tod Corneliens; 29. Nov. bis 15. Dec. Harzreiſe („Harzreiſe im Winter"); „Triumph der Empfindſamkeit"; „Wilhelm Meiſter" I (erſte Bearbeitung); „Egmont" fortgeſetzt; „An den Mond". — 1779, Februar und März: „Iphigenie" in Proſa; 5. Sept.: Decret als geh. Rath; Sept.—Jan. 1780: Schweizerreiſe mit Karl Auguſt, Singſpiel „Jery und Bätely"; „Egmont" fortgeſetzt. — 1780: „Egmont" fortgeſetzt; „Taſſo" begonnen; Ariſtophanes „Vögel" nachgebildet; „Meine Göttin". — 1781: „Taſſo" in Proſa mit Act II beendet; „Elpenor" begonnen. — 1782, 10. April: Adelsdiplom; zum Geburtstage der Herzogin das Gedicht „Amor"; die „Fiſcherin" vollendet (hierin: „Der Erlkönig"); „Das Göttliche"; „Miedings Tod"; „Wilhelm Meiſter" II, III. — 1783: „Elpenor" fertig; „Ilmenau" zum Geburtstage Karl Auguſts; „Wilhelm Meiſter" IV. — 1784, im März: Entdeckung des Zwiſchenkiefers; „Scherz, Liſt und Rache"; „Wilhelm Meiſter" V; „Zueignung" (urſprünglich für die „Geheimniſſe" beſtimmt). — 1785: „Die Geheimniſſe"; „Wilhelm Meiſter" VI (Abſchluß der erſten Bearbeitung). — 1786: Reiſe nach Karlsbad; Redaction der erſten vier Bände der „Schriften" (dieſe erſte rechtmäßige Geſammtausgabe erſchien 1787—1790 in acht Bänden bei Göſchen in Leipzig); am 3. Sept. plötzliche Abreiſe von Karlsbad nach Italien als Kaufmann Möller; nur der Herzog iſt vom Reiſeplan unterrichtet. — Während dieſer erſten, zehnjährigen Epoche des Weimarer Lebens: Zurücktreten der dichteriſchen Arbeiten gegenüber der amtlichen Thätigkeit; ſich ſtets feſtigende Freundſchaft zu Karl Auguſt; inniger Seelenbund mit Frau von Stein.



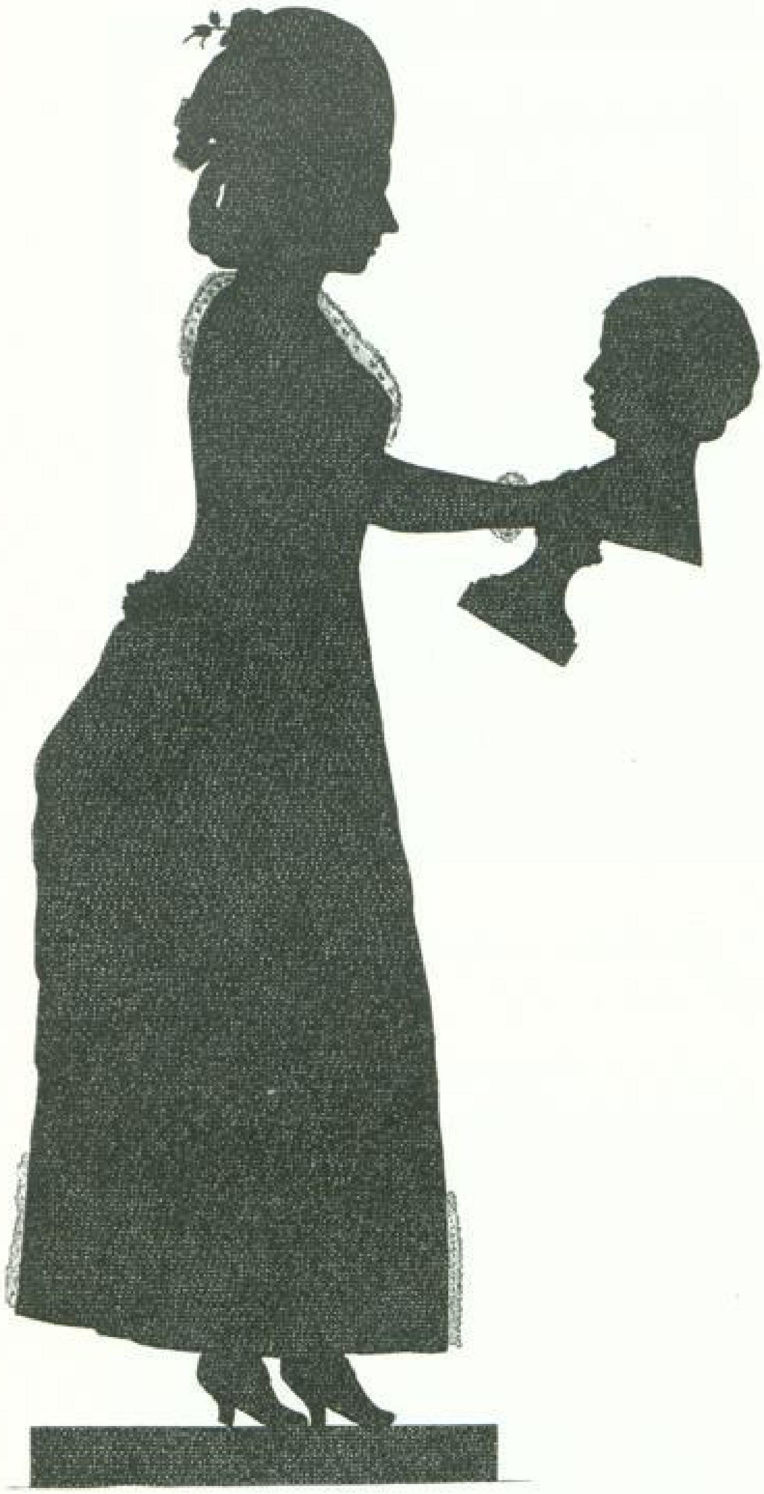
Goethe.

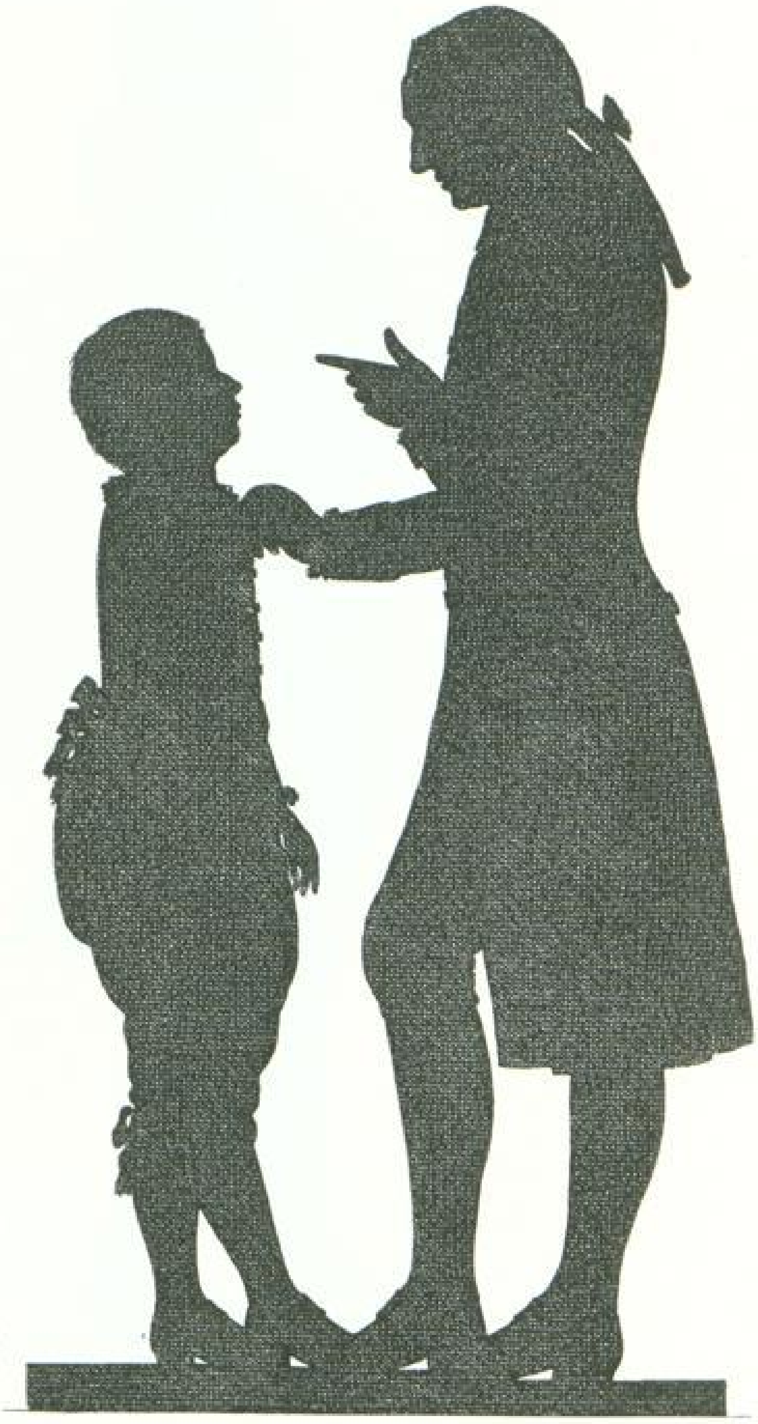
Nach dem Gipsmedaillon von Joh. Pet. Melchior. — Dieſes jetzt im Beſitze Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs von Weimar befindliche Gipsmedaillon iſt noch 1775 in Frankfurt gemacht. — Directe Wiedergabe in Originalgröße nach einer für die Sammlung des Herrn Profeſſors Zarncke hergeſtellten Originalphotographie. (Rollet XIV.)



Goethe.

Gemalt von G. M. Kraus in Weimar 1776, geſtochen von Chodowiecki. Inneres Medaillon des vor Band 29 von Nicolais „Allg. deutſche Bibliothek" 1776 erſchienenen Titelkupfers. Originalgröße. Engelmann, Chod. Nr. 166. — Da das jetzt im Beſitze des Herrn geh. Medicinalraths Dr. Vulpius befindliche Kraus'ſche Ölgemälde (Goethe in ſitzender Stellung, eine Silhouette betrachtend), welches dieſem Stiche zu Grunde liegt, nachgedunkelt iſt und eine directe Wiedergabe daher ſehr unvollkommen ausfallen muß, ſo wurde, um den idealiſtiſchen Bildern von Melchior und Mai (von 1779, auf Seite 203) gegenüber auch ein realiſtiſch aufgefaßtes aus dieſen Jahren zum Vergleiche zu bringen, der Chodowiecki'ſche Stich des Kraus'ſchen Bildes hier wiedergegeben. (Rollet XIX., XX.)





Links:

Frau v. Stein mit der Büſte ihres Sohnes Fritz oder derjenigen ihres Bruders.

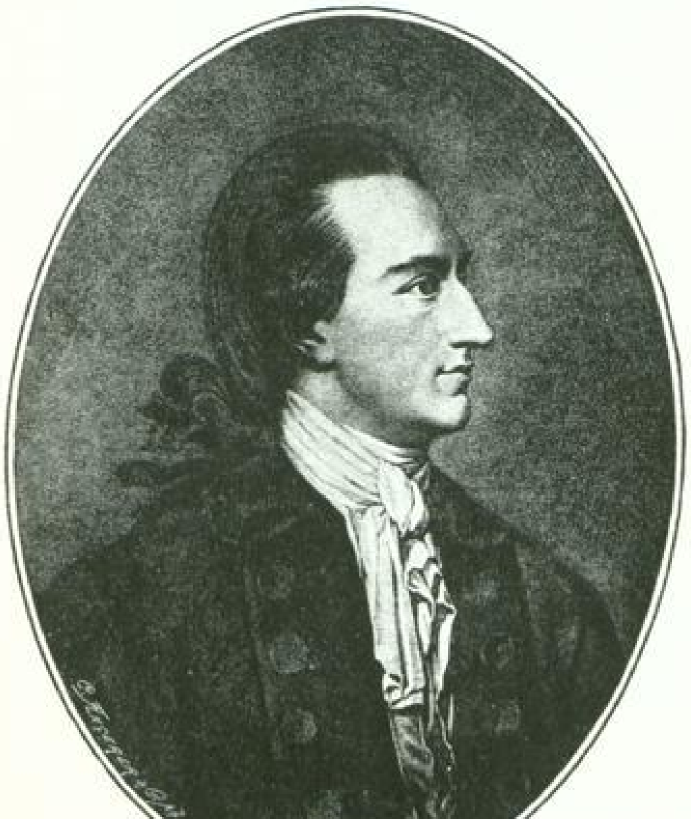
Rechts:

Goethe mit Fritz v. Stein.

Dieſe Silhouetten ſind aus Lavaters „Essai sur la physiogn.“, II., 1783, Tafel XXXII und XXXIII, wo ſie von Herrn Prof. Zarnke wieder aufgefunden ſind. — Originalgröße; nur die drei umfaſſenden Linien der Tafeln ſind fortgelaſſen.

**Fritz von Stein**, Charlottens dritter Sohn, geb. 23. October 1773 in Weimar, geſt. 3. Juli 1844 in Breslau, war mehrere Jahre (bis zur italieniſchen Reiſe und noch einige Zeit nachher) ganz bei Goethe im Hauſe.

**Charlotte Albertine Erneſtine von Stein**, geb. von Schardt, geb. zu Weimar 25. December 1742, vermählt 1764 mit dem herzogl. Oberſtallmeiſter von Stein, geſt. zu Weimar den 6. Januar 1827. Goethes Briefe an ſie aus den Jahren 1776—1826 ſind herausgegeben 1848—1851, und 1857. Von 1775 bis 23. Auguſt 1786 ſind es über 1600 Briefe.



Links:

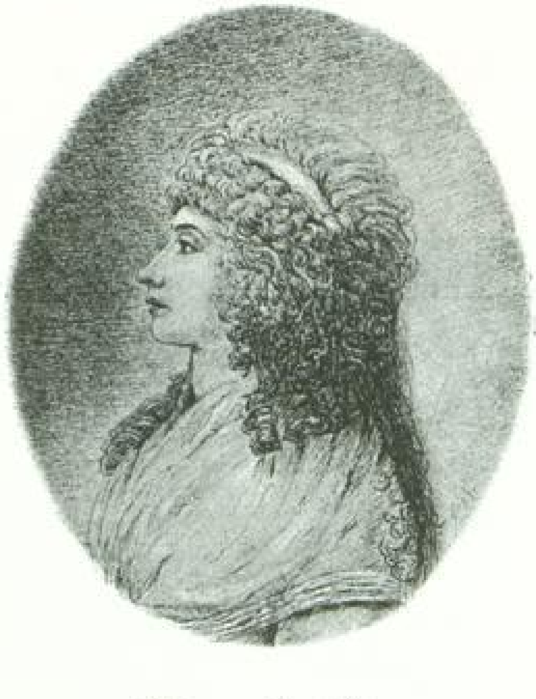
Goethe.

Gemalt von G. O. May im Juli 1779. Directe Wiedergabe einer Originalphotographie. Original im Beſitze des Freiherrn v. Cotta. (Rollet XXIII.)

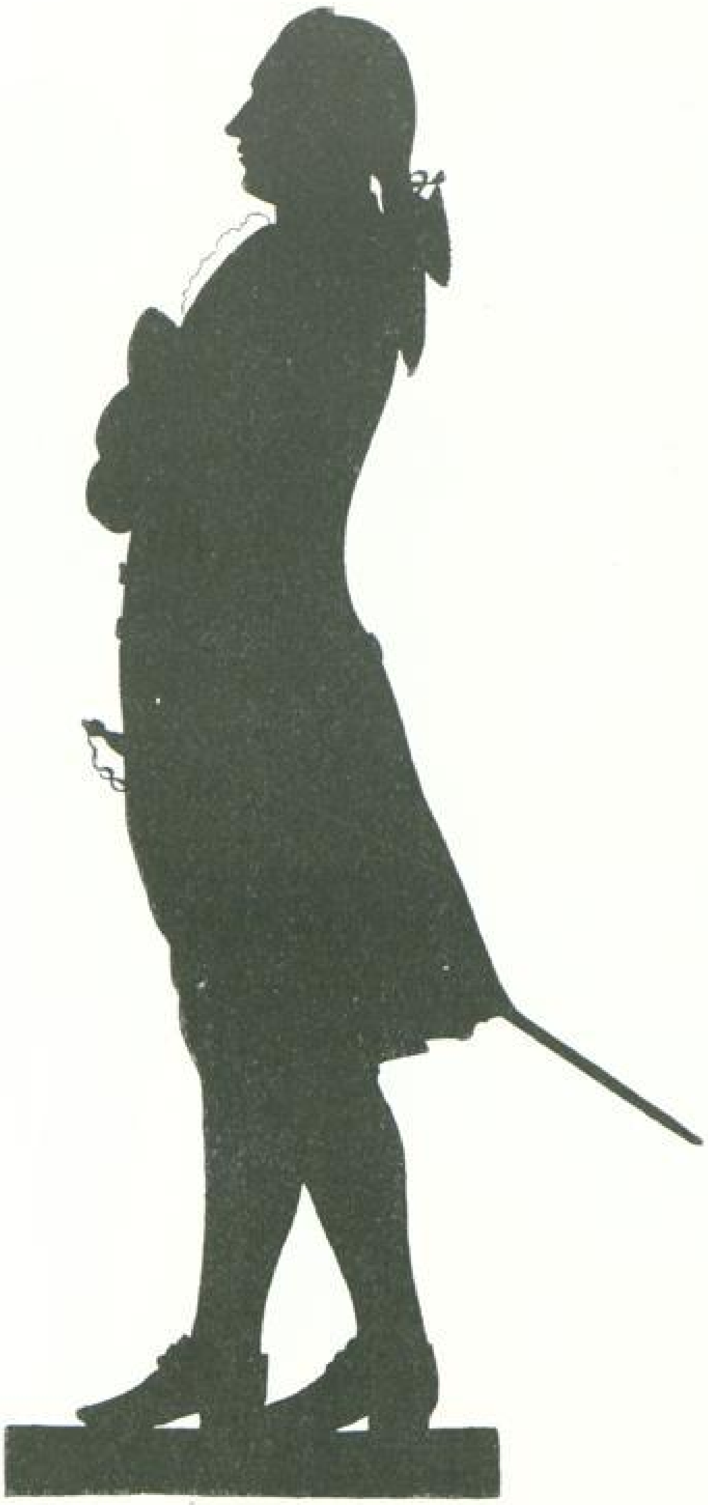
Rechts:

Charlotte von Stein.

Selbſtbildnis aus dem Jahre 1790. Directe Wiedergabe des im Beſitze ihres Urenkels, des Herrn Freiherrn v. Stein auf Kochberg befindlichen Originals. (Vergl. Lavaters „Essai sur la physiogn.“, IV., Seite 108.)

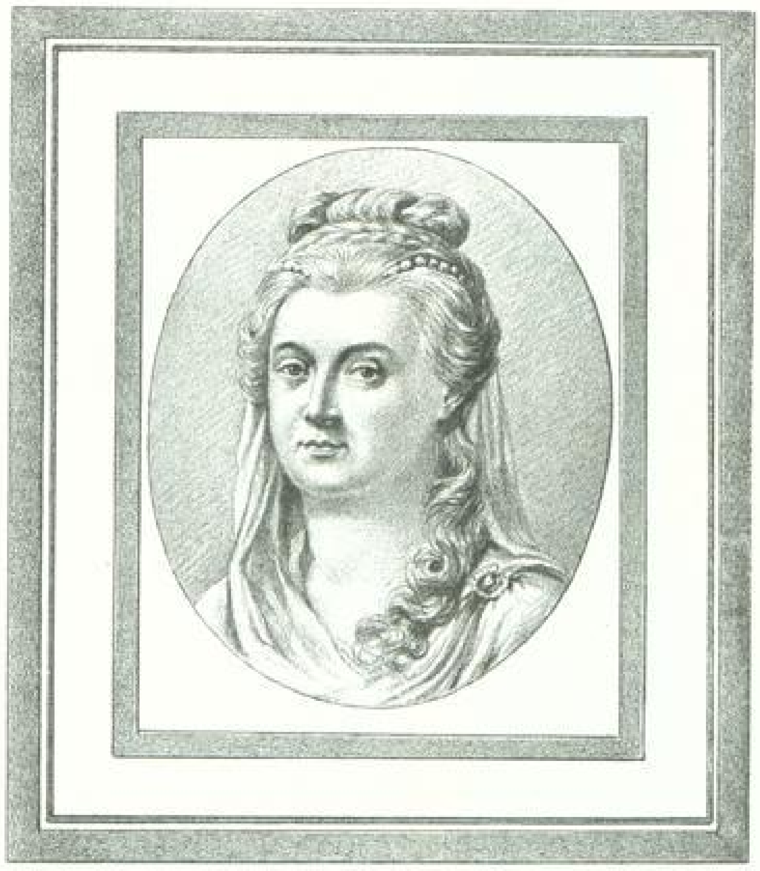


Charlotte
v. Stein
geb. v. Schardt



Goethe.

Silhouette etwa aus dem Jahre 1780. Directe Wiedergabe in Originalgröße nach dem Originale aus S. Hirzels Goethe-Sammlung, jetzt im Beſitze ſeines Sohnes, des Herrn H. Hirzel in Leipzig. (Rollet XXV.)

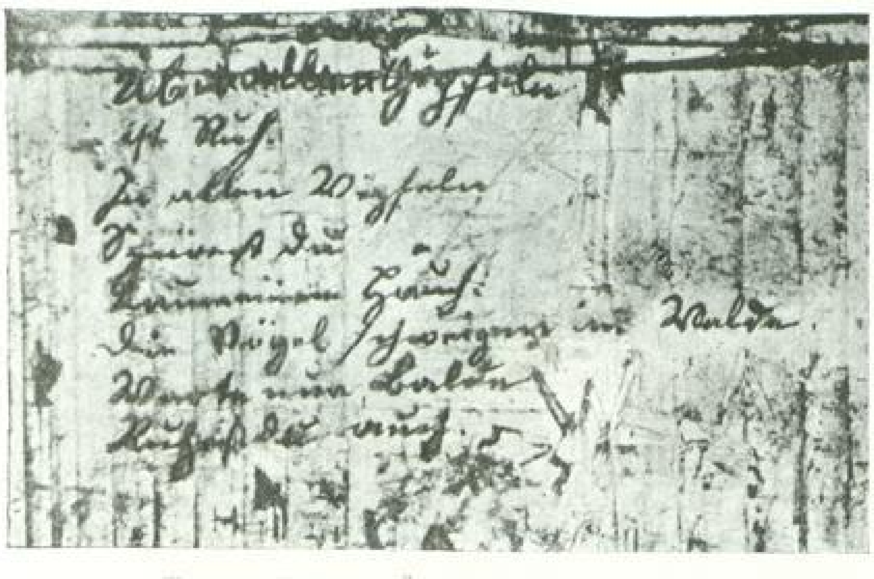


Maria Antoinetta von Branconi
geb: von Elsner

Maria Antonia Gräfin Branconi.

Nach einer Handzeichnung von Gabriel Fieſinger; aus Lavaters Sammlung in der k. k. Familien-fideicommiß-Bibliothek zu Wien. Hier zum erſten Male veröffentlicht.

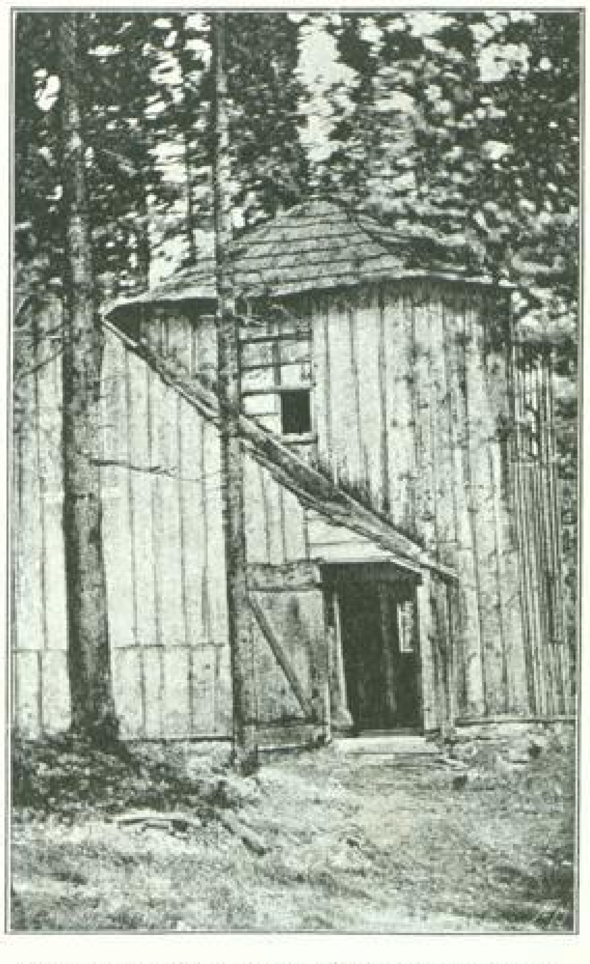
Maria Antonia Gräfin Branconi, geb. wahrſcheinlich den 27. October 1751 in Neapel als Tochter des wirklichen Majors der königl. Neapolitaniſchen Schweizergarde von Elſener und der Antonia di Marſinare-Saravella; in ihrem 13. Lebensjahr vermählt mit Francesco di Peſina-Branconi, verwitwet, ſeit 1766 angeblich heimliche Gemahlin des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig (ſ. Seite 166). Der Adelsbrief Kaiſer Joſephs II. vom 11. November 1774 nennt ſie Gräfin Branconi. Goethe lernte ſie auf ſeiner Schweizerreiſe im October 1779 in Lauſanne kennen und verkehrte perſönlich und brieflich mit ihr bis 1784.



Über allen Gipfeln
ist Ruh.
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch.
Die Vögel schweigen im Walde.
Warte nur balde
Ruhest du auch.

Wanderers Nachtlied: „Über allen Gipfeln iſt Ruh'“.

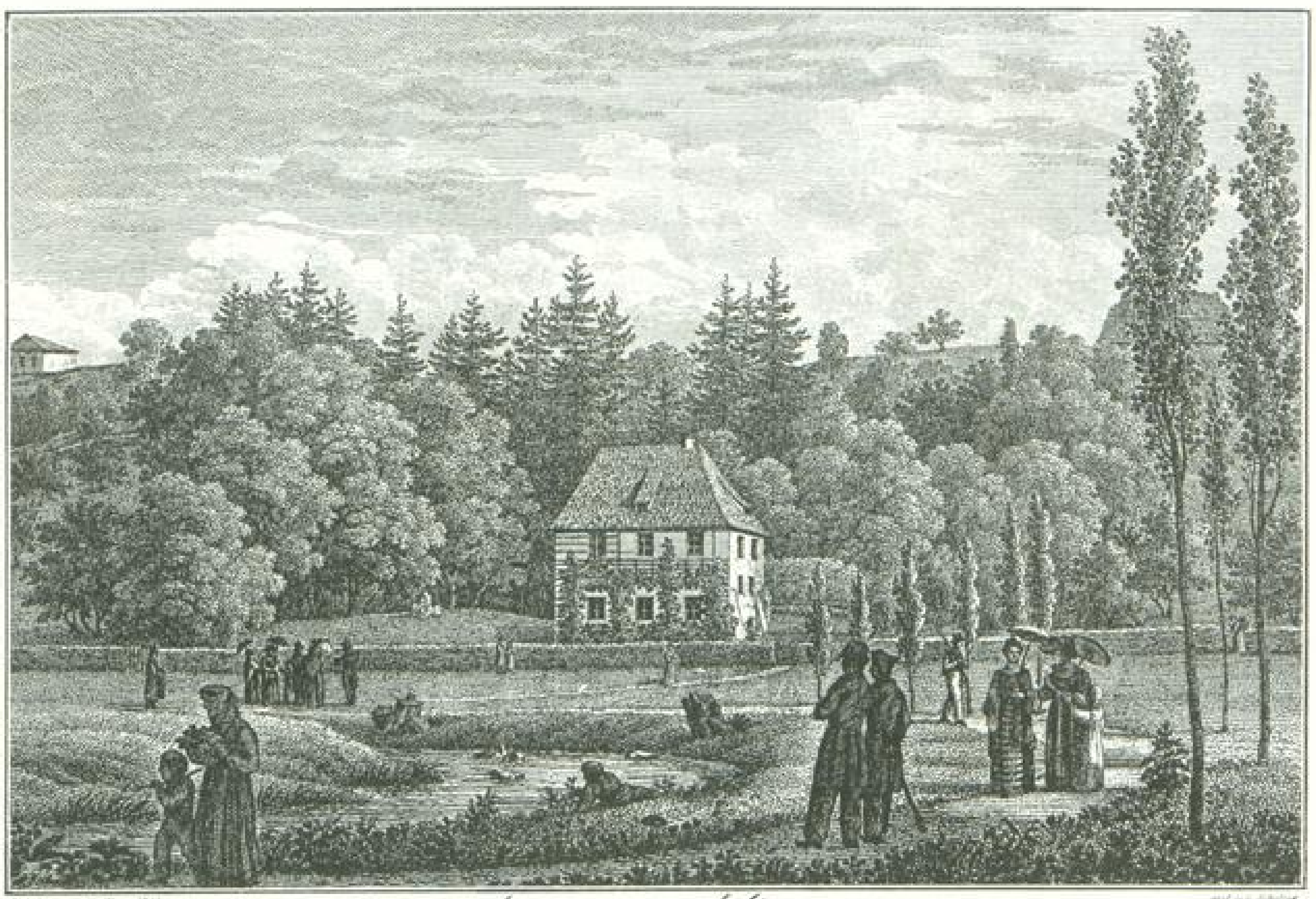
Von Goethe am 6./7. September 1780 auf die Innenwand des Jagdhäuschens auf dem Gickelhahn geſchrieben und am 29. Auguſt 1813 von ihm erneuert.



Herzogl. Jagdhäuschen auf dem Gickelhahn bei Ilmenau.

Es brannte am 11. Auguſt 1870 ab. Zuletzt war Goethe am 27. Auguſt 1831 hier und las unter Thränen die einſt auf die Bretterwand geſchriebenen Verſe.

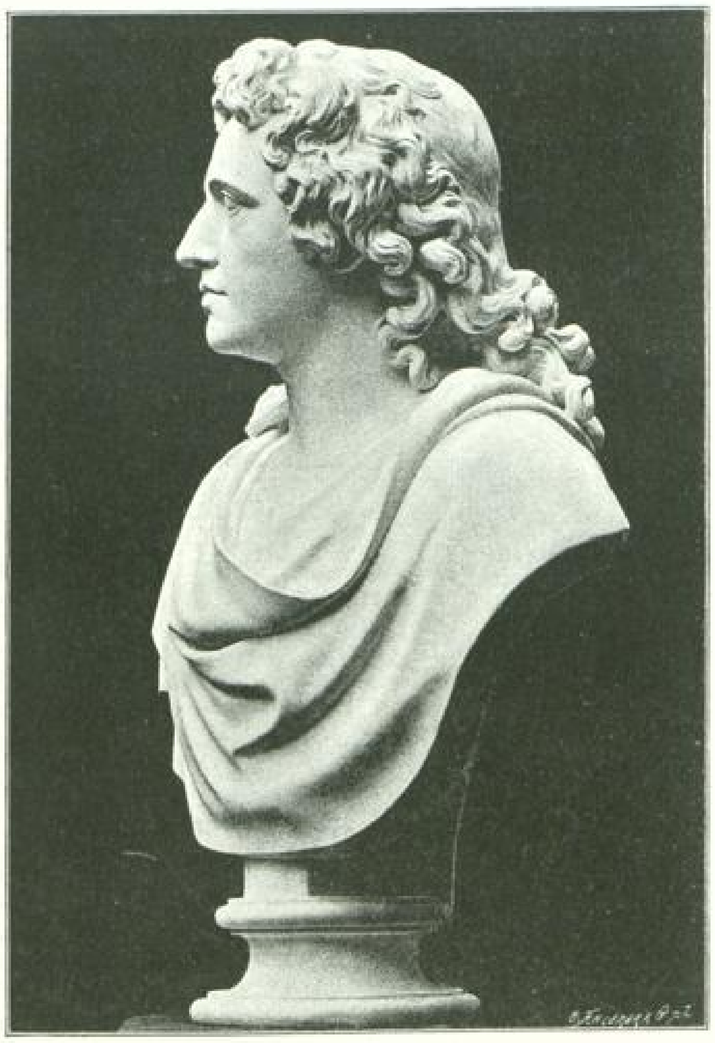
Wiedergabe nach Originalabbildungen, welche ſich im Freien Deutſchen Hochſtifte zu Frankfurt befinden.



Übermüthig ſieht's nicht aus
Dieſes ſtille Gartenhaus
Allen die darin verkehrt
Ward ein guter Muth beſcheert
Goethe 1828

Goethes Gartenhaus und Garten zu Weimar.

Gezeichnet von Otto Wagner 1827, geſtochen von L. Schütze, mit den von Goethe darunter geſetzten Verſen. Goethe erhielt Garten und Haus vom Herzoge geſchenkt und bezog es am 21. April 1776.



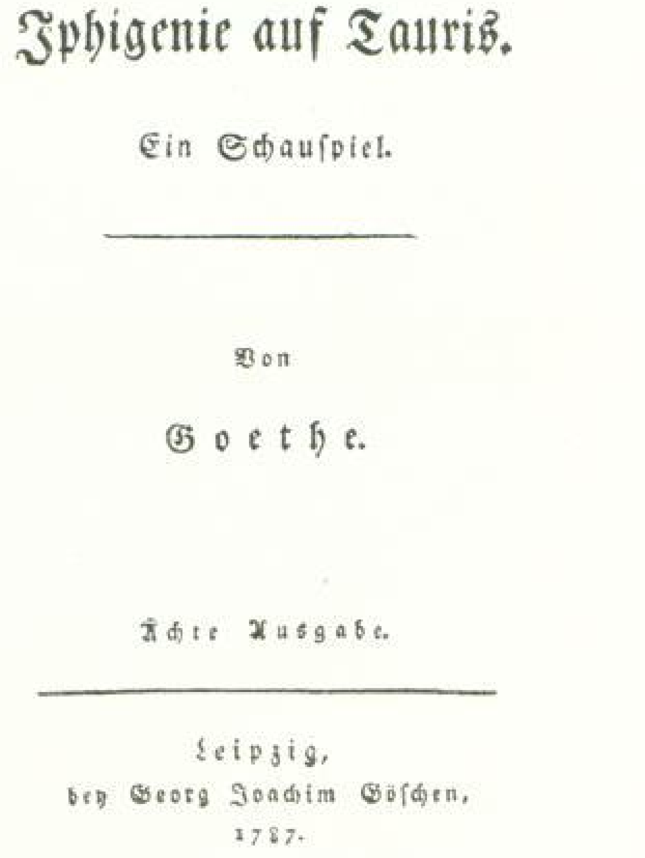
Büſte von Trippel, modelliert in Rom im Sommer 1787.

Directe Wiedergabe einer Photographie des Weimarer, für Karl Auguſt 1790(?) in Marmor ausgeführten Exemplares. Eine andere, frühere Ausführung iſt im gräfl. Waldeckiſchen Beſitze in Arolſen.

### Wichtigſte Daten aus Goethes Leben 1786—1788.

(Zu Seite 205—206.)

1786, 29. October: Ankunft in Rom. November: Bekanntſchaft mit dem Maler J. H. Meyer (Bildnis Seite 237), welcher ihn in die Geſchichte der Kunſt einführte, ſeit 1791 jahrelang ſein Hausgenoſſe in Weimar und ihm ein treuer Freund und Berather in Kunſtangelegenheiten blieb. — 1787: Februar in Neapel; April—Mai in Sicilien; Juni Rückkehr nach Rom. — 1788, 22. April: Abreiſe aus Rom; 22. Juni: Ankunft in Weimar. — Kunſtſtudien, Tagebuch der italieniſchen Reiſe, Briefe an Herder und Frau von Stein (hieraus „Die italieniſche Reiſe" bearbeitet). — 1787 im Januar: die poetiſche „Iphigenie"; im September: „Taſſo" beendet. — 1787—1788: Umarbeitung von „Claudine", „Erwin und Elmire", Arbeiten am „Fauſt".



# Iphigenie auf Tauris.

Ein Schauſpiel.

Von

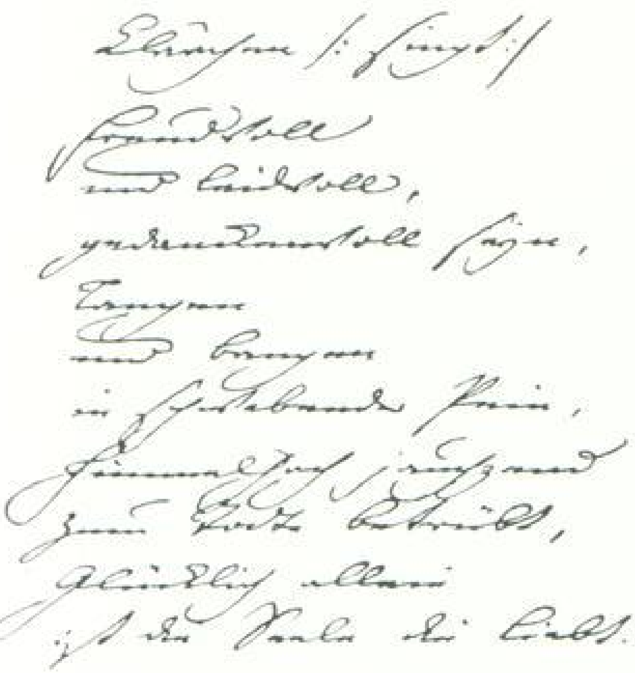
Goethe.

Ächte Ausgabe.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen,
1787.

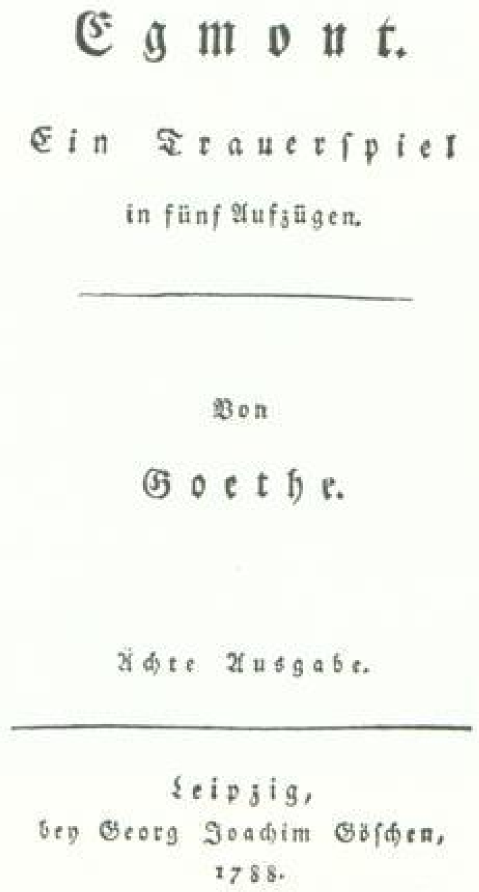
Erſte Separatausgabe von Goethes „Iphigenie", 1787.

Die erſte Proſabearbeitung verfaßte Goethe vom 14. Februar bis 28. März 1779, am 6. April wurde ſie zuerſt am Weimarer Hofe aufgeführt (Goethe ſpielte den Oreſt, Corona Schröter die Iphigenie; bei der dritten Aufführung am 12. Juli 1779 in Ettersburg ſpielte Karl Auguſt den Pylades). Die zweite Bearbeitung in freien Jamben fällt in das Frühjahr 1780; die dritte, wieder in Proſa abgefaßte, entſtand 1781. Ihre jetzige vollendete Geſtalt erhielt ſie weſentlich in Rom in der Zeit vom September 1786 bis Januar 1787.



Clärchen /: ſingt :/
Freudvoll
und leidvoll,
gedankenvoll ſeyn,
Langen
und bangen
in ſchwebender Pein,
himmelhoch jauchzend
zum Tode betrübt,
glücklich allein
iſt die Seele die liebt.

Clärchens Lied: „Freudvoll und leidvoll“ aus dem „Egmont“ (dritter Aufzug).
Aus der in der königl. Bibliothek zu Berlin aufbewahrten Originalhandſchrift.



Egmont.

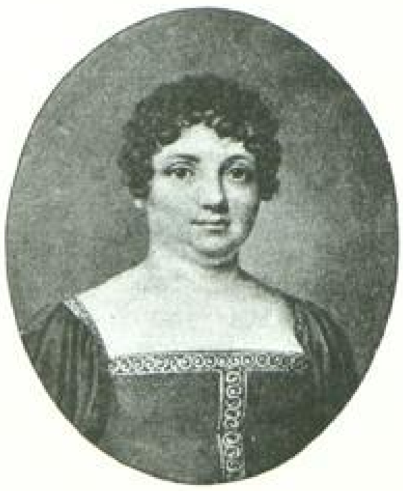
Ein Trauerſpiel
in fünf Aufzügen.

Von
Goethe.

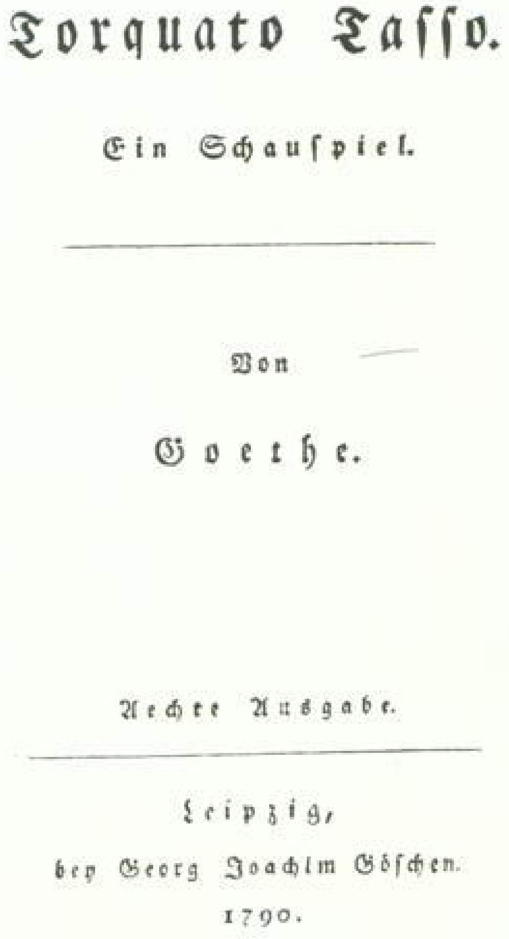
Ächte Ausgabe.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen,
1788.

Titel der erſten Separatausgabe des „Egmont“, 1788.
(Gleichzeitig erſchienen in: „Goethes Schriften“. Fünfter Band, 1788.) — Noch in der letzten Zeit ſeines Frankfurter Aufenthaltes, Herbſt 1775, arbeitete Goethe am „Egmont“. Namentlich 1778, 1779, 1781 dichtete er weiter daran. Die Hauptarbeit fällt in die Zeit des Römiſchen Aufenthaltes vom Juni bis September 1787. Die erſte Aufführung auf der Weimarer Bühne (1791) hatte wenig Erfolg; erſt in Schillers Bearbeitung (1796) errang Egmont mehr Beifall.



Johanne Chriſtiane Sophie Vulpius,
Goethes Frau, geb. zu Weimar 1. Juni 1765, geſt. daſelbſt den 6. Juni 1816. Ölgemälde von Raabe aus dem Jahre 1810, nach Originalphotographie aus der Goethe-Sammlung des Herrn Profeſſor Dr. Zarncke in Leipzig, direct wiedergegeben.



Torquato Taſſo.

Ein Schauſpiel.

Von
Goethe.

Aechte Ausgabe.

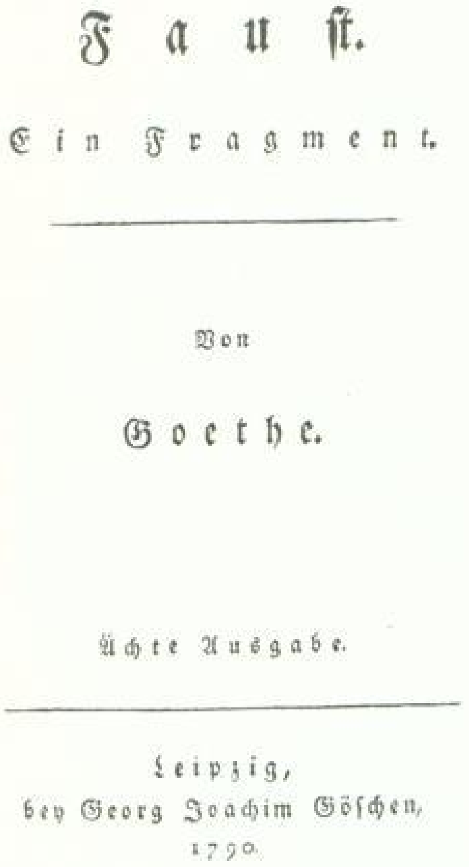
Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen.
1790.

Erſte Separatausgabe des „Taſſo“, 1790.
(Gleichzeitig mit: „Goethes Schriften“. Sechſter Band, 1790.) Entſtanden ſeit 1780; vollendet im Juli 1789, zuerſt aufgeführt in Weimar am 16. Februar 1807.

### Wichtigſte Daten aus Goethes Leben 1788—1794.

Italieniſche Reiſe bis zur Bekanntſchaft mit Schiller.

1788, 22. Juni: Ankunft in Weimar; Entlaſtung von amtlichen Geſchäften (Aufſicht über die Anſtalten der Künſte und Wiſſenſchaften und über das Bergweſen verblieben ihm); im Juli: Verbindung mit Chriſtiane Vulpius; allmähliche Erkaltung der Beziehungen zu Frau von Stein. — „Künſtlers Apotheoſe“; Fortſetzung des „Taſſo“; „Römiſche Elegien“. — 1789, 10. Februar: Mitglied der Berliner Akademie der Künſte; Vollendung des „Taſſo“; 15. December: Geburt des Sohnes Julius Auguſt Walther. — 1790: Im Frühjahre Reiſe nach Venedig, um die Herzogin Amalie abzuholen; „Venetianiſche Epigramme“; Juli bis October in Schleſien; Beendigung der „Schriften“ mit Band VIII (hierin: „Fauſt“, ein Fragment); Redaction der „Römiſchen Elegien“; „Metamorphoſe der Pflanzen“; erſter Entwurf der „Farbenlehre“. — 1791: Übernahme der Oberleitung des Weimarer Hoftheaters (im Mai); „Beiträge zur Optik“ I, „Der Groß-Cophta“ beendet und aufgeführt. — 1792: Schenkung des Hauſes; im Spätſommer und Herbſt: Campagne in Frankreich, Beſuch bei Jacobi. — 1793, Mai—Juli: mit dem Herzoge im Belagerungsheere vor Mainz. — „Reineke Fuchs“; „Der Bürgergeneral“; „Optiſche Beiträge“ II, Fortſetzung der „Farbenlehre“. — 1794: Umarbeitung des „Wilhelm Meiſter“ (jetziges Buch I II).



Fauſt.

Ein Fragment.

Von

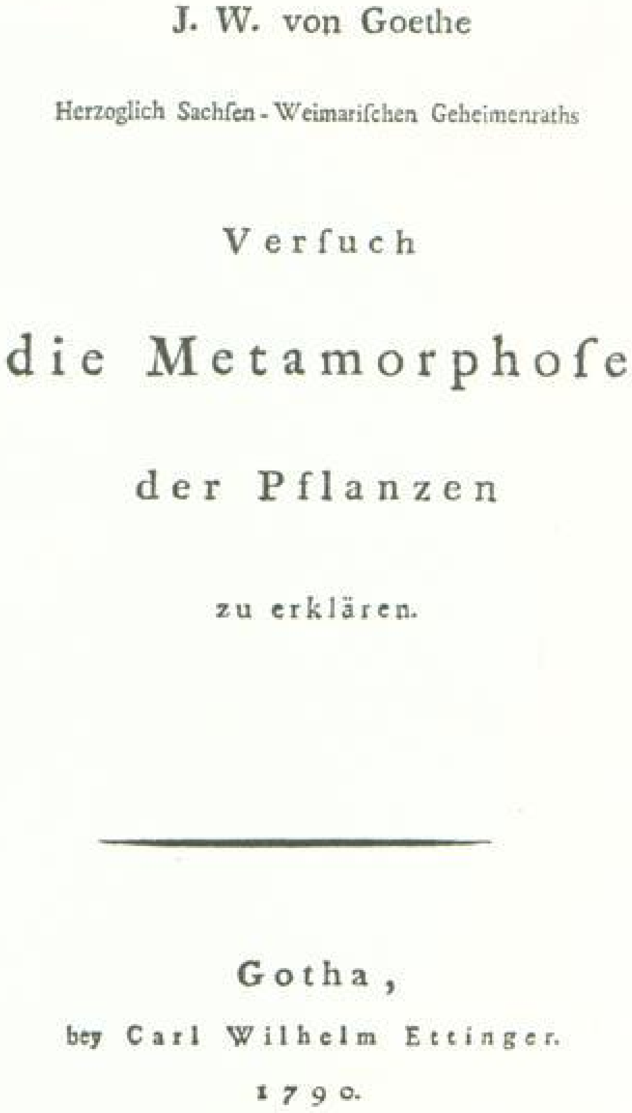
Goethe.

Ächte Ausgabe.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen,
1790.

Titel der erſten Separatausgabe des Fragments „Fauſt", 1790.

(Gleichzeitig mit der Ausgabe: „Goethes Schriften". Siebenter Band, 1790.) Der erſte Theil erſchien vollſtändig zuerſt 1808 (ſiehe Seite 211), der zweite Theil erſt nach Goethes Tod (ſiehe Seite 215). Der „Fauſt" hat Goethe ſein ganzes Leben hindurch beſchäftigt. Die erſte Niederſchrift einzelner Scenen, welche im „Fragment" gedruckt ſind, fällt wahrſcheinlich ins Jahr 1773 (1769?).



J. W. von Goethe

Herzoglich Sachſen-Weimariſchen Geheimenraths

Verſuch

die Metamorphoſe

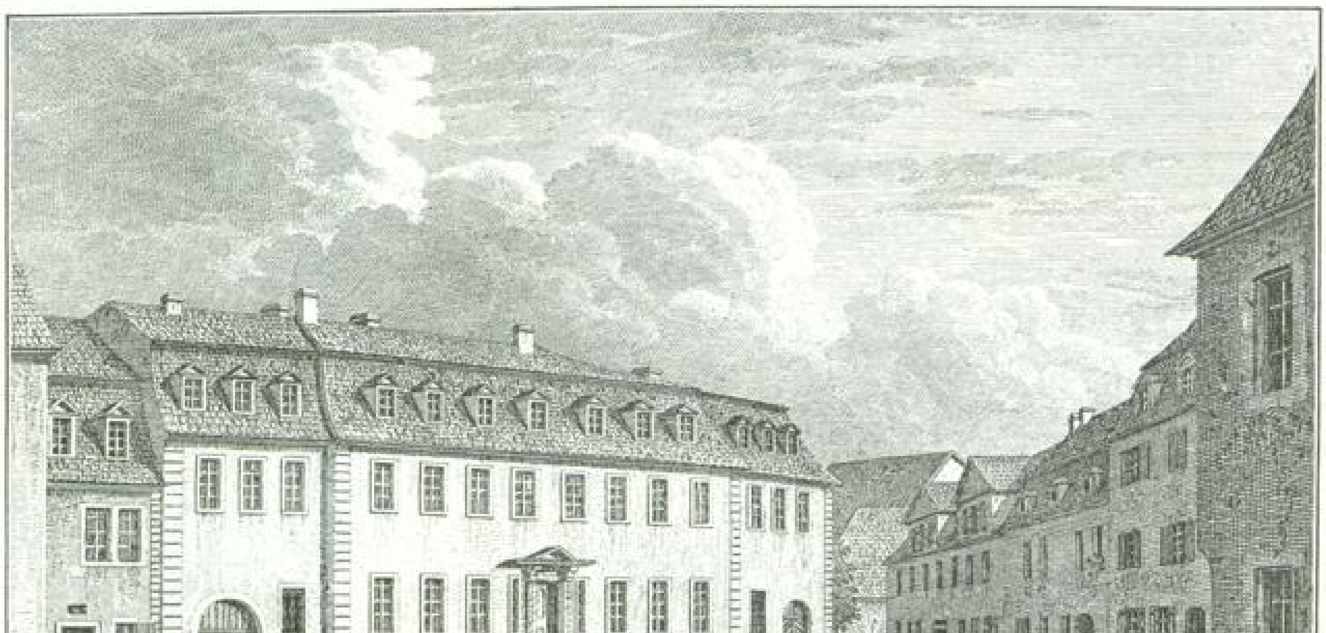
der Pflanzen

zu erklären.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1790.

Titel der erſten Ausgabe der „Metamorphoſe der Pflanzen", 1790.

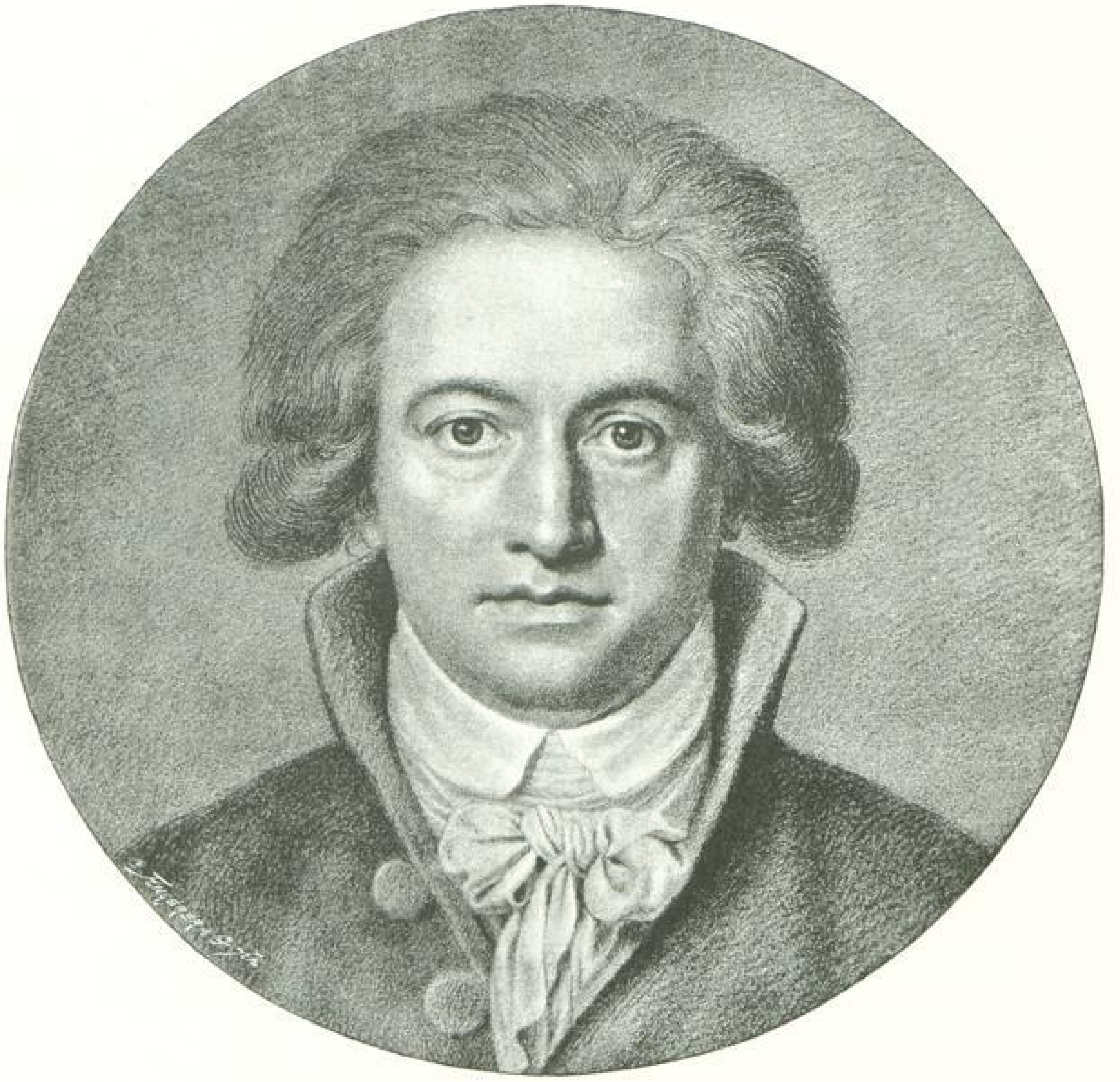
Die erſte größere von Goethe veröffentlichte naturwiſſenſchaftliche Arbeit. Eine erweiterte Ausgabe mit franzöſiſcher Überſetzung von Soret erſchien 1831.



Warum stehen sie davor?
Ist nicht Thüre da und Thor?
Kämen sie getrost herein
Würden wohl empfangen seyn.
Goethe 1828

Goethes Haus am Frauenplan in Weimar.

Gezeichnet von Otto Wagner 1827, geſtochen von L. Schütze. Mit den von Goethe daruntergeſetzten Verſen. Karl Auguſt ſchenkte es an Goethe 1792. (Goethes Gartenhaus ſiehe Seite 205.) Goethes letzter männlicher Nachkomme, Johann Walther Goethe, welcher am 15. April 1885 zu Leipzig verſtarb, vermachte es teſtamentariſch mit den darin befindlichen Kunſtſammlungen dem Staate Sachſen-Weimar. Das Goethe-Archiv erhielt Ihre königl. Hoheit die jetzige Großherzogin Sophie.



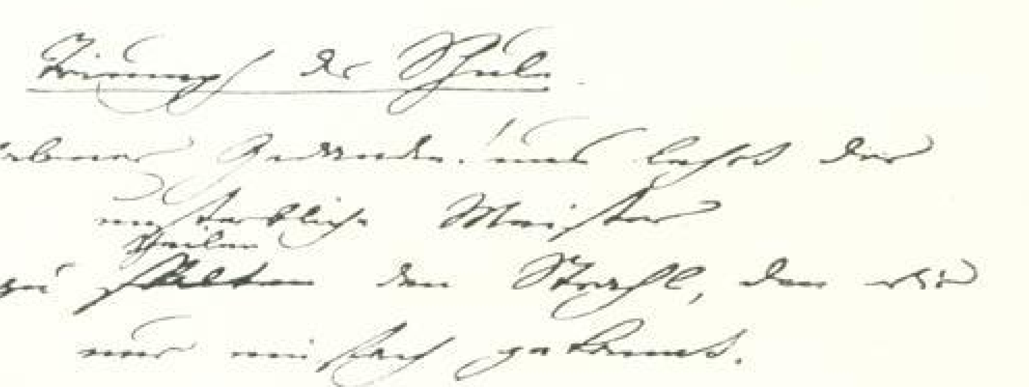
Goethe.

Gezeichnet von Joh. Heinr. Lips 1791. Directe Wiedergabe nach der Originalkreidezeichnung, welche ſich ſeit 1877 im Beſitze des Freien Deutſchen Hochſtiftes zu Frankfurt befindet. Verkleinert.

## Wichtigſte Daten aus Goethes Leben 1794—1805.

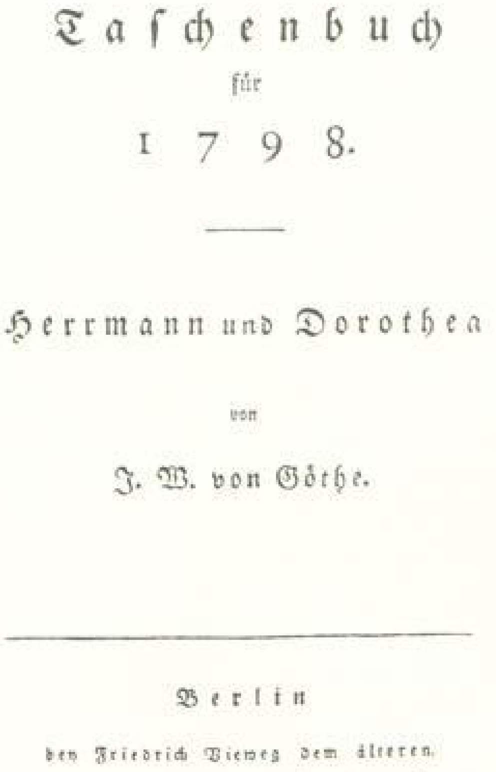
(Zu Seite 208—209.)

1794, 21. Juli: Goethe bei Schiller in Jena, Beginn des innigen perſönlichen und ſchriftlichen Verkehrs („Briefwechſel", herausgegeben von Goethe 1828—1829); „Die Horen"; „Wilhelm Meiſter" Bd. I fertig gedruckt; „Epiſteln". — 1795: Reiſe nach Karlsbad; „Wilhelm Meiſter" Bd. I, II, III erſcheinen. „Nähe des Geliebten"; „Meeresſtille — Glückliche Fahrt"; Redaction der „Venetianiſchen Epigramme". — 1796: Beſuch bei Körner; naturwiſſenſchaftliche Studien in Leipzig; mit Schiller „Die Xenien"; „Benvenuto Cellini" begonnen; „Alexis und Dora"; „Muſen und Grazien in der Mark"; „Wilhelm Meiſter" Bd. IV erſcheint; „Hermann und Dorothea" begonnen; „Fauſt" fortgeſetzt. — 1797, 30. Juli bis 19. November: dritte Schweizerreiſe; „Hermann und Dorothea" vollendet; „Benvenuto Cellini" fortgeſetzt; „Schatzgräber"; „Der neue Pauſias"; „Zauberlehrling"; „Müllerlieder"; „Euphroſyne". — 1798: „Benvenuto Cellini" fortgeſetzt; Kunſtzeitſchrift „Die Propyläen" (1800, 3 Bde.); „Blümlein Wunderſchön"; „Weiſſagungen des Bakis"; „Einleitung zur Farbenlehre". — 1799: Tieck in Weimar; im December: Schiller ſiedelt nach Weimar über. — „Achilleis" I; „Walpurgisnacht"; „Fauſt" und „Farbenlehre" fortgeſetzt; „Mahomet" von Voltaire überſetzt. — 1800: „Farbenlehre" fortgeſetzt; an „Zauberflöte" II gearbeitet; „Helena" begonnen; „Paläophron und Neoterpe"; „Tancred" Voltaires überſetzt. — 1801: Schlimme Bruſtkrankheit; Juni—Auguſt zur Erholung in Pyrmont, Arbeiten an „Farbenlehre"; „Natürliche Tochter". — 1802: Beſuch Zelters; Auguſts Confirmation; Theater in Lauchſtädt („Was wir bringen"); „Natürliche Tochter", „Farbenlehre", „Benvenuto Cellini" fortgeſetzt; „Tiſchlied"; „Stiftungslied"; „Hochzeitslied". — 1803: Riemers Eintritt in Goethes Haus; Herder ſtirbt 18. Dec.; „Benvenuto Cellini" und „Natürliche Tochter" beendet; „Generalbeichte"; „Schäfers Klagelied"; „Sehnſucht"; „Die glücklichen Gatten"; „Der Rattenfänger"; „Ritter Curts Brautfahrt"; „Frühlingsorakel". — 1804: Theilnahme an der „Allgemeinen Jenaer Literaturzeitung"; „Götz" fürs Theater eingerichtet; „Farbenlehre" fortgeſetzt; „Winckelmann und ſein Jahrhundert"; Überſetzung von „Rameau's Neffe" begonnen. — 1805: Im Frühjahre heftige Erkrankung; 9. Mai: Tod Schillers.



Aus der Xenienhandſchrift 1796.

Niederſchrift Goethes. — Nach den im Beſitze der Frau Dr. Boas in Weimar befindlichen Blättern der Originalhandſchrift. (Probe aus Schillers Niederſchrift ſiehe Seite 230.)
Die „Xenien" erſchienen in dem von Schiller auf 1797 herausgegebenen Muſenalmanache (Xenienalmanach).



Taſchenbuch
für
1798.

Herrmann und Dorothea

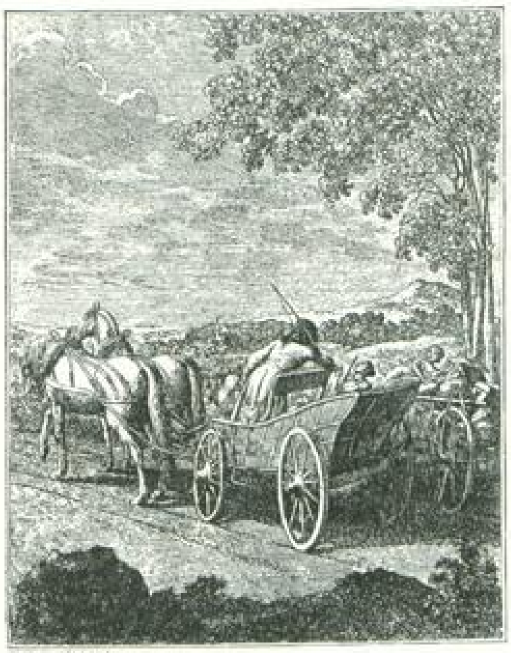
von

J. W. von Göthe.

Berlin
bey Friedrich Vieweg dem älteren.

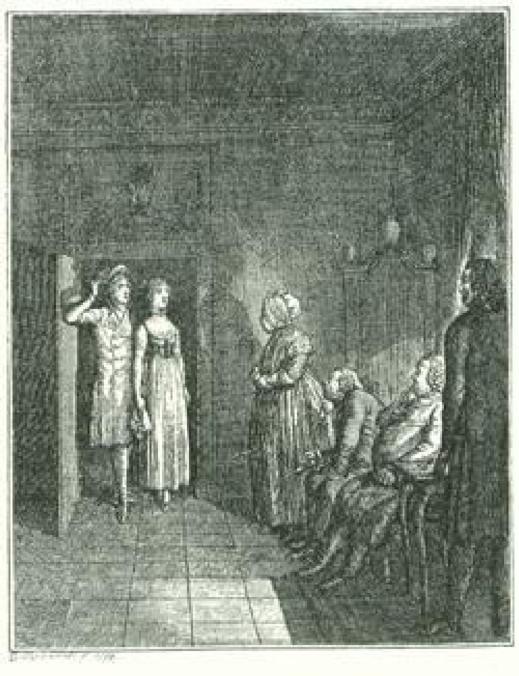
Titel der erſten Ausgabe von Goethes „Hermann und Dorothea“.

Erſchienen im October 1797, entſtanden vom September 1796 bis Mai 1797.



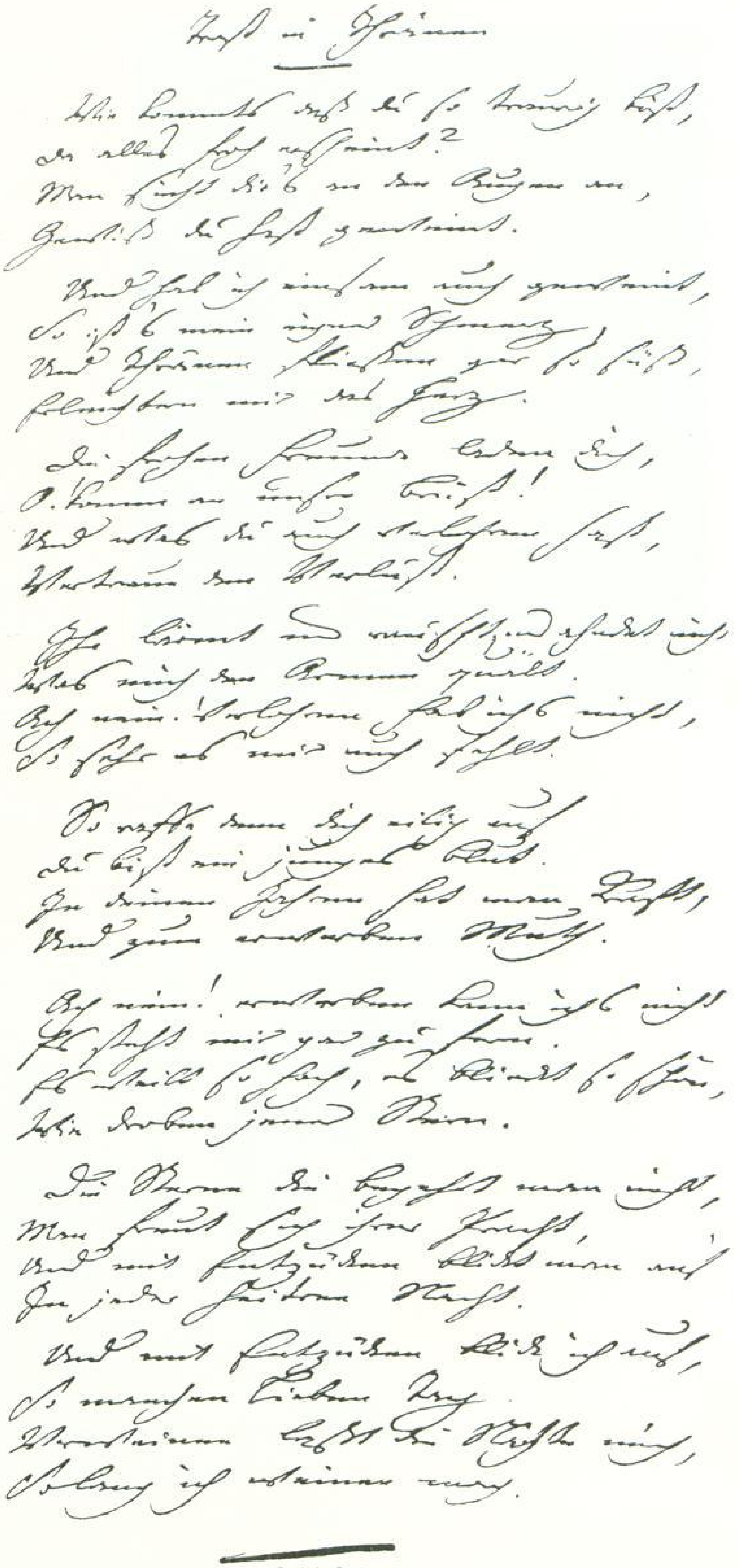
Kupfer von Chodowiecki zu „Hermann und Dorothea“.

Hermann auf ſeinem Wagen bei den Vertriebenen. — Engelmann, Chod. Nr. 877.



Kupfer von Chodowiecki zu „Hermann und Dorothea“.

Hermann führt Dorothea ſeinen Eltern zu. — Engelmann, Chod. Nr. 878.



Trost in Thränen

Wie kommt's daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen an,
Gewiß du hast geweint.

Und hab ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigner Schmerz,
Und Thränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz.

Die frohen Freunde laden dich,
O komm an unsre Brust!
Und was du auch verlohren hast,
Vertraue den Verlust.

Ihr lärmt und rauscht und ahndet nicht
Was mich den Armen quält.
Ach nein! verlohren hab ich's nicht,
So sehr es mir auch fehlt.

So raffe denn dich eilig auf
Du bist ein junges Blut.
In deinen Jahren hat man Kräfte,
Und zum erwerben Muth.

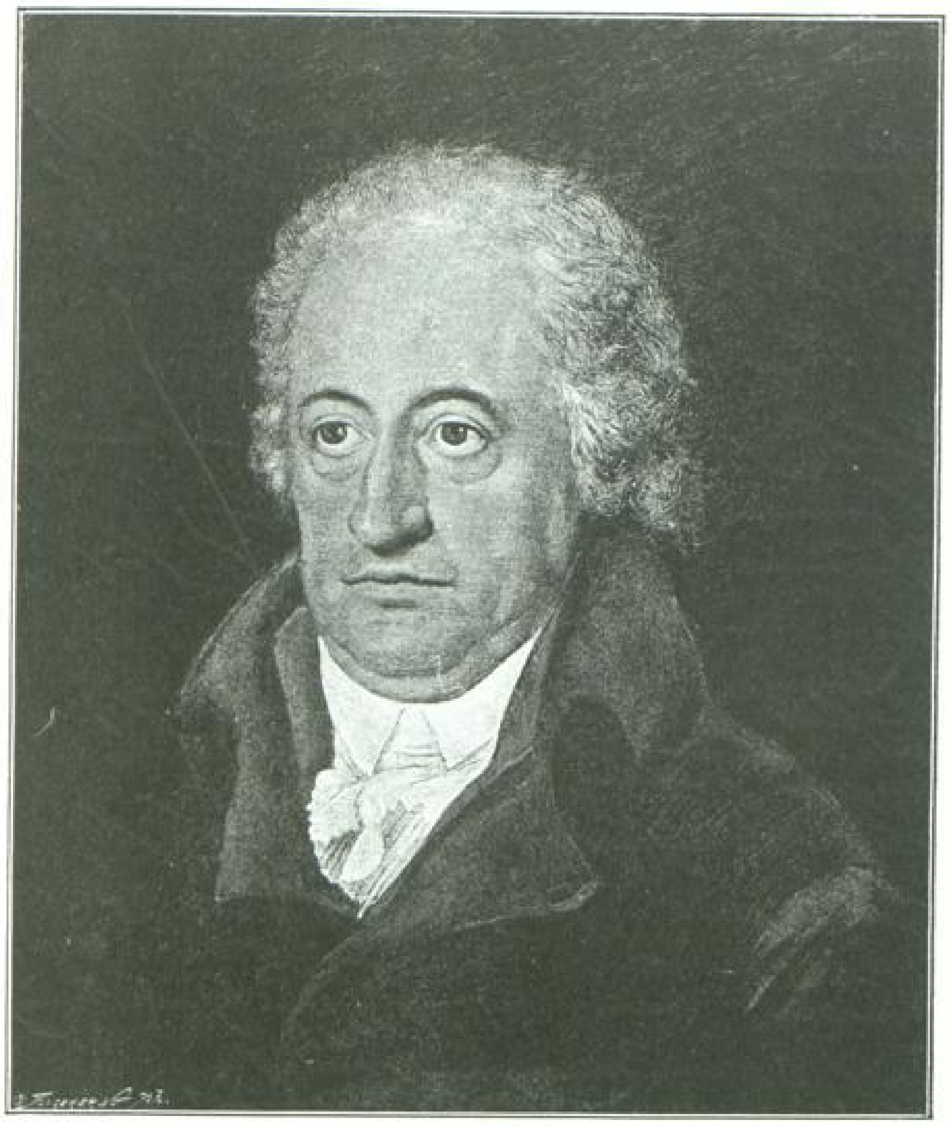
Ach nein! erwerben kann ich's nicht
Es steht mir gar zu fern.
Es weilt so hoch, es blinkt so schön,
Wie droben jener Stern.

Die Sterne die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

Und mit Entzücken blick ich auf,
So manchen lieben Tag.
Verweinen laßt die Nächte mich,
So lang ich weinen mag.

„Troſt in Thränen.“

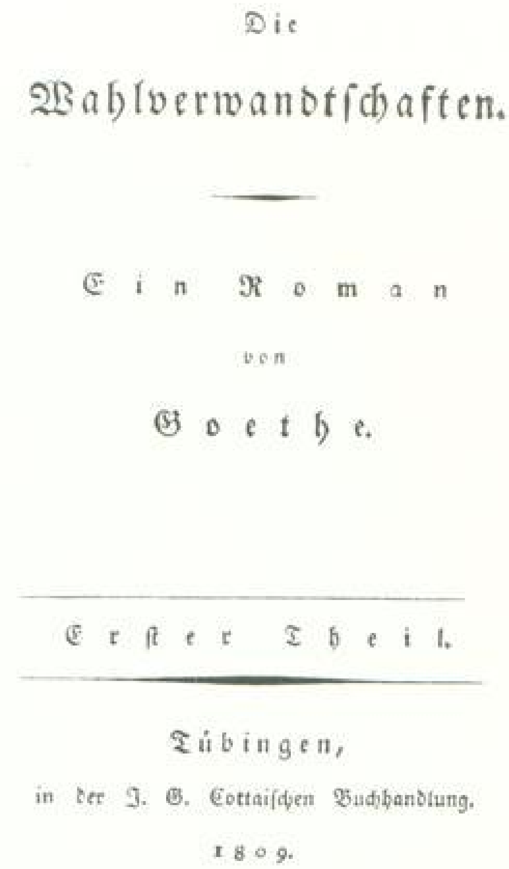
(Entſtanden 1801 oder 1802.) In Goethes eigenhändiger Niederſchrift aus dem Jahre 1808, im Beſitze des Herrn Landgerichtsdirectors Leſſing in Berlin.



Goethe

Goethe.

Gemalt von Ferdinand Jagemann 1806. Directe Wiedergabe einer für die Sammlung des Herrn Profeſſor Zarncke hergeſtellten Originalphotographie nach dem auf der großherzogl. Bibliothek in Weimar befindlichen Originalgemälde. (Rollett XLVII.)



Die
Wahlverwandtſchaften.

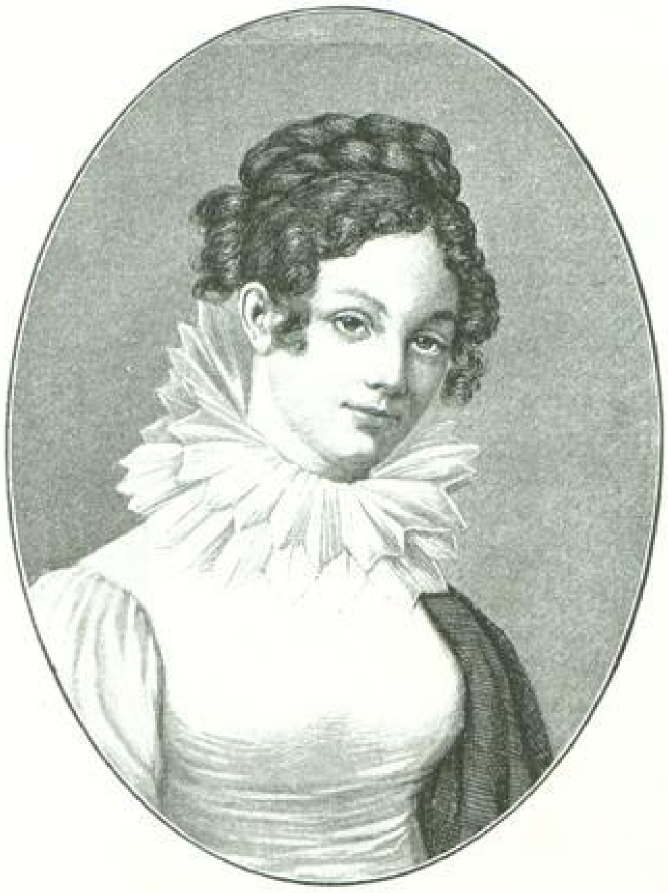
Ein Roman
von
Goethe.

Erſter Theil.

Tübingen,
in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung.
1809.

Titel des erſten Theiles der erſten Ausgabe der „Wahlverwandtſchaften", 1809.

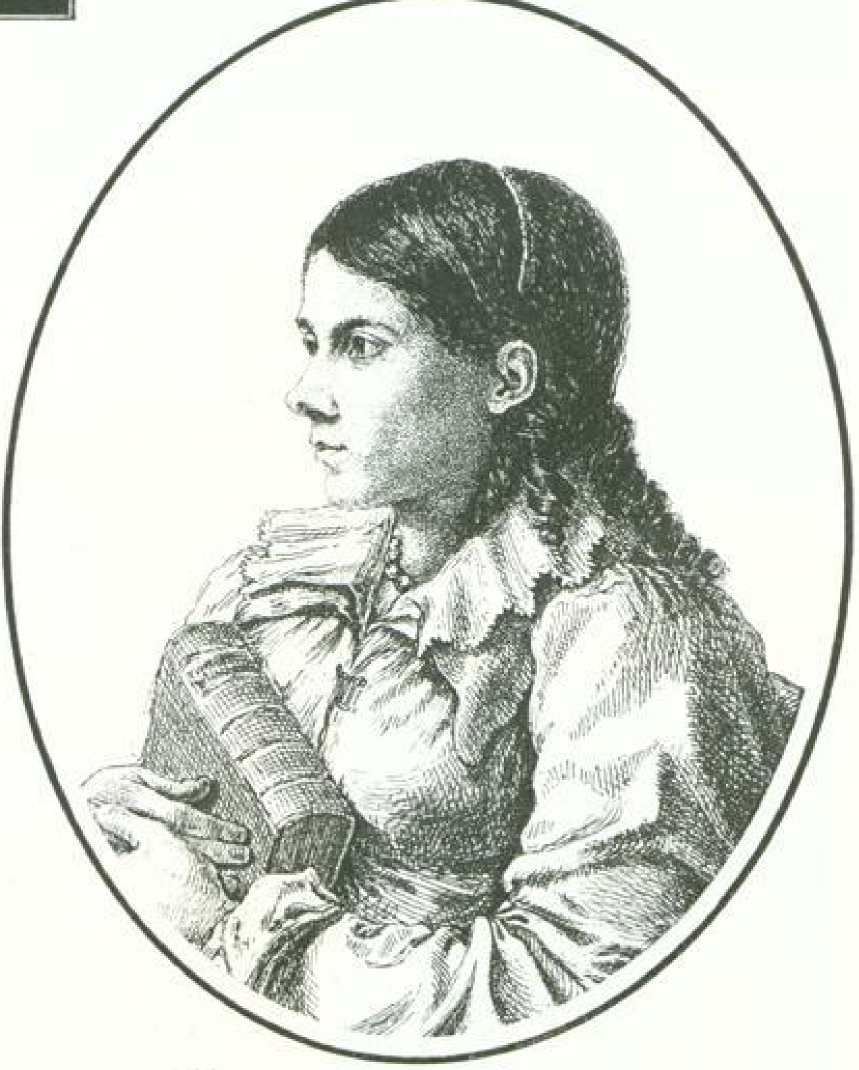
Der zweite Theil erſchien gleichzeitig. — Den Plan zu dieſem Romane faßte Goethe im Sommer 1807 in Karlsbad; die Hauptarbeit daran fällt in das Jahr 1809.



Minna Herzlieb.

(Ottilie in den „Wahlverwandtſchaften".) Nach einem im Beſitze ihrer Nichte, der Frau Sundelin in Berlin befindlichen Ölgemälde von Louiſe Seidler. Nach Originalphotographie umgezeichnet.

**Minna Herzlieb**, Tochter des Inſpectors (Superintendenten) Herzlieb in Züllichau, geb. daſelbſt 22. Mai 1789, ſeit 1798 bei Frommanns in Jena erzogen, 1821 verheiratet mit Profeſſor Walch in Jena, von dem ſie jedoch bald getrennt in ihrem Geburtsorte lebte, ſtarb den 10. Juli 1865 gemüthskrank in einer Heilanſtalt zu Görlitz. Goethe verkehrte mit ihr namentlich in den Jahren 1806—1807.

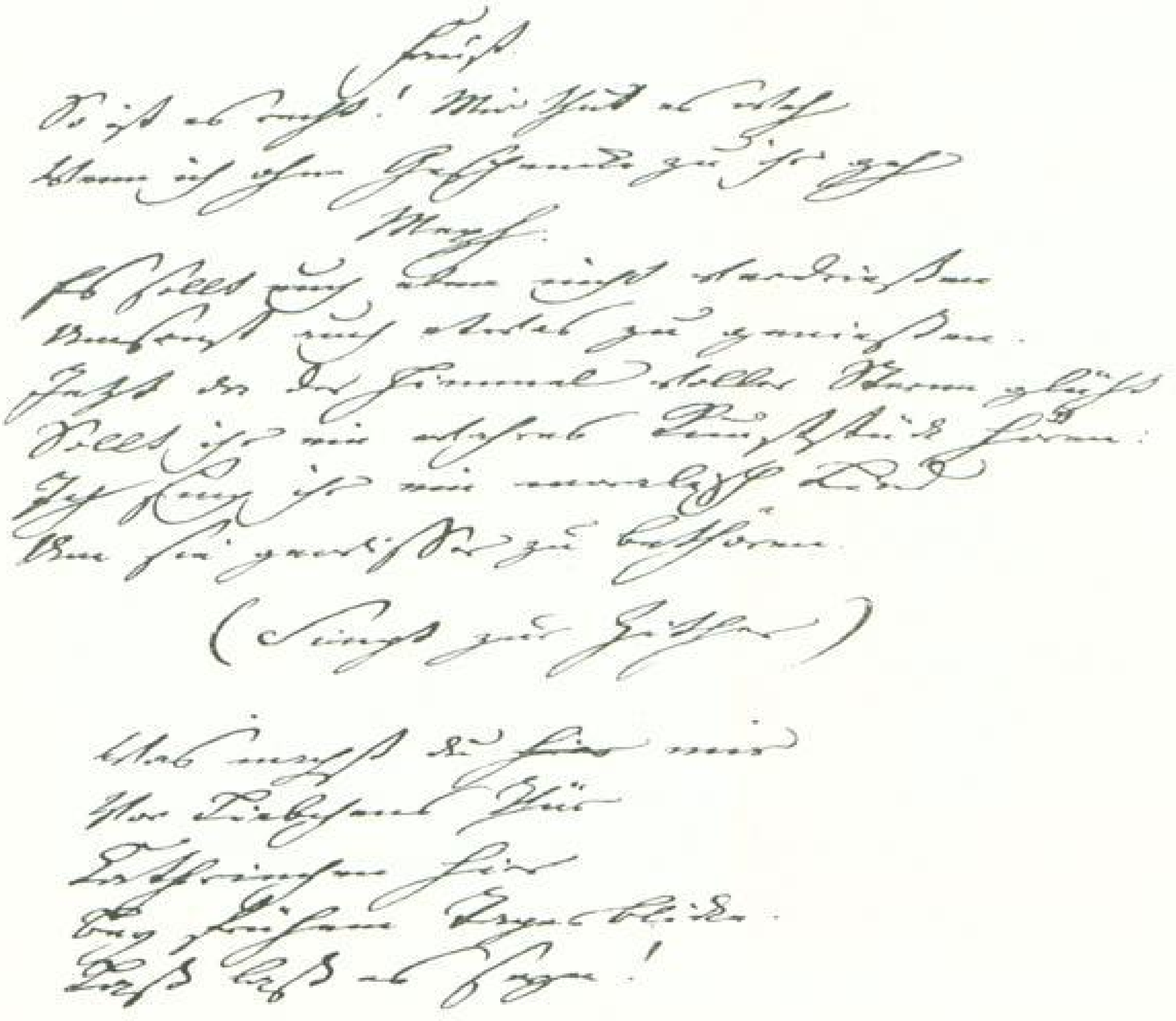


Bettina Arnim

Bettina Arnim.

Radierung von L. E. Grimm aus dem Jahre 1809. Ausſchnitt. — Dies iſt dasjenige der drei von Grimm gefertigten Bilder Bettinens, welches Goethen am meiſten gefiel.

**Katharina Eliſabeth Ludovika Magdalena Brentano**, die Tochter von Goethes Jugendliebe Maximiliane geb. la Roche, die Enkelin von Sophie la Roche (ſiehe Seite 249), iſt geb. 4. April 1785 in Frankfurt, heiratete im April 1811 Achim von Arnim (ſiehe Seite 262), ſtarb zu Berlin 20. Januar 1859. Schwärmeriſche, durch Goethes Mutter genährte Neigung führte ſie im Mai 1807 zu Goethe, welchen ſie noch im November desſelben Jahres, 1810 in Teplitz und nach ihrer Verheiratung in Weimar (November 1811) aufſuchte. Ein in dieſer Zeit wirklich geführter Briefwechſel zwiſchen beiden (Goethes Briefe an ſie, herausgegeben von G. von Loeper 1879) liegt dem von ihr 1835 herausgegebenen, durch dichteriſche Zuſätze vielfach erweiterten: „Briefwechſel Goethes mit einem Kinde" zu Grunde. — Sonſtige Schriften: „Die Günderode" (1840), „Dies Buch gehört dem König" (1843), „Geſpräche mit Dämonen" (1852).



Fauſt.
So iſt es recht! Mir thut es weh
Wenn ich ohn Geſchenke zu ihr geh
Mephiſt.
Es ſollt euch eben nicht verdrießen
Umſonſt auch etwas zu genießen.
Jetzt da der Himmel voller Sterne glüht
Sollt ihr ein wahres Kunſtſtück hören:
Ich ſing ihr ein moraliſch Lied
Um ſie gewiſſer zu bethören.
(Singt zur Zither)

Was machſt du hier mir
Vor Liebchens Thür
Kathrinchen hier
Bey frühem Tagesblicke.
Laß laß es ſeyn!

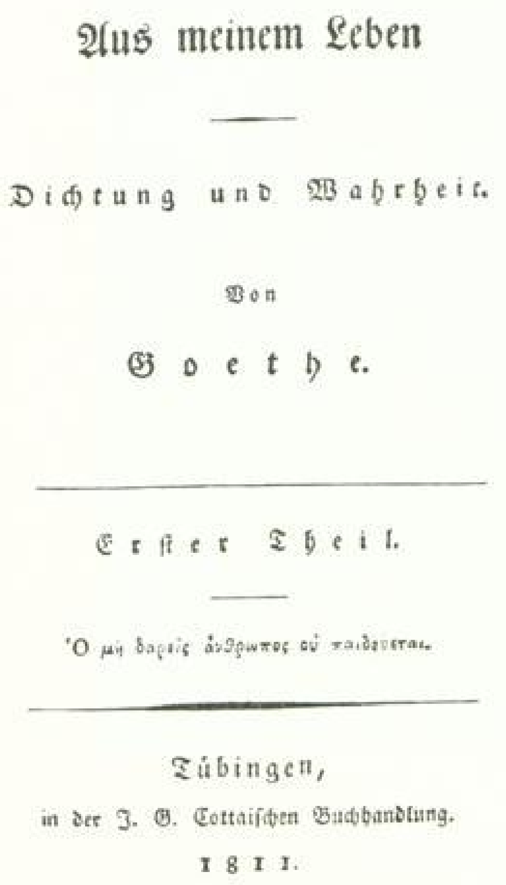
Aus der Valentinſcene der zweiten Bearbeitung des „Fauſt“.

Goethes Handſchrift aus dem Jahre 1800. Original (5 Blatt in 4° umfaſſend) auf der königl. Bibliothek zu Berlin.

### Wichtigſte Daten aus Goethes Leben 1805—1814.

(Zu Seite 110—111.)

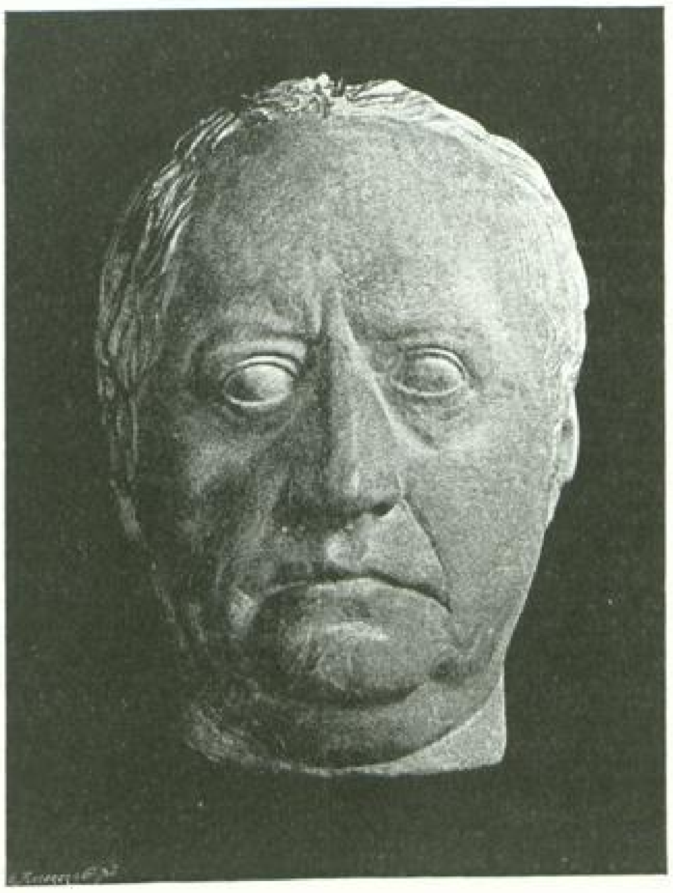
1805, 10. Aug.: Schillers Todtenfeier auf dem Theater in Lauchſtädt; „Epilog zu Schillers Glocke“; Verkehr bei Frommanns in Jena. — 1806: Erkrankung, Sommerkur in Karlsbad (ebendaſelbſt zur Kur 1807, 1808, 1810, 1811, 1812, 1813); Mitglied der Berliner Akademie; 14. Oct.: Plünderung Weimars, Goethe gerettet durch Chriſtiane, 19. Oct.: Trauung; Arbeiten am „Fauſt“ und an der „Farbenlehre“. — 1807, 10. April: Tod der Herzogin Amalie; im Mai (und Nov.): Bettina in Weimar; im Nov.: bei Frommanns, „Sonette“ (an Minchen Herzlieb); im Dec.: Zach. Werner kommt (bleibt bis März 1808); „Fauſt“ im Drucke; „Pandora“ I; „Kleine Erzählungen“; Plan zu „Wilhelm Meiſters Wanderjahren“ und zu den „Wahlverwandtſchaften“. — 1808, 13. Sept.: Tod der Mutter; 2. Oct.: Goethe bei Napoleon in Erfurt; 6. Oct.: Napoleon in Weimar; 12. Oct.: Goethe erhält den Orden der Ehrenlegion; Intriguen der Jagemann gegen Goethes Theaterleitung. — 1809: „Wahlverwandtſchaften“ gedruckt; Vorarbeiten zu „Dichtung und Wahrheit“. — 1810: Erholung in Teplitz (auch 1811, 1813), hier Verkehr mit der Kaiſerin von Oeſterreich (auch 1812); Schluß der „Farbenlehre“; Beginn von „Hackerts Leben“; „Ergo bibamus“; „Pandora“ erſchienen. — 1811: Beginn des Verkehrs mit S. Boiſſerée (Mai); Schluß von „Hackerts Leben“; „Dichtung und Wahrheit“ I. — 1812: John tritt als Secretär ein; „Dichtung und Wahrheit“ II. — 1813, 13. Jan.: Wieland ſtirbt; im Mai bei Körners in Dresden; im Herbſte in Dresden und Ilmenau; 21. Oct.: Kriegstroublen in Weimar. — „Die wandelnde Glocke“; „Der getreue Eckart“, „Der Todtentanz“; der „Epilog“ (zu Eſſex, geſprochen 13. Nov.). — 1814: im Mai in Bad Berka; „Des Epimenides Erwachen“ (für die Berliner Bühne); Bekanntſchaft mit Hammers „Hafis“; „Divanlieder“.



Aus meinem Leben
Dichtung und Wahrheit.
Von
Goethe.
Erſter Theil.
Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται.
Tübingen,
in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung.
1811.

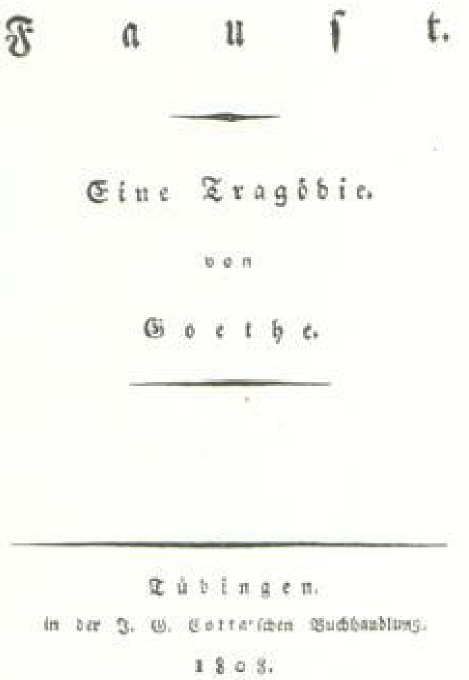
Titel des erſten Theiles der erſten Ausgabe von Goethes „Dichtung und Wahrheit“, 1811,

enthaltend Buch 1—5; Theil II (Buch 6—10) erſchien 1812; Theil III (Buch 11—15) 1814; Theil IV (Buch 16—20) erſt 1833 in Band 48 der Werke, vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Theil I—III ſind 1810—1813 geſchrieben; den Plan des Werkes hatte Goethe zu ſeinem Geburtstage 1808 gefaßt. An Theil IV wurde mit langen Zwiſchenpauſen gearbeitet, theils bald nach den in einem Guſſe geſchriebenen drei erſten Theilen, theils namentlich 1821, 1824, 1825, 1830, 1831. — Der uns geläufigere Titel „Wahrheit und Dichtung“ iſt erſt durch Riemer und Eckermann in der zweibändigen Ausgabe von 1837 willkürlich aus dem urſprünglich Goetheſchen „Dichtung und Wahrheit“ umgeſtellt.



Goethes Geſichtsmaske, angefertigt für Gall vom Bildhauer K. G. Weißer 1807 und von dieſem für ſeine Goethe-Büſte (Rollet LVI) benutzt.

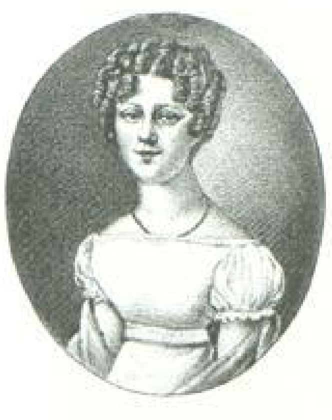
Directe Wiedergabe einer Originalphotographie nach dem auf der großherzogl. Bibliothek zu Weimar befindlichen Ausguſſe der Abformung. (Vergl. Zarncke in der Münchener Allgemeinen Zeitung, 1886, Beilage Nr. 13 vom 13. Januar, Seite 178a. Vergl. Rollet LVI.)



Fauſt.
Eine Tragödie.
von
Goethe.
Tübingen.
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1808.

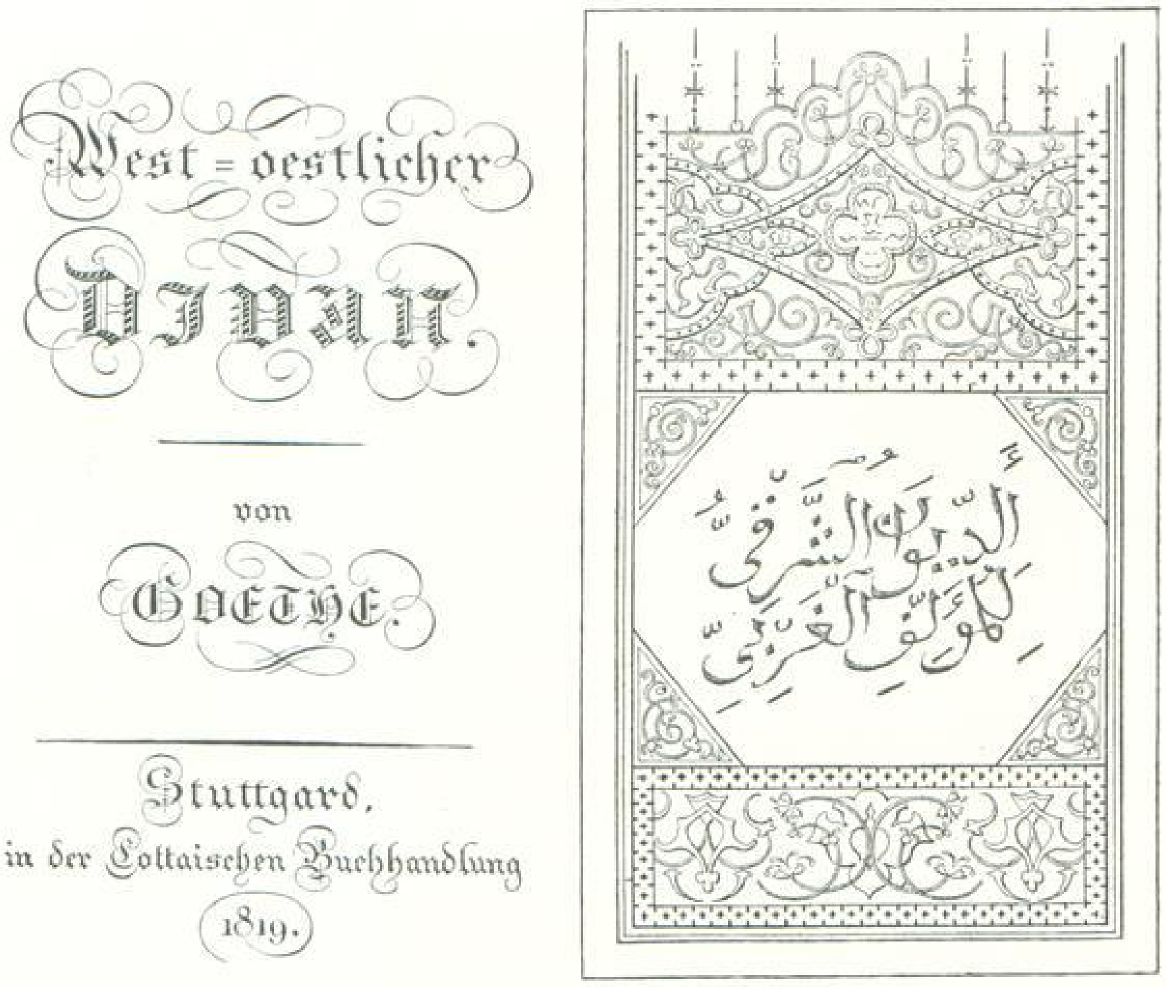
Titel der erſten Ausgabe der zweiten, erweiterten Bearbeitung des „Fauſt“, 1808.

Die Scenen, um welche dieſe Ausgabe gegen das „Fragment“ von 1790 erweitert iſt, ſind namentlich 1788, 1797, 1800, 1801, 1806, 1807 entſtanden.



Ulrike von Levetzow.

Nach Originalphotographie der im Freien Deutſchen Hochſtifte in Goethes Vaterhauſe befindlichen Copie eines Paſtellgemäldes aus dem Jahre 1822 umgezeichnet. — In Marienbad, Sommer 1822 und 1823, war Goethe ihr näher getreten; die „Äolsharfen" (1822) und die am 11. und 12. September 1823 gedichtete Elegie: „Was ſoll ich nun vom Wiederſehen hoffen" ſind Erzeugniſſe zur Erinnerung an jene „jugendlich ſeligen Tage".



West=oestlicher
Divan.

von

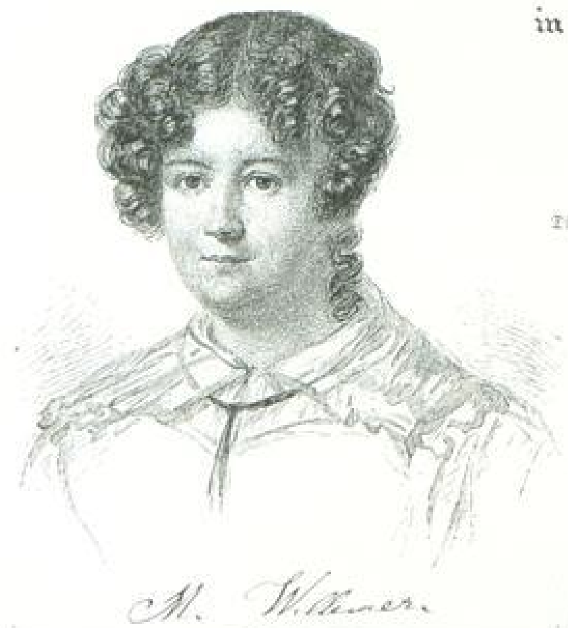
Goethe.

Stuttgard,
in der Cottaischen Buchhandlung
1819.

الديوان الشرقي
للمؤلف الغربي

Drucktitel und Kupfertitel der erſten Ausgabe des „Weſt-oeſtlichen Divan", 1819.

Die arabiſchen Worte des Kupfertitels lauten: „Der öſtliche Divan vom weſtlichen Verfaſſer". — Die meiſten Lieder des „Divan" entſtanden 1814—1815; Buch VIII iſt das Buch „Suleika". — Die Ausgaben von 1827 und 1837 enthalten die ſpäter entſtandenen „Divanlieder".



M. Willemer.

Marianne von Willemer.
(Goethes Suleika.)

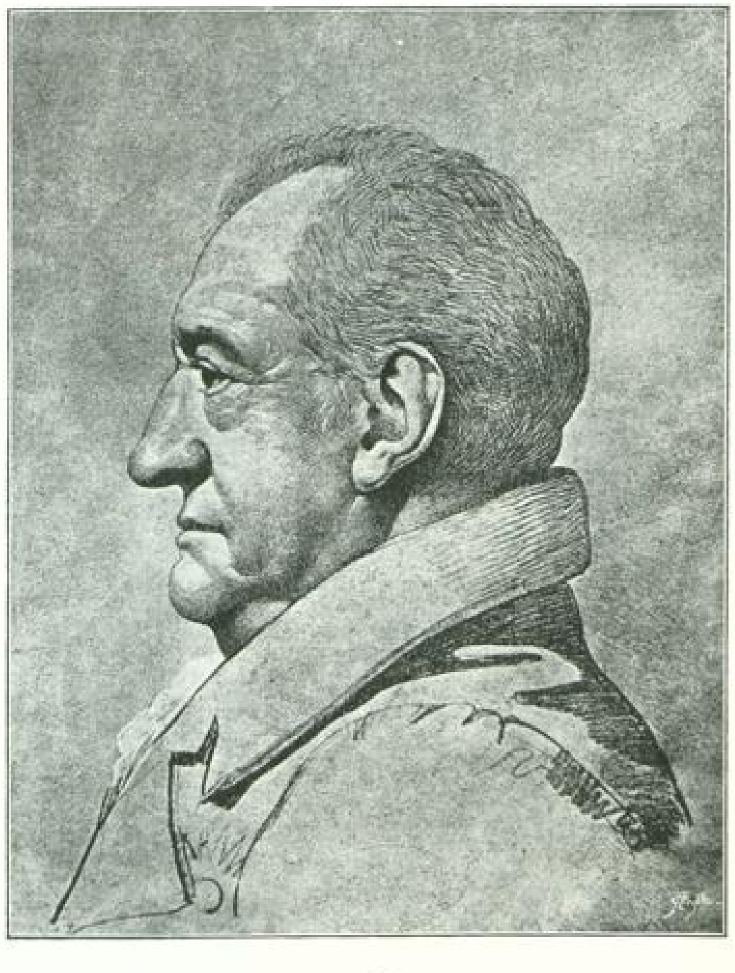
Radiert von T. Raab nach einem Miniaturbilde aus dem Jahre 1819, aus dem Werke von Th. Creizenach: „Briefwechſel zwiſchen Goethe und M. v. W.", zweite Auflage, beſorgt von W. Creizenach, 1878.

Maria Anna Katharina Thereſia von Willemer, geb. Jung, geb. 20. Nov. 1784 zu Linz, getraut den 17. Sept. 1817 mit dem Frankfurter Senator, königl. Preuß. geh. Rathe Joh. Jac. von Willemer, geſt. den 6. Dec. 1860 in Frankfurt. Der im Herbſte 1814 in Frankfurt angeknüpfte Verkehr wurde bei Goethes längerem Beſuche (ſeit 12. Aug. 1815) zu einem ſehr innigen. Goethe gab ſeiner Liebe namentlich in den Suleikaliedern des „Divan" Ausdruck; Marianne dichtete hierzu u. a. das Sehnſuchtslied vom Oſtwind (23. [?] Sept. 1815): „Was bedeutet die Bewegung", das Sehnſuchtslied an den Weſtwind (26. Sept. 1815): „Ach um deine feuchten Schwingen". Der Briefwechſel währte bis zu Goethes Tode.

### Wichtigſte Daten aus Goethes Leben 1814—1823.

(Zu Seite 212—213.)

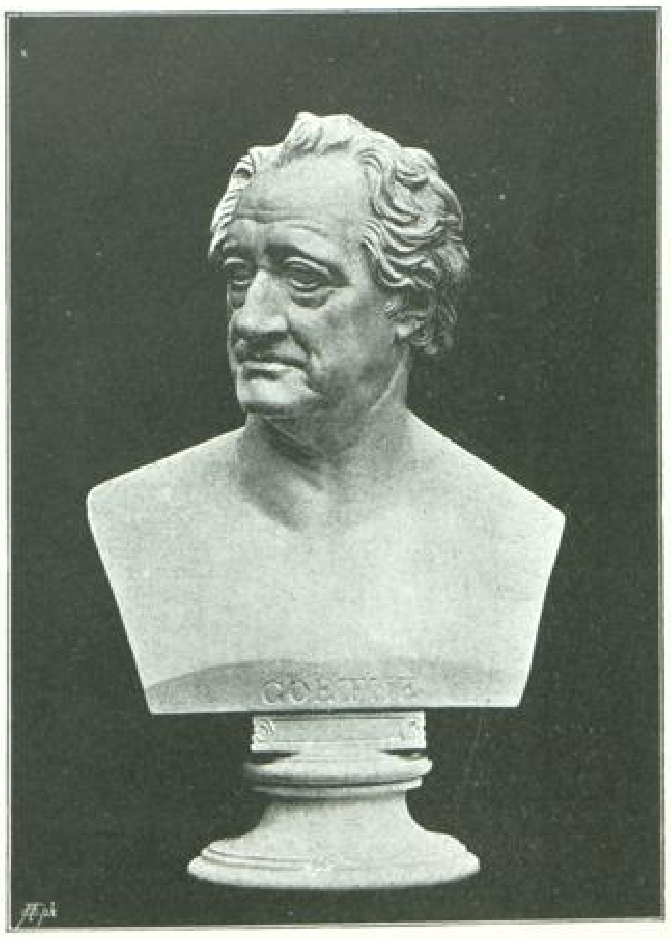
1814, Juli—October: Reiſe nach den Rhein-, Main-, Neckargegenden; im September: Marianne; Boiſſerée; Arbeiten am „Divan"; „Italieniſche Reiſe". — 1815, 30. März: „Epimenides" in Berlin aufgeführt; Mai—October wieder in den Rhein-, Main-, Neckargegenden, bei Willemers, namentlich auf der Gerbermühle; Kunſtſtudien mit Boiſſerée; „Divan"; „Von Kunſt und Alterthum" (12 Hefte bis 1823). — 1816, 30. Januar: Großkreuz des Weimariſchen Falkenordens; 15. Mai Unterzeichnung der Weimarer Verfaſſung, welche Goethen nie behagte; 6. Juni: Frau Chriſtiane ſtirbt. — „Italieniſche Reiſe" I abgeſchloſſen; an „Italieniſche Reiſe" II, „Dichtung und Wahrheit" IV, am „Divan" gearbeitet; „Ballade vom vertriebenen Grafen". — 1817, 7. April: Reſcript, betreffend Goethes Entlaſſung von der Bühnenleitung (Hund des Aubry, Intriguen der Jagemann); er lebt meiſt in Jena; 14. Juni: Verheiratung Auguſts mit Ottilie von Pogwiſch; Fortarbeit am „Divan"; Redaction von Heft I „Zur Naturwiſſenſchaft und Morphologie" (bis 1823 5 Hefte); „Italieniſche Reiſe" II. — 1818, Frühjahr: in Jena (Camsdorf); 9. April: der Enkel Walther Wolfgang geb.; nach Karlsbad; 18. December: „Maskenzug" zu Ehren der Kaiſerin-Mutter von Rußland; Druck des „Divan". — 1819, 22. März: Miniſter von Voigt ſtirbt; Sohn Auguſt wird Goethen zur Hilfe beigegeben; Reiſe nach Karlsbad. — 1820: wieder in Karlsbad; 18. September: der Enkel Wolfgang Maximilian geb.; Beſuch des Königs von Württemberg; Redaction der „Wanderjahre"; Abſchluß der „Farbentheorie". — 1821: Plan des Frankfurter Goethe-Denkmals ſcheitert; Reiſe nach Marienbad; September—October in Jena; Beſuch Fel. Mendelsſohns. „Wanderjahre" I gedruckt; „Zahme Xenien"; „Der Paria". — 1822: in Marienbad; hier Ulrike von Levetzow („Äolsharfen"). — 1823, Februar: ſchwere Krankheit; 10. Juni: Eckermann tritt als Amanuenſis ein; nach Marienbad; hier Ulrike von Levetzow („Elegie"); im November: ſchwere Erkrankung.



Goethe

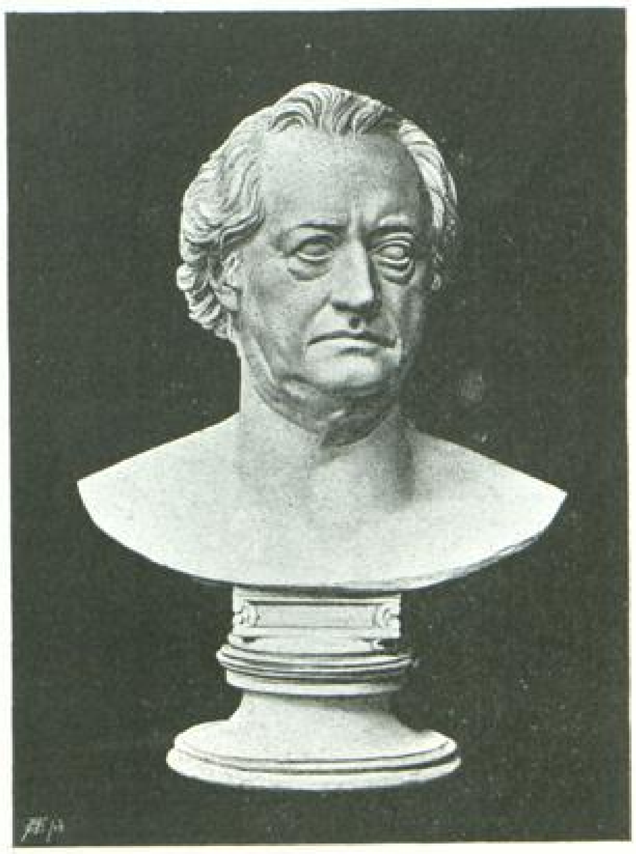
Goethe.

Gezeichnet 1817 von Ferd. Jagemann. Directe verkleinerte Wiedergabe der im großherzogl. Muſeum zu Weimar befindlichen Originalzeichnung. (Rollet LXII.)



Goethes Büſte von Ch. D. Rauch, modelliert zu Jena im September 1820.

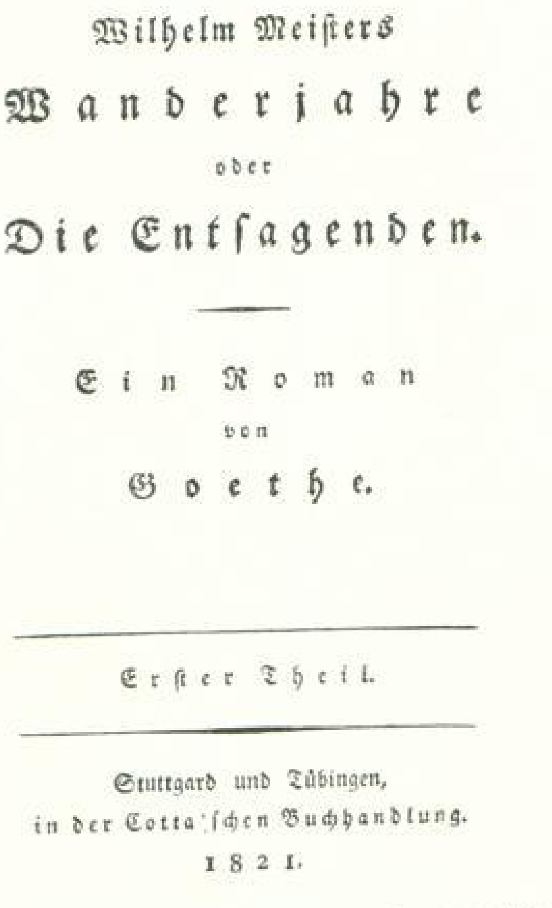
Directe Wiedergabe nach einer aus den Originalformen gegoſſenen Gipsbüſte. (Rollet LXIX.)



Goethes Büſte von Ch. F. Tieck, modelliert zu Jena gleichzeitig mit der Rauch'ſchen Büſte.

Directe Wiedergabe nach einer Gipsbüſte, welche aus den im Berliner Muſeum vorhandenen Originalformen gegoſſen iſt. (Rollet LXX iſt nicht die Tieck'ſche Büſte, ſondern die Manger'ſche.) Hier zum erſten Male veröffentlicht.

Dieſe beiden gleichzeitig modellierten Büſten ſind hier (wie Zarncke in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, 1879, Nr. 100, Beilage, zuerſt vorſchlug) nebeneinander geſtellt, um zu zeigen, wie verſchieden die beiden Meiſter ihre Aufgabe löſten.



Wilhelm Meiſters
Wanderjahre
oder
Die Entſagenden.

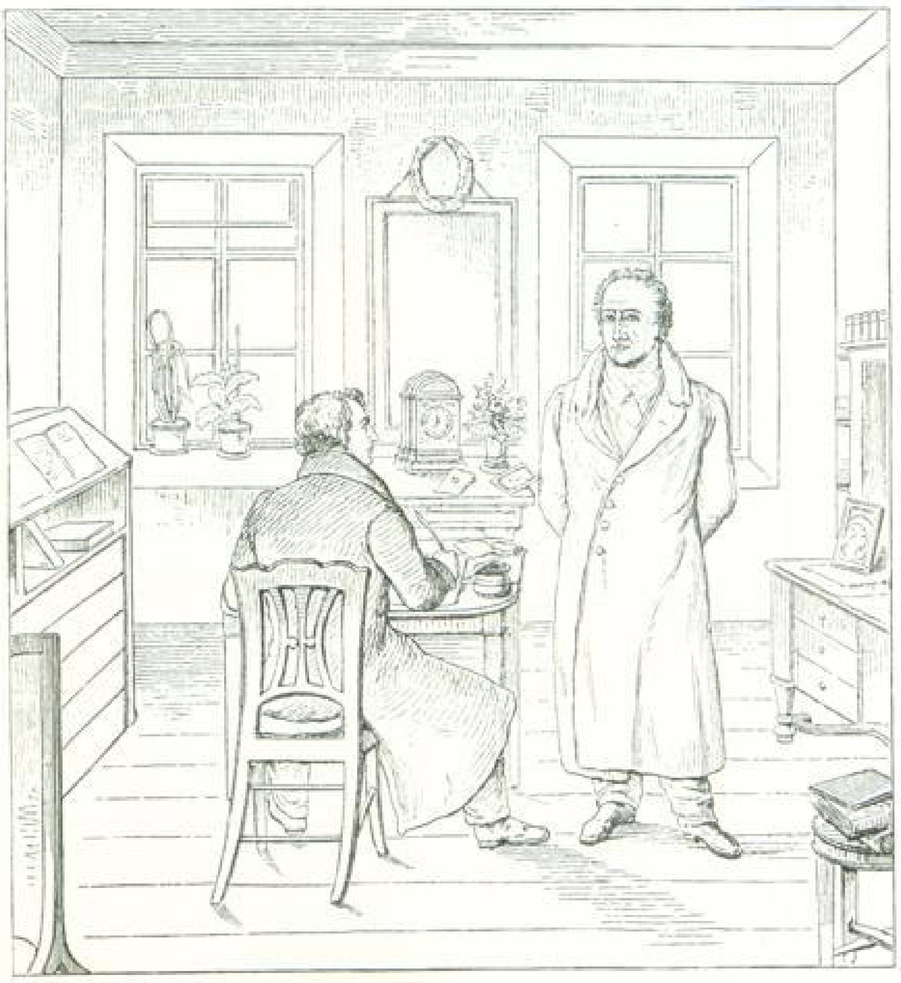
Ein Roman
von
Goethe.

Erſter Theil.

Stuttgard und Tübingen,
in der Cotta'ſchen Buchhandlung.
1821.

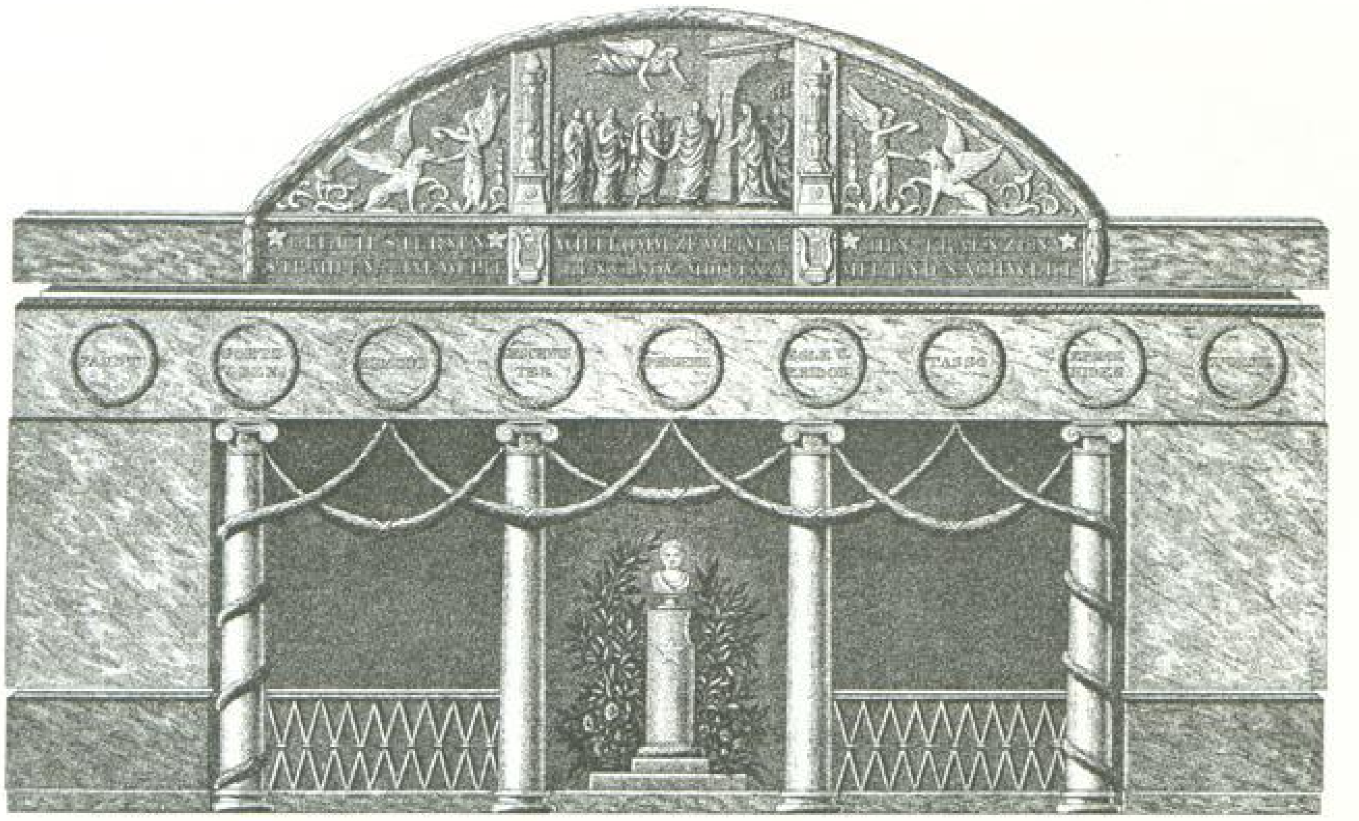
Titel des erſten Theiles der erſten Ausgabe von Goethes „Wilhelm Meiſters Wanderjahre", 1821.

Der Zuſammenhang dieſes Werkes mit dem 1795—1796 zuerſt erſchienenen Romane: „Wilhelm Meiſters Lehrjahre" iſt nur ein äußerlicher. Eine weitere Fortſetzung dieſer Redaction der Wanderjahre erſchien nicht; doch iſt der in Band 21—23 der Ausgabe letzter Hand erſchienene Text der „Wanderjahre" bedeutend verändert und erweitert. Einzelne Theile der „Wanderjahre" ſind ſchon ſehr früh entſtanden; „Die neue Meluſine" erzählte Goethe ſchon Friederiken in Seſſenheim und ſchrieb ſie bald darauf nieder. Im „Taſchenbuche für Damen" (1809) iſt ſchon gedruckt: „Die pilgernde Thörin"; ebendaſelbſt 1810 die jetzigen beiden erſten Capitel des erſten Buches (theilweiſe); ebendaſelbſt 1816 „Das nußbraune Mädchen"; ebendaſelbſt 1818 „Der Mann von 50 Jahren" (theilweiſe); ebendaſelbſt 1817, 1819 „Die neue Meluſine".



Goethe in ſeinem Arbeitszimmer mit ſeinem Secretär John.

Ölgemälde von J. J. Schmeller aus dem Jahre 1831, jetzt auf der großherzogl. Bibliothek zu Weimar. Verkleinerte Nachbildung des bei Rollet, Goethebildniſſe Seite 177, nach einer für die Sammlung des Herrn Profeſſor Zarncke angefertigten Photographie gegebenen Holzſchnittes (Nr. LXXVI). Mit Erlaubnis des Herrn Verlegers, des k. k. Hof- und Univerſitätsbuchhändlers Wilhelm Ritter von Braumüller. (Vergl. Zarncke im Litt. Centralblatt, 1882 Nr. 37 Sp. 1268.)



Feſtſchmuck des Stadthausſaales an Goethes Jubiläum zu Weimar den 7. November 1825,

zur Feier des Tages, an welchem er vor 50 Jahren in Weimar eintraf (ſ. Seite 201). Gering verkleinerter Kupferſtich von C. Ermer aus dem Werke „Goethes goldener Jubeltag“, Weimar 1826. — Am Fries der vier Seiten des Saales war in Kränzen mit goldener Schrift angebracht: „Fauſt“, „Götz von Berlichingen“, „Egmont“, „Geſchwiſter“, „Iphigenie“, „Egle und Eridon“, „Taſſo“, „Epimenides“, „Eugenie“, „Erwin und Elmire“, „Claudine“, „Jery und Bätely“, „Stella“, „Mitſchuldigen“, „Lila“, „Fiſcherin“, „Clavigo“, „Groß-Cophta“, „Achilleis“, „Epiſteln“, „Reineke Fuchs“, „Lieder“, „Divan“, „Elegien“, „Hermann und Dorothea“, „Balladen“, „Geheimniſſe“, „Carnevals Maskenzüge“, „Pandora“, „Dichtung und Wahrheit“, „Werther“, „Wilhelm Meiſter“, „Ottilie“, „Wanderjahre“, „Kunſt und Alterthum“.

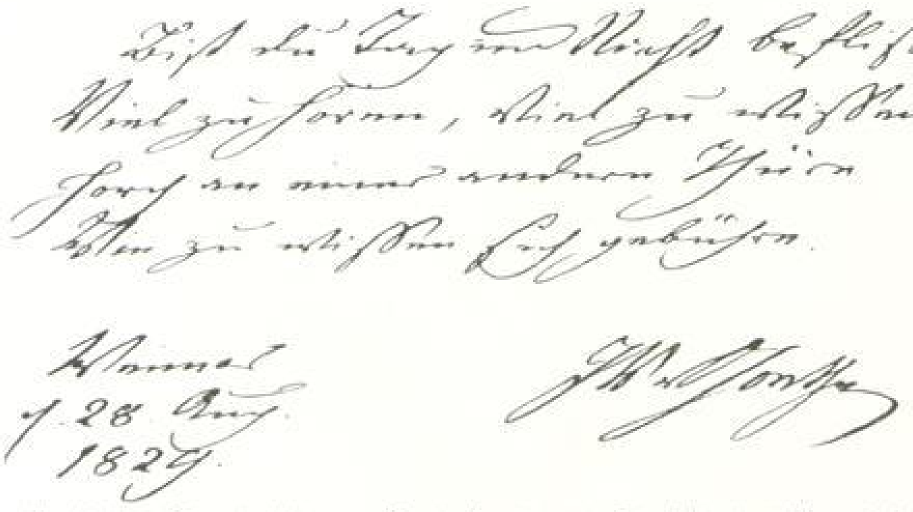
JWGoethe

Goethe.

Gemalt im Auguſt 1826 von dem Braunſchweiger Maler Ludwig Sebbers auf eine jetzt in der großherzogl. Bibliothek zu Weimar befindliche Porzellantaſſe. Nach mehreren Originalphotographien umgezeichnet; vergrößert. (Rollet XCI.)

### Wichtigſte Daten aus Goethes Leben
### 1824—1827.

1824: Vorbereitung der Herausgabe des Briefwechſels mit Schiller; Heft XIII von „Kunſt und Alterthum“; Heft VI „Zur Morphologie und Naturwiſſenſchaft“; „Über Serbiſche Lieder“; vergleichende Knochenlehre. — 1825, 22. März: Brand des Weimarer Theaters, Neubau nach dem früher mit Coudray gemachten Entwurfe begonnen, aber bald nach anderem Plane fortgeführt; 3. Sept.: 50jähriges Regierungsjubiläum Karl Auguſts; am 7. Nov. Goethes goldener Jubeltag. — Fortſetzung von „Dichtung und Wahrheit“ (Band IV), „Fauſt“, „Wanderjahre“; „Kunſt und Alterthum“ XIV; Beginn der Herausgabe der Werke in 40 Bänden (1830). — 1826: Beſtimmung von Schillers Schädel („Gedicht bei Betrachtung von Schillers Schädel“); „Löwennovelle“; Arbeiten an „Wanderjahre“, „Fauſt“; „Kunſt und Alterthum“ XV. — 1827, 6. Januar: Frau von Stein ſtirbt; 1. Februar: Beſuch des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (IV.) und am 4. Februar des Prinzen (Kaiſers) Wilhelm, 28. Auguſt des Königs Ludwig von Baiern; Aufenthalt in Ettersburg und Jena; 29. Nov.: Geburt der Enkelin Alma Sedina Henrietta Cornelia; Arbeiten am „Fauſt“ und den „Wanderjahren“; Studien über Franzöſiſche, Chineſiſche, Serbiſche, Böhmiſche, Italieniſche Litteratur; Aufſatz: „Neueſte Deutſche Poeſie“; „Kunſt und Alterthum“ Heft XVI.



Biſt du jung und nichts befliſſen
Viel zu hören, viel zu wiſſen;
Doch zu einem andern Theile
[illegible] zu wiſſen Luſt gebüßen.

Weimar
d. 28 Aug.
1827.

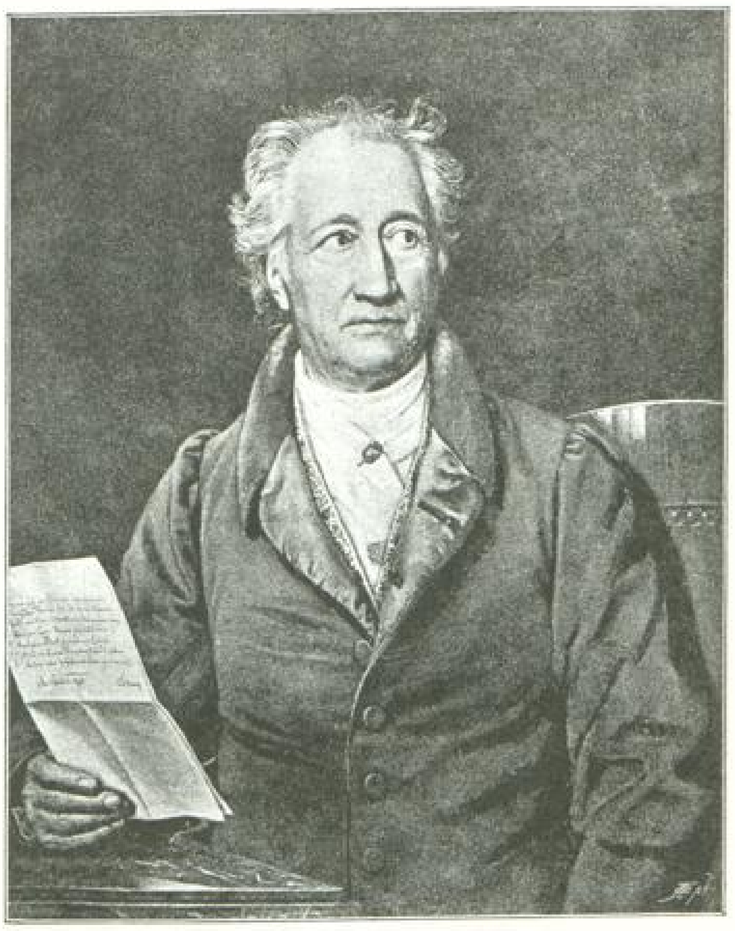
JWvGoethe

Eigenhändiges Stammbuchblatt von Goethe für den k. k. Schauſpieler des Wiener Hofburgtheaters Karl la Roche.

Nach dem Originale des Freien deutſchen Hochſtiftes in Frankfurt. (Fehlt in den Goethe-Ausgaben; iſt aber ſchon gedruckt bei E. Mautner, „Karl la Roche, Wien 1873“, Seite 23.)

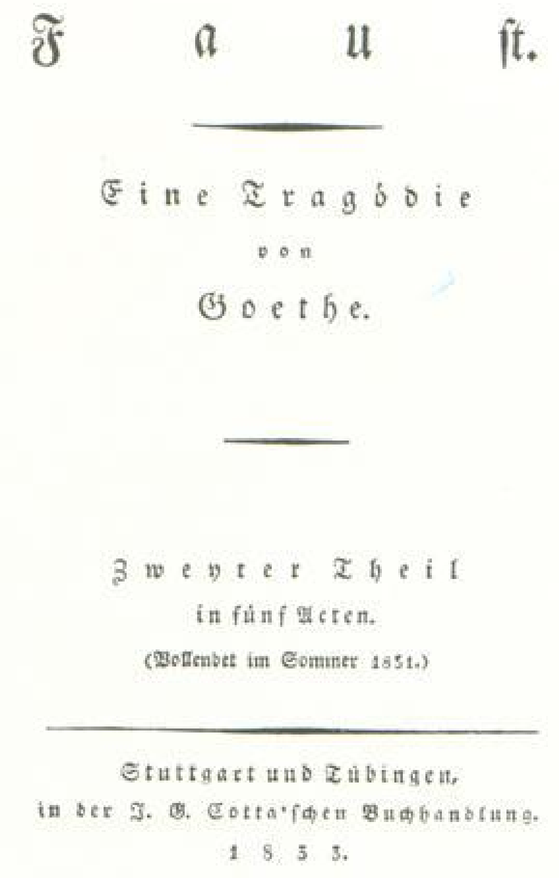
Goethe.

Dieſe Carricatur iſt von Dan. Macliſe auf Grund der Schreinerſchen Lithographie des Stielerſchen Bildes (S. 215) zugleich mit Benutzung einer rohen Skizze von Thackeray gefertigt, wie Zarncke in der Münchener Allgemeinen Zeitung, 1885, Beilage Nr. 257 vom 16. Sept. nachgewieſen. — Nach der in Frasers Magazine, März 1832 erſchienenen Lithographie, gering verkleinert. Die Unterſchrift: THE AUTHOR OF „FAUST“ iſt fortgelaſſen. (Rollet CVI.)



Goethe.

Gemalt im Auftrage Königs Ludwig I. von Baiern im Juni 1828 vom königl. bairiſchen Hofmaler J. K. Stieler. Das beſchriebene Blatt Papier in Goethes Hand enthält ſieben Zeilen aus König Ludwigs 1818 verfaßtem Gedichte: „An die Künſtler“. — Nach Originalphotographie, directe Wiedergabe; verkleinert. (Rollet CI.)



Fauſt.

Eine Tragödie
von
Goethe.

Zweyter Theil
in fünf Acten.
(Vollendet im Sommer 1831.)

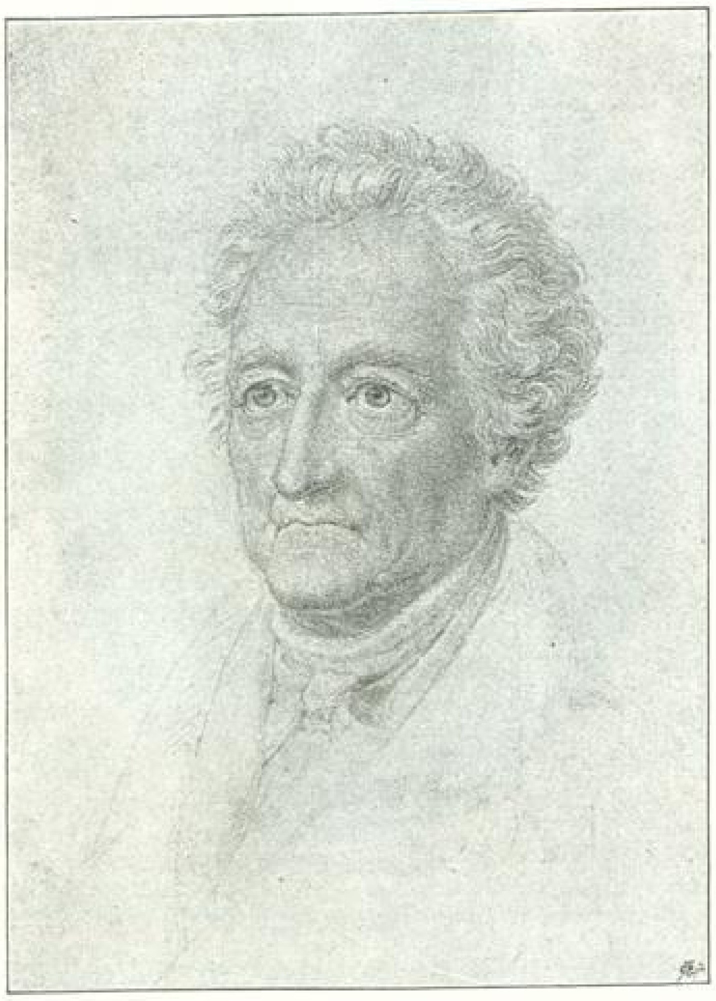
Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1833.

Titel der erſten Separatausgabe vom zweiten Theile des „Fauſt“, 1833.

(Separatausgabe von „Goethes Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand“, 41. Band, 1832.) Der zweite Theil des „Fauſt“ iſt im Weſentlichen in den Jahren 1825—1831 entſtanden. Der Plan der „Helena“ gehört jedoch noch der Frankfurter Zeit 1774—1775 an. Einzelnes aus dem zweiten Theile des „Fauſt“ erſchien ſchon zu Goethes Lebzeiten gedruckt (Band 4 der vollſtändigen Ausgabe letzter Hand in 16°, 1827, Seite 220—224; „Helena“ Seite 229—307; Band 12 vom Jahre 1828, Seite 249—331, Anfang des erſten Actes).

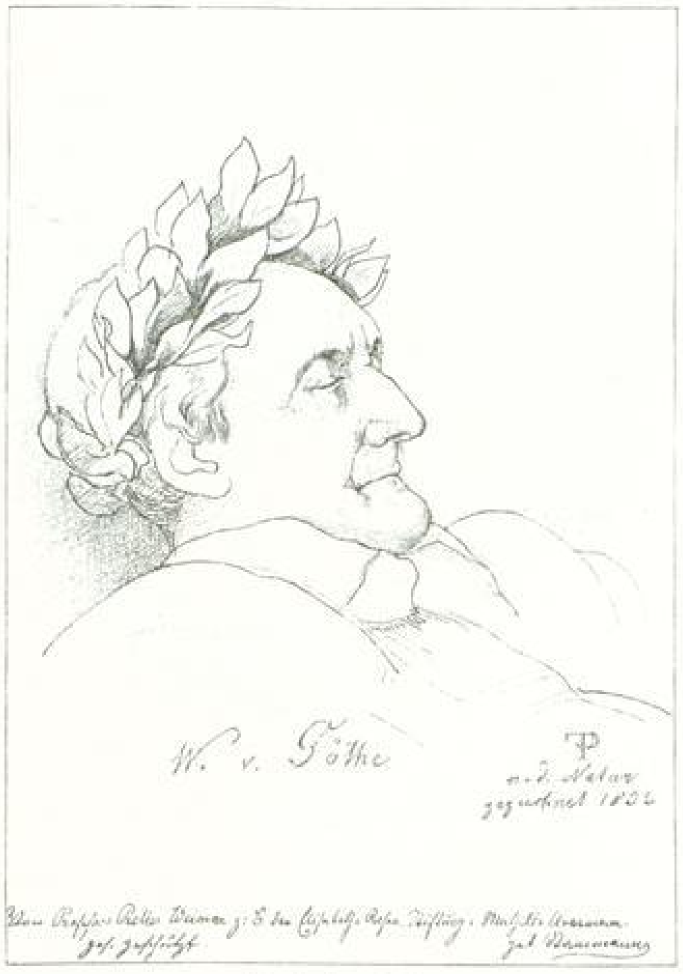
## Wichtigſte Daten aus Goethes Leben 1828—1832.

1828, 14. Juni: Tod Karl Auguſts, Goethe weilt vom 7. Juli bis 11. Auguſt in Dornburg; Gunſt des neuen Großherzogs Karl Friedrich; geſpanntes Verhältnis zwiſchen Auguſt und Ottilie Goethe; Arbeiten am „Fauſt“ und an den „Wanderjahren“; Gedichte: „Dem aufgehenden Vollmonde“, „Der Bräutigam“, „Früh, wenn Thal, Gebirg und Schatten“. „Über nationale Dichtkunſt“; „Kunſt und Alterthum“ XVII; „Zweiter Aufenthalt in Rom“ redigiert. — 1829: Zerwürfniſſe zwiſchen Auguſt und Ottilie; am 5. Juni: Abſchied der Prinzeſſin (Kaiſerin) Auguſte. Schluß der „Wanderjahre“ und des „Zweiten Aufenthaltes in Rom“; Arbeiten am „Fauſt“. — 1830, 14. Februar: Tod der Großherzogin Louiſe; letzte Lieferung der Werke (40 Bände) redigiert; 22. April: Auguſt geht mit Eckermann nach Italien, ſtirbt in Rom den 27. October; Goethe hat Blutſturz 25. auf 26. October. — „Ich trat vor meine Gartenthür“; Arbeiten am „Fauſt“, „Dichtung und Wahrheit“ IV, an der franzöſiſchen Ausgabe der „Metamorphoſe der Pflanzen“; Recenſion der Principes de philos. zool. des Geoffroy de St. Hilaire. — 1831, Januar: Teſtament; Beſuch des Königs von Württemberg; Beendigung des „Fauſt“ kurz vor ſeinem Geburtstage, welchen er in Ilmenau (Gickelhahn) feierte; „Über die Spiraltendenz der Vegetation“; „Nachträgliches zu Rameau's Neffen“; „Über die Epochen geſelliger Bildung“; „Dichtung und Wahrheit“ IV beendet. — 1832: Rückſendung der Briefe an Marianne; „Über plaſtiſche Anatomie“; „Über den Regenbogen“; zweite Recenſion der Principes de Geoffroy de St. Hilaire. — Seit dem 18. März ſchwer erkrankt; ſtirbt den 22. März Mittags gegen 12 Uhr; Beiſetzung in der Fürſtengruft am 26. März.



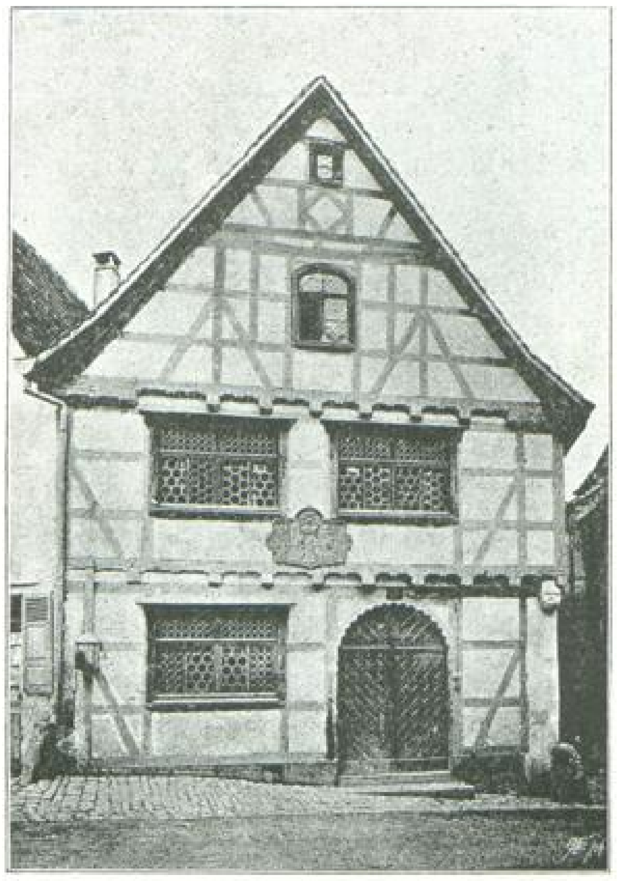
Goethe.

Gezeichnet im Januar 1832 von K. A. Schwerdgeburth. Directe Wiedergabe einer Originalphotographie von der auf der großherzogl. Bibliothek zu Weimar befindlichen Kreidezeichnung; gering verkleinert. (Rollet CVIII.)



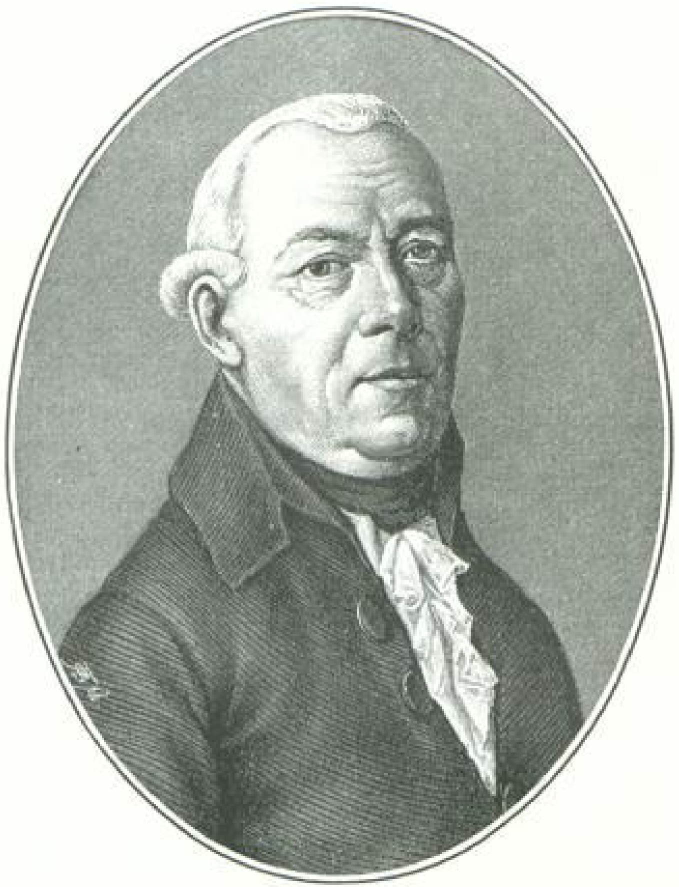
Goethe im Tode.

Gezeichnet von Friedrich Preller am 23. März 1832, einen Tag nach Goethes Hinſcheiden. Nach Originalphotographie der jetzt im Beſitze der Frau Mathilde Arnemann in Hamburg befindlichen Originalzeichnung. Directe Wiedergabe, gering verkleinert. (Rollet CIX.)



Geburtshaus Schillers in Marbach am Neckar,

worin Schiller am 10. November 1759 geboren wurde. Damals gehörte das Haus dem Seckler Ulrich Schölkopf; 1859 wurde es vom Marbacher Schillervereine für 4000 fl. angekauft und, da es im Innern ſehr verwahrloſt und im Äußern ſehr entſtellt war, für weitere 2000 fl. in der Geſtalt wieder hergeſtellt, in welcher es war, als Schillers es bewohnten. Es gehört jetzt der Stadt. Im Jahre 1812 war durch das Marbacher Oberamt auf die Zeugenausſage alter Marbacher Leute, meiſt Zeitgenoſſen Schillers, unzweifelhaft feſtgeſtellt, daß dies ſein Geburtshaus ſei. Dieſe Abbildung iſt direct nach einer Photographie gemacht, welche dem vom Marbacher Schillercomité herausgegebenen Werkchen „Marbach am Neckar, die Geburtsſtadt Friedrich Schillers“ beigefügt iſt.

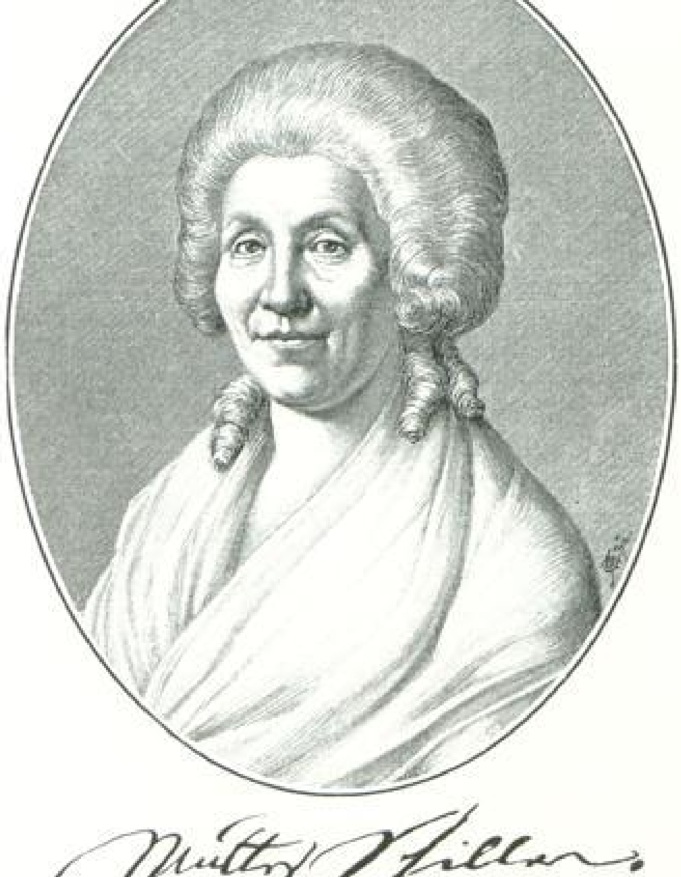


Vater Schiller.

Schillers Vater.

Gemalt 1793 von Ludovika Simanowiz, geb. Reichenbach. Original jetzt im Beſitze der Frau Freifrau Mathilde von Schiller, geb. von Alberti (Gattin von Schillers einzigem Enkel Ludwig Ernſt Friedrich) zu Stuttgart. — Nach Originalphotographie umgezeichnet.

**Johann Kaspar Schiller**, der Vater des Dichters, iſt geb. 27. October 1723 zu Bittenfeld bei Waiblingen, Sohn des Schultheißen Joh. Schiller und der Eva Maria Schatz. Er erlernte die Wundarzneikunſt und bildete ſich in Sprachen und Wiſſenſchaften eifrigſt aus. Seit 1745 nahm er Kriegsdienſte und erlebte theils als Soldat, theils als Feldſcherer manche Abenteuer, namentlich in Holland. 1749 (11. Juli) beſtand er das Examen in der Wundarzneikunſt, wurde nach ſeiner Verheiratung Bürger in Marbach (29. September 1749) und blieb hier Wundarzt, bis er 1753 württembergiſche Kriegsdienſte nahm. 1757 (16. September) wurde er bei ſeinem Regimente (Prinz Louis) Fähnrich und Adjutant, zog in den Krieg gegen Preußen, wurde 1758 (21. März) Lieutenant, kam am 1. Mai zum Regimente Romann, wurde 1761 (17. Auguſt) Hauptmann. Sein Regiment kam 1762 nach Ludwigsburg, dann nach Stuttgart und wieder zurück nach Ludwigsburg. 1763 (December) wurde er auf Werbung nach Schwäbiſch-Gemünd geſetzt, ſtationierte aber in Lorch, und kam im December 1766 nach Ludwigsburg in Garniſon (im Regimente Stein). 1770 (10. September) erhielt er eine eigene Compagnie und kam 1775 (5. December) als Vorgeſetzter der Gärtnerei nach der Solitüde. Hier hat er beſonders um die Baumzucht, welche er ſchon mit beſonderem Eifer in Ludwigsburg pflegte, große Verdienſte. Am 26. März 1794 wurde er Obriſtwachtmeiſter und ſtarb auf der Solitüde den 7. September 1796. Er hat folgende Werke geſchrieben: „Betrachtungen über landwirthſchaftliche Dinge“ (1767—1769), „Gedanken über die Baumzucht im Großen“ (1793), „Die Baumzucht im Großen nach zwanzigjähriger Erfahrung im Kleinen“ (1795).

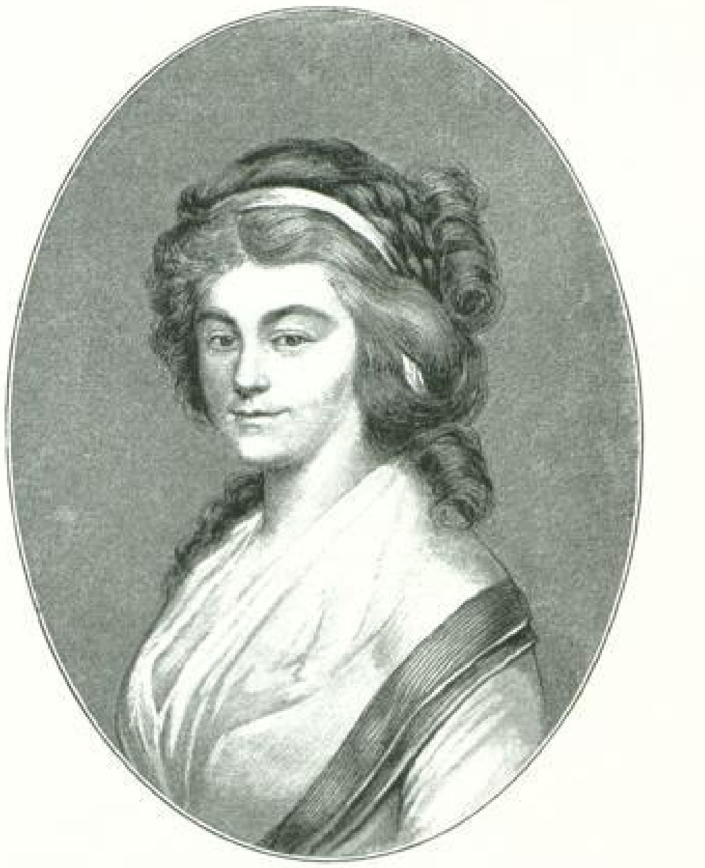


Mutter Schiller.

Schillers Mutter.

Gleichfalls nach einem 1793 gemalten Simanowiz'ſchen Bilde, jetzt im Beſitze der Frau Freifrau Mathilde von Schiller. — Nach Originalphotographie umgezeichnet.

**Eliſabetha Dorothea**, geb. Kodweis, geb. 13. December 1732 in Marbach, Tochter des dortigen Bäckers, Löwenwirths und herrſchaftlichen Holzmeſſers Georg Friedrich Kodweis, heiratete den 22. Juli 1749, ſtarb den 29. April 1802 zu Clever-Sulzbach.

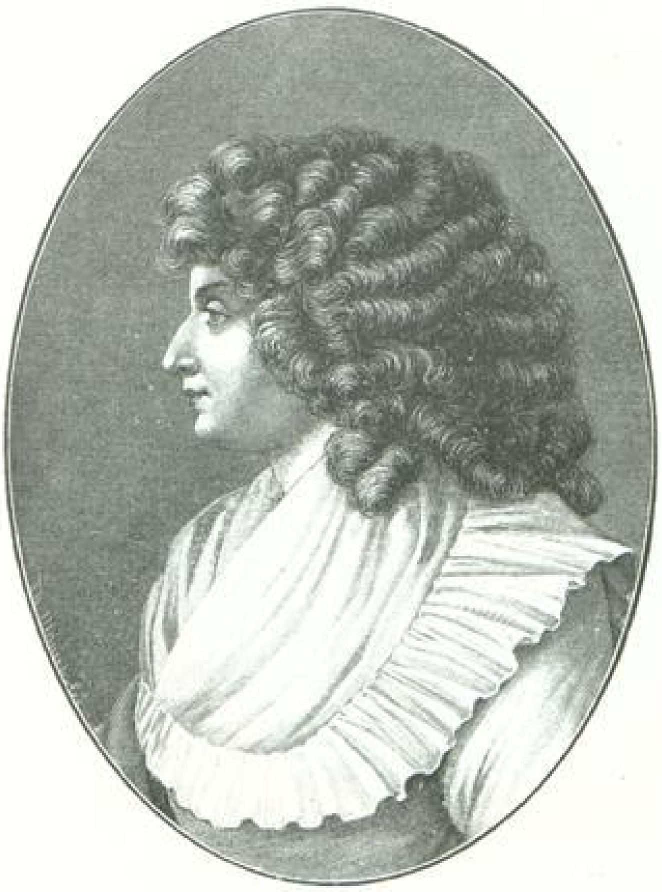


Chriſtophine Schiller.

Gemalt von L. Simanowiz. Original im Beſitze des Herrn C. Krieger in Möckmühl. — Nach einer im Beſitze des Herrn Freiherrn Heinrich Ludwig von Gleichen-Rußwurm befindlichen Originalphotographie umgezeichnet.

Eliſabetha **Chriſtophina** (in der Familie genannt Fine) Friederike, Schillers älteſte Schweſter, geb. zu Marbach 4. September 1757, vermählt den 22. Juni 1786 zu Gerlingen mit Schillers Freunde, dem Bibliothekare, ſpäteren Hofrathe Wilh. Friedr. Hermann Reinwald zu Meiningen, geſt. in Meiningen 31. Auguſt 1847.

## Schweſtern Luiſe und Nannette, Schillers Jugend bis zur Aufnahme in die Militärakademie (1759—1773).

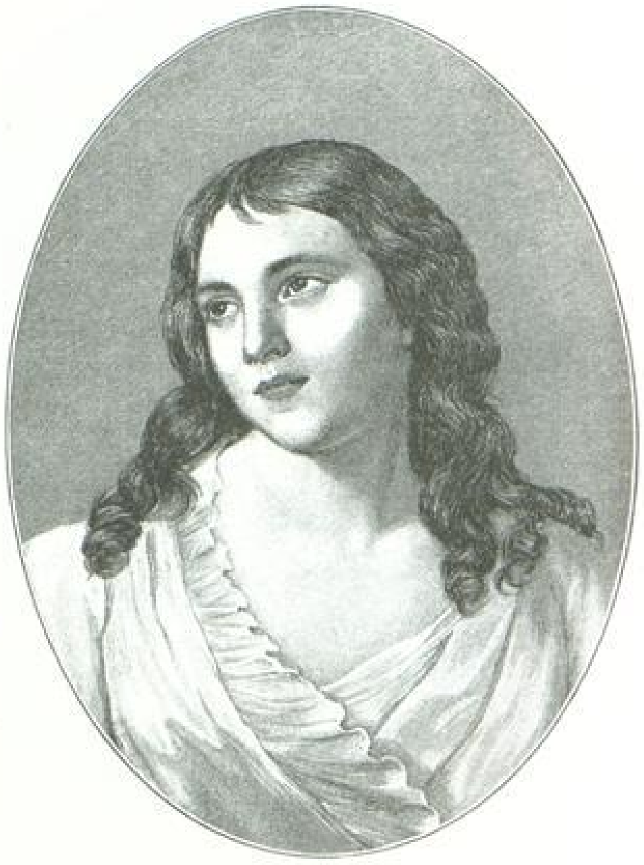


Luiſe Schiller.

Kupferſtich von W. Hofmann nach einem Miniatur-Aquarellbilde, früher im Beſitze der Frau Emilie von Gleichen-Rußwurm. — Aus dem Wiener Schillerbuche des Dr. Konſtant Wurzbach von Tannenberg, Tafel XVI. Vergrößert, umgezeichnet.

Schillers Silhouette.

Älteſtes erhaltenes Bild Schillers (etwa aus der Zeit 1772—1773), aus dem Nachlaſſe ſeiner Schweſter Chriſtophine, vermählten Reinwald ſtammend; jetzt im Schillerarchive auf Schloß Greifenſtein. — Nach Originalphotographie.

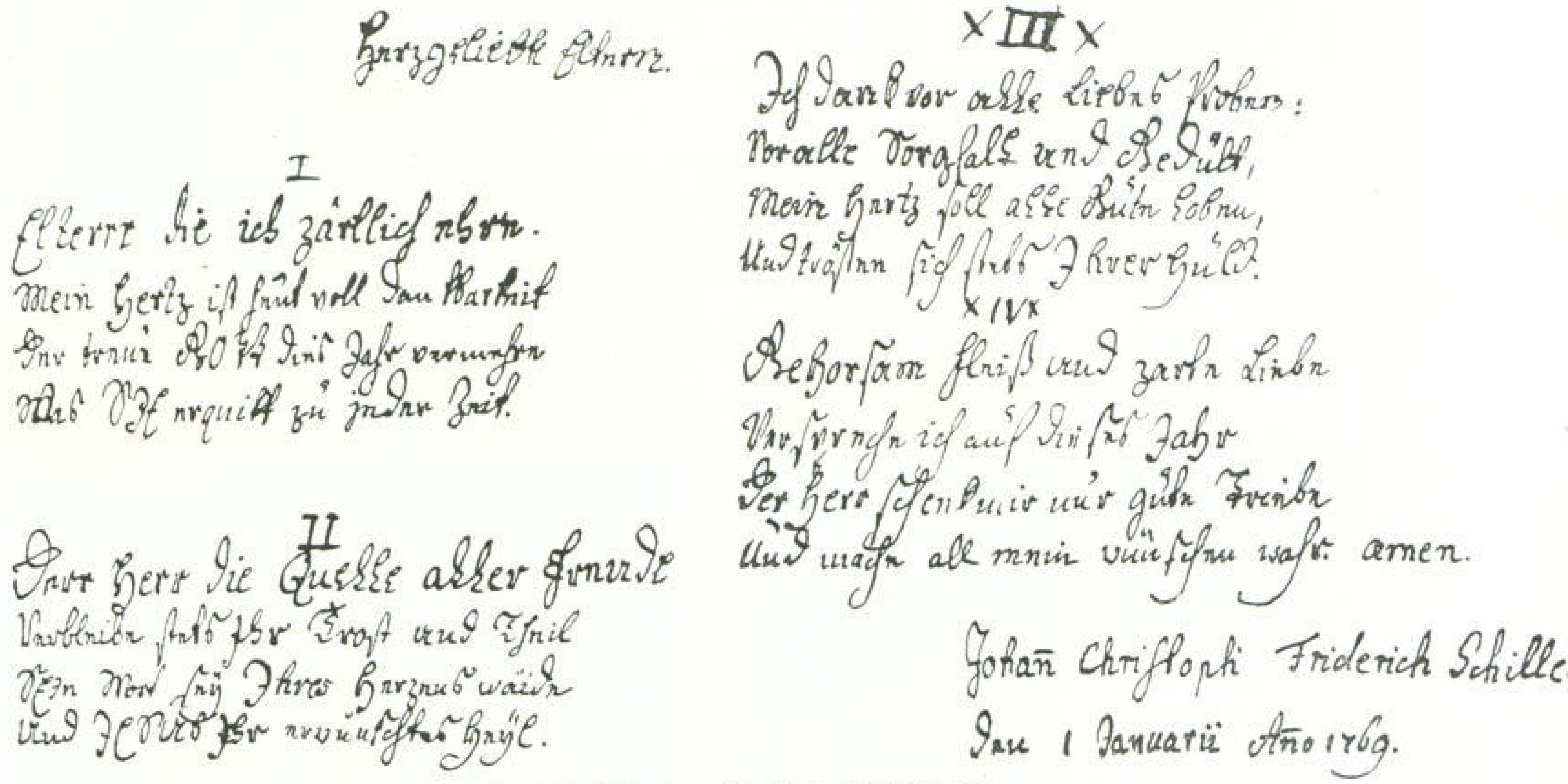


Nannette Schiller.

Gemalt von L. Simanowiz 1794. Original im Schillerarchive zu Schloß Greifenſtein. Nach Originalphotographie umgezeichnet.

Luiſe Dorothea Katharina, Schillers jüngere Schweſter, geb. 23. (24.?) Januar 1766 in Lorch, verheiratete ſich den 20. October 1799 mit dem Magiſter und Stadtpfarrer Johann Gottlieb Frankh (geb. 20. December 1760, geſt. 23. Januar 1834 zu Möckmühl) und ſtarb den 14. September 1836 in Möckmühl.

Nannette, Schillers jüngſte Schweſter. Ihre Taufnamen ſind: Karoline Chriſtiane, in der Familie wurde ſie Nannette und Nane genannt. Sie iſt den 8. September 1777 auf der Solitude geboren und ſtarb daſelbſt unverheiratet den 23. März 1796. — Außerdem hatte Schiller noch zwei andere, früh verſtorbene Schweſtern: Maria Charlotte, geb. 20. November 1768, geſt. 29. März 1774; Beata Friederike, geb. 4. Mai 1773, geſt. 22. December desſelben Jahres, beide geboren und geſtorben in Ludwigsburg.



Herzgeliebte Eltern.

I

Eltern die ich zärtlich ehre.
Mein Hertz iſt heut voll Dankbarkeit
Der treue GOtt dies Jahr vermehre
Was Sie erquickt zu jeder Zeit.

II

Der Herr die Quelle aller Gnade
Verbleibe ſtets Ihr Troſt und Theil
Dem Wohlſeÿ Ihres Hertzens wache
Und ſende Er erwünſchtes Heÿl.

× III ×

Ich danke vor alle Liebes Proben:
Vor alle Sorgfalt und Gedult,
Mein Hertz ſoll alle Zeiten loben,
Und tröſten ſich ſtets Ihrer Huld.

× IV ×

Gehorſam Fleiß und zarte Liebe
Verſpreche ich auf dieſes Jahr
Der Herr ſchenke mir nur gute Triebe
Und mache all mein Wünſchen wahr. amen.

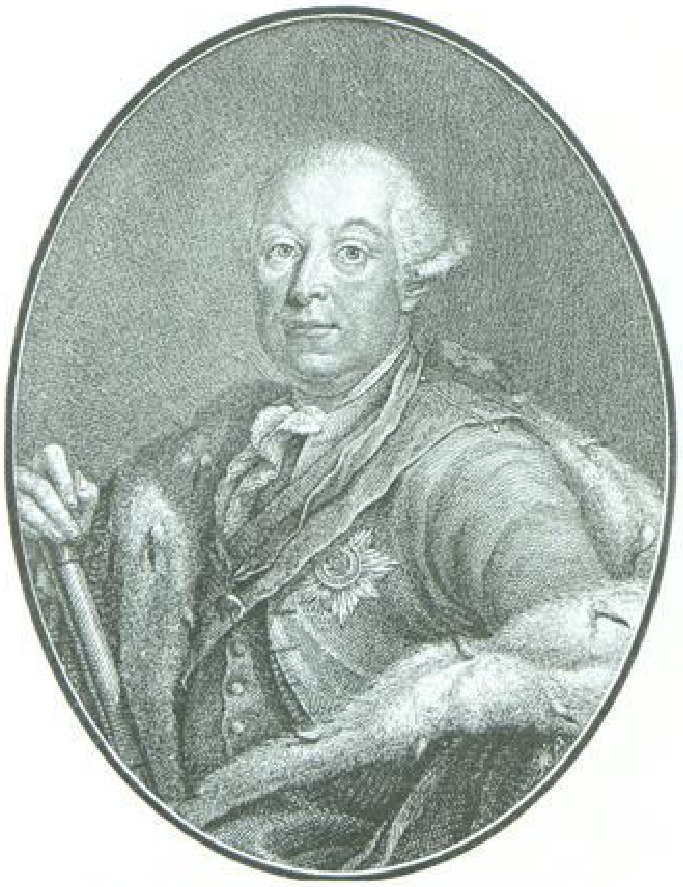
Johañ Christoph Friderich Schiller.
Den 1 Januarii Ano 1769.

Gratulationsgedicht Schillers an ſeine Eltern auf Neujahr 1769.

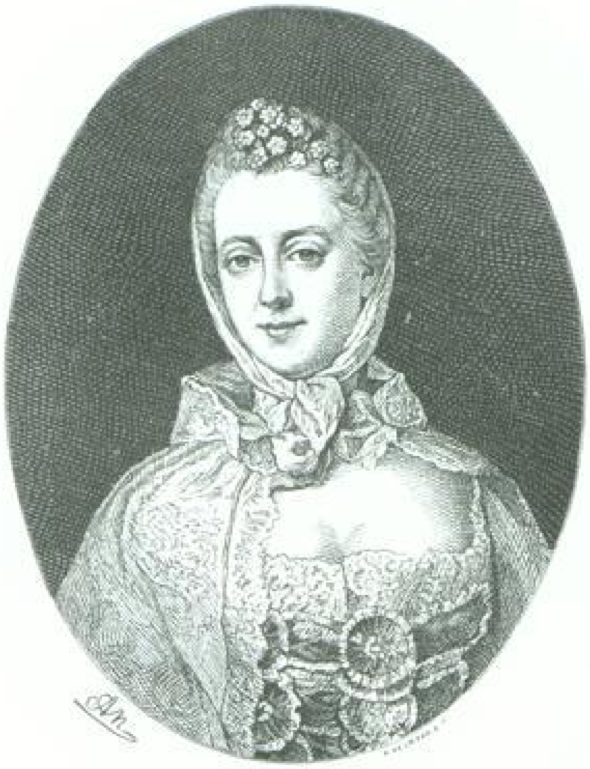
Eigenhändige Niederſchrift des Knaben. Im Originale ſteht noch auf demſelben Bogen die lateiniſche Überſetzung des Gedichtes in Proſa. Das deutſche Gedicht iſt im Originale ohne Unterbrechung fortgeſchrieben und ſteht die Unterſchrift mehr rechts als in dieſer Nachbildung, in welcher dieſe Trennungen durch den Raum geboten waren. — Nach dem im Schillerarchive auf Schloß Greifenſtein aufbewahrten Originale. (Dieſes Gedicht iſt vielleicht ein von Schiller nur niedergeſchriebenes, nicht auch von ihm verfaßtes, damals übliches Gratulationsgedicht.)

### Wichtigſte Daten aus Schillers Leben 1759—1773.

Johann Chriſtoph Friedrich Schiller, iſt geboren 10. November 1759 in Marbach. 1762 gieng die ganze Familie zu dem nach Ludwigsburg verſetzten Vater, 1764 nach Lorch; hier erzog den Knaben der Pfarrer Moſer (Vorbild des ehrwürdigen Pfarrers Moſer in den „Räubern“). 1766 Rückkehr nach Ludwigsburg, wo er bis Ende 1772 (beim Mag. Jahn) verblieb und die dortige dreiklaſſige Lateinſchule durchmachte. Seine Abſicht war, Theologe zu werden; in dieſe Zeit fällt der Entwurf des Trauerſpieles „Die Chriſten“.



Karl Eugen Herzog von Württemberg.
Gemalt von C. J. Schlotterbeck, geſtochen von J. F. Leybold 1782. Verkleinerter Ausſchnitt. — Nach dem Exemplare der k. k. Familien-Fideicommißbibliothek zu Wien.



Franziska von Hohenheim etwa im 28. Lebensjahre.
Holzſchnitt gezeichnet von A. Neumann, nach einem Paſtellgemälde. Aus dem Werke von E. Vely: „Herzog Karl von Württemberg und Franziska von Hohenheim" (1876).

1

Horch, horch! sein Sohn ist in seinen Träumen
Die Räuber II.t. Act 2.t. Sc.

Der alte Moor und ſeine Nichte Amalia.

Karl Eugen Herzog von Württemberg, geb. 11. Februar 1728 in Brüſſel, Sohn des am 12. März 1737 verſtorbenen Herzogs Karl Alexander, übernahm, durch kaiſerliches Reſcript vom 7. Januar 1744 für volljährig erklärt, ſchon am 23. März 1744 die Regierung. Von 1755 bis zu der Zeit, wo der Einfluß Franziskas von Hohenheim, „des Engels von Württemberg", herrſchend wird (um 1775), iſt die Periode ſeines abſoluten Schreckensregimentes; von da ab bis zu ſeinem am 24. October 1793 in Hohenheim erfolgten Tode ſucht er durch treue Fürſorge für ſein Land wieder gut zu machen, was er früher gefehlt. Die ſtrenge Zucht der „Karlsſchule", der Lieblingsſchöpfung des Herzogs, mußte der junge Schiller, welcher von vornherein durch den Befehl des Herzogs gegen ſeine Neigung ihr Zögling wurde, namentlich von der Zeit ab, als er die Werke der Stürmer und Dränger kennen lernte, nur als eine drückende Laſt fühlen. In ſpäteren Jahren urtheilte er über den Herzog und ſein Verhältnis zu ihm gerechter als die meiſten Biograrhen unſeres Dichters.

Franziska Thereſe, geb. Freiin von Bernardin, geb. zu Adelmannsfelden bei Ellwangen den 10. Januar 1748, vermählt mit Friedrich Freiherrn von Leutrum, von dieſem geſchieden den 16. Januar 1772; zur Reichsgräfin von Hohenheim erhoben den 21. Januar 1774, mit dem Herzoge Karl getraut den 10. oder 11. Januar 1785 (oder am 17. Sonntage nach Pfingſten 1784; öffentlich verkündet wurde dieſe Vermählung am Lichtmeßfeſte, 2. Februar 1786), geſtorben in ihrem Wittumsſitze Kirchheim unter Teck den 1. Januar 1811. Zu ihren Geburtstagen hat Schiller Feſtreden gehalten; wie alle Karlsſchüler, ſo verehrte ganz beſonders Schiller dieſe hohe Frau, welche ihm öfters einflußreiche Fürſprecherin beim Herzoge war.

2

Ich werde unsinnig, ich laufe davon!
II.t. A. 3.t. Sc.

Der Pater, Karl Moor und die Räuber in den böhmiſchen Wäldern.

3

Siehst du Bösewicht was ich jezt aus dir machen kann?
III.t. A. 1.t. Sc.

Franz Moor wird von Amalia zurückgewieſen.

4

Aber dis Bild rechter Hand? — Du weinst, Amalia?
IV.t. A. 2.t. Sc.

Karl Moor und Amalia in der Gemäldegallerie vor ſeinem Bilde.

5

Du weinst Amalia? —— und das sprach er mit einer Stimme!
IV.t. A. 4.t. Sc.

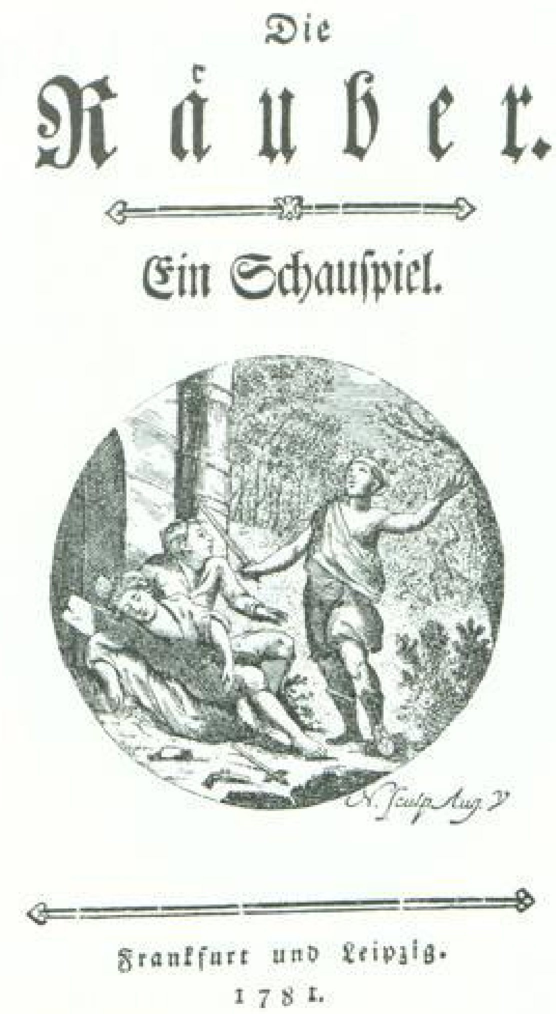
Amalia im Schloßgarten nach der Scene in der Gemäldegallerie.

6

Er ist maus todt —— mich sicht er nicht wider
V.t. A. 1.t. Sc.

Schweizer erſchießt ſich an der Leiche des Franz Moor.

Zehn Kupferſtiche von Chodowiecki zu Schillers „Räubern". Zuerſt in Reichards Theaterkalender für 1783. Engelmann, Chodow. Nr. 462.



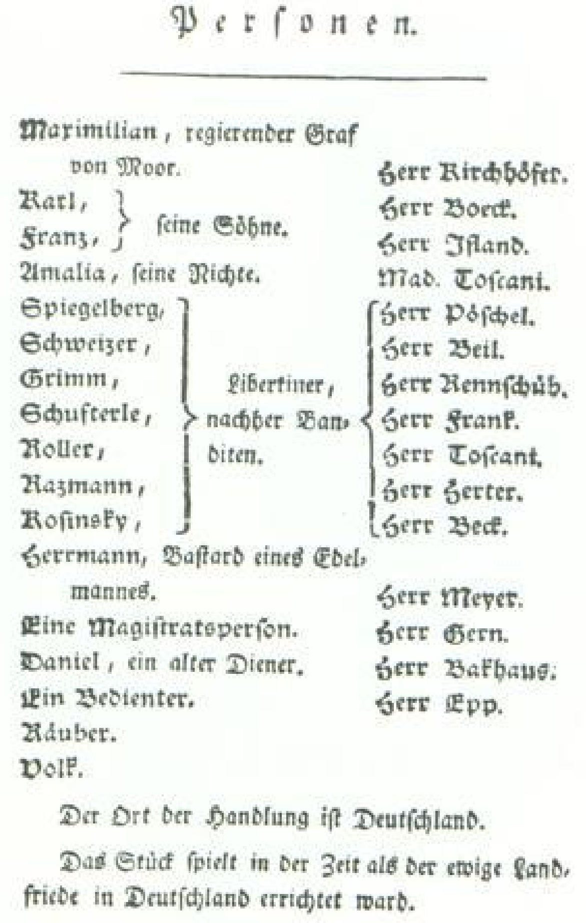
Die
Räuber.
Ein Schauſpiel.

Frankfurt und Leipzig.
1781.

A. Sculp. Aug. V

Titel der erſten Ausgabe von Schillers „Räuber“ (1781) mit dem falſchen Druckorte Frankfurt und Leipzig;

ſie iſt aber auf ſeine eigenen Koſten zur Oſtermeſſe 1781 in Stuttgart gedruckt. Seit 1777 arbeitete Schiller an den „Räubern“, welche Ende 1780 im Großen und Ganzen fertig waren. — Nach dem Exemplare der Berliner Univerſitätsbibliothek.



Perſonen.

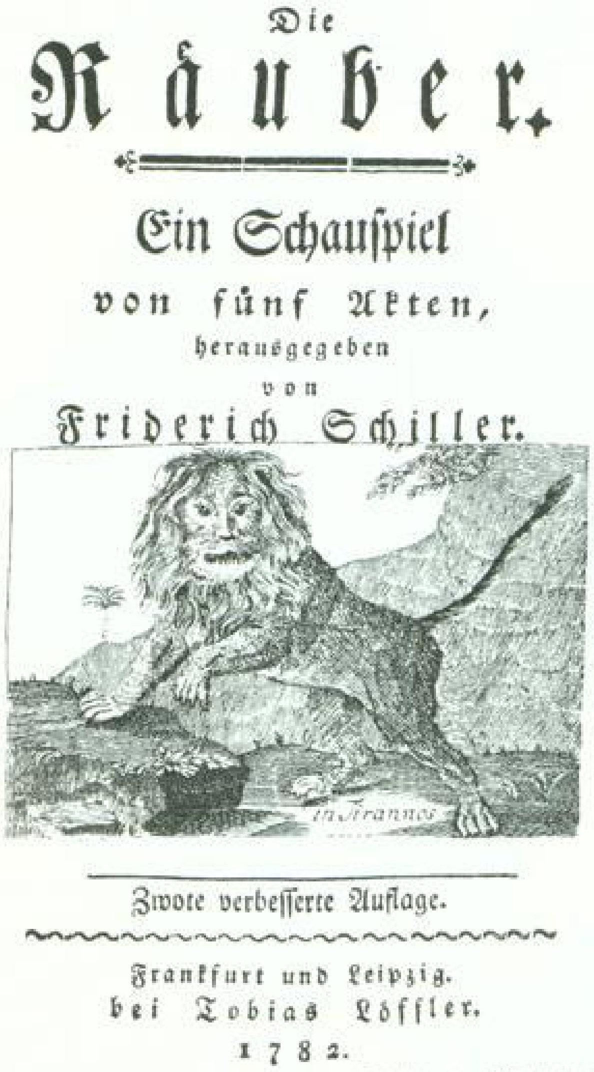
| | | |
|---|---|---|
| Maximilian, regierender Graf von Moor. | | Herr Kirchhöfer. |
| Karl, | ſeine Söhne. | Herr Boeck. |
| Franz, | | Herr Iſſland. |
| Amalia, ſeine Nichte. | | Mad. Toſcani. |
| Spiegelberg, | Libertiner, nachher Banditen. | Herr Pöſchel. |
| Schweizer, | | Herr Beil. |
| Grimm, | | Herr Rennſchüb. |
| Schufterle, | | Herr Frank. |
| Roller, | | Herr Toſcani. |
| Razmann, | | Herr Herter. |
| Koſinsky, | | Herr Beck. |
| Herrmann, Baſtard eines Edelmannes. | | Herr Meyer. |
| Eine Magiſtratsperſon. | | Herr Gern. |
| Daniel, ein alter Diener. | | Herr Bakhaus. |
| Ein Bedienter. | | Herr Epp. |
| Räuber. | | |
| Volk. | | |

Der Ort der Handlung iſt Deutſchland.

Das Stück ſpielt in der Zeit als der ewige Landfriede in Deutſchland errichtet ward.

Perſonenverzeichnis aus der Mannheimer Bühnenausgabe von Schillers „Räuber“,

mit den Namen derjenigen Schauſpieler, welche ſie am 13. Januar 1782 auf der Mannheimer Bühne zuerſt aufführten. Dritte Seite aus: „Die Räuber, ein Trauerſpiel von Friedrich Schiller. Neue, für die Mannheimer Bühne verbeſſerte Auflage, Mannheim in der Schwaniſchen Buchhandlung, 1782.“ Schiller hatte ſeine 1781 gedruckte Bearbeitung der „Räuber“ an Dalberg zur Aufführung eingereicht und ſie auf deſſen Veranlaſſung neu umgearbeitet und bühnengerechter gemacht. — Nach dem Exemplare der königl. Bibliothek zu Berlin.



Die
Räuber.
Ein Schauſpiel
von fünf Akten,
herausgegeben
von
Friderich Schiller.

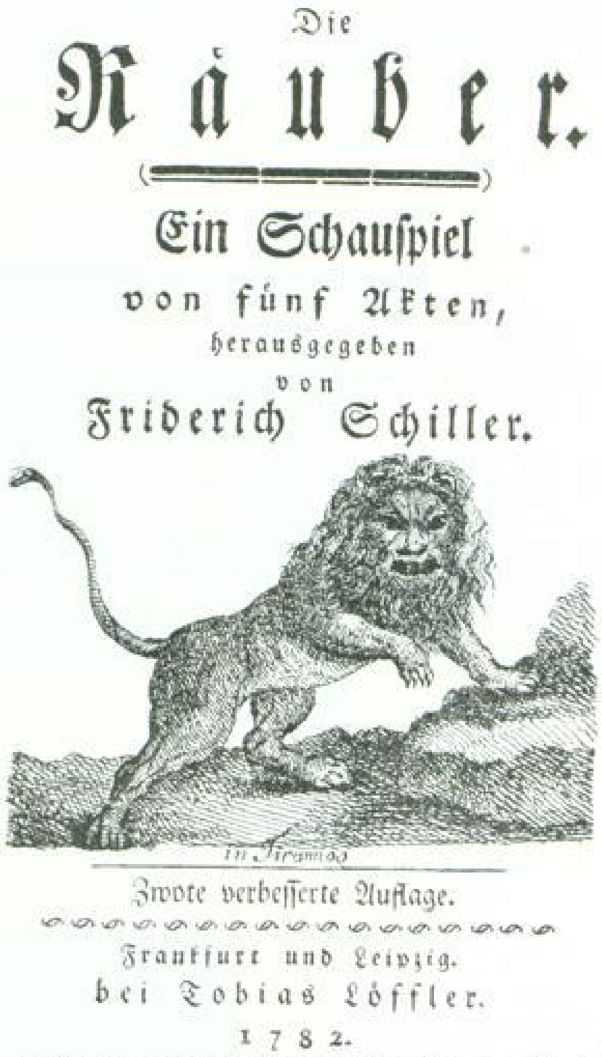
Zwote verbeſſerte Auflage.

Frankfurt und Leipzig.
bei Tobias Löffler.
1782.

in Tirannos

Titel der zweiten Löffler'ſchen Ausgabe von Schillers „Räuber“ aus dem Jahre 1782, mit dem nach links ſpringenden Löwen.

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.



Die
Räuber.
Ein Schauſpiel
von fünf Akten,
herausgegeben
von
Friderich Schiller.

Zwote verbeſſerte Auflage.

Frankfurt und Leipzig.
bei Tobias Löffler.
1782.

in Tirannos

Titel der nämlichen Löffler'ſchen Ausgabe von Schillers „Räuber“ aus dem Jahre 1782, mit dem nach rechts ſpringenden Löwen.

Nach dem Exemplare der gräflichen Bibliothek in Wernigerode.

### Wichtigſte Daten aus Schillers Leben 1773—1782.

17. Jan. 1773 Aufnahme in die „militäriſche Pflanzſchule“ Solitude, welche 1773 zur „Militärakademie“ erweitert, am 18. Nov. 1775 nach Stuttgart verlegt wurde und 1779 auch eine mediciniſche Facultät erhielt. Schiller wählte das Studium der Medicin. Schiller wollte ſchon Ende 1779 die Akademie verlaſſen, doch der Herzog beſtimmte, er habe noch ein Jahr zu bleiben. 14. Dec. 1779 war Goethe mit dem Herzoge in der Akademie; 14. Dec. 1780 wurde er als Feldſcherer aus der Akademie entlaſſen und Regimentsmedicus beim Grenadierregiment Auge in Stuttgart; ſeit Jan. 1781 nebſt Freund Kapff in demſelben Hauſe mit der Hauptmännin Viſcher (Laura). Bekanntſchaft mit Streicher, mit Henriette von Wolzogen. Druck, Umarbeitung und (13. Jan. 1782) Aufführung der „Räuber“; im April: Doctor der Medicin.

**Kurfürſtlich-Pfälziſche Theater-Intendanz.**

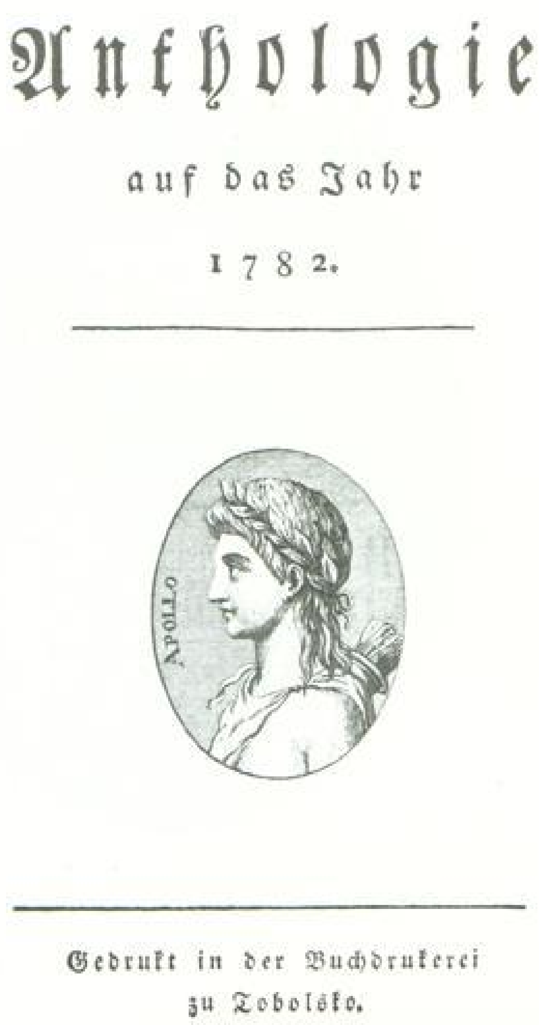
Dalberg

Wolfgang Heribert von Dalberg.

Lithographie von W. Schertle angefertigt in der lithograph. Anſtalt von J. Jung zu Frankfurt a. M., nach einem früher in Hernsheim, dem Stammſchloſſe der Dalbergs, befindlichen Original-Ölgemälde. Aus dem Werke: „Göß, Geliebte Schatten, Mannheim 1854“ umgezeichnet. Die Bemühungen, dieſes Ölgemälde direkt zu benützen, waren vergeblich, da das Original vor kurzem nach England (wahrſcheinlich an Sir Acton, Aldenham House) verkauft iſt. So erleidet Deutſchland fortwährend den Verluſt ſeiner nationalen Kunſt- und Kulturſchätze, ohne daß es die dazu berufenen öffentlichen Inſtitute hindern. — Unterſchrift vom Vertrage, welchen die Mannheimer Bühne mit der Schauſpielerin Ackermann unterm 10. October 1782 abſchloß. Von dem im Beſitze des Herrn Hofbuchhändlers S. Soldan in Nürnberg befindlichen Originale.

Wolfgang Heribert Tobias Otto Maria Joannes Nepomucenus Freiherr von Dalberg, geb. am 18. November 1750 auf dem Schloſſe Hernsheim bei Worms, geſtorben als kurpfälziſcher Oberſilberkämmerer, badiſcher Staatsminiſter, erſter Präſident der Mannheimer deutſchen Geſellſchaft am 27. September 1806 zu Mannheim. Von der Eröffnung des Mannheimer Nationaltheaters 7. October 1779 bis zum Jahre 1803 war er deſſen Intendant. Seine Verdienſte um das deutſche Bühnenweſen, welche er in dieſer Stellung ſich erwarb, ſind bekannt genug; weniger bedeutend war er als dramatiſcher Schriftſteller. Nicht hoch genug iſt es ihm anzurechnen, daß er das Genie des jungen Schiller erkannte und förderte, ſoweit dies in einer officiellen Hofſtellung im vorigen Jahrhunderte möglich war. Mit Schillers „Räubern“, „Fiesko“, „Kabale und Liebe“ wird Dalbergs Name ſtets eng verbunden genannt werden müſſen; zum „Don Carlos“ gab er dem jungen Dichter die erſte Anregung.

Die untenſtehende Abbildung des Mannheimer Nationaltheaters iſt Tafel 22 der „Vues de Mannheim par J. F. de Schlichten, gravées par les frères Klauber, Mannheim (in Commiſſion bei Schwan) 1782“. Das Theater ſelbſt iſt hier in gering verkleinerter Nachbildung wiedergegeben; Staffage unten und Luft oben ſind gekürzt. — Auf dieſer Bühne wurde am 13. Januar 1782 „Die Räuber“, am 11. Januar 1784 „Fiesko“, am 9. März 1784 „Kabale und Liebe“ zuerſt aufgeführt; vom 1. September 1783 bis 1. September 1784 war Schiller für das Mannheimer Theater als Theaterdichter durch Dalberg angeſtellt; die beiden neuen Stücke „Fiesko“ und „Kabale und Liebe“ hatte er vertragsmäßig für dieſe Bühne zu ſchreiben. Von Schauſpielern oder Dramatikern, welche zur Mannheimer Bühne Beziehungen hatten, ſeien nur genannt: Iffland, Beck, Klinger, Schröder, Törring, Gemmingen.



Anthologie

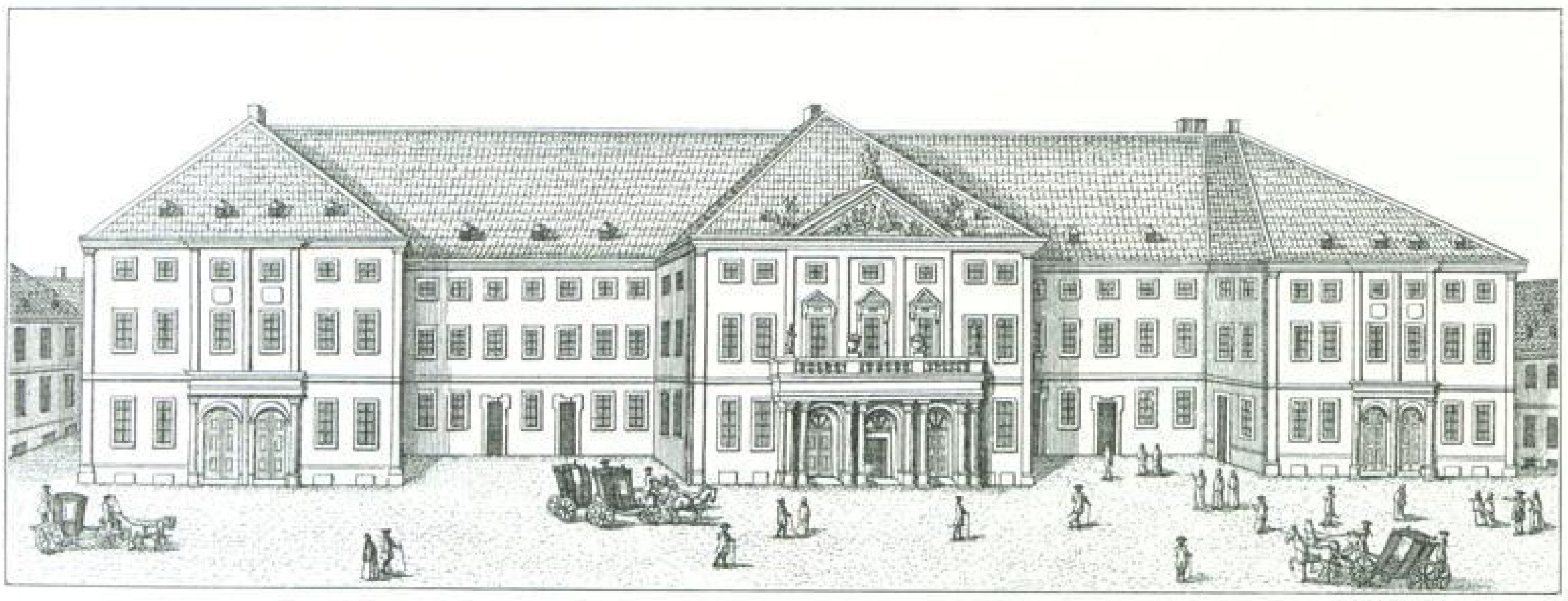
auf das Jahr

1782.

Gedrukt in der Buchdrukerei
zu Tobolsko.

Titel der erſten Ausgabe von Schillers „Anthologie auf 1782“, gedruckt in Stuttgart, mit dem falſchen Druckorte Tobolsko.

Sie iſt von Schiller „Meinem Prinzipal dem Tod“ zugeſchrieben, welcher in der Dedikationsvorrede als „Großmächtigſter Czar alles Fleiſches, Allezeit Verminderer des Reichs, Unergründlicher Nimmerſatt in der ganzen Natur“ angeredet wird. Sie enthält von Schiller u. a.: „die Oden an Laura“ (Hauptmännin Viſcher), „Die Kindesmörderin“, „Graf Eberhard der Greiner“, „Semele“. Beiträge dazu lieferten u. a. ſeine Freunde von Hoven, Peterſen, Graf Zuccato, von Gemmingen. — Im Jahre 1798 machte der Verleger Metzler in Stuttgart eine neue Titelausgabe der „Anthologie“. Nach dem Exemplare der königl. Bibliothek zu Berlin.



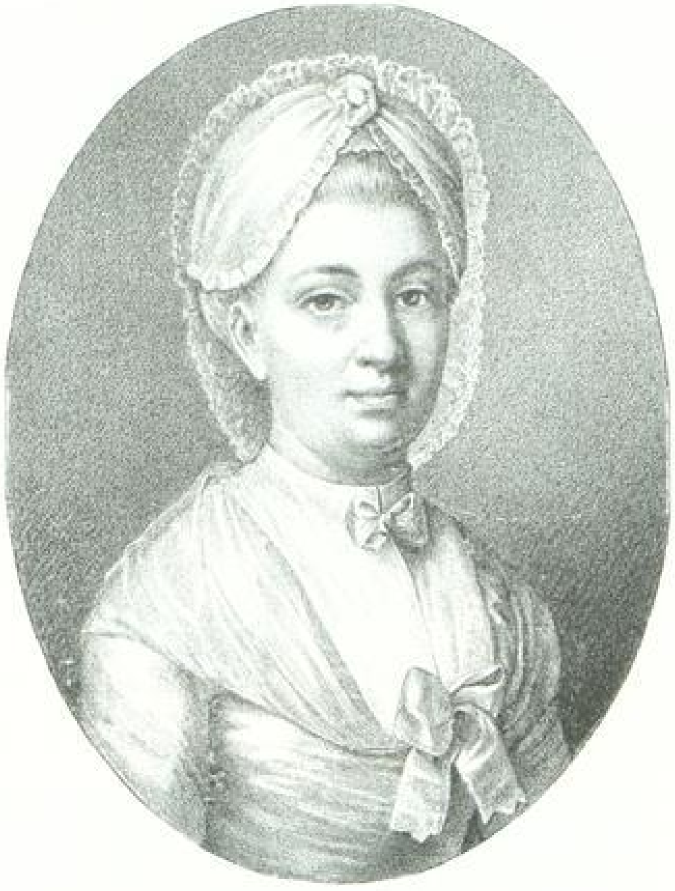
Das Mannheimer Nationaltheater 1782.

### Wichtigſte Daten aus Schillers Leben
### 1782—1783.

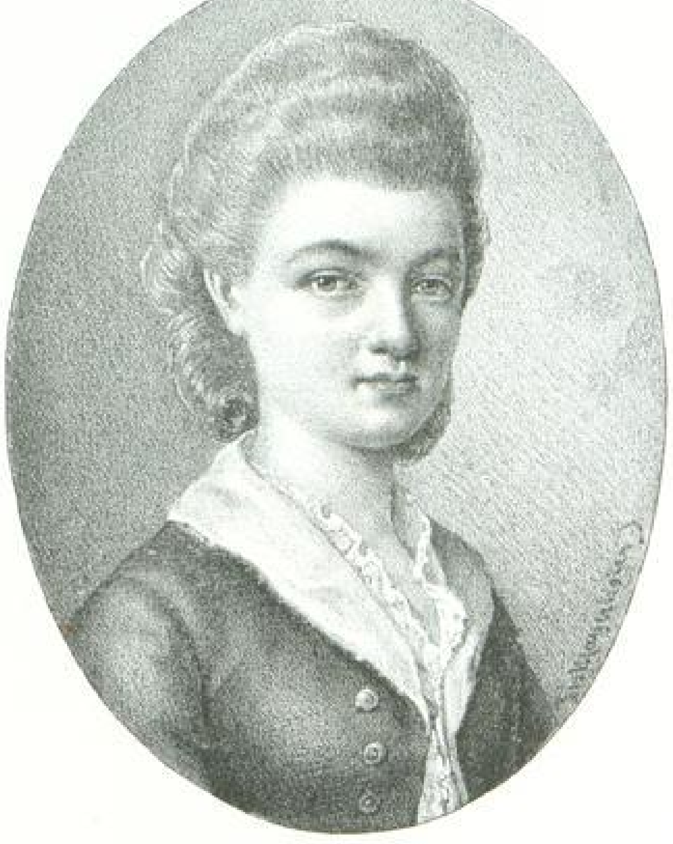
1782: Leben in der Räuberhöhle; die „Anthologie“, Arbeiten am „Fiesko“; am 25. Mai ohne Urlaub in Mannheim zur zweiten Aufführung der „Räuber“ und um mit Dalberg perſönlich zu verhandeln, der ihn auf „Don Carlos“ als dramatiſchen Stoff hinwies; als Strafe, daß er als Militär ſeine Garniſon ohne Urlaub verlaſſen, erhält er 14 Tage Arreſt; Ende Auguſt, als von Graubünden aus Beſchwerde wegen einer Stelle in den „Räubern“ geführt wurde, befahl ihm der Herzog, überhaupt nichts Litterariſches mehr zu ſchreiben. Daher Flucht nach Mannheim in der Nacht vom 22. auf 23. September mit Streicher; ſchlechter Erfolg des „Fiesko“; Plan zur „Luiſe Millerin“; Reiſe nach Frankfurt im October; im November lebte er als Dr. Schmidt in Oggersheim (eine Stunde von Stuttgart) im Viehhof; Arbeiten an „Luiſe Millerin“; Umarbeiten des „Fiesko“, den Dalberg Ende November zurückweiſt; „Fiesko“ nunmehr bei Schwan in Verlag gegeben. Erſucht Frau von Wolzogen ihm in Bauerbach Aſyl anzuweiſen. Abreiſe dahin Anfangs December als Dr. Ritter. Freundſchaft mit Reinwald. — 1783: Beſuch der Frau von Wolzogen und ihrer Tochter Charlotte in Bauerbach; Neigung Schillers zu ihr. Beendigung der „Luiſe Millerin“; Arbeiten am „Don Carlos“. Dalbergs Gunſt; er verläßt am 24. Juli Bauerbach und kehrt nach Mannheim zurück.

Schillerhaus in Bauerbach.

Dieſes der Familie von Wolzogen gehörige Haus bewohnte Schiller vom 8. December 1782 bis 24. Juli 1783. Es wurde im Jahre 1856 wieder in der Geſtalt hergeſtellt, als es zu der Zeit war, wo es der Flüchtling Schiller bewohnte. — Aus dem von Dr. Konſtant Wurzbach von Tannenberg 1859 herausgegebenen Wiener Schillerbuche Tafel XXXIII. Ausſchnitt.



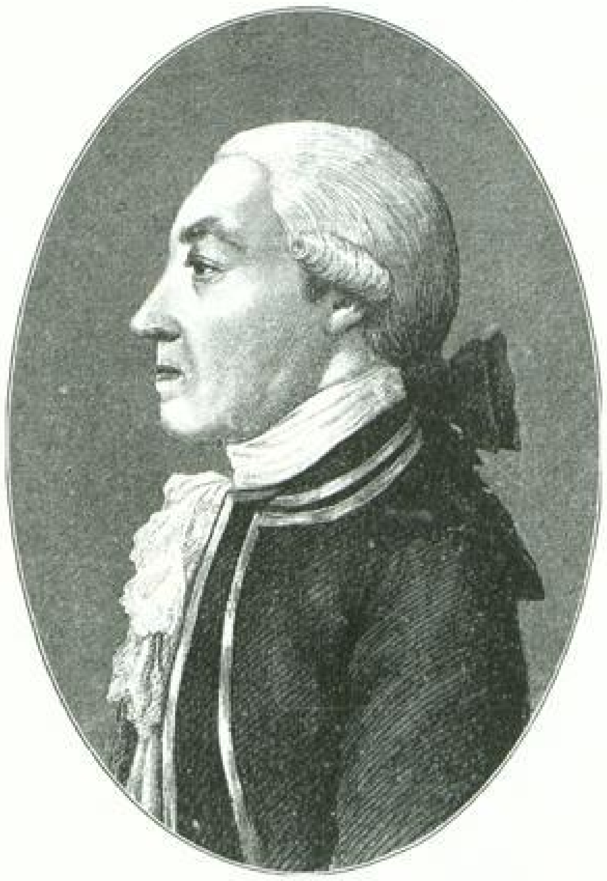
Henriette von Wolzogen.



Charlotte von Wolzogen.

Kupferſtiche nach anonymen Gemälden im Beſitze der Wolzogenſchen Familie aus dem Werke des Herrn Alfred Freiherrn von Wolzogen: „Schillers Beziehungen zu Eltern, Geſchwiſtern und der Familie von Wolzogen, Stuttgart 1859", mit Bewilligung der Cottaſchen Verlagshandlung. Ausſchnitt.

Henriette Freifrau von Wolzogen, geb. Marſchalk von Oſtheim, geb. 18. Juni 1745 zu Marisfeld, Witwe des am 1. Juli 1774 verſtorbenen Hildburghauſenſchen geh. Legationsrathes Ernſt Ludwig von Wolzogen und Neuhaus, geſt. 5. Auguſt 1788 in Meiningen, Schillers mütterliche Freundin. Durch ihren Sohn Wilhelm, welcher gleichzeitig mit Schiller die Karlsakademie beſuchte, hatte ſie ihn ſchon 1780 kennen gelernt; er hatte Gelegenheit, ihr näher befreundet zu werden, da ſie ſich 1781 und 1782 in Stuttgart aufhielt. Er vertraute ihr ſeinen Fluchtplan, ſie bot ihm Bauerbach als Aſyl an. Sie blieb bis zu ihrem Tode ſeine hilfreiche und berathende Freundin.



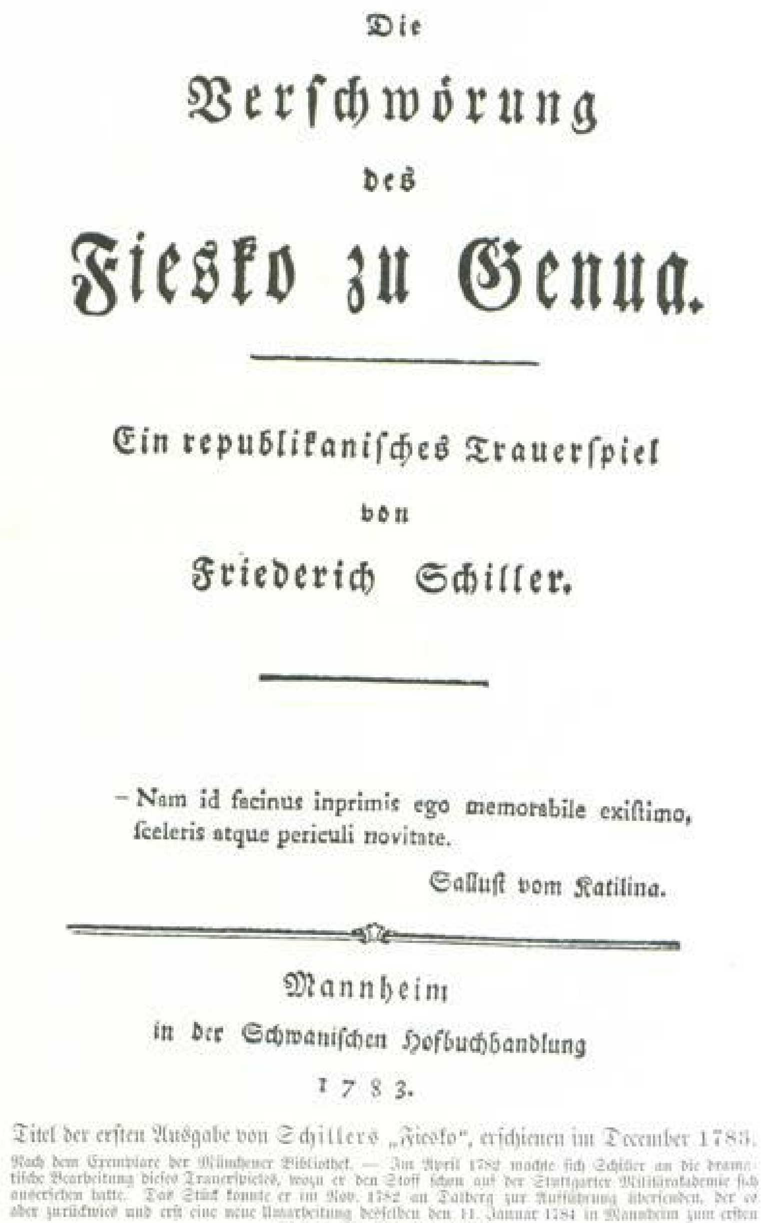
Reinwald, Rath u. Biblioth.

Wilhelm Reinwald.

Nach einem in der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befindlichen Aquarellgemälde umgezeichnet. Hier zum erſten Male veröffentlicht.

Wilhelm Friedrich Hermann Reinwald, geb. zu Waſungen 11. Auguſt 1737, ſtudierte in Jena, wurde 1776 bei der Meiningenſchen Bibliothek als Gehülfe angeſtellt. Frau von Wolzogen hatte Schiller an ihn gewieſen, welcher ſogleich nach ſeiner Ankunft in Meiningen, 7. December 1782, ſich an ihn wandte. Zwiſchen beiden Männern entwickelte ſich eine hingebende Freundſchaft. Am 22. Juni 1786 vermählte ſich Reinwald, der inzwiſchen Bibliothekar geworden war, mit Schillers Schweſter Chriſtophine. Er ſtarb zu Meiningen den 6. Auguſt 1815 als Bibliothekar und Hofrath.

Luiſe Sophie Charlotte Henriette von Wolzogen, die Tochter Henriettens, geb. 16. April 1766 in Meiningen; ſie heiratete den 30. Sept. 1788 den Hildburghauſenſchen Regierungsrath Auguſt Franz Friedrich von Lilienſtern und ſtarb den 20. Sept. 1794 in Hildburghauſen. Als Schiller in Bauerbach war und Henriette in ihrer Begleitung gegen Ende des Jahres 1782 ihn dort beſuchte, faßte er eine heftige Neigung zu dem damals achtzehnjährigen lieblichen Mädchen, das „noch ganz wie aus den Händen des Schöpfers, unſchuldig, die ſchönſte, weichſte, empfindſamſte Seele" war. Etwa um die Mitte des Jahres 1784 waren ernſtliche Gedanken an eine Verbindung mit ihr von Schiller aufgegeben.



Die

Verſchwörung

des

Fiesko zu Genua.

Ein republikaniſches Trauerſpiel

von

Friederich Schiller.

— Nam id facinus inprimis ego memorabile exiſtimo,
ſceleris atque periculi novitate.

Salluſt vom Katilina.

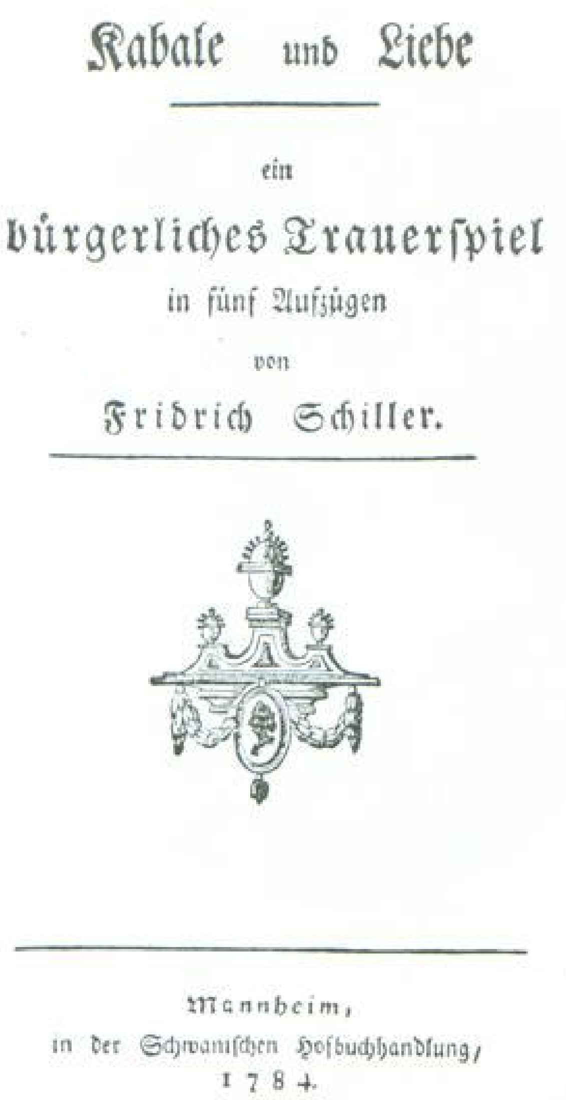
Mannheim

in der Schwaniſchen Hofbuchhandlung

1783.

Titel der erſten Ausgabe von Schillers „Fiesko", erſchienen im December 1783.

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Im April 1782 machte ſich Schiller an die dramatiſche Bearbeitung dieſes Trauerſpieles, wozu er den Stoff ſchon auf der Stuttgarter Militärakademie ſich auserſehen hatte. Das Stück konnte er im Nov. 1782 an Dalberg zur Aufführung überſenden, der es aber zurückwies und erſt eine neue Umarbeitung desſelben den 11. Januar 1784 in Mannheim zum erſten Male zur Aufführung brachte.



Kabale und Liebe

ein

bürgerliches Trauerſpiel

in fünf Aufzügen

von

Fridrich Schiller.

Mannheim,
in der Schwaniſchen Hofbuchhandlung,
1784.

Nebenſtehend:

Titel der erſten Ausgabe von Schillers „Kabale und Liebe" (1784). Urſprünglicher Titel: „Luiſe Millerin."

Den Plan zu dieſem Stücke faßte Schiller während des 14tägigen Arreſtes, den er abzubüßen hatte, weil er zur zweiten Aufführung ſeiner „Räuber" (1782 im Mai) ſich ohne Urlaub nach Mannheim begeben hatte. Es wurde im Januar 1783 in Bauerbach beendet, 9. März 1784 zuerſt in Mannheim aufgeführt.

Margaretha Schwan.

Lithographie nach einem Miniaturgemälde, ehemals im Beſitze des Buchhändlers Fr. Götz in Mannheim, von dieſem veröffentlicht in ſeinem Werke: „Geliebte Schatten, Mannheim 1854". Alle Bemühungen, das jetzt in anderem Beſitze befindliche Original direct benützen zu können, waren vergeblich.

Anna Margaretha Schwan, Tochter des Buchhändlers Schwan, geb. 27. Aug. 1766 in Mannheim, geſt. 7. Jan. 1796 in Heilbronn als Gattin des Advocaten (Commiſſarius) Karl Friedr. Treffz, welchen ſie am 16. Juli 1793 geheiratet hatte. Schiller fühlte namentlich im Jahre 1782 ſich leidenſchaftlich zu ihr hingezogen. Erſt 1785 erloſch dieſe Neigung.

Willſt du dein Maul halten? willſt das Violoncello am Hirnkaſten wiſ ſen?
Kabale und Liebe
I. Aufz. 2. Auftr.

Secretär Wurm, Miller und ſeine Frau.

Mir vertraue dich — Ich will mich zwiſchen dich und das Schick ſal werfen —
I. Aufz. 4. Auftr.

Ferdinand und Luiſe.

Zum Glück war mir noch nie für die Ausführung eines Entwurfs bange.
I. Aufz. 5 Auftr.

Präſident von Walter und Wurm.

Mäſsige dich, armer alter Mann Sie werden wieder kommen.
II. Aufz. 2. Auftr.

Lady Milford und der fürſtl. Kammerdiener.

Ich liebe Mylady — Liebe ein bürgerliches Mädchen
II. Aufz. 3. Auftr.

Ferdinand und Lady Milford.

Wem der Teufel ein Ey in die Wirthschaft gelegt hat dem wird eine hübsche Tochter gebohren
II. Aufz. 4. Auftr.

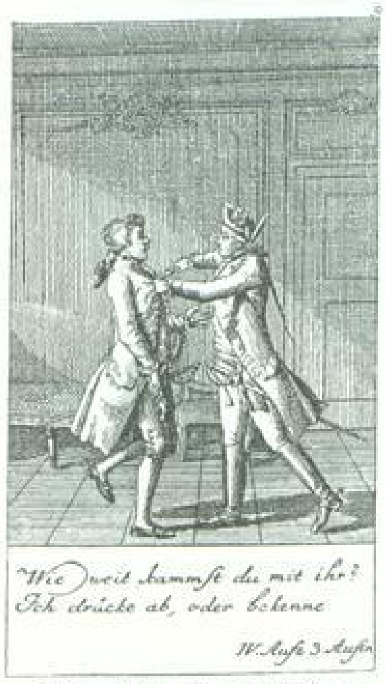
Miller, ſeine Frau und ihre Tochter Luiſe.

Ohrfeig um Ohrfeig — das iſt ſo Tax bey uns — Halten zu Gnaden
II. Aufz. 6. Auftr.

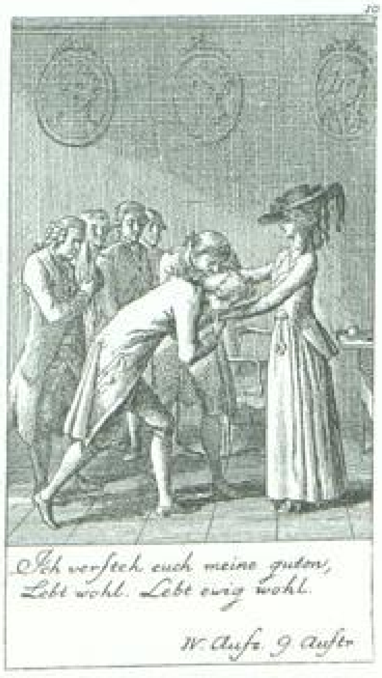
Der Präſident mit Bedienten bei Millers.

Nehmen Sie mein Herr. Es iſt mein ehrlicher Nahme — es iſt Ferdinand — iſt die ganze Wonne meines Lebens.
III. Aufz. 6. Auftr.

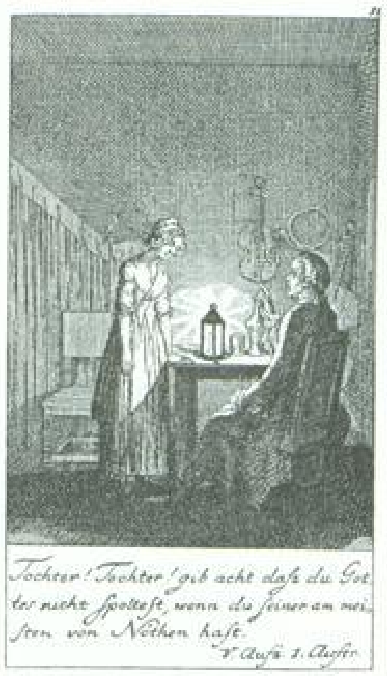
Luiſe giebt Wurm den ihr dictierten Brief.


9
Wie weit kammſt du mit ihr? Ich drücke ab, oder bekenne
IV. Aufz. 3 Auftr.

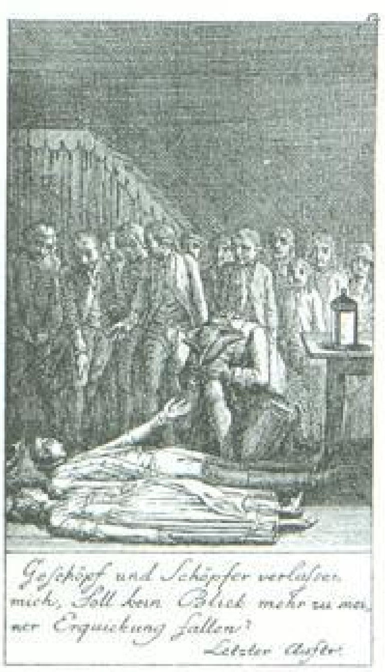
Ferdinand bei dem Hofmarſchalle von Kalb.


10
Ich verſteh euch meine guten, Lebt wohl. Lebt ewig wohl.
IV. Aufz. 9 Auftr.

Lady Milford nimmt Abſchied von ihrer Dienerſchaft.

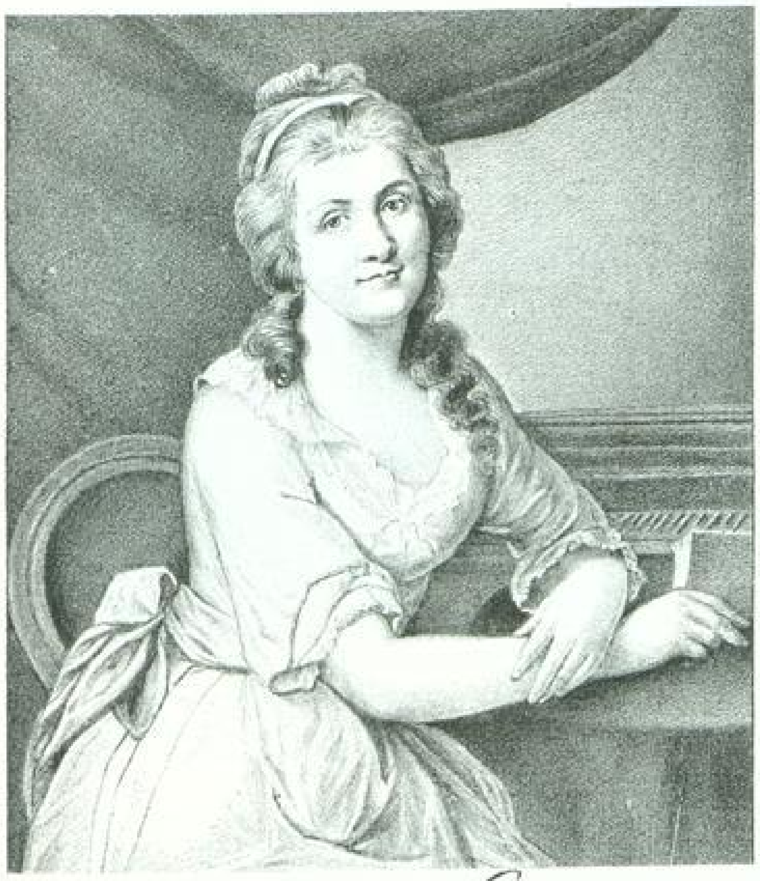

11
Tochter! Tochter! gib acht daß du Gottes nicht ſpotteſt, wenn du ſeiner am meiſten von Nöthen haſt.
V. Aufz. 1. Auftr.

Luiſe hat ihrem Vater erklärt ſterben zu wollen.


12
Geſchöpf und Schöpfer verlaſſen mich, Soll kein Blick mehr zu meiner Erquickung fallen?
Letzter Auftr.

Ferdinand neben der todten Luiſe verſöhnt ſich ſterbend mit ſeinem Vater.

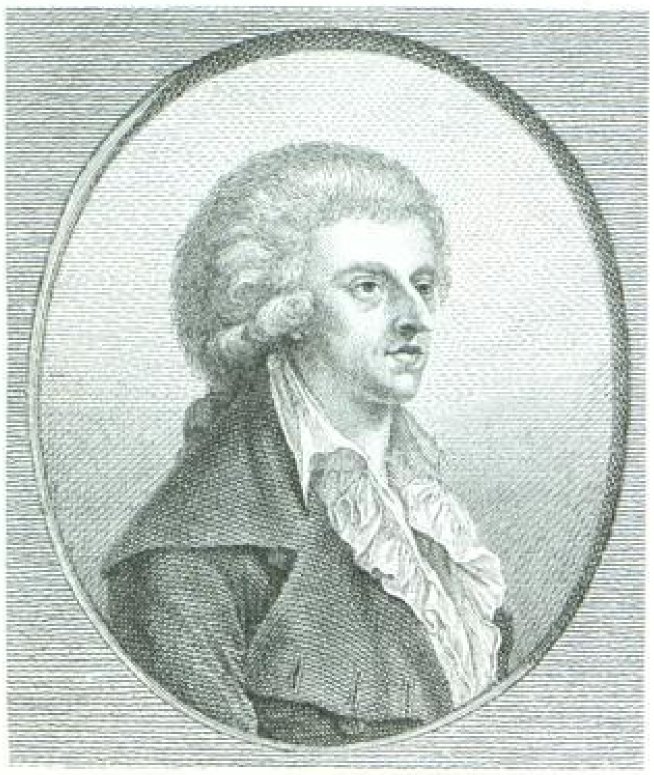
Dieſe vier und die auf vorhergehender Seite ſtehenden acht Illuſtrationen ſind Kupferſtiche von Chodowiecki zu Schillers „Kabale und Liebe“. Aus dem „Königl. großbrit. genealog. Kalender auf das Jahr 1786“. Engelmann, Chodow. 541. — Nach den Exemplaren der Albertina in Wien.



C. v. Kalb.

Charlotte von Kalb, geb. Marſchalk.

Ölgemälde von J. Tiſchbein aus dem Jahre 1785 im Beſitze Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Weimar (früher im Schloß Waltershauſen aufbewahrt). Umzeichnung nach einer Originalphotographie.

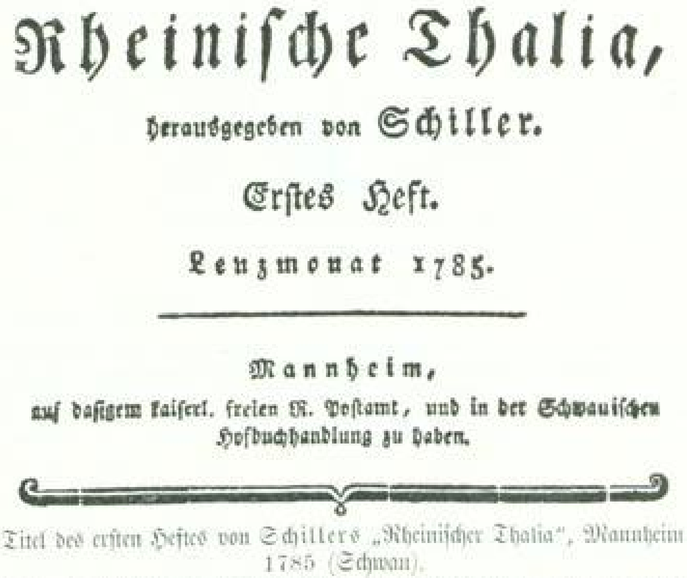


F. Schiller.

Friedrich Schiller.

Gezeichnet von Doris Stock in Dresden (der Schwägerin Körners), geſtochen von M. Schreyer. Unten verkürzt.

Charlotte Sophie Juliane Freifräulein Marſchalk von Oſtheim, geb. 25. Juli 1761 zu Waltershauſen im Grabfelde (Unterfranken), verwaiſte früh, erhielt eine wenig ſorgfältige Erziehung, heiratete aus äußeren Rückſichten den ihrer unwürdigen franzöſiſchen Major H. Jul. von Kalb (Oct. 1783). Sie lernte Schiller in Mannheim kennen (Mai 1784); es bildete ſich ſeit ihrem zweiten Mannheimer Aufenthalte (Aug. 1784) ein leidenſchaftliches Verhältnis zu Schiller (vergl. die Gedichte „Reſignation“ und „Freigeiſterei der Leidenſchaft“), welches noch nicht ſein Ende fand, als Schiller im Apr. 1785 Mannheim verließ. Als Charlotte von Kalb 1787 in Weimar ihren Wohnſitz nahm, wurde das Verhältnis wieder angeknüpft (Sommer 1787); in leidenſchaftlicher Eiferſucht konnte ſie es nicht faſſen, daß Schillers edlere geläuterte Neigung ſeiner Lotte von Lengefeld ſich zugewendet. Erſt ſpäter (1792) näherte ſie ſich dem Dichter wieder in ruhiger Freundſchaft. Nach mannigfachen traurigen Schickſalen, fand ſie durch die edle Prinzeſſin Marianne von Preußen ein Aſyl im Schloſſe zu Berlin, wo ſie den 12. Mai 1843, ſeit 1820 erblindet, ſtarb. Sie war 1796 bis 1799 mit Jean Paul eng befreundet, der ſie als Titanide Linda in ſeinem „Titan“ feiert; in Berlin war ſie Fichte und Hufeland nahe getreten. Litterarhiſtoriſch wichtig ſind ihre 1829 unter dem Titel „Charlotte“ herausgegebenen Erinnerungen. Die Königin und die Prinzeß Eboli im „Don Carlos“ tragen einzelne, von ihr entlehnte Züge.



Rheiniſche Thalia,
herausgegeben von Schiller.
Erſtes Heft.
Lenzmonat 1785.

Mannheim,
auf daſigem kaiſerl. freien R. Poſtamt, und in der Schwaniſchen Hofbuchhandlung zu haben.

Titel des erſten Heftes von Schillers „Rheiniſcher Thalia“, Mannheim 1785 (Schwan).

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Sie wurde als „Thalia“ von 1787—1791 bei Göſchen in Leipzig in 3 Bänden zu 4 Heften neu herausgegeben reſp. fortgeſetzt. Sie brachte von wichtigen Schriften Schillers: Theile des „Don Carlos“, „Das Lied an die Freude“, „Reſignation“, „Philoſophiſche Briefe“, „Der Geiſterſeher“, Überſetzungen der „Iphigenie in Aulis“ und der „Phönicierinnen des Euripides“, „Der Menſchenfeind“. Die „neue Thalia“ erſchien in 4 Bänden 1792—1793 gleichfalls bei Göſchen und enthält von Schiller u. a. die metriſche Überſetzung aus „Virgils Aeneis“ (Buch II und IV), die Aufſätze: „Über die tragiſche Kunſt“, „Über Anmuth und Würde“, „Vom Erhabenen“.

### Wichtigſte Daten aus Schillers Leben 1783—1785.

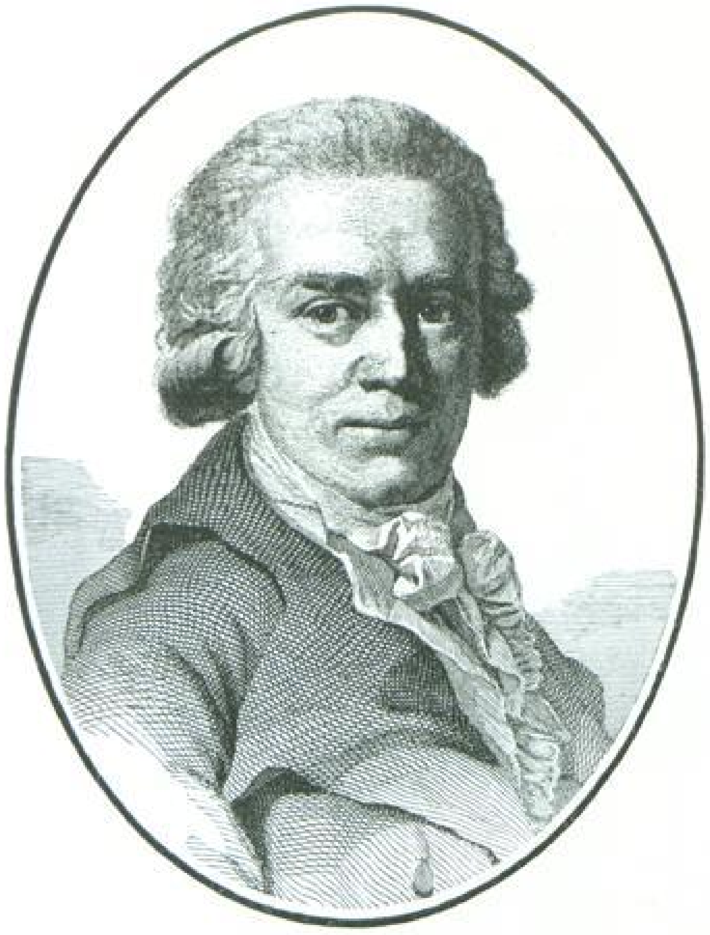
1783: 27. Juli Eintreffen in Mannheim; Dalberg ſchließt mit ihm Vertrag, wodurch er vom 1. Sept. 1783 bis 31. Aug. 1784 zum Theaterdichter angenommen wird, mit der Verpflichtung „Fiesko“, „Luiſe Miller“ und noch ein Stück für die Mannheimer Bühne zu liefern. Neigung zu Margaretha Schwan. — 1784: 11. Jan. Aufführung des „Fiesko“, im Februar: Aufnahme in die Kurpfälz. deutſche Geſellſchaft, worin er zum Eintritt (26. Juni) die Abhandlung las: „Was kann eine gute Schaubühne wirken?“ 9. März Aufführung von „Kabale und Liebe“; im Mai kommt Charl. v. Kalb nach Mannheim, gegenſeitige Neigung. Äußere ſchlimme Lage Schillers, welchen alte Schulden drücken. Arbeiten am „Don Carlos“ (erſtes Stück in Verſen) gehen langſam vorwärts. Plan zur „Rheiniſchen Thalia“ (Ankündigung vom 11. November 1784). Im Dec. Reiſe nach Darmſtadt, wo er am Hofe in Anweſenheit des Herzogs Karl Auguſt (am 26.) den Anfang des „Don Carlos“ vorlieſt; der Herzog ernennt ihn am 27. zum Weimariſchen Rathe. — 1785: Göſchen übernimmt die „Thalia“ unter guten Bedingungen. Entſchluß Mannheim zu verlaſſen und nach Leipzig-Dresden zu Körners zu gehen, mit welchen er ſeit Dec. 1784 in Briefwechſel ſtand.

Das Schillerhaus in Gohlis bei Leipzig.

Bewohnt von Schiller vom Mai bis September 1785. Es iſt jetzt im Beſitze des Leipziger Schillervereines, welcher es 1856 ankaufte. Das „Lied an die Freude“ dichtete Schiller **nicht** in dieſem Hauſe. — Aus dem Wiener Schillerbuche, Tafel XXXII, Ausſchnitt, umgezeichnet.

Pavillon auf Körners Weinberg bei Loſchwitz.

Stich von Remetſchek aus: J. L. Greiner, Dem Andenken Friedrichs von Schiller gewidmet, Grätz 1829, Tafel II. — Schiller weilte während ſeines Dresdener Aufenthaltes 1785—1787 wiederholt hier; längere Zeit im September und October 1785. Hier wurde der „Don Carlos“ eifrig gefördert.



J. G. Körner.

Chriſtian Gottfried Körner.

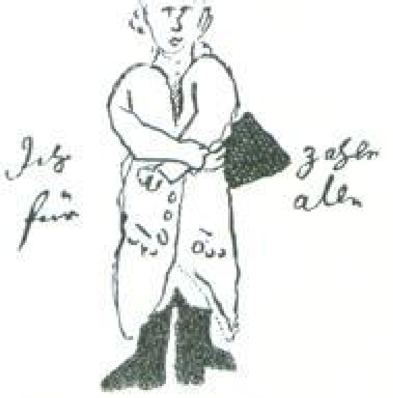
Gemalt von Anton Graff, geſtochen von L. Sichling. Ausſchnitt.

**Chriſtian Gottfried Körner**, geb. 2. Juli 1756 zu Leipzig, ſtudierte in Göttingen und Leipzig Jura, 1779 Doct. juris, wurde 1781 Conſiſtorialadvocat in Leipzig, 1783 Rath im Oberconſiſtorium in Dresden, 1790 Appellationsgerichtsrath daſelbſt, gieng 1815 nach Berlin als Staatsrath im Miniſt. d. J., wurde 1817 geh. Oberregierungsrath im Miniſterium der geiſtl. ꝛc. Angelegenheiten, als welcher er zu Berlin den 13. Mai 1831 ſtarb. Es iſt bekannt, wie Körner und die Seinen (ſeine Braut **Minna** Maria Jakobine, deren Schweſter, die Malerin Johanna Dorothea (Dora), beide Töchter des Leipziger Kupferſtechers Stock, bei welchem Goethe die Kupferſtichkunſt lernte; ferner deren damaliger Bräutigam Ludwig Ferdinand Huber, ſchriftlich die Freundſchaft des Dichters der „Räuber“ ſuchten (Mai 1784). Seit Dec. 1784 entſpann ſich ein inniger Briefwechſel zwiſchen Körner und Schiller, welcher, bis zu Schillers Tode fortgeſetzt, wichtige Quelle für ſein äußeres Leben und ſeine litterariſche Entwicklung iſt. Körner gewährte dem Freunde die Möglichkeit ſorgenfreien Lebens in Gohlis (Mai—Sept.) und in Dresden (wo Schiller 11. Sept. 1785 eintraf) theils im eigenen Hauſe, theils auf ſeinem Weinberge in Loſchwitz. Am 20. Juli 1787 verließ Schiller die gaſtliche Familie. Körner war Schillers äſthetiſcher Berather, wies ihn auf das Studium Kants und beſorgte ſpäter die Herausgabe von Schillers Werken, der verbreitetſten Ausgabe derſelben, welcher Schillers Biographie von Körner vorangeht, welche die populärſte aller Lebensbeſchreibungen des Dichters geblieben iſt.

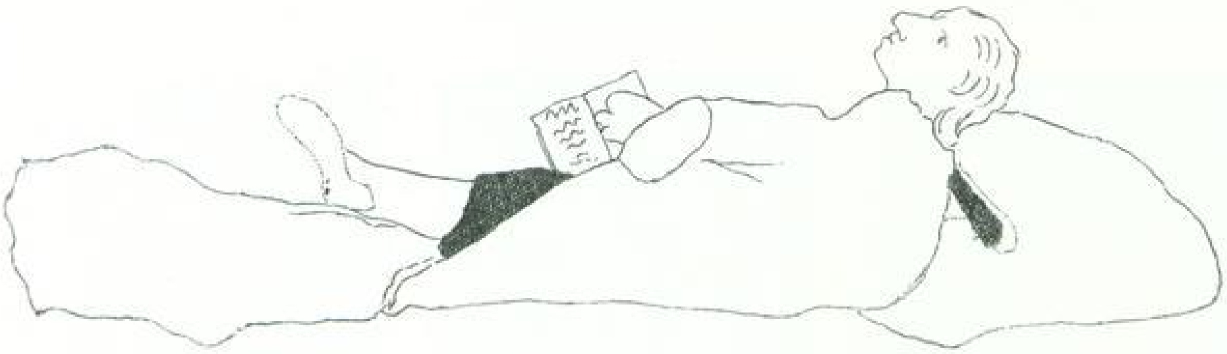
Guſtel von Blaſewitz.

Silhouette im Körnermuſeum zu Dresden. Hier zum erſten Male veröffentlicht.

Die durch „Wallenſteins Lager“ bekannte „**Guſtel von Blaſewitz**“ war **Johanna Juſtine Segedin**, geb. 5. Jan. 1763 zu Dresden, vermält am 30. Jan. 1787 zu Leuben mit dem ſpäteren Senator Chr. Friedr. Renner zu Dresden, geſt. in Dresden den 24. Februar 1856. Als ihr Vater, ein getaufter Türke, kurfürſtl. Leibjagdkutſcher, den 28. Nov. 1763 geſtorben war, erwarb ihre Mutter, Joh. Dor. geb. Pohle, am 24. Juni 1764 das Schenkgut zu Blaſewitz, wo ſie, mit K. Friedr. Fleiſcher verheiratet, Wirthſchaft betrieb. Hier wird Schiller die als „Guſtel von Blaſewitz“ mitaufwartende Tochter des Hauſes in der Zeit von 1785—1787 kennen gelernt haben, da er von Loſchwitz oft übergeſchifft ſein ſoll um Milch zu trinken und von da auf kürzerem Wege nach der Altſtadt Dresden (zu Körners) kommen konnte.



„Körner, den ſeine Stiefeln als einen Reiſenden kenntlich machen. Er ſagt mit Bewunderung würdiger Gelaſſenheit: Ich zahle für Euch alle.“

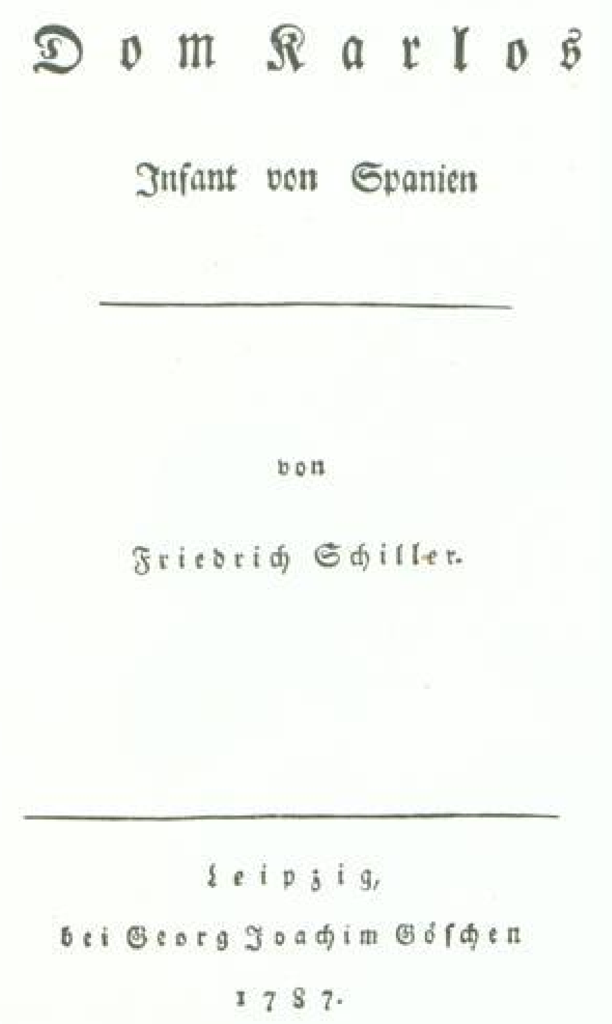


„Körner, welcher über dem Kant einſchläft.“

Zwei humoriſtiſche Zeichnungen Schillers aus den 13 Blatt Tuſchzeichnungen, welche er zu Körners Geburtstage, dem 2. Juli 1786, entwarf. Dieſe launigen Darſtellungen aus Körners Familienleben führen den Titel: „Avantüren des neuen Telemachs, oder Leben und Exsertionen Körners des decenten, consequenten, piquanten u. s. f., von Hogarth in ſchönen illuminierten Kupfern abgefaßt und mit befriedigenden Erklärungen verſehen von Winkelmann Rom, 1786.“ L. F. Huber ſchrieb den hier unter die Zeichnungen („in größerer Schrift“) gedruckten Text dazu. Original im Beſitze des Herrn W. Künzel in Leipzig. — Hier nach dem Drucke gegeben.

### Wichtigſte Data aus Schillers Leben (1785, 1786).

1785: 17. April Ankunft in Leipzig, wo ihn Huber, Minna und Dora Stock empfingen; ſchriftliche Werbung um Margaretha Schwan 24. April 1785; Plan, wieder Arzt zu werden, noch nicht aufgegeben. Aufenthalt in Gohlis; Bekanntſchaft mit Göſchen; Fortſetzung der „Thalia“ und Arbeit am „Don Carlos“ in Gohlis. Heirat Körners 7. Auguſt; 12. Sept. Schiller in Dresden bei Körners; Wohnung auf Körners Weinberge; ſeit Mitte Oct. wohnt er mit Huber im Fleiſchmannſchen Hauſe Körners gegenüber; Nov. Heft II der „Thalia“, mit dem „Liede an die Freude“ zum Drucke. — 1786: „Philoſophiſche Briefe“.



Dom Karlos

Infant von Spanien

von

Friedrich Schiller.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göſchen
1787.

Titel der erſten Ausgabe von Schillers „Don Carlos“ 1787.

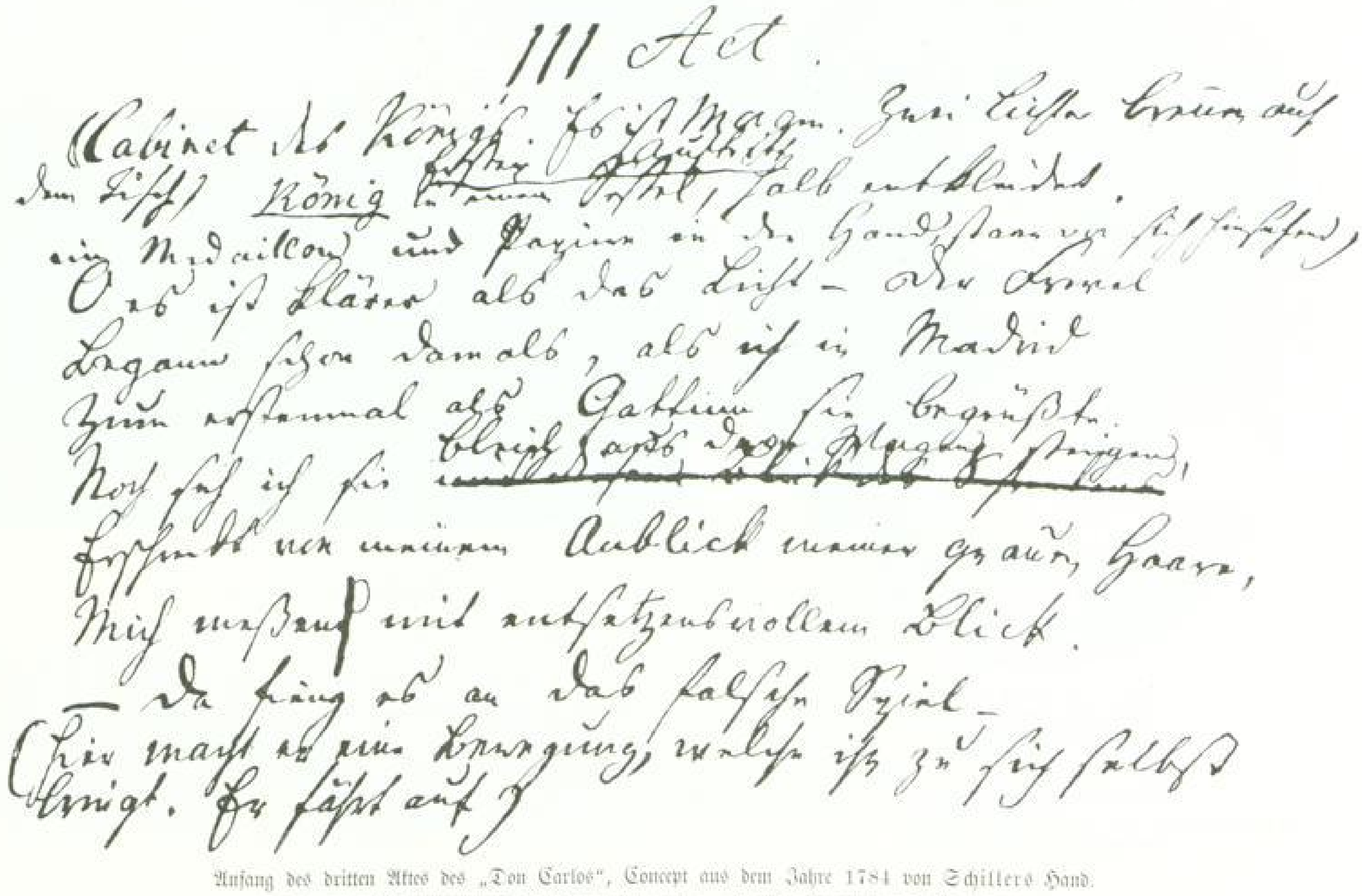
Nach dem Exemplare der königl. Univerſitätsbibliothek zu Berlin, aus der Kaiſer Wilhelm-Stiftung (Vermächtnis des königl. ſächſiſchen Regierungsrathes Dr. jur. C. G. Wenzel). An keinem Stücke hat Schiller ſo lange gearbeitet und ſo viel verändert als am „Don Carlos“. Durch den Intendanten der Mannheimer Bühne, Heribert von Dalberg, erhielt er 1782 die erſte Anregung zu dieſem Drama; eine Novelle von St. Réal bot den Stoff. Das Stück wurde 1783 wenig gefördert, 1784 einiges in Jamben bearbeitet. 1785 wurde in Leipzig, Gohlis, namentlich in Körners Gartenhauſe bei Loſchwitz, eifrig daran gearbeitet; erſt im Anfange des Jahres 1787 war es fertig. Zuerſt aufgeführt in Mannheim am 8. April 1788. Im Druck erſchienen einzelne Fragmente ſeit 1785 in der „Thalia“; die erſten drei Acte ſind ebendaſelbſt veröffentlicht. Die erſte vollſtändige Ausgabe, deren Titel hier wiedergegeben iſt, brachte den vierten und fünften Akt zum erſten Male. Die Ausgabe von 1801 iſt ſehr verändert und gekürzt; weitere Kürzungen erfuhr die letzte Bearbeitung von 1805.

Schiller etwa im 26. Lebensjahre.

Ölgemälde, gemalt wahrſcheinlich von Reinhard im Sommer 1785. Aus dem Beſitze des Dichters Adolph Böttger ſtammend, nur in faſt unbekannt gebliebener mangelhafter Lithographie von Schick bisher veröffentlicht. Original jetzt im Beſitze der Verlagshandlung, verkleinert direct wiedergegeben. Ausſchnitt.

**Wichtigſte Daten aus Schillers Leben 1786—1787.**

1786: Hiſtoriſche Studien; im October Verhandlung mit Schröder in Hamburg wegen Übernahme der Stelle eines Theaterdichters; Arbeiten am „Don Carlos“. 1787: Neigung zu Henriette von Arnim; endliche Fertigſtellung des proſaiſchen und poetiſchen „Don Carlos“; Abreiſe von Körners 20. Juli (nach Weimar).

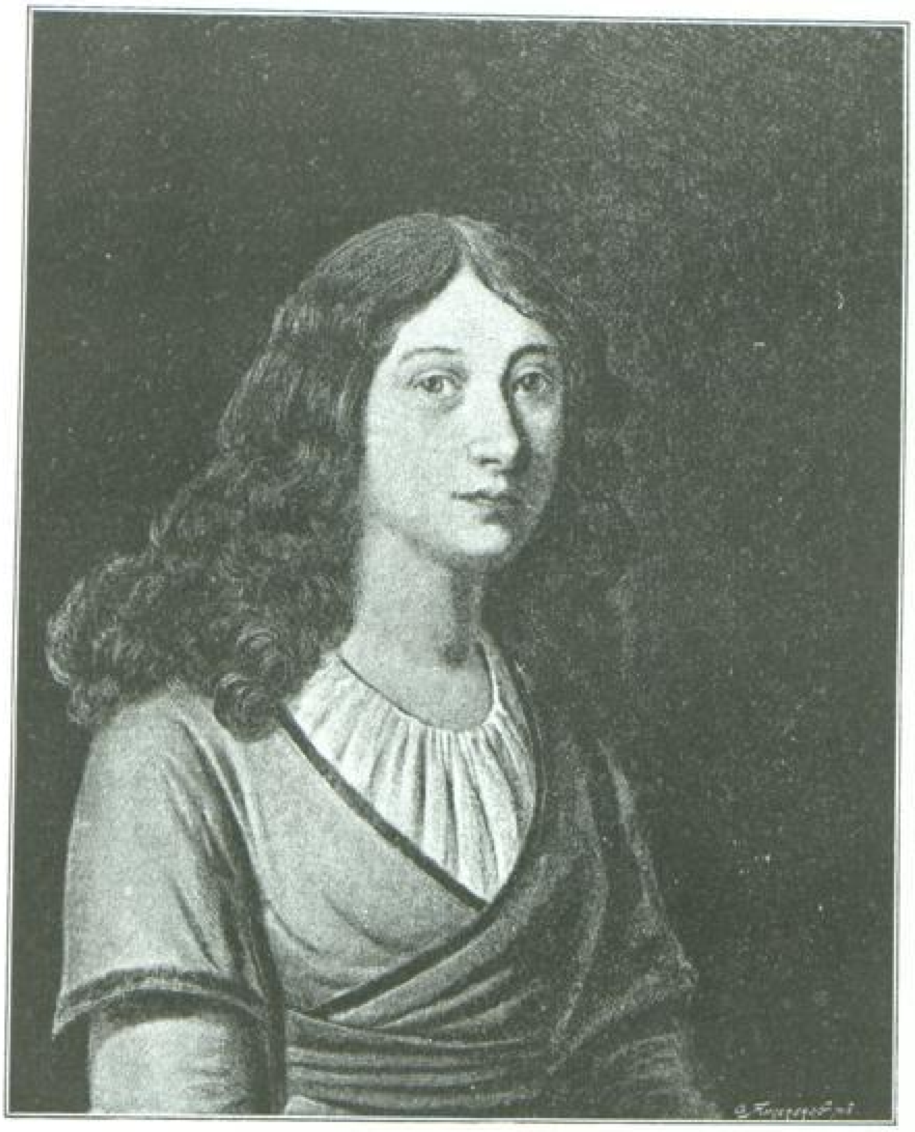


III Act.

(Cabinet des Königs. Es ist Morgen. Zwei Lichter brennen auf
dem Tische) König [illegible] in einem Sessel, halb entkleidet.
ein Medaillon und Papiere in der Hand, starr vor sich hinsehend)
O es ist klärer als das Licht – der Argwohn
begann schon damals, als ich in Madrid
zum erstenmal als Gattin sie begrüßte.
Noch sah ich sie [illegible] ~~[illegible]~~!
erschrocken vor meinem Anblick meiner grauen Haare,
Mich messend mit entsetzenvollem Blick.
— da fing es an das falsche Spiel —
(hier macht er eine Bewegung, welche ihn zu sich selbst
bringt. Er fährt auf)

Anfang des dritten Aktes des „Don Carlos“, Concept aus dem Jahre 1784 von Schillers Hand.

In der zweiten Bearbeitung verwarf Schiller dieſen Anfang wieder. — Aus dem Schillerarchive auf Schloß Greifenſtein.



Charlotte Schiller

Charlotte von Lengefeld.

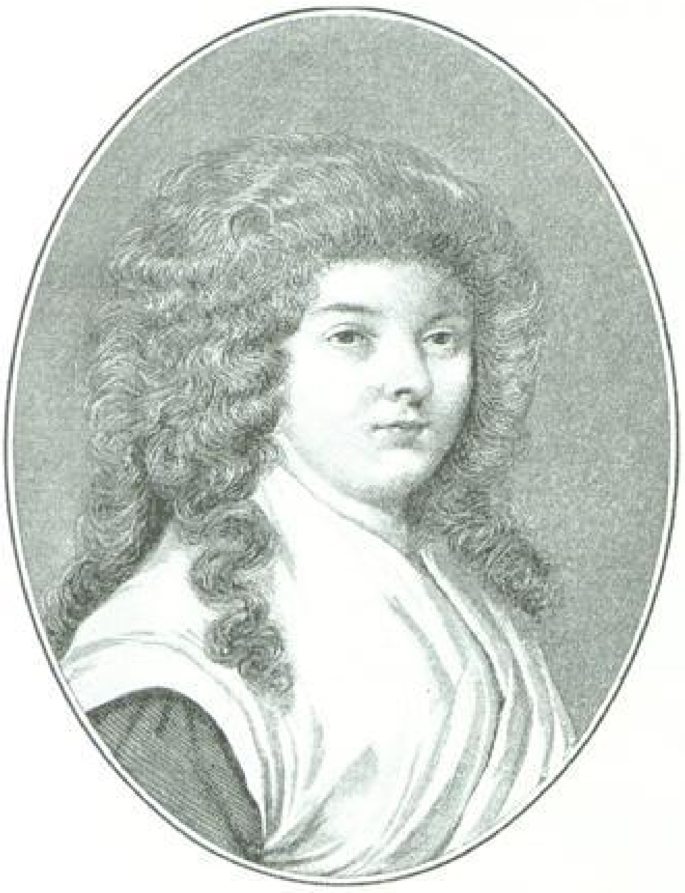
Ölgemälde von L. Simanowiz, im Beſitze des Freiherrn L. von Gleichen-Rußwurm. Directe Wiedergabe einer Originalphotographie.

**Luiſe Charlotte Antoinette von Lengefeld**, geb. 22. November 1766 zu Rudolſtadt, Tochter des fürſtl. Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen Jägermeiſters und Kammerrathes Karl Chriſtoph von Lengefeld, Schillers Gattin. Schon 1784 hatte er ſie in Mannheim flüchtig kennen gelernt; am 6. Dec. 1787 war er durch Wilhelm von Wolzogen, ſeinen Jugendfreund, in Rudolſtadt bei Lengefelds eingeführt. Der Sommer 1788, welchen er größtentheils in Volkſtädt bei Rudolſtadt und in Rudolſtadt ſelbſt zubrachte, reifte ſeine ideale Liebe zu Lotten und ſeine Freundſchaft zu Karolinen, welcher er auch zuerſt (3. Auguſt 1787) in Lauchſtädt das vertrauliche Bekenntnis ſeiner Liebe zu Lotten machte. Die Mutter gab am 22. December 1789 ihre Einwilligung zur Verheiratung; am 22. Februar 1790 fand die Trauung in der Kirche zu Wenigenjena ſtatt. Lotte ſtarb den 9. Juli 1826 in Bonn.

Charlotte von Schiller.

Silhouette wahrſcheinlich aus dem Jahre 1784. Nach Originalphotographie des früher im Beſitze der Freifrau Emilie von Gleichen-Rußwurm, jetzt im Schillerarchive auf Schloß Greifenſtein befindlichen Originales. Directe Wiedergabe.

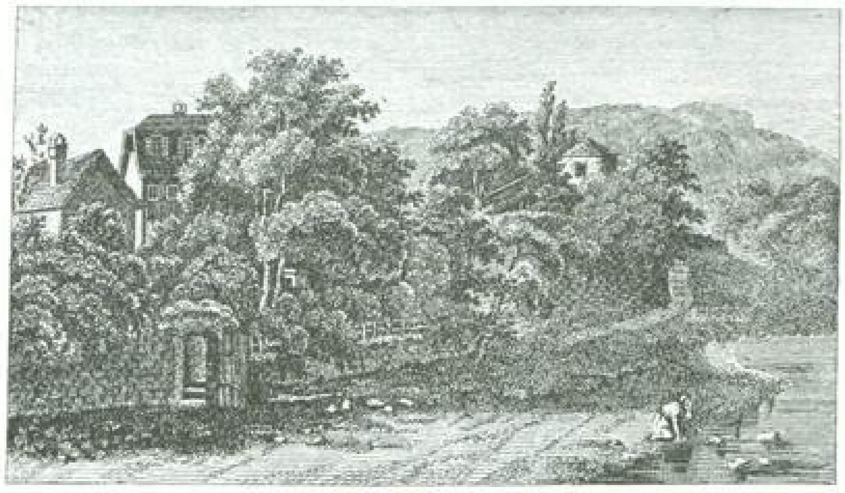
**Karoline von Lengefeld**, die Schweſter von Schillers Frau Charlotte, geb. 3. Februar 1763 zu Rudolſtadt, vermählt 1780 mit Friedrich Wilhelm Ludwig von Beulwitz, fürſtl. Schwarzburg-Rudolſtädtiſchem Rathe, von ihm geſchieden 1794, zum zweiten Male vermählt mit **Wilhelm** Friedrich Ernſt Auguſt von Wolzogen, geſt. zu Jena den 11. Januar 1847. Reicher begabt und phantaſievoller als ihre Schweſter Lotte, war ſie mit Schiller bis zu deſſen Tode in verſtändnisvoller inniger Freundſchaft verbunden, welche namentlich durch das Zuſammenleben in Weimar genährt und gefördert wurde. Sie war auch als Schriftſtellerin thätig. Ihr Hauptwerk iſt der Roman: „Agnes von Lilien", deſſen erſter Theil in Schillers „Horen" 1796 veröffentlicht wurde (vollſtändig Berlin 1798), für deſſen Verfaſſer man aber Goethe oder Schiller hielt. Von bleibender Bedeutung iſt ihr Werk: „Schillers Leben; verfaßt aus Erinnerungen der Familie, ſeinen eigenen Briefen und den Nachrichten ſeines Freundes Körner" (1830). Andere Schriften: „Cordelia", Roman (1840); „Erzählungen" (1826, 1827); „Der leukadiſche Fels", Schauſpiel (in der „Thalia" 1792).



C v Wolzogen

Karoline von Lengefeld.

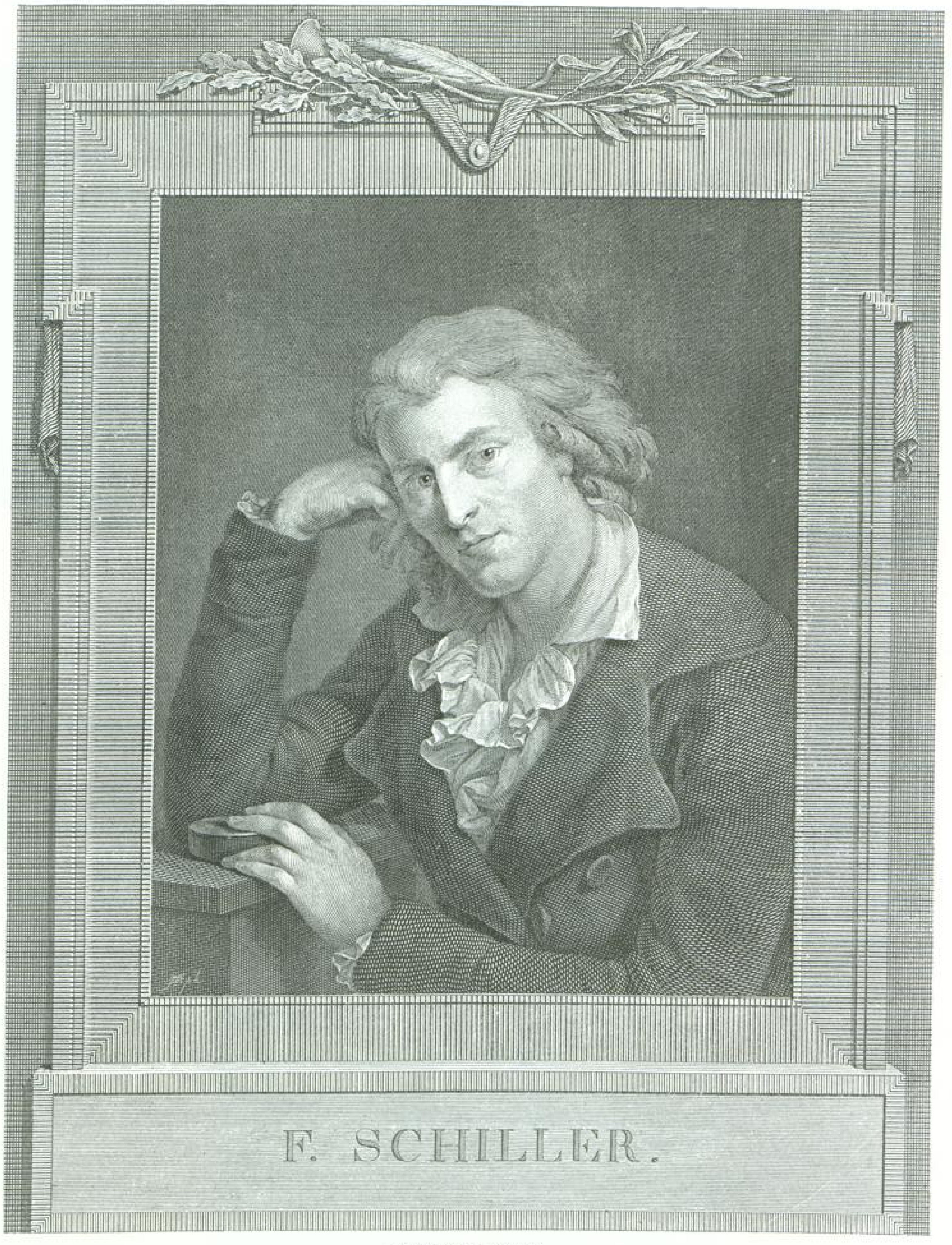
Nach Originalphotographie einer im Schillerarchive auf Schloß Greifenſtein vorhandenen Elfenbeinminiatur umgezeichnet. Vergrößert.


F. v. Schillers Garten bei Jena.

Schillers Garten und Gartenhaus bei Jena.

Kupferſtich von G. Nemetſchek nach der 1828 aufgenommenen Zeichnung von F. Stark, aus dem ſchon angeführten Werke von Greiner 1829. — Garten und Gartenhaus wurden von ihm gekauft im Frühjahr 1797. Im Sommer 1797 ward das Haus bedeutend erweitert und diente Schiller zur Sommerwohnung. Er bezog es zuerſt 2. Mai 1797; im letzten Sommer ſeines Jenaer Aufenthaltes verließ er es den 5. October 1799, um ſeine Winterwohnung in der Stadt zu beziehen. In dieſem Gartenhauſe arbeitete Schiller an „Wallenſtein", „Maria Stuart"; hier entſtanden u. a. „Der Taucher", „Der Ring des Polykrates", „Handſchuh", „Kraniche des Ibycus", „Kampf mit dem Drachen", „Bürgſchaft", „Das Eleuſiſche Feſt", „Glocke".

Das Graffſche Bild aus der Zeit 1786—1791.



Friedrich Schiller.

Gemalt von Anton Graff, geſtochen von Johann Gotthard Müller. Gering verkleinert. Schiller ſaß dem Maler zu dieſem Bilde im Frühjahre (Mai?) 1786; Graff malte es jedoch erſt 1791 fertig. Der berühmte Kupferſtecher J. G. Müller ſtach das Bild 1794 zu Schillers Zufriedenheit.

### Wichtigſte Daten aus Schillers Leben 1787—1790.

1787: 21. Juli Ankunft in Weimar; Erneuerung der Beziehungen zu Charlotte von Kalb; Goethe abweſend in Italien. Bekanntſchaft mit Herder, Wieland (für deſſen „Merkur“ er arbeitete), der Herzogin-Mutter, Knebel, der Schröter, Frau von Stein. Studien zur Niederländiſchen Rebellion; Beſuch in Jena, namentlich bei dem Kantianer Reinhold (6. December). — 1788: Arbeiten am „Abfall der Niederlande“ und am „Geiſterſeher“ (für „Thalia“ V); „Die Götter Griechenlands“ (März); April bis November in Volkſtädt bei Rudolſtadt und in Rudolſtadt; innigeres Verhältnis zu Lotte; Beſchäftigung mit Homer; 9. September perſönliche Bekanntſchaft mit Goethe in Rudolſtadt; „Hymnus an die Natur“ (October); Überſetzung der „Iphigenie des Euripides“; „Die Künſtler“; 12. November zurück nach Weimar; Überſetzung der „Phönicierinnen“; 9. December *Promemoria Goethes wegen Schillers Berufung nach Jena als Profeſſor der Geſchichte.* 1789: 11. Mai nach Jena; erſte Vorleſung den 26. Mai „Was heißt und zu welchem Zwecke ſtudiert man Univerſalgeſchichte“. Aufenthalt in Lauchſtädt (Verlobung) und Rudolſtadt. 29. October zurück nach Jena zum Winterſemeſter; die Vorleſungen ſagten ihm wenig zu; am 28. December bei Karl Auguſt in Weimar, welcher ihm 200 Thaler Gehalt zuſagt. — 1790: 2. Januar Ernennung zum Meiningenſchen Hofrathe; 22. Februar Trauung. Im Sommerſemeſter Vorleſung über die Tragödie.

**Friedrich Herzog von Schleswig.**

Ölgemälde im Schloſſe zu Auguſtenburg, angeblich von Anton Graff. Directe Reproduction einer vom Hofmarſchallamte zu Primkenau im Auftrage Sr. Königl. Hoheit des Herzogs zur Verfügung geſtellten Originalphotographie.

Friedrich Chriſtian Herzog von Schleswig-Holſtein-Sonderburg-Auguſtenburg, geb. 28. September 1765 zu Auguſtenburg, geſt. 14. Juni 1814 ebendaſelbſt. Sorgfältig wiſſenſchaftlich erzogen, legte er auf der Univerſität Leipzig, namentlich in Reinholds Vorleſungen, den Grund zu tüchtiger philoſophiſch-pädagogiſcher Bildung, die er in ſeiner Stellung als Chef des Däniſchen Unterrichtsweſens praktiſch verwerthete. Durch den Dichter Baggeſen wurde er ein begeiſterter Verehrer Schillers; zuſammen mit Graf Schimmelmann richtete er unterm 27. November 1791 ein Schreiben an Schiller, in dem ſie ihm eine Penſion von je 1000 Thalern auf drei Jahre anboten, welche ihm fünf Jahre hintereinander ausgezahlt wurde. Schiller richtete an den Prinzen ſeine „Briefe über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen“. Die Originale giengen beim Brande der Chriſtiansburg am 26. Februar 1794 zu Grunde; in erweiterter Umarbeitung gedruckt erſchienen ſie in den „Horen“ (1795).

Dalberg

**Karl Theodor Reichsfreiherr von Dalberg.**

Kupferſtich von D. Berger 1790. (Zur Berliner Monatsſchrift, Juli 1790.)

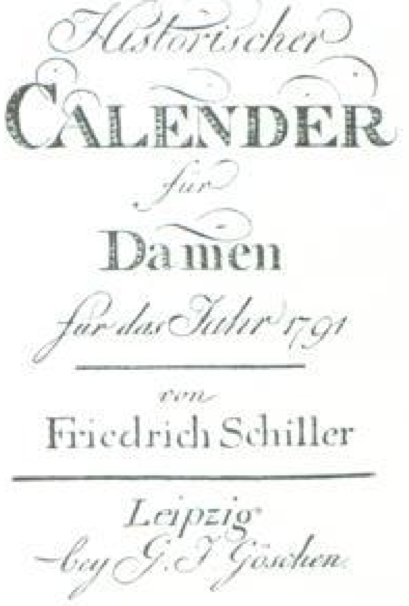
Karl Theodor Anton Maria Reichsfreiherr von Dalberg, geb. 8. Februar 1744 zu Mannheim, ſtudierte die Rechte, trat in den geiſtlichen Stand 1768, wurde 1772 wirkl. geheimer Rath und Mainziſcher Statthalter in Erfurt, 1787 Coadjutor von Mainz und Worms, 1788 Erzbiſchof von Tarſus i. p. und Coadjutor des Erzbiſchofs von Conſtanz. Während er als Mainzer Coadjutor, als aufgeklärter Beförderer der Kunſt und Wiſſenſchaft in hohem Anſehen ſtand, hat er durch ſein ſpäteres politiſches unpatriotiſches Verhalten als einziger geiſtlicher Kurfürſt, Reichskanzler, Metropolitan-Erzbiſchof und Primas von Deutſchland (mit dem Sitze in Regensburg) ſeit 1802, ſeit 1806 als Fürſt-Primas und ſeit 1810 als Großherzog von Frankfurt eine ſehr zweifelhafte Rolle geſpielt. Er ſtarb, durch die neuen Verhältniſſe ſeiner weltlichen Macht entkleidet, als Erzbiſchof von Regensburg den 10. Februar 1817 daſelbſt. In ſeiner erſten Lebensperiode ſtanden Herder, Wieland, Goethe, Wilhelm von Humboldt, Karl Auguſt und namentlich Schiller zu ihm in engſter Beziehung. Schiller hat ihn öfters in Erfurt perſönlich beſucht und erhielt von ihm namhafte Geldgeſchenke. Schiller widmete ſeinem Gönner ſeine Abhandlung „Über Anmuth und Würde“ (1793). Dalberg, welcher viele populär-philoſophiſche, namentlich äſthetiſche Schriften verfaßte, ſchrieb auch für Schillers „Horen“.

E Schimmelmann

**Ernſt Heinrich Graf von Schimmelmann.**

Nach einer von der gräflichen Familie zur Verfügung geſtellten Originalphotographie des Ölgemäldes von Pauſen.

Ernſt Heinrich Graf von Schimmelmann, geb. 4. December 1747 zu Dresden, 1784—1814 Däniſcher Finanz- und Commerzminiſter, 1788 Mitglied des Däniſchen Staatsrathes, 1824 Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, ſtarb 9. Februar 1831 zu Kopenhagen. Er ſchätzte namentlich deutſche Kunſt und Wiſſenſchaft ſehr hoch, vor allem aber Schillers Dichtungen. Als im Juni 1791 Schiller todt geſagt wurde, feierte er zuſammen mit Baggeſen ſein Andenken in ſchwärmeriſch begeiſterter Weiſe in dem weit und breit bekannt gewordenen „Todtenfeſte zu Hellebek“; als ſich die Nachricht von Schillers Tode nicht bewahrheitete, unterſtützte er ihn zuſammen mit Herzog Friedrich Chriſtian von Schleswig durch eine Penſion.



Historischer
CALENDER
für
Damen
für das Jahr 1791
von
Friedrich Schiller
Leipzig
bey G. J. Göschen

Titel von Schillers „Hiſtoriſchem Kalender für Damen für das Jahr 1791“.

Hierin erſchien zuerſt Buch I und II ſeiner „Geſchichte des dreißigjährigen Krieges“; Buch III erſchien in den Jahrgängen 1792 und 1793 dieſes Kalenders.

Titelkupfer zum „Hiſtoriſchen Kalender für Damen für das Jahr 1791“.

Gezeichnet von H. Lips, geſtochen von Geyſer.

Kaiser Ferdinand II hat zur Freude der Jesuiten das Restitutions Edict unterschrieben

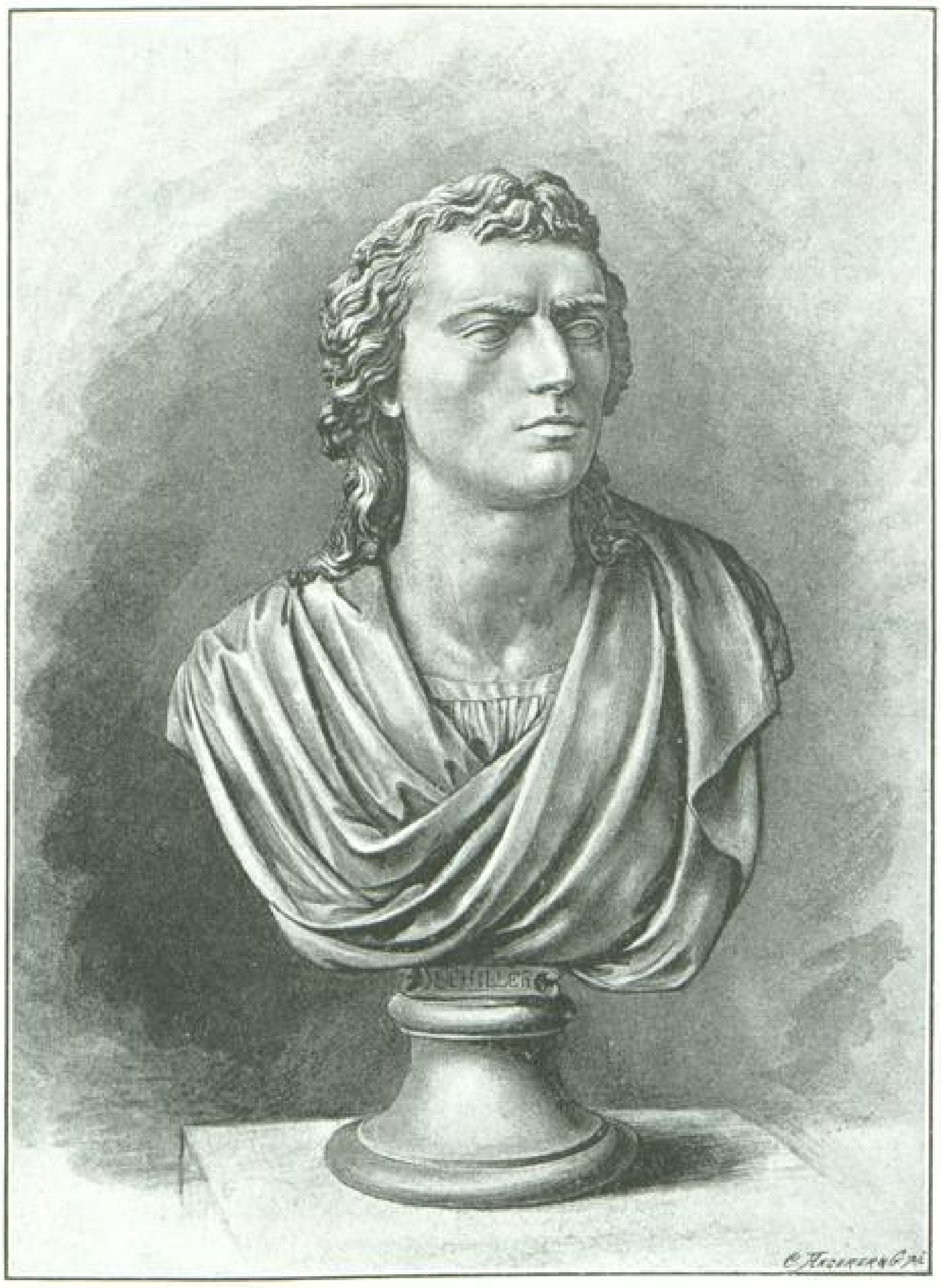
Kupferſtich zu Schillers „Geſchichte des dreißigjährigen Krieges“

aus dem „Hiſt. Kalender für Damen 1791“. Es iſt Kupfer Nr. 5 (zum Mai), gezeichnet von Chodowiecki, geſtochen von J. Ringel. Dieſes Kupfer iſt für Chodowieckis nüchterne unhiſtoriſche Darſtellungsmanier hiſtoriſcher, nicht gleichzeitiger Ereigniſſe ſehr charakteriſtiſch, während er doch ein unvergleichlicher Meiſter in der Darſtellung ſeiner Mitwelt iſt.

**Wichtigſte Daten aus Schillers Leben 1790, 1791.**

1790: Arbeiten an der „Geſchichte des dreißigjährigen Krieges“ (im September Abſchluß derſelben bis zur Schlacht bei Breitenfeld); im October Reiſe nach Rudolſtadt. — 1791: im Februar heftige Erkrankung; im März Studium Kants begonnen (Kritik der Urtheilskraft). Plan äſthetiſcher Vorleſungen; Studium der Poetik des Ariſtoteles; im April zur Erholung nach Rudolſtadt; „Überſetzung der Aeneis“; ſchwerſte Anfälle der Erkrankung am 10. Mai und 12. Juni, ſo daß er todt geſagt wurde; im Juli nach Karlsbad, dann in Erfurt; Unterſtützung durch Karl Auguſt; Jahresgehalt vom Erbprinzen Herzog Friedrich von Schleswig und vom Grafen Schimmelmann.

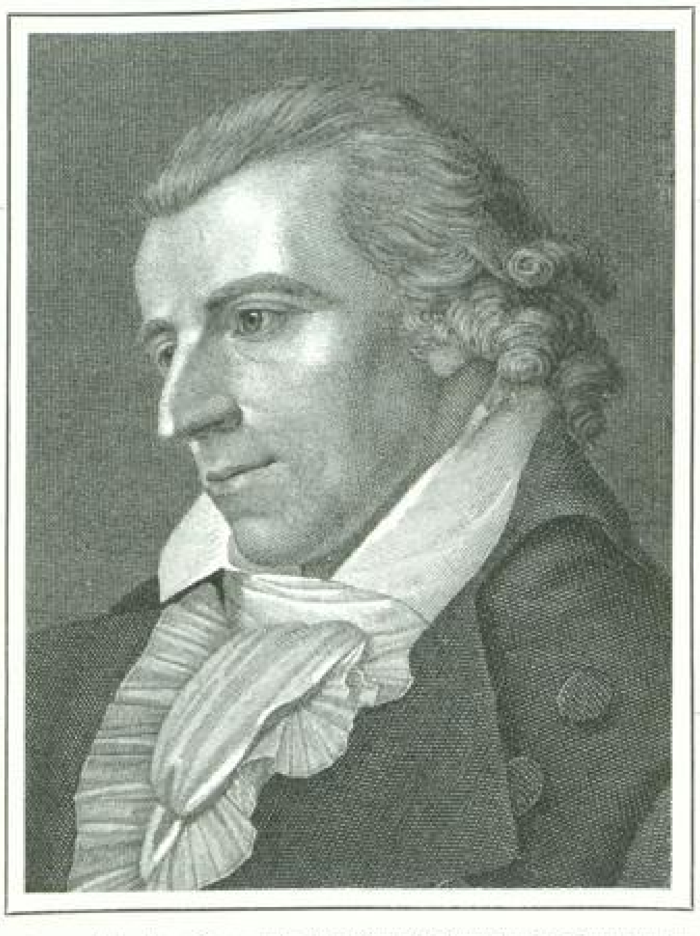
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Schiller nach der von ſeinem Jugendfreunde Dannecker im März 1794 zu Stuttgart modellierten Büſte.
Zeichnung nach einer Originalphotographie der im Beſitze Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs in Weimar befindlichen Ausführung.

**Wichtigſte Daten aus Schillers Leben 1792—1794.**

1792: ernſtes Studium von Kant; beſſere pekuniäre Lage; im April Reiſe nach Dresden zu Körner, mit welchem äſthetiſche Fragen behandelt wurden; am 26. Auguſt als Sieur Gille Bürger der franzöſiſchen Republik; Arbeiten an der „Geſchichte des dreißigjährigen Krieges“; Mutter und Schweſter Nannette in Jena zum Beſuch, September, Oktober; kunſtphiloſophiſche Vorleſungen. 1793: weitere kunſtphiloſophiſche Arbeiten; neue Krankheit; zur Erholung Reiſe in die Heimat (Auguſt) nach Ludwigsburg; hier (14. September 1793) Geburt des Sohnes Karl Friedrich Ludwig. 1794: „Briefe über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen“. 1794 März nach Stuttgart; im Mai nach Jena zurück.

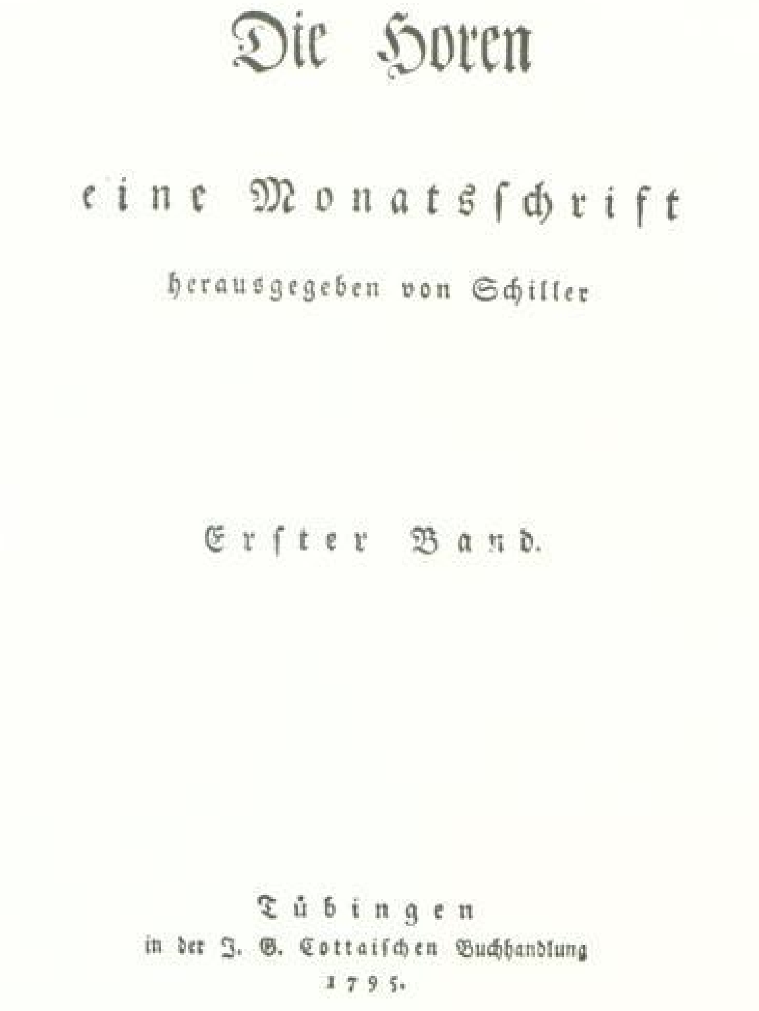


Schiller, gemalt von Ludovika Simanowitz bei ſeinem Aufenthalte in Stuttgart im März 1794.
Verkleinerte Wiedergabe des Stiches von Steinle.

### Wichtigſte Daten aus Schillers Leben 1794—1796.

1794: 21. Juli, Goethe bei Schiller in Jena, welche wechſelſeitigen Beſuche ſich bis zu Schillers dauernder Überſiedelung nach Weimar fortſetzten. Schöpferiſches Zuſammenarbeiten, wechſelſeitiger Einfluß. Gründung der „Horen“, worin ihre äſthetiſchen Anſichten vertreten werden ſollen. Angriffe gegen die „Horen“, namentlich durch Nicolai. Hiergegen von beiden die „Xenien“ verfaßt (1795). Rückkehr zur Dichtkunſt: „Reich der Schatten“; „Ideal und das Leben“; „Der Spaziergang“ (1795 September); „Klage der Ceres“ (1796); „Die Votivtafeln“ (1796); Geburt des Sohnes Ernſt Friedrich Wilhelm 1. Juli 1796 in Jena.

Schiller, Silhouette ungefähr aus dem Jahre 1795.
Nach dem im Beſitze der Frau von Fritſch, geb. von Herda, befindlichen Originale. Hier zum erſten Male veröffentlicht.



Die Horen

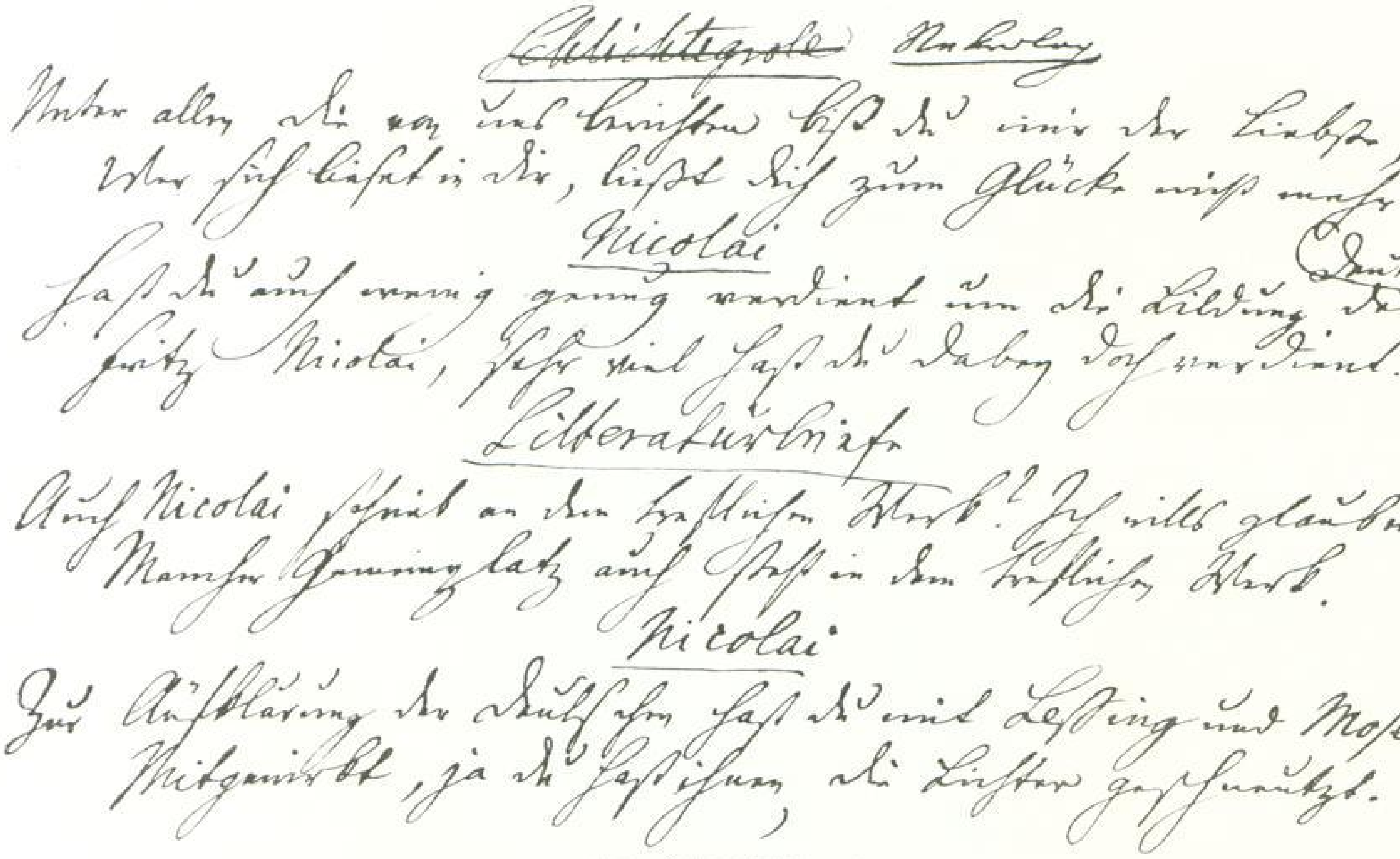
eine Monatsſchrift

herausgegeben von Schiller

Erſter Band.

Tübingen
in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung
1795.

Titel des erſten Bandes der „Horen“ von 1795.
Nach dem Exemplare der Marburger Univerſitätsbibliothek. — Sie erſchienen von 1795—1797 und enthalten die wichtigſten kunſtphiloſophiſchen Abhandlungen Schillers, namentlich: „Über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen in einer Reihe von Briefen“; „Die ſchmelzende Schönheit“, Fortſetzung dieſer Briefe; „Die ſentimentaliſchen Dichter“, und Fortſetzung: „Beſchluß der Abhandlung über naive und ſentimentaliſche Dichter, nebſt einigen Bemerkungen über einen charakteriſtiſchen Unterſchied unter den Menſchen“. Mitarbeiter waren unter anderen Goethe, Herder, W. von Humboldt.



~~Schlichtegroll~~ Nekrolog

Unter allen die von uns berichten biſt du mir der liebſte
Wer ſich liebet in dir, liebſt dich zum Glücke nicht mehr.

Nicolai

Haſt du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutſchen,
Fritz Nicolai, ſehr viel haſt du dabey doch verdient.

Litteraturbriefe

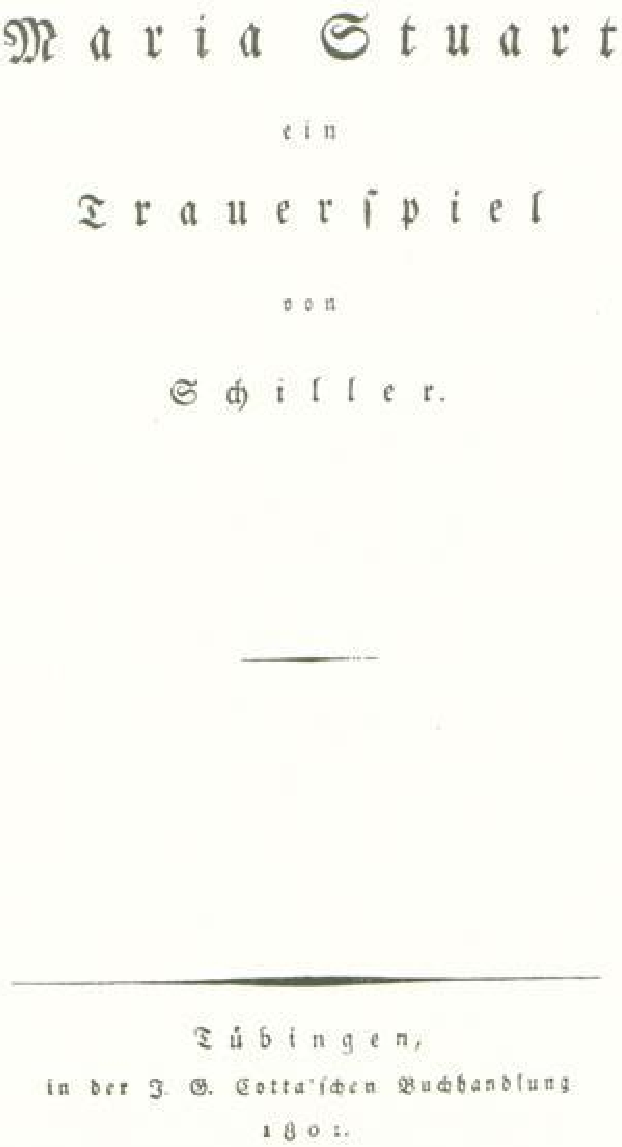
Auch Nicolai ſchrieb an dem trefflichen Werk? Ich wills glauben.
Mancher Gemeinplatz auch ſteht in dem trefflichen Werk.

Nicolai

Zur Aufklärung der Deutſchen haſt du mit Leſſing und Moſes
Mitgewirkt, ja du haſt ihnen die Lichter geſchneutzt.

Aus der Xenienhandſchrift (1796).
Niederſchrift von Schiller, die Korrektur „Nekrolog“ von Goethe. — Nach den im Beſitze der Frau Dr. Boas in Weimar befindlichen Blättern der Originalhandſchrift. (Goethes Xenienmanuſcript ſiehe oben Seite 207.) — Die „Xenien“ erſchienen in dem von Schiller herausgegebenen Muſenalmanache für 1797 (Xenienalmanach).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

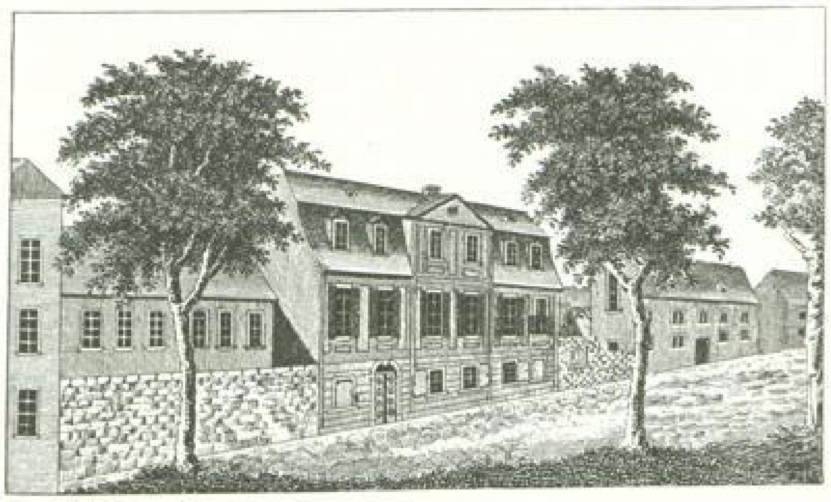


Maria Stuart
ein
Trauerſpiel
von
Schiller.

Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1801.

Titel der erſten Ausgabe von Schillers „Maria Stuart" (1801).

Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Seit 1799 nahm Schiller ernſtlich die „Maria Stuart" in Angriff; beendete ſie im Juni 1800 (zum Theil in Ettersberg); zuerſt aufgeführt in Weimar 14. Juni 1800.



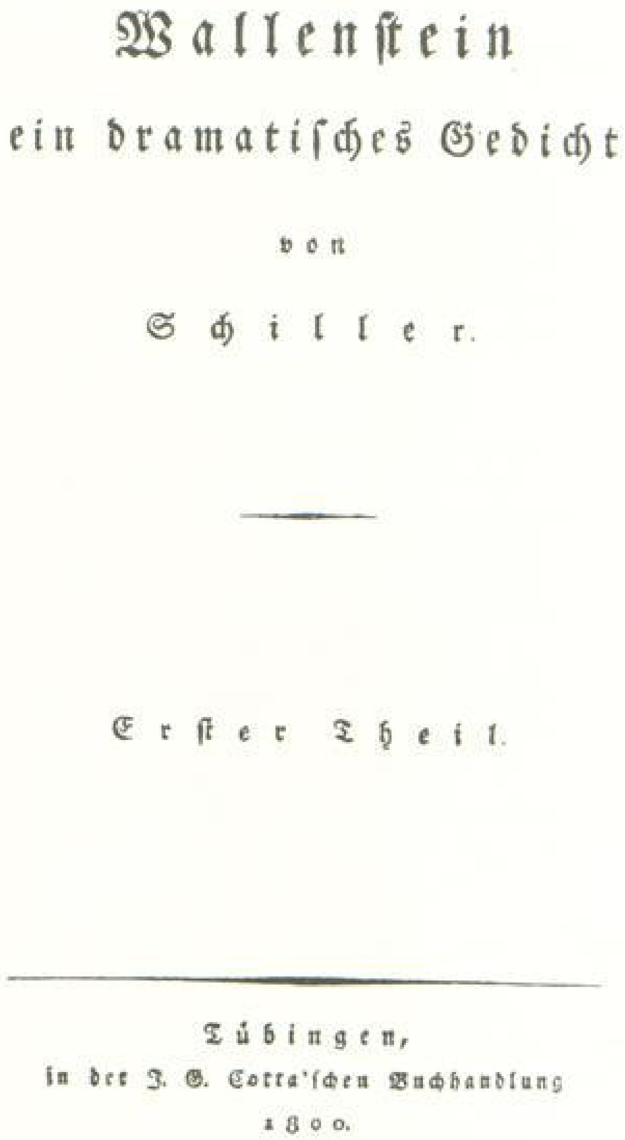
*F. v. Schillers Haus in Weimar*

Schillers Wohnhaus in Weimar, welches er vom 30. April 1802 bis zu ſeinem Tode bewohnte.

Aufgenommen 1828 von F. Stark, geſtochen von G. Nemetſcheck. Aus dem Werke: J. L. Greiner, dem Andenken Friedrichs von Schiller gewidmet. Grätz 1829. Anhang. — Stellt das Haus vor ſeiner neuen Veränderung in der Außenſeite dar.

**Wichtigſte Daten aus Schillers Leben 1796—1800.**

Seit 1796, bis 1799 Arbeiten am „Wallenſtein"; 1797/98 Balladen und philoſophiſche Gedichte; 1799—1800 „Maria Stuart". 1799 September Voltaires „Mahomet" überſetzt; Reiſe nach Jena, wo 5. Oktober 1799 Karoline Henriette Louiſe geboren wurde; Lottes Erkrankung; Bearbeitung des „Macbeth" (aufgeführt 14. Mai 1800); 1799 Dezember Überſiedlung nach Weimar; 1800 Februar und März ſchwere Erkrankung.



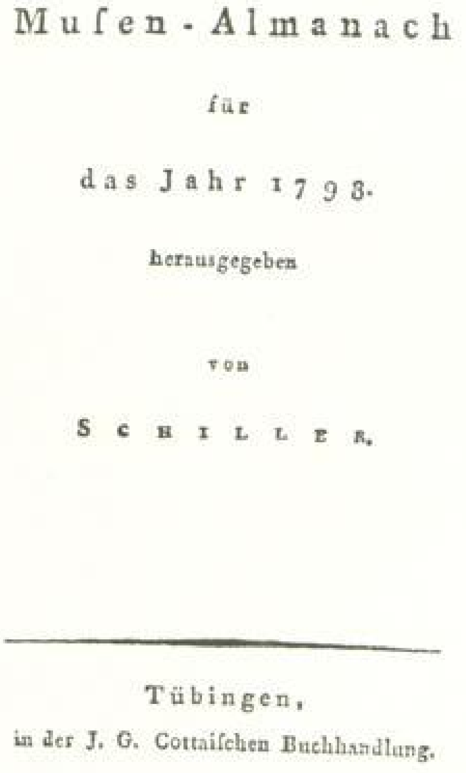
Wallenſtein
ein dramatiſches Gedicht
von
Schiller.

Erſter Theil.

Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1800.

Titel der erſten Ausgabe des erſten Theiles von „Wallenſtein" (1800).

Enthaltend: Den „Prolog" (welcher ſchon vorher im Schillerſchen Muſenalmanache auf 1799 gedruckt war) und die „Piccolomini". Der zweite Theil, enthaltend „Wallenſteins Tod", erſchien gleichzeitig. — Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Seit Oktober 1796 beſchäftigte ſich Schiller intenſiver mit dem „Wallenſtein"; 1797 Ende Mai der „Prolog" beendet, zuerſt aufgeführt in Weimar 30. Januar 1799; 1798, am Jahresſchluß, Beendigung der „Piccolomini", zuerſt aufgeführt in Weimar 30. Januar 1799. 1799 März „Wallenſteins Tod" beendigt. Die ganze Trilogie wurde zuerſt aufgeführt in Weimar 15., 17., 20. März 1799.

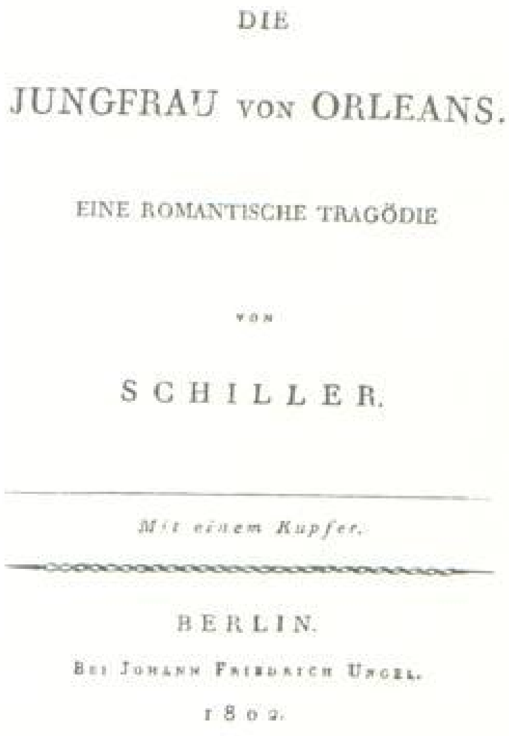


Muſen-Almanach
für
das Jahr 1798.
herausgegeben
von
SCHILLER.

Tübingen,
in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung.

Titel des „Balladenalmanachs" (1798).

Hierin von Schiller: Der Taucher; Der Handſchuh; Der Ring des Polykrates; Ritter Toggenburg; Der Gang nach dem Eiſenhammer; Die Kraniche des Ibykus; Reiterlied aus „Wallenſtein". — Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Der Almanach auf 1799 enthält die 1798 entſtandenen Gedichte: Kampf mit dem Drachen; Die Bürgſchaft; Bürgerlied (das Eleuſiſche Feſt); Des Mädchens Klage; Prolog zu „Wallenſteins Lager".



DIE

JUNGFRAU VON ORLEANS.

EINE ROMANTISCHE TRAGÖDIE

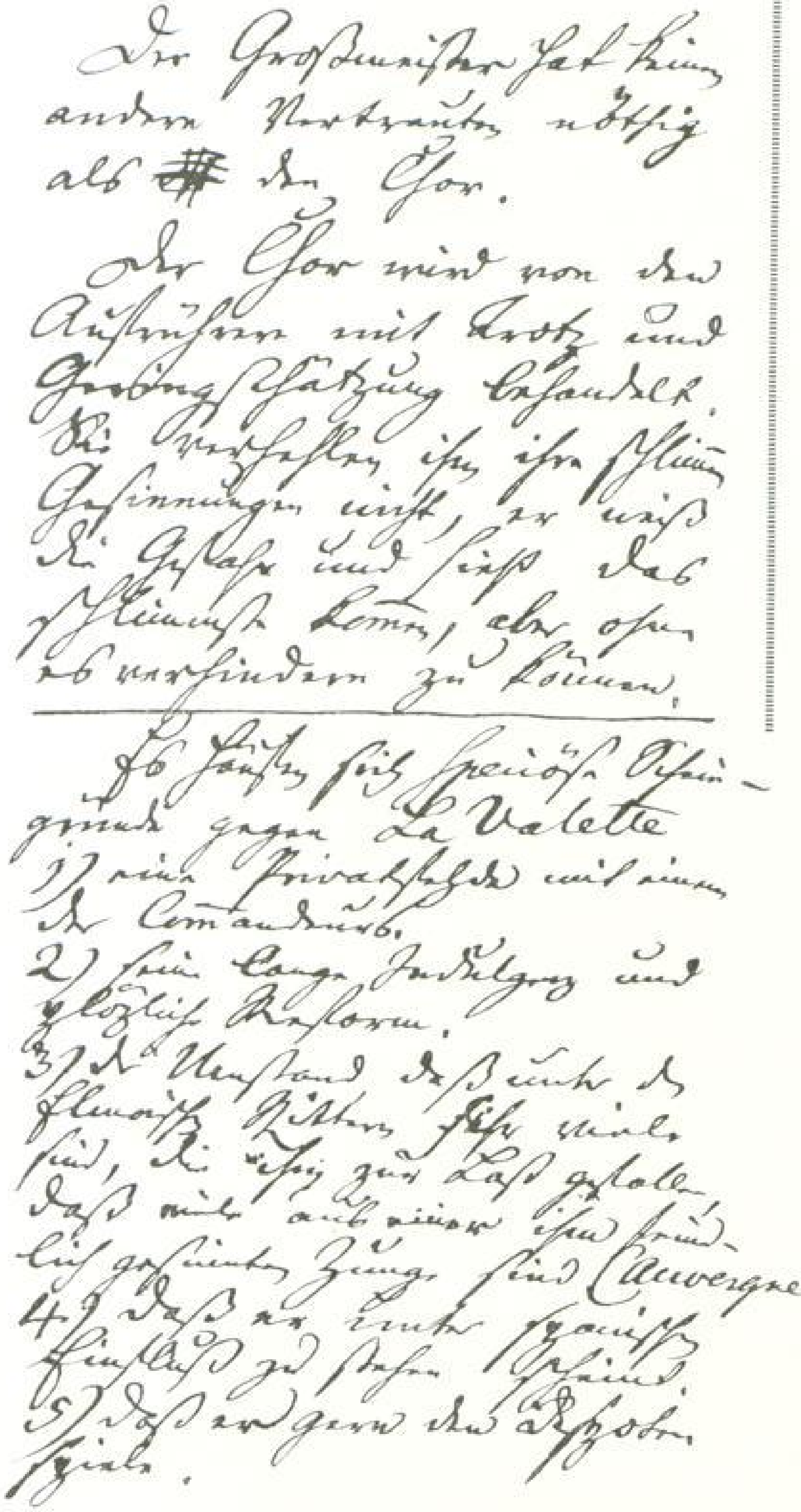
VON

SCHILLER.

*Mit einem Kupfer.*

BERLIN.
BEI JOHANN FRIEDRICH UNGER.
1802.

Titel der erſten Ausgabe der „Jungfrau von Orleans“ (1802).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek.

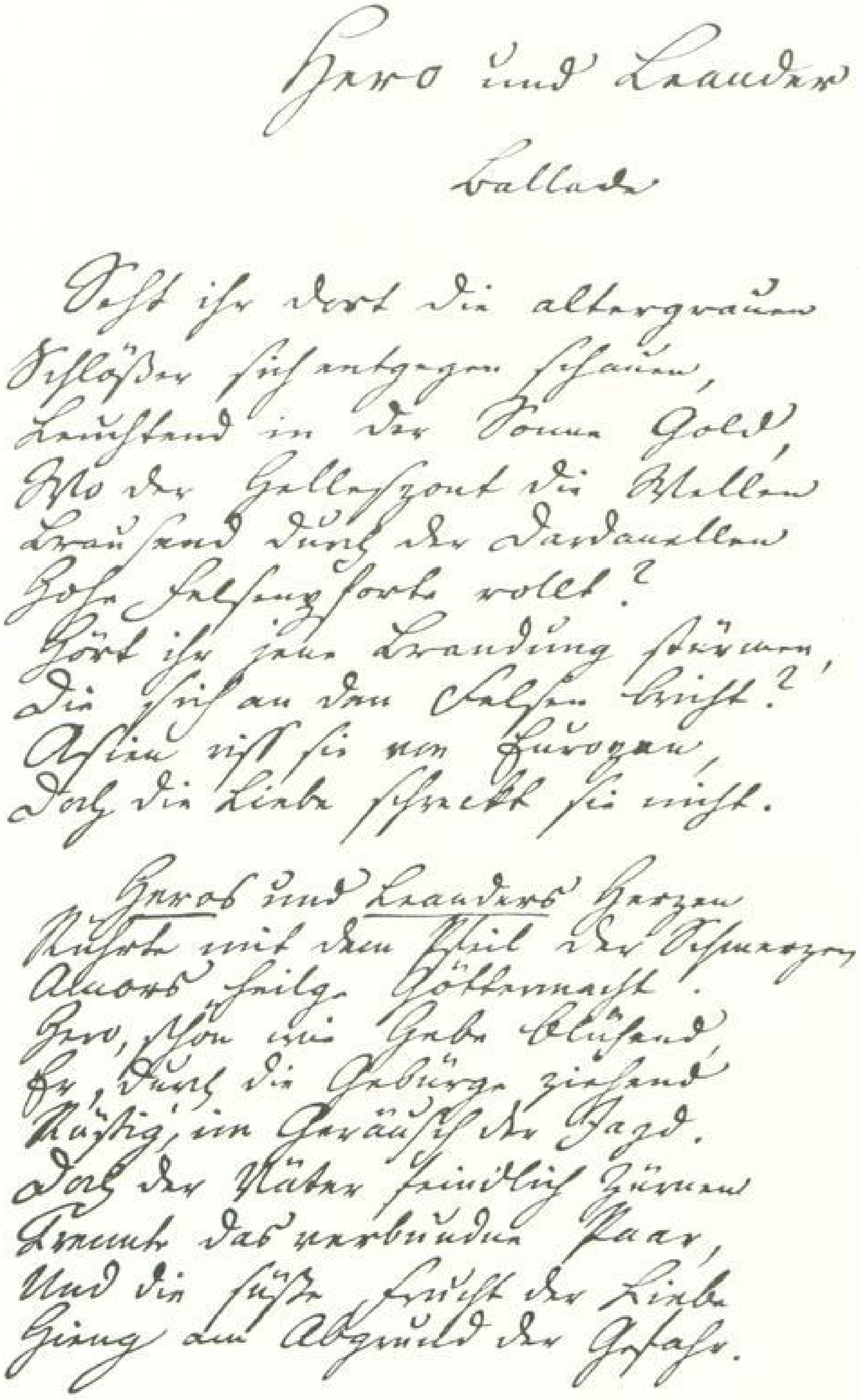


Der Grossmeister hat keinen andern Vertrauten nöthig als ~~[illegible]~~ den Chor.

Der Chor wird von den Aufrührern mit Trotz und Geringschätzung behandelt. Sie verhehlen ihm ihre schlimmen Gesinnungen nicht, er weiss die Gefahr und sieht das Schlimmste kommen, aber ohne es verhindern zu können.

Es häufen sich speciöse Beschwerden gegen La Valette
1) eine Privatfehde mit einem der Comandeurs.
2) seine lange Indulgenz und plötzliche Reform.
3) der Umstand dass unter den flämischen Rittern solche viele sind, die ihm zur Last gefallen, dass viele aus einer ihm feindlich gesinnten Zunge sind (Auvergne und France)
4) dass er unter spanischem Einfluss zu stehen scheint.
5) dass er gern den Despoten spiele.

Eine Seite aus dem eigenhändigen Entwurfe von Schillers Trauerſpiel „Die Malteſer“ (1800).
Originalblatt im Beſitze der Verlagsbuchhandlung.



Hero und Leander
Ballade

Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegen schauen,
Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch der Dardanellen
Hohe Felsenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung stürmen,
Die sich an den Felsen bricht?
Asien riss sie von Europen,
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

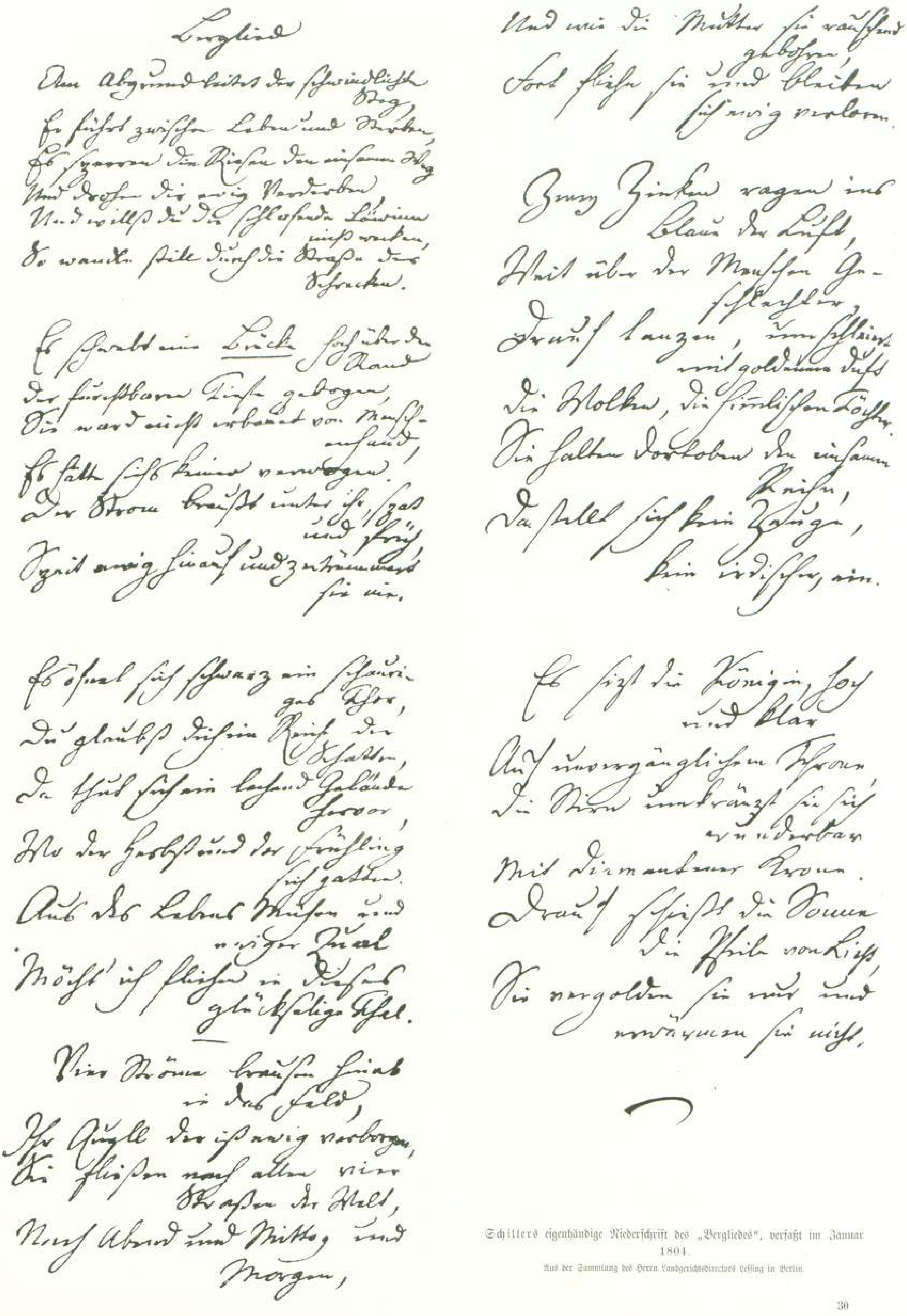
Heros und Leanders Herzen
Rührte mit dem Pfeil der Schmerzen
Amors heilge Göttermacht.
Hero, schön wie Hebe blühend,
Er, durch die Gebirge ziehend
Rüstig, im Geräusch der Jagd.
Doch der Väter feindlich Zürnen
Trennte das verbundne Paar,
Und die süsse Frucht der Liebe
Hing am Abgrund der Gefahr.

Die beiden erſten Verſe aus der eigenhändigen an Körner geſandten Reinſchrift von Schillers „Hero und Leander“ (1801, Ende Juni verfaßt).
Nach dem im Beſitze des Herrn Karl Geibel in Leipzig befindlichen Originale.

**Wichtigſte Daten aus Schillers Leben 1800—1802.**

1800: ſeit Juli mit Arbeiten an der „Jungfrau von Orleans“ beſchäftigt; 1800 erſcheint der erſte Band der Gedichte; 1801: Beendigung der „Jungfrau“; Arbeiten an der „Braut von Meſſina“ und an den „Malteſern“; Juni: „Hero und Leander“; 1801 im Auguſt wieder in Loſchwitz bei Körner; 1801 im Dezember „Turandot“ nach Gozzi bearbeitet, welche zuerſt am 24. Januar 1802 in Weimar aufgeführt wird.

Das „Berglied“ (1804).



Berglied

Am Abgrund leitet der schwindlichte Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben,
Es sperren die Riesen den einsamen Weg
Und drohen dir ewig Verderben
Und willst du die schlafende Löwin nicht wecken,
So wandle stille durch die Straße der Schrecken.

Es schwebt eine Brücke hoch über den Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen,
Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
Es hätte sichs keiner verwogen.
Der Strom braußt unter ihr spat und früh,
Speit ewig hinauf und zertrümmert sie nie.

Es öfnet sich schwarz ein schauriges Thor,
Du glaubst dich im Reich der Schatten,
Da thut sich ein lachend Gelände hervor,
Wo der Herbst und der Frühling sich gatten.
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
Möcht ich fliehen in dieses glückselige Thal.

Vier Ströme brausen hinab in das Feld,
Ihr Quelle der ist ewig verborgen,
Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt,
Nach Abend und Mittag und Morgen,
Und wie die Mutter sie rauschend geboren,
Fort fliehen sie und bleiben sich ewig verloren.

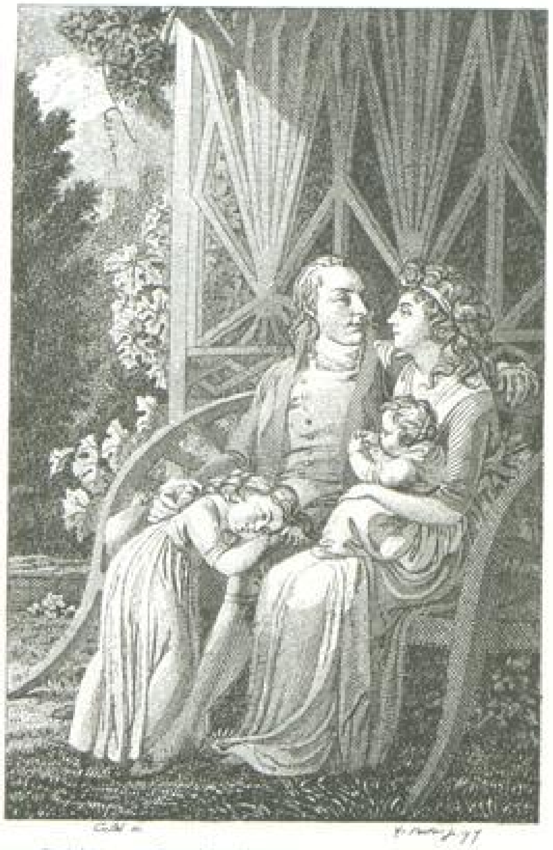
Zwey Zinken ragen ins Blaue der Luft,
Weit über der Menschen Geschlechter,
Drauf tanzen, umschleiert mit goldenem Duft
Die Wolken, die himmlischen Töchter.
Sie halten dort oben den einsamen Reihen,
Da stellt sich kein Zeuge,
kein irdischer, ein.

Es sitzt die Königin, hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne
Die Stirn umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone.
Drauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.

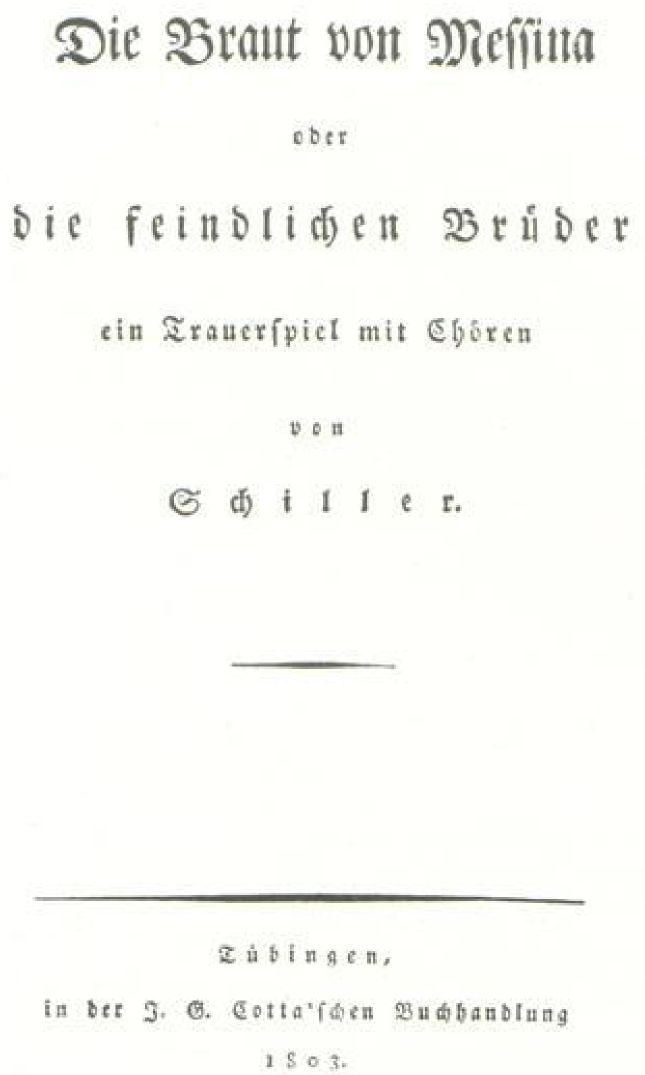
Schillers eigenhändige Niederſchrift des „Bergliedes“, verfaßt im Januar 1804.

Aus der Sammlung des Herrn Landgerichtsdirectors Leſſing in Berlin.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



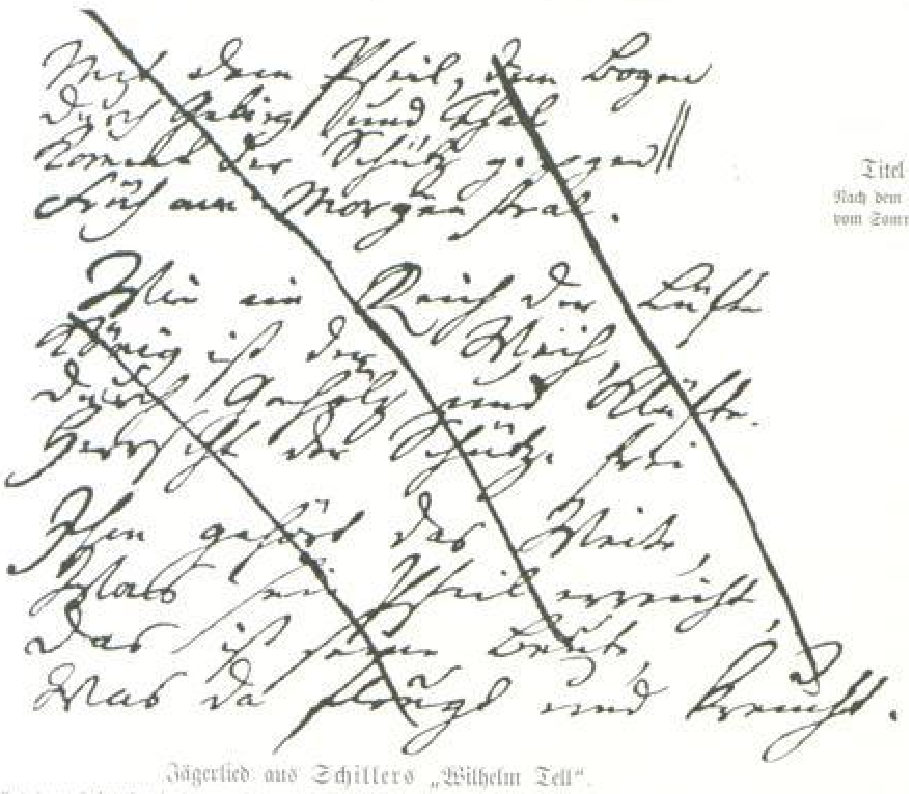
Schillers Familienbild aus dem Jahre 1797.
Schiller und Lotte mit den Kindern Karl und Ernſt in der Laube. Gezeichnet von Franz Catel, geſtochen von F. Bolt. Nach dem Exemplare des Körnermuſeums in Dresden.



Die Braut von Meſſina
oder
die feindlichen Brüder
ein Trauerſpiel mit Chören
von
Schiller.

Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1803.

Titel der erſten Ausgabe von Schillers „Braut von Meſſina“ (1803).
Nach dem Exemplare der Münchener Bibliothek. — Die „Braut von Meſſina“ iſt verfaßt in der Zeit vom Sommer 1802 bis Januar 1803. Die erſte Aufführung fand in Weimar den 19. März 1803 ſtatt



Mit dem Pfeil, dem Bogen
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.

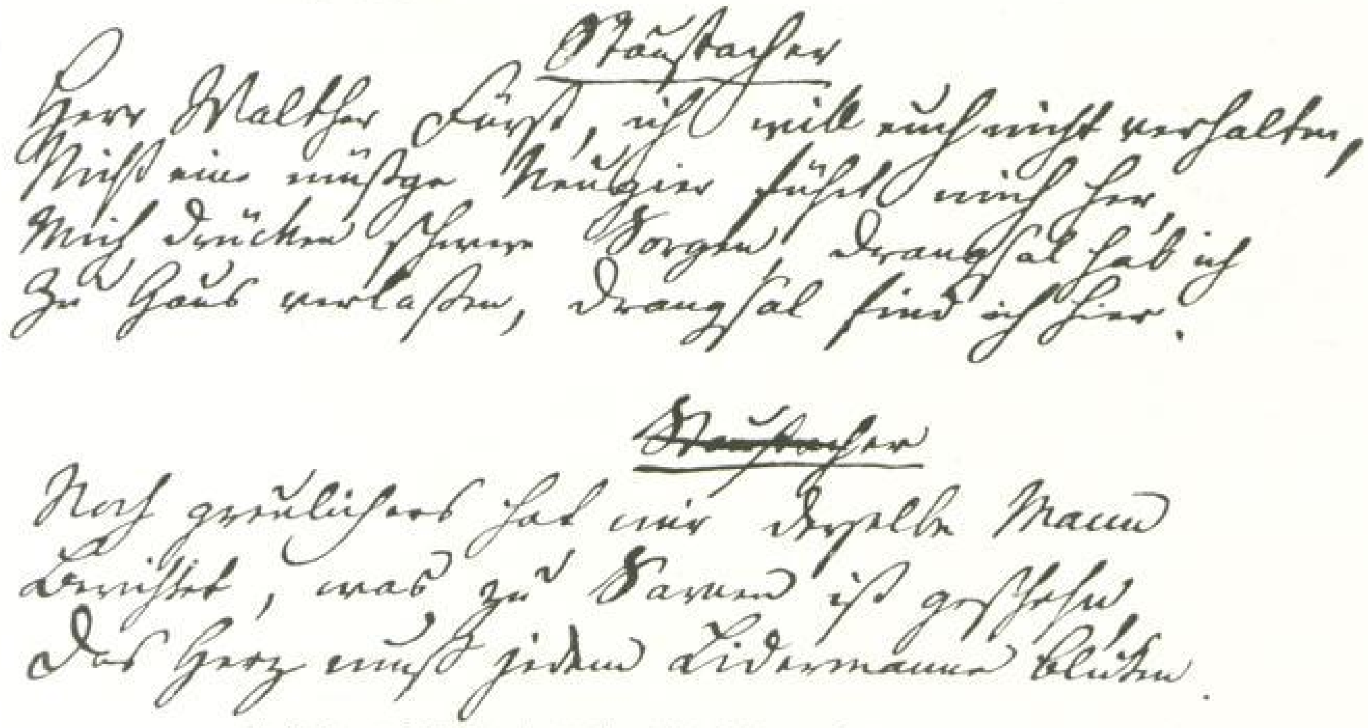
Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih,
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da fleugt und kreucht.

Jägerlied aus Schillers „Wilhelm Tell“.
Aus dem Inſpectionsbuche vom Jahre 1804, früher dem Weimariſchen Hoftheater gehörig, welchem es entfremdet war. Erſt 1881 wurde es aus dem Beſitze eines Antiquars durch Se. Königl. Hoheit den Großherzog zurückgekauft und im großherzogl. Hausarchive zu Weimar deponirt. Es enthält viele eigenhändige Correcturen und Veränderungen von Schillers Hand; das Jägerliedchen iſt ganz eigenhändig von ihm für die erſte Scene des dritten Aufzuges hinzugeſchrieben.

## Wichtigſte Daten aus Schillers Leben
### 1802, 1803.

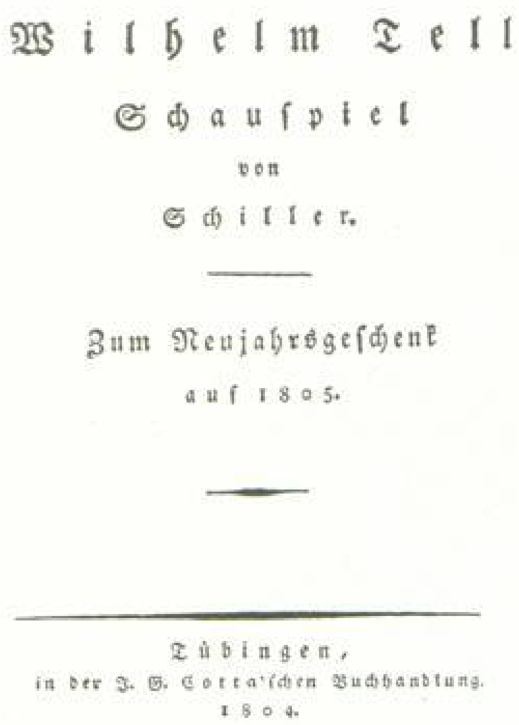
1802: „Kaſſandra“; 30. Januar Aufführung der „Turandot“; Tod der Mutter am 29. April 1802, an welchem Tage er gerade ſein neu gekauftes Haus in Weimar bezog; im Juli und Auguſt erkrankt; Beginn der „Braut von Meſſina“ (Auguſt); in den Adelsſtand erhoben (Diplom vom 7. September 1802). — 1803: Januar Beendigung der „Braut von Meſſina“; April „Der Graf von Habsburg“ beendet; im Mai das „Siegesfeſt“ beendet; 18. Mai „Der Neffe als Onkel“ zuerſt in Weimar aufgeführt; im Auguſt Arbeiten am „Tell“ energiſcher aufgenommen.



Stauffacher
Herr Walther Fürst, ich will euch nicht verhalten,
Nicht eine müßge Neugier führt mich her,
Mich drücken schwere Sorgen! Drangsal hab ich
Zu Haus verlassen, Drangsal find ich hier.

~~Stauffacher~~
Noch greulicheres hat mir derselbe Mann
Berichtet, was zu Sarnen ist geschehn
Das Herz muß jedem Biedermanne bluten.

Ausſchnitt aus Schillers eigenhändiger Niederſchrift des „Tell“, I. Akt, 4. Scene.
Dieſen Zettel ſchnitt Karoline von Wolzogen aus dem Manuſcripte des „Tell“ und ſchenkte ihn der Frau des Profeſſors der Botanik Voigt in Jena, um ihr ein Autograph ihres Schwagers zu verehren. Jetzt im Beſitz des Herrn Profeſſors Stengel in Marburg.

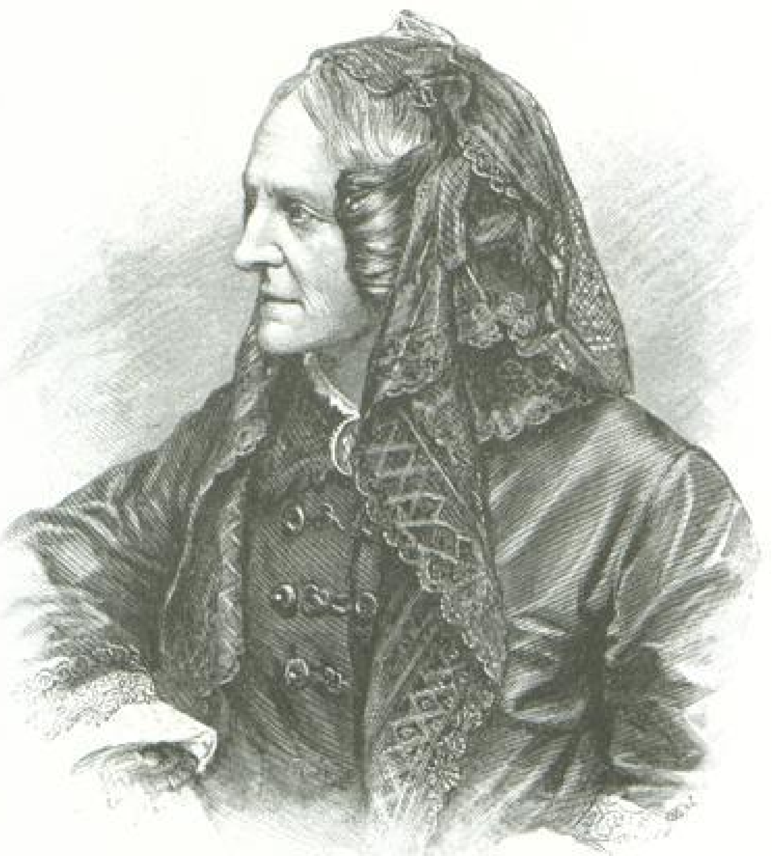


Wilhelm Tell
Schauſpiel
von
Schiller.

Zum Neujahrsgeſchenk
auf 1805.

Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1804.

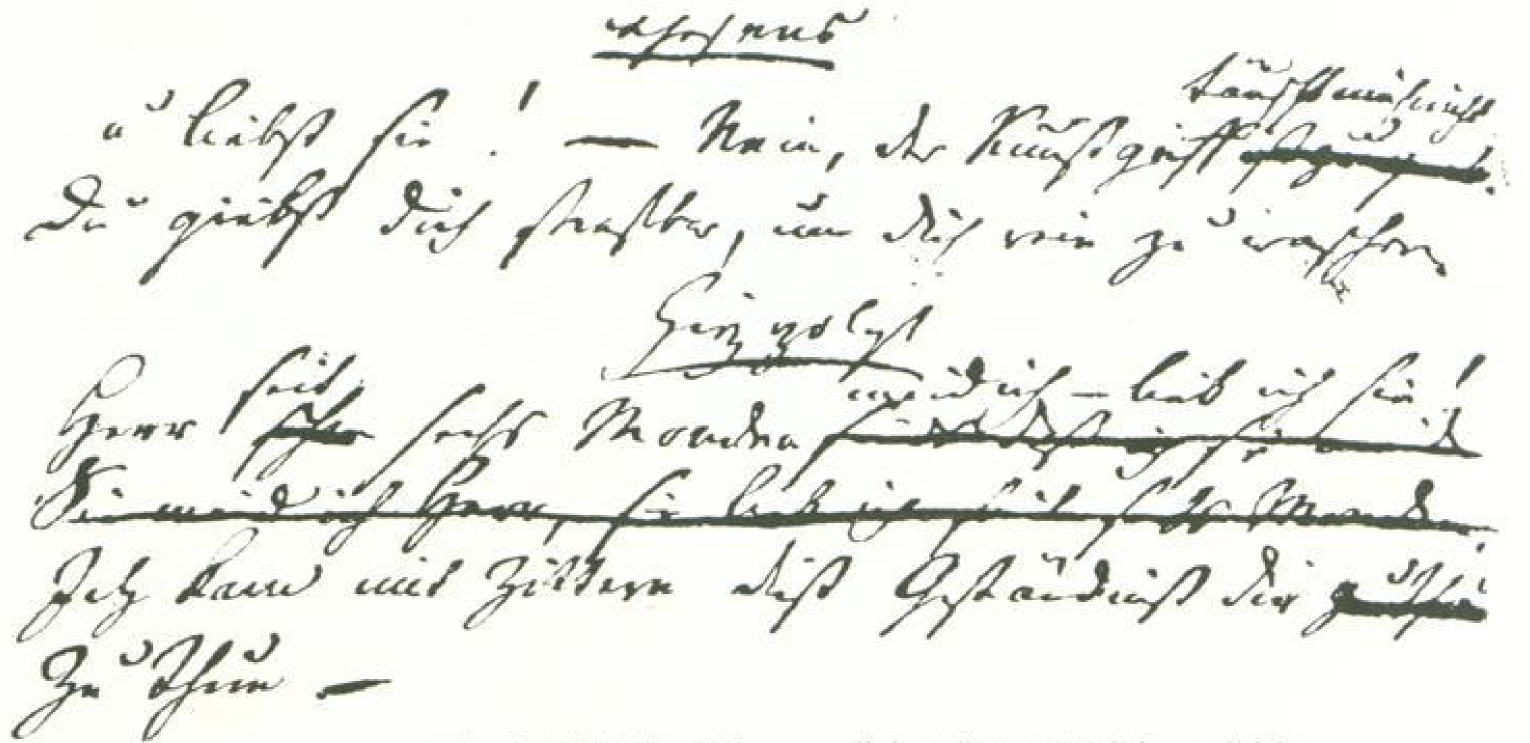
Titel der erſten Ausgabe von Schillers „Wilhelm Tell“ (1804).
Die Bearbeitung des „Tell“ begann Schiller im Auguſt 1803 und beendete ihn im Februar 1804. Zuerſt aufgeführt wurde er in Weimar den 17. März 1804.



Emilie von Gleichen-Rußwurm
geb von Schiller.

Emilie Schiller.
Nach einer im Beſitze ihres Sohnes, des Freiherrn Ludwig von Gleichen-Rußwurm, befindlichen Originalphotographie umgezeichnet.

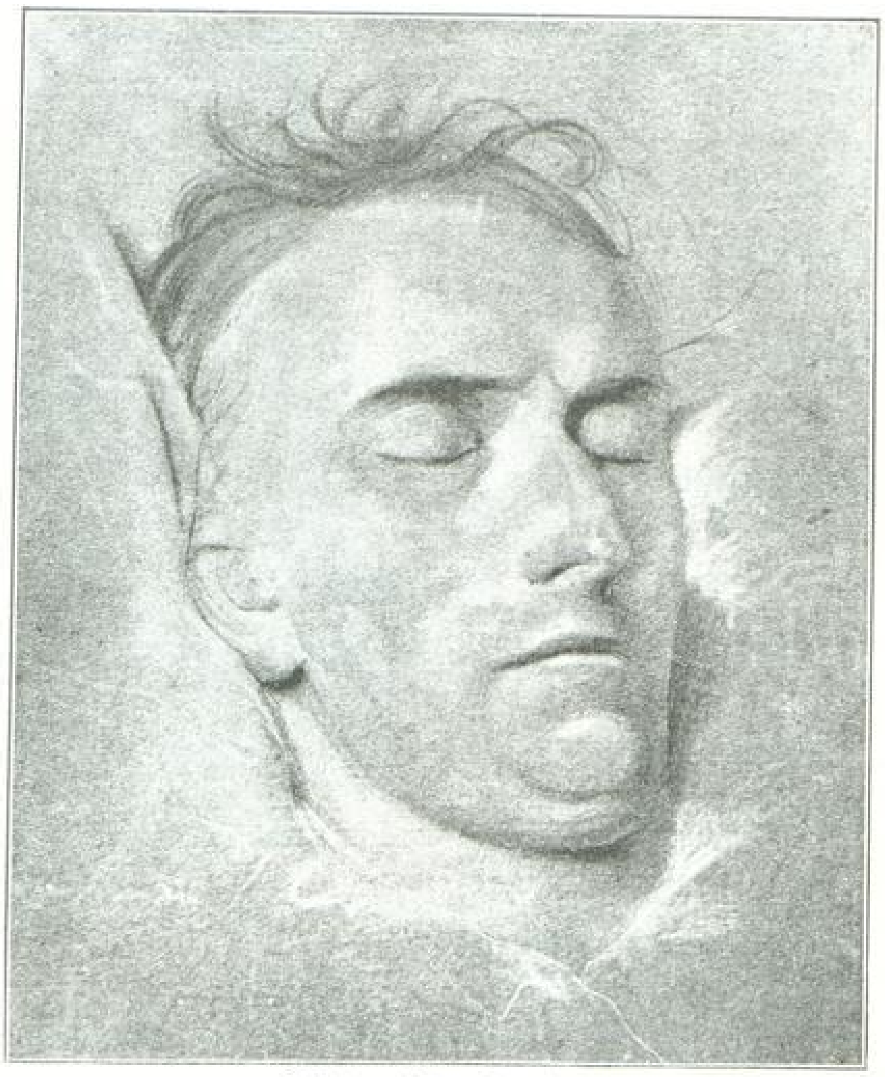
Schillers jüngſtes Kind: Emilie Henriette Luiſe, geb. 25. Juli 1804 in Jena. Sie verheiratete ſich 1828 mit dem Freiherrn Adalbert von Gleichen-Rußwurm und ſtarb den 25. November 1872 auf deſſen Schloß Greifenſtein (bei Bonnland in Franken). Ihr Bildnis hat hier Platz gefunden, weil ſie im Schillerarchive auf Schloß Greifenſtein alles ihr zugängliche auf ihren Vater bezügliche Material ſammelte, ſichtete und ordnete und dadurch, ſoweit dies noch möglich war, vor dem Verkommen und Zerſtreuen rettete. Weitere wichtige Dienſte leiſtete ſie der Schillerforſchung noch durch eigene Veröffentlichungen, namentlich durch die Herausgabe des „Briefwechſels von Schiller und Lotte“ (1856), des „Schiller-Kalenders“ (1865). Zuſammen mit Freiherrn Alfred von Wolzogen gab ſie heraus: „Schillers Beziehungen zu Eltern, Geſchwiſtern und der Familie von Wolzogen“ (1859); ferner zuſammen mit Urlichs: „Charlotte von Schiller und ihre Freunde“ (1860—1865). Die wiſſenſchaftliche Schillerforſchung unterſtützte ſie bereitwilligſt; ihr Sohn, Herr Freiherr Ludwig von Gleichen-Rußwurm, eifert dieſem Beſtreben ſeiner Mutter würdig nach.



Aus Schillers eigenhändiger Handſchrift ſeiner Überſetzung von Racines „Phaedra“, IV. Aufzug, 2. Auftritt.
Zettel aus der v. Radowitzſchen Autographenſammlung auf der Königl. Bibliothek zu Berlin. Begonnen wurde die Überſetzung der „Phaedra“ den 17. December 1804, beendet ſchon 14. Januar 1805; die erſte Aufführung fand den 30. Januar 1805 auf der Weimarer Bühne ſtatt. Gedruckt erſchien ſie zuerſt 1807.

### Wichtigſte Daten aus Schillers Leben 1804, 1805.

1804: Januar das „Berglied“ (Nachbildung Seite 233); Februar Beendigung des „Tell“; Arbeiten am (unvollendeten) „Demetrius“; im Mai in Berlin; die Verhandlungen wegen Schillers Überſiedelung dorthin zerſchlagen ſich; im Juli Reiſe nach Jena, ſtarke Erkältung; hier in Jena wird den 25. Juli geboren Emilie Henriette Luiſe; 12. November zur Huldigungsfeier der Erbgroßherzogin Paulowna die in wenigen Tagen verfaßte „Huldigung der Künſte“; Verſchlimmerung des Katarrhs; im December Racines „Phaedra“ überſetzt; 1805 im Januar war ſie vollendet.

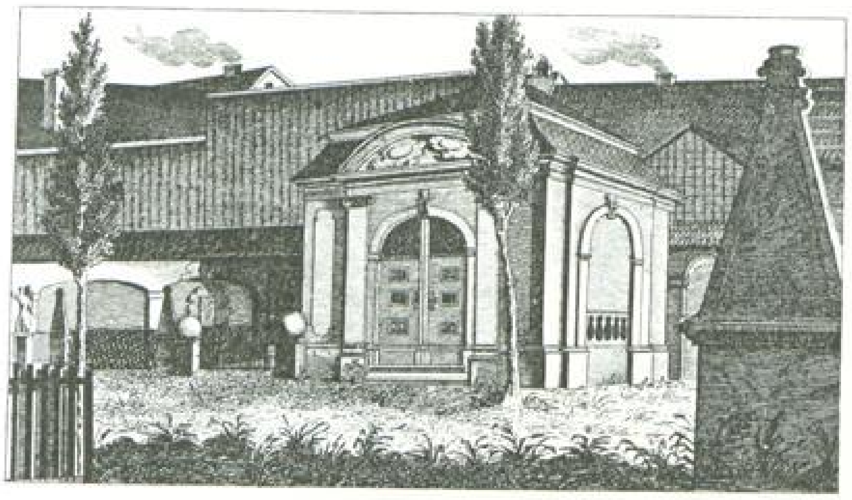


Schiller auf dem Todtenbette.

Kreidezeichnung von F. Jagemann 1805. Direkte Wiedergabe einer Originalphotographie nach dem auf der großherzogl. Bibliothek zu Weimar befindlichen Originale. Verkleinert, unten etwas gekürzt.

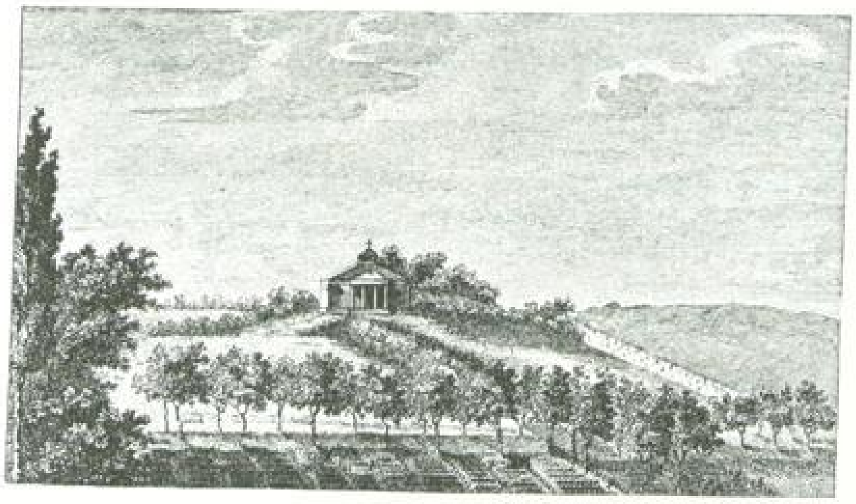
### Schillers Lebensende.

Schiller und Goethe erkranken heftig im März 1805; Schiller ſetzt ſeine Arbeiten am „Demetrius“ fort; plötzliche Verſchlimmerung des Katarrhs, welchem er am 9. Mai, Nachmittags gegen 5 Uhr, in ſeinem Hauſe zu Weimar unterliegt. Er wurde beigeſetzt in der Nacht vom 11. auf den 12. Mai im Kaſſengewölbe, dann 1827 in der Fürſtengruft zu Weimar, wo auch Goethe und Karl Auguſt ruhen.



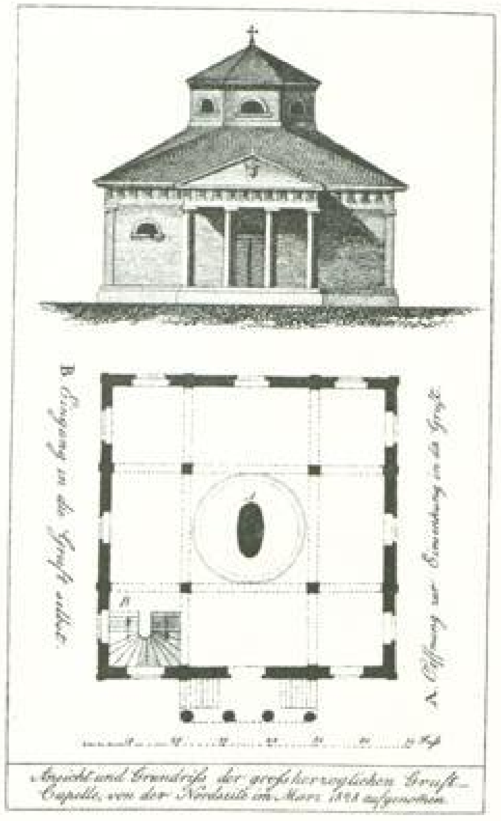
Das Kaſſengewölbe auf dem alten Kirchhofe an der Jakobskirche zu Weimar, wo Schiller zuerſt beigeſetzt wurde.

Gezeichnet von C. Stark, geſtochen von G. Nemetſchek. Tafel VI aus dem Werke: J. L. Greiner, Dem Andenken Friedrichs von Schiller, Gotha 1829. — Das Kaſſengewölbe iſt ſeit 1856 abgebrochen.



Nördliche Anſicht des neuen Friedhofes zu Weimar mit der Fürſtengruft.

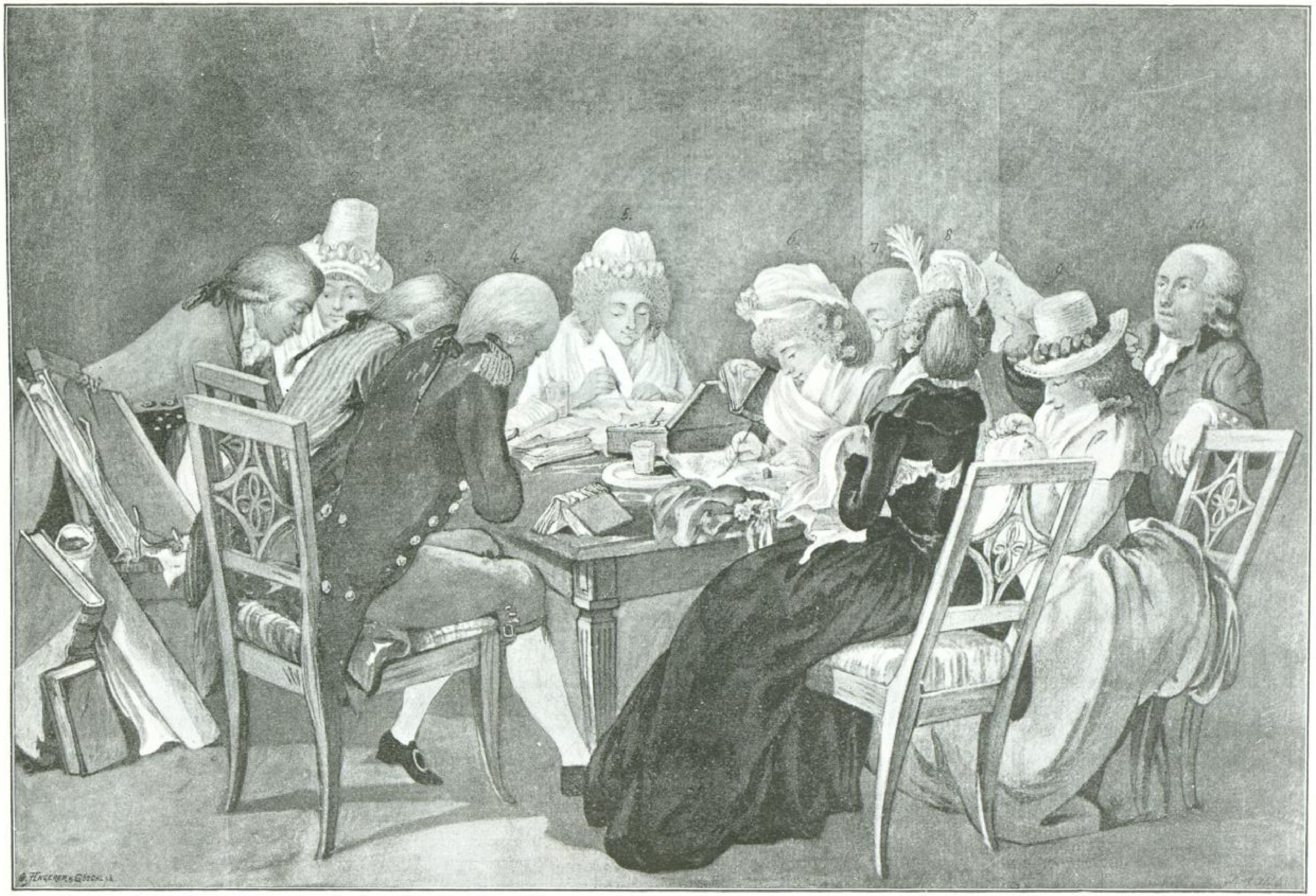
Aufgenommen 1828 von C. Stark, geſtochen von G. Nemetſchek. Tafel VII aus demſelben Werke von Greiner.


B. Eingang in die Gruft selbst.
A. Öffnung zur Einsenkung in die Gruft.
Ansicht und Grundriß der großherzoglichen Gruft-Capelle, von der Nordseite im März 1828 aufgenommen.

Die Fürſtengruft auf dem neuen Friedhofe zu Weimar, wohin Schillers Gebeine den 16. December 1827 überführt wurden.

Anſicht von der Nordſeite und Grundriß. Aufgenommen von H. C. Stark im März 1828, geſtochen von H. Nemetſchek. Tafel VIII aus demſelben Werke von Greiner.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

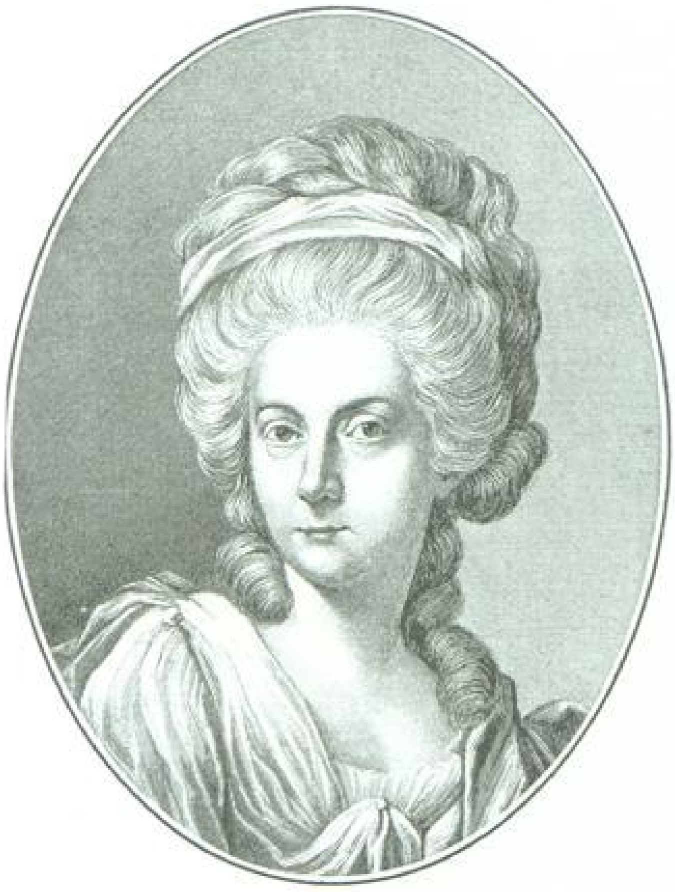


Geſellſchaft bei der Herzogin Amalia. Aquarellgemälde von Kraus, etwa aus dem Jahre 1795, auf der großherzogl. Bibliothek in Weimar. Directe Wiedergabe in Originalgröße.

Johann Heinrich Meyer (der Maler), geb. 16. März 1759 zu Stäfa am Züricher See, geſt. 14. October 1832 zu Weimar. 2. Hofdame Henriette von Fritſch geb. von Wolfskeel, geb. zu Stuttgart 1. Mai 1776, geſt. zu Weimar 18. Auguſt 1859. 3. Goethe. 4. Friedrich Hildebrand von Einſiedel (ſiehe Seite 239). 5. Herzogin Amalia. 6. Eliſe Gore. 7. Charles Gore. 8. Emilie Gore. 9. Luiſe Erneſtine Chriſtiane Juliane von Göchhauſen, geb. zu Eiſenach (getauft 13. Februar) 1752, ſeit 1783 Hofdame der Herzogin Amalia, durch ihre geſellſchaftlichen Talente ein wichtiges vermittelndes Element des Weimarer Muſenhofes, ſtarb zu Weimar den 7. September 1807. 10. Herder.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

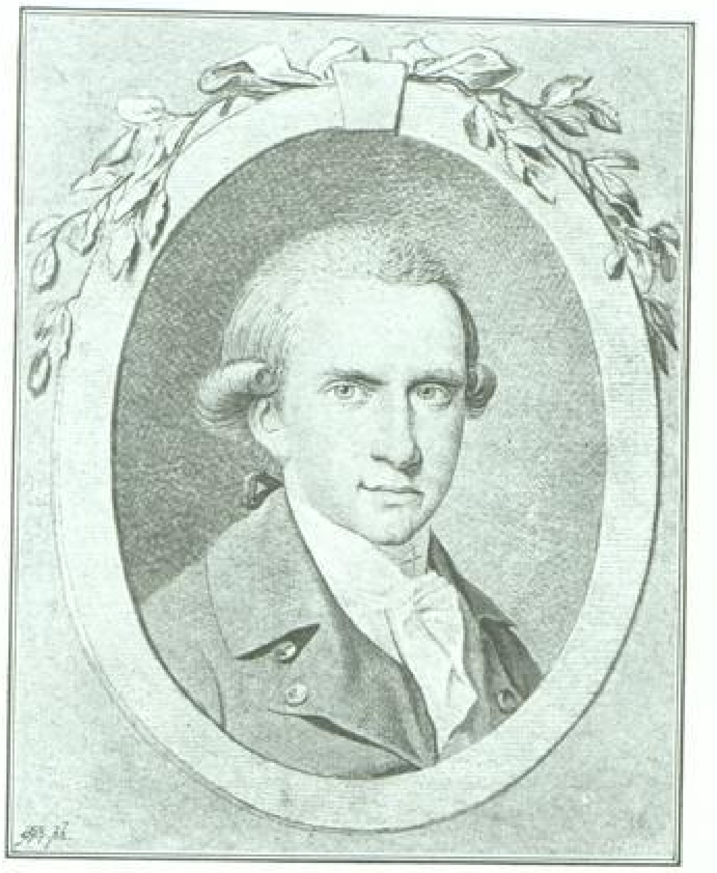
## Herzogin-Mutter Anna Amalia, Herzog Karl Auguſt, Herzogin Luiſe.



Herzogin Anna Amalia.

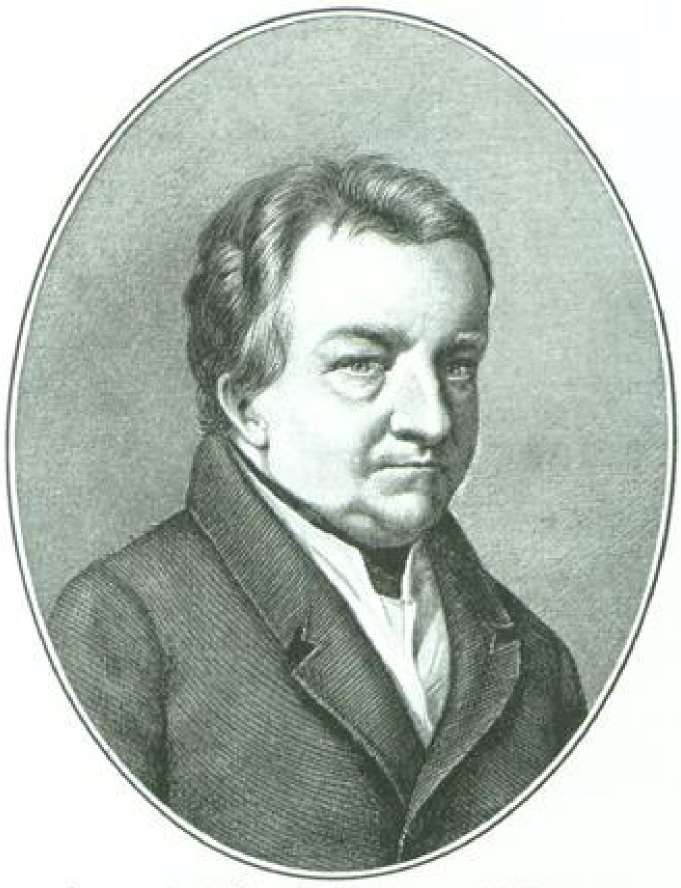
Nach Originalphotographie eines im Weimarer Schloſſe befindlichen Paſtellgemäldes umgezeichnet; verkleinerter Ausſchnitt.

**Anna Amalia**, Herzogin-Mutter, Tochter des Herzogs Karl von Braunſchweig, geb. 24. October 1739 zu Braunſchweig, vermählt daſelbſt 16. März 1756, übernahm nach dem Tode ihres Gemahls, des regierenden Herzogs Konſtantin (geſt. 28. Mai 1758), die Vormundſchaft und Regentſchaft bis zum Regierungsantritte ihres Sohnes Karl Auguſt (3. September 1775), ſtarb zu Weimar den 10. April 1807. Die Verdienſte, welche dieſe hohe kunſtſinnige Frau als Beſchützerin und fördernde Gönnerin unſerer ſchönen Litteratur und ihrer Vertreter hat, ſind nicht geringer anzuſchlagen als die ihres Sohnes Karl Auguſt.



Herzog Karl Auguſt in den erſten Jahren ſeiner Regierung.

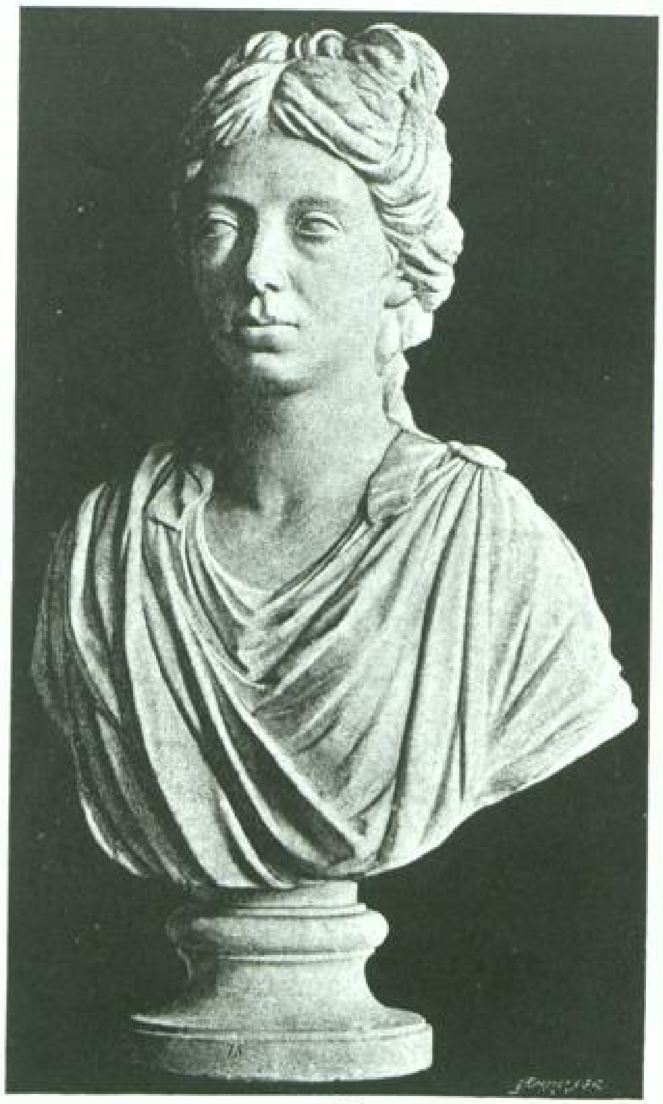
Handzeichnung von Lips. Verkleinert. Nach dem auf der k. k. Familien-Fideicommißbibliothek aufbewahrten aus Lavaters Sammlungen ſtammenden Originale.



Herzog Karl Auguſt im Alter von 60 Jahren.

Nach Originalphotographie des im Weimarer Schloſſe befindlichen Paſtellbildes von Bruni, gemalt 1817, umgezeichnet; verkleinerter Ausſchnitt.

**Karl Auguſt**, Herzog (ſeit 1815 Großherzog) von Sachſen-Weimar, geb. 3. September 1757 in Weimar, bis zum 3. September 1775 unter Obervormundſchaft ſeiner Mutter, geſt. 14. Juni 1828 auf der Rückreiſe nach Weimar zu Gradiz bei Torgau. Unter ſeiner Regierung war Weimar der geiſtige Mittelpunkt Deutſchlands. **Wieland** wurde von ſeiner Mutter 1769 als Erzieher berufen und blieb ſeitdem in Weimar (reſp. in Oßmannſtädt bei Weimar) mit lebenslänglicher Penſion; am 7. November 1775 traf **Goethe** bei ihm aus Frankfurt ein; **Herder** berief er 1776; im December 1799 kam auch **Schiller** nach Weimar.



Luiſe Hz: zu Sachſen.

Herzogin Luiſe.

Nach Originalphotographie der im Beſitze Sr. Hoheit des Großherzogs von Sachſen-Weimar befindlichen Büſte. Hier zum erſten Male veröffentlicht.

**Herzogin Luiſe (Auguſte)**, Gemahlin des Herzogs Karl Auguſt, Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Heſſen-Darmſtadt, geb. 30. Januar 1757 zu Berlin, vermählt zu Karlsruhe 3. October 1775, geſt. 14. Februar 1830 zu Weimar.

**Knebel** (1744—1834), **Einſiedel** (1750—1828), **Bode** (1730—1793), **Muſäus** (1735—1787).

Knebel.

Karl Ludwig von Knebel.

Auf Stein gezeichnet von J. Roux, lithographiert von C. F. Müller in Karlsruhe. Gering verkleinerter Ausſchnitt.

Karl Ludwig von Knebel, geb. 30. November 1744 auf Schloß Wallerſtein bei Oettingen, bezog 1764 die Univerſität Halle, trat 1765 in Potsdam in Militärdienſte, verkehrte mit den Berlinern Ramler, der Karſchin, Nicolai, Mendelsſohn. 1773 verließ er den Militärdienſt. 1774 berief ihn Amalia zum Erzieher ihres Sohnes Konſtantin nach Weimar. Auf der Reiſe nach Paris, welche er 1774 mit Karl Auguſt und Konſtantin machte, ſuchte er Goethe in Frankfurt auf und vermittelte ſo die erſte Bekanntſchaft desſelben mit Karl Auguſt. Nach Beendigung der Erziehung des Prinzen Konſtantin wurde er zum Major ernannt und erhielt lebenslängliche Penſion. Er lebte darauf in Ansbach, Jena, ſeltener in Weimar, 1798—1805 in Ilmenau, von da ab bis zu ſeinem am 23. Februar 1834 erfolgten Tode in Jena. Wichtig zur Geſchichte der Weimarer Glanzzeit ſind ſein reicher Briefwechſel mit unſeren großen Dichtern und ſeine Aufzeichnungen. Bedeutend ſind ſeine Ueberſetzungen („Properz", Stücke zuerſt in den „Horen" 1796, dann vollſtändig 1798; „Lukrez" 1821). Eigene Gedichte: „Sammlung kleiner Gedichte" (1815); „Lebensblüthen" (1826); „Diſtichen" (1827).

Jh. Carl August Musäus

Johann Karl Auguſt Muſäus.

Kupferſtich von Joh. H. Lips. Gering verkleinert, unten gekürzt. — Nach dem Exemplare des Germaniſchen Nationalmuſeums in Nürnberg.

Johann Karl Auguſt Muſäus, geb. zu Jena 29. März 1735, ſtudierte ſeit 1754 in Jena Theologie, erhielt die Stelle eines Dorfpaſtors nicht, weil ihn die Bauern öfters tanzen geſehen hatten, ward 1763 zum Pagenhofmeiſter in Weimar und von der Regentin Amalia 1769 zum Profeſſor am dortigen Gymnaſium ernannt, wo er am 28. October 1787 ſtarb. Er ſtand in den engſten Beziehungen zu Weimars Größen; in ſeinem Hauptwerke „Volksmärchen der Deutſchen" (1782—1786) bewies er ſich als einen unſerer beſten Erzähler.

Einsiedel.

Friedrich Hildebrand Freiherr von Einſiedel.

Nach Originalphotographie eines im Beſitze Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Weimar befindlichen, jetzt im Schloß Tiefurt aufbewahrten anonymen Ölgemäldes umgezeichnet. Hier zum erſten Male veröffentlicht.

Friedrich Hildebrand Freiherr von Einſiedel, geb. 30. April 1750 auf Lumpzig bei Altenburg, kam in das Pagencorps nach Weimar, ſtudierte ſeit 1768 in Jena, wurde 1776 Kammerherr bei der Herzogin-Mutter, war ihr Reiſebegleiter in Italien. 1803 wurde er geheimer Rath und 1807 Präſident des Jenaer Oberappellationsgerichtes und Oberhofmeiſter. Seit 1825 in den Ruheſtand verſetzt, ſtarb er zu Weimar den 7. Juli 1828. Seine vielſeitigen litterariſchen Intereſſen und ſeine muntere Geſelligkeit machten ihn, namentlich in der erſten luſtigen Weimarer Zeit (vergl. Goethes „Ilmenau"), zu einem der beliebteſten Mitglieder der litterariſchen und Hofkreiſe. Er bearbeitete vom Hofe aufgeführte Parodieen (3. September 1779 Aufführung ſeiner „Eurydice"; ſeine Oper „Die Zigeuner" hatte Einlagen von Goethe), ließ Überſetzungen aus Plautus und Terenz erſcheinen und lieferte Beiträge zum „Merkur", zu den „Horen" und anderen Zeitſchriften.

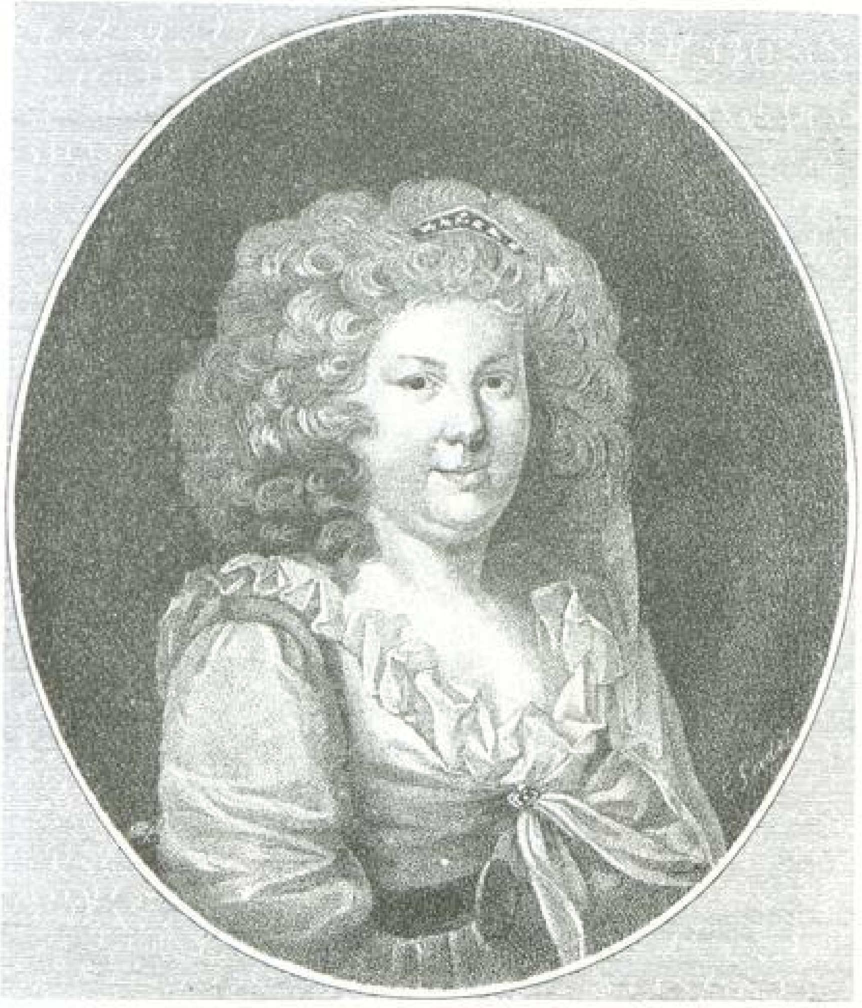
Bode

Johann Joachim Chriſtoph Bode.

Ausſchnitt aus einem anonymen (wahrſcheinlich von J. John gefertigten) Kupferſtiche.

Johann Joachim Chriſtoph Bode, geb. zu Braunſchweig 16. Januar 1730, in armen Verhältniſſen aufgewachſen, wurde Muſikus, war als ſolcher 1750 bis 1756 im Militärdienſte, doch ſelbſt in dieſen Verhältniſſen eifrigſt für ſeine Bildung bemüht, namentlich neuere Sprachen erlernend. Eine ſeiner drei Frauen, welche ihm alle bald ſtarben, brachte ihn mit großem Vermögen in unabhängige Lage. Er war 1762—1763 Redacteur des Hamburgiſchen Korreſpondenten; in Hamburg legte er eine Druckerei und eine Buchhandlung der Gelehrten an, an welcher auch Leſſing Theilhaber war (ſiehe Seite 164 und 180). Seit 1778 war er in Weimar, wo er namentlich zu Wieland Beziehungen hatte; am 13. December 1793 ſtarb er daſelbſt. Er iſt einer unſerer beſten Überſetzer neuerer klaſſiſcher Schriftſteller. „Sterne, Yoriks empfindſame Reiſe" (1768—1769); „Sterne, Triſtram Shandy"; „Goldſmith, Dorfprediger von Wakefield" (1776); „Fielding, Thomas Jones" (1786—1788).

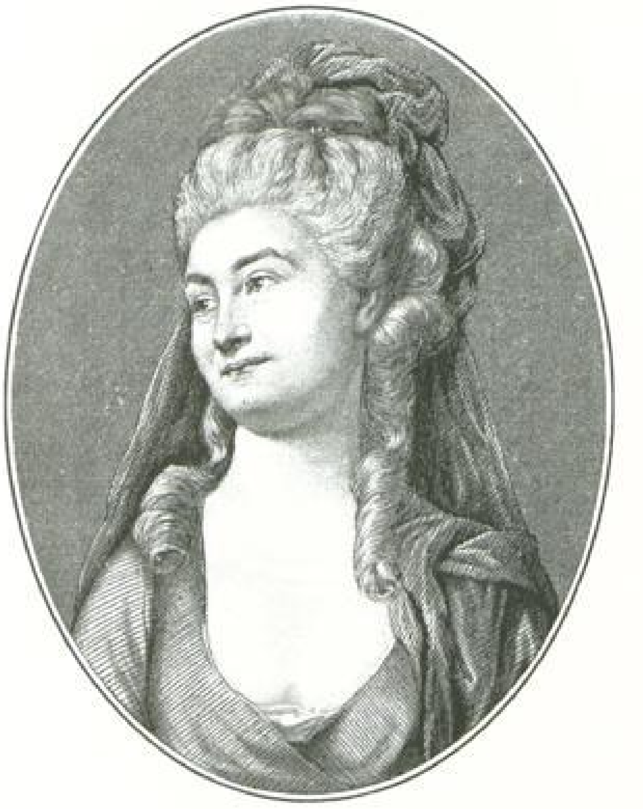
## Karoline Neuber (1697—1760), Ekhof (1720—1778), Friedrich Ulrich Ludwig Schröder (1744—1816), Corona Schröter (1751—1802).



Friederica Carolina Neuberin.

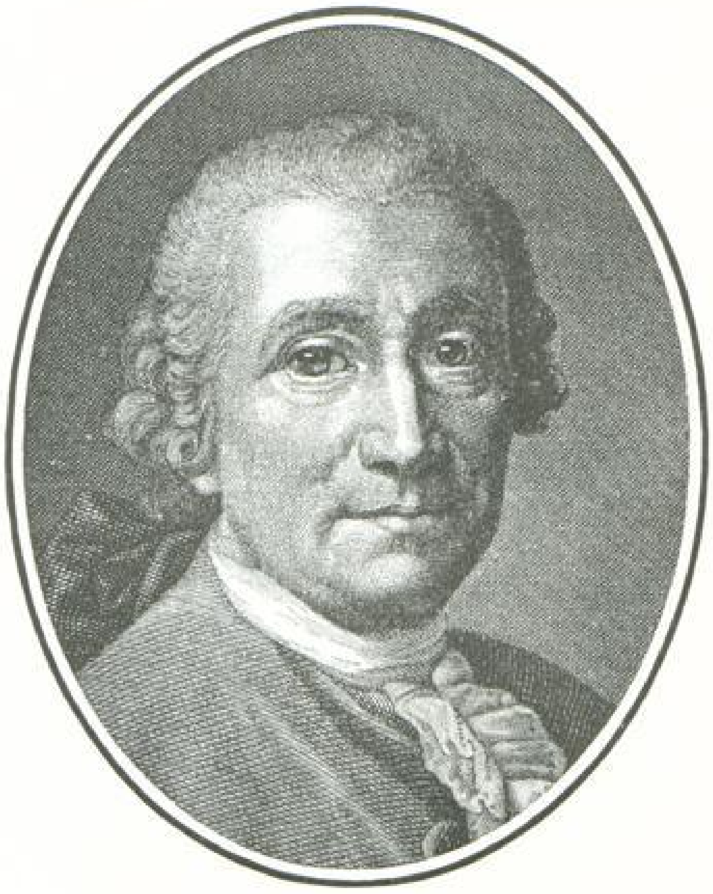
Friederike Karoline Neuber.
Als Eliſabeth im „Eſſex“. Gemalt von Hausmann, lithographiert von Löbel. Gering verkleinert.

Friederike Karoline Neuber, geb. Weißenborn, geb. 9. (8.?) März 1697 zu Reichenbach i. V., 1726 in Braunſchweig mit dem Schauſpieler Neuber verheiratet, wirkte in Leipzig als „Principalin der Königl. Pohln. Churfürſtl. Sächſ. auch hochfürſtlich Braunſchweigiſch-Lüneburgiſch-Wolfenbüttelſchen Deutſchen Hof-Comödianten“ in Gottſcheds Sinne reformatoriſch für die deutſche Bühne und verbannte feierlich den von den engliſchen Komödianten überlieferten Hanswurſt (1737). Später trat ſie gegen Gottſched auf, den ſie ſogar perſifliert auf die Bühne brachte. 1748 führte ſie Leſſings Schauſpiel: „Der junge Gelehrte“ auf. (Siehe oben Seite 161.) Sie ſtarb nach manchen Irrfahrten und traurigen Schickſalen in Laubegaſt bei Dresden den 30. (29.?) November 1760. Sie verfaßte auch ſelbſt Schauſpiele, wovon einige gedruckt ſind.



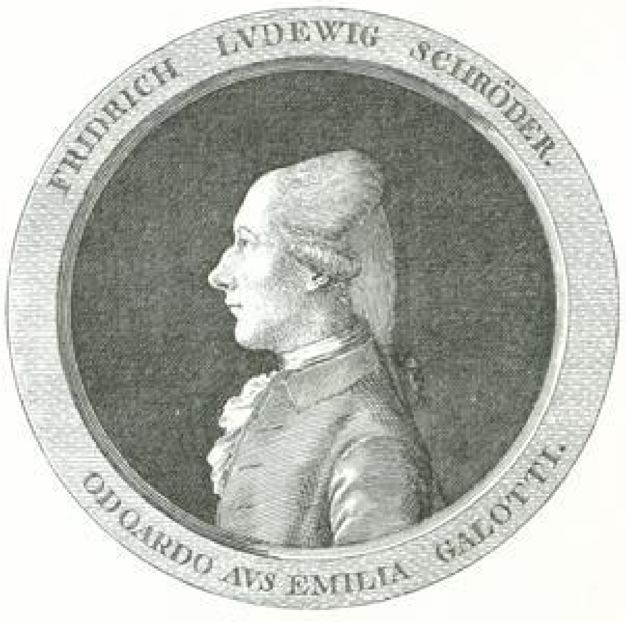
Corona Eliſabeth Wilhelmine Schröter.
Nach Originalphotographie des im großherzogl. Muſeum zu Weimar befindlichen Ölgemäldes von Anton Graff umgezeichnet.

Corona Eliſabeth Wilhelmine Schröter, (geb. 14.?) getauft 19. Januar 1751 in Guben, gleich groß als Sängerin wie als Schauſpielerin, die erſte deutſche „Iphigenie“. Schon 1765 war ſie Conzertſängerin in Leipzig, wo ſie Goethe als Student kennen lernte (ſiehe oben Seite 196), durch welchen ſie 1776 als Hof- und Kammerſängerin an die Weimarer Bühne berufen wurde. Sie ſtarb 23. Auguſt 1802 zu Ilmenau, ihrem Sommeraufenthalte.



Hans Konrad Dietrich Ekhof.
Gemalt von Anton Graff, geſtochen von F. Müller. Ausſchnitt. Das Originalgemälde von Graff befindet ſich jetzt in der herzogl. Gallerie in Gotha.

Hans Konrad Dietrich Ekhof, der erſte große deutſche Schauſpieler, der Leſſing des deutſchen Schauſpielweſens, geb. 20. Auguſt 1720 in Hamburg. Er begann ſeine Bühnenlaufbahn bei der Schönemann'ſchen Theatergeſellſchaft (1739), deren Leitung er, nachdem er kurze Zeit der Schuch'ſchen Truppe angehört hatte, ſelbſt mitübernahm. Er ging hierauf zur Seyler'ſchen Truppe über, welcher er während ihrer Glanzzeit angehörte, als ſie im Hamburger Nationaltheater zu jener Zeit ſpielte, als Leſſing dort Dramaturg war (1767). Leſſings Kritiken des Ekhof'ſchen Spieles ſind bekannt: treue Freundſchaft verband beide Männer, deren Beſtrebungen dieſelben waren. 1771 übernahm Ekhof die Leitung der Seyler'ſchen Truppe, welche die Herzogin Amalia nach Weimar berief, wo dieſelbe mit Ekhof — welcher die Direction wieder an Seyler zurückgegeben hatte — bis zum Weimarer Schloß- und Theaterbrande (6. October 1774) blieb. 1775 wurde Ekhof Mitdirector des Gothaiſchen Hoftheaters, der erſten feſten deutſchen Hofbühne, welche am 2. October 1775 eröffnet wurde. Hier ſtarb der namentlich auch von Goethe bewunderte und geehrte Mann den 16. Juli 1778.


FRIDRICH LVDEWIG SCHRÖDER.
ODOARDO AVS EMILIA GALOTTI.

F. L. Schröder

Friedrich Ulrich Ludwig Schröder.
Gezeichnet von Eckert, geſtochen von Seb. Mansfeld. Nach dem Exemplare der k. k. Familien-Fideicommißbibliothek in Wien. Ausſchnitt des Porträtmedaillons.

Friedrich Ulrich Ludwig Schröder, der Tragöde, Komiker und — Ballettänzer, iſt geboren 2. November 1744 zu Schwerin. Nach dem Tode ſeines Stiefvaters K. Ernſt Ackermann 1771 übernahm er die Leitung der Hamburger Bühne bis 1780; 1781 machte er eine Gaſtreiſe durch Deutſchland und Frankreich, blieb 1781—1785 am Hoftheater in Wien, leitete 1785—1798 zum zweiten Male die Hamburger Bühne, zog ſich auf ſein Gut Rellingen bei Hamburg zurück, übernahm vorübergehend nochmals die Direction 1811, 1812, und ſtarb den 3. September 1816 in Rellingen. Reinecke und Frau, ſowie Brockmann waren ſeine bedeutendſten Künſtler. Er führte Shakeſpeare in die deutſche Bühne ein, brachte die Dramen der Stürmer und Dränger zur Aufführung und ſchrieb ſelbſt eine große Anzahl Dramen, worunter die Luſtſpiele: „Die heimliche Heirat“, „Stille Waſſer ſind tief“ 1786; „Das Portrait der Mutter“ 1790; „Die Heirat durch Irrthum“, „Das Blatt hat ſich gewendet“ 1786.

## Auguſt Wilhelm Iffland (1759—1814), Auguſt Friedrich Ferdinand von Kotzebue (1761—1819).

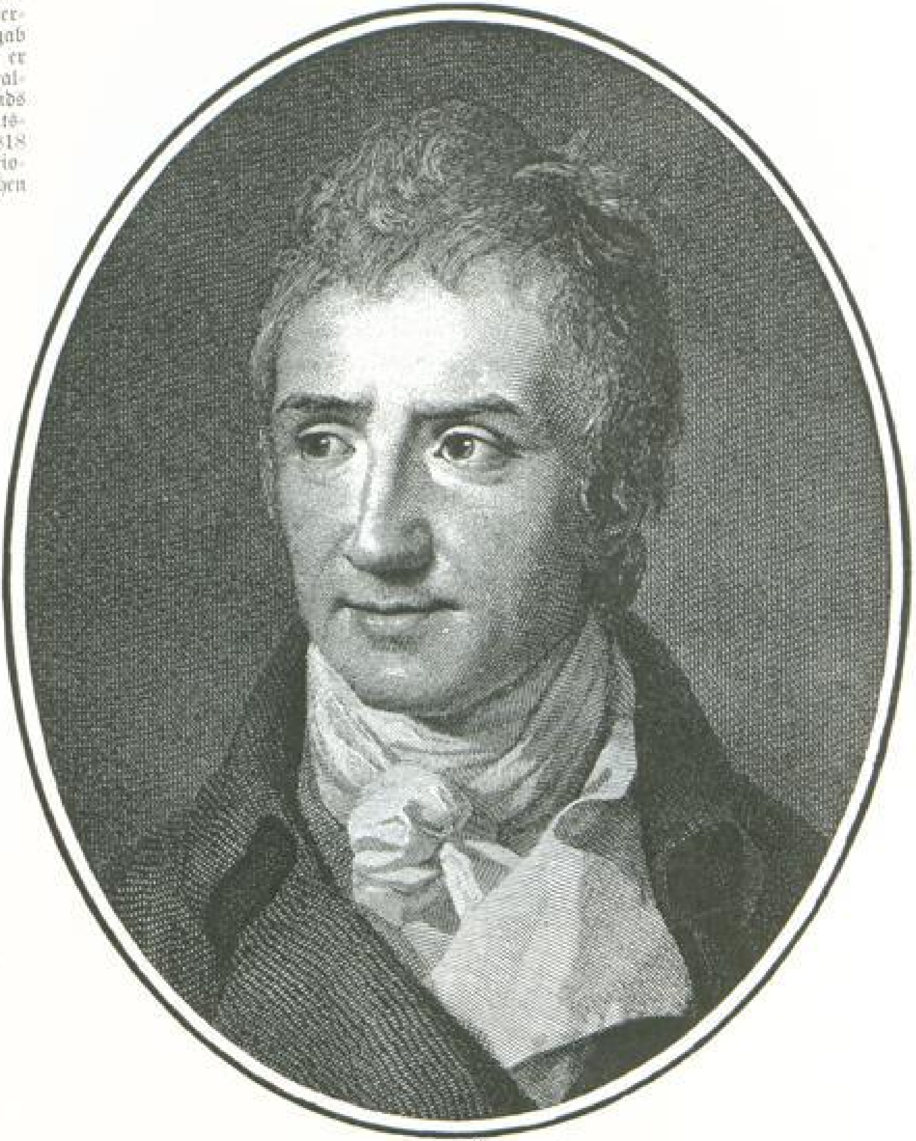
**Auguſt Wilhelm Iffland**, geb. 29. April 1759 in Hannover. 1777 gieng er zu Ekhof nach Gotha, deſſen bedeutendſter Schüler er wurde. 1779 wurde er Mitglied des Mannheimer Hof- und Nationaltheaters; am 13. Jan. 1782 ſpielte er zum erſten Male hier den Franz Moor. Am 14. Nov. 1796 wurde er zum Director des Berliner Nationaltheaters ernannt; am 18. Juni 1811 erhielt er die Stelle als Generaldirector der königl. Schauſpiele daſelbſt und ſtarb als ſolcher den 22. Sept. 1814. In Iffland bewunderte ſeine Mitwelt nicht nur ihren größten Schauſpieler, ſie achtete ihn auch als fein gebildeten, edlen, patriotiſchen Mann und hielt ihn aller der Ehren für würdig, welche bis dahin einem Schauſpieler noch nicht zu Theil geworden waren. Als **Bühnendichter** iſt er der Vertreter des bürgerlichen Schauſpiels. Von ſeinen zahlreichen Dramen (die Wiener Ausgabe derſelben enthält deren mehr als 60) ſeien erwähnt: „Die Jäger" (1785), „Der Spieler" (1799), „Verbrechen aus Ehrſucht" (1784), „Der Vormund" (1793), „Die Advokaten" (1795).

**Auguſt Friedrich Ferdinand von Kotzebue**, geb. 3. Mai 1761 in Weimar, ſtudierte 1777, 1779 in Jena, 1778 in Duisburg Rechtswiſſenſchaft, war 1780 Advocat in Weimar, 1781—1795 in ruſſiſchen Dienſten, ſeit 1785 als Präſident des Gouvernementsmagiſtrats der Provinz Eſthland in Reval; 1797—1799 war er Theaterdichter in Wien. Nach vorübergehendem Aufenthalte in Weimar und Jena wurde er in Rußland 1800 verhaftet, dann nach Sibirien geſchickt; nach vier Monaten begnadigt, wurde er Director des deutſchen Theaters in Petersburg und Hofrath und erhielt ein Krongut in Livland. Als ſein Gönner, Kaiſer Paul, ermordet war, gab er ſeine Stellung auf, hielt ſich in Weimar auf (1802), begab ſich dann nach Berlin; ſeit 1806 wieder in activen ruſſiſchen Dienſten, war er namentlich gegen Napoleon litterariſch thätig. 1813 wurde er ruſſiſcher Generalconſul in Königsberg, 1816 Staatsrath, weilte ſeit 1817 im Auftrage Rußlands in verſchiedenen deutſchen Städten, um über neue Ideen in Politik und Staatsleben an den ruſſiſchen Kaiſer zu berichten. Sein „Litterariſches Wochenblatt" (1818 bis 1819) griff namentlich die durch die Burſchenſchaft vertretenen deutſchen patriotiſchen Ideen an. Der Burſchenſchafter Karl Sand ermordete daher den ruſſiſchen Spion Kotzebue den 23. März 1819 in Mannheim. Auf ſeine Charakteriſtik hier näher einzugehen widerſpricht den Zwecken dieſes Werkes; erinnert ſei nur noch an ſein widriges Pamphlet: „Doktor Bahrdt mit der eiſernen Stirn" (1790) und an die zweifelhafte Rolle, welche er in Weimar ſpielte (1802). Vergeſſen werden darf aber nicht, daß er doch mit ſeinen Dramen (er verfaßte über 200) lange Zeit die Bühne beherrſchte, und daß verſchiedene derſelben noch heute wirken. Es ſeien erwähnt: „Menſchenhaß und Reue", Schauſpiel (1789); „Die Unglücklichen", Luſtſpiel (1798); „Das Epigramm", Luſtſpiel (1801); „Die beiden Klingsberge", Luſtſpiel (1801); „Die deutſchen Kleinſtädter", Luſtſpiel (1803); „Pagenſtreiche", Poſſe (1804); „Der häusliche Zwiſt", Luſtſpiel (1809); „Die Zerſtreuten", Luſtſpiel (1809); „Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen", Faſtnachtspoſſe (1811); „Der arme Poet", Rührſtück (1812); „Der Koſak und der Freiwillige", patriotiſches Liederſpiel (1814); „Der Rehbock", Luſtſpiel (1815); „Der Weſtindier", Luſtſpiel (1815); „Der gerade Weg iſt der beſte", Luſtſpiel (1816); „Die Verkleidungen", Luſtſpiel (1818). Gegen die Romantiker gerichtet iſt „Der hyperboräiſche Eſel, oder die heutige Bildung, ein draſtiſches Drama" (1799). — Sein Lied: „Es kann ja nicht immer ſo bleiben" (1803) ſingt heute nicht nur der deutſche Kleinbürger in ſentimentaler Stunde; ſein Gedicht: „Ha, wer bin ich, und was ſoll ich hier?" iſt unter dem Namen „Kotzebues Verzweiflung" noch jetzt ein beliebter Jahrmarktsartikel, als billigſtes Mittel zur Erregung momentaner weltſchmerzlicher Stimmung.

A W Iffland,

Auguſt Wilhelm Iffland.

Gezeichnet von M. Klotz, geſtochen von A. Karcher. Erſchienen 1795. Ausſchnitt.



August Kotzebue

Auguſt Friedrich Ferdinand von Kotzebue.

Gemalt von Fr. Tiſchbein, geſtochen von J. P. Bittheuſer. Erſchienen 1800. Verkleinerter Ausſchnitt.

2.
Ei, wozu hat man den Mund, als zum Reden!
I. Aufz. 3. Auftr.

Häusliche Scene zwiſchen dem biedern, aber rauhen Oberförſter und ſeiner redſeligen Frau.

Mein Rickchen! bist du da! Gott sey Dank!
II. Aufz. 4. Auftr.

Wiederſehen zwiſchen Anton und Friederike in Gegenwart ſeiner Mutter und Amtmanns Kordula.

14.
Und wüsten wir, wo jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein!
V. Aufz. 14. Auftr.

Der Pfarrer, der Oberförſter und ſeine Frau, Friederike und der Schulze beſchließen das vom Oberförſter gegebene Mahl mit Claudius' Rheinweinliede.

Drei Kupferſtiche von Chodowiecki zu Ifflands ländlichem Sittengemälde in fünf Aufzügen: „Die Jäger" aus dem Berliner genealog. Kalender auf 1787; Engelmann Chodow. 559, 2, 4, 12.

**Joachim Heinrich Campe**, geb. wahrſch. 29. Juni (getauft 2. Juli) 1746 zu Deenſen (Braunſchweig), ſtudierte Theologie und Philoſophie in Helmſtädt und Halle, war Feldprediger, dann Erzieher im Humboldtſchen Hauſe, 1776 Prediger in Potsdam, 1776—1777 erſt Lehrer, dann Director des Deſſauer Philanthropins, hierauf Leiter einer kleineren Privat-Erziehungsanſtalt in Hamburg (bis 1783) und Trittau. 1786 wurde er zur Reformation des Schulweſens nach Braunſchweig berufen, übernahm 1787 die „Braunſchweigiſche Schulbuchhandlung" und ſtarb den 22. October 1818 zu Braunſchweig als Dr. theol., Schulrath und Dechant des Stiftes St. Cyriaci. Hauptſchriften: „Robinſon" (1779); „Theophron, oder der erfahrene Rathgeber für die unerfahrene Jugend" (1783). Sein „Wörterbuch der deutſchen Sprache" (1807—1812) bietet reichen Wortſchatz, iſt aber ohne Kenntnis der hiſtoriſchen Entwicklung unſerer Sprache geſammelt.

**Chriſtian Felix Weiße**, geb. 28. Januar 1726 zu Annaberg, ſtudierte und lebte in Leipzig 1745—1759, war hier mit Leſſing eng befreundet und im Verkehre mit der Neuber'ſchen, dann der Koch'ſchen Theatergeſellſchaft, für welche er u. a. ſein gegen die Gottſchedianer gerichtetes Luſtſpiel „Die Poeten nach der Mode" (1751) dichtete. 1760 wurde er bei der Steuer in Leipzig angeſtellt, wurde Kreisſteuerrath und ſtarb am 16. Dec. 1804 auf ſeinem bei Leipzig gelegenen Rittergute Stötteritz. Seine hauptſächlichſten **Kinderſchriften** ſind: „Der Kinderfreund", 24 Bände (1776—1782); „Briefwechſel der Familie des Kinderfreundes", 12 Bände (1783—1792); „Lieder für Kinder" (ſeit 1766); „Kinderſchauſpiele". Von ſeinen übrigen Werken ſeien hier genannt die Trauerſpiele (im „Beitrag zum deutſchen Theater" 1759—1768): „Eduard III." (1759), „Romeo und Julie" (1768), „Richard III." (1759), „Amalie" (1766) (letztere beide von Leſſing ſehr geſchätzt); Singſpiele (in „Komiſche Opern" 1767—1771): „Der Teufel iſt los" (1753), „Der Dorfbalbierer" (1759), „Lottchen am Hofe" (1767), „Der Aerndtekranz" (1771). Noch heute bekannt iſt ſein Lied „Morgen, morgen, nur nicht heute" (1772).

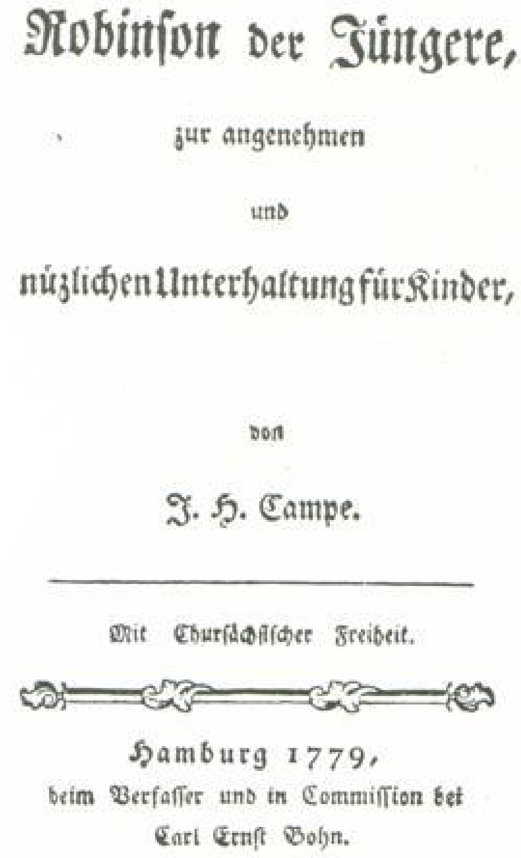
J H Campe

Joachim Heinrich Campe.

Gemalt von Joh. Heinr. Schroeder, geſtochen von F. Müller. Verkleinerter Ausſchnitt.

Chriſtian Felix Weiße.

Gemalt von Anton Graff, geſtochen von J. F. Bauſe 1771. Verkleinerter Ausſchnitt.



Robinſon der Jüngere,

zur angenehmen

und

nüzlichen Unterhaltung für Kinder,

von

J. H. Campe.

Mit Churſächſiſcher Freiheit.

Hamburg 1779,
beim Verfaſſer und in Commiſſion bei
Carl Ernſt Bohn.

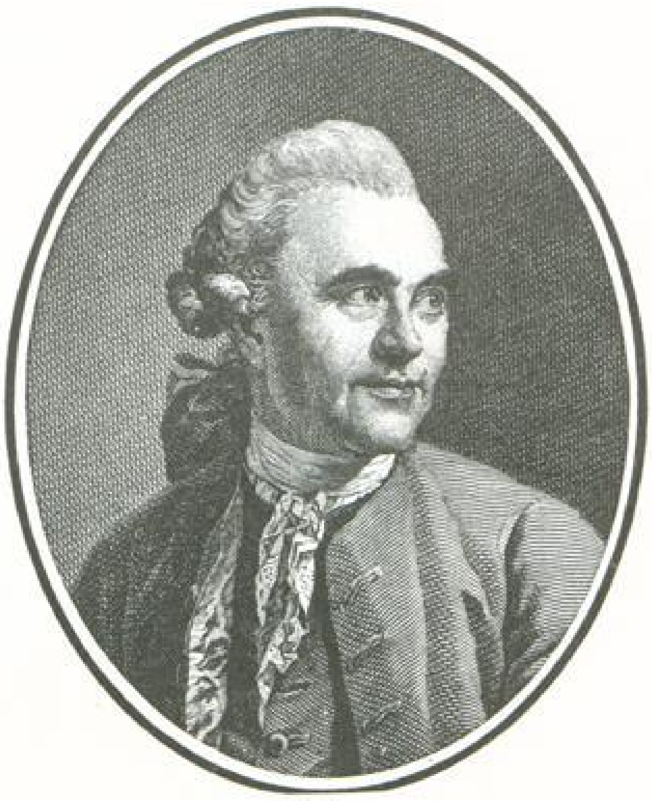
Titel der erſten Ausgabe von Campes „Robinſon", Hamburg 1779.

Nach dem Exemplare der Wernigeroder Bibliothek. Bearbeitung des 1719 zuerſt erſchienenen „Robinſon Cruſoe" des Daniel Defoe. Die in den Geſprächen vorkommende Lotte iſt Campes einzige Tochter, welche ſpäter den Buchhändler Fr. Vieweg heiratete. Die übrigen Kinder Johannes, Fritz, Gottlieb, Nikolaus, Dietrich ſind ſeine Zöglinge.

Kupferſtich von Chodowiecki zu dem einaktigen Schauſpiele von Weiße: „Ehrlich währt am längſten, oder Untreue ſchlägt ſeinen eignen Herrn."

In der Mitte, ſich die Hände reichend, ſtehen Karl und ſeine Braut Jettchen. Karl hat deren Vater Gotthart einen Brief ſeines Vaters übergeben, welchen dieſer, eben die Brille abnehmend, erſtaunt geleſen hat. Links ſteht Ernſt, Gotthards Sohn, noch ganz in verblüfftem Erſtaunen begriffen. Aus „Briefwechſel der Familie des Kinderfreundes", Leipzig 1784, I., Seite 313. Engelmann, Chodow. 495.

## Johann Georg Sulzer (1720–1779), Johann Jakob Engel (1741—1802), Chriſtian Garve (1742–1798), Friedrich Heinrich Jacobi (1743—1819).

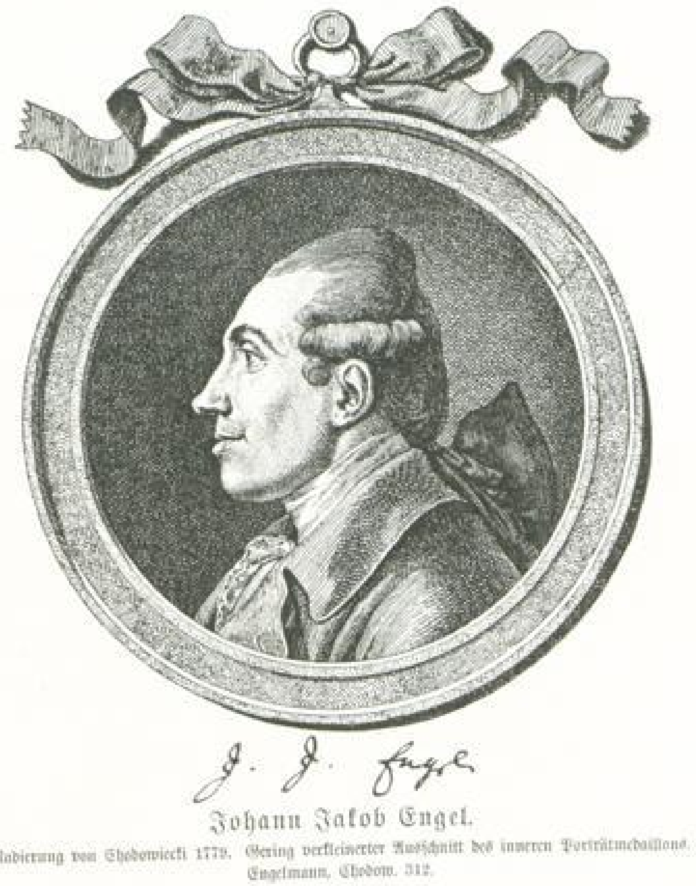


Sulzer

Johann Georg Sulzer.

Gemalt von Anton Graff, geſtochen von J. F. Bauſe 1773. Ausſchnitt. Das Originalgemälde iſt jetzt auf der Stadtbibliothek zu Winterthur.

**Johann Georg Sulzer**, geb. 16. October 1720 zu Winterthur. In Zürich waren Geßner, Bodmer, Breitinger ſeine Lehrer; Theologie war allerdings dort ſein Fachſtudium, daneben betrieb er Philoſophie und Naturwiſſenſchaften. Nachdem er 1740—1743 Prediger, 1743—1747 Erzieher geweſen, wurde er 1747 Profeſſor der Mathematik am Joachimsthalſchen Gymnaſium zu Berlin, 1763 Profeſſor an der dortigen Ritterakademie. Er ſtarb daſelbſt am 25. Februar 1779. 1750 war er Mitglied der Berliner Akademie und wurde ſpäter Director der philoſophiſchen Klaſſe derſelben. Sein Hauptwerk iſt die „Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte“ (1771—1774), lange Zeit das einflußreichſte äſthetiſche Nachſchlagebuch.

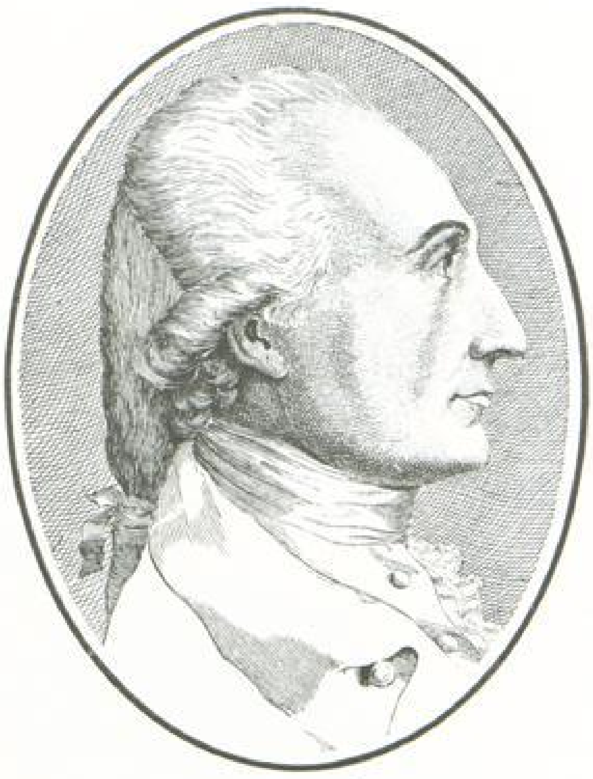


J. J. Engel

Johann Jakob Engel.

Radierung von Chodowiecki 1779. Gering verkleinerter Ausſchnitt des inneren Porträtmedaillons. Engelmann, Chodow. 312.

**Johann Jacob Engel**, (geb. 11.?) getauft 12. September 1741 zu Parchim, ſtudierte in Roſtock Theologie und in Bützow 1759—1761 Philoſophie und Mathematik und promovierte 1763. Nachdem er ſich längere Zeit ſchriftſtellernd in Leipzig aufgehalten hatte (ſeit 1765), ging er 1776 als Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften an das Joachimsthalſche Gymnaſium zu Berlin, war 1787 bis 1794 Director des Berliner Theaters (ſeit 1790 zuſammen mit Ramler), lebte ſeitdem bis 1798 ſeiner litterariſchen Muße in Schwerin, kehrte auf Wunſch ſeines Zöglings, des Königs Friedrich Wilhelm III., nach Berlin zurück, wo er als Akademiker lebte. Er ſtarb 28. Juni 1802 in Parchim auf einer Beſuchsreiſe. Engel hat ſich durch ſein populär-philoſophiſches Werk: „Der Philoſoph für die Welt“ (eine 1775, 1777, 1800 erſchienene Sammlung, wozu auch Garve, Mendelsſohn, Eberhard Beiträge lieferten) ſehr bekannt gemacht; ſeine äſthetiſchen Schriften ſind: „Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten“ (1783) und „Ideen zu einer Mimik“ (1785, 1786). Sein Familienroman: „Herr Lorenz Stark“ (1801) (zuerſt in Schillers „Horen“ 1795, 1796 veröffentlicht) war gleichfalls viel geleſen; von ſeinen Dramen ſeien erwähnt: „Der dankbare Sohn“(1771), „Der Diamant“ (1772), „Der Edelknabe“ (1774).

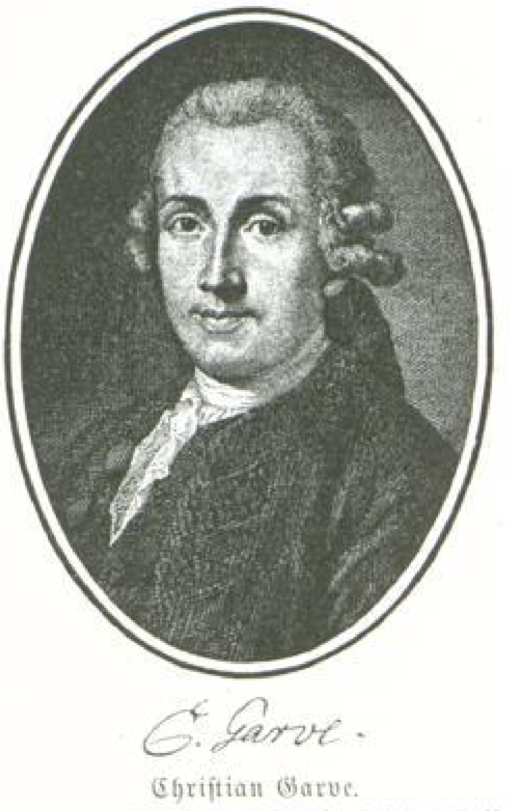


F. H. Jacobi

Friedrich Heinrich Jacobi.

Anonymer Kupferſtich nach der von ſeinem Freunde Hemſterhuis, Düſſeldorf 2. März 1781, gefertigten Zeichnung. Ausſchnitt.

**Friedrich Heinrich Jacobi**, geb. 25. (getauft 27.) Januar 1743 zu Düſſeldorf. In Frankfurt (1759) und Genf zum Geſchäftsmanne vorgebildet, übernahm er 1764 das Geſchäft ſeines Vaters in Düſſeldorf, das er aufgab, als er 1772 zum Mitgliede der Jülich-Bergiſchen Hofkammer in ſeiner Vaterſtadt ernannt wurde. 1779 war er vorübergehend geheimer Rath in München, wohnte dann als Privatmann meiſt in ſeinem Landhauſe in Pempelfort bei Düſſeldorf, das er beim Annähern der Franzoſen 1794 verließ. Er lebte hierauf in Eutin, Wandsbeck, Hamburg. Zur Reorganiſation der Akademie der Wiſſenſchaften nach München berufen (1804), war er deren Präſident 1807 bis 1812 und ſtarb daſelbſt als königl. Geheimrath den 10. März 1819. Hauptſächlichſte Schriften: ſeine durch Goethe (der ihn 1774 beſucht hatte) angeregten zwei philoſophiſchen Romane „Allwill“ (1775—1792), „Woldemar“ (1777—1794); „Über die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn Moſes Mendelsſohn“ (1785); „David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus“ (1787); „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“ (1811).



C. Garve.

Chriſtian Garve.

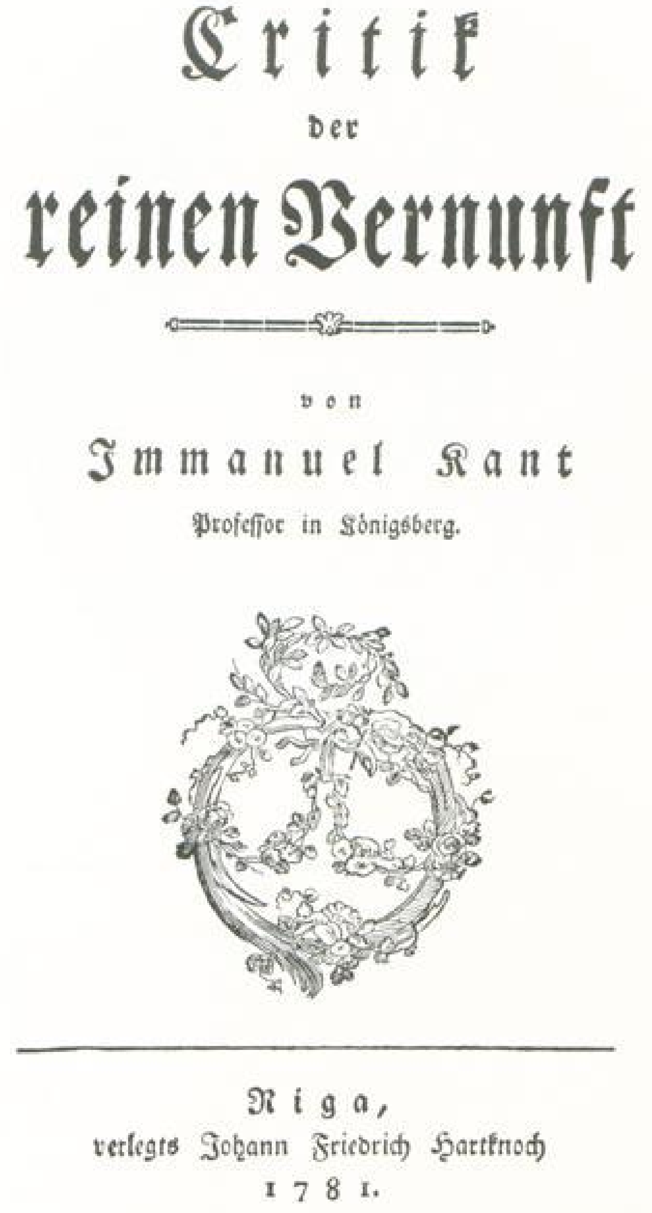
Gemalt von Anton Graff, geſtochen von C. Geyſer. Verkleinerter Ausſchnitt

**Chriſtian Garve**, (geb. 7.) getauft 8. Januar 1742 zu Breslau, ſtudierte ſeit 1762 in Frankfurt a. O. und Halle Mathematik und Philoſophie, 1766 und 1767 in Leipzig, wo er bei Gellert wohnte, lebte dann in Breslau, wurde 1768 außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie in Leipzig, gab dieſe Stellung 1772 wegen Kränklichkeit auf und lebte ſeitdem in Breslau als Privatmann, wo er am 1. December 1798 ſtarb. Von Garves populär-philoſophiſchen, in klarer Proſa abgefaßten Schriften ſeien hier aufgeführt: „Verſuche über verſchiedene Gegenſtände aus der Moral, Litteratur und dem geſellſchaftlichen Leben“ (1792—1802); „Überſicht der vornehmſten Principien der Sittenlehre von dem Zeitalter des Ariſtoteles bis auf unſere Zeiten“ (1783); „Vermiſchte Aufſätze“ (1796—1800). Er überſetzte „Cicero über die Pflichten“ (1783) (auf Veranlaſſung Friedrichs des Großen); „Ariſtoteles' Ethik“ (1798—1802) (wobei er die Kantiſche Moralphiloſophie eingehend unterſuchte); „Ariſtoteles' Politik“ (1799—1802).

I Kant

Immanuel Kant.

Gezeichnet von Veit Hans Schnorr v. Karolsfeld 1789, lithographiert im Wiener lithogr. Inſtitute 1824. Ausſchnitt.



Critik
der
reinen Vernunft

von
Immanuel Kant
Profeſſor in Königsberg.

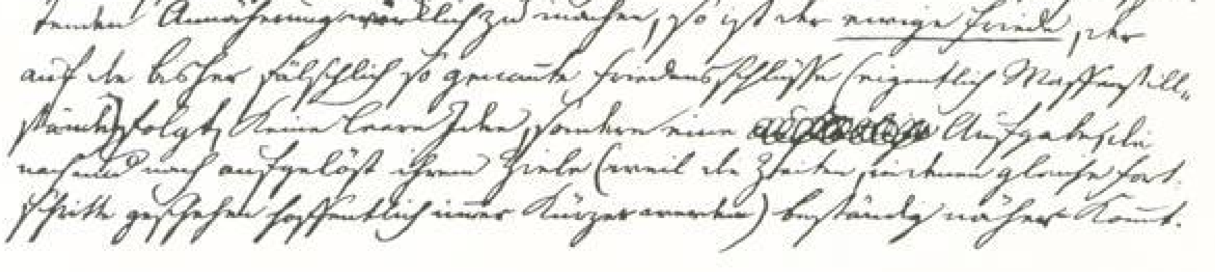
Riga,
verlegts Johann Friedrich Hartknoch
1781.

Titel der erſten Ausgabe von Kants kritiſcher Hauptſchrift „Kritik der reinen Vernunft", Riga 1781.

Die zweite umgearbeitete Auflage erſchien 1787. Die ſpäteren Auflagen ſind Abdrücke der zweiten Umarbeitung. Dieſes Kantiſche Hauptwerk iſt das Reſultat von mehr als zwölfjährigem Nachdenken; zur Ausarbeitung und Niederſchrift verwendete er vier bis fünf Monate.

Immanuel Kant, geb. zu Königsberg i. Pr. 22. April 1724, beſuchte von Oſtern 1732 bis Michaelis 1740 das Collegium Carolinum, ſtudierte dann bis 1746 in ſeiner Vaterſtadt Philoſophie, Mathematik, Theologie. Nachdem er verſchiedene Hauslehrerſtellen bekleidet, habilitierte er ſich in Königsberg 1755, wurde 1770 ordentlicher Profeſſor der Logik und Metaphyſik, war daneben von 1766—1772 Unterbibliothekar, las bis zum Herbſte 1797 und ſtarb den 12. Februar 1804 in ſeiner Vaterſtadt. Kants kritiſche Hauptſchriften ſind: „Kritik der reinen Vernunft" (1781), in neuer Bearbeitung erſchienen 1787; „Kritik der praktiſchen Vernunft" (1788); „Kritik der Urtheilskraft" (1790). Von ſeinen übrigen Schriften ſeien hier aufgeführt: „Allgemeine Naturgeſchichte und Theorie des Himmels" (1755); „Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Determination des Daſeins Gottes" (1763); „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen" (1764); „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphyſik" (1783); „Grundlegung der Metaphyſik der Sitten" (1785); „Metaphyſiſche Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft" (1786); „Die Religion innerhalb der bloßen Grenzen der Vernunft" (1793); „Das Ende aller Dinge" (1794); „Zum ewigen Frieden" (1795).

* * *



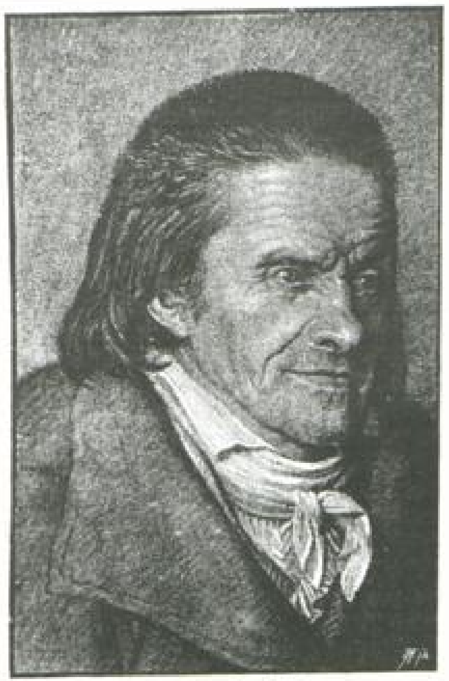
Wenn es Pflicht, wenn zugleich gegründete Hoffnung ist da den Zustand
eines öffentlichen Rechts, [illegible] obgleich nur in einer ins Unendliche fortschrei-
tenden Annäherung wirklich zu machen, so ist der ewige Friede, der
auf die bisher fälschlich so genannte Friedensschlüsse (eigentlich Waffenstill-
stände) folgt, keine leere Idee, sondern eine [illegible] Aufgabe die
nach und nach aufgelöst ihrem Ziele (weil die Zeiten in denen gleiche Fort-
schritte geschehen hoffentlich immer kürzer werden) beständig näher kommt.

Aus der eigenhändigen Niederſchrift von Kants 1795 erſchienener Abhandlung „Zum ewigen Frieden. Ein philoſophiſcher Entwurf".

Nach dem im Beſitze des Herrn Dr. Reicke in Königsberg, des Herausgebers der Briefe Kants, befindlichen Bruchſtücke.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

## Heinrich Peſtalozzi (1746—1827), Wilhelm von Humboldt (1767—1835), Johann Gottlieb Chriſtian Fichte (1762—1814).

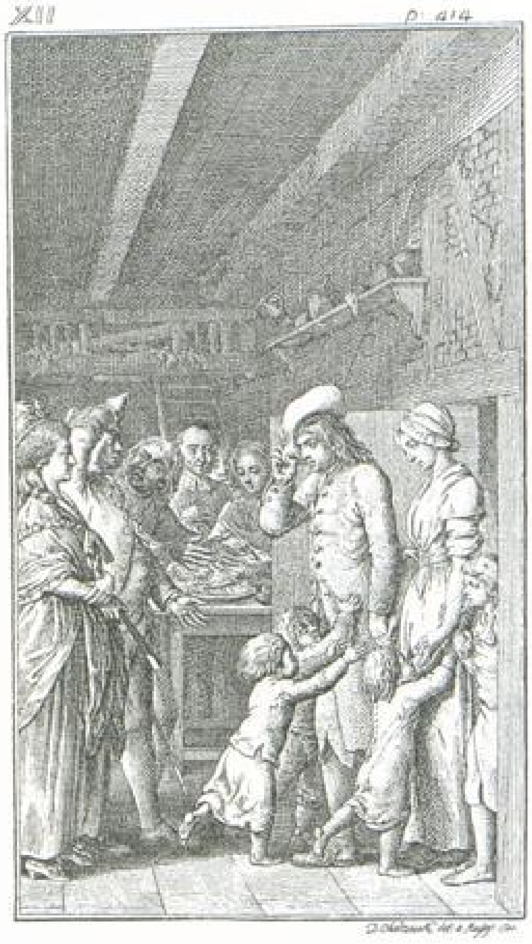


Pestalozzi

Heinrich Peſtalozzi.

Handzeichnung von Diogg im Peſtalozziſtübchen zu Zürich. Nach Originalphotographie.

Heinrich Peſtalozzi, der Schöpfer des Anſchauungsunterrichtes, geb. 12. Januar 1746 zu Zürich. Er ſtudierte Theologie, dann Jurisprudenz, trieb dann praktiſche Landwirtſchaft. Bevor er ſeine berühmte Erziehungsanſtalt in Yverdun (Iferten im Kanton Waadt) gründete (1805), hatte er wiederholte Verſuche gemacht, für die Kinder der armen Volksklaſſen Schulen und Erziehungsanſtalten einzurichten. Seine Schule in Yverdun, womit auch ein Seminar für Lehrer verbunden war, ſtand namentlich im zweiten Jahrzehnt unſeres Jahrhunderts in höchſter Blüte und iſt die Wiege des neuen Volksſchulunterrichtes; ſie beſtand bis 1825. Peſtalozzi ſtarb den 17. Februar 1827 in Brugg im Kanton Aargau. Er iſt nach ſeinem Wunſche unter der Dachtraufe eines Schulhauſes, und zwar in Birr bei Brugg, beerdigt. Außer ſtreng pädagogiſchen Schriften, verfaßte er den pädagogiſchen Roman: „Lienhard und Gertrud“ (1781—1785); ferner: „Chriſtoph und Elſe“, zweites Volksbuch (1782).



Kupferſtich von Chodowiecki zu Peſtalozzis „Lienhard und Gertrud“.

Lienhard und Gertrud treten in Rudis Wohnung, deſſen Kinder ihnen entgegenlaufen. Links im Vordergrunde iſt Arner und ſeine Frau, daneben Rudi; im Hintergrunde der Pfarrer und ſeine Frau. — Aus der franzöſiſchen Überſetzung des Buches, Berlin 1783, Blatt XII. Engelmann, Chodow. 455.

Humboldt.

Wilhelm v. Humboldt.

Gezeichnet von Fr. Krüger, geſtochen von Eduard Eichens. Ausſchnitt.

Wilhelm von Humboldt, der Aeſthetiker, Sprachforſcher, Staatsmann, geb. 22. Juni 1767 in Potsdam. Er ſtudierte 1787 in Frankfurt Jura, 1788 in Göttingen. Bevor er 1790 als Kammergerichtsreferendar in Berlin eine kurze, ſchon 1791 abgeſchloſſene Beamtenlaufbahn betrat, war er mit ſeinem früheren Lehrer Campe 1789 im revolutionären Paris. Seinen Privatſtudien, namentlich den klaſſiſchen und äſthetiſchen, lebte er fortan, bis er Februar 1794 nach Jena gieng. Hier blieb er mit größerer Unterbrechung (1795) bis 1797 im vertrauteſten Verkehre mit Schiller und Goethe. 1797—1808 brachte er auf großen Reiſen und als preuß. Geſandter in Rom zu. 1809 übernimmt er die Abtheilung des Cultus und Unterrichts im Preuß. Miniſterium d. J., in trübſter Zeit Deutſchlands und Preußens. Die erſte große geiſtige deutſche That, die Schöpfung der Berliner Univerſität, iſt namentlich ſein Werk, ebenſo die Verbeſſerung des Volksſchulunterrichtes durch Einführung der Methode Peſtalozzis. Seit 1813 war er in verſchiedenen politiſchen Miſſionen thätig, war 1819 Mitglied des Staatsminiſteriums, nahm in demſelben Jahre ſeine Entlaſſung und lebte ſeitdem in Berlin und Tegel ſeinen Studien. Er ſtarb zu Tegel den 8. April 1835. Schriften: „Aeſthetiſche Verſuche über Hermann und Dorothea“ (1799); „Überſetzung des Agamemnon des Aeſchylos“ (1816); „Über die Verſchiedenheit des menſchlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geiſtige Entwicklung des Menſchengeſchlechts“ (1836); „Briefe an eine Freundin“ (Charlotte Diede, geſchrieben ſeit 1822) (1847); „Briefwechſel zwiſchen Schiller und W. v. H.“ (1830, hierin „Vorerinnerung über Schiller und den Gang ſeiner Geiſtesentwicklung“); „Sonette“ (1853); „Goethes Briefwechſel mit den Gebrüdern von Humboldt“ (1876); „Briefe an Ch. G. Körner“ (1880).

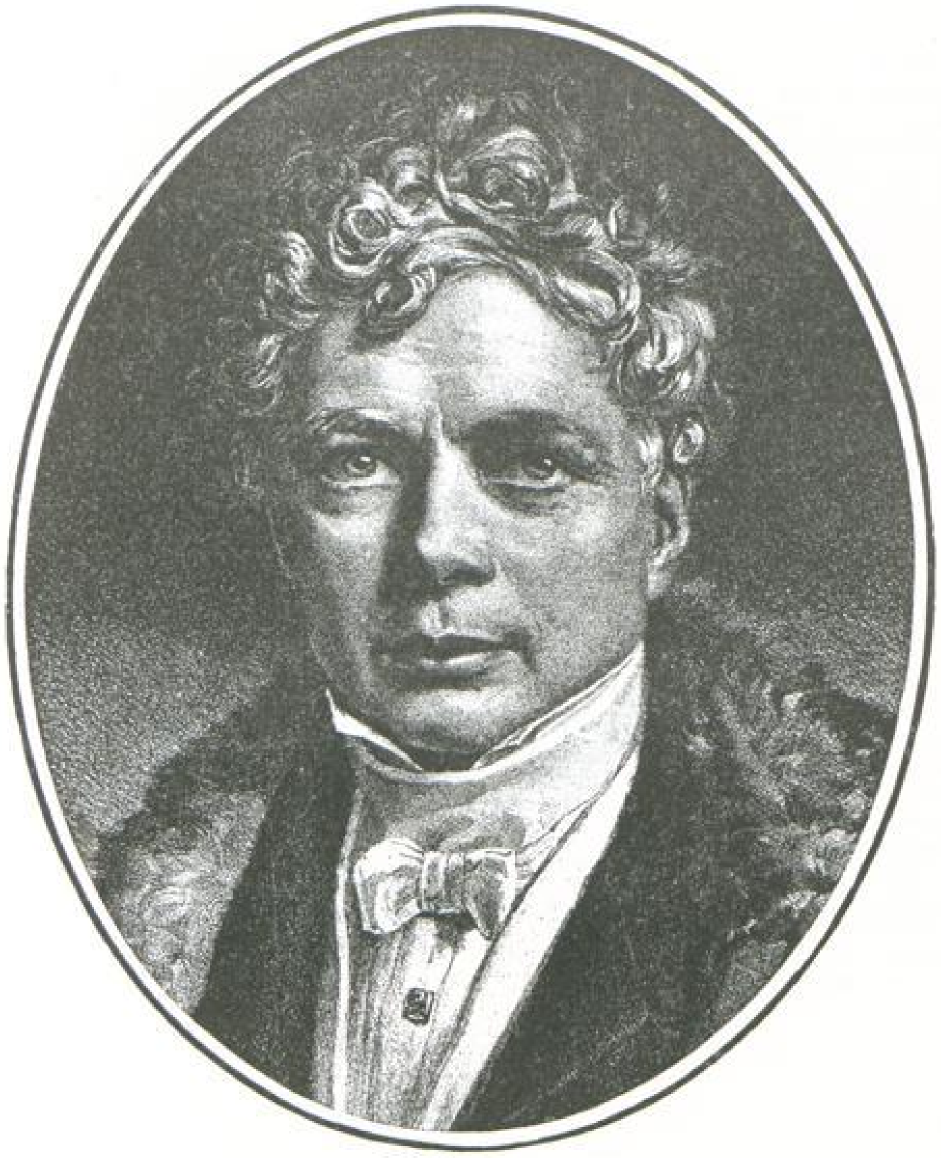
Joh. Gottlieb Chriſtian Fichte, geb. 19. Mai 1762 zu Rammenau (Oberlauſitz) in ärmlichen Verhältniſſen, ſtudierte ſeit 1780 in Jena Theologie. Durch ſeine Schrift: „Verſuch einer Kritik aller Offenbarung“ (gedruckt 1792) erwarb er ſich Kants Gunſt. Nach vorübergehendem Aufenthalte in Zürich (1793—1794), wo er Peſtalozzi kennen lernte und Vorleſungen hielt, wurde er 1794 Profeſſor in Jena; der „Atheismusſtreit“ führte ſeine Entlaſſung herbei 1799. Er gieng nach Berlin, hielt hier Vorleſungen vor einem größeren Publicum, war für das Sommerſemeſter 1805 in Erlangen, für das Winterſemeſter 1806 in Königsberg Profeſſor; hierauf war er wieder in Berlin, wo er Profeſſor an der neugegründeten Univerſität wurde (1810) und am 29. Januar 1814 am Lazarethfieber ſtarb. Hauptſchriften: „Grundlage der geſammten Wiſſenſchaften“ (1794); „Syſtem der Sittenlehre nach den Principien der Wiſſenſchaftslehre“ (1798). Seine „Reden an die deutſche Nation“ hielt er im Winter 1807/1808 im Berliner Akademiegebäude; ſie bereiteten die Wiedergeburt Deutſchlands vor, kräftigten das ſittliche Bewußtſein und entflammten zum heiligſten Patriotismus in der Zeit tiefſter Schmach.

Fichte

Johann Gottlieb Chriſtian Fichte.

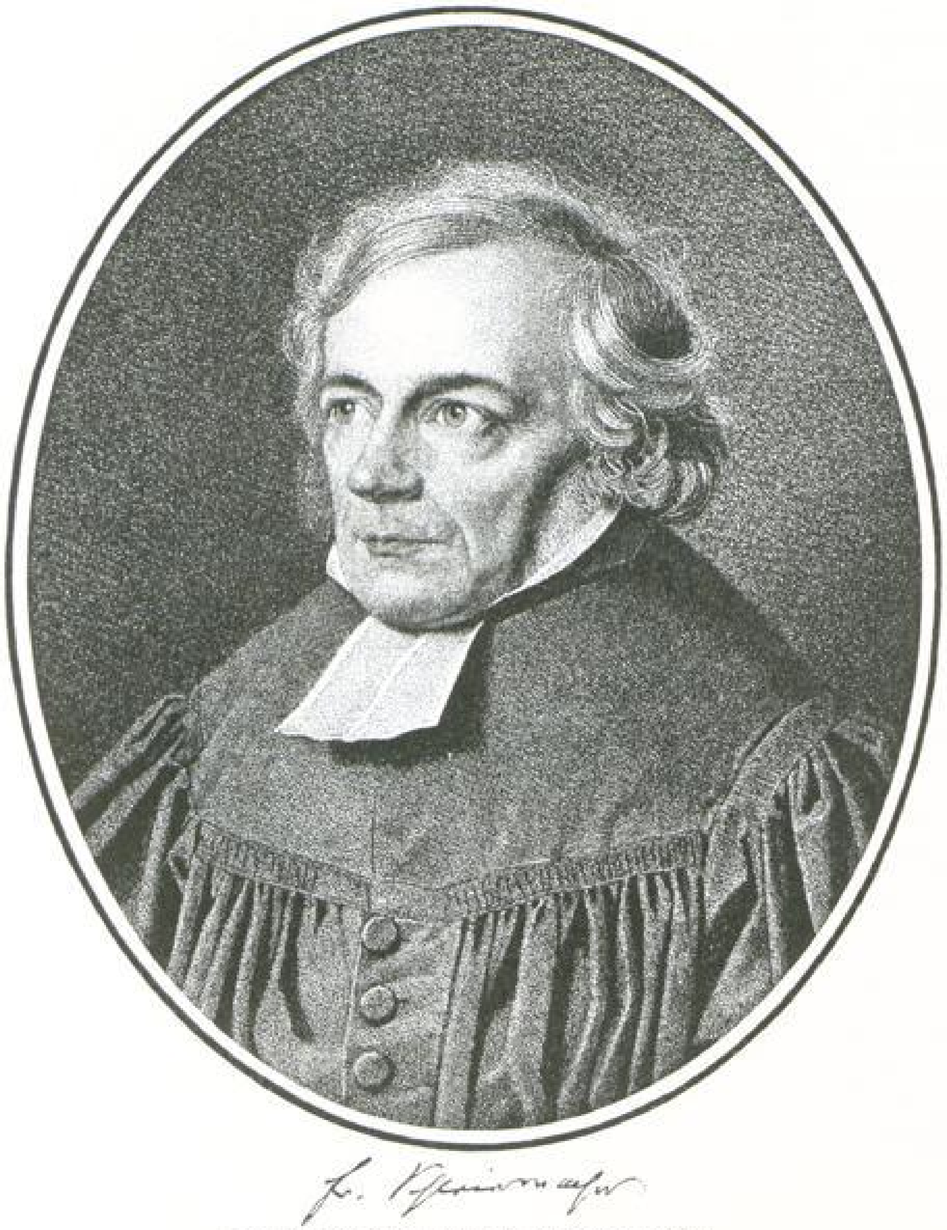
Gezeichnet von Bury, geſtochen von A. Schultheis. Verkleinerter Ausſchnitt. Aus dem bei Breitkopf und Härtel erſchienenen Werke: (30) „Bildniſſe berühmter Deutſchen.“

# Friedrich Wilhelm Joſeph Schelling (1775—1841), Dorothea Karolina Albertina Schelling, geb. Michaelis (1763—1809), Friedrich Ernſt Daniel Schleiermacher (1768—1834).



Schelling

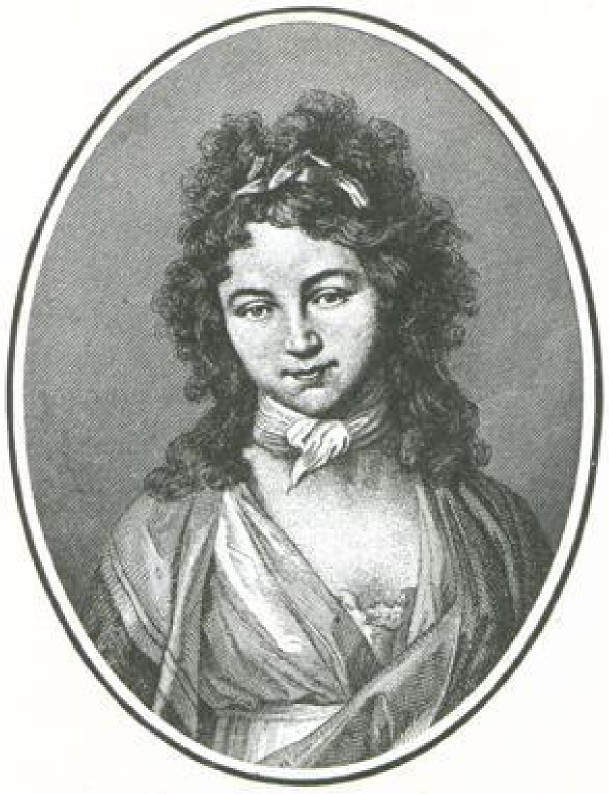
Friedrich Wilhelm Joſeph Schelling.
Gemalt von J. Stieler, lithographiert von C. Mittag 1842. Verkleinerter Ausſchnitt.



Fr. Schleiermacher

Friedrich Ernſt Daniel Schleiermacher.
Gezeichnet von Fr. Krüger, lithographiert von Gentili. Verkleinerter Ausſchnitt.

Friedrich Wilhelm Joſeph Schelling, geb. 27. Januar 1775 zu Leonberg in Würtemberg, ſchon Michaelis 1790 Student der Theologie in Tübingen, beendete 1796 und 1797 in Leipzig ſeine Studien, ward 1798 außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie in Jena neben Fichte; 1803—1806 war er Profeſſor in Würzburg, gieng dann nach München, wo er Mitglied und 1808 Generalſecretär der Akademie der bildenden Künſte wurde, bis er 1820 infolge eines Zerwürfniſſes mit Jacobi dieſe Stelle aufgab und in Erlangen Vorleſungen hielt. Seit 1826 war er Profeſſor in München, folgte 1841 einem Rufe König Friedrich Wilhelms IV. nach Berlin, gab jedoch die wenig Anklang findenden Vorleſungen bald auf und ſtarb im Bade Ragaz den 20. Auguſt 1854 als königl. Preuß. geh. Rath. Von Baiern war er durch Verleihung des Verdienſtkreuzes geadelt. Hauptſchriften aus ſeiner *erſten* philoſophiſchen Periode: „Über die Möglichkeit einer Form der Philoſophie überhaupt“ (1795); „Ideen zu einer Philoſophie der Natur“ (1797); „Von der Weltſeele“ (1798); „Erſter Entwurf eines Syſtems der Naturphiloſophie“ (1799); „Syſtem des transcendentalen Idealismus“ (1800); „Bruno, oder über das natürliche und göttliche Princip der Dinge“ (1802); „Vorleſungen über die Methode des akademiſchen Studiums“ (1803) (enthält populäre Darſtellung ſeines geſammten Syſtems); „Über das Verhältnis der bildenden Künſte in der Natur“ (Rede, gehalten 1807). Schriften aus Schellings *zweiter* Periode: „Unterſuchungen über das Weſen der menſchlichen Freiheit“ (1809); „Denkmal der Schrift Jacobi's von den göttlichen Dingen“ (1812); „Die Gottheiten von Samothrake“ (1815); die Berliner „Antrittsvorleſung“ vom 15. November 1841.



Caroline Schlegel.

Karolina Schelling.
Geſtochen von A. Weger. Gering verkleinerter Ausſchnitt.

Dorothea Karolina Albertina Schelling, geb. Michaelis, geb. 2. Sept. 1763 zu Göttingen, 1784—1788 Gattin des Bergmedicus Böhmer in Clausthal. Als Witwe lebte ſie in Mainz in Forſter'ſchen Kreiſen. Wegen ihrer revolutionären Geſinnungen war ſie zwei Monate gefangen gehalten, lebte dann in Leipzig und Braunſchweig bei ihren Angehörigen, vermählte ſich 1796 mit Auguſt Wilhelm Schlegel und lebte mit ihm in Jena, dem damaligen Hauptſitze der Romantiker, von Schiller, welchen ſie in boshafter Weiſe befeindete, „Dame Lucifer“ oder „das Übel“ benannt. 1803 trennte ſie ihre Ehe mit Schlegel und heiratete Schelling. Sie ſtarb den 7. September 1809 auf einer Reiſe in Maulbronn. Schelling nannte ſie auf dem Grabſteine ſeine „treue, ewig geliebte, deren Hülle einſt das edelſte Herz und den ſchönſten Geiſt umſchloß“. Ihre Briefe, eine wichtige Quelle zur Geſchichte der litterariſchen Entwicklung ihrer Zeit und ein Zeugnis ihres Einfluſſes auf dieſelbe, gab G. Waitz heraus (1871, Nachtrag 1882).

Friedrich Ernſt Daniel Schleiermacher, geb. 21. Nov. 1768 zu Breslau (oder in einem Orte *bei* Breslau), wo ſein Vater gerade damals mit ſeinem Regimente als Feldprediger ſtand, wurde 1783—1785 in herrnhutiſchen Anſtalten erzogen, ſtudierte ſeit 1786 in Halle Theologie, war dann Hauslehrer, wurde 1793 Mitglied des Seminars in Berlin und Waiſenhauslehrer, 1794 Prediger in Landsberg, 1796 Prediger an der Charité in Berlin, 1804 Profeſſor und Univerſitätsprediger in Halle. Nach der Kataſtrophe von 1806 kehrte er wieder nach Berlin zurück, wurde 1809 Prediger der Dreifaltigkeitskirche, hielt patriotiſche, die Befreiung von der Fremdherrſchaft vorbereitende Vorleſungen vor einem größeren Publicum, war für die Gründung der Univerſität Berlin thätig, an welcher er 1810 Profeſſor der Theologie wurde. Vorübergehend war er auch vortragender Rath in Unterrichtsangelegenheiten im Miniſterium. Er ſtarb in Berlin den 12. Februar 1834. Hauptſchriften: „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ (1799); „Monologen, eine Neujahrsgabe“ (1800); „Vertraute Briefe über Schlegels Lucinde“ (1800); „Predigten“ (1801—1820); „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre“ (1803); „Platons Werke überſetzt“ (1804—1828); „Die Weihnachtsfeier“ (1806); „Der chriſtliche Glaube nach den Grundſätzen der evangeliſchen Kirche“ (1821, 1822).

## Juſtus Möſer (1720—1794), Johann Wilhelm von Archenholtz (1741—1812), Ludwig Timotheus Freiherr von Spittler (1752—1810), Johannes von Müller (1752—1809).

Spittler

Ludwig Timotheus Freiherr von Spittler.

Nach der colorierten Handzeichnung von Pfenninger. — Aus den jetzt in der k. k. Fideicommißbibliothek in Wien befindlichen Sammlungen Lavaters. Hier zum erſten Male veröffentlicht.

**Ludwig Timotheus Freiherr von Spittler**, geb. 10. Nov. 1752 zu Stuttgart, ſtudierte 1771—1776 in Tübingen, wurde 1777 Repetent des Tübinger Stiftes und 1779 Profeſſor der Geſchichte in Göttingen. 1797 hatte ſeine Gelehrtenthätigkeit mit ſeinem Übertritte in würtembergiſchen höheren Verwaltungsdienſt ein Ende, wozu er ſich den Weg durch eine publiciſtiſche Schrift über die würtembergiſche Ständeverfaſſung (1796) gebahnt hatte. Zum Geheimrath, ſpäter zum Staatsminiſter ernannt, in den Freiherrenſtand erhoben, wurde er nach Aufhebung der ſtändiſchen Verfaſſung (1805) Oberprocurator der Univerſität Tübingen und Präſident der Studiendirection. Er ſtarb in Tübingen den 14. März 1810. Hauptſchriften: „Grundriß der Geſchichte der chriſtlichen Kirche“ (1782); „Geſchichte Würtembergs“ (1783); „Geſchichte des Fürſtenthums Hannover“ (1786); „Entwurf der Geſchichte der europäiſchen Staaten“ (1793) (worin die Geſchichte Deutſchlands und Oeſterreichs übergangen wird); „Geſchichte der däniſchen Revolution 1660“ (1796). Von ſeinen kleinen zahlreichen Arbeiten ſeien hervorgehoben: „Prinzeſſin Urſini“, „Clara Dettin“.

Müller

Johannes von Müller.

Gezeichnet von B. G. Kininger, radiert von C. Pfeiffer, erſchienen 1802. Ausſchnitt; Hintergrund gedeckt.

**Johann Wilhelm von Archenholtz**, geb. (angeblich) zu Langefuhr bei Danzig 3. Sept. 1741, trat, im Berliner Cadettencorps erzogen, jung in die preuß. Armee, focht mit Auszeichnung im ſiebenjährigen Kriege und nahm bei deſſen Ende, wegen ſchwerer Bleſſuren, als Hauptmann ſeinen Abſchied, machte lange Reiſen in Frankreich, England, Italien, lebte, 1780 nach Deutſchland zurückgekehrt, als Schriftſteller an verſchiedenen Orten, zuletzt in Oyendorf bei Hamburg, wo er den 28. Februar 1812 ſtarb. Er iſt der Verfaſſer des volksthümlichſten, bis auf unſere Tage vielgeleſenen Werkes über die „Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges“ (zuerſt erſchienen im Berliner Taſchenbuche 1789). 1792—1812 redigierte er die vielverbreitete Zeitſchrift „Minerva, Journal für Politik, Geſchichte und Litteratur“.

v. Archenholtz

Johann Wilhelm von Archenholtz.

Gezeichnet von A. Graff, geſtochen von F. Gehorn. Ausſchnitt; verkleinert.

J. Möſer

Juſtus Möſer.

Schwarzkunſtblatt von J. G. Huck. Verkleinert; umgezeichnet.

**Juſtus Möſer**, geb. 14. Dec. 1720 zu Osnabrück, ſtudierte in Jena ſeit 1740 und in Göttingen ſeit 1742 die Rechte und ſchöne Wiſſenſchaften, wurde 1743 in ſeiner Vaterſtadt Secretär der Landſtände und 1744 Sachwalter, 1747 Advocatus patriae, 1755 daneben noch Secretär der Ritterſchaft und 1768 geh. Referendar. In dieſer Stellung hatte er bis zu ſeinem Lebensende den größten Einfluß in allen Angelegenheiten des Biſthums Osnabrück. 1743 wurde er geh. Juſtizrath und ſtarb am 8. Jan. 1794 zu Osnabrück. — Werke: „Patriotiſche Phantaſien“ 1774, Sammlung von Aufſätzen aus den Osnabrückiſchen Intelligenzblättern, worunter als für die von ihm vertretene Richtung der Geſchichtsſchreibung die Aufſätze: „Die Geſchichte in der Geſtalt einer Epopöe“ und „Vorſchlag zu einem Plane der deutſchen Rechtsgeſchichte“ hervorzuheben ſind; „Osnabrückiſche Geſchichte“ (1768, fortgeſetzt 1778, deren „Allgemeine Einleitung“ gleichfalls für ſeine Art der Hiſtoriographie charakteriſtiſch iſt). Von litterarhiſtoriſchen Werken iſt ſeine patriotiſche Antwort auf Friedrichs des Großen Abhandlung „Sur la littérature Allemande“ bemerkenswerth: „Ueber die deutſche Sprache und Litteratur“.

**Johannes von Müller**, geb. 4. Januar 1752 zu Schaffhauſen, ſtudierte 1769 in Göttingen, wurde 1771 Profeſſor der griechiſchen Sprache am Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, war 1774—1778 Hauslehrer an verſchiedenen Stellen, lebte 1778—1780 als Privatgelehrter bei ſeinem Freunde Bonſtetten, war 1781—1783 Profeſſor der Geſchichte am Carolinum zu Caſſel, wurde hier 1782 zum Rath und Sous-Bibliothekar ernannt, lebte 1783—1786 in Genf und Schaffhauſen, wurde 1786 Hofrath und Bibliothekar in Mainz, ſtieg dort bis zum Legationsrathe und geh. Staatsrathe. 1791 ward er vom Kaiſer als Müller von Sylvelden zum Edelmann und Reichsritter erhoben, gieng 1798 in Öſterr. Staatsdienſte, in denen er bis 1804 verblieb. 1804—1807 diente er am Preuß. Hofe, wurde Akademiker, geh. Kriegsrath, Hiſtoriograph des Preuß. Königshauſes und geh. Kriegsrath in Berlin. Napoleon hatte ihn 1807 durch eine perſönliche Unterredung für ſich gewonnen; er machte ihn 1807 zum Miniſter-Staatsſecretär des Königreichs Weſtphalen. Die Neuorganiſation dieſes Staates war ſeine Aufgabe. 1808 vertauſchte er dieſe Stellung mit der eines Generaldirectors des öffentlichen Unterrichtsweſens, als welcher er den 29. Mai 1809 in Caſſel ſtarb. Man mag Müller als Geſchichtsſchreiber und als den bedeutendſten Publiciſten ſeiner Zeit noch ſo hoch ſchätzen, man wird ihn doch von Charakterloſigkeit nicht freiſprechen können. Der proteſtantiſche Schweizer ſchreibt „Die Reiſen der Päpſte“, erhofft durch Überſendung dieſer Schrift entweder von Friedrich II. oder von Joſeph II. eine Beförderung, tritt in den Dienſt des katholiſchen Mainzer Kurſtaats, iſt der eifrigſte Vorkämpfer des Fürſtenbundes, um dann — in Öſterreich Dienſte zu nehmen. Der Vertreter Öſterreichiſcher Intereſſen wird dann Preuß. Hiſtoriograph, ſchreibt in hohem moraliſchem Style für die Sache Preußens und Deutſchlands gegen Napoleon und wird plötzlich deſſen Bewunderer und hoher Beamter. — Hauptſächlichſte hiſtoriſche Werke: „Reiſen der Päpſte“ (1782); „Geſchichte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft“ (I. 1780, II. 1787, III. 1. 1788, III. 2. 1795, IV. 1805, V. 1. 1808); „Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geſchichte, beſonders der europäiſchen Menſchheit“, nach ſeinem Tode herausgegeben 1811; „Ueber die Geſchichte Friedrichs II., Eine Vorleſung“ 1805. Publiciſtiſche Schriften: „Briefe zweier Domherren“ (1787); „Darſtellung des Fürſtenbundes“ (1787). Letztere Schrift erklärt Ranke für eine der beſten hiſtoriſch-politiſchen Schriften, welche wir haben.

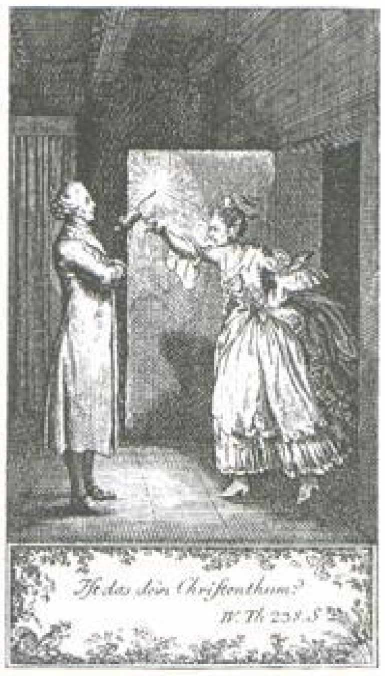
## Johann Timotheus Hermes (1738—1821), Adolf Franz Friedrich Ludwig Freiherr von Knigge (1752—1796), Theodor Gottlieb von Hippel (1741—1796).

Johann Timotheus Hermes, geb. zu Petznick, Kreis Pyritz, in Pommern, 31. Mai 1738, ſtudierte 1758–1761 Theologie in Königsberg; ſeit 1771 in Breslau zuerſt als Profeſſor am Magdalenen-Gymnaſium, dann 1775 Propſt in der Neuſtadt, 1791 Paſtor an der Magdalenenkirche, 1809 an der Eliſabethkirche, ſtarb daſelbſt den 24. Juli 1821 als Profeſſor der Theologie und Inſpektor der Breslauer Kirchen und Schulen, Superintendent des Fürſtenthums Breslau und Oberconſiſtorialrath. Er iſt Verfaſſer des geleſenſten Romanes des vorigen Jahrhunderts: „Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen“ (1769—1773), Nachahmung der pſychologiſchen Romane Richardſons. Vorher erſchien von ihm der Roman: „Miß Fanny Wilkes“ (1766), (Nachahmung Fieldings).

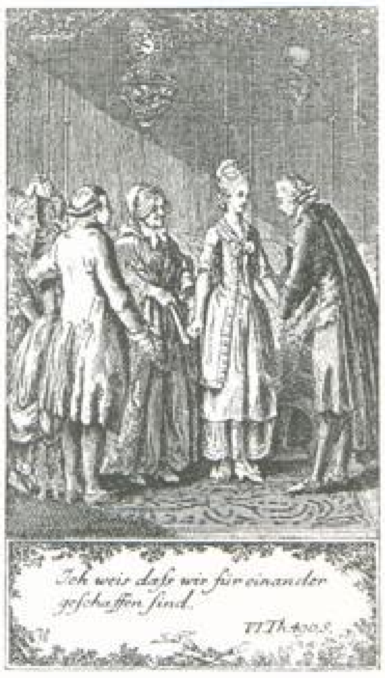
J. T. Hermes

Johann Timotheus Hermes.

Aus Lavaters „Phyſiognom. Fragmenten“, Band III, Seite 212, 1777 Ausſchnitt.


Iſt das dein Chriſtenthum?
W. Th. 238. S.

Dem Pfarrer Gros iſt ſeine eiferſüchtige Frau nach einer Geſellſchaft auf ſein Zimmer gefolgt und macht ihm erregt Vorwürfe, daß er auf ihren Tod hoffe, um ſich mit Frau Burger — einer der in der Geſellſchaft mitgeweſenen Frauen — verheiraten zu können.


Ich weis daſs wir für einander geschaffen ſind.
VI Th. 400. S.

Die Mutter des Pfarrers Gros führt dieſem ſeine Braut Julchen zu.

Zwei Kupfer von Chodowiecki zu „Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen“ (zur Geſchichte des Predigers Gros). Aus dem Gothaiſchen Hofkalender auf 1778. Engelmann, Chodow. 172, 6, 12.

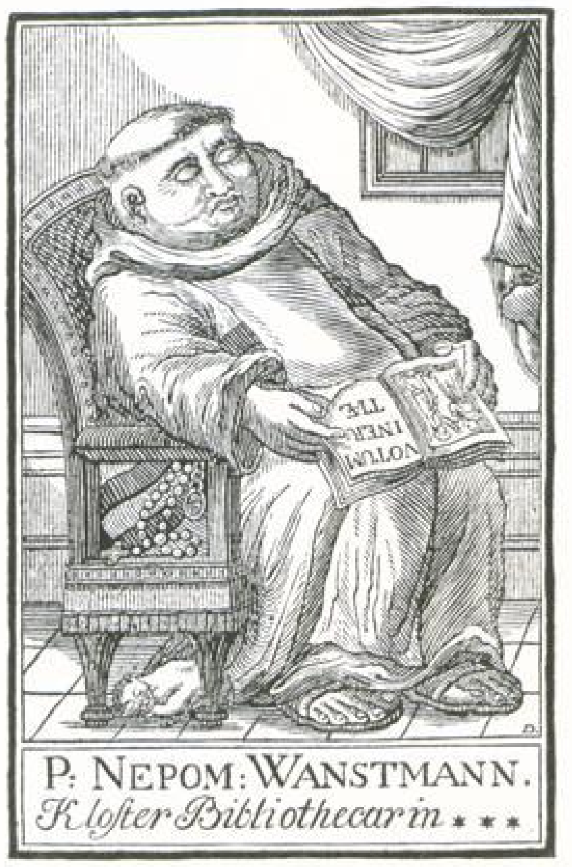
Theodor Gottlieb von Hippel, geb. zu Gerdauen in Oſtpreußen 31. Januar 1741, ſtudierte ſeit 1756 in Königsberg Theologie, dann ſeit 1762 Rechtswiſſenſchaft, machte ſchnell Carriere, wurde 1780 dirigierender Bürgermeiſter von Königsberg mit dem Titel Kriegsrath, erhielt 1786 den Titel geheimer Kriegsrath und Stadtpräſident, ließ 1790 den Adel ſeiner Familie erneuern und ſtarb den 25. April 1796 in Königsberg. Seine Hauptwerke ſind die beiden humoriſtiſchen Romane: „Lebensläufe nach aufſteigender Linie“ (1778—1781), „Kreuz- und Querzüge des Ritters A—Z“ (1793, 1794) und ſein, des Hageſtolzen, Buch: „Über die Ehe“ (1774).

Knigge

Adolf Freiherr von Knigge.

Kupferſtich von W. Arndt (nach 6. Mai 1796).

Adolf Franz Friedrich Ludwig Freiherr von Knigge, geb. 16. October 1752 auf Bredenbeck bei Hannover, ſtudierte ſeit Michaelis 1769 in Göttingen die Rechte, ward ſchon 1771 zum Heſſen-Caſſeliſchen Hofjunker und Aſſeſſor an der Kriegs- und Domänenkammer ernannt, ſtudierte aber in Göttingen weiter, bis er 1772 in Caſſel ſeinen Dienſt antrat, den er aber 1776 verließ. 1777 weimariſcher Kammerherr, lebte als Privatmann in Hanau (ſeit 1777), Frankfurt (ſeit 1780), Heidelberg (ſeit 1783), Hannover, erhielt 1790 die Stelle eines königl. Großbritanniſchen Oberhauptmannes und Scholarchen in Bremen, wo er am 6. Mai 1796 ſtarb. Sein Name als Schriftſteller hat ſich bis in unſere Tage gehalten durch ſeine aus den reichen Erfahrungen ſeines vielbewegten Lebens geſammelte Lebenskunſt: „Über den Umgang mit Menſchen“ (1788). Von ſeinen vielen Romanen waren die bekannteſten: „Der Roman meines Lebens“ (1781—1783); „Die Reiſe nach Braunſchweig“ (1792).



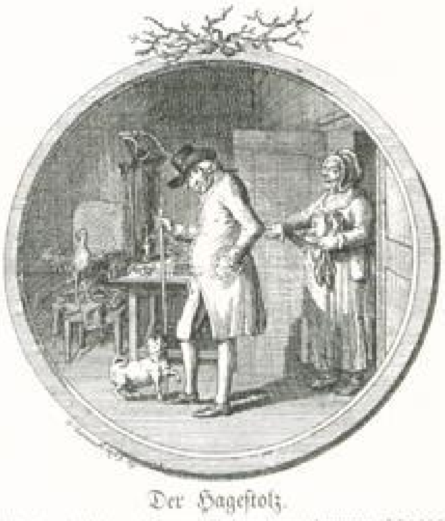
Ein Kloſterbibliothekar nach der Auffaſſung eines freiſinnigen Satyrikers aus der Aufklärungsperiode des achtzehnten Jahrhunderts.

Titelkupfer zu Knigges „Journal aus Urfſtädt. Zweites Stück. Frankfurt a. M. 1786.“

Hippel.

Theodor Gottlieb von Hippel.

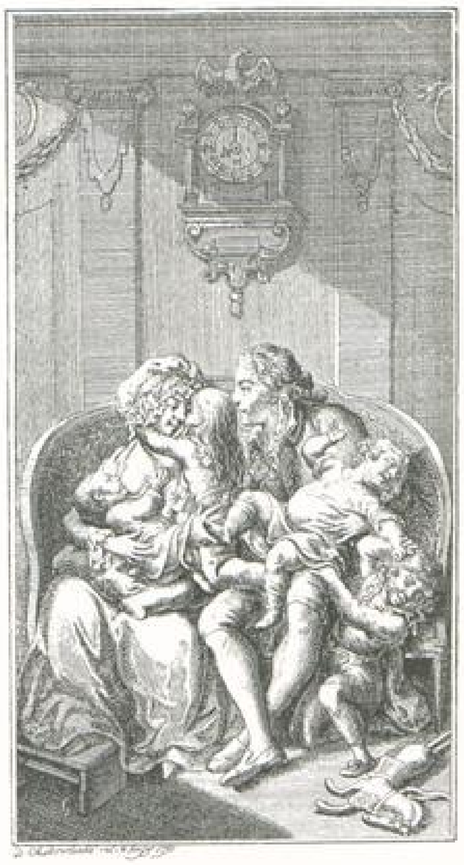
Kupferſtich von F. Bolt, 1802.



Der Hageſtolz.

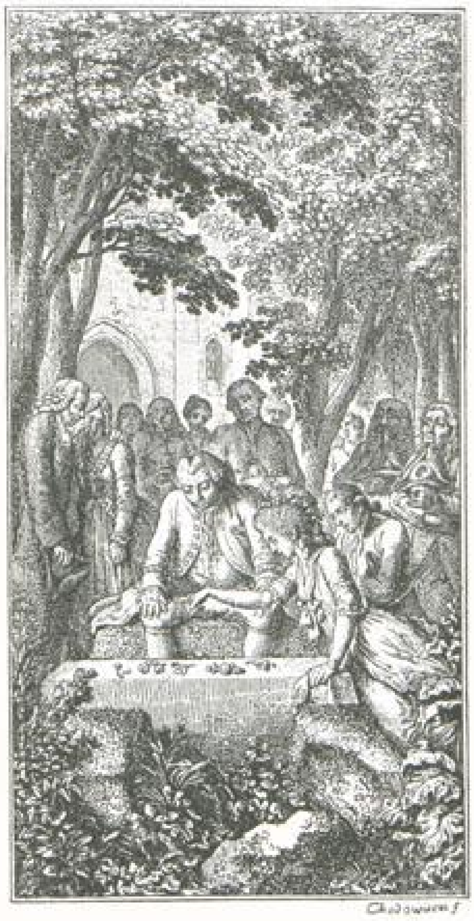
Er iſt eben in ſeiner einſamen Wohnung angekommen, ſein dicker Mops begrüßt ihn, ſeine Magd bringt ihm Kaffee und Schuhe. — Titelvignette von Chodowiecki zur dritten, 1792 erſchienenen Auflage von Hippels Buche „Über die Ehe“. Engelmann, Chod. 670. Hippel, deſſen Schriften vielfach mit ſeinem Leben in Widerſpruch ſtehen, war bekanntlich ſelbſt unverheiratet.

## Theodor Gottlieb von Hippel (1741—1796), Marie Sophie la Roche, geb. Guttermann (1730—1807), Moriz Auguſt von Thümmel (1738—1817).



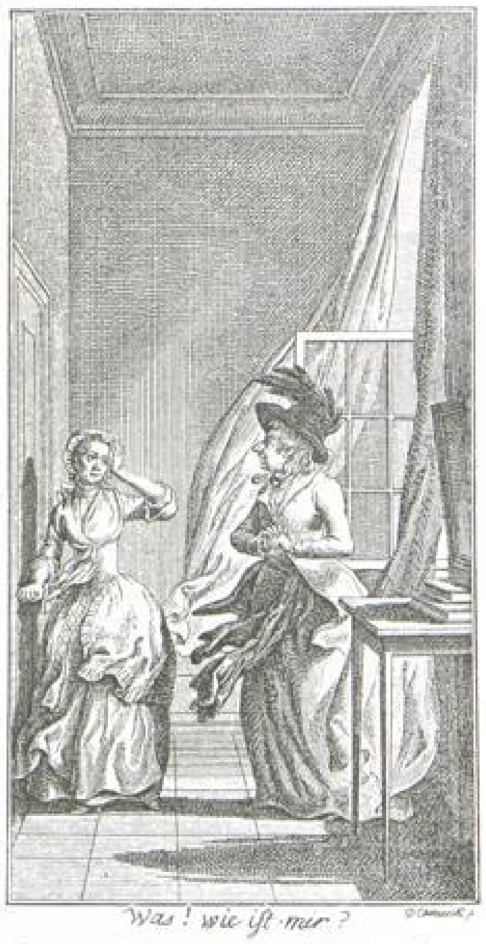
Die glückliche Ehe. Mann und Frau mit ihren Kindern.

Titelkupfer von Chodowiecki zur dritten 1792 erſchienenen Auflage von Hippels Buche „Über die Ehe". Engelmann, Chod. 669.


Chodowiecki f.

Der Juſtizrath nach der Trauung mit Gretchen an Minens Grabe.

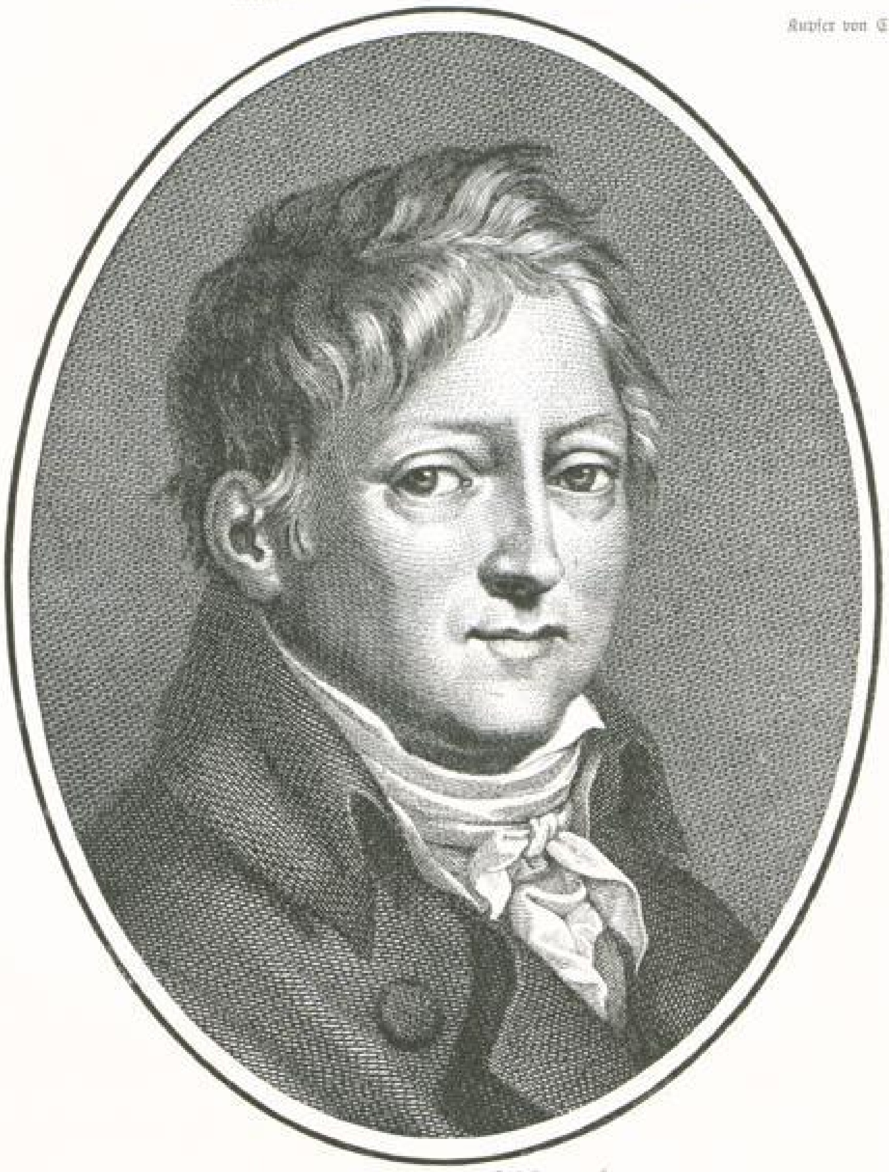
Gretchen ſtreute Blumen hin. Sie warf ſich nieder und weinte. Der Juſtizrath ſetzte ſich — ich kniete — der Prediger und ſeine Frau hielten ſich umfaßt. Die beiden Dorfälteſten ſtanden von ferne. Wir weinten alle. (Zu III., 1. S. 339 vom Jahre 1781.)


Was! wie iſt mir?

Frau v. —b— kommt von der ſterbenden Mutter Alexanders zu der Pfarrerswittwe, der Pflegerin der Sterbenden.

Draußen brauſt der Sturm, ſie ſind in Angſt und Schrecken und hören geiſterhafte Töne und Worte. Die hochgelahrte Frau v. —b—rang die Hände. Was! wie iſt mir? (Titelkupfer zu III, 2. S. 82 vom Jahre 1781.)

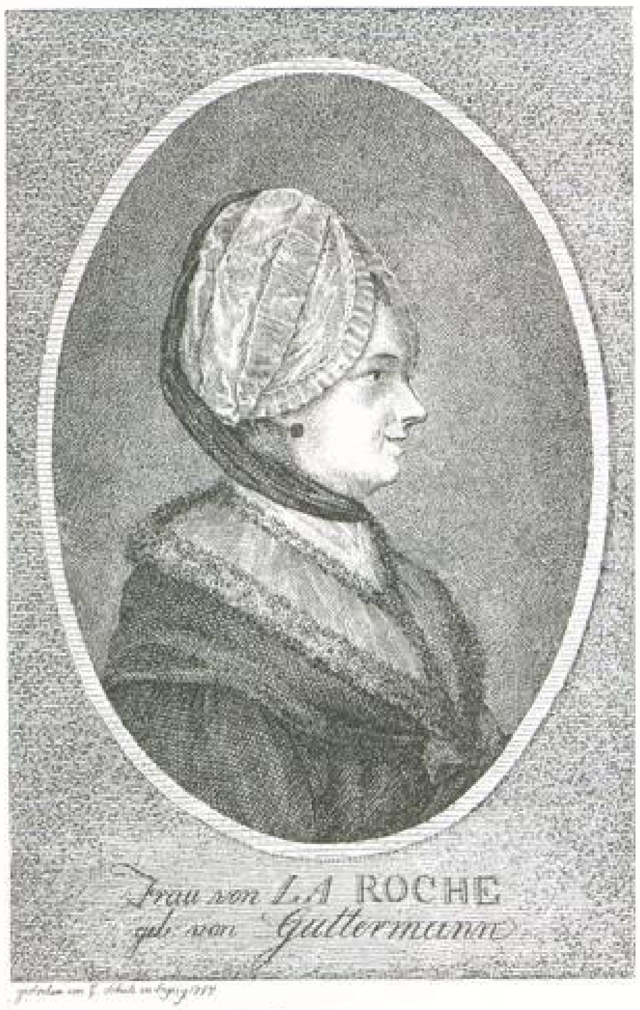
Kupfer von Chodowiecki zu Hippels „Lebensläufen". Engelmann, Chodow. 407, 413.



Moriz Auguſt von Thümmel.

Gemalt von Anton Graff, geſtochen von Gottſchick. Ausſchnitt.

**Moriz Auguſt von Thümmel**, in ſeinen Erzählungen einer der glücklichſten Nachahmer Wielands, ſowohl in deſſen Licht- wie Schattenſeiten, geb. 27. Mai 1738 auf dem Gute Schönfeld (?) bei Leipzig, ſtudierte ſeit 1756 in Leipzig Rechtswiſſenſchaft und bildete ſich in den ſchönen Wiſſenſchaften aus. In Sachſen-koburgiſchen Dienſten (ſeit 1761) brachte er es zum wirkl. geh. Rathe und Miniſter (1768), trat 1783 von den Geſchäften zurück, lebte viel auf Reiſen und ſtarb zu Koburg den 26. October 1817. Hauptſchriften: „Wilhelmine, oder der vermählte Pedant" (1764) (1766 unter dem Titel: „Wilhelmine, ein proſaiſch-komiſches Gedicht"); „Die Inoculation der Liebe, Erzählung in Verſen" (1771); „Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785—1786" (zuerſt erſchienen 1791—1805, 10 Bändchen).



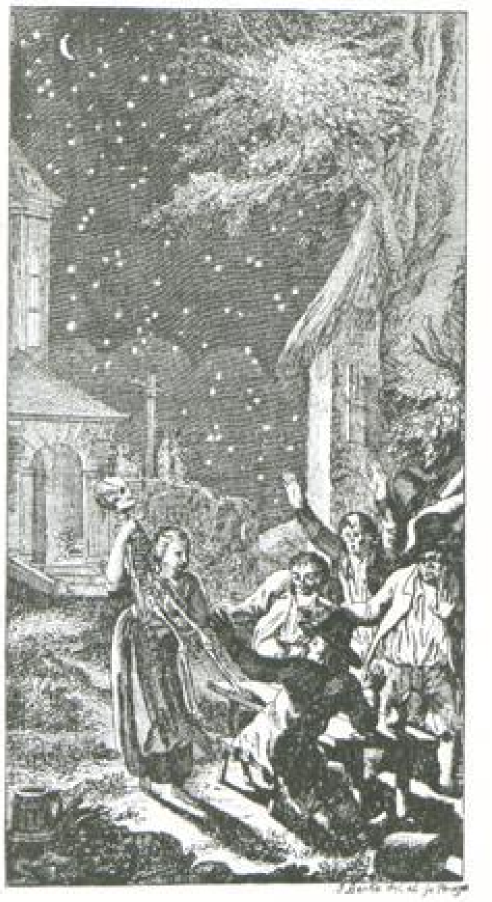
Marie Sophie la Roche.

Kupferſtich von C. Schule 1787. Nach dem Exemplare des Freien deutſchen Hochſtiftes in Frankfurt a. M.

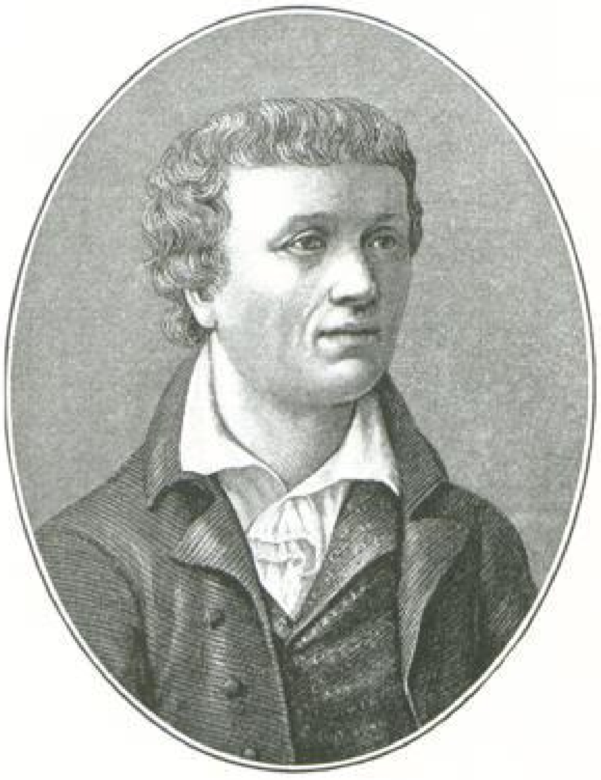
**Marie Sophie la Roche**, geb. von Guttermann, geb. in Kaufbeuren, 6. December 1730, ſeit dem Sommer 1750 mit ihrem Vetter, dem Dichter Wieland, in deſſen väterlichem Hauſe ſie damals lebte, verlobt. Dies Verhältnis löſte ſich, doch verband treue freundſchaftliche Geſinnung beide durch ihr Leben hindurch. 1754 heiratete ſie den Kurmainzer Hofrath, ſpäteren Kurtrieriſchen geh. Staatsrath Georg Michael Frank von Lichtenfels, genannt la Roche. Sie hatte vielfache Beziehungen zu den litterariſchen Größen ihrer Zeit und ſtarb am 18. Februar 1807 zu Offenbach. Ihr Hauptwerk iſt der unter Einfluß von Richardſon geſchriebene Familienroman: „Geſchichte des Fräuleins von Sternheim" (1771). Noch ſeien erwähnt: „Roſaliens Briefe an ihre Freundin Marianne von St . . . . (1779—1781), „Schönes Bild der Reſignation" (1795—1796).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Chriſtian Heinrich Spieß, geb. 4. April 1755 zu Freiberg, geſt. 17. (19.?) Auguſt 1799 auf dem Gute Bezdĕkau in Böhmen als Wirthſchaftsbevollmächtigter. Verfaſſer von Räuber-, Ritter- und Schauerromanen. „Biographien der Selbſtmörder“ (1785); „Biographien der Wahnſinnigen“ (1795).



Eine Schauerſcene aus den „Biographien der Selbſtmörder“ von Spieß.
Band I., 1785. — Kupferſtich von G. Berka.



Christian August Vulpius

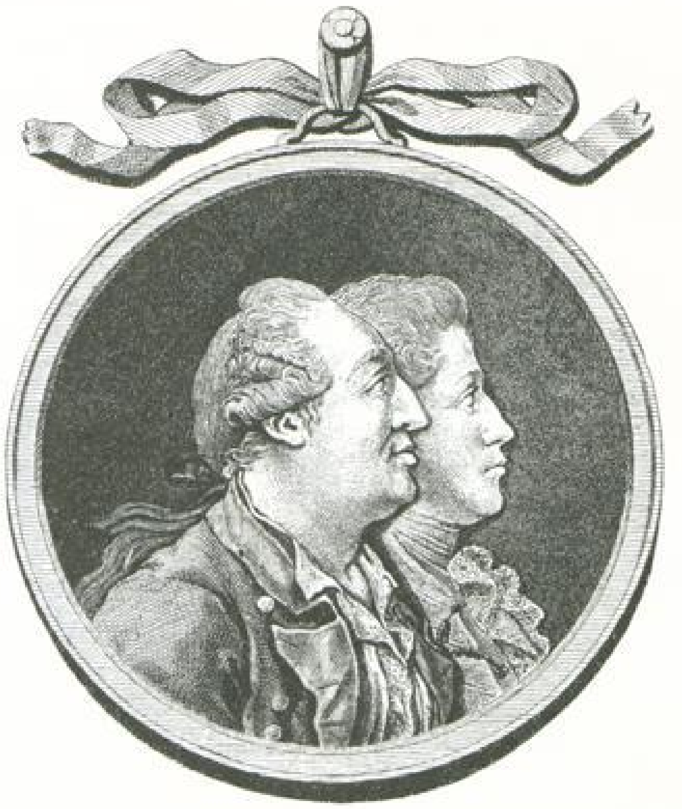
Chriſtian Auguſt Vulpius.
Nach einem in der Familie vorhandenen Ölgemälde. — Nach Originalphotographie umgezeichnet.
Hier zum erſten Male veröffentlicht.

Heinrich Spieß

Unterſchrift von Chriſtian Heinrich Spieß.
Von einem Dokumente aus Bezdĕkau 1789. — Bildnis von ihm iſt unbekannt.

Chriſtian Auguſt Vulpius, Bruder von Goethes Frau Chriſtiane, geb. 23. Januar 1762 zu Weimar, ſtudierte in Jena und Erlangen, wurde Litterat, erhielt ſeit 1790 in Weimar eine Stelle als Theaterſecretär, wurde 1797 Bibliotheksſecretär, 1805 Bibliothekar und Münzinſpector, ſtarb in Weimar den 25. Juni 1827. Verfaſſer einer unendlichen Anzahl von Räuber-, Ritter- und Schauerromanen, auch komiſchen Romanen, Opern, Dramen. Sein „Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann, eine romantiſche Geſchichte“ (zuerſt 1797?), wird noch in unſerer Zeit wiederholt gedruckt, und das darin vorkommende Lied „In des Waldes tiefſten Gründen“ noch jetzt viel geſungen.

Wir hätten dies culturhiſtoriſch wichtige Lied gerne in Facſimile aus der erſten Ausgabe gebracht, wenn ſie aufzufinden geweſen wäre; aber ſelbſt die größte Sammlung von Räubergeſchichten, die des Landgrafen Wilhelm IX. von Heſſen auf der Löwenburg, hat die erſte Ausgabe nicht.



JR Forster Forster.

Forſter, Vater und Sohn.
Geäzt von D. Berger, 1782. Inneres Medaillon.

Johann Reinhold Forſter, geb. zu Dirſchau, 22. October 1729, geſt. zu Halle, 9. December 1798 als Profeſſor der Naturgeſchichte und Mineralogie. Reiſender, Naturforſcher, vergleichender Geograph, Vater von

Johann George Adam Forſter, geb. 27. November 1754 zu Naſſenhuben (Hochzeit) bei Danzig, Reiſegenoſſe ſeines Vaters 1778 bis 1784, Profeſſor der Naturgeſchichte am Collegium Carolinum in Caſſel; bis 1787 Profeſſor in Wilna, ſeit 1788 Bibliothekar in Mainz, Clubiſt, ſtarb als Deputierter des rheiniſchen Conventes in Paris, 10. Januar 1794. Einer unſerer beſten Proſaiſten; großartige Naturſchilderung. „Anſichten vom Niederrhein“ (1791—1794); „Lobrede auf Cook“ (1787); „Blicke in das Ganze der Natur“ (1787).

Barden: **Johann Kosmas Michael Denis** (1729—1800), **Heinrich Wilhelm Gerſtenberg** (1737—1823), **Karl Friedrich Kretſchmann** (1738—1809).
Parodiſtiſche Satyre: **Johannes Aloiſius Blumauer** (1755—1798).

Michael Denis

Michael Denis.

Gemalt 1790 von C. Caſpar, geſtochen 1792 von Cl. Kohl. Ausſchnitt.

**Johann Kosmas Michael Denis**, geb. 27. September 1729 zu Schärding, ſeit 1747 in Wien dem Jeſuitenorden angehörig, war Lehrer am Jeſuitengymnaſium zu Graz und Klagenfurt, Prediger in Preßburg, 1759 Lehrer an der Ritterakademie in Wien und Bibliothekar der Garelliſchen Bibliothek, welch letztere Stelle er nach Aufhebung des Ordens (1773) weiter bekleidete. 1784 wurde er zweiter, 1791 erſter Cuſtos an der k. k. Hofbibliothek und Hofrath, als welcher er den 29. September 1800 in Wien ſtarb. Brieflicher Verkehr mit Klopſtock veranlaßten ſeine Überſetzung Oſſians in Hexametern: „Die Gedichte Oſſians“ (1768, 1769); „Die Lieder Sineds des Barden“ (1773); „Oſſians und Sineds Lieder“ (1784, 1785). Denis war auch bedeutender Bibliograph.

H. W. Gerſtenberg

Wilhelm von Gerſtenberg.

Kupferſtich von Schreyer. Verkleinerter Ausſchnitt.

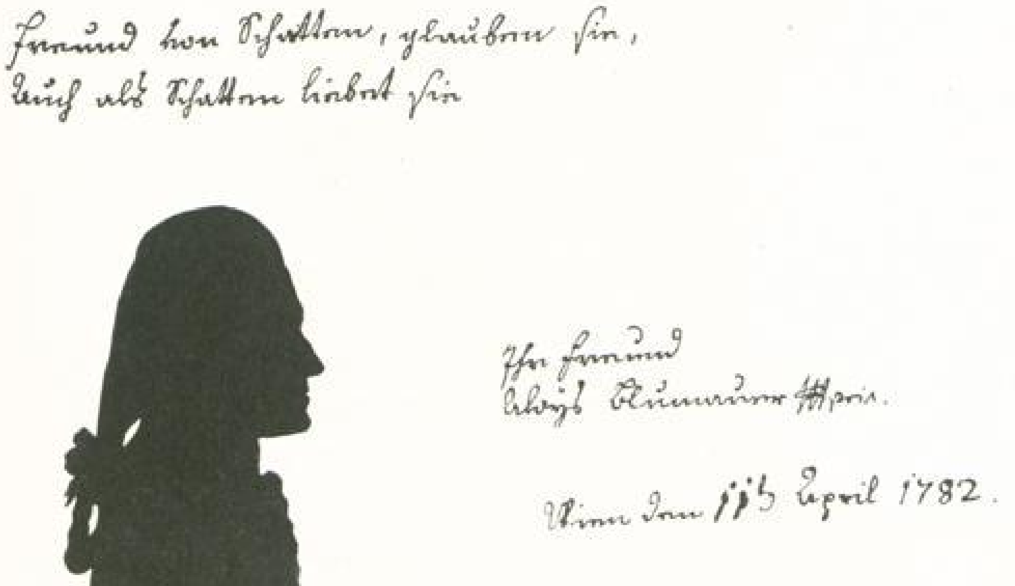
**Heinrich Wilhelm von Gerſtenberg**, (geb. 3.) getauft 6. Januar 1737 zu Tondern, ſtudierte in Jena Rechtswiſſenſchaft und erhielt hier durch die „Deutſche Geſellſchaft“, ſowie in Leipzig durch Gellert und Weiße Anregung zur Dichtkunſt. 1763—1768 war er in däniſchen Militärdienſten und hatte Klopſtock in Kopenhagen kennen gelernt. Im däniſchen Civildienſte, dem er mit längerer Unterbrechung angehörte, war er 1785—1812 Director des Lotto in Altona, wo er am 1. November 1823 ſtarb. Zur Bardenpoeſie gehören ſeine „Gedichte eines Skalden“ (1766). Vorher hatte er nach dem Muſter der Anakreontiker „Tändeleien“ herausgegeben. Von großer Wirkung, namentlich auf die Stürmer und Dränger, war ſein Trauerſpiel „Ugolino“ (1768).

Kretſchmann.

Karl Friedrich Kretſchmann.

Geſtochen von Fr. Bolt 1804.

**Karl Friedrich Kretſchmann**, geb. 4. December 1738 zu Zittau, ſtudierte in Wittenberg ſeit 1757 die Rechte und ſchöne Wiſſenſchaften, wurde Advocat in ſeiner Vaterſtadt, war 1774 dortiger Gerichtsactuar, trat 1797 in den Ruheſtand und ſtarb daſelbſt den 10. Januar 1809. Er nannte ſich **„Ringulph der Barde“**. Bardengeſänge erſchienen von ihm: „Der Geſang Ringulphs des Barden, als Varus geſchlagen war“ (1769), „Der Barde an dem Grabe des Majors von Kleiſt“ (1770), „Zu Gellerts Gedächtniſſe“ (1770), „Die Klage Ringulphs des Barden“ (1771), „Die Jägerei“, bardiſche Idylle (1771). Außer dieſen bardiſchen Gedichten verfaßte er noch Sinngedichte, Dramen, Romane.



Freund von Schatten, glauben ſie,
Auch als Schatten liebet ſie

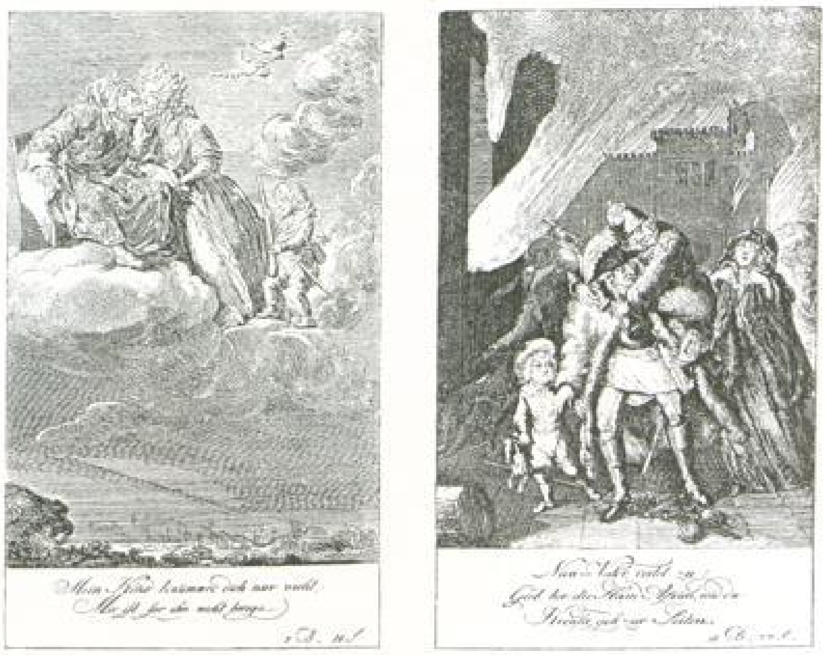
Ihr Freund
Aloys Blumauer mpria.

Wien den 11t April 1782.

Johannes Aloiſius Blumauer.

Eigenhändiges Stammbuchblatt mit ſeiner Silhouette aus dem Jahre 1782. Aus der Sammlung des Herrn Kammerherrn von Donop in Frankfurt a. M.

**Johannes Aloiſius Blumauer**, geb. am 22. (21.?) December 1755 zu Steyr in Oberöſterreich, trat 1772 in das Jeſuitencollegium zu Wien. Als 1773 der Jeſuitenorden aufgelöſt wurde, ertheilte er Privatunterricht, war 1781 bis 1793 Büchercenſor, von da bis kurz vor ſeinem den 16. März 1798 in Wien erfolgten Tode Buchhändler. Seine Parodie „Virgils Aeneis, oder Abenteuer des frommen Helden Aeneas“ (1784—1788), enthaltend die erſten neun Bücher, hat ſeinen Namen berühmt gemacht und findet noch heute viele Leſer. Sie veranlaßte auch Schillers edle Überſetzung einiger Bücher der Aeneis.



Venus, begleitet von Amor in Uniform, macht dem auf ſeinem Wolkenſtuhle thronenden Jupiter eine Viſite, um ihn für ihren Sohn Aeneas gegen Junos Intriguen zu interpellieren.

Der fromme Held Aeneas trägt ſeinen greiſen Vater Priamus huckepack aus dem brennenden Troja, begleitet von ſeinem Sohne Ascanius und ſeiner Gattin Kreuſa.

Zwei Kupferſtiche von Chodowiecki zu Blumauers parodierter „Aeneis“. Aus dem königl. großbritann. hiſtor.-genealog. Kalender für 1790. Engelmann, Chodow. 611, 3, 6.

Satyre: **Abraham Gotthelf Käſtner** (1719—1800), **Georg Chriſtoph Lichtenberg** (1742—1799).
Komiſches Epos: **Karl Arnold Kortum** (1745—1824).

AGKäſtner

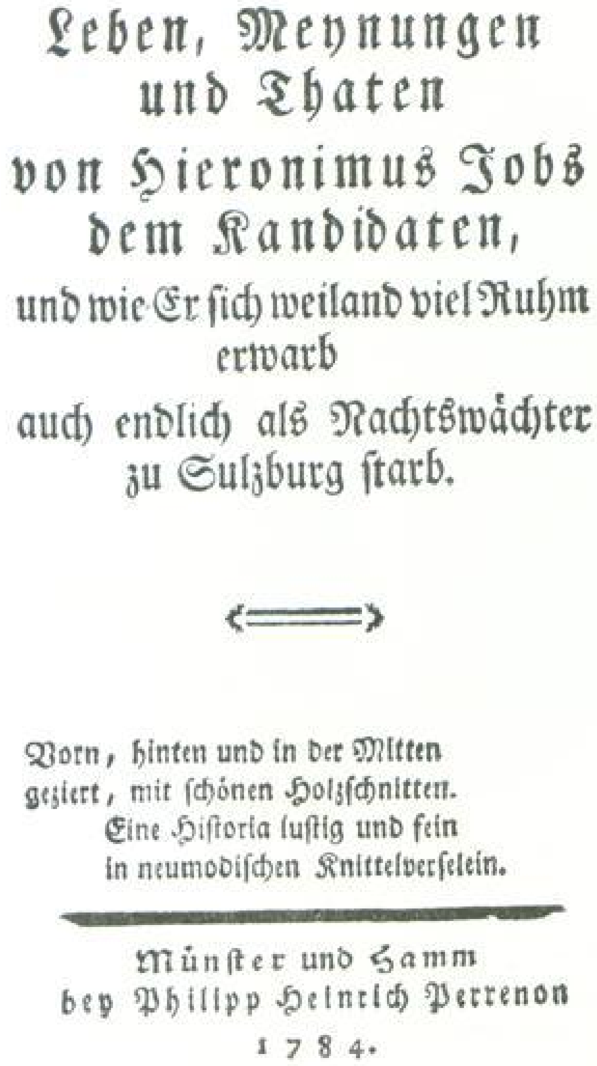
Abraham Gotthelf Käſtner.
Gezeichnet und geätzt von J. G. Tiſchbein jun. 1771. Ausſchnitt.

Gotthelf Abraham Käſtner, geb. zu Leipzig 27. September 1719, an ſeinem zwölften Geburtstage (1731) als Student der Rechtswiſſenſchaft in Leipzig immatriculiert, ſtudierte daſelbſt namentlich Mathematik und philoſophiſche Wiſſenſchaften, wurde 1739 Docent, 1746 außerordentlicher Profeſſor der Mathematik und Phyſik daſelbſt, erhielt 1756 einen Ruf nach Göttingen als ordentlicher Profeſſor dieſer Wiſſenſchaften, bekam 1765 den Titel Hofrath, ſtarb daſelbſt den 20. Juni 1800. Seine witzigen „Epigramme“ gehören zu den beſten unſerer Litteratur (erſchienen in den „Vermiſchten Schriften“ I. ſeit 1755, II. ſeit 1772). „Sinngedichte“, herausgegeben von Höpfner (1781).

GCLichtenberg

Georg Chriſtoph Lichtenberg.
Gezeichnet und geſtochen von H. Schwenterley 1791.

Georg Chriſtoph Lichtenberg, geb. 1. Juli 1742 zu Ober-Ramſtadt bei Darmſtadt, ſtudierte ſeit 1763 in Göttingen Mathematik. Hier wurde er 1769 außerordentlicher und 1775 ordentlicher Profeſſor der Naturwiſſenſchaft. Er ſtarb dort den 24. Februar 1799. Im Jahre 1788 war er zum Hofrathe ernannt. Sein körperliches Leiden — er war ſeit ſeinem achten Jahre buckelig — nährte ſeinen Hang zur Satyre, die er vielfach in den Dienſt der Aufklärung ſtellte. Noch heute von Bedeutung iſt ſeine „Ausführliche Erklärung der Hogarthiſchen Kupferſtiche“, als beſonderes Werk erſchienen ſeit 1794. Gegen Lavater iſt gerichtet: „Timorus, d. h. Vertheidigung zweier Iſraeliten, die, durch die Kräftigkeit der Lavater'ſchen Beweisgründe und der Göttinger Mettwürſte bewogen, den wahren Glauben angenommen haben. Von Konrad Photorin“ (1773). Viele ſeiner Abhandlungen ſind in dem von ihm ſeit 1778 herausgegebenen „Göttinger Taſchenkalender“.



Leben, Meynungen
und Thaten
von Hieronimus Jobs
dem Kandidaten,
und wie Er ſich weiland viel Ruhm
erwarb
auch endlich als Nachtswächter
zu Sulzburg ſtarb.

Vorn, hinten und in der Mitten
geziert, mit ſchönen Holzſchnitten.
Eine Hiſtoria luſtig und fein
in neumodiſchen Knittelverſelein.

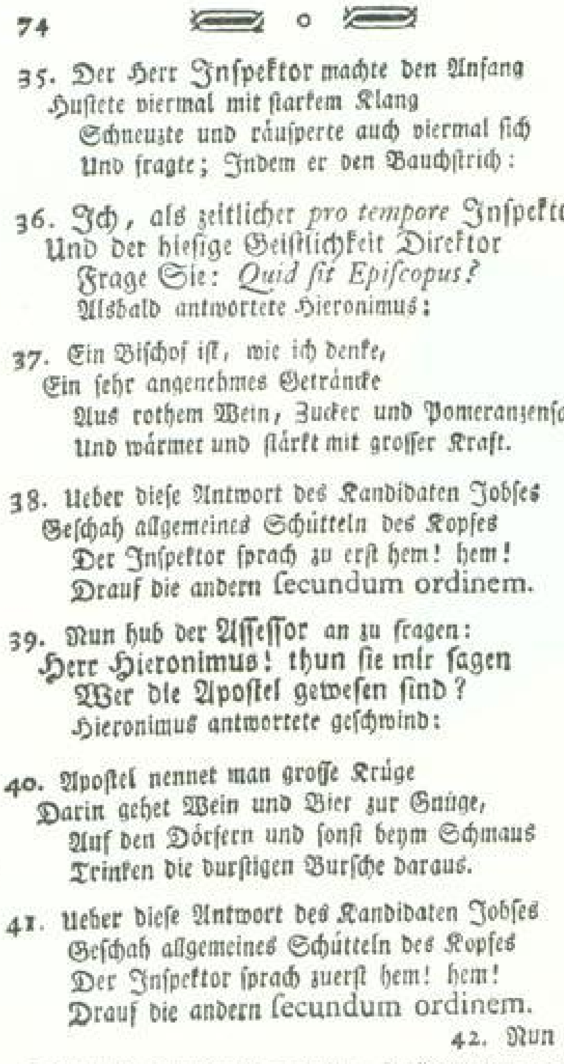
Münſter und Hamm
bey Philipp Heinrich Perrenon
1784.

Titel der erſten Ausgabe von Kortums „Jobſiade“ 1784.
Nach dem Exemplare des Herrn Apothekers Grevel in Steele.

C. A. Kortum
Med. Doct und
Bergarzt.

Karl Arnold Kortum.
Im 64. Lebensjahre gezeichnet von Korf, geſtochen von Endner. Ausſchnitt.

Karl Arnold Kortum, geb. 5. Juli 1745 zu Mühlheim a. d. Ruhr, ſtudierte von 1763—1767 Medicin in Duisburg, wurde dann Arzt in ſeiner Vaterſtadt, war ſeit 1770 Arzt in Bochum, wo er als Bergarzt und (ſeit 1816) als königl. Hofrath den 15. Auguſt 1824 ſtarb. Seine „Jobſiade“, unſer beſtes deutſches humoriſtiſches Epos, erſchien zuerſt 1784. Die erſte Ausgabe in drei Theilen erſchien zuerſt 1799.



74

35. Der Herr Inſpektor machte den Anfang
Huſtete viermal mit ſtarkem Klang
Schneuzte und räuſperte auch viermal ſich
Und fragte; Indem er den Bauchſtrich:

36. Ich, als zeitlicher *pro tempore* Inſpektor,
Und der hieſige Geiſtlichkeit Direktor
Frage Sie: *Quid ſit Epiſcopus?*
Alsbald antwortete Hieronimus:

37. Ein Biſchof iſt, wie ich denke,
Ein ſehr angenehmes Getränke
Aus rothem Wein, Zucker und Pomeranzenſaft
Und wärmet und ſtärkt mit groſſer Kraft.

38. Ueber dieſe Antwort des Kandidaten Jobſes
Geſchah allgemeines Schütteln des Kopfes
Der Inſpektor ſprach zu erſt hem! hem!
Drauf die andern ſecundum ordinem.

39. Nun hub der Aſſeſſor an zu fragen:
Herr Hieronimus! thun ſie mir ſagen
Wer die Apoſtel geweſen ſind?
Hieronimus antwortete geſchwind:

40. Apoſtel nennet man groſſe Krüge
Darin gehet Wein und Bier zur Gnüge,
Auf den Dörfern und ſonſt beym Schmaus
Trinken die durſtigen Burſche daraus.

41. Ueber dieſe Antwort des Kandidaten Jobſes
Geſchah allgemeines Schütteln des Kopfes
Der Inſpektor ſprach zuerſt hem! hem!
Drauf die andern ſecundum ordinem.

42. Nun

Seite 74 aus der erſten Ausgabe der „Jobſiade“ von 1784.
Stelle aus dem Examen.

Fabel: **Konrad Gottlieb Pfeffel** (1736—1809). Poetiſche Erzählung, Reiſebeſchreibung: **Johann Gottfried Seume** (1763—1810).
Lyrik: **Johann Martin Uſteri** (1763—1827), **Jens Immanuel Baggeſen** (1764—1826).

Seume

Johann Gottfried Seume.

Kupferſtich von Schwerdtgeburth nach einer Zeichnung von Hans Veit Schnorr von Karolsfeld. Ausſchnitt.

**Johann Gottfried Seume**, geb. 29. Januar 1763 zu Poſerna, hatte Theologie ſtudiert, wurde 1781 im November zu Bach zum Heſſiſchen Soldaten gepreßt, mußte mit nach Amerika, entfloh, mußte Preußiſcher Soldat werden, wurde gegen Caution freigelaſſen, beendete ſeine Studien in Leipzig, wurde Erzieher beim ruß. Grafen von Igelſtröm (1792), gieng mit nach Polen, erhielt eine ruß. Officierſtelle (1793), kehrte nach Leipzig zurück, wurde Corrector bei Göſchen, ſtarb den 13. Juni 1810 in Bad Teplitz. Seinen Zeitgenoſſen war er ein Urbild ſtrenger Charakterfeſtigkeit. Werke: „Spaziergang nach Syrakus“ (1803), „Mein Sommer im Jahre 1805“ (1807). Unter ſeinen Gedichten (geſ. 1801) iſt die Erzählung „Der Wilde“ bekannt geblieben.

Pfeffel

Konrad Gottlieb Pfeffel.

Kupferſtich von Autenrieth (1805) nach einer Zeichnung von Karpff. Ausſchnitt.

**Konrad Gottlieb Pfeffel**, geb. 28. Juni 1736 zu Kolmar, ſtudierte ſeit 1751 in Halle Rechtswiſſenſchaft, gab 1753 wegen eines Augenleidens das Studium auf, erblindete 1757, gründete in ſeiner Heimat 1773 ein Erziehungsinſtitut (militäriſche Akademie), war Mitglied verſchiedener ſtaatlicher Schulbehörden, ſtarb in Kolmar den 1. Mai 1809. Seine „Fabeln“ (1783) (darunter „Das Johanniswürmchen“, „Die Stufenleiter“) und ſeine launigen poetiſchen Erzählungen, z. B. „Die Tabakspfeiſe“, haben ſeinen Namen populär erhalten; ſeine „Theatraliſchen Beluſtigungen“ (1765—1774) ſind heute vergeſſen.

J. Martin Usterj
im Thalegg
Zürich den 15. Jenner 1811

Johann Martin Uſteri.

Ausſchnitt der Lithographie von J. Brodtmann nach Zeichnung von H. Meyer.

**Johann Martin Uſteri**, geb. 13. April 1763 in Zürich, Kaufherr, gab 1804 die Geſchäfte auf und lebte ſeinen antiquariſchen und künſtleriſchen Neigungen. Er ſtarb in Rapperswyl auf einer Erholungsreiſe den 29. Juli 1827 als Züricher Stadtrath und Rathsherr. Dialektdichter, Verfaſſer und Componiſt des Liedes: „Freut euch des Lebens“ (1796).

Jens Baggesen.

Jens Immanuel Baggeſen.

Ausſchnitt aus dem Kupferſtiche von Lahde.

**Jens Immanuel Baggeſen** (welcher den zweiten Namen: Immanuel aus Verehrung zu Kant angenommen hat), geb. 15. Februar 1764 zu Korſör auf Seeland, auf Reiſen in Deutſchland vielfache Beziehungen zu der von ihm bewunderten deutſchen Litteratur pflegend, gab Anregung zur Unterſtützung Schillers durch den Erbprinzen von Auguſtenburg und Graf Schimmelmann, Anhänger der franzöſiſchen Revolution, däniſcher Profeſſor und Juſtizrath, ſtarb auf einer Reiſe in Hamburg den 3. October 1826. — Nach humoriſtiſchen Verſuchen am bekannteſten geworden durch ſein idylliſches Epos „Parthenais oder die Alpenreiſe“ (1804). — Sein Klingklingel-Almanach „Der Karfunkel“ verfolgt polemiſche Tendenz gegen „vollendete Romantiker und angehende Myſtiker“ (1810).

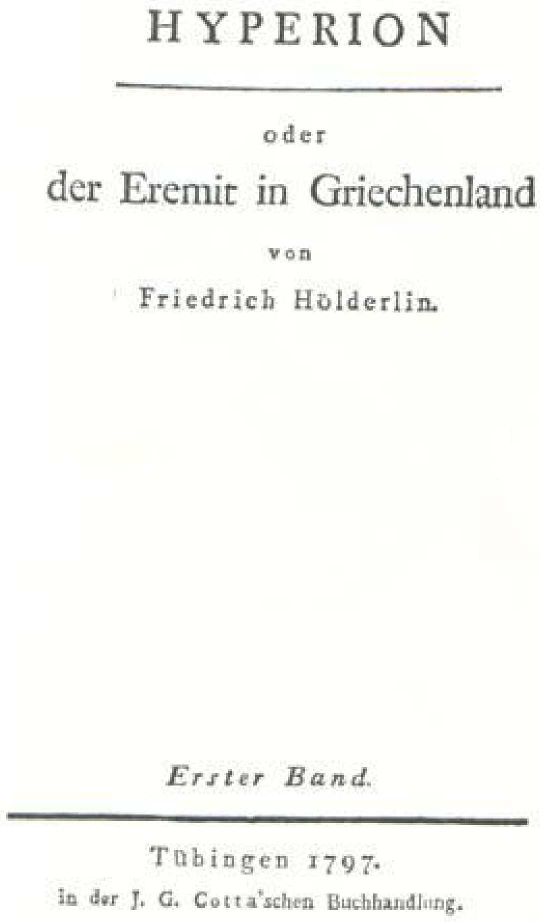
## Johann Chriſtian Friedrich Hölderlin (1770—1843).

**Johann Chriſtian Friedrich Hölderlin**, der klaſſiſche Dichter des Pantheismus, geb. 29. März 1770 zu Lauffen am Neckar, ſtudierte 1788—1793 zu Tübingen Philoſophie und (im Stift) Theologie; hier wurde er mit Hegel, Sinclair, Neuffer, Schelling befreundet. 1793—1794 war er durch Schillers Empfehlung Hauslehrer bei Charlotte von Kalb in Waltershauſen. Ende 1794 bis Frühjahr 1795 hielt er ſich in Jena auf, wo er feſten Fuß zu faſſen hoffte, aber 1795 in ſeine Heimat zurückkehrte. Januar 1796 bis September 1798 war er Hauslehrer im Hauſe des Frankfurter Kaufmanns Gontard, zu deſſen Frau Suſette, geb. Borkenſtein, er in idealſter Liebe entbrannte (die Diotima ſeiner Gedichte). 1798—1802 gewährte ihm ſein Freund Sinclair in Homburg v. d. H. ein Aſyl, wo er noch Muße zum dichteriſchen Schaffen fand. Sein wieder aufgenommener Plan, ſich in Jena niederzulaſſen, ſcheiterte; er nahm wieder Hauslehrerſtellen (1800 in Stuttgart und in Hauptwyl bei St. Gallen, 1801, 1802 in Bordeaux) an. Bordeaux verließ er plötzlich (Juni 1802) und traf geiſtig tief zerrüttet in ſeinem mütterlichen Heimatsorte Nürtingen ein. Er erholte ſich, konnte wieder ſich mit ſeinen griechiſchen Dichtern (Pindar, Sophokles) beſchäftigen und ſogar 1804 wieder mit ſeinem Freunde Sinclair nach Homburg gehen, wo er den Titel eines landgräfl. Heſſiſchen Bibliothekars erhielt. Seine Geiſteszerrüttung nahm jedoch derartig zu, daß er nach Tübingen in eine Heilanſtalt gebracht werden mußte (1806), aus der er (1807) als unheilbar entlaſſen wurde. In ſtillem Wahnſinne, welcher bisweilen durch lichte Augenblicke, die ihm zu dichten geſtatteten, durchbrochen war, ſtarb er in Tübingen den 7. Juni 1843 unter Privatpflege. Seine formſchönen lyriſchen Gedichte erſchienen zuletzt am vollſtändigſten geſammelt in der Ausgabe von K. Köſtlin, Tübingen, 1884. Sein Trauerſpiel: „Der Tod des Empedokles" blieb Fragment. Die Überſetzungen des „Oedipus" und der „Antigone" des Sophokles erſchienen 1804.

Hölderlin.

Friedrich Hölderlin.

Nach dem Paſtellgemälde von Hölderlins Jugendfreunde Hiemer, gezeichnet 1792, geſtochen von Luiſe Keller 1850. Ausſchnitt.



HYPERION

oder

der Eremit in Griechenland

von

Friedrich Hölderlin.

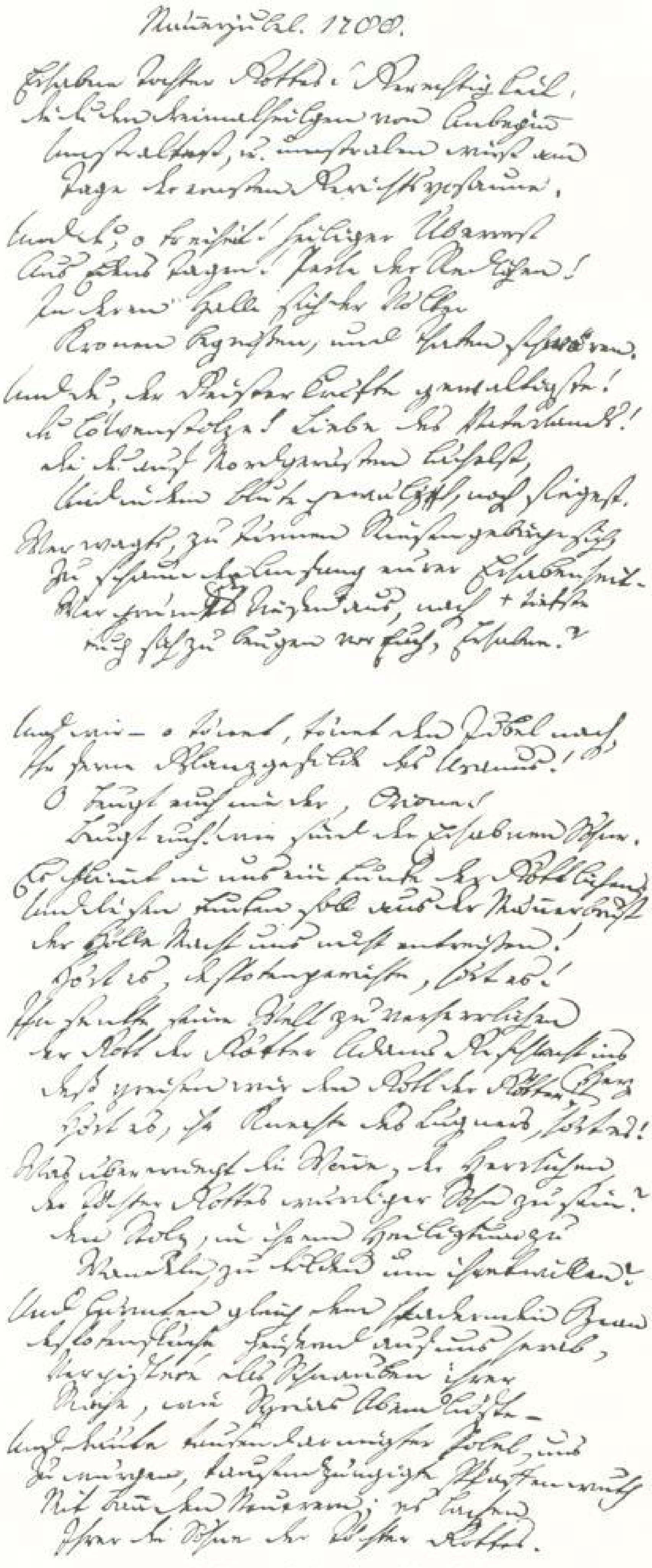
*Erster Band.*

Tübingen 1797.

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Titel des erſten Theiles der erſten Ausgabe von Hölderlins „Hyperion" 1797.

Der zweite Theil erſchien in demſelben Jahre. Nach dem Exemplare der Königl. Bibliothek zu Berlin. Fragment von Hyperion erſchien zuerſt 1794 in Schillers „Neuer Thalia" IV.



Männerjubel. 1788.

Eigenhändiges Gedicht von Hölderlin: „Männerjubel" 1788.

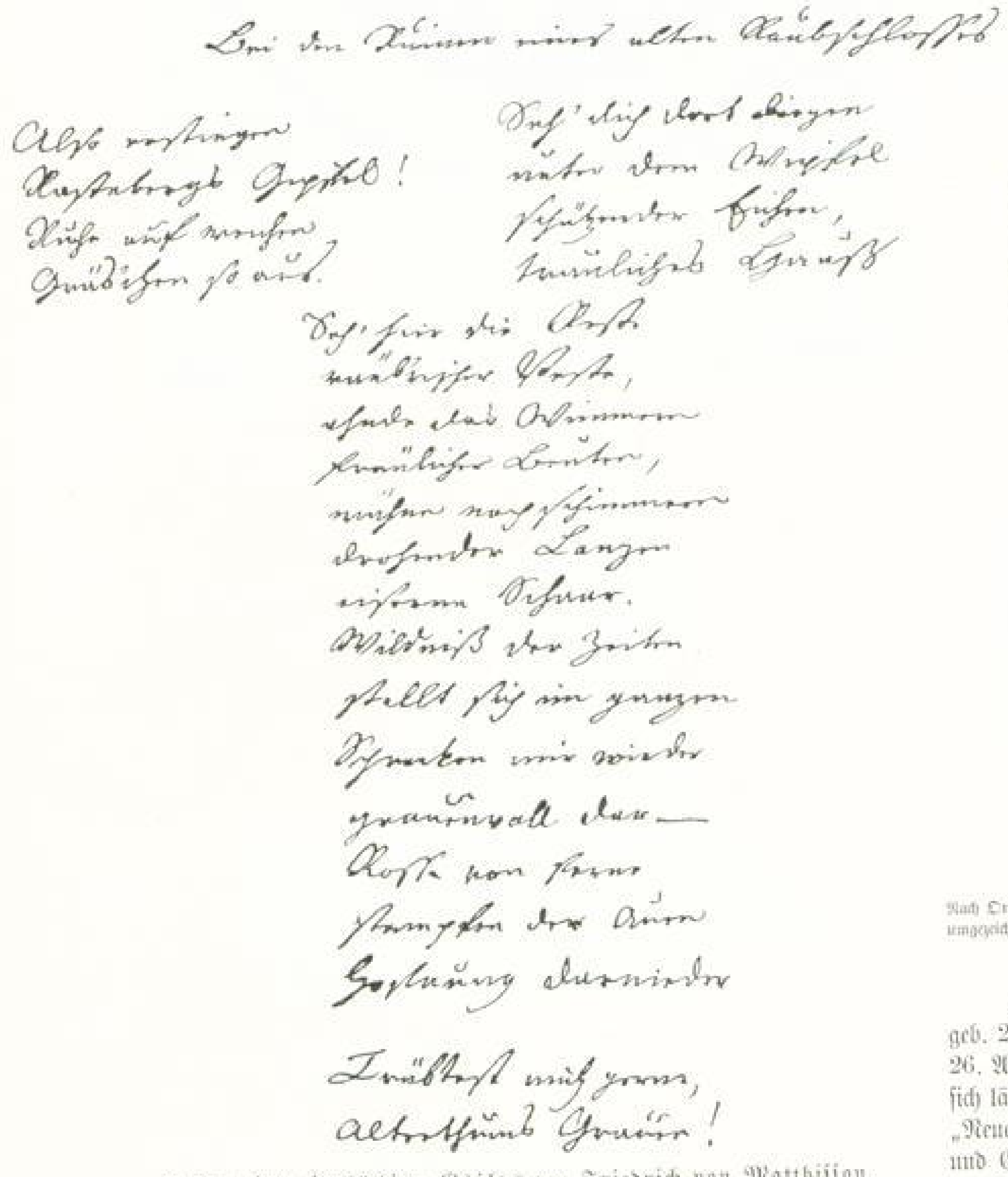
Original im Beſitze der Verlagshandlung.

### Friedrich von Matthiſſon (1761—1831), Johann Gaudenz Gubert Freiherr von Salis-Seewis (1762—1834), Friedrich Wilhelm Auguſt Schmidt (von Werneuchen) (1764—1838).

F. v. Matthiſſon.

Friedrich von Matthiſſon.
Kupferſtich nach einem Gemälde von Tiſchbein, geſtochen von W. Arndt 1798; gering verkleinert. Nach einem Exemplare im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

Friedrich von Matthiſſon, geb. 23. Januar 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg. Erzieher an Baſedow's Philanthropin 1781 bis 1784; dann Hofmeiſter; Vorleſer der Frau Herzogin Louiſe von Anhalt-Deſſau 1795—1811; 1809 geadelt. Legationsrath und Oberbibliothekar in Stuttgart 1812—1828, ſtarb in Wörlitz bei Deſſau, 12. März 1831. Schlug in ſeinen Gedichten (geſammelt zuerſt erſchienen 1787) einen Ton ſentimentaler Naturbetrachtung an, voll von romantiſcher, unhiſtoriſcher Schwärmerei für die alten Überreſte der Vorzeit. Schiller kritiſierte ſeine poetiſche Landſchaftsmalerei ſehr lobend.



Bei den Ruinen eines alten Raubschlosses

Alte verfallene
[illegible] Gewölbe!
Ruht auf meinen
[illegible] gesäut.

Wo sich dort wiegen
unter dem Gewipfel
schützender Eichen,
ländliches Gesträuß

Wo hier die Asche
mächtiger Väter,
schirmt das Schimmern
freundlicher Kräuter,
ruhen nach schimmern
drohender Lanzen
eisernem Schauer.
Wildniß der Zeiten
stellt sich im ganzen
Schrecken mir wieder
grauenvoll dar —
Rosse von ferne
stampfen der Burg
[illegible] darnieder

Tröstest mich gerne,
Alterthums Grauen!

Anfang eines eigenhändigen Gedichtes von Friedrich von Matthiſſon.
Original im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

JGvon Salis.

Johann Gaudenz Gubert Freiherr von Salis-Seewis.
Nach einer von Brodtmann nach dem Leben gezeichneten Lithographie, verkleinert.

Johann Gaudenz Gubert Freiherr von Salis-Seewis, geb. 15. December 1762 zu Malans in Graubünden, Hauptmann der Schweizergarde in Paris, ſtarb als ſchweizeriſcher Kantonoberſt und Bundespräſident den 29. Januar 1834 zu Malans. Lyriker, mit Matthiſſon geiſtesverwandt, aber nicht ſo weichlich. Von ihm das vielgeſungene Lied: „Das Grab iſt tief und ſtille“ (1788).

Schmidt
ev. Pfarrer zu Werneuchen.

Friedrich Wilhelm Auguſt Schmidt (von Werneuchen).
Nach Originalphotographie eines Ölgemäldes in dem Gleimſchen Freundſchaftstempel zu Halberſtadt, umgezeichnet. Zum erſten Male veröffentlicht. — Die Unterſchrift iſt von einem Pfarrdokumente in Werneuchen aus dem Jahre 1821.

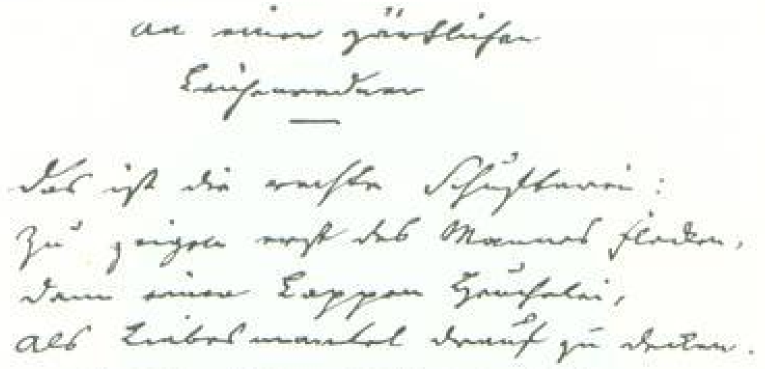
Friedrich Wilhelm Auguſt Schmidt (gen. von Werneuchen), geb. 23. März 1764 zu Fahreland bei Potsdam, ſtarb als Pfarrer den 26. April 1838 in Werneuchen. Vertreter der hausbackenen Lyrik, welche ſich ländlicher ökonomiſcher Einfachheit philiſtrös rühmt. Herausgeber des „Neuen Berliner Muſen-Almanachs“ 1793—1797 (Kalender der Muſen und Grazien); vergl. Goethes Spottgedicht: „Muſen und Grazien in der Mark“.

## Chriſtoph Auguſt Tiedge (1752—1841), Eliſe (Charlotte Eliſabeth Conſtanze) von der Recke (1754—1833), Johann Chriſtoph Friedrich Haug (1761—1829).

Tiedge.

Chriſtoph Auguſt Tiedge.
Ausſchnitt aus dem Kupferſtiche von Gottſchick, nach dem Gemälde von Fr. Weitſch.

Chriſtoph Auguſt Tiedge, geb. 14. December 1752 zu Gardelegen, ſtudierte ſeit 1770 in Halle Rechtswiſſenſchaft, verſah verſchiedene Hauslehrerſtellen (in Elrich im Harz, bei der Familie Stedern in Reinſtedt), erhielt durch Gleim eine Halberſtädter Dompräbende, lebte 1798—1804 meiſt in Berlin, wurde Reiſebegleiter von Eliſe von der Recke, lebte ſeit 1819 mit ihr in Dresden, wo er den 8. März 1841 ſtarb. In ſeinen „Elegien und vermiſchten Gedichten“ (geſammelt 1803) vertritt er Matthiſſons Richtung, iſt jedoch nüchterner, mit Neigung zur Satyre. Sein Lehrgedicht „Urania über die Unſterblichkeit“ (zuerſt 1800) gehörte zu den geleſenſten Schriften aus der Zeit ſentimentaler Aufklärung. Geſungen von ihm werden die Lieder „An Alexis“, „Schöne Minka“.



An eine zärtliche
Ehegattin

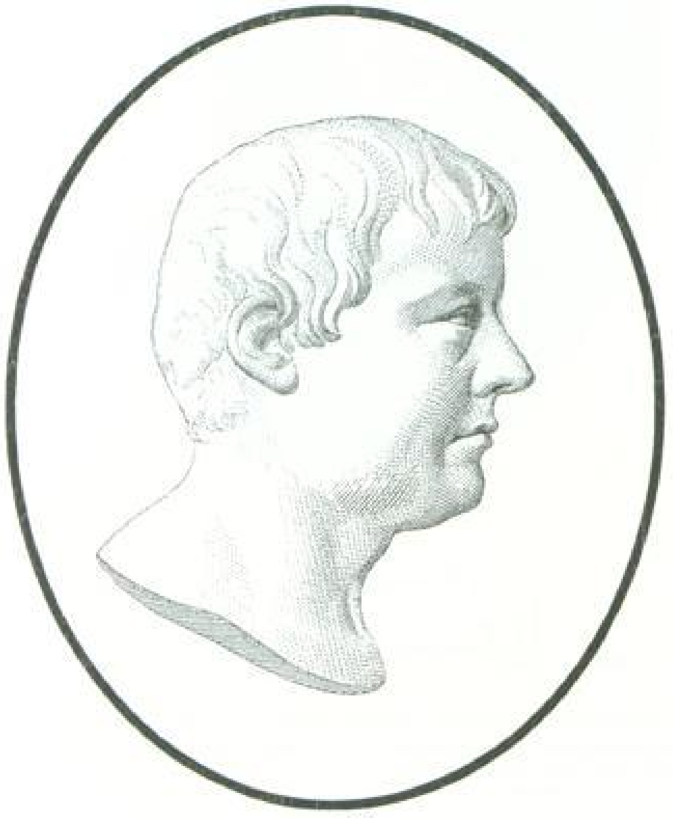
Das iſt die ärgſte Schelmerei:
Zu zeigen erſt des Mannes Flecken,
Dann einen Lappen Heuchelei,
Als Liebesmantel drauf zu decken.

Eigenhändiges Gedicht von Chriſtoph Auguſt Tiedge.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.

Charlotte Elisabeth Constantia
von der Recke
geb. Graefin von Medem.
O quam te memorem!
Joseph Darbés pinx. 1783.
C. W. Bock fe. Nor.

Eliſa von der Recke

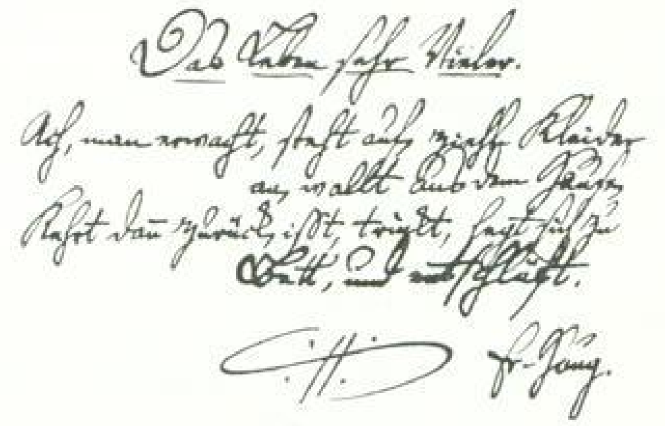
Eliſe (Charlotte Eliſabeth Conſtanze) von der Recke, geb. Gräfin von Medem, geb. 20. Mai (a. St.) 1754 auf Schloß Schönberg in Kurland, ſtarb zu Dresden, 13. April 1833. Weniger bedeutend als Schriftſtellerin als einflußreich durch vielfache litterariſche Beziehungen (Freundin Tiedge's).



Haug.

Johann Chriſtoph Friedrich Haug.
Nach Dannecker's Basrelief geſtochen von A. Duttenhofer.

Johann Chriſtoph Friedrich Haug, geb. 9. März 1761 zu Niederſtotzingen (Würtemberg), ſeit 1775 Zögling (Juriſt) der Karlsakademie in Stuttgart, 1783 Secretär beim geh. Rathscollegium, 1794 geh. Secretär an demſelben, wurde 1816 Hofrath und Bibliothekar in Stuttgart, wo er den 30. Januar 1829 ſtarb. 1792 war er kaiſerl. Hof- und Pfalzgraf geworden. Witziger Epigrammatiker, meiſt kleine Stoffe behandelnd und ſie unermüdlich variierend. — „Hundert Hyperbeln auf Herrn Wahls ungeheuere Naſe von Hophthalmos“ (1804); „Epigramme und vermiſchte Gedichte“ (1805).



Das Leben ſehr Vieler.

Ach, man erwacht, ſteht auf, zieht Kleider
an, wallt aus dem Hauſe,
Kehrt dann zurück, iſst, trinkt, legt ſich zu
Bett, und entſchläft.

J. C. Fr. Haug.

Eigenhändiges Epigramm von Haug.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.

## Rudolf Zacharias Becker (1752—1822), Georg Joachim Göſchen (1752—1828), Johann Friedrich Cotta (1764—1832), Friedrich Chriſtoph Perthes (1772—1843).

R Z Becker.

Rudolf Zacharias Becker.

Gemalt von F. Tiſchbein, geſtochen von Schlotterbeck. Erſchienen 1799 in Nürnberg. Ausſchnitt.

**Rudolph Zacharias Becker**, (geb. 8.?) getauft 9. April 1752 zu Erfurt, ſtudierte Theologie in Jena, war 1782 Lehrer am Deſſauer Philanthropin, lebte ſeit 1784 in Gotha, wo er 1797 ſeine Buchhandlung begründete und den 28. März 1822 als fürſtlich ſchwarzburg-rudolſtädtiſcher Hofrath ſtarb. Beckers verbreitetſte Werke ſind: „Noth- und Hülfsbüchlein, oder lehrreiche Freuden- und Trauergeſchichte des Dorfes Mildheim" (1788). Hiermit ſollte dem Bauernſtande im Sinne der Aufklärung emporgeholfen werden. Durchaus ſeinen Zweck mußte das in gleicher Abſicht abgefaßte „Mildheimiſche Liederbuch" (1799) verfehlen, da angeblich naive, für den Bauernſtand beſtimmte Kunſtlieder nie zu ſangbaren Volksliedern werden können. Becker war als Publiciſt bedeutend durch Herausgabe der „Nationalzeitung der Deutſchen" (ſo lautete der Titel ſeit 1796) und des „Allgemeinen Anzeigers der Deutſchen" (ſo der Titel ſeit 1806). Seinen in der „Nationalzeitung" vertretenen patriotiſchen Freimuth hatte er 1811—1813 durch ſiebzehnmonatliche Haft zu büßen.

Friedrich Chriſtoph Perthes.

Gezeichnet von Otto Speckter, geſtochen von J. Thaeter.

**Friedrich Chriſtoph Perthes**, der Schöpfer des neuen deutſchen Sortimentshandels, geb. 21. April 1772 zu Rudolſtadt, war von 1787 bis 1793 in der Böhme'ſchen Buchhandlung in Leipzig, dann in der B. G. Hoffmann'ſchen in Hamburg. Hier begründete er 1796 ſelbſt eine Buchhandlung, an welcher 1798 ſein Schwager, J. H. Beſſer, Theilhaber wurde. 1810 führte das Geſchäft die Firma Perthes und Beſſer, 1821 führte es Beſſer allein, während Perthes 1821 in Gotha ein Verlagsgeſchäft begründete, welches noch heute beſteht. Perthes half 1813, 1814 weſentlich an der Befreiung Hamburgs und Norddeutſchlands vom Joche der Fremdherrſchaft. Er ſtarb zu Gotha den 18. Mai 1843.

G. J. Göſchen.

Georg Joachim Göſchen.

Lithographie nach Zeichnung von S. Gränicher. — Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

**Georg (Jürgen) Joachim Göſchen**, getauft 22. April 1752 in Bremen auf Koſten ſeiner Verwandten erzogen, erlernte mit 15 Jahren den Buchhandel, war bei S. L. Cruſius in Leipzig (1770—1783) und in der Deſſauer Buchhandlung der Gelehrten, gründete 1785 (mit Ch. G. Körners Unterſtützung) eine Buchhandlung in Leipzig, wozu 1793 eine Druckerei mit Didot'ſchen lateiniſchen Typen kam. 1797 wurde die Buchhandlung nach Grimma übertragen und die Druckerei erweitert. Er ſtarb dort den 5. April 1828. Die Göſchenſche Buchhandlung wurde 1838 an die Cottaſche in Stuttgart verkauft, welche ſie 1868 wieder verkaufte (an Ferd. Weibert). Göſchen verlegte namentlich Werke von Goethe, Schiller, Wieland, Muſäus, Klopſtock, Iffland, Seume (der bei ihm zeitweiſe Corrector war). 1802 gab er eine ſeinen idealen Standpunkt, den er als Buchhändler vertrat, charakteriſierende Schrift heraus: „Meine Gedanken über den Buchhandel und über deſſen Mängel."

Johann Friedrich Cotta.

Anonyme Lithographie. Verkleinert. — Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

**Johann Friedrich Cotta Freiherr von Cottendorf**, geb. 27. April 1764 in Stuttgart, ſtudierte ſeit 1782 in Tübingen Rechtswiſſenſchaft, wurde Advocat. 1787 erwarb er die Johann Georg Cottaſche Buchhandlung in Tübingen, deren Verlag 1811 nach Stuttgart überſiedelte. 1817 wurde er von Preußen zum geheimen Hofrathe ernannt und von Würtemberg ſein Adel mit dem Zuſatze „von Cottendorf" erneuert, 1822 erhielt er von Baiern die erbliche Freiherrnwürde. Er ſtarb in Stuttgart den 29. December 1832. Der Name Cotta iſt mit dem unſerer bedeutendſten Dichter eng verbunden. 1794 lernte er Schiller, 1795 Goethe perſönlich kennen; an erſteren zahlte er bei Lebzeiten 24.106 fl., an deſſen Erben (bis zum Jahre 1864) 284.458 fl.; Goethe erhielt von ihm bei Lebzeiten 270.937 fl., ſeine Erben bekamen bis 1864 233.970 fl. Schriftſtellerhonorar.

Hebel

Johann Peter Hebel.

Gezeichnet und geſtochen von Fr. Müller. Gering verkleinerter Ausſchnitt.

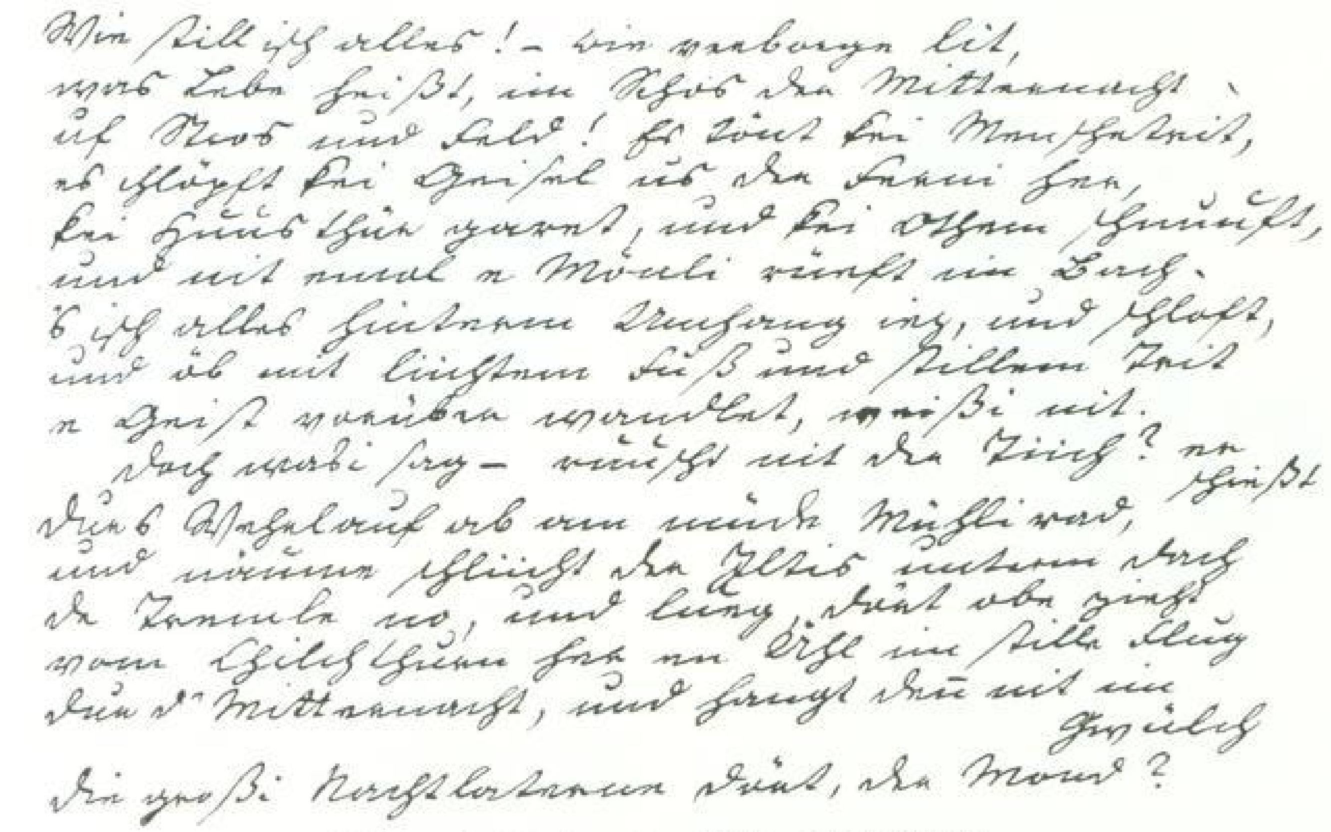
Jean Paul Fr Richter

Jean Paul Friedrich Richter.

Directe Wiedergabe der Kreidezeichnung ſeines Schwiegerſohnes Ernſt Förſter in München.

Johann Peter Hebel, geb. 10., getauft 13. Mai 1760 zu Baſel, als ſeine in Hauſen bei Schopfheim anſäſſigen Eltern ſich dort des Sommerverdienſtes halber aufhielten. Zu Baſel und Hauſen wuchs der Knabe auf; in ſeinen alemanniſchen Gedichten klingen die Dialekte dieſer ſeiner beiden Heimatsſtätten wieder. 1774—1778 beſuchte er das Gymnaſium in Karlsruhe, 1778—1780 ſtudierte er in Erlangen Theologie. Bis 1783 war er Hauslehrer in Hertingen, bis 1791 Präceptorsvicar in Lörrach im Wieſenthale. 1791 nach Karlsruhe als Subdiaconus der Hofkirche und Lehrer am Gymnaſium verſetzt, wurde er an demſelben 1798 zum Profeſſor und 1808 zu deſſen Director ernannt, welche Stelle er bis 1814 innehatte. In dieſem Jahre wurde er Mitglied des Oberkirchenrathes; 1819 erhielt er die Würde eines Prälaten. Auf einer ſeiner Amtsreiſen ſtarb er zu Schwetzingen den 22. September 1826. Seine „Alemanniſchen Gedichte", von ihm ſelbſt als „Kinder des Heimwehs" bezeichnet, erſchienen zuerſt 1803. Das „Schatzkäſtlein des rheiniſchen Hausfreundes" (1811) iſt eine Zuſammenſtellung der in dem von Hebel 1808 bis 1811 herausgegebenen Kalender „Rheinländiſcher Hausfreund, oder Neuer Kalender mit litterariſchen Nachrichten und luſtigen Erzählungen" erſchienenen Schwänke. Er gab noch die Jahrgänge 1814, 1815, 1819 heraus („Rheiniſcher Hausfreund, oder allerlei Neues zu Spaß und Ernſt"); die Jahrgänge 1816, 1817, 1818 enthalten einzelne Beiträge von ihm. Die als Miterzähler häufig genannten Perſonen „der Adjunct" und die „Schwiegermutter" ſind der Württembergiſche Geſandtſchaftsſecretär Kölle und die Schauſpielerin Hendel-Schütz, der in ſeinen Schwänken oft genannte Ort Braſſenheim iſt das oben genannte Lörrach.

Johann Paulus Friedrich Richter, mit ſeinem Dichternamen Jean Paul, geb. 21. März 1763 zu Wunſiedel. 1781—1784 ſtudierte er in Leipzig als stud. theol., beſchäftigte ſich jedoch mehr mit ſchönen Wiſſenſchaften und begann ſeine großen Excerptſammlungen und darauf gegründetes ſchriftſtelleriſches Schaffen. 1787—1789 war er Hauslehrer, leitete 1790—1794 eine Elementarſchule zu Schwarzenbach, die übrige Zeit ſeit ſeinen Leipziger Studienjahren verbrachte er bei ſeiner Mutter bis zu deren Tode (1797). 1797/98 hielt er ſich wieder in Leipzig auf, gefeſſelt von einer ſeiner Verehrerinnen (Frau von Berlepſch). 1798—1800 wählte er Weimar zum Wohnſitze; Goethe und Schiller behandelten ihn zurückweiſend, deſto feuriger nahm ihn Charlotte von Kalb auf. 1799 hatte er von Sachſen-Meiningen den Titel Hofrath erhalten, 1800/1 lebte er in Berlin und verheiratete ſich daſelbſt, 1801—1803 wohnte er in Meiningen, 1803/4 in Koburg und dann bis zu ſeinem am 14. November 1825 erfolgten Tode in Bayreuth. Heute verſtehen wir die Vergötterung, welche Jean Paul namentlich von den Frauen entgegengebracht wurde, nicht mehr. Hauptſchriften: „Grönländiſche Proceſſe" (1783, 1784); „Auswahl aus des Teufels Papieren" (1789); „Die unſichtbare Loge" (1793); „Heſperus" (1795); „Blumenfrucht und Dornenſtücke, oder Eheſtand, Tod und Hochzeit des Armenadvocaten Siebenkäs im Reichsmarktflecken Kuhſchnappel" (1796, 1797); „Leben des Quintus Fixlein aus fünfzehn Zettelkäſten gezogen" (1796); „Titan" (1800—1803); „Flegeljahre" (1804, 1805); „Levana, oder Erziehungslehre" (1807); Dr. Katzenbergers Badereiſe" (1809); „Der Komet, oder Nikolaus Marggraf" (1820—1822).



Wie still isch alles! – wie verborge lit,
was Lebe heißt, im Schoß der Mitternacht.
uf Stroh und Laub! Es tönt kei Menschetritt,
es chlöpft kei Geisel us der Ferni her,
kei Hustür gyret, und kei Othem schnuuft,
und nit emol e Müsli rüehrt si im Loch.
's isch alles hinterem Umhang ing, und schloft,
und ob mit liechtem Fuß und stillem Tritt
e Geist vorübre wandlet, weiß i nit.
Doch wäri frey – rüehrt si nit der Zirch? er schießt
durs Wasserruns ab em müde Mühlirad,
und wäger schlüpft der Iltis unterem Dach
de Tauble no, und lueg, dört obe guckt
vom Chilchthurn her en Eul im stille Flug
dur d'Mitternacht, und hängt dört nit im Gwülch
di großi Nachtlaterne dört, der Mond?

Anfang von Hebels alemanniſchem Gedichte „Der Nachtwächter".

Nach der Originalniederſchrift aus einem Briefe vom 2. Februar 1808. Original im Beſitze der Verlagshandlung.

F. A. Krummacher.

Adolf Friedrich Krummacher.

Anonymer Kupferſtich aus dem Werke von A. W. Möller: „Friedr. Ad. Krummacher und ſeine Freunde“. Bremen 1849. Ausſchnitt.

Adolf Friedrich Krummacher, der Parabeldichter, getauft 22. Juli 1767 zu Tecklenburg, ſtudierte 1786 in Lingen, ſeit 1787 in Halle Theologie, wurde Hauslehrer in Bremen, 1790 Gymnaſiallehrer in Hamm, 1793 Rector der Stadtſchule in Mörs, 1800 Profeſſor der Theologie in Duisburg, 1807 Pfarrer in Kettwig a. d. Ruhr, 1812 Anhaltiſcher Conſiſtorialrath, Generalſuperintendent und Oberprediger in Bernburg, 1824 Pastor primarius an der Ansgarikirche in Bremen, wo er den 4. April 1845 ſtarb. Schriften: „Parabeln“ (1805); „Apologen und Paramythien“ (1809); „Die Kinderwelt“ (1806).

Chriſtian Franz Ernſt Joſeph Graf von Bentzel-Sternau.

Gemalt von Graff 1793, geſtochen von Nordheim. Ausſchnitt.

Chriſtian Franz Ernſt Joſeph Graf von Bentzel-Sternau, geb. 9. April 1767 in Mainz, brachte es in Kurmainziſchen Staatsdienſten bis zum geheimen Staatsrathe in Regensburg (1803), gieng 1806 in Badiſche Dienſte als Director der General-Studiencommiſſion und wurde 1810 Oberhofgerichts-Präſident in Mannheim. 1812 war er Staats- und Finanzminiſter des Großherzogthums Frankfurt bis zu deſſen Auflöſung 1813. Seitdem lebte er als Privatmann, trat den 19. Auguſt 1827 zur proteſtantiſchen Kirche über, ſtarb den 13. Auguſt 1849 auf ſeinem Landgute Mariahalden (am Züricher See, Gemeinde Erlenbach), wo er ſeit 1818 wohnte. Unter ſeinen ſatyriſchen Romanen iſt der bedeutendſte: „Das goldene Kalb“ (1802—1804); andere Romane: „Der ſteinerne Gaſt“ (1808); „Der alte Adam“ (1819). Von ſeinen übrigen zahlreichen Schriften ſeien hervorgehoben: „Pygmäen Briefe“ (1808); „Geſpräche im Labyrinth“ (1805, 1806). Er verfaßte auch zahlreiche Dramen, u. a. „Der Geiſt von Canoſſa“ (1839).

Collin

Heinrich Joſeph von Collin.

Gemalt von Lange, geſtochen von John. Ausſchnitt.

Heinrich Joſeph von Collin, geb. 26. December 1772 in Wien, ſtudierte ſeit 1790 in Wien Rechtswiſſenſchaft, trat 1795 in den öſterreichiſchen Staatsdienſt, wurde 1803 geadelt, 1804 Hofſecretär, 1809 Hofrath der Credithofcommiſſion, ſtarb zu Wien den 28. Juli 1811. Seine bedeutendſten Dramen ſind: „Regulus“, Tragödie in 5 Akten (1802) und „Coriolan“ (1804). Von den übrigen iſt hervorzuheben: „Polyxena“ (1804); „Bianca della Porta“ (1808). Seine patriotiſchen „Landwehrlieder“ (1809) waren in Öſterreich populär. Seine Ballade „Kaiſer Max auf der Martinswand“ iſt Allgemeingut geworden.

CJWeber

Karl Julius Weber.

Gezeichnet von Mena 1811, geſtochen von C. Deis. Umgezeichnet.

Karl Julius Weber, geb. 21. April 1767 zu Langenburg (Jagſtkreis in Würtemberg), ſtudierte 1785—1788 Rechtswiſſenſchaft in Erlangen, begann an der Hohenlohiſchen Kanzlei ſeiner Vaterſtadt die Beamtenlaufbahn, ſtudierte 1789 nochmals in Göttingen, war 1790, 1791 Erzieher in der Schweiz, 1792 Privatſecretär des Grafen von Erbach, bis 1802 in Erbachiſchen Verwaltungsdienſten, 1802—1804 gräfl. Iſenburg-Büdingiſcher Erzieher und Reiſebegleiter, erhielt den Titel eines Iſenburgiſchen Hof- und Regierungsrathes, lebte dann als Privatmann, zuletzt in Kupferzell, wo er den 19. Juli 1832 ſtarb. Webers ſchriftſtelleriſcher Ruhm gründete ſich auf das noch jetzt viel geleſene, erſt nach ſeinem Tode (1832–1840) herausgegebene Sammelwerk: „Demokritos, oder hinterlaſſene Papiere eines lachenden Philoſophen“. Von ſeinen anderen Schriften iſt die bekannteſte: „Deutſchland, oder Briefe eines in Deutſchland reiſenden Deutſchen“ (1826—1828).

## Auguſt Wilhelm von Schlegel (1767—1845), Karl Wilhelm Friedrich von Schlegel (1772—1829).

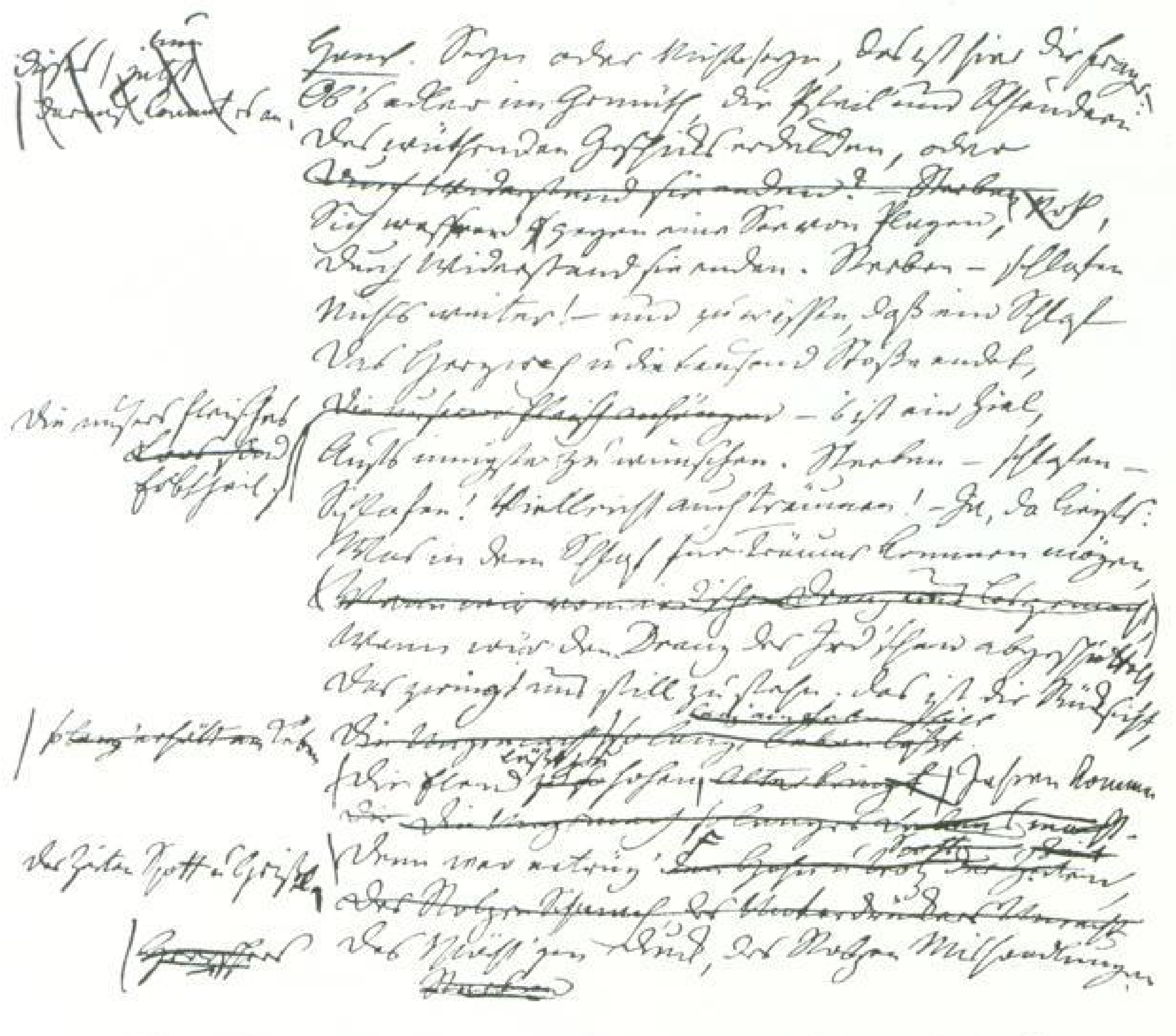
AWSchlegel

Auguſt Wilhelm von Schlegel.
Gemalt von Hohneck, geſtochen von C. Gonzenbach. Ausſchnitt.

**Auguſt Wilhelm von Schlegel**, Sohn des Johann Adolf Schlegel (ſ. S. 148), geb. 8. September 1767 zu Hannover, ſtudierte ſeit 1788 in Göttingen Theologie, Philologie und ſchöne Litteratur; hier war Bürgers Bekanntſchaft von großem Einfluſſe. Nachdem er 1792—1795 in Amſterdam Hauslehrer geweſen, zog er nach Jena, wurde hier Privatdocent, heiratete 1796 Karoline Böhmer, geb. Michaelis (ſ. S. 246), wurde 1798 außerordentlicher Profeſſor der Litteratur, erhielt den Rathstitel, verließ Jena 1801 und wandte ſich nach Berlin, wo er Vorleſungen hielt. Seit 1803 lebte er mit Frau von Staël theils auf deren Gute Coppet am Genferſee, theils auf großen Reiſen. 1809 wurde er zum Schwediſchen Legationsrathe ernannt; 1813, 1814 war er Secretär des Kronprinzen von Schweden und für ihn auch vielfach publiciſtiſch thätig. Durch ihn erhielt er die Erneuerung ſeines Adels; mit Frau von Staël weilte er wieder in Coppet und Paris bis zu deren Tode (1817). 1818 wurde er Profeſſor der Litteratur, Archäologie und Kunſtgeſchichte in Bonn, wo er den 12. Mai 1845 ſtarb. Schriften: Überſetzung von 16 Shakeſpeareſchen Dramen (1796—1810), von 5 Dramen Calderons im „Spaniſchen Theater“ (1803—1809); „Blumenſträuße italieniſcher, ſpaniſcher und portugieſiſcher Poeſie“ (1803); „Vorleſungen über dramatiſche Kunſt und Litteratur“ (1808—1811) (1808 in Wien gehalten); „Theorie und Geſchichte der bildenden Künſte“ (1827); „Charakteriſtiken und Kritiken“ (1801); „Gedichte“ (namentlich Sonette) (1800, 1811). Von großer Bedeutung ſind Schlegels Sanskritſtudien („Indiſche Bibliothek“ 1823—1830).

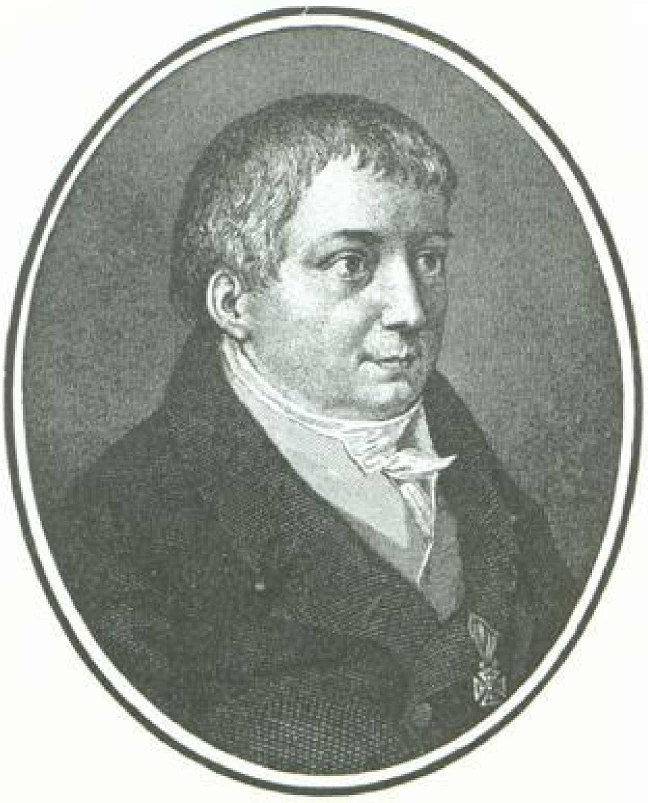
Fr. Schlegel

**Karl Wilhelm Friedrich von Schlegel**, Bruder Auguſt Wilhelms, geb. 10. März 1772 in Hannover, erlernte Anfangs die Kaufmannſchaft in Leipzig, ſtudierte dann ſeit 1788 in Göttingen und Leipzig Philoſophie und Geſchichte. Nach abwechſelndem Aufenthalte in Jena, dem damaligen Hauptlager der Romantiker, und Berlin, gieng er 1802 mit Mendelſohns Tochter Dorothea, der geſchiedenen Gattin des Berliner Kaufmanns Simon Veit, nach Paris, ſtudierte hier romaniſche und indiſche Sprachdenkmäler und hielt Vorleſungen, trat 1803 in Köln mit ſeiner Gattin zur katholiſchen Kirche über, lebte dann viel auf Reiſen, bis er 1808 in Wien Hofſecretär der Staatskanzlei, 1815 Legationsrath wurde, als welcher er der Öſterreichiſchen Geſandtſchaft am Frankfurter Bundestage beigegeben war. 1819 kehrte er nach Wien zurück. Privatangelegenheiten hatten ihn im Winter 1828 nach Dresden reiſen laſſen, wo er den 11. Januar 1829 ſtarb. Schriften: „Goethe, ein Fragment“ (1796); „Lucinde, ein Roman“ (1799) (Schleiermacher ließ 1799 ſeine „Vertrauten Briefe über Fr. Schlegels Lucinde“ erſcheinen); „Über die Sprache und Weisheit der Indier“ (1808); „Vorleſungen über die neuere Geſchichte, gehalten im Winter 1810 in Wien“ (1811); „Geſchichte der alten und neuen Litteratur, Vorleſungen gehalten zu Wien 1812“ (1815). Seine Zeitſchrift „Concordia“ (1820—1823) erſtrebte Vereinigung aller chriſtlichen Confeſſionen in der römiſchen Kirche. „Gedichte“ (1809).



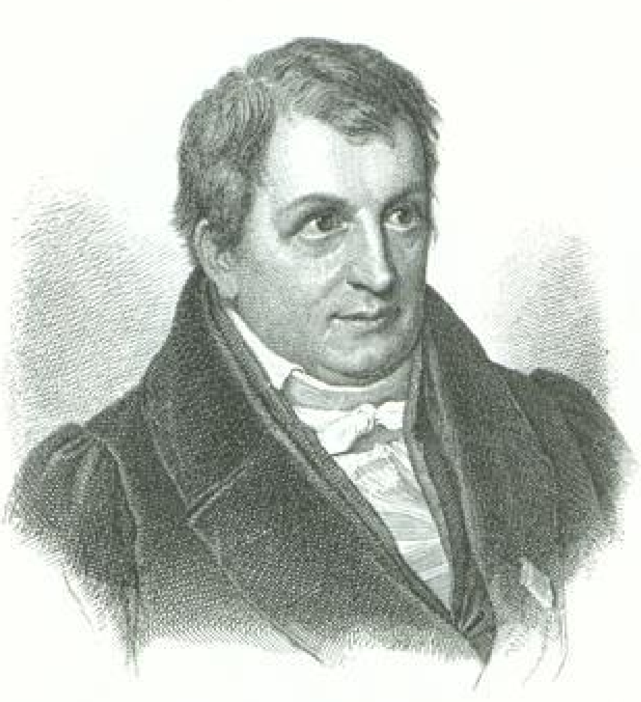
Anfang des Monologes Hamlets „Sein oder Nichtſein“ aus A. W. von Schlegels Shakeſpeare-Überſetzung.
Aus der eigenhändigen Niederſchrift Schlegels auf der königl. Bibliothek zu Dresden.

**Karl Wilhelm Friedrich von Schlegel** (1772—1829), **Georg Philipp Friedrich von Hardenberg (Novalis)** (1772—1801),
**Berend Heinrich Wilhelm von Kleiſt** (1777—1811), **Johann Ludwig Tieck** (1773—1853).



Friedrich von Schlegel.

Gezeichnet von Auguſte von Buttlar, geſtochen von J. Axmann. Ausſchnitt.

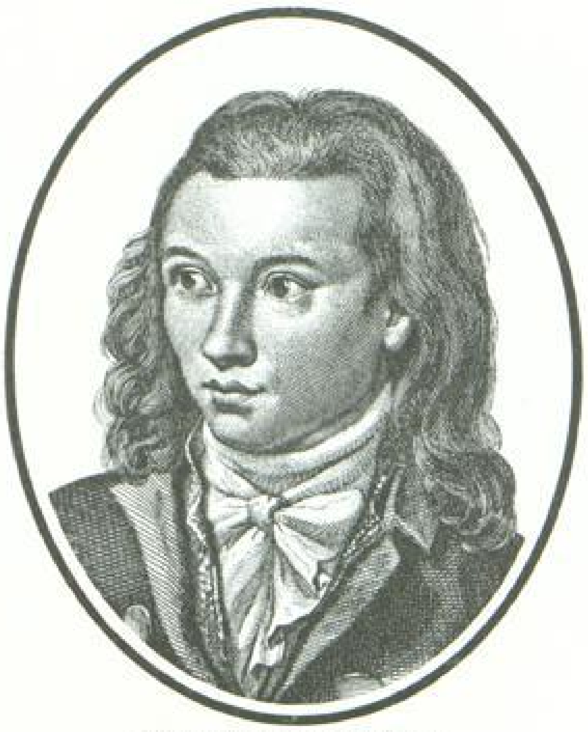


L. Tieck.

Ludwig Tieck.

Nach C. Vogel geſtochen von Eduard Eichens.

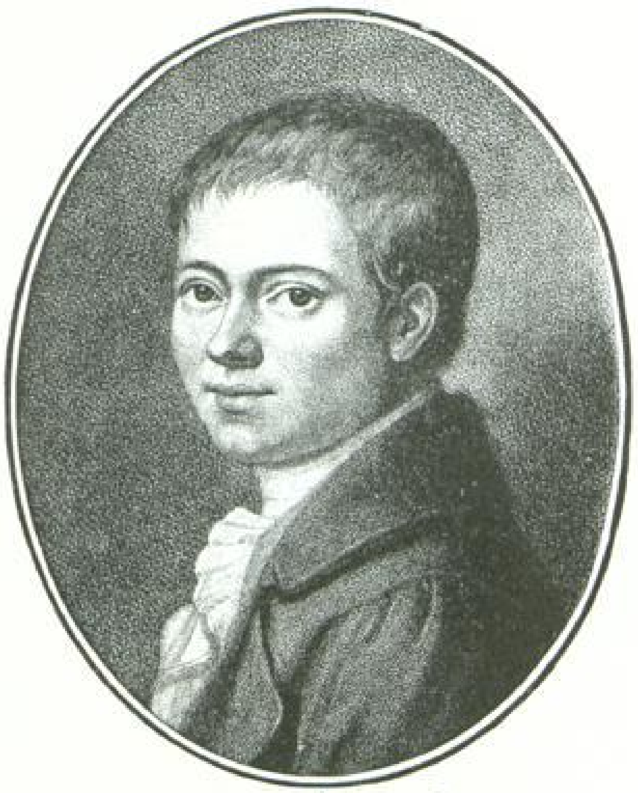
Johann Ludwig Tieck, geb. 31. Mai 1773 zu Berlin, ſtudierte 1792 bis 1795 in Halle, Göttingen, Erlangen Anfangs Theologie, ſpäter Philologie und neuere Sprachen, lebte ſchriftſtellernd in Berlin, 1799—1800 im Kreiſe der Romantiker, deren Richtung er ſeit 1797 vertrat, in Jena, war 1801, 1802 mit Fr. Schlegel in Dresden, wohnte ſeit 1803 wieder in Berlin oder auf Ziebingen, einem bei Frankfurt a. O. gelegenen Gute ſeines Freundes, des Grafen von Finkenſtein, machte 1804—1805 eine Reiſe nach Italien, namentlich nach Rom, wo er altdeutſche Handſchriften des Vatican ſtudierte, verſuchte 1808 in Wien und München Anſtellung zu erhalten, lebte während des Kriegsjahres 1813 in Prag, machte 1817 eine größere Studienreiſe nach England und Frankreich, namentlich um Shakeſpeare zu ſtudieren, und wählte 1818 Dresden zum Wohnſitze, wo er zum Hofrathe ernannt wurde und 1828 die Intendantur des Hoftheaters erhielt. 1841 folgte er einem Rufe Friedrich Wilhelms IV., der ihm einen Jahrgehalt ausſetzte, nach Berlin, wo er am 28. April 1853 als geheimer Hofrath ſtarb. Hauptſchriften: „Peter Lebrecht" (1795, 1796); „William Lovell" (1795, 1796); „Der blonde Eckbert", Märchen (1796); „Der geſtiefelte Kater, ein Kindermärchen" (dramatiſiert) (1797); „Herzensergießungen eines kunſtliebenden Kloſterbruders" (zuſammen mit H. Wackenroder) (1797); „Franz Sternbalds Wanderungen" (1798); „Prinz Zerbino, oder die Reiſe nach dem guten Geſchmacke" (1799); „Der getreue Eckhart" (1799); „Leben und Tod der heil. Genoveva", Trauerſpiel (1800); „Kaiſer Octavian", Luſtſpiel (1804); „Altengliſches Theater, oder Supplement zum Shakeſpeare" (1811); „Die Elfen", „Der Pokal", Märchen (1811); „Dichterleben", Novelle (1826); „Der Aufruhr in den Cevennen", Novelle (1826); „Waldeinſamkeit", Novelle (1841). Er überſetzte den „Don Quixote" (1799—1801), ergänzte und erklärte Schlegels Shakeſpeare-Überſetzung (ſeit 1826), gab „Die Inſel Felſenburg" (1827) (ſ. oben Seite 143) und „Altdeutſche Dichtungen" (König Rother, Minnelieder, Ulrich von Liechtenſtein) heraus.



Friedrich von Hardenberg.

Kupferſtich von Eduard Eichens 1845. Ausſchnitt.

Georg Philipp Friedrich von Hardenberg (Novalis), iſt geb. 2. Mai 1772 zu Oberwiederſtedt bei Mansfeld, ſtudierte 1790—1794 in Jena, Leipzig und Wittenberg Rechtswiſſenſchaft, bildete ſich in Freiberg, nachdem er ſeit 1795 in Weißenfels im Salinendepartement und auf verſchiedenen Salinen prakticiert hatte, im Bergfache aus (1797—1799), arbeitete praktiſch wieder in der Salinenverwaltung und ſtarb am 25. März 1801 in Weißenfels im elterlichen Hauſe als Aſſeſſor der Localſalinen. Die von Schlegel und Tieck 1802 herausgegebenen „Schriften" enthalten ſein Romanenfragment: „Heinrich von Ofterdingen", „Geiſtliche Lieder", „Die Lehrlinge zu Sais". Dieſe Ausgabe wird namentlich durch den dritten 1846 herausgegebenen Band und die 1857 und 1859 herausgegebenen Gedichte ergänzt. Unter ſeinen geiſtlichen und weltlichen Liedern ſind bekannt geblieben: „Wenn alle untreu werden", „Wenn ich ihn nur habe", „Fern im Oſten wird es helle", das Weinlied „Auf grünen Bergen ward geboren", das Bergmannslied „Der iſt der Herr der Erde".



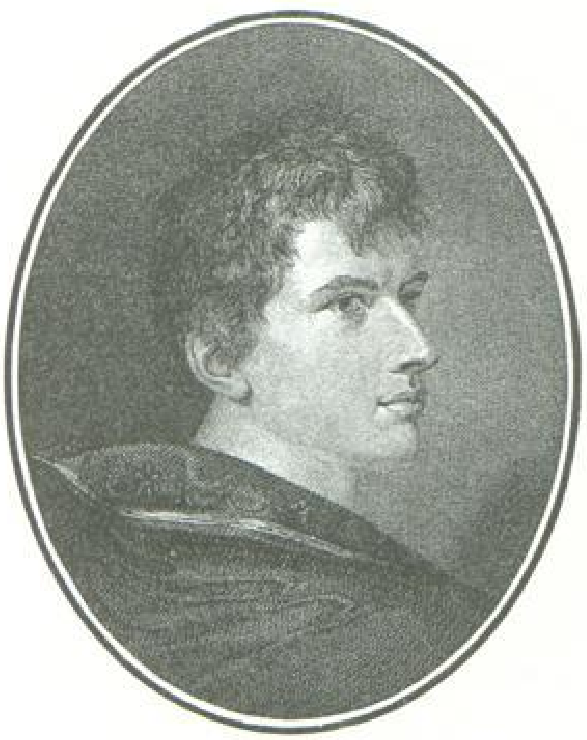
Hv Kleist.

Heinrich von Kleiſt.

Nach dem von Auguſt Krüger gefertigten Miniaturgemälde, welches Kleiſt am 9. April 1801 ſeiner damaligen Braut Wilhelmine v. Zenge überſandte. Stich von H. Sagert. Zuerſt vor „H. v. Kleiſts Leben und Briefe" 1818. Ausſchnitt.

Berend Heinrich Wilhelm von Kleiſt, geb. 18. October 1777 zu Frankfurt a. O., trat 1792 in preußiſche Militärdienſte, machte den Feldzug 1793 mit, trat als Secondelieutenant aus, ſtudierte 1799—1800 in Frankfurt Philoſophie und Mathematik, wurde in Berlin (1800) vorläufig im Zolldienſte beſchäftigt, gieng auf Reiſen (April 1801 bis Juni 1804), namentlich nach Frankreich und der Schweiz, wurde 1805—1806 in Königsberg als Diätar an der Domänenkammer beſchäftigt und erhielt von der Königin Louiſe eine Penſion, verließ den Staatsdienſt, gerieth 1807 in franzöſiſche Gefangenſchaft, lebte 1807 bis 1809 in Dresden als Schriftſteller (Herausgeber des „Phöbus"), verließ Dresden beim Ausbruche des Krieges 1809, um in Prag für die deutſche Sache zu wirken, und kehrte nach dem Unterliegen Öſterreichs im Herbſt 1809 nach Berlin zurück. Am 21. November 1811 erſchoß er ſich in der Dreilindenſchen Haide bei Stahnsdorf unweit von Potsdam. Schriften: „Die Familie Schroffenſtein", Trauerſpiel (1803); „Pentheſilea", Trauerſpiel (1808); „Das Käthchen von Heilbronn" (1810); „Der zerbrochene Krug" (1811); „Der Prinz von Homburg", geſchrieben Frühjahr 1810 (1821); „Die Hermannsſchlacht", geſchrieben Frühjahr 1809; Erzählungen: „Michael Kolhaas" (1808); Hymne: „Germania an ihre Kinder"; „Das letzte Lied" (Mai 1809).

## Karl Joachim Friedrich Ludwig Freiherr von Arnim (1781—1831), Friedrich Karl Heinrich Baron de la Motte Fouqué (1777—1843), Clemens Brentano (1778—1842), Ernſt Friedrich Konrad Schulze (1789—1817).



Ludwig Achim Arnim

Ludwig Joachim Freiherr von Arnim.

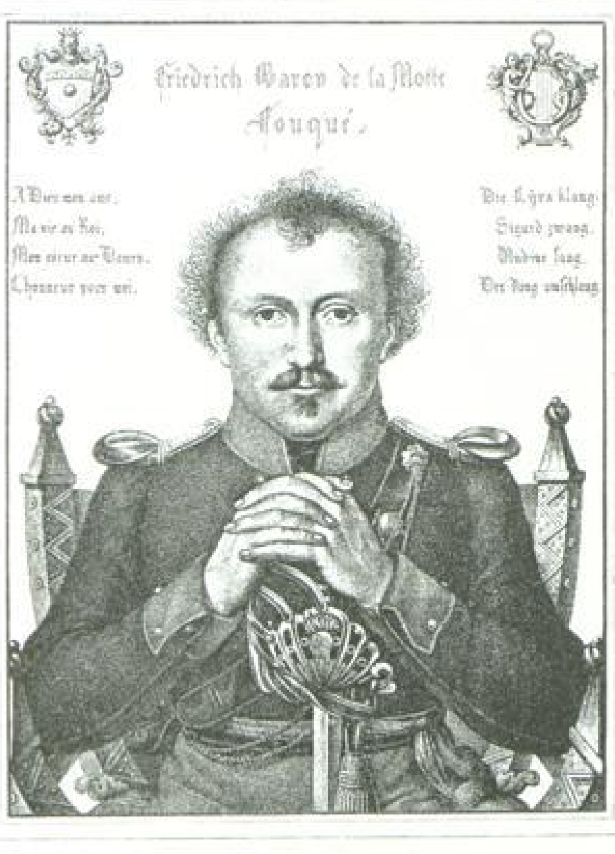
Gemalt von C. H. Strehling, geſtochen von C. Funke, erſchienen vor Arnims Werken 1837. Ausſchnitt. Das Originalgemälde befindet ſich jetzt im Beſitze ſeines Enkels, des Freiherrn von Arnim-Bärwalde in Wiepersdorf.

Karl Joachim Friedrich Ludwig Freiherr von Arnim (Achim von Arnim), geb. 26. Januar 1781 zu Berlin, ſtudierte in Göttingen Naturwiſſenſchaft, machte große Reiſen, auf denen er namentlich Volkslieder ſammelte, welche er zuſammen mit Brentano — deſſen Schweſter Bettina (ſ. Seite 210) er 1811 heiratete — bearbeitete und herausgab. Er lebte in behaglicher Muße ſeinen Studien theils in Berlin, theils auf ſeinem Gute Wiepersdorf im Ländchen Bärwalde, wo er den 21. Januar 1831 als Erb-, Lehen- und Gerichtsherr des Ländchens ſtarb. Hauptſchriften: Die Volksliederſammlung: „Des Knaben Wunderhorn, alte deutſche Lieder“ (1808—1819); „Tröſteinſamkeit, alte und neue Sagen, Wahrſagungen, Geſchichten und Gedichte“ (1808) (erſchien zuerſt unter dem Titel „Zeitung für Einſiedler“ 1806); „Armuth, Reichthum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores, eine wahre Geſchichte“ (1810); „Die Kronenwächter. Erſter Band: Bertholds erſtes und zweites Leben, ein Roman“ (leider unvollendet) (1817). Unter den Novellen ſeien hervorgehoben: „Kaiſer Karl V. erſte Jugendliebe“ (1811); „Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau“ (1818); „Die Majoratsherren“ (1820); „Die Kirchenordnung“ (1822); „Die Verkleidungen des franzöſiſchen Hofmeiſters und ſeines deutſchen Zöglings“ (1824).

ESchulze.

Ernſt Schulze.

Gezeichnet von Opitz, geſtochen von Coupé. Gering verkleinert, mit Fortlaſſung der Unterſchriften und des Beiwerks.



Friedrich Baron de la Motte Fouqué,
Major u. Ritter.

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Gemalt von W. Henſel 1818, geſtochen von Fr. Fleiſchmann. Verkleinert. — Dieſes ganze Bild mit ſeinem romantiſchen Beiwerke, dem falſch ſtiliſierten, alterthümlich ſein ſollenden Stuhle, den damals ſogenannten gothiſchen Buchſtaben iſt charakteriſtiſch für die hiſtoriſch falſche alterthümelnde Stimmung, in welche ſich die meiſten Romantiker hineingelebt hatten.

Clemens Brentano

Clemens Brentano.

Gezeichnet von Ludwig Emil Grimm den 18. Juli 1837, radiert von demſelben. Ausſchnitt. Hintergrund gedeckt.

Friedrich Karl Heinrich Baron de la Motte Fouqué (Baron de Tonnaibontonne), geb. 12. Februar 1777 zu Brandenburg a. d. H., trat 1794 in das Küraſſierregiment Herzog von Weimar ein, nahm als Lieutenant am Rheinfeldzuge Theil, lebte in den Garniſonen Aſchersleben und Bückeburg, heiratete 1803 die auch als Romanſchriftſtellerin bekannte Karoline von Rochow, geb. von Brieſt, verließ den Militärdienſt, lebte ſeiner Dichtkunſt, machte die Befreiungskriege als freiwilliger Jägerlieutenant mit, trat nach dem Frieden als Rittmeiſter aus, lebte in Berlin und auf dem Gute ſeiner Frau, Nennhauſen, gerieth allmählich in ſchlechte Vermögensverhältniſſe, nahm nach dem 1831 erfolgten Tode ſeiner Frau in Halle ſeinen Wohnſitz, wo er, pecuniär von König Friedrich Wilhelm IV. unterhalten, Vorleſungen über Geſchichte hielt; von ihm wurde er 1842 nach Berlin berufen, wo er am 23. Januar 1843 ſtarb. Von ſeinen ſehr zahlreichen Romanen, Märchen, Sagen, Erzählungen hat ſich auf unſere Tage nur „Undine“ (1811) gerettet; unter ſeinen nicht weniger zahlreichen Dramen war ſeinerzeit „Sigurd, der Schlangentödter, ein Heldenſpiel in ſechs Abenteuern“ (1808) das bekannteſte. Er dichtete 1813 für die Freiwilligen das Kriegslied: „Friſch auf zum fröhlichen Jagen.“

Clemens Brentano La Roche, geb. 9. September 1778 zu Frankfurt a. M., ſollte Kaufmann werden, zeigte ſich unbrauchbar dazu, ſtudierte auf verſchiedenen Univerſitäten, ſeit 1797 in Jena, wo er mit den Vertretern der Romantik in Beziehungen kam, welchen er durch die Schilderungen in ſeinem Romane „Godwi“ (1801, 1802) einen ſchlechten Dienſt erwies. Ein mehrjähriger Aufenthalt in Heidelberg, welcher ſein unſtätes Wanderleben unterbrach, ließ ihn Gelegenheit finden, mit Arnim „Des Knaben Wunderhorn“ herauszugeben und an der „Einſiedlerzeitung“ zu arbeiten (1806—1809). Caſſel, Landshut, Prag, ein Familiengut in Böhmen, Wien, dann wieder Berlin (1816) dienten ihm zu vorübergehendem Aufenthalte, bis er bei der ſtigmatiſierten Jungfrau Katharina Emmerich in Dülmen einen ihn 1818—1824 feſſelnden Aufenthaltsort fand, welcher ſeiner nicht lange vorher ſtattgehabten Bekehrung zuſagte. Nach dem Tode der Katharina Emmerich fing er das frühere Wanderleben wieder an und ſtarb geiſtesverwirrt bei einem Geſinnungsgenoſſen, ſeinem Bruder Chriſtian, in Aſchaffenburg den 28. Juli 1842. Schriften (außer den genannten): „Geſchichte vom braven Kasperl und dem ſchönen Annerl“ (1817); „Gockel, Hinkel, Gackeleia, Märchen“ (1838); „Des Uhrmachers Bogs wunderbare Geſchichte“ (zuſammen mit Görres) (1807); „Die drei Nüſſe“, Volkserzählung (1834); „Die mehreren Wehmüller und ungariſchen Nationalgeſichter“ (1817). Er erneuerte auch Georg Wickrams „Goldfaden“ (1809) und F. von Spees „Trutz-Nachtigall“ (1817). Von ihm iſt das Lied: „Nach Sevilla, nach Sevilla“ (aus ſeinem Luſtſpiele „Ponce de Leon“, 1804).

Ernſt Friedrich Konrad Schulze, geb. 22. März 1789 zu Celle, ſtudierte in Göttingen ſeit 1806 Theologie und Philologie, habilitierte ſich daſelbſt, machte als Freiwilliger den Befreiungskrieg mit (1814), nahm nach dem Feldzuge ſeine akademiſche Thätigkeit wieder auf, ſtarb im väterlichen Hauſe zu Celle den 29. Juli 1817. Hauptwerke: „Die bezauberte Roſe, romantiſche Erzählung in drei Sträußen“ (1818); „Cäcilia, ein romantiſches Gedicht“ (1818). Letzteres iſt eine Verherrlichung ſeiner früh verſtorbenen Braut Cäcilie Tychſen.

## Joſeph Karl Benedikt Freiherr von Eichendorff (1788—1857), Ernſt Theodor Amadeus Hoffmann (1776—1822), Friedrich Ludwig Zacharias Werner (1768—1823), Amadeus Gottfried Adolf Müllner (1774—1829).

Joſeph Freih. v. Eichendorff

Joſeph Freiherr von Eichendorff.

Nach Originalphotographie der im Beſitze einer ſeiner Töchter befindlichen Zeichnung, welche von der Familie für das beſte Bild des Dichters erklärt wird.

Joſeph Karl Benedikt Freiherr v. Eichendorff, geb. 10. März 1788 auf Schloß Lubowitz bei Ratibor, wo er auch ſeine Erziehung genoß, bis er 1801 auf das katholiſche Gymnaſium in Breslau kam, das er 1804 abſolvierte. 1805, 1806 ſtudierte er in Halle die Rechte, 1807, 1808 ſetzte er ſeine Studien in Heidelberg fort, wo er mit Arnim, Brentano, Görres nahe bekannt wurde. Nach längeren Reiſen lebte er auf dem väterlichen Schloſſe, wo viele ſeiner Lieder entſtanden. 1809 war er in Berlin, wo er Fichte hörte. 1810—1813 lebte er in Wien, trat bei Beginn des Befreiungskrieges in die Preußiſche Armee und 1816 als Referendar bei der Regierung in Breslau in den Preußiſchen Staatsdienſt, war 1819 Hilfsarbeiter im Cultusminiſterium in Berlin, 1820 katholiſcher Schulrath in Danzig, 1821 Regierungsrath daſelbſt, 1824 Oberpräſidialrath in Königsberg, 1831 Rath im Cultusminiſterium zu Berlin, trat 1844 wegen Differenzen mit dem Miniſterium Eichhorn in Ruheſtand, lebte bis 1846 in Danzig, wohin er ſchon 1843 committiert war, um über die Marienburg zu ſchreiben. Seitdem privatiſierte er in Wien, Berlin, Cöthen, Dresden, war von 1850—1855 wieder in Berlin und Sommers auf ſeinem Gute Seldnitz im Kuhländchen; ſeit 1855 wohnte er in dem Landhauſe St. Rochus bei Neiſſe, wo er den 26. November 1857 ſtarb. Roman: „Ahnung und Gegenwart“ (1815). Novellen: „Das Marmorbild“ (1819); „Aus dem Leben eines Taugenichts“ (1826); „Dichter und ihre Geſellen“ (1834). Überſetzungen: „Geiſtliche Schauſpiele von Don Pedro Calderon de la Barca“ (1846, 1853, 11 Stücke). Von ſeinen innigen, ſtimmungsvollen Liedern ſind viele bald zu Volksliedern geworden, z. B. „In einem kühlen Grunde“, „Wem Gott will rechte Gunſt erweiſen“, „Wer hat dich, du ſchöner Wald“.

Werner

Zacharias Werner.

Radierung von Johann Euder. Gering verkleinerter Ausſchnitt.

Hoffmann und ſein Freund, der Schauſpieler Ludwig Devrient (geb. 1784, geſt. 1832), am Weintiſche bei Luther und Wegener in Berlin.

Federzeichnung Hoffmanns unter einem Briefe, worin er ihn zum Beſuche jener durch ihn berühmt gewordenen Weinſtube auffordert. — Original in der Sammlung des Herrn K. Geibel in Leipzig.

Friedrich Ludwig Zacharias Werner, geb. 18. Nov. 1768 in Königsberg i. Pr., ſtudierte daſelbſt ſeit 1784, wurde 1793 Secretär in Petrikau, ſpäter in Warſchau, wo er mit E. T. A. Hoffmann verkehrte. 1805 erhielt er eine Stellung in Berlin, welche ihm zu poetiſchem Schaffen die nöthige Muße gewährte; 1807 gab er die Stelle auf und reiſte, in Gotha, Jena, Weimar längeren Aufenthalt nehmend. Das Jahr 1808 ſah ihn wieder in Berlin, in der Schweiz, Paris und in Weimar. 1809 erhielt er eine Penſion vom Fürſtprimas Dalberg und wurde Heſſendarmſtädtiſcher Hofrath. Werner begab ſich 1809 nach Rom, trat dort am 19. April 1811 zum Katholicismus über, ſtudierte Theologie, blieb bis 1813 in Rom, ließ ſich 1814 ins Seminar zu Aſchaffenburg aufnehmen, wurde zum Prieſter geweiht und begab ſich nach Wien, hielt dort und in Öſterreich viel beſuchte Predigten, unterbrach dieſe Thätigkeit 1817 durch Aufenthalt in Podolien, wurde zum Ehrendomherrn von Kamieniec ernannt, kehrte nach Wien zurück, wo er ſeit 1819 im Hauſe des Erzbiſchofs lebte, und ſtarb daſelbſt in der Nacht vom 16. auf den 17. Januar 1823. Das berühmteſte ſeiner Schickſalsdramen iſt: „Der vierundzwanzigſte Februar“ (verfaßt in Weimar unter Goethes Auſpicien 1809, gedruckt zuerſt 1815). Seinem „Martin Luther, oder die Weihe der Kraft“ (1807) ſetzte er nach ſeiner Bekehrung „Die Weihe der Unkraft“ (1813) entgegen. Ferner: „Die Söhne des Thals“, Drama (1803); „Das Kreuz an der Oſtſee“, Trauerſpiel (1806); „Wanda, eine romantiſche Tragödie“ (1810); „Die Mutter der Makkabäer“, Tragödie (1820).

Amadeus Gottfried Adolf Müllner, geb. 18. October 1774 zu Langendorf bei Weißenfels, war 1789—1793 auf der Schule in Schulpforta, ſtudierte 1794—1797 in Leipzig die Rechte, wurde 1798 Advocat in Weißenfels, wo er den 11. Juni 1829 ſtarb. Er begann ſeine dramatiſche Schriftſtellerei mit dem Trauerſpiele „Der neunundzwanzigſte Februar“ 1812. Seine am meiſten aufgeführte Schickſalstragödie iſt „Die Schuld“ (1813, gedr. 1826); „König Yngurd“ (1817), „Die Albaneſerin“ (1820) gehören zu derſelben Klaſſe von Tragödien.

Hoffmann

Ernſt Theodor Amadeus Hoffmann.

Gezeichnet von W. Henſel, geſtochen von Paſſini. Ausſchnitt.

Ernſt Theodor Amadeus (mit ſeinen Taufnamen Ernſt Theodor Wilhelm) Hoffmann, geb. 24. Januar 1776 in Königsberg i. Pr., ſtudierte daſelbſt Rechtswiſſenſchaft und bildete dabei ſeine muſikaliſchen und maleriſchen Talente weiter aus. 1795 wurde er als Auscultator bei der Regierung in Königsberg angeſtellt, kam in gleicher Eigenſchaft 1796 an die Oberamtsregierung nach Glogau und 1798 an das Kammergericht nach Berlin als Referendar. 1800 ward er in Poſen Regierungsaſſeſſor, 1802 in Plock, 1804 in Warſchau Regierungsrath. 1806 hörte dieſe Stellung bei der Veränderung der politiſchen Lage auf. 1807 verſuchte er vergeblich in Berlin beſchäftigt zu werden; von 1808—1814 führte er ein abenteuerliches Künſtlerleben als Muſikdirector an den Theatern in Bamberg, Dresden, Leipzig. 1814 wurde er wieder am Kammergerichte zu Berlin angeſtellt, wo er den 25. Juni 1822 als Kammergerichtsrath ſtarb. Hauptſchriften: „Fantaſieſtücke in Callots Manier“ (1814, 1815) (enthält u. a. „Die Kreisleriana“, „Der goldene Topf“); „Die Elixire des Teufels“ (1815, 1816); „Nachtſtücke“ (1817) (enthält u. a. „Ignaz Denner“, „Das Sanctus“, „Das ſteinerne Herz“); „Klein Zaches, genannt Zinnober, ein Märchen“ (1819); „Die Serapions-Brüder“ (1819—1821) (enthält von früher erſchienenen Erzählungen u. a. „Meiſter Martin, der Küfer und ſeine Geſellen“, „Der Artushof“, „Doge und Dogareſſa“; zuerſt gedruckt hierin erſchienen u. a.: „Nußknacker und Mäuſekönig“, „Die Automate“, „Erſcheinungen“); „Lebensanſichten des Katers Murr“ (1820, 1822); „Meiſter Floh, ein Märchen“ (1822).

Müllner

Adolf Müllner.

Lithographie aus der lithograph. Anſtalt von Rud. Weber in Leipzig. Ausſchnitt.

### Ernſt Freiherr von Houwald (1778—1845), Adam Oehlenſchläger (1779—1850), Dietrich Chriſtian Grabbe (1801—1836).

A Oehlenschläger

Adam Oehlenſchläger.
Gemalt von J. V. Gertner 1810, lithographiert von J. W. Tegner. Verkleinerter Ausſchnitt.

Ernst von Houwald.

Ernſt Freiherr von Houwald.
Lithographie von Krüger in Berlin. Nach dem im Beſitze ſeines Enkels, des Herrn Grafen von Houwald zu Lübben befindlichen Exemplare. Verkleinerter Ausſchnitt.

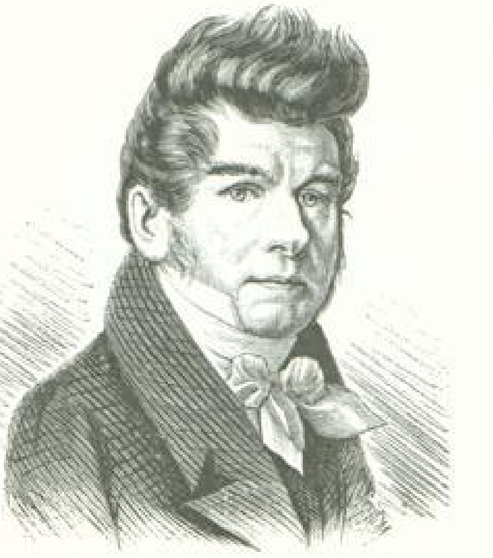
Grabbe.

Chriſtian Grabbe.
Gezeichnet von W. Pero, lithographiert von W. Severin. Verkleinerter Ausſchnitt.

Chriſtoph Ernſt Freiherr von Houwald, geb. 29. November 1778 zu Straupitz in der Lauſitz. Zu Hauſe vorgebildet, erhielt er auf dem Pädagogium zu Halle ſeit 1793 weiteren Unterricht und bezog 1799 die dortige Univerſität, wo er bis 1802 Rechtswiſſenſchaft ſtudierte. Die Verwaltung ſeiner Güter ließ ihm genug Zeit für ſeine poetiſchen Arbeiten. Seit 1821 hatte er die Wahl der Stände des Markgrafenthums der Niederlauſitz zum Landesſyndicus angenommen, als welcher er ſeinen Amtsſitz in Neuhaus bei Lübben hatte. In dieſer Stadt ſtarb er auf einer Reiſe den 28. Januar 1845. Houwalds berühmteſtes Stück iſt das Trauerſpiel „Das Bild“ (1821). Andere Tragödien (Rührſtücke): „Der Leuchtthurm“ (verfaßt 1811, gedruckt 1821); „Die Feinde“ (geſchrieben 1823, gedruckt 1825). Sehr glücklich war er in ſeinen für die Jugend geſchriebenen Erzählungen und Dramen: „Bilder für die Jugend“ (1828) u. a.

Adam Gottlieb Oehlenſchläger, geb. 14. November 1779 zu Frederiksberg, wollte Schauſpieler werden, ſtudierte jedoch ſeit 1800 Rechtswiſſenſchaft in Kopenhagen, machte ſich auf großen Reiſen 1805—1809 namentlich mit deutſcher Dichtung und deutſchen Dichtern (Goethe und den Romantikern) bekannt, wurde 1810 außerordentlicher, 1827 ordentlicher Profeſſor der Aeſthetik in Kopenhagen, als welcher er den 20. Januar 1850 ſtarb. 1823 hatte ihn Tegner in der Domkirche zu Lund zum Dichter gekrönt; 1839 hatte er den Rang und Titel eines Staatsraths, 1847 den eines Conferenzraths erhalten. Oehlenſchläger hat einige ſeiner Werke urſprünglich deutſch geſchrieben und die meiſten ins Deutſche überſetzt. Unter ſeinen zahlreichen Werken ſeien hervorgehoben: „Correggio“, Trauerſpiel (1816); „Palnatoke“, Trauerſpiel (1819); „Axel und Walburga“, Tragödie (1810); „Die Inſeln im Südmeere, ein Roman“ (1826). Er überſetzte auch Holbergs Luſtſpiele ins Deutſche (1822—1823).

Dietrich Chriſtian Grabbe, geb. 11. December 1801 zu Detmold, betrieb ſeit 1819 in Leipzig und 1822 in Berlin juriſtiſche Studien, beſchäftigte ſich aber, namentlich in Berlin, mehr mit dramatiſchen Arbeiten und beabſichtigte Theaterdichter oder Schauſpieler zu werden. Verſuche in Leipzig, Dresden, Braunſchweig bei der Bühne anzukommen ſchlugen fehl; er zog es vor in Detmold das Advocatenexamen zu machen (1824) und zu prakticieren; nebenbei verſah er noch (ſeit 1827) die Stelle eines Regimentsauditeurs. Grabbe eignete ſich nicht für ein ſolides bürgerliches Beamtenleben; auch nahm ſeine Neigung zum Trunke immer mehr zu. Er verließ 1834 Detmold, lebte in Frankfurt und Düſſeldorf (bei Immermann), kehrte ſchließlich nach Detmold zurück, wo er den 12. September 1836 ſtarb. Von ſeinen Tragödien ſeien hier hervorgehoben: „Heinrich VI.“ (1830), „Don Juan und Fauſt“ (1829), „Hannibal“ (1835), „Die Hermannsſchlacht“ (1838; einzelne Scenen ſchon gedruckt 1836 und 1837).

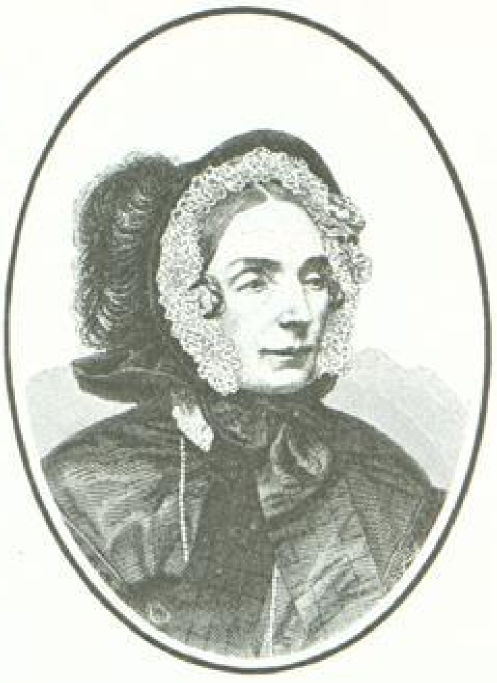


ERaupach

Ernſt Raupach.

Holzſchnitt aus der Illuſtrierten Zeitung, Nr. 2133 nach einer nicht nachweisbaren Vorlage.

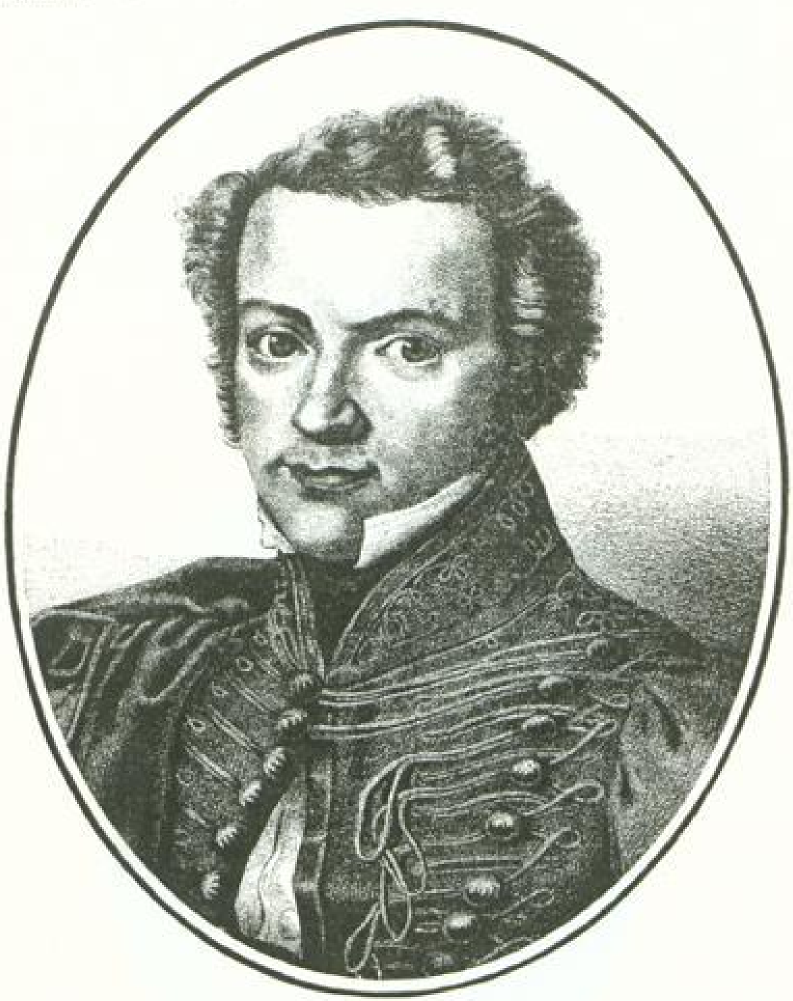
Ernſt Benjamin Salomon Raupach, geb. 21. Mai 1784 zu Straupitz (Reg.-Bez. Liegnitz), bezog ſchon 1801 die Univerſität Halle, um Theologie zu ſtudieren, war 1804—1822 in Rußland, erſt als Privaterzieher, dann als Profeſſor der Geſchichte und deutſchen Litteratur an der kaiſerl. Hauptbildungsanſtalt für Pädagogen in Petersburg und als kaiſerl. Hofrath. Seit 1824 lebte er in Berlin, wo er mit ſeinen Familien- und Rührſtücken die Bühne über ein Jahrzehnt beherrſchte, bis ihn Rötſchers Kritik ſtürzte. Er ſtarb am 18. März 1852 in Berlin. Von der großen Menge ſeiner zum Theile ſchon in Rußland verfaßten Stücke ſeien genannt: „Die Leibeigenen oder Iſidor und Olga“ (Trauerſpiel, aufgeführt 1828); der aus 16 Stücken beſtehende Tragödiencyklus „Die Hohenſtaufen“; „Die Schleichhändler“ (Luſtſpiel, aufgeführt 1828); „Der Zeitgeiſt“ (Luſtſpiel); „Der verſiegelte Bürgermeiſter“ (Luſtſpiel, aufgeführt 1828); „Die Schule des Lebens“; „Robert der Teufel“ (Romantiſches Schauſpiel, 1834); „Der Müller und ſein Kind“ (Volksdrama, 1835).



Amalie Heiter.

Kupferſtich vor ihren 1873 im Verlage des Herrn Bernhard Tauchnitz erſchienenen Werken. Mit Erlaubnis des Herrn Verlegers. Ausſchnitt.

Amalie Marie Friederike Herzogin zu Sachſen, Tochter des Herzogs Maximilian, Schweſter König Johanns, geb. 10. Auguſt 1794 zu Dresden, geſt. daſelbſt unvermählt den 18. September 1870. Unter dem Namen Amalie Heiter ſchrieb ſie ſeinerzeit beliebte bürgerliche Luſtſpiele und Familienſtücke: „Lüge und Wahrheit“, „Der Oheim“, „Der Landwirth“, „Der Majoratserbe“, „Das Fräulein vom Lande“, „Der Unbeleſene“, „Die Stieftochter“

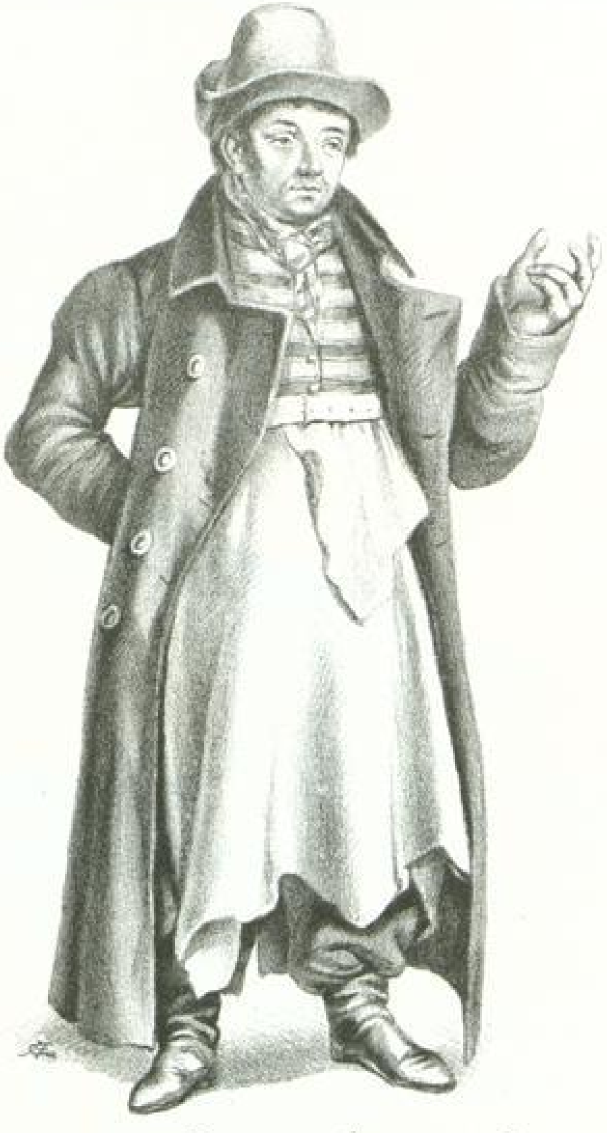


Michael Beer.

Michael Beer.

Lithographie von Hanfſtängl. Ausſchnitt.

Michael Beer, geb. 19. Juni 1800 in Berlin, dichtete im Alter von 18 Jahren ſeine „Klytämneſtra“ (1819 im Berliner Schauſpielhauſe aufgeführt), trieb auf der Berliner Univerſität philologiſche und hiſtoriſche Studien, war in der glücklichen Lage große Reiſen zu machen und ſich in Städten wie Paris, Neapel, Berlin, München, Düſſeldorf längere Zeit nach Belieben in ſchriftſtelleriſchen und künſtleriſchen Kreiſen zu bewegen; König Ludwig von Baiern, Platen, Immermann, Zedlitz, Grillparzer ſtanden ihm nahe. Er ſtarb zu München den 22. März 1833. — Trauerſpiele: „Der Paria“ (zuerſt aufgeführt 1823); „Die Bräute von Aragonien“ (1823); „Struenſee“ (zuerſt aufgeführt 1828).



Louis Angely

Louis Angely.

Angely als Maurerpolier Kluck in: „Das Feſt der Handwerker“. Nach farbiger Lithographie aus dem lithogr. Inſtitute von L. Sachſe und Comp. in Berlin, etwa aus dem Jahre 1830. Umgezeichnet.

Jean Jacques Louis Angely, der Schöpfer des deutſchen Vaudeville, geb. 1. Februar 1787 in Leipzig, gieng jung zur Bühne, war ſeit 1822 Schauſpieler in Berlin, ſeit 1828 Schauſpieler und Regiſſeur am dortigen Königſtädtiſchen Theater. 1830 zog er ſich von der Bühne zurück und ſtarb in Berlin den 16. November 1835. — Noch heute werden gern geſehen (von ſeinen „Vaudeville und Luſtſpiele für das Königsſtädter Theater“ 1828—1834): „Das Feſt der Handwerker“; „Sieben Mädchen in Uniform“; „Liſt und Phlegma“; „Von ſieben die häßlichſte“; „Die Reiſe auf gemeinſchaftliche Koſten“; „Die beiden Hofmeiſter“ „Schülerſchwänke“.

## Theodor Körner (1791—1813).

Theodor Körner

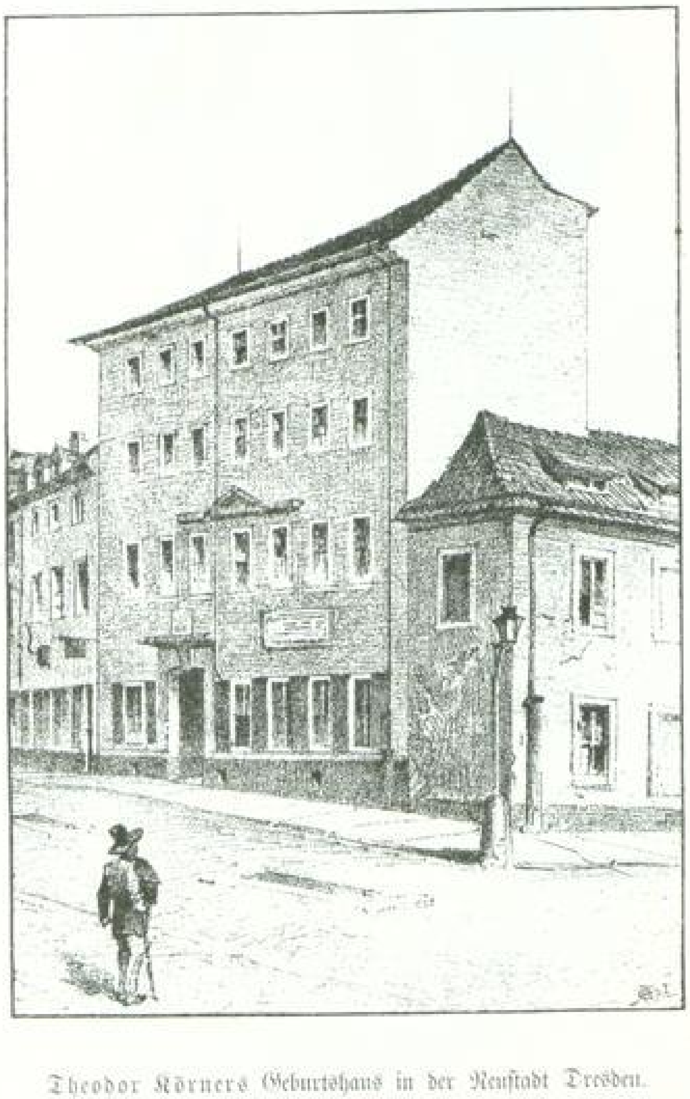
Theodor Körner.

Nach Originalphotographie der im Körnermuſeum zu Dresden aufbewahrten Kreidezeichnung ſeiner Schweſter Emma umgezeichnet.

Theodor Körner im Tode.

Gezeichnet von ſeinem Waffengefährten Fr. v. Olivier den 27. Auguſt 1813. — Nach der vom Profeſſor v. Donner angefertigten Durchzeichnung des jetzt faſt verblaßten Originales, welches durch Herrn Dr. Emil Peſchel ſeit 1876 mit 61 anderen Bildniſſen von Körners Waffengefährten für das Dresdener Körnermuſeum erworben wurde. Dieſe hier gegebene Nachbildung bringt zum erſten Male dieſes berühmte Körnerbildnis in getreuer Wiedergabe.

**Karl Theodor Körner**, Sohn Chriſtian Gottfried Körners, geb. 23. September 1791 zu Dresden, der Sänger und Heldenjüngling der Freiheitskriege. Im väterlichen Hauſe, der klaſſiſchen Pflegeſtätte der Poeſie, Kunſt und Muſik, aufgewachſen und durch treffliche Privatlehrer gebildet, bezog er, nachdem er kurze Zeit die Dresdener Kreuzſchule beſuchte, die Freiberger Bergakademie, deren Schüler er vom 1. Juni 1808 bis 28. Juni 1810 war. Er ſtudierte auf der Leipziger Univerſität ſeit dem 8. October 1810 weiter, mußte aber, in ſtudentiſche Händel verwickelt, Leipzig den 23. März 1811 heimlich verlaſſen. Seine Abſicht, an der neuen Univerſität Berlin ſeine Studien fortzuſetzen, wurde durch eine Krankheit vereitelt. In Karlsbad geheilt, gieng er im Herbſte 1811 nach Wien, an W. v. Humboldt und Fr. Schlegel empfohlen. Hier gab er ſich faſt ausſchließlich ſeinen dichteriſchen Arbeiten hin und wurde vom 1. Januar 1813 auf drei Jahre zum Theaterdichter am Hofburgtheater ernannt. Aber noch bevor Friedrich Wilhelms III. Aufruf an mein Volk (17. März) erſchien, gab Körner ſeine Stellung auf und eilte (15. März) nach Breslau, um mit den Lützowern in den Kampf für die Befreiung Deutſchlands zu ziehen. Er wurde bald Lieutenant und Lützows Adjutant. Im Überfalle bei Kitzen (17. Juni) wurde er ſchon ſchwer verwundet; kaum wieder geheilt, eilte er ſeinem Freicorps nach. Im Gefechte bei Gadebuſch den 26. Auguſt 1813 ſtarb er den Heldentod. Unter der Eiche bei Wöbbelin wurde er von ſeinen Kameraden begraben. — Von ſeinen Dichtungen ſind in erſter Linie ſeine **Kriegslieder** aufzuführen, welche er ſeit dem Frühjahre 1813 ſang: „Das Volk ſteht auf, der Sturm bricht los“, „Friſch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen“, „Hör' uns, Allmächtiger“, „Vater, ich rufe dich“, „Was glänzt dort vom Walde im Sonnenſchein“, „Ahndungsgrauend, todesmuthig“, „Du Schwert an meiner Linken“. Als erſte **Sammlung** ſeiner Freiheitslieder erſchienen: „Zwölf freie deutſche Gedichte“ (1813), umfangreicher iſt die Sammlung: „Leyer und Schwert“ (1814). Von Körners **Dramen**, die er mit unglaublicher Schnelle während ſeines Wiener Aufenthaltes ſchrieb und welche meiſt mit großem Beifalle zuerſt in Wien aufgeführt wurden, ſind zu nennen: 1811: „Die Braut“ (Luſtſpiel), „Der grüne Domino“ (Luſtſpiel), „Das Fiſchermädchen“ (Oper); 1812: „Der Nachtwächter“ (Luſtſpiel), „Toni“, „Die Sühne“, „Roſamunde“ (Trauerſpiel), „Hedwig“; 1812 bis 1813: „Die Gouvernante“, „Der Vetter aus Bremen“, „Joſef Heyderich“, „Zriny“ (Trauerſpiel). Verſchiedene ungedruckte dramatiſche Arbeiten beſitzt in eigenhändiger Niederſchrift Körners Herr Künzel in Leipzig und das Körnermuſeum in Dresden. Körners **erſte** im Drucke erſchienene **Gedichtſammlung** ſind die „Knospen“ (1810). Außer ſeinen „Freiheitsliedern“ wird ſein Lied „Es blinken drei freundliche Sterne“ noch heute geſungen.



Theodor Körners Geburtshaus in der Neuſtadt Dresden.

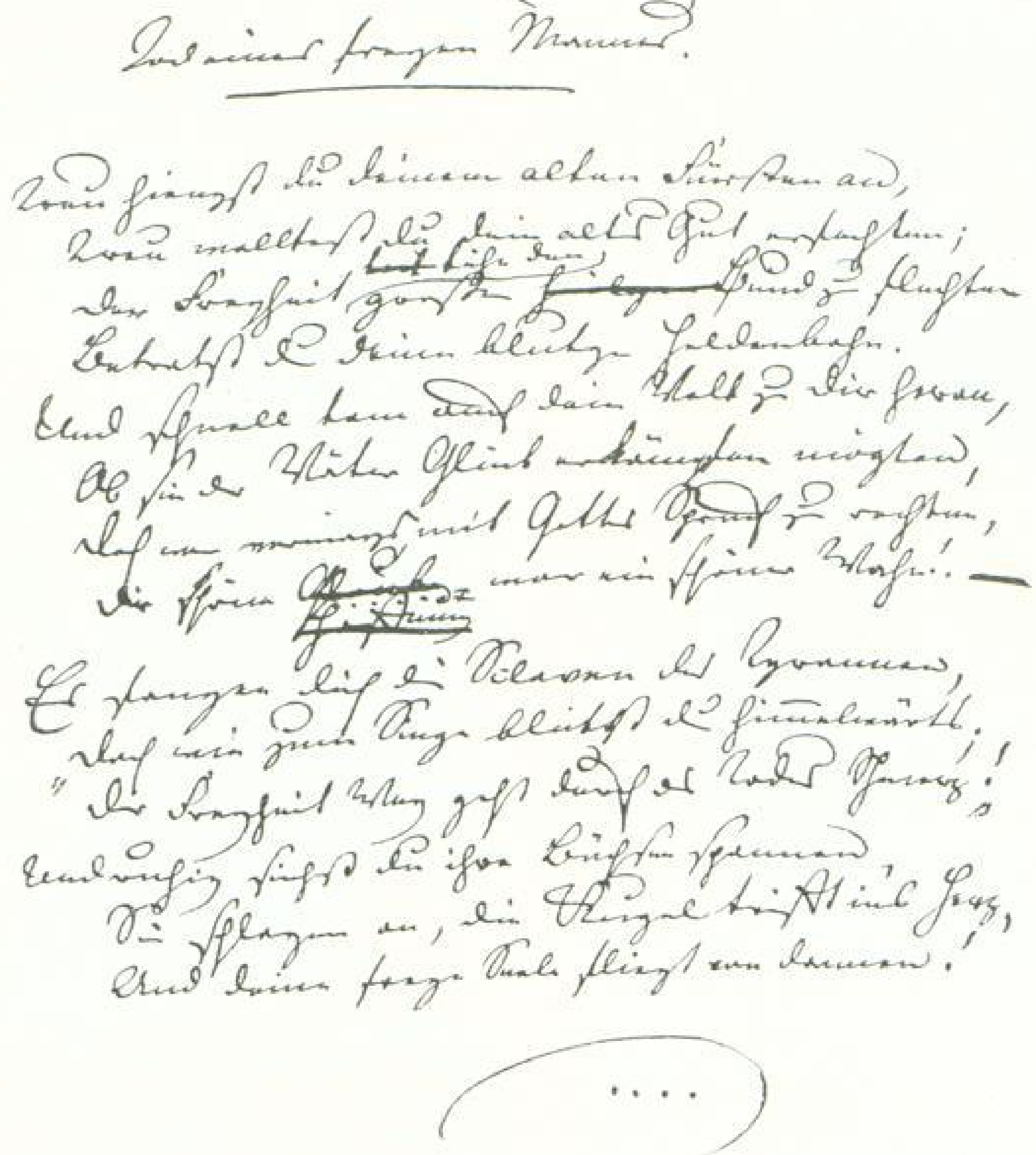
Älteſte erhaltene Abbildung, welche das Haus mit Nebenbau noch am getreueſten in dem Zuſtande giebt, in welchem es zur Zeit war, als Körners hier wohnten, Schiller hier verkehrte und Theodor Körner hier geboren wurde. Jetzt bergen drei Zimmer des unteren und ſechs Zimmer des oberen Stockes das von Herrn Dr. Emil Peſchel (deſſen aufopfernder Thätigkeit wir auch das Dresdener Körnerdenkmal verdanken) gegründete und lange Jahre hindurch unterhaltene Körnermuſeum, welches jetzt in den Beſitz der Stadt Dresden übergegangen iſt. Ausſchnitt aus einer Lithographie im Beſitze des Körnermuſeums.

Antonie Adamberger.

Miniaturgemälde von Monſorno im Körnermuſeum zu Dresden, geſtochen von Weger.

**Antonie Adamberger**, geb. 30. December 1790 in Wien, Tragödin des Hofburgtheaters, Theodor Körners Braut, mit welcher er ſeit dem Sommer 1812 verlobt war, vermählt 1817 mit dem bekannten Numismatiker und Archäologen Joſef Ritter von Arneth, ſtarb in Wien den 25. December 1867. Körner ſchrieb für ſie die „Hedwig“ im „Zriny“ und nannte nach ihr ſein Drama „Toni“.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Auf einen freyen Mann.

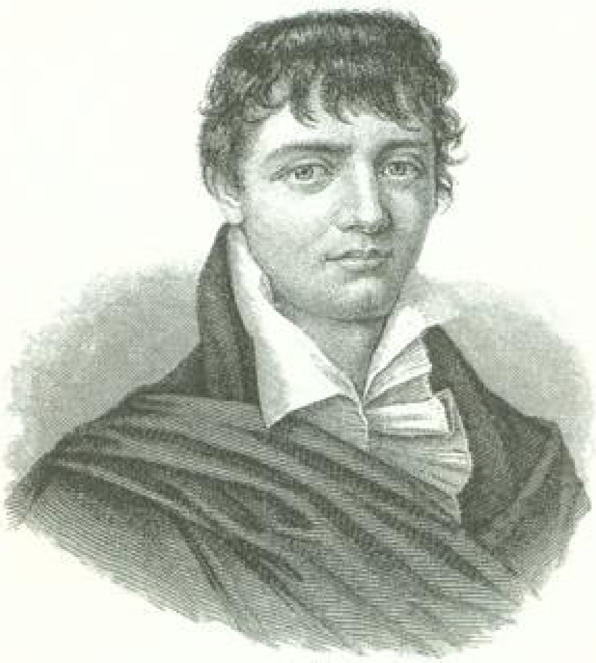
Treu hingst du deinem alten Fürsten an,
Treu wolltest du dein altes Gut verfechten;
Der Freiheit [illegible] ~~[illegible]~~ Bund zu flechten
Betratst du kühn die blutge Heldenbahn.
Und schnelle kam auch dein Volk zu dir heran,
Ob sie der Väter Glück erkämpfen möchten,
Doch im vereint mit Gottes Hand zu rechten,
Die schöne [illegible] war ein schöner Wahn! —

Es fangen dich die Schergen des Tyrannen,
Doch wie zum Tage blickst du himmelwärts,
„Der Freiheit Klang geht durch des Todes Schmerz!"
Unbeugsig siehst du ihre Büchsen spannen,
Sie schlagen an, die Kugel trifft ins Herz,
Und deine freie Seele fliegt von dannen!

. . . .

Sonett auf Andreas Hofers Tod. Eigenhändige Niederſchrift von Theodor Körner.

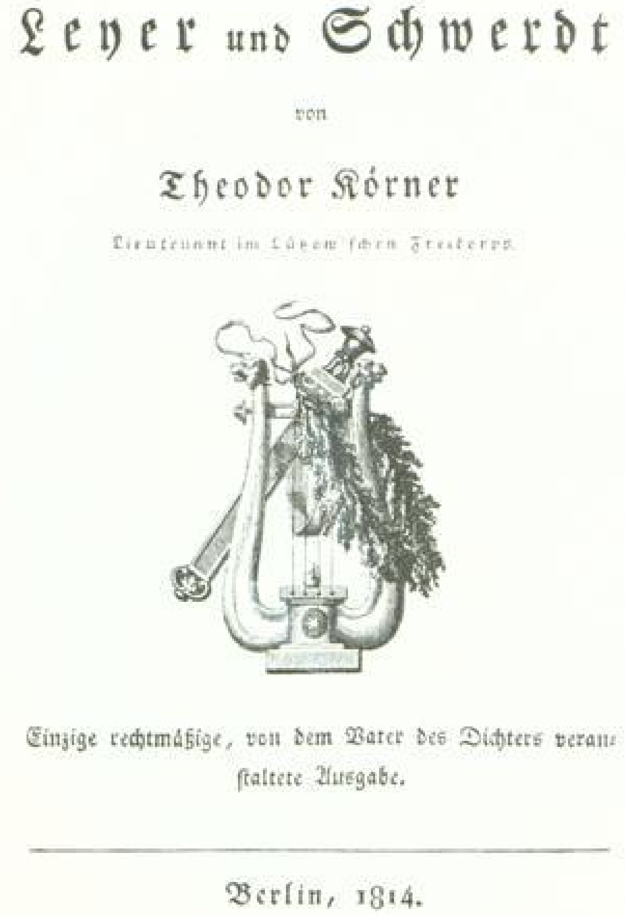
Zuerſt gedruckt in „12 freie deutſche Gedichte" (1813). — Original aus dem Körnermuſeum in Dresden. — Die eigenhändigen Niederſchriften der berühmteſten Freiheitslieder, wie „Lützows wilde Jagd", „Du Schwert an meiner Linken" ſind nicht mehr vorhanden.



Schenkendorf.

Max von Schenckendorf.

Anonymer Stahlſtich, welchen der Biograph Schenckendorfs, Profeſſor A. Hagen in Königsberg, nach nicht angegebener Vorlage fertigen ließ.



Leyer und Schwerdt

von

Theodor Körner

Lieutenant im Lützowſchen Freikorps.

Einzige rechtmäßige, von dem Vater des Dichters veranſtaltete Ausgabe.

Berlin, 1814.

In der Nicolaiſchen Buchhandlung.

Titel der erſten Ausgabe von Theodor Körners „Leyer und Schwert", 1814.

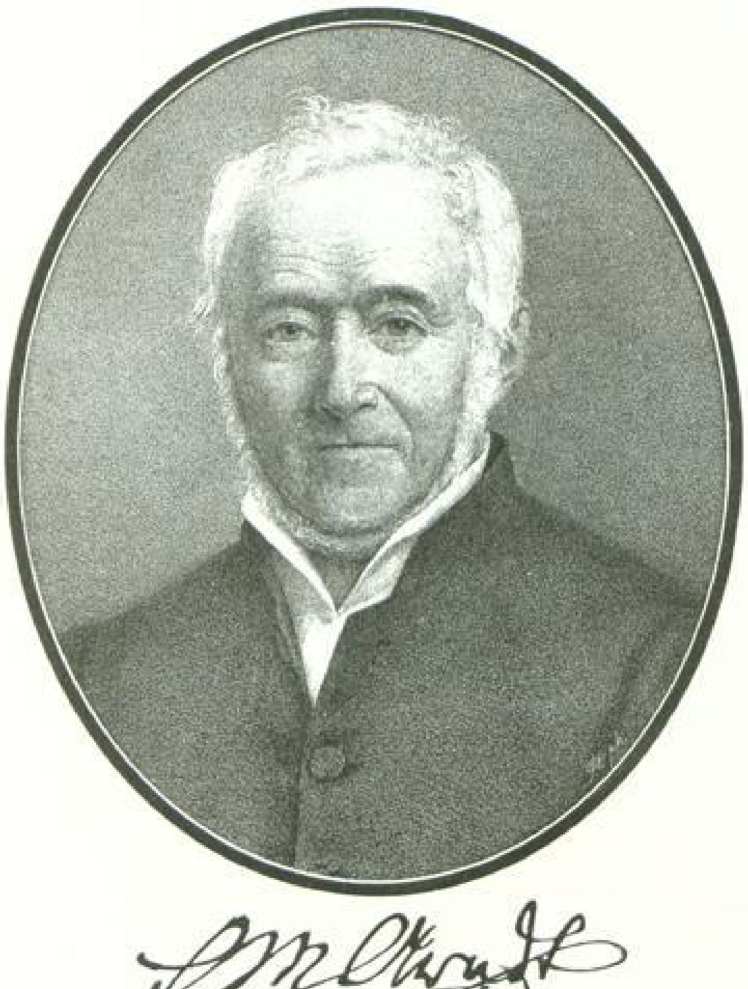
Gottlob Ferdinand Maximilian Gottfried von Schenckendorf, geb. 11. December 1783 in Tilſit, bezog fünfzehnjährig die Univerſität Königsberg, um die Rechte zu ſtudieren, zeigte ſich noch nicht reif dazu, ſo daß es ſeine Mutter vorzog, ihn erſt noch in Schmauch (bei Preuß. Holland) bei einem Landpfarrer einige Jahre in Unterricht zu geben, worauf er wieder (1804) zum Studium nach Königsberg zurückkehrte. Hier begann er auch ſeinen Staatsdienſt als Regierungsreferendar. 1812 gieng er in Folge der politiſchen Verhältniſſe nach Karlsruhe. Beim Ausbruche des Krieges trat er in das preußiſche Heer und war im Kugelregen der Leipziger Schlacht. Da ihm früher (1809) in einem Duell die rechte Hand zerſchoſſen war, ſo konnte er ſeinem Vaterlande mehr mit der Feder als mit dem Schwerte dienen. Nach dem Kriege ward er Regierungsrath in Koblenz und ſtarb daſelbſt am 11. December 1817. Er dichtete die Vaterlandslieder: 1813: „Freiheit, die ich meine", „Erhebt euch von der Erde", „In dem wilden Kriegestanze"; 1814: „Es klingt ein heller Klang", „Als der Sandwirth vom Paſſeier", „Wenn alle untreu werden", „Wie mir deine Freuden winken". Seine „Gedichte" erſchienen zuerſt geſammelt 1815, „Poetiſcher Nachlaß" 1832.

E. M. Arndt.

Ernſt Moriz Arndt.

Arndt etwa aus den Zeiten der Freiheitskriege. Gering verkleinerter Ausſchnitt aus dem Kupferſtiche von H. Lips. Das älteſte erhaltene Bild Arndts.

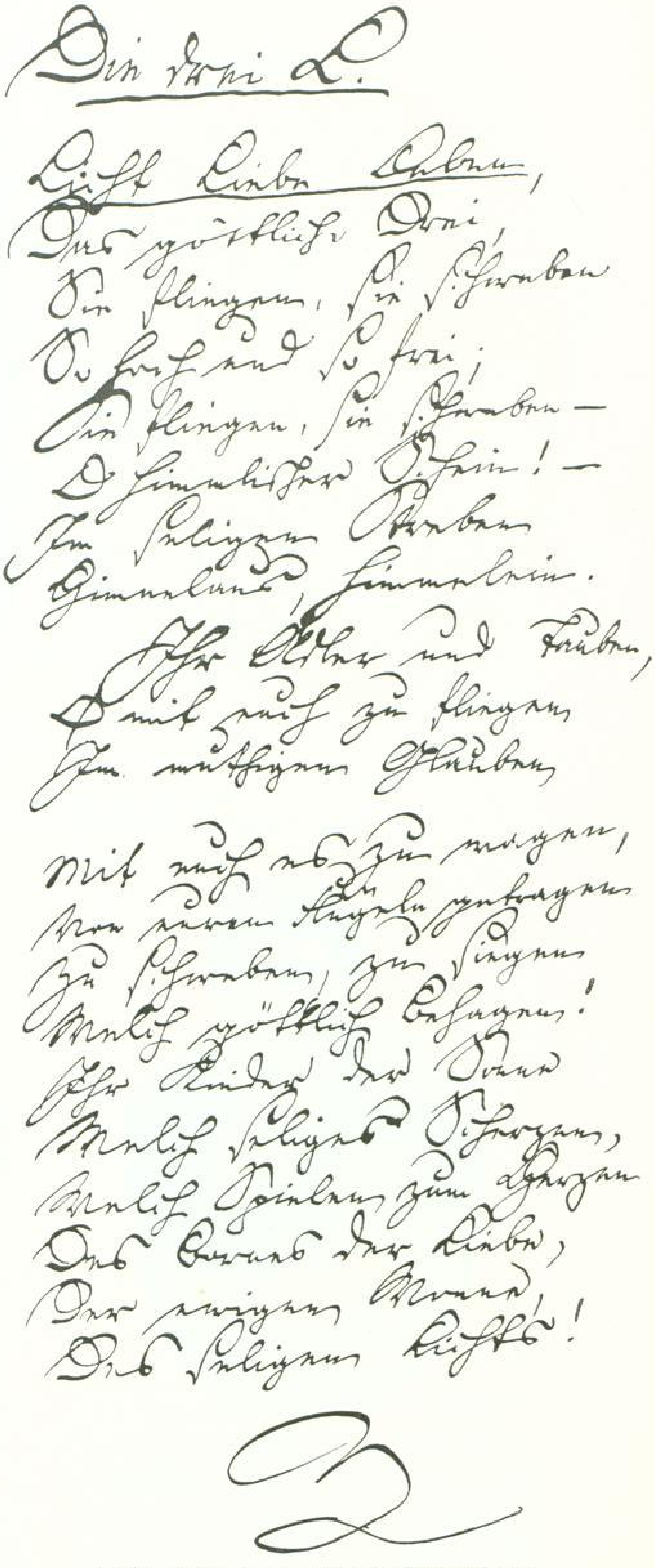
**Ernſt Moriz Arndt**, geb. 26. December 1769 zu Groß-Schoritz auf Rügen, widmete ſich dem Studium der Theologie in Halle und Jena (1791—1794), gab die Theologie auf, wurde Privatdocent der Geſchichte in Greifswald (1800), 1805 außerordentlicher Profeſſor, flüchtete bei Napoleons ſiegreichem Vordringen wegen des erſten Bandes ſeines Werkes „Geiſt der Zeit“ (gedr. 1806) nach Stockholm, der zweite Band dieſes Werkes (gedr. 1808) hatte ſeine Ächtung zur Folge. 1809 lebte er bei den Patrioten in Berlin, 1810—1811 war er wieder Profeſſor in dem Schwediſchen Greifswald, nahm ſeine Entlaſſung und wirkte ſeit 1812 in Berlin, Breslau, St. Petersburg mit Stein, Scharnhorſt, Gneiſenau für die Befreiung des Vaterlandes. Damals ſang er ſeine begeiſterten Freiheitslieder und ſchrieb ſeine mächtigen Flugſchriften. Seit 1817 in Bonn und ſeit 1818 Profeſſor der dortigen Univerſität, kämpfte er namentlich im vierten Bande ſeines Werkes „Geiſt der Zeit“ (erſchienen 1818) unerſchrocken für ſeine lieben Deutſchen weiter, und er, der königstreueſte, ehrlichſte Patriot, wurde als Demagoge in Unterſuchung gezogen und von ſeinem Amte ſuspendiert (10. Februar 1820). Erſt Friedrich Wilhelm IV. gab ihm 1840 die Profeſſur wieder. 1848 war er im Frankfurter Parlamente, trat 1849 den 30. Mai mit ſeinen Parteigenoſſen aus. 1854 nahm er den Ruheſtand und ſtarb zu Bonn den 29. Januar 1860. — Patriotiſche Lieder: „Was iſt des Deutſchen Vaterland“, „Was blaſen die Trompeten“, „Der Gott, der Eiſen wachſen ließ“, „Wer iſt ein Mann“, „Friſch auf, ihr deutſchen Schaaren“, „Wo kommſt du her in dem rothen Kleid“, „Sind wir vereint zur guten Stunde“, „O du Deutſchland, ich muß marſchieren“. Der Nachklang ſeiner Freiheitslieder iſt ſein 1858 gedichtetes „Eiſenlied“: „Könnt' ich Löwenmähnen ſchütteln“. — Flugſchriften aus 1813—1814: „Katechismus für den deutſchen Kriegs- und Wehrmann“ (1813), „Was bedeutet Landſturm und Landwehr?“, „Der Rhein Deutſchlands Strom, aber nicht Deutſchlands Grenze“ (1813), „Über künftige ſtändiſche Verfaſſung in Deutſchland“ (1814). Von ſeinen übrigen Schriften und Liedern ſei hervorgehoben: „Wanderungen und Wandelungen mit dem Freiherrn v. Stein“ (1858); „Aus Feuer ward der Geiſt geſchaffen“ (1816); „Bringt mir Blut der edlen Reben“ (1817); „Juchhei Blümelein, dufte und blühe“ (1813); „O lieber heil'ger frommer Chriſt“ (1810); „Geht nur hin und grabt mein Grab“.



E M Arndt

Vater Arndt
im Greiſenalter.

Lithographie von G. Engelbach in Berlin. Ausſchnitt. Nach dem im Beſitze des nunmehr verſtorbenen Forſtmeiſters K. M. Arndt, eines Sohnes von Ernſt Moriz, befindlichen Exemplare, welcher dieſes Bild ſeines greiſen Vaters für „überaus treffend“ erklärte.



Die drei L.

Licht Liebe Leben,
Das göttliche Drei,
Sie klingen, sie schweben
So hoch und so frei;
Sie klingen, sie schweben —
O himmlischer Schein! —
Im seligen Sterben
Himmelan, himmelein.
Ihr Adler und Tauben,
O mit euch zu fliegen
Im muthigen Glauben

Mit euch es zu wagen,
Von ewigen Flügeln getragen
Zu schweben, zu singen
Welch göttlich Behagen!
Ihr Kinder der Sonne
Welch seliges Scherzen,
Welch Spielen zum Herzen
Des Brands der Liebe,
Der ewigen Wonne
Des seligen Lichts!

Die drei L. Gedicht von E. M. Arndt; Bonn, Frühlingsmond 1850.
Original im Körnermuſeum zu Dresden

Heinrich Steffens, get. 10. Mai 1773 zu Stavanger in Norwegen. Sein Vater war Deutſcher. Seit 1790 ſtudierte er in Kopenhagen Naturwiſſenſchaften, las 1796 an der Kieler Univerſität, ward 1798 in Jena Schellings Schüler, ſtudierte 1800—1802 an der Freiburger Bergakademie, kehrte 1802 nach Kopenhagen zurück, hielt daſelbſt philoſophiſche Vorleſungen, wurde 1804 Profeſſor der Philoſophie in Halle, 1811 in Breslau, wo er die Befreiung Deutſchlands mit vorbereiten half. Er machte den Feldzug 1813—1814 mit. In Breslau trat er zum Katholicismus über, jedoch bald wieder zum Proteſtantismus zurück. Seit 1831 war er Profeſſor in Berlin und ſtarb daſelbſt 13. Febr. 1845. — Romane: „Die Familie Walſeth und Leith" (1826—1827), „Die vier Norweger" (1828). — Selbſtbiographie: „Was ich erlebte" (1840—1845). — „Grundzüge der philoſophiſchen Naturwiſſenſchaft" (1806), „Carricaturen des Heiligſten" (1819—1821).

Steffens

Heinrich Steffens.

Gezeichnet von Fr. Krüger, lithographirt von Jentzen. Ausſchnitt.

Heun

Karl Gottlieb Samuel Heun.

Anonyme Lithographie etwa aus dem Jahre 1825. Ausſchnitt.

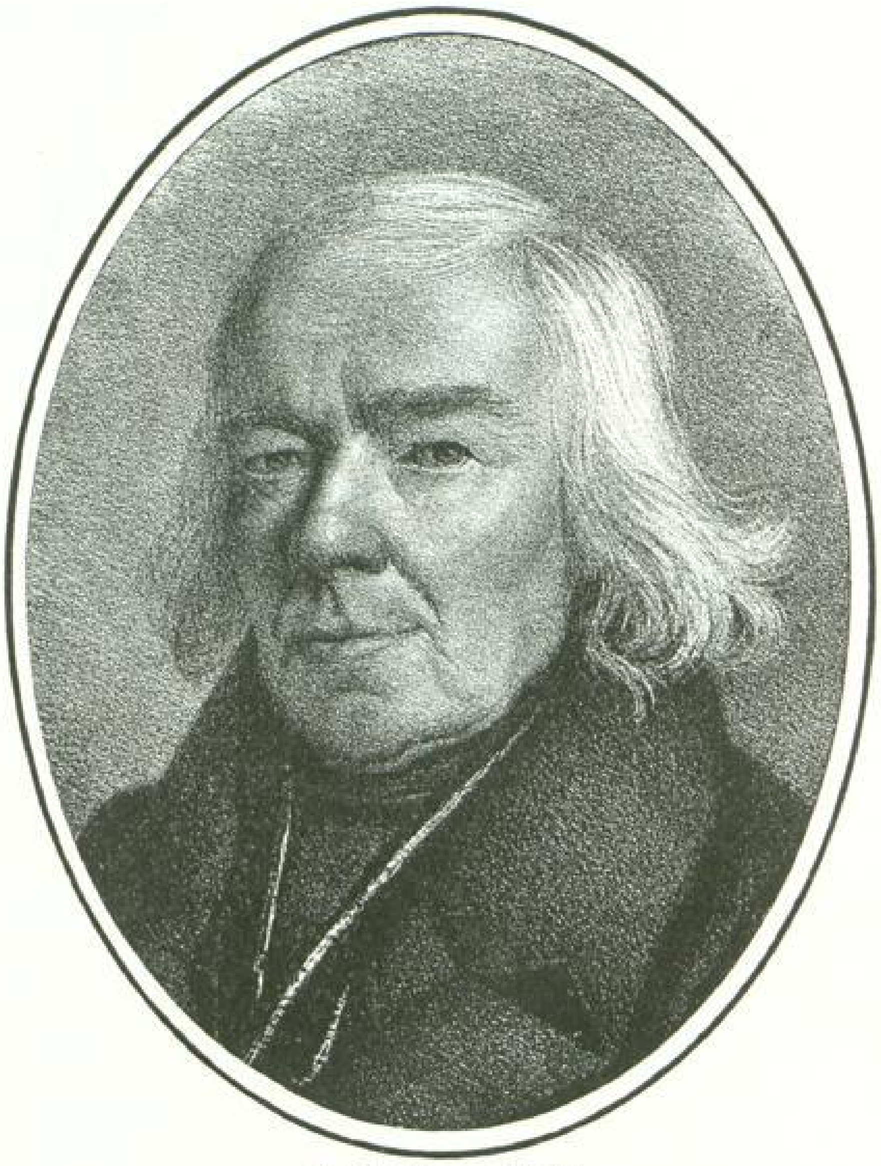
Karl Gottlieb Samuel Heun (als Schriftſteller H. Clauren), geb. 20. März 1771 zu Dobrilugk (Lauſitz), Juriſt, war 1792 Privatſecretär beim Miniſter von Haugwitz, dann Aſſeſſor bei der Preußiſchen Bergwerksverwaltung, 1801—1811 (außer von 1803—1805) Treskow'ſcher Güterverwalter, fand bei Hardenberg in Berlin Stellung, machte mit dem Hauptquartiere den Feldzug 1813—1814 mit und war bei dem Wiener Congreſſe und den Sächſiſchen Auseinanderſetzungen beſchäftigt. 1820—1823 redigierte er die „Preuß. Staatszeitung" als geh. Hofrath und Miniſterialſecretär. Seit 1824 war er im Generalpoſtamt in Berlin angeſtellt und ſtarb daſelbſt den 2. Auguſt 1854. — Claurens zahlreiche Romane und Erzählungen, welche erſt ſeit 1815 eine den Frauen günſtige Tendenz verfolgen (Abſchluß mit glücklicher Heirat), beherrſchten lange Zeit die Leihbibliotheken. Namentlich beliebt waren: „Mimili" (1816), „Die graue Stube" (1820), „Liesli und Eſi" (1821), „Die Kartoffeln in der Schale" (1822), „Das Mädchen aus der Fliedermühle" (1822), „Gräfin Cherubim" (1824). Auch ſeine Luſtſpiele waren gerne geſehen, z. B.: „Das Vogelſchießen" (1822), „Der Bräutigam aus Mexiko" (1824).

Johann Heinrich Daniel Zſchokke, geb. 22. März 1771 in Magdeburg, ſtudierte ſeit 1790, nach abenteuerndem Leben, in Frankfurt a. O. Theologie, gieng 1796 nach der Schweiz, wo er Director des Seminars zu Reichenau in Graubünden war. 1798—1801 war er politiſch thätig, zuletzt als helvet. Statthalter in Baſel. Den Winter auf 1802 lebte er in Bern, wo H. v. Kleiſt bei ihm weilte, hierauf bis 1807 auf Schloß Bieberſtein bei Aarau, dann in Aarau ſelbſt und ſeit 1817 in ſeinem Landhauſe „Blumenhalde" bei Aarau, wo er den 27. Juni 1848 ſtarb. — Novellen und Romane: „Abällino der große Bandit" (1793), „Alamontade" (1811), „Das Loch im Ärmel" (1812), „Das Abenteuer der Neujahrsnacht" (1818), „Der Feldweibel", „Das Goldmacherdorf" (1817), „Die Branntweinpeſt" (1837). — Populärphiloſophiſche, populärreligiöſe Schriften: „Stunden der Andacht" (1808—1816), „Eine Selbſtſchau" (1842). — Hiſtoriſch-geographiſche: „Des Schweizerlands Geſchichte" (1822), „Die klaſſiſchen Stellen der Schweiz" (1835 ff.).

H. Zſchokke

Heinrich Zſchokke.

Gezeichnet von J. Roß 1825, geſtochen von Martin Eßlinger. Zur Wiedergabe empfohlen von einem der Söhne, Herrn Prediger Emil Zſchokke in Aarau.



Chriſtoph von Schmid.

Nach der Natur auf Stein gezeichnet im Auguſt 1847 von M. Feiſchle. Ausſchnitt.

Johann Nep. Chriſtoph Friedrich v. Schmid, der Jugendſchriftſteller, geb. 15. Aug. 1768 in Dinkelsbühl, war in Dillingen ein Schüler Sailers, 1796—1816 Pfarrer in Thannhauſen, wo er die beſten ſeiner Geſchichten den Kindern erzählte und aufſchrieb, 1827 Domcapitular in Augsburg, wo er den 18. Juli 1854 ſtarb. — Erzählungen: „Die Oſtereier", „Heinrich von Eichenfels", „Genovefa", „Rothkehlchen", „Roſa von Tannenburg", „150 kurze Erzählungen für die Jugend".

Hegel

Wilhelm Hegel.

Gemalt von Xeller, geſtochen von Bollinger. Verkleinerter Ausſchnitt.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, geb. 28. Auguſt 1770 zu Stuttgart, ſtudierte im Stifte zu Tübingen 1788—1790 im philoſophiſchen, 1790—1793 im theologiſchen Curſus, war dann Hauslehrer in Bern (bis 1797) und Frankfurt, habilitierte ſich 1801 in Jena, wirkte mit Schelling zuſammen, bis ihr Gegenſatz durch Hegels „Phänomenologie des Geiſtes“ (1806) ſcharf hervortrat; 1805 außerordentlicher Profeſſor, 1807—1808 Zeitungsredacteur in Bamberg, 1808—1816 Rector des Ägidien-Gymnaſiums in Nürnberg, wurde 1816 Profeſſor in Heidelberg, 1818 in Berlin, wo er den 14. November 1831 an der Cholera ſtarb. — Hauptſchriften: „Phänomenologie des Geiſtes“ (1807); „Wiſſenſchaft der Logik“ (1812—1816); „Encyklopädie der philoſophiſchen Wiſſenſchaften im Grundriß“ (1817); „Vorleſungen über die Äſthetik (Bd. X der Werke, 1835—1838); „Über die Philoſophie der Religion“ (Werke XI—XII, 1832); „Grundlinien der Philoſophie des Rechtes“ (Werke VIII, 1833).

Herbart

Friedrich Herbart.

Gezeichnet von C. H. Steffens, geſtochen von C. Geyer, vor Bd. I der von G. Hartenſtein bei Leopold Voß in Leipzig ſeit 1850 herausgegebenen Werke Herbarts. Verkleinerter Ausſchnitt.

Johann Friedrich Herbart, geb. 4. Mai 1776 zu Oldenburg, in Jena 1794—1797 auf der Univerſität, wo er Fichte hörte; 1797—1800 Hauslehrer in Bern, habilitierte ſich 1802 in Göttingen, wurde daſelbſt 1805 außerordentlicher Profeſſor, erhielt 1809 die ordentliche Profeſſur für Philoſophie und Pädagogik in Königsberg, 1833 daſelbe Amt in Göttingen, wo er am 14. Auguſt 1841 ſtarb. — Hauptwerke: „Allgemeine Pädagogik“ (1806); „Allgemeine praktiſche Philoſophie“ (1807); „Hauptpunkte der Metaphyſik“ (1807); „Hauptpunkte der Logik“ (1807); „Lehrbuch zur Einleitung in die Philoſophie“ (1814); „Lehrbuch der Pſychologie“ (1816); „Pſychologie als Wiſſenſchaft“ (1824—1825); „Allgemeine Metaphyſik“ (1828—1829).

Arthur Schopenhauer

Arthur Schopenhauer.

Radierung von M. Lämmel. Ausſchnitt. Aus dem Werke: Leben Schopenhauers von Gwinner, Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. Mit Bewilligung des Verlegers.

Arthur Schopenhauer, geb. 22. Februar 1788 in Danzig (Sohn von Johanna Schopenhauer), war zum Kaufmanne beſtimmt, ſtudierte ſeit 1809 in Göttingen, 1811 in Berlin, promovierte 1813 in Jena, lebte im Winter 1813—1814 in Weimar im Verkehre mit Goethe und trieb Studien über indiſche Philoſophie, arbeitete 1814—1818 zu Dresden an ſeinen optiſchen und philoſophiſchen Hauptwerken, unternahm dann längere Reiſen, war 1820—1831 in Berlin ohne Erfolg als Privatdocent habilitiert, zog nach Frankfurt a. M. über, wo er am 21. September 1860 ſtarb. Hauptwerke: „Die Welt als Wille und Vorſtellung“ (1819). Faſt noch mehr wirkten für Verbreitung der Schopenhauerſchen Philoſophie die „Parerga und Paralipomena“ (1851). Andere Schriften: „Über den Willen in der Natur“ (1836); „Die beiden Grundprobleme der Ethik“ (1841).

D. F. Strauß

David Friedrich Strauß.

Nach einer Photographie lithographiert von P. Rohrbach 1874. Verkleinerter Ausſchnitt. Mit Bewilligung des Verlegers Herrn Emil Strauß.

David Friedrich Strauß, geb. 27. Januar 1808 zu Ludwigsburg, ſtudierte ſeit 1825 im theologiſchen Stifte zu Tübingen, war 1831 Profeſſoratsverweſer in Maulbronn, 1832 Repetent am Tübinger Stifte, 1835 dieſer Stelle enthoben, war er bis 1836 Lehrer am Lyceum zu Ludwigsburg, 1839 Profeſſor der Dogmatik und Kirchengeſchichte in Zürich, mußte als ſolcher penſioniert werden, lebte an verſchiedenen Orten (Stuttgart, Heidelberg, München, Berlin, Darmſtadt), zuletzt in ſeiner Vaterſtadt, wo er am 8. Februar 1874 ſtarb. — Kritiſch-theologiſche Schriften: „Das Leben Jeſu“ (1835); „Streitſchriften“ (1837); „Die chriſtliche Glaubenslehre“ (1840—1841); „Der alte und der neue Glaube“ (1872). Biographiſche: „Schubarts Leben“ (1849); „Chriſtian Märklin“ (1851); „Nicodemus Friſchlin“ (1855); „Ulrich von Hutten“ (1858—1860); „Hermann Samuel Reimarus“ (1861); „Voltaire“ (1870). Ferner: „Poetiſches Gedenkbuch“; „Gedichte aus dem Nachlaſſe“ (1878).

**Friedr. Chriſt. Schloſſer** (1776–1861), **Barth. Georg Niebuhr** (1776–1831), **Friedr. Chriſt. Dahlmann** (1785–1860), **Karl Ritter** (1779–1859).

F. C. Schlosser

Friedrich Chriſtoph Schloſſer.

Nach Öſterley gezeichnet von H. Baumgärtner und lithographiert von Herm. Eichens. Verkleinerter Ausſchnitt.

Friedrich Chriſtoph Schloſſer, getauft 17. November 1776 zu Jever, ſtudierte Theologie in Göttingen, bekleidete verſchiedene Hauslehrerſtellen, bis er 1808 Conrector in ſeiner Vaterſtadt wurde; 1810 erhielt er die Stelle des Profeſſors der Geſchichte und Philoſophie am Lyceum zu Frankfurt a. M., wurde 1814 daſelbſt Stadtbibliothekar und 1819 Profeſſor der Geſchichte in Heidelberg, wo er den 23. September 1861 ſtarb. — „Weltgeſchichte in zuſammenhängender Erzählung" (1815–1841); „Geſchichte des XVIII. Jahrhunderts" (1823); „Geſchichte des XVIII. und XIX. Jahrhunderts" (1836–1848); „Weltgeſchichte für das deutſche Volk" (fortgeſetzt von Kriegk, 1843–1856).

Niebuhr

Barthold Georg Niebuhr.

Gezeichnet von Julius Schnorr von Karolsfeld 1823, geſtochen von Ruſcheweyh 1831. Ausſchnitt.

Barthold Georg Niebuhr, geb. 27. Auguſt 1776 zu Kopenhagen (nicht in Meldorf, trotz der dort am angeblichen Geburtshauſe angebrachten Gedenktafel), bezog 1792 die Büſch'ſche Handelsakademie in Hamburg, kehrte nach wenigen Monaten ins Vaterhaus zurück, gieng 1794 auf die Kieler Univerſität, war 1796 Secretär des Grafen Schimmelmann, 1797 Bibliothekarſecretär in Kopenhagen, 1800 Secretär des Commerzcollegs in Kopenhagen, 1804 Director an demſelben, 1806 trat er in preußiſche Dienſte als Director der Seehandlung. In dieſer Stellung hat er, in Preußens ſchwerſter Zeit, im Finanzfache wichtige treue Dienſte geleiſtet. 1809 ward er zum geh. Staatsrathe ernannt, gab ſeine Stellung in der Finanzverwaltung auf und hielt 1810–1812 an der neuen Univerſität Berlin Vorleſungen über römiſche Geſchichte. 1813–1814 war er im Hauptquartiere (als Redacteur der Zeitung: „Der preußiſche Correſpondent"), 1816–1823 als Geſandter in Rom thätig. Seit 1824 lebte er als Privatgelehrter in Bonn und hielt Vorleſungen an der Univerſität. Er ſtarb hier den 2. Januar 1831 als königl. geh. Staatsrath. — Hauptwerk: „Römiſche Geſchichte" (1812 ff.); „Karſten Niebuhrs Leben" (1817). Aufſätze im „Rheiniſchen Muſeum" (1827–1829); „Griechiſche Heroengeſchichten" (1842); „Geſchichte des Zeitalters der Revolution" (1845).

Friedrich Chriſtian Dahlmann, geb. 13. Mai 1785 in Wismar, ſtudierte in Kopenhagen und Halle (1804) Philoſophie, habilitierte ſich in Kopenhagen 1811, wurde 1812 nach Kiel berufen und dort 1813 außerordentl. Profeſſor der Geſchichte. Als Secretär der Schleswig-Holſteiniſchen Prälaten und der Ritterſchaft machte er ſich durch Vertreten des nationaldeutſchen Standpunktes unbequem, ſo daß ihm 1829 eine ordentliche Profeſſur in Göttingen (für Politik, Cameral- und Polizeiwiſſenſchaft) gelegen kam. Beim Hannoverſchen Verfaſſungsbruche ſtand er an der Spitze der Göttinger Sieben, wurde entlaſſen und des Landes verwieſen (1837). Ohne öffentliche Stellung verbrachte er die Jahre 1837–1838 in Jena, 1838–1842 in Leipzig. 1842 wurde D. in Bonn Profeſſor der deutſchen Geſchichte und der Staatswiſſenſchaften. 1848–1850 war ſeine akademiſche Wirkſamkeit unterbrochen durch ſeine politiſche Thätigkeit im Bundestage, in der Siebzehnercommiſſion, im Verfaſſungsausſchuſſe des Parlaments (bis zum Austritte der 65 am 21. Mai 1849), in der erſten Kammer zu Berlin und im Erfurter Parlamente. Doch ſollte D. nicht mehr erleben, was er durch Leben, Lehren und Leiden vorbereitet hatte; er ſtarb 5. Dec. 1860 zu Bonn. — Schriften: „Politik auf den Grund und das Maß der gegebenen Zuſtände zurückgeführt" (1835); „Geſchichte Dänemarks" (1840–1844); „Geſchichte der engliſchen Revolution" (1844); „Geſchichte der franzöſiſchen Revolution" (1845).

F. C. Dahlmann.

Friedrich Chriſtian Dahlmann.

Nach einer im Beſitze ſeines Sohnes, des Herrn Landgerichtsdirectors Dahlmann in Marburg, befindlichen Daguerrotypie etwa aus dem Jahre 1850, umgezeichnet.

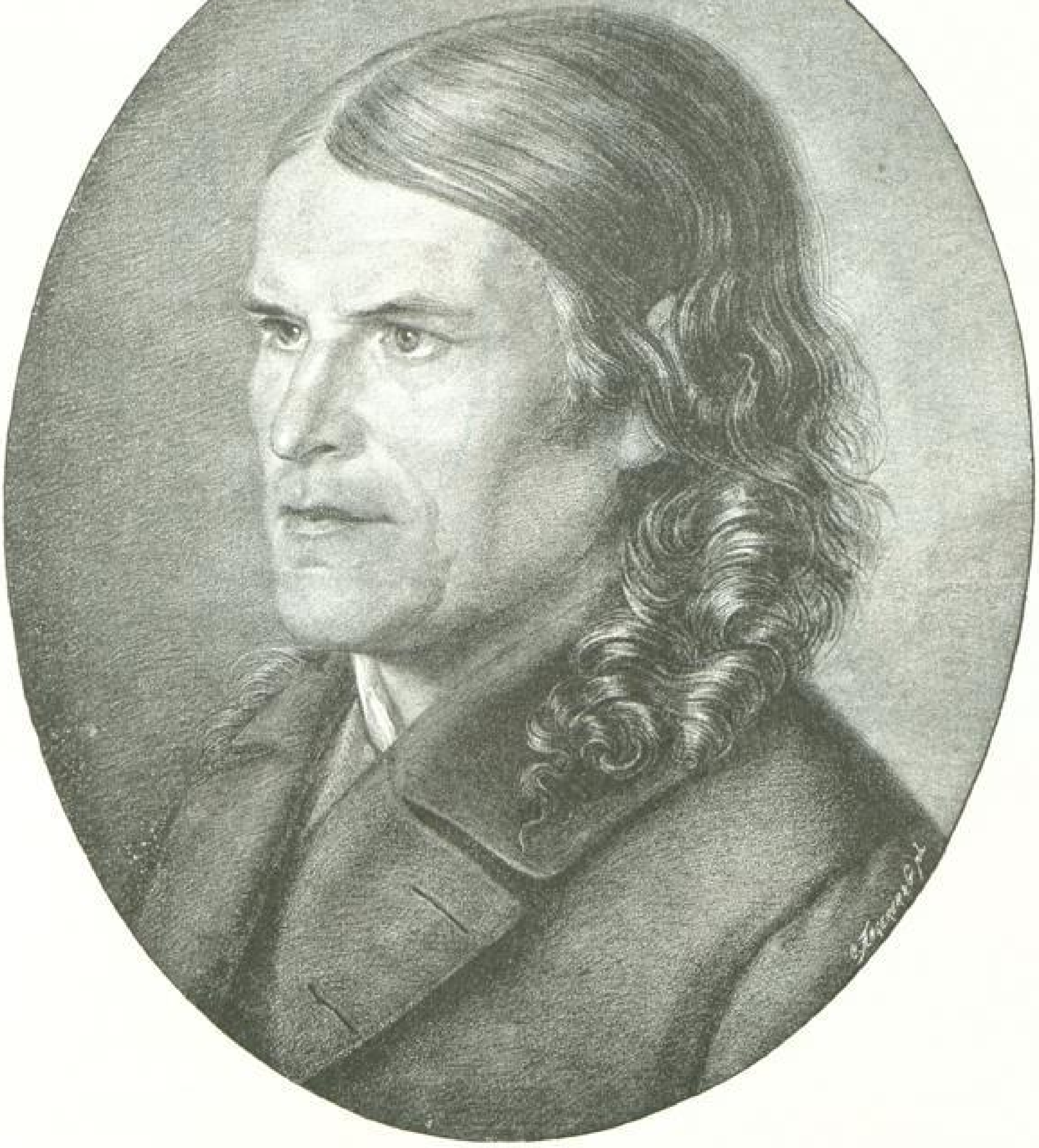
Karl Ritter, geb. 7. Aug. 1779 in Quedlinburg, kam mit ſeinem Hauslehrer Gutsmuths als erſter Schüler in Salzmanns Erziehungsinſtitut nach Schnepfenthal, 1796 bezog er von hier aus auf Koſten der Frankfurter Familie Hollweg die Univerſität Halle, war von 1798 an Erzieher im Hauſe Hollweg, beſuchte ſeit 1814 mit ſeinen Zöglingen die Univerſitäten Göttingen und Berlin, wurde 1819 Lehrer am Gymnaſium zu Frankfurt a. M., 1820 außerordentlicher Profeſſor für Geographie an der Univerſität und für Statiſtik an der Kriegsſchule zu Berlin, dann Studiendirector an derſelben und Mitglied der Akademie. Er ſtarb in Berlin den 28. Sept. 1859. Ritter iſt der Schöpfer der vergleichenden wiſſenſchaftlichen Erdkunde (neben A. v. Humboldt). — Hauptwerk: „Erdkunde im Verhältnis zur Natur und Geſchichte des Menſchen, oder allgemeine vergleichende Geographie" (ſeit 1817, 1822).

C. Ritter.

Karl Ritter.

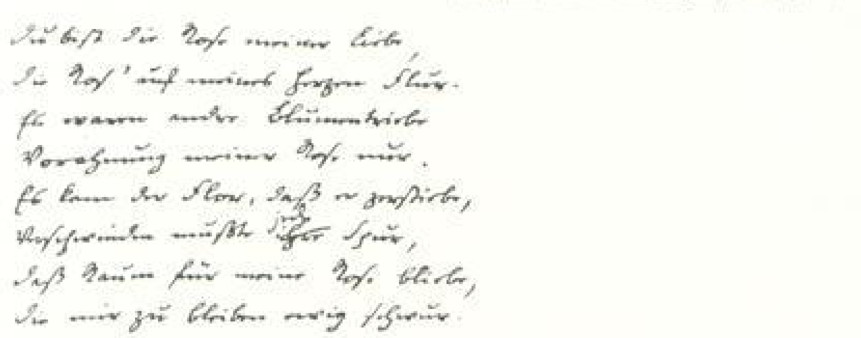
Nach Photographie geſtochen von Jul. Thäter, vor Bd. I des Werkes von Kramer: Karl Ritter, ein Lebensbild. Halle, Waiſenhausbuchhandlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



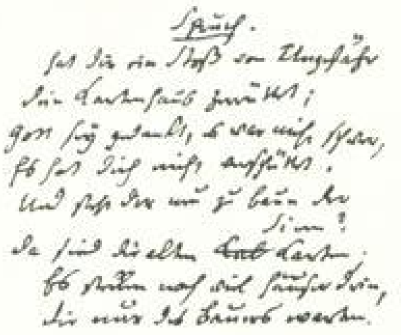
Friedrich Rückert.

Im Alter von ungefähr 45 Jahren. Kreidezeichnung von Barth, welche Rückert ſeiner Tochter Anna zur Hochzeit ſchenkte. Verkleinerter Ausſchnitt, direct nach der Originalzeichnung gemacht.



Du bist die Rose meiner Liebe,
Die Ros' auf meines Herzen Flur.
Es waren andre Blumentriebe
Vorahnung meiner Rose nur.
Es kam der Flor, daß er zerstiebe,
Verschwinden mußte jede Spur,
Daß Raum für meine Rose bliebe,
Die mir zu bleiben ewig schwur.

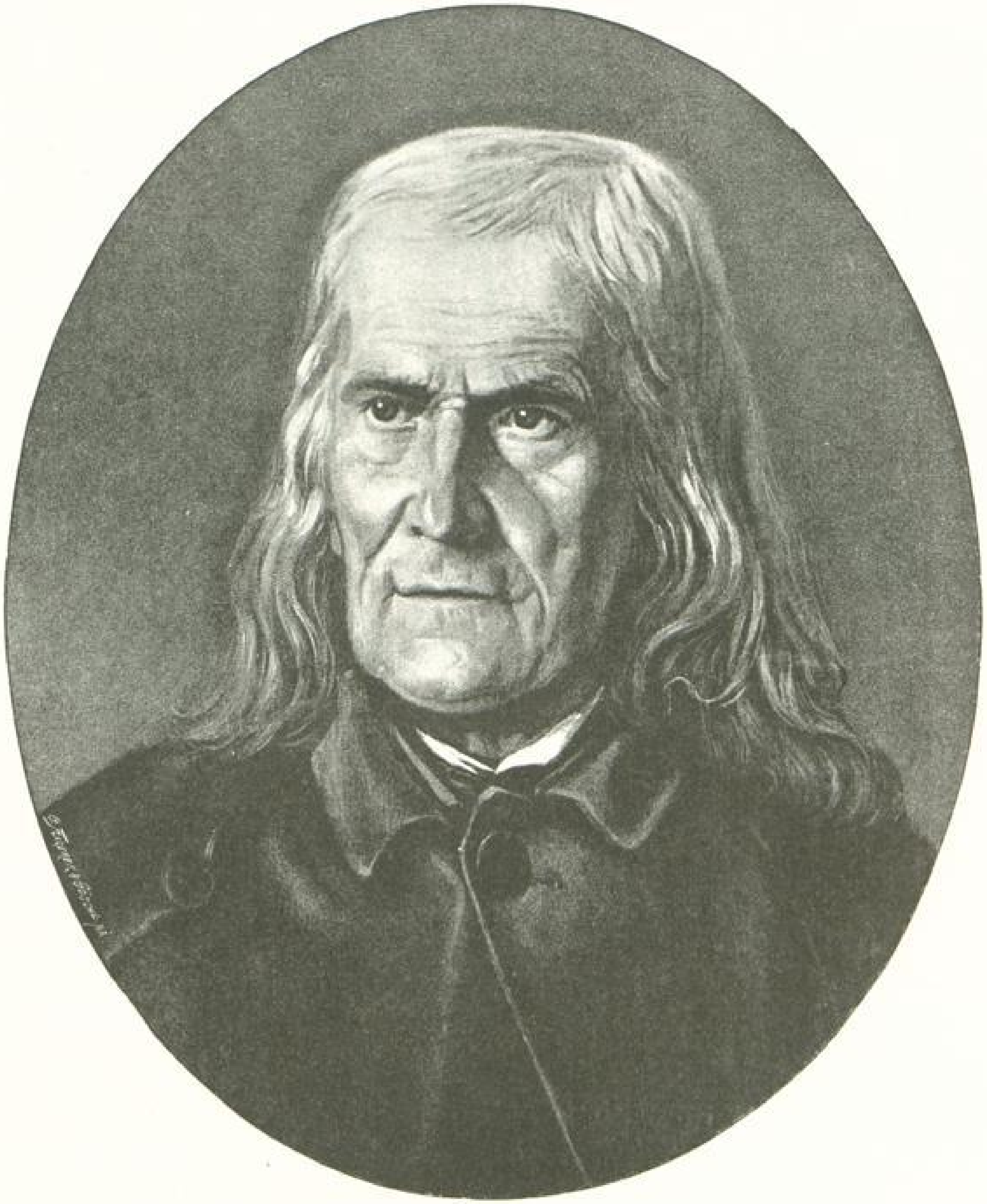
Eigenhändiges Gedicht Rückerts aus dem „Liebesfrühling“.
Original im Beſitze der Familie Rückerts. (XXIX, Frankfurter Ausgabe von 1868; I. 400.)



Spruch.
Hat dir ein Stoß von Ungefähr
Dein Kartenhaus zerdrückt;
Gott sey gedankt, es war nicht schwer,
Es hat dich nicht erstickt.
Und fehlt dir nur zu bauen der Sinn?
Da sind die alten ~~[illegible]~~ Karten;
Es stehen noch viel Häuser drin,
Die nur des Bauens warten!

Eigenhändiges Gedicht von Rückert.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.

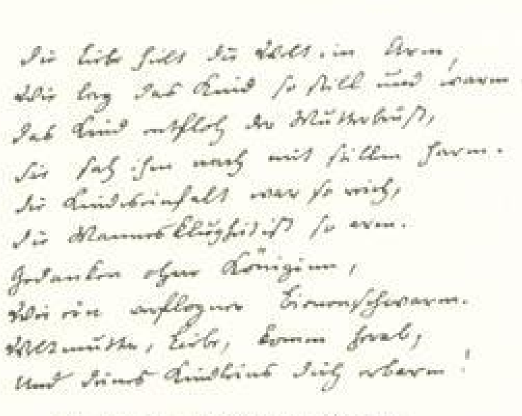
Johann Michael **Friedrich** Rückert, geb. 16. Mai 1788 zu Schweinfurt; ſein Vater war der Advocat Rentamtmann Johann Adam Rückert, ſeine Mutter Maria Barbara geb. Schoppach. Seit 1792 wuchs er in freier ländlicher Umgebung in Oberlauringen auf; 1802 bis Herbſt 1805 beſuchte er die lateiniſche Schule in Schweinfurt, von da bis Oſtern 1809 die Univerſität Würzburg. Anfangs ſtudierte er Jurisprudenz, dann Philologie und Litteratur. Seinen beabſichtigten Eintritt in die öſterreichiſche Armee, um gegen Napoleon mitzukämpfen, verhinderte der Frieden (1809). Er nahm bei ſeinen Eltern in Ebern (bei Coburg), wo der Vater inzwiſchen Rentamtmann geworden war, Aufenthalt. Oſtern 1811 bis Oſtern 1812 war er in Jena habilitiert; 1812 folgte er einer Aufforderung von Johannes Schulze als Lehrer an das Gymnaſium nach Hanau, blieb jedoch nur bis zum Herbſte 1813 in dieſer Stellung. Den Feldzug gegen Frankreich durfte er ſeiner ſchwächlichen Conſtitution wegen nicht mitmachen. Bis er Ende 1815 als Redacteur des „Morgenblattes“ in Stuttgart ein Unterkommen fand, hielt er ſich in der Heimat und bei Freunden, namentlich auf der Bettenburg beim Freiherrn von Truchſeß auf. 1817 verließ er Stuttgart, machte eine Reiſe nach der Schweiz und Italien, eignete ſich hier die Formen der italieniſchen Poeſie an; für ſeine weitere poetiſche Entwicklung war ein Beſuch bei Joſef von Hammer in Wien wichtig, welcher ihn in die orientaliſchen Dichtungen näher einführte (1818—1819). Seine orientaliſchen Studien ſetzte er namentlich in Coburg (ſeit 1819) fort; hier heiratete er den 26. December 1821 Luiſe Withaus-Fiſcher, mit welcher er den „Liebesfrühling“ erlebte. 1826 machte ihn König Ludwig zum außerordentlichen Profeſſor der orientaliſchen Sprachen in Erlangen. 1841 berief ihn Friedrich Wilhelm IV. als Profeſſor und geh. Regierungsrath nach Berlin. Bei Ausbruch der Märzrevolution 1848 verließ er Ort und Stellung, die ihm nie behagt hatten. Er zog dauernd auf ſeinen Landſitz Neuſeß bei Coburg, wo er von Berlin aus ſchon häufig die Sommermonate zugebracht hatte. Hier ſtarb er den 31. Januar 1866; ſeine Luiſe war ihm am 26. Juni 1857 vorangegangen.



Rückert

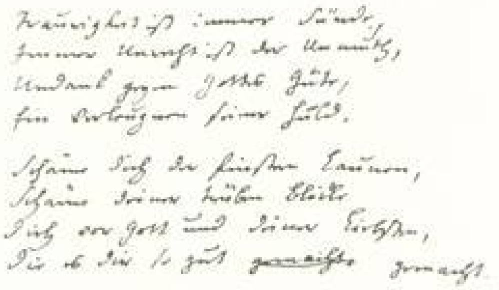
Friedrich Rückert.

Gemalt von Bertha Frorieb, Neuſes 1864. Nach einer von der Malerin zur Verfügung geſtellten Originalphotographie ihres Gemäldes. Verkleinerter Ausſchnitt



Die Liebe hielt die Welt im Arm,
Wie lag das Kind so still und warm.
Das Kind entfloh der Mutterbrust,
Sie sah ihm nach mit stillem Harm.
Die Kinderunschuld war so reich,
Die Mannesklugheit ist so arm.
Gedanken ohne Königinn,
Wie ein entflogner Bienenschwarm.
Weltmüde, Liebe, komm herab,
Und deines Kindleins dich erbarm!

Eigenhändiges Gedicht von Rückert.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.



Traurigkeit ist immer Sünde,
Immer Unrecht ist der Unmuth,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verläugnen seiner Huld.

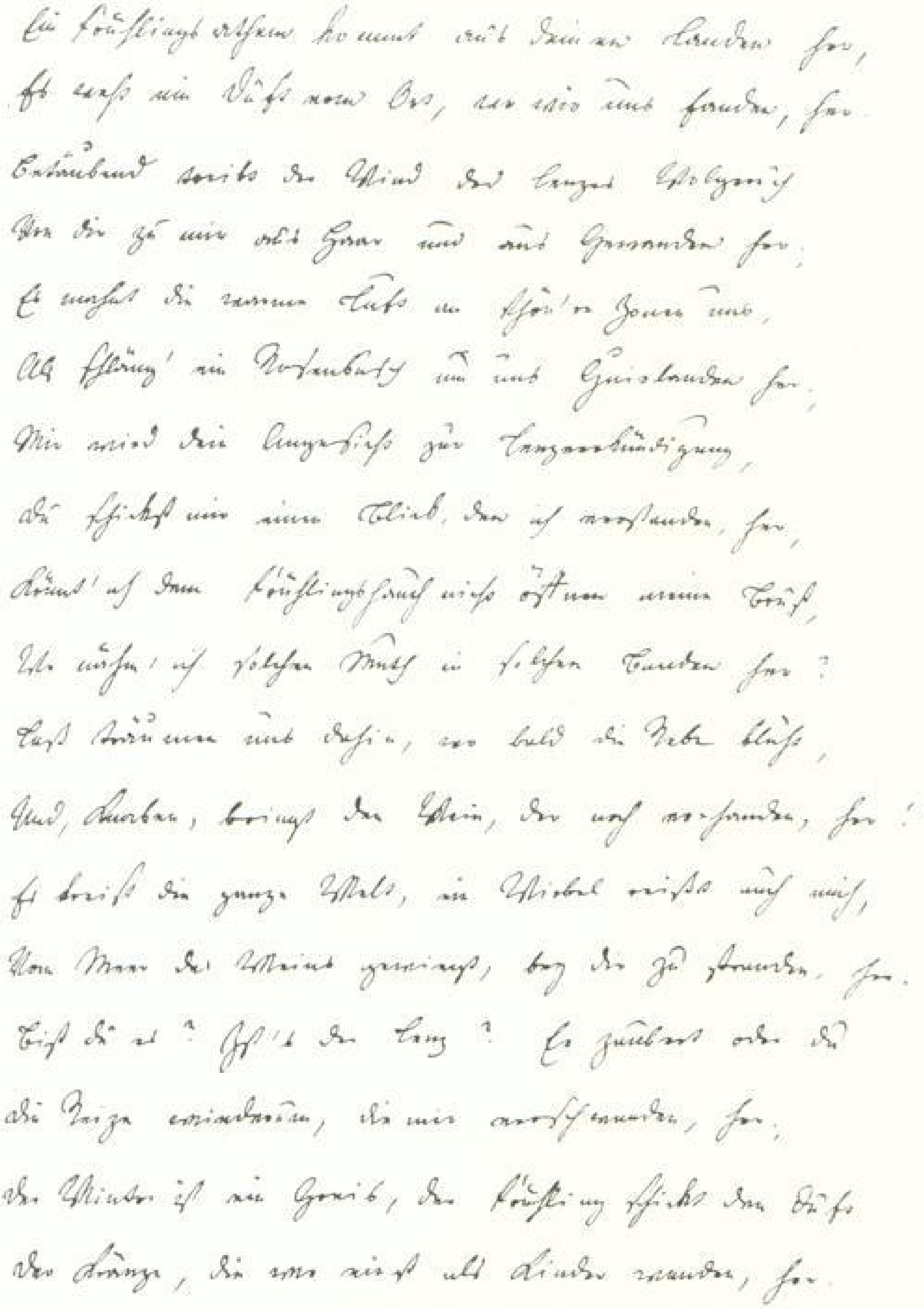
Schäme dich der finstern Launen,
Schäme deiner trüben Blicke
Dich vor Gott und deinen Liebsten,
Die es dir so gut ~~gemeint~~ gemacht.

Eigenhändiges Gedicht von Rückert.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.

**Rückerts** hauptſächlichſte Werke: I. Sammlungen und größere Dichtungen: „Deutſche Gedichte von Freimund Raimar“ (1814, hierin „Geharniſchte Sonette“); „Kranz der Zeit“ (1817); „Öſtliche Roſen“ (1822); „Amaryllis“ (geſchrieben 1812, gedruckt 1825); „Die Verwandlungen des Abu Seid von Serug oder die Makamen des Hariri, in freier Nachbildung“ (1826, vervollſtändigt 1837); „Nal und Damajanti“ (1828); „Schi-King, Chineſiſches Liederbuch“ (1833); „Geſammelte Gedichte“ (Erlangen 1834 ff., hierin „Der Liebesfrühling“ von 1821); „Die Weisheit des Brahmanen“ (1836 ff.); „Sieben Bücher morgenländiſcher Sagen und Geſchichten“ (1837); „Erbauliches und Beſchauliches aus dem Morgenlande“ (1837–1838); „Roſtem und Suhrab“ (1838); „Brahmaniſche Erzählungen“ (1839); „Gedichte“, Auswahl des Verfaſſers (*a* 1841 und öfter, *b* 1846 und öfter); „Hamâſa oder die älteſten arabiſchen Volkslieder“ (1846); „Ein Dutzend Kampflieder für Schleswig-Holſtein“ (1863). — II. Einzelne Gedichte: „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit“; „Ich ſtand auf Berges Halde“; „Die Liebe hielt die Welt im Arm“; „Um Mitternacht“; „O ſüße Mutter, ich kann nicht ſpinnen“; „Er iſt gekommen, im Sturm und Regen“; „Der alte Barbaroſſa“; „O Magdeburg, du ſtarke“; „Eine deutſche Stadt möcht' ich erbauen“; „Chidher, der ewig junge ſprach“; „Es ging ein Mann im Syrerland“; „Es kamen grüne Vögelein“; „Es läuft ein fremdes Kind“; „Vom Bäumlein, das andre Blätter hat gewollt“; „Vom Büblein das überall hat mitgenommen ſein wollen“; „Zu Ottenſen auf der Wieſe“; „Saat, von Gott geſät, zu reiſen“.

Gf: Platen

Graf Auguſt von Platen.
Stahlſtich von C. Barth. Ausſchnitt.



Ein Frühlingsathem kommt aus deinen Landen her,
Er weht ein Düftchen vom Ort, wo wir uns fanden, her;
Betäubend weht der Wind des Lenzes Wohlgeruch
Von dir zu mir aus Haar und aus Gewanden her;
Es weht die warme Luft an schön're Zonen uns,
Als schlüng' ein Rosenband um uns Guirlanden her;
Mir wird dein Augenblick zur Lenzverkündigung,
Du schickst mir einen Blick, den ich verstanden, her,
Könnt' ich dem Frühlingshauch nicht öffnen meine Brust,
Wo nähm' ich solchen Muth in solchen Banden her?
Laßt träumen uns dahin, wo bald die Rebe blüht,
Und, Knaben, bringt den Wein, der noch vorhanden, her!
Es kreist die ganze Welt, ein Wirbel reißt auch mich,
Vom Meer des Weins gewiegt, bey dir zu stranden, her.
Bist du es? Ist's der Lenz? Er zaubert oder du
Die Reize wiederum, die mir verschwanden, her;
Der Winter ist ein Greis, der Frühling schickt den Düfte
Der Kränze, die uns einst als Kinder wanden, her.

Eigenhändige Ghaſele Platens.
Gedruckt in den „Neuen Ghaſelen“ 1824. Original im Beſitze der Verlagshandlung.

Karl Georg Auguſt Maximilian Graf von Platen-Hallermünde, geb. 24. October 1796 zu Ansbach. Im Cadettenhauſe zu München wurde er 1806—1810 erzogen; dann in der dortigen königl. Pagerie bis zu ſeiner Ernennung zum Lieutenant (21. März 1814). Als ſolcher machte er den Reſt des Feldzuges mit (April bis December 1815), erhielt darauf Urlaub zum Reiſen (ſeit 1816) und zum Studieren, bezog 1818 Würzburg, 1819 Erlangen, wo er ſich Schelling anſchloß. Eine Stelle an der Erlanger Bibliothek hielt ihn, bis er im September 1826 Deutſchland verließ, um dauernd nach Italien zu gehen, das er ſchon vorher über ſeinen Urlaub hinaus beſucht hatte. Er hielt ſich namentlich in Florenz, Rom, Neapel auf, war noch zweimal (1832 und im Winter 1833 bis 1834) in Deutſchland und ſtarb den 5. December 1835 in Syracus. 1828 war er Mitglied der bairiſchen Akademie geworden. — „Ghaſelen“ (1821); „Der gläſerne Pantoffel, eine heroiſche Comödie“ (verfaßt October 1823, gedruckt 1824); „Neue Ghaſelen“ (1824); „Sonette aus Venedig“ (1825); „Die verhängnißvolle Gabel, ein Luſtſpiel“ (1826), gegen die Schickſalstragödie; „Der romantiſche Oedipus, ein Luſtſpiel“ (1829), namentlich gegen Immermann, welcher mit der litterariſchen Tragödie: „Der im Irrgarten der Metrik umhertaumelnde Kavalier“ (1829) antwortete; „Die Abaſſiden“, ein Gedicht in neun Geſängen (1835); „Gedichte“ (1828, 1834 und öfter). — Einzelne Gedichte: „Schwalben ziehen, Blätter fallen“ (1813); „Nacht iſt's und Stürme ſauſen für und für“ (1819); „Wie rafft' ich mich auf in der Nacht, in der Nacht“ (1820); „Nächtlich am Buſento liſpeln“ (1820); „Schon war geſunken in den Staub“ (1830).

Ludwig

König Ludwig I. von Baiern.
Gemalt von J. Stieler, geſtochen von F. Forſter. Verkleinerter Ausſchnitt.

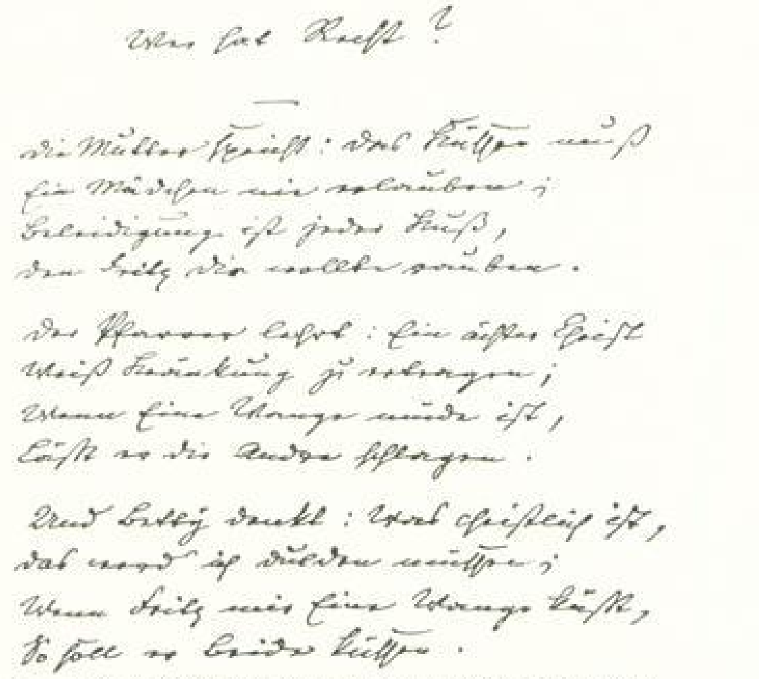
Ludwig I. König von Baiern, geb. 25. Auguſt 1786 zu Straßburg, ſtudierte in Landshut und Göttingen (1803), gab während der Fremdherrſchaft ſeine patriotiſche Geſinnung häufig offen kund, folgte 12. October 1825 ſeinem Vater als König von Baiern nach, wechſelte im Regierungsſyſteme nach der Julirevolution 1830, legte die Regierung freiwillig nieder den 20. März 1848 und ſtarb zu Nizza den 29. Februar 1868. Wie er ſchon als Kronprinz für Kunſt und Wiſſenſchaft in großartiger Weiſe gewirkt hat, wie er zur Kräftigung deutſchen Weſens in ſeiner erſten Regierungszeit ſo viel gethan, daran muß in jedem Werke, welches ſich die Geſchichte einzelner Erſcheinungen der deutſchen Culturentwicklung zur Aufgabe ſtellt, erinnert werden. Hier ſein Bild zu bringen iſt um ſo mehr geboten, als auch er „niederlegend in Rhythmen ſeines Innern Leben gefüllt hat Gedichte vier Bände“ (I. 1829, II. 1829, III. 1839, IV. 1847). Auch ſchrieb er: „Walhallas Genoſſen. Die Lebensbeſchreibungen der in der Walhalla aufgeſtellten großen Teutſchen“ (1842), und überſetzte aus dem Spaniſchen ein ſeinerzeit vielgegebenes einactiges Luſtſpiel: „Recept gegen Schwiegermütter“.

## Karl Lebrecht Immermann (1796—1840), Wilhelm Müller (1794—1824).

Immermann

Karl Immermann.

Gemalt von Th. Hildebrandt 1839, geſtochen von J. Keller. Verkleinerter Ausſchnitt.



Wer hat Recht?

Die Mutter spricht: das Küssen muß
Ein Mädchen nie erlauben;
Beleidigung ist jeder Kuß,
Den Fritz dir wollte rauben.

Der Pfarrer lehrt: Ein ächter Christ
Weiß Kränkung zu ertragen;
Wenn eine Wange wunde ist,
Läßt er die andre schlagen.

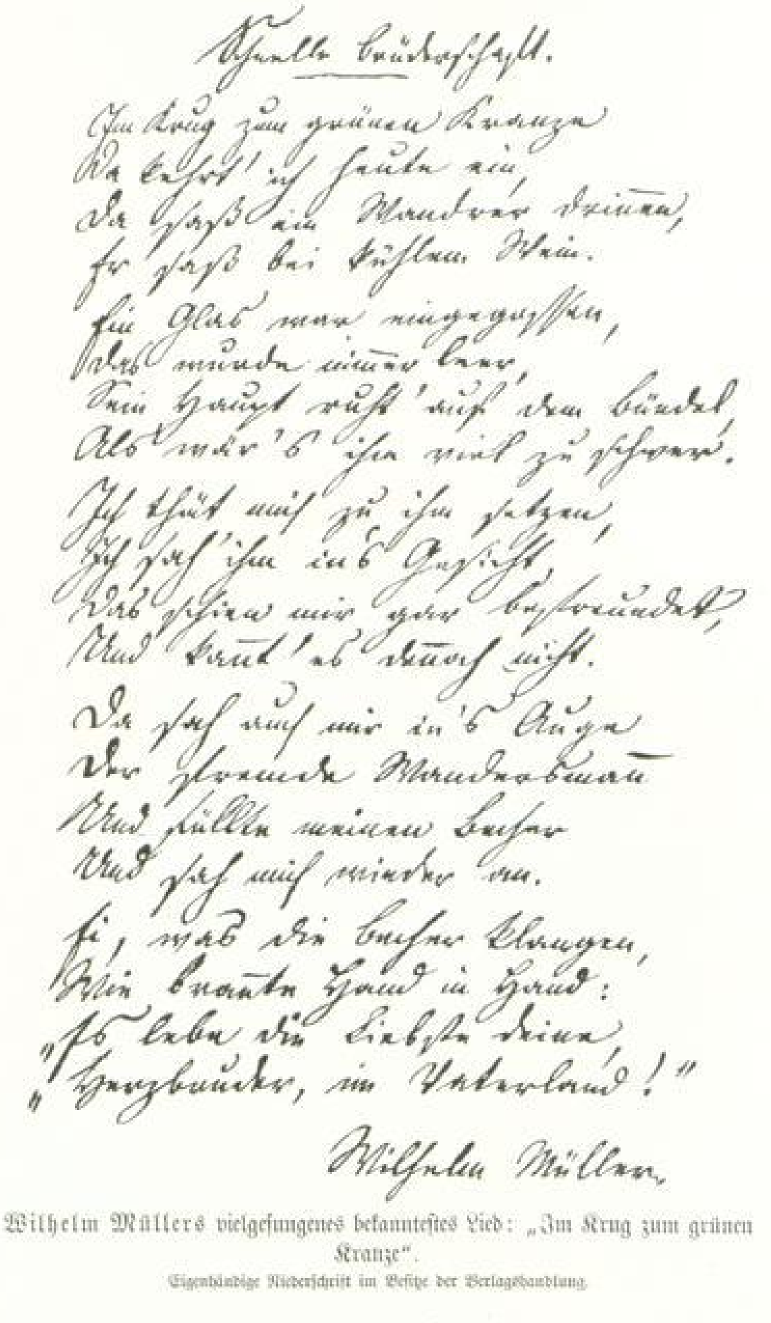
Und Betty denkt: was christlich ist,
das werd ich dulden müssen;
Wenn Fritz mir eine Wange küßt,
So soll er beide küssen.

Eigenhändiges Gedicht von Immermann aus dem Jahre 1812.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.

W. Müller

Wilhelm Müller.

Nach Originalphotographie des im Beſitze ſeines Sohnes, des Herrn Profeſſors Max Müller in Oxford, befindlichen Ölgemäldes von Henſel. — Dies iſt das erſte echte Bildnis Müllers, welches veröffentlicht wird.



Schnelle Brüderschaft.

Im Krug zum grünen Kranze
Da kehrt' ich heute ein,
Da saß ein Wandrer drinnen,
Er saß bei kühlem Wein.
Ein Glas war eingegossen,
Das wurde nimmer leer,
Sein Haupt ruht' auf dem Bündel
Als wär's ihm viel zu schwer.
Ich thät mich zu ihm setzen,
Ich sah ihm ins Gesicht,
Das schien mir gar befreundet,
Und kannt' es dennoch nicht.
Da sah auch mir ins Auge
Der fremde Wandersmann
Und füllte meinen Becher
Und sah mich wieder an.
Hei, was die Becher klangen,
Wie brannte Hand in Hand:
„Es lebe die Liebste deine,
„Herzbruder, im Vaterland!"

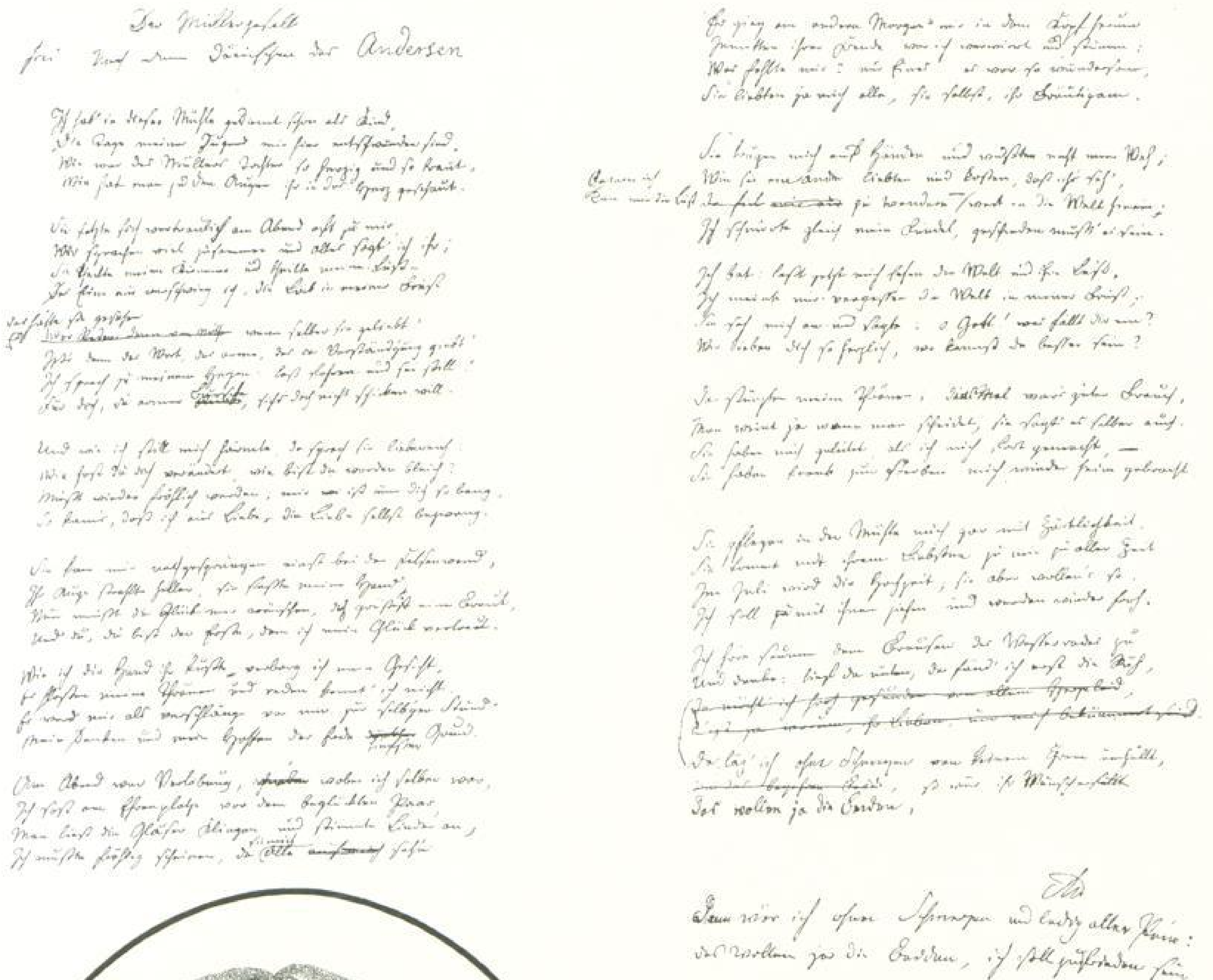
Wilhelm Müller.

Wilhelm Müllers vielgeſungenes bekannteſtes Lied: „Im Krug zum grünen Kranze".
Eigenhändige Niederſchrift im Beſitze der Verlagshandlung.

Karl Lebrecht Immermann, geb. 24. April 1796 zu Magdeburg, machte die Befreiungskriege mit, wurde 1818 Auscultator, 1819 Referendar, kam als Diviſionsauditeur nach Münſter, 1824 als Criminalrichter nach Magdeburg, 1827 wurde er als Landgerichtsrath nach Düſſeldorf verſetzt. 1832—1837 war er Leiter des daſigen Stadttheaters und ſtarb in Düſſeldorf den 25. Auguſt 1840. — Hauptwerk: Der Roman „Münchhauſen, eine Geſchichte in Arabesken" (1838 bis 1839, hierin die Idylle „Der Oberhof"). Ferner: „Die Epigonen", Familienroman (1836); „Merlin", eine Mythe (1832); „Tuliſäntchen", ein Heldengedicht (1830); „Das Trauerſpiel in Tyrol", ein dramatiſches Gedicht (1827); „Die ſchelmiſche Gräfin", Luſtſpiel (1828); „Cardenio und Celinde", Trauerſpiel (1826); „Das Auge der Liebe", Luſtſpiel (1824).

Johann Ludwig Wilhelm Müller, geb. 7. October 1794 zu Deſſau, dort erzogen, ſtudierte ſeit 1812 in Berlin Theologie und Geſchichte, machte die Feldzüge 1813—1814 mit, ſtudierte ſeit 1815 wieder in Berlin, namentlich Germaniſtik (bis 1817), hielt ſich längere Zeit (1817—1819) in Italien auf, wurde Gymnaſiallehrer in Deſſau (1819) und Aſſiſtent an der herzogl. Bibliothek, 1820 herzogl. Bibliothekar. 1821 verheiratete er ſich mit einer Enkelin Baſedows, erhielt 1824 den Titel Hofrath und ſtarb am 30. September 1827 zu Deſſau. Sein Sohn iſt der berühmte Gelehrte Max Müller in Oxford. — Sammlungen ſeiner Lieder: „Siebenundſiebzig Gedichte aus den hinterlaſſenen Papieren eines reiſenden Waldhorniſten" (1821); „Gedichte aus den hinterlaſſenen Papieren eines reiſenden Waldhorniſten" (1824, hierin „Die Winterreiſe", „Wanderlieder"); „Lyriſche Reiſen und epigrammatiſche Spaziergänge" (1827, hierin „Frühlingskranz aus dem Plauenſchen Grunde"); „Vermiſchte Schriften", herausgegeben von Schwab (1830, hierin „Die ſchöne Müllerin"). Einzelne Lieder, a. aus den Müllerliedern: „Das Wandern iſt des Müllers Luſt", „Ich hört' ein Bächlein rauſchen", „Ich ſchnitt es gern in alle Rinden ein", „Ihr Blumen alle"; b. aus der Winterreiſe: „Am Brunnen vor dem Thore", „Von der Straße her ein Poſthorn klingt", „Drüben hinterm Dorfe ſteht ein Leiermann". — Andere viel geſungene Lieder: „Das Eſſen nicht das Trinken", „Der Mai iſt auf dem Wege", „Es lebe was auf Erden ſtolzirt in grüner Tracht", „Guckt nicht in Waſſerquellen", „Im Krug zum grünen Kranze", „In Grün will ich mich kleiden", „Luſtig leben, luſtig ſterben", „Von allen Tönen in der Welt", „Wenn wir durch die Straßen ziehen". Aus den Griechenliedern: („Lieder der Griechen" I 1821, II 1822; „Neue Lieder der Griechen" 1822—1823; „Neueſte Lieder der Griechen" 1824), „Alexander Ypſilanti ſaß in Munkacs hohem Thurm", „Ich bin der kleine Hydriot".

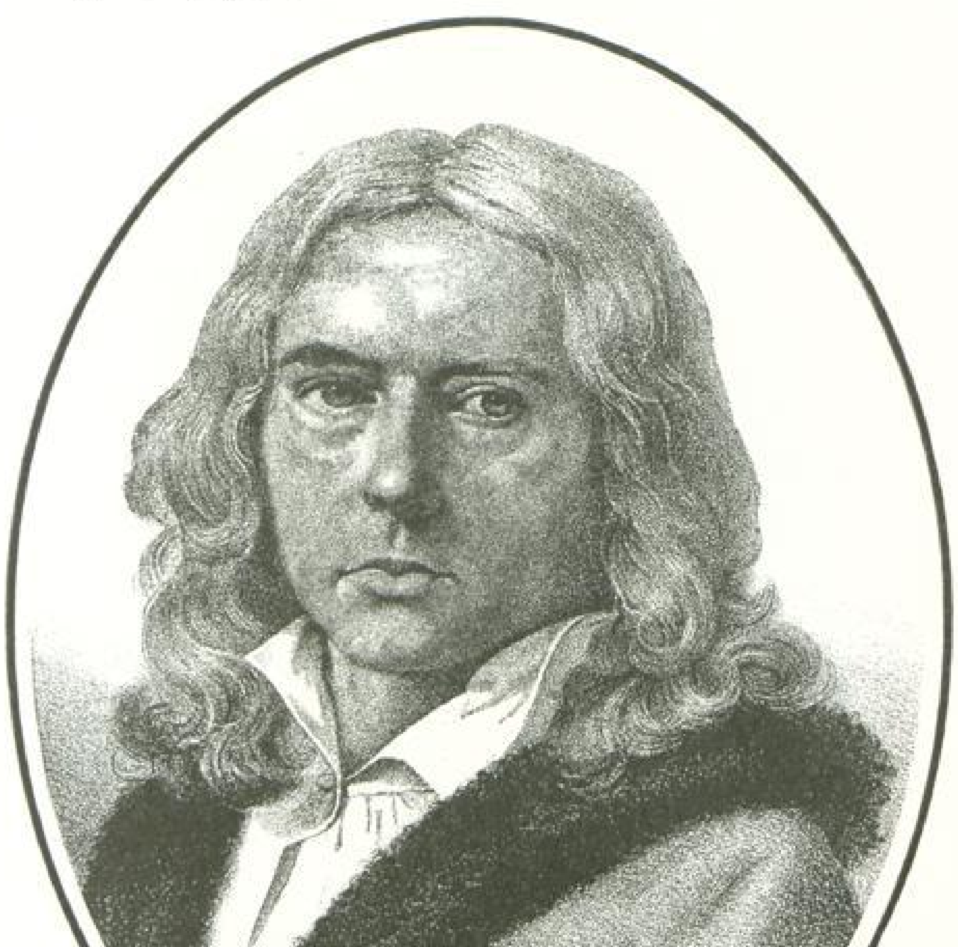
## Adalbert von Chamiſſo (1781—1838).



Der Müllergeſell
frei nach dem Däniſchen des Andersen

Andersens Ballade: „Der Müllerburſch“, in Chamiſſos eigenhändiger Überſetzung.

Original in der königl. Bibliothek zu Berlin. (Vers 1—7 auf der erſten, Vers 8—13 auf der zweiten Seite des Originals.)



Adelbert v. Chamisso

Adalbert von Chamiſſo.

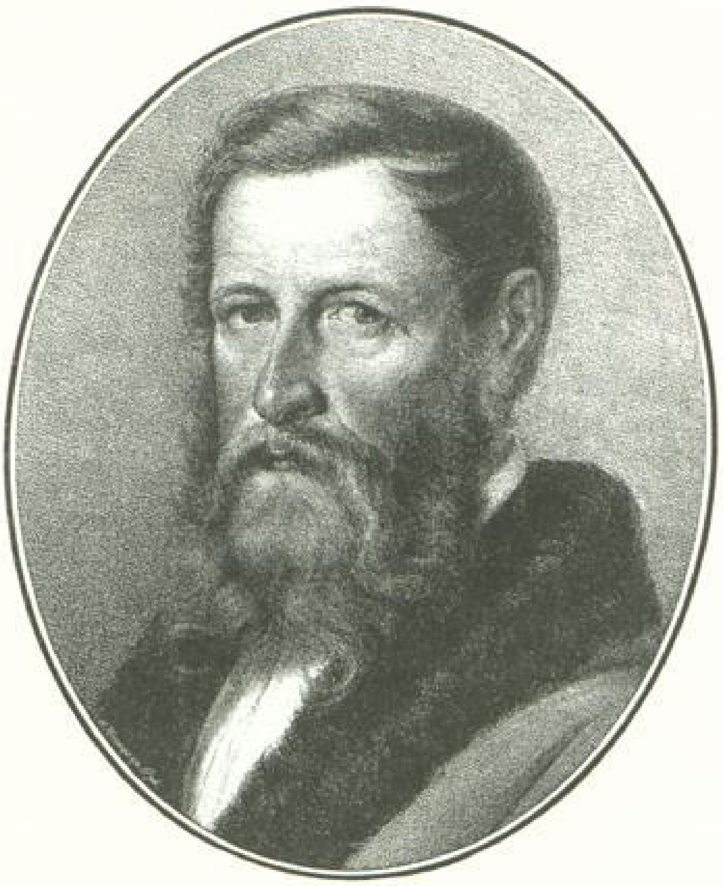
Gezeichnet von Ritſchel, lithographiert von Oldermann. Ausſchnitt.

**Louis Charles Adelaide de Chamiſſo** (Adalbert von Chamiſſo, wie er ſich ſelbſt nannte), iſt geb. 27. Januar 1781 auf Schloß Boncourt (verherrlicht im Liede: „Ich träum' als Kind mich zurücke“). Die Revolution vertrieb die Familie; nach manchem Umherirren fand ſie 1796 in Berlin ein Aſyl, wo Adalbert Edelknabe der Königin wurde. 1798 wurde er Fähnrich, 1801 Lieutenant im Regiment v. Götze in Berlin, 1805 rückte ſein Regiment aus, 1806 wurde er in Hameln Kriegsgefangener der Franzoſen, und konnte erſt 1808 aus dem Regimente austreten. Er nahm ſeinen Aufenthalt wieder in Berlin, machte Reiſen, ſtudierte ſeit 1812 Naturwiſſenſchaften, machte 1815—1818 eine ruſſiſche Reiſe um die Welt als Naturforſcher mit. Er kehrte nach Berlin zurück, wurde 1819 Ehrendoctor der Univerſität, erhielt die Stelle eines Cuſtos am botaniſchen Garten, wurde 1835 Mitglied der Akademie, trat 1838 krankheitshalber in Ruheſtand und ſtarb zu Berlin den 21. Auguſt 1838. — „Peter Schlemihls wunderſame Geſchichte“ (1814); „Gedichte“ (zuerſt geſammelt 1831); „Berangers Lieder, Auswahl in freier Bearbeitung“ (1838). Einzelne Gedichte: „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang“; „'s war einer, dem's zu Herzen ging“. — Das Wort Schlemihl (aus Schelumiel) gehört der Gaunerſprache an und bedeutet Unglücksvogel, Pechvogel.

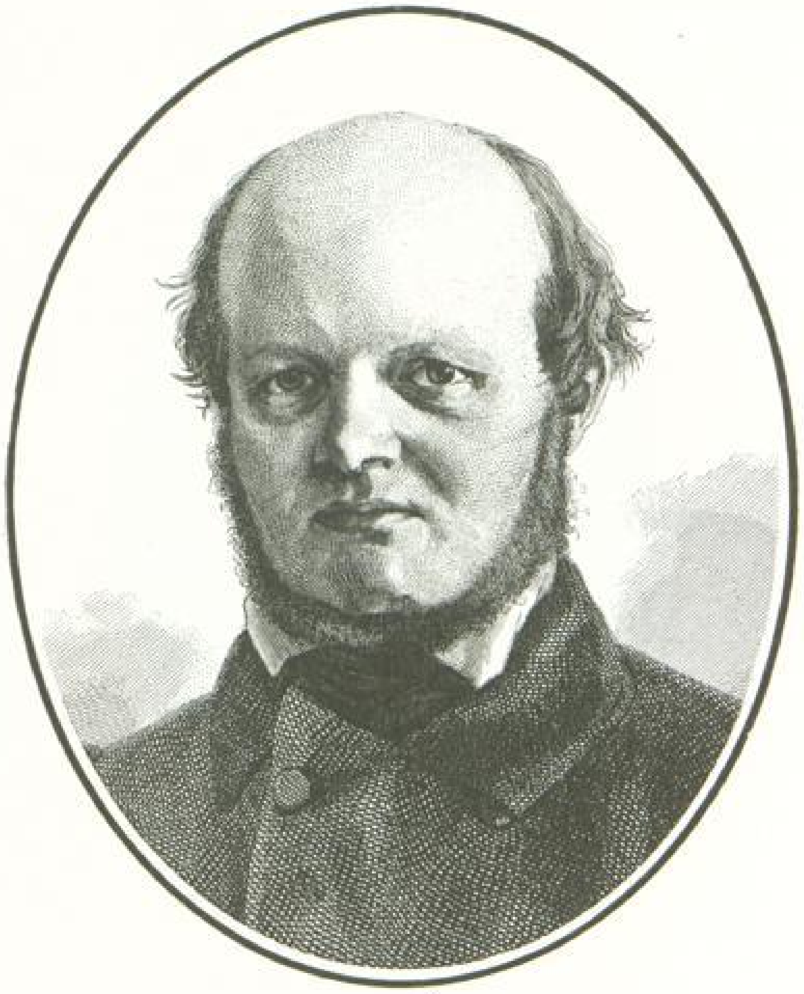
**Franz Bernhard Heinrich Wilhelm Freiherr von Gaudy**, geb. 19. April 1800 zu Frankfurt a. O., trat 1818 in das Potsdamer Garderegiment ein, wurde 1821 nach Breslau verſetzt, nahm 1833 ſeinen Abſchied, kehrte nach Berlin zurück, wo er durch die Gnade des Kronprinzen Friedrich Wilhelm einen Jahrgehalt genoß und ſtarb am 5. Februar 1840. — Von ſeinen Gedichten ſind am bekannteſten geworden ſeine Napoleon verherrlichenden „Kaiſerlieder“ (1835). Reiſebeſchreibung: „Mein Römerzug“ (1836). Novelle: „Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergeſellen“ (1836).

**Franz Theodor Kugler**, Kunſthiſtoriker und Dichter, geb. 18. Januar 1808 zu Stettin, ſtudierte Philologie und Kunſtgeſchichte, machte ſein Bauexamen 1829 in Berlin, wo er auch 1831 promovierte und ſich ſeit 1833 habilitierte, 1835 wurde er Profeſſor an der Akademie der Künſte zu Berlin, 1843 Referent für Kunſtangelegenheiten im Cultusminiſterium, 1849 Regierungsrath und vortragender Rath, 1857 geh. Oberregierungsrath, ſtarb zu Berlin den 18. März 1858. — Bahnbrechend auf dem Gebiete der Kunſtgeſchichte war von Schriften: „Handbuch der Geſchichte der Malerei“ (1837), „Handbuch der Kunſtgeſchichte“ (1842), „Geſchichte der Baukunſt“ (1854 ff.). Sammlungen ſeiner Gedichte: „Skizzenbuch“ (1830), „Liederbuch für deutſche Künſtler“ (1833, zuſammen mit R. Reinick), „Gedichte“ (1840). Seine „Geſchichte Friedrich des Großen“ (1840–1842), mit ſeinen prächtigen Illuſtrationen von Menzel, iſt Volksbuch geworden. Er ſchrieb auch Dramen und Erzählungen. Von ihm iſt das Lied: „An der Saale hellem Strande“ (1826).

**Franz von Gaudy** (1800—1846), **Franz Kugler** (1808—1858), **Robert Reinick** (1805—1852), **Auguſt Kopiſch** (1799—1853).

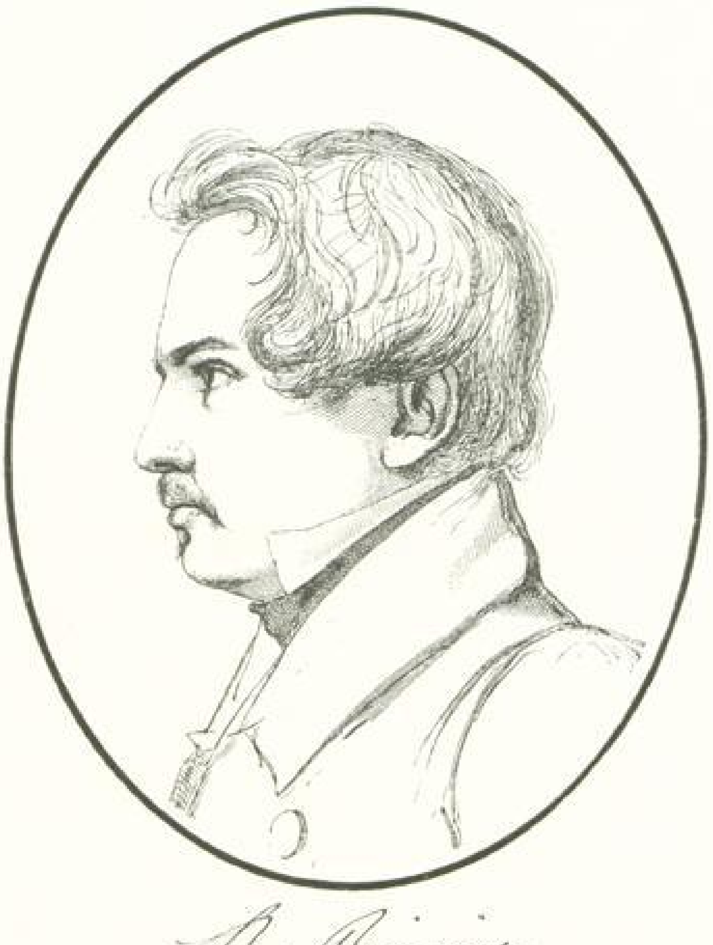


Franz von Gaudy.
Gemalt von H. Kretſchmar, Rom 1839, lithographiert von Rohrbach. Verkleinerter Ausſchnitt.



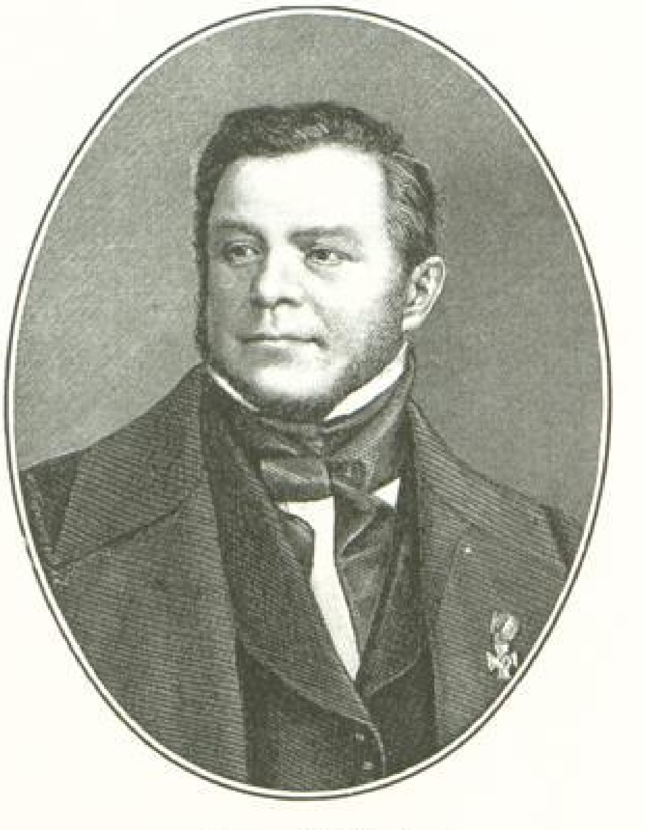
F. Kugler

Franz Kugler.
Gezeichnet von Adolf Menzel, geſtochen von E. Mandel. Ausſchnitt.



R. Reinick

Robert Reinick.
Gezeichnet und radiert von Franz Kugler 1828. Ausſchnitt.



Aug Kopiſch

Auguſt Kopiſch.
Nach einer von der Familie zur Verfügung geſtellten Originalphotographie umgezeichnet.
Hier zum erſten Male veröffentlicht.

Robert Reinick, geb. 22. Februar 1805 zu Danzig, bildete ſich in Berlin und Düſſeldorf zum Maler aus, war 1838—1841 in Italien, lebte ſeit 1844 als Hiſtorienmaler in Dresden, wo er den 7. Februar 1852 ſtarb. — Lyriker, Verfaſſer von Kinderliedern: „Liederbuch für deutſche Künſtler“ (1833, mit Kugler zuſammen), „Lieder und Bilder“ (1837—1844), „Lieder und Fabeln für die Jugend“ (1844), „Geſammelte Lieder“ (1852, hierunter: „Maiglöckchen thut läuten“, „Es waren einmal drei Käferknaben“).

Auguſt Kopiſch, geb. 26. Mai 1799 zu Breslau, wurde Maler, gieng 1823 nach Italien, wo er namentlich auch Volkspoeſie ſtudierte. Bei längerem Aufenthalte in Neapel entdeckte er die blaue Grotte von Capri. Er kehrte 1828 nach Deutſchland (Breslau) zurück, wurde 1833 vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm IV. im Hofmarſchallamte in Berlin angeſtellt, erhielt 1844 den Titel Profeſſor und nahm 1847, um die ihm aufgetragene Geſchichte der Schlöſſer und Gärten bei Potsdam zu ſchreiben, dauernden Aufenthalt in Potsdam. Er ſtarb auf einer Beſuchreiſe in Berlin den 6. Februar 1853. — „Gedichte“ (1836), „Die göttliche Comödie des Dante Alighieri metriſch überſetzt“ (1842), „Agrumi, volksthümliche Poeſien aus Italien“ (1838), „Allerlei Geiſter, Gedichtſammlung“ (1848). Von ſeinen launigen Gedichten iſt „Als Noah aus dem Kaſten war“ (1824) das bekannteſte geblieben.

## Ludwig Uhland (1787—1862).

Ludwig Uhland.

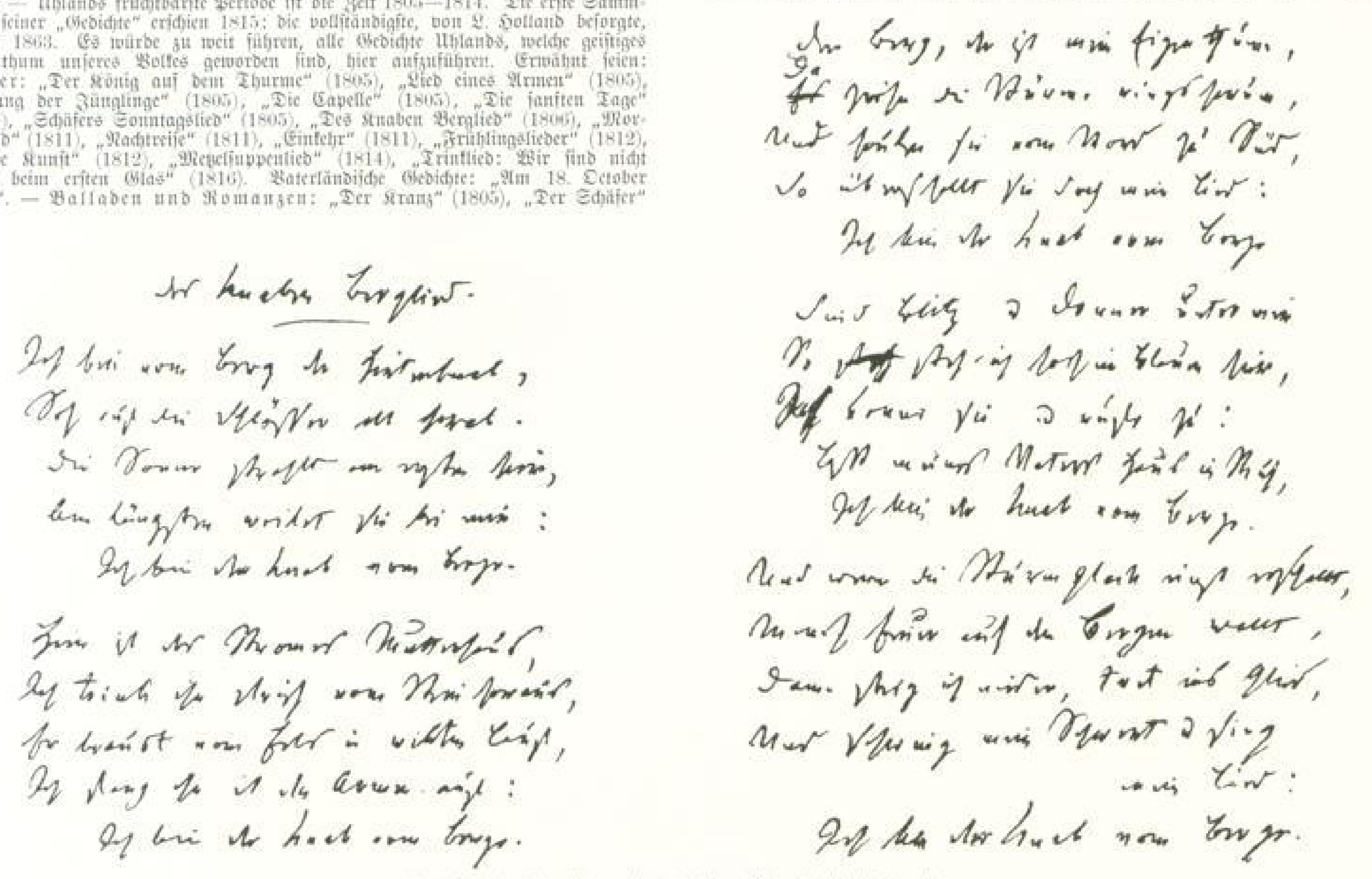
Früheſtes Jugendbild, gemalt 1818 von Morff. Ausſchnitt aus dem Stiche von F. Mandel.

L. Uhland

Ludwig Uhland.

Radierung von C. Schuler. Verlag von J. G. Cotta in Stuttgart. Ausſchnitt.

Johann Ludwig Uhland, geb. 26. April 1787 in Tübingen, Sohn des dortigen Univerſitätsſecretärs, ſtudierte ſeit Michaelis 1801 Rechtswiſſenſchaften in ſeiner Vaterſtadt, pflegte dabei in einem Kreiſe gleichgeſinnter Freunde (darunter Kerner, K. Mayer) die Dichtkunſt. Sein Facultäts- und das Advocatenexamen abſolvierte er 1808 und promovierte 1810. Im Mai d. J. trat Uhland eine längere Reiſe an, namentlich um in Paris altfranzöſiſche und altdeutſche Handſchriften zu ſtudieren. 1812 kehrte er nach Tübingen zurück, nahm im December d. J. die Stelle eines Secretärs im Juſtizminiſterium zu Stuttgart an, die er 1814 wieder aufgab. In Stuttgart blieb er als Advocat und nahm eifrigen Antheil am Verfaſſungskampfe. Uhland war ſeit 1819 Mitglied der Ständeverſammlung. Eine außerordentliche Profeſſur für deutſche Litteratur, welche er 1830 in Tübingen erhielt, gab er wieder auf, als er 1833 keinen Urlaub zur Theilnahme an der Ständeverſammlung erhielt. Bis 1838 gehörte er noch der Ständeverſammlung an; von dieſer Zeit ab lebte er in Tübingen. Das Jahr 1848 führte ihn wieder auf den politiſch-parlamentariſchen Schauplatz. Das liberale württembergiſche Miniſterium ſchickte ihn als Vertrauensmann nach Frankfurt; er gehörte dem Parlamente bis zur Auflöſung des Rumpf-Parlamentes an. Hinfort lebte er in ſeinem Tübingen nur wiſſenſchaftlichen Arbeiten und ſtarb daſelbſt den 13. November 1862. — Uhlands fruchtbarſte Periode iſt die Zeit 1805—1814. Die erſte Sammlung ſeiner „Gedichte“ erſchien 1815; die vollſtändigſte, von L. Holland beſorgte, zuerſt 1863. Es würde zu weit führen, alle Gedichte Uhlands, welche geiſtiges Eigenthum unſeres Volkes geworden ſind, hier aufzuführen. Erwähnt ſeien: Lieder: „Der König auf dem Thurme“ (1805), „Lied eines Armen“ (1805), „Geſang der Jünglinge“ (1805), „Die Capelle“ (1805), „Die ſanften Tage“ (1805), „Schäfers Sonntagslied“ (1805), „Des Knaben Berglied“ (1806), „Morgenlied“ (1811), „Nachtreiſe“ (1811), „Einkehr“ (1811), „Frühlingslieder“ (1812), „Freie Kunſt“ (1812), „Metzelſuppenlied“ (1814), „Trinklied: Wir ſind nicht mehr beim erſten Glas“ (1816). Vaterländiſche Gedichte: „Am 18. October 1816“. — Balladen und Romanzen: „Der Kranz“ (1805), „Der Schäfer“ (1805), „Der blinde König“ (1804 und 1814), „Das Schloß am Meere“ (1805), „Abſchied“ (1806), „Drei Fräulein“ (1806), „Die Lieder der Vorzeit“ (1807), „Der junge König und die Schäferin“ (1807), „Klein Roland“ (1808), „Des Goldſchmieds Töchterlein“ (1809), „Der Wirthin Töchterlein“ (1809), „Der gute Kamerad“ (1809), „Das Schifflein“ (1810), „Die Rache“ (1810), „Der weiße Hirſch“ (1811), „Junker Rechberger“ (1811), „Roland Schildträger“ (1811), „Märchen“ (1811), „Siegfrieds Schwert“ (1812), „König Karls Meerfahrt“ (1812), „Taillefer“ (1812), „Sängerliebe“ (1814), „Liebesklagen“ (1814), „Unſtern“ (1814), „Von den ſieben Zechbrüdern“ (1814), „Des Sängers Fluch“ (1814), „Graf Eberſtein“ (1814), „Schwäbiſche Kunde“ (1814), „Graf Eberhard der Rauſchebart“ (1815), „Der Schenk von Limburg“ (1816), „Der Waller“ (1829), „Die Ulme zu Hirſau“ (1829), „Münſterſage“ (1829), „Der Graf von Greiers“ (1829), „Ver sacrum“ (1829), „Bertran de Born“ (1831), „Die Bidaſſoabrücke“ (1834), „Das Glück von Edenhall“ (1834), „Lerchenkrieg“ (1847), „Graf Richard Ohnefurcht“ (1810). — Dramen: „Ernſt Herzog von Schwaben“ (geſchr. 1816—1817), „Ludwig der Baier“ (1818). — Gelehrte Werke: „Walther von der Vogelweide“ (1822), „Sagenforſchungen“ (1836), „Alte hoch- und niederdeutſche Volkslieder“ (1844 bis 1845), „Schriften zur Geſchichte der Sage und Dichtung“, 8 Bde. (1865—1873).



Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab,
Seh auf die Schlöſſer all herab.
Die Sonne ſtrahlt am erſten hier,
Am längſten weilet ſie bei mir:
Ich bin der Knab vom Berge.

Hier iſt des Stromes Mutterhaus,
Ich trink ihn friſch vom Stein heraus,
Er braust vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang ihn mit den Armen auf:
Ich bin der Knab vom Berge.

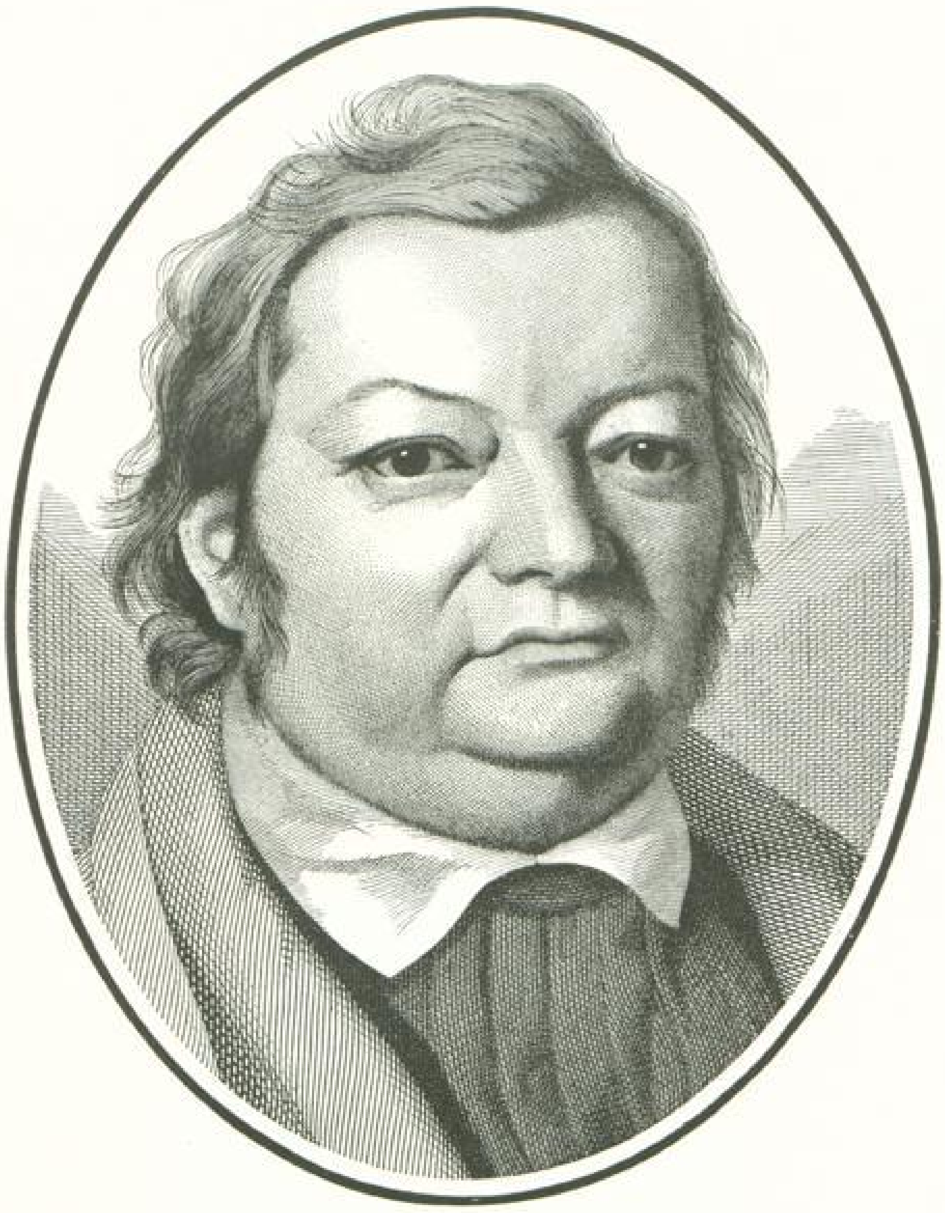
Der Berg, der iſt mein Eigenthum,
~~Ich~~ Da ziehen die Stürme rings herum,
Und heulen ſie von Nord und Süd,
So überſchallt ſie doch mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge

Sind Blitz und Donner unter mir,
So ~~ſteh~~ ſteh ich hoch im Blauen hier,
~~Ich~~ kenne ſie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh,
Ich bin der Knab vom Berge.

Und wenn die Sturmglock einſt erſchallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann ſteig ich nieder, tret ins Glied,
Und ſchwing mein Schwert und ſing
mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge.

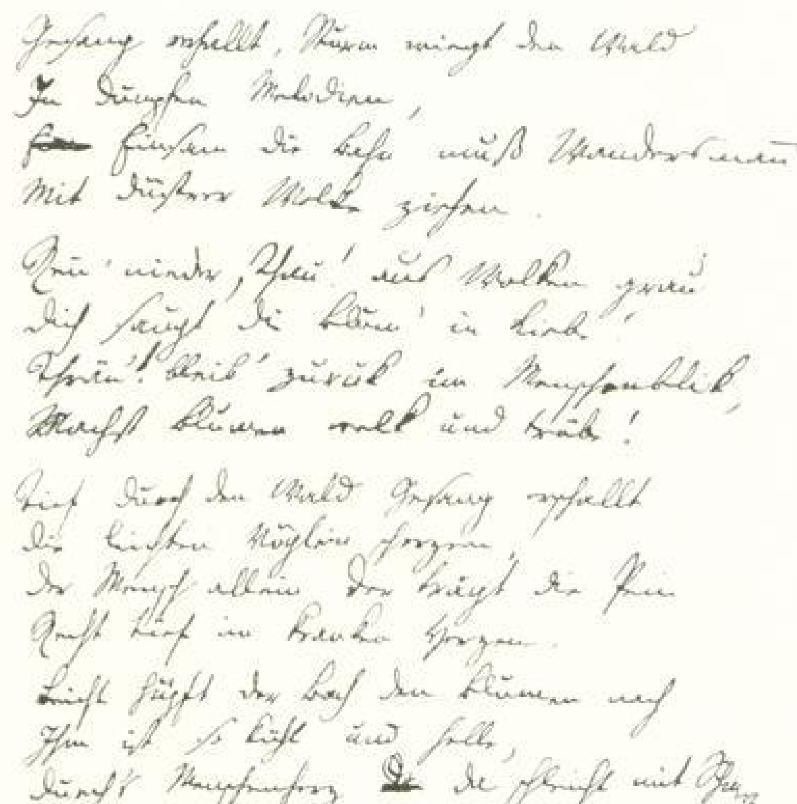
„Des Knaben Berglied“, eigenhändige Niederſchrift Uhlands.

Original im Beſitze der Verlagshandlung. (Vers 1—4 auf Seite 1, Vers 5 auf Seite 2 des Originals.)



Juſtinus Kerner.

Juſtinus Kerner.
Gezeichnet und geſtochen von A. Duttenhofer. Verkleinerter Ausſchnitt.

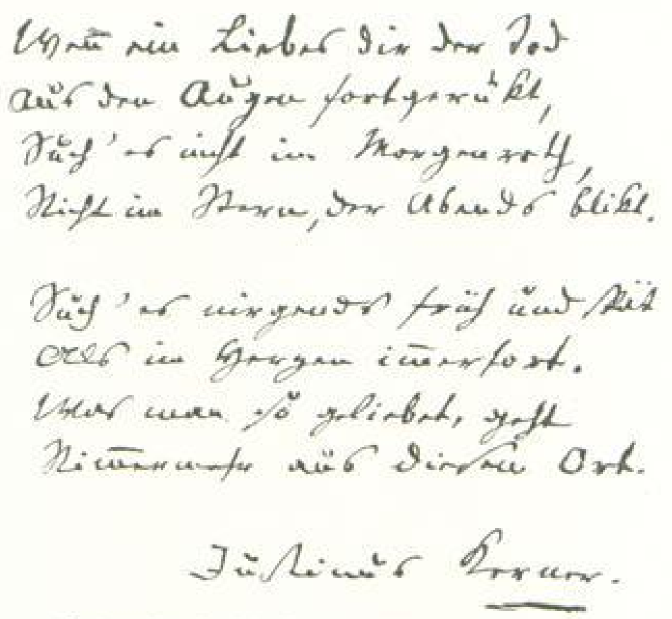


Geſang erſchallt, Blumen winkt der Wald
In duftgen Melodieen,
~~[illegible]~~ Hinten die Liebe muß Wandersmann
Mit düſtrer Wolke ziehen.

Nur weiter, Herz! aus Wolken grau
Dich treibt die Sonne in Lieb'!
Schau! Blick' zurück im Morgenblick,
Wirſt Blumen welk und trüb!

Tief durch den Wald Geſang erſchallt
Die lieben Vöglein ſcherzen,
Der Menſch allein der trägt die Pein
Recht tief im kranken Herzen.
Leicht hüpft der Bach den Blumen nach
Ihm iſt ſo leicht und helle,
Durch's Menſchenherz ~~Die~~ da ſchleicht mit Schmerz
Des finſtern Blutes Welle.

Eigenhändiges Gedicht Kerners aus einer Novelle, 1819.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.



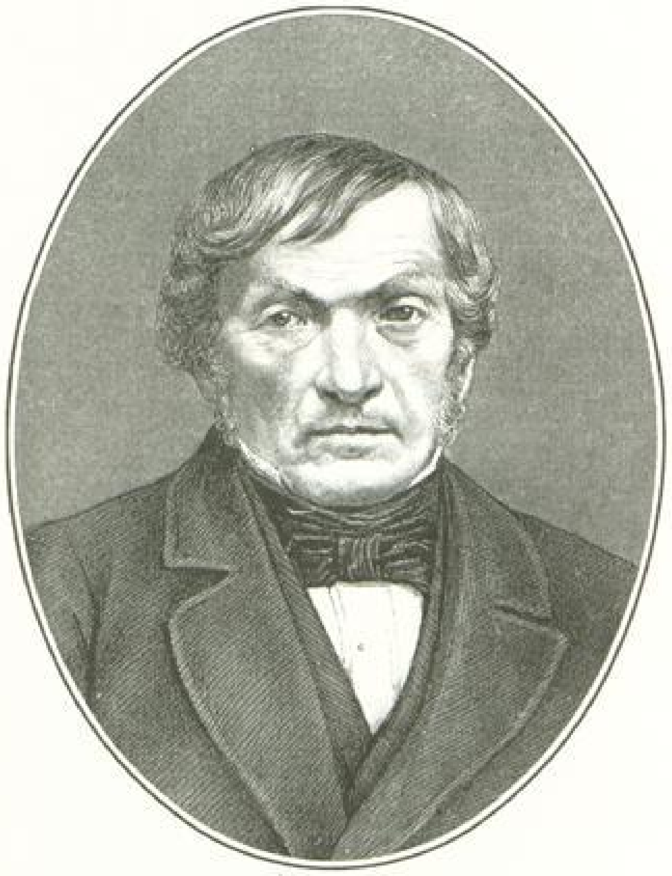
Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such' es nicht im Morgenroth,
Nicht im Stern, der Abends blickt.

Such' es nirgends früh und ſpät
Als im Herzen immerfort.
Was man ſo geliebt, geht
Nimmermehr aus dieſem Ort.

Juſtinus Kerner.

Eigenhändiges Gedicht Kerners aus dem Jahre 1837.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.

**Juſtinus Andreas Chriſtian Kerner**, geb. 18. September 1786 zu Ludwigsburg, trat in der dortigen herzogl. Tuchfabrik als Lehrling ein, ſtudierte 1804—1808 in Tübingen Medicin, machte größere Reiſen (1808—1810), war praktiſcher Arzt in Dürrmenz, Wildbad, Welzheim, wurde 1815 in Gaildorf, 1819 in Weinsberg Oberamtsarzt, wo er 1822 ſein gaſtliches Dichterhaus am Thurme Weibertreu baute. 1851 mußte er faſt erblindet Amt und Praxis aufgeben, erhielt vom König Ludwig I. eine Penſion, ſtarb in Weinsberg den 21. Februar 1862. — Seine erſten Gedichte erſchienen in Seckendorfs „Muſenalmanach" 1807, die erſte Sammlung der „Gedichte" 1826, die letzte (fünfte) Auflage der „Lyriſchen Gedichte", welche er ſelbſt herausgab, 1854. 1852 wurde gedruckt: „Der letzte Blüthenſtrauß", 1859 „Die Winterblüthen". Sein humoriſtiſches Buch „Reiſeſchatten" erſchien zuerſt 1811, das „Bilderbuch aus meiner Knabenzeit" 1849. Kerners Schriften über Geiſterſpuk und Geiſterkunde übergehen wir gern und erinnern lieber an ſeine Lieder und Romanzen, wie: „Wohlauf, noch getrunken", „Dort unten in der Mühle", „Preiſend mit viel ſchönen Reden", „Auf der Burg zu Germersheim", „Zu Augsburg ſteht ein hohes Haus".



Mayer.

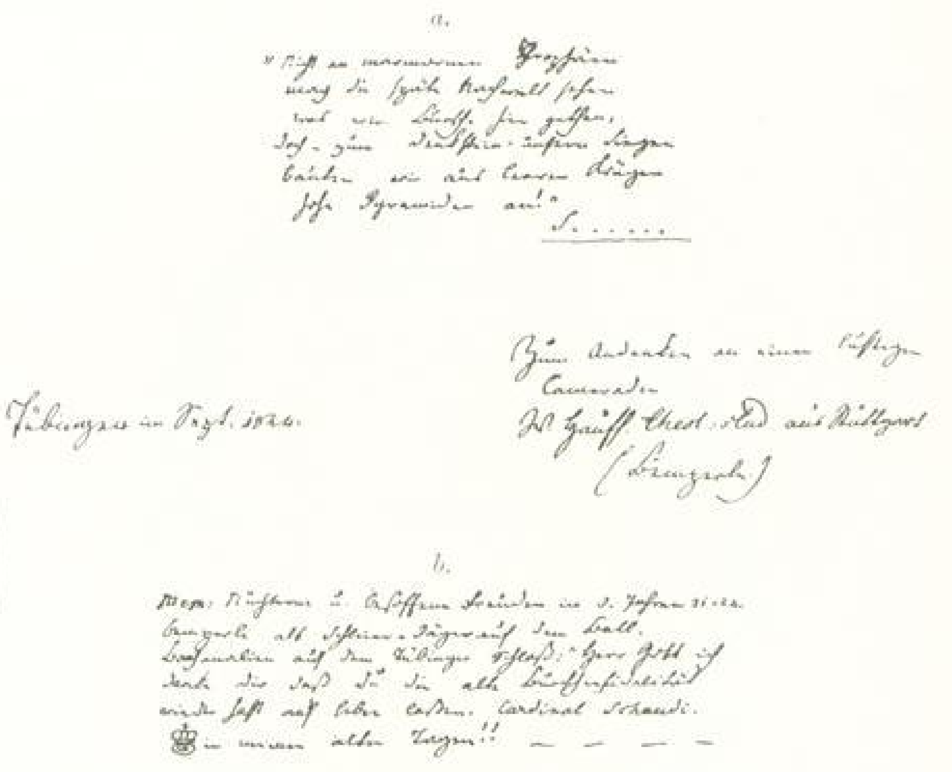
Karl Mayer.
Nach einer im Beſitze ſeiner Tochter Fräulein Emilie Mayer zu Tübingen befindlichen Originalphotographie umgezeichnet. Hier zum erſten Male veröffentlicht.

**Karl Friedrich Hartmann Mayer**, geb. 22. März 1786 in Neckarbiſchofsheim, ſtudierte 1803—1807 die Rechte in Tübingen, ward Uhlands treuer Freund, war 1809—1817 Advocat in Heilbronn, 1818 Aſſeſſor in Ulm, dann in Eßlingen, 1824—1843 Oberamtsrichter in Waiblingen, 1843—1857 Oberjuſtizrath in Tübingen, wo er den 25. Februar 1870 ſtarb. — Seine ſtimmungsvollen Gedichte, wahre Perlen ſauberer Kleinmalerei, ſind leider zu wenig bekannt. Erſte Sammlung derſelben: „Lieder" (1833); vollſtändigſte: „Gedichte" (zuletzt 1864). Litterarhiſtoriſch wichtig ſein Werk: „Ludwig Uhland, ſeine Freunde und Zeitgenoſſen" (1867).

## **Wilhelm Hauff** (1802—1827), **Guſtav Schwab** (1792—1850), **Albert Knapp** (1798—1864).

Wilhelm Hauff.

Anonyme gleichzeitige Originalzeichnung im Beſitze der Verlagshandlung. Ausſchnitt. Hier zum erſten Male veröffentlicht.



a.

Tübingen im Sept. 1824.

Zum Andenken an einen luſtigen
Cameraden
W. Hauff. Theol. stud. aus Stuttgart

b.

Cardinal

in meinen alten Tagen!!

Vorderſeite (*a*) und Rückſeite (*b*) eines eigenhändigen Stammbuchblattes Hauffs aus ſeiner luſtigen Tübinger Studentenzeit, 1824.

Das auf der Rückſeite mit entſprechender burſchikoſer Bleiſtiftzeichnung von Hauff verſehene Original iſt im Beſitze der Verlagshandlung.

**Wilhelm Hauff**, geb. 29. November 1802 zu Stuttgart, ſtudierte 1820 bis 1824 in Tübingen Theologie und Philologie, wurde Hauslehrer in Stuttgart bis 1826, machte in dieſem Jahre größere Reiſen, übernahm 1827 die Redaction des „Morgenblattes“, ſtarb aber ſchon in demſelben Jahre am 18. November in ſeiner Vaterſtadt. — Geleſenſtes Werk: „Lichtenſtein, Romantiſche Sage aus der württembergiſchen Geſchichte“ (1826). Andere Schriften: „Märchenalmanach für 1826, 1827, 1828“; „Der Mann im Mond, oder der Zug des Herzens iſt des Schickſals Stimme“ (1825, Perſiflage Claurens); „Phantaſien im Bremer Rathskeller“ (1827); „Mittheilungen aus den Memoiren des Satans“ (1826, 1827). Unter ſeinen Novellen ſeien erwähnt: „Othello“ (1826), „Jud Süß“ (1827), „Die Bettlerin vom Pont des Arts“ (1828). Er dichtete die Lieder: „Steh' ich in finſt'rer Mitternacht“ und „Morgenroth, Morgenroth“.

A. Knapp.

Albert Knapp.

Nach Originalphotographie umgezeichnet, welche Knapp ſeiner zweiten Frau ſchenkte; nach Urtheil ſeines Sohnes, des Herrn Stadtpfarrers Joſef Knapp in Stuttgart, das beſte Bild ſeines Vaters.

**Albert Knapp**, geb. 25. Juli 1798 zu Tübingen, bezog 1816 die Hochſchule daſelbſt, verwaltete, bevor er 1831 nach Kirchheim unter Teck als Prediger kam, verſchiedene Vicariate, erhielt 1836 die Stelle des Diaconus an der Spitalkirche zu Stuttgart, 1837 die des Oberhelfers an der Stiftskirche daſelbſt, 1845 folgte er Guſtav Schwab als Stadtpfarrer und Decan an der St. Leonhardskirche nach. Er ſtarb als ſolcher zu Stuttgart den 8. Juni 1864. — Sammlungen ſeiner meiſt geiſtlichen Gedichte: „Chriſtliche Gedichte“ (1829), „Neuere Gedichte“ (1834), „Gedichte“ (1854), „Herbſtblüthen-Gedichte“ (1854). Unter dem Cyklus von Liedern und Gedichten: „Hohenſtaufen“ (1839), das Gedicht: „Spielburg“, „Wer zum Hohenſtaufen reiſet und nun auf der Höhe ſteht“.

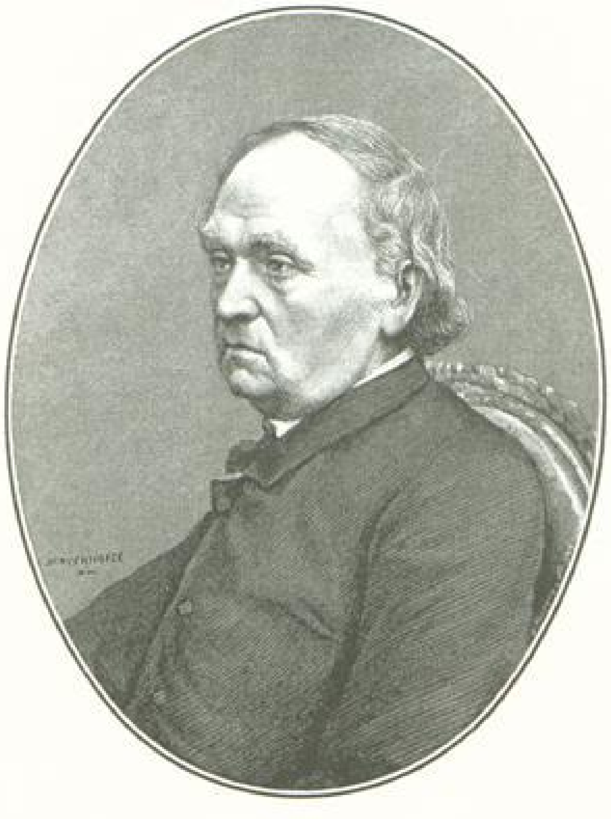
**Guſtav Benjamin Schwab**, geb. 19. Juni 1792 zu Stuttgart, ſtudierte 1809—1814 in Tübingen Theologie und Philologie, wo er ſich mit Uhland und Kerner befreundete. 1815 wurde er Repetent am Tübinger Stifte, 1817 Gymnaſialprofeſſor in Stuttgart, wo ſein Haus der gaſtliche Mittelpunkt litterariſchen Verkehrs war. 1837 zog er die Stelle eines Pfarrers in Gomaringen dem vielſeitigen Stuttgarter Leben vor, kehrte jedoch 1841 nach Stuttgart, und zwar als Stadtpfarrer zu St. Leonhard und Decan zurück. 1845 wurde er Oberconſiſtorialrath und Oberſtudienrath daſelbſt; er ſtarb hier den 4. November 1850. — Unter Schwabs „Gedichten“ (zuerſt 1828—1829) ſind es namentlich die „Romanzen“, welche ſeinen Dichterruhm begründeten. Andere Schriften: Das treffliche Proſawerk „Die ſchönſten Sagen des klaſſiſchen Alterthums“ (1838—1840); „Buch der ſchönſten Geſchichten und Sagen. Für Jung und Alt“ (1836—1837); „Wanderungen durch Schwaben“ (1837—1838); „Schillers Leben“ (1840). Als Redacteur des poetiſchen Theiles des „Cotta'ſchen Morgenblattes“ (1827—1838) und Herausgeber des „Deutſchen Muſenalmanachs“ (1833—1838) war er namentlich von großem Einfluße auf die jüngere Generation unſerer Dichter.

Prof. Gustav Schwab.

Guſtav Schwab.

Ausſchnitt aus der Lithographie von C. Pfann 1850. Umgezeichnet.

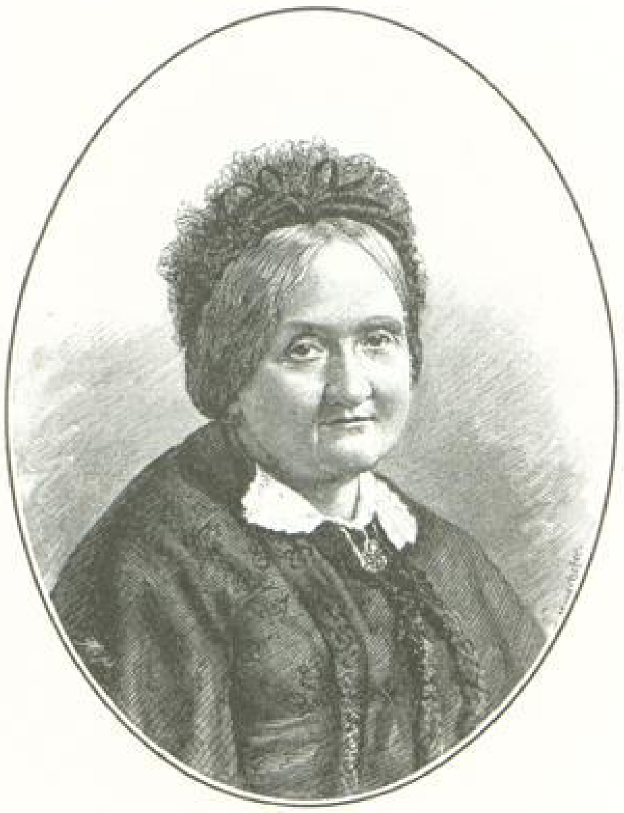
Eduard Mörike (1804—1875), Ottilie Wildermuth (1817—1877).



E. Mörike

**Eduard Mörike.**

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.



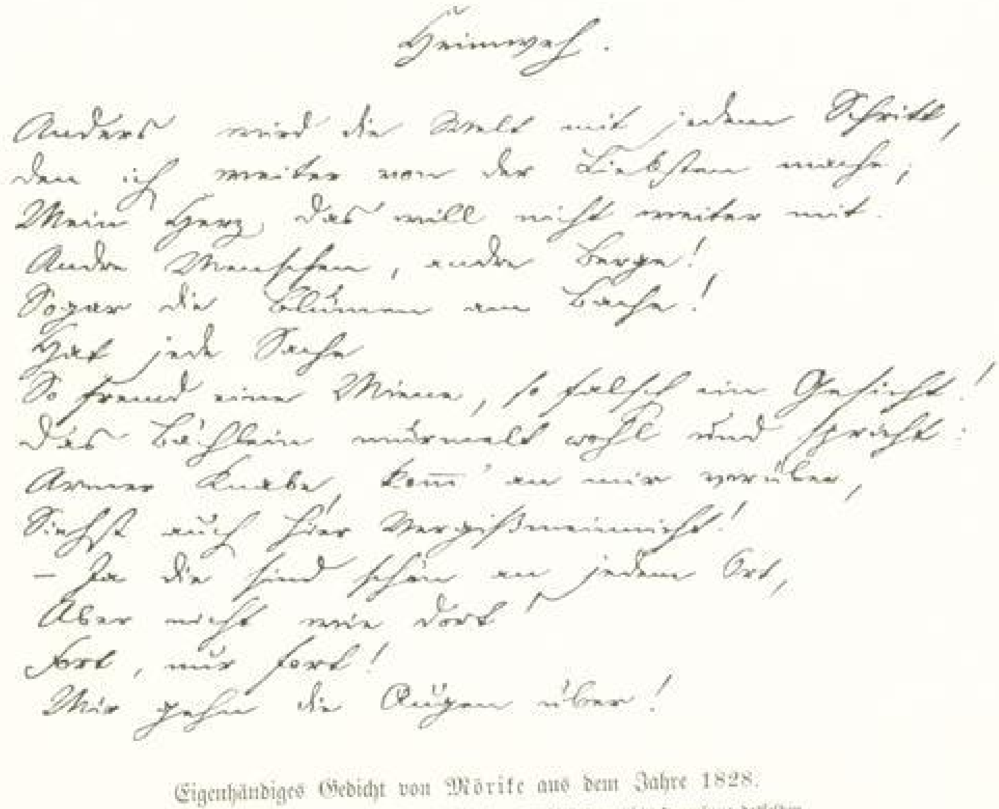
Ottilie Wildermuth.

**Ottilie Wildermuth.**

Nach einer von der Tochter der Dichterin, Fräulein Adelheid Wildermuth in Tübingen, zur Verfügung geſtellten Originalphotographie umgezeichnet.

**Eduard Mörike**, geb. 8. September 1804 zu Ludwigsburg, 1822—1826 auf der Univerſität Tübingen, wo er mit L. Bauer, Waiblinger, Th. Viſcher, Strauß befreundet wurde. Nachdem er an verſchiedenen Orten vicariert, wurde er Pfarrer in Clever-Sulzbach bei Heilbronn; 1843 gab er dieſe Stelle auf, lebte namentlich in Schwäbiſch-Hall und Mergentheim, ſeit 1851 in Stuttgart (vorübergehend 1870—1871 in Nürtingen), ſtarb in Stuttgart den 4. Juni 1875. Im Jahre 1852 hatte ihn die Univerſität Tübingen zum Ehrendoctor ernannt; 1855 hatte er den Titel Hofrath erhalten. Mörike iſt namentlich von ſeinen Landsleuten vielfach überſchätzt, welche ihn als Lyriker Goethe gleichzuſtellen geneigt waren. — Seine „Gedichte“ erſchienen zuerſt 1838 (hierin das humoriſtiſche Idyll: „Der alte Thurmhahn“ und das populär gewordene Lied: „Ach wenn's nur der König auch wüßt'). „Maler Nolten“, Novelle (1832); „Der Bauer und ſein Sohn“, Novelle (1839); „Das Stuttgarter Hutzelmännlein“, Märchen (1853); „Mozart auf der Reiſe nach Prag“, Novelle (1856). Überſetzte zuſammen mit Notter: „Theokrits Idyllen“ (1854—1856).

**Ottilie Luiſe Wildermuth**, geb. Rooſchütz, geb. zu Rottenburg am Neckar 22. Februar 1817. Sie heiratete 1843 den Gymnaſialprofeſſor Dr. Wildermuth in Tübingen, wo ſie am 12. Juli 1877 ſtarb. — „Bilder und Geſchichten aus dem ſchwäbiſchen Leben“ (1852); „Neue Bilder und Geſchichten aus Schwaben“ (1854); „Aus dem Frauenleben“, fünf Erzählungen (1855—1857); „Die Heimat der Frau“ (1859); „Lebensräthſel“ (1863); „Perlen aus dem Sand“ (1867); „Zur Dämmerſtunde“ (1871). — Gedichte: „Mein Liederbuch“ (1877).

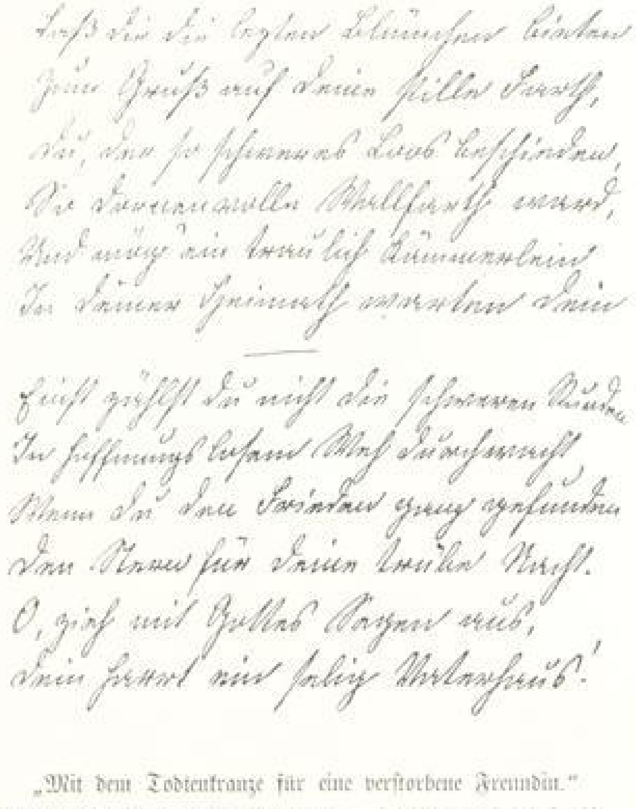


Heimweh.

Anders wird die Welt mit jedem Schritt,
Den ich weiter von der Liebsten mache;
Mein Herz, das will nicht weiter mit.
Andre Menschen, andre Berge!
Sogar die Blumen am Bache!
Hat jede Sache
So fremd eine Miene, so falsch ein Gesicht!
Das Bächlein murmelt wohl und spricht:
Armer Knabe, komm' zu mir herüber,
Siehst auch hier Vergißmeinnicht!
– Ja die sind schön an jedem Ort,
Aber nicht wie dort!
Fort, nur fort!
Mir gehn die Augen über!

Eigenhändiges Gedicht von Mörike aus dem Jahre 1828.

Aus einer im Beſitze der Verlagshandlung befindlichen eigenhändigen Liederſammlung desſelben.

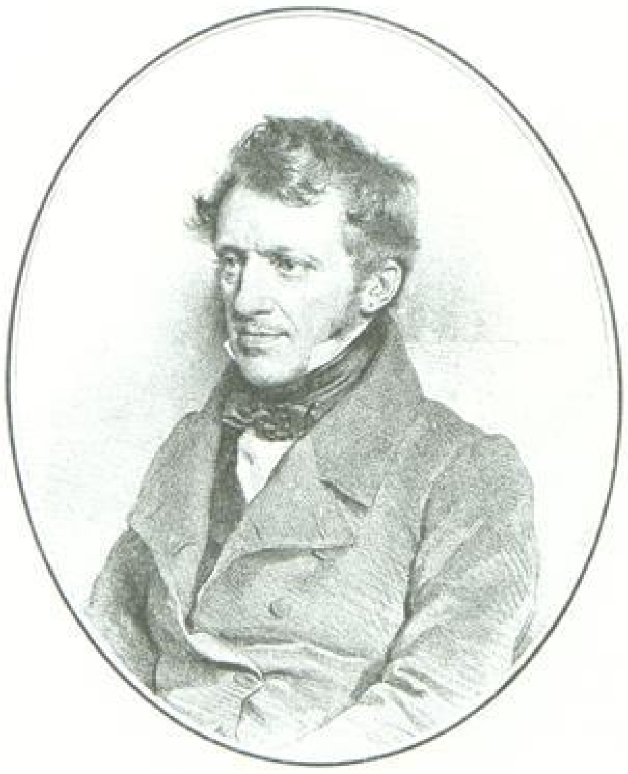


Laß dir die letzten Blümchen binden
Zum Gruß auf deinen stillen [illegible],
Die, den so schmerzvoll Lieb' empfinden,
Die dornenvolle Wallfahrt ward,
Und nun ein freundlich Kämmerlein
In deiner Heimath werden dein.

Nun zählst du nicht die schweren Stunden
In schlummerlosen Nacht durchwacht,
Wenn du den Leiden ganz entbunden
Den [illegible] für deinen [illegible].
O, sieh mit hellen Augen aus,
Dein Heim ein selig Vaterhaus!

„Mit dem Todtenkranze für eine verſtorbene Freundin.“

Eigenhändiges Gedicht von Ottilie Wildermuth. — Original im Beſitze der Familie.

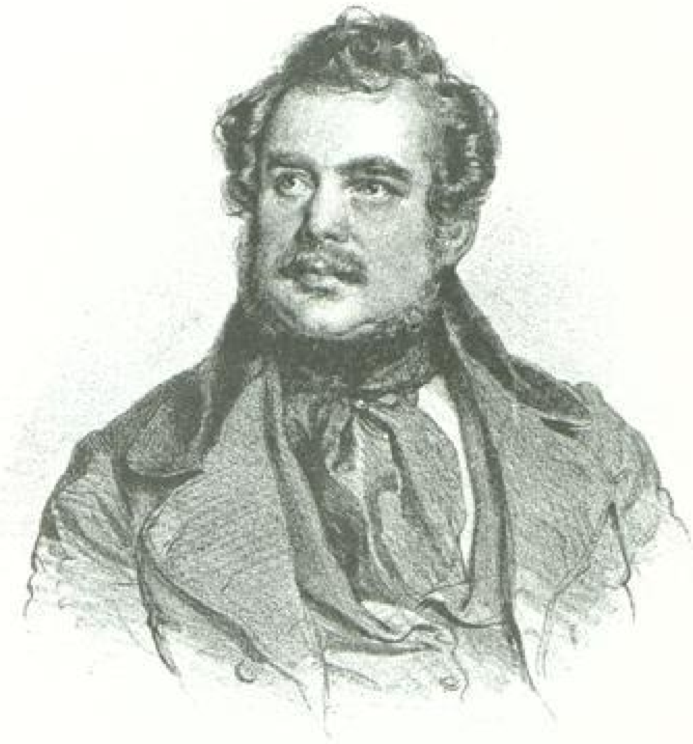


Grillparzer

Franz Grillparzer.

Gezeichnet und lithographiert von Kriehuber 1841. Verkleinerter Ausſchnitt. Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

Franz Grillparzer, geb. 15. Januar 1791 in Wien, ſtudierte daſelbſt die Rechte, 1811 Hauslehrer, ſeit 1813 im Staatsdienſte, 1833 Archivdirector der k. k. Hofkammer, 1847 Mitglied der k. k. Akademie, 1856 im Ruheſtande mit dem Titel Hofrath, ſtarb zu Wien am 21. Januar 1872. — Sein Erſtlingswerk: „Die Ahnfrau" (1817) gehört zu den Schickſalstragödien. Trauerſpiele: „Sappho" (1818); „Das goldene Vließ" (I. „Der Gaſtfreund", II. „Die Argonauten", III. „Medea") (1822); „König Ottokars Glück und Ende" (1825); „Des Meeres und der Liebe Wellen" (1831); „Der Traum ein Leben" (1834); „Libuſſa" (1840); „Ein Bruderzwiſt im Hauſe Habsburg" und „Die Jüdin von Toledo" (beide in dem „Nachlaſſe", Sämmtl. Werke, 1872 ff.). „Meluſine", romantiſche Oper (1833), Muſik von Kreutzer; „Weh dem, der lügt", Luſtſpiel (1838).

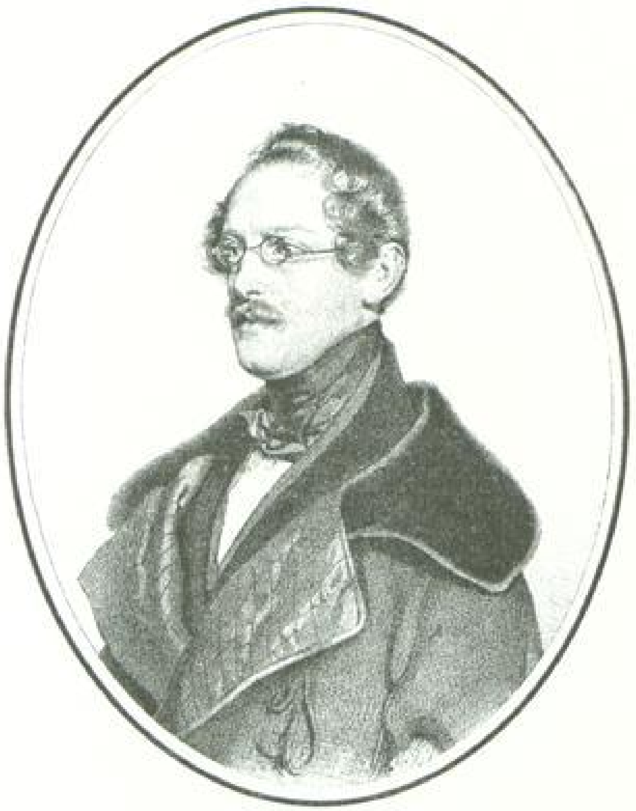


Zedlitz

Joſeph Chriſtian Freiherr von Zedlitz.

Lithographie von Kriehuber 1840. Verkleinert.

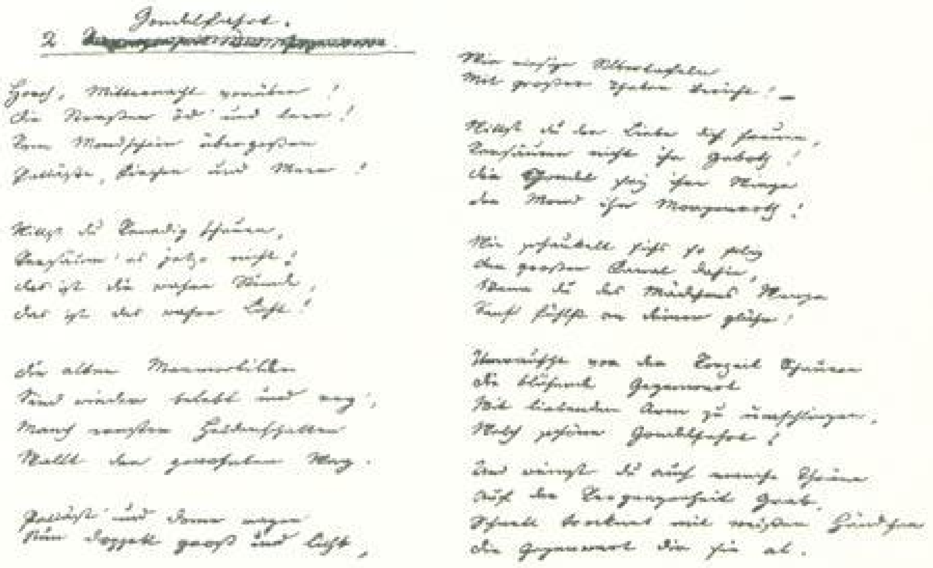
Philipp Gotthart Joſeph Chriſtian Karl Anton Freiherr von Zedlitz, geb. 28. Februar 1790 zu Johannesberg in Öſterr.-Schleſien, 1806—1809 im Militärdienſte, 1810 k. k. Kammerherr, lebte abwechſelnd in Ungarn und Wien, trat 1837 ins k. k. Miniſterium des Äußern, um in der Preſſe im Metternichſchen Sinne zu wirken, war daneben Sachſen-Weimariſcher und Naſſauiſcher Miniſterreſident, ſtarb zu Wien den 16. März 1862. — „Todtenkränze" (1827); „Gedichte" (1832); „Soldatenbüchlein" I. (1849), II. (1850); „Waldfräulein, ein Märchen" (1843); „Altnordiſche Bilder" (1850). Er überſetzte Byrons „Ritter Haralds Pilgerfahrt" (1836). — Dramen. — Am bekannteſten blieb ſeine „Nächtliche Heerſchau".



Ant. Auersperg

Anaſtaſius Grün (Anton Graf Auersperg).

Gezeichnet und lithographiert von Kriehuber 1842. Verkleinerter Ausſchnitt. Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.



Gedicht von Anaſtaſius Grün: „Gondelfahrt".

Original im Beſitze des Herrn Profeſſors M. Carriere in München.

Maria Anton Alexander Joſeph Siegfried Leo Graf von Auersperg (Anaſtaſius Grün), geb. 11. April 1806 zu Laibach, ſtudierte Jurisprudenz und Philoſophie, wirkte als Mitglied der Krainiſchen Stände (ſeit 1832), des Frankfurter Vorparlaments und Parlaments und durch ſeine Dichtungen („Spaziergänge", „Schutt") für freie nationale Entwicklung. Seit den Reactionsjahren trat er vom öffentlichen Leben zurück, nahm aber, 1860 in den verſtärkten Reichsrath berufen, 1861 zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauſes, 1863 zum geh. Rathe ernannt, ſeine politiſche Thätigkeit wieder auf. Er ſtarb zu Graz den 12. September 1876. — „Der letzte Ritter" (1830); „Spaziergänge eines Wiener Poeten" (1831); „Schutt" (1835); „Gedichte" (1837; darunter: „Der letzte Dichter", „Das Blatt im Buche", „Der Ring"); „Nibelungen im Frack" (1843); „Der Pfaff vom Kahlenberg" (1850); „Volkslieder aus Krain" (überſetzt, 1850); „Robin Hood" (überſetzt, 1864).

## **Nikolaus Lenau** (1802—1850), **Johann Gabriel Seidl** (1804—1875).

Johann Gabriel Seidl

Johann Gabriel Seidl.

Gezeichnet von M. Grillhofer, geſtochen von C. Kotterba. Gering verkleinert. Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

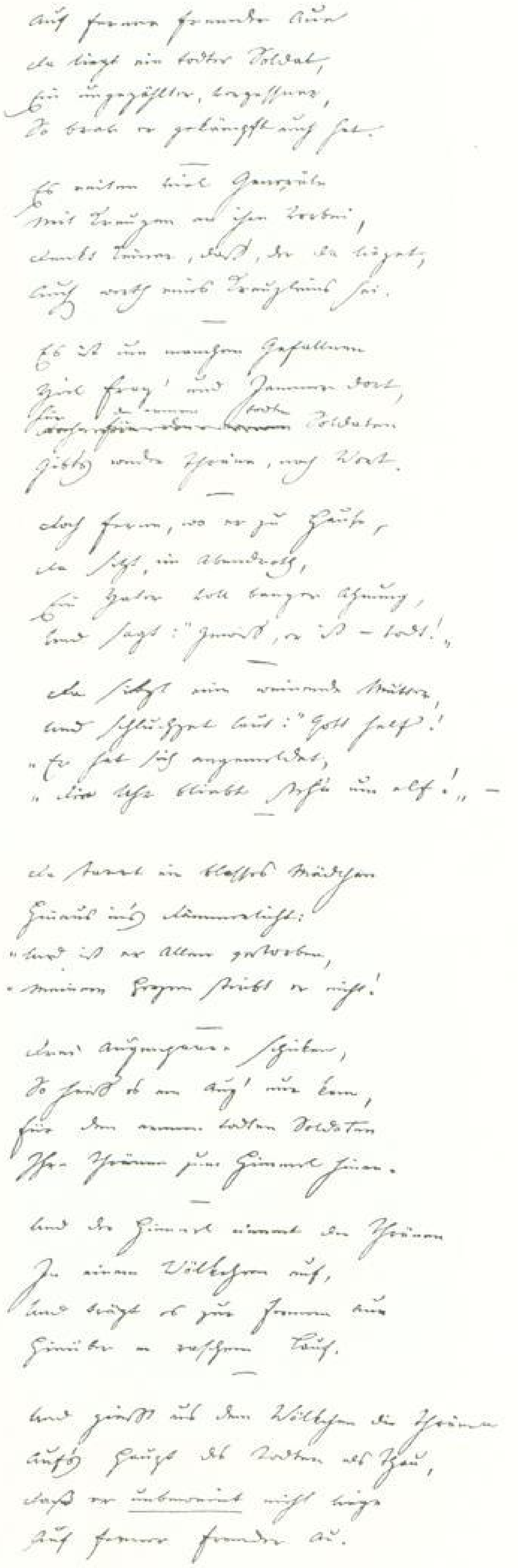
**Johann Gabriel Seidl**, geb. 21. Juni 1804 in Wien, 1829 Gymnaſiallehrer, dann Profeſſor in Cilli, 1840 Cuſtos am k. k. Münz- und Antikencabinete, daneben Cenſor (bis 1848) und (ſeit 1856) Hofſchatzmeiſter, 1867 Regierungsrath, 1871 im Ruheſtand, ſtarb in Wien den 18. Juli 1875. — „Dichtungen“ (Wien 1826—1828); „Flinſerln, Öſt'reichiſche G'ſtanzeln, G'ſangeln und G'ſchicht'ln“ (1828—1837); „Gedichte in niederöſterreichiſcher Mundart“ (1844). — Novellen und Dramen.

Nicolaus Niembsch von Strehlenau

Nikolaus Lenau.

Gezeichnet und lithographiert von Kriehuber 1841. Verkleinerter Ausſchnitt. Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

**Nikolaus Lenau** (Nikolaus Franciscus Niembſch von Strehlenau), geb. 13. Auguſt 1802 zu Csatád bei Temesvar, ſtudierte ſeit 1819 auf verſchiedenen Hochſchulen Öſterreichs Philoſophie, Rechtswiſſenſchaft, Landwirthſchaft, Medicin, kam durch Erbſchaft in unabhängige äußere Lage, knüpfte auf Reiſen (1831, 1832) intime Beziehungen zu den Schwäbiſchen Dichtern an, gieng 1832 europamüde nach Amerika, kehrte im Juni 1833 enttäuſcht zurück und lebte meiſt in Wien und Stuttgart. Seine krankhafte Unſtätigkeit und Schwermuth nahm immer mehr zu; am 29. September 1844 bekam er einen Schlaganfall, bald ſtellte ſich Tobſucht ein; er wurde in eine Irrenheilanſtalt, zuerſt nach Winnenthal, am 15. Mai 1847 nach Oberdöbling bei Wien gebracht, wo er den 22. Auguſt 1850 ſtarb. — Erſte Sammlung ſeiner „Gedichte“ (1832), „Neuere Gedichte“ (1838). Größere Dichtungen: „Fauſt“ (1836), „Savonarola“ (1837), „Die Albigenſer“ (1842). — „Dichteriſcher Nachlaß“ (herausgegeben von A. Grün 1857). — Einzelne Gedichte: „Das Poſthorn“, „Schilflieder“, „Die drei Zigeuner“, „Einſamkeit“, „Liebesfeier“, „Der Lenz“.



Auf ferner fremder Aue
Da liegt ein todter Soldat,
Ein ungezählter, vergessner,
Der brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generäle
Mit Kreuzen an ihm vorbei,
Denkt keiner, daß, der da lieget,
Auch werth eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefallnen
Viel Klag' und Jammer dort,
Für den armen todten ~~[illegible]~~ Soldaten
Gibt's weder Thränen, noch Wort.

Doch ferne, wo er zu Hause,
Da sitzt, im Abendroth,
Ein Vater voll banger Ahnung,
Und sagt: "Gewiß, er ist — todt!"

Da sitzt eine weinende Mutter,
Und schluchzet laut: "Gott helf'!
"Er hat sich angemeldet,
"Die Uhr blieb stehn um elf!" —

Da starrt ein blasses Mädchen
Hinaus ins Dämmerlicht:
"Und ist er Allen gestorben,
"Meinem Herzen stirbt er nicht!

Drei Augenpaare schicken,
So heiß als ein Aug' nur kann,
Für den armen todten Soldaten
Ihre Thränen zum Himmel hinan.

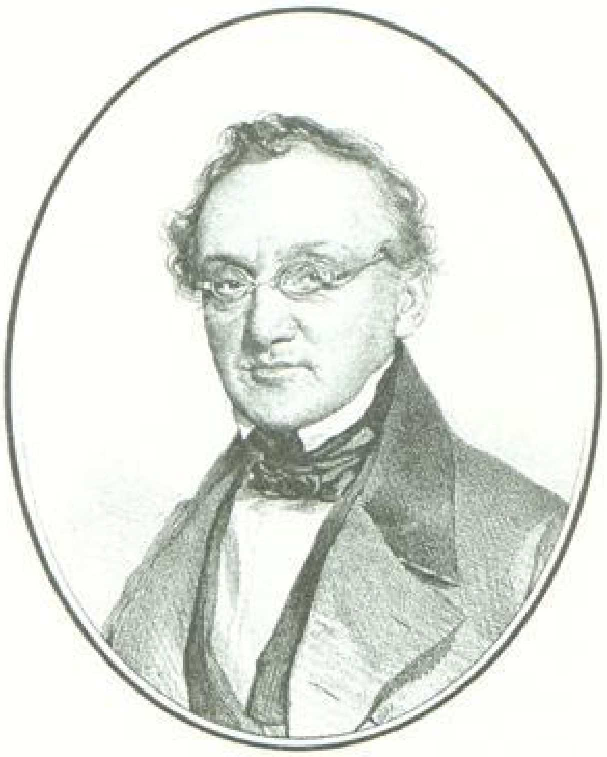
Und der Himmel nimmt die Thränen
In einem Wölkchen auf,
Und trägt es zur fernen Aue
Hinüber in raschem Lauf.

Und gießt aus dem Wölkchen die Thränen
Auf's Haupt des Todten als Thau,
Daß er unbeweint nicht liege
Auf ferner fremder Au.

Seidls bekanntes Gedicht: „Der todte Soldat“ in ſeiner eigenhändigen Niederſchrift.

Original im Beſitze der Verlagshandlung. (Vers 1—5 ſtehen auf der einen, 6—9 auf der anderen Seite der Handſchrift.)

## Ignaz Friedrich Caſtelli (1781—1849), Johann Nepomuk Vogl (1802—1866), Karl Herlosſohn (1802—1849), Ernſt Freiherr von Feuchtersleben (1806—1849).

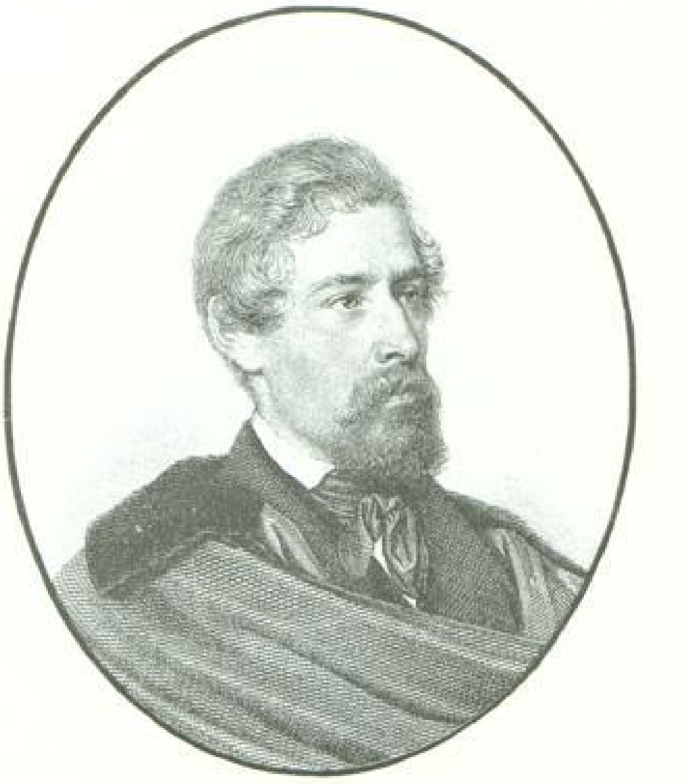


J F Caſtelli

Ignaz Friedrich Caſtelli.

Gezeichnet und lithographiert von Kriehuber 1842. Verkleinerter Ausſchnitt. Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

Ignaz Friedrich Caſtelli, geb. 6. März 1781 in Wien, ſtudierte Rechtswiſſenſchaft, ſeit 1801 Beamter der Niederöſterreichiſchen ſtändiſchen Buchhaltung, wurde wegen ſeiner patriotiſchen Gedichte („Kriegslied für die öſterreichiſche Armee“) proſcribiert, ſeit 1815 wieder im ſtändiſchen Dienſte, wurde Landſchaftsſecretär, Herrenſtandsagent, ſtändiſcher Bibliothekar, ſeit 1842 im Ruheſtande, lebte auf ſeinem Gute Lilienfeld, ſeit 1849 wieder in Wien, wo er den 5. Februar 1862 ſtarb. — „Poetiſche Kleinigkeiten“ (in dem dritten Bändchen [1819] das einſt viel geſungene Lied: „Wenn ich ein Blümlein ſchau“); „Gedichte in niederöſterreichiſcher Mundart“ (1828); Text zu Weigls „Schweizerfamilie“ (1810); „Die Schwäbin“, Luſtſpiel (1831); „Abneigung aus Liebe“, Luſtſpiel (1817).

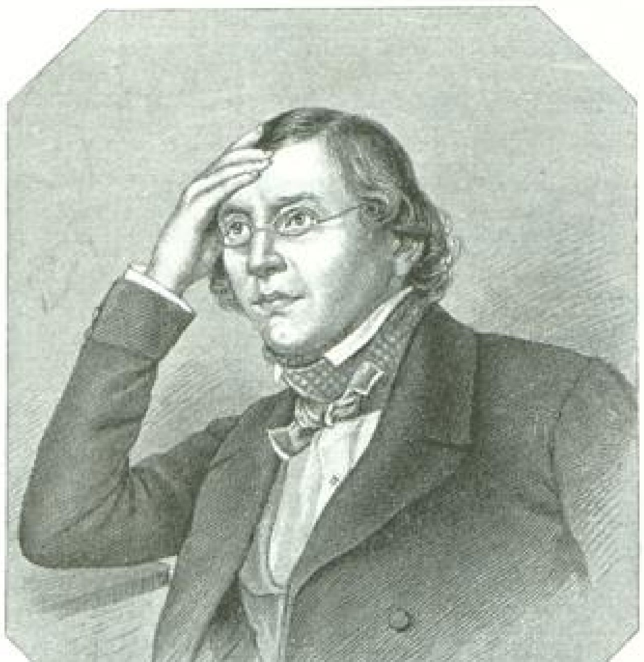


Joh. N. Vogl

Johann Nepomuk Vogl.

Gezeichnet von Strixner, geſtochen von C. Kotterba. Ausſchnitt. Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

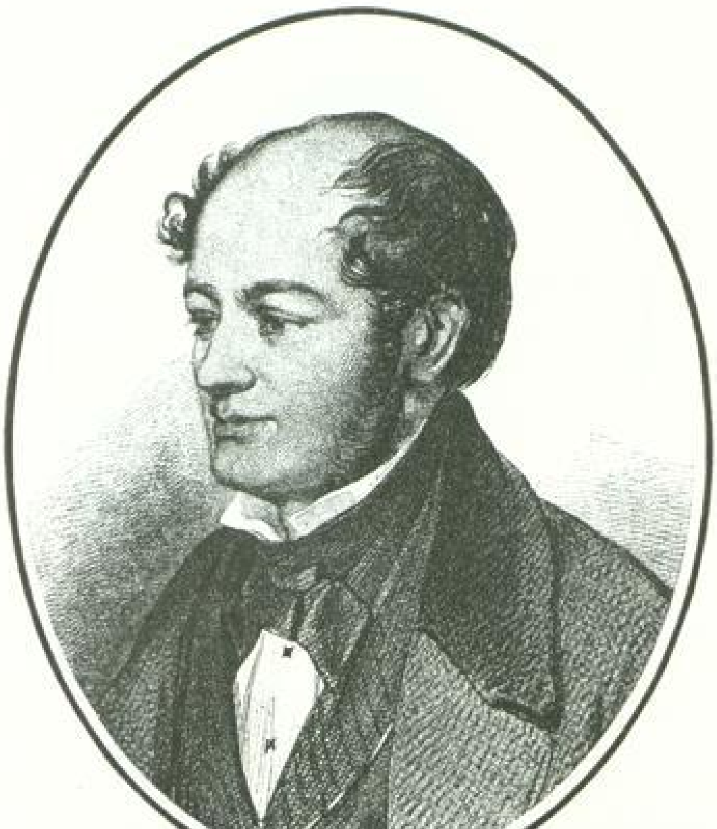
Johann Nepomuk Vogl, geb. 2. November 1802 in Wien, anfangs Kaufmann, ſeit 1829 Beamter der Niederöſterreichiſchen Stände, ſtarb zu Wien den 16. November 1866. — „Balladen und Romanzen“ (1835 ff.); „Volksmärchen“ (1837); „Klänge und Bilder aus Ungarn“ (1839); „Deutſche Lieder“ (1849); „Soldatenlieder“ (1849); „Schnadahüpfle“ (1850); „Neue Gedichte“ (1856); „Twardowski, der polniſche Fauſt“ (1861); „Aus dem alten Wien“ (1865). — Einzelne Lieder: „Ade du liebes Waldesgrün“ (1836), „Gegrüßt du Land der Treue“ (1844).



Karl Herlosſohn.

Gezeichnet von A. Richter, geſtochen von W. C. Wrankmore. Aus der Zeitſchrift Libuſſa, Jahrgang VIII, 1849. Umgezeichnet.

Georg Karl Reginald Herlosſohn (eigentlich Herloß), geb. 2. September 1802 in Prag, hatte Rechtswiſſenſchaft ſtudiert, lebte ſeit 1825 in Leipzig als Litterat, wo er den 10. December 1849 ſtarb. — Seine Erzählungen: „Emmi“ und „Vielliebchen“ (1827) perſiflierten Claurens Manier; früher vielgeleſene Romane: „Stefan Maly“ (1828), „Der Venezianer“ (1829), „Der Ungar“ (1832), „Der letzte Taborit“ (1834). Von ſeinen „Lyriſchen Gedichten“ (geſammelt zuerſt 1842) werden die beiden ſentimentalen: „Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n“ und „Ob ich dich liebe, frage die Sterne“ nach Abts Melodieen noch jetzt viel geſungen.



Ernſt Freih. v. Feuchtersleben

Ernſt Freiherr von Feuchtersleben.

Gezeichnet von J. Danhauſer, geſtochen von Fr. Stöber. Beilage zur „Wiener Zeitſchrift“ Nr. 158 vom 3. October 1840. Ausſchnitt.

Ernſt Freiherr von Feuchtersleben, der Dichter des Liedes: „Es iſt beſtimmt in Gottes Rath“, geb. zu Wien 29. April 1806, ſeit 1833 promovierter Arzt, 1840 Secretär der k. k. Geſellſchaft der Ärzte, 1844 Docent der Wiener Univerſität, 1847 Vicedirector der mediciniſch-chirurgiſchen Studien, 1848 eine Zeitlang (bis October) Unterſtaatsſecretär im (nationalen) Unterrichtsminiſterium, ſtarb zu Wien den 3. September 1849. — „Gedichte“ (1836). Vielverbreitet iſt ſein Buch: „Zur Diätetik der Seele“ (1838).

## Ferdinand Raimund (1790—1836), Johann Nepomuk Neſtroy (1802—1862), Friedrich Halm (Münch-Bellinghauſen) (1806—1871), Johann Ladislaus Pyrker (1772—1847).

J. Neſtroy

Johann Nepomuk Neſtroy.
Gezeichnet und lithographiert von Kriehuber. Verkleinerter Ausſchnitt.

**Johann Nepomuk Neſtroy**, geb. 7. December 1802 zu Wien, ſollte Juriſt werden, gieng zur Bühne (1822), wurde, nachdem er an verſchiedenen Bühnen gewirkt hatte, am Volkstheater an der Wien engagiert, gieng 1845 mit an das Theater in der Leopoldſtadt, deren Director er 1854—1860 war. Er ſetzte ſich in Graz zur Ruhe, wo er den 25. Mai 1862 ſtarb. Er cultivierte als Theaterdichter die Poſſe (deren Hauptrollen er ſelbſt ſpielte) und verdrängte durch ſeine nicht immer ganz harmloſen Producte die gemüthvollen Raimund'ſchen Volksſtücke. — Von ſeinen Localpoſſen ſind noch heute gegeben: „Das liederliche Kleeblatt, oder der böſe Geiſt Lumpacivagabundus“ (1833), „Der Talisman“ (1843), „Einen Jux will er ſich machen“ (1844), „Zu ebener Erde und im erſten Stock“ (1838), „Eulenſpiegel“ (1841), „Der Zerriſſene“ (1845), „Die Freiheit in Krähwinkel“ (1849).

Raimund

Ferdinand Raimund.
Gezeichnet und lithographiert von Kriehuber 1829. Verkleinerter Ausſchnitt. Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

**Ferdinand Raimund**, geb. 1. Juni 1790 zu Wien, 1805—1808 Conditorlehrling, gieng zur Bühne, 1813 am Wiener Theater in der Joſefſtadt, 1817—1830 am Theater in der Leopoldſtadt (Karltheater), ſeit 1828 deſſen Director. Nachdem er Kunſtreiſen gemacht, ſetzte er ſich 1834 auf ſeinem Gute Gutenſtein in N.-Öſterreich zur Ruhe, erſchoß ſich 3. September 1836 in Pottenſtein auf der Reiſe nach Wien. — Von ſeinen Wiener Volksſtücken ſind die beliebteſten die anmuthigen, gemüthvollen Zauberſpiele: „Der Barometermacher auf der Zauberinſel“ (1823), „Der Diamant des Geiſterkönigs“ (1824), „Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär“ (1826), „Der Alpenkönig und der Menſchenfeind“ (1828, hierin: „So leb' denn wohl, du ſtilles Haus“), „Der Verſchwender“ (1834, hierin: „Da ſtreiten ſich die Leut' herum“).

J. L. Pyrker.

Johann Ladislaus Pyrker.
Lithographie von Kriehuber 1834. Verkleinert.

**Johannes Ladislaus Pyrker** (geadelt als Pyrker von Felſö-Eör), geb. 2. November 1772 in N.-Láng (bei Stuhlweißenburg), 1812 Abt von Lilienfeld, 1818 Biſchof von Zips, 1820 Patriarch von Aquileja und Primas von Dalmatien, 1827 Erzbiſchof von Erlau, ſtarb auf einer Reiſe in Wien den 2. December 1847. — Epen (Nachahmungen Klopſtocks und Virgils): „Tuniſias“ (1819); „Rudolf von Habsburg“ (1825); — „Perlen der heiligen Vorzeit“ (1823); „Legenden der Heiligen“ (1842); „Lieder der Sehnſucht nach den Alpen“ (1845).

Fr. Halm Münch

Friedrich Halm.
Gezeichnet von J. Danhauſer, in Stahl geſtochen von Fr. Stöber 1840. Verkleinerter Ausſchnitt. Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

**Eligius Franz Joſeph Freiherr von Münch-Bellinghauſen (Friedrich Halm)**, geb. 2. April 1806 in Krakau, ſtudierte Jurisprudenz, trat 1826 in den Staatsdienſt, wurde 1840 Regierungsrath, 1845 erſter Cuſtos, 1867 Präfect der Hofbibliothek, 1861 Herrenhausmitglied, war 1867—1870 Generalintendant der Wiener Hoftheater, ſtarb zu Wien den 22. Mai 1871. — Bedeutendſte Dramen: „Griſeldis“ (1837), „Camoens“ (1838), „Der Sohn der Wildniß“ (1843), „Der Fechter von Ravenna“ (1857), „Wildfeuer“ (1864). — Ferner: „Der Adept“ (1838); „Imelda Lambertazzi“ (1842); „König und Bauer“ (1842); „Ein mildes Urtheil“ (1857); „Eine Königin“ (1857); „Verbot und Befehl“ (1857); „Iphigenie in Delphi“ (1857); „Begum Somru“ (1860). — „Gedichte“ (zuerſt 1850), „Neueſte Gedichte“ (1872). — „Novellen“ (1872).

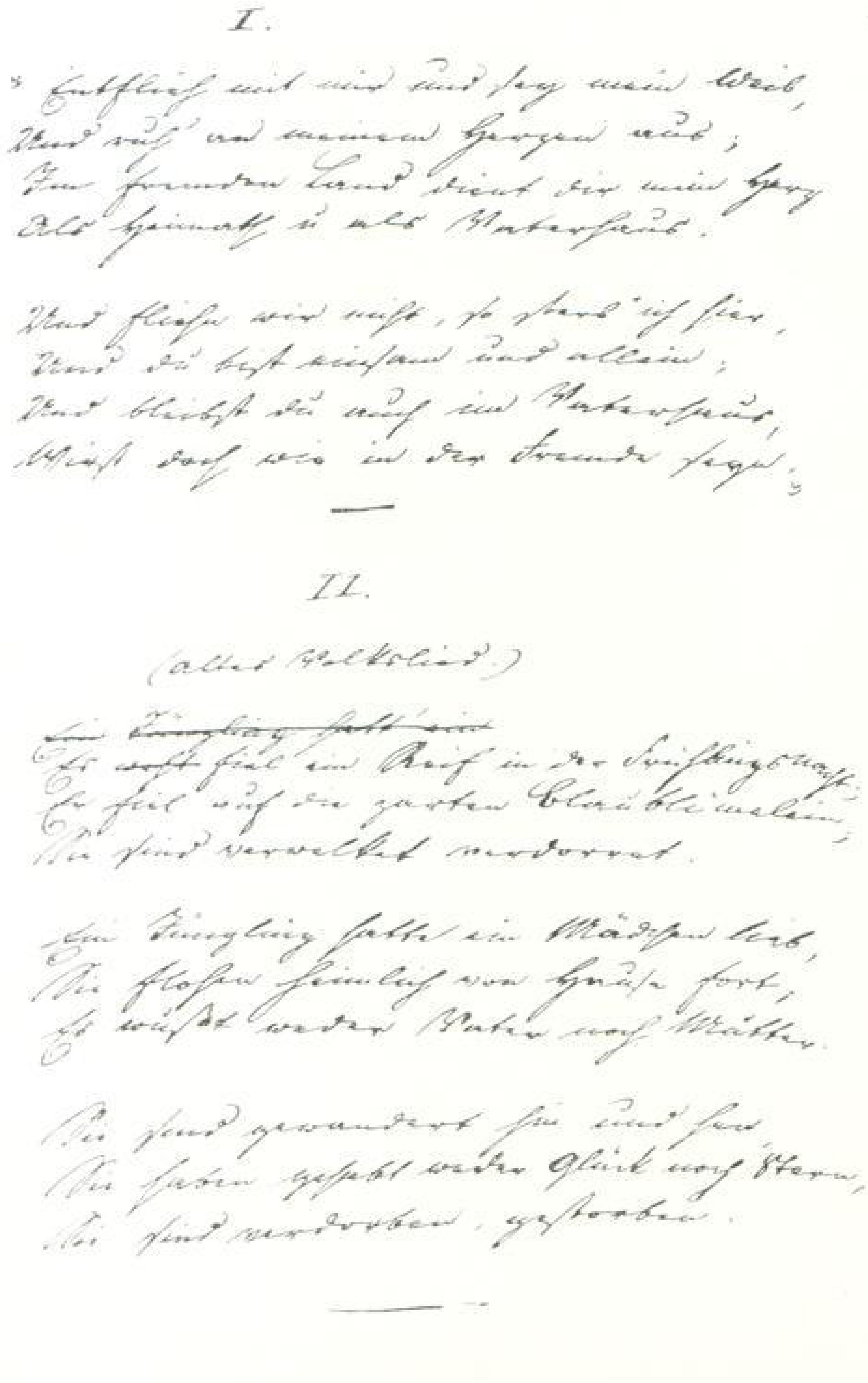
## Heinrich Heine (1799—1856).

**Heinrich Heine.**
Radierung von L. E. Grimm, angefertigt im November 1827. Verkleinerter Ausſchnitt. Das früheſte der erhaltenen Bilder Heines.

H Heine

**Heinrich Heine.**
Modelliert von David d'Angers etwa im Sommer 1851. Nach einer von der Verlagshandlung der Herren Hoffmann und Campe überlaſſenen Originalphotographie, nach dem im Beſitze des Herrn Campe befindlichen Abguſſe des in Bronze ausgeführten Originalmedaillons.

**Heinrich Heine.**
Gemalt von Profeſſor M. Oppenheim im April 1831, lithographiert von Vogel in Frankfurt. Verkleinerter Ausſchnitt.



I.

Entflieh mit mir und sey mein Weib,
Und ruh' an meinem Herzen aus;
Im fremden Land dient dir mein Herz
Als Heimath u als Vaterhaus.

Und fliehen wir nicht, so sterb' ich hier,
Und du bist einsam und allein;
Und bleibst du auch im Vaterhaus,
Wirst doch wie in der Fremde seyn.

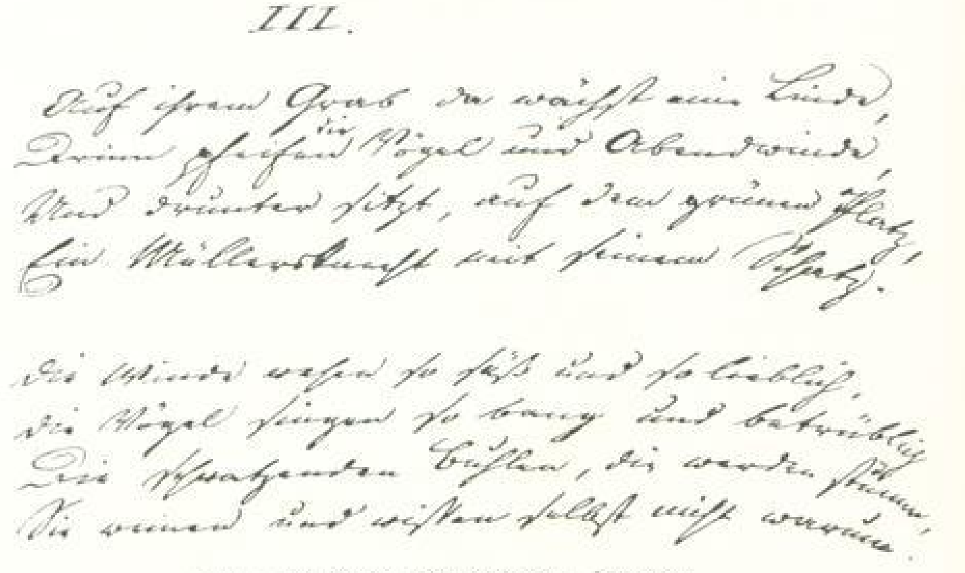
II.

(altes Volkslied.)

~~Ein Jüngling hatt' ein~~
Es ~~[illegible]~~ fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
Sie sind verwelket verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich von Hause fort,
Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.



III.

Auf ihrem Grab da wächst eine Linde,
Drinn pfeifen die Vögel und Abendwinde,
Und drunten sitzt, auf dem grünen Platz,
Ein Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde wehen so süß und so lieblich,
Die Vögel singen so bang und betrüblich,
Die schwatzenden Buhlen, die werden stumm,
Sie weinen und wissen selbst nicht warum.

Heines eigenhändige Niederſchrift der „Tragödie“.
Original im Beſitze des Herrn Kammerherrn v. Donop.

Heinrich Heine (ſein jüdiſcher Vorname iſt Harry, ſeine ſpäteren Taufnamen ſind: Chriſtian Johann Heinrich), geb. in Düſſeldorf 13. December 1799, lernte 1817—1818 in Frankfurt, dann bei ſeinem Onkel Salomo in Hamburg das Bankgeſchäft, hatte daſelbſt 1818—1819 ein eigenes Bankgeſchäft, ſtudierte 1819 in Bonn, 1820 in Göttingen, dann in Berlin, 1824 wieder in Göttingen die Rechte, promovierte 1825, nachdem er kurz zuvor (28. Juni) in Heiligenſtadt ſich proteſtantiſch hatte taufen laſſen. Mit einer Advocatur in Hamburg (1825) nahm er es nicht ernſt; von ſeinem Onkel Salomo unterſtützt, konnte er ſich einem wandernden Litteratenleben hingeben, das ihn nach London, München, Berlin, Hamburg, in verſchiedene Badeorte führte. 1831 nahm er ſeinen bleibenden Aufenthalt in Paris; nur 1843 war er vorübergehend wieder in Deutſchland. 1835 waren auch ſeine Schriften in Deutſchland verboten; er fuhr von Paris aus fort, deutſche Perſonen und Zuſtände ſeiner ſchneidenden Kritik zu unterwerfen. 1836—1848 bezog er eine jährliche Penſion von 4000 Francs aus geheimen Franzöſiſchen Fonds. Als ſein Onkel 1845 ſtarb, hörte der Bezug des ihm von dieſem gewährten Jahrgeldes auf, deſſen er damals um ſo mehr bedurft hätte, als ſich bedenkliche Anfänge eines ſchlimmen Nervenleidens zeigten. Dieſe Krankheit nahm derart zu, daß er ſeit Frühjahr 1848 an das Zimmer gefeſſelt war. In ſeiner Matratzengruft ertrug er ſeine Leiden mit bewunderungswürdiger Geduld, ohne ſeinen Humor zu verlieren. Der Tod erlöſte ihn erſt am 17. Februar 1856. — Es iſt hier nicht der Ort, die Vorwürfe der Frivolität, des Cynismus, der Charakterloſigkeit, des religiöſen und politiſchen Renegatenthums zu discutieren, welche dem Dichter des „Buches der Lieder“, der „Neuen Gedichte“, des „Romanzero“, der erſten beiden Bände der „Reiſebilder“, des „Rabbi von Bacharach“ gemacht ſind. Daß bei dem Meiſter der neuen Lyrik nicht alles Lüge war, beweiſt wohl am beſten die große Zahl ſeiner volksthümlich gewordenen Lieder und Romanzen, wie: „Auf Flügeln des Geſanges“, „Aus alten Märchen winkt es“, „Aus meinen Thränen ſprießen“, „Das Meer erglänzte ſo weit hinaus“, „Der Herbſtwind rüttelt die Bäume“, „Die Lotosblume ängſtigt“, „Du biſt wie eine Blume“, „Du haſt Diamanten und Perlen“, „Du ſchönes Fiſchermädchen“, „Ein Fichtenbaum ſteht einſam“, „Es fällt ein Stern herunter“, „Hoch am Himmel ſtand die Sonne“ (und die andern Nordſeebilder), „Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten“, „Im wunderſchönen Monat Mai“, „König iſt der Hirtenknabe“, „Leiſe zieht durch mein Gemüth“, „Und wüßten's die Blumen die kleinen“; ferner: „Die Wallfahrt nach Kevlar“, „Belſazar“, „Die Schlacht bei Haſtings“, „Die Grenadiere“. Von der bibliographiſchen Aufführung anderer Werke Heines wird hier abgeſehen.

## Ludwig Börne (1786—1837), Moriz Saphir (1795—1858), Karl Gutzkow (1811—1878).

Dr. Börne

Ludwig Börne.

Gemalt von M. Oppenheim, lithographiert bei F. C. Vogel in Frankfurt a. M. Verkleinerter Ausſchnitt

**Ludwig Börne** (vor ſeiner 1818 erfolgten Taufe: **Löb Baruch**), geb. zu Frankfurt a. M. 6. Mai 1786, ſtudierte Medicin (ſeit 1802) und Rechtswiſſenſchaft (1807—1808), war unter dem Fürſtprimas Dalberg großherzogl. Polizeiactuar in Frankfurt, wurde aber, als Frankfurt wieder freie Stadt wurde, als Jude mit Penſion entlaſſen. Börne wandte ſich ganz dem Journalismus zu („Die Wage“, Frankfurt 1818—1821; „Zeitung der freien Stadt Frankfurt“, 1819; „Die Zeitſchwingen“, Offenbach 1820); ein Anerbieten Öſterreichs, in das Miniſterium als Publiciſt zu treten, ſchlug er aus (1825). Seit 1830 nahm er ſeinen dauernden Aufenthalt in Paris (wo er ſchon früher vorübergehend gewohnt hatte); er ſtarb daſelbſt den 13. Februar 1837. — Hauptwerke: „Briefe aus Paris 1830—1833“ (erſchienen 1831—1834); „Menzel der Franzoſenfreſſer“ (1837); „Geſammelte Schriften“ (1829—1834; einzelne Aufſätze hierin: „Der Eßkünſtler“, „Die deutſche Poſtkutſche“, „Der Narr im weißen Schwan“, „Denkrede auf Jean Paul“); „Briefe an Henriette Herz 1802—1807“ (1861). — Börne (und Saphir) haben dem modernen Deutſchen Journalismus vorgearbeitet; trotz ſeiner beißenden, nichts verſchonenden Satyre und ſeines einſeitigen Fanatismus darf Börne die edle Abſicht, dem Vaterlande redlich zu helfen, nicht abgeſprochen werden.

Gutzkow

Karl Gutzkow.

Gezeichnet von Luntenſchütz, geſtochen von A. Weger. Ausſchnitt

Saphir

M. G. Saphir

Moritz Saphir.

Federzeichnung von Fr. Kaiſer, im Beſitze des Herrn Dr. Conſtant Ritter von Wurzbach in Wien, welcher es „das ähnlichſte Porträt dieſes Menſchenaffen“ nennt, der unter ein anderes ſeiner Porträts einſt ſelbſt ſchrieb: „zum Brechen ähnlich“. — Hier zum erſten Male veröffentlicht.

**Moriz Gottlieb Saphir**, der Schöpfer des modernen Wortwitzes, geb. zu Lovasberény (Ungarn) 8. Februar 1795. Er ſollte Rabbiner, dann Kaufmann werden, war ſeit 1822 Mitarbeiter an Bäuerles Theaterzeitung in Wien, von wo er ſeiner journaliſtiſchen Rückſichtsloſigkeiten wegen ausgewieſen wurde, kam 1825 nach Berlin, wo er die „Schnellpoſt“ (1826—1827) und den „Berliner Courier“ (1827—1829) herausgab und ſich auch unmöglich machte. In München ſetzte er ſeine journaliſtiſche Thätigkeit fort („Bazar, ein Frühſtücksblatt“ 1830, 1831, 1833; „Der deutſche Horizont, ein humoriſtiſches Sopha- und Toilettenblatt“ 1832—1833), wurde auch hier ausgewieſen, kehrte jedoch zurück und trat (1831) zum Proteſtantismus über, ſtellte ſich der Reaction zur Verfügung, wurde Hofintendanzrath, kehrte 1834 nach Wien zurück, wo er namentlich den „Humoriſt“ (1837—1858) redigierte. Auf Kunſtreiſen und in humoriſtiſchen Soireen mit wohlthätigem Zwecke vertrieb er ſeine Witze in weiten Kreiſen. Er ſtarb in Baden bei Wien den 5. September 1858. — Die meiſten ſeiner Witze ſind in den genannten Zeitſchriften enthalten; 1832 erſchienen „Geſammelte Schriften“, 1828 „Der getödtete und dennoch lebende Saphir“ (Skandalgeſchichte aus ſeiner Berliner Zeit), 1834 „Dumme Briefe“, 1838—1841 „Humoriſtiſche Damenbibliothek“ (hierin die meiſt flachſentimentalen Gedichte „Wilde Roſen“).

Karl Gutzkow.

Holzſchnitt der „Leipziger Illuſtrierten Zeitung“ nach einer Originalphotographie. Verkleinerter Ausſchnitt

**Karl Ferdinand Gutzkow**, geb. 17. März 1811 zu Berlin, ſtudierte (ſeit 1829) Theologie, wandte ſich, Anfangs unter Wolfgang Menzels Leitung (1831 in Stuttgart), der Journaliſtik zu, deſſen Kritik ſeiner „Wally“ (1835) ihm und dem „jungen Deutſchland“ das Verbot ihrer Schriften ſeitens des Bundestages und ihm noch Gefängnißſtrafe (in Mannheim) eintrug. Ein litterariſches Wanderleben, das ihm in Hamburg (1837—1842) längere Raſt gewährte, füllte die Zeit bis zu ſeiner Seßhaftigkeit in Dresden aus, wo er 1847—1850 Dramaturg des Hoftheaters war, und wo er, einen einjährigen Aufenthalt in Frankfurt a. M. abgerechnet, bis 1861 weilte. Als Generalſecretär der Schiller-Stiftung war er bis 1864 in Weimar. Seine äußeren Verhältniſſe waren keine geſicherten, ſeine Nervoſität eine krankhaft gereizte; am 15. Januar 1865 machte er in Friedberg einen Selbſtmordverſuch. Eine von ſeinen Freunden geſammelte Ehrengabe ſchützte ihn vor fernerer Noth. Nach ſeiner Geneſung ſetzte er ſein Wanderleben wieder fort, und ſtarb den 16. December 1878 in Sachſenhauſen bei Frankfurt. — Hauptſchriften, I. Periode: „Briefe eines Narren an eine Närrin“ (1832); „Maha Guru“, Roman (1833); „Wally, die Zweiflerin“, Roman (1835). II. Periode, Dramen: „Zopf und Schwert“ (1844); „Werner, oder Herz und Welt“ (1841); „Uriel Acoſta“, Tragödie (1846); „Das Urbild des Tartüffe“ (1847); „Jürgen Wullenweber“, Tragödie (1848); „Der Königslieutenant“ (1849). — Romane: „Der Ritter vom Geiſt“ (1850); „Der Zauberer von Rom“ (1858—1861); „Hohenſchwangau“ (1867—1868); „Die Söhne Peſtalozzi's“ (1870).

## Heinrich Laube (1806—1884), Georg Herwegh (1817—1875).

Heinrich Laube im 42. Lebensjahre.

Gezeichnet und lithographiert von Kriehuber 1848. Verkleinerter Ausſchnitt. Nach dem Exemplare der k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek in Wien.

Heinrich Laube.

Nach einer von Laube kurz vor ſeinem Tode für den Bilderatlas überſandten Originalphotographie umgezeichnet.

**Heinrich Rudolf Conſtanz Laube**, geb. 18. September 1806 zu Sprottau, ſtudierte Anfangs Theologie, wandte ſich noch auf der Univerſität Breslau der Litteratur und dem Drama zu, promovierte, war ſeit 1832 in Leipzig Schriftſteller, wurde von den gegen die Schriften des jungen Deutſchlands gerichteten Bundesbeſchlüſſen (1835) betroffen, hatte als früherer Burſchenſchafter Unterſuchungshaft (1835) und Feſtungshaft (1836—1837) zu dulden, war ſeit 1842, nach längeren Reiſen, wieder als Litterat in Leipzig, wurde Mitglied der Nationalverſammlung, war 1850—1866 artiſtiſcher Director des k. k. Hofburgtheaters, 1867—1870 Director des Leipziger Stadttheaters, leitete 1872—1874 und 1875—1879 das Stadttheater in Wien und ſtarb daſelbſt den 1. Auguſt 1884. — Schauſpiele: „Die Karlsſchüler" (1847), „Prinz Friedrich" (1850), „Der Statthalter von Bengalen" (1868). Trauerſpiele: „Monaldeschi" (1845), „Struenſee" (1847), „Graf Eſſex" (1856), „Montroſe" (1859). Luſtſpiele: „Rococco" (1846), „Gottſched und Gellert" (1847), „Böſe Zungen" (1868), „Der Hauptmann von der Scharwache" (1878). Romane und Erzählungen: „Die Bandomire" (1842), „Gräfin Chateaubriand" (1843), „Der belgiſche Graf" (1845). Schilderungen: „Franzöſiſche Luſtſchlöſſer" (1840), „Drei Königsſtädte im Norden" (1845), „Der deutſche Krieg (1863—1866). Litterarhiſtoriſch-äſthetiſche Schriften: „Geſchichte der deutſchen Litteratur" (1839—1840), „Das Burgtheater" (1868), „Das norddeutſche Theater" (1872), „Das Wiener Stadttheater" (1875). Ferner: „Jagdbrevier" (1841); „Lebenserinnerungen" (1875 ff.).

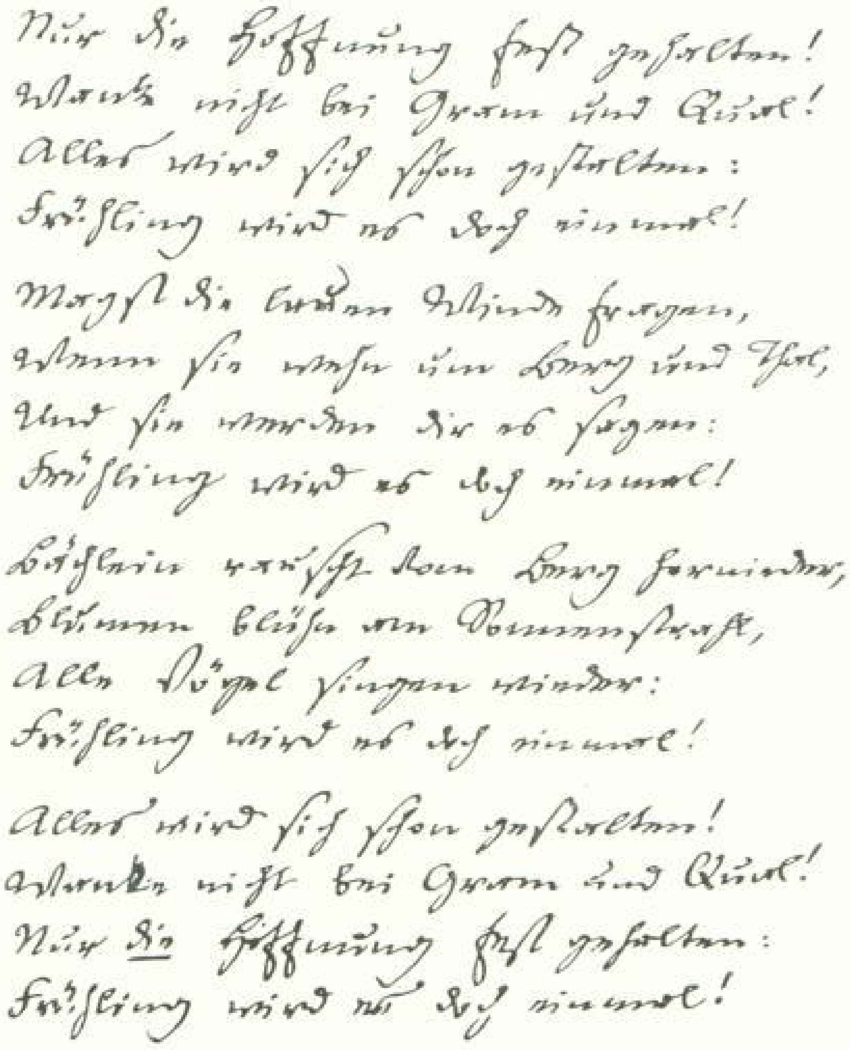
Georg Herwegh, Jugendbild.

Gemalt von C. Hitz, geſtochen von C. Gonzenbach. Ausſchnitt.

Georg Herwegh im Alter.

Holzſchnitt aus der „Illuſtrierten Zeitung" (Nr. 1661 von 1875), nach einer Originalphotographie gezeichnet von A. Neumann.

**Georg Herwegh**, geb. 31. Mai 1817 zu Stuttgart, ſtudierte 1835 Theologie, 1836—1837 die Rechte, zog ein freies Litteratenleben dem Studium vor, entzog ſich dem Militärdienſte durch Flucht in die Schweiz (1839), wurde in Folge ſeines brüsken, an den ihm entgegenkommenden König Friedrich Wilhelm IV. gerichteten Briefes auch aus Preußen ausgewieſen (1842), lebte dann meiſt in Frankreich, führte 1849 eine Schaar Deutſcher und Franzöſiſcher Arbeiter zum Kampfe nach Baden, floh nach dem Zuſammenſturze bei Niederoffenbach (27. April) nach Frankreich, durfte infolge der Amneſtie von 1866 nach Deutſchland zurückkehren, ſtarb, von der Mitwelt faſt vergeſſen, den 7. April 1875 zu Lichtenthal bei Baden. — Am bekannteſten wurde Herwegh durch die erſte Sammlung ſeiner revolutionären Lieder: „Gedichte eines Lebendigen" (1841), zweite Sammlung erſchien 1844. Wie wenig er auch die neue Zeit verſtand, zeigen ſeine 1877 erſchienenen „Neuen Gedichte". Er überſetzte für die Bodenſtedt'ſche Shakeſpeare-Ausgabe ſieben Stücke, für die Ulriciſche den „Coriolan". Seine „21 Bogen aus der Schweiz" (1843) iſt eine Sammlung politiſcher Aufſätze. — Bekannt gebliebene Lieder: „Ich möchte hingeh'n wie das Abendroth" (1839), „Die bange Nacht iſt nun herum" (1841).



Nur die Hoffnung fest gehalten!
Wanke nicht bei Gram und Qual!
Alles wird sich schon gestalten:
Frühling wird es doch einmal!

Magst die lauen Winde fragen,
Wenn sie wehn um Berg und Thal,
Und sie werden dir es sagen:
Frühling wird es doch einmal!

Bächlein rauscht vom Berg hernieder,
Blumen blühn im Sonnenstrahl,
Alle Vögel singen wieder:
Frühling wird es doch einmal!

Alles wird sich schon gestalten!
Wanke nicht bei Gram und Qual!
Nur die Hoffnung fest gehalten:
Frühling wird es doch einmal!

Eigenhändiges Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben.

**August Heinrich Hoffmann von Fallersleben**, geb. 2. April 1798, geſt. 19. Januar 1874 (Bildnis ſiehe bei den Germaniſten). — Sammlungen politiſcher Lieder: „Deutſche Lieder“ (1815), „Unpolitiſche Lieder“ I (1840), II (1842), „Deutſche Lieder aus der Schweiz“ (1843), „Deutſche Gaſſenlieder“ (1843), „Hoffmann'ſche Tropfen“ (1844), „Maitrank“ (1844), „Deutſche Salonlieder“ (1844), „Diavolini“ (1845), „Schwefeläther“ (1847), „37 Lieder für das junge Deutſchland“ (1848), „Spitzkugeln“ (1849). — Sonſtige Liederſammlungen: „Lieder und Romanzen“ (1821), „Allemanniſche Lieder“ (1826), „Maikäferiade“ (1826), „Kirchhofslieder“ (1827), „Weinbüchlein“ (1829), „Gedichte“ (1827, 1834, 1837, 1862), „Kinderlieder“ (unter verſchiedenen Titeln 1827, 1843, 1845, 1853, 1855), „Loverkens“ (1830, von Hoffmann gedichtete niederländiſche Lieder, welche jahrelang für echte alte niederländiſche Volkslieder galten), „Buch der Liebe“ (1836). Von ſeinen Liedern ſind viele volksthümlich geworden und werden vielfach geſungen, ſo: „Zwiſchen Frankreich und dem Böhmerwald“ (1824), „Morgen müſſen wir verreiſen“ (1826), „Das Glas in der Rechten“ (1829), „Deutſchland, Deutſchland über alles“ (1841), „Nachtigall, Nachtigall, wie ſangſt du ſo ſchön“ (1844).

RPrutz

Robert Eduard Prutz, Jugendbild.
Gezeichnet von A. Richter, geſtochen von L. Sichling. Verkleinerter Ausſchnitt.

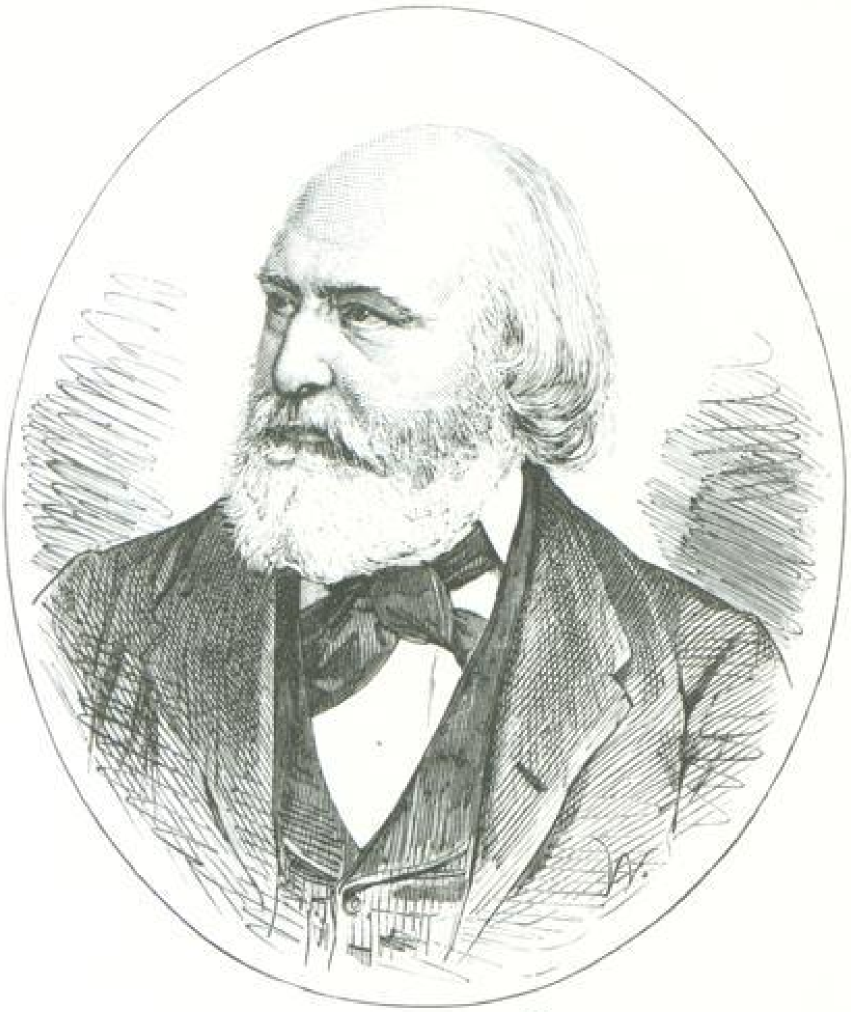
FrDingelstedt.

Franz Freiherr von Dingelſtedt.
Nach Originalphotographie, welche wenige Jahre vor ſeinem Tode gemacht wurde. Von ſeinem Sohne, dem k. k. Hauptmann Wilhelm Freiherrn von Dingelſtedt, für den Bilderatlas überſendet und von ihm als ſprechend ähnlich erklärt. Umgezeichnet.

**Franz Ferdinand Freiherr von Dingelſtedt**, geb. 30. Juni 1814 in Halsdorf bei Marburg, war 1836—1838 in Caſſel, dann in Fulda Gymnaſiallehrer, 1841 Mitarbeiter der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, 1843 Vorleſer und Bibliothekar des Königs von Württemberg mit dem Titel Hofrath, 1846 Legationsrath und Dramaturg des Stuttgarter Hoftheaters, 1851 Intendant des Münchener Hoftheaters, wurde geadelt, 1857 Intendant des Weimarer Hoftheaters, 1867 Director des Hofoperntheaters in Wien, 1875—1880 auch des Hofburgtheaters, ſtarb den 15. Mai 1881 in Wien. Er war in den k. k. Freiherrenſtand und zum k. k. Hofrathe erhoben. — Die freiſinnigen „Lieder eines kosmopolitiſchen Nachtwächters“ erſchienen 1841. „Gedichte“ (1838, 1845); „Nacht und Morgen“, Gedichte (1851); „Eine Fauſt-Trilogie“ (1876); „Litterariſches Bilderbuch“ (1880).

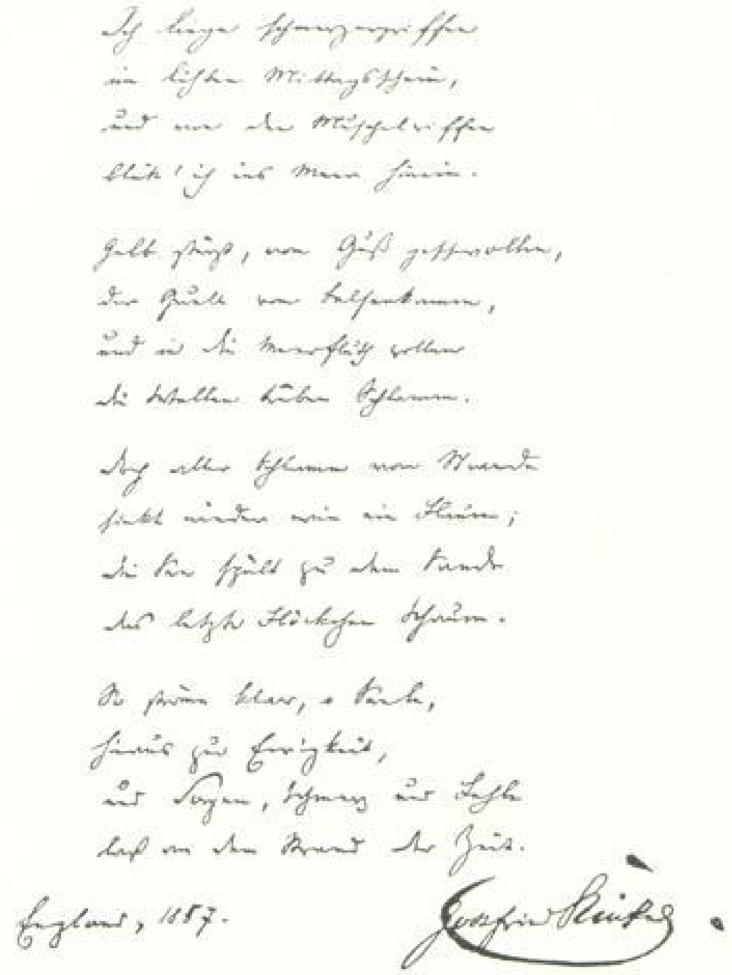
Robert Eduard Prutz.
Nach Originalphotographie, welche von ſeinem Sohne, Herrn Profeſſor Dr. Prutz, als beſonders gut und ähnlich empfohlen wurde, umgezeichnet.

**Robert Eduard Prutz**, geb. 30. Mai 1816 in Stettin, verſuchte nach Beendigung ſeiner Studien die akademiſche Laufbahn, wurde aber wegen ſeiner freiſinnigen Schriften abgewieſen, war 1847 Dramaturg in Hamburg, 1849—1859 außerordentlicher Profeſſor für Litteraturgeſchichte in Halle, lebte dann in ſeiner Vaterſtadt, wo er den 21. Juni 1872 ſtarb. — Lyriſche und Balladendichtungen enthalten die Sammlungen: „Gedichte“ (1841), „Aus der Heimat“ (1858), „Aus goldenen Tagen“ (1861), „Herbſtroſen“ (1864). — Vorwiegend radikal politiſch ſind die „Neuen Gedichte“ (1843) und die „Politiſche Wochenſtube“ (1843). — Litterarhiſtoriſche Schriften: „Der Göttinger Dichterbund“ (1841), „Vorleſungen über die Geſchichte des deutſchen Theaters“ (1847), „Geſchichte des deutſchen Journalismus“ (1845), „Die deutſche Litteratur der Gegenwart“ (1859), „Menſchen und Bücher“ (1862).



Gottfried Kinkel

Gottfried Kinkel.
Holzſchnitt nach Originalphotographie aus Nr. 2056 der „Leipziger Illuſtrierten Zeitung“ vom 25. November 1882.



Ich liege schaumumgriffen
im lichten Mittagsschein,
und von den Klippenriffen
blick' ich ins Meer hinein.

Gelb stürzt, vom Guß geschwollen,
der Quell vom Felsenkamm,
und in die Meerflut rollen
die Wellen trüben Schlamm.

Doch aller Schlamm vom Strande
sinkt nieder wie ein Traum;
die See spült zu dem Rande
des letzten Flöckchen Schaum.

Du strömst klar, o Seele,
hinaus zur Ewigkeit,
und Sorgen, Schmerz und Fehle
läßt du am Strand der Zeit.

England, 1857. Gottfried Kinkel.

Eigenhändiges Gedicht von Kinkel.
Original im Beſitze des Herrn Kammerherrn von Donop in Frankfurt a. M.

Johann Gottfried Kinkel, geb. 11. Auguſt 1815 zu Obercaſſel bei Bonn, habilitierte ſich 1837 als Theologe, 1844 als Kunſthiſtoriker in Bonn, wo er 1846 außerordentlicher Profeſſor wurde. 1848 Mitglied der äußerſten Linken der Nationalverſammlung, betheiligte ſich am Badiſchen Aufſtande, wurde 29. Juni 1849 gefangen, verurtheilt, entfloh 1850 im November (aus Spandau) nach England, wurde 1866 Profeſſor der Kunſtgeſchichte in Zürich, wo er den 14. November 1882 ſtarb. — „Gedichte“ (1843); „Otto der Schütz“, lyriſches Epos (1846).

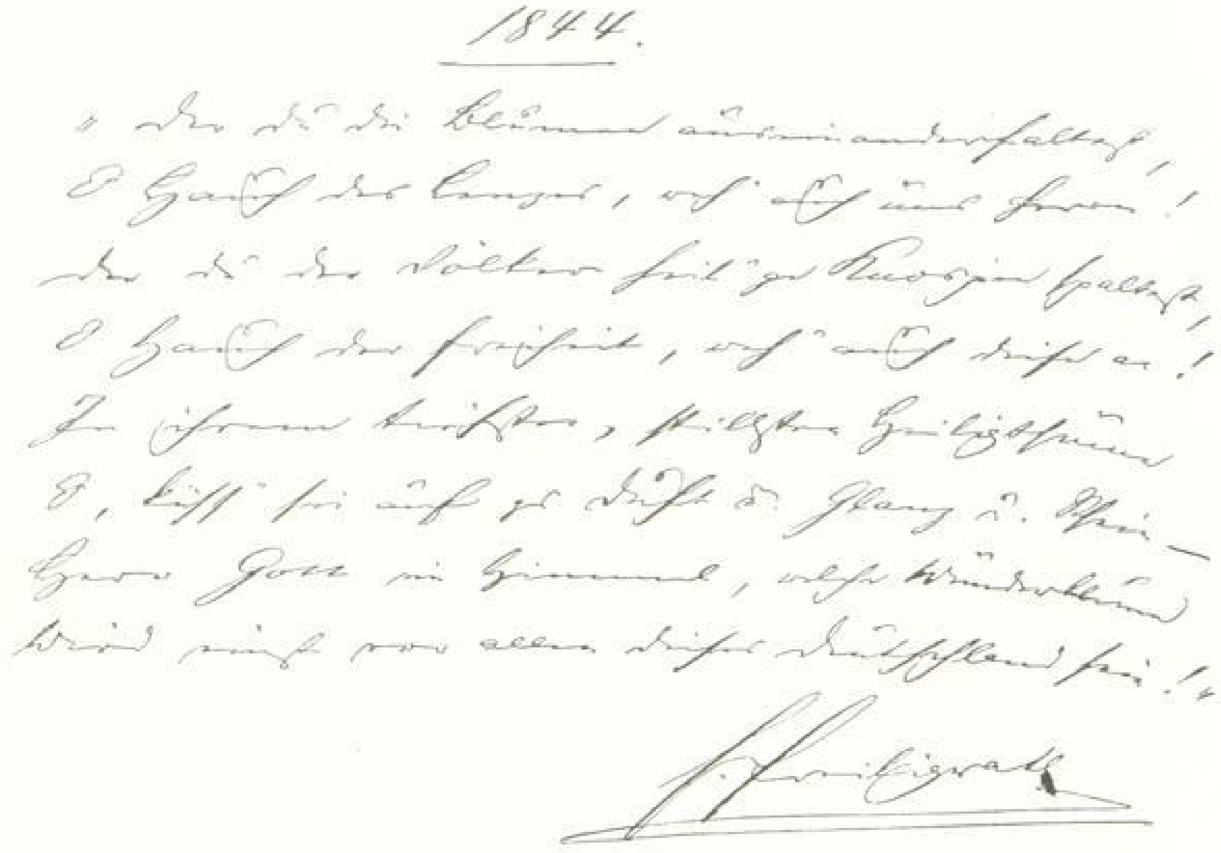
F. Freiligrath.

Ferdinand Freiligrath, Jugendbild.
Ausſchnitt aus einer anonymen Lithographie.

F. Freiligrath

Ferdinand Freiligrath.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Ferdinand Freiligrath, geb. 17. Juni 1810 zu Detmold, erlernte 1826 die Kaufmannſchaft in Soeſt, war 1831—1836 in Amſterdam, 1837 in Barmen als Kaufmann beſchäftigt, gab ſich, durch den Erfolg ſeiner erſten Sammlung „Gedichte“ (1838) bewogen, ganz litterariſchem Schaffen hin, erhielt 1842 einen Ehrengehalt von Friedrich Wilhelm IV., auf den er aus politiſchen Gründen verzichtete (1844). Nach Verſuchen, in Belgien und in der Schweiz feſten Fuß zu faſſen, nahm er 1846 eine Stelle in einem Londoner Geſchäfte an, kehrte 1848 nach Deutſchland zurück, kam wegen ſeines Gedichtes „Die Todten an die Lebendigen“ in Unterſuchung, wurde jedoch vom Düſſeldorfer Schwurgerichte freigeſprochen. Er übernahm die Redaction der „Rheiniſchen Zeitung“ in Köln, gieng wieder nach England, als ihm wegen ſeiner „Neuen politiſchen und ſocialen Gedichte“ (I 1849, II 1850) Verhaftung bevorſtand. Bei der allgemeinen Amneſtie kehrte er 1868 in die Heimat zurück; ſeine Freunde hatten inzwiſchen dafür geſorgt, daß der greiſe Dichter ſorgenfrei leben konnte. Er ſah noch das, was er unter dem Drucke einer aufgeregten Zeit mit erkämpft und erſehnt hatte: ein einheitliches mächtiges Vaterland. Wenngleich die Ereigniſſe in hiſtoriſcher Nothwendigkeit ſich anders entwickelt hatten, als er es früher ſich gedacht, ſo begrüßte er mit ſeinen Liedern doch freudig die neue Zeit. Er ſtarb zu Cannſtatt den 18. März 1876. — Einzelne Gedichte: „Mitten in der Wüſte war es“, „Wüſtenkönig iſt der Löwe“, „Der Blumen Rache“, „O lieb', ſo lang du lieben kannſt“, „Mein Herz iſt im Hochland“.

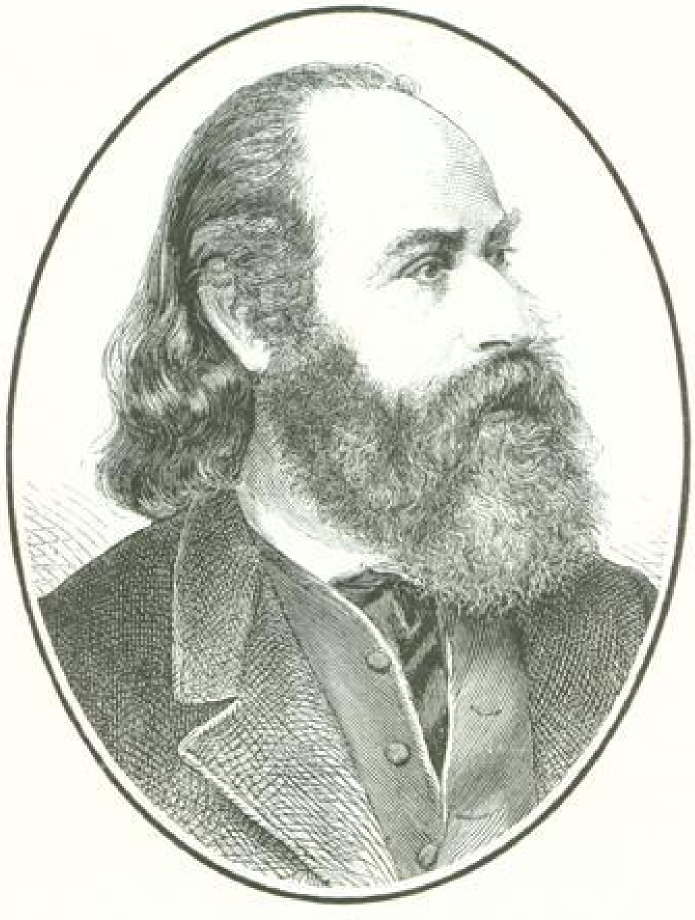


1844.

„Der du die Blumen auseinanderfaltest,
O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!
Der du der Völker Heil zu Knospen haltest,
O Hauch der Freiheit, weh' auch diese an!
In ihrem tiefsten, stillsten Heiligthume
O, küss' sie auf zu Duft u. Glanz u. Schein —
Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume
Wird einst vor allen dieses Deutschland sein!“

F. Freiligrath

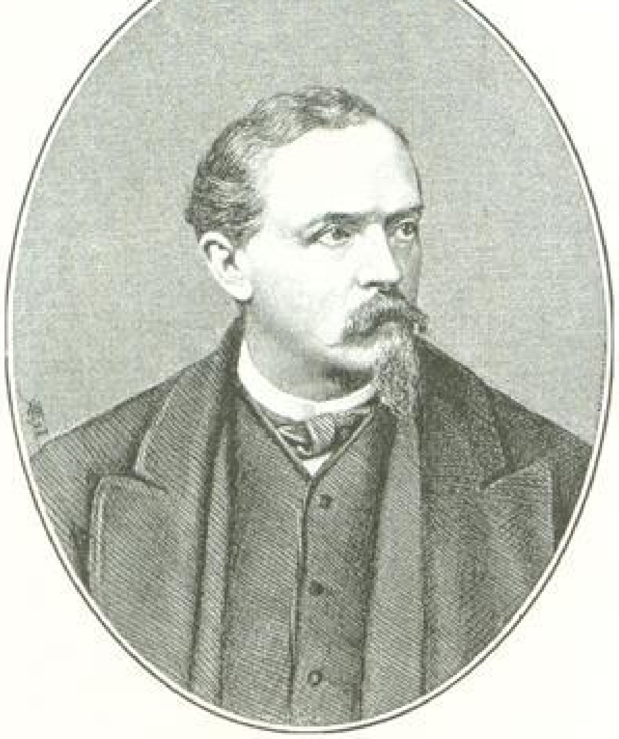
Eigenhändiges Gedicht von Freiligrath aus dem Jahre 1844.
Original im Beſitze der Verlagshandlung.



Moritz Hartmann

Moritz Hartmann.
Holzſchnitt aus ſeinem Todesjahre 1872. Nach Originalphotographie. Ausſchnitt.

Moritz Hartmann, geb. 15. October 1821 zu Duſchnik in Böhmen, ſtudierte 1835—1840 in Wien, lebte als Litterat, 1848—1849 Mitglied des Frankfurter Parlaments und des Rumpf-Parlaments, betheiligte ſich am Badener Aufſtande, flüchtete in die Schweiz, lebte in Frankreich, Belgien, England, war Berichterſtatter der „Kölniſchen Zeitung“ im Kriege 1854—1855, 1860 Profeſſor der Deutſchen Litteratur in Genf, ſeit 1863 in Stuttgart, ſeit 1868 in Wien Redacteur, wo er den 13. Mai 1872 ſtarb. — „Kelch und Schwert“ (Dichtungen, 1845); „Neuere Gedichte“ (1847); „Reimchronik des Pfaffen Maurizius“ (1849); „Zeitloſen“ (Gedichte, 1850); „Adam und Eva“ (Idyll, 1851); „Bretoniſche Volkslieder“ (1859); „Tagebuch aus Languedoc und Provence“ (1852). — Novellen und Romane: „Der Krieg um den Wald“ (1850), „Von Frühling zu Frühling“ (1861), „Erzählungen meiner Freunde“ (1860), „Novellen“ (1863), „Nach der Natur“ (1866), „Die letzten Tage eines Königs“ (1866).



Alfred Meißner.

Alfred von Meißner.
Nach Originalphotographie umgezeichnet, welche Meißner kurze Zeit vor ſeinem Tode für den Bilderatlas überſandte.

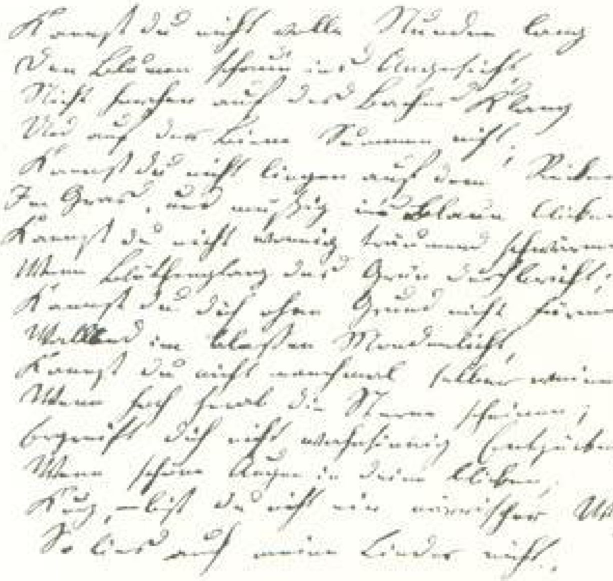
Alfred Eduard Ernſt von Meißner, geb. 15. October 1821 in Teplitz, 1846 Arzt daſelbſt, gieng nach Leipzig, um als Cenſurflüchtling ſeinen „Ziſka“ drucken zu laſſen, hielt ſich dann in Paris auf, kehrte 1848 nach Prag zurück, lebte dann in Frankfurt, London, Paris, ſeit 1869 in Bregenz, wo er den 29. Mai 1885 ſtarb. 1884 war er durch Verleihung des Maximiliansordens geadelt. — „Gedichte“ (1845); „Ziſka“ (1846); „Werinherus“, Epos (1872); „König Sadal“, Epos (1872). — Romane und Novellen: „Zwiſchen Fürſt und Volk“ (1855), „Schwarzgelb“ (1862—1864), „Der Bildhauer von Worms“ (1874), „Auf und nieder“ (1882), „Norbert Norſon“ (1883).

Friedrich von Sallet (1812—1843), Leopold Schefer (1784—1862), Philipp Spitta (1801—1859).

F. v. Sallet.

Friedrich von Sallet.

Ausſchnitt aus anonymer Lithographie nach Zeichnung von Rabſch



Kannſt du nicht alle Stunden lang
Den Blauen ſchaun ins Angeſicht
Nicht horchen auf des Baches Klang
Und auf der Linden Raunen nicht,
Kannſt du nicht liegen auf dem Rücken
Im Gras, und müßig ins Blaue blicken
Kannſt du nicht ſinnig träumend ſchwärmen
Wenn Blüthenglanz durch Grün durchbricht,
Kannſt du dich ohne Grund nicht härmen
Wallend im blaſſen Mondenlicht
Kannſt du nicht manchmal ſelber weinen
Wenn ſich hinab die [illegible] ſcheinen;
Begreifſt du nicht wahnſinnig Beglücken,
Wenn ſchöne Augen in dein' blicken,
Kurz, — biſt du nicht ein wunderlicher Wicht,
So lies auch meine Lieder nicht.

Einleitungsgedicht von F. v. Sallet zu ſeinen 1835 zuerſt erſchienenen „Gedichten“.

Eigenhändiges Original im Beſitze der Verlagshandlung.

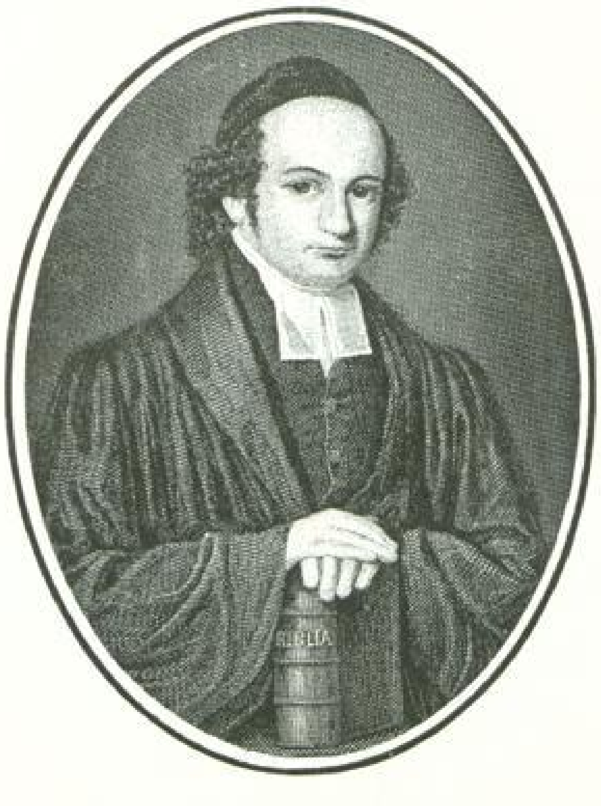
Friedrich Karl Ernſt Wilhelm von Sallet, geb. 20. April 1812 zu Neiſſe, wurde im Cadettencorps zu Potsdam und Berlin erzogen (1824—1829), 1829 Secondelieutenant im 36. Infanterieregimente zu Mainz, war 1834—1837 auf Kriegsſchule in Berlin, nahm 1838 ſeinen Abſchied, da ſich die freie Vertretung ſeiner Anſichten mit ſeinem Berufe nicht vereinigte, zog nach Breslau, ſtarb zu Reichau bei Nimptſch den 21. Februar 1843, wo er von Breslau aus vorübergehend ſich aufhielt. — „Gedichte“ (1835); „Funken“, Gedichte (1838); „Die wahnſinnige Flaſche“, Epos (1838); „Schön Irla“, Märchen (1838); „Laienevangelium“ (1842).

Leopold Schefer

Leopold Schefer.

Nach einer von ſeiner Tochter, Fräulein Hilda Schefer, überlaſſenen Originalphotographie umgezeichnet.

Gottlob Leopold Immanuel Schefer, geb. 30. Juli 1784 zu Muskau (Oberlauſitz), wurde durch äußere ungünſtige Verhältniſſe an ſyſtematiſcher wiſſenſchaftlicher Ausbildung gehindert, arbeitete eifrig für ſich, wurde von ſeinem Freunde, dem Grafen, ſpäteren Fürſten Pückler-Muskau zu ſeinem Generalinſpector und Bevollmächtigten ernannt (1813) und in den Stand geſetzt, große Reiſen zu ſeiner Ausbildung zu machen (1816—1821). In dieſer Wanderzeit ſtudierte er auch in Wien Muſik und Medicin. Er ſtarb in Muskau den 13. Februar 1862. — Seine zahlreichen Novellen und Gedichte ſind heute faſt vergeſſen; bekannt geblieben iſt ſein „Laienbrevier“ (1834).

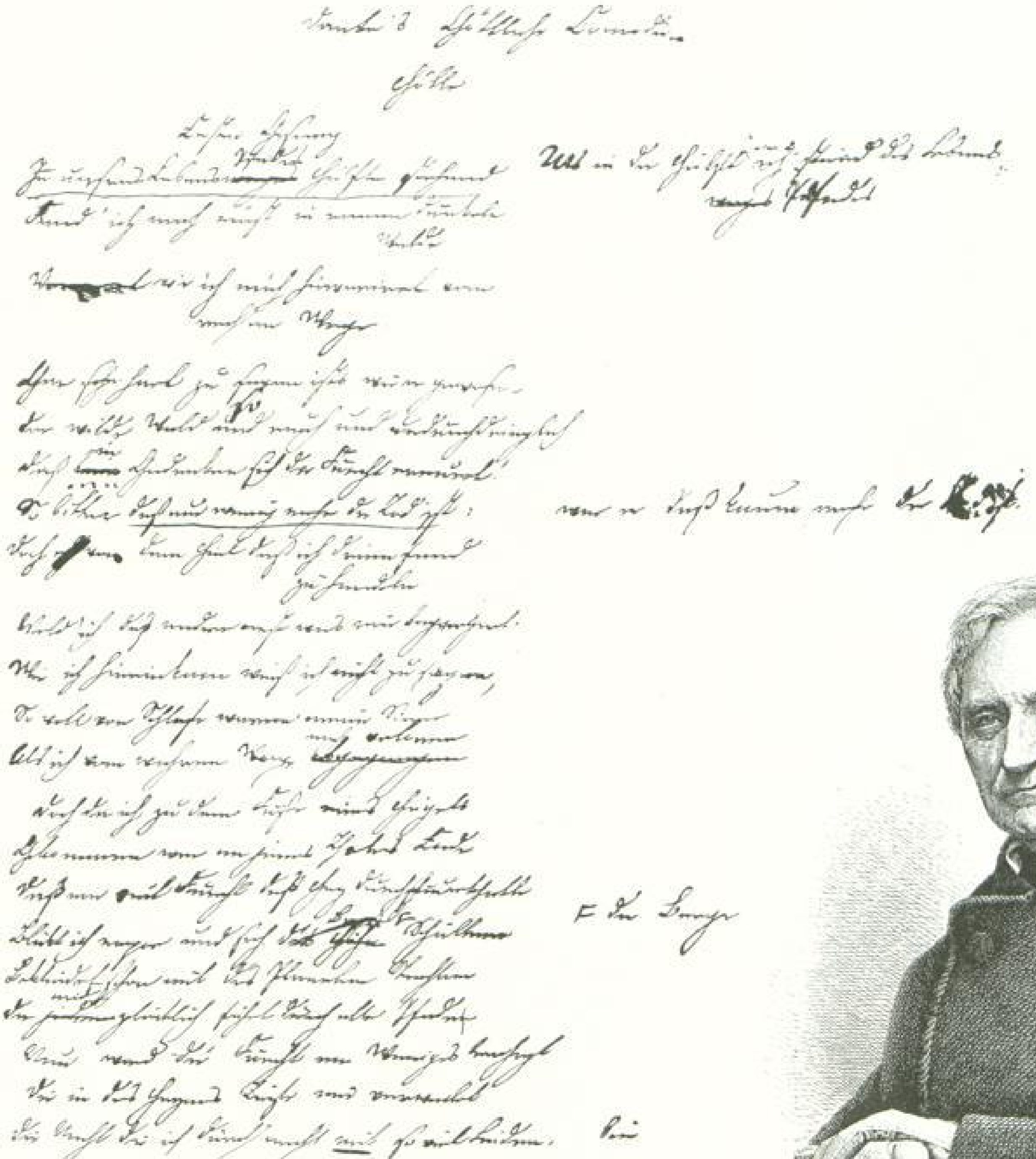


Ph. Spitta

Philipp Spitta.

Stahlſtich vor „Nachgelaſſene geiſtliche Lieder von Ph. Spitta, Leipzig 1862“. Mit Erlaubnis des Herrn Verlegers Heinſius. Ausſchnitt.

Johann Karl Philipp Spitta, geb. 1. Auguſt 1801 in Hannover, verſah ſeit 1830 verſchiedene Pfarreien (Hameln, 1837 Wechold bei Hoya, 1847 Wittingen, 1853 Peine), wurde 1859 Pastor primarius und Superintendent in Burgdorf bei Hannover, wo er den 28. September 1859 ſtarb. — Geiſtliche Liederſammlungen: „Pſalter und Harfe“ I (1833), II (1843); hierin das Lied: „Es zieht ein ſtiller Engel“.

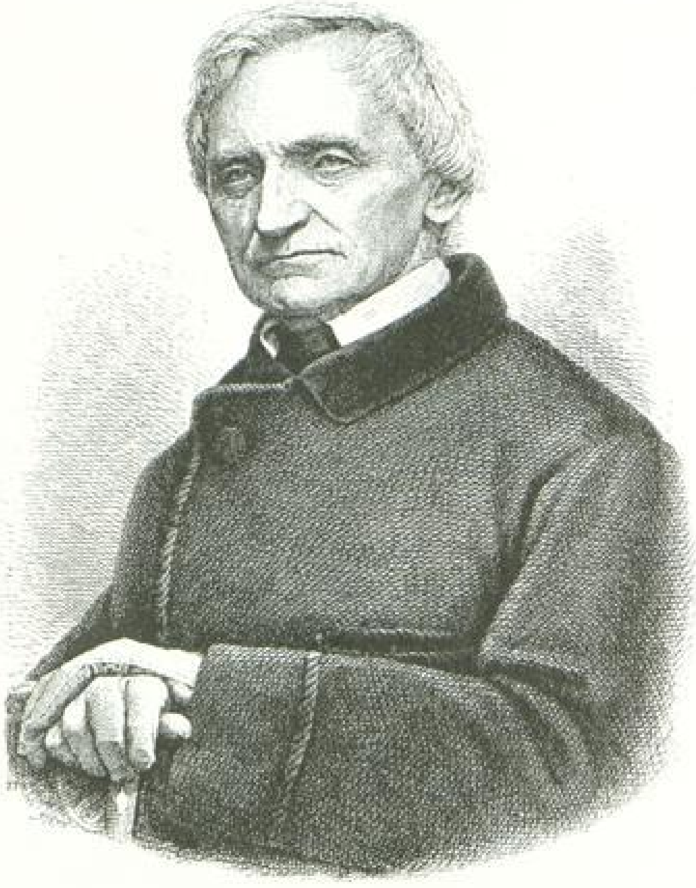


Dante's göttliche Comödie
Hölle
Erster Gesang

Nebenſtehend:

Der Anfang von König Johanns eigenhändiger Dante-Überſetzung.

Aus der auf der königl. Bibliothek zu Dresden aufbewahrten Originalhandſchrift.



Johann

König Johann von Sachſen.

Holzſchnitt von Profeſſor Bürkner nach einer Albert'ſchen Photographie. Aus dem bei Wilhelm Bänſch in Dresden erſchienenen Werke: „Johann König von Sachſen von Dr. v. Falkenſtein". Nach dem Urteile des langjährigen Privatbibliothekars des Königs, des Herrn Hofrates Dr. J. Petzold, das beſte Bild des Königs.

Johann König von Sachſen, Sohn des Prinzen Maximilian, geb. 12. December 1801 zu Dresden, folgte ſeinem Bruder Friedrich Auguſt II. am 9. Auguſt 1854 als König nach, ſtarb zu Pillnitz bei Dresden den 29. October 1873. — Sein poetiſches Hauptwerk iſt die Überſetzung „Dante Alighieri's Göttliche Comödie", welche er unter dem Namen Philalethes ſeit 1828 herausgab.

Annette.

Annette von Droſte-Hülshoff.

Nach Originalphotographie eines im Beſitze ihres Freundes Levin Schücking befindlich geweſenen Ölgemäldes umgezeichnet. Durch die Güte des Fräulein Theo Schücking, welche dieſes Ölbild für den Bilderatlas photographieren ließ.

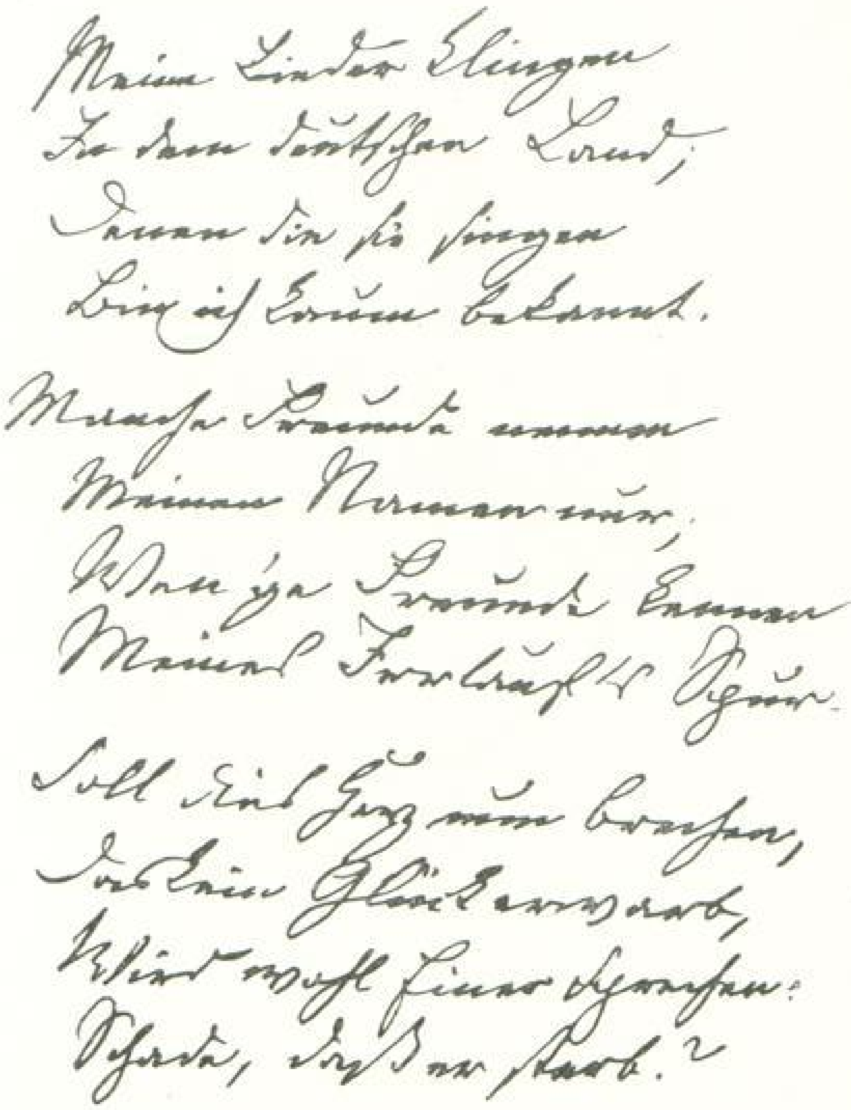
Anna Eliſabetha Franziska Adolfine Wilhelmine Luiſe Marie Freiin von Droſte-Hülshoff, geb. 12. Januar 1797 auf dem väterlichen Gute Hülshoff bei Münſter, erhielt hier und auf Ruſchhaus, dem Witwenſitze der Mutter, eine umfaſſende wiſſenſchaftliche Erziehung, hatte Gelegenheit, auf Reiſen vielfache litterariſche Beziehungen anzuknüpfen, lebte im letzten Jahrzehnt ihres Lebens faſt ausſchließlich bei ihrem Schwager, dem als Germaniſten bekannten Freiherrn von Laßberg (Meiſter Sepp von Eppishuſen) auf Schloß Meersburg am Bodenſee, wo ſie am 24. Mai 1848 ſtarb. — „Gedichte" (1838, 1844); „Das geiſtliche Jahr" (1851); „Letzte Gaben" (1860). Hierunter: „Gewitter", „Haidebilder", „Der Geierpfiff", „Die Vergeltung", „Der Fundator", „Der Graue", „Die Schlacht im Loenerbruch", „Die Woche eines Landgeiſtlichen".

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Holtei

Karl von Holtei.

Nach Originalphotographie des im Beſitze des Schleſiſchen Kunſtvereines zu Breslau befindlichen Ölgemäldes von E. Kretzer umgezeichnet. Ausſchnitt.



Meine Lieder klingen
In dem deutschen Land;
Denen, die sie singen,
Bin ich kaum bekannt.

Manche Freunde nennen
Meinen Namen nur,
Wenn sie Freude kennen
Meiner Fröhlichkeit Spur.

Soll mein Herz nun brechen,
Das kein Glück erwarb,
Wird wohl Einer sprechen:
Schade, daß er starb.

Eigenhändiges Gedicht von Holtei.

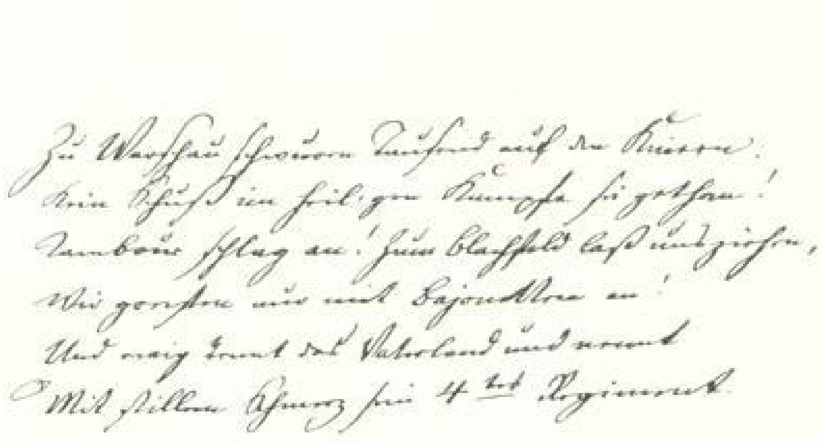
Original im Beſitze der Verlagshandlung. — Wohl ſelten hat ein Dichter in ſo wenig Zeilen ſein Leben und Schaffen ſo tief und wahr charakteriſiert.

Karl von Holtei, geb. 24. Januar 1798 zu Breslau, ſollte Landwirth werden, machte 1815 den Feldzug mit, ſtudierte in Breslau, gieng 1819 zum Theater. Es iſt nicht möglich, ihn auf ſeinem Wanderleben, welches ihn als Theaterdichter, Schauſpieler, Vorleſer, Schriftſteller durch Deutſchland und Öſterreich führte, zu verfolgen; namentlich in Berlin, Breslau, Darmſtadt, Wien hielt er ſich auf. Auch bei Goethe war er 1827, 1828, 1829 in Weimar, welcher ihn ſehr ſchätzte. 1847—1870 lebte er meiſt in Graz, ſeit 1870 in Breslau, wo er im Kloſter der Barmherzigen Brüder den 12. Februar 1880 ſtarb. — Seine beliebteſten Liederſpiele ſind: „Die Wiener in Berlin“ (1825), „Die Berliner in Wien“ (1826), „Der alte Feldherr“ (1829, hierin die Lieder: „Ford're Niemand mein Schickſal zu hören“, „Denkſt du daran, mein tapf'rer Lagienka“). — „Lenore“, Vaterländiſches Schauſpiel (1829, hierin das Mantellied: „Schier dreißig Jahre biſt du alt“); „Lorbeerbaum und Bettelſtab“, Schauſpiel (1840); Roman: „Die Vagabunden“ (1851). — „Schleſiſche Gedichte“ (1830). — Biographie: „Vierzig Jahre“ (1843—1844).

J Mosen

Julius Moſen.

Gemalt 1838 von J. A. Bähr, lithographiert von Hanfſtängl. Gering verkleinerter Ausſchnitt. Nach Mittheilung ſeines Sohnes, des Herrn Dr. R. Moſen in Oldenburg, das beſte Bild ſeines Vaters.



Die letzten Zehn vom 4. Regiment.

Zu Warschau schwuren Tausend auf den Knieen:
Kein Schuß im heil'gen Kampfe sei gethan!
Tambour schlag an! Zum Blachfeld laßt uns ziehen,
Wir greifen nur mit Bajonetten an!
Und ewig kennt das Vaterland und nennt
Mit stillem Schmerz sein 4tes Regiment.

Erſter Vers von Moſens Liede: „Die letzten Zehn vom 4. Regiment.“
Eigenhändige Niederſchrift. Original im Beſitze der Verlagshandlung.

Julius Auguſt Moſen (ſo lautet der Name ſeit Verordnung der Zwickauer Kreisdirection vom 14. September 1847, urſprünglich hieß er Moſes), geb. 8. Juli 1803 zu Marieney im Voigtlande, Sohn eines Schuhmachers, wurde nach Ablegung ſeines juriſtiſchen Examens (1828) Advocat, lebte als ſolcher ſeit 1834 in Dresden, wurde 1844 zum Dramaturgen des Hoftheaters in Oldenburg und zum Hofrathe ernannt, wurde von einem, ſeine amtliche und dichteriſche Wirkſamkeit lähmenden Leiden befallen, welchem er erſt am 10. October 1867 zu Oldenburg erlag. — Dramen: „Heinrich der Finkler“ (1836), „Otto III.“ (1839), „Der Sohn des Fürſten“ (1858). — Epen: „Das Lied vom Ritter Wahn“ (1831), „Ahasver“ (1838). — Novellen: „Der Gang nach dem Brunnen“ (1825), „Die blaue Blume“ (1840), „Das Heimweh“ (1844), „Bilder im Mooſe“ (1846). — Roman: „Der Congreß von Verona“ (1842). — „Gedichte“ (1836, 1843 u. ö., darunter: „Zu Mantua in Banden“ (1832), „Zu Warſchau ſchwuren Tauſend auf den Knieen“ (1836), „Der Trompeter an der Katzbach“).

**Friedrich Hebbel** (1813—1863), **Otto Ludwig** (1813—1865), **Roderich Benedix** (1811—1873), **Salomon von Moſenthal** (1821—1877).

Dr Friedrich Hebbel.

Friedrich Hebbel.

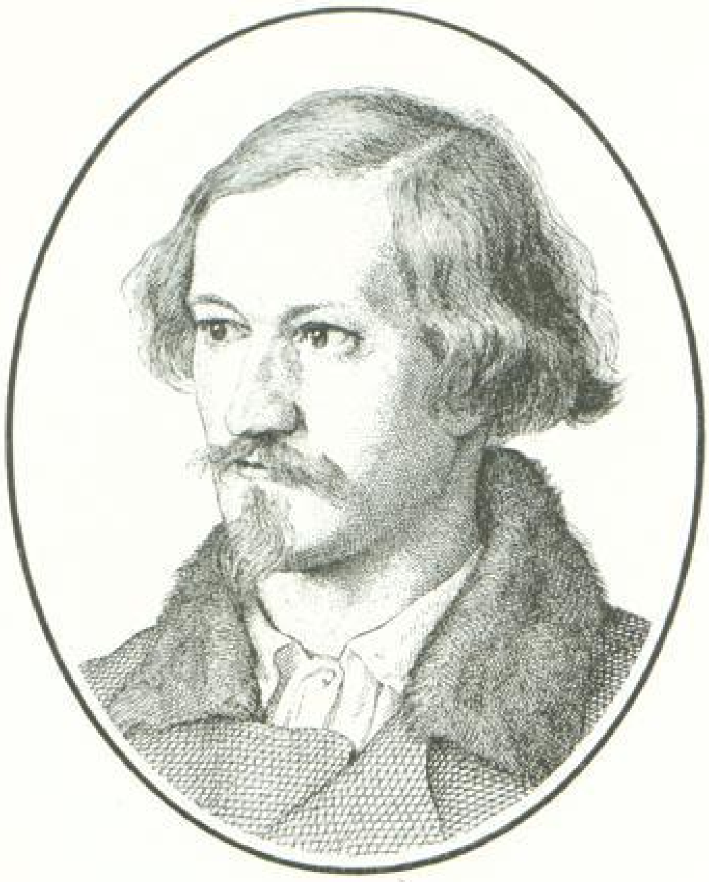
Holzſchnitt aus „Weſtermanns Illuſtrierten deutſchen Monatsheften“ 1860, Band VIII, 314. Nach dem Urtheile des Herrn Dr. Conſtant von Wurzbach das beſte Bild Hebbels. Ausſchnitt.

**Chriſtian Friedrich Hebbel**, geb. 18. März 1813 in Weſſelburen (Norddithmarſchen), Sohn eines armen Maurers. Seit 1827 Kirchſpielsſchreiber, zog ihn nach Veröffentlichung einiger Gedichte Amalie Schoppe nach Hamburg, wo er 1835, 1836 verweilte. Bis 1839 ſtudierte er in München, lebte wieder in Hamburg, erhielt ein Däniſches Stipendium, welches er zu Reiſen durch Frankreich und Italien benützte. Auf der Heimreiſe kam er 1845 im November nach Wien, heiratete die Hofſchauſpielerin Chr. Enghaus und konnte jetzt ganz ſeiner Kunſt leben. Ein Plan, ihn nach Weimar zu ziehen (1861), zerſchlug ſich. Er ſtarb zu Wien den 13. December 1863. — Hauptdramen: „Judith“ (1841), „Genoveva“ (1843), „Maria Magdalena“ (1844), „Herodes und Mariamne“ (1850), „Agnes Bernauer“ (1855), „Julia“ (1851), „Ein Trauerſpiel in Sicilien“ (1851), „Gyges und ſein Ring“ (1856), „Die Nibelungen“, Trilogie (1862). — Epiſches Gedicht: „Mutter und Kind“ (1859). — „Gedichte“ (1842, 1857; hierin: „Liebeszauber“, „Der Bramine“, „Der Wanderer“).

Roderich Benedix.

Roderich Benedix.

Lithographie nach einer Zeichnung von C. Ad. Jocgen 1852. Ausſchnitt.



Otto Ludwig.

Otto Ludwig.

Gezeichnet und radiert von Th. Langer 1844. Ausſchnitt.

**Otto Ludwig**, geb. 12. Februar 1813 zu Eisfeld (Sachſen-Meiningen), trat 1832 in das Krämergeſchäft eines Onkels in Hildburghauſen, mußte den Beſuch des Lyceums in Saalfeld wegen Kränklichkeit aufgeben, kehrte in das Geſchäft des Onkels zurück, erhielt 1839 vom Herzoge von Sachſen-Meiningen ein Stipendium, um in Leipzig unter Mendelsſohn Muſik zu ſtudieren, gab krankheitshalber dieſes Studium auf, zog 1843 nach Dresden, lebte 1844—1850 in Gaſſebach und Meißen, dann wieder in Dresden, wo er ſeinen Leiden am 25. Februar 1865 erlag. — Dramen: „Der Erbförſter“ (1853), „Die Makkabäer“ (1854). Viele ſeiner dramatiſchen Pläne blieben Entwürfe. — Novellen: „Die Heiterethei und ihr Widerſpiel“, Dorfgeſchichte (1857); „Zwiſchen Himmel und Erde“ (1856). — „Shakeſpeare-Studien“, aus dem Nachlaſſe herausgegeben von ſeinem Freunde Mor. Hendrich 1871.

Moſenthal

Salomon von Moſenthal.

Zeichnung von Kriehuber 1850, Stahlſtich von J. Axmann.

**Salomon Hermann Ritter von Moſenthal**, geb. 13. Januar 1821 in Caſſel, beſuchte 1840 das Polytechnicum in Karlsruhe, promovierte 1842 in Marburg, gieng als Erzieher nach Wien, wurde dort 1850 im Miniſterium für Cultus und Unterricht angeſtellt, war Vorſtand des Archivs dieſer Behörde, wurde 1867 Regierungsrath, 1871 geadelt, ſtarb in Wien den 17. Februar 1877. — Dramen: „Deborah“ (1850), „Der Sonnenwendhof“ (1857), „Die deutſchen Comödianten“ (1863), „Der Schulz von Altenbüren“ (1868), „Das gefangene Bild“, romantiſches Drama (1858). — „Gedichte“ (1847), „Geſammelte Gedichte“ (1866).

**Roderich Julius Benedix**, geb. 21. Januar 1811 in Leipzig, gieng 1831 zur Bühne, war als Schauſpieler und Sänger bei verſchiedenen Theatern, bis er mit einigen Unterbrechungen 1842—1861 in Köln als Theaterdirector, dann als Lehrer der dramatiſchen Kunſt und Schriftſteller lebte. 1855—1859 war er Director des Frankfurter Stadttheaters geweſen, ſeit 1861 hielt er ſich als Schriftſteller in Leipzig auf, wo er den 26. September 1873 ſtarb. — Seine „Geſammelten dramatiſchen Werke“ (1846—1875) enthalten über 100 Dramen; hierunter die bekannteſten: „Das bemooſte Haupt“, „Doctor Weſpe“, „Die Dienſtboten“, „Die Hochzeitsreiſe“, „Der alte Magiſter“, „Der Störenfried“, „Relegierte Studenten“, „Ein Luſtſpiel“, „Die Eiferſüchtigen“, „Der Weiberfeind“, „Die zärtlichen Verwandten“, „Aſchenbrödel“, „Der Hageſtolz“, „Das Stiftungsfeſt“. — Andere Schriften: „Bilder aus dem Schauſpielerleben“ (1847); „Die Lehre vom mündlichen Vortrag“ (1852); „Das Weſen des deutſchen Rhythmus“ (1862); „Die Shakeſpearomanie“ (1873).

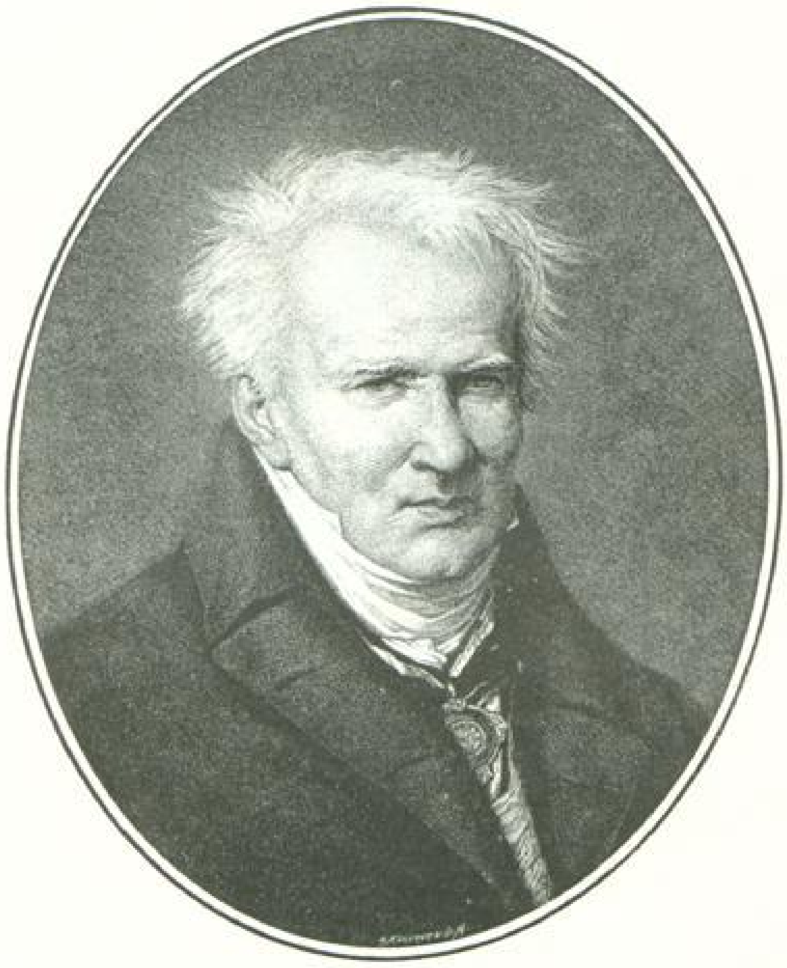
## Alexander von Humboldt (1769—1859), Gotthilf Heinrich von Schubert (1780—1860), Juſtus von Liebig (1803—1873).

Dr. Gotthilf Heinrich von Schubert

Gotthilf Heinrich von Schubert.

Gezeichnet nach der Natur von Schnorr, lithographiert von Schreiner. Ausſchnitt.

**Gotthilf Heinrich v. Schubert**, der Naturphiloſoph und populariſierende Naturforſcher, geb. 21. April 1780 in Hohenſtein (Sächſ. Erzgebirge), hatte Theologie, Medicin, Naturwiſſenſchaften, Philoſophie (1801 in Jena bei Schelling) ſtudiert, war Arzt in Altenburg, Freiberg, Dresden, 1808—1816 Director der Realſchule in Nürnberg, 1816—1819 Erzieher der Kinder des Erbgroßherzogs von Mecklenburg-Schwerin, 1819—1829 Profeſſor der Naturwiſſenſchaften in Erlangen, dann in gleicher Stellung in München. Hier wurde er geadelt und zum geh. Rathe ernannt. 1853 trat er in Ruheſtand und ſtarb auf dem Gute Laufzorn bei München den 1. Juli 1860. — Aus ſeinen naturgeſchichtlichen Büchern iſt vieles in die Volksleſebücher übergegangen. „Handbuch der Naturgeſchichte“ (1813 ff.), „Lehrbuch der Naturgeſchichte für Schulen“ (1823), „Allgemeine Naturgeſchichte“ (1826), „Das Weltgebäude“ (1832). Er verfaßte auch „Erzählungen“ (1810 ff.) und das vielgeleſene Werk: „Erinnerungen aus dem Leben der Herzogin Helene von Orleans“ (1859).



Al Humboldt

Alexander von Humboldt.

Verkleinerter Ausſchnitt des beim Hofbuchhändler Alex. Duncker in Berlin erſchienenen achten Humboldt-Bildniſſes, gemalt von Emma Gaggiotti-Richards, geſtochen von P. Habelmann.

**Friedrich Wilhelm Heinrich Alexander v. Humboldt**, geb. 14. September 1769 in Berlin, wurde mit ſeinem Bruder Wilhelm (ſiehe Seite 245) erzogen, beſuchte die Univerſitäten Frankfurt (1787), Göttingen (1789), machte mit Georg Forſter größere Reiſen (1790), ſchloß ſeine Studien mit dem Beſuche der Freiberger Bergakademie ab (1791—1792), verwaltete als Oberbergmeiſter 1792—1797 das Bergweſen in Ansbach-Bayreuth. In dieſe Zeit fallen einige diplomatiſche Miſſionen und Forſchungsreiſen. Unter den Vorbereitungen zu der großen geplanten wiſſenſchaftlichen Reiſe vergiengen die Jahre 1797—1799; in Weimar wurden Beziehungen angeknüpft, Paris, Spanien, Italien bereiſt. Die große Expedition nach Südamerika und Mexiko fällt in die Zeit vom Juni 1799 bis Auguſt 1804; bis 1827 lebte Humboldt, mit der Bearbeitung des gewonnenen Materials beſchäftigt, meiſt in Paris. Seitdem wußte ihn die Gnade ſeiner Könige Friedrich Wilhelm III. und IV. in Berlin zu feſſeln. Schon 1805 war er königl. Preuß. Kammerherr und beſoldeter Akademiker geworden. Von Berlin aus machte er verſchiedene officielle Reiſen nach Paris und 1829 in Ruſſiſchem Auftrage die Uralexpedition; 1842 ward er zum Kanzler des neu gegründeten Ordens pour le mérite (Friedensclaſſe) ernannt. Er ſtarb zu Berlin den 6. Mai 1859. — Der Deutſchen klaſſiſchen Litteratur gehört er an mit den „Anſichten der Natur“ (1808) und dem „Kosmos“ (1845 ff.).

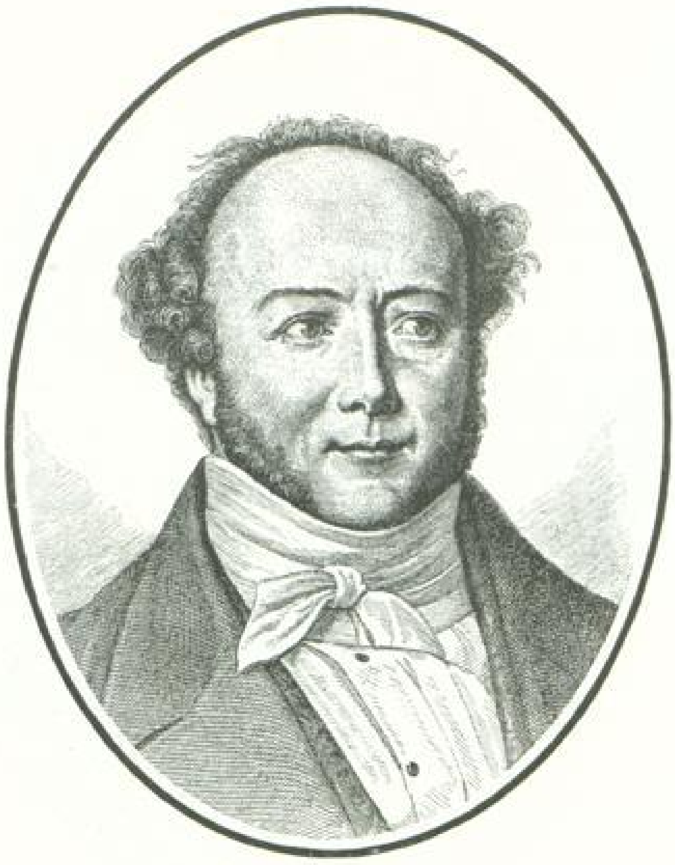
Just Liebig

Juſtus von Liebig.

Holzſchnitt aus der „Leipziger Illuſtrierten Zeitung“ vom 31. Juni 1869 (Nr. 1361), nach einer Photographie.

**Juſtus von Liebig**, geb. 12. Mai 1803 in Darmſtadt, wurde Apotheker, ſtudierte in Bonn, Erlangen, Paris, wurde 1824 außerordentlicher, 1826 ordentlicher Profeſſor der Chemie in Gießen, wurde 1852 in gleicher Eigenſchaft nach München berufen, wurde hier in den Freiherrenſtand erhoben und war jahrelang Präſident der Akademie. Hier ſtarb er den 18. April 1873. — Das Werk, worin Liebig die Ergebniſſe ſeiner Forſchungen in klaſſiſcher Form dem größeren Publicum mittheilte, ſind ſeine „Chemiſchen Briefe“ (1844; zuerſt erſchienen in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“).

**Jeremias Gotthelf** (1797—1854), **Hans Chriſtian Anderſen** (1805—1875), **Berthold Auerbach** (1812—1882).

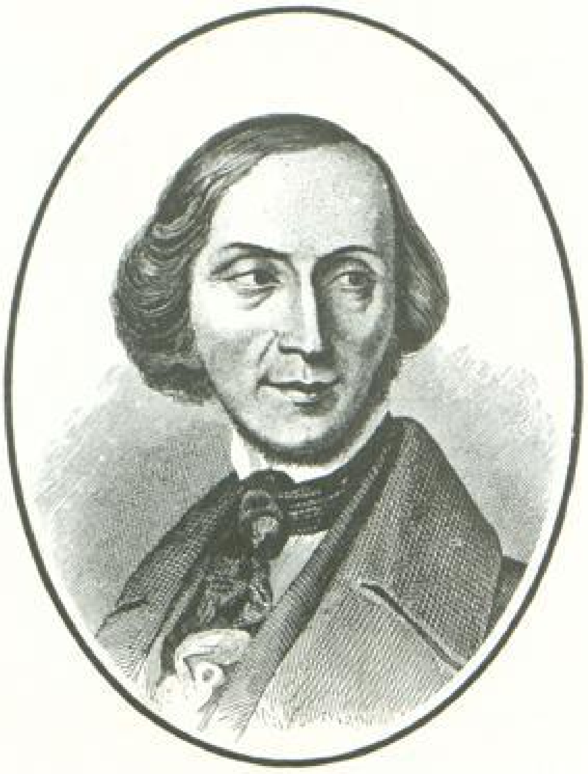


Alb. Bitzius

Albert Bitzius.

Gemalt von Dutler, geſtochen von Gonzenbach. Ausſchnitt.

**Albert Bitzius** (als Schriftſteller **Jeremias Gotthelf**), geb. 4. October 1797 zu Murten, ſeit 1832 Pfarrer in Lützelflüh (Kanton Bern), wo er den 22. October 1854 ſtarb. — Volksſchriften, Volksromane mit praktiſcher Tendenz: „Dursli, der Branntweinſäufer“ (1836); „Leiden und Freuden eines Schulmeiſters“ (1838—1839); „Die Waſſernoth in Emmenthal“ (1838); „Bauernſpiegel“ (1839); „Die Armennoth“ (1840); „Uli der Knecht“ (1846); „Käthi die Großmutter“ (1847); „Uli der Pächter“ (1848); „Geld und Geiſt“ (1850).

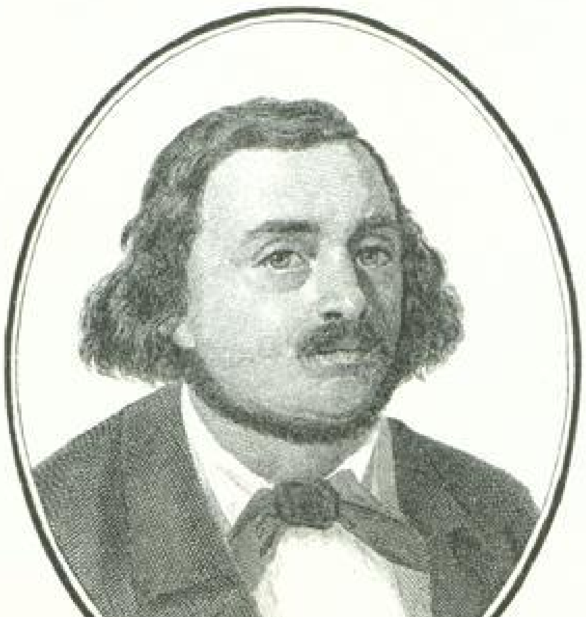


H. C. Andersen.

Hans Chriſtian Anderſen.

Anonymer Kupferſtich nach Lunteſchütz. Ausſchnitt.

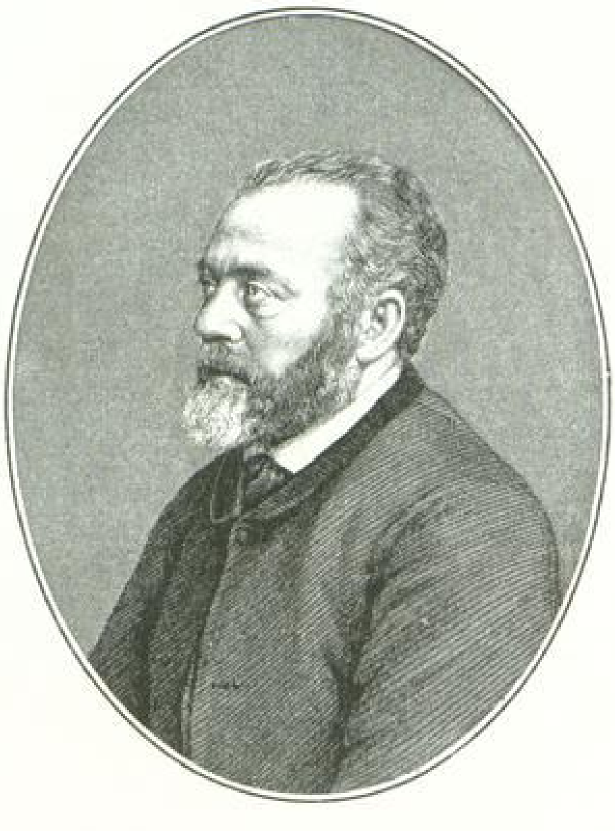
**Hans Chriſtian Anderſen**, geb. 2. April 1805 zu Odenſe (Fünen), wollte zum Theater gehen, ſtudierte auf Staatskoſten, hielt ſich auf längeren Reiſen namentlich in Deutſchland (wo er vielfache litterariſche Beziehungen anknüpfte), der Schweiz, Italien auf, ſtarb zu Kopenhagen den 6. Auguſt 1875. — Von ſeinen Schriften (die er meiſt deutſch ſchrieb oder ſelbſt ins Deutſche überſetzte) ſind in Deutſchland am bekannteſten: „Der Improviſator“, Roman (1835); „Nur ein Geiger“, Roman (1838); „Märchen“ (1839); „Bilderbuch ohne Bilder“ (1841).



Berthold Auerbach

Berthold Auerbach.

Anonymer Kupferſtich nach einer Ölſkizze von Fr. Pecht 1844. Ausſchnitt.



Berthold Auerbach.

Ausſchnitt aus einer von ſeinem Sohne, Herrn Rechtsanwalt Eugen B. Auerbach in Berlin, zur Verfügung geſtellten Originalphotographie. Umgezeichnet.

**Berthold Auerbach** (**Moyſes Baruch**), geb. 28. Februar 1812 zu Nordſtetten im Bad. Schwarzwalde, war zum Rabbiner beſtimmt, ſtudierte in Tübingen Rechtswiſſenſchaft und Philoſophie und in Heidelberg namentlich Geſchichte, lebte als Litterat in Frankfurt, Bonn, Mainz, Weimar, Leipzig, Dresden, Breslau, ſeit 1850 meiſt in Berlin (zeitweiſe als Vorleſer der Kaiſerin), ſeit 1872 auf ſeiner Villa bei Freiburg i. B. Er ſtarb zu Cannes den 8. Februar 1882 und liegt in ſeinem Heimatsorte begraben. — „Schwarzwälder Dorfgeſchichten“ (1843—1854); „Barfüßele“ (1856); „Joſef im Schnee“ (1860); „Auf der Höhe“ (1865); „Das Landhaus am Rhein“ (1869); „Nach dreißig Jahren, neue Dorfgeſchichten“ (1876); „Brigitta“ (1880).

**Gräfin Hahn-Hahn** (1805—1880), **M. v. Nathuſius** (1817—1857), **Ad. Stifter** (1805—1868), **W. O. v. Horn** (1798—1867), **A. Stolz** (1808—1883).

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Gezeichnet von Fräulein v. Meyern-Hohenberg, geſtochen von Alb. Teichel. Ausſchnitt.

Ida Hahn-Hahn

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Holzſchnitt aus der Illuſtr. Zeitung, nach einer Originalphotographie gezeichnet.

Friederike Guſtave Sophie Marie Karoline Luiſe Ida Gräfin von Hahn, geb. 22. Juni 1805 auf Treſſow bei Schwickendorf in Mecklenburg, geſchiedene Ehegattin ihres gleichnamigen Vetters Friedrich Wilhelm Adolf Grafen Hahn, mit welchem ſie 1826—1829 vermählt war. Sie lebte meiſt auf Reiſen, bis ſie 1850 zur katholiſchen Kirche übertrat. Dem entſprechend ſchlug auch die Tendenz ihrer ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit um. Sie ſtarb den 12. Januar 1880 zu Mainz, in dem von ihr geſtifteten Kloſter zum guten Hirten. — Schriften ihrer weltlichen Periode: „Gedichte" (1835); „Venetianiſche Nächte" (1836); „Jenſeits der Berge" (1840); „Erinnerungen aus und an Frankreich" (1842). Romane: „Aus der Geſellſchaft" (1838); „Gräfin Fauſtine" (1841); „Sigismund Forſter" (1843). Die Schriften ihrer geiſtlichen Periode wurden mit ihrer Bekehrungsgeſchichte: „Von Babylon nach Jeruſalem" (1851) eröffnet.

Maria von Nathuſius.

Nach einer im Beſitze der Familie befindlichen Originalphotographie umgezeichnet.

Maria Karolina Eliſabeth Louiſe von Nathuſius, geb. Scheele, geb. 11. März 1817 in Magdeburg, heiratete 1841 den Gutsbeſitzer Philipp Engelhard von Nathuſius-Neinſtedt, welcher in Neinſtedt (bei Quedlinburg) eine Beſſerungsanſtalt für verwahrloſte Kinder gegründet hatte, und war mit ihm für dieſelbe eifrigſt thätig. Sie ſtarb in Neinſtedt am 22. December 1857. — Erzählungen: „Tagebuch eines armen Fräuleins" (1853); „Die alte Jungfer" (1856); „Eliſabeth" (1858).

Adalbert Stifter

Adalbert Stifter.

Gemälde von B. Szekely. Stahlſtich von Joſef Axmann 1863. Ausſchnitt.

Albert (Adalbert) Stifter, geb. 23. October 1805 zu Oberplan am Böhmerwald, erzogen 1818—1826 in der Benedictinerabtei Kremsmünſter, ſtudierte in Wien Rechte, Mathematik, ſchöne Wiſſenſchaften, lebte ſeit 1848 in Linz, wo er 1850 Inſpector des Volksſchulweſens von Oberöſterreich wurde. 1867 erhielt er den Hofrathstitel und trat in Ruheſtand. Am 28. Januar 1868 ſtarb er zu Linz. — Seine Novellen und Idyllen erſchienen ſeit 1844 geſammelt unter dem Titel „Studien", „Bunte Steine" (ſeit 1853); 1869 wurden herausgegeben: „Erzählungen aus dem Nachlaſſe". Aus dieſen ſtimmungsvollen Novellen ſind hervorzuheben: „Abdias", „Die Narrenburg", „Der Hochwald", „Der Hageſtolz", „Der Weihnachtsabend". Größere Romane: „Der Nachſommer" (1857), „Witiko" (1865—1867).

Alban Stolz

Alban Stolz.

Alban Stolz, der populärſte katholiſche Volksſchriftſteller, geb. 3. Februar 1808 zu Bühl (Baden), ſtudierte in Heidelberg 1830—1831 Jura und Philologie, 1832 zu Freiburg i. B. Theologie, war 1833—1841 Pfarrer, dann Gymnaſiallehrer in Bruchſal, 1842 Repetent in Freiburg i. B., 1847 außerordentl., 1848 ordentl. Profeſſor der Paſtoraltheologie und Pädagogik daſelbſt, wo er am 16. October 1883 ſtarb. — „Kalender für Zeit und Ewigkeit" (ſeit 1843); „Legende, oder der chriſtliche Sternenhimmel" (1851); „Spaniſches für die gebildete Welt" (1853); „Beſuch bei Sem, Cham und Japhet" (1857).

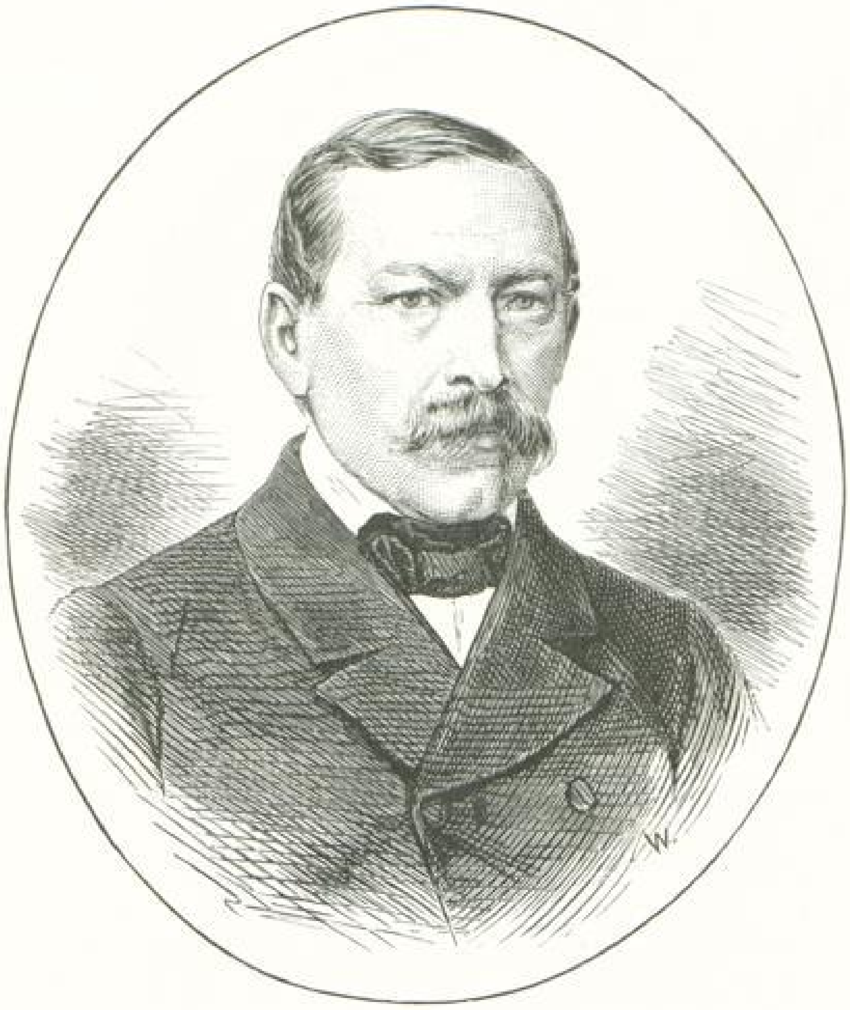
Oertel

W. O. von Horn.

Stahlſtich aus K. Mayers Kunſtanſtalt. Ausſchnitt. Mit Bewilligung der Niednerſchen Verlagshandlung benützt.

Phil. Friedr. Wilhelm Oertel (mit ſeinem Schriftſtellernamen W. O. von Horn), geb. 15. Auguſt 1798 zu Horn bei Simmern, wurde 1820 in Mannbach Pfarrverwalter, ſpäter Pfarrer, 1835—1863 Pfarrer und Superintendent in Sobernheim, lebte ſeit 1863 penſioniert in Wiesbaden, wo er den 14. October 1867 ſtarb. — Seine zahlreichen Volks- und Jugendſchriften ſind weit verbreitet; in ſeiner „Spinnſtube" (ſeit 1846) zeigt er ſich als ein Hebel ebenbürtiger Erzähler.

**Willibald Alexis (Haering)** (1797–1871), **Edm. Höfer** (1819–1882), **Friedr. Gerſtäcker** (1816–1872), **Wilh. v. Hackländer** (1816–1877).

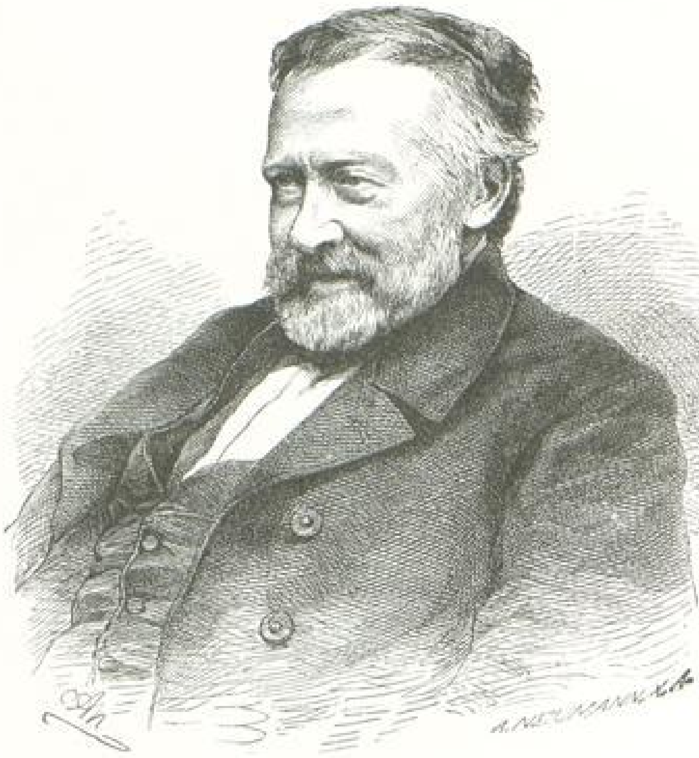


Ed. Hoefer.

Edmund Höfer.

Holzſchnitt aus der Illuſtrierten Zeitung (Nr. 3032 vom 10. Juni 1882), nach einer Originalphotographie.

Andreas Franz Edmund Höfer, geb. 15. October 1819 zu Greifswald, hatte Geſchichte und Philologie ſtudiert, lebte als Schriftſteller anfangs bei ſeinen Eltern, dann in Stuttgart, zuletzt in Cannſtatt, wo er den 22. Mai 1882 ſtarb. — Erzählungen, Romane: „Aus alter und neuer Zeit“ (1854); „Schwanwieck“, Skizzenbuch (1856); „Norien“ (1858); „Die Honoratiorentochter“ (1861); „Unter der Fremdherrſchaft“ (1863); „Altermann Ryke“ (1865); „In der Welt verloren“ (1869); „Stille Geſchichten“ (1872); „Haus an Haus“ (1877).

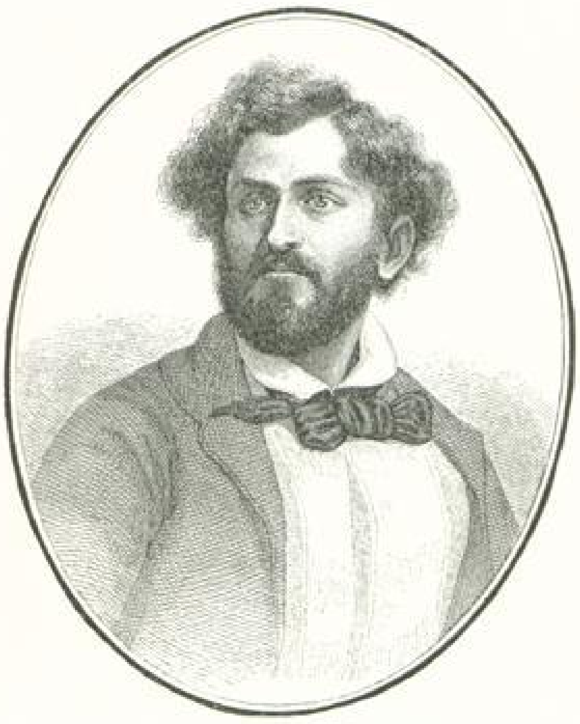


W. Haering

Willibald Alexis.

Holzſchnitt aus der Illuſtrierten Zeitung (Nr. 1491 vom 27. Januar 1872), gezeichnet von A. Neumann nach einer Originalphotographie.

Georg Wilhelm Heinr. Haering (Willibald Alexis), geb. 29. Juni 1797 in Breslau, gab 1827 ſeine Richtercarriere auf, lebte als Litterat ſeit 1852 in Arnſtadt, wo er den 16. December 1871 ſtarb. — Hiſtoriſche Romane: „Cabanis“ (1832); „Der Roland von Berlin“ (1840); „Der falſche Woldemar“ (1842); „Die Hoſen des Herrn von Bredow“ (1842); „Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht“ (1852); „Iſegrimm“ (1854); „Dorothea“ (1856).

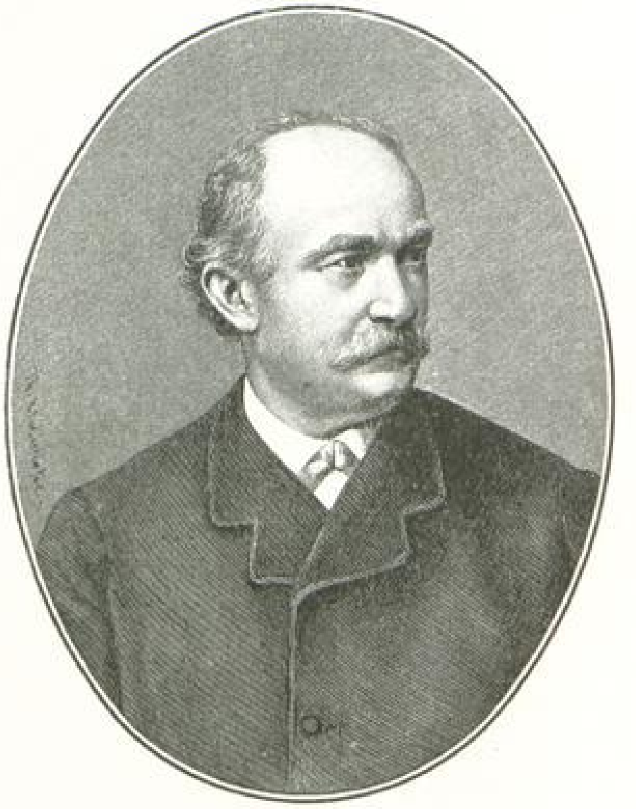


F. Gerstaecker

Friedrich Gerſtäcker.

Stahlſtich von Weger und Singer in Leipzig. Ausſchnitt. Von Gerſtäckers Tochter, Frau Marie Huch in Braunſchweig, als ſehr charakteriſtiſches, vorzügliches Jugendbild ihres Vaters für den Bilderatlas überſandt.

Friedrich Wilhelm Chriſtian Gerſtäcker, geb. 10. Mai 1816 in Hamburg, erlernte Ökonomie, machte große Reiſen, 1837—1843 nach den Verein. Staaten, 1849—1852 nach Südamerika, Auſtralien, Indien (vom deutſchen Reichsminiſterium unterſtützt), 1860—1861 nach Südamerika in deutſchen Colonialintereſſen, 1861 mit Herzog Ernſt von Coburg nach Ägypten und Abeſſinien, 1867—1868 nach Nordamerika und Weſtindien. In der Zwiſchenzeit lebte er namentlich in Leipzig, Gotha, Dresden, Braunſchweig. Hier ſtarb er den 31. Mai 1872. — Reiſebeſchreibung, Romane: „Streifzüge und Jagdzüge durch die Verein. Staaten von Nordamerika“ (1844); „Die Regulatoren in Arkanſas“ (1846); „Die Flußpiraten des Miſſiſſippi“ (1848); „Reiſen um die Welt“ (1847—1848); „Amerikaniſche Wald- und Strombilder“ (1849); „Fritz Waldaus Abenteuer“ (1854); „Californiſche Skizzen“ (1856); „Unter dem Äquator“ (1861); „Heimliche und unheimliche Geſchichten“ (1862); „Die Miſſionare“ (1868); „Die Blauen und die Gelben“ (1870); „Kriegsbilder eines Nachzüglers“ (1871).



Hackländer

Wilhelm von Hackländer.

Nach einer von der Familie zur Verfügung geſtellten Originalphotographie umgezeichnet.

Friedrich Wilhelm von Hackländer, geb. 1. November 1816 zu Burtſcheid, ſollte Kaufmann werden, wurde Soldat, dann wieder Kaufmann, begleitete den Baron v. Taubenheim auf deſſen Reiſen, welcher ihn 1843 in württembergiſche Hofdienſte brachte, in denen er als Hofrath bis 1849 blieb; war hierauf Berichterſtatter in den Feldzügen 1849, 1850, 1859, kam 1859—1864 wieder in württembergiſche Hofdienſte (als Bau- und Gartendirector), lebte ſeitdem als Schriftſteller in Stuttgart und in ſeiner Villa Leoni am Starnberger See, wo er den 7. Juli 1877 ſtarb. 1861 war er in den öſterreichiſchen Ritterſtand erhoben. — Romane: „Bilder aus dem Soldatenleben im Frieden“ (1841); „Wachtſtubenabenteuer“ (1845); Humoriſtiſche Erzählungen (1847); „Handel und Wandel“ (1850); „Namenloſe Geſchichten“ (1851); „Eugen Stillfried“ (1852); „Europäiſches Sclavenleben“ (1854). — Luſtſpiele: „Der geheime Agent“ (1851); „Magnetiſche Kuren“ (1853).

### Melchior Meyr (1810—1871), Fritz Reuter (1810—1874), Levin Schücking (1814—1883), Karl Egon Ebert (1801—1882).

Melchior Meyr.

Melchior Meyr.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Johann Melchior Meyr, geb. 28. Juni 1810 zu Ehringen (bei Nördlingen), ſtudierte die Rechte, war durch Schelling für philoſophiſche Speculation gewonnen („Religion des Geiſtes", Gedichte 1871), promovierte 1836, gieng nach Erlangen zu Rückert (1837), lebte als Schriftſteller in München, 1840—1852 in Berlin, ſeitdem wieder in München, wo er den 22. (23.?) April 1871 ſtarb. — „Erzählungen aus dem Ries" (1856); „Neue Erzählungen aus dem Ries" (1860), III (1869), Neue Folge (1870); „Vier Deutſche", Roman (1861); „Herzog Albrecht", Drama (1862); „Ewige Liebe", Roman (1864); „Geſpräche mit einem Grobian" (1866, politiſch).

Karl Egon Ebert.

Kupferſtich von Kotterba. Ausſchnitt.

Karl Leopold Felix von Ebert (als Schriftſteller Karl Egon Ebert), geb. 5. Juni 1801 zu Prag, Juriſt, war in fürſtl. Fürſtenbergiſchen Dienſten, 1825 bis 1831 Bibliothekar und Archivar, dann Archivdirector und Rath in Donaueſchingen, hierauf in der fürſtl. Domänenverwaltung angeſtellt (1833—1858), meiſt in Prag lebend. 1848 war er fürſtl. Hofrath geworden, 1872 in den öſterreichiſchen Ritterſtand erhoben. Er ſtarb zu Smichow bei Prag den 24. October 1882. — „Wlaſta", böhmiſches Heldengedicht (1829); „Das Kloſter", idylliſches Epos (1833). „Gedichte" (1824).

Chriſtoph Bernhard Levin Schücking, geb. 6. September 1814 in Meppen, gab die juriſtiſche Laufbahn auf, lebte als Schriftſteller in Münſter und Meersburg, war 1843—1845 Redacteur der Augsburger Allgemeinen, 1845—1852 Mitredacteur der Kölniſchen Zeitung. Seitdem wohnte er meiſt in Schloß Saſſenberg und Münſter, ſtarb den 31. Auguſt 1883 in Bad Pyrmont. Annette von Droſte-Hülshoff (ſiehe Seite 293) war ihm ſchon ſeit ſeiner Münſterſchen Gymnaſiaſtenzeit eine treue mütterliche Freundin. — Romane: „Ein Schloß am Meer" (1843); „Die Ritterbürtigen" (1846); „Der Bauernfürſt" (1851); „Ein Staatsgeheimnis" (1854); „Die Sphinx" (1856); „Erzählungen und Novellen" (1859—1866 u. ö.); „Der Held der Zukunft" (1869); „Luther in Rom" (1870); „Das Recht des Lebenden" (1880).

Fritz Reuter.

Fritz Reuter.

Nach einer von der Witwe Reuters, Frau Luiſe geb. Kuntze, zur Verfügung geſtellten Originalphotographie der letzten photographiſchen Originalaufnahme umgezeichnet.

Heinrich Ludwig Chriſtian Friedrich (Fritz) Reuter, geb. 7. November 1810 zu Stavenhagen in Mecklenburg, wurde, weil er in Jena Burſchenſchafter geweſen, 1833 in Berlin auf einer Reiſe verhaftet, zum Tode verurtheilt, zu 30jähriger Feſtungshaft begnadigt und bis 1838 in den Feſtungen Silberberg, Glogau, Magdeburg, Graudenz, ſodann bis 1840 in der Mecklenburgiſchen Feſtung Dömitz gefangen gehalten. Nach ſeiner Begnadigung (1840) wurde Reuter Ökonom, war ſeit 1850 Privatlehrer in Treptow (Vorpommern), lebte 1856—1863 als Schriftſteller in Neubrandenburg, hierauf bis zu ſeinem am 12. Juli 1874 erfolgten Tode in ſeiner Villa bei Eiſenach. — Reuter führte ſich durch ſeine plattdeutſchen Gedichte „Läuſchen un Rimels" (1853) als Schriftſteller ein. Es folgten von plattdeutſchen Erzählungen: „De Reiſ' nah Belligen" (1855) und unter dem Titel „Olle Kamellen": I. „Woans ik tau 'ne Fru kam", „Ut de Franzoſentid" (1860); II. „Ut mine Feſtungstid" (1863); III.—V. „Ut mine Stromtid" (1862—1864); VI. „Dörchläuchting" (1865); VII. „De Reiſ' nah Konſtantinopel" (1868).

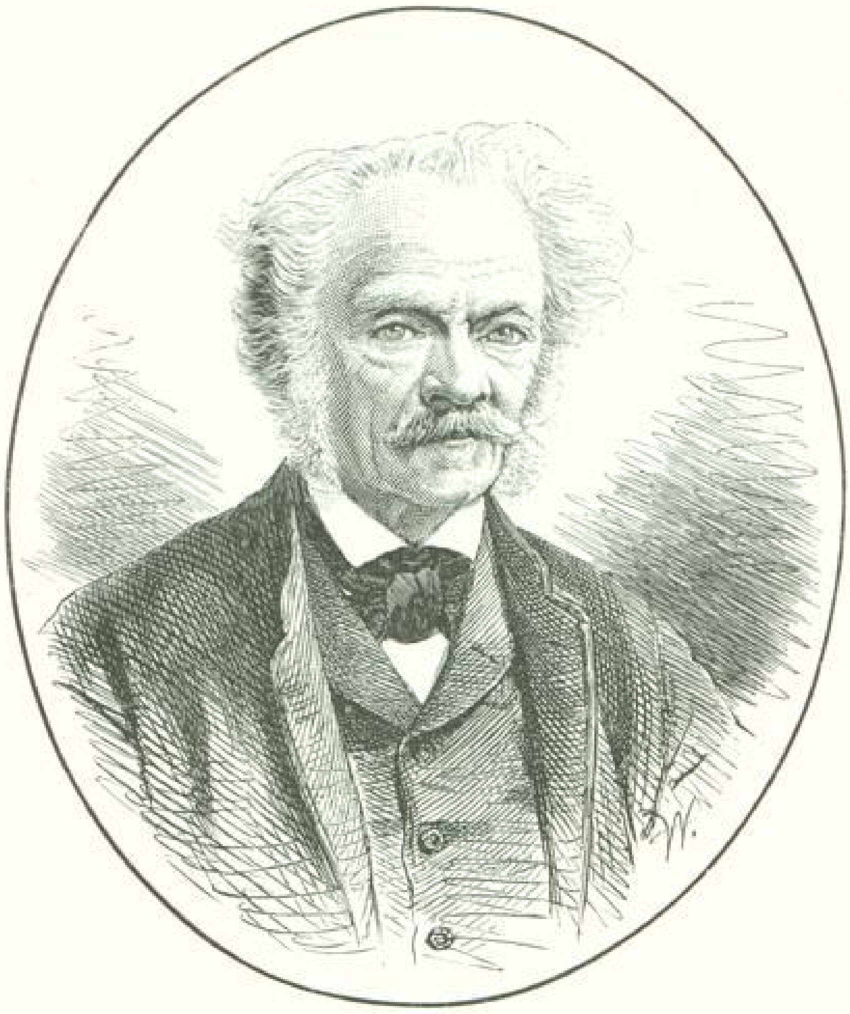
Dr. Levin Schücking

Levin Schücking.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet, welche Schücking kurz vor ſeinem Tode für den Bilderatlas überſandte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

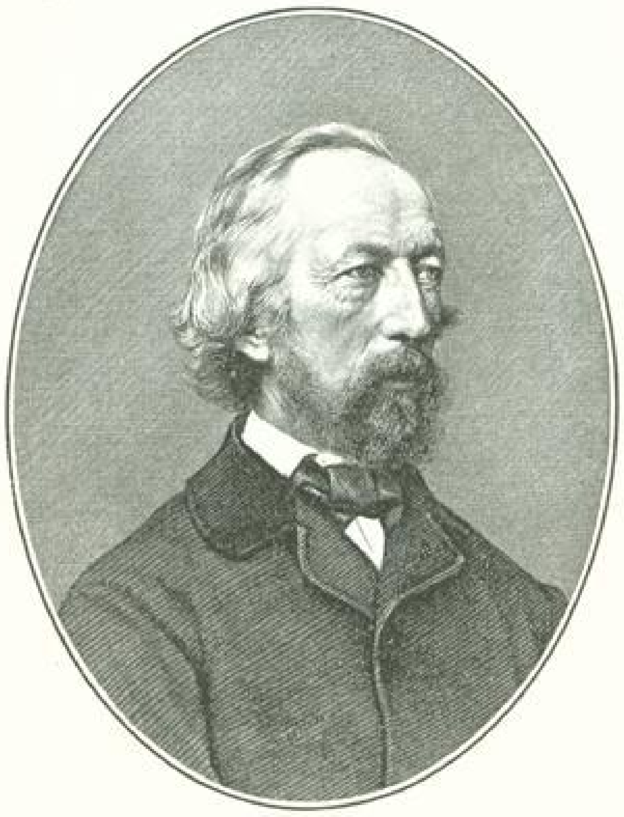
## **Franz Wolfgang von Kobell** (1803—1882), **Emanuel Geibel** (1815—1884), **Klaus Johann Groth** (geb. 1819), **Joſef Viktor von Scheffel** (geb. 1826).



Kobell

Franz Wolfgang von Kobell.
Holzſchnitt aus Nr. 1661 der „Leipziger Illuſtrierten Zeitung“ vom 1. Mai 1875, gez. nach einer Originalphotographie.

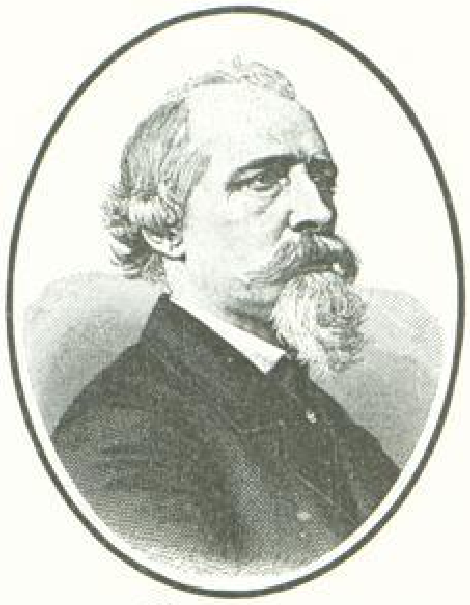
**Franz Wolfgang von Kobell**, geb. 19. Juli 1803 in München, ſtarb daſelbſt als Profeſſor der Mineralogie 11. November 1882. Dialektdichter. „Gedichte in oberbairiſcher und pfälziſcher Mundart“ (1839); „Schnaderhüpfeln und Sprüch'ln“ (1846); „G'ſchpiel“, Volksſtücke und Gedichte in oberbairiſcher Mundart (1868); „Schnaderhüpfeln und G'ſchicht'ln (1872).



Klaus Groth

Klaus Johann Groth.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

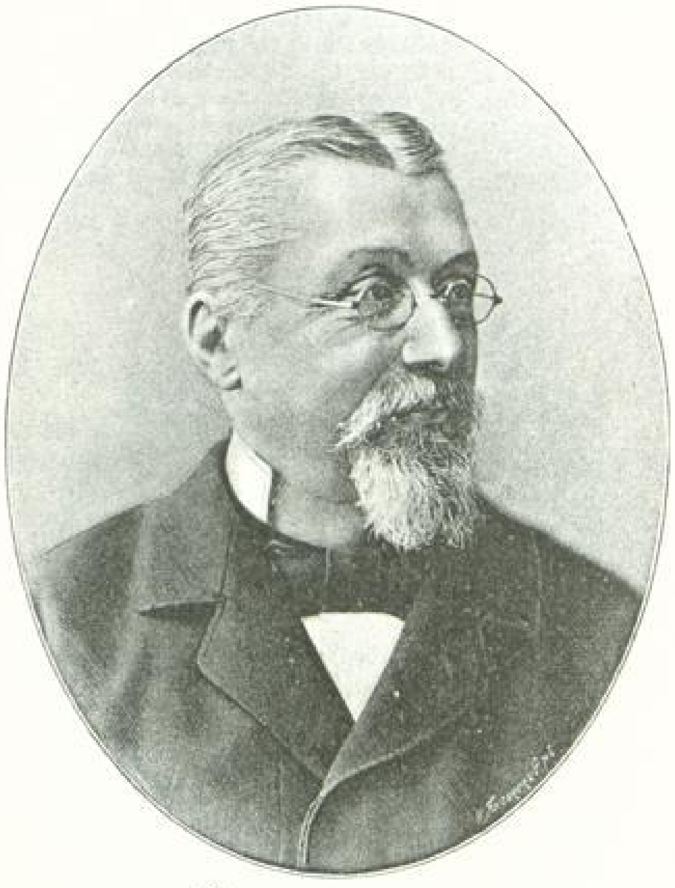
**Klaus Johann Groth**, geb. 24. April 1819 zu Heide im Ditmarſchen; Profeſſor der deutſchen Litteratur in Kiel. Dialektdichter. „Quickborn“ (1852).



Emanuel Geibel

Emanuel Geibel.
Nach einem von Geibel für den Bilderatlas überſandten Kupferſtiche.

**Emanuel Geibel**, geb. 18. Oktober 1815 zu Lübeck, 1852—1868 Profeſſor in München, ſeitdem in Lübeck, wo er am 16. April 1884 ſtarb. Lyrik, Drama, Epos. „Gedichte“ (1840); „König Sigurds Brautfahrt“, Epos (1846); „Juniuslieder“ (1848); „Neue Gedichte“ (1857); „Brunhild“, Tragödie (1857); „Sophonisbe“ Tragödie (1868); „Heroldsrufe“ (1871); „Spätherbſtblätter“ (1877); „Echtes Gold wird klar im Feuer“, Einakter (1881). Vielgeſungene Lieder: „Der Mai iſt gekommen“; „Ein luſt'ger Muſikante“.

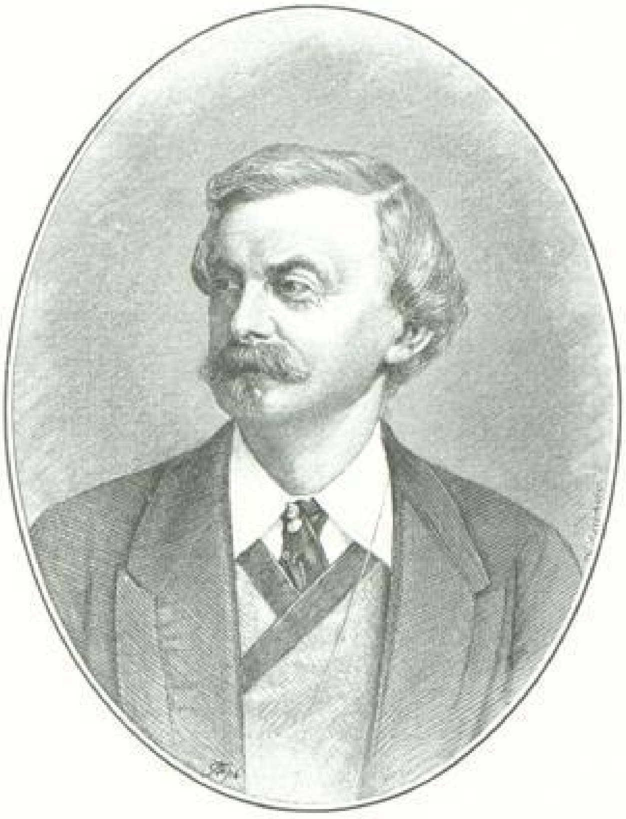


Dr Victor v Scheffel.

Joſeph Viktor von Scheffel.
Nach einer Originalphotographie vom Juni 1883; direkt reproduziert.

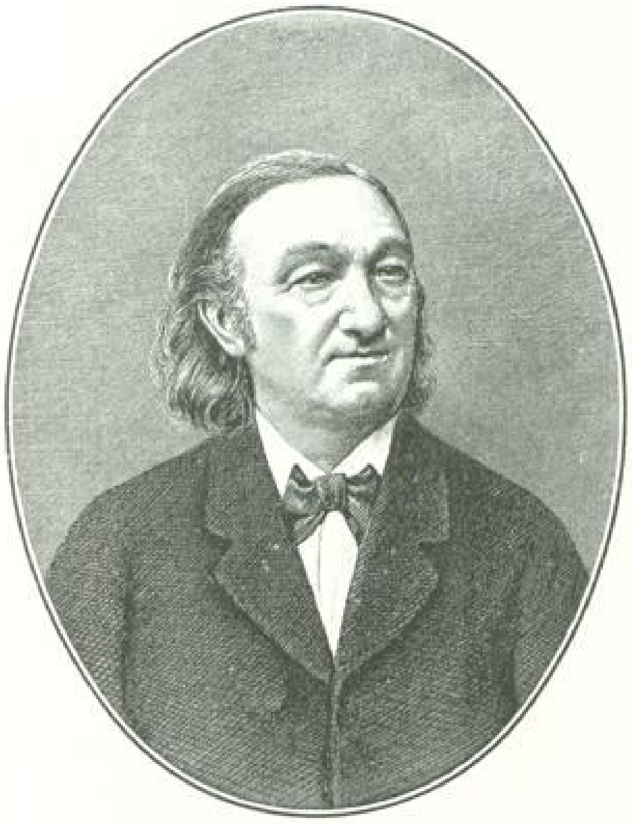
**Joſeph Viktor von Scheffel**, geb. 16. Februar 1826 zu Karlsruhe, ſtudierte in Heidelberg, vorübergehend Bibliothekar in Heidelberg, 1876 geadelt, lebt als geheimer Hofrath in Karlsruhe. „Der Trompeter von Säckingen“, ein Sang vom Niederrhein, lyriſches Epos (1855); „Ekkehard“, eine Geſchichte aus dem zehnten Jahrhundert (1855). Liederſammlung: „Gaudeamus“ (1867); „Frau Aventiure“, Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit (1863). Von ſeinen Liedern werden, namentlich in Studentenkreiſen, viel geſungen: „Als die Römer frech geworden“; „Das war der Zwerg Perkeo“; „Und wieder ſprach der Rodenſtein“; „Alt Heidelberg, du feine!“; „Es iſt im Leben häßlich eingerichtet“; „Wohlauf, die Luft geht friſch und rein!“

## Adolf Friedrich Graf von Schack (geb. 1815), Karl Reinhold Julius Sturm (geb. 1816), Friedrich Martin von Bodenſtedt (geb. 1819), Julius Levin Rodenberg (geb. 1831).



Adolf Friedrich Graf von Schack.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

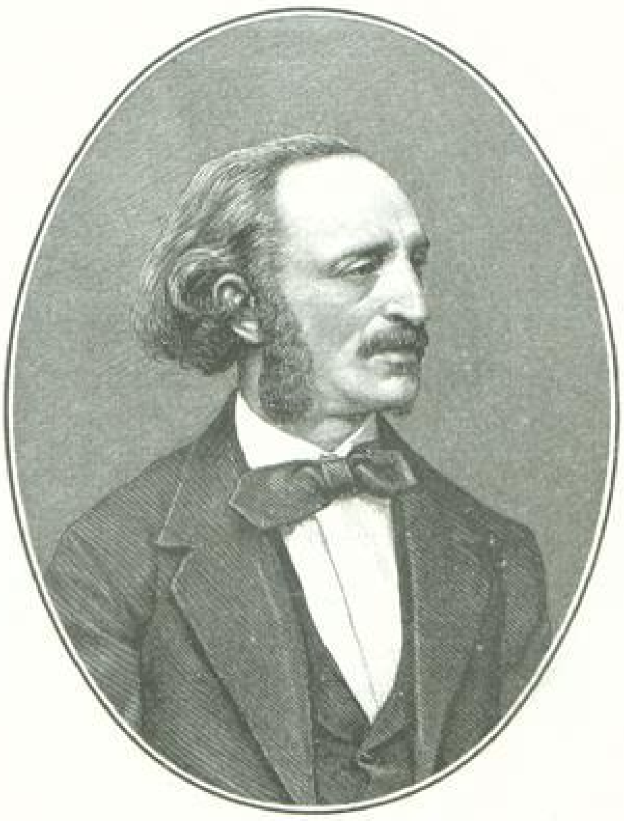
**Adolf Friedrich Graf von Schack**, geb. 2. Auguſt 1815 in Schwerin, in diplomatiſchem Dienſte, ſeit 1852 im Privatleben, machte große Reiſen in Italien, Spanien, Orient; von Kaiſer Wilhelm I. in den Grafenſtand erhoben. Überſetzer, Litterarhiſtoriker, Lyriker, Kunſtfreund. „Geſchichte der dramatiſchen Litteratur und Kunſt in Spanien“ (1845—1855); „Spaniſches Theater“ (1845); „Epiſche Dichtungen des Firduſi“ (1851); „Stimmen vom Ganges“ (1857); „Romanzen der Spanier und Portugieſen“ (1860); „Poeſie und Kunſt der Araber in Spanien und Sicilien“ (1865); „Firduſi“, Heldenſagen in deutſcher Nachbildung (1865); „Gedichte“ (1867); „Nächte des Orients“ (1874); „Lotosblätter“, Gedichte (1883).



Julius Sturm.

Karl Reinhold Julius Sturm.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

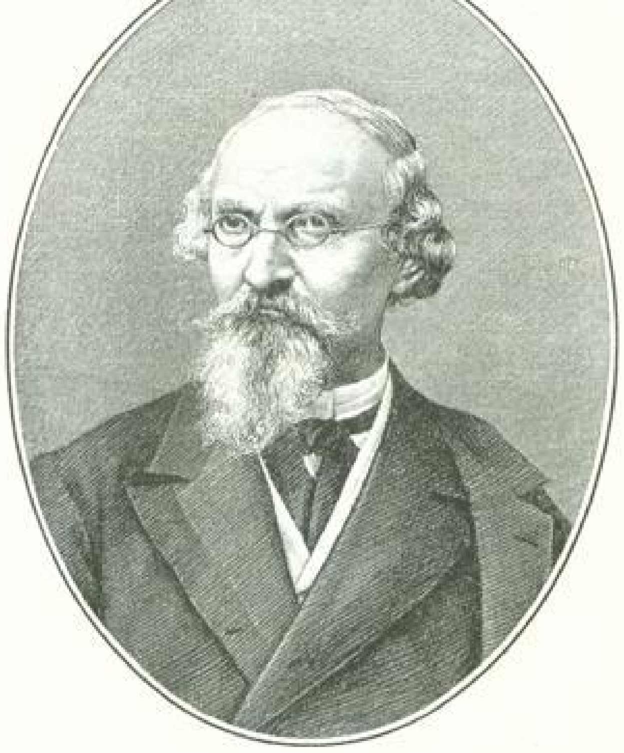
**Karl Reinhold Julius Sturm**, geb. 21. Juli 1816 zu Köſtritz, Kirchenrath und Profeſſor, Pfarrer in Köſtritz. Religiöſe Lyrik. „Gedichte“ (1850); „Fromme Lieder“ (1852); „Lieder und Bilder“ (1870); „Kinderlieder“ (1872); „Natur, Liebe, Vaterland“ (1884).



Dr. Julius Rodenberg.

Julius Levin Rodenberg.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

**Julius Levin Rodenberg** (Ivan Julius Levy), geb. 26. Juni 1831 zu Rodenberg, Doktor beider Rechte, machte viele Reiſen, lebt als Redakteur der „Deutſchen Rundſchau“ in Berlin. Lyrik, Roman, Reiſebeſchreibung, Feuilleton. „König Haralds Todenfeier“ (1853); „Pariſer Bilderbuch“ (1856); „Ein Herbſt in Wales“ (1857); „Alltagsleben in London“ (1860); „Die Harfe von Erin“ (1861); „Tag und Nacht in London“ (1862); „Die Straßenſängerin von London“ (1863); „Gedichte“ (1864); „Die Grandidiers“ (1879).

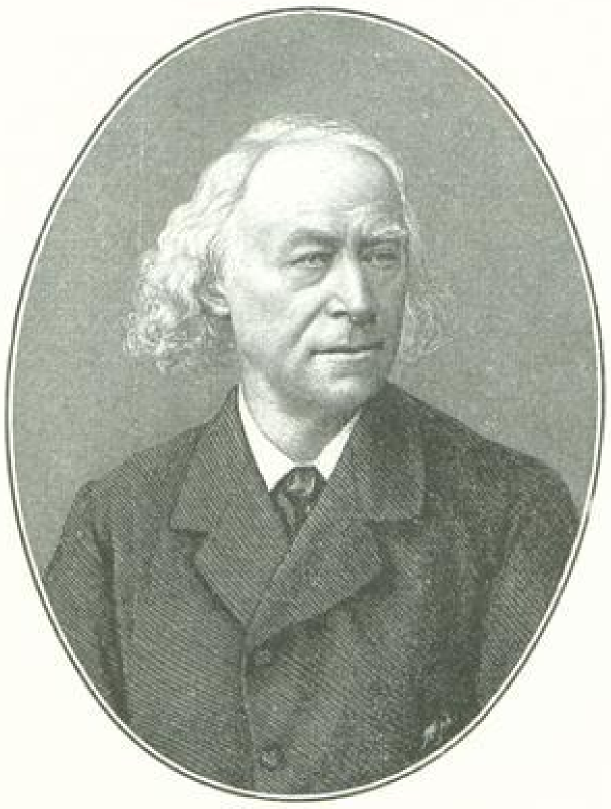


FBodenſtedt.

Friedrich Martin von Bodenſtedt.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

**Friedrich Martin von Bodenſtedt**, geb. 22. April 1819 zu Peine, machte nach vollendeten Studien viele Reiſen in Rußland und im Orient, 1854 Profeſſor für Slavica in München, 1867—1873 Theaterintendant in Meiningen, 1869 geadelt, ſeit 1876 Herausgeber der „Täglichen Rundſchau“ in Wiesbaden. Lyrik, Überſetzung, Roman, Dramen. „Lieder des Mirza Schaffy“ (1851); „Aus dem Nachlaſſe Mirza Schaffys“ (1874). Überſetzer von Shakeſpeares „Sonetten“ (1862). Überſetzer Lermontows (1852) und Puſchkins (1854 ff.).

**Karl von Gerok** (geb. 1815), **Konrad Ferdinand Meyer** (geb. 1825), **Otto Wilhelm Roquette** (geb. 1824),
**Hermann Lingg** (geb. 1820).



K. Gerok

Karl von Gerok.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

**Karl Gerok**, geb. 30. Januar 1815 zu Stuttgart, geadelt, lebt als Prälat und Oberhofprediger in Stuttgart. Religiöſer Lyriker. „Palmblätter“ (1857); „Pfingſtroſen“ (1864); „Palmblätter“, Neue Folge (1878).

Conrad Ferdinand Meyer

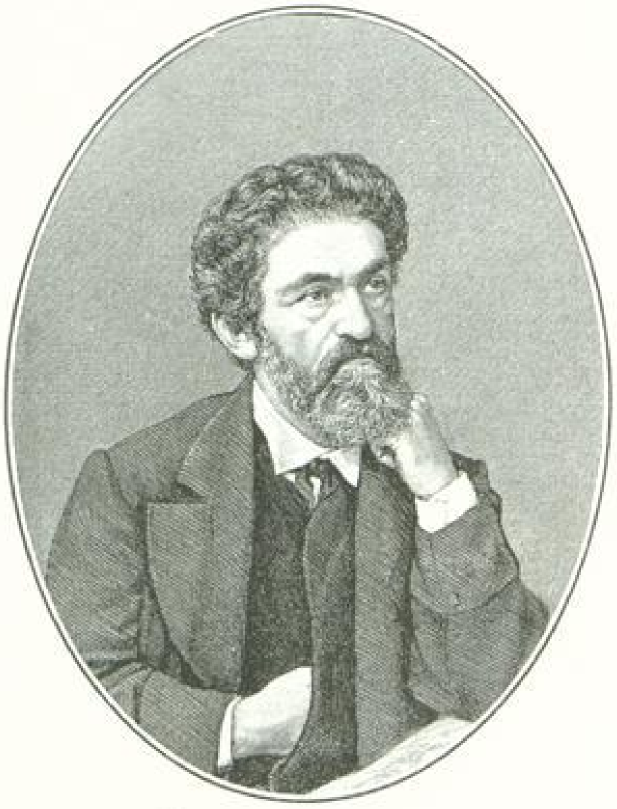
Konrad Ferdinand Meyer.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

**Konrad Ferdinand Meyer**, geb. 12. Oktober 1825 in Zürich, ſtudierte Jurisprudenz, Dr. phil. hon. causa, wohnt in Kilchberg bei Zürich. Epos, Novelle, Lyrik. „Huttens letzte Tage“ (1871); „Jürg Jenatſch“ (1878); „Gedichte“ (1882/83); „König und Heiliger“ (der Heilige) (1880); „Hochzeit des Mönchs“ (1884).

Hermann Lingg.

Hermann Lingg.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

**Hermann Lingg**, geb. 22. Januar 1820 zu Lindau, bairiſcher Militärarzt, lebt ſeit 1851 penſioniert in München. Epos, Lyrik, Drama. „Die Völkerwanderung“, Epos (1866 ff.); „Dunkle Gewalten“, Epos (1872); „Gedichte“ (1854, 1868, 1870).

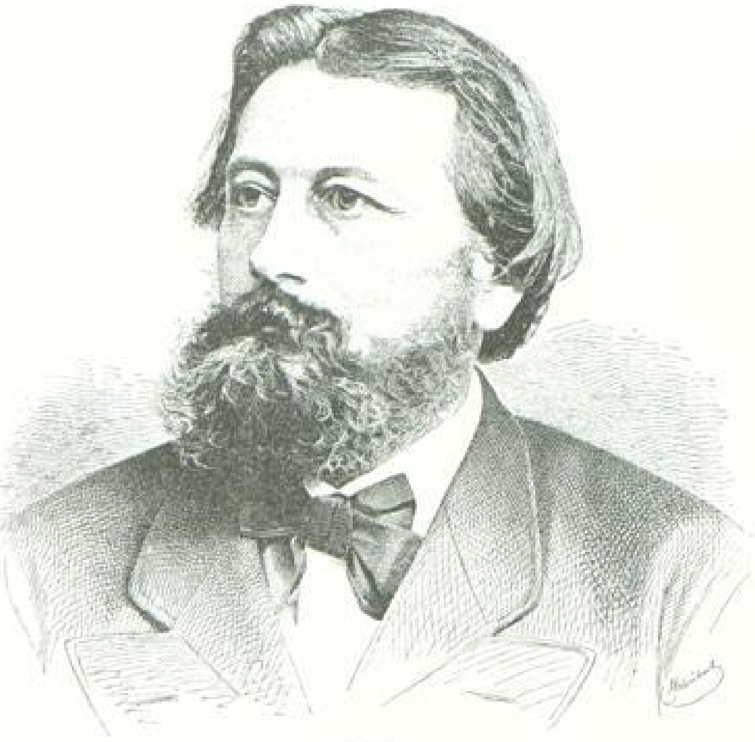


Otto Roquette

Otto Wilhelm Roquette.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

**Otto Wilhelm Roquette**, geb. 19. April 1824 zu Krotoſchin, ſeit 1869 Profeſſor der deutſchen Sprache und Litteraturgeſchichte am großherzoglichen Polytechnikum in Darmſtadt. Lyriſches Epos, Lyrik, Novellen, Litteraturgeſchichte. „Waldmeiſters Brautfahrt“ (1851)· „Hans Heidekukuk“ (1855).

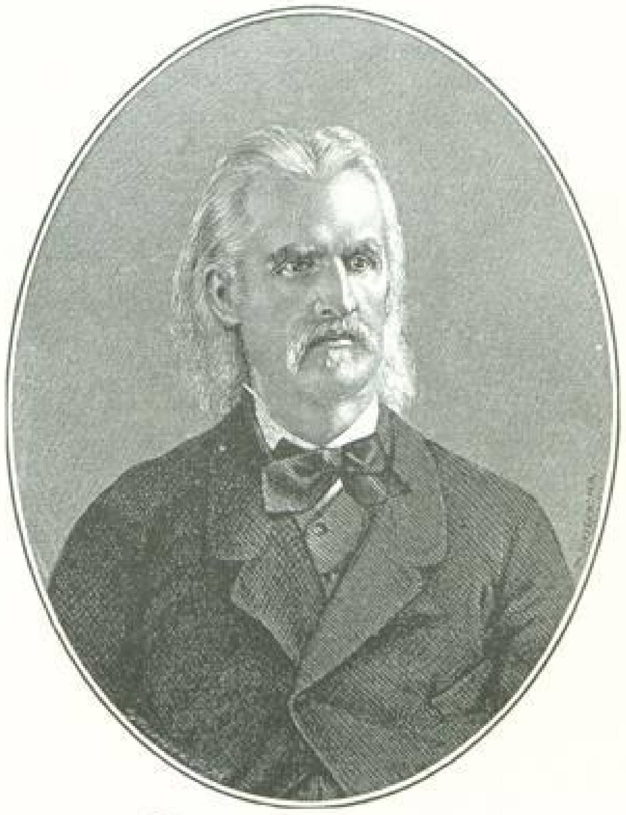
## Maximilian Heinrich Oskar Freiherr von Redwitz (geb. 1823), Robert Hamerling (geb. 1830), Wilhelm Julius Wolff (geb. 1831), Eduard von Bauernfeld (geb. 1802).



Oskar v. Redwitz

Maximilian Heinrich Oskar Freiherr von Redwitz.
Verkleinerter Holzſchnitt nach Zeichnung von M. Schubert aus der „Illuſtrierten Frauenzeitung“ vom 1. Mai 1883. Von Redwitz für den Bilderatlas überſandt.

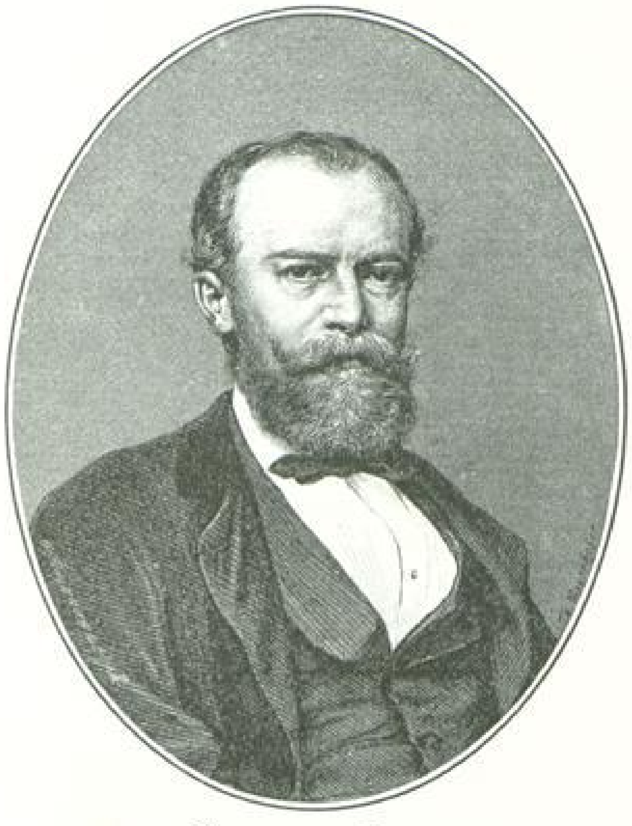
Maximilian Heinrich Oskar Freiherr von Redwitz, geb. 28. Juni 1823 zu Lichtenau bei Ansbach; vorübergehend 1851—1853 Profeſſor der deutſchen Litteratur in Wien, lebt in Meran. Epos, Drama, Lyrik, Roman. „Amaranth“ (1849); „Thomas Morus“, hiſtoriſche Tragödie (1856); „Das Lied vom neuen Deutſchen Reich“ (1871); „Haus Wartenberg“, Roman (1884).



Rob Hamerling

Robert Hamerling.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

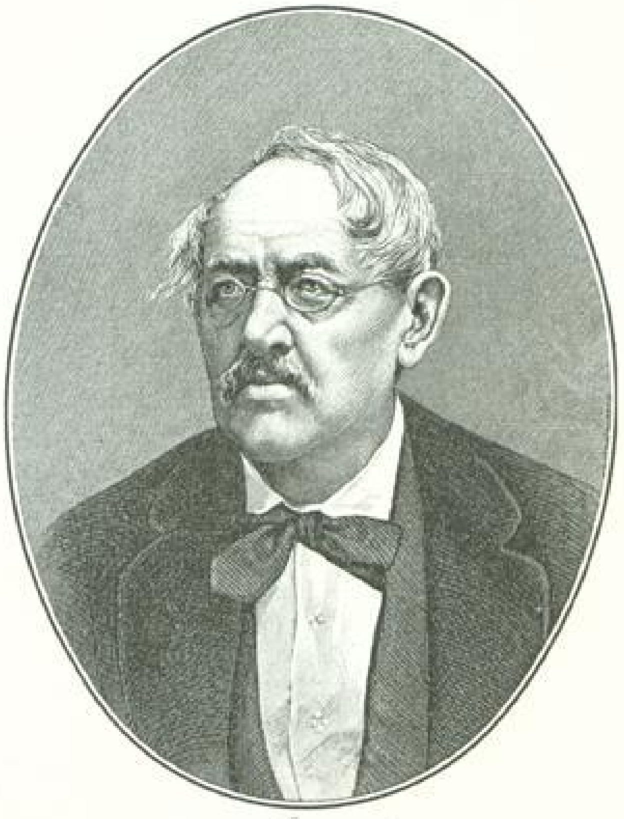
Robert Hamerling, geb. 24. März 1830 zu Kirchberg am Walde bei Zwettl in Niederöſterreich; 1859—1866 Profeſſor in Trieſt, lebt in Graz. Epos, Lyrik, Drama. „Venus im Exil“ (1858); „Schwanenlied der Romantik“ (1862); „Ahasver in Rom“ (1867); „Der König von Sion“ (1869); „Danton und Robespierre“, Tragödie (1871); „Die ſieben Todſünden“ (1873); „Aspaſia“, Roman (1876); „Amor und Pſyche“ (1882).



Julius Wolff

Wilhelm Julius Wolff.
Nach Photographie einer von ihm zur Verfügung geſtellten Radierung umgezeichnet.

Wilhelm Julius Wolff, geb. 16. September 1831 zu Quedlinburg, lebt als Privatmann in Berlin. Lyriſches Epos, Roman. „Der wilde Jäger“ (1877); „Der Rattenfänger von Hameln“ (1878); „Till Eulenſpiegel redivivus“ (1879); „Tannhäuſer“ (1880); „Der Sülfmeiſter“ (1883).

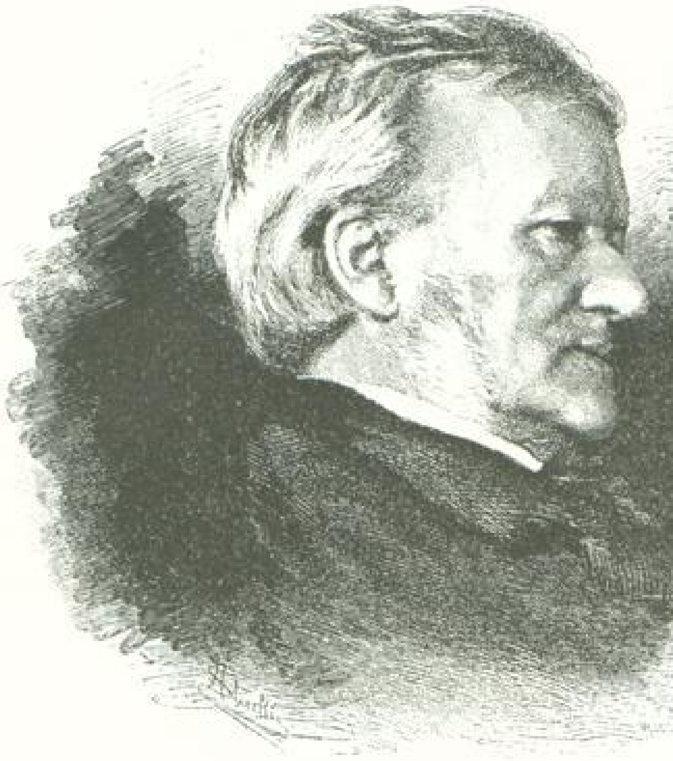


Bauernfeld

Eduard von Bauernfeld.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Eduard von Bauernfeld, geb. 13. Januar 1802 in Wien, lebt daſelbſt als Ehrendoktor der Univerſität Wien und corr. Mitglied der k. k. Akademie der Wiſſenſchaften. Luſtſpiele. „Das Liebesprotokoll“ (1833); „Die Brautwerber“ (1835); „Die Bekenntniſſe“ (1836); „Der litterariſche Salon“ (1838); „Bürgerlich und romantiſch“ (1839); „Kriſen“ (1840); „Großjährig“ (1849); „Moderne Jugend“ (1865).

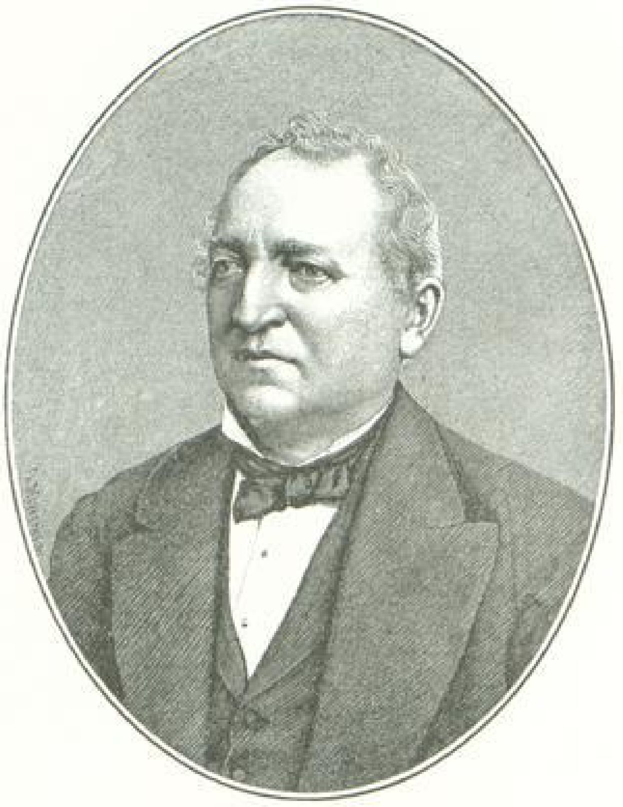
**Richard Wagner** (1813—1883), **Heinrich Kruſe** (geb. 1815), **Guſtav Edler zu Putlitz** (geb. 1821),
**Adolf Wilbrandt** (geb. 1837).



Richard Wagner

Richard Wagner.

Nach einer Zeichnung von A. Stakti in München.



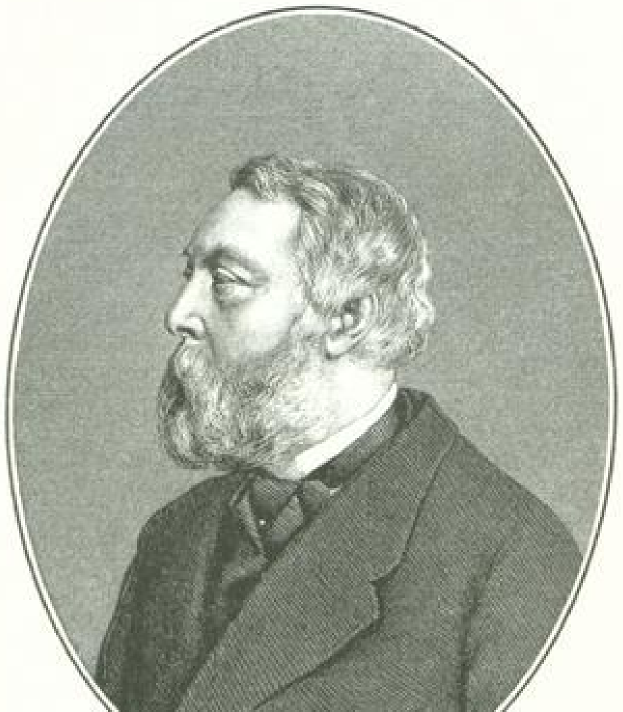
Kruse

Heinrich Kruſe.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Wilhelm Richard Wagner, geb. 22. März 1813 zu Leipzig, ſtudierte 1831 in Leipzig, wandte ſich ſchon damals namentlich der Muſik zu, 1833 Dirigent in Würzburg, nach vielfacher ſonſtiger Thätigkeit 1842 königl. Kapellmeiſter in Dresden, verließ, 1849 am Aufſtande betheiligt, ſein Vaterland, 1850—1852 meiſt in Zürich, 1863—1865 in München bei König Ludwig II., lebte 1867—1869 nochmals in München, dann meiſt in Bayreuth und in Italien. Er ſtarb in Venedig 13. Februar 1883. — Wagner dichtete die Libretti zu ſeinen Opern ſelbſt; es ſind namentlich: „Cola Rienzi“ (1840), „Der fliegende Holländer“ (1841), „Tannhäuſer“ (1845), „Lohengrin“ (1848), „Die Meiſterſinger von Nürnberg“ (1862), „Der Ring der Nibelungen“ (Rheingold, die Walküre, Siegfried, Götterdämmerung, 1853), „Parſifal“ (1879), „Triſtan und Iſolde“ (1859).

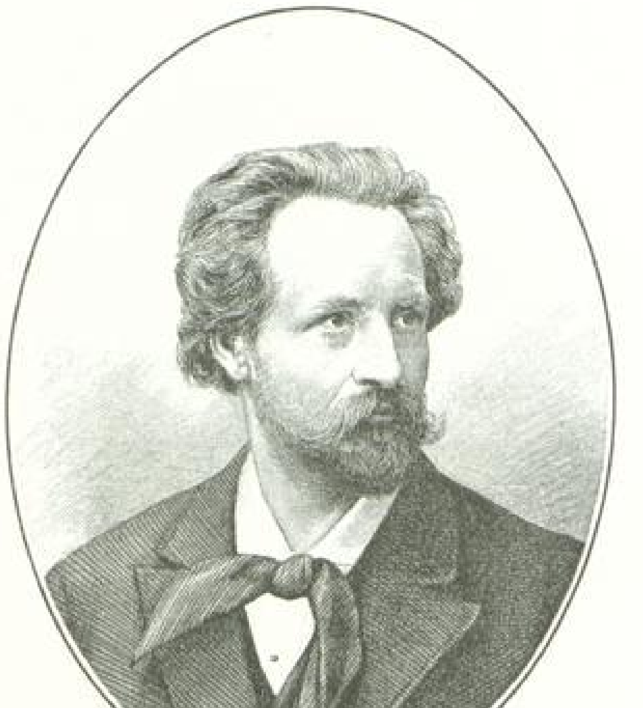
Guſtav Heinrich Gans, Edler zu Putlitz, geb. 20. März 1821 zu Retzin bei Perleberg, Juriſt, machte 1848—1853 größere Reiſen in Italien, Frankreich, England, übernahm 1863 die Leitung des Schweriner Hoftheaters, 1867—1868 Hofmarſchall Sr. kaiſerl. Hoheit des Kronprinzen, ſeit 1873 Intendant des Karlsruher Hoftheaters. — Schon auf der Schule dichtete er: „Was ſich der Wald erzählt“ (gedruckt 1850); 1847 wurde ſein Drama: „Die blaue Schleife“ aufgeführt. Sonſtige Dramen: „Das Teſtament des großen Kurfürſten“ (1859), „Don Juan d'Auſtria“ (1863), „Wilhelm von Oranien“ (1864), „Waldemar“ (1862), „Rolf Berend“ (1881).



G zu Putlitz

Guſtav Edler zu Putlitz.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.



A Wilbrandt

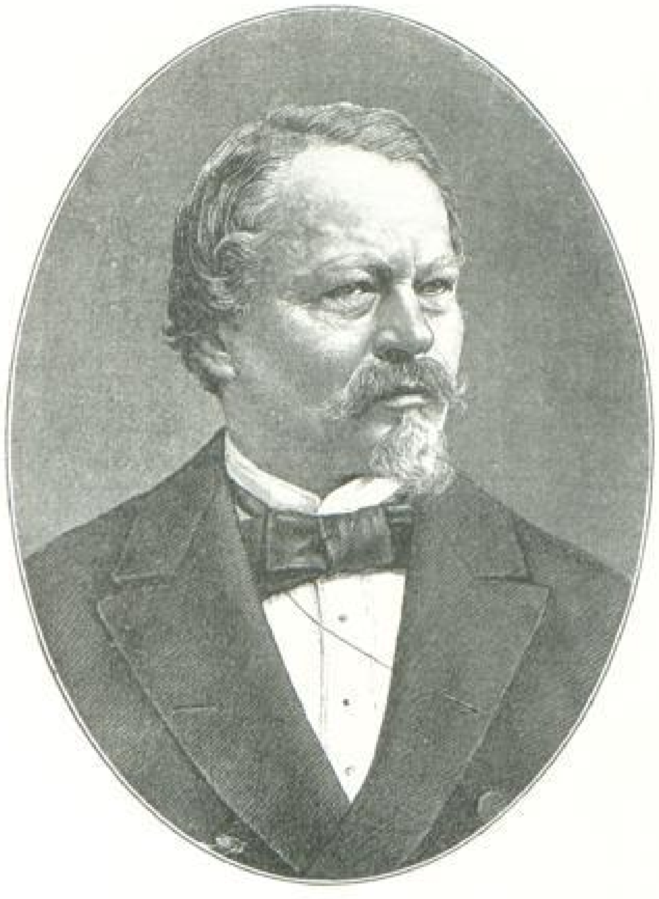
Adolf Wilbrandt.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet

Dr. Heinrich Kruſe, geb. 15. November 1815 zu Stralſund, 1844—1847 Gymnaſiallehrer in Minden, 1847—1848 Mitredacteur der „Köln. Zeitung“, 1848—1849 Nachfolger von Gervinus als Redacteur der „Deutſchen Zeitung“, 1849 Mitredacteur, ſeit 1855 Chefredacteur der „Köln. Zeitung“, lebte als Vertreter derſelben 1872—1884 in Berlin, ſeitdem als Privatmann in Bückeburg. — Dramen: „Die Gräfin“ (1868), „Wullenwewer“ (1870), „König Erich“ (1871), „Moriz von Sachſen“ (1872), „Brutus“ (1874), „Marino Faliero“ (1877), „Das Mädchen von Byzanz“ (1878), „Roſamunde“ (1879), „Der Verbannte“ (1880), „Wizlaw von Rügen“ (1882), „Alexei“ (1882). — „Seegeſchichten“ (1880).

Adolf Wilbrandt, geb. 24. Auguſt 1837 zu Roſtock, Juriſt, 1859—1861 Mitredacteur der „Süddeutſchen Zeitung“, lebte auf Reiſen und in Roſtock, Frankfurt a. M., München, ſeit 1871 in Wien, wo er ſeit 1. December 1881 Director des k. k. Hofburgtheaters iſt. — Außer lyriſchen Gedichten und Novellen verfaßte er die Trauerſpiele und Schauſpiele: „Arria und Meſſalina“ (1874), „Der Graf von Hammerſtein“ (1870), „Gracchus, der Volkstribun“ (1873), „Kriemhild“ (1877), „Nero“ (1876). — „Die Maler“ (Luſtſpiel, 1872).

## **Guſtav Freytag** (geb. 1816), **Paul Heyſe** (geb. 1830), **Rudolf von Gottſchall** (geb. 1832), **Ernſt von Wildenbruch** (geb. 1845).

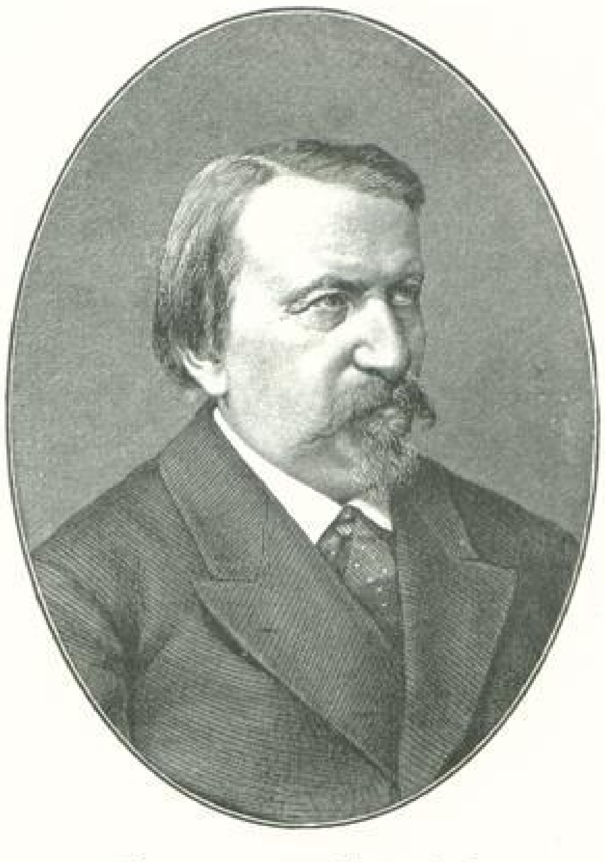


Guſtav Freytag.

Guſtav Freytag.

Nach einer von Friedrich Bruckmann in München angefertigten, im Verlage von Edwin Schlömp in Leipzig und Wilhelm Hoffmann in Dresden erſchienenen, zur „Freytag-Gallerie“ gehörigen Photographie umgezeichnet.

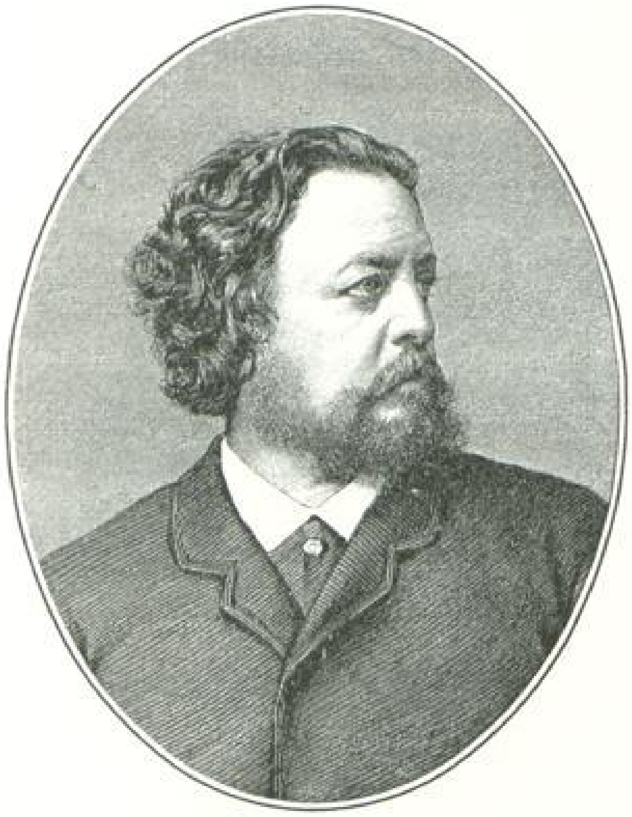
Guſtav Freytag, geb. 13. Juli 1816 zu Kreuzburg in Oberſchleſien, habilitierte ſich in Breslau 1839 als Germaniſt, gieng 1845 nach Dresden, 1848 als Redacteur der „Grenzboten“ nach Leipzig, wo er bis zu ſeiner Überſiedlung nach Wiesbaden (1879) meiſtentheils lebte. 1854 hatte ihn der Herzog von Koburg-Gotha zum Hofrathe ernannt. — „Die Journaliſten“ (unſer beſtes neueres Luſtſpiel, 1854), „Die Valentine“ (Schauſpiel, 1847), „Die Fabier“ (Trauerſpiel, 1859), „Der Gelehrte“ (Trauerſpiel, 1844), „Graf Waldemar“ (Schauſpiel, 1858). Romane: „Soll und Haben“ (1855), „Die verlorene Handſchrift“ (1864), „Die Ahnen“ (1872 ff. I. „Ingo und Ingraban“, II. „Das Neſt der Zaunkönige“, III. „Die Brüder vom Deutſchen Hauſe“, IV. „Markus König“, V. „Die Geſchwiſter“, VI. „Aus einer kleinen Stadt). „Bilder aus der Deutſchen Vergangenheit“ (1859 bis 1862). „Die Technik des Dramas“ (1863).



Rudolf von Gottſchall.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Karl Rudolf von Gottſchall, geb. 30. September 1832 zu Breslau, promovierte 1846 in Königsberg und übernahm am Stadttheater neben Wolterſtorf die Direction. 1849 war er Dramaturg des Hamburger Stadttheaters und lebt ſeit 1865 in Dresden als Redacteur der „Blätter für litterariſche Unterhaltung“ und der Monatsſchrift „Unſere Zeit“. Seit 1864 iſt er Sachſen-Weimariſcher Hofrath, ſeit 1875 Geheimer Hofrath und ſeit 1877 durch den Deutſchen Kaiſer in den erblichen Adelsſtand erhoben. — Dramen: „Ulrich von Hutten“ (1843), „Robespierre“ (1845), „Der Blinde von Alcala“ (1846), „Lord Byron in Italien“ (1847), „Die Marſeillaiſe“ (1849), „Lambertine von Mericourt“ (Tragödie, 1850), „Ferdinand von Schill“ (Tragödie, 1850), „Marie Douglas“ (1852), „Die Ausgeſtoßene“ (1852), „Pitt und Fox“ (Luſtſpiel, 1865), „Mazeppa“ (Trauerſpiel, 1865), „Die Diplomaten“ (Luſtſpiel, 1865), „Katharina Howard“ (Tragödie, 1866), „König Karl XII.“ (Tragödie, 1866), „Herzog Bernhard von Weimar“ (Tragödie, 1867), „Die Welt des Schwindels“ (Luſtſpiel, 1871), „Amy Roſart“ (Trauerſpiel, 1871), „Der Vermittler“ (Luſtſpiel, 1880). — Erzählende Dichtungen: „Carlo Zeno“ (1854), „Maja“ (1863). — Romane: „Im Banne des ſchwarzen Adlers“ (1876), „Welke Blätter“ (1877), „Das goldene Kalb“ (1880), „Die Papierprinzeſſin“ (1883). — Äſthetiſch-litterariſche Schriften: „Die Deutſche Nationallitteratur in der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ (1855), „Poetik“ (1858).

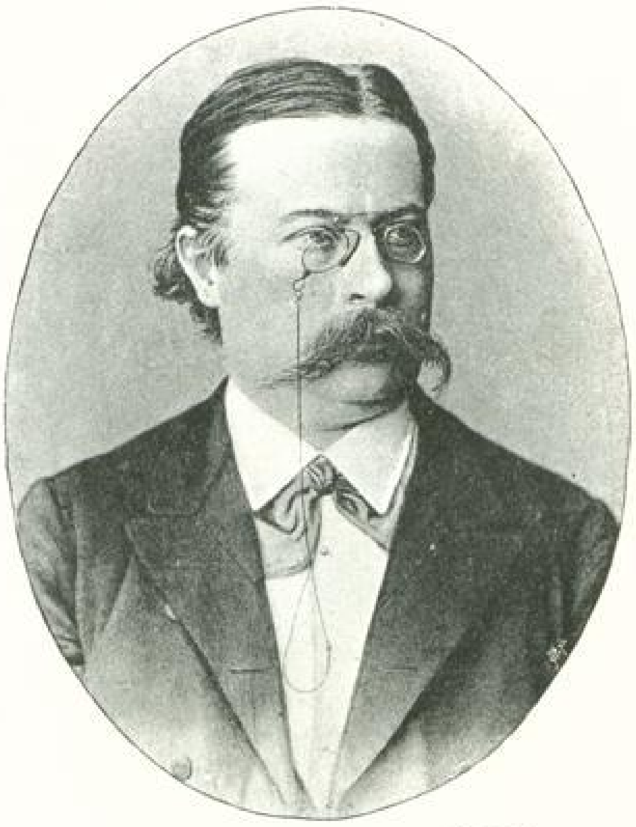


Paul Heyſe.

Paul Heyſe.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Paul Johann Ludwig Heyſe, geb. 15. März 1830 zu Berlin, ſtudierte neuere Philologie, machte 1852 eine Italieniſche Studienreiſe, lebt ſeit 1854 in München als Schriftſteller. — Geſammelte Novellen in Verſen (zwei Sammlungen), Novellen in Proſa (bis jetzt ſechzehn Sammlungen), Dramatiſche Dichtungen (bis jetzt dreizehn Bände); Romane: „Die Kinder der Welt“ (1873), „Im Paradieſe“ (1876). — „Spaniſches Liederbuch“ (mit Geibel, 1852), „Italieniſches Liederbuch“ (1860), „Skizzenbuch“ (Lieder und Bilder, 1870).



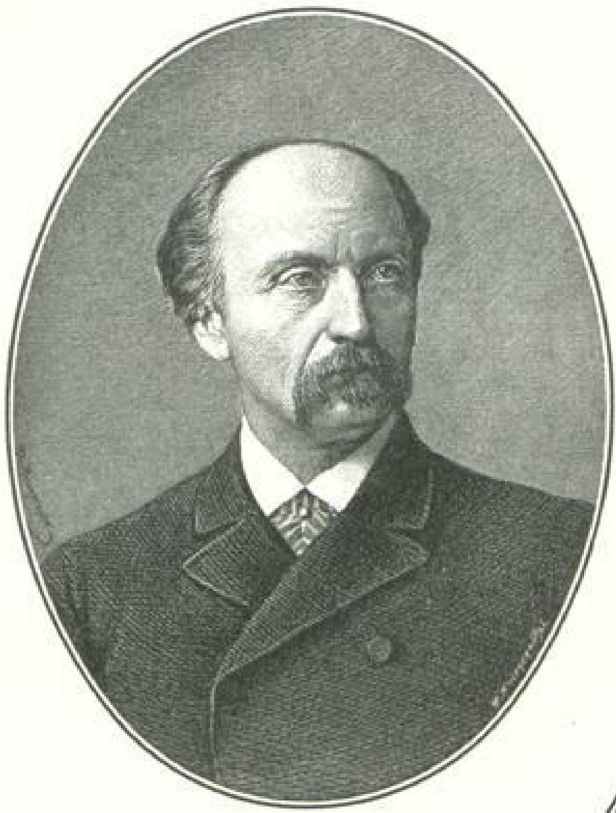
Ernſt v. Wildenbruch.

Ernſt von Wildenbruch.

Directe Wiedergabe einer Originalphotographie.

Ernſt von Wildenbruch, geb. 3. Februar 1845 in Beirut (Syrien) als Sohn des dortigen Preußiſchen Conſuls, erzogen in Athen und Conſtantinopel, nach Deutſchland zurückgekehrt, in Halle und Berlin. Im Cadettencorps vorgebildet, war er 1863—1865 Officier. Die beiden Kriege (1866 und 1870–1871) hat er mitgemacht. Studierte, nach Abſolvierung des Abiturientenexamens, Rechtswiſſenſchaft, wurde 1877 zum Aſſeſſor ernannt und trat in das Auswärtige Amt zu Berlin, wo er jetzt lebt. — „Harold“ (1882), „Die Karolinger“ (1882), „Der Mennonit“ (1882), „Chriſtoph Marlow“ (1884), „Das neue Gebot“ (1886).

**Friedr. Spielhagen** (geb. 1829), **Felix Dahn** (geb. 1834), **Georg Ebers** (geb. 1837), **Gottfr. Keller** (geb. 1819), **Wilh. Raabe** (geb. 1831).

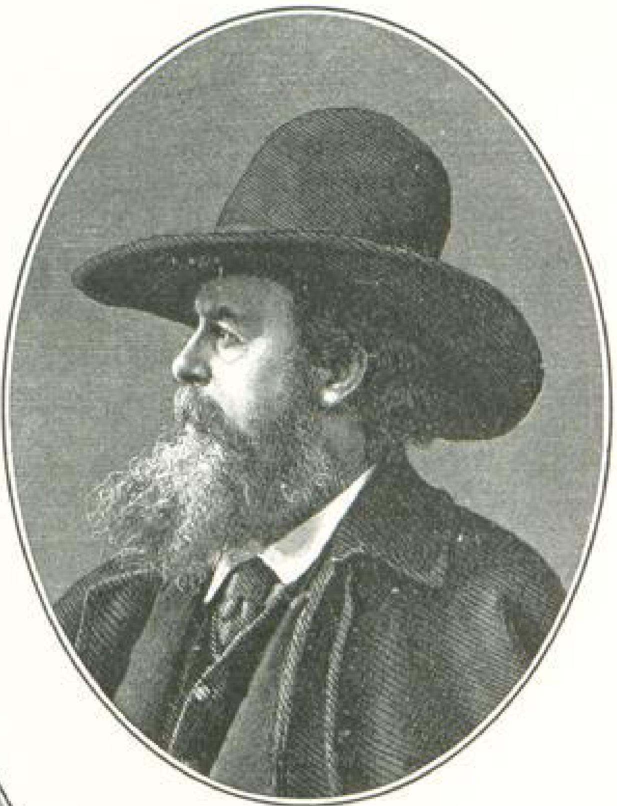


F. Spielhagen

Friedrich Spielhagen.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Friedrich Spielhagen, geb. 24. Februar 1829 zu Magdeburg, gab die beabſichtigte akademiſche Laufbahn auf und lebte als Schriftſteller in Leipzig, Hannover und ſeit 1862 in Berlin. — Romane: „Problematiſche Naturen“ (1861), mit Fortſetzung: „Durch Nacht zum Licht“ (1862), „Die von Hohenſtein“ (1864), „In Reih’ und Glied“ (1866), „Hammer und Amboß“ (1869), „Allzeit voran“ (1871), „Was die Schwalbe ſang“ (1873), „Sturmfluth“ (1876), „Angela“ (1881), „Uhlenhaus“ (1884). — Novellen: „Die Dorfkokette“ (1868), „Hans und Grete“, eine Dorfgeſchichte (1867), „Deutſche Pioniere“ (1868), „Röschen vom Hofe“ (1864), „In der zwölften Stunde“ (1863), „Ultimo“ (1871), „Clara Vere“ (1857).

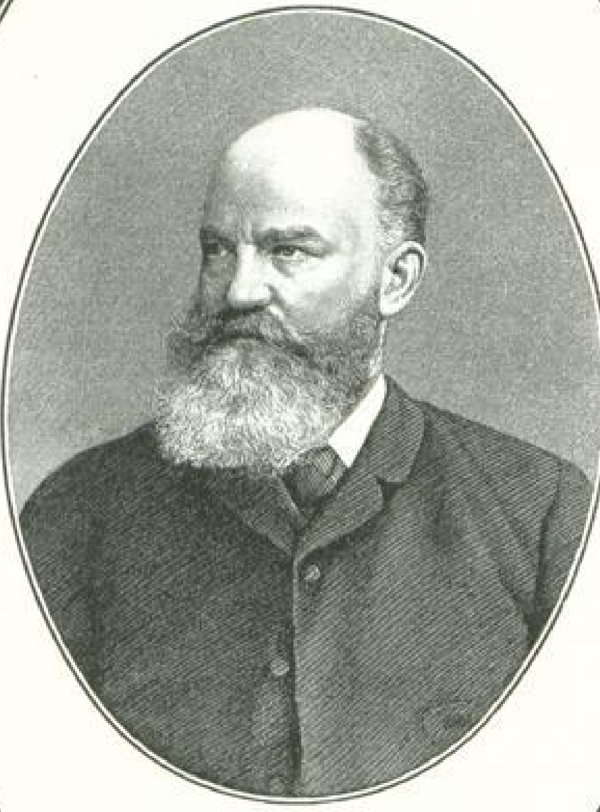


Felix Dahn

Felix Dahn.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Felix Ludwig Julius Dahn, geb. 9. Februar 1834 zu Hamburg, aufgewachſen in München, habilitierte ſich daſelbſt 1857 für Deutſche Rechtsgeſchichte, wurde 1863 außerordentlicher, 1865 ordentlicher Profeſſor in Würzburg, iſt ſeit 1872 ordentlicher Profeſſor in Königsberg. — Hiſtoriſche Romane: „Sind Götter?“ (1874), „Ein Kampf um Rom“ (1876), „Felicitas“ (1882), „Biſſula“ (1883), „Othins Troſt“ (1880). — Hiſtoriſche Schriften: „Die Könige der Germanen“ (1866ff.), „Procopius von Cäſarea“ (1865), „Bauſteine“ (1879—1883). — Mythologiſche Schriften: „Walhall, germaniſche Götter- und Heldenſagen“ (1884, zuſammen mit ſeiner Frau Thereſe, geb. Freiin von Droſte-Hülshof). — „Gedichte“ (1857). „Balladen und Lieder“ (1878). „Der Courier nach Paris“ (Luſtſpiel, 1883).

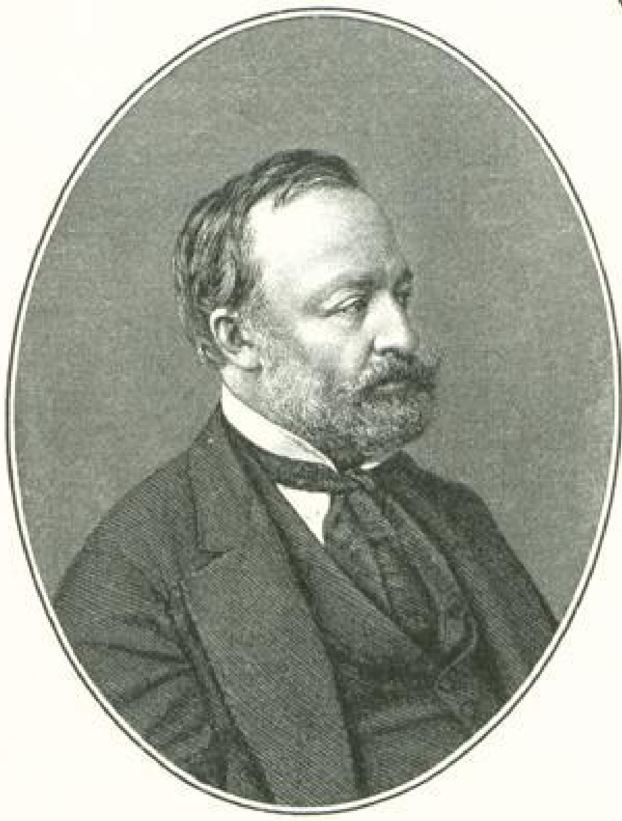


Georg Ebers

Georg Ebers.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Georg Moriz Ebers, geb. 1. März 1837 zu Berlin, ließ ſich 1865 in Jena als Privatdocent für Ägyptologie nieder, wurde dort 1868 außerordentlicher Profeſſor, bereiſte 1869, 1870 und 1872 Ägypten und iſt ſeit 1875 ordentlicher Profeſſor der Ägyptologie in Leipzig. — Hiſtoriſche Romane: „Eine ägyptiſche Königstochter“ (1864), „Uarda“ (1877), „Homo sum“ (1878), „Die Schweſtern“ (1880), „Der Kaiſer“ (1881), „Die Frau Bürgemeiſterin“ (1882), „Ein Wort“ (1882), „Serapis“ (1884).

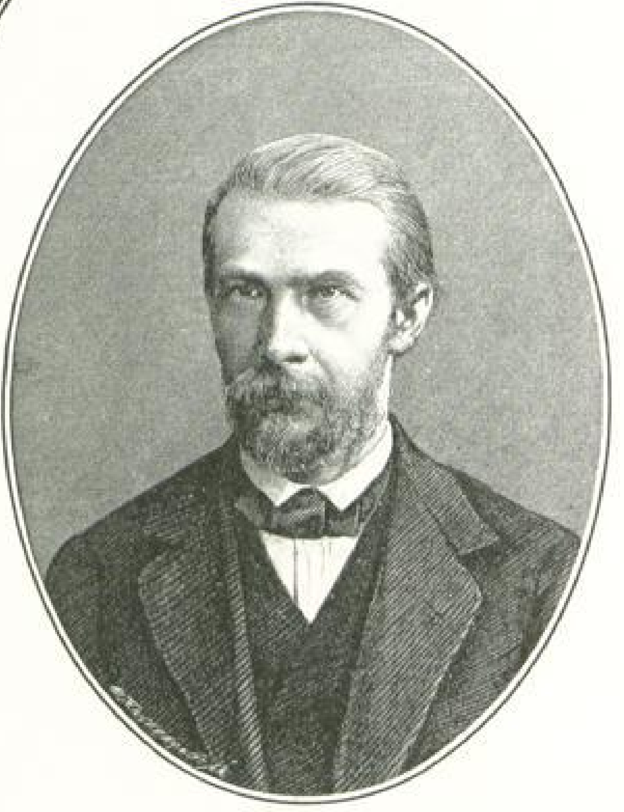


Dr. Gottfr. Keller

Gottfried Keller.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Gottfried Keller, geb. 19. Juli 1819 zu Zürich, bildete ſich in München zum Maler aus, gab ſich ſpäter ganz litterariſchen Studien hin und ließ 1846 einen Band „Gedichte“ erſcheinen. Erſt 1848 beſuchte er einige Deutſche Hochſchulen als Hörer philoſophiſcher Fächer. Später bekleidete er in Zürich 15 Jahre lang ein öffentliches Amt, das er 1876 niederlegte, um wieder ausſchließlich litterariſchen Werken zu leben. — Romane und Erzählungen: „Der grüne Heinrich“ (1854), „Die Leute von Seldwyla“ (1856), „Züricher Novellen“, „Das Sinngedicht“ (1882), „Die Hochzeit des Mönchs“ (1885). — „Geſammelte Gedichte“ (1883), „Sieben Legenden“ (1872).



Wilh. Raabe

Wilhelm Raabe.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Wilhelm Karl Raabe (Jakob Corvinus), geb. 8. September 1831 zu Eſchershauſen bei Braunſchweig, war 1849—1853 Buchhändler, ſtudierte ſeit 1855 in Berlin, wohnte dann als Schriftſteller in Wolfenbüttel, Stuttgart und ſeit 1870 in Braunſchweig. — Romane und Erzählungen: „Die Chronik der Sperlingsgaſſe“ (1857), „Die Kinder von Finkenrode“ (1859), „Nach dem großen Kriege“ (1861), „Unſers Herrgotts Kanzlei“ (1862), „Die Leute aus dem Walde“ (1863), „Der Hungerpaſtor“ (1864), „Abu Telfan“, oder: „Die Heimkehr vom Mondgebirge“ (1867), „Der Schüdderump“ (1870), „Der Dräumling“ (1872), „Horacker“ (1876), „Alte Neſter“ (1881), „Pfiſters Mühle“ (1885).

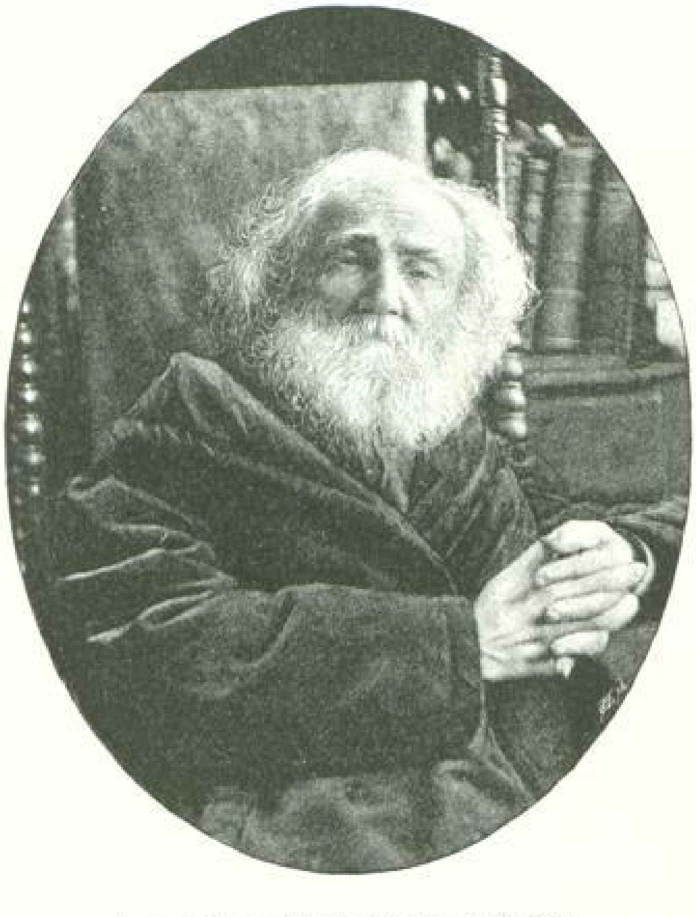
## Leopold von Ranke (1795—1886).

Ranke

Leopold von Ranke.

Ausſchnitt aus dem Gemälde des Profeſſors Julius Schrader; directe Wiedergabe einer Schaarwächter'ſchen Photographie.

Franz Leopold von Ranke, geb. 21. December 1795 zu Wiehe bei Eckartsberge (Preuß.-Thüringen), wurde in Schulpforte zur Univerſität vorgebildet, ſtudierte in Leipzig Philologie und Geſchichte, war ſeit 1818 Oberlehrer am Gymnaſium zu Frankfurt a. d. Oder, wurde 1825 außerordentlicher, 1834 ordentlicher Profeſſor der Geſchichte an der Berliner Univerſität, an welcher er bis zum Schluſſe des Sommerſemeſters 1871 als Lehrer thätig war. 1832 war er Mitglied der Berliner Akademie geworden, wurde 1841 zum Hiſtoriographen des Preußiſchen Staates, 1854 zum Mitglied des Staatsrathes ernannt. 1859 wurde er Vorſitzender der vom König Maximilian von Baiern gegründeten hiſtoriſchen Commiſſion, 1865 in den erblichen Adelsſtand erhoben, 1867 Kanzler des Ordens pour le mérite; 1882 folgte ſeine Ernennung zum wirklichen Geheimen Rathe mit dem Prädicate Excellenz. Er ſtarb zu Berlin den 23. Mai 1886. — Werke: „Geſchichte der romaniſchen und germaniſchen Völker von 1494—1535" (1824), „Zur Kritik neuerer Geſchichtsſchreiber" (1824), „Fürſten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhundert" (1827; ſpäter neu bearbeitet als: „Die Osmanen und die Spaniſche Monarchie im 16. und 17. Jahrhundert", 1878), „Die ſerbiſche Revolution" (1829; ſpäter umgearbeitet als: „Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert", 1879), „Die Verſchwörung gegen Venedig im Jahre 1618" (1831; ſpäter umgearbeitet als: „Zur Venetianiſchen Geſchichte", 1878), „Vorleſungen zur Geſchichte der Italieniſchen Poeſie" (1837), „Die römiſchen Päpſte, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhundert" (1834—1837), „Deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation" (1839 bis 1847), „Neun Bücher Preußiſcher Geſchichte" (1847—1848; ſpäter vermehrt als: „Zwölf Bücher Preußiſcher Geſchichte", 1871 ff.), „Franzöſiſche Geſchichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert" (1852 bis 1861), „Engliſche Geſchichte, vornehmlich im 17. Jahrhundert" (1859—1867), „Geſchichte Wallenſteins" (1869), „Zur Deutſchen Geſchichte, vom Religionsfrieden bis zum dreißigjährigen Kriege" (1869), „Der Urſprung des ſiebenjährigen Krieges" (1871), „Die Deutſchen Mächte und der Fürſtenbund" (1871), „Abhandlungen und Verſuche" (1872), „Aus dem Briefwechſel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunſen" (1873), Urſprung und Beginn der Revolutionskriege 1791 und 1792" (1875), „Zur Geſchichte von Öſterreich und Preußen zwiſchen den Friedensſchlüſſen zu Aachen und Hubertusburg" (1875), „Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürſten von Hardenberg" (1876—1877), „Hiſtoriſch-biographiſche Studien" (1878; Conſalvi, Savonarola, Filippo Strozzi und Coſimo, erſter Großherzog von Toscana, Don Carlos). Sein letztes Werk iſt die „Weltgeſchichte", erſchienen ſeit 1881. Bei ſeinem Tode waren 6 Theile in 12 Bänden erſchienen. Der letzte Band (erſchienen 1883) ſchließt mit der Geſchichte des Kaiſers Otto I. ab.



Leopold von Ranke im 91. Lebensjahre.

Ausſchnitt aus einer Originalphotographie.

## **Johann Guſtav Droyſen** (1808—1884), **Max Duncker** (1811—1886), **Georg Waitz** (1818—1886), **Heinrich von Sybel** (geb. 1817).

Professor Joh Gust Droysen

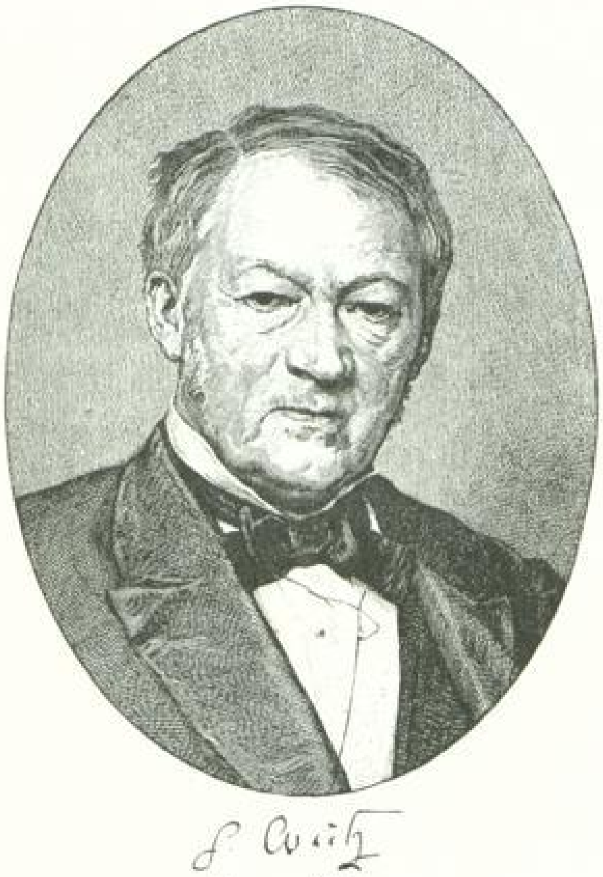
Johann Guſtav Droyſen.
Ausſchnitt aus einer Originalphotographie.

Johann Guſtav Droyſen, geb. 6. Juli 1808 zu Treptow a. d. Tollenſe, 1833 Privatdocent, 1835 außerordentlicher Profeſſor der Geſchichte in Berlin, 1840 ordentlicher Profeſſor in Kiel, Mitglied der Frankfurter Nationalverſammlung, 1851 in Jena, 1859 in Berlin Profeſſor, war auch Mitglied der dortigen Akademie, ſtarb in Berlin den 19. Juni 1884. — Geſchichtliche Werke: „Geſchichte Alexanders des Großen" (1833), „Geſchichte des Hellenismus" (1836—1843), „Leben des Feldmarſchalls Grafen York von Wartenburg" (1851—1852), „Geſchichte der Preußiſchen Politik" (1855—1881; unvollendet). — Überſetzungen: „Die Tragödien des Äſchylos" (1832), „Die Komödien des Ariſtophanes" (1835—1838).

Duncker

Max Duncker.
Ausſchnitt einer Kreidezeichnung.

Maximilian Wolfgang Duncker, geb. 15. October 1811 zu Berlin, wurde als Mitglied der Burſchenſchaft zu ſechsjähriger Feſtungshaft verurtheilt, aber bald begnadigt, 1839 Privatdocent der Geſchichte in Halle, 1842 außerordentlicher Profeſſor daſelbſt, Mitglied der Frankfurter Nationalverſammlung und des Erfurter Volkshauſes und des erſten Preußiſchen Landtages, 1857 ordentlicher Profeſſor in Tübingen, 1859 als Geheimer Regierungsrath ins Miniſterium nach Berlin berufen, wurde 1861 Vortragender Rath beim Kronprinzen, 1866 zeitweiſe Civilcommiſſar in Kurheſſen, 1867 Director der Staatsarchive und trat 1874 als Geheimer Oberregierungsrath in den Ruheſtand, ſetzte jedoch ſeine Lehrthätigkeit an der Berliner Kriegsakademie fort. Am 21. Juli 1886 ſtarb er auf der Reiſe in Bayreuth. Er war Mitglied der Berliner und Münchener Akademie und Hiſtoriograph des Preußiſchen Staates. — Hauptwerk: „Geſchichte des Alterthums" (1852 ff.), „Die Kriſis der Reformation" (1845), „Zur Geſchichte der Reichsverſammlung in Frankfurt" (1849), „Heinrich von Gagern" (1850), „Vier Monate auswärtiger Politik" (1851), „Feudalität und Ariſtokratie" (1858), „Aus der Zeit Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms II." (1876).



G. Waitz

Georg Waitz.
Verkleinerter Ausſchnitt aus einer Radierung von Hans Meyer vom Jahre 1883 nach einem Gemälde von Ludwig Knaus.

Sybel

Heinrich von Sybel.
Ausſchnitt aus einer Originalphotographie.

Georg Waitz iſt geb. 9. October 1813 zu Flensburg. Er wandte ſich zuerſt der Jurisprudenz zu, wurde aber in Rankes Seminare (1833—1834) ganz für die Geſchichte gewonnen. Seit 1836 war er in Hannover als Mitarbeiter an den Monumenta Germaniae historica, 1842 wurde er außerordentlicher Profeſſor der Geſchichte in Kiel. Er nahm ſehr entſchieden gegen Dänemark Stellung, wurde Abgeordneter der Nationalverſammlung, nahm 1849 eine ihm ſchon 1847 angebotene Profeſſur in Göttingen an, wurde 1875 nach Berlin als Geheimer Regierungsrath an die Spitze der Herausgabe der Monumenta Germaniae historica berufen, wurde Mitglied der Berliner Akademie, ſtarb zu Berlin den 24. Mai 1886. — Hauptwerk: „Deutſche Verfaſſungsgeſchichte" (1844 ff., ſieben Bände), „Schleswig-Holſteiniſche Geſchichte" (1851—1854), „Lübeck unter Jürgen Wullenweber und die Europäiſche Politik" (1855—1856). Im Jahre 1842 entdeckte er die Merſeburger Zauberſprüche (ſiehe Seite 6) und im Jahre 1839 in der Pariſer Bibliothek wichtige Lebensnachrichten über Ulfilas.

Heinrich von Sybel, geb. 2. December 1817 zu Düſſeldorf, ſtudierte ſeit 1834 in Berlin unter Ranke, promovierte 1838, habilitierte ſich 1839 in Bonn für Geſchichte, wurde dort 1842 außerordentlicher, 1845 in Marburg ordentlicher Profeſſor, war Mitglied des Frankfurter Parlaments, wurde 1856 als Profeſſor nach München, 1861 nach Bonn berufen. Er war wiederholt Mitglied des Preußiſchen Abgeordnetenhauſes und des Reichstages. 1875 wurde er Director der Preußiſchen Staatsarchive, als welcher er jetzt mit dem Range eines Rathes erſter Klaſſe und dem Titel eines Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrathes in Berlin lebt. Den Akademieen von Berlin und München gehört er als Mitglied an; 1886 wurde er an Rankes Stelle Vorſitzender der Münchener hiſtoriſchen Commiſſion. — Hauptwerke: „Geſchichte der Revolutionszeit von 1789 bis 1795 (1853 ff.), „Geſchichte der Revolutionszeit von 1795—1800" (1872 ff.). — „Geſchichte des erſten Kreuzzugs" (1841), „Der heilige Rock zu Trier und die anderen ungenähten Röcke Chriſti" (1844, zuſammen mit Gildemeiſter), „Die Entſtehung des deutſchen Königsthums" (1844), „Die Erhebung Europas gegen Napoleon" (1860), „Prinz Eugen von Savoyen" (1861), „Die Deutſche Nation und das Kaiſerreich" (1862), „Kleine hiſtoriſche Schriften" (1863—1881), „Hiſtoriſche Zeitſchrift" (ſeit 1859).

## Wilh. von Gieſebrecht (geb. 1814), Theodor Mommſen (geb. 1817), Heinr. von Treitſchke (geb. 1834), Wilh. Heinr. von Riehl (geb. 1823).

Wilhelm von Gieſebrecht.

Ausſchnitt einer Originalphotographie.

Theodor Mommſen.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

H. v. Treitſchke

Heinrich von Treitſchke.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

W. H. Riehl.

Wilhelm Heinrich von Riehl.

Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Friedrich Wilhelm Benjamin von Gieſebrecht, geb. 5. März 1814 zu Berlin, machte hier ſeine Schul- und Univerſitätsſtudien, wurde 1837 ordentlicher Lehrer am Joachimsthalſchen Gymnaſium daſelbſt, erhielt 1857 eine ordentliche Profeſſur für Geſchichte in Königsberg, wurde 1872 in gleicher Eigenſchaft nach München berufen; 1872 wurde er Geheimrath; auch wurde er in den Adelſtand erhoben. Er iſt Mitglied der Akademieen zu München, Berlin, Wien, Turin u. a. — Hauptwerk: „Geſchichte der Deutſchen Kaiſerzeit“ Bd. I—V, 1 (1855—1885). „Deutſche Reden“ (1871).

Chriſtian Mathias Theodor Mommſen, geb. 30. November 1817 zu Garding (Schleswig-Holſtein), ſtudierte 1838 bis 1843 in Kiel Rechtswiſſenſchaft, Geſchichte und Philologie, war 1844 bis 1847 auf wiſſenſchaftlichen Reiſen, 1848 Redacteur der „Schleswig-Holſteiniſchen Zeitung“, in demſelben Jahre außerordentlicher Profeſſor der Rechtswiſſenſchaften in Leipzig, wurde 1850 wegen ſeiner politiſchen Haltung von ſeinem Amte entſetzt, erhielt 1852 eine ordentliche Profeſſur für Römiſches Recht in Zürich, gieng 1854 in gleicher Eigenſchaft nach Breslau und 1857 als ſolcher nach Berlin. — Von ſeinen fachwiſſenſchaftlichen juriſtiſchen, epigraphiſchen, philologiſchen, antiquariſchen Arbeiten muß hier abgeſehen werden; hieher gehört ſeine „Römiſche Geſchichte“ (ſeit 1854).

Heinrich Gotthard von Treitſchke, geb. 15. September 1834 zu Dresden, ſtudierte Geſchichte und Staatswiſſenſchaften, war 1858 Docent in Leipzig, 1863 Profeſſor zu Freiburg i. B., gieng bei Badens deutſchfeindlicher Haltung 1866 nach Berlin an die Redaction der „Preußiſchen Jahrbücher“, wurde 1866 in Kiel, 1867 in Heidelberg, 1874 in Berlin Profeſſor, erhielt 1875 den Titel Geheimer Regierungsrath. — Hauptwerk: „Deutſche Geſchichte im 19. Jahrhundert“ (I. 1879, II. 1882, III. 1885). — „Hiſtoriſche und politiſche Aufſätze“ (1865), „Zehn Jahre Deutſcher Kämpfe“ (1874). „Vaterländiſche Gedichte“ (1856).

Wilhelm Heinrich von Riehl, geb. 6. Mai 1823 zu Biebrich am Rhein, ſtudierte Theologie, und nach Abſolvierung des theologiſchen Examens Kunſt und Geſchichte. 1845—1851 redigierte er verſchiedene Zeitungen in Frankfurt, Karlsruhe, Wiesbaden, war hier auch als Leiter des Hoftheaters beſchäftigt, war 1849 Mitglied der Deutſchen Nationalverſammlung, 1851—1854 Mitredacteur der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“. Er wurde 1854 Profeſſor der Staatswiſſenſchaft, 1859 Profeſſor der Kulturgeſchichte in München, 1862 Mitglied der Münchener Akademie, 1883 in den Adelſtand erhoben. — Kulturhiſtoriſche Werke: „Naturgeſchichte des Volkes, als Grundlage einer Deutſchen Sozialpolitik“ (1853—1869), „Die Pfälzer“ (1857), „Kulturſtudien aus drei Jahrhunderten“ (1859), „Die Deutſche Arbeit“ (1861). — Novellen und Romane: „Kulturgeſchichtliche Novellen“ (1856), „Geſchichten aus alter Zeit“ (1863—1865), „Aus der Ecke“ (1874), „Burg Neideck“ (1876). „Am Feierabend“ (1881). — „Muſikaliſche Charakterköpfe“ (1853 ff.).

**Anton Springer** (geb. 1825), **Wilhelm Lübke** (geb. 1827), **Alfred Woltmann** (1841—1880), **Wilhelm Roſcher** (geb. 1817).

Anton Springer

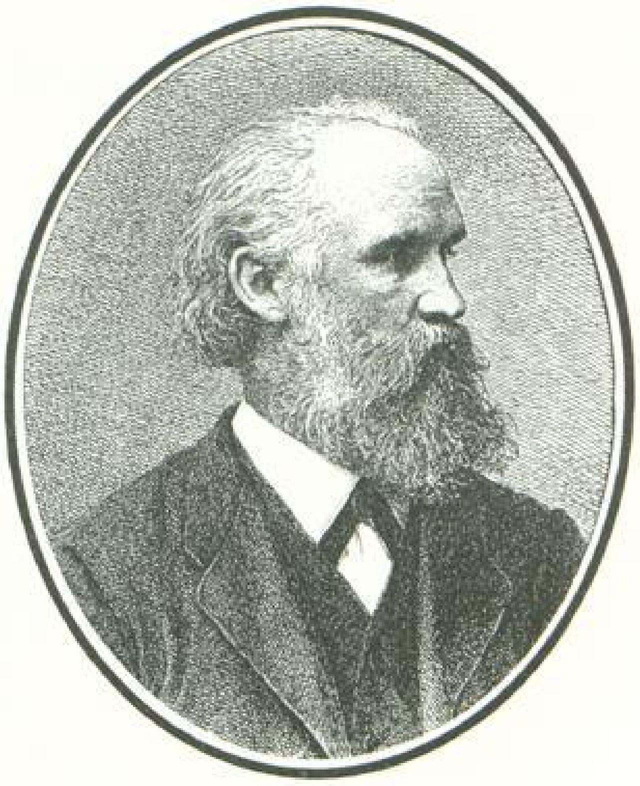
Anton Springer.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

**Anton Springer**, geb. 13. Juli 1825 in Prag, ſtudierte in Prag, München und Berlin Geſchichte und Kunſtgeſchichte, 1848 Privatdocent für Geſchichte in Prag, gab aus politiſchen Gründen ſeine Stelle auf und machte größere Reiſen zu kunſthiſtoriſchen Zwecken, 1862 Privatdocent für Kunſtgeſchichte in Bonn, 1869 Profeſſor daſelbſt, 1872 Profeſſor in Straßburg, 1873 Profeſſor in Leipzig. — Geſchichtliche Werke: „Geſchichte des Revolutionszeitalters“ (1849), „Geſchichte Öſterreichs ſeit dem Wiener Frieden“ (1863—1864), „Friedrich Chriſtoph Dahlmann, Biographie“ (1870—1872). — Kunſtgeſchichtliche Werke: „Handbuch der Kunſtgeſchichte“ (1855), „Geſchichte der bildenden Künſte im 19. Jahrhundert“ (1858), „Bilder aus der neueren Kunſtgeſchichte“ (1867), „Raffael und Michel Angelo“ (1877), „Geſchichte der alten niederländiſchen Malerei“ (Überſetzung des Werkes von Crowe und Cavalcaſelle; 1875).

A. Woltmann.

Alfred Woltmann.
Ausſchnitt aus einem Holzſchnitte in Lützows „Zeitſchrift für Bildende Kunſt“, 1880 Seite 193.

**Alfred Woltmann**, geb. 18. Mai 1841 zu Charlottenburg, war erſt in Carlsruhe, 1874 in Prag, 1878 in Straßburg Profeſſor der Kunſtgeſchichte, ſtarb zu Mentone den 6. Februar 1880. — Hauptwerk: „Holbein und ſeine Zeit“ (1866—1868). — „Geſchichte der Deutſchen Kunſt im Elſaß“ (1876), „Aus vier Jahrhunderten niederländiſch-deutſcher Kunſtgeſchichte“ (1878), „Geſchichte der Malerei“ (1878 ff.; unvollendet).



Wilhelm Lübke.
Radierung von T. Raab. Von Herrn Prof. Lübke für den Bilderatlas überſandt.

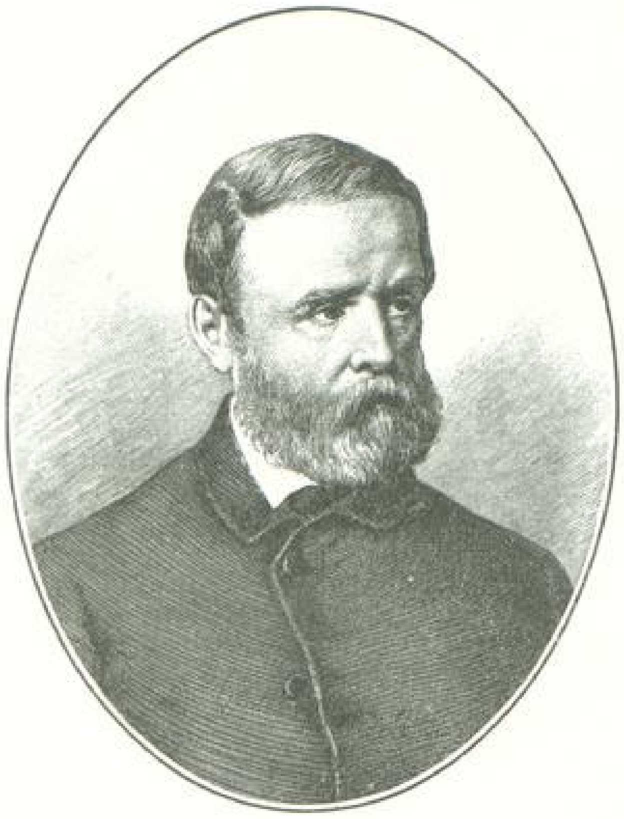
**Wilhelm Lübke**, geb. 17. Januar 1827 zu Dortmund, ſtudierte Anfangs Philologie, dann Kunſtgeſchichte, wurde 1857 Profeſſor der Kunſtgeſchichte an der Berliner Bauakademie, kam 1861 in gleicher Eigenſchaft nach Zürich, 1866 nach Stuttgart, 1885 nach Karlsruhe, wo er auch Director der Gemäldegallerie iſt. — Kunſthiſtoriſche Schriften: „Geſchichte der Architectur“ (1855), „Grundriß der Kunſtgeſchichte“ (1861), „Abriß der Geſchichte der Baukunſt“ (1861), „Geſchichte der Plaſtik“ (1863), „Geſchichte der Italieniſchen Malerei vom 4. bis 16. Jahrhundert“ (1878), „Geſchichte der Deutſchen Renaiſſance-Architectur“ (1878).

Dr. W. Roſcher

Wilhelm Roſcher.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

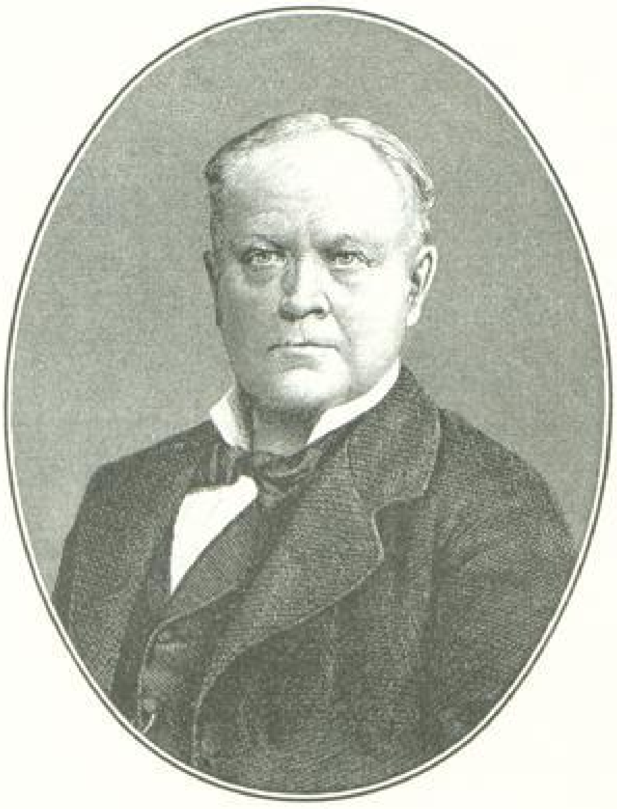
**Wilhelm Roſcher**, einer der Hauptvertreter der hiſtoriſchen Methode der Nationalökonomie, geb. 21. October 1817 zu Hannover, ſtudierte 1835—1839 in Göttingen und Berlin, 1840 Privatdocent, 1843 außerordentlicher, 1844 ordentlicher Profeſſor der Nationalökonomie in Göttingen, ſeit 1848 Profeſſor in Leipzig, 1855 auch Hofrath. — „Syſtem der Volkswirthſchaft“ (I. „Die Grundlagen der Nationalökonomie“, 1854; II. „Nationalökonomie des Ackerbaues und der verwandten Urproductionen“, 1860; III. „Nationalökonomie des Handels und Gewerbefleißes“, 1881), „Geſchichte der Nationalökonomie in Deutſchland“ (1874), „Anſichten der Volkswirthſchaft aus dem geſchichtlichen Standpunkte“ (1860).

**Friedrich Theodor von Viſcher** (geb. 1807), **Kuno Fiſcher** (geb. 1824), **Eduard von Hartmann** (geb. 1842).



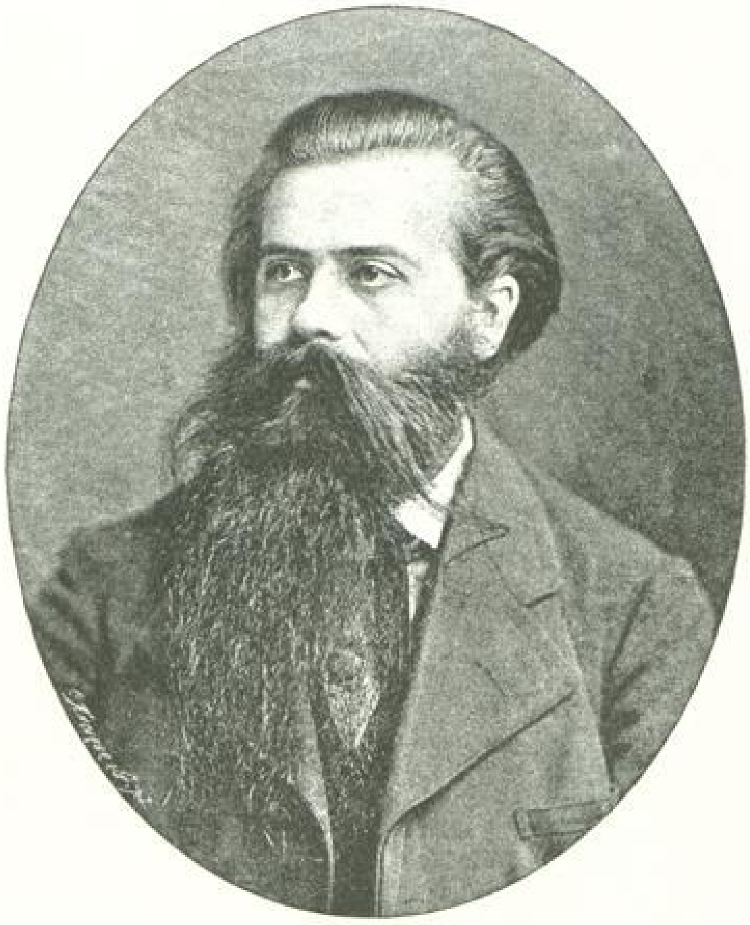
F. Viſcher.

Friedrich Theodor von Viſcher.
Nach einem Ölgemälde umgezeichnet.



Kuno Fiſcher.
Nach einer Originalphotographie umgezeichnet.

Friedrich Theodor von Viſcher, der Äſthetiker, geb. 30. Juni 1807 zu Ludwigsburg, bezog 1825 die Univerſität Tübingen als Theologe, 1830 war er Vikar in Hornheim, 1831 Repetent in Maulbronn, machte 1832 bis 1833 (wie auch namentlich 1839—1840 und 1843) große Reiſen zum Studium der Kunſt, wurde 1833 Repetent in Tübingen, habilitierte ſich daſelbſt 1836, wurde 1837 außerordentlicher, 1844 ordentlicher Profeſſor der Äſthetik und Litteraturgeſchichte. 1845—1847 war er wegen ſeiner politiſchen Richtung von ſeinem Amte enthoben, gehörte dem Frankfurter und dem Rumpfparlamente an, gieng 1855 als Profeſſor an das Polytechnikum in Zürich, kehrte 1866 als ſolcher nach Tübingen zurück, wurde 1867 in gleicher Eigenſchaft an das Polytechnikum nach Stuttgart berufen und 1870 in den Adelſtand erhoben. — Hauptwerk: „Äſthetik oder Wiſſenſchaft des Schönen" (1847ff.). „Über das Erhabene und Komiſche" (1837), „Kritiſche Gänge" (1844ff.), „Altes und Neues" (1881ff.), „Auch Einer" (eine Reiſebekanntſchaft; 1876), „Mode und Cynismus" (1879), „Fauſt, der Tragödie dritter Theil von Deutebold Symbolizetti Allegorowitſch Myſtifizinsky" (1862), „Goethes Fauſt" (Neue Beiträge zur Kritik; 1876), „Lyriſche Gänge" (Gedichte, 1882), „Epigramme aus Baden-Baden" (1867). Seine Balladen, die er als „Schartenmeyer" ſang, ſind ſchnell bekannt geworden. Als Schartenmeyer dichtete er auch: „Der deutſche Krieg" (1871).



Dr. E. v. Hartmann

Eduard von Hartmann.
Ausſchnitt aus einer Originalphotographie.

Kuno Berthold Fiſcher, geb. 23. Juli 1824 zu Sandewalde bei Herrnſtadt in Schleſien, 1850 Privatdocent in Heidelberg, 1855 Profeſſor der Philoſophie in Jena, ſeit 1872 in gleicher Eigenſchaft in Heidelberg, Geheimer Hofrath daſelbſt, ſeit dem Heidelberger Univerſitäts-Jubiläum (Auguſt 1886) wirklicher Geheimer Hofrath mit dem Prädicate Excellenz. — Hauptwerk: „Geſchichte der neueren Philoſophie" (1852ff.). — „Kants Leben und die Grundlage ſeiner Lehre" (1860), „Franz Baco von Verulam" (1856), „Baruch Spinozas Leben und Charakter" (1865). — „Akademiſche Reden" (1862), „Syſtem der Logik und Metaphyſik oder Wiſſenſchaftslehre" (1852), „Über die Entſtehung und die Entwicklungsformen des Witzes" (1871). — „Schillers Selbſtbekenntniſſe" (1858), „Schiller als Philoſoph" (1859), „Leſſings Nathan der Weiſe" (1864), „Goethes Fauſt" (1878), „Leſſing als Reformator der Deutſchen Litteratur" (1881).

Eduard von Hartmann, geb. 23. Februar 1842 zu Berlin, abſolvierte das Gymnaſium, trat 1858 in die Armee, ſchied 1865 (in Folge eines Knieleidens) mit dem Charakter eines Premierlieutenants aus, lebt ſeitdem ſeinen Studien in Berlin, ſeit 1855 in Lichterfelde bei Berlin. — Hauptwerk: „Philoſophie des Unbewußten" (1869). — „Kritiſche Grundlegung des transcendentalen Realismus" (1875), „Phänomenologie des ſittlichen Bewußtſeins" (1878), „Philoſophiſche Fragen der Gegenwart" (1885). — „Aphorismen über das Drama" (1870). Unter dem Namen Karl Robert verfaßte er „Dramatiſche Dichtungen" („Triſtan und Iſolde", „David und Bathſeba", Trauerſpiele, 1871).

# Alphabetiſches Regiſter.

Abbt 172.
Abraham a Sancta Clara 142.
Adamberger, Antonie 266.
Adelung XX.
Agricola 90.
Dietmar von Aiſt 21.
Albert H. 124.
Albertinus 114, 115.
Alberus 91.
Albrecht, Dichter des jüngeren Titurel 47.
Albrecht von Eybe 65.
Albrecht von Kemenaten 29.
„Alexanderlied“ des Pfaffen Lamprecht 16.
(Alexis W.) Haering 299.
„Almanac des muses“ 187.
„Alpharts Tod“ 27.
„Altnordiſches“ 4.
„Altſächſiſches“ 10.
„Amadis aus Frankreich“ 107.
Amalia, Herzogin von Sachſen-Weimar 237.
Amalia, Herzogin von Sachſen (Amalia Heiter) 265.
„Ammonius“ 9.
Anderſen 297.
(Angelus Sileſius) Scheffler 128.
Angely 265.
„Annolied“ 16
Anton Ulrich, Herzog von Braunſchweig 137.
von Archenholtz 247.
Arndt, E. M. 268.
von Arnim, Achim 262.
von Arnim, Bettina 210.
„Athis und Prophilias“ 32.
Hartmann von Aue 33, 34.
Auerbach 297.
von Auersperg, Graf (Anaſtaſius Grün) 282.
(Aventinus) Turmayr 92.
Baggeſen 253.
Bahrdt 172.
Barkhuſen 70.
Baſedow 184.
von Bauernfeld 304.
Becker, R. Z. 132, 257.
Beer 265.
Behaim 82.
„Bremer Beiträge“ 148.
Benedix 295.
Benecke XXII.
von Bentzel-Sternau, Graf 259.
„Beowulf“ 3.
„Bergkreyen“ 88, 89.
von Bernſtorff, Graf 159.
Berthold von Regensburg 49.
von Beſſer 142.
„Bibelüberſetzungen“:
    Gothiſche 2, 3,
    erſte gedruckte (1460) 63,
    Luthers Septemberbibel 85,
    „ erſte vollſtändige 87.
„Bidpai“ 66.
von Birken (Betulius) 126.
Bitzius (Jeremias Gotthelf) 297.
Blumauer 251.
[Blumenorden] 126.
Bode 239.
von Bodenſtedt 302.
Bodmer 147.
Böhme 115.
Börne 287.
Boie 187.
Boner 51.
Bopp XXII.
von Branconi geb. von Elsner 204.
Brant 73.
Breitinger 147.
„Bremer Beiträge“ 148.
Brentano 262.
Brion, Friederike 197.
Brockes 144.
Bucholtz 137.
Bürger 189.
Buff, Lotte 198, 199.
Buttner 107.
Campe 242.
von Canitz, Freiherr 142.
Caſtelli 284.
Celtes 72.
von Chamiſſo 276.
Clajus 126.
Claudius 193.
(Clauren) Heun 269.
„Claus Narr“, Volksbuch 107.
von Collin, H. J. 259.
von Cotta, Freiherr 257.
von Cronegk 148.
Dach 124.
Dahlmann 271.
Dahn 307.
von Dalberg, K. Th., Reichsfreiherr (Fürſt Primas) 288.
von Dalberg, W. H. (der Intendant) 220.
Dedekind 101.
Denis 251.
Devrient, L. 263.
[Deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft] 125.
[Inſignien der Dichterkrönung] 72.
Dietmar von Aiſt 21.
„Dietrichs Flucht“ 28.
„Dietrich und ſeine Geſellen“ 29.
„Dietrichs Drachenkämpfe“ 29.
„Dietrichs erſte Ausfahrt“ 29.
von Dingelſtedt, Freiherr 289.
von Droſte-Hülshoff, Annette, Freiin 292.
Droyſen 309.
Duncker 309.
(Dunkelmänner) Obscuri viri 81.
von Ebert, Egon 300.
Ebert, Johann Arnold 148.
„Edda“ 4.
„Eggenlied“ 29.
von Eichendorff, Freiherr 263.
„Straßburger Eide“ 11.
Eike von Repgow 50.
Eilhard von Oberge 31.
von Einſiedel 237
Ekhof 240.
Ekkehard I. 14.
Ekkehard IV. 14.
[Elbſchwanenorden] 127.
Rudolf von Ems 45.
Engel 243.
„Engliſche Komödien“ 112.
„Epistolae obscurorum virorum“ 81.
„Herzog Ernſt“ 19, 106.
Wolfram von Eſchenbach 35—37, 47.
„Eulenſpiegel“, Volksbuch 71.
„Exhortatio ad plebem Christianam“ 8.
Albrecht von Eybe 65.
„Fauſt“, Volksbücher 108, 109.
von Feuchtersleben, Freiherr 284.
Feyerabend 106.
Fichte 245.
„Finkenritter“, Volksbuch 109.
Fiſchart 102—105.
Fiſcher, Kuno 312.
Flemming 122.
„Flos und Blancheflos“ 19.
„Flugblatt, politiſch-ſatyriſches“ 117.
Folz 61.
Forſter Georg (Muſiker) 89.
Forſter G. 250.
Forſter R. 250.
„Fortunatus“, Volksbuch 71.
Fouqué 262.
Franckfurter 66.
Franziska von Hohenheim 218.
(Frauenlob) Heinrich von Meißen 48.
Freidank 41.
Freiligrath 290, 291.
Frey 101.
Freytag 306.
Friedrich von Hauſen 22.
Friedrich V., König von Dänemark 159.
Friedrich II., König von Preußen 156.
Friedrich, Kurfürſt von Sachſen 72.
Friedrich, Herzog von Schleswig 228.
Friſchlin 100.
von Fritſch, Henriette 237.
[Fruchtbringende Geſellſchaft] 118, 119.
Konrad von Fußesbrunnen 32.
Wernher der Gärtner 44.
Garve 243.
von Gaudy, Freiherr 277.
„Weſſobrunner Gebet“ 5.
Geibel 301.
Geiler von Kaiſersberg 74.
Gellert 150.
„Milſtätter Geneſis“ 18.
[Deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft 125.]
Geraldus 14.
Gerhardt 129.
von Gerok 303.
Gerſtäcker 299.
von Gerſtenberg 251.
Gervinus XXIV.
[Fruchtbringende Geſellſchaft] 118, 119.
Geßner, Konrad XIX.
Geßner, Salomon, V, 155.
„Gesta Romanorum“ 66.
von Gieſebrecht, W. 310.
Gleim 151, 152.
Heinrich der Glicheſaere 19.
von Göchhauſen, Juliane 237.
von Goeckingk 193.
Göſchen 257.
Goethe III, 194—215, 237.
Goethes Vater 194.
Goethes Mutter 194.
Goethes Schweſter 194.
Goeze 166.
„Gothiſches“ 2, 3.
Gottfried von Neifen 42.
Gottfried von Straßburg 34.
(Jeremias Gotthelf) A. Bitzius 297.
von Gottſchall 306.
Gottſched 146.
Gottſchedin 146.
Grabbe 264.
Gratius 81.
Gretchen, Goethes Jugendfreundin (?) 195.
Grillparzer 282.
Grimm, Jacob XXI.
Grimm, Wilhelm XXI.
von Grimmelshauſen 132, 133.
Groth 301.
(Anaſtaſius Grün) Graf Auersperg 282.
Gryphius, Andreas 134.
Gryphius, Chriſtian 135.
„Gudrun“ 26.
Günther 143.
(Guſtel von Blaſewitz) 224.
Gutzkow 287.
von Hackländer 299.
Hadamar von Laber 51.
Haering (W. Alexis) 299.
von Hagedorn 145.
von der Hagen, XX.
Reinmar von Hagenau 22.
Hahn-Hahn, Ida, Gräfin 298.
von Haller 145.
(Halm) Münch-Bellinghauſen 285.
Hamann 178.
Hamerling 304.
von Hardenberg (Novalis) 261.
Harsdorffer 126.
Hartlieb 64.
Hartmann von Aue 33, 34.
von Hartmann, Ed. 312.
Hartmann, Moritz 290.
Hauff 280.
Haug 256.
Haupt XXV.
Friedrich von Hauſen 22.
Hebbel 295.
Hebel 258.
Hegel 270.
Konrad von Heimesfurt 32.
Heine 286.
Heinrich Julius, Herzog von Braunſchweig 112.
Heinrich der Glicheſaere 19.
Heinrich von Laufenberg 63.
Heinrich von Meißen (Frauenlob) 48.
Heinrich von Morungen 32.
Heinrich von Ofterdingen 47.
Heinrich von Veldeke 31, 32.
Heinrich der Vogler („Rabenſchlacht“) 28.
Heinſe 185.
(Amalia Heiter), Amalia, Herzogin von Sachſen 265.
„Heldenbuch“ 68, 69.
„Heljand“ 10.
Herbart 270.
Herder 178—182, 237.
Herders Frau 179.
Herlosſohn 284.
Hermann, Pfalzgraf von Sachſen, Landgraf von Thüringen 47.
Hermes 248.
Herwegh, 288.
Herzlieb, Minchen 210.
„Herzog Ernſt“ 19, 106.
Heun (Clauren) 269.
Heyſe 306.
„Hildebrandslied“, altes 6, 7.
„Hildebrandslied“, neueres 68.
von Hippel 249.
Höfer 299.
Hölderlin 254.
Hölty 187.
Hoffmann, E. T. Amadeus 263.
Hoffmann, Heinrich (von Fallersleben) XXIII. 289.
von Hoffmannswaldau 135.
von Hohenheim, Franziska 218.
von Holtei 298.
(von Horn) W. Oertel.
Holtzmann XXV.
von Houwald 264.
„Hugdietrich“ 29, 69.

Hugo von Trimberg 51.
Hugo Graf von Montfort 53.
[Humanismus] 72.
von Humboldt, Alexander 296.
von Humboldt, Wilhelm 245.
von Hutten 82, 83.
Iffland 241.
Immermann 275.
[Inſignien der gekrönten Dichter] 72.
Jacobi, F. H. 243.
Jacobi, J. G. 153.
(Jean Paul) Richter 258.
Jeruſalem 198, 199.
Johann von Montevilla 67.
Johann, König von Sachſen 292.
John, Goethes Secretär 213.
Jung-Stilling 183.
Junius XIX.
Käſtner 252.
„Kaiſerchronik“ 17.
Geiler von Kaiſersberg 74.
von Kalb Charlotte 223.
„Pfaff von Kalenberg“, Volksbuch 66.
Kant 211.
Karl Auguſt, Herzog von Sachſen-Weimar 238.
Karl der Große („Monatsnamen“) 9.
Karſch, Anna Louiſe 153
Kaſpar von der Roen 68.
Kebicz 56.
Keller, Gottfried 307.
Albrecht von Kemenaten 29.
Kerner 279.
Keſtner 198, 199.
Kinkel 290.
Kirchhof 101.
„Die Klage“ 21.
Klaj 126.
von Kleiſt, Ewald 154, 155.
von Kleiſt, Heinrich 261.
von Klettenberg, Suſanne 197.
von Klinger 184.
Klingſor von Ungarland 47.
„Klopfan“ 56.
Klopſtock 156—161.
Klopſtocks Mutter 158.
Klopſtocks Frau, Meta 158.
Klotz 166.
Knapp 280.
von Knebel 239.
von Knigge, Freiherr 248.
von Kobell 301.
Koberſtein IV.
„König Rother“ 17.
Körner, Gottfried 224.
Körner, Theodor 266, 267.
Pfaffe Konrad 16.
Konrad von Fußesbrunnen 32.
Konrad von Heimesfurt 32.
Konrad von Würzburg 46.
Konradin 43.
Kopiſch 277.
Kortum 252.
von Kotzebue 241.
Kretſchmann 251.
Krummacher 250.
Kruſe 305.
Der Kürenberger 21.
Kugler 277.
Hadamar von Laber 51.
Lachmann XXIII.
„Lamentationes obscurorum virorum“ 81.
Pfaffe Lamprecht 16.
von La Roche, Sophie 249.
von Laßberg, Freiherr XX.
Orlando di Laſſus 89.
Laube 288.
Heinrich von Laufenberg 63.
Laurenberg 131.
„Laurin“ 27.
Lavater 183.
von Leibniz 139.
Leiſewitz 192.
Lenau 283.
von Lengefeld, Charlotte 226.
von Lengefeld, Karoline 226.
Lenz 185.
Leſſing 164—171.
Leſſings Frau, Eva 166.
Leſſings Bruder, Theophilus 161.
von Levetzow, Ulrike 212.
„Lex Salica“ 9.
Lichtenberg 252.
Ulrich von Lichtenſtein 43.
Lichtwer 153.
von Liebig 296.
Lingg 303.
Liscow 145.
Lobwaſſer 100.
von Logau 123.
„Lohengrin“ 47.
von Lohenſtein 136, 137.
Ludwig der Deutſche (?) 11.
Ludwig, Fürſt von Anhalt 118.
Ludwig I., König von Baiern 274.
Ludwig, Otto 295.
„Ludwigslied“ 11.
Lübke 311.
Luiſe, Herzogin von Sachſen-Weimar 283.
Luther 84—87.
„Schöne Magelone“, Volksbuch 89, 106.
Manuel 83.
„Mahnung wider die Türken“ 59.
Marco Polo 67.
„Marienklage“ 80.
Der Marner 44.
von Matthiſſon 255.
Johann von Mandeville 67.
Maximilian 78, 79.
Mayer, Karl 279.
„Mediciniſches Lehrbuch“, erſtes Deutſches gedrucktes 67.
Meiſterſänger, ungenannter 61.
[Meiſterſänger, Kleinod der Nördlinger] 99.
[Meiſterſingſchule, Einladungszettel] 98.
Heinrich von Meißen (Frauenlob) 48.
von Meißner, Alfred 291.
Melanchthon 84.
(Paulus Meliſſus), Schede 100.
„Schöne Meluſine“, Volksbuch 70.
Mendelsſohn 172.
Merck 185.
„Merſeburger Zauberſprüche“ 5.
„Erſter Meßkatalog“ 106.
Meyer, Joh. Heinr. (Kunſtmeyer) 237.
Meyer, Konrad Ferdinand 303.
Meyr, Melchior 300.
Miller 192.
Mörike 281.
Möſer 247.
Mommſen 310.
„Monatsnamen Karls des Großen“ 9.
Johann von Montevilla 67.
Graf Hugo von Montfort 53.
Heinrich von Morungen 32.
Moſcheroſch 130.
Moſen 294.
von Moſenthal 295.
Müllenhoff XXVI.
Müller, Friedr. (Maler Müller) 186.
von Müller, Johannes 247.
Müller, Wilhelm (Griechenmüller) 275.
Müllner 263.
von Münch-Bellinghauſen (F. Halm) 285.
Münſter 92.
Murner 80, 81.
Muſäus 239.
„Muſenalmanach“, erſter Deutſcher 187.
„Muſenalmanach“, erſter Franzöſiſcher 187.
„Muspilli“ 11.
„Narrendarſtellungen“ 58, 59.
Nas 104.
von Nathuſius, Marie 298.
Neidhart von Neuenthal 42.
Gottfried von Neifen 42.
Neſtroy 285.
Neuberin, Karoline 240.
Neumark 119.
„Nibelungenlied“ 23—26.
Nicolai 173, 199.
Niebuhr 271.
„Nordendorfer Spange“ 1.
(Novalis), von Hardenberg 261.
Nythart 65.
Eilhard von Oberge 31.
„Obscuri viri“ 81.
Oeglin 74.
Oehlenſchläger 264.
Oertel, W. (W. O. von Horn) 298.
Oeſer, Friederike 196.
Heinrich von Ofterdingen 47.
Opitz 120, 121.
„Orendel“ 19.
Orlando di Laſſus 89.
„Ortnit“ 30, 69.
„Oſterſpiel“ 20, 54, 55.
Oswald von Wolkenſtein 52.
Otfried von Weißenburg 12, 13.
[Palmenorden] 118, 119.
„Deutſche Paſſion“ 63.
„Paſſionsſpiel“ 20, 54, 55.
Pauli 75.
[Pegnitzſchäfer] 126.
Perthes 257.
Peſtalozzi 245.
„Pfaff vom Kalenberg“, Volksbuch 66.
Pfaffe Konrad 16.
Pfaffe Lamprecht 16.
Pfeffel 253.
Pfeiffer XXVI.
Pfinzing 78.
von Pfore 66.
„Phyſiologus“, proſaiſcher 17.
„Phyſiologus“, in Reimproſa, Milſtätter 18.
von Platen, Graf 274.
Marco Polo 67.
„Priamel“ 56.
Prutz 289.
Puſchmann 97, 99.
von Puttlitz 305.
Pyrker 285.
Raabe (J. Corvinus) 307.
Rabener 149.
„Rabenſchlacht“ 28.
Rachel, Joachim 131.
„Räthſel“ 56.
Raimund 285.
Ramler 162.
von Ranke 308.
Rask VI.
Raupach 265.
„Saliſches Recht“ 9.
von der Recke, Eliſe 256.
von Redwitz 304.
Regenbogen, „Meiſtergeſang in ſeinem Tone“ 61.
Berthold von Regensburg 49.
„Regimen sanitatis“ 67.
Reimarus 166.
„Reinecke de Vos“, Volksbuch 166.
Reinick 277.
Reinmar von Hagenau (d. ä.) 22.
Reinmar von Zweter 42.
Reinwald 221.
Eike von Repgow 50.
Neidhart von Reuenthal 42.
Reuter, Chriſtian 141.
Reuter, Fritz 300.
Richter (Jean Paul) 258.
von Riehl 310.
Riſt 127.
Ritter, Karl 271.
Robertin 124.
Rodenberg 302.
Kaſpar von der Roen 68.
Rollenhagen 113.
„Roman, der älteſte, Ruodlieb“ 15.
Roquette 303.
Roſcher 311.
Roſenblüt 60.
„Roſengarten“ 28, 29, 69.
[Roſengeſellſchaft] 125.
Roswitha 14, 72.
„König Rother“ 17.
Rouſſeau 184.
Rudolf von Ems 45.
Rückert 272, 273.
Türing von Ruggeltingen 70.
„Runen“ 1.
„Ruodlieb“ 15.
Sachs 93—98.
„Sachſenſpiegel“ Eike's von Repgow 50.
„Sächſiſches Taufgelübde“ 8.
„Sächſiſche Weltchronik“ 50.
von Salis 255.
„Saliſches Recht“ 9.
von Sallet 292.
„Salman und Morolf“ 19.
Saphir 287.
[Scenerie von Oſterſpielen] 55.
von Schack, Graf 302.
Schede (Paulus Meliſſus) 100.
Schefer 292.
von Scheffel 301.
Scheffler (Angelus Sileſius) 128.
Scheidt 101.
Schelling, Karoline 246.
von Schelling, Joſeph 246.
von Schenckendorf 267.
Scherer XXVI.
Schiller 216—236
Schillers Frau, Lotte 226, 234.
Schillers Vater 216.
Schillers Mutter 216.
Schillers Schweſter Fine 216.
Schillers Schweſter Louiſe 217.
Schillers Schweſter Nannette 217.
Schillers Söhnchen Karl 231.
Schillers Söhnchen Ernſt 234.
Schillers Tochter Emilie (vermählte Freifrau von Gleichen-Rußwurm) 235.
„Schiltbürger“, Volksbuch 109.
von Schimmelmann, Graf 228.
„Schlacht bei Pavia“, hiſtoriſches (Volks)lied 88.
„Schlacht bei Ravenna“ (Rabenſchlacht) 28.
von Schlegel, Auguſt Wilhelm 260.
von Schlegel, Friedrich 260, 261.
Schlegel, Joh. Adolf 148.
Schlegel, Joh. Elias 148.
Schlegel, Karoline 246.
Schleiermacher 246.
Schloſſer, F. Ch. 271.
Schmeller XXII.
von Schmid, Chriſtoph 269.
Schmidt (von Werneuchen) 255.
Schnabel 143.
Schönemann, Lili 200.
Schönkopf, Käthchen 196.
Schopenhauer 270.
Schottelius XIX.
Der tugendhafte Schreiber 47.
Schröder 240.
Schröter, Corona 240.
Schubart 186.
von Schubert 296.
Schücking 300.
Schulze, Ernſt 262.
Schuppius 131.
Schwab 280.
„Schwabenſpiegel“ 50.
Schwan, Margaretha 222.
[Schwanenorden] 127.
Seidl 283.
Seume 253.
„Sigenot“ 29.
Simrock XXIV.
Sleidanus 92.
von Spee 128.
Spervogel 20.
Spielhagen 307.
Spieß 250.
Spitta 292.
von Spittler 247.
„Sprichwörter“ 57, 77, 90.
Springer 311.
Steffens 269.
von Stein, Charlotte 203.
von Stein, Fritz (ihr Sohn) 203.
Steinhöwel 67.
Stifter 298.
von Stolberg, Chriſtian, Graf 188.
von Stolberg, Friedrich Leopold, Graf 188.
Stolz 298.
„Straßburger Eide“ 11.
Strauß 270.
Der Striker 44.
Sturm 302.

Süßkind von Trimberg 48.
Sulzer 243.
von Sybel 309.
Tacitus 1.
Tannhäuſer 44.
„Lied vom Tannhäuſer“ 77.
„Tatian“ 9.
„Sächſiſches Taufgelübde“ 8.
Tauler 49.
„Deutſcher Terenz (Eunuch)“ 65.
„Theophilus“ 54.
Thomaſin von Zirclaria 40, 41.
Thomaſius 139.
von Thümmel 249.
Tieck 261.
Tiedge 256.
„Der jüngere Titurel“ 47
„Goldenes Runenhorn von Tondern“ 1.
von Treitſchke 310.
Hugo von Trimberg 51.
Süßkind von Trimberg 48.
Türing von Ruggeltingen 70.
Tunicius 77.
Turmayr (Aventinus) 92.
Uhland 278.
Ulfilas 2 (3).
Ulrich von Lichtenſtein 43.
Uſteri 253.
Uz 151.
Heinrich von Veldeke 31, 32.
Vilmar XXIV.
von Viſcher, Theodor 312.
Walther von der Vogelweide, Titelbild, 37—40, 47.
Vogl 284.
Heinrich der Vogler („Rabenſchlacht“) 28.
Volksbücher 66, 70, 71, 106, 107, 108, 109.
Volkslieder und Volksliederſammlungen 20, 56, 76, 77, 88, 89, 110, 111, 117.
Voltaire 156.
Voß 190, 191.
Vulpius, Auguſt 250.
Vulpius, Chriſtiane 206.
Wackernagel XXV.
Wagner, Heinr. Leopold 185.
Wagner, Richard 305.
Waitz 309.
Waldis 90.
„Waltharilied“ Ekkehards 14.
Walther von der Vogelweide, Titelbild, 37—40, 47.
„Wartburgkrieg“ 47.
Weber, K. J. 259
Weckherlin, G. R. 114.
„Der Weinſchwelg“ 48.
„Weinſegen“ 57.
Weiſe, Chr. 140, 141.
Weiße, Chr. Fel. 242.
Otfried von Weißenburg 12, 13.
„Sächſiſche Weltchronik“ 50.
von dem Werder 118, 119.
Werner 265.
„Wernher der Gärtner“ 44
Wernicke 141.
„Weſſobrunner Gebet“ 5.
Wickram 100.
Widmann 109.
Wieland 174—177.
Wielands Frau und Kinder 175.
Wilbrand 305.
von Wildenbruch 306.
Wildermuth, Ottilie 281.
von Willemer, Marianne 212.
Williram 15.
Winckelmann 163.
Windsbeke 41.
„Windsbekin“ 41.
„Wolfdietrich A. B. D“ 30.
„Wolfdietrich“ 69.
von Wolff, Chriſtian 139.
Wolff, Julius 304.
Wolfram von Eſchenbach 35—37, 47.
Oswald von Wolkenſtein 52.
Woltmann, Alfred 311.
von Wolzogen, Charlotte 221.
von Wolzogen, Henriette 221.
von Wolzogen, Karoline geb. Lengefeld 226.
Konrad von Würzburg 46.
Zachariä 139.
„Merſeburger Zauberſprüche“ 5.
von Zedlitz, Freiherr 282.
„Erſte neue Zeitung“ 77.
„Erſte periodiſche Zeitung“ 116.
[Zeitungsjunge] 116.
von Zeſen 125.
von Ziegler und Kliphauſen 138.
[Zimber-Swahn] 127.
von Zimmermann, Ritter J. G. 172.
Thomaſin von Zirclaria 40, 41.
Zſchokke 269.
Reinmar von Zweter 42.
Zwingli 84.

# Verzeichnis

## der für die Abbildungen des Bilderatlas benutzten öffentlichen und privaten Sammlungen ſowie der Beſitzer einzelner benutzter Stücke.

**Abterode:** Pfarreiexpoſitur (durch Herrn Pfarrer Schimmelpfeng).

**Ahrensburg,** Schloß: Frau Gräfin Schimmelmann.

**Baſel:** Herr Staatsarchivar Dr. R. Wackernagel.

**Berlin:** Königl. geh. Staatsarchiv (durch die Herrn Archivräthe Dr. Friedländer und Prof. Dr. Lehmann); königl. Bibliothek (durch Herrn Director Dr. Val. Roſe); Univerſitätsbibliothek (durch Herrn geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Koner und Herrn Rud. Reimer); königl. Muſeum (durch Herrn Director W. Bode); Kupferſtichkabinet (durch Herrn Director Dr. Lippmann); Herr Rechtsanwalt Auerbach; Herr Rentier Berend; Duncker'ſche Hofbuchhandlung; Herr Landgerichtsdirector Leſſing; Herr Privatdocent Dr. Schröder; Frau Hofſtaatsſecretär Sundelin; Herr Prof. Dr. Suphan; Herr geh. Rechnungsrath Fr. Warnecke; Weidmann'ſche Buchhandlung.

**Bern:** Muſeum (durch Herrn Bezberger).

**Bezdekau:** Pfarreiexpoſitur (durch Herrn Pfarrer Zahowerek).

**Bonn:** Univerſitätsbibliothek; Strauß'ſche Buchhandlung.

**Braunſchweig:** Muſeum (durch Herrn Archivar Dr. Paul Zimmermann in Wolfenbüttel); Weſtermann'ſche Verlagsbuchhandlung.

**Bremen:** Stadtbibliothek (durch Herrn Bibliothekar Dr. Bulthaupt).

**Breslau:** Stadtarchiv und Stadtbibliothek (durch Herrn Prof. Dr. H. Markgraf); Herr Stadtrath Guſt. Kopiſch.

**Budapeſt:** Herr Advocat Eliſcher.

**Caſſel:** Ständiſche Landesbibliothek (durch Herrn † Oberbibliothekar Dr. Duncker).

**Celle:** Miniſterial-Kirchenbibliothek (durch Herrn Reichwage).

**Darmſtadt:** Großherzogl. Hofbibliothek (durch die Herrn Hofrath Walter, Dr. Maurer, Dr. Nick); Herr Muſeumsdirector Schleiermacher; Herr Dr. M. Rieger.

**Donaueſchingen:** Fürſtl. Fürſtenbergiſche Hofbibliothek (durch die Herrn Bibliothekare Dr. Baumann und Dr. Tumbült).

**Dresden:** Hauptſtaatsarchiv (durch die Herrn Archivdirector Dr. Haſſel, Archivrath Dr. Poſſe); königl. Bibliothek (durch die Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. Förſtemann, Bibliothekar Prof. Dr. Schnorr von Carolsfeld); Körnermuſeum (durch deſſen Gründer und Director Herrn Dr. E. Peſchel); Baen'ſche Verlagsbuchhandlung; Herr Legationsrath Keſtner; Herr Kupferſtecher Langer; Herr Hofrath Dr. Petzold.

**Efferding:** Fürſtl. Starhembergiſche Bibliothek (durch Se. Durchlaucht den reg. Fürſten Herrn Camillo Heinrich von Starhemberg und Herr Archivar Planck).

**Elberfeld:** Herr Prof. Dr. W. Crecelius.

**Erlangen:** Univerſitätsbibliothek (durch Herrn Bibliothekar Dr. Zucker).

**Ermlitz:** Herr Rittergutsbeſitzer Dr. jur. H. Apel.

**Florenz:** Mediceiſch: Bibliothek (durch Herrn Bibliothekar Nicol. Anziani).

**Frankfurt a. M.:** Stadtarchiv (durch Herrn Dr. H. Grotefend); Stadtbibliothek (durch die Herrn Stadtbibliothekar Dr. Ebrard und Dr. A. Kelchner); Freies deutſches Hochſtift in Goethes Vaterhauſe (durch Herrn Dr. L. Holthof); Herr Kammerherr Major von Donop; Herr Dr. A. Kelchner.

**Freiburg:** Herder'ſche Verlagsbuchhandlung; Herr Prof. Dr. Max Schottelius.

**Fürſtenſtein:** Reichsfreiherrl. Hochbergiſche (fürſtl. Pleſſiſche) Majoratsbibliothek (durch Herrn Frenzel, Cuſtos der Breslauer Stadtbibliothek, und Herrn Ulber).

**Göttingen:** Univerſitätsbibliothek (durch Herrn geh. Rath Prof. Dr. Wilmanns und Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. Dziatzko); Herr Prof. Dr. Henneberg.

**Gotha:** Herzogl. Bibliothek (durch Herrn Prof. Dr. Pertſch und Herrn Dr. Georges); Perthes'ſche Verlagsbuchhandlung.

**Graz:** Hiſtor. Verein für Steiermark (durch Herrn Landesarchivar Prof. Dr. von Zahn).

**Greifenſtein:** Schillerarchiv (durch Herrn Freiherrn Ludwig von Gleichen-Rußwurm).

**Halberſtadt:** Gleim'ſche Sammlungen (durch Herrn Cuſtos Rector Hey).

**Halle:** Waiſenhausbuchhandlung.

**Hamburg:** Stadtbibliothek (durch Herrn Bibliothekar Euſenbardt); Frau Rath Arnemann; Campe'ſche Buchhandlung; Herr Director Dr. Redlich.

**Hannover:** Königl. Staatsarchiv (durch Herrn geh. Archivrath Dr. Janicke und Herrn Archivar Dr. Sattler); königl. Bibliothek (durch Herrn Rath Dr. Bodemann); Herr Hauptmann von Iſſendorf.

**Heidelberg:** Univerſitätsbibliothek (durch Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. Zangemeiſter und Herrn Bibliothekar A. Koch).

**Jena:** Univerſitätsbibliothek (durch Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. Hartenſtein).

**Kamenz:** Leſſingſtift und Stadtbibliothek (durch Herrn Rector Klix).

**Karlsruhe:** Großherzogl. Bibliothek (durch die Herren Oberbibliothekar Dr. Brambach und Bibliothekar Dr. A. Holder); Herr Dr. A. Holder.

**Klagenfurt:** Archiv des Kärntner Geſchichtsvereines (durch Herrn Max Ritter von Moro).

**Kochberg:** Herr Freiherr von Stein.

**Köln:** Marzellenbibliothek (durch Herrn Stadtarchivar Dr. Höhlbaum).

**Königsberg:** Univerſitätsbibliothek (durch Herrn Bibliothekar Dr. Reicke); Herr Dr. Reicke.

**Köthen:** Herzogl. Bibliothek (durch Herrn Bibliothekar Oberlehrer Blume).

**Kopenhagen:** Reichsarchiv (durch Herrn geh. Archivar Jorgenſen); königl. Bibliothek (durch Herrn Director Brunn); Univerſitätsbibliothek (durch Herrn Bibliothekar Dr. Kaalund).

**Leipzig:** Univerſitätsbibliothek (durch Herrn Oberbibliothekar Dr. Krehl und Herrn Bibliothekar Dr. Förſtemann); Stadtbibliothek (durch Herrn Stadtarchivar und Stadtbibliothekar Dr. Wuſtmann); Herr Verlagsbuchhändler Karl Geibel; Herr Verlagsbuchhändler H. Hirzel; Fräulein Theo Schücking; Herr geh. Hofrath Prof. Dr. Zarncke; die Verlagsbuchhandlungen Breitkopf und Härtel, Brockhaus, Dürr, S. Hirzel, Seemann, B. Tauchnitz, J. J. Weber (Illuſtrierte Zeitung).

**London:** British Museum (durch die Herren Ed. A. Bond und E. Thomſon).

**Lübben:** Herr Landrath Graf Houwald.

**Lübeck:** Stadtbibliothek (durch Herrn Bibliothekar Dr. Curtius).

**Mainz:** Stadtbibliothek, Dom (durch Herrn Bibliothekar Dr. Velcke).

**Mannheim:** Alterthumsverein (durch Herrn Director Dr. Walleſer).

**Marbach:** Schillerverein (durch Herrn Stadtſchultheißen Haffner).

**Marburg:** Königl. Staatsarchiv; Univerſitätsbibliothek (durch Herrn † Oberbibliothekar Prof. Cäſar, Herrn Bibliothekar Dr. Bonſen und die Herrn Cuſtoden Dr. Otto Böckel, Dr. Falckenheiner, Dr. Nörrenberg); Frau Prof.

Arnold; Herrn Landgerichtsdirector Dahlmann; Herr Prof. Dr. von Drach; Herr † Bankier Ferd. Bang; Herr Archivar Dr. E. Joachim; Herr Prof. Dr. Ferd. Juſti; Herr Gutsbeſitzer von Knoblauch; Herr Prof. Dr. M. Koch; Herr Prof. Dr. Lucae; Herr Prof. Dr. E. Ranke; Herr Archivar Dr. H. Reimer; Herr Prof. Dr. E. Stengel; Herr Prof. Dr. Ludw. von Sybel; Herr Archivar Dr. G. Winter; die Sammlungen der Elwert'ſchen Verlagsbuchhandlung.

**Merſeburg**: Bibliothek des Domſtiftes (durch Herrn Procurator Klingenſtein).

**Miltenberg**: Herr Kreisrichter a. D. Conrady.

**Möckmühl**: Herr C. Krieger.

**München**: Königl. Hof- und Staatsbibliothek (durch Herrn Director Dr. Laubmann); königl. Reichsarchiv (durch Herrn geh. Rath Prof. Dr. v. Löher); königl. Kupferſtichcabinet (durch Herrn Dr. Schmidt); Herr Prof. M. Carrière; Herr † Hofrath E. Förſter; Rieger'ſche Univerſitäts-Buchhandlung.

**Münden**: Herr Oberlehrer Dr. Althoff.

**Neiſſe**: Graveur'ſche Buchhandlung.

**Nördlingen**: Beck'ſche Buchhandlung.

**Nürnberg**: Germaniſches Nationalmuſeum (durch Herrn Director Dr. Eſſenwein und Herrn Secretär Hans Boeſch); Stadtbibliothek (durch Herrn Bibliothekar H. Joh. Priem und Herrn Stadtarchivar Dr. Mummenhoff); Herr Antiquar Gender; Herr Hof-Buch- und Kunſthändler Sig. Soldan.

**Oxford**: Herr Prof. Dr. Max Müller.

**Paris**: Nationalbibliothek (durch Herrn Director Dr. Leop. Deliſle).

**Piſa**: Staatsarchiv (durch Herrn Director Leop. Tanfani Centofanti).

**Prümkenau**: Herzogl. Schlesw.-Holſtein. General-Direction.

**Rom**: Vatikaniſche Bibliothek (durch Herrn Prof. Dr. Helbig, Herrn Dr. Stanzl und die Löſcher'ſche Buchhandlung).

**Schleswig**: Königl. Staatsarchiv (durch Herrn Archivrath Dr. Hille).

**Steele**: Herr Apotheker Grevel.

**St. Gallen**: Stiftsbibliothek (durch Herrn Bibliothekar Kaplan Idtenſohn).

**Stolberg**: Gräfl. Stolbergiſche Bibliothek (durch Herrn † Archivrath Dr. Bayer).

**Straßburg**: Stadtarchiv (durch Herrn Stadtarchivar Brucker); kaiſerl. Univerſitäts- und Landes-Bibliothek (durch Herrn Oberbibliothekar Dr. Barack); Miniſterium der Neuen Kirche (durch Herrn Conſiſtorialpräſ. Leblois).

**Stuttgart**: Königl. öffentliche Bibliothek (durch Herrn Oberbibliothekar Dr. Heyd); Cotta'ſche Buchhandlung (durch Herrn A. Koch); Henninger'ſche Verlagsbuchhandlung; Herr Diakon Knapp; Frau Freifrau Mathilde von Schiller.

**Tiefurt**: Schloß, großherzogl. Sammlungen (durch Herrn Hofrath Ruland).

**Trier**: Stadtbibliothek (durch Herrn Bibliothekar Dr. Keuſſer).

**Tübingen**: Univerſitätsbibliothek (durch Herrn Bibliothekar Dr. Klüpfel und Herrn Dr. Steiff); Laupp'ſche Verlagsbuchhandlung; Fräulein Emilie Mayer; Fräulein Wildermuth.

**Ulm**: Stadtbibliothek (durch Herrn Bibliothekar Prof. Dr. Veeſenmayer); Herr Landgerichtsrath Miller.

**Unkel**: Herr Ingenieur Huyſſum (als Vertreter der Familie Rückerts).

**Upſala**: Univerſitätsbibliothek (durch Herrn Dr. Bygden).

**Valenciennes**: Öffentliche Bibliothek.

**Vorau**: Stiftsbibliothek (durch Herrn k. k. Hof- und Univerſitätsbuchdrucker Ad. Holzhauſen in Wien).

**Wallerſtein**: Fürſtl. Bibliothek (durch Herrn Director Freiherrn W. Colberg von Löffelholz).

**Weimar**: Sammlungen Seiner königl. Hoheit des Großherzogs Karl Alexander (durch Herrn Muſeumsdirector Hofrath Ruland); großherzogl. Muſeum (durch denſelben); großherzogl. Bibliothek (durch denſelben und Herrn Bibliothekar Dr. R. Köhler); Staatsarchiv (durch Herrn Oberarchivar Dr. Burkhardt und Herrn Archivar Dr. Ernſt Wülker); Frau Dr. Boas; Frau von Fritſch, geb. von Herda; Fräulein Bertha Froriep; Herr Freiherr Ludwig von Gleichen-Rußwurm; Seine Excellenz Herr Staatsminiſter Dr. Stichling; Herr Sanitätsrath Dr. Vulpius.

**Werneuchen**: Pfarreirepoſitur (durch Herrn Pfarrer Boil).

**Wernigerode**: Gräfl. Bibliothek (durch Herrn Bibliothekar Archivrath Dr. Ed. Jacobs).

**Wien**: Albertina (durch Herrn Director Dr. Laſchitzer); Ambraſer-Sammlung (durch Herrn Director Dr. Ilg); k. k. Familienfideicommiß-Bibliothek (durch Herrn Director k. k. Hofrath Dr. Becker, Herrn Scriptor Jureczek, Herrn Cuſtos W. Schaffer); k. k. Hofbibliothek (durch Herrn Director k. k. Hofrath Dr. Birk; Herrn Scriptor Dr. A. Göldlin Ritter von Tiefenau); Braumüller'ſche Hofbuchhandlung; Redaction des „Herold"; Herr Dr. Conſtant Ritter von Wurzbach.

**Wiesbaden**: Königl. Staatsarchiv (durch Herrn Archivrath Dr. Sauer); Herr Kammerherr von Goeckingk; Niedner'ſche Verlagsbuchhandlung.

**Wolfenbüttel**: Herzogl. Bibliothek (durch Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. von Heinemann und Herrn Bibliothekar Dr. Guſtav Milchſack); Herzogl. Landesarchiv (durch Herrn Archivar Paul Zimmermann); Herr Archivar Dr. Paul Zimmermann.

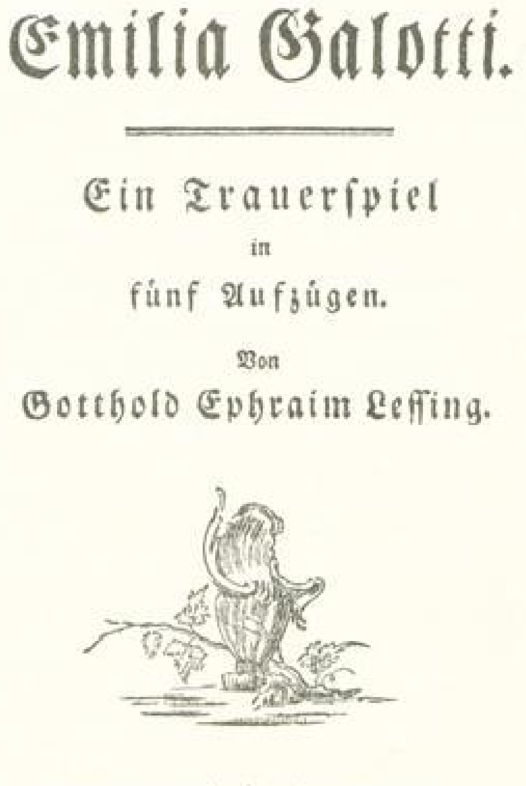
**Zittau**: Stadtbibliothek (durch Herrn Bibliothekar Fiſcher).

**Zürich**: Staatsarchiv (durch Herrn Staatsarchivar Dr. Paul Schweizer); Stadtbibliothek (durch Herrn Bibliothekar Dr. Herm. Eſcher); Peſtalozziſtübchen (durch Herrn Schuldirector Paul Hirzel).

**Zwickau**: Rathsbibliothek (durch Herrn Oberlehrer Dr. Edm. Goetze in Dresden).

## Verbeſſerungen, Zuſätze und Erläuterungen.

Veränderungen in äſthetiſchem Sinne mußten ſtattfinden an Nr. 335 auf Seite 75, Nr. 462 auf Seite 101. Die Originale der im Texte ſchwarz gedruckten Miniaturen ſind farbig; ebenſo ſind von den einfarbig wiedergegebenen Initialen mittelalterlicher Handſchriften bunt die Nrn. 70, 125, 131, 135, 141, 162, 212, 229, 249. In den alten Drucken Nr. 244, 245, 283, 284, 285 ſind die Striche des Rubricators an den einzelnen gedruckten Buchſtaben nicht getilgt, weil ſonſt die Typen ungenau wiedergegeben wären. — Aus ſecundären Quellen wurden entlehnt: Nr. 53 aus Dietrichs Lithographie, Nr. 57 aus der Publication der Early Text Society, Nr. 719 aus Kurtz' Litteraturgeſchichte, Nr. 978 aus dem Buche von Lucius. — Seite 2, Ulfilas. Das Reſultat faſt dreijähriger Verhandlungen war die Erwerbung einer photographiſchen Platte und in Purpur, Gold und Silber angelegten Copie einer Seite, welche einige Jahre vorher ſchon in einem anderen Deutſchen Verlagswerke nachgebildet iſt. Seite 93, am Bilde des Hans Sachs (von Zenichen) iſt der Linienrand abgeſchnitten. Seite 102, das Bild von Fiſchart iſt von Chriſtoph Meurer geſchnitten (Andreſen Nr. 2, III, 247). Seite 131, Text zu Schuppius, Zeile 2 v. u. iſt zu leſen: Corinna, ſtatt: Corumna. Seite 143, Text zu Schnabel, letzte Zeile, iſt zu leſen: Tieck, ſtatt: Tinck. Seite 145, Text zu Liscow, Zeile 4 v. u. iſt zu leſen: gegen Gottſched. — Werke, ſtatt: gegen Gottſcheds Werke. Seite 152, zu Gleim, rechte Spalte, 1. Zeile iſt zu leſen: Halladat, ſtatt: Halladut. Seite 171: Da die betreffende Bibliothek nicht den erſten Druck der „Emilia Galotti" vom Jahre 1772, ſondern den zweiten an den Photographen zur Aufnahme ausgeliefert hat, ſo iſt leider das Cliché des zweiten Druckes fälſchlich in den Text gekommen; um dieſen Fehler wieder gut zu machen, wird hier nach dem Exemplare des Herrn Directors Dr. Redlich der Titel der wirklichen erſten Ausgabe der „Emilia Galotti" gebracht. Seite 180, vorletzte Zeile, ſtatt 1757 und 1758 iſt zu leſen: 1767 und 1768. Seite 185: Obgleich die Frage ſchon öfter erörtert wurde, ob das aus Lavater ſtammende, hier gebrachte Bild wirklich dasjenige von Merck ſei, ſo muß doch zunächſt an deſſen Echtheit noch feſtgehalten werden. Seite 192, Text zu Leiſewitz, Zeile 3, ſtatt Braunſchweig iſt zu leſen: Hannover. Seite 195: Die Zweifel an der Echtheit des Bildes von Gretchen werden durch ihre Kleidung noch beſtärkt. Seite 199: Text unter den „Freuden des jungen Werthers" iſt zu leſen: F. Nicolais, ſtatt: A. Nicolaus. Seite 211, rechte obere Textſpalte, ſtatt 110—112 iſt zu leſen: 210—212. Seite 253: Uſteri iſt nicht auch der Componiſt des Liedes „Freut euch des Lebens". Seite 258, Text zu Richter, Zeile 6 v. u., ſtatt Blumenfrucht iſt zu leſen: Blumen Frucht. Seite 294, Text zu Moſen: Moſens Vater war Schulmeiſter und die Familie nannte ſich Moſen auch ſchon vor der angegebenen Verordnung der Kreisdirection. Seite 296, Unterſchrift unter Humboldts Bilde, ſtatt achten iſt zu leſen: beſten. Seite 301: Victor von Scheffel ſtarb den 9. April 1886 in Karlsruhe; ſtatt Niederrhein iſt hier im Texte Zeile 6 zu leſen: Oberrhein.



Emilia Galotti.

Ein Trauerſpiel
in
fünf Aufzügen.
Von
Gotthold Ephraim Leſſing.

Berlin,
bey Chriſtian Friedrich Voß, 1772.

3./54 [illegible]